

Pierers Universal-Co...

Pierers
Universal-Conversations-Lexikon.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Dreizehnter Band.

Metternich — Ostindien.



©
**Pierers Universal-
Conversations-Lexikon.**

Neuestes encyklopädisches Wörterbuch

aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Mit zahlreichen Karten, Plänen und Illustrationen.

Dreizehnter Band.

Metternich — Ostindien.

© **Oberhausen und Leipzig.**

Verlagsbuchhandlung von Ad. Späemann.

1878.

~~A 44. 10~~

~~Ref 200. 12~~

Cyc 175

1878, July 23.
Tucker fund.

Alle Rechte vorbehalten.

M.

Metternich, altes rheinländisches Dynastengeschlecht, welches, ursprünglich ein Zweig derer von Hemmerich (Hemberg), von dem Dorfe Metternich (Kreis Koblenz) den Namen annahm. Die von den zwölf früheren Linien noch bestehende einzige Linie, M. Winneburg, erhielt ihre Besitzungen, indem der Kurfürst Erzbischof Lothar M. von Trier (1599 bis 1623) die an das Kurfürstenthum durch Erlöschen der Linien Winneburg und Beilstein heimgefallenen Herrschaften u. Güter seinem Vetter Philipp Emerich von M. zu Lehen gab. Dieser (gest. 1698) wurde 28. Mai 1696 in den Reichsgrafenstand erhoben mit Sitz u. Stimme im Westfäl. Reichsgrafencollegium. Als beim Luneviller Frieden die genannten beiden Stammherrschaften an Frankreich verloren gingen, wurden die M. 1802 durch die ehemalige Reichsabtei Ochsenhausen in Schwaben (bestehend aus dem Flecken Ochsenhausen, 22 Dörfern, 14 Meiereien, 6300 Einw., 70,000 Gulden Einkünfte) entschädigt. Diese Besitzung wurde 1806 zu Gunsten Württembergs mediatisirt, u. die nunmehrige Standesherrschaft Ochsenhausen erhielt den Titel eines Fürstenthums Winneburg, nachdem Graf Franz Georg Karl (geb. 9. März 1746, gest. 11. August 1818) erst in kurtrierischen, dann in kais. Diensten, Wahlbotschafter bei der Wahl u. Krönung des Kaisers Leopold II., dirigirender Minister in den Niederlanden, endlich österr. Principal-Commissarius beim Rastädter Congreß, 30. Juni 1802 den Reichsfürstentitel erhalten hatte. 1825 verkaufte der Fürst Clemens M. die Standesherrschaft Ochsenhausen an den König von Württemberg. Die jetzigen Besitzungen dieses Hauses sind in Böhmen: die mit den Gütern Katerow, Biela u. Kraschau vereinigte Herrschaft Bläß (6 □ M u. 56 Ortschaften), die Herrschaft Königswart mit Miltigau, Amons- u. Marcnsgrün (2,15 □ M u. 23 Ortschaften); in Mähren: die Herrschaft Brzezowitz; am Rhein: die Güter Gramme, Bronbach, Obereche, Reinhardstein und die Domäne Johannisberg; am Bodensee das Gut Hersberg. Wappen: 3 schwarze Muscheln in Silber, im Herzschilde das Lothringische Wappen.

Fürst Clemens Wenzeslaus Lothar, österr. Staatskanzler, Sohn des Fürsten Franz Georg Karl, geb. 15. Mai 1773 in Koblenz; studirte seit 1788 in Straßburg, war 1790 Ceremonienmeister bei der Krönung des Kaisers Leopold II., setzte dann bis 1794 das Studium der Rechte in Mainz fort, bereiste darauf England, wurde 1795 österreichischer Gesandter im Haag, wirkte bei dem Rastädter Friedenscongreß als Gesandter des Westfälischen Gräncollegiums, wurde 1801 österr. Gesandter in Dresden, 1803 in Berlin, 1806 auch in Paris und nach dem Feldzuge von 1809 an Stabions Stelle provisorisch Minister des Auswärtigen u. seit 8. Oct. 1809 definitiv Staats- u. Conferenzminister; er begleitete dann die Erzherzogin Marie Louise nach

Paris u. war im Mai 1812 bei der Zusammenkunft des Kaisers Franz II. mit Napoleon. Während des Feldzuges in Rußland that er Alles, um den Kaiserstaat im entscheidenden Augenblick gerüstet in die Schranken treten lassen zu können. Auf seine Mahnung wurde 1813 hauptsächlich der Waffenstillstand geschlossen, und als alle Mittel, die kriegführenden Mächte zum Frieden zu bringen, wobei M. in Prag selbst die Unterhandlungen leitete, an Napoleons Hartnäckigkeit scheiterten, entwarf er selbst die Kriegserklärung Österreichs gegen Frankreich und unterzeichnete 9. Sept. die Quadrupel-Allianz zwischen Österreich, Rußland, England und Preußen. Ein glänzender Schachzug seiner gegen Preußens deutsche Pläne gerichteten Politik war der Vertrag von Ried mit Bayern, sowie er überhaupt den Hauptfaden stets in der Hand hielt und damit Österreich den größten Einfluß auf den Gang der Dinge schaffte. Am Abend nach der Schlacht von Leipzig erteilte ihm Kaiser Franz für sich u. seine Nachkommen die österreichische Fürstenwürde. M. ließ kein Mittel unversucht, um Napoleon zum Frieden zu bewegen, dirigirte den Congreß in Chatillon vom Hauptquartier des Kaisers aus und pflog von Dijon aus mit dem Grafen Artois Unterhandlungen; ging dann nach der Eroberung von Paris dahin, unterzeichnete den Tractat von Fontainebleau u. den Frieden von Paris, reiste hierauf nach London, wo er die neue Quadrupel-Allianz abschloß, führte dann auf dem Congreß in Wien den Vorsitz und nahm als österreichischer Bevollmächtigter an den Verhandlungen des zweiten Pariser Friedens 1815 Theil. M., der bereits den Johannisberg zum Geschenk erhalten, ward für seine Thätigkeit hier und am Wiener Congresse von den verbündeten Monarchen, wie auch später, reichlich mit Auszeichnungen u. Dotationen bedacht, im Febr. 1816 vom König beider Sicilien selbst zum Herzog von Portella mit 60,000 Ducaten Einkünften ernannt. 1818 war er österreichischer Bevollmächtigter zum Congreß in Aachen, 1819 präsidirte er bei den Karlsbader, 1820 bei den Wiener Conferenzen, wohnte den Congressen in Troppau u. Laibach bei, erhielt 1821 den Titel eines kaiserlich königlichen Haushof- und Staatskanzlers, leitete die Verhandlungen auf dem Congresse in Verona, war bei der Zusammenkunft des Kaisers von Österreich mit dem Kaiser von Rußland in Czernowitz im Sept. 1823, wurde 1824 Präsident der Ministerialconferenzen für die inneren Angelegenheiten, erhielt 1826 vom König von Spanien den Rang als Grand erster Klasse u. den Herzogstitel. Nach der Julirevolution in Paris hielt er sich sehr vorsichtig u. gemäßigt, obschon er den Nachwirkungen der Revolution überall fest u. sicher entgegentrat. Die Erneuerung der Heil. Allianz unter den drei Ostmächten durch die Congresse von München 1823 und Teplitz 1825 waren sein Werk wie er überhaupt nach allen Seiten hin seine con-

servative Friedenspolitik fortsetzte; 1841 durch den Tractat vom 13. Juli gelang es ihm, Frankreich wieder in den Bund der Großmächte zu ziehen, und seit die Tories in England wieder am Ruder waren, verband er sich immer inniger mit England, um dem Übergewicht Rußlands entgegenzuwirken, besonders in Bezug auf die Türkei u. Griechenland. Den ruhigen Gang seiner Staatsverwaltung störte im Febr. 1846 der polnische Aufstand in Galizien. Eine Folge des wieder hergestellten Einvernehmens mit Rußland war der Wiener Vertrag vom 6. Nov. 1846, wodurch der Freistaat Krakau dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt wurde. Als 1847 infolge der Reformen im Kirchenstaate die italienische Bewegung die Macht Oesterreichs dort zu erschüttern drohte, mißbilligte M. das Verfahren des Papstes offen und hielt in der Lombardei das zeither befolgte System streng aufrecht, bewilligte aber dem Grafen Radetzky die von diesem verlangte Vermehrung der Streitmacht nur unvollständig. Wenn auch den Wünschen der Deutsch-Oesterreicher nach gleichmäßiger Erweiterung der ständischen Rechte nicht geneigt, entschloß er sich doch zu einigem Nachgeben; günstiger aber stellte er sich gegenüber den Wünschen der Ungarn nach Verbesserung der Lage des Landes und Fortschritt. Bei den Wirren in der Schweiz unterstützte M. die katholischen Kantone, und nur der Einspruch Englands und der rasche Sieg Dufours im Sonderbundskriege hinderten ihn, den Erfolg der radicalen Sache anzuhalten. Bei dem nach der Februarrevolution auch in Oesterreich losbrechenden Sturm wollte er anfangs nicht weichen, indessen da sich gegen ihn die allgemeine Stimme richtete, so erhielt er vom Kaiser noch am Abend des 13. März 1848 seine Entlassung. Persönlich gefährdet, nachdem das Volk bereits seine Villa am Rennwege angegriffen hatte, ging er als Graf von Miltigau durch Böhmen über Dresden u. Leipzig nach Holland und England, wo er bei der Aristokratie eine sehr günstige Aufnahme fand. Anfang Nov. 1849 siedelte er nach Brüssel über, bezog in der ersten Hälfte des Juni 1851 den Johannisberg im Rheingau, lehrte 23. Sept. 1851 nach Wien zurück und st. hier 11. Juni 1859, bis dahin immer noch Rathgeber des Kaiserhauses. M., „ein aimabler Mensch u. perfecter Cavalier,“ wie ihn sein Lehrer, Fürst Kaunitz, nannte, u. darum bald ein noch perfecterer Hofmann, war von Hause aus trefflich talentirt, aber leider siegte bei dem im Geiste der Diplomatie seiner Zeit gebildeten Diplomaten bald über alle guten Eigenschaften nicht nur sein Talent des Vermittelns, Bertuschens u. Intriguirens, sondern auch seine Gemüthsucht. Nachdem er Oesterreich gehoben aus den schwersten Demüthigungen und eine neue Ordnung der europäischen Dinge hergestellt, suchte er, wenn er mit seinem staatsmännischen Blicke auch wol unter der geglätteten Oberfläche schwere Stürme sich ansammeln sah, um jeden Preis, wenigstens so lange er lebte, diese Ruhe, das Bestehende zu erhalten. Das war sein System, und er verfolgte dasselbe um so strenger, ja rücksichtsloser, als der Lebemann unter demselben sich ungestört den Genüssen des Lebens hingeben konnte. Seine Leiche wurde in der Familiengruft zu Pläß in Böhmen beigesetzt. M. war vermählt zuerst seit 1795 mit Gräfin Eleonore von Kaunitz (gest. 1825); dann seit 1827 mit Marie Antonie von Leykam, Gräfin von Beil-

stein (gest. 1829); seit 1831 mit Melanie Marie Antonie, Gräfin von Zichy-Ferraris. Er hatte aus seinen drei Ehen drei Söhne u. drei Töchter. Vgl. Fürst Clemens von M. u. sein Zeitalter, von M. G. Kieder, Ludwigsburg 1836; Groß-Hoffinger, Fürst M. u. das österr. Staatssystem, Lpz. 1846, 2 Bde.; (Hormayr), KaiserFranzu. M., Berl. 1848; Schmidt-Weißfels, Fürst M., Geschichte seines Lebens und seiner Zeit, Prag 1860. — Sein ältester Sohn, Fürst Richard, aus der zweiten Ehe, geb. 7. Jan. 1829, widmete sich der diplomatischen Laufbahn, wurde Legationssecretär bei der österreichischen Gesandtschaft in Paris, im April 1856 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Oesterreichs an den sächsischen Höfen, während des italienischen Feldzuges von 1859 nach Verona berufen, um beim Kaiser das Referat für die Auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen, und ging nach der Unterzeichnung des Friedens von Zürich als Botschafter Oesterreichs nach Paris (accreditirt 15. Nov. 1859). Hier spielten er u. seine Gemahlin, Fürstin Pauline, geb. Gräfin von Sandor, eine Tochter seiner Stiefschwester, eine hervorragende Rolle in den kaiserlichen Salons, sie bes. als Freundin der Kaiserin, während von seiner diplomatischen Thätigkeit wenig bekannt wurde. Seit dem Sturze des Kaiserreichs lebt der Fürst als Privatmann in Wien.

Metteur en pages (franz., Formbildner), derjenige Schriftsetzer, welcher das Manuscript vertheilt, den Satz von den Stücksehern in Columnen u. Formen ordnet (umbricht), die dabei vorkommenden Rubriken, Marginalien, Columnentitel, Notizen etc. setzt und alle anderen dabei zu verrichtenden Arbeiten besorgt.

Mettlach, Kirchdorf im Kreise Merzig des preuß. Regbez. Trier, an der Saar; Station der Saarbrücker Eisenbahn; in den Gebäuden der im 7. Jahrh. von dem heil. Lutwin gestifteten Benedictinerabtei eine berühmte große Steingutfabrik, deren Fabrikate (Basen, Potale, die berühmten Mettlacher Plättchen etc.) zu den geschmackvollsten Erzeugnissen der modernen Kunsttöpferei gehören; 1871: 900 Ew. Oberhalb M. ein langer Eisenbahntunnel. Bergl. Lager, Geschichte der Abtei M., Trier 1875.

Mettmann, 1) Kreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, wird durchschnitten von den Linien Düsseldorf-Elsfeld-Hagen, Bohwinkel-Steale u. Haan-Opladen-Mülheim-Deutz der Berg.-Märk. Eisenbahn; 250,68 □ km (4,85 □ M) mit 58,099 Ew. 2) Kreisstadt darin, in einem Thale an einem Zuflusse der Düsseldorf; Schullehrerseminar; Seiden- u. Baumwollenwaarenfabriken u. Maschinenschlossereien; 1875: 6500 Ew. In der Nähe das Gestein, ein romantisches Thal an der Düsseldorf, mit Brücken schwarzen Marmors u. der Neanderhöhle, die aber durch Straßenbauten fast ganz zerstört ist. M., das schon 904 erwähnt wird, erhielt 1424 Stadtrechte.

Mettus, Fuffetius, Dictator in Alba Longa, veranlaßte, als der Streit zwischen Alba und Rom wegen der Oberherrschaft ausbrach, die Entscheidung desselben durch den Kampf der Horatier u. Curiatier; als aber der römische König Tullus Hostilius von den den Römern tributpflichtigen Albanern Hilstruppen gegen die Vejenter verlangte, und M. seine Leute zu den letzteren überzuführen beabsichtigte, ließ ihn der König mit Pferden zerreißen.

Metz. Hauptstadt des Bezirks Lothringen im

deutschen Reichsland Elfaß-Lothringen, am Einfluß der Seille in die hier schiffbare Mosel, mit der ein Hafen und ein von diesem südwärts ausgehender Canal nach Arnaville an der franz. Grenze in Verbindung steht; Kreuzungspunkt der Eisenbahnen von Saarbrücken nach Verdun u. von Nancy nach Diedenhofen u. einer directen Verbindung mit Straßburg (Remilly-Nieding); Festung erster Ordn. (s. u.); Sitz eines Bezirkspräsidiums, eines Landgerichts, einer Oberpost- u. Steuerdirection, einer Reichsbankstelle u. Handelskammer, eines Hauptzollamtes, eines kath. Bischofs, des Commandos der 30. Division, der Cavalerie-Division des 16. Armeecorps, der 59. u. 60. Infanterie- u. 30. Cav.-Brigade. Die oberste Militärbehörde ist das kais. Festungsgouvernement. M. ist eine alterthümliche Stadt, sowol bezüglich der Anlage der Straßen, wie der Bauart der Häuser; 10 kath. u. eine evang. Kirche, unter ersteren die goth. Kathedrale, im 13. Jahrh. begonnen, Schiff 1392 vollendet, Chor aus dem 15. u. Anf. des 16. Jahrh., 1546 eingeweiht, das Ganze 1830—36 restaurirt, seitdem aber ganz vernachlässigt u. erst unter deutscher Herrschaft äußerlich und innerlich wieder hergestellt; beim Besuche des Kaisers Wilhelm i. J. 1877 brannte das Dach ab (7. Mai), ohne daß jedoch der Bau sonst Schaden genommen hätte. Im Inneren schöne Glasmalereien, Thurm 118 m hoch mit der etwa 14,000 kg schweren Glocke La Muette, welche nur bei den höchsten nationalen Feierlichkeiten ertönte. Außerdem: die St. Vincentkirche, ein im 13. Jahrh. begonnener edler gothischer Bau, u. die St. Eucharistienkirche, aus dem 12. Jahrh. die 1848—51 erbaute Kirche St. Constance in romanischem Stil. Sehenswerth sind noch der Justizpalast, das Stadthaus, das Theater, die Kasernen, ferner die Markthalle u. die Esplanade mit schönen Spaziergängen, das Museum mit bedeutender Sammlung römischer Alterthümer, Münzsammlung, naturhistorischem Cabinet und Gemäldegalerie, Bibliothek mit wichtigen Documenten für die Geschichte von Lothringen und der Stadt selbst; ferner die Standbilder der Marschälle Fabert u. Ney, sowie endlich die Denkmäler auf dem Kirchhofe der Chambière für die 1870 hier begrabenen 8400 franz. Soldaten. Ferner hat M. 1 Bibliothek von 30,000 Bdn., 1 Synagoge, mehrere Hospitäler, 1 Kriegsschule, 1 Lyceum, 1 Schullehrer-, 1 Lehrerinnen- u. 1 Priesterseminar; Fabriken in Lederwaaren, Flanell, Plüsch, Feinwand, Hüten, künstl. Blumen, Waffen und Madeln. Größere Eisenwerke im Landkreis M. Handel mit Producten, Lederwaaren, Eisen, Bauholz, Möbeln. Eine Eigenthümlichkeit von M. ist der Diensthofmarkt am 26. Dec. Eine Pulverfabrik liegt auf der Insel Saulcy. Den Verkehr im Inneren, wie mit den Umgebungen, erleichtert eine Pferdebahn. Zahl der Bewohner 1873, einschl. der 12,000 Mann starken, aus Preußen, Bayern und Sachsen bestehend. Besatzung, 45,856 (1871: 51,332, 1867, bei schwacher Garnison noch 54,817). 1877 betrug die Garnison 20,000 Mann. In der Umgegend von M. (Pays Messin) berühmter Gartenbau, Obstzucht u. Weinbau. Etwa 10 km von der Stadt bei Jony-aux-Arches sind ansehnl. Reste der von Drusus erbauten röm. Wasserleitung (Pont du Diable), eine neue von Gorze her wurde 1864—66 angelegt. M. ist Geburtsort von Ancillon, Cusine u. Marschall Fabert. Die aus dem 16. u. 17. Jahrh. stammen-

den Festungswerke der Stadtbefestigung sind unregelmäßig. Die Stadt selbst ist mit bastionirten Fronten umgeben. Vor derselben liegt im S. das Hornwerk der Citadelle, im O. das Kronwerk Bellecroix, jetzt Fort Steinmetz, im NW. am linken Moselufer das Fort la Moselle, jetzt Fort Voigts-Rheg, zwischen letzterem u. der Stadt die beiden befestigten Inseln Saulcy und Chambière. Nach 1815 wurde wenig an den Befestigungswerken von M. gethan, erst unter dem Hause Orleans wurden dieselben retablirt. Napoleon III. begann 1867 den Bau von 4 detachirten Forts, denen vor Ausbruch des Krieges 1870 noch 2 Forts zugesügt wurden. Diese Werke, welche 2000—3000 m von der Stadtenceinte entfernt liegen, sind nach der Besignahme durch die Deutschen sämmtlich im Bau vervollständigt resp. vollendet worden. Die Namen der wichtigsten Forts, außer den vorhin schon genannten sind: Friedrich Karl (früher St. Quentin, östl. Theil), Manstein (St. Quentin, westl. Theil), G. v. Alvensleben (Blappeville), Ranteuffel (St. Julien), Zastrow (Les Boites), Göben (Queuleu), Prinz Aug. von Württemberg (St. Privat), Kamele (Woippy). M. ist jetzt von acht detachirten Werken umgeben, die einen Flächenraum von 25 km Umfang umschließen. Die Forts befinden sich in steter Gefechtsbereitschaft. Westlich von M. an der Straße nach Verdun liegen die denkwürdigen Schlachtfelder von Bionville (16. Aug.) u. Gravelotte (18. Aug.), östl. von M. das Schlachtfeld von Colombey-Neuilly 14. Aug. (s. Deutsch-französischer Krieg 1870—71, S. 268 f.) mit zahlreichen deutschen u. französischen Denkmälern. Infolge der bei diesen Orten stattgehabten Kämpfe wurden der Rheinarmee die Rückzugsstraßen nach dem Inneren Frankreichs verlegt u. dieselbe von dem Heeresheil unter dem Marschall Mac Mahon dauernd getrennt.

Geschichtliches. a) Allgemeines. Im Alterthum hieß M. Divodurum und war eine Stadt der Mediomatriser, daher auch Mediomatrici, im Mittelalter Mettis. Im J. 69 n. Chr. wurden hier von den Vitellianern auf ihrem Zuge nach Italien 4000 Menschen niedergemacht. M. wurde 8. April 451 von Attila erstickt u. zerstört; kam dann in die Gewalt der Franken und wurde unter diesen die Hauptstadt des Königreichs Austrasien. 840 wurde Ludwig der Fromme u. nach ihm seine Gemahlin Judith in dem in der Vorstadt liegenden, 1852 abgebrannten St. Martinuskloster begraben. In der Theilung der Länder Lothars d. Jüngeren kam M. nebst Austrasien an Ludwig d. Deutschen und durch ihn an das Deutsche Reich. Die Grafen von M. hatten nur die kaiserlichen Rechte über die Stadt zu über. Neben den Grafen bestanden Bischöfe, mit denen die Bürger über die Wahl der Schöppenmeister, welche das Stadtrecht führten, öfters Händel hatten. Auf dem unter Karl IV. hier abgehaltenen Reichstage wurde 25. Dec. 1356 die Goldene Bulle publicirt. 1444 wurde M. von den Franzosen belagert; 15. 2 nahm König Heinrich II. von Frankreich durch den Connetable, Herzog von Montmorency, Besitz von M. u. übergab die Vertheidigung desselben dem Herzog Franz von Lothringen und Guise, der eine dreimonatliche Belagerung und Beschießung bis Ende December von Seiten Karls V. glücklich aushielt (Beschreibung durch Vertaud de Saliguac, 1553). König Heinrich II. von Frankreich schloß im Frieden zu

Château Cambresis 1559 die Bischöfe u. die Capitel von M., Toul u. Verdun als Bundesgenossen, obgleich sie nicht seine Unterthanen waren, in den Frieden mit ein, und Kaiser Ferdinand I. forderte 1560 diese Bisthümer vergeblich zurück, im Gegentheil schloß Heinrich IV. dieselben ebenfalls als vom Deutschen Reiche getrennt wieder mit in den Frieden von Vervins ein, u. um die Bürger im Zaum zu halten, wurde 1566 die Citadelle gebaut. Die nachherigen Könige von Frankreich begünstigten sich mit der bloßen Schutzherrschaft über M., bis 1633 Ludwig XIII. ein Parlament in M. einsetzte und anfing, sich als unbeschränkten Souverän von M. zu betrachten, u. allen kaiserlichen Protestationen zum Trotz erhielt Frankreich im Westfälischen Frieden 1648 die volle Souveränität über die drei Städte. 1814 wurde M. nur beobachtet und zeitweise cernirt.

b) Geschichte der Belagerung 1870. Schon am Abend der Schlacht bei Gravelotte schloß sich der Kreis der Cernirung um M. Am folgenden Tage wurde aus der 1. Armee (1., 7., 8. Armeecorps) u. Theilen der 2. Armee (2., 3., 9. u. 10. Armeecorps) nebst der 3. Reserve-Division und der 1. und 3. Cavalerie-Division die Einschließungsarmee unter dem Obercommando des Prinzen Friedrich Karl gebildet. Das 1. Armeecorps, die 3. Res.-Div. u. die 3 Cav.-Div. nahmen auf dem rechten Moselufer, die übrigen Armeecorps u. 1. Cav.-Div. auf dem linken Moselufer solche Aufstellung, daß ein feindlicher Durchbruch in westl. u. nördl. Richtung, der allein Erfolg versprach, verhindert, in östlicher u. südlicher Richtung dagegen nur die Verbindung der Festung mit der Außenwelt abgeschnitten wurde. Die deutschen Vorposten standen in einem Kreise von etwa 7000 m Radius um die Festung herum, etwa 2500 m von den vorgeschobenen Forts und etwa 2000 m von den franz. Vorposten entfernt. Die Cernirungslinie wurde durch fortificatorische Anlagen, Schützengräben, Verhaue, Befestigung der Dorflisten zc. verstärkt. Wege u. telegraphische Verbindungen von den Cantonnementsplätzen der rückwärts der Vorpostenlinie lagernden Reserven wurden hergestellt und Beobachtungsposten auf den die Festung umgebenden Höhen etablirt, über die Mosel ober- u. unterhalb der Festung endlich zahlreiche Pontonbrücken geschlagen. Die franz. Armee lagerte mit dem 4. Corps auf den Ostabhängen der Berge St. Quentin und Plappeville, dahinter das Garde-Corps in Van St. Martin und Devant les Ponts, das 6. Corps in dem Raume von Woippy bis zur Mosel auf dem rechten Ufer, das 3. Corps zwischen oberer Mosel und Seille, das 2. Corps in dem Raume zwischen Seille und unterer Mosel, die Cavalerie auf der Insel Chambière. Der Mannschaftsbestand und die Munition der Armee wurde ergänzt, die noch im Bau begriffenen Außenforts provisorisch zur Vertheidigung eingerichtet u. die Vorpostenlinie durch fortificatorische Anlagen gesichert. Lebensmittel für die Armee waren etwa für 40 Tage vorhanden. Die Civilbevölkerung war durch Aufnahme der Einwohner aus den umliegenden Ortschaften um etwa 2000 Menschen angewachsen und war infolge dessen nicht ausreichend verproviantirt. In der ersten Woche der Cernirung kam es zwischen den beiderseitigen Armeen nur zu kleinen Scharmützeln innerhalb der Vorpostenlinie u. zu Beschießungen der auf den Einschließungslinien beschäftigten

Arbeiterabtheilungen. Als indeß Marschall Bazaine Nachrichten über eine erhebliche Verminderung der deutschen Streitkräfte vor M. erhalten hatte, glaubte er die Zeit zu einem Durchbruchversuch gekommen. Er beabsichtigte seinen Weg über die Nordfestungen zu nehmen, um sich möglichst schnell mit dem Heere des bei Châlons stehenden Marschall Mac Mahon zu vereinigen. Am 26. Aug. wurde die Rheinarmee auf dem rechten Moselufer vor den Forts St. Julien u. Les Bordes concentrirt. Zur Deckung des Aufmarsches gingen Morgens die franz. Vorposten gegen die Stellungen des 1. Armeecorps vor. Indessen brach der franz. Oberbefehlshaber infolge eines im Schlosse Grimont abgehaltenen Kriegsrathes das begonnene Gefecht bald wieder ab und ließ die Corps in ihre bisherigen Lager zurückgehen. Maßgebend für diesen Entschluß waren einerseits die Angaben des Artillerie-Generals Soleille, daß die vorhandene Artillerie-Munition der Armee nur für den Bedarf einer Schlacht ausreiche, und daß man sich daher nach gelungenem Durchbruch wehrlos zwischen den deutschen Heeren befinden werde; und anderseits der Ausspruch des General Coffinières, daß M. nach dem Abmarsch der Armee einen regelmäßigen Angriff gegenüber bei dem unzureichenden Vertheidigungszustande seiner Werke, sich nicht länger als 14 Tage halten können. Der Kriegsrath glaubte daher mit der Erhaltung der Armee und der Festung dem Vaterlande den besten Dienst zu erweisen. Die Truppen erhielten einen dreitägigen eisernen Mundvorrath, um bei günstiger Gelegenheit zu sofortigem Ausbruche bereit zu sein. Am 29. August empfing Bazaine 2 Depeschen, die ihm den Abmarsch der Armee Mac Mahons gegen die Maaslinie in der Richtung auf Stenay, wo dieselbe am 27. Aug. eintreffen sollte, meldeten. In der Voraussetzung, daß Mac Mahon seitdem seinen Vormarsch nach D. ungehindert fortgesetzt haben und daher in nicht allzugroßer Entfernung von M. angetroffen werden würde, beschloß Bazaine nunmehr den Durchbruch auf dem rechten Moselufer in der Richtung auf Diedenhofen zu versuchen und concentrirte dazu am 31. Aug. die Armee wiederum auf dem rechten Ufer. Zu einem Gefechte kam es am Vormittag nur vor der Front der 2. Inf.-Div., deren Vorposten durch Übermacht aus dem Dorfe Colombey vertrieben wurden; der Aufmarsch der französischen Armee verzögerte sich bis zum Nachmittag. Dieselbe begann dann abzulocken, wobei große Rauchwolken die von ihr eingenommenen Stellungen bezeichneten. Im deutschen Hauptquartier glaubte man infolge dessen das Gefecht erst für den nächsten Tag erwarten zu können, als plötzlich um 4 Uhr Nachmittags ein heftiges Geschützfeuer aus dem Fort St. Julien und aus eingegrabenen Batterien neben demselben den ernstlichen Kampf begann. Das 4. franz. Corps setzte sich auf der Straße nach St. Barbe, das 3. auf Nouilly u. Noisseville, das 2. auf Retonfay in Bewegung, während das 6. auf Rupiligny vorging. Auf dem linken Flügel des 1. deutschen Armeecorps gingen durch die mit großer Übermacht ausgeführten Angriffe die Dörfer Aubigny, Coincy (Brigade Lapasset gegen Regim. 45) und Montoy, Noisseville (Divisionen Montandon u. Bastoul gegen die 3. Inf.-Brig.) nach heftigem Kampfe verloren. Im Centrum blieben indeß die Dörfer Servigny, Poiz, Faillly, Dank der aufopfernden Thätig-

Zeit der vor denselben aufgefahreneu Artillerie, trotz der heftigsten Angriffe des 3. u. 4. franz. Corps in den Händen des 1. u. 41. Inf.-Reg. und auch das 6. franz. Corps vermochte der 25. Inf.-Div. gegenüber nicht über die Linie der Dörfer Chieulles und Sarg vorzubringen. Inzwischen hatte sich die Front der deutschen Truppen durch die 3. Res.-Div. und Theile des 9. u. 10. Armeecorps erheblich verstärkt. Nachdem das Gefecht gegen Abend auf der ganzen Kampflinie verstummt war, brachen die Franzosen während der Dunkelheit plötzlich nochmals gegen Servigny vor, während die Deutschen zur selben Zeit Noisseville wiederzunehmen versuchten, beide Orte gerieten vorübergehend in den Besitz der Angreifer, gingen aber beim Eingreifen der Reserven wieder verloren. Beide Heere bivoualirten die Nacht über, auf Gewehrschußweite getrennt, in den am Tage erlängten Positionen. In der Hauptrichtung des Durchbruches den Straßen nach Antilly u. St. Barbe kam die Rheinarmee keine Fortschritte zu erzielen vermocht. Am Morgen des 1. Sept. versuchte General v. Manteuffel mit der 2. u. 3. Inf.-Brigade dem Feinde die Dörfer Noisseville u. Montoy wieder zu entreißen, die Angriffe scheiterten indeß an der Übermacht der Franzosen. Dagegen wurden die Dörfer Seigny und Flandville der franz. Div. Bastoul durch die 28. Inf.-Brig. wieder abgenommen. Im Centrum vermochten die Franzosen auch an diesem Tage nicht vorwärts zu kommen. Auf dem linken Flügel richteten sich die Anstrengungen des 6. franz. Corps auf die Wegnahme der Dörfer Failly und Nupigny, es vermochte jedoch nicht über den Bach von Chieulles vorzudringen. Als dann im Laufe des Vormittags auch Noisseville von den Deutschen wieder besetzt wurde und die wiederholten franz. Angriffe auf Sarg u. Servigny scheiterten, gab Bazaine den Durchbruchversuch auf u. zog um Mittag seine Corps in die vor der Schlacht innegehabten Stellungen zurück. Am ersten Schlachttage hatten der etwa 120,000 Mann starken franz. Armee nur 40,000, am zweiten etwa 74,000 Deutsche gegenübergestanden. Der Gesamtverlust der Franzosen belief sich auf etwa 3500, der der Deutschen auf etwa 3000 Mann. Da nach der Vernichtung der Armee des Marschall Mac Mahon ein Durchbruchversuch der Rheinarmee nach N. od. NW. nicht mehr zu erwarten stand, vielmehr ein Ausbrechen derselben in südlicher Richtung, um in die noch nicht occupirten Theile des Vaterlandes zu gelangen, allein Aussicht auf Erfolg gewöhne, wurde der Schwerpunkt der Einschließung auf die Südseite der Festung verlegt. Prinz Friedrich Karl nahm sein Hauptquartier in Corny, das 1. Armeecorps rückte in den Raum zwischen Mosel u. Seille, demselben schloß sich rechts das 7. an bis zur Höhe von Noisseville u. dann das 1. Armeecorps bis zum Walde von Failly, während die 3. Res.-Div. den Raum von dort bis zur oberen Mosel deckte. Auf dem rechten Ufer hielten das 10., 3. und 9. Armeecorps, letzteres im Anschluß an das 8. Armeecorps, die Einschließungslinie fest, während das 2. als Reserve bei Gorze Cantonnements bezog. Bazaine, der Aussicht beraubt, einem anrückenden Entsatzheere die Hand zu bieten, beschloß, vor der Hand sich in ernstliche Kämpfe nicht einzulassen, sondern die weitere Entwicklung der Verhältnisse in Frankreich unter den Augen von M. abzuwarten. Abgesehen von einzel-

nen Kanonaden und unbedeutenden Vorpostenscharmügelu lagen sich daher beide Heere geraume Zeit friedlich gegenüber, sich in ihren Stellungen immer mehr befestigend. Nach u. nach begannen indeß in der Festung die Lebensmittel knapper zu werden, besonders trat Mangel an Schlachtvieh ein, so daß bereits vom 4. Sept. ab an die Truppen Pferdefleisch verausgabt werden mußte. Um die Vorräthe zu vermehren, beschloß Bazaine Ende September die gewaltsame Wegnahme aller erreichbaren Lebensmittel in den Ortschaften vor u. innerhalb der deutschen Vorposten, was am 22., 23. u. 27. Sept. zu kleineren Ausfallgefechten führte, in denen es den Franzosen gelang, die Orte Crepy, Veltre, Mercy-le-Haut, la Mays u. a., zum Theil allerdings mit erheblichen Verlusten an Mannschaften, auszufouragiren. Die Deutschen schafften infolge dessen alle Lebensmittel u. Fournage aus den Ortschaften der Vorpostenlinie fort. Unter dem Drucke der täglichen Verminderung der Vorräthe gab Bazaine in einem am 4. Oct. zusammenberufenen Kriegsrath die Absicht kund, nochmals einen Durchbruch zu versuchen. Nachdem die zum Verbleiben in M. bestimmten Truppentheile ausdrücklich bezeichnet, die übrigen Mannschaften bezüglich ihrer Marschfähigkeit ärztlich untersucht u. Alles zum Aufbruch vorbereitet war, gab er indeß das Unternehmen plötzlich auf u. beschränkte sich nur auf einen größeren Vorstoß in nördlicher Richtung, dessen ausgesprochener Zweck wieder in der Heranschaffung von Lebensmitteln bestand. Am 7. Oct., Mittags, gingen die Garde-Voltigeur-Div. u. Theile des 4. u. 6. franz. Corps gegen die Ortschaften Bellevue, St. Remy, Grandes u. Petites Tapes in der Moselniederung, so wie auf den Berghängen zur Seite derselben vor u. trafen hier auf die Vorposten der 3. Res.- u. der 5. Inf.-Div. Dieselben wichen vor der Übermacht aus der ersten besetzten Linie zurück, bis die herbeieilenden Reserven das Gefecht in Höhe von Bellevue u. der Waldparzellen in der Nähe desselben zum Stehen brachten und endlich gegen Abend die franz. Colonnen, denen die Fortführung von Lebensmitteln nicht gelang, in die Festung zurückdrängten. Auf dem rechten Moselufer hatten sich die Franzosen auf leichte Demonstrationen beschränkt. Der Verlust der Deutschen betrug etwa 1700, der der Franzosen etwa 1200 Mann. Es war dies seitens der Einschließungsarmee die letzte Unternehmung größerer Art, nur hin und wieder fanden noch Kanonaden gegen die deutschen Vorposten statt, die lebhaft erwidert wurden. Die Lage der eingeschlossenen Armee wurde unter dem moralischen Druck und bei den zu erduldenen physischen Leiden eine immer traurigere. Die Regentage des October machten die Bivouacs in dem lehmigen Boden unerträglich. Der Krankenstand nahm erschreckend zu, der Festungscommandant erklärte am 8. Oct., daß die Lebensmittel nur noch bis zum 20. reichen würden. Zu einem infolge dessen einberufenen Kriegsrath am 10. Oct. beschloß man trotzdem, daß das Ausharren in M. noch immer der beste Dienst sei, den die Rheinarmee dem Vaterlande leisten könne, weil ein starkes deutsches Heer dadurch vor den Mauern der Festung gefesselt und für die Kämpfe im Lande Zeit gewonnen würde. Indessen wollte man schon jetzt Verhandlungen mit dem Gegner anknüpfen, um, wenn unannehmbare Bedingungen gestellt würden, einen letzten Durchbruch zu versuchen,

noch ehe der Hunger die Kraft völlig erschöpft hätte. Die vom General Boyer zuerst in Corny, dann in Versailles geführten Verhandlungen blieben resultatlos. Derselbe verlangte für die Rheinarmee freien Auszug mit Waffen u. Kriegsgeräth. Er gab zugleich an, daß die Armee an ihrem, dem Kaiser geleisteten Eide festhalte u. daher nur die von diesem eingesetzte Regentenschaft anerkenne. Die infolge dessen an die Kaiserin Eugenie gestellte Anfrage, ob sie den Verhandlungen beizutreten gedenke, wurde ablehnend beantwortet; u. da eine Garantie, daß die Rheinarmee die etwaigen Capitulationsbedingungen anerkenne, nicht gegeben werden konnte, so wurden deutscherseits die Verhandlungen abgebrochen. Inzwischen erhielt die Einschließungsarmee durch Aussagen franz. Mannschaften, welche sich häufig beim Kartoffelsuchen festnehmen ließen, so wie durch die bei ihnen vorgefundenen Tagesblätter fortlaufend Aufschluß über die jammervollen Zustände bei dem feindlichen Heere. Seit dem 20. Oct. hörte die Lieferung von Lebensmitteln aus den Festungsvorräthen auf, die Truppen waren auf die eigenen geringen Bestände angewiesen. Man aß meist nur noch Pferdefleischsuppe ohne Salz u. Brod, der Pferdebestand minderte sich durch Abschlächten und Krankheiten täglich um 1000 Stück. Als am 24. Octobr. die Lebensmittel sowol für die Truppen wie für die Einwohner bis auf den Bedarf für wenige Tage aufgezehrt waren, entschloß sich Bazaine unter Zustimmung des Kriegsrathes endlich zur Capitulation, deren Bedingungen demnächst auf dem Schlosse Frescati zwischen den Generälen von Stiele u. Jarras besprochen wurden. Die Verhandlungen kamen am 27. Octobr. zum Abschluß. Die Festung wurde mit allem in derselben befindlichen Staatseigenthum den Deutschen übergeben, die Rheinarmee, welche einschließend 6000 Offiziere u. 20,000 Kranke u. Verwundete noch 173,000 Mann zählte, wurde kriegsgefangen. 56 Adler, 1570 Geschütze, 260,000 Gewehre nebst ansehnlichen Munitionsmassen waren die Beute der Sieger. Die Deutschen hatten den großartigen u. weittragenden Erfolg mit einem Gesamtverlust von 240 Offizieren und 5500 Mann erlauft. Diese Übergabe der Festung war die erste seit ihrem Bestehen. Am 29. Oct., Morgens, wurden die Außenforts und die Befestigungen der Porte Mazelle den deutschen Truppen übergeben, um 1 Uhr begann der Ausmarsch der franz. Corps auf 6 in das Vorland führenden Straßen. An jeder der letzteren stand ein Corps der Einschließungsarmee zur Übernahme der Gefangenen bereit, welche dann sogleich in die für sie eingerichteten und mit Lebensmitteln versehenen Bivouacs abgeführt wurden, um dann nach u. nach in die Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zu gehen. Erster deutscher Commandant der Festung wurde General v. Kummer. Die Capitulation von M. machte die 1. u. 2. deutsche Armee zur Sicherung der Cernirungscorps von Paris verfügbar, welche in jener Zeit sowol von Amiens, wie von der Voire her, durch die infolge des Massenaufgebotes mit großer Schnelligkeit gebildeten neuen republikanischen Heere ernstlich bedroht wurden. In Frankreich erregte die Capitulation von M. große Bestürzung u. Marschall Bazaine wurde wegen seiner Vertheidigung sogar des Verrathes beschuldigt. Thiers machte mit Aufgebot aller möglichen Anerbietungen vergebliche Anstrengungen, M. für Frankreich zu er-

halten. Im Frankfurter Frieden, 10. Mai 1871, wurde M. definitiv an Deutschland abgetreten. Vgl. Histoire de Metz, 6. Bde., 1769—90; Davilly, Antiquités Mediomatriciennes, Metz 1823; Hannoncelles, Metz ancien, ebd. 1856, 2 Bde.; Deutsch-franz. Krieg 1870—1871, redigirt von der Kriegsgeschichtl. Abtheilung des Großen Generalstabes, Berl. 1872 u. f.; von der Goltz, die Operationen der 2. Armee bis zur Capitulation von M., Berl. 1873; Paulus, die Cernirung von M., Berl. 1874; Bazaine, Rapport sommaire sur les opérations de l'armée du Rhin, deutsch von Meis, Berl. 1871; Westphal, Gesch. der Stadt M., Metz 1875—77, 3 Bde.; Lang, M. u. seine Umgebungen nebst Plan, ebd. 1877. l.

Metz, 1) August, Führer der Liberalen im Großherzogthum Hessen, geb. 20. April 1818 in Dreieichenhain in Hessen; studirte die Rechte, ward Hofgerichts-Advocat in Darmstadt und trat seit 1848 als politischer Redner u. Parteimann auf, gehörte als Parteiführer 1850—56 und 1862—74 der hess. Zweiten Kammer an, war bes. thätig bei Gründung u. Ausbreitung des National-Vereins und zählte dann im Reichstage zur national-liberalen Partei. Er starb plötzlich 23. Febr. 1874. 2) Karl, der Gründer der ersten Feuerwehren, geb. 5. Aug. 1818 zu Heidelberg; wurde Mechaniker, errichtete 1842 eine mechanische Fabrik in Heidelberg, rief 1846 die Durlacher Feuerwehr, die erste in Deutschland, ins Leben, u. widmete seitdem seine ganze Thätigkeit dem Feuerlöschwesen sowol organisirend, als Apparate verbessernd, vervollkommnend u. neu erfindend, so daß er auf vielen Ausstellungen (bes. 1855 in Paris) Auszeichnungen erhielt u. seine Fabrikate weit über die Grenzen Deutschlands Eingang fanden. Bei Gelegenheit seines 30jährigen Jubiläums (2. Nov. 1872) konnte er bereits seine tausendste Löschmaschine zur Probe vorführen. M. st. 31. Oct. 1877 zu Heidelberg.

Meße, 1) ehemaliges Maß für trodene Dinge; in Preußen = 3,426 l, in Sachsen = 6,409 l, in Bayern (der Meyen) = 37,000 l, in Oesterreich = 61 l zc.

Messger, s. Fleischer. **M-sprung**, die jährlich am Fastnachtsdienstag in München stattfindende Ceremonie, bei welcher die M-lehrjungen, in Lämmerfelle gekleidet, in den Brunnen am Schranneplatz springen u. dann zu Gesellen gesprochen werden.

Mehingen, Stadt im Oberamte Urach des württemberg. Schwarzwaldkreises, an der Grms, Station der Württemberg. Staatsbahnen; Wollenfäbrerei, Tuchfabrikation, Feinen- und Wollenweberei, Band- u. Strumpfweberei, Färberei, Gerberei, mechanische Werkstätten zc.; Fruchtmärkte, Vieh- und Pferdehandel; 1876: 5003 Ew.

Meubles (frz.), Möbel, Hausgeräthe; **Meublement**, das sämmtliche Hausgeräth; **meubliren**, ein Haus oder Zimmer, es mit Möbeln versehen.

Meuchelmord, ein heimlich und hinterlistigerweise begangener Mord, s. d.

Meudon, Marktleden im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, unfern der Seine, Station der Westbahn; alte Kirche mit einem Denkmal Rabelais'; Gips- und Mähsteinbrüche, Glashütte, Bleichen, Fabrikation von Knöpfen u. Kapseln, Weinbau zc.; 1872: 12,037 Ew. — Ein altes, vom Cardinal von Lothringen unter Franz I. erbautes Schloß wurde 1803 zerstört; ein neueres, vom Dauphin, dem Sohne Ludwigs XIV., erbautes u. später von

Napoleon I. restaurirtes Schloß ist von herrlichen Gartenanlagen (nach Lenoître's Plänen angelegt) umgeben u. war von 1851—60 Sommerresidenz von Jérôme Napoleon, dann von seinem Sohne, dem Prinzen Napoleon. Während des deutsch-franz. Krieges 1870/71 waren auf den Höhen von M. Batterien zur Beschießung des Forts Issy sowie des Pont du Jour errichtet. In der Nacht vom 12/13. Jan. 1871 bedeutendes Ausfallgefecht, nachtheilig für die Franzosen.

Meulan, Stadt im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, an der Seine, Station der Westbahn; Friedensgericht, öffentliche Bibliothek, Sparkasse, Hospiz; Fabrication von Wollenkrägen, Wirkwaren, Richten u. Chemikalien, Gerberei, Getreidemühle, Steinbrüche, Gipshandel, 3 Jahrmärkte; 1872: 2340 Ew.

Meulebeke, Marktfl. in der belg. Prov. Westflandern; Spinnfabrikation, Flachsweberei; 8402 Ew.

Meulen, Antoine François van der, berühmter Schlachtenmaler, geb. 1634 in Brüssel, gest. 15. Oct. 1690 in Paris; bildete sich unter Peter Snayers, war ein Günstling Colberts und Ludwigs XIV., welsch Letzteren er auf seinen Feldzügen begleitete, um später dessen bedeutendste Kriegsthaten zu malen. Er liebte es, seinen Schlachtenbildern einen großen landschaftlichen Hintergrund zu geben, auf dem er seine zahlreichen Figuren in lebendigen Gruppen einwickelte. Bei allem Talent war M. doch ein echtes Kind seiner Zeit u. lag darum in den Banden des Conventionalen, das sie charakterisirt. Er war Vorstand der Gobelinmanufactur u. Mitglied der Academie.

Meum Tourn., Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Seselineae (V. 2.); Kelchrand vertieft, Blumenblätter ganz, elliptisch, an beiden Enden spitz; Frucht fast stielrund oder etwas von den Seiten zusammengedrückt; Fruchtknoten mit 5 scharfen, etwas geflügelten, gleichen Rippen, die an der Seite der Hand bilden; Thälchen vielsriemig; Fruchtknoten dreitheilig; Blüthen weißlich oder ins Purpurrothliche. Arten: *M. athamanticum* Jacq. (Bärenwurz, Bärensenfchel), auf den Alpen u. Vorbergen. Die bitterliche, gewürzhafte Wurzel wurde bei Verdauungsschwäche gebraucht; *M. Mutellina* Gaertn. (Alpenbärenwurz), der vorigen ähnlich, aber kleiner, mit bläurothen, wohlriechenden Blüthen u. doppeltgefiederten Blättern; auf Alpenwiesen, gutes Fieberkraut; die Wurzel war als *Radix mutellina* einst officinell.

Meung, Stadt im Arr. Orleans des franz. Dep. Loire, an der Loire, Station der Orleansbahn; altes Schloß, Friedensgericht, Sparkasse, Hospiz, Effigfabrikation, Gerbereien, Mühlen, Steinbrüche, Kalkbrennerei, 6 Jahrmärkte, Weinbau; 1872: 3159 Ew. (Gem. 3520). Hier 7. Dec. 1870 siegreiches Gefecht der Armee des Großherzogs von Mecklenburg über die Franzosen unter Chanzy.

Meurs, Stadt, so v. w. Mörs.

Meursius (de Meurs), 1) Johann, Philolog u. Historiker, geb. 9. Febr. 1579 in Loosduinen beim Haag; bereiste als Führer der Söhne des Großpenntwaerts Barneveldt einen großen Theil Europas, wurde Professor der Geschichte und griech. Sprache zu Leyden u. 1610 Historiograph von Holland, später königlich dänischer Historiograph, und lehrte zu Soroe Geschichte und Politik, wo er auch 20. Sept. 1639 farb. Er schrieb: *Glossarium graecobarbarum*, Leyd. 1614; *Athenae batavae*, ebd. 1625; *Res belgicae*, ebd. 1612; *Hist. danica*, Kopenh. 1630, u. mehrere Werke, herausgegeben von Lami, Flor. 1741—63, 12 Bde., Fol. 2) Johann, Sohn des Vorigen, geb. 1613 in Leyden u. gest. 1664; er schrieb Mehreres über Antiquitäten, hat aber keinen Antheil an den unter seinem Namen erschienenen *Elegantiae linguae latinae*, beste Ausgabe Leyd. 1757, von Chorier aus Grenoble. Stambach.

Meurthe, 1) 161 km langer Nebenfluß der Mosel in Frankreich; entspringt in zwei Quellen am Abhänge der Vogesen, an der elsässischen Grenze; wird unterhalb Nancy schiffbar, ist indeß fast nur zum Holzflößen geeignet u. mündet bei Frouard. Nebenflüsse: Bézouze (rechts) u. Mortagne u. Sanon (links). 2) Ehemals Dep. in Frankreich (Lothringen), nach dem Flusse M. benannt; umfaßte 6090,04 □ km (110,0 □ M) mit (1866) 428,387 Ew. Von demselben wurden durch den Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 die Arr. Château-Salins u. Sarrebourg (fast ganz) an das Deutsche Reich abgetreten u. die übrigen Arrondissements mit dem bei Frankreich verbliebenen Reste des Dep. Moselle, dem Arr. Briey, zu einem neuen Dep. Meurthe-et-Moselle vereinigt. S. Veras.

Meurthe-et-Moselle, Depart. in Frankreich, grenzt im N. an Belgien u. Luxemburg, im O. an Elsaß-Lothringen, im S. an das Dep. Vosges und im W. an Meuse; 5244,25 □ km (95,24 □ M) mit (1876) 404,609 Ew. (auf 1 □ km 70, in ganz Frankreich 68,2). Das Dep. ist fast ganz hügelig; im N. wird es von niedrigen Höhen, Verzweigungen der Ardennen, u. im S. von niedrigen Ausläufern des Wasgaugebirges (Côte d'Essay, 427 m, und Mont d'Anon, 439 m), durchzogen; die Höhen sind zum Theil bewaldet, zum Theil auch mit Weinreben bepflanzt. Flüsse: Mosel mit Euron, Meurthe (mit Mortagne und Bézouze), Seille, Madon und Orne, ferner Chiers. Das Dep. wird vom Rhein-Marne-Kanal, sowie von zahlreichen Linien der franz. Ostbahn (zusammen 396 km) durchschnitten. Von der Gesamt-Oberfläche werden 2143 □ km als Ackerland benutzt u. 204 □ km sind mit Weinreben bepflanzt. Der Boden ist durchgängig fruchtbar. Producte: Getreide (bes. Weizen u. Hafer), Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Kunkel- und Zuckerrüben, Raps, Hopfen, Obst, Wein (1874: 337,267 hl), Tabak, Gartengewächse zc.; Rindvieh (57,330 Stück), Pferde (56,440), Schweine (98,800), Schafe (120,300), Ziegen (17,350), Bienen (24,900 Bienenstöcke), viel Wild (auch noch Wölfe), Fische; Eisenerz, Sandsteine, Kalksteine, Salz zc. Die Bewohner treiben Acker- und Weinbau, Viehzucht (bedeutende Pferdezucht), Bergbau (namentl. auf Eisenerz, 1873 wurden ca. 7,5 Mill. metr. Etr. gefördert), Industrie und einen lebhaften Handel. Die wichtigsten Industriezweige sind: Production von Roh- u. Stabeisen, sowie von Stahl, Eisengießerei, Fabrication von Glas-, Kristall-, Fayence- und Thonwaren, Wollen- und Baumwollenspinnerei, Wollen- und Baumwollenweberei, Fabrication von künstlichen Blumen, Spigen, Papier, Kerzen, Zucker, musikalischen Instrumenten, landwirthschaftl. Maschinen, Handschuhen zc.; Sägemühlbetrieb, Kalk- und Ziegelbrennerei zc. Die Hauptgegenstände des Handels sind neben den industriellen Producten Steinkohlen, Getreide, Vieh, Wolle u. Salz. Volksbildung: 1872 gab es in

dem Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre nur 8 Ununterrichtete (in ganz Frankreich 33,4). Eintheilung in die 4 Arr.: Nancy, Briey, Lunéville u. Toul. 23 Cant. u. 596 Gem. Hauptort ist Nancy. S. Verms.

Meuse, 1) franz. Name der Maas. 2) Dep. im nordöstl. Frankreich, grenzt im N.O. an Belgien, im O. an Meurthe-et-Moselle, im S. an Vosges u. Haut-Marne, im W. an Marne u. im N.W. an Ardennes; 6227,9 □km (113,105 □M) mit (1876) 294,059 Ew. (auf 1 □km. 46, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist ein niedriges Bergland, durch das sich von S. nach N. 2 Reihen von Hochebenen, das Thal der Maas einengend, erstrecken, u. welche, von dem Plateau von Langres auslaufend, sich im N. mit den Hochebenen der Ardennen verbinden (höchster Punkt kaum 500 m). Die Maas durchströmt es seiner ganzen Länge nach von S.O. nach N.W. u. nimmt die Nebenflüsse Saison, Wiseppe u. Chiers auf; zur Mosel gehen Rupt de Mad und Orne. Der westliche Theil wird von Aisne mit Aire u. vom Ornain mit Saulx u. Chée durchflossen. Der Rhein-Marne-Kanal durchzieht das Dep. mit 96 km u. verschiedene Linien der Ostbahn (zus. 367 km) durchschneiden es in verschiedenen Richtungen. Der Boden ist in den Ebenen sehr fruchtbar. Von der Gesamtoberfläche sind 345,706 ha Ackerland, 48,978 ha Wiesen u. Weiden, 13,173 ha Weinberge, 146,595 ha Wald und Gehölz und 11,241 ha Heide. Producte: Eisenerz, Bausteine, Töpferthon, Mergel, Kalk, Gips; Getreide, namentlich Weizen u. Hafer, Kartoffeln, Runkel- u. Zuckerrüben, Ölplflanzen, Hanf, Flachs, Obst (zur Ciderbereitung benutzt), Wein (1874: 255,939 hl). Viehstand 1872: 51,272 Pferde, 73,482 Stück Rindvieh, 161,681 Schafe und 85,387 Schweine; an Bienenstöcken waren vorhanden 27,029. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Acker- und Weinbau, Viehzucht (verhältnismäßig unbedeutend die Rindviehzucht), Bergbau (auf Eisen), Industrie. Die wichtigsten Zweige der ziemlich bedeutenden Industrie sind neben der bes. lebhaft betriebenen Eisen-Industrie (Hohöfen, Gießereien, Maschinenfabriken zc.), Wollen- und Baumwollenspinnerei, Tuch-, Wollen- u. Baumwollweberei, Fabrication von Krystall-, Glas-, Fayence- u. Töpferwaaren, Färberei, Lohgerberei, Fabrication von Wagen, Papier, Sämischeder, Öl, Liqueur zc., Glockengießerei, Bierbrauerei, Ziegelbrennerei zc. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt ca. 40 Mill. Frs. jährlich. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre nur 9,7 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Es bildet die Diocese des Bischofs von Verdun (Suffragat von Besançon) u. gehört zum Appellhofe u. zur Akademie von Nancy. Eintheilung in die 4 Arr. Bar-le-Duc, Commercq, Montmédy u. Verdun, die wiederum in 28 Cant. u. 587 Gem. zerfallen. Hauptort ist Bar-le-Duc. Verms.

Meusebach, Karl Hartwig Gregor, Frhr. von, Germanist, geb. 6. Juni 1781 in Bodstedt bei Artern, studirte in Göttingen u. Leipzig die Rechte, wurde 1803 Kanzlei-Assessor in Dillenburg, später Procurator am dortigen Obergericht, 1814 Präsident des provisorischen Cassationshofes in Koblenz, 1819 Geh. Oberrevisionsrath in Berlin, später Präsident des rheinischen Cassations- u. Revisionshofes daselbst, zog sich 1842 aus dem Staatsdienste zurück, lebte auf seinem Landgut in Baumgartenbrück bei Pots-

dam in literarischer Thätigkeit u. st. daselbst 22. Aug. 1848. M. hat sich namentlich durch Anlage einer Bibliothek, welche fast alle bedeutenden Erscheinungen der deutschen Literatur seit Luther, namentlich des 17. Jahrh., umfaßte, einen Namen erworben; dieselbe wurde 1849 von der preussischen Regierung angekauft u. mit der königl. Bibliothek in Berlin vereinigt. Die bedeutendsten seiner eigenen, meist anonymen oder pseudonymen Schriften sind: Kornblumen von Alban, Marburg 1804; Weis aus meinen Schriften, durch mich selbst herausgezogen u. an das Licht gestellt von Markus Hüpfinscholz, Frkf. 1809; Zur Recension der deutschen Grammatik, unvorderlegt herausgegeben von J. Grimm, Kassel 1826. Vgl. Zacher, Die deutschen Sprichwörter-Sammlungen nebst Beiträgen zur Charakteristik der Meusebach'schen Bibliothek, Leipz. 1852.

Meusel, Joh. Georg, Historiker, geb. 17. März 1743 in Eyrichshof bei Bamberg; wurde 1766 Privatdocent in Halle, 1769 Professor der Geschichte in Erfurt u. 1779 in Erlangen u. st. daselbst 19. Sept. 1820 als Geheimer Hofrath. M. schr. u. A.: Anleitung zur Kenntniß der europäischen Staatenhistorie, Leipzig 1775, 5. A. 1816; Hambergers Gelehrtes Deutschland, 2. vermehrte A., Lango 1773, u. A. u. fortgesetzt von Ersch u. Lindner, ebd. 1796—1834, 23 Bde.; Deutsches Künstlerlexikon, ebd. 1778—89, 2 Bde., 2. A., 1808—1809, 3 Bde.; Verison der von 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Epz. 1802—1816, 15 Bde.; Literatur der Statistik, ebd. 1790, 2. A. 1806 f., 2 Bde.; Lehrbuch der Statistik, ebd. 1732. 4. A. 1817; verschiedene Schriften historischen Inhalts; bearbeitete von der allgemeinen Weltgeschichte den 36.—39. Theil 1772—75, u. den 16. bis 20. Band von dem Auszuge dieses Werkes 1777—79 und redigirte mehrere geschichtliche und Kunstzeitschriften, auch einige Jahre die Erlanger Literatur-Zeitung.

Meuselwitz, Marktleden im Altenburger oder Ostkreis des Herzogth. Sachsen-Altenburg, an der Schnauder, Station der Sächsischen Staatsbahnen; schönes Schloß; Weberei, bedeutende Braunkohlengruben; 1875: 3058 Ew.

Meute, s. Parforcejagd.

Meuterei, 1) im weiteren Sinne jedes Zusammenrotten Mehrerer in der Absicht, Gewalt gegen Vorgesetzte anzuwenden. 2) im engeren Sinne a) das besondere Militär-Verbrechen, dessen sich nach dem Deutschen Militär-Strafgesetzbuch (§ 103), Soldaten dadurch schuldig machen, daß mehrere eine gemeinschaftliche Verweigerung des Gehorsams oder eine gemeinschaftliche Widersehung oder Thätlichkeit gegen den Vorgesetzten verabreden. Die Strafe besteht in einer Erhöhung der auf das verabredete Meut selbst gesetzten Strafe. Hat eine Zusammenrottung zu solchem Zwecke stattgefunden, so geht das Verbrechen in das weit höher bestrafte Verbrechen des militärischen Aufruhrs über (§ 106 ff). Geschicht er im Felde, ist Todesstrafe gedroht (§ 107, 108). b) M. zur See, welches Meut dann gegeben ist, wenn Zwei oder Mehrere aus der Mannschaft eines auf der Seereise befindlichen Schiffes durch vereinte Gewalt oder Drohung oder Verweigerung der Dienstleistung den Capitän zu einer Handlung od. Unterlassung nöthigen, die sich auf Leitung des Schiffes u. auf die Disciplinargewalt beziehen. Die

Strafe ist auch hier der Deutschen Seemannsordnung (§ 91) zufolge eine Erhöhung der auf das fragliche Reu an sich gedrohten Strafe. c) M. der Strafgefangenen wird dadurch begangen, daß sich Gefangene zu ja mmenrotten u. gemeinsam die Anstaltsbeamten u. Aufseher angreifen, ihnen Widerstand leisten oder sie zu Handlungen oder Unterlassungen nöthigen. Das Reichsstrafgesetzbuch droht darauf Gefängniß von 6 Monaten bis 5 Jahren. Während an sich die Selbstbefreiung von Gefangenen straflos ist, wird eine Zusammenrottung derselben behufs eines gewaltsamen Ausbruchs mit der obenerwähnten Strafe belegt. Haben Reuterer Gewaltthätigkeit an den Beamten oder Aufsehern verübt, so tritt Zuchthaus von 1 Jahr bis 10 Jahren ein. Sgl. im Allgemeinen den Art. Aufruhr. Besold.

Weimar (Weimar, auch Weimara), Agenturbezirk der indobritischen Provinz Madschyputana, dem eine Anzahl Vasallenstaaten, darunter M. oder Udenpore (s. unter dem Art. Udaipur), Dungarpur, Banskotta, Dschawud, Pratabgarh, die bedeutendsten, unterstellt sind.

Weiw (Wiew), Stadt im Kreise u. preuß. Reg. Bez. Marienwerder, an der Mündung der Tzerse in die Weichsel; Strafanstalt (im ehemaligen Ordensschloß), Maschinenfabrikation, große Mühle; 1875: 4071 Ew. — Der deutsche Orden erhielt das Gebiet von M. als erstes Besitztum auf dem linken Weichselufer 1276 vom Fürsten Sambor III. von Pomerellen zum Geschenk; von ihm wurde 1283 die Burg u. 1297 die Stadt gegründet.

Weiwewi, moham. Mönchsorden, s. Derwisch.

Weiwud (arab.), Zeit der Geburt, Geburtstag, speciell Geburtsfest Mohammeds.

Mexicanisch zc., s. Mexicanisch zc.

Meyen, Franz Julius Ferdinand, bedeutender Botaniker und Zoolog, geb. 1804 in Tilsit, machte die Reise um die Welt 1830—32 unter Capitän Wendt mit u. st. 1840 in Berlin als Professor der Zoologie u. Naturgeschichte. Er hat große Verdienste um die Pflanzenanatomie u. Pflanzenphysiologie; auch war er der erste, der die Ähnlichkeit der Infusorien mit Pflanzenzellen erkannte. Unter seinen zahlreichen Werken seien erwähnt: Anatomisch-physiologische Untersuchungen über den Inhalt der Pflanzenzellen, Berl. 1828; Phytotomie, ebd. 1830; Reise um die Welt, ebd. 1834, 2 Thle.; über die Bewegung der Säfte in den Pflanzen, ebd. 1834; Pflanzengeographie, ebd. 1836; über die neuesten Fortschritte der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, gekrönte Preisschrift mit 22 sehr gut gezeichneten Kupfertafeln, Haarlem 1837; Neues System der Pflanzenphysiologie, ebd. 1837—39, 3 Bde.; über die Secretionsorgane der Pflanzen, ebd. 1837 (Preisschrift); Jahresbericht über die Resultate der Arbeiten im Felde der physiologischen Botanik, ebd. 1838 bis 1840; über den Befruchtungssact zc. der Pflanzen, ebd. 1840; Pflanzenpathologie, herausgeg. von Rees von Esenbeck, ebd. 1841.

Meyenburg, Stadt im Kreise Ostpreignitz des preuß. Regbez. Potsdam, an der Stepenitz; 1875: 538 Ew. — M. war ehemals eine starke Grenzfestung. Dabei das Dorf Marienfließ oder Kloster-Geppenitz mit einem adeligen Fräuleinstift im ehemaligen, 1230 gestifteten Nonnenkloster.

Meyendorff, ein in Livland u. Kurland ansäf-

siges, ursprünglich sächsisches Adelsgeschlecht: 1) Konrad von, kam 1200 mit den Schwertrittern nach Livland u. erwarb dort großen Grundbesitz. 2) Freiherr Georg, geb. 1790, Sohn des russ. Generals Kasimir v. M.; widmete sich dem Militärstande, war 1820 Hauptmann im Generalstabe und machte dann eine wissenschaftliche Reise von Drenburg nach Bokhara, beschrieben in: Voyage d'Orenbourg à Bokhara fait en 1820, Par. 1826 (deutsch von Scheidler, Jena 1826). Während des poln. Revolutionskrieges 1831 commandirte er das Cuirassierregiment Prinz Albrecht, welches sich in der Schlacht bei Grochow bes. auszeichnete. Nach der Eroberung Warschaws wurde er Generalmajor, hierauf Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, 1843 Generallieutenant, 1852 mit den Marstallangelegenheiten des kaiserlichen Hofes beauftragt und im Dec. 1855 Oberstallmeister u. Präsident des Hofstallamtes. Er starb 12. Oct. 1863. 3) Freiherr Alexander, Bruder des Vorigen, geb. 1792, bereiste zu wissenschaftlichen Zwecken Deutschland, Frankreich u. Italien u. wurde 1839 wirklicher Staatsrath. Er begleitete 1840 und 1841 den Engländer Murchison auf seiner großen wissenschaftlichen Reise im N. des europäischen Rußland und wurde später Präsident der Handelskammer in Moskau. Zur Hebung des Gewerbs- u. Fabrikwesens fertigte er mit Paul Sinowjew eine industrielle Karte von Rußland an (Petersh. 1842); 1851 ging er im Auftrage der russ. Regierung nach den eroberten Districten des Kaukasus, um hier industrielle Unternehmungen zu befördern u. Handelsverbindungen zwischen Transkaukasien, Odessa und Moskau einzuleiten, und st. 25. Jan. 1863 als Geh. Rath u. Reichsrath. Er schrieb Verschiedenes über Finanzwesen, namentlich Les finances de la Russie, Par. 1864. 4) Freiherr Peter, Bruder des Vor., geb. 6. Aug. 1796, diente in den Feldzügen von 1812—13 gegen Napoleon, betrat dann die diplomatische Laufbahn u. kam 1832 als außerordentlicher Gesandter nach Stuttgart. Hierauf zum wirklichen Staatsrath ernannt, wurde er 1839 russ. Gesandter in Berlin. Im August 1850 ging er als Gesandter nach Wien u. nahm an den Olmüger Conferenzen von 1851 u. 1853 Theil. Im Juni 1854 von Wien abberufen, wurde er Reichsrath im Departement für Staatswirthschaft u. 1857 zugleich Obersthofmeister u. Director des Cabinets des Kaisers; er starb. ein großer Geolog, 19. März 1863. Klein Schmidt.

Meyer, 1) Friedrich Ludwig Wilhelm, deutscher Schriftsteller, geb. 28. Jan. 1759 in Harburg; wurde erst Regierungsauditor in Stade, hierauf Professor der Philosophie in Göttingen, privatisirte dann in Berlin, Paris, Hamburg, st. 1. Sept. 1840 auf seinem Gute Groß-Bramstedt in Holstein. Von ihm: Biographie des Schauspielers J. L. Schröder, Hamb. 1819, 2 Bde., 2. A. 1823, u. a. Schriften. 2) Johann Heinrich, Maler und Kunsthistoriker (der Kunst-M. gen.), geb. 16. März 1759 in Zürich, st. 14. Oct. 1832 in Weimar. Er war Schüler des Malers Füßli d. Älteren in Zürich, ging 1784 nach Rom (wo er Goethe kennen lernte), Neapel, Venedig u. a. D., lehrte Ende 1787 nach der Schweiz zurück, zog 1792 zu Goethe nach Weimar und wurde Professor der Zeichenschule daselbst; 1796 reiste er wieder nach Italien, lehrte 1797 nach der Schweiz zurück, ging dann wieder nach Weimar und

- wurde hier 1807 Director der Zeichenacademie. Mit Goethe entwarf M. den Plan der Propyläen und arbeitete viel für sie, die Horen und Kunst u. Alterthum, wie überhaupt sein Einfluß auf Goethe und die übrigen Mitglieder des Verbandes weimarischer Kunstfreunde ein außerordentlicher war, freilich nicht eben zum Vortheile der Kunst. Es schr. u. a.: Über die Altargemälde von Lucas Cranach in der Stadtkirche zu Weimar, Weim. 1813; Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen (fortgesetzt von Nie-mer), Dresd. 1824 ff., 3 Bde. 2c. Gab auch mit J. Schulze Windelmanns Werke, ebd. 1808—1817, 8 Bde., heraus. 3) Ernst Heinrich Friedrich, Botaniker, geb. 1791; studirte seit 1809 in Göttingen Philologie, dann Rechtswissenschaft, nahm Theil am Befreiungskriege, studirte seit 1814 Medicin, wurde 1819 Privatdocent der Botanik, ging 1826 nach Königsberg, wurde Director des Botanischen Gartens u. 1829 Professor; st. 7. Aug. 1858. Besonderes Verdienst hat er sich durch sein historisches Werk: Die Entwicklung der Botanik in ihren Hauptmomenten, Königsb. 1844, erworben; seine übrigen, theils monographischen, theils pflanzengeographischen Schriften sind von geringerer Bedeutung.
- 4) Joseph, Gründer des Bibliographischen Instituts, geb. 9. Mai 1796 in Gotha, wo sein Vater Schuhmacher war; lernte die Kaufmannschaft in Frankfurt a. M., gründete in England eine eigene Handlung, fallirte jedoch u. lehrte 1820 nach Deutschland zurück; er errichtete dann auf den Gütern der Herren von Boyneburg eine Gewerbs- u. Hilfsanstalt für die nothleidenden Weber, die aber nur 3 Jahre bestand, und nun wandte er sich nach Gotha (1824), wo er das Correspondenzblatt für Kaufleute herausgab, zugleich auch seine Übersetzungen Shakespearescher Stücke u. Walter Scottscher Romane erscheinen ließ u. 1825 einen eigenen Verlag eröffnete mit der belletristischen Zeitschrift Meyers British Chronicle und einem Handbuch für Kaufleute. 1826 gründete er sodann das Bibliographische Institut in Gotha u. New-York, zog 1828 nach Hildburghausen u. gab hier nun eine Reihe von Sammelwerken, auch das Universum (eine Sammlung von Ansichten von Städten u. Gegenden), das M.-sche Universal-Conversationslexikon 2c. heraus, beschäftigte sich auch mit mannigfachen industriellen Unternehmungen, ohne jedoch einen Erfolg damit zu erzielen u. st. 27. Juni 1856. 5) Heinrich August Wilhelm, evangel. Theolog, Exeget, Bruder des Vorigen, geb. 10. Jan. 1800 zu Gotha; studirte zu Jena Theologie, wurde 1823 Pfarrer zu Dörfchen in Sachsen-Meiningen, 1831 in Harste bei Göttingen, 1837 Superintendent zu Hoya an der Weser, 1848 Consistorialrath, Pastor primarius an der Neustädter Hof- und Stadtkirche, zugleich Superintendent in Hannover, 1861 Oberconsistorialrath; 1865 trat er in den Ruhestand und lebte zu Göttingen, wo er 21. Juni 1873 starb. Er gab heraus: Libri symbolici ecclesiae Lutheranae, Götting. 1830. Am meisten hat er sich bekannt gemacht durch seinen kritisch-exegetischen Commentar zum N. T., der durch grammatische Akratie u. bei aller Pietät des Verfassers gegenüber der kirchlichen Tradition durch große Unbefangenheit sich auszeichnet. M.-s Commentare zu den 4 Evangelien, seit 1832 zu Göttingen erschienen, haben zum Theil (Matth. 1876) schon die 6. A. erlebt, ebenso die
- Commentare zu den Briefen mehrfache neue Auflagen. Die Briefe an die Thessalonicher, Hebräer, die katholischen Briefe u. die Offenbarung sind in diesem Commentar von Lünemann, Luther u. Dillerdied bearbeitet. 6) Christian Erich Hermann von, berühmter Paläontolog, geb. 3. Sept. 1801 zu Frankfurt a. M.; widmete sich der Kaufmannschaft, studirte dann Cameral- u. Naturwissenschaften, machte ausgedehnte Forschungskreisen u. nahm, um wissenschaftlich vollkommen unabhängig zu sein, eine Stelle als Bundesclassier, aber nie eine der ihm angebotenen Professuren an. Würzburg ernannte ihn 1845 zum Ehrendoctor. Er st. 2. April 1869 in seiner Vaterstadt. Schon seine Palaeontologica zur Geschichte der Erde u. ihrer Geschöpfe, 1832, hatten den größten Erfolg; die Juraformation Bayerns gab Veranlassung zu einem Prachtwerk über die Reptilien aus dem lithographischen Schiefer des Jura in Deutschland u. Frankreich, 1859. Schon 1819 hatte er nach Jünden zu Solenhofen das Genus Aptychus aufgestellt, wovon er später acht Species bestimmte. Die erste Abtheilung seiner Fauna der Vorwelt (1845) enthält die Säugethiere, Vögel und Reptilien aus dem Molassemergel von Dünigen, die zweite die Saurier des Muschelkalks, Buntsandsteins u. Keupers, die dritte (1856) das Vorkommen dieser Thiere in Kupferschiefer u. Zechstein. 1844 veröffentlichte er mit Plieninger Beiträge zur Paläontologie Württembergs. Sehr zahlreiche Abhandlungen enthalten seine Palaeographica von 1845 an. Er wies 1839 das Vorkommen der Vögel in der Kreideseformation, 1840 des Nilpferdes im rheinischen Gebiet, 1842 des Simosaurus in Deutschland, 1842 den ersten Fleischfresser in der Braunkohle von Reppnach, zahlreiche Vogelreste im Tertiärkalk des Mainzer Beckens u. dessen Reichthum an Wirbelthieren, auch von Fledermäusen zuerst nach (vgl. Sitzungsbericht der Akademie München, 1840, I, 403). 7) Bernhard, Ritter von, österr. Staatsmann, geb. 12. Dec. 1810 zu Sursee (Kanton Luzern); zuerst Advocat in Luzern, der liberalen Richtung zugethan, dann Anhänger der Jesuiten u. von der Merikalen Partei 1841 zum Kanzler des Kantons Luzern gewählt. Mit Sigwart Müller wirkte er seit 1844 bes. zur Verufung der Jesuiten mit u. gehörte mit diesen zu den Gründern des Sonderbunds. Er wurde nach der Besiegung des letzteren flüchtig u. nach dreijährigem Aufenthalt in München 1851 nach Oesterreich berufen, wo er unter Bach die Presseleitung hatte, unter Schmerling ins Innere kam, unter Belcredi aber Vorstand des Präsidialbureaus wurde. Unter Beust pensionirt, starb er 29. Aug. 1874. Seine Erlebnisse sind von seinem Sohn, Wien 1875, herausgegeben. 8) Johann Georg, nach seinem Geburtsort gen. M. von Bremen, Genre-maler, geb. 28. Oct. 1813; erhielt seine künstlerische Bildung seit 1834 in Düsseldorf und lebt seit 1853 in Berlin. Erst Historienmaler, wendete er sich später mit Erfolg dem elegischen u. dem humoristischen Familiengenre zu und liebt namentlich die Darstellung von Scenen aus dem Leben der Kinder, weshalb er auch der Kinder-M. heißt. Er cultivirt auch mit Glück die Technik des Aquarellmalens. M. verdankt seinen Ruf namentlich der Anmuth und sorgfältigen Durchbildung seiner Arbeiten. 9) Leopold von, ausgezeichnete Pianist, geb. 1816 in Wien; studirte

bei Gerny u. bereiste als Concertgeber ganz Europa, von 1845 auch die Vereinigten Staaten; lebt theils in Paris, theils in London. 10) Konrad, schweizer. Dichter, geb. 1824 zu Winkel im Kanton Zürich, lebt gegenwärtig in Zürich. Er gab heraus: Geschichte in schweizer. Mundart, Zürich 1844; Die Jungfrau von Orleans, Heldengedicht, ebd. 1854; Lieder der Armuth, ebd. 1856 u. 11) Konrad Ferdinand, schweizer. Dichter und Schriftsteller, geb. 19. Oct. 1825 zu Zürich; betrieb an der dortigen Universität historische u. philologische Studien, mußte aber Kränklichkeit halber längere Zeit seine Studien unterbrechen u. lebte in Lausanne, Paris u. wiederholt in Italien. Später ließ er sich zu Seehof-Weilen bei Zürich nieder, widmete sich hier dem Studium der französischen Literatur, schrieb Einiges in franz. Sprache, so August Thierrys Erzählungen aus der Zeit der Merowinger, Ebersf., u. dann in deutscher Sprache: Balladen, Lpz. 1867; Romane u. Bilder, ebd. 1871; sein poetisches Hauptwerk: Huttens letzte Tage, eine idyllisch-epische Dichtung, ebd. 2. A. 1872; Engelberg, eine Dichtung, ebd. 1872; Das Amulet, eine Novelle, ebd. 1873; Georg Jenatsch, eine Geschichte aus dem Dreißigjährigen Kriege, ebd. 1876. Außerdem erschienen vereinzelt: Lieder und Skizzen, die seine einfache Sprache u. Ausdrucksweise, sein dichterisches Anschauen und Empfinden beweisen. 12) Jürgen Bona, philosophischer Schriftsteller, geb. 29. October 1829 zu Hamburg; studierte zu Bonn u. Berlin Naturwissenschaft, Medicin und Philosophie, wurde 1862 als Lehrer für Philosophie an der Kriegsakademie zu Berlin angehehrt, von wo er 1868 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Bonn berufen wurde. Er hat sich hier durch sein Wirken u. Schaffen das höchste Verdienst um die Kenntniß des Aristoteles als Naturforscher, sowie um das Verständniß der franz. Philosophie in Deutschland erworben. Auch verdienen seine Vorschläge für Schul- u. Universitätsreformen die höchste Beachtung. W. schrieb u. A.: Die Idee der Seelenwanderung, Hamb. 1861; Über höchstes Reden an die deutsche Nation, ebd. 1862; Kants Psychologie, dargestellt und erläutert, Berl. 1869; Philosophische Zeitfragen, Populäre Aufsätze, Bonn 1870, 2. A. 1874; Schopenhauer als Mensch u. Denker, Berl. 1872, 2. A. 1874; Weltelend und Selbstmerz, Bonn 1872; Zum Bildungskampf unserer Zeit, ebd. 1876. 13) Julius, Kunstschriftsteller, geb. 26. Mai 1830 zu Aachen; ging 1848 an die Universität Göttingen, dann nach Paris und 1852 nach Heidelberg, endlich 1859 nach München, wo er sich fast ausschließlich dem Kunststudium widmete. Er bereiste Frankreich, Italien, Deutschland u. Oesterreich und ward 1872 zum Director der Gemäldegalerie des Alten Museums in Berlin ernannt. Schriften: Geschichte der modernen franz. Malerei Lpz. 1866—67; Correggio (1871). Seit 1870 dirigirt er die neue Ausgabe des Naglerschen Kunst-Lexikons. 14) Karl Heinrich Leo, bedeutender Sprachforscher, geb. 3. Juli 1830 zu Bledeln, Amt Hildesheim; studierte in Göttingen und Berlin, ward 1856 Privatdocent, 1862 außerordentlicher Professor in Göttingen, 1866 ordentlicher Professor der deutschen u. vergleichenden Sprachkunde in Dorpat. Er schr.: Der Infinitiv der homerischen Sprache, Götting. 1856; Bemerkungen zur ältesten Geschichte

der griech. Mythologie, ebd. 1856; Vergleichende Grammatik der griech. und latein. Sprache, Berl. 1861—65; Gedrängte Vergleichung der griech. und latein. Declination, ebd. 1862; Flexion der Adjectiva im Deutschen, ebd. 1863; Die gothische Sprache, ihre Lautgestaltung, insbesondere im Verhältniß zum Altindischen, Griechischen u. Lateinischen, ebd. 1869. 2) 8) 13) Regnet. 3) 6) r. 4) 14) Brambach. 5) 7) Köffler. 9) Siebenrock. 10) 11) 12) Meyer.

Meyer von Kononau, 1) Ludwig, schweizer. Historiker, geb. 12. Sept. 1769 in Zürich, betrat, nachdem er in Halle Geschichte, Philosophie u. Jurisprudenz studirt u. größere Reisen gemacht, die politische Laufbahn, war eidgenössischer Gesandtschaftssecretär auf dem Congreß zu Rastadt, 1799 Kantonsrichter, wurde 1803 in das Obergericht u. 1805 in den Kleinen Rath gewählt, bei Errichtung des Züricher Polytechnischen Instituts Professor des Rechts und Staatsrechts, 1829 Mitglied des Staatsraths und 1830 Vertreter des Kantons Zürich auf der Tagsatzung, zog sich aber 1839 von allen öffentlichen Aemtern zurück u. st. 21. Sept. 1841; er schr. u. A.: Handbuch der Gesch. der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Zür. 1826—29, 2 Bde.; gab heraus: Chronik des Weißen Buches u. a. 2) Gerold, Staatsarchivar des Kantons Zürich, Sohn des Vor., geb. 2. März 1804, machte Reisen durch Deutschland, in Polen, Dänemark, Holland, Frankreich und Italien, erhielt, nachdem er seit 1827 im Finanzfach bei der Regierung gearbeitet, die Leitung des Staatsarchivs in Zürich, dann die Oberdirection des Bundesarchivs und die Hauptredaction der Bearbeitung der Tagsatzungsverhandlungen. Er st. 1. Nov. 1858 in Zürich. Er schr.: Die Heldinnen des Schweizerlandes, ebd. 1832; histor.-geogr.-statist. Gemälde des Kantons Zürich, St. Gallen 1834 ff.; Die Erdkunde der Schweizer. Eidgenossenschaft, Zür. 1837—39, 2 Bde.; historisch-geographischer Atlas der Schweiz, ebd. 1846, vollendet 1867—69 von seinem Sohne: 3) Gerold, schweizer. Geschichtsforscher, geb. 5. Aug. 1843 in Zürich, studierte daselbst, in Bonn, Berlin u. Göttingen Geschichte, habilitirte sich 1861 als Docent derselben in Zürich u. ist seit 1872 ordentl. Professor daselbst. Er schr.: Über Nithards vier Bücher Geschichte, Lpz. 1866; Jahrbuch für die Literatur der Schweizer Geschichte, 1868—69, 2 Bde.; Die Sage von der Befreiung der Waldstädte, Bas. 1873; Aus mittleren u. neueren Jahrhunderten, historische Vorträge u. Aufsätze, Zürich 1876; Die Eselherde von St. Gallen, ebd. 1876; gab heraus: St. Gallensche Geschichtsquellen, 3 Bde., in den Mittheil. des St. Gallenschen Historischen Vereins, 1870—77. Sagai.

Meyerbeer, Giacomo, einer der hervorragendsten Operncomponisten des 19. Jahrh., geb. 6. Sept. 1791 zu Berlin, hieß eigentlich Beer, änderte aber einem Dunkel zulieb, der die Gewährung seines Vermögens an diese Bedingung geknüpft hatte, seinen Namen in M. um. Er wurde sorgfältig erzogen und bekam von Fausta, einige Zeit von Clementi Klavierunterricht, der so vorzügliche Früchte trug, daß er schon mit 9 Jahren öffentlich auftreten konnte. Seine ferneren Lehrer wurden Zelter und B. A. Weber; doch genügte ihm dieser Unterricht bald nicht mehr und er ging 1809 auf zwei Jahre nach Darmstadt, wo er gleichzeitig mit Karl Maria v. Weber den Unterricht Abt Voglers genoss. Hier

schrieb er die Cantate Gott und die Natur, welcher bald andere, hauptsächlich kirchliche Compositionen, aber auch Opern: Jephthas Tochter (aufgeführt 1812 in München), Alimelch (aufgeführt in Stuttgart, Prag, Wien) nachfolgten. Das brillante Klavierspiel Hummels, den M. in Wien hörte, veranlaßte ihn zu neuen anstrengenden Übungen auf diesem Instrument, so daß er bei seinem öffentlichen Auftreten während des Congresses durch virtuose Gewandtheit und eigenartige Effecte des Spiels das größte Aufsehen erregte. Der Mißerfolg seines Alimelch veranlaßte ihn jedoch, dem Rathe Salieris zu folgen u. über Paris, wo er zwei Opern componirte, nach Italien zu gehen. Hier übte die Rossinische Musik den größten Einfluß auf ihn und er componirte in diesem Geiste eine Reihe von Opern (z. B. Romilda e Costanza, Emma di Rosburgo, il Crociato in Egitto), die in verschiedenen italien. Städten höchst beifällig aufgenommen wurden; zwei davon gelangten auch auf die Berliner Bühne, gestielen aber nicht. Von Berlin, wo 1825 sein Vater starb, er sich 1827 verheirathete, ging er wieder nach Paris, wo er nun mit seinen neugeschaffenen Opern jene Triumphe erreichte, die seinen Namen bald zu einem der gefeiertsten in der musikalischen Welt machen sollten. Im J. 1830 gelangte daselbst Robert der Teufel nach dem Textbuch von Scribe und Delavigne zur Vollendung, doch verhinderte die Revolution vorläufig die Aufführung dieser Oper; sie wurde erst 22. Nov. 1831 gegeben und fand den unerhörtesten Beifall. Am 21. Febr. 1836 folgten Die Hugenotten u. wurden 20. Mai 1842 auch in Berlin aufgeführt. Im gleichen Jahre erhielt M. die Ernennung zum preuß. Generalmusikdirector und ließ sich wieder in Berlin nieder. Er componirte u. A.: die Oper Das Feldlager in Schlessien (zur Einweihung des neuen Opernhauses bestimmt), die Musik zu seines Bruders Trauerspiel Struensee, Die Afrikanerin, Der Prophet (erstmalig 16. April 1849 in Paris aufgeführt), viele kirchliche Werke, L'étoile du nord (Umarbeitung des Feldlagers), Dinorah (1859) u. verschiedene Gelegenheitsstücke. Die Aufführung der Afrikanerin, woran M. seit den Hugenotten gearbeitet, fand erst 28. April 1865 in Paris statt; er selbst starb, während er deren Erscheinen vorbereitete, an einem langjährigen Leiden 2. Mai 1864 in Paris. — M. vereinigte als Resultat der von ihm durchgemessenen Laufbahn die verschiedensten nationalen Elemente in sich: den sinnlichen Reiz der italienischen, die rhythmische Lebendigkeit, dramatische Kraft u. charakteristische Bestimmtheit der französischen, sowie die umfassende Beherrschung der Darstellungsmittel u. im Einzelnen den Ausdruck tiefer Empfindung der deutschen Musik. Diese Eigenthümlichkeiten erscheinen bei ihm jedoch nicht aus innerer Nothwendigkeit aufgenommen und in edler, künstlerischer Weise zu eigenartigen, höheren Erzeugnissen verarbeitet, sondern sind zumeist nur in äußerlicher, auf Effect berechneter Weise neben einander gestellt; dabei fehlt es aber nicht an zahlreichen hervorragenden Momenten, welche ein originelles Erfindungs- und auf das Große gerichtetes Gestaltungsvermögen erkennen lassen. In M. hat der musikalische Realismus, die raffinierte Situationsmalerei, einen der hauptsächlichsten Vertreter gefunden; im Gegensatz zu der idealisirenden, maßvollen Schönheit der clas-

fischen Meister, versuchte er die Extreme menschlicher Leidenschaften mit aller Bestimmtheit des Ausdrucks wiederzugeben u. bereicherte das Orchester mit vielen effectvollen Mischungen, welche nicht ohne Einfluß auf spätere Operncomponisten geblieben sind. Das frischeste, melodioseste Werk M.'s ist Robert der Teufel, das vollendetste, gereifteste sind Die Hugenotten; beide Compositionen, wie auch Der Prophet, Die Afrikanerin u. Dinorah gehören noch überall zu den beliebtesten Repertoire-Opern. Vgl. Herm. Mendel, G. M., Berl. 1868; Derselbe, G. M., Berl. 1869; Neue Berliner Musikzeitung, 19. Jahrg., Die Entstehungsgeschichte der Afrikanerin; Schucht, M.'s Leben u. Bildungsgang, Lpz. 1869. Siebenrod.

Meyerheim, 1) Friedrich Eduard, berühmter Genre-maler, geb. 7. Jan. 1808 in Danzig, besuchte seit 1830 die Berliner Akademie und cultivirt ganz bes. das ländliche Genre. Er ist Professor an der königl. Akademie zu Berlin, hat sich aber seit 1870 wegen Kränklichkeit von der Ausübung seiner Kunst zurückgezogen. Hauptwerke; Die Regalbahn; Die Altenburger im Korn; Scheibenschießen westfälischer Bauern; Des Jägers Lebenswohl; Feierabend; Geld zählendes Milchmädchen; Der Schützenkönig (in der Berliner Nationalgalerie); Mädchen im Harz; Großmutter als Strickenlehrerin der Enkelin; Dorfschule. M. zeichnete auch mehrere Blätter auf Stein, darunter Ansichten von Danzig u. ein gemeinschaftlich mit Strack herausgegebenes Werk über die Baudenkmale der Altmark. **2)** Wilhelm Alexander, jüngerer Bruder des Bor., Thier- u. Schlachtenmaler, auch tüchtiger Lithograph. Von ihm schätzbare Bilder aus dem dänisch-deutschen Kriege von 1848 und mehrere Winterbilder. **3)** Eduard Franz, älterer Sohn u. Schüler von 1), geb. 1833 in Berlin, besuchte 1854—58 die Berliner Akademie, studirte dann ein halbes Jahr in Düsseldorf, bereiste Hessen, Tirol, Belgien, Italien u. die Schweiz und sammelte überall Studien, ein zum Gemüth sprechender Künstler, der über eine ungemein zarte Technik und seine harmonische Farbe gebietet. Bekanntere Bilder desselben sind: Der Waffen ruhende Kriegsmann (1858); Kinder mit einer Kugel spielend (1859); Mutterliebe (1862); Ein Jahrmarkt (1863); Die Liebeskranke (1866); Die junge Mutter (1866); Eine heffische Bauernfamilie (1866). **4)** Friedrich Paul, berühmter Thiermaler, geb. 13. Juli 1842 in Berlin, Bruder des Bor., besuchte 1857—60 die Berliner Akademie unter Holbein, durchwanderte dann Deutschland, Tirol, die Schweiz, Holland u. Belgien und verweilte längere Zeit in Paris, um sich dort in der Technik auszubilden, besuchte auch London und erwarb sich, nach Berlin zurückgekehrt, den dritten Ruhmeskranz in seiner Familie. M. malt mit Vorliebe das Leben des Thieres in seiner gemüthlichen Seite, gibt aber auch das Treiben der Menschen mit überraschender Lebenswahrheit wieder. Streift er in seiner realistischen Wiedergabe der Natur, namentlich der landschaftlichen an die Treue der Photographie, so bringen doch die Frische u. Meisterschaft seiner Technik eine weit höhere Wirkung hervor. In seiner Verichterichtung der Affen stieg M. bis ins Gebiet der Satire und der Thierfabeln. Hauptwerke: Der Schlangenbändiger in der Menagerie; Die Kunstreiter vor der Vorstellung; Die wilden Thiere; Der Elefant im zoologischen Garten in Ber-

ka; Der Ziegenmarkt; Die Fütterung des Murmelhieres; Reinede Fuchs; Jahrmarktswilde. Regnet.

Meyern-Hohenberg, 1) Johann Gottfried von, bedeutender Publicist, geb. 1692 in Hannover, wurde 1715 Professor der Moral in Gießen, 1716 der Rechte, 1720 Hofrath und Kammerconsulent in Braunschweig u. starb, seit 1726 Justiz- u. Kanzleirath in Hannover, 1745; erschr.: Acta pacis westphalicae, Hannov. 1734—36, 6 Bde.; Acta pacis executionis publica, ebd. 1736—37, 2 Bde.; Acta comitialia ratisbonensia publica, Ppz. 1735—1740, 2 Bde., Fol. 2) Friedrich Wilhelm von, deutscher Schriftsteller, geb. 1772 bei Ansbach, studirte in Altdorf die Rechte, wurde österr. Artillerielieutenant, theilte sich an mehreren Feldzügen des französischen Revolutionskrieges, reiste durch einen großen Theil Europas, wurde 1807 Attaché der österreichischen Gesandtschaft in Sicilien, wohnte 1809—1812 als Artilleriehauptmann wieder den österreichischen Feldzügen bei, wurde 1813 Hauptmann beim Generalstab u. Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, leitete 1815 in Paris die Rückgabe der von Napoleon aus Italien fortgeschleppten Kunstwerke, war später der österreichischen Gesandtschaft in Rom u. Madrid, zuletzt der Militärcommission am Bundestage beigegeben; st. 14. Mai 1829 in Frankfurt a. M. Schriften: der Roman Dja-Na-Sore, Wien 1787—91, 5 Bde., 3. (wie es heißt, von einem Freunde bearbeitete u. gegen M's Willen der Öffentlichkeit übergeben) A. 1840—41; Hinterlassene kleine Schriften herausgegeben von C. v. Feuchtersleben, Wien 1842, 3 Bde.

3) Gustav Freiherr von, geb. 10. Sept. 1820 zu Kaldörde (Braunschweigische Enclave in der Altmark), studirte in Berlin und Göttingen die Rechte, trat 1843 in Koburgischen Hofdienst, wurde Geh. Kabinetstrath und General-Intendant der herzogl. Hofbühne. 1868 erhielt er auf sein Nachsuchen seine Entlassung u. lebt nun auf seiner Villa bei Konstanz seiner Muse. Er schr.: Monatsmärchen, Bilder und politische Gedichte, Ppz. 1850; Das Welfenslied, Berl. 1854, eine poetische Chronik des Welfenhauses. Dann die Dramen: Ein Kaiser, eine politisch-dramatische Studie, Gotha 1857, 2. A. Ppz. 1861; Heinrich von Schwerin, Berl. 1858; Die Braut Konradins, ebd. 1859; Prinz Eugen, Ppz. 1860; Das Ehrenwort, ebd. 1873; Ein Kind des Elsaß, Drama, Ppz. 1873; Das Haus der Posa, histor. Schauspiel, ebd. 1874; Die Cavaliere, Schauspiel, ebd. 1874, eine freie Umdichtung von V. Hugos Cromwell; Die Malteser, ebd. 1876 u. a., welche sich meist durch glückliche Wahl der Stoffe u. ansprechende Charakteristik auszeichnen: Moderne Rivalen, Schauspiel mit Benutzung der Dingelstedtschen Novelle: Die Amazone, als Manuscript gedruckt. Außerdem veröffentlichte er: Zeitgedichte, Berl. 1870; Ein Märchen aus unseren Tagen, Konst. 1875, u. Balladen vom Elsaß, Stuttg. 1876. Auch verschiedene Librettos bearbeitete er, z. B. zu den Fabieren von Langert etc.

2) G. Zimmermann. 3) Weyer.

Mehr, Melchior, Dichter u. Philosoph, geb. 28. Juni 1810 zu Ehingen bei Nördlingen, Sohn eines Bauern, studirte in München zuerst die Rechte, sodann durch Schellings Vorlesungen angeregt Philosophie u. schöne Wissenschaften. 1835 trat er mit Fr. Rückert in Verkehr, dem er sein eben erst in München erschienenen ländliches Gedicht: Wilhelm

und Rosina, eine Schilderung der Niefer Bauern nach dem Leben u. des Landlebens mit seiner Poesie, übersandte. Der Verkehr mit Rückert, zu dem M. 1837 nach Erlangen zog, findet sich ausführlich in C. Weyers nachgelassenen Gedichten Rückerts und Beiträgen zu dessen Leben u. Schriften (Wien). In Erlangen entstand: Die poetischen Richtungen unserer Zeit, Erlang. 1838. M. zog 30. Oct. 1837 von Erlangen nach Nürnberg, dann nach München, und 1840, nachdem er Rückert noch einmal besucht hatte, nach Berlin, 1852 wieder nach München, wo er 22. April 1871 starb. Er schrieb außer dem erwähnten Gedicht, wodurch er, unbeschadet des Verdienstes Auerbachs, als der Begründer der Dorfnovelle in Prosa unserer Nation die erste poetische Dorfgeschichte gab: Franz von Sidingen, historisches Drama, Berl. 1851; Gedichte, ebd. 1857; Gott u. sein Reich, Stuttg. 1860; Vier Deutsche, Roman aus den letzten Jahrzehnten, 3 Bde., ebd. 1861; Herzog Albrecht, dramatische Dichtung, ebd. 1862; Karl der Kühne, historische Tragödie, ebd. 1862; Novellen, ebd. 1863; Emilie, drei Gespräche über Wahrheit, Güte u. Schönheit, ebd. 1863; Ewige Liebe, Roman, 2 Bde., Braunschweig 1864; Dramatische Werke, Hannover 1868; Duell und Ehre, Roman, 2 Bde., ebd. 1870; Die Fortdauer nach dem Tode, 1869, 2. A. 1875; Die Religion des Geistes, religiöse u. philosophische Gedichte, ebd. 1871; Mehrere Sammlungen von Erzählungen aus dem Nies. Die anonym erschienenen Gespräche mit einem Grobian, Ppz. 1866, 2. A. 1867, fanden wegen der geistvollen Klarheit der darin enthaltenen Anschauungen überall großen Beifall. Die philosophischen Schriften M's sind: Die Religion u. ihre jetzt gebotene Fortbildung, 40 Briefe, Ppz. 1871; Gedanken über Kunst, Religion u. Philosophie (aus dem Nachlaß hrsg. von Max Graf v. Bothmer u. Moritz Carriere), ebd. 1874. Vgl. auch Melchior M., Biographisches, Briefe, Gedichte, aus seinem Nachlasse u. aus Erinnerungen hrsg. von Max Graf v. Bothmer u. Moritz Carriere, ebd. 1874. Weyer.

Meyringen, so v. w. Weiringen.

Meyenburg-Rivalier, ein freiherrliches Geschlecht, abstammend von Louis Rivalier, der aus der Gegend von Nîmes als Calvinist nach der Aufhebung des Edicts von Nantes 1685 in Kassel Zuflucht fand. Sein Sohn Louis, geb. 1681, st. 1740 als Pfarrer der französischen Altstädtischen Gemeinde zu Kassel. Dessen Enkel Louis Karl Georg Philipp, geb. 1764, gest. 20. Dec. 1841, ward 28. Juli 1825 von dem Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen mit dem Prädical von Meyenburg in den Adelsstand u. von Kaiser Franz I. 1834 in den österr. Freiherrnstand erhoben. Er war kurfürstl. hessischer Geheimer Councillrath u. Staatsminister des Auswärtigen. Sein zweiter Sohn Hermann Moritz Wilhelm, geb. 11. Juli 1813 zu Kassel, studirte in Heidelberg u. Berlin die Rechte, trat 1836 in Baden in den Staatsdienst, verhandelte 1849 in Berlin über den Beitritt Badens zum Dreikönigsbündniß u. blieb dort als badischer Gesandter, bis er Mai 1856 in Baden Minister des großherzogl. Hauses mit des Meyern ward, in welcher Stellung er sich stricte an Oesterreich hielt, auch 28. Juni 1859 das Concordat mit Rom schloß; mit demselben fiel er April 1860 u. st. 15. Febr. 1866 zu Karlsruhe. Bauer.

Meywar, s. Mewar.

Meze, Stadt im Arr. Montpellier des franz. Dep. Hérault, am Etang-Thau, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Salzgewinnung (jährlich ca. 25,000 Tonnen), Branntweimbrennerei, Fabrication von Fässern (zur Ausfuhr), Kalkbrennerei, Austerfische-rei, bed. Weinhandel; 1872: 6319 Ew. (Gem. 6821).

Mézeray, François Eudes de, franz. Historiker, geb. 1610 in Ny bei Argentan, widmete sich erst der Dichtkunst, dann der Geschichte und Politik, mußte 1635—36 als Kriegskommissar in Flandern dienen, wurde, nachdem er eine Zeitlang Lehrer im Collège St.-Barbe gewesen, begünstigt von dem Herzog von Richelieu, Historiograph von Frankreich u. immerwährender Secretär der Academie. Er st. 10. Juli 1683. Berühmt ist seine *Histoire de France*, Paris 1643—51, 3 Bde., mit Fortsetzung von Lamière u. A., ebd. 1838—39; *Abrégé de l'hist. de France*, ebd. 1663 f., 7 Bde., beste A. ebd. 1775, 14 Bde.; *De l'origine des Français*, Amsterd. 1682; angeblich auch *Dictionnaire de France in Camusat's Mémoires*, 1732.

Mézières, Stadt u. Hauptort des franz. Dep. Ardennes, sowie des 7 Cantone und 106 Gem. mit 83,600 Ew. umfassenden gleichnam. Arr., Festung erster Klasse, an der Maas, über die eine Brücke nach dem gegenüberliegenden, ehemals besetzten Charleville (s. d.) führt, ist Station u. Knotenpunkt an der Ostbahn, ein schlecht gebauter Ort, Sitz der Departementalbehörden und hat: Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, Friedensgericht, sehenswerthe alte Kirche (in derselben fand 1670 die Vermählung Karls IX. statt), Ingenieurschule, Ackerbauschule, Normalschule für Lehrerinnen, öffentliche Bibliothek von 3500 Bänden, Ackerbauammer, unbedeutende Industrie, Viehzucht, Schmieden, Gerbereien, 5 Jahrmärkte; 1872: 4185 Ew. (Gem. 4312). M. ist zuerst 581 durch das dasige Concil (auch Brenacensisches Concil genannt) bekannt, galt im Mittelalter für einen der festen Plätze in Frankreich u. wurde 1525 durch Bayard gegen die Kaiserlichen vertheidigt. 1815 wurde M. durch das norddeutsche Armeecorps belagert u. capitulirte erst den 13. Aug. (die Citadelle 5. Sept.). Während des deutsch-französl. Krieges 1870—71 wurde M. von den deutschen Truppen einige Tage lang bombardirt, worauf es 2. Jan. 1871 capitulirte. Vgl. Göye, *Die Thätigkeit der deutschen Ingenieure* etc., Berl. 1872.

Mező (ungar.), Feld.

Mezőhegyes, Pushta im ungar. Com. Csanád, mit 443 Ew. u. einem ber., von Joseph II. 1788 errichteten Pferdegestütze, welches auf 17,000 Pferde angelegt ist u. jährlich über 1000 Remontepferde liefert.

Mező-Tur, Marktfl. im ungar. Comitate Heves, am Berettyo, Station der Theißbahn; Gymnasium, Dampfmühle, Löpferei, Weinbau; 1869: 20,447 E.

Mezza (ital.), d. i. halb: M. corba, die halbe Corba M. lira, die halbe Lira; M. manica (d. i. mit der Hand in der halben Lage des Halses bei der Violine u. Viola), so v. w. halbe Applicatur oder erste Lage.

Mezza voce (ital., abgekürzt m. v. od. mzv.), mit halber (gedämpfter) Stimme; dagegen *mezza voce*, *messa di voce* (ital.), *miso de voix* (frz.), das allmähliche Verstärken u. Abnehmen des Tons beim Gesang.

Mezzo (ital.), so v. w. halb, häufig zu Bezeichnungen in der Musik, dann bei Namen von Münzen, Massen u. Gewichten.

Mezzofanti, Giuseppe Gasparo, hervorragender ital.:nischer Linguist, geb. 19. Sept. 1771 in Bologna; wurde für den geistlichen Stand erzogen, erhielt 1797 die Priesterweihe, trat 1804 als Professor des Arabischen an der Universität seiner Vaterstadt auf, verlor jedoch diese Stellung unter der französischen Herrschaft u. ertheilte seitdem Sprachunterricht. 1833 ernannte ihn der Papst bei Gelegenheit der Anwesenheit einer Deputation in Rom zum ersten Custos an der Vaticanischen Bibliothek, 1838 zum Cardinal u. Studiendirector an der Congregation der Propaganda. Hier entwickelte M. die staunenswerthe Vertrautheit und Sicherheit im Gebrauche der alten und der neueren Sprachen; er verstand sich mit jedem der zahlreichen fremden Zöglinge der Propaganda geküßig zu unterhalten, kannte sogar die verschiedenen Dialekte der meisten lebenden Sprachen und redigirte alljährlich bei dem großen Sprachfest in Rom die Arbeiten u. Vorträge der Propagandisten in 58 Sprachen. Er hat keine Anzeichnung über seine Methode, sich dieses Sprachen-Chaos so glänzend anzueignen, hinterlassen; auch entbehrte er, wie man sagte, der tieferen philologischen Begründung. Es ist somit lediglich eine ungemein umfangreich entwickelte Gedächtniskraft bei ihm anzunehmen. M. st. 14. März 1849 in Rom. Vgl. Russell, *Life of Cardinal M.*, Lond. 1858. *Doct.-Artosk.*

Mezzo rilievo (ital., so v. w. Halbr relief), in der Sculptur ein zwischen dem Flach- od. Basrelief und Hoch- oder Hautrelief in der Mitte stehendes, also halberhabenes Relief (s. Relief).

Mezzotinto (ital., so v. w. Mittel- oder Halbtou), 1) in der Malerei die Ubergangstöne einer Localfarbe; 2) in der Graphischen Kunst, s. d. Art., 12) die durch das Schabeisen in der Schwarzkunstmanier hervorgebrachten Mittelstinten zwischen den vollen Licht- u. den tiefsten Schattenpartien.

Mezzöwo (Metsovon), Stadt im türk. Vilajet Janina, am Bygos-Gebirge u. am Kreuzungspunkt der Hauptstraßen nach Albanien, Thessalien und Makedonien, mit 6000 sehr betriebsamen Einwohnern, meist Walachen u. Ginzaren.

Mg., chemisches Zeichen für Magnesium.

Mgambo (Ruoni, Sidschi), Fluß in Ostafrika, welcher von den Schneegebirgen, südl. des Aequators, kommt und in die Tangabai, nördl. von Sansibar, mündet.

Mglin, Kreisstadt im russ. Gov. Tschernigow (Kleinrußland), an der Sudinka; Kreisschule, Handel, bes. mit Hauf u. Vieh; 6165 Ew.

Mhau (Mhow), Stadt in dem indobrit. Vasallenstaat Indor, unweit der Stadt Indor, in 600 m Höhe gelegen, britische Militärstation, 10,000 Ew.

Miako (Mijako), s. Kioto.

Miami, 1) ein nur noch mehrere hundert Seelen zählender Indianerstamm in den nordamerikan. Unionsstaaten. 2) Counties daselbst, a) in Indiana, 41° n. Br., 86° w. L.; 21,052 Ew.; Hauptort: Peru. b) in Kansas, 38° n. Br., 95° w. L.; 11,725 Ew.; Hauptort: Paola. c) in Ohio, 40° n. Br., 84° w. L.; 32,740 Ew.; Hauptort: Troy. 3) 262 km langer Nebenfluß des Ohio im Staate Ohio, wird 113 km weit vom Miamikanal begleitet u. mündet westl. von Cincinnati.

Miani, Ort am Juleli-Arme des Indus in der indobrit. Prov. Sindh. Hier 17. Febr. 1843 ent-

scheidender Sieg der Engländer unter Sir Charles Napier über die Emire von Sindh.

Miaotse (Miautsi), roh gebliebener Volksstamm in den südl. Gebirgen Chinas, zur Thal- od. Siamesengruppe gehörend, gilt als der Rest der Urbevölkerung dieses Theils von China. Einige der M. wohnen in kleinen Häusern mit ihrem Vieh, andere leben wilder. Waffen sind Bogen und Pfeile, obschon sie auch die Feuergewehre kennen, u. mit Metall beschlagene Lederkürasse. Einige ziehen Pferde (gute Bergkletterer), andere treiben Ackerbau, andere (Mulaos) excelliren durch musikalische Fertigkeiten. Die M. fielen einst den Chinesen sehr beschwerlich; 1776 wurden sie bezwungen, ein Theil ganz ausgerottet, ein anderer Theil zu Sklaven gemacht.

Miarghrit, Mineral, Krystallisirt in einzelnen monoklinen Krystallen oder Krystallgruppen, findet sich auch derb und eingesprengt; Bruch muschelig bis aneben, Härte 2—3, spec. Gew. 5,184 bis 5,223, schwärzlich bleigrau bis eisenschwarz und stahlgrau, Strich kirschroth; metallartiger Diamantglanz, undurchsichtig; chemische Zusammensetzung nach der Formel $AgSbS_3$ mit 37 % Silber. Fundorte: Bräunsdorf bei Freiberg, Puzibram, Guadalajara in Spanien, Potosi, Parenos bei Potosi und Molinaros in Mexico. Der M. ist ein reiches Silbererz. Lehmann.

Miask, Bergwerksort, so v. w. Mijask.

Miaskit (Miascit), eine Art Granit, s. d.

Miasma, ein außerhalb eines erkrankten Individuums, vorzugsweise unter gewissen Bodenverhältnissen entstehendes specifisches Krankheitsgift, welches, auf Gesunde übertragen, eine gewisse Klasse von Krankheiten, die miasmatischen Krankheiten, erzeugt, in dem erkrankten Individuum sich erschöpft und von diesem aus nicht auf andere Individuen wieder übertragen werden kann. Zu den rein miasmatischen Krankheiten gehören die Malaria-Erkrankungen, welche durch das in Sümpfen entstehende Gift, die Malaria, erzeugt werden. Es sind hierher zu zählen die einfachen, die larvirten Wechselfieber, das Malariafechthum. Über die miasmatisch-contagiösen Krankheiten s. Contagion. Kunze.

Miasteczko (jezt Friedheim), Stadt im Kreise Wirty des preuß. Regbez. Bromberg, am Nehebruch, Station der Preuß. Ostbahn; Braunkohlenlager; (1875) 924 Ew.

Miatao (Miatau), 1) kleine Inselgruppe am Eingange zum Golf von Petschili, gehört zur chines. Prov. Schantung; 2) die größte dieser Inseln mit gleichnam. Hauptstadt.

Mianlis, griechische Familie aus Megroponte, eigentlich Boloos, da den Namen M. erst Andreas Boloos nach seinem Schiff, welches im Türk. Miaul (Jelude) heißt, annahm. Andreas Boloos, geb. 1768 auf Megroponte, war erst Matrose, ließ sich später, durch Getreidehandel vermögend geworden, auf der Insel Hydra nieder, unter deren Primaten er aufgenommen wurde. 1821 schloß er sich der Sache des Aufstandes an, wurde 1822 Oberbefehlshaber der griechischen Flotte, siegte 5. und 6. März bei Patras, 20. Sept. 1822 im Kanal von Spezzia, verbrannte 12. Mai 1825 mit Kanaris die türkische Flotte im Hafen von Rodou, nahm 8. Dec. wieder mehrere türkische Schiffe auf der Höhe von Rhodos u. suchte Ibrahim Pascha die Verbindung mit Aegypten abzuschneiden; 26. Jan. 1826 siegte er bei Cap

Vapas, ohne jedoch Missolonghi retten zu können. Als Lord Cochrane von der Nationalversammlung 1827 zum griechischen Admiral ernannt wurde, trat M. von dem Commando der Flotte zurück. Kapodistrias gab ihm den Oberbefehl über die Flotte wieder und ernannte ihn 1829 zum Oberaufseher des Kriegshafens von Poros. Gleichwol trat er 1830 entschieden an die Spitze der Opposition, welche in Hydra ihren Sitz hatte, wurde Mitglied der Commission, welche die Regierung der Insel Hydra übernahm, betheiligte sich an der Deputation, welche im Juli 1831 nach Nauplia ging, um den Präsidenten zum Nachgeben zu bewegen, u. verbrannte, als der Versuch mißlang, 13. Aug. 1831 die im Hafen von Poros liegenden Kriegsschiffe, um sie nicht den Gegnern überlassen zu müssen. 1832 ernannte ihn die Regierungscommission von Perachore zum Ober-Admiral, und als die Sache des Volkes gesiegt hatte, ging M. als Hulldigungsdeputirter nach München, wurde 1833 als Contre-Admiral erster Offizier der griechischen Flotte u. Seepräfect, leitete die Herstellung der Marine u. wurde 1835 Viceadmiral; er st. 11. (23.) Juni 1836 in Athen u. wurde neben dem Denkmale des Themistokles begraben, sein Herz aber in einer silbernen Urne in Hydra beigesetzt. Er hinterließ 6 Söhne, darunter: Nikolaos Athanasios, ward 1855 Minister des griech. Seewesens, 1859 Ministerpräsident u. nach dem Sturze des Königs Otto 22. Oct. 1862 bis 21. Febr. 1863 Mitglied der provisor. Regierung; er st. Mai 1867 in Paris. Lagas.*

Miava, Marktort im ungar. Comitat Neutra, am gleichnamigen Flusse; Tuch- und Leinenweberei, Branntweimbrennerei, Bierbrauerei, Hanf- u. Flachsbau; 1869: 9637 Ew.

Mica, so v. w. Glimmer; bes. heißt so der in großen Tafeln vorkommende, welcher, aus Sibirien stammend, zu Fenstern in Kriegsschiffen u. Maschinenwerkstätten, zu Lampencylindern u. zu Schutzbrillen für Arbeiter verarbeitet wird, weil er elastisch ist und Stöße, raschen Temperaturwechsel, sowie große Hitze, ohne zu springen, verträgt; auch zu Fensterscheiben in Rußland und Sibirien wird er angewendet. Er schiefert aber mit der Zeit leicht ab, läßt sich nicht so gut putzen, ist viel weicher und auch nicht völlig so durchsichtig wie Glas. Jungk.

Micali, Giuseppe, italien. Geschichtschreiber u. Alterthumsforscher, geb. 1780 in Livorno; machte früh schon größere Reisen durch Europa, lebte nach seiner Rückkehr lediglich historischen u. antiquarischen Studien u. st. 28. März 1844 in Florenz; er schrieb das preisgekrönte Werk: *L'Italia avanti il dominio dei Romani*, Flor. 1810, 4 Bde., 2. A. 1831, franz. von Raoul-Rochette; *Storia degli antichi popoli italiani*, ebd. 1832, 3 Bde., 2. A. 1835 f.; hierzu gehört die Kupfersammlung der *Monumenti antichi inediti*, 120 Tafeln Fol., ebd. 1844. *Boch-Arlopp*.*

Micha, Abkürzung von Michajehu (bedeutet: wer ist wie Jah? = Michael). 1) M., Sohn des Simlah, Prophet im Reiche Israel zur Zeit Ahab's und Josaphats (917—889), von ersterem wegen einer ungünstigen Weissagung ins Gefängniß geworfen. 2) M., Prophet aus Moreschet im Stamme Juda, Zeitgenosse des Jesaias und Hofeas; weissagte unter den Königen Jotham, Ahas und Siskias 759—609 v. Chr. Seine Prophetie, welche im Kanon unter den kleinen Propheten steht, enthält Strafpredigten

gegen Abgötterei, Sittenverderben in Juda u. Israel und Verheißung des Messias; in seiner Schreibweise herrscht Schwung u. Lebendigkeit, und er nähert sich zuweilen dem Jesaias; übersetzt von Hügig, Kleine propheten, 1852. Vgl. Caspari, Über M., Christ. 1852.

Michael (v. Hebr.), Name, bedeutet: wer ist wie Gott? I. Engel: 1) Bei den nachexilischen Juden einer der sieben Erzengel, Vertreter u. Beschützer des jüdischen Volkes u. als solcher in der jüdischen Mythologie dem Sammael gegenübergestellt; er soll auch mit Satan über den Leichnam Moses, an welchem dieser wegen des an dem Aegyptier begangenen Mordes ein Recht haben wollte, gekämpft haben. Die Offenbarung Johannis stellt ihn mit dem Drachen (d. i. Satan) siegreich kämpfend dar, u. die Christen nahmen ihn später zum Schutzengel für ihre Kirchen u. feierten ihm das Michaelisfest.

II. Fürsten. a) Byzantinische Kaiser: 2) M. I. Nihangabes, anfangs Palastmarschall unter Nikephoros I., Gemahl von dessen Tochter Prokopia, verdrängte nach dessen Tode seinen Schwager Staurakios, wurde im October 811 Kaiser u. regierte bis 813, wo er von Leo V. gestürzt wurde u. mit seiner Frau u. seinen fünf Kindern ins Kloster ging; er st. 845 als Mönch. 3) M. II. Psellos, der Stammvater, geb. zu Amorion in Phrygien, half als Feldherr Leo V. auf den Thron, glaubte sich nicht genügend belohnt u. machte mit mehreren eifrigen Bilderfreunden eine Verschwörung gegen den bilderfeindlichen Kaiser; des Hochverraths überwießen, wurde er 820 zum Feuertode verurtheilt, aber durch Leos Ermordung befreit u. nun selbst auf den Thron gesetzt; er starb 829. Er war vermählt mit Thella, dann mit Euphrosyne; sein Nachfolger war sein Sohn aus erster Ehe Theophilos. 4) M. III. der Trunkenbold, Enkel des Vor., Sohn des Theophilos, geb. 836, wurde nach dem Tode seines Vaters seit dem 21. Januar 842 unter der Vormundschaft seiner Mutter Theodora auf den Thron erhoben und regierte bis 867, wo ihn 23. Sept. sein Günstling u. Mitregent Basilios ermorden ließ. Von seiner Gemahlin Eudokia hatte er keine Kinder; sein Mörder folgte ihm, 5) M. IV., der Paphlagonier, Lieblingskammerer der Kaiserin Zoë, nach Romanos III. Tode 1034 deren Gemahl u. Kaiser; er regierte bis 1041, wo er abdicirte und ins Kloster ging; er st. 10. Dec. 1041. 6) M. V. Kalaphates (so genannt von dem Geschäfte seines Vaters, welcher Schiffe ausbesserte), Sohn des Stephanos u. der Maria, Schwester des Vor., folgte 1041 dem Vor., seinem Oheim, als Kaiser, regierte nur 4 Monate und wurde dann wegen seiner Hobeit gegen Zoë vom Volke gestürzt, geblendet u. ins Kloster gesteckt. 7) M. VI. Stratiotikos, ein alter Senator u. Feldherr, wurde von Theodora zu ihrem Nachfolger (30. Aug.) 1056 erwählt, verlor aber (31. Aug.) 1057 die Krone durch Isaak Komnenos u. starb im Kloster. 8) M. VII. Parapinates, Sohn des Kaisers Constantin X. Ducas, folgte 1067 mit seinen Brüdern Andronikos und Constantin unter ihrer Mutter Eudokia seinem Vater; er regierte factisch seit 1071 und wurde 1078 vom Throne gestoßen u. in ein Kloster geschickt. 9) M. VIII. Paläologos I., Sohn des Andronikos Paläologos, wurde nach dem Tode des mährischen Kaisers Theodoros Laskaris II. 1258 Vormund von dessen Sohn, Johann IV. Laskaris, u. 1. Jan. 1259

Mitregent, machte sich als solcher bei allen Klassen der Untertanen beliebt u. sah 25. Juli 1261 durch seinen Feldherrn Alexios Strategopoulos Constantinopel den Lateinern wieder entrisen, nahm daselbst seinen Sitz u. ließ nun gegen Ende d. J. 1261 seinen jungen Mitregenten blenden und aus der Hauptstadt entfernen; er st. 11. Dec. 1282; ihm folgte sein Sohn Andronikos II. b) König von Polen: 10) M. Thomas Koribut, Sohn des Wojwoden von Neußen Wiesniowiedi, geb. 1638, ein Abkömmling der litauischen Herzoge; wurde 1669 zum König gewählt und st. 10. Nov. 1673 in Lemberg; er war ein sehr schwacher Fürst, weder nach Innen dem Adel gegenüber, noch nach Außen in Ansehen u. vermählt 1660 mit Eleonore, Tochter des Kaisers Leopold I. c) Von Portugal: 11) M. Maria Evaristi (gewöhnlich Dom Miguel), dritter Sohn des Königs Johann VI. von Portugal und der Charlotte von Spanien, geb. 26. Oct. 1802; Liebling seiner Mutter, wurde er unter deren Leitung u. nach deren politischen u. religiösen Ansichten erzogen und war ein entschiedener Gegner des constitutionellen Princips, das nach seiner u. seiner Familie Rückkehr 1821 aus Brasilien die Oberhand bekam. Von der absolutistisch-theokratischen Partei unterstützt, plante er im Verein mit seiner Mutter die Constitution umzustürzen und sich der Herrschaft zu bemächtigen, d. h. die Herrschaft über den Vater zu erlangen. Am 30. April 1824 ließ M. als Infanto-Generalissimus die Minister verhaften u. den König im Palast bewachen, der jedoch noch zu rechter Zeit, durch den französischen Gesandten gewarnt, sich an Bord eines im Lago liegenden englischen Schiffes begab; die Königin u. M. wurden 12. Mai verbannt und letzterer ging nach Wien, wo er mehrere Jahre lebte. Nach seines Vaters Tode (1826) gab Kaiser Dom Pedro von Brasilien, der sich als den testamentarisch bestimmten rechtmäßigen Nachfolger betrachtete, Portugal eine Constitution, verzichtete aber 2. Mai zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria auf den Thron von Portugal und verlobte dieselbe mit M., ihrem Oheim, den er bis zur Volljährigkeit der Königin zum Regenten, 3. Juli 1827 ernannte, nachdem M. die Constitution beschworen. Im Febr. 1828 traf M. in Lissabon ein, wo die Partei der Königin-Mutter, die in ihm den einzig rechtmäßigen König erblickte, Alles zum Umsturz vorbereitet hatte, u. 13. März löste M. die Cortes auf, berief 3. Mai die alten Cortes und ließ sich 25. Juni als legitimen König ausrufen. Dom Pedro erklärte den Bruder darauf wol aller Rechte verlustig, hob auch die Verlobung auf, aber die Anhänger der eben auf dem Wege nach Lissabon befindlichen jungen Königin Maria mußten vor M.'s Waffen flüchten u. M. herrschte nun als Tyrann im vollsten Sinne des Wortes, an kein Recht sich lehrend, nur nach seinem Willen u. seiner Laune, dabei der wüthendsten Genußsucht hingebend, bis endlich Dom Pedro seiner Tochter durch die Waffen den Thron wieder erkämpfte unter Englands und Spaniens Beistand. M. verpflichtete sich infolge der Übereinkunft zu Evora-Monte vom 26. Mai 1834, dem Throne von Portugal zu entsagen und Portugal zu verlassen. Er schiffte sich 1. Juni auf einem englischen Kriegsschiffe nach Genua ein, protestirte von hier aus gegen die Übereinkunft von Evora, weshalb sein Jahrgeld und sein Privatvermögen eingezogen wurden, und ging dann nach

Rom, vermählte sich 24. Sept. 1851 mit der Prinzessin Adelheid von Löwenstein-Wertheim-Rochefort u. lebte seitdem zu Heubach bei Miltenberg, dann in Fronnbach bei Wertheim, wo er 14. Nov. 1866 starb. Er hinterließ mehrere Kinder, unter denen der Sohn Dom Miguel 19. Sept. 1853 geboren wurde. d) Zar von Rußland: 12) M. Feodorowitsch Romanow Juriew, der erste Zar aus dem Hause Romanow, geb. 12. Juli 1596, Sohn Feodor Nikitsch Romanows (des Patriarchen Philaret), wurde wegen seiner Verwandtschaft mit dem Zaren Iwan dem Schrecklichen 12. Juli 1613 in Moskau zum Zar erwählt u. regierte bis 21. Febr. 1645, wo er starb, ehrenhaft, aber ohne hervorragenden Geist.

III. Prinzen: 13) Großfürst M. Pawlowitsch, Sohn des Kaisers Paul I. von Rußland u. der Maria Feodorowna, geb. 8. Febr. 1798; machte mehrere Reisen durch Italien, Frankreich, England, wo er 1818 in Oxford den Doctortitel erhielt. Bei dem Aufstand Ende 1825 in Petersburg zeichnete er sich durch Todesverachtung u. Besonnenheit aus, u. nebst den Anstrengungen seines Bruders, des Kaisers Nikolaus, war ihm hauptsächlich die Dämpfung dieses Aufstandes zuzuschreiben. Er wohnte 1828 als Chef des russischen Ingenieurcorps einem Theil des Türkenkrieges, namentlich der Belagerung von Braila bei, mit welcher Festung er auch in der Nacht vom 18./19. Juni die Capitulaton schloß. Auch an dem Kriege gegen Polen nahm er persönlich theil. Seitdem lebte er in Petersburg, machte mehrmals Reisen nach Deutschland u. England, wurde Commandant der Garden u. Großmeister der Artillerie u. st. 9. Sept. 1849 in Warschau. Er war vermählt seit 1824 mit Helene (s. d. 5), Tochter des Prinzen Paul von Württemberg. 14) Großfürst M. Nikolajewitsch, jüngster Bruder des Kaisers Alexander von Rußland, geb. (13.) 25. Oct. 1832; erhielt eine vorzügliche, vorwiegend auf die militärischen Fächer gerichtete Bildung, die durch Reisen durch ganz Europa in Begleitung hervorragender Capacitäten eine wesentliche Förderung erhielt. Er ist General der Artillerie, General-Feldzeugmeister, kaiserl. Generaladjutant etc. Anfangs 1873 wurde er zum Statthalter der kaukasischen Provinzen ernannt, womit gleichzeitig der Rang eines Oberbefehlshabers der Kaukasus-Armee verbunden ist. Als solcher führte er auch 1877 die russ. Armee auf den asiat. Kriegsschauplatz, s. Russ.-Türk. Krieg von 1877. Er ist seit 28. August 1857 mit Cäcilia (seitdem Olga), Prinzessin von Baden, vermählt. 2) — 9) Herzberg. 11) Belchner. 12) 13) Klein Schmidt.

Michael, Attaliateß, griech. Jurist u. Historiker in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh.; er schr.: *Ποίημα νομικόν*, im 2. Bande von Leunclavius *Jus graeco-rom.*; seine Geschichte, aufgefunden von Blad. Ornuet de Presle, gab zuerst Zman. Bekker 1853 im 47. Band des *Corpus scriptorum hist. byzant.* heraus.

Michaelis, 1) Johann David, Orientalist u. Exeget des A. T., Sohn des 22. Febr. 1764 verstorbenen Theologen u. Orientalisten Christian Benedict M., geb. 27. Febr. 1717 in Halle; zuerst Privatdocent daselbst, 1745 Privatdocent u. 1746 Professor der Philosophie und 1750 der Orientalischen Sprachen in Göttingen, starb, vom Kaiser zum Rath und von den Akademien in London und Paris zum Mitglied ernannt und sonst von Fürsten viel geehrt,

22. Aug. 1791. Er entwarf bei Gründung der Akademie in Göttingen 1751 mit Haller deren Statuten, war erst Secretär derselben, dann Director u. führte auch die Direction und Mitredaction der Göttinger Gelehrten Anzeigen. M. schrieb u. a.: Hebräische Grammatik, Göttingen 1745, 3. A. 1778; Einleitung in die göttlichen Schriften des A. T., ebd. 1750, 2 Bde., 4. A. 1787 f., 2 Bde.; Mosaisches Recht, Frankfurt a. M. 1770—75, 6 Bde., 2. A. 1776—80, 5 Bde.; Orientalische u. exegetische Bibliothek, ebd. 1771—85, 23 Bde.; Neue orientalische und exegetische Bibliothek, Göttingen 1786—91, 9 Bde.; Moral, herausgeg. von Stäudlin, ebd. 1792—93, 3 Bde.; Literarischer Briefwechsel, herausgeg. von Buhle, Leipzig 1794 f. M. gehört zu den Theologen des vorigen Jahrh., welche der rein historischen Auffassung der Bibel Bahn brachen, übersetzte auch das Alte u. das Neue Testament, letzteres mit Anmerkungen. M.'s Leben, Selbstbiographie, herausgeg. von Hassencamp, Hirteln 1798. 2) Johann Benjamin, deutscher Dichter, geb. 31. Dec. 1746 in Bittau; studierte in Leipzig Medicin, gab daselbst eine Sammlung von Fabeln, Liedern u. Satiren heraus, übernahm 1770 in Hamburg die Redaction des Correspondenten, entsagte aber bald dieser Stelle, um bei der Seilerschen Gesellschaft für die Bühne zu arbeiten, wurde später von Gleim nach Halberstadt gezogen, st. 30. Sept. 1772 daselbst. Poetische Werke, herausgegeben von Schmidt, Gießen 1780, 2 Bde.; Sämmtliche Werke, Wien 1791, 4 Bdchn. 3) Adolf, bedeutender Germanist, geb. 25. Decbr. 1797 in Hameln; wurde 1818 Privatdocent der Rechte in Göttingen, dann in Tübingen u. 1820 Professor daselbst; er st. 21. Jan. 1863. Hauptwerke: *De ordine succed. juris feud. longobardici*, Stuttgart 1818; Darstellung des öffentlichen Rechts des Deutschen Bundes u. der deutschen Bundesstaaten, ebd. 1820; Übersicht des gemeinen deutschen u. des württembergischen Lehrechts, ebd. 1827; Grundriß des gemeinen deutschen und des württembergischen Handels- u. Wechselrechts, ebd. 1831; Grundriß der deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, ebd. 1832; Darstellung der völkerrechtlichen Begründung des Königreichs Belgien, Stuttgart 1836. 4) Otto, Volkswirth u. Publicist, geb. 12. Sept. 1826 zu Lübbeke (Westfalen); studierte seit 1844 in Bonn u. Berlin die Rechts- u. Staatswissenschaften u. trat im Herbst 1847 als Auscultator beim Oberlandesgericht in Paderborn ein. 1849 wegen eines Preßvergehens angeklagt, ward er zwar von den Geschworenen freigesprochen, vom Justizminister aber im Disciplinarwege aus dem Justizdienste entlassen. Nun widmete sich M. dem Studium der Volkswirtschaft und siedelte, um seine national-ökonomische Vorbildung unter der Leitung von Prince-Smith zu vollenden, im Spätherbst 1849 nach Berlin über, wo er 1851 die Redaction des volkswirtschaftlichen und finanziellen Theiles der Nationalzeitung übernahm. Auch half er 1858 in Gotha den Congreß deutscher Volkswirthe ins Leben rufen und gründete 1863 mit J. Faucher (s. d.) die Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft u. Culturgeschichte, die in Berlin bis heute erscheint. 1861 wurde er von den Liberalen Anclams, 1866 von Stettin ins preussische Abgeordnetenhaus gewählt. Ferner war er Mitglied des constituirenden Norddeutschen Reichstages 1867, wo er sich zur nationalliberalen Partei hielt und

Autorität auf dem Gebiete der national-ökonomischen Fragen, eine eifrige u. einflussreiche Thätigkeit auf freiere Entfaltung des Gewerbebetriebs in Deutschland entwickelte. Seit 1867 ist er vortragender Rath im norddeutschen Bundeskanzleramt, seit 1871 im Reichskanzleramt und später zum Geheimen Oberregierungsath ernannt, in welcher Stellung er legislatorisch, unter Hinneigung an die Grundsätze der Manchester-Schule, sehr thätig war. Eine Sammlung seiner Volkswirtschaftlichen Schriften hat er 1873 zu Berlin in 2 Bdn. herausgegeben. 5) Adolf Theodor Friedrich, Archäolog, geb. 22. Juni 1835 in Kiel; studirte in Leipzig, Berlin, Kiel, habilitirte sich nach einer ital. Reise in Kiel, wurde 1862 außerordentl. Professor in Greifswalde, 1865 Ordinarius in Tübingen, 1872 in Straßburg. Schr.: Der Parthenon, Epz. 1870 f.; gab heraus: Jahns Griech. Bilderchroniken, Bonn 1873; ferner: Tacitus, de orat., Epz. 1868 u. a. 1) Köstler. 2) G. Zimmermann. 3) Pagal. 4) Schramm-Mackdonald. 5) Drambach.

Michael Obrenowitsch, s. Obrenowitsch.

Michaelorden, 1) ursprünglich Ritterorden der Beschützer der göttlichen Ehre unter dem Schutze des St. Michael, jetzt Verdienstorden von St. Michael, gestiftet 1721, ursprünglich 29. Sept. 1693, von Joseph Clemens, Herzog von Bayern und Kurfürst von Köln, zu Aufrechthaltung des katholischen Glaubens, Schutz der christlichen Ehre und Unterstützung der Vaterlandsvertheidiger, seit 1837 für Vaterlandsliebe und nützlichem Wirken. 1777 kam dieser M. an Bayern; 1812 bestätigte ihn der König von Bayern; 1837 wurde er zu einem Verdienstorden erhoben. Der M. besteht aus Großkreuzen, welche zugleich das Capitel bilden, Comthuren u. Rittern. Ordenszeichen: blau emailirtes goldenes Kreuz, auf dessen vier Seiten die goldenen Buchstaben: P. (Pietas) F. (Fidelitas) F. (Fortitudo) P. (Perseverantia), dazwischen goldene Flammen u. Donnerkeile. Auf der Vorderseite des runden Mittelschildes der Erzengel Michael, wie er den Drachen unter die Füße tritt; auf seinem Schilde: Quis ut Deus. Die Ritterkreuze haben statt des Engels bloß den Schild mit der Devise u. auf dem Revers: Dominus potens in proelio. Band blau gewässert mit rosafarbener breiter Einfassung. Ordenskette: vier Hauptglieder, deren jedes aus fünf Donnerkeilen u. vier Wappentrophäen besteht u. durch ein goldenes, blauemailirtes Schild bezeichnet ist, worauf die fünf Ordensbuchstaben in getriebener Arbeit ausgedrückt sind. 2) (Ordre de Saint-Michel, Cordon noir) gestiftet 1. Aug. 1469 von König Ludwig XI. von Frankreich, 1831 aufgehoben. Pagal.

Michaelsstadt, so v. w. Archangel.

Michailow, Kreisstadt im russ. Gouv. Njasan (Großrußland), ander Pronja; Handel mit Getreide, Vieh (Pferden) u. Holz; 3309 Ew.

Michailowskaja, Staniza in der Provinz des Donischen Heeres, am Choper; von den drei Jahrmärkten, die hier stattfinden, ist der Kreschtschenskijsche (25. Dec. bis 12. Jan.) der bedeutendste; 17,850 Ew.

Michailowski-Danilewski, Alexander Swanowitsch, russ. Geschichtschreiber, geb. 1790; studirte in Göttingen Cameralwissenschaften, war 1812—13 Adjutant Kutusows, 1813—14 Wolchonskis Kanzleischef, war 1815 beim Wiener Congreß u. begleitete dann den Kaiser Alexander I. auf dessen

Reisen. 1829 commandirte er im Türkischen Feldzug als Generalmajor unter Diebitsch, wurde 1839 Mitglied des Kriegsraths, später Senator u. Generalleutnant und st. 21. Sept. 1848 in Petersburg. Seine kriegsgeschichtlichen Schriften (Der Türkenkrieg von 1806—1812, Denkwürdigkeiten über die Feldzüge von 1799 [überseht von Schmidt 1856 bis 1858, 5 Bde.], 1812, 1813, 1814 u. 1815, letztere deutsch von Goldhammer, Dorpat 1837 u. 1838) gesammelt, Petersb. 1849 f., 7 Bde. Pagal.

Michaleni, Stadt im Kreise Dorohoi des Fürstenthums Rumänien (Obere Moldau), Sitz eines Criminal- u. Landgerichts u. früher auch der Kreisbehörde; ehemals ein ansehnlicher Handelsplatz.

Michaud, 1) Joseph Francois, franz. Geschichtschreiber u. Publicist, geb. 19. Juni 1767 zu Albens in Savoyen; kam 1791 nach Paris, schrieb für Journale, die von den Feuillants inspirirt wurden und später für die (royalistische) Quotidienne, wurde nach dem 13. Vendémiaire zum Tode verurtheilt, entkam aber mit Hilfe eines Freundes, floh nach dem Jura und lehrte 1799 nach Paris zurück, wo er eine durch ihre royalistischen Publicationen berühmte Druckerei gründete und eine Biographie moderne, das erste Unternehmen dieser Art, 1806 erscheinen ließ. Trotz seines Royalismus feierte er in Gedichten die Heirath Napoleons und die Geburt des Königs von Rom. 1814 wurde er Mitglied der Academie und Censor der Journale und (bis 1827) Vorleser des Königs, während der Hundert Tage verstoßt, wurde 1815 Deputirter, u. bekämpfte nun in der Quotidienne das Ministerium Villèle. Er unternahm 1830—31 eine Reise nach Palästina, Syrien u. Aegypten und st. 30. Sept. 1839 in Passy. Von seinen Gedichten ist das bedeutendste: Les printemps d'un proscrit, 1803. Sein Hauptwerk ist die berühmte Histoire des croisades, Par. 1811—22, 5 Bde. (illustr. von Doré, ebd. 1877), nebst Bibliothèque des croisades; die letzte und vollständigste Bearbeitung ist von Huillard-Bréholles 1856, 4 Bde., herausgegeben. Ferner: Adieux à Bonaparte, 1799, u. Derniers adieux à Bonaparte victorieux, 1800; Histoire des quinze semaines, 1816, wovon in einigen Monaten 27 Auflagen erschienen; mit Boujoulat Correspondance d'Orient, ebd. 1830—38, 7 Bde., und Collection des mémoires pour servir à l'hist. de France depuis le 13e siècle jusqu'au 18e, 1836—44, 32 Bde. u. Vgl. Villeneuve, Notices historique sur Michaud, 1839. 2) Louis Gabriel, Bruder des Vor., geb. 1773 in Bourgen-Bresse; diente mehrere Jahre als Offizier in den republikanischen Armeen u. wurde dann Buchdrucker und Buchhändler in Paris. Hier zeigte er sich als strenger Royalist u. hatte mehrfache Einkerkelungen deshalb unter der Republik u. Napoleon zu erdulden. Er empfing 1814 den Titel als königlicher Buchdrucker, welcher ihm aber bald wieder entzogen wurde, und st. 20. März 1858 in Ternay bei Paris. Am bekanntesten machte er sich als Verleger u. Herausgeber der Biographie universelle, 1811—33, 55 Bde., 2. A. 1844 ff., 1.—15. Bd., Suppl. 1834 bis 1854, 30 Bde., 3. A. 1870 ff. 3) Abbé, franz. Altkatholik, geb. um 1840; wurde Pfarrvicar an der Madeleinekirche in Paris und Ehrencanonicus von Châlons, erhob sich gegen das Infallibilitätsdogma und richtete an den Erzbischof von Paris 6. Febr.

1872 einen Ablagebrief. Im J. 1876 wurde er als Professor der Theologie nach Bern berufen. Er veröffentlichte: *Guignol et la révolution dans l'église romaine*, Par. 1872; *Plutôt la mort que le déshonneur*; *Les faux libéraux de l'église romaine*; *Comment l'église romaine n'est plus l'église catholique*; *Programme de réforme de l'église d'Occident*; sämmtlich ebd. 1872; *Étude stratégique contre Rome*, ebd. 1876; ein von Fridolin Hoffmann (Bonn 1876) übersetztes Werk über den gegenwärtigen Stand der Kath. Kirche in Frankreich. 1) *Bolschert*.

Michel, abgekürzt statt Michael, auch als Vorname, mit der Nebenbedeutung des Einfältigen, Schwerfälligen gebräuchlich; daher ein Deutscher M., ursprünglich Bezeichnung für Einen, welcher nur die Deutsche Sprache versteht, od. in fremde Sprachen Germanismen mengt; dann der Deutsche Michel als Inbegriff der schlechteren Gutmüthigkeit, Kurzsichtigkeit u. der Thorheiten der deutschen Nation, in Caricaturen u. dgl., wie der John Bull für die englischen, häufig angewendet.

Michel (v. althd. *mihil*, groß), Groß, z. B. Michelsfeld, Michelstadt &c.

Michel, Francisque Xavier, franz. Literatur- und Kulturhistoriker, geb. 18. Febr. 1809 in Lyon; erhielt 1835 von Guizot den Auftrag, Nachforschungen über Denkmäler der franz. Literatur u. Geschichte in den engl. Bibliotheken anzustellen u. wurde 1838 Professor der franz. Literatur zu Bordeaux. Er schr.: *Histoire des races maudites de la France et de l'Espagne*, Par. 1847, 2 Bde.; *Le livre d'or des métiers*. 1851—54; *Histoire des tissus de soie au moyen âge*, 1852—54; *Histoire du commerce et de la navigation à Bordeaux*, 1867; *Histoire des hôtelleries, cabarets etc.*, 1854, 2 Bde. &c. Auch gab er altfranz. Literaturwerke heraus, z. B.: *Chronique anglo-normande*, Rouen 1836—40; *Lais inédits des 12e et 13e siècles*, 1836; *La chanson de Roland*, 1837; *Benouïs Chronique des ducs des Normandie*, 1837—44; *Théâtre franç. au moyen âge*, 1839, mit Roumerqué; *Chanson des Saxons*, 1839—40; *Histoire des ducs de Normandie et des rois d'Angleterre*, 1840; *Melusine*, 1854; *Gérard de Rossillon*, 1856; *Le roman de la rose*, 1864 &c. Ferner Übersetzungen von Sterne, Goldsmith, Shakespeare &c. *Bolschert*.

St. Michel, 1) (St. M.-Rochefort) Marktsteden im Arr. Bervins des franz. Dep. Aisne, am Oland; große u. schöne Kirche; Wollen- und Baumwollenspinnerei, Fabrication von Watte und Holzschuhen; 1872: 2900 Ew. (Gem. 3687). 2) Län (Gouv.) im russ. Großfürstenthum Finnland, begrenzt von den Länns Kuopio, Wasa, Tamastehus und Wiborg; 22,840,5 □km (414,8 □M) mit (1872) 159,340 Ew., sämmtlich Lutheraner bis auf 51 griech. Orthdoxe. Auf 1 □km kommen 7, im ganzen Großfürstenthum 5 Bewohner. Es hat zahlreiche große Binnenseen, welche zusammen einen Flächenraum von 5564,8 □km (101,00 □M) einnehmen, und ist eingetheilt in vier Vogteien. 3) Hauptstadt des Länns u. der gleichnam. Vogtei, an einer Bucht der zum Saimasee gehörenden Gewässer, hat 950 Ew. und eine der ältesten Kirchen Finnlands. 4) *B. Berns*.

Michel Angelo, 1) f. Buonarrotti 1); 2) f. Terzozzi; 3) f. Amerigi.

Micheldorf (Michsdorf), Dorf in der Bezirks-

hauptmannsch. Kirchdorf des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, an der Krems; zahlreiche Senfensabulen; 1869: 3057 Ew. Dabei auf einem steilen Felsen die Burgruine Schellenstein.

Michelet, Jules, franz. Geschichtschreiber und Philosoph, geb. 21. Aug. 1798 in Paris; war 1821 bis 1826 Lehrer der alten Sprachen, der Geschichte u. Philosophie, wurde 1827 Professor an der Normalsschule, 1830 Chef der historischen Section im Reichsarchiv u. 1838 Professor der Geschichte u. Moral am Collège de France und Mitglied der Academie der Morawissenschaften. 1843 wurde er wegen demokratischer u. antijesuitischer Lehren abgesetzt, nach der Februarrevolution aber wieder eingesetzt u. 1850 zum ersten Custos der Nationalarchive zu Paris ernannt. Am 12. März 1851 mußte er abermals seine Vorlesungen einstellen, verlor 1852 seine Professur und seine Stelle im Archiv und lebte seitdem in der Bretagne. Er st. 9. Febr. 1874 zu Hyères. M. hat sich seiner Zeit als Haupt der symbolischen Schule große Verdienste um die Geschichte erworben; als Philosoph verherrlicht er in mystischer Weise das Weib. Seine Hauptwerke historischen Inhalts sind: *Histoire romaine républicaine*, Paris 1831, 4. A. 1866, 2 Bde.; *Histoire de France*, 1837—67, 16 Bde. (illust. A. 1877 in 18 Bdn.), nebst *Hist. de la révolution franç.* 1847—53, 7 Bde.; *Mémoires de Luther*, Par. 1833—35, 2 Bde.; kleinere philosophische Studien: *L'amour*, 1858, u. *La femme*, 1859; *La sorcière*, 1862. Ferner: *Origines du droit français*, 1837; *Principes de la philosophie de l'histoire*, 1831 (nach Vicos Scienza nuova); *La Bible de l'humanité*, 1864. Demokratische Polemik enthalten besonders: *Des Jésuites* (mit Quinet), 1843; *Du prêtre, de la femme et de la famille*, 1844; *Du peuple*, 1846; *La Montagne*, 1868. Vgl. G. Monod, J. M., Par. 1875 u. A. *Bolschert*.

Michelet, Karl Ludwig, geistvoller deutscher Philosoph der Hegelschen Schule, geb. 4. Dec. 1801 in Berlin; studirte daselbst seit 1819 Jurisprudenz, dann Philosophie u. Philologie, wurde 1825 Lehrer am französischen Gymnasium u. 1829 Professor der Philosophie an der Universität, bei welcher er sich schon 1826 habilitirt hatte. Er ist mit dem Grafen Sieszkowski Gründer einer philosoph. Gesellschaft zu Berlin und schr. u. a.: *Die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältniß zum System der Moral*, Berl. 1827; *System der philosophischen Moral*, ebd. 1828; *Examen crit. du livre d'Aristote intitulé Métaphysique*, Paris 1826 (Preischrift); *Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel*, Berl. 1838 f., 2 Bde.; *Entwicklungsgeschichte der neuesten deutschen Philosophie*, 1843; *Schelling u. Hegel*, ebd. 1839; *Anthropologie und Psychologie*, ebd. 1840; *Über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele*, ebd. 1841; *Die Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes*, 1844—52, 3 Bde.; *Die Zukunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele*, ebd. 1852, 2. A. 1862; *Italienische Reise in Briefen*, ebd. 1856; *Geschichte der Menschheit in ihrem Entwicklungsgange*, Berl. 1860, 2 Bde.; *Naturrecht u. Rechtsphilosophie*, ebd. 1866, 3 Bde.; *Das System der Philosophie als exacte Wissenschaft*, ebd. 1876 f., 4 Bde. Außerdem veröffentlichte er noch eine Reihe von Brochüren und gab heraus des Aristoteles *Ἠθικά Νικομάχεια*, ebd.

1829—35, 2 Bde., n. A. 1848. Auch an der Ausgabe der Werke Hegels war er theilhaftig. **Erecht.**

Micheli, s. Sanmicheli, Architekt.

Michelis, 1) Friedrich, kathol. Theolog und Philosoph, geb. 23. Juli 1815 zu Münster; 1838 zum Priester geweiht, beschäftigte er sich seit 1844 zu Bonn mit Philologie, wurde 1853 Director am Collegium Borromäum zu Paderborn, 1855 Pfarrer zu Albachten bei Münster, 1864 Professor der Philosophie in Braunschweig. 1867—68 war er Mitglied des Norddeutschen Bundestages. Als Gegner des Infallibilitätsdogmas wurde er vom Bischof von Ermland zuerst suspendirt, dann 1871 excommunicirt, und ist seitdem von seinem Lehramt zurückgezogen, einer der eifrigsten Vorkämpfer des Ultracatholicismus, **Er schr.:** Die Philosophie Platons in ihrer inneren Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit, Münt. 1859, 1860; Gesch. der Philosophie, Braunsch. 1865; Kant vor u. nach dem J. 1770, Münt. 1871; Eine kath. Antwort auf die päpstliche Encyclica vom 5. Febr., Bonn 1875; Philosophie des Bewusstseins, Bonn 1877; außerdem eine Reihe von polemischen Schriften zur religiösen Tagesfrage gegen den Darwinismus u. m. 2) Alexander, Landschaftsmaler, geb. 25. Dec. 1823 zu Münster, starb 23. Jan. 1868 in Weimar, Schüler J. W. Schirmer's an der Düsseldorf'schen Akademie, seit 1850 selbst ein gesuchter Lehrer u. seit 1863 Prof. an der Weimarer Kunstschule. Durch seine Bilder geht ein tiefpoetischer Zug, auch verstand er die Natur mit großer Treue wiederzugeben und seinen Arbeiten lebhaft malerische Wirkung u. den Charakter frischer Männlichkeit zu verleihen, doch entbehren sie vielfach der sorgfältigeren Durchbildung. Hauptwerke: Haide (im Prager Museum); Schlachtfeld bei Gewitterstimmung; Urwald; Eisenreigen bei Mondlicht; Die zerstörte Schanze; Waldweg mit Röhren; westfäl. Landschaft; Ungarische Pferde bei Sonnenaufgang; Allerseeleabend; Sonnenuntergang im Winter; Erinnerung an die Wartburg (Aquarell). **M.** führte auch die Radirnadel mit feinem Verstandniß. 1) Köfler. 2) Regnet.

Michelsen, Andreas Ludwig Jacob, hervorragender Germanist, geb. 31. Mai 1801 zu Sattrup in Sundewitt (Schleswig), studirte seit 1819 in Kiel, Göttingen, Berlin u. Heidelberg die Rechtswissenschaften, bereiste dann Deutschland und 1825 die Schweiz, Frankreich, Holland und Dänemark, privatisirte darauf in Kopenhagen, wurde 1829 Professor der Staatsgeschichte u. des Staats- u. Völkerrechts in Kiel. **M.** war hier einer der Stifter der Schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte u. hauptsächlich der Vertheidiger der deutschen Nationalität u. des urkundlichen Rechts der Herzogthümer, 1842 wurde er Professor in Jena, 1843 auch Mitglied der Juristenfacultät u. des Schöppensuhls u. 1854 des Oberappellationsgerichts. Bei Erhebung der Herzogthümer Schleswig-Holstein 1848 wurde er von der provisorischen Regierung in Rendsburg in außerordentlicher Mission nach Berlin gesendet, nach seiner Rückkehr aber zum Mitglied der Deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, wo er zum rechten Centrum gehörte. Ende 1862 wurde er als erster Vorstand an das Germanische Museum nach Nürnberg berufen, legte aber die Stelle 1865 nieder, um in Kiel u. später in Schleswig seinen Aufenthalt zu nehmen.

Er schr.: Geschichte von N. Friesland im Mittelalter, Schlesw. 1828; Über die Spliter Landschaftsverfassung, Kiel 1831; Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen, Altona 1834; Über die erste holsteinische Landestheilung, ebd. 1838; Über die Schleswig-Holsteinischen Landestheilungen unter dem Oldenburgischen Hause, ebd. 1839; Der ehemalige Oberhof zu Lübeck und seine Rechtsprüche, Altona 1839; Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen, Altona 1842; Über die Genesis der Jurz, Spz. 1847; Über die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter, Jena 1855; Die (deutsche) Hausmarke, ebd. 1853; Urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde, ebd. 1856; Die ältesten Wappenschilder der Landgrafen von Thüringen, ebd. 1857; Die Landgrafschaft Thüringen, ebd. 1860; Zur Geschichte der Landfrieden in Deutschland, Nürnberg 1863; gab heraus: Archiv für Staats- u. Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg und der angrenzenden Länder und Städte, Altona 1833 bis 1843; Rechtsdenkmale aus Thüringen, Jena 1852 ff.; Codex Thuringiae diplomaticus, ebd. 1854 ff. Seit 1873 gibt er in Kiel aus den hinterlassenen Handschriften H. N. A. Jense's dessen Schlesw.-Holsteinische Kirchengeschichte heraus. **Lagaj.**

Michelsstadt, Stadt im Kreise Erbach der großherzoglich Hess. Prov. Starkenburg, an der Mümling, Station der hess. Ludwigsbahn; schöne gothische Pfarrkirche mit sehenswerthen Grabdenkmälern und einer Bibliothek, Realschule, Ackerbauschule, Kaltwasserheilanstalt, Baumwollen- und Tuchfabriken, Eisenhammer, Eisengießerei, Maschinenfabrikation, Holz- u. Elfenbeinschnitzerei, Fabrikation von Streichhölzchen; 1875: 3162 Ew.—**M.**, das bereits 741 genannt wird, gehörte später dem Kloster Lorch und kam nach Aufhebung desselben in den Besitz der Grafen von Erbach. **H. Berns.**

Michigan, 1) (**M. See**, **Lake M.**), einer der fünf großen Canadischen Seen, wird im N. und O. vom Staat M., im S. von Indiana, im W. von Illinois u. Wisconsin eingeschlossen u. hängt durch die Straße von Mackinaw mit dem Huron-See zusammen. Seine Länge beträgt 550 km, seine größte Breite 150 km; sein Flächenraum 59,000 \square km (1070 \square M), seine größte Tiefe 190 m; Höhe ü. d. Meerespiegel 181 m; empfängt zahlreiche Zuflüsse, von denen der bedeutendste der Grand River; ist außerordentlich klar u. fischreich. Die Ostküste ist flach u. sandig, die Westküste hoch, namentlich gegen N. ein malerisches Gebirgsland. Im NW. bildet er die Green-Bai, sonst ist der M.-See arm an Buchten u. Häfen, ebenso an Inseln. 2) Einer der nordamerikan. Unionsstaaten, besteht aus zwei Halbinseln, von denen die größere südliche im S. an die Staaten Indiana u. Ohio, im O. an den Erie-See, Canada und den Huron-See, im N. an die Mackinaw-Straße und im W. an den M.-See: die kleinere nördliche im SW. u. S. an den Staat Wisconsin, im SO. u. O. an den M.-See u. den Huron-See, im N. an den Obern See grenzt; Flächenraum 146,220 \square km (2655,2 \square M) mit (1870) 1,184,059 Ew. (1860 erst 749,100). Die südliche Halbinsel ist ohne Gebirge, zum Theil wellenförmig, steigt nirgends bis über 100 m (ü. d. M.-See), wird von vielen kleineren Flüssen und Bächen bewässert u. zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus; die

nördliche Halbinsel ist dagegen rau und gebirgig, reich an Naturschönheiten, zum Ackerbau weniger geeignet, aber ausgezeichnet durch Mineralreichtum, bis jetzt jedoch nur noch wenig bewohnt; Flüsse der südl. Halbinsel: St. Joseph, Kalamazoo, Grand-R., Muskegon (in den M.-See), Saginaw (in den Huron-See); das Klima gilt im Allgemeinen für milder als in den östl. Staaten unter denselben Breitengraden, ist aber namentlich auf der nördl. Halbinsel rau und streng, die Winter kalt u. anhaltend (November bis März), die Sommer kurz, aber heiß; die Luft im Allgemeinen feucht; viele Gegenden den Gallen- u. Wechselstiebern unterworfen. M. ist reich an Waldungen (Eichen, Eschen, Linden, Fichten) u. schönen Prairien; etwa 14% des Areal sind bebaut, über 40% bewaldet, daher großartiger Holzhandel. Das Mineralreichthum: Kupfer (namentlich auf der nördl. Halbinsel, wo die reichsten Kupferbergwerke der Welt), Eisen, Steinkohlen u. Salz, alles in großartigem Maße. Die Industrie ist in raschem Aufblühen begriffen; Säge- u. Mahlmühlen beschäftigen die meisten Arbeiter, doch sind auch andere Zweige bedeutend, so in der Eisenbranche. Werthe der Producte 1870: des Ackerbaues 48, Mill. Doll., des Viehstandes 60, der Industrie 118, u. des Bergbaues 7, Mill. Doll. Der Handel ist sehr lebhaft u. wird begünstigt durch die Lage zwischen den Seen (s. o.), obwohl die Küsten nicht reich an Häfen sind, u. durch zahlreiche Eisenbahnlinien (1875: 6424 km). Eintheilung in 71 Counties, Hauptstadt: Lansing, bis 1847 war es Detroit, welches jetzt noch die bedeutendste Stadt des Staates ist.

Verfassung von 1850: An der Spitze der Exekutivgewalt steht ein auf zwei Jahre vom Volk gewählter Gouverneur und ein Vicegouverneur. Der Gouverneur hat ein beschränktes Veto bei der Gesetzgebung. Dem Gouverneur zur Seite stehen ein Staatssecretär, ein Staatschatzmeister, ein Superintendent des öffentlichen Unterrichts u. ein Generalauditeur, ebenfalls sämmtlich vom Volk auf 2 Jahre gewählt. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Legislatura, welche aus einem Senat von 32 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhaus von 100 Mitgliedern, beide mit zweijähriger Amtsdauer, besteht. Die Legislatur versammelt sich alle vier Jahre in Lansing. M. sendet zum Congreß nach Washington zwei Mitglieder in den Senat u. fünf ins Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Obergericht und eine Anzahl Friedensgerichte; sämmtliche Richter werden vom Volke gewählt. Die Finanzen des Staates sind in gutem Zustande. Die Staatsschuld betrug 30. Sept. 1875: 1,445,000 Doll. Religion: Methodisten, Presbyterianer, Baptisten und Römische Katholiken bilden die Mehrzahl. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt M. die Michigan University in Ann Arbor (1837 gegründet u. reich dotirt), mit derselben ist eine Sternwarte verbunden, das übrige höhere Schulwesen u. bes. auch das Volksschulwesen ist im besten Zustande.

Das Gebiet des heutigen Staates M. u. namentlich die südliche Halbinsel desselben war ursprünglich der Wohnsitz der Huronen. Um 1650 siedelten sich die Franzosen an; 1763 wurde der franz. Rechtsanspruch auf M. an England abgetreten, welches das Gebiet aber erst durch blutige Kämpfe von den Indianern erobern mußte. Während des Amerika-

nischen Revolutionskrieges war M. der Schauplatz erbitterter Kämpfe, im Frieden von 1783 kam es an die Vereinigten Staaten, aber erst 1796 übergaben die Briten Detroit an die Amerikaner, worauf es erst unter dem Namen *Waine* zu dem sogen. Nordwest-Territorium gezogen, 1805 aber ein eigenes Territorium u. nach dem gleichn. See genannt wurde. Beim Ausbruch des Krieges von 1812 drangen die Briten, verbunden mit verschiedenen Indianerstämmen, zuerst in M. ein u. verübten dort die unmenschlichsten Grausamkeiten; 1813 wurde M. von den Vereinigten Staaten wieder in Besitz genommen, worauf es bald der Anziehungspunkt der Einwanderung wurde; 1836 constituirte es sich u. wurde 26. Jan. 1837 als Staat in die Union aufgenommen. Schroot.

Michigan City, Stadt im Raporte County des nordamerik. Unionsstaates Indiana am Michigansee, Station der Union Pacificbahn u. zweier anderer Bahnlilien; Zuchthaus, Eisenbahnwerkstätten, starker Handel mit Holz, Eisenerzen etc.; 3995 Ew.

Michoacan (Mechoacan), Staat der Mexikanischen Union, im W. derselben am Stillen Ocean, größtentheils Hochebene am Abhange der Cordilleren von Anahuac; hat Gipfel, die über die Schneeregion aufragen (Tancitaro 3184 m); 63,330 km² (1115 qM) mit 618,240 Ew., zum größten Theil Indianer. Der Boden ist vulcanisch (Torusillo 1625 m, entstanden 1769). Flüsse: Rio Grande, Lerma und mehrere Küstenflüsse, im N. mehrere Seen; ein Theil der Bewässerung künstlich; Klima an den Küsten ungesund, auf den Höhen gesund; der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar; Producte: Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Salz, Mais, Weizen, Manioc, Baumwolle, Zuckerröhre, Indigo, Jalappe etc.; europäische Hausthiere (namentlich Schafe); der ehem. blühende Bergbau ist sehr zurückgegangen und wird jetzt durch Engländer betrieben; Handel unbedeutend wegen Mangel an Häfen, schiffbaren Flüssen u. guten Straßen. Hauptstadt ist Morelia. — M. wurde 1524 von den Spaniern erobert. Schroot.

Michowitz, Kirchdorf im Kreise Beuthen des preuß. Regbez. Oppeln; Schloß, große Ziegelei, Eisenstein- u. Galmegruben; 1875: 4758 Ew. Dazu gehören die Stationen Beuthen u. Karf der Oberschlesischen Eisenbahn (Morgenroth-Tarnowitz).

Mickiewicz, Adam, poln. Dichter und Schriftsteller, geb. 24. Dec. 1798 in Nowogrodelsk in Litauen, studirte von 1815—1819 in Wilna, war Lehrer am Gymnasium in Kowno, ging aber wegen schwacher Gesundheit, dem Lehrerstande entsagend, nach Wilna u. wurde hier 1823 wegen Theilnahme an studentischen Verbindungen verhaftet u. nach dem Innern von Rußland verbannt. Später begab er sich nach Odessa, von wo er seine durch die Krimer Sonette verherrlichte Reise nach der Krim unternahm, lebte dann in Moskau und Petersburg, gefeiert als ein hervorragender Dichter der Neuzeit, erhielt hier endlich 1829 einen Paß ins Ausland und verließ Rußland für immer; er ging nun nach Deutschland, dann nach Italien, wo er meist in Rom weilte und dem Studium der antiken und modernen Kunst sich mit Begeisterung hingab. Nachdem ein Versuch an dem Aufstande der Polen im J. 1830 u. 31 theilzunehmen, gescheitert war, lebte er nach einem kurzen, aber für seine dichterische Laufbahn wichtigen Aufenthalt im Posenischen u. in Dresden, in Paris, theils

publicistisch u. polit. thätig, theils dem poet. Schaffen hingegeben. Im J. 1839 wurde er als Professor der latein. Sprache u. Literatur nach Lausanne berufen, von da erhielt er 1840 einen noch ehrenvolleren Ruf nach Paris, als Professor der slavischen Sprache u. Literatur (so hieß damals der erste Lehrstuhl der slavischen Sprachen im westlichen Europa) und trug als solcher in den zwei ersten Jahren die Geschichte der Civilisation und Literatur der slavischen Völker in geistreicher Weise vor; jedoch nach erfolgter Bekanntschaft mit Towianski, einem exaltirten Mystiker u. Verehrer der Napoleonischen Ideen, trat er als Apostel der neuen messianischen Lehre auf und stellte die neueste polnische Poesie dar als den Beginn einer neuen Epoche der Glückseligkeit der Menschheit. Im J. 1844 wurde er suspendirt, erhielt eine Stellung als Custos der Arsenalbibliothek, nahm an dem Unabhängigkeitskampfe Italiens begeisterten Antheil, ging im Jahre 1855, während des Krimkrieges, im Auftrage der franz. Regierung nach dem Orient, u. starb 28. Nov. 1855 in Konstantinopel. Er ist der Schöpfer und bedeutendste Repräsentant der neuen polnischen Poesie, welche im Anschluß an die Romantik sich auf nationaler Grundlage entwickelte. Seine ersten poetischen Werke waren zwei Bände Poesien, Wilna 1822 u. 23, in denen Lieder, Balladen, Romane, der IV. (wertherisirende) Theil der Dziady u. ein episches Gedicht Grazya enthalten waren; darauf folgten die durch Gedankenreichtum, durch der Bilder Pracht u. der Sprache Glanz ausgezeichneten Sonette 1826 (Moskau); ein episches Gedicht in Byrons Geist Konrad Wallenrod 1828 (Petersburg), dem der Kaiser Nikolaus selbst das Imprimatur ertheilte; der Dziady III. Theil, Var. 1832 u. Pan Tadeusz 1834, ein episches Gedicht, welches den hervorragendsten Epopöen an die Seite gestellt werden muß. Außerdem übersetzte er Byrons Giaur u. schr. in Prosa: Księgi pielgrzymstwa narodu polskiego. Seine Vorlesungen erschienen in poln. Übersetzung von Wrotnowski partienweise in den J. 1841—44, später Posen 1850 u. 1851 u. 1865, französisch unter dem Titel: Les Slaves, cours professé au Collège de France zuerst in Paris 1849; deutsch: Vorlesungen über slavische Literatur u. Zustände, Epz. 1848, in 4 Bdn., 2. Ausg. 1849 (übersetzt Siegfried Kunowjowski). Die meisten poetischen Werke M.'s sind in alle europäischen Sprachen übersetzt; ins Deutsche: Konrad Wallenrod, von L. Kannegießer, Epz. 1834, später von D. Koniecki im I. Bde. der Blüten der slavischen Poesie, Berlin; Grazya u. a. von Bolek, Teschen 1860; Pan Tadeusz (unter dem Titel: Herr Thaddäus oder der letzte Sajasch in Litauen), übers. von Spazier, Epz. 1836, 2 Bde.; Sieh, Der Polnische Parnas, A. M. von J. Mendelssohn, Heidelb. 1834; Nordlichter (enth. mehrere von M.), Stuttgart 1834; Nitschmanns Polnischer Parnas (4. Ausg., Epz. 1875), enthält mehrere kleine Gedichte M.'s in deutscher Übersetzung. Vgl. Bratranek, Zwei Polen in Weimar, Wien 1870.

Midas, Sohn des Gordios u. der Rhybele (Rhea), König von Makedonien, gewann später Phrygien. In seinen Rosengärten am Bermios (in Makedonien) fing er einst den berauschten Silenos, des Bakchos Begleiter, und hörte von ihm die Lehre, das größte Glück des Menschen sei, nie geboren zu sein, das

nächstgroße aber, bald nach der Geburt zu sterben. M. gab dem Bakchos seinen Gefangenen zurück. Zum Dank gewährte ihm der Gott auf seine Bitten, daß, was er berühre, sich in Gold verwandele. M. bereute seine Thorheit, da auch Speise und Trank unter seiner Berührung zu Gold wurden. Runstelte er den Bakchos um Zurücknahme des Geschenkes. Als er sich auf dessen Geheiß in der Quelle des Paktolosflusses badete, wich die Goldkraft von ihm und ging in den Fluß über. Die zweite Thorheit beging er, als Apollon u. Pan in der musikalischen Fertigkeit wetteiferten u. M. den Schiedspruch des Imolos, welcher zu Apollons Gunsten ausfiel, beschalt. Zur Strafe begabte ihn Apollon mit Eselsohren. Umsonst versteckte sie M. unter einer Mütze; ein Barbier entdeckte sie u. flüsterte das Geheimniß in eine Grube. Aber an der Stelle wuchs Schilfrohr, von dem es ausgeplaudert ward. Übrigens galt M. für den Gründer des Tempels u. Cultes der Rhea-Rhybele in Pessinus, auch für ihren ersten Priester. Außer diesem fabelhaften Könige der Urzeit gab es gleichnamige geschichtliche in Phrygien. F. Zimmermann.

Midasäffchen, s. u. Affen, S. 225.

Midasohr, s. Meerohr.

Middelburg, Hauptstadt der niederländ. Prov. Seeland, auf der Insel Walcheren inmitten eines äußerst ergiebigen Acker- u. Gartenbaudistricts; durch Kanal mit Vlissingen verbunden, Station der Staatsbahn; Provinzialbehörden, Gymnasium, höhere Bürgerschule, mehrere gelehrte Gesellschaften, archäolog. Museum. Die Stadt ist gut gebaut, hat ein schönes Rathhaus im spätgothischen Stil mit Belfried u. 25 Standbildern von Grafen u. Gräfinnen von Flandern und Seeland, ferner Theater, Regierungsgebäude in der ehemal. berühmten Maria-Abtei; M. ist Geburtsort der Erfinder des Fernrohrs Hans und Zach. Jansen. In der Neuen Kirche die Marmorgräbner der berühmten Seehelden Johann u. Cornelis Everfsen. Die Stadt trieb früher starken überseeischen Handel, der sich gegenwärtig aber nur auf Binnenhandel beschränkt; 16,615 Ew. Schroot.

Middeldorpff, Albrecht Theodor, Mediciner, geb. 3. Juli 1824 in Breslau, studirte Medicin in Breslau u. Berlin, wurde Assistent bei Purkinje u. später am Hospital Allerheiligen, bereiste 1850 Deutschland, Oesterreich u. Frankreich, habilitirte sich dann in Breslau 1852 für Chirurgie, erhielt 1854 die Professur, 1856 das Directorat der chirurgischen Klinik, betheiligte sich 1864 und 1866 an dem dänischen u. österreichischen Kriege und st. 29. Juli 1868. Die Chirurgie hat ihm wesentliche Erfolge zu verdanken, vor Allem durch die geistvolle Benützung des galvanischen Stromes bei chirurgischen Operationen (Galvanokaustik). Seine Untersuchungen über die Benützung der Akupunkturnadeln fallen bereits in das Jahr 1849. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: Die Galvanokaustik, Breslau 1854, u. die zwei Jahre früher erschienenen Beiträge zu den Knochenbrüchen. Thambayn.

Middelfart, Stadt im dän. Amte Odense, auf der Insel Fünen am Kl. Belt, mit Hafen u. Überfahrtsort nach Snoghöi u. Fredericia in Jütland; 1870: 2336 Ew. In der Nähe das Gut Hindsgaol mit Park.

Mibbendorff, Alexander Theodor von, russ. Naturforscher u. Reisender, geb. zu St. Petersburg 18. Aug. 1815, studirte besonders Geologie,

machte 1840 eine ornithologische Reise nach dem Eismeer n. Lappland, beschrieben von v. Baer und Helmersen in Bd. 11 der Beiträge zur Kenntniß des russ. Reiches, Petersb. 1845, und 1842 eine solche durch das nördliche Sibirien, von ihm selbst beschrieben in der Reise in den äußersten Norden u. Osten Sibiriens, 4 Bde., Petersb. 1848—75. M. lebt auf seinen Gütern in Livland.

Middlesborough (Middlesburgh), Stadt im North-Riding der engl. Grafschaft York, an der Mündung des Tees, Eisenbahnstation; Eisengießereien, Schiffswerfte, Seilerbahnen, Segeltuchfabriken, Fabrication von irdenen Waaren, Glashütten, Ziegelbrennereien zc., Eisen- u. Steinkohlenhandel, Hafen mit Docks; 1871: 39,563 Ew. 1875 gehörten zum Hafen 89 Seeschiffe von 17,991 Tonnen Gehalt. M. ist erst 1830 gegründet worden u. zählt jetzt bereits zu den bedeutendsten Fabrik- u. Handelsstädten im nördlichen England.

Middlesex (d. i. Mittelsachsen), Grafschaft in England, zwischen den Grafschaften Hertford, Essex, Kent, Surrey u. Buckingham; 733⁷⁴ km (13,325 M) mit (1875) 2,539,765 Ew. (auf 1 km 3462, in ganz England 163). Auf den in M. liegenden Theil Londons kommen allein 2,286,568 Ew. — Der südwestliche Theil der Grafschaft bildet eine fruchtbare Ebene, der nördl. ist hügelig. Flüsse: Themse, Lea, New River, Brent u. Colne. Mehrere Kanäle (Grand Junction, Paddington, Regent zc.) u. zahlreiche Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft. Das Klima ist feucht u. veränderlich. Ackerbau, Gartencultur u. Viehwirtschaft bilden außerhalb Londons die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Viehstand 1875: 5827 Pferde, 28,228 Stück Rindvieh, 40,046 Schafe und 14,023 Schweine. Die Industrie, von London abgesehen, ist unbedeutend u. schließt sich größtentheils an die dieser Stadt an. Hauptort ist Brentford. M. war ursprünglich ein von den Sachsen gestiftetes Reich in England, das aber schon frühzeitig seine Selbständigkeit verlor u. dann an verschied. andere Reiche kam.

Middlesex, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet. 1) in Connecticut, 42° n. Br., 74° w. L.; 36,099 Ew.; Hauptort: Middletown; 2) in Massachusetts, 42° n. Br., 72° w. L.; 274,353 Ew.; Hauptorte: Concord u. Lowell; 3) in New Jersey, 40° n. Br., 74° w. L.; 45,029 Ew.; Hauptort: New Brunswick.

Middletown, 1) Fabrikstadt in der engl. Grafschaft Lancaster, am Irk, Eisenbahnstation; 18 Kirchen, lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Fabriken in Baumwolle u. Seide, Färberei, Kattundruckerei, Eisengießerei, Maschinenfabrikation; 1871: 14,587 Ew. 2) Stadt in der Grafschaft Cork der irisch. Prov. Munster, am Cork Harbour, Eisenbahnstation; lateinische Schule, Zuchthaus, Bierbrauerei, Kornmühlen; 1871: 3603 Ew. (M. u. Tonge 14,587).

Middletown, Conyers, engl. Geistlicher, geb. 27. Dec. 1683 zu Richmond in Northshire, wurde 1717 Bibliothekar in Cambridge, reiste 1724 nach Italien, kehrte 1725 nach England zurück u. st. 28. Juli 1760 zu Hildersham in der Grafschaft Cambridge. M-s Leben war eine Kette literarischer Fehden, und nicht leicht hat ein Gelehrter mehr Flugchriften veranlaßt u. geschrieben, als er. Hauptwerk: The history of the life of M. T. Cicero, London 1741, 2 Bde. (deutsch von R. F. Seidel, Danzig 1791—93, 4 Bde.), u. A. Lond. 1801; Miscellaneous Works, London

1752 ff., 4 Bde.; theils theologische, theils antiquarische Schriften, letztere einzeln, als: Antiquitates Middletonianae, ebd. 1754. Parising.

Middletown, Hauptort von Middlesex County 1) am Connecticut, Eisenbahnstation, bedeut. Schiffbau, Geschütz- u. a. Gießereien, Fabrication von Eisen- und Britanniametallwaaren, Leder zc.; bedeutender Handel; 6923 Ew.

Middlewich, Stadt in der englischen Grafschaft Chester, am Dane; lateinische Schule, Bibliothek, Salzwerte, Schiffswerfte, Seifensiederei, Bierbrauerei, Kalk- u. Ziegelbrennerei; 1871: 3085 Ew.

Middoline, eine Schriftgattung zwischen Gothisch u. Fraktur, zeichnet sich durch ihre abgerundeten Formen aus.

Midgard (nord. Myth.), das von den Menschen bewohnte Land (hochd. Mittelland), mit einem Erdwall umgeben, welcher von den Göttern, gegen den Unfrieden der Riesen, aus Norns Augenbrauen aufgeführt wurde, um den sich eine ungeheure Schlange (d. i. das Meer), Midgardschlange genannt (s. Jörmungandr) schlingt.

Midhat Pascha, ausgezeichnete türk. Staatsmann, geb. 1822 zu Constantinopel, ergriff die diplomatische Laufbahn, verbrachte 1858—60 zwei Jahre in Paris zum Studium der abendländischen Institutionen, wurde dann Gouverneur von Nisch, hierauf Wali des Tunavilajets (Bulgarien), wurde aber, weil seine reformatorischen Maßnahmen zu stark in das Altthürkenthum eingriffen, 1868 nach Constantinopel an die Spitze des neuereirten Staatsrathes berufen, aber kurz darauf plötzlich nach Bagdad zur Unterwerfung der Beduinen — einem höchst untergeordneten Zweck — versetzt. Im J. 1872 sehen wir ihn aber wieder in Constantinopel u. zwar an der Stelle des bisherigen Großvezirs Mahmud, seines persönlichen Feindes. Binnen Kurzem wieder unbequem, mußte er abermals dem Altthürkenthum das Feld räumen, um aber bald desto höher zu steigen. In seinen Händen spielten die Hauptfäden, welche den Sturz des Sultans Abd-ul-Aziz herbeiführten. Unter dessen Nachfolger Murad V. Präsident des Hohen Rathes und Minister des Innern, wurde er unter Abd-ul Hamid II. wieder Großvezir u. zwar an Stelle des Alttürken Mehemed Rüşdi Pascha (19. Dec. 1876). Als solcher verwirklichte er schon einige Tage darauf den bereits Juni 1876 von ihm veröffentlichten Plan einer constitutionellen Verfassung für das türk. Reich, die darauf berechnet war, die Forderungen der in der Conferenz zu Constantinopel vertretenen abendländischen Mächte zu Nichte zu machen, was auch vollständig gelang (s. türk. Reich, Gesch.). Wiederum aber war seine Stellung nicht von langer Dauer; 5. Febr. 1877 seines Amtes enthoben und ausgewiesen, lebt er seitdem im Anstande. Schroot.

Midhurst, Marktstadt in der engl. Grafschaft Sussex, auf einer Anhöhe am Rother; bedeutender Getreidehandel; 1340 Ew. (ganzer Wahlbezirk 6756).

Midi (franz.), 1) Mittag. 2) Süden.

Midi, 1) (La Dent du M.), ein 3285 m hoher Berggipfel der Walliser Alpen mit vielen Gletschern bei der Stadt St. Maurice. 2) (Pic du M. d'Ossau), eine 2885 m hohe Pyrenäen Spitze im franz. Dep. Basses-Pyrénées, südl. von Les Gaux Chaudes, mit herrlicher Aussicht. 3) (Pic du M. de Vigorre), ein anderer,

2925 m hoher Gipfel der Pyrenäen, im franz. Dep. Hautes-Pyrénées, nordwestl. vom vorigen. 4) (Canal du M.), s. v. w. Languedocanal.

Midianiter, Volksstamm in NWArabien, an beiden Seiten des Busens von Arabah im Rothem Meer, von der Wüste Sinai bis zum Gebiet der Moabiter wohnhaft und von Midian, Sohn Abrahams und der Retura, abstammend. Nach der Niederlassung der Israeliten in Kanaan machten sie mit den Amalektern u. a. arabischen Horden Einfälle in das israelitische Gebiet, bis sie von Gideon völlig besiegt u. vertrieben wurden. Vgl. Moilah.

Midiskä, türkischer Name für die Insel Lesbos.

Midland, Eisenbahncomplex in England, siehe Großbritannien (Geogr.), B. 2), c.

Mid-Lothian, s. v. w. die Grafschaft Edinburg.

Midnapur, 1) Distr. der Divis. Budwan der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, von zahlreichen reißenden Flüssen durchströmt, zum Theil mit Dschungeln bedeckt, zum Theil fruchtbar u. angebaut; 13,162 □km und 2,540,963 Ew. Seit 1760 britisch. 2) Gleichn. Hauptstadt an dem Kafaisfluß; 31,491 Ew.

Midrasch (hebr.), das Studium des Mosaischen Gesetzes u. die daraus hervorgehenden Auslegungen, wie Mischna u. Talmud, der öffentliche Vortrag u. die freie exegetische Auslegung. Vgl. Junz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Berl. 1832; Jellinek, Bet-ha-Midrasch, Ppz. 1853—55, 3 Bde.

Midshipman, in der engl. u. nordamerikan. Marine junge Leute, welche zur Seeofficierscarriere bestimmt, den praktischen Dienst auf dem Schiffe zu lernen und durchzumachen haben, so viel wie Seecadett in Deutschland.

Mieczyslaw, I. Mythische Person: 1) allgemein bei den Slaven verehrter Stammheld, zugleich Rathgeber u. Zauberer, der in der Gestalt eines geharnischten Kriegers mit vier Lichtstrahlen um das Haupt u. einem Stierkopf auf der Brust abgebildet ward. II. Herzoge u. Könige von Polen: 2) M. I. (Mieszko I.), Sohn des Szemomisl, regierte 960—992; vermählte sich 962 mit Dombrowka, Prinzessin von Böhmen, nahm das Christenthum an u. verließ seine sieben heidnischen Gemahlinnen. Nach Dombrowkas Tode verlangte M. die Nonne Oda, die Tochter des Markgrafen Dietrich von Meissen, zur Gemahlin u. ließ sie, da die Bischöfe sie verweigerten, 987 entführen, wurde aber dann durch Gero d. Gr., Markgrafen von der Lausitz, den Deutschen unterworfen. Bildsäule im Dom zu Posen, dessen Bisthum er gegründet. 3) M. II. der Träge, ältester Sohn Boleslows des Kühnen und der Emmild, Enkel des Vorigen, kam 1013 mit großen Geschenken zu König Heinrich II. u. wurde sein Unterthan. 1014 wurde er von seinem Vater zu dem Herzog Othelrich (Ulrich) von Böhmen gesandt, um diesen zu einem Bunde gegen den Kaiser zu bewegen; aber Othelrich nahm ihn gefangen u. lieferte, vom Kaiser aufgefordert, ihn an denselben aus. Wieder freigelassen, führte M. 1015 das Heer der Polen an, welches Meissen vergebens belagerte. M. brach 1017 in Böhmen ein u. verheerte dieses Land, folgte 1025 seinem Vater in der Regierung bis 1034, wo er im März starb. Auf dem Postage zu Merseburg 1032 mußte er die Oberhoheit des Kaisers persönlich anerkennen u. erhielt dafür einen Theil Polens zu Lehen. 4) M. III. der Alte, wegen seiner Ernsthaftigkeit

so genannt, Sohn Boleslows III., bekam 1138 nach seines Vaters Tode Gnesen, Posen u. Kalisch zum Landestheil, führte während seines ganzen Lebens Kriege gegen seine Brüder, welche ihn eines großen Theils seiner Besitzungen beraubt hatten, u. st. 1202. Vermählt war er mit Gertrude, Tochter des Königs Bela II. von Ungarn.

Mieltschin (Mielzyn), Stadt im Kreise Gnesen des preuß. Regbez. Bromberg; 530 Ew.

Miene, die Gesichtszüge eines Menschen, sofern sie einen Gemüthszustand andeuten. Vgl. Mimik.

Mierevelt, Michel Janson, berühmter Porträtmaler, geb. 1. Mai 1567 zu Delft, studirte bei Anton v. Montfort, gen. Blootlandt in Utrecht. Seine Porträts haben bedeutenden Kunstwerth, und beim Prinzen von Oranien war er Hofmaler. Er st. 27. Juli 1641 zu Delft. Die vorzüglichsten älteren Stecher Hollands haben Blätter nach ihm geliefert. Sein Sohn u. Schüler Pieter, geb. 1596, gest. 1623, war ebenfalls ein bedeutender Porträtmaler.

Mieris, berühmte holländ. Künstlerfamilie, 1) Frans van, geb. 16. April 1635 in Delft, starb in Leyden 12. März 1681. Genremaler, lernte er bei G. Dow, dem er bald gleichsam in Freiheit der Zeichnung u. den er im Geschmack übertraf. Bewundernswürdig ahmte er den Glanz der Seide u. die Verschiedenheit der Kleiderstoffe überhaupt nach, doch fiel er schon auf Kosten des geistigen Gehaltes in ein gewisses Virtuositenthum u. in unleugbare Leere. Werke desselben namentlich im Haag u. in München; hier auch das berühmte Bild: Der Stiefel, mit seinem u. seiner Frau Porträt, dann in Dresden, Paris und Florenz. 2) Willem van, geb. 1662 in Leyden, Sohn u. Schüler des Vor., zeigte bei vielem Fleiß viel weniger Geist, Geschmack u. Geschick als sein Vater; malte gleich diesem sogen. Gesellschaftsbilder; er st. 1747. 3) Jan van, Bruder des Vor., geb. 17. März 1660, Bildnißmaler, st. 1690 in Florenz, war ein Schüler von Lairesse u. ein tüchtiger Porträtmaler. 4) Frans van M. der Jüngere, Sohn von M. 2), geb. zu Leyden 24. März 1689, st. 22. Oct. 1763; als Maler u. Radirer ziemlich unbedeutend, bekannter als Schriftsteller; er schrieb: Hist. der nederl. vorsten, Haag 1732—35, 3 Bde., Fol.; Groot charterboek der Graaven van Holland, van Zeeland en Herren van Vriesland, Ppz. 1753—56, 4 Bde., Fol.; Handvesten der Stad Leyden, fortgesetzt von Dan. van Alphen.

Microslawski, Ludwig von, poln. Schriftsteller und Revolutionär, Sohn eines Oberlieutenants der polnischen Armee und Adjutanten Davousts, geb. 1814 zu Remours in Frankreich, wurde 7 Jahre alt in das Cadettenhaus von Kalisch aufgenommen u. trat 1830 als Fähnrich in die polnische Armee, schloß sich der Revolution an und nahm als Lieutenant am Kriege gegen die Russen bis zum Ende theil. 1831 ging er nach Paris, wo er sich durch literarische Arbeiten ernährte u. kriegswissenschaftliche Studien trieb. Die Centralbehörde der polnischen Emigration in Paris beschäftigte ihn 1840 im Interesse des demokratischen Vereins, dessen Mitglied er 1842 u. hierauf Mitglied der Centralbehörde selbst wurde. Er ward Ende 1844 als Leiter des Aufstandes nach Posen berufen, aber 12. Febr. 1846 daselbst verhaftet, 17. Nov. 1847 zum Tode verurtheilt, jedoch zu Gefängnißstrafe begnadigt. Der Aufstand

in Berlin verschaffte ihm 20. März 1848 Freiheit und Amnestie. Dennoch trat er bald darauf an die Spitze des Aufstuhrs im Großherzogthum Posen, wo er in dem Gefecht bei Wiloslaw 30. April 1848 siegte, aber schon 11. Mai mußte er sich dem General von Pfuel ergeben. Auch diesmal wurde M. wieder begnadigt, u. er folgte nun 1849 einem Rufe der inargirten Sicilianer, um den Heerbefehl zu übernehmen, wurde aber bei Catania geschlagen u. entfloß nach Frankreich. Darauf von der provisorischen Regierung in Baden zum Oberansführer des Revolutionärsheeres berufen, ging er Juli 1849 nach Unterdrückung des Aufstandes nach Frankreich, wo er sich fern von der Theilnahme an öffentlichen Begebenheiten hielt, gleichwohl aber im April 1852 aus dem Lande gewiesen wurde, lehrte jedoch bald wieder nach Frankreich zurück u. unterzeichnete 1856 den Protest der polnischen Emigration gegen die russische Amnestie. Beim Ausbruch der polnischen Revolution von 1863 am 26. Jan. von der poln. Nationalregierung zum Dictator ernannt, erschien er 17. Febr. auf dem Kriegsschauplatz, wurde aber schon 22. u. 23. desselben Monats von den Russen geschlagen, so daß er fliehen mußte, worauf er wieder nach Paris zurückkehrte, wo er heute noch lebt. Er schr. außer mehreren Erzählungen: Geschichte Polens vom Tode Sobieski bis zum vierjährigen Reichstage; Histoire de la révolution de Pologne, Par. 1836 f., 3 Bde.; Eine kritische Darstellung des Feldzuges von 1831, poln., Paris 1845, deutsch, Berl. 1847; Darstellung des Posenschen Aufstandes, poln., Posen 1853; Mémoire sur la question polonaise, 1855. *Reichner.**

Mies (Silberstadt), Stadt im böhmischen Kreise Pilsen; am gleichnam. Flüsschen (Beraunka), Station der Kaiser Franz-Joseph-Bahn; Bezirkshauptmannschaft, Bergamt, Realobergymnasium, chemische Fabrik, Waffenhämmer, Dampfbrauerei, Schrotfabrikation, Obstbau, ergiebiger Bergbau auf silberhaltigen Bleiglanz, Zinkblende z.; 3795 Ew. Hier 1427 Niederlage des Reichsheeres durch die Husiten.

Mieschisko, Stadt im Kreise Wongrowitz des preuß. Regbez. Bromberg, an der Welna; 948 Ew.

Miesmuscheln, *Mytilidae Stol.*, Fam. der Muschelthiere; Schalen fast dreiseitig, länglich, gleichklappig, vorn schmal u. spitz, daselbst die Wirbel, Schloß meist zahllos, Fuß sondert Byffusfäden ab. Hierher Dreissena (*Tichogonia Rossm.*) polymorpha van Ben., eine kleine, der esbaren ähnlich gestaltete M., welche vom Kaspischen Meere aus sich in die Süßwässer Europas verschleppt hat; *Lithodomus Cuv.*, Steindattel (s. d.); *Mytilus edulis L.*, esbare M.; Schalen dreiseitig, von schmutzig brauner Hornhaut überzogen, Mantel unten offen, hängen durch die Byffusfäden angeheftet in Traubenform an Pfählen, Krippwerk, Seetangen, werden zur Ebbezeit zahlreich an Untiefen freigelegt; Nord- u. Ostsee. Die M.-n werden künstlich gezüchtet, indem man Muschelschale in das Wasser setzt, an welchen sich die M.-n festsetzen. In der Kieler Bucht werden so jährlich über 3 Mill. M.-n geerntet. *Garwid.*

Mietau, Stadt, s. Mitau.

Miethe, s. Miethvertrag.

Miethen, Jemand gegen einen gewissen Lohn, Miethlohn, auf eine bestimmte Zeit in Dienste nehmen, vorzüglich von Dienstboten, wo bei Abschließung des Vertrages, Miethvertrag, ein Angeld,

Miethgeld, Miethgroschen, gegeben wird, dessen Auszahlung u. Annahme zugleich als wechselseitige Annahme des Vertrages betrachtet wird, so daß nun kein Theil denselben willkürlich aussagen kann; doch ist in manchen Gegenden dem miethenden Theile erlaubt, den Vertrag aufzuheben, wenn er das Miethgeld dem gemietheten Dienstboten schenkt, u. ebenso dem Gemietheten, wenn er das Miethgeld zurückgibt. Der Ausdruck M. wird aber auch von Sachen, namentlich Wohnungen gebraucht, für die ein Miethzins entrichtet wird.

Miethsteuer, auch Wohnungssteuer, ist die vom Besitzer einer Wohnung als eines persönlichen Bedürfnisses von Staats- oder Gemeindegewegen abgeforderte Geldleistung. Die M. gehört demnach zu den Verbrauchs- oder Aufwandssteuern und unterscheidet sich eben dadurch, sowie durch ihre Einhebung beim Wohnungsbesitzer, von der Gebäudesteuer (s. d.), welche das im Wohnhause festgelegte Capital zum Steuerobjecte hat, und die Steuerzahlung vom Hauseigenthümer einfordert, wenn diese auch im Wege des höheren Miethzinses meistens ebenfalls vom Wohnungsbesitzer getragen wird. Als Steuereinheit für die M. dient entweder die Höhe des für die Wohnung vom Miether bezahlten, und im Falle Hauseigenthum und Wohnungsbesitz in einer Person zusammenfallen, eingeschätzten Wohnungszinses, u. ist dann eigentliche M., wie sie in Deutschland, Oesterreich u. seit 1851 auch in England an Stelle der früheren Thür- u. Fenstersteuer besteht; oder es wird angenommen, daß sich in der Anzahl u. Größe der zur Wohnung gehörigen Thür- u. Fensteröffnungen (wie früher in der Zahl der Feuerherdstellen) der Werth der Wohnung für den Besitzer darstelle, und als Thür- u. Fenstersteuer eingehoben, wie in Frankreich, Belgien u. den Niederlanden, u. zwar dort in Vereinigung mit der Mobiliensteuer (*Contribution mobilière*), einer Art Personal-Einkommensteuer, durch welche Vereinigung die Thür- u. Fenstersteuer jedoch den Charakter als Verbrauchssteuer verliert. Die eigentliche M. wird entweder mit einem gewissen Procentfusse des bezahlten oder eingeschätzten Miethzinses, oder mittels eines auf die Währungseinheit des Wohnungszinses gelegten Zuschlages, z. B. in Wien mittels 7 Kreuzern von jedem Gulden Miethzins, eingehoben. Was nun die Gerechtigkeit u. Zweckmäßigkeit solcher M. betrifft, so ist es zwar richtig, daß Art u. Größe der Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses bis zu einem gewissen Grade mit der Größe des Vermögensbesitzes, vielleicht auch des Einkommens der Wohnungsbesitzer in Wechselwirkung stehen; allein es darf doch auch nicht übersehen werden, daß Vermögen u. Einkommen Maß und Art der Wohnung durchaus nicht allein bestimmen, daß der Besitz einer Wohnung überhaupt zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen u. Arbeitsmitteln gehört u. daß für denselben daher auch die Größe der Familie u. die Art des Berufes u. Erwerbes entscheidend einwirkt. Wird nun die M. mit gleichem Steuerfusse für alle Wohnungen erhoben, so ist es klar, daß ein sehr verschiedenartiger Steuerdruck auf den Einzelnen fallen wird, u. daß gerade die ärmeren u. arbeitenden Gesellschaftsklassen am härtesten davon betroffen sind. Die M. wirkt also nicht weniger ungerecht, als jede andere Art auf den Verbrauch nothwendiger Lebens-

mittel gelegter Steuern. Die *M.* bewirkt ferner nicht nur die Wahl einer kleineren, nicht selten gesundheitsgefährlichen Wohnung, sondern drückt auch auf die Höhe der Häuserrente und fördert also indirect die Wohnungsnoth der arbeitenden Volksklassen. Der größte Uebelstand besteht aber darin, daß sie mit dem Steigen der Miethpreise ebenfalls steigt, ohne daß dafür auch der Wohnungsgenuß ein größerer geworden wäre, und daß dann für den Miether stets eine Doppelbesteuerung besteht, indem er auch die auf ihn vom Hauseigentümer abgewälzte, sogen. directe Gebäudesteuer für seinen Wohnungsgenuß zu bezahlen hat. In der Natur dieser Uebelstände der *M.* liegt es auch, daß wenig gebessert ist, wenn, wie in Preußen, verschiedene Wohnungsklassen mit nach der Höhe des Miethzinses steigendem Steuerfuße festgestellt werden; oder wenn, wie in England, aller Miethzins unter 20 Pfd. St. von der *M.* freigelassen ist, und alle Kleinhändler-, Landpächter- und Arbeiter-Miethzinse billiger tarifirt sind, u. statt $3\frac{1}{2}$ nur $2\frac{1}{4}$ % Miethsteuer bezahlen. Nur der wirkliche Ueberfluß im Wohnungsbesitze ist ein gerechtes und taugliches Steuerobject insofern, als sich dessen Vorhandensein innerhalb jeder Gemeinde für ihre Angehörigen leicht erfahren u. controliren läßt. Übrigens besteht die *M.* in England als Staatssteuer, während sie in Preußen und Oesterreich dem Gemeindehaushalte der großen Städte als Einnahmsquelle überlassen ist, u. z. B. in Berlin mit $6\frac{1}{2}$ und in Wien mit 7 % aller städtischen Miethzinse ca. 25 % der ordentlichen Communal-einnahmen liefern. In Bayern wird die Haussteuer in allen Orten, in denen sich eine Anzahl vermieteter Wohnungen befindet, nach dem Miethbetrag u. als Miethsteuer vom Eigenthümer erhoben, u. zwar für den Staat, während Kreis u. Gemeinde nur Zuschlagprocente dazu erheben können. S. übrigens Gebäudesteuer. Vgl. Hoffmann, Die Lehre von den Steuern, Berl. 1840; Waldmann, Das Steuersystem in Preußen, Berl. 1861; de Parieu, Traité des impôts III., Par. 1862; Verhandlungen des volkswirtschaftlichen Congresses 1864, Berl.; Pfeiffer, Staatseinnahmen II., Stuttgart 1866; L. Stein, Finanzwissenschaft, Spz. 1871. Maurus.

Miethvertrag (lat. *Locatio, conductio*), der Vertrag, durch welchen Jemand (*Locator*), Vermiether, dem Andern (*Conductor*), Miethsmann, Miether, gegen ein von Letzterem zu zahlendes Miethgeld, Miethzins (*Morcos. Pensio*) den Gebrauch eines Gegenstandes od. einer Arbeitskraft zu gewähren verspricht. Der Vertragsbegriff theilt sich nach dem Gegenstande des Gebrauchs in Sachmiethe (*l. c. rei*) und Dienstmiethe (*l. c. operarum* oder bezw. *operis*). 1) Was die Sachmiethe betrifft, so wird wieder weiter unterschieden je nach der Art des überlassenen Gebrauchs. Pacht liegt vor, wenn auch der Genuß der etwa erzeugten Früchte der vermieteten Sache überlassen wird, also insbesondere, wenn landwirtschaftliche Güter (Pachtgüter) in dieser Weise überlassen werden. Man könnte auch von Pachtäußern sprechen, wenn der Vertrag auf Überlassung eines Hauses dahin lautete, daß der Pächter die Miethzinsen, welche das Haus trägt, einziehen u. für sich behalten dürfe. Die gewöhnliche Vertragsart hierbei ist jedoch dann gegeben, wenn ein ganzes Haus od. eine einzelne Wohnung in einem Hause von dem

Eigenthümer oder Nutzungsberechtigten des Hauses dem Miether zur Wohnung gegen Entgelt, Miethzins, überlassen wird (Wohnungsmiethe). (Nach der österreichischen Gesetzesprache heißt der *M.* im Allgemeinen Bestandvertrag; derjenige Bestandvertrag aber, welcher lediglich auf Benutzung einer Sache, ohne daß die Benutzung eine besondere weitere Arbeits- u. dgl. Anwendung bedürfte, gerichtet ist, Miethe, während ein Bestandvertrag über eine nur unter Anwendung von Arbeit, Fleiß und Mühe zu erzielende Sachbenutzung Pacht genannt wird.)

In Deutschland sind sowol in Bezug auf Sachmiethe als auf Dienstmiethe die verschiedensten Particulargesetze, Stadtstatuten und Localgewohnheiten in Geltung. Gemeinrechtlich hat man trotz Verschiedenheit der factischen Verhältnisse, bes. was die Dienstmiethe betrifft, das Römische Recht und selbst Rechtsfäße, welche die Sklaverei voraussetzten, aufrechterhalten. Als gemeinrechtliche sind die folgenden Bestimmungen hervorzuheben: Der Vermiether od. Verpächter ist verpflichtet, dem Miether od. Pächter den ordnungsmäßigen Gebrauch der Sache sammt ihren Zubehörungen zu prästiren, die Grundabgaben u. Lasten derselben zu tragen u. etwaige nothwendige oder nützliche Verwendungen, welche der Miethsmann auf die Sache machen sollte, dem Letzteren zu erstatten. Dagegen ist der Miethsmann schuldig, das Miethgeld (und zwar der Regel nach erst nach gemachtem Gebrauch) zu entrichten, die Sache selbst pfleglich zu benutzen u. am Ende der Miethzeit so, wie sie durch den ordnungsmäßigen Gebrauch geworden ist, zurückzugeben. Den Miethpreis hat der Miethsmann selbst dann zu entrichten, wenn er durch irgend welche Umstände an dem wirklichen Gebrauch verhindert worden sein sollte; es müßte denn sein, daß der Grund der Verhinderung von dem Vermiether ausgegangen wäre, od. durch einen in der Sache selbst liegenden Zufall veranlaßt worden wäre. Der Pächter hat, wenn durch außergewöhnliche Zufälle, z. B. Hagelschlag, der Bezug der Früchte ganz oder theilweise beeinträchtigt worden sein sollte, einen Anspruch auf verhältnißmäßige Minderung oder gänzlichen Erlaß des Pachtzinses (*Remissio morcedis*), es müßte denn bei einem für mehrere Jahre abgeschlossenen Pacht der Ausfall eines oder mehrerer Jahre durch den reichlichen Ertrag der übrigen wieder aufgewogen werden od. von dem Pächter auf dies Recht von vornherein verzichtet worden sein. Der Umfang des zulässigen Gebrauchs richtet sich in Ermangelung diesfallsiger näherer Verabredung nach der Natur u. dem Zwecke des vermieteten od. verpachteten Gegenstandes. Als besondere Regel gilt aber, daß der Miether, insofern nicht das Gegentheil ausgemacht worden ist, auch das Recht der Aftermiethe oder des Afterpachtes (*Sublocatio*), d. h. das Recht hat, den gemieteten Gegenstand zu demselben Gebrauche, zu welchem er ihn gemietet hat, ganz od. in geringerem Umfange wieder an einen Dritten zu vermietten, resp. zu verpachten, u. so sein Recht in dem Bezuge des Aftermiethgeldes auszuüben. Der Aftermiether od. Afterpächter tritt zwar dadurch keineswegs, wie etwa durch Cession, in den ursprünglichen Contract ein, so daß der ursprüngliche Miether von seinen Verpflichtungen befreit würde; es erlangt indessen der Vermiether, wie an den eingebrachten Sachen des ersten Miethsmannes, so auch an den

Sachen des Afermiethers, ein gesetzliches Pfandrecht, und der Afermiether kann seinerseits bis auf Höhe der Summe, welche der erste Miether seinem Vermietther schuldet, willkürlich an den Letzteren unmittelbar zahlen. Die Endigung der Miethtritte mit dem Untergange des vermiethteten Gegenstandes, sondern auch durch Erreichung des ihr gesteckten Zieles, namentlich daher durch Ablauf der Zeit ein, auf welche der Vertrag abgeschlossen wurde. Die letztere kann entweder im Voraus bestimmt festgesetzt, oder es kann auch verabredet sein, daß sie von einseitiger Kündigung abhängig gemacht wird, für welche häufig dann eine Frist gesetzt ist, nach deren Ablauf sie erst wirksam wird. Läuft ein im Voraus bestimmter Endtermin ab, ohne daß die Parteien Anstalt gemacht haben, das Verhältniß thatsächlich aufzulösen, so wird der M. als stillschweigend erneuert betrachtet, z. zwar in der Weise, daß bei dem Pacht über fruchttragende Landgüter die Miethzeit dann als um ein Jahr, bei Gebäuden u. anderen nicht fruchttragenden Sachen aber als auf so lange verlängert gilt, bis von einer Seite eine Kündigung eintritt; war aber über den M. ein schriftlicher Contract verabsagt und darin eine bestimmte Frist festgesetzt, so ist die stillschweigende Fortsetzung als wiederum auf dieselbe Zeit ausgedehnt anzusehen (Colocatio tacita). In gewissen Fällen ist es indessen den Parteien gestattet, auch vor dem festgesetzten Endtermin einseitig das Mieth- od. Pachtverhältniß aufzulösen. Dies Recht ist dem Vermietther eingeräumt, wenn der Miethsmann 2 Jahre hindurch mit Bezahlung des Miethgeldes im Rückstand verblieb, wegen Mißbrauchs der Sache, wegen einer nöthigen, die Fortsetzung des Gebrauches nicht zulassenden Reparatur, wegen dringenden eigenen Bedürfnisses und wegen Eröffnung des Concurfes über den Pächter; dem Miether u. Pächter dagegen wegen solcher Mängel des Miethobjectes, welche dessen Gebrauch hindern oder erheblich erschweren, bei Säumniß des Vermietthers in Einräumung der Sache, sowie wegen gegründeter Furcht vor einer mit der Fortbenutzung verbundenen Gefahr. Dagegen gibt der Tod eines der Contrahenten so wenig, als der Verkauf der Sache an sich einen Anspruch darauf, die Miethtritte als aufgehoben zu betrachten. Kauf bricht Miethtritte, will sagen, daß der neue Käufer nicht genöthigt ist, in die von dem Verkäufer abgeschlossenen Miethverträge einzutreten, daher die Miethleute von der Sache abtreiben kann, welche dann nur mit einer Schadensklage (wegen nicht erfüllten Contractes) sich an ihren ursprünglichen Vermietther zu halten haben. Die heillosen Mißstände, zu welchen bes. der eingerissene Häuserschacher in großen Städten geführt hat, waren die Veranlassung, daß auch dort, wo noch Gemeines Recht gilt, wenigstens einstweilen dieser Rechtsatz aufgehoben u. festgesetzt war, daß auch der Käufer in das bestehende Miethverhältniß einzutreten habe, so daß also nun der Satz lautet: Kauf bricht nicht Miethtritte — ein Satz, welcher übrigens in Deutschland schon nach altem deutschem Recht gegolten hatte, bis das fremde Römische Recht ihn ins Gegentheil lehrte. 2) Die Dienstmiethtritte kommt theils so vor, daß diese Kräfte unmittelbar vermietht werden (Locatio, conductio operarum), wie bei der Miethtritte des Gefindes, eines Tagelöhners zc., oder daß das dadurch hervorbringende Arbeits-

wert (opus), z. B. eine zu fertigende Sache, der Transport eines Gegenstandes zc. das Object des Vertrages ausmacht (Locatio, conductio operis). Im letzteren Falle heißt der Besteller (Bergeber einer Arbeit) Locator operis, der Fertiger Conductor operis, Redemptor. Bei der Dienstmiethtritte hat der Arbeitsvermietther dafür einzustehen, daß er die gehörige Sachkenntniß besitzt u. bei der Auswahl der Arbeitsgehilfen mit Vorsicht zu Werke gegangen ist. Im übrigen gelten überall die Grundsätze über die Sachmiethtritte, soweit der Gegenstand deren Anwendung zuläßt. Dies die Bestimmungen des Gemeinen Rechts. Dasselbe ist aber, wie bei der Sachmiethtritte, so auch bei der Dienstmiethtritte, u. zwar hier vorzugsweise vielfach durch die neuere Gesetzgebung u. Rechtsgewohnheit aufgehoben od. wenigstens modificirt. Seit Jahrhunderten war dies insbesondere im Dienstboten-, Gesellen- u. Lehrlingswesen der Fall. Zu einer neuen, möglichst einheitlichen Ordnung ist ein Anfang bereits in der Deutschen Reichs-Gewerbeordnung von 1869 gemacht worden. Über die Haftung bei der Dienstmiethtritte hat auch das Haftpflichtgesetz einige Bestimmungen getroffen. Bezold.

Misslin, County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvania, 41° n. Br., 78° w. L.; 17,508 Ew. Hauptort: Lewistown.

Migliara, Giovanni, berühmter ital. Prospectmaler, geb. 15. Oct. 1785 in Alessandria (Viemont), gest. 18. April 1837 in Mailand; bildete sich bei C. Zuccoli in Mailand als Holzschneider, dann unter Albertoli und Levati an der Brera daselbst in der Perspective, endlich bei Galeari in der Decorationsmalerei, welche er jedoch später aus Gesundheitsrücksichten aufgab. Nun verband er Genremalerei mit Prospectmalerei, pittura urbana. Werke dieses Genre-Migliara: Das Innere von S. Ambrogio, u. des Kanals in Mailand. Genre: Karl V. in S. Just; Verurtheilung eines Templers; Franz I. in der Karthause zu Pavia. Er war kgl. sardin. Hofmaler. Seine Tochter Teodolinda ist ebenfalls als Prospectmalerin bekannt; von ihr u. A. eine Ansicht des Domes u. Domplatzes (im Belvedere zu Wien).

Miglio (ital., plur. miglia), Meile. [Regnet.]

Mignard, Pierre, genannt M. le Romain, geb. Anf. November 1610 in Troyes, gest. 6. Mai 1695 zu Paris; berühmter Maler engl. Abkunft; sollte Arzt werden, bildete sich in Fontainebleau u. bei Vouet, dann von 1635 in Rom u. warf sich dem Eclecticismus in die Arme; 1658 ward er von Ludwig XIV. nach Paris berufen, Hofmaler der Königin, 1685 Director u. Kanzler der Akademie u. dann erster Maler des Königs u. in den Adelsstand erhoben. M. war von außerordentlicher Vielseitigkeit; außer Porträts (mehrerer Päpste, eines großen Theils der französischen zc. Aristokraten) malte er historische Bilder, Thiere, Landschaften u. Architektur. Am besten gelang ihm die Darstellung des Anmuthigen, wie denn überhaupt ein gewissermaßen weiblicher Zug durch seine Werke geht, die von den besten Stechern seiner Zeit gestochen wurden. Hauptwerke: Madonna mit dem Kinde, gest. von Poilly; Der heil. Karl Borromäus u. die Pestkranken; Fresken im Hotel Epemon; Kuppelbilder im Val de Grace zu Paris; Fresken in St. Eustache, in St. Jean in Troyes zc. Regnet.

Migne, Jacques Paul, katholischer Theolog,

geb. 25. Oct. 1800 zu St. Flour, st. 24. Oct. 1876 zu Paris. Er gab das patristische Sammelwerk: *Patrologiae cursus completus seu bibliotheca universalis sanctorum patrum scriptorumque ecclesiae*, Par. 1844 ff., heraus; auch gingen die Journale *L'univers religieux* u. *La vérité* aus der von ihm gegründeten Buchdruckerei hervor. Völkert.

Mignet, François Auguste Marie, franz. Geschichtschreiber, geb. 8. Mai 1796 in Aix; wurde 1818 Advocat, legte sich 1821, durch einen akademischen Preis ermuntert, auf die Schriftstellerei, hielt im Athenäum Aufsehen erregende oppositionelle Vorlesungen, betheiligte sich an der Julirevolution und wurde 1830 Staatsrath u. Director des Archivs im Ministerium des Auswärtigen, 1836 Mitglied der Akademie. Sein Hauptwerk ist: *Histoire de la révolution franç.*, 1824 (in Deutschland 6 Mal übersetzt). Er gehört zur philosophischen Schule u. huldigt fatalistischen, die Revolution entschuldigenden Ansichten, die er jedoch in späteren Auflagen gemildert hat. Ferner schr. er: *Négociations relatives à la succession d'Espagne*, 1836—42; *De la féodalité des institutions de Louis XI.*, Par. 1822; *Hist. de la réformation*, ebd. 1833; *Notices et mémoires historiques*, ebd. 1843; *Antonio Perez et Philippe II.*, ebd. 1845; *Vie de Franklin*, 1848; *Histoire de Marie Stuart*, ebd. 1850, 2 Bde., 3. A. 1854; *Charles-Quint*, 1854; berühmte Eloges historiques, 1864, 2c. Völkert.

Mignon (fr.), Liebling, Günstling. Die Bezeichnung kam zuerst unter Heinrich IV. von Frankreich 1576 für dessen jugendliche Günstlinge auf.

Mignon (Mignon), Abraham, Blumen- und Fruchtmaler, geb. 1630 in Frankfurt a. M., gest. 1679 in Weimar; war ein Schüler von De Heem u. seiner Zeit sehr geschätzt.

Migräne (Hemikranie, halbseitiger Kopfschmerz, nervöser Kopfschmerz), von Zeit zu Zeit, bei Frauen meist zur Zeit der Periode, wiederkehrende Anfälle von halbseitigem, selten doppelseitigem heftigem Kopfschmerz, die gewöhnlich einen Tag lang anhalten und dann in eine längere Pause völligen Wohlsens übergehen. Der Schmerz ist bohrend, drückend und so heftig, daß der Patient völlig unfähig ist, seine Geschäfte zu verrichten; er sucht das Bett auf, bohrt sich mit seinem Kopfe in die Bettkissen und flieht ängstlich alle Schall- und Lichteindrücke. In der Regel ist Erbrechen vorhanden und steigern Nahrungsmittel den Kopfschmerz. Der Anfall endigt mit Schlaf, aus welchem der Kranke gesund erwacht. Die Krankheit ist ein Leiden des sympathischen Nerven; man unterscheidet zwei Formen; die eine Form entsteht durch Lähmung der Fasern des Sympathicus, welche die Gefäße des Ohres, der Kopfhaut und wahrscheinlich auch der Hirnhaut versorgen (die paralytische M.); durch stärkere Anfüllung der gelähmten Blutgefäße entsteht ein Druck auf die benachbarten sensibeln Nerven und dadurch der Schmerz. Die zweite Form der M. beruht auf einem Krampf der Gefäßmuskeln und Druck der hart gespannten Blutgefäße auf die sensibeln Nerven (die convulsivische M.). Man erkennt diese Formen an folgenden Erscheinungen. Bei der ersten Form ist die leidende Kopfhälfte stark geröthet, wärmer, das Weiße im Auge geröthet, die Schläfenschlagader erweitert, ihre Welle weich; bei der zweiten Form ist

die leidende Gesichtshälfte blaß, die Schläfenarterie strangartig hart u. vorspringend. Der Verlauf der M. erstreckt sich immer auf eine lange Reihe von Jahren u. die Krankheit gehört zu den unheilbaren, obwol Milderungen möglich sind. Sie hört oft von selbst auf u. zwar bei Frauen mit dem Wegbleiben der Periode in der Mitte der 40er Jahre; bei Männern etwas später, etwa in den 60er Jahren. Ferner ist die Krankheit erblich und kommt am häufigsten vom 20. bis 25. Lebensjahre, bisweilen jedoch auch weit früher zur Entwicklung. Bleichsüchtige u. Blutleere, ferner Personen mit regem Verstande bei vielen geistigen Anstrengungen werden am häufigsten befallen. Eine Gefahr für das Leben bietet die M. niemals. Gegen die Anfälle haben sich Caffein, Chinin, Terpentinöl, Ergotin, Amylnitrit und der constante galvanische Strom (Mittel, die jedoch nach den Formen der M. auszuwählen sind) bewährt. Daneben ist Fernhaltung von allen Sinnesreizen, Bettruhe, möglichste Enthaltung von Nahrung im Anfälle geboten. Nach dem Anfälle suche man sonstige Störungen im Körper zu beseitigen u. verordne bei Blutleeren u. Bleichsüchtigen Eisen, kräftige Nahrung, Land- u. Seeluft; bei Störungen im Unterleibe Abführmittel. Kunze.

Migration, Wanderung.

Miguel (port.), s. v. w. Michael. Dom M., s. d. 11).

S. Miguel, die größte, wichtigste u. am stärksten bewohnte Insel aus der Gruppe der Azoren (N.W.-Afrika) 246 km lang u. 45—70 km breit, gebirgig, vulk., von Erdbeben häufig heimgesucht; sehr fruchtbar; über 100,000 Ew.: Hauptst.: Ponta Delgada.

Migulinskaja, Stamza in der russ. Prov. des Donischen Heeres, am rechten Ufer des Don; ein in letzter Zeit rasch aufgeblühter Ort, der 1859 erst 260 und 1872 bereits 18,698 Ew. zählte.

St. Mihiel, Stadt im Arr. Commercey des franz. Dep. Meuse, an der Maas, Station der franz. Ostbahn (Verouville-Sedan); Gerichtshof 1. Instanz 2c., Communal-College, Secundärschule für Mädchen, öffentl. Bibliothek von 13,500 Bänden; Fabrication von Stiderei- u. Strumpfwaaren, Spitzen, Tuch, Öl, Leder, Papier, Leinwand, Baumwollengarn u. math. Instrumenten, Kupfergießerei; 1872: 4235 Ew.

Mihmandar, ein aus dem Persischen ins Türkische übergegangenes Wort, eigentlich Gasthalter, Gastsführer, bezeichnet im Türkischen einen höheren Beamten, der mit dem Empfang der fremden Gesandten betraut ist.

Mijas, ein etwa 350 km langer, flößbarer Nebenfluß des Jsses (eines Nebenflusses des Tobol) im östl. Rußland; entspringt auf dem Ural im Gouv. Ufa, durchströmt dann das Gouv. Orenburg n. mündet im Gouv. Perm.

Mijasch (Miasch), Bergwerksort im russ. Gouv. Orenburg, am östl. Abhänge des Ural, im goldreichen Thale des Mijas; wurde 1776 als Eisenwerk gegründet; hat Goldwäscherei (jährliche Ausbeute an Gold 30—40 Pud) seit 1799 u. eine ausgezeichnete Mineraliensammlung.

Mikado, der Titel des Herrschers von Japan, s. d., S. 583.

Mikania Willd., Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Eupatoriaceae-Eupatoriaceae (XIX, 1), Sträucher od. Kletternde Kräuter mit gegenständigen Blättern u. kleinen weißen oder gelblichen, zusam-

mengesezte Rippen bildenden Blüthenköpfen. Köpfchen mit 4 Hüllblättern, 4blüthig; Blumenkrone oft deutlich glockenförmig. Arten etwa 60, meist im wärmeren Amerika. *M. Guaco Humb.*, hohe, kletternde Pflanze, am Magdalenenfluß, angeblich Mutterpflanze des Guaco, des sichersten Mittels gegen thierische Gifte, enthält einen eigenthümlichen harzigen Stoff, Guacin, von bräunlich-gelber Farbe und bitterem Geschmack; *M. scandens W.*, in Amerika bis Mexico heimisch, mit Doldentrauben oder rispenförmigen weißen oder blauen wohlriechenden Blüthenköpfen; kommt auch als Guaco in Anwendung; *M. opifera Mart.*, in Brasilien, dient ebenfalls gegen Schlangengift; *M. officinalis Mart.*, in Brasilien; gewürzhaltig, bitter u. schleimig; wie China u. Cascarilla benutzt. Engler.

Miklos, ungar. Name für Nikolaus.

Miklos (Töröl-Szent-M.), Marktflecken im ungar. Comitat Heves, unweit der Theiß, Station der Theißbahn; guter Getreidebau, bedeutende Pferde-, Vieh- u. Geflügelzucht, Fischerei; 1869: 13,024 Ew.

Miklosich, Franz, der bedeutendste Slavist der Gegenwart, geb. 20. Novbr. 1813 in Radkersburg in Steiermark; studirte Philosophie und Rechtswissenschaft in Graz, wo er nach Erlangung der philosophischen Doctorwürde eine Zeitlang Philosophie docirte; darauf widmete er sich dem Studium der Jurisprudenz in Wien u. wurde 1838 zum Dr. juris promovirt. Im Jahre 1844 wurde er Beamter an der Hofbibliothek, 1848 zum Abgeordneten gewählt, 1849 zum außerordentlichen, 1850 zum ordentlichen Professor der slavischen Sprache an der Wiener Universität, 1853 Rector, 1861 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Nachdem er mit einer eingehenden Kritik der Bopp'schen Vergleichenden Grammatik im Jahre 1844 in den Wiener Jahrbüchern, mit den *Radices linguae slovenicae veteris dialecti*, 1845, und mit einigen Textausgaben debutirt hatte, veröffentlichte er eine Reihe von Werken aus dem Gebiete der Slavistik von bahnbrechender Bedeutung: Lautlehre der altslowenischen Sprache, 1850; Formenlehre der altslowenischen Sprache, 1852; Vergl. Grammatik der slav. Sprachen, 1852—76 (Lautlehre 1852, Formenlehre 1856, 2. Ausgabe unter dem Titel: Wortbildungslehre 1876, Syntax 1868—74, Stammbildungslehre 1876), *Lexicon palaeoslovenicam*, 1850, 2. vermehrte Ausg. 1862—65; *Monumenta palaeoslovenica e codice Suprasliensi*, 1851; *Monumenta serbica*, 1858; *Chronicon Nestoris*, 1860; Slavische Bibliothek, 1851 u. 58. Außerdem schr. er eine Reihe von Abhandlungen: Fremdwörter im Slavischen; Über Personennamen in den slavischen Sprachen; Über Ortsnamen im Slavischen (3 Abhandl.); Ueber die slavischen Elemente im Magyarschen, im Rumänischen, im Neugriechischen; Über das Eigenerische (mehrere Abhandl.). Rehring.

Mikó, Emmerich, Graf, verdienstvoller ungar. Staatsmann und Geschichtsforscher, geb. 1805 in Siebenbürgen; trat nach beendigten juristischen Studien als Beamter in die siebenbürg. Hofkanzlei, stieg 1847 zum Mitglied, 1848 zum Vorsitzenden der obersten Verwaltungsbehörde des Großfürstenthums auf u. vollzog in dieser Stellung die gesetzlich beschlossene Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Ungarn. Während der ungar. Insurrection hielt er mannhaft auf seinem Posten aus, trat 1860 ins Pri-

vatleben zurück u. widmete sich vorwiegend historischen Arbeiten. Seinen früher amtlichen, nun privaten Anregungen u. Opfern (er schenkte zur Errichtung des siebenbürg. Landes-Museums seinen Park nebst Palais zu Klausenburg) ist die gedeihliche Entwicklung der Pflanzstätten geistigen Lebens in Siebenbürgen zu danken; so außer dem genannten Museum das zu frischem Leben erweckte altberühmte Collegium zu Nagy-Enyed und das Nationaltheater zu Klausenburg. Als historischer Schriftsteller machte er sich vortheilhaft bekannt durch Erdélyi történelmi adatok (Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens); ferner veröffentlichte er mehrere Untersuchungen über geschichtliche Fragen (in den Jahrbüchern der Ungar. Akademie der Wissenschaften, die ihn 1855 zu ihrem Mitglied ernannte), und ließ die von Johann Kriza besorgte Sammlung der Volkslieder der Székler (Siebenbürger magyarschen Stammes) auf seine Kosten drucken. 1860 ernannte ihn Kaiser Franz Joseph zum Statthalter von Siebenbürgen; unter Graf Andrássy wurde er Minister der Communicationen, verblieb jedoch bei steter Kränklichkeit kaum 1 Jahr im Amte; er st. 16. Sept. 1876 in Klausenburg. Voch: Artothp.

Mikon, Maler von Athen um 440 n. Chr., Nebenbuhler Polygnots; berühmt durch Schlachten-gemälde. Werke: Die Amazonenschlacht in der Pötile in Athen und dieselbe nebst dem Kampf der Lapithen u. Kentauren in dem Theseustempel daselbst. Auch existirt von ihm eine Statue der Kallias.

Mikovec, Ferdinand Bretislav, böhmischer Schriftsteller, geb. 23. Dec. 1826 zu Pirkstein; war erst Mitarbeiter der Zeitschrift Ost u. West, schrieb sodann 1847 eine Monographie über Tycho de Brahe, nahm 1848 am Straßenkampfe in Prag theil, wie später am Kampfe der Serben im Banat gegen die Magyaren, u. hielt sich dann einige Jahre in Leipzig auf, wo seine Übersetzungen der Briefe des Johann Hus erschienen (1849). Er lehrte jedoch nach Prag zurück, wo er die noch bestehende belletristische Zeitschrift Lumir begründete. Er schrieb mehrere Tragödien, z. B.: Der Untergang der Premisliden, Prag 1864; Demetrius Jovanovic, ebd. 1856. Bei letzterem benutzte er das Schiller'sche Fragment. Von seinen beachtenswerthen Monographien erwähnen wir: Die Alchymisten; Die königl. Burg Karlsstein, Wien 1858; Die Alterthümer u. Denkwürdigkeiten Böhmens (mit Zap), ebd. 1858—64, 2 Bde., 2. A. Prag 1874. Er st. 22. Sept. 1862 in Prag. Beyer.

Mikro . . . (v. Gr.), Klein . . .

Mikrocephalie (v. Gr., Kleinköpfigkeit), eine ohne erkennbare Ursache zuweilen bei Menschen gefundene Mißbildung des Kopfes, bestehend in einer stark verlängerten Form der Hirnschale, sehr kleinem Gehirn und starkem Vorspringen der Nasen. Infolge hiervon bietet das Kopfskelet manche Ähnlichkeiten mit dem der höheren Affen, u. gestützt hierauf wollte Karl Vogt in der M. einen Rückschlag, Aravismus nach Darwin, des Menschen zum Affen erkennen, eine Wiederverkehr von Ahnenmerkmalen aus weit entlegener Vorzeit, welche uns die thierische Abstammung unserer Voreltern beglaubigen sollte. Unterstützt wurde diese Ansicht durch das thierähnliche Gebahren der unglücklichen mit M. behafteten Geschöpfe, der Mikrocephalen, welche man geradezu Affenmenschen genannt hat. Indes hat diese Ansicht wenig Anhänger gefunden, man hat die Mikrocephalen

als menschliche Geschöpfe anerkannt, welche infolge krankhafter Hemmung sich nicht entwickeln konnten u. durchaus nicht etwa als vermittelnde Glieder die Luft ausfüllen, welche den Menschen von den ihm ähnlichsten Geschöpfen der Thierwelt trennt. Schon der Umstand, daß jenen Blödsinnigen die Geschlechtskraft fehlt, zeigt, daß die Vorfahren des Menschengeschlechtes nicht Mikrocephalen waren. Thomé.

Mikrochemie (v. Gr.), der Zweig der Chemie, welcher die chemische Untersuchung mikroskopischer Gegenstände mit Hilfe des Mikroskops behandelt.

Mikrogasten, s. Schlupfwespen.

Mikrographie, Beschreibung mikroskopischer Gegenstände.

Mikrokin, s. Feldspath.

Mikrokosmos (v. Gr.), kleine Welt, Welt im Kleinen, nennt man den Menschen als organisches Individuum, sofern er die Elemente des Weltalls in sich trägt und dieselben Gegensätze und Erscheinungen in ihm wahrgenommen werden, wie in dem Universum. Gegensatz: Makrokosmos.

Mikrolog (v. Gr.), Kleinheitskrämer, Pedant; daher **Mikrologie**, Lehre von kleinen Dingen; bes. Haschen nach Kleinlichen u. geringfügigen Dingen.

Mikrometer (v. Gr.), Instrument, mit welchem man Gegenstände von wirklich oder scheinbar sehr kleinen Dimensionen messen kann. Alle besseren M. sind entweder mit Fernröhren, wenn die Gegenstände weit entfernt sind, oder mit Mikroskopen, wenn sie sehr nahe stehen, versehen. A) M., welche mit einem Fernrohre verbunden sind. Abgesehen von einem Netz theils paralleler, theils sich kreuzender, in der Brennweite des Objectivs ausgespannter feiner Fäden, deren Distanz nach Bogenmaß an der Himmelskugel für ein gewisses Ocular ein- für allemal festgestellt sein muß, gehören, als zu genaueren Messungen dienend, vorzüglich folgende M. hierher: a. Kreis-M. od. Ring-M., das einfachste M. Im Fernrohr befindet sich in der Nähe des Brennpunktes des Objectivs eine kreisförmig durchbrochene Blendung, welche am Himmel selbst für den Beobachter einen Kreis begrenzt. Beobachtet man nun in der Ebene des Meridians für zwei in dasselbe Gesichtsfeld fallende Gestirne die Zeit des Ein- u. Austritts aus den Rändern dieses Kreises, so kann man aus der Dauer der Zwischenzeiten die Längen der durchlaufenden Sehnen und damit, wenn der Halbmesser des Kreises bekannt ist, den Abstand dieser Sehnen von einander, also den Unterschied ihrer Declination bestimmen; sind im Kreise noch senkrechte Fäden angebracht, so kann man aus der beobachteten Zeit des Durchganges durch diese zugleich die Differenz ihrer Rectascension bestimmen. Will man auch außer der Ebene des Meridians beobachten, so gibt man dem vorhin senkrechten Faden eine Stellung rechtwinklig gegen die Ebene des Äquators. b) Schrauben-M., besteht aus zwei im Brennpunkte eines Fernrohres befindlichen horizontalen Fäden, von denen der eine fest ist, während der andere demselben mittels einer Schraube genähert oder von ihm entfernt werden kann. Die Anzahl der Schraubenumgänge ergibt den Abstand beider Fäden. c) Position-M., vom Schrauben-M. nur dadurch unterschieden, daß die kreisförmig ausgeschnittene Platte, welche den verschiebbaren Faden trägt, zugleich um ihren Mittelpunkt drehbar ist, und man den Winkel,

um welchen dieselbe gedreht wird, auf einer Kreistheilung mit Nonius ablesen kann, und daß außerdem diese bewegliche Platte rechtwinklig gegen den ersten Faden einen zweiten trägt. Bringt man dann durch Drehung der Platte den letztgenannten Faden in die Verbindungslinie der beiden Gestirne, stellt den festen Faden parallel dem Äquator und auf das eine Gestirn ein u. schraubt endlich den andern beweglichen Faden von diesem Gestirn bis zum nächsten, so kann man aus der Anzahl der Schraubengänge die Distanz und aus dem ersten Drehungswinkel der Platte die Position bestimmen. d. Objectiv-M., von Dollond und Fraunhofer sehr vervollkommnet, zeichnet sich vor allen übrigen bes. dadurch aus, daß das Objectivglas des Fernrohres aus zwei Theilen, z. B. aus einer in der Richtung ihres Durchmessers entzwei geschnittenen Doppellinse besteht, von welcher jeder isolirte Theil für sich ein Bild des durch das Fernrohr betrachteten Sternes gibt. Während Dollond ein so zerschnittenes Linsenglas vor das Objectiv des Fernrohres setzte, zerschnitt, um den Lichtverlust beim Durchgange durch mehrere Linsen zu vermeiden, Fraunhofer das Objectivglas selbst. In dieser Form heißt das Instrument gewöhnlich Heliometer (s. d.), wegen der Verwendung zur Messung des Sonnendurchmessers. B) M. bei Mikroskopen sind im Allgemeinen dieselben, wie die M. bei den Fernröhren. Man ist aber nicht wie bei diesen auf die Messung des scheinbaren Durchmessers (des Schwinkels) beschränkt, sondern kann den wahren Durchmesser der Objecte in mm u. Theilen derselben angeben. Meist ist auf einer im Diaphragma des Oculars befindlichen Glasplatte eine feine Theilung eingerichtet (Glas-M.), an der man die Größe des Bildes abliest. Zur genaueren Schätzung auch der Bruchtheile bedient man sich der M.-schraube, eine feine Schraube von möglichst gleichförmigem Gang, durch deren Umdrehung der Objectträger unter dem Mikroskop parallel mit einem untergelegten Maßstabe fortbewegt wird. Man bestimmt dann die Zahl der Umdrehungen der Schraube, bei der ein Faden im Mikroskop von einem Theilstrich des Maßstabes zum anderen forttritt. Beträgt dies für eine ganze Umdrehung 1 mm, so beträgt es für jeden Grad Umdrehung $\frac{1}{360}$ mm. Dadurch prüft man auch die Gleichförmigkeit der Schraubengänge. Man kann nun die Umdrehungen resp. die entsprechenden Verschiebungen an dem Kopfe der Schraube ablesen u. so die Größe eines Objectes messen, indem man durch Drehung der Schraube erst den einen, dann den anderen Rand zur Deckung mit einem Faden des Fadent Kreuzes bringt.

A) Jordan. B) Stahl.

Mikrometerschraube, Schraube mit sehr kleiner, für alle Windungen genau gleicher Ganghöhe; sie dient zur Ausführung von Messungen (z. B. beim Schrauben-Mikrometer, s. Mikrometer A, b u. B) u. Eintheilungen (so bei der Theilmachine). Auch Schrauben zum feineren Verschieben von Maschinentheilen u. dgl. werden zuweilen unrichtig M.-n genannt.

Mikromillimeter, Einheit für das mikroskopische Messen = 0,000 mm.

Mikronesien, der neuere Name für eine Anzahl Inselgruppen im Großen Ocean, zwischen 3° südl. Br. bis 27° nördl. Br. und 147° bis 197° östl. L. (v. Ferro). Von der Gesamt-Oberfläche der Erde nimmt M., das die Inseln umgebende Meergebiet

ringerechnet, mehr als 225,009 □ M. ein, wovon freilich noch nicht der tausendste Theil auf die Inseln selbst kommt. Eine kleine Anzahl dieser Inseln ist gebirgig (vulkanisch), die meisten aber sind niedrige Koralleninseln, unter denen zahlreiche Atolls. Man schätzt die Bevölkerung auf 200,000 Menschen, die auf den Inseln vertheilt wohnen, welche den vier größeren Inselgruppen M-s, den Marianen, Carolinen, Marshallinseln u. Gilbertinseln, angehören. Dreite.

Mikronesier, die Bewohner Mikronesiens (s. d.), nach Sprache u. Sitten am nächsten den Polynesiern verwandt, physisch jedoch Mischlinge von Polynesiern und Papuas, namentlich auf den Pelew-Inseln sich den letzteren nähernd.

Mikrophographien, 1) Mikroskopische Photographien, äußerst kleine Photographien, die erst bei der Vergrößerung durch das Mikroskop sichtbar werden. Sie werden mit einem Objectiv von sehr kurzer Brennweite nach einem Negativ auf einer collodionirten Glasplatte erzeugt. Dagron in Paris besetzte (1867) diese Bilder mittels Canadabalsam an aus dünnen Glasstäben gefertigten Stanhope-Linsen, und brachte sie in Ringen, Messercheiden, Spazierstöcken u. dergl. an. Während des deutsch-franz. Krieges 1870/71 fand die Mikrophographie erfolgreiche Anwendung zur Beförderung von Depeschen in das eingeschlossene Paris. In Tours wurden je 300 Depeschen (mit 5000 Buchstaben) auf ein großes Blatt Papier gedruckt; 16 solcher Blätter wurden zusammengestellt und durch Dagron in der Größe von 3×5 cm photographirt; das von Glas abgelöste Collodionhäutchen wog 5 cg; 20 solcher Häutchen, zusammengerollt in eine Federpose gesteckt, wurden am Flügel einer Briestaube befestigt. In Paris wurden die Häutchen in schwach ammoniakalisches Wasser gelegt, worin sie sich aufrollten, zwischen Glasplatten gelegt und mittels des photo-elektrischen Mikroskops auf eine Wand projectirt. Die jetzt deutlich lesbaren Depeschen wurden durch Schreiber copirt. 2) Photographische Mikrophographien; nach äußerst kleinen Gegenständen mittels des Mikroskops vergrößert aufgenommene Photographien; s. Photomikrographie. Eisegang.

Mikrophle, s. Blüthe, S. 574.

Mikroskop (v. Gr.), ein optisches Instrument, das den Zweck hat, von sehr kleinen Gegenständen, deren einzelne Theile das Auge in der deutlichen Sehweite nicht mehr unterscheiden kann, ein vergrößertes Bild zu erzeugen. Das M. dient nicht nur der Wissenschaft, der Physiologie, der Zoologie, Botanik u. Geologie, es ist neuerdings auch der Technik u. dem praktischen Leben unentbehrlich geworden u. dient vorzugsweise zur Untersuchung von Fleisch und anderen Nahrungsmitteln, von Geweben, zu Hygienes-Inspection, für den Brauereibetrieb etc. Die an ein gutes M. zu stellenden Anforderungen u. die Mittel, denselben zu genügen, ergeben sich am besten aus der Beschreibung, für deren Verständniß wir auf den Art. Linsen verweisen. 1) Das einfache M. ist eine biconvexe Sammellinse. Die Wirkung derselben kann man an jeder Loupe zeigen; sie ist ersichtlich aus Optik, Tafel I, Figur 10, wobei der untere Theil der Figur wegzudenken ist. Der untere Theil der Linse c d innerhalb der Brennweite (der Brennpunkt ist stark bezeichnet) befindliche Pfeil SR erscheint dem dicht über c d zu denkenden Auge als

Pfeil S'R', also vergrößert und in die deutliche Sehweite gerückt. Die Grenze der linearen Vergrößerung ist annähernd $= \frac{b}{f} + 1$, wenn b die deutliche

Sehweite (240 mm) und f die Brennweite der Linse bezeichnet. Bei 40 mm Brennweite z. B. ist die Vergrößerung noch etwa 7fach. Das Auge ist dicht über die Linse zu halten, damit man den Pfeil S'R' ganz übersehen, also ein möglichst großes Gesichtsfeld hat. Vergleicht man nun die Erscheinung, die das Auge ohne die Linse von dem Pfeil SR hätte, mit dem Bilde S'R', das die Linse bewirkt, so zeigen sich leicht die Vortheile u. Mängel der Linse. Die Vortheile bestehen darin, den Gegenstand zu vergrößern und bis zur deutlichen Sehweite des Auges zu entfernen. Die Mängel darin, daß das Gesichtsfeld viel kleiner ist als das des Auges, daß ferner das Bild durch die Linse dunkler erscheint, als es der Gegenstand ist, weil das von demselben ausgehende Licht auf eine vergrößerte Fläche verbreitet wird, daß endlich am Rand des Gesichtsfeldes das Bild undeutlich wird durch die sphärische und farbige durch die chromatische Abweichung der Linse. Je mehr nun die Vergrößerung wächst, je kleiner also die Brennweite u. damit die Linse selber wird, desto mehr wachsen auch die Mängel, nämlich die Verkleinerung des Gesichtsfeldes, die Dunkelheit desselben, die Undeutlichkeit und Unreinheit des Bildes, wie man dies leicht an Wassertropfen oder Glasflügeln sieht, die sehr stark gekrümmte und stark vergrößernde Linsen darstellen. Hiermit sind nun gleichzeitig die Grenzen der Leistungsfähigkeit des einfachen M-s wie die Abhilfe der Fehler durch das zusammengesetzte M. bezeichnet. Obgleich man durch das einfache M. noch eine 200fache Vergrößerung erzielt, benutzt man dasselbe meist nur als Loupe mit 6—20facher Vergrößerung. Zur Vermeidung der sphärischen und chromatischen Abweichung setzt man die besseren Linsen aus mehreren achromatischen Linsen zusammen.

2) Das zusammengesetzte M. übertrifft an Leistungsfähigkeit das einfache bedeutend und gibt nicht nur sehr starke Vergrößerungen, sondern auch ein großes Gesichtsfeld und helle, deutliche u. reine Bilder. Dasselbe enthält im Wesentlichen zwei Sammellinsen, das dem Gegenstand zugewandte Objectiv und das dem Auge zugewandte Ocular. Um diese Linsen in den richtigen Abstand zu bringen u. fremdes Licht abzuhalten, sind sie in ein 150—170 mm langes, aufrechtstehendes Rohr (Tubus) von Messing eingeschlossen (Fig. 9, i k). Das Objectiv befindet sich am unteren, das Ocular am oberen Ende. Der Tubus ist an einem Stativ (a b o f g h) befestigt, das unterhalb des Objectivs den Objectisch d trägt, eine mit einem kreisrunden Loch versehene Messingplatte, auf welche das zwischen dünne Glasplättchen eingeschlossene Object gelegt wird. Der Tisch oder bei größeren M-en (wie Fig. 9) der Tubus kann durch eine feine Schraube (hier l) zur richtigen Einstellung gehoben u. gesenkt werden. Den untersten Theil bildet der Beleuchtungsapparat, ein in dem Bügel n drehbarer u. mittels der Schraube o p vertical verschiebbarer Plan- od. Hohlspiegel m, durch den das Object stark beleuchtet wird. Man verwendet hierzu Lampenlicht od. am Tag das Licht von weißen Wolken. Ist das Object nicht durchscheinend, so wird es durch eine Linse seitlich von oben beleuchtet. Der

Gang der Lichtstrahlen ist aus Fig. 10 zu ersehen. Das Objectiv *a b* ist eine kleine Linse von sehr kurzer Brennweite, also sehr starker Vergrößerung u. erzeugt zunächst von dem etwas unterhalb ihres Brennpunkts befindlichen Object *r s* ein stark vergrößertes, umgekehrtes, reelles Bild *SR*, das bei richtiger Entfernung der Linsen unter das Ocular u. innerhalb der Brennweite desselben zu liegen kommt. Das Ocular *c d* ist eine große Linse von schwacher Vergrößerung. Durch sie wird das vom Objectiv erzeugte Bild *SR* wie durch eine Loupe nochmals vergrößert u. in die deutliche Sehweite des Auges gerückt. Die Vergrößerung *S'R'*, unter der das umgekehrte Bild des Objectes nunmehr dem Auge erscheint, ist das Product der Vergrößerungen jeder der beiden Linsen. Vergrößert also das Objectiv 50fach, das Ocular 6fach, so vergrößert das M. 300fach. Bei dieser einfachen Form der Linsen würden indessen die Bilder nicht viel deutlicher u. reiner sein, als beim einfachen M. Man setzt vielmehr statt der kleinen, stark gekrümmten, einfachen Objectivlinse zur Vermeidung der sphärischen und chromatischen Abweichung mehrere schwächer gekrümmte, achromatische Doppellinsen auf einander u. wendet statt des einfachen Oculars zur Vergrößerung des Gesichtsfeldes u. zur Verminderung der Abweichungen ein System von zwei getrennten, in ein kurzes Rohr eingeschlossenen, planconvexen Linsen (ein sogen. Campanisches Ocular) an. Die untere, etwas größere, das Collectiv, fängt die von dem Objectiv kommenden Strahlen, noch ehe sie sich zu dem Bild *SR* vereinigen, auf u. erzeugt ein etwas kleineres Bild innerhalb der Brennweite der oberen eigentlichen Ocularlinse, die wiederum als Loupe dient. Der Nachtheil einer Verkleinerung des Bildes wird durch den Vortheil einer erheblichen Vergrößerung des Sehfeldes aufgewogen. Endlich ist an der Stelle, wo das Bild des Objectivs liegt, eine ringförmige Blendung (Diaphragma) angebracht, welche das Sehfeld soweit einschränkt, daß die der Deutlichkeit des Bildes schädlichen Randstrahlen abgehalten werden. Meist trägt das Diaphragma ein Fadent Kreuz von Spinnfäden, welches den Mittelpunkt des Gesichtsfeldes angibt, oder mehrere parallele Spinnfäden von bekanntem Abstand, um annähernd die Größe des Bildes zu messen. Bei größeren M-en ist auch wol eine in dem Objectiv ausge schnittene runde Platte um die Achse des M-s drehbar oder noch eine besondere Blendung für die Beleuchtungsstrahlen angebracht. In Fig. 9 befindet sich die letztere in dem Cylinder *q*, der durch den Schlitten *r s* an dem Objectiv verschiebbar ist. Man hat meist zu einem M. mehrere Objective u. Oculare; solche mit größerer Schärfe und weiterem Gesichtsfeld zur vorläufigen Orientirung über den Gegenstand und solche mit bedeutender Vergrößerung, aber kleinem Gesichtsfeld zur Detailuntersuchung. Die stärksten Vergrößerungen erzielt man durch die sogen. Immersion. Hierbei wird auf das Object oder das obere Deckgläschen ein Tropfen Wasser oder Glycerin gebracht, in welche das Objectiv eintaucht. Der Tropfen wirkt gleichzeitig vergrößernd u. erhellend. Die hierfür eingerichteten, schärferen Objective heißen Immersionsobjective, die anderen Trockenobjective. Mit dem Trockensystem erreicht man etwa eine 2000-, mit dem Immersionssystem eine 3—4000fache Ver-

größerung. Die Prüfung eines M. bezieht sich einmal auf die Vergrößerung, dann auf die Deutlichkeit. Die Vergrößerung mißt man, indem man mit dem einen Auge durch das M. ein als Object untergelegtes Glasmikrometer (s. Mikrometer), mit dem anderen, freien Auge einen daneben gelegten Maßstab betrachtet. Gehen z. B. 10 Theile des Mikrometers auf 1 cm des Maßstabs und enthält das Mikrometer 4000 Theile auf 1 cm, so ist die Vergrößerung 400fach. Andererseits dient das Glasmikrometer, indem es auf die Blendung des Oculars gelegt wird, zur Messung mikroskopischer Objecte. Genauer noch für diesen Zweck ist eine Mikrometerschraube (s. Mikrometer). Die Deutlichkeit des Bildes wird beurtheilt durch die sogen. Mikrometerproben, die theils künstlich, theils natürlich sind. Zu den ersten gehören die Robertschenschen Platten, das sind Gläser, auf denen in 15 Gruppen je 10, immer enger stehende Parallellinien eingerichtet sind. Die Deutlichkeit des M-s schätzt man nach der Zahl der von ihm aufgelösten Gruppen. Zu den natürlichen gehören die Flügelchuppen einiger Schmetterlinge (bes. *Hipparchia Janira*), deren äußerst feine Längs- u. Querrippen nur durch vorzügliche Instrumente erkannt werden; neuerdings bes. noch gewisse Diatomeen (*Plourosigma angulatum* u. a.) mit höchst feinen Zeichnungen auf dem Kieselpanzer. Die Deutlichkeit ist meist am größten bei nur 3—400facher Vergrößerung; im Allgemeinen geht man auch bei wissenschaftlichen Untersuchungen nicht über 600fache Vergrößerung hinaus. Die besten M-e werden in Deutschland angefertigt von Hartnack (Oberhäusers Nachfolger, früher in Paris, seit 1871 in Potsdam), Zeiß in Jena, E. Leib (Kellners Nachfolger, vormals Belthle u. Leib) in Weylar, Winkel in Göttingen u. A. Nach den neuesten Verzeichnissen (Hartnack 1876, Zeiß 1877) stellen sich die Preise guter M-e bis zu 600facher Vergrößerung für wissenschaftliche Zwecke auf 150—300 M., von kleineren für Ärzte, Techniker etc., bis etwa zu 300facher Vergrößerung auf 60—120 M. B) Von anderen M-en erwähnen wir die Spiegel-M-e, die man zum Unterschied von den bisher betrachteten dioptrischen M-en auch katoptrische M-e nennt. Dieselben beruhen auf einer Combination von Hohlspiegeln und Sammellinsen; die Strahlen gehen den umgekehrten Weg wie beim Newtonschen Spiegelteleskop (Optik, Taf. I. Fig. 8). Die vorzüglichsten derselben, von Amici (s. d.) construirt, haben eine bedeutende Vergrößerung ohne Farbenzerstreuung u. gestatten die Betrachtung großer, selbst unter Wasser befindlicher Gegenstände. Ferner das Sonnen-M., welches nur aus einem Objectiv besteht und im Princip mit der Laterna magica übereinstimmt. Indem es die Bilder kleiner Objecte stark vergrößert auf eine weiße Wand oder einen transparenten Schirm wirft, macht es dieselben gleichzeitig mehreren Personen zugänglich. Der Gegenstand wird umgekehrt vor ein, dem Objectiv des zusammengesetzten M-s ähnliches Linsensystem gestellt, etwas jenseit des Brennpunkts. Je näher das Object diesem Punkte liegt, desto größer erscheint das Bild, desto stärker aber muß es auch erleuchtet werden. Dies geschieht beim Sonnen-M. durch das von einem Planspiegel (Heliostat) reflectirte u. durch eine Linse concentrirte Sonnenlicht; beim Hydro-Druggen-Gas-M. durch einen im Knallgasgebläse

bis zum Weißglühen erhitzten Kalkcylinder (Drummonds Kalklicht), beim photo-elektrischen M. durch elektrisches Kohlenlicht. Man hat mit diesem M. 3000fache Vergrößerungen erreicht. Bedeutend schwächer sind die einfachen Lampen-M.e. Die Erfindung des zusammengesetzten M.s ist wol Zacharias Jansen in Middelburg u. dessen Sohn zuzuschreiben, die ein solches 1616 dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich überreichten. Das erste Sonnen-M. wurde 1738 von Lieberkühn construirt. Literatur: Adams, Essay on the microscope, Lond. 1787; Amici, Memoria di microscopi catadioptrici, Modena, 1818; H. von Mohl, Mikrographie, Tübing. 1846; Schacht, Das M. u. seine Anwendung, Berl. 1855; Heutrey, Microscopical Dictionary, Lond. 1856; Harting, Das M. aus dem Holländischen, von Theile, 2. A., 3 Bde., Braunschw. 1867; Nägeli u. Schwendener, Das M., Theorie u. Anwendung, 2 Bde., Braunschw. 1872; Frey, Das M. u. die mikroskopische Technik, 2 Bde., Braunschw. 1873; Jäger, Das M. u. seine Anwendung, Berl. 1875; Merkel, Das M. u. seine Anwendung, Milnd. 1876; J. Vogel, Das M. zc., 2. verm. A., Berl. 1877. Stahl.

Mikrosporen, s. Gefäßkryptogamen.

Milch, Johann Alois, ausgezeichnete Gesangslehrer, geb. 19. Juli 1765 zu Georgenthal in Bohmen; wurde 1783 Vice-Ceremonienfänger, 1786 Ceremonienfänger an der kathol. Hofkirche; nahm nachmals bei den Castraten Vincenzo Catelli aus der Schule des Bernacchi Gesangunterricht u. widmete sich von 1797—1817 an der kurfürstl. ital. Oper der Ausübung des dramatischen Gesangs; bekleidete noch die Stellen als Instructor der Kapellknaben, Chor-director der deutschen Oper u. st. 24. Sept. 1845 in Dresden. Zu seinen Schülern gehörten u. A. die Schröder-Devrient, Friederike Junck, Julie Zuder-Haase, Charlotte Beltheim, Agnes Schebest. Siebentrod.

Milulince, Stadt im galiz. Bezirk Tarnopol (Oesterreich), am Sereth; Tuchfabrikation, Branntweimbrennerei, Bierbrauerei, Kalk- u. Ziegelbrennerei, lebhafter Wachs- u. Honighandel; 1869: 3848 Ew.

Milan, Fürst von Serbien, s. Obrenowitsch.

Milandjeh-Gebirge, ein Randgebirge des süd-sibirischen Plateau, nördl. des unteren Zambesi, mit schon geformten Gipfeln (Hörner, Nadeln), wald- u. wasserreich, über 2500 m hoch.

Milane, *Milvinao Bp.*, Unterfam. der Raubvögel. Körper schlank, Kopf klein, Schnabel schwach, vom Grunde an gekrümmt, mittellang, Flügel lang u. spitz; Läufe wie Zehen kurz, schwachlich, Schwanz lang, vielfach gabeltheilig; Lebensweise wie die der Bussarde; Nester auf Bäumen, enthalten oft Lumpen. 2—4 bräunlichweiße, braunfleckige Eier. Hierher *Milvus regalis Cur.*, rother Milan, Gabelweih, 70 cm lang, rostfarben mit dunklen Schaftflecken; Rücken des Männchens mit weißen Federkanten, das Weibchen einfach braun, Schwanz stark gegabelt. In der Nähe von Genua häufig in Europa. *M. ater Gm.*, schwarzer Milan, 60 cm lang, dunkelbraun mit Schaftflecken, Kopf weißlich mit dunkleren Schaftflecken, Schwanz weniger stark gegabelt, mit 12 deutlichen dunklen Binden. Europa. *Pernis apivorus Gray*, Bienenbussard, 60 cm lang, zwischen Wachs- u. 2 Augen schuppig befiedert, wo sonst bei den Falken nur Borsten vorhanden sind; Gefieder in Zeichnung

u. Färbung wechselnd, oben braun, unten braunroth bis weiß, Schwanz lang, abwechselnd fein u. breit gebändert. In Laubholzwaldungen, nährt sich von Fröschen, nackten Raupen, bes. aber Hummeln- und Zinnenbrut; Eier stark gefleckt. Europa. *Faroid.*

Milano, der italienische Name für Mailand.

Milanollo, Therese, geb. 19. Juni 1832, und Marie, geb. 28. Aug. 1827 in Savigliano bei Turin, zwei als Violinspielerinnen berühmte Schwestern; machten schon von 1839 Kunstreisen durch Europa, welche von beispiellosem Erfolge gekrönt waren. Therese M. verheirathete sich 1857 mit dem franz. Geniecapitän Parmentier, 1870/71 theilte sie dessen Gefangenschaft in Bonn; Marie M. starb schon 21. Oct. 1848 in Paris.

Milazzo (das alte *Mylä*), befestigte Stadt in der ital. Prov. Messina, am Meere; Hafen, Leuchthurm, große Thunfischerei, Handel mit Wein, Öl, Getreide zc.; 7744 Ew. (Gem. 12,060). Hier 20. Juli 1860 Sieg Garibaldis über die neapolitan. Truppen.

Milben (*Acarina*), Ordnung der Spinnenthiere.

Winzige, oft mikroskopisch kleine Thiere von sehr verschiedener Lebensweise u. dem entsprechend organisirten Bau. Kopf, Brust u. Hinterleib sind zu einer ungetheilten Masse verschmolzen; Augen, wenn vorhanden, höchstens vier; Mundwerkzeuge saugend oder beißend; Kiefernfüher mit klauen- od. scheerenförmigem Endgliede, oft nadel- oder sägeförmig, in welchem Falle sie in einer vom ersten Unterkieferpaar gebildeten Scheide stecken. Erstes Kiefertasterpaar ändert in der Gestalt sehr ab, zweites bein- od. scherenförmig, daher auch als erstes Beinpaar bezeichnet, so daß 4 Beinpaare vorhanden sind. Beine meist mit 2 Endklauen, bisweilen mit Haftscheibe. Sie athmen durch Tracheen, die aber noch nicht bei allen nachgewiesen sind. Eierlegend mit Ausnahme der lebendige Junge gebärenden Oribatiden. Die Jungen besitzen nur 3 Beinpaare, indem das zweite fehlt, viele leben dabei parasitisch. Theils Land-, theils Wasserbewohner mit animalischer od. vegetabilischer Nahrung. Die Kenntniß selbst der europäischen Arten muß noch als mangelhaft bezeichnet werden. Hierher die Fam. der Sammet-M. (s. d.), Wasser-M. (s. d.), Schild-M. (s. d.), Zedern (s. d.), Akariden u. a. Der Körper der Akariden oder eigentlichen M. ist weichhäutig, länglich oder eiförmig, läßt Chitineisten zur Stütze der Gliedmaßen erkennen. Scheeren oder nadelartige Kiefernfüher, Kiefertaster wenig ausgeprägt, ohne Augen. Alle sind mikroskopisch klein. Man findet sie auf gährenden Substanzen, schwarzend in der Haut, inneren Organen, als: Luftröhre, Lungen von Wirbelthieren. Hierher: die Käsemilbe (s. d.), die Krägmilbe (s. d.), die Haarbalgmilbe (s. d.) u. a. m. *Faroid.*

Milch (*Lac*), die von den M-drüsen der weiblichen Säugethiere abgeforderte eigenthümliche Flüssigkeit, welche von der Natur zur Ernährung des Säuglings bestimmt ist. Sie ist keine homogene Flüssigkeit, sondern eine Emulsion, welche ihr weißes Ansehen und die undurchsichtigkeit großen Mengen suspendirter kleiner, glänzender Körperchen, sogen. M-flügelchen, verdankt. Diese sind von sehr verschiedenen Größen, aber stets mikroskopisch; die größten haben im Durchmesser 0,1025 mm. Sie bestehen aus Fetttropfchen, die vielleicht mit einer zarten Caseinhülle umgeben sind. Die klare Flüssigkeit, in

welcher die M.-Körperchen suspendirt sind, enthält eine geringe Menge verschiedener anorganischer, namentlich phosphorsaurer Salze, die dem Säuglinge zum Aufbau seines Knochensystems dienen, Extractivstoffe u. größere Mengen von M.-zucker, Casein u. Albumin. Da die M. außerdem in den M.-Kügelchen Fett enthält, so sind in ihr Kohlehydrate, Fette u. Eiweißkörper, mithin die drei großen Gruppen der Nahrungsmittel vertreten. Die M. hat einen schwach süßlichen Geschmack u. enthält 85—90% Wasser. Die Reaction der menschlichen M. ist stets im normalen Zustande alkalisch, die der M. von fleischfressenden Thieren scheint stets sauer zu sein, die Reaction der Kuh- u. Ziegen-M. ist bald alkalisch, bald neutral, bald sauer, am häufigsten aber auch alkalisch. Wenn die M. ruhig steht, steigt ein großer Theil der M.-Kügelchen an die Oberfläche, ohne daß jemals eine völlige Trennung von Flüssigkeit und M.-Kügelchen stattfindet. Die fettkügelchenreiche Schicht an der Oberfläche, der Rahm, nimmt nach Hoppe-Seyler unter Veränderung des Caseins und wie es scheint unter geringer Fettbildung Sauerstoff aus der Luft auf u. gibt Kohlensäure ab. Über die Butterfette in der Menschen-M. gibt es noch keine Untersuchungen, dagegen ist die Kuhbutter von Heinze untersucht worden, und es hat sich ergeben, daß sie ein gemischtes Glycerinfett folgender Fettsäuren ist: Buttersäure, Capronsäure, Caprylsäure, Caprinsäure, Palmitinsäure, Myristinsäure, Stearinsäure, Butinsäure, Ölsäure. Ist die Temperatur nicht zu niedrig, so tritt spontane M.-säurebildung ein, die M. reagirt sauer u. die freie M.-säure vermehrt sich endlich so weit, daß der Käsestoff coagulirt (die M. gerinnt), während eine gelblich gefärbte, opalisirende Flüssigkeit von süßlichem Geschmack (Wollen) zurückbleibt. Auf gleiche Weise gerinnt die M. auf Zusatz von Säuren, Alkohol, Metallsalzen etc., am kräftigsten aber wirkt in dieser Beziehung das Lab. Die Zusammensetzung der M. verschiedener Thiere und der Frauen ergibt sich aus den folgenden von Gornu-Besanez aus Mittelzahlen vieler Analysen tabellarisch zusammengestellten Angaben.

100 Theile M. von:	Braun	Kuh	Ziege	Schaf	Stellm	Stulle
enthalten Wasser	88,208	85,700	86,358	83,989	91,024	82,637
Feste Stoffe	11,092	14,299	13,642	16,011	8,976	17,163
darunter: Casein	3,324	4,828	3,390	5,342	2,018	1,641
Albumin	—	0,378	1,299			
Butter	2,668	4,305	4,857	5,890	1,256	6,872
Milchzucker	4,364	4,037	4,004	4,028	5,702	8,650
Salze	0,135	0,349	0,222	0,681		

Schloßberger beobachtete einen Bod mit ausgebildetem Euter u. gleichzeitig ausgebildeten männlichen Geschlechtstheilen, seine M. war der Ziegen-M. ähnlich, enthielt aber $\frac{9}{10}$ Käsestoff. Der Einfluß der Nahrung auf die Zusammensetzung der M. ist bes. von Boussingault u. Playfar an Kühen nachgewiesen worden. In die M. gehen einige mit der Nahrung genossene Substanzen über, so die Farbstoffe und riechenden Materien vieler Pflanzen, wie dies die Veränderungen im Geruche der M. u. der Wechsel der Butterfarbe, nachdem die Kühe auf blühende Weiden getrieben, beweisen. Über den Uebergang von Arzneimitteln in die M. sind noch wenige Untersuchungen angestellt worden, sicher ist, daß genossenes Jodkalium u. die Alkölde des Opiums in

der M. wieder nachzuweisen sind. Das **Sauerwerden** der M. beruht nach den Untersuchungen von Erdmann auf dem Auftreten von Anilinblau, entstanden aus dem Käsestoff der M. durch Vermittelung von Vibrionen. Der Genuß blauer M. ist für Kinder schädlich, er bewirkt Diarrhöen u. Abmagerung. Bei Neugeborenen kommt vom 4.—8. Tage eine Secretion der noch wenig entwickelten M.-drüsen vor, das milchartige Secret wird als **Hexen-M.** bezeichnet. Die von der Mutter unmittelbar nach der Geburt abgeforderte M., heißt **Colostrum**, sie ist eine trübe, seifenwasserähnliche, gelbliche Flüssigkeit von schleimiger Consistenz, reagirt stark alkalisch, enthält mehr feste Bestandtheile, bes. mehr Butter und M.-zucker, auch die mineralischen Bestandtheile sind vermehrt, woher wahrscheinlich die abführende Wirkung auf den Säugling rührt. Die Butterkügelchen im Colostrum (Colostrumkörperchen, Corps granuleux) sind zu größeren unregelmäßigen Conglomeraten vereinigt, ein Kern u. ein Hüllenmembran sind an ihnen nicht nachzuweisen, sie sind schwerer als die Flüssigkeit u. sinken daher zu Boden; häufig ist das Colostrum reich an Eiweiß. Die Colostrumkörperchen verschwinden in der M. am dritten od. vierten Tage nach der Geburt, die Concentration der M. nimmt ab, steigt aber dann allmählich wieder u. erhält sich während der ganzen Lactationsperiode auf einer wenig veränderlichen Stufe. Soll ein Kind künstlich ohne Mutter- oder Ammenmilch aufgezogen werden, so nimmt man meistens als Ersatz Kuhmilch, mitunter auch Ziegen-M. Da diese M. aber fetter u. weniger süß als die Frauen-M. ist, muß sie mit Wasser u. etwas M.-zucker versetzt werden. An Stelle des früher angewendeten hermetischen Luftabschlusses von gekochter M. in Blechbüchsen, wodurch man für Seereisen die M. zu conserviren suchte, hat man jetzt das Eindicken der frischen M. im Vacuum unter Zusatz von Zucker als das beste Mittel zur Erhaltung der frischen M. kennen gelernt. Die condensirte M. entspricht allen Anforderungen u. wird für Kinderernährung, Truppen etc. vielfach mit bestem Erfolg verwendet. Die Zusammensetzung der M. ist vielfach als der Grundtypus aller Nahrungsmittel aufgestellt worden. Man glaubte, daß das Verhältniß der einzelnen Nahrungsstoffe: Albuminate, Fette, Zucker, Salze zu einander die Ideal Mischung sei, in welcher sie am besten zur Ernährung des Organismus dienen könnten. Dies ist aber unrichtig, denn eine Nahrungsmittelmischung kann allein nicht für alle Körperzustände zuträglich sein; jedes Alter, jede Beschäftigung verlangt seine eigene Nahrung; für den kindlichen Körperzustand allerdings ist die M. unstreitig die beste Nahrung.

Als Heilmittel bedienen sich die Ärzte der M. bei Vergiftung mit scharfen, ätzenden Substanzen, z. B. Metallsalzen; viel häufiger jedoch kommt sie als mildes Nahrungsmittel bei den verschiedensten chronischen Krankheiten in Gebrauch, auch zu sogen. M.-curen, frisch gemolken, bei schwächlichen Personen, Schwindeligen. Auch Maler, Anstreicher u. andere Künstler u. Handwerker bedienen sich der M. als Zuthat, bes. als Bindemittel.

Die Gewinnung der M. von Kühen, Ziegen und Schafen macht einen wichtigen Zweig der Landwirthschaft aus, theils wegen der Bereitung der Butter und des Käses, theils weil die M. selbst häufig als

Nahrungsmittel gebraucht wird, theils weil die Molken und bes. auch die abgelassene M. ein sehr gutes Schweinefutter sind. Die Beschaffenheit der M. ist verschieden nach Race, Alter, Gesundheit, Zeit der M-absonderung, Futter zc. Gleich nach der Geburt ist die M. weit wässeriger als die spätere (frisch u. altmellend); die beste M. geben die Kühe vom 4. bis 10. Jahre und im Herbst; die zuerst gemolkene M. enthält gewöhnlich weniger Rahm als die zuletzt gemolkene; die Morgen-M. ist reichlicher, aber auch wässeriger als die Abend-M., erstere enthält mehr Casein, letztere mehr Rahm; grünes Futter, bes. Alee oder Körnerfutter, bewirkt, daß die Kühe viele und gute M. geben. Durch starke Bohnenschrotfütterung wird die M. bitter, durch Haferchrotfütterung süß, durch starke Ölfütterung übel-schmeckend. Die M. wird durch das Melken gewonnen. Aus der M-gelte, in welche die M. gemolken wird, gießt man dieselbe in eine größere M-lanne, deren Ausflußöffnung mit einem leinenen Tuch (M-tuch, Seibetuch) od. mit feinem Geslecht von verzinnem Draht od. Nohshaaren verschlossen ist, das Haare u. andere beim Melken in die M. gelangte Unreinigkeiten zurückhält. Ausdann wird die M. in M-äße (M-näpfe, M-satten) aus Holz, verzinnem Blech, emaillirtem Eisen, gebranntem Ton, Steingut od. Glas gegossen. Diese Äße setzt man in einem hohen lustigen, hellen, geruchfreien, trockenen, nicht tief unter der Erde liegenden, mit Steinen gepflasterten Gewölbe (M-gewölbe) auf den Boden u. auf die an den Wänden hinlaufenden Bänke. M-gewölbe u. sämtliche M-geräthe müssen sehr rein gehalten werden, weil davon Haltbarkeit und Wohlgeschmack der M. und der daraus bereiteten Producte abhängt. Gegen das Säuren der M. wendet man mit Erfolg Bor-säure oder Chloroform an. Auch Zusatz von Meerrettigwasser soll die M. süß erhalten. Gegen Käsigwerden des Rahms u. blaue Flecken auf demselben empfiehlt man, die M-satten mit kaltem Wasser aus-zuspülen u. dann einen Augenblick über brennenden Schwefel zu halten. Selten wird die M. durch Beimischungen von Mehl, Dextrin, Gummi zc., häufig aber durch Zusatz von Wasser verfälscht. Um die Rahmmenge zu bestimmen, bedient man sich cylindrischer Gefäße (Kremometer, Galaktometer), welche in Kubikmeter eingetheilt sind; man läßt die M. 12—24 Stunden in demselben stehen u. kann dann den Rahmgehalt nach Volumprocenten ablesen. Häufiger noch bedient man sich der Sentwagen (Aräometer), welche aus dem spec. Gewicht ein, obwohl unsicheres, Urtheil über die Qualität der M. ermöglichen. Die bekanntesten sind: das Galaktometer von Cadet de Baux, das Laktodensimeter von Quevenne und das Lactometer von Davy, welche im Wesentlichen mit dem deutschen M-prober von Greiner u. der M-wage von Rolleskopf, Dörfler u. a. übereinstimmen. Für den polizeilichen Gebrauch empfiehlt Wagner das Galaktoskop (Laktoskop) von Donné. Es ist dies ein Instrument, welches gestattet, durch eine M-schicht hindurch zu sehen, deren Länge mittels einer Schraube verändert u. gemessen werden kann. Durch die M-schicht beobachtet man ein Kerzenlicht, bis dessen Spitze unsichtbar zu werden beginnt. Je durchsichtiger die M. ist, desto weniger M-kügelchen u. desto mehr Wasser hat sie. Vgl. Martiny, Die M., ihr Wesen und ihre Verwerthung, Danzig 1871—72,

2 Bde.; Müller, Anleitung zur Prüfung der Kuh-M., 3. A., Bern 1872; Petersen, Boysen, Fleischmann, Studien über das Molkereiwesen, Reisekizzen aus Schweden, Dänemark, Finnland, Danzig 1876; Fleischmann, Das Molkereiwesen, Braunschw. 1876; Freitag, Fleischer u. a., Die Kuh-M., ihre Erzeugung u. Verwerthung, Bonn 1877; M-zeitung (Petersen), v. Mering. Rhodoc.²

Milch, Samen der Fische, s. d.

Milch, condensirte (Milchextract), Milch, welche nach der Angabe von Professor Horsford im luftverdünnten Raume (Vacuum) unter Zusatz von etwas Rohrzucker, welcher die Gährung verhindern soll, möglichst condensirt, d. h. von dem in ihr enthaltenen Wasser, das ihre Versendung vertheuert u. ihre Aufbewahrung (durch Sauerwerden) verhindert, befreit ist. Sie enthält noch sämtliche Bestandtheile der Milch unverändert, aber nur 23—28 % Wasser, so daß sie mit 4½—5 Theilen Wasser verdünnt alle Eigenschaften einer versüßten Milch besitzt. Die c. M. wird bes. in der Schweiz (Cham bei Zug, Lurburg bei Thurgau) im Algäu u. in Holstein aus sehr guter Milch dargestellt u. meist in luftdicht verschlossenen Blechbüchsen, auch wol in Gläsern od. Steingut, versandt. Jungg.

Milchextract, s. Milch, condensirte.

Milchbaum, 1) Galactodendron utile; 2) Tabernaemontana utilis.

Milchblattern, so v. w. Kuhpoden.

Milchblume ist Polygala vulgaris.

Milchborke, so v. w. Milchschorf.

Milchbruder, Milchschwester, zugleich, oder kurz nach einander von einer u. derselben Amme gesäugte Kinder von verschiedenen Eltern. Die Milchbruderschaft gilt als Art von entfernter Verwandtschaft u. wird bes. in Frankreich, auch noch in späteren Jahren beachtet.

Milchbrustgang, s. Lymphatisches System.

Milchdrüsen, s. Brüste.

Milchgänge, die Ausführungsgänge der die Milch absondernden Brüste (s. d.).

Milchgefäße, 1) so v. w. Chylusgefäße; 2) so v. w. Milchgänge; 3) s. u. Milch.

Milchgeschwulst, Anschwellung der Brüste bei Säugenden, von zu reichlicher, stockender oder ausgetretener Milch, s. auch Milchnoten.

Milchglas (Beinglas), s. Glas, S. 266.

Milchnoten, umschriebene, hart anzufühlende Anschwellungen in der Brustdrüse in Folge von Milch-anstauung, die entweder nach reichlicherer Entleerung der Brustdrüse verschwinden, od. in chronischer Weise sich mit entzündlichen Verhärtungen durch Bindegewebsvermehrung verbinden, jahrelang bestehen bleiben können u. nicht selten zu Verwechslungen mit Brustkrebs Veranlassung geben.

Milchmesser, s. Milch.

Milchpumpe, ein aus Kautschuk verfertigtes, kleines, einem Schröpfkopf ähnliches Instrument, welches durch Zusammendrücken luftleer gemacht u. nun auf die Brustwarze aufgesetzt, zum Herausziehen der Milch benutzt wird.

Milchquarz, Varietät des Quarzes von milchweißer Farbe, findet sich zu Hohnstein bei Pirna in Sachsen und in Grönland.

Milchsaft, so v. w. Chylus.

Milchäfte (Pflanzmilch), schleimige, milchartige Flüssigkeiten, welche sich in vielen Pflanzen

finden, insolge von Einschnitten ausfließen u. an der Luft zu gelb od. braun gefärbten Massen eintrocknen. Dieselben sind Desorganisationsprodukte; sie enthalten bes. Schleimharze, ätherische Öle, Wachs, Balsame, Extractivstoffe, Alkaloide, Salze, so wie Kautschuk, Albumin, Gummi, Zucker u. Amylum u. zwar oft in der mannigfaltigsten Vereinigung neben u. durcheinander, wodurch der Milchsaft bald von milde, bald von scharfer u. narkotischer, giftiger Beschaffenheit wird. Es gibt Pflanzenarten einer Gattung, welche milde, und andere derselben Gattung, welche scharfe und narkotische Milchsaft haben, so z. B. Euphorbia balsamifera u. E. canariensis, Lactuca sativa u. L. virosa, Antiaris innocua u. A. toxicaria. Der Milchsaft vieler Pflanzen ist heilkräftig od. findet technische Anwendung. Der Milchsaft des von Humboldt beschriebenen Kuhbaumes aus S. America hat große Ähnlichkeit mit der thierischen Milch und wird von den Eingeborenen auch statt solcher getrunken; er enthält ein butterähnliches Fett, Zucker u. einen Proteinkörper, welcher dem Käsestoff ähnlich sein soll. Ueber Milchsaftgefüße vgl. Gewebe. Engler.

Milchsäure, $C_2H_4O_3$, eine zweiverthige (zweiatomige), einsäurige u. einbasische Säure, d. h. sie enthält zwei Hydroxylgruppen, von denen die eine mit CH_2 (CH), die andere mit dem Radical der Kohlensäure CO verbunden ist und hiermit die Carboxylgruppe COOH bildet, deren Wasserstoffatom auf dem gewöhnlichen Wege der Salzbildung durch Metalle oder metallähnliche Körper substituirt werden kann. Das mit dem Kohlenwasserstoff verbundene Hydroxyl verhält sich wie das eines eigentlichen Alkohols, sein Wasserstoffatom läßt sich auf dem gewöhnlichen Wege der Salzbildung nicht durch Metalle vertreten, kann aber durch stark positive Alkalimetalle, durch einwerthige Alkohol- u. Säureradikale ersetzt werden. Die Milchsäure ist daher halb Alkohol, halb Säure und gibt insolge dessen, je nachdem das Wasserstoffatom im Alkoholhydroxyl oder im Säurehydroxyl oder beide zugleich durch Atome oder Atomgruppen ersetzt werden, zu höchst zahlreichen Derivaten Veranlassung. Die den zweiverthigen Alkoholen der Formel $C_nH_{2n+2}O_2$ entsprechenden zweiverthigen einbasischen Säuren bilden die sogen. Milchsäurereihe. Die Milchsäuren (es existiren vier isomere Milchsäuren) sind starke Säuren, welche die Kohlensäure aus ihren Salzen austreiben, sich aber beim Erhitzen zersetzen und daher nicht destillirbar sind: 1) Gewöhnliche Milchsäure, optisch inactive Athylenmilchsäure, $CH_2.CH(OH).COOH$, ist in geringen Mengen im thierischen Organismus, besonders im Magensaft aufgefunden worden u. bildet sich bei einer besonderen Art von Gährung verschiedener Zuckerarten (s. Gährung); sie ist daher in der sauren Milch, im Sauerkraut, in den sauren Gurken, im gegohrenen Kunkelrübensaft und in der Gerberlohe enthalten. Synthetisch kann die M. durch Einwirkung von concentrirter Salzsäure auf Aldehyd u. wasserfreie Blausäure dargestellt werden. Ihr Zinksalz wird in klinorhombischen Prismen erhalten, wenn man Zucker mit faulem Käse, Zinkoxyd und Wasser bei $50^\circ C$ gähren läßt. Das Eisenoxydsalz wird als Arzneimittel benutzt u. aus sauren Mollen und Eisenfeile gewonnen. 2) Paramilchsäure, optisch active Athylenmilchsäure kommt neben Athylenmilchsäure in der Flüssigkeit des Mus-

kelles vor und zwar in bedeutenderen Mengen nach größeren Muskelanstrengungen u. mit Eintritt der Todesstarre. Wird zweckmäßig aus künstlichem Fleischextract dargestellt. Die Salze unterscheiden sich von denen der gewöhnlichen Milchsäure durch andere Löslichkeitsverhältnisse u. anderen Krystallwassergehalt. 3) Athylenmilchsäure, Fleischmilchsäure, $CH_2.OH.CH_2.COOH$. Ihre annähernd vollkommene Reindarstellung aus der Fleischflüssigkeit ist mit Schwierigkeiten verknüpft. Sie ist synthetisch dargestellt. 4) Hydracrylsäure. Die Constitution dieser Säure ist noch nicht genügend aufgeklärt. Broglie.

Milchschorf (Milchborke, Ausprung der Kinder, Freisam, Crusta lactea, ein älterer Name für einen nässenden u. mehr od. weniger dicke Krusten bildenden, meist bei versütterten Kindern im Gesicht u. auf dem behaarten Kopfe vorkommenden Hautausschlag. In seinem Beginn bilden sich kleine Bläschen, deren Inhalt sehr bald eitrig wird und eintrocknet, während zugleich unter den dadurch gebildeten Borsten die Ausschwiung einer wässrig schwach eiweißhaltigen Flüssigkeit fortbauert u. noch Weiteres zur Verdickung der Krusten beiträgt. Die Behandlung besteht in Regelung der Diät u. namentlich thut ausschließliche Milchdiät vortreffliche Dienste u. in Ableitungen auf den Darm durch Rhubarber zc. Zugleich trinkt man die Krusten mit Provenceroil, um sie zu erweichen u. läßt Zinksalbe zur Austrocknung der nässenden Flächen einreiben. Kunze.

Milchstraße (Via lactea, Circulus lacteus, gr. γαλαξίας, Astron.), der am Sternenhimmel in sternhellen Nächten sich darstellende Lichtstreifen, welcher fast nach Art eines größten Kreises mit einer Hälfte über dem Horizonte sichtbar, in ununterbrochenem Zusammenhange, jedoch in einer zwischen 4 u. 22° wechselnden Breite, einfach (nur zwischen Antinous und Schlangenträger getheilt) über das ganze scheinbare Himmelsgewölbe sich hinzieht. Dieser Lichtgürtel ist schon in den ältesten Zeiten nicht unbeachtet geblieben. Die Dichter und Philosophen des Alterthums erblickten die Spuren einer mythischen Götterwelt darin. Doch schrieb schon Demokrit das Licht der M. dem vereinten Scheine einer großen Menge Fixsterne zu, die nur zu klein seien, um einzeln vom Auge unterschieden zu werden. Nach Entdeckung der Fernröhre wurde diese Erklärung zur Gewissheit. Die Zahl der durch große Teleskope in der M. unterschiedenen Sterne schlägt Herschel auf 20 Mill. an; spätere Beobachter aber schätzen sie auf 75 Mill. Unverkennbar ist in der Zusammenstellung der die M. bildenden Myriaden von Sternen eine gewisse Ordnung. Die neueren Astronomen haben überwiegende Gründe für folgende Annahmen hierüber: Die M. ist eine ungefähr linsenförmige Schicht von Fixsternen, von der sich theilweise Nebenschichten unter geringen Neigungswinkeln abzweigen, und in der die Fixsterne theils einzeln, theils zu Sternhaufen gruppiert vertheilt sind. Unser Sonnensystem befindet sich ungefähr in der Mitte dieser Schicht, etwas genähert der einen großen Seitenfläche, daher erblicken wir in der Richtung nach der scharfen Kante dieser Linse ringsum unzählige Sterne dicht nebeneinander bis zu großen Entfernungen, während wir in der Richtung nach den großen Seitenflächen nur wenigen zerstreuten Sternen begegnen. Könnten wir die M. aus einer großen Entfernung, z. B. aus der

hundertfachen ihres größten Durchmesser, beobachten, so würde sie nur als ein Nebelfleck von etwa $\frac{1}{2}$ Grad erscheinen. Solcher Nebelflecke gibt es aber in allen Gegenden des Sternenhimmels in der That viele, welche zum Theil von Herschels Teleskop in dicke Sternhaufen aufgelöst worden sind, und so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Nebelflecke entfernte M. ähnlich der unserigen sind. Ob die zu unserer M. gehörigen Fixsterne um einen gemeinsamen, sei es leeren, sei es mit Masse erfüllten Schwerpunkt, sich bewegen, ob es eine Centralsonne gibt od. nicht, ist noch nicht erwiesen. Vgl. Fixsterne. Specht.

Milchverfälschung, s. u. Milch.

Milchwage, s. Milch.

Milchwein, so v. w. Kumis.

Milchwirthschaft (Meierei, Molkerei), derjenige Zweig der Rindviehzucht, welcher sich bes. mit der Gewinnung von Milch und deren Verwerthung beschäftigt. Außer dem Rind werden als Milchthiere die Ziege, das Schaf, im östl. Rußland und in den asiatischen Steppen die Stute, in anderen Ländern das Kameel, Lama und Renthier benutzt; von Bedeutung ist jedoch nur die Milchnutzung des Rindviehes. Die M. beschränkt sich entweder auf den Verkauf der frischen Milch, od. verarbeitet dieselbe (od. die übrigbleibende) auf Butter u. Käse und gewinnt als Nebenproducte Zieger, Milchzucker, Milcheisig etc. Häufig ist auch noch Schweinemastung zur Nutzung der Abfälle mit der M. verbunden. Behufs besserer Verwerthung der Milch sind in letzter Zeit vielfach Molkereigenossenschaften entstanden, welche ihre Milchproducte gemeinschaftlich verwerthen. Am höchsten entwickelt ist das Molkereiwesen und dessen genossenschaftliche Entwicklung zur Zeit in Dänemark und Amerika. Rhode.

Milchzähne (Wechselzähne), die ersten 20 Zähne des Menschen, welche zwischen dem 7. u. 13. Jahre ausfallen und durch neue ersetzt werden.

Milchzucker (Saccharum Lactis), $C_{12}H_{22}O_{11} + H_2O$, findet sich nur in der Milch der Säugethiere und wird durch Eindampfen der süßen Molken in rhombischen Krystallen erhalten. Ist in kaltem Wasser nur langsam löslich. Die Lösung dreht die Polarisationsebene nach rechts. Mit faulem Käse geht er in Milchsäuregährung über; zugleich wird Mannit und Alkohol gebildet. Letztere entstehen bes. reichlich, wenn man eine verdünnte Lösung anwendet und die entstehende Milchsäure nicht durch Kreide abstumpft (Kumis der Kalmücken). Durch Kochen mit verdünnten Säuren u. durch Fermente wird Lactose, $C_6H_{12}O_6$, gebildet. Der M. liefert mit basischen Hydraten alkalisches reagirende Metallverbindungen, welche durch Kohlenensäure wieder zersetzt werden. Silberlösungen werden zu Metall, alkalische Kupfersalzlösungen zu Kupferoxydul reducirt. Wegen seiner Eigenschaft, an der Luft nicht feucht zu werden, findet er in der Pharmacie ausgedehnte Anwendung. Vroglie.

Milde, 1) Vincenz Eduard, einer der bedeutendsten katholischen Pädagogen aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts. Sohn eines Buchbinders, am 11. Mai 1777 zu Brünn geboren. Anfangs Philosophie u. Mathematik studirend, wandte er sich dann dem geistlichen Stande zu und trat in das erzbischöfliche Seminar zu Wien ein. Nachdem er in verschiedenen Schulen gewirkt, wurde er 1805 Hofcaplan und Professor der Erziehungskunde an der

Wiener Universität. In dieser Zeit entstand der 1. Band seines Lehrbuchs der allgem. Erziehungskunde. 1810 Pfarrer in Wolfpassing, wo er 1812 den 2. Theil dieses Lehrbuchs vollendete, 1814 Stadtpfarrer in Krems, 1823 Bischof von Leitmeritz, 1831 Erzbischof von Wien, als welcher er 14. März 1853 starb. Seine Allgem. Erziehungskunde, neu herausgeg. von Franz Tomberger, Wien 1877, gilt als eine der bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik, stützt sich durchaus auf anthropologische Grundsätze u. ist frei von theologischen Erörterungen und confessioneller Engherzigkeit. Vgl. A. Thurnwald: Fürstbischof V. C. M. als Pädagog, Wien 1877. 2) Carl Julius, Historienmaler, geb. in Hamburg, 16. Febr. 1803, st. 19. Novbr. 1875 zu Lübeck, machte seine künstlerischen Studien seit 1827 in München und Dresden, bildete sich dann in Italien und ließ sich 1836 in Lübeck nieder. Bei der ungewöhnlichen Vielseitigkeit seiner Begabung u. Ausbildung erwarb sich M. die Anerkennung der besten Künstler u. Gelehrten. Sein Hauptwerk sind die Compositionen für das vom Kronprinzen des Deutschen Reiches gestiftete große Fenster des Langschiffes über dem Westportale des Kölner Domes. 1) Str. 2) Regnet.

Mildernde Umstände (circonstances atténuantes), wol zu scheiden von den Strafmilderungs- u. Strafmindeungsgründen (s. unter Strafe). Es machte sich nämlich in Frankreich die Erfahrung geltend, daß bei gewissen, das Mitleid oder gewisse Vorurtheile u. dgl. berührenden Verbrechen, z. B. bei Kindesmord, Tödtung im Duell, von der Jury und selbst von den ohne Geschworene aburtheilenden Richtern sehr häufig Freisprechungen ausgesprochen wurden, obwohl bereits das System bestimmter Strafmilderungsgründe (Jugend etc.) bestand u. bei ihrem Begebensein ein Herabgehen unter das gewöhnliche Strafminimum gestattet war. Um diesem weitgreifenden Mißstande zu begegnen, kam die franz. Gesetzgebung auf den an sich mehr als zweifelhaften, aber in der Praxis gleichwol bewährten Gedanken, eine neue Gattung allgemeiner Strafmilderungsgründe zu schaffen, mit anderen Worten den aburtheilenden Richtern, bezw. den Geschworenen entweder nur bei gewissen Verbrechen, oder ganz allgemein zu gestatten, mildernde Umstände immer dann anzunehmen, wenn die auszusprechende ordentliche Strafe gegenüber der concreten Verschuldung zu hart erschien u. sodann auf Grund dessen unter das Strafminimum herabzugehen. Nachdem schon ein Gesetz vom 25. Juni 1824, wenn auch noch schüchtern, diesen Weg betreten hatte, führte ein durchgreifendes Gesetz vom 28. April 1832 das System allgemein durch. Es mußte nach demselben den Geschworenen jedesmal bei Strafe der Nichtigkeit des Verfahrens eine eigene Frage dahin vorgelegt werden, ob im vorliegenden Falle mildernde Umstände gegeben seien. Die Neuerung hatte in Frankreich so guten Erfolg, daß sie bis heute aufrecht erhalten blieb. Als in den deutschen Staaten nach 1848 das öffentliche mündliche Strafverfahren mit Schwurgericht durchgeführt wurde, tauchte alsbald auch hier die Frage auf, ob nicht die Herübernahme dieses Systems nothwendig sei. Man sträubte sich in einzelnen Staaten, z. B. in Bayern, obwohl man es in das Preßstrafgesetz von 1850 aufgenommen hatte, es auch allgemein in das neue Str.-G.-B. von 1861 aufzunehmen.

Das preuß. Str.-G.-B. von 1851 jedoch nahm das- selbe auf u. ihm folgte auch das Str.-G.-B. des Nord- deutschen Bundes von 1870 u. des Deutschen Reiches von 1871. Jedoch wurde insofern das System modifi- cirt, als man bei einigen Verbrechenarten davon Umgang nehmen zu dürfen glaubte. Eine gesetzliche Definition der mildernden Umstände zu geben, ist im Reichs-Str.-G.-B. so wenig, als seiner Zeit in Frank- reich versucht worden. Als solche müssen nach der Entwicklungsgeschichte u. dem Wesen des Instituts alle subjectiven u. objectiven thatsächlichen Umstände erachtet werden, welche den Fall als einen außerge- wöhnlichen, milde zu bestrafenden erscheinen lassen. Auch eine allgemeine Bestimmung darüber fehlt im N.-Str.-G.-B., wie weit in der Strafe herabgegangen werden dürfe. Es ist vielmehr bei jedem betreffen- den Verbrechen speciell bestimmt, auf welche niedrigere Strafe eintretenden Falles erkannt werden darf. Regelmäßig pflegt die nächstniedrigere Strafart, z. B. statt Zuchthaus Gefängniß einzutreten. Unter den einzelnen Verbrechen sind besonders die politischer Natur, dann Münzfälschung, Bigamie, Nothzucht, Beleidigung, Todschlag, Kindesmord, Körperverle- gung, Diebstahl, Unterschlagung, Raub, Betrug, Brand- stiftung und Amtsverbrechen hervorzuheben. Ob mildere Umstände vorliegen, haben bei den Schwur- gerichtsfällen auch in Deutschland die Geschworenen zu entscheiden. Während aber nach franz. Straf- proceßrechte die Frage an die Jury in jedem zur Aburtheilung kommenden Falle gestellt werden muß, ist nach der deutschen Strafproceßordnung von 1877, abgesehen davon, daß vor Allem nach dem Str.-G.-B. eines der daselbst namhaft gemachten Verbrechen vor- liegen muß, die Frage an die Geschworenen nur bei dem Vorhandensein von bes. bestimmten Voraussetz- ungen zu stellen. Es bestimmt nämlich § 297: Wenn das Gesetz beim Vorhandensein mildernder Umstände eine geringere Strafe androht, so ist eine darauf ge- richtete Nebenfrage zu stellen, wenn es von der Staats- anwaltschaft od. dem Angeklagten beantragt, od. von Amtswegen (d. h. also vom Gerichtshof, nicht aber etwa von den Geschworenen) für angemessen erachtet wird. Zur Verneinung der Frage bedarf es einer Mehrheit von mindestens 7 (gegen 5) Stimmen. *Bezogl.*

Milde Stiftungen (Pia corpora), Stiftungen u. Anstalten, welche vom Staat, von Gemeinden od. Privaten zu irgend einem frommen od. mildthätigen Zweck errichtet u. dotirt worden sind, z. B. Klöster, Hospitäler, Armenhäuser u. dgl. Der in der Stift- ungsurkunde ausgesprochene Wille des Stifters gilt als Richtschnur für die Verwaltung der M-n St. u. nur da, wo der stiftungsmäßige Zweck nicht mehr zu erreichen ist, dürfen sie mit Zustimmung der Be- theiligten u. der Behörden, zu anderen Zwecken ver- wendet werden. Die neuen Staatsgrundgesetze ge- währen ihnen besonderen Schutz. Die M-n St. be- dürfen, um die Rechte juristischer Personen zu er- klären, des Anerkennnisses durch den Staat.

Milo (engl.), Meile, s. d. Art.

Miles (lat.), Soldat; im Mittelalter gemeiner Ritter.

Milesische Geschichten (*Μησαιακά*, Fabu- lae Milesiae), Märchen, welche Scenen aus dem Leben Milets, der Vaterstadt der Hetären, in der Form von Erzählungen u. im Gewande des Romans schildern. Sie sind von Aristides verfaßt, s. Aristi-

des 3), S. 73, u. von dem römischen Annalisten Si- senna ins Lateinische übersezt.

Mileto, Stadt in der ital. Provinz Catanzaro; Bischofssitz; 2359 Ew. (Gem. 4421). Die Stadt war einst Lieblingsaufenthalt des Grafen Roger von Sicilien, wurde 1783 durch Erdbeben fast ganz zer- stört, wobei die Kathedrale u. die Abtei S. Trinita zu Grunde ging. In der Umgebung die großartigen Trümmer zweier damals ebenfalls zerstörten Klöster.

Milētos (a. Geogr.), 1) wichtige Sec.- u. Handels- stadt in Karien (Kleinasien), etwa 2 geogr. Meilen südl. von der Mündung des Mäander, am Fuße des Latmosgebirges u. an einer vorspringenden Ecke des latmischen Meerbusens; schon von Homer wird M. als Stadt der Karer genannt, dann aber war sie die wichtigste von allen Städten der Jonier, u. von hier gingen eine Menge (gegen 80) Colonien aus, bes. in den Pontos (Kyzikos, Sinope, Abidos, Tomoi, Olbia etc.). Um die Beförderung der Künste u. Wis- senschaften erwarb sich M. große Verdienste; sie ist die Vaterstadt der Philosophen Thales, Anaximander, Anaximenes u. der Logographen Kadmos u. Helataios. Zur Zeit der Blüthe bestand M. aus einer äußeren u. inneren Stadt, die von einer gemeinsamen Mauer umgeben waren; doch hatte die innere auch noch be- sondere Festungswerke. Ihre (wenigstens in späterer Zeit) 4 Häfen waren besonders durch die davorlie- genden Tragasaischen Inseln geschützt. Jetzt ist die ganze Gegend von M. durch Alluvionen des Mäan- der gänzlich verändert u. die Ruinen der alten Stadt sind unter den Gewässern seines Sumpfes begraben. Die Stadt sank aber, als sie 494 v. Chr. in dem ionischen Kriege insofne des von dem Milesier Hi- stiaos veranlaßten Abfalles von der persischen Ober- herrschaft durch die Perser eingenommen u. geplün- dert wurde; als sie durch Alexander d. Gr. ein glei- ches Schicksal erlitt, war es mit ihrer Blüte völlig vorbei, obwol sie unter römischer Herrschaft wenig- stens immer noch eine mittelmäßige Handelsstadt blieb. Der völlige Untergang M.-s, wol durch die Türken od. die Mongolen unter Timur, ist nicht näher be- kannt. In der Umgegend von M. wurde viel Schaf- zucht getrieben u. die milesische Wolle war im Alter- thum sehr berühmt; auch Rosen u. Meerschaaum wer- den besonders unter den Handelsartikeln genannt. 180 Stadien südl. von M. lag der uralte (noch vor Gründung M.-s erbaute) berühmte Tempel des Apollon Didymens mit einem Orakel, dessen Verwalt- ung erblich in Händen der Priesterfamilie der Bran- chiden war. Von Keryes wurde der Tempel zwar zerstört, dann aber prächtiger wieder aufgebaut, als er zuvor gewesen war. Noch sind Ruinen von dem Tempel übrig. 2) Stadt auf der Küste Kretas, schon von Homer erwähnt, früh zerstört. Der Name soll auf M. in Karien übertragen sein. Heinemann.

Milford, 1) Marktstadt in der Grafschaft Pembroke des engl. Fürstenthums Wales, am Milford- hafen, einem der größten, wichtigsten und sichersten Häfen Englands, Eisenbahnstation; Handwerkerin- stitut, Schiffswerfte, ansehnlicher Handel nach Irland, Seebad; 1871: 3252 Ew. 2) Ort im New Haven County des nordamerikan. Unionsstaates Connec- ticut, Eisenbahnstation; berühmte Strohwaren- fabrik; 3405 Ew.

Milha (portug.), Meile, s. Legoa.

Miliana (Milianah), Arrondissementshauptort

in Algerien (Afrika), liegt in hoher (900 m ü. d. M.) fruchtbarer und erreicher Gegend, an der von Algier nach Oran führenden Eisenbahn, hat heiße Quellen; 1872: 3142 Ew. ohne die Garnison.

Miliaria, so v. w. Friesel.

Miliarium (Milliarium, röm. Ant.), 1) Meilensäule, Meilenstein, wie solche durch ganz Italien an den Landstraßen gesetzt waren; auf dem großen Forum in Rom, beim Saturnustempel, stand die vom Augustus errichtete vergoldete Meilensäule (*M. aureum*), von der aus alle 1000 röm. Schritte (5000 röm. Fuß = 8 Stadien) durch das Röm. Reich Meilensteine (*Lapidos*) standen; ein gleiches *M. aureum* stand in Constantinopel; 2) (gr. *μῆλον*) eine erst spät gebrauchte Bezeichnung der römischen Meile = 0,1093 geographische Meile. Eichhoff.

Miliartuberculose, die Durchsetzung von Organen mit jenen kleinen, wegen ihrer Größe Miliartuberkeln (von *Milium*, Korn, u. *Tuberculum*, Knötchen) genannten umschriebenen Geschwülstchen, die aus leicht vergänglichen Zellen bestehen, gefäßlos sind, die Neigung haben, in Verkäsung überzugehen u. als Neubildungen zu betrachten sind. Sehr häufig findet man in den Knötchen sehr große Zellen mit zehn u. mehr Kernen (Riesenzellen) und glaubte eine Zeitlang in der Anwesenheit dieser ein charakteristisches Kennzeichen der Tuberkel gefunden zu haben. Die Größe der Tuberkel ist verschieden, bisweilen sind sie mikroskopisch klein, in anderen Fällen sieht man sie mit unbewaffnetem Auge. Sehr häufig vereinigen sich die Tuberkeln zu einer größeren Geschwulst (Tuberkelconglomerat) und es können dadurch haselnußgroße Knoten entstehen. In ihrem Jugendzustande sehen die Tuberkeln grau, durchscheinend aus; werden sie älter, so fängt zunächst ihr Centrum an, lässig zu zerfallen u. schließlich ist der ganze Tuberkel od. das Tuberkelconglomerat eine käsige Masse von gelber Farbe, die nur noch aus unregelmäßigen, glänzenden Körnchen besteht. Dieser leichte Übergang in Verkäsung (regressive Metamorphose) ist leicht durch die Gefäßlosigkeit erklärlich — der Tuberkel kann kein Ernährungsmaterial zugeführt erhalten. Nach erfolgter Verkäsung tritt nicht selten eine Verkalkung des Tuberkelinhaltes ein u. es bildet sich nach Aufsaugung der flüssigen Bestandtheile der käsigen Masse eine trockene, mörtelartige, während zugleich durch eine Bindegewebsneubildung um diese eine Art Einkapselung stattfindet. Durch diesen Vorgang wird der Tuberkel unschädlich, daher kann die Verkalkung als Ausgang in Verheilung betrachtet werden. Wie häufig dieser Ausgang stattfindet, lehrt fast jede Section; freilich verkalkt in einer tuberculösen Lunge meist nur eine kleine Anzahl Tuberkeln, während die übrigen in die gleich zu erwähnende Metamorphose übergehen; immerhin sind Fälle beobachtet, in denen nur wenige Tuberkeln vorhanden und diese wenigen Tuberkeln sämmtlich verkalkt waren, also völlige Heilung stattgefunden hatte. Wie eben erwähnt, ist der weit häufigere Ausgang in Erweichung der käsigen Masse und ist mit dieser stets zugleich ein Zerfall der geringfügigen Gewebselemente verbunden, welche gewissermaßen das Gerüst des Tuberkels ausmachen und den Gewebselementen angehören, in welche der Tuberkel eingelagert wurde. Durch diesen Zerfall kommt es, wenn die Tuberkeln inmitten des Gewebes eines Organs sitzen, zur Bildung von Höhlen,

Cavernen, die durch weiteren Zerfall von in den Wänden der Höhlen eingelagerten Tuberkeln sich mehr u. mehr vergrößern, faustgroß werden u. mit einander durch Zerfall des zwischen ihnen gelegenen Gewebes in Communication treten können, dagegen, wenn die Tuberkeln an Schleimhautoberflächen gelegen sind, zur Bildung von tuberculösen Geschwüren, die gleichfalls die Tendenz haben, durch Zerfall ihrer Umgebung sich zu vergrößern. Die Zahl der eingelagerten Tuberkeln ist nicht selten eine enorme, u. können z. B. die Lungen so dicht durchsetzt sein, daß nur noch eine geringe athmungsfähige Quantität Lunge übrig geblieben ist; in anderen Fällen findet man Tuberkeln nur in einer Lungen Spitze. Ferner kann nur ein Organ sich von Tuberkeln durchsetzt finden, z. B. die Lungen, die Gebärmutter etc. (localisirte *M.*); oder fast alle Organe des Körpers sind von Tuberkeln durchsetzt (disseminirte *M.*). Es ist erwiesen, daß fast in jedem Organ u. in jedem Gewebe es zur Entwicklung von Tuberkeln kommen kann; am häufigsten findet man sie in den Lungen (tuberculöse Lungenschwindsucht), in der Leber, in den Nieren, Knochen, im Bauch- und Brustfell, in den Hirnhäuten. Vor noch nicht langer Zeit faßte man die *M.* ausnahmslos als ein primäres Leiden auf u. hielt die übrigen neben den Tuberkeln beobachteten Veränderungen von der Einlagerung jener abhängig. Unsere heutige Auffassung ist dieser Ansicht, die bes. von Laënnec stammt, fast absolut entgegengesetzt. Zwar nimmt man wohl allgemein an, daß in einigen Fällen die Entwicklung von Tuberkeln eine primäre, d. h. von keinem anderen krankhaften Zustande abhängige ist, u. in dieser Beziehung spielt eine ererbte locale oder allgemeine Disposition die Hauptrolle, bei welcher es nur eines gelegentlichen Anstoßes zur Entwicklung von Tuberkeln bedarf, allein bis auf diese selteneren Fälle ist die Tuberculose ein secundäres Leiden, d. h. ein solches, welches erst die Folge gewisser anderer Zustände im Körper ist. Nachdem Willemin experimentell erwiesen, daß man durch Impfung käsiger Massen Tuberkeln erzeugen könne, lag es nahe, darauf zu achten, ob nicht bei Bildung käsiger Massen infolge von krankhaften Vorgängen im Körper eine Selbstinfection erfolgen könne, u. man constatirte, daß sich in der Umgebung käsiger Herde in den Lungen gewöhnlich eine Zone von Tuberkeln bildet, die je näher dem käsigen Herde, um so dichter stehen, u. ferner, daß sich bei Lymphdrüsenverkäufungen am Halse u. an den Lungenwurzeln sehr häufig Tuberkeln in den Lungen bilden. Solche und ähnliche Erfahrungen begründeten schließlich den Satz, daß die Tuberculose gewöhnlich nur ein Folgezustand der Resorption käsiger Massen ist u. ihre Entwicklung in Verhältnissen gesucht werden muß, die vorzugsweise eine Verkäsung zur Folge haben. Die Erfahrung lehrt aber in letzterer Beziehung, daß namentlich Entzündungen bei Scrophulösen zu Verkäufungen führen u. daher disponiren Scrophulöse ganz besonders zu Tuberkelbildung. Außerdem beobachtet man Verkäufungen von Krankheitsproducten nicht selten bei von schwerem Typhus Genesenen, bei durch langes Stillen Geschwächten, bei mangelhaftem Ernährungszustande überhaupt u. dgl. Durch dieses Verhalten wird es klar, warum es nach Lungenentzündungen Scrophulöser od. Geschwächter überhaupt so häufig zur Entwicklung der Tuberculose

kommt, indem die entzündlichen Ausschwüngen in den Lungen verläsen und nun eine Gelegenheit zur Aufsaugung tuberkelbildender Masse gegeben ist. Eine Verhütung der Tuberculose, abgesehen von der Erblichkeit der Disposition, muß nach dem Gesagten vorzugsweise in der Beseitigung scrophulöser Zustände gesucht werden (s. Lungenschwindsucht). *Kunze.*

Milicz, Johann, Vorläufer des Hus, Lehrer des Janow, geb. zu Kremsier im ersten Viertel des 14. Jahrh.; war erst Geistlicher, dann Secretär des Kaisers Karl IV., auch Canonicus in Prag und Archidiacon, legte aber 1363 seine Stellen nieder und eiferte in Predigten gegen die herrschenden Mißbräuche der Kirche und die Laster der Geistlichen. Von dem Prager Erzbischof Orto von Blasim wegen seiner Voraussagung der Nähe des Antichrist verfolgt, begab er sich 1367 zu Papst Urban V. nach Rom, um ihm sein Geheimniß mitzutheilen, und wurde zwar anfangs ins Gefängniß geworfen, aber 1368 auf Befehl des Papstes wieder freigelassen u. lehrte nach einer Unterredung mit demselben nach Prag zurück; 1369 wurde er Pfarrer in Teyn. Infolge neuer Verlecherung ging er zum Papst Gregor XI. nach Avignon u. starb dort vor Entscheidung seiner Sache 1374. Jordan, Vorläufer des Husitenthums in Böhmen, *Opz.* 1846. *Wffler.**

Milis, Dorf in der Prov. Cagliari (Sardinien), berühmt durch seine Orangenwälder; 1706 Erw.

Militär (v. lat. milos, Soldat), wird sowol für die einzelnen Personen des Soldatenstandes, wie auch für die Gesamtheit der Soldaten, ferner in Verbindung mit anderen Wörtern für Personen, Einrichtungen zc., die zum Heere gehören oder sich auf dasselbe beziehen, wie z. B. M-arzt, M-schule zc. gebraucht, im Gegensatz zu Civil.

Militärarzt, jeder beim Heere angestellte Arzt; er gehört zu den Offizieren des Sanitätscorps, wenn er die Ausübung der Gesundheitspflege der Menschen zu besorgen hat (s. Sanitätswesen), zu den Beamten des Veterinärwesens (Kocharzt, Thierarzt, Veterinär), wenn er den Gesundheitsdienst der Thiere, speciell der Pferde besorgt (s. Militärveterinärwesen).

Militärbeamte sind alle diejenigen beim Heere angestellten Personen, welche nicht zu den Personen des Soldatenstandes (Offiziere, Unteroffiziere, Gemeine, Mitglieder des Sanitätscorps) zählen, denen aber ein milit. Rang verliehen ist; sie sind obere M., wenn sie im Offizierrang, untere M., wenn sie im Unteroffizierrang stehen. Die für die Bedürfnisse des Heeres ohne milit. Rang angestellten Personenzahlen zu den Civilbeamten der Militärverwaltung.

Militärbezirksgerichte, in Bayern die für räumlich begrenzte Bezirke im Frieden bestehenden Strafgerichte für alle Fälle der höheren Militärgerichtsbarkeit (s. d.), gebildet aus einem ständigen Richterpersonal (mit einem Militärstaatsanwalt), zu dem dann noch Geschworene treten; für die niedere Gerichtsbarkeit bestehen daselbst die Militäruntergerichte, als oberste Berufungsinstanz über den M-u ein Militärobergericht.

Militärcolonien sind Ansiedelungen ganzer Truppentheile. Die meist verheiratheten Soldaten betreiben im Frieden auf den ihnen zugewiesenen Wohnsitz die Landwirthschaft u. haben für den Fall eines Krieges entweder nur die Verpflichtung zur Landesverteidigung od. gehören dem activen Heere

an. Die Ländereien gehören meist dem Staat und werden den Soldaten unentgeltlich zur Benutzung überlassen, der sich auf den Sohn vererben kann. Die M. sind gewöhnlich der militärischen Gliederung (Compagnien, Bataillone zc.) entsprechend in Gemeinden, Bezirke zc. eingetheilt, deren Vorsteher die entsprechenden Militärvorgesetzten sind. Derartige M. waren schon im Alterthum bekannt; sie haben den Zweck, ein großes, stets kriegsbereites Heer mit möglichst geringen Mitteln im Frieden zu erhalten, entlegene Gebiete zu besetzen, verlassenes Land zu bevölkern u. urbar zu machen und können natürlich nur in schwach bevölkerten Gegenden eingerichtet werden. In Rußland wurden solche M. durch Alexander I. 1818 gegründet, durch Alexander II. 1860 aber wieder aufgehoben; ähnliche M. hatte früher Oesterreich an der kroatish-slavonischen Militärgrenze u. Frankreich in Algerien. *3.*

Militärconvention, ein Vertrag zwischen zwei befreundeten Staaten, durch welchen die militärischen Verhältnisse geregelt werden. Früher bezogen sich diese Verträge meist nur auf das Durchzugsrecht, auf Auslieferung von Deserturen zc. In der neueren Zeit versteht man in Deutschland unter M-en die Verträge, die von einzelnen Staaten des Reiches mit Preußen geschlossen wurden u. wonach die meisten kleineren Staaten, mit unwesentlichen, die Uniformirung, Benennung zc. betreffenden Einschränkungen, ihre Militärhoheit an Preußen abgetreten haben, die größeren aber ihr Militär nach preußischem Muster zu organisiren u. auszubilden verpflichtet sind. *S. Deutschland (Verfassung).* *3.*

Militärdienstzeichen, Dienstausszeichnung.

Militäretat, auch Kriegsetat od. Kriegsbudget, enthält die gesetzliche Feststellung der Ausgaben und Einnahmen der Heeresverwaltung für einen bestimmten Zeitraum (Etat- od. Budgetperiode); ferner versteht man unter M. die Stärke der einzelnen Truppentheile an Offizieren, Mannschaften, Pferden zc. u. unterscheidet alsdann Friedens- u. Kriegsetat.

Militärgeistliche, die mit der Seelsorge bei den Truppen im Deutschen Reiche beauftragten Geistlichen; theils sind sie Garnisonsprediger (in Festungen u. größeren Garnisonen), theils Divisionsprediger (bei jeder zwei); in jedem Armeecorps hat ein Militäroberprediger die Aufsicht über richtige Besorgung der Kirchenangelegenheiten zu führen und über diesen sämmtlich steht für jede Confession ein Feldprobst. An verschiedenen Orten sind Civilgeistliche mit der Truppenseelsorge beauftragt.

Militärgeographie, Länderbeschreibung mit specieller Berücksichtigung der für die militärische Benutzung besonders wichtigen Verhältnisse.

Militärgerichtsordnung. Dieselbe umfaßt die auf Handhabung der Rechtspflege bei den Truppen im Friedens-, wie auf dem Kriegsfuße bezüglichen Bestimmungen. Während die Militärpersonen in Bezug auf bürgerliche Rechtsstreitigkeiten ihren Gerichtsstand bei dem Civilgerichte des Garnisonsortes haben, stehen sie bezüglich der eigentlichen Militärverbrechen (s. d.), sowie aller von ihnen begangenen Verbrechen u. Vergehen überhaupt unter dem Militärgericht, so daß sich dieses, resp. die Militärgerichtsbarkeit, also regelmäßig nur auf Strafsachen beschränkt sieht. Die Militärgerichtsbarkeit ist eine höhere u. eine niedere. Die erstere

beschäftigt sich mit allen Verbrechen u. Vergehen, für welche das Militärstrafgesetz zum mindesten Gefängnisstrafe androht, während vor letztere alle jene Vergehen gehören, welche Arreststrafe nach sich ziehen. Gerichtsherr ist der Truppenbefehlshaber, welchem die höchste Disciplinarstrafbefugniß zusteht, mit hin insoweit der selbständige Bataillons-, Regiments-, Brigade-, Divisions- Armee-corps-Commandeur, der Gouverneur und Commandant in einer Festung oder an einem größeren offenen Orte. Der Gerichtsherr spricht nicht selbst Recht, sondern ordnet nur die gerichtliche Untersuchung an; dieselbe wird durch ein Untersuchungsgericht (Auditeur, beim Regimentsgericht durch einen die Untersuchung leitenden Offizier u. ein oder zwei Offiziere als Beisitzer) geführt u. hat auf Grund eines Thatberichtes (species facti) des unmittelbaren Vorgesetzten (Compagniechef etc.) die Thatsachen so weit festzustellen, daß darüber entschieden werden kann, ob der Fall überhaupt eine gerichtliche Procedur erfordert u. dann, ob vor einem höheren oder vor einem niederen Gerichte; sodann befiehlt der Gerichtsherr die Abhaltung des Gerichtes selbst (Spruchgericht für die niedere Gerichtsbarkeit, Standgericht für das höhere Kriegsgericht). Für höhere Gerichtsbarkeit bestehen die Divisionsgerichte, denen indessen auch, wo Angehörige verschiedener Truppentheile betheilt sind, auch die niedere überwiesen wird; für niedere Gerichtsbarkeit dagegen die Regimentsgerichte. Corpsgerichte besorgen Fälle höherer u. niederer Gerichtsbarkeit über alle diejenigen Militärangehörigen, welche nicht dem Divisionsgericht unterstehen, so weit der Bereich des Corps geht, d. i. über Artillerie, technische Truppentheile, Militärschulen Angehörige etc. Endlich üben die Garnisonsgerichte höhere und niedere Gerichtsbarkeit, bei allen Vergehen etc. im Garnisondienste u. gegen Ruhe u. Ordnung, zugleich auch für alle Militärpersonen, welche von ihrem Truppentheile, Corps ab- u. an den Garnisonort commandirt sind od. in dessen Bereich sich aufhalten. Das Urtheil des Gerichts wird durch den Auditeur resp. das Generalauditoriat begutachtet, sowie sämtliche Gerichtsacten durch die Corpsauditeure u. das Generalauditoriat geprüft werden, u. erfolgt danach dessen Bestätigung, wenn die Strafe bis zu einem Jahr Gefängniß geht, durch den Gerichtsherrn, wenn bis zu zwei Jahren, durch den commandirenden General, wenn bis zu fünf Jahren, durch den Kriegsminister, u. bei Offizieren u. noch höheren Strafen durch den Kriegs- (d. i. Landes-) Herrn. Mit der Bestätigung erhält das Urtheil Rechtskraft. Eine Berufung kennt das Militärgericht nicht.

Militärgefetze, Gesetze, welche sich auf die Verpflichtung zum Kriegsdienste, auf die Organisation des Heeres, auf dessen Verwaltung, auf Quartier- und Vorspannleistung, ferner auf die Rechte der einzelnen Militärpersonen, auf die Militärrechtspflege etc. beziehen. Die wichtigsten M. des Deutschen Reiches sind: Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 9. März 1867; Gesetz, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes vom 25. Juni 1868; das Reichsgesetz, betreffend die Pensionirung u. Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres etc. vom 27. Juni 1871, nebst Nachtrag vom 4. April 1874; das Reichsgesetz, betreffend die Beschränkungen des

Grundeigenthums in der Umgebung von Festungen vom 21. Dec. 1871; das Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 20. Juni 1872; das Reichsgesetz über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873; das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874; das Reichsgesetz über die Dienstverpflichtung zum Landsturm vom 12. Febr. 1875; das Reichsgesetz über die Naturalleistung für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875; das Reichsgesetz, betreffend die Ausübung der militärischen Controle über die Personen des Beurlaubtenstandes etc. vom 15. Februar 1875.

Militärgouverneur, s. Gouverneur.

Militärgrenze Geogr., s. u. Kroatien. — Die Militärgrenze verdankt ihre Entstehung dem König Matthias Corvinus, welcher vor den Türken über die Donau u. Save geflüchteten Bosniern u. Serben mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste Wohnsitz in Kroatien anwies, das sogen. Capitanat Zengg, später Karlstädter Grenze. Im 16. Jahrh. nahm Ferdinand I., Schwager König Ludwigs II. von Ungarn, unter gleicher Bedingung aus der Türkei flüchtige Ustoken auf und übergab ihnen die Warasdiner Grenze, u. durch späteres Aufnehmen weiterer Flüchtlinge unter gleichen Verpflichtungen erweiterte sich das Institut, so daß mit Ausgang des 17. Jahrh. die Kroatische Grenze die drei Grenzgeneralate, das Karlstädter, das Warasdiner u. das Banal Grenzgeneralat zählte. Schon von Rudolf II. hatten die neuen Ansiedelungen Religions- u. Abgabefreiheit erlangt, und Kaiser Leopold I. gab auch den längs der Save, Theiß und Maros gelegenen Ländereien eine der Kroatischen Grenze gleiche militärische Verfassung u. bildete 1702 die Slavonische Grenze, die aber 1747 einen beträchtlichen Theil an Ungarn verlor, dagegen durch Ausbildung des Grenzwesens im Banat 1774 seine nachmalige Ausdehnung gewann. 1763 verlegte Maria Theresia eine Abtheilung der Grenzer in das Land zwischen Donau u. Theiß, um hier, wie an der Save, mit ihren leichten, bewaffneten Fahrzeugen, Tschails, daher die Abtheilung Tschailisten, die Flußgegenden gegen die Mäubereien der Türken zu sichern; 1764 gründete sie die Szekler-, 1766 die Walachische Grenze, welche zusammen die Siebenbürgische Grenze bildeten. 1807 erhielt die Grenze ihr bis 1850 gültiges Grundgesetz und wurde in vier Generalate eingetheilt: das Kroatische, das Slavonische, das Banater od. Ungarische u. das Siebenbürgische. Zum Lohne für die Leistungen der Grenzer in den Wirren von 1848 gegen Ungarn wurde die M. 1849 zu einem eigenen Kronlande erhoben und erhielt 1850 ihr neues Grundgesetz mit bedeutenden Vorrechten. 1851 wurde die Siebenbürgische M. der Civilverwaltung untergeben und die M. in die drei Hauptabtheilungen: die Kroatische, die Slavonisch-Serbische u. die Banatische Grenze eingetheilt. Mit dem Eintritt Oesterreich-Ungarns in die Reihe der constitutionellen Staaten wurden auch die persönlichen u. bürgerlichen Rechte der Grenzer erweitert, namentlich auch die Erwerbung von Grundeigenthum erleichtert u. die Niederlassung von Fremden gestattet, bis, nachdem 1. Nov. 1872 die Kroatisch-Slavonische M. dem Königreich Kroatien-Slavonien, die Banater M. Ungarn zugetheilt worden, 15. Aug. 1873 die Einrichtung der M. überhaupt beseitigt wurde. Vgl. Neigebaur, Die Südslaven u. deren

Länder zc., Spz. 1851; Ulfenovic, Die M. u. deren Verfassung, Wien 1861; Hostinet, Die M. u. ihre Verwaltung, ebd. 1861, 2 Bde. (Gesch.) Lagai.

Militärheilkunde, s. Sanitätswesen.

Militärhoheit ist das Recht des Staatsoberhauptes als Kriegsherr. Die deutschen Fürsten haben sich dieses Rechtes nahezu vollständig begeben, so daß der deutsche Kaiser die M. über das deutsche Heer hat. Schon vor Aufrichtung des deutschen Reiches hatten einzelne Fürsten (Koburg-Gotha machte den Anfang) durch sogen. Militärconventionen einen Theil ihrer M. an Preußen abgetreten.

Militarismus, Vorherrschendes des Militärwesens u. Bevorzugung desselben im staatlichen Leben.

Militärisches Aufnehmen (vgl. Aufnehmen und Feldmefskunst) heißt irgend einen Terraintheil bezüglich der auf demselben vorhandenen Terraingegenstände und bezüglich der Gestaltung vermessen und dann durch eine im verjüngten Maßstabe ausgeführte Zeichnung so darstellen, daß diese Zeichnung ein möglichst genaues Bild der Gegend gibt und namentlich alle für die militärische Benutzung des Terrains wichtigen Gegenstände enthält. Hierzu gehören vorzugsweise die Erhöhungen und Vertiefungen, also die Gebirge, Höhenzüge, die Thäler und Wasserläufe, ferner alle Communicationsmittel, die bewohnten Orte, die Anpflanzungen zc. Es ist nicht nur wichtig, die Entfernungen und die gegenseitigen Lagen der einzelnen Terraingegenstände von einander festzustellen, sondern es müssen auch die Höhenverhältnisse, die Steilheit der Böschungen, die Passirbarkeit des Terrains, die verschiedenen Culturanlagen zc. zum Ausdruck gelangen. Derartige Pläne od. topographische Karten, auch Generalstabskarten genannt, können nur mit Hilfe von Meßinstrumenten (Meßtisch, Boussole, Theodolith) aufgenommen und daher im Kriege selbst nur in seltenen Fällen ausgeführt werden. Die topographische Aufnahme eines Landes erfolgt daher meist im Frieden u. zwar unter Leitung von Offizieren des Generalstabes; sie kann sich natürlich nur auf das eigene Gebiet ausdehnen, Karten fremder Länder müssen auf andere Weise beschafft werden, ihre Vervielfältigung u. Bereithaltung für den Fall eines Krieges wird durch den Generalstab u. zwar meist durch eine besondere Abtheilung desselben besorgt. So wichtig der Besitz guter Generalstabskarten für die Kriegsführung ist, so können diese allein doch nicht für alle Fälle genügen, einmal, weil im Laufe der Zeit das Terrain, hauptsächlich bezüglich der Communicationen und Culturanlagen Veränderungen erfahren wird, und dann, weil die Karten nicht in so großem Maßstabe gezeichnet werden, daß alle Details berücksichtigt sein können. Es sind daher für specielle Kriegszwecke oft noch Aufnahmen erforderlich, denen die Generalstabskarten zur Grundlage dienen u. die sich auf die vervollständigung der letzteren, oder auf eine genauere Darstellung einzelner bes. wichtiger Terraintheile beziehen. Diese Aufnahmen werden meist ohne Instrumente nach dem Augenmaß ausgeführt und in einem flüchtig gezeichneten Plane, Croquis genannt, eingetragen, wozu in der Regel ein in Quadrate eingetheiltes Papier, auf welchem die Hauptorientierungspunkte von der Karte übertragen sind, benutzt wird. Entfernungen werden entweder abgescritten, od. abgeritten, od. auch nur geschätzt. Oft werden

auch schon Recognoscirungen des Terrains den nöthigen Aufschluß geben können. Die gebräuchlichste Methode des M- u. A-s ist die mit Meßtisch u. Kippregel. Bezüglich der Darstellung des Terrains durch die Zeichnung kommt es vor Allem auf eine klare, durch den Anblick der Karte leicht u. rasch verständliche Wiedergabe der Höhenverhältnisse an. Je größer der Maßstab ist, in welchem die Karten ausgeführt werden, um so mehr können sie an Deutlichkeit gewinnen, um so kleiner wird aber der Umfang des Terrains, das auf einem Blatte dargestellt werden kann. Für den militärischen Gebrauch dürfen die einzelnen Blätter nicht zu groß sein u. müssen doch eine Übersicht über eine nicht zu kleine Terrainstrecke gestatten; hierdurch wird der Maßstab für die Generalstabskarten bestimmt, die in den größeren Staaten meist im Verhältniß 1:75,000 bis 1:100,000, in den kleineren Staaten theilweise im Verhältniß 1:25,000 ausgeführt sind, welches letzteres für größere militärische Pläne gewöhnlich angewendet wird. Die Größe des Maßstabes bedingt meist auch die Art der Ausführung der Karten, namentlich die Höhendarstellung, für welche bei kleinerem Maßstabe gewöhnlich die Schraffir- oder Bergstrichmanier, bei größerem Maßstabe die Methode der äquidistanten Horizontalen gewählt wird. S. u. Planzeichnen u. vgl. Kosmann, Terrainlehre, Terraindarstellung u. M. A., Potsd. 1876; Plehwe, Leitfaden für den Unterricht im Planzeichnen und militärischen Aufnehmen, Berl. 1875; Wedell, Das militärische Aufnehmen, Berl. 1860. 3.

Militärmusik, die bei Truppen übliche Musik. In den frühesten Zeiten bestand die M. nur aus Trommeln, welchen die alten Culturvölker noch Blechblasinstrumente zufügten. Die Hebräer kannten schon Hörner, Trompeten u. Posaunen; nach der Verfassung des Servius Tullius hatte das römische Heer zwei Centurias cornicinum u. tubicinum; doch dienten diese Instrumente nur zu Signalen im Kriege, bei Festen zc. und haben sich diese einfachen Instrumente durch alle Zeiten erhalten, in verbesserter Construction auch jetzt noch zur Abgabe von Signalen und zur Angabe des Tactes beim Marschiren verwendet. Wirkliche Selbständigkeit erlangte die M. erst mit der freieren Entfaltung der Instrumentalmusik (17. Jahrh.), wo sich feste Formen (z. B. der Marsch) herausbildeten. Von wesentlichem Einflusse auf die M. wurde der Dreißigjährige Krieg, indem die Deutschen allgemein ansingen, unter den Klängen der Musik reihenweise zu marschiren und in die Schlacht zu ziehen. Dies führte zu einer Vermehrung der bisher gebräuchlichen Blas- u. Schlaginstrumente; von besonderer Wichtigkeit wurde der Zutritt der melodieführenden Hoboen (deren hervorragende Stellung zu der bei der Infanteriemusik heute noch gebräuchlichen Bezeichnung Hoboisten- oder Hautboisten-corps führte) und der Fagots und Clarinetten. Von Wichtigkeit für die M. wurde bes. die Erfindung der Ventilinstrumente. Während die M. bei den Infanterie-Regimentern aus Holz- und Blechinstrumenten zc. besteht, haben die kleineren Musikcorps der berittenen Waffen, der Jäger zc. nur Blechinstrumente und bestehen meist aus den auch zum Signalblasen bestimmten Trompetern. Siebenrot.

Militärökonomie, s. Militärverwaltung.

Militärorden, s. Militärverdienstorden.

Militärorganisation, s. v. w. Wehrverfassung.

Militärschematismus, in Oesterreich so v. w. in anderen Staaten Rangliste.

Militärrotharzt, s. Militärveterinärwesen.

Militärschulen, im Allgemeinen Schulen, in denen Militärs Unterricht erhalten. Bei den Truppen sind Regiments- u. Bataillonschule eigentlich Fortbildungsschulen, in denen die Mannschaften weiteren Unterricht in den Elementarfächern erhalten. Dann solche Schulen, welche die militärische Erziehung u. Ausbildung im Allgemeinen u. für bestimmte militärische Fächer bezwecken. Diese sind für die niedere Militärtaufbahn: Unteroffizierschulen, in denen junge Leute vor ihrem militärpflichtigen Alter für den Unteroffizierstand vorbereitet werden. Sie haben den Zweck, einen tüchtigen Stamm von Unteroffizieren heranzubilden. Für die höhere Militärtaufbahn: Cadettenhäuser (Deutschland u. Rußland), Militärrealschulen (Oesterreich), Militärgymnasien (Rußland) u. c., in welchen die Schüler bei gleichzeitiger Erziehung unter militärischer Disciplin die nothwendige wissenschaftliche Bildung erhalten. Eigentliche Militärfachschulen sind: für Unteroffiziere: die Oberfeuerwerkerchule, in welcher Unteroffiziere der Artillerie für den selbständigen Feuerwerksdienst ausgebildet werden. Für die Offizierlaufbahn: die Kriegsschulen, in welchen die auf Beförderung dienenden jungen Leute zur Ablegung des Offizierexamens vorbereitet werden. Die obere Klasse (seheba) des Cadettencorps (Deutschland), die École de St. Cyr (Frankreich) u. c. vereinigen die allgemeine wissenschaftliche mit der Fachausbildung zur Ablegung des Offizierexamens. Dann die Militärakademie, welche für Offiziere nach besonderem Examen und mehrjähriger Dienstzeit als Offizier eine Vorbereitungsschule für den Generalstab ist. Für die Offiziere der Artillerie u. der Ingenieurcorps gibt es noch besondere Artillerie- und Ingenieurschulen, worin dieselben ihre besondere Fachbildung erhalten. Noch sind zu erwähnen: Garnisonsschulen u. Militärschulhäuser, in denen Kinder von Soldaten Schulunterricht erhalten, resp. erzogen werden. Wurzer.

Militärtelegraphie, s. unter Telegraph.

Militärverbrechen, im weiteren Sinne alle Verbrechen, welche von Militärpersonen (Soldaten u. Militärbeamten) begangen werden und den Militärgerichten zur Aburtheilung überwiesen sind. Im engeren Sinne sind M. nur diejenigen Verbrechen, zu deren wesentlichem Begriffe es gehört, daß sie von Militärpersonen begangen werden, also wahre Standesverbrechen. Das sämmtliche Militärstrafwesen ist für das ganze deutsche Reich bereits einheitlich geordnet und zwar durch das Militärstrafgesetzbuch vom 20. Juni 1872, bezw. durch die Disciplinar-Strafordnung vom 31. Oct. 1872. In Vorbereitung ist ferner auch eine Deutsche Militärstrafprozessordnung. — Was das Strafrecht im Allgemeinen betrifft, so sind, vor Allem auszuheben die von Militärpersonen begangenen gemeinen Verbrechen, Vergehen u. Übertretungen. Es bestimmt nämlich § 3 des M.-Str.-G.-B.: „Strafbare Handlungen der Militärpersonen, welche nicht militär. Verbrechen oder Vergehen sind, werden nach den allgemeinen Strafgesetzen beurtheilt.“ Die Militärthaten sodann werden zunächst eingetheilt in militär. Verbrechen u. militär. Vergehen. Ersteres sind Handlungen, welche das Militärstrafgesetzbuch mit der

— hier im Verhältniß zum allgemeinen Strafgesetzbuch weit häufigeren — Todesstrafe, mit Zuchthaus, Gefängniß od. Festungshaft von mehr als 5 Jahren bedroht, während eine Handlung, welche das Militärstrafgesetzbuch mit einer niedrigeren Freiheitsstrafe, d. h. mit Arrest von 1 Tag bis zu 6 Wochen, od. mit Gefängniß oder Festungshaft von 6 Wochen bis zu 5 Jahren bedroht, ein militärisches Vergehen ist (§ 1). — Die Todesstrafe wird durch Erschießen vollzogen, wenn es sich um ein militärisches Verbrechen handelt, oder wenn ein nach dem allgemeinen Strafgesetzbuche mit Tod bedrohtes gemeines Verbrechen im Felde begangen worden ist (§ 14). Als weitere Besonderheiten der Strafen sind hervorzuheben, daß der Arrest entweder Stubenarrest, od. mittlerer Arrest, oder strenger Arrest ist (§ 20); daß folgende besondere Ehrenstrafen gegen Personen des Soldatenstandes bestehen: 1) Entfernung aus dem Heere od. der Marine, 2) gegen Offiziere: Dienstentlassung, 3) gegen Unteroffiziere und Gemeine: Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, 4) gegen Unteroffiziere: Degradation (§ 30); daß gegen pensionirte Offiziere Verlust des Offiziertitels und Verlust des Rechtes, die Uniform zu tragen, erkannt werden kann (§ 33, 36). Im Allgemeinen erklärt das Militärstrafgesetzbuch, daß auch auf die militärischen Thaten der allgemeine Theil des (bürgerlichen) Reichsstrafgesetzbuches anwendbar sei (§ 3). Im Besonderen aber enthält das Militärstrafgesetzbuch in dieser Beziehung einige wesentliche Abweichungen. So ist z. B. der Untergebene immer straflos, wenn er einen Befehl in Dienstsachen vollzogen hat. Hierfür ist nur der befehligende Vorgesetzte allein verantwortlich. Der Untergebene ist nur dann als Theilnehmer zu strafen, wenn er sich bei Vollzug des Befehls eine Ueberschreitung des Befehls hat zu Schulden kommen lassen. Die Verletzung der Dienstpflicht aus Furcht vor persönlicher Gefahr gilt dem bösen Vorsatze gleich. Trunkenheit u. Alter bleiben ohne Einfluß. Bei den militärischen Thaten ist die Verfolgung nie von einer Antragstellung abhängig. — Als die hauptsächlichsten militärischen Verbrechen u. Vergehen sind folgende zu nennen: Hochverrath, Landesverrath im weiteren Sinne; Landesverrath im engeren Sinne, d. h. der im Felde begangene, welcher Kriegsverrath genannt ist. In den zwölf Fällen desselben ist Tod gedroht (§ 58); Gefährdung der Kriegsmacht im Felde (§ 62), in vier Fällen derselben: Tod (§ 63); Unerlaubte Entfernung und Fahnenflucht (§ 64 ff.); Selbstbeschädigung u. Vorschädigung von Gebrechen (§ 81 ff.); Feigheit: „Wer während des Gefechtes aus Feigheit die Flucht ergreift und die Kameraden durch Worte oder Zeichen zur Flucht verleitet, wird mit dem Tode bestraft“ (§ 84). Die geringeren Grade der Feigheit werden mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren, die geringsten mit Gefängniß bedroht (§ 85 bis 87); strafbare Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung, z. B. Achtungsverletzung, Lügen, Ungehorsam, Thätlichkeit gegen Vorgesetzte, Meuterei, Militäraufbruch (§ 89 bis 113); Mißbrauch der Dienstgewalt seitens der Vorgesetzten gegen die Untergebenen (§ 121 bis 126); Widerrechtliche Handlungen im Felde gegen Personen od. Eigenthum, z. B. widerrechtliches Beutemachen, Plündern, Marodiren (§ 127 bis 136); Beschädigung von Dienstgegenständen,

Diebstahl od. Unterschlagung im Dienst (§§ 137, 138); Verletzung von Dienstpflichten bei Ausführung besonderer Dienstverrichtungen: z. B. unrichtige Attestausstellung, Verlassen des Postens (§ 139 bis 146); Dienstwidrigkeiten, wie unerlaubter Waffengebrauch, Unvorsichtigkeit in der Waffenhandhabung, Trunkenheit u. dgl. (§ 146 bis 152).

Militärverdienstorden sind solche Orden, die speciell nur für militärische Verdienste verliehen werden. Fast jeder Staat besitzt solche. Als die berühmtesten nennen wir den von Friedrich d. Gr. gestifteten preuß. Orden Pour le mérite, der auch eine Friedensklasse mit veränderter Decoration hat; dann den österreichischen Maria-Theresia-Orden, den russischen St. Georgen-Orden, den bayerischen Max-Joseph-Orden (s. d.). Außerdem hat Bayern noch für diejenigen, welche statutenmäßig den Max-Joseph-Orden nicht erhalten können, noch den Bayerischen M., gestiftet von Ludwig II. 19. Juli 1866, mit fünf Klassen u. einem Militärverdienstkreuz; Decoration: blaues achtpitziges Kreuz mit goldenen Flammen in den Winkeln; im blauen, weiß gereisten Mittelschild die Chiffre L und die Inschrift: Bone merenti, auf der Rückseite der bayerische Löwe und 1866; Band: weiß, himmelblau eingefasst. Sodann hat Württemberg den Militär-Karls-Orden, von Herzog Karl 1759 gestiftet, 1799 u. 1806 erneuert, 1870 umgeändert, mit drei Klassen; Decoration: achteckiges, weiß emailirtes Kreuz mit goldener Krone und weißem Mittelschild, auf der Vorderseite in Gold: Furchlos u. treu, auf der Rückseite ein verschlungenes K und R mit derselben Umschrift; Band: blau; mit dem Orden sind Präbenden von 300—2000 Fl. und der Personaladel verbunden. Noch haben Italien (1815 gestiftet als savoyischer, für Italien 1861 neu bestätigt) u. Spanien (1864 gestiftet) besondere M., letzteres neben dem Ferdinandsorden (s. d.), Schweden (s. Schwertorden).

Militärvereine, s. Kriegervereine.

Militärverfassung, so v. w. Wehrverfassung.

Militärverwaltung (Militärökonomie). Man versteht darunter den Theil der Heeresleitung, der sich mit der Verpflegung, Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung, dem Casernement zc. beschäftigt, also im Gegensatz zu den eigentlichen Commandobehörden u. den Combattanten. Die Beamten der M. heißen Militärbeamte u. sind Nichtcombattanten. Die M. geht vom Kriegsministerium aus u. ressortirt vorzugsweise von dem Militärökonomie-Departement in demselben.

Militärveterinärwesen umfaßt den gesammten Gesundheitsdienst der zur Armee gehörigen Reit- u. Zugthiere, also vorzugsweise der Pferde u. wird von besonders für diesen Dienst vorgebildeten Ärzten (Ross-, Pferde- od. Thierärzte, auch Veterinäre genannt) ausgeübt. Für die berittenen Truppen zc. ist die Beschaffung eines guten u. auch für den speciellen Dienst geeigneten Pferdmaterials, sowie dessen Erhaltung von ganz besonderer Wichtigkeit, in ersterer Beziehung haben die Rossärzte bei der Pferdeaushebung (Mentonirung) mitzuwirken, in letzterer Beziehung erstrecken sich ihre Obliegenheiten nicht nur auf die Behandlung erkrankter Thiere, sondern auch auf den Hufbeschlag und auf die Mitwirkung zur Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes und auf Vorkehrungen gegen ansteckende Krankheiten. Im Kriege kann ihnen auch die Be-

handlung u. Untersuchung des Schlachtviehs übertragen werden. In Preußen steht das M. unter einer besonderen Inspection, der ein Stabsoffizier mit dem Range eines Regiments-Commandeurs versteht; ihm unterstehen: die Militär-Rossarztschule in Berlin, zur Heranbildung der Thierärzte der Armee, ferner mehrere Lehrschmieden zur Ausbildung tüchtiger Beschlagschmiede u. das gesammte Personal an Rossärzten. Bei jedem Armeecorps befindet sich ein Corpsrossarzt, bei jedem Cavalerie- u. Feldartillerie-Regiment ein Oberrossarzt, beide Kategorien stehen im Range der oberen Militärbeamten, während die außerdem bei den Truppen befindlichen Rossärzte zu den Unteroffizieren zählen.

Militärwissenschaften, Kriegswissenschaften.

Militello, zwei Städte auf der Insel Sicilien, 1) (M. di Rosmarino), in der Prov. Messina, Salzwerke; 1926 Ew. 2) (M. in Val di Catania), in der Prov. Catania; Handel mit Korn, Hanf, Seide, Süßfrüchten; 9978 Ew.

Militia (lat.), Kriegswesen, Kriegsdienst.

Milich, s. Milicz.

Militisch (Mielicz), 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, von der Linie Breslau-Posen der Oberschlesischen u. von der Ols-Gnesener Eisenbahn durchschnitten; 931,71 □km (16,01 □M) mit (1875) 55,078 Ew. 2) Kreisstadt darin und Hauptort der gleichnam. Standesherrschaft, an der Varisch, Station der Ols-Gnesener Eisenbahn; Schloß, vor welchem an dem Orte, wo 1813 Kaiser Alexander zuerst Schlesiens Boden betrat, ein steinerner Triumphbogen steht; Garnison (Mann); 1875: 3385 Ew.

Milium L. (Hirsegras), Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Panicaceae (III. 2. L.), Ährchen einblüthig; Hüßspelzen bauchig, vom Rücken her etwas zusammengedrückt, länger als die Deckspelzen; letztere zuletzt knorpelig, graunellos, die untere eiförmig, bauchig-convex; einheimische Art: M. effusum L., in schattigen Wäldern, wie Steinleer riechend; Halm kahl, Blätter lanzettlich lineal; Rispen abstehend, grün; Blüthezeit Mai bis Juli. Gutes Futtergras. Engler.

Miliz, die Landesbewaffnung, die um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges ins Leben trat. Zuerst wurde die M. in Holland, in den freien Städten organisiert, in Schweden, wo die Armee aus 21 Regimentern National-M. bestand, von denen jeder Landeigentümer einen Mann unterhalten mußte (s. Schweden, Geogr.), u. in Dänemark, wo $\frac{1}{2}$ jedes Regiments aus geworbenen Ausländern, die immer im Dienst waren, $\frac{1}{2}$ aber aus Bauern bestanden, die von den Grundbesitzern ernährt u. besoldet wurden, aber dafür diesen bei ihren Arbeiten helfen mußten. Land-M-n gab es schon im Mittelalter. Allgemeiner wurden sie im 17. Jahrh. Friedrich Wilhelm I. schaffte sie in Preußen ab, verbot sogar den Namen. Die größte Bedeutung hatten sie in England schon seit König Alfred. Von dort kam das Institut nach der nordamerikanischen Freistaaten, Mexico u. anderen südamerikanischen Republiken. Für deutsche Verhältnisse gibt es eigentlich keine erschöpfende Erklärung des Wortes. Es entspricht ungefähr dem Begriff Landsturm. In Italien u. Rumänien entspricht die M. der Landwehr. Ähnlich in Serbien. In der Schweiz bezeichnet M. die gesammte Militärmacht. Wurzer.

Milkow (Milkowa), Nebenfluß des Sereth in

Rumänien, bildete ehemals die Grenze zwischen der Moldau u. Walachei.

Mill, 1) James, engl. Historiker, Philosoph u. Volkswirth, geb. 6. April 1775 in Northwater Bridge, in der schott. Grafschaft Angus, studirte in Edinburgh Theologie, entsagte aber, nachdem er schon als Prediger ordinirt war, aus Ueberzeugung der geistlichen Laufbahn u. widmete sich dem Lehrberuf, bis er zu Anfang unseres Jahrhunderts nach London übersiedelte, wo er zuerst Redacteur des Literary Journal ward, das jedoch bald einging, dann Mitarbeiter der britischen Revuen. Als Jeremy Bentham, dessen Freund u. Mithämpfer M. geworden, 1824 die Westminster Review gründete, wurde M. der leitende Mitarbeiter. Inzwischen wirkte er eifrig für die Einrichtung der Lancasterschulen, war hiebei einer der Gründer der Londoner Universität. Eine epoche machendes Werk: History of British India, Lond. 1817—19, 10 Bde., 1835 fortges. von J. Wilson, ebd. 1840—46, 10 Bde., bahnte ihm den Weg zu einem hervorragenden Posten in der Regierung der Ostindischen Compagnie in London, in welcher Stellung er thätiger Mitarbeiter an der neuen Ausgabe der Encyclopaedia Britannica, durch umfangreiche, zu seinen besten Geisteserzeugnissen gehörende (1828 gesammelt herausgegeben) Artikel über Colonien, Erziehung, Pressfreiheit etc. wurde. Später bewährte er den seltenen Umfang seiner Fähigkeiten, als Volkswirth durch seine Elements of political economy, Lond. 1821—22, die sich vor allem auf Ricardos Lehren stützten u. diese Wissenschaft in eine systematische Form zu bringen suchten. Als Philosoph that er sich hervor durch seine tief durchdachte Analysis of the phenomena of the human mind, Lond. 1829, 2 Bde., welche eine scharfsinnige Darstellung der Philosophie der Empfindungen ist. Seine letzte Schrift war: Fragment on Mackintosh, Lond. 1835, eine meisterhafte scharfe Kritik der Abhandlung desselben über Moralphilosophie. Er st. 23. Juni 1836. Vgl. die Selbstbiographie seines Sohnes John Stuart M., Lond. 1873.

2. John Stuart, berühmter engl. Philosoph und Volkswirth, Sohn des Vor., geb. 20. Mai 1806 in London, gest. 9. Mai 1873 in Avignon; er wurde von seinem Vater despotisch erzogen und streng zu den umfangreichsten Studien angehalten. 1853 ward er Secretär bei der Ostindischen Compagnie in London, 1856 Chef der Correspondenz mit Indien und bis 1858 Oberaufsichtsrath derselben. Im Juli 1865 ward er als radicaler Parlamentscandidat für Westminster auf und wurde trotz lebhaften Widerstandes der Conservativen gewählt. Er fand jedoch keinen Anhalt an der parlamentarischen Laufbahn, die er 1871 wieder verließ. Seine ersten Schritte auf der öffentlichen Laufbahn als Schriftsteller und als Schüler machte er kaum 17 Jahre alt durch Vorträge u. Briefe über parlamentarische, gesetzliche u. sociale Mängel in den Londoner Zeitungen Times u. Morning Chronicle. Um die Jahreswende 1822—23 stiftete er einen Verein junger Leute mit dem bezeichnenden Namen der Utilitarischen Gesellschaft. Die Grundlagen dieses Vereins bildete die Anerkennung des Bentham'schen Princip's der Utilität, als Maßstab zur Beurtheilung sittlicher u. politischer Fragen, u. von ihm aus verbreiteten sich die jetzt so gebräuchlichen Ausdrücke utilitarisch u. Utili-

tarianer. Bei Gründung der Westminster Review, Anfang 1824, wurde auch er, gleich seinem Vater, Mitarbeiter derselben und am Ende dieses Jahres übertrug ihm der greise Bentham die Herausgabe u. Durcharbeitung seines fünfbandigen Werkes über die gerichtliche Beweisführung (Rationale of Judicial Evidence). Inzwischen schrieb er fleißig für die Westminster Review, deren Redacteur er von 1834—40 war, sowie auch für die Edinburgh Review, Fraser's Magazine, Fortnightly-Review u. a. In den weitesten Kreisen aber wurde er bekannt durch sein großes Werk: System of logic, ratiönative and inductive, Lond. 1843, 2 Bde., 9. A. 1875, mit welchem er einen bedeutenden Beitrag zur Annäherung der Philosophie u. der rein empirischen Wissenschaft lieferte. Seine Essays on some unsettled questions of political economy, Lond. 1844, neue A. 1864, waren nur Vorläufer seines zweiten großen Werkes, betitelt: Principles of political economy, with some of their applications to social philosophy, ebd. 1848, 6. A. 1865. Dieses epochemachende Werk ist von der Kritik vielfach eine Compilation und sein Verfasser ein Compiler genannt worden, u. das nicht ganz mit Unrecht, denn in allen seinen Schriften ist die Zahl seiner Gedanken ziemlich klein, aber desto größer ist sein Verdienst um das Sammeln des ungeheuren Materials und dessen überaus geschickte Gestaltung zu einem ansprechenden Bilde. Mit seinen Grundsätzen der Volkswirtschaft legte M., der muthige Gelehrte, eine breite Brücke in die brutale Intoleranz der Schule von Manchester, brach er wieder der Humanität eine Bahn in das wirthschaftl. Leben u. machte eine segensreiche Fabrikgesetzgebung möglich. Kräftig verteidigte er die Freiheit der Arbeit, er stritt für die Aufhebung aller Gesetze gegen die Strikes, für den Freihandel. Obwohl im Allgemeinen Ekstiker, ist er doch vorwiegend als ein Schüler Ricardos zu bezeichnen, dabei hat er an den Lehren von Malthus jederzeit festgehalten. Seine Dissertations and discussions, political, philosophical, and historical, meistens aus dem Edinburgh- u. aus dem Westminster-Review gesammelt, Lond. 1859, 2 Bände, 3. Bd. 1867, 4. Bd. 1874, enthalten seine Ansichten über die wichtigsten Themen, unter denen namentlich seine Kritik von Grotos Platon hervorzuheben ist. In dem Buche: On liberty, Lond. 1859, legt er den wachsenden Despotismus socialer und politischer Massen über die sittliche und geistige Freiheit des Individuums unseres Zeitalters dar, das Seltenerwerden energischer Charaktere u. zeigt als einziges Schutzmittel gegen den Verfall unserer Civilisation die Verwandlung eines jeden individuellen Menschengenies durch gemeinsame Übereinkunft in eine feste Burg, in welcher sociale Autorität seine Jurisdiction haben dürfe. In seinen Thoughts of parliamentary reform, Lond. 1860, pflichtete er dem Wahlsystem Hares bei, der den ganzen Staat zu einem einzigen Wahlbezirk machen u. jede Stimme in Rechnung bringen will, um so die Minoritäten vertreten zu lassen. Aber auch hier vermüht man die Harmonie seiner Ideenwelt. Von der Gewalt seiner eigenen Logik getrieben, gelangte er zu Extremen, vor denen er aber selber zurück schrak. Dabei agirte er gegen das allgemeine Stimmrecht der Männer und plaidirte für das Frauenstimmrecht in weitester Ausdehnung. Seine späteren Werke sind:

Considerations of representative government, Lond. 1861; Utilitarianism, ebd. 1862; Augusto Comte and positivism, ebd. 1865; Examinations of Sir William Hamiltons philosophy, ebd. 1865; England and Ireland (ein Beitrag zur irischen Frage), ebd. 1868; The subjection of women (deutsch von D. Hirsch, Berl. 1869), ebd. 1869; Chapters and speeches an the Irish land question, ebd. 1870. Kurz nach M.'s Tode erschien noch seine Autobiography (ebd. 1873, deutsch von C. Kolb, Stuttg. 1874) u. Three Essays on religion: nature, the utility of religion; theism, ebd. 1874 (vgl. des Unterzeichneten: John Stuart M.'s Nachlaß, 2 Essais in unsere Zeit 1875, 1. Bd.). Seit 1869 erscheinen in Leipzig unter der Redaction von L. Gomperz M.'s sämtliche Werke in guten Übersetzungen. Vgl. Lange, John Stuart M.'s Ansichten über die Arbeiterfrage, Duisb. 1865, u. des Unterzeichneten: John Stuart M. u. seine Schriften, 7 Essais in Deutsche Worte, 5. u. 6. Bd., Karlsruhe 1874. Standbild auf dem Themsefai in London (Nov. 1877). Bartling.

Milla (span.), Meile, s. d. u. Legua.

Millas, John Everett, engl. Geschichts-, Genre- u. Porträt-, auch Landschaftsmaler, geb. 8. Juni 1829 zu Southampton, Schüler von Saß u. der Londoner Akademie, stiftete mit Hunt, Collins, Brown u. Rosselli die Schule der sogen. Prärafaciliten, strebt aber gleichwol nach realistischer Wirkung seiner meist trefflich erfundenen Bilder, in denen leider nicht selten eine gewisse krankhaft romantische Sentimentalität zu Tage tritt. Am erfolgreichsten bewegt sich der vielseitig gebildete Künstler im höheren Genre. Hauptwerke: Jesus als Kind in der Werkstatt seines Nährvaters; Die Hugenotten; Pilger nach St. Paul; Stella; Erinnerung an Belasquez; Rosalinda und Clölia im Ardenner Wald (nach Shakespeare); Der Vorabend von St. Agnes; Unkraut ausfäuder Satan; Römer, Britannien verlassend; Moses während der Schlacht mit den Amalektern; treffliche Porträts. Regnet.

Milau (Mithaub), Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 50 Gem. mit 66,515 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Aveyron, am Tarn unterhalb der Mündung der Dourbie, Station der Franz. Südbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedens- und Handelsgericht, Communal-College, Handels-, Gewerbe- und Ackerbauammer, Hand- schuhfabrikation, zahlreiche Loh- u. Weißgerbereien, Handel mit Häuten, roher u. gesponnener Schafwolle, Vieh, Wein, Mandeln u. Käse, Steinkohlenbergbau; 1872: 13,877 Ew. (Gemeinde 15,095). S. Berns.

Milledgeville, Stadt im Baldwin County des nordamerikan. Unionsstaates Georgia, an mehreren Eisenbahnen, Mittelpunkt eines reichen Baumwollendistricts, Sitz der Oglethorpe University; 7550 Ew. M. war bis 1868 Hauptstadt des Staates.

Milleflori (ital.), wörtlich: tausend Blumen, eine besondere Art künstlicher Herstellung verschiedenfarbiger Gläser (s. Glas III, D.), welche zu mannigfachen Formen, wie Kugeln, Dosen, Schalen, Pokalen zc. verarbeitet werden u. durch die feinen, regelmäßig verschlungenen Linien, welche die verschiedenfarbigen Fäden u. Stäbe bilden, einen anmuthigen, filigranartigen Eindruck machen. Das Berliner Museum besitzt in der betreffenden Abtheilung der Sammlung aus dem Gebiete der Klein-künste eine

große Anzahl werthvoller Arbeiten dieser Art. Die Herstellung der M. ist sehr alt; Reste verschiedenfarbiger Gläsern von theils mosaikartiger, theils filigranartiger Form haben sich noch aus altchristlicher Epoche (in Byzanz u. Rom) erhalten. Später concentrirte sich die Fabrikation der M. in Italien, namentlich in dem durch seine Glasindustrie überhaupt berühmten Venedig, woher auch die meisten in den Kunstsammlungen befindl. M.-Gläser stammen. Im 17. Jahrh. war indessen die Fabrikation der M. ganz in Vergessenheit gerathen, bis sie erst in unserem Jahrhundert wieder in Aufnahme gekommen ist.

Millenium (lat.), das Tausendjährige Reich; daher Millenarier, so v. w. Chiliasten.

Miller, 1) Johann Martin, deutscher Dichter, geb. 3. Dec. 1760 in Ulm, schloß sich in Göttingen, wo er seit 1770 Theologie studirte, dem Hainbunde an, wurde nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig 1775 Vicar der oberen Klasse des Gymnasiums in Ulm, 1780 Pfarrer in Jungingen, 1781 Professor in Ulm, 1783 Prediger am dortigen Münster, 1804 Consistorialrath, 1809 Stadt- u. Districtsdekan, 1810 Dekan u. geistlicher Rath, st. 21. Juni 1814 in Ulm. Wir nennen unter seinen Schriften: Siegwart, eine Klostergeschichte, Epz. 1776, 2 Bde.; Lieder, Elegien u. vermehrte Gedichte, Ulm 1783 (darin die zu Volksliedern gewordenen: Das ganze Dorf versammelt sich zc.; Es leben die Alten zc.). Vgl. R. Prutz, Der Göttinger Dichterbund, Epz. 1841. 2) Ferdinand von, berühmter Erzgießer der Gegenwart, geb. 18. Oct. 1818 zu Fürstfeldbruck bei München, fand frühzeitig Aufnahme bei seinem mütterlichen Oheim, dem Inspector der Münchener Erzgießerei J. B. Stiglmaier, besuchte die dortige Bürgerschule u. erlernte das Silberarbeitergewerbe. Nachdem er 1826 die Kunstakademie bezogen und sich im Modelliren geübt, fand er nebenbei bei seinem Oheim Beschäftigung u. ward von diesem 1836 nach Paris geschickt, um sich mit der neueren Technik des Erzgusses vertraut zu machen. Dort arbeitete M. bei Soper und außerdem in einem großen Vergoldergeschäft u. lehrte reich an Erfahrungen heim, die es ihm ermöglichten, die Kolossalstatuen wittelsbachischer Fürsten im Thronsaal des Festsaalbaues der königl. Residenz in München im Feuer zu vergolden, ein Werk, das in Paris für unmöglich erklärt worden war. Er lieferte auch, 1844 damit beginnend, nach sechs Jahren den Guß der Schwantalerischen 19 m hohen Bavaria vor der Ruhmeshalle bei München. Seitdem lieferte M. der alten und neuen Welt eine lange Reihe von meist kolossalen Güssen. Auch entwickelte er in der heimischen Gemeinde wie als bayerischer Landtags- und als Reichstagsabgeordneter eine erspriessliche Thätigkeit, regte u. A. auch das Reichsgesetz über das geistige Eigenthum an Werken der Kunst u. der Industrie an. Für seine Verdienste um die hauptsächlich von ihm ins Leben gerufene deutsche Kunst- u. Kunstgewerbe-Ausstellung von 1876 in München ward er, als Ritter des bay. Kronenordens schon persönlich geadelt, dem erblichen Adel einverleibt. Seit dem Tode Stiglmaiers 4. März 1844 ist M. Inspector der königl. Erzgießerei. 2) Regnet.

Miller, 1) Thomas, engl. Schriftsteller, geb. 31. Aug. 1807 zu Gainsborough (Grassh. Lincoln) st. in London 25. Oct. 1874. Erh. Klein knecht an einer Farm, ward er dann Storbmacher u. benutzte

seine Mußestunden zu einem emßigen Studium. Gar bald zog er durch seine Verse u. seine gelegentlichen Beschreibungen ländlichen Lebens u. ländlicher Scenerie die öffentliche Aufmerksamkeit, namentlich von Moore, Campbell u. Rogers, auf sich; letzterer gab ihm die Mittel, sich als Buchhändler in London zu etabliren. Seine besten Schriften sind: Royston Gower or days of King John, 1839; Fair Rosamond, 1839; Lady Jane Grey, 1840; Gideon Giles the roper, 1841, u. Godfrey Malvern, 1842. Seine populärsten Schriften aber sind die über das Landleben, wie z. B.: A day in the woods, Beauties of the country; Rural sketches; Pictures of country life; Country scenes &c. Er schrieb auch eine History of the Anglo-Saxons, 1849, und Biographien der Maler Turner, Beattie u. Collins. Seine poetischen Werke sind: Common wayside flowers, 1841; Poetical language of flowers, 1847; Original poems for my children, 1840; Songs for British riflemen, 1860, u. Watch the end, 1870. 2) Joaquin, nordamerikan. Dichter, dessen wirklicher Name Cincinatus Heine M. ist, war 10. Nov. 1841 in Indiana geboren. Als er etwa 11 Jahre alt war, ging er nach Californien, um sein Glück zu versuchen. Er lebte nach einem wilden, mißthätigen Wanderleben 1860 heim u. ward Schreiber bei einem Advokaten zu Eugene in Oregon, wurde dann Redacteur des Wochenblattes Democratic Register zu Eugene, das während des Bürgerkrieges wegen seiner politischen Gesinnungen unterdrückt wurde, worauf M. sich 1863 als Sachwalter im Cannon City in Oregon niederließ. Von 1866 bis 1868 war er Richter im Grant County, u. in dieser Zeit fing er an, seine Gedichte zu schreiben. Er veröffentlichte zuerst eine Sammlung unter dem Titel Specimens, der bald ein Band, betitelt: Joaquin et al, folgte, wovon er seinen Pseudonym entnahm. Im Jahre 1870 ging er nach London u. veröffentlichte dort 1871 seine berühmten gewordenen Songs of the Sierras; hierauf folgten 1872 seine Songs of the Sunlands und im Jahre 1873 ein Prosawerk: Life among the Modocs: unwritten history. Bartling.

Mille-raies, sehr fein gestreifter Seidenstoff.

Millerit, so v. w. Haarkies.

Milleschauer, Berg, 1. Donnersberg 2).

Millesimo, Flecken in der ital. Prov. Genua, an der Bormida; 1295 Erw. — Hier 13. und 14. April 1796 Sieg Bonapartes über die Oesterreicher.

Millet, Jean François, berühmter franz. Genremaler; geb. 1815 in Créville bei Cherbourg, st. 20. Jan. 1875 zu Barbizon; bildete sich unter Paul Delaroche in Paris, zog sich aber bald nach seiner frühzeitig erfolgten Verheirathung auf ein Landhaus in Barbizon nächst dem Forst von Fontainebleau zurück. Selber der Sohn eines Bauern, verbrachte er einen großen Theil seines Lebens unter Bauern und war so recht dazu angethan, eine der besten Stellen unter den Bauernmalern zu erringen. Er trat erst 1844 als selbständiger Künstler auf. Er bildert einfach den Bauer in Lebensgröße bei seiner Arbeit, in voller unverhüllter Häßlichkeit, aber er hebt die Form in großen Massen u. stellt sie mit wenigen satten Tönen überzeugend dar, ohne Veredelung, ohne Zuthat, ohne Abschwächung u. Steigerung. Sein weitgehender Realismus thut einer reinen Poesie der Empfindung keinen Eintrag; über-

all weiß er auch der unbedeutend scheinenden Sache eine schöne Seite abzugewinnen. Weniger glücklich ist M., wenn er über seine eigentliche Sphäre hinausgeht, wie z. B. in seinem: Der Holzhacker u. der Tod. Von seinen vielen Werken mögen hier genannt sein: Die Flachsbrecher; Der Milchmann (1844); Der Säemann (1850); Die Zumpfung auf dem Lande (1855).

Millevohe, Charles Hubert, geb. 24. Dec. 1782 in Abbeville; war erst Jurist, dann Commis, u. st. 26. Aug. 1816 in Paris. M. war seiner Zeit ber. durch Gedichte im akademischen Genre u. Episteln. Heutzutage sind nur noch zwei seiner Elegien beliebt, z. B. La chute des feuilles u. Le poète mourant. Schlecht sind seine Epen, Tragödien u. Übersetzungen. Oeuvres, Par. 1814—16, 5 Bde. u. ö.; Oeuvres choisies, von Pongerville, Par. 1833, 2 Bde. Volkert.

Milli, Giannina, ital. Dichterin und Improvisatrice, geb. 1827 zu Teramo (Neapel), improvisirte schon im Alter von fünf Jahren kleine Gedichte. Mit 18 Jahren entwickelte sich ihr poetisches Talent in hervorragender Weise. Einige von ihr gedichtete Sonette bestimmten einen Kenner, sie 1845 zum öffentlichen Auftreten als Improvisatrice zu ermuntern. Besonders gefeiert sah sie sich 1860 in Turin, wo die von ihr improv. Gesänge, die zur Befreiung der noch unter dem Joch der Fremdherrschaft stehenden ital. Länder aufriefen, unermesslichen Beifall fanden. Ihre gesammelten Gedichte erschienen seitdem in 2 Bdn. im Druck, u. zeigen wirkliche dichterische Begabung, so daß nicht bloß der persönliche Vortrag ihren Werth bestimmt, wie dies sonst meist von den Leistungen der Improvisatoren gilt. Buch-Artists.

Milli . . . , im neuen französischen u. deutschen Maß- und Gewichtssystem $\frac{1}{1000}$ der Einheit; so Millimeter, $\frac{1}{1000}$ Meter &c.

Milliarde (fr.), 1000 Millionen, 1,000,000,000.

Millier (frz., Tonneau de mer), die frz. Schiffstonne od. 1000 kg = der deutschen Tonne (20 Str.).

Millin, Aubin Louis, geb. 19. Juli 1759 in Paris; studirte bes. Archäologie und Naturwissenschaften, wurde ein Jahr lang (bis zum 9. Thermidor) eingekerkert, verlor durch die Reduction der Renten sein Vermögen, wurde nach einander Divisionschef in dem Comité für den öffentlichen Unterricht, Professor der Geschichte an der Centralschule des Seine-Departements, Conservator des Medaillen- und Antikencabinet der Nationalbibliothek, 1792—1816 Redacteur des Magasin encyclopédique und der Annales encyclopédiques von 1817 bis 1818; im Jahre 1806 Mitglied des Instituts; 1807 reiste er in Südfrankreich, 1811—13 in Italien, und st. 14. Aug. 1818 in Paris. Er schr.: Minéralogie homérique, 1790; Eléments d'hist. natur., 1794 (sehr geschätzt); Antiquités nationales, Par. 1790—98, 5 Bde.; Introduction à l'étude des monuments antiques etc., ebd. 1796—1811, 4 Bde.; Monuments antiques inédits, ebd. 1802 bis 1804; Histoire métallique de la révolution française, Par. 1806, fortgesetzt von Millingen (s. d.); Voyage dans le midi de la France, ebd. 1807 bis 1811, 5 Bde.; Description des peintures et des vases étrusques, ebd. 1808—1810, Fol.; Description des tombeaux découverts à Pompéi, 1812; Voyage en Savoie, en Piemont, à Nice et à Gènes, ebd. 1816; Hist. métallique de N. Bonaparte, 1819. S. Krafft, Notice sur M. und Band 2 der

Mémoires de la société royale des antiquaires de France, S. 52.

Millingen, James, engl. Archäolog, geb. 18. Jan. 1774 in London, st. 1. Oct. 1845 in Florenz, stammte aus einer holländ. Familie u. lebte längere Zeit in Paris, wo er 1794 u. 1796 als politisch verdächtig in Haft war. Hauptwerke: Peintures antiques inédites de vases grecs, Rom 1813; Ancient inedited monuments of greecian art., Lond. 1823; Ancient coins of greek cities and Kings, ebd. 1831.

Million (v. lat. mille, 1000), tausend mal tausend, 1,000,000.

Mills, County im nordamerikan. Unionsstaat Iowa, 41° n. Br., 95° w. L.; 8,718 Qw.; Hauptort: Glenwood.

Milnkerzen, s. u. Kerzen B).

Milman, Henry Hart, engl. Dichter u. Kirchengeschichtler, geb. 10. Febr. 1791 in London; studierte in Oxford, wurde 1817 Vicar zu St. Mary in Reading, 1821 Professor der Poesie in Oxford, 1835 Präbendarius von St. Margaret in Westminster, 1849 Dechant an der Paulskirche in London, und st. 24. Sept. 1868. Er schr.: die Trauerspiele Fazio (1817), The fall of Jerusalem (1820), Belshazzar, The martyr of Antioch, Anna Boleyn; Samor (erzählendes Gedicht, 1818); Hist. of the Jews, Lond. 1829, 3 Bde.; Hist. of Christianity to the abolition of paganism in the Roman Empire, ebd. 1853, 3 Bde.; Hist. of Latin Christianity from the V. century down to the Reform., ebd. 1854, 4 Bde.; diese sehr schätzenswerthen Geschichtswerke zusammen 4. N. 1868 f., 9 Bde. Bartling.

Milne, s. Edwards, Henry Milne.

Milo (Milos), vulkanische, zum Theil wild zerklüftete Insel im Ägäischen Meere, die südwestlichste der Kykladen und zum Königreiche Griechenland gehörig; 66 □ km (1,2 □ M) mit (1870) 3490 Qw., welche bes. als tüchtige Seeleute u. Kooften bekannt sind. Auf der Insel befindet sich ein ausgebrannter Krater, aus welchem Schwefeldünste aufsteigen. Wo der vulkanische Boden den Anbau gestattet, ist die Fruchtbarkeit außerordentlich. Hauptproducte sind: Weizen, Gerste, vorzügliche Melonen, schlechter Wein, Öl, Honig, Wachs; Hornvieh, Ziegen (deren Milch berühmten Käse gibt), Schafe, Esel, Maulthiere; Schwefel (wird dem italienischen vorgezogen), Alaun, Eisenditriol, Bimsstein, Gips, Mithlsteine, Kochsalz, Porzellan- u. Wallerde, Obsidian und Manganerz, M. hat ferner warme Stahl- und Schwefelquellen. Hauptort der Insel ist Kastren (s. d.). Zwischen dem Dorfe Plaka und der Mühle liegen die Ruinen der alten Stadt Milos, namentlich die zweier Theater. Von Gräbern u. unterirdischen Gewölben wird eine ganze Thalschlucht eingenommen. Neben vielen anderen werthvollen Alterthümern wurde hier 1820 die berühmte Venus von M. gefunden, welche jetzt im Louvre zu Paris aufgestellt ist, sowie ein trefflicher Asklepioskopf, der sich jetzt im Britischen Museum befindet. — M. hieß im Alterthume Melos. Die Bevölkerung bestand ursprünglich aus phönizischen Ansiedlern, später kamen griech. Einwohner hin. Als Dorer u. Stammverwandte der Spartaner hielten sie mit diesen stets zusammen und wurden deshalb von den Athenern mehrmals angegriffen. 417 v. Chr. wurde M. von ihnen unter Philokrates durch Verrath erobert. Alle waffenfähige Mann-

schaft wurde getödtet, die Übrigen in die Sklaverei geführt u. die Stadt mit 500 Mann colonisirt. Diese mußten jedoch nach Ende des Peloponnesischen Krieges wieder abziehen, und die Melier wurden durch die Spartaner wieder gesammelt. M. war das Vaterland des Philosophen Diagoras. Bei M. 20. Aug. 1661 Seesieg der Venetianer über die Türken. — Nordwestlich von M. liegt die kleine Insel Anti-M. (im Alterthum Anti-Melos). S. Berns.

Milo, Titus Annius Papianus, war 57 v. Chr. mit P. Clodius römischer Volkstribun, verfeindete sich aber mit ihm, weil er Ciceros Rückkehr aus dem Exil betrieb. Nach der von dem Senate mit Hilfe des M. u. seiner Gladiatoren bewirkten Zurückberufung Ciceros suchte Clodius die Wiederherstellung seines Hauses zu hindern, wurde aber von M. vertrieben und seine Wahl zum Adil durch M. verhindert. Clodius, 56 v. Chr. dennoch zum Adil gewählt, verklagte den M. wegen verübter Gewalt, wurde aber mit seinen Anhängern bei den durch Gewalt unterbrochenen Verhandlungen verjagt, die Anklage gegen M. ward niedergeschlagen. Am 20. Jan. 52 kam es zwischen dem Gefolge des M., welcher nach Lanuvium reiste, und des Clodius, der von seinen Gütern nach Rom zurückkehrte, zum Kampfe, in welchem Clodius von einem Sklaven des M. schwer verwundet u. von M. vollends getödtet wurde. Diese That erregte unter dem römischen Pöbel große Entrüstung u. Aufruhr, weshalb Pompejus zum alleinigen Consul gewählt wurde. M. wurde angeklagt, und trotz der berühmten noch vorhandenen Bertheidigungsrede Ciceros (Oratio pro Milone) verurtheilt und nach Massilia verbannt. Da er später auch von Cäsar nicht nach Italien zurückgerufen wurde, so kehrte er eigenmächtig zurück, starb aber wahrscheinlich in Apulien. Er war seit 55 mit Fausta, Tochter Sulla, jedoch nicht glücklich vermählt. Eichhoff.

Milon, aus Kroton, berühmter Athlet um 520 v. Chr., von ungeheurer Stärke, welcher mit der bloßen Hand ein vierjähriges Kind tödtete, auf den Schultern forttrug u. in einem Tage verzehrte, u. in den olympischen, pythischen, isthmischen u. nemeischen Spielen wiederholt den Siegespreis im Ringkampfe davontrug. Unter seiner Anführung schlugen die Krotoniaten das Heer der Sybariten u. zerstörten Sybaris 510 v. Chr. Einst wollte er eine zerspaltene Eiche auseinander reißen, aber die Theile derselben klemmten ihn ein und er wurde von wilden Thieren zerrissen.

Miloradowitsch, Michael Andrejewitsch, Graf von, russ. General, geb. 1770; focht 1787 gegen die Türken, 1794 in Polen, 1799 in Italien, führte 1805 bereits als Generallieutenant eine russ. Division bei Austerlitz u. 1808 ein selbständiges Commando in der Walachei. 1812 that er als General der Infanterie u. Commandeur des Avantgardecorps den Franzosen großen Abbruch u. führte 1813 u. 1814 das Garde- u. Grenadircorps. In den Grafenstand erhoben, wurde er nach dem Frieden Militärgouverneur von Petersburg u. fiel bei dem Militäraufbruch 26. Dec. 1825 durch einen Pistolenschuß. Zeichner.

Milori blau, eine Art Berliner Blau.

Milosch Obrenowitsch, s. Obrenowitsch.

Miloslaw, Stadt im Kreise Wreschen des preuss. Regbez. Posen, Station der Ols-Gnesener-Eisenbahn; evang. u. kath. Kirche; 1875: 2064 Qw.

Milreis (Mille Rees), portugies. u. brasilian.

Münzen, 1) vormalige portugies. Goldmünze, welche seit 1722 nicht mehr geprägt, und deren Werth auf 1200 Reis erhöht wurde. Seit 1722 ist sie Rechnungsmünze; das Gold war 22 Karat fein, 86 $\frac{2}{3}$ auf die rauhe, 94 $\frac{2}{3}$ auf die feine Mark. Sie hatte an Gehalt 22 $\frac{1}{2}$ Karat, an Werth etwas über eine spanische Pistole; halbe M. mit einem kleinen Kreuze, $\frac{1}{3}$ Karat feiner als die ganze u. fast $\frac{1}{4}$ spanische Pistole an Werth. 2) Nach dem Gesetz vom 29. Juli 1854 rechnet man seit Anfang 1855 in Goldwährung 1000 Reis = 1 M., 1000 M. = 1 Conto, 1000 Contos = 1 Conto de Contos. Ausgeprägt sind in Gold Stücke zu 1, 2, 5 und 10 M., letztere heißen Kronen (Coroas) und wiegen 17,725 g. In Brasilien ist die Währung viel geringer, nämlich 1 brasilian. M. = 0,5054933 portugies. M. Strambach.

Milsberg (Gangolphsberg), Bergspitze der Rhön bei Kleinfassen im Kreise Hersfeld des preuß. Regbez. Kassel, 833 m hoch, mit der Wallfahrtskapelle des St. Gangolph, einem mächtigen Crucifix u. weiter Rundsicht. Hier findet jährlich am 11. Mai und am ersten Sonntag im September ein Gottesdienst statt, dem ein Volksfest folgt.

Miltenberg, Bezirksamtstadt im bayer. Reg.-Bez. Unterfranken u. Aschaffenburg, am Main und an der Bayer. Staatsbahn; Latein- und Handelsschule, Schiffbau und Schifffahrt; Wein-, Obstbau, Rübsteinbruch; 3561 Ew. Nahebei Schloß (Miltenburg) mit Bildergalerie, Münzsammlung und Bibliothek; das Sachsengrab mit Denkmal, wo 11. Apr. 1814 62 sächs. Freiwillige ertranken. Viele römische Alterthümer wurden in der Umgegend gefunden (Hennensäulen zc.).

Miltiades, Sohn des Kimon, wurde von den Persern nach seines Bruders, Stefagoras, Tode 518 v. Chr. zu den Dolonkern im thrakischen Chersonnes als deren Oberhaupt (Tyranos) gesandt, beirathete dort Hegesipyle, Tochter des thrakischen Königs Doros; eroberte Lemnos um 500 v. Chr. und mußte mit Darios gegen die Skythen ziehen; seinen Plan, die Brücke über den Ister abzubrechen und so durch Vernichtung der Perser die Griechen in Kleinasien zu befreien, vereitelte Histias. Den phönizischen Schiffen, welche nach Unterdrückung des Aufstandes der kleinasiatischen Griechen auch die Inseln unterwarfen, entging M. und begab sich nach Athen (493 v. Chr.), wo er aber, weil er in Thracien Tyranos gewesen, angeklagt, indessen freigesprochen wurde; 490 zu einem der 10 Strategen für den Krieg gegen die Perser gewählt u. von den übrigen Strategen mit dem alleinigen Oberbefehl betraut, schlug er im Sept. 490 die Perser bei Marathon u. wurde deshalb in einem in der Stoa Poikile zum Andenken an den Sieg aufgehängten Gemälde u. anderen Denkmälern verherrlicht. Ein Märschzug gegen die Inseln, welche sich den Persern angeschlossen haben, insbesondere Paros, zu welchem er die Athener bewog, mißlang; M., selbst verwundet, kehrte nach Athen zurück, wurde von Xanthippos deshalb angeklagt, zu einer Geldstrafe verurtheilt und, da er diese nicht entrichten konnte, ins Gefängniß geworfen, wo er bald darauf starb, nach Anderen starb er schon, ehe die Strafe an ihm vollzogen wurde, an seinen Wunden. Eichhoff.

Milth, Karl von, geb. um 1490, erhielt seine Ausbildung in Köln, wurde dann Canonicus in

Mainz, Trier u. Meissen, kam um 1515 nach Rom u. wurde dort päpstlicher Notar u. Kämmerer; als päpstlicher Nuntius wurde er 1518 von Leo X. nach Sachsen geschickt, um dem Kurfürsten Friedrich III. dem Weisen die geweihte goldene Rose zu überbringen u. ihn dadurch der Sache Luthers zu entziehen, zugleich um Luther festzunehmen und nach Rom zu bringen; er verhandelte, als er die Luther günstige Stimmung im ganzen deutschen Volke kennen lernte, sehr milde im Jan. 1519 mit Luther in Altenburg, wogegen er den Tadel hart anließ. Doch fand M.'s Vorschlag, Luthers Sache dem Erzbischof von Trier zum Austrag vorzulegen, nicht Beifall bei der Curie, weshalb auch weitere Verhandlungen des M. mit Luther in Liebenwerda u. Lichtenberg sich zerschlugen. M. ertrank 1529 im Main bei Steinau bei einer Überfahrt (nach Anderen im Rhein bei Mainz). Köster.

Milton, John, einer der größten Dichter Englands, geb. 9. Dec. 1608 in London, der Sohn eines dortigen Notars, studirte seit 1624 in Cambridge; ging 1638, nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, nach Italien, wo er die Bekanntschaft von Grotius u. Galilei machte; nach London zurückgekehrt, nahm er an den, in seinem Vaterlande ausgebrochenen Religionsstreitigkeiten Theil, wurde durch seine Schriften den Republikanern bekannt und von Cromwell 1649 zum Secretär des Staatsrathes erwählt, erhielt auch vom Parlament für seine Defensio populo Anglicano (1651) eine Belohnung von 1000 Pfd. Sterl. Nach Cromwells Tode bekämpfte er noch fortwährend die königlich Gesinnten u. als mit Karl II. das Königthum wiederhergestellt ward, wurde seine Defensio vom Henker verbrannt; er selbst aber blieb wol ungekränkt u. wandte sich nun wieder ganz der Poesie zu, vollendete 1665 seine berühmte Epopöe: The Paradise lost (1. A. Lond. 1667, deutsch von Bodmer, Zürich 1732, Kottenkamp, 2. A. Stuttg. 1817, Schumann, ebd. 1856, Eimer, Silburgh. 1867), für welche er 10 Pfd. Sterl. Honorar erhielt. Dieses Meisterwerk, mehr dramatisch als episch angelegt, steht durch die edle Schönheit, Kraft u. den Adel der Sprache u. durch seine unübertrefflichen Schilderungen in der engl. Literatur einzig da; das Gedicht stellt den Sündenfall von Adam u. Eva dar, indem es der Darstellung die Idee des tragischen Kampfes zwischen dem Himmel und dem Satan zu Grunde legt. Das 1671 folgende Paradise regained, deutsch von Schumann, 2. A. Stuttg. 1877, kann bei allen Schönheiten sich nicht mit ersterem messen. Drei Jahre später (8. Nov. 1674) st. M., in den letzten Jahren gänzlich erblindet und erhielt in der Westminsterabtei ein Denkmal. Von seinen vielen anderen Schriften seien erwähnt: Arcopagitica, a speech for the liberty of unlicensed printing, 1644; Remarks on the articles of peace between Ormond and the Irish rebels; Discourse of true religion, 1674 zc.; als poetisches Werk noch: das nicht ganz geglückte Trauerspiel: Samson Agonistes; The poetical works, von Hawkins herausgeg., Edinb. 1824, 4 Bde., von Todd, Lond. 1826, 2. A. 1842 (deutsch von Böttger, 1843 f.); Commentare dazu von Bentley, Newton, Pearce, Th. Barton u. A.; die beste Ausgabe der poetischen Werke M.'s ist die von Padering mit einer Lebensbeschreibung von Mitford, Lond. 1851, 8 Bde., n. A. 1873, 2 Bde.; Prosaic works, gesammelt von Fletcher, ebd. 1833; Complete works,

herausgeg. von Fletcher, ebd. 1834—36, 6 Bde. u. von Milford, ebd. 1851, 7 Bde. M.-s Werke, deutsch von A. Böttger, Spz. 1843, und seine politischen Werke unter dem Titel: Politische Hauptschriften, von W. Bernhardt, Berl. 1874; Lebensbeschreibungen M.-s von Toland, Todd, Symons, Johnson, Milford, Keightley (Lond. 1859) und das gelehrte, zugleich die Zeit M.-s umfassende Werk von Masson (Lond. 1859—75, 3 Bde.); Stern, Milton u. seine Zeit, 1. Tbl., Leipzig 1877. 1825 ist noch eine lateinische Schrift von M. entdeckt und von Sumner als *De Doctrina Christiana libri duo posthumi* (Lond. 1826, Spz. 1827) herausgegeben worden: ihre Richtigkeit wird aber vielfach bezweifelt. Bartling.

Miltfin, einer der höchsten Gipfel des Atlas in Marokko, 3360 m.

Milutinovic, Symeon, serbischer Dichter u. Schriftsteller, geb. 14. Oct. 1791 zu Serajewo in Bosnien, studierte in Belgrad und Karlowitz, war 1811—13 Schreiber in der Staatskanzlei in Belgrad, nahm an einer Verschwörung gegen die Türken Theil, lehrte nach manchen Abenteuern, die ihm selbst eine harte Gefangenschaft zugezogen, nach Belgrad zurück, lebte 1825—27 in Leipzig, 1828—31 in Cetinje in Montenegro, wo er Hofmeister des jungen Fürsten Peter II. Njegosh war, seit 1834 wieder meist in Belgrad, wo er 30. Dec. 1847 st. Er schr. die Gedichte *Serbianka* in 4 Bdn. (Spz. 1826) wo er die Kämpfe um die Unabhängigkeit Serbiens unter Milosh und Karadjordje in einer begeisterten Sprache verherrlichte, welche der echten Volkssprache sehr nahe trat. In Leipzig erschien auch *Nekoliko pesnice* 1826, dann *Zorica* 1827 in Pesth, u. mehrere dramatische Werke. Seine Geschichte von Montenegro steht an Werth der *Istoria Serbio* 1813—15 nach, die in Belgrad 1835 erschien. Die von ihm herausgegebene Sammlung von Volksliedern der Montenegriner und Herzegowiner (*Pjevanja Crnogorska i Hercegovacka*) enthalten neben Volksliedern auch seine eigenen u. Lieder bekannter Dichter.

Milvus, Vogel, so v. w. Milan. [Nehring.]

Milwaukee, Hauptstadt des gleichnam. (1870) 89,930 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, größte Stadt u. Haupthandelsplatz desselben, in schöner Lage, hübsch u. elegant gebaut, an der Mündung des M. River in den Michigan-See, verschiedene Eisenbahnen u. Dampferverbindungen, vortrefflicher Hafen mit großartigen Anlagen, dessen Gesamtverkehr nicht viel unter 5 Mill. Tonnen bleiben dürfte (1869 bereits an 4 Mill. Tonnen). M. ist der erste Getreidemarkt der Welt, bes. was Weizen anbelangt, von dem 1875 allein 27,797,221 Bushel od. fast 10 Mill. hl (gegen 15½ Mill. Bushel im Jahre 1871) eingeführt wurden; Ausfuhr 22,266,231 Bushel. Bedeutend ist auch der Handel mit Holz u. den Producten der Industrie, die in einer großen Anzahl von Zweigen vertreten u. in verschiedenen Zweigen schon zu großartiger Entwicklung gelangt ist. Besonders hervorzuheben sind: Bierbrauereien, Mahlmühlen (1875 Ausfuhr 2,131,256 Faß Mehl), Gerbereien, Eisenwerke, Schweinefleischtereien für den Export (eingebracht wurden 1875 239,517 Schweine), Branntweimbrennereien zc. Die Stadt hat herrliche Parkanlagen, sowol im Innern als außerhalb, besitzt eine großartige Wasserleitung, viele prachtvolle Gebäude, darunter eine Hauptkirche (St.

Johns Kathedrale) u. verschiedene andere Kirchen, ferner das neue Gerichtshaus, der Palast der Northwestern Insurance Comp., die Musikakademie, das deutsche Theater, die Hallen der Freien Gemeinde, verschiedene der großen Hotels, mehrere der Schulgebäude zc. Unter den durchweg vortrefflichen Unterrichtsanstalten befindet sich ein Lehrerseminar u. allein 44 Privatschulen; es bestehen zahlreiche wissenschaftliche Vereine, die meist Bibliotheken besitzen. Endlich sind zu erwähnen eine große Anzahl von Wohlthätigkeitsanstalten. Den inneren Verkehr erleichtert eine Pferdebahn. Der Ursprung von M. führt sich auf ein 1822 erbautes Blockhaus zurück. 1836 hatte die Niederlassung 275 Ew. 1840 wurden die anliegenden Niederlassungen mit M. zu einem Gemeinwesen von 1810 Seelen vereint und zur Stadt erhoben. Dieselbe hatte 1850 schon 19,873, 1860: 45,286, 1870: 71,640 u. 1875: 100,708 Ew., davon 55 % Deutsche, 20 % Anglo-Amerikaner, 20 % Irländer zc. Die deutsche Sprache ist Geschäftssprache u. wird in allen Schulen neben der englischen obligatorisch gelehrt. Schroet.

Milhas (*Mylas*), der alte Name für Syrien, der später auf den bergigen nördl. Theil bis über das südwestl. Pisidien hin beschränkt wurde.

Milz (*Splen*, *Lien*), ein den Nymphdrüsen ähnliches Organ, liegt innerhalb des Bauchfelles, hinter den kurzen Rippen der linken Seite; grenzt mit dem obern Ende an das Zwerchfell, mit dem untern an die linke Krümmung des queren Grimmdarms und die linke Nebenniere, oder auch wol die linke Niere selbst, schlägt sich mit einer innern, etwas concaven Fläche um den Magengrund herum, ist aber mit einer äußern convexen Fläche dem Lendentheil des Zwerchfells und den vier letzten falschen Rippen zugewendet. In dieser Lage wird sie durch eine Verlängerung des Bauchfells, oberwärts durch das Zwerchfellmilzband, festgehalten, seitwärts durch das Magenmilzband mit dem Magen, zugleich aber auch mit dem Grimmdarm verbunden, daher sie auch dem Magen in den Veränderungen seiner Lage während seiner Anfüllung folgt. Ihrer elliptischen Form zufolge bietet sie einen vordern u. einen hintern Rand dar, von denen jener schärfer, dieser stumpfer ist u. eine äußere convexe und innere dem Magen zugewendete concave Fläche. An der letzteren befindet sich ein länglicher Einschnitt (*Hilus*), durch den Blutgefäße u. Nerven ein- u. austreten. Hier befinden sich zuweilen auch eine od. mehrere Neben-Men. Ihre Größe ist sehr verschieden, bei Erwachsenen ca. 12 cm lang, 8 cm breit u. 4—6 cm dick u. 250—300 gr schwer. Sie ist meist weich, doch zuweilen auch an Härte der Nieren- oder der Lebersubstanz gleich und auf dem Durchschnitt von dunkelrother Farbe. Die M. ist äußerlich von einer derben, festen, weißlichen, fibrösen, mit dem Bauchfellüberzuge versehenen Haut, der *Albuginea* (*Tunica fibrosa s. propria*), begrenzt, die außer Bindegewebsfasern auch noch gröbere u. feinere, netzförmig verflochtene, elastische Fasern enthält. Muskulöse Fasern kommen in dieser Hülle beim Menschen nicht vor, wol aber beim Hunde, bei Katzen, Schweinen u. Schafen. Diese *Albuginea* schickt zahlreiche Fortsätze als Gefäßscheiden u. Balken (*Trabeculae*) nach innen, von denen die ersteren die Blut- u. Lymphgefäße, sowie die Nerven einschließen, sich mit den

Gefäßen in immer feinere Zweige spalten u. mit den Balken zu dickeren od. dünneren Fäden, verbinden, so daß sie als ein festes Gerüst (Stroma), das weiche Parenchym (M-pulpa) durchziehen u. stützen. In den Räumen der netzartig sich verbreitenden Balken ist die weiche Pulpa der M. eingebettet; sie besteht aus einer weichen röthlichen Masse u. eingestreuten $\frac{1}{2}$ –1 mm im Durchmesser haltenden weißen Körnern. Die röthliche Masse besteht aus Blutgefäßen, u. zwar aus den sich büschelförmig theilenden Arterien, mehr noch aus den vielfach anastomosirenden, dünnwandigen Venen, u. aus einem zarten Netzwerk von kernhaltigem Bindegewebe mit zahlreichen dazwischen gestreuten Zellen, die den Lymphkörperchen vollständig gleichen. Die genannten weißen Körner (M-körperchen, M-bläschen, Corpusecula Malpighii) sitzen überall den Arterien an u. haben vollständig den Bau der Lymphdrüsenfollikel (s. Lymphdrüsen). Bei Thieren tritt die M. zuerst bei solchen auf, in denen die Wirbelsäule sich entwickelt hat, also in den Fischen; sie liegt hier hinter dem Magen, von der verhältnißmäßig sehr großen Leber ganz bedeckt, ist von hellerer Farbe, als beim Menschen, übrigens der Lage, Größe und Gestalt nach sehr verschieden. Dasselbe gilt auch von Amphibien; bei mehreren liegt sie im Gekröse. Bei Vögeln liegt sie unter dem linken Leberlappen, neben dem Vormagen, ist klein, verschieden gestaltet, doch meist länglich, oval oder birnenförmig u. platt gedrückt. In den meisten Säugethieren ist sie im Verhältniß zu der Leber kleiner, als bei anderen Säugethieren, ist in mehrere Lappen getheilt, od. zerfällt auch in mehrere Men. Die meisten Säugethiere haben eine beträchtlich längere M., als der Mensch; sie umgibt den größten Theil des Bogens des Magens; ihr inneres Gewebe ist hier vorzüglich entwickelt u. zeichnet sich durch die gedachten weißen Körperchen aus, die hier nicht leicht fehlen. Beim menschlichen Embryo ist die M. schon im dritten Monat unterscheidbar; sie bleibt aber hier, wie auch bei Neugeborenen, im Verhältniß zur Leber sehr an Größe zurück; doch sind die weißlichen Körper im frühen Kindesalter am deutlichsten. Was die Function der M. betrifft, so befinden wir uns noch bis zu einem gewissen Grade im Dunkeln. Die M. hat keinen Ausführungsgang, liefert also auch kein Secret, und deshalb rechnet man sie von Alters her unter die sogen. Blutdrüsen (s. d.), d. h. solche Drüsen, von denen man mit mehr od. weniger Recht annahm, daß sie einen gewissen Einfluß auf die Blutmischung ausüben. In Betreff der M. stehen sich zwei Ansichten diametral gegenüber: die Einen meinen, in der M. erfolge normaliter der Untergang der rothen Blutkörperchen; die Andern, in ihr würden weiße Blutkörperchen gebildet, die später zu rothen werden. Die Ersteren stützen ihre Ansicht darauf, daß man in der M. nicht selten im Zerfall begriffene rothe Blutkörperchen findet, ebenso wie die Gemischen Producte einer regressiven Metamorphose von Albuminaten; eine Beobachtung, die man aber auch an fast allen anderen Stellen des Körpers, wenn auch in verschiedenem Grade machen kann. Die Andern stützen sich darauf, daß das M-venenblut ungleich reicher an weißen Blutkörperchen ist, als das M-arterienblut. Auch der den Lymphdrüsen ungleich analoge Bau möchte dafür sprechen. Ob damit die Function der M. erschöpft ist, muß dahingestellt blei-

ben. Jedenfalls ist die M. kein für das Leben absolut nothwendiges Organ. Sowol Experimente an Thieren, als auch Beobachtungen am Krankenbett haben gezeigt, daß auch ohne M. das Leben, u. zwar relativ ungestört fortbestehen kann. Fast ausnahmslos beobachtete man aber nach Exstirpation der M. eine compensatorische Vergrößerung der Lymphdrüsen, namentlich der Mesenterialdrüsen. Zahn.

Milzbrand (Anthrax, Thierheilsunde), eine am häufigsten beim Rinde sich primär entwickelnde, ansteckende, gewöhnlich epi- oder enzootisch herrschende Krankheit, die auch wol bei anderen Pflanzenfressern, dem Schweine und selbst dem Geflügel primär entstehen kann u. einer Übertragung auf andere Thiergattungen und auf den Menschen fähig ist. Der M. kommt unter günstigen Ortsverhältnissen in allen Klimaten vor, ähnlich dem Wechselfieber. Er ist eine eigentliche Sommerkrankheit u. tritt überall da enzootisch auf, wo der Boden viele organische, in Zersetzung begriffene Stoffe enthält; in besonders hohem Maße dann, wenn der an organischen Stoffen reiche Boden in heißer trockener Witterung rasch trocknet u. jene Substanzen dem zersetzenden Einfluß der Atmosphären ausgesetzt sind. Er ist vorzugsweise eine Weidekrankheit, doch tritt er auch wol in überfüllten heißen, mit faulen Auswurfstoffen erfüllten Stallungen auf. Während des Verlaufes der Krankheit entwickelt sich ein Contagium. Besonders ist es nachweislich im Blute u. sämmtlichen Exsudaten vorhanden. Das Contagium ist außerordentlich resistent; Häute, Haare u. Wolle der kranken Thiere haben oft noch nach langer Zeit Ansteckung bewirkt. Das Kochen selbst vermag die infectiöse Eigenschaft nicht immer zu zerstören, wie dies die traurigen Folgen dargethan haben, die nach dem Genuße des Fleisches milzbrandkranker Thiere häufig beim Menschen constatirt worden sind. Der Ansteckungsstoff soll Monate und Jahre lang an dem Boden haften, in welchem die Cadaver anthraxkranker Thiere verscharrt wurden, ja sogar den daselbst wachsenden Pflanzen infectiöse Eigenschaften verleihen. Das Contagium scheint nach Virchow nach Art eines septischen Fermentes zu wirken. Bei Menschen entsteht die Krankheit meist durch unvorsichtige Manipulation mit anthraxkranken Thieren oder ihrem Cadaver, durch den Stich von Insecten, welche mit Blut dieser Thiere besudelt sind, oder durch den Genuß des Fleisches, der Milch etc. Das Contagium haftet an jedem Theile des Körpers, um so leichter dann, wenn die Oberfläche der betr. Stelle wund ist. Von da aus erfolgt die Infection des Blutes mitunter so rasch, daß sie schon nach wenigen Stunden deutlich zu bemerken ist. Das Blut anthraxkranker Thiere ist sehr dunkel, zähflüssig, theerähnlich, gerinnt fast gar nicht u. röthet sich kaum an der Luft. Die Blutkörperchen zerfallen gleich nach dem Tode u. rufen umfangreiche Verfärbungen der Gewebe hervor. In dem Blute fanden zuerst Bollender u. Brauell ungemein zahlreiche, sehr zarte stäbchenförmige Körper. Brauell hat auf ihre Übertragbarkeit und außerordentliche Vermehrung u. auf ihren hohen diagnostischen Werth aufmerksam gemacht. Davaine hat die stäbchenförmigen Körper für Bakterien erklärt. Bollinger, besonders aber Koch, haben sich um die Naturgeschichte dieser Gebilde die größten Verdienste erworben. In neuester Zeit gewinnt die Ansicht, daß diese Krank-

heit auf Infection durch diese kleinsten Organismen beruhe, immer mehr an Boden; den Parasiten hat man Bacillus anthracis genannt. Da der M. als Blutkrankheit alle Organe befallen kann, so ist es schwer, ein für alle Fälle passendes Krankheitsbild von demselben zu entwerfen. Stets ist Fieber vorhanden, das sich durch große Wechselfälle auszeichnet. Nebenbei nervöse Zufälle, Muskelzittern und Sehnenhüpfen. Die Secretionen sind enorm unterdrückt. Stets sind bedeutende venöse Stauungen anzutreffen. Innere Blutungen sind sehr häufig. Ferner kommt es sehr häufig zu Blutungen unter der Haut, wodurch die sogen. M-geschwülste entstehen; der Inhalt dieser Geschwülste hat außerordentliche Neigung zur Zersetzung; alsdann sammeln sich unter der Haut Gase an: knisternde Beulen, Windgeschwülste. Nach dem Tode tritt ungewöhnlich schnelle Fäulnis ein. Die Austreibung des Hinterleibes ist enorm. In allen Organen findet man Blutstauungen, häufig mit brandiger Zerstörung. Das Fleisch sieht wie halb gar gekochtes aus. Meist findet man die Milz enorm geschwollen, dunkel geröthet und mürbe; wegen dieser fast constanten Erscheinung hat man der Krankheit den Namen M. beigelegt. Der M. verläuft durchweg höchst acut und endigt in vielen Fällen mit schlagartigem Tode, ist überhaupt fast absolut tödtlich. Schmidt.

Milzbrandcarbunkel (Pustula maligna, schwarze Pocke), eine umschriebene Brandbildung bei Menschen, infolge von Aufnahme des Milzbrandgiftes. Sie kommt am häufigsten vor am Gesicht und an den Händen bei Personen, die mit an Milzbrand gestorbenem Vieh zu thun gehabt haben (Abdecken, Gerbern, Hirten), vorzugsweise, wenn kleine Hautverletzungen das Eindringen des Giftes erleichterten. Auch durch Fliegenstiche wird das Gift übertragen u. sollen nicht allein die mit einem Stechorgan versehenen Mücken die Übertragung vermitteln können, sondern auch Fliegen bloß mit dem Rüssel, wenn an letzterem Milzbrandgift anhaftet. Im letzteren Falle geschieht die Übertragung ohne Verletzung der Oberhaut nach alleiniger Deposition des Giftes auf der Haut. Nach geschahener Aufsteckung entsteht sehr bald ein Brennen und Jucken an der betr. Stelle, dann unter Hautröthung ein kleines rothes Knötchen und auf dessen Höhe ein Bläschen mit klarer od. gelblicher Flüssigkeit. Das Bläschen wird meist aufgetraht, u. nun sieht man einen bräunlichen Fleck, der sich bald schwärzlich färbt, einen trockenen Brandschorf bildet u. gegenüber der geschwollenen, gerötheten und mit einem Ringe von kleinen Brandbläschen besetzten Umgebung tellerförmig einsinkt. Die brandige Stelle nimmt immer mehr an Umfang zu, während geröthete Streifen, die entzündeten Lymphgefäße, von denselben noch die nächsten Lymphdrüsen sichtbar werden. Nach einigen Tagen fängt der Kranke an heftig zu fiebern, wird betäubt, es gesellen sich Delirien hinzu u. der Kranke stirbt nach Verlauf von 6—8 Tagen in einem typhösen Zustande. Kommt es zur Genesung, so löst sich das Brandige unter Eiterung ab u. schließlich bleibt eine strahlige Narbe zurück. Die Behandlung besteht in möglichst frühzeitiger tiefer Ätzung der betr. Stelle am besten mit dem Glüh-eisen u. nachherigem Verbands mit Carbolöl. Kunze

Milzfarn ist Ceterach officinarum.

Milzkörperchen, s. Milz.

Milzkrankheiten. Sehen wir ab von den Zerreißungen der Milz, wie sie nach heftigen Stößen auf die Milzgegend und infolge übermäßig starker Schwellung bei Typhus u. Wechselfieber beobachtet werden, so finden wir in der Milz, ähnlich wie in den Lymphdrüsen, vorzugsweise krankhafte Veränderungen, die durch im Blut kreisende Stoffe veranlaßt werden. Zu diesen Krankheitszuständen gehört zunächst der acute Milztumor, eine bis auf das 4—6fache steigende Vergrößerung der Milz durch vermehrten Blutgehalt u., wenigstens in häufigen Fällen, durch eine zellige Wucherung des Milzgewebes. Er wird beobachtet bei Typhus, Wechselfieber, Scharlachfieber, bei jauchiger Blutvergiftung, beim Rückfallsfieber, bisweilen bei Nasern, Lungenentzündung, Diphtheritis. Die Kranken verrathet häufig durch keine Klagen diesen Krankheitszustand, nur bisweilen wird dumpfer Druck in der Milzgegend gefühlt. Bei der Betastung nimmt man meist ohne Schwierigkeit den den Rippenbogen überragenden unteren Abschnitt der Milz wahr, während die Percussion durch Vergrößerung der Dämpfung des Schalls die Umfangzunahme der Milz erkennen läßt. Nach Ablauf der betr. Infectionskrankheit bildet sich meist auch der acute Milztumor zurück. Eigentliche acute Entzündungen der Milz sind sehr selten; bisweilen beobachtete man nach Einschwemmung von Pfröpfen in die Milz Eiterherde von mehr od. minder erheblicher Größe (eitrige metastatische Infarkte). Sehr häufig ist der chronische Milztumor. Der Umfang der Milz erreicht oft kolossale Dimensionen u. die Milz füllt nicht selten die ganze linke Bauchseite bis zur weißen Linie an. Das Gewicht steigt in einzelnen Fällen bis auf 10—20 Pfund, die Milzkapsel ist meist erheblich verdickt, das Milzgewebe bald fast normal, bald verhärtet, die Schnittflächen glatt, glänzend. Nicht selten ist Farbstoff reichlich dem Milzgewebe eingelagert (Pigmentmilz). Man beobachtete den chronischen Milztumor bes. beim Wechselfieber, bei Leukämie (s. d.), bei anhaltenden Blutstauungen in der Milz infolge von Leber- u. Herzkrankheiten u. endlich (jedoch nicht constant) bei Syphilis. Die durch den chronischen Milztumor herbeigeführten subjectiven Erscheinungen sind gering u. die Kranken klagen meist nur über Spannung u. Druck im Unterleibe u. Athmungsbeengung. Bisweilen beobachtet man blutiges Erbrechen u. Nasenblutungen. Immer machen sich sehr bald Abmagerung, hektisches Aussehen, fahle Gesichtsfarbe und Bauchwassersucht geltend und der Kranke geht sehr häufig unter äußerster Entkräftung zu Grunde. Die Behandlung ist nach den ursächlichen Verhältnissen verschieden. Von den degenerativen Vorgängen kommt die Amyloidartung in der Milz am häufigsten vor (Speckmilz, Wachsmilz, Schinkenmilz). Dieselbe betrifft entweder nur die Milzfollikel, u. dann treten dieselben als sagohuliche Knötchen auf der Schnittfläche hervor (Sagomilz) od. die ganze Milz ist entartet (diffuse Amyloidartung) u. man findet die Milz beträchtlich vergrößert, blutarth, unelastisch, hart u. speckartig zu schneiden. Sieht man Jodlösung über amyloidartetes Gewebe, so färbt sich dasselbe braunroth. Man beobachtet die Speckmilz bes. bei langwierigen Eiterungen namentlich der Knochen u. der Lungen, bei englischer Krankheit und anderen hochgradigen Zuständen. Gewöhnlich findet man

neben Speckmilz auch Speckleber und Specknieren, doch pflegt die speckige Entartung der Milz den Anfang der übrigen speckigen Degenerationen im Körper zu machen. Eine Heilung ist wol in allen Fällen unmöglich. Von den Geschwülsten kommen sehr häufig Tuberkel in secundärer Weise in der Milz vor, u. zwar sind dieselben meist sehr klein; ferner *Chinococcen*, die bisweilen Faustgröße erreichen u. nur kleine Reste von der Milzsubstanz übrig lassen. *Kunze*.

Milzkraut, die Pflanzengatt. *Chrysosplonium*.

Mime, bei den Griechen u. Römern eine bes. Art der dramatischen Poesie, in denen Menschen in mancherlei Verhältnissen des Lebens redend u. handelnd aufgestellt wurden. *M*-ndichter (*Mimographi*) nahmen den Stoff aus dem gemeinen u. häuslichen Leben, bes. auf Treue und Natürlichkeit in der Darstellung der Sitten u. der verschiedenen Lagen in der Entwicklung der aufgestellten Charaktere achtend. Die *M*. waren theils (vorherrschend) scherzhaft, dabei oft anzüchtig und leichtfertig, theils ernster; Fragmente sind sehr wenig übrig. Dergleichen mimische Darstellungen finden sich bei den Griechen, wie bei den Römern schon frühzeitig; kunstmäßig zu einer besonderen Gattung der dramatischen Poesie wurden die *M*. zuerst in Sicilien durch Sophron (420 v. Chr.) am Hofe zu Syrakus, worauf sie Platon auch im eigentlichen Griechenland bekannt machte. Außer Sophron ist dessen Sohn Xenarchos als *M*-dichter bekannt, des ersteren *M*. waren so vorzüglich, daß Platon sie selbst noch auf dem Todtenbette studirte u. so stark bewunderte, daß Aristoteles einmal meinte, die Platonschen Dialoge seien eigentlich nur eine Art *M*., deren Erfindung dem Alexamenos von Teos zugeschrieben werde. Auch Theokrit bildete zwei Idyllen nach der *M*. des Sophron. Römische *Mimographen* waren Decimus Laberius u. sein Zeitgenosse Publius Syrus. Die Darsteller dieser Gattung des Dramas nannte man auch *M*., ein Name, welcher dann auf alle Darsteller komischer Rollen überging u. heutzutage der Schauspieler überhaupt gebraucht wird. *Kirschner*.

Mimetesit (Arsenbleispath), Mineral, erscheint kugelförmigen, tafelförmigen od. pyramidalen Krystallen des hexagonalen Systems, od. in rosettenförmigen, traubigen, kugeligen od. nierenförmigen Aggregaten, Bruch muschelig bis uneben, Härte 3 bis 4, spec. Gew. 7,10 bis 7,25, wachsend od. honiggelb, zuweilen farblos, fett- bis diamantglänzend, durchscheinend; besteht aus arseniksaurem Bleioxyd und Chlorblei; wird zur Gewinnung des Bleies, sowie in der Glasfabrikation angewendet; Fundorte: Johanngeorgenstadt, Zinnwald, Badenweiler, Phenixville in Pennsylvania, Zacatecas in Mexico.

Mimik (griech.), 1) (als Kunst), die zweite in der Reihe der Künste der Bewegung (s. Art. Kunst und lebende Künste). Wie die Musik sich zur Architektur, die Poesie zur Malerei, so verhält sich die *M*. zur Plastik, u. wie man die Poesie als redende Malerei definiert hat, so kann man die *M*. als redende od. bewegte Plastik definiren. Der Beweis, daß die *M*. zur Aufnahme in das System der Künste im engeren Sinne berechtigt ist (was zuerst von Schasler in seiner Geschichte der Aesthetik geschehen) liegt schon darin, daß die Ausdruckselemente der Poesie, besonders in der höchsten Form derselben, dem Drama, nämlich Tonsprache u. Geberdensprache, die hier zu Elementen herabgesetzten Elemente der dieser (der

Poesie) vorausgehenden Künste, nämlich der Musik u. der *M*., sind. Daß die *M*. nicht wie die anderen beiden Künste der Bewegung zu so hoher, praktischer wie ästhetischer, Entwicklung gebracht ist, liegt lediglich in der Schwierigkeit der Fixirung ihrer Gestaltungen. Könnte für die *M*. ein ähnliches Fixirungsmittel gefunden werden, wie die Notenschrift für die Musik u. die Buchstabenschrift für die Poesie, so würde sie auch eine Geschichte u. damit die Möglichkeit einer künstlerischen Ausbildung besitzen. Ihr Wesen aber wird durch diesen Mangel nicht berührt. Eine Sondergattung der *M*. ist der Tanz, u. gerade das, was wir über die ausdrucksvollen Tänze (*Orchestik*) der Alten wissen, ebenso wie die höchst charakteristischen Nationaltänze der südlichen Cultur- u. selbst der wilden Völker stellen die *M*., als bewegte Plastik entschieden in die Reihe der Künste im höheren Sinne. 2) (Als Geberdensprache überhaupt) hat sie die Fähigkeit, einen Theil dessen, was die Tonsprache durch den artikulirten Laut und dessen Modulationen ausdrückt, nämlich Empfindungen und Begehungen (nur nicht Anschauungen u. Gedanken) durch Bewegungen des Körpers, namentlich der Hände u. des Kopfes u. in diesem wieder vorzugsweise durch die Veränderungen der Gesichtszüge zum lebendigen Ausdruck zu bringen. Als solche bildet sie, nächst der Sprache, ein wesentliches Darstellungsmittel für den prosaischen wie den poetischen Vortrag; hierauf gründet sich die übrigens unwesentliche Eintheilung der *M*. in oratorische und deklamatorische *M*. Wichtiger ist der Unterschied zwischen der freien (productiven) und der reproductiven *M*. Die erstere bildet die Grundlage für die Pantomime (s. d.), welche schon auf dem altrömischen Theater zu großer Ausbildung gelangt war u. sich als Tradition in den italienischen Pantomimen erhalten hat. Die zweite ist ein wesentlicher Theil der dramatischen Darstellung, welche selber — der Dichtung gegenüber — reproductiver Natur ist. Sie kann aber auch selbständig auftreten, z. B. in jenen mimischen Darstellungen der verschiedenen Temperamente, Charaktere etc., sowie in der humoristischen Copirung bekannter Persönlichkeiten (auch auf dem Theater); u. nach dieser Seite hin kann sie bis zur mimischen Karrikatur fortgehen. Literatur: Gilbert Austin, *Chironomia* (deutsch: die Kunst der rednerischen u. theatralischen Declamation), Ppz. 1878; Schebest, *Nede und Geberde*, Ppz. 1861. Von Wichtigkeit sind die betreffenden Abschnitte in Haslach Lehrbuch der plastischen Anatomie, Stuttgart 1856, namentl. Cap. V. und VI. des ersten Buchs, sowie das IV. Cap. des zweiten Buchs, welches speciell die Pantomime behandelt; endlich hinsichtlich der inneren Beziehungen zwischen den Gesichtsbewegungen u. den dadurch ausgedrückten Empfindungen u. charakterologischen Eigenschaften: Piderit, *Wissenschaftliches System der *M*. u. Physiognomie*, mit 94 photolith. Abbildungen, Detmold 1867. Schasler.

Mimikrie (v. engl. mimicry), eine Art schützender Ähnlichkeit bei Thieren, welche darin besteht, daß eine Thierart irgend einer anderen, zu einer anderen Gattung, selbst zu einer anderen Familie od. Klasse gehörigen Art, die eine gewisse schützende Eigenschaft hat, täuschend ähnlich sieht u. dadurch den durch jene ihr selbst abgehende Eigenschaft bedingten Schutz mitgenießt. In den letzten Jahren sind zahlreiche Beispiele von *M*. beobachtet worden. So ist das süd-

afrikanische Erbeichhörnchen, *Xeros setosus* Forst., ein harmloses, der Vertheidigung unfähiges Nagethier, dadurch vor den Nachstellungen der Raubthiere geschützt, daß es gewissen dortigen Raubthieren, Biberren, in Habitus, Farbe und Gebahren gleicht; die Ähnlichkeit ist so groß, daß die Boers beiden denselben Namen, Mierkatje (d. i. Ameisenkatze) geben.

Wimmenauer M.

Mimir, 1) (nord. Myth.), der weise u. weissagende, in den Kreis der Asen aufgenommene Riese, Besitzer eines Brunnens (Mimisbrunn, Mimirs Brunnen), bei der nach Jötunheim gehenden Wurzel der Esche Yggdrasil, in dem Weisheit u. Verstand verborgen sind, aus dem er jeden Morgen trinkt u. daher der höchsten Weisheit kundig ist. Einst kam Odin zu ihm u. begehrte eines Trunkes, empfing diesen aber nicht eher, als bis er ein Auge zum Pfande setzte und in dem Brunnen verberg. Daher ist Odin einäugig. Von den Asen den Wanen vergeißelt, ward er von diesen erschlagen, sein Haupt aber den Asen zurückgesandt, über das nun Odin seinen Zauber sprach, so daß es nie verweste und immer noch Reden führt. Bei ihm holte Odin Rath, so oft er dessen bedurfte, bes. beim Nahen des Weltuntergangs. 2) (Nordisch-deutsche Heldens.) ein berühmter Schmied im Himmelland zu dem Sigurd (Siegfried) in zartester Kindheit kommt u. der der Lehrmeister Welentz (Wielands) ist.

Mimisch, die Mimir betreffend. [Rahmann.]

Mimmermos, griech. Elegiker aus Kolophon um 620 v. Chr. Seine Gedichte halten sich, unähnlich denen seiner Vorgänger, von aller Politik fern und stellen nur in weichlicher Sentimentalität die Freude des Dichters an sinnlichem Lebensgenuß u. seinen Schmerz darüber dar, daß ihm im Alter der Genuß gemindert wurde u. die von ihm geliebte Flötenspielerin Nanno, nach welcher er seine Sammlung erotischer Elegien in 2 Büchern benannte, seine Liebe wenig erwiderte. M. ist der älteste Dichter des Genußlebens im Alterthum; seine Diction ist voll einfacher Anmuth. Fragmente in Vergl's Fragmenta poetarum lyricorum graecorum, 3. A., Spz. 1866. Kiese.

Mimodramen (v. Gr.), von Kunstreitern aufgeführte Schaustellungen, in denen neben Gefechten, Märschen u. Evolutionen zu Fuß u. zu Pferde auch getanzt u. gesprochen wurde.

Mimograph, s. u. Mime.

Mimosa L., Pflanzengattung aus der Fam. der Leguminosae-Mimoseae-Eumimoseae (XXIII, 1), zierliche Sträucher und Bäume der heißen Zone, meist amerikanisch, durch polygamische Blüthchen in kugeligen Köpfchen oder cylindrischen Ähren, mit langen, haarförmigen Staubgefäßen, flache, zusammengedrückte, oft mehrgliederige Hülsen und zarte, mehrfach gefiederte Blätter ausgezeichnet. M. pudica L. u. M. sensitiva L., merkwürdig durch die Empfindlichkeit der Blätter, welche sich bei Erschütterung od. Berührung niedersinken und zusammenlegen, nach einiger Ruhe aber wieder aufrichten u. ausbreiten; auch des Abends erfolgt dieselbe Erscheinung u. hält des Nachts über an.

Engler.

Mimoseae, s. Leguminosae.

Mimulus L. (Gaultherblume, Larven-, Affenblume), Pflanzengattung aus der Fam. der Scrophulariaceae-Gratiolaeae (XIV, 2). Arten zerstreut, zahlreich im westl. Amerika. Kräuter, seltener Sträucher mit achselständigen oder in Trauben stehenden Blü-

then. Kelch röhrig, 5kantig, Kapsel zweiflappig mit zahlreichen Samen. Narbenlappen bei Berührung sich schließend. M. guttatus u. M. luteus mit gelben, M. ringens mit blaßblauen Blumen, M. moschatus, wie Moschus riechend, sämmtlich aus Amerika, als Zierpflanzen cultivirt.

Engler.

Mimusops L., Pflanzengattung aus der Fam. der Sapotaceae (VIII, 1), milchende, ostindische und australische Bäume; M. Klengi L. (Affengesicht), auf Ceylon, mit röthlich gelben, essbaren Früchten, frisch u. getrocknet sehr wohlriechenden, großen, gelben Blüthen; aus denselben wird ein Wasser destillirt, welches wie das Rosenwasser benutzt wird; Wurzel und Rinde bei Geschwülsten oder als Gurgelwasser gegen Halsweh, Zahnweh etc. angewendet; die süßen, mehlig fleischigen, schwach abstringirenden Früchte werden gegessen u. das Öl ihrer Kerne soll bes. bei der Ölmalerei von Nutzen sein. Die Blätter werden gegen Kopfschmerzen gebraucht u. verursachen, ins Feuer geworfen, ein starkes Geräusch.

Min oder **Minliang,** ein bedeutender, von N. kommender Nebenfluß des Jantseliang, der bei Siutschou-su in der chines. Prov. Setchuan mündet. Er entspringt auf dem Min-schan-Gebirge. Die chines. Geographen betrachten ihn als den oberen Lauf des Jantseliang.

Mina, s. Mine 1)

Mina (ethnogr.), den Mera (s. d.) verwandtes ehemaliges nomadisirendes Räubervolk in dem Arawalli-Gebirge Indiens, seit dem energischen Durchgreifen der ind. Colonialregierung, wie die Mera sesshaft geworden.

Mina, 1) Don Francisco Espoz y, span. Guerillaführer und General, geb. 1784 in Idozin, einem Dorfe bei Pampeluna, Sohn eines Bauern, ergriff nach der Gefangennehmung seines Neffen 1811 gegen die Franzosen als Anführer einer Guerillabande die Waffen, wurde von der Centraljunta zum Oberst, von der Regentschaft in Cadix zum Brigadier u. 1813 zum General ernannt, als welcher er unter Wellington ein spanisches Corps mit Auszeichnung führte. Nach der Rückkehr Ferdinand des VII. nach Hofe berufen, hielt er diesem seine Pflichten gegen das Land u. gegen die Cortes vor; als aber Letztere entlassen wurden und er selbst fürchtete, verhaftet zu werden, verließ er Madrid heimlich u. ging nach Navarra. Hier führte er 1814 vier Bataillone nach Pampeluna, wo er die Constitution proclamiren wollte. Jedoch von seinen Offizieren verlassen, mußte er nach Frankreich fliehen. Dort, auf spanische Requisition verhaftet, jedoch bald wieder freigegeben, folgte er Ludwig XVIII. nach Gent u. wohnte der Schlacht von Waterloo, ohne bestimmte Anstellung, bei. Er lebte nun bis 1820 in Paris u. wurde, als Ferdinand VII. die Constitution annahm, Generalkapitän von Navarra und Galicien, jedoch 1821 nach Leon verwiesen. Nach dem 7. Juli 1822 wieder als Commandant der Armee von Catalonien angestellt, hatte er dort mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen; er überwand sie aber u. jagte die Glaubensarmee über die Pyrenäen, eroberte 1822 ihren letzten Zufluchtsort Seo de Urgel u. wurde deshalb Generalkapitän. Nach dem Einrücken der Franzosen in Catalonien führte er gegen diese den kleinen Krieg, mußte aber, zu wenig unterstützt, dem Marschall Moncey 17. Oct. seine Unterwerfung anbieten.

ten, übergab Barcelona und ging nach England. 1830 mißlang ihm ein mit dem Obersten Baldez unternommener Einfall in Navarra u. er mußte nach Frankreich zurückkehren. 1834 erhielt er von der Königin Christine das Commando gegen die Carlisten, konnte aber nichts ausrichten, legte dasselbe bald nieder und kehrte nach Frankreich zurück. 1835 im Oct. wurde er zum Generalcapitän von Catalonien ernannt u. st. 26. Dec. 1836 in Barcelona. 2) Xavier, Guerillaführer in Spanien u. Mexico, Neffe des Borigen, geb. 1789, studirte in Logroño Theologie, verließ aber bei dem Einfall Napoleons 1808 in Spanien das Collegium, um eine Guerilla gegen die Franzosen zu bilden, führte mit derselben mehrere glückliche Streiche aus, fiel aber in einen Hinterhalt u. wurde gefangen. 1814 kehrte er nach Spanien zurück, nahm an dem mißlungenen Unternehmen seines Onkels gegen Pampeluna Theil und floh mit ihm nach Frankreich. 1816 schiffte er sich nach Mexico ein und trat hier gegen die Spanier für die insurgirte Bevölkerung mit Glück auf, bis er, wohl durch Verrath, 27. Oct. in die Hände der Spanier fiel u. 13. Nov. 1817 zu Mexico kriegsrechtlich erschossen wurde. Leichter.

Minaccioso (ital., Minacevole), so v. w. drohend; meist. Bezeichnung für einen affectvollen, stark markirten Vortrag.

Minano y Bedoya, Sebastian de, vorzüglicher spanischer Schriftsteller, geb. 1779 zu Bejerril de Campos bei Valencia, studirte Medicin, dann Rechtswissenschaft in Salamanca, wurde Secretär des Erzbischofs Luis von Bourbon in Sevilla, 1800 Domherr daselbst, gab jedoch 1810 seine Stelle auf, da er dem neuen Herrscher Joseph nicht den Eid der Treue schwören wollte; 1814—16 lebte er in Frankreich, dann in Madrid; 1820 u. 1823 vertheidigte er die Constitution von 1812, änderte aber nachher sein politisches System u. ging nach der zweiten Restauration wieder nach Frankreich. Zuerst einen Namen machten ihm die vortrefflich geschriebenen Cartas del probreito holgazan (Briefe eines verarmten Müßiggängers); Cartas del Madrileño (Briefe eines Bewohners von Madrid); Cartas de Don Justo Balanza; Hist. de la revolución española 1820—23 (Par. 1825); Exámen crítico de las revoluciones en España 1820—23 y la de 1836 (Par. 1838, 2 Bde.); Diccionario geográfico y estadístico de España y Portugal (Madr. 1826 bis 1828, 11 Bde.). Er st. 1832. *Bösch: Artosff.

Minardi, Tommaso, namhafter ital. Maler u. Schriftsteller, geb. in Faenza 4. Dec. 1787, st. 13. Jan. 1871 in Rom, studirte in Rom an der Akademie von S. Luca, erhielt später eine Professur an der Akademie in Perugia u. um 1830 eine solche an jener von S. Luca. Er wendete sich gegen die herrschende Davidische Schule den Meistern des 15. Jahrhunderts mit Vorliebe zu, bekleidete hochgeachtet viele Ehrenstellen, u. besonders geschah nicht leicht irgend etwas im Interesse der Kunst in Rom, ohne daß M.'s Gutachten eingeholt worden wäre. Hauptwerke: Die Vision des S. Stanislaus; Die Verbreitung des Glaubens (im Quirinal); Zeichnungen zur göttlichen Comödie u. zur Dissida di Barletta; Das Mahl in Emmaus; Hektor u. Paris; Hippokratès u. seine Schüler u. die Copie vom Jüngsten Gericht Michel Angelo's für den Stich Longais. Er schr.: Delle qua-

lita essenziali della pittura italiana u. Su Leonardo da Vinci e la scuola Lombarda. 1876 errichteten ihm in Rom die ersten ital. Künstler eigenhändig ein seine Statue von Luigi Fontana tragendes Denkmal. Regnet.

Minarets (v. i. Ort des Lichts), die Thürme der Moscheen, s. d.

Minargent, eine Neusilber-ähnliche, dem Silber an Farbe u. Glanz sehr nahe kommende hämmerbare Legirung aus 100 Thln. Kupfer, 70 Thl. Nickel, 5 Thl. Wolfram, 1 Thl. Aluminium.

Minas Geraes, Provinz im Südosten des Kaiserthums Brasilien, zwischen Bahia, Espiritu Santo, Rio-Janeiro, S. Paulo u. Goaz; 871,200 □km (15,820 □M) mit 1,600,000 Ew., größtentheils Indianer, Neger und Mischlinge. Die Provinz ist im O. sehr gebirgig (Itacolumi und Itambe über 1800 m) im westl. Theil mehr Hochebene; der Boden ist im Ganzen fruchtbar, das Klima günstig, die Bewässerung reichlich. Hauptflüsse: S. Francisco mit zahlreichen Nebenflüssen, Rio-Grande (spät. Parana), Rio-Doce, Jequitinhonha. Unter den landwirthschaftlichen Producten nehmen Zucker, Kaffe, Baumwolle, Indigo, eine bedeutende Stelle ein. Der Mineralreichthum ist erheblich (Gold, Eisen, Diamanten etc.). Die Provinz ist in rüstigem Aufschwung begriffen; Hauptstadt: Duro Preto. Schroot.

Minatio (lat.), Drohung.

Minatitlan, so v. w. Tehuantepec.

Mindj, Meerenge des Atlantischen Oceans, an der NWküste Großbritanniens, trennt die westlichen Hebriden von den östlichen u. der schott. Küste; ist an der engsten Stelle nur 16 km breit.

Mindjagebet, Nachmittagsgebet der Juden; die Phariseer ordneten, den zwei täglichen Opfern entsprechend, zwei tägliche Gottesdienste in den Synagogen an, Morgens u. Nachmittags, indem sie so das allgemeine Priesterthum verwirklichten u. die Opferhandlung ersetzten. Das Nachmittagsgebet besteht aus Psalm 145, den 18 (an Sabbathen u. Festen 7) Segenssprüchen u. an Wochentagen Psalm 6 u. verschiedenen anderen Schriftversen. Farr.

Mincio, linker Nebenfluß des Po, entspringt als Sarca am Piscanno im tiroler Kreise Trient, fließt durch den Gardasee, nimmt dann den Namen M. an u. bildet die Seen u. Sümpfe von Mantua, von wo er schiffbar ist, u. mündet, nach einem Gesammtlauf von 280 km, oberhalb Sustinente. An seinen Ufern 25. und 26. Dec. 1800 Sieg der Franzosen unter Brune über die Oesterreicher unter Bellegarde; auch die Schlacht bei Solferino (7 km von M.), 24. Juni 1859, wird häufig Schlacht am M. genannt.

Mindwiz, Johannes, deutscher Dichter u. altclassischer Philolog, geb. 21. Jan. 1812 in Lüdersdorf bei Kamenz, studirte seit 1830 in Leipzig Philologie, lebte 1836—37 in Süddeutschland u. Italien, wurde 1840 Lehrer am Blochmannschen Institut in Dresden, siedelte 1842 nach Leipzig über, wo er sich 1855 an der Universität habilitirte und 1861 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Schriften: Uebersetzung des Lukianos (in Auswahl, Epz. 1830), des Aischylos, Stuttg. 1835, 2. A. 1851; Platen als Mensch und Dichter, Epz. 1836; Die deutsche Dichtkunst, satirisch-komisches Lehrgebieth, ebd. 1837; Leben Platens, ebd. 1838; Der Prinzenraub (Schauspiel), ebd. 1839; Lehrbuch der deutschen Verskunst,

ebd. 1844, 5. A. 1863; Übersetzung des Sophokles, Stuttg. 1845, 2. A. 1851; Gedichte, ebd. 1847; Geschichten aus alter und neuer Zeit (aus Josephus Lambertus Schaffnaburgensis u. a.), ebd. 1851, 3 Thle.; Taschenwörterbuch der Mythologie aller Völker, ebd. 1852, 4. A. 1870; Ausgabe aus Platens poetischem und literarischem Nachlasse, ebd. 1852, 2 Bde. (als Bd. 6 u. 7 von Platens Werken); Vieder u. Oden, ebd. 1854; Übersetzung des Homer, Stuttg. 1854—56, 2 Bde.; des Aristophanes, ebd. 1855 ff.; Lehrbuch der rhythmischen Malerei der deutschen Sprache, Ppz. 1855, 2. A. 1858; Der illustrierte neuhochdeutsche Parnass, ebd. 1860, 2. A. 1864; Der Künstler (Novelle), ebd. 1862; Vorschule zum Homer, Stuttg. 1863; Die Weisen des Morgenlandes, 2. A., Ppz. 1865; Deutschlands Traum, Kampf und Sieg, gekürzte Sonette, ebd. 1870; Dem neuen Kaiser, ebd. 1871; Katechismus der Mythologie aller Kulturvölker, 3. A., ebd. 1874 u. G. Zimmermann.

Mincopie, die eingeborene Bevölkerung der Andamanen-Inseln im Indischen Ocean, wahrscheinlich dem Papua-Stamme verwandt.

Mind, Gottfried, schweizer. Maler, genannt der Kayenrafael, geb. in Worblausen bei Bern 1768, eines armen Tischlers Sohn, kränklich, vernachlässigt u. ohne Schulunterricht aufgewachsen, erhielt den ersten Kunstunterricht von einem deutschen Maler Namens Pegel, kam 1778 in Pestalozzis Erziehungsanstalt Neuhof zu Birr (Kanton Aargau) und erhielt dort den ersten Schulunterricht und warf sich, nachdem sein Dienstherr, der Genremaler Freudenberger gestorben, ganz aufs Zeichnen von Kayen. Er blieb auch dann noch Tagelöhner im Hause der Wittwe Freudenbergers, als er längst eine europäische Berühmtheit geworden u. erhielt nur Wohnung, Kost u. Kleidung. Die Honorare nahm jene weg. Er st. bei ihr 7. Nov. 1814. Außer Kayen zeichnete M. noch Bären u. Kinder. Er war geradezu ein Kretin. Seine Zeichnungen pflegte er leicht zu koloriren, die Technik des Ölmalens war ihm ganz unbekannt. Regnet.

Mindanao (Magindanao), die südlichste Insel der Gruppe der Philippinen in Ostasien, mit vielfältig gegliederter Küste, so im N. durch die Baien von Butuan, Pangil u. Sindangan, im SW. durch die von Sibuguey u. die große von Illana, im SO. durch die von Davao; im Inneren stark gebirgig u. theilweise vulkanisch (der Davao 2600 m) u. reich bewässert (die Flüsse Pelschanli, Butuan, Sibuguey; die Seen Pangil, Mindanao). Der Flächeninhalt wird auf 80,000 □ km geschätzt. Das Klima ist nebelig u. ungesund, der Boden fruchtbar u. alle Producte der Philippinen hervorbringend. Die span. Besitzungen umfassen nur einen kleinen Theil der Insel und sind in 3 Districte getheilt, Zamboanga, dessen gleichnamige Hauptstadt Verbannungsort ist, auf der Westspitze, Misamis an der Küste an der Pangilbai, Caraga an der Ostküste. Der unabhängige Theil der Insel steht unter einheimischen Fürsten, von deren Gebieten das Sultanat von M. an der Ostseite der Illana-Bucht das größte ist. An der W- und NSeite dieser Bucht gehört das Land der Conföderation der seeräuberischen Illano (s. d.). Den Haupttheil der Bevölkerung bilden heidnische Alfuren, daneben mohammedanische Malaien; in den spanischen Besitzungen herrscht das Christenthum. Thielemann.

Mindelheim, 1) sonst Herrschaft im Allgäu, ge-

hörte anfänglich den Herzögen von Teck, fiel nach ihrem Aussterben an das Haus Neuchâtel und kam 1617 an Bayern; wurde 1706, nachdem der Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern in die Acht erklärt worden war, Reichsfürstenthum, mit welchem der Herzog von Marlborough belehnt wurde, und kam durch den Frieden von Rastatt 1714 an Bayern zurück. 2) Stadt u. Hauptort in dem 639,00 □ km (11,02 □ M.) mit (1875) 31,486 Ew. umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, Hauptort der ehemaligen Herrschaft, an der Mindel, einem rechten Nebenflusse der Donau, Station der Bayr. Staatsbahnen; Forstamt, 3 Kirchen (in einer die Grabmäler der Herzöge von Teck und Georgs von Frundsberg), Franciscanerinnenkloster, Bierbrauerei, Papierfabrikation, Pferde- u. Viehzucht, Obstbau, Getreide- u. Viehmärkte; 1875: 3205 Ew. In der Nähe der Georgen- u. Neuchâtel mit Schloß u. schönen Anlagen, sowie der Katharinenberg mit dem Marienbad. S. Veras.

Minden (Preussisch-M.), 1) vormaliges Fürstenthum des westf. Kreises, von Diepholz, Hoya, Nahlenberg, Schaumburg, Lippe, Ravensberg u. Osna-brück begrenzt; 20 □ M. (1101 □ km.). Es war in zwei Immediatstädte, M. u. Lübbecke, u. in fünf königl. Ämter eingetheilt u. stand unter der Minden-Ravensbergischen Regierung zu M. — M. gehörte Anfangs zu Engern. Karl d. Gr. stiftete um 803 ein Bisthum daselbst, das 961 die Regalien und die Befugniß erhielt, ein freies Herzogthum in dem Stift M. u. darin ein Freigericht unter Königsbann, nach Behmrecht, zu setzen. Die Bischöfe residirten in Petershagen. In dem Westfälischen Frieden wurde das bisherige Hochstift dem Kurhause Brandenburg statt des abgetretenen Pommern als Fürstenthum zuerkannt. Seit 1807 gehörte M. zum Königreich Westfalen u. war ein Theil des Dep. Oberems. 1814 nahm es Preußen wieder in Besitz. 2) Regbez. in der preuß. Prov. Westfalen, 5253,24 □ km (95,403 □ M.) mit (1875) 480,612 Ew. (auf 1 □ km 91, in ganz Preußen 74). Der Regbez. wird begrenzt von der preuß. Prov. Hannover, Lippe, dem preuß. Regbez. Kassel, Braunschweig, Waldeck und den Regierungsbezirken Arnberg u. Münster u. bildet, bis auf die Parcellen Lügde, ein zusammenhängendes Ganzes. Er gehört zum größeren Theile dem Berg- u. Hügellande (die Mindensche Bergkette, der Teutoburger Wald, die Egge) und nur zum kleineren der Tiefebene an; durch den mittleren Theil erstreckt sich die Senne u. durch den südlichen das Plateau von Paderborn. Flüsse: Weser (mit der Diemel, Emmer u. Verre), Lippe (mit Alme) u. Ems. Eisenbahnen: die Linien Schwerte-Warburg 20, Warburg-Kassel-Verfungen 5 u. Scherfelde-Holzminden 37 km der Berg.-Märkischen, die Linien Hannover-Altenbeken 25 und Bienenburg-Löhne 25 km der Hannover-Altenbeken, die Linie Wunstorf-Rheine 44 km der Hannov. Staatsbahnen, die Köln-Mindener 77 km und die Linien Warburg-Münster-Rheine-Emden 74 und Altenbeken-Holzminden 45 km der Westf. Eisenbahn, im Ganzen 352 km. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, doch kommen auch sandige u. sumpfige Striche, z. B. in der Senne, vor. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 51,1 % Acker- u. Gartenland, 23,3 % Wiesen u. Weiden u. 20,6 % Holzungen. Die Bewohner treiben Ackerbau (na-

mentlich auch Flachs- u. Hansbau), Viehzucht u. in einem größeren Theile des Bezirks auch eine lebhafteste Industrie und einen schwunghaften Handel. Viehstand 10. Jan. 1873: 35,434 Pferde (darunter 27,952 vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten), 9 Maulthiere, 667 Esel, 156,113 Stück Rindvieh (darunter 107,465 Kühe), 207,994 Schafe (darunter 12,966 Merinos u. 26,295 veredelte Fleischschafe), 91,588 Schweine u. 51,624 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 24,654 (darunter mit beweglichen Waben 911) u. an Seide 4 Pfund Cocons. — Die Hauptindustriezweige sind: Flachsweberei, Leinwandweberei, Wäschefabrikation, Fabrikation von Seiden- u. Baumwollenzengen, Plüsch, Teppichen, Tabak, Cigarren, Stärke, Zucker, Öl, Papier, Glas, Chemikalien, Seilerwaaren, Leder, Asphalt, Cement zc., Eisengießerei, Maschinenfabrikation, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Bleicherei, Färberei, Kalk- u. Ziegelbrennerei zc. Es findet Bergbau auf Stein- u. Braunkohlen, so wie auf Eisenstein statt. Es gibt ferner im Regbez. mehrere Salinen und Mineralquellen. Der Handel vertreibt außer den industriellen Fabrikaten die westf. Landesproducte (Schinken, Speck, Butter zc.). Die Steuerkraft des Regbez. erhellt aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 18,10 (in ganz Preußen 20,23), davon 8,97 mit einem Einkommen von 140 — 220 Thlr., 0,43 von 450 — 500 Thlr. u. 0,26 von 900 — 1000 Thlr.; steuerfrei waren 22,09 (in ganz Preußen 27,16). Eintheilung in 10 Kreise: Bielefeld, Hörter, Herford, Bären, Halle, M., Lübbecke, Paderborn, Warburg u. Wiedenbrück. 3) Kreis dieses Regbez., von der Köln-Mündener, der Linie Wunstorf-Rheine der Hannov. Staats- u. der Linie Bienenburg-Löhne der Hannover-Altenbeken Eisenbahn durchschnitten; 588,11 □ km (10,69 □ M.) mit (1865) 74,526 Ew. 4) (Preussisch-M.), Hauptstadt des Regbez. u. Kreises, Station der Köln-Mündener u. Hannov. Staatsbahn, an der Weser, über die eine alte steinerne u. eine neuerbaute eiserne Brücke führt, bis 1873 Festung 2. Ranges; Sitz der Regierung, Oberpostdirection, Reichsbankstelle zc. Unter den Gebäuden sind zu erwähnen der 1072 — 1290 erbaute Dom, eines der besseren Beispiele des Übergangsstils, neuerdings mit bedeutendem Kostenaufwand restaurirt, das Regierungsgebäude, das Proviantgebäude zc.; in der Martinikirche ein Cranach'sches Bild; Gymnasium, Realschule, Fortbildungsschule, höhere Töchterschule, Krankenverforgungsanstalt, Armenhaus, Verein für vaterländische Geschichte u. Alterthümer, bedeutende Tabak- u. Cigarrenfabriken, außerdem Fabriken für Zucker, Seife, Metallwaaren, Hufeisen, Lampen; Dampf- sägwerke, große Brauereien Ziegeleien, Färbereien u. Zeugdruckereien; Schiffahrt, Schiffbau, Handel; (1875) 17,075 meist evangelische Ew. einschließlich Garnison. M. stand schon zu Karls d. Gr. Zeit. Kaiser Konrad II. hielt 1026 einen Reichstag daselbst, auf welchem sein Sohn Heinrich III. zum Römischen König erwählt wurde. 1529 wurde, nach Einführung der Reformation, das Domstiftcapitel aus der Stadt vertrieben, weshalb dieselbe 1538 in die Acht erklärt und 1547 von Karl V. eingenommen wurde. 1626 wurde es von Tilly u. 1634 von Herzog Georg von Lüneburg erobert. 1650 von den Schweden an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg

abgetreten, 1757 von den Franzosen besetzt, 1768 von den Hannoveranern erobert, 1759 im Juni aber von dem Marschall Broglie wieder genommen. Bei dem nahen Dorfe Todtenhausen 1. Aug. 1759 Sieg der Allirten unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen (Denkmal auf dem Schlachtfeld). 1) 2) 3) S. Berns. 4) Schroot.

Mündensche Bergfette, s. Wiehengebirge.

Mündere, regulirte Geistliche. M. Brüder, so v. w. Franciscaner. od. Minoriten.

Mündere Zahl, in alten Urkunden, besonders des 15. u. 16. Jahrh., die Jahrzahl in Zehnern u. Einern mit Weglassung der Tausende und Hunderte angegeben, z. B. in der minderen (minnern) Zahl 55 in Urkunden des 15. Jahrh. ist: im Jahre 1455.

Minderherrschaften, Mediatherrschaften in Schlesien; die Besitzer von M. hatten vormals nicht das Recht, auf den schlesischen Fürstentagen zu erscheinen u. zu stimmen, im Übrigen aber die Rechte der Standesherrn in Schlesien; an den vom König Friedr. Wilh. III. organisirten Landtagen Schlesiens nahmen sie mit Theil.

Minderjährige Personen, Personen, welche rüchichtlich ihres Alters sich nicht selbst vertreten können. Vgl. Alter, Curatel und Vormundschaft.

Minding, Jul., deutscher Dichter, geb. 8. Nov. 1808 in Breslau; studirte in Berlin die Heilkunde, practicirte in ihr, schriftstellerte, wurde durch Industrie schnell reich, ebenso schnell wieder arm, wanderte 1850 nach Amerika aus, st. in New York 7. Sept. desselben Jahres durch eigene Hand. Schriften: Das Leben der Pflanze, didaktisches Gedicht, Spz. 1837; 5 Bücher Gedichte, Berl. 1841; Papst Sixtus V., Tragödie, 1846. (Vgl. R. Golttschall, Die deutsche Nat.-Lit. des 19. Jahrh., 3. A., IV., S. 83 f.)

Mindoro, Insel der Philippinen-Gruppe in Ostasien, südlich von Luzon und von dieser durch eine schmale Straße getrennt, gebirgig u. sehr fruchtbar aber noch wenig angebaut u. im Inneren noch unbekannt; 9600 □ km und 79,000 Einw., aus dem malaiischen Stamm der Bisaya. Die Insel steht unter spanischer Herrschaft; Hauptort ist Calapan an der Nküste. Sie wird im S. von den Calamianes-Inseln durch die Klippenreiche Straße von M. getrennt; See von M. wird der im N. von Borneo sich zwischen den einzelnen Gruppen der Philippinen erstreckende Theil des großen Oceans genannt. Th.

Mine (lat. Mina, gr. *Μνα*). 1) Altgriech. Gewicht u. Rechnungsmünze; die attische M. = $\frac{1}{70}$ des Talents = 100 Drachmen = 436,00 Gramm = 78,00 Mark werth. 2) In Neugriechenland 1 Mina ($\frac{1}{100}$ Talent) = 1500 Drachmen (Gramm) schwer.

Mine (v. lat. Mina, frz. Minière od. auch mine), 1) so v. w. Bergwerk. 2) Eine unter der Erdoberfläche angebrachte Quantität Sprengstoff, gewöhnlich Pulver, durch dessen Zündung zu beliebiger Zeit eine bestimmte Wirkung hervorgebracht wird. Die Construction der M-n ist verschieden, je nachdem dieselben im Erdboden oder unter Wasser wirken sollen; danach unterscheidet man Land- und See-M-n (s. Torpedo). Land-M-n werden im Feldkriege angewandt zur Verstärkung von Verschanzungen (Fladder-M-n u. Stein-M-n; ferner zur Öffnung gesperrter oder zur Zerstörung vorhandener Communicationen, sowie zur Demolirung von Bauwerken aller Art (Demolitions-M-n); ihre Verwendung im Festungskriege,

dem hauptsächlichsten Felde für die kriegerische Thätigkeit des Mineurs, s. Festungskrieg I. 5), a. u. b. Jede M. besteht aus der von der Erdoberfläche ausgehenden Galerie (Stollen, Schleppschacht, oder, wenn der Stollen senkrecht in die Erde getrieben ist, Schacht) und der Kammer, am Ende der ersteren, in welcher die Sprengladung angebracht wird. Die Ladung verlegt man bei trockenem Boden in offenen Säcken oder Holzlasten, bei nassem in wasserdichten Blechlasten. In die Mitte der Ladung wird die an elektrischen Drähten befestigte M.-zündpatrone gelegt. Die Drähte werden durch die Galerie an die Erdoberfläche geführt u. bis an den Zündapparat (Zünd-Inductor, dynamo-elektrischer Zündapparat, Zellenapparat zc., s. Zündapparate) verlängert. Anstatt der elektrischen Leitungen verwendet man auch directe Zündleitungen aus Pulver, Zündwurst, Momentanzündschnur, Bickfordsche Zündschnur zc., die ersteren beiden schnell durchschlagend, letztere langsam brennend, in ca. einer Minute 1 m. Man verwendet oft beide gemeinschaftlich, damit der die Bickfordsche Zündschnur anzündende Mineur Zeit hat, sich von der M. zu entfernen. Die Entzündung der M. erfolgt am Ende der Leitung, dem M.-herd. Die Galerie, die zur Leitung führt, wird mit Holz, Steinen, Rasen od. Erde zugeseht (verdämmt). Die bei der Explosion, dem Spielen der M., sich entwickelnden Gase üben nach allen Seiten hin einen fast plötzlichen u. gleichmäßigen Druck aus, welcher von dem Mittelpunkte der Ladung in geometrischer Progression abnimmt u. seine stärkste Wirkung dahin äußert, in welcher er den geringsten Widerstand findet, also entweder nach der Erdoberfläche oder nach einem von dem Mittelpunkte der Ladung weniger entfernten hohlen Raum unter derselben. Die Strecke, über welche sich die Wirkung der M. verbreitet, nennt man ihre Wirkungssphäre; den Theil der letzteren, innerhalb dessen die Gase noch Spannung genug besitzen, um Galerien, Mauern zc. zu zerstören, die Trennungssphäre; die kürzeste Entfernung vom Mittelpunkte der Ladung nach der Erdoberfläche od. bis zum nächsten hohlen Raume heißt die kürzeste Widerstandslinie der M. Erhebt sich die Trennungssphäre über die Erdoberfläche, so wird je nach der Größe der Ladung die über letzterer lagernde Bodenmasse durch die Explosion in die Höhe geschleudert. Diese aufstieghenden Erdmassen nennt man M.-garbe, die in der Erde erzeugte Aushöhlung M.-trichter, dessen Grenzlinie an der Oberfläche der Erde Umfang od. Rand des Trichters. Die Linien, welche Punkte des Trichterrandes mit dem Mittelpunkte der Ladung verbinden, heißen Sprengungs- od. Explosionsradien, die rechtwinkligen Entfernungen des Trichterrandes von der kürzesten Widerstandslinie Trichterradien. Bei gewöhnlich geladenen M.-n ist der Trichterradius gleich der kürzesten Widerstandslinie; bei überladenen (Druckkugeln) ist ersterer größer, bei schwach geladenen kleiner als letztere. M.-n mit oberirdischer Wirkung heißen im Gegensatz zu den Quetsch-M.-n od. Quetschern, bei welchen keine Garbe ausgeworfen wird, Trichter-M.-n. Die Länge der Verdämmung hängt von der Größe der Ladung ab; bei gewöhnlich geladenen M.-n beträgt sie das Doppelte der kürzesten Widerstandslinie. Die Galerien werden entweder in Mauerbau oder mit Holzbekleidung ausgeführt, wenn sie in Erde

liegen, im Fels bedürfen sie keiner Bekleidung. Der Angreifer legt seine Galerien stets in Holzbau an, der Vertheidiger, der sie im Frieden erbaut und sie daher lange Zeit erhalten muß, wendet Mauerwerk an u. verlängert dieselben im Kriege in Holz. Das M.-system des Vertheidigers heißt Contre-M.-system. Den Gebrauch unterirdischer Gänge bei Belagerungen kannten schon die Römer; sie suchten mittels derselben (cuniculi) an die Stadtmauer zu kommen, um diese zu untergraben. Der Vertheidiger legte dagegen unterirdische Ring-Galerien an, um den Belagerer abzufangen, od. ging auch wohl dem Angreifer zur Untergrabung der Belagerungsmaschinen entgegen (Belagerung von Fidenä 664 v. Chr. und Beji 393 v. Chr.). Die erste Verwendung des Pulvers zur M.-nsprengung fand 1487 gegen das Schloß Sarezanella in Italien statt, schlug aber fehl; dagegen warf Petro Nerverra, ein Spanier, 1500 eine Mauer durch eine M. ein. Nun verbreitete sich der Gebrauch der M.-n weiter; die Türken wandten sie sowohl zur Vertheidigung wie zum Angriff belagerter Städte, z. B. 1683 vor Wien, an. Im 18. Jahrh. schrieb man der Vertheidigung der Festungen durch M.-n eine große Bedeutung zu und legte die complicirtesten Contre-M.-systeme an, in denen sich zurecht zu finden eine Kunst ist. Im Allgemeinen trieb man Haupt-Galerien gerade aus in das Vorterrain u. meist senkrecht zur Längsrichtung der Festungsgräben vor u. verband dieselben durch mehrere parallel der Contre-Escarpe laufende sogen. Parallel-Galerien. Von beiden bogen besondere Zweige (Rameaux, Branchen) senkrecht oder unter Winkeln von 45—60° ab, an deren Enden sich wieder kleinere Forchgänge (Scouten) nach verschiedenen Richtungen abzweigten. Erst dem preußischen Generallieutenant von der Lahr gebührt das Verdienst, die Vor- u. Nachteile der verschiedenen Systeme klar beleuchtet u. in seinem Werke über die Anwendung der M.-n im Belagerungskriege v. J. 1798 ein System aufgestellt zu haben, das im Wesentlichen noch heute gilt. Danach soll das M.-system aus einzelnen, nicht direct miteinander verbundenen Haupt-Galerien parallel den Capitalen der Festungswerke bestehen, die von hinter der Contre-escarpe liegenden M.-n vorhäusern ausgehen, die Haupt-Galerien 35—40 m auseinander, 60—75 m lang, 1 m breit, 1,75 m hoch. Rechts u. links aus den Haupt-Galerien sollen alle 15—20 m unter 60° Rameaux von 10—15 m Länge und 1,40 m Höhe abgehen und diese mit gleichfalls unter 60° abgehenden Scouten von etwa 10 m Länge u. 1,10 m Höhe versehen werden. Die Sohlentiefe der Scouten wurde auf 6—10 m unter der Erdoberfläche bestimmt und die Entfernung derselben von einander auf 9—15 m angenommen. Im Laufe der Belagerung würden dann die vordersten Scouten in Schurzrahmen weiter vorzutreiben sein u. nach Bedarf in derselben Weise auch der weitere Ausbau der hinteren Treffen bewirkt werden müssen. Zum Galeriebau mit Schurzrahmen gehören 1 Unteroffizier, 2 Mineure u. 1 Hilfsarbeiter, die pro Stunde je nach der Bodenart 1—2 Rahmen setzen, also 0,25—0,30 m vorschreiten. Die Galerie wird dabei 0,80 m breit, 1,0 m hoch. Über M.-n Krieg, M.-n Krankheit, Respiratoren u. Athmungsapparate s. Festungskrieg I. 5), a. u. b. Der letzte großartige M.-n Krieg wurde bei der Ver-

theidigung von Semastopol durch General v. Tottleben geführt. Um eroberte Festungswerke für den Angreifer unbenutzbar zu machen, kann man unter den wichtigsten Theilen derselben Demolitions-M-n anlegen u. dieselben nach der Besitzergreifung des Werkes durch den Gegner zünden. Derartige M-n werden auch in Brückenpfeilern, Dämmen zc. schon im Frieden durch Anlage von Galerien u. Kammern vorbereitet. Freistehende Mauern, Pallisaden, eiserne Gitterbrücken, Eisenbahngleise zc. zerstört man meist durch freie Anbringung eines brisanten Sprengstoffes, wie Schießwolle, Dynamit zc.; man nennt solche Ladungen hin u. wieder gleichfalls M-n. Unter Bohr-M-n versteht man Ladungen von Sprengstoffen, die in gebohlenen Löchern, in Erde, Fels, Holz zc. angebracht werden. Schwimmende M-n bestehen aus mit Sprengstoff geladenen Kästen, die schwimmend erhalten und so eingerichtet werden, daß sie beim Passiren einer Brücke zc. von selbst explodiren und diese zerstören (vergl. Höllemaschine und Torpedo). 3) Bei Börsen-Geschäften die Partei der Haussiers, s. Börse, IV.

Minelli (Min-Elli), Johann, niederländ. Schulmann, geb. 1625 in Rotterdam, gest. 1682 als Rector der Erasmuschule daselbst. Er gab viele latein. Autoren mit kurzen latein. Anmerkungen heraus, Andere folgten seinem Beispiele, u. deren Ausgaben heißen dann Ausgaben ad modum Minelli.

Minenhölzer, das zum Bekleidn einer M-n-Galerie oder eines Schachtes erforderliche Holzwerk. Dasselbe besteht bei der Galerie aus Thürgerüsten (Schwelle, 2 Thürstücke u. Kappe, die im Bired von 1 à 1,50 m im Lichten zusammengesetzt werden) und deren Bretterverkleidung (Pfählen, Pfändebrettern, Zwickleisen u. Feldspreizen). Die Bekleidung eines Schachtes setzt sich zusammen aus Schachtjochen (2 Unterhölzer, 2 Oberhölzer, die im Quadrat von 1,50 m Seitenlänge im Lichten horizontal zusammengelegt werden) u. deren Bretterverkleidung (Pfählen, Pfändebrettern, Zwickleisen und ganzen Feldbolzen). Das erste Schachtjoch, dessen Hölzer über den Schacht um je 0,50 m vorstehen, heißt Dyrjoch. Unter Schurzholz versteht man die aus Brettern bestehende Verkleidung der Ecouten (s. d. und Mine), welche in einzelnen 0,25 m breiten Rahmen (Schurzrahmen, aus je einer Schwelle, Kappe u. 2 Thürstücken), dicht aneinander gereiht oder bei standfestem Boden mit Abständen versetzt wird. Im weiteren Sinne bezeichnet man mit M-n auch alle Stützholzer beim Minenbau, wie Stützen, Streben; ferner die beim Laden und Verdämmen von Minen erforderlichen Hölzer zc.

Mineo, Stadt in der italien. Provinz Catania; 9337 Ew. In der Nähe der kleine, kohlen-saure Gase ausströmende See Palizi (Lacus Palicorum), wo im Alterthum ein berühmtes Heiligthum stand.

Mineral (v. lat. Mina, Schacht), jeder homogene, feste oder flüssige anorganische Körper, welcher unmittelbar und ohne Mitwirkung organischer Prozesse und menschlicher Thätigkeit als Naturproduct entstanden ist; im weiteren Sinne auch die aus der Zersetzung und Umbildung vorweltlicher organischer Körper entstandene Fossilien, wie Braunkohle, Steinkohle, Kieselguhr zc. Die M-n bilden die äußere Rinde unseres Erdkörpers, sie gewähren den Pflanzen festen Stand u. liefern ihnen (u. durch sie dem

thierischen Organismus) die für ihre Existenz unentbehrlichen Nahrungstoffe. (Hierzu eine Karte.)

A) Von den morphologischen Eigenschaften der M-n. Man unterscheidet amorphe M-n, deren Formen keine Gesetzmäßigkeit zeigen u. die entweder allmählich aus einem gallertartigen Zustande (parodine M-n, z. B. Opal), od. ziemlich schnell aus dem feurigflüssigen Zustande (hyaline M-n, z. B. Obsidian) in den festen übergegangen sind, u. krystallinische M-n, deren Individuen eine ringsum abgeschlossene, mehr od. weniger regelmäßige Gestalt besitzen u. Krystalle (s. d.) heißen; diese, als die vollkommen ausgebildeten M-körper, sind die eigentlichen Individuen des M-reiches. Die sämmtlichen an den Krystallen beobachteten Formen lassen sich auf 7 Krystallsysteme zurückführen, von denen nur das diklinödrische an keinem M. nachzuweisen ist. Zum tesseralen System gehören die Mehrzahl der Metalle, wie Gold, Silber, Kupfer, Blei; ferner Diamant, Flußspath, Bleiglanz, Zinkblende, Eisenties, Magneteisen, Granat. Zum tetragonalen: Zinnstein, Rutil, Kupferlies, Zirkon. Zum hexagonalen: Quarz, Korund, Eisenglanz, Titaneisen, Kalkspath, Eisenspath, Apatit, Beryll, Nephelin, Turmalin. Zum rhombischen: Schwefel, Antimon-glanz, Arsenitlies, Schwer-spath, Aragonit, Olivin, Topas. Zum monoklinischen: Realgar, Kupfer-lasur, Malachit, Feldspath, Augit, Hornblende. Zum triklinischen: Arinit, Albit, Oligoklas, Labrador, Anorthit. Die Ausbildungsweise u. Aggregationsform der M-n ist eine außerordentlich mannigfache und wird durch an sich verständliche Ausdrücke, wie: körnig, stengelig, faserig, kugelig, schalig, traubig zc. bezeichnet. Besonderes Interesse hat das Vorkommen der M-n in Pseudomorphosen.

B) Von den physikalischen Eigenschaften der M-n. Fast alle krystallisirten M-n zeigen nach verschiedenen Richtungen hin merkliche Unterschiede der Cohäsion, indem sie sich nach bestimmten Richtungen bes. leicht so zerschlagen od. spalten lassen, daß glatte Bruchflächen entstehen. Diese Eigenschaft, Spaltbarkeit oder Blätterdurchgang, ist für die Bestimmung der M-n sehr wichtig, bes. da die durch Spaltung entstehenden Formen oft von der äußeren Form der Krystalle verschieden sind; sie wird durch Zerschlagen, Spalten, erforscht. Man unterscheidet verschiedene Grade der Spaltbarkeit (vollkommen, unvollkommen, undeutlich zc.) Als Beispiel dieser Abstufung können gelten: a) Glimmer, Gips, Doppelspath; b) Flußspath, Baryt, Amphibol, c) Arpolith, Augit; d) Quarz, Granat. Viele M-n besitzen nach verschiedenen Richtungen verschieden vollkommene Spaltbarkeit (Glimmer, Kalkspath, Flußspath, Topas u. a.). Der Grad der Festigkeit ist bei den krystallinischen u. amorphen M-n sehr verschieden u. äußert sich vorzugsweise in ihrer Härte. Wenn man ein M. zerschlägt, so erscheinen, wenn es krystallinisch ist, Spaltungs- u. Bruchflächen; wenn es amorph ist, dagegen nur die letzteren. Es sind dies keine Ebenen, sondern unbestimmte Begrenzungen, deren Beschaffenheit jedoch nicht in Betracht zu ziehen ist. Amorphe Massen besitzen muscheligen Bruch, bei krystallinischen M-n ist er eben, uneben, körnig, splittlerig zc. Dehnbare, geschmeidige Substanzen, wie z. B. die gebiegenes Metalle, bieten nur Zerreihsungsflächen dar, welche gewöhnlich sehnig oder

haftig sind. Die Art des inneren Zusammenhanges, die Tenacität der M-ien wird bezeichnet als spröde, mild, geschmeidig, biegsam, elastisch, dehnbar. Die M-ien sind in verschiedenen Graden durchsichtig; s. Durchsichtigkeit. Auch die in größeren Massen undurchsichtigen sind in Blättchen von gehöriger Dünne stets durchsichtig. Die einfache Strahlenbrechung findet bei allen amorphen durchsichtigen M-ien und bei den im tesseralen System krystallisirten statt, alle übrigen krystallisirten M-ien besitzen doppelte Strahlenbrechung. Den Glanz der M-ien, d. h. die Art und Vollkommenheit, mit welcher die Oberfläche eines M-s die Lichtstrahlen reflectirt, bezeichnet man als Metallglanz (von der Undurchsichtigkeit der Metalle bedingt), Diamant-, Glas-, Fett-, Perlmutter-, Seidenglanz; je nach dem Grade starken, schimmernden, matten Glanz. Unter den physikalischen Merkmalen, welche der Beobachtung in allen Fällen u. leicht zugänglich sind, steht die Farbe der Mineralien oben an. Man unterscheidet bes. metallische Farben und nicht metallische Farben, unter den ersteren: Kupferroth (wie gediegenes Kupfer), Tombakbraun (Sternbergit), bronzegelb (Magnetkies), messinggelb (Kupferkies im Bruch), goldgelb (gediegenes Gold), speisgelb (Kobaltspeise, Pyrit, Markasit), silberweiß (gediegenes Silber), zinnoberweiß (gediegenes Antimon, Quecksilber), bleigrau (Bleiglantz, Antimonoglantz), stahlgrau (Platin), eisenschwarz (Magnetkies, Eisenglantz, Graphit). Die nicht metallischen Farben lassen sich unter die acht Hauptfarben: weiß, grau, schwarz, blau, grün, gelb, roth und braun bringen, welche jedoch selten in vollkommener Reinheit auftreten, sondern mit anderen Farben gemischt erscheinen. Unter den weißen Farben, deren Charakterfarbe schneeweiß durch den Marmor u. Marmor repräsentirt wird, ist daher zu unterscheiden: röthlichweiß, gelblichweiß, grünlichweiß zc.; ähnlich bei den anderen Farben; die Charakterfarbe der grauen Farben ist aschgrau (Zoisit, Schieferthon), der schwarzen Farben sammelschwarz (Obsidian), der blauen Berliner Blau (Sapphir), der grünen Smaragdgrün (Smaragd, Malachit), der gelben citronengelb (Uranocker), der rothen Karminroth (Spinell), der braunen Kastanienbraun (Kugeljaspis). Oft besitzt das feine Pulver eines Minerals eine andere Färbung als die compacte Masse und läßt sich leicht durch Reiben die Farbe desselben (Strichpulver) darstellen u. zur Bestimmung des Minerals verwerthen. Diejenigen Mineralien, welche den Lichtstrahlen einen vollkommenen Durchgang gestatten und vollkommen wasserhell erscheinen, heißen farblos. Wenn die Oberfläche eine andere Farbe zeigt, als die Masse der Mineralien, so ist gewöhnlich eine fremde Substanz die Ursache; man nennt dann jene angelauten; so sind Metalle oft mit dünnen Schichten von Dryd (gediegener Arsenik, Kupfer) od. durch Schwefelmetall (gediegenes Silber) überzogen, wodurch häufig Farben dünner Blättchen entstehen. Das Opalisiren, Trifiren, Schillern, das man beim Opal, Schillerspath, Feldspath (Adular, Labrador) zc. wahrnimmt, rührt theils von der unregelmäßigen Lichtbrechung in ungleichartigen Massen, theils von mikroskopischen Einschlüssen her; manche M-ien lassen endlich in verschiedenen Richtungen verschiedene Farben durch (Dichroismus, s. d., Pleochroismus). Mithierlich hat gefunden, daß sich die Krystalle beim Erwärmen in der

Richtung gleichwerthiger Achsen gleichmäßig, in der Richtung ungleichwerthiger Achsen ebenso ungleich ausdehnen. Nur die Formen des regulären Systems dehnen sich demnach gleichmäßig aus, während in den übrigen Systemen sich Richtungen größter u. kleinster Ausdehnung, je nach der Lage der ungleichen Achsen, einstellen, wodurch gewisse Neigungswinkel größer, andere kleiner werden. Viele M-körper leuchten oder phosphoresciren im Dunkeln, s. Phosphorescenz. Ueber die Pyroelectricität einiger M-ien s. Electricität A. VIII. Gute Leiter der Electricität sind außer den gediegenen Metallen u. a.: Fahlerz, Bleiglantz, Graphit, Kupferkies, Magnetkies; weniger gut leiten Rothgültigerz, Bournonit; Nichtleiter sind Antimonoglantz, Eisenglantz, Chromkies. Die meisten Metalloxyde u. nicht metallischen M-ien sind schlechte Leiter. Wenn ein M. auf die Magnetnadel wirkt, so zieht es entweder beide Pole an, oder es zieht nur einen an u. stößt den anderen ab; im letzteren Falle ist es polarisch magnetisch, wie vieler Magnetkiesstein.

C) Von den chemischen Eigenschaften der M-ien. Die chemische Zusammensetzung eines M-s wird durch die chemische Analyse gefunden, welche zunächst die Natur seiner Bestandtheile u. dann ihre relativen Mengen ermittelt. Die Krystallform steht zu der chemischen Zusammensetzung in einer bestimmten Beziehung. Die meisten krystallinischen M-ien haben nur eine bestimmte Krystallform; einige jedoch zeigen die merkwürdige Erscheinung, daß ihre Krystalle je nach den äußeren Bedingungen, unter welchen sie sich gebildet haben, verschieden sind (heteromorphe M-ien); entweder gehören die Krystallformen verschiedenen Krystallsystemen an, dann heißt das M. dimorph (s. d.), trimorph zc.; od. es sind verschiedene Formen desselben Systems, die sich aber nicht geometrisch von einander ableiten lassen. Heteromorphe M-ien zeigen auch verschiedene physikalische Eigenschaften. Beispiele von dimorphen M-ien sind: Schwefel (monoklinisch u. rhombisch), Kohlenstoff als Graphit und als Diamant, kohlen-saurer Kalk als Kalkspath u. Aragonit; Trimorphismus ist bei der Titansäure beobachtet worden, welche die drei M-ien Rutil, Anatas u. Brookit bildet. M-ien, welche bei verschiedener chemischer Beschaffenheit gleiche atomistische Constitution u. gleiche Krystallform zeigen, nennt man isomorph (s. Isomorphie); von der Isomorphie unterscheidet sich die Homöomorphie dadurch, daß die Formen nicht absolut gleich, sondern nur sehr ähnlich sind. Im tesseralen System gibt es viele isomorphe M-ien, z. B. viele gediegene Metalle, Kochsalz, Flußspath, Bleiglantz, Spinell u. Magnetkies; Boracit, Helvin, Fahlerz u. Zinkblende; Pyrit u. Glantzobalt. Wichtiger ist die Isomorphie in den einachsigen Systemen; Mithierlich fand, daß die schwefelsauren, selen-sauren, chromsauren u. mangansauren Salze ein u. derselben Basis (bei gleichem Wassergehalte) isomorph sind, ebenso die phosphorsauren und arsensauren Salze. Zinnoxid, Titansäure als Rutil, und Birkonia sind isomorph, ebenso Thonerde, Eisenoxpd u. Chromoxpd, welche in Rhomboëdern mit fast gleichen Dimensionen krystallisiren. Eine zweite Gruppe von isomorphen Basen sind Kalkerde, Talkerde, Eisenoxpd, Manganoxydul u. Zinnoxpd; eine dritte: Barpa. Strontia u. Bleioxpd. Isomorphe M-ien haben die Eigenschaft, zusammen zu krystallisiren u. auf diese Weise

isomorphe Mischungen in unbestimmten Verhältnissen zu bilden, ohne daß die Krystallform wesentlich geändert wird.

Mineralalkali, mineral. Laugensalz, ist Natron. Lehmann.

Mineralbad, s. Mineralwasser.

Mineralblau, so v. w. Bergblau.

Mineralbraun, so v. w. Umbra.

Mineralchemie, so v. w. anorganische Chemie.

Mineralfarben, aus dem Mineralreich gewonnene Farben, die zur Fresco-, Glas-, Schmelz- und Porzellanmalerei unentbehrlich sind, aber auch zu anderen Malereien u. zum Färben gebraucht werden; sie sind theils natürliche, wie Ocker, Gelberde, Malachit, Röthel, Umbra, Kreide; theils künstliche, wie Ultramarin, Smalte, Chromgelb, Chromgrün, Kaffeler Gelb, Mennige, Zinnober, Bergblau, die verschiedenen Kupferfarben, Bremer Grün, Braunschweiger Grün zc., Kobaltgrün, Bleiweiß, Zinkweiß. Nach Verschiedenheit der Farben unterscheidet man Mineralblau (s. Bergblau), Mineralgelb (s. Gelberde u. Kaffeler Gelb), Mineralgrün (Kieselmalachit, Bremer Grün u. Braunschweiger Grün), Mineralbraun (s. Umbra). Jungst.

Mineralseilen, Schleifinstrumente, welche man durch Zusammenschmelzen u. darauf folgendes Pressen von etwa 3 Thln. feinem Smirgel mit 1 Thl. Schellack erhält. Sie ersetzen Smirgelscheiben und Smirgelhölzer, ja selbst die besten Stahlseile vollständig u. haben vor diesen den Vortheil, einmal abgenutzt, sich durch einfaches Umschmelzen wieder brauchbar machen zu lassen. Staget.

Mineralgelb, s. Kaffeler Gelb.

Mineralgrün, s. Mineralfarben.

Mineralindigo, so v. w. Molybdänblau.

Mineralfermes, s. Antimonialmittel.

Minerallack, so v. w. Pink-colour (Nelkenfarbe), eine rosenrothe Farbe, welche in der Fayencemalerei Verwendung findet. Man erhält sie durch Vermischen von 100 Thln. Zinnäure, 34 Thln. Kreide, 3—4 Thln. Kaliumchromat, 5 Thln. Kieselsäure u. 1 Thl. Thonerde und darauf folgendes, längeres heftiges Wähen dieses Gemenges. Sie erscheint schmutzig rosenroth, nimmt aber durch Waschen mit Wasser, dem etwas Salzsäure zugesetzt worden ist, eine schönere Nuance an. Staget.

Mineralogie, die Wissenschaft von den Mineralen nach allen ihren Eigenschaften u. Beziehungen. Die M. behandelt demnach nicht nur die fertigen Mineralien, sondern auch die sich bildenden und vergehenden, sowie deren Rolle, welche sie in der anorganischen und organischen Welt spielen; sie ist ein Theil der Anorganologie. Im engeren Sinne ist die M. die Physiographie der fertigen Mineralien, welche die morphologischen, physikalischen u. chemischen Eigenschaften derselben darlegt. Eintheilung: Theile der M. sind die Minerogonie, welche das Werden der Mineralien umfaßt, die Minerognosie oder M. im engeren Sinne; die Paragenesis der Mineralien, welche die räumliche Association der Mineralien behandelt, u. die Lithurgie, die Lehre von der Verwendung der Mineralien. Die M. im engeren Sinne zerfällt in einen allgemeinen und einen speciellen Theil; ersterer umfaßt die Darstellung der morphologischen, physikalischen und chemischen Eigenschaften der Mineralien, letzterer die Beschreibung der einzelnen Mineralspecies. Hilfs-

wissenschaften der M. sind die Krystallographie, Physik u. Chemie.

Geschichte. Im Alterthum finden sich sehr wenige Spuren von mineralogischen Kenntnissen u. nur der unmittelbare Gebrauch, den man von manchen Mineralien u. Gebirgsarten machen konnte, trieb zu einiger Erforschung derselben. So bei den Aegyptern, Phöniziern, Chinesen. Syenit, Granit und andere Mineralmassen wurden von jenen schon in den ältesten Zeiten bearbeitet, edle Metalle von ihnen und einigen asiatischen Völkern gewonnen und Edelsteine zum Schmucke gebraucht. Dem Bergbau verdankt man bes. die Kenntniß der Metalle; als der erste, welcher Erze grub und verarbeitete, wird Tubalkain genannt. Daß die Griechen schon mancherlei Mineralien kannten, ersieht man aus der Erwähnung von solchen in Homeros u. Hesiods Werken, bes. aber aus den Schriften des Aristoteles (384—322 v. Chr.), welcher die Mineralien in *ορυζτά* und *μεταλλεύτα* (Steine u. Erze) eintheilt, u. des Theophrastos, dessen Schrift: *περι των λιθων* hauptsächlich von den Edelsteinen handelt. Den medicinischen Gebrauch vieler Mineralien zeigten die griechischen Ärzte Hippokrates (456—366 v. Chr.), Dioskorides (um 50 v. Chr.) u. Galenos (um 150 n. Chr.) Die Schrift des Pseudo-Orpheus: *περι λιθων* handelt über die mystischen Kräfte der Steine als Talismane (*αλεγοφαρμακα*). Unter den Römern, welche ihre mineralogischen Kenntnisse von den Griechen erhielten, trug Plinius in seiner *Historia naturalis* (Buch 33—37) alles über Mineralien ihm bekannt Gewordene zusammen. Nach einem langen Stillstande erfolgte erst wieder durch Araber, u. zwar aus Bedürfnis für die von ihnen gepflegte Alchemie, eine Anregung zum Studium der M.; Avicenna (980—1036 n. Chr.) gab eine mineralogische Schrift heraus: *De conglutinatione et conglutinatione lapidum*, in welcher eine Classification der Mineralkörper in *Lapides*, *Liquefactiva* (metallische Substanzen), *Sulphurea* u. *Salia* enthalten ist. In Europa schrieb Albertus Magnus (1193—1280) ein Buch: *De mineralibus et rebus metallicis*, worin er aber viel Fabelhaftes aufnahm. Um das Jahr 1500 entstand das Bergbuchslein, die erste deutsch geschriebene M., welches Basilius Valentin zum Verfasser haben soll; es finden sich darin zuerst Namen wie Quarz, Spath, Schiefer, Kiez u. a., welche im Munde der Bergleute gebräuchlich waren. Den Weg zu einer auf äußere Merkmale gegründeten Unterscheidung bahnte zuerst Georg Agricola in Chemnitz (1490—1555). Er theilte die Mineralien in einfache u. zusammengesetzte, u. die einfachen in Erden, Concretionen, Steine und Metalle, und achtete schon auf Gestalt, Spaltbarkeit, Härte, Schwere, Farbe, Glanz zc. der Mineralien. Seine Schriften (*De ortu et causis subterraneorum*, *De natura eorum, quae effluunt ex terra*, *De natura fossilium*, *De veteribus et novis metallis* u. *Bermannus s. de re metallica dialogus*) haben viel zur Verbreitung mineralogischer Kenntnisse beigetragen. Sein System wurde eine Zeitlang das herrschende und von Rentmann, Konrad Gesner u. Andr. Cäsarin in ihren Schriften befolgt, auch bei vielen im 17. Jahrh. erschienenen Beschreibungen von Mineraliensammlungen zu Grunde gelegt. Die Edelsteine wurden von Bothius de Voot (1609) u. von Brückmann (1757), die Petrefacten von Scheuchzer (1776)

bearbeitet. Mit Becher, welcher in der Mitte des 17. Jahrh. lebte, beginnt eine Periode, in welcher man anfing, die chemischen Eigenschaften der Mineralien mehr als zuvor zu berücksichtigen; Becher machte auf die Verschiedenheit des Verhaltens der Mineralkörper im Feuer aufmerksam; Hjörne, Voerhave u. A. vermehrten die Kunde der chemischen Eigenschaften derselben, und Magnus von Bromel (im 18. Jahrh.) benutzte die dadurch erlangten Erfahrungen zu einer Classification, welche alle früheren Versuche, Systeme aufzustellen, übertraf und auf die nachfolgenden Classificationen von Einfluß gewesen ist. Er theilte die Mineralien ein in Erden, Salze, Schwefelartige, Steine, Mineralien u. Halbmetalle, Metalle; bei den Steinen unterschied er nach dem Verhalten im Feuer unschmelzbare, kalkartige, verglasbare; außerdem zählte er aber auch dahin sogen. Naturspiele, Versteinerungen u. thierische Concretionen. Linné stellte 1736 auch ein Mineraliensystem auf, welches den Vorzug hatte, daß darin Genera bestimmt unterschieden und mit Diagnosen versehen waren. Einen neuen Fortschritt gewann die M. durch Wallerius; seine mineralogischen Werke sind die wichtigsten der damaligen Zeit, sein Hauptwerk: *Systema mineralogicum* vom Jahre 1772. Gleichzeitig mit ihm lebte in Schweden der Bergmeister Axel von Cronstedt (1722—1765), welcher der Gründer einer Methode in der M. wurde, die bes. eine praktische Tendenz hatte und wol gerade aus diesem Grunde einen ungleich größeren Einfluß gewann, als das System des Wallerius. Aus einem rein chemischen Gesichtspunkte bearbeitete der Schwede Bergmann die M.; er bereicherte die Kenntniß der Mineralien durch chemische Analysen und stellte 1782 ein chemisches Mineraliensystem auf, in welchem er zwar die Klassen des Avicenna und Cronstedt beibehielt, aber in den Unterabtheilungen zum Theil von letzterem abwich, indem er eine zweckmäßigere Eintheilung der Salze einführte, bei der Abtheilung der Erden die neueren Entdeckungen der Chemie benutzte u. in die Klasse der verbrennlichen Mineralien zuerst den Diamant stellte. In dem letzten Viertel des 18. Jahrh. wurde in der M. durch A. G. Werner in Freiberg (1750—1817) eine ganz neue Bahn gebrochen. Den Grund zu dieser Reform legte eine schärfere Bestimmung der äußeren Merkmale zur Unterscheidung der Mineralien u. eine festere durchgängig deutsche Terminologie. Werner vernachlässigte aber die mathematische u. chemische Seite der M. Seine Methode ist weniger durch eigene Schriften desselben, als durch die Mittheilungen seiner Schüler bald mehr od. weniger tren verbreitet worden. Fast gleichen Schritt mit der durch Werner gänzlich umgestalteten M. hielt die chemische Untersuchung der Mineralien. Kirwan stellte zahlreiche Schmelzversuche mit Mineralien an; Klaproth u. Vauquelin verbesserten nicht nur die Methode der Analyse, sondern entdeckten auch mehrere neue Erden u. Metalle in Mineralien. Unter den Mineralogen der Wernerschen Periode sind noch zu nennen: Blumenbach, Gerhard, Gmelin, von Beilstein, Cavallo, Batsch, Sudow, Meyius, Babinpton, Haberle und bes. auch die krystallographischen Arbeiten von Romé de l'Isle (*Cristallographie, ou description de formes propres à tous les corps du règne mineral*, 1783) u. von René Just Haüy (1743—1822), eines der größten Naturforscher seiner Zeit. Vom

dynamischen Standpunkte ausgehend, eröffnete Christian Samuel Weiß (1780—1856), ein Schüler Werners, der Krystallographie ein neues Feld, indem er die Krystalformen nach ihren einfachen mathematischen Verhältnissen auf ihre natürlichen Abtheilungen zurückführte und das Gesetzmäßige in diesen Formen u. ihren Combinationen zeigte. Unter ähnliche Krystalssysteme wie Weiß vereinigte Mohs, gleichfalls ein Schüler Werners, die Krystalformen und entwarf ein bloß auf äußere Merkmale gegründetes Mineraliensystem, welchem als Zweck das Aufsuchen der Mineralien nach einem gegebenen Schema zu Grunde liegt. Die Methode von Weiß befolgten bei ihren krystallographischen Arbeiten Gustav Rose, Kupffer u. Neumann in Königsberg, die Methode von Mohs Haidinger u. später auch C. Naumann in Leipzig. Beiträge zur näheren Kenntniß der Krystalformen lieferten außerdem Bernhardt, Gessel, Großmann, von Kobell, Kapfer, Breithaupt, Wader-nagel, Zippe, Burhenne, Bournon, Brochant de Billers, Wollaston, Philipps, Brooke, Levy, Blum, A. Knop, Rammelsberg, Bischof, Hermann, Delesse, Rath, Webstg, Groth, Scheerer zc. In Betreff der optischen Eigenschaften der Krystalle erhielt die M. eine Menge wichtiger Entdeckungen durch Malus, Biot, Arago, Brewster, Des Cloizeaux, Herschel, Lamy, Fresnel, Nörrenberg, Ermann, Rudberg, Marx, Seebeck, Dove; in Betreff der Phosphorescenz durch Heinrich u. Pearfall; in Betreff der elektrischen Eigenschaften durch Köhler, Erdmann, G. Rose u. Hankel. Mineraliensysteme entwarfen nach verschiedenen Principien Hausmann, L. Gmelin, v. Kobell, Olen, Breithaupt, Brogniart, Deudant, Necker, Thomson, Shepard, Glocker, Rammelsberg, G. Rose, Naumann u. Dana. Die M. verdankt Berzelius eine Menge neuer Aufschlüsse über die Mischungsverhältnisse und nächst ihm seinen Schülern Mitscherlich, H. Rose, Gmelin, Wöhler, Arfwedson, Trolle, Wachtmeister, Mosander, sowie anderen ausgezeichneten Chemikern, wie Buchholz, Lampadius, Pfaff, Magnus, Kobell, Karsten, Boussingault, Berthier, Rammelsberg, Turner, Thomson, Genth, Lymann, Hermann, Claus, Delesse; Salvetat, Marignac, Scheerer, Monheim, Tschermak. Die durch Berzelius eingeführten stöchiometrischen Bestimmungen der Bestandtheile der Mineralien wurden von der größten Bedeutung für die Kenntniß der Gattungen, sowie der von Fuchs angedeutete u. von Mitscherlich entdeckte Isomorphismus eine ganz neue Ansicht über das Verhältniß der Mischung zur Form eröffnete. Wichtige Aufschlüsse über die Natur der Mineralien ergab die mikroskopische Untersuchung von Dünnschliffen, indem namentlich erkannt wurde, daß oft zahllose fremdartige Einschlüsse das Resultat der Mineralanalyse beeinflussen. Die Arbeiten von Rosenbusch, Birkel, Bogelsang u. A. haben der mikroskopischen Untersuchung in Deutschland Bahn gebrochen, nachdem H. C. Sorby in England bereits 1850 Untersuchungen an Dünnschliffen gemacht hatte. Zu den wichtigsten Werken gehören: C. A. S. Hoffmann, *Handbuch der M.*, fortgesetzt von A. Breithaupt, Freiberg 1811—17, 4 Bde.; Haüy, *Traité de Minéralogie*, 2. A., Par. 1822, 4 Bde.; Mohs, *Grundriß der M.*, Dresd. 1822—24, 2 Thle.; von Leonhard, *Handbuch der Oryktognosie*, Heidelb. 1826; *Grundzüge der Oryktognosie*, ebd. 1833; Deudant,

Traité de Minéralogie, 2. A., Paris 1830—32; Breithaupt, Vollständiges Handbuch der M., Dresd. 1836—47; Mohs, Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreiches, 2. A., Wien 1836—39; Philipp, Elementary introduction to Mineralogy, 2. A., Lond. 1852; Dana, System of Mineralogy, 5. A., New-York 1868; von Kobell, Die M., leicht faßlich dargestellt, 2. A., Lpz. 1858; Ders., Tafeln zur Bestimmung der Mineralien, 9. A., München 1869; Glöckner, Grundriß der M., Nürnberg 1839; Hartmann, Handbuch der M., Weimar 1843, 2 Bde., nebst Atlas; Dufrenoy, Traité de Minéralogie, Par. 1856—59; Hausmann, Handbuch der M., Götting. 1828—47, 2 Thle.; Härdinger, Handbuch der bestimmenden M., 2. A., Wien 1851; James Nicol, Manuel of Mineralogy, Lond. 1849; Axel Erdmann, Lärbok i Mineralogien, Stockholm 1853; Blum, Lehrbuch der Oryktognosie, 3. A., Stuttg. 1854; Penhard, Grundzüge der M., 2. A., Heidelb. 1860; Girard, Handbuch der M., Lpz. 1852, Des Cloizeaux, Manuel de Minéralogie, Bd. 1, Par. 1862; Quenstedt, Handbuch der M., 2. A., Lzb. 1863; Andrá, Lehrbuch der gesammten M., Braunsch. 1864; Schrauf, Lehrbuch der physikalischen M., Wien 1866 u. 1868; v. Kokscharow, Vorlesungen über M., Petersburg 1866; Fuchs, Anleitung zum Bestimmen der Mineralien, Heidelb. 1868; Senft, Lehrbuch der Mineralien u. Felsartenkunde, Jena 1869; Naumann, Elemente der M., 8. A., 1871. Wichtige Werke, welche einzelne Theile der M. behandeln, sind: Groth, Physikalische Krystallographie, Leipz. 1876; Rammelsberg, Handbuch der Mineralchemie, ebd. 1860; Plattner, Die Probirkunst mit dem Löthrohre, 4. A. von Th. Richter, Lpz. 1866; Fresenius, Anleitung zur qualitativen Analyse, 13. A., 1869; Breithaupt, Die Paragenesis der Mineralien, Freiberg 1849; G. Bischof, Lehrbuch der chemischen und physikal. Geologie, 2. A., Bonn 1863—66; Bolger, Studien zur Entwicklungsgeschichte der Mineralien, 1854; Rosenbusch, Mikroskopische Physiographie der petrographisch wichtigen Mineralien, Stuttg. 1873; Zittel, Die mikroskopische Beschaffenheit der Mineralien u. Gesteine, Lpz. 1873. Schmann.

Mineralöle, die bei der Darstellung des Paraffins als Haupt- u. Nebenproducte gewonnenen Ole. Sie haben je nach ihrem Siedepunkte eine verschiedene Benennung u. Verwendung. Die flüchtigsten wurden früher als Camphin, Ligroin, Photogen &c. in eigenen Lampen als Leuchtstoffe benutzt; jetzt dienen sie meist als Benzin (Petroleumäther, Naphta &c.) als Fleckenwasser in chem. Wäschereien, als Lösungsmittel für Fette, Kautschuk, Harze &c., sowie zur Carburatation des Leuchtgases (s. Gasbeleuchtung). Weniger flüchtig ist das Solaröl oder deutsche Petroleum, welches wie das amerikanische theils für sich, theils mit jenem gemischt, gebraucht wird. Die noch schwerer flüchtigen M. werden theils als Maschinenschmieröle unter den Namen M., Lubricatingöl, Paraffinöl &c. verwandt, theils, indem man sie nach rührmischer Destillation dampfförmig durch eine hellglühende Röhre leitet, in Pyrogen einen dem Petroleum ähnlichen Leuchtstoff verwandelt. Die Trennung der einzelnen M. geschieht durch wiederholte fractionirte Destillation, indem man bei derselben die Wärme nur langsam steigen läßt, das je zwischen bestimmten Temperatur-

gränzen übergehende gesondert auffängt und dies Verfahren oft mehrmals wiederholt (Rectification). Die zum Brennen zu benützenden M. müssen dann meist mit Natronlauge versetzt werden, wobei sich carbonsaures Natron abscheidet. Sie werden hierauf mit Wasser gewaschen u. mit Schwefelsäure gereinigt. Mit viel Wasser u. verdünnter Natronlauge muß dann aber die den M-n noch anhaftende Schwefelsäure entfernt u. erstere müssen dann nochmals destillirt werden, um gutes, zum Brennen taugl. Öl zu liefern. Jungd.

Mineral Point, Stadt im Iowa County des nordam. Unionsstaates Wisconsin; Eisenbahnstation; 8098 Em.; ergiebige Blei- u. Zinklager in der Nähe.

Mineralpottasche, aus Mineralien, bes. aus Chlorkalium fabricirte Pottasche (kohlen-saures Kali).

Mineralquellen (Med.), s. Mineralwasser.

Mineralsäuren, die anorganischen Säuren.

Mineralsoda, aus Mineralien, bes. aus Chlornatrium bereitete Soda (kohlen-saures Natron).

Mineralsystem, gesetzmäßige Zusammenstellung der bekannten Mineralien nach ihrer Ähnlichkeit. Die morphologischen, physikalischen und chemischen Eigenschaften der Mineralien dienen zur Erkennung u. Bestimmung der Arten od. Species; die Krystallform und die chemische Zusammensetzung sind bes. charakteristisch, daher gehören zu einer Species alle Mineralien, welche gleiche chemische Zusammensetzung und gleiche Krystallform besitzen; die physikalischen Eigenschaften stimmen mehr od. weniger überein. Geringe Verschiedenheiten führen auf die Varietäten u. Abänderungen. Die Arten, welche einander am ähnlichsten sind, werden zu Gruppen zusammengestellt, diese zu Ordnungen und die Ordnungen zu Klassen vereinigt. Die Zahl der M-e, welche sich theils auf die krystallographischen, theils physikalischen, theils chemischen Eigenschaften gründen, ist eine sehr große. Die wichtigsten M-e sind folgende:

A) **Werners System**: a) erdige Fossilien (Diamant, Zirkon, Kiesel und die wichtigsten Silicate, Thon, Talk, Kalk, Baryt, Strontian, Krystolith); b) salzige Fossilien (Soda, Salpeter, Steinsalz, Salmiak, Vitriol, Glaubersalz, Bittersalz); c) brennliche Fossilien (Schwefel, Erdharz, Kohlen, Graphit, Bernstein); d) metallische Fossilien (Platin, Gold, Quecksilber, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Wismuth, Zink, Antimon, Spidan (Tellur), Mangan, Nickel, Kobalt, Arsenik, Molybdän, Scheel (Wolfram), Menakan (Titan), Uran, Chrom, Cerin.

B) **Hauys System**: a) säurehaltige Körper: Kalk, Baryt, Strontianit &c.; b) erdartige Fossilien: Quarz, Zirkon, Telesin, Cymophan &c.; c) unmetallische brennbare Körper: Schwefel, Diamant, Bitumen, Kohle, Bernstein, Honigstein; d) metallische Substanzen, ähnlich wie bei Werner gruppirt.

C) **Berzelius' System**: a) nach den elektropositiven Körpern geordnet: aa) 1. Klasse: Sämmtliche eigentliche Mineralien, 1. Ordnung: Metalloide; Familien: Schwefel, Chlor, Stickstoff, Brom, Kohlenstoff, Wasserstoff; 2. Ordnung: Elektronegative Metalle, deren Oxyde sich mehr als Säure, denn als Base verhalten; Familien: Arsenik, Chrom, Molybdän, Antimon, Titan, Kiesel; 3. Ordnung: Elektropositive Metalle, deren Oxyde sich als Basen verhalten: Leicht reducirbare Metalle; Familien: Iridium, Platin, Gold, Quecksilber, Palladium, Silber, Wismuth, Zinn, Blei, Kupfer, Nickel, Kobalt, Uran, Zink, Eisen,

Mangan, Cer. Schwer reducirbare Metalle, deren Oxyde die Erden und Alkalien bilden: Zirkonium, Aluminium, Yttrium, Beryllium, Magnesium, Calcium, Strontium, Barium, Natrium, Kalium; bb) 2. Klasse: Mineralien, gebildet nach den Principien in der organischen Natur, Ordnungen: Beste organische Stoffe, Harzartige, Flüssige, Beschaltete, Gefaltete, Salze; b) nach den elektronegativen Körpern geordnet: aa) 1. Abtheilung: Nichtoxydirte Körper: Gediegene Metalle, Sulfurete, Arseniete, Stibiete, Tellurete, Osmiete, Aurore, Hydrargyre; bb) 2. Abtheilung: Oxydirte Körper: Oxyde u. ihre Hydrate, Sulfate, Nitrate, Muriate und Murio-Carbonate, Phosphate, Fluoride u. Fluosilicate, Borate u. Boro-Silicate, Carbonate und Hydrocarbonate, Arseniate, Molybdate, Chromate, Wolframiate, Tantalate, Titanate, Silicate u. Silico-Titanate, Aluminate. Weiß' System: a) 1. Ordnung der oxydischen Steine od. Silicate: Familien: Quarz, Feldspath, Klapolith, Haloide, Zeolithe, Glimmer, Hornblende, Thone, Granat, Edelsteine, Metallsteine; b) 2. Ordnung der salinischen Steine: Familien: Kalkspath, Flußspath, Schwerspath, Gips, Steinsalz; c) 3. Ordnung der salinischen Erze: Familien: Spatheisenstein, Kupfererze, Bleierze; d) 4. Ordnung der oxydirten Erze: Familien: Oxydirte Eisenerze, Zinnstein, Manganerze, Rothkupfererze, Weißspießglanzerz; e) 5. Ordnung der gediegenen Metalle: eine einzige Familie; f) 6. Ordnung der geschwefelten Metalle: Familien: Schwefelkies, Bleiglanz, Graupspießglanzerz, Fahlerz, Blende, Rothgültigerz; g) 7. Ordnung der Inflammabilien: Familien: Schwefel, Diamant, Kohlen, Erdharze, Brennsalze. Naumanns System: a) 1. Klasse: Metalloidoxyde; b) 2. Klasse: Erden und analoge Verbindungen (Fluoride u. Chloride); c) 3. Klasse: Haloiden (wasserhaltige u. wasserfreie); d) 4. Klasse: Chalcite (wasserhaltige u. wasserfreie); e) 5. Klasse: Zeolithe (wasserhaltige u. wasserfreie); f) 6. Klasse: Amphoterolithe (wasserfreie und wasserhaltige); g) 7. Klasse: Metallolithe (wasserhaltige u. wasserfreie); h) 8. Klasse: Tantalitoide; i) 9. Klasse: Metalloxyde und analoge Verbindungen (α . Fluoride, Chloride, Bromide und Jodide; β . Metalloxyde); k) 10. Klasse: Metalle; l) 11. Klasse: Galenoide od. Glanze; m) 12. Klasse: Pyritoide od. Kiese; n) 13. Klasse: Cinnabarite oder Blenden; o) 14. Klasse: Metalloide; p) 15. Klasse: Anthracide. F) Nammelsbergs chemisches M.: a) Mineralien unorganischer Natur: aa) Grundstoffe; bb) Verbindungen von Metallen unter sich (Osmiumiridium, Platiniridium, Antimonnickel); cc) Verbindungen der Elemente mit Sauerstoff u. Salzbildnern: Tellurmetalle, Selenmetalle, Schwefelmetalle, Oxyde, Oxydulsulfurete; dd) Verbindung der Elemente mit Chlor, Brom, Jod u. Fluor; ee) Verbindung von Sauerstoffbasen mit Sauerstoffsäuren (Sauerstoffsalze), Silicate, Carbonate, Oxalate, Mellilate, Borate; ff) Verbindung von Titanoxyden; gg) Tantalate; hh) Wolframiate; ii) Molybdate; kk) Vanadate; ll) Chromverbindungen; mm) Antimoniate; nn) Arseniate; oo) Phosphate; pp) Nitrate; qq) Selenite; rr) Sulfate; b) Mineralien von der Zusammensetzung organischer Körper: aa) Ole, bb) Harze, cc) Kohlen. In der consequenten Durchführung des letzteren Systems finden sich Schwierigkeiten mancher

Art, es liegen dieselben namentlich in der Isomorphie der Mineralien. G) Rosés krystallochemisches M.: a) Einfache Körper: aa) Reguläre Metalle: Kupfer, Silber, Gold, Elektrum, Eisen, Platin, Iridium, Quecksilber, Amalgam, Urquert; bb) Tetragonische Metalle: Zinn; cc) Rhomboëdrische Metalle: Antimon, Arsenit, Wismuth, Tellur, Tetradymit, Arsenitglanz; dd) Rhombische Metalle: Antimon Silber; ee) Metalloide: Diamant, Graphit, Schwefel; b) Antimon-, Arsenit-, Tellur-, Schwefel- und Selenverbindungen mit binären und doppelt binären Verbindungen; c) Chlor-, Fluor-, Brom- u. Jodverbindungen mit binären u. doppelt binären Verbindungen; d) Sauerstoffverbindungen mit binären u. doppelt u. mehrfach binären Verbindungen. H) Dana's System. a) Einfache, nicht metallische Stoffe u. ihre Verbindungen: Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Schwefel, Selen; b) Alkalien u. Erden und ihre Verbindungen mit Wasser und löslichen Säuren u. mit Chlor u. Fluor: Salze des Ammonials, des Kalis und Natrons, der Barterde und Strontianerde, der Kalkerde u. Magnesia, der Thonerde, der Yttererde, des Cer, Lanthan u. der Thorerde; c) Erdige Mineralien od. Kieselsäure u. Verbindungen der Kieselsäure u. Thonerde mit Alkalien und Erden: Kieselsäure, Silicate von Kalkerde und Magnesia, Thonerdesilicate, Aluminate der Magnesia, Silicate u. Aluminate der Beryllerde, Silicate der Zirkonerde, Thorerde und des Cer; d) Metalle (gediegen, Verbindungen mit Schwefel, Arsenit, Selen, Antimon, Tellur, Verbindungen mit Sauerstoff, Silicate, Verbindungen mit Kohlenstoff u. a. Säuren); e) Organische Verbindungen: Verbindungen organischer Säuren mit unorganischen Basen; Harze, Verbindungen von Kohlenstoff u. Wasserstoff mit od. ohne Sauerstoff, Kohlen. Lehmann.

Mineraltheer ist Theer, welcher bei der trockenen Destillation des Torfes, der Braunkohlen, des Blatterschiefers, der Bogheadkohle u. ähnlicher Rohmaterialien gewonnen wird. Er besitzt eine kaffeebraune Farbe, wird nach längerem Stehen an der Luft dunkelbraun, erstarrt zwischen 9° bis 6° C. und besitzt ein spec. Gew. von $0,85$ — $0,90$. Er reagirt in der Regel alkalisch, selten sauer u. riecht durchdringend theerartig. Der mit Hilfe überhitzter Wasserdämpfe aus Braunkohlen hergestellte ist stets sauer, mit Alkalien verseifbar und bei 55 — 60° C. bereits fest. M. dient zur Bereitung von Photogen, Solaröl u. Paraffin (s. darüber Mineralöle). Gayl.

Mineralquellen, Mineralwässer sief. Quellen.

Mineralwachs, s. Erdwachs.

Mineralwässer, Wässer, welche meist eine größere Menge fester Bestandtheile und Gase aufgelöst enthalten, als gewöhnliches Wasser, einen eigenthümlichen Geschmack, Geruch und Farbe besitzen und sich durch Heilwirkungen auf den menschlichen Organismus auszeichnen (daher Gesundbrunnen, Heilquellen, Heilbäder). Viele M. haben die Temperatur des gewöhnlichen Quellwassers, einige sind viel kälter, andere besitzen eine höhere Temperatur, welche zuweilen die des siedenden Wassers erreicht: warme M. (Thermen, Thermalwässer). Viele M. enthalten Kohlensäure als wesentlichen Bestandtheil (Säuerlinge, Acidulae); auch Schwefelwasserstoffgas führen einige M. (Schwefelwässer). Von aufgelösten Mineralbestandtheilen hat man folgende gefunden:

Sieleerde, kohlensauren Kalk, kohlensaure Magnesia, schwefelhaltigen Kalk, Schwefelcalcium, unterschwefligsaure und schwefligsaure Salze, Thonerde, kohlensaures Natron, Chlornatrium, Chlormagnesium, Chlorcalcium, Chlorkalium, Lithion, Jod, Brom, Jzür, Phosphorsäure, Bor säure, Salpetersäure, Ammoniak, arsenige Säure, Arsensäure. Von Metallen findet sich Eisen am häufigsten, in geringen Mengen auch Mangan u. Kupfer, selten Zinn, Blei, Zink u. andere Metalle. Nach ihren vorherrschenden Bestandtheilen theilt man die M. folgendermaßen ein: I. Alkalische M., charakterisiren sich durch Kohlensäure u. Natron in beträchtlicher Quantität. Bei einigen tritt noch ein erheblicher Gehalt an Chlornatrium, bei anderen zu diesen noch ein solcher von schwefelsaurem Natron hinzu; mehrere besitzen außerdem noch kohlensaures Eisenoxydul, Kalk und Magnesia in geringer Menge. a) Einfache Säuerlinge mit sehr großem Kohlensäuregehalt u. minimalen Mengen fester Stoffe. Sie regen die Secretion und Bewegung des Magens, sowie die Darmperistaltik an u. bewirken eine leichte Erregung des Circulations- u. Centralnervensystems. Die Zahl dieser Quellen ist sehr groß, sie finden sich in fast allen Ländern, bes. zahlreich am Rhein und seinen Nebenthälern, z. B. im Ahrthal (Heppinger, Apollinaris, Landskrone Brunnen), im Brohlthal u. im Moselthal. b) Alkalische Säuerlinge (einfache Natron-Sauerwässer) führen kohlensaures Natron 1—7 pro Mille, Kohlensäure 500—1500 cbcm auf 1000 g Wasser, fördern die Alkalescenz des Blutes und beschleunigen hierdurch die Verbrennung u. tilgen die Magensäure. Sie werden angewandt bei Gicht, Harngrüß, Gallensteinen, Leberschwellung, Icterus, Säurebildung im Magen. a) Kalte Quellen: Bilin, Biebrühl in Böhmen, Felsenthalquellen bei Klagenfurt, Salzbrunn in Schlesien, Teinach im Schwarzwald, Fachingen im Taunus, Vals (Dep. Ardèche in Frankreich, das kalte Bichy). ß) Warme Quellen: Neuenahr im Ahrthal bei Remagen, Bichy (Dep. Alier), Mont-Dore (Dep. Puy-de-Dôme). c) Alkalisch-muriatische Säuerlinge (Natron-Kochsalzwasser) enthalten neben freier Kohlensäure u. kohlensaurem Natron einen ansehnlichen Gehalt an Kochsalz und finden am meisten Anwendung bei katarthalschen Zuständen der Respirations- u. Harnorgane. a) Kalte Quellen: Ebnitzstein im Brohlthal, Weilbach, Selters in Nassau, Hadein u. Gleichenberg in Steiermark, Heisdorf bei Bonn, Luhačovic in Mähren, Szczawica in Galizien. ß) Warme Quellen: Ems, Kopat (das franz. Ems) bei Clermont-Ferrand. d) Alkalisch-salinische Wässer (Natron-Glauberfalzwässer) charakterisiren sich durch vorwiegenden Gehalt an schwefelsaurem Natron, daneben kohlensaures Natron, Kochsalz, kohlensaures Eisenoxydul u. Kohlensäure. Ihre Wirkung besteht in vermehrter Absonderung der Magen- u. Darmschleimhaut, sowie in Verminderung des Fettes. Sie finden Anwendung bei Fettleibigkeit, Diabetes, Leberanschwellung, Icterus, Hämorrhoiden, Gicht, Harngrüß, Magen-, Darm-, Blasenkatarrh. a) Kalte Quellen, Marienbad, Franzbad in Böhmen, Tarasp im Unterengadin, Hottenthal in Steiermark, Füred in Ungarn, Essentuli am Saualain. ß) Warme Quellen: Karlsbad in Böhmen, Bertrich in der Eifel. II. Kochsalzwässer, deren Hauptbestandtheil Kochsalz ist. Außerdem ent-

halten sie in der Regel noch andere Chlorverbindungen, ferner kohlensaure u. schwefelsaure Alkalien u. häufig kohlensaures Eisenoxydul. In einer Anzahl dieser Quellen finden sich auch Jod- u. Bromverbindungen; von gasförmigen Bestandtheilen kommt häufig Kohlensäure u. zwar in bedeutender Menge vor. Die Quellen befördern durch ihren Kochsalzgehalt den Stoffwechsel, indem sie den Umsatz der Albuminate steigern, regen die Secretion u. Resorption an. Sauerstoffverbrauch u. Kohlensäureausscheidung sind im Kochsalzbade gesteigert. Soolbaderuren mit mindestens 2—4% Kochsalz) bewirken kräftige Ernährung u. Anregung der Haut, Beschleunigung des Stoffumsatzes, Steigerung der Exhalation. Jod- und Bromwirkung ist bei dem meist sehr geringen Gehalt an diesen Substanzen sehr zweifelhaft. Anwendung: Hautschwäche, Rheumatismus, Neurosen, Scrophulose, Exsudate. Trinkkuren werden bes. gegen chronische Magen- u. Darmkatarrhe, Cardialgie u. Bronchialkatarrh empfohlen. A) Schwache, kalte Kochsalzquellen: Homburg, Soden bei Frankfurt, Salzschlirf bei Fulda, Adelheidsquelle, Krankenheil bei Tölz, Kanstatt bei Stuttgart, Schmalkalden in Thüringen, Niederbrunn im Elßaß, Wildeggen in d. Schweiz, Mondorf in Luxemburg. B) Stärkere kalte Kochsalzquellen: Salzschlirf bei Fulda, Kreuznach, Münster a. Stein bei Kreuznach, Kissingen, Traunstein, Kreuth in Bayern, Reichenhall, Rosenheim, Dürkheim a. Haardt, Hall in Tirol, Hall in Oberösterreich, Fisch im Salzkammergut, Nussee in Steiermark, Sulz, Jagstfeld, Wimpfen, Mergentheim, Kottweil, Hall in Württemberg, Arnstadt, Frankenhausen, Salzungen, Sulza, Kösen in Thüringen, Wittelind bei Halle, Suderode, Hubertusbad, Harzburg im Harz, Pyramont in Waldeck, Königsdorf-Fastrzemb in Schlesien, Mothensfelde bei Osnabrück, Kolberg an der Ostsee (zugleich Seebad) u. Truskawice in Galizien. C) Sehr schwache warme Kochsalzquellen: Baden-Baden, Wiesbaden, Bourbonne-les-Bains in den Vogesen. D) Starke kohlensäurereiche Thermalquellen: Rheme in Westfalen, Nauheim in Oberhessen. E) Seebäder (s. d.). III. Schwefelwässer sind M., welche in mehr od. weniger constanten Verhältnissen eine Schwefelverbindung, bald freien Schwefelwasserstoff u. Kohlenoxydsulfid, bald Schwefelmetalle (Schwefelnatrium, Calcium, Magnesium, Kalium), bald beide zugleich enthalten. Man nimmt an, daß der Schwefelwasserstoff im Pfortadersystem zur Aufnahme gelange und daselbst eine zerstörende Wirkung auf die in Rückbildung begriffenen Blutkörperchen ausübe. Die Indicationen lassen sich folgendermaßen formuliren: 1) Hautkrankheiten u. Syphilis; 2) hyperämische Anschwellung der Leber u. Hämorrhoidalzustände; 3) Schleimhautleiden, bes. chronischer Katarrh des Schlundes und des Kehlkopfes; 4) Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, sowie chronische Metallvergiftungen. A) Kalte Schwefelquellen: Weilbach im Taunus, Salzschlirf bei Fulda, Langenbrücken in Baden, Rainzenbad in Bayern, Neutlingen in Württemberg, Meinberg in Detmold, Nennsdorf in Hessen, Eilsen bei Bückeburg, Stachelberg bei Glarus, Alveneu in Graubünden, Heustrich im Berner Oberland, Lavey im Canton Waadt, Gurnigel bei Thun, Engghien und Pierrefonds in Frankreich. B) Schwefelthermen: Aachen, Burtscheid, Baden bei Wien, Baden u. Schinznach (Schweiz, Kant. Nar-

gau), Lavey (Kant. Waadt); in Galizien-Ungarn: Lubien, Sklo, Großwardein, Mehadia, Pöstjan, Teplitz, Waresdin in Kroatien; in Frankreich: Aix-les-Bains (Savoyen), Amélie-les-Bains (Pyrenées-orientales), Luchon (Haute-Garonne), St. Sauveur (Hautes-Pyrenées), Vernet (Pyrenées-orientales), Barèges (Hautes-Pyrenées), Eau-Bonnes (Basses-Pyrenées); die Euganeischen Thermen bei Padua. IV. Kalkwässer (erdige Quellen), charakterisiren sich durch vorwiegenden Gehalt an Kaltsalzen; daneben enthalten sie Magnesiumsalze u. Kohlensäure. Sie werden angewandt bei Katarrhen der Blase, bei Gries- u. Concrementbildung, bei Gicht, Katarrhen des Magens u. der Athemorgane. Bildungen im Fürstenthum Waldeck, Lipppringe in Westfalen, Inselbad bei Paderborn, Weissenburg im Kanton Bern, Leul im Kanton Wallis, Bagneres-de-Bigorre (Hautes-Pyrenées), Contrexeville (Vosges), Bougues (Nièvre). V. Bitterwässer, mit schwefelsaurer Magnesia (5—16 pro Mille) u. schwefelsaurem Natron (5—18 pro Mille); Nebenbestandtheile sind Chlornatrium u. Chlormagnesium; zuweilen geringer Gehalt an Kohlensäure. Sie wirken stark abführend, weshalb sie sehr selten zu anhaltenden Kuren benutzt werden. Die Bitterquellen sind daher kaum als Kurorte zu bezeichnen, sondern werden hauptsächlich nur versandt. Sie finden Anwendung bei Stuhlverstopfung, allgemeiner Vollblütigkeit, Blutandrang zum Gehirn und zur Lunge: Friedrichshall in Thüringen, Kissingen und Mergentheim besitzen außer den Kochsalzquellen ein Bitterwasser, Birnenstorff im Kant. Aargau, Dieyer Bitterquellen (besond. Hunyadi-János, Gran, Zvanda u. Ober-Alap in Ungarn), Saldschütz und Püllna in Böhmen, Kis Ezeg in Siebenbürgen. VI. Eisenwässer (Stahlwässer), deren wirksamer und Hauptbestandtheil in kohlensaurem Eisenoxydul besteht u. die daneben freie Kohlensäure, kohlensaures Natron, Chlornatrium, schwefelsaure Salze enthalten, wirken tonisirend. Anwendung: 1) bei Chlorose; 2) bei acuter Anämie infolge von Blutungen; 3) bei Krankheiten des Nervensystems (Neuralgie); 4) bei Krankheiten des weiblichen Sexualsystems. Langenschwalbach in Nassau, Steben in Oberfranken, Brückenau u. Bodlet in Unterfranken, die Kniebäder im Schwarzwald (Nippoldsau u. Petersthal), Liebenstein in Thüringen, Alexishad im Harz, Pyrmont in Waldeck, Imnau in Hohenzollern, Elster in Sachsen, Rudowa, Reinerz, Flinsberg in Schlesien, Driburg im Teutoburger Walde, Schandau in der sächsischen Schweiz, Franzensbad u. Königswart in Böhmen, St. Moritz u. Tarasp im Engadin, Spa in Belgien, Uzias in Ungarn, Levico in Tirol. VII. Indifferente Thermen (Wildbäder), führen ein klares warmes Wasser, dessen Gehalt an im Bade wirksamen Stoffen gleich Null zu setzen ist. Wirkung: In erster Linie beruht dieselbe auf Anregung der absondernden Thätigkeit der Haut, indem die Epidermisschuppen rascher entfernt u. die Ausführgänge der Hautdrüsen offen gehalten werden. Anwendung: schwierige Reconvalescenz, Gicht, Rheumatismus, besonders chronischer Gelenkrheumatismus, Exsudate, Neuralgien, Lähmungen. Badenweiler u. Wildbad im Schwarzwald, Schlangenbad im Taunus, Warmbrunn in Schlesien, Johannisbad u. Teplitz in Böhmen, Gastein bei Salz-

burg, Ragatz-Pfäfers bei Zürich, Römerbad in Steiermark, Plombières, Luxeuil, Néris in Frankreich, Bath in England.

Künstliche W. sind schon in frühen Zeiten bereitet worden, doch hat erst Strube in Dresden die Nachbildung natürlicher W. auf wissenschaftlichen Grundlagen im Großen begonnen u. künstliche W. dargestellt, welche nicht nur in Bezug auf ihre qualitative und quantitative Zusammensetzung, sondern auch in Geruch, Geschmack u. anderen Eigenschaften mit den natürlichen W. übereinstimmen. Strube errichtete dazu im J. 1818 eine Anstalt, mit welcher 1821 eine Trinkanstalt verbunden wurde, u. seitdem sind in vielen größeren Städten ähnliche Etablissements, z. Th. unter Strubes Leitung, entstanden, so in Leipzig, Berlin, Hamburg, Königsberg, Petersburg etc., und werden künstliche W. jetzt an unzähligen Orten fabricirt. Eine ausführliche Beschreibung der ganzen Fabrication und der nöthigen Chemikalien für die einzelnen W. findet man im 4. Bd. von Muspratts Chemie, 3. A., Braunschw. 1876.

Die W. sind in allen, bes. gebirgigen Erdgegenden sehr verbreitet; häufig kommen aber, wo einzelne kräftige W. hervorbrechen, deren mehrere in der Nähe von gleicher oder geringer Stärke vor. Über die Entstehung der W. s. Quellen. Die Heilwirkung der W. war schon den Römern bekannt, wenigstens als Bäder; aber erst die Chemie hat durch Untersuchung derselben auf ihre Bestandtheile ihren Gebrauch einigermaßen wenigstens wissenschaftlich begründet. Bei der Auswahl der dem einzelnen Krankheitsfalle entsprechenden Quelle ist nicht nur auf das vorliegende Leiden, sondern auch auf die ganze Constitution des Kranken Rücksicht zu nehmen. Durch den Gebrauch der W. werden vorzüglich Verdauungsapparat, Nieren, Haut und Lungen in Anspruch genommen, und es ist wol zu erwägen, ob etwa bestehende krankhafte Zustände den Gebrauch des einen oder des anderen Wassers widerrathen. Zuweilen kann es sogar nothwendig werden, eine Vorbereitungskur einzuleiten, theils um bestehende, einer W. für hinderliche Zustände zu heben, theils um die Wirkung des Wassers rascher u. sicherer zu gewinnen. Jedoch sind bei der Wahl der Quellen auch manche andere Punkte zu berücksichtigen, so z. B. die Verpflegung und das gesellschaftliche Leben im Badeorte. Die W. werden getrunken (Trinkkur) od. zu Bädern (Badekur) od. gleichzeitig in beider Weise benutzt. Regel ist bei Badekuren, anfänglich nur kurze Zeit im Wasser zu verweilen, zumal wenn dasselbe kühl od. sehr warm ist, bei Trinkkuren nur mit kleinen Mengen anzufangen, aber methodisch fortzufahren u. allmählich zu steigern. Gewöhnlich wird Morgens nüchtern getrunken (nur ausnahmsweise bei schwachem Magen erst nach einem leichten Frühstück). Sehr kalte Wasser werden zuweilen mit warmem vermischt oder auch andere Stoffe (z. B. Milch) u. andere W. zugesetzt. Nach dem Trinken folgt mäßige Bewegung, zuweilen auch Ruhe, nach dem Frühstück wol auch ein Bad, u. häufig wird Abends noch einmal getrunken, immer mit Beobachtung einer gewissen Diät. Gegen Ende der Kur werden die Mengen des zu trinkenden Wassers allmählich wieder vermindert. Sonst unterschied man je nach der Länge des Gebrauchs kleine Kuren (von 2—4 Wochen) und große Kuren (5—10 Wochen). Im Allgemeinen

scheint es zweckmäßiger, die M. längere Zeit u. dafür in kleineren Mengen gebrauchen zu lassen, als größere Mengen in kürzerer Zeit. Der Kranke muß während der Kur genau beobachtet werden, zumal bei kräftig wirkenden M-n od. Thermen. Nach einiger Zeit entstehen häufig die Zufälle der sog. Baderkrise, bes. beim Gebrauch der warmen M., bestehend in Fiebererscheinungen, Bodensägen im Urin, Ausschlägen auf der Haut (Poussée der Franzosen) und zuweilen eigenthümlich beschaffenen Rothausleerungen (Verbindungen der in dem M. enthaltenen Mercurale und anderer Bestandtheile mit Darmschleim, Galle etc.). Während dieser Zufälle muß die Baderkur ausgesetzt u. später wieder mit kleineren Dosen begonnen werden. Öfters wird die Einleitung einer Nachkur nothwendig, wobei der Kranke entweder dieselbe M. zu Hause fortgebraucht oder eine andere Quelle benutzt; bes. aber muß die Diät noch lange gereizt bleiben u. nur mit Vorsicht in die gewöhnliche übergehen. So sorgsam für die einzelnen Fälle die einzelnen M. ausgewählt werden müssen, so sind doch nicht für alle Krankheitszustände M-kuren zulässig, selten nur dürften sie sich bei raschverlaufenden sog. acuten Krankheiten eignen, ebensowenig für erkrankte Kranke. Sehr viele M. werden in Flaschen verpackt u. in der Heimath gebraucht, können aber nicht dieselben Dienste leisten, wie der Gebrauch an der Quelle, weil die Veränderung des Aufenthalts u. die Zerstreung der Reise bei vielen Kranken höchst wichtig sind. Vgl. Helfft, Handbuch der Balneotherapie, 7. A., Berl. 1870; Braun, Systemat. Lehrbuch der Balneotherapie, 3. A., ebd. 1873; Valentin, Handbuch der allgem. u. spec. Balneotherapie, ebd. 1873; Fledkes, Die Brunnen- und Badermittel mit besonderer Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts, Stuttg. 1876; Hirschfeld u. Pichler, Die Bäder, Quellen und Kurorte Europas, Stuttg. 1876, 2 Bde. v. Mering.

Mineralweiß, so v. w. Blanc fixe.

Minerbio, Cantonshauptort in der ital. Prov. Bologna; 7244 Ew.

Minerogene Gesteine nennt man die rein aus mineralischen Elementen bestehenden mechanischen oder chemischen Absätze des Wassers im Gegensatz zu pyrogenen oder phytogenen Gesteinen.

Minerva, 1) eine der griech. Pallas Athene (s. d.) entsprechende römische Gottheit, deren Name von mens u. meminini abgeleitet wird. Diese klug sinnende Göttin bildete mit Jupiter u. Juno einen stadtschützenden Dreiverein u. wurde im Tempel des Jupiter auf dem Capitol mit beiden verehrt; es traten aber an ihr bes. die Eigenschaften einer Beschützerin aller Gewerke u. Künste, bes. auch der Musiker hervor; ebenso war sie Vorsteherin und Lehrerin weiblicher Arbeiten. Dieser Charakter der Göttin erhellt bes. aus ihrem Hauptfeste Quinquatrus oder Quinquatria, welches vom 19. März 5 Tage lang gefeiert wurde unter besonderer Betheiligung der Handwerker und Künstler jeder Art, sowie der Schuljugend, welche an diesem Tage ihren Lehrern das Schulgeld (minerval) brachte. Wie an diesem Feste die Trompeter, so spielten an den Quinquatrus minores (15. bis 17. Juni) die Flötenbläser eine Hauptrolle. 2) Asteroiden Nr. 93. Gichhoff.

Minervae Promontorium, jetzt Punta della Campanella (Minerva), südl. von Surrentum (Campanien)

gelegenes, weit in die See hinausragendes Vorgebirge, welches den Griechen als der äußerste Punkt der NW-Grenze des alten Denotriens galt und mit einem Athementempel geschmückt war.

Minervini, Giulio, bed. ital. Archäolog, geb. um 1812 in Neapel, ist daselbst seit 1850 Director des Bourbonischen Museums, jetzt Nationalmuseums; Hauptwerke: Monumenti antichi inediti, Neapel 1850—54, 2 Bde.; Bulletino archeologico, seit 1850.

Minervino (M. Murge), Handels- u. Industriestadt in der ital. Prov. Bari; Bischofsh.; 13,844 Ew.

Minette, glimmerreiche Gesteinsvarietät des quarzfreien Orthoklasporphyrs. Findet sich gangförmig im Canton Wallis, in den Vogesen, im Odenwald.

Minieurs, die zu dem Minenbau bestimmten Soldaten, befanden sich schon früh bei den europäischen Heeren und wurden aus den Bergknappen gewählt u. ersetzt. Im Dreißigjährigen Kriege waren schon besondere Mineurcompagnien formirt; die erste in Frankreich errichtete Megrigny 1671 in Tournay. Sie sind noch jetzt bei einigen Armeen in eigene Corps formirt, in anderen (wie bei der preussischen) mit den Pionieren vereint.

Ming, chinesische Dynastie 1386—1644, s. China.

Minge, Fluß in der preuss. Prov. Ostpreußen, kommt aus dem russ. Gov. Wilna, wo sie auf dem Plateau von Schamaiten entspringt, nimmt die Aglone, Bewirsche u. Tenne auf u. mündet in das Kurische Haff; sie ist von der preuss.-russ. Grenze ab 45 km weit schiffbar.

Minghetti, Marco, hervorragender italien. Staatsmann, geb. 8. Sept. 1818 zu Bologna, aus einer reichen Kaufmannsfamilie; widmete sich erst mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien, dann den der Staatswissenschaften u. erweiterte seine Kenntnisse durch ausgedehnte Reisen in Italien, Frankreich, England u. Deutschland. 1846 nach Bologna zurückgekehrt, hielt er einen Aufsehen erregenden Vortrag in der landwirthschaftlichen Gesellschaft seiner Vaterstadt über die engl. Korngesetzgebung, der mit noch anderen gleichzeitig gehaltenen Vorlesungen über volkswirtschaftliche u. philosophische Themen im Druck erschien, als: Della riforma delle leggi frumentarie in Inghilterra e degli effetti che possono derivarne al commercio Italiano, Bologna 1846. Nach der Thronbesteigung Pius IX. gründete M. in Bologna mit seinen Freunden Montanari u. Audinot eine politische Zeitschrift, den Felsineo, in welchem er die Doctrinen von Gioberti u. von Rossi verteidigte. Ende 1847 ging er nach Rom, ward daselbst Mitglied des Finanzraths u. trat 10. März 1848 in das Laienministerium als Minister der öffentlichen Arbeiten. Als die Hoffnungen der römischen Liberalen durch die päpstliche Encyclica vom 29. April zu nichte gemacht worden waren, trat M. als Capitän in den sardinischen Generalsstab, machte den unglücklichen Feldzug von 1848 unter Karl Albert mit, erhielt für seine verdienstlichen Leistungen in den Treffen von Goito und Custozza den Rang eines Majors u. den St. Moriz-Orden. Nach dem Frieden von Mailand nahm er seinen Abschied, zog sich nach seiner Vaterstadt zurück u. widmete sich aufs neue den Studien, deren Frucht die Schrift: Della economica pubblica et delle sue attinenze colla morale et col diritto, Flor. 1859, franz. von Leduc, Par. 1863, ihm einen bedeuten-

den Ruf als Volkswirth u. Freihändler schuf. Hierauf unternahm er eine Reise nach dem Orient, lehrte jedoch bei Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich zurück u. ward durch seinen Freund Cavour als Generalsecretär ins Auswärtige berufen. Nach dem Frieden von Villafranca ward er in seiner Vaterstadt Präsident der Assemblée der Romagna, unterstützte die Annexion dieser Provinzen an Piemont, ward Deputirter für Bologna in das erste ital. Parlament, u. von da ab stets wiedergewählt. Als Minister des Innern im letzten Cabinet Cavour (Oct. 1860), offenbarte M. ein solches Medertalent, daß er sogen. Sprechminister wurde. Nach dem Tode Cavour's behielt er im Cabinet Ricasoli sein Portefeuille des Innern. Sein Hauptwerk als Minister war 1861 der Gesetzentwurf zur Gemeinde- u. Provinzialordnung auf der Basis ausgedehnter Decentralisation. Da jedoch die Kammer sein Regionalsystem verwarf, so nahm er seinen Abschied, machte eine kurze Reise durch England, u. ward, in die Kammer zurückgelehrt, zum Vicepräsidenten derselben ernannt. Nach dem Fall des Cabinets Ratazzi erhielt M. 8. Dec. 1862 das Portefeuille der Finanzen, u. März 1863, nach dem Rücktritt von Farini, auch den Vorsitz im Cabinet. Um diese Zeit legte er den ital. Kammern einen umfassenden Reorganisationsplan der Finanzen vor, dessen Ausführung bereits 1863—64 begann. Unter seiner Verwaltung kam gleichfalls ein Handelsvertrag Italiens mit Frankreich zu Stande. M. behielt die Leitung des Ministeriums u. der Finanzen bis 15. Sept. 1864, wo er sammt seinen Collegen in Folge der mit Frankreich abgeschlossenen, auf die römische Frage bezüglichen Convention abtreten mußte. Eine Zeitlang zurückgezogen lebend, erschien er auf der parlamentarischen Tribüne erst im April 1865 mit einer glänzenden Vertheidigungsbrede seiner Verwaltung. 1868 ging er als Gesandter nach London, übernahm aber im Mai 1869 das Portefeuille für Ackerbau in dem Menabreaschen Cabinet. Am 13. Nov. reichte er mit dem gesammten Cabinet seine Entlassung ein. M., als liberaler Katholik, ist Haupt der Partei der Neo-Katholiken, welche eine den modernen Anforderungen entsprechende Umwandlung der geistlichen Institutionen Italiens erstreben, aber gegen gänzliche Aufhebung derselben, wie es die Liberalen verlangen opponiren. Als Anfang Juli 1873 das Cabinet Lanza-Sella zurücktrat, ward M. vom König mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. In dieser ministeriellen Combination vom 5. Juli übernahm er mit dem Vorsitz im Cabinet das Portefeuille der Finanzen und bildete das sogen. Versöhnungsministerium. Im Sept. d. J. begleitete er seinen König auf dessen Reise nach Berlin, die als sein Werk angesehen werden darf. Seine Finanzpläne jedoch trafen vielfach auf großen Widerstand in den Kammern u. trieben ihn schon 24. Mai 1874, nachdem seine Steuervorschläge schwere Niederlagen erlitten, zur Einreichung seiner Demission, die aber vom Könige nicht angenommen wurde. M. gab der öffentlichen Meinung nach u. änderte sein Budget. Dagegen wurden ihm wegen seiner nachsichtigen u. etwas wankelmüthigen Politik gegenüber dem Vatican und wegen des päpstlichen Garantiegesetzes von 1871 während der Kammer Session von 1875 die heftigsten Vorwürfe gemacht und er einer doppelzüngigen Politik beschuldigt. M.'s Stellung war schwer erschlüt-

tert u. 22. März 1876 erlag er mit seinem Ministerium den Angriffen der Liberalen bei der Berathung über die Maßsteuer; ihm folgte das lib. Cabinet Depretis. M.'s kleinere Schriften erschienen gesammelt als *Opusculi literati et economici*, Flor. 1872. Bartling.

Mingolsheim, Marktleden im Amtsbez. Bruchsal des bad. Kreises Karlsruhe, Station der Bad. Staatsseisenbahnen; Cigarrenfabrikation, Tabak- u. Hopfenbau, Schwefelquelle mit Badeanstalt; 1871: 1820 Ew. Das nahe Schloßchen Rißlau, sonst Residenz der Bischöfe von Speyer, ist jetzt Staatsgefängniß.

Mingrelieu (Mingreul), ehemals selbständiges Fürstenthum, am Schwarzen Meere zwischen Abchasien im N. und dem Flusse Rion im S., welches seit 1804 unter russ. Herrschaft steht u. einen Theil des russ. Gouv. Kutais in Transkaukasien bildet. Die Einwohner, Mingrelieu (in ihrer eigenen Sprache *Kadzariai*), sind in Abstammung, Lebensart u. Bildung den Georgiern gleich, haben dieselbe Sprache, theilen sich in drei streng geschiedene Kasten (Fürsten, Edelleute u. Gemeine) u. bekennen sich zur griech.-kathol. Kirche. Ihre Fürsten mit dem Titel *Dadian*, waren bis 1866 eine souveräne Familie u. die ständigen Statthalter des Landes mit der Residenz in *Iskuriah* (*Dioskurias*); in diesem Jahre verzichtete Fürst Nikolaus (geb. 23. Dec. 1846) auf die Souveränitätsrechte u. wurde dem vornehmen russischen Adel zugesellt. Das Land ist zum Theil gebirgig (im Inneren sogar Hochgebirge) u. zum Theil morastig, im Allgemeinen aber fruchtbar. Es liefert Getreide, Wein, Öl, Hirse (Hauptnahrungsmittel der Mingrelieu), Pferde, Holz, Seide, Honig u. m. Es zerfällt in die drei Bezirke *Sugdidi*, *Senal* u. *Petschgum*, zus. 6926 □km (125,8 □M) mit (1871) 237,688 Ew. M. ist das Kolchis der Alten, gehörte später zu Georgien und wurde in der Theilung dieses Landes 1242 zu *Zmirethi* geschlagen. Die Könige von Georgien hatten Gouverneure daselbst. Einer derselben, *Dadian*, machte sich unabhängig und ward der Stammvater der nachherigen Fürsten von M. Später verlor M. seine Selbständigkeit an die Perser und wurde von diesen auf das Härteste bedrückt. Seit 1804 endlich ist es Rußland unterthan und in der Folge (1867) mit dem Gouv. Kutais vereinigt worden. Vgl. Radde, Reisen im mingrelischen Hochgebirge, Tiflis 1866; Globus, Bd. 20, Braunschw. 1871. S. Veras.

Minho (Miño), 1) Fluß, entspringt auf der Sierra de Meyra in der span. Provinz Lugo (Galicien), tritt in die Prov. Orense, bildet auf einer Strecke die Grenze zwischen Portugal und Spanien und mündet nach einem Laufe von 260 km bei *Caminha* ins Atlantische Meer; er nimmt rechts die *Narla*, *Ferreira*, *Avia*, *Tea*, links den *Neira*, *Sil*, *Arnoya* u. a. auf. Erst bei *Salvatierra*, 38 km oberhalb seiner Mündung, wird der M. schiffbar, u. auch nur für kleinere Fahrzeuge; die Mündung ist sehr versandet. Stromgebiet 40,758 □km (740,2 □M). Der M. hieß bei den Alten *Banis*, u. weil er viele Rennige mit sich führte und sein Wasser daher eine rothe Farbe hatte, auch *Minius*, woraus der Name M. wurde. 2) (Entre Minho e Douro), Prov. in Portugal, grenzt im W. an das Atlantische Meer, im N. an Spanien (Prov. Pontevedra u. Orense), im O. an Beira (davon durch den Douro getrennt); 7306 □km (132,085 □M) mit etwa 1 Mill. (1864: 915,430) Ew. (auf 1 □km 139, in ganz Portugal 48). Die Prov.

ist nächst Algarve die kleinste, jedoch die am stärksten bevölkerte von allen portugies. Provinzen. Sie besteht außer dem von vielen Thälern durchschnittenen Plateau von Braga (das Centrum der Prov. bildend) aus der nördl. Hälfte des unteren Dourothales, den Thälern der Flüsse Lima, Cávado u. Ave u. einem ziemlich flachen Küstenstriche u. wird von zahlreichen, meist mit Laubwald bedeckten Gebirgen (Zerra do Gerez, da Cabreira, Padrella, de Villarelho, de Marão u. a.) durchzogen. Der Boden ist meist felsig, steinig oder sandig, jedoch infolge der reichlichen (auch künstlichen) Bewässerung, des milden, feuchten Klimas u. der überaus sorgfamen Bearbeitung recht ergiebig; in den Thälern gibt es viele fetten Wiesen. Zahlreich sind die Mineralquellen u. Erzgänge, letztere werden jedoch noch wenig ausbeutet. Die Hauptproducte sind: Getreide (Weizen u. Weizen zur Ausfuhr), Hülsenfrüchte und Gemüse (reichlich), Kastanien, Wallnüsse, gute Weine, Südwürste, Holz (Stein- und Korkeichen, Lorbeer, Cypressen u. a.), Wild (auch Wölfe), Zuchtvieh (Mindeer, Ziegen, viele u. gute Schafe, welche im Winter nach Almeida gehen). Die Bewohner von M. gelten für die lebenswürdigsten u. gesittetsten Portugiesen, sind kräftig, tapfer, genügsam, gastfrei, heiter, religiös, sehr gewerbsflüchtig u. arbeitsam; in vielen Gegenden zeichnen sich die Frauen durch ihre große Schönheit aus. Sie treiben außer Ackerbau und Viehzucht bes. Fischerei, Leinwandweberei, Hutmacherei, Handel mit Wein, Wolle etc. Die Eisenbahn von Villa Nova de Gaia (Oporto) nach Lissabon durchschneidet die südwestlichste Ecke der Provinz. Eintheilung in die drei Districte Braga, Porto u. Bianna mit den gleichnam. Hauptstädten; Provinzialhauptstadt ist Porto (Oporto). S. Vorns.

San Miniato, Bezirkshauptstadt in der italien. Prov. Florenz; Eisenbahnstation, Bischof, Kathedrale, in der Kirche der Conventualen Gemälde Giottos; Seminar, öffentliche Bibliothek, liter. Akademie; Trummer eines Pantempels; 2213 E. (G. 16, 187). S. M. ist Stammort eines Zweiges der Bonaparte.

Miniatoren (v. Lat.), Mönche, welche im Mittelalter die Handschriften, namentlich die Anfangsbuchstaben mit Malereien verzierten.

Miniaturen, Miniaturmalerei, 1) (im ursprünglichen Sinn), die Ausschmückung handschriftlicher Bücher u. Documente mit ornamentalen Malereien in Wasserfarben, namentlich von Initialen u. Randverzierungen; eine Technik, die bis in die frühesten Zeiten des Mittelalters hinaufgeht, u. die neben der Fresco-, Glas- und Mosaikmalerei einen wichtigen Theil der älteren christlichen Kunstgeschichte bildet. Der Name stammt von dem lat. Minium, Zinnige, einer rothen Farbe, welche zum Unterschieben von der schwarzen Farbe des Textes anfangs allein zur Verzierung der Initialen gebraucht wurde, bis später auch andere Farben, namentlich Blau, Grün u. Gelb, in Anwendung kamen. 2) Da die M. ihrer Bestimmung nach meist in kleinen Dimensionen und daher mit besonderer Zierlichkeit ausgeführt werden mußten, so erhielt später jede Malerei im Kleinen, auch mit anderen als Wasserfarben, namentlich auf Eisenblech, Kupfer etc. diesen Namen, da der Ausdruck ein miniature bezeichnet heute schlechthin, ohne alle Beziehung auf Malerei, soviel als „im Kleinen“ oder in „verkleinertem Maßstabe“.

Geschichte. Die M. ist eine dem christlichen Alterthum u. Mittelalter eigenthümliche Technik, denn obgleich schon im orientalischen u. classischen Alterthum farbige Verzierungen von Manuscripten, z. B. in den ägyptischen Papyrusrollen, vorkommen und auch die Japanesen und Chinesen schon in frühester Zeit, wie noch heute, eine Malerei in Deckfarben auf Reispapier besitzen, so kann man doch erst in der altchristlichen Epoche von einer M. im engeren Sinne, d. h. von dieser eigenthümlich stilisirten Manier illustrativer Textverzierung geschriebener Bücher sprechen. Anfangs nur von kalligraphischer Bedeutung, entwickelte sich die M. durch allmähliche Vervollständigung der Ornamente zu einer freien Kunstgattung, welche nicht mehr von den Schreibern der Manuscripte (scriptores), sondern von besonderen Künstlern (pictores) geübt wurde. Der Hauptstich der M. waren u. blieben lange Zeit die Klöster, namentlich nach der Trennung des weströmischen vom oströmischen Kaiserthum im letzteren Reiche. Die ältesten M., von denen jedoch meist nur spätere Copien erhalten sind, wie die in der Vaticanischen Bibliothek aufbewahrte, über 30 Fuß lange Pergamentrolle, welche mit einer Reihe von Scenen aus der Geschichte des Josua bemalt ist (aus dem 7.—8. Jahrh., aber nach einem sehr viel älteren Original), zeigen noch im Costüm u. sonstiger Ausstattung ganz antike Formen und Vorstellungen, z. B. wenn die Städte durch Frauengestalten mit Mauerkrönen, die Berge u. Flüsse durch Götter etc. symbolisirt werden. Originalwert dagegen scheint der dem 4. oder 5. Jahrh. angehörige berühmte vaticanische Virgil; ziemlich derselben Zeit gehören die M. einer Genesis in der kaiserl. Bibliothek zu Wien an; etwas später (668) fällt das merkwürdige syrische Evangelienbuch, welches von einem Kalligraphen Rabula in einem mesopotamischen Kloster angefertigt wurde und das in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz bewahrt wird. Außerdem sind als älteste Proben der M. die in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrten 58 M. aus einer zerstörten Handschrift des Homer (aus dem 5.—6. Jahrh.), sowie ein illustrirter Terenz aus dem 9. Jahrh. (in der Vaticanischen Bibliothek), wahrscheinlich die (übrigens ziemlich rohe) Copie eines antiken Werkes. Mit dem Zurücktreten der antiken Muster verliert die Technik mehr u. mehr an künstlerischer Bedeutung; nur das Ornament zeigt noch Sorgfalt und große Zierlichkeit im Geschmack. Mit dem 13. Jahrh. sinkt die M. sowol hinsichtlich der Erfindung wie der Technik vollends zu bloßer Handwerksmäßigkeit herab, die Farben werden grell und bunt, die Proportionen dünn u. ungesund, bis sich auch dieser Rest von Composition in bloßes Federgeklirrel verliert. — Eine wesentlich andere u. durchaus selbständige Richtung nahm die M. im N. Europas, zunächst auf den britischen Inseln, wo sich in den Klöstern seit Gregor d. Gr. ein eigenthümliches Culturleben entwickelte. Der Charakter der M. selbst in den figurlichen Theilen ist indessen ein durchaus schematisch-ornamentaler von allerdings oft merkwürdiger Erfindung. Unabhängig von diesem Stil erscheinen die M.-en, welche unter Karl d. Gr. u. seinen Nachfolgern entstanden, u. die insofern von Wichtigkeit sind, als sie die einzige Auskunst über den damaligen Kunststil geben. Charakteristisch ist für denselben die größere

Rundheit und Bewegung der Figuren, sowie das Streben nach größerer Naturwahrheit. Die bedeutendsten Arbeiten dieser Art finden sich in der Bibliothek des Louvre zu Paris. Unter den Nachfolgern Karls werden die mit M. geschmückten Bücher häufiger u. prachtvoller, aber nicht künstlerisch gediegener ausgestattet. Im 11. Jahrh. macht sich in den deutschen M. ein byzantinischer Einfluß geltend; Belege dazu finden sich in der Hofbibliothek zu München, sowie in der Bibliothek zu Bamberg. Es zeigt sich in ihnen bereits eine große Abnahme an künstlerischer Kraft, sowohl hinsichtlich der oft sehr rohen Erfindung, wie hinsichtlich der Technik, namentlich erscheint eine große Trockenheit in dem Farbensauftrag, welcher von jetzt an charakteristisch bleibt, verbunden allerdings mit einer großen Sauberkeit und Zierlichkeit der Durchführung. Im 12. Jahrh. verliert sich der byzantinische Einfluß wieder u. es tritt dafür charakterlose Rohheit, namentlich auch in den engl. M., an die Stelle. Quantitativ aber gewinnt die M. an außerordentlicher Ausdehnung, obgleich die Bilder selbst seltener werden und, außer einigen Heiligenfiguren, sich die Ausschmückung des Textes oft nur auf düstige Federzeichnungen und ornamentale Randverzierungen beschränkt. Belege davon finden sich vielfach in den Bibliotheken zu Paris, München, Wien. Der zu seiner Blüthe entwicelte romanische Stil bleibt auch auf die M. nicht ohne merklichen Einfluß, namentlich hinsichtlich des Strebens nach naturalistischer Treue. Zu dieser Zeit bildete sich in Oberbayern eine besondere Schule für M., welche statt der eigentlichen Gemälde Federzeichnungen mit verschiedenfarbiger Tusche anwandte. In der gothischen Epoche gewinnt Frankreich in der M. vor den anderen Ländern bedeutenden Vorrang; Paris wurde das Centrum der Illuminirer. In technischer Beziehung ist zu bemerken, daß man jetzt die Umrisse der Figuren u. Ornamente mit der Feder zog u. die Flächen dazwischen mit Deckfarben ausfüllte, worauf die innere Zeichnung, z. B. die Züge des Gesichts nachträglich schwarz hineingezeichnet und nur hier u. da einzelne Lichter aufgesetzt wurden. Erst vom 14. Jahrh. an treten hellere Töne u. verschmolzene Farben auf. England zeigt sich in der M. dieser Zeit gänzlich abhängig von Frankreich, während die Niederlande jetzt zu einer selbständigen Kunstblüthe gelangen, welche sich auch in ihrer Behandlung der M. kund gibt u. die ihren Einfluß auch auf Deutschland, zunächst auf die Schulen des Niederrheins, ausdehnt. Im Allgemeinen aber sind die deutschen M. dieser Zeit derber u. roher in der Ausführung als die niederländischen u. französischen, auch die Farben sind greller u. die Umrisse dicker. In der Erfindung dagegen zeigen sie einen größeren Reichthum an Empfindung u. größere Naturwahrheit. Die Hofbibliotheken zu München, Stuttgart und Kassel besitzen schöne Manuscripte dieser Art. Den bedeutendsten Aufschwung gewann die M. mit der weiteren Ausbildung des gothischen Stils im 14. u. 15. Jahrh., namentlich die franz.-niederländ. M., welche durch die specielle Liebhaberei dreier Söhne des Königs Johanns des Guten für diese Kunstgattung außerordentlich gefördert wurde. Niederländische Miniaturisten wurden am franz. Hofe vielfach beschäftigt, und da oft franz. u. niederländ. Künstler an demselben Werke arbeiteten, so lassen sich die beiden Schulen, wenig-

stens in dieser Kunstgattung, nicht trennen. In künstlerischer wie in technischer Beziehung zeigt sich jetzt ein bedeutender Fortschritt; nicht mehr bloß mit illuminierten Federzeichnungen begnügt man sich, wie in der gothischen Epoche der deutschen M., sondern man schafft coloristisch behandelte Gemälde, welche im Stil bereits an die van Eydsche erinnern. Die einfach vergoldeten od. buntgemusterten Hintergründe machen jetzt landschaftlichen u. architektonischen Perspectives, wenn auch noch in kindlicher Auffassung, Platz. Die italienische M. des 11.—13. Jahrh. steht hinter der des nördl. Europa bedeutend zurück; zwar wurden zahlreiche Andachtsbücher illustriert, aber, beeinflusst durch den Byzantinismus, in einer mehr äußerlich prachtvollen, sonst aber ziemlich schematischen und geistlosen Weise. Erst im Anschluß an die Schule des Ghirlandajo, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., erhebt sich die ital. M. zu höherer künstlerischer Bedeutung. Die Erfindung der Buchdruckerkunst that der M. begreiflicher Weise wesentlich Abbruch, da überhaupt jetzt die Bücher nur noch selten geschrieben, sondern typographisch vervielfältigt wurden. Zwar ließ man anfangs auch bei gedruckten Büchern den Raum für die Initialen u. Randverzierungen leer, der dann von Miniaturisten ausgefüllt wurde, aber die Freiheit der Composition war doch schon dadurch beschränkt. Hinzu kam, daß man zur Textillustration sich in steigendem Maße des Holzschnitts und auch des Kupferstichs bediente, wodurch die M. zuletzt ganz verdrängt wurde. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. gerieth die M. so in Verfall, daß selbst der Name für eine ganz andere Technik, nämlich für die Kleinmalerei mit Öl- u. anderen Farben auf Eisenbein, Kupfer etc. gebraucht wurde. — Literatur. Wichtig für die Geschichte der M. ist Waagen, Kunstwerke und Künstler in England und Paris, Berl. 1837—39, 3 Bde.; Agincourt, Histoire de l'art par les monuments etc., Par. 1811 bis 1823, 6 Bde. mit 325 Tafeln; Emeric-David, Histoire de la peinture au moyen-âge etc., Par. 1842. Vgl. Museum, Blätter für bildende Kunst, herausgeg. von Rugler, Jahrg. 1834, Nr. 11—13, 21, 22 ff., endlich Bastard, Peintures et ornements de manuscrits, Par. 1835. Über die Technik ist zu vergleichen: Mignan, Traité sur la peinture en miniature, Par. 1818. Schasler.

Minicoy, eine zu den Vatediven gehörende niedrige Koralleninsel, reich an Cocospalmen; 2000 Ew.

Minicé, Claude Etienne, Erfinder des nach ihm genannten Handfeuerwaffen-Systems, geb. 1805 zu Paris, trat als gemeiner Soldat in die französische Armee ein, avancirte zum Bataillonschef u. beschäftigte sich hauptsächlich mit der Verbesserung der Handfeuerwaffen. Er machte sich einen Namen als Erfinder des nach ihm benannten M.-Systems (gezogener Vorlader, s. Handfeuerwaffen. 1858 ging er nach Agypten, wo ihn der Sultän zum Director einer Waffenfabrik u. Schießschule ernannte. Lehrer.

Minieh (Minjeh), Stadt am linken Nilufer in der gleichnam. ägypt. Prov., hat große Baumwollenspinnereien mit europ. Maschinen u. viele Töpfereien, die bes. sehr gesuchte poröse Wasserkrüge (Bardaks) liefern, in denen sich das Wasser kühl hält.

Minimen, 1) (Mindeste Brüder, Fratros minimi), 1435 von Franciscus de Paula zu Paula in Calabrien gestifteter Mönchorden unter dem

Namen der Einsiedler des St. Franciscus von Assisi; bald über Calabrien und Sicilien verbreitet, als Congregation 1473 bestätigt, unter dem Stifter nach Frankreich verpflanzt, *Minimi fratres Eremitae* u. vom Volk *Les bons hommes* genannt, in Spanien *Patres de Vittoria*, in Deutschland von dem Geburtsorte ihres Stifters *Pauliner* oder *Paulaner*. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie vom Fleisch sich gänzlich enthalten. Kleidung schwarz, mit künstlichem Gürtel von schwarzer Wolle. Sie hatten noch im 18. Jahrh. in 31 Provinzen 450 Klöster mit 25,000 Religiosen, sind aber jetzt auf sehr wenige beschränkt. Gleichfalls von Franz von Paula sind gestiftet die 2) *M.-Klosterfrauen* (*Mindeste Schwestern*), 1493 unter einer bestimmten Regel u. unter Leitung der *M.*; bald über Spanien u. Frankreich verbreitet; zählten in höchster Blüthe nur 300 Schwestern in 14 Klöstern. 3) *M.-Tertiärer M.* beiderlei Geschlechts, 1495 mit einer Regel begabt u. 1502 von dem Papst Alexander VI. bestätigt. Die Vorsteher der *M.* heißen *correctores*, die Vorsteherinnen *correctrices*. 4) *M.-Siechenbrüder*, s. Bußorden 10). Klöster.*

Minimum, der kleinste Werth, welchen eine veränderliche Größe annehmen kann; in der Mathematik jeder Werth einer veränderlichen Größe, welcher kleiner ist als die unmittelbar vorhergehenden u. nachfolgenden Werthe.

Miniren, 1) eine Mine graben; 2) unter der Erde arbeiten.

Minirer, so v. w. *Mineurs*.

Minifini, Luigi, ital. Bildhauer, geb. 22. Mai 1817 zu San Daniele (Friaul), Schüler Zandomeneghis an der Akademie zu Venedig u. zählt zu den ersten zeitgenössischen Bildhauern. Seine Hauptstärke liegt im Anmuthigen und Lieblichen, weniger gelingt ihm der Ausdruck der Stärke und Kraft. Werke: Das Gebet; Das Mitgefühl; Das schlafende Kind; Die Schamhaftigkeit (in Paris prämiirt); Die Dankbarkeit; Heraklit u. Demokrit (Weinen u. Lachen); Madonna mit dem Kinde u. dem hl. Joachim; Das zur Mutter eilende Kind etc. Regnet.

Minister (v. Lat., so v. w. Diener), Bezeichnung für den Inhaber gewisser öffentlicher Functionen, so für Seelsorger als Diener des geistlichen Amtes (*Ministri sacri officii*), insbesondere aber Titel für diejenigen obersten Staatsbeamten, welche unmittelbar unter dem Staatsoberhaupt die vollständig organisirten Hauptzweige der vollziehenden Gewalt, *Ministerien*, besorgen u. demselben rathend zur Seite stehen, nach einzelnen Staatsverfassungen auch nicht nur diesem, sondern auch der Volksrepräsentation für ihre Verwaltung verantwortlich sind. Schon im Römischen Kaiserreiche hatten die Regenten in ihrem Consistorium principis eine Staatskanzlei mit verschiedenen Dienstabtheilungen, deren Vorstände ihre souveränen Beschlüsse ausführen mußten, u. in den germanischen Reichen hatten die Könige eine Reihe oberster Hof- und Reichsbeamten zur Seite, über welchen aber zur Überwachung der Ausfertigungen z. B. der Kanzler, Großsiegelbewahrer, stand. Mit der Ausdehnung der Geschäfte in dem weiter sich entwickelnden Staatswesen ergab sich die Nothwendigkeit, die Zweige des öffentlichen Dienstes unter einheitliche Leitung zu bringen. Diese Einheitlichkeit war zunächst durch eine Verbindung der obersten

Spitzen jener Zweige in einer Hand herzustellen, u. so entstand jenes System, wonach der *Cabinetts-M.* zunächst dem Regenten als Berather und Leiter der Politik zur Seite stand, die Vorstände der einzelnen Dienstabtheilungen, jetzt Hauptcollegien, aber nur für besondere Fälle zur Berathung, Conferenz, berufen wurden, daher *Conferenz-M.* Von da aus bildete sich dann der Übergang zu dem, was man heute mit *Gesamt-, Staats-Ministerium* bezeichnet, jenes höchste zum Zwecke einer einheitlichen Verwaltung der einzelnen Ressorts nach übereinstimmenden Grundsätzen bestehende Collegium der unter sich als solche gleichstehenden *M.* Dasselbe entscheidet nach Stimmenmehrheit. Ein anderes, diesem Collegialsystem gegenüberstehendes System ist das parlamentarische System, nach welchem an der Spitze des Staats-, Gesamtministeriums ein *M.-Präsident*, *Premier-M.* steht, der die Regierungspolitik nach Außen vertritt, u. unter dessen leitende Grundsätze die übrigen *M.* sich gewissermaßen unterordnen müssen. Vermöge der obersten Staatsgewalt innewohnenden Amtshoheit ernennt sie selbst die *M.* u. entläßt sie. Meist erfolgt die Ernennung der *M.* auf Vorschlag eines dazu berufenen *M.-s*, des *Premier-M.-s*, unter Berücksichtigung der parlamentarischen Majorität, d. h. der in der Volksrepräsentation bestehenden Majorität (in England, den Niederlanden, Belgien, Italien, neuerdings auch in den Scandinavischen Staaten und Spanien), aus dieser selbst. Den wesentlichen Hoheitsrechten des Staatsoberhauptes entsprechend sind die einzelnen Ministerien u. ihr Wirkungskreis eingetheilt u. zählt man daher in den größeren Staaten gemeinlich folgende einzelne Ministerien (*Fachministerien*): 1) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; 2) des Innern; 3) der Justiz; 4) der Finanzen; 5) für Handel u. Gewerbe, öffentliche Arbeiten, auch Ackerbau (in einigen Staaten auch in 2 und mehrere Fachministerien getheilt); 6) Cultus und Unterricht (mit dem in Preußen auch das anderwärts dem Ministerium des Innern zugetheilte Ministerium für Medicinalangelegenheiten verbunden ist; in manchen Staaten sind Cultus u. Unterricht getrennt, ist ersteres Fach der Justiz zugewiesen, letzteres mit dem der öffentlichen Arbeiten vereinigt); 7) Kriegsministerium; 8) Marineministerium (diese beiden letzteren hier u. da auch vereinigt, wie früher in Preußen); mit letzterem allein ist in manchen Staaten auch das für Colonialwesen verbündet, wenn nicht, so besteht für die Colonien ein besonderes. Ein Ministerium des kgl. Hauses zur Besorgung der Angelegenheiten des kgl. Hauses (nicht Hofes) und zur Verwaltung des Kronvermögens od. der Civilliste bildet, wo es besteht, nur selten einen Bestandtheil des politischen Staatsministeriums; meist ist dasselbe mit einem anderen, und zwar dem der auswärtigen Angelegenheiten vereinigt. Ein Ministerium für Polizei, die sonst zum Innern ressortirt, besteht in einzelnen Staaten gesondert. Das Präsidium des Staatsministeriums führt in den meisten Fällen, wenn nicht allenfalls der im Dienst als *M.* älteste, der *M.* des Auswärtigen. Ein einzelnes Ministerium wird bildlich auch *Portefeuille* genannt, von der Mappe in der die zum Vortrage kommenden Actenstücke verwahrt sind. In dem ihnen zustehenden Wirkungskreis, zu dem auch

da sie die vorgesezten Behörden der Verwaltungsstellen sind, die Entgegnahme von Beschwerden über diese u. Entscheidung darüber gehört, werden die M. durch Decernenten, ihnen persönlich vortragende, nicht collegial. arbeitende höhere Beamte, Regierungsräthe, Ministerialräthe unterstützt. Bei weit ausgedehnten Geschäften durch die Größe des Staates sind die Ministerien selbst noch in verschiedene Bureaux oder Sectionen eingetheilt für die einzelnen Branchen, während in kleineren Staaten die oben angegebenen Ministerien überhaupt sich nur auf wenige beschränkt, od. gar nur ein durch einen einzigen wirklichen M. repräsentirtes Staatsministerium, Cabinetsministerium besteht, unter dem dann für die einzelnen Hauptzweige der Staatsverwaltung Regierungs- ic. Räte als Chefs stehen. Die M. als Vertreter der Kronprätogative haben die besondere Befugniß, zu jeder Zeit in der Volksvertretung zu erscheinen od. zu deren Sitzungen Räte ihres Hofes als Regierungscommissare zur Vertretung ihrer Vorschläge u. desfalligen Anschauungen zu deputiren und selbst zu jeder Zeit das Wort zum Eingriff in die Debatte zu nehmen. Dagegen steht der Volksrepräsentation als ein besonderes Recht verfassungsmäßig das Recht auf förmliche M.-anklage wegen verfassungswidriger Handlungen der M. zu, welche auf der M.-verantwortlichkeit basiert. Außer daß die M., sowie jeder andere Staatsbeamte, dem Landesfürsten für ihre Amtsverwaltung verantwortlich sind, hat sich nach dem Vorgange der englischen und nordamerikanischen Verfassung in den constitutionellen Staaten der Grundsatz entwickelt, daß die M. als oberste Staatsbeamte auch der Volksvertretung gegenüber verantwortlich seien, u. letztere daher namentlich da eine Anklage gegen die M. zu erheben befugt sind, wo Rechte des Landes verletzt worden sind, ohne daß der Landesfürst selbst geneigt ist, die M. deshalb zur Verantwortung zu ziehen. Die Ausbildung dieses Grundsatzes ist indessen in den einzelnen Verfassungen bis jetzt noch eine sehr unvollkommene geblieben, u. namentlich zeigt sich darüber eine große Unklarheit, ob die diesfallige Verfolgung der M. als ein eigentliches Strafverfahren od. nur als eine politische Einrichtung zu betrachten sei. In England trägt dieselbe durchaus den Charakter einer Criminalanklage wegen eines bestimmt zu benennenden Verbrechens (meist Hochverrath, Treason), wobei das Unterhaus als Ankläger, das Oberhaus als Richter erscheint u. letzteres dann jede Art der Strafe, selbst die Todesstrafe erkennen darf. In Amerika, wo das Haus der Repräsentanten die Anklage erhebt u. der Senat das Urtheil fällt, hat dagegen das Verfahren nur den Charakter einer politischen Maßregel, weil der Senat keine eigentliche Criminalstrafe, sondern nur Entsetzung vom Amte aussprechen darf. In den deutschen constitutionellen Verfassungen ist aber meist keins dieser Principe consequent durchgeführt, sondern eine Verbindung beider erfolgt, was zur Folge gehabt hat, daß die ganze Einrichtung bis jetzt nur wenig praktisch geworden ist. Wo dergleichen Gesetze in den deutschen Staaten bestehen, ist meist als Regel angenommen, daß die Anklage wider die M. von der Volksvertretung nur dann erhoben werden darf, wenn beide Kammern sie beschließen (ausgenommen in Preußen und Württemberg), u. daß nur eine wirkliche u. vorläufige Ver-

fassungsverletzung, nicht aber bloße Unzweckmäßigkeit beschlossener Regierungsmaßregeln den Gegenstand der Anklage bilden kann. Die Verhandlung u. Entscheidung über die M.-anklage ist nach den Verfassungsgesetzen aller deutschen Staaten einer gerichtlichen Instanz, welche gewöhnlich die Bezeichnung Staatsgerichtshof führt, zugewiesen. In mehreren Staaten sind die Functionen dieser Instanz dem höchsten Gerichtshof übertragen; in anderen besteht der Staatsgerichtshof als besondere Gerichtsbehörde u. wird dann meist von dem Souverän u. den Ständen gemeinschaftlich besetzt. In der Regel ist für die Entscheidungen dieses Gerichtshofes das Begnadigungsrecht des Souveräns beschränkt, so daß der Landesfürst weder Abolition ertheilen, noch die erkannte Strafe erlassen, mindestens aber den für schuldig erkannten M., ohne besondere Zustimmung der Volksvertretung, nicht wieder anstellen darf. Zur äußeren Beglaubigung der übernommenen Verantwortlichkeit für landesherrliche Erlasse in Regierungsangelegenheiten dient die Contrasignatur (Gegenzeichnung) der M., welche darin besteht, daß die M., welche bei der Verfügung mitgewirkt haben, neben dem Landesfürsten die Verfügung mit unterzeichnen. Diese Contrasignatur macht dann den besonderen Beweis der Mitwirkung seitens des contrasignirenden M.-s überflüssig, schließt aber nicht aus, daß auch andere M., welche sonst erweislich mitgewirkt haben, dennoch ebenfalls zur Verantwortlichkeit gezogen werden können. Vgl. außer den Werken über Staatsrecht, Buddeus, Die M.-verantwortlichkeit in constitutionellen Monarchien, Spz. 1833; M. v. Mohl, Die Verantwortlichkeit der M. in Einherrschaften mit Volksvertretung, Tüb. 1837; Kerchove de Deutergem, De la responsabilité des ministres dans le droit public, Gent 1867; Samuels, Das Princip der M.-verantwortlichkeit in der constitutionellen Monarchie, Berl. 1869.

Tagai.

Ministerial (v. lat. Ministerialis, Dienstmann), im frühen Mittelalter jede Person, welche einem Herrn u. zu irgend einer Dienstleistung verpflichtet war; in der ältesten Zeit bes. diejenigen Unfreien, welche zur Verrichtung der häuslichen Dienste gebraucht wurden, in der Karolingischen Zeit sämmtliche Beamte, sowol die höchsten als die niedrigsten, vorzugsweise solche Personen, denen die Leitung bestimmter Zweige der kgl. Hofhaltung auf den einzelnen Pfälzen und Höfen oder in ähnlicher Weise an den Höfen eines geistlichen oder weltlichen Fürsten oblag, also Hofbeamte, welche wieder andere, im Allgemeinen auch noch M. genannte Diener unter sich hatten. Die M.-en gehörten daher mit zum Gefolge, blieben aber, als sich die Gesellschaft durch das Beneficialwesen in das Lehnsverhältniß umwandelte, im Gegensatz der Vasallen ganz in der Stellung der früheren Gefolgesleute, so daß sie neben der allgemeinen Verpflichtung zum Waffendienst namentlich einen Anspruch auf angemessenen Unterhalt bei Hofe, Bekleidung u. Ausrüstung durch den Herrn hatten, woneben indessen auch ihnen noch die Bezahlung mit Dienstgütern zu Theil wurde. Aus diesem Begriffe der M.-ität entwickelten sich dann die Hofämter, welche nachgerade bei Fürsten auch freie Personen übernahmen, zumal mit diesen Stellen sich ein gewisser Einfluß bei dem Heere u. somit auch auf die öffentlichen Angelegenheiten verband. Aus der Mischung

freier u. unfreier Elemente in der M-ität erklärt es sich, daß bei M. im Allgemeinen manche Rechtsgrundsätze angewendet wurden, welche ursprünglich nur bei Unfreien Geltung hatten, so hatte der Herr in Capitalsachen die M-en, wie andere unfreie Diener, vor dem Landgerichte zu vertreten, während er hinsichtlich der geringen Vergehen selbst das Büchtigungsrecht ausübte. Seit dem 14. Jahrh. verschwindet aber der Stand der M-en als eigene Standesklasse, da die meisten Dienstleute Ritterlehn erhalten hatten u. dieser ritterliche Charakter ihrer ferneren Gleichstellung mit dem Unfreien widerstrebt. Vgl. Nitzsch, M-ität u. Bürgerthum im 11. u. 12. Jahrh., Spz. 1859; v. Schele, Ueber die Freiheit u. Unfreiheit der M. des Mittelalters, Frankf. 1868. *Senne-Am Nbon.*

Ministerium (lat.), Dienst, Bedienung, Verrichtung; Staats-M. (s. Minister). Sodann das Predigamt; M. sacri officii, die Gesamtheit des mit dem öffentlichen Gottesdienste einer Stadt od. einer Landtschaft beauftragten Personals.

Ministerresident, s. u. Gesandter.

Ministre plénipotentiaire, M. chargé d'affaires, s. unter Gesandter.

Ministren, die Function des Mesdieners (Ministranten) verrichten.

Minitation (lat.), Drohung, Bedrohung; Minitator, der durch Drohung Jemand zu einer Handlung oder Unterlassung derselben bewegt.

Minium (lat.), s. Mennige.

Minium de fer, braunrothes Gemenge von Eisenoxyd u. Thon, billiger u. sehr guter Ersatz der zum Anstrich dienenden Mennige.

Minius, s. Minho.

Mink, Säugethier, s. Mörz.

Minkelers, P. H., holländ. Physiker, geb. 2. Dec. 1748 zu Maastricht, wurde 1772 Professor der Philosophie u. Physik an der Universität zu Löwen. Am 1. Oct. 1784 zeigte er das von ihm erfundene Gaslicht experimentell vor u. schrieb darüber Mém. sur l'air inflammable tiré de différents substances, Löwen 1784. Nach Aufhebung der Universität wurde er Apotheker, später Lehrer der Physik u. Chemie in seiner Vaterstadt u. st. daselbst als Mitglied der Akademien in Brüssel u. Amsterdam 4. Juli 1824. In Maastricht ist eine Straße nach ihm benannt. r.

Minne, althochdeutsch Minja, Minna, ursprünglich so v. w. Erinnerung, Andenken; M. trinken hieß die altdeutsche Sitte, Göttern, Verstorbenen od. abwesenden Genossen bei den Opfern einen Becher zu weihen. Nach Einführung des Christenthums wurde die M. Christi, Marias u. der Heiligen, vorzüglich aber die des Apostels Johannes u. der heil. Gertrud getrunken. Bald jedoch entwickelte sich das Wort M. zur Bedeutung persönlicher Zuneigung, bes. unter den beiden Geschlechtern (letztere wurde von den M-singern häufig als Frau Minna personificirt), wogegen man damals unter Liebe so v. w. Freude verstand. Später hieß M. das abstracte Moment des sinnlichen Liebesgenußes, während die Zuneigung des Herzens nunmehr durch das Wort Liebe ausgedrückt wurde. Etwa seit dem Anfange des 16. Jahrh. kam das Wort M. in Verfall; im 18. Jahrh. wurde es von der Poesie, u. zwar in der edleren Bedeutung des Hohenstaufenzeitalters, aber nicht von der Prosa wieder aufgenommen. S. 3.

Minneapolis, Hauptort des Hennepin County

im nordamerikan. Unionsstaat Minnesota am Mississippi, Eisenbahnverbindung nach 4 Richtungen; verfügt über eine außerordentliche Wasserkraft, wodurch 1870 schon 13 Säge- und 9 Mahlmühlen betrieben wurden. Außerdem: Spinnereien, Fabrication von Maschinen, Wagen, Möbeln, Thür- und Fensterrahmen, Eimer, Töpferwaaren, Bier etc. Der Gesamtwert der Fabricate betrug an 10 Mill. Doll. 1870: 12,066 Tgw., gegen 4607 in 1856. In 9 km Entfernung der stark besuchte Minnehaha Wasserfall, der als eine Art Naturwunder betrachtet wird.

Minnehöfe (Minnegerichte), (französisch Cours d'amour, ital. Corti od. Parlamenti d'amore), gesellige Vereine aus beiden Geschlechtern, zur spielenden, nachgehends auch nicht selten zur ernstlichen, processualischen Verhandlung und richterlichen Entscheidung von Streitfragen (Tenzons, Tenzons, s. d.) über Liebe u. Ehre, wobei gewöhnlich Damen präsidirten. Diese Vereine kamen zuerst gegen Ende des 12. Jahrh. in der Provence auf und erstreckten sich bald auch über Frankreich; gegen Ende des 14. Jahrh. verschwanden sie mit dem ritterlichen Geist u. Leben. Die Aussprüche mancher Liebeshöfe (Arrêts d'amour, Arresta amorum) vereinigte man allmählich zu einem Liebesgesetzbuche, das der berühmte Jurist Benoit de Court 1533 lateinisch commentirte. Vgl. E. P. J. Spangenberg, Die M. des Mittelalters, Spz. 1821; Ebert, Neue Beiträge zu den Untersuchungen über die M., ebd. 1822; Diez, Beiträge zur Kenntniß der romanischen Poesie, Berl. 1825; Capesigue, cours d'amour, 1863; Meray, La vie au temps des cours d'amour, Par. 1876. S. Zimmermann.*

Minnesänger (richtiger Minnesinger), heißen mit Rücksicht auf den überwiegenden Inhalt ihrer Dichtungen die mittelhochdeutschen ritterlichen od. höfischen Lyriker des 12. u. 13. Jahrh. (über sie vgl. den Art. Deutsche Nationalliteratur II., 3., S. 162—164, und II., 4., S. 167, 168). Handschriftliche Sammlungen ihrer Gedichte; Die Manessische; Die sogenannte Weingartener, jetzt in Stuttgart, 1843, von Pfeiffer und Fellner; Die Heidelberger, 1844, von Pfeiffer; Die Benediktbeurer, jetzt in München, 1847, von Schmeller herausgegeben. Gesamtausgabe von F. H. v. d. Hagen, Spz. 1838, 4 Bde.; Karl Bartsch, deutsche Liederdichter des 12. u. 13. Jahrh., Stuttg. 1864; Des Minnesängers Frühling, herausgeg. von Lachmann und Haupt, Spz. 1857, 2. A. 1875. Übersetzungen von Tiedt, Simrock, Wolf, F. Koch.

Minnesota, Staat der Nordamerikan. Union, grenzt im N. an Canada, im O. an den Oberen See und Wisconsin, im S. an Iowa, im W. an Dakota; 216,364 □ km (3929, □ M.) mit (1870) 439,700 Ew., 1874 nach Schätzung über 600,000 (1850 nur 6038, 1860 erst 173,855). Das Land ist im Ganzen eben, größtentheils Prairies, daher bedeutende Viehzucht zum Theil, (etwa 30% des Areal) Waldland. Das merkwürdig gleichmäßige Klima ist außerordentlich gesund. Die Bewässerung ist überreichlich, die Fruchtbarkeit des Bodens bei weitem größer als seither gewöhnlich angenommen wurde, so daß M. im Stande sein dürfte, das Dreißigfache von der jetzigen Bevölkerung zu ernähren. Seen: Mille Lacs, Minnetonka, der Red-, Sand-, Itasca-, Leech-, Caß-, Aitkin-, Winiboschsee und unzählige andere. Flüsse: North Redmit Red Lake River u. a., ferner Mississippi links mit dem St. Croix, Red Ce-

dar, Chippeway, Blad etc., rechts mit dem Crow, St. Peters od. Minnesota etc.; beide Hauptflüsse u. eine Anzahl Nebenflüsse (im Ganzen etwa 2400 km) dienen der Schifffahrt. An Eisenbahnen besaß der Staat 1875 bereits 3583 km. Handel u. Industrie sind infolge der seitherigen Abgelegenheit des Staates noch nicht zu voller Entwicklung gelangt, doch ist Alles in kräftigem Aufschwung begriffen. Werthe der Producte 1870: der Landwirtschaft 30, des Viehstandes 24, der Industrie 23, Mill. Doll.; Bauholz u. Holzwaaren bildeten das Hauptproduct. Eintheilung in 19 Counties; Hauptstadt: St. Paul. Verfassung: an der Spitze der Exekutivgewalt steht ein Gouverneur u. ein Vicegouverneur, beide auf 2 Jahre vom Volke mit absoluter Stimmenmajorität gewählt; dem Gouverneur zur Seite stehen ein Staatssecretär und ein Schatzmeister, ebenfalls auf 2 Jahre. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines Senats von 41 Mitgliedern auf 2 u. eines Repräsentantenhauses von 116 Mitgliedern auf 1 Jahr; die Legislatur versammelt sich jährlich im December. M. sendet zum Congreß nach Washington 2 Senatoren u. 3 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht neben den Untergerichten ein Obergericht, sämtliche Richter des Ober- und der Districtsgerichte werden vom Volk gewählt. Der Staat hatte 30 Nov. 1875 eine Schuld von 485,000 Doll. gegen 350,000 i. J. 1870. Unterricht u. öffentliche Bildung sind in verhältnißmäßig befriedigendem Zustande. Es bestehen 1 Staatsuniversität in St. Anthony, verschiedene andere höhere Bildungsanstalten u. eine ansehnliche Anzahl von Volksschulen. M. bildete ursprünglich einen Theil des ehemaligen Louisiana-Territoriums, welches 1803 von Frankreich durch Kauf an die Vereinigten Staaten kam. Die erste Niederlassung der Amerikaner war Fort Snelling, welches 1819 eine Garnison erhielt. Nachdem es zu verschiedenen Zeiten Theile der Territorien Missouri, Nordwestterritory, Wisconsin u. Iowa gebildet hatte, wurde es 3. März 1849 als Territorium anerkannt, gab sich durch Convention vom 29. Aug. 1857 die jetzige Verfassung u. wurde 11. Mai 1858 als Staat in die Union aufgenommen. Vgl. Pelz, M. in seinen Hauptverhältnissen, 4. A., Hamb. 1868. Schroot.

Minor, kleiner, in der Logik der Untersatz, s. unter Schluß. **Minorat** (Jüngerrecht), im Gegensatz zum Majorat diejenige deutsch-rechtliche Erbfolge, der gemäß das jüngste Glied der Familie, oder ein Glied der jüngsten Linie des Hauses in das Erbe eintritt; bei Bauerngütern das Vorrecht, nach welchem der jüngste Sohn das väterliche Gut übernehmen und seine Geschwister mit Geld abfinden kann.

Minore (ital., Musik), so v. w. Moll; als Überschriftswort, Zwischensatz eines Tonstückes, das in der harten Tonart gesetzt ist, wo das Thema in der weichen Tonart versetzt erscheint.

Minorenn (v. lat.), minderjährig. **Minorennität** Minderjährigkeit.

Minores ordines, die 4 niederen Weihen als Stufen zum kath. Priestertum; sie verpflichten noch nicht zum Cölibat, das erst mit den höheren Weihen beginnt; wer eine dieser Weihen empfangen hat, heißt Minorist.

Minorität (v. lat.), die Minderzahl.

Minoriten (Minores fratres), so v. w. Franciscaner, s. d. und Barfüßer.

Minos, nach Homer Sohn des Zeus und der

Europa, Bruder des Rhadamanthys, Vater des Deukalion u. der Ariadne, der Träger u. Repräsentant der ältesten Geschichte von Kreta, bes. aus den 2 letzten Jahrhunderten vor dem trojanischen Kriege, gilt für Begründer der vortrojanischen Seeherrschaft der Kreter und den Urheber der altkretischen Verfassung. Die spätere Zeit vertheilte die von M. handelnden Sagen auf zwei Personen dieses Namens u. nahm einen M. I., Sohn des Zeus u. der Europa, welcher von dem Gemahl der Europa Asterios adoptirt wurde, u. einen M. II. an, Enkel von M. I. und Sohn des Pylastos und der Ida, welcher mit seiner Gemahlin Pasiphaë, einer Tochter des Helios und der Perseis, die Ariadne, Phädra, den Deukalion, Glaukos und Androgeos gezeugt hatte. Bei seiner Wahl zum König opferte M. seinem Vater Zeus am Meere u. betete dabei zu Poseidon, ihm den Opfertier aus dem Meere zu senden; da erhob sich aus dem Meere ein schneeweißer Stier, welchen M. aber nicht opferte, sondern seiner Herde einverleibte. Über diesen Mißbrauch seiner Gabe erzürnt, wüthete Poseidon der Gemahlin des Minos eine widernatürliche Liebe zu dem Stiere ein, deren Frucht der Minotauros (s. d.) ist. Als sein Sohn Androgeos in Athen getödtet worden war, überzog M. Attika mit Krieg, eroberte Megara, dann Athen, welches sich durch einen alle acht Jahre zu entrichtenden Tribut von sieben Jünglingen u. sieben Jungfrauen lösen mußte, die dem Minotauros vorgeworfen wurden, bis Theseus Athen davon befreite, den Minotauros tödtete und die Ariadne entführte. Als M. den aus dem Labyrinth entflohenen Dädalos verfolgte und ihn beim Könige Kralos in Kamisos auf Sicilien traf, ersuchte ihn Kralos in einem warmen Bade; seine Begleiter errichteten ihm bei Agrigent ein Grabmal; die Gebeine wurden später den Kretern zurückgegeben. Nach späterer Sage wurde M. mit Rhadamanthys u. Alkos Todtenrichter in der Unterwelt. Eichhoff.

Minotauros, Sohn der Pasiphaë u. eines von Poseidon dem Minos geschickten Stieres, ein menschenähnliches Wesen mit einem Stierkopf, von Minos in das von Dädalos erbaute Labyrinth eingesperrt, wo er mit Menschenfleisch genährt wurde; auch die von Athen als Tribut gesandten Jünglinge und Jungfrauen (s. u. Minos) wurden ihm vorgeworfen, bis Theseus ihn mit Hilfe der Ariadne tödtete. Wahrscheinlich knüpfte der Mythos vom M. an den Dienst des phönizischen Moloch an, der auch mit einem Stierkopf dargestellt wurde und blutige Opfer forderte. Dargestellt wurde der M. auf Gemmen u. Münzen entweder allein, im Labyrinth (s. d.) niederknieend; oder im Moment des Kampfes: Theseus zückt das Schwert gegen den Stierkopf des M., od. führt den besiegten und gefesselten M. fort, oder hat ihn schon getödtet. Vgl. Stephani, Der Kampf zwischen Theseus u. M., Pp. 1842. Eichhoff.

Min-schan, ein Gebirge von imposanten Formen an der Grenze der chines. Prov. Setchuan, Kansu u. des Gebiets von Kunkunor, die Wasserscheide des Hoangho u. Jantseliang. Ihm entspringen die dem letzteren zufließenden Flüsse Min u. Kialing u. der in den ersteren mündende Tauho.

Minsk, 1) Gouv. im europ. Rußland, wird von den Gouv. Witebsk, Mohilew, Tschernigow, Kiew, Polhynien, Grodno u. Wisna begrenzt; 91,357 □ km² (1659, 12 □ M.) mit (1870) 1,182,230 Ew. (auß

1 □ km 13, im ganzen europ. Rußland 15). Der nordwestl. Theil des Gouv. bildet ein Hochland (mit dem 344 m hohen Alfsaja Gora), der südöstliche 1/3 des Gesamtareals umfassend, eine weite, von großen Wäldern und Sümpfen bedeckte Tiefebene. Flüsse: Dnjepr, Beresina, Bobr, Swisflotsch, Pripet, Pina, Jajolda, Jna, Yan, Slutsch, Pritsch, Styr, Goryn, Lema, Uhort, Slawetschna, Njemen, Ulla zc. Kanäle: Oginskischer, Beresinalanal u. a. Eisenbahnen: Moskau-Brester und Landwarowo-Romny. Unter den zahlreichen (ca. 350) Seen sind die bedeutendsten der Anjas (Schid)- u. Wygonowitschi-See und unter den Sümpfen (circa 11 % der Gesamttoberfläche umfassend) die Kolino-Sümpfe am Pripet. Das Klima ist gemäßigt, die mittlere Jahrestemperatur beträgt zwischen + 4, u. 5° R. Es ist, ausgenommen in den sumpfigen Gegenden, woder Weichselzopf häufig auftritt, im Allgemeinen gesund. Von der Gesamttoberfläche sind etwa 24 % Ackerland u. 45 % Wäldungen (vorherrschend Nadelholz). Producte: Getreide, Buchweizen, Flachs, Hanf, Gemüse, Obst; die gewöhnlichen Hausthiere; allerlei Wild, auch Raubthiere (Wölfe, Luchse, Vielfraße, Bären zc.), Fische, Bienen zc. Die Bewohner sind überwiegend Weißrussen, dann Polen, Litauer, Großrussen und Juden, wenige Kleirussen, Tataren und Deutsche. Dem Religionsbekenntnissen nach zerfallen sie in 296,262 Orthodoxe, 4993 Secirer, 132,237 Röm.-Katholische, 2038 Protestanten, 143,504 Israeliten und 3195 Mohammedaner. Der Adel bekennt sich meistens zur römisch-kathol. Kirche. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet der Ackerbau; außerdem treiben sie Viehzucht, Jagd, Bienenzucht und etwas Industrie. 1872 belief sich der Viehstand auf 203,600 Pferde, 406,400 Stück Rindvieh, 462,200 Schafe (darunter 96,600 Merinos), 34,600 Ziegen u. 321,800 Schweine. Die wichtigsten Zweige der erst im Entstehen begriffenen Industrie sind: Brauntweienabrennerei, Weberei, Feingewerbe, Fabrication von Stearintlichten, Seife und Zucker, Theer- und Terpentingewinnung zc. Der Handel, der sich meist in den Händen der Juden befindet, ist besonders lebhaft in Landesproducten. Eintheilung in die 9 Kreise: M., Borissow, Dobruisk, Igumen, Mosyr, Njeshiza, Nowogrudok, Sliuzl u. Pinsk. Das Gouv. M. gehörte ehemals zum Großfürstenthum Litauen und mit diesem bis 1793 zu Polen. Wappen: der litauische Adler in rothem Felde. 2) Hauptst. des Gouv., am Swisflotsch und dem See Plebanskoje, Station der beiden obengenannten Eisenbahnen; Sitz eines Civilgouverneurs, eines griechisch-kathol. u. eines römisch-kathol. Bischofs, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Schule für Mädchen, mehrere Klöster, Seminar, Fabriken in Tabak, Pechen u. Seife, Talgseiederei, Gerberei, Bierbrauerei zc.; 85,563 Ew. Die Stadt M. wird bereits im 12. Jahrh. erwähnt u. war damals wahrscheinlich vom Fürstenthum Polozk abhängig. Später gelangte sie in den Besitz der Litauer u. ward Hauptstadt einer Wojwodschast. Von den Polen wurden in der Folge hier die Jesuiten eingesetzt. 1656 bemächtigten sich die Russen der Stadt, die dann aber wieder von den Polen besetzt wurde und auch in dem Besitze derselben blieb, bis sie 1793 an Rußland kam.

Minstrelz, so v. w. Menestrelz. (V. Berns.)

Minto, 1) Gilbert Elliot, engl. Staatsmann, erster Graf von M., geb. 23. April 1751, Sohn des

Dichters u. Parlamentsmitgliedes Sir Gilbert Elliot (gest. 1777), trat 1774 ins Unterhaus und stimmte mit den Whigs; 1780 wurde er Mitglied des Geheimrathes u. ging 1793 in außerordentlicher Mission nach Corsica, um diese Insel für England zu erwerben, u. wurde nach deren Huldigung 18. Juni 1794 von König Georg III. als Vizekönig dort eingesetzt, mußte jedoch schon 1796 mit allen Engländern auf Andringen der Nationalpartei die Insel räumen. Nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, wurde er 1797 als Lord M. zum Peer erhoben, erhielt den Gesandtschaftsposten in Wien u. wurde 1808 Generalgouverneur von Ostindien; dort unterdrückte er einen Aufstand der Seapoys, besetzte im Einverständnis mit der portugiesischen Regierung Goa, dann Tranquebar u. alle übrigen dänischen Besitzungen in Indien, eroberte 1809 die Inseln Bourbon und Isle de France von den Franzosen, schlug 1810 den holländischen Gouverneur Daendels u. nahm Amboina, Celebes und Ceylon; unter Daendels Nachfolger, General Janssen, eroberte M. 1811 Java und 1812 die holländischen Colonien auf Sumatra u. Borneo, wurde abberufen u. bei seiner Rückkehr nach England zum Viscount Melgund u. Grafen von M. ernannt; er st. 21. Juni 1814. 2) Gilbert Elliot Murray-Kynynmound, zweiter Graf von M., Sohn des Vor., engl. Diplomat, geb. 16. Nov. 1782, wurde 1814 durch den Tod seines Vaters Oberhausmitglied u. gehörte zu den Liberalen. Von 1833—35 war er außerordentlicher Gesandter in Berlin und wurde dann erster Lord der Admiralität, was er bis 1841 blieb. Im Juli 1846 erhielt er im neuen Whigcabinet die Stelle des Geheimsiegelbewahrers. Im Sept. 1847 ging er in Specialmission nach Italien, angeblich um die engl. Beziehungen zum heiligen Stuhl zu ordnen, wie man aber allgemein glaubte und ihm auch offen im Oberhause vorwarf, um die Revolution zu fördern. Im Februar 1852 legte er das Amt des Geheimsiegelbewahrers nieder, ohne wieder ein öffentliches Amt anzunehmen; er st. nach wiederholten Reisen nach Italien 31. Juli 1859 in London. Bartling.*

Mintrop, Theodor, Historienmaler der Düsseldorfer Schule, geb. zu Bachhofen bei Werden an der Ruhr 4. (17.) April 1814, st. in Düsseldorf 30. Juni 1870. M. war bis zu seinem 30. Jahre Bauer, ging dann auf Ed. Gesellschafts Rath 1844 nach Düsseldorf auf die Akademie und holte unter Schuss u. Schadows Leitung durch Talent u. Fleiß das Versäumte rasch nach. Seine genialen Compositionen erregten bald durch unerschöpfliche Phantasie und poetische Auffassung allgemein Aufsehen. M. sucht gern durch reizende Kindergestalten in allegorisch-symbolischer Weise eine poetische Idee auszusprechen. Seine biblischen Darstellungen haben nichts vom süßlichen Nazarenerthum an sich, sind vielmehr von sinniger Naivetät u. milder Grazie. Er besaß ein eminentes Talent für Arabesken und ländliche Scenen. Sein Kunstelement ist die antike Lebensanschauung, verschmolzen mit romantischer Empfindung u. heiterem, spielendem Charakter. Nicht ohne Gefühl für Harmonie der Farben blieb ihm doch die Darstellung des Stofflichen fern. Überall tritt sein tiefpoetischer Sinn für die Natur zu Tage. Hauptwerke: Christbaum (große Bleistiftzeichnung); Wandgemälde im Schafhausenschen Bankverein in Köln; Deckengemälde im Hause des Kaufmanns Schmitz in Düsseldorf; Wand-

bilder im Deichmannschen Musiksaale zu Köln; Mai-
bowle; Jahreszeiten; Kreislauf des Landlebens; Berg-
predigt; Die drei Grazien; Geburt, Passion u. Auf-
erstehung Christi; Kreuzabnahme. Regnet.

Minturnä (a. Geogr.), Stadt in Latium an der
Grenze Campaniens, an beiden Ufern des Liris nahe
der Mündung, mit einem Seehafen und hierdurch,
wie durch seine Lage an der via Appia, bedeutend.
M. war eine alte Stadt der Aurunker, die sie früh
den Römern übergaben, worauf diese sie 297 v. Chr.
colonisirten. In der Nähe von M. befanden sich die
großen, nach ihr benannten, durch das Austreten des
Liris gebildeten Sümpfe, paludes Minturnenses, in
denen sich Marius nach seiner Flucht aus Rom mehrere
Tage verbergte (jetzt Maromme del Garigliano). Unter-
halb der Stadt, zu beiden Seiten des Flusses bis zur
Mündung befand sich der heil. Hain der Nymphe
Marica mit einem Heiligthume. Ruinen bei der heuti-
gen Stadt Trajetta. Heinemann.

Minucius Felix, Marcus, aus Afrika, alt-
lateinischer Apologet, um 220 n. Chr. Sachwalter
in Rom u. Verfasser des Dialogs Octavius (Apo-
logie des Christenthums), eines Gesprächs zwischen
einem christlich römischen Juristen u. einem gelehrten
Heiden während der Gerichtsferien in den Bädern
von Ostia. Der Inhalt ist mit Tertullians Apolog-
eticus ganz gleich; wahrscheinlich hat M. aus Ter-
tullian geschöpft, und wurde seinerseits von Cyprian
in seiner Schrift: De idolorum vanitate, stark benutzt.
1. Ausg. von Faustus Sabäus, Rom 1542, Fol.
(als das 8. Buch der Schrift des Arnobius: Adv. gen-
tiles); dann herausgeg. von Balduin unter dem Na-
men des M., Heidelb. 1560 u. ö.; neueste und beste
Ausg. von Halm, Wien 1867. Löffler.

Minuendus (latein.), die zu verminderte Zahl,
(Mathem.), eine Größe, von welcher eine andere ab-
gezogen werden soll.

Minus (lat., weniger, kleiner), in der Schrift durch
— bezeichnet, deutet an, daß die auf das Minus-
zeichen folgende Größe von der vorhergehenden ab-
gezogen werden soll, oder macht, wie man sagt, die
folgende Größe zu einer negativen; bei Angaben,
die sich auf Scalen (z. B. an Thermometern) be-
ziehen, bedeutet das M. so v. w. unter Null.

Minustel, Schrift, s. u. Majusteln.

Minute, 1) der 60ste Theil einer Stunde; 2) in
der Kreiseintheilung der 60ste Theil eines Grades;
3) (franz.) der Entwurf eines Aufsatzes, bes. die Ur-
schrift eines Notariatsactes.

Minutien (v. lat.), kleine Stücke; Kleinigkeiten,
Geringsfügigkeiten; daher Minutiös, an Kleinig-
keiten hängend; Minution, Verminderung.

Minutoli, s. Menu.

Minyer (Mingä), ein in der griech. Vorzeit ver-
breiteter Stamm, dessen Geschichte von Mythen um-
schleiert ist, hervorragend durch ritterliche Thaten,
Seefahrten, Reichthum u. bauliche Cultur. Könige
der Minyer beherrschten ein blühendes Reich in Bö-
otien, mit der Hauptstadt Orchomenos (s. d.), das
aber schon zur Zeit des trojanischen Krieges im Sin-
ken begriffen erscheint. Andere Herrschaften hatten
die Minyer zu Folkos in Thessalien, zu Bylos in
Messenien etc. In Afrika gründeten sie Thera und
Syrone. Minyer veranstalteten den Argonautenzug;
Helden anderer Stämme schlossen sich an. Vgl. D.
Müller, Orchomenos u. die Minyer, Bresl. 1820. S. 3.

Münze, die Pflanzengattung Mentha; auch Pflan-
zen von ähnlichem Geruch und Ansehen.

Miocän, dem jüngeren Tertiär angehörige Schich-
tengruppe. S. u. Tertiärformation.

Mio conto (ital.), in Handlungsbüchern so v. w.
für eigene Rechnung; abgekürzt: M. C.

Mionnet, Theodor Edmé, berühmter Nu-
mismatiker, geb. 2. Sept. 1770 in Paris, wurde
1789 Advocat beim Pariser Parlament, diente 1795
kurze Zeit in der franz. Armee u. erhielt dann durch
Barthelemy eine Anstellung bei der Nationalbiblio-
thek, später beim Münzcabinet, wurde 1800 erster
Gehilfe bei diesem Institut, dann Conservatorad-
junct des Medaillencabinet der königlichen Biblio-
thek, ordnete in besonderem Auftrage auch das Wiener
Münzcabinet u. st. 7. Mai 1842 in Paris. Er schr.:
Description de médailles antiques grecques et
rom., Par. 1806—13, 7 Bde., Suppl. ebd. 1814
bis 38, 9 Bde.; De la rareté et du prix des mé-
dailles rom., ebd. 1815, 3. A. 1847, 2 Bde.; Atlas
de géographie numismatique, ebd. 1838 u. a. m.

Miot de Mérito, André François, Graf,
franz. Staatsmann, geb. 1762, that zuerst seit 1788
Dienste in der Militärverwaltung, entging der von
Robespierre über ihn bestimmten Verurtheilung
nur durch dessen Sturz, kam 1794 als Commissär
in das Bureau für die auswärtigen Angelegenheiten,
1795 als Gesandter nach Florenz u. ward 1796 mit
den Bonapartes, namentlich Joseph Bonaparte, be-
kannt. Nach kurzem Aufenthalt als Gesandter in
Turin, wurde er außerordentlicher Regierungsc-
missar auf der Insel Corsica (1796), ward 1798 als
Generalsecretär ins Kriegsministerium berufen, 1800
Mitglied des Tribunats u. Staatsraths und dann
1801—1802 wieder Generaladministrator Corsicas.
1806 übertrug ihm Joseph Bonaparte das Mini-
sterium des Innern in Neapel u. 1808 die Würde
des Intendanten des königl. Hauses in Spanien.
1813 zog er sich ins Privatleben zurück, war wäh-
rend der Hundert Tage Mitglied des Staatsrathes
u. lebte von 1817 an nur noch seinen Studien. Er
st. 1841 in Paris, nachdem er noch 1835 in die
Académie des inscriptions aufgenommen worden.
Außer Übersetzungen des Herodot u. Diodorus Si-
culus lieferte er wegen ihrer Wahrheitsliebe schätzens-
werthe Memoiren, Par. 1858, veröffentlicht deutsch
Stuttg. 1866—67, 2 Bde. L.

Miquel, Johannes, preuß. u. Reichstagsab-
geordneter, von ursprünglich hugenottischer Abstam-
mung, geb. 21. Febr. 1828 zu Neuenhaus in Han-
nover, betheiligte sich 1848 als Studirender in Göt-
tingen an der politischen Bewegung der Zeit, wirkte
später daselbst als Anwalt, sowie auch als Wort-
führer des Bürgercollegiums, befand sich unter den
Gründern u. Beförderern des deutschen Nationalver-
eins u. wurde 1864 in die Zweite Kammer gewählt,
wo er namentlich in Finanz- u. volkswirtschaftlichen
Fragen erfolgreich wirkte. 1865 zum Bürgermeister
von Osnabrück gewählt, wirkte er für das Wohl
der Stadt viel Gutes, trat seit 1867 im Norddeut-
schen, später Deutschen Reichs- u. im preuß. Land-
tage im Geiste der nationalliberalen Partei auf, sie-
delte, von welcher Stellung er 1874 zurücktrat, 1870
als Director der Discontogesellschaft nach Berlin
über; im Herbst 1876 wurde er wieder zum Ober-
bürgermeister in Osnabrück erwählt u. im December

d. J. zum Ehrendoctor von der juristischen Facultät in Berlin creirt.

Senne-Am Mhyn.

Miquelets (span.), die im Fern- u. Zielschießen durch Jagdfertigkeit eingeübten Schützen der baskischen Provinzen, welche dort, als eine Art Landwehr in Sold stehend, den Garnisonsdienst versehen u. in Kriegen in Navarra u. Catalonien oft gegen Frankreich gute Dienste leisteten.

Miquelon, Insel im Lorenzobusen, etwa 165 □ km (3 □ M) mit etwa 800 Ew., die sich mit der Zubereitung von Stockfischen beschäftigen; der Rest der einstuigen großen franz. Besitzungen in Amerika.

Mir (arab., abgel. von Emir), so v. w. Befehlshaber, Aufseher; in der Türkei in Zusammenhängungen unserem Oberst entsprechend. Daher Titel orientalischer Fürsten, so von Afghanisten u. a.

Mira, verändert. Stern oam Halse des Wallfisches.

Mira, 1) Stadt im District Coimbra der portug. Prov. Beira, an einer Ria unweit des Atlantischen Oceans, mit Hafen u. etwa 6000 Ew. 2) Gem. in der ital. Prov. Venedig; 8827 Ew.

Mirabeau, Riquetti de M., Familie der franz. Seigneurie, welche aus Italien stammte und dort Arrighetti (franz. Riquetti) hieß, 1267 als ghibellinisch von Florenz vertrieben wurde und nach Frankreich einwanderte. Ludwig XIV. erhob die Güter der Familie zu dem Marquisat M. Merkwürdig sind: 1) Victor Riquetti, Marquis von, geb. 1715 zu Pertuis in der Provence; genannt der Patriarch der Oekonomisten, weil er als Schüler Quesnays ein eifriger Vertheidiger des physischökonomischen Systems war. Dabei führte er aber einen zügellosen Lebenswandel. Wegen seiner Schrift: *Théorie de l'impôt*, Par. 1760, kam er auf kurze Zeit in das Gefängniß von Vincennes u. st. 13. Juli 1789 zu Argenteuil. Von seinen vielen Schriften verdienen Erwähnung: *L'ami des hommes*, Par. 1755, 5 Bde.; *Philosophie rurale*, Amsterd. 1764, 3 Bde.; *La science ou les droits et les devoirs de l'homme*, Laus. 1774; *Lettres sur la législation*, Bern 1775, 3 Bde. Er redigirte auch das *Journal de l'agriculture du commerce et des finances*, Par. 1767—74, 30 Bde., u.: *Ephémérides du citoyen* von 1765—1768 mit Baudeau. 2) Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von, ältester Sohn des Vorigen, berühmter franz. Redner und Politiker, geb. 9. März 1749 zu Bignon bei Sens in der Provence; er trat jung in Militärdienste, wurde aber auf den Antrag seines Vaters, mit dem er sich wegen einer Liebshast entzweit hatte, auf der Insel Ré eingekerkert. Nach seiner Befreiung ging er als Freiwilliger nach Corsica, wurde Hauptmann, gab jedoch, da sein Vater sich weigerte, ihm eine Compagnie zu kaufen, den Militärstand auf, wurde Oekonom u. heirathete 1772 das reiche Fräulein von Maignan, machte aber dessen ungeachtet durch Verschwendung Schulden, wodurch sein Vater veranlaßt wurde, ihn unter Curatel stellen u. nach dem kleinen Städtchen Mamosque verbannen zu lassen. Hier verfaßte er heimlich seinen *Essai sur le despotisme*, ein in einem unbändigen Stil geschriebenes Buch, das aber doch Stellen voller Glanz u. richtige u. kühne Ideen über Regierungswesen, stehende Heere etc. enthält. Da er seinen Bann brach, um sich an dem Verführer einer seiner Schwestern zu rächen u. sich dadurch in neue Händel verwickelte,

so wurde er 1774 im Schlosse Jf gefangen gesetzt; verführte hier die Frau des Speisewirths, worauf ihn sein Vater 1775 nach dem Fort Jour bringen ließ. Nach kurzer Zeit jedoch ward ihm gestattet, seinen Aufenthalt in dem nahegelegenen Pontarlier zu nehmen. Hier lernte er Sophie de Ruffey, die junge Gattin des greisen Marquis de Le Monnier kennen u. flüchtete mit ihr 1776 nach Holland; deshalb von Le Monnier angeklagt, wurde er zum Tode verurtheilt und in effigio gehängt. In Holland arbeitete er für den Buchhändler Changuyon unter dem Namen Saint-Mathieu, wurde jedoch bald entdeckt und sammt seiner Geliebten von französischen Polizeiaagenten verhaftet u. ins Schloß von Vincennes gesperrt. Dort schrieb er seine *Lettres originales à Sophie écrites du donjon de Vincennes*, Par. 1792, 2 Bde., n. Ausg., ebd. 1820 u. (da man ihm Schreibmaterialien verweigerte, auf die herausgerissenen Blätter der ihm zugestandenen Bücher) *Eroticon biblion*, ebd. 1792. Im Jahre 1780 versöhnte er sich mit seinem Vater und lebte bei ihm, ging 1782 nach Pontarlier, wo er die Cassirung des gegen ihn erlassenen Todesurtheils erhielt und processirte dann mit seiner Frau. 1784 war er in England u. beschäftigte sich mit Schriftstellerei; 1785 erhielt er einen geheimen Auftrag nach Berlin. Hier schrieb er, mit Hilfe des bekannten Biographen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Mauvillon: *De la monarchie Prussienne sous Frédéric le Grand*, Lond. (Par.) 1786, 4 Bde. (deutsch von Mauvillon u. F. von Blakenburg, Pp; 1793—96, 4 Thele.), weshalb er von Friedrich Wilhelm II. gleich nach seiner Thronbesteigung genöthigt wurde, die preussischen Staaten zu verlassen. Nach mehreren Liebesabenteuern u. Zufällen kam er 1786 in Paris an. Einige von ihm herausgegebene Schriften zogen ihm einen Verhaftsbefehl zu, welchem er jedoch entging. Die Revolution fand in ihm einen begeisterten Anhänger; er ging nach der Provence, um in die Versammlung der Reichsstände gewählt zu werden; da ihn der Adel zu wählen verschmähte, kaufte er einen Tuchladen und wurde nun vom dritten Stande gewählt. In die Reichsversammlung aufgenommen, beherrschte er dieselbe ganz durch seine Beredsamkeit. Royalist durch Grundsätze, Neigung u. Erziehung, Aristokrat in seinem Privatleben, trat er, von der Zeit fortgerissen, von dem Hofe beleidigt u. von seinen Standesgenossen verachtet, zur Demokratie über. Als die Revolution für den König immer gefährdender wurde, bezahlte dieser, um M. zu gewinnen, dessen Schulden u. verhielt ihm 6000 Frs. monatlich Pension; der Plan, ihn zum Minister zu ernennen, scheiterte an einem Decret der Nationalversammlung vom 7. Nov. 1789. Im December 1790 wurde er Präsident des Jakobinerclubs, im Februar 1791 Präsident der Nationalversammlung, u. wandte seinen ganzen Einfluß auf, um Hof und Volk zu versöhnen. Als er 2. April 1791 starb, wurde er feierlich im Pantheon beigesezt, doch schon im September 1794 auf Anstiften der Jakobiner sein Leichnam von da entfernt. 1800 befahl Bonaparte, sein Bild unter die der großen Männer aller Nationen in den Tuileries aufzustellen. Er schrieb noch: *Hist. d'Angleterre trad. de l'anglais de Mad. Mavaulary*, Amsterd. 1777; *Des lettres de cachet et des prisons d'état*, Hamb. 1782, 2 Bde.;

Lettre à l'Empereur Joseph II., Lond. 1785; Conseils à un jeune prince, qui veut faire son éducation, Lond. 1788; Lettre sur Cagliostro et Lavater, 1786; Avis aux Bataves, ebd. 1789; L'Histoire secrète de la cour de Berlin, ebd. 1788; Oeuvres, ebd. 1792, 5 Bde., vollständige Ausgabe von Ménilhon, ebd. 1825—27, 9 Bde.; im Auszug: Esprit de M., ebd. 1804. Seine Reden: ebd. 1791; sein Briefwechsel mit dem Hofe, 1790 f., ebd. 1851. Die Verfasserschaft mehrerer unzüchtiger, ihm zugeschriebener Romane hat er immer geleugnet. Vgl. Lucas Montigny (natürlicher Sohn M.-s), Mémoires biographiques, littéraires et politiques de M., Par. 1841; J. E. Dumont, Souvenirs sur M. et sur les deux assemblées législatives, Lond. 1832; J. E. Pipy, M., ein Lebensbild, Epz. 1850, 2 Bde.; H. Reynald, M. et la constituante, Par. 1872; de Coménie, Les M., ebd. 1873, und als wichtige Fundgrube der von de Bacourt, Par. 1851, herausgegebene Briefwechsel M.-s mit La Mark. Denkmal in Aix bei Marseille. B) André Boniface Riquetti, Vicomte de, franz. Militär, Bruder des Vorigen, geb. 1754 in Bignon; war Oberst des französischen Regiments von Touraine, zeichnete sich erst im Amerikanischen Freiheitskriege, dann in der Nationalversammlung als Aristokrat aus, wanderte aus u. zog mit einer von ihm aus Emigranten errichteten Jägerlegion (Les Hussards de la mort) gegen Frankreich. Wegen seiner Ausschweifungen im Trunk hieß er M.-Touneau, st. 1792 zu Freiburg im Breisgau. Bartling.

Mirabelle, verschiedene kleine wohlriechende Pflaumensorten mit nicht sehr saftigem Fleische, welche sowohl für den frischen Genuß, als auch bes. für den Haushaltsgebrauch sich eignen, da sie beim Kochen u. Trocknen ihre Süßigkeit nicht zu verlieren pflegen. Zu den beliebtesten Sorten gehören: die gewöhnliche gelbe, Rangheris, Bohns gestreifte M. u. m. a., welche auch getrocknet oder in Zucker eingemacht in dem Handel vorkommen.

Mirabile auditu (lat.), wunderbar zu hören; M. dictu, wunderbar zu sagen, zu erzählen. Mirabilia, wunderbare Dinge.

Mirabilis L., Wunderblume; Pflanzengatt. aus der Fam. der Nyctaginaceae (V. 1). M. Jalapa L., falsche Jalappe, mit rothen, auch in verschiedenen Nuancen von Roth u. Gelb variirenden Blumen; sonst für die Mutterpflanze der Jalappe gehalten. Die bei uns unkräftige Wurzel soll in warmen Ländern, wo die Pflanze pfeifend ist, ausgezeichnete purgirende Kräfte besitzen. M. longiflora L., mit langröhri gen weißen, innen purpurfarbenen, wohlriechenden Blumen, aus Amerika, liefert die sonst officinelle Rad. Matalistao, nicht mit der grauen Mechoacanna zu verwechseln; ist auch Zierpflanze. Engler.

Mirabilit (Min.), s. Glaubersalz 2).

Mirage (franz.), so v. w. Luftspiegelung.

Mirakel (v. Lat. Miraculum), Wunder, Wunderding, Wunderwert; daher Miraculös, wunderbar.

Miramar, Schloß mit Park in der Nähe von Triest, Eisenbahnhaltestelle, ehemals Eigenthum des Erzherzogs Ferdinand Max von Osterreich, nachmaligen Kaisers von Mexico.

Miramou, Miguel, mejican. General und Staatsmann, geb. 29. Sept. 1832 in der Stadt Mexico, von französischer Abstammung, 1846 in

die Militärakademie von Chapultepec getreten, nahm er September 1847 mit mehreren seiner Schulgenossen in höchst muthiger Weise Antheil an der Vertreibung von Molino del Rey und Chapultepec gegen die Amerikaner, wurde verwundet u. gefangen, lehrte aber nach dem Friedensschlusse zu seinen Studien zurück u. trat 1852 als Lieutenant in die Armee. Als solcher nahm er unter den Befehlen des Generals Osollo auf Seiten der Reactionären und Clericalen theil an dem Bürgerkriege (1853—58) u. legte dabei solche politische Fähigkeiten und militärische Intelligenz an den Tag, daß er nach dem Tode von Osollo diesen in der Leitung der conservativen Partei zu ersetzen berufen wurde. In dem nun beginnenden und fast drei Jahre dauernden Reformkriege, schlug er die liberale Coalition in den Treffen von Ahualulco (September 1858) u. Atequiza (December d. J.), nachdem er schon im März durch seinen Sieg bei Salamanca Juarez zur Flucht gezwungen hatte. Am 2. Jan. 1859 ward er an Zuloagas Stelle zum Präsidenten erwählt, lehnte aber die Wahl ab u. setzte Zuloaga wieder ein. Als Letzterer sich 2. Febr. d. J. freiwillig zurückzog, ward M. interimistisch Präsident, begann Ende Februar die Belagerung von Veracruz, in welcher die liberale Gegenregierung unter Juarez ihren Sitz hatte, mußte dieselbe aber im April, infolge der Siege der Liberalen in der Umgegend von Mexico wieder aufheben u. lehrte nach der Hauptstadt zurück. Der Reformkrieg zog sich bis Ende 1860 hin, wo die entscheidende Schlacht bei Calpulalpam (22. Dec.) der liberalen Armee unter Gonzalez Ortega die Thore von Mexico öffnete. M. mußte sein Heil in der Flucht suchen; er ging zuerst nach der Havana u. von dort nach Europa, wo er sich abwechselnd in Spanien, Turin u. Paris aufhielt. Kurz vor seinem Sturze hatte er aus dem englischen Consulat zu Mexico mit Gewalt große Summen Geldes entführt. 1862 versuchte er unter dem Schutze der Intervention zurückzukehren, allein die Allirten verboten ihm bei Veracruz zu landen. Die folgenden Jahre verweilte er in Europa. Er billigte die Wahl Maximilians als Kaiser, wurde jedoch ersucht, im Auslande zu bleiben, in der vorgeblichen Ausübung diplomatischer Missionen, damit seine Popularität die kaiserliche Verwaltung nicht hindere. Als gegen das Ende 1866 verlautete, Kaiser Maximilian wolle wegen Abzuges der französischen Armee abdanken, lehrte M. mit seinem Freunde Marquez nach Mexico zurück, ward mit diesem an die Spitze der arg zusammengeschmolzenen kaiserlichen Armee gestellt, aber schon 15. Mai 1867 mit dem Kaiser bei der Capitulation von Queretaro gefangen genommen, vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt u. mit Maximilian u. dem General Mejia auf dem Cerro de las Campanas vor der eben genannten Stadt 19. Juni erschossen. Bartling.

Miranda, Stadt in der span. Prov. Burgos am Ebro; Kreuzungspunkt der Span. Nordbahn u. der Linie Tudela-Bilbao; Kastell; 2850 Ew.

Mirande, Stadt und Hauptort in dem 8 Cantone u. 150 Gemeinden mit 75,307 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Gers, an der Baise, Station der franz. Südbahn; altes Schloß, Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Communal-College, öffentliche Bibliothek, Gerberei, berühmte Pastetenbäckerei, Fabrication von Maschinen

u. landwirtschaftlichen Geräthen, Fabriken in Wolle u. Stahl, Gerbereien, Handel mit Wein, Getreide, Brautwein, Wolle, Wild, Geflügel zc.; 1872: 3263 Ew. (Gem. 3885.)

Mirandola, Cantonshauptort in der ital. Prov. Modena an der Burana, Eisenbahnstation, mit alterthümlichen Palästen, Bischofssitz, schöne Kathedrale, Schloß, Weberei in Seiden u. Feinen, Reissbau, Handel mit Landesproducten, 3059 Ew. (Gem. 13, 170). M. war ehemals eine Grafschaft, welche 1619 vom Kaiser zu einem Herzogthum erhoben u. als Reichslehn 1716 dem Herzog von Modena überlassen wurde.

Mirani, 1) Johann Heinrich, österr. Bühnendichter, geb. 25. April 1802 zu Prag, hatte bereits das erste Jahr seiner philos. Studien hinter sich, als er auf Wunsch des Vaters ins Seifengeschäft einzutreten sich entschloß. Nach dem Tode des Vaters gab er das Geschäft auf und siedelte 1833 nach Wien als Buchhalter über. Zehn Jahre später wurde er vom Director des vereinten Theaters in Pressburg u. in der Josephstadt zu Wien, Franz Polorny, erst als Secretär u. Geschäftsleiter des Pressburger Theaters, dann als Secretär des Josephstädter Theaters angestellt; 1845—62 nahm er eine gleiche Stelle am Theater an der Wien ein. Von 1862 an wirkte er schriftstellerisch bis zu seinem am 20. Sept. 1873 in Wien erfolgten Tode. Er schr.: Erzählungen aus der Vorzeit Böhmens, Wien 1842, 2. A., 1845, mehrere Dramen wie: Der Tambour der Garde; Der Sohn des Geächteten; Hier ein Schmidt, da ein Schmidt u. wieder ein Schmidt (Poffe), worin der später berühmte Komiker Traumann zuerst bedeutend sich zeigte; Eine Judenfamilie (1859), Orig. Charaktergemälde. Dann die edler angelegten Volksstücke: Eine Gemeinde und der Schwindler; Ohne Heirath; Das Herz hat Recht; Ein Lehrer zur Zeit Josephs II. zc. 2) Therese, böhm. Kunstfickerin, geb. 2. Dec. 1824 in Prag, Tochter des Vor., erlangte die Broderie dentelle u. die Points imperials, wurde wegen ihrer Verdienste um die Reformation der Stickkunst auf künstlerischer Basis 1865 k. k. Kammerkunstfickerin u. 1867 Mitglied der Jury der Pariser Weltausstellung.

1) Beyer. 2) Rezniet.

Mirano, Cantonshauptort in der ital. Prov. Venedig, auf einer Musoneinsel; Ausgangspunkt des R. Kanals; Seidenindustrie, Weinhandel; 7393 Ew.

Mirat (Meerut), 1) Division der indobrit. N.W. Provinzen, zum größten Theil in dem Duab des Ganges u. Dschumna gelegen, mit einer Ausbiegung in die Abhänge des Himalaja (Dehrah Doon), mit Ausnahme dieses gebirgigen Theiles eine stark bevölkerte, fruchtbare, Reis, Indigo, Zucker, Baumwolle hervorbringende Ebene, von der Eisenbahn Agra - Lahore durchschnitten; 28,851 □ km und 4,973,190 Ew. (zum größten Theil Hindu). Sie zerfällt in die Distr. M., Dehrah Doon (Delhra Dun), Aligarh, Bulundschuhur, Muzaffarnagar u. Saharanpur. 2) Distr. darin, 6133 □ km, 1,273,914 Ew. 3) Hauptstadt davon, in 265m Höhe, von einer jetzt ziemlich verfallenen Mauer umgeben; englische Kirche (eine der größten u. schönsten in Indien), viele Trümmer prächtiger Moscheen; starke Garnison, 79,387 Ew. Die Stadt war früher von großer Ausdehnung, 1399 wurde sie von Timur zerstört. Hier brach am 10. Mai 1857 der indische Aufstand aus (s. Indien, S. 703).

Zbielemann.

Mirbaessenz (Essence de Mirbano), ist Nitrobenzol $C_6H_5(NO_2)$. Es wurde 1834 von E. Mitscherlich entdeckt u. von E. Collas in Paris zuerst im Großen dargestellt. Es bildet ein schweres (spec. Gew. = $1,20 = 24^\circ B$), schwach gelblich gefärbtes Öl, von angenehmem, bittermandelartigem Geruch, ist unlöslich im Wasser, löslich im Alkohol u. Aether, u. siedet bei 205° . Man stellt es dar durch Einwirkung von Salpetersäure oder einer Mischung von 2 Thln. Salpetersäure von $40^\circ B$ u. 1 Thl. Schwefelsäure von $66^\circ B$. auf Benzol. Es bildet das in der Parfümerie u. Seifenfabrikation massenhaft verwendete künstliche Bittermandelöl.

Gayel.

Mirbel, J. Brisseau-Mirbel.

Mirditen, so v. w. Miriditen.

Mirecourt, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 142 Gem. mit 66,120 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Vosges, am Madon; Gerichtshof erster Instanz, Friedens- u. Handelsgesicht, Communal-College, höhere Schule für Mädchen, Normalschule für Lehrer, öffentliche Bibliothek, naturhistorisches Museum, bedeutende Fabrikation von Spißen (in der Stadt u. ihrer Umgebung, in einem Umkreise von 20 km beschäftigt dieser Fabrikationszweig ca. 15,000 Arbeiter), Blonden (2—3000 Arbeiter), musikalischen Instrumenten, Posamentier-, Stickerie- u. Wirkwaaren, Gerberei zc., lebhafter Getreidehandel; 1872: 5480 Ew.

S. Bernd.

Mirecourt, Eugèn Jacquot, genannt v. M., franz. Schriftsteller, geb. 19. Nov. 1812, zu Mirecourt in den Vogesen, gründete erst in Chartres eine Erziehungsanstalt u. legte sich dann auf Schriftstellerei. Bekannt ist er besonders durch die Proceffe in die er wegen der Werke: Maison Al. Dumas et Cie., 1845, Les contemporains 1854—59, 100 Bde., u. seiner Zeitschrift: Les contemporains, verwickelt wurde. Ferner schrieb er: Les confessions de Marion Delorme u. Mémoires de Ninon de Lenelos; La Lorraine 1839—40, 3 Bde.; die Romane: Mme. de Tencin (mit M. Fournier); La marquise de Courcelles 1859, 4 Bde., La queue de Voltaire 1864; Avant, pendant et après la Terreur 1865; Dictionnaire des sciences catholiques 1865; Hist. contemporaine 1865—67, 3 Bde., zc. Volkert.

Mirepoix, Stadt im Arr. Pamiers des franz. Dep. Ariège, am Großen Rhers, über den eine schöne Brücke führt; altes Schloß, sehenswerthe alte Kirche (aus dem 15. Jahrh.), Stadthaus, Communal-College, Fabrikation von gewöhnlichem Tuch, wollenen Decken, Leinwand, Kämmen, Seife, Wollspinnerei zc., Handel mit Getreide u. Vieh, bedeutende Viehmärkte; 1872: 3028 Ew. (Gem. 3943).

Mirès, Jules, franz. Speculant, geb. 9. Dec. 1809 von jüdischen Eltern in Bordeaux, wo er bis 1842 als Commis arbeitete. Nach Paris empfohlen, fand er Anstellung im Hause eines Agenten der dortigen Börse, begann aber bald auf eigene Rechnung Geschäfte zu machen. Er kaufte 1848 mit Milland das Journal des chemins de fer u. gründete mit demselben 1850 die Caisse des actionnaires réunis, an deren Spitze er seit 1853 allein stand, betheiligte sich auch an vielen anderen Speculationen u. leitete großartige Unternehmungen, so die Hafengesellschaft in Marseille, Bergwerke im südlichen Frankreich u. den Bau der Eisenbahnen im Kirchenstaate; 1857 übernahm er von der spanischen Regierung

die Staatsanleihe von 300 Mill. Realen u. gründete den span. Crédit mobilier. Mit allen diesen Unternehmungen erwarb er sich ein ungeheures Vermögen, aber 1861 wurde er wegen unregelmäßiger Geschäftsführung bei der Eisenbahnkasse in einen Proceß verwickelt, zwar 1862 freigesprochen, aber nach einer Wiederaufnahme desselben zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt. Nach seiner Befreiung begann er seine Unternehmungen wieder, namentlich suchte er, wie wohl vergeblich, die in Verfall gerathene Eisenbahnkasse wieder aufzurichten. 1869 ward er wegen Verleumdung von Vereire angeklagt u. 1870 zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wegen heftiger Angriffe auf seine früheren Richter in seinem Pamphlet: *Un crime judiciaire*; er st. 6. Juni 1871 auf seinem Landhause bei Marseille. Bartling.

Mirgorod, Kreisstadt im russ. Gouv. Postawa (Kleinrußland), am Chorol; Kreisschule; 7485 Ew. Im Kreise der Stadt wird viel Sackleinwand gewebt.

Miriam, s. Asteroiden, Nr. 102.

Miriditen (Mirditen, d. h. Tapfere), Föderation verschiedener Stammverwandter, albanesischer Völkerschaften im nördl. Albanien, u. zwar in dem von der Schwarzen u. Großen Drin umrahmten, zum Theil durchflossenen Gebirgslande, das auf eine kleine Strecke auch an das Adriatische Meer stößt. Sie werden auf 60—70,000 (nach And. auf nur 18—22,000) Köpfe geschätzt, sind ein tapferes, wildes, freiheitsliebendes Volk, das hauptsächlich von Jagd, Ackerbau u. Viehzucht, auch wol von Räuberei lebt. Die Feldarbeiten zc. werden von den Weibern verrichtet. Der Religion nach sind sie römisch-katholisch und gehören zum Erzbisthum Skutari. Sie sind der H. Pforte nur nominell unterworfen, zahlen keine Steuern u. haben einen eigenen erblichen Fürsten, den Dodas, der in Drosch residirt. Derselbe ist ihr oberster Kriegsherr u. Richter, doch findet seine Gewalt Beschränkung durch die Ältesten der einzelnen Districte u. die obere Geistlichkeit. Sie sollen 9000 waffenfähige Männer ins Feld stellen können. Im Frühjahr 1877 nahmen sie als Verbündete der Montenegriner Antheil an den Kämpfen gegen die Türken, und auch im Herbst dess. J. erhoben sie sich wieder. Schroet.

Mirisk, s. Affen, S. 224.

Mirjam (so v. w. Maria), Tochter Amrams, Schwester von Moses u. Aaron.

Mirkhond, Mohammed ben Schawendschah, bekannt unter dem Namen M., berühmter pers. Geschichtschreiber, geb. 1433 nahe bei Nischapur, gest. in Herat 1498; Verfasser des großen persischen Geschichtswerkes, betitelt: *Raudhat alsafa fi sirat alanbija valmoluk valchulafa*, d. i. Garten der Reinheit über den Lebenslauf der Propheten, Könige u. Khalifen, das, außer einer Einleitung über den Werth der Geschichte, in 6 Theilen die Geschichte von der Schöpfung der Welt bis zur Regierung des Timuriden Abu Said beschreibt. Dazu fügte sein Sohn Rhondemir, der einen Auszug aus jenem Geschichtswerke gemacht hat, noch einen 7. Theil, welcher das Leben Sultans Mirza Husein Behadur u. verschiedene andere geschichtliche, geographische und naturwissenschaftliche Abhandlungen enthält. M.-s. Geschichtswerk ist eine Hauptquelle für die Geschichte Persiens u. der vielen Dynastien; herausgegeben von Ali Kuli Khan in 7 Bdn., nebst 3 anderen Bdn., worin die Geschichte Persiens von 1500—1856 fort-

gesetzt ist, Teheran 1853—56. Einen Abriss aus dem ganzen Werke besorgte der Portugiese Pedro Texeira unter dem Titel: *Relaciones del origen, descendencia y succession de los reyes da Persia*, Coimbra 1610, franz. von Cotosendi, Par. 1681. Ferner erschienen aus M.-s. Geschichtswerke: *Historia priorum regum Persarum*, Wien 1782; *Historia Samanidarum*, pers. und latein. von Willen, Gött. 1808, pers. und franz. von Desfremery, Paris 1848; *Histoire de la dynastie des Ismaéliens*, pers. u. franz. von Jourdain, im 9. Bde. der *Not. et Extr.*, Par. 1812; *la Préface*, franz. übers. von de Sacy, im 9. Bde. der *Not. et Extr.*, Par. 1812; *Historia Ghuridarum atque Charachitajorum*, pers. u. lat. von Mitscherlich, Frankf. 1818, *Historia Taheridarum*, pers. u. lat. von Mitscherlich, Gött. 1814 u. Berl. 1819; *Historia Gasnovidarum*, pers. u. lat. von Willen, Berl. 1832; *History of the early Kings of Persia from Kaimars to the conquest of Iran by Alex. the great*, ins Engl. übers. von David Shea, Lond. 1832; *Geschichte der Sultane aus dem Geschlechte Bujeh*, pers. u. deutsch von Willen, Berl. 1835; *Historia Seldschukidarum*, pers. u. deutsch von Bullers, Gieß. 1837 u. 38; *Vie de Djenghiz Khan*, pers. von Zaubert, Par. 1841; *Histoire des Sultans du Kharezm*, pers. von Desfremery, Par. 1842; *The History of the Atabeks of Syria and Persia* ed. by Morley, Lond. 1848. s.

Miropolje, Stadt im russ. Gouv. Kursk, am Pjöl, einem Nebenflusse des Dnjepr; lebhafter Handel mit Schuhwaaren, Leder, Theer, Fischen, Salz Getreide zc.; 10,754 Ew.

Mirow, Marktflecken im Kreise Stargard des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz, am gleichn. See; großherzogliches Schloß, Schullehrerseminar; 1871: 1750 Ew. — M. war sonst Johannerkonomie und kam 1648 im Westfälischen Frieden an Mecklenburg.

Mirzapur, 1) Distr. der Division Benares in den indobrit. NW-Provinzen, am linken Ufer des Ganges, durchschnitten von der Eisenbahn Calcutta-Delhi; 13,467 □ M u. 1,016,293 Ew., meist Hindu. 2) Hauptort darin, am Ganges und der genannten Eisenbahn; bed. Baumwollenhandel, Industrie in Teppichen u. Baumwollenfabrikaten, mit 71,849 Ew.

Mirza-Schaffi, aus Gjändscha in der georgischen Provinz Karabagh, war 1844 in Tiflis der Lehrer Bodenstedts (s. d. S. 599). Er st. 1856.

Misandrie (griech.), Männerscheu, Männerhaß.

Misanthropie (v. Gr.), Menschenhaß, bes. als dauernde Gemüthsstimmung; *Misanthrop*, Menschenfeind.

Miscellanäa (lat., Miscellen), Schriften, Aufsätze, Artikel u. Abhandlungen vermischten Inhalts.

Mischabelhörner, ein mächtiger, dreigipfeliger Gebirgsstock im Bezirk Visp des schweizer. Kantons Wallis, die nordöstliche Fortsetzung des Monte-Rosastocks; erreicht im Grabenhorn oder Dom 4654 m.

Mischgeschwülste (Combinationsgeschwülste), Neubildungen, die entweder aus verschiedenen Geweben zusammengesetzt sind, z. B. aus Bindegewebe u. Knochen, oder die in sich den Bau einzelner ganz spezifischer Geschwulstformen vereinigen, z. B. Epithelkrebs, bei welchem man also den Bau des Krebses u. der Epithel beobachtet. Am häufigsten bildet der Krebs allerlei Verbindungen mit anderen Geschwül-

fen. Die flagranteste Mischgeschwulst dürfte eine Eierstockscyste sein, die mit Zähnen, Haaren, Knochen, Haut u. Muskelsubstanz angefüllt ist und zu gleicher Zeit eine krebige Entartung zeigt.

Mischlinge, Abstammlinge von Eltern, welche verschiedenen Menschenrassen angehören. Die wichtigsten der aus solcher Verpaarung hervorgehenden Verschiedenheiten s. u. Farbige. Man hat oft behauptet, die Mischlinge seien unfruchtbar; nach allen Untersuchungen ist die Ursache dieser allerdings häufigen Erscheinung jedoch keine physiologische, sondern unfruchtlicher Lebenswandel der Beteiligten, so daß die Unfruchtbarkeit der M. also keinesfalls, wie oft geschieht, als Zeugniß dafür angesehen werden kann, daß die Menschenrassen (s. d.) verschiedene Arten von Menschen darstellen.

Mischma, der erste Theil des Talmuds, s. d.

Mischmisch, sind eingemachte Aprikosen aus Damascus.

Mischsprachen, s. u. Sprache.

Mischstahl, s. u. Stahl.

Mischungsgewicht, s. v. w. Verbindungsgewicht, s. Atome.

Mischungsrechnung, s. v. w. Alligationenrechnung, s. Alligation.

Mischung von Flüssigkeiten. Werden zwei Flüssigkeiten in einem Gefäß vorsichtig zusammengemischt, so sichten sie sich entweder übereinander nach ihrer Schwere, wie Wasser u. Öl, oder sie durchdringen sich allmählich, wie Wasser u. Alkohol, auch dem Geleg der Schwere entgegen, bis die Mischung ganz homogen ist. Diese Vermischung der Flüssigkeiten nennt man Diffusion. Dieselbe geht stets sehr langsam vor sich, aber verschieden schnell bei verschiedenen Flüssigkeiten. Die Diffusionsgeschwindigkeit ist zu Anfang des Processes, wenn die sich berührenden Schichten noch sehr verschieden sind, am größten u. nimmt, je mehr sich die Schichten der Gleichartigkeit nähern, mehr u. mehr ab. Man erklärt die Diffusion eines theils aus den geradlinigen Bewegungen, in denen sich die Moleküle flüssiger Körper befinden (Molecularbewegung; für Gase genügt dies schon allein zur Erklärung der Diffusion), anderntheils aus den Molecularkräften, indem man annimmt, daß bei mischbaren Flüssigkeiten die Adhäsion größer ist als die Cohäsion. Die experimentellen Untersuchungen beziehen sich auf die Diffusionsgeschwindigkeit verschiedener Flüssigkeiten in einander, insbesondere der von Salzlösungen in Wasser. Für die letztere ergab sich als Gesetz, daß in gleichen Zeiten die Menge des diffundirten Salzes dem Salzgehalt der Lösung proportional ist. Für andere Flüssigkeiten fand Graham die Diffusionsgeschwindigkeit von Salzsäure in Wasser 2,5mal so schnell als von Kochsalzlösung u. 7mal so schnell, als von Zuckerslösung, dagegen 99mal so schnell als von Caramel. Ueberhaupt diffundiren Krystalloide schneller als Kolloide (meist organische Substanzen wie Caramel, Leim, Gummi &c.). Aus einer Mischung ferner diffundiren die einzelnen Bestandtheile verschieden schnell und werden daher getrennt. Diese Scheidung der Bestandtheile durch Diffusion nennt Graham Dialyse (s. d.). Dieselbe ist ein Mittel zur Trennung selbst chemischer Verbindungen, insbesondere aber zur Scheidung von Krystalloiden u. Kolloiden.

Misciren (v. Lat.), mischen, vermischen; daher Miscibel, mischbar; Miscibilität, Mischbarkeit.

Misdron, Fischerdorf auf der Nordküste der Insel Wollin, im Kreise Usedom-Wollin des preuß. Regbez. Stettin; schöne Kirche; seit einigen Jahren ein sehr besuchtes Seebad mit guten Badeeinrichtungen, Dampfschiffsverbindung mit Stettin; etwa 1000 Ew.

Miso (franz.), Ausgabe; Einsatz beim Spiel; Einlage bei einem Handelsgeschäft; Angebot, Cours von Münzen oder Waaren; M. en science, s. v. w. Inszenirung eines Theaterstückes zur Aufführung.

Misenum (a. Geogr.), 1) Vorgebirge Campaniens, unweit Puteoli, südlich von Cumä, die nordwestlichste Spitze des Sinus Puteolanus, sollte der Sage nach seinen Namen vom Misenus, einem hier begrabenen Gefährten des Aeneas erhalten haben; noch jetzt Punta di Miseno. 2) Stadt bei dem Vorigen, entstand, als Augustus die Bucht beim Vorgebirg M. in einen Hafen (Misenus portus) verwandelte u. dahin die röm. Flotte des Tyrrenischen Meeres stationirte. Jetzt ist die Stadt wieder verschwunden. Dabei eine Villa des Lucullus.

Miserabel (lat.), bejammernswerth, elend.

Misère, Elend, Noth, Jammer.

Miserere (lat.), 1) erbarme dich! Miserere mei, erbarm dich mein! Theil der Messe. 2) (Med.), so v. w. Rothbrechen.

Misericordia (lat.), Mitleiden, Barmherzigkeit. In der Klostersprache Misericordiae, Alles, was nicht nach bestehender Verordnung, sondern nur aus Noth u. Mitleid gereicht wurde; auch der Ort, wo solche Darreichungen Statt fanden; Stühle, auf denen alte u. gebrechliche Geistliche beim Gottesdienst saßen, während die übrigen standen.

Misericordias Domini (lat.), der 2. Sonntag nach Ostern, von d. Anfangsworten d. Messe an demselben.

Mises, Pseudonym für Gustav Theod. Zechner.

Misilmert, Flecken in der ital. Prov. Palermo, am Bagaria; berühmtes Räuberneß; 7380 Ew.

Misionos (span.), Missionen, bes. geistliche, speciell früher die im Gebiete des Paraná in Südamerika von den Jesuiten angelegten 33 Missionen der Guaranis; jetzt nur die im nördlichen Theil des argentinischen Staates Corrientos belegenen Missionen.

Misivri (Misivria, im Alterthume Mesambria), Stadt im türkischen Vilajet Edirne (Adrianopel), am Schwarzen Meere u. beim Vorgebirge Emineh; griechischer Metropolit, kleiner Hafen, etwas Fischerei, Handel mit Wein u. Holz; 3000 Ew., meist Griechen.

Mistal, s. Mistal.

Miskolcz, Stadt u. Hauptort im ungar. Comitat Borjod, am östl. Ausgange des reizenden Diosgyörers Thales, Station der Ungarischen Staats- und der Theißbahn; Sitz der Comitatsbehörden, Lyceum, 2 Untergymnasien, Minoritenkloster, Comitatshaus, Theater, Weizen- (der beste in Ungarn), Wein-, Obst-, Melonen-, Getreide- und Hanfbau, Maschinenfabrik, Dampfmühle, Buchdruckerei &c., Handel mit Wein, Getreide u. Vieh; 1869: 21,199 Ew.

Misogam (v. Gr.), Ehefeind; daher Misogamie, Abscheu gegen die Ehe. Misogyn, Weiberfeind; daher Misogynie, Haß gegen die Weiber, Weiberfeue.

Misol, eine gebirgige Insel im W. von Neu-Guinea, im N. von Ceram, 1927 □ km groß, mit den Producten Neu-Guineas, bewohnt im Inneren von Papuas, an der Küste von eingewanderten Malaien.

Misolog (v. Gr.), Vernunftschaffer; daher Mi-

sologie, Vernunftsaß, bes. insofern einer der Vernunft alle Fähigkeit abspricht, ein Urtheil in Sachen der Religion abzugeben; vgl. Rationalismus.

Misopthie (v. Gr.), Lebensüberdruß.

Misox (ital. Misocco), 1) Thal im Bezirk Moësa des schweizerischen Kantons Graubünden, erstreckt sich 36 km lang zwischen hohen Bergreihen vom Bernhardin längs des Flusses Moësa bis gegen Bellinzona, wo es in die Riviera mündet. Am Fuße des Bernhardinpasses auf seiner höchsten Thalstufe liegt in 1626 m Meereshöhe das Dorf Bernardin (s. d.). Das Thal hat bis oberhalb des Ortes M. die Natur der nördl. Alpgebirge u. neun bedeutende Gletscher, nimmt dann aber einen ganz italienischen Charakter an, wird durch die malerischen Gebirgsformen, prächtigen Wasserfälle und herrlichen Wälder höchst anmuthig, hat Kastanienwälder, Weinbau, Feigen- u. Maulbeerbäume, Maisfelder, Seidenbau, Viehzucht, Ausfuhr von Holz u. Holzlohlen an den Langensee. 2) (Creneo) Dorf darin, an der Moësa; in der durch üppige Vegetation u. prächtige Wasserfälle ausgezeichneten Umgebung die colossale Ruine der Burg M., welche für die schönste der ganzen Schweiz gilt. Die Burg war die Stammburg der Grafen von Saß u. wurde 1521 von den Graubündnern zerstört.

Mispel, s. Mespilus.

Misir (arab., türk. Misir), so v. w. Aegypten.

Miss (engl.), der Titel unverheiratheter Frauenzimmer, dem französischen Demoiselle entsprechend; es gilt für unhöflich, denselben ohne Zusatz des Tauf- oder Vaternamens zu gebrauchen.

Missa (lat.), 1) Messe; 2) Feiertag eines Heiligen, wie M. Sancti Johannis, der Johannistag.

Missale, Meßbuch, enthält die schon seit Gregor d. Gr. im Wesentlichen festgestellte Meßliturgie; vom Tridentiner Concil wurde Pius V. mit Ausarbeitung eines allgemeinen M. beauftragt, da sich im Mittelalter viele Ungleichmäßigkeiten eingeschlichen hatten. Pius V. publicirte dieses M. 1570; neue Revision fanden statt unter Clemens VIII. 1604, Urban VIII. 1634. Missal heißt auch eine große Schriftart, nach den Meßbüchern, die aus ihr gedruckt wurden. Böfler.*

Mißbildungen, vitia primae formationis, Abweichungen von der äußeren Form und Bildung des Gesamtorganismus oder einzelner Theile eines Fötus od. Kindes, welche durch Störungen der Entwicklung des Eies od. Embryos bedingt sind. Sind die Abweichungen so bedeutender Art, daß dadurch das Leben unmöglich wird, so pflegt man den Fötus od. das Neugeborene Mißgeburt, Monstrum zu nennen. Geringere Grade der Abweichung von der Form bezeichnet man mit dem Namen Naturspiele, Anomalien. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die M. nach den gewöhnlichen Entwicklungsgesetzen entstehen u. nur abnorme Einflüsse, welche die Entwicklung ändern oder hemmen, zu ihren Ursachen haben. Zu diesen Einflüssen kann aber das vom Publikum hartnäckig festgehaltene „Versehen“ der Schwangeren nicht gezählt werden, da es undenkbar ist, daß ein augenblicklicher psychischer Eindruck die Entwicklungsverhältnisse des Fötus, da der letztere nicht durch Nerven mit dem mütterlichen Organismus in Verbindung steht und sonach nervöse Erregungen nicht auf den Fötus übertragen werden können, sondern nur sein Ernährungsmaterial, das Blut, von der Mutter bekommt, in wesentlicher u. dauernder

der Weise zu ändern vermag. Untersucht man auch die Fälle des Versehens genauer, so findet man meistens, daß das Versehen in einem späteren Schwangerschaftsmonate stattgefunden hatte, in welchem längst der Fötus vollständig gebildet war u. diese Mißbildung unmöglich entstanden sein konnte. Je nach der Zeit, in welcher die Einflüsse auf die Entwicklung einwirken, sind die Arten und Grade der M. verschieden. Zahlreiche M. entstehen durch ein Stehenbleiben auf einer gewissen Entwicklungsstufe und sind normale Typen dieser Entwicklungsstadien; in anderen Fällen ändern Krankheitszustände die Entwicklung um, doch ist uns darüber noch wenig Genaueres bekannt. Es kann der befruchtende Same, sowie das Ei krankhaft beschaffen sein, u. wir müssen auf diese Ursachen eine Anzahl M. zurückführen, in denen man von einer Vererbung spricht. Solche Vererbungen können noch in der Sphäre der Normalität liegen: so sind in manchen Familien sogen. Habichtsnasen, auffallend große abstehende Ohren etc. erblich. In anderen Fällen sind die Abweichungen mehr pathologischer Natur: es fehlt z. B. ein Finger, ein Zehen od. es ist ein Zehen zu viel. Ferner können Anomalien u. Krankheiten der Geburtsorgane (der Eileiter, der Gebärmutter), falsche Lagen des Fötus in der Gebärmutter, Umschlingungen der Nabelschnur, Verwachsungen der Eihäute, Entartungen der Placenta etc. M. zur Folge haben. Endlich sollen durch äußere Einwirkungen auf den Unterleib der Schwangeren (Schlag, Stoß, Einschnürungen) M. entstehen können. In experimenteller Weise hat man versucht, M. bei Thieren zu erzeugen, dies ist bis jetzt nur wenig gelungen. Vorzugsweise gaben die Experimente mit Vogeleiern gewisse Resultate; z. B. konnte man durch verticale Stellung von Hühnereiern im Brütosen verschiedene M. hervorrufen. Je nach den oben auseinandergesetzten urthümlichen Verhältnissen hat man eine Anzahl Theorien aufgestellt u. die Entstehung der M. zu erklären versucht, so die pathologische Theorie, nach welcher die M. auf krankhafte Vorgänge des Embryo zurückgeführt werden (Morgagni), die embryologische Theorie, nach welcher alle M. Hemmungsbildungen sein sollen (Meckel) u. die mechanische Theorie, nach welcher äußere Einwirkungen die Ursachen der M. sind (Dareste). Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß keine dieser Theorien im Stande ist, alle M. zu erklären. Man theilt nach Buffon, Blumenbach und Förster die M. in folgende Gruppen ein:

I. M., bei denen mehr oder weniger Theile ganz fehlen oder zu klein sind: A) mit ganzlichem Fehlen von Körperteilen (Monstra deficientia); a) vollkommen ungestaltete M. (M. amorphia, M. anidea), aus Haut, Fett, Knochenpartikeln, seröser Flüssigkeit und Gefäßzweigen bestehend; nicht lebensfähig; b) Rumpffmonstra (M. mylacephala), nur mit Spuren von Eingeweiden, ohne Kopf und Extremitäten; c) kopflose M. (M. acephala), mit mehr oder weniger unvollkommener Entwicklung des Rumpfes und der Gliedmaßen; nicht lebensfähig; d) M. mit mangelhaftem Kopfe (M. perocephala); es sind: aa) Pseudocephalus s. Paracephalus, mit einem Kopfrudiment u. mehr od. weniger mangelhaftem übrigen Körper; nicht lebensfähig; Acormus, rudimentärer Kopf auf regelmäßigen Zwillingen; bb) hirnlose M. (Hemi-, Micro-, Anencephalus), häufig mit Spina bifida u.

M. des Rumpfes od. der Extremitäten; die M. werden bisweilen lebend geboren und leben selbst kurze Zeit; cc) M. mit mangelhaftem Gesichte (Aprosopus, Microprosopus), es fehlen Theile des Gesichts, z. B. die Augen, die Ohren, u. der Schädel ist klein und unvollständig, der Unterkiefer ist zu kurz; o) M. mit Verunstaltungen des ganzen Körpers (M. perosoma), durch Fehlen od. Unförmlichkeit und Mangel einzelner Theile; nicht lebensfähig u. mehr bei Thieren als bei Menschen vorkommend; f) M. mit defectem Rumpfe (M. perocorma), bes. mangelhafter Wirbelsäule, aber regelmäßigem Kopfe und Gliedmaßen, oder es fehlen einige Wirbel, Schwanzwirbel od. die Geschlechtsorgane, alle oder die äußeren; g) rumpflose M. (M. acorma), bei denen die untere Körperhälfte fehlt u. nur mehr oder weniger Theile der oberen Körperhälfte, namentlich der Kopf, vorhanden sind; h) M. mit defecten Gliedmaßen (M. peromela, M. micromela, M. phocomela); es fehlen entweder alle Glieder, od. mehrere, od. nur eins und das andere, od. nur einzelne Theile derselben; Kopf und Rumpf ist dabei entweder regelmäßig oder unregelmäßig; sie sind lebensfähig. B) M. mit regelwidriger Kleinheit der Theile (Zwergbildung); es sind alle Körperorgane vorhanden, aber einige oder eins und das andere sind zu klein, z. B. Zwergleib, Zwergkopf, Zwergrumpf, Zwergglieder. C) M. durch Verschmelzung von Organen (Coalitio partium, Symphysis); Theile, welche eigentlich getrennt neben einander liegen, sind, meist in der Mittellinie des Körpers, durch Verklümmern od. Fehlen zwischenliegender Theile einander näher gerückt od. mit einander verschmolzen: a) Missbildung mit einem od. mit verschmolzenen Augen an der Stirn (Cyclopia, Monophthalmus); oft findet sich anstatt der Nase ein Rüssel über den Augen, u. der Mund fehlt; nicht lebensfähig, aber lebend geboren; am häufigsten beim Schweine; b) Verschmelzung der unteren Gesichtshälfte (Monotia, Agnathus, Otocephalus), der Unterkiefer fehlt ganz, der Oberkiefer zum Theil, der Mund ist sehr klein od. fehlt auch, die Ohren rücken unter dem Gesichte einander näher od. verschmelzen; c) Verschmelzung der unteren Extremitäten, Sirenenbildung (Monopodia); das Becken u. seine Organe sind mangelhaft, die Beine mit einander verschmolzen und dabei mehr od. weniger verklümmert. D) M., bei welchen normale Öffnungen (Auge, Mund, Scheide, After etc.) verschlossen sind; entstehen meist aus Bildungshemmungen. E) Spaltbildungen: M. (aus Bildungshemmungen), bei denen im Normalzustande verwachsene Theile von einander getrennt sind. Hierher gehören: die Spaltungen am Schädel, Gesicht, Gaumen, Oberlippe, Zunge, Brust, Bauch, Rückgrat (Spina bifida), Becken und Harnblase, Penis (Epispadia, Hypospadia).

II. M., welche zu viel haben (Monstra abundantia). Hier findet man eine ganz allmähliche Steigerung, von der Überzahl eines Nagelgliedes, bis zur Ausbildung zweier vollständiger, nur an einem Punkte vereinigter Embryonen. A) M. mit überzähligen Theilen bei einfachem Kopfe und Rumpfe (doppelte Zunge, überzählige Finger und Glieder). B) Zwillingmissgeburten mit doppeltem Kopf u. Rumpf, mit zwei Gesichtern und einem Schädel, mit doppeltem Schädel u. einfachem Gesichte, mit zwei Köpfen, Zwillinge an Brust od. Bauch od. Kreuz ver-

einigt, od. Zwillinge, oben einfach, unten doppelt, od. umgekehrt. Die sardinesischen Zwillingbrüder u. die sardinischen Zwillingsschwester waren zwei nur in der Gegend des Schwertknorpels verbundene Körper. C) Parasitische Doppelmissgeburt, wobei der eine vollkommen entwickelte Körper äußerlich sichtbar od. unter der Haut od. in einer Körperhöhle verborgen einen mehr oder weniger verklümmerten Fötus trägt. D) Drillingmissgeburten (Monstra triplicia), wo Körpertheile dreifach vorhanden sind, sehr selten.

III. M., bei denen etwas fehlt od. auch zu viel ist (Monstra deformia); hierher gehören Abweichungen in der Lage der Organe (Herz u. Leber in der Mitte od. Herz rechts, Blinddarm links), der Form derselben (Verklümmern der Wirbelsäule u. der Gliedmaßen) im Ursprung und Verlaufe der Blutgefäßstämme; ferner die Zwitterbildungen (Hermaphroditismus), wodurch das Geschlecht zweifelhaft werden kann, niemals aber wirklich männlich und weiblich zugleich ist; s. Hermaphroditismus.

Die ältere Gesetzgebung u. Jurisprudenz hat bei M. einen Unterschied zwischen solchen gemacht, bei denen bes. die Kopfbildung keine menschliche ist, und solchen, bei denen die Bildung nur auf eine auffallende Art abweicht; letztere haben im Rechtsleben keine Nachteile, sondern gelten juristisch als Personen, erstere dagegen nicht. Indessen bietet das Röm. Recht durchaus keinen Anhaltspunkt, wenn eine M. ersterer Art vorliegt, und haben in Folge dessen alle möglichen Theorien u. Vorsichtsmaßregeln im Strafrecht Eingang gefunden, bis endlich die Entwicklung der neueren Physiologie und Arzneiwissenschaft alle derartige Vorschriften überflüssig gemacht hat: Geburten ohne menschliche Bildung wird überhaupt die Natur lebender Wesen abgesprochen, dagegen stehen Menschen mit abweichenden Bildungen wohlgebildeten Geburten gleich.

M. bei Pflanzen (auch Monstrositäten genannt) sind Abweichungen von der normalen Ausbildung der Pflanze, die jedoch, wie z. B. der sogen. *Sahnenkraut* (eine Varietät von *Celosia cristata*, s. d.) od. der *Parviol* (s. *Brassica*), constant werden können. Die Ursachen der Formänderung sind: 1) parasitische Pilze, welche oft eine bedeutende Anschwellung der von ihnen befallenen Pflanzentheile verursachen (z. B. die sogen. Narrentaschen der Pflanzen, verursacht durch *Exoascus Pruni*, die Anschwellung der Fruchtknoten beim Mais, der Hirse u. den Getreidearten in Folge der Wucherung von *Ustilago*-Arten u. a.); 2) Insecten, welche ebenfalls vorzugsweise locale Anschwellungen bewirken, z. B. die verschiedenen Arten von Gallen. 3) Äußere Ursachen, wie z. B. übergroße Feuchtigkeit, Mangel an Licht, gewaltsame Entfernung einzelner Theile und dadurch verursachte Störung in der Saftströmung etc. 4) Innere Ursachen, die uns freilich nicht bekannt sind und z. B. Verbänderungen, Gabeltheilungen (bei Moosen u. Farnen) Hemmungsbildungen, Durchwachsungen, Vergrünungen, Pelorienbildungen u. dergl. hervorrufen. Manche dieser Bildungen, namentlich die sogen. Hemmungsbildungen, lassen die ursprünglichen Verhältnisse, welche der normalen Entwicklung zu Grunde liegen u. bei derselben gar nicht od. nur undeutlich hervortreten, klarer erscheinen. Es ist daher die Kenntniß der Bildungsabweichungen im Verein mit der vergleichenden Morphologie u. Entwickel-

ungsgeschichte ein wesentl. Hilfsmittel zur Erkenntniß der Organisation der Pflanzen. *Kunze. Engler.*

Misselsucht, so v. w. Ausfall.

Missgeburt, s. Mißbildungen.

Misshandlung, die an Anderen rechtswidrig verübte Gewaltthätigkeit, wodurch schmerzliche Gefühle erregt werden, die Ehre gekränkt od. auch Gesundheit und Leben bedroht wird. S. Körperverletzung u. Injurie.

Missheirath (Mesalliance), eine Ehe zwischen Personen, welche einander nicht ebenbürtig sind; vgl. Ebenbürtigkeit u. Ehe.

Miss dominici, M. regii, Sendgrafen.

Mississippi, Fluß, so v. w. Churchill 1).

Mission (v. Lat., so v. w. Sendung) wird die gesammte, auf Verbreitung ihrer Religion gerichtete Thätigkeit der christlichen Kirche genannt, und zwar vorzugsweise diejenige, welche seit der Zeit der Reformation von katholischer u. protestantischer Seite in den seither neu aufgeschlossenen Ländern entfaltet wird.

1) Die katholische M. Die Entdeckung Amerikas u. die Besignahme Westindiens, Mexicos, Perus, Brasiliens durch Spanien u. Portugal führte von selbst zur Christianisirung dieser Länder theils mittels äußeren Zwanges, theils mit Hilfe der älteren Orden, Benedictiner, Cistercienser, Prämonstratenser, bes. aber der Bettelorden. Aber bald wurde die M.-thätigkeit dieser Orden durch die Jesuiten weit überflügelt. Der Mitbegründer des Jesuitenordens, Franz Xaver, machte 1542—52 in Ostindien, China, Japan den Anfang mit einer großen Erfolge aufweisenden M., die in den beiden letzteren Ländern später blutig unterdrückt wurde, indem erst durch Robert de' Nobili ihren Höhepunkt erreichte (1650) u. im südamerikan. Paraguan gelang den Jesuiten sogar die Errichtung eines theokrat. Musterstaates unter den Eingeborenen. Die katholische M. erhielt einen Mittelpunkt in der Congregatio de propaganda fide, zu Rom 1622 durch Papst Gregor XV. gegründet, von Urban VIII. 1627 durch das Collegium der Propaganda erweitert. Diese Propaganda suchte bes. durch Stiftung von Seminarien geeignete M.-priester zu gewinnen, und das 17. u. 18. Jahrh. sind reich an Ordens- u. Vereinsstiftungen, die alle den Zwecken der Heiden-M. sich dienstbar machten. Die wichtigsten unter diesen sind: die Lazaristen, od. Priester der M., gestiftet 1624 von Vincenz von Paula; die Priester des Oratoriums in Frankreich, gestiftet 1611 zu Paris von Peter v. Verulle, in Ceylon thätig; die Mechitaristen, Redemptoristen, Theatiner, Barnabiten, Somaster, Eudisten u. a. In neuerer Zeit ist der katholischen M. eine neue Hilfe entstanden in den M.-vereinen mit weit verzweigter Verbreitung in der Laienwelt, auch unter den Frauen und Kindern, wobei hauptsächlich durch Sammlung kleiner Gaben (Sous-collecte) große Geldmittel zusammen gebracht werden; so der Xaveriusverein, 1822 in Lyon entstanden, die Leopoldinenstiftung in Oesterreich, 1829 gegründet zur Unterstützung der nordamerikanischen M., der Ludwigs-M.-verein in Bayern, der Verein der Heil. Kindheit (seit 1845), der Bonifaciusverein, von Graf Joseph von Stolberg gegründet u. a. Vgl. Mejer, Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht, Götting. 1852, 1853; Hahn, Geschichte der Kathol. M.-en, Köln 1858.

2) Die M. der Protestanten konnte, so lange es sich noch um die Existenz des Protestantismus handelte und die dogmatischen Streitigkeiten vorherrschend die Geister beschäftigten, zu keinem nennenswerthen Anfang kommen. Erst als mit dem Anfang des 18. Jahrh. das dogmatische Interesse hinter dem praktischen christlichen zurücktrat und in Deutschland der Pietismus, in England u. Amerika der Methodismus die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet christlicher Liebesthätigkeit hinrichteten, beginnt überall die protestantische M.-thätigkeit sich zu regen. Durch König Friedrich IV. von Dänemark wurde unter Mitwirkung seines Hofpredigers n. Franckes in Halle seit 1704 eine M. für die dänische Niederlassung zu Tranquebar in Ostindien begründet; hier wirkte bes. Ziegenbalg, während Hans Egede die M. in Grönland leitete. Namentlich die Herrnhuter betrachteten bald in Verbindung mit der dänischen M. die Befehrung der Heidenwelt als eine ihrer Hauptaufgaben, wie denn schon 1732 von Zinzendorf David Nitschmann und Leonhard Dober nach Jamaica als Missionäre geschickt wurden. In England bestand schon seit 1647 eine durch eine Parlamentsacte bestätigte Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums im Auslande, Rob. Boyle an der Spitze, welche den Missionär Joh. Elliot in ihren Diensten hatte. Im Jahre 1701 entstand in England die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums in fremden Welttheilen, von Wilhelm III. bestätigt, 1792 die Baptisten-M.-sgesellschaft in London und 1796 die Große Londoner M.-sgesellschaft für Protestanten ohne Unterschied des Bekenntnisses. Außer diesen sind gegenwärtig die wichtigsten M.-sgesellschaften in Edinburg (1796), Boston (1810), Basel (1816), New-York (1820), Berlin (1823), Barmen (1828), Dresden (1836) u. Leipzig (1847). Die verschiedenen Vereine, durch welche die M.-en geleitet wurden, waren zwar von einander unabhängig und arbeiteten auf ihren Gebieten nach ihrem eigenen Plane, standen aber doch mit einander in einer gewissen Verbindung, welche durch M.-sfeste, Conferenzen, M.-sblätter zc. befestigt wurde. Die Hauptvereine haben nicht allein ihre M.-stationen erweitert, sondern auch die von ihnen zur Bildung ihrer Missionäre gegründeten M.-schulen vervollkommenet. Die wichtigsten von diesen M.-instituten sind außer den englischen: die zu Basel, Halle, Berlin, Barmen, Leipzig, Hamburg zc. Was das M.-sgebiet u. die Erfolge daselbst anlangt, so ist a) in den asiatischen Ländern bes. Ostindien von den Missionären ins Auge gefaßt worden. Anknüpfend an die alten Spuren des Christenthums auf der Ostküste des Delhan sind zahlreiche Missionäre verschiedener Gesellschaften unter den niederen Bevölkerungsklassen der Präsidenschaft Madras thätig und haben bei diesen, bes. den Tamilen, namhafte Erfolge erzielt; dagegen den höher stehenden indischen Kasten überhaupt dem Brahmanismus und Buddhismus gegenüber, sind ihre Bestrebungen bis jetzt so gut wie erfolglos gewesen. In Hinterindien hat sich die Thätigkeit auf die britischen Besitzungen u. Siam beschränkt; im Archipel, für den Singapur die Hauptstation ist, ist sie durch die gleichgiltige, zeitweise auch feindselige Haltung der holländ. Regierung aufgehalten worden. In China haben seit 1807 von England aus Morrison und seit 1831 Gützlaff aus Pommeren

viel gewirkt, u. nach dem Frieden zwischen England u. China 1842 sind die M-en durch Engländer und Amerikaner, neuerlich auch durch Deutsche in Macao, Kanton u. Hongkong, wo seit 1843 eine chinesisch-europ. Erziehungsanstalt besteht, erweitert worden. Allein bei der Beschießung von Kanton 1856 mußten sämtliche Missionäre ihre Stationen verlassen und nach Hongkong fliehen, u. erst der Junivertrag 1857 gewährte ihnen freien Zutritt. 1875 wirkten in China 436 Missionäre, davon 210 nordamerikanische, 194 engl. u. 32 deutsche. In Japan hat seit den neuesten Reformversuchen des Mikado das Christenthum die besten Aussichten; 1875 wirkten dort schon 100 Missionäre (76 aus Amerika, 24 aus England). Dagegen widerstrebt in Vorder- und Mittelasien der Islam wie der Judaismus bis jetzt durchgängig den ihnen zugewendeten Bekehrungsversuchen. b) In Afrika gibt es an den Küsten des Südens zahlreiche M-en u. für die Bekehrung der Hottentotten u. Kaffern bildet die Capstadt den Mittelpunkt. Nächst den Herrnhutern, Methodisten u. engl. Missionären hat die Rheinische M.-gesellschaft ein Wuppenthal gegründet, zugleich gab die Regierung 1839 dem Unterrichtswesen in der Colonie eine neue Einrichtung. Auf der Westküste ist der Erfolg der englischen, amerikanischen u. deutschen M-en in fortwährendem Zunehmen gewesen, obschon das gefährliche Klima u. die politischen Verwickelungen mit den dortigen Negerreichen, wie 1869 u. in den folgenden Jahren mit den Aschanti, auch die M-en bedrohen. Auf der Ostküste, namentlich in Ägypten u. Habesch, sucht die Eifersucht der koptischen und römischen Priester die evangelische M.-thätigkeit zu hindern und durch die Verwirrung in jenen Ländern seit dem Sturz u. Tod des Königs Theodoros 1868 ist vollends die dortige M.-thätigkeit ausbleibend. In Madagascar erhielt sich trotz der Verfolgungen 1836 u. 1849 eine Schaar von Christen, u. die Königin Ranovala Majonka II. (seit 21. Febr. 1869) ließ sich mit einem großen Theil des Adels taufen (Madagascar, Gesch.). c) In Amerika hat sich im N. ein Theil der heidnischen Ureinwohner immer tiefer in die Urwälder zurückgezogen, ohne dem Christenthum Eingang zu gestatten, während ein anderer Theil der herrnhutischen und der englisch-amerikanischen Secten-M. sich zugänglich gezeigt hat. Um die Negerklaven haben sich bes. die Quäker und Abolitionisten verdient gemacht. In Westindien, wo die Missionäre anfangs mit der Ungunst der Regierung und später mit den Sklavenhaltern zu kämpfen hatten, ist das M.-swesen durch die Sklavenemanzipation auf den englischen Besitzungen sehr gefördert worden. d) In Australien war der westl. Theil, Neuholland, Neubritannien, Vandiemenland, den M-en abgeneigt und ihre Bemühungen scheiterten meist an dem Nomadenleben der Eingeborenen. Dagegen hat das M.-swesen auf den nordöstl. Inseln, bes. auf den Gesellschafts-, Sandwich-, Freundschafts- und Markesasinseln, die größten Siege gefeiert und auf den meisten dieser Inseln ist der Götzendienst völlig verschwunden. Unter den protestantischen M.-gesellschaften hat es mehrfache Differenzen gegeben, bes. über die Frage, ob die M. vom Standpunkt der allgemeinen Evangelischen Kirche od. von dem der Confessionskirche aus zu betreiben sei. Ja selbst unter den lutherischen M-en entstanden über die Accommodation u. das Kastenwesen in Ostindien

Streitigkeiten. Im evangelischen M.-swesen waren nach der Allgemeinen Missionszeitschrift 1876 auf 1559 Stationen 2132 Missionäre thätig, die sich auf ein M.-sgebiet vertheilt finden, das überhaupt 1,537,074 Christen u. 389,059 Schüler zählt. Die jährliche Gesamtausgabe wird auf 22,146,281 M. veranschlagt. Von den Missionären hat England 1060, Deutschland mit der Schweiz 502, Amerika 460, die Niederlande 43, Frankreich 22 und der Norden 45 ausgesendet. Für evangelische M.-szwecke verausgibt England rund 12,301,000, Amerika 7,120,000, Deutschland mit der Schweiz 2,140,000, die Niederlande 375,000, Frankreich 175,000 u. der Norden 34,000 M. Von den Bekehrten kommen auf Asien 449,170, auf Afrika 472,052, auf Amerika 352,033, auf Australien 263,556 Seelen. Die Art des M.-sbetriebs hat in neuerer Zeit von M.-sreunden selbst, von Naturforschern und Reisenden, sowie von Theologen freier Richtung mancherlei Kritik erfahren: Die M. könne keine zu ihren Anstrengungen und ihrem Aufwand im Verhältniß stehenden Erfolge aufweisen, schade sich selbst durch Rivalität der Gesellschaften, durch ungenügende Bildung der Missionäre, durch confessionalistische Einseitigkeiten, gewaltsame Unterdrückung u. Nichtbeachtung der Eigenart der zu bekehrenden Völker etc. Doch wird wol nicht bestritten werden können, daß der M.-sbetrieb wesentlich zum Christenthum gehört und daß die M., indem sie die christliche Cultur verbreitet und an die Stelle abgestorbener Naturreligionen die wesentlich ethische Religion einführt, eine hohe, zukunftsreiche Aufgabe vor sich hat. Vgl. Steger, Geschichte der evangelischen M., Hof 1838—42, 2 Bde.; J. Wiggers, Geschichte der evangelischen M., Hamb. 1845 f., 2 Bde.; Basler Missionsmagazin seit 1816; Vormbaum, Die M.-sgeschichte in Biographien, Elberf. 1864; Vanghans, Pietismus u. Christenthum im Spiegel der äußeren M., Opz. 1864; Bus, Die christliche M., ihre principielle Berechtigung und praktische Durchführung, Leipzig 1876; Grundemann, M.-sAtlas, Gotha 1871; Knyple, M.-sgeschichte, Berl. 1875; Liesmeyer, Deutsche M.-sgeschichte auf Neuseeland, Brem. 1875; Rohden, Geschichte der Rhein.-M.-gesellschaft, Brem. 1871; Wangemann, Geschichte der Berliner M.-gesellschaft, Berl. 1873; Zeitschrift für M., herausgeg. von Christlieb, Grundemann u. Warneck, Güttersloh.

3) Die Jüngere M. hat ihren Namen nicht von der engl. Home mission, Heimath-M., die eine auf die nächsten Kreise des Hauses, der Gemeinde, der Provinz beschränkte M. bedeutet, sondern dieser Name wurde zuerst von Professor Lücke und gleichzeitig von Wichern aufgebracht u. seit dem Wittenberger Kirchentage (1848) allgemein angenommen. Er soll nach den Thesen des zweiten Stuttgarter Kirchentages (1857) bezeichnen: die Fortsetzung od. Wiederausnahme der ursprünglichen M.-sarbeit in der christlichen Welt zur Überwindung des in demselben noch ungebrochen gebliebenen, od. wieder mächtig gewordenen Judenthums u. Heidenthums. Die Bestrebungen, die unter dem Namen Jüngere M. zusammengefaßt werden, wurzeln im Pietismus, im religiösen Aufschwung der Freiheitskriege u. der dadurch getragenen Restaurationstheologie; es war aber auch von Einfluß darauf der nach Deutschland herüberwirkende Methodismus und der erneute Eifer der katholischen Propaganda in den ihren Zwecken dienenden Orden

u. Vereinen (barmherzige Schwestern &c.). Die Bewegungen des Jahres 1848 führten dazu, in Verbindung mit dem Kirchentage die bisherigen, auf das angegebene Ziel gerichteten Unternehmungen zu organisiren u. auf Grund der erforschten socialen Nothstände neue ins Leben zu rufen. Am meisten war dafür Wichern thätig, doch kam eine Centralisation sämmtlicher Bemühungen für die Innere M. nicht zu Stande, u. nach dem Eingehen des Kirchentages, an den sich seit 1849 die Congresse für Innere M. angeschlossen hatten, kam erst 1875 wieder zu Dresden ein solcher Congreß ohne Kirchentag und ohne Wichern zu Stande. Die Anstalten und Vereine der Inneren M. lassen sich in folgende Gruppen einteilen: 1) Anstalten für Kranken- u. Armenpflege; ihr Ausgangspunkt ist die von Pastor Zliebner 1836 gegründete Diaconissenanstalt zu Kaiserwerth; 2) Anstalten zur Rettung verwahrloster Kinder; ihr Mittelpunkt ist das Rauhe Haus bei Hamburg, von Wichern 1833 gegründet; dort werden auch die Brüder für diesen Zweck, für Stadt-M., Gefangenenpflege &c. gebildet; 3) Vereine für Armen- und Krankenpflege, nach dem Muster des von Amalie Sieveling in Hamburg gestifteten Vereins; 4) Vereine zu gegenseitiger christlich-sittlicher Förderung und geistlicher Handreichung, Jünglingsvereine, Enthaltensvereine, Vereine zur Sonntagsheiligung; 5) Schriftenvereine, mit od. ohne Colportage, nach dem Muster der Bibel- u. Tractatgesellschaften. So vieles Gute die Innere M. im Einzelnen leistet, so sehr fehlt ihrer Sache im Ganzen Klarheit und Bestimmtheit des Ziels, da die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, von der Gesamtaufgabe der christlichen Kirche nach Innen sich nicht scharf abgrenzen läßt. Auch wird gegen die Innere M. geltend gemacht, daß sie mit ihrem exclusiv-religiösen Bestreben gegen die Cultur und Humanität der Jetztzeit vielfach in ähnlicher Weise in Gegensatz trete wie der Pietismus, daß sie mit ihrer Opposition gegen das geistliche Amt, wo es nicht mit der sogen. Inneren M. geht, an der Auflösung der bisherigen kirchlichen Verbände arbeite und zu einer neuen Hierarchie derjenigen führe, die als Wiedergeborene sich für die berufenen Werkzeuge der Inneren M. halten &c. Vgl. Fliegende Blätter des Rauhen Hauses, seit 1843; Wichern, die Innere M. der deutschen evangel. Kirche, 2. A., Hamb. 1849; Merz, Die Innere M. in ihrem Verhältniß zu der wissenschaftlichen u. kirchlichen Richtung der Gegenwart, Stud. u. Krit., 1854; Hoffmann, Die Innere M. der deutschen evangel. Kirche im Lichte ihrer Geschichte, Berl. 1856; Hollenberg, Die freie christliche Thätigkeit u. das kirchl. Amt, Berl. 1857; v. Holgendorff, Die Bruderschaft des Rauhen Hauses, ein protestantischer Orden, Berl. 1861. Höfler.

Mississippi, 1) (M. River, d. h. Großer Vater der Wasser, Vater der Ströme) der größte Fluß N. Amerikas und einer der größten der Erde, in Bezug auf Wichtigkeit mit in erster Linie stehend; entspringt im Staate Minnesota unter $47^{\circ} 15'$ n. Br. u. 97° w. L. v. Gr. aus einer Reihe kleiner Seen, deren Wasser sich in dem Itasca-See, 490 m ü. d. M., sammelt. Anfangs eine kurze Strecke nach N. fließend, geht er, nach O. gewendet, durch einige Seen, beschreibt hierauf einen größeren Bogen von SO. nach SW. und schlägt dann seine im großen Ganzen nach S. gewendete Richtung ein, in welcher

er fast 18 Breiteregrade (270 geogr. M., 2025 km in gerader Linie) durchmißt und nach einem Gesamtlaufe (Stromentwidelung) von 4976 km in den Mexicanischen Meerbusen mündet. Auf seinem untersten Laufe bildet er durch einen Hauptarm und viele größere und kleinere Abzweigungen ein etwa 300 km langes u. nur bis 3 m ü. d. M. liegendes Delta, das beim Ausfluß des Hauptarmes in handartiger Form endet und sechs Mündungskanälen (Nordpaß, Paß à l'Outre, Ost-, Südost-, Süd- und Südwest-Paß) Raum gibt. Von den Nebenarmen sind die bedeutendsten: Atchafalaya, Bayou de Large, Cailou, Bayou la Fourche u. Plaquemine. — Von den zahllosen Nebenflüssen des M. sind die wichtigsten: 1) rechts: St. Peters Fluß (Minnesota), Des Moines, Missouri, White, Arkansas u. Red; 2) links: Illinois, Ohio u. Yazoo. Der größte dieser Flüsse, den Hauptstrom an Wasserfülle weit übertreffend, ist der Missouri, der volkwirtschaftlich wichtigste und dem M. erst Bedeutung gebend, der Ohio. Das Stromgebiet des M. umfaßt 3,177,260 \square km (57,695 \square M), wovon 1,345,415 auf den Missouri, 524,265 auf den Ohio, 477,840 auf den oberen M., 457,630 auf den Arkansas und 264,720 \square km auf den Red River kommen. Der östliche, hauptsächlich dem Ohio angehörende Theil dieses Stromgebietes begreift die reichsten und productivsten Staaten der Union in sich. Das ursprünglich klare Wasser des M. erhält durch den Missouri eine weißliche Färbung, der Arkansas u. der Red River führen gelbes Wasser zu, so daß der Strom auf seinem unteren Laufe das ganze Jahr hindurch trüb ist. Außerdem wühlt er auf dieser Strecke selbst, je nach der Bodenbeschaffenheit, sein Bett auf, so daß er eine ungeheure Menge erdiger Bestandtheile mit sich führt, die er zum Theil wieder im Bette selbst, größtentheils aber im Delta, bezw. an seinen Mündungen absetzt. Die Menge dieser erdigen Bestandtheile hat man auf jährlich 3,7 Milliarden Kubikfuß berechnet u. nimmt an, daß der Strom das 166,400 \square km (3022 \square M) große eigentliche Delta in etwa 67,000 Jahren gebildet habe. Der mittlere jährliche Zuwachs des Deltas beträgt 80 m. Außer den erdigen Bestandtheilen führt der M. aber auch eine Masse organischer Substanzen und namentlich Baumstämme mit sich, die von den durch die Überschwemmungen unterwaschenen Ufern herabstürzten. Dieselben sichten sich an verschiedenen Stellen im Flussbett, bes. aber im Delta u. an den Mündungen, zu förmlichen Lagern, während einzelne zerstreut im Bette, die Zweige nach oben, festliegen und ein gefährliches Hinderniß für die Schifffahrt bilden. Dieselben werden jedoch in neuerer Zeit durch eigens dazu gebaute Dampfboote beseitigt. Das Gefälle des M. ist ein verhältnißmäßig geringes, da es auf dem 4200 km langen Laufe, abzüglich der Stromschnellen u. Fälle im Ganzen nur etwa 450 m, also auf 1 km durchschnittlich 0,107 m beträgt. Selbstverständlich verringert sich das Gefälle auf dem unteren Laufe immer mehr; so beträgt es bis 300 km von der Mündung nur 7 mm, bis 600 km von derselben nur 10 mm auf 1 km. Trotzdem ist die Strömung des Flusses bedeutend stärker als man annehmen sollte, ein Umstand, der sich aus der verhältnißmäßig geringen Breite und der meist bedeutenden Tiefe des Bettes erklärt. Die Windungen des Mississippi nehmen, wie

aus den oben nebeneinander gestellten Zahlenangaben erhellt, einen bedeutenden Theil seiner Stromentwicklung in Anspruch; je näher der Mündung, werden sie um so häufiger u. ausgedehnter u. bilden eine Menge von Schlingen, deren Landengen häufig von der Gewalt des Stromes bei Hochwasser durchbrochen werden. Auf diese Weise sind eine Menge Inseln u. todter Flußarme entstanden, die, von Weidengestrüppen u. riesigen Schilfmassen umwuchert, die Lummelplätze der durch die Dampfschiffahrt aus dem eigentlichen Strom verjagten Alligatoren und Wasservögel bilden. Die Inseln im M. haben wegen ihrer großen Anzahl keine Namen, sondern sind von N. nach S. numerirt. Der Unterschied zwischen Hochwasser u. niedrigem Wasserstande wird für seinen Unterlauf auf durchschnittlich 6 m angegeben. Die Hochwasser richten bei der schlechten Eindeichung und von Zeit zu Zeit erfolgenden Veränderungen des Bettes (Durchbrechung bei engen Schlingen etc.) oft große Verheerungen an (z. B. noch im Frühjahr 1874), so daß der Schaden von mehreren Jahren oft den Unkosten gleichkommt, den eine angemessene Eindeichung verursachen würde. Eine solche ist übrigens projectirt. Die Wassermasse des Mississippi auf seinem unteren Laufe wird auf 23,000 kbm in der Secunde angegeben; der Rhein bei Emmerich führt etwa 1980 kbm in der Secunde. Der M. repräsentirt einschließlich seiner Nebenflüsse etc. eine fahrbare Wasserstraße von etwa 37,000 km. Er selbst wird von New-Orleans aufwärts bis Keokuk, wo die unteren Stromschnellen sich befinden, von großen Dampfern befahren. Jenseits der Stromschnellen ist er wieder, jedoch nur für kleine Dampfer, schiffbar bis Pokegama (etwa 430 km von der Quelle), abgerechnet die Unterbrechung bei St. Anthony, wo der Fluß einen 5,6 m hohen Fall bildet. Die Zahl der den M. befahrenden Dampfer übersteigt 1000. Segelschiffe gibt es auf dem M. oberhalb New-Orleans nicht; zum Rohmaterialtransport werden jedoch hölzerne Fahrzeuge benutzt, die aber nur die Thalfahrt machen u. am Bestimmungsort verkauft werden. Die jährliche Gesamthandelsbewegung des M. wird auf drei Milliarden Dollars geschätzt. Die Veränderlichkeit des Flußbettes und des Fahrwassers, Sand- u. Schlammabänke, bieten der Schifffahrt mancherlei Schwierigkeiten u. Gefahren; der Baumstämme im Strome ist oben schon Erwähnung geschehen. Von New-Orleans abwärts häufen diese Schwierigkeiten sich in dem Maße, daß Segelschiffe von der Mündung bis zu der genannten Stadt oft ca 30 Tage gebrauchen. Dazu wird der Strom nach den Mündungen zu immer seichter und hat ganz in deren Nähe ungeheure Sand- und Schlammabänke gebildet, die bei der Ebbe nur 3—4 m von Wasser bedeckt sind. Bis vor Kurzem erlaubte allein der durchschnittlich 15 m tiefe SWPaß das Einlaufen von Segelschiffen; durch die Stromcorrectionsarbeiten des Ingenieurs Eads 1875—77 ist jetzt der SWPaß zu einer zweckentsprechenden Tiefe gebracht worden und soll ausschließlich für den Schifffahrtsverkehr benutzt werden. Eine Fahrt von New-Orleans bis Columbus in Kentucky, eine Strecke von 2248 km, dauert 5 Tage u. 6 Nächte u. kostet einschließlich Beköstigung nur 28 Dollars. Dabei zeichnen sich die M.-dampfer durch elegante Einrichtung u. gute Verpflegung vortheilhaft aus. Das Stromgebiet des M. ist im W.

durch die Cordilleren scharf abgegrenzt; im N. geht es ohne erhebliche Wasserscheide in die Gebiete des Nördl. Eismeer, der Hudsonsbai und des Lorenzstromes über; auch im O. hat es im Ganzen nur flache Scheiden u. selbst die Gebirge gestatten daselbst leicht die Anlage von Kanälen. Mannigfache Kanäle sind im M.-gebiete selbst gezogen zur Umgehung von gefährlichen Stellen. Durch den Illinois-Kanal ist der M. direct mit dem Michigan-See verbunden, wodurch eine ununterbrochene Schifffahrtslinie zwischen dem Meerbusen von Mexico einerseits u. den Canadischen Seen u. dem Atlantischen Ocean andererseits hergestellt ist; über die Kanalsverbindungen durch den Ohio s. d. Art. Der Verkehr wird erheblich gesteigert durch zahlreiche Eisenbahnlinsen, welche das M.-gebiet durchziehen und den Strom von der Mündung des Ohio aufwärts bis Ojibway (46° 30' n. Br.) meist auf beiden Ufern begleiten. Vergl. Humphrey und Abbot, Physics and hydraulics of the M. River, Philad. 1861; Pelz, Das M.-gesenke, mit Karte, Opz. 1871; Mosler, Die Wasserstraßen in den Ver. Staaten von Amerika in ihrer commerciellen und industriellen Bedeutung, Berl. 1877. 2) Einer der nordamerikan. Unionsstaaten, grenzt im N. an Tennessee, im O. an Alabama, im S. an den Mexican. Meerbusen, im W. an Louisiana u. Arkansas (durch den Pearl u. Mississippi getrennt); 122,145 □km (2218 □M) mit (1870) 827,922 Ew., darunter 444,201 Farbige. Der S. des Staates ist Küstenniederung mit Prärien, Marschen u. Sümpfen (Swamps), daher in vielen Gegenden ungesund (Fieber); im O. und im Innern Hochterrasse, welche sich westl. nach dem Mississippi zu abflacht; im N. Hügel land mit Prärien (namentlich im NO.). Flüsse: Mississippi u. Pearl, Yazoo, Big Black, Pascagoula, Tennessee; im S. eine Anzahl Seen (eigentlich Baien mit vorliegenden Inseln). Klima: im S. tropenartig, aber theilweise ungesund; weiter nördl. mild, angenehm und gesund, die Temperatur häufig großen u. plötzlichen Wechsellern unterworfen; im Winter fällt das Thermometer bis — 3° R. u. steigt im Sommer bis + 28° R. Der Boden ist nur zum Theil fruchtbar u. culturfähig; 1870 standen etwa 17% des Areal's unter Cultur. Hauptbodenproduct ist Baumwolle (1870: 725,000 Ballen); Werthe der Producte 1870: der Landwirtschaft 86,8 Mill. Doll. (einschließlich Baumwolle), des Viehstandes 31, der Industries Mill. Doll. Der Handel ist nicht unbedeutend, doch, wie fast alle wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates, seit 10 Jahren im Rückgang begriffen. Das Eisenbahnnetz umfaßte 1875 nur erst 1835 km. Verfassung: An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 2 Jahre vom Volke gewählter Gouverneur. Er hat ein beschränktes Veto u. das Begnadigungsrecht; ihm zur Seite stehen ein Staats- u. ein Schatzsecretär. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Legislatura, welche aus einem Senat von 34 Mitgliedern auf 4 Jahre u. einem Repräsentantenhaus von 112 Mitgliedern auf 2 Jahre besteht. Die Legislatura versammelt sich alle 2 Jahre im November. M. sendet zum Congreß nach Washington 2 Mitglieder in den Senat, 6 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Oberappellationsgericht, ein Overtanzleigericht, außerdem Kanzlei- u. Countiesgerichte. Alle Richter, wie alle Staatsdiener überhaupt, werden vom Volke gewählt. Die

Finanzen stehen nicht günstig; die Staatsschuld betrug 1875: 10,568,629 Doll., einschließlich einer 1838 contrahirten Anleihe von 7 Mill. Doll. Religion: Methodisten, Baptisten u. Presbyterianer bilden die Mehrzahl. Unterricht u. öffentliche Bildung: M. besitzt 2 Universitäten, 15 höhere Lehranstalten u.; im Ganzen steht das Unterrichtswesen nicht auf hoher Stufe. Eintheilung in 65 Counties; Hauptstadt: Jackson; bevölkerste Stadt des Staates: Natchez. Die Gegend des jetzigen Staates M. wurde zuerst (1716) von Franzosen besiedelt. Im Frieden von Paris 1763 wurde die Gegend an England abgetreten, 1798 von der Union durch Hinzufügung eines Theils von Florida vergrößert, 1800 zu einem Gebiete erhoben, indem es aus dem Staate Alabama anschied, und 1. März 1817 als Staat in die Union aufgenommen. M. stellte sich beim Ausbruche des Secessionkrieges gleich auf die Seite der Südstaaten. Von der nach dem Ende des Krieges eingerichteten Militärverwaltung wurde M. erst 17. Febr. 1870 durch Wiederaufnahme als Staat in die Union entbunden. Schroot.

Missiv (v. Lat.), amtl. Send-, Circularschreiben.

Missolonghi (Mesolongion), Stadt u. Festung, sowie Hauptort in der griech. Nomarchie Aarnanien u. Aetolien, am Ionischen Meere, am Eingange des Meerbusens von Patras zwischen den Mündungen des Aspropotamo u. Phidari; Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs u. mehrerer Gerichtshöfe, hat eine Hellenische Schule, nicht unbedeutende Schifffahrt u. Handel; (1870) 5714 Ew. — M. wurde von Fischern angelegt, hob sich bald durch Handel zur See u. wurde bes. als Schlüssel zum Peloponnes wichtig. 1715 wurde es von den Türken verwüstet, nahm aber 1770 schon wieder an einem Aufstande gegen die Türken theil. Seit dem 7. Juni 1821, wo die Flotte der Hydrioten hier erschien, betheiligte es sich an dem Aufstande der Griechen, wurde 1822 von Omer Briones belagert, von Maurokordatos vertheidigt, 23. Nov. zur See, 13. Jan. 1823 auch zu Lande entsetzt. Im September d. J. von Omer Briones aufs Neue belagert und von Markos Bozzaris vertheidigt, wurde es durch die Pest, die das belagernde Heer traf, befreit. Seit Mai 1825 von den Türken zu Lande u. zur See eingeschlossen u. hart bedrängt wehrte es sich unter Nolos Bozzaris mit verzweifelter Hartnäckigkeit bis zum 22. April 1826, wo der Mangel an Munition den Entschluß zu einem Durchbruchversuch zwang; der größere Theil der Besatzung, dabei in die Stadt zurückgedrängt, sprengte sich mit den mit eingedrungenen Türken in die Luft. 1828 räumten es die Türken freiwillig u. es kam wieder in die Hände der Griechen. 1836 wurde es von den Empörern in Aetolien u. Aarnanien belagert, aber von Almeida vertheidigt. In M. sind die Grabmäler des Enlioten Markos Bozzaris, des Mainoten Kyriakulos Jatronis u. des Grafen Normann; ferner das Mausoleum, in welchem das Herz Lord Byrons aufbewahrt wird, welcher 1824 hier starb. Vgl. Fabre, Histoire du siège de M., Par. 1826. S. Berns.

Missouri, 1) (M. River, d. h. Schmutzstrom) der größte Nebenfluß des Mississippi, entspringt in 1600 m Seehöhe unterm 45° n. Br. auf den Rocky Mountains in 3 Quellenflüssen, dem Jefferson-, Madison- und Gallatin-River. In seinem oberen Laufe durchfließt er ein Längenthal. Beim Austritte

aus dem Gebirge wendet er sich nach O., bildet auf einer Strecke von 18 km 3 große Wasserfälle u. hat auf dieser Strecke 124 m Gefälle. Hiermit beginnt sein mittlerer Lauf, in welchem die Schifffahrt nirgends unterbrochen wird, selbst nicht in den Stromschnellen bei Fort Osage. Anfangs fließt er auf der arktischen Seenplatte, durchbricht dann die Schwarzen Hügel und hat nun auf seinem ferneren Laufe durch weit ausgebreitete Savannen südliche u. südöstliche Richtung, parallel mit dem Felsengebirge. Auf dieser Strecke erhält er namentlich von W. her seine Hauptflüsse, 94 an der Zahl, darunter 29 schiffbare. Die wichtigsten sind: rechts Yellowstone, Nebraska u. Kansas; links: Mill u. James. Das Ozarkgebirge drängt ihn dem Mississippi zu, mit welchem er sich oberhalb St. Louis vereinigt. Der M. übertrifft hinsichtlich der Länge wie des Wasserreichthums den Mississippi; dieser ist bis dahin nur 2250 km, jener dagegen 5047 km lang; dennoch wird er nur als Nebenfluß betrachtet. Der Lauf des M. ist reißend, sein Wasser schlammig, und diese Eigenschaften theilt er nun dem bis dahin ruhigen u. klaren Mississippi mit. 2) Einer der Staaten der Nordamerik. Union, grenzt im N. an Iowa, im O. an Illinois, Kentucky u. Tennessee (von allen dreien durch den Mississippi getrennt), im S. an Arkansas, im W. an das Indian Territory u. Kansas (von letzterem theilweise durch den Missouri getrennt); 169,274 □km (3073, □M) mit (1870) 1,721,295 Ew., davon nur die Hälfte aus dem Staate selbst stammend, die andere Hälfte eingewandert (113,618 aus Deutschland); die Zahl der Farbigen betrug 118,071. M. ist fast durchgehends Hügelland und nur im SW. etwas gebirgig (Ozark Mountains), aber nur bis 650 m. Flüsse: Mississippi, Missouri, Salt, Maramec, St. Francis und White, Chariton, Grand, Osage und Gasconade; das Klima ist im Allgemeinen gesund, ausgenommen die Niederungen am Mississippi südl. von der Mündung des Missouri, aber großen Extremen unterworfen, die Winter sehr kalt, die Sommer meist drückend heiß, Thermometerschwankung im Jahre ungefähr 40° R. (Maximum + 28° R., Minimum — 12° R.); Bodenbeschaffenheit sehr mannigfaltig; an den Flüssen fast überall fettes, höchst fruchtbares, aber jährlichen Überschwemmungen ausgesetztes Marschland; im N. des Missouri besteht das Land aus einer saftwelligen Hochebene mit großen Prärien und Waldungen; im S. des unteren Missouri ebenfalls einzelne fruchtbare Landstriche, die zugleich großen Reichthum an Salz u. Kohlen, vor Allem aber an Eisen (vgl. Iron Mountain) u. auch an Kupfer u. Blei haben; doch sind diese Mineralschätze noch verhältnißmäßig wenig ausgebeutet. Von dem Gesamtareal waren 1870 etwa 22% bebaut u. war der Werth der Producte 1870: der Landwirthschaft 60 Mill. Doll. (Mais allein 42 Mill.; bemerkenswerth ist der Weinbau des Staates), des Viehstandes 79½, der Industrie 206, des Bergbaues (wol viel zu niedrig) 3½ Mill. Doll. Der Handel ist ziemlich blühend u. hat seinen Mittelpunkt in Saint Louis (s. d.). 1875 besaß der Staat bereits 5665 km Eisenbahnen, darunter mehrere sehr wichtige Linien. Eintheilung in 114 Counties. Hauptstadt: Jefferson City. Verfassung: An der Spitze der Exekutivgewalt steht ein auf 4 Jahre vom Volke gewählter Gouverneur, ihm zur Seite ein Vicegou-

verneur (ebenfalls auf 4 Jahre gewählt), ein Staatssecretär und ein Schatzmeister; der Gouverneur hat ein beschränktes Veto und ist für die nächste Periode nicht wieder wählbar. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Legislatur, welche aus einem Senate von 33 Mitgliedern auf 4 u. einem Repräsentantenhause von 131 Mitgliedern auf 2 Jahre besteht. Die Legislatur versammelt sich im November oder December alle 2 Jahre in Jefferson City. M. sendet zum Congreß nach Washington 2 Senatoren, 13 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Obergericht, außerdem Kreis- und Grafschaftsgerichte. Finanzen: die Schulden betragen 1870: 17,866,000, Anf. 1875: 17,839,000 Doll., zum allergrößten Theil Eisenbahnschuld. Religion: Baptisten, Methodisten u. Presbyterianer bilden bei Weitem die Mehrzahl. Unterricht u. öffentliche Bildung: M. besitzt an höheren Unterrichtsanstalten 2 Universitäten, 45 höhere Lehranstalten u. ein gut organisiertes Volksschulwesen. — Das Gebiet des heutigen Staates M. wurde zuerst von Franzosen angebaut, welche 1719 in der Nähe des jetzigen Jefferson das Fort Orleans bauten u. die dortigen Indianer ausbeuteten; 1755 wurde St. Genevieve (die älteste Stadt im Staate) u. 1764 Saint Louis angelegt. Im Frieden von 1763 mit Frankreich das ganze Gebiet westlich vom Mississippi an Spanien ab, erhielt es aber 1800 wieder zurück; 1803 wurde M. mit Louisiana durch Kauf an die Vereinigten Staaten abgetreten und bildete bis 1812 einen Theil des Louisiana Territory, darauf ein eigenes Territory unter dem Namen Missouri, von welchem 1821 der Theil, welcher das heutige M. bildet, als Staat abgetrennt wurde, nachdem mit der Bundesregierung volle 2 Jahre wegen der Sklavenfrage verhandelt worden u. diese endlich durch die sogen. Compromiß-Resolutionen Clays erledigt wurde, denen zufolge die Sklaverei in M. gestattet, fernerhin aber in keinem neu sich bildenden Staate nördlich von 36° 30' n. Br. mehr erlaubt werden sollte. Die Bevölkerung des Staates wuchs in der Folge rasch durch Einwanderung, erhielt aber auch manche unwillkommene Elemente, wie 1832 die Mormonen (s. d.), deren Ausweisung 1845 bewirkt wurde. Während des Seceßionskrieges war das Land in 2 Lager getheilt, eines für, das andere gegen die Union. Dies hatte zahlreiche innere Kämpfe zur Folge, die fast den dritten Theil der Bevölkerung kosteten u. denen erst 1864 durch die Unionstruppen ein Ziel gesetzt werden konnte. Die Wahlen 1865 zeigten einen vollständigen Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Union. Vgl. Münder, Der Staat M., ein Handbuch für deutsche Auswanderer, 3. A., Brem. 1875. Schrost.

Mißpichel, so v. w. Arsenties.

Mißfunde, Dorf im Kreise Eckernförde der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, am Ufer der Schlei. Hier lag 1250 König Abelsteins Bruder Erichenthaupten; 12. Sept. 1850 Gefecht zwischen dän. u. schleswig-holstein. Truppen; 2. Febr. 1864 Gefecht der Preußen unter Prinz Friedrich Karl gegen die Dänen.

Mißweisung, der Winkel zwischen dem magnetischen u. dem Erdmeridian eines betreffenden Ortes (vgl. Magnetismus). Eine Himmelsrichtung mißweisend angeben, heißt die magnetische Richtung ohne Correctur der Declination bezeichnen.

Mist, s. Dünger.

Mist, mistig (Seew.), so v. w. Nebel, nebelig.

Mistbeet (Frühbeet, Treibbeet), niedriger, durch Fermentation von Pferdemist oder anderen Stoffen erwärmter, mit Fenstern bedeckter Kasten, in welchem Pflanzen zur frühzeitigen Entwidlung gebracht werden. Je nach der Höhe des angewendeten Mistlagers u. der dadurch erzeugten größeren oder geringeren Wärme bezeichnet man sie als warmes od. Treibbeet, wozu gewöhnlich nur frischer Pferdemist verwendet und welches beim Erkalten durch neue Umschläge von frischem Pferdemist wieder erwärmt wird, oder als halbwarmes od. laues M., bei welchem der Pferdemist zu gleichen Theilen mit Laub od. Nadeln vermischt zu werden pflegt, u. als kaltes M. (Sommerkästen), aus altem Pferdemist, Laub u. dgl. Stoffen bestehend. Die Lage des M-s muß eine geschützte, der Mittagssonne ausgesetzte sein; auf das recht gleichmäßig gemischte u. festgetretene Mistlager werden die nach M. etwas erhöhten M-kästen gesetzt, welche von Außen mit einem Mistumschlage umgeben u. mit Fenstern, deren Scheiben dachziegelartig übereinander liegen, bedeckt werden; sobald die durch die Fermentation des Mistes entstandene größte Hitze vorüber ist, wird lockere fruchtbare Erde (M-erde) aufgebracht, in welche nach einigen Tagen gesät od. gepflanzt wird. Unter Berücksichtigung der Witterungsverhältnisse werden später die Fenster zur Abhärtung u. allmählichen Gewöhnung der Pflanzen an die Luft mehr od. weniger durch Unterstellen von eingelebten Hölzern gelüftet, des Nachts u. bei kaltem Wetter mit Läden oder Strohmatteu gedeckt; beim Austrocknen des Bodens muß derselbe nach Bedürfniß mit Vorsicht begossen u. besondere Sorgfalt darauf verwendet werden, das Faulen u. Schimmeln der in der geschlossenen Luft sich zart entwickelnden Pflanzen zu verhüten. Wolbe.

Mistel, Stadt u. Hauptort im gleichnam. mähr. Bez. (Oesterreich), an der Ostrawia, Station (M.-Friedeck) der Ostrau-Friedländer Eisenbahn (Kaiser Ferdinands-Nordbahn); Sitz eines Bezirksgerichts, Flachsspinnerei, Leinewebelei, Appretur- u. Druckfabrik für Kattun und Leinwand, Hauptplatz für die Fabrication von ordinären Baumwollenwaaren, Branntweimbrennerei, Bierbrauerei, bedeutender Handel mit Getreide, Flach, Leinwand, Baumwollengarn und -Waaren, 4 Jahrmärkte; (1869) 3440 Ew. (mit Kollaredow 4686).

Mistel, die Pflanzengattung *Viscum*.

Mistelbach, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Bez. des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, unweit der Jaya, Station der Österr. Staatsbahnen; alte, befestigte, hochgelegene Kirche, Collegium der Barnabiten (seit 1631), Pottaschesteuderei, Weinbau; (1869) 2401 Ew.

Mistelgau, Kirchdorf im Bez.-Amt Bayreuth des bayern. Regbez. Oberfranken; Dachschieferbau; 608 protest. Ew. Die Bauern in M., sowie in den umliegenden 12 größeren u. kleineren Dörfern (worumunter namentlich Mistelbach mit 580 Ew.) haben noch wendische Sitten u. Kleidung, dagegen verschwindet die wendische Sprache immer mehr. Sie werden von ihren Nachbarn Hummelbauern genannt, während sie jene Steinwespen nennen.

Mister (engl. abbrev. Mr.), so v. w. Master, Anrede an die nicht betitelten Gentlemen.

Mistkäfer, *Coprophaga Latr.*, Gruppe der Käfersam. der Blatthörner. Dunkel gefärbte, zuweilen metallisch glänzende Käfer von gedrungenem Körperbau, kräftigem Bruststück und stark entwickelten Grabbeinen; Fühler kurz, blätterig geknöpft; Tarsen schwach, bisweilen verkümmert; die breiten Schienen außen gedorn. Zierrathen, als Hörnerzaden, Spitzen u. dergl. finden sich oft beim Männchen vollständig ausgeprägt, beim Weibchen nur angedeutet. Käfer und Larven leben im Mist der Säugethiere, bes. der Huftiere, u. werden durch Aufräumen des sich zersetzenden Mistes nützlich. 1500 Arten aller Erdtheile. Gatt. *Atouchus* Weber, Mistpillenkäfer, große, dunkel gefärbte, metallschimmernde Arten der Tropen der alten Welt, von plattem, breitem, kräftigem Körperbau; Vorderrand des Kopfschildes sechs-zählig; Vorderbeine ohne Tarsen, mit nach außen lang gezähnten Schienen; Hinterbeine einfach mit feinen Tarsen; drehen Kugeln bis zur Größe einer Bilsardkugel aus Dünger, zur Nahrung der aus dem eingeschlossenen Ei entschlüpfenden Larve. Die Kugeln werden vergraben. *A. sacer L.*, Heiliger Käfer, bis 30 cm lang, schwarz, wenig glänzend; Flügeldecken, schwach gerippt; Afrika, auch Europa; den Agyptern geheiligt, von ihnen auf Baudentmalern und Cameen abgebildet. Gatt. *Copris* Geoffr., Mondhornkäfer, Körper gewölbt; Kopfschild halbmondartig, beim Männchen mit einem nach hinten gekrümmten Horn geziert; Bruststück seitrecht ansteigend, beim Männchen mit seitlichen Zaden und Spitzen; schwarz oder goldig. *C. lunaris L.*, gem. M., 2 cm lang, unter Kuhmist; Deutschland. Die kleinen zahlreichen *Kothkäfer*, *Onthophagus Latr.*, sind gedrungen, flach gewölbt, ihr Kopf flach, schildartig nach vorn gezogen; Färbung nie grell, aber doch mannigfaltig; überall verbreitet; Mistbewohner. *O. taurus L.*, 1 cm lang, schwarz, weit grauer gesprenkelt Männchen mit 2 vom Scheitel ausgehenden Hörnern. Die ebenfalls kleinen *Dungkäfer*, *Aphodius Illig.*, besitzen mehr gestreckten, walzlichen Körper, wandern im Fluge bei hellem Tage von einer Dungstätte zur anderen, sind vorzugsweise auf die gemäßigte Zone beschränkt. *A. fossor L.*, 1 cm lang, schwarz. *A. limetarius L.*, 6 mm lang, schwarz, mit rothen Decken, u. a. m. Durch ihre Größe u. den sehr gedrungenen, gewölbten Körper fallen auf die eigentlichen M., *Geotrupes Latr.*, schwarz, glänzend blau od. grün. Hierher: *G. stercorarius F.*, 24 mm lang; *G. vernalis L.*, 15 mm lang, violettblau od. grün; meist im Schafmist; *G. silvaticus F.*, Larve in faulenden Pilzen; *G. Typhoeus F.*, dreihörniger M., 17 mm lang; Brust des Männchens mit 3 nach vorn gerichteten Hörnern; in Sandgegenden in Schafmist. Die Käfer der genannten Gattung fliegen des Abends bes. im Herbst unter starkem Summen umher. Farwid.

Mistra (Misitra), Stadt und Hauptort in der gleichnam. Eparchie der griech. Nomarchie Lakonien, auf der Halbinsel Morea, am Abhange des Taygetos; Sitz eines griechischen Erzbischofs und eines griechischen Collegiums; verfallene Citadelle; hatte vor den Freiheitskriegen 20,000, jetzt kaum 1000 Ew. M. ist aus den Trümmern des alten Sparta gebaut, welche beim Dorfe Magoula 4 km von M. am Eurotas liegen. M. war anfangs eine Feste, welche im 13. Jahrh. von fränkischen Rittern erbaut wurde u. Messire Guillaume (Messiciori) hieß. Die dabei

angebaute Stadt Misitra wurde wegen der ungesunden Luft verlassen u. die jetzige Stadt etwas weiter am Abhange des Berges herunter angelegt. Zur Zeit der Frankenherrschaft in Morea war M. die Hauptstadt des Thals, ging aber zuerst von allen Theilen der Halbinsel den Franken wieder verloren u. wurde der Sitz ihrer byzantinischen Gegenfürsten, unter denen später ein eigenes Despotat von M., bestehend aus einem großen Theile der Halbinsel, errichtet wurde. 1460 wurde M. von Malatesta von Rimini verbrannt, kam unter die Herrschaft der Türken, in deren Besitz es mit geringen Unterbrechungen bis 1687 blieb. Unter der Herrschaft Venetiens wurde es die Hauptstadt des Braccio di Maina; auch später, nachdem es wieder türkisch geworden, war es ein blühender Ort. Im Befreiungskriege 1825 wurde es von Ibrahim Pascha erobert u. verwüstet. 1836 ist von der griech. Regierung befohlen worden, daß die Einwohner von M. von den Bergen herab ins Thal übersiedeln sollen, um das alte Sparta wieder aufzubauen; doch ohne großen Erfolg. 1870 hatte dieses Neu-Sparta (Sparti) erst 2699 Ew.

Mistral, kalter NWWind auf dem Mittelmeere; im unteren Rhonethal bes. im Frühlinge wehend u. wegen der Nachtheile, welche er der Gesundheit und der Vegetation bringt, sehr gefürchtet.

Mistress (engl., abgekürzt Mrs.), Herrin, Frau vom Hause, dem französischen Madame entsprechend; der Titel verheiratheter Frauen bürgerlichen Standes (wenn sie nicht adeliger Abstammung, in welchem Falle sie Lady bleiben); wird ohne Hinzufügung des Namens nur von Untergebenen derselben gebraucht.

Mistretta (das alte Amestratus), Bezirkshauptort in der ital. Prov. Messina (Sicilien); Gymnasium; lebhafter Handel u. bedeutende Gewerthätigkeit; 11,218 Ew.

Mitau (lettisch Jelgawa, russ. Mitawa), Hauptstadt des russ. Gouv. Kurland, gelegen an der Driže u. nahe der Aa, Station der nach Riga führenden Eisenbahn; hat regelmäßige Straßen mit meist niedrigen hölzernen Häusern; kaiserl. Schloß, Sitz des Gouverneurs u. der Kronbehörden; 6 Kirchen (Hauptkirche ist die Ende des 16. Jahrh. erbaute deutsche Kirche St. Trinitatis) und 3 Synagogen, Waisen- u. Armenhaus, Gymnasium (mit Bibliothek, physikalischem Cabinet, Sternwarte), Kreis- u. Realschule; Kurländisches Provinzial-Museum mit Sammlungen von Gemälden, Naturalien, Alterthümern, Münzen, Bibliothek; Kurländische Gesellschaft für Literatur u. Kunst (seit 1815); Adeliges Katharinenstift, 1775 von Frau Katharina v. Bismarck gegründet; Diakonissenanstalt, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten; großer Markt zu Johannis (Johanniszeit). Die Stadt treibt etwas Handel, hat aber wenig Fabrikbetrieb. Über 23,000 Ew., davon mehr als die Hälfte Deutsche. Auf der Stelle des jetzigen Schlosses gründete der Hochmeister Konrad v. Maudern 1265 eine Ordensburg; daneben entstand ein Flecken, der 1435 Stadtgerechtigkeit erhielt. 1526—56 wurde die Reformation eingeführt. 1621, 1625 u. 1658 eroberten die Schweden M., gaben es aber im Frieden von Oliva (1660) zurück. 1642—95 war es Residenz der Herzoge von Kurland. 1657 u. 1710 wüthete hier die Pest. Herzog Ernst Johann ließ 1738 die alte Burg sprengen u. das neue Schloß bauen. Dasselbe diente vom Febr. 1798 bis 10. Jan. 1800 u.

vom 3. Jan. 1805 bis Mitte Sommer 1807 Ludwig XVIII. zum Aufenthalt. Schroot.

Mitbaurecht, Recht des Mitbauens zur Hälfte, ein bis zum 1. Oct. 1865 in Preußen in Gestalt gemeinsames Teilnahmerecht des Grundeigentümers, am Bergbau, jedoch nur im Bereiche der schlesischen und der Magdeburg-Halberstädter Bergordnung.

Mitbesitz, s. Besitz und Condominium.

Mitbewegungen (Associations-Bewegungen), die Bewegungen, denen Ursachen unwillkürlich von einem motorischen Centrum auf das andere übertragen worden sind. Wenn wir z. B. die Hand auf den Tisch legen und einen Finger nach dem anderen aufzuheben suchen, so finden wir, daß uns dies das erste Mal nicht ganz gut gelingt, daß wir den einen oder anderen Finger, der nicht mitgehoben werden sollte, mit aufheben, bis einige Übung uns nach und nach dazu bringt, die Finger vollkommen isolirt zu bewegen. Diese Erfahrung wird bei allen Kindern gemacht, die Klavierspielen lernen. v. Mering.

Mitchell, bedeutendster Fluß auf der Halbinsel Jork (Australien); entspringt auf der östlichen aus Granit bestehenden Küstenkette u. fließt nordwestlich durch ein gut bewaldetes Hügelland.

Mitchell, 1) John, irischer Revolutionist, geb. 3. Nov. 1815 zu Dungiven in der irischen Grafschaft Derry als Sohn eines protestant. Geistlichen. Er ward zum Sachwalter ausgebildet u. practicirte als solcher während O'Connells Agitation in Newry und Banbridge. 1845 wurde er Mitredacteur der irischen revolutionären Zeitung The Nation. 1848 warf er sich in den revolutionären Strudel und zog sich durch seine aufreizenden u. an Hochverrath streifenden Artikel und öffentlichen Reden eine ernste Verwarnung u. Unterdrückung seiner Zeitung zu. M-s Antwort an die Regierung war die Gründung eines noch heftigeren Oppositionsblattes, des United Irishman, in welchem er offen zur Revolution aufforderte u. die Verwaltung täglich mit Hohn u. Spott überhäufte, weshalb er 27. Mai 1848 zur Transportation zuerst nach Bermuda u. dann nach Australien verurtheilt wurde. Von hier entfloh er 1854 nach Amerika; gründete in New York und später im Süden mehrere politische Zeitungen u. versocht in einer derselben, dem Southern Citizen, den Sklavenhandel. Nach Ablauf seiner Strafzeit lehrte er Anfang 1875 in sein Vaterland zurück u. ward daselbst von Tipperary ins Parlament gewählt. Gegen diese Wahl wurde eine Petition auf Nichtigkeit derselben eingereicht, doch ehe das Parlament über dieselbe entscheiden konnte, starb M. 21. März 1875. Er schr.: Hugh O'Neil und sein eigenes Gefängniß-Tagebuch (Jail journal), New York 1854, u. seyte Mac Geoghegans History of Irland fort. 2) Donald Grant, pseudonym J. F. Marvel, nordamerikan. Schriftsteller, geb. im April 1822 zu Norwich im Staate Connecticut, studirte im Yale College zu New Haven, widmete sich einige Jahre der Landwirtschaft, besuchte 1844 Europa u. schrieb seit seiner Rückkehr: Fresh Gleanings, New York 1847; Roveries of a Bachelor, ebd. 1850; die Satire über die moderne Gesellschaft: The Lognotte, ebd. 1850, 2 Bde.; Dream Life, ebd. 1851. 1853 ward er Consul der Verein. Staaten in Venedig, von wo er 1855 zurückkehrte und seitdem auf seiner Farm Edgewood bei New Haven lebte. Eine Zeitlang war er Mitredacteur

der New Yorker Zeitschrift Hearth and Home und hielt vielfache Vorlesungen. Seine späteren Schriften sind: The judge doings, New York 1854, 2 Bde.; Wet days at Edgewood, ebd. 1864; Seven stories with basement and attic, ebd. 1864; Doctor Johnes, ebd. 1866, 2 Bde.; Rural studies, ebd. 1867 u. Pictures of Edgewood, 1869, Fol. Barling.

Mitchelstown, Marktstadt in der Grafschaft Cork der irischen Prov. Munster; Gerichtshof, Zuchthaus, Stadt-Bibliothek; prächtiges Schloß des Grafen von Ringstown; 1871: 2743 Ew.

Miteigenthum, s. Condominium.

Mitella (Armbinde, Armtrage), eine häufig angewendbare Verbandart, die den Unterarm, am Nacken aufgehängt, in gehobener, nicht herabhängender Stellung unterstützt. Sie ist bei allen den Arm betreffenden Entzündungen u. Verletzungen am Plat. Am häufigsten wird sie ausgeführt mittelst eines dreieckigen rechtwinklig gleichschenkligen Tuches, das mit dem rechten Winkel unter den Ellenbogen, mit den spitzen Winkeln über die Schultern (der innere über die Schulter der kranken Seite) gelegt, u. mit letzteren im Nacken zusammengeknötet wird. Es ruht dabei der Arm in der ganzen Breite des Tuches. Jahn.

Miteffer (Comedones), diejenige Veränderung der Talgdrüsen der Haut, bei der durch übermäßige Ansammlung von Talg und Epithelien in denselben diese ausgedehnt werden u. bis zur äußeren Mündung angefüllt sind. Sie sind in der Haut als schwärzliche Punkte sichtbar, die davon herrühren, daß sich Schmutz mit dem sonst weißlichen Inhalt der Talgdrüsen am Ausführungspunkt innig vermengt hat. Durch Druck zwischen zwei Fingernägeln kann man den ganzen Inhalt in Gestalt eines wurmähnlichen weißen Propfes entleeren. Zuweilen findet man in demselben eine Milbe (Acarus folliculorum), die aber keine Störung verursacht. Die M. findet man am häufigsten im Gesicht, namentlich in der Nasengegend, doch auch am übrigen Körper (Rücken). Von Zeit zu Zeit entzündet sich ein M. (Alne) u. dann wird der ganze Inhalt durch Eiterung ausgestoßen. Es sind verschiedene Mittel gegen die M. empfohlen; den besten Erfolg hat die örtl. Application des Schwefels, entweder als Kummerfeldsches Waschwasser, od. in der von Hebra empfohlenen Form als Paste aus gleichen Theilen Schwefelblumen, Alkohol und Glycerin, die, Abends aufgestrichen, über Nacht liegen bleibt. Jahn.

Mittfasten, s. Mittfasten.

Mittford, Mary Russel, engl. Schriftstellerin, geb. 16. Dec. 1786 in Alresford (Hampshire), widmete sich der Schriftstellerei und lebte zu Threemille Croß bei Reading Berkshire, später zu Swallowfield, wo sie 10. Jan. 1855 starb; sie schrieb: Christino (poetische Erzählung); die Trauerspiele Julian, 1828, Rienzi und The Vespers of Palermo; die Erzähl.: Our Village, 1825 — 32, 5 Bde.; Belford Regis, 1835, 3 Bde.; Stories of American Life by American Writers: Literary Recollections, 1852, 3 Bde.; Dramatic Works, 1854, 2 Bde. Vgl. A. G. Strange, Life of Mary Russel M., Lond. 1870, 3 Bde. Barling.

Mitgift, so v. w. Aussteuer u. Dos.

Mithra (in den späteren Pehlewi- und Parsi-schriften: Mihir, neupers. Mihr, sanskr. Mitra), eine alt-arische Gottheit, welche in den Vedas der alten Inder zu den Söhnen der Aditi gehört, als die Gottheit des Lichts zu fassen ist und gewöhnlich mit Ba-

runas (Uranos der Griechen), dem Gott der Luft od. des Himmels, bes. des nächtlichen, vorkommt. Beide Gottheiten fahren wie Könige auf herrlichen Wagen daher; beiden wird die Wahrhaftigkeit u. der Schutz gegen die Lüge zugeschrieben, während die Unwissenheit wie das Amt eines Zeugen u. Richters für alle Thaten des Menschen mehr ein Attribut des Varuna allein ist. In der Zendreligion erscheint M. als das von Ahura geschaffene, Alles durchdringende u. belebende Licht, und zwar in seinem Unterschied von Sonne, Mond u. Gestirnen aufgefaßt; er hat seinen Wohnsitz auf dem hohen Berge, Hara Verezaiti, ist mit zehntausend Augen und gleichviel Ohren begabt, allwissend, unbeirrt, weise, schlaflos und wachsam, daher Zeuge aller Gedanken, Worte u. Werke u. somit auch Repräsentant der Wahrheit, Gerechtigkeit u. Treue. Als personifizierte Wahrheit u. Treue muß M. zwischen den verschiedenen Ständen, Menschen u. Ländern bestehen, ist Schüler alles Verkehrs unter den Menschen, wird daher auch von allen, namentlich den Armen u. Unterdrückten, aber auch den in die Irre geführten Kindern, um Hilfe angerufen, u. läßt seinen furchtbaren Grimm Alle empfinden, welche ihn verleyen. Er erscheint als König, Beherrscher und Beaufsichtiger der ganzen Welt, wird als ein Krieger dargestellt, welcher, mit allen Waffen ausgerüstet, auf himmlische Weise dahin fährt, mit vier leuchtenden weißen Rossen vor seinem Wagen, voran der Siegesgott Verethraghna, und nicht eher rastet, bis er die Feinde vollständig zu Boden geschlagen hat. Als Repräsentant des Lichtes u. der Wahrheit ist er vorzugsweise der Vernichter der Dämonen und deren Einflüsse auf die Natur und den Menschen. Nach den Parsenschriften ist M. auch einer der Todtenrichter, indem er mit Sragha und Rashnu das Richteramt an der Scheidungsbrücke Einbat ausübt. Bei den Persern war der Cultus des Mithra sehr heilig u. feierlich. Er wurde nicht nur zu einer bestimmten Tageszeit angerufen, sondern es war ihm auch jeder 16. Monatsstag, sowie ein eigener Monat, der siebente, geheiligt; das größte Fest, gen. Mithragân, fiel auf den 16. Tag des Monats M. u. wurde in röm. Zeit 25. Dec. gefeiert. Außer in Bactrien, der Heimath des Zoroastrismus, wurde M. auch in Medien u. Persien allgemein verehrt. Während der Herrschaft der Perser hatte sich sein Cultus fast über ganz Vorder-Asien verbreitet, mag aber hier schon viel fremde Beimischung erfahren haben. In noch viel höherem Grade war dies der Fall, als sich der M.-dienst seit etwa 70 v. Chr. über den ganzen Occident verbreitete; namentlich wird er in nachchristlicher Zeit von Schriftstellern sowol, wie auch auf zahlreichen Monumenten, welche in allen Theilen des Römischen Reiches zum Vorschein gekommen sind, mit dem Sonnengott identificirt, daher die stehende Formel: Deo soli invicto Mithrao. Die M.-Mysterien, mit denen auch Menschenopfer verbunden gewesen sein sollen, waren um 70 v. Chr. ins Abendland gedrungen u. fanden hier bei der herrschenden Leidenschaft für das Erotische u. Geheimnißvolle die willkommenste Aufnahme. Sie wurden bei den Römern im Frühlings-Aequinoctium in Zoroastrischen Grotten gefeiert. Man sah im Innern derselben Embleme in Bezug auf die Constellationen der Gestirne u. die verschiedenen Zonen, die Sinnbilder der Fixsterne und der Planeten, der 12 Zeichen des Thier-

kreises, der Elemente, sowie die Stufenbahn mit 8 Pforten von verschiedenem Metall, mit Bezug auf Sonne, Mond u. Planeten u. auf den Gang der Seelen durch dieselben. In diese Mysterien konnte aber Niemand eingeweiht werden, ohne gewisse Prüfungen stufenweise bestanden u. sich heilig u. leidenschaftslos bewiesen zu haben; daher eine Stufenfolge von Prüfungen, welche immer härter wurden u. bis zur Lebensgefährdung stiegen. Nach diesen kam die Einweihung, wobei Brod u. ein Wasserbecher aufgesetzt und einige passende Reden gehalten wurden. Außer jenen Prüfungen od. vielleicht in ihnen scheinen verschiedene Grade der Mysterien bestanden zu haben, die nach Thieren bezeichnet wurden. Daher die auf mithrischen Inschriften befindlichen Benennungen: Persica, Heliaca, Gryphii, pater et hierocorax u. sacra hierocoracica. Unstreitig sind diese Mysterien aus dem Hauptfeste des M., dem Mithragân, und aus dem während des Jahres regelmäßigen Opferritus dieses Gottes entsprungen, denn Wasser u. Wassergefäße sind ein Hauptbestandtheil des zoroastrischen Cultus, und das Brod, welches in den Mysterien geopfert wird, sind die Darun (s. d.), oder die kleinen Brode, genannt Draono. Ausführliches über den Gott M. u. die M.-Mysterien siehe in Windischmann, Mithra, ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients, Spz. 1857, u. Fajard, Recherches sur le culte public et les mystères de Mithra en Orient et en Occident, Par. 1853 f., 2 Bde. 2.

Mithridat (Electuarum Mithridatis Damocratis), eine angeblich von Mithridates, König von Pontus, erfundene, früher fast als Universalmittel in Ruf stehende, fast 50, meist erhitze Ingredienzien, u. a. Opium enthaltende Latwerge. Der M. wurde sonst unter obrigkeitlicher Aufsicht bereitet; an seine Stelle ist in neuerer Zeit der von Andromachus zusammengesetzte Theriak (s. d.) getreten.

Mithridates (Mithradates), Name mehrerer Könige von Parthien, Armenien u. im Bosporanischen Reiche; bes. berühmt sind die Könige von Pontos: 1) M. (I.), persischer Statthalter in Pontos unter Artaxerxes Mnemon, welcher sich selbständig zu machen versuchte, aber wieder unterworfen wurde, daher er mit Unrecht als Gründer des Pontischen Reiches angesehen wird. Als solcher gilt Ariobarzanes (363 — 337) u. sein Sohn 2) M. (II.) I. Rtißes, der sich erst Alexander d. Gr. unterwarf, aber nach dessen Tode selbständiger Herr des Pontischen Reiches wurde. 3) M. (VI.) V. der Große oder Eupator, wurde in der Einsamkeit erzogen und durch Jagdübungen abgehärtet, u. bestieg fast noch als Knabe den Thron nach der Ermordung seines Vaters, M. Euergetes; er schuf sich eine Flotte und ein tüchtiges Heer, besiegte zuerst 112—110 v. Chr. die Skythen, unterwarf u. verband sich Völker vom Schwarzen Meere bis zum Taurischen Chersones, machte dann 110—108 eine Reise durch Kleinasien, verband sich mit dem Könige Tigranes von Armenien, dem er seine Tochter zur Ehe gab u. eroberte Paphlagonien, Kappadokien u. Bithynien (92). Nun trat er mit seiner lang gehegten Feindschaft gegen die Römer hervor, von deren Herrschaft er Asien befreien wollte. Der Kampf (Erster Mithridatischer Krieg) begann 89 damit, daß er die römischen Feldherren, welche die von ihm vertriebenen Könige von Kappadokien u. Bithynien wieder in ihre Reiche

einsetzen wollten, schlug; dann ließ er an einem bestimmten Tage einen allgemeinen Aufstand gegen die Römer in Asien ausbrechen, bei welchem 80,000 (nach And. 150,000) Römer ermordet u. die anderen aus Asien vertrieben wurden. Nun eroberte er die Inseln des Ägäischen Meeres, rief auch Griechenland zur Empörung gegen die Römer auf u. sendete ihnen Hilfstruppen unter Archelaos und Dorplyaos. Als jedoch Sulla herangerückt war, 86 Athen erobert u. die pontischen Truppen bei Chäronea und Orchomenos besiegt hatte u. die Römer unter Fimbria in Asien M. bedrohten, machte er 84 in Dardanos Frieden mit Sulla, wonach er sich auf sein Reich Pontos einschränken, seine Flotte ausliefern u. eine große Summe Geld zahlen mußte. Bereits 82 begann durch Murenas Feindseligkeiten der Krieg zwischen ihm u. den Römern wieder (Zweiter Mithridatischer Krieg); Murena wurde geschlagen und machte 80 wieder Frieden. Die bürgerlichen Unruhen in Rom zu neuen mächtigen Rüstungen benutzend, begann M. 74 v. Chr., nachdem er sich mit Sertorius verbündet, in Spanien den dritten Mithridatischen Krieg (Pontischen Krieg) mit der Befehung Paphlagoniens u. Bithyniens; obgleich anfangs glücklich, wurde er doch 73 bei Kyzikos u. Kabeira durch Lucullus geschlagen u. mußte 72 nach Armenien zu Tigranes fliehen; dieser zog mit einem großen Heere den Römern entgegen, wurde aber von Lucullus bei Tigranocerta geschlagen; 67 lehrte M. nach Pontos zurück und besiegte den Glabrio, ward aber 66 von Pompejus bei Nikopolis gänzlich geschlagen. M. floh erst nach Kolchis, dann in die Kaukasusländer, u. als sein Sohn Pharnakes u. sein Heer ihn verließ, nahm er 64 v. Chr. in Pantiapäon Gift; da dasselbe nicht wirkte (er hatte, um sich gegen Vergiftungen zu sichern, sich selbst nach u. nach an Giftesten gewöhnt), ließ er sich von einem keltischen Soldaten ermorden. M. war einer der größten Fürsten Asiens, bald gerecht u. edel, bald hart u. grausam, auch gelehrt; er konnte in 22 Sprachen reden, kannte die Namen aller seiner Soldaten u. hatte den Römern das Kriegshandwerk abgelernt.

Mithridatischer Krieg, s. u. Mithridates.

Mithut, die Mitbenutzung des Weiderechts (Jus compascendi), wenn Jemand auf seinem Grundstücke mit einem Dritten das Weiderecht auszuüben hat.

Mitigantia, mildernde Umstände. Mitigation, Milderung.

Mitisgrün, so v. w. Schweinsfurter Grün.

Mitjafinskaja, Staniza in der Prov. des Donischen Heeres, am linken Ufer des Donez; bedeutender Jahr- u. Viehmarkt; 13,700 Ew.

Mitla, Dorf im mejican. Staate Oajaca, 1600 m ü. d. M. Hier waren zur Zeit der span. Eroberung die Paläste des Oberpriesters und die Begräbnisse zapotekischer Fürsten und Helden. Die Paläste sind von den Spaniern zerstört u. nur noch vier Gruppen Ruinen davon übrig; das Teocalli (Opferpyramide) allein steht noch. Merkwürdig sind die an 1 m breiten Wandverzierungen in Reliefsmosaik. Man zählt diese Denkmäler zu den ältesten in Centralamerika.

Mitlauter, so v. w. Consonant.

Mitra (griech.), Band, Binde; Hauptbedeckung der asiatischen Völker, Perser, Lyder etc. Die männliche (phrygische) M. hatte Baden, welche unter dem Kinn gebunden wurden. Dann Name für die

Bischofsmütze oder Inful. Ferner: M. (Calyptra), d. i. Mooshaube; der mülsenförmige Sporen- oder Schlauchschichtträger (Hymenophorum) von Helvella, Morchella u. a.

Mitraillo (franz.), Kartätsche, Kartätschenhagel; Mitrailade, Niederschießen durch Kartätschen.

Mittraillense, s. u. Geschütz, S. 161.

Mitralklappe (Mitrals valvula), die zweizipflige Klappe zwischen der linken Vorkammer u. Herzkammer, s. Herz, S. 233.

Mitre, Bartolome, südamerikan. General u. Staatsmann, geb. 26. Juni 1821; lebte längere Zeit in Peru u. Chile als höherer Offizier u. Publicist u. bekleidete dann in Buenos-Ayres mehrere einflußreiche Posten unter Obligados und Alfinas Verwaltung. 1859 General, zog er gegen die Föderativtruppen unter Urquiza, verlor aber die Schlacht von Cepeda (23. Oct.). Im Mai 1860 wurde M. zum Gouverneur der Prov. Buenos-Ayres gewählt. Nach dem Wiederausbruch des Krieges siegte er 17. Sept. 1860 bei Pavon, brach in die Prov. Santa Fe ein u. zog in Rosario ein, nachdem auch die Prov. Cordova zu ihm übergetreten war u. erhielt provisorisch die Leitung der Regierung. Am 27. Mai 1862 eröffnete er zu Buenos-Ayres den Nationalcongreß, welcher ihn im October zum Präsidenten wählte und Buenos-Ayres zum Sitz der Regierung erklärte. Im Kriege mit Paraguay führte er von 1865—68 das Commando, mußte aber wegen Absterbens des Vicepräsidenten Paz die Regierung wieder übernehmen, deren Periode übrigens im October desselben Jahres abließ. 1874 bewarb er sich wieder um die Präsidentenwürde u. machte einen vergeblichen Versuch, Avellaneda dieselbe mit Waffengewalt streitig zu machen; s. Avellaneda 3). Argentinien hat ihm übrigens manches Gute in volkswirtschaftl. u. intellectueller Hinsicht aus seiner Regierungszeit zu verdanken. Schroot.

Mitrowitz, Marktsteden im Peterwardeiner District der kroat.-slavon. Militärgrenze, an der Save; Unterrealschule; guter Weinbau, ansehnlicher Handel mit Getreide, Vieh und Holz; 1869: 4997 Ew. M. ist Fundort vieler röm. Alterthümer. Es ist das von den Römern erbaute Sirmium, die ehemalige Hauptstadt des ganzen westl. Asiens und Pannoniens u. Geburtsort des Kaisers Probus, der in der Umgebung zuerst die Weinrebe anpflanzen ließ.

Mitscherlich, 1) Christoph Wilhelm, geb. 1760 zu Weissensee in Thüringen; studirte seit 1779 in Göttingen; 1782 Collaborator am Pädagogium zu Jsseld, 1785 außerordentlicher und 1794 ordentlicher Professor in Göttingen, 1806 Hofrath, hörte in den 30er Jahren zu lesen auf u. st. 6. Jan. 1854. Er gab heraus: Epistola crit. in Apollodorum (Cattullum, Statium), 1782 u. viele andere kleinere Abhandlungen; Hymnum Homer. in Corerem, 1787; Eclogae rec. carm. Lat., 1793; Horatii opera, Bd. 1, 2 (carmina), 1800 (dazu racemationes Venusinae, 9 Programme); Ovidii op., 2 Bde., 1796 bis 1798, 2. A. 1819; in der Zweibrücker Sammlung die Scriptorum erotici Graeci, 1792 ff., 4 Bde., u. die kritischen Anmerkungen zu Plato. 2) Eilard, berühmter Chemiker, geb. 7. Jan. 1794 in Neuende bei Jever; studirte seit 1811 in Heidelberg Geschichte u. Philologie, ging dann nach Paris, Göttingen u. Berlin, studirte dort Chemie, ging 1819 mit Berzelius nach Stockholm, wo er in dessen Laboratorium

arbeitete und wurde 1821 Professor der Chemie an der Universität, und der Physik und Chemie an der chirurgischen Akademie für das Militär in Berlin; er st. 28. Aug. 1863 bei Berlin. Er entdeckte schon 1818 den Zusammenhang zwischen der Krystallgestalt u. der chemischen Zusammensetzung, die Isomorphie, u. 1821 die Dimorphie. Er wies 1823 die ungleiche Ausdehnung der Krystalle durch die Wärme nach u. erwarb sich auch um die organische Chemie vielfache Verdienste. Er schr.: Lehrbuch der Chemie, Berl. 1829—30, 2 Bde., 5. A. 1853. 1) Eberhard. 2) r.

Mittfal (Metifal, Mustati), Gewicht, in der Türkei für kostbare Waaren = 4,0000 g; in Ägypten für Perlen = 4,0000 g; in Persien (Mistal) Milnzgewicht = 4,50 g; in Marokko Rechnungsmünze = 10 Ucie (Unzen) = 4 tunesische Piafter.

Mittag, 1) (wahrer M.) der Moment des Tages, in welchem die Sonne ihren höchsten Stand am Himmel erreicht, oder durch den Meridian geht. Die Zeit zwischen zwei zunächst auf einander folgenden wahren M-en heißt ein wahrer Sonnentag. 2) Da aber die Länge der wahren Sonnentage im Laufe des Jahres sich ändert, so fingiren die Astronomen eine sog. mittlere Sonne, die in genau gleichen Zeitabständen culminirt. Mittlerer M. ist der Augenblick, in welchem der Mittelpunkt dieser imaginären Sonne in den Meridian des Beobachtungsortes tritt. Um den mittleren M. (verbesserten M.) der Uhr zu finden, muß man die Mittagsverbesserung, d. h. die Correction an dem, aus correspondirenden Sonnenhöhen hergeleiteten wahren (unverbesserten) M-e anbringen. Zur Bequemlichkeit der Beobachter hat man Tafeln der Mittagsverbesserung od. Zeitgleichung (s. d.), aus denen dieselbe für jeden Tag im Jahr leicht entnommen werden kann. Der wahre u. der mittlere M. differiren bis zu etwas über 16 Secunden; nur viermal im Jahre stimmen sie fast ganz überein. 3) Die Himmelsgegend, in welcher die Sonne culminirt; also auf der nördl. Halbkugel Süden, auf der südl. Norden. **Mittagspunkt** od. **Südpunkt**, der Durchschnittspunkt des Meridians mit dem Horizont nach der Richtung hin, in welcher die Sonne bei uns im M. steht.

Mittagsfernrohr (Durchgangsfernrohr, Passage-Instrument, Culminatorium), ein Fernrohr, welches sich nur in der Ebene des Meridians drehen läßt. Es dient dazu, den Durchgang der Gestirne durch den Meridian des Orts (d. i. ihre Culmination) zu beobachten u. entweder, wenn der Ort des Gestirns an der Himmelskugel bereits bekannt ist, darnach den Gang der Uhr zu reguliren, od. wenn man den Gang der Uhr kennt, die Rectascension des Gestirns zu bestimmen.

Mittagskreis u. **M-Linie**, so v. w. Meridiane.

Mittel (Math.), ursprünglich eines der beiden mittleren Glieder einer Proportion. Das arithmetische M. zwischen zwei Größen ist die Hälfte der Summe derselben; von mehreren Größen die Summe derselben dividirt durch die Anzahl der Größen. Das geometrische M. von 2 Größen ist die Quadratwurzel aus ihrem Producte; von n Größen die n te Wurzel aus dem Producte derselben. Das harmonische M. zweier Größen ist ihr doppeltes Product, dividirt durch ihre Summe. S. Proportion.

Mittel, s. Medium.

Mittel (Buchdr.), eine 14 typographische Punkte

starke Schrift; **Doppelmittel**, eine noch einmal so starke Schrift.

Mittelalter, der große Zeitraum der Weltgeschichte, welcher zwischen dem Alterthum oder der antiken Welt u. der neuern Zeit od. modernen Welt, liegt u. die Zeit des Werdens u. des Übergangs bildet, dabei aber sein eigenthümliches, charakteristisches Gepräge trägt. Da welthistorische Ideen, welche ganze Epochen u. Zeiträume charakterisiren, nie plötzlich, ohne lange Vorbereitung u. andauernde Kämpfe vermittelt eines einzigen Ereignisses, sondern allmählich mittels einer Reihe von Entwicklungen und Begebenheiten ins Leben treten, sich zu einem Ganzen gestalten u. die Herrschaft gewinnen können, so läßt sich mit chronologischer Bestimmtheit weder Anfang, noch Ende des M-s in diesem, auf den wahrhaft weltgeschichtlichen Schauplatz (s. Geschichte) beschränkten Sinne angeben, weshalb auch die Grenzpunkte von verschiedenen Historikern sehr verschieden angenommen worden sind. Die meisten derselben lassen dasselbe mit dem Beginne der Völkerwanderung durch den Einbruch der Hunnen (375 v. Chr.) beginnen u. mit der Entdeckung von Amerika (1492) schließen. Im Allgemeinen zeigt das M. ein Vorwalten der rohen, der persönlichen Kraft, des Gefühls, der Abenteuerlichkeit, der Schwärmerei, einer gewissen gesteigerten und vergeistigten Sinnlichkeit. Während sich in Europa auf den Trümmern des Römischen Reichs die politische Welt der Germanen, des wichtigsten Volks des ganzen Zeitraums, erhob, verbreiteten die Araber ihre Macht im Orient; an die Stelle des alten Heidenthums traten zwei neue geoffenbarte Religionen, das Christenthum und der Islam; während der Orient nach vielen Erschütterungen, Bewegungen u. Veränderungen unter religiös-kriegerischem Despotismus erlag, bildeten sich im Abendland Nationalitäten u. Staaten, traten das kirchliche und politische Leben unter den eigenthümlichen Gestaltungen des Feudal-systems u. der Hierarchie in die Erscheinung. Nachdem die Verhältnisse der germanischen Eroberer zu den eroberten Ländern sich geordnet u. fester bestimmt hatten, bildeten sich die innewohnenden mitgebrachten Eigenthümlichkeiten des germanischen Volkscharacters mit den vorgefundenen Formen der Cultur und des Lebens zu einem neuen selbständigen Ganzen aus; die den Germanen eigenthümliche Achtung für das Weib wurde die Grundlage eines edlern Familienlebens, Rittergeist und Bürgerfönn erzeugten fromme Kraft und biederbe Männlichkeit; der schwärmerische, auf das Unendliche gerichtete Sinn der Zeit zeigte sich theils in der Neigung für abenteuerliche, kriegerische Unternehmungen (Kreuzzüge), theils in dem Erlühen eines großartigen Stils der Baukunst u. der Malerei (Romanischer, Gothischer Kunststil), wie in den unsterblichen Werken einer phantastisch-gewaltigen Dichtkunst (Wolfram von Eschenbach, Dante). In den einzelnen Epochen des M-s treten wieder verschiedene besondere und eigenthümliche Richtungen mehr oder minder hervor. Gewöhnlich und am zweckmäßigsten nimmt man deren dreien an. Die erste Periode zeigt den Kampf zwischen den alten römischen und den neuen germanischen Elementen des Lebens; sie reicht von der Völkerwanderung bis zur Theilung der Fränkischen Monarchie (843). Infolge Trennung der morgen- u. abendländischen Kirche entwickelte sich

das Papstthum zur allgemeinen geistlichen Autorität, im Zusammenhange mit dem Feudal- oder Lehnswesen bildete sich das Kaiserthum; gleichzeitig begannen die Kämpfe einer stolzen Aristokratie nach oben wider das Königthum, nach unten wider die Freiheiten des Volks. In der zweiten Periode, welche von der Theilung des Reichs der Karolinger bis gegen Ende des 13. Jahrh. reicht, treten neben die feudalistische Aristokratie als mächtiges Element die Städte, mit deren Hilfe es der königlichen Gewalt hier mehr, dort weniger möglich wurde, eine centrale Staatsgewalt zu begründen, so daß ein gewisses Gleichgewicht der Gewalt u. Macht zwischen Königthum, Adel und Volk eintrat, obgleich letzteres fast nur durch die Städte repräsentirt wurde. Nur in den Verhältnissen dieser Zeit waren Erscheinungen, wie Städtebündnisse (Hanfa), Ritterwesen u. Minnedienst, Landfrieden u. Fehmgerichte möglich. In der Kirche erreichte die Hierarchie die Höhe ihres Glanzes, vermochte zwar nicht, sich die höchste Staatsgewalt im Abendlande zu unterwerfen, wußte aber alle freieren Regungen auf dem Gebiete des Glaubens zu unterdrücken. Zugleich vereinigten sich aber geistliche u. weltliche Macht oder Hierarchie u. Feudalwesen zu dem großen Kampfe des Christenthums gegen den Islam, welcher unter dem Namen der Kreuzzüge bekannt ist, u. zwar in seinem eigentlichen Ziele scheiterte, aber dafür den Gesichtskreis der europäischen Völker durch Erwerbung näherer Kenntniß des Morgenlandes erweiterte. Mit der fortschreitenden Bildung des Zeitraums beginnt seitdem die Cultur der Nationalsprachen, namentlich wandte sich die feudalistische Aristokratie der Poesie u. dem Gesange zu; zugleich entwickelte sich, vor Allem in Italien u. Deutschland, eine neu bildende Kunst, während die Wissenschaft, namentlich die Philosophie, nur erst als Scholastik auftrat. In der dritten Periode bereiteten sich die Ereignisse vor, mit welchen gegen Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrh. der Umschwung des Lebens u. der Ideen, die moderne Zeit, in die Erscheinung trat. Im Allgemeinen ging die Wichtigkeit des Lebens von der sinkenden Feudalaristokratie auf das Bürgerthum über, während sich über beide hinweg ständische Staatsformen zu höherer u. allgemeinerer Freiheit ausbildeten oder, wie in Frankreich, das autokratische Königthum begann. Die Anwendung des Schießpulvers, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Aufindung des Seeweges nach Ostindien, die Entdeckung von Amerika waren die wichtigsten Factoren, welche diese Umwandlungen förderten und beschleunigten. In der Kirche riefen die Mißbräuche, welche Päpste und Hierarchie mit der errungenen Gewalt trieben, eine immer mächtiger werdende Opposition hervor, welche theils von der Kirche selbst (Concile von Constanz u. Basel), theils von einzelnen klugen u. talentvollen Männern, namentlich Lehrern an den Universitäten (Wicliffe, Hus), theils von den sogen. Reformirten (s. d.) ausging und die Reformation vorbereitete. Allwärts erhob sich infolge seines kräftigen Volksgeistes, seiner Betriebsamkeit und seiner gereiften Einsicht der Mittelstand, wogegen am Ende der Epoche das Kaiserthum, die Hierarchie, das Feudalwesen immer mehr verfiel; mit der überwiegend werdenden Neigung zur Reflexion und der höheren sittlichen Reife beginnt die neuere Zeit. Das Byzan-

tinische Kaiserthum kennt kein M. in dem angegebenen Sinne; im mohammedan. Orient läßt sich der Zeitraum bis zum Sturze des Kalifats u. dem Aufkommen der Osmanen nur entfernt damit vergleichen; in Indien hat man die Zeit von der Ausbreitung des Buddhismus bis zum Einbruch der mohammedanischen Eroberer das Indische M. nennen wollen; es sind dies willkürliche Parallelen, welche vor gründlicher Betrachtung nicht bestehen. Doch ist merkwürdig, daß z. B. in Tibet die lamaitische Hierarchie u. in Japan der Feudaladel gleichzeitig mit den entsprechenden Erscheinungen des christlichen Abendlandes ihre Blüthe erreichten. Das M. wird häufig theils aus Unkenntniß, theils aus Tendenz eifer ungerechter Weise geschmäht. Jedenfalls wird dabei die Lichtseite des M. übersehen u. außer Acht gelassen, daß jedes Zeitalter seine Schattenseite hat. Hauptwerke über die Geschichte des M.-s verfaßten Mühs (Berl. 1818), Nehm (Handbuch, Marb. 1820—38, 4 Bde.; Lehrbuch, ebd. 1826, 2 Bde.; Abriß, Kassel 1840), Leo (Lehrbuch der Geschichte des M.-s, Halle 1830, 2 Bde.), Kortüm (Bern 1836, 2 Bde.) und Rüdert (Stuttg. 1853).
Senne-Nm Rhyn.

Mittelamerika, so v. w. Central-Amerika.

Mittelasien, so v. w. Central-Asien.

Mittelbehörde, Behörde, welche zwischen der Ober- und Niederbehörde als zweite Instanz mitten inne steht; so die Oberlandesgerichte zwischen den Landgerichten u. dem Reichsgericht.

Mittelbergbach, Gem. im Bezirksamte Homburg in der bayer. Pfalz, Hauptstation der Pfälz. Eisenbahn (Berzbacher Bahn), ärarial Steinlohlengruben, lebhafter Steinlohlenverkehr (bes. aus den nahen preuß. Gruben); 1875 Ew.; das nahe Oberbergbach außerdem 1350.

Mittelfell, s. Brustfell.

Mittelfleisch, Gegend zwischen After u. äußeren Geschlechtstheilen (Damm, perinaeum). Das M. wird gebildet durch einen Theil der sich vom Becken an den Mastdarm und die Scheide ansehenden Muskeln (Dammuskeln), den Musculus levator ani und sphincter ani und beim Weibe den M. constrictor cunei, und durch ein weiches Zellengewebe, das viele Gefäße, namentlich Venen, enthält. In seltenen Fällen kommt es hier zur Bildung einer Hernie (M-bruch).
Jahn.

Mittelfranken, Regierungsbezirk im Königreich Bayern; 7559₂₃ □km (137₂₅ □M) mit (1875) 607,084 Ew. (auf 1 □km 80, in ganz Bayern 66). Der Regbez. grenzt an Ober- u. Unterfranken, Oberpfalz, Oberbayern, Schwaben mit Neuburg u. Württemberg. Er liegt auf der Fränkischen Terrasse und erreicht im O. und S. den Fränkischen Jura (Fränkische Alp mit dem Hahnenkamm und Kesselberg). Flüsse: Regnitz (mit Rezat, Pegnitz u. Nisch) und Altmühl, welche beide der Ludwigskanal verbindet, u. Tauber. Der Boden ist fruchtbar; von der Gesamtoberfläche kommen etwa 64 % auf das cultivirte Land; die Wiesen sind nicht umfangreich, aber vorzüglich. Die Bewohner treiben Viehzucht, Acker-, Tabak-, Gemüse-, Obst- u. Hopfenbau, in den Städten lebhafte Industrie u. Handel; erwähnenswerth ferner ist die Gewinnung lithographischer Steine (Solnhofen). Der Regbez. wird von zahlreichen Linien der bayerischen Staatsbahnen, zusammen etwa 620 km lang, durchschnitten. Eintheilung in 9 unmittelbare Städte u. 17

Bezirksämter. Hauptstadt ist Ansbach, die größte u. wichtigste Stadt des Regbez. aber Nürnberg. *Verns.*

Mittelfreie, die Grundeigentümer, welche Ritterdienste zu leisten hatten.

Mittelgebirge, 1) Gebirge mit einer Erhebung zwischen 500 u. 2000 m. 2) (Böhmisches M.) Gebirge in Böhmen, zu beiden Seiten der Elbe, zwischen der unteren Eger, Biela u. Polzen, besteht aus Basalt- u. Phonolithlagern, der höchste Berg ist der Milschauer od. Donnersberg (s. d., 2).

Mittelhochdeutsche Sprache, siehe Deutsche Sprache.

Mittelkraft (Phys.), s. Kraft.

Mitteländisches Meer (Mittelmeer) (hierzu 1 Karte), das Meer, welches sich von der Meerenge von Gibraltar an zwischen Europas S.-u. Afrikas Küsten bis an die WSeite Asiens erstreckt, durch die Meerenge von Gibraltar mit dem Atlant. Ocean u. durch den Suezkanal mit dem Rothen Meer bezw. dem Indischen Ocean zusammenhängt. Es hat tiefe Busen od. Becken, nämlich die Golfe von Lyon, Genua, Tarent, das Adriatische, Ägäische, Marmara-, Schwarze und Asowsche Meer, Busen von Sidra (große Syrte). Charakteristisch ist der Gegensatz seiner Küstenbildungen. Während die nördl. Küsten nämlich eine überaus reiche Gliederung zeigen, erscheinen die südlichen ohne jegliche Gliederung; dazu kommt, daß sämtliche Inseln mit nur ganz geringen Ausnahmen dem nördl. Theil des Meeres angehören. Die wichtigsten sind: Corsica, Sardinien, Sicilien, Kreta, Cypern, Negroponte. Überaus inselreich ist das Ägäische Meer. Die Größe des M.-u. M.-es wird auf 2,735,000 □km (50,000 □km), seine größte Länge und Breite auf 3800, bezw. 1600 km, seine mittlere Breite auf 670 km, seine größte Tiefe (zwischen Malta und der großen Syrte) über 3900 m angegeben; am seichtesten ist es in den Theilen nördl. von Tunis und Ägypten (200 m und weniger). Es empfängt seine Zuflüsse aus einem Theil Spaniens (Ebro, Jucar), einem kleineren Frankreichs (Rhone), aus ganz Italien (Tiber, Po, Etsch), einem Theile Deutschlands, fast ganz Ungarns (Donau), der europäischen Türkei (Donau, Drina, Maritza), Rußlands (Dnjest, Don, Dnjepr, Kuban zc.), Kleinasiens (Kizil Irmak zc.), Afrikas (Ägypten mit dem Nilgebiet). Unter diesen Zuflüssen gibt es aber nur wenige Ströme ersten Ranges: Nil, Donau u. allensfalls Dnjepr, auch reichen dieselben bei weitem nicht zum Ersatz der durch die Verdunstung absorbirten Wassermenge hin, wie die starke aus dem Atlantischen Ocean kommende Einströmung beweist. Mit diesem Verhältniß hängt auch der Umstand zusammen, daß sein Salzgehalt den des Atlantischen Oceans um etwa 4 % übertrifft. Ebenso ist seine Temperatur an der Oberfläche um 1½° R. höher. Ebbe u. Fluth sind im Ganzen schwach; die Winde auf ihm sind sehr veränderlich. Das M. war im Alterthum ein Hauptelement und einer der wichtigsten Träger u. Förderer der Cultur, auch blieb es bis zur Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien das wichtigste Meer für den Welthandel (Venedig und Genua). Obwohl seitdem bes. durch den Atlantischen Ocean weithin überflügelt, behauptet es dennoch eine hervorragende Stelle, und wenn man die Anzahl der Schiffe und nicht den Tonnengehalt in Betracht zieht, ist es immer noch das verhältnißmäßig am stärksten befahrene Meer. Die Erwartungen, die man an den Suezkanal

(s. d.) zur Hebung des Handelsverkehrs auf dem M.-u. M. geknüpft, sind bis jetzt durch die Wirklichkeit bei Weitem nicht erreicht worden. In vorhistorischer Zeit war das M. M. ein Binnenmeer u. sowol die Straße von Gibraltar als auch der Bosphorus bezw. die Dardanellen sind bei Durchbrüchen entstanden. *Schroot.*

Mitteländischer Stamm (M. Race), ist der in neuerer Zeit eingeführte Gesamtname für die Völkernfamilien der Arier, Semiten, Hamiten u. eine Anzahl einzeln stehender Völker. S. u. Menschenrassen, S. 784. Er entspricht der Kaukasischen Race Blumenbachs.

Mittelmark, ehemals ein Theil der Kurmark Brandenburg; 1806: 13,766 □km (250 □M) mit 560,000 Ew.; 10 Kreise: Nieder- u. Ober-Barnim, Lebus, Glien- und Löwenberg, Ruppin, Havelland, Zand, Luckenwalde, Teltow u. Beeslow mit Storkow. Jetzt ist die M. unter die Regierungsbezirke Potsdam u. Frankfurt (Kreis Lebus) vertheilt. Geschichte der M. s. u. Brandenburg (Gesch.).

Mittelmeer, so v. w. Mitteländisches Meer.

Mittelniederdeutsche Sprache, s. Deutsche Sprache.

Mittelpunkt (Centrum), 1) der Punkt, welcher in der Mitte liegt; M. einer geraden Linie, so v. w. Halbierungspunkt; M. eines Kreises, einer Kugel, der von allen Punkten des Umfanges od. der Oberfläche gleich weit entfernt ist; M. einer regelmäßigen Figur od. eines regelmäßigen Körpers, der Punkt, welcher von allen Ecken gleich weit entfernt ist; wenn unregelmäßige Figuren oder Körper so beschaffen sind, daß sie sich durch eine Gerade bezw. Ebene in congruente Hälften theilen lassen, so ist der M. der Halbierungslinie bezw. -Ebene zugleich der M. jener; Beispiele sind die Ellipse, das Ellipsoid. 2) (Mech. u. Physik) Der Punkt, in dem man sich bei gewissen Gleichgewichts- od. Bewegungsercheinungen eines Körpers od. eines Systems von Körpern alle wirkenden Kräfte vereinigt denken kann. Hierher gehört: Der M. des Gleichgewichtes, derjenige Punkt, in dem unterstützt, ein System im Gleichgewicht bleibt; im Falle eine Masse nur der Schwerkraft unterworfen ist, der Schwerpunkt, auch M. der Masse oder der Trägheit genannt. M. von Parallelkräften, der Punkt, in dem man sich alle Kräfte vereinigt denken kann; insbes. M. der Anziehung oder der Gravitation, der Punkt des anziehenden Körpers, nach welchem die Richtung der ganzen Anziehung geht. Ferner bei Rotationen oder Schwingungen M. der Umdrehung, der Punkt, um den sich ein Körper dreht, wie z. B. der Aufhängungspunkt des Pendels oder der Ruhepunkt des Hebels. M. des Schwinges, beim zusammengesetzten Pendel der Punkt, in dem die Masse des Pendels vereinigt gedacht werden muß, um dieselben Schwingungen auszuführen, wie das zusammengesetzte Pendel. M. des Stoßes, der Punkt des stoßenden Körpers, in dem man sich seine ganze Stoßkraft vereinigt denken kann. In der Musik: Phonetischer M., bei einem Echo, das mehrere Silben wiederholt, der Ort, an welchem sich der Redende stellen muß. Phonotamptischer M., ebenfalls beim Echo der Ort, von welchem der Schall zurückgeworfen wird. 1) Buchrunder. 2) Stahl.

Mittelstimmen, die Stimmen, welche zwischen den beiden äußeren Stimmen Bass u. Sopran liegen. Bei der Vocalmusik sind es der Alt u. Tenor, bei der Quartettmusik die zweite Violine u. die Viola.

Mittelwaldbetrieb, s. Forstwirtschaft, S. 269.

Mittelwalde, Stadt im Kreise Habelschwerdt des preuß. Regbez. Breslau, an der Neiße, Station der Oberöschl. u. der Österr. NBBahn; Schloß des Grafen von Althann, Baumwollen- u. Leinwandweberei, Fabrikation von Schnupftabak u. Thonwaaren, Kalksteinbrüche; 1875: 2476 Ew.

Mittelwall, so v. w. Courtine, s. u. Bollwerk.

Mittelzähne, so v. w. Schneidezähne.

Mittelzell, Flecken, s. Zell am Main.

Mittenwald, Marktflecken im Bezirksamt Werdensfels des bayer. Regbez. Oberbayern, links an der Isar, 920 m ü. d. M., überragt von dem steilen Karwendelgebirge, dessen westliche, 2382 m hohe Spitze fast senkrecht aufsteigt; Fabrikation musikalischer Instrumente, bes. von Geigen, Gitarren zc. (Ausfuhr nach England u. Amerika), Bergbau auf Blei u. Zink, Holzhandel; 1875: 1705 Ew. — Im S. von M. liegt das Wettersteingebirge und im S. auf der Grenze gegen Tirol an der Isar der Engpaß Scharnitz. M. war früher Niederlage für den Bozener Markt, als der Handelsverkehr zwischen Augsburg u. Italien auf dieser Straße stattfand.

Mittenwalde, 1) Stadt im Kreise Teltow des preuß. Regbez. Potsdam, an der Motte; Ackerbau, Schifffahrt; 1875: 2314 Ew. 2) Stadt, so v. w. Medzibor.

Mitterbad, besuchtes Bad im Bezirk Meran der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg (Österreich), im Ultenthal. Die Mineralquelle ist ein salinisch-erdiges, schwefelhaftes Eisenvasser (Eisenvitriolwasser) von + 8° R. Temperatur; auch eine Milch- u. Molkeneanstalt ist vorhanden.

Mittermaier, Karl Joseph Anton, ausgezeichnete Rechtslehrer, geb. 5. Aug. 1787 in München; machte seine Studien in Landshut u. Heidelberg, wurde 1809 Privatdocent und 1811 Professor der Rechte in Landshut, 1819 ging er in gleicher Eigenschaft nach Bonn und von da 1821 nach Heidelberg; 1831—41, sowie 1846—48 Mitglied der badenschen Kammer u. 1833, 1835, 1837, 1847 u. 48 Präsident derselben, wirkte er hier bes. erfolgreich für Reform der Rechtspflege. Das Vorparlament in Frankfurt wählte M. zum Präsidenten, u. der badische Wahlkreis Rastatt u. Gernsbach schickte ihn als seinen Vertreter in die Nationalversammlung, wo er der Gagernschen Partei angehörte und als Mitglied der Deputation, welche dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbieten sollte, nach Berlin ging; er schied, als diese Mission ohne Resultat war, mit aus der Nationalversammlung u. nahm seine Vorlesungen an der Universität sowie seine schriftstellerische Thätigkeit wieder auf, die sich auf das gesammte deutsche Privatrecht, die Theorie des Processes u. das Strafrecht erstreckte. Es sind von seinen Werken bes. zu erwähnen: Handbuch des peinlichen Processes, Heidelb. 1810—12, 2 Bde., später umgearbeitet als: Das deutsche Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichtsgebrauch u. Particulargesetzgebung, Heidelb. 1839, 4. A. 1847, 2 Bde.; Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts, Landsh. 1821, 7. A. Regensb. 1847, 2 Bde.; Der gemeine deutsche bürgerliche Process, Bonn 1820—26, Beiträge, 1. Beitr. 3. A. ebd. 1838, 2. u. 3. Beitr. 2. A. ebd. 1825, 1832, 4. Beitr. 2. Aufl. ebd. 1840; Über den neuesten Zustand der Criminalgesetzgebung in Deutschland, Heidelb. 1825;

Die Lehre vom Beweise im deutschen Strafprocesse, Darmst. 1834 (ins Franzöf. u. Span. überfetzt); Die Mündlichkeit, das Anklageprincip, die Öffentlichkeit u. das Geschworenengericht, Stuttg. 1845; Anleitung zur Vertheidigungskunst, Regensb. 1845; Die englische Staatsverfassung in ihrer Entwicklung, Heidelb. 1849; Das englische, schottische und nordamerikanische Strafverfahren, Erlang. 1851; Die Gesetzgebung und Rechtsübung über Strafverfahren nach ihren neuesten Fortbildungen, ebd. 1856; Die Gefängnißverbesserung, ebd. 1858; Die Todesstrafe, Heidelb. 1862, für Beseitigung derselben. M. gab umgearbeitet heraus: Feuerbachs Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechtes, 14. A., Gießen 1847; auch war er Mitherausgeber des neuen Archivs des Criminalrechtes u. des Archivs für civilistische Praxis u. gründete die Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes, 1829—56. Gleichsam als Testament (wie er es in Privatbriefen bezeichnete) verfaßte er im hohen Greisenalter: Die Todesstrafe nach den Ergebnissen der wissenschaftl. Forschungen, der Fortschritte der Gesetzgebung u. der Erfahrungen, Heidelb. 1862 (sehr beredt und kenntnißvoll für Abschaffung jener Strafe). M. st. 28. Aug. 1867, eine der Zierden der deutschen Wissenschaft u. insonderheit der Universität Heidelberg. Lagat.

Mitternacht, 1) der Moment, in welchem die Sonne ihren tiefsten Stand unter dem Horizont hat, der dem Mittag entgegengesetzte Zeitpunkt, zugleich Anfang des bürgerlichen Tages. 2) (Norden) diejenige Himmelsgegend, wo die Sonne auf der nördl. Halbkugel der Erde ihren tiefsten Stand hat. *Mitternachtspunkt*, der nördl. Durchschnittspunkt des Meridians mit dem Horizont.

Mitterfüll, Marktflecken im Bezirke Zell am See des österr. Herzogthums Salzburg, Hauptort des Oberpinzgaues, an der Salzach, inmitten einer ausgedehnten Sumpfsgegend und daher wohl auch das Pinzgauer Venedig genannt; 1869: 507 Ew. (Gem. 2028). 2 km nördlich am Salzach-Ufer auf einem vorspringenden Berge, 160 m über der Thalsohle, die uralte, wohlerhaltene Burg M. mit schöner Aussicht, namentlich in das südlich sich öffnende Belber Thal bis zum 2983 m hohen Tauernkogel.

Mitterteich, Marktflecken im Bezirksamt Tirschenreuth des bayer. Regbez. Oberpfalz, Station der bayer. Staatsbahnen; bedeutende Basaltsteinbrüche; 1875: 1935 Ew. Dabei der Leonhardsberg, Fundgrube schöner Bergkrystalle.

Mittelwald, Dorf südöstl. von Sterzing am Fuße des Brenner im Bezirk Brixen (Tirol). In dem Engpaß dabei Gefechte 2. April 1797 und 5. August 1809; in letzterem Gefechte siegten Haspinger und Spedbacher hier über die Franzosen unter Lefebvre.

Mittfasten, Mittwoch vor dem Sonntag Vätare; daher *M-sonntag*, der Sonntag Vätare.

Mittthäter, criminalistisch Bezeichnung für denjenigen, welcher in Gemeinschaft mit einer od. mehreren anderen Personen eine strafbare Handlung begeht.

Mittimus (lat., wir senden), in England der richterliche Befehl (writ) zur Aufnahme eines Verbrechers in das Gefängniß.

Mittler, 1) so v. w. Mittelsperson; 2) (Dogm.) Jesus Christus als Vermöher zwischen Gott u. Menschen, s. Jesus Christus.

Mittlere Zeit, s. Zeit.

Mittlers Grün, eine schöne grüne Farbe, welche entweder reines Chromoxydhydrat von der Zusammensetzung $\text{Cr}_2\text{H}_2\text{O}_3$ ist oder aus einer Verbindung desselben mit Bor säure und Phosphorsäure besteht. Es dient als Ersatzmittel des Schweinfurter Grüns u. wird unter den verschiedensten Namen, z. B. als Smaragdgrün, Pannetierts Grün, Arnaudons Grün, Matthieu-Plessys Grün, in den Handel gebracht. *Blagel.*

Mittnacht, Hermann von, württemberg. Minister, geb. 17. März 1825 in Stuttgart; studirte die Rechte in Tübingen u. Heidelberg u. wurde dann nach einander Staatsanwalt in Ellwangen, Stadtgerichtsvorstand, Obertribunalsrath und Rath des Oberhandelsgerichts in Stuttgart; 1867 war er auch Mitglied der Bundesliquidationscommission in Frankfurt a. M. Seit 1861 Mitglied der württembergischen Abgeordnetenlammer, stand er an der Spitze der conservativen, großdeutschen Partei und wurde 27. April 1867 württembergischer Justizminister, in welchem Posten er sich um das Zustandekommen der neuen Civilproceßordnung und Gerichtsorganisation verdient machte. 1868 in das norddeutsche Zollparlament gewählt, stand er an der Spitze der württemb. Particularisten, führte dann aber nach Barabülers Entlassung Aug. 1870 das Präsidium, dann Oct. bis Dec. die Verhandlungen über den Anschluß Württembergs an den Nordd. Bund, resp. Eintritt in das Deutsche Reich, nach dessen Herstellung er Mitglied des Bundesrathes wurde. Seit 23. Nov. 1873 leitet er auch die auswärtigen Angelegenheiten, sowie die des königl. Hauses. Im Bundesrathe hat er bei der Gesetzgebung betr. ein einheitliches Recht in Deutschland besondere Thätigkeit entwickelt. *Sagai.*

Mittu (Mattu), Chartumer Bezeichnung für fünf centralafrikanische Volksstämme, die M., Mabi, Mabi-Raja, Abaka u. Luba mit nur dialectischen Verschiedenheiten in ihren Sprachen, welche zuerst durch Schweinfurths Reisen bekannt wurden; nur die Ersteren aber nennen sich selbst M., ihr Gebiet liegt größten Theils zwischen dem 5. u. 6. nördl. Breitengrad. Nach ihren Sitten, Trachten u. Gebräuchen stellt sie Schweinfurth neben die Bongo, denen sie hinsichtlich der Race nachstehen, u. glaubt, daß sie von diesen den Übergang zu den sie südl. begrenzenden Niamniam bilden; mit den Ersteren haben sie dieselben Ziegen-, Hunde- u. Hühnerracen gemein; verrathen aber im Gegensatz zu denselben durch ihr Essen von Hundefleisch ein Hinneigen zum Cannibalismus. Die Frauen tragen, ähnlich wie die der Kadsche in Segseg (Tsad u. Venue) in beiden Lippen, in der oberen eine Scheibe (wie die Maganjaweiber am Schire einen Belelering tragen), oder, bes. der Lubastamm, kegelförmig geschliffene Quarzstücke. Die Frauen tragen einen Laubschurz, die Männer ein Fell in der Hüftschur; nur die Mabi schmücken sich mit einem langen, schmalen Schurz aus vielen mit Ringen behangenen Ledersträngen. Das Haupthaar wird kurz gehalten; die Kopfbedeckung der Männer erinnert an eine Mandarinenmütze. Ihre Hütten sind nachlässig gebaut, in der Form ähnlich einem großen Keistod. Die M. sind sehr muskelliebend und übertreffen in dieser Kunst alle ihre Nachbarn. Ihre Gesänge, bes. im Chor, werden von Schweinfurth sehr gerühmt; sie haben Trompeten aus Flaschenkürbissen, Flöten nach europäischem Muster, und eine der

Robaba Rubiens ähnliche Leier. Ihre sonstigen Kunstproducte stehen denen der Bongo nach. Ihre Waffen sind Lanzen, Pfeile u. Bogen, ohne Schild. Ihr fruchtbares, an Ackerbau reiches Land ist unter Häuptlingen vertheilt, welche seit Ende der 60er Jahre fast alle von Chartumer Kaufleuten abhängig sind. *Vgl. G. Schweinfurth, Im Herzen von Afrika, 1. Bd., Spz. 1874.*

Sonanz.

Mittweida, Stadt in der sächs. Amtshauptmannschaft Rochlitz, Kreisauptmannschaft Leipzig, in reizender Lage an der Ischopau u. der Sächsisch Westlichen Staatsbahn; mechanische Kraysenfabrik, mechanische Webereien, Färbereien, Cigarrenfabrikation, Stuhlbauerei, Mühlen- u. Maschinenbau, Spinnereien, Technicum (höhere Fachschule für Maschineningenieure, Werkmeister etc.), Real-, Bürgerschule; 9093 Ew. Geburtsort des Bildhauers Schilling u. des Theologen Tzschirner. Die Stadt wurde oft von Bränden heimgesucht, zuletzt 1830. *Vgl. Kreisrath, Mittweidische Chronik, Mittw. 1841, 2 Bde.*

Mittwoch, der vierte Tag der Woche bei denjenigen Völkern, welche dieselbe mit dem Sonntag beginnen; der Dies Mercurii der Römer, der Odins- oder Wodanstag der alten Germanen, hatte Bezug auf Sturm u. Unwetter u. galt daher als Unglückstag, eine Bedeutung, die sich in vielen Gegenden Deutschlands noch bis heute erhalten hat.

Mithlene (a. Geogr.), St. auf Lesbos, s. Mytilene.

Miurisch (gr. *μειροπος*), kurzschwänzig, mit abgestumpftem Ende; daher *M-er Vers*, ein Hexameter, der im letzten Fuß in der Arsis statt der Länge eine Kürze hat.

Mius, Fluß im russ. Gouv. Jekaterinoslaw u. in der Provinz des Donischen Heeres (S Rußland), nimmt links die Nagolnaja u. rechts die Krpnka auf u. mündet nach einem 190 km langen Laufe in das Asowsche Meer. Nach diesem Flusse ist der M-sche Bezirk benannt. Dieser Bez. enthält reiche u. große Steinkohlentlager u. ist fast ausschließlich von Kleinrussen bewohnt, welche sich im 18. Jahrh. hier niederließen.

Mixed pickles (engl.), saure, mit Essig u. Gewürz eingemachte, unreife Früchte, wie Gurken, Blumenkohl, Bohnen.

Mixeolise, eine Art der Erzeugung von Mischfarben auf chemischen Wege. Sie hat den Zweck zusammengesetzte Farben in innigerer Vermischung zu erhalten, als dies durch bloßes, mechanisches Mergen der Grundfarben möglich wäre. So stellt man z. B. Grün auf mixeolytischem Wege her, indem man Lösungen vermischt, die einerseits aus chromsaurem Kali und gelbem Blutlaugensalz, andererseits aus essigsäurem Blei u. Eisenchlorid bestehen. Hierbei bilden sich gleichzeitig u. innig gemischt, gelbes chromsaures Blei u. Berliner Blau, welche Farben zusammen ein gleichmäßiges Grün geben. *Blagel.*

Mixstadt, Stadt im Kreise Schildberg des preuß. Regbez. Posen; 1875: 1535 Ew., meist Polen.

Mixteken, ein Stamm der Urbevölkerung Mexicos, in dem jetz. Staat Dajaca (s. d.).

Mixtum (lat.), Gemischtes; *M. compositum*, Mischmasch; *M. jus*, Recht, das theils auf Gesetzen, theils auf Herkommen beruht.

Mixtur (v. lat. *Mixtura*), 1) Mischung, Gemisch; 2) Mischung verschiedener Flüssigkeiten u. Lösungen fester Körper, der auch wol feine, in derselben unlösliche Pulver zugesetzt werden; hierher gehören: *M.*

oleosa-balsamica, Hoffmannus Lebensbalsam; *M. pyrotartarica* (*M. simplex*), Mischung von zusammengelegtem Angelicageist mit Kampher u. Weinspiritus; diaphoretisches Mittel; *M. sulphurico-acida*; *M. vulneraria acida*, s. Thebensches Schußwasser; 3) *M.* im weiteren Sinn alle flüssigen Arzneien, welche innerlich eßlöffelweise in vorgeschriebenen Intervallen genommen werden; 4) (Kupferst.), eine Mischung von Öl u. Talg, oder auch von Wachs, Terpentin, Baumöl u. Schmalz, womit die Stellen auf der Kupferplatte bestrichen werden, welche das Scheidewasser nicht angreifen soll; 5) ein Register in der Orgel, wo auf einer Taste mehrere Töne zugleich anprechen, gewöhnlich Terz, Quinte u. Octave. Es gibt *M.-en*, die den genannten Intervallen mehrfach bis zwölffach wiederholen. Die *M.-en*, auch *miscella*, *Mixtens* genannt, werden bloß zur Verstärkung des vollen Werks gebraucht. Eine *M.*, die aus sehr kleinen Pfeifen besteht, wird auch *Scharf* genannt.

Mizpa (*Mizpe*, d. i. hoher Punkt in einer Gegend), 1) Stadt in Gilead, Wohnsitz des Richters Jephtha; 2) Stadt im Stamme Benjamin, eine Meile von Jerusalem. Hier war der Versammlungsort der Israeliten. König Assa ließ *M.* besetzen, u. nach dem Exil hatte der persische Statthalter Gedalja hier seinen Sitz. Bei *M.* überfiel Samuel die Philister u. schlug sie.

Mizraim (hebräisch), so v. w. Ägypten.

Mjeczow (poln. *Miechow*), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. *Kielec*; 1595 Erw. *M.* brannte 1863 ab.

Mjösen, größter Landsee Norwegens, 98 km lang und 2—12 km breit, mit einem Flächeninhalt von 363 □km (6,10 □*M.*). Er liegt 125,4 m ü. d. *M.*, ist 195—455 m tief und von schönen u. fruchtbaren Districten umgeben; in ihm liegt die fruchtbare Insel *Helge-De* (heilige Insel). Er wird vom *Lougen* (s. d.) durchflossen u. regelmäßig von Dampfschiffen befahren.

Mlawka, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. *Plozt* (Ploz), an der *Mlawka*, Station der *Mlawka-Warschauer-Bahn*; Theater, einige Fabriken, Handel mit Getreide; 6134 Erw. *M.*, das 1429 gegründet worden ist, war früher eine reiche Stadt, ist aber durch die Schwedenkriege sehr herunter gekommen; hebt sich seit Eröffnung der Eisenbahn wieder.

Mletscha, bei den alten Indern der Name für Fremde, außerhalb des Brahmanismus stehende, ungefähr der Begriff Barbaren bei den Griechen.

Mlle., in Frankreich Abbrev. für *Mademoiselle*, *Mlles.* für *Mesdemoiselles*.

M. m., Abkrev. für *mutatis mutandis* (lat.), d. i. mit den nöthigen Abänderungen.

Me., in Frankreich Abbrev. für *Madame*.

Mn., chemisches Zeichen für Mangan.

Mnemonik (*Mnemonentik*, *Mnemotechnik*, v. *Gr.*, Gedächtniskunst), Kunst das Gedächtniß möglichst zu vervollkommen, daß es umfassend, leicht, fest u. treu sei, ohne daß man die Gegenstände selbst im Gedächtniß bewahrt, sondern die Hauptverbindungen und Wendungen zc., an welche man sich erinnern will, durch einen gewissen Zusammenhang verwandter Bilder, z. B. die vier Wände eines Zimmers, Säulen, Wörter statt Zahlen zc., anknüpft u. dieselben mittels der Ideenassociation zu Erinnerungsmerkmalen macht. Nach der Sage der Alten war der Erfinder derselben der griechische Dichter

Simonides aus Kos. Während er bei einem Gastmahl bei Stopas hinausgerufen wurde u. die übrigen Gäste durch den Einsturz des Speisesaales erschlagen wurden, erkannte er die bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichen dadurch, daß er sich noch genau erinnerte, wie sie gefessen hatten, und wurde so auf die Idee seiner Kunst geleitet, in welcher er auch später merkwürdige Proben abgelegt haben soll. Die drei Hauptstellen darüber sind: Cicero de orat. 2, 86—88; Auctor ad Herenn. 3, 16—24; Quintilian. Instit. 10, 1, 11 ff. Zu allen Zeiten hat man Versuche gemacht, die *M.* populär zu machen u. weiter auszubilden. So stellten im 14. Jahrh. Raymond Lullius, im 15. Jahrh. Giordano Bruno, im 16. Lamprecht Schenkel u. Martin Sommer Untersuchungen über *M.* an. Aus neuerer Zeit ist das in Paris erschienene Werk von Aimé, *Principes de la mnémotechnie*, 7. U. 1833 zu erwähnen. In Deutschland trat seit 1840 der Däne Karl Otto, genannt Reventlow, in mehreren mnemotechnischen Werken (Lehrbuch der *M.*, Stuttg., 2. U. 1847; Wörterbuch der *M.*, ebd. 1844; Leitfaden der *M.*, ebend. 1846) mit einer neuen Methode auf, welche sich auf den Grundsatz stützt, daß sich das am leichtesten behalten lasse, was zum Gedanken geworden u. deshalb alle Nichtbegriffe, d. h. alle Zahlen u. Laute, von denen man nur ihre numerischen u. Lautbeziehungen kennt, in Begriffe verwandelt, wodurch sie sich hauptsächlich zur raschen u. sicheren Einprägung von Zahlenreihen, z. B. in der Chronologie eignet. Nach dieser Methode lassen sich selbst große Zahlenreihen dem Gedächtnisse einverleiben, wie Otto durch viele öffentliche Proben auf seinen Reisen durch Deutschland dargelegt hat; doch hat sich der gehoffte Nutzen seiner Methode beim Schulunterricht nicht herausgestellt, da derselbe mehr die Phantasie als den Verstand in Thätigkeit versetzt. Eine ähnliche Methode stellt Herm. Rothe in seinem Lehrbuche der *M.*, Hamb. 1862 auf u. hat ebenfalls durch öffentliche Proben allgemeine Bewunderung erlangt. Für Einführung der *M.* in die Volksschule ist bes. auch der sächsische Lehrer Mauersberger thätig gewesen. Von der Thatsache geleitet, daß die Anschauung die Gedächtniskunst ungemein unterstützt, hat H. Milli einen Chronographischen Atlas construirt (Opz. 1877), eine Art Raumdarstellung der Geschichte unter Anwendung verschiedener Farben für die einzelnen Zeiträume.

Mnemoshyne, 1) Titanide, Tochter des Uranus, u. der Gaea, Göttin es Gedächtnisses; sie wurde von Zeus Mutter der neun Musen; 2) s. Asteroiden Nr. 57.

Mnevis, der heilige Stier des Osiris in Du od. Heliopolis.

Mo., chemischen Zeichen für Molybdän.

Moa, Vogel, s. *Dinornida*.

Moabit, ehemals ein Dorf, jetzt eine Vorstadt Berlins (s. d. S. 230).

Moabiter, ein semit. Volksstamm, auf Moab, Sohn Lots, zurückgeführt, der das gebirgige, von fruchtbaren Thälern durchschnitene, östl. vom Todten Meere gelegene Land bewohnte, in älterer Zeit sich auch bis in das nachher von den Ammonitern besetzte Jordanthal ausdehnte. Sie versorgten die Israeliten auf ihrem Zuge durch die Wüste mit Lebensmitteln u. brachten zur Zeit der Richter die südl. gelegenen, israelitischen Stämme, namentlich den Stamm Benjamin 18 Jahre lang in Abhängigkeit.

Saul führte Krieg mit den M., aber erst David machte sie zinsbar. Bei der Theilung des Reiches (975 v. Chr.) kamen sie an Israel, empörten sich mehrmals, bis Jerobeam II. zu Anfang des 8. Jahrh. v. Chr. sie wieder zum Gehorsam brachte. Sie fielen mit den Juden 600 in die Gewalt der Babylonier. Noch in der Makkabäerzeit treten sie hervor. Ihre Hauptstadt war Rabboth-Moab (bei den Römern Areopolis, j. Rabba). Ihre Sprache ist in dem Stein des Mesa (s. d.) fragmentarisch erhalten; an der Aechtheit der anderen ihnen zugeschriebenen Alterthümer wird erheblich gezweifelt, vgl. Kaunisch u. Socin, Die moabit. Alterthümer, Straßb. 1875. Zbielemann.

Moallafat, s. u. Arabische Literatur.

Moawijah, 1) M. I., von 661—680, der erste Khalif von der Dynastie der Omajjaden; 2) M. II., sein Enkel, 683, s. Khalif S. 376.

Mob (engl.), der Pöbel, das niedere Volk.

Mobil (v. Lat.), 1) beweglich; 2) kriegsbereit.

Mobile, 1) (M. River), Fluß im nordamerikan. Unionsstaate Alabama, entsteht aus dem Zusammenfluß des Alabama u. Tombigbee; nach einigen Meilen trennt er sich in zwei Arme, von denen der größere westliche für Dampfboote schiffbar ist u. bei der Stadt Mobile in die Mobilebai des Mexikanischen Meeresbusens mündet; 2) Hauptort des gleichnam. 49,311 Einw. zählenden County im vorgenannten Staat, an der Mündung des gleichnam. Flusses; der zweite Baumwollenspindelplatz der Union, Ausgangspunkt von 4 Eisenbahnen, zahlreiche Dampfverbindungen, befestigter Hafen, der jedoch keine ausreichende Tiefe hat; 1872 Einfuhr 1,893,506, Ausfuhr 13,067,442 Doll.; mehrere Wohlthätigkeits- u. höhere Bildungsanstalten zc. M. ist gut gebaut u. zählte 1870 32,034 Einw. Die Stadt wurde 1711 von franz. Ansiedlern gegründet, 1763 kam sie an England, wurde 1780 von den Spaniern erobert u. 1813 an die Union abgetreten. In der M. Bai 5. Aug. 1864 Sieg des Admirals Farragut über die Conföderirten, die jedoch die Stadt selbst bis 12. März 1865 behaupteten. Schroet.

Mobile Colonnen sind kleinere, theilweise aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Truppenabtheilungen, die zu besonderen Unternehmungen, wie Zerstören von Eisenbahnen, Fouragirungen, Recognoscirungen zc., sowie auch zur Verfolgung eines geschlagenen Feindes auf kürzere Zeit vom Hauptcorps detachirt werden.

Mobilgarde od. mobilisirte Nationalgarde war in Frankreich bis 1871 der Theil der Nationalgarde, welcher gesetzmäßig zur Verstärkung der Feldarmee verwendet werden konnte. Die Angehörigen der M. wurden scherzweise auch Moblots genannt.

Mobilien (Mobiliar, v. Lat.), alle bewegliche Dinge, im Gegensatz der Grundstücke und der nicht- u. nagelfesten Gegenstände; bei einem Landgute rechnet man zu den M. alle Gegenstände, die nicht zu dem Inventarium gehören, als Haus-, Küchen-, Wirthschaftsgeräte, das geerntete Getreide u. Obst, Vieh, das zum Vergnügen gehalten oder zum Verspeisen aufbewahrt wird. In Mühlen u. Fabriken wird gewöhnlich alles zu Betreibung dieser Werke nöthige Geräte zu den Immobilien gerechnet. **Mobilienkonto**, im Hauptbuche das Konto, worauf der Betrag der M. des Besitzers der Handlung oder das Handlungs- u. Fabrikgeräte gebracht wird.

Mobilmachung, der Übergang eines Heeres od.

eines Theiles desselben von dem Friedens- auf den Kriegsfuß. Die M. beruht auf einem stets fertigen M.-plan, der Dienstgeheimniß ist. In demselben sind alle Maßregeln zur M. vorgesehen, als Ergänzung der Feldtruppen auf die Kriegsstärke, Beschaffung von Pferden, Neubildungen von Truppentheilen, als Erfahtruppen, Landwehren zc., sowie von Verwaltungsbehörden, als Feldlazarethen, Feldposten zc., Bildung von stellvertretenden Behörden, Armirung u. Provirantirung der Festungen. Hauptsächlich kommt es bei einer M. neben der präcisen auf die rasche Ausführung derselben an, um sofort ein kriegsbereites Heer aufstellen zu können. Die schon beim letzten Kriege bewunderte Schnelligkeit der deutschen M. kann vorkommenden Falls noch bedeutend erhöht werden. Wurzer.

Möbius, 1) August Ferdinand, Mathematiker u. Astronom, geb. 17. Nov. 1790 in Schulpforte, seit 1816 Professor der Mathematik u. Astronomie, bald darauf Observator an der Sternwarte in Leipzig, seit 1844 auch Professor der höheren Mechanik. Er starb 26. Sept. 1868 u. schr.: De computandis occultationibus fixarum per planetas, Lpz. 1815; Beobachtungen auf der Universitätssternwarte in Leipzig, ebd. 1823; Der harncentrische Calcul, ebd. 1827; Die Bahn des Halleyschen Kometen bei seiner Wiederkehr im Jahr 1835, ebd. 1834, 2. N. 1835; Die Hauptfächer der Astronomie, ebend. 1836, 4. N. 1860; Lehrbuch der Statik, ebd. 1837, 2 Thle.; Elemente der Mechanik des Himmels, ebd. 1843. 2) Theodor, ältester Sohn des Vor., deutscher Germanist und großer Kenner der isländ. Sprache und Literatur, geb. 22. Juni 1821 in Leipzig, seit 1852 Privatdocent für skandinavische Sprache u. Literatur, seit 1859 Professor daselbst und seit 1865 Professor der nordischen Sprachen in Kiel; er schrieb: Ueber die ältere Isländische Saga, Lpz. 1852; Catalogus librorum island. et norveg., ebd. 1856; u. gab heraus: Analecta Norroena I., ebd. 1859 (wozu gehört: Altnord. Glossar, ebd. 1866); neue N. Analecten, 1877; Edda Saom., ebd. 1860; Forn sögur, ebd. 1860; Ares Isländerbuch, ebd. 1869. Lieferte auch viele Abhandlungen für Zachers u. a. philol. Zeitschriften. 3) Carl August, Zoolog, geb. 7. Febr. 1825 zu Eilenburg, war zuerst Lehrer in Hamburg u. wurde 1868 Professor der Zoologie in Kiel. Er wandte sich bes. der Erforschung der Meeresfauna zu und beschrieb mit Meyer die Fauna der Kieler Bucht, 2 Bde., Lpz. 1865 u. 1872. Als Ergebnis seiner Reisen an den deutschen, französischen u. englischen Küsten im Auftrag der Regierung schrieb er: Über Auster- und Riesmuschelzucht, Berlin 1870 u. Austerzucht u. Austerwirthschaft, Berlin 1878. Dann bereiste er 1871—72 die Ost- u. Nordsee, u. beschrieb mehrere Klassen der Wirbellosen in dem Bericht über die Expeditionen zu physikalischen, chemischen u. biologischen Untersuchung der Ost- u. Nordsee, Berlin 1873—75. 1874—75 begleitete er die deutsche Expedition zur Beobachtung des Venusdurchgangs nach Mauritius u. den Seychellen. Außer den genannten Werken sind noch zu erwähnen: Nester der geselligen Wespen, Hamb. 1856; Die echten Perlen, ebd. 1857; Neue Seeesterne des Hamburger u. Kieler Museums, ebd. 1859; Bau, Mechanismus und Entwicklung der Nesselkapseln, ebd. 1866. 4) Paul Heinrich August, Sohn von M. 1), Schul-

mann u. Schriftsteller, geb. 31. Mai 1825 in Leipzig, studirte seit 1844 hier und in Berlin Theologie u. Philosophie, wurde 1848 Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig u. 1851 zugleich Vesperprediger an der Universitätskirche, 1853 Director der Buchhändlerlehranstalt u. 1865 der Ersten Bürgerschule; 1869 folgte er einem Rufe als Schullehrerseminardirector nach Gotha, wo er 1872 mit dem Protophorat der Schulen im Herzogthum betraut u. zugleich zum vortragenden Rathe im Ministerium ernannt wurde. *Trschr.*: Erhard der Waffenschmied (Volkserzählung), Leipz. 1852; Der Spieler, ebd. 1853 (engl. Lond. 1853); Alpen erzählungen, ebd. 1854; Sphinx, Einhundert Räthsel u. Charaden, ebd. 1875 (unter dem Namen M. Paul); Die neue Sphinx, 500 Räthsel mit literargeschichtl. Einleitung, ebd. 1877; Schiller als deutscher Nationaldichter, ebd. 1859; Die Überbürdung der Volksschule, ebd. 1868; Die Bedeutung der deutschen Männergesangsvereine, ebd. 1876; Kathicismus der deutschen Literaturgeschichte, ebd. 1857, 5. A. 1876; Bar Kochba (Trauerspiel), 5. A., ebd. 1863; auch übers. u. comm. er den jüd. Midrasch, Ele Eslera, 2. A., ebd. 1854. 1) Specht. * 2) c. 3) r. 4) Beyer.

Mocenigo, venetian. Geschlecht, aus dem im 15., 16. u. 18. Jahrh. mehrere Dogen hervorgingen.

Modnacki, Maurycy, poln. Geschichtschreiber u. Literaturhistoriker, geb. 13. Sept. 1804 in Bojaniec bei Zolliem in Galizien, studirte in Warschau, war hier literarisch thätig, redigirte 1827 die liter. Zeitschrift: Dziennik Polski, nahm an der Revolution von 1830 hervorragenden Antheil, starb in Auvergne in Frankreich 20. Dec. 1834. Sein Hauptwerk ist die Geschichte des polnischen Aufstandes: Powstanie narodu polskiego, Var. 1834; in seinem literaturgeschichtlichen Werke: O literaturze polskiej w wieku XIX., Warschau 1830, beleuchtete er in streng kritischer Weise den bedeutenden Werth der neuen polnischen Poesie u. trug hierdurch entschieden bei zum Sieg der neuen romantisch-nationalen Richtung der Poesie in Polen über die conventionell-klassische des vorigen Jahrh., Gesamtausgabe bei Japanski in Posen, in 5 Bdn. 1863; der 1. Bd. enthält sehr interess. Briefe M.'s an s. Mutter. *Rehring.*

Modern, 1) Stadt im Kreise Zerichow des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Elbe; Schloß, Spiritusbrennerei, Dampfsägemühle; 1875: 1607 Ew. Hier 5. April 1813 Sieg der Preußen über die Franzosen unter dem Vicekönig von Italien. 2) Dorf in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Leipzig, an der Elster; Musterwirthschaft der Leipziger Oeconomischen Gesellschaft, Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder, neue große Infanterietasche, Fabrication künstlicher Blumen; 1875: 2136 Ew. M. ist bekannt durch die Schlacht am 16. Oct. 1813, worin die Preußen unter Blücher die Franzosen unter Marmont schlugen (Theil der Leipz. Völkerschlacht). Zur Erinnerung an dieselbe ist hier 1850 ein Denkmal errichtet.

Modmühl, Stadt im Oberamte Neckarsulm des württemberg. Neckarkreises, ein alter, mit Mauern u. Thürmen umgebener Ort, am Einfluß der Seckach in die Jagst, Station der Württemb. Staatsbahnen; Schloßruine, Papierfabrication, Obst- u. Weinbau; 1875: 2103 Ew. M. wurde 1519 von Götz von Berlichingen tapfer gegen den Schwäbischen Bund vertheidigt.

Modturtlesuppe, falsche Schildkrötensuppe.

Modalis (Gram.), derjenige Casus, welcher anzeigt, wie u. auf welche Weise etwas geschehen ist.

Modalisten, in der Trinitätslehre so v. w. Sabellianer od. Samosatener, weil sie die Trinität bloß als drei verschiedene Arten der Offenbarung Gottes, rücksichtlich seiner Wirksamkeit auf die Welt, annahmen; diese Ansicht heißt *Modalismus*, s. u. Trinität.

Modalität (v. Lat.), die besondere Art u. Weise eines Zustandes od. Verfahrens, welche aber nicht das Wesentliche betrifft. In der Philosophie eine Bestimmung der Urtheile, wodurch das Verhältniß derselben zu dem urtheilenden Subject bestimmt wird.

Mode, im Allgemeinen, das überhaupt Gebräuchliche, Gewohnheitliche; speciell die Art sich zu kleiden u. zu schmücken. Die M. geht überall Hand in Hand mit der Verfassung und der Stufe des jedesmaligen Zeitgeistes; sie ist mit diesen einfach-solid u. constant, oder abenteuerlich-luxuriös u. rasch wechselnd. Im ersteren Fall ist sie ein Zeichen gesunder Verhältnisse, im zweiten ein Zeichen des Verfalls, der dann auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht einzutreten pflegt. Die letzte Zeit des römischen Kaiserreiches bietet hierfür ein schlagendes Beispiel und auch unsere Gegenwart dürfte in dieser Hinsicht in Betracht zu ziehen sein. Seit dem 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung war Frankreich (u. ist es noch heute, wenn auch in geringerem Maße, bes. in Deutschland) das maßgebende Land für die M. Hier erschien auch die erste Modenzeitung 1678 unter dem Namen *Mercur*. In Deutschland kam, nach einigen unbedeutenden Vorläufern, die erste derartige Zeitschrift 1758 in Erfurt heraus. Seit diesen Anfängen drängten sich in allen Ländern solche Unternehmungen u. viele davon brachten es zur großartigsten Entwicklung. Das *Journal des Luxus u. der Moden* (Weimar) bestand 1786—1827, das *Journal des dames et des modes* (Frankfurt a. M., französisch u. deutsch), von 1786 bis 1848; das *Wiener Journal für Theater, Musik u. Mode* 1803—1846. Die bedeutendsten gegenwärtig in Deutschland erscheinenden Modezeitungen sind: Die *Muster- u. Modenzeitung*, Stuttgart; Der *Bazar*, Die *Modenwelt*, Victoria u. Die *Ill. Frauen-Zeitung* in Berlin; sämmtlich mit belletristischen Beilagen. Vgl. d. Art. *Costüm* u. die daselbst verzeichnete Literatur; außerdem: *Challamel, Histoire de la mode en France*, Par. 1875. *Schroot.*

Modell (v. Lat. *Modulus*, *Baut.*), 1) ein Maß von relativer Größe, welches nur bei den Säulen u. deren Gebälken gilt. Die Griechen nahmen bei der dorischen Säule den halben, bei der ionischen und corinthischen aber den ganzen unteren Durchmesser als M. an. Jetzt gilt allgemein der halbe Säulendurchmesser als M., den man in 30 Theile (Minuten, Portas) theilt u. so den Maßstab für die Säulen u. deren Gebälke erhält. 2) s. *Modulus*.

Modell (v. Lat. *modulus*). 1) (im eigentl. Sinne) der nach einer plastischen Skizze ausgeführte Entwurf zu einem Bildhauerwerk. Das M. ist somit für das danach zu fertigende Werk das Vorbild und daher ursprüngliches Original. Bei umfangreicheren Werken wird zuerst ein M. im verkleinerten Maßstabe (gewöhnlich in Gips) ausgeführt; nach diesem wird dann das *Thon-M.* in der für das Werk bestimmten Größe gemacht u., wenn dasselbe in allen Details genau vollendet ist, davon ein Abguß in Gips gemacht, wobei das *Thon-M.* verloren geht. Dieses

M. (in der wirklichen Größe des in Marmor oder Bronze zc. auszuführenden Werkes) ist dann das eigentliche Original, im Verhältniß wozu das auszuführende Werk nur die Bedeutung einer Copie hat. Die Copirung in Marmor beginnt mit dem sogen. Punktiren (s. d.), welches nicht von dem Künstler selbst, sondern von untergeordneten Arbeitern gemacht wird; der Künstler legt nach Vollendung dieser Ausarbeitung aus dem Rohen nur die letzte Hand an, um den Formen die Feinheiten der Modellirung zu geben. Die Copirung in Bronze (s. Bildgießerkunst) geschieht durch Herstellung einer Gussform über dem **M.** 2) (Im uneigentl. Sinne) eine nach dem schon vorhandenen Werke gefertigte Copie im Kleinen. Am häufigsten werden solche **M.-e** nach berühmten u. historisch wichtigen Bauwerken gefertigt; als Material gebraucht man gewöhnlich Holz, Steinpappe, Kork, Gips u. andere leicht zu bearbeitende Stoffe. Auch von Waggonn, Pflügen, Maschinen, Batterien, Brücken, gebirgigen Gegenden (Reliefarten) werden solche **M.-e** gefertigt, behufs instructiver Anschaulichkeit. In großen öffentlichen Museen gibt es besondere Abtheilungen für **M.-Sammlungen**, z. B. in Berlin; eine der interessantesten solcher Sammlungen befindet sich zu München. 3) Die Bedeutung des **M.** als Vorbild ist Anlaß gewesen, daß der Ausdruck auch auf Gegenstände angewendet wird, die nicht künstlich hergestellt sind; namentlich versteht man unter Zeichen, Malen zc. nach dem lebenden **M.** in Akademien den sog. Act, wobei ein lebender, theilweise od. ganz nackter Mensch als **M.** fungirt. Schäster.

Modelliren, 1) (Bildh.) einen Entwurf für ein plastisches Werk ausführen (s. Modell); 2) (im übertragenen Sinne) wird der Ausdruck auch in der Malerei für die durch Schatten u. Lichtcontrasten bewirkte scheinbare Rundung der Formen einer Figur gebraucht.

Modeln, einer Sache eine Gestalt geben, od. sie nach etwas bilden; vgl. Modelliren; ihr Figuren od. Muster geben, so von Schriftgießern, Schönsärbern, Webern, Zuderbäckern.

Modena, 1) ehemaliges Herzogthum in Oberitalien, zwischen Parma, der Lombardei, Venedig, dem Kirchenstaat, Toscana und dem Mittelmeer; 100, $\frac{1}{2}$ □ **M.**, mit 1857: 604,500 Ew., wurde 1860 dem Königreich Italien zugesügt u. daraus die Provinzen **M.**, Reggio u. Massa Carrara gebildet. 2) Provinz zwischen Reggio, Massa-Carrara, Bologna u. Ferrara, 2501 □ **km** (45, $\frac{1}{4}$ □ **M.**) mit 273,231 Ew. (109 auf 1 □ **km**, in ganz Italien 90, $\frac{1}{5}$), die 3 Bez. Modena (mit 139,723 Ew.), Mirandola u. Pavullo nel Frignano, 21 Cantone u. 45 Gem. umfassend, ist im südl. Theil gebirgig (Apenninen) u. gehört in seinem mittleren und nördl. Theil zur oberital. Tiefebene, wird vom Secchio u. Panaro bewässert u. von zwei Linien der oberital. Bahn durchschnitten. Eintheilung in 3 Kreise. 3) (Mutina) Hauptstadt, in einer großen Ebene, an einem Kanal zwischen der Secchia u. dem Panaro u. an 2 Linien der oberital. Bahn, von unbedeutenden Festungswerken umgeben, die größtentheils in Spaziergänge umgewandelt sind; eine der schönsten Städte Italiens, mit breiten Straßen, größtentheils mit Arcaden zu beiden Seiten; die Hauptstraßen sind: die Via Emilia, welche die ganze Stadt von SO. nach NW. durchschneidet u. der breite Corso Vittorio Emanuele. Die bedeutendsten Plätze sind die Piazza Grande (Domplatz)

u. Piazza Reale; außerhalb, aber noch in der Umwallung, liegen die große Piazza d'Arme u. der Stadtgarten (ehemalige herzogliche) mit dem Botanischen Garten. Die Stadt ist Sitz der Provinzialbehörden u. eines Erzbischofs. Unter den zahlreichen Kirchen sind bes. merkwürdig: der romanische Dom mit einfach edler Fassade (alte Sculpturen) aber unschönem Innern; hier u. an der Krypta künstlerisch bedeutende Terracottaarbeiten; der 102 m hohe Glockenthurm (Campanile) gehört zu den bedeutendsten in Oberitalien; ferner die fünfgeschiffige Kirche S. Pietro, S. Francesco mit einer Kreuzabnahme in Terracotta (von Begarelli) u. S. Michele mit den Grabmälern von Carolus Sigonius u. Antonio Muratori (berühmter Geschichtsforscher; Denkmal auf dem nach ihm benannten Platz). Weltliche Gebäude: vor Allen das ehem. herzogl., jetzt königliche Schloß, mit trefflicher Gemäldegalerie und einer der berühmtesten Bibliotheken Italiens (Bibliotheca Estensis) von über 90,000 Bänden u. 3000 Manuscripten, einem Münzcabinet u. Archiv. Ferner: das neue Theater, das Stadthaus, der erzbischöfl. Palast, das Universitätsgebäude, das Gebäude der Nationalbank, auch die alte Citadelle zc., Unterrichtsanstalten zc., Universität mit 3 Facultäten (1876—77: 223 Studierende), Observatorium, Lyceum, Seminar, Gymnasium, technische Schule, Militärschule, Akademie der Wissenschaften u. Künste, Museum, röm. Alterthümer zc.; ferner 2 Theater, versch. Wohlthätigkeitsanstalten, öffentliche Bäder zc.; Manufactur von grobem Tuch, Leinwand u. optischen Instrumenten, Handel mit Getreide, Seide, Wein zc.; 30,854 Ew. (Gem. 56,690). Die Stadt **M.** war eine alte Stadt der keltischen Bojer, denen die Römer den Platz entriffen u. dort 183 v. Chr. eine Kolonie gründeten. Hier 194 Sieg der Römer unter dem Consul Merula über die Bojer, und hier belagerte Antonius den D. Brutus vom Dec. 44 bis April 43 v. Chr., wurde aber von Pansa, Hirtius u. Octavianus geschlagen (Mutinensischer Krieg, s. unter Rom, Geschichte). Constantin d. Gr. ließ **M.**, weil sie es mit Maxentius gehalten hatte, zerstören, aber auch wieder ausbauen. In der Folge von den Gothen u. Longobarden abermals zerstört, wurde es durch Karl d. Gr. wieder aufgebaut. Unter den Longobarden und später unter den Franken von Grafen regiert, gehörte es unter die Mathildischen Besitzungen, machte sich zwar frei, wurde aber der Schauplatz heftiger Parteidämpfe, bis 1283 Obizzo d'Este zur Herrschaft gelangte. 1598 wurde **M.** die Residenz der neueren Herzöge von **M.** Hier am 12. Juni 1799 Gefecht der Oesterreicher mit den Franzosen, worin Erstere Sieger blieben. Schwob.

Modena (Geschichte des Herzogthums **M.**), früher zum Exarchat, dann zu Toscana gehörig, riß sich 1092 mit Ferrara von der Mathildischen Herrschaft los u. hatte mit Ferrara dieselben Herrscher, erst aus dem Hause Lorelli, dann seit 1336 aus dem Hause Este. 1452 wurde Borso von Este vom Kaiser zum Herzoge von **M.** und Reggio und 1471 vom Papste auch zum Herzoge von Ferrara erhoben. Als 1597 die Herzöge von Ferrara und **M.** mit Alfons II. ausstarben, war aus dessen Familie noch Casar von Este übrig, den Alfons II. schon bei Lebzeiten mit Bewilligung des Kaisers zu seinem Nachfolger bestimmt hatte; er erhielt jedoch nur **M.**, Reggio und Carpi, da der Papst Clemens VIII. das Herzogthum Fer-

Tara als erledigtes Lehn der päpstlichen Kammer einzog. Eöar nahm seine Residenz in M. u. st. 1628. Er ist der Stammvater der Herzöge von M. Ihm folgte sein Sohn Alfons I. (III.), der schon 1629 in ein Kloster ging (wo er 1644 starb) und die Regierung seinem Sohne Franz I. überließ. Im Manzanischen Erbfolgekriege erbaute Franz bei M. eine Citadelle. Für die Hilfe, welche er Spanien leistete, erhielt er 1633 vom Kaiser Ferdinand das Fürstenthum Correggio in Lehn, mußte aber, wie sein Nachfolger Alfons II. (1658—1662) erst mit Spanien darum Krieg führen. Alfons' Sohn Franz II. übernahm erst 1674 die Regierung, begünstigte Künste u. Wissenschaften (er gründete die Universität zu M.) u. st. 1694 ohne Nachkommen, deshalb folgte ihm sein Oheim, der Cardinal Rinaldo, den 1698 der Kaiser im Besitz von Correggio bestätigte. 1703 von den Franzosen vertrieben, kehrte er erst 1707 unter Hilfe der Kaiserlichen zur Herrschaft zurück; 1710 kaufte er das vom Kaiser confiscirte Herzogthum Mirandola, mußte 1734 noch einmal vor den Franzosen u. Spaniern nach Bologna fliehen und kehrte 1736, nach der Befreiung seiner Staaten von den Feinden, nach M. zurück. 1737 wurde er vom Kaiser mit dem, durch den Tod des Grafen Philipp von Gonzaga erledigten Herzogthum Novellara belehnt u. st. in demselben Jahre. Sein Sohn u. Nachfolger Franz III. Maria mußte im Oesterreichisch-Spanischen Kriege 1742—1748 als Flüchtling in Wien leben, wurde 1753 Vicegouverneur der österreichischen Besitzungen in der Lombardei u. starb 1780. Sein Sohn Hercules III. Rinaldo hatte sich 1741 mit der Erbin des Herzogthums Massa u. Carrara, Maria Theresia von Cybo-Malaspina, vermählt, 1748 Massa u. Carrara ererbt, verlor aber im Oct. 1796 sein Land an die Franzosen, welche es zu dem Cisalpinischen Bunde schlugen, u. erhielt dafür den Breisgau u. dazu 26. Dec. 1802 die Ortenau. Seine einzige Tochter u. Erbin, Maria Beatrice von Este, war seit 1771 mit dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, einem Bruder der Kaiser Joseph II. u. Leopold II., vermählt; diesem überließ er 2. März 1803 die Regierung des Breisgau u. der Ortenau, er st. 1803 zu Treviso. Allein Ferdinand, Herzog von Modena-Breisgau, welcher Napoleon nicht als Kaiser der Franzosen anerkennen wollte, verlor 1805 durch den Preßburger Frieden auch Breisgau u. Ortenau, die weder sein Schwiegervater noch er je betreten, wieder u. st. 1806. Sein Sohn Franz IV. gelangte 1814 zum Besitz der großväterlichen Staaten, auch in Italien, vermöge der seinem Vater vom Kaiser ertheilten eventuellen Belehnung, und wurde durch den Wiener Congreß darin bestätigt. Er nahm den Namen Este an u. wurde dadurch der Stifter eines neuen Stammes dieses Hauses, des Hauses Oesterreich-Este. Um dieselbe Zeit trat auch seine Mutter, Maria Beatrix, die Regierung ihres, als weibliches Besizthum schon nach der Mutter Tode 1790 ererbten Herzogthums Massa u. Carrara an, wozu der Congreß noch die Lehen in der Lunigiana fügte, mit der Bestimmung, daß nach ihrem Tode alle drei Gebiete an ihren Sohn kommen sollten. Am 14. Nov. 1829 starb Maria Beatrix und Franz IV. trat auch hier die Regierung an. Voll Widerwillen gegen alle Einrichtungen, die aus der französischen Zeit stammten, hatte er dieselben nach

seinem Regierungsantritt aufgehoben und alles wieder auf den alten Fuß gesetzt; die Jesuiten herrschten. Darum war der Sitz der Unzufriedenheit u. der geheimen Gesellschaften Oberitaliens, nächst dem Gebiete der päpstlichen Legationen, bes. in M. u. 3. Febr. 1831 brach ein Aufstand daselbst aus. Der Herzog floh 4. Febr. nach Mantua, dann nach Vicenza und endlich nach Wien. Gegen die Handlungen der provisorischen Regierung protestirte er und kehrte am 9. März, nachdem die Oesterreicher M. besetzt hatten, zurück. Ueber die Theilnehmer an dem Aufstande wurde ein schweres Gericht gehalten und gleichzeitig den seit 1796 etwas begünstigten Juden mehrere Freiheiten genommen. Die Jahre 1832 bis 1835 vergingen unter fortwährenden Verschwörungsgelächten u. grausamen Untersuchungen. Wie in allen anderen italienischen Staaten, so bezeichnete auch in M. das Jahr 1846 den Anfangspunkt einer neuen Zeit. Der Herzog Franz IV. st. am 21. Jan. 1846, sein Sohn, Franz V., blieb dem illiberalen Regierungssystem seines Vaters treu und machte sich rasch verhaßt. Infolge der Abdankung des Herzogs von Lucca fiel 4./5. Oct. 1847 Lucca an Toscana, Toscana aber trat dafür, nach den Wiener Verträgen u. einer Vereinbarung von 1844 zwischen M. u. Toscana, Livizzano an M. ab (4. Dec.). Am 18. Dec. 1847 kam zufolge des Pariser Vertrags von 1817 das erledigte Herzogthum Guastalla an M., welches 8. Jan. 1848 davon Besitz nahm. Inzwischen hatte der Geist der Unzufriedenheit in M. selbst so sehr zugenommen, daß der Herzog zu seiner Sicherheit österreichische Hilfe anrief und gleich Parma im Febr. 1848 mit Oesterreich ein Schutz- u. Truppbündniß abschloß, worauf M. u. Reggio mit österreichischen Truppen besetzt wurden. Als im März 1848 die Revolution in Oesterreich selbst ausbrach, verließ der Herzog Franz V. vor den Unzufriedenen sein Land. Tags darauf, 24. März, traf unter dem Grafen Livio Zambeccari von Bologna eine Befreiungscolonne in der Stadt M. ein, die vom Herzog zurückgelassene Regierung wurde aufgelöst, eine provisorische Regierung ernannt u. von derselben Franz abgesetzt, seiner Güter beraubt und am 29. Mai der Anschluß an Sardinien proclamirt. Infolge der unglücklichen Kriegsführung Karl Alberts machten in M. selbst die republikanische und die österreichische Partei mit einander gemeinschaftliche Sache. Der Sieg der Oesterreicher bei Custozza stürzte die Revolutionspartei in M. u. der Herzog Franz kehrte am 10. August in Begleitung österreichischer Truppen in sein Land zurück, nachdem er unterm 8. August von Mantua aus Zugeständnisse an die Zeit verheißten hatte. Indes dauerten trotz der umfangreichsten militärischen Vorkehrungen die öffentlichen Unruhen fort, u. 18. November wurde sogar von dem Gutsbesitzer Rizzali ein Mordversuch auf den Herzog gemacht. Als beim Wiederausbruch des Krieges zwischen Sardinien und Oesterreich im März 1849 die Oesterreicher ihre Truppen aus M. zogen, verließ der Herzog 14. März die Residenz wieder u. begab sich nach Brescello, das Ministerium führte die Geschäfte in M. unter dem Schutze eines Bataillons Oesterreicher u. Modenesen, welche in der Citadelle standen, fort. Im Mai kehrte der Herzog nach M. zurück, stützte sich stets auf Oesterreich und dessen Bayonnette u. setzte 1850 die Jesuiten in alle Güter u. Rechte wieder ein. Aber Aufstände u. Wilt-

tereien nahmen kein Ende; in M. herrschte stete Unruhe. Der Kriegszustand war erklärt; das Kriegsgericht in Massa verurtheilte fortwährend. Ein Decret vom 2. Mai 1858 setzte fest, daß alle modenesischen Staatsunterthanen auswärtige Schulen und Universitäten nur mit Erlaubniß des Herzogs besuchen dürfen. Mit derselben Strenge verfuhr Herzog Franz V. in seinen Beziehungen zum Auslande, er erkannte das französische Kaiserreich nicht an. Die Spannung, welche in den Verhältnissen zu Sardinien eingetreten war, nahm zu, seitdem die sardinische Regierung sich weigerte, politische Verbrecher auszuliefern. Schon im Febr. 1859 hatten Piemontesen einen feindlichen Einfall gemacht, waren jedoch von den modenesischen Truppen zurückgeschlagen worden; als aber der Krieg in Oberitalien ausbrach, die französischen Hilfstruppen in Gemina anlangten und Freischaaren von Flüchtlingen u. Piemontesen von neuem eindringen, zog der Herzog mit dem größten Theil seiner Truppen den Oesterreichern nach in die Lombardei, nachdem er 11. Juni eine Regentschaft eingesetzt und die Errichtung einer städtischen Sicherheitswache angeordnet hatte. Die nationale Partei proclamirte hierauf 13. Juni, die Regentschaft beseitigend, Victor Emanuel als Regenten des Landes, der an seine Stelle vorläufig mit dictatorischer Gewalt den piemontesischen Abgeordneten Farini hinsandte. Unter dessen Leitung wurde eine Landesversammlung vom Volke gewählt, welche, 16. Aug. eröffnet, im Widerspruch mit den zwischen Oesterreich u. Frankreich vereinbarten Friedensbestimmungen, die Vereinigung M.-s mit dem Königreiche Sardinien, die einstweilige Fortdauer von Farinis Dictatur, die Entthronung des Hauses Oesterreich-Lothringen-Oste u. den Ausschluß jedes Mitgliedes des Hauses Oesterreich-Lothringen 20. Aug. beschloß. Auch die modenesische Geistlichkeit erklärte sich mit sehr vereinzelten Ausnahmen offen für Victor Emanuel. Die Jesuiten wurden verbannt u. ihre Güter verpachtet. Am 15. Sept. 1859 überbrachten Abgeordnete von M., Parma, Toscana u. der Romagna die Wünsche ihrer Bevölkerungen, mit dem Königreiche Sardinien vereinigt zu werden, nach Turin vor König Victor Emanuel. Da indeß nach dem Frieden von Zürich 10. Nov. 1859, die Rechte des Großherzogs von Toscana und der Herzoge von Modena und von Parma vorbehalten blieben, trugen die einstweiligen Regierungen von M., Parma, Toscana u. der Romagna darauf an, daß der sardinische Prinz von Carignan die Regentschaft über diese sämtlichen mittelitalienischen Staaten übernehmen solle, bis die vollständige Vereinigung mit Sardinien möglich sein werde. Nachdem dieser abgelehnt, trat auf seine Empfehlung der Ritter Buoncompagni, als Generalgouverneur 14. Nov. 1859 im Namen Victor Emanuels an die Spitze, stellte M., Parma u. die Romagna unter dem Namen der Emilischen Provinz u. Toscana unter eine einzige Verwaltung u. bereitete Alles zu einer Einverleibung in die Monarchie des Hauses Savoyen vor, welche auch, nachdem laut der Abmachungen zwischen dem Turiner Cabinet und dem Kaiser Napoleon die Bevölkerung M.-s sich zu Anfang März 1860 zustimmend ausgesprochen, 18. März 1860 vollzogen wurde, wogegen Franz aus Wien 22. März protestirte. Franz beschloß in Wien den Mannesstamm der Oesterreich-Oste 20. Nov. 1875. Vgl. Muratori,

Delle antichità Estensi ed italiane, Mod. 1717 ff., 2 Bde.; Tiraboschi, Memorie storiche modenesi col codice diplomatico, ebd. 1811, 9 Bde.; Roncaglia, Statistica generale degli stati Estensi, ebd. 1849 f., 2 Bde.; Scharfenberg, Geschichte des Herzogthums M., Mainz 1859; Bianchi, Cronaca Modenese, bis 1876 neun Bde., Parma. Meinschmidt.

Modena, 1) Thomas von, italien. Maler des 14. Jahrh.; lebte, von Karl IV. berufen, in Prag u. Karlsstein und gründete, von diesem viel beschäftigt und deshalb genöthigt, Gehilfen heranzuziehen, eine eigene Schule. Die Angabe, daß M. in Ol gemalt u. diese Kunst aus Italien nach Böhmen u. Deutschland verbreitet habe, ist irrig. 2) Gustavo, namhafter italien. Schauspieler, geb. 1803 in Venedig; studirte die Rechte und practicirte als Advocat in Rom, dann in Bologna; 1826 wurde er Schauspieler in Rom und theilte sich 1831 an den politischen Bewegungen; deshalb verbannt, hielt er sich abwechselnd in Frankreich, Belgien u. in der Schweiz auf, lehrte 1838 infolge der Amnestie in das Vaterland zurück, wo er von Neuem seinen Ruf als Schauspieler gründete und zugleich der Lehrer einer dramatischen Schule wurde, aus der die Ristori, Rossi u. A. hervorgingen. 1848 theilte er sich abermals u. zwar im Verein mit seiner Gattin Julia, geb. Calame (geb. 1814 zu La Huette, gest. 6. März 1869 in Turin), die geheime Sendungen nach Florenz, Padua, Mailand u. Venedig ausführte, an der Revolution. Er st. 21./22. Febr. 1861 in Turin.

1) Regnet. 2) Kürschner.

Moder, ein 80 km langer, linker Nebenfluß des Rheins im deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen, entspringt auf dem nördl. Wasgaugebirge, nimmt die Born auf u. mündet, für kleine Fahrzeuge schiffbar, nordöstl. von Drusenheim.

Moderados, gemäßigte Partei in Spanien.

Moderamen (lat.), Leitung, Mäßigung.

Moderat (v. Lat.), gemäßigt; daher Moderation, Mäßigung, Minderung. Moderationis jus, Minderungsrecht; Erinnerungsrecht der Landstände und Unterthanen, wenn ihren Rechten vom Fürsten zu nahe getreten wird; das Recht des Richters, die Ansätze der Deservitengebühren oder der unteren Behörde zu prüfen und nach Befinden zu mindern. **Moderantismus**, Hinneigung zur Mäßigung.

Moderateurlampe, s. u. Lampe.

Moderato (ital., Mus.), so v. w. mäßig.

Moderator (lat.), an einer Maschine der die Bewegung mäßigende Theil.

Moderiren (v. Lat.), mäßigen; daher Rechnungen m., so v. w. Ansätze in Rechnungen, welche zu hoch scheinen, ermäßigen.

Möderu (Módor), königl. Freistadt im ungar. Comitath Preßburg, am Fuße der Karpathen, in einem Thale; Station (M.-Schentwy) der Waagthalbahn; Lehrerpräparandie, Benedictinerkloster; Leinwandweberei, Tuchweberei, Töpferei, Acker- und Weinbau; 1869: 5066 Ew. M. wurde unter Rudolf II. königl. Freistadt.

Möderu (v. Franz.), so v. w. modisch, der Mode gemäß; der Gegensatz von Antik und Romantisch. Das eigentliche Moderne fängt in der neueren Kunst u. Literatur mit der Periode an, wo das Altromantische durch den Einfluß des erneuerten Studiums der alten Griechischen und Römischen Literatur und

Kunst modificirt wurde. In der Baukunst gehört dazu die gotische, arabische u. maurische Bauart.

Modernisiren, nach dem neuesten Geschmack einrichten, demselben anpassen.

Moderpilze (Byssacei), so v. w. Schimmelpilze, d. h. Pilze aus verschiedenen Klassen des Systems, die nur das gemeinsam haben, daß sie sich an feuchteren Orten in größerer Menge entwickeln.

Modest (v. Lat.), ehrbar, bescheiden; daher **Modestie**, Bescheidenheit, Sittsamkeit.

Modestus, angeblich ein römischer Kriegsschriftsteller, dessen Werk de vocabulis rei militaris (abgedruckt in den Sammlungen der Script. do re milit.) jedoch aus dem 15. Jahrh. stammt.

Modica (einst Moduca, arab. Mohac), Bezirkshauptort in der italen. Prov. Siracus, am Scicli; Castell, Kathedrale, die Kirchen S. Pietro u. Maria in Beleme, Seminar, Gymnasium, Gewerbeschule, 2 Hospitäler; Pferde- u. Maulthierzucht, Handel mit Getreide, Öl, Wein, Käse; 30,032 Ew. (Gem. 33, 169).

Modificiren (v. Lat.), ändern, näher bestimmen; daher **Modification**, Abänderung, Milderung, nähere Bestimmung; bes. die Abänderung, welche ein Act der Willkür in Berücksichtigung eines Zweckes ist; allotrope M. (Chem.), s. u. Allotropie.

Modigliana (Castrum mutilam), Stadt in der italen. Provinz Florenz, am Marzeno; Bischofsitz, festes Schloß, Piaristengymnasium; Seidenspinnerei, Fajencefabrik; 6742 Ew.

Modlin, Festung, s. Nowogeorgiewsk.

Mödling, Stadt (seit 1875) im Bezirk Baden des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, in herrlicher Gebirgsgegend; Station der Österr. Südbahn; 2 alte katholische Kirchen (darunter die frühgothische St. Othmarskirche mit Krypta) und eine protestantische Kirche, landwirthschaftliche Mittelschule (Francisco-Josephinum, seit 1868), Gärtnerschule, Armenhaus, Theater; Maschinenfabrik, Eisen- und Metallwaarenfabrik, Druckwaarenfabriken, Malzfabrik, Weinbau; eisen- u. schwefelhaltige Mineralquelle mit einer Temperatur von + 10° R. (1815 entdeckt); 1869: 4357 Ew. Im nahen Wind- oder Friesnithale eine Kaltwasserheilstadt. M. ist sowohl wegen seiner Badeanstalten als auch wegen seiner reizenden gesunden Lage im Sommer Aufenthaltsort zahlreicher Fremden. Dabei die von den Türken zerstörte Burg Liechtenstein und das Thal Brühl od. Briel (s. d. 1). — M. war seit Anfang des 11. Jahrh. Hauptort der gleichnam. Grafschaft u. wurde von Albrecht II. zum Marktflecken erhoben; in den Türkenkriegen wurde es wiederholt zerstört. S. Berns.

Modoc, ein vor 20 Jahren noch berühmter und mächtiger Indianerstamm, ursprünglich im Oregongebiet am Clamathflusse (41° n. Br.), von den Unionstruppen 1873 decimirt; etwas über 100 Seelen stark.

Modon (Modoni, Methoni), Stadt in der griech. Nomarchie Messenien, auf einem hohen Vorgebirge am Mittelmeer; Quarantäneanstalt, Lazareth, Hafen, ansehnlicher Handel, namentlich mit Getreide, Öl, Zellen, roher Seide zc.; etwa 900 Ew. M. hieß im Alterthum Mothone od. Methone. Die Einwohner unterstützten die Messenier, als sie in dem Zweiten Messenischen Krieg von den Spartanern in Tra belagert wurden, weshalb sie nach Zankle in Sicilien vertrieben und M. von Naupliern besetzt wurde. 431 v. Chr. wurde der Hafen von den Athenern ver-

gebens belagert, aber später von Agrippa genommen. Vom Kaiser Trajan erhielt M. eine Municipalverfassung. 1124 wurde M. vom Dogen Michaeli zerstört, 1205 von den Franken unter Villehardouin genommen u. an Champlitte abgetreten, nachher aber vom Fürsten Gottfried II. von Achaia den Venetianern gegeben, denen es 1498 die Türken entrissen. 1686 wurde M. von den Venetianern unter Morosini wieder genommen, aber 1715 den Türken zurückgegeben. 1770 wurde es von den Russen vergebens belagert; in dem Befreiungskriege 1825 von den Türken zerstört, von den Franzosen 1827 genommen u. stark besetzt an die Griechen übergeben. S. Berns.

Modor, Stadt, so v. w. Modern.

Modrzejewski, Friedrich Andreas, polnischer Publicist, aus einer ursprünglich schlesischen adeligen Familie der Fritz, geb. 1503 in Wolborz; studirte in Kralau u. Wittenberg, machte Reisen, auf denen er mit den bedeutendsten Männern der Reformation in Deutschland bekannt wurde, ward 1546 Secretär in der Staatskanzlei u. verrichtete als solcher mehrere Gesandtschaften; das Wojwodamt in Wolborz übernahm er nach dem Tode seines Vaters. Er st. 1569. M. ist ein hervorragender politischer Schriftsteller, der die wichtigsten politischen und kirchlichen Fragen der Zeit besprach; schrieb eine Reihe von Abhandlungen De poena homicidii, 1543—46, in denen er die Einführung der Todesstrafe für den Todschlag vergeblich verlangte statt des statutenmäßigen Wehrgeldes; ferner: De legatis ad concilium Christianorum mittendis, 1546, worin er die Nothwendigkeit der Beschiedung des Tridentiner Concils seitens Polens mit Erfolg darthat; sein Hauptwerk ist: De republica emendanda libri quinque, 1551, übersetzt ins Polnische von Cyprian Bazpilit, 1577, ins Deutsche von Wypfenburg in Basel, 1557, ferner ins Spanische, Italienische, Französische. Vgl. A. Maledki über F. A. M. in der Zeitschrift des Oshinskischen Instituts in Lemberg, 1864.

Modugno, Stadt in der italen. Prov. Bari, an der Unteritalien. Eisenbahn; Hauptkirche im Renaissancestil; Weberei, Färberei u. Gerberei, Bau von Südfrüchten u. Oliven; 8017 Ew. (Gem. 9082).

Modul (Bauk.), so v. w. Model.

Modulation, früher die eigenthümliche Ton- u. Accordverbindung irgend einer Tonart, z. B. der ionischen, dorischen zc.; dann die Darstellung einer Tonart durch die ihr eigenen Accorde; jetzt nur noch die Ausweichung in eine fremde Tonart, welche hauptsächlich durch die betreffenden Dominantseptaccorde erzielt wird.

Modulus (lat., Mathem.) eines Logarithmensystems heißt diejenige Zahl, mit welcher man sämtliche natürlichen Logarithmen multipliciren muß, um sämtliche Logarithmen jenes Systems zu erhalten; für das Briggsche od. gemeine System z. B. ist der M. 0,4342944819.

Modus (lat.), 1) die Art zu sein oder etwas zu bewirken. M. acquirendi, Erwerbungsart. M. major, so v. w. Dur od. harte Tonart; M. minor, so v. w. Moll oder weiche Tonart. M. procedendi, die Verfahrungsart. 2) (Gramm.) gibt das Verhältniß an, in welchem nach der Auffassung des Redenden ein Prädicat einem Subjecte beigelegt wird, drückt also stets eine subjective Beziehung aus. Zu den Hauptmodi: Indicativ, Coniunctiv u. Optativ, Impera-

tiv, kommen noch die uneigentlichen Modi: Infinitiv, Particip, Supinum, Gerundium, Gerundivum.

Modus vivendi (lat.), Art zu leben, bes. die Art u. Weise, wie man unter schwierigen Verhältnissen mit Andern lebt u. verkehrt, od. mit feindlichen, widrigen Elementen sich zurecht findet.

Möen (Möenbo, sonst Mone), 1) Insel, zum dän. Amte Prästö gehörig; von Seeland durch den Mofund, von Falster durch den Grönsund getrennt; 198 □ km (3,6 □ M). Die Insel gehört der Kreideformation an u. besitzt zahlreiche Hügel (deren höchster Punkt der Aborrebjerg mit 141 m Höhe), die meist steil zu den engen Thälern oder zur Küste abfallen, hat mehrere kleine Seen u. ist im Allgemeinen sehr fruchtbar. Sie bringt Getreide (Gerste), Hülsenfrüchte, Kartoffeln u. andere Feld- u. Gartenfrüchte, auch etwas Holz und Torf. Die Bewohner treiben außer Ackerbau u. Viehzucht Vogelfang, Fischerei u. Schifffahrt. Hauptort und einzige Stadt der Insel ist Stege (Steeg).

Moerdijk, Dorf in der niederländ. Prov. Nordbrabant, am Hollandsdiep; Station der Niederländ. Staatsbahn u. des Grand Central; Eisenbahnbrücke über das Diep: 14 Öffnungen zu je 100 m Spannung, eine der großartigsten Brücken der Welt (s. Eisenbrücken, S. 157).

Mocro, See auf dem Plateau von Central-Afrika, etwa unter 8° s. Br. u. 45° ö. L. (v. Ferro), s. Nov. 1867 von Livingstone entdeckt, hat etwa die Gestalt eines Dreiecks, dessen Basis (über 100 km lang) nach S. gewendet ist; die Ufer des 85 km langen Sees sind von wald- und weidereichen Bergen umkränzt; im N. engen ihn die Kuaberge ein; in ihn mündet, von S. kommend, der Qualaba, der Quellstrom des Kongo, der ihn am nördl. Ende verläßt u. unter gewaltigen Stromschnellen sich zwischen den Kuabergen hindurchdrängt. Südlich von ihm liegt Lunda, die Hauptstadt des Cazembe-Reiches. Dronke.

Moësa (Muesä), 1) linker Nebenfluß des Tessin in den schweizer. Kantonen Graubünden u. Tessin; entspringt aus dem Moësalasee auf dem Bernhardin, 2063 m ü. d. M., fließt durch die Thäler von Visocco u. Niviera, nimmt die Buffalora, Calanca u. a. auf, bildet mehrere prachtvolle Wasserfälle, ist reich an Lachsen u. a. Fischen, wird viel zum Holzflößen benutzt u. mündet oberhalb Bellinzona bei Arbedo. 2) Bezirk im schweizer. Kanton Graubünden, umfaßt die Thäler von Visocco und Calanca u. hat in 20 Gemeinden eine Bevölkerung von (1870) 6707 Seelen.

Moffat, Marktort in der schott. Grafschaft Dumfries, am Annan; 1871: 1730 Ew. M. hat mehrere Mineralquellen, darunter die besuchtesten: Hartfell-Spaa u. the Well.

Moffat, Robert, evang. Missionär, geb. 1795 in Schottland. Zum Handwerker erzogen, bot er sich der Londoner Missionsgesellschaft an und wurde 1816 nach dem Cap geschickt. Dort machte er sich durch Bekehrung des gefürchteten Häuptlings Africaner einen Namen. Von 1821 an wirkte er unter den Betschuanen von Lithalo aus (am Kurumanfluß), fand aber erst seit 1829 Eingang bei ihnen, als er ihnen in ihrer Sprache predigte. Er übersetzte das N. T. 1831—39 ins Setschuana, ließ es in London drucken und machte dort großes Aufsehen durch seine Erzählungen. 1857 übersetzte er auch das A. T.

Von 1842 an wirkte er wieder auf seinem früheren Arbeitsgebiet am Kuruman u. begründete mit seinem Schwiegersohn Livingstone die Mission unter den Matabele. Gegen die Feindseligkeit der Boers im nahen Transvaal schützte ihn Sir G. Grey. 1859 gewann er sogar die Zuneigung des gefürchteten Fürsten der Matabele, Mosekatse. Er st. 1870 in seiner Heimath. Schrieb: *Missionary labours and Scenes in Southern Africa*, 1842. Vöfler.

Moffat Hills, Gebirgszug in den schott. Grafschaften Dumfries u. Lanark; höchster Gipfel: Hart Fell 864 m.

Mofette, vulkanische Spalten u. Höhlen, denen Kohensäure entströmt; sie finden sich sehr verbreitet in älteren vulkanischen Gebieten. Die Hundsgrotte in den Phlegreischen Feldern bei Neapel ist eine solche M.; eine kluftartige Höhle in dem alten Krater von Agmano, welche sich langsam nach der Tiefe senkt, enthält in den unteren Theilen eine dichte Schicht von Kohensäure, in welcher hineingehaltene brennende Gegenstände erlöschen u. Hunde ersticken. Bekannt ist ferner die M. am Laacher See, s. Eifel. Lehmann.

Mogador (bei den Mauren Sueira), befestigte Seestadt an der Küste von Marokko (Afrika), auf einer Landzunge; hat guten Hafen und bedeutenden Handel (Ausfuhr von Leder, Getreide, Datteln, Elfenbein, Goldstaub und Einfuhr englischer Waaren, wie Baumwollstoffe, Stahlwaaren, Waffen); Süd-Marokko u. Sudau liefern hierher durch Karawanen ihre Erzeugnisse u. empfangen europäische Waaren; etwa 12,000 Ew. Am 15. Aug. 1844 wurde M. von den Franzosen unter Prinz Joinville beschossen u. besetzt. Nahe dabei liegt an der Küste die gleichnam. kleine Insel. Umgegend ist sehr fruchtbar u. reich. Dronke.

Moghistan (d. h. Dattelland), der nur 22 km breite Küstenstrich der pers. Prov. Kirman (s. d.), am Persischen Meerbusen, mit Ausnahme der zahlreichen Dattelpalmen dürr u. unfruchtbar.

Moghrib, s. v. w. Maghreb.

Mogil, s. v. w. Murgan.

Mogilalie (v. Griech.), erschwertes Sprechen, Stammeln (s. Aphasie).

Mogilas, Petrus, aus einer vornehmen Familie Rumäniens, geb. um 1600, Metropolit von Kiew; st. 31. Dec. 1646. Um den unirenden römischen Tendenzen im südlichen Rußland entgegen zu wirken, verfaßte er 1642 die *Orthodoxos oμολογία τῆς καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας τῆς ἀνατολικῆς*, welches die Hauptbekenntnisschrift der Griechischen Kirche ist und durch die Synode zu Jerusalem 1672 zum Symbol erklärt wurde, herausgegeben griechisch u. lateinisch von Panagiotes, Amst. 1662, 2. A. 1672 u. ö., neuerdings von Rimel, Jena 1843, deutsch von Frisch (der größere Katechismus der Russen), Frankf. 1727. Vöfler.

Mogilno, 1) Kreis im preuß. Regbez. Bromberg, durchschnitten von der Linie Posen-Thorn der Oberschlesischen Eisenbahn; 934,23 □ km (16,97 □ M) mit (1875) 44,777 Ew. 2) Kreisstadt darin, Station der oben genannten Eisenbahn; ehemaliges, 1065 gestiftetes Bernhardinerkloster; Fabrication von Öl u. Stärke; 1875: 2096 Ew.

Möglin, Dorf im Kreise Oberbarnim des preuß. Regbez. Potsdam; hier bestand die 1806 von Thaer gegründete und 1860 aufgehobene, berühmte höhere landwirtschaftliche Lehranstalt.

Moguer, Stadt in der span. Prov. Guelva, am Atlantischen Ocean; Hafen, Fischerei, Weinbau, Branntweimbrennerei; 7332 Ew.

Mogul, s. Großmogul.

Moguntia (Moguntiacum), so v. w. Mainz.

Mohacs, Stadt im ungar. Comitat Baranga, an der Donau; Station der M.-Fünflirchener Eisenbahn und Dampfschiffstation; Sommerresidenz des Bischofs von Fünflirchen, festes Schloß, Convent der Franciscaner; Dampfmühle, große Ziegelbrennerei, bedeutende Getreide-, Vieh-, Holz- u. Kohlenmärkte; 1869: 12,140 Ew. Gegenüber liegt in der Donau die Mohács- od. Margaretheninsel. — Hier 29. Aug. 1526 Schlacht zwischen dem Türken Sultan Soliman II. u. dem Ungarukönig Ludwig II., welcher Letztere geschlagen wurde u. in dem morastigen Dache Geselle auf der Flucht umkam; 12. Aug. 1687 glänzender Sieg der Deutschen und Ungarn unter Herzog Karl von Lothringen über die Türken. S. Verus.

Mohair, 1) das Haar der Ungoraziege, 2) (M. Wäsch) sammetartiges, kammwollenes Gewebe: Unterteile aus Leinen oder Baumwolle, Schuß aus Baumwolle, Flor aus Kämelgarn (vgl. Manchester); besitzt mehr Glanz, als der wollene Plüsch, drückt sich weniger leicht nieder, ist aber theurer.

Mohammed (Mahomet), d. h. der Gepriesene, gen. Abu 'l Kasim ben Abdallah, der Stifter des Islams, aus dem angesehenen Stamme der Koreischiten, der Familie Haschim, wurde am Montag, 20. April 571 zu Mekka geboren. Die Wunder, welche sich bei der Geburt zugetragen haben sollen, gehören der Sage an. Sein Vater Abdallah war todt, seine Mutter Amina schwach u. kränklich u. seine Familie arm. Das väterliche Vermögen soll nur aus 5 Kamelen, einigen Schafen und einer Sklavin, Namens Dam Nymän, bestanden haben. Amina, M-s Mutter eine Koreischitin, zu schwach, ihr Kind selbst zu stillen, theilte sich mit sorglosen Ammen in die Pflege des Knaben. Später soll derselbe einer Frau Namens Halima aus dem Stamme Sad übergeben worden sein und 2 oder 3 Jahre unter dem Zelte dieser Nomadenfamilie zugebracht haben. Zu seiner Familie zurückgekehrt, verlor er bald, nur erst 6 Jahre alt, auch diese durch den Tod, wurde aber dann von seinem Großvater Abdulmuttalib aufgenommen u. als auch dieser gestorben war, nahm ihn Abu Talib, einer seiner 9 Oheimen zu sich, der ihn auch als 12- oder 13jährigen Knaben auf seiner Handelsreise nach Syrien mitgenommen haben soll. Da Abu Talib selbst arm war, so sah sich M. bei seiner geringen Verlassenschaft genöthigt, in frühesten Jugend seinen Unterhalt als Hirt zu erwerben. In Ermangelung anderer Thatfachen aus der Jugendgeschichte M-s erzählen die Biographen einen Krieg zwischen den Kinaniten, zu denen auch Koreisch, der Stamm M-s, gehörte u. den Hemoziniten, an dem M. mit seinen Oheimen theilgenommen habe, so wie den Abschluß eines Bündnisses, das einige Mekkaner zum Schutze Reisender u. Fremder schlossen u. dem auch M. beigetreten sein soll. Zu arm, als daß er sich am Karawanenhandel, der Hauptbeschäftigung der Bewohner von Mekka, selbständig theilnehmen konnte, verdingte sich M. in seinem 24. Jahre der in Mekka wohnenden, wohlhabenden Wittwe Chadidscha, welche ihm nun die Leitung ihrer ausgebreiteten Handelsgeschäfte, die sie nach dem Tode ihres Mannes fortgeführt hatte,

anvertraute. Hierdurch in den Stand gesetzt, Handelsreisen nach Syrien zu unternehmen, fand er auch Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern und den politischen u. religiösen Zustand seines Vaterlandes u. der anliegenden Staaten näher kennen zu lernen. Bald wuchs auch sein Ansehen unter den Stammverwandten und die bald darauf erfolgte Heirath mit Chadidscha verschaffte ihm in einem Alter von 25 Jahren ein ansehnliches Vermögen u. völlige Unabhängigkeit. Nach seiner Verheirathung fuhr M. fort als Kaufmann zu leben, gab sich aber vorzugsweise religiösen Betrachtungen hin u. brachte Tage lang, namentlich im heil. Monat Ramadhan auf dem 3 Meilen von Mekka gelegenen Berge Hira, in der Einsamkeit zu. Betrachtet man den damaligen Zustand Arabiens in religiöser Beziehung, so gab es Elemente genug, welche M. veranlassen mußten, sich in religiöse Betrachtungen zu vertiefen. Wenn auch die Araber dem Götzendienste huldigten, so finden sich doch schon gegen Ende des 6. Jahrh. in arabischen Gedichten Spuren einer tiefen Überzeugung von der Einheit Gottes als höchstem Wesen, zugleich verbunden mit einem lebendigen Bewußtsein der Verantwortlichkeit für unser Thun u. Lassen. Ja, es war sogar nach Koran Sure 28, 53 die Hauptlehre des M., der Islam od. die Unterwürfigkeit unter den Einen Gott, schon vor ihm in Arabien gepredigt worden. Dazu kam, daß M. auf seinen Reisen nach Syrien mit christlichen u. jüdischen Gelehrten zusammentraf und mit deren Lehre bekannt wurde. Der Anstoß zu der religiösen Umwandlung der Araber ging ohne Zweifel von den im W. der Halbinsel ansässigen Juden aus, so wie auch von den im O. u. N. herrschenden christlichen Arabern. Wenn auch das Judenthum mit rabbinischen Phantasierzeugnissen u. Legenden verunreinigt und das Christenthum durch häretische Auswüchse verunstaltet war, so konnte doch der höhere geistige Gehalt derselben nicht verfehlen, auf bessere vom heidnischen Ceremoniendienste unbefriedigte Gemüther einen günstigen Eindruck zu machen. So werden dann auch in der Tradition die Namen vieler Männer genannt, welche zur Zeit M-s und vor ihm einen geistigen Gott und ein Leben nach dem Tode verkündeten, u. die ihre Landsleute öffentlich und in Privatgesprächen aufforderten, diesem Glauben beizutreten. M. gelang es, die vereinzelt Elemente zusammenzufassen u. durch Ausdauer u. Beredsamkeit seiner Lehre Eingang zu verschaffen. Aber selbst unbekannt mit den jüdischen u. christlichen Quellen, mußte er sich auf die Mittheilungen Anderer verlassen, ohne dieselben näher beurtheilen und prüfen zu können, u. so entstanden denn die biblischen Legenden, die er in seine Offenbarungen zu verweben wußte. Da die Offenbarungen mit Visionen u. epileptischen Zufällen, an denen M. von seiner Kindheit an litt, meist verbunden waren, so kann es nicht befremden, daß er das für Offenbarung hielt, was ihm nach vorheriger Reflexion und Überlegung als wahr erschien. In seinem 40. Jahre hatte M. auf dem Berge Hira die erste Vision, worin ihm der Engel des Herrn (Gabriel) erschien und ihm zu recitiren befahl, was er ihm vorsprach. Es geschah dieses in der Leila al-kadr, d. h. in der Nacht des geheimnißvollen Rathschlusses. M. hielt sich, wie die Tradition berichtet, nach diesem Traumgesicht für besessen, wurde aber durch seine Frau Chadidscha u. deren Vetter Waraka,

der im A. L. bewandert war u. später Christ wurde, beruhigt, betrachtete nun die Worte des Engels (Koran Sure 96, 1—5) als göttliche Offenbarung und verkündigte den Seinen, daß er einen Ruf als Prophet Gottes vom Himmel herab selbst erhalten habe. Von nun an erfolgten die Offenbarungen ununterbrochen fort bis an das Ende seines Lebens u. sie bilden unter dem Namen *Ajet*, d. i. Wunder, den Inhalt jenes religiösen und juristischen Gesetzbuches der ganzen Mohammedanischen Welt, das unter dem Namen *Koran* (s. d.) bekannt ist. — *Chadidscha* war die erste Gläubige; sie stand ihrem Manne wie ein schützender Engel zur Seite, tröstete und ermutigte ihn, wenn er verspottet u. verfolgt wurde und stärkte ihn, wenn er schwankte. Ihrem Beispiele folgte bald der ganze Familientreis des M. mit Einschluß des nachherigen *Khalifen Ali*, des jüngsten Sohnes seines Oheims *Abu Talib*, seines freigelassenen Sklaven *Zeid* u. anderer Freunde, wie des angesehenen Kaufmanns *Abu Bekr*, der den M. schon von Kindheit an kannte u. des *Othman*, welche beide später *Khalifen* wurden. Als er nach 4 Jahren öffentlich als Prophet aufzutreten wagte, ließ man ihn anfangs ruhig und ungestört seine Offenbarungen bekannt machen, jedoch nicht ohne ihn bei jeder Gelegenheit zu verspotten. Sobald er aber die Götzen angriff und die Einheit Gottes, die Hölle und das Paradies predigte, fand er überall heftigen Widerstand. Die bisher nur noch in Worten bestandenen Drohungen u. Verwünschungen mannigfacher Art gingen in Thätlichkeiten über und die Anhänger der neuen Lehre wurden so grausam gepeinigt und verfolgt, daß auf den Rath M.-s, der den Verfolgten in ihrer hilflosen Lage nicht den nöthigen Schutz angedeihen lassen konnte, nach u. nach 83 Männer u. 18 Frauen, unter ihnen der nachherige *Khalif Othman*, nach *Abessinien* entwichen, die erste Flucht (*Hidschra*). M. selbst, der durch den Tod seinen Oheim *Abu Talib* und seine Frau *Chadidscha* verloren hatte, ward gleichfalls genöthigt, sich mit den *Haschimiten* in eine weniger zugängliche Gebirgsgegend 3 Jahre lang zurückzuziehen, weil die *Koreischiten* ein öffentliches Interdikt über ihn ausgesprochen hatten, indem sie sich durch ein schriftliches Document untereinander verpflichteten, mit den *Haschimiten*, d. h. der Familie M.-s, keine Ehen zu schließen, mit ihnen keine Handelsgeschäfte einzugehen und ihnen keinen Schutz zu gewähren. Um so vertrauensvoller u. eifriger wandte sich jetzt M. an die arabischen Stämme außerhalb *Mekka*, um dieselben für seine Lehre zu gewinnen. Die feierliche Wallfahrt nach *Mekka* bot ihm dazu die passendste Gelegenheit, u. so geschah es, daß der Zufall ihm 6 *Chazredschiten* aus *Medina* zuführte, die mit ihrem Schwesterstamme, den *Ausiten*, unaufhörlich in blutigen Händeln lebten, zu denen sich bald noch andere gesellten, die von nun an *Ansariern*, d. i. Glaubenshelfer, hießen. Ihre Zahl vermehrte sich bald so, daß sie mit M. ein Schutz- und Trutzbündniß schließen u. ihn auffordern konnten, sich vor den Nachstellungen seiner Feinde zu ihnen zu flüchten. Die Feinde hatten sogar in ihrer Erbitterung den Plan gefaßt, ihm das Leben zu nehmen. Allein M. entkam glücklich dieser Gefahr; als nämlich die Mörder sein Haus belagerten, soll es ihm durch List gelungen sein, mit *Abu Bekr* zu entfliehen u. sich 3 Tage lang in einer anderthalb Stunden südlich von der *Kaaba*

gelegenen Höhle zu verbergen u. von da nach *Medina* zu gelangen, wohin sich vor ihm schon seine Anhänger aus *Mekka* geflüchtet hatten. Diese Flucht M.-s ist bekannt unter dem Namen *Hidschra* (od. *Hedschra*) u. es gründet sich darauf die Mohammedanische Zeitrechnung, welche 17 Jahre später vom *Khalifen Omar* eingeführt wurde u. mit dem 1. *Muharrem* (16. Juli) des J. 622 n. Chr. beginnt. Die nach *Medina* Ausgewanderten führen den Namen *Mohabschirun*, u. um diese mit den *Ansariern* eng zu verbinden, verordnete M. bald nach seiner Ankunft in *Medina*, daß jeder *Ansariere* einen *Mohabschirun* als Bruder aufnehmen solle, um auf diese Weise gleichsam eine Gütergemeinschaft und ein unverbrüchliches Schutzbündniß zu erzielen. Auch sicherte M. den in *Medina* befindlichen *Judenfamilien* freie Religionsübung, so wie Schutz ihrer Person u. ihres Eigenthums unter der Bedingung zu, daß sie bei einem Angriff auf die Stadt den *Moslimen* helfen u. im Falle eines Krieges zu den Kosten beitragen sollten. Ähnliche Bündnisse schloß er mit den jüdischen Stämmen der Umgegend ab; doch blieben sie sämmtlich im Geheimen u. selbst öffentlich mit sehr wenigen Ausnahmen seine Gegner. Gleich nach seiner Ankunft in der Stadt *Medina*, deren früherer Name *Jathrib* war, vermählte sich M. mit *Aischa*, des *Abu Bekr* Tochter, u. schritt zur Erbauung einer *Moschee* und eines Wohnhauses für sich u. seine Familie. Im 2. Jahre der *Hidschra* bestimmte er auch *Mekka* als den Ort der Gebetsrichtung, *Kiblah* (s. d.), während er bisher *Jerusalem* als solchen festgesetzt hatte und verordnete auch das Fasten im Monat *Ramadhan*, das Ausrufen der Zeit des täglich fünfmal zu verrichtenden Gebetes (*Tschah*, woher *Mueddin*, der Gebetsausrufer), so wie den *Almosenzehent* (*Zakat*). Um diese Zeit beginnen auch M.-s Raubzüge gegen *Koreischitische Karawanen*. Das erste eigentliche Treffen zwischen den *Moslim* und den *Mekkanern* fand aber erst im Monat *Ramadhan* des 2. Jahres der *Hidschra* statt. M. war nämlich auch diesmal ausgezogen, um eine aus *Syrien* zurückkehrende reich beladene *Karawane* auszuplündern. Die *Karawane* entkam zwar, aber es entspann sich bei *Bedr* ein heftiger Kampf zwischen den aus *Mekka* herbeieilenden *Hilfsstruppen* u. den Gläubigen, in welchem diese Sieger blieben u. viele Gefangene machten, für die sie ein großes Lösegeld erhielten, während bezüglich der Vertheilung der Beute von nun an, um Streitigkeiten vorzubeugen, die Bestimmung getroffen wurde, daß der fünfte Theil der Sache Gottes, d. h. dem M. u. seiner Familie, angehöre, die 4 Fünftel aber gleichmäßig vertheilt werden sollen. Dieser Sieg war für die Sache M.-s von den günstigsten Folgen begleitet, indem er eine Menge beutelustiger Leute unter seine Fahne lockte. M. setzte nun seine Raubzüge gegen die *Koreischiten* u. jüdischen Stämme fort, und obgleich er außer anderen Unfällen im 3. Jahre der *Hidschra* eine große Niederlage bei dem nördlich von *Medina* gelegenen Berge *Dhod* erlitt, so wuchs doch sein Ansehen und seine Macht dergestalt, daß er im 6. Jahre einen Aufruf zu einer Wallfahrt nach *Mekka* ergehen lassen konnte. Allein der beabsichtigte Besuch des Gotteshauses zu *Mekka* scheiterte an dem hartnäckigen Widerstande der *Koreischiten*; man kam aber überein, dem M. zu gestatten, daß er im nächsten Jahre ohne andere Waffen als denen eines Reisenden wiederkommen u. die *Omra* od. den Besuch der *Kaaba*

vollziehen sollte. Außerdem schloß man mit ihm ein Friedensbündniß auf 10 Jahre, wodurch er als ebenbürtiger Gegner erkannt wurde. Nun konnte er ungehindert seine Sendboten nach ganz Arabien und außerhalb Arabien mit mehr od. weniger Erfolg abschicken und auch im nächsten Jahre das Pilgerfest 3 Tage lang in Mekka feiern. Infolge dieser feierlichen Umra eilten zahlreiche Proselyten zu ihm, so daß er kein Bedenken trug, das Waffenglück nun auch außerhalb des Vaterlandes zu versuchen. Noch im Sept. 629 schickte er seinen freigelassenen Zeid mit 3000 Mann nach Syrien, um den Tod seines vom Gazaniten-Häuptlinge Schorahbil aufgefangenen u. hingerichteten Gesandten Harith zu rächen, der von M. den Befehl erhalten hatte, den Kaiser selbst od. dessen Statthalter in Bosra zur Annahme des Islam aufzuredern. Bei der großen Übermacht der Feinde nahm aber der Feldzug ein unglückliches Ende; die Anführer der Glaubenskämpfer fielen und der Überrest mußte nach Medina entfliehen. Reichlichen Ersatz für diese Niederlage brachte aber die bald darauf folgende Eroberung von Mekka, wozu der Bruch des mit den Mekkanern abgeschlossenen Friedensbündnisses die Veranlassung gab. Es waren nämlich einige Dhujaniten, die sich dem Schutze M.'s unterworfen hatten, durch Befreiten mit Hilfe mehrerer Koreischiten geädert und dadurch das vor 2 Jahren beschlossene Friedensbündniß, nach welchem sich jeder Araber nach Belieben ungestört dieser od. jener Partei anschließen konnte, gebrochen worden. Infolge davon brach M. mit einem gewaltig gerüsteten Heere von 10,000 Mann, in dem sich auch viele aus den neubekehrten Stämmen befanden, gegen seine Vaterstadt auf, u. nachdem er von derselben Besitz genommen hatte, umging er sogleich in heiliger Ehrfurcht die Kaaba und zerstörte alle Götzenbilder. Dann sandte er Abtheilungen seiner Truppen aus, um auch die in der Nähe befindlichen Idole nebst ihren Tempeln zu zerstören, wie die Ozza zu Nachla, die Sowa, das Idol der Juhaiten in Nohat, drei Tagemärsche von Mekka u. die Manah zu Rodaid zwischen Mekka u. Medina, womit war der Sieg der neuen Lehre in Arabien entschieden u. M. genoß das Glück, noch bei seinen Lebzeiten die meisten Bewohner des Landes sich und seiner Religion unterworfen zu sehen. Er selbst lehrte wieder zurück u. verweilte bis in die Mitte des Jahres 609 in Medina. Dieses Jahr heißt auch das Jahr der Deputationen, weil er darin in Medina die Botschaften der verschiedenen Stämme empfing, welche ihm ihre Huldigung darbrachten. Im Spätherbst 630 rüstete M. für einen Feldzug gegen die Byzantiner. Es gelang ihm auch nicht ohne Widerstand, eine Armee von 30,000 Mann zusammenzubringen u. unter mannigfachen Mühseligkeiten, von denen Hitze u. Durst nicht die geringsten waren, bis Tabaq vorzurücken. Als ihm aber keine feindliche Armee entgegenkam, verweilte er hier über 20 Tage, um die Huldigungen mehrerer Phylarchen und Präfecten seiner anliegenden Staaten anzunehmen und lehrte dann, ohne seinen Hauptzweck, den Kampf mit den Griechen auszuführen, erreicht zu haben, bereits zu Anfang des Jahres 631 nach Medina zurück. Im Frühjahr 632 unternahm M. seine letzte feierliche Wallfahrt nach Mekka, die Abschiedspilgerfahrt, Haddschat alweda, genannt, weil er auf ihr von den Roslimen und Mekka gleichsam Abschied nahm;

auch heißt sie Haddsch al balag oder Haddsch alislam, weil er auf derselben durch sein Beispiel u. sein Wort die Gebräuche bei der Pilgerfahrt für alle Zeiten verordnete. Nachdem er dieses letzte große Werk seines Lebens ausgeführt hatte, lehrte er in Begleitung Alis nach Medina zurück und ernannte nach allen Provinzen hin seine Statthalter zugleich mit dem Auftrag, überall die Zehnten einzutreiben u. nach Medina zu senden. Den Monat darauf erkrankte er an einem Fieber, besuchte aber nichtsdestoweniger ununterbrochen die an sein Haus anstoßende Moschee, und richtete, als er sein Ende entschieden herannahen fühlte, an die Anwesenden Worte des Abschieds und der Ermahnung zum Festhalten am wahren Glauben, bis er endlich nach einem heftigen Fieberanfall in der Hütte und in den Armen seiner Frau Afscha verschied. M. st. 8. Juni 632 u. wurde Dienstag Abend auf der Stelle, wo er gestorben war, begraben. Afscha fuhr fort, die Hütte zu bewohnen, aber es wurde eine Wand zwischen ihr u. dem Grabe gezogen. Später wurde die Hütte niedergedrückt u. der Platz der Moschee einverleibt. Obgleich M. außer seinen Concubinen 15 angetraute Frauen hatte, so hinterließ er doch keinen männlichen Nachkommen. Seine erste Frau, Chadidscha, gebar ihm 6 Kinder, 2 Knaben und 4 Mädchen. Der ältere Knabe hieß Kasim, weshalb M. auch Abulkasim, d. i. Vater des Kasim, genannt wurde, der jüngere aber, Abd Monaf, d. i. Knecht des Götzen Monaf. Beide starben in der Kindheit; die 4 Mädchen verheiratheten sich, aber nur von der jüngsten, der Fatima, die an M.'s Vetter Ali, den Sohn des Abu Talib, verheirathet war, ging eine zahlreiche Nachkommenschaft aus. Auch M.'s dritter Sohn, Ibrahim, den er mit seiner Concubine, der Koptin Maria, gezeugt hatte, war schon im 10. Monate seines Alters gestorben. Von den zahlreichen Biographien M.'s seien nur die neueren erwähnt: Bush, *The life of M.*, New-York 1833; Weil, *M. der Prophet, sein Leben und seine Lehre*, Stuttg. 1843; Ibru Hisham, *Das Leben M.'s*, herausgeg. von F. Wüstenfeld, Gött. 1848 f.; Irving, *Hist. of M.*, Lond. 1850, 2 Bde., deutsch, Lpz. 1850; Muir, *The life of M.*, Lond. 1858—61, 4 Bde., u. A. in 1 Bd. 1877; Sprenger, *das Leben und die Lehre Mohammeds*, Berl. 1861—65, 3 Bde., weitans das wichtigste occidentalische Werk über M.

Mohammed. Den Namen M. führten zahlreiche orientalische Fürsten, von denen zu erwähnen sind: 1) M. I., türkischer Sultan, geb. 1387, erkämpfte sich nach seines Vaters Bajesids I. Tode 1403 gegen seine Brüder Suleiman, Isa und Musa den Thron u. erlangte nach des letzteren Ermordung 1413 die Alleinherrschaft über die Osmanen. Er starb, ein kräftiger u. verständiger Herrscher, 1421. 2) M. II. Bujuk, der Große, türk. Sultan, Sohn u. Nachfolger Murads II., geb. 1430 zu Adrianopel; 1451 zur Herrschaft gekommen, richtete er sein Streben nur auf Vernichtung des byzantinischen Reiches, nahm 29. Mai 1453 nach 53tägiger Belagerung Constantinopel mit Sturm u. gab es mehrtägiger Plünderung Preis, machte es aber nachher zu seiner Residenz und führte es damit zu neuer Blüthe. Die Eroberung Serbiens gelang ihm erst nach Johann Hunyads Tode, u. in Albanien traf er in Sclanderbeg den gefährlichsten Gegner, nach dessen Tode er mit den Venetianern darum von 1467—1479 kriegte, bis diese endlich, um Frieden

zu erhalten, Kroja, Skutari, Negroponte und Lemnos abtraten. 1473 machte er den Khan der Krimischen Tataren zu seinem Vasallen, 1474 entriß er Kassa und Asow den Genuesen. Auch der Ionischen Inseln bemächtigte er sich u. ließ einen Feldzug gegen Unter-Italien vorbereiten, als er selbst auf einem Zuge gegen Persien 1481 starb. Seine vorzüglichen Geistes Eigenschaften (er sprach griechisch, arabisch, persisch, verstand Lateinisch, hatte geschichtliche, geographische, mathematische Kenntnisse, zeichnete und malte) und seine Erfolge wurden getrübt durch seine Treulosigkeit, Grausamkeit, Sittenlosigkeit, die ihn zum Unmenschen herabstufen ließ. 3) M. III., türk. Sultan, Sohn u. Nachfolger Murads III., geb. 1566; wurde 1595 mit dem Schwerte des Propheten umgürtet, erwies sich aber als einer der furchtbarsten Tyrannen gegen seine eigene Familie wie gegen die Christen; er st. 1603, ohne Wesentliches geleistet zu haben. 4) M. IV., türk. Sultan, Sohn des von den Janitscharen entthronten u. ermordeten Sultans Ibrahim, geb. 1642; bestieg 1648 unter Vormundschaft seiner Großmutter den Thron, führte aber eine höchst schwache Regierung, bis die Großvezire Mohammed Köprili, dann Ahmed u. endlich Kara Mustafa ihr Kraft u. Erfolge schafften. Als aber letzterer gegen die Deutschen u. Polen Niederlage auf Niederlage erlitt, wurde M. 1687 entthront und st. 1691 im Kerker. Lazai.

Mohammedanische Ara, s. Jahrrechnung S. 364 u. Hedschra.

Mohammedanische Religion, s. Islam.

Mohammedanische Secten, s. Islam.

Mohammedanismus, s. Islam.

Mohammeds Fahne, die Fahne des Propheten, Sandschal-Scherif, die Hauptfahne Mohammeds, aus schwarzem Camelot; sie ist mit einer anderen Fahne bedeckt deren sich der Khalif Omar bediente, dann in 40 taffetne Umschläge eingehüllt und endlich von einem Futteral von grünem Luche umschlossen u. wird mit dem Mantel des Propheten in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt, seit 1595, wo sie unter Murad III. aus Asien über Gallipoli nach Ungarn ins Lager u. dann nach Constantinopel gebracht wurde. Sie kommt nie aus dem Schatze und hat man zur Entfaltung der M. F. für den Fall eines heiligen Krieges eine ebenfalls sehr alte, von grünem, seidenem Zeuge mit goldenen Franzen, ohne Aufschrift und Zeichen, nur an der Spitze der Stange das Wort Aelom, Fahne; sie wird in mehreren Futteralen und einem mit Silber u. Gold beschlagenen Kasten von Citronenholz aufbewahrt. Wenn sie auf der Sophienmoschee oder dem Serail entfaltet wird, muß jeder waffenfähige Muselman sich dem Sultan zur Verfügung stellen, in den Krieg aber wird sie nur mitgenommen, wenn der Sultan selbst auszieht od. ein Vertilgungskrieg geführt werden soll; sie wird dann, in einem goldenen Kasten verwahrt, auf einem Kameel vor dem Sultan hergeführt, kommt aber nie ins Treffen selbst.

Mohar ist Panicum germanicum.

Moharrem (Muharrem), der erste Monat des arabischen Jahres, vom 16. Juli bis 14. Aug.

Mohatra (v. arab. muchatarah, Gefahr, Wagniß), Contractus mohatrae (mittellat.), ein Scheinvertrag, geschlossen, um einen anderen geschwizdrigen Vertrag zu verheimlichen.

Mohave Desert, Wüste im südöstl. Theil des

nordamerikanischen Unionsstaates Californien, etwa 125,000 □km (2270 □M) groß, durchschnittlich 650 m ü. d. M., doch mit Erhebungen von 3500 m im N., hat auf der anderen Seite aber Depressionen von 60—90 m unter d. M. u. besitzt außer dem M.-River der, bevor er sich ganz im Sande verliert, viermal verschwindet u. wieder zum Vorschein kommt, fast gar keine Bewässerung. Die M. D. gehört in den tiefer gelegenen Theilen zu den schrecklichsten Wüsten der Erde, wo die Hitze in den Monaten Juni bis September oft 35° R. übersteigt. In den höher gelegenen Theilen und in den Regenrinnen kommt eine kümmerliche Vegetation fort. Sie wird von der Straße, die von Los Angeles in Californien nach Prescott in Arizona führt, durchschnitten, auch wird sie von einer der Pacificbahnen berührt. Bewohnt wird die Wüste von etwa 3000 Indianern. Schroot.

Mohawks, ein 260 km langer Nebenfluß des Hudson im nordamerikan. Unionsstaate New-York, wird auf eine Strecke weit vom Erie-Kanal begleitet und mündet unterhalb Troy.

Mohawks, Mohaw (Waneagaono, Volk mit dem Feuerstein), ein Indianerstamm Canadas, welcher 1700 mit den Seneca, Cayuga, Onondago, Oneida, den letzteren sprachlich sehr nahe stehend, den berühmten Fünfvölkerbund (der Irokesen) bildete, welchem noch 1712 die Tuscarora beitraten. Einst mächtig und gefürchtet, zählen die M. jezt nur noch einige Hundert Seelen, welche am Ontario-See zerstreut leben. Die Sprache derselben, nach Cusic (bei Schoolcraft) eine der alterthümlichsten, gehört zu der Irokesischen Familie. Vgl. Schoolcraft, Inform. resp. the hist. condit. and prospects of the Ind. tribes, Philad. 1851. Schour.

Mohikaner (Mohegan, eig. Muhhelanew), ehemals mächtiger, jezt ausgestorbener Indianerstamm im O. des Mississippi in Amerika, nach Trumbull, Thatcher u. A. mit den Pegnotts (Grausfüßler) identisch, welcher zu der östl. Algonkingruppe gehört und am bekanntesten ist, weil er mit anderen Stämmen, bes. den Leni-Lenape, den Fünfvölkerbund der Delaware bildete; er bewohnte mit den Massachusetts und Narragansetts die Gebiete zwischen Sacco und Hudson. Seine Sprache gehörte zu den Algonking-Sprachen. Vgl. Edwards, Observ. on the language of the Muhhek. Ind., Bosn. 1823; Thatcher, Ind. biogr., New-York 1836, u. Schoolcraft, Philad. 1851.

Mohilew (russ. Mogilew), 1) Gouv. im europ. Rußland, grenzt im SO. und S. an Tschernigow, im W. an Minsk, im N. an Witebsk und im O. an Smolensk; 48,045,77 □km (872,65 □M) mit (1870) 947,625 Ew. (auf 1 □km 20, im ganzen europ. Rußland 15). Das Gouv. ist fast ganz eben u. wird von zahlreichen Flüssen und Bächen bewässert, die sämmtlich dem Stromgebiet des Dnjepr u. dem der Dina angehören. Die wichtigsten Flüsse sind: Dnjepr, Sossch, Pronja, Besjed, Zput, Beresina, Dina zc. Die Seen sind zahlreich, aber unbedeutend; große Sümpfe sind der Wereteja, Massalskoje u. a. Drei Eisenbahnlinien: Dünaburg-Witebsk, Moskau-Brest u. Wilna-Komny, durchschneiden das Gouv. Das Klima ist feucht u. unangenehm, N.- und NWWinde sind vorherrschend; mittlere Jahrestemperatur + 3,6 R. Producte: Eisen, Kalkstein, Fayence-Erde, Torf, Salz, Getreide (Kroggen und Weizen über den eigenen Bedarf), Kunkelrüben, Hü-

senfrüchte, Hanf, Flachs, Obst, Tabak; die gewöhnlichen Hausthiere, viel Wild, u. a. Bären, Wölfe, Füchse, Haken, Rehe, Iltisse, Viber zc., Geflügel, Fische. Auch einige Mineralquellen sind vorhanden. Von der Grandoberfläche sind etwa 46% Ackerland, 8% Wiesen und 27% Wald. Der Viehstand betrug 1872: 271,200 Pferde, 320,800 Stück Rindvieh, 327,400 Schafe (darunter 8200 Merinos), 31,100 Ziegen u. 219,900 Schweine. Die Bevölkerung besteht vorwiegend aus Weißrussen, dann aus Juden, Polen, Groß- u. Kleinrussen, Litauern und Deutschen; den Religionsbekenntnissen nach gab es 1870: 779,580 Orthodoxe, 14,700 Sectirer, 33,277 römische Katholiken, 1338 Protestanten, 118,727 Israeliten und 3 Mohammedaner. Außer Ackerbau und Viehzucht treiben die Bewohner auch etwas Industrie, die sich aber hauptsächlich nur auf Branntweimbrennerei, Gerberei, Leinenweberei, Fabrication von Glas, Papier, Messing u. Holzgeschirre, sowie auf Talg- u. Theergewinnung beschränkt. Der Handel, fast ganz in den Händen der Juden, ist lebhaft. Ausfuhrartikel sind: Getreide, Holz, Holzproducte, Leder und Kalf; Einfuhrartikel: Manufactur, Galanterie- u. Drogueriwaaren, Salz u. Fische. Die Volksbildung steht noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Eintheilung in die 11 Kreise: M., Orscha, Bychow, Klimowitschi, Müßlawol, Homel, Rogatschew, Sjenno, Tschaußi, Tschersilow u. Gorli. 1) Hauptstadt des Gouv., am Dnjepr; Sitz des Gouverneurs, der Provinzialbehörden, eines griechisch-kathol. und röm.-kath. Erzbischofs; altes Schloß, 34 Kirchen (darunter die schöne griech.-kath. Kathedrale, zu der 1780 von Katharina II. und dem österreich. Kaiser Joseph II. der Grundstein gelegt worden ist), u. die röm.-kathol. Karmeliterkathedrale von 1692), Prieesterseminar, 2 Gymnasien für Knaben u. Mädchen, mehrere Armen-, Irren- und Krankenhäuser, Rathhaus (von 1679), Kaufhof, große Kasernen, zahlreiche Fabriken, namentlich viele Gerbereien, bedeutender Handel, bes. mit Getreide, Hanf, Holz, Salz, Fischen, Leder, Branntwein, Zucker zc.; 40,431 Einw., größtentheils Juden. — Urkundlich wird M. zuerst im 14. Jahrh. erwähnt; es erhielt 1561 von Sigismund August und 1577 von Stephan Báthory das Magdeburger Recht, ergab sich 1654 dem Zaren Alexi Michailowitsch, dann aber nach Ermordung der russ. Garnison durch die Bürger 1661 den Polen, litt schwer in den Schwedentriegen und wurde 1708 von Peter d. Gr. niedergebrannt. Hier am 23. Juli 1812 Gefecht zwischen den Franzosen unter Davoust u. den Russen unter Bagration. 3) (Poln. Rogilow), Kreisstadt, im russ. Gouv. Podolien, am Dnjepr; 4 griech.-kathol. und eine armenische Kirche, Kreisschule; Seidenraupenzucht u. Seidenfabrication, Färberei, Schuhmacherei, Weinbau, Handel (ganz in den Händen der Juden) mit Getreide, Branntwein, Manufacturwaaren zc., bes. nach Galizien u. Obeß; 18,129 Einw. S. Verns.

Mohl, 1) Robert von, ausgezeichnete Staatsrechtlichre u. Staatsmann, geb. 17. Aug. 1799 zu Stuttgart, Sohn des 1845 gestorbenen Oberconservatorpräsidenten und Staatsraths Benjamin Fernand v. M.; studirte 1817 — 1821 in Tübingen, Bonn u. Heidelberg, wurde, nachdem er Reisen gemacht, 1824 außerordentlicher Professor der Rechte, 1827 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften

u. 1836 zugleich Oberbibliothekar in Tübingen. Da er 1845 in einem Schreiben an seine Wähler für den Landtag sein politisches Glaubensbekenntniß unverhohlen darlegte, kam er mit der Regierung in Conflict u. trat, in Folge dessen als Regierungsrath nach Ulm versetzt, im selben Jahre aus dem Staatsdienste und wurde nun in die Zweite Kammer gewählt. 1847 wurde er Professor der Rechte in Heidelberg, 1848 Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt und dann der Nationalversammlung, wo er sich zum linken Centrum hielt. Nach dem Austritte Fellers aus dem Reichministerium übernahm M. 25. Sept. 1848 das Portefeuille der Justiz, trat aber, als der Reichsverweser die Vorschläge des Ministeriums zur Durchführung der Reichsverfassung verwarf, mit allen seinen Amtsgenossen zurück, kehrte zu seinem Lehrstuhl wieder und wurde 1857 von der dortigen Universität zum Mitglied der Ersten badischen Kammer erwählt. 1861 — 66 war er badischer Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., wurde inzwischen 1863 zum Mitglied der Ersten Kammer (deren Präsident er auch seit 1867 war) vom Großherzog ernannt, 1867 Gesandter in München, 1871 Präsident der bad. Oberrechnungskammer. 1871 in den deutschen Reichstag gewählt, zählte er zur liberalen Reichspartei u. starb 4/6. Nov. 1875 in Berlin. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Staatsrecht des Königreichs Württemberg, Tüb. 1829, 2. A. 1840; Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates, ebd. 1832 — 34, 3 Bde., 3. A. 1866 ff.; Die Ministerverantwortlichkeit in Einheitsstaaten mit Volksvertretung, ebd. 1837; Geschichte u. Literatur der Staatswissenschaften, Erl. 1855, 1858, 3 Bde.; Encyclopädie der Staatswissenschaften, Tüb. 1859, 2. Aufl. 1872; Staatsrecht, Völkerrecht u. Politik, ebd. 1860 bis 1869, 3 Bde.; Das deutsche Reichsstaatsrecht, ebd. 1873. Seit 1844 gab er mit Anderen die Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft heraus. 2) Julius von, bed. Orientalist, Bruder des Vor., geb. 25. Oct. 1800 in Stuttgart; studirte Theologie in Tübingen und seit 1823 in Paris die Asiatischen Sprachen, wurde 1826 Professor der Orientalischen Literatur in Tübingen, lebte aber bis 1831 abwechselnd auch in London u. Oxford; 1832 beauftragte ihn die französische Regierung, das Schah-Naméh des Firdusi für die Collection orientale zu übersetzen; demzufolge siedelte er nach Paris über, wo er Professor am Collège de France und später Inspector der orientalischen Drucke wurde. Das erwähnte große persische Epos mit franz. Version erschien seit 1838. Außerdem hat M. lateinische Übersetzung des Schi-king (Stuttg. 1830), des Y-king (ebd. 1834 — 39), die Werke alter Missionäre, zum Druck befördert. Er st. 4. Januar 1876 in Paris. 3) Moritz, Nationalökonom, Bruder des Vor., geb. 1802 in Stuttgart; studirte die Staatswirthschaft in Tübingen, wo er eine gekrönte Preisschrift über die Mittel zur Beförderung der Gewerbe in Württemberg schrieb, besuchte die landwirthschaftliche Anstalt in Hohenheim u. wurde 1826 Referendar im württembergischen Finanzministerium, nach Gründung des süddeutschen Zollverbandes Assessor bei der württembergischen Oberzollverwaltung und 1831 Assessor der Finanzkammer in Neutlingen. Nach fünfjährigem Aufenthalt in Frankreich, um die wirthschaftlichen Zustände u. das Schulwesen dieses Landes ken-

nen zu lernen, wurde er 1841 Oberstenerrath in Stuttgart, wohnte 1848 dem Vorparlament bei u., in die Nationalversammlung gewählt, schloß er sich der gemäßigten Linken an und gab seine Anstellung, sowie seinen Geburtsadel auf, um sich ganz seiner literarischen u. parlamentarischen Thätigkeit zu widmen. In der württemb. Zweiten Kammer zählte er zur äußersten Linken. In Bezug auf die deutsche Politik war sein Streben parlamentarisch wie schriftstellerisch auf ein ganzes Deutschland, Oesterreich mitbegriffen, politisch wie handelspolitisch gerichtet, und bekämpfte er im Zollparlament den Eintritt Süddeutschlands in den Nordbund, sowie bis 1874 im Reichstage die Reichspolitik u. namentlich die Kompetenz-Erweiterung des Reiches. Handelspolitisch kämpft er für Zollschutz. Er schr.: Aus den gewerbswissenschaftlichen Ergebnissen einer Reise in Frankreich, Stuttg. 1845; Über ein Bundesgericht u. das Bundesgesetzgebungerecht, ebd. 1860; Bericht über den preuß.-franz. Handelsvertrag, 1863; Die Pest der öffentlichen Leihhäuser, 1866; Mahnruf zur Bewahrung Deutschlands vor den äußersten Gefahren, 1867; außerdem viele Broschüren, Aufsätze in Journalen für Zollschutz, gegen Papiergeld, gegen Fettelbanken, gegen Actienschwindel z. A.) Hugo von, Bruder des Vor., einer der bedeutendsten deutschen Botaniker, geb. 8. April 1805 in Stuttgart; studirte seit 1823 in Tübingen Medicin. Schon hier stellte er die ersten gründlichen Untersuchungen über die Pflanzenbewegungen an, die in der gekrönten Preisschrift: Über den Bau u. das Winden der Ranken u. Schlingpflanzen, Tüb. 1827, niedergelegt sind. Nach absolvirten Studien ging er nach München, wo er bes. wichtige Untersuchungen über Palmen (*De palmarum structura*, Münch. 1831), Cycadeen (Bau des Cycadeenstammes, ebd. 1832) u. Farne (*De struct. caudicis filicum arbor.*, ebd. 1831) anstellte, wurde 1832 Professor in Bern, 1835 Professor der Botanik u. Director des botan. Gartens in Tübingen, wo er, mehrere Berufungen ablehnend, bis zu seinem Tode blieb. Hier war er es, der bes. die Abtrennung der naturwissenschaftlichen Facultät von der philosophischen veranlaßte. Er war ein äußerst scharfer u. gewissenhafter Beobachter und ausgezeichnete Mikroskopiker, der selbst Linsen zu schleifen u. zu fassen verstand u. sich als einer der Ersten des Polarisationsmikroskops mit Erfolg bediente. Er hat die Physiologie und namentlich die Anatomie der Pflanzen wie Wenige vor u. nach ihm gefördert. Er erkannte zuerst die Entstehung der Gefäße aus Zellen, stellte die lange Zeit geltende Theorie des Dickenwachstums der Zellen durch Apposition auf, untersuchte die chemische Beschaffenheit der Zellhäute, begründete die jetzt verlassene Theorie der Interzellularsubstanz, erkannte richtig den Bau u. Verlauf der Gefäßbündel u. beseitigte dadurch die lange herrschend gewesene Theorie des endogenen Wachstums, legte den Grund zu unserer jetzigen Kenntniß der Hautgewebe, bes. der Epidermis u. ihrer Spaltöffnungen, des Korkes u. der Borke, war einer der Ersten, die verschiedene Arten der Zellbildung beobachteten; von ihm rührt auch die Annahme eines Primordialschlauches in den Zellen her. Er st. 1. April 1872 in Tübingen. Außer den schon genannten Schriften sind bes. hervorzuheben: Über die Poren des Pflanzenzellgewebes, Tüb. 1828; Beiträge zur Anatomie

und Physiologie der Gewächse, Bern 1834, 1. Heft; Über die Verbindung der Pflanzenzelle, Tüb. 1835; Über die Lenticelle, ebd. 1836; Anatomische Untersuchungen über die porösen Zellen vom Sphagnum, ebd. 1837; Über die anatomischen Verhältnisse des Chlorophyll, ebd. 1837; Über die winterrliche Färbung der Blätter, ebd. 1837; Mikographie oder Anleitung zur Kenntniß u. zum Gebrauche des Mikroskops, ebd. 1846; Grundzüge zur Anatomie u. Physiologie der vegetabilischen Zelle, Braunschw. 1851, ein Werk, in welchem alles bis dahin auf beiden Gebieten Geleistete trefflich zusammengestellt ist; sowie zahlreiche wichtige Abhandlungen in: Vermischte Schriften botan. Inhalts, Tüb. 1845, u. in der von ihm mitredigirten Botanischen Zeitung (Berlin, seit 1842). 1) 3) Pagai. 2) Schott. 4) Wimmenauer M.

Möhler, Johann Adam, kathol. Theolog, geb. 6. Mai 1796 in Igersheim an der Tauber; studirte seit 1815 in Ellwangen u. Tübingen Theologie, wurde 1819 Pfarrvicar in Niedlingen, 1820 Repetent am Seminar u. 1826 Professor der kathol. Theologie in Tübingen, 1835 in München; und st. 12. April 1838 als Domdechant in Würzburg. M. ist hauptsächlich berühmt geworden durch Wiedereröffnung der katholischen Polemik gegen den Protestantismus mit Benutzung der neueren Theologie desselben, bes. der Schleiermacherschen. Er schrieb: Die Einheit in der Kirche, Tüb. 1825, 2. A. 1843; Athanasius d. Gr. u. die Kirche seiner Zeit im Kampfe mit dem Arianismus, Mainz 1827, 2 Bde., 2. A. 1843; Symbolik, ebd. 1832, 8. A. 1871—72 (dagegen mehrere Streitschriften von Baur, Marheinecke, C. J. Nitsch). Neue Untersuchungen der Lehrgesetze zwischen den Katholiken u. Protestanten, ebd. 1834, 2. A. 1835; Gesammelte Schriften und Aufsätze, herausgeg. von Döllinger, Regensb. 1839, 2 Bde.; Patrologie, herausgeg. von Reithmayr, ebd. 1839; Biographie von Wörner, Regensb. 1866.

Mohn, s. Papaver. [Köfler.]

Mohn (Moon), Insel an der Küste von Estland, zum russ. Gov. Livland gehörig, 207 □km (3,76 □M) groß; durch den Großen Sund vom Festlande u. durch den Kleinen Sund von Desele, mit dem sie früher zusammenhing, getrennt; etwa 600 Ew.

Mohnke, Gottlieb Christian Friedrich, Schriftsteller, geb. 6. Jan. 1781 zu Grimmen in Neuvorpommern; studirte seit 1799 in Greifswald u. Jena Theologie, ging 1810 nach Greifswald, wo er erst Conrector, 1813 Pastor an der Jacobikirche, 1819 Consistorial- u. Schulrath in Stralsund wurde und 6. Juli 1841 starb. Er schr.: Geschichte der Literatur der Griechen und Römer, Greifsw. 1813; Ulrich Guttens Jugendleben, ebd. 1816; Urkundliche Geschichte der sogen. Professio fidei tridentinae, ebd. 1822; Zur Geschichte des ungar. Fluchformulars, Nachtrag zu voriger Schrift, ebd. 1823; Hymnologische Forschungen, Strals. 1831—32, 2 Bde.; Die Krönung Christians III. von Dänemark durch Johann Bugenhagen, ebd. 1832; Joh. Frederus, ebd. 1837—40, 3 Abth. Er übersezte Tegners Frithjofs-Sage, ebd. 1826, 8. A. 1860, 12. A., Halle 1874; dessen Nachtmahlstunder, Lpz. 1840, 5. A., Halle 1876; dessen Auerhahn, ebd. 1828; dessen sämtliche Gedichte, ebd. 1840, 3 Bde.; Ricanders Runen, Stuttg. 1829; Nordische Dithyramben, ebd. 1830; Volklieder der Schweden, Berl. 1830; aus

der Sammlung von Geijer und Afzelius: Mischwe-
dische Balladen, Märchen und Schwänke, 1836;
Heimstringa von Snorre Sturleson, Straß. 1835
bis 1837, 2 Abth.; Rafn's Entdeckung Amerikas im
10. Jahrh., ebd. 1828; Rafn's Verleshre der Is-
länder, Berl. 1830. Auch gab er heraus: Bartholo-
mäi Saftrowen Herkommen, Geburt u. Lauf, Greifsw.
1823 f., 3 Bde.; Sagen von Frithjof dem Starken,
Straß. 1830; mit Zobel, Verdmanns Stralsundische
Chronik, ebd. 1833; Geschichtl. Abhandlungen über
Pommern in den Baltischen Studien. Beyer.

Mohnöl, das aus den Mohnsamen gepresste Öl.
Es wird entweder auf der Mohnmühle gewonnen,
welche einer gewöhnlichen Ölmühle gleicht, od. auch
geschlagen; in letzterem Falle müssen aber neue oder
zu seinen Ölen bestimmte Tücher genommen werden.
Kaltgeschlagen, gibt der Mohnsamen Speiseöl, warm
geschlagen Brennöl. Der weiße Mohnsamen gibt das
beste, dem Provenceröl an Güte fast gleichkommende
Öl. Durch Zusatz von ganz reinem, am besten vor-
her geglähten, Salz kann man es reinigen. Das M.
ist bläugelb, von angenehmem Geruch, leichtem Man-
delgeschmack und trocknet leicht. Die Mohnküchen
werden in Formen gedrückt u. im Backofen getrocknet;
in warmem Wasser aufgelöst geben sie gutes Vieh-
futter, auch werden sie zuweilen, bes. von ärmeren
Leuten gegessen. Das M. dient frisch bes. als Salatöl,
wird aber leicht ranzig, dann in Apotheken zu Emulsi-
onen, Linimenten, zur Seifebereitung, bes. aber zu
einem für Maler sehr brauchbaren Mohnfirniß;
man nimmt 3. B. 8 Theile M. u. 1 Theil fein ge-
pulvertes Silberglätte u. löcht dieselben auf mäßigem
Feuer unter beständigem Umrühren mit einem
eisernen Spatel bis zum Erscheinen weißgrauer Blä-
sen, läßt dann die Masse in einem offenen Gefäß er-
kalten, abfügen u. gießt sie vom Bodensatz ab. Jungst.

Mohr, 1) Karl Friedrich, Pharmaceut und
Apemiler, geb. 4. Nov. 1806 zu Koblenz; studirte
Pharmacie u. Chemie in Bonn, Heidelberg u. Ber-
lin, übernahm 1841 die Apotheke seines Vaters und
wurde Medicinalassessor, zog sich 1857 aufs Land
zurück, wurde 1864 Docent in Bonn u. 1867 außer-
ordentlicher Professor der Pharmacie. Unter seinen
zahlreichen Schriften sind bes. verdienstvoll: das Lehr-
buch der pharmaceutischen Technik, Braunschw. 1847,
3. A. 1866; der Commentar zur preussischen Phar-
malopöe, 3. A., 1865; Commentar zur deutschen
Pharmalopöe, 4. A., 1873—74; Lehrbuch der che-
misch-analytischen Titrimethode, ebd. 1855, 5. A.
1877; Chemische Toxikologie, 1874. Als Geolog
entchiedenster Reptonist, hat er mit seiner Geschichte
der Erde, Bonn 1866, 2. A. 1875, weniger Anhän-
ger gefunden. Geistvoll, kenntnißreich u. schlagfertig
weiz er aber für seine Ansichten mit großem Geschick
zu kämpfen. Dies zeigt auch seine Mechanische Theo-
rie der chemischen Affinität, Braunschw. 1868, und
die Allgemeine Theorie der Bewegung und Kraft,
ebd. 1869, worin er den Beweis führt, daß er schon
1837 die Einheit der Naturkräfte u. die Unzerstör-
barkeit der Kraft erkannt u. gelehrt hat. 2) Chri-
stian, Bildhauer, geb. 1823 in Andernach; arbei-
tete zunächst in Köln, Mainz u. Koblenz und ward
1845 Dombildhauer in Köln, 1864 Titularprofessor.
In seinen zahlreichen Kirchenarbeiten belundet er
ebenso viel Stilsgefühl als Geschmack. Hauptwerke im
Kölner Dom die Statuen von 9 Heiligen, von 59

stehenden u. knieenden Engeln in den Hohlkehlen des
Südportals. 3) Nikolaus Karl Eduard, Rei-
sender, geb. 19. Febr. 1828 zu Bremen; besuchte
seit 1855 Californien, die Sandwichinseln, das nördl.
Eismeer, Ostasien, Hinter- u. Vorderindien, Ägypten
und Afrika, jedoch noch ohne wissenschaftliche
Absicht. Nachdem er in Leipzig den Gebrauch der
geographisch-astronomischen u. meteorologischen In-
strumente erlernt, unternahm er 1868 mit dem Geo-
logen Hilbner eine zweite Reise in Afrika u. drang
von Capstadt über Natal, Potchefstroom nach den
von Mauch aufgefundenen Goldfeldern am Tati und
nach Matabele vor, um von hier den Zambezi resp.
die Mosiwatunjasälle zu erreichen, wurde aber durch
die Regenzeit davon abgehalten. Ein zweiter Ver-
such im Frühjahr 1870 führte ihn nach Überwindung
großer Schwierigkeiten, 20. Juni, endlich zum
Ziel; im Febr. 1871 kehrte er nach Europa zurück.
Indem er diese Reise kartographisch aufzeichnete, er-
warb er sich um die Geographie von Afrika ein
bedeutendes Verdienst. Auf einer Reise, die er 1876
im Auftrag der deutschen Afrikanischen Gesellschaft
nach der Angolafälle unternahm, fand er 26. Nov.
desselben Jahres seinen Tod zu Melange (Angola),
indem er sich im Fieberparoxysmus Gift beibrachte.
Er schr. u. A.: Nach den Victoriasällen des Zam-
bezi, Ppz. 1875, 2 Bde., außerdem Berichte in Pe-
termanns Geograph. Mittheil., 1869 u. 1871, sowie
im 11. Jahresbericht des Vereins von Freunden der
Erdkunde, Ppz. 1871. 1) r. 2) Regnet. 3) Schroot.

Mohr (Maure), 1) eigentlich ein Bewohner Mau-
ritaniens; 2) sonst jeder Mohammedaner in Asien
u. auf den Küsten u. Inseln des Indischen Meeres;
3) so v. w. Äthiopier; 4) jetzt so v. w. Neger.

Möhra, Kirchdorf im Kreise Meiningen des Her-
zogthums Sachsen-Meiningen, 6 km nördlich von
Salzungen; mit einem am 15. Juni 1861 enthüll-
ten Denkmale Luthers u. etwa 250 Ew. — M. war
Wohnort der Eltern Luthers vor ihrer Übersiedelung
nach Eisleben.

Möhre, s. Dauens.

Möhrenaffe, s. Affen, S. 224.

Mohrin, Stadt im Kreise Königsberg des preuß.
Regbez. Frankfurt, am Ausflusse der Schluppe aus
dem Mohriner See, der viele Muränen enthält;
1875: 1467 Ew.

Möhringen, 1) Stadt im Amtsbez. Engen des
bad. Kreises Konstanz, an der Donau, Station der
Württemberg. Staatsbahnen; Schloß; besuchte Vieh-
märkte; 1875: 1183 Ew. — Hier 24. Nov. 1643
Sieg der Kaiserlichen über die Franzosen; heißt auch
Schlacht bei Tutlingen. 2) M. auf den Fildern,
Kirchdorf im Oberamte Stuttgart des württemberg.
Regarkreises; Weberblätternfabrik, Baumwollenma-
nufactur, Landwirthschaft, bes. Karden-, Haus- und
Hopfenbau, Märkte; 1875: 2617 Ew. In der Nähe
große Sandsteinbrüche. M. war früher Hauptort der
gleichnam. Silbergrafschaft, welche den Grafen von
Kallw zustand, kam im 13. Jahrh. an Eßlingen und
1803 mit Eßlingen unter württemberg. Landeshoheit.

Mohrrübe, Möhre, s. Dauens.

Mohrungen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Kö-
nigsberg, 1280, \square km (23,25 \square M) mit (1875)
55,193 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Scherting-See
(der M.-See ist trocken gelegt); altes u. neues Schloß;
Ackerbau; 1875: 3633 Ew. — M. ist Geburtsort

Herders, dem hier 1854 ein Denkmal errichtet worden ist. Das alte Schloß wurde 1297, die Stadt 1327 gegründet. Hier 25. Jan. 1807 Schlacht zwischen den Russen u. den Franzosen unter Bernadotte, durch welche der von den Russen beabsichtigte Entsatz von Graudenz vereitelt wurde. S. Berns.

Mohs, Friedrich, berühmter Mineralog, geb. 29. Jan. 1778 in Gerurode am Harz; studierte 1796 in Göttingen u. dann in Freiberg Mineralogie; ging 1802 nach Wien und wurde, nach mineralogischen Reisen in den österr. Staaten u. weiterem Studium in Schemnitz 1811 in Graz Professor der Mineralogie, 1818 Bergcommissionsrath u. Professor der Mineralogie in Freiberg, 1826 Professor der Mineralogie in Wien, 1838 Bergrath, und st. 29. Sept. 1839 in Agordo bei Belluno, wo er, um Kupferminen zu untersuchen, sich befand. M. ist der Gründer der naturhistorischen Methode in der Mineralogie u. förderte diese u. bes. die Krystallographie sehr wesentlich; er schr. u. N.: *Drykognostische Classification*, Wien 1804; *Elementarmethode zur naturhistorischen Bestimmung u. Erkenntniß der Fossilien*, ebd. 1813; *Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems*, Dresd. 1820, 2. A. ebd. 1821; *Grundriß der Mineralogie*, ebd. 1822—24, 2 Thle., 2. A. 1839 (ins Englische von Haidinger übersetzt, Edinb. 1825, 3 Bde.); *Anfangsgründe d. Naturgeschichte des Mineralreichs*, Wien 1832, 2. A. fortges. von Zippe 1836—39. Nach M.'s Tod (1842) erschienen noch: *Leichtfaßl. Begriffe der Mineralogie u. Geognosie*.

Mohur (Mohar, Mohr Kupie, Goldmünze), ostindische Goldmünze, bis Ende 1852 = 15 Silberrupien (seither Handelsmünze), bei $\frac{1}{2}$ Feingehalt 180 Tropfgrains = 11,603311 Gr.

Moigno, François Napoléon Marie, franz. Gelehrter, geb. 20. April 1804 in Guéméné; studierte bei den Jesuiten und trat dann in den Orden, wurde 1836 Lehrer der Mathematik in Paris u. war 1848—51 Caplan am Collège St. Louis in Paris. Seit 1845 redigirte er das wissenschaftliche Bulletin der Epoque u. schr.: *Leçons de calcul différentiel et intégral*, Par. 1840—44, 2 Bde., n. A. 1861, 4 Bde.; *Traité de télégraphie électrique*, ebd. 1849, 2. A. 1852; *Manuel de la science*, ebd. 1859, 2 Bde.; *Cours de science vulgarisée*, ebd. 1865 f.; *Leçons de mécanisme analytique*, ebd. 1867; *Les éclairages modernes*, ebd. 1868; gab auch heraus: *Répertoire d'optique*, 1847—50, 4 Bde., u. seit 1852 die Zeitschrift *Cosmos*.

Moilah, Ort an der Küste des Rothen Meeres, in der Nähe des Busens von Akabah. Es liegt im Lande der alten Midianiter, welches, jetzt zu Ägypten gehörig u. von nomadisirenden Beduinen durchstreift, nach jahrhundertelanger Vergessenheit 1877 von Burton durchforscht worden ist, der dort ausgedehnte Ruinen von alten Städten entdeckt hat.

Moira (Plural Moirai, Moiren), Theil, Antheil, Lebensloos, Schicksal; bei Homer das personificirte Verhängniß, die oberste außermweltliche Gottheit, s.

Moire, Noiré, s. Moiriren. [unter Parzen.]

Moire métallique (Metallmoiré), wird erhalten, indem man auf erhitztes, mit Kreide von Fett gereinigtes Weißblech 2 Theile Salpetersäure mit 3 Theilen verdünnte Salzsäure gießt; nach dem Abwaschen zeigen sich durch die ungleiche Einwirkung der sauern Weize auf den zum Theil großkrystallinischen Zinn-

überzug federartige, wollige, mit perlmutterähnlichem Glanze schillernde Flecken, welche um so kleiner sind, je schneller die Abkühlung beim Abwaschen erfolgte. Durch bloß theilweises Erhitzen des Bleches kann man regelmäßige Verzierungen von Metallmoiré, z. B. Kränze etc. erzeugen. Das Blech wird dann wie gewöhnliches Blech zu Geräthschaften verarbeitet u. mit einem meist grün (roth-) gefärbten Firniß überzogen. Gutes, grünlackirtes M. m. ahmt den Malachit nach. Erfinder war J. J. Ward in Paris 1814. Jungst.

Moiriren (v. Fr., wässern), seidenen, leinenen, baumwollenen u. wollenen Zeugen u. Bändern ein flammiges od. wolliges Aussehen (Moirirung, Moiré), geben. Der eigenthümliche, schöne Lichteffect wird durch Plattdrücken der Schußfäden hervorgebracht, indem man die Zeuge mit einer klebrigen Flüssigkeit benetzt, halb abtrocknen läßt u. heiß preßt od. kalandert; das Plattdrücken muß an verschiedenen Stellen desselben Fadens in verschiedenem Maße stattfinden, was erreicht wird, wenn man das Zeug doppelt legt, so daß die rechten Seiten sich berühren u. so beide Lagen sich gegenseitig moiriren. Läßt man das Zeug bloß einfach durch die Walze gehen, so muß man ihm vor seinem Eintritte in die Walzen eine geringe hin und her gehende Verschiebung erteilen, od. es über eine ausgeschweifte Eisenschiene streichen lassen, wodurch ebenfalls die Schußfäden etwas verschoben werden. Zum M. der Bänder verwendet man ebenfalls eine Cylindermaschine od. eine Schraubenpresse (Moirirpresse), in welcher das Band, zusammengelegt, in einer Länge von mehreren hundert Ellen zwischen zwei Brettchen eingefestigt u. mit diesen zwischen zwei erhitzten Eisenplatten gepreßt wird. Zum M. seidener Zeuge hat man die Moirirmaschine, welche der Cylindermaschine ähnlich ist, aber nur einen metallenen Cylinder hat, der zwischen zwei spiegelglatten eisernen Platten geht. In einer Art seidener Gaze entsteht die Moirirung schon beim Weben; es wird diese Gaze aus einem Faden gewebt, welcher aus einem stärkeren und aus einem feineren Mohseidenfaden so zusammengezwirnt ist, daß sich letzterer schraubensförmig um den ersteren herumlegt. Es ist natürlich, daß sich Stoffe mit dicken Fäden besser moiriren lassen als dünnfadige, deshalb wendet man zum ganzseidenen Moiré schwere Stoffe (gros de Naples) an. Auch halbseidene Stoffe moiriren sich sehr schön, wenn der Einschlag recht hart, z. B. Eisengarn ist, doch sind diese Stoffe unhaltbar, weil der harte Einschlag die seidene Kette zerschneidet. Sehr häufig werden seidene Taffetbänder moirirt, Moiréband. Unter den baumwollenen Zeugen ist hier der Moreen zu erwähnen, ein sehr dicht gewebter moirirter Stoff, welcher zu Unterröcken angewendet wird. Bei billigen Sorten ist der Einschlag Jute. Auch gefärbte Leinenzeuge werden oft moirirt und heißen dann Mohrleinen. Überhaupt aber moirirt sich die Leinwand öfters von selbst durch das starke Wangeln u. Pressen. Beiffen.

Moissac, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 50 Gem. mit 53,829 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Tarn-et-Garonne, am Tarn u. am Seitenkanal der Garonne, Station der franz. Südbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedens- u. Handelsgericht, mehrere Kirchen, darunter die sehenswerthe ehemalige Klosterkirche, Communal-Collège, Olfabrication, Töpferei, Vießerei, Mühlen, Handel

mit Getreide, Mehl, Öl, Wein, Safran, Wolle und Salz; (1872) 5141 Ew. (Gem. 9036). Von den ehemaligen Festungswerken sind noch Ruinen vorhanden; M. wurde 1212 von Simon v. Montfort zerstört.

Moitié (franz.), die Hälfte; M. machen, auf gemeinschaftlichen Gewinn u. Verlust etwas unternehmen oder betreiben.

Moitte, Jean Guillaume, franz. Bildhauer, geb. 1747 zu Paris, st. 2. Mai 1816 daselbst; war ein Schüler von Pigalle u. Lemoine und vollendete seine Bildung 1771—73 in Rom. Er ward 1783 Mitglied der Akademie und später Professor an der Maler- u. Bildhauerschule zu Paris. Hauptwerke: Die Muse der Geschichte (Basrelief im Louvre); Ein Opfernder; Das Vaterland seine Söhne zu seiner Verteidigung aufrufend (im Luxembourg). Regnet.

Moire, Abraham, geb. 26. Mai 1667 zu Burg in der Champagne; studierte Philosophie und Mathematik. Als Protestant ging er 1685, nach Aufhebung des Edicts von Nantes, nach England, und st. 27. Nov. 1734 in London. Hauptsächlich beschäftigte er sich mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung und deren Anwendung. Er fand den nach ihm benannten Moireschen Lehrsatz (s. Cotesscher Lehrsatz) u. Schr. u. A.: The doctrine of changes, Lond. 1718, 3. A. 1756; Miscellanea analytica de seriebus et quadraturis, ebd. 1730; Annuities of lives, ebd. 1724; außerdem zahlreiche Abhandlungen in der Phil. Transactions; seine Biographie schrieb Maty.

Mojacar, so v. w. Mujacar. [Buchrunder.]

Mojada, Gebirge im nordamerikan. Unionsterritorium Colorado, ein 1871 eröffnetes Silberminengebiet. Vergl. The silver region of the sierra Mojada (Wes Mountains) and Rosita, Fremont-County, Colorado, mit 2 Karten, Denver 1876.

Mole, Henri Guillaume, belg. Geschichtsschreiber, geb. 11. Jan. 1803 in Havre, wurde 1835 Professor der Geschichte in Gent u. st. 29. Dec. 1862. Schr.: Histoire de la Belgique, 4. A., Gent 1856, 2 Bde.; Moeurs, usages etc. des Belges, ebd. 1846, 2 Bde.; Hist. de la littérature française, Brüssel 1849 f., 4 Bde.; Précis de l'histoire moderne, ebd. 1853, 4 Bde.; La Belgique ancienne, Gent 1855; Thasnela, ou les Germains au temps d'Auguste, ebd. 1862, 2 Bde.; außerdem mehrere Romane.

Mokka (Mokha), befestigte Hauptstadt des gleichnam. türkl. Sandjaks in Jemen (SWArabien), am Roten Meere, mit Hafen, Sitz des Paschas, einst eine der bedeutendsten Handelsstädte Arabiens, jetzt sehr heruntergekommen, nachdem Aden in englischen Besitz gekommen u. fast den ganzen Handel an sich gezogen; 4000—5000 Ew. Der Export des berühmten Mokkaes (s. u. Kaffee) geht hauptsächlich über Hodeida und Aden. Tronte.

Mokassien, Chalcedon m. moosart. Zeichnungen.

Mokkatam, s. u. Kairo.

Mokkathaler, Rechnungsmünze in Jemen = 50 Kabir. In Maria-Theresia-Thaler (s. d.) gehen 25 M. auf 1 Pfund sein Silber.

Mokrin, Marktsteden im District Groß-Nikinda des ungar. Comitats Torontal, Station der südöstl. Linie der Österr. Staatsbahn; Getreide-, Flachs- u. Hanfbau, bedeutende Rindvieh-, Schaf- u. Schweinezucht; 1869: 8502 Ew.

Moksjha, ein etwa 600 km langer Fluß in Ruß-

land, entspringt im Gouv. Pensa, nimmt die Flüsse Zna, Tomow, Jssa u. a. auf, ist von der Mündung der Jssa abwärts schiffbar und mündet im Gouv. Tambow in die Oka. Im Frühjahr überflutet sie häufig ihre Uferlandschaft (bei Kadom sogar 19 km weit). Nach dem M. sind die Moskchanen, ein Stamm der Nordwinen, benannt.

Moschan, Kreisstadt im russ. Gouv. Pensa, an der Moskcha; 7 Kirchen, Nonnenkloster, Pottaschefiederei; 14,404 Ew. M. wurde 1535 als Grenzfestung gegründet.

Mola (lat.), 1) Mühle; 2) (röm. Ant.), geröstetes u. dann gemahlenes Getreide od. Mehl, auch Schrot, um es den Göttern zu opfern od. mit Salz vermischt (M. salsa) auf das Haupt des Opfertieres zu streuen; 3) (Geburtsh.), s. Mose.

Mola, Stadt in der italien. Provinz Bari, am Adriatischen Meere und der Unterital. Bahn, schöne Kirche aus der Normannenzeit, Hafen, Wein- u. Ölban; 11,976 Ew.

Mola, Pietro Francesco (M. di Roma), geb. 1621 zu Coldre bei Como, st. 13. Mai 1666 in Rom. Er bildete sich bei Cesare in Rom u. bei Albani in Bologna und ward von der Königin Christine von Schweden während ihres Aufenthalts in Rom an ihren Hof gezogen. In seinen zahlreichen Werken erweist er sich als ein Nachahmer der Caracci. Werke: zwei Bilder aus dem Leben des heil. Petrus in der Ravenna-Kapelle in Gesù in Rom; Madonna mit dem Kinde, in der Landesgalerie zu Wien, Anderes im Louvre, in der Münchener Pinakothek zc. Regnet.

Molasse, lockerer Sandstein der Braunkohlenformation, welcher sich vorzüglich zwischen den schweizer. Alpen u. dem Jura findet u. nach welchem die Braunkohlenformation auch M.-formation (M.-gebirg) genannt wird. Vgl. Tertiärformation.

Molathemim, so v. w. Minoraviden.

Molan, Jakob Bernhard von, letzter Großmeister des Templerordens, geb. um die Mitte des 13. Jahrh., aus dem Hause der Herren von Longvic u. Raon in Burgund, trat um 1265 in den Tempelherrenorden, stand anfangs sehr in Gunst bei Philipp dem Schönen u. wurde 1298 Großmeister der Tempelherren; da aber der Orden durch seine Schätze des Königs Hier reizte, ließ er den Großmeister M., als er gegen die Saracenen rüstete, durch den Papst 1306 nach Paris locken u. 13. Oct. 1307 mit allen Templern verhaften. Der Orden wurde aufgehoben, M. gefoltert u. auf ewig exilirt; als er die auf der Folter erpreßten Aussagen widerrief, wurde er 18. März 1313 langsam in Paris verbrannt. Meinschmidt.

Molbeck, 1) Christian, dän. Schriftsteller, geb. 8. Dec. 1783 in Sorø, wurde 1805 bei der königl. Bibliothek in Kopenhagen angestellt, später erster Secretär derselben u. 1829—43 Professor der Literaturgeschichte an der Universität; er bereiste 1812 Schweden, 1819 Deutschland, Frankreich u. Italien u. st. 23. Juni 1857 in Kopenhagen. Von seinen sehr zahlreichen, sprachlichen u. historischen Schriften nennen wir: Dansk Ordbog, Kopenh. 1833, 2. A. 1859; Dansk Dialectlexicon, ebd. 1841; Dansk Glossarium (zum ältern Dänischen), ebd. 1854 f.; Historie om Ditmarskerkrigen, ebd. 1813; Fortællinger og Skildringer af den danske Historie, ebd. 1837—40; er war auch thätig als Herausgeber von Zeitschriften u. von altdänischen Literaturwerken.

2) Christian Knud Frederik, dän. Schriftsteller, Sohn des Vor., 1853—64 Professor der nordischen und dänischen Literatur in Kiel; wirkte später als Journalist für die Kopenhagener nationale Partei wieder die Bauernpartei. Hat Dantes Divina Commedia ins Dänische übersetzt, 1851 f.; auch eine Anzahl Gedichte geliefert, die jedoch keine größere Bedeutung haben.

Molche, Urodela, Ordnung der Amphibien. Körper gestreckt, langschwänzig; Haut nackt, drüsig, oft durch lebhaftere Farben ausgezeichnet. 1. Fam. Eigentliche M., Salamandrina; Augen groß mit klappenförmigen Lidern; Bezahnung in beiden Kiefern u. am Gaumen reichig angeordnet, Zahnkronen zweispitzig; Zehen vorn 4, hinten 5; Athmen vollständig entwickelt nur durch Lungen. Die M. ernähren sich von kleinem Gethier allerlei Art, den Winter über fallen sie in einen Erstarrungszustand u. halten sich dann im Schlamm oder unter Waldmoos auf. Verlorene Gliedermaßen werden durch neuere ersetzt. Hierher die Gattung Salamandra Laur., Erdmolch, Salamander. Schwanz rund, ohne Hautsaum; Körper plumper; Ohren mit Drüsenwulst; Geschlechter äußerlich nicht unterscheidbar; gebären lebendige Junge; leben meist auf dem Lande. Arten: S. maculata Laur., gefleckter Salamander, Feuertmolch, 15 cm lang. Schwarz mit großen gelben Flecken; Zehen rundlich. Setzt die Jungen im Wasser, hält sich aber sonst meist an und in hohlen Bäumen auf, läuft des Abends umher. S. atra Laur., schwarzer Salamander, 12 cm lang. Ganz schwarz; Zehen glatt. Steht nur Landthiere des höheren Gebirges. Die Jungen machen die Metamorphose im Mutterleibe durch. Gatt. Triton Laur., Molch, Wassermolch. Ohne Ohrdrüsen; Schwanz seitlich comprimirt, schwertsförmig. Die mit Beginn der Fortpflanzungsperiode eintretenden Hautwucherungen beschränken sich auf den Rückensaum u. häutige Ausbreitungen um die Zehen. In der Färbung ist die dunkle Oberseite gegen die orangerothe Unterseite abgegrenzt. Die Augen sind goldig. Im Frühjahr Wasserbewohner, schnappen an der Oberfläche des Wassers nach Luft, später leben sie an feuchten Stellen auf dem Lande, wandern des Nachts von einem Sümpfel zum andern. T. cristatus Laur., Kammmolch, 14 cm lang; häufigste u. größte Art. Haut könnig; die orangefarbene Unterseite mit großen schwarzen Flecken besetzt; Rückensaum gezackt, über der Schwanzwurzel tief eingebuchtet. Nord- u. Mittel-Europa. T. taeniatus, kleiner Molch, 7 cm lang; olivenbraun od. grün, unten schwach orange-gelb; Männchen punkirt, Weibchen meist lederfarben, mit dunklen Längslinien; kleinste u. häufigste Art. T. alpestris, Bergmolch (Alpentriton), 9 cm lang; oben schiefergrau, dunkelfledig, unten orangefarben; Rückensaum niedrig, hinter dem Kopf erst beginnend. Gewässer des Gebirges, aber auch der Ebene. 2. Fam. Kalmolche, Amphiumidae; sie behalten jederseits ein Kiemenloch, aber keine äußeren Kiemen. Dahin die Gatt. Amphiuma, Kalmolch, s. d. — 3. Fam. Kiemenmolche, Pennibranchiata; sie behalten lebenslänglich jederseits 3 (äußere) Kiemenbüschel. Dahin der Olm (s. d.), der Axolotl (s. d.) u. der Armmolch (s. d.).

Mold, Hauptstadt der Grafschaft Flint im engl. Fürstenthum Wales, am Allen, Eisenbahnstation;

Grafschaftshaus, Baumwollensabrike, Papiermühle; 1871: 3978 Ew.

Moldau (czech. Vltava), linker Nebenfluß der Elbe in Böhmen, der Hauptfluß dieses Landes, entsteht aus der Vereinigung von 2 Quellbächen, die beide auf dem Böhmerwalde entspringen, und zwar die Warme M. am Schwarzerge in einer Höhe von 1179 m u. die Kalte M. jenseit der bayr. Grenze am Tafelberge in einer Höhe von 1107 m, fließt dann südöstlich bis Hohenfurt, wo sie flößbar wird, darauf nördlich, wird bei Budweis schiffbar, nimmt rechts die Malsch, Luschnitz, Sazawa, links die Bottawa, Beranika u. a. Flüsse auf u. mündet Melnik gegenüber in die Elbe. Von Prag an wird die M. mit Dampfbooten befahren. Der Spiegel der M. liegt bei Hohenfurt 529, bei Budweis 379 u. an ihrer Mündung 152 m n. d. M. Die Länge ihres Laufes beträgt 400 km; ihr Gebiet wird auf 32,270 □ km (586 □ M) geschätzt. Die Quellbäche der M. werden durch den Schwarzenbergischen Schwemmsanal mit dem Mühlflüßchen in Ober-Oesterreich verbunden. S. Berns.

Moldau (Moldavia, türk. Bogdan oder Kara Bogdan, die fürstliche M., zum Unterschied von der österreichischen [der Bukowina] und der russischen [Bessarabien zwischen dem Dnjestr und Pruth] M.), seit 1862 mit der Walachei zu Einem Staate unter dem Namen Fürstenthum Rumänien vereinigt, grenzt im N. an die Bukowina (Österreich), im W. an Siebenbürgen, im S. an die Walachei (davon durch den Nilow getrennt) und die Dobrubtscha (Türkei), im SO. an das Schwarze Meer, im O. u. NO. an das russ. Gouv. Bessarabien; 47,740 □ km (867 □ M) mit 1,866,250 Ew. (auf 1 □ km 39). Die M. besteht im W. aus Hochland, durchzogen von den Karpathen (Transylvanischen Alpen) u. ihren zahlreichen Verzweigungen, im NO. aus Berg- u. Plateauland, im SO. aus Flachland, welchem sich das Niederungsland der Donau anschließt. Flüsse: Donau (auf kurze Strecke, doch fällt ihr fast alles Gewässer der M. zu), Pruth, Schischija, Bachni, Jalpuch, Ragul, Sereth, Moldawa, Bistritza, Trotusch, Putna, Willow, Berlat u. a. Teiche u. Sümpfe sind sehr zahlreich. Bedeutendere Seen: Bratysch-, Ragul-, Jalpuch-, Kallabug-, Sasyk-, Schagany- u. Alibei-See. Die die M. durchschneidenden Eisenbahnlilien haben zusammen eine Länge von etwa 534 km. Das Klima ist sehr veränderlich u. zeigt die entgegengesetzten Extreme. Im Sommer steigt das Thermometer nicht selten bis auf + 30° R., plötzlich eintretende N.- oder NO. Winde können indessen während der stärksten Hitze innerhalb 24 Stunden auch ein Sinken der Temperatur um 20° verursachen; im Winter sinkt das Thermometer häufig bis auf 20, selbst auf 25° unter Null. Der Boden jedoch ist sehr fruchtbar. Producte: Pserde (dauerhaft und zahlreich), Rindvieh (viel), Büffel, Schafe, Schweine, Geflügel, Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, Steinmarder, Nehe, Hirsche, Gemsen (selten), wilde Schweine u. Ziegen, Hasen, Perlhühner, Pfauen, Falken, Adler, Bienen (Bienenzucht sehr ansehnlich), Fische, Heuschrecken (oft eine Landplage); Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Hirse, Buchweizen, Tabak, Melonen, Wein (sehr ansehnlicher Weinbau, berühmt die Weine von Odebeshti und Kotuar), Waschgold, Silber- und Bleiglanz, Kupfer, Salz, Salpeter, Schwefel, Braunlohsen u. Mehrere Mineralquellen

sind vorhanden, wie in Slanis, Strunga &c. Die Einwohner, Moldowen, schön von Gestalt u. Zügen, bes. die Weiber, sind, wie die Walachen od. Rumänen ein Mischvolk aus dakischen, römischen, gothischen, slavischen und sarmatischen Elementen. Außerdem wohnen in der M. Magyaren, Juden, Armenier, Bulgaren, Russen, Zigeuner, Griechen und Westeuropäer, namentlich Deutsche. Die Sprache ist das zu den Romanischen Sprachen gehörende Walachische. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht; andere Erwerbszweige sind: Fischfang, Bergbau (fast nur auf Salz), etwas Industrie u. Handel (fast ganz in den Händen der Juden, Griechen und Armenier). Ausfuhrartikel sind: Wein, Wachs, Honig, Pferde, Häute, Schlachtvieh u. andere Landesproducte; Einfuhrartikel: Colonial-, Manufactur- und Luxuswaaren &c. Eintheilung in 16 Districte od. Kreise.

Geschichte. Die Moldau war im Alterthum ein Theil von Dacien (s. d.), kam 274 n. Chr. durch das freiwillige Zurückgehen der Römer an die Westgoten, die um 374 von den Hunnen verdrängt wurden; Attilas Söhne, Hernal u. Dhenzil, errichteten nach dessen Tode mit bulgarischen Stämmen hier ein neues Reich. Nach Dhenzils Tode bekamen die Bulgaren um 468 die Oberhand, sie mußten sich zwar um 566 den Avarn unterwerfen, verjagten dieselben aber später wieder, u. ihr Fürst Kuvrat erhielt sich unter griechischem Schutz die Unabhängigkeit. Als im 9. Jahrh. seine Nachkommen das Reich theilten, wurde dasselbe so geschwächt, daß asiatische Einwanderer, namentlich Chazaren, Petschenegen, Uzen u. Magyaren Einfälle in die M. machten u. einander bekriegten u. vertrieben. Aus den mit Überbleibseln dieser Stämme gemischten Dakern bildete sich das Volk der Walachen, welche in der Mitte des 11. Jahrh. das Christenthum annahmen. Ihre Kriege gegen die Griechen entvölkerten das Land so, daß die Rumänen sich zwischen 1050 und 1075 der Oberherrschaft bemächtigten, bis die mongolischen Horden Dschingis Khans 1224 das kumanische Reich vernichteten u. unter Batu-Khan es wiederholt verwüstend durchzogen. Nach deren Abzuge war das Land ganz ödde, nur in den Bergen und Wäldern haupften noch einzelne walachische Reste. Zwischen 1350 und 1361 siedelte sich ein Walache, Bogdan I. aus Marmarosch mit einer kleinen Colonie in dem Lande an. Er u. sein Sohn Dragoisch, nach dem die von ihm abstammenden Wojwoden des Landes Dragoischen heißen, bemächtigten sich der Oberherrschaft über einige Nachbarstämme u. nach u. nach über die ganze M., welche nun ihren jetzigen Namen von dem Flüsse Moldova erhielt, u. machten sich vom Ungarukönig, dessen Lehnleute sie anfangs waren, nach u. nach unabhängig. Unter ihren Nachkommen wuchs das Land, wenn auch vielfach von Bürgerkriegen heimgesucht u. schloß sich der griechischen Kirche an. Alexander I., Sohn Romans I., seit 1401 Wojwode, wurde der Organisator seines Volks, schuf geordnete staatliche Zustände, brachte Gesetze zur Geltung u. kriegte mit Polen, Ungarn u. den Tataren; er stand unter ungarischer Oberhoheit. Nach Alexanders Tode 1433 folgte ihm sein ältester Sohn Elias (Iliash), der mit Hilfe der Türken seinen Stiefbruder Stephan V. vertrieb. 1435 theilte Elias mit Stephan V. das Land u. beide starben 1443. Ihre

Söhne lagen in stetem Hader. Peter V. Aron erkaufte durch einen Tribut von jährlich 2000 Dukaten die Gunst des Sultans Mohammed II. 1456. Als er 1456 starb, folgte Stephan VI. der Große od. Gute, Enkel Elias', als Wojwode. Er erzwang von den Polen ein Friedens- u. Handelsbündniß, machte wiederholte Eroberungszüge in die Walachei, schlug 1467 die Ungarn, wies einen Angriff der Nogaiertataren ab, nahm Bukarest ein u. wurde dadurch in einen Krieg mit den Türken verwickelt, welche er 17. Jan. 1475 total in der großen Schlacht am Ralowpecz-See besiegte; aber 1476 vertrieb ihn Sultan Mohammed u. verwüstete die M. 20 Jahre dauerte nun der Krieg, Stephan schloß sich seit 1496 an Polen eng an, änderte aber bald seine Politik u. besiegte mit türkischer Hilfe 1496 die Polen bei Kottmar. Darauf schloß Stephan 1499 mit Ungarn u. Polen ein Bündniß gegen die Türken; doch schon 1503 war er wieder in Krieg mit den Polen verwickelt, während dessen er 2. Juli 1504 starb. Sein Sohn, Bogdan III. der Schielende, hatte unglückliche Kriege mit Polen u. Ungarn u. als die Tataren in die M. einfielen, schloß er 1513 mit dem Sultan die erste Capitulation, die Basis der staatsrechtlichen Stellung der M. zur Pforte, deren Lehnsmann er wurde und starb 1517. Peter VI. Karesch, ein natürlicher Sohn Stephans VII., wurde 1526 Wojwode. Als Sultan Suleiman nach Wien vordrang, unterwarf sich Peter demselben, erneuerte die Capitulation von 1513 u. erhielt gegen das Versprechen, einen Tribut von 4000 Goldgulden, 40 Pferden u. 24 Falken zu entrichten, von demselben völlige souveräne Gewalt über seine Unterthanen, die nach eigenen Gesetzen zu regieren seien, sowie auch das Recht, daß die Fürsten von den Wojaren frei gewählt würden. Kriege mit Polen und Liebäugeln mit König Ferdinand reizten nachmals Suleiman gegen ihn, 1538 vertrieb er ihn u. ernannte einen Bruder desselben, Stephan VIII., zum Wojwoden; zugleich vereinigte er das Land zwischen dem Meere, Dnjestr u. Pruth, das spätere Bessarabien, als Sandschakat mit der Türkei. Später kam dies mehrmals an die moldauischen Wojwoden zurück, wurde in den Kriegen aber nach u. nach mit Tataren bevölkert u. endlich dem Tatar Khan der Krim überlassen. Als Stephan VIII. wegen seiner Grausamkeiten von seinen Unterthanen ermordet worden war, 1546, folgte eine lange Zahl unthätiger Wojwoden, unter denen die Sultane den Tribut erhöhten und immer dreister hinein regierten. Jakob, ein griechischer Matrose, der sich für einen dragoischen Abstammung ausgab, fiel 1561 mit einem Heere polnischer Miethlinge in die M. ein, wurde von dem Sultan anerkannt u. ließ sich unter dem Namen Johann I. zum König (Despoten) der M. krönen, wurde aber bei einer Empörung des Volkes (1563) erschlagen. Bogdan IV. zeigte sich geizig u. grausam u. erbitterte bes. durch seine Vorliebe für Polen die Wojaren und das Volk. Als er bei einem Besuche Polens in der M. für todt gesagt wurde, baten die Wojaren, zum ersten Male ihres Wahlrechtes sich begebend, den Sultan um einen anderen Fürsten. Der Sultan gab Johann II., einem Majorier, um 1572 die Regierung. Da die Türken übertriebenen Tribut forderten, widersetzte sich der Fürst, schlug die Türken, nahm Braila, Bender u. Akjerman, wurde aber 1574 überwunden und von dem

Pascha, welchem er sich überlieferte, niedergehauen. Unter abwechselnd entscheidendem Einfluß von Polen u. der Türkei kam es nun zu unablässigen Thronwechseln, bis endlich, nachdem die Bojaren auch den letzten Rest ihres Wahlrechtes an den Sultan überlassen hatten, dieser 1634 Moses Movila zum Wojwoden u. zum Pascha von 3 Hoßschweifen machte. Nach Moses' baldigem Tode folgte Basilius Lupulo, ein Epirot, der nach einer für die M. segensreichen Regierung u. nachdem er die Capitulation von 1513 erneuert, 1654 auf türkische Veranlassung von dem Fürsten von Siebenbürgen, Nagoczyn, vertrieben wurde. Sein Nachfolger, Stephan XIII. Bärdufa, früher Vogothet (Kanzler) der M., wurde 1658 abgesetzt und der Albanese Georg II. Ghika, ward Wojwode, der erste Fanariote, der sich nun Hospodar nannte. Georg hielt sich durch Hilfe der Tataren gegen seinen Feind Nagoczyn. Ihm folgten wieder untüchtige Fürsten, die beiden Dulas zc., das Staats- u. Unabhängigkeitsbewußtsein der M. schwand stetig. Unter Constantiu II. zerrütteten Kriege der Polen u. des Kaisers gegen die Türken bis 1693 das Land. Constantiu III. Dulas wurde 1695 wieder entsetzt; an dessen Stelle kam Antiochus Kantemir, Sohn Constantius, zur Regierung. Unter diesem erfolgte der Karlowitzer Friede, nach dessen Bestimmungen die Polen ihre moldauischen Eroberungen gegen Kaminiec herausgaben. Seine Nachfolger, Michael Rakoviya und Nikolas Maurofordatos, schlossen sich den Russen mit Aufgabe ihrer eigenen Unabhängigkeit an. Demetrius II. Kantemir, welcher insgeheim auch mit der Walachei befehnt worden war, warf sich Peter dem Gr. in die Arme, schloß mit ihm 1711 den Luzker Vertrag u. erhielt dafür das Versprechen, als unabhängiger Fürst der M. anerkannt zu werden. Als Peter 1711 sich mit Mühe aus der Gefahr am Pruth gerettet hatte, nahm er Demetrius Kantemir mit, u. an dessen Stelle kam Nikolas Maurofordatos; dieser erhielt 1716 aber die Walachei u. Michael Rakoviya wurde Hospodar bis 1718 Nikolas Maurofordatos wieder eintrat; 1726 erhielt Gregor Ghilas die Hospodarwürde, u. da er 1733 nach der Walachei versetzt wurde, so folgte ihm Constantiu IV. Maurofordatos, allein schon 1736 tauschten Beide ihre Posten. Kurz zuvor hatten Rußland u. Oesterreich den Krieg gegen die Pforte erklärt, u. der Feldmarschall Münnich fiel 1739 in die M. ein u. erfocht die Siege von Stawutschan u. Choczim. Auch der russ.-türk. Krieg von 1769 wurde auf moldauischem Boden ausgekämpft, die M. von den Russen besetzt, und unterwarfen sich nun die christl. M-er, sowie auch mehrere Slavensämme, der türk. Herrschaft. Die M. wurde nun ganz europäisch organisiert, u. behielt sich Rußland, obwol im Frieden von Kutschuk Kainardschi die M. 1774 überliefert wurde, doch eine Art Schutz über dieselbe vor, unter welchem Gregor III. Ghilas, vormalig Hospodar der Walachei, jetzt Fürst wurde; er legte Colonien fremder Einwanderer an, suchte auch das ganze Gebiet der M. wieder unter seine Herrschaft zu bringen, mußte aber anstatt dessen auch noch 1777 unter Zustimmung der Pforte die Bulowina an die Kaiserin Maria Theresia abgeben u. wurde als er Widerstand leisten wollte abgesetzt und 10. Oct. 1777 in Jassy erwürgt. Mit seinem Nachfolger Constantiu V. Murusi begann der rasche Wechsel der Hospodare; keiner blieb über 6 Jahre Hospodar u. die Stelle wurde meist

dem den höchsten Preis bietenden Fanarioten zugeschlagen, der dann den Preis vom Volke erpreßte. Der russ.-öftr.-türk. Krieg von 1787 hatte die M. seit 1789, wo sie der Prinz Jostias von Koburg eroberte, zum Schauplatz. Mehrere Plätze wurden hierauf von den Russen erobert u. belagert, bis es endlich zu Sistowa u. Jassy 1791 u. 1792 zum Frieden kam, der aber wieder die russische Grenze bis zum Dnestr rückte. Nunkehrte das alte drückende Verhältniß der M. zur Türkei zurück. 1806 besetzte Rußland die M. u. Walachei u. der Hospodar Fürst Ipsilanti entwich nach Rußland. Zwar kam schon 24. August 1807 durch Napoleons Vermittelung der Waffenstillstand zwischen Rußland u. der Türkei zu Wege, in welchem Rußland versprach, die beiden Fürstenthümer zu räumen; als es dies aber nicht that u. endlich sogar deren Abtretung verlangte, brach 1809 ein neuer Krieg aus, während dessen die M. in den Händen der Russen blieb, bis der Friede von Bukarest 1812 die Abtretung Bessarabiens an Rußland aussprach. 1820 stürzte der Ausbruch des Aufstandes der Griechen die M. in neues Elend. Alexander Ipsilanti trat März 1821 mit anderen russischen Offizieren in der M. als Befreier der griech. Nation auf u. gab so das Zeichen zum Ausbruch der Insurrection. Bald rückten türk. Heere nach der M., schlugen Ipsilanti beim Kloster Dragaschan (19. Juni) total, u. verwüsteten, nachdem Georgalis, Anastasios und Andere einige Monate lang den kleinen Krieg fortgeführt hatten, das Land. Die Türken setzten zwar 19. Juli 1822 einen neuen Hospodar, den moldauischen Bojaren Johann Stourdza ein, allein ihm zur Seite einen türk. Divan, und die Janitscharen verheerten das Land. Erst 1825 u. 1826 räumten die Türken auf wiederholte Forderung der Schutzmacht Rußland die M. u. Walachei. 1826 wurde auch in Ergänzung des Akjermaner Vertrages bestimmt, daß der Hospodar der M. künftig auf 7 Jahre aus und von den Bojaren und zwar von einem Divan derselben gewählt, dem Sultan zur Bestätigung präsentiert werden sollte, welcher den Gewählten, ohne Rußland seine Gründe mitzutheilen, nicht verwerfen dürfe. Eine Absetzung sollte nicht ohne Bewilligung Rußlands, eine freiwillige Abdankung nicht ohne Bewilligung beider Höfe erfolgen. Die Steuern bestimmten die Hospodare, jedoch mit Genehmigung Rußlands und des Divans. Sodann wurde durch den Frieden von Adrianopel (1829) das staatsrechtliche Verhältniß so aufgefaßt, als habe sich die M. freiwillig der Pforte unterworfen, Rußland aber ihre Wohlfahrt garantirt. Alle Türken mußten die M. verlassen. Die Hospodare wurden seitdem lebenslang ernannt, mit Vorbehalt der Absetzung oder Abdankung, u. außer dem Tribut sollten keine Lieferungen von der Pforte mehr verlangt werden. Bis zur Erfüllung aller eingegangenen Verpflichtungen der Pforte gegen Rußland, namentlich zur Zahlung der Entschädigungsgelder für die Kriegskosten, blieb ein russisches Occupationscorps unter General Kisselew in der M. Das inzwischen von einer Commission von Bojaren entworfene, ganz russisch gehaltene organische Statut für die M. u. Walachei erkannte die Pforte durch den Vertrag von Petersburg vom 28. Jan. 1834 an, u. im April 1834 wurde der Bojar Mich. Stourdza zum Hospodar gewählt. Seine Regierung kräftigte das Volk wieder, bes. durch Begün-

figung der materiellen Interessen. 1834 hörte die russ. Militärverwaltung auf. Stourdza ließ sich ausschließlich von russ. Interessen leiten u. war nur auf Vermehrung seines Privatthages bedacht, daher er gegen die Bestechlichkeit der Beamten nicht einschritt. Adel u. Volk haßten den Hospodar, u. die Idee einer Wiederherstellung des alten Dalischen Reiches durch Vereinigung aller Rumänen der Donauländer griff mehr u. mehr um sich. Anfang April 1848 versammelten sich Unzufriedene aus allen Theilen des Landes in Jassy u. verlangten nicht sowol neue Institutionen, als Beobachtung der bestehenden, von den Behörden jedoch verletzten Gesetze; ferner Ablösung der Robot oder wenigstens eine diese anbahnende Erleichterung des Landbauers, Erleichterung d. Verkehrs, Verbesserung des verwahrlosten Schulwesens, Pressfreiheit u. Auflösung der nur aus Werkzeugen des Hospodars bestehenden General-Versammlung. Aber der Hospodar ging mit energischen Maßregeln gegen die Bojaren vor u. das Volk blieb gegen die Bewegung gleichgiltig. Dazu besetzte eine russ. Truppenmacht die M., so daß die Patrioten ihr Heil in der Flucht suchten. Der 1. Mai 1849 zwischen Rußland u. der Türkei abgeschlossene Vertrag von Balta-Liman stellte die Wahl der Hospodare auf 7 Jahre, das Staatsgrundgesetz von 1831 wieder her, doch trat an die Stelle der Bojarenversammlungen einstweilen ein Divan aus Bojaren u. Mitgliedern der hohen Geistlichkeit; wünschenswerthe Reformen sollten durch zwei Revisionscommissionen der Pforte vorgelegt werden, die dann mit Rußland über deren Zulässigkeit berieth; bis zur völligen Wiederherstellung der Ruhe sollten neben der russ.-türk. Occupationarmee außerordentliche Commissäre dem Hospodar berathend zur Seite stehen. Der Fürst Stourdza gab in Folge dieses Vertrages seine Entlassung, u. die Pforte ernannte 16. Juni 1849 den Bojaren Gregor Alexander Ghika zum Hospodaren, der nach Kräften reformirte. Der Abzug der russ. Occupationstruppen wurde erst April 1851 vollständig bewerkstelligt. Mit dem Beginn des türk.-russ. Krieges 1853 wurden die Donaufürstenthümer im Juli unter das Gouvernement Menschilows gestellt, worauf der Hospodar 30. Oct. seine Würde niederlegte u. das Land verließ. Erst 16. Sept. 1854 verließen die Russen Jassy, an deren Stelle nun Oesterreicher einrückten, in Folge dessen auch 9. November Fürst Ghika die Regierung wieder übernahm und sich mit einem neuen Ministerium umgab. Im Pariser Frieden 30. März 1856 wurden die Bestimmungen der Wiener Conferenzen für die Donaufürstenthümer wiederholt: nationale Verwaltung, Freiheit des Cultus u. der Gesetzgebung unter der Oberherrschaft der Pforte. Am 14. Juli 1856 gab Ghika seine Entlassung, um die Walachei anzutreten, vor der Zeit u. ihn folgte der Kaimakam Theodorija Balsch. Die österreich. Besetzung der M. verzögerte sich wegen der Verhandlungen über die Abtretungen seitens Rußlands; als diese 31. December 1856 beendet waren, verließen die Oesterreicher das Land. Der Staatschatz hatte damals ein Deficit von 13 Mill. Piaster und alle Fonds waren erschöpft. Am 1. März 1857 starb der Kaimakam Balsch, u. an seine Stelle trat Fürst Nikolaus Bogorides. Über die von Frankreich und Rußland befürwortete, von den Patrioten erstrebte u. endlich 19. Aug. 1858 zu Stande gebrachte Union der M. u. Walachei s. Rumänien. Kleinschmidt.

Moldautein (Tein, czech. Tyn nad Blavou), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bezirk (Oesterreich), an der Moldau; Decantheilkirche, erzbischöfliches Schloß; Brauhaus, Schiffbau, Schifffahrt, Handel mit Holz u. Getreide; 1869: 4120 Ew.

Moldenhauer, Johann Jakob Paul, bedeutender Botaniker, Begründer der wissenschaftlichen Pflanzen-Anatomie, geb. 1766 in Hamburg; studirte Theologie, wurde 1791 Professor der Botanik in Kiel u. Vorsteher der Fruchtbaumschule in Dülsterbrook bei Kiel und st. 1827 in Kiel. In seinen mit trefflichen mikroskopischen Abbildungen versehenen Beiträgen zur Anatomie der Pflanzen, Kiel 1812, hob er zuerst den Gegensatz zwischen Parenchym und Gefäßbündeln hervor, erkannte den Bau der letzteren und bahnte dadurch unsere Kenntniß des Baues u. des Dickenwachsthums der Pflanzenstämme an; untersuchte die Spiralgefäße, die er zuerst (durch Maceration) wie die Zellen isolirte, betonte das Geschlossenheit der Zellen u. fand die Schließzellen der Spaltöffnungen. Wimmerauer M.

Moldgarn (Moltgarn), westfälische Bezeichnung für loseres nur zum Einschlagen gebrauchtes Feinengarn. Das Stück hat eine Fadenlänge von 1149 m. Von den größeren Nummern (eigenti. M.) bilden 12 Stück einen Mold. Ihm gegenüber steht als Name für das Kettgarn (Lowentgarn) das Schergarn. Benschel.

Mole (Mola, Windei, Mondtalg), derartige Entartung eines befruchteten Eies in der Gebärmutter, daß dasselbe keine Ähnlichkeit mehr mit einem sich normal entwickelnden Ei hat (Molenschwangerschaft). Man unterscheidet das sog. Abortiv-Ei, einen ovalen von den Eihäuten gebildeten Sack, welcher mit einer getrübbten, bisweilen blutigen Flüssigkeit gefüllt ist, doch keinen Embryo enthält (taubes Ei), die Fleisch-M. (M. carnososa), eine derbe, fleischähnliche Masse, die ebenfalls eine mit blutig-wässriger Flüssigkeit angefüllte Höhle, doch keinen Embryo enthält und dadurch entsteht, daß in den ersten Schwangerschaftsmonaten sich Blut in oder um die Eihäute ergossen hat und die Blutgerinnsel weitere Veränderungen mit der Innenfläche des Uterus und den Eihäuten eingehen. Bisweilen lagern sich Kalksalze in die dicken, festen, die Eihäute umgebenden Blutgerinnsel ab (sogen. Stein-M.); endlich Blasen- od. Trauben-M.-n (Mola vesicularis, racemosa, hydatidosa), eine durch kugelige, blasige Anschwellung der Enden der Chorionzotten entstandene und aus einer unzähligen Menge erbsen- bis taubeneigroßen, durchscheinenden Blasen, die miteinander durch Stiele verbunden sind, bestehende Geschwulst, die Rindskopfgroße erreichen kann. Die M.-n werden meist nur 2 bis 4 Monate getragen und dann ausgestoßen, was fast stets unter starken Blutungen geschieht. Runze.

Mole, Le, Stadt auf der nordwestl. Küste der Insel Haiti; guter Hafen, aber schwacher Verkehr.

Molé, 1) Mathieu, franz. Rechtsgelehrter, geb. 1584; wurde Generalprocurator, 1611 durch Richelieu erster Präsident des Parlaments von Paris, zeichnete sich in der Periode der Fronde durch Festigkeit, Rechtsliebe u. Popularität aus, wodurch er alle Parteien gegen sich aufbrachte, legte, der gegen ihn gesponnenen Intriguen müde, sein Amt nieder, wurde aber 1651 Siegelbewahrer u. st. 3. Jan. 1656. 2) Mathieu Louis, Comte de, frz. Staatsmann, Sohn des 20. April 1794 guillotinierten vormaligen

Parlamentspräsidenten **Eduard Franc. Mathieu M.**, geb. 24. Jan. 1781 in Paris; verlebte seine erste Jugend als Verbannter in der Schweiz u. England, kam aber 1796 nach Frankreich zurück, wurde 1806 nach Veröffentlichung seiner die Napoleonische Herrschaft als Nothwendigkeit darstellenden Schrift *Essai de morale et de politique* Requetenmeister, 1807 Präfect des Dep. Côte d'or, 1809 Staatsrath und zugleich Graf des Kaiserreiches, 1810 Generaldirector der Chaussees u. Brücken, nach zeitweiliger Dienstleistung im kaiserl. Cabinet 1813 interimistisch Justizminister u. 20. Nov. Grand-Juge de France, Großrichter von Frankreich. Infolge der Ereignisse von 1814 ging er mit der Kaiserin u. den Ministern nach Blois, hielt sich während der ersten Restauration von der Politik fern, trat aber nach Napoleons Rückkehr von Elba, unter Ablehnung des ihm angebotenen Minister-Portefeuille wieder als Weg- u. Brückenbaudirector ein, sowie in den Staatsrath, wo er sich jedoch weigerte, die Declaration gegen die Bourbonen zu unterzeichnen. 1815 wurde er Pair von Frankreich u. Generaldirector der Chaussees u. Brücken, vereinigte sich mit den Doctrinären und wurde 1817 Marineminister, trat jedoch 1818 mit Richelieu aus, bekämpfte in der Pairskammer das Ministerium Martignac u. schloß sich 1830 der Julirevolution an. Er war der erste Minister des Auswärtigen der Juli-Regierung u. nützte der neuen Dynastie in den drei Monaten, wo er Minister war, viel. Am 6. Sept. 1836 übernahm er wieder das Auswärtige und den Vorsitz in dem Ministerium der Doctrinären, blieb auch, als diese 1837 zurücktraten, im Amte. Vor den Angriffen der Liberalen u. Doctrinären wollte er 22. Jan. 1839 weichen, erhielt aber die Entlassung nicht. Erst nachdem die Neuwahlen wieder ungünstig ausgefallen, schied er 9. März 1839 definitiv mit seinen Collegen. Nach der Februar-Revolution von 1848 wurde M. in die constituirende u. in die legislative Nationalversammlung gewählt und war eines der hervorragenden Mitglieder des parlamentarischen Vereins der Rue de Poitiers, ohne jedoch in der Versammlung selbst sein Rednertalent zur Geltung zu bringen. Als Präsident des Wahlgesetzausschusses protestirte er 3. Dec. 1851 mit gegen den Staatsstreich Ludwig Napoleons, zog sich dann ins Privatleben zurück, nahm im Nov. 1853 in Frohsdorf Theil an den Conferenzen über die Fusion und st. 23. Nov. 1855 auf seinem Landsitz Champlatreux bei Paris. Er war seit 1840 Mitglied der Academie, schrieb verschiedene Discours politiques et academiques, und unter seiner Mitwirkung begann noch die von Champollion-Figeac im Auftrage der Gesellschaft für die Geschichte Frankreichs besorgte Herausgabe der *Mém. von M.* 1). 1) Senne-Ami Rhyn. 2) Lagai.

Mole, so v. w. Molo, s. Hafen. S. 680.

Molecularbewegung, die Bewegung der kleinsten Theile oder Molecüle eines Körpers. Nach neueren Untersuchungen der Physik (Mechan. Theorie der Gase, ausgebildet von Dan. Bernoulli, Krönig, Clausius, Maxwell u. A.) befinden sich die Molecüle aller Körper beständig in lebhafter Bewegung. Man unterscheidet hierbei dreierlei Arten: Die gradlinig fortschreitende Bewegung, Schwingungen um eine Gleichgewichtslage und Rotationen um eine Achse. Über letztere ist noch nichts Sicheres bekannt. Die Molecüle der festen Körper denkt man sich ausschließ-

lich in Schwingungen um stabile (feste) Gleichgewichtslagen, die der flüssigen vorherrschend in Schwingungen um labile (schwebende, veränderliche) Lagen, ohne die geradlinig fortschreitende Bewegung auszuschießen; die der gasförm. Körper dagegen vorherrschend in geradlinig fortschreitenden Bewegungen, mit denen zugleich Schwingungen verbunden sein können. Am genauesten sind die Bewegungen der Gasmolecüle untersucht. Nach Clausius beträgt die Geschwindigkeit der Bewegung für die Molecüle der Luft 485 m, des Sauerstoffs 461 m, des Stickstoffs 492 m, des Wasserstoffs 1844 m u. s. f. Doch legen die Molecüle nicht in Wirklichkeit diese Wege in einer Secunde zurück, sondern prallen in jedem Augenblick aneinander und an die Wände der Gefäße, wobei sie, ohne an Geschwindigkeit zu verlieren, wie absolut elastische Körper zurückgeworfen werden (nach Einigen durch die abstoßende Kraft der verdichteten Ätherhüllen). Die so resultirenden Zickzackwege der Molecüle nun sind gegen die Geschwindigkeiten außerordentlich klein, sie betragen durchschnittlich nur etwa $\frac{1}{10000}$ mm. Die Vibrationen der hin- und herfahrenden Luftmolecüle geschehen hiernach 100,000 mal rascher, als die des höchsten hörbaren Tones. Durch die verschiedenen M.-en, sowie durch gewisse Annahme über die zwischen den Molecülen wirkenden Anziehungskräfte u. zwischen den sie umhüllenden Ätheratomen wirkenden Abstoßungskräfte erklärt man nun sowol die Erscheinungen der Cohäsion (Aggregatzustände) und der Elasticität (s. d.), wie den Wärmezustand und die Wärmewirkung der Körper. Die M.-en pflanzen sich durch Vermittelung des Äthers von Molecül zu Molecül u. von einem Körper zum anderen fort; sie wirken so als Wärme (s. d.) auf unsere Empfindungsnerven u. zwischen gewissen Grenzen als Licht auf unsere Gesichtsnerven. Außer den beschriebenen M.-en nimmt man innerhalb der Molecüle noch eigene, viel kleinere Bewegungen der Atome an, doch ist über dieselben noch nichts Näheres festgestellt. Vergl. Clausius, *Abhandl. zur mech. Wärmetheorie*, Braunschw. 1864—67, 2 Bde.; D. E. Meyer, *Die kinetische Theorie der Gase*, Bresl. 1877. Stahl.

Molecularkräfte, die noch wenig bekannten, zwischen den Molecülen eines Körpers wirkenden Kräfte (vgl. Materie u. Molecularbewegung). Unter die einfacheren Vorstellungen von den M.-en gehört folgende: Zur Erklärung der Cohäsion schreibt man den Molecülen Anziehungskräfte zu; zur Erklärung der Elasticität andererseits sind abstoßende Kräfte nöthig; man verlegt dieselben in die Ätherhüllen der Molecüle. Beide Arten von Kräften müssen mit wachsender Entfernung der Molecüle sehr schnell abnehmen u. bei den festen Körpern größer, bei den flüssigen kleiner und bei den gasförmigen verschwindend klein sein. Neben diesen Kräften bedarf es aber zur Erklärung der chemischen Erscheinungen noch der Annahme besonderer, zwischen den Atomen wirkenden, chemischen Anziehungskräfte (Affinität). Die anziehenden Kräfte der Molecüle hat man umgekehrt proportional den höheren Potenzen der Entfernung gesetzt (so Maxwell proportional der 5. Potenz). Doch sind auf diesem Wege noch keine durchschlagenden Resultate erhalten. Wenn es trotz der Unkenntniß der M. der Physik neuerdings (Clausius) gelungen ist, über die Constitution der Gase eingehenden Aufschluß zu geben, so verdankt sie dies eben dem Umstand,

daß bei den Gasen die *M.* von zu geringem Einfluß sind. Bei den flüssigen u. noch mehr bei den festen Körpern dagegen sind die unbekannteren *M.* von großem Einfluß. Daher ist die Theorie dieser Aggregatzustände noch wenig entwickelt. Eine auf mannigfachen, speciellen Annahmen über die *M.* beruhende Ausbildung der atomistischen Theorie hat u. A. Redtenbacher versucht in seinem Dynamiden-System, *Wannh.* 1857.

Molecularströme, die von Ampère zur Erklärung des Magnetismus angenommenen, die Moleküle der Körper, insbesondere des Eisens, permanent umkreisenden elektrischen Ströme, s. Magnetismus und Elektromagnetismus.

Moleküle, s. Atome.

Moles (lat.), Masse, Last, großes Gebäude; so *M. Hadriani*, die jetzige Engelsburg in Rom.

Moleschott, Jakob, berühmter Physiolog, einer der eifrigsten Vorkämpfer der Verbreitung der Naturwissenschaft in weiteren Kreisen, geb. 9. Aug. 1822 zu Herzogenbusch in Holland, studierte seit 1842 in Heidelberg Medicin u. Physiologie, lebte seit 1845 als praktischer Arzt in Utrecht u. wurde 1847 Dozent der Physiologie u. Anthropologie in Heidelberg. Seit 1852 leitete er ein physiologisches Laboratorium daselbst, wurde aber bald wegen seiner freien Auffassung der Lebenserscheinungen in dieser Thätigkeit gehindert u. ging 1856 als Professor der Physiologie an die Universität nach Zürich, von da 1861 als solcher nach Turin. Er schrieb: *Holländische Beiträge zu den anatomischen und physiologischen Wissenschaften* (im Verein mit Donders u. van Deen); *Physiologie der Nahrungsmittel*, Darmst. 1850, 2. A. Gieß. 1859 (ein Werk, das ihm einen besonderen Ruf verschaffte); *Physiologie des Stoffwechsels*, Erl. 1851; *Lehre der Nahrungsmittel für das Volk*, ebd. 1850—53, 3. A. ebd. 1858, ins Englische, Französische, Italienische, Spanische, Russische u. Holländische übersetzt; *Der Kreislauf des Lebens* (Physiologische Antworten auf Liebig's Chemische Briefe), Mainz 1852, 5. A. ebd. 1875, ins Französische, Italienische und Russische übersetzt; *Georg Forster, der Naturforscher des Volkes*, 2. A., Frankf. 1862; *Licht und Leben* (Rede beim Antritt seines Amtes in Zürich), Frankf. 1856; *Physiolog. Skizzenbuch*, Gieß. 1861; gibt heraus die Zeitschrift: *Untersuchungen zur Naturlehre der Menschen u. Thiere*, ebd. 1856 ff. Er begründete vor Allem die Lehre, daß Stoff u. Kraft nicht als etwas Besonderes betrachtet werden dürfe, sondern als etwas von Ewigkeit her Zusammengehöriges aufzufassen seien. Seit 1876 ist er Senator. *Thamharn.*

Moleskin (Beaversteen, engl. Leder, Baumwoll-Molton), baumwollenes, sehr dicht gewebtes Zeug. Das Gewebe ist meist ein 8bündiger atlasartiger Körper. Nach dem Weben wird der Stoff auf einer Seite geraut u. geschoren. Im halbwoollenen *M.* ist die Kette Baumwolle u. der Einschlag Streichwolle.

Molison, ein zu den Voralpen gehöriger Gebirgszug im Schweiz. Kant. Freiburg, bis 2005 m hoch; seine obere Hälfte enthält vortreffliche Alpenweiden, auf denen die besten Grunere-Käse, namentlich auch der Bacherin, bereitet werden. Die Ansicht, eine der vorzüglichsten in der südwestl. Schweiz, umjagt die Alpenkette bis zum Montblanc, fast den ganzen Jura, den Genfer, Neuenburger, Vieler u. Murtenner See.

Molesworth, Sir William, engl. Staatsmann u. Schriftsteller, aus einer alten, unter König Wilhelm III. zur Baronetwürde erhobenen Familie aus Cornwallis geb. 23. Mai 1810 zu Camberwell in Surrey; studierte in Cambridge und Edinburg, machte bis 1831 Reisen durch Europa, gehörte seit 1833 dem Parlament an, wo er an der Spitze der philosophischen Radicals stand u. sich bes. 1837 u. 1838 durch seine Reden über das Deportationssystem u. über Colonien bekannt machte; 1841 zog er sich als Whig zurück, trat aber 1845 wieder für Southwark ins Parlament; unter Aberdeen wurde er Ende 1852 Minister der öffentlichen Arbeiten u. nach Russels Abdantung im Juli 1855 Staatssecretär der Colonien, st. aber schon 22. Oct. 1855 in London. Er gründete für seine Partei die später mit der Westminster Review vereinigte London Review u. gab Hobbes Werke, 1839 ff., 11 Bde., heraus. *Wartling.*

Mollette, kurze stählerne Walze, welche auf ihrer Oberfläche mit einer Verzierung versehen ist, welche in abgedrehte Metallstücke od. Blechstreifen od. Natundruckformen eingedrückt wird; auch bei der Baumwollenspinnerei zwei gegen einander gepresste eiserne Walzen, die eine mit einer Furche, die andere mit einem hineinpassenden erhabenen Stäbchen versehen, welche an den Strecken (dann *M.-stuhl* oder *M.-n-strecke* genannt) angebracht werden, um das lose Band zusammenzudrücken.

Molfetta, Stadt in der ital. Prov. Bari, am Adriatischen Meere u. der Unterital. Bahn; Bischof, 2 Kathedralen, Seminar, Museum, Theater, Hafen, Schiffswerft, Weberei, Fabrication von Seife, Rezwert, Leder, starke Fischerei, lebhafter Handel mit Landesproducten; 26,829 Ew. In der Nähe eine ergiebige Salpetergrube.

Molière, Jean Baptiste Poquelin, genannt *de M.*, der größte französische Lustspieldichter, Sohn eines Kammerdieners Ludwigs XIII., geb. 15. Jan. 1622 in Paris; studierte Philosophie unter Gassendi und Jura in Orleans, versah eine Zeitlang das Amt seines Vaters und begleitete 1641 den König nach Marbonne. Nach seiner Rückkehr 1642 schloß er sich unter dem Namen *M.* einer Schauspielertruppe (*l'illustre Théâtre*) an, deren Chef er bald wurde u. mit der er 1646—58 in der Provinz Vorstellungen gab. Sein erstes Lustspiel, *L'étourdi*, wurde zwischen 1653 u. 1655 in Lyon aufgeführt. In Paris, wohin er 1658 kam, erntete er als Dichter und Schauspieler großen Beifall und genoß den Schutz Ludwigs XIV. gegen die Mänke der von ihm Verspotteten, sowie die Angriffe der Kritiker denen zum Trotz er sich der Achtung vieler hervorragenden Zeitgenossen erfreute. Doch wurde das Ende seines Lebens durch den Kummer über das Betragen seiner Frau getrübt, u. eine Krankheit, die Folge großer Anstrengungen, endete 17. Febr. 1673 sein Leben. 1792 wurde seine Asche in das Museum der franz. Denkmäler u. 1817 nach dem Père Lachaise gebracht. *M.*, ein gründlicher Kenner des antiken, wie des italien. u. spanischen Dramas, verdankt es namentlich seiner tiefen Menschenkenntnis, daß er als Charakteristiker einzig dasteht, seine Charaktere heute noch als Typen gelten, er demgemäß auch bei der Nachwelt in viel höherem Ansehen noch steht, als bei seinen Zeitgenossen. Ebenso ist er aber auch in der Sprache und in der Form, im Verse und im Dialog Meister.

Von seinen 30 Lustspielen sind die besten: *Le misanthrope* (1666) und *Tartuffe* (1668); dann *Les précieuses ridicules* (1659), *L'école des maris* (1661), *L'école des femmes* (1662), *Don Juan* (1665), *Georges Dandin* (1668), *L'avare* (1668), *Le bourgeois gentilhomme* (1670), *Les femmes savantes* (1672), *Le malade imaginaire* (1673). Die erste Ausgabe seiner Werke ist die von C. Barbin, Par. 1674, 7 Bde.; die erste kritische die von Binot u. La Grange, Par. 1682, 8 Bde.; die besten sind die von Taschereau (1823—24), Aimé Martin (1824—26), L. Moland (1863—64) u. bes. die von E. Despois (1873—75). Von M.'s Biographien hat bes. Grimarest (*Vie de M.*, 1705 u. 1706) viele Irrthümer über ihn verbreitet. Kritisch verfuhr erst Bessara, *Dissertations sur M.* S. auch Taschereau, *Hist. de la vie et des écrits de M.*, 1825 u. 1828; Bazin, *Notes historiques sur la vie de M.* 1851; J. Claretin, *M., sa vie et ses oeuvres*, 2. über seine Bedeutung in der Literatur s. bes. Voltaire, *Vie de M.*, Caithava, *Etudes sur M.*, 1802, W. Scott, *Essay on M.*, Sainte-Beuve, P. Albert, *La litt. franç. au 17^e siècle*. S. noch P. Lindau, *M. in Deutschland*, Wien 1867; P. Lacroix, *Bibliographie molieresque*, Par. 1875; Meißig, *M.'s Leben u. Schriften u. sein Don Juan*, Leipz. 1876. M.'s Werke gab zuletzt Laun (Leipz.) heraus.

Molin, Johann Peter, berühmter schwed. Bildhauer, geb. 17. März 1814 zu Göttenburg, gest. auf seinem Landhause Skudden bei Warholm. Er war ursprünglich zum Kaufmann bestimmt und betrieb nebenbei (er hatte schon mit 2½ Jahren den ersten Realienunterricht erhalten) Mechanik, Poesie, Malerei u. Galvanoplastik, ward, 29 Jahre alt, Schüler des Graveurs Christensen in Kopenhagen u. ging 1845 nach Paris u. Italien. M. ward 1848 Mitglied der Akademie, 1853 außerordentlicher u. 1855 ordentlicher Akademieprofessor und Hofbildhauer: Hauptwerke: *Die Gürtelspanner*, eine Kämpfergruppe (1859); *Amor* (1848); *Ruhender Bacchant* (1850); *Statue des Königs Oscar* von Schweden; mehrere Statuen an der Fassade des Stockholmer Nationalmuseums. Regnet.

Molina (M. de Aragon), Stadt in der span. Prov. Guadalajara; lebhafter Transitthandel; etwa 3000 Ew.

Molina, Luis, jesuitischer Theolog, geb. 1536 zu Cuenca in Neucastilien; trat 1553 in den Jesuitenorden, war Lehrer der Theologie zu Evora (Portugal) u. st. 12. Oct. 1600 zu Madrid. Seine Hauptschrift ist: *Liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praeseientia, providentia, praedestinatione et reprobatione concordia*, Lissab. 1588, vermehrt Antw. 1595 u. ö., worin er die semipelagianische Auffassung der Lehre von der Gnade mit der Augustinischen, bes. durch Annahme einer *Scientia media* Gottes, die sich auf die freien Handlungen des Menschen beziehe, in Einklang zu bringen versuchte. Dagegen erhoben sich bes. die Dominicaner u. denunciirten jene Schrift als heyerisch bei der Inquisition. Papst Clemens VIII. setzte zur Entscheidung in diesem Streite 1597 eine Congregation nieder, die jedoch, da die Jesuiten mit einer neuen Kirchentrennung drohten, 1617 von Paul V. aufgehoben wurde, unter dem Verbote alles ferneren Streites darüber; derselbe wurde aber von Janßen wieder aufgenommen. Vergl. Hyacinthus

Serry (Augustine le Blanc), *Historia congregationis de auxiliis div. gratiae*, Löwen 1700, wogegen der Jesuit Theodorus Cletherius (Givinus de Meyer) schrieb, Antw. 1715.

Molina, Graf von, so v. w. Karl 76).

Molinella, Gem. in der ital. Prov. Bologna; 10,751 Ew.

Molinisten, die Anhänger des L. Molina (s. d.).

Molinus, Miquel de, span. Priester und Dr. theol., der bekannteste Vertreter des Quietismus (s. d. Art.) u. gewöhnlich (aber mit Unrecht) als dessen Urheber angesehen. Am 21. Dec. 1640 zu Patalina in Aragonien von wohlhabenden Eltern geb., siedelte er 1669 oder 1670 nach Rom über, wo er alsbald durch seinen musterhaften Wandel u. durch die exemplarische Art, mit der er als Beichtvater wirkte, nicht nur das Volk, sondern auch die höchste Geistlichkeit, selbst den Cardinal Odescaldi (nachherigen Papst Innocenz XI.) für sich und seine quietistische Mystik gewann. Auf vielseitiges Verlangen veröffentlichte er 1675 zwei Schriften: *Guida spirituale* (Geistlicher Wegweiser) u. *Breve trattato della cotidiana comunione* (Kurze Abhandlung über die tägliche Communion), welche so weite Verbreitung u. so begeisterte Aufnahme fanden, daß der hochangesehene Jesuit Segneri, der 1681 mit einer Gegenschrift gegen dieselben auftrat, darüber vom Volke beinahe gesteinigt worden wäre. Die Inquisition, welche den von Segneri Angeklagten vor ihre Schranken zog, sprach ihn von allem Verdachte der Hezerei frei, wogegen die Jesuiten nun durch den Pater La Chaise wieder gegen den vom Papste geschützten M. die ganze Macht Ludwigs XIV. ausboten. Dieses wirkte. M. wurde 1685 mit seinem Gesinnungsgeossen, dem Cardinal Petrucci, verhaftet, worauf nach und nach Hunderte seiner Anhänger mit in die Untersuchung hereingezogen wurden. Am 28. Aug. 1687 erfolgte sodann das Verdammsdecret, welches 68 theils wirkliche, theils angebliche Lehrsätze des M. verurtheilte. Zwac widertief nun M. öffentlich, allein er wurde zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Im J. 1698 las man in den öffentlichen Blättern Roms, daß M. am 29. Dec. 1697 gestorben sei. Doch ist diese Angabe wenig glaubhaft. Nie ist er aus dem Kerker wieder an das Tageslicht gekommen. Vgl. Schorling, *Michael de M. in Niedners Zeitschrift für die histor. Theologie* 1854 u. 1855, u. Heppel, *Gesch. der quietist. Mystik*, 1875, S. 110—135 u. 260—272. Heppel.

Moliue, Wilhelm Bernhard, berühmter Violinvirtuos u. Componist, geb. 7. Oct. 1802 zu Nürnberg; erhielt durch die Gnade des Königs Maximilian I. von Baiern von 1816 an den Unterricht Novellis in München, wurde 1818 Mitglied der Hofkapelle in Wien u. trat nach dem Tode Novellis an dessen Stelle in München. Er machte 1822 seine erste glänzende Kunstreise, ließ sich 1826 als Musikdirector u. erster Violinist in Stuttgart nieder, ging der politischen Verhältnisse wegen 1849 nach London, kam 1866 wieder nach Deutschland zurück, lebte in Kammstadt und starb daselbst 10. Mai 1869. M. war ein hervorragender Violinist und hatte sich namentlich durch Spohr, mit dem ihn ein Freundschaftsverhältniß verknüpfte, einer ersten Richtung zugewendet; er schrieb auch Concerte für sein Instrument, Quartette, Trios, Violinsonaten, 2 Messen u. ein Oratorium: *Abraham*. Siebentod.

Molise, s. Campobasso 1).

Molitero, Stadt in der ital. Prov. Potenza, am Nozillo; 6621 Ew.

Molitz, besuchter Badeort im Arr. Prades des franz. Dep. Pyrénées-Orientales, mit 11 Schwefelquellen von + 16, bis + 30,° R.; 600 Ew.

Molitor, Gabriel Johann Joseph, Graf M., geb. 1770 zu Hayange im Moseldepartement (jetzigen Deutsch-Lothringen); trat beim Beginn der Revolution als Volontär in die Armee, zeichnete sich in den Kämpfen von 1792—96 rühmlich aus, so daß er 1799 bereits Brigadegeneral wurde. Als solcher bei der Schweizer-Armee unter Massena, zeichnete er sich gegen die Oesterreicher und Russen bei Glarus, Rutenthal, Schwyz und Näfels aus; 1800 bei der Rheinarmee stehend, befehligte er den Rheinübergang zwischen Stein u. Diefenhofen u. that sich dann bei Stodach u. Möskirch hervor. Dann nach Tirol detachirt, lieferte er hier eine Menge Gefechte, nahm endlich Feldkirch u. besetzte Graubünden. Als Divisionsgeneral befehligte er die 7. Militärdivision in Grenoble, führte 1805 Massenas Vortrab in Italien, zeichnete sich bei Caldiero aus, war dann Generalgouverneur in Dalmatien, entsetzte 1806 Ragusa u. erfocht mehrere Vortheile über die Russen u. Montenegriner. 1807 focht er gegen die Schweden in Pommern, befehligte den linken Flügel der Belagerungsarmee von Stralsund u. wurde nach der Einnahme Gouverneur von Schwedisch Pommern, wo er bis Ende 1808 blieb u. den Titel Graf u. große Dotationen empfing. 1809 befehligte er unter Massena eine Division, zeichnete sich bei Neumark, Aspern, Wagram aus, commandirte 1810 in den Hansestädten u. 1811 in Holland, focht unter Macdonald 1814 bei La Chaussée, Chalons u. La Ferté sous Jonarre u. befehligte dann das 2. Corps bis zu Ende des Feldzugs. Er unterwarf sich dann den Bourbons und wurde Generalinspecteur, verlor aber die Stelle, weil er während der Hundert Tage sich zur Organisation der Nationalgarden im Elsaß hatte commandiren lassen. Erst 1818 wieder eingesetzt, zog er 1823 mit nach Spanien und beschleunigte durch die Raschheit seiner Operationen die Beendigung der Intervention, ward 9. Oct. 1823 Marschall u. Pair von Frankreich, ging 1830 mit zu Louis Philipp über, der ihn 1847 zum Commandeur der Invaliden ernannte; 1848 gab er diese Commandantur an Jerome Bonaparte ab u. wurde dagegen Großkanzler der Ehrenlegion. Er st. 28. Juli 1849 in Paris. In Nancy wurde ihm eine Bildsäule errichtet. Lagai.

Molitor, Wilhelm, kathol. Theolog u. Schriftsteller streng römischer Richtung, geb. 24. Aug. 1819 in Zweibrücken; studirte erst Jurisprudenz u. trat selbst in die Praxis, wandte sich aber 1849 der Theologie zu, studirte in Bonn, erhielt 1851 die Priesterweihe und kam dann in das Speyerer Domcapitel, dem er noch angehört. 1868 zählte er zu den zu den Vorarbeiten für das Vaticanische Concil nach Rom berufenen Consultoren. 1876 in die bayer. Abgeordnetenlammer gewählt, legte er Ende 1877 sein Mandat freiwillig nieder. M., ein allseitig gebildeter Mann, hat sich auf verschiedenen Gebieten der Literatur bekannt gemacht u. schrieb u. A.: Über kanon. Gerichtsverfahren gegen Aleriker, Mainz 1856; die Decretale Per venerabilem vor Innocenz III. etc., eine kanonistische Studie, Münster 1876; als literar-

wissenschaftliche Studien: Das Theater in seiner Bedeutung u. in seiner gegenwärtigen Stellung, Freiburg 1866; Über Goethes Faust, Mainz 1869; sodann schrieb er unter den Pseudonym N. Ulrich Riesler u. Bruno Bronner Gedichte (Domlieder) u. Romane, darunter: Die schöne Zweibrückerin (histor.); Herr von Splabus, 1873; Der Jesuit, 1873; Memoiren eines Todtenkopfes, 1875; Der Gast im Knyshäuser 1876; endlich mehrere Dramatische: Kynast, 1844; Das alte deutsche Handwerk, 1863; Maria Magdalena, 1863; Julian der Apostat, 1867; Claudia Procula, 1867; Des Kaisers Günstling, 1876 u. A. m. Lagai.

Molken (Serum lactis), die nach Abscheidung des Käses u. Fettes aus der Milch zurückbleibende wässerige, grünlich-gelbe Flüssigkeit. Die M. dienen entweder zur Verarbeitung auf Bieger, Milchzucker, Molkenessig, als Nahrung für Schweine u. Rindvieh, od. als Heilmittel für Menschen. In 100 Theilen M. sind enthalten: Wasser 93,25, Fett 0,226, eiweißartige Substanzen 0,91, Milchzucker 4,110, Milchsäure 0,60, Asche 0,55. In den größeren Kuranstalten, sowie in Deutschland an mehreren Kuranstalten, sind M.-Kuranstalten eingerichtet, in welchen der Kurgast während des Sommers für seinen Zweck zubereitete M. erhält. Werden die M. aus der frischen Milch durch Zusatz von Lab gewonnen, so nennt man sie süße M. Saure M. bereitet man durch Zusatz von Weinstein, Weinstensäure, Tamarinden, Essig od. Citronensaft, wonach dieselben dann ihre Benennung erhalten. Die Gewinnung von M.-butter (Schweiz u. Amerika), Alkohol (Bern) und die Verwendung der M. zum Bleichen der Leinwand kommt nur vereinzelt vor.

Die M. werden zu arzneilichen Zwecken aus frischer Milch unter Zusatz von Lab bei 50—60° gewonnen. Sie dient als schwach ernährendes, schleimlösendes Getränk. Bei chronischen Affectionen werden sie methodisch als sogen. M.-Kuren gebraucht, wobei öfters noch frische Pflanzenäfte, Mineralwässer oder Wein, Pomeranzensyrup, Eisenpräparate u. dergl. zugemischt werden. Täglich läßt man 1—2 Becher gewöhnlich warm genießen, bei gehöriger Diät und Bewegung in freier Luft. Die M.-kur findet ihre Anwendung bei Skrophulose, Lungenschwindsucht, Blutausswurf, chron. Hautaffectionen u. a. In M.-kuren gibt es auch besondere dazu eingerichtete Anstalten (M.-anstalten), jedoch finden sich jetzt auch solche bei fast allen Mineralquellen. In den letzten Jahren sind gerechte Zweifel an der Berechtigung dieses Mittels erhoben worden; seine Wirkung erscheint im Ganzen ziemlich unbedeutend, u. gar häufig werden die M. bei Kranken mißbraucht, denen eine nahrhafte Kost besser bekäme. (Landw.) Rhode. (Med.) v. Mering.

Moll, die weiche Tonart, als Gegensatz der harten oder des Dur. Der M.-accord besteht aus Grundton, kleiner Terz und reiner Quinte. Die M.-tonleiter hat das Eigene, daß dieselbe im Aufsteigen anders ausgeübt wird, als im Absteigen. So werden z. B. in der A M.-tonleiter a h c d e #f #g a und a h# b# c d e h a die 6. u. 7. Stufe heraufwärts zufällig erhöht, absteigend aber die natürlichen Töne gebraucht. Harmonische Gründe verlangen dagegen eine andere Führung u. heißt diese M.-tonleiter wegen des zum bestimmten Abschluß nöthigen Dur.-Accordes der Dominante z. B. in A-

M. folgendermaßen: A H C D E F G is A; A G
F E D C H A.

Siebensted.

Moll (Mull), ein rauhes, dünnes, wollenes Zeug, ähnlich dem Molton, oder dem aus Baumwolle gewebten Mollstin.

Mollah (Mullah), türk. Ehrentitel, der solchen beigelegt wird, die sich durch Reinheit des Lebens auszeichnen; die Ulemas erhalten ihn immer u. meist auch andere Würdenträger des islamitischen Cultus.

Mollendo, Hafenstadt im peruan. Dep. Arequipa, Ausgangspunkt der Gebirgsbahn M. Arequipa-Puno; wurde durch das Erdbeben v. 9. Mai 1877 stark verheert.

Möllendorf, Richard Joachim Heinrich Graf von, preuß. Generalfeldmarschall, geb. 1725 zu Lindenberg in der Priegnitz; wurde, auf der Ritterakademie erzogen, 1740 Page des Königs Friedrich II. und begleitete diesen im ersten Schlesiſchen Kriege. 1743 Fähnrich, wurde er wegen seinen ausgezeichneten Leistungen bei Vertheidigung eines Provianttransportes 1744 schon Hauptmann und Flügeladjutant. Im Siebenjährigen Kriege zeichnete er sich bes. bei Leuthen aus, ward für seine Haltung vor Breslau 1758 Major u. Commandeur des 3. Gardebataillons; für seine Tapferkeit beim Überfall von Hochkirch erhielt er 1760 das Commando des Garderegiments, ward bei Liegnitz Oberstlieutenant, 3. Nov. 1760 bei Torgau gefangen, nach seiner Auswechſelung 1761 Oberst u. nach Eroberung des feindlichen Postens bei Burkersdorf 1762 Generalmajor. Seit 1764 Generallieutenant, commandirte er 1779 im Bayerischen Erbfolgekriege unter Prinz Heinrich ein Corps in Sachsen u. Böhmen, wurde 1783 Gouverneur von Berlin u. 1787 General der Infanterie. 1793 erhielt M., welcher indessen Feldmarschall geworden war, den Befehl über die preuß. Armee behufs der zweiten Theilung Polens u. 1794 über die Rheinarmee, wo er zwar die Kaiserstaaten eroberte, aber weiter gegen die republikanische Armee nichts vermochte. Gegen seine Überzeugung folgte er 1806 dem Könige in den Kampf, gerieth nach der Schlacht bei Jena in Erfurt in Gefangenschaft, wurde aber in Ansehung seines Alters gegen Ehrenwort nach Berlin entlassen; von Napoleon erhielt er sogar noch das Großkreuz der Ehrenlegion. M. st. 28. Jan. 1816 in Havelberg. *Wag.*

Moller, 1) (gewöhnlich Heinrich von Zütphen), protestant. Märtyrer, geb. 1488 in der niederländ. Grafschaft Zütphen; trat 1504 in den Augustinerorden, ging 1515 nach der neugegründeten Universität Wittenberg, wo er sich eng an Luther angeschlossen, wurde 1516 Prior des Augustinerklosters in Dortrecht, dann Subprior des Augustinerklosters in Antwerpen, mußte aber im December 1520 vor den Nachstellungen der Gegner der Reformation auch aus dieser Stadt fliehen u. kam im März 1521 nach Wittenberg, wo er sich mit den Wissenschaften beschäftigte. Nachdem er 1522 wieder in Dortrecht u. Antwerpen für die Reformation gewirkt und, dort aus der Gefangenschaft durch einen Volksaufstand befreit, die Bevölkerung von Bremen für die evangelische Lehre gewonnen hatte, ging er Nov. 1524 nach Meldorf in Dithmarschen, um dort auf Bitten des Pfarrers die Reformation einzuführen, wurde aber daselbst 10. Dec. von den katholischen Geistlichen und dem Pöbel gefangen und 11. Dec. in Meldorf

verbrannt. Melancthon schrieb ein Loblied auf ihn, Luther einen Trostbrief an die Christen zu Bremen mit einer Erzählung der Leiden des Märtyrers; 25. Juni 1830 wurde ihm auf dem Gottesacker zu Meldorf ein Denkmal errichtet. 2) Georg, namhafter Baumeister, geb. 21. Juni 1784 in Diepholz (Hannover), st. 13. März 1852 zu Darmstadt; war ein Schüler Weinbrenners, lebte 3 Jahre in Italien u. ward 1810 großherzogl. hess. Hofbaumeister. Er cultivirte hauptsächlich das gothische Bauystem. Hauptbauten: das Casino (1817), das seither abgebrannte Opernhaus (1819), die kath. Kirche (1824) u. die neue Kanzlei in Darmstadt (1826); die kath. Kirche zu Bensheim (1827); das Residenztheater in Wiesbaden (1827), die Residenz daselbst; die Dompfuppel in Mainz. Zudem er beim Mainzer Theater zuerst das innere Halbrund auch außen hervortreten ließ, gab er ein später von Semper beim Dresdener Theater benutztes Vorbild. Er schr. u. A.: Denkmäler deutscher Baukunst, 1815—31; Die Elisabethkirche zu Marburg, 1822; Die Domkirche zu Limburg und die Paulskirche zu Worms, 1828; Der Münster zu Freiburg im Breisgau, 1826; Über altdeutsche Baukunst, 1831 u. Andrä, Hessemer, Lerch u. A. sind seine Schüler. 1) Köfler. 2) Regnet.

Möller, 1) Poul Martin, dän. Schriftsteller, geb. 21. März 1794 zu Uldum in Jütland; machte 1819—21 als Schiffsprediger eine Chinareise; 1826 Vector, 1828 Professor der Philosophie in Christiania, 1830 Professor der Philosophie in Kopenhagen; st. 13. März 1838 daselbst. Schrieb lyrische Gedichte, versuchte sich in der Novelle, lieferte philosophische Abhandlungen zc. Hinterlassene Schriften, 3. A., 6 Bde., Kopenh. 1855—56. 2) Peter Ludvig, dän. Schriftsteller, geb. 18. April 1814 in Aalborg; lebte, durch das Kopenhagener Claquewesen vertrieben, seit 1851 in Paris; st. 7. Dec. 1865 in Rouen. Lyrische Gedichte, Kopenh. 1840; Kritische Skizzen, 2 Thl., ebd. 1847; Eine Abhandlung über das neuere Lustspiel in Frankreich und Dänemark, ebd. 1858 u. c.

Möller, 1) Alexander von, russ. Contreadmiral, hat außer verschiedenen Fahrten in der Ost- u. Nordsee, im Mittelländischen und Weißen Meere u. im nördlichen Ocean in den Jahren von 1823 bis 1826 mit Koyebue dessen zweite Reise um die Welt mitgemacht und 8. Oct. 1827 an der Seeschlacht bei Navarin u. vom 19. Mai 1829 bis 18. Febr. 1830 an der Blockade der Dardanellen theilgenommen. Er st. 18. Dec. 1876 in Neval. 2) Eduard von, ausgezeichnete Verwaltungsbeamter, geb. 2. Juni 1814 in Minden; studirte 1832—35 in Heidelberg und Berlin die Rechte, war dann Ausrultator am Stadtgericht zu Minden u. am Oberlandesgericht zu Paderborn, hierauf bei der Regierung in Koblenz angestellt u. Stellvertreter des Landrathes in Simmern und 1839 selbst Landrath. 1842 war er in Berlin, um die rheinische Gewerbeordnung zu bearbeiten, worauf er Staatscommissar bei der Köln-Mindener Eisenbahn u. 1848 Präsident des Regierungsbezirks Köln wurde. Nach der Besetzung des Kurfürstenthums Hessen durch die Preußen, 1866, ging M. als Civilgouverneur des Kurfürstenthums Hessen nach Kassel; ein Jahr später wurde er Oberpräsident der neuen Provinz Hessen-Nassau u. im Sept. 1871 Oberpräsident von Elsaß-Lothringen zu Straßburg.

Möllering nennt der Hüttenmann die Meangung

der Erze mit den Zuschlägen, so z. B. die Mengung von Eisenerzen mit Kalkstein, oder mit Sand und Schlacken. Häuser, in welchen die Mengung vorgenommen wird, heißen Möllnerhäuser.

Möllhausen, Balduin, Reise- und Roman-
schriftsteller, geb. 27. Jan. 1825 zu Bonn; erlernte in Pommern die Landwirtschaft u. reiste 1847 nach Wien, um in die österr. Armee einzutreten, änderte jedoch seinen Entschluß und ging mit seinem ganzen Vermögen (600 Thlr.) nach Amerika, wo er sich der später an Hindernissen gescheiterten Expedition anschloß, die Herzog Paul Wilhelm von Württemberg nach den Rocky Mountains Jan. 1850 leitete. M. trennte sich vom Herzog und begleitete drei Monate lang Indianer vom Stamm der Dhamas auf ihren Jagdstreifereien. Januar 1853 brachte er in Deutschland zu, und Februar reiste er mit Alexander v. Humboldts Empfehlungen wiederholt nach Amerika, um sich als Zeichner u. Topograph der Expedition des Lieutenant Whipple behufs Erforschung des geeignetsten Weges einer Eisenbahn nach den Küsten des Stillen Oceans anzuschließen. Nach Erfüllung seiner Mission ging er von San Francisco über die Landenge von Panama, sodann über New-York nach Berlin zurück, wo ihn der König Friedrich Wilhelm IV. zum Custos der Bibliotheken in den Schlössern in u. bei Potsdam ernannte. Auf seines Vaters, Alexander v. Humboldts, Rath betheiligte er sich 1858—59 an der Expedition, welche der Jagemeurtenant Ives zur Erforschung der noch unbekannteren Gegenden am mittleren Colorado leitete. Seit seiner Rückkehr lebt M. wieder in Potsdam, wo er sich mit Schriftstellerei, Aquarell- u. Elmalerei beschäftigt. Seine Reisebeschreibungen sind enthalten in: Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee, 2 Bde., 1858, in 2. A. unter dem Titel: Wanderungen durch die Prairien des westl. Amerikas, in: Reisen in das Felsengebirge Amerikas, 2 Bde., Jena 1861. Sodann schrieb M. zum Theil seine Selbsterlebnisse wiederpiegelnde Erzählungen: Der Halbindianer, 4 Bde., ebd. 1861, und in Anschluß daran: Der Flüchtling, 4 Bde., ebd. 1862, und Der Mahordomo, 4 Bde., ebd. 1863; Palmblätter und Schneeflocken, 2 Bde., ebd. 1863; Das Mormonenmädchen, 6 Bde., ebd. 1864, 3. A., 3 Bde., 1871; Die Mandanenwaise, Erzählung aus den Rheinlanden u. dem Stromgebiet, 4 Bde., Berl. 1865; Reliquien, 3 Bde., ebd. 1865; Der Meerlöwe, 6 Bde., Jena 1867; Nord u. Süd, 2 Bde., ebd. 1867; Der Hochlandpfeifer, 4 Bde., ebd. 1868; Das Hundertguldenblatt, 6 Bde., Berl. 1870; Der Viratentenant, Roman, 4 Bde., ebd. 1870; Der Reffelicker, Roman, 5 Bde., ebd. 1871; Das Jintenkhaus, Roman, 4 Bde., ebd. 1872; Westliche Jähren, 2 Bde., ebd. 1873; Die Einsiedlerinnen, Roman, 4 Bde., ebd. 1873; Das Monogramm, Roman, 4 Bde., ebd. 1874; Die Kinder des Strahlings, Roman, in 2 Bdn., 1876. Beper.

Mollien, Gaspard Theodore, Graf von, geb. 1796 in Paris; trat 1816 in die Marine, unternahm im Auftrag der franz. Regierung 1818 u. 1819 mehrere wichtige Entdeckungsfahrten nach dem Senegal u. Niger; bereiste 1822 Colombien, wurde 1825 Vizeconsul auf Haiti, 1830 Generalconsul ad interim, später franz. Generalconsul in Havannah u. s. im Sommer 1872 in Nizza. Er schr.: Voyage

dans l'intérieur de l'Afrique aux sources du Sénégal et de la Gambie fait en 1818, Paris 1820, 2 Bde., deutsch Weimar 1820 (der 22. Band von Vertuchs Neuer Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen) zc. Schroot.

Mölln (Mulsue), Stadt im Kreise Lauenburg der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, am Fluß u. Kanal Steckenitz u. am Möllner See; Station der Lübeck-Büchener Eisenbahn; Brauereien, Bierbrauerei, Eisengießerei, Ziegelbrennerei zc., Handel mit Getreide u. Holz; Garnison (Artillerie); 1875: 4141 Ew. Auf dem Kirchhofe das angebliche Grabmal Till Eulenspiegels. Die alte Stadt wurde 1409 vom Herzog Erich IV. fast ganz niedergebrannt. Hier 25. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. Mültern. S. Berns.

Molluscum (Pathol.), Hautgeschwülste eigenthümlicher Beschaffenheit. Man unterscheidet ein nicht ansteckendes (M. non contagiosum) u. ein ansteckendes M. (M. contagiosum). Das erstere, auch M. fibrosum s. simplex genannt, kommt gewöhnlich in vielen Exemplaren zugleich vor, hat seinen Lieblings-sitz außer am Stamm besonders an der Stirn und seitlichen Schädelgegend, und hier hängen diese Geschwülste als gestielte über die Augen herab, diese oftmals überdeckend. Sie fühlen sich weich gallertig an und bestehen aus einem lockeren Bindegewebe, welches von weißlichen derberen Bindegewebszügen durchzogen und von einer gelblichen, eiweißreichen Flüssigkeit durchtränkt ist. Die Geschwülste nehmen ihren Ausgang von den tieferen Bindegewebschichten oder vielleicht auch von dem Bindegewebsgerüste der Unterhautsehlappchen. Das M. contagiosum s. epithelioma molluscum bildet erbsengroße, weiche Knötchen meist im Gesicht, welche auf ihrer häufig glänzenden, gerötheten Oberfläche die Mündung eines Haarbalges in Form einer trichterförm. Einziehung haben u. außer dem gewöhnlichen Talgdrüsensecret rundliche, fettglänzende, sphäroide Körperchen enthalten, welche die Ansteckung vermitteln sollen. Kunze.

Mollusken (Mollusca, Weichthiere, hierzu die Taf. M.), Typus des Thierreiches: Thiere mit seitlich symmetrischem od. gestört symmetrischem weichem, ungegliedertem Körper, ohne ein der Ortsbewegung dienendes Skelett und ohne gegliederte Gliedmaßen; meist von einer einfachen od. zweiflappigen Schale, dem Absonderungsproducte der Haut (speciell des Mantels) bedeckt; mit Gehirn, Fuß- u. Eingeweideganglien. Die oberste Hautschicht wird meist (bei den Muscheln u. Schnecken) durch ein Flimmerepithel (s. d.) gebildet. Für fast alle sind größere Hautfalten u. Ausfülpungen der Körperbedeckung charakteristisch; dies ist der sogen. Mantel, welcher den nächsten Schutz des ganzen Körpers oder doch eines Theiles desselben bildet. Ein zweites wichtiges, mit den Körperbedeckungen innig zusammenhängendes Organ ist das Bewegungsorgan, der Fuß. Der Zusammenhang der Thiere mit den Schalen ist meist nur auf solche Stellen beschränkt, wo Muskeln oder Mantelstücke sich an dieselben ansetzen. Wo eine äußere Schale fehlt, tritt fast stets eine Schale in oder unter der weichen Hautbedeckung auf. Alle diese Schalenbildungen können indessen mit einem inneren Skelette, wie es die Wirbelthiere besitzen, oder mit einem äußeren Skelette, wie man es bei den Gliedertieren findet, nicht verglichen werden: der Zusam-

menhang zwischen dem Thiere und diesen Gebilden ist dazu ein viel zu geringer. Hauptbestandtheil des Nervensystems ist der den Schlund umgebende Nervenschlundring (Nervenhalsband), dessen oberes Ganglion (Gehirn) Sinnesnerven entsendet, u. von dessen verschiedenen Ganglien sich schließlich die Körpernerven abzweigen. Die Sinnesorgane, namentlich Gesicht u. Gehör, sind oft vortreflich entwickelt; desgleichen die Verdauungsorgane. Als Tastorgane treten Arme, Fühlhörner und Fühlfäden auf. Das Herz ist ein Pulsaderherz (Aortenherz), welches das Blut aus den Athmungsorganen erhält, um es durch eine oder mehrere Adern durch den Körper zu treiben. Als starke Fresser bedürfen die M. nicht bloß eines geräumigen Darmkanals, sondern auch eines reichlichen Maßes der die Verdauung einleitenden u. fördernden Säfte, daher sind die Speicheldrüsen und die Leber ausnehmend stark entwickelt. Die Fortpflanzung erfolgt häufig, u. zwar bei den Mantelthieren und Armsfüßern fast vorwiegend, auf ungeschlechtlichem Wege. Durch Knospung u. unvollständige Theilung entstehen bei ersteren oft zusammenhängende Colonien. Auch kann die ungeschlechtliche Fortpflanzung mit der geschlechtlichen gesetzmäßig abwechseln und so zu einem mehr oder minder einfachen Generationswechsel führen (Salpen). Für die geschlechtliche Fortpflanzung wiegt die Zwitterbildung vor, indessen sind nicht nur zahlreiche Seebewohnende Schnecken, sondern auch die meisten Muscheln u. alle Kopffüßler getrennten Geschlechts. Die neugeborenen Jungen durchlaufen oft eine complicirte Metamorphose u. besitzen eine vordere von Wimpern umsäumte Hautausbreitung, welche als Bewegungsorgan fungirt. Bei weitem der größte Theil der M. ist auf das Leben im Wasser, bes. im Meere angewiesen, nur wenige leben auf dem Lande, suchen dann aber stets feuchte Aufenthaltsorte. Bei der ungemeynen Verbreitung der M. in der Vorzeit ist die hohe Bedeutung ihrer fossilen Reste für die Bestimmung des Alters der geschichteten Gebirgsformationen begreiflich (Leitmuscheln). — Die beigelegte Tafel gibt verschiedene Formen der Weichthiere, der Bau der Schnecke ein allgemeines Bild derselben. Die letztere Figur bietet den Bau der in Deutschland einheimischen, lebendig gebärenden Sumpfschnecke (*Paludina vivipara*), hier bedeutet: c Kopf; t Fühlhörner; p Fuß; op Deckel der Schale; o Auge; a Gehörorgan; n Gehirn; n' unteres Schlundganglion; n" Riemenganglion; ph Schlund; oo Speiseröhre; br Kiemen; r Niere; s und sb venöse Höhlen; br Kiemenarterie; at Vorhof des Herzens; v Herzkammer; aa vordere Arterie; ap hintere oder Eingeweidearterie; die Schale des Thieres ist entfernt. Man theilt die Weichthiere in 5 Klassen ein: A) Kopflose Weichthiere (Acephala): 1. Freischwimmende oder sesselnde, häufig zu Colonien vereinigte, zwitterige Thiere von sack- oder tonnenförmiger Gestalt, mit weiter, von 2 Öffnungen durchbrochener Mantelhöhle mit einem einfachen Nervenknoten, mit Herz u. Kiemen; 1. Klasse: Mantelthiere, Tunicata. 2. Der Mantel sondert 2 meist ungleiche Schalenstücke ab, welche nicht durch ein elastisches Band vereinigt sind. Neben dem Munde sitzen mit Fransen besetzte Arme, welche auch als Kiemen dienen; 2. Klasse: Armsfüßler, Brachiopoda. 3. Der Mantel sondert eine Schale ab, deren beide Klappen am Rücken durch

Gruben und Vorsprünge, das sogen. Schloß, sowie durch ein elastisches Band vereinigt sind. Jederseits hängen vom Rücken blattförmige Kiemen in die Mantelhöhle; 3. Klasse: Blattkiemer od. Muscheln, Lamellibranchiata. B) Kopfbesitzende Weichthiere: 1. Der mitunter wenig deutlich ausgeprägte Kopf trägt 2 oder 4 Fühler. An der Bauchseite liegt als Kriechorgan eine Sohle (Fuß). Die Mundhöhle enthält eine mit Zähnen besetzte Reibeplatte (Zunge, s. d. Fig.); 4. Klasse: Kopfträger od. Schnecken, Cephalophora. 2. Der vom Rumpfe deutlich abgesetzte Kopf trägt im Umkreise der Mundöffnung Arme, welche als Greif-, Bewegungs- und Tastorgane dienen; 5. Klasse: Kopffüßer, Cephalopoda (dahin Tintenfisch u. Cereatit).

Die fossilen M. besitzen als Leitfossilien für die Altersbestimmung geolog. Formationen eine hervorragende Bedeutung. Die wichtigsten u. verbreitetsten sind die folgenden: Im Silur sind namentlich *Leptaena*, *Lingula*, *Obolus*, *Rhynchonella*, *Terebratula*, *Atrypa*, *Orthis* u. *Pentamerus* und von diesen *O. elegantula Dalm.*, *O. vespertilio Sow.*, *O. lynx Eichw.*, *A. reticularis Linn.* (tritt auch im Devon auf), *Strophomena depressa Sow.* (ebenfalls auch in Devon), häufig. Die Lamellibranchiaten weisen nur wenige Geschlechter auf: *Cardiola* (*C. interrupta Sow.*), *Area*, *Nucula*, *Avicula*. Zu den Gasteropoden gehören: *Pleurotomaria*, *Murchisonia*, *Turbo*, *Capulus*, *Maclurea* (die letztere Gattung ist ausschließlich silurisch, *M. Logani Salter*). Als Höhlenschalen von Pteropoden deutet man die *Tentaculiten*, ebendahin wird *Theca gregaria* gestellt. Die Cephalopoden sind ausschließlich durch Nautileen vertreten: *Orthoceras*, *Ormoceras*, *Huronia*, *Phragmoceras*, *Trochoceras*, *Cyrtoceras*, *Lituities*, *Nautilus*. Im Devon sind von Brachiopoden: *Spirifer speciosus Phil.*, *S. disjunctus Sow.* (*Verneuili Murch.*), *S. macropterus Goldf.*, *S. cultrijugatus F. Rom.*, *Stringocephalus Burtini Desfr.*, *Uncites gryphus Desfr.*, *Athyris concentrica Buch.*, *Orthis tetragona F. Rom.* zu nennen. Die Lamellibranchiaten werden durch *Nucula*, *Pterinea*, *Lucina*, *Megalodon*, die Pteropoden durch *Euomphalus*, *Pleurotomaria*, *Turbo*, *Macrocheilus*, *Murchisonia*, die Cephalopoden durch *Cyrtoceras*, *Orthoceras*, *Clymenia*, *Goniatites* (*G. retrorsus Buch.*) vertreten. Für das Carbon sind von Brachiopoden *Productus semireticulatus Flem.*, *Spirifer glaber Mart.* wichtig. Zu den Lamellibranchiaten gehören *Pecten*, *Avicula*, *Conocardium*, *Posidonomya* (*P. Becheri Bronn*), *Unio* (*Anthracosia*). Von Gasteropoden kommen *Pleurotomaria*, *Turbo*, *Natica*, *Euomphalus*, von Heteropoden *Bellerophon*, von Cephalopoden *Orthoceras*, *Nautilus*, *Goniatites* (*G. sphaericus Haan*) vor. Der Dyas gehören *Productus horridus Sow.*, *Terebratula elongata Schloth.*, *Mytilus Hausmanni Goldf.*, *Pecten pusillus Schloth.*, *Gervillia ceratophaga Schloth.*, *Turbo*, *Pleurotomaria*, *Chiton*, *Natica*, *Dentalium*-Arten an. In der Trias sind: *Terebratula vulgaris Schloth.*, *Retzia trigonella Schloth.*, *Spirifer fragilis Buch.*, *Myopharia vulgaris Bronn*, *Pecten laevigatus Bronn*, *Gervillia socialis Quenst.*, *Nautilus bidorsatus Bronn*, *Ceratites nodosus Haan.* lei-

tend. Im Jura sind charakteristisch für den Lias: *Gryphaea arcuata Lam.*, *Ammonites planorbis Sow.*, *Lima gigantea Desh.*, *Cardinia concinna Ag.*, *Ammonites capricornus Schloth.*, *A. amaltheus Schloth.*, *Belemnites paxillosus Schloth.*, *Gryphaea cymbium Lam.*, *Terebratula numismalis Lam.*, *Ammonites communis Sow.*, *Belemnites digitalis Blainv.*; für den Dogger: *Ammonites opalinus Rein.*, *A. Murchisonae Sow.*, *Belemnites giganteus Schloth.*, *Ostrea Marshi Sow.*, *Ammonites Parkinsoni Sow.*, *A. macrocephalus Schloth.*, *A. ornatus Schloth.*, *Belemnites subhastatus Ziet.*, *Terebratula digona Sow.*; für den Malm: *Terebratula pectunculus Schloth.*, *T. impressa Buch.*, *Belemnites hastatus Blainv.*, *Nerinea tuberculosa Röm.*, *Exogyra virgula Sow.*, *Pholadomya acuticostata Sow.*, *T. diphya Col.*, *Aptychus latus Münst.* Der Kreideformation gehören an: *Rhynchonella depressa Sow.*, *Pecten crassitesta Röm.*, *Ammonites noricus Schloth.*, *Hamites attenuatus Sow.*, *Crioceras Emerici Léw.*, *Ammonites nisus d' Orb.*, *Belemnites Brunswicensis Stromb.*, *Terebratula Moutoniana d' Orb.*, *Inoceramus sullatus Park.*, *Avicula aptiensis d' Orb.*, *Megerlea lima Defr.*, *Ostrea carinata Lam.*, *Exogyra lateralis Dub.*, *Pecten asper Lam.*, *Inoceramus striatus Mant.*, *Protocardium Hillanum Beyr.*, *Ammonites Rhotomagensis Brong.*, *Turritites costatus Lam.*, *Scaphites aequalis Sow.*, *Inoceramus labiatus Brong.*, *Ostrea vesicularis Lam.*, *Pecten quadricostatus Bronn.*, *Inoceramus Cripsi Mant.*, *Pinna diluviana Schloth.*, *Turritites polyplocus Röm.*, *Baculites anceps Lam.*, *Nautilus danicus Schloth.* Tertiär sind: *Cyrena cuneiformis Sow.*, *Venericardia planicosta Lam.*, *Cardita sulcata Brug.*, *Crassatella sulcata Sow.*, *Conus deperditus Lam.*, *Cassis cancellata Lam.*, *Crassatella ponderosa Nyst.*, *Cerithium giganteum Lam.*, *Planorbis euomphalus Sow.*, *Paludina orbicularis Sow.*, *Leda Deshayesiana Duch.*, *Terebratula grandis Plum.*, *Litorinella acuta Drap.*, *Cerithium margaritaceum Sow.*, *Congeria subglobosa Partsch.* Thomé. Schmann.

Molluskoïden (Molluscoidea), nach manche Zoologen (Milne-Edwards, Huxley, Carus u. A.) ein besonderer Thiertypus. Zweiseitig-symmetrische Thiere mit ungegliedertem Körper u. weicher Haut, die eine zuweilen kalkige Schale absondert, bei einigen auch durch Cellulosefichten verdickt ist. Vor dem Munde entweder eine das Athmungsorgan repräsentirende Einsülpung des den Körper umhüllenden Hautsackes, od. ein Paar Arme mit fühlartigen Fortsätzen. Fast alle haben ein einsammeriges rückenständiges Herz. Centralorgan des Nervensystems ist ein einfaches, zwischen Mund und After liegendes Ganglion. Dahin die drei Klassen der Mantelthiere (Tunicata), Armsüßer (Brachiopoda) u. der Moosthierchen (Bryozoa). Hier sind die beiden ersten Klassen zu den Mollusken, die letzte zu den Würmern gerechnet. Thomé.

Mollwitz, Kirchdorf im Kreise Brieg des preuß. Regtz. Breslau; 660 Ew. Hier am 10. April 1741 Sieg Friedrichs II. über die Oesterreicher unter Keipperg.

Molly, engl. Vorname, so v. w. Marie.

Molly Maguires, berühmter socialistischer

Arbeiterbund in Amerika, der 1877 bes. in Pennsylvania Greuel u. Morde verübte.

Molmein (Moulmein, Maulmein), Hafenstadt des Distr. Amherst der indobrit. Prov. Tennasserim, an der Mündung des Saluän; 53,653 Ew. 1826 gegründet, blühte M. bald auf u. ist Sitz lebhaften Handels (bes. mit Teakholz) u. Schiffbaues.

Molo, s. u. Hafen, S. 680.

Moloch, ein Göthe mehrerer vorderasiat. Völkstämme, wie der Kanaaniter, war der Gott des Feuers in seiner verzehrenden u. ebenso reinigenden Form. Er wurde in Gestalt eines Stiers oder in Menschengestalt mit einem Stierkopfe dargestellt und durch Menschenopfer verehrt. Diese, reine Jünglinge und Jungfrauen, mußten sich in der ebernen, von Feuer erfüllten Statue von diesem Element verzehren lassen. Diese Gottheit, eine der vielen Gestaltungen des Baal (s. d.), dem bei den Phönikern der Meßart entsprach u. den die Griechen mit Kronos übersetzten, hatte einen weit verbreiteten Dienst; auch zu den Juden drang sie zu Salomos Zeit; in Kreta ist der Minotauros (s. d.) auf sie zurückzuführen.

Molochy (Melochy), 1) das Verschneiden der Weine mit Spiritus, Rosinenbrühe, Zucker u. 2) Das Verjüngen der Pferde durch Eingraben künstlicher Kunden in die Reibefläche der Schneidezähne.

Mologa, 1) ein etwa 540 km langer Fluß im Europäischen Rußland, entsteht aus einem Sumpfe im Kreise Bjeshezt des Gouv. Twer, fließt fast in einem Birkel durch dieses und das Gouv. Nishnij-Nowgorod nach Jaroslaw, wo er in die Wolga fällt. Sie überschwemmt im Frühjahr fast regelmäßig ihre wald- u. wiesenreiche Uferlandschaft u. ist trotz ihrer zahlreichen Stromschnellen u. Sandbänke für die Schifffahrt von Wichtigkeit. Ihr rechter Nebenfluß Tschagodoschtscha steht durch den 1802—1811 angelegten, ca. 8 km langen Tschwiner Kanal mit der Tschwina, einem Zuflusse des in den Ladogasee mündenden Sjas in Verbindung. 2) Kreisstadt im russ. Gouv. Jaroslaw, am gleichnam. Flusse unfern seiner Mündung in die Wolga; Kreisschule; Handel mit Getreide u. Victualien, Schifffahrt; 4440 Ew.

Moloffer (a. Geogr.), Volk hellenischer Abkunft, der Sage nach von Pyrrhos, dem Sohne des Achilleus, von Thessalien nach Epeiros geführt, hatte dort die Gegend um Dodona, nördlich vom Ambratischen Meerbusen inne. Sie rissen bald das alte, berühmte Orakel von Dodona an sich u. wurden das mächtigste Volk von Epeiros (ein Theil war mit den Jonern nach Asien gewandert). Bald vermischten sie sich mit den Eingeborenen in Epeiros sehr stark und galten deshalb den Griechen für Halbbarbaren. Ihre Könige (Makiden) nannten sich Könige von Epeiros; ihre Hauptstadt war Bassaron. Berühmt waren bes. die molossischen Jagdhunde. Das Land hieß Molossia u. auch wol Molossis. Gesch. s. unter Epeiros. Heinemann.

Molotichnaja, Fluß im russ. Gouv. Taurien, ergießt sich in den Molotichnoje (Molotichanski Liman), einen 208 □km (8,77 □M) großen Salzsee. An der M. liegt der über fünfzig Colonien mit ca. 20,000 Ew. zählende Molotichanski Mennoniten-Colonialbezirk. Die Colonisten sind die Nachkommen der zwischen 1789 und 1817 hier eingewanderten mennonitischen Familien aus der Danziger Niederung. Außer Ackerbau, Viehzucht, Obst-, Garten-

Tabak- u. Seidenbautreiben sie auch Tuchfabrikation, Seidenhasperei, Leinenweberei, Färberei, Druckerei, Branntweimbrennerei, Bier- u. Essigbrauerei, Kalkbrennerei zc. Seit 1831 hat jedes Dorf eine Strecke Land mit Wald- u. Maulbeerbäumen bepflanzt. Infolge der neuen Militärgesetzgebung in Rußland sind viele nach Amerika ausgewandert. S. Berns.

Molsheim, 1) Kreis im Regbez. Unter-Elfaß des deutschen Reichslandes Elfaß-Lothringen, wird von der Breusch durchflossen u. von den Linien M.-Wagelnheim, Straßburg-Barr u. Müsig der Elfaß-Lothring. Eisenbahnen durchschnitten; 660,75 □km (12 □M.) mit (1871) 74,910 Ew. (mit Militär). 2) Stadt darin, an der Breusch u. am Fuße des Wasgaugebirges, Station der obengenannten Eisenbahnlinien; schöne Pfarrkirche (von 1580), Marktplatz mit schönem Springbrunnen, sowie mit dem alten (die Reggenannten) und dem neuen Rathhaus (letzteres mit Fruchthalle), berühmte Fabrikation von Eisenwaaren (Sicheln, Sägen, Springfedern, Schrauben zc.), Bierbrauerei, Gerberei, Bleicherei, guter Wein- (Zinkenwein) und Hopfenbau, Getreide- und Weinhandel, Wasserleitung; 1875: 3080 Ew. M. war schon im 10. Jahrh. bekannt u. ehemals eine bischöfliche Stadt, später ein Hauptsitz der Jesuiten im Elfaß. Die von ihnen hier 1580 errichtete Schule erhielt 1618 Universitätsprivilegien und wurde 1701 nach Straßburg verlegt. S. Berns.

Molteni, Giuseppe, ital. Porträt- u. Genremaler, geb. zu Afferi (Lombardei) 1800, st. zu Mailand im Januar 1867; war erst Bilderrestaurator, wurde aber bald ein gesuchter Porträtmaler u. leistete auch im Genre Tüchtiges. Später ward M. Conservator an der Pinacothek in Mailand und blieb es auch unter italienischer Herrschaft. Ihm verdankt die italien. Genremalerei ihren Aufschwung. In seinen Werken bekundet er ein tiefes Gemüth, feinen Geschmack, kräftigen Farbensinn und breite Technik. Hauptwerke: Porträt des Kaisers Ferdinand, des Fürsten Metternich zc.; Die Beichte (gestochen von Wagner) im Belvedere; Das Kind in der Muschel; Die Verlassene; Der Kaminfeger in der Kälte; Die Wahrsagerin. Großes Verdienst erwarb sich M. durch die glückliche Restauration von Lionardos Abendmahl.

Moltke, eine seit dem 13. Jahrh. in Mecklenburg, später auch in Schweden und Dänemark angefessene Familie, welche in Mecklenburg ihre alten Wohnsitze erhalten hat u. sich von da aus nach Dänemark, Osterreich, Bayern u. Württemberg verzweigte; theilt sich, nachdem die Schwedische Linie, aus der die Ahnfrau Gustav Wasas stammte, Ende des 14. Jahrh. erloschen, in 3 Linien.

Die ältere, vormalig Württemb. Linie erhielt in Friedrich Detlev (geb. 1750, gest. 1825) die königl. preuß. Oberjägermeister-, 19. Oct. 1776 die deutsche Reichsgrafenwürde. Chef derselben ist Graf Friedrich Georg Alexander, geb. 16. Februar 1866, Sohn des 22. Sept. 1831 geborenen u. 3. Aug. 1874 als preuß. Rittmeister gestorbenen Grafen Friedrich.

Die jüngere Linie wurde 31. März 1750 in den dänischen Lehensgrafenstand mit dem Prädicat von Bregentved erhoben in der Person des Grafen Adam Gottlob, geb. 10. Nov. 1709, war mit dem König Friedrich V. von Dänemark aufgewachsen, wurde dessen vertrauter Freund u. dänischer Staats- und Premierminister, war auch mit Klopstock intim

befreundet. Er st. 1792 mit Hinterlassung von 22 Söhnen, die bedeutende Stellen im Civil- und Militärdienste Dänemarks einnahmen. Joachim Gottsche, Erbe der Lehensgrafschaft, geb. 27. Juli 1746, gest. 5. Octbr. 1818, war bis 1784 dänischer Staatsminister u. nach 1813 wieder Rathgeber des Königs. Sein Sohn und Nachfolger Adam Wilhelm, geb. 25. Aug. 1785, gest. 15. Febr. 1864, war dänischer Staatsminister, erst der Finanzen, dann an der Spitze des Staatsraths, seit 1848 Minister des Auswärtigen u. für Schleswig bis 1862. Sein Werk war die königl. Verkündung vom 24. März 1848 über die unzertrennliche Verbindung Schleswigs mit Holstein. Zeitiger Chef ist Graf Adam Heinrich Karl, geb. 23. Juni 1829, k. k. Major a. D.; Besitzer der Grafschaft Bregentved aber Graf Frederik, der Chef des 2. Zweiges dieser Linie, während der von Gebhard, ebenfalls einem Sohne des ersten Grafen Gottlob, gestiftete Nebenweig Moltke-Hülfsfeld zu Moltkenborg (Fünen) in Adam Gottlob, geb. 10. Juni 1798, seinen Chef hat. Aus dieser jüngeren Linie sind noch zu erwähnen: Graf Adam Gottlob Detlev, geb. 15. Jan. 1768, legte begeistert von den Ideen der franz. Revolution seinen Grafentitel ab und nannte sich Citoyen M., lebte in Lübeck und theilte sich lebhaft bei den Streitigkeiten wegen der holsteinischen Verfassung, schloß sich 1815—23 der schleswig-holstein. Ritterschafft an, als dieselbe unter Dahlmanns Anleitung beim Bundestage petitionirte, u. st. 17. Juni 1843. Er schr. u. A.: Einiges über die Verfassung Schleswig-Holsteins u. die Ritterschafft, Püb. 1833. Graf Magnus, sein Bruder, geb. 20. Aug. 1783, wurde 1813 Rath beim schlesw. Obergericht, 1831 Abgeordneter der Stadt Schleswig zu den Provinzialständen, sprach als Präsident für Pressfreiheit und Ordnung im Finanzwesen u. machte sich durch großen Liberalismus seine Standesgenossen und die Regierung abgeneigt; in der zweiten Ständeversammlung verlangte er offene Trennung der Finanzen Schleswig-Holsteins von den dänischen, so wie einen verantwortlichen Finanzminister. Er schr.: Über den Adel u. dessen Verhältniß zum Bürgerstande, Hamb. 1830; Reise durch das obere u. mittlere Italien, ebd. 1832; Über das Wahlgesetz u. die Kammer mit Rücksicht auf Schleswig-Holstein, Hamb. 1834. M. st. 12. März 1864 in Kiel. Graf Karl, Sohn des Citoyen M., geb. 15. Nov. 1800; als Obergerichtsrath in Glückstadt ein Vertheidiger der schleswig-holstein. Interessen, wurde er nachher Absolutist, 24. Jan. 1848 Staatsminister, 1849 dän. Gesandter in Rußland, vom 13. Juli bis 18. Nov. 1857 Minister ohne Portefeuille, 27. Jan. 1852 bis 18. Dec. 1864 Minister für Schleswig, wo er in antideutschem Sinne wirkte, wurde 1864 wieder Minister u. st. 12. April 1866.

Die neuere Preussische Linie gründete: Helmuth Karl Bernhard Graf von, preuß. General-Feldmarschall, geb. 26. Oct. 1800 zu Parchim in Mecklenburg-Schwerin. Er besuchte seit 1812 die Landcadettenakademie in Kopenhagen und trat 1818 in dänische Kriegsdienste, vertauschte diese aber 1822 mit den preussischen und machte bis 1826 den Cursus auf der allgemeinen Kriegsschule durch. Im J. 1827 wurde er als Premierlieutenant dem Generalstab zugetheilt, und nachdem er 1835 zum Hauptmann avancirt war, machte er gegen Ende dieses

Jahres eine Reise nach dem Orient. M. trat 1836 zeitweilig als Oberst (Miralai) in türkische Dienste, begleitete den Sultan Mahmud auf seiner Rundreise durch Rumelien und Bulgarien, arbeitete dann ein Memoire über die Reorganisation der türkischen Armee und über die Einführung eines Landwehrsystems nach preuß. Muster aus, inspicierte die Dardanellen-Schlösser u. Donaueinfestungen u. entwarf Pläne zu deren besseren Zustandsetzung u. zur Wiederherstellung der Befestigung Constantinopels, wohnte auch 1839 dem Türkisch-ägyptischen Kriege in Syrien bei, der aber durch die Niederlage bei Nisib einen für die Türken unglücklichen Ausgang hatte, weil ihr Oberbefehlshaber Hafiz Pascha sich über M.'s Rathschläge hinwegsetzte. Nach Preußen zurückgekehrt, trat er wieder in den Generalstab ein, wurde 1842 Major u. lebte seit 1845 als persönlicher Adjutant des Prinzen Heinrich in Rom. Nach dem Tode des Prinzen, 1846, kam er zum Generalcommando am Rhein, wurde 1848 Abtheilungsvorstand im Großen Generalstab und noch in demselben Jahre Chef des Generalstabs beim 4. Armeecorps in Magdeburg. 1850 Oberstlieutenant, 1851 Oberst, wurde er 1855 Adjutant des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und Generalmajor, 1858 Chef des Generalstabs der Armee und 1859 Generalleutenant. Im Kriege gegen Dänemark 1864 leitete er die Operationen nach der Eroberung Düppels; entwarf dann den Plan zum Kriege gegen Oesterreich 1866, begleitete, zum General der Infanterie ernannt, den König zum Heere u. leitete nach der Schlacht bei Königgrätz die Verfolgung des Feindes. In den Norddeutschen Reichstag 1867 gewählt, stimmte er mit den Conservativen. Auch im Kriege gegen Frankreich 1870 war er die leitende Person, und die großartigen strategischen Erfolge dieses Feldzuges sind eng mit seinem Namen verknüpft. Er wurde dafür in den preuß. Grafenstand erhoben u. zum Generalfeldmarschall ernannt. Auch in den ersten Deutschen Reichstag wurde er 1871 wieder gewählt. Bei seinem Besuch zum Georgenordensfeste im December 1871 in St. Petersburg wurde er zum Ehrenmitglied der dortigen Nicolai-Akademie des Generalstabes und 1872 zum lebenslänglichen Mitgliede des preuß. Herrenhauses ernannt. 1866 und 1871 erhielt er eine Dotation. Er errichtete 17. Febr. 1868 ein Familiensideicommis, bestehend aus den Aemtern Kreisau, Nieder-Gräditz u. Bierischau im Kreise Schweidnitz u. einem Pecunialsideicommis u. erhielt dafür 11. April 1868 die königl. Bestätigung. Die Vererbung des 28. Oct. 1870 ihm vererbten preuß. Grafenstandes erfolgte nach der Primogenitur für den jedesmaligen Besitzer des Familiensideicommis. Da M. kinderlos ist, ist der nächste Aemterdesselben u. des Grafenstandes Freih. Wilhelm v. M., geb. 11. Sept. 1845 zu Kopenhagen, preuß. Lieutenant im Reg. der Gardes du Corps. M. Schr.: Der Russ.-Türk. Feldzug in der Europ. Türkei 1828—29, Berl. 1835; Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839, 3. A., Berl. 1877, ital. Mail. 1877; Briefe aus Russland, Berl. 1877. Unter seiner Oberleitung wurden auch die Generalstabswerke über die Kriege in Italien 1859 (2. A., Berl. 1863), in Böhmen 1866 (ebd. 1867—68) u. in Frankreich 1870—71 (ebd. 1873 ff.) redigirt. Ferner veröffentl. er eine Karte von Constantinopel, Karte des nördl. besetzten Theils

des Bosphorus, Mem. über die Construction der Karte von Kleinasien u. Türkisch-Armenien in 6 Bl., von ihm, Vinke, Fischer u. Kiepert, u. 1852 eine topographische Karte von Rom u. dessen Umgebungen, in 2 Bl. Zu seiner Vaterstadt wurde ihm 1876 ein Denkmal gesetzt (Enthüllung 2. Oct.). Sagai. Schroot.

Mollo (ital., Rus.), viel, eine Vermehrung des Tactmaßes.

Molton (Molleton, Muston), ein dem Fries od. Coating (s. d.) ähnlicher, aber weniger dicht gewebter, tuchartiger oder meist geköppter Wollstoff. Der Körper umschlingt 2 u. 6 Fäden, und nachdem diese Bindung viermal eingehalten, wird die Gruppe der ersten 2 Fäden getrennt.

Molukken ist nach der neueren Eintheilung der Name für den ganzen Complex von Inseln, welche zwischen Celebes und Neu-Guinea, den Philippinen und Australien gruppenweise durch den Indischen Archipel verbreitet liegen. Durchgängig gebirgig u. meist vulcanisch, mit größtentheils angenehmem und gesundem Klima, sind sie ausgezeichnet durch üppige Vegetation u. durch ihren Reichthum an Sago- und Cocospalmen, vor Allem aber durch die auf ihnen früher allein auf der Erde vorkommenden Gewürznelken- und Muskatnusbäume, weshalb ihnen auch der Name *Gewürzinseln* gegeben worden ist. Die Bevölkerung besteht aus Mfuren, auf einigen Inseln Papuas im Inneren, an den Küsten aus eingewanderten Malaien, Europäern und Chinesen. Hauptbeschäftigung ist der Bau u. Handel mit Gewürzen. Eine Anzahl der Inseln steht noch unter einheimischen Fürsten; sämmtliche stehen jedoch unter der Oberhoheit der Niederländer, die aus ihnen das Gov. der Molukken mit den 3 Residentien Ternate, Amboina und Banda gebildet haben. Nach der Lage lassen sich die M. in folgende Gruppen eintheilen: 1) im N. die 5 eigentlichen M. (von denen der Name auf den ganzen Archipel ausgedehnt worden ist, auch *Kleine* oder *Ternate-M.* genannt), die Inseln Ternate, Tidore, Mortir, Batschan (Batschian) u. Makian, an welche sich Halmahera (s. d.) u. eine Anzahl kleinerer Inseln (Obi- u. Sulu-Inseln) anschließen; 2) südlich davon die Gruppe der *Amboinen* (s. d.); 3) diesen im S. die Gruppe der *Banda-Inseln* mit den ihr sich anschließenden (s. u. Banda 1) *Aru* u. *Rey*. Die M. wurden im Laufe des 15. Jahrh. n. Chr. vom Islam eingenommen u. waren im Besitz einer Anzahl kleiner Häuptlinge. Als erster Europäer gelangte 1504 L. Barthema aus Bologna dahin. 1511 besuchte der Portugiese J. Serrao Ternate, 1521 kam die Expedition Magelhaens nach Tidore. Wegen der kostbaren Gewürze entstanden bald Eifersucht und Feindseligkeiten zwischen Spaniern und Portugiesen, die durch den Vertrag von Saragossa 22. April 1529 geschlichtet wurden. Portugal blieb im Besitz der Inseln, bis sie Anfang des 17. Jahrh. von den Holländern erobert wurden. Die maßlose Gewinnsucht dieser beschränkte den Anbau der Gewürznelkenbäume auf Amboina, den der Muskatbäume auf Banda u. rottete sie auf allen anderen Inseln aus, was erst in diesem Jahrh. aufgegeben worden ist. 1796—1815 waren die M. im Besitz der Engländer. Thielemann.

Molukkenkreb, *Limulus Müll.*, einzige Gatt der Krebsstierfamilie der Schwertschwänze; Oberseite des Körpers von 2 schildartigen Gebilden überdeckt, deren erstes der Kopfbrust, deren letztes dem

Hinterleib entspricht. An letzteren fügt sich der lange, bewegliche Schwanzstachel an. Der unterständige Mund ist von zahlreichen Greiffüßen umstellt, die nach dessen Öffnung umschlagbar sind. Fühler, Kiefer u. die zwei ersten Kieferfußpaare beimartig, mit Endscheere, die Beinpaare des Hinterleibes tragen Riemen. Meereskrebse, welche paarweise am Strande sich aufhalten. Hierher *L. mollucanus* *Clus.*, Moluktenkrebs, 80 cm. lang; Fleisch u. Eier essbar. Ostindien. *L. polyphemus* *L.*, Küste von Amerika.

Moluviah, s. *Muluva*.

Molh, bey Homer ein Kraut von schwarzer Wurzel und weißer Blüthe, welches Hermes dem Odysseus als Mittel gegen die Zauberei der Kirke gab.

Molybdän (*Molybdaenum*), chemisches Element aus der Gruppe der Metalle (chem. Zeichen *Mo*, Atomgewicht = 96). Es ist silberweiß, hart, etwas dehnbar; spec. Gew. = 8,9; es schmilzt nur im Knallgasgebläse. An der Luft läuft es langsam an, beim Erhitzen verbrennt es zu weißer *M*-säure. Von Säuren wirken nur concentrirte Schwefelsäure und Salpetersäure darauf ein. — Es findet sich in der Natur mit Schwefel verbunden, als *M*-glanz (*Wasserblei*), u. als molybdänsaures Blei im Gelbbleierz. Man stellt es dar durch Glühen von *M*-chlorid im Wasserstoffstrom. Der Name *M*. stammt her von griech. *molybdaina*, Graphit, mit dem der *M*-glanz lange verwechselt wurde; Scheele stellte 1778 daraus zuerst die *M*-säure, Hjelm 1782 das Metall dar. — Von den bis jetzt bekannten Sauerstoffverbindungen: *M*-orydul (MoO), *M*-oryd (MoO_2) u. *M*-säureanhydri (MoO_3) ist nur die letzte wichtiger. Sie bildet ein weißes, krystallinisches Pulver, welches in der Glühhitze schmilzt und sich als weißer Rauch verflüchtigt. Im Wasser ist sie ganz, in Säuren nach dem Glühen fast unlöslich. Mit Zink u. Schwefelsäure zusammengebracht, färbt sie sich blau, indem ein Theil derselben reducirt wird u. molybdänsaures *M*-oryd sich bildet. Man erhält diese Verbindung (*M*-blau), durch Glühen von molybdänsaurem Ammon. Die eigentl. *M*-säure (wahrscheinlich H_2MoO_4) scheidet sich als weißer, in Säuren leicht löslicher Niederschlag aus, wenn man ein *M*-säuresalz mit Salz- oder Salpetersäure versetzt; durch Dialyse ihrer salzsauren Lösung erhält man sie in gelber, wässriger Lösung, die beim Verdunsten gummiartige, zerfließliche *M*-säure zurückläßt. Ihr wichtigstes Salz ist das molybdänsaure Ammon $[(\text{NH}_4)_6\text{Mo}_7\text{O}_{24} + 4\text{H}_2\text{O}]$; man stellt es dar durch Ausziehen von geröstetem *M*-glanz mit Ammoniak und Eindampfen der Lösung; es bildet weiße, gestreifte, prismatische Krystalle; seine mit Salpetersäure versetzte Lösung ist ein wichtiges Reagens auf Phosphorsäure. Seyer.

Molybdänblau ist molybdänsaures Molybdänoryd (s. *Molybdän*).

Molybdänblei, so v. w. *Wulfenit*.

Molybdäneisen, s. u. *Eisen* II. A, b).

Molybdänglanz (*Molybdänit*), unter dem Namen *Wasserblei* bekanntes Mineral, krystallisirt in kleinen, undeutlichen, hexagonalen Tafeln; meist krystallinische Massen, derb u. eingesprengt in schaligen u. krummblättrigen Aggregaten; Härte 1 bis 2, spec. Gew. 4,9 bis 4,9; mild, in Blättchen biegsam, fettig anzufühlen, bleigrau, metallglänzend, undurchsichtig, färbt auf Papier ab, daher zum Schreiben gebraucht; besteht aus Schwefelmolybdän, findet sich eingewachsen

in krystallinischen Gesteinen am St. Gotthard und Montblanc, Brieg im Canton Wallis, am Ural u. a. D., auf Erzlagerstätten, bes. des Zinnerzes, in Altenberg und Ehrenfriedersdorf in Sachsen, Zinnwald und Schlackenwald in Böhmen, auch auf den Magneteisenlagerstätten in Norwegen. Der *M*. wird zur Darstellung einer blauen Farbe benutzt. Lehmann.

Molybdänocker, Mineral, citrongelb bis pomeranzgelb, zerreiblich, derb, als Überzug od. Anflug, auch eingesprengt, ist im Wesentlichen Molybdänsäure; findet sich mit Molybdänglanz im Pfälzer Thal in Tirol, Lindås in Schweden, Nummedalen in Norwegen, Galbed Fell in Cumberland und ist wohl in den meisten Fällen ein Zerlegungsproduct des Molybdänglazes.

Momemphis (a. Geogr.), Stadt im ägyptischen Delta, am westl. (Bolbitischen) Nilarm, oberhalb der beiden Natronseen; jetzt Menuf. Hier schlug Psammethich um 660 v. Chr. seine Nebenbuhler entscheidend u. besiegte 570 v. Chr. Amasis den König Apries.

Mombas (*Mombasa*), kleine Koralleninsel, dicht an der Ostküste von Afrika, nördlich von Zanzibar, 4° südl. Br., mit gleichnam. Stadt, gehört seit 1858 dem Sultan von Zanzibar, hat guten Hafen, ein ehemals portugiesisches Fort, lebhaften Handel mit Gummi u. Elfenbein u. 12—15000 Ew. — Die Stadt *M*. ist sehr alt u. wird schon 1330 von Ibn Batuta als ein bedeutender Ort erwähnt; zu Anfang des 16. Jahrh. bemächtigten sich die Portugiesen der Insel und Stadt, verloren es aber um 1660 wieder an die Araber. Dronk.

Mombun, s. *Caldas* 4).

Moment (v. lat.), 1) das *M*., das Bewegende, Anschlaggebende, Wesentliche, Entscheidende; so bes. in der Mechanik verschiedene mathematische Ausdrücke, die für die Bestimmung von Gleichgewicht u. Bewegung bes. wichtig sind u. bei Maschinen vorzugsweise zur Schätzung des Effects dienen. Man unterscheidet *M*. der Bewegung, das Product der Kraft in der Geschwindigkeit, mit welchem sie einen Punkt (der Maschine) angreift; statisches *M*. od. Drehungs-*M*. einer Kraft in Bezug auf einen Punkt als Drehungspunkt, das Product aus der Größe der Kraft u. dem rechtwinkligen Abstand ihrer Richtungslinie vom Drehungspunkt; *M*. eines Kräftepaares (d. i. eines Paares entgegengesetzter, gleichgroßer Parallelkräfte), das Product aus einer der Kräfte in die Breite des Paares; *M*. der Trägheit, das Product einer Masse in das Quadrat der Entfernung vom Umdrehungs- od. Bewegungspunkte; *M*. der Friction, bei Achsenbewegungen das Product der Friction eines Zapfens in den Halbmesser desselben; 2) der *M*., Augenblick; kurzer Zeitraum; in der bildenden Kunst der Zeitpunkt der Handlung od. Begebenheit, in welchem diese dargestellt ist.

Momentan (v. lat.), augenblicklich, vorübergehend.

Momiers (von *Momerie*, so v. w. heuchlerische u. lächerliche Schauspieler), spottweise Bezeichnung einer religiösen Partei in Genf, später auch im Waadtlande, welche, im Gegensatz zu der Staatskirche, sich in besonderen Versammlungen erbaute u. eine sehr ernste u. strenge Lebensrichtung hatte. Den Anstoß zur Entstehung dieser Richtung gaben die Frau von Krüdener u. englische Methodisten. An ihrer Spitze standen Empartz, der Prediger Malan und der

Abbeccat Grenus, Vost, Gaussen u. A. Das Volk verübte häufig Gewaltthaten an ihnen, die Genfer Obrigkeit verbot ihre Versammlungen und exilirte mehrere ihrer selbst gewählten Geistlichen, mußte ihnen aber seit 1830 freie Religionsübung gestatten, Aus ihnen bildete sich 1831 die Evangelische Gesellschaft in Genf, welche 1832 eine besondere Lehranstalt mit Stipendien für gläubige Studierende errichtete, die von freiwilligen Beiträgen unterhalten wird. Im Waadtlande gaben die M. die Anregung zur Entstehung der freien Kirche 1845, die unter der Führung Vinets von der Staatskirche sich losriß und seit 1850 völlig ungehinderter Existenz sich erfreut, sogar durch ihre theologische Schule in Lausanne Einfluß auf die Staatskirche hat. Vgl. Hist. véritable de M., Par. 1824, Vost, Defenso des fideles de l'église de Genève, ebd. 1825; Geschichte der sogen. M., Bas. 1825, 2 Hefte; Malan, Le procès de méthodisme en Genève, Genf 1835. Rößler.

Momin, Mominwein, f. Mammaea.

Mömlingen, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, am Flusse M., welcher bei Obernburg in den Main mündet; Holzhandel; 1875: 1290 Ew.

Mommsen, 1) Theodor, Alterthumsforscher und Geschichtschreiber, geb. 30. November 1817 zu Garding in Schleswig, studierte in Kiel Jurisprudenz, Philologie u. Geschichte, machte 1845 bis 1847 wissenschaftliche Reisen in Frankreich u. Italien, redigirte 1848 keine Zeitlang die Schleswig-Holsteinische Zeitung in Rendsburg, wurde Ende d. J. außerordentlicher Professor der Rechte in Leipzig, aber, wegen seiner Betheiligung an den Maiereignissen 1849 in Untersuchung gezogen u. 1850 abgesetzt; 1852 wurde er ordentlicher Professor des Röm. Rechts in Jülich, 1854 in Breslau, 1858 Professor der Geschichte in Berlin, wo er die Leitung des von der Akademie herauszugebenden Corpus inscriptionum latinarum übernahm. Seit 1873 ist er Secretär der Berliner Akademie u. leitet neben dem ebengenannten Werke einen Theil der Monumenta Germaniae (f. d.). Von seinen vielen Schriften seien erwähnt: Die röm. Tribus, Altona 1844; Ostische Studien, Berl. 1845 f.; Latinität. Dialekte, Lpz. 1850; Inscriptiones regni Neapol. latinae, Lpz. 1852; Inscriptiones confederationis Helv., Zürich 1854; Röm. Geschichte, 1854 f., 3 Bde., 6. A. 1874 f.; Die Rechtsfrage zwischen Cäsar u. dem Senat, Bresl. 1857; Die röm. Chronologie bis auf Cäsar, Berl. 1858, 2. A. 1859; Röm. Forschungen I., 2. A. ebd. 1864; Gesch. des röm. Münzwesens, 1860; Röm. Staatsrecht, Bd. 1, 2, 2. A. 1876 f.; Solini collectanea, 1864; Index nominum zu Plini epist., herausgeg. von Reil, 1870; Corpus juris civilis (mit P. Krüger), 2. Aufl., Berl. 1877; Aufsätze in den Abhandl. d. I. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften (über Cassiodor, Bd. 8), dem Hermes (Berl. 1866 ff.), Rh. Museum und v. a. Zeitschriften; auch lieferte er Beiträge zu mehreren Cicero-Ausgaben. Auch als Mitglied des Abgeordnetenhauses hat M. eine einflußreiche Thätigkeit entwickelt. 2) Friedrich, Rechtsgelehrter, geboren 3. Jan. 1818 in Flensburg, stand 1848—51 an der Spitze des Justizdepartements in Kiel, betrat dann in Göttingen den Lehrstuhl, wurde 1858 dort Professor; 1864 berief ihn die preussische Regierung ans Appellationsgericht nach Schleswig u. 1867 in das Oberappellationsgericht für die neuen Provinzen

nach Berlin, von wo er jedoch schon 1868 als Präsidant des evang.-luth. Consistoriums für Schleswig-Holstein nach Kiel versetzt wurde. Literarisch bekannt ist er durch seine: Beiträge zum Obligationenrecht, Braunschw. 1853—55, 3 Abthl.; Erörterungen aus dem Obligationenrecht, ebd. 1859; Entwurf eines deutschen Gleichgesetzes über das Erbrecht nebst Motiven, ebd. 1876. 3) Johann Tycho, Philolog, Bruder von M. 1), geb. 23. Mai 1819 in Garding, wurde nach einer Reise durch Italien und Griechenland u., nachdem er Lehrer an den Gymnasien in Husum u. Eisenach gewesen war, Director der Realschule in Oldenburg u. 1864 des Gymnasiums in Frankfurt a. M.; er übersetzte u. edirte den Pindar (Lpz. 1846, Berl. 1864). Er schr.: Der Perkins-Shakespeare, Berl. 1855; Die Kunst des deutschen Übersetzers aus neueren Sprachen, Lpz. 1859, und gab heraus: Shakespeares Romeo u. Julie, eine kritische Ausgabe des Doppeltextes, Oldenb. 1859; Bemerkungen über Kritik, Exegese und Versabtheilung bei Pindar, ebd. 1863; Bemerkungen zum 1. Buche der Satiren des Horaz, Frankf. 1871; Über griech. Präpositionen, ebd. 1874. 4) August, Philolog, Bruder des Vorigen, geb. 25. Juli 1821 in Oldesloe, wirkte als Lehrer zu Flensburg, Hamburg u. Parchim, ist seit 1864 Conrector am Gymnasium zu Schleswig. Er schr.: Beiträge zur griech. Zeitrechnung, Leipzig. 1856; Zweiter Beitrag zur Zeitrechnung der Griechen u. Römer, ebend. 1859; Röm. Daten, Parchim u. Lpz. 1856; Heortologie (Stadt. Feste der Athener), Lpz. 1864; Athonae christianae, ebd. 1868; Mittelzeiten (über griech. Klima); Schleswig u. Lpz. 1870; Griech. Jahreszeiten, Schlesw. 1873.

1) Eberhard. 2) Lagat. 3) 4) Brambach.

Momordica L., Pflanzengattung aus der Familie Cucurbitaceae-Cucurbitaceae, kletternde Kräuter mit monöcischen od. diöcischen Blüten; männl. Blüten einzeln od. in Rispen mit 5 Staubblättern, von denen je 2 verwachsen sind; weibliche Blüten einzeln, mit länglichem, nicht auffringendem od. dreiflappigem Fruchtknoten. Nahezu 30 Arten, meist afrikanisch. *M. Balsamina L.* (Balsamapfel, Wunderapfel), in O. u. W. Indien gebaut; die unreifen Früchte werden mit Salz eingemacht u. gegessen, die Samen werden mit Olivenöl übergossen u. dieses gegen Verbrennungen, Frostbeulen zc. angewendet. *M. Charantia L.*, in Ostindien wild u. angebaut; Früchte spindelförmig, rothgelb, mit drei Leisten u. dazwischenliegenden Warzen, rothem, süßem, häufig genossenem Fleisch; die Blätter sind bitter u. werden häufig als Zusatz zum Buderbier benutzt; *M. Elatorium L.* s. *Ecballium agrostae Rehb.* (Springgurke, Spritzgurke, Eselsgurke, Eselskürbis), in Südeuropa, mit rauhem, gestrecktem Stengel, gelblichen, traubenständigen Blumen u. abwärts gebogenen, 5 cm langen, cylindrischen, stacheligen Früchten, welche sich, sowie bei mehreren Arten dieser Gattung, bei der Reife oder, wenn sie berührt werden, vom Stiele ablösen u. aus der entstandenen Öffnung die mit Saft vermischten Samen weit ausspringen. Der Fruchtsaft ist sehr bitter u. wirkt stark purgirend. Engler.

Momos (Momus), vaterloser Sohn der Nacht-Personification der Tadelsucht u. des Spottes, dargestellt als Greis od. als hagerer Jüngling mit Satyrgeßicht u. der Narrentappe.

Mömpelgard, f. Montbéliard.

Mompox, Stadt im Staate Bolivar südamerikan. Conföderation Colombien, am Magdalenaestrom; etwa 10,000 Ew.

Mon . . . (griech.), so v. w. Mono . . .

Mona, 1) (a. Geogr.), Insel zwischen Albion u. Hibernia, hatte viele u. tapfere Bewohner, war Hauptst. der Druiden u. durch Menschenopferdienst berühmt; bei Tacitus die heutige Insel Anglesea (sie wurde von Agricola erobert); bei Cäsar wol die Insel Man; **2)** (a. Geogr.), kleine vulcanische Insel zu Portorico (Westindien) gehörig.

Monachium (neulat.), so v. w. München.

Monachos (gr.), ein Mönch; daher Monachologie, Darstellung des Mönchwesens; Monachomachie, Bestreitung des Mönchwesens.

Monäco, 1) ein kleines Fürstenthum am Mittelmeere, zwischen Genua u. Nizza; 15 □km mit 1873: 5741 Ew.; liegt in der sogen. Riviera di Ponente (s. Riviera) sehr angenehm, ist fruchtbar, besonders an Südfrüchten, Obst und Oliven. M. ist eine Erbmonarchie im Besitz des Hauses Grimaldi. Dem Fürsten, der die Hälfte des Jahres in M., die andere Hälfte in Frankreich residirt, steht ein Staatsrath von 6 Mitgliedern zur Seite. Commerciell steht es im Zollverband mit Frankreich. **2)** (Portus Monoeci), Hauptstadt auf einem bastionartig ins Meer vorspringenden Felsen, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, berühmte Spielhölle, etwas befestigt; Residenzschloß, kleiner Hafen (sonst Portus Herculis), Fischerei u. Küstenschiffahrt; Hauptausfuhrartikel sind Öl, Orangen, Citronen, Parfümerien, Liqueure, künstlerisch gearbeitete Töpferwaaren ic.; 2667 Ew. **3)** (Gesch.) Kaiser Otto I. soll 968 das Fürstenthum zu Gunsten der genuesischen Familie Grimaldi gegründet haben; bekannt ist erst der Grimaldi, welcher als Admiral der Genuesen einen Kreuzzug mitmachte u. 1218 Damiette mit einnahm. Dessen directe Nachkommen regierten, ohne den Fürstentitel zu führen, bis 1457, wo das Fürstenthum an Claudine, die Tochter Catalans kam, welche an ihren Vetter Lambert Grimaldi, Herrn von Antibes verheirathet war. Damals stand M. unter spanischer Oberhoheit bis 1641, wo Fürst Honoré II. durch den Tractat von Peronne sich unter die Oberhoheit Frankreichs begab. Weil er darüber seine in Spanien u. Neapel liegenden Lehnsgüter verlor, so gab ihm der König von Frankreich dafür das Herzogthum Valentinois, und mehrere andere Herrschaften in Frankreich und ernannte ihm zum Pair von Frankreich. Mit Anton starb 20. Februar 1731 die Familie Grimaldi zum zweiten Male im Mannesstamme aus. Seine älteste Tochter, Louise Hippolyte, war aber schon 1715 zur Erbin von M. nebst Zubehör erklärt u. in demselben Jahr an Jakob Franz Leonor de Goyon-Matignon, Grafen von Thorigny, vermählt worden, welcher den Titel eines Herzogs von Valentinois annahm u. die damit verbundene Pairwürde erhielt. Louise Hippolyte starb 23. Dec. 1731, und ihr folgte ihr Sohn Honoré III. (geb. 1720), seit 1731 Herzog von Valentinois und Pair; er verlor 1793 das Fürstenthum, welches mit dem Departement Seealpen der französischen Republik einverleibt wurde, u. st. 1795. Sein Sohn Honoré IV., seit 1777 Herzog von Valentinois, erhielt 1814 durch den Pariser Frieden M. wieder, u. zwar mit voller

Souveränität unter altem Schutzverhältniß zu Frankreich, jedoch wurde dieses durch den Pariser Haupttractat vom 20. Nov. 1815 in ein Schutzverhältniß zu Sardinien umgeändert. Durch Declaration vom 8. Nov. 1817 anerkannte der König von Sardinien die Souveränität des Fürsten über M., Mentone u. Roccabruna, behielt sich aber das Recht der militärischen Besetzung u. der Ernennung des Platzcommandanten in der Stadt M. vor. Fürst Honoré IV. st. blödsinnig 1819; ihm folgte sein Sohn Honoré V. u. 1841 dessen Bruder Florestan. Infolge einer Unruhe in dem Fürstenthume gegen den Reformen abgeneigten Fürsten, ließ der König von Sardinien 1848 Mentone u. Roccabruna besetzen u. vereinigte diese Ortschaften durch Decret vom 18. Sept. 1848 mit seinem Königreiche, wogegen der Fürst protestirte. Am 20. Juni 1856 st. Florestan I. in Paris; ihm folgte sein einziger Sohn Fürst Karl III., Herzog von Valentinois, geb. 8. Dec. 1818 u. vermählt seit 1846 mit Antoinette geb. Gräfin Merode. Am 2. Febr. 1861 überließ Karl gegen 4 Mill. Fres. Roccabruna u. Mentone bei der Annexion Nizzas an Frankreich; seitdem gehören sie zum Departement Alpes maritimes. Dem Fürsten blieb nur Stadt und Gebiet von M., wo bis 1877 der Spielpächter F. Blanc regierte. Seit 1876 leitet das Fürstenthum der Erbprinz Albert. 1) 2) Schroot. 3) Kleinschmidt.

Monadé (Genade, v. Gr.), ursprünglich so v. w. Einheit. In dem philosophischen Sprachgebrauch bezeichnet das Wort die einfachen und untheilbaren Realprincipien, welche gewissen Basen u. Complexen von Erscheinungen zu Grunde liegen. In diesem Sinne bedienten sich schon die Pythagoreer u. Plato des Ausdrucks. Namentlich Leibniz bezeichnete als M-n die einfachen Substanzen, welche in den verschiedenen Gebieten der Erscheinungswelt die Quelle der Kraftthätigkeit sind; daher man seine Lehre Monadenlehre oder Monadologie nennt. Durch die ihr inwohnende Kraft und ihre Äußerung unterscheidet sich die M. vom Atom (s. d.).

Monadelpus, monadelpisch, einbrüderig (von den Staubfäden), in eine Röhre gewachsen; daher Monadelphia, 16. Klasse des Linnéischen Pflanzensystems, s. Pflanzensysteme.

Monaden, Thier-Gruppe des Typus der Urthiere (Protozoa). Es sind einzellige, blattgrünlose Wesen, deren Schwärmersporen (s. d.) meistens in den Amöben-Zustand (s. Amöben) übergehen, und dann, nach aufgenommener Nahrung, in einen durch den Besitz einer derben Zellmembran charakterisirten Ruh-zustand eintreten. Eine Anzahl derselben, z. B. Monas, sind bewimperte Schwärmersporen, welche zu kriechenden Amöben auswachsen. Bei manchen, z. B. bei der Stärkemonade (Monas amyli) kriechen mehrere Schwärmer, nach Art eines Plasmodium (s. d.) zu einer Amöbe zusammen. Dann nehmen sie Kugelform an, während ihre Oberfläche eine Membran bildet, und zerfallen innerhalb der Membran (Cyste) in eine Anzahl von Abtheilungen, welche einzeln ausschlüpfen u. denselben Entwicklungsvorgang wiederholen. Hierher u. a. die Blutmonade (Monas prodigiosa, s. Blutwunder u. Bakterien), welche indessen von Manchen zu den Pflanzen u. zwar zu den Bakterien gerechnet wird. Thomö.

Monaghan, 1) Grafschaft in der irischen Prov. Ulster, grenzt im W. an Cavan u. Fermanagh, im

N. an Tyrone, im O. an Armagh u. im S. an Louth; 1290, $110 \square$ km (23, $424 \square$ M) mit (1871) 112,785 Ew. (auf $1 \square$ km 87, in ganz Irland 64), 1861 betrug die Bevölkerung 126,340, 1851 noch 141,823 und 1841 sogar noch 200,442 Seelen; etwa 73% derselben ist latholisch. Die Grafschaft ist größtentheils hügelig; an der NWGrenze ist der Slieve Beagh 382 m u. an der OGrenze der Mulpassh 317 m hoch. Sie hat zahlreiche kleine Seen u. kleine Flüsse (Blackwater, Fine etc.); jedoch keiner der letzteren ist schiffbar. Das Mineralreich liefert Torf, gute Bausteine, Marmor und Blei; Steinkohlen kommen auch vor, werden aber nicht ausgebeutet. Von der Gesamtoberfläche sind 44% Ackerland, 45% Wiesen und Weiden u. 1,75% Wald. Producte des Ackerbaues sind: Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Flachs etc. Der Viehstand betrug 1875: 10,166 Pferde, 4416 Maulthiere u. Esel, 85,677 Stück Rindvieh, 18,873 Schafe u. 21,500 Schweine. Außer Ackerbau und Viehzucht treiben die Bewohner noch Weinberei. Der Ulsterkanal u. einige Eisenbahnlilien durchschneiden die Grafschaft. 2) Hauptstadt der Grafschaft, am Ulsterkanal, Eisenbahnstation, unregelmäßig gebaut; lath. Seminar, Markt- u. Weinwandhalle; 1871: 3,532 Ew. In der Nähe viele Kornmühlens. S. Berns.

Monaldeschi, Giovanni, Marchese von M., stammte aus einem adeligen Geschlecht in Ascoli; er ging nach Schweden und wurde 1652 durch den Grafen de la Gardie, den er bald aus ihrer Gunst verdrängte, Stallmeister der Königin Christine; 1653 u. 54 war er als schwedischer Gesandter in Polen u. an mehreren italienischen Höfen und wurde nach der Abdankung der Königin als Oberstallmeister ihr Reisebegleiter. 1656 ging er ein Liebesverhältnis mit einer französischen Dame ein u. schrieb derselben Briefe mit Äußerungen der größten Indiscretionen über die Königin. Als er auch jene Dame verließ, schickte diese aus Rache die Briefe an die Königin, welche sich damals in Fontainebleau aufhielt. Die Königin ließ M. 10. Nov. 1657 in der Abenddämmerung als Hochverräther in der sog. Hirschgalerie des Schlosses in Fontainebleau von drei verlarvten Trabanten erstechen. Vgl. Relation de la mort de M., Par. 1701. Van der Velde hat den Stoff zu einem Roman (Christine u. ihr Hof) u. Laube zu einem Trauerspiel M., Ppz. 1845, benutzt. Kleinschmidt.

Monandria, 1. Klasse des Linnéschen Pflanzensystems, s. Pflanzensysteme.

Monarchianer, s. Jesus Christus (Bd. X, S. 640).

Monarchie (v. Gr.), diejenige Staatsform, bei welcher die Staatsgewalt in der Person eines Einzigen, des Monarchen, als concentrirt erscheint, so daß die Attribute der Staatsgewalt zu Attributen dieser Person werden u. der Monarch als Träger u. Repräsentant derselben austritt. Das Charakteristische der M., das monarchische Princip, besteht daher darin, daß die Herrschaft über das Staat an dem Monarchen zu eigenem Rechte und nicht als die Folge einer bloßen Übertragung zustehen muß, so wie daß der Monarch die oberste Staatshoheit u. die ganze Fülle derselben in sich zu vereinigen hat, daher auch die eigentlichen Staatsacte und Regierungshandlungen nur von seiner Person ausgehen. Das Letztere schließt indessen keineswegs aus, daß das Zustandekommen dieser Handlungen, die Vorbereitung u. Ausführung derselben immerhin mancher-

lei Beschränkungen unterworfen sein kann; ja M-n ohne dergleichen Schranken werden nur bei den uncultivirtesten Völkern gefunden. Den Gegensatz zur M. bildet die Auffassung, welche den Ursprung der Staatsgewalt in eine moralische Person, sei dies nun eine aristokratische Körperschaft (Aristokratie) oder die ganze Gemeinde (Vollsoveränetät) verlegt u. die mit der höchsten Gewalt besetzten Personen nicht als die Subjecte dieser Gewalt, sondern nur als deren Diener u. Vollstrecker betrachtet. Der Unterschied zwischen unbeschränkter (absoluter) u. beschränkter M. beruht nur darin, daß in der letzteren die natürlichen Schranken, welche jedem Monarchen durch die Rücksicht auf das allgemeine Wohl u. auf seine Stellung als Beherrscher eines geordneten Gemeinwesens gezogen sind, sich zu äußerlich festen Bestimmungen erhoben haben, welche auch der Monarch bei Kundgebung seines höchsten Willens beachten muß. Hierzu gehört auch die constitutionelle M., jenes System, nach welchem der Souverän für gewisse wichtige Regierungshandlungen verfassungsmäßig die Zustimmung der Volksrepräsentation einholen muß, wie er überhaupt in allen Regierungsacten an die Verfassung gebunden ist. Nur in der Despotie, als einer den Staatszweck ganz außer Acht lassenden Anomalie, wird der reinen Willkür des Staatsoberhauptes ohne Weiteres die Kraft eines Gesetzes beigelegt. Als wirklich nothwendige Consequenzen des monarchischen Principes ergeben sich dagegen die persönliche Unverantwortlichkeit des Fürsten, so daß er wegen irgend einer Handlung od. Unterlassung nicht persönlich zur Rechenschaft gezogen werden kann, die Unzulässigkeit einer wirklich realen Theilung der Staatsgewalt mit einem anderen Subject, so daß diesem letzteren Subject ohne Mitwissen od. gar gegen den Willen des Monarchen in die staatliche Ordnung einzugreifen freistände, endlich die Möglichkeit, als wirklich actives Organ in die Ordnung der Staatsangelegenheiten einzugreifen, so daß der Satz: *Lo roi règne, mais il ne gouverne pas* (der König herrscht, aber er regiert nicht), mit welchem man neuerdings in constitutionellen Staaten die ganze Regierungsgewalt nur auf die verantwortlichen Minister hat übertragen wollen, mit dem Charakter der M. offenbar nicht verträglich ist. Ist die staatliche Machtvollkommenheit mit einem bestimmten Fürstenhause erblich verbunden, so ist eine Erb-M. vorhanden, in der sich die Succession nach der bestehenden Thronfolgeordnung (durch Hausgesetz od. durch die Verfassung festgestellt) zumeist nach dem Salischen Gesetze, d. h. nur im Mannesstamme bestimmt, und zwar hier wieder nach dem System der Primogenitur. Wo aber der Fürst nicht nach Herkunft u. Erblichkeit, sondern erst durch Berufung nach vorausgegangener Wahl die Regierung übertragen erhält, da ist eine Wahl-M. gegeben. Die M. ist fast in allen Ländern der Alten Welt die herrschende Staatsform; nur das bereits zweimal von der M. zur Republik übergegangene Frankreich hat, Dank der neuen Verzerrung u. Entartung, welche das monarch. Princip in seiner prakt. Handhabung durch das zweite Kaiserthum erlitten, einen dritten Versuch mit der Republik gemacht, u. sonst bestehen noch die Schweiz, die freien Städte in Deutschland und San Marino als nicht monarchische Gemeinwesen. *Vgl. s. d.*

Monarchisten, 1) (Monarchiler) so v. w. Mon-

archianer; 2) die Anhänger des monarchischen Principis, s. u. Monarchie.

Monarda L., Pflanzengattung aus der Fam. der Labiatae-Monardeae (N. 1.), Kräuter Amerikas mit öfters gezähnten Laubblättern, gefärbten Hochblättern und vielblüthigen Scheinquirlen, Blüten schön roth oder gelblich, Kelch 15nervig. Arten: *M. didyma L.*, mit scharlachrothen Blüten und wohlriechenden, hier und da zu Thee benutzten Blättern; *M. fistulosa L.*, mit purpurrothen Blumen; *M. mollis W.*, mit weichhaarigen, gewürzhaften Blättern, wie die von *M. didyma* als Thee (Oswego- od. Pennsylvanischer Thee) benutzt; *M. punctata L.*, mit gelben, roth punktirten Blumen, enthält ein kampferartig riechendes, ätherisches Öl u. wird in Amerika gegen zu heftiges Erbrechen bei Gallenfiebern benutzt. Engler.

Monas (gr.), 1) die Eins als Einheit, Totalität; 2) in der Pythagoreischen Schule das bestimmende, bildende, thätige Princip, im Gegensatz der Dyas. Auch dachten sich die Pythagoreer die *M.* als Punkt, die Dyas als Linie, die Trias als Breite u. die Tetraktys als Körper.

Monasterium (v. Gr.), 1) Mönchszelle; 2) Kloster; 3) so v. w. Münster.

Monastir, 1) (Myssir), Küstenstadt des nordafrikanischen Reiches Tunis, am Golf von Hamamet, wahrscheinlich das alte Ruspina; 10,000 Ew. 2) (Bitolia) Hauptstadt eines Vilas im türk. Vilajet Selanik (Salonichi), in der Nähe der albanesischen Grenze; 11 Moscheen, bedeutender Transithandel; 40,000, nach Anderen 45,000 Ew. 1806 wurde die Stadt von Ali Pascha von Janina verheert und ausgeplündert. Sie liegt an der Stelle des alten Heraklea Lynkestis.

Monate (Menses), Zeitabschnitte im Laufe eines Jahres, welche ursprünglich durch das Umkreisen des Mondes um die Erde bestimmt werden. Man unterscheidet nach astronomischen Bestimmungen: 1) den siderischen Monat, die genaue Zeit eines einmaligen Umlaufes des Mondes um die Erde, nach welcher der Mond wieder auf derselben Stelle am Himmel wie zu Anfang erscheint = 27 Tage, 7 Stunden 43 Minuten 11½ Secunden; 2) den synodischen Monat, die Dauer eines völligen Mondwechsels, für dessen Anfang der astronomische Eintritt des Neumondes bestimmt wird = 29 Tage 12 Stunden 44 Min. 3 Sec.; 3) den Sonnenmonat, genau den 12. Theil eines Sonnenjahres, als Grundlage des bürgerlichen Monats = 30 Tage 10 St. 19 Min. 4 Sec. Nimmt man für Bestimmung des letzteren die Zeit wahr, welche die Sonne braucht, um genau ein Himmelszeichen od. 30° eines größten Kreises zu durchlaufen, so zeigen sich in der Länge eines jeden Sonnenmonats Differenzen, welche bis auf 2 Tage 23 Minuten sich erstrecken, indem ein solcher Sonnenmonat während des Durchgangs der Sonne durch das Zeichen des Krebses 31 Tage 10 St. 52 Min., während des Durchgangs derselben durch das Zeichen des Steinbocks aber nur 29 Tage 10 St. 29 Min. beträgt. Minder beachtete Unterscheidungen: Periodischer Monat, die Zeit, nach welcher der Mond in seinem einmaligen Umlaufe wieder in dem vorigen Punkt der Elliptik anlangt; (wegen Vorrücken der Nachtgleichen) etwa 7 Secunden kürzer, als der siderische; Drachenmonat, welcher

durch die Rückkehr des Mondes zu demselben Knoten bestimmt wird; 2 St. 37 Min. 35 Sec. kürzer als der siderische; Anomalistischer Monat, binnen welcher Zeit der Mond zu seinem Perigäum oder Apogäum zurückkehrt; 5 St. 35 Min. 26 Sec. länger als der siderische. Bürgerliche *M.*, wie sie zu Eintheilung des Jahres für gewöhnliche Lebensverhältnisse nach ganzen Tagen bestimmt werden, sind mit dem Sonnenjahr in Verbindung gebracht (Bürgerliche oder Sonnen-*M.*), wie solche die gemeinen Kalender ausstellen, von theils 30 (April, Juni, September, November), theils 31 Tagen (Mai, Juli, August, October, December), mit Ausnahme des Februar. Im gewöhnlichen Leben hebt jeder Monat mit Mitternacht des letzten Tages des vorherigen Monats an, nach astronomischem Gebrauche aber vom Mittag jedes ersten Monatstages. In einem Mondenjahre haben die darnach bestimmten Mond-*M.* (Synodische *M.*) wechselsweise 30 u. 29 Tage. Hiermit kommt der Erleuchtungsmonat überein, welchen die Türken u. andere orientalische Völker von dem Wiedererscheinen der Mondichel am Himmel bis u. mit der Zeit rechnen, wo der Mond, nachdem er als Neumond unsichtbar war, abermals neu erscheint. Vgl. Jahr, Jahrrechnung, Kalender. Specht.

Monatliche Reinigung, so v. w. Menstruation

Monazit, Mineral, so v. w. Edwardsit.

Monbuttu, s. Abanga.

Moncada, Francisco de, Conde de Osona, span. Feldherr und Geschichtschreiber, geb. 29. Dec. 1586 in Valencia; war bis 1633 Gouverneur in den Niederlanden u. Oberbefehlshaber der dortigen Truppen u. st. 1635 bei der Belagerung der Festung Goch (unweit Kleve). Er schr.: Hist. de la expedicion de Catalones y Aragoneses contra Turcos y Griegos, Barc. 1623, n. A. 1805, auch in den von Ochoa und J. Eio herausgegebenen Sammelwerken (Tesoro de historiadores españoles, Bar. 1840; Tes. de autores ilustres, Barc. 1840). Voss: Artosff.

Moncalièri, Stadt in der ital. Prov. Turin, am Po, Station der Oberitalien. Bahn; Gymnasium, Möbelfabrik, königl. Schloß; 3030 Ew. (Gem. 9994).

Moncalvo, Stadt in der italienischen Provinz Alessandria; Kirche mit Gemälden von Caccia, Gymnasium, Seiden- u. Baumwollenindustrie; 2615 Ew. (Gemeinde 4067).

Moncao, besetzte Stadt im District Vianna der portugies. Provinz Minho, am Minho; prachtvoller Palast Brejoeira; 1500 Einw. — *M.* ist berühmt durch den tapferen Widerstand, den es 1658 den Spaniern leistete.

Monceau-sur-Sambre, Dorf im Bez. Charleroi der belg. Provinz Hennegau; Schloß, Hohöfen, Eisengießerei, Blechfabrikation, Kohlenbergwerke; 5000 Ew.

Moncey, Von Adrien Jeannot, Herzog von Conegliano, Pair und Marschall von Frankreich, Sohn eines Parlamentsadvocaten, geb. 31. Juli 1754 in Besançon; trat heimlich 1769 als Soldat in die französische Infanterie, nahm aber 1773 seinen Abschied und studirte in Besançon die Rechte; 1774 trat er wieder in die Gendarmerie der Garde, wurde 1778 Souslieutenant, 1791 Capitän u. führte 1793 das leichte Infanteriebataillon der cantabrischen Jäger; 1794 zeichnete er sich an der Bidassoa aus, wurde

wegen seiner Vertheidigung des Lagers von Andaye Brigade u. im selben Jahre Divisionsgeneral, erhielt 1795 den Oberbefehl in den Pyrenäen, eroberte Navarra und unterzeichnete, nach mehreren glücklichen Gefechten, den Waffenstillstand von S. Sebastian, dem später der Friede mit Spanien folgte. 1796 erhielt M. die 11. Militärdivision in Bayonne u. 1799 die 15. in Lyon, führte 1800 eine Colonne bei Napoleons Überschreiten des St. Bernhard u. zeichnete sich in Italien aus, wurde 1801 Generalinspector der Gendarmerie, 1804 Marschall und kurz darauf Herzog von Congliano; 1808 befehligte er das dritte Corps in Spanien, wurde aber, da er sich mißliebig über Napoleons Politik äußerte, bald zurückberufen u. erhielt 1812 u. 1813 den Befehl über die Reservearmee des Nordens. 1814 wurde er Majorgeneral u. zweiter Commandant der Pariser Nationalgarde, zog sich nach dem 31. März mit dem Reste der Armee nach Fontainebleau, unterwarf sich hier, wurde von Ludwig XVIII. zum Staatsminister und Pair ernannt, setzte jedoch seine Verrichtungen als Generalinspector der Gendarmerie fort. Weil er auch während der Hundert Tage seine Pairwürde ausübte und an der Verurtheilung Ney's nicht theilnehmen wollte, verlor er nach der zweiten Restauration alle seine Stellen, kam auch auf 3 Monate nach Schloß Ham. Erst 1819 wurde er restituirt und befehligte 1823 in Spanien mit Glück. Nach seiner Rückkehr gehörte er in der Pairskammer zur gemäßigten Opposition, schloß sich 1830 der Juli-Revolution an, wurde 1833 an Marschall Jourdan's Stelle Gouverneur des Juvalidenhotels, für dessen innere Einrichtung er viel that. M. st. 20. April 1842. Pagan.

Mönch (M.-thum, M.-wesen, v. griech. μοναχός, so v. w. Einsiedler). Die Moral u. Askese des Christenthums führte bei zunehmender Ausbreitung und Verweltlichung der Kirche u. mit dem Aufleben des Märtyrertums ernstere Gemüther zu dem Bestreben, in äußerer Absonderung von der Welt das Christenthum nach seiner ganzen ursprünglichen Strenge zur Darstellung zu bringen, u. diese Richtung wurde dann auch durch die ganze noch nicht überwandene heidnisch-dualistische Lebens- und Weltanschauung begünstigt. Das M.-thum entwickelte sich in zwei Hauptzweigen: 1) das griechisch-orientalische M.-thum. Die ersten M.-e od. Anachoreten waren Paulus von Theben, Antonius (gest. 356), Pachomius, welcher letzterer 340 auf der Wüste Tabennä zuerst eine Niederlassung zum gemeinsamen Leben der Anachoreten (Cönobium) gründete, um so die Vortheile des einsamen mit denen des gemeinschaftlichen Lebens zu verbinden. Ihm folgten Macarius, Hilarion, Ammonius, Eustathios u. A., und im 4. Jahrh. war schnell die ganze griechisch-orientalische Welt mit Einsiedlern und Cönobiten erfüllt. Man sah darin die christliche Philosophie, ein gewisses Athletenthum, in dem man sich bis zur ersten Askese eines Simon Stylita und ähnlicher an die indischen Büßer erinnernden Schwärmer steigerte. Die berühmtesten Kirchenlehrer, die beiden Gregore, Basilius, Chrysostomus waren begeisterte Lobredner des M.-thums, und Basilius stellte die Regel fest, die meist noch jezt von den griechisch-orientalischen M.-en beobachtet wird. Mit der Gründung von Klöstern in den Städten gewann das M.-thum größeren Einfluß auf das öffentliche Leben, aber ge-

rieth auch in jene Ausartungen, welche die griechische Kirchengeschichte aufweist, z. B. die fanatischen Gewaltthatigkeiten der M.-e bei der Bekämpfung des Arianismus, bei der Räubersynode, bei der Unterdrückung der letzten Reste des Heiden- u. Judenthums. 2) Das abendländische M.-thum. Seine Begründer waren Athanasius, Martinus, Cassianus, Casarius, Hieronymus, Gregor d. Gr. Am meisten trug Benedict von Nursia 529 durch seine Gründung auf Monte Casino u. seine den abendländischen Verhältnissen angepasste M.-regel zur Verpflanzung des M.-thums in den Occident bei. In seinem ersten missionirenden u. culturverbreitenden Stadium war dieses M.-thum der Benedictiner von größter Bedeutung für die Christianisirung der germanischen Völker u. die Mittheilung der Cultur der alten Welt an dieselben. Doch der zunehmenden Verweltlichung des M.-thums infolge dieser nach außen gelehrten Thätigkeit suchte die asketisch-contemplative Richtung der Congregationen, der Hirsaugenser, Cluniacenser, Cistercienser, sowie der Orden von Grammont, Fontevraud, Vallom Drosa, Chartreuse, Camaldulenser, Prämonstratenser, Karmeliter entgegenzuwirken. Aber das M.-thum konnte sich doch der Aufgabe, auch nach außen zu wirken, nicht entziehen, wie denn die Ritterorden Pflege der Pilger u. Bekämpfung der Ungläubigen, die Bettelorden Predigt u. Seelsorge unter dem Volk sich zum Zweck setzten. Die Reformation beseitigte das M.-wesen radical; aber das Streben der römischen Kirche, gegen den Protestantismus sich zu behaupten und ihn zu überwinden, gab dem M.-thum eine ganz neue Gestalt. Die ursprüngliche asketisch-contemplative Richtung trat ganz zurück, und bestimmte praktische Zwecke wurden maßgebend, so für die Jesuiten die Bekämpfung des Protestantismus, für Theatiner, Oratorianer, die Congregation des Vincenz von Paula die Mission, für Kapuziner u. Barnabiten die Seelsorge, die Barmherzigen Brüder u. Schwestern, Elisabethinerinnen u. Ursulinerinnen Wohlthätigkeit, Krankenpflege, Jugendunterricht, die Brüder des Oratoriums u. die Mauriner Pflege der Wissenschaft. Vgl. Kloster. Hauptwerke: Helyot, Historia des ordres monastiques, Par. 1714—19, deutsch Epz. 1753—58; Muffon, Pragmat. Gesch. der vornehmsten M.-sorden, Par. 1751, deutsch Epz. 1774—84; Hoslenius, Codex regularum monasticarum, Rom 1661; Mirai, Regulae et constitutiones clericorum in congregationibus viventium, Antwerpen 1638; Mähler, Gesch. des M.-thums, in den nachgelassenen Schriften, herausgeg. von Döllinger; Henrion-Fehr, Allg. Gesch. der M.-sorden, Tüb. 1845; Weingarten, Der Ursprung des M.-thums im nachconstantinischen Zeitalter, Gotha 1877.

Mönch, kleiner M., eine Art Grasmücke.

Mönch (Weißmönch, Innerer-Eiger), ein 4104 m hoher Berggipfel in den Berner Alpen, nordöstl. von der Jungfrau. Der M., ein abgerundeter, ganz mit Schnee bedeckter Berggipfel, wird in der Regel vom Grindelwald aus bestiegen (zuerst 1855 von der walachischen Fürstin Kozjof-Massalski in Begleitung von 6 Führern). Der sehr beschwerliche Weg führt über das Mönchsjoch (zwischen Mönch und Viechergrat), das bes. wegen des fast stets dort wehenden heftigen Windes (des sog. Gur) u. des oft plötzlich eintretenden Witterungswechsels berüchtigt ist. S. Bern.

Möndgut, südöstl. vierstipige Halbinsel Rügens, mit Vorgebirge Peerd (Pferd); die Bewohner haben in Sprache, Kleidung u. Sitten manches Eigenthümliche bewahrt. Unter anderem ist es gebräuchlich, daß Mädchen u. Wittwen auf die Freierei gehen und sich selbst den Bräutigam wählen und ihm den ersten Antrag machen, was man hier Jagen nennt.

Moenchia Ehrh. (Spr.), Pflanzengattung, benannt nach Konrad Mönch (Professor in Marburg), aus der Fam. d. Caryophyllaceae-Alsineae (IV.1), nahe verwandt mit Cerastium, ausgezeichnet durch 4—5-blätterigen Kelch u. 4—5 ganze od. gestupte Blumenblätter. Arten: *M. erecta* Fl. Wett., zerstreut in Europa; *M. mantica* Bartl., in den südlichen Alpen.

Möndique, Stadt in der portugies. Prov. Algarve, an der Serra de M.; in der Nähe heilkräftige Warmbäder von 25—27° R.; etwa 5200 Ew.

Möndsgeler, s. Geier.

Möndslatein, so v. w. mittelalterliches Latein, das namentlich in den Klöstern gesprochen wurde; auch zur Bezeichnung von schlechtem Latein.

Möndhsorden, jene Mönchsgesellschaften, welche sich besondere Zwecke vorgesetzt u. unter einer gemeinsamen Regel dieselben verfolgen u. zusammenleben.

Möndhsrhabarber ist Rumex Patientia und R. alpinus.

Möndhschrift (gothische Schrift, neugothische Schrift), im gemeinen Leben die seit dem 5. Jahrh. durch Einmischung gothischer Buchstaben und Buchstabenzüge aus den altrömischen Buchstaben gebildete (scharfgedigete Minuskel-) Schrift. Ihr allgemeiner Gebrauch wurde in Italien durch die lombardische Schrift verdrängt, wogegen sie in Spanien bei den Westgothen und in Deutschland gewöhnlich blieb, bis sie auch dort von der römischen u. hier von der eigenthümlichen deutschen Schrift verdrängt wurde.

Möndhsweisen, Möndsthum, s. Kloster u. Mönch.

Moncontour, 1) Flecken im Arr. St. Brienc des franz. Dep. Côtes-du-Nord; stark besuchte Wallfahrtskirche St. Mathurin, Fabrication von Stärke u. Wachs, Gerberei; 1872: 1328 Ew. 2) Dorf im Arr. Loudun des franz. Dep. Vienne, an der Dive, Station der Orleans-Bahn; 1872: 720 Ew. Hier 3. Oct. 1569 Sieg der Katholischen unter dem Herzog von Anjou über die Huguenotten unter Coligny.

Moneris, François Augustin Paradis de, franz. Dichter, geb. 1687 in Paris; wurde geheimer Secretär bei dem Minister Grafen d'Argenson und hierauf bei dem Grafen von Clermont; später wurde er Lector der Königin Maria Leszcynska, Generalsecretär in der Superintendentur der Post u. st. 13. Nov. 1770 in Paris. Er schr.: Essai sur la nécessité et sur les moyens de plaire; Romane, z. B.: Les âmes rivales, 1738; Lustspiele, z. B.: L'oracle de Delphes, 1722; bes. beliebt waren seine Romane; Oeuvres de M., Par. 1751, 1801, 2 Bde. Volchert.

Mond (Luna), Trabant eines Planeten; bes. der Trabant der Erde. Der M. bewegt sich um die Erde in einer excentrischen Bahn von 326,187 geographischen Meilen u. in einem Abstände von der Erde, zwischen 54,644 und 48,961 Meilen. Seine mittlere Entfernung beträgt daher 51,822½ Meilen, seine Excentricität 2842 Meilen. Die Neigung der M.-bahn gegen die Ekliptik zwischen 5° 0' u. 5° 18' schwankend ist im Mittel 5° 8' 49". Die beiden Durchschnittspunkte seiner Bahn mit der Ebene der Ekliptik,

heißen die Knoten. Die Knotenlinie bewegt sich fortwährend von Ost- nach West u. macht gegenwärtig einen tropischen Umlauf in 18 Jahren 223 Tagen 18½ Stunden. Auch die Apfidenlinie, d. h. die Verbindungslinie der Erdnähe u. Erdferne (Perigäum u. Apogäum), bewegt sich, aber von West nach Ost, und macht einen Umlauf in 8 Jahren 309 Tagen 11 Stunden. Der M. durchläuft seine Bahn im Mittel in einer Zeit von 27 Tagen 7 Stunden 43 Minuten 11½ Secunden. Im Verhältniß zu den Trabanten der übrigen Planeten ist diese Bewegung sehr langsam. In 1 Stunde, während welcher der M. mit der Erde zugleich auf deren Bahn um die Sonne über 14,000 Meilen durchläuft, legt er in seiner eigenen Bahn nur etwa 498 Meilen (in einer Minute nur etwa 8½ Meilen) zurück. Der Durchmesser des M.-es beträgt 468 geogr. Meilen, seine Oberfläche enthält 688,640 □ M., sein körperlicher Inhalt beziffert sich auf 53,800,000 Kubitmeilen, mithin ca. $\frac{1}{8}$ des Volums der Erde. Seine Masse beträgt $\frac{1}{8}$, seine mittlere Dichtigkeit $\frac{1}{8}$ der Erde, also die 3fache Dichtigkeit des Wassers. Da der M. in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Laufes am Himmel ebenso den ganzen Thierkreis durchwandert, als (wegen der entgegengesetzten Bewegung der Erde) die Sonne in dem Zeitraume eines ganzen Jahres, so verändert der M. auch täglich seinen relativen Stand gegen die Sonne und gelangt erst nach etwa 24 Stunden 50 Minuten 28 Secunden wieder in den Meridian. Da er selbst kein eigenthümliches Licht besitzt, sondern bloß durch reflectirtes Sonnenlicht sichtbar ist, so sehen wir ihn, wenn er zwischen der Erde und der Sonne (in Conjunction) steht, gar nicht: Neu-M. In der ersten Hälfte seiner Bewegung heißt der M. zunehmend und erscheint an der Westseite, anfangs nur am Rande, sichelförmig, dann, bei Vollendung des ersten Viertels seiner Bahn, halb beleuchtet: erstes Viertel. Später wird er allmählich auch auf der noch dunkel gebliebenen Hälfte beleuchtet und erscheint, wenn die Erde zwischen ihm und der Sonne (in Opposition) steht, in voller Beleuchtung: Vollmond. In der zweiten Hälfte seiner Bewegung heißt der M. abnehmend; er wird auf der westl. Seite wieder dunkel; bei Vollendung von $\frac{3}{4}$ seiner Bahn ist er nur noch östl. halb: letzte s Viertel, von da an aber nur noch östl. sichelförmig erhellt, bis er dem Auge sich wieder gänzlich verliert. Diese verschiedenen Stadien der Sichtbarkeit des M.-es (Phasen) bilden zusammen den periodischen M.-wechsel. Es stimmt aber die Wiederkehr dieser Phasen nicht mit der Zeit eines einmaligen Umlaufes des M.-es um die Erde überein. Während nämlich der M. diesen vollendet, ist die Erde selbst in ihrer Bahn um die Sonne um etwas über $\frac{1}{2}$ fortgerückt, daher muß sich der M. in seiner Bahn noch weiter bewegen, bis er wieder in die gleiche Phase eintritt. Das bedingt der Unterschied zwischen dem siderischen u. synodischen Monat, s. Monate.

Wenn der M. als Voll- od. Neu-M. zugleich in einem seiner Knoten, oder auch nur in dessen Nähe sich befindet, so gelangt er, als Voll-M. ganz oder zum Theil in den Kernschatten der Erde (M.-finsterniß), od. wirkt als Neu-M., ebenfalls ganz od. zum Theil, seinen eigenen Kernschatten auf die Erde (Sonnen- [besser Erd-] Finsterniß). Bei M.-finsternissen sieht man den Kernschatten der Erde wie

eine dunkle Scheibe von W. nach O. über den M. hinziehen. Die M.-finsterniß ist total, wenn der ganze M., partial, wenn nur ein Theil des M-es verfinstert ist, central, wenn der Mittelpunkt des Erdschattens auf den Mittelpunkt der M.-scheibe fällt. Daß der M. selbst bei totalen Verfinsterungen nicht ganz verschwindet, sondern noch braunroth erscheint, hat seinen Grund in der Brechung, welche die an der Erdoberfläche vorüberstreifenden Sonnenstrahlen beim Durchgange durch die Atmosphäre erleiden, u. zwar gelangen hauptsächlich die rothen Strahlen in den geometrischen Schattenraum, während die blauen mehr zurückgeworfen werden. Da in der Gegend des M-es der kegelförmige Raum, den der Erdschatten erfüllt u. der von der Erde aus, als seiner Basis, bis zu seiner Spitze etwa 217 Erdhalbmesser weit sich erstreckt, fast noch dreimal so groß ist, als die M.-scheibe, so ist eine centrale M.-finsterniß immer auch total, u. dieselbe kann dann etwa 1½ Stunden, die ganze Verfinsterung vom Anfang bis zu Ende aber 4 Stunden 38 Minuten betragen (vgl. Sonnenfinsternisse).

Die sichtbare Oberfläche des M-es stellt sich als eine Scheibe, ungefähr von gleichem Durchmesser wie die Sonnenscheibe, d. i. von etwa ½ Grad (im Perigäum 33' 31", im Apogäum 29' 22") dar. Das Licht des Vollmondes ist nach Zöllner 618,000-mal schwächer als das Sonnenlicht. Das aschgraue Licht, in welchem kurz vor und nach Neu-M. neben der strahlenden Sichel die nicht direct von der Sonne beschienene M.-scheibe leuchtet, ist Folge der Beleuchtung des M-es durch die Erde, welche um diese Zeit dem M-e ihre beleuchtete Seite zuwendet. Die Wärme des M-es ist ganz gering. Nach Buys-Ballot beträgt die Differenz der größten u. geringsten Erwärmung für Voll-M. und Neu-M., Perigäum und Apogäum in unserer atmosphärischen Luft etwa ¼° F., also nur ½° R. Melloni hat durch sehr empfindliche Instrumente ermittelt, daß der M. zugleich mit dem Lichte auch einige Wärme reflectirt, ohne jedoch die Quantität derselben angeben zu können. An der uns sichtbaren M.-scheibe sind hellere u. dunklere Stellen (M.-flecken) bemerkbar, welche in Fernröhren sich noch weit deutlicher zeigen u. meist eine unveränderliche Form haben. Man nimmt hieraus ab, daß, während der M. einmal sich um die Erde bewegt, er auch zugleich einmal sich um seine Achse dreht. Indessen weicht hierbei eine geringe Abweichung Statt, indem sämtliche M.-flecken zusammen während derselben Zeit sich sowohl ost- u. westwärts, als auch nord- u. südwärts um etwas verrücken. Man nennt diese, von Galilei zuerst bemerkte, von Hevel, Cassini und Tobias Mayer aber genauer bestimmte Erscheinung Schwanken od. Libration des M-es, u. unterscheidet die Ortsänderung des M-es ost- u. westwärts als Schwanken in der Länge, die nord- u. südwärts aber als Schwanken in der Breite. Ersteres kommt daher, daß die Umwälzung des M-es um seine Achse mit gleichförmiger, sein Umlauf um die Erde aber mit ungleichförmiger Bewegung geschieht; letzteres daher, daß die Ebene der M.-bahn mit derjenigen der Erdbahn (Eklipikal) nicht zusammenfällt, so daß wir also bald den Nordpol, bald den Südpol des M-es zu Gesicht bekommen. Das Schwanken des M-es in der Länge geht bis auf 8°, das in der Breite auf 6½° eines größten Kreises der M.-kugel. Zur physikalischen Erklärung der M.-flecken selbst dachte man

sich ehemals (u. noch Kepler) die dunkleren Flecken als Meere, die lichtereren als Landstrecken. Obgleich diese Meinung falsch ist, nennen die M.-karten die dunkleren Flächen heute noch *Mare*. Der M. besitzt keine Atmosphäre, mithin auch kein Wasser. Bei genauer Betrachtung zeigen sich die dunkleren Stellen in der Regel als ebene, die helleren als gebirgige, daher auch in den helleren Theilen der M.-scheibe sich die Grenzlinie der Erleuchtung durch Fernröhre immer höckerig u. auf verschiedene Art gebogen darstellt. Auch neben der Grenzlinie der Erleuchtung nimmt man häufig helle Punkte wahr, welche nichts Anderes sind, als hohe Spitzen in dem unerleuchteten Theile der M.-scheibe, welche hier allein von der Sonne beschienen werden. Die Selenographie (M.-beschreibung) hat in der neuesten Zeit große Fortschritte gemacht. Die uns zugekehrte Oberfläche des M-es ist, im Ganzen genommen, mehr durchforscht als die Oberfläche der Erde. Die Oberfläche des M-es ist weit unebener als die der Erde. Die Unebenheiten des M-es bestehen ganz vorherrschend aus erloschenen Vulkanen mit kratersförmigen Ringwällen und centralen Eruptionskegeln, welche nicht nur viel häufiger, sondern zum Theil auch weit größer sind als die der irdischen Vulkane. Während die größten Krater unserer irdischen Vulkane höchstens etwa eine Viertemeile im Durchmesser erreichen, hat man auf dem M. solche bis 17 Meilen im Durchmesser erkannt. Von diesen riesigen Dimensionen abwärts nimmt man durch gute Fernröhre auf der uns sichtbaren Mondoberfläche noch viele Tausende in verschiedensten Größenabstufungen wahr, bis herab zur geringsten, durch unsere optischen Hilfsmittel überhaupt noch erkennbaren Größe, welche auf ca. 300 Fuß Durchmesser anzunehmen ist. Jedenfalls gibt es außer den durch die Größe wahrnehmbaren noch viel mehr kleinere u. deshalb nicht erkennbare, da die Zahl der sichtbaren mit ihrer Kleinheit stark zunimmt. Die kleinsten sichtbaren erscheinen überhaupt nur noch wie kleine runde Löcher, etwa wie aufgeplante Blasen ohne centralen Eruptionskegel, während die von mehr als 3000 m Durchmesser in der Regel einen solchen enthalten. Nicht selten erheben sich im Innern eines großen Kraters außer dem centralen Kegele auch noch einige kleinere, zum Theil sogar mit Gipfelkratern. Wo zwei Krater von ungleicher Größe einander berühren, da dringt stets der kleinere seitlich in den größern ein, woraus sich als wahrscheinlich ergibt, daß durchschnittlich die größeren früher entstanden sind als die kleineren, vielleicht in Folge einer stetigen Abnahme der Energie der vulkanischen Thätigkeit. An die deutlichen Krater mit centralen Eruptionskegeln schließen sich als sehr formverwandt die großen zuweilen *Mare* oder *Ballebenen* genannten Ringgebirge an, welche viel größere Durchmesser erreichen; so hat das *Mare Crisum* etwa die Größe des böhmischen Beckens. Einzelne Berge ohne Krater und Bergketten (Gebirge) sind auf dem M. weit seltener als die erloschenen Vulkane u. zeigen ebensowenig wie diese irgendeine gesetzmäßige Vertheilung. Einige Gipfel in dem Apennin genannten, gegen 120 Meilen langen M.-gebirge steigen sehr schroff bis zu mehr als 17,000 Fuß über die mittlere M.-oberfläche auf, sind also relativ, d. h. im Verhältniß zum Halbmesser der beiden Himmelskörper, weit höher als irgend ein Berg

der Erde. Die isolirt stehenden, meist steil kegelförmigen M-berge erheben sich nur etwa 7000 Fuß über die Umgebung. Nächst den auffallenden Unebenheiten der M-oberfläche zeigt dieselbe noch zwei, wahrscheinlich zusammengehörige, sehr merkwürdige Erscheinungen, nämlich die meist strahlenförmig von einem großen Krater auslaufenden hellen Streifen u. die sogen. Rillen. Da die ersteren in keinem Beleuchtungsstadium einen Schatten werfen, so können sie nicht durch bemerkbare Unebenheiten bedingt sein, u. da sie in ihrem Verlauf zuweilen in sogen. Rillen übergehen, welche, durch ihre wechselnde Beschattung erkennbar, höchst wahrscheinlich aus bis $\frac{1}{2}$ Meile breiten u. bis 2 Meilen tiefen, oben offenen Spalten bestehen, sind Masmyth u. Carpenter der Ansicht, daß dieselben durch eine radiale (strahlenförmige)erspaltung der erstarrten M-Kruste entstanden seien. Mädler erklärt die hellen Streifen ebenfalls als eine Wirkung plutonischer Metamorphosen bei der Bildung der M-oberfläche. Er glaubt, daß bei dieser Bildung erhitzte Gasströme unter der Oberfläche hinstrichen, welche die lichtreflectirende Eigenschaft des Bodens veränderten. Wann diese metamorphosirende Thätigkeit auf dem M-e stattfand, läßt sich nicht bestimmen. Die oft meilenweite Unterbrechung mancher solcher Lichtstreifen spricht indessen dafür, daß sie jedenfalls älter sind, als Tausende der Krater u. Ringgebirge des M-es. Was die oft aufgeworfene Frage anlangt, ob noch gegenwärtig Veränderungen auf der M-oberfläche stattfinden, so ist eine solche nur von Schmidt in Athen am Krater Linné im Mare seronitatis wahrgenommen worden. Nach neueren Beobachtungen, namentlich von Bessel u. Mädler, ist als erwiesen zu betrachten, daß Menschen, Thiere u. Pflanzen, wie sie sich auf der Erde finden, den M. nicht bewohnen können. Der Hauptgrund dafür ist der Mangel der Atmosphäre u. des Wassers, der sich namentlich aus dem gänzlichen Fehlen einer Lichtbrechung am Rande der M-scheibe bei Sternbedeckungen ergibt. Bessel hat berechnet, daß die Dichtigkeit der M-luft, wenn eine solche vorhanden wäre, noch nicht $\frac{1}{1000}$ der Erdluft betragen könnte, während Schröter noch $\frac{1}{2}$ dafür annahm. Die ältesten M-karten sind die von Galilei u. Hevel; Grimaldi gab zuerst den M-flecken Namen. Die besten M-karten lieferten in neuerer Zeit Beer u. Mädler (Berl. 1834—36), welchen zur Erläuterung die Allgemeine vergleichende Selenographie, Berl. 1837, 2 Bde., beigegeben ward. Die sehr vorzügliche M-karte von Vohrmann, begonnen 1824, wurde 1877 von Schmidt vollendet, Spz. 1877. Dieselbe besteht aus 26 Tafeln mit kurzem Text. In der neuesten Zeit sind auch gute Photographien vom M. von Warren de la Rue, Rutherford und Masmyth geliefert worden.

Im ganzen Alterthum, bis auf die Zeiten von Copernicus, galt der M., als ein die Erde umkreisender Planet. Die griechische Mythologie dachte ihn als eine Göttin, Selene (s. d.), Schwester des Helios, welche das nächtliche Licht auf ihrem Gespann über die Erde führt. Nur in der Germanischen Mythologie war der M. ein Gott, Mani (s. d.). Schon die Chaldäer hielten den M. für den kleinsten Planeten, der Erde am nächsten u. mit erborgtem Lichte glänzend; sie bestimmten auch die periodische Rückkehr der M-ephasen u. erklärten die M-finsternisse richtig. Ptolemaeus soll unter den Griechen zuerst die Um-

laufzeit des M-es bestimmt haben. Pythagoras kannte die Ursache des M-lichts, Anaximander die Größe des M-es, dessen Entfernung von der Erde und daß die Sonne ihm das Licht spende. Anaxagoras berechnete die Mondfinsternisse. Wichtig war den Alten der M. zu Wetterbeobachtungen; besonders beachtete man seine Phasen, seine Achtel u. Viertel, oder den 4., 7., 11., 14., 18., 21., 24. u. 29. Tag nach dem Neumonde. Nach M-phasen versammelten sich alte Völker, z. B. die Sacedämonier, rathschlagten, zogen in den Krieg; nach ihnen versammelten sich bei den Römern Senat u. Curien. Schon die Pythagoräer hielten den M. für bewohnt; von den Neuereu gingen Hevel, Wilkens, Huggens, Fontanelli u. Grunhuisen in diese Ansicht ein u. bildeten darnach eigene Hypothesen. In neuerer Zeit hat die genauere Kenntniß des M-es mit der Ausbildung der Astronomie überhaupt gleichen Schritt gehalten. Die meisten Schwierigkeiten hat die Ungleichheit seiner Bewegung verursacht; Newton bot zuerst durch sein System der Gravitation d. Himmelskörper die Grundlage, auf welcher die M-tafeln berechnet werden.

Über die Benutzung des M-eslaufs zu Zeitabtheilungen s. die Art. Monate und Jahr. Das auch schon in alter Zeit übliche, bes. aber von den Astrologen eingeführte und in Kalender übergegangene Zeichen des M-es ist ☾ od. ☾, in genauerer Unterscheidung der Phasen aber ist ersteres Zeichen des zunehmenden, letzteres das des abnehmenden M-es, dagegen ein voller Kreis mit Punkten hell gehalten ☽ Zeichen des Vollmondes, dieselbe Figur aber schwarzer gehalten, od. schwarz gedruckt, ☾, die des Neumondes. Was den Einfluß des M-es auf die Erde u. ihre Organismen betrifft, so ist hierüber zu allen Zeiten viel gefabelt worden. Da der M. unter allen Himmelskörpern der Erde am nächsten steht, so mußte es in die Augen springen, daß er es vornehmlich sei, der die auf den Gesetzen der Anziehung beruhende Erscheinung von Ebbe u. Fluth (s. d.) in unseren Meeren bewirke. Als Wetterprophet hat er dagegen seine uralte Rolle längst ausgespielt, seitdem die sehr genauen meteorologischen u. andere auf diesen Gegenstand bezüglichen Naturbeobachtungen seinen wesentlichen Einfluß des M-es in dieser Richtung haben erkennen lassen (vgl. Petermanns Geogr. Mittheilungen 1869, S. 891). Dagegen scheint es sicher zu sein, daß das Licht des M-es sehr empfindliche Farben bleichen kann. Auch ist dasselbe, wenn es im Fernrohr concentrirt wird, im Stande, präparirte photographische Silberplatten zu schwärzen sowie sehr nervöse Menschen aufzuregen und zu beunruhigen. Die diesbezüglichen Forschungen der Zukunft werden hierüber noch Genaueres lehren. Ueber die Täuschung, wonach der M. am Horizont größer scheint, als hoch am Himmel, s. Augentäuschungen S. 376. Ueber den M. im Allgemeinen vgl. Schmidt, Der M., Spz. 1856; Ders., über Rillen auf dem M., ebd. 1866; Nelson, The moon etc., Lond. 1876; Masmyth u. Carpenter, Der M., deutsch von Klein, Spz. 1876. Außerdem ist der M. ausführlich beschrieben in populären Schriften, wie Mädler, Populäre Astronomie, 7. A., Berl. 1877; Littrow, Wunder des Himmels, 6. A., Wien 1877; Ue, Wunder der Sternennwelt, 2. A., Leipz. 1877; des Unterzeichneten Populäre Entwicklungsgeschichte des Weltalls, 2. A., Gotha 1878. Sprecht.

Mondbahn, s. Mond.

Mondblindheit, 1) so v. w. Hemeralopie. 2) Eine dem Pferdegeschlechte eigenthümliche periodische innere Augenentzündung, die meist junge Thiere im 3. od. 4. Lebensjahre befällt u. nicht selten zur völligen Blindheit führt. Nach dem ersten Anfall kehrt die Entzündung in unregelmäßigen Zeitabschnitten wieder; man glaubte früher, daß diese Anfälle von den Mondphasen abhängig seien und benannte hiernach die Krankheit. Die Anlage zur M. ist erblich. Die M. gehört fast überall zu den Gewährsmängeln. Schmidt.

Mondstanz, s. u. Distanz.

Mondêgo, Fluß in der portug. Prov. Beira; entspringt südl. bei Guarda auf der Serra d'Estrella, nimmt rechts den Dao u. links den Ceira auf, und mündet nach einem 180 km (davon 110 schiffbar) langen Laufe, indem er den Busen von Buarcos bildet, südl. bei dem Vorgebirge M. ins Atlantische Meer.

Mondsternisse, s. Mond.

Mondfisch, Orthogoriscus Bl., Gattung der fischfam. der Nachtzähner. Körper kurz, seitlich zusammengedrückt; Rücken- und Afterflosse mit der Schwanzflosse verbunden; Bauchflossen fehlen, ebenso fehlt die Schwimmblase u. die Beckenknochen. Die Nerven zweigen sich direct vom verlängerten Mark ab, ohne daß Rückenmarksbildung eintritt. Hierher O. mola Bl., Haut rauh; Mittelmeer; O. truncatus Flem., Haut gefeldert; atlantisch. Farwid.

Mondgebirge (Dschebel el Gumer) war der Name eines hohen Gebirges, welches nach den Aussagen der aus Inner-Afrika kommenden arab. Händler als der Nordrand der großen Hochflächen Afrikas angenommen wurde; es sollte als steile, unwegsame Gebirgslette von der Sierra-Leone-Küste sich bis nach Guardafui im O. erstrecken; als die Kenntniz Afrikas größer wurde, schwand das Gebirge immer mehr zusammen, es sollte sich südl. der Sahara vom Niger (im Unterlaufe) bis zum Bahr el Abiad erstrecken, und so das südafrikan. Plateau gegen Darfor zc. begrenzen; als man nach O. zu fand, daß diese Hochfläche gegen M. allmählich sich abdacht u. hier kein eigentliches Mondgebirge besitzt, wurde das M. nach dem Quellgebiete des Vinue verlegt, doch scheint es auch dort ebenso wenig zu existiren, wie an den früher angenommenen Orten. Dronk.

Mondglas, s. Glas, III. C. a).

Mondgleichung, die Ausgleichung des Epactenreihens, ohne die alle 310 Jahre der Neumond um einen Tag früher fallen würde, als der Kalender besagt. Weiteres s. u. dem Art. Störungen.

Mondgleichung, jährliche, heißt eine der drei großen Ungleichförmigkeiten in der Bewegung des Mondes. Sie entsteht aus der ungleichen Entfernung der Erde von der Sonne. Der störende Einfluß der Sonne auf die Bewegung des Mondes ist am größten, wenn die Erde (die auf ihrer Bahn stets vom Monde begleitet wird) im Perihel steht, am kleinsten, wenn sie im Aphelium ist. Vgl. Störungen. Specht.

Mondgöttin, s. Selene.

Mondjahr, s. u. Jahr.

Mondkalb, so v. w. Mose.

Mondonêdo, Stadt in der span. Prov. Lugo; Bischof, Kathedrale; viel Posamentiererei, Leinwandweberei, Gerberei; 6100 Ew.

Mondorf, Dorf u. Badeort im District Greden-

macher des Großherzogthums Luxemburg, mit etwa 1800 Ew.; besitzt eine stickstoffhaltige Sooltherme von + 20° R., welche neben ihrem Gehalte an Kochsalz noch Jod- u. Brommagnesium u. Eisen, sowie eine ansehnliche Menge Stickstoffgas enthält. Das Bad ist bes. geeignet für Nervöse, Schwächliche, Scrophulöse u. Blutarmer, namentlich mit gereiztem Gefäßsystem u. gereizten Schleimhäuten der Athmungs- u. Verdauungsorgane. Saison vom 1. Mai bis 1. Oct.

Mondövi, besetzte Stadt in der italien. Prov. Cuneo, Bezirkshauptort am Ellero, Station der Oberital. Bahn; hat Citadelle, Schloß, Kathedrale aus dem 15. Jahrh., Bischof u. bischöfl. Seminar, Lyceum, Gymnasium, technische Schule, 5 Pfarrkirchen, 2 Hospitäler, Manufacturen in Seide, Majolica, Seife, Kerzen, Seilerwaaren, vorzügliche Confituren, ansehnl. Handel; 9637 Ew. (Gem. 16,543). Geburtsort Beccarias'. Hier 22. April 1796 Sieg der Franzosen unter Massena u. Augereau (Bonaparte) über die Österreicher unter Beaulieu. In der Nähe die großartige Höhle Bossa. Schroot.

Mondragon, Stadt an der Deba in der span. Prov. Guipuzcoa; warme Bäder, Gewehrfabrik, Eisen- u. Stahlwerke; 3000 Ew.

Mondraute ist Botrychium lunaria.

Mondsee, 1) Alpensee im Bez. Vöcklabruck des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, 496 m ü. d. M. am N-Fuße des Schafberges, 12 km lang und 2 km breit; nimmt den Abfluß des Fuschl- und Zeller- oder Irzsees auf und fließt selbst zum Atter- oder Kammersee ab; ist sehr fischreich (Lachsforellen, Saiblinge, Hechte zc.) und wird von einem Dampfboote befahren. 2) Marktsee am nördl. Ende des gleichnam. Sees; Pfarrkirche aus dem 15. Jahrh. (ehemals Kirche eines berühmten, 1787 aufgehobenen Benedictinerstifts), schöner Marmorbrunnen am Marktplatz, Holzschnitzschule, ansehnliche Fabrication von Sensen; große Besitzung der Familie Wrede, Geschenk Napoleons I. an diesen bayer. General; 1869: 1240 Ew. Dabei auf einer Anhöhe die Wallfahrtskirche Mariahilf. Vgl. Hinterhuber, Der M. u. seine Umgebungen, Wien 1869. S. Berns.

Mondstein, Varietät des Feldspaths, s. d.

Mondsucht, Mondsuchtig, s. u. Nachtwandeln.

Mondtafeln, tabellarische, auf die Theorie der Mondbewegung gegründete Zusammenstellungen, aus welchen man für jede Zeit den Ort des Mondes am Himmel, sowie seine Entfernung von einzelnen Fixsternen herleiten kann. Sie dienen bes. dem Seefahrer zur Bestimmung der geogr. Länge. Es bedurfte der Anstrengung von zwei Jahrhunderten, um die M. zu ihrer heutigen Genauigkeit zu bringen. Die ersten, aber noch ungenauen, lieferten Halley u. Euler, die genauesten Hansen u. Delauney. Specht.

Mone, Franz Joseph, deutscher Alterthumsforscher, geb. 12. Mai 1796 zu Dingolsheim im Badi-schen; wurde 1817 Privatdocent in Heidelberg, 1818 Bibliothekssecretär, 1819 außerordentlicher, 1822 ordentlicher Professor der Geschichte, 1825 Bibliothekar u. 1827 Professor der Statistik u. Politik in Löwen. Durch die Belgische Revolution außer Thätigkeit gesetzt, lehrte er 1831 nach Heidelberg zurück, wo er privatisirte; 1832 übernahm er die Redaction der Karlsruher Zeitung; 1835 wurde er Geheimer Archivrat und Vorsteher des bad. Generallandesarchivs in Karlsruhe; 1868 in Ruhestand getreten,

starb er 12. März 1871. Von seinen zahlreichen Werken sind zu erwähnen: Einleitung in das Nibelungenlied, Heidelb. 1818; Über die Sage von Tristan, ebd. 1822; Theorie der Statistik, ebd. 1825; Geschichte des Heidenthums im nördl. Europa, Darmst. 1822 f., 2 Bde.; Historia statist., Löwen 1828; Untersuchung zur deutschen Heldensage, Quedlinb. 1836; Uebersicht der niederländ. Volksliteratur älterer Zeit, Tübing. 1838; Urgesch. des bad. Landes, Karlsruhe 1845, 2 Bde.; Die Gallische Sprache u. ihre Brauchbarkeit für die Geschichte, ebd. 1851, u. A. über die keltische Sprache; Beiträge zur Gesch. der Volkswirtschaft, ebd. 1859; Quellen u. Forschungen zur Gesch. der deutschen Literatur u. Sprache, Nach. 1830, 1. Bd.; auch die 1842 herausgekommene Schrift: Die katholischen Zustände in Baden (im Interesse der kathol. Kirche) ist sein Werk; gab heraus: Ortnit, Berl. 1821; Badisches Archiv 1826 f.; Reinhart Fuchs, Suttg. 1832; Altdutsche Schauspiele, Quedlinb. 1841; Schauspiele des Mittelalters, Karlsruhe 1846, 2 Bde.; Latein. und griech. Messen, Frankf. 1850; Latein. Hymnen, Freib. 1853—55, 3 Bde.; Quellensammlungen der badischen Landesgeschichte, Karlsruhe 1848—68, 4 Bde.; Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins, 1850—68, 21 Bde.; seit 1834 Anzeiger für die Kunde des Mittelalters. *Crambach.*

Monciu, Stadt im Arr. Cleron des franz. Dep. Basses-Pyrénées, an der Baïllongue; Weinbau (Rothwein), Mineralquellen; 1872: 1200 Einw. (Gem. 4454).

Monemerisch (v. Griech.), einen Tag dauernd, eintägig.

Monembafia, Stadt, so v. w. Malvasia.

Monepigraphisch (v. Griech.), eine Münze, welche nur eine Schrift enthält.

Moneren, Gruppe der Protisten (s. d.), die niedrigsten aller Organismen; bloße Klümpchen von Protoplasma (s. d.) darstellend, stehen sie an der Grenze organischer Gestaltung und werden bald zu den Thieren, bald zu den Pflanzen gezählt, bald als Mittelfufe zwischen Thier- und Pflanzenreich angesehen, endlich auch für jene Urganismen gehalten, welche in ihrer Weiterentwicklung der Ausgangspunkt wurden, hier zu thierischer, dort zu pflanzlicher Gestaltung. Thomä.

Monétier-de-Briançon, Le, Marktflecken im Arr. Briançon des franz. Dep. Hautes-Alpes, an der Guisanne u. am Fuße des Gebirges Ste. Marguerite; Wollen- und Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Tuch, Nägeln etc., Steinkohlengruben, Handel mit Blei, Kupfer, Leder, geschäpftem Honig etc., Mineralquellen von 21,6—33,6° R. Temperatur, welche bes. bei Lähmungen, Rheumatismus und gastrischen Affectionen angewandt werden; 1872: 1005 Einw. (Gem. 2381).

Moneta (lat.), Münze, Münzstempel; daher monetar, Münzen betreffend.

Money (engl.), das Geld; **M.-ordre**, Geldanweisung bei der Post.

Monfalcone, Stadt im Bez. Gradisca der österr. Markgrafschaft Görz u. Gradisca, 3 km vom Golf von Triest, Station der Österr. Südbahn; altes Bergschloß (La Rocca), Fabrikation von Schmier- u. Maschinöl, Gerberei, Handel, Getreide-, Obst- und Weinbau, Hafen (Porto Rosoga, seit 1852), warme Bäder; 1869: 3055 Einw. (Gem. 4506). — M. soll

schon von dem Gothenkönig Theoderich d. Gr. angelegt sein u. hieß früher Falkenberg, kam dann unter venetian. Herrschaft u. hatte einen eigenen Podesta. Dabei das Bad von M. mit kochsalzhaltigen Schwefelquellen von 29—30° R., bes. gegen Rheumatismus, Gicht u. chronische Haut- u. Nervenkrankheiten empfohlen, schon den Alten als Aqua Dei et vitae bekannt; noch sind von den alten Bädern Überreste vorhanden. S. Berns.

Monge, Gaspard, Graf von Belusium, berühmter Physiker u. Mathematiker, geb. 10. Mai 1746 in Beaune; wurde schon 1762 Lehrer der Physik in Lyon und 1783 Professor der Hydrodynamik in Paris. Er war ein eifriger Vertreter der Revolution und wurde 1792 im Marineministerium angestellt; 1793 trat er aus, leitete dann für den Wohlfahrtsausschuß die Bewaffung u. Verproviantirung der Massenerhebung u. vereinfachte bei dieser Gelegenheit die Art der Pulverbereitung; 1795 wurde er Lehrer der Geometrie an der Normalschule, richtete die Polytechnische Schule mit ein, übernahm die Professur der Mathematik an derselben, reiste 1796 nach Italien, um dort die besten Kunstwerke auszusuchen, die nach Paris kommen sollten, ging 1798 mit Bonaparte nach Ägypten u. wurde Präsident des Ägyptischen Instituts, wo er in einer Sitzung zuerst die Fata Morgana erklärte, 1805 Senator u. 1806 Graf von Belusium mit einer Dotation von 200,000 Fres.; nach der zweiten Restauration verlor er alle seine Ämter u. wurde 1816 auch aus dem Institut ausgeschlossen; er st. 28. Juli 1818, und 1849 wurde ihm in Beaune eine Statue errichtet. Durch die Begründung der descriptiven Geometrie u. seine praktisch-chemischen Untersuchungen hat er sich die größten Verdienste erworben. Er schr.: *Traité élémentaire de statique*, Par. 1788, 7. A., ebd. 1831 (deutsch von Hahn, Berl. 1806); *Description de l'art de fabriquer les canons*, Par. 1793; *Avis aux ouvriers en fer sur la fabrication de l'acier*, ebd. 1793; *Feuilles d'analyse appliquées à la géométrie*, u. A., ebd. 1809; *Explication du mirage*, 1799; *Leçons de géométrie descriptive*, 7. A., Par. 1846 (deutsch von Schreiber, Freib. 1822); *Application de l'analyse à la géométrie*, 3. A., Par. 1807, 5. A. von Lionville, 1849. Vgl. Dupin, *Essai hist. sur les services et les travaux scientifiques de M.*, Par. 1819. r.

Monghir (Mungair), 1) District der Division Bhagalpur der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, am rechten Gangesufer, fruchtbar u. Reis, Indigo, Zucker und Rohrn hervorbringend; 10,134 □km; 1,812,986 Einw. 2) Hauptstadt davon am Ganges, eine zur Zeit der bengalischen Könige bedeutende Stadt; 59,698 Einw.

Mongolei (auch Tatarei genannt), weit ausgedehnte Landschaft Ostiens, welche von den Quellen des Irtysch im W. bis zur Mandschurei im O. u. von den Grenzen Sibiriens im N. bis an den Thianschan u. die Chinesische Mauer im S. sich erstreckt, streckenweise übrigens noch über die letztere hinaus nach S. in das Bassin des Kuku-nor ausbiegt u. deren Flächeninhalt auf 3 Mill. □km geschätzt wird. Sie ist im N. ein wellenförmiges Steppenland, welches nach S. hin in die Depression der Gobi (s. d.) ausläuft; die Ränder werden von einem vielfach zerklüfteten und zerrissenen Berglande umfaßt. Gegen N. scheiden Fortsetzungen des Altai u. das Sajaniſche Gebirge von

Sibirien, im O. der Khingan-Dola (s. d.) von der Mandchurei, im W. schneiden die vom Altai nach S. streifenden Ketten Tannu-ola und Ettag-Altai hinein; die südliche Grenze bilden westlich der Thianschan, östlich mehrere den Lauf des Hoangho begleitende Gebirgszüge, wie der Ala-schan und Juschon; in der Mitte unterbricht die Niederung der Gobi jede Erhöhung. Nur der nördl. Theil enthält bedeutendere Flüsse, deren Lauf nach Sibirien gerichtet ist (Kerulun, Selenuga, Ala-kem, der Unterlauf des Jenissei); die anderen sind im Sande versiegender, oder in einem der zahlreichen Steppenseen (darunter Ibsanor u. Ke-aral im N.W., Dalai-nor im N.O., Barkul im S. die bedeutendsten) sich verlierende Steppenflüsse. Das Klima zeigt erhebliche Temperaturunterschiede u. ist im Ganzen sehr rauh und unruhlich; lange Winter mit extremen Kältegraden, kurze sehr heiße Sommer; furchtbare Stürme sind keine Seltenheit. Ackerbau wird nur spärlich in der Nähe der wenigen Städte betrieben, der hervorragende Charakter des Landes als Weideland und der im Verhältniß zur Größe spärliche Graswuchs bedingen die Viehzucht u. bilden Herden von Schafen, Kamelen, Pferden u. Ziegen die Nahrungsquelle u. den Reichtum der Bewohner. Wälder sind in sehr geringem Maße vertreten, von jagdbaren Thieren sind die häufigsten: Wildschafe, Hirsche, Antilopen, Fekn. Wichtig ist die M. als Durchgangsland des ostasiatischen Karawanenverkehrs, der unter großen Entbehrungen und Strapazen von den Mongolen, hauptsächlich auf den Linien Kalgan-Urga-Kiahta u. Kuluhoto-Urumtsi betrieben wird; die Handelsgegenstände sind vorzugsweise: Thee von chinesischer, Luche u. Metallwaaren von russischer Seite. Die auf 2—4 Mill. geschätzten Bewohner der M. sind Mongolen, Burjäten, Kalmücken u. wenige Chinesen; sie steht unter chines. Oberhoheit, die sich jedoch auf die Oberaufsicht über die ihre Stammesgenossen regierenden heimischen Fürsten beschränkt (s. u. Mongolen). Die bedeutendsten Städte sind: Kobdo, Ujassutai, Urga, Noimatschin, Kalgan, Kuluhoto. Geschichtlich ist die weite Fläche der M. bekannt als die Heimath der durch ihre verheerenden Eroberungszüge gefürchteten Steppeherrscher, vor Allem der Mongolen (s. d.). Thielmann.

Mongolen ist der Name eines ostasiatischen Volkes, dessen einstige politische Bedeutung der gesamten mit ihm verwandten (gelben) Völkerfamilie in der wissenschaftlichen Classification die Beschreibung der Mongolischen Race (s. Menschenrassen, S. 784) gegeben hat; in der Geschichte war es ein Völkernamen von wechselnder Bedeutung. Die dunklen Nachrichten der älteren chinesischen Schriftsteller über die stamm- u. sprachverwandten Stämme in N. ihres Reiches, welche unter den nicht genau verschiedenen Namen der Tata oder Thata u. der Mocho oder Mungku (der nachherigen Tataren und M., s. unten) begriffen werden, haben, als Dschingis-Khan u. seine Nachfolger alle jene Horden zu dem furchtbaren Überfall fast der ganzen civilisirten Welt führten, dazu geführt, daß, während unter ihrem Vorherrscher sich mongolische sowol als tungusische als türkische Stämme befanden, diese einerseits mit dem gemeinsamen Namen M., andererseits jedoch auch (wenigstens in einzelnen historischen Abzweigungen) mit dem der Tataren bezeichnet wurden, eine Vermischung in dem Gebrauch der Namen dieser beiden

verschiedenen Stämme, die bis auf den heutigen Tag fortgedauert hat. Nach dem jetzigen Standpunkt der Ethnographie sind die M. eine Völkerfamilie der sogen. mongolischen Race und im Besonderen in Folge der Sprachverwandtschaft nahe verwandt den Völkerfamilien der Finnen, Samoeden, Turko-Tataren (auch speciell Türken oder Tataren genannt) und Tungusen und mit diesen den großen ural-altaischen od. turanischen Völker- u. Sprachstamm bildend. Sie zerfallen wieder in vier Zweige: die Ost-M., die Kalmücken (s. d.), die Burjäten (s. d.) u. die Hazara (s. d. 1). Die ersteren, die man jetzt gewöhnlich unter dem Namen der eigentlichen M. versteht, bewohnen die östliche Hälfte der Wüste Gobi und sind durchschnittlich von mittlerer Statur mit breiten Schultern u. schwächerer Taille; braune Augen, schief gegen die Nase gestellt u. wenig geöffnet, hervorspringende Backenknochen, stumpfe Nase, fleischige Lippen, schwarzes, straffes Haar, große vom Kopf abstehende Ohren, olivengelbe Haut, geringer Bart, sind im Allgemeinen ihre charakteristischen physischen Grundformen, die sie auch mit den stammverwandten Völkern theilen. Von Charakter sind sie gutmüthig, gastfrei, ehrlich und mäßig (mit Ausnahme der mit Chinesen u. Russen viel verkehrenden Familien); andererseits prahlerisch u. sehr träge; eine hervorstechende Schwachheit ist ihre unbegrenzte Unreinlichkeit. Die Beschäftigung der Weiber ist in die engen Grenzen der Häuslichkeit gebannt und sie sind als gute Mütter bekannt; ihre eheliche Treue ist jedoch nicht ohne Mangel und Unsitlichkeit nicht ungewöhnlich. Der M. hat nur eine gesetzliche Frau, jedoch ist es ihm gestattet, so viel er will, Concubinen zu nehmen, deren Kinder gleiche Rechte genießen. Die Wohnungen sind Zelte oder Jurten von Filz (die sogen. Gyr), die der Vornehmen inwendig kostbar verziert. Die Haare scheeren sie; nur lassen sie auf dem Scheitel einen einzelnen Schopf stehen. Ihre Kleidung besteht aus einem langen, schlafrockähnlichen Rocke (gewöhnlich aus blauem chinesischem Baumwollenstoff), chinesischem Stiefeln und einem niedrigen Hut, im Winter aus einem Schafpelz u. warmen Beinleidern; um die Taille hält ein Gürtel sie zusammen, in dem die Waffen u. die dem M. unentbehrlichen Rauchapparate, Pfeife zc., hängen. Ihre ausschließliche Beschäftigung u. die Quelle ihres Wohlstandes ist die Viehzucht, ihr Reichtum besteht daher in Heerden, in erster Linie von festschwänzigen Schafen, dann von zweihöckerigen Kamelen u. von Pferden, in geringerer Anzahl von Rindern und Eseln; aus der Sorge für diese erklärt sich ihr vollständig nomadisches Leben. Ihre Nahrung besteht aus Hammel-, auch aus Kameel- und Pferdefleisch, was sie in unglaublichen Quantitäten verschlingen, andererseits lange Zeit entbehren, ferner Milch in ihren verschiedenen Formen, Butter, Kumps, Urela (so v. w. Quark) u. Thee; dem Branntwein u. Opium (von den Chinesen zugeführt) sind sie leidenschaftlich ergeben. Acker- und Gartenbau wird nur wenig betrieben; ihre Industrie beschränkt sich auf Bereitung von Leder, Filz und Pelzen; ihre geringen Bedürfnisse werden ihnen durch die Chinesen zugeführt, von denen sich auch Viele einzeln, wie in ganzen Colonien unter ihnen niedergelassen haben. Der kräftige Körper u. der fortwährende Aufenthalt in der Steppe

machen die M. fähig, die größten Strapazen zu ertragen; dagegen fehlt ihnen die active Energie, sich anderer als der gewohnten Thätigkeit anzupassen. Ihre älteste Religion, von welcher sich noch Vieles erhalten hat, war der Schamanismus, in welchem zwei Hauptbestandtheile, Natur- u. Geisterdienst, zu unterscheiden sind. Als oberste Naturmacht wurde der Himmel verehrt, welcher den M. vorzugsweise Gott war, so daß auch in der Sprache die Bezeichnung für beide (Tegri) zusammenfällt; daneben Sonne, Mond u. Sterne, die Berge, Flüsse u. Elemente. Auf der anderen Seite glaubten sie an die Einwirkung der Dämonen auf den Gang der Naturereignisse, auf das Wohlergehen u. die Gesundheit des Menschen u. der Hausthiere; ihre Priester (Kami) verstanden sich auf deren Beschwörung u. Bannung, auf Zauberei und Weissagerei mancherlei Art. Die Geister der Vorfahren galten als wohlthätige Hausgötter, als Schützer des Herdes u. der Heerden (die Onggod); man fertigte Bilder derselben aus Filz, Leinwand oder anderem Stoff, hängte dieselben an die Zeltwände, verehrte sie durch Opfer u. auf andere Weise, wie dies noch alles gegenwärtig geschieht. Frühzeitig scheinen die M. jedoch schon mit anderen Culten in Berührung gekommen zu sein, wie mit dem Feuerdienst, wie u. a. der dem Tegri beigelegte Name Chormuzda (d. i. Ormuzd) bezeugt; auch das (Nestorianische) Christenthum u. der Islam waren ihnen nicht unbekannt. Gegenwärtig bekennen sich die M. zum Buddhismus, welchen sie von Tibet aus in der Form des Lamaismus (s. d.) erhielten. Obgleich schon die ersten Nachfolger Dschingis-Khans ihm günstig waren, so erhielt er doch erst durch Kublai-Khan (s. d.) seine eigentliche Begründung. Als in den Stürmen der folgenden Jahrhunderte der neue Glaube bis auf wenige Spuren untergegangen war, erfolgte eine zweite u. vollständige Bekehrung unter dem Dalai-Lama Sodnam Dschamtscho (seit 1643); als eigentlicher Apostel der M. gilt Aril oder Aschil, welcher 1566 als Gefangener des Großkhans Altan (gest. 1583) nach der Mongolei gekommen war. Dieser Fürst einigte sich persönlich 1577 mit dem Dalai-Lama wegen Annahme des Buddhismus; die M. erhielten einen Kutuktu oder Chutuktu (s. Lamaismus, S. 10) zu Kutuchoto als Stellvertreter des tibetianischen Kirchenfürsten, ein oberstes Patriarchat für die Mongolei wurde jedoch erst 1604 mit dem Tempelkloster zu Urga errichtet. Die Sprache der Kirche u. des Cultus bei den M. ist das Tibetische; über ihre eigene Sprache s. Mongolische Sprache u. Literatur; über ihre Literatur s. ebendas. Die M. zerfallen in die beiden Hauptstämme, die Kalka- (Chalka- oder Kchallha-)M., welche im nördlichen Theil der Wüste Gobi u. die Scharra-M., welche im südlichen wohnen. Politisch stehen sie seit Ende des 17. Jahrh. unter der Herrschaft der Chinesen, welche ihren Fürsten Selbständigkeit in der inneren Verwaltung gelassen, sie aber zugleich unter strenge Oberaufsicht der Behörden von Peking gestellt hat. Das ganze Volk zerfällt in vier Stände: Fürsten, Edelleute, Geistlichkeit u. das niedere Volk, von denen der letzte, ähnlich den Kosaken, zugleich bürgerliche u. militärische Pflichten zu erfüllen hat. Die Fürsten selbst, deren Würde nur auf den ältesten legitimen Sohn vererblich ist, zerfallen in sechs Rangstufen u. stehen an der Spitze der Aimakate,

in welche das ganze Land getheilt ist u. welche wieder in eine Anzahl Choschunate, d. h. Banner zerfallen. Sie führen die innere Verwaltung und commandiren die Truppen derselben, unterliegen aber der Bestätigung des Hofes von Peking, dem sie Geschenke darbringen müssen. Die Verhandlung äußerer Angelegenheiten steht allein bei der chinesischen Regierung; für Aufrechterhaltung der Autorität sind von ihr Gouverneure (mit dem Titel Amban) bestellt. Jeder M. ist bis zum 60. Jahre militärdienstpflichtig u. muß sich auf Verlangen der chinesischen Regierung auf eigene Kosten ausrüsten u. stellen (sie stellen nur Cavalerie). Die Rechtspflege wird nach einem Gesetzbuch ausgeübt. Die Strafen bestehen in Tod, Geldstrafen, Degradation der Edelleute und Prügelstrafen für das gewöhnliche Volk, werden übrigens sehr willkürlich verhängt.

Geschichte. Die ältere Geschichte der M. ist verworren und dunkel; ihr Name selbst (Mungku, Monghol) erst seit dem 11. Jahrh. bei den Chinesen genannt. Wie weit eine Notiz eines früheren Volkes Mocho oder Mochho sich mit ihnen in Zusammenhang bringen läßt, in welchem Verhältniß sie zu den Tata oder Thatha (Tataren), womit die Chinesen die kriegerischen Völker an der N. Grenze ihres Reiches bezeichneten, stehen, welche Rolle endlich sie in den sich ablösenden Reichen u. Kämpfen der Kbitan u. Kin (s. d.) spielten, ist nicht festgestellt. In einzelnen Horden unter Stammesfürsten als nomadirende Hirten, lebten die M., der Oberherrschaft der zeitweise gebildeten Reiche unterthan, in politischer Unselbständigkeit, als gegen Ende des 12. Jahrh. es Temudschin gelang, ihre schlummernde kriegerische Kraft zu erwecken und zur gewaltsamen und blutigen Erschütterung Asiens und Europas zu sammeln. Dieser (besser bekannt unter seinem späteren Namen Dschingis-Khan, s. d.), der Sohn eines kriegerischen Fürsten eines kleinen Stammes, unterwarf sich unter blutigen Grausamkeiten und vielen Gefahren die anderen Stämme, ließ sich 1206 auf einem Reichstage an den Quellen des Onon zum Groß-Khan ernennen und trug von nun an, die neunzipfelige Fahne als Symbol der mongolischen Stammeseinheit entfaltend, unter unsäglichen Verwüstungen seine siegreichen Waffen nach allen Richtungen hin. Im O. machte er sich die Stämme der heutigen Mongolei u. Chinas, die Uiguren, Kirgisen, Kin, Hia u. a., und Korea zinspflichtig, vernichtete das Reich der Naiman-Tataren von Karakhitai, durchstürmte Kharezm u. Khorasan u. wandte sich gegen Indien, an dessen Grenze ihn aber 1225 ein seinem Aberglauben unglücklich erscheinendes Vorzeichen zur Rückkehr bewog. Daneben besiegten und erweiterten andere Heere unter seinen Söhnen seine Eroberungen in Kharezm, Iran und in den Steppen nördl. des Aral-Sees u. Kaspiischen Meeres; eines drang über Astrachan bis zum Dnjepr vor u. siegte 1224 an der Kalka oder Kalkschil über die Polowzer und den mit ihnen verbündeten Großfürsten von Kiew. Dschingis-Khan selbst unterwarf und zerstörte noch 1226 das Reich Tangut; inmitten neuer Eroberungspläne starb er 1227. Er hinterließ als Erben seines Reiches, das sich vom Hoangho bis zur Wolga, wenn auch einzelne Theile noch in loser Abhängigkeit, erstreckte, drei Söhne: Dschagatai, Oltai u. Tulei; der älteste, Tuschu oder Tschu-

tschi war schon vor ihm gestorben, aber dessen Sohn Batu an seine Stelle getreten. Dschingis-Khan war von scharfblickendem Geist u. unbeugsamen Willen, religiös indifferent und allen Confessionen günstig, dabei dem Aberglauben ergeben, bei der Verfolgung seines Zieles, die Herrschaft der Welt zu erwerben, der größten Greuelthaten fähig, im Frieden dagegen bestrebt durch Gesetzgebung Ordnung und Recht in seinem Reiche zu stiften. Von ihm stammen die religiöse Toleranz der mongolischen Herrscher (die er nicht Einigkeit als politische Klugheit in seinem Testament seinen Söhnen anbefahl), die militärische Eintheilung des Volkes u. das bei den ausgedehnten Eroberungen befolgte Princip. Ein fremder Fürst, der sich freiwillig unterwarf, behielt seine Regierung, mußte sich aber zinspflichtig erklären u. sogleich seine sämtliche Mannschaft zu weiteren Kriegszügen stellen. Nur wer sich hartnäckig wehrte, wurde abgesetzt oder hingerichtet u. durch einen Andern ersetzt, der nun dieselben Verpflichtungen erfüllen mußte. Auf diese Weise wälzte sich die M-Macht gleich einer Lawine fort; das platte Land verheerten sie mit Feuer und Schwert, leicht besetzte Städte stürmten sie, festere ließen sie liegen u. brachten es so fertig, mehr als die Hälfte der damaligen bekannten Welt zu durchziehen und zu verheeren, nur umkehrend, wenn Uneinigheiten in dem Heere ausbrachen, der Feldherr starb oder eine andere Gegend sie anlockte. Bei jedem Heere befand sich ein Feldherr, der meist aus der Familie Dschingis-Khans stammte. Derselbe hatte den Heerbefehl u. die Aufsicht über die zinspflichtigen Fürsten, hing aber von den Befehlen des Groß-Khans ab. Bei ihm befand sich eine Schaar M., u. einzelne M. wurden auch wol zur Aufsicht unter die unterjochten Völker vertheilt.

Nach Dschingis-Khans Tode wurde sein dritter Sohn Oktai zum Großkhan mit der directen Herrschaft über den O. und dem Regierungssitz zu Karakorum erwählt; in Lehnsabhängigkeit behielten dessen Brüder Dschagatai die Herrschaft des nach ihm genannten Reiches (ungefähr die centralasiatischen Länder Khiva, Bokhara, Kokand, Kaschgar), Tuli die über Khorasän u. Persien, sein Enkel Batu-Khan das Reich Kiptschak vom Jarartes bis zur Wolga. Die eroberte Tendenz des Reiches dauerte fort. Während der Großkhan selbst das Reich der Kim stürzte, ganz China eroberte und die Sung-Dynastie in China hart bedrängte, drangen seine Neffen Mangu (der Sohn des 1232 gestorbenen Tuli) u. Batu im W. vor, unterjochten Kaukasien, die Waskiren und Kasan, überschwebten Rußland, eroberten Moskau u. zerstörten allein im Februar 1248 14 Städte. Vor allen zeichnete sich Batu durch seine blutige Grausamkeit aus; mit Ausnahme von Nowgorod erlagen alle russischen Fürsten (1240 auch Kiow) seinen Waffen u. mußten in Abhängigkeit von ihm treten (s. Rußland, Gesch.). Batu drang nun in Ungarn ein u. verwüstete Siebenbürgen, Serbien und Böhmen, während andere Haufen in Mähren, Polen und Schlesien einbrachen und 9. April 1241 die große Schlacht bei Wahlstatt gewannen, aber wegen der großen Verluste, welche sie dabei erlitten hatten, ein weiteres Vordringen in Deutschland nicht für räthlich hielten. In Mähren 21. Juni 1241 bei Olmütz durch Jaroslaw von Sternberg geschlagen, verheerten sie Ungarn, kehrten aber dann, von Batu

abberufen, um u. ließen seitdem Europa verschont. Ein dritter Haufe drang über Kaukasien und Armenien in Kleinasien ein, eroberte Erzerum u. besiegte 1242 den Sultan von Konium, überschwebte 1243 Syrien u. drang bis Aleppo vor. 1241 war Oktai (s. d.) gestorben u. es folgte eine Regentschaft für seinen Sohn, in der der alte vortreffliche Minister Dschingis-Khans, Jelutschusaï, den größten Einfluß hatte. 1246 folgte Oktais Sohn Gajuk oder Kujuk als Großkhan, ein den Christen wohlgesinnter Fürst, der aber bald nach einer thatenlosen Regierung starb. 1251 wurde zum Großkhan Mangu (s. d.) erwählt, unter dem durch Hulagu das Khalfat zu Bagdad gestürzt, die Seldschuken-Sultane zu Konium oder Rum zur Unterthänigkeit gezwungen u. siegreiche Feldzüge nach Kaschmir und Sindh gemacht wurden. M. fiel bei einem Zug gegen China, 1259; ihm folgte als letzter Großkhan der gesammten M. Kublai-Khan (s. d.), der die Sung in China stürzte u. sich zum alleinigen Herrscher dieses Landes mit der Residenz Peking emporschwang. Unter ihm begann die Einheit des durch seine ungeheure Ausdehnung vom Jantschiang bis zum Dnjepr allein schon die Reime der Auflösung in sich tragenden Reiches zu schwinden u. es entstanden zuerst vier neue Reiche mit M. als herrschender Klasse; die verschiedenen Interessen aber u. besonders der Umstand, daß die M. Chinas sich dem Buddhismus zuwandten, während die westlichen in Persien, Kiptschak u. Dschagatai den Islam annahmen, vernichteten sehr bald allen Zusammenhang u. das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Angehörigen der einzelnen Reiche.

In diesen neugebildeten 4 Reichen der Nachkommen Dschingis-Khans hielten sich die Nachfolger Kublais in China bis 1368 (s. China, S. 756), die Hulagus, die Ilkhane, bis 1387 (s. Persien, Gesch.), die Batus in Kiptschak bis 1440 (s. Rußland, Gesch. u. unter Tataren, was der gewöhnliche Name der in Europa gebliebenen turanischen Stämme wurde); in Dschagatai (Dschaggatai, Zagatai), dem Reich nördlich vom Druß bis zum Jli hin, folgten auf den ersten Herrscher desselben Namens eine Reihe Khane, mit der Residenz in Bischbalig unter fortwährenden Thronstreitigkeiten, so daß um 1360 das Land im Besitz einer Anzahl kleiner Fürsten und die Macht des Khans nur nominell war. Diese Verwirrung benutzte Timur oder Tamerlan, ein Fürst (Beg) in Kesch bei Samarkand, um noch einmal das Ziel einer mongolischen Weltherrschaft zu erstreben. Bei den fortwährenden Kämpfen der einzelnen Fürsten gelang es ihm bald, indem er sie sich gegenseitig aufreiben ließ, u. nachdem er seinen Hauptnebenbuhler Mirza Hussein in Balkh vernichtet hatte, die alleinige Gewalt an sich zu reißen; 1370 wurde er zum Sahib Keram (Herrn der Welt) erwählt; den bedeutungslosen Titel Khan überließ er Nachkommen Dschingis-Khans, sich als ersten Feldherrn derselben benehmend. Zur Residenz erhob er Samarkand, das er mit prachtvollen Bauwerken schmückte, u. hielt dort ein glänzendes Hoflager in den kurzen Pausen, die zwischen seinen nach allen Seiten gerichteten Eroberungszügen lagen. 1375 und 1389 unterjochte er Kaschgar; in fünfmaligen Zügen (1372, 1373, 1376, 1379 u. 1388) unter entsetzlichen Verwüstungen das aufrührerische Kharezsm (Khiva), 1381 u. 82 Khorasän u. Herat, 1384—85 Persien, 1386 u. 87 Ar-

menien u. Georgien, u. zwang die Turkmenen u. Turken zur Anerkennung seiner Oberhoheit. Dasselbe mußte auch nach zwei Feldzügen (1376 u. 1389 bis 1391, wo Timur bis zur Wolga drang) Khan Tokhtamisch von Kiptschak anerkennen. 1392 verweilte er in Samarland, um die Verhältnisse seines Reiches zu ordnen. 1393—95 beruhigte er mit Zurücklassung seines Enkels Pir Mohammed als Statthalter von Khorasan und Afghanistan, Persien, wo die Assassinen vollständig ausgerottet wurden, Armenien und Georgien. 1395 und 96 führte eine Empörung von Tokhtamisch ihn von Neuem an die Wolga, von wo aus er ganz Kiptschak eroberte; Sarai, Astrachan, Afrow zerstörte und das innere Rußland bis in die Gegend von Moskau verheerte, 1398—99 überzog er unter furchtbarem Blutvergießen Indien bis nach Delhi hin mit Krieg. 1400 stand er schon wieder in dem noch nicht vollständig bezwungenen Georgien, als eine byzantinische Gesandtschaft ihn um Hilfe gegen den osmanischen Sultan in Kleinasien, Bajesid, aus sprach. Dies führte ihn zu der Einmischung in die vorderasiatischen Verhältnisse. Nachdem er den Osmanen Siwas abgenommen, wandte er sich gegen Syrien, schlug den ägyptischen Sultan Barkok bei Damascus u. eroberte u. zerstörte Aleppo, Damascus und Bagdad; 1402 endlich besiegte er die Türken bei Angora u. nahm Bajesid gefangen, worauf Kleinasien und Aegypten seiner Oberherrschaft huldigten. 1403 verheerte u. unterjochte er endlich auch Georgien; 1405 war er eben auf einem Zuge gegen China begriffen, als ihn in Dtrar der Tod erreichte. Ströme von Blut u. unzählige zerstörte Städte haben seine Züge begleitet; ein einheitliches Reich ist ihm trotz seiner Geistesgaben (seine Charakteristik s. Timur) nicht gelungen; sein Princip, die eroberten Länder durch Söhne und Enkel mit fast unbeschränkter Gewalt regieren zu lassen, hatte schon bei seinen Lebzeiten zu zahlreichen Empörungen geführt und ließ nach seinem Tode Alles auseinanderfallen.

Sofort begannen Thronstreitigkeiten zwischen seinem zum Nachfolger ernannten Enkel Pir Mohammed u. einem anderen Enkel Khalil, in denen der erstere unterlag; auch der letztere fiel schon 1409 mit seiner Hauptstadt Samarland in die Hände der Turkmenen unter Rhodaibad Hussein. In Kiptschak hatte sich Edegu selbständig gemacht, Georgien u. Kleinasien sich sofort wieder der kurzen Oberherrschaft entzogen, auch Bagdad u. Irak wieder empört. 1415 indessen gelang es Schah Rokh, dem Sohne Timurs und bis dahin Herrscher von Khorasan, die Turkmenen zu verdrängen und sich Iraks wieder zu bemächtigen und so einen bedeutenden Theil des Reiches seines Vaters (Persien bis nach Kaschgar hin) bis zu seinem Tode 1446 zu behaupten. Unter seinem Nachfolger Ulug Begh (bis 1449) begannen die Empörungen von Neuem und bildeten sich kleine Khanate unter fortwährenden Einfällen der Turkmenen, ebenso unter den diesem folgenden Abdallatif, Abdallah und Abusaid, der nach glücklichen Kriegen 1468 gegen die Turkmenen vom Weißen Hammel fiel. In Persien (s. d.) kamen vorläufig diese an die Herrschaft, in dem eigentl. Dschagatai (damals auch Ferghana genannt), das wenig mehr als Bokhara umfaßte, blieben noch die Timuriden Achmed, Masud, Babur, der um 1500 nach mehrfachen Kämpfen nach Ghazna u. von da nach Indien sich begab u.

in Delhi das Reich des Großmoguls (s. d.) gründete, wodurch noch einmal sich die M. eine bedeutende Herrschaft erwarben. Außerhalb Indien verloren sie dagegen alle weltgeschichtliche Wichtigkeit. In einzelne Khanate zerplittert, bekriegten sie sich unter einander und wurden im W. die Beute Rußlands, Persiens u. der Türkei, im O. die Chinas. Noch führen einige Khanate Centralasiens ihren Ursprung auf Dschingis-Khan zurück, aber ohne jeglichen politischen Einfluß. Die ehemals die alte Welt erschütternden Krieger-schaaren sind jetzt zu friedlichen u. schmutzigen Hirten unter chinesischer Oberhoheit geworden, wozu die Annahme des Buddhismus wesentlich beigetragen hat; ob ihre latente Energie wieder durch einen energischen Willen geweckt werden wird, ist der Zukunft anheimzustellen. Vgl. Schott, Die alten Nachrichten über M. und Tataren, Berl. 1845; Hüllmann, Geschichte der M. bis 1206, Berlin 1796; d'Ohsson, Hist. des Mongoles depuis Tschingiz-Khan jusqu'à Timour-Lonc, Par. 1824. Eine Sammlung der bedeutendsten orient. Quellenwerke zur Gesch. der M. hat Beresin begonnen (Bibliothèque Mongole, Kasan 1849 ff.). Über die Geschichtschreibung unter den M. selbst s. Mongolische Sprache u. Literatur. Thielmann.

Mongolische Race, s. u. Menschenrassen, S. 784.

Mongolische Sprache und Literatur.

Die mongolische Sprache bildet in ihren zwei Hauptdialekten, dem östl. und dem westl. (Kalmückischen), eine Familie des großen altaischen oder turanischen Sprachengeschlechts. Ihr Lautsystem stimmt mit demjenigen der meisten näher oder selbst entfernter verwandten Sprachen, sofern sie gleich dem Tungusischen u. rein Türkischen zu Anfang der Silben dem Consonanten r ausweicht u. den Wurzelvocal die übrigen Vocale des Wortes nach Härte oder Weichheit bedingen läßt. Sie wird mit einer, den Uiguren entlehnten Buchstabenschrift, deren kalmückische Varietät die Laute am genauesten unterscheidet, von oben nach unten geschrieben, und die Zeilen folgen sich von der Linken zur Rechten. Die Declination des Nomen ersetzen angehängte Partikeln, u. zwar für den Genitiv yin, u, un, Dativ dur, a, Accusativ yi, i. Ablativ otso, Instrumental luga, lügo; für den Dativ u. Accusativ gibt es noch besondere Formen, welche den Besitz mit einschließen: Dativ dagan, degan, Accusativ ben, yen. Den Plural bezeichnen Anhängsel oder ganzebeigegebene Mehrheitswörter. Die Pronomia sind: hi, ich, tschi, du, hida, wir, ta, ihr, deren Genitive zugleich als Possessiva dienen; ein Relativum fehlt gänzlich. Die Zahlwörter sind: 1 nigen, 2 choyar, 3 gurban, 4 dörben, 5 tabun, 6 dsirgugan, 7 dologan, 8 naiman, 9 yisun, 10 arban. Ordinalien werden daraus durch die Endung tugar, tüger gebildet. Das Thema des Verbums ist zugleich Imperativ: yabu, geh. An Formen zur Bezeichnung der Arten u. Zeiten fehlt es nicht, dagegen gibt es keine persönlichen Anhänge. Die Präpositionen sind Postpositionen; die Adverbien theils einfache Partikeln (verneinende, bejahende, fragende etc.), theils aus anderen Redetheilen durch Vengungsilben gebildet. Conjunctionen gibt es nur wenige u. von beschränktem Gebrauch, da das Verhältniß der Satztheile u. einzelnen Sätze meist durch Verbalformen (Participium, Gerundium, Supinum, Conditionalis etc.) angedeutet wird. Die mongolische Sprache ist reich an Bildungsformen; sie bildet nicht

nur Substantiva, Adjectiva, Verba, Adverbia, eins aus dem anderen, sondern auch vom einfachen Verbum häufig Inchoativa, Passiva, Transitiva, Reflexiva u. Alle Sätze, welche als ursächlich, bedingend, beschränkend, voraussetzend, der Zeit nach früher oder auch begleitend, überhaupt auf irgend eine Art modificirend gedacht werden können, stehen voraus, indem ihre Geltung durch den Modus ihres Zeitwortes, welches nie im Indicativ stehen kann, genau bezeichnet wird. Erst der Haupt- u. Schlußsatz schließt mit einem Verbum finitum. Der Anfang des Vaterunsers lautet: oktargoi daki manu otsege, tschion nero chamuk tur kündüel olcho boldugai, d. h. Himmel in wer unser Vater, dein Name Allen bei Ehre finden sei. Grammatiken von Schmidt, Petersburg 1831, von Kowalewski, Kasan 1835, und Bokronikof, ebd. 1849; Wörterbuch von Schmidt, Petersb. 1835; ein reichhaltigeres von Kowalewski, in 3 Bdn., Kasan 1844—49; Chrestomathie von demselben, Kasan 1836, 2 Bde.

Die Literatur der Mongolen ist, so weit man sie bis jetzt kennt, mit wenigen Ausnahmen buddhistisch-religiöser Art und insofern aus Übersetzungen, meist tibetischer Texte, bestehend. Unter den Geschichtsbüchern oder besser Chroniken zeichnet sich ein unbetitelttes Werk des Stammesfürsten Sanang Setzen insofern aus, als es sehr schätzenswerthe, mit homerischer Einsicht erzählte Sagen aus mongolischer Vorzeit bewahrt, denen dann allerdings spätfische Legenden in widerlichem Contraste sich anreihen. Es ist in der Mitte des 17. Jahrh. verfaßt u. 1829 in Petersburg mit F. J. Schmidt's deutscher Übersetzung herausgegeben. Verwandten Ursprungs ist das kürzere, von dem Lama Gombojev 1860 mit russischer Version in St. Petersburg zum Druck beförderte Altan Tobtschi (goldener Knäuel, d. h. löstlicher Inbegriff). Zu den freien Bearbeitungen buddhistischer Sagen gehört die von Gesser-Chan, worüber man den betreffenden Artikel in der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie vergleiche. Auch diese hat F. J. Schmidt (Petersb. 1836) im Texte u. (1839) in Übersetzung dr. Was außerdem übertragen worden ist, sind rein indische Märchen in mongolischem Kostüm. Ein noch gültiges Gesetzbuch der Mongolen hat Vater Spacintz Bishchurinski in russischer u. von der Borg in deutscher Sprache (Berl. 1832) mitgetheilt. Über die Verfassung der Mongolen vgl. v. d. Gabelentz in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes (Bd. 1, S. 20 ff.). Die reichsten Sammlungen mongolischer Bücher in Europa sind in Kasan, wo auch der erste Lehrstuhl für mongolische Sprache gegründet wurde, und in Petersburg. Schott.

Mongos (Mongoz), eine Art Maki, s. d.

Monheim, Stadt im Bez.-Amt Donauwörth des bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, am Hahnenkamm; ehemaliges Benedictinerkloster, Bierbrauerei; 1875: 1185 Ew.

Sta. Monica, geb. 332 von christlichen Eltern, wurde von dem durch sie zum Christenthum bekehrten Gatten Patricius Mutter des Kirchenvaters Augustinus u. des Navigius; sie ging später mit ihren Söhnen nach Italien u. st. 387 auf der Rückkehr von dort in Ostia. Papst Martin V. ließ sie 1430 nach Rom bringen. Ihr Gedächtnistag ist der 4. Mai.

Moniren (v. Lat.), mahnen, warnen, erinnern, bemerken.

Monisten (v. Griech.), Philosophen, welche nur ein Princip des Seins aufstellen, im Gegensatz der Dualisten. Daher Monismus, Einheitslehre.

Moniteau, County im nordamerikan. Unionsstaat Missouri, 39° n. Br., 92° w. L.; 11,375 Ew. Hauptort: California.

Moniteur, vom Nov. 1789 bis 1868 die officiële franz. Zeitung.

Monition (v. Lat.), Ermahnung, Abmahnung.

Monitor, s. Kanonenboot u. Panzerschiff.

Monitum (lat., Mehrzahl Monita), Bemerkung, bes. in Rechnungen, daß etwas nicht in Ordnung sei, ein Beleg zu einer Ausgabe fehle u. Monitorium, Erinnerungs-, Mahnschrift.

Monk, Georg, Herzog von Albemarle, engl. General u. Staatsmann, geb. 6. Dec. 1608 in Botheridge bei Torrington in Devonshire, aus altadeliger Familie. Da er einen Gerichtsdienner, welcher seinen Vater wegen Schulden verhaften wollte, gemißhandelt hatte, mußte er fliehen und kam 1625 in Militärdienste, focht gegen Spanien, war dann als Fähnrich bei der Expedition gegen Oleron und Ré und endlich in Flandern; er wurde im Bürgerkrieg Oberstlieutenant, focht unter Ormond in Irland, wurde aber bei einem Überfalle 1644 von Fairfax gefangen u. erst 1646 durch den Lord Vesley unter der Bedingung, daß er auf die Seite des Parlamentes trete, befreit; er erhielt bald das Commando der Parlamentstruppen in Irland, entsetzte Londonderry, schloß aber darauf mit Lord Inchiquin einen Vertrag, demgemäß er Irland räumen sollte, doch ratificirte das Parlament den Vertrag nicht. Er begleitete Cromwell als Generallieutenant nach Schottland, zeichnete sich bei Dunbar aus u. erhielt ein eigenes Corps, mit dem er ganz Schottland dem Parlament unterwarf, und 1653 den Oberbefehl über eine Division der Flotte unter Admiral Blake gegen Holland, bestand mit dieser eine zweitägige siegreiche Seeschlacht gegen Tromp und befehligte einige Zeit später on chef in der Seeschlacht auf der Höhe von Ratwijs (10. Aug. neuen Stils, 1653), wo er siegte u. wo Tromp blieb. Nach dem Frieden mit Holland übernahm er wieder den Oberbefehl in Schottland, beruhigte dies u. zog sich dann auf seine Güter zurück, von wo aus er sein Gouvernement führte. Im Herzen war M. wol immer königlich Gesinnter, blieb aber Cromwell und seiner Sache treu; erst als Lambert nach Cromwells Tode gegen ihn zog, und als M. 1660 überall Adressen, worin er um die Einsetzung eines regelmäßigen Gouvernements gebeten wurde, erhielt, verlangte er vom Parlamente die Entfernung der Regimenter, welche die letzten Unordnungen begangen hatten, zog darauf in London ein, berief nach Auflösung des Parlamentes ein neues, knüpfte Verbindungen mit dem König an und ließ 8. Mai 1660 Karl II. in London proclamiren. Er wurde nun Mitglied des Geheimen Raths, Großstallmeister, Kammerherr, erster Commissär des Schazes u. Herzog von Albemarle, Gouverneur von Devonshire u. Widdleser; 1664 erhielt er mit dem Herzog von York den Oberbefehl über die Flotte gegen Holland und zeigte sich in diesem Kriege bis 1669 als braver Seemann. Er st. 3. Jan. 1670. Karl II. ließ ihn in der Westminsterabtei bestatten und 1725 wurde ihm ein Denkmal dort errichtet. Seine Gemahlin Mary, Tochter des Lord

Molesworth, gest. 1715 in Bath, war Dichterin, und erschien eine Sammlung ihrer Lieder als *Marrinda*, Lond. 1716. Mit beider Sohn, Christopher M., Herzog von Albemarle, geb. 1653, Gouverneur von Jamaica, erlosch 1688 der Titel eines Herzogs von Albemarle. Die irischen Lords Mond sind aus einer Seitenlinie der Familie M. *Barthing.*

Monmouth, 1) Grafschaft im westl. Theile von England, grenzt im W. an Glamorgan, im NW. an Brecknock, im NO. an Hereford, im O. an Gloucester und im S. an das Aquarium des Severn; 1489, ⁴⁷ □ km (27, ⁰⁷⁵ □ M) mit (1871) 195,448 Ew. (auf 1 □ km 131, in ganz England 163). An die niedrige Küste, welche durch starke Eindeichnungen gegen die hier nicht selten bis zu 18 m steigende Fluth geschützt ist, schließt sich zu beiden Seiten des Ust eine theils aus Torf-, theils aus fruchtbarem Lehmboden bestehende Ebene an. Nördlich von dieser breitet sich ein malerisches, zum Theil bewaldetes Hügel-land aus, und den nordwestlichen Theil der Grafschaft erfüllen Verzweigungen der Schwarzen Berge (Pen-y-val 566 m, Blawrenge-Berg 524 m). Flüsse: Wyre, Monnow, Ust, Ebwy, Rumney u. a. Der größte Theil der Grafschaft gehört der devonischen Kalksteinformation an; im SW. kommen Dias u. Bergkalk und in der Mitte silurische Schiefer vor, der NW. besitzt ein ergiebiges Steinkohlenfeld. Von der Gesamtoberfläche sind nur 19% Ackerland, 51% sind Weideland u. 7% Wald. Viehstand 1875: 10,459 Pferde, 43,841 Stück Rindvieh, 211,583 Schafe u. 14,396 Schweine. Außer Ackerbau, Viehzucht u. Fischfang treiben die Bewohner einen ansehnlichen Bergbau auf Steinkohlen und Eisenerze, auch eine nicht unbedeutende Industrie, die sich indessen fast ganz auf Production von Roheisen, Eisengießerei und Maschinenfabrikation beschränkt. Der Handel ist sehr lebhaft; er wird gefördert durch gute Häfen an der Küste, durch schiffbare Flüsse u. Kanäle, sowie durch zahlreiche Eisenbahnlinien. 2) Hauptort darin, an der Mündung des fischreichen Monnow in den Wyre; Eisenbahnstation; Schlossruine, auf dem Markte eine Bildsäule Heinrichs II., reich dotirte Freischule; Ackerbau, Holz- u. Eisenhandel; 1871: 5879 Ew. M. ist sehr alt; in dem dortigen Schlosse wurde der nachmalige König Heinrich V. von England geboren.

Monmouth, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat New-Jersey, 40° n. Br., 74° w. L.; 46,195 Ew. Hauptort: Freehold; 4231 Ew. 2) Hauptort des Warren County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois; Eisenbahnstation; 4662 Ew.

Monmouth, James Scott Fitz Roy, Herzog von, geb. 9. April 1649 in Rotterdam, natürlicher Sohn des Königs Karl II. von England und der Lucy Walters, die Karl später wegen hiederlichen Lebens verließ; dessenungeachtet ließ er den jungen M. in Frankreich erziehen und als er den Thron von England bestiegen hatte, ernannte er ihn zum Grafen von Orkney, später zum Herzog von M. u. zum Capitän seiner Garde. M. diente anfangs 1678 unter dem Prinzen von Oranien gegen den Herzog von Luxemburg u. schlug dann 1679 die schottischen Rebellen. Ein Gegner des Herzogs von York (später Jakob II.), wurde er, als dieser bei einer gefährlichen Krankheit Karls II. wieder an den Hof berufen wurde, nach Holland verwiesen. Von nun an war

er, vom Katholicismus zum Protestantismus übergetreten, in fast alle Verschwörungen gegen die Partei des Herzogs von York verwickelt und lehrte gegen die Erlaubniß des Königs nach England zurück. Nachdem die Verschwörung von Ryehouse, an der er (jedoch ohne zu wissen, daß man die Ermordung des Königs beabsichtigte), theilgenommen hatte, entdeckt worden war, ging er, wieder vom Hofe verbannt, nochmals nach Holland. Nach Jakobs II. Thronbesteigung verband sich M. mit dem Grafen von Argyle gegen den König, landete 11. Juni 1685 zu Lyme in Dorsetshire mit 3 Schiffen u. sammelte bald 3000 Mann der protestantischen Partei, um in England den Aufruhr zu organisiren, während Argyle in Schottland landete. Bald war jedoch Argyle besiegt, gefangen u. hingerichtet, u. M., der sich für den rechtmäßigen Sohn des Königs Karl II. ausgab und als sein Nachfolger den Namen Jakob II. annahm, sah ein königliches Heer unter dem Herzog von Albemarle sich gegenüber. Er wurde 6. Juli 1685 zu Sedgemoor bei Bridgewater überfallen, geschlagen, gefangen und nach London geführt, wo er 15. Juli 1685 auf Tower Hill enthauptet wurde. Lange hat man behauptet, daß M. die berühmte Eiserner Maske gewesen sei. Vgl. Lebensbeschreibung von G. Roberts, 1844, 2 Bde. Seine Gattin, eine Frau von bed. Talenten, von welcher M. getrennt war, überlebte ihn fast 47 Jahre und war mit dem dritten Lord Cornwallis verheirathet. Sie ist die Herzogin in Walter Scotts *Lay of the last Minstrel*, u. M. der Absalom in Drydens *Absalom and Achitopel*.

Monnaie (franz.), Münze. [*Barthing.*]

Monnikendam, Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, an dem M-er Gat (Meerbusen des Zuidersees); Käse- und Fischhandel (Anchovis); 2734 Ew.

Monnier, 1) Henri Bonaventure, franz. Schriftsteller u. Maler, geb. 6. Juni 1799 zu Paris, gest. 3. Jan. 1877 daselbst; war erst Notarschreiber u. Beamter im Justizministerium und widmete sich dann der Malerei unter Girodet. Seine Caricaturen waren um 1829 sehr beliebt, noch berühmter wurde er aber durch die wichtige Darstellung von Typen der niederen Bourgeoisie von Paris: *Scenes populaires dessinées à la plume*, 1830, vermehrte A. 1831; *Nouvelles scènes popul.*, 1835—39, 4 Bde.; *Scènes de la ville et de la campagne*, 1841; *Scènes popul. complètes*, 1846, 2 Bde.; *Les bourgeois de Paris*, 1854, u. bes. *Mémoires de Joseph Prud'homme*, 1857, 2 Bde. Auf die Bühne brachte u. spielte er selbst seine Typen in: *La famille improvisée*, 1831; *Les compatriotes*, 1849; *La grandeur et décadence de Joseph Prud'homme*, 1852 (das beste) u. Ferner schrieb er: *La religion des imbéciles*, 1862; *Paris et la province*, 1866; Beiträge zu den *Almanachs comiques, pittoresques et charivariques* von Huart, Delord u. Moléri. 2) Marc, einer der tüchtigsten Kenner italienischer Geschichte, geb. um 1828 zu Florenz. Er schr.: *Étude historique de la conquête de la Sicile par les Sarrasins*, Genf 1847; *L'Italie est-elle la terre des morts?* 1859; *Gariibaldi*, 1861; *Histoire du brigandage dans l'Italie méridionale*, 1862; *La Camorra*, 1863; *Pompéi et les Pompéiens*, 1864 u. ö.; Lustspiele, Genf 1853 bis 1867; Gedichte: *Lucioles*, ebd. 1853; *Novellen*: *Les amours permises*, 1861; *Les aieux de Figaro*

(vortreffliche Untersuchungen über Geschichte des Theaters), 1868.

Mono . . . (vor Vocalen Mon. . ., vom griech. *monos* einzig allein) hat dieselbe Bedeutung in vielen aus dem Griechischen in das Deutsche übergegangenen Wörtern.

Monocarpe (einfuchtige) Pflanzen sind solche, welche nur einmal zur Fruchtbildung gelangen und dann absterben.

Monochlamydeae, s. Pflanzensysteme.

Monochord (v. Griech., Harmonometer), Instrument, um die Abhängigkeit der Schwingungszahl einer Saite, od. der Höhe ihres Tones von der Spannung, der Länge u. der Dicke der Saite zu untersuchen. In dem einfachsten M. wird eine einzige Saite über einen Resonanzboden gespannt, so daß sie bei Erschütterung einen gewissen Ton (z. B. C) gibt; wird man ein Steg unter ihr so eingesetzt, daß sie um die Hälfte dadurch verkürzt wird, so erhält man unter gleicher Bedingung den Ton der höheren Octave (c); verkürzt man die tönbare Saite durch Verrückung des Steges nur um $\frac{1}{3}$, so erhält man den Ton der Quinte (G), bei Verkürzung um $\frac{1}{4}$ die große Terz (E) u. Auf ähnliche Weise läßt sich die Abhängigkeit der Tonhöhe von der Dicke und der Spannung der Saite bei gleicher Länge prüfen. So erhält man die tiefere Octave, wenn die Dicke der Saite verdoppelt wird, die höhere Octave, wenn statt des spannenden Gewichts ein um die Quadratzahl stärkeres Gewicht angehängt wird. Der Sage nach brauchten schon die Pythagoräer das M. (Kanon) zur physischen u. arithmetischen Untersuchung der Tonleiter. Ebenso grundlos wird die Erfindung des M. Guido von Arezzo (s. d.) zugeschrieben. Sicher ist nur, daß M. im Alterthum bereits bekannt u. im Mittelalter allgemein im Gebrauch war. Stahl.

Monochromisch, monochromatisch, einfarbig.

Monochrom, wörtlich einfarbig, im Gegensatz zu polychrom, vielfarbig. In der Malerei versteht man unter monochrom die Ausführung von Figuren in einfarbigen Umrissen auf andersfarbigem Grunde, z. B. bei den etruskischen Vasenbildern entweder rothe Figuren auf schwarzem, od. schwarze Figuren auf rothem Grunde. Schasler.

Monoecia, die 21. Klasse in Linnés Pflanzensystem, s. Pflanzensysteme.

Monöcisich, von Blüthen, einhäusig, s. Blüthe.

Monocotyledonen (einsamenslappige Pflanzen, Spizleimer), Abtheilung der angiospermen (metaspermigen) Phanerogamen, charakterisirt durch einen kleinen Keimling mit einem scheidenartig geschlossenen Keimblatt, welches die Endknospe einschließt u. meist viel größer als die hypocotyle Achse ist. Bei den meisten entwickelt sich nicht die Hauptwurzel, sondern es treten von Anfang an nur Nebenwurzeln auf. Die Gefäßbündel des Stengels sind zerstreut (s. Gewebe). Die Blätter sind scheidig od. mit scheidartigem, selten deutlich abgeordnetem Blattstiele, meist abwechselnd spiralig gestellt, meist ganz, seltener gefalt, nie wirklich zusammengesetzt, mit geraden austretenden parallelen, einfachen, höchst selten mit verzweigten anastomosirenden Nerven (Araceae, Scitaceae). Bei den Blüthentheilen und dem aus den Fruchtblättern gebildeten Fruchtknoten herrscht die Dreizahl und ihre Verdoppelung, oder auch ihr Vielfaches vor. Die Blüthen der meisten M. lassen

sich auf einen Grundtypus zurückführen, bei welchem 2 Blumenblattkreise, 2 Staubblattkreise und 1—2 Fruchtblattkreise unregelmäßiger Alternation auf einander folgen. Blüthen wie die der Orchideen und Zingiberaceen entstehen infolge der zygomorphen Ausbildung u. Metamorphose einzelner Glieder des Grundtypus, während die scheinbar einfachen Blüthen der Gramineen, Cyperaceen, Najadeen und vieler Araceen durch Reduction des Grundtypus entstanden sind, wie sich durch Zwischenglieder nachweisen läßt. Engler.

Monod, 1) Adolf, franz. reformirter Kanzlerredner, geb. 1802 in Kopenhagen, wo sein Vater Pfarrer der Französisch-reformirten Gemeinde war; studirte bis 1824 in Genf Philosophie u. Theologie, ging 1825 nach Neapel, wo er die Evangelische Gemeinde gründete und bis 1827 an ihr thätig war, wurde nach seiner Rückkehr Pfarrer in Lyon, 1836 Professor in Montauban, 1847 Adjunct und 1849 Pastor an der Reformirten Kirche in Paris, wo er 6. April 1856 starb. Er schr.: Lucile (über die Lecture der Bibel); Sermons, Par. 1855—57, 2 Bde., 3. A. 1860; Les adieux à mes amis et à l'église, Par. 1856, 9. A. 1875; Der Apostel Paulus, Frankf. 1854; Ausgewählte Schriften aus dem Franz. von Seinede, Bielefeld 1860, 3 Thle. 2) Frédéric Joël Jean Gérard, Bruder des Vor., gleichfalls reformirter Theolog, geb. 17. Mai 1794 zu Monnaz (Kanton Vallis); Pastor in Paris 1819—49. Mit Graf Gasparin gründete er 1849 eine freie Kirche mit eigenem Glaubensbekenntniß, weil er die Fundamente des Glaubens durch den Beschluß der reformirten Synode von 1848, von einem Glaubensbekenntniß zur Verhütung der Zersplitterung abzuweichen, bedroht sah. Er st. 30. Dec. 1863. M. redigirte die Archives du Christianisme. Köpfer.

Monodie (v. Griech.), ein Gesang für eine Stimme allein.

Monodon, Säugethier, so v. v. Narwal.

Monodrama (griech.), Melodrama (s. d.), in welchem nur eine Person auftritt.

Monogamie (v. Griech.), Einweiberei, einfache Ehe, im Gegensatz zu Polygamie (s. d.), die Paarung zwischen zwei Individuen verschiedenen Geschlechts, welche fortdauernd ausschließlich in Verbindung bleiben, nicht nur im menschlichen Geschlecht (s. Ehe), sondern auch auf Thiere bezogen.

Monogenesis (griech.), Abstammung verschiedener Individuen von Einem Urpaar.

Monogramm (v. Griech.), 1) aus Einem Buchstaben bestehend. 2) (Handzeichen) Verschlingung der Anfangsbuchstaben eines mehrfachen Namens, oder der Buchstaben eines Namens in Eine Figur. Bes. sind die M-e der Regenten des Mittelalters wichtig, welche diese nach ihrem Regierungsantritt nach Willkür wählten, u. worin ihr Name versteckt war. Auf Münzen gebrauchte M-e zuerst Karl der Kahle. Die Lehre von den mittelalterlichen M-en bildet einen besonderen Theil der Diplomatik. Bei den orientalischen Regenten sind sie noch gewöhnlich. Auch sind die M-e der Maler und Kupferstecher ein Gegenstand der Kunstgeschichte. Vergl. Bruillot, Dictionnaire des monogrammes, chiffres etc. des plus célèbres peintres etc., Münch. 1817, u. A. ebd. 1832 ff., 3 Bde.; Table générale des monogrammes, ebd. 1820, 2 Thle.; Heller, Monogram-

menlexikon, Bamberg 1831; Nagler, Die Monogrammisten, Münch. 1857 ff. 3) *M.*, eine Strophe, in welcher die Anfangsbuchstaben einer jeden Zeile einen Namen bilden.

Monographie (v. Griech.), für sich bestehende Abhandlung über einen speciellen wissenschaftlichen Gegenstand.

Monogynia, Ordnung in Linnés Pflanzensystem, s. Pflanzensysteme.

Monoklinisch (Bot.), mit Zwitterblüthe.

Monokratie (v. Griech.), so v. w. Monarchie.

Monolith (v. Griech.), Säule, Obelisk zc. aus einem einzigen Steinblöcke.

Monolog (v. Griech.), Selbstgespräch, eine vorzüglich im Drama auftretende, bedeutamer in den modernen Literaturen als in den antiken ausgebildete Redeform, worin das von Bewegungen überwallende u. nach Außen gedrängte Gemüth sich vor sich selber als dem eigenen Vertrauten aufschließt, vor sich selber aus allen Tiefen dringt, bricht und stürmt, das Chaos der in ihm treibenden Leidenschaften, Gedanken u. Absichten vor sich selber zu gestalten, sich über den eigenen Inhalt u. die ihn bewegende Welt ins Klare zu setzen, das innere Gleichgewicht wieder herzustellen sucht. Der wahrhaft dramatische *M.* entspringt aus der in der Seele des Helden eingetretenen Nothwendigkeit, die Zunge vor sich selber zu lösen, zieht bedeutende Summen aus den bisherigen inneren u. äußeren Handlungen und Lebenserfahrungen des Helden (die auch hinter dem Anfange des Stückes liegen können) und streut die Saat zu neuen, gewichtigen Thaten und Vorgängen aus. Die *M.*e sollen, vorzüglich in der Tragödie, zu großen Knotenpunkten, Umschlägen, Zielzeigern dienen, die Augen des dramatischen Leibes öffnen, das Vergangene enträthseln u. das Kommende weisagen, nirgends aber die Fühlung mit dem Gesamtorganismus der Dichtung verlieren. G. Zimmermann.

Monomachie (v. Griech.), Kampf eines Individuums mit einem Andern, d. i. Zweikampf.

Monomanie, s. Seelenstörungen.

Monomotapa, das mächtigste Reich, welches die Portugiesen an der Sofalalüste (Süd-Afrika) bei dem Besuche der dortigen Gegenden fanden; es erstreckte sich südl. des Zambesi auf dem Plateau bis über das Quellgebiet des Sabiasflusses hinaus; unter der Regierung Sebastians I. versuchten die Portugiesen auf dem Zambesi in das gold- u. silberreiche Land zu dringen, doch hatte dieser erste Zug keinen dauernden Erfolg; ein Vertrag mit dem Kaiser von *M.* sicherte hierauf die Handelsbeziehungen u. 1614 trat derselbe die Silberminen von Tschilowa an Portugal ab; diese Besitzungen im Reiche *M.* gingen aber bald wieder verloren. Das große Kaiserreich *M.* löste sich im Laufe der letzten hundert Jahre in eine Reihe kleiner Staaten (Barun, Quiteve, Sunguerz.) auf, den letzten Kaiser von *M.* traf Livingstone in der Nähe von Tete verlassen von seinen Kriegern.

Monongahela, Fluß, s. Ohio 1). [Dronte.]

Monophonie (v. Gr.), Eintönigkeit.

Monophysiten (v. Gr.), d. h. Anhänger der Lehre von einer Natur in Christo, wurden die Alexandriner genannt, welche zwar die Bestimmungen des Concils von Chalkedon annahmen, aber die göttliche Natur in Christo ausschließlich betonten. Sie nannten dagegen die Orthodoxen Dyophysiten, d. h.

Anhänger der Lehre von 2 Naturen in Christo. Die monophysitische Ansicht behauptete sich im Morgenlande, so sehr Kaiser Leo I. (457—474) mit kluger Mäßigung das Chalkedonense aufrecht erhielt u. mit Gewalt gegen die Häupter der Partei der *M.*, wie Timotheus Alurus u. Petrus Mongus in Alexandrien, Petrus Fullo in Antiochien einschritt. Da mit Gewalt, wie sie z. B. Justinus I. (518—527) gegen sie übte, nichts auszurichten war, so war die Politik der byzantinischen Kaiser meist auf friedliche Ausgleichung durch Concessionen gerichtet, die aber in der Regel die *M.* nicht befriedigten. So suchte Kaiser Zeno Isauricus 482 unter dem Einfluß des Mongus u. des ursprünglich dyophysitischen Acacius durch sein Henotikon, in welchem die streitigen Formeln umgangen waren, die *M.* zu versöhnen, ebenso Justinian I. (527—565), dessen Gattin Theodora den *M.* geneigt war, indem er die von Fullo in die Liturgie eingeführte Formel: Gott hat gelitten (daher Theopaschitismus), anerkannte, indem er ferner durch die Entscheidung des Dreicapitelstreits (s. d.) indirect dem Monophysitismus Recht gab, und indem er endlich 564 durch Anerkennung der Lehre von der Unvergänglichkeit des Körpers Christi sich den *M.* gefällig erwies. Auch das Friedensedict Justinus II. (565), das von allem Formelstreit abmahnte, richtete nichts aus. Unter den *M.* selbst entstanden verschiedene Parteien: die Phtartolaten, Corrupticolae, Severianer, welche die Verweslichkeit des Leibes Christi behaupteten, während ihre Gegner, die Aphartodoketen, Phantasiasten, Julianer, seine Unverweslichkeit lehrten; die Aktisteten, deren Ansicht war, Christi Leib sei vom Augenblick seiner Vereinigung mit dem Logos an unerschaffen gewesen, was die Ktistolaten bestritten; die Agnoëten, Themiſianer, welche der Seele Christi ein Nichtwissen zuschreiben, ihnen gegenüber die Nichtagnoëten, welche diese Ansicht verwarfen, weil sie zur Zweinaturenlehre führe. In der ägyptischen (loptischen), abessinischen, armenischen, syrisch-mesopotamischen (Jakobitischen, s. Baradai) Kirche behauptete sich der Monophysitismus dauernd, u. der Gegensatz der *M.* im Orient gegen die byzant. Kaiser trug nicht zum Wenigsten dazu bei, den moham. Eroberern den Weg zu bahnen. Vgl. Jesus Christus, Bd. X., S. 640. Vgl. Gieseler, Monophysitarum variae opiniones, Götting. 1835—38, 2 Bde. Köhler.

Monopodium, s. Verzweigung.

Monopol (v. Gr.), der Alleinhandel, in finanzieller Absicht als eigenes Institut begründet, für gewisse Zweige nicht nur des Verkaufes, sondern auch der Production u. des Verkehrs, u. zwar zum Vortheil der Staatskasse od. einzelner physischer od. juridischer Personen. Als Objecte des Staats-*M.*s galten und gelten theilweise noch jetzt bes. Salz und Tabak, in Rußland früher auch Branntwein. In der Neuzeit hat man die Staats-*M.*e meistens durch Zölle und Accise ersetzt; so ist in Deutschland die Salzsteuer an Stelle des Salz-*M.*s, in Rußland die Branntweinsteuer an die des Branntwein-*M.*s getreten. Dagegen hält man das Tabak-*M.*, namentlich in Frankreich, Oesterreich u. Italien, aufrecht, und hat dessen Einführung in Deutschland vielfach verlangt. Ein wichtiges *M.* ist das der Papiergeld- und der Banknoten-Emission, erstes unmittelbar in den Händen des Staates, letztes auf gewisse Zeiträume an Zettelbanken verliehen gegen bestimmte Leistungen an od.

für den Staat. Die früher geschaffenen *M-e* zu Gunsten von Privaten, Zwangs- u. Bannrechte sind, als unvereinbar mit dem Interesse des Gemeinwesens im Allgemeinen abgeschafft. Nur das System der Erfindungs- u. Modellschutzpatente, welches *M.* auf eine gewisse Zeitdauer gewährt, wurde in der Neuzeit mehr entwickelt. Neben den formell dafür erklärten *M-en* bestehen deren auch bloß factisch begründete, so namentlich das *M.* der Eisenbahnen, welcher Umstand hauptsächlich für das Staats- u. gegen das Privatbahnsystem geltend gemacht wird. Nicht in die Klasse der *M-e* gehören die in Deutschland sogen. Regalien, wie Post, Telegraph, Münzwesen, insofern sie nicht sowohl im finanziellen Interesse, als in dem der öffentl. Ordnung bestehen, während früher meistens der Geldertrag das Hauptziel bildete. Kolb.

Monopoli, Stadt in der italien. Prov. Bari, am Adriatischen Meere; Station der Südbahn; Bischof, Kathedrale, Webereien, Färberei etc.; Handel mit Öl u. Wein; 13,800 Ew. (Gem. 19,993). In der Nähe Jaskengraber.

Monopteros (Ant.), runder Tempel, welcher keine Jelle hatte u. nur aus einer Säulenreihe bestand.

Monoptoton (v. Gr.), ein Substantivum, das für alle Casus nur eine Form hat.

Monosyllabum (v. Gr.), einsilbiges Wort.

Monothelismus (v. Gr.), der Glaube u. die Besehrung eines Gottes, im Gegensatz zum Polytheismus.

Monotheliten (v. Gr.), d. h. Anhänger der Lehre von Einem Willen in Christo. Der Kaiser Heraclius (622) suchte die Monophysiten durch das Zugeständniß zu gewinnen, daß in Christo trotz der zwei Naturen nur eine Willensäußerung (*μία ἐνέργεια θεοῦ ὁμοῦ*) sei. Das Glaubensgesetz (Etheis, 629), das diese Lehre enthielt, erlangte die Billigung des römischen Bischofs Honorius. Da aber die römischen Bischöfe seit Johannes IV. (639), eifersüchtig gegenüber den Patriarchen von Constantinopel, sich gegen den Monothelismus erhoben, suchte Kaiser Constant II. durch ein Gesetz (Typus, 648) Ruhe zu erzwingen. Dennoch unterlag der Monothelismus. Das 1. Lateranconcil (649) und das 6. oecumenische Concil zu Constantinopel (680) sprachen sich gegen die Lehre von Einem Willen in Christo aus. Der römische Bischof Agatho wirkte dabei ebenso entscheidend ein, wie einst Leo I. auf der Synode zu Chalcedon. Nur bei den Mönchen im Kloster des heil. Maro auf dem Libanon (Maroniten) erhielt sich der Monothelismus. Vgl. Jesus Christus, B. X., S. 640. Köstler.

Monotonie, wörtlich Eintönigkeit, in der Musik der Gegensatz zu Harmonie, im übertragenen Sinne Reizende, aus Mangel an Abwechslung u. Contrastwirkung entspringende Gleichförmigkeit eines aus unähnlichen Theilen bestehenden Ganzen, welche die Unterscheidung der Theile für die Anschauung allzu sehr verwischen macht. Man gebraucht daher *M.* in diesem Sinne für den sprachlichen Vortrag bei mangelndem Wechsel der Stimme hinsichtlich der Höhe u. Stärke des Tones, bei Gemälden bei mangelnder Contrastwirkung in den Farben, aber auch für rein geistige Productionen, hinsichtlich deren es dann synonym mit Langweiligkeit ist. Schasler.

Monotremata, s. Schnabelthiere.

Monotropa L., aus der Familie Hypopityaceae-Monotropeae: (X. 1.) saprophytische, chlorophylllose, nur mit Schuppenblättern versehene Pflanzen;

Blüthen in Trauben, wie die ganze Pflanze gelblichweiß; Kelch fast vier- bis fünfblättrig; Abschnitte der Blumenkrone 4 bis 5, am Grunde buckelig, 5 bis 10 Staubblätter; Narbe trichterig; Kapsel halb fünfzählig, fünfklappig; Art: *M. Hypopitys L.* (Fichtenspargel), Blumenblätter und Staubblätter kurzhaarig; Kapsel länglich; in schattigen Wäldern in Europa u. Amerika. *M. glabra Bernh.*, kahl u. mit rundlichen Kapseln; wie vorige. Engler.

Monovar, Stadt in der span. Prov. Alicante; Eisenbahnstation; Salzwert, Wolleweberei; 6500 E.

Monrad, 1) Ditlev Gotthard, dän. Politiker u. Schriftsteller, geb. 24. Nov. 1811 in Kopenhagen, studirte daselbst Theologie; trat seit 1840 als politischer, liberaler, Pamphletverfasser auf; wurde 1846 Pfarrer zu Vester-Mislev in Laaland; er war 1848 Ständemitglied und bei der politischen Bewegung dieses Jahres mit Orla Behmann Führer der Liberalen. Vom März bis November 1848 verwaltete er das Ministerium des Cultus, wurde 1849 Bischof von Laaland u. Falster, doch wegen seiner Opposition gegen das Ministerium Ørsted dieser Stelle im April 1854 enthoben. Nachdem das Ministerium Ørsted gestürzt worden war, wurde *M.* im Januar 1855 Director des Volksschulwesens, blieb einer der ersten Führer der national-liberalen Partei, war Mai bis December 1859 Cultusminister, und wieder 1860—1863; im Jahre 1863 wurde er Ministerpräsident, gab aber nach dem unglücklich gegen Oesterreich und Preußen geführten Kriege 8. Juli 1864 seine Entlassung. Er lebte 1865—69 in Neu-Seeland und wurde nach seiner Rückkehr, April 1869, Pfarrer bei Kopenhagen, u. 1871 abermals Bischof von Laaland und Falster. Außer den politischen hat er auch theologische Schriften geliefert (Predigten etc.). 2) Marcus Jakob, norw. Philosoph, geb. im Kirchspiel Røderö in Norwegen, 19. Jan. 1816; 1845 Professor der Philosophie in Christiania. Er schr.: 12 Vorlesungen über das Schöne, Christian. 1859; einen Leitfaden für seine Vorlesungen (philosophisk Elementær-Cursus), ebd. 1851; eine Menge Specialabhandlungen.

Monreale (Morrreale), Stadt in der ital. Prov. Palermo; Erzbischof, herrliche Kathedrale, 1174—89 von Wilhelm II. erbaut, 102 m lang, 40 m breit, prachtvolles Portal mit künstlerisch werthvollen Bronzethüren; die Spitzbogengewölbe ruhen auf 18 Granitsäulen, sämtliche Wände mit Mosaiken nach biblischen Vorwürfen bedeckt, Grabmäler normannischer Könige; in den Nischen der zugehörigen Benedictinerabtei der Kreuzgang mit 216 Säulen, sämtlich verschieden behandelt u. mit verschiedenen Capitalen; Schloß, dessen Wölbchen das Zeichen zur Sicilianischen Vesper gab, Orangen- und Mandelbau; 12,415 Ew. (Gem. 16,211). Über den Dom erschien in Palermo ein Prachtwerk im Preise von 800 Lire. Schroot.

Monroe, 1) Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, darunter a) in Georgia, 33° n. Br., 84° w. L.; 17,213 Ew.; Hauptort: Forsyth; b) in Illinois, 38° n. Br., 90° w. L.; 12,982 Ew.; Hauptort: Waterloo; c) in Indiana, 39° n. Br., 86° w. L.; 14,168 Ew.; Hauptort: Bloomington; d) in Iowa, 40° n. Br., 92° w. L.; 12,724 Ew.; Hauptort: Albia; e) in Michigan, 42° n. Br., 83° w. L.; 26,483 Ew.; Hauptort: Monroe am Raisin River, 3 km vom Erie-See, Eisen-

bahnhofenpunkt, lebhafter Handel und bedeutender Industriebetrieb; 5086 Ew.; f) in Mississippi, 33° n. Br., 88° w. L.; 22,631 Ew.; Hauptort: Aberdeen; g) in Missouri, 39° n. Br., 92° w. L.; 17,140 Ew.; Hauptort: Paris; h) in New-York, 43° n. Br., 77° w. L.; 117,868 Ew.; Hauptort: Rochester; i) in Ohio, 40° n. Br., 80° w. L.; 25,770 Ew.; Hauptort: Woodsfield; k) in Pennsylvania, 41° n. Br., 75° w. L.; 18,362 Ew.; Hauptort: Stroudsburg; l) in Tennessee, 35° n. Br., 84° w. L.; 12,589 Ew.; Hauptort: Madisonville; m) in Virginia, 37° n. Br., 80° w. L.; 11,124 Ew.; Hauptort: Union. 2) s. Fortrefß Monroe.

Monroe, James, der fünfte Präsident der Nordamerikan. Unionsstaaten, geb. 2. April 1759 in Virginien, studirte die Rechte, trat im Unabhängigkeitskriege in Militärdienste u. stieg bis zum Hauptmann. Nach beendigtem Kriege setzte er seine Studien fort, wurde 1782 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Virginien, 1783 des Staatencongresses, 1786 wieder der Virgin. Legislation. 1794 ging er als Botschafter nach Paris und rechtfertigte sich (1797) gegen die ihm gemachten Beschuldigungen (Mangel an Thätigkeit u. Umsicht) durch die Herausgabe seiner diplomatischen Papiere; 1799—1802 war er Statthalter in Virginien, wurde 1803 Botschafter in Paris u. 1804 in Madrid wegen der Erwerbung von Louisiana, dann in London. Nach seiner Rückkehr (1808) wurde er 1810 Gouverneur von Virginien u. 1811 unter Madisons Präsidentschaft Staatssecretär; 1814 erhielt er den Oberbefehl über die Armee u. das Kriegsministerium, verwaltete nach dem Frieden die auswärtigen Angelegenheiten u. wurde 1817 Präsident der Union. Er erwarb das spanische Florida und formulirte die Erklärung, daß die Union keine europ. Einmischung in den Unabhängigkeitskampf von Südamerika dulden werde (verallgemeinert als Monroe-Doctrin, welche überhaupt jede Vetheiligung europ. Mächte an amerikan. Fragen verbietet). Nachher war M. bes. thätig für die Errichtung der neuen virgin. Universität; wurde 1821 zum 2. Mal zum Präsidenten gewählt, zog sich 1825 zurück u. lebte seit 1830 in New-York, wo er 4. Juli 1831 starb. Schroot.

Monroe-Doctrin, s. u. Monroe (Biogr.)

Monrovia, 1842 gegründet u. 1824 nach dem Präsidenten der Vereinigten Staaten genannt, Hauptstadt der Negerrepublik Liberia (W. Afrika), hoch am Cap Montserrat gelegen, gleichwol ungesund wegen der nahen Salzflümpfe; hat einen kleinen Hafen, Lyceum, öffentliche Bibliothek, eine Zeitung (Liberia Herald) u. treibt Handel (vortrefflicher Kaffee, Palmöl, Erdnüsse, Elfenbein); etwa 12,000 Ew.

Mons (lat.). Berg.

Mons (fläm. Bergen), Hauptstadt der belg. Prov. Hennegau, an der Trouille u. einem nach der Schelde führenden Kanal; Kreuzungspunkt der Nordbelgischen u. Belg. Staatsbahn, Sitz der Provinzialbehörden, Tribunal 1. Instanz, Handelsgericht, Gymnasium, Bibliothek, Gemäldegalerie, Theater, goth. Kathedrale St. Waudru, 1450—1589 erbaut, im Inneren von künstl. Zierlichkeit u. mit schönen Glasmalereien; Schloß mit Belfried (Irrenanstalt), hübsches Rathhaus in spätgothischem Stil, Denkmal des hier geborenen Componisten Orlando di Lasso (Roland de Lattre), Standbild Leopolds I. (1877); Fabrication von Fayence, Thonpfeifen, Spizen, Zucker, Seife,

Tabak, Baumwollen- und Wollenspinnerei, Bierbrauerei, Eisenwerke. In der Umgebung der stärkste Bergbau in Belgien; 24,539 Ew. Der Ursprung von M. führt sich auf ein von Cäsar während seines Feldzuges gegen die Gallier erbautes Castell zurück. Im Mittelalter erscheint M. als eine reiche und mächtige Stadt. Es wurde 1572 von Ludwig von Nassau überrumpelt, aber vom Herzog Alba wieder erobert; 1691 von Ludwig XIV. belagert u. durch Verrath erobert, aber im Frieden zu Ryswijk 1697 wieder an Spanien abgetreten. 1700, nach dem Tode des Königs Karl II. von Spanien, gerieth M. abermals in die Gewalt der Franzosen, ergab sich aber 1709 den Allirten. Im Utrechter Frieden 1713 wurde sie an Holland u. im Badischen Frieden 1714 an Oesterreich abgetreten; 1746 abermals von den Franzosen erobert, aber wieder an Oesterreich abgetreten. M. kam 1792, nach der Schlacht von Jemappes, in die Hände der Franzosen, und die Festungswerke wurden von denselben geschleift und nach 1818 wieder hergestellt, sind aber jetzt definitiv abgetragen. Schroot.

Monsee, so v. w. Mondsee.

Monseigneur (franz., mein Herr in der Bedeutung von mein Lehns herr, Gebieter), im Französischen der Titel fürstlicher u. anderer Personen von höchstem Range, wie der Cardinäle etc.; sonst ausschließlich Titel des Dauphins, wenn man denselben anredete, wie seit 1853 wieder der der Bonapartisten Prinzen.

Monfelice, Marktleden in der italien. Prov. Padua, am Canal M., Station der Oberital. Bahn, Manufacturen für Hüte, Lächer, Seidenspinnerei, Fabrication künstlicher Weine, 3131 Ew. (Gem. 9765).

Mons-en-Pévèle, Dorf im Arr. Lille des franz. Dep. Nord; Fabrication von Zucker, Stickereien u. Kitteln, Korn- u. Olmühlen; 1872: 450 Ew. (Gem. 2090). Hier 18. Aug. 1304 zwischen Philipp IV. von Frankreich u. den ausländ. Flandernern die berühmte Schlacht, in welcher letztere geschlagen wurden.

Monser Übersetzung (des R. L.) von den Jansenisten Anton Maitre, Jaal Ludwig, Le Maitre de Sach, Anton Arnauld, Peter Nicole u. A., erschien, nachdem ein Buchhändler zu Mons die Erlaubniß dazu erhalten hatte, 1667 zu Amsterdam unter der Aufschrift Mons, wurde aber dann von den Päpsten Clemens IX. u. Innocenz XI. verdammt.

Monsieur (franz., d. i. mein Herr; in der Mehrzahl Messieurs), im gewöhnlichen Leben Anrede an jede, nur irgend etwas sich über die niedrigsten Verhältnisse erhebende Person.

Monsigny, Pierre Alexandre, Componist, geb. 17. Oct. 1729 zu Fauquenbergh (Dep. Pas de Calais), war Haushofmeister des Herzogs von Orleans in Paris u. wurde durch die großen Erfolge der italien. Oper zur Musik geführt. Er studirte bei Gianotti und schrieb schon nach 5 Monaten seine erste Oper, Les Aveux indiscrets, der noch viele andere nachfolgten. M. wurde 22. Sept. 1798, am Jahrestage der franz. Republik nebst Cherubini, Lesueur und Martini auf dem Marsfelde als bedeutender Tonkünstler ausgerufen, erhielt nach dem Tode Piccinis die Stelle eines Directors am Conservatorium in Paris und st. 14. Jan. 1817. Er war einer jener Componisten, welche den melodischen Reiz italienischer Musik mit der ausdrucksvollen Declamation der französischen verbanden und dadurch den Stil der franz. Comischen Oper begründeten. Siebentod.

Monstranz (v. Lat.), ein Gefäß zur Aufbewahrung von Reliquien, bes. aber der geweihten Hostie, welches dazu bestimmt ist, dem Volke gezeigt zu werden (daher der Name). Die Hostie befindet sich auf einem schifförmigen Gestell (lunula) in einem durchsichtigen Gehäuse, das von einem größeren umschlossen ist. Der Stoff soll edles Metall sein. Löffler.

Monstrativ (v. Lat.), was als unmittelbar auf Wahrnehmung beruhend gewiß ist, im Gegensatz von demonstrativ, wo es auf Beweise ankommt.

Monstro (fr.), Monster (engl.), Ungeheuer, Mißgeburt, ein Thier von unförmlicher, dabei großer und erschreckender Gestalt; vielfach auch bildlich gebraucht.

Monströs (v. Monstrum), so v. w. ungeheuerlich; vom Gewöhnlichen u. Normalen bis zur Verzerrung abweichend. Man braucht das M. theils in quantitativer Beziehung, theils zur Bezeichnung einer der organischen Gesetzmäßigkeit widersprechenden Zusammenstellung von ganz unadäquaten Theilen zu einem Ganzen, so der Harpyien, Sirenen, Kentauern in der Antike, der Sphinxen u. bei den Ägyptern, der Götter mit Elephantenköpfen bei den Indern u. a. m. Schäster.

Monstrosität, Ungeheuerlichkeit.

Monstrum, s. Mißbildung.

Monsummano, Flecken in der ital. Prov. Lucca, mit warmen Quellen; Gem. 6733 Ew.; Geburtsort des Dichters Gius. Guisli. In der Nähe eine Grotte, welche heiße Dämpfe (24—27° R.) entwickelt, und, als natürliches Dampfbad benutzt, sich äußerst heilsam gegen Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Verwundungen (Garibaldi fand 1862 hier Heilung von seiner Schußwunde) erweist. Vgl. Knoblauch, Die Heilgrotte von M., Wambr. 1876.

Monjunc (engl. Monsoons, franz. Moussons, von malaiischen Musim, Jahreszeit), die im nördl. Theile des Indischen Oceans, vom 10. Grad südl. Breite an, regelmäßig abwechselnden Winde, vom April bis October ein heftiger, stürmischer SWWind mit Regen; in den übrigen Monaten ein sanfter N-Wind. Über ihre Ursache s. Winde.

Mons Venëris (Anat.), Venusberg, Schamberg, s. Geschlechtsorgane.

Montabaur, Kreisstadt im Kreise Unterwesterwald des preuß. Regbez. Wiesbaden, auf dem Berwalde, im O. des Montabaurer Waldes, mit den Vorstädten Allmannshausen u. Sauerthal; 2 Oberlehrereien, Schloß (Mons Tabor, jetzt kathol. Schullehrerseminar), Gymnasium, höhere Töchterschule; Sauerbrunnen, Papiermühle, Wollenspinnerei, Gerberei; 1875: 3346 Ew. In der Nähe Bergbau, namentlich auf Eisen. M., das schon 930 unter dem Namen Hunebach vorkommt, erhielt seinen jetzigen Namen (Mons Tabor) 1217 vom Erzbischof Dietrich von Trier; es war ehemals oft Residenz der Erzbischöfe von Trier, zu dem es bis 1803 gehörte. S. Venus.

Montafouer Thal, Thal im südl. Theile von Sauerberg (Tirol), von der Ill durchströmt. Hauptort ist Schruns. Aus ihm führen mehrere Pässe ins Prätigau (Schweiz).

Montag, der zweite Tag der Woche, nach dem lateinischen Dies lunae genannt.

Montagnac, Stadt im Arr. Béziers des franz. Dep. Hérault, unweit des Hérault, Station der Paris-Syon-Mittelmeer-Bahn; Brauntweimbrennerei,

Weinbau und Weinhandel; 1872: 3737 Ew. (Gemeinde 3945).

Montagnana, Stadt in der ital. Prov. Padua; Stifikirche mit werthvollen Gemälden; Seidenspinnerei, Wollenweberei, Hutmanufactur, Gerberei u. Handel; 3068 Ew. (Gemeinde 9178).

Montagnards (d. i. Bergbewohner), die im frz. Nationalconvent die obersten Sitzreihen einnehmenden, die extremsten revolutionären Maßnahmen vertretenden Mitglieder, die sog. Bergpartei (s. Berg). In den Tagen nach der Februarrevolution 1848 zu Paris nannte sich so ein Corps von etwa 1000 Mann, welches größtentheils aus erwerbslosen Arbeitern u. Leuten zweideutigen Rufes von den Clubs gebildet und vom damaligen Polizeipräsidenten Caussidière protegirt wurde, um angeblich für die Ruhe u. Ordnung der Stadt Paris zu sorgen, jedoch wegen seiner Gewaltthätigkeiten bei der angeblichen Polendemonstration 15. Mai gegen die Nationalversammlung 16. Mai aufgelöst wurde.

Montagne (Pays de la M.), Landstrich im franz. Dep. Côte d'Or; darin die Städte Châtillon u. Vaux-sur-Seine.

Montagu, Grafen u. Herzoge von Manchester, s. d. 1) — 6). 1) Maria Pierrepont Somerset, Mary Wortley, Lady, engl. Schriftstellerin, Tochter von Evelyn Pierrepont, Herzog von Kingston, geb. 1690 in Thoresby; heirathete 1712 insgeheim Edward Wortley M. und folgte 1716 ihrem Gatten auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel. Eine Frucht der Reise nach dem Orient waren ihre 1716 u. 18 geschriebenen Briefe, Constantinopel u. die Türkei betreffend (in fast alle lebenden Sprachen übersetzt); auch hatte sie in der Türkei die Schutzpockenimpfung kennen gelernt, welche durch sie dann in England bekannt wurde. Auf ihrem Landsitz Twickenham, wohin sie 1719 zurückkehrte, versammelte sie einen Kreis geistreicher Männer um sich, ging aber 1739 nach Italien, wo sie bis 1761 getrennt von ihrem Gatten lebte; dann Wittwe geworden, lehrte sie nach England zurück und starb daseibst 21. Aug. 1762. In ihrem Testamente setzte sie ein Legat aus, nach welchem die armen Schornsteinfeger in London jedes Jahr einmal gespeist werden, ihr Couvert mit bekommen und noch außerdem jeder einen Schilling zum Geschenk erhalten sollte. Sie schrieb: Letters, Lond. 1763, 3 Bde., n. A. ebd. 1767 (wozu 1768 noch ein 4. Band kam), Par. 1804, verm. von ihrem Enkel, Marquis Bute: The letters and other works of the Lady M., Lond. 1817, 5 Theile, 3. A. ebd. 1861. 2) Edward Wortley, Sohn der Vor., geb. 1715 zu Warncliffe-Podge bei Sheffield, den aber ihr Gatte anfangs nicht als sein Kind anerkannte; nach einer abenteuerlichen Jugend (er war dreimal entlaufen, Schiffsjunge, Bauernknecht in Oporto, dann Matrose) ging er mit Forster, einem Freund seiner Eltern, nach Ostindien, blieb dort einige Jahre, wurde nach seiner Rückkehr 1747 angestellt und 1754 Parlamentsmitglied. Von seinen Eltern so gut wie enterbt, erhielt er doch von seinem Schwager, Lord Bute, viel Vermögen abgetreten, bereiste Italien u. wiederholt den Orient bis 1773, wo er sich in Venedig, später in Padua niederließ. Nachdem er sich längst als Orientale getragen, starb er, auf dem Todtenbette sich zum Islam bekehrend, 2. Mai 1776. Er schrieb: On the rise and the fall of the ancient

Republics (doch soll sein Freund Forster dies Buch geschrieben und es M. einst gegeben haben, damit sein Vater aus Freude über die ernstliche Beschäftigung seines Sohnes dessen Schulden bezahle), London 1759, französisch, Par. 1769 u. 1793. Vgl. Nicholt, Literary anecdotes of the 18. century, 4. Band, London 1812.

Montaigne, Michel Eyquem de, franz. Philosoph und Moralist, geb. 28. Febr. 1533 zu Montaigne in Perigord, wurde 1554 Rath beim Parlamente in Bordeaux, zog sich nach dem Tode seines Vaters ins Privatleben zurück, ganz den Studien sich widmend, u. st. 13. Sept. 1592. Als philosoph. Theoretiker neigte er sich zum Skepticismus, als Praktiker zum Epicureismus und schr.: *Les essais de messire Michel, seigneur de M.*, Bord. 1580, Par. 1588 u. ö., herausg. von Victor Leclerc, Par. 1826 ff., von Courbet u. Roper, 1873, 6 Bde., 1875, 2 Bde., deutsch von Bode, Berl. 1793, 6 Bde. Er hatte 1580 Deutschland, Italien u. die Schweiz bereist u. ist sein *Journal du voyage* etc. von Guerlon, Par. 1774 herausgegeben worden. Vgl. über sein Leben N. Grün, Paris 1855; Pagan, ebd. 1856; Vigorie de Laschamps, ebd. 1860, und Malvezin ebd. 1874.

Montaigne, Stadt im Arr. Roche-sur-Yon des franz. Dep. Vendée, an der Maine, Station der Orléansbahn; renommirte Hammelzucht, Brauntweimbrennerei, Gerberei; 1900 Ew. Hier 21. Sept. 1793 Niederlage der Republikaner unter General Beyer durch die Vendéer.

Montajone, Gemeinde in der ital. Prov. Florenz; Glas- u. Ebonwaarenfabrikation; Mineralquellen; 10,556 Ew.

Montalban, Flecken in der span. Prov. Teruel, am S. Martin; festes Schloß, Großcomthurei des Ordens von Santiago; dabei Steinkohlengruben, Marmorbrüche, Alaunwerk, Mineralquellen; 3700 Ew.

Montalcino, Stadt in der ital. Prov. Siena; Bischof, Kathedrale mit schönen Gemälden, Theater, vorzüglicher Weinbau, Mineralquellen; 2441 Ew. (Gemeinde 8741).

Montale, Gemeinde in der ital. Prov. Florenz, 8218 Ew.

Montalembert, 1) Marc René, Marquis von, berühmter franz. Festungs-Ingenieur, geb. 15. Juli 1714 in Angoulême; trat 1731 in ein franz. Dragoner-Regiment u. wohnte 1733 der Belagerung von Nehl, 1734 der von Philippsburg u. seit 1741 dem Oesterreich. Erbfolgekrieg bei. Nachdem er schon früher von der franz. Akademie der Wissenschaften zum Mitglied ernannt worden war, widmete er sich während des Friedens von Neuem den Wissenschaften u. errichtete in Perigord u. Angoumois Gießereien, aus denen er die französische Flotte mit eisernen Kanonen und Projectilen versorgte. Während des Siebenjährigen Krieges befand er sich 2 Jahre als Commissär des französischen Hofes bei der russischen und 2 Jahre bei der schwedischen Armee, wo er Anklam besetzte u. Stralsund durch Feldwerke verstärkte. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er 1761 zum Commandanten der Insel Oleron ernannt, deren Citadelle er mit einem passageren verschanzten Lager verstärkte. Um die Artillerie erwarb sich M. ein Verdienst durch Einführung einer niedrigen Rahmen-Laffete für den Gebrauch hinter tiefen Scharten

u. auf schmalen Wällen. In politischer Beziehung war er Anhänger der revolutionären Ideen zu Ende des 18. Jahrh. Er st. 26. März 1800 zu Paris. Durch die in seinem Hauptwerk: *La fortification perpendiculaire* (Par. 1776, n. A. 1796, 11 Bde.) niedergelegten Ideen, welche bes. in Deutschland Eingang fanden, gab er dem Bastionärssystem den Todesstoß, das nach ihm nur noch in Frankreich sich dauernd zu behaupten vermochte. Ein Theil dieses großen fortificatorischen Werkes wurde von Hoyer ins Deutsche übersezt unter dem Titel: *Die Vertheidigung stärker als der Angriff*, Berl. 1818 ff., 4 Bde. 2) Charles Forbes de Ervon, Graf von, Führer der kath. Partei in Frankreich, Großnichte des Vor., Sohn des Pairs u. Gesandten in Stockholm, Grafen Marc René, geb. 29. Mai 1810 in London. Als Jüngling schon für Romantik u. neukatholisch-liberale Politik begeistert, arbeitete er 1830 am Avenir von Lamennais mit u. wurde durch dessen Beurtheilung seitens des Papstes zum orthodoxen Katholicismus zurückgeführt, den er auch, 1831 als Pair seinem Vater folgend, in der Kammer vertrat. Er kämpfte in den Sesssionen von 1843—45 für Freiheit der Kirche, des Kloster- u. Schulwesens vom Staate, gegen Villermains Unterrichtsplan, für die Jesuiten, sprach für die unterdrückten Nationalitäten, bes. für Polen, für die unterdrückten Katholiten in Syrien u. Griechenland, vertheidigte den Sonderbund und gründete zu dessen Unterstützung 1847 in Frankreich das Comité für religiöse Freiheit. Am 28. Febr. 1848 bot er durch sein ihm oft vorgehaltenes Manifest der Demokratie seine Dienste an u. wurde Mitglied der constituirenden, dann der legislativen Versammlung, gerieth aber bald wieder in die reactionäre Bahn, nahm den Präsidenten Louis Napoleon alsbald gegen die Angriffe der Versammlung in Schutz u. begrüßte den Staatsstreich mit Jubel. Gleichwol gerieth er aber auch mit der Napoleonischen Regierung, die seinem Ehrgeiz hindernd in den Weg trat, in Opposition; 1857 nicht wieder in den Gesetzgebenden Körper gewählt, zog er sich vom parlamentarischen Schauplatz zurück, um von nun an durch die Schrift für seine Kirche zu arbeiten. Einen tödtlichen Schlag für dieselbe nannte er die Proclamation des Unfehlbarkeitsdogmas, und machte deshalb den von ihm vertheidigten Jesuiten die bittersten Vorwürfe in einem Briefe vom 7. März 1870; sechs Tage danach starb er aus Gram darüber. M. war ein bedeutender Redner u. kam durch seine Schriften 1851 in die Akademie. Außer den drei Reden für Freiheit im Kirchen-, Schul- u. Klosterwesen u. für die Jesuiten, erschienen unter dem Titel: *Trois discours prononcés à la chambre des Pairs* 1844, veröffentlichte er: *Histoire de sainte Elisabeth de Hongrie*, Par. 1835, 14. A. 1876, deutsch von Städter, 3. A. Regensb. 1862; *Du vandalisme et du catholicisme au XIX. siècle*, ebend. 1852, deutsch von Reiching, Tüb. 1853; *Les moines d'Occident depuis St. Benoît jusqu'à M. Bernard*, Par. 1860—67, 3 Bde., deutsch von Braudes, Regensb. 1860; *Le père Lacordaire*, Paris 1861; *L'église libre dans l'état libre*, Par. 1863; *Le Pape et la Pologne*, ebend. 1864. Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte er selbst, 1861—68, 9 Bde. Vergl. Frid. Hoffmann, M., der franz. O'Connell, Mannh. 1876. 1) l. 2) Sagai.

Montalemberts Befestigungsmanier bildet

den Übergang zur neueren Befestigungsmanier (s. d.). Montalembert wollte das Übergewicht des Angriffes über die Vertheidigung, wie es sich durch die Sarbanischen Belagerungen herausgebildet hatte, fortzuschaffen u. suchte dies durch eine massenhafte Geschützstellung in kasemattirten Räumen zu erreichen. Die Bastionärbefestigung verwarf er u. wollte an deren Stelle eine tenaillirte od. eine Polygonalbefestigung setzen. Großen Werth legte er außerdem auf einen Gürtel detachirter Forts u. auf die Anlage starker Reduits u. zahlreicher permanenter Abschnitte in der Festung. Seine tenaillirte Befestigung will er so anlegen, daß die eingehenden Winkel 90° , die auspringenden mindestens 80° betragen; die Länge der Tenaillenschenkel soll etwa 250 m betragen, damit bei dem Plankensfeuer auch das Kleingewehr noch kräftig mitwirken vermag. Die eingehenden Winkel der Tenaillen werden durch mehretagige Kasemattencorps mit Geschützvertheidigung gebildet, im Hofe der Tenaillen kasemattirte Thürme angelegt. Den ganzen Hauptwall umgibt eine Couvreface mit Kasematten u. Redan und vor dieser liegt ein gedeckter Weg mit kasemattirten Reduits. Die Gräben werden möglichst als Wassergräben angelegt. Seiner Polygonalbefestigung gibt Montalembert nur auspringende Winkel. Die Fronten macht er ca. 600 m lang u. legt in die Mitte derselben zur Vertheidigung des Grabens eine mehretagige große Geschützkasematte, die ihrerseits wieder von Geschützkasematten aus d. Hauptwall herstrahlen u. durch ein besonderes mit der um die ganze Festung herumlaufenden Couvreface in Verbindung stehendes Erdwerk gedeckt wird. Die sich dabei bildenden eingehenden Winkel der Couvreface sind ebenso wie die Reduits im gedeckten Wege wieder kasemattirt. Im Hofe jedes auspringenden Winkels des Hauptwalles steht ein Thurm. Die Gräben sind als Wassergräben konstruirt. Auch für kreisrunde Befestigungen hat Montalembert Vorschläge gemacht. 1.

Montalembertsche Thürme, befestigte Thürme; der äußere Durchmesser derselben beträgt 40 bis 50 m. Das tief fundamentirte Souterrain wird bestimmt zur Aufbewahrung von Pulver u. Vorräthen aller Art, auch zur Vertreibung von Minengalerien. Das unterste Stockwerk wird nicht rund, sondern in 12 ein- und auspringenden Winkeln, gleich einer Sternschanze angelegt. Dasselbe erhält Gewehrscharten, aus denen nach allen Seiten hin Kreuzfeuer abgegeben werden kann. In den eingehenden Winkeln befinden sich die Eingänge in den Thurm. In dem zweiten u. dritten rund gebauten Stockwerke können 15—20 Geschütze placirt werden. Das dritte Stockwerk ist bombensicher eingewölbt. Die Plattform hat eine gemauerte Brustwehr u. ist gleichfalls zur Geschützvertheidigung eingerichtet. Auf der Mitte derselben erhebt sich noch ein gemauerter kleiner zweistöckiger Thurm für Gewehrvertheidigung, in dessen Innerbau von unten herauf die Treppe angebracht ist. Solche Thürme sollen entweder als Reduits im Inneren der auspringenden Winkel der Festung, oder als Citadelle derselben (Donjon s. d.) oder als Bastionäre Forts vor bedrohten Fronten der Festung angelegt werden. Im letzteren Falle wird jeder Thurm mit einem eigenen Mantel, aus Brustwehr u. Gräben bestehend, versehen. Derartige Thürme finden sich in Koblenz, Ulm und vielen anderen Festungen; nach Einführung der gezogenen Geschütze sind

sie nicht mehr zur Anwendung gelangt, weil von diesen ihr Mauerwerk leicht in Bresche gelegt werden kann. 1.

Montalto (M. delle Marche, zum Unterschied von 5 anderen Orten M.), Stadt in der ital. Prov. Ascoli; Bischofsitz; Geburtsort Sixtus V.; 3213 Ew.

Montalvan, Juan Perez de, span. Dichter u. Dramatiker, geb. 1602 in Madrid; Freund u. Nachahmer Lopes de Vega, schr. er bereits im Alter von 17 Jahren Lustspiele für das Theater. Er trat mit 23 Jahren in den geistlichen Stand, ward apostolischer Notar der Inquisition u. st. 25. Juni 1638. Seine Comedias erschienen in Auswahl in Alcalá, 1628, in 2 Bdn., u. wurden nach seinem Tode in 2. Ausgabe zu Madrid 1639 u. ö. aufgelegt. Er schrieb ferner: *Sucesos y prodigios en amor en ocho novelas ejemplares*, Madr. 1624; eine Reihe von Novellen, in vorzüglichem Stil geschrieben u. so beliebt, daß sie in ungefähr 39 Jahren elfmal wieder aufgelegt wurden; *Orfeo*; *Paratodos*, Huesca 1632. Ähnlich den *Sucesos y prodigios*, eine Reihe hübsch erzählter Novellen, die ebenfalls großen Beifall ernteten und in 30 Jahren 9 Auflagen erlebten; *Fama póstuma de Lopo de Vega*, Madr. 1636. Seine besten novellistischen Sachen nahm Eugenio de Schoa in seinem *Tesoro de novelistas españoles*, Paris 1847, auf. Doch: Artosq.

Montalvo, Luis Galvez de, span. Dichter, geb. 1549 zu Guadalajara, lernte während seiner Studien in Alcalá den geistreichen Cervantes kennen, an den er sich fest angeschlossen u. der auf seine Bildung entschiedenen Einfluß ausübte. Nachdem er lange Zeit als Hofbeamter der reichen Familie Infantado gedient, trat er in den Orden der Hieronymiten u. ging in dessen Auftrag nach Sicilien, wo er 1591 bei einem Volksaufstande umkam. Während seines Aufenthaltes in Spanien schrieb er den Schäferroman: *La Filida*, der in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebte, und wegen seiner reinen u. guten Prosa mit zahlreich eingestreuten, treffend nachgeahmten Gedichten in altspanischen Versmaßen, noch heute beliebt ist. In Sicilien übertrug er *Lanzillos: Lagrime di San Pietro ins Spanische*, 1587, u. hatte er die Absicht, auch *Tassos: Gerasalemme liberata* in spanischer Bearbeitung herauszugeben, als der Tod ihn ereilte (s. oben). Doch: Artosq.

Montan, s. v. w. bergmännisch, mit dem Bergbau zusammenhängend, dem Bergfiscus überwiegen.

Montana, Territorium der nordamerikan. Union, zwischen Canada, Dakota, Wyoming und Idaho, 372,410 □km (6762,5 □M) mit 20,595 Ew., außerdem etwa 18,000 nomadirende Indianer; wird im westl. Theil von den Rocky Mountains durchzogen, die bis 4550 m ansteigen und im östl. Theil vom Missouri nebst dessen Nebenflüssen Yellowstone, Milk etc., im westl. vom Clark Fork u. seinen Nebenflüssen bewässert. Ein Drittel des Territoriums eignet sich zu Agriculturzwecken, außerdem hat es einen ungeheuren Metallreichtum, so daß ihm bei seinem günstigen Klima eine bedeutende Zukunft bevorsteht. Der Werth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse betrug 1873 900,000 Doll., der des Viehstandes 3,145,000 Doll., derjenige der industriellen Erzeugnisse 2,495,000 und der des Bergbaues 13,130,000 Doll. Eisenbahnen sind im Bau begriffen (Northern Pacific mit Anschluß an die Union

Pacific); der Missouri wird mit Dampfem befahren. Die Schuld des Territoriums beläuft sich auf etwa 120,000 Doll. Es sendet 1 Delegirten zum Congreß u. hat einen Rath von 13, ein Repräsentantenhaus von 26 Mitgliedern, erstere auf 2, letztere auf 1 Jahr. Eintheilung in 11 Counties, Hauptort ist Virginia. M. gehörte ursprünglich zu Idaho, wurde jedoch durch Congreßacte vom 26. Mai 1864 davon abgetrennt u. als eigenes Territorium constituirt. *Schrot.*

Montanelli, Giuseppe, ital. Gelehrter und Dichter, geb. 1813 in Fucecchio (Toscana), trieb philosophische u. juristische Studien auf der Universität Pisa, schrieb dann über Verschiedenes in Zeitschriften, u. veröffentlichte 1836 einen Band Dichtungen. Wegen seiner mit Eifer u. Erfolg betriebenen Praxis als Sachwalter berief man ihn 1840 als Professor des italienischen u. Handels-Rechtes auf die Universität Pisa; hier entfaltete er eine tüchtige fachwissenschaftliche u. literarische Thätigkeit, half die politische Gesellschaft der Fratelli italiani begründen, gab zu Anfang 1847 die Zeitschrift: *L'Italia* heraus, focht 1848 als Freiwilliger bei Curtatone gegen die Oesterreicher u. sah sich 1849 mit Guerazzi u. Mazzini durch das toscanische Parlament zum Triumvir ernannt. Nach dem Siege Oesterreichs flüchtete er nach Paris, schrieb als gewandter Publicist für die *Revue de Paris* und gab eine Reihe politischer und schönwissenschaftlicher Schriften heraus, die durch geistreichen und gediegenen Inhalt nicht minder als durch das beste Italienisch ausgezeichnet sind. Es seien hier zunächst genannt: *Memorie sull'Italia e specialmente sulla Toscana dal 1814—1850*, Turin 1853—55, 2 Bde.; *La sonsazione*, dramatisches Gedicht, Paris 1856; das vorzügliche, für die große italienische Tragödin *Histori* geschriebene Trauerspiel: *Camma*, welches dem Dichter wie der Darstellerin den reichsten Beifall eintrug; *Il Partito nazionale italiano* (Die ital. Volkspartei), Turin 1856; *L'impero, il papato, la democrazia in Italia*, Florenz 1859. — 1859 nahm er bei der nationalen Erhebung thätigen Antheil, wurde 1862 als Deputirter ins italienische Parlament gewählt, u. starb 17. Juni 1859 in Fucecchio. *Woch.-Anst.*

Montanus, aus Mysien, war wahrscheinlich zuerst Priester der Kybele, wurde dann Christ und trat von zwei prophetischen Frauen, Maximilla und Priscilla, umgeben um die Mitte des 2. Jahrh. in Pepusa in Phrygien mit der Verkündigung auf, er sei der, in welchem der von Christus verheißene Paraklet sich vollkommen geoffenbart habe, durch welchen der Kirche die Vollendung zum Mannesalter komme, unmittelbar vor dem Eintritte des tausendjährigen Reichs, das auf Pepusa in Phrygien sich niederlassen werde. Die Montanisten (auch *ol xara Popyas*, Kataphrygier, Pepuzianer genannt), seine Anhänger, wurden 170 von den asiatischen Bischöfen excommunicirt, bestanden aber in Asien noch bis ins 6. Jahrh. als besondere Gemeinde fort. Der Montanismus ist im Grunde nur die Reaction des ältesten Christenthums gegen die damals sich vollziehende Fortbildung desselben in die katholische Kirche. Indem die Kirche durch den Kampf mit der Gnosis veranlaßt, in Zucht u. Verfassung zu dauerndem Sichemohnen in die Welt sich einrichtete, sträubte sich dagegen die altchristliche Erwartung der Nähe der Parusie Christi u. des Millenniums, die besonders das

Eigenthümliche des Montanismus ausmacht. Die Vereitung auf diese Katastrophe führte zur strengsten Zucht und Askese, wie denn der Montanismus den größten Werth auf das Fasten legte, ebenso auf das Märtyrertum, auf Verachtung von Kunst und Wissenschaft u. jeder Freude, u. die 2. Ehe, die Wiederaufnahme Gefallener in die Kirche verbot. Das Ekstatische u. Visionäre der ersten Christenheit suchte der Montanismus gewaltsam festzuhalten u. in der Ueberschätzung dieser außerordentlichen Zustände stellte er sich als Gemeinde der Pneumatiker der Gemeinde der Psychiker entgegen, wie sie damals unter dem Episcopat sich verjahte. Der bedeutendste Vertreter des Montanismus war Tertullian, durch welchen die sittlichen Grundsätze desselben großen Einfluß auf die Kirche gewannen. *Vgl. die Schriften des Tertullian, Kopenh. 1829; Schwegler, Der Montanismus und die Kirche des 2. Jahrh., Tüb. 1841; Baur, Das Wesen des Montanismus nach den neuesten Forschungen (Theol. Jahrbücher 1851, 4. Hft.); Strömlin, Essai sur le Montanisme, Straßb. 1870.*

Montargis, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 95 Gem. mit 79,305 Ew. umfassenden, gleichn. Arr. des franz. Dep. Loiret, am Loing u. dem Kanal von Briare, Station der Paris-Orléans-Mittelmeer- u. der Orléans-Châlons-Eisenbahn; Schloß, Gerichtshof erster Instanz, sehenswerthe Kirche (zum Theil aus dem Ende des 12. Jahrh.), öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Fabrication von Tuch, Serge, Wirkwaaren, Messerwaaren, Papier zc., Loh- u. Weißgerberei, Weinbau (sogen. Gâtinaisweine), Handel mit Wein, Wachs, Honig, Safran, Getreide, Vieh, Leder, Wolle zc., 1872: 8196 Ew. M. ist Geburtsort der Conventsmitglieder Girodet und Manuel und des Malers Lantara. Die Stadt war früher Hauptstadt des Gâtinais u. besetzt; im 14., 15. u. 16. Jahrh. wurde sie von Engländern u. Franzosen wiederholt erobert, 1528 fast gänzlich niedergebrannt. *S. Verms.*

Montauban, Stadt und Hauptort im franzöf. Dep. Tarn-et-Garonne, sowie in dem 11 Cantone u. 63 Gem. mit 101,230 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr., am (schiffbaren) Tarn, Station der franz. Süd- u. der Orléansbahn; Sitz der Departementalbehörden, eines Bischofsz.; kath. großes u. kleines Seminar, evangelisch-theologische Facultät, Lyceum, Normalschule für Lehrer, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bänden, Museum, Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, Ackerbaugesellschaft, Succursale der Bank von Frankreich, Fabrication von Deuteltuch, ordinären Zeugen, Porzellan, Fayence, Farben, Stärke, Wachslichter, chemischen und pharmaceutischen Producten zc., Seiden- u. Wollenspinnerei, Färberei, Gerberei, Töpferei, Handel mit Mehl, Wein, Früchten, Öl, Leder und Bettfedern; 1872: 18,855 Ew. (Gem. 25,624). In der Umgegend wird viel Wein gebaut. M. wurde 1144 vom Grafen Raimund von St. Gilles bei der Abtei von St. Theodard angelegt; 1317 wurde hier das Bisthum errichtet. 1572 nahmen die Einwohner die Reformation an, machten M. zu einer Art Republik u. besetzten die Stadt stark, die bald eines der stärksten Bollwerke der Calvinisten wurde. Seit 1621 wurde sie lange vergebens von Ludwig XIII. belagert, unterwarf sich aber 1629, worauf *Nicholier*

die Berke schleifen ließ. Auch unter Ludwig XIV. hatten die Einwohner nach dem Widerruf des Edicts v. Nantes ihrer Religion wegen viel zu leiden. *S. Verns.*

Montauban, Charles, Graf v. Valicao, *s. Comte de M.*

Montbard, Stadt im Arr. Semur des franz. Dep. Côte d'Or, an der Brenne u. dem Kanal von Bourgogne, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Wollenspinnerei, Eisengießerei, Fabrikation von Papier, halbwoollenen Zeugen, Leder, Cement zc., Handel mit Holz, Kohlen, Getreide u. Wolle, Schiffsahrt; 1872: 2549 Ew. (Gem. 2731). *M.* ist Geburts- u. Sterbeort Buffons (dessen Bildsäule hier aufgestellt ist) u. Daubentons.

Montbellard (deutsch Mompelgardod. Mumpelgard), Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 159 Gemeinden mit 72,198 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Doubs, am Zusammenfluß der Aisne, Savoureuse u. Visaine u. am Rhône-Rhein-Kanal, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Altes Festschloß (jetzt Gefängniß), Consistorialkirche der Augsburg. Confession, Normalschule für evang. Lehrer, öffentl. Bibliothek von 8000 Bänden, naturhistorisches Museum, Baumwollenspinnerei u. -weberei, Fabrikation von Uhren, Stahlfedern, Feilen, Wollkämmen zc., 1872: 5865 Ew. (Gem. 6509, darunter 3665 Protestanten). *M.* ist der Geburtsort Cuviers, dem hier auf der Place St. Martin eine Bronzestatue von David d'Angers) errichtet worden ist. *M.* war früher der Hauptort der Grafschaft Mompelgard in Burgund, die schon seit dem 11. Jahr. bestand und seit 1394 dem Hause Württemberg unter französischer Oberhoheit gehörte. 1535 wurde hier durch den Herzog Georg von Württemberg die Reformation eingeführt. 1793 wurde *M.* gleich anderen im Elsaß eroberten württemberg. Gebietstheilen von den Franzosen in Besitz genommen, im Luneviller Frieden 1761 aber völlig an Frankreich abgetreten. *M.* wurde während des Krieges 1870/71 von Truppen des Belagerungscorps von Belfort 9. Nov. 1870 besetzt u. das feste Schloß zum Schutze der Cernirung von Belfort zur Verteidigung eingerichtet. Während der dreitägigen Schlacht an der Visaine vom 15 bis 18. Jan. 1871, war die Stadt *M.* vorübergehend von den Franzosen besetzt; die Besatzung des Schlosses schlug aber alle Angriffe der Franzosen ab. *M.* wurde nach dem Kriege von den Franzosen besetzt u. bildet ein Vorwerk von Belfort. *S. Verns.*

Montblanc, die höchste Erhebung der gesammten Alpen u. das höchste Gebirge in Europa, 4811 m, (*s. Alpen 7*). Hinzuzufügen ist, daß derselbe eine verhältnismäßig wenig großartige Gletscherbildung hat, im Umstand, der mit dem Mangel an eigentlichen Gletschältern zusammenhängt. Immerhin sind die sich ins Chamounythal herabfallenden: Glacier des Bois (mer de glace) und Glacier d'Argentiere prägnant genug. In S. D. liegt die gletscherreiche Montblanche (*s. d.*). Der *M.* wurde zuerst 1786 von Balmat u. Pacard und darauf, 3. Aug. 1787, von de Saussure bestiegen. Bis 1850 zählte man nur erst 37 Besteigungen; im Jahre 1875 wurde er schon 46mal bestiegen; bis Ende desselben Jahres betrug die Zahl der Besteigungen 535. Eine solche Besteigung ist gewöhnlich in etwa 50—60 Stunden bewerkstelligt. *Vgl. Viollet le Duc, Le massif du M., Par. 1876; Dechy, Zur Gesch. der M.-Erstigungen*

im Globus XXVII.; Durier, Le Mont Blanc, mit 2 Karten, Par. 1877. *Schroot.*

Montbrison, Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 139 Gemeinden mit 131,719 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Loire, am Vizezy, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Kirche Notre-Dame d'Espérance (von 1223—1466 erbaut), kleines Seminar, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, naturhistorisches Museum, botanischer Garten, historische u. archäologische Gesellschaft (Diana), Theater, Hospital (1220 gegründet), Kasernen, Departementgefängniß, Kornhalle, Fabrikation von Bändern, Papier u. Tapeten, berühmte Mineralquellen; 1872: 6613 Ew. (Gem. 6987).

Montbron, Stadt im Arr. Angoulême des franz. Dep. Charente, auf einem Hügel an der Tardoire; 5 Schlösser, Kirche aus dem 13. Jahrh. mit Grabmälern der Herren von *M.*; Bleigruben, Fabrikation von Cement; 1872: 1413 Ew. (Gem. 3168).

Montcalm, 3080 m hoher Berggipfel der Pyrenäen im franz. Dep. Ariège, unweit der span. Grenze.

Mont Cenis, Gebirgspass zwischen den Cottischen u. Dauphiner Alpen, 3592 m hoch mit 2069 m hohem Paß, worauf sich Hospiz u. Colonie befinden. Derselbe wurde schon im Alterthum überschritten, historisch sind die Uebergänge von Pompejus, Pipin u. Karl d. Gr. Napoleon I. baute 1803—1810 eine Straße über den Paß und seit 1867 überschritt ihn eine Bahn in Festschem System. Seit Eröffnung des *M.-C.-Tunnels* (17. Sept. 1871, 18. März 1872 für den Güterverkehr) durch den westl. vom *M. C.* gelegenen Col de Frejus stehen beide verlassen. Der Tunnel, 12,220 m lang, nach anderer Angabe 13,450 m, wurde seit 1857 auf ital. Seite u. seit 1868 von Frankreich her, durch die Ingenieure Grandis, Grattoni und Sommeiller, vermittels der von diesen construirten Maschinen getrieben; er sollte in 26 Jahren vollendet sein, der Durchschlag der beiden Bohrungen erfolgte aber bereits 26. Dec. 1870. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 70 Mill. Fres. Mündungsstation auf franz. Seite ist Modane (Savoyen), auf der ital. Bardonnèche. Den meisten Nutzen hat Italien von diesem Unternehmen; Frankreich ist insofern dabei benachtheiligt, als es den directen Eilgut- und Personenverkehr mit der Levante u. Indien (durch den Suezkanal), der früher größtentheils über Marseille ging, dadurch verloren hat. *Vgl. Schanz, der M.-C.-Tunnel, Wien 1872. Schroot.*

Montcuq, Stadt im Arr. Cahors des franz. Dep. Lot, auf einem Hügel an der Barguelonne; alter viereckiger Schloßthurm von 30 m Höhe; Fabrikation von Hüten u. Wachskerzen; 1872: 1175 Ew. (Gem. 2196).

Montdauphin, Stadt u. Kriegssplatz 2. Klasse im Arr. Embrun des franz. Dep. Hautes-Alpes, auf einem hohen Berge an der Mündung des Guil in die Durance; etwa 500 Ew.

Mont de Marsan, Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Landes, sowie in dem 12 Cantone u. 117 Gem. mit 108,787 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., am Midou u. Douce (nun Midouce), Station der franz. Südbahn; Sitz der Departementsbehörden u. eines Gerichtshofes erster Instanz, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Theater, mehrere Gesellschaften (für Ackerbau, Wissenschaften, Künste zc.), Eisengießerei, Fabrikation von Öl, Wachs- und anderen

Kerzen, Chemikalien, Eisenwaaren zc., Gerberei, Kalkbrennerei, Handel mit Wein, Brantwein, Harz, Getreide, Schweinen zc.; 1872: 7441 Ew. (Gem. 8615). Hier 9. Aug. 870 Theilungsvertrag zwischen Karl dem Kahlen u. Ludwig dem Deutschen. S. Berns.

Mont de piété (franz., ital. Monte di pietà, lat. Mons pietatis), ursprünglich wohlthätige Anstalt, milde Stiftung, jetzt so v. w. Leihhaus.

Montdidier, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone und 144 Gem. mit 65,966 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Somme, am Don, Station der franz. Nordbahn; Gerichtshof erster Instanz, Kirche St. Pierre (aus dem 15. Jahrh.), Collège der Lazaristen; Baumwollenspinnerei, Fabrication von Wirkwaaren, Galicot und Serge; 1872: 4198 Ew. (Gem. 4238). M. ist der Geburtsort Parmentiers, dem hier auf dem Markte eine Bronzestatue errichtet ist. S. Berns.

Mont d'Or, 1) Gebirgskette in Frankreich im Departement Rhone, auf dem rechten Rhoneufer, 612 m hoch. 2) (Mont-Dore) Gebirgsgruppe im Dep. Puy-de-Dôme, s. Cevennen, Bd. 4, S. 632. 3) Bains du M., Badeort, s. Bains 3).

Monte (ital.), Leihbank, welche bei ihr niedergelegte Capitale auf unbewegliche Güter ausleiht und dem Deponirenden verzinst; auch das so ausgetiehene Capital.

Monte Albano (Albano, jetzt Albano di Lucania), Marktsiedeln in der ital. Prov. Potenza (Basilicata), mit Titel eines Fürstenthums; berühmter Weinbau; 2769 Ew. (Gem. 6297).

Monte Argentario, Gem. in der ital. Prov. Grosseto, am Mittelländ. Meer und dem gleichnam. Berg (dem alten Talamonischen Vorgebirge), Schifffahrt u. Handel; 4618 Ew.

Monte Baldo, 2028 m hoher Berg in der ital. Prov. Verona, zwischen dem Gardasee u. der Etsch. Hier 12. u. 13. Januar 1797 Sieg der Oesterreicher unter Alvinczy über die Franzosen unter Joubert.

Montebello, 1) (M.-Vicentino) Marktsiedeln in der ital. Prov. Vicenza, am Aldega, Eisenbahnstation; Gem. 4186 Ew. Hier 12. Nov. 1796 Sieg der Oesterreicher unter Alvinczy über die Franzosen. 2) (M.-Casteggio) Dorf in der ital. Prov. Pavia; 1773 Ew. Hier 9. Juni 1800 Sieg der Franzosen unter Lannes über die Oesterreicher unter Ott (davon erhielt Lannes den Herzogstitel) u. 20. Mai 1859 siegreiches Gefecht der verbündeten Franzosen und Sardinier gegen die Oesterreicher. 3) Ein zur Gem. Rimiate in der Prov. Mailand gehöriges Schloß, in welchem Bonaparte nach Abschließung des Vertrages von Leoben 1797 drei Monate lang Hauptquartier hielt; im Mai d. J. Verhandlungen zum Frieden von Campo Formio.

Montebello, Herzog von M., s. Lannes.

Monte Belluno, Gem. in der ital. Prov. Treviso; in der Nähe der 6000 ha große Wald Montello; 7906 Ew. (Gem.).

Montecarlo, Gem. in der ital. Prov. Lucca; 7870 Ew.

Monte Cassino, großartiges Kloster bei der ital. Stadt S. Germano (s. d., 1), castellarartig auf hohem Berge, an Stelle eines Apollontempels gegründet, dessen Säulen um die Kirche aufgestellt sind, einst durch Reichthum u. Pflege der Wissenschaft das erste Kloster der Welt. Die im Innern reich u. kunstlerisch

ausgeschmückte Kirche hat u. A. eine merkwürdige in Constantinopel angefertigte Bronzehauptthür, auf welcher in Silberarbeit ein Verzeichniß der Besitzungen des Klosters im Jahre 1066 eingelassen ist. Von hohem Werth ist die etwa 30,000 Bände u. 500 Incunabeln zählende Bibliothek, sowie das Archiv, in dem 800 Urkunden von Kaisern, Königen zc. u. die das Kloster betreffenden päpstlichen Bullen aufbewahrt werden. Jetzt besteht hier ein geistliches Seminar mit etwa 200 Zöglingen. Die Aussicht von dem benachbarten 1600 m hohen Monte Cairo wird zu den herrlichsten in Italien gezählt; auch die Aussicht vom Kloster selbst ist berühmt. Dasselbe wurde 529 als das Mutterkloster des Benedictinerordens von Benedict von Nursia gegründet, welcher 14 Jahre ihr Abt war. Von den Longobarden 589 zerstört, dienten die Ruinen lange Zeit Anachoreten zum Aufenthalt, bis das Kloster 720 von Gregor II. von Neuem aufgebaut u. alsbald, auch durch Schenkungen u. Privilegien reich bedacht, der Hort der Bildung u. Gesittung Europas wurde. 884 zerstörten die Saracenen es zum zweiten Mal, worauf die Mönche sich nach Teano und Capua begaben, die Besitzungen aber von den Grafen von Teano und den Fürsten von Capua in Beschlag genommen wurden, bis es dem Abte Aigericus gelang, 950 das Kloster M. C. wieder herzustellen. Der Abt Desiderius (1058—87), nachmals Paps Victor III. restaurirte die Stiftsgebäude u. erbaute die neue Kirche (1066), zugleich lehrten strenge Disciplin u. das Studium der Wissenschaften wieder in M. C. zurück und das Kloster zählte 200 Mönche. Doch bald (seit 1100) sank der Ruhm von M. C. aufs Neue, ohne jemals wieder sich zu heben. Kaiser Friedrich II. vertrieb 1239 die Mönche und besetzte das Kloster mit seinen Soldaten; Paps Celestin bevölkerte 1294 die Abtei mit Cölestinern, aber Bonifaz VIII. gab sie noch in demselben Jahre den Benedictinern zurück; Johann XXI. übergab die Verwaltung dem Patriarchen von Alexandria u. erhob nach dessen Tode 1321 die Kirche M. C. zur Kathedrale, den Abt zum Bischof, die Mönche zu Kathedralkanonikern. 1349 verwüstete ein furchtbares Erdbeben das Stift, das Paps Urban V. wieder herstellte, aber trotzdem er sich selbst zum Abte 1367 machte, nicht wieder zur alten Blüthe heben konnte; von dem Untergang wurde M. C. nur dadurch gerettet, daß es Paps Julius II. mit der Congregation der Sta. Justina von Padua (1504) vereinigte, wodurch 95 Abteien u. 100 Klöster unter einen Hut kamen. Der Abt von M. C. hatte die Titel: Abt aller Abte des Benedictinerordens, Kanzler u. Großkaplan des Römischen Reichs, Fürst des Friedens, u. übte bischöfliche Gerichtsbarkeit. Berühmt durch Gelehrte, Schulen u. Bibliothek, zählte es um 1855 noch 20 Mönche u. 15 Novizen, u. sein Abt wohnte in dem Städtchen S. Germano. Seit 1866 ist auch dieses Kloster aufgehoben, wird aber noch von einigen Mönchen bewohnt, die einem Seminar vorstehen. Vgl. Luigi Tosti, Storia della badia di M. C., Neapel 1841 ff., 3 Bde.; Derselbe, Archivio Casinense, 1. Bd. ebd. 1847; Taeggi, Paleographia artistica di M. C., Monte Cassino 1876 ff.; Guillaume, Description hist. et artist. de M. C., ebd. 1874. Vömler.

Monte Catini, 1) (M. di Val di Nievole), Flecken in der ital. Prov. Lucca; Station der Oberital. Bahn; 6791 Ew.; berühmte warme Bäder, von

21–24° R., wirksam gegen Hautkrankheiten, Rheumatismus, Wundungen, Frauenkrankheiten. Das Beste wird auch versandt. Hier 29. Aug. 1315 Sieg der vereinigten Bisauer u. Luccaner über die Heremiter. 2) (M. di Cecina), Flecken in der ital. Prov. Pisa; Mineralquellen; 4304 Ew. In der Nähe reichhaltige Kupfergruben.

Monte Cavallo, s. Rom.

Montecchi, eine Patricierfamilie in Verona, be- rühmt durch ihre Feindschaft mit den Capuletti, welcher zwei feindliche Parteien sprichwörtlich mit M. u. Capuletti bezeichnet werden.

Montechiaro sul Chiese, Gem. in der ital. Prov. Brescia; 7310 Ew.

Monte Cimone, s. Apenninen.

Monte Corvino (M. Novella), Stadt in der ital. Provinz Salerno; Mädchen-Versorgungshaus, Schwefelquelle; 6630 Ew.

Monte Cristo, Insel zur ital. Prov. Grosseto gehörig; von Fischern bewohnt; im Mittelalter war hier ein Camaldulenserkloster, dessen Kirche noch steht. Die Insel ist in neuerer Zeit bekannt geworden durch Alex. Dumas Roman: Le comte de M. C.

Montecuculi, Montecuccoli, ein altes, ita- lienisches Geschlecht, welches schon um 1170 Friguano im Modenesischen besaß, 1450 in den Grafenstand u. 1530 in den Reichsgrafenstand mit dem großen Salutarie erhoben wurde. Später zerfiel die Familie in verschiedene Zweige, aus deren einem, dem Hause Polignano der berühmte Feldmarschall Reichsfürst Maximilian u. M. stammte. Geboren 1608 im Modenesi- schen, diente er zuerst seit 1627 als Volontair bei der kais. Artillerie unter seinem Oheim Ernst Graf von M., 1631 als Rittmeister wurde er bei Breiten- feld gefangen, trat 1632 wieder in kaiserliche Dienste, wurde Major u. 1635 nach dem Sturm auf Kaisers- wald Oberst. In Böhmen wurde er 1639 von Ba- ber geschlagen u. beim Rückzug wieder gefangen u. 1642 ausgewechselt, focht dann glücklich in Schle- sien u. wurde Generalfeldwachtmeister. Nachdem M. nur kurze Zeit im Modenesischen Diensten gestanden, wurde er 1644 kais. Generalwachtmeister u. Hof- rat, operirte 1645 am Rheine gegen Turenne, übernahm 1646 in Schlessien wieder ein Commando u. nach dem Johann von Werth die Schweden nach Mähren. Er wurde nun General, arbeitete seit 1651 wieder im Hofkriegsrath, ward auch zu verschiedenen andern Missionen verwendet. 1657 führte er dem König Johann Kasimir von Polen gegen Ragoczyn u. die Schweden das kais. Hilfsheer zu, schlug die Sie- den über, nahm Pralau wieder u. eroberte fast alle umliegenden Städte zurück; 1658, Feldmarschall, ent- wickelte er Kopenhagen von der Landseite u. drängte die Schweden aus Fütland u. Fünen. 1660 wurde er Ge- neralrath u. Gouverneur von Raab, 1661 vereitelte M. die Pläne der Ungarn gegen die Türken alle Bewegungen des Kaiserthums u. besetzte denselben 1. Aug. 1664 bei St. Michael. Nach dem Frieden erhielt M. 1668 das Prä- sidenten des Hofkriegsraths u. die Direction der Artil- lerie. Als Ludwig XIV. 1672 Holland angriff, führte M. diesem kais. Hilfe zu, nahm Bonn u. vereinigte sich mit dem Prinzen von Dranien, legte bei Erthei- lung des Oberbefehls an den Kurfürsten von Braun- schweig sein Commando nieder (1674), wurde aber 1675 wieder zu demselben berufen, um Turenne die Spitze zu bieten. Nach Turennes Tode folgte er

den Franzosen nach Elsass u. belagerte Hagenau u. Zabern, mußte aber, als Condé den Befehl über- nahm, zurückweichen u. belagerte nun Philippsburg, nachdem er Elsass verlassen hatte. Mit diesem Feld- zuge schloß M. seine militärische Laufbahn u. lebte, ein Freund der Wissenschaften, nun am Wiener Hofe, meist im Umgange mit Gelehrten, gab auch Anlaß zur Stiftung der Akademie der Naturwissenschaften. Er starb, nachdem er 1679 noch in den Reichsfür- stenstand erhoben worden war und vom König von Neapel das Herzogthum Melfi erhalten hatte, 16. Oct. 1681 in Linz. Seine Commentarii bellici cum justo artis bellicae systemate erschienen Wien 1718, 2 Bde.; seine Memoiren gab Heinrich von Hynssen, Köln 1704; im ital. Original: Foscolo, 2 Bde., Mail. 1807, Grassi, Turin 1821, u. franz. Jakob Adam, Par. 1712, heraus. Sie zerfallen in 3 Theile: über die Kriegskunst, über den Türkenkrieg u. über den Feldzug von 1664; Commentar dazu von Tur- pin de Crisse, Paris 1769, 3 Bde. Mit dem Tode seines Sohnes Leopold erlosch die fürstliche Linie; die Güter in Italien und Oesterreich gingen auf die ältere Linie über. Jetzt ist die Familie in Oesterreich u. der Lombardei begütert u. theilt sich in zwei Linien: Ältere Linie: M. Laderchi in Italien mit den Speciallinien: a) Marchesi di Guiglia e Ma- rano; b) M. Laderchi in Oesterreich. Jün- gere Linie: Marchesi di Polignano. Vergl. Campori, Raimondo M. la sua famiglia o i suoi tempi, Tur. 1876.

Monte della Disgrazia, Gebirgsgruppe der Bernina-Alpen, ital. Prov. Sondrio; 3680 m.

Montefalco, hochgelegene Stadt in der ital. Prov. Perugia, Kirchen mit schönen Gemälden und guten Fresken; Gymnasium; 5146 Ew. Von der Höhe entzückende Ausichten.

Montefano, Flecken in der ital. Prov. Mace- rata, Wein- u. Seidenbau; 3797 Ew. Orden von M., so v. w. Silvestriner.

Montefiascone, Stadt in der ital. Prov. Rom unweit des Sees Bolsena, 3239 Ew. (Gem. 7397); Bischofssitz, Kathedrale (unvollendet, ein Werk San- micheles). In der schönen Kirche S. Flavio das Grab- mal des Domherrn Johannes Fugger, der sich an dem hier wachsenden Muscateller todgetrunken haben soll, wie das bekannte Gedicht von Wilh. Müller an- muthig erzählt. Der Prälat, im welschen Landereisend, fand vielen schlechten Wein u. sandte seinen Diener als Weinprober voraus, mit der Weisung an den Thür- ren der Wirthshäuser, wo er guten Wein finde, ein Est anzuschreiben. Der treue Diener fand es für nöthig, in M. drei Est anzuschreiben. Sie brachten seinem Herrn den Tod. Est, Est, Est. Propter nimium est Joannes de Fac., D. meus mortuus est, lautet die Inschrift die er ihm aufs Grabmal setzte. Noch heute heißt die beste Sorte jenes Weines Est Est. Die Hundstich von der hochgelegenen Stadt ist be- zaubernd. Schroot.

Montefiore, Sir Moses, jüdischer Bankier, hervorragend durch seine rastlose Wohlthätigkeit und Hilfeleistung für die Besserung der Lage der Juden, wo dieselben unterdrückt waren, geb. 24. Oct. 1784 zu London, machte 1829 eine Reise nach dem gelob- ten Lande u. zeigte sich dort in jeder Weise den Ju- den hilfreich. 1840 rief ihn die Blutbeschuldigung in Damascus nach Ägypten u. dem Orient; er erlangte

vom Sultan in Constantinopel u. mit Cremienz von Mehemed Ali in Aegypten Schutz für die verleumdeten Juden u. sorgte überall durch reiche Spenden für seine Glaubensgenossen daselbst. 1845 bereiste er auf Wunsch des Kaisers Nikolaus Rußisch-Polen, um die Lage der dortigen Juden zu erforschen u. Vorschläge für deren Besserung zu machen. Die Königin Victoria ehrte sein rastloses, humanes Wirken durch Ernennung zum Baronet (1846). Bei einer in Palästina 1854 ausgebrochenen Hungersnoth, reiste er wieder dahin, gab Mittel zur Verbreitung von Gewerben u. Landwirthschaft unter den dortigen Juden u. gründete ein Armenhaus; 1859 verwendete er sich vergebens bei den Höfen des Continents für Zurückgabe des seinen Eltern entriessenen Juden-Knaben Mortara, den die päpstliche Regierung im Christenthum erziehen ließ; 1863 ging er nach Marokko, um durch Verwendung beim Kaiser den Verfolgungen der dortigen Juden u. Christen durch den Pöbel ein Ende zu machen, was ihm auch gelang; schon 82 Jahre alt, ging er 1866 wieder nach Palästina, um Hilfe zu bringen, als dort Heuschreckenplage u. Cholera wütheten; 1867 reiste er nach Rumänien, um beim Fürsten Abhilfe gegen die dortigen Judenverfolgungen zu erlangen. Bis 1873 führte er die Präsidentschaft des Deputirten-Collegiums der britischen Juden. *S. d. d.*

Montefusco, Städtchen in der ital. Prov. Avellino; Bischofssitz, Baumwollenfabriken; 2108 Ew.

Monte Generoso, der Mighi Ticinese genannt, Berg bei Mendrisio im Bezirk Lugano des schweizer. Kantons Tessin, 1695 m hoch, zwischen dem Luganer u. Comer See, mit prächtiger Aussicht auf die Kette der Alpen von Savoyen bis zum Bernina; eine Bahnradisenbahn nach dem Gipfel ist im Bau.

Monte Gibello, einheimischer Name des Aina, auch Mongibello.

Montego, Hafenstadt auf der Küste der Insel Jamaica, an der gleichnam. Bai; Ausfuhr von Landesproducten; 6000 Ew.

Montejus, eine Vorrichtung, welche die Druckpumpen bes. in Brennereien ersetzt. Sie besteht aus einer Art Kessel, in welchen von oben gespannter Dampf eintritt, dessen Druck die darin befindliche Flüssigkeit durch ein im Boden befindliches, aufwärts gebogenes Rohr emporpreßt. Ein zweites durch einen Hahn abgesperrtes Rohr leitet die Flüssigkeit in das M.; durch Anfüllung mehrerer mit Hähnen verschließbarer Ein- u. Abflußröhren kann ein u. derselbe Apparat zu verschiedenen Zwecken benützt werden. Das M. eignet sich bes. für dicke u. heiße Flüssigkeiten, weil es keine bewegte u. zu dichtende Theile besitzt. *Jungst.*

Monteleone, 1) (M. di Calabria), Bezirkshauptort in der ital. Prov. Catanzaro; Castell, Bischof, Collegium, Öl- u. Seidenhandel; 9295 Ew. (Gem. 11,840); wurde beim Erdbeben 1783 fast ganz zerstört. 2) (M. di Puglia), Marktsteden in der ital. Prov. Avellino; 3642 Ew.; war im Mittelalter Besitzthum der Familie Pignatelli, welche daher auch den Herzogtitel von M. führte.

Monte Tibretti, Ort in der ital. Prov. Rom, nordöstl. von der Stadt Rom, 1162 Ew. Hier im Oct. 1867 Gefechte zwischen Garibaldianern u. den päpstlichen Truppen.

Montelimart, Stadt und Hauptort in dem 6 Canton u. 69 Gem. mit 68,687 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Drôme, am Zu-

sammenfluß des Jabron u. Roubion, Station der Paris-Yvon-Mittelmeerbahn; alte Citadelle, altes Schloß (jezt Gefängniß), Gerichtshof erster Instanz, Fabrication von Sämisch-Leder, Seide, Hüten, Schuhwaaren, hydraulischem Kalk zc., berühmte Zuderbäckerei, Steintohlen-Bergbau, Handel mit Seide, Trüffeln u. Wein; 1872: 8786 Ew. (Gem. 11,122). Hier faßte Calvins Lehre zuerst in Frankreich festen Grund. *S. Berns.*

Montelupo (M. Fiorentino), Flecken in der ital. Prov. Florenz, am Arno; Station der Römischen Bahn, altes Florentiner Schloß, bedeutende Thonwaarenindustrie; 6005 Ew.

Monte maggioro (M. Volpito), Stadt in der ital. Prov. Palermo, am Tordo; 7004 Ew.; wurde 1852 durch einen Erdsturz zum großen Theil zerstört.

Montemajor, Don Jorge de, geborener Portugiese, einer der besten spanischen Dichter im 16. Jahrh., geb. um 1520 in Montemor, starb um 1662; er schrieb den ersten spanischen Schäferroman Diana (Madr. 1545, 2. Thle., n. Aufl. ebd. 1793 u. 1802), der leider unvollendet blieb; Gaspar Gil Polo versuchte mit Glück, das durch kunstreiche Erfindung, treffliche Charakteristik u. schöne Sprache ausgezeichnete Werk in La Diana enamorada (Valencia 1564, Madr. 1802) passend zu ergänzen. M. veröffentlichte noch eine Sammlung von Dichtungen und Liedern unter dem Namen Cancionero (Saragossa 1554 u. 1561). *Boock-Artlossp.*

Montemigliano, so v. w. Montmelian.

Montemor, 1) (M. o Novo), Stadt im District Evora der portug. Prov. Alentejo, am Canha; altes maurisches Schloß; 1863: 3942 Ew. 2) M. o Velho, Stadt im District Coimbra der portug. Prov. Beira, am Mondego; uralte Stadt mit hohen verfallenen Mauern u. großem Castell; 1863: 2281 Ew.

Monten, Dietrich, Schlachtenmaler, geb. 13. Sept. 1799 in Düsseldorf, starb 13. Dec. 1843 zu München. M. bezog 1816 die Universität Bonn, widmete sich aber bald ganz der Kunst. Von München aus, wohin er sich zu seiner Ausbildung begeben, bereiste er Oesterreich, Sachsen u. Preußen und nahm 1830 daselbst seinen ständigen Wohnsitz, weiterhin Italien u. Holland besuchend. Seltene Vielseitigkeit u. Schärfe der Beobachtung, große Fertigkeit im Reproduircen des Gesehenen u. im Gruppiren verband er mit einer Mitterlichkeit, die wie in seiner persönlichen Erscheinung, so auch in seinem Leben und künstlerischem Schaffen zu Tage trat. Werke: Der Polen Abschied vom Vaterland 1830, sein populärstes Bild; Der Tod Gustav Adolfs bei Lützen; Max Piccolominis Tod; Napoleon I. in der Mitte seiner Generäle; Georg I. in der Schlacht von Meerwinden; Der Tod Friedrich Wilhelms von Braunschweig bei Quatrebras; König Ludwig I. im Familienkreise. Mit Schelver u. Edert gab M. 200 Blätter: Die deutsche Bundesarmee, in Steindruck heraus. *Regnet.*

Montenegro (Slavisch Crnagora, Czernagora, türk. Karadagh, d. i. Schwarzes Gebirge), ein nominell unter Oberherrlichkeit der Türkei stehendes, thatsächlich aber unabhängiges Fürstenthum im nordwestl. Theil der Europäischen Türkei, zwischen Herzegowina, Bosnien, Albanien und Dalmatien, abgesehen von dem 1877 neu eroberten Gebiet (s. Gesch.) 4650 □ km (80, □ M) mit etwa 185,000 Ew. M. ist durchaus

Gebirgsland, das fast von allen Seiten bastionartig u. sich südöstl. im Kom zu 2240 m erhebt. Den einzigen leichteren Zugang bilden im SW. die Thäler der Moratsch und der in sie mündenden Seta, der beiden bedeutendsten Flüßchen des Landes, das sonst sehr wasserarm ist. Nur eine einzige Straße (nach Cetinje führend) gibt es, sonst hat man nur Saumpfade. Das Klima des Landes ist in den hohen Theilen im N., O. u. W. rauh, in den tiefer gelegenen südöstl. u. südwestl. Gegenden dagegen mild; der Sommer ist oft sehr heiß, u. dann sind die morastigen Niederungen an der Rjela u. Seta durch Fieber sehr ungesund. Die Berge sind größtentheils kahl (Kalkstein) und liefern fast keine Producte; in den Niederungen gedeihen Feigen- u. Nußbäume, Wein, Getreide, Obst; an einzelnen Stellen sogar Mandel- und Granatbäume, vorzüglich werden Tabak, Gemüse, Zwiebeln u. Kartoffeln, Erbsen und Bohnen gebaut; den Hauptreichtum der Bewohner bilden Schaf- u. Ziegenherden; ausgeführt wird bes. Vieh, Käse, Felle, Honig und Fiset Holz zum Tauschhandel nach Cattaro. Die Bewohner sind Serben von kräftigem Wuchs, freiheitsliebend, aber wild u. roh, der Religion nach nicht-unirte Griechen, ihre Sprache ist die serbische, an der Spitze der Geistlichkeit stehen der Bischof von Cetinje und die Archimandriten in Ostrog u. Moratsch-Monastir, der Kaiser von Rußland ist aber ihr geistliches Oberhaupt; sie theilen sich in Stämme (Plemena) und jeder Stamm zerfällt wieder in Bratswa (Familien oder Gemeinden); jede Familie wohnt für sich, geschlossene Dörfer od. Städte gibt es nur wenige; die Häuser sind von Stein, größtentheils isolirt u. vermittelst Schießscharten zur Verteidigung eingerichtet; die Hauptorte sind Cetinje, die Residenz des Fürsten, Njefoschi, wo die vornehmsten Familien des Landes wohnen; Njela, ein kleines Handelsstädtchen am gleichnam. Flüßchen, u. Danilograd (neu angelegt).

Verfassung (23. April 1856). An der Spitze der Verwaltung steht ein nach dem Rechte der Erstgeburt erblicher Fürst aus dem Geschlechte der Pietrowitsch. Ein Ministerium gibt es nicht; nur ein Senat von 12 Mitgliedern, dem die administrativen, legislativen u. richterlichen Geschäfte obliegen, steht dem Fürsten zur Seite. Der Senat ist der aus den Wojwoden, Stammeshäuptlingen, Ortsältesten und Familienvätern gebildeten Skupstschina verantwortlich. Außerdem besteht ein höherer Gerichtshof in Cetinje. Der Fürst ist aber an nichts gebunden, was von jenen beiden Behörden vorgenommen wird. Die Gesetzgebung ist übrigens sehr streng u. auf verschiedenen, nach gewöhnlichen Begriffen leichten Verbrechen steht die Todesstrafe, so z. B. auf dreimal wiederholten Diebstahl, auf die Entwendung von Kirchengut und Landesmunition zc., dagegen gehen andere Verbrechen, wie Tödtung bei erwiesenem Ehebruch od. momentane Tödtung bei schwerer Beschimpfung, straflos aus. Die Staatseinkünfte betragen etwa 150,000 M, wovon 18,000 auf die Civilliste des Fürsten entfallen, der außerdem von Rußland eine Subvention von 80,000 Rubel erhält. Das ganze Land ist militärisch organisirt und zerfällt in 8 Bezirke (Mahija) unter dem Befehle von Serdars. Die Bezirke zerfallen wieder in je 40 Stämme (Plemena), an deren Spitze Capitäne stehen. Diese haben die Befugniß, im Kriege selbständig alle An-

ordnungen zu treffen, bis der Serdar den Befehl übernimmt, der seinerseits bis zur Übernahme des Oberbefehls durch den Fürsten Machtvollkommenheit übt. Die taktische Einheit des Heeres bildet die Compagnie (100 Mann), 6—10 Compagnien bilden ein Bataillon, je nachdem es die Männer eines Stammes in sich vereinigen kann. Zwei bis sechs Bataillone bilden eine Division. Dienstpflichtig ist jeder waffenfähige Mann von 16—60 Jahren, deren es vor dem letzten Kriege etwa 25,000 gab. Ein stehendes, besoldetes Heer existirt nicht, mit Ausnahme der 100 M. starken fürstlichen Leibwache. Das Kriegsheer besteht nur aus Infanterie und Artillerie, die 50 Stück 3- u. 4pfündige Vorderlader zählt, die von 270 M. bedient werden. 1877 wurden auch Krupp'sche Belagerungsgeschütze erworben u. außerdem den Türken mit den eroberten festen Plätzen grobes Geschütz abgenommen (s. Gesch.). Die Infanterie ist zum Theil schon mit Hinterladern bewaffnet (ebenfalls meist den Türken abgenommen), zum Theil noch mit Vorderladern; als Seitengewehr führt sie den furchtbaren Yatagan. Die Ausfuhr (meist Vieh u. Producte der Viehzucht) beträgt unges. 1 Mill. M. Die Post wird seitens der österr. Regierung besorgt.

Geschichte. Ursprünglich war M. als Fürstenthum Zette ein Theil des großen Slavenreiches in Serbien, riß sich aber 1389, nach dem Tode des Königs Lasar in der Schlacht auf dem Amfelfelde, los u. bildete einen eigenen Staat unter Fürsten aus dem Hause Balic (1390—1421) u. dann (1422—1516) aus dem Hause Crnojevic, und hiermit nahmen die Unabhängigkeitskämpfe M.'s ihren Anfang. Zwan Crnojevic gründete 1485 Cetinje als Sitz der Herrschaft. 1516 dankte Gjorgje Crnojevic ab und wandelte die bisherige aristokratisch-erbmonarchische Verfassung in eine hierarchisch-aristokratische um, mit einem Erzbischof unter dem Namen Wladika, der zur Besorgung der weltlichen Regierungsgeschäfte einen Governatore zur Seite hatte. Diese Wladikas wurden bis 1697 aus verschiedenen Häusern gewählt. Dem darauf regierenden Wladika Danilo aus dem Hause Petrowitsch Njefosch wurde infolge seiner glücklichen Kämpfe gegen die Türken 1711 das erbliche Recht der Ernennung des Wladika aus seiner Familie zuerkannt. 1714 erlitt M. schwere Niederlagen durch die Türken. 1767 wußte ein Abenteurer, Stephan Mali, der sich für den ermordeten Zaren Peter III. ausgab, die Herrschaft an sich zu bringen u. zu behaupten, bis er 1774 bei einer Empörung das Leben verlor. 1787—91 bestand M. einen neuen blutigen Krieg mit der Türkei, ohne aber zur Unabhängigkeit zu gelangen; diese erlämpfte es erst 1796. Von 1746—1832 war die Würde des Governatore bei dem Hause Radonic. Peter II. Petrowitsch Njefosch (seit 1830 Wladika) zog dann dieses Amt ein, errichtete eine regelmäßige Regierung mit einem Senat von 12 u. einer Guardia (Tribunal) von 150 Mitgliedern; dies Gesetz wurde dem bereits seit 1798 vorhandenen Gesetzbuch einverleibt. Gegen die Türken kämpfte er mit wenig Glück und verlor auch die Inseln Bradina u. Lessandro im Scutarische gegen die Albanesen, wodurch die Fischerei im See, eine der wichtigsten Erwerbquellen des Landes, abgeschnitten wurde. Die Einziehung des Governatore-Amtes hatte inzwischen innere Entwicklungen zur Folge, auch waren die Beziehungen

nach Außen hin gestört, so daß ernste Conflicte zu drohen schienen, als Peter II. 31. Oct. 1851 starb und die Regierung laut Testament an seinen Neffen Danilo I. Petrowitsch Nikolosch kam. Dieser gab das Metropolitanamt auf u. stellte an den Kaiser von Rußland das Gesuch um Anerkennung M.-s als weltlichen Staat, worauf 21. März 1852 Seitens des Zaren durch besonderes Diplom seine Ernennung zum Fürsten von M. erfolgte, als welchen ihn kurz darauf auch Oesterreich anerkannte. Eine der ersten Regierungsmaßregeln war die Wahl eines geistlichen Oberhauptes, welche auf Nicomor Ivanovic Njegosh, Archimandriten von Ostrog, fiel. Ein neues Gesetzbuch kam aber wegen der wiedereintretenden kriegerischen Ereignisse erst Mai 1855 zu Stande. Während des Krimkrieges seit 1853 entbrannte nämlich ein neuer Conflict mit der Türkei, aus dem M. im Ganzen siegreich hervorging; auch gelang es dem Fürsten, einen in der Herda ausgebrochenen Aufstand wieder zu dämpfen. Beim Ausbruch des herzegowinischen Aufstandes 1858 sollten die Montenegriner zwar vom Kampfe fern bleiben, es kam aber doch wieder zu Reibungen, welche deren Theilnahme herbeiführten. Am 11. Mai 1858 brachten sie den Türken eine bedeutende Niederlage bei, worauf sich die Westmächte wieder ins Mittel legten u. die streitigen Grenzfragen wenigstens in der Hauptsache regulirten. Am 12. Aug. 1860 wurde Fürst Danilo von einem Montenegriner Namens Kaditsch durch einen Pistolenschuß schwer verwundet und st. 13. Aug., worauf 14. August sein Neffe Nikola (Nikita), Sohn des Mirko Petrowitsch, in Cetinje zum Fürsten von M. ausgerufen wurde. 1862 brach ein neuer Aufstand in der Herzegowina aus, in den M. abermals hineingezogen wurde. Von den Türken 10. Juli bei Ostrog u. 24. Aug. bei Njela besiegt, mußte Nikolaus sich 9. Sept. den Forderungen der Türkei, wonach M. an mehreren Punkten türkische Besatzungen aufnehmen sollte, fügen, wogegen die noch schwebenden Grenzstreitigkeiten durch Vertrag vom 3. Mai 1864 ihre Erledigung fanden. Durch Vertrag v. 26. Oct. 1866 überließ die Pforte dem Fürsten den an das Adriat. Meer grenzenden Landstrich Novosella. Seine Forderung auf Einräumung eines Hafenplatzes wurde von Oesterreich hintertrieben. 1870 hoben die Türken die Besatzungen innerhalb der montenegrinischen Grenzen auf. 1872 kam es zu neuen blutigen Conflicten. Die durch die Ermordung einer Anzahl Montenegriner 19. Oct. 1874 in Podgoritza hervorgerufene Aufregung konnte nur durch Vermittelung von Rußland, Oesterreich u. Deutschland beigelegt werden. An dem Anfang 1876 losbrechenden Aufstand nahm M. zwar noch nicht direct Theil, unterstützte denselben aber heimlich u. trat, nachdem es des Einverständnisses von Seiten Rußlands gewiß geworden, 2. Juli der Kriegserklärung Serbiens bei. Der erste Angriff Nikitas wurde zwar von Mulhtar Pascha abgewiesen, dieser erlitt aber bei seiner hitzigen Verfolgung 28. Juli eine furchtbare Niederlage in der Nähe der Dugapässe. Außerdem bekamen die Montenegriner durch den tapferen, wenn auch erfolglosen Widerstand der Serben Lust; in dem auf die Intervention Rußlands erfolgten Waffenstillstand zwischen Serbien u. der Türkei war auch M. mit eingeschlossen; jedoch führten die Verhandlungen mit der Türkei wegen der zu hoch gestellten Forderungen (Gebiets-

erweiterung durch die Sutorina am Adriat. Meere und Kriegskostenentschädigung von 2½ Mill. Pf. St.) bis Ablauf des Waffenstillstandes, 13. Mai 1877, zu keinem Ergebnis, so daß der Krieg mit der Türkei thatsächlich keine Unterbrechung erlitten hatte, als mit dem Manifest des Kaisers Alexander 24. April der Russ.-Türk. Krieg losbrach. Offenbar hatte es aber die Türkei darauf abgesehen, M. jetzt mit einem Schlage zu vernichten, denn es sandte seine besten Generale: Sulciman Pascha u. Mehemed Ali Pascha, jenen von N., diesen von S., mit gewaltiger Übermacht gegen das Ländchen. Die Kämpfe, die während des Monats Juni namentlich im N. im Dugapass erfolgten, gehörten denn auch zu den großartigsten u. blutigsten, die M. seither durchgeföhrt; trotz übermenschlicher Gegenwehr u. trotz mehrfacher Erfolge, wie bei Krstac 4. Juni, und vierzehn Tage später in den neuntägigen Kämpfen an der Seta, verloren die Montenegriner immer mehr an Terrain und sie wären unzweifelhaft auch dem Untergang geweiht gewesen, wenn das rasche Vorrücken der Russen in Bulgarien in der ersten Hälfte des Juli nicht Abberufung der türk. Streitkräfte veranlaßt hätte. Die Montenegriner schritten 22. Juli zur Belagerung von Nikitsch, das sie, nachdem 25. Sept. durch russ. Vermittelung vier Krupp'sche Belagerungsgeschütze eingetroffen, 8. Sept. durch Capitulation in ihre Gewalt brachten; die kleineren umliegenden Festungen Presjeta, Bilek, Goransko fielen nun rasch eine nach der anderen, so daß bis zum 24. Sept. der Dugapass mit allen darin u. in der Umgebung gelegenen Befestigungen sich in ihren Händen befand. Während dieser Zeit waren die montenegrinischen Waffen auch im Felde in zahlreichen größeren und kleineren Gefechten, so bes. 28. Aug. bei Selenit, 8. Sept. bei Miljanov und 11. Sept. bei Sezna, siegreich. Durch die anderweitige Verwendung der türkischen Streitkräfte erhielten die Montenegriner freie Hand zu weiteren Operationen. Bis Ende November hatten sie das ganze Terrain zwischen dem Scutarisee, dem Bojan u. dem Adriat. Meer occupirt und einschließ- lich des Hafens von Spizza sämmtliche Befestigungen mit Ausnahme der Citadelle von Antivari und von Scutari in ihre Gewalt gebracht. Vgl. Andric, Gesch. des Fürstenthums M., Wien 1853; Vackl, La souveraineté du M., Leipz. 1858; S. Noë, M., ebd. 1870; Le Monténégro contemporain par G. Frilloy et J. Wlahovitch, 1876; Rasch, Montenegrinische Skizzen, Dresd. 1875; Goplschewitsch, M. u. die Montenegriner, Ppz. 1877.

Montenotte, Ort in der ital. Prov. Cuneo, am Erro; hier 12. April 1796 Sieg Bonapartes über die Oesterreicher u. Sardinier.

Montenuovo, Wilhelm Albrecht, Fürst von, geb. 9. Aug. 1821 zu Sala Grande in Parma, Sohn des Grafen Adam von Neipperg u. der Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma (morganatische Ehe), erhielt den Titel Graf von M., trat 1838 in die österreichische Armee, war 1844 bereits Oberst, befehligte 1859 eine Division in Italien und wurde 1866 commandirender General in Böhmen. Gegenwärtig ist er General der Cavalerie u. Hauptmann der k. k. Trabanten-Leibgarde. Am 20. Juli 1864 wurde er in den erblichen Fürstenstand erhoben. Sein Sohn Prinz Alfred ist 1854 geb.

Monte Pelegriano, s. u. Palermo. [Teicher.

Montepeloso, Stadt in der ital. Prov. Potenza; Bischofsitz, trägt den Namen eines Fürstenthums und hat Öl-, Wein- u. Seidenbau; 6827 Ew.

Montépin, Xavier Aymon de, franz. Schriftsteller, geb. 18. März 1824 zu Apremont (Haute-Saône); schrieb 1848 satirische Pamphlete gegen die Revolution, ist aber bekannter durch seine vielen Theaterstücke (Le vol à la duchesse, 1849; Les chevaliers du lansquenot, 1850; Le gentilhomme de grand chemin, 1860; La sirène de Paris, 1860; L'homme aux figures de cire, 1865, mit Dornay, Le médecin des pauvres, 1866 zc.) und mehr noch durch seine allzu realistischen Romane, von denen Les filles de plâtre, 1855, der berühmteste ist. Ferner: Les viveurs d'autrefois, 1848, 4 Bde.; Les confessions d'un Bohême, 1849—50; Les viveurs de Paris, 1852—56, 14 Bde.; Les viveurs de province, 1858—60, 16 Bde.; Un amour maudit, 1861; La reine de la nuit, 1863; Les pirates de la Seine, 1864, 5 Bde.; La maison maudite, 1867; Le moulin rouge, 1867, zc., bes. im Journal pour tous.

Monte Pollino, s. u. Apenninen. [Belcher.]

Montepulciano, hochgelegene und durch ihre alterthümliche Bauart merkwürdige Stadt in der ital. Prov. Siena, Hauptort eines 69,910 Ew. umfassenden Bezirks, an der Chiana, Station der Röm. Bahn; Bischof, Kathedrale, bischöfl. Seminar, Bez.-Gericht, vorzüglich Weinbau, Seifen- u. Delfabrikation; 2813 Ew. (Gem. 13,160). Geburtsort des Cardinals Bellarmine u. des Gelehrten Angelo Poliziano.

Monte Quirinale, s. Rom.

Montereau (M.-Faut-Yonne), Stadt im Arr. Fontainebleau des franz. Dep. Seine-et-Marne, an der Mündung der Yonne in die Seine, Station der franz. Ost- u. der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; bedeutende Fabriken von Fayence, gewöhnl. Töpferwaaren, Thonpfefen, Mosaikplatten, hydraulischem Kalk, Spanisch-Weiß, Strümpfen, Schuhwaaren, Zucker, landwirthschaftlichen Maschinen zc., Sägewerk, Kalkbrennerei, Ziegelbrennerei, ansehnlicher Handel mit Getreide, Vieh und Holz; auf der Yonnebrücke eine Statue Napoleons I.; 1872: 6522 Ew. (Gem. 6714). Auf der Brücke über die Yonne wurde 10. Sept. 1419 der Herzog Johann von Burgund von den Begleitern des Dauphins, des nachherigen Königs Karl VII., bei einer Zusammenkunft getödtet. Hier 18. Febr. 1814 Sieg der Franzosen unter Napoleon I. über die Allirten unter dem Kronprinzen von Württemberg, u. 17. März 1815 Vereinigung Neus mit Napoleon I. S. Berns.

Monterey, 1) (S. Carlos de M.) Hauptort des gleichnam. 9870 Ew. zählenden County im nord-amerikan. Unionsstaate Californien, an der Bai M. im Großen Ocean; 1112 Ew. Im Hafen von M. erließ 6. Juli 1846 der Commodore Sloat eine Proclamation, durch welche Californien für die Nord-amerikan. Freistaaten in Besitz genommen wurde. 2) Hauptstadt des mexicanischen Staates Nueva Leon; Bischofsitz, Kathedrale, bedeutender Handel, bes. mit Amerika, 13,500 Ew. M. wurde 1599 gegründet; 24. Sept. 1846 Einnahme durch die Nordamerikaner.

Monte Rosa, Hochgebirgsgruppe in den Walliser Alpen auf der Grenze zwischen den ital. Provinzen Turin u. Novara, sowie dem schweizer. Kanton Wallis; erreicht in der Dufourspitze (s. Dufour 1) 4638 m, nächst dem Mont Blanc die höchste Erheb-

ung der gesammten Alpen. In ihrer Nähe erheben sich noch zwei Spitzen: die Zumsteinspitze und die Signalkuppe zu 4600 m, sowie mehrere von 4200 m. Während die Gebirgsmasse nach S. zu verhältnißmäßig rasch abfällt, setzt sie sich nach N. und W. als eine gewaltige Hochgebirgsmasse, eine ganze Welt von Gletschern und Bergriesen, fort. Nach W. verbindet der Pyssamm (s. d.) die Centralmasse mit dem M. Cervin (Matterhorn, s. d.), nach N. reihen sich die Cima de Jazu u. die Mischabelhörner an, welche jenen nur wenig an Höhe nachstehen. Der bedeutendste Gletscher ist der Gornergletscher, nächst dem Aletschgletscher (s. d.) der ausgedehnteste der Alpen, wie in ganz Europa. Außer der Sesia entspringen am M. N. nur kleine Flüsschen. Die ersten Besteigungen des M. N. unternahm de Saussure 1792, indem er 13. Aug. das Breithorn erklimmte. Es folgten 1813 Magnard, 1820 Pfarrer Zumstein, 1821 Herschel, 1848 Professor Ulrich zc. Die Dufourspitze wurde zuerst 1855 von den Gebr. Smith und 1861 von Sir Egmont Duxton bestiegen. Die Besteigung erfolgt gewöhnlich von Zermatt in Wallis. Schrot.

Monteroso, Ort in der ital. Prov. Genua; in der Umgebung altberühmter u. bedeutender Weinbau.

Monte Rotondo, 1) Marktsteden in der italien. Prov. Rom, Station der Röm. Bahn; merkwürdiges altes Schloß; 3730 Ew. Hier 1867 mehrere siegreiche Gefechte Garibaldis gegen die Päpstlichen. 2) Einer der höchsten Berge der Insel Corsica, s. d. und vgl. Gregorovius, Corsica, 2. Aufl. Stuttg. 1869, 2. Bd., S. 117 f.

Monte S. Angelo, Stadt in der ital. Provinz Foggia, auf dem östl. Theil des Monte Gargano; berühmte Wallfahrtskirche; 13,948 Ew. (Gem. 17,242).

Montesa-Orden, Orden Unserer Lieben Frau von Montesa, span. Mitterorden, 1307 von Jakob II. von Aragonien gestiftet u. mit den Gütern der Tempelherren begabt. Der Orden stellte sich unter den Calatrava-Orden, wurde 1587 mit der Krone Spaniens vereinigt, 1872 aufgehoben, 1874 wieder hergestellt.

Monte S. Giustano, Stadt in der ital. Prov. Trapani (Sicilien), auf dem gleichnam. Berge, welcher im Alterthum Eryx (s. d. 1) hieß; Karmeliterkloster mit wunderthätigem Marienbilde; 6143 Ew. (Gem. 17,496).

Montesarchio, Flecken in der ital. Prov. Benevent, am Monte Taburno; Kathedrale; 4880 Ew. (Gem. 6688).

Montescaglioso, hochgelegene Stadt in der ital. Prov. Potenza, Schloß; 7090 Ew.

Montesperan, Françoise Athénais de Rocheschouart de Mortemart, Marquise von, Mätresse Ludwigs XIV. von Frankreich, geb. 1641, zweite Tochter Gabriels von Rocheschouart, Herzogs von Mortemart, silhrte anfangs den Namen Mademoiselle de Tonnay Charente, heirathete 1663 den Marquis von M. und wurde durch ihn Palastdame der Königin. Schön, anmuthig, geistreich, gebildet, erregte sie großes Aufsehen u. ward bald von Ludwig XIV. geliebt. Die M. entdeckte dies ihrem Gemahl u. verlangte, auf das Land geführt zu werden; der Gemahl aber vertraute der Tugend seiner Gattin; bald wurde er jedoch eifersüchtig und entzweite sich mit der Marquise, worauf er in die Bastille gebracht, nachher nach Guienne verwiesen und 1676 von seiner Gattin geschieden wurde. 1668 wurde die

M. Geliebte Ludwigs, doch bis 1674 erhielt sie nicht den Titel Mätresse, welchen die Cavalière bis dahin behielt. Für die aus diesem Verhältniß hervorgegangenen Kinder, deren Geburt anfangs geheim gehalten wurde, nahm sie die Maintenon als Erzieherin an. Nachdem die Cavalière ihr das Feld geräumt hatte, erhielt die M. einen ungemeinen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Doch nach und nach wurde Ludwig ihrer überdrüssig, beließ sie jedoch am Hofe bis 1686, wo er ihr jedes Verhältniß aufkündigte u. sie vom Hofe schied, bald in Bädern, bald auf dem Lande lebte. Zuletzt ging sie in ein Kloster, von wo aus sie einige vergebliche Versuche machte, sich mit ihrem ehemaligen Gatten zu veröhnen, und wo sie für die Armen arbeitete. Dabei machte sie häufig Reisen. Sie st. 27. Mai 1707 in dem Bad von Bourbon l'Archambault. Mit ihrem Gemahl hatte sie einen Sohn (den Herzog von Antin), mit Ludwig acht Kinder, von denen sie nur der Herzog von Maine, der Graf von Toulouse u. zwei Töchter, Mademoiselle de Nantes, welche an den Herzog von Bourbon, und Mademoiselle von Blois, welche an den Herzog von Orleans verheirathet war, überlebten. Vgl. Mémoires de Mad. la Marquise de M., Par. 1829, 2 Bde. Genne-Am Rhyn.

Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de M., philosophisch-politischer Schriftsteller, geb. 18. Jan. 1689 im Schlosse La Brède bei Bordeaux; wurde 1714 Parlamentsrath u. 1716—26 Präsident des Parlaments zu Bordeaux und 1728 Mitglied der Academie, reiste von 1728 bis 1731 in Deutschland, Ungarn, Italien, der Schweiz, Holland und England, um die Gesetze dieser Länder kennen zu lernen, und st. 20. Febr. 1755 in Paris. M., einer der liebenswürdigsten und geistreichsten Männer seiner Zeit, begeistert für Wahrheit u. Recht, übte einen unermesslichen Einfluß auf die Ideen der Mit- u. Nachwelt durch seine Angriffe auf die europäische Gesellschaft und ihre Einrichtungen in seinen *Lettres persanes*, Amsterd. 1721, sowie auf die Geschichtsphilosophie u. die Erkenntniß des Wesens der staatlichen Einrichtungen durch die *Considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains*, Par. 1734, den *Esprit des lois*, Genf 1748, nebst der *Défense de l'esprit des lois*, 1750 u. 1751. Dem Geschmach seines Zeitalters am Lasciven huldigte er in dem Gedicht *Temple de Cybe*, 1725. Auch schrieb er einen *Essai sur le goût*; *Oeuvres complètes de M.*, Amsterd. 1759, 6 Bde., beste Ausgabe von Waldenaer (1835).

Montesquieu Fézensac, uralte franz. Familie, welche ihren Ursprung bis auf die Merowinger zurückleitet; zerfiel seit 1443 in zwei noch blühende Linien, die von Marsau (1777 Grafen, 1815 Pairs, 1821 Herzoge) u. die von Artagan. Aus ersterer stammt: François Xavier Marc Antoine, Herzog von, geb. 1757 auf seinem Familienschlosse Marsau, trat in den geistlichen Stand, wurde 1789 Deputirter für den Clerus bei den *Etats généraux*, 1790 zweimal Präsident, wanderte 1792 aus und kehrte nach Robespierres Fall zurück. M. war es, welcher dem ersten Consul den Brief Ludwigs XVIII. überreichte, worin dieser von Bonaparte verlangte, er solle die Krone den Bourbonen zurückgeben, und wurde dafür auch wieder verbannt. Seit 13. Mai 1814 Mitglied der Provisorischen Regierung u. Mi-

nister des Innern, zeigte er sich ultraroyalistisch rückwärtslos, flüchtete 1815 nach England, wurde nach der Rückkehr des Königs Pair, 1816 Staatsminister u. 1821 Herzog. Nach den Julitagen nahm er seinen Abschied und st. 4. Febr. 1832 auf seinem Schlosse Cirey. Ambroise Anatole August, Graf von, geb. 8. Aug. 1788, dessen Mutter (gest. 1835) die erste Erziehung des Königs von Rom leitete, trat 1806 in die Armee, ward Adjutant Napoleons, wurde nach der Reihe allen Regierungen sich anschließend, namentlich aber eifriger Vertheidiger der Julidynastie, 1841 *Maréchal de Camp* und 1841 *Pair von Frankreich*, war auch *Ehrencavalier der Königin*. Im Febr. 1848 begleitete er die Herzogin von Orleans mit ihren Söhnen auf der Flucht aus Paris bis Koblenz. Er bethätigte sich als Dichter durch lyrische Gedichte u. einige Dramen, übersezte auch den Petrarca, Par. 1843—45, 3 Bde. M. st. 21. Nov. 1867 zu Marsan. Genne-Am Rhyn.

Monteur (franz.), Arbeiter, welcher Maschinen gangbar zusammensetzt.

Montevardi, Flecken in der ital. Prov. Arezzo, Station der Röm. Bahn; *Accademia Val d'Arno* mit bedeutender Sammlung fossiler Knochen, technische Schule, Glodengießerei, Seiden- und Ölbau; 3989 Ew. (Gem. 9694).

Monteverde, Claudio, einer der größten Ton-dichter, geb. um 1566 in Cremona; stand erst als Bratschist in Diensten des Herzogs von Mantua; studirte unter Kapellmeister Ingegneri u. trat bald mit eigenen Compositionen hervor. Seine Messen und Madrigale (1582) verschafften ihm allgemeine Anerkennung, noch mehr war dies auf dem dramatischen Gebiete der Fall, dem er sich gleichfalls mit größtem Eifer zuwandte. Er wurde 1620 Mitglied der Academie in Bologna, 1640 Kapellmeister an St. Marco in Venedig, und st. daselbst im J. 1651. M. ist für die Entwicklung der dramatischen Musik von großer Bedeutung geworden, weil er einer der Ersten war, die Form u. Worte der in Musik gesetzten Dichtungen bes. berücksichtigten und gleichzeitig der Instrumentalmusik einen lebendigeren Antheil zuwiesen; er schrieb u. A. die Opern: *Ariana* (1606), *Orfeo* (1607), *Proserpina rapita* (1640), *Adone* u. *l'Incoronazione di Poppea* (1641). Siebenbr.

Monte Vergine (M. Virgine), berühmter Wallfahrtsort in der ital. Prov. Avellino; Kirche mit wunderthätigem Marienbild, 1119 auf den Trümmern eines Tempels der Kybele gegründet. Von dem benachbarten 1308 m hohen gleichnam. Berge mit prachtvoller Rundschau bes. nach den Golfen von Neapel u. Salerno.

Montevideo, 1) (Cisplatinische Republik), früherer Name der südamerikan. Republik Uruguay, s. d.; 2) befestigte Hauptstadt dieses Staates, an der äußersten linken Mündung des Rio de la Plata in den Atlantischen Ocean, Anlandeplatz der Transatlantischen Dampfer; außer der Kathedrale kein bemerkenswerthes Gebäude; bedeutender Handel; vortrefflicher Hafen mit Leuchthurm, Verkehr 1875: 3385 Schiffe mit 1,927,887 Tonnen Gehalt; 1872 etwa 105,000 Ew.; 1860 erst 37,787. M. wurde 1726 unter dem Namen San Felipe gegründet, ist seit 1828 Hauptstadt von Uruguay. Schroet.

Monte Virgine, s. M. Vergine.

Monte Viso, ein 3836 m hoher Berggipfel der

Cottischen Alpen, auf der Grenze der italien. Prov. Turin u. der franz. Dep. Basses- u. Hautes-Alpes, mit den Quellen des Po auf der italienischen und denen des Guil auf der französischen Seite.

Montez, Lola, Abenteurerin, die uneheliche Tochter eines schott. Offiziers, Namens Gilbert, u. einer Creolin, geb. 1820 zu Montrose in Schottland, kam mit ihren Eltern nach Judien, 1829 nach England in ein Pensionat zu Bath u. wurde 1837 von dem engl. Offizier James entführt, der sich mit ihr in Irland trauen ließ u. nach Calcutta begab. Schon 1840 verließ sie ihren Gemahl u. kehrte allein nach Europa zurück. In Irland angekommen, führte sie ein sehr freies Leben, trat als Tänzerin beim franz. Theater auf u. machte Ausflüge nach Paris, wo sie, wie in Warschau u. Petersburg zc., als spanische Tänzerin Vorstellungen gab. Als emancipirte Frau kam sie mehrmals, namentlich 1843 in Berlin mit Polizei u. Gericht in Conflict u. hatte es nur dem Könige zu danken, daß sie nicht längere Zeit auf der Festung büßen mußte. Nach ihrer Rückkehr aus Italien und Spanien nach Deutschland, aus Baden-Baden verwiesen, kam sie im Sept. 1846 nach München, wo sie sich alsbald der Gunst des Königs erfreute u. zur Gräfin von Landsfeld, mit Ertheilung des bayerischen Indigenats, erhoben wurde. Da das Ministerium Abel (Febr. 1847) Vorstellungen dagegen machte, erhielt es in verlegendster Form seine Entlassung. Infolge der Unruhen 1848 verließ sie München, wurde des Indigenats verlustig erklärt, ging nach England zurück u. heirathete hier im Juli 1849 den Lieutenant Heald. Da sie von James noch gar nicht geschieden, mußte sie England verlassen, um sich den Folgen einer Anklage wegen Bigamie zu entziehen; sie reiste nach dem Continent, zunächst nach Paris. Schon im Oct. 1849 entzweiten sich die Gatten in Barcelona und Heald kehrte nach England zurück, während sie in Paris blieb u. ihre Memoiren seit 1851 erscheinen ließ. Im Sept. 1851 zeigte sie sich wieder als Ballettänzerin auf den Theatern von Boulogne u. Valenciennes, dann in Brüssel, u. ging im Nov. d. J. von England nach Amerika, um da ebenfalls Vorstellungen zu geben; dort erregte sie durch ihre theatralischen Darstellungen abermals arge Scandale u. ging 1853 nach Californien, wo sie in San Francisco großes Furore machte. Nachdem sie den Zeitungsredacteur Hull geheirathet hatte, zog sie sich in Stille nach Nevada-City (Californien) zurück. Bald trennte sich Hull wieder von ihr, und mit einem deutschen Arzt verbunden, wurde sie eine leidenschaftliche Jägerin. Als dieser Freund starb, ging sie nach New-York u. hielt öffentliche Vorlesungen über politische und sociale Gegenstände. 1855 wandte sie sich nach Australien, wo sie wieder theatralische Vorstellungen gab; trat 1856 bis 1858 in den Vereinigten Staaten auf, hielt 1859 in London Vorlesungen, kehrte darauf nach Amerika zurück, und st. in dürftigen Verhältnissen 17. Jan. 1861. Kürschner.*

Montezuma, der letzte Herrscher in Mexico vor Unterjochung desselben durch die Spanier, geb. um 1480, folgte 1502 seinem Vater M. I., ein weiser und tapferer Herrscher. Als aber Ferdinand Cortez 1519 in Mexico landete, ließ er denselben unter dem Eindrucke einer alten Weissagung und der seltsamen Erscheinung der Fremdlinge als einen Gesandten

der Götter begrüßen. Zu spät erst erkannte er seinen Irrthum u. bereitete heimlich des Feindes Vernichtung vor; jedoch Cortez, davon unterrichtet, bemächtigte sich M.-s u. zwang ihn, Spaniens Oberherrlichkeit anzuerkennen. Darüber ergrimmt, empörten sich die Mexicaner und als M. den Aufstand stillen wollte, ward er durch einen Steinwurf verwundet und st. bald darauf 1520. Seine Nachkommen nahmen das Christenthum an, wurden von Karl V. zu Grafen erhoben und erhielten unter Philipp II. die Grandezza erster Klasse. Der letzte dieser Grafen M. war Don Marsilio de Teruel, Comde de M., Grand von Spanien, geb. 1786, zeichnete sich seit 1812 als Ultraliberaler aus u. st. 22. Oct. 1836 zu New-Orleans in der Verbannung. Lagaj.

Montfalcon (Monte falconius), Bernard de, bedeutender Alterthumsforscher, geb. 13. Jan. 1655 auf dem Schlosse Soulage in Languedoc, wurde 1672 Soldat u. machte mehrere Feldzüge unter Turenne mit; trat 1676 in Toulouse in die Congregation von St. Maur; wurde 1687 nach Paris, dann nach Rom berufen, wo ihm hohe Ämter angetragen wurden, die er aber ausschlug; 1719 Mitglied der Académie des inscriptions, st. er 21. Dec. 1741 in der Abtei St. Germain in Paris. Er gab heraus: *Analecta sive varia opuscula graeca*, Par. 1688; *Diarium italicum*, Par. 1702; *Collectio nova patrum et scriptorum graeca*, 1707, 2 Bde.; *Palaeographia graeca*, 1708; *Biblioth. Coisliniana*, 1715; *L'antiquité expliquée et représentée en figures*, 1719 ff., 15 Bde., u. Supplement, 1724, 5 Bde., 2. A., Par. 1722, u. des Supplements, 1755, deutsch im Auszug von Schay, Nürnberg. 1757, 2 Bde., n. A. von Roth, 1807; *Les monuments de la monarchie française*, Par. 1729 ff., 5 Bde.; *Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova*, 1739, 2 Bde. Auch gab er den *Athanasius*, 1698, 3 Bde., die *Hexapla des Origenes*, Par. 1713, 2 Bde. und den *Chrysostomus*, 1718 ff., 13 Bde. u. ö., zuletzt Par. 1858, 18 Bde. heraus.

Montferrand, s. Clermont 2).

Montferrat, ehemaliges Herzogthum zwischen Piemont, Mailand u. Genua; bestand aus 2 durch mailändisches Gebiet getrennten Theilen, war 50 \square M groß u. hatte Casale-M. zur Hauptstadt; gehört jetzt zur Prov. Turin. M. war ehemals ein Stück von Ligurien u. kam im 3. Jahrh v. Chr. unter römische, im 6. Jahrh. n. Chr. unter longobardische Regierung; 773 unter Karl d. Gr., der hier Grafen einsetzte. Graf Alexan kommt zuerst als Markgraf vor, der sich über die benachbarten ital. Markgrafen erhob u. 995 starb und die Markgrafschaft auf seine Nachkommen vererbte. Konrad (1188—92) war seit 1187 auch Herr von Tyrus; sein Bruder Bonifacius II., schon in Konrads Abwesenheit Regent, folgte ihm in M. u. Tyrus, wurde 1204 König von Thessalonich und st. 1207. Dessen Nachfolger in M., Wilhelm IV., erhielt durch seine Gemahlin Bertha, Tochter des Markgrafen Bonifacius von Gravesane, Monte Barcherio u. einen Theil von Cortemiglia. Mit dessen Urenkel Johann erlosch 1306 der alte Stamm der Markgrafen von M. u. M. kam an den Sohn seiner Schwester Solanthe, Theodor, und damit an eine Seitenlinie der Paläologen, unter denen ein bedeutender Theil des Besitzes an Savoyen kam, von diesem aber den Markgrafen von M. zu

Lehen gegeben wurde. Mit Johann Georg, Bischof von Casale, starben 1533 die Paläologen im Mannesstamm aus und unter den Prätendenten erhielt vom Kaiser Karl V., 5. Jan. 1536 Herzog Friedrich Gonzaga von Mantua als Gemahl einer Markgräfin von M. dasselbe zugesprochen. 1574 wurde M. vom Kaiser Maximilian II. zu einem Herzogthum erhoben. Als 1627 der männliche Stamm des Herzogs Friedrich erlosch, wurde M. nebst Mantua dem Herzog Karl I. zu Nevers und Rethel übertragen, 1631 dem Herzog von Savoyen aber 75 Orte vom Herzogthum M. abgetreten. 1703 nahm der Kaiser Leopold I. dem der Felonie schuldigen Herzog Karl IV. von Mantua M. u. gab es dem Herzog von Savoyen, welches Landes Schicksale M. seitdem theilte.

Montfort, 1) Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone und 46 Gem. mit 60,752 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Ille-et-Vilaine, am Zusammenfluß des Meu und Garun, Station der franz. Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, eisenhaltige Mineralquelle, Fabrication von Leinwand u. Hüten, Gerberei, Handel mit Getreide, Vieh, Futter, Holz etc., 12 Jahrmärkte; 1872: 1566 Ew. (Gem. 2343). **2)** (M. l'Amour), Stadt im Arr. Rambouillet des franz. Dep. Seine-et-Oise, Station der franz. Westbahn; Ruinen des alten Schlosses der berühmten Grafen von M., sehenswerthe Kirche (theilweise noch aus dem 12. Jahrh.); 1872: 1516 Ew.

Montfort, Grafengeschlecht in Süddeutschland, vielleicht von thätischem Ursprung, tritt zuerst im 8. Jahrh. auf, erwarb in der Folge die Grafschaften Tübingen, Tettwang, Bregenz, Feldkirch, Heiligenberg, Werdenberg u. Sargans, in welchen es mehrere Linien bildete. Nachdem die meisten derselben im 16. Jahrh. ausgestorben, lebte diejenige zu Tettwang noch im 18. Jahrh. fort, wo sie 1787 mit Anton IV. endete. Aus dem Geschlechte stammte Graf Hugo VIII. von M., Minnesänger, geb. 1357 auf einer Montfortschen Burg im Gebiet von Bregenz, machte 1377 mit Herzog Albrecht III. von Osterreich eine Heidenfahrt nach Preußen mit, theilte 1379 nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Wilhelm III., dessen Besitzungen mit seinem Bruder Konrad und erhielt Hofrieden u. Sulzberg; 1381 u. 1382 machte er unter Herzog Leopold III. einen Zug nach Italien mit u. wurde 1388 Landvogt im Thurgau, Aargau u. auf dem Schwarzwalde und 1397 Hofmeister des Herzogs Leopold IV.; er betheiligte sich auch an einem Kreuzzug ins Gelobte Land, und st. 1423. Er schr.: Neden (allegorisch eingekleidete Lehredichtungen, größtentheils im J. 1401), Briefe und Lieder; die letzteren componirte sein treuer Diener Burkart Mangolt. Hugos Gedichte finden sich in Handschrift auf der Heidelberger Bibliothek. Vergl. K. Weinhold in den Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, Heft 7, S. 127, Graz 1857; Gerdinus, Geschichte der deutschen Dichtkunst, 5. A. II., S. 426—429.

Montfort l'Amour, ausgestorbenes franz. Dynastengeschlecht, das seinen Ursprung von Amour (Amalrich), Grafen von Genuegau, um 952, herleitet. Simon III. (Maccabäus), Graf von M., geb. 1160, heirathete 1190 Alix von Montmorency u. nahm 1199 das Kreuz. 1200 zurückgekehrt, wurde

er Haupt einer Kreuzfahrt gegen die Albigenfer und siegte 3. Sept. 1213 bei Muret gegen den König von Aragonien u. Raimond VI., Grafen von Toulouse, wobei erster blieb, er aber des letztern Besitzungen raubte; 1217 von Raimund VII. vertrieben, belagerte er ihn zwar 1218 in Toulouse, wurde aber bei einem Ausfall getödtet. Amaury VI., sein Sohn, setzte den Krieg gegen die Albigenfer fort, gab aber endlich seine Rechte auf alle erhaltenen Staaten zu Gunsten der franz. Krone auf, wurde 1231 Connetable, ging 1239 nach Palästina, wurde 1240 bei Gaza gefangen u. nach Kairo gebracht und st. nach seiner Befreiung auf dem Rückwege nach Frankreich in Otranto. Sein jüngerer Bruder Simon VI. von M., Graf von Leicester, der englische Cati-lina, verließ Frankreich in Folge eines Streites mit der Mutter Ludwigs IX., ging nach England und wurde dort vom König Heinrich III. zum Grafen von Leicester ernannt; er heirathete Eleonore, Wittwe des Grafen von Pembroke, und erhielt durch diese reiche Besitzungen und wurde Seneschall von Gas-cogne. 1239 in Ungnade gefallen, mußte er nach Frankreich fliehen, kehrte aber 1246 zurück, stellte sich an die Spitze der aufrührerischen Barone und zwang den König 1263 zur Unterzeichnung der Oxford-Propositionen, einer Erweiterung der Charte. An der Spitze der Commission von 24 Baronen riß er die Regierung an sich, nahm dann 1264 selbst den König Heinrich III. in der Schlacht bei Leves gefangen, rief trotz des päpstlichen Bannes als Regent und Protector von England 1265 ein nach demokratischen Grundsätzen gebildetes Parlament zusammen, das den ersten Anlaß zu dem Hause der Gemeinen gab. Indessen erhoben sich Gloucester, Mortimer u. a. gegen M., u. 5. Aug. 1265 wurde er bei Evesham von denselben u. dem Prinzen Eduard von Wales angegriffen, geschlagen u. getödtet. Vgl. Pauli, Simon von M., Tübing. 1867; Brotho, Life and times of Simon M., Lond. 1877.

Montgelas, eine aus Savoyen stammende Familie, welche daselbst unter dem Namen Garnerin, Seigneur de la Thuille, Baron de, bekannt ist, um die Mitte des 18. Jahrh. nach Bayern kam, dort 1809 den Grafenstand u. 1818 die erbliche Reichsrathswürde erlangte u. in Niederbayern begütert ist. Maximilian, Graf von M., bayerischer Minister, geb. 12. Sept. 1759, studirte in Straßburg, wurde 1777 Hofrath in München, 1779 kurfürstl. Kämmerer u. Büchercensurrath u. 1785 Hofcavalier in Zweibrücken; er leistete, als Herzog Karl II. starb und dessen Bruder Maximilian Joseph ihm folgte, diesem wesentliche Dienste, und ward daher, da er 1799 dem Kurfürsten von Bayern in dessen Staaten folgte, zum Minister des Auswärtigen ernannt; 1802 verhandelte er als kurfürstlicher Commissär mit Rußland über den Malteserorden, erhielt 1803 die Finanzverwaltung übertragen und wurde Vorsitzender im Ministerium, 1806 Minister des Innern und zugleich bayerischer Commissär, um die neue Grenze von Italien u. Bayern in Tirol zu bestimmen, erhielt später noch mehrere wichtige Aufträge in Bezug mit Osterreich, wurde 1809 Finanzminister u. Graf. Er blieb bis 1817 in diesen Würden u. hat, früher Mitglied des Illuminatenordens, Anhänger der Aufklärung u. der modernen Centralisation, in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten, bürgerliche

Verwaltung, Steuergesetzgebung u. Rechtspflege ein neues Bayern geschaffen u. sich auch viele Feinde gemacht. Kurz zuvor, ehe der König seinem Lande eine ständische Verfassung gab, wurde M. entlassen, nahm aber 1819 als erblicher Reichsrath an den Sitzungen der 1. Kammer derselben Antheil u. st. 13. Juni 1838 in München. Sein älterer Sohn Maximilian Joseph Philipp Wilhelm, Graf von M., geb. 16. April 1807, st. 1. April 1870, als erbl. Reichsrath u. Director der bayer. Hypotheken- u. Wechselbank. Der jüngere Graf Ludwig Max Joseph, geb. 19. März 1814, war als Gesandter in Hannover, Berlin, Petersburg u. von 1860—67 wieder in Berlin. Bauer.

Mont Genève, Berg und Paß der Cottischen Alpen im franz. Dep. Hautes-Alpes, 2984 m hoch. Von Briançon an der Durance führt eine von Frankreich im Jahre 1802 erbaute Alpenstraße über den M. nach Piemont und theilt sich dort in die Flügel nach Susa u. Pignerol. Auf der Paßhöhe, 1866 m i. d. M., liegt das franz. Dörfchen M. mit 390 Ew.; schon 1340 stiftete hier ein Graf von Briançon ein Hospiz. Der M. gehört zu den niedrigsten Alpenübergängen und ist seit der Römerzeit häufig von Kriegsheeren überschritten worden; er trug eine Zeitlang einen Napoleon zu Ehren errichteten Obelisken.

Montgolfier, die Erfinder des Luftballons (Montgolfière). 1) Joseph Michel, geb. 1740 in Annonay im jetzigen Departement Ardèche, wo sein Vater eine Papierfabrik besaß, faßte von Jugend auf eine große Vorliebe zu mechanischen Beschäftigungen u. wurde dadurch nebst seinem Bruder (M. 2) zur Erfindung der nach ihm anfänglich M.-en genannten Luftbälle (s. Luftballon) geleitet u. machte 6. Juni 1783 mit seinem Bruder den ersten größeren Versuch mit einem Ballon von 10 Fuß Durchmesser, der mit heißer Luft gefüllt war. Er erhielt außer einer Pension noch 400,000 Livres von der Regierung, um Versuche anzustellen, wie den Luftbällen willkürlich eine Richtung ertheilt werden könnte. Nach Ausbruch der Revolution wendete er sich von Annonay nach Paris und wurde später Administrator des Conservatoriums der Künste und Manufacturen; von ihm ging auch die erste Idee der Errichtung der Société d'encouragement pour l'industrie aus. Auch die M.-ische Wassermaschine oder den Stoßheber od. Hydraulischen Widder erfand er. Er st. 26. Juni 1810 in den Bädern zu Balaruc u. schr. mit seinem Bruder: Discours sur l'aérostat, Par. 1783; Mém. sur la machine aérostatique, ebd. 1784; Les voyageurs aériens, ebd. 1784. 2) Jacques Etienne, Bruder des Vor., geb. 7. Jan. 1745; eigentlich zum Architekten vorgebildet, theilte die Neigungen seines Bruders u. trug so wesentlich zu der Erfindung u. Verbesserung der Luftbälle u. des Stoßhebers bei. Als Theilnehmer an der Direction der Papierfabrik zu Annonay erfand er Formen für sehr große Papierforten; auch die Zubereitung des Velinpapiers ging zuerst von ihm aus. Während der Revolution blieb er in seiner Fabrik zu Annonay, wendete sich aber später mit seiner Familie nach Lyon u. starb 2. Aug. 1799 in Servières.

Montgomery, Counties im nordamerikan. Uniongebiet. Darunter: 1) in Alabama, 33° n. Br., 86° w. L.; 43,704 Ew.; Hauptort: Montgomery, gleichzeitig Hauptstadt des Staates am Alabama,

Eisenbahnnotenpunkt, lebhafter Handel, bes. mit Baumwolle, 10,588 Ew. Bei der Einnahme durch die Bundesstruppen, 12. April 1865, wurden großartige Zerstörungen angerichtet. 2) In Illinois, 39° n. Br., 89° w. L.; 25,314 Ew.; Hauptort: Hillsborough. 3) In Indiana, 39° n. Br., 86° w. L.; 23,765 Ew.; Hauptort: Crawfordsville. 4) In Kentucky, 38° n. Br., 84° w. L.; 7557 Ew.; Hauptort: Mount Sterling. 5) In Maryland, 39° n. Br., 77° w. L.; 20,563 Ew.; Hauptort: Rockville. 6) In Missouri, 39° n. Br., 91° w. L.; 10,405 Ew.; Hauptort: Dansville. 7) In New-York, 42° n. Br., 74° w. L.; 34,457 Ew.; Hauptort: Fonda. 8) In Ohio, 40° n. Br., 84° w. L.; 64,006 Ew.; Hauptort: Dayton. 9) In Pennsylvania, 40° n. Br., 75° w. L.; 81,612 Ew.; Hauptort: Morristown. 10) In Tennessee, 36° n. Br., 87° w. L.; 24,747 Ew.; Hauptort: Clarksville. 11) In Texas, 30° n. Br., 95° w. L.; 6483 Ew.; Hauptort: M.; 2863 Ew. 12) In Virginia, 37° n. Br., 80° w. L.; 12,556 Ew.; Hauptort: Christiansburgh.

Montgomery, 1) Grafschaft im engl. Fürstenthum Wales, grenzt im N. an Denbigh, im O. und SO. an Shrop, im S. an Radnor, im SW. an Cardigan u. im W. u. NW. an Merioneth; 1964 □km (35,07 □M) mit (1871) 67,623 Ew. (auf 1 □km 34, in ganz Wales 64 u. in Großbritannien 114). Unter den kahlen, allensfalls mit Heidekräutern bewachsenen Bergen, welche den größten Theil der Grafschaft bedecken, sind die Berwyn-Berge (827 m) im N. und der Plynlimon (756 m) im SW. die höchsten. Die Thäler erweitern sich nach O. hin u. werden fruchtbar. Die Oberfläche besteht vorwiegend aus silurischem Schiefer, der an der Ostgrenze in den Breiddin-Hügeln von Granit und Grünstein durchbrochen wird. Flüsse: Severn, Brynwy, Wye u. a. Mehrere Kanäle u. Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; unter den ersteren ist der M.-Kanal, längs dem Severn, der bedeutendste. Das Klima ist mild u. gesund. Vom Gesamtareale sind etwa 21% Ackerland, 30% Weiden u. 3,5% Wald. Producte: Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Flachs; die gewöhnlichen Hausthiere, Wild (namentlich Geflügel); Blei-, Silber-, Zink- und Kupfererze, Schiefer-, Bau- und Mühlsteine. Viehstand 1875: 14,232 Pferde, 67,212 Stück Rindvieh, 357,387 Schafe u. 22,369 Schweine. Außer Ackerbau u. Viehzucht treiben die Bewohner Bergbau und etwas Industrie, welche letztere sich hauptsächlich auf Wollenspinnerei, Fabrication von Flanell u. grobem Tuch, Eisengießerei, Maschinenfabrication, Gerberei, Töpferei u. Kalkbrennerei beschränkt. 2) Hauptstadt der Grafschaft, unweit des Severn am Abhange eines mit einer Burgruine gekrönten Hügel, Eisenbahnstation; Stadthaus, Freischule, Grafschaftsgefängniß; 1500 Ew. M. gibt einem Zweige der Familie Herbert den Titel Grafen von Pembroke u. M. S. Verms.

Montgomery, 1) Jacques, Seigneur de Lorges, bekannt als Capitaine de Lorges, franz. Militär u. Hofmann, Abkömmling der schottischen Grafen Egland, geb. um 1478; diente unter Franz I., den er einst bei einem im Scherz u. trunkenen Wuthe unternommenen Sturm auf das Haus des Grafen St. Pol durch einen geworfenen Feuerbrand im Gesicht verwundete (woher die Sitte in

Frankreich stammte, sich den Bart wachsen zu lassen); socht in Mézières, kaufte das Schloß M. in der Bretagne, was er für den Stammort seiner Familie ausgab, u. st. 1560. Von ihm wird die Handlung erzählt, welche Schiller in der Ballade „Der Handschuh“ besingt. 2) Gabriel de M., Capitän der schottischen Garde Heinrichs II., geb. 1530, brach 30. Juni 1559 bei den Vermählungsfeierlichkeiten der Königin Elisabeth von Spanien mit deren Vater König Heinrich II. von Frankreich eine Lanze u. hatte dabei das Unglück, durch einen Splitter derselben das Auge des Königs so bedeutend zu verletzen, daß dieser nach 11 Tagen starb. Der Graf hielt sich einige Zeit auf seinen Gütern in der Normandie auf, ging dann nach Italien und kehrte beim Ausbruch des Bürgerkriegs nach Frankreich zurück. Als Anhänger der Reformirten vertheidigte er 1562 Rouen gegen die königliche Armee und entkam nach der Eroberung auf einem Schiffe; 1569 kam er der Königin von Navarra, Johanna d'Albret, zu Hilfe, besiegte den Marschall Terrides u. nahm ihn in dem Schlosse von Orthez gefangen. Der Bartholomäusnacht 1572 entgangen, begab er sich nach England, führte 1573 dem belagerten Rochelle eine Flotte zu, die er in England geworben, erreichte aber die Stadt nicht, ging beim Anfang des Feldzuges 1573 in die Normandie, wurde 27. Mai d. J. bei Domfront gefangen u. an die Königin Katharina von Medici ausgeliefert, welche ihn 27. Mai 1574 hinrichten ließ. 3) James, namhafter britischer Dichter, geb. 4. Nov. 1771 zu Irvine in Ayrshire; verlor früh beide Eltern, die als Missionäre nach Westindien gegangen waren, wurde in einer Herrnhuteranstalt zu Fulneck in Yorkshire erzogen u. zum Geistlichen bestimmt, wurde aber dann Commis bei einem Buchhändler u. endlich Theilnehmer an dem Sheffield-Register (nachher Shoffield-Iris), duldete hier seiner politischen Gesinnung wegen viele Aufseindungen, saß, wegen Pasquillen angeklagt, zweimal im Gefängniß, fand aber mit seinen politischen Erzeugnissen, worin ein streng orthodoxer Sinn herrschte, allgemeine Anerkennung; er st. 30. April 1854 auf seinem Landsitz The Mount bei Sheffield. Er schr.: *The Wanderer of Switzerland*, Lond. 1806; *The Westindies*, ebd. 1810; *The world before the flood*, ebd. 1813; *Thoughts on wheels*, 1817; *Greenland* (poetische Beschreibung der arktischen Gegenden), 1819; *The Polican Island*, 1828; *Songs of Zion*, ebd. 1822, u. a. Gedichte, größtentheils religiösen Inhalts; *Poetical Works*, Lond. 1841, 4 Bde., 2. A. 1851; *Prose Works*, ebd. 1854 f. Vgl. Holland u. Everett, *Memoire of the life and writings of J. M.*, Lond. 1855, 4 Bde. 4) Robert, englischer Dichter, Geistesverwandter des Vor., geb. 1807 in Bath, früher Prediger in London, st. 3. Dec. 1855 als Pfarrer in Brighton. Er schr.: *The omnipotence of the Deity*, Lond. 1828, 21. A. 1842; *Satan*, ebd. 1830; *The Messiah*, ebd. 1831, u. a. größtentheils religiöse Dichtungen, gesammelt ebd. 1853; gab auch 1831 in London die *Reisen der Missionäre Thermann u. Bennet* heraus. *Varianza*.

Montgomery-Martin, Robert, engl. Historiker, geb. 1803 in der irischen Grafschaft Tyrone, studirte erst Medicin und besuchte 1820—30, theilweise als Schiffsarzt, die Ostküste Africas, Arabien, Ostindien, warf sich nach seiner Rückkehr auf die

Publicistik u. namentlich das Studium der Verhältnisse der britischen Colonien, als dessen Ergebnisse die *History of the british colonies*, 5. Bd., Lond. 1834—35 u. ö.; *British colonial Library*, 10 Bde., Lond. 1836—43; *History, antiquities, topography and statistics of Eastern India*, Lond. 1838, 2 Bde. u. *The Indian empire*, Lond. 1858—1861, 3 Bde. erschienen. Nachdem er 1843—46 Kassenbeamter in Hongkong gewesen, übernahm er die Redaction des *Colonial Magazine* in London u. schr. noch: *China political, commercial and social*, Lond. 1847, 2 Bde.; *The Hudsons Bay territories*, Lond. 1849; *Ireland before and after the Union*, 3. A. Lond. 1848. 2.

Monthermé, Stadt im Arr. Mézières des franz. Dep. Ardennes, an der Maas, zwischen steilen Hügeln, welche kaum die Sonne durchdringen lassen, Station der Ostbahn; alte Abtei (Val Dieu), ansehnliche Eisenwerke, Töpferei, Glasfabrication, Holzhandel; 1872: 1991 Ew. (Gem. 2599).

Monthey (Monthex), Flecken und Hauptort in dem gleichnam. Bezirk des schweizer. Kantons Wallis, an der Biège; Felsenschloß, hübsches Rathhaus, Obst-, Wein- u. Kastanienbau, Glashütte, Mühlen; 1870: 2620 Ew.

Montholon-Sémonville, Charles Tristan de, Graf von, Generaladjutant des Kaisers Napoleon I., später Marquis von M.-S., geb. 1782 in Paris, trat 1798 in das Heer, war 18. Brumaire als Escadronchef unter den Anhängern Bonapartes, machte die Feldzüge in Italien, Deutschland und Preußen mit, wurde 1807 Oberst u. Berthiers Adjutant, 1809 Graf u. kam in das Gefolge Napoleons, war 1811 bevollmächtigter Minister beim Großherzog von Würzburg, erhielt 1814 das Commando im Loiredepartement, wurde während der Hundert Tage Generaladjutant, war mit bei Belle Alliance u. theilte Napoleons Gefangenschaft auf St. Helena. Er wurde zu einem Testamentsvollstrecker desselben ernannt u. kehrte nach Napoleons Tode nach Paris zurück, ließ sich auf industrielle Unternehmungen ein, machte aber 1829 Bankerott. Von seinem Schwiegervater, dem Marquis von Sémonville, adoptirt, erbte er 1830 dessen Vermögen. Infolge seiner Betheiligung an dem Boulogner Attentat Ludwig Napoleons, kam er mit diesem auf die Festung Ham. Die Februarrevolution gab ihm die Freiheit wieder; er wurde 1849 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt und starb 22. Aug. 1853 in Paris. Er veröffentlichte mit Gourgaud die berühmten *Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène sous sa dictée*, Par. 1823, 8 Bde. Ferner schr. er: *Fragments religieux inédits de Napoléon à Sainte-Hélène*, ebd. 1841, 3. A. 1843; *Récits de la captivité de l'empereur Napoléon à Sainte-Hélène*, ebd. 1847. Volkert.

Monti, Vincenzo, gefeierter italien. Dichter, Dramatiker u. Gelehrter, geb. 19. Febr. 1754 bei Fagnano im Ferraresischen, studirte in Ferrara, ging 1778 nach Rom, wurde daselbst Secretär des Fürsten Luigi Braschi, Neffen des Papstes Pius VI., dann in Mailand Secretär der Cisalpinischen Republik; er flüchtete 1799, bei Suworows Ankunft in Italien, nach Frankreich, kehrte aber nach der Schlacht von Marengo zurück, wurde in Anerkennung seines hinreißend schönen u. kunstreichen Vor-

trags Professor der Beredsamkeit in Pavia, bald darauf aber von Napoleon als Hofpoet u. Historiograph von Italien nach Mailand zurückberufen. Er st. 13. Oct. 1828 in Mailand. Er schr. 1793 aus Anlaß der Ermordung seines Freundes, des franz. Gesandten Basville in Rom, die berühmte in Dantescher Manier gedichtete *Cantica in morte di Ugo Basville*; die Trauerspiele: *Aristodemo* (1785), *Galeotto Manfredi* (1787), *Cajo Gracco* (1800); auf Napoleon: *Il Bardo della selva nera*; *L'Iliade d'Omero* (bis jetzt trefflichste u. formvollendetste ital. Übersetzung), mit dem Grafen Berticari veröffentlichte er: *Proposta di alcune correzioni ed aggiunte al Dizionario della Crusca*, Mail. 1817—24, 6 Bde., worin er die lächerliche Einseitigkeit dieser sich jetzt längst überlebt habenden gelehrten Gesellschaft nach Gebühr geißelte. Außerdem verdankt man M. die trefflichen Ausgaben der Werke Dantes. Sämtliche Werke M.'s erschienen zu Mailand, 1839, 6 Bde., zu Florenz, 1847, 5 Bde., zu Mailand, 1874 in 1 Bd.; *Opere varie*, Mail. 1825 ff., 8 Bde.; *Opere poetiche*, ebd. 1830; *Opere inedito o raro*, ebd. 1832 ff., 5 Bde. Bösch-Artopp.*

Monticelli (M. d'Orgina), Gem. in der ital. Prov. Piacenza; 8027 Ew.

Montignac, Stadt im Arr. Sarlat des franz. Dep. Dordogne, an der Vézère; Steinbrüche, Ruinen eines festen Schlosses; 1872: 2580 Ew. (Gemeinde 3773.)

Montigny, 1) (M.-le-Roi), Gem. im Arr. Langres des franz. Dep. Haute-Marne, zwischen der Traite u. Maas; Fabrication von Messerschmied- u. Quincailleriewaaren, Wollenspinnerei; 1142 Ew. 2) (M.-les-Metz), Landgem. im Landkreise Metz des deutschen Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), unweit der Mosel, Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; Priesterseminar, Nonnenkloster, große Eisenbahnwerkstätten, Obst- u. Gemüsebau, prächtiger Frescatellergarten mit Gewächshäusern u. Park (beliebter Spaziergang der Metz); 1875: 2734 Ew. Dazu gehörig der Weiler St. Privat mit dem Fort Prinz August von Württemberg. 3) (M. sur Sambre), Dorf an der Sambre im Arr. Charleroi der belg. Prov. Hennegau; Eisenwerke, bedeutender Kohlenbergbau; 12,761 Ew.

Montijo, Stadt in der span. Prov. Badajoz, am Guadiana; Eisenbahnstation; Stammschloß der gleichn. Grafen; Wollen- u. Leinenweberei; 6000 Ew.

Montijo, altes span. Adelsgeschlecht, dessen Besitzungen in Estremadura 1697 von Karl II. zu Gunsten Johanns von Porto-Carrero zur Grafschaft erhoben wurden. Stammvater desselben war Agidius Bocanegra aus Genua, der 1340, von den Genuesen dem König Alfons XI. von Castilien gegen die Mauren zu Hilfe gesandt u. von diesem zum Admiral u. Grafen von Palma ernannt, sich später in Spanien niederließ. Sein Enkel vermählte sich mit der Erbtochter der Porto-Carrero u. nahm deren Namen u. Wappen an. Ein Nachkomme desselben, Christoph von Porto-Carrero, Graf von M., Marquis von Barcarota, Grand von Spanien, Sohn des 1697 zum Grafen von M. erhobenen Johann von Porto-Carrero, vermählte sich mit der Schwester des Grafen von Teba, aus dem Hause Guzman, u. brachte dadurch auch diese beiden Titel auf seine Familie. Fernandez de Cordova,

Graf von M., Herzog von Penaranda, Graf von Teba, Guzman, Leira u. La Cerda, nahm, als bisher spanischer Offizier, in dem Kriege Spaniens mit Napoleon für letzteren Partei, verließ nach der Vertreibung der Franzosen Spanien, trat, obgleich er ein Auge u. ein Bein bei Salamanca verloren hatte, wieder in französische Dienste, commandirte 1814 in der Schlacht von Paris die polytechnischen Schüler auf den Höhen von Chaumont gegen die Preußen, lehrte nach der Verbannung Napoleons nach Spanien zurück, wurde dort Mitglied des Senats, gehörte lange Zeit zu dessen einflussreichsten Mitgliedern u. st. 1839. Er war vermählt mit Doña Maria Manuela, von Geburt Andalusierin, aber der schottischen Adelsfamilie Kirkpatric de Clossburn entsprossen, u. beider Tochter war Eugenie Marie, Gräfin von M. etc., seit dem Jahre 1853 Kaiserin der Franzosen. Pagal.

Montilla, Stadt in der span. Prov. Córdoba; Eisenbahnstation, Collegium der Theologie u. Philosophie, Tuch- und Leinenweberei, Weinhandel; gegen 10,000 Ew.

Montiren im Maschinenwesen; das Zusammenpassen, Aufstellen u. Gangbarmachen von Maschinen durch Verbindung ihrer einzelnen Theile.

Montirung (Montur) bezeichnet die sämtlichen Bekleidungsstücke des Soldaten; sie zerfallen in große u. in kleine M.-stücke; zu den ersteren gehören Rock, Hose, Mantel, Kopfbedeckung etc., zu den letzteren Hemde, Stiefel etc. Die nicht in Händen der Mannschaften befindlichen Bekleidungsstücke werden auf den M.-Stammern, die Materialien zur Anfertigung der Bekleidungsstücke, namentlich die Lächer in den M.-sdepots aufbewahrt.

Montivilliers, Stadt im Arr. Havre des franz. Dep. Seine-Inférieure, an der Vézarde; Friedensgericht, alte Abteikirche (aus dem 11. Jahrh.), Kunstgewerbeschule, öffentliche Bibliothek von 5000 Bänden, Antiquitätenmuseum, Fabriken in Spigen, Leinwand u. Papier, Bleicherei, Maschinenbau, Gerberei; 1872: 3497 Ew. (Gem. 4223).

Montjean, Stadt im Arr. Cholet des franz. Dep. Maine-et-Loire, an der Loire; Ruinen einer Priorei; Weinbau (guter Weißwein), Steinkohlenbergbau, Brüche von Kalkstein u. grauem Marmor; 1872: 1669 Ew. (Gem. 3345).

Montjoie, 1) Kreis im preuß. Regbez. Aachen, auf dem hohen Veer, von der Roer durchflossen; 361,56 □km (6,57 □M) mit (1875) 18,018 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Roer, in tiefem felsigem Thale, am hohen Veer; Tuch- u. Buxkinfabriken, Streichgarn-Maschinenspinnerei, Färberei, Kunstwollefabrikation, Farbholzmühlen, Dachschieferbrüche; 1875: 2262 Ew. M. ist Geburtsort des protestant. Theologen Kurtz. Vgl. Pauly, Geschichte der Stadt M. u. der Montjoier Lande, Heft 1—5, Köln 1862—76.

Montlhéry, Stadt im Arr. Corbeil des franz. Dep. Seine-et-Oise; Tumulus (genannt La Motte de M.), ansehnliche Burgruinen; 1872: 2042 Ew. Hier 1465 unentschiedene Schlacht zwischen Ludwig XI. und dem Herzog von Berry.

Montlivault, Dorf im Arr. Blois des franz. Dep. Loire-et-Cher, mit Schloß und etwa 960 Ew. Hier 9. Dec. 1870 siegreiches Gefecht des 9. deutschen Armee-corps gegen die Franzosen.

Montlosier, François Dominique de Renaud, Comte de, franz. Staatsmann, geb. 11. April 1755 zu Clermont (Auvergne), wurde 1789 Deputirter bei den États généraux, wo er die Partei des Adels u. des Königs vertrat, emigrierte 1791, suchte 1794 mit dem Abbé de Pradt das Volk in den Niederlanden gegen die Franzosen zum Aufstand zu reizen, ging mit Mercy nach London und gab dort den Courier de Londres, ein antirevolutionäres Blatt, heraus; 1800 übernahm er eine geheime Commission nach Paris, um Bonaparte zu bestimmen, den Bourbonen wieder den Thron zu verschaffen, wurde aber verhaftet u. während seiner 36stündigen Gefangenschaft im Tempel von Fouché u. Talleyrand für Bonaparte gewonnen. Als bald erhielt er eine Stelle im Ministerium des Auswärtigen und dann die eines politischen Berichterstatters theils im Gefolge Napoleons, theils in besonderen Aufträgen. Da ihm jedoch diese Beschäftigung nicht zusagte, ging er Ende dieses Jahres nach Italien. Nach der Restauration hielt er es wieder mit dem Königshause, lebte aber 1816 als Privatmann auf seinem Landgute bei Clermont und schrieb 1826 seine berühmte Schrift: *Mémoire à consulter sur un système religieux et politique etc.*, gegen die Jesuiten u. den Ultramontanismus, welche 8 Auflagen erlebte. Obgleich ihm das Ministerium deshalb seine Pension entzog, so schrieb er doch nicht nur in diesem Sinne fort, sondern reichte auch bei der Pairskammer eine Bittschrift gegen die ungesetzliche Duldung der Jesuiten in Frankreich ein, und in Folge davon wurde 1828 das Gesetz gegen die Jesuiten erlassen. 1832 wurde er Pair von Frankreich, als welcher er die Orleansische Dynastie muthig vertheidigte; jedoch trat er schon 1833 wegen seines vorgerückten Alters von der Öffentlichkeit zurück und st. 9. Dec. 1838 auf seinem Landgute bei Clermont; der Alerus versagte ihm ein geweihtes Grab. Außer dem genannten Werke schrieb er: *De la monarchie franç.*, Paris 1814, 3 Bde., 1815, 4 Bde.; *De la crise présente et de celle qui se prépare*, ebd. 1830; *Mém. sur la révolution franç., le consulat et l'empire, la restauration*, ebd. 1815, 2. A. 1829. Vogel.*

Mont-Louis, 1) Marktflecken im Arr. Tours des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Loire; Station der Orléansbahn, welche hier mit einem 383 m langen Viaduct von 12 Bögen die Loire überschreitet; Schloß, in welchem 1565 Gabrielle d'Estrees geboren wurde; Weinbau, Weinhandel; 1872: 704 Ew. (Gem. 2181). M. ist Geburtsort Plantins. 2) Festung dritter Klasse und Cantonshauptort im Arr. Prades des franz. Dep. Pyrénées-Orientales, am Tech u. am Col de la Perche; Citadelle, bombensichere Kasernen; Wollenspinnerei; 389 Ew. M. ist von Baubau 1681 angelegt worden.

Montluçon, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 92 Gemeinden mit 123,368 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Allier, am Cher, Station der Orléansbahn, besteht aus der oberen od. Altstadt mit einer großen Zahl hölzerner Häuser aus dem 15. u. 16. Jahrh. und der unteren oder Neustadt mit den industriellen Etablissements; Gerichtshof erster Instanz, 2 Friedensgerichte, Schloß (jetzt Kaserne), mehrere Kirchen (darunter die Kirche Notre-Dame aus dem 15. Jahrh.), Stadthaus, Communal-College, höhere Gewerbeschule, öffentliche

Bibliothek; Fabrication von Glas, Spiegeln, Eisen- u. Kupferwaaren, Gerberei, Metallgießerei z., Handel mit Getreide u. Geflügel, 8 Jahrmärkte; 1872: 20,251 Ew. (Gem. 21,247). S. Verns.

Montluel, Stadt im Arr. Trévoux des franz. Dep. Ain; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; altes Schloß; Fabrication von wollenen Decken, Teppichen, wollenen Shawls z., Militärtuchfabrik; 1872: 2325 Ew. (Gem. 2757).

Montmartre, 1) eine unmittelbar nördlich bei Paris gelegene, 130 m hohe Anhöhe, mit herrlicher Aussicht über ganz Paris. Am südlichen Abhange derselben liegt das ehemalige Dorf M., das sammt den zunächst gelegenen Ortschaften als 18. Arrondissement 1860 mit Paris vereinigt wurde u. 1876 153,264 Ew. zählte. Die Anhöhe hieß ursprünglich Mons Martis nach einem dort vorhandenen Tempel des Mars; weil aber hier der heil. Dionysius mit seinen Gefährten den Märtyrertod erlitten hat, so wurde jener Name in Mons Martyrum umgewandelt. Seit 1133 stand auf dem M. eine reiche, von Pilgern sehr besuchte, in der Revolution aufgehobene, in neuerer Zeit aber wieder hergestellte Benedictinerabtei. 2) Cimetière de M., s. Paris.

Montmédy, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 131 Gemeinden mit 58,298 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Meuse; Festung zweiter Klasse, an dem Chiers; Station der franz. Ostbahn; besteht aus der oberen, auf einem Felsen gelegenen Stadt od. der Citadelle, und der unteren Stadt; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht; 1872: 1606 Ew. (Gem. 2020). M. ist Stadt seit 1235, in welchem Jahre die obere Stadt von Arnoux III., Grafen von Cos u. Chiny erbaut u. mit Mauern u. Thürmen umgeben wurde und seit 1452 burgundisches Lehen. Es wurde 1542 von den Franzosen genommen, aber 1544 denselben von Ferdinand von Gonzaga wieder abgenommen. 1555 eroberten die Franzosen die Stadt abermals, gaben sie aber 1556 an Philipp II. von Spanien zurück. 1596 wurde sie zum dritten Male von den Franzosen erobert, im Frieden aber den Spaniern wieder geräumt. 1657 nahm Ludwig XIV. nach einer regelmäßigen Belagerung von 47 Tagen die Stadt zum vierten Male ein und ließ sie stärker besetzen. 1815 ward M. von den norddeutschen Bundesstruppen u. Preußen belagert u. nach Erstürmung der unteren Stadt durch Capitulation genommen. Im deutsch-franz. Kriege 1870 u. 1871 wurde sie nach einer 7tägigen Belagerung u. einem kurzen, heftigen Bombardement von den deutschen Truppen unter General v. Kameke 14. Dec. 1870 zur Übergabe gezwungen.

Montmélian (ital. Montemigliano), Stadt im Arr. Chambéry des franz. Dep. Savoie (Savoyen), an der Isère; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Seilerbahnen, Gerberei, Kalkbrennerei, ausgezeichneten Weinbau, Weinhandel; 1872: 1140 Ew. Das früher strategisch wichtige Castell wurde wiederholt belagert u. erobert.

Montmirail, Stadt im Arr. Epervain des franz. Dep. Marne, am Petit Morin; schönes Schloß; Gerberei, Mühlensteinbrüche, kalte Schwefelquellen; 1872: 2099 Ew. (Gem. 2319). Bei M. 11. Febr. 1814 Sieg der Franzosen unter Napoleon I. über die Preußen u. Russen unter Blücher. Zur Erinnerung an denselben ist eine Denksäule errichtet.

Montmorency, Stadt, 15 km nördl. von Paris, im Arr. Pontoise des franz. Dep. Seine-et-Oise; sehenswerthe Kirche, viele Landhäuser; Obstbau (namentlich Kirichen), Melonenbau, Fabrikation von Stidereien u. Spitzen; 1872: 3494 Ew. — In der Nähe der ca. 2000 ha große Wald von M., der von den Parisern stark besucht wird. Im schönen Thale von M. liegt das (später umgebaute) Landhaus Eremitage, in dem J. J. Rousseau seinen Emile, seine Nouvelle Héloïse und andere Werke schrieb. Nach ihm wurde in der Revolutionszeit die Stadt M. Emile, später auch d'Enghien genannt. Das Schloß M., aus welchem die Familie M. stammt, ist während der Revolution von der Bande noire abgetragen worden.

Montmorency, altadelige franz. Familie. Der jüngere, aber erste herzogliche Zweig der Barone von M. erlosch 1632 mit Heinrich II. von M., und die Familie setzte sich in dem älteren Zweige und dem Zweige von Laval fort. I. Der ältere Zweig theilte sich in folgende Häuser: A) Das Haus von M. Rivelle, erlosch 1570 u. vererbte seine Titel u. Besitze auf B) das Haus M. Fosseux, das mit Anne Louis Victor Maoul, Herzog von M. Fosseux, geb. 14. Dec. 1790, 18. Aug. 1862 erlosch. Dieses Haus hatte die Herzogswürde seit 1551, sie wurde erneuert 1688. Nebenzweige desselben sind: a) Das Haus von M. Bastines, gestiftet 1490 von Ogier, Baron von M., erlosch 1813 mit Anne Louis Alexandre de M., Prinzen von Robecque u. Norbecque; b) das ältere Haus von M. Bouteville (worans der Marschall von Luxemburg stammte), erlosch 1761 u. vererbte Titel u. Besitze auf c) das Haus M. Chantillon-Bouteville d'Olonne oder M. Pinei-Luxembourg, erloschen 5. März 1861; d) das Haus M. Lingri besteht noch jetzt, ruht aber nur auf zwei Augen. II. Der Zweig von Laval schied sich von dem jüngeren Zweige des Hauses M. 1230, wo Gui II. die M. Emma, die Erbtöchter des Grafen von Laval, heirathete und sich seitdem Graf und Baron von M.-Laval nannte. Dieser Zweig theilte sich in: A) das ältere Haus Laval, welches 1822 herzoglich wurde u. dessen letzter Zweig, Laval-Pezai, 1851 ausstarb. B) Das jüngere Haus Laval oder M. Laval-Bois-Dauphin, gestiftet 1433, erlosch schon 1672. Sämmtliche M.-s heißen seit 1327 Les premiers Barons chrétiens de France. Es stammten aus dieser Familie 6 Connetables, 11 Marschälle u. 4 Admirale von Frankreich. III. Die irischen Lords Morres (oder Marisco) haben seit 1814 ihre directe Abstammung vom Hause M. nachgewiesen; es theilt sich dieses Haus in einen katholischen u. einen protestantischen Zweig, letzterer M.-Morres-Francfort. Das Haus M.-Morres hat seit 1763 die deutsche Reichsgrafenwürde und ist in Oesterreich ansässig.

Sicher kommen die M.-s erst im 10. Jahrh. vor, wo Bouchard Sire de M. um 950 sich im französischen Heere hervorthat. Matthieu I., Sire de M., erhielt um 1130 die Stelle eines Connetable. Sein Stammvermögen, seine Heirath mit Aline, natürlicher Tochter des Königs Heinrich I. von England, u. seine zweite mit Alice von Savoyen, Wittwe Ludwigs VI. u. Mutter Ludwigs VII., machten ihn zu einem der mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Er führte in der Abwesenheit seines Stiefsohnes, Lud-

wigs VII., welcher nach Palästina gezogen war, 1147 die Regentschaft mit Suger u. dem Grafen von Bermandois und st. 1160. Sein Enkel Matthieu II., der große Connetable, entschied die Schlacht von Bouvines 1214 gegen die Kaiserlichen, besiegte, seit 1218 Connetable, wiederholt die Engländer, nahm Niort, St. Jean d'Angely, das Gebiet von Limoges, Perigord u. La Rochelle und schlug 1226 die Abingenser. Nach Ludwigs VIII. Tode nahm er sich dessen Wittve u. Sohnes, Ludwigs IX., kräftig an, schlug die empörten Vasallen 1228 u. zwang sie zur Unterwerfung; er st. 1230. Anne de M., geb. 15. März 1493 in Chantilly; wurde mit Franz I. erzogen u. erhielt dessen Vertrauen. M. begann seine kriegerische Laufbahn in Italien, wohnte den Schlachten von Ravenna u. 1515 von Melegnano bei, vertheidigte 1521 unter Bayard Mezidres und bestand hier, da der Graf von Egmont den Bravsten der dortigen Garnison zum Zweikampf forderte, siegreich den Ehrenkampf mit Jenem. 1522 zum Marschall von Frankreich ernannt, ging er als Gesandter nach England, wurde als Generaloberst der Schweizer im Sturm auf Bicocca verwundet, vertrieb den Connetable von Bourbon aus der Provence und wurde 1525 bei Pavia mit dem König gefangen. Er kaufte sich los, bot Alles für Befreiung des Königs auf und erhielt dafür das Gouvernement von Languedoc und wurde Grand maitre de France. Als Karl V. 1536 wieder in die Provence eingefallen war, ging ihm M. entgegen u. erfocht neue Siege bei Susa. u. dann in der Picardie. 1538 Connetable geworden, fiel er jedoch, viel angefeindet u. wegen zu großer Anhänglichkeit an den Thronfolger, Heinrich II., 1541 in Ungnade und kehrte erst nach Franz' I. Tode 1547 an den Hof zurück, wo er auch seine Stellen wieder erhielt. Die 1548 in Guienne u. Bordeaux ausgebrochenen Unruhen stillte er, eroberte 1550 Boulonnais u. 1552 Metz, Toul u. Verdun. 1557 wurde er bei einem Versuch, St. Quentin zu entsetzen, geschlagen und gefangen, schloß nach seiner Befreiung 1559 den Frieden von Chateau Cambresis, verlor aber seitdem bei Franz II. allen Einfluß. Erst unter Karl IX. gewann er wieder solchen. Nachdem er mit Guise u. dem Marschall St. André das berühmte Triumvirat gebildet hatte, trat er auf die Partei Condés und des Königs von Navarra gegen die Guisen, verband sich aber dann wieder mit diesen gegen den Calvinismus, siegte 1562 über den Prinzen Condé bei Dreux, gerieth aber in Gefangenschaft. 1563 befreit, vertrieb er die Engländer von Havre, besiegte 1567 den Prinzen Condé bei St. Denis und st. 11. Nov. 1567 an den in dieser Schlacht erhaltenen Wunden in Paris. Sein ältester Sohn Francois, Herzog von M., geb. 1530, 1557 vermählt mit Diana, natürlicher Tochter des Königs Heinrich II.; wurde unter Franz II. Marschall und starb 5. Mai 1579. Henri I., sein Bruder, geb. 1534, vorher Herr von Damville, erhielt 1567 den Marschallstab, folgte nach seines Bruders Tode diesem als Herzog von M., proclamierte Heinrich IV. als König u. empfing dafür das Schwert als Connetable 1593; er st. 2. April 1614. Dessen Sohn, Henri II., geb. 30. April 1595 in Chantilly, folgte schon 1612 von Ludwig XIII. zum Admiral ernannt, 1614 seinem Vater als Herzog. In den Religionskriegen von 1620 ab nahm er 1625 die Inseln Mé-

u. Oleron, wohnte 1628 der Belagerung von Rochelle bei; im Mantuanischen Erbfolgekriege befehligte er 1629 u. 1630 als Generallieutenant in Piemont, nahm den General Doria gefangen u. wurde deshalb Marschall von Frankreich. 1632 ließ er sich verleiten, sich gegen Ludwig XIII. zu erheben; von Richelieu durch die Versagung der Connetablewürde beleidigt, schloß er sich an die Königin Mutter und den Herzog von Orleans an u. brachte für diese sein Gouvernement Languedoc in Aufruhr. Nach vergeblichen Versuchen Richelieus, ihn zur Ruhe zu bereden, war Marschall von Schomberg gegen ihn gesandt, der ihn bei Castelnaudary 1. Sept. 1632 schlug u. gefangen nahm, worauf ihn das Parlament von Toulouse als Hochverräther zum Tode verurtheilte und er 30. Oct. 1632 enthauptet wurde. Da er keine Kinder hinterließ, so fielen die Güter der M. an Charlotte Margarethe, Schwester des Bor., geb. 1594, welche seit 1609 mit Heinrich II. von Bourbon, Prinzen von Condé, vermählt war und 1650 starb; mit ihr kam das Herzogthum M. an das Haus Condé. Matthieu Jean Félicité, Herzog von M.-Laval, geb. 10. Juli 1766 in Laval, machte den Amerikanischen Krieg mit, stieg zum General, wurde 1789 Mitglied der Assemblée constituante und schloß sich anfangs der Revolution an, später flüchtete er u. lebte zu Coppet in der Schweiz bei Frau von Staël u. kehrte erst 1814 zurück. Er wurde Adjutant beim Grafen von Artois, ging 1816 nach Gent zu Ludwig XVIII., wurde Pair von Frankreich, 1821 Conseilpräsident mit dem Portefeuille des Auswärtigen u. 1822 Gesandter auf dem Congreß zu Verona; mit Villèle zerfallen, trat er aus dem Ministerium, wurde 1824 Erzieher des Herzogs von Bordeaux u. st. 24. März 1826. Vgl. *Los Montmorency de Franco et les Montmorency d'Irlande*, Paris 1828. Henne-Am Rhon.

Montmorillon, Stadt u. Hauptort in dem 6 Canton u. 60 Gem. mit 63,240 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Vienne, an der Gartempe, Station der Orléansbahn; Gerichtshof 1. Instanz, kleines Seminar, Fabrikation von berühmten Macaroni, Töpferwaaren und Drainröhren, ansehnliche Kalkbrennerei, bedeutender Bergbau auf Eisen, Viehhandel u. Handel mit Landesproducten; 1872: 4133 Ew. (Gem. 5010). Dabei eine Begräbniscapelle aus dem 11. Jahrh. (genannt Octogon) mit 4 merkwürdigen Basreliefs.

Montoire, Stadt im Arr. Vendôme des franz. Dep. Vair-et-Cher, am Vair; Ruinen eines Schlosses, Fabrikation von wollenen Strumpfwirkerwaaren, Leinwand u. Kattun, Weinhandel; 1872: 2562 Ew. (Gem. 3054).

Montona, Stadt im Bez. Pavenzo des österreichisch-illyr. Küstenlandes (Istrien), am Quieto; Wein-; Obst- u. Holzhandel; 1869: 4695 Ew. M. ist bekannt wegen des großen Eichenforstes an den Ufern des Quieto, welcher der österreich. Kriegsmarine zum Theil das nöthige Schiffsbaumholz liefert.

Montoro, Stadt in der span. Prov. Cordoba; Eisenbahnstation, am Durchbruchsthal des Guadalquivir, Tuch- und Leinweberei, starker Olivenbau; 11,000 Ew.

Montour, County im nordamerikan. Unionsstaat Pennsylvania, 41° n. Br., 76° w. L.; 15,344 Ew.; Hauptort: Danville.

Montoz, Gebirgskette des schweizer.-französischen Jura im Bez. Münster des schweizer. Cantons Bern, zwischen dem Münsterthal im N. und der Suze in SO., ist durch den Paß der Pierre Pertuis mit dem Souceboz verbunden. Über den 1332 m hohen M. mit herrlicher Aussicht führt ein steiler Fußpfad.

Montpelier, Hauptst. des nordamerikan. Unionsstaates Vermont, am Winooski u. der von Montreal nach Boston führenden Bahn, Capitol mit Bibliothek von 14,000 Bdn. u. geolog. Sammlung; 3023 Ew.

Montpellier, Hauptst. des franz. Dep. Hérault u. eines Arrond. von 14 Cant. u. 116 Gem. mit 177,484 Ew., amphitheatralisch am Ufer des lanalistrten Léz, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-, Süd- und Héraultbahn, in den älteren Theilen eng und winklig, im Ubrigen aber freundlich u. modern gebaut; Sitz der Departementalbehörden, Bischof, Appell- und Assisenhof, Tribunal erster Instanz, Generalcommando des 16. Armeecorps, Handelskammer, Filiale der Bank von Frankreich u., Kathedrale zu St. Peter mit dem berühmten Bild von Bourdon, den Fall Simon des Magiers darstellend, Justizpalast mit reichem corinthischem Peristil, Theater mit dorischer Fassade, Gebäude der Medicinischen Facultät, mit großem amphitheatralischem Hörsaal, dessen Katheder der dem Amphitheater zu Nîmes entnommene marmorne Sessel ist. Prachtvoller, hier 63 m hoher Aquädukt in zwei Arkaden, welcher an der schönen Terrasse auf dem Place Peyron in einem schönen Wasserthurm (Château d'eau) ausmündet. Der Platz Peyron, wo außerdem die Reiterstatue Ludwigs XIV. steht, und von wo eine herrliche Aussicht auf das Mittelländische Meer, die Pyrenäen, die Cevennen u. sich öffnet, gehört zu den schönsten in Frankreich. Berühmte Universität, 1196 an Stelle einer seit Anfang des 10. Jahrh. hier bestandenen arabischen Medicinschule vom Paps Urban V. gestiftet, eine der ältesten von Europa, besitzt gleichzeitig den ältesten öffentlichen botanischen Garten in Frankreich; ferner: höhere pharmaceutische Schule, großes Seminar, Lyceum, verschiedene Kunstschulen, Akademie für 5 Departements, bedeutendes Kunstmuseum, ausgezeichnetes anatomisches Cabinet, Sternwarte, öffentliche Bibliothek mit Handschriften und Seltenheiten u. Unter den Wohlthätigkeitsanstalten befinden sich: eine Irrenanstalt, ein Blinden-, Taubstummen- u. Waiseninstitut. Die Industrie ist bedeutend. Obenan stehen die Fabrikation von Stearin- u. Wachskerzen, sowie Seife u. wollene Decken. Außerdem werden fabricirt: mechanische Instrumente, Chemikalien, Leder, Grünspan, Eisen- und Kupferwaaren. Endlich: Marmorindustrie, Wollenwäscherei und Appretur, Mühlenwerke. Auch der Handel ist lebhaft; Hauptartikel sind Wein und Brauntwein (Trois-six). In 3 km Entfernung die warme Mineralquelle von Foucaude, deren Wasser als Bad calmirend auf Nerventhätigkeit u. Blutcirculation wirkt. (1876) 55,258 Ew., (1872 noch 57,727). M. ist der Geburtsort von Cambacères u. Chaptal. — M. (Mons Possulanus) entstand aus einem Dorfe, welches gegen das Ende des 10. Jahrh. Bischof Vitruinus von Maguelone geschenkt erhielt und dem Ritter Guido zu Vehn gab. Von 1162—1258 wurden 5 Concilien (Monspellensia concilia) hier gehalten. Zu Ende des 13. Jahrh. kam die Herrschaft an die Könige von Majorca u. 1350 durch Kauf an König Philipp VI.

von Frankreich. 1588 wurde das Bisthum von Mague lone hierher verlegt. Unter Heinrich III. bemühten sich die Hugenotten der Stadt u. errichteten dort eine Art Republik. 1622 unterwarf es sich nach langer Belagerung, u. durch den Frieden vom 19. Oct. 1622 wurde der 9. Hugenottenkrieg beendet. *Schroot.*

Montpensier, 1) Katharine Marie von Lothringen, Herzogin von M., Tochter des Herzogs Franz von Guise, geb. 1552 u. seit 1570 Gemahlin des Louis de Bourbon, Herzogs von M. Bon Haß gegen Heinrich III. erfüllt, weil er ihre Brüder hatte ermorden lassen, ließ sie durch besoldete Priester gegen ihn predigen, ja entwarf sogar den Plan, ihn aufzuheben; sie wurde deshalb aus Paris verwiesen, gehorchte aber nicht u. betrieb ihre Agitationen mit der Ligue weiter. Sie st. 6. Mai 1596. 2) Anne Marie Louise d'Orleans, gewöhnlich Madame Moisselle de M., Tochter des Herzogs Gaston von Orleans, zweiten Sohnes Heinrichs IV., geb. 29. Mai 1627 in Paris; ergriff in den Kriegen der Fronde die Partei des Prinzen von Condé und ließ auf die Truppen Ludwigs XIV. selbst die Kanonen der Bastille abfeuern. Nach mancherlei verunglückten Heirathsplänen vermählte sie sich 1669 trotz des auf Veranlassung der Montespan vom Könige erlassenen Verbotes heimlich mit dem jungen Grafen Lauzun. Aber Ludwig XIV. ließ den jungen Ehegatten deshalb 1670 auf die Festung Pignerol schaffen und gab ihn erst nach zehnjähriger Haft frei, nachdem seine Gemahlin die Herrschaft Dombes u. die Grafschaft Eu an den Herzog von Maine, Sohn des Königs u. der Montespan, abgetreten. Dennoch war das Glück ihrer Ehe von kurzer Dauer; ihre Eifersucht u. sein Betragen führten 1685 eine freiwillige Trennung herbei. Aberdies wurden der M. die ihr vom König im Fall der Abtretung ihrer Güter gegebenen Versprechen nicht gehalten. Sie starb als fromme Bisherin 5. März 1693; *schr. u. A.: Mémoires, Amsterd. 1746, 8 Bde., neu herausgeg. von Chéruel, Par. 1858—59, 4 Bde.; Portraits, Par. 1749; Histoire de la princesse de Paphlagonie, ebd. 1747.* 3) Anton Maria Philipp Ludwig, Herzog von, jüngster Sohn des Königs Ludwig Philipp, geb. 31. Juli 1824; trat mit 18 Jahren in die franz. Artillerie und focht wiederholt in Algerien. Am 10. Oct. 1846 vermählte er sich mit der spanischen Infantin Maria Luisa Fernanda, Schwester der Königin von Spanien, eine Heirath, die als diplomatischer Sieg Frankreichs galt u. den Orleans den span. Thron schaffen sollte. Bei Ausbruch der franz. Revolution von 1848 Generalmajor der Artillerie, ging er nach England, darauf nach Spanien, und ist seit 1857 Generalcapitän der span. Armee u. seit 1859 Infant von Spanien. Eine unter der Armee weitverzweigte Verschwörung wollte ihn nach Entthronung der Königin auf den spanischen Thron heben, wurde aber Anfang Juli 1868 entdeckt u. infolge dessen der Herzog aus Spanien verwiesen. Indes kehrte er sofort nach der Septemberrevolution wieder zurück, konnte aber die spanische Königskrone nicht erreichen, so viel er auch aufbot, und verließ daher Ende 1870 Spanien, lebte eine Zeitlang in Frankreich, versöhnte sich mit der Königin Isabella, deren Schwager, den Infanten Heinrich von Bourbon, er 12. März 1870 im Duell erschoss, u. sieht nun wenigstens seine dritte Tochter (Mercedes) als Gemahlin des Königs Alfons auf dem spanischen

Throne. Seine älteste Tochter ist an den Grafen von Paris verheirathet. *Sagai.*

Montperdu, der zweithöchste Berg der Pyrenäen, 3352 m.

Montrachet, weiße Sorte Burgunderwein, s. d.

Montreal, Stadt in der Prov. Quebec, Canada, auf einer durch die Mündung des Ottawa in den Lorenzostrom gebildeten Insel, Ausgangspunkt dreier Linien der Grand Trunk Eisenbahn, von denen zwei mit dem Eisenbahnsystem der Nordamerikan. Union zusammenhängen und die nach Portland bes. wichtig während der Unterbrechung der Schifffahrt auf dem Lorenzostrom ist. Über letzteren führt die 2800 m lange Victoriabrücke (Cylinderbrücke, ähnlich der Brianniabrücke) das großartigste Baudenkmal des berühmten N. Stephenson. Von den Gebäuden der Stadt sind besonders zu erwähnen: die sechsthürmige gothische Kathedrale, die Episcopalkirche mit 65 m hohem Thurm; Zollhaus, Börse, Gerichtshof, Markthalle; auf dem Hauptplatze das 9 m hohe Monument Nelsons. Die Industrie ist nicht unbedeutend, es werden fabricirt: Eisengußwaaren, Cigarren, Seife, Wachstuch, Branntwein, Bier; man baut Schiffe; der Schwerpunkt liegt jedoch in dem Handel, der sich 1874 in der Ausfuhr auf etwa 20 Mill. Doll., in der Einfuhr auf 36 Mill. Doll. belief. Bei der Ausfuhr hat das Holz den stärksten Antheil. An den Hasenkais, die eine Gesamtlänge von 16 km haben, können die größten Seeschiffe anlegen; mit Großbritannien steht M. durch 52 Dampfer in Verbindung und außer den 4 gewöhnlichen Docks bestehen 2 hydraulische. An Unterrichtsanstalten zc. bestehen: Universität mit medicinischer Schule, ferner: Rechts-, Normal-, Militär-, Musikerschule, theolog. Seminar, 4 Colleges zc., 2 Taubstummenanstalten, Waisenhaus, verschiedene Hospitäler, großartige Wasserleitung, die 136,000 cbm Wasser täglich liefert. Bevölkerung 1851: 57,381, 1871: 117,784. M. wurde 1640 von den Franzosen angelegt u. 1760 durch die Briten erobert. *Schroot.*

Montrejeau, Stadt im Arr. St. Gaudens des franz. Dep. Haute-Garonne, an der Mündung der Neste in die Garonne, Station der Südbahn; bedeutende Fabrication von Tricot, Gerberei, Mühlen, 4 Jahrmärkte; 1872: 3070 Ew. (Gem. 3736).

Montretout, s. u. Paris (Gesch.)

Montreuil, 1) (M-sur-Mer), Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 141 Gem. mit 77,826 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Canche, Station der Nordbahn; Gerichtshof 1. Instanz, öffentliche Bibliothek, Tabakmagazin, Bäckerei von berühmten Schnepfepasteten, Forellenfischerei in der Canche; 1872: 3649 Ew. — M. wurde 1537 von Kaiser Karl V. erobert, kam 1665 bleibend an Frankreich. Die von Vauban erbauten Festungswerke sind 1866 aufgegeben worden. 2) (M-sous-Bois), Stadt im Arr. Scaur des franz. Dep. Seine; Fabrication von Lichten, Chem. Producten, Parfümerien, Seifen, Cement, gestrichelten Hüten, militärischen Equipirungsgegenständen, Geweben, Knopf- u. Posamentierwaaren, Porzellan zc., Handel mit berühmten Pflirschen (jährl. 12—15 Mill. Stück) u. Birnen; 1872: 12,132 Ew. (Gem. 12,295).

Montreux, Kirchdorf u. klimatischer Mollen- u. Traubenkurort im Bez. Vevey des schweizer. Kantons Waadt, am Genfersee u. an der Baye de M., welche

sich hier in den See ergießt, Station (Bernex-M.) der Westschweizer. Eisenbahnen, in außerordentl. schöner, milder, gesunder, bes. gegen Nordwinde geschützter Lage; Freimaurerloge (La Réunion des Cultivateurs du Bosquet de Clarens). Zahlreiche Gasthöfe und Pensionen zur Aufnahme von Kurgästen finden sich nicht allein hier, sondern auch in den benachbarten, theils am Seeufer, theils am Gebirge zerstreut liegenden Ortschaften Chailly, Clarens, Bernex, Chêne, Territet, Cologne, Bexant u. Chillon, welche man auch mit dem gemeinsamen Pfarrorte Kirch-M. unter dem Namen M. zusammenzufassen pflegt. In der an herrlichen Aussichtspunkten reichen Umgebung wird Wein gebaut und kommen im Freien Feigen, Granaten, Lorbeerbäume u. fort. Vgl. Steiger, M. als klimatischer Winteraufenthalt, Stuttgart. 1876.

Montrose, Stadt in der schottischen Grafschaft Forfar, an der Mündung des South-Est in eine seichte Bai der Nordsee, durch eine Kettenbrücke mit der Vorstadt Inch verbunden, Eisenbahnstation; Lateinschule, Seminar, Bibliothek, Museum, Theater, Irrenanstalt, Flachsspinnerei, Fabriken in Leinwand, Stärke u. Lichten, Schiffswerfte, Hafen, ansehnliche Docks, Fischfang, lebhafter Handel; 1871: 14,608 Ew.

Montrose, 1) James Graham, Marquis von M., hervorragender royalistischer Führer unter Karl I., geb. 1612 in Edinburg, trat, da seine Dienste vom Könige Karl I. ausgeschlagen wurden, zur Partei der Covenanters, bald aber von den Häuptern derselben beleidigt, neigte er sich den königlichen Interessen zu, sammelte ein Corps königlich Gesinnter, begann 1644 den offenen Krieg gegen die Covenanters u. ersocht mehrere Vortheile über dieselben, namentlich im December bei Inverlochy und 15. Aug. 1646 bei Auldhay, wurde aber 13. Sept. bei Selkirk von Leslie gänzlich geschlagen. Indessen hatte sich Karl I. den Schotten anvertraut u. befohl M., die Waffen niederzulegen. M. begab sich nach Frankreich u. von da nach Deutschland, wo er in kais. Diensten die letzten Feldzüge des Dreißigjährigen Krieges mitmachte u. kais. Feldmarschall wurde. Nach Karls I. Hinrichtung landete er mit einem kleinen Corps zur Unterstützung Karls II. auf den Orkaden und dann im April 1650 mit 4000 Mann in Schottland, wurde aber, von Leslie geschlagen u. nach langem Umherirren diesem ausgeliefert, in Edinburg 21. Mai 1650 gehängt. Sein Leben beschrieb Wisshart. Vgl. ferner: Mark Napier, M. and the Covenanters, Lond. 1838, 2. Bde., u. Grant, Memoirs of the Marquis of M., Edinb. 1867. Er ist Gegenstand eines Dramas von Laube. 2) James Graham, vierter Marquis von M., Enkel des Vor., wurde unter Georg I. Staatssecretär für Schottland u. 1707 zum Herzog von M. erhoben; er st. 1742. 3) James Graham, dritter Herzog von M., Enkel des Vorigen, geb. 1755, Anhänger Pitts, war 1788 unter diesem Lord des Schatzes, 1789 Kriegszahlmeister, 1790 Oberstallmeister, 1796 Mitglied des Jüdischen Amtes, 1804 Präsident des Handelsrathes, 1808—24 wieder Oberstallmeister, 1827 Oberkammerherr u. st. 30. Sept. 1836. 4) James Graham, vierter Herzog von M., Sohn des Vor., geb. 16. Juni 1799, Hochtory, vom Februar 1852 bis Januar 1853 unter Derby Oberhofmeister (Lord Stewart) des königl. Hauses u. von 1866—68 Generalpostmeister u. st. im December 1874. Sein Nach-

folger und Familienhaupt ist sein ältester, 1852 geborener Sohn, Douglas Beresford Malise Ronald Graham, der, früher Officier, jetzt als engl. Graf Graham im Oberhause sitzt. Bartling.

Montrouge, Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Bièvre, 3 km südlich von Paris, Station der Pariser Gürtelbahn; Fabrication von militärischen Equipirungsgegenständen, Chemikalien, Seife, Lichten, Leder, Branntwein, Conserven u.; 1872: 4377 Ew. — Dabei das Fort M.

Mont St. Jean, Weiler in der belg. Prov. Brabant; nach ihm nennen die Franzosen die Schlacht von Belle-Alliance. In der Nähe der von den Siegern errichtete Löwenhügel, ein 60 m hoher stumpfer Ke gel mit dem aus eroberten Geschützen gegossenen Löwen (28,000 kg. schwer).

Mont-St. Michel, Dorf und Felsenfestung im Arr. Avranches des franz. Dep. Manche, liegt amphitheatralisch am Fuße u. an den Abhängen eines isolirten, 50 m hohen Felsens in der Bai von St. Michel, 3 km von der Küste entfernt u. nur zur Ebbezeit vom Lande aus zu Fuß zugänglich; mit einer ehemaligen, 709 gegründeten u. im Mittelalter sehr berühmten Benedictinerabtei u. einem Schlosse, das eine Zeitlang als Staatsgefängniß diente. Vor der Aufhebung des Letzteren hatte M. 1056 Ew. (jetzt nur etwa 200). Vgl. Desroches, Histoire de M., 2 Bde., 1840.

Montserrat, 1) zerrissenes Kallgebirg in der span. Prov. Barcelona, am Nubregat, mit der zum Theil in Ruinen liegenden Benedictinerabtei M., in deren Kirche ein wunderthätiges Marienbild. Ignaz von Loyola hielt sich eine Zeitlang hier auf. Von der ehemaligen reichen Klosterbibliothek ist kaum noch eine Spur vorhanden. Die Franzosen (1812) u. die Karlisten (1827) haben hier übel gehaust. 2) Eine der kleinen Antillen, südl. von St. Christoph, 122 □ km (2,21 □ M.), mit 8693 Ew., worunter nur 240 Weiße, zum brit. Gouvernement der Leeward-Inseln gehörig, äußerst fruchtbar mit herrlichem Klima; führte 1874 für 33,000 Pf. Sterl. Producte aus, während der Werth der Einfuhr 24,000 Pf. Sterl. betrug.

Mont Tendre, ein 1682 m hoher Berggipfel im schweizer. Jura, zwischen dem Genfer See u. dem Fourthal im schweizer. Kanton Waadt, lehnt sich nördl. an die Dent de Baulion und südwestl. an den Marchairu; über ihn führt eine Straße von l'Isle nach Le Pont u. Abbaye.

Montucla, Jean Etienne, geb. 5. Sept. 1725 in Lyon; studirte Jurisprudenz, später Mathematik u. neue Sprachen; begleitete Turgot als Regierungssecretär u. Astronom nach Cayenne, wurde 1766 Oberaufseher über die königl. Gebäude, verlor 1792 diese Stelle u. st. 1799 in Versailles; er schr.: Hist. des mathématiques, 1758, 2 Bde., u. A. 4 Bde. (vom 3. Bde. an von Lalande besorgt), 1799—1802.

Montur, so v. w. Montirung.

Monthyon (Monthyon), Jean Baptiste Robert Auger Baron de, berühmt durch seine wohlthätigen Stiftungen, geb. 23. Dec. 1733 in Paris, war nach einander Advocat im Chatelet, Staatsrath, Maitre des requêtes, Intendant von Auvergne und Provence u. 1780 Kanzler des Grafen von Artois; er emigrierte nach England, kehrte 1815 nach Paris zurück, beschäftigte sich von da an nur mit Vinderung des Elends u. gründete mehrere Wohlthätigkeitsanstalten; bei seinem Tode, 29. Dec. 1820, vermachte

er sein großes Vermögen zur Stiftung u. Erhaltung wohlthätiger Anstalten u. zur Förderung wissenschaftlicher u. künstlerischer Bestrebungen. Er schr. u. A.: *Recherches sur la population de la France*, Par. 1778; *Eloge de P. Corneille*, Lond. 1807; *Quelle influence ont les diverses espèces d'impôts sur la moralité, l'activité et l'industrie des peuples*, Par. 1808; *Particularités et observ. sur les ministres des finances les plus célèbres depuis 1660 jusqu'en 1791*, Lond. 1812 zc.

Monument (v. lat., Monumentum), Denkmal, bes. zur Erinnerung an eine bedeutende Persönlichkeit, an eine wichtige Begebenheit in der Vergangenheit, s. Denkmal. Daher heißen so alte Tafeln mit historischen Inschriften; in neuerer Zeit auch Sammlungen von Urkunden od. alten Geschichtswerken, z. B. *Monumenta Boica*, Sammlung von Urkunden meist aus altbayerischen Klöstern, 1763 ff. zc. Lagal.*

Monumenta Germaniae historica, die große, vorzüglich bearbeitete Sammlung der deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters. Das Verdienst, dies gewaltige Werk, dem kein Volk ein gleiches an die Seite zu stellen vermag, angeregt u. mit den größten Opfern ins Leben gerufen zu haben, gebührt dem Freiherrn vom Stein (s. d.), der hierzu 20. Jan. 1819 die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde stiftete. Doch beschränkte sich deren Thätigkeit auf Vorarbeiten u. Herausgabe der Zeitschrift: *Das Archiv*, bis G. H. Pertz (s. d.) 1819 derselben beitrug und 1821 auf Steins Wunsch die oberste Leitung des ganzen Werkes übernahm. 1824 entwarf er den endgültigen Plan, nachdem die ganze Sammlung in 5 Abtheilungen gesondert wurde: 1) *Scriptores* (Schriftsteller); 2) *Leges* (Gesetze); 3) *Diplomata* (Urkunden); 4) *Epistolae* (Briefe); 5) *Antiquitates* (Alterthümer). Für alle Abtheilungen sind in den Archiven u. Bibliotheken von ganz Europa bedeutende Vorarbeiten gemacht, doch sind nur die drei ersten eröffnet. Von 1) sind 1826—1873 20 Bde. in Folio erschienen, die Zeit von den Karolingern bis zu den Staufern umfassend, bearb. von Pertz, Lappenberg, Bethmann, Waitz, Jaffé, Wattenbach, Weiland u. a. Von 2) sind 4 Bde., hersg. von Pertz, Bluhme, Merkel, Nitzsch u. a., von 3) 1 Bd. veröffentlicht. Pertz leitete, anfangs unter großen Schwierigkeiten, da die Regierungen das Unternehmen erst seit 1834 mit Geldbeiträgen unterstützten, in vorzüglicher Weise die Herausgabe der M. G. h. bis 1875, wo er infolge seines hohen Alters zurücktrat u. die Berliner Akademie der Wissenschaften die Leitung übernahm. Die von der selben gebildete Centraldirection, deren Vorsitzender G. Waitz ist, änderte den von Pertz entworfenen Plan nur dahin ab, daß die Leitung der Arbeiten in den einzelnen Abtheilungen je einem Gelehrten überwiesen wurde. So leitet Theod. Mommsen die (neue) Abtheilung der *auctores antiquissimi* (Schriftsteller aus dem 5.—7. Jahrhundert), Waitz die der *Scriptores*, Sidel die der *Diplomata*, Wattenbach, neben der Redaction des neuen Archivs, die der *Epistolae*, Dümmler die der *Antiquitates*. Unter diesen arbeitet in den verschiedenen Gebieten eine ganze Reihe von jüngeren Gelehrten. Selbstständig allein arbeiten in der Abtheilung der *leges* außer einzelnen der früheren Mitarbeiter Schum, Wörch, Frensdorff u. a. Erschienen ist unter der neuen Direction erst ein Band *Scriptores*, doch stehen schon

in der nächsten Zeit bedeutende Publicationen bevor. Vgl. Pertz, *Stein und die Mon. Germ.*, ebd. 1845; Dümmler, *Ueber die Entstehung der Mon. Germ.* Im neuen Reich, 1876; Waitz im *Neuen Archiv*, 1877, 2 Bd.

Monumentale Kunst, ein nur von den bildenden Künsten, namentlich der Architektur gebräuchlicher Ausdruck. 1) (Im eigentlichen Sinne) begreift man diejenigen Werke darunter, welche den Charakter von Denkmälern (Monumenten) an sich tragen; 2) (im übertragenen Sinne) alle Werke, welche — wenn auch nicht in der Form von Denkmälern — ein strengeres Stilgepräge, verbunden mit einer gewissen Großartigkeit der Conception, zeigen. Hierin liegt schon, daß vorzugsweise die für öffentliche (Staats- oder communale) Zwecke errichteten Gebäude, wie Kirchen, Rathhäuser, Universitäten, Akademien, Parlamentshäuser, Museen zc. leichter in monumentalem Stil gehalten werden können als Privatgebäude, namentlich Wohnhäuser, die hauptsächlich dem praktischen Bedürfnis der Bewohner zu dienen haben. Nehmen solche Privatgebäude jedoch einen stilisirten u. großartigeren Charakter an, wie die Paläste der Vornehmen, die Schlösser u. Burgen des Adels, so erhalten sie ebenfalls ein monumentales Gepräge. In der Plastik findet der Ausdruck hauptsächlich auf die größeren öffentlichen Denkmäler, in der Malerei bes. auf umfangreichere Wandgemälde historisch-idealistischen Inhalts Anwendung, wenn sie in einer diesem Inhalt entsprechenden Strenge u. Großartigkeit des Stils ausgeführt sind. Schasler.

Monvoisin, Raimond Auguste Quinsac, hervorragender franz. Historienmaler, geb. 1794 zu Bordeaux, starb Ende März 1870 in Boulogne sur Seine. Er bildete sich bei Guériu u. nach 1822 in Rom u. ward seit seiner Rückkehr von dort vom Hofe u. von der Stadt Paris vielfach beschäftigt. Werke: *Der heil. Agidius* (in der Kirche St. Feu); *Himmelfahrt der hl. Maria*; *Sixtus V. nach seiner Wahl zum Papste die Krücken wegwerfend*; *Tod des Erzherzogs Philipp*; *Philipp von Orleans nimmt Besitz vom Palais Royal 1665*; *Die Schlacht bei Denain* (Versailler Galerie). Auch seine Gattin *Domenica*, geb. Festa, erwarb sich als tüchtige Miniaturporträtmalerin einen geachteten Namen. Regnet.

Monza, Stadt in der ital. Prov. Mailand, am Lambro, über den drei Brücken führen, und an der Oberital. Bahn; Kirche zum Johannes dem Täufer, im 14. Jahrh. an Stelle einer 595 von der lombardischen Königin Theodelinde gegründeten Kirche; in einem Nischen über dem Altare wird die Eisene Krone verwahrt, in der Sakristei viele historisch merkwürdige Gegenstände; Justizpalast, Rathhaus (Broletto), Seminar, Gymnasium zc.; Seidenwebereien, Fabriken in Leder- und Wollenwaaren, Weinbau; dabei königl. Sommerpalast mit großem Park; 17,431 Ew. (Gem. 25,228). M. ist das alte *Modicia* in Insubrien. Der Ostgothenkönig Theoderich baute das dasige Palatium, u. M. war lange Residenz der longobardischen Könige.

Monzon, Stadt in der span. Provinz Huesca; Eisenbahnstation mit Hängebrücke über den Cinca; Citadelle, Fabrication von Seife, Fagence- u. Töpferwaaren; etwa 4500 Ew.

Moof, Dorf in der niederländ. Prov. Limburg, an der Maas; dabei die *M-er-Heide*, wo 14. April

1574 in der Schlacht zwischen den Spaniern u. Niederländern die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau-Dränien fielen.

Mooltan, s. Multan.

Moos, Insel, so v. w. Mohn.

Moor (Moos), sumpfiger, morastiger, meist von verwesenden Pflanzenresten schwarzer Boden. Man unterscheidet Grün- oder Grünlandsmoor, worauf höheres, doch nicht sehr nahrhaftes Gras wächst, u. Hoch-, Schwarz- od. Heide-M., auf dem nur Heidepflanzen wachsen; Quellen-M-e sind Moräste, welche durch Quellen versumpfen. Die größten M-e findet man in Amerika u. Westindien. In Europa gibt es große M-e in Irland, Ungarn, Polen; in Deutschland das Bourtanger-M. (s. d.), das Teufels-M. bei Bremen, in der Völsburger Heide; in Deutschland das trocken gelegte Donaumoos. M-e, deren Wasser von höher gelegenen Punkten stammt, werden durch höher liegende Kanäle, Quellen-M-e durch Abzugskanäle in dem M-e selbst entwässert. Torfige M-e, welche man cultiviren will, werden entweder ausgetorft, die torfige M-erde mit anderer Erde u. passendem Dünger vermengt od. sie werden mit dem Pfluge od. Haken aufgebrochen. Befindet sich unter einer dünnen Lage M-boden Thonboden und unter diesem Sand, so kann oft durch Umsetzen ein sehr ertragreicher Boden hergestellt werden. Häufig wird der M-boden angebrannt (M-brennen), um dann bebaut zu werden; so bes. in Friesland, bei Lingen, Bentheim, Osnabrück, Bremen, Verden. Man säet dann Buchweizen in die noch warme Asche. Das M-brennen wurde 1712 durch den Prediger Bollemius zu Halshausen in Ostfriesland eingeführt; es ist Ursache des Höhenrauchs (s. d.). In Ostfriesland sollen jährlich etwa 10,000 ha gebrannt werden. Auf cultivirtem Grünlandsm. gelangen zum Anbau: Hafer, Widen, Kartoffeln, Kohl, Rüben, Gerste, Hanf, Sommerrüben, Sommerweizen und Sommerpelz; auf Hochlandsm.: Roggen, Buchweizen, Kartoffeln, Tabak, Kürbis u. Hafer. Rhode.

Moos, Marktleden im ungar. Comitate Stuhlweissenburg, Station der Oesterreich. Südbahn; 2 Caselle, Kapuzinerkloster, Kaserne, viel Gewerbebetrieb, namentlich Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Pottaschefiederei, Ziegelbrennerei etc.; 1869: 8292 Erw.

Moor (Moro, More, Mor), Antonis de, geb. 1512 (1518) in Utrecht, Bildnißmaler, Schüler des Jan Schoreel, wurde von Karl V. 1542 nach Lissabon geschickt, um das Bildniß der Braut seines Sohnes Philipp, Maria von Portugal, zu malen. Später war er in Diensten des Herzogs Alba in Brüssel u. st. 1575 (1588) in Antwerpen. Werke sehr selten; die interessantesten Bildnisse von ihm findet man in Hamptoncourt bei London.

Moorbrennen, s. Moor.

Moorcultur, das Cultiviren der Moore, s. Moor.

Moore, 1) Edward, englischer Dichter, geb. 22. August 1712 zu Abingdon in Berkshire, war in seiner Jugend Handlungsdiener. Seine Frau war die Dichterin Miss Hamilton. Er st. 28. Febr. 1757 zu London u. schr. Fabeln für das weibliche Geschlecht; Komödien (Das gefundene Kind u. Silblas) u. die Tragödie: Der Spieler; Das Urtheil des Persers Selim; gab auch ein periodisches Blatt, Die Welt, heraus; Werke, Lond. 1756. 2) Sir John, brit. General, geb. 13. Nov. 1761 in Glasgow, trat 1776

als Fähnrich in das 51. Regim., machte den Amerikanischen Krieg mit u. erhielt 1783 seinen Abschied, saß dann im Unterhaus, nahm 1788 wieder Dienste, ging nach Gibraltar, zeichnete sich bei der Expedition gegen Corsica aus, wurde hier verwundet u. Generaladjutant, focht 1795 als Brigadegeneral in Westindien, wurde Gouverneur n. kehrte 1797 nach England zurück. Er wurde hierauf gegen die irischen Rebellen verwendet, machte als Generalmajor 1799 den Feldzug in Holland mit u. folgte 1800 dem General Abercromby nach Aegypten, zeichnete sich dort bes. bei der Einnahme von Kairo aus u. kehrte später nach England zurück. 1805 erhielt er ein Commando auf Sicilien u. 1808 ein solches über 10,000 Mann, welche Schweden gegen Rußland, Frankreich und Dänemark unterstützen sollten; aber infolge von Mißverständnissen zwischen ihm u. Gustav IV., die sogar zu einer kurzen Haft für ihn führten, kehrte er nach England zurück, wurde nun nach Portugal geschickt, drang nach Spanien gegen Burgoß vor, mußte aber, von den Spaniern im Stiche gelassen, den Rückzug nach Coruña antreten, wo ihn die Franzosen erreichten und 16. Jan. 1809 zu einer blutigen Schlacht zwangen, in der er schwer verwundet wurde; wenige Stunden darnach starb er mit der Genugthuung, sein Heer gerettet zu haben. Ihm ist in der Westminsterabtei ein Denkmal errichtet. Lebensbeschreibung von seinem Bruder, Lond. 1834. 3) Thomas, hervorragender irischer Dichter, geb. 28. Mai 1797 in Dublin, wo sein Vater Kaufmann war u. er das Dreifaltigkeits-Collegium der dortigen kath. Universität besuchte; er beschäftigte sich schon früh mit der Poesie, wie er denn schon, 14 Jahr alt, vermischte Gedichte in der Dubliner Zeitschrift Anthologia Hibernica u. bald darauf einige Piecen für ein Liebhabertheater schrieb. Beim Ausbruch der Revolution 1797 u. 1798 neigte er sich auf die Seite der Patrioten, kam aber bald von den republikanischen Ideen zurück u. ging 1799 nach London, um in der Rechtsschule des Middle Temple Rechtswissenschaften zu studiren. Er wurde 1803 Registrator am Admiraltätshof von Bermuda, kehrte aber, nachdem er Amerika bereist hatte, bald nach England zurück, wo er, mit Byron u. Th. Campbell befreundet u. mit der reichen Miß Dyle verheirathet, theils auf einem Landhause bei Devizes, oder auf der Mayfield Cottage in Derbyshire, theils in London lebte, aber auch Ausflüge nach dem Continent machte. 1819—1822 blieb er in Paris, da ihn die Untreue seines Stellvertreters in Bermuda in Geldverlegenheiten gebracht hatte. Um 1825 nahm er seinen dauernden Sitz in Sloperton Cottage bei Bromham in England, wo er 25. Febr. 1852 st.; ihm wurden in Glasgow und Dublin Statuen errichtet. Er war Meister in der Satire u. im Liede u. schr.: Übersetzung (od. vielmehr Paraphrase) des Anakreon, 1800; als Thomas Pitts Gedichte u. Lieder, 1801, 1806 u. 1808; Skizzen der Gesellschaft jenseit des Atlantischen Meeres; Two Penny Post Bag (Satire); Blue-Stocking (komische Oper); Irish melodios, 1807—13 (mit Melodien; ins Lateinische, Italienische, Französische, Deutsche [bes. von Freiligrath] u. Russische übersetzt); Valla Mooth (d. h. Tulpenwange, morgenländische Romanze), 1817 (wofür ihm Longman 3000 Pfd. Sterl. zahlte; deutsch von Fouqué); The Fudge Family in Paris (satirischer Roman in

Briefen), 1818; Rhyme on the Road; The loves of the Angels (mystisches Gedicht), 1823; Fables for the Holy Alliance (Satire); The Memoirs of Captain Rock (politische Parteischriften), 1824; Travels of an Irish Gentleman in search of Religion, 1833, 2 Bde.; Life of Sheridan, 1825; The Epicurean (ethischer Roman), 1827; Notices of the life of Lord Byron (ein Theil der Memoiren Byrons, welche ihm derselbe auf seiner italienischen Reise in Venedig zur Herausgabe übergeben hatte), 1830; Memoirs of Lord Edward Fitzgerald, 1831, 2 Bde.; Aleiphron (poetischer Briefwechsel), 1840. Er schrieb auch eine History of Irland, von welcher Fragmente in Lardners Cyclopaedia erschienen; seine Selbstbiographie steht vor der Longmanschen Ausgabe seiner Werke von letzter Hand. Seine Memoires, journal and correspondence, herausgeg. von John Russell, Lond. 1853—56, 8 Bde. Barling.

Moorhirse ist *Sorghum saccharatum* Poir.

Moorhuhn, so v. w. Wasserhuhn.

Moorkohle, eine Art Braunkohle, s. Braunkohlenformation.

Moorlautern, Dorf im Bezirksamt Kaiserslautern des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz); 811 Ew. — Hier ward eigentlich die Schlacht bei Kaiserslautern 28.—30. Nov. 1793 geschlagen.

Moorlerche (*Anthus aquaticus*), s. Pieper.

Moorrauch, so v. w. Höhenrauch.

Moorschnepe, s. u. Schnepe.

Moos, s. Moose u. Moor.

Moos, isländisches, s. *Cetraria*.

Moos, in Bayern unbebaute, meist sumpfige Gegend, wie das Dachauer, Erdinger M. etc.; zum Theil erst neuerdings entwässert u. urbar gemacht.

Moosachat, s. Achat.

Moosbeeren, die Beeren *Vaccinium oxycoccos*.

Moosbitter, j. v. w. Cetrarsäure.

Moosbrugger, Friedrich, Sohn u. Schüler des württemb. Hofmalers Wendelin M., geb. 1804 in Rehmen, st. 17. Oct. 1830 in Petersburg. Er machte seine Studien in München (1821), ging 1827 nach Italien u. 1830 nach Petersburg. Hauptwerke: Der Vokteller; Der Invalide; Der Tänzer; Der Brettspieler; Die Kameraden; Untergang der Sonne ins Meer; Der Improvisator; Das Atelier des Künstlers. Regnet.

Moosburg, sehr alte Stadt im Bezirksamt Freising des bayer. Regbez. Oberbayern, in öder Gegend zwischen Amper u. Isar, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schloß, 3 Kirchen (darunter die prachtvolle romanische Münsterkirche), ehemaliges Benedictinerkloster, Bierbrauerei, Pferdezucht; Wasserleitung; 1875: 2720 Ew. M. war ehemals Hauptort der gleichnam. Grafschaft, die 1281 an Bayern kam.

Moose (*Musci*), große Gruppe der Kryptogamen, umfaßt die sogen. Lebermoose, Laubmoose und Torfmoose, welche zwar äußerlich scheinbar scharf geschieden sind, aber doch in den wesentlichen Dingen eine große Übereinstimmung zeigen. Bei allen entwickelt sich aus der Spore ein fadenförmiger, verzweigter Vorkeim, ein sogen. *Protoneura*, an dem sich beblätterte Sprosse entwickeln, welche die erste Generation darstellen und die Geschlechtsorgane tragen, oder es entsteht, wie bei vielen Lebermoosen, ein thalloides, blattloses Gebilde, welches bisweilen an das Prothallium der Farne erinnert.

Die Geschlechtsorgane, Antheridien u. Archegonien sind entweder monöisch oder diöisch. Das Antheridium ist immer ein sphärischer, ellipsoidischer oder keulenförmiger Körper, von dessen äußerer Zellschicht eine Gruppe kleiner, zahlreicher Zellen umschlossen ist, in deren jeder sich ein Spermatozoid entwickelt. Das Archegonium ist von flaschenförmiger Gestalt; die Bauchwandung umschließt die Centralzelle, deren Protoplasmatörper sich abrundend, die Eizelle darstellt. Der Hals der Archegoniumwandung schließt noch einige Zellen ein, welche sich oberhalb der Centralzelle befinden, eng cylindrisch sind, vor der Befruchtung verschleimen und so den in den Hals des Archegoniums eindringenden Spermatozoiden Zutritt zur Eizelle gestatten. Die Stellung der Antheridien u. Archegonien ist sehr verschieden; bei den Laub-M-n u. beblätterten Leber-M-n stehen sie zwischen Blättern (Perichätium) am Ende der Zweige; bei den thalloiden Leber-M-n sind sie oft von Auswüchsen des Thallus umhüllt; oft findet sich bei den Leber-M-n um das Archegonium herum ein Ringwall, den die älteren Systematiker Perianthium nannten. Nach der Befruchtung collabiren die Halszellen des Archegoniums, aus der Eizelle aber entwickelt sich nach mehrfachen Theilungen der Embryo, dessen fortwachsender Scheitel dem Archegoniumhals zugewendet ist; somit ist die zweite Generation, das Sporogonium, eingeleitet. Der Bauch des Archegoniums erweitert sich zu der sogen. Calyptra. Von jetzt ab zeigen die größeren Abtheilungen der Moose ein verschiedenes Verhalten, bei den Sphagnaceae oder Torf-M-n entwickelt sich unterhalb der Calyptra ein ziemlich langer Träger, das Pseudopodium, welcher das Sporogonium sammt der Calyptra über das Perichätium erhebt; die letztere zerreißt dann später unregelmäßig. Ähnlich ist es bei den Androaeaceae; bei diesen trennt sich jedoch die Calyptra am Grunde ab und wird von dem sich entwickelnden Sporogonium als Haube in die Höhe gehoben. So ist es auch bei den anderen Laub-M-n, die sich jedoch wieder noch dadurch auszeichnen, daß sich innerhalb des Archegoniums ein langer Stiel, die Borste oder Seta entwickelt, welche die Kapsel oder Büchse (theca) mit der Calyptra in die Höhe hebt. Bei den meisten Leber-M-n ist diese Seta auch entwickelt, aber die Calyptra wird nicht in die Höhe gehoben, sondern durchbrochen u. umgibt als Scheide die Seta. Während bei den Laub-M-n das Sporogonium bei der Streckung der Seta noch unentwickelt ist, ist bei den Leber-M-n dasselbe vor Streckung der Seta schon beinahe reif. Im Sporogonium finden nun weitere Differenzirungen des Gewebes statt, die bei den einzelnen Gruppen verschiedener Art sind und besser unten bei der Charakterisirung der Gruppen besprochen werden; nur sei hier noch bemerkt, daß die Sporen zu je vier nach vorher angeedeuteter Zweitheilung durch Viertheilung von Mutterzellen entstehen. Systematische Uebersicht: I. Anthoceroaceae, thalloidisch; Antheridien und Archegonien im Thallus eingesenkt; Sporogonium lang, schotenförmig, in der Mitte mit einem Säulchen (columella), welches von einer Schicht Sporenmutterzellen umgeben ist, zwischen denen sich querverlaufende Zellreihen befinden. Watt. Anthoceros. II. Riccioaceae, schwimmend oder auf dem Lande lebend, klein, thalloidisch. Antheridien

u. Archegonien im Laube eingesenkt; Sporogonium bei der Reife unregelmäßig zerreißen; zwischen den Sporenmutterzellen keine Schleudern: Riccia. III. Marchantiaeae, thalloidisch, dichotomisch verzweigt, mehrschichtig, auf der Oberseite mit großen, eigentümlich gestalteten Spaltöffnungen, auf schildförmigen gestielten Zweigen oberseits Antheridien, auf anderen unterseits Archegonien tragend. Sporogonien kurz, meist kugelig, zwischen den Sporenmutterzellen vom Grund aus strahlig verlaufende, lange spindelförmige, innen schraubensförmig verdichtete Zellen (Schleuderzellen, Elateren) entwickelnd, welche bei der Reife die Sporen hinwegschleudern. Büchse mit Zähnen oder mit Klappen aufspringend. Gatt.: Targionia, Grimaldia, Reboullia, Fegatella, Preissia, Marchantia, Lunaria. Oft bilden sich auf dem Thallus becherförmige Gebilde (Becherchen), innerhalb deren sich Brutknospen entwickeln, die sich lösen u. so die Art auf vegetativem Wege fortpflanzen. IV. Jungermanniaceae, thalloidisch od. in Blätter und Stengel gesondert. Archegonien von einem Perianthium eingeschlossen. Büchse kugelig, bei der Reife von der Seta emporgehoben, mit 4 Klappen aufspringend, mit Schleudern zwischen den Sporenmutterzellen. Blätter in 2 rückenständigen Reihen oder in 3 Reihen, von denen die dritte bauchständig, d. h. dem Substrat zugewendet ist. a) Frondosae, thalloidisch: Metzgeria, Aneura, Blasia, Pollia, Blyttia, Fossombronia. b) Foliosae mit Stengel u. Blättern: Lejeunia, Frullania, Madotheca, Radula, Ptilidium, Trichocolea, Mastigobryum, Lepidozia, Chilosecyphus, Lophocolea, Sphanocetis, Jungermannia, Scapania, Plagiochila, Sarcosecyphus. Die Gruppen I—IV. wurden früher als Leber-M. (Hepaticae, Musci hepatici) zusammengefaßt. V. Sphagnaceae (Torf-M.), mit thalloidischem Vorkeim, unbegrenzt fortwachsender Hauptachse u. einjährigen Nebenachsen, deren centraler Theil aus prosenchymatischen Zellen besteht; Blätter einschichtig aus großen hyalinen, innen ring- oder spiralfaserigen, stellenweise durchlöchernten Zellen bestehend, zwischen denen sich kleine, enge, schlauchförmige, chlorophyllführende Zellen befinden, Sporangium sammt Calyptra auf einem Pseudopodium sitzend, mittels eines Deckels sich öffnend, innen mit einem kurzen Säulchen. Einzige Gattung: Sphagnum. VI. Andreaeaceae, rasenbildend, klein, reich beblättert, mit Pseudopodium, Büchse die Calyptra emporhebend, dann mit 4 hypoglossopischen Klappen aufspringend, innen mit einer Columella. Einzige Gatt.: Andreaea. VII. Phascaceae (auch Musci cleistocarpi), sehr kleine M., deren Büchse auf einer kurzen Seta emporgehoben wird; Büchse nicht mit einem Deckel aufspringend, sondern durch Verwesung zerstört u. so die Sporen herauslassend. Gatt.: Archidium, Ephemerum, Phascum, Sphaerangium, Pleuridium. VIII. Bryinae (echte Laub-M., auch Musci stegocarpi), mit meist stark entwickelter Seta; Büchse nach der Reife die Calyptra abwerfend, mit einem Deckel sich öffnend; zwischen Deckel u. Büchse befindet sich ein Ring, welcher aus einer oder mehreren Zellenreihen besteht u. zur Sporeureife sich ganz oder stückweise ablöst; der Saum der Büchse wird Peristom genannt und ist entweder nackt oder mit Zähnen in einfacher oder doppelter Reihe besetzt, welche bei der Charakterisirung der Gattungen eine

große Rolle spielen. Im Centrum der Büchse ist stets eine Columella vorhanden; die Sporenmutterzellen bilden einen Mantel, welcher von der Columella sowie von der Wandung der Büchse durch Zellschichten getrennt ist. a) Acrocarpi, Sporangium am Scheitel des Hauptstammes oder der Aste. 1. Funarioideae: Physcomitrium, Entosthodon, Funaria, Splachnum. 2. Desmatodontaeae: Pottia, Trichostomum, Barbula, Distichium. 3. Leucobryaceae: Leucobryum. 4. Dieranioideae: Weissia, Seligeria, Ceratodon, Cynodontium, Trematodon, Dieranella, Dieranum. 5. Grimmiaceae: Cinclidotus, Grimmia, Hedwigia, Racomitrium, Orthotrichum, Tetraxis. 6. Bryaceae: Bryum, Mnium, Meesia, Bartramia. 7. Polytrichaceae: Pogonatum, Polytrichum, Atrichum, Oligotrichum. 8. Buxbaumiaceae: Buxbaumia. b) Pleurocarpi. Sporangien sowol am Hauptstamm, wie an den Zweigen seitlich, blattachselsständig. 9. Fontinalaceae: Fontinalis. 10. Neckeraceae: Neckera, Homalia, Leucodon. 11. Hookeriaceae: Hookeria. 12. Leskeaceae: Leskea, Anomodon, Pseudoleskea, Thuidium. 13. Hypnaceae: Climacium, Cyliandrothecium, Isothecium, Hypnum, Brachythecium, Plagiothecium, Hylocomium etc. Die 3 letztgenannten Gruppen wurden früher als Laub-M. (Musci frondosi) zusammengefaßt. Die M. spielen in pflanzengeographischer Beziehung eine große Rolle, sie sind über die ganze Erde verbreitet, bis an die Grenzen der Vegetation, namentlich sind sie da in großer Menge u. Artenzahl entwickelt, wo sie hinreichende Feuchtigkeit finden; im hohen Norden, namentlich in den Tundren Sibiriens, sind ausgedehnte Strecken fast ausschließlich von ihnen bedeckt, dagegen sind sie in den Steppen u. Wüsten nur kümmerlich entwickelt. Während sie in der arktischen u. gemäßigten Zone auf der Erde, auf Steinen u. Baumstämmen wachsen, finden sie sich in den Tropen auch, namentlich die Leber-M., auf den Blättern immergrüner Bäume, ohne jedoch Parasiten zu werden. Englet.

Moosgallerte, eine concentrische Abkochung von isländischem Moos, welche nach dem Erkalten steif wird; mit Zucker u. gemahlenem Cacao verdickt, die Mooschocolade bildend.

Moosthiere (Bryozoa, Polyzoa), Thierklasse des Typus der Würmer (nach Anderen Molluskoïden). Kleine, meist zu moosförmigen oder rindenartigen Stöckchen vereinigte Thiere mit bewimpertem Fühlerfranz, mit Darmanal u. mit einfachem Nervenknoten. Sie bilden zellenartige, bald häutige, bald kalkige Gehäuse, in welche sie sich zurückziehen können, und welche sich zu Stöcken vereinigen u. stellen gleichsam Mantelthiere mit auswärts gefehrten u. in Fühler (Tentakeln) umgewandelten Kiemen dar. Die Tentakeln umgeben die Mundöffnung. Letztere führt in eine Speiseröhre, an welche sich Magen u. Darm ansetzen. Eine besondere Auswurfsöffnung liegt neben dem Munde. Herz u. Blutgefäßsystem fehlen. Die Ernährungsflüssigkeit erfüllt die Leibeshöhle u. tritt auch in die Fühler ein, wodurch es wahrscheinlich wird, daß diese auch dem Athnungsbedürfnisse genügen. Das Nervensystem der im Meere lebenden besteht aus einem Nervenknoten, welcher auf der Speiseröhre liegt u. von welchem mehrere Nervenfäden ausstrahlen. Bei den Süßwasser-M. u. liegt der Nervenknoten dagegen an der Mundklappe und sendet Fäden zu den

Fühlern u. zu der Speiseröhre aus. Die Fühler sind sehr empfindliche Tastorgane. Andere Sinnesorgane fehlen, jedoch besitzen einige vogelkopffähnliche Greiforgane (avicularia), welche hauptsächlich dazu zu dienen scheinen, fremde Körper von der Oberfläche der Haut zu entfernen. Die Meerbewohner pflanzen sich durch Eier fort, aus welchen bewimperte, freischwimmende Larven hervorgehen. Letztere erhalten Fühler u. Eingeweide, setzen sich dann fest u. wachsen durch Knospung zu einem Thierstode heran. Die Süßwasserbruzoön pflanzen sich durch dünnwandige, kugelige Sommerier und durch hartschalige, abgeplattete Winterier fort. Aus ersteren entwickelt sich eine bewimperte, unvollständig organisirte Larve, diese erzeugt in ihrem Inneren durch Knospung 2 Junge, welche letztere zu vollständigen Thieren heranwachsen, während die Larve zur bloßen Hülle herabsinkt, in welche sich die beiden Jungen zurückziehen können. Aus den Winteriern kommt dagegen sogleich beim Aufspringen der Schale ein vollständig entwickeltes Thier hervor, das dann seinerseits bald durch Knospung zum Thierstode heranwächst. Man kennt an 600 lebende u. 1700 fossile Arten. Sie sind für den Menschen ohne directen Nutzen od. Schaden. 1. Ordn.: Kreiswirbler (Stomatopoda). Die Fühler stehen in geschlossenem Kreise um den offenen Mund. Sie leben fast alle im Meere und bilden Korallenartige Bäumchen, oder Überzüge über Steine, Muscheln u. Pflanzen. Seerinde (Flustra), sowie die im Süßwasser lebende Paludicella. 2. Ordn.: Armwirbler (Phylactolaemata). Die Fühler stehen zu beiden Seiten des Mundes symmetrisch geordnet, meist hufeisenförmig am Rande einer in zwei Arme ausgezogenen Mundscheibe. Der Mund ist durch eine Klappe verschließbar. Sie leben fast ausnahmslos im süßen Wasser. Federmoosthierchen (Aleyonella u. Plumatella). Thomé.

Moosstärke, so v. w. Lichenin.

Moosthier, so v. w. Eleuthier.

Moplah, s. Mapillah.

Mops, Hunderace, s. Hund, S. 499.

Mopsos, 1) Sohn des Rhalios od. Apollon und der Manto, berühmter Wahrsager; in dem Wettstreite mit Kalchas im Haine des Klarischen Apollon bei Kolophon siegte er, so daß sich Kalchas selbst tödtete; mit Amphilochos, dem Sohn des Amphiaros, gründete er Mallos, aber beide tödteten sich im Streite über den Besitz der Stadt gegenseitig. Er wurde in Kolophon u. Mallos als Heros verehrt u. hatte an beiden Orten Orakel. 2) M., Lapidar aus Ophalia, Sohn des Amphykos od. Apollon u. der Chloris, ebenfalls Seher; er nahm Theil an der Kalydonischen Jagd, am Kampfe bei der Hochzeit des Pirithoos u. an der Fahrt der Argonauten, deren Weisfager er war. Er starb auf der Rückkehr in Libyen, von einer Schlange gebissen u. erhielt dort Heroendienst u. ein Orakel. Eichhoff.

Mopsuestia (Mopsu hestia, a. Geogr.), ansehnliche, unter den Römern freie Stadt in Kilikien, an beiden Ufern des Pyramos, an der Heerstraße von Tarsos nach Issos, in einer schönen Ebene; jetzt Missis.

Mopsukrene (d. i. Quelle des Mopsos), Stadt in Kilikien; hier starb der Kaiser Constantius, 361 n. Chr.

Moquegua, das südlichste Dep. der südamerikan. Republik Peru, grenzt im N. an die Dep. Arequipa

u. Puno, im O. u. S. an Bolivia, im W. an den Gr. Ocean; 109,589 □km (1990 □M) mit etwa 110,000 Ew. Das Land ist größtentheils Hochebene (Berge bis 5200 m), öde u. unfruchtbar, aber reich an Mineral Schäfen, namentlich auch Silber. Dieselben werden aber mit Ausnahme des Borax und Salpeter, bes. bei Iquique (s. d.), kaum ausgebeutet. Vier kurze Eisenbahnlilien führen von der Küste nach dem Innern: Port Coles-M., Arica-Tacna, Pisagua-Sal de Obispo u. Iquique-La Noria. Eintheilung in 4 Provinzen; Hauptstadt ist Tacna.

Moquiren (v. franz. Moquer), spotten, sich über etwas lustig machen; Moquar, spottlich.

Moquis, mejilan. Indianerstamm der Schoschonen-Völker, welcher mit den Comanchen, Utahs, Pah-Utahs, Schoschonis und Wihinacht die fünfte Abtheilung (Buschmanns) im sonorischem Sprachstamme bildet. Das höher als seine Verwandten gebildete Volk lebt im S. der Navajos, nördl. der Apachen, im O. der Tontos u. im W. der Jabipais (Misoras), etwas östlich vom Colorado u. südl. vom Yalcesla und zwar in 6 von den berühmten Sieben Städten, nordwestl. von Zuñi, welche der Fra Marco aus Nizza Anfang des 16. Jahrh. entdeckte. Der 1540 hinkommende Spanier Franc. Vasquez der Coronado beschreibt die Wohnsitze der M. als steinerne, zwei- u. dreistöckige Häuser, festungsartig gebaut, ohne Eingang, wie sie noch heute von den Pueblos errichtet werden. Die M. mit ihren Nachbarvölkern wurden schon früh zum Christenthum bekehrt, lehrten jedoch bei der großen Empörung der neumejilischen Völker 1680 zum Heidenthum zurück. Der sonorische Sprachstamm, dem sie angehören, zeigt in seinem Wortschatz die Spuren innigen Verkehrs mit den Altmejilanern oder Mahuatl, wenn auch die einzelnen Zweige unter sich weit auseinander gehen. Vgl. Buschmann in den Abhandl. der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1853, 1854, 1863, 1867 u. 1869. Sonnur.

Mora (lat.), Verzug, Verzögerung, Dauer; in der Rechtswissenschaft bes. die widerrechtliche Verzögerung einer Leistung, zu welcher Jemand verpflichtet ist. Sie setzt a) auf Seite des Schuldners (M. solvendi) eine völlige Schuld voraus, deren Nichterfüllung lediglich an dem Schuldner lag, so wie daß der Gläubiger entschieden seinen Willen, die Leistung erhalten zu wollen, durch Aufforderung des Schuldners (Interpellation, Mahnung) erklärt hat; b) auf Seiten des Gläubigers entsteht die M. dadurch, daß derselbe den Empfang einer schuldigen Leistung verweigert oder sonst verhindert, während die Leistung ihm doch vom Schuldner so angeboten wurde, wie er sie allein zu fordern berechtigt war (M. accipiendi). Die Wirkungen der M. solvendi sind, daß der säumige Schuldner nicht mehr durch die zufällig eintretende Unmöglichkeit der Leistung befreit wird; ferner daß der Schuldner zur Schadloshaltung, insonderheit zu Verzugszinsen (Usurae morae) verpflichtet wird u. gehalten ist, bei Leistung des Werthes der Sache den höchsten Werth zu prästiren, welchen die Sache während der Dauer der M. hatte. Die M. accipiendi äußert ihre Wirkung besonders darin, daß der Schuldner durch jede Unmöglichkeit der Leistung, welche ohne seine böse Absicht od. ohne grobes Versehen von seiner Seite eintritt, von der Verpflichtung zur Leistung überhaupt befreit wird. Vgl. Kniep, Die M.

des Schuldners nach röm. u. heutigem Recht, Moskod 1871, 2 Bde. — In der Musik ist M. so v. w. Pause.

Mora (gr.), Abtheilung des spartanischen Fußvolks, in verschiedenen Zeiten 500—900 Mann.

Mora, Stadt in der span. Prov. Toledo, Seifenfabrikation, Sparterieslechterei; ungefähr 6000 Ew.

Mora, Don José Joaquín de, span. Dichter u. Gelehrter, geb. 1783 in Cadix; studierte Rechtswissenschaft in Granada und machte 1808 als Freiwilliger den Krieg gegen die Franzosen mit; von diesen gefangen, studierte er 1809—14 in Paris und redigirte 1815 zu Madrid die *Crónica literaria* u. 1820 den *Constitucional* u. die *Minerva*; er mußte 1823 als Constitutioneller flüchten, lebte erst in London als Schriftsteller, wanderte dann nach Südamerika aus u. ließ sich 1827 in Santiago de Chile nieder; hier verheirathete er sich mit einer reichen Kreolin, übersiedelte dann nach Bolivia und ging von da als Generalconsul dieser Republik nach London; hier starb er 1863; er schr.: *Niño segundo* (Tragödie), 1815; *Los consejos que dirigió á las Cortes y al pueblo español* *Jeremias Bentham*, Madrid 1820; *No me olvides* (Taschenbuch), London 1824—27; *Gimnástica del bello sexo*, ebend. 1824, 2. Aufl. 1827; *Cuadro de la historia de los Arabes*, ebd. 1826, 2 Bde.; *Meditaciones poéticas*, ebd. 1826; *Leyendas en verso y prosa*, Lond. 1840; *Sinónimos castellanos* (spanische Sinuverwandtschaftslehre); kritische Ausgabe der *Obras de Luis de Granada* für die Ribadeneyrasche Bibliotheca de autores españoles, Madrid 1848—50, 3 Bde. Boch-Artist.

Morabiten, s. Marabut.

Moracia, 1) (Guanacaste) Depart. der central-amerikanischen Republik Costa Rica, grenzt an Nicaragua, die Südsee, die Bai von Nicoya und den District von Punta Arenas. Am Meere erstreckt sich eine niedrige, heiße u. ungesunde Küstenebene, der nördliche Theil ist von einer Vulkanreihe durchzogen; die bedeutendsten Flüsse sind: Rio Sapoa, R. Sapotero, R. Frio, R. Negro, R. Tempisque. Das Land ist größtentheils mit Wäldern bedeckt, welche reich an Wild sind u. ausgedehnte Pflanzungen u. Savannen haben, welche für die Viehzucht geeignet sind; diese letztere ist auch der Haupterwerbszweig der etwa 9000 Ew. 2) So v. w. Liberia 2).

Moradabad, s. Muradaba.

Moral (v. Lat.), 1) der Inbegriff sittlicher Grundsätze u. deren Ausführung im Leben; 2) als Lehre oder Wissenschaft so v. w. Ethik; 3) (gr. *Morchos*), in einer Fabel oder Parabel die Lehre oder die Lebensregel, welche in der Erzählung veranschaulicht werden soll.

Morales, 1) Luis de, berühmter span. Historienmaler, mit dem Beinamen el Divino, der Göttliche, weil er bloß heilige Geschichten, *Ecco homo*, *Pieta* etc., malte, geb. in Badajoz 1509, gest. 1586 ebenda. Er führte die Gemälde mit ungemeiner Sorgfalt aus, verstand vornehmlich die Farben zu verschmelzen u. seinen Gestalten einen tief religiösen Ausdruck zu geben. 2) Christoforo de, einer der vorzüglichsten Kirchencomponisten niederländischer Schule, geb. 1520 in Sevilla; war unter Paul III. Sänger der päpstlichen Kapelle u. schrieb ausgezeichnete 4-, 5- u. 6stimmige Messen, Magnificats, die Klageslieder Jeremia für 4, 5 u. 6 Stimmen, Ven. 1564.

1) Regnet. 2) Siebenrock.

Moralgesetz, 1) Satz, welcher eine allgemein geltende Pflicht oder sittliche Handlungsweise ausspricht; 2) der Inbegriff aller Sätze von dieser Art; 3) so v. w. Ethik.

Moralisch, 1) was in das Gebiet der Sittenlehre u. des frei sich bestimmenden Menschen gehört; 2) was Moralgesetzen gemäß, also entweder selbst an sich gut (vernunftmäßig) ist, oder doch Gutes befördert; 3) was überhaupt Moralität fördert, oder auch einzelne Sittenlehren erläutert und dafür empfänglich macht; 4) Gegensatz von physisch. So ist ein Mensch m. todt, dessen sittliche Ehre gänzlich vernichtet ist. M.-e Überzeugung, eine wenn auch nicht immer beweisbare, aber im Gefühl so fest gewurzelte Überzeugung, daß man davon Gewissens halber nicht abgehen kann. M.-e Weltordnung, nach Fichte der sittlich-gesetzmäßige Zusammenhang der Welt, der nothwendige Zusammenhang zwischen Tugend u. Glückseligkeit. M.-e Wissenschaften, diejenigen Wissenschaften, welche die Erforschung u. Begründung des geistigen Lebens des Menschen, also Psychologie, Cultur- u. Religionsgeschichte, politische Geschichte, Literatur-, Kunstgeschichte etc., zum Zwecke haben. M.-er Zwang, die Nöthigung einer Person zu Etwas durch Brängstigung des Gewissens. M.-er Sinn (M.-es Gefühl), die in dem Vernunftvermögen unmittelbar verliehene Empfänglichkeit für Sittlichkeit. M.-er Beweis für das Dasein Gottes, s. u. Gott. M.-e Person, so v. w. Juristische Person.

Moralist, 1) Derjenige, welcher Moral durch Lehre zu verbreiten sich angelegen sein läßt; in tadelndem Sinne für Solche, welche dabei Unmaßlichkeit, Pedanterie, Engherzigkeit zeigen; 2) s. u. Ethik.

Moralität, die Eigenschaft eines Wesens, daß es dem Moralgesetze gemäß handelt.

Moralität (fr.), geistliche Schauspiele des späteren Mittelalters; sie brachten, im Gegensatze zu den Mythen, durch erfundene Beispiele Sittenlehren in dramatischer Form zur Anschauung. Wenn man allegorische Personen mit mythologischen vermischte, welchen man eine ungewöhnlich charakterisirende Bekleidung anlegen ließ, so hießen diese Stücke selbst **Masks** (Masques).

Moralstatistik, derjenige Theil der Statistik, durch welchen die für den moralischen Zustand der verschiedenen Völker bezeichnenden Momente ziffermäßig festgestellt werden. In der Regel sind dabei die negativen moralischen Erscheinungen häufiger faßbar als die positiven (soz. B. in der Criminalstatistik). Der Ausdruck M. hat indeß noch eine specielle Bedeutung bekommen, seit man (Quetelet zuerst mit voller Klarheit) ermittelte, daß selbst diejenigen menschlichen Handlungen, welche man ausschließlich als Ausflüsse der sogen. Willensfreiheit zu betrachten pflegt, u. zwar sogar in ihren monströsesten Erscheinungen, sich mit einer Regelmäßigkeit wiederholen, neben der für die Annahme freien Willens sehr wenig Raum bleibt. Daß mit der Ab- u. Zunahme der Lebensmittelpreise u. des Verdienstes der Arbeiter auch die Zahl der Ehen steigt od. fällt, findet wol Jedermann begreiflich; überraschender ist schon die Berechnung, daß in diesem oder jenem Lande ein Steigen der Kornpreise um so u. so viele Pfennige bewirkt, daß (bei gleichbleibenden Verhältnissen des Arbeiterverdienstes) eine bestimmte Zahl von Ehen weniger abgeschlossen wird. Noch mehr fällt auf, daß (unter

sonst gleichbleibenden Verhältnissen) auch die einzelnen Kategorien von Eheabschlüssen gewisse Proportionalzahlen sehr genau einhalten; so nicht nur die Heirathen von Junggefallen mit Jungfrauen, sondern auch mit Wittwen, dann von Mädchen mit Wittvern, endlich von beiderseits Verwitweten. Diese Regelmäßigkeit wiederholt sich selbst in der ungeheuerlichen Erscheinung der Heirath von noch nicht 30jährigen Männern mit mehr als 60jährigen Frauen. In Belgien erfolgten z. B. in je einem Quinquennium solche Eheabschlüsse von 60- u. mehrjährigen Frauen mit Männern unter 30, dann mit solchen zwischen 30 u. 45 Jahren:

Bräutigam

Quinquennium	unter 30 Jahren.	zwischen 30 u. 45 Jahren.
1841—45	2 Mal	6 Mal
1846—50	1 "	6 "
1851—55	1 "	6 "
1856—60	1 "	6 "
1861—65	1 "	6 "

Die nämliche Regelmäßigkeit findet man bei den verschiedensten Erscheinungen auf ähnlichen Gebieten. So wurden in England durch die Leichenschau „zufällige Tödtungen“ constatirt: 1865 11,397, 1866 11,262, 1867 11,172; „entschuld bare Tödtungen“ in denselben 3 Jahren: 6, 5 u. 6; „todtgefunden“ wurden 2657, 2697, 2702. Das Gleiche gilt von den Selbstmorden: 1397, 1360, 1356. Ja selbst die Mittel zum Vollzuge der Selbstmordabsicht bleiben sich gleich, so lange nicht neue Einrichtungen noch andere als die bisherige Gelegenheit bieten (z. B. Eisenbahnen). Ebenso bleiben die Proportionalzahlen der Selbstmorde nach den Jahreszeiten sich gleich: diese Selbstmorde steigen mit dem Wachsen der Tage u. nehmen ab mit deren Kürzerwerden. Auf solche Thatsachen hin gelangt man zu der Folgerung: Es gibt selbst in diesen Dingen keinen Zufall; die Erscheinungen sind Ausflüsse der herrschenden Zustände, somit Ergebnisse der Nothwendigkeit; das, was wir freie Willensbestimmung des Einzelnen nennen, verschwindet im Wogen des großen Ganzen; vgl. Freiheit 2) u. Wille. Überall finden wir Ursache u. entsprechende Wirkung, — Regelmäßigkeit, Ordnung, innere Übereinstimmung, Harmonie. Selbst die außerordentlichen, die monströsen Erscheinungen bilden nur die äußersten Glieder des Ordentlichen u. Gewöhnlichen, sind geradezu unvermeidlich bei dem wohlgeordneten Gange der gewöhnlichen Verhältnisse. Es drängt sich darnach die Frage auf: bleibt der Menschheit keine Wahl; muß sie die Dinge somit stumpsinnig über sich ergehen lassen, wie sie eben sich gestalten? Man hat in der Neuzeit versucht, eine solche Theorie des Fatalismus, die einen längst überwundenen Standpunkt bezeichnet, mit Hilfe eines zur Caricatur verunstalteten Darwinismus wieder aufzuwärmen. Und doch ist nichts falscher, als solche Anschauung. Sie ignorirt, daß die Entwicklung der menschlichen Vernunft und deren Anwendung eben auch Naturgesetz ist; sie übersieht die Entwicklung der menschlichen Intelligenz u. der Perfectibilität unseres Geschlechts. Diese aber bilden eben auch einen Factor, und zwar von gewaltiger Bedeutung, welcher vermittels der Erkenntniß der Folgen eine moralische Nöthigung, eine zwingende Macht ausübt, von nicht geringerer Kraft, als ein physisches Moment. Verbessert man fehlerhafte Zustände, so werden auch die üblen Folgen derselben

sich mindern. In Bayern, wo früher die Verheirathung und Anfassigmachung aufs Unverständigste erschwert war, zählte man 1860—68 unter den Neugeborenen 22,2% uneheliche. Vom genannten Jahre an trat eine verständigere Gesetzgebung ins Leben, u. nun sank diese Proportionalziffer in den nächsten Jahren (nach Maßgabe der steigenden Wirksamkeit der neuen Legislation) auf 17,0, 16,4, 15,2 u. 14,4% herab. Wie in der physischen, so bleibt auch in der socialen Welt keine Ursache, keine Verbesserung ohne die entsprechende Wirkung, u. so beweist denn gerade auch die M. nicht ein unabänderliches Walten der rohen Naturkräfte, sondern weit mehr die Perfectibilität des menschlichen Geschlechts. Vgl. besond. Duetelet, *Dol'influence du libre arbitre de l'homme sur los faits sociaux*, Brüssl.; Kolb, *Handbuch der vergleich. Statistik* (darin die Abhandlung: *Zur Philosophie der Statistik*), 7. A., Leipz. 1875; ferner Adolf Wagner, *Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen*, Hamb. 1864 (der Verfasser hat indessen seine Ansichten später stark geändert); Drobisch, *Die moralische Statistik u. die menschliche Willensfreiheit*, Ppz. 1867; v. Dettingen, *Die M.*, 2. A., Erl. 1874; Haushofer, *Lehr- u. Handbuch der Statistik*, Wien 1872; Knapp, *Die neueren Ansichten über M.*, Jena 1871. Kolb.

Moränen, s. Gletscher.

Morano (M. Calabro, das alte Muranum), Stadt in der ital. Prov. Cosenza; Ruinen eines Normannenschlosses, Seiden- u. Wollenweberei; 8910 Ew.

Morant (Port M.), besestigter Hafenplatz an der östlichen Küste der Insel Jamaica; östl. davon Cap M. mit Leuchthurm.

Morast, sumpfige Fläche.

Morata, Olympia Fulvia, geb. 1526 in Ferrara, Tochter des Dichters Fulvius Peregrinus Moratus; empfing eine classische Bildung u. hielt mit 16 Jahren schon gelehrte Vorträge in Ferrara; dann lebte sie, verheirathet an den deutschen Arzt Andreas Gundler, in Schweinfurt; 1553 nach der Einnahme Schweinfurts durch den Markgrafen Albrecht, ging sie nach Heidelberg, wo sie 26. Oct. 1555 starb. Sie schr. lateinische und griechische Gedichte, herausgeg. von Cöl. Secundus Curio (Bas. 1558 u. ö.); Abhandlungen über Cicero, theilweise latein. Übersetzungen aus Boccaccio; *Elogium Mucii Scaevolae* (lat. u. griech.); 2 Bücher *Epistolae* u. v. A. Ihr Leben beschrieben: Nolten (Zrlf. 1731, 1775); Knechtle (Zitt. 1808), Bonnet (Par. 1850, deutsch von Merschmann, Hamb. 1860). Boock-Artosij.

Moratella, Stadt in der span. Prov. Murcia, am Segura; Tuch- u. Feinweberei, Olivenöl, vorzüglicher Wein, Steinkohlen- und Schwefelgruben; 4000 Ew.

Moratin, 1) Nicolas Fernandez de, span. Dichter u. Dramatiker, geb. 20. Juli 1737 in Madrid; studirte die Rechte u. schönen Wissenschaften in Valladolid, lebte dann am Hofe zu Madrid, verließ denselben aber 1772 u. practicirte erst als Advocat, wurde aber dann Professor der Poetik u. st. 11. Mai 1780. Er verband geregelten Geschmac mit nationaler Gesinnung u. schr. das didaktische Gedicht: *La Diana ó Arte de la caza* (Jägerkunst, 1765); die Tragödien: *Hormesinda* (1770) und *Guzman el Bueno*; *Canto épico de las naves de Cortés destruidas* (1785), das für eins der schönsten Helden-

gedichte der span. Literatur gift. Von seinem Sohne Leandro (s. d.) wurde eine Auswahl der besten Schriften veranstaltet und unter dem Titel: *Obras póstumas de N. F. de M.* herausgeg. (Barcel. 1821, Lond. 1825). 2) Leandro Fernandez de, Sohn des Vorigen, hervorragender span. Dramatiker u. Dichter, geb. 10. März 1760 in Madrid; fand unter Anleitung seines Vaters Lust u. Genuß an der Dichtkunst, lernte dann als Juwelier, ging später als Secretär des Grafen von Cabarrus 1786 mit nach Paris u. lebte nach seiner Rückkehr im Genuß mehrerer Pfünden u. in der Gunst des Friedensfürsten Godoy ganz der Poesie u. machte Reisen durch Frankreich, Deutschland, Schweiz u. Italien; nach seiner Rückkehr 1796 wurde er Translator beim Ministerium des Auswärtigen u. zugleich bei der Theaterdirection angestellt; 1808 mußte er Spanien verlassen, doch kehrte er mit den Franzosen zurück und wurde 1811 Oberbibliothekar; 1812 mußte er von Neuem fliehen, u. obgleich ihm 1816 seine früheren Beneficien wiedergegeben wurden, so war er 1817 doch neuen Verfolgungen ausgesetzt, denen er durch die Flucht nach Frankreich entging; nur noch 1820 bis 1822 war ihm in seinem Vaterlande zu leben vergönnt, er zog dann für immer nach Frankreich, hielt sich erst in Bordeaux u. seit 1827 in Paris auf, wo er 21. Juni 1828 starb; 1853 wurden seine Gebeine nach Madrid übergeführt. Man nennt ihn mit Recht den Wiederhersteller des spanischen Dramas; er schr. die Satiren: *Loccion poética*, Madr. 1782, u. *Los Dias*, ebd. 1806; für das Theater: *El viejo y la niña*, 1790; *La comedia nueva*, 1792; *El café*; *El baron*; *La mogigata* (Die Heuchlerin), 1790—1800; das mit unübersehbarem Beifall aufgenommene und bald in fast alle gebildete Sprachen übertragene Lustspiel: *El Si de las niñas* (Das Ja der Mädchen), 1805; *Obras poéticas*, Par. 1825, 3 Bde., 2. A. ebd. 1826; *Obras completas*, Madr. 1830 ff., 6 Bde.; beste Ausgabe zugleich mit den oben erwähnten Werken seines Vaters in der *Rivadeneyraschen Coleccion de autores españoles*, Madr. 1846, 1 Bd. Boch-Artosq.

Moratorium (Anstandsbrief, Indult, Induciae), die landesherrliche oder richterliche Bewilligung, daß ein insolventer Schuldner auf eine bestimmte Zeit nicht von seinen Schuldnern verklagt u. daher gegen ihn namentlich auch nicht das Concursverfahren eingeleitet werden darf. Bei der Bewilligung des M-s wird vorausgesetzt, daß der Schuldner ohne sein Verschulden in Überschuldung gerathen sei, daß der Wiedereintritt der Zahlungsfähigkeit durch Gewährung einer aufschiebenden Frist mit hoher Wahrscheinlichkeit erwartet werden kann u. daß die Gläubiger durch Realcantion der späteren Zahlung wegen sichergestellt werden. Der deutsche Civilproceß hat das Institut des M-s nicht.

Moratscha, Fluß in Montenegro, entspringt in den Dinarischen Alpen auf der Simiawitza Planina in der Landschaft M., tritt oberhalb Podgoritza auf türkisches Gebiet und fällt in den See von Skutari, den sie als Bojana (s. d.) wieder verläßt.

Morawa, ein 355 km langer, rechter Nebenfluß der Donau in Serbien; entsteht aus der Vereinigung der Bulgar. M. (mit Nischawa), welche in der Türkei unweit Gülhane im N. D. des Schar Dagh, u. der Serb. M. (mit dem Jbar), die auf der serb.

Grenze auf der Javor Golia Planina entspringt; sie ist von Tschuprija an schiffbar und theilt sich etwa 12 km oberhalb ihrer Mündung in 2 Arme, von denen der Hauptarm beim Fort Kulich, u. der linke, unbedeut. (Jesawa genannt) bei Semendria mündet.

Morawiese, Wiese, 1 M von Upsala in Schweden, auf der die alten Könige Schwedens von der Versammlung der Landrichter mit ihren Beiständen (Morathing) gewählt wurden. In der Mitte stand ein großer runder Stein (Morastein), auf welchen der König nach der Wahl gehoben wurde, rings herum 12 kleinere. Auf oder neben dem Morastein wurde nach jedesmaliger Königswahl ein neuer Stein gelegt, worauf die Zeit der Erwählung gehauen wurde. Der alte Morastein war schon zur Zeit Gustavs II. Adolfs nicht mehr da, u. jetzt liegen auf der M. nur noch einige kleinere Steine mit verwitterten Inschriften.

Morawski, 1) Theodor, geb. 1797 in Großpolen; trat 1817 in die Kanzlei des Ministers des Innern u. gab mehrere periodische Zeitschriften heraus; er wurde 1820 als ultraliberal entsezt, und flüchtete, später mehrfach verfolgt, nach Frankreich u. England. Im Dec. 1830 wurde er interimistisch von der revolutionären Regierung mit den diplomatischen Functionen am französischen Hofe beauftragt, wurde 1831 Landbote für Kalisch beim Reichstage u. 20. Aug. Minister des Auswärtigen, nahm aber, sobald Krukowicki unterhandelte, seinen Abschied. Nach der Unterdrückung der Polnischen Revolution ging er nach Paris, wo er als Schriftsteller lebte. Er schr. (poln.): Über den Zustand der Bauern in Polen, Par. 1835; Der Aufstand Kosciuszkos, ebd. 1837; Gesch. Polens, *Historia narodu polskiego*, Posen: Bd. I. 1871, Bd. IV. (bis 1764) 1877. 2) Franz, poln. General in Congresspolen; am Aufstande 1830 theilhaftig und nach Wologda verbannt, lebte er nach Abbüßung der Strafe in Lubonia im Posenischen und st. 12. Dec. 1862. Er schr. Fabeln voll frischen Humors, 1862; erzählende Gedichte, wie *Wizyta w sosiedztwo*, *Dworzec mego Dziadka*, die durch Humor u. Anmuth gleich ausgezeichnet sind; übersezte Byron. Seine Werke, Bresl. 1841 und Petersb. 1855. 3) Szczyński, ein ausgezeichnete Humorist, veröffentlichte seine Erzählungen im *Jenileton des Czas* und in den Supplementheften dieser Zeitung.

Moray, James Stuart, Graf von, Regent von Schottland; s. Murray, James Stuart, Graf von.

Moray, Grasschaft, so v. w. Elgin.

Moray Firth (Firth of M.), ein trichterförmiger Meerbusen der Nordsee an der nordöstlichen Küste von Schottland; schneidet in die Grasschaften Elgin, Inverness und Ross u. Cromarty ein, spaltet sich im hinteren Theile in den Beaulen-See und Cromarty Firth u. ist durch den Caledonischen Kanal mit dem Atlantischen Ocean verbunden.

Morbegno, Marktleden in der italien. Prov. Sondrio; Kathedrale, Weinbau, Seidenzucht und Seidenindustrie; 3415 Ew.

Morbide (franz.), 1) mürbe, weich; 2) zart nach dem Leben gemalt.

Morbihan (felt., so v. w. kleines Meer), 1) Meerbusen des Atlant. Oceans an der nördl. Westküste von Frankreich, 20 km lang u. über 12 km breit, erfüllt von zahlreichen an felt. Denkmälern

reiche Inseln, ist mit der Stadt Bannes durch einen Kanal verbunden u. durch die Halbinseln Nuis und Locmariaque fast ganz von dem offenen Ocean getrennt. 2) Ein danach benanntes franz. Dep., grenzt im N. an das Dep. Ille-et-Vilaine, im S. an Loire-Inférieure, im S. an den Atlant. Ocean, im W. an Finistère und im N. an Côtes-du-Nord; 6797, \square km (123, \square M) mit (1876) 506,573 Ew. (auf 1 \square km 72, in ganz Frankreich 68, \square). Längs der N. Grenze des Dep. zieht die Montagne-Noire, deren höchster Punkt nur eine Höhe von 297 m erreicht. Gegen S. u. S. D. fällt der Boden rasch ab u. bildet ein von niedrigen Hügelreihen durchzogenes Plateau, das theils cultivirt, theils mit ungeheueren Heiden (darunter die Landes de Lanvaux) bedeckt ist. Die Küste ist vielfach gekümmert u. hat zahlreiche Bufen u. Buchten; den bedeutendsten Vorsprung derselben bildet die nur durch eine schmale Landenge mit dem Festland zusammenhängende Halbinsel Quiberon; zahlreiche Inseln, unter denen Groix, Belle-Ile, Houat u. Haedil die größten, sind der Küste vorgelagert. Die bedeutendsten Flüsse sind: Vaita, Blavet, Crach, Auray, Vilaine mit Oust u. a. Der Kanal von Brest nach Nantes sowie die Orléans-Bahn (174 km) u. die West-Bahn (18 km) durchschneiden das Depart. Der Boden ist nicht bes. fruchtbar, das Klima gemäßigt und feucht, die Luft nebelig. Von der Gesamtoberfläche sind 246,691 ha Ackerland, 63,589 ha Weiden, 1068 ha Weinberge, 35,856 ha Wald und 293,650 ha Heiden. Producte: Granit, Bergkry stall, quarzreicher Sandstein, Schiefer, Löss, Pflerthon, Blei, Zinn, Eisenerz, Seesalz; Getreide (über den eigenen Bedarf), namentlich Buchweizen, Roggen, Hafer u. Weizen; ferner: Obst (bes. Apfel u. Birnen zur Eiderbereitung), Kastanien, Wein (1874: 38,512 hl); Rindvieh (Rindviehzucht bedeutend, 1872: 329,791 Stück), Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Fische, Austern, Bienen (58,738 Bienenstöcke). Ackerbau, Viehzucht und Fischfang sind die haupterwerbsquellen der Bewohner; die Industrie ist wenig erheblich. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 35 Mill. Fres. jährlich. Der Handel ist recht lebhaft. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 52, \square Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33, \square . Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Bannes (Suffraganat von Rennes). Eintheilung in die 4 Arrondissements: Bannes, Pontivy, Lorient u. Plehmel mit 37 Cantonen u. 248 Gemeinden. Hauptort ist Bannes. S. Venns.

Morbilität, richtiger wol Morbidität (von morbidus, krank, siech), die Wahrscheinlichkeit zu erkranken. Man hat Tabellen aufgestellt, wie sich in dieser Hinsicht die einzelnen Altersklassen, Beschäftigungen, Klimata, Racen zc. verhalten. So herrscht im ersten Lebensjahre eine enorme Wahrscheinlichkeit zu Erkranken, dagegen soll dieselbe zwischen dem 24. bis 30. Jahre am geringsten sein. Nach Villermé soll von der arbeitenden Klasse ein Mensch von 20—30 Jahren jährlich durchschnittlich 4 Tage, einer von 35 Jahren 4 $\frac{1}{2}$ Tage, einer von 40 Jahren 5 $\frac{1}{2}$ Tage, einer von 45 Jahren 7 Tage, einer von 50 Jahren 9 $\frac{1}{2}$ Tage, einer von 55 Jahren 12 Tage, einer von 60 Jahren 16 Tage, einer von 65 Jahren 31 Tage, einer von 67 Jahren 42 Tage, einer von 70 Jahren 75 Tage krank sein. Diese Zahlen

können jedoch auf wenig Zuverlässigkeit Anspruch machen, da Constitutionsverhältnisse, die Art der Arbeit, sociale Lage des Arbeiters zc. zu sehr individuell differiren. Schon eher ist die Sterblichkeit, Mortalität zu berechnen u. wir besitzen gute Mortalitätsstafeln (sogen. life-tables) von Quetelet, Clesz zc. So hat man berechnet, daß die mittlere Lebensdauer in Deutschland 28—31 Jahre, in Norwegen 43 Jahre beträgt. In dieser Berechnung ist aber das erste Lebensjahr inbegriffen; zieht man dieses ab, so kommen bedeutend mehr Jahre heraus. Übereinstimmend ergeben die Mortalitätsstabellen, daß im 1. Lebensjahre die Sterblichkeit am größten ist, vom 2.—6. Jahre nimmt sie erheblich ab, ist vom 8.—20. Jahre am geringsten, steigt von da ab langsam und erreicht wieder eine höhere Ziffer vom 50. Jahre ab. Im 80. Jahre ist die Sterblichkeit fast so groß wie im 1. Jahre, im 90. fast noch einmal so groß. Kunze.

Morbilli, s. Masern.

Morbus (lat.), Krankheit; so Cholera m., asiat. Cholera; M. Brightii, Brightsche Nierenentzündung; M. sacor, Epilepsie; M. maculosus Werlhofii, die Werlhoffsche Blutsledenkrankheit; M. niger Hippocratis, die schwarze Krankheit, Meläna zc.

Morchel, Arten der Pilzgattungen Helvella u. Morcholla (s. d.).

Morchella, Pilzgatt. aus der Fam. der Discomycotos-Helvellacei, mit kugeligem, gloden- oder walzenförmigem, wachsartig-fleischigem, außen vielfach gefaltetem, von der gefärbten, wachsartigen Fruchtschicht ganz bedecktem Hut; Arten sehr schwachhaft, von schwachem Geruch, auf der Erde in trockenen Wäldern, Wiesen und Gärten, meist im Frühjahr. Ziemlich häufige u. bes. beliebte Arten sind: 1) M. esculenta Pers. (gemeine eßbare Morchel), in trockenen Wäldern, auf Meiserhätten zc. mit eiförmigem, zugespitztem, an der Basis zusammengezogenem, grünlich-graubraunem, zellig vertieftem Hute, walzenförmigem, runzeligem Strunke, welcher nicht in das Innere des Hutes eindringt. 2) M. conica Pers. (Spitzmorchel) mit kegelförmigem, verlängertem Hut auf cylindrischem Stiel, auf Wiesen und Grasplätzen; besonders nach warmem Regen. Beide werden, frisch u. getrocknet, als Gemüße, mit Petersilie für sich u. als Zusatz zu Kohlrabi, Blumenkohl und zu Brühen benutzt. Engler.

Mordchenstern, Fabrikdorf im böhm. Bezirk Gablonz; Schloß, sehr bedeutende Glasfabrikation (namentlich Glasperlen) u. zahlreiche Glaskleifeereien, Fabrikation von Gärtlerwaaren, Farben, Chemikalien u. Papier, große Baumwollenspinnelei, ansehnl. Handel; 1869: 4551 Ew. (Gem. 1868).

Morceles (La Dent de M.), Kalkfels auf der Grenze der schweizer. Kantone Waadt und Wallis, bildet den äußersten südwestlichen Eckfeiler der Berner Alpen und mit der ihm westlich gegenüberstehenden Dent du Midi das bekannte Felsenthor zwischen den Kantonen Waadt u. Wallis; sein Gipfel, welcher aus Granit besteht, ist 2938 m hoch.

Mord, vorsätzliche mit Überlegung ausgeführte rechtswidrige Tödtung eines Menschen, unterscheidet sich ebensowol von der fahrlässigen Tödtung, als von dem Todtschlag. Letzterer ist auch vorsätzliche Tödtung, aber eine ohne Überlegung (in aufwallender Leidenschaft) ausgeführte. Das unterscheidende

Moment gegen den Todtschlag bildet also lediglich die Überlegung. Früher verlangten einige deutsche Particularstrafgesetzbücher einen eine gewisse Zeit vorher gefaßten Entschluß (Vorbedacht). Allein richtiger ist von der zwischen Entschluß und Handlung liegenden Zeitspanne ganz abzusehen, u. nur darauf zu achten, daß die Ausführung der That vom Thäter in einem Zustande geschah, in welchem die intellektuellen Kräfte ihren normalen Einfluß behaupteten (Merkel). Nicht ausgeschlossen wird dieses Moment dadurch, daß sich trotz der ruhigen Überlegung bei dem Entschlusse während der Ausführung ein gewisser Affect hinzugesellte, wie sich ein solcher selbst bei geübten Mördern erfahrungsgemäß einstellt, da auf sie insbesondere das erste gefehene Blut eine be rauschende Wirkung ausüben soll. So sicher u. bestimmt nun auch das charakterisirende Merkmal der Überlegung in der Mehrzahl der Fälle vorzuliegen pflegt, so ist doch zuweilen u. öfter als man glaubt, die Entscheidung, ob M. oder Todtschlag vorliege, eine schwierige, da es psychologisch ein Grenzgebiet gibt, wo Überlegung u. Affect sich aufs innigste berühren. Wir führen als Beispiel nur die Familien-M-e an, wo Vater oder Mutter sich zur That aus Liebe zu den Kindern u. aus Furcht für deren Zukunft entschließen. Es ist dies auch einer der Gründe, welcher gegen die Todesstrafe spricht. Die Todesstrafe ist nämlich in den meisten neueren Strafgesetzbüchern, bes. auch dem Reichsstrafgesetzbuch zunächst nur mehr auf M. allein gedroht, und zwar absolut zwingend, während der Todtschlag verhältnißmäßig mild (milder als an sich zu billigen) gestraft u. dem Richter ein großer Spielraum in der Ausmessung der Strafe gelassen ist. Vgl. v. Holtendorff, Das Verbrechen des M. und die Todesstrafe 1874. Im Gemeinen Recht unterschied man früher eine Reihe qualifizirter Arten des M-es. Die hauptsächlichsten waren: der Raub-M., Banditen-M. (gedungener, Vohn-M.), Menehel-M. (mit Anwendung hinterlistiger Mittel), Gift-M., Verwandten-M. (Parricidium), M., „an hohen, trefflichen Personen“, d. h. an Mitgliedern der regierenden Familie (Vgl. unter Hochverrath). Diese Hervorhebung qualifizirter Arten des M-es hatte indessen nur so lange Bedeutung, als dieselben mit qualifizirten Todesstrafen bedroht waren. Das Deutsche Reichs-Str.-G.-B. bestimmt in § 211: „Wer vorsätzlich einen Menschen tödtet, wird, wenn er die Tödtung mit Überlegung ausgeführt hat, wegen M-es mit dem Tode bestraft“. (Auf Todtschlag steht nur Zuchthaus von 5—15 Jahren, bei Reizung od. mildern Umständen sogar nur Gefängniß von 6 Monaten bis 5 Jahren.) § 216 lautet: „Ist Jemand durch das ausdrückliche u. ernste Verlangen des Getödteten zur Tödtung bestimmt worden, so ist auf Gefängniß nicht unter 3 Jahren (bis 5 Jahren) zu erkennen“. Eine Bestimmung über Selbst-M. beziehungsweise Beihilfe zu demselben findet sich im R.-Str.-G.-B. nicht. Auch die letztere ist daher im Gegensatz zu den früheren Strafgesetzgebungen, die selbe mit Gefängniß oder Arbeitshaus bedrohten, an sich als strafflos zu erachten.

Mordant (franz.), 1) der Grund zum Vergolden u. Versilbern. 2) Die zur Befestigung der Farbstoffe auf der Faser der Gewebe dienenden Weizen. Die wichtigsten sind Thonerde und ihre Salze: essig-

saures Eisenoxyd, amorphe Kieselsäure, Zinnbeize, Albumin, Kleber, Zette, Gerbsäure, Casein, Leim zc. Die Stoffe werden nun zuerst durch die Lösung der M. gezogen, u. diese durch Lüften, Kuhlotten, ein Kleienbad zc. befestigt, worauf dann das Zeug in die Farblösung gebracht wird.

Mordbrand, Mordbrenner, s. unter Brandstiftung.

Mordent (Mus.), eine Spielmanier, welche zur Auszierung der Melodie gebraucht wird. Man unterscheidet den langen od. doppelten M., u. den kurzen oder einfachen M. Die M-en werden trillerähnlich mit dem Ton, worüber der M. angezeigt ist u. dem unmittelbar darunter liegenden ausgeführt.

Mordfliegen, so v. w. Raubfliegen.

Mordschläge, wurden früher in die Brand- u. Leuchtlugeln eingefüllt, bestanden aus einem mit 2 Kugeln geladenen Stück Flintenlauf u. hatten den Zweck, das Löschen der Kugeln durch den Feind zu verhindern, indem die Flintenlugeln während des Ab Brennens des Sages von selbst abgeschossen wurden.

Mordsucht, s. unter Seelenstörungen.

Mordmann, Andreas David, geb. 11. Febr. 1811 in Hamburg, seit 1845 in Constantinopel wohnhaft. Anfangs Gesandtschaftssecretär, wurde er Nov. 1847 Geschäftsträger, dann Generalconsul der Hansestädte bei der Pforte, verließ diesen Posten Juni 1859 u. trat in türkische Dienste, in denen er als Mitglied des Handelsrathes und bis 1871 des Appellationsgerichts verharrete. M. erwarb sich neben seinem Berufe hohe Verdienste als Historiker, Sprachforscher, Geograph und Numismatiker, erforschte Kleinasien's alte Geographie u. Sprache wie die Keilschriften und untersuchte das Wesen der Pehlewimünzen. Die Resultate verwerthete er in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie u. in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft; ferner publicirte er: Die Belagerung und Eroberung Constantinopels 1453, Stuttg. 1858, Die Amazonen, Hannov. 1862 u. vereint mit Dethier Epigraphik von Byzantion u. Constantinopolis bis 1483, Wien 1864, erste Hälfte; endlich übersetzte er die arabische Geographie des Istakhrî, die in Hamburg 1845 erschien.

Mordwespen, so v. w. Grabwespen.

Mordwinen (Mordwa, von einigen Ethnographen auch Merdnas, Merdas, Mozal genannt), ein zur Gruppe der Wolga-Finnen gehöriges Volk mongolischer Race in Rußland, 791,954 Köpfe stark in den Gouvernements Astrachan, Charlow, Kasan, Nischni-Nowgorod (112,179), Orenburg, Pensa (123,973), Samara (173,003), Saratow (100,546) Sibirsk (134,908), Tambow (101,884) u. Ufa vertheilt. Die M. im O. nennen sich selbst Molschanen, im W. Ersanen. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Bienenzucht, Jagd u. dem Sammeln von Färbe- u. medicinischen Pflanzen. Gleich den ihnen nächstverwandten Tscheremissen waren sie einst ein tapferes Volk, welches den Russen zähen Widerstand leistete u. sich wiederholt gegen dieselben erhob. Jetzt sind sie ein friedliches Volk; in der Geschichte erwähnt sie bereits Jornandes, welcher berichtet, daß sie dem Ostgothenkönig Hermanarich unterworfen gewesen seien; erst im 12. Jahrh. machten die russischen Fürsten sich einige der M.-stämme tributpflichtig. In ihrer allgemeinen Charakteristik schließen sie

sich den Finnen überhaupt an; sie sind schwerfällig, ehrlich, gastfrei, fleißig, rächen aber jede unverdiente Beleidigung. Obgleich sie dem griech.-kathol. Cultus angehören, findet sich doch noch bei ihnen mehr oder weniger Heidenthum u. sie sind deshalb dem Ethnographen ein anziehendes Studium. (Vgl. die Völker Rußlands, Petermanns Mittheilungen, Hft. I u. IV 1877: Garthausen, Studien über Rußland). *Sonaur.*

More, 1) Sir Thomas, s. Morus. **2)** Hannah, engl. Schriftstellerin u. Moralistin, geb. 1745 zu Stapleton in Gloucestershire, lebte in ihrer Jugend mit Garrick, Reynolds, Burke u. Johnson und wurde gegen Ende ihres Lebens frömmelnd u. puritanisch; sie legte über 1600 Schulen in England an u. st. 1833 in Clifton. Sie schr. anfangs Trauerspiele (u. a. Percy, Lond. 1777), später Schriften über Religion, Moral u. Erziehung, gesammelt in 11 Bdn. Vgl. Roberts, *Memoirs of the life and correspondences of Mrs. Hannah M.*, Lond. 1834, und *Correspondence of Hannah M. with Zachary Macaulay*, ebd. 1860. *Barthling.*

Morea (im Alterthume Peloponnesos), die südliche Halbinsel Griechenlands; 21,466 □km (389 □M) mit (1870) 645,389 Ew.; zerfällt in die fünf Nomarchien Achaia u. Elis, Arkadia, Lakonia, Messenia, Argolis u. Korinthia. Weiteres s. unter Griechenland.

Moreao od. **Moroidea**, Unterfam. der Urticaceae.

Moreau, Jean Victor, berühmter General der franz. Republik, geb. 11. Aug. 1761 zu Morlaix in der Bretagne, Sohn eines Advokaten, studirte seit 1778 in Rennes die Rechte u. trat in die Justiz ein. Wegen seiner Führung bei einem Streite zwischen Parlament u. Hof und den darauffolgenden Unruhen 1787, wählten ihn die Freiwilligen von Rennes bei Ausbruch des Revolutionskrieges zu ihrem Führer; er focht 1792 unter Dumouriez und ward 1794 bereits Divisionsgeneral. In Niederländern operirend, erhielt er die Nachricht von der Hinrichtung seines Vaters; einen Augenblick schwankte er, beließ aber dann dem Vaterland und der Republik seinen Degen und erhielt 1796 an Pichegrus Stelle den Oberbefehl über die Rhein- und Moselarmee. Er drängte Würmser nach Mannheim, überschritt den Rhein bei Rastatt, drängte den Erzherzog Karl im August bei Rastatt, Heidenheim und Eßlingen zurück u. drang durch den Schwarzwald auf dem rechten Ufer der Donau bis in die Gegend von Regensburg vor, mußte sich jedoch dann infolge der Niederlage Jourdans zurückziehen, schlug auf diesem meisterhaften Rückzug die ihn erreichenden Oesterreicher am Lech, bei Biberach etc., ging durch das Höllethal des Schwarzwaldes u. erreichte, obgleich bei Emmendingen und Schlingen geschlagen, den Rhein Ende October, überschritt ihn bei Dreisach, diese Feste u. Kehl besetzt haltend, u. beschäftigte durch deren Belagerung den Erzherzog Karl. 1797 hatte er den Rhein schon wieder überschritten, Kehl genommen und die Oesterreicher geschlagen, als der Präliminarfriede ihn aufhielt. Er hatte im vorigen Feldzug die Correspondenz Pichegrus mit dem Prinzen Condé in einem österreichischen Bagagewagen gefunden, solches aber aus Freundschaft für Ersteren dem Directorium bis zum 17. Fructidor nicht angezeigt; jetzt theilte er die Entdeckung dem Directorium mit und verlor am 18. Fructidor sein Com-

mando. Erst Ende 1798 erhielt M. als Inspecteur général wieder Anstellung u. wurde dem unfähigen General Scherer im April 1799 zum Beistand gegen die Oesterreicher u. Russen nach Italien geschickt, übernahm aber endlich auf Bitten der Generale den Oberbefehl selbst; er wurde mit seinem entmuthigten Heere von Suworow 27. April bei Cassano geschlagen u. zog sich ins Genuesische zurück, wo er die Vereinigung mit dem an der Trebbia geschlagenen Macdonald bewerkstelligte. Im August wieder abberufen, blieb er auf Bitten Jouberts, seines Nachfolgers, beim Heere u. trat, als dieser bei Beginn der Schlacht von Novi 15. Aug. fiel, an dessen Stelle, ohne jedoch die Niederlage des Heeres verhindern zu können. Nach Paris zurückgekehrt, lehnte er den Antrag, die Diktatur zu übernehmen, ab, schloß sich vielmehr Bonaparte an u. bewachte 18. Brumaire mit 500 Mann die Directoren. Er erhielt darauf vom ersten Consul den Oberbefehl über die Rheinarmee, ging 25. April 1800 über den Rhein und drang bei Engen, Meßkirch, Biberach, Memmingen, Ulm siegreich bis an die Donau vor, siegte bei Höchstädt, Nördlingen u. Neuburg, besetzte München und schloß 15. Juli mit den Oesterreichern den Waffenstillstand von Parsdorf. Nach dessen Kündigung erfocht er 3. Dec. den Sieg bei Hohenlinden über Erzherzog Johann, drang bis 10 M. von Wien u. schloß 25. Dec. den Waffenstillstand zu Steyer. So schmeichelhaft ihn nach diesen Thaten Bonaparte in Paris empfing, so wenig geneigt war der Erste Consul diesem Kriegertalent und echt republikanischen Charakter, der auch kein Fehl daraus machte, daß er eine absolute Gewalt nicht billigen könne, u. aus diesem Grunde auch das Kreuz der Ehrenlegion ablehnte. Während M. jetzt mit seiner jungen Frau auf seinem Landsitz Grosbois lebte, wo sich die Mißvergnügten um ihn sammelten, umgarnte ihn Bonaparte, und als in der Untersuchung über das angebliche Complot Cadoudals u. Pichegrus gegen das Leben des Ersten Consuls einige Aussagen gegen M. scheinbare Bestätigung in Briefen M.'s fanden, ließ er ihn 15. Febr. 1804 verhaften. M. erwiderte auf die Anklage, er habe im Einverständnisse mit Pichegru sich zum Dictator machen wollen, um die Bourbons zurückzuführen, von einem Complot aber wisse er nichts, wurde aber des Hochverraths 10. Juni schuldig erklärt, jedoch nur zu zweijähriger Einsperrung verurtheilt und nach wenigen Tagen schon gegen das Versprechen, daß er Frankreich verlasse und nicht freiwillig zurückkehre, entlassen. M. ging mit seiner Frau 1805 von Cadix aus nach Amerika, kaufte sich in Morisville (New Jersey) an. 1813 forderte ihn der Kaiser Alexander auf, mit ihm gegen Napoleon zu kämpfen u. 26. Juli landete M. in Gothenburg, traf 7. Aug. in Stralsund mit Bernadotte zusammen u. ging von da nach Prag zum Kaiser von Rußland, der ihn zu seinem Generaladjutanten ernannte. Aber während der wider seinen Willen unternommenen Schlacht bei Dresden, 27. Aug., zerschmetterte ihn an der Seite Alexanders auf der Höhe bei Räcknitz eine französische Kanonenkugel beide Beine, worauf man ihn amputirte und nach Böhmen brachte; hier starb er 2. Sept. 1813 zu Laun. Seine Leiche wurde in Petersburg beigesetzt. Auf der Höhe, wo er gefallen, errichtete ihm Fürst Nepnin ein Denkmal, unter dem die beiden Beine

ruheit, u. Ludwig XVIII. errichtete ihm ein solches in Paris u. ertheilte seiner Wittve den Titel einer Marschallin. Sgl. Beauchamp, Vie politique, militaire et privée du général M., Par. 1814. Sagal.

Morecambe-Bai, ein seichter Meerbusen an der Westküste der englischen Grafschaft Lancaster, scheidet den kleineren, abgetrennten nördlichen Theil Furness von dem Haupttheile der Grafschaft.

Morelia, Hauptstadt des mexican. Staates Michoacan, 1926 m ü. d. M.; Centralbehörden, Bischof, schöne Kathedrale, mehrere Klöster, Collegium, Hospital, schöne Trinkwasserleitung, etwas Textilindustrie; 36,940 Ew.

Morella, Stadt in der span. Prov. Castellon, auf einem hohen Felsen, hat festes Schloß, Aquädukt, Wollenzugweberei; 4500 Ew. — Nach M. hat Cabrera, der es im Aug. 1838 entsetzte, den Titel als Graf von M. erhalten.

Morellen, s. Kirchen.

Morelet, André, franz. Encyclopädist, geb. 7. März 1727 in Lyon, studirte daselbst u. in Paris, reiste als Hauslehrer nach Italien. Nach Paris zurückgekehrt, begeisterte er sich für die philosophischen Ideen seiner Zeit u. blieb ihnen stets treu. Er bewog Lord Shelburne Frieden mit Frankreich zu schließen, wofür er eine Pension von 4000 Frcs. erhielt, u. rettete während der Revolution die Archive u. das Wörterbuch der Akademie, als er ihre Aufhebung nicht abwenden konnte. 1803 wurde er Mitglied des Instituts u. 1807 des Gesetzgebenden Körpers. Er st. 12. Jan. 1819 in Paris. Seine Hauptchriften hat er selbst vereinigt in den Mélanges de littérature et de philosophie du 18 siècle, Par. 1818, 4 Bde. Seine Mémoires sur le 18e siècle et sur la Révolution, gab Lemontey, Par. 1821 u. 23. heraus. Bolzert.

Morelli, Giacomo, bedeutender italienischer Alterthumsforscher u. Kritiker, geb. 14. April 1745 in Venedig, arbeitete sich durch Selbststudium zum Range eines tüchtigen Gelehrten empor, wurde 1778 Bibliothekar der St. Marcusbibliothek u. st. 1819. Er gab heraus: Vibanius' Apologie des Sokrates, Aristogenos Rhythmica elementa, Venedig 1775. Er schrieb: Dissertazione storica intorno alla pubblica libreria di San Marco, Bened. 1774; Bibliotheca manuscriptorum di Nani, ebendasselbst 1776; Bibliotheca manuscriptorum graecorum et latinorum, Bassano 1802, 1 Baud; Epistolae VII variae eruditionis, Padua 1819. Seine kleineren Schriften (Oporette) erschienen gesammelt zu Venedig, 1820, 3 Bände. Bosch-Artstoff.

Mören (Myth.), so v. w. Parzen.

Morondo (ital., franz. Moriente), sterbend, verlöschend; von einem Ton, sich nach u. nach im Pianissimo verlierend oder gleichsam absterbend.

Mores (lat.), die Sitten; Einen M. lehren, wegen unanständigen Betragens Einen zurecht weisen.

Moresca, Waffentanz bei den Corsen.

Moresnet, s. u. Altenberg 3).

Moret, Stadt im Arr. Fontainebleau des franz. Dep. Seine-et-Marne, am Voing u. Voing-Orvanne-Kanal, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; schöne Kirche aus dem 12. Jahrh., Fabrication von geschäftem Gerstenzucker u. Holzschuhen, bedeutende Pohnmühlen, Gips- und Kalkbrennerei, Weinbau;

1872: 1868 Ew. Hier eine Denksäule auf Ludwigs XV. Zusammenkunft mit seiner Gemahlin.

Moreto y Cabaña, Augustin, span. Lustspiel-dichter, genoss die Gunst Philipps IV. von Spanien, trat später in den geistlichen Stand u. st. 1668 als Rector des Hospitals del Refugio in Toledo. Eines seiner berühmtesten Lustspiele: El desden con el desden (Sprödigkeit gegen Sprödigkeit, od.: Trotz wider Trotz), ist von Schreyvogel (West) als Doña Diana für die deutsche Bühne bearbeitet, Wien 1819 u. ö., Leipz. 1871). Diefem Stücke an Geist, Witz und geschickter Inszenirung reihen sich an: El lindo Don Diego (Der süße Don Diego) und: Trampa adelante (Schwindelmeier), u.: El valiente justiciero de Castilla (Der ritterliche Richter von Kastilien, deutsch in M. Rapp Span. Theater (Hildburghausen 1870). Die erste Sammlung seiner Lustspiele erschien mit 36 Stück unter dem Titel: Comedias de M., Madr. 1654, Valencia 1676—1704, 3 Bde.; Obras escogidas de M. y C., Madr. 1856, in der Ribadeneyraschen Sammlung. Bosch-Artstoff.

Moretto, Aless. ital. Maler, s. Bonvicino.

Morez, Stadt im Arr. St. Claude des franz. Dep. Jura, an der Bicune; Friedensgericht, Uhrmacherschule, Fabrication von Pendulen, Regulatoren, Taschen- u. gewöhnlichen Wanduhren, Zifferblättern und anderen Uhrbestandtheilen, Brillengläsern, Bratspießen, Nägeln, Feilen, Gewichten, Messen, Emaillearbeiten auf Eisenblech und Kupfer u., Kupfergießerei, Drahtzieherei, Eisenhütten, Mühlen, Sägewerke, Bergbau auf Eisen; 1872: 4975 Ew. (Gem. 5178).

Morgagni, Giovanni Battista, einer der größten Anatomen des vorigen Jahrhunderts, geb. 26. Febr. 1682 zu Forli; wurde bereits im 14. Jahre Mitglied der Akademie seiner Vaterstadt, studirte seit 1698 in Bologna Medicin, promovirte 1701, wurde an Balsalvas Stelle Demonstrator der Anatomie, u. bald erhoben ihn seine Arbeiten (adversaria anatomica) zu einem der ersten Anatomen Europas. Nach einigen Jahren ging er nach Padua u. Venedig, practicirte darauf in Forli, nahm später die Professur der theoret. Medicin in Padua an und die der Anatomie u. st. 6. Dec. (5. Nov.) 1771 daselbst. Er war Begründer der patholog. Anatomie. Seine Werke zeichneten sich durch Reichthum der Beobachtung, Gründlichkeit der Untersuchung, genaue Vergleichung des Leichenbefundes mit den Krankheitsercheinungen, Scharfsinn, Gelehrsamkeit u. anständige Kritik aus. Er schr. u. a.: Epistolae anatomicae, herausg. von Boerhaave, Leyd. 1728, Bened. 1762, Fol.; De sedibus et causis morborum per anatonomem indagatis, Bened. 1761 u. ö., 2 Bde., zuletzt von F. Raddius herausgegeben, Pz. 1827—29, 5 Bde. (deutsch von G. H. Königsdörfer, Altenb. 1771—76); Opuscula miscellanea, Bened. 1763, Fol., Neap. 1765, 2 Bde.; Opera omnia, Bassano 1765, 2 Bde. Nach ihm sind benannt: M-sche Feuchtigkeit (Liquor Morgagnii), die lymphatische Feuchtigkeit zwischen der Krystalllinse des Auges u. ihrer Kapsel; M-sche Höhle (Crypta Morgagnii), die tafelförmige Grube der Harnröhre; M-sche Muscheln (Conchae Morgagnii), die oberen Nasenmuscheln; M-sche Knötchen (Nodus Morgagnii), das Knötchen der halbmondformigen Klappen. Thambayn.

Morgan, Centuries im nordamerikan. Urions-

gebiete; darunter: 1) In Georgia, 33° n. Br., 83° w. L.; 10,698 Ew.; Hauptort: Madison. 2) In Illinois, 39° n. Br., 90° w. L.; 28,463 Ew.; Hauptort: Jacksonville. 3) In Indiana, 39° n. Br., 86° w. L.; 17,528 Ew.; Hauptort: Martinsville. 4) In Ohio, 40° n. Br., 82° w. L.; 20,363 Ew.; Hauptort: Mac Connellsville.

Morgan, Sidney, Lady, namhafte irische Schriftstellerin, geb. 1783 (n. And. 1777 od. 1778 in Dublin), Tochter des dortigen Schauspielers Owen-son, welcher in Connaught ansässig war u. ihr eine gute Erziehung gab. Kaum 16 Jahre alt, trat sie als Schriftstellerin auf u. erhielt, bes. durch die Novelle *The wild Irish girl* (Lond. 1801, n. A. 1847) Ruf. Nach ihrer Verheirathung mit dem Arzte Sir Charles M. bereiste sie 1816 Frankreich u. Italien u. kehrte 1823 nach Dublin zurück. Als Früchte dieser Reise erschienen: *France* (Lond. 1817, 2 Bde.) u. *Italy* (ebd. 1821, 2 Bde., beide deutsch, Spz. 1823 u. 25), die durch scharfes Urtheil u. geistreiche Ansichten sich auszeichnen. 1829 bereiste sie Frankreich von Neuem und 1833 — 34 Belgien; lebte seit dem Tode ihres Gatten in einer Villa bei London, nahm lebhaften Antheil an den nationalen Bewegungen der Italiener 1847 u. 48, erließ ein offenes Sendschreiben an Pius IX., schrieb die Flugschrift: *Letter to Cardinal Wiseman* (Lond. 1850) und st. 13. April 1859. Außerdem schrieb sie: *St. Clair, or Heiress of Desmond*, 2 Bde.; *The Novice of St. Dominic*, 1805, 4 Bde.; *Patriotic sketches of Ireland*; *O'Donnell*, 1814; *Florence Maccarthy*, Lond. 1816; *Lifo and Times of Salvator Rosa*, 1824 (deutsch von Th. Hell, Dresd. 1824); *France in 1829 and 1830*, Lond. 1830, franz. Stuttg. 1830, 2 Bde.; *The princess or the beguine*, Lond. 1835; *Woman and an her master*, ebd. 1841; *The book without name*, ebd. 1841; *Passages from my autobiography*, ebd. 1859. M. war eine der glänzendsten Conversationistinnen ihrer Zeit; sie verlebte die letzten Jahre ihres Lebens in London im Genuß einer Pension von 300 Pfd. Sterl. Vgl. W. J. Fitzpatrick, *Friends and foes, and adventures of Lady M.* Dublin 1859. Bartling.

Morgāna, (eigentlich Morgain, von dem kymrischen *Mor gwynn* [weiße Maid], od. vom kymrisch-breitannischen *Mor und gan* [Meergeboren]), Fee, Tochter des Königs Ither Pandragon, Schwester des Königs Arthur u. verschmähte Geliebte Lancelots. Sie lebt noch in Italien im Munde des Volkes u. ihr wird die Fata Morgana (s. Lustspiegelung) zugeschrieben.

Morganatische Ehe, Ehe zur linken Hand, ist eine Ehe zwischen einem Mann aus fürstlicher oder hochadeliger Familie u. einer Frau niederen Standes od. umgekehrt. Der nicht ebenbürtige Theil ist, obgleich die Ehe kirchlich u. bürgerlich als eine wirkliche gilt, ebenso wie die Kinder von den Standesvorrechten des ebenbürtigen Theiles ausgeschlossen. Das Wort dürfte von dem gothischen Wort *morgjan* (abkürzen, beschränken) abzuleiten sein. Vgl. v. Niebelschütz, *De matrimonio ad morganaticam*, Halle 1851.

Morganisches Rad, s. u. Dampfschiff, D. 1).

Morgarten, Bergabhang am östlichen Ufer des Ägerisees, an der Grenze der schweizer. Kantone Zug u. Schwyz, mit der Kapelle an der Haselmatt. Hier 16. Nov. 1315 Sieg der Waldstädte Schwyz, Uri u. Unterwalden über die Oesterreicher; 2. Mai 1798 Sieg der Schwyzer Landwehr unter Mays Neding

über die Franzosen unter Schauenburg; im Juli 1799 Niederlage der Oesterreicher durch die Franzosen.

Morgen, die Zeit vor und nach Aufgang der Sonne, gewöhnlich bis 3 Stunden vor Mittag; auch so v. w. Vormittag, d. h. die Zeit nach 12 Uhr Nachts bis Mittags 12 Uhr; auch so v. w. Osten. Man unterscheidet den wahren M., oder die Himmelsgegend, wo die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche aufgeht, und den scheinbaren M., od. die Gegend, wo die Sonne an den übrigen Tagen des Jahres aufgeht. M.-punkt, der Durchschnittspunkt des Äquators mit dem Horizont an der OSeite des Himmels, wo zur Zeit der Tag- u. Nachtgleiche die Sonne aufgeht; er ist 90° vom Nord- u. Südpunkt entfernt. M.-weite, der Abstand eines Gestirns im Augenblicke seines wirklichen Aufganges vom wahren Ostpunkte des Horizontes. Morgen- und Abendweitebeobachtung dienen dazu, die Abweichung der Magnetnadel zu bestimmen.

Morgengabe, dasjenige Vermögen, welches der Ehemann der Neuvermählten am Morgen nach der Brautnacht zum vollen Eigenthum anweist od. übergibt. Schon nach dem Rechte des Mittelalters ist die M. nur ein freiwilliges Geschenk des Ehemannes, woran die Frau das Eigenthum erhielt, worüber sie aber, da dies Vermögen ebenfalls unter dem Mundium des Mannes stand, keine freie Verfügung hatte. Dagegen konnte die M. von den Erben der Frau frei gefordert werden. Die bloß versprochene M. konnte die Frau erst nach dem Tode des Mannes fordern. Im Sächsischen Recht entstand die Ansicht, daß nur der adeligen Wittwe gesetzlich M. gebühre, u. sie bestand hier nach Landesgewohnheit, z. B. im Anspruch auf alles Vieh weibl. Geschlechts etc. Durch die neueren Gesetze über die Erbfolge ist das Recht auf M. meist aufgehoben worden. Vgl. Gengler, *Diss. de morgengaba*, 1843.

Morgengabskinder, so v. w. uneheliche Kinder.

Morgenland, s. Orient.

Morgenländisch, so v. w. Orientalisch; M.-e Kirche, so v. w. Griechisch-Katholische Kirche.

Morgenroth, Eisenbahn-Knotenpunkt an der Oberschlesischen Eisenbahn, zur Landgemeinde Orzegow im Kreise Beuthen des preuß. Regbez. Oppeln gehörig, in der Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel. In der Nähe mehrere Zinkwerke u. Stein- kohlenzechen, sowie das Fabrikdorf Antonienhütte, s. d.

Morgenröthe (Morgenroth), s. Abend- u. M.

Morgenstern, 1) der Planet Venus, wenn er Morgens vor Sonnenaufgang sichtbar ist. 2) Eine mittelalterliche Schlagwaffe, Streitkolben mit einem rundlichen od. eckigen, mit Zaden u. Stacheln sternförmig versehener Kolben auf einem Stiele.

Morgenstern, 1) **Christian**, berühmter deutscher Landschaftsmaler der Münchener Schule, geb. 29. Sept. 1805 zu Hamburg, gest. 27. Febr. 1867 zu München; lebte als Sohn eines unbemittelten, schon 1813 verstorbenen Miniaturmalers in gedrückten Verhältnissen, als der Hamburger Maler Christoph Suhr sich 1814 seiner annahm u. ihn der Kunst zuführte, indem er ihn in seiner Spielartensfabrik, Kupferdruckerei u. lithographischen Anstalt beschäftigte. Von 1818—1821 bereiste M. mit Cornelius Suhr Dänemark, einen Theil von Deutschland und Rußland bis Petersburg, um das den Brüdern Suhr gehörige Panorama zu zeigen, wobei er nicht wenig un-

ter der Behandlung seitens seines Dienstherrn zu leiden hatte. 1824 trat M. durch Siegf. Bendigens Vermittelung in die Kunstschule ein u. bildete sich speciell unter dessen Leitung, während sein Umgang mit Erw. u. Otto Spedter und Frd. v. Rumohr seine geistige Bildung förderten. Nachdem M. 1827 seine erste selbständige Arbeit ausgeführt, ging er nach Dänemark u. Norwegen, besuchte die Kopenhagener Akademie u. verkehrte viel mit den Professoren Lund u. Möller, sowie mit der Dichterin Friederike Brum, lehrte aber schon 1828 nach Hamburg zurück, um im Nov. 1829 nach München überzusiedeln, wo er die Ebenen und die Seelküsten in die Landschaftsmalerei einführte und sich an Karl Rottmann angeschlossen. Von München aus besuchte M. wiederholt das bayer. Hochland und das Elsaß und ging dann den Rhein hinab. 1842 ward er Ehrenmitglied der Münchener Akademie u. ging mit Eduard Schleich nach Ober-Italien u. 1850 nach Helgoland. M. malte mit Vorliebe großartige Fernsichten, öde Dünen mit lang darüber hinrollenden Wogen, leuchtende Sonnenuntergänge und stummernde Mondnächte. Wahr u. ursprünglich, wie seine Bilder sind, sprechen sie allzeit frisch u. kräftig an. Seine Hauptstärke aber lag in der Darstellung mehr oder minder bewegter Lüste. Hauptwerke: Der Wasserfall von Houg-Joß (Norwegen); Tannenschlucht mit Wasserfall; Felsige Heide bei St. Hippolit am Fuße der Vogesen; Mondaufgang an der Elbe bei Hamburg; Waldausgang an der Elneburger Heide; Jehmgrund in Tirol; Brandung an der Küste von Helgoland mit Leuchtturm und Mondbeleuchtung; Die Höhle Mörnersgatt bei Mondaufgang. M. führte die Kabirnadl mit Meisterschaft. 2) Lina, geb. Bauer, beliebte Schriftstellerin u. Humanistin, geb. 25. Nov. 1830 in Breslau; zeigte sehr früh ernstes Streben, u. gründete, kaum aus der Töchterchule entlassen, den noch heute bestehenden Pfennig-Verein zur Unterstützung armer Schulkinder. 1854 heirathete sie den Kaufmann Theodor Morgenstern, der sich in Berlin etablirte und der ihr bei allen von ihr gestifteten Werken treu zur Seite stand u. sie thätig unterstützte. Dort betheiligte sie sich eifrig an der Einrichtung der Kindergärten, gründete 1866 die Volkstüchen, 1869 den Kinderschulverein u. in demselben Jahre aus eigenen Mitteln eine Akademie zur wissenschaftlichen Fortbildung für Damen, die sie jedoch 1873 wieder eingehen ließ, weil sie sich ihrer häuslichen Pflichten wegen derselben nicht ausschließlich widmen konnte. 1870—1871 widmete sie ihre volle Thätigkeit der Verpflegung durchziehender Truppen, sowie später auch den Verwundeten u. Kranken. 1871—73 war sie Vorsitzende des Berliner Arbeiterinnen-Vereins. 1873 gründete sie den Berliner Hausfrauenverein, den sie und ihr Mann noch jetzt leiten. Mit demselben verbunden ist eine unentgeltliche Stellenvermittlung, eine permanente Lebensmittel-Ausstellung und Vorträge über Gesundheits- u. Ernährungslehre, über Waarenkunde, Physik u. Chemie im Haushalt. Es soll sich aus dieser Anstalt eine praktische Lehrschule für Frauen entwickeln. Seit 1874 redigirt sie die Deutsche Hausfrauenzeitung, Organ des Verbandes der Hausfrauenvereine. Sie veröffentlichte: Das Paradies der Kindheit, 4. A.; Epz. 1878, Die Storchstraße, hundert Geschichten aus der Kinderwelt, Bresl. 1861; In der Dämmerung, Märchen für junge Herzen, Epz.

1861; Die kleinen Menschen, 100 Geschichten aus der Kinderwelt, Epz. 1864; Bienenlästchen, Berl. 1864; Blütenleben, Epz. 1867; Aus dem Volksleben, ebd. 1865; Die Plauderstunden, ebd. 1869; Prakt. Studien über Hauswirthschaft, Leipzig 1875; Naturgeschichtliches Bilderbuch, Leipz. 1877; Unter der Feder: Die Erziehung unserer Töchter für den Beruf als Hausfrau, Mutter und Bürgerin. Auch gab sie eine Uebersetzung der polnischen National-Lieder, 1863 heraus. 1) Regnet. 2) Beyer.

Morgenweite, s. Morgen.

Morges (deutsch Morsee), Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bezirk des schweizer. Kantons Waadt, an der Mündung des M. in den Genfersee, Station der Westschweiz. Eisenbahnen; reformirte u. katholische Kirche, Schloß (aus dem 12. Jahrh.), Realschule; Hafen; Kupfer- u. Eisengießerei, mechanische Werkstätte, Gerbereien, bedeutender Weinhandel; 1870: 3877 Ew. — M. wurde von den Herzogen von Zähringen mit Mauern umgeben und war unter dem Hause Savoyen eine der vier privilegierten Städte der Waadt; im Burgundischen Kriege 1475 eroberten es die Eidgenossen. S. Berns.

Morghen, Raffaelo, berühmter ital. Kupferstecher, geb. 19. Juni 1758 in Florenz, gest. ebend. 8. April 1833. Er ging aus einer ursprünglich französischen (aus Montpellier stammenden) Künstlerfamilie hervor, bildete sich unter seinem Vater Filippo, seinem Bruder Giovanni Elia und seit 1778 bei Volpato in Rom; verband sich, nachdem er schon 1775 Ansichten aus der Umgebung Neapels gestochen, mit seinem Vater u. Bruder u. später mit Volpato zu gemeinschaftlichen Arbeiten, wurde 1793 Professor der Kupferstecherkunst an der Akademie der Künste in Florenz und folgte 1812 einem Rufe Napoleons nach Paris, lehrte aber bald nach Florenz zurück. Man zählt 201 Stiche von M., welche alle den Stempel vollendeter Meisterschaft tragen. Ausgezeichnete Arbeiten sind: Das Abendmahl, nach Leonardo da Vinci (1800), gezeichnet von Theod. Matteini; Madonna della Seggiola, nach Raffael; Madonna del Sacco, nach Andrea del Sarto; Die Transfiguration, nach Raffael; Die Aurora, nach Guido Reni; Die Jagd der Diana, nach Domenichino; Der Tanz der Jahreszeiten, nach Poussin; die Porträts von Dante, Petrarca, Ariosto, Tasso u. A.; Die Nacht von Correggio. Ein Verzeichniß seiner Arbeiten erschien 1810 in Florenz durch M. Palmerini. Regnet.

Morgue (franz.), gemeindlicher Ausstellungsort Verunglückter, Ermordeter, unbekannter Leichen zc.

Morhof, Daniel Georg, deutscher Literaturhistoriker, geb. 6. Febr. 1639 in Wismar; studirte seit 1657 die Rechte in Rostock, wurde 1660 daselbst Professor der Dichtkunst und trat sein Amt, nachdem er noch eine Reise nach Holland u. England gemacht hatte, 1661 an, wurde 1665 Professor der Rede- u. Dichtkunst in Kiel, 1673 daselbst auch Professor der Geschichte und 1680 Bibliothekar, st. 30. Juni 1691 in Lübeck auf der Rückreise von Pyrmont. Er schr. u. a.: Unterricht von der deutschen Sprache u. Poesie, Kiel 1682, 3. Aufl. Lübeck u. Leipzig, 1718; Polyhistor od. Allgemeine Literaturhistorie, zuerst Lübeck 1688, 2 Bücher, 1692 3. Buch, 1698 4. bis 7. Buch; diese 7 Bücher bilden den 1. Theil (Polyhistor literarius); 2. Theil in 5 Büchern (Pol. philosophicus); 3. Theil in 6 Büchern (Pol. practicus); voll-

ständig von Moller, 1707, 3 Theile, 1714, 1732, 1747; Lebensbeschreibung von Schumann (zum Theil Selbstbiographie), Hamb. 1699. G. 3.

Mork, Marktfleden im Bez. Roveredo der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg (Österreich), unweit der Etsch, Station der Österr. Südbahn; hübsche Pfarrkirche in antilem Stil; Seiden- u. berühmte Spargelzucht; 1869: 4267 Ew. — M. war 1703 Hauptwaffenplatz der Franzosen.

Moria (Morija), Name des Hügels in Jerusalem (s. d. S. 627), wo Salomo den Tempel baute.

Morier, James, engl. Schriftsteller, geb. um 1780, aus einer nach England übergesiedelten Schweizerfamilie; ging zu Anfang dieses Jahrh. nach dem Orient, war 1816 britischer Gesandtschaftssecretär in Persien, ging später nach Mexico, lebte dann in London u. st. 30. März 1849 in Brighton. Er schrieb; *Travels in Persia, Armonia and Asia minor to Constantinople*, London 1812; *A second journey through Persia, Armenia and Asia minor*, ebend. 1818; *The adventures of Hajji Baba of Ispahan*, ebd. 1824, 3 Bde.; *The adventures of H. B. of J. in England*, ebd. 1828, 2 Bde.; *Zohrah*, ebd. 1832, 3 Bde.; *Ayesha*, Lond. 1834, 3 Bde.; *The Mirza*, ebd. 1841, 3 Bde.; *Abel Allnut*, ebd. 1848 zc., meist ins Deutsche übersetzt. Barthling.

Mörke, Edward, schwäb. Dichter, geb. 8. Sept. 1804 in Ludwigsburg; studirte Theologie in Tübingen, war 1834—45 Pfarrer, legte dann aus Gesundheitsrücksichten sein Amt nieder u. lebte als Privatgelehrter in Mergentheim, übernahm aber 1851 eine Lehrerstelle am Katharinensist in Stuttgart, trat 1866 in den Ruhestand und st. 4. Juni 1875. M. gehört als Dichter der schwäbischen Schule an, ging aber schon in seinem Erstlingswerk: *Maler Kotten*, Stuttg. 1832, 2. A. 1837, über den gewöhnlichen Stimmungsgehalt derselben hinaus, wie er auch in seinen Gedichten, Stuttg. 1838, 4. A. 1867, sich selbständiger erweist; er ist der bedeutendste unter den nachgoetheschen Lyrikern. Weitere Dichtungen sind: *Fris*, Sammlung von Novellen u. Märchen, Stuttg. 1839; *Das Stuttgarter Hühelmännlein*, Märchen, ebd. 1853, 2. A. 1855, *Idylle vom Bodensee*, in 7 Gesängen, ebd. 1846, 2. A. 1856; *Mozart auf der Reise nach Prag*, Novelle, ebd. 1856; *Vier Erzählungen*, ebd. 1857; er übersezte meisterhaft Theokrits Idyllen, mit Notter, ebd. 1853—56; den *Anakreon*, ebd. 1864; gab mit W. Zimmermann das *Jahrh. schwäb. Dichter u. Novellisten*, ebd. 1836, heraus u. dann die *Historie von der schönen Lau*, zu der Schwind Unrisse lieferte, ebd. 1873. Lagai.

Mörkoser, Johann Kaspar, schweizer. Sprachgelehrter und Historiker, bes. Kirchenhistoriker, geb. 1799 zu Frauensfeld; studirte in Zürich, diente seit 1830 im Lehrfach, wurde 1853 Pfarrer in Gottlieben, später *Dekan* seines Capitels, sowie Präsident der Thurgauer gemeinnützigen Gesellschaft. Seit 1869 im Ruhestand, lebte er in Winterthur, dann in Zürich, von der Züricher Universität zum Ehrendoctor der Philosophie, von der Baseler zum Ehrendoctor der Theologie ernannt, u. st. 17. Oct. 1877 zu Zürich. Schrieb mit Gottinger und G. Schwab: *Die Schweiz in ihren Ritterburgen*; *Die schweizer. Mundart im Verhältniß zur hochdeutschen Schriftsprache*, 1838; *Klopstock in Zürich*, 1851; *Die schweizer. Literatur des 18. Jahrh.*, 1861; *Bilder aus dem*

kirchlichen Leben der Schweiz, 1864; Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, 2 Bde., 1867—69; J. J. Breitingen in Zürich, 1873; *Geschichte der evangel. Flüchtlinge in der Schweiz*, 1876. Wölfler.

Morillo, Don Pablo, Graf von Cartagena u. Marquis de la Puerta, geb. 1777 zu Fuente, von geringer Abstammung, schwang sich in den Kämpfen gegen die Franzosen 1808 bis 1813 zum commandirenden General auf und führte 1815 ein Expeditionscorps in S. Amerika, um die aufständischen Colonien den Spaniern zu erhalten, konnte jedoch deren politische Umwandlung nicht verhindern. In dem span. Bürgerkriege 1822 u. 1823 spielte er eine mehr politische Rolle, capitulirte ohne Schwertstreich an die Franzosen u. zog sich Anfang 1824 nach Frankreich zurück. 1832 wurde er wieder in Dienst genommen als Generalcapitän, kämpfte dann gegen Don Carlos, ohne die an ihn geknüpften Erwartungen zu erfüllen u. wurde deshalb abberufen; er st. 1838 als Generalcapitän von Galicien zu Madrid. Er gab heraus: *Mémoires*, Par. 1826. Zacher.

Moringen, so v. w. Mörungen.

Morin, s. Gelbholz.

Morinda L., Pflanzengatt. aus der Fam. Rubiaceae Morindeae (V. 1.); Arten: *M. citrifolia L.*, ostindischer Baum, mit fleischigen, saftigen Steinfrüchten, welche in heißer Asche gebraten, genossen, auch gegen Gallenkrankheiten, Asthma u. Schwindsucht gebraucht werden, die Wurzel liefert Morindagelb; *M. Royoc L.*, in Westindien u. Mexico, mit essbaren Früchten u. gelber Wurzel, woraus Tinte bereitet wird; *M. bracteata Roxb.*, in Ostindien, baumartig, mit gelblichen, gewürzhaften, bitteren, gegen Würmer gebrauchten Früchten; mit den Wurzeln färbt man Leinwand blaugroth. Engler.

Morindagelb, **Morindin**, gelbe Farbe, aus *Morinda citrifolia* bereitet. Bildet kleine, concentrisch gruppirte Nabeln; dient zum Gelbfärben.

Moriner, Volk im Belgischen Gallien, westliche Nachbarn der Menapier u. Nervier, an der Küste, von wo aus die kürzeste Überfahrt nach Britannien war; tapferes u. bedeutendes Volk, das gegen Cäsar 25,000 Mann ins Feld stellte; das Land enthielt große Waldungen u. Sümpfe; Cäsar besiegte sie u. untergab sie den Atrebatern; unter ihren Ortschaften war am bedeutendsten der Hafenplatz Gesoriacum od. Gessoriacum; jetzt Boulogne.

Moringa Juss., einzige Gatt. der Pflanzenfam. Moringaceae, gummireiche Bäume mit abwechselnden, 2—3fach gefiederten Blättern und ziemlich großen Blüten in achselständigen Rispen; Blüten mit fünf Staubblättern, 5 Staminodien u. einem einsächerigen, aber mit 3 Placenten versehenen Fruchtknoten. Wichtige Arten: *M. pterygosperma Gaertn.*, in ganz Ostindien verbreitet; aus den Samen, den sogen. Behennüssen, gewinnt man ein Öl, das purgirend wirkt u. in Indien auch äußerlich zu Einreibungen gebraucht wurde. Die Wurzelrinde schmeckt scharf wie Meerrettig; Blätter u. Blüten werden als Gemüse genossen. *M. aptera Gaertn.*, in Arabien u. Agypten einheimisch, in Amerika u. auch in Europa angepflanzt, liefert auch Behennüsse, aus denen das zur Bereitung von Salben dienende wohlriechende Behenöl (s. d.) gewonnen wird. Engler.

Moringaöl, so v. w. Behenöl.

Moringen, Stadt im Kreise Einbeck der preuß.

Landdrostei Hildesheim (im Fürstenthum Göttingen), am Morbache; polizeiliches Werkhaus, Papierfabrikation, Wollenspinnerei, Flachsbereitungsanstalt, Steinbrüche; 1875: 1863 Ew.

Moringersäure, s. Gelbholz.

Morion, dunkler bis pechschwarzer Bergkry stall.

Möris, der griechische Name eines alten Königs von Aegypten, des Erbauers des berühmten gleichnamigen Sees, über letzteren s. Fayum. Des Königs ägyptischer Name war Ameneimesod. Ameneimha III., s. Aegypten, S. 293.

Möris, mit dem Beinamen Attikistes (Atticista), griech. Grammatiker um 130 n. Chr.; er schr.: *Λέγεις ἀτιξιαί*, ein alphab. geordnetes Wörterbuch, worin Ausdrücke und Formen attischer Schriftsteller durch die der späteren hellenischen erklärt werden, hrg. von Hudson, Oxf. 1712, u. A. von Fischer, Lpz. 1757, von Beller (mit Harpokration), Berl. 1833.

Moristos (Moristen), s. u. Mauren.

Morison, Robert, geb. 1620 in Aberdeen; studirte Philosophie u. Botanik, nahm an dem Kampfe für Karl I. Theil, floh nach Frankreich, wurde 1648 in Angers Arzt u. erhielt vom Herzog Gaston von Orleans die Aufsicht über den Botanischen Garten in Blois. Mit König Karl II. nach England zurückgekehrt, wurde er hier königl. Leibarzt u. Inspector der königl. Gärten, 1669 Professor der Botanik in Oxford und st. 1683 in London. Er begründete eine eigene Anordnung der Pflanzen und Charakteristik der Gattungen u. Arten u. schr. das kritische Werk: *Hallucinationes Casp. Bauhini*, London 1669; seine *Plantarum umbelliferarum distributio nova*, Oxf. 1672, ist die erste systematisch durchgeführte Monographie einer Pflanzenfamilie, u. seine *Historia plantarum universalis*, ebd. 1680, 2 Bde., Fol., 3. Bd. herausgeg. von J. Bobart, ebd. 1699, zählt neben den meisten damals bekannten noch viele neue Pflanzen auf. Sein Pflanzensystem gründete er besonders auf die Fruchtformen.

Morisonische Willen, Composition aus Jalappe, Gummiqutt, Coloquinten u. Moë; drastische Purganz.

Moriz (germanisirt statt Mauritius). I. Regierende Fürsten: 1) M. der Gelehrte, Landgraf von Hessen-Kassel, Sohn des Landgrafen Wilhelm IV. u. der Sabine von Württemberg, geb. 25. Mai 1572, erhielt eine gelehrte Bildung, so daß er der alten und der meisten neueren Sprachen kundig war, folgte 1592 seinem Vater in der Regierung u. sorgte landesväterlich für das materielle Wohl seiner Unterthanen, für Pflege der Wissenschaften u. Schönen Künste, für die Hebung der Schulen u. für die Wehrbarmachung seines Volkes; er stiftete auch 1601 in Heidelberg einen Mäßigkeitsorden für reformirte Fürsten. Da er 1605, gegen den Willen der luther. Geistlichen und der Ritterschaft im Werradistrict die Reformirte Confession in seinem Lande eingeführt hatte, wurde er von der letzteren im Dreißigjähr. Kriege im Stich gelassen, sah den größten Theil seines Landes von den Kaiserlichen besetzt u. legte endlich, von dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt wegen Zahlung der Entschädigungsgelder für die Besetzung Oberhessens (17 Mill. Gulden) bedrängt, die Regierung 1627 nieder und st. 14. März 1631 in Eschwege. 2) M., Kurfürst von Sachsen, ältester Sohn des Herzogs Heinrich des Frommen u. der Katharina von Mecklenburg, geb. 21. März 1521 in Freiberg; am Hofe

seines Oheims, des Herzogs Georg, in Dresden, dann bei dem Kurfürsten Albrecht von Mainz, endlich bei dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen in Torgau gelehrt erzogen, trat er 1539 in Torgau zum Protestantismus über, ging nach dem Tode des Herzogs Georg nach Dresden zu seinem Vater, aber bald darauf zu dem Landgrafen Philipp von Hessen, dessen Tochter er gegen elterlichen Willen heirathete, folgte 1541 seinem Vater im Herzogthum Sachsen, überließ jedoch, da sein Vater gegen die Albertinische Successionsordnung seinen anderen Sohn August zum Miterben bestimmt hatte, demselben 6. Mai 1544 laut Vergleich einige Ämter u. Städte. Mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich, führte er 1542 den Fladenkrieg (s. d.), zog dann dem Kaiser Karl V. gegen die Türken u. 1543—44 gegen die Franzosen zu Hilfe; unterstützte den Schmalkaldischen Bund, ohne daran theilzunehmen, 1545 gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig, aber als 1546 dieser Bund sich gegen den Kaiser wendete, verließ M. aus niedriger Ehrsucht u. durchaus nicht aus religiösen oder moralischen Motiven die Sache seiner Glaubensgenossen, u. schloß sich dem Kaiser an, der ihm dafür 19. Juni 1546 in Regensburg die Länder Kur Sachsens nebst der Kurwürde u. a. zugesagt hatte; er vollstreckte die Acht gegen den Kurfürsten Johann Friedrich, der sich zu spät von ihm betrogen fühlte und nach dem Siege des Kaisers bei Mühlberg 24. Apr. 1547 erhielt M. 4. Juni die Kurwürde u. den größten Theil der Ernestinischen Lande, die öffentliche Belehnung damit 24. Febr. 1548 auf dem Reichstag in Augsburg. Um aber dem Kaiser in seinem Plane, die Rechte u. Freiheiten der deutschen Fürsten zu unterdrücken, entgegenzutreten, rüstete sich M. gegen denselben, wozu er 1550 die ihm übertragene Vollziehung der Reichsacht gegen Magdeburg benutzte, vereinigte sich mit einigen deutschen Fürsten in Torgau zur Vertheidigung der fürstlichen Unabhängigkeit, u. schloß 1551 ein Bündniß mit Frankreich, welches diesem deutsche Gebiete (Metz, Toul, Verdun, Cambrai) abtrat, — der Keim der französischen Einmischungen im Reiche. Nachdem der Kaiser die Bitte M.s um die Freilassung seines gefangenen Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp von Hessen, abgelehnt hatte, kündigte er dem Kaiser offen den Krieg an und marschirte gegen ihn durch die Ehrenberger Klause bis Jmsbruck; doch wurde der Krieg durch den Passauer Vertrag, 2. Aug. 1552, geendigt, und M. zog mit dem kaiserl. Heere gegen die Türken in Ungarn. Nach Deutschland zurückgekehrt, betheiligte sich M. an dem Kriege gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welcher den Passauer Vertrag nicht anerkannte, wurde 9. Juli 1553 bei dem Siege von Sievershausen verwundet u. st. 11. Juli an den Folgen dieser Wunden. Ein Schüler Granvellas und Karls V., überbot M. an Treulosigkeit seine Lehrer u. vor seiner Ehrsucht bestand kein Versprechen, keine Moral; festene Gaben gewannen ihm leicht auch die Feinde. M. erwarb sich große Verdienste um sein Land, er befestigte Leipzig, Dresden u. Pirna, organisirte das Heer neu, hob den Bergbau u. das Hüttenwesen; als eifriger Protestant begünstigte er die neue Lehre, dotirte mehrere nützliche Institute bei der Universität Leipzig reich u. stiftete aus aufgehobenen geistlichen Gütern die Landeschu-

ten Pforta, Meißen u. Merseburg (Grimma). Vermählt war er mit Agnes von Hessen; da er keinen Sohn hatte, so folgte ihm sein Bruder August in der Regierung; ihm aber wurden 1553 an den Festungswerken in Dresden, 1551 in der Aula zu Leipzig u. 1553 bei Sievershausen Denkmale errichtet. Vgl. Arnold, Vita Mauritii, im 2. Bde. von Mendes Scriptores rerum germ., S. 1151 ff.; v. Langenn, M., Herzog u. Kurfürst zu Sachsen, 2 Bde., 1841, 2 Bde.; Voigt, M. von Sachsen, 1541—47, ebd. 1876.

II. Prinzen von Oranien u. Grafen von Nassau: 3) M., zweiter Sohn Wilhelms I. von Oranien und der Anna von Sachsen, geb. 14. Nov. 1567 in Dillenburg; studirte in Heidelberg u. Leyden, wo ihn namentlich römische Kriegskunst anzog; als sein Vater 1584 ermordet wurde, ward er zum Statthalter von Holland u. Seeland, und nachdem er Breda erobert und Oberyssel, Friesland u. Groningen größtentheils befreit hatte, auch zum Statthalter von Oberyssel, Utrecht u. Geldern (1590) gewählt u. zum Commandanten der Land- u. Seemacht der Vereinigten Staaten der Niederlande ernannt. Er organisirte das sehr vermehrte Heer trefflich, stritt genial u. erfolgreich gegen Spanien bis zum Tode, energisch u. tyrannisch die aristokratische Partei Oldenbarnevelts niederdrückend, ebenso groß als Feldherr wie klein als politischer Kopf. Ein Schandfleck auf seinem Ehrenschilde ist die Hinrichtung des edlen Oldenbarneveldt während der religiösen Zwiste, in die er als Gomarist eintrat. Der Heldenfürst st. 23. April 1625 im Haag unvermählt. Vgl. Groen van Prinsterer, Mauricio et Barneveldt, Utrecht 1875.

4) Johann M., Sohn des Grafen Johann des Mittleren von Nassau-Siegen u. dessen zweiter Gemahlin Margarethe von Schleswig-Holstein, geb. 17. Juni 1604 in Dillenburg, studirte in Basel und Genf, trat 1620 unter die Waffen, machte unter Prinz M. vier Feldzüge in Füllich und Kleve mit, wohnte der Belagerung von Gent bei, wurde 1629 als Oberst Commandant eines Wallonenregiments, focht nachmals bei Roermonde und stand mit vor Mastricht, Rheinberg und der Schuendenschanze. Im Aug. 1636 wurde er Gouverneur, Capitän u. Oberadmiral der Besitzungen der Westindischen Gesellschaft in Brasilien; Staatsmann u. Feldherr von hohem Range, war er dort ebenso glücklich im Kriege gegen die Portugiesen, wie weise in der Regierung der an Nationalität u. Religion verschiedenartigsten Bewohner. Er machte auch eine Fahrt an die afrikanische Küste, wo er die portugiesische Festung S. George del Mina in Guinea und San Pablo de Loanda eroberte. Vorzüglich war er darauf bedacht, das Land zu colonisiren u. zu cultiviren, u. da den Directoren dies nicht gefiel, so verließ er 1644 Brasilien, wo ihm zu Ehren die an der Mündung des Francisco erbaute Festung Morißschloß und die an Stelle Olindas gegründete Stadt Morißstadt genannt wurde. Im Juli d. J. landete er im Texel, trat wieder in die Armee, wurde im October Generalleutenant der Artillerie u. Commandant von Wesel u. nahm bis 1645 Theil an dem Kriege. Im Oct. 1647 trat er als Statthalter von Kleve, Verden u. Ravensberg in Brandenburg. Dienste, wo er in den Streitigkeiten der Stände und des Kurfürsten den Vermittler machte, auch mehrfach diplomatisch thätig war, wurde 1652 Meister des Johanniterordens in

Sonnenburg u. in den Reichsfürstenstand erhoben. Im Kriege 1665 wurde er Oberbefehlshaber, trieb den Feind heim, wurde 1668 erster Feldmarschall der Niederlande, unter dem Prinzen von Oranien Oberbefehlshaber in Friesland u. Groningen, besetzte 1672 Muiden u. wurde 1673 Gouverneur von Utrecht; 1676 trat er in den Ruhestand und st. 20. Dec. 1679 in Bergenthal bei Kleve unvermählt. Sein Haus im Haag, Mauritshuis, ist jetzt Gemäldegalerie. Lebensbeschreibung von Driesen, Berl. 1849.

III. 5) M., Graf von Sachsen, bekannter als Marschall von Sachsen, geb. 28. Oct. 1696 in Goslar, wurde als natürlicher Sohn des Kurfürsten August des Starken u. der Aurora von Königsmarkt an verschiedenen Orten durch Privatlehrer gebildet, u. von seinem Vater während dessen Reichsvicariats zum Grafen von Sachsen u. zum Oberst eines Cuirassierregiments ernannt. Im span. Erbfolgekrieg focht er unter Prinz Eugen mit großer Bravour, zeichnete sich vor den Augen seines Vaters bei der Belagerung von Stralsund aus u. erregte durch seltene Kühnheit große Bewunderung. 1714 vermählte ihn seine Mutter mit der Gräfin Victoria von Löben, doch wurde diese Ehe wegen seines Unbestandes 1721 wieder getrennt. 1715 focht er in Pommern, 1716 in Polen, 1717 vor Belgrad gegen die Türken. 1720 trat er in franz. Dienste, wurde Maréchal de Camp u. kaufte sich ein deutsches Regiment; auch trieb er bei allen Ausschweifungen eifrig Mathematik, Kriegsbaukunst u. Mechanik. 1726 auf Betreiben der verwitweten Herzogin Anna Iwanowna, nachmaligen Kaiserin von Rußland, welche ihm Hoffnung auf ihre Hand machte, von den Ständen von Murland zum Herzog gewählt, rief er auf Menschikows Widerstand und mußte endlich, da auch der polnische Reichstag seine Wahl annullirte u. wegen eines neuen Liebesverhältnisses ihn auch Anna aufgab, 1729 nach Frankreich zurückkehren. Nachdem er sich im polnischen Erbfolgekrieg am Oberrhein bei Ettlingen und vor Philippsburg neuen Ruhm erworben, wurde er 1734 Generalleutenant. Als der Osterreich. Erbfolgekrieg zum Kriege zu führen drohte, bot er Sachsen seinen Degen an, aber umsonst und so blieb er in franz. Diensten, nahm 26. Nov. 1741 Prag mit Sturm, eroberte Eger u. bemächtigte sich auf dem Rückzuge der Linien von Lanterburg. 1744 wurde er Marschall von Frankreich, jedoch, weil Protestant, unter Ausschluß aus dem Marschallscollegium, erhielt ein Commando in Flandern u. erwarb sich hier, obgleich schwer leidend, durch seine glänzenden Anordnungen u. Kriegsleitung neue Vorberu, siegte über die Engländer bei Fontenoy 11. Mai 1745, und Raucour 11. Oct. 1746, wofür er das Schloß Chambord zum Geschenk erhielt und 1747 Generalmarschall sämtlicher franz. Armeen wurde. Nach der Einnahme von Bergen op Zoom (16. Sept. 1747) wurde er zum Oberbefehlshaber in den eroberten Niederlanden ernannt, zog sich aber nach dem Aachener Frieden, 18. Oct. 1748, auf sein Schloß Chambord zurück u. beschäftigte sich wieder mit der Theorie des Krieges u. chimärischen Plänen, namentlich drängte ihn sein Thatendurst nach einem Throne außerhalb Europas und wollte er in Brasilien ein Königreich gründen. Nach einer Reise nach Berlin, wo ihn Friedrich d. Gr. sehr ehrenvoll aufnahm, starb er, bis zum letzten Moment ein feuriger Geist und bis

in die letzten Jahre trotz all seiner Ausschweifungen eine Hinnennatur, 30. Nov. 1750 in Chambord und wurde in der protestantischen Thomaskirche zu Straßburg begraben, wo ihm Ludwig XV. durch Pigalle ein Denkmal setzen ließ. Unter seinen vielen Liebesverhältnissen ist das zu Adrienne Lecouvreur (s. d.) das bekannteste; sie stellte ihm, als er seiner Wahl in Kurland Folge leisten wollte, nach Versetzung ihrer Kostbarkeiten 40,000 Lire zur Verfügung. Von einem seiner natürlichen Söhne stammt die Marquise von Dudeband (George Sand). Er schr.: *Révolutions milit.*, beste Ausg. von Perau, Par. 1751, 2 Bde., im Auszuge von Struensee, Liegnitz 1767. Aus seiner Hinterlassenschaft erschienen: *Lettres et mémoires choisis parmi les papiers originaux du Maréchal de Saxe*, ebd. 1794. Vgl. R. v. Weber, *M.*, Graf von Sachsen, Epz. 1863; *Bisthum v. Erfstadt, Le comte Maurice de Saxe et Marie-Joséphine de Saxe*, Epz. 1867. 1—4) Kleinschmidt. 5) Zeiser.

Moritz, Karl Philipp, deutscher Schriftsteller, geb. 15. Sept. 1757 in Hameln; wuchs unter traurigen Familienverhältnissen auf, besuchte das Gymnasium in Hannover, strebte vergebens nach einem Bühnen-Engagement in Gotha, begann in Erfurt zu studiren, machte einen zweiten theatralischen Fehlversuch, wurde von den Herrnhutern zu Barby aufgenommen, studirte mit Unterstützung der Brüdergemeinde in Wittenberg Theologie, wurde Lehrer am Philanthropin zu Dessau, 1778 am Militärwaisenhause in Potsdam, später am Grauen Kloster in Berlin, reiste 1782 in England, wurde nach seiner Rückkehr Professor am königlichen Gymnasium in Berlin, redigirte die *Vossische Zeitung*, hielt sich 1786 bis 1788 in Italien auf, wo er die Freundschaft Goethes erwarb, wohnte bei diesem eine Zeitlang in Weimar, trat in die Berliner Akademie der Wissenschaften ein, wurde 1789 Professor der Alterthumskunde an der dortigen Kunstakademie u. Lehrer an der Artillerieschule; s. 26. Juni 1793 in Berlin. Schriften: *Vom Unterschied des Accusativs u. Dativs, des mir od. mich, Sie od. Ihnen*, Berl. 1780, 7. A. von Heinsius, 1825; *Deutsche Sprachlehre für die Damen*, ebd. 1782, 3. A., ebd. 1794; *Reisen eines Deutschen in England*, ebd. 1783; *Magazin für Erfahrungsseelenkunde*, ebd. 1783—93, 10 Bde.; *Von der deutschen Rechtschreibung*, ebd. 1784, 5. A., 1825; *Anton Reiser (Roman)*, ebd. 1785—90, 4 Bde., fortgesetzt von Klisching, 1794; *Andreas Hartkopf (Roman)*, ebd. 1786; *Versuch einer deutschen Prosodie*, ebd. 1786, 2. A., 1815; *Götterlehre*, ebd. 1791, 10. A. von Frederichs, 1851; *Vorlesungen über den Stil*, ebd. 1793, 1794, 2 Bde., 2. A. von Eschenburg, ebd. 1808; *Allgemeiner deutscher Briefsteller*, ebd. 1793, 9. A. von Th. Heinsius, 1826; *Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, ebd. 1793—97, 3 Bde., vollendet von Stutz und Stengel; *Reisen durch Italien*, ebd. 1792, 1793, 3 Thle.; *Αριστοτα*, oder *Roms Alterthümer*, ebd. 1797; *Andreas Hartkopfs Predigerjahre*, ebd. 1790. Vgl. *Alexis in Prug's Viterar-historischem Taschenbuch*, Hannov. 1847; *Stern*, Aus dem 18. Jahrh., Leipz. 1874; *Barnhagen*, *Ausgewählte Schriften*, Band 17, ebd. 1875. G. Zimmermann.

Moritzburg, Dorf in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, 14 km nördl. von Dresden; Forstinspektion, Hilfsblindenanstalt (seit

1875), königl. Jagd- u. Lustschloß *M.* (auch Dianenburg), mit Landesbeschälanstalt; 180 Gew. Der Bau des Schlosses wurde 1542 vom Kurfürsten Moritz begonnen u. 1589 vom Kurfürst Christian I. vollendet; später wurde es von August II., der hier oft große Jagden und verschwenderische Feste u. Bälle veranstaltete, erweitert u. verschönert. Vgl. *Becher*, *Geschichte des Lustschlosses M.*, Dresd. 1866. S. Berns.

Moritz- und Lazarus-Orden (Ordine de S. S. Maurizio e Lazzaro), gestiftet als Moritzorden 1434 vom Herzog Amadeus VIII. von Savoyen, um die Vereinigung der Politik mit der Gottesverehrung zu bewirken, zu Ehren des Schutzpatrons des Landes, wurde zur Zeit der Reformation von Emanuel Philibert von Savoyen 1572 zur Aufrechthaltung und Vertheidigung der katholischen Kirche erneuert und Gregor XIII. vereinigte im selben Jahre den kurz vorher von ihm in Italien aufgehobenen Lazarusorden damit unter dem Namen: Orden des St. Moritz u. Lazarus. 1802 unterdrückt, wurde er 1816 wieder erneuert u. sein Statut 1855 revidirt; jetzt italienischer Verdienstorden für Civil u. Militär in drei Klassen: Großkreuze, Commandeure und Ritter der Gerechtigkeit und der Gnade. Ordenszeichen: weißes Kreuz mit in Lilienform ausgehenden Armen, in dessen Ecken die Arme eines grün emailirten, grün eingefassten Kreuzes, darüber eine Krone; Devise: *Al merito od al valore*; am grünen Band getragen. Lagaj.*

St. Moritz, 1) (roman. San Murezzan) Kirchdorf im Bezirk Maloja des schweizer. Kantons Graubünden, das höchste Dorf im Oberengadin und ein berühmter, stark besuchter Badeort, links am Inn u. in prachtvoller Lage über dem gleichnam., forellenreichen See, 1855 m s. d. M., mit etwa 250 Gew. Dabei, etwa 1½ km südlich, auf einer Matte am rechten Ufer des Inn die Mineralquellen von St. M., einer der stärksten Eisensäuerlinge (schon 1539 von Paracelsus der erste Europas genannt), der an Kohlen säuregehalt u. alkalischen Salzen die berühmten Quellen von Schwalbach, Pyrmont und Spaa übertrifft. Das Wasser hat eine Temperatur von 4,5° R., wird getrunken u. zum Baden (dann künstlich erwärmt) benutzt und vorzugsweise bei Unterleibsleiden, Bleichsucht u. Scropheln mit Erfolg angewandt. Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende August. Vgl. *Bestandtheile, Wirkung u. Gebrauch der Mineralquelle von St. M.*, Chur 1856. 2) Stadt, so v. w. St. Maurice. S. Berns.

Morlachen, s. Morlaken.

Morlaix, Stadt u. Hauptort in dem 10 Cantone und 59 Gemeinden mit 141,369 Gew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Finistère, 7 km vom Meere, am Zusammenfluß des Jarlot u. Queffleut; Station der franz. Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedens- u. Handelsgericht, Handelskammer, Communal-College, hydrographische Schule; Fabrication von Leinwand, Lichten, Papier u. Pfeifen, Flachsbereitungsanstalt, große Tabakmanufaktur (mit etwa 1100 Arbeitern), sichere Rhede, Schiffahrt, bedeutender Stodfischfang, Dampfschiffverbindung mit Havre, Bordeaux etc., bedeutender Handel mit Getreide, Butter, Ölfamen, Flachs, Hanf, gesalzenem Schweinefleisch, Talg, Lichten, Honig, Wachs, Leder, Pferden, Rindvieh, Garn, Papier, Blei u. Bleiglanz und bildet ein Entrepôt

ausländischer Waaren; 1872: 12,723 Ew. (Gem. 14,359). Oberhalb der Stadt ein 284 m langer Eisenbahnviaduct, eines der schönsten Kunstbauwerke Frankreichs, bestehend aus zwei Etagen von Arkaden. Die nicht leicht zugängliche, aber sichere Rhede hat ein Bassin, das 50 Schiffe von 3—400 Tonnen aufnehmen kann, u. vier Leuchttürme; der Eingang wird durch das Fort Laureau, auf einem isolirten Felsen im Meere erbaut, vertheidigt. Nicht unbedeutend ist auch die Küstenschiffahrt. S. Berns.

Morlaken (Morlaken, Morlachen), die slavischen Bewohner Oesterreichs am Adriatischen Meer, westl. vom ehemaligen Militärkroatien, im S. vom Küstenland, etwa 150,000 Seelen stark. Durchgängig schöne Menschen sind sie in Sprache, Anlage, Gewohnheiten und Sitten ganz gleich den Serben in Serbien, Bosnien u. der Herzegowina. Italienische u. deutsche Cultur u. Wesen haben bis jezt nur wenig Einfluß auf sie ausgeübt, weshalb auch der Name M. im Munde des gebildeten Städters u. der mehr italienisirten Insulaner einen verächtlichen Sinn angenommen hat, ja in Ragusa geradezu als Schimpfname gilt. Die Mundart der M. ist nur wenig vom eigentlichen Serbischen verschieden, wird aber wieder in zwei Unterdialekten gesprochen; der eine derselben herrscht an der Boccha von Cattaro u. bei Ragusa, der andere im übrigen Dalmatien. In der Stadt Ragusa hat sich ein eigener Jargon, halb slavisch, halb italienisch, gebildet. Vgl. Dümmler, Über die älteste Geschichte der Slaven in Dalmatien, Wien 1856; Die M. in Dalmatien, Aus allen Welttheilen, 1877, S. 207. Sopaux.

Morland, George, engl. Genremaler, geb. 23. Juni 1763 zu London, gest. 29. Oct. 1804 daselbst; machte seine Studien an der Londoner Akademie und nahm dann Teniers, Ostade und andere Niederländer Bauernmaler zu Vorbilder. Betrunkene Matrosen, derbe Bauern, gemeines Kneipleben sind seine gelungensten Darstellungen. Requet.

Morley, Stadt im West-Midling der engl. Grafschaft York, 6 km westl. von Leeds, Eisenbahnstation; Wollenfabriken; 1871: 9607 Ew.

Mormon, 1) Säugethier, so v. w. Mandrill. 2) Vogel, so v. w. Larventaucher.

Mormonen, sich selbst Jesu Christi Kirche der Heiligen des jüngsten Tages (the latter day saints) nennend, religiöse Secte in Amerika, deren Stifter Joe Smith, geb. 23. Dec. 1805 zu Sharon im Staate Vermont, ein schlauer, sinnlicher Mann und früher mit Schatzgräberei beschäftigt, Engelserscheinungen gehabt haben wollte, welche ihn mit einer seit Jahrhunderten bei Manchester in New-York vergrabenen neuen Bibel (s. unten) bekannt machten. Smith gründete 1. Juni 1830 seine aus 30 Mitgliedern bestehende Gemeinde, wobei Rigdon, Peterson, Cowdery u. A. thätig waren, gab ihr einen Organismus, welcher jede Gewalt den Priestern zutheilt, u. gründete in Independence im Staate Missouri eine Niederlassung, das Arsenal des Herrn genannt. Die große Intoleranz gegen Andersglaubende und die Begierde, womit er über den ganzen Staat für seine Partei die Herrschaft zu gewinnen suchte, machten ihn verhaßt u. setzten ihn mit seiner ganzen Secte mannigfaltigen Verfolgungen aus; er wurde sogar verhaftet u. nach seiner Freilassung 1841 aus der Grafschaft Caldwell im

Staate Missouri mit Gewalt vertrieben. Wie in Ohio u. Missouri, so ging es den M. auch im Staat Illinois, wo sie eine neue Stadt Nauvoo anlegten und einen schönen Tempel bauten. Obgleich Smith damals gegen Polygamie eiferte, wurde sie doch bereits den M. nachgesagt und hierdurch gereizt, griffen die Einwohner der Staaten Illinois u. Missouri Nauvoo an u. stürmten die Stadt. Smith wurde 27. Juni 1844 gelyncht. Nachdem sein Nachfolger Sidney Rigdon nach kurzer Zeit von Brigham Young verdrängt war, suchte dieser vor Allem für die Secte nach einem Lande, wo er von Fremden unbehelligt schalten u. walten konnte. Young (the lion of the Lord) ging vorläufig über den Mississippi u. ließ sich im westl. Iowa nieder. Von hier aus recognoscirte er im Westen und gründete 1847, damals noch auf mexican. Gebiet in Utah, Great Salt Lake City, in der Hoffnung, nun vor den Vereinigten Staaten sicher zu sein. Jedoch schon 1848 wurde Utah (von den M. Deseret genannt) von Mexico an die Vereinigten Staaten abgetreten u. wurde 20 Jahre später von der Pacific-Bahn durchschnitten. Jedoch nahm die Secte stetig zu (in den nächsten 20 Jahren wuchs sie von 10,000 auf 87,000 und vermehrte ihr Besitzthum um das Zwanzigfache); seit 1870 erhielt sie den stärksten Zuwachs aus Dänemark, Schweden und neuerdings Ostpreußen. Bis 1849 waren im Utahgebiet fünf Städte gebaut. Die Verfassung ist ganz absolut; die Regierung ist in den Händen der kirchlichen Behörden, Brigham Young nannte sich einen Propheten Gottes und gab seine Worte für Offenbarungen des Himmels aus. Falsch ist die Annahme, daß bei den M. ein wildes u. wüstes Leben vorherrsche. Vielmehr herrscht überall die peinlichste Ordnung, man sieht weder Bettler noch Faulleuzer, wol aber an Stelle einer früheren Wüste ein reich bebautes Land. Sie sind fleißig, nüchtern, in ihrer Art fromm, strenggläubig u. opferfreudig. Ein redendes Zeugniß von alledem ist ihre Hauptstadt Great Salt Lake City (s. d.). Obschon das Verhältniß der M. zu der Union durch die Congressacte vom 7. Sept. 1850 geordnet war, so lehnten sich dieselben doch mehrfach gegen die Verwaltungs- u. Gerichtsbehörden auf u. zwangen sie, nach Verbrennung des Gerichtsarchivs, 1856 die Hauptstadt zu verlassen, und hieraus entstand 1857 ein sehr ernstlicher Conflict mit der Union. Nach einem Gesetzt 15. Febr. 1858 kam es zu Unterhandlungen u. es wurde den M. Amnestie erteilt. In neuester Zeit ist jedoch die Secte wieder von Innen u. Außen arg bedroht. Unter den 150,000 Einwohnern von Deseret sind, nach statistischen Berichten, bereits 5—10,000 Dissenters, d. h. M., welche die Polygamie verwerfen. Schlimmer für die M. jedoch ist die Aufmerksamkeit des Congresses. Schon 1871 entschloß sich die Grantsche Regierung zum Vorgehen gegen die M., mußte jedoch davon absehen, da die ungeordneten Verhältnisse der amerikanischen Legislation ein gesetzmäßiges Verfahren nicht gestatteten. 1874 aber billigte der Congress die Polandbill, welche polygamistische Richter und Geschworene nicht als competente Behörden in civilgerichtlicher Verfolgung von Polygamisten anerkennt. Zweck der Bill ist Schutz der Frauen, welche Letztere in Utah aber nichts dergleichen zu wünschen scheinen; 1876 wurde dem Congress eine Bittschrift mit 22,626 Unterschriften von M-frauen eingereicht, welche die

Aufhebung aller Gesetze gegen die Polygamie und Aufnahme Utahs unter die Staaten der Union verlangt. Auf weiteres Vorgehen des Congresses läßt wol die Hinrichtung des M.-bischofs J. D. Bee 23. März 1877 auf den Mountain meadows (Bergwiesen) in Utah schließen, auf welchen gerade vor 20 Jahren jene grauenvolle Auswandererschlächterei verübt wurde, welche in religiösem Fanatismus und der Habgier der M. ihren Grund hatte. Am 29. Aug. 1877 starb Young und es wurde John Taylor interimistisch mit der Präsidentschaft betraut.

Die religiöse Anschauung der M. ist ein Gemisch von mystischen, chiliastischen u. socialistischen Ideen; ein geschriebenes Glaubensbekenntniß wurde später, um den Vorwurf des Heidenthums zu widerlegen, veröffentlicht, wonach sie an Vater, Sohn u. heiligen Geist glauben. Ihre Predigten enthalten meist Auslegungen von Weissagungen, dabei aber auch eine scharfe Polemik gegen Andersglaubende. Die Heilige Schrift verstehen sie wörtlich u. buchstäblich, und deshalb ist ihre Lehre reich an Anthropomorphismen. Mit den amerikanischen Baptisten haben sie nur die Untertauchung bei der Taufe gemein, einige ihrer chiliastischen Ideen erinnern an die Irvingianer. Ihr Leben ist sehr gefellig. Durch die Presse suchen sie ihre Sache zu fördern. Die Quelle ihrer Religion ist die Mormonische Bibel (Book of Mormons, deutsch von John Taylor, Hamb. 1832, n. A. 1851). Als Verfasser derselben bezeichnete Smith den jüdischen Helden Mormon. Er wollte sie 1827 durch einen Engel empfangen haben u. ließ sie 1830 in Amerika, 1841 in Europa drucken; er behielt von der christlichen Bibel das A. T. bei, verstimmelte das Neue und ergänzte die christliche Religion in ihren unklaren Gebieten, namentlich auf dem über das Jenseits. Das Buch enthält namentlich Prophezeiungen über die bevorstehende Vereinigung der 12 jüdischen Stämme, die Gründung einer Kirche und eines neuen Reiches Israel und über eine Verbindung aller religiösen Parteien, woran sich der Untergang der Welt schließt. Vgl. Hepw. Dixon, New America, Lond. 1867; v. Versen, Transatlantische Streifzüge, Epz. 1876; R. v. Schlagintweit, Die M. etc., 2. A. Köln u. Epz. 1878, mit reicher Quellenangabe; Nordhoff, The communistic societies of the United States, Lond. 1875.

Sozauy

Mornay, Philipp de, Seigneur du Plessis-Marly, Baron de la Forest sur Sèvre, hervorragender Hugenott, geb. 5. Nov. 1549 zu Buhy in der Normandie; suchte nach der Pariser Bluthochzeit die Königin Elisabeth von England zur Unterstützung seiner Glaubensbrüder zu bewegen, diente Heinrich IV. von Frankreich und war dessen Gesandter bei Elisabeth, zog sich, als Heinrich katholisch wurde, vom Hofe zurück u. war das Haupt der protestantischen Partei. Zum königlichen Rath und Gouverneur von Saumur ernannt, stiftete er dort die protestantische Universität und brachte 1598 den Frieden von Verdun zu Stande, auf welchen das Edict von Nantes folgte. Später rieth M. dem König Ludwig XIII. von seinen Maßregeln gegen die Hugenotten ab, verlor aber dabei 1621 sein Gouvernement und st. 11. Nov. 1623 auf L'asorët-sur-Sèvre in Poitou. Er schr. u. a.: De l'eucharistie, 1604, Fol.; Vérité de la religion chrétienne, 1586; Mém. et correspondance pour servir à l'histoire de

la réformation en France, Bar. 1624, 12 Bde., n. A. ebd. 1824. Vgl. Ambert, Daplessis M., Paris 1847.

Morny, Charles Auguste Louis Joseph de, Herzog von, franz. Staatsmann, Sohn des Oberstallmeisters Grafen von Flahaut und der Königin Hortense von Holland, also Halbbruder des Kaisers Napoleon III., geb. 23. Oct. 1811; besuchte das Collège Bourbon u. die Polytechnische Schule, trat 1832 als Unterlieutenant in die Armee, ging nach Algier u. zeichnete sich bei Constantine aus. 1838 verließ er den Dienst, um sich in Frankreich der Landwirtschaft, namentlich der Runkelrübenkultur, zu widmen. 1842 in die Deputirtenkammer gewählt, unterstützte er das Ministerium Guizot. 1848 trat er in die Constituirende u. später in die Gesetzgebende Versammlung, wo er der monarchisch gesinnten Majorität sich anschloß u. für Louis Napoleons Pläne vorarbeitete. Entschlossen u. kaltblütig, dabei aber doch möglichst rücksichtsvoll, leistete er beim Staatsstreich die wesentlichsten Dienste u. übernahm 2. Dec. 1851 das Portefeuille des Innern, das er jedoch schon 23. Jan. 1852 wieder abgab; dagegen trat er im März als Regierungscandidat in den legislativen Körper, wurde im Nov. 1854 Präsident des Gesetzgebenden Körpers und im Mai 1856 französischer Gesandter in Petersburg; er lehrte, nachdem er sich dort mit der reichen Fürstin Trubezkoi vermählt hatte, im Aug. 1857 zurück, wurde wieder Präsident des Gesetzgebenden Körpers u. 1858 auch Mitglied des Geheimen Raths. M. wurde im Juli 1862 vom Kaiser zum Herzog ernannt und st. 10. März 1865 in Paris. M. war hochbegabt, aber ohne alle sittlichen Grundsätze, daher auch bei allen den großartigen Schwindelgeschäften, welche jene Zeit ins Leben rief, theilhaftig u. dabei rücksichtslos für seine Tasche bedacht, freilich ohne daß die so frivol gewonnenen Summen je für Deckung seiner Liebhabereien gereicht hätten. Seine Bibliothek und seine Gemälde kamen nach seinem Tode unter den Hammer. M. schrieb auch einige Broschüren über Landwirtschaft u. namentlich über die Cultur der Runkelrübe. Vgl.

Moro Monte, Berg auf der Grenze des Valaischer Bezirks Visp (Schweiz) u. Piemont, östl. vom Monte Rosa. Aber denselben führt ein beschwerlicher Paß aus dem Saasthale nach dem ital. Thale Val Auzasca; die durch ein Kreuz bezeichnete Paßhöhe (auch St. Petersrücken genannt) im 2862 m Meereshöhe gewährt eine prächtige Aussicht.

Morone, Giovanni de, Cardinal, geb. 25. Jan. 1509 in Mailand aus edler Familie, studierte in Padua; er wurde 1536 Bischof von Modena u. in diesem Jahre von Papst Paul III. nach Deutschlandgeschickt, um den Gang der Reformation zu beobachten; er wohnte den Religionsgesprächen in Speyer u. Worms und 1542 dem Reichstag in Speyer bei. Als Cardinal in sein Bisthum zurückgekehrt, ließ er, Katholik bleibend, doch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben predigen, wurde später Legat von Bologna, 1548 Bischof von Novara u. war 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg. Unter Paul IV. aber ward er wegen seiner reformatorischen Richtung 1557 verhaftet u. erst von dem Papst Pius IV. 1559 freigelassen; 1562 sendete ihn der Papst an den Kaiser Ferdinand, wegen baldiger Schließung des Tridentiner Concils u. um den Kaiser nachgiebig gegen den Papst in Sachen der Kir-

chenreformation zu stimmen. Nachdem er noch eine Mission nach Deutschland in Sache der Kirche erledigt, starb er 1. Dec. 1580 in Rom. Köfler.

Moroni, Giovanni Battista, ital. Geschichts- und Bildnißmaler, geb. 1510 zu Albino im Gebiet von Bergamo, st. um 1578; bildete sich unter Morretto u. war am stärksten im Porträt.

Moro, Passo del, s. unter Moro, Monte.

Moros, s. u. Damon 2).

Moros (lat.), mürrisch, verdrießlich, grämlich, auch in Mora, Verjämniß, Verzug befindlich; Morosität, mürrisches Wesen.

Moroxit, dunkelblau grüne Varietät des Apatits.

Morpeth, Stadt in der engl. Grafschaft Northumberland, am Wansbeck, Station der Eisenbahn von Newcastle nach Berwick; 5 Kirchen, Stadthaus, Lateinische Schule, Handwerlerinstitut, Flanell- und Hutfabrikation, Eisengießerei; 1871: 5914 Ew.

Morphens (griech. Mythol.), Sohn u. Diener des Hypnos, Bruder des Phobetor u. des Phantasos, Gott der Träume, dargestellt als gestülzter Greis mit einem Füllhorn, auch mit einem Mohnfrauz.

Morphin, Morphinum, $C_{17}H_{19}NO_2 + H_2O$, ein Alkaloid, im Opium, dem eingetrockneten Milchsaft der Samenkapseln des Mohns (*Papaver somniferum*), enthalten. Dasselbe war bereits im 17. Jahrh. unter dem Namen magisterium Opii bekannt und von Decrosne, Sequin, Seruiner u. Merk näher erforscht worden. Zu seiner Darstellung concentrirt man den wässerigen Auszug des Opiums nach den Ausfällen der Melonsäure durch Calciumchlorid durch Abdampfen; nach längerem Stehen krystallisiren die salzsauren Salze des M-s und Codeins aus. Die beiden Basen werden getrennt, indem man die wässrige Lösung der Salze mit Ammoniak versetzt, durch welches nur M. niedergeschlagen wird. M. krystallisirt aus Alkohol in farblosen Prismen, die sich erst in 500 Theilen kochenden Wassers, leicht in Weingeist u. Aethylalkohol, nicht in Chloroform u. Äther lösen. Die Auflösungen drehen die Polarisationsebene nach links. Es schmeckt bitter u. besitzt alkalische Reaction. Mit einem Äquivalent Säure bildet es krystallinische, im Wasser u. Alkohol lösliche Salze. Das salzsaure M., $C_{17}H_{19}NO_2 \cdot ClH + 3H_2O$, krystallisirt in feinen Prismen, das essigsaure M. bildet zerfließliche Nadeln. Die Lösungen neutraler M-salze werden durch neutrale Eisenchloridlösungen königsblau gefärbt: eine für M. sehr charakteristische Reaction, weil kein anderes Alkaloid sie hervorruft. Von warmer concentrirter Schwefelsäure wird es mit schmutzig rother Farbe gelöst; die Lösung färbt sich auf Zusatz von etwas Salpetersäure purpurreth. Beim Erhitzen salzsauren M-s mit salpetrigsaurem Silber auf 60° C bildet sich das oft auch im Opium enthaltene Oxymorphin, $C_{17}H_{17}NO_2$, aus dessen salzsaurer Verbindung Ammoniak die freie Base als glänzendes Krystallpulver abscheidet. Wird M. mit concentrirter Salpetersäure auf 150° C. erhitzt und hierauf mit Natriumcarbonat versetzt, so fällt Oxymorphin, $C_{17}H_{17}NO_2$, als ein weißes Pulver aus, das sich an der Luft rasch grün färbt. Die physiologischen Wirkungen dieser Base sind verschieden von denen des M-s; schon in kleinen Dosen bewirkt sie rasches Erbrechen u. Abgespanntheit, welche jedoch bald vorübergeht, ohne üble Folgen zu hinterlassen. M. wirkt narkotisch u. ist in größern Dosen

ein heftiges, tödtliches Gift. Die Wirkungen des M-s stimmen im Wesentlichen mit denen des Opiums überein, unterscheiden sich aber davon hierin, daß M. weniger aufregt, Herzschlag, Puls u. Säftestromtrieb beschleunigt, den Magen mehr angreift, das Gehirn weder anfangs mit so lebendigen Träumen begabt noch später in so dumpfen Schlaf hüllt und Blutzudrang zum Gehirn und anderen Organen hervorrufend, gern innere Blutungen veranlaßt. In kleinen Dosen wirkt das M. beruhigend und schlafstillend. Die gleichen Wirkungen, wie M. besitzen auch die M-salze, welche (bes. das salzsaure u. essigsaure Salz), da sie in Wasser u. Alkohol leicht löslich sind, in der Medicin vorzugsweise angewendet werden (s. auch Opium). Broglie.

Morphium, so v. w. Morphin.

Morphologie, die Lehre von den Formen der Naturkörper; insbesondere die Lehre von der Gliederung des Pflanzen- u. Thierkörpers, der Entwicklung seiner einzelnen Theile und den derselben zu Grunde liegenden Gestaltungsgeetzen. Vgl. Botanik u. Zoologie.

Morphy, Paul, berühmter Schachspieler, geb. 22. Juni 1837 in New-Orleans, besiegte schon als zehnjähriger Knabe den ersten europäischen Schachspieler Löwenthal, wurde 1857 Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt u. feierte auf allen Schachcongressen, so auch 1858—60 in Europa Triumphe. Seit 1867 hat er sich von der Öffentlichkeit zurückgezogen. Vgl. M. Lange, Paul M., Spz. 1859, 2 Bde.

Morris, County im nordamerikan. Unionsstaat New-Jersey, 41° n. Br., 75° w. L.; 43,137 Ew. Hauptort: Morristown, blühender Ort, Eisenbahnstation; 5674 Ew.

Morrisania, Ort im Westchester County des nordamerikan. Unionsstaates New-York; Eisenbahnstation, reger Geschäftsbetrieb; 19,606 Ew., zur Hälfte Deutsche.

Morrison, 1) Robert, Sinoloz, geb. 5. Jan. 1782 in Morpeth, ging 1807 im Auftrag der Britischen Bibelgesellschaft nach Macao, begleitete 1816 den Lord Amherst als Dolmetsch nach Peking, errichtete 1818 das Englisch-chinesische Collegium für Englische u. Chinesische Literatur u. zur Verbreitung des Christenthums. 1823 lehrte er mit einer reichen Sammlung chinesischer Bücher nach England zurück, ging 1826 im Auftrag der Ostindischen Compagnie u. 1834 mit Lord Napier wiederholt nach China u. st. 1. Aug. 1834 in Kanton. Er gab heraus: *Horae sinicae*, Lond. 1812; *Chinesische Grammatik*, Seramp. 1815; *Chinesisch-englisches Wörterbuch*, Macao 1819, 6 Bde.; u. übersetzte mit Milne die Bibel ins Chinesische. Seine *Memoirs* veröffentlichte seine Wittwe 1839, 2 Bde. 2) John Robert, Sohn des Vor., geb. 1814 in Macao, war Colonialsecretär in Hongkong bei dem britischen Generalgouvernement u. st. 1843 in Hongkong. Er ist Verfasser des *Chinese commercial guide*, Kanton 1834; schrieb über die *Geographie Chinas* u. veranft. eine neue verbesserte Ausgabe des *Chinese dictionary* seines Vaters. [Schott.]

Morristown, s. u. Morris.

Morrow, County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, 40° n. Br., 82° w. L.; 18,583 Ew. Hauptort: Mount Gilead.

Mors, Insel im Lijnsfjord, gehört zum dänischen Amte Thisted in Jütland; 358 □km (6,5 □M.)

mit etwa 16,600 Ew.; ist fruchtbar, obwol holzarm; Hauptstadt der Insel ist Nyljöbing, die einzige Stadt an der Ostseite der Insel.

Mors (lat.), Tod.

Mörs (Meurs), 1) ehemaliges Fürstenthum des westfälischen Kreises, am linken Rheinufer; von Kleve, Berg, Geldern u. Köln besetzt; 6 □ M., 28,000 Ew.; hatte seine besondere Regierung; 2) Kreis des Regbez. Düsseldorf, von der Bergisch-Märkischen, Rheinischen u. Venlo-Hamburger Eisenbahn durchschnitten; 564,7 □ km (10,26 □ M) mit (1875) 60,014 Ew.; 3) Kreisstadt, von freundlichen Anlagen an Stelle der alten Befestigungen umgeben; Schloß mit Park, Schullehrerseminar in einem sehr werthen Gebäude, Gymnasium, Taubstummenanstalt, Fabrication von landwirthschaftlichen Maschinen, Webereien in Seide u. Baumwolle; 3750 Ew. In der Nähe die berühmte Erziehungsanstalt Fild. Das Fürstenthum M. war ein altes klevisches Lehen, welches die ehemaligen Grafen von M. schon 1287 von den Grafen von Kleve empfangen hatten. Nach ihnen kam es durch Heirath an einen Grafen zu Wied u. Jsenburg u. von diesem erhielt es ein Graf von Rüenaar, ein Schwager des letzten Grafen von M., u. nach Aussterben der männlichen Linie kam es im Jahre 1600 durch Testament der letzten Gräfin an den Prinzen Moritz von Oranien u. durch diesen an das Nassau-Oranische Haus, welches bis zu dem 1702 erfolgten Tode Wilhelms III., Königs von Großbritannien, im Besitz blieb, worauf Preußen die Grafschaft M. im Besitz nahm u. 1707 zu einem Fürstenthum erhob. Durch den Luneviller Frieden 1801 kam M. mit dem linken Rheinufer an Frankreich u. wurde dem Roerdepartement zugewiesen; durch den Pariser Frieden 1814 kam es an Preußen zurück. Vgl. Altgelt, Geschichte der Grafen und Herren von M., Düsseldorf. 1845. Sartori.

Morschanst, Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow (Großrußland), an der Zna; Station der Njashst-M. u. der M.-Sjran-Eisenbahn; 5 Kirchen; viele Fabriken, darunter bedeutende Talgsiedereien, sehr lebhafter Handel, namentlich Getreide- u. Viechandel; 19,504 Ew. Am 2. Sept. 1845 große Feuersbrunst, ebenso im Jahre 1874, durch welche fast die ganze Stadt in Asche gelegt wurde. Im Kreise der Stadt gibt es viele Leinen-, Shawls- und Teppichwebereien.

Morschiadi, ein mächtiger Gebirgsgipfel des mittleren Himalaja in Nepal, unweit des Dhawalagiri, 7558 m hoch.

Morse, Samuel Finley Breefe, Erfinder der Schreibtelegraphen, geb. 27. April 1791 zu Charlestown in Massachusetts, studirte im Yale College in New Haven, ging 1811 nach England, um sich der Malerei zu widmen. Nach seiner Rückkehr nach Amerika übte er seine Kunst in New-Hampshire, Süd-Carolina u. New-York. Hier wurde er auch Mitbegründer der Nationalmaleralademie und hielt Vorträge über Kunst im Athenäum u. in der Academie. 1829—32 ging M. abermals nach Europa u. kam auf dieser Reise auf die nachmals von ihm ausgeführte Idee des Schreibtelegraphen (s. u. Telegraph); 1835 stellte er ein Modell davon in der Universität zu New-York auf und setzte es in Thätigkeit. 1837 wurde seine Erfindung in Washington patentirt, 1843 die erste Versuchslinie zwischen Washington u. Baltimore eröffnet u. 1851 das neue System auf der

Telegraphenconferenz in Wien für Oesterreich, Preußen, Sachsen, Bayern u. Württemberg angenommen. Er erhielt von der Pariser Conferenz der Großmächte 1858 für seine Erfindung 400,000 Frs. Belohnung. Er lebte zuletzt in Pocust Grove bei Poughkeepsie an den Ufern des Hudson im Staate New-York u. starb 2. April 1872. Noch vor seinem Tode wurden ihm zu New-York zwei Denkmäler gesetzt.

Morsellen (Morsuli), Zusammensetzungen von verschiedenen Pulvern, Ingwer, China etc., und zur Tafelconsistenz gelochtem Zucker, welche in einer M-form (2 Zoll lange hölzerne Form mit zwei Rinnen) ausgegossen u. nach dem Erkalten in länglich vieredige Stücke geschnitten werden.

Mörser, 1) cylinderförmiges oder halbkugelförmiges Gefäß aus Eisen, Glodenmetall, auch zu chemischen u. pharmaceutischen Zwecken aus Serpentin, Marmor, Achat, Porzellan, Silber etc., in welchem mittels der M-Keule Gegenstände zerstoßen u. zerrieben werden. 2) Geschütz, dessen Rohr bei großem Kaliber eine nur geringe Länge hat u. das bestimmt ist, große Hohlgeschosse (Bomben) im hohen Bogen zu schießen, um verdeckte oder horizontale Ziele von oben zu treffen. Die zugehörigen Laffeten haben eine von den gewöhnlichen Kanonenlaffeten abweichende Construction u. werden M-laffeten genannt, sie sind meist nicht fahrbar, weshalb man zum Transport der M. sich besonderer Wagen, der sog. M-sattelwagen bedient, s. Geschütz. M-batterie ist ein zur Aufstellung von mehreren M.-n erbautes Werk, s. Batterie 2).

Morszyn, 1) Hieronymus, poln. Dichter, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., schr. Rozkosz swiatowa, eine anmuthige Verherrlichung der irdischen Freuden, zuerst 1606, dann 1622, 1624 und 1630, zuletzt 1843 von Krajerowski herausgegeben; ferner schr. er drei versificirte Romane unter dem gemeinschaftlichen Titel Philomachia, zuerst 1655 u. dann noch dreimal erschienen, das letzte Mal 1705. Das bekannteste Gedicht dieses Dichters ist Banjaluka, ein Roman in Versen, in dem wahrscheinlich nach einer italienischen Vorlage die Erlebnisse eines Liebespaars erzählt werden, Anklänge an die Porthenopunsage sind unverkennbar. Seine lyrischen Gedichte sind bis jetzt nicht herausgegeben. 2) Andreas, poln. Dichter, zur Zeit Johann Kasimirs Kronreferendar u. Schatzmeister, verließ unter Johann III. Polen, weil er im Dienste der franzöf. Partei sich compromittirt hatte, starb gegen Ende des 17. Jahrh. in Frankreich, wo er die Güter Chateaufilain erworben hatte. Seine gelungenen lyrischen Gedichte kamen unter dem falschen Namen Siegmund M. in Posen 1744 heraus; er übersehte Corneilles Cid in vortrefflicher Weise, und aus dem Italienischen die Erzählung von Amor u. Psyche in Versen (das vierte Gedicht aus G. Marini L'Adone). 3) Stanislaus, lebte zu Anfang des 18. Jahrh., übersehte ins Polnische Racines Andromache. Nehring.

Mort (franz.), Tod, der Todte, in mehreren Kartenspielen der fehlende Spieler, dessen Karten ein anderer Spieler mit übernimmt (auch Strohmänn genant).

Mortagne, 1) Stadt und Hauptort in dem 11 Kantone u. 150 Gem. mit 108,749 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Orne, an der Chippe, Station der Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Fabrication von Leinwand u. Handschuhen, Gerbereien, 6 Jahrmärkte; 1872:

4412 Ew. (Gem. 4836). 2) 70 km langer Nebenfluß der Meurthe.

Mortain, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 74 Gem. mit 67,926 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Manche, an der Cance, Station der Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, sehenswerthe alte Kirche (aus dem 11. Jahrh.), öffentliche Bibliothek, Fabrication von Leinwand, Papier u. Töpferwaaren, Wollen- u. Baumwollenspinnerei; 12 Jahrmärkte; 1872: 2187 Ew. (Gemeinde 2378).

Mortalität (v. Lat., Sterblichkeit), in der Statistik und Nationalökonomie bes. das Verhältniß der jährlichen Anzahl der Todesfälle zur Bevölkerung, daher *M.-s* Listen (*M.-stabellen*), so v. w. Sterblichkeitstabellen; vgl. Lebensdauer.

Mortara, Bezirkshauptort in der italien. Prov. Pavia, Knotenpunkt der Oberital. Bahn; großer gotischer Dom, großes Spital, Gymnasium, technische Schule; lebhafter Handel; 4686 Ew. (Gem. 7408). Hier 21. März 1849 Gefecht zwischen den Österreichern und Piemontesen; Erstere siegten und besetzten die Stadt.

Mörtel, a) Luft-M., ein aus Kalkbrei (festen Gips: Gips-M. oder Lehm: Lehm-M.) u. Sand od. ähnlichen grobpulverigen, am besten scharfkantigen Mineralien bestehendes Bindemittel für Mauersteine, welches aber auch zum Abputz u. Bewurf der Mauern dient. Er erhärtet allmählich an der Luft, indem der gelöschte Kalk sein Wasser gegen Kohlensäure austauscht u. dadurch fest wird. Der Sand verhindert das allzustarke Schwinden des M.-s und macht denselben nach der Erhärtung porös. Er saugt das Wasser des Kaltes an sich u. zertheilt denselben, so daß die Luft zu allen seinen Theilen Zutritt erhält u. ihre Kohlensäure gegen dessen Hydratwasser austauschen kann. M. mit 1—2 Thle. Sand (jetter M.) erlangt erst nach Jahrhunderten seine größte Härte u. wird zuletzt widerstandsfähiger als selbst der Stein. Gewöhnlich nimmt man aber 2—4 u. mehr Theile Sand auf 1 Theil gelöschten Kalk, wobei der M. härter wird u. rascher erhärtet, aber nicht so fest wird (magerer M.). b) Der hydraulische u. Wasser-M. besteht im allgemeinen aus Kalk u. kieselhafter Thonerde (seltener Magnesia, Magnesiacemente), mit od. ohne Zusatz von Sand, u. bedarf des Wassers als wesentlicher Bedingung des Erhärtens. Nach seiner Erhärtung, welche in der Regel sehr rasch erfolgt, ist er meist härter und widerstandsfähiger, bes. gegen die Wirkung des Wassers, als der Luft-M. Der hierzu benutzte Kalk hat entweder schon von Natur den nöthigen Thon- u. Gehalt in der erforderlichen feinen Vertheilung u. braucht dann bloß gebrannt zu werden (hydraulischer u. Wasserkalk), manche Mergel u. der sogen. Romancement, welche letzterer aus Geschieben des Thonsebetes gebrannt u. dann gemahlen wird, während der gewöhnliche Wasserkalk durch Besprengen mit Wasser, also eine Art Löschen, zu Pulver zerfällt, od. es wird reinem Kalle die Eigenschaft, mit Wasser zu erhärten, künstlich ertheilt, indem man ihn statt des Sandes mit gewissen vulkanischen Produkten: Traß, Puzzolanerde, Santorinerde, natürliche Cemente genannt, mischt. Es sind dies Silikate, welche durch den gebrannten Kalk mit Wasser aufgeschliffen werden u. wahrscheinlich bei der Erhärtung ein wasserhaltiges kalkreiches

Silikat bilden, das dann in Wasser unlöslich ist. Ähnlich, aber schwächer wirken auch manche fein zertheilte Schlacken, Ziegelmehl u. die Asche von Torf, Braun- u. Steinkohlen. Oder man brennt eine höchst sorgfältig u. nach bestimmten durch Versuche für die jeweilig verwandten Materialien zu ermittelnden Verhältnissen bereitete Mischung von feingepulvertem Kalkstein (Kreide od. Wiesenfall) mit Thon bei einer Temperatur, bei welcher die Kohlensäure des Kalks entfernt, die Masse aber nur eben sintert u. noch nicht geschmolzen wird, pulverisirt sie u. packt sie, nachdem das Pulver je nach Erforderniß 2—4 Wochen der Luft ausgelegt war, um ein vorhandenes Zubiel an Kalk durch Kohlensäure binden, weil der Cement sonst nach dem Abbinden treibt, d. h. sich ausdehnt und die Mauer zersprengt oder wenigstens rissig macht, in Fässer: künstlicher Cement, Portlandcement, welcher für sich od. mit reinem scharfem Sand, bei Hochbauten auch wol, um zu sparen, mit Kalk u. Sand, vermengt wird. Durch Zusammenschmelzen von Kalk u. Gips oder Sodarückständen erhält man den Gips cement. Ein guter hydraulischer M., welchem größere Steine beige mengt sind, dient als Beton zur Grundlage bei schwierigen Wasserbauten und zur Fabrication sehr harter Quadersteine. Jungd.

Morten-Müller, richtig Müller, Morten, namhafter norwegischer Landschaftsmaler, geb. in Holmestrand (am Christianiafjord) 29. Febr. 1828, zuerst Schüler Tidemands und Gudes (1847), dann Schirmer; lebte 1850—51 in Stockholm, dann wieder in Düsseldorf, 1866—71 in Christiania, wo er einer Kunstschule vorstand, und hält sich seitdem wieder in Düsseldorf auf. Gleich Gude, nur mit schwächerer Betonung des Wassers, bringt M. namentlich die düstere Seite seiner Heimath zur Anschauung, od. doch die ernste u. erweist sich dabei ganz bes. als Meister, wenn Nadelwälder darzustellen sind. Hauptwerke: Einfahrt in den Hardanger Fjord; Norwegische Landschaft (beide in der Nationalgalerie zu Christiania); Föhrenwald (in der städtischen Galerie zu Hamburg); Bilder in den Museen zu Bergen und in Stockholm; Romsdalsfjord mit Staffage von Tidemand.

Mortier, Edouard Casimir Adolphe Joseph, Herzog von Treviso, Marschall von Frankreich, Sohn eines Kaufmannes, geb. 13. Febr. 1768 in Chateau-Cambresis, trat nach Empfang einer sehr sorgfältigen Erziehung 1791 in die Armee, kämpfte von 1792—96, seit 1793 als Generaladjutant, in den Niederlanden u. am Rhein mit, war 1799 als Brigadegeneral bei der Armee in Deutschland, wurde im September Divisionsgeneral u. zeichnete sich als solcher in der Schweiz, bes. bei Zürich, aus. 1800 erhielt er in Frankreich das Commando über die 15. u. 16. Militärdivision, befehligte 1803 das Hannover besetzende Corps, übernahm 1804 den Befehl über die Artillerie der Consulargarde u. wurde ebenfalls 1804 Marschall. Im Kriege von 1805 11. Nov. bei Dürrenstein mit seinem Corps von Kutusow geschlagen, deckte er die Donauübergänge während Napoleons Marsch auf Wien. 1806 besetzte er mit dem achten Corps Hessen, Hannover u. Oldenburg, Hamburg, Bremen und Lübeck, schlug 1807 die Schweden und schloß 18. April mit ihnen Waffenstillstand. Dann bei der Hauptarmee, suchte er bei Friedland. 1807 zum

Herzog von Treviso mit reichen Dotationen erhoben, ging er 1808 als Commandant des 5. Armeecorps nach Spanien, wohnte der Belagerung von Saragossa bei, half im November 1809 zum Siege bei Dcaña u. operirte mit Soult gegen Badojoz. 1812 befehligte er in Rußland die junge Garde, blieb zuletzt als Gouverneur in Moskau, sprengte den Kreml u. führte dann kurze Zeit die Arrièregarde. Nach der Rückkehr organisirte er die junge Garde u. befehligte sie 1813, focht bei Lützen, Dresden, Leipzig u. Hanau, machte die Gefechte des Feldzuges von 1814 mit und verteidigte mit Marmont Paris, unterwarf sich darauf Ludwig XVIII. u. wurde Pair u. Gouverneur von Lille. 1815 sollte er die Reservearmee bei Lille gegen Napoleon bilden; er beförderte hier die schleunige Abreise Ludwigs XVIII. nach Gent. Hierauf schloß er sich, vom König seines Eides entbunden, an Napoleon an, welcher ihn in der Pairwürde bestätigte. Er machte zwar den Feldzug 1815 nicht mit, wurde aber nach der zweiten Restauration von der Pairskammer ausgeschlossen. Im November war er Mitglied des Kriegsgerichts über den Marschall Ney, erklärte sich aber für incompetent. 1816 wurde er zum Gouverneur der 15. Militärdivision zu Ronen ernannt, 1818 von dem Norddepartement zum Deputirten gewählt u. 1819 vom König wieder zum Pair ernannt. 1830 schloß er sich der Julirevolution an u. wurde Kanzler der Ehrenlegion u. 1834 Conseilpräsident u. Kriegsminister, trat jedoch schon 1835 ab und st. 28. Juli 1835, an Ludwig Philipps Seite, auf dem Boulevard du Temple durch Fieschis Hellenmaschine tödtlich verwundet. Er hat Denkmale zu Chateau-Cambresis und Lille erhalten. *Feicher.*

Mortification (v. lat.), Tödtung, Abtödtung, Kasation; (engl. u. frz.) auch Kränkung, Demüthigung, Leidruß; (Pathol.) Absterben eines Körperteiles, s. Brand; (Kirchenv.) Ertödtung der Begierden durch Kasien, Fasten, Geißeln u. alle durch Klosterregel, oder aus eigenem Willen auferlegte Qualen u. Entbehrungen; in der Gerichtssprache Ungiltigerklären eines Schuldtheines od. einer Schrift; vgl. Amortisation. Daher *M-s-Schein*, der eine Schuld für ungiltig od. für erloschen erklärende Schein.

Mortimer, Roger, Graf von M., Baron v. Wigmore, Wüstling von Isabella, Gemahlin Eduards II. von England, geb. 1284 an der Grenze von Wales; wurde mit Eduard II. erzogen u. diente demselben 14 Jahre lang u. wurde von ihm zum Statthalter von Irland ernannt. Als Feind der Spensers gehörte M. zur Partei der Königin Isabella, Gemahlin Eduards II., wurde bald ihr Rathgeber u. Geliebter und wirkte mit ihr auf den Sturz des Königs, der endlich auch gelang. Nun beherrschte M., obwohl nicht mit zur Regentschaft berufen, England, unterlag indeß bald seinen eigenen Intriguen, wurde auf Befehl des mündig gewordenen Königs Eduard III. verhaftet u. nach Parlamentsurtheil 29. Nov. 1330 in dem Smithfield genannten Theile der City von London gehängt. *Barthling.*

Morton, 1) John, geb. 1410 zu Bare in der Grafschaft Dorset; erst Rechtslehrer in Oxford, später Archidiaconus in Westminster, 1477 Bischof von Ely, so wie Geheimrath u. Testamentsexecutor Eduards IV., trat in den Rath des Protector's Richard, wurde aber, da er dessen Thronerhebung nicht zugeben wollte, verhaftet, entkam jedoch nach Frankreich u. vereinigte

nach seiner Rückkehr beide Rosen durch die Heirath der Tochter Eduards IV. mit Heinrich VII., wurde des letzteren erster Minister, 1486 Erzbischof von Canterbury, 1487 Großkanzler des Reichs, 1493 Cardinal und st. 1500. 2) Jakob IV., Graf von, aus der Familie der Douglas, Protestant, eine Zeitlang der Vertraute der Königin Maria Stuart, aber nachdem diese Rizzio in ihre Gunst genommen, ein Hauptanführer der Verschwörung gegen Rizzio, welchen er im Auftrag des Königs in Gegenwart der Königin erstach. Hierauf entfloh M. nach England, doch bald rief ihn Murray zurück, um seine Partei zu verstärken. M. war nun, obgleich selbst in Verdacht, an dem Morde Darnleys Theil gehabt zu haben, einer der Häupter des Bundes gegen Bothwell, Mariens Gemahl, brachte nach dessen Sturze die Königin auf das Schloß Loch Leven, handelte, nachdem Maria der Krone entsagt, nun ganz im Interesse Englands, wurde von den Gegnern gefangen, allein nach Murrays Ermordung nebst den Grafen Argyle u. Marr zum Reichsverweser u. nach Marrs Tode 1572, durch engl. Einfluß, zum Regenten gewählt. Nachdem er gegen die Anhänger Mariens die Ruhe hergestellt, legte er im März 1578 die Regentschaft in die Hände des Königs Jakob VI. Obwohl er sich zuvor von demselben hatte eine Acte unterzeichnen lassen, welche ihn von Allem, was er bisher begangen haben könnte, lossprach, wurde er doch alsbald verhaftet, als einer der Anführer des Mordes an dem letzten König, u. im Juni 1581 hingerichtet.

3) Oliver Perry, Bundes senator des nordamerik. Unionsstaates Indiana, einer der energischsten, rücksichtslosesten und geistig bedeutendsten Führer der republikanischen Partei in der Union, geb. 4. Aug. 1823 in Wayne County, Indiana, studirte die Rechte, wirkte seit 1854 für seine Partei, ward 1861 Gouverneur von Indiana, wozu er auch nach Ablauf des Termins wiedergewählt wurde und machte sich im Secessions-Kriege in vieler Hinsicht hochverdient um die Sache der Nordstaaten. 1871 sandte ihn Indiana als Senator nach Washington, wo er 1. Nov. 1877 starb. 4) William Thomas Green, ausgez. amerik. Zahnarzt, geb. 19. Aug. 1819 zu Charlton, Massachusetts, gest. zu New York 15. Juli 1868; Erfinder des Chloroformirens, wofür er 1852 von der franz. Akademie die große goldene Medaille u. den Monthyon-Preis für Medicin u. Chirurgie erhielt. Vgl. *Nice*, *Trials of a public benefactor*, New York 1859. 1) 2) Bagai.

Mortuarium (lat.), Verlassenschaft; Vermächtniß für eine Kirche oder milde Stiftung.

Morumbidgi, s. Murrumbidgi.

Morus L., s. Maulbeerbaum.

Morus (od. More), Sir Thomas, engl. Staatsmann u. Schriftsteller, Sohn des Ritters Johannes More, eines Richters an der Kings Bench, geb. um 1480 in London; studirte in Oxford, lebte hierauf als Advocat in London u. wurde in das Unterhaus gewählt; Heinrich VIII. zog ihn in seine Dienste, ernannte ihn zum Kanzler von Lancaster und nach Wolseys Tode 1529 zum Großkanzler von England. M., früher einer der ausgezeichnetsten Sachwalter, verwaltete dieses Amt mit seltener Gewandtheit und Rechtlichkeit, widersetzte sich aber mehr aus politischen als religiösen Gründen der Reformation. Da er nicht zu vermögen war, die Heirath Heinrichs VIII. mit

Anna Boleyn gut zu heißen, so mußte er 1532 sein Amt niederlegen, u. da er 1534 die Successionsacte für Elisabeth beschwören, aber des Königs Scheidung von Katharina nicht als rechtmäßig anerkennen wollte, wurde er in den Tower gesetzt, u. als er zuletzt auch den Supremateid zu leisten verweigerte, 6. Juli 1535 enthauptet. Er schr.: *De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia* (die erste communistische Schrift eines Engländers, worin er das engl. Staatswesen u. die europäische Politik kritisiert u. einen idealen Staat darstellt, in welchem alle Glieder der Gesellschaft für dieselbe arbeiten müssen, ein Unterschied nur in der besondern Art der Arbeit stattfindet; ferner Aufhebung des Privateigenthums, Gütergemeinschaft, gleichen Anspruch Aller an das gemeinsame Erzeugniß u. völlige Religionsfreiheit fordert), Löwen 1516 u. ö., deutsch, Spz. 1612, mit Einleitung von Ottinger, Spz. 1846; v. Kothe, ebd. 1874; *Responsio ad convicia Lutheri congesta in Henricum VIII.*, Lond. 1523; Werke, Lond. 1559 u. Löwen 1566 ff.; vgl. Die Biographien seines Schwiegersohnes Koper, Lond. 1626; von Hoddeffen, ebd. 1652 u. von seinem Großnkel Thomas More, ebd. 1726, u. ferner Rudhart, Thomas M., Nürnberg. 1829; Macintosh, Life of Sir Thomas M., Lond. 1830, 2. A. 1844; W. J. Walter, Sir Th. M., Lond. 1840.

Mosaik (lat. *opus musivum*, ital. *opere mosaico*, französisch *mosaïque*), so v. w. musivische Arbeit, eine aus (gewöhnlich quadratischen) farbigen Stücken Marmor, Glas, Thon oder Holz zusammengestellte Bildfläche, welche den Eindruck eines Gemäldes hervorbringt. Zur Malerei ist aber deshalb die M. nicht zu rechnen, weil ihr die continuirlichen Farbenübergänge fehlen; dagegen ist alle farbige Stückerie u. Teppichweberei im Grunde musivisch. Je kleiner die einzelnen Stücke sind, desto mehr nähert sich die M. dem Eindruck eines wirklichen Gemäldes. Man nimmt an, daß die M. bereits bei den altorientalischen Völkern, namentlich den Ägyptern, Babyloniern, Phönikiern u. Ägyptern geübt worden sei; doch lassen sich keine Belege dafür beibringen. Ihre Geschichte datirt erst vom classischen Alterthum ab u. kann, entsprechend den in der Geschichte der Kunst überhaupt nach einander auftretenden Kunststilen, in fünf Perioden eingetheilt werden: die antike, die romanisch-byzantinische, gothische, Renaissance u. moderne M., die sich theils hinsichtlich des zur Verwendung kommenden Materials, theils hinsichtlich der Darstellungsgegenstände wesentlich von einander unterscheiden. 1) Von althellenischer M. haben sich in Griechenland selbst zwar nur wenige Spuren gefunden (das interessanteste Beispiel ist die in der Pronaos des Zeus-tempels zu Olympia unter späterem römischem Pflaster von buntem Marmor aufgefundenene, aus Kieselstein des Apheios zusammengesetzte M., die, Seegottheiten darstellend, den ursprünglichen Fußboden bildete), allein es steht fest, daß die in Italien aufgefundenen alten M-en nicht nur meist nach griechischen Vorbildern, sondern auch von eingewanderten griechischen Künstlern gefertigt wurden. Alte Autoren berichten von sehr künstlerisch ausgeführten altgriechischen M-en, unter denen der von Sosus mosaicirte Fußboden im Speisesaale des Königs von Pergamon berühmtest war. In täuschender Nachahmung der Natur waren auf demselben in M. die von der Tafel gefallenen Überreste der Mahlzeit u. der Rehrich, der in un-

gereinigten Zimmern sich anzusammeln pflegt, dargestellt, daher der Name *olxos ἀσάπωνος* (ungekehrt). Plinius erwähnt noch einer andern M. in demselben Palaste, welche eine auf dem Rande eines Wasserbeckens sitzende Taube darstellte, die durch den Schatten ihres Kopfes das Wasser verdunkelte, während andere Tauben neben ihr sich sonnten und federten. Wahrscheinlich sind die in der Villa des Hadrian und zu Neapel aufgefundenen M-en ähnlicher Art Nachbildungen jener alten pergamenischen. Die römischen M-en dienten ebenfalls zur Fußbodenzier. Die einfachste Art des mosaicirten Estrichs war das *pavimentum sectile*, bestehend aus verschiedenfarbigen Marmorstücken, die, in Streifen geschnitten, zu mathematischen Figuren zusammengesetzt wurden. Das älteste Paviment dieser Art wurde nach Beginn des Punischen Krieges im Tempel des capitolinischen Jupiters angelegt. Aus dem *sectile* bildete sich das *pav. tessellatum*, indem man anstatt größerer Stein tafeln kleine buntpfarbige Marmorstücke, abwechselnd mit Achat u. Onyx, auch untermischt mit Glasstücken anwandte, welche theils geometrische Figuren, theils aber auch wirkliche Bilder darstellten. Im letzteren Falle erhielt die Arbeit speciell den Namen *pavim. musivum*. Den Untergrund bildete eine aus Steinplatten bestehende feste Fläche, worauf ein langsam trocknender, festbindender Kitt aufgetragen wurde, in welcher, nach einem vorher genau entworfenen Muster, die Stücke eingedrückt wurden. War das Ganze vollendet u. gehärtet, so wurde es geschliffen, wonach es eine compacte und ebene Fläche darstellte. Bei den vielfachen Verschüttungen, namentlich durch das Erdbeben, welches Herculanium und Pompeji zerstörte, wurden gerade die Fußböden erhalten, während viele gemalte Wände einstürzten; so kommt es, daß man bei allen Ausgrabungen fast immer wohlerhaltene M-en auffindet. Die Gegenstände der Darstellungen bestanden, außer den mathematischen u. mädriischen Miniaturen, in Masken, Theater-scenen, Wettfahrten im Circus, sowie mythologischen Motiven; berühmt ist wegen ihrer trefflichen, sehr lebendigen Composition die sogen. Alexanderschlacht im Hause des Fauns zu Pompeji, die sich jetzt im Museum zu Neapel befindet: sie stellt einen Kampf zwischen Persern (Darius) und Griechen dar. Eine andere M. im Hause des tragischen Dichters zu Pompeji stellt neben der Cella des Thürhüters einen Kettenhund dar, mit der Unterschrift *Cave canem*; außerdem sind noch ein im Palast Otricoli zu Rom aufgefundenes Medusenhaupt, so wie eine Einführung der Europa im Palast Barberini als bes. schöne M. zu erwähnen. Unter den späteren Kaisern fing man in Rom an, auch die Wände mit M-en zu bekleiden, eine Manier, die dann auch in die byzantinischen und romanischen Kirchen Eingang fand. 2) In der christlichen Zeit gewann die M. sowohl an Ausdehnung wie an künstlerischer Bedeutung, bis sie später (gegen Ende des 11. Jahrh.), namentlich für Wanddecoration der Kirchen, durch die Frescomalerei ersetzt wurde. In den byzantinischen Kirchen wurden nicht nur die Wände der Basiliken, so wie die Chornischen u. Kuppeln mit farbenreichen M-en bedeckt, sondern auch die Außenseiten, namentlich die Facaden damit geschmückt. Zwischen den figurlichen Darstellungen, welche meist aus farbigen Glaspasten zusammengesetzt waren, malte man einen Goldgrund u. bedeckte denselben mit einem

Glasfluß der Haltbarkeit wegen. Die Gegenstände bestanden, außer in symbolischen Emblemen, besonders aus Motiven der Offenbarung Johannes, den Propheten und der Apostelgeschichte. Der Stil erinnert doch an die classische Antike. Zu den ältesten u. bedeutendsten Kunstwerken dieser Art gehören die M-en an den Gewölben des Mausoleums der Constantia bei Rom, ferner im Baptisterium des Domes zu Ravenna (aus dem 5. Jahrh.), in der Grabkapelle der Galla Placidia zu Ravenna, in der Kirche St. Maria maggiore zu Rom u. in der Paulskirche daselbst, endlich in der Tribuna von S. Cosmo e Damiano (aus dem 6. Jahrh.) in Rom. Von dieser Zeit verlor die musivische Kunst viel von ihrer früheren Bedeutung. Zwar wurden, bes. in Constantinopel, noch immer umfangreiche M-en ausgeführt, aber der mehr u. mehr zu bloßer schematischer Nüchternheit erstarrte byzantinische Stil ließ einen künstlerischen Aufschwung nicht zu. Die meisten M. wurden unter Justinian ausgeführt. Gegenüber dem Byzantinismus entwickelte sich im 11. Jahrh. aus dem Romanismus neben der italien. Malerei auch eine neue Epoche der mittelalterlichen M., in der sich eine selbständige Schule ausbildete. Zu den besten Arbeiten derselben gehören die M-en im Dome zu Salerno, so wie in den sicilianischen Basiliken, u. A. in der Schloßkapelle zu Palermo u. in der Kathedrale von Monreale. Etwas später fallen die M-en in dem einen Querarm der St. Marcuskirche zu Venedig, während die im Hauptschiff (aus dem Anfang des 11. Jahrh.) noch das albyzantinische Gepräge tragen. Noch später u. vollendeter sind die M-en in den Lunetten u. Gewölben des Umganges in der Marcuskirche, welche Scenen aus dem A. T. darstellen. 3) In der gothischen Epoche nahm auch die musivische Kunst einen höheren Aufschwung, namentlich als bedeutende italien. Maler sich derselben zur Ausführung ihrer umfangreichen Compositionen bedienten. Aus der Florentinischen Schule sind bes. die M-en im Dome zu Pisa, eine Himmelfahrt Mariä darstellend von Gaddo Gaddi, ferner eine Krönung der Maria im Dome zu Florenz, die M. in der Tribuna der Kirche San Miniato daselbst u. in S. Maria Maggiore zu Rom von Jacopo Turriti u. Philip. Rusuti. — In Frankreich fand die M. ebenfalls, jedoch in beschränktem Umfange, Eingang, ebenso in England und in Deutschland, z. B. bei dem Marienbilde der Marienburger Schloßkapelle, in Böhmen (im Dome von St. Veit) u. a. D. 4) Mit der Ausbildung der Frescomalerei verschwand die M. allmählich als Wand schmuck der Kirchen; dagegen fand sie in den Palästen der Großen, namentlich zu Florenz u. Rom Eingang u. entwickelte sich hier zu einer Art Kleinmalerei. Häufig diente sie jetzt zur Copirung von classischen Gemälden, namentlich aber zur Decorirung von Möbeln, bes. Marmortischen zc. — Die Florentiner Mosaicisten, welche sich schon im 17. Jahrh. zu einer besonderen Schule ausbildeten, behandelten die M. mehr handwerklich u. fabrikmäßig, während die römischen künstlerischer verfahren. 5) In neuerer Zeit hat sich neben der Florentiner und römischen M., welche fast nur decorativen Charakters ist u. sich mit Herstellung von mosaicirten Schmuckgegenständen, wie Ringen, Armbändern, Vasen, Tischdecken zc. begnügt, eine künstlerisch wie technisch bedeutendere Schule zu Venedig gebildet, in welcher namentlich

der Mosaicist Salviati sich eine rühmliche Stellung erworben hat. Auch in Deutschland hat derselbe bedeutende M-en ausgeführt, hauptsächlich nach umfangreichen, ausdrücklich für diesen Zweck entworfenen Gemälden, so in Berlin die große M., an dem Bringsheim'schen Hause in der Wilhelmstraße, bes. aber, wol das umfangreichste Werk dieser Art, das große Rundgemälde an dem Stamme der Siegessäule nach dem Entwurf A. von Berners, darstellend eine allegorische Verherrlichung der deutschen Siege neuester Zeit. — Uneigentlich nennt man auch die mit farbigen Hölzern eingelegten u. anderen Inkrustationen (Schilppatt, Elfenbein, Ebenholz zc.) geschmückten Platten, welche zur Ornamentirung von Möbeln angewendet werden, M. Diese Holzmosaik (Intarsia, Marquetterie) war bereits im Alterthum u. im Mittelalter bekannt, aber nicht unter dem Namen M. Im 15. Jahrh. erhielt sie durch Brunelleschi auch zur Ausschmückung von Kirchen namentlich Altarblättern, Chorstühlen zc. Aufnahme; später wurden ganze Wände tapetenartig damit bedeckt, wie die den Raub der Sabinerinnen darstellende Holzverkleidung der Wände im Schlosse zu Neuwied für den Prinzen Karl von Lothringen. Noch weniger verdienen die aus Haaren, Moosen u. a. verschiedenfarbigen Stoffen zusammengesetzten Arbeiten den Namen M.

Literatur: Ciampini: Vetera monumenta, in quibus praecipue musiva opera, sacrarum profanarumque aedium structura, dissertationibus iconibusque observ. et stud., Rom 1690—1696, 2 Bde. mit Kupfern; Furietti: De Musivis, Rom 1752; Cas. Haefelin: Observations sur les Mosaïques des Anciens etc., Mannh. 1783, Graf Caylus: Sur la manière de peindre en marbre (im 29. Bde. der Mem. de l'Acad. des Inscr.); J. Gurlitt: Über die M., Magdeb. 1798; vgl. auch Bucher: Geschichte der technischen Künste (unter M.), Stuttg. 1876. Schaster.

Mosaikdruck, 1) (im eigentlichen Sinne) die bei der Herstellung von farbigen Wachsstockdecken angewandte Manier der Kopirung mosaicirter Muster; 2) (im uneigentlichen Sinne) kann man auch den sogenannten Liepmann'schen Oelgemälbedruck (s. Farbendruck 3. b) darunter verstehen.

Mosaikgemälde, Darstellung malerischer Compositionen vermittelst des musivischen Verfahrens (s. Mosaik).

Mosaik, was sich auf Moses bezieht, von Moses herkommt; so Mosaische Religion, Inbegriff der Religionslehren u. des Cultus unter den Juden seit Moses, Mosaisches Gesetz, die durch Moses den Israeliten gegebene Sitten- und Lebensbeurteilung, welche der Pentateuch enthält.

Mosaik, so v. w. musivisch, mosaikartig, s. u. Mosaik; Mosaisches Gold (Aurum mosaicum), so v. w. Musivgold.

Mosaismus, Inbegriff aller politischen u. religiösen Institutionen, welche Moses den Israeliten gegeben; bes. so v. w. Mosaische Religion.

Mosambique, s. Mozambique.

Mosander, Carl Gustav, berühmter schwedischer Chemiker, geb. 10. Sept. 1797 zu Calmar, war anfangs Pharmaceut, dann längere Zeit Director der Anstalt für künstliche Mineralwässer zu Stockholm u. starb als hochverdienter Prof. der Chemie u. Mineralogie am karolinischen Institut daselbst zu Angsholm 16. Oct. 1858. Besonders berühmt

machte er sich durch Entdeckung des Vanthans (Pogg. Annalen 1839, Bd. 46) u. Didyms, des Erbiums u. Terbiums, ebd. 1843, Bd. 60. Seine Abhandlungen sind meist in den Ventensk. Akad. Handl. enthalten.

Mosasaurus Conyb. (Maaseidechse), fossile Eidechfengattung, mit Zahnhöhlen u. zusammengedrücktem Ruderschwanze, wie die Krokodile. Die wenigen Arten bewohnten die Meere der nördl. Halbkugel, während der Ablagerung des Kreidegebirges. Von *M. Hofmanni Mant.* wurde 1780 ein fast vollständiger, über 1 m langer Schädel im Kreidetuffe des Petersberges bei Maastricht entdeckt. Aus den Theilen der Wirbelsäule, welche in der Kreide bei Seichen vorkamen, berechnete Cuvier die Gesamtlänge des Thieres auf etwa 8 m, wovon aber der Schwanz allein über 3 m einnimmt. *M. Maximiliani Goldf.*, in den Kreidegebilden bei dem Yellowstone und dem Missouriflusse gefunden, ist wahrscheinlich 8 m lang gewesen, der Schädel mißt 65 cm, unter den 157 Wirbeln sind 116 Schwanzwirbel. Lehmann.

Mosbach, 1) Kreis im Großherzogthum Baden, der nordwestliche Theil des Landes, auf dem Odenwalde und zwischen dem Neckar, dem Main und der Tauber; 2166,24 □ km (39,48 □ M) mit 1875: 152,575 Ew. **2)** Kreisstadt darin, im Odenwald an der Elz, Station der Bad. Staatsbahnen; Schloß, höhere Bürgerschule, reiches städt. Archiv, Gerberei von Sohlleder, Fabrication von Zwirn u. Thonöfen, Weinbau; 1875: 3138 Ew. — Früher gehörte *M.* zu Kurpfalz. **3)** Stadt, s. Viebrich.

Moscatti, Pietro, berühmter ital. Staatsmann, geb. 1736, Arzt in Mailand, wurde durch Rousseaus Ideen vom Naturzustand des Menschen zu dem Paradoxon verleitet, daß es Bestimmung des Menschen sei, nicht auf 2, sondern auf 4 Füßen zu gehen, welche er in einer besonderen Schrift vertrat. Später in die politischen Umwälzungen in Italien verflochten, wurde er 1798 einer der Directoren u. darauf Präsidium der Cisalpinischen Republik, 1799 nach Eindringen der Russen u. Oesterreicher in die Lombardei, verhaftet, nach der Schlacht bei Marengo aber zu der Consulta in Lyon berufen, welche 1802 die frühere Cisalpinische Republik in die Italienische umgestaltete; er war Mitglied der Staatsconsulta, die 1805 in Paris Napoleon die italienische Krone antrug, Generaldirector des öffentlichen Unterrichts und Graf u. Senator des Königreichs Italien. Napoleon u. Eugen bewiesen ihm besonderes Vertrauen; auch war er 1814 einer der Senatoren, die sich für die Erhebung Eugens zum Souverän des Königreichs Italien bemühten. Von nun an trat er aus dem öffentlichen Leben u. st. 1824 in Mailand.

Moschee, der corrumpte Ausdruck für Medsched od. Medschid, das Bethaus der Mohammedaner, besonders das kleine, während die größeren, unseren Kathedralen entsprechenden Bethäuser Dschamis genannt werden, deren höchste Stufe wieder die Dschami-i-Salatin, d. h. kaiserlichen Versammlungsplätze einnehmen. Die *M.* bestehen meistens aus einem viereckigen mit Kuppeln überdeckten Raume in dessen Hauptachse die stets nach Mekka gerichtete, meistens prachtvoll ausgeschmückte Nische (Mihrab) und die Kiblah (ein Schrank) mit dem Koran sich befinden. Rechts neben dem Mihrab steht in vielen *M.* u. der Minaber, eine lanzelartige Erhöhung, von welcher Freitags durch den Khatib (Vorbeter) das Gebet

(Khatbe) verlesen wird. Der bei den größeren Anlagen mit einer großen Centralkuppel überdeckte Mittelraum ist vielfach von niedrigeren, ebenfalls mit Kuppeln oder Halbkuppeln überdeckten, und oft mit Tribünen versehenen Räumen umgeben, deren Anordnung ganz ersichtlich durch die byzantinische Kunst stark beeinflusst ist (s. Baukunst, Taf. VIII., Sophienkirche). Vor der *M.* befindet sich stets der Haram (Vorhof) mit dem Zadrowan (Wasserbrunnen) in der Mitte, in welchem sich die Gläubigen Gesicht, Hände u. Füße waschen. Zu diesen Anlagen tritt häufig noch ein zweiter Hof (Ssahn) mit prachtvollen Türben od. Mausoleen u. Begräbnisplätzen; manche erweitern sich zu großen Gärten mit Gelehrten Schulen, Armenküchen, Krankenhäusern, Badhäusern und Khan's oder Absteigequartieren für Reisende. Die Ecken des Gebäudecomplexes werden durch die schlanken Minarets, d. h. Leuchttürme, flankirt, welche meist rund oder polygonal aufsteigen u. mit verschiedenen Galerien versehen sind, von denen der Muezzin zum Gebet ruft. — Als hervorragendster Baumeister von *M.* n wird der Architekt Sinan genannt, von welchem nicht weniger als 50 erbaut sein sollen. Das Innere der *M.* ist meist mit prachtvollen Marmorarten u. buntfarbigen Fenstern ausgestattet. Die bedeutendsten sind in Constantinopel u. Kairo. Ewerbr.

Moscheles, Ignaz, einer der größten Tonkünstler dieses Jahrh., geb. 30. Mai 1794 in Prag, Sohn wohlhabender israelit. Eltern; erhielt von Zadacka u. Horzelsky, dann 1804 von Dionys Weber musikalische Unterweisung; spielte schon mit 12 Jahren öffentlich und trat als 14jähriger Knabe mit einem selbst componirten Concert hervor. 1807 ging er nach Wien, wo er bei Albrechtsberger u. Salieri weiter studirte, zu Meyerbeer, Hummel, Beethoven in nähere Beziehungen trat u. bald als Klavierspieler und Lehrer einen hochgeachteten Namen erlangte; außerdem entstanden unter des Componisten Aufsicht die Bearbeitung des Fidelio im Klavierauszug, 1815; die Variationen über den Alexandermarsch, mit denen er selbst die größten Erfolge erzielte; die Es-Dur-Polonaise, Es-Dur-Sonate etc. Von 1816 an machte *M.* Kunstreisen durch ganz Europa und fand überall begeisterte Aufnahme. Nach seiner Verheirathung mit Charlotte Embden in Hamburg 1825, ließ er sich in London nieder, wo er zum Professor der Musik an der Royal Academy, Mithdirector der philharmonischen Gesellschaft 1832, u. von Prinz Albert 1840 zum Hospianisten ernannt wurde. Mit Mendelssohn, dessen Lehrer er 1824 in Berlin gewesen, vereinigte ihn das innigste Freundschaftsverhältniß; nachdem jener das Conservatorium in Leipzig gegründet, veranlaßte er ihn auch 1846, als Professor des höheren Klavierspiels dorthin zu kommen, wo *M.* nun ununterbrochen die erfolgreichste Thätigkeit entfaltete, bis er 10. März 1870 starb. — *M.* huldigte der klassischen Richtung u. trug zum allgemeinen Verständniß der größten Tonheroen sehr Vieles bei; eine Anzahl klassischer Meisterwerke von Bach, Händel, Mozart, Beethoven (Missa solennis, 9. Symphonie), ist erst durch ihn dem englischen Publikum bekannt geworden. Er schrieb selbst sehr viele Compositionen, hauptsächlich Klavierwerke; doch sind viele derselben Modeprodukte u. deshalb jetzt schon der Vergessenheit anheim gefallen, andere dagegen besitzen bleibenden Werth, so besonders die Studienwerke op. 70 u. op. 95,

welche ein unumgängliches Studienmaterial jedes höher strebenden Pianisten geworden sind. Bedeutend sind außerdem: Die Klavierconcerte in Gmoll u. Cdur; das Duo Hommage à Haendel; Die Variationen über Au claire de la lune; Sonate melancholique; Sonate für Piano u. Violoncello. — Aus *M. Leben*, 2 Bde., herausgegeben von seiner Gattin, Leipz. 1872 u. 1873. Eichenrod.

Moscherosch (Mosenrosch), deutscher Satiriker, stammte aus einer aragonischen Ritterfamilie, die unter Karl V. nach Deutschland gekommen war, geb. 5. März 1601 zu Willstädt in Hanau-Lichtenberg, studierte in Straßburg die Rechte, wurde 1626 Hofmeister der jungen Grafen zu Leiningen-Dachsburg, 1628 Amtmann bei dem Grafen von Erchingen, 1636 bei dem Herzog Ernst Bogislav von Croÿ zu Finstingen an der Saar, 1645 Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft (Der Tränkende), bald darauf in der Festung Bensfelden schwedischer Staatssekretär u. Kriegsrath, später Staatssecretär u. Fiscal in Straßburg, 1656 hanau-lichtenbergischer Präsesident der Kanzleikammer u. des Kriegs- u. Kirchenraths in Buchweiler, trat später von diesem Amte zurück u. diente dem Kurfürsten von Mainz, wie auch der Landgräfin von Hessen, st. 4. April 1669 auf einer Reise in Worms. Schriften: Wunderliche u. wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, d. i. Straßschriften Hans Michael M. von Willstädt, in welchen aller Welt Wesen, aller Menschen Handel mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalt, Heuchelei und Thorheit bekleidet, öffentlich auf die Schau geführt, als in einen Spiegel gestellt und gesehen werden zc.; Flugschriften, die zuerst einzeln, 1639—1643 oder 1644, dann in einer Sammlung, 1645 u. 1648 erschienen; Neue Ausgabe der vier ersten Gesichte mit Biogr. von Dittmar, Berlin 1830 (S. Deutsche Nationallit., S. 186 u. 187); Christliches Vermächtniß, oder schuldige Vorsorge eines treuen Vaters, Straßburg 1643 zc. G. Zimmermann.

Moschin, Stadt im Kreise Schrimm des preuß. Regbez. Posen, an der Moschinka und unweit der Warthe, Station der Oberschlesischen Eisenbahn; 1875: 1645 Ew.

Moscholatric (v. gr.), Anbetung eines Kalbes, bes. die Verehrung, welche die Israeliten in der Wüste dem goldenen Kalbe brachten.

Moschos, vielleicht auf Sicilien geboren, Idyllendichter, Bion's Zeitgenosse und Verehrer, lebte um 280 v. Chr.; seine Idyllen finden sich gewöhnlich mit denen des Bion und Theokrit herausgegeben; mit denen des Bion von G. Hermann, Epz. 1849, von Ziegler, Tübing. 1868.

Moschus, 1) (Bisam), die in den Beuteln des männlichen Bisamthieres enthaltene, mäßig weiche, körnige, dunkelbraune Substanz, von bitterlichem Geschmack, sehr durchdringendem, äußerst mittheilbarem, concentrirt widerlichem, bei größerer Bertheilung angenehmem, lange nachhaltendem Geruch. Die beste Sorte ist der Tunkinische, Tibetische oder Orientalische M. (*Moschus tunquinnensis*), der aus China über S. indien oder über Rußland, meist in Blasen oder runden versiegelten Beuteln, die mit Seidenpapier umwickelt, auf der einen Seite haarlos u. abgeplattet, auf der andern rund u. mit langen, fahlen, gegen die Mitte convergirenden Haaren besetzt sind, in den Handel gebracht

wird. Auch findet sich meist noch ein Stück der abgesechnittenen Ruthe des Thieres, deren vordere Mündung mit einem braunen Haarpinsel besetzt ist, auch wohl ein Stück der Bauchhaut an denselben. Eine eben so feine Sorte kommt als Bengalischer M. in dunkelbraunen, mit helleren graugelblichen Haaren besetzten, weniger gut verschlossenen Beuteln, meist mit rothen Charakteren bezeichnet, in den Handel. Schlechter ist der Kabardinische, Sibirische od. Russische M., in größeren, mehr länglich ovalen plattgedrückten, oft unregelmäßig edig zusammengeschrumpften, grauweiß langbehaarten Beuteln, von weniger angenehmem, dem Pferdeschweiß ähnlichem Geruch. Der Bucharische M., in sehr kleinen, runden, mit sparsamen gelblichbraunen Haaren besetzten Beuteln, von schwachem Geruch, kommt seltener vor. Der M. muß sehr trocken aufbewahrt werden. Da ein M.-Beutel gewöhnlich nur 11 bis 12 g M. enthält u. so theuer ist, daß er schon in China oft mit Silber aufgewogen wird, so wird er selten ganz unverfälscht gefunden. Schon in Cochinchina wird künstlicher M. bereitet, der unter dem Namen Wampo-M. in genähten Beuteln in den Handel kommt, deren manche in Reispapier gewickelt sind, auf denen roth geschrieben ist: Musk collected in Nankin by Jung-t-hen chung-chung-kee. Als Seltenheit finden sich in den M.-Beuteln dunkelbraune, außen rauhe u. matte, innen gleichförmige, harzartige, sehr angenehm riechende Concremente, welche in Ostindien sehr geschätzt und dort meist für die einheimischen Fürsten herausgenommen werden. Der M. besteht aus einer stark riechenden, eigenthümlichen, organischen Substanz, die nicht isolirt dargestellt werden kann. Der M. schmilzt unvollständig in der Hitze, entzündet sich u. läßt geringe Kohle zurück. Mit Kali behandelt, entwickelt er Ammoniak. Der M. wird als kräftiges, krampfsstillendes, nervenstärkendes, belebendes Mittel, bei Krämpfen, bei sehr gesunkenen Lebenskräften, in asiatischen Fiebern, am besten in Zuder vertheilt u. als Parfüm gebraucht. Präparate: M.-Zulep (*Mixtura moschata*), M. mit Zuder, arabischem Gummi u. Rosenwasser zusammengerieben; M.-Kügelchen (*Globuli moschati Ph. Würt.*), Zuder, Stärkemehl, Weichenwurzel, etwas M., mit Tragant schleim zu Kügelchen geformt, sonst als Stuhlzäpfchen für Kinder bei krampfhafter Stuhlverhaltung benutzt; M.-Tinctur (*Tinctura moschi*), durch Digestion des M. mit sehr schwachem Weingeist od. Ather (*Tinct. m. aetherea*), auch mit Zusatz von Ambra (*Tinct. m. et ambrae*). 2) Künstlicher M. (*M. artificialis*), orangegelbes, zähes, weiches Harz, welches man durch Vermischung von 1 Th. hellen Bernsteinöles mit 3 Th. concentrirter Salpetersäure u. Auswaschen mit Wasser erhält, es riecht moschusartig, ist in Weingeist löslich; wurde als Surrogat des natürlichen M. empfohlen. M.

Moschusbaum, *Moschoxylon Swartzii Juss.*, ein Baum aus der Familie der Meliaceae, dessen Holz moschusartig riecht. Die Rinde, Juribali- od. Fieberrinde, ist ungemein bitter u. adstringirend.

Moschusbock, Art der Käfergattung *Aromia*.

Moschuscibisch ist *Abelmoschus*.

Moschusholz ist das Holz des Moschusbaumes.

Moschusrose ist *Rosa moschata Mill.*

Moschusthiere, *Moschifera*, Säugethierfamilie der Ordn. der Paarzeher. Kleine Wiederkäufer, hirsch-

artig, doch ohne Geweihe, Hinterfüße ohne Haarpinsel; obere Eckzähne der Männchen lang, nach unten vortragend. Heiße Länder der alten Welt, im Gebirge sich aufhaltend. Hierher *Moschus moschiferus* L., echtes Moschusthier (Bisamthier, Bisamhirsch, Bisamziege, Bisambock), von Schafgröße, graubraun, am Hals zwei weiße Streifen, liefert in einem rundlichen, am Hinterbauche liegenden Beutel den Moschus; im Hochgebirge Mittelasiens; äußerst gewandtes Thier, das sich 1000—2000 m Höhe auf den schroffen Abhängen der Gebirge aufhält. Lebt im Winter bes. von Flechten, im Sommer von Alpenkräutern. Seine Jagd ist der Gamsjagd ähnlich u. sehr schwierig; es wird häufig in Schlingen gefangen. *Tragulus pygamaeus* L., Zwerg-Moschusthier oder Kantuschill, ohne Moschustasche, nur 23 cm lang, braun, drei weiße Kehlschlingen; Java u. Sundainseln. *Barwid.*

Moschuswurzel ist die aus Mittelasien stammende u. in den Handel kommende *Radix Sumbuli*, welche nach Einigen von einer *Archangelica*, nach Andern von einer *Imperatoria* abstammen soll.

Mosdok, Stadt im Tersek-Gebiet der russ. Statthaltertschaft Kaukasien, am Tersek; 10 Kirchen verschiedener Confessionen, Hospital, mehrere Fabriken, namentlich in Talg, Leder, Seife u. Seidenzucht, Garten- u. Weinbau, Handel (meist in den Händen der Armenier) mit Thee, Wollen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, 12 wichtige Jahrmärkte für Vieh (bes. Pferde u. Schafe) u. Victualien; etwa 10,000 Ew. (Armenier, Grusier u.). W. wurde 1763 von den Russen auf dem Plage erbaut, welchen ihnen Kurgesl Kutichin, Fürst der Kleinen Kabarda, abgetreten hatte.

Mosel (lat. *Mosella*, fr. *Moselle*), 1) Fluß, entsteht auf der westlichen oder franz. Seite des Wasgangebirges aus 2 Quellflüssen, von denen der eine am Drumont, der andere in der Nähe des Ballon d'Alsace entspringt; bei St. Maurice vereinigen sich dieselben. Die M. fließt durch die franz. Departements Vosges u. Meurthe-et-Moselle, erreicht südl. von Arzv. Deutsch-Lothringen, in das sie bei Robéant ganz eintritt, wendet sich bei Diedenhofen nach NO., bildet von unterhalb Sierl an bis Wasserbillig die Grenze zwischen Luxemburg und der preuß. Rheinprovinz und geht bei letzterem Orte ganz in diese Provinz über. Anfänglich fließt sie zwischen felsigen Höhen durch feuchte Wiesengründe bis Epinal, wo sie aus dem Wasgangebirge auf das Plateau von Lothringen tritt, wird aber immer noch von Höhenzügen, namentlich bei Toul u. Metz, eingeengt; sonst sind die fruchtbaren Thalgründe mit Wiesen u. Acker angefüllt u. stellenweise sehr breit, bes. zwischen Metz u. Diedenhofen. Von der Mündung der Saar an durchbricht die M. das niederrhein. Schiefergebirge, fließt in einem zum Theil sehr engen und durch zahlreiche große Krümmungen ausgezeichneten Thale, scheidet den Hunsrück von der Eifel und mündet bei Koblenz in den Rhein. Nebenflüsse der M. sind rechts: Moselotte, Meurthe (mit Bezouze u. Canon), Seille, Saar (mit Rossel, Nied, Blies u. Prim); links: Madon, Orne, Sauer (mit Duru, Prüm), Kyll, Lieser, Alf u. Elz. Ihre Stromentwidelung beträgt 505 km, der directe Abstand der Quelle von der Mündung 278 km. Ihr Wasserspiegel liegt an der Hauptquelle 735, bei Epinal 317, bei Metz 172, bei Trier 114 u. an der Mündung 58 m ü. d. Meere;

ihre durchschnittliche Wassertiefe beträgt bei Metz 1,5 m. Schiffbar ist sie von Frouard ab 358 km weit, wovon auf Frankreich 28 km kommen. Von oberhalb Metz bis zur Grenze führt längs der M. der Moseltanal. Die Dampfschiffahrt auf ihr zwischen Trier u. Koblenz, auf einer an den mannigfachen Naturschönheiten reichen Strecke, ist durch den geringen Wasserstand oft gehemmt. Die Ufer des unteren Flußlaufes sind zum Theil mit Weinreben bepflanzt, welche die bekannten Moselweine liefern. Vgl. Schlichting, Die Kanalisation der Mosel, Berl. 1875. 2) Das ehemalige, nach der M. benannte Departement in Frankreich bestand aus dem Ländchen Meislin und Theilen des Herzogthums Lothringens, so wie der 3 Bisthümer Metz, Toul u. Verdun, umfaßte in 4 Arr. 5369 □ km (97,5 □ M) mit 1866: 452,157 Ew. u. hatte Metz zur Hauptstadt. Im Frieden von Frankfurt am Main, 10. Mai 1871, wurde es größtentheils von Frankreich an Deutschland abgetreten u. der Rest (hauptsächlich aus dem Arr. Briey bestehend) mit den bei Frankreich verbliebenen Theilen des Dep. Meurthe zu dem neuen Dep. Meurthe-et-Moselle vereinigt. S. Berns.

Mosella, s. Mosel.

Mosellanns (Schade), Petrus, deutscher Humanist, geb. 1493 zu Proteg im Erzbisthum Trier; studierte in Köln, Erfurt und Leipzig, wurde 1515 Lehrer in Freiberg, 1517 Professor der classischen Sprachen in Leipzig, st. 7. Febr. 1524 daselbst. Er gehört zu den Beförderern der class. Studien in Deutschland. Vgl. D. G. Schmidt, Petrus M., Epz. 1867.

Mosello (fr.), so v. w. Mosel.

Moselweine, Weine an der Mosel u. in der nächsten Gegend erzeugt; sie gehören zu den angenehmsten u. zu gewöhnlichem Gebrauch geänderten deutschen Weinen; es sind zum allergrößten Theil Weißweine, leichter, weniger haltbar u. von Farbe heller als die Rheinweine, aber mehr Säure enthaltend, u. kommen diesen auch nicht in der Feinheit des Bouquets gleich. Die besten Sorten liefern Konz, Koken, Berncastel, Brauneberg, Piesport, Ohligsberg und Zeltingen; zu den feinsten Sorten gehört auch der Josephshöfer. Die Gesamtproduction beläuft sich auf etwa 140,000 hl jährlich. Die geringeren Sorten werden viel zu Schaumweinen, zum Theil auch unter Anwendung von Farbstoffen zu Rothweinen (Vordeaux!) verarbeitet.

Moser, Julius, deutscher Dichter, geb. 8. Juli 1803 in Marieney im sächs. Voigtlande als Sohn eines humorreichen Schullehrers; seit 1822 Student in Jena, hatte er den ersten dichterischen Erfolg, indem Goethe seinem zur Jubelfeier Karl Augusts als Rector magnificentissimus gedichteten Festliede den Preis zuerkannte. Nachdem er noch die Novelle: Der Gang nach dem Brunnen (Jena 1825) hatte erscheinen lassen, die Redaction der Gedichte Rosengartens besorgt, ging er nach Italien, wo er die altitalienische Volks Sage: Il cavaliere Senso fand; dieselbe gab ihm den Stoff zum Epos; Das Lied vom Ritter Wahn (24 Abenteuer), Epz. 1831, das er in Dömitz (Sachsen) bei seiner verwitweten Mutter fertig stellte. Ein hochherziger Gönner ließ ihn sein Studium in Leipzig vollenden, wonach er 3 Jahre lang, wenn auch widerwillig, beim Stadtschreiber zu Neufkirchen arbeitete. 1830 ging er nach Leipzig, wo nunmehr sein Ritter Wahn einen Verleger fand und ebenso großes Aufsehen erregte, als seine unter dem

Einflüsse der Stimmung geschriebenen Lieder. Er wurde 1831 *Advocat* in Kohnen, wo er sein patriotisches Schauspiel: *Heinrich der Finkler*, Epz. 1836, sowie die *Novelle mit Arabesken*: *Georg Venot*, ebd. 1831, erscheinen ließ. 1834 ging M. als *Advocat* nach Dresden, wo ihm eine gute Praxis, Wohlstand, häusliches Glück u. Umgang mit Männern wie *Tied*, *Herm. Brochhaus*, *Uhland*, *Nietschel* zc. erblühte u. ihn zur höchsten schriftstellerischen Production anregte. 1840 erhielt er *honoris causa* ein *Jenenser Doctor-Diplom* zugesandt. 1843 übersandte Ad. Stahr M.'s eben vollendete *Tragödie*: *Der Sohn des Fürsten* durch den *Intendanten* *Baron von Gall* dem *Großherzog Paul Friedrich von Oldenburg*, von dem er nach Oldenburg zu einer *Probe-Aufführung* der *Tragödie*: *Bernhard von Weimar* (1855) berufen wurde. Vor seiner *Rückkehr* noch erfolgte die *Ernennung* zum *Dramaturgen* u. *Hofrath*. Im *Mai* 1844 siedelte er nach Oldenburg über. Da stellte sich schon 1846 eine *unheilbare Krankheit* ein, die eine *völlige Lähmung* zur Folge hatte, so daß er 1850 *pensionirt* wurde. Er blieb geistig frisch bis zu seinem 10. Oct. 1867 erfolgten *Tode*, und fand trotz seiner *unsagbaren Leiden*, die ihn nicht verließen, noch die *Kraft*, seine *geistige Frische* durch *herrliche Gedichte* auf *Schiller*, *Fichte*, sowie auf den *Tod Arnolds* u. *Uhlands* zu beweisen. Außer den genannten *Dichtungen* schrieb er noch: *Gedichte*, Leipzig. 1836, 2. A. 1844; *Novellen*, ebd. 1837; *Die Wette*, ebd. 1837; *Ahasver*, *episches Gedicht*, *Dresd.* u. *Leipzig*. 1838; *Die letzten Jahn vom vierten Regiment*, *Andreas Hofer*, *Der Trompeter an der Raibach* (*balladenähnliche in den Mund des Volks übergegangene Gedichte*); *Der Congreß von Verona*, *Berlin* 1842, 2 Bde.: *Theater*, *Stuttg.* u. *Tüb.* 1842 (enthaltend: *Kaiser Otto III.*, *Cola Rienzi*, *Die Bräute von Florenz*, *Wendelin* u. *Helene*); *Bilder im Moose*, Epz. 1846; *Don Johann von Oesterreich*; *Der Sohn des Fürsten*, *Oldenb.* 1855, 2. A. 1858. Als *geistvolles kleines Werk* ist noch zu nennen: *Die Dresd. Gemäldegalerie*, *Dresd.* 1844; M.'s *sämmtliche Werke*, unter denen auch *manches Ungedruckte* sich findet, erschienen in 8 Bänden, *Oldenb.* 1863, 2. A. 1872. Verz.

Mosenthal, *Salomon Hermann*, *Ritter von*, geb. 14. Jan. 1821 zu *Kassel*; absolvirte 1840 das dortige *Gymnasium* u. bezog sodann das *PolYTECHNICUM* in *Karlsruhe*, um sich *naturwissenschaftlichen Studien* zu widmen. 1842 promovirte er in *Marburg* und ging sodann nach *Wien*, wo er die *Stelle* eines *Hauslehrers* in einem *Bankierhause* übernahm. Als *Gymnasiast* schon schrieb er *lyrische Gedichte*, die in die 1845 in *Wien* erschienenen *Gedichtsammlung als Primulae veris* Aufnahme fanden. Als *Student* beehrte ihn der *Berkehr* mit *Justinus Kerner* u. *Gustav Schwab* in seinen *poetischen Bestrebungen*; in *Wien* betrat er das *dramatische Gebiet* mit *glänzendem Erfolge*. *Der Holländer Michel* u. *Die Sklavin* verbreiteten seinen *Namen*; bes. war *Deborah* (*Volksschauspiel* in 4 Akten, *Pest* 1850, 4. A. 1873) von *außerordentlichem Erfolge* u. wandte ihm das *Interesse* *hochstehender Personen* zu, die 1850 seinen *Eintritt* in den *Staatsdienst* durchsetzten. M. wurde *Official* bei einem der *Hilfsämter* des *damaligen Ministeriums für Cultus und Unterricht* und später *Bibliotheks-Vorstand* in diesem *Ministerium*. Am 23. Dec. 1867 erhielt er — *der Israelite* — in

Oesterreich den *Titel* eines *kais. Rathes* und 1871 erhob ihn der *Kaiser* durch *Verleihung* des *Ordens der Eisernen Krone* in den *österr. Ritterstand*. Er starb 17. Febr. 1877 in Folge eines *Herzschlags*. M. schrieb außer den genannten *Gedichten* u. *Dramen*: *Cäcilie von Albano*, *dramat. Gedicht*, *Pest* 1851; *Der Sonnenwendhof*, *Volksschauspiel*, Epz. 1837 u. 1868; *Das gefangene Bild*, *dramatische Phantasie*, *Stuttg.* 1858; die *Dramen*: *Dilwecke*, Epz. 1860; *Die deutschen Komödianten*, ebd. 1863, u. die *Tragödie*: *Pietra*, ebd. 1865; *Gesammelte Gedichte*, *Wien* 1866; *Der Schutz von Altenbüren*, *Volksschauspiel*, *Leipzig*. 1868; *Isabella Orsini*, *Drama*, ebd. 1870; *Maryna*, *histor. Drama*, ebd. 1871; *Die Sirene*, *Komödie*, ebd. 1875. Als *Manuscript* ließ M. drucken: *Der Dorflehrer*, *dramat. Seelengemälde*, 1852; *Ein deutsches Dichterleben* (d. i. *Bürger* u. *seine Molly*); *Gabriele von Preez*, *Drama*, 1853; *Lambertine*, *Tragödie*. Außerdem schrieb er die *Librettos* zu den *Opern*: *Die lustigen Weiber von Windsor* (*Musik* von *Nicolai*); *Der Goldschmied von Ulm* (*Musik* von *Marschner*); *Der Müller von Meran* (*Musik* von *Flotow*); *Abenteuer Karls II. und Lips Tullian* (*Musik* zu beiden von *Besque* von *Püttlingen*); *Die erste Falte* (*Musik* von *Lehoczky*); *Judith* (*Musik* von *Doppler*); *Prinz Magnus von Schweden* (*Musik* von *Herbed*); *Das Landhaus des H. Gogol* (*Musik* von *Käbsmahr*); *Die Kinder der Heide* (*Musik* von *Rabenstein*), *Edwardowski, der polnische Faust* (*gemeinschaftlich* mit *Frlrau. v. Bäumann*, *Musik* von *Adolf Müller*); *Das goldene Kreuz* (*Musik* von *Ignaz Brüll*) u. A. Durch *lehtwillige Verfühlung* hat M. der *deutschen Schiller-Stiftung* die *Erträgnisse* aller *Aufführungen* seiner *Pühnendichtungen*, dem *Freien deutschen Hochsifte* in *Frankfurt* den *Reinertrag* der zu *veranstaltenden Gesammtausgabe* seiner *Werke* *vermacht*, welche *soeben* in 6 Bdn. bei *Hallberger*, *Stuttgart*, erscheint. Verz.

Moser, 1) *Johann Jakob*, *deutscher Publicist*, geb. 18. Jan. 1701 in *Stuttgart*; machte in *Tübingen* seine *akademischen Studien*, wurde schon 1720 daselbst *Professor* der *Rechte*, ging 1721 nach *Wien*, gelangte hier, da er sich nicht zum *Übertritt* in die *Römische Kirche* entschließen konnte, nicht zu dem in *Aussicht* gestellten *Dienste*, wurde 1726 als *Regierungsrath* nach *Stuttgart* berufen, 1727 als *Prof. jur. ord.* beim *kürstl. Collegium*, 1729 bei der *Universität* angestellt; 1732 durch *Streitigkeiten* mit der *Censur* bewogen, dem *Lehramte* zu *entsagen*, trat er 1733 wieder in das *Regierungs-Collegium* ein, folgte 1736 dem *Rufe* als *preussischer Geheimrath*, *Director* der *Universität* u. *Ordinarius* der *juristischen Facultät* in *Frankfurt a. D.*, zerfiel mit *König Friedrich Wilhelm I.*, *privatisirte* seit 1739 zu *Ebersdorf* im *Reußischen*, trat 1747 als *Geheimrath* und *Chef* der *Kanzlei* in *hessen-homburg. Dienste*, legte 1749 in *Hanau* eine *Staats- u. Kanzlei-Akademie* an, wurde 1751 *Landschaftsconsulent* in *Stuttgart*, führte einen *achtjährigen Kampf* gegen die *Tyrannie* des *Herzogs Karl Eugen*, wurde 1759 von diesem selbst *verhaftet* u. 6 Jahre lang in *Hohentwiel* *hart eingekerkert*, erst 1764 auf die *Gütsprache* *Friedrichs d. Gr.* beim *Kaiser* durch einen *reichshofrätlichen Befehl* in *Freiheit* gesetzt, erhielt von *Karl Eugen* sein *Amt* wieder, zog sich aber *mehr und mehr* in *schriftstellerische Einsamkeit* zurück u. starb 30. Sept.

1785 in Stuttgart. Über J. J. Moser vergl. den Art.: Deutsche Nationalliteratur, S. 195; Ledderhose, Aus dem Leben J. J. M.-s, 1843, 2. A. 1852; Schmidt, Das Leben J. J. M.-s, aus seiner Selbstbiographie dargestellt, Stuttg. 1868; Herm. Schulze, J. J. M., der Vater des deutschen Staatsrechts, Epz. 1869. Von M.-s ungemein zahlreichen Schriften erwähnen wir: Deutsches Staatsrecht, Nürnberg. 1737—53, 50 Bde.; Lexikon der jetzt lebenden Rechtsgeslehrten in Deutschland, Züll. 1738, 2. A. 1739; Beiträge zu einem Lexikon der jetzt lebenden Theologen in u. um Deutschland, ebd. 1740—43, 2 Bde.; Deutsches Staatsarchiv, Hanau u. Frankf. 1751 bis 1857, 13 Bde.; Grundriß der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs. 7. Ausg., Tüb. 1754; Neues deutsches Staatsrecht, Stuttg. und Frankfurt 1766—75, 21 Bde.; Lebensgeschichte, von ihm selbst beschrieben, Offenb. 1768, 4 Bde., 3. A. Frankf. u. Epz. 1777—83, 4 Bde.; Allgemeines Register über das alte u. neue Staatsrecht, Stuttg. 1775; Erläuterungen des Westfälischen Friedens, Erlang. 1775 bis 1776; Zufüge zum neuen deutschen Staatsrecht, Frankf. 1781—82, 3 Bde. 2) Friedrich Karl Freiherr von, deutscher Staatsmann u. Publicist, ältester Sohn des Vor., geb. 18. Dec. 1723 in Stuttgart; studirte in Jena die Rechte, trat zuerst als Kanzleisekretär, dann als Legationsrath in hessenhomburgische Dienste, betheiligte sich hierauf an der Leitung der von seinem Vater gegründeten Staats- u. Kanzlei-Akademie in Hanau. 1752 ernannte ihn der Landgraf Ludwig VIII. zum Legationsrath und accreditirte ihn bei der freien Reichsstadt Frankfurt; 1756 trat M. förmlich in Ludwigs Dienste; 1759 wurde er von demselben als Geh. Legationsrath wieder nach Frankfurt gesendet, um daselbst die darmstädtische Stimme beim Oberheinkreise zu führen. 1763 wurde er hessen-kasselscher Geheimrath u. oberrheinischer Kreisgesandter; 1767 zog er nach Wien, trat in den österr. Staatsdienst ein, wurde Reichshofrath u. in den Freiherrnstand erhoben. Anfang 1770 verließ er Wien, blieb jedoch kais. Diener, wurde mit der Verwaltung der mittelh. kais. Gräfschaft Falkenstein betraut. 1772 ernannte ihn der Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt zum Präsidenten des Geheimrathes u. Kanzler. Nachdem er 10 Jahre lang mit großer Gewalt regiert hatte, nahm er am 7. Juni 1780 seine Entlassung. Ludwig IX. befahl am 17. eine Revision der Generalkasse, wobei er sich über M.-s Finanzverwaltung höchst anerkennend aussprach; ähnlich 15. August. Dagegen überschüttete M. eine 16. Dec. erlassene, vom Landgrafen unterzeichnete Resolution des geheimen Rathes ohne Urtheil u. Recht mit den härtesten Beschuldigungen. Am 6. Mai 1782 wurde er plötzlich vor das Geheimrathscollegium citirt und ihm abermals ohne Urtheil u. Recht im Namen des Fürsten die Landesverweisung angekündigt. Er wohnte seitdem in Mannheim u. Ludwigsburg. Auf seine Vorstellung an den Reichshofrath wurde Ludwig IX. 16. Nov. aufgefordert, dem an seiner Ehre gekränkten Manne Genugthuung zu leisten. Der Landgraf setzte in Gießen eine Untersuchungscommission ein, deren Mitglieder ihres Unterthaneneides von ihm entbunden waren, und belegte den größten Theil von M.-s Vermögen (später alles davon Erreichbare) mit Beschlagnahme. Der Fiscalanwalt klagte

gegen M. auf Amtserwerb durch Verunglimpfung der früheren Minister, Majestätsverletzung, falsche Referate, Amtsmißbrauch, Störung der Justiz und Verungung des Rechtes, überhaupt auf zahllose Ungehörigkeiten, durch die sich M. ein Denkmal der Schande errichtet habe, und beantragte, abgesehen von persönlicher Bestrafung, einen schweren Schadenersatz. Der Reichshofrath gab 17. Aug. 1784 dem Fürsten auf, bis zu wirklich geleisteter Parition die von demselben niedergesetzte Commission sammt deren Verfügungen und dem angelegten Arrekte sofort wieder einzuziehen, auch über den Schadepunkt sich replicando vernehmen zu lassen. M. weigerte sich, auf die wiederholt an ihn gerichteten Vorladungen zu erscheinen, indem er die Commission als nicht zu Recht bestehend erkannte. Sie verfuhr, ohne Zeugen- eide u. defensor ex officio, in contumaciam. Das eingeholte Gutachten der Juristenfacultät in Frankfurt a. O. war zustimmend. Einige Wochen später übergab M. dem Reichshofrath eine Verzichtleistung auf sein bei dieser Instanz erlangtes Recht. Im Exil, verarmt, tiefkrank, beugte er sich in einem März 1785 an den Landgrafen gerichteten Schreiben. Der Unversöhnliche ließ ihn „mit Pistolenkugeln bedrohen“. In einem vom 10. Oct. datirten Schreiben erklärte sich M. gegen den Landgrafen bereit, sich jeder gesetz- u. ordnungsmäßigen Untersuchung seines gesammten hessischen Dienstlebens nach vorerst aufgehobenem Vermögensarreste zu stellen. Er empfing eine vom 7. Oct. 1785 datirte Vorladung der Gießener Commission zur Vernehmung des Urtheils. Dieses Urtheil wurde zwar dem von Amts wegen aufgestellten Anwalt wirklich verkündigt, demselben aber das tiefste Stillschweigen auferlegt. Die Commission verurtheilte den Beklagten zu sechsjährigem Festungsarrest und zur Bezahlung einer furchtbaren Geldsumme. Am 18. Oct. 1785 wurden die Urtheile der Frankfurter Juristenfacultät veröffentlicht. Auch wurde von der Commission die Beschlagnahme des M.-schen Vermögens angeordnet. Am 28. Juni 1787 cassirte der Reichshofrath das ganze gegen M. eingeschlagene Contumacialverfahren nebst der darauf eingeholten Sentenz und wies den Landgrafen an, falls er die Sache weiter zu verfolgen beabsichtige, eine ganz unparteiische Commission aus eigenen, ihrer Pflicht zu entlastenden, od. von einem anderen fürstlichen Hause zu erbittenden Räten niederzusetzen. Der Landgraf ernannte eine neue Commission aus Gießener Professoren und Beamten, die er ihrer Pflicht entband. Im Febr. 1788 erfuhr M. zum ersten Male die Facultäts-Urtheile, die ihn als einen Missethäter behandelten. In einem Schreiben an die neue Commission erklärte er sich bereit, in die Confiscation seines Vermögens zu willigen und die Gefangenschaft anzutreten. Als er aber seinen Namen in der hessen-darmstädtischen privilegirten Landzeitung gebrandmarkt sah, revocirte er 10. April dieses Anerbieten, versprach aber, vor der neuen Commission zu erscheinen, wenn ihm ein landgräflicher Geleitsbrief zugestellt und die Untersuchung in Darmstadt geführt werde. Da man hierauf nicht einging, da er durch die vom Landgrafen autorisirte Presse von Neuem geschmäht wurde, verklagte er den Landgrafen bei dem Kaiser und bat, die Untersuchungscommission auf einen anderen Reichsstand zu übertragen, oder wenigstens dem Landgrafen die

Ausfertigung des freien Geleites und die Einsetzung der Untersuchungscommission in Darmstadt zu befehlen. Die Universität Kiel erklärte 19. Nov. 1789 M-s Forderungen für völlig begründet u. die hessendarmstädtische Regierung für verpflichtet, ihn aus seinem beschränkten Vermögen zu erhalten. Weiter gedieh der Proceß nicht. Auf eine energische Vorstellung bei dem neuen Landgrafen Ludwig X., dem nachherigen Großherzog Ludwig I., erhielt M. 9. Nov. 1790, die Nachricht, daß ihm die Zurückerstattung seines Vermögens und eine jährliche Pension von 3000 Guld. bewilligt sei. — Wir erblicken in M. einen tragischen Helden, der, von dem edelsten Sinne und den besten Absichten geleitet, durch seinen schöpferischen Drang, sein feuriges Temperament, seine Begeisterung für das Gute selbst über die Schranken der Mäßigung u. Ordnung fortgerissen wurde, der menschlichen Schwäche manchen Zoll entrichtete, für seine eigene Schuld und für die Schuld seines Zeitalters schwer zu büßen hatte u. gereinigt u. geläutert aus diesen Qualen hervorging. Seine Schuld hängt zusammen mit der Hoheit seines Geistes und Strebens, u. sie kann, bei der außerordentlichen historisch-politischen Stellung, die er einnahm, nicht dem gewöhnlichen Maßstabe des Urtheils unterworfen werden. Über M-s allgemeinen politischen u. religiösen Standpunkt s. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 195. M. starb 10. Nov. 1798 in Ludwigsburg. Werke: Kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- u. Völkerrechts, Frankf. 1751—65, 12 Bde.; Sammlung von Reichshofrathsgutachten, ebd. 1752—69, 6 Bde.; Sammlung der neuesten u. wichtigsten Deductionen in deutschen Staats- und Rechtsfachen, Ebersdorf 1752—64, 9 Bde.; Der Herr und der Diener, Mannheim 1759; Beiträge zum Staats- u. Völkerrecht u. der Geschichte, Frankfurt 1764 bis 1772, 4 Bde.; Patriotisches Archiv für Deutschland, ebd. 1784—90, 12 Bde.; Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland, ebd. 1788, 2 Bde.; Neues patriotisches Archiv. Mannh. 1792—94, 2 Bde.; Altenmäßige Darstellung der Waldenser, Zür. 1798; Luthers Fürstenspiegel 1783, n. Ausg. von Meyer, Frankf. a. M. 1834. Vergl. J. A. Neuß, Über die Rechtsfache des Freiherrn v. M. mit des Herrn Landgrafen zu Hessen-Darmstadt hochfürstlichen Durchlaucht, Stuttg. 1788; L. G. Madihn, Rechtfertigung des Frankfurter Urtheils in der Rechtsfache des Freiherrn von M., Frankf. a. M. 1789. Anonym: Des Freiherrn Carl Friedrich von M-s Dienstjahre in dem Fürstlich Hessen-Darmstädtischen betreffend, Bebenhausen 1789; Bopp in Kotteds u. Welters Staats-Lexikon, 5. Band, von M.; F. vom Busche (Baumstark), Freiherr Fr. K. von M., Stuttg. 1846; Rosenstein in den Preuß. Jahrbüchern, XV., S. 229 ff., 475 ff.; G. Zimmermann, J. H. Merd, seine Umgebung u. Zeit, Frankf. a. M. 1871, S. 48 ff.; Ledderhose, Aus dem Leben und den Schriften des Frhrn. F. K. von M., Heidelb. 1871. 3) Ludwig Ferdinand, Physiker, geb. 22. Aug. 1805 zu Berlin, wurde 1831 Docent, 1832 außerordentl. u. 1839 ordentl. Professor der Physik zu Königsberg. Große Verdienste erwarb er sich durch seine Forschungen über das Licht u. seine Wirkungen, u. wenn auch die Erklärungen verschiedener neuer Beobachtungen nicht sichhaltig waren, so regten sie doch wesentlich zu weiteren Forschungen an. Er schrieb: Gesetze der Le-

bensdauer, Berlin 1839; Über das Licht, Königsb. 1843; Wichtige Abhandlungen über den Proceß des Sehens und die Wirkung des Lichts auf alle Körper, über das unsichtbare Licht, das Latentwerden des Lichts, die Verschiedenheit der Licht- und Wärmestrahlen, über die sog. Wärmebilder, die Wirkung der farbigen Strahlen auf Jodsilber, sowie zahlreiche magnetische Abhandlungen finden sich in Poggendorffs Annalen. 4) Gustav von, deutscher Lustspieldichter, geb. 11. Mai 1825; erhielt seine Erziehung im Cadettenhause, wurde 1843 Offizier, verließ aber 1856 die militärische Laufbahn, um sein Gut Holzkirch bei Lauban (Schlesien) zu bewirtschaften. Dort begann er in einsamen Stunden der dramatischen Muse zu dienen u. fürs Theater zu schreiben. Verschiedenen kleineren Stücken folgten nach einer längeren Pause, während deren er sich in der dramatischen Technik vervollkommnete, bedeutendere, mit denen er glänzende Erfolge erzielte. Nachstehend geben wir eine möglichst vollständige Aufzählung seiner meist fein psychologisch motivirten, dem Leben entnommenen, von Humor zuweilen übersprudelnden Stücke: Er soll Dein Herr sein, Berl. 1860, 4. Aufl. 1864; Eine kleine Mondfinsterniß, ebd. 1860, 4. A. 1869; Wie denken Sie über Rußland? ebd. 1861, 2. A. 1866; Ein moderner Barbar, ebd. 1861, 5. A. 1870; Ich werde mir den Major einladen, nach dem Französischen, ebd. 1862; Jedem das Seine, oder: Das häusliche Gleichgewicht, ebd. 1862; Lustspiele, ebd. 1862; Moritz Schnörche, od.: Eine unerlaubte Liebe, nach einer französischen Idee, ebd. 1863; Ein Stoff von Gerson, ebd. 1864, 2. Aufl. 1876; Wenn man Whist spielt, oder: Der dritte Mann, ebd. 1866; Eine Frau, die in Paris war, ebd. 1866; Vernachlässigt die Frauen nicht! ebd. 1867; Kaudels Gardiennepredigten, ebd. 1871; Die Gouvernante, ebd. 1872; Splitter und Ballen, ebd. 1872; Der Bojar, oder: Wie denken Sie über Rumänien? ebd. 1872; Hypothekenuoth, ebd. 1872; Papa hats erlaubt, ebd. 1873; Aus Liebe zur Kunst, ebd. 1873; Ein amerikanisches Duell, ebd. 1874; Sonntagsjäger, oder: Verpfefft, ebd. 1876; Lustspiele, 1873—76, 4 Bde., unter ihnen: Der Elefant, Ultimo u. Der Weichensresser. 1) 2) G. Zimmermann. 3) r. 4) Seyer.

Möser, Justus, geistreicher Staatsmann und Schriftsteller, geb. 14. Dec. 1720 in Osnabrück, wo sein Vater Kanzleidirector und Consistorialpräsident war; studirte 1740—42 in Jena und Göttingen die Rechte, war anfangs Sachwalter, wurde 1747 von seinen Mitbürgern in Osnabrück zu der bedeutenden Stellung eines Advocatus patriae berufen u. von den Landständen zum Secretär und Syndicus der Ritterschaft erwählt; 1763 ging er in besonderer Mission nach England, um die Angelegenheit der von England für die alliirte Armee, welche das westliche Deutschland im Siebenjährigen Kriege gegen Frankreich vertheidigte, zu zahlenden Subsidien zu betreiben, benutzte einen 8monatlichen Aufenthalt in London, um die von ihm bewunderte englische Verfassung in ihrem Betriebe zu studiren, und war 20 Jahre hindurch, während der Minderjährigkeit des Herzogs von York, welcher als protestantischer Bischof 1763 Osnabrück erhielt, in der That der erste Rathgeber des Regenten. Von 1762 an war er Justitiar beim Criminalgericht in Osnabrück, wurde 1768 Geheimer Regierungreferendar, erhielt 1783

den Titel eines Geh. Justizraths u. d. 8. Jan. 1794 in Osnabrück. Neben seinen wissenschaftlichen Studien, die sich auch auf englische, französische und italienische Literatur erstreckten, verlegte er sich besond. darauf, das menschliche Leben selbst zu beobachten, und die aus diesem Studium gewonnene Menschenkenntnis, verbunden mit seinen trefflichen Geistesgaben, seinen tiefen Kenntnissen, seinem edlen Charakter, brachten es dahin, daß er im öffentlichen Leben, wie im engeren gesellschaftlichen Kreise, so wohlthätig wirken konnte, von Hoch u. Nieder gleich verehrt wurde. Seine schriftstellerische Thätigkeit, in der er Ruhm nicht suchte, aber um so mehr Anerkennung fand, erstreckte sich über sämtliche Gebiete der moralischen Wissenschaften, u. zeichnen sich seine Schriften durch Inhalt u. durch die treffliche Form aus; von ihnen sind bes. zu erwähnen: Osnabrückische Geschichte, ein Muster für vaterländische Specialgeschichtschreibung, Osnabr. 1765, 2 Bde., 3. A. Berl. 1819, 3 Bde. von C. Stille 1824, 2 Bde.; einen 3. gab aus M.-s handschriftlichem Nachlasse Herbert von Bar, Berl. 1824, heraus; Patriotische Phantasten, ein echtes Nationalwerk, ebd. 1774—86, 4 Bde., 3. A., besorgt von seiner Tochter, F. W. F. von Voigt, ebd. 1804, 4 Bde. (sie entstanden aus den Intelligenzblättern, welche M. für Osnabrück 1766—82 schrieb); Vermischte Schriften, herausgeg. von Fr. Nicolai in Berl. 1797, 2 Thle. (darunter Hartlein, oder Vertheidigung des Grottest-Komischen, und: Über die deutsche Sprache u. Literatur gegen Friedrich II. gerichtet); Sämmtliche Werke, Berl. 1798, 8 Bde. u. herausgeg. von Abeken, ebd. 1842 f., 10 Bde. Ihm ist 1836 ein Denkmal in Osnabrück errichtet. Vgl. Nicolai, Leben F. M.-s, Berl. 1797; Kreyssig, F. M., ebd. 1857; Todtmann, Geneal. der M.-schen Familie.

Moser'sche Bilder, so v. w. Handbilder.

Moses, Befreier und Gesetzgeber der Israeliten, gegen 1566 v. Chr. in Aegypten geboren; Sohn des Amram und der Jochebed aus dem Stamme Levi, ward er von der Königstochter von dem allen israelitischen neugeborenen Knaben bestimmten Tode im Nil gerettet, da sie ihn am Nil in einem Kästchen fand, wo ihn seine Mutter im dritten Monat seiner Geburt ausgesetzt hatte, auf Rettung hoffend. Die dabei stehende Schwester des Kindes holte die Mutter desselben, welcher die Königstochter das Kind zum Säugen übergab. Dieselbe nahm ihn an Kindesstatt an, nannte ihn Mose (aus dem Wasser gezogen) u. ließ ihn am Hofe in aller Weisheit Aegyptens erziehen. Jedoch hatte er sein Volk nicht vergessen, u. im Unwillen erschlug er einen Aegypter, der einen Israeliten mißhandelte. Die That ward ruckbar, M. floh nach Midian, wo er bei Jethro, dessen Töchtern er gegen die Hirten geholfen, Gastfreundschaft fand, dessen Tochter Zippora heirathete u. des Jethro Heerden weidete. Dort in der Einsamkeit der arabischen Wüste ward ihm der Beruf klar, bei den Israeliten die bildlose Verehrung des einen allmächtigen, im körperlichen u. allheiligen Gottes (El Schaddai), den die Väter verehrt als Schöpfer des Alls, in dem Volke wieder wachzurufen u. diesen Gottesbegriff zu vertiefen; zugleich entschloß er sich, das Freiheitsgefühl im Volke zu erwecken, od. dasselbe zum Ausdruck zu bringen u. zu leiten. Der Seelenkampf, welchen es ihm kostete, ist im 2. Buch Mos., Kap. 3 u. 4, dar-

gestellt. Er verband sich mit seinem Bruder Aaron, welcher durch seine Rednergabe dem Werke des M. leichter Eingang verschaffen sollte. Anfangs freudig vom Volke begrüßt, hatten sie, als das Werk der Befreiung nicht alsbald gelang, sondern größere Knechtung erfolgte, mit der Unzufriedenheit des Volkes zu kämpfen. Zuletzt erfolgte aber doch die Befreiung, u. die Israeliten verließen Aegypten. M. führte sie in die Arabische Wüste, um sie erst religiös sittlich und kriegerisch zu erziehen. Im dritten Monate nach dem Auszuge erfolgte am Berge Sinai die Gesetzgebung. Die Bibel erzählt, daß er 40 Tage u. 40 Nächte ohne Speise u. Trank auf dem Sinai gewesen, und daß beim Herabkommen sein Angesicht strahlte. Da das hebräische Hauptwort, wovon im Text das Zeitwort steht, urspr. „Horn“ bedeutet, so glaubten Manche, daß auch hier „Horn“ gemeint sei.“ Nach dem Talmud und den meisten Erklärern sind es Strahlen der Herrlichkeit. Der Bibelkritiker, Chiwi aus Ball im 10. Jahrh., erklärt rationalistisch, die Haut des M. sei durch das 40tägige Fasten so dürr geworden (s. Aben Esra Zu 2. B. M. 34, 30). Nach 40 Jahren war Israel wiederholt an Kanaans Grenze angelangt. M. besiegte die Amoniterkönige Sicho u. Og östl. vom Jordan u. gab ihr Land den Stämmen Ruben, Gad u. halb Manasse. Über den Jordan kam M. nicht; er ernannte zu seinem Nachfolger den Josua. M. starb in hohem Alter. M. war, wie die Bibel ihn darstellt, von feurigem Geiste, dabei bescheiden, geduldig u. selbstlos, aber streng durchgreifend; nach dem Talmud folgte er dem Grundsatz: das Recht muß den Berg durchbohren, d. h. muß durchgeführt werden. Die Bedeutung des M. erhellt schon daraus, daß sein Werk noch heutzutage als religiöses u. sittliches Culturelement sich einflußreich erweist. Zu den Darstellungen der Bibel über Mose folgte die spätere Sage einen reichen Kranz von Mythen. So soll er als Kind dem König die Krone vom Haupte gerissen haben; später sich dem König von Nubien hilfreich erwiesen, nach dessen Tode vom Heere zum König ausgerufen, die von Bileam zur Empörung gereizte Hauptstadt durch seine weisen Rathschläge erobert u. die Königstochter geheirathet haben, aber nach 40 Jahren habe er die Herrschaft niedergelegt, unter reichen Geschenken von den Athiopen darum gebeten, weil er die Ehe mit der heidnischen Königstochter nie vollzog, und sei zu Jethro gekommen, der ihn 10 Jahre im Gefängniß gehalten, wo ihn Zippora heimlich mit Speise u. Trank versehen habe. In einem von Lauth gefundenen Papyrus erzählt ein Schreiber Namens Hui, daß der ihm als Beamter übergeordnete Mesu ihm Mittheilungen aus seinem Leben u. dessen veröffentlichten Schriften gemacht, deren Stil an Schwerfälligkeit u. Semitismen leide; Mesu wird getadelt, daß er leyerische Lehren über die Gottheit entgegen der ägyptischen Götterlehre geheimnißvoll gelehrt. Aus diesem Papyrus u. dem Papyrus Chabas erhellt, daß Mesu (welches Kind bedeutet) im 7. Jahre des Ramses II. (1580—1510) zu Nachasa auf der Landenge von Suez geboren, Priester, Schriftgelehrter u. Feldherr gewesen, auch einer der 30 Richter in Du. Er sei mit 5000 Mann zur Unterdrückung des Aufstandes der Rohama am Anitischen Meerbusen abgesendet worden. Von den Feldzügen zurückgekehrt, machte er eine Reise nach Syrien und lehrte unter Menephtas Regierung wieder nach

Ägypten zurück. Über die Bücher Mose s. Pentateuch. S. Chabas, Voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénice, en Palestine au 14^{ème} siècle avant notre ère; Lauth, M. der Ebräer, Münch. 1869; Schöbel, Le Moïse historique et la rédaction mosaïque du Pentateuque, Par. 1876.

Moses von Chorene, armenischer Geschichtsschreiber, gest. um 490 n. Chr. als Erzbischof. Von ihm stammt eine Geschichte Armeniens (hrsg. mit latein. Übersetzung von Whiston, Lond. 1736; ital. Venedig 1832; Text mit franz. Übersetzung von Le Bailiant de Florival Bened. 1849, deutsch von Lauer, Regensb. 1869) u. ein Abriss der Geographie (hrsg. in St. Martins Mémoires hist. et geogr. sur l'Arménie, Paris 1818, 2 Bde.). Seine Geschichte, obwohl nicht frei von parteiischer Tendenz, ist eine wichtige Geschichtsquelle für die Kunde des Alterthums; vgl. von Gutschmied, über die Glaubwürdigkeit des M. von Ch., Leipzig 1876.

Moskajsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, an der Moskwa u. Moskajka, Station der Moskauer Eisenbahn; 9 Kirchen (darunter 2 Kathedrales), Baumwollenspinnereien, Handel mit Getreide und Holzwaaren; 4160 Erw. — 1541 erbaute hier Johann der Grausame eine starke Festung, von der nur noch Ruinen vorhanden sind. Hier am 7. u. 8. Sept. 1812 Schlacht zwischen den Russen unter Kutusow u. den Franzosen unter Napoleon, gewöhnlicher die Schlacht von Borodino oder die Schlacht an der Moskwa genannt.

Mosheim, Johann Lorenz, lutherischer Theolog, Kirchenhistoriker u. Kanzelredner, geb. 9. Oct. 1693 (od. 1694) in Lübeck; studierte Theologie in Kiel, wurde 1719 Docent daselbst, 1723 Professor der Theologie in Helmstädt, 1726 Kirchen- u. Consistorialrath, auch Abt in Marienthal u. Michaelstein und 1747 erster Kanzler der Universität Göttingen, wo er 9. Sept. 1755 starb. Er ist „der anerkannte Meister kirchlicher Geschichtschreibung“ (Hase), ausgezeichnet durch geschmackvolle Darstellung und sein durch Kühne Combinationsgabe u. vielseitige Menschenkenntniß unterstütztes Pragmatistiren. Er schr.: Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae, Kiel 1720; Observationes sacrae, Amsterd. 1721; Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi, Hamb. 1725—39, 6 Bde., 4. A. 1765, 3 Bde.; Sittenlehre der heiligen Schrift, Helmst. 1735—53, 9 Bde., Halle 1762—70, u. vollendet von Miller; Versuch einer Kebergeschichte, Helmst. 1747; Aenderweittiger Versuch einer unparteiischen Kirchengeschichte, ebd. 1748, 2. A. Ppz. 1800; Elementa theologiae dogmaticae, Nürnberg. 1758; 3. A. 1780; Kirchenrecht der Protestanten, Helmst. 1760; Anweisung erbaulich zu predigen, ebd. 1763, 2. A. 1771, u. v. a. Vgl. Gefner, Memoria M., Gött. 1755; Plüde, De Moshomio, Gött. 1837. ^{Wörter.}

Mosia, in alter Zeit der nördl. Theil Thrakiens, zur römischen Zeit eine besondere Provinz in Osteuropa; grenzt im S. an Thracien und Makedonien, davon durch den Hämus und Skordus getrennt, im W. an Illyricum durch den Drinus geschieden, im N. an Pannonien und Dacien, wo der Savus und Danubius die Grenze bildeten, und im O. an das Schwarze Meer, also Serbien u. Bulgarien; Gebirge: Hämus, Orbelus, Skordus, welche von der Grenze her das ganze Land mit ihren Verzweigungen durch-

zogen; Flüsse: Drinus u. die Nebenflüsse der Donau: Margus, Cibrus, Oescus, Estamus, Jarius. Eingetheilt wurde M. in Ober- (M. superior) u. Nieder- (M. inferior), jenes den westl., dieses den östl. Theil begreifend u. durch den Fluß Cibrus von einander getrennt; die vornehmsten Völkerschaften waren in Ober-M. die Tricornenier, Timachen, Mäser od. Mysier, Dardaner; in Nieder-M. die Triballer, Geten u. Skythen, nach welchen der nordöstlichste Theil des Landes auch Klein-Skythien (Seythia minor) hieß. In Ober-M. lagen die Städte Singidunum, Tricornium, Margum, Biminacium, Natiaria, Naissus u. v. a.; in Nieder-M.: Oescus, Nitopolis, Durostorum, Zernobum, Istropolis, Tomi, Odessus, Markianupolis zc. In den ältesten Zeiten wurde M. von Völkern thrakischen Stammes bewohnt, unter denen die Mäsi das Hauptvolk waren, welche man gewöhnlich als aus Kleinasien hierher gewandert annimmt, wenigstens sind sie mit den Mysiern (s. Mysia) eng verwandt. Römische Provinz wurde M. unter Augustus, nach Anderen erst unter Tiberius. Die Provinz war kaiserlich und anfangs ungetheilt; erst unter Trajanus scheint sie in Ober- und Nieder-M. getheilt worden zu sein. Als Kaiser Aurelianus im 3. Jahrh. Dacien räumen mußte, verpflanzte er die römischen Bewohner Daciens nach dem mittleren Theile M.s u. nannte diesen Strich Dacia Aureliani. Mit dem Sinken der römischen Macht wurde M. ein Tummelplatz der von N. und O. einbrechenden, sarmatischen, germanischen und slavischen Stämme, so nach einander der Jazygen, Gepiden, Ostgothen, Slaven u. Bulgaren, welche Letztere sich im Lande behaupteten.

Mosiwatunja (d. i. tönender Rauch), die Wasserfälle, welche der Zambesi unter 45° ö. L. beim Verlassen der etwa 1200 m ü. d. M. gelegenen südafrikanischen Hochebene u. beim Eintritt in das Terrassenland bildet. Nachdem der 1000 m breite Strom auf eine Strecke weit durch Stromschnellen beunruhigt worden, stürzt er plötzlich in einen senkrecht abfallenden, 94 m tiefen u. anfangs nur etwa 25 m breiten, ohne Zweifel durch vulcanische Kräfte entstandenen Felsenspalt, der, allmählich sich erweiternd, noch etwa 60 km weiter nach O. reicht und die Wassermassen des Zambesi den unteren Stufenländern zuführt. Ein Getöse wie schwerer Donner u. mächtige hochaufsteigende Dampfwolken künden das Naturwunder schon von weiter Ferne an (daher tönender Rauch). Livingstone, der die Fälle 1855 entdeckte, nannte sie Victoriafälle. 1870 wurden sie auch von Mohr besucht. Vgl. Mohr, Nach den Victoriafällen des Zambesi, Ppz. 1875, 2 Bde. ^{Schreot.}

Moskau, 1) sonst russ. Großfürstenthum, bestand aus den jetzigen Gouv. M., Jaroslaw, Kostroma, Wladimir, Njasan, Kaluga, Tula; aus demselben bildete sich das Russische Reich. 2) (Moskwa), russ. Gouv., wird von den Gouv. Twer, Wladimir, Njasan, Tula, Kaluga u. Smolensk begrenzt; 33,302,2 □ km (604, □ M) mit (1870) 1,772,624 Erw. (auf 1 □ km 53, im ganzen Europäischen Rußland 15). Das Gouv. bildet eine im Allgemeinen nach SO. abfallende wellenförmige Ebene, welche nur stellenweise von niedrigen Hügeln unterbrochen wird. Flüsse: Moskwa, Schoscha, Oka, Wolga, Gestrja, Nara, Njasma zc. und viele kleine Seen. Eisenbahnen zusammen 627 km. Das Klima ist rauh; die

mittlere Jahrestemperatur beträgt in der Stadt M. nur $+3,3^{\circ}$ R., die mittlere Temperatur des Januar $-8,7^{\circ}$ u. die des Juli $15,4^{\circ}$ R. Der Boden ist meist lehmig u. nur von mittlerer Fruchtbarkeit. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 39% Ackerland und 38% Waldungen, u. zwar überwiegend Nadelholz-waldungen. Producte: Getreide (nicht für den eigenen Bedarf ausreichend), Flachs, Hanf, Hopfen, Gemüse, namentlich Kohl, Zwiebeln, Stachel-, Johannis- u. Himbeeren; die gewöhnlichen Hausthiere; Bau- steine (darunter der sogen. Kolomensche Marmor), Porzellanerde, Steinkohlen zc. Der Viehstand be- trug 1872: 250,000 Pferde (die Pferdezucht ist in neuerer Zeit weniger bedeutend als früher), 246,800 Stück Rindvieh, 278,800 Schafe u. 20,800 Schweine. Die Bevölkerung besteht fast ausschließlich aus Groß- russen; den Religionsbekenntnissen nach zerfallen die Bewohner in 1,677,020 Orthodoxe, 83,519 Sec- ulärer, 4056 röm. Katholiken, 4652 Protestanten, 2584 Juden zc. Außer Ackerbau u. Viehzucht treiben sie eine bedeutende Industrie; unter allen russ. Gouv. besitzt M. die zahlreichsten Fabriken. Hauptindustrie- zweige sind: Fabrication von Baumwolle, Wollen- u. Seidenwaaren, Leinwand, Lichten, Seife, Leder, Chemikalien, Maschinen, Papier, Glas, Metallwa- ren, Porzellan, Tapence, Tabak, Zucker, Gold- u. Silberwaaren zc., Branntweinbrennerei, Ziegel- brennerei zc. Auch die Hausindustrie ist von Wich- tigkeit; Hauptzweig derselben u. am meisten verbreit- et ist die Weberei; ferner liefert sie: Blech-, Messing- u. Ehongeschirre, Räder, Wagen, Equipagen, Bür- sten, Kämmen, Schachteln aus Baumrinde, Möbel u. sonstige Tischlerarbeiten, Lederarbeiten, Schleif- u. Mühlensteine zc. Eintheilung in 13 Kreise. 3) Haupt- stadt darin, die zweite Residenz des Russischen Reiches, einst dessen erste Hauptstadt; liegt auf 19 Hügeln deren höchster 162 m ü. d. M., zu beiden Seiten der schiffbaren Moskwa, in welche hier die Neglinnaja u. Jausa münden, fast genau im Mittelpunkt des Rei- ches, dessen Centralpunkt es auch in volkswirtschaft- licher u. nationaler Hinsicht darstellt. Den Kern der Stadt bildet der Kreml auf der durch die Neglinnaja u. Moskwa gebildeten Halbinsel; ihm schließt sich kreis- förmig Kitaigorod (d. h. die eigentliche Stadt), der Sitz der Handelswelt, an; um beide legt sich Bjeloigorod (die Weiße Stadt) mit Boulevards u. dem Alexandergar- ten, dem hauptsächlichsten öffentlichen Spaziergang der Mosklauer, während Semljanoigorod mit seinen schönen Boulevards (Gartenstraße) den vierten Ring bildet. Das Ganze wird von einem ungeheuren Gürtel von Vorstädten umgeben u. ist in 9 Stadt- theile getheilt. Die Bauart von M. ist unregelmäßig, aber weitläufig, mit vielen Gärten und unbebauten Räumen, woraus sich denn auch sein ungeheurer Um- fang, über 40 km, erklärt. Der äußere Anblick von M. gehört zu den originellsten, bezauberndsten u. da- bei fremdartigsten, die es gibt. Ueber das Häusermeer ragen mehr denn anderthalbtausend Thürme empor, die größtentheils mit schöngeschnittenen, zum Theil ver- goldeten, zum Theil farbigen Kuppeln (blau, roth od. grün) gekrönt sind. Einige Enttäuschung bereitet das Innere mit seinen krummen, obwohl breiten u. zum großen Theil mit palastartigen Gebäuden u. glän- zenden Magazinen besetzten Straßen. Ebenso wirkt das stereotype Überladensein an kostbarem decorativem Schmuck des Inneren der zum allergrößten Theile

nur kleinen Kirchen ermüdend. Mit der Kleinheit der Kirchen hängt auch deren große Anzahl zusam- men, die auf 400 angegeben wird (darunter 380 dem griech. Cultus angehörend), außerdem gibt es über 600 Kapellen u. 21 Klöster. Jede Kirche hat in der Regel außer einer Hauptkuppel vier Nebenkuppeln u. einen isolirten Glockenthurm. Der Kreml bildet sowol den historischen als den architektonischen Mittel- punkt der Stadt, die sonst verhältnißmäßig arm an hervorragenden Gebäuden ist. Von zinnengekrönten Mauern umschlossen, ist er gleichsam eine Stadt in der Stadt u. enthält das Kostbarste, was diese in Be- zug auf Ausschmückung, Reliquien u. Reminiscenzen besitzt, weshalb er auch einer der besuchtesten Wall- fahrtsorte der Russen ist. Unter seinen fünf Thoren zeichnet sich das Thor des Erlösers mit dem Bilde des Gekreuzigten, vor dem jeder Passirende die Kopf- bedeckung abnehmen muß, durch elegante Bauart aus, eines der wenigen gothischen Gebäude in M., wäh- rend die übrigen größtentheils byzantinischen Stils sind. Der Kreml schließt nicht weniger als 32 Kirchen und eine verhältnißmäßige Anzahl von Palästen, Staatsbauten zc. ein. Besonders hervorzuheben sind: die Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä, im Inneren fast ganz vergoldet, mit einem berühmten Madonnen- bild, angeblich vom h. Lukas; sie ist Krönungskirche der russ. Zaren; die Kathedrale des Erzengels Mi- chael, Ruhstätte vieler Zaren mit deren lebensgro- ßen Standbildern; die Kathedrale der Verkündigung Mariä auf dem höchsten Theil des Kreml mit neun- reich vergoldeten Kuppeln und merkwürdigen alten bronzenen Thüren; die mit Gold- u. Silbergefäßen überladene Kirche des Erlösers mit dem goldenen Gitter; die Kirche Jwan Weliki mit 34 Glocken, unter welchen die schwerste die Erfurter Glocke fünf- mal übertreffen soll; die Kirche St. Nikolas mit dem achteckigen, 86 m hohen Thurm Jwan Weliki mit einem kolossalen vergoldeten Kreuz, der höchste Thurm von M., von dessen Galerie man die beste Rundschau über die Stadt genießt u. an dessen Fuß eine ihrer populärsten Merkwürdigkeiten, die ange- blich 193,000 kg schwere Glocke von M. (Zar-Nokolol) aufgestellt ist (s. unter Glocke). In der Kirche des Synodalpalastes befindet sich unter anderen Kostbar- keiten auch der goldene Kessel, in welchem das Öl zu- bereitet wird, das nach seiner Einweihung von hier an alle griechischen Kirchen versandt wird u. bei den Tausen Verwendung findet. Von den Palästen sind die merkwürdigsten: der alte Zarenpalast in 8 stufen- artigen Stockwerken, ehemals die Frauenwohnung der Zaren; der Palast der Kämmerer, wo u. a. Kost- barkeiten u. Merkwürdigkeiten die Kronen Rußlands und der von ihm unterworfenen Reiche aufbewahrt werden; der Facettenpalast, von seiner facettenför- migen äußeren Ausschmückung so genannt, und der neue, von den übrigen Gebäuden sowol durch seine einfache Bauart, wie seine innere Einrichtung merk- würdig absteckende neue kaiserliche Palast. Ferner be- finden sich hier verschiedene prachtvolle Klöster (Tschu- dowa-Kloster mit abwechselnd dunkelblauen u. ver- goldeten Kuppeln) u. das große Arsenal, vor dem die den Franzosen 1812 abgenommenen Geschütze von 30 Nationen aufgeschichtet sind. In der Nähe ist auch die alte, 39,300 kg schwere Riesenkanonie Zarj Puscha (Zar der Kanonen) aufgestellt. Von den außerhalb des Kreml befindlichen Gebäuden wären nur zu er-

wähnen: die durch ihre phantastisch bizarre Bauart auffallende Kathedrale des Schuyes der hl. Jungfrau (auch Wassili Blaschennoi genannt) mit 20 Kuppeln; der in den großartigsten Verhältnissen u. mit einem unglaublichen Aufwand in Bezug auf Material (kostbares Gestein aus Sibirien etc.) u. Ausschmückung (u. A. herrliche Fresco-Gemälde) erbaute neue Dom des Erlösers, mit einer Hauptkuppel, die zu den größten überhaupt existirenden gehört u. deren äußere Vergoldung allein 1 Mill. Rubel kostete. Ferner das Haus der Bojaren Romanow, Kaufhaus (in Kitai-gorod) mit über 6000 Verkaufsstellen, die Börse, die Münze, das großartige Exercirhaus, der Wasserturm der 15 km langen Wasserleitung der Stadt etc. An öffentlichen Denkmälern ist M. äußerst arm; außer den Standbildern von Minin u. Posharski, sowie dem (1878) noch unvollendeten des Dichters Puschkin existirt nichts bemerkenswerthes.

M. ist Sitz eines Militärgouverneurs, des Metropolitens von M. und Kolonna, welcher zugleich Mitglied des heil. Synod ist, eines Civilgouverneurs, einer Abtheilung des dirigirenden Senats, eines Provinzialconsistoriums, sowie einer armenisch-gregorianischen geistlichen Verwaltung. Unterrichtsanstalten etc. Die 1755 gestiftete, 1813 wieder eröffnete Universität mit historisch-philologischer, juristischer, medicinischer u. physikalisch-mathematischer Facultät, Sternwarte, Anatomischem Theater und anatom. Präparaten, Naturhistor. Museum, Botan. Garten, Sammlung von Modellen, Maschinen und Milizen, Pädagog. Institut, Chemischem Cabinet, Klinik, Entbindungshaus etc., hat durchschnittlich 1250 Studierende (1874 1266) u. (1876) Bibliothek von 164,737 Bdn. u. den nöthigen Sammlungen. Ferner Griech. Geistliches Seminar, Thierarzneischule, Lasarew'sches Institut für orientalische Sprachen, technische Institute vielerlei Art, Musikconservatorium, Nikolai-Lyceum mit dem Lomonossow'schen Seminar, Handelsacademie, Handelsschule, 6 Regierungsgymnasien, Artillerieschule, 2 Seminare u. eine große Anzahl Mittelschulen u. Bildungsschulen für das weibliche Geschlecht, Taubstummeninstitut etc. Großes Rumjanzow'sches Museum mit Bibliothek von über 200,000 Bdn. u. 4000 Manuscripten, darin eine große Abtheilung chinesischer Werke; bes. bemerkenswerth u. einzig in ihrer Art ist die ethnographische Abtheilung (Museum Daschkow, sämtliche Völkerschaften des Russischen Reiches in allen ihren Eigenthümlichkeiten vollständig umfassend), ferner die russ. Alterthümer. Zwei Staatsarchive. Außerdem bestehen: ein Polytechnisches Museum, ein Botanischer u. ein Zoologischer Garten (letzterer im Aussterben begriffen), Archäolog. Museum (beide neu), 14 Gelehrte u. 10 andere Gesellschaften, 4 Theater, etwa 140 Wohlthätigkeitsanstalten, darunter das kolossale Demidow'sche Findelhaus für 5000 Kinder.

Verkehr, Handel u. Industrie. M. hat directen Schiffsverkehr sowol mit dem Kaspi'schen, dem Schwarzen, dem Weißen Meer und der Ostsee (Kanalverbindungen, s. u. Rußland). Sechs Eisenbahnlinien gehen von hier aus: M.-Nischnei, Petersburg-M., M.-Jaroslaw, M.-Nischan, M.-Kursk u. M.-Brest. Diese günstigen Verhältnisse haben M. zur ersten Binnenhandelsstadt des Reiches gemacht. Hier strömen die Getreidemassen des Inneren von Rußland, die Mineralische des Ural u. von

Sibirien, sowie das Pelzwerk des Nordens zusammen, während der Orient Thee, Seide, Farbstoffe u. allerlei Kostbarkeiten liefert. Den Umfang des Handels von M. in Werthen anzugeben, dazu fehlt jeder Anhaltspunkt, doch beweist die Zahl von annähernd 70 Creditinstituten, daß er im großartigsten Maßstabe betrieben wird. Thatsächlich ist denn auch M. die reichste Stadt Rußlands; auch ist es der Mittelpunkt des russ. Buchhandels. — In industrieller Hinsicht nimmt M. ebenfalls eine bedeutende Stelle ein, obwol eigentliche Großindustrie fehlt. Man fabricirt Seiden- und Halbseidenzeuge, Tuch, Band, Baumwollen- u. Wollzeuge, Hüte, Leder, Saffian, Seife, Lichter, Chemikalien, lackirte Waaren, Handschuhe, Tapeten, Siegellack, Bleistifte, Stednadeln, Maschinen, unechte Gold- u. Silbersachen, Posamentirwaaren; außerdem bestehen Baumwollenspinnereien, Wollenwäschereien, Färbereien, Bleichen, Glockengießereien, Brauntweibrennereien, Bierbrauereien etc. Die Zahl der industriellen Etablissements beträgt etwa 550 u. der Werth der Fabricate 30—40 Mill. Rubel jährlich. Zahl der Einwohner: 1869 399,321, 1871 601,969 (erstere Zahl wahrscheinlich ohne die Vorstädte, während diese in der letzteren mit eingerechnet sind), 1812 vor dem Brande hatte es 252,609, 1816 erst wieder 166,515. Im Winter zählt die Stadt etwa 60,000 Ew. mehr als im Sommer, da eine große Menge Landadeliger mit Dienerschaft jene Jahreszeit hier zubringen. Das Volksleben in M. zeigt noch immer sehr viel nationales Gepräge, obwol sich dasselbe seit Eröffnung der Eisenbahnen mehr u. mehr verliert, ebenso wie sich in der Bauart immer mehr moderne Elemente eindringen. Die grenzenlose Unwissenheit beginnt seit Eintritt der freierlichen Entwicklung u. besseren Begünstigung des Schulwesens ebenfalls zu weichen, während bei anderen Schattenseiten der Bevölkerung, der Bigotterie u. Unsittlichkeit, noch keine Abnahme zu bemerken ist. — In der Umgebung von M. gibt es viele schöne Lustschlösser russischer Großen, so Ismailowskoe u. Kolomenskoe Selo, 2 alte Zarenlustschlösser, ersteres mit Militärhospital, das kaiserliche Lustschloß Petrowski, dessen Park öffentlicher Vergnügungsort ist, Zaritsino in schöner Lage, aber in bizarrem Stil vom Fürsten Potemkin erbaut, Alexejewskoje, von Alexei Michailowitsch angelegt, Petrowsko-Kasunowskoe mit der landwirthschaftlichen Academie; die sogen. Sperlingsberge mit ausgezeichnete Aussicht über die Stadt; Sofolsniki, ein parkähnlich umgewandelter großer Wald; in weiterer Entfernung die berühmten Klöster und Wallfahrtsorte Troiia Sergiew und Wostreffensk (Neu-Jerusalem), dessen Kirche eine Nachahmung des Kubbet es-Sachra in Jerusalem ist.

M. wird zum ersten Mal in einer Chronik 1147 erwähnt bei Gelegenheit einer Zusammenkunft des Großfürsten Georg (Jurie) Wladimirowitsch Dolguruli von Susdal mit seinem Verbündeten Swjatoslaw von Tschernigow; es wurde durch die Mongolen unter Batu Khan um 1237 zerstört aber von Daniel Alexandrowitsch wieder aufgebaut u. zur Residenz erhoben. 1328 unter dessen Sohn Iwan II. war M. schon Hauptstadt des Großfürstenthums u. gab demselben den Namen. 1367 führte Dimitri Iwanowitsch den Kreml aus Stein auf. 1382 wurde M. durch den Tataren Tokhtamisch eingenommen u. niedergebrannt, u. erst unter Iwan III. hob es sich

wieder, auch wurde der Kreml durch italien. Bauweiser in einem edleren Stile umgebaut. 1547 zerstörte Feuer M., u. 1571 belagerte es der krimische Khan Dewlet Girai u. verbrannte die untere Stadt. Unter Fedor Iwanowitsch 1591 brannte es wieder ab. Infolge der politischen Wirren zu Anfang des 17. Jahrh. u. der darauf folgenden Kämpfe um den Thron hatten die Polen M. besetzt; sie wurden aber, 1612 vertrieben wobei es aber nochmals in Flammen aufging. 1714 verlegte Peter d. Gr. seine Residenz von M. nach St. Petersburg. Welthistorische Bedeutung erhielt M. durch den Brand vom 14. bis 21. Sept. 1812 (vgl. Moskoptschin), nach dem Einrücken u. während der Anwesenheit der Franzosen u. ihrer Allirten. Damals blieben von sämtlichen 9158 Häusern nur 526 steinerne u. 2100 hölzerne, von 8521 Kaufläden nur 1368 übrig. Seitdem ist M. schöner wieder aufgebaut. Hier 7. Sept. 1856 Kaiserkrönung Alexanders II. Vgl. Kohl, Reise im Innern von Rußland u. Polen, Bd. 1, Spz. u. Dresd. 1841; A. Gagnon, Guide du voyageur à Moscou, Moskau 1871. Reichhaltiges Material zur Geschichte u. Archäologie Moskaus geben die russischen, zugleich mit Plänen und Bildern ausgestatteten Werke von Snegirew u. Martynow (1865). 1) 2) S. Berns. 3) Schroot.

Moskenstrom, s. Moskstrom.

Möskirdj, s. Meßkirdj.

Moskitos, so v. w. Mosquitos.

Moskovade, s. Zucker.

Moskowiton, Bewohner des Gouv. Moskau, dann überhaupt Benennung für die Russen.

Moskwa, Fluß, s. Moskwa.

Moslem, arab., im Plur. Moslemien (d. i. Gläubige), Anhänger des Islam. Daraus corrupt das europäische Muselman, Muselmanen.

Moskitoküste (Moskitoküste), ein zu Honduras und Nicaragua gehörender Küstenstrich am Caribischen Meer (Central-Amerika), reicht von dem Cap Gracias a Dios im N. bis zur Mündung des San Juan im S. Sie ist durchgehend flach, reich an Lagunen u. Sümpfen u. so stark versandet, daß große Schiffe sich ihr nur an einzelnen Punkten nähern können; vor etwa 100 Jahren gab es noch viele tiefe Ankerplätze u. Häfen. Außerdem sind der Küste zahlreiche kleine Inseln u. Korallenbänke vorgelagert. Das Klima ist im höchsten Grade ungesund, der Landstrich wird von etwa 15,000 Seelen bewohnt, darunter etwa 6000 Mosquitoindianer, eine Mischlingsrace von Indianern u. Negern. Die M. war 1841 bis Anfang 1860 ein unter brit. Schutze stehender Indianerstaat, der jedoch auf Drängen der Nordamerik. Union von England abgetreten wurde. Im 17. Jahrh. war die M. ein Hauptsiß der Buccanier. Schroot.

Mosquitos (portug.), so v. w. Fliege, Mücke; Collectivbezeichnung für stechende blutsaugende Insekten; s. auch Kriebelmücken.

Mosß, Stadt im norweg. Amte Smaalenene, an der Ostseite des Christianiafjords; große Eisenhütte, Eisengießerei, mehrere Sägemühlen, bedeutende Holzausfuhr; 1875: 4476 Ew. — Hier 14. Aug. 1814 Convention zwischen Schweden u. Norwegen, durch welche das norwegische Staatsgrundgesetz vom 17. Mai 1814 von Schweden anerkannt wurde.

Mossalsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Kaluga, an der Moskwa; mehrere Fabriken; 2139 Ew. — M. ist zuerst geschichtlich genannt wegen seiner tapferen

Bertheidigung gegen die Nowgoroder unter Jaroslaw 1231.

Mossamba-Gebirge, eine von N. nach S. streichende Kette im westl. Afrika (unter 10° s. Br.), wald- u. wasserreich, die Scheide zwischen dem nach W. fließenden Quango u. dem Systeme des Zambesi, die nach N. entströmenden Flüsse scheinen dem Gebiete des Kongo anzugehören.

Mossamedes, Districtshauptort in den portug. Besitzungen in Afrika, 1840 in verhältnißmäßig gesunder Gegend gegründet; Hafen, Sitz eines Untergouverneurs; ziemlich lebhafter Handel (Eisenbein, Straußfedern); 3000 Ew.

Mosselbai, Bucht an der Küste des Caplandes (Afrika), wenig östl. des Nadelcaps, District George, bildet von Mai bis August einen sicheren Unterplatz; an ihr liegt Aliwal.

Mössingen, Landgemeinde im Oberamt Rottenburg des württemberg. Schwarzwaldkreises, an der Steinlach, Station der württemb. Staatsbahnen; Branntweinbrennerei, Seiden-, Wollen- u. Baumwollenweberei, bedeutender Obstbau; 1875: 3659 Ew. — Dazu gehört die Gem. Bessen mit der uralten Bessener Capelle auf einem Felsen u. 1160 Ew.; ferner der kleine Badeort Sebastiansweiler mit zwei kalten erdig-salinischen Schwefelquellen und Badeanstalt. S. Berns.

Moskwa, 445 km langer Nebenfluß der Oka in Rußland, entspringt im Gouv. Smolensk als Konoplewka, erhält, nachdem sie den Sumpf Moskwo-rezaja Lusha durchflossen hat, den Namen M., durchströmt das Gouv. Moskau in östlicher Richtung bis Moskau, wendet sich darauf nach SO. und mündet unterhalb Kolonna. Schiffbar ist sie von Moskau an abwärts bis zur Mündung. Bedeutendere Nebenflüsse sind: Klonsy, Kusa, Istra u. Pachra. Nach diesem Flüsschen wird häufig auch die Schlacht von Borodino (7. u. 8. Sept. 1812) die Schlacht an der M., u. der Sieger in derselben, der franz. Marschall Ney, Fürst von der M. genannt.

Mosley, Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, bei Ashton-under-Lyne; ansehnliche Baumwollenfabriken, Färbereien, Bleichen, Eisen- u. Messinggießereien etc.; 1871: 10,579 Ew.

Mossul (Mosul), Hauptort eines Sandschaks in der asiat. Türkei, Bilajet Bagdad, rechts am Tigris; hat Schiffbrücke, verfallene Mauern, mit vielen Thürmen u. Graben, 20 Moscheen (1 mit schiefgebaulichem Thurm), Gräber verschiedener mohammedan. Heiliger, 20 christliche Kirchen verschiedener Confessionen, 15 Karavanserais, Bäder, Bazars etc., hohe Schule, einen Nestorianischen Patriarchen, Fabriken, Metall- u. Federwaaren, Färbereien, Steinschneidereien, vorzüglich aber in feinen Baumwollenwaaren (daher der Name Musselin); doch hat dieser Gewerbezweig in den letzten Jahrzehnten ungemein nachgelassen; der Handel mit den Fabrikaten, sowie mit den Landesproducten (Galläpfel, Manna etc.) ist nicht unbedeutend, jedoch durch die Unsicherheit der Karawanenstraßen in der Entwicklung sehr gehemmt; 75,000 (n. A. nur etwa 20,000) Ew. Auf der anderen Seite liegen die Trümmer von Niive; östlich Dorf Arbela, Sieg Alexanders d. Gr. — M. (arab. Raqal, d. h. Zusammensetzung) ist im Anfang des Mittelalters erbaut u. lam 642 n. Chr. an das Reich der Kalifen. Seit 943 war es im Besiz der so gut wie

selbständigen Dynastie der Samdaniden; seit Ende dieses Jahrh. unter dem arabischen Geschlechte der Maititen, welche von den aus Persien kommenden Seltschulen unter Melikschah (1070) verdrängt wurden. Die Statthalter dieser vertrieb 1126 Eman eddin Zenghi, der M. zum Sitz der türkischen Atabek-Dynastie mit der Herrschaft über einen Theil Mesopotamiens machte u. von dessen Nachfolger Nureddin um 1150 erfolgreich gegen die Kreuzfahrer kämpfte. 1182 u. 1185 wurde die Stadt von Saladin vergeblich belagert, unter Bedreddin (um 1230) von dem Mongolen Hulagu erobert u. zerstört. Seit der Mitte des 17. Jahrh. fiel sie unter die Herrschaft der türk. Sultane, denen sie 1743 zu entreißen Nadir Schah bei ungeheuren Verlusten vergeblich versuchte. Über die in neuerer Zeit hier von den Franzosen u. Engländern angestellten Ausgrabungen und gemachten Funde von Alterthümern, s. u. Ninive. Vgl. Sandreczki, Reise nach M., Stuttgart. 1857.

Most, der aus Weintrauben, Äpfeln, Birnen zc. ausgepreßte Saft, ehe er noch durch Gährung in Wein verwandelt ist. Beim Trauben-M. ist der erste Saft, welcher von den reifsten Trauben, die sich am leichtesten zerdrücken lassen, kommt, der beste (Jungfer-M.); der dann ausgepreßt gibt die zweite Qualität; dann wird zuweilen Wasser, oder nach Petiot's Verfahren Zuckersaft (Petiotisieren) über die Trauben gegossen u. diese werden nochmals gepreßt, der daraus erhaltene M. ist die geringste Sorte und heißt Lurke oder Lauer. Der süße, ungegohrene M. ist als Getränk um so mehr mit Vorsicht zu benutzen, da er, auch gut verwahrt, sich nur kurze Zeit hält u. während der anhebenden Gährung leicht den Magen beschwert, auch dann (Brausemost) berauscht, was er in nicht gährendem Zustande nicht thut. Der M. dient auch zum Einmachen der Früchte. Das Verhältniß von Zucker u. Säure in einem M.-schwankt sehr nach Lage u. Jahrgang. Nach Classen u. Neubauer enthielten diverse Sorten M. aus rheinischen Trauben 1868 in Procenten:

Zucker	15,0	16,2	17,4	18,0	24,2
freie Säure	0,72	0,68	0,48	0,42	0,43
Mineralbestandtheile	0,27	0,20	0,40	0,47	0,47

Nach Fresenius schwankt in den einzelnen Jahrgängen das Verhältniß von freier Säure u. Zucker zuweilen vom Einfachen zum Doppelten. Jungd.

Mostaganem, Station in der franz. Prov. Oran in Algerien (Afrika), nahe der Mündung des Wadi Schelis, hat eine unsichere Rhede, altrömische Cisterne u. (1872) 5818 Ew. (meist Mauren u. Juden) und ist Sitz eines franz. Unterpräfecten.

Mostar, Stadt im türk. Bilajet Bosnien, Hauptstadt der Herzegowina, an der Narenta, über die eine lange, angeblich römische Brücke führt, an deren Ende sich starke, viereckige Thürme befinden; Schloß, 30 Moscheen, griech. Kirche, Fabrication von groben Decken, Messern u. Waffen, Seidenzucht, Weinbau, lebhafter Handel; 10—12,000, nach Koskiewicz sogar 18,000 Ew. — M. wurde 1717 von den Venetianern erobert.

Mostaraber, s. Mozaraber.

Mostrich, so v. w. Senf.

Mostwage (Mostmesser), Aräometer zur Bestimmung des Zuckergehalts des Mostes, ist wegen des Schwankens der übrigen im Moste gelösten Stoffe ungenau, gibt aber doch annähernde Resultate.

Mosynöken (vielleicht die Masnata der assyr. Keilschrift), wildes Bergvolk in der kleinasiat. Landschaft Pontos, wahrscheinlich den kaukasischen Stämmen verwandt, mit rohen Sitten; Bemalen u. Tätowiren war bei ihnen üblich. Sie waren den Perserkönigen unterthan.

Mosyr, Kreisstadt im russ. Gouv. Minst (Westrußland), am Pripet; 4166 Ew.

Mot (franz.), Wort; m. d'ordre, Lösungswort.

Motacilla, die Bachstelze.

Mota del Cuervo, Flecken in der span. Prov. Cuenca; 3500 Ew. Abenteuerer Don Quijotes mit den Windmühlen.

Motåla, 1) der etwa 82 km lange Abfluß des Wettersees in Schweden, fließt durch die Seen Boren, Norrbj, Roxen u. Glan u. mündet unterhalb Norrlöping, nachdem sie daselbst einen Wasserfall gebildet hat, in den Bråviken, einen Busen der Ostsee. An dem Ausfluß aus dem Wettersee und am Göotalanal liegt im schwed. Län Östergötland oder Lintöping; 2) die ehemalige königl. Domäne gleichen Namens, jetzt ein stadthöflicher Ort, welcher sein Emporkommen der Anlage des genannten Kanals sowie der gleichzeitigen Anlage einer mech. Werkstätte verdankt, welche gegenwärtig das bed. derartige Etablissement in Schweden ist u. zu der u. N. 3 Schiffswerften für den Bau von Dampfschiffen gehören.

Motelli, Gaetano, bedeutender ital. Bildhauer der Gegenwart, geb. in der Lombardei, bildete sich an der Mailänder Akademie, wurde zu Anfang der 50er Jahre durch äußerst anmuthige, anakreonische Kindergruppen bekannt u. schuf außerdem einen Kain; eine Fischerin; 1854 Die Braut des Hohen Liedes; den Schmerz einer Sklavemutter; das vielbekannte Amoretten-Nest; Die verschleierte Jungfrau (Büste); 1857 Adam u. Eva; den Genius der Keuschheit zc.

Motenabbi, Achmed Ibn Hussein, genannt al M., d. i. der Prophetisirende, geb. 915 in Kufa und von Beduinen 965 ermordet; verfaßte einen Divan von 289 Gedichten, welche 40 Erklärer beschäftigten u. bes. im Satyrischen u. Elegischen sich auszeichnen. Herausgeg. von Dieterici, Berl. 1858—61, vgl. Bohlen, De Montonebbio, Bonn 1824; Dieterici M. und Seif ed Daula, Lpz. 1847.

Motette (Motetto, Motet), vom lat. mutare abgeleitet, weil die begleitende Stimme eine Veränderung mit der Grundmelodie vornehme, nach Anderen vom franz. Mot, weil man als Text ein Bibelwort, einen kurzen Spruch wählte; ist eine der ältesten Figuralgesangsformen, Chor ohne Instrumentalbegleitung, welche schon Franco von Köln bekannt war. Die M. gehört nicht zur strengen Kirchenmusik, da der Tenor, worüber sie gesetzt war, nicht die Gregorianische Weise festhielt und überhaupt die ganze Haltung u. Bewegung eine weit freiere sein durfte. In derselben kamen alle Künste der Contrapunctif zur Geltung, was sogar in völliger Verachtung des Textes u. des musikal. Ausdrucks so weit gelangte, daß die Kirche alle Figuralmusik verbannt wissen wollte, bis Palestrina mit seinen kunstvollen u. doch kirchlich ernstesten Compositionen hervortrat. Die größten Meister der M. sind Palestrina, Vasso u. Bach. Siebentos.

Mothätes, auch **Mothones**, s. Lalouita, S. 5.

Motherwell, William, schott. Dichter, geb. 13. Oct. 1797 in Glasgow, war Untersecretär des Sheriffs in Paisley, und st. 1. Nov. 1835 als Re-

dacteur des von ihm gegründeten Glasgow Courier in Glasgow. Er zählt zu den bedeutendsten schott. Dichtern; seine Gedichte gesammelt als Poems narrative and lyrical, Glasg. 1832; mit Biographie von Mac Gouehy in erweiterter Ausgabe, 1858; 3. A., 1866; auch gab er Minstrelsy ancient and modern, 1827, ferner Burns Werke u. die Lieder-sammlung The harp of Renfrowshire, 1819, heraus.

Mothes, Oscar, deutscher Architekt u. Kunst-historiker, geb. 27. Dec. 1828 in Leipzig, Schüler Sempers; bereiste 1851—52 Italien u. Spanien, wurde 1870 königl. sächs. Baurath. Neubauten: Kirchen zu Müldigsdorf, Neulirchen bei Krummichau, Lemmsel, engl. Kirche zu Karlsbad; Schloß Huttenburg bei Meissen, Schönfeld bei Greiz, Fulburg zu Leipzig etc. Restaurirungen: Wiesenburg bei Brandenburg, Drossig bei Zeitz, Franciscanerkreuzgang in Meissen, Franciscanerkirche in Leipzig. Mit einigen Freunden unternahm er auch die Restauration der Bilder im Dominikanerkreuzgang des Paulinums zu Leipzig. Großes Verdienst erwarb sich M. durch die Gründung des Leipziger Künstlervereins (1858), des Vereins für die Geschichte Leipzigs (1867). Er schr.: Bau-, Kunst- und Bauhandwerk und ihre Geschichte (in Spamers Buch der Erfindungen, 7. A.), Leipz. 1876; Illustriertes Baulexikon, 3. A., ebd. 1877; Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Benedigs, ebd. 1856—58; Die Basilikenform bei den Christen der ersten Jahrhunderte, 2. A., ebd. 1869; Französisch-deutsch-englisches technologisches Wörterbuch (mit Kumpf), Wiesb. 1868; Illustriertes archäologisches Wörterbuch für die Kunst des Mittelalters und der Renaissance (mit Müller), Epz. 1875 f.

Mothones (Mothales), s. Latonika, S. 5.

Motters (M.-Travers), Bezirkshauptort im schweizer. Kanton Neuenburg, an der Reuse; altes Felsenschloß, Fabrication von Uhren u. Spitzen, Fabriken in Extrait d'absinthe; 1870: 1190 Ew. Hier schrieb Rousseau seine Lettres de la Montagne.

Motilität (v. Lat.), Beweglichkeit, bes. eigen-thümliche, wie die der Muskeln.

Motion (v. lat. Motio), 1) Bewegung; bes. Leibesbewegung; 2) im parlamentar. Sprachgebrauch der mündliche Antrag, welcher auf irgend einen Gegenstand (ein Gesetz, eine Maßregel etc.) gemacht wird.

Motiv (lat.), 1) (Allgemein) der subjective Willensanstoß, wörtlich Beweggrund; 2) (im Besondern) ein Anschauungsobject, welches einem Künstler den Stoff (Borwurf) zu einem Kunstwerk liefert. In der Musik versteht man darunter speciell den Melodiestoff eines bestimmten Themas, das dem ausgeführten Musikstück zu Grunde gelegt wird. Motiven heißt in ersterem Sinne den Grund zu einer (inneren oder äußeren) Thätigkeit angeben, im zweiten eine künstlerische Idee nach den in ihr liegenden Momenten zur Ausführung bringen. Schaller.

Motley, John Lothrop, nordamerikan. Geschichtschreiber, geb. 15. April 1814 in Dorchester (Massachusetts), promovirte zu Harvard 1831, besuchte darauf Europa und bes. deutsche Universitäten, gab 1839 einen Roman heraus: Mortons Hope or The Memoirs of a Provincial, welcher hübsche Schilderungen des deutschen Universitätslebens enthält, u. später Merry Mount, a Romance of the Massachusetts Colony; doch geriethen beide bald in Vergessenheit. Sein Hauptwerk ist: The Rise of the

Dutch Republic, 3 Bde., New York 1856, auch Epz. (Lauchnitz), umfaßt den Zeitraum von 1655 bis 1684. Die Fortsetzung hiervon erschien 1861: The History of the United Notherlands, 2 Bde., reicht bis 1690. M. wurde 1861 zum Gesandten in Wien ernannt. 1867 erschienen die 2 letzten Theile von The Hist. etc., bis 1609 reichend. Von 1868 bis April 1869 lebte M. in seiner Heimath, war dann Gesandter in England bis Nov. 1870. Er verweilte darauf, einer Einladung der Königin der Niederlande folgend, auf ihrer Villa beim Haag, mit der Vorbereitung einer Gesch. des 30jährigen Krieges beschäftigt. 1872 von der Universität Leyden zum Ehrendoctor ernannt, veröffentlichte er 1874 The Life and Death of John of Barneveld, Including a History of the Primary Causes and Movements of the Thirty Years' War. M. st. 29. Mai 1877 in dem verdienten Rufe eines der größten Historiker Amerikas. W. Zöner.

Motor, Kraftquelle, die zum Betrieb einer Maschine dient. Die wichtigsten sind: Mensch u. Thiere (lebende M-en), fallende Gewichte, fallende Wassermassen, bewegte Luft (Wind), gespannte Federn, gespannte Dämpfe u. Gase, bes. Wasserdampf und Elektrizität. Die M-en wirken durch in ihnen aufgespeicherte potentielle Energie, die in actuelle Energie umgesetzt, auf die Maschine übertragen wird. Dadurch verlieren sie ihre potentielle Energie u. es muß ihnen solche daher wieder mitgetheilt werden. Federn müssen gespannt, Gewichte gehoben, Dämpfe durch Wärme erzeugt u. in Spannung versetzt, Arbeitsthier gefüttert, das Wasser durch die Sonnenwärme in Dampfform übergeführt u. in die höheren Schichten der Atmosphäre gehoben werden, damit es sich in den Bergen ansammeln und von der Quelle thalwärts fallen kann; alle diese Energie auf der Erde ist ursprünglich auf die Sonnenwärme zurückzuführen. Wimmenauer M.

Motorisch, auf Bewegung bezüglich; bewegend; 3. B. motorische Nerven, Bewegungsnerven.

Motorius (lat.), derjenige, welcher Bewegung veranlaßt. M. nervus, Bewegungsnerve.

Motril, Stadt in der span. Prov. Granada, unweit des Mittelmeeres; Bleiminen, Salzwerte, Mineralquellen; Zuckerplantagen, berühmte Numfabri- cation, Baumwollenpflanzungen; 10,900 Ew.

Motta, (M. di Livenza, zum Untersch. von 5 and. Arten dieses Namens) Marktleben in der ital. Prov. Treviso; Hut- u. Leinwandmanufactur, Färbereien; 5677 Ew.

Motten, Tineina Staint., Fam. der Insekten- ordnung der Schmetterlinge. Kleine bis kleinste Schmetterlinge von zierlicher Gestalt u. häufig prach- voller Färbung; Fühler borstenförmig; Taster schnau- zenartig vorstehend, dicht behaart; Flügel schmal, bei vielen linienartig, wenn zugespitzt, dann lang gefranst, während der Ruhe horizontal ausliegend od. um den Körper gewickelt. Raupen mit 14, od. 16—18 Beinen, auch mit verkümmerten Beinen; leben in selbstgefer- tigten Säckchen, in Blättern, Pflanzenstengeln, Blü- thenknospen, Früchten, Federn, Pelz etc. Die Rau- pen vieler lassen sich, gestört, an einem Spinnfaden aus der Höhe herabfallen u. können sich wie die M. laufend fortbewegen. Gegen 1500 Arten allein schon in Europa bekannt. Gatt. Tinea L., Motte; Kopf rauh behaart, Fühler kürzer als der Körper, Kiefer- taster rudimentär oder fehlend, Flügel sehr schmal,

hintere mit langen Franzen. Die Raupen werden durch Zerflören von Kleidern, Wollstoffen, Pelz, Federn sehr schädlich, leben in aus den Nahrungsstoffen zusammen gesponnenen Röhren; die Puppe schiebt sich aus dem Gehäuse vor dem Auskriechen zur Hälfte heraus. Hierher *T. sarcitella*, Kleidermotte, 16 mm Flügelspannung; silbergrau, Raden weiß, Vorderflügel braungrün wollig; in Wollstoffen. *T. tapezella*, Pelzmotte, 18 mm lang; Raden u. Vorderflügel außen weiß, letztere an der Spitze mit violettgrauem Fleck. In Pelzwaaren u. ausgestopften Thieren. *T. crinella*, Federmotte, 8 mm lang; glänzend braungelb; die Raupe frisst an Federn. *T. granella*, Kornmotte; Vorderflügel graubraun dunkler gezeichnet; s. Kornwurm 2). *T. laricinella*, Lärchenminirmotte, 5 mm lang, dunkelbleifarben; die Raupe lebt in einem Säckchen, zerstört die Nadelbüschel der Lärche. Gatt. *Hyponomota*, Schnauzenmotte, Gespinnstmotte; Kopf wollig beschuppt, weiß; Fühler die Körperlänge eben erreichend; Vorderflügel weiß, schwarz punktiert; Raupen nacht mit Längsreihen schwarzer Punkte, gefellig in Gespinnsten auf Laubhölzern, welche sie oft ganz lahl fressen. *H. cognatella*, Apfelbaumgespinnstmotte, 30 schwarze Pünktchen auf den Vorderflügeln; auf Apfelbäumen. Gatt. *Depressaria*, Adereulenmotte; düster gefärbt, auf Doldengewächsen lebende Motte mit breitem Hinterleibe; Vorderflügel breit, hintere mit Saumausschnitt; Taster groß mit deutlicher Rollzunge. *D. nervosa*, Rümmelemotte, sog. Pfeifer im Rümmele, 20 mm lang; Vorderflügel röthlichgrau, mit einem hellen Winkelhaken am Vorderrand; Hinterflügel graubraun. Raupe bunt gefärbt; auf Rümmelepflanzen, zerstört häufig die ganze Ernte; die Puppe lagert im Stengel. *Farnwid.*

Motte-Saint-Martin, La, stark besuchter Badeort im Arr. Grenoble des franz. Dep. Isère, mit salinischen Thermalquellen von 48° R. Temperatur, namentlich bei Rheumatismus, Unterleibsleiden, Scropheln, Frauenkrankheiten zc. mit Erfolg angewandt; 808 Ew.

Mottlau, linker Nebenfluß der Weichsel, entspringt westl. von Dirschau im Kreise Stargard des preuß. Regbez. Danzig, geht durch den Danziger Werder, in dem sie die Naddau u. Naddaune aufnimmt, nach Danzig, wo sie, in zwei Armen ausgegraben, die Speicherinsel bildet und Seeschiffe trägt, und mündet unterhalb der Festungswerke.

Möttling (slav. Metlita), Städtchen im Bezirk Tschernembl des österr. Kronlandes u. Herzogthums Krain, unweit der kroat. Grenze; besuchte Wallfahrtskirche, Commende des deutschen Ordens, Schloß, Weinbau; 1869: 1331 Ew.

Motto (ital.), Denk- od. Sinnspruch; sinntreicher Satz, als Ueberschrift einer Abhandlung, Erzählung zc.

Motu proprio (lat., d. i. auf eigenen Antrieb), Formel in den päpstlichen Rescripten, die, mit dem Zusatz *do certa scientia et do sedis apostolicae plenitudine* verbunden, bewirkt, daß die vorliegende päpstliche Entscheidung unter keinem Vorwande bestritten werden darf, ausgenommen, wenn dadurch ein erworbenes Recht eines Andern verletzt würde.

Motus (lat.), Bewegung.

Mouchards (franz.), in Frankreich Spione der geheimen Polizei; so v. w. Schurke.

Mouchic (franz.), Fliege; ein kleines Stück Taffet,

Atlas zc., länglichrund oder halbrund geschnitten u. auf der einen Seite mit Gummi bestrichen, damit es leicht klebt; diente ehemals den Frauenzimmern, in das Gesicht geklebt, zum Puz, genannt Schminke, Schönplästerchen.

Mouches volantes, fliegende Mücken, s. Entoptische Gesichtserrscheinungen, S. 394.

Mouchoir (franz.), Taschentuch; Behältniß für Taschentücher.

Moudon (Milden), alte Stadt und Hauptort in dem gleichnam. Bezirk des schweizer. Kantons Waadt, an der Droye, Station der Westschweizer. Eisenbahnen; 2 Schlösser, außerdem ein altes, angeblich von Berchtold von Zähringen gegründetes Schloß (der Stäffis), Rathhaus, Zeughaus, Gymnasium und Realschule, Tuch- u. Chocoladefabriken, Gerbereien; 1870: 2397 Einw. M. hieß zur Zeit der Römer Minnodunum od. Minodum, ward 1260 von Peter von Savoyen eingenommen u. wurde Hauptort der Waadt, wo die Landstände gehalten wurden und der Grand-Baillif seinen Sitz hatte; 1406, 1475 u. 1536 wurde es von den Eidgenossen eingenommen.

Moufang, Christoph, kathol. Geistlicher und Parteiführer, geb. 12. Febr. 1817 zu Mainz, studirte zuerst Medicin, dann Theologie in Bonn, München u. Gießen, wurde 1839 Priester, 1845 Gymnasiallehrer in Mainz, 1851 Regens des bischöflichen Seminars daselbst, 1854 Domcapitular. Die rechte Hand des Bischofs Ketteler, vertrat er ihn 1863 in der hessischen Ersten Kammer und ließ sich 1871 für den resignirenden Ketteler in den Reichstag wählen, welchem er als einer der Führer des Centrums bis 1876 angehörte. 1877 vom Mainzer Domcapitel nach Kettelers Tod zum Generalvicar der Diocese Mainz gewählt, ward ihm von der Regierung die Bestätigung verweigert.

Mouflon, s. Schaf.

Moulinage (franz.), das Zwirnen der Seide.

Moulins (M. sur Allier), Hauptstadt des franz. Dep. Allier, sowie des 9 Cantone 84 Gemeinden mit (1872) 113,871 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., in reizender Lage am Allier, über den eine sehr schöne Brücke führt, Station der Orleans- u. der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Departementalbehörden, Bischof, Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, 2 Friedensgerichte und ein Handelsgericht, 12 Kirchen (darunter die 1468 gegründete und erst 1861 vollendete Kathedrale Notre-Dame u. die Kapelle zur Heimsuchung Mariä mit dem Grabmal des Herzogs von Montmorency), Justizpalast, Stadthaus, Präfecturgebäude, Cavalerielaserne, Lyceum, Normalschule für Lehrer u. Lehrerinnen, großes Seminar, öffentliche Bibliothek von 24,000 Bänden, archäologisches u. geologisches Museum, verschiedene wissenschaftliche u. gemeinnützige Gesellschaften; Fabrication von Saiten für musikalische Instrumente, Seilen u. Kabeln für Bergwerke, pulverisirtem Barytweiß, Leder zc., Speck- und Wursthandel, 10 Jahrmärkte; 1872: 19,774 Ew. (Gem. 20,385). Der Ursprung von M. weist über das 4. Jahrh. zurück; Robert, Sohn des heil. Ludwig, gründete hier ein Spital; die Stadt wurde von den Fürsten des Hauses Bourbon, die lange Zeit hier residirten, vielfach verschönert.

Moultrie, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, 39° n. Br., 88° w. L.; 10,385 Ew. Hauptort Sullivan.

Moulure, 1) (Bauk.), der Sims, das Gesims; 2) allerhand Zierrat, Leisten etc. an Goldschmiedearbeiten.

Mound (engl.), s. u. Amerikan. Alterthümer.

Mounier, Jean Joseph, franz. Politiker, geb. 12. Nov. 1751 in Grenoble; studierte Jurisprudenz, wurde dann Advocat, kaufte sich 1783 in Grenoble eine Richterstelle, wurde 1789 Deputirter für die États généraux, Mitglied des Comité zur Entwerfung der neuen Verfassung, u. 29. Sept. 1789 Präsident der Nationalversammlung; nach dem Beschlusse, die Versammlung nach Paris zu verlegen, reichte er seine Entlassung ein, lehrte in die Dauphiné zurück u. forderte dort zu einer Versammlung der Provinzialstände auf, ging aber, als diese von der Nationalregierung untersagt wurde, nach Savoyen, der Schweiz, England und dann 1798 nach Deutschland. Er fand in Weimar gute Aufnahme, errichtete in Belvedere eine Unterrichtsanstalt und lehrte nach dem Staatsstreich vom 18. Brumaire wieder nach Frankreich zurück, wurde 1802 Préfect des Ille- und Vilainedepartements, 1804 Mitglied des Erhaltungssenats, 1805 Staatsrath und starb 26. Jan. 1806 in Paris. Er schr.: Recherches sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres, Genf 1792, 2 Bde. (deutsch von Genty, Berl. 1794); Adolphe, ou principes élémentaires de politique, et résultats de la plus cruelle des expériences, Lond. 1795; De l'influence attribuée aux philosophes, aux francs-maçons et aux illuminés sur la révolution de France, Tübing. 1801, n. A. Par. 1821.

Mount (engl.), so v. w. Berg; Berge, Gebirge u. Orte dieses Namens, die hier nicht bes. aufgeführt sind, s. u. ihren Hauptnamen.

Mount Brown, s. u. Cordilleren.

Mountmelick, Stadt in der Grafschaft Queens County der irischen Prov. Leinster; mit Ansiedelung von Quäkern; Wollenspinnerei, Gerberei, Eisengießerei, Maschinenfabrikation; 1871: 3316 Ew.

Mount Pleasant, Hauptort des Henry County im nordamerikan. Unionsstaat Iowa; Eisenbahnstation, Wesleyan University u. das Staatshospital für Unheilbare; 4225 Ew.

Mount Vernon, 1) Landgut des westl. Ufer des Potomac, 13 km unterhalb Alexandria im Staate Virginia; gehörte ehemals dem Präsidenten George Washington, welcher hier 14. Dec. 1799 starb. Haus, Grab (die Leiche selbst ist später nach Washington geschafft) u. Denkmal bestehen noch jetzt; 2) Hauptort des Knox County, Ohio, Eisenbahnstation; 4876 Ew.

Mount Washington, der höchste Gipfel der White Mountains, im Staate New Hampshire, 2045 m; nach dem Gipfel führt eine Zahnradbahn.

Moura, Stadt im Bez. Beja der portug. Prov. Alentejo, Delhandel; 1863: 5489 Ew.

Mousson, Dorf im Arr. Courtrai der belg. Prov. Westflandern, Knotenpunkt der belg. Staatsbahn; belg. Donane; Baumwollen- und Wollendindustrie; 7308 Ew. Hier 28. April 1794 Sieg der Franzosen über die Österreicher unter Clerfayt.

Mousquetaires du Roi (franz.), aus zwei Compagnien bestehende, prächtiguniformirte, berittene Garde; nach der Farbe ihrer Pferde wurden M. gris mit Apfelschimmel u. M. noirs mit Rappen berittene unterschieden. Sie wurden 1775 aufgelöst, 1789

wieder hergestellt, 1791 wieder aufgehoben, 1814 nach der Restauration wieder errichtet, 1815 jedoch für immer abgeschafft.

Mousselinglas, Fensterglas, welches durch einen undurchsichtigen weißen Grund od. durch bunte Farben ornamentirt ist. Die Fabrication des M. geschieht, indem man auf durchsichtiges mit Glycerin beschichtetes Glas feines farbiges oder weißes undurchsichtiges, leicht schmelzbares Glaspulver über Schablonen aufstäubt und dann festmilzt. Bei buntem M. gehört zu jeder Farbe eine eigene Schablone. Das M. ist jetzt durch geähtes od. mit der Sandblasmaschine ornamentirtes Glas sehr zurückgedrängt.

Moussiren (vom Franz.), von Getränken, wenn sie beim Ausgießen aus vorher luftdicht verschlossenen Gefäßen schäumen, so namentlich Bier, Mineralwässer u. Champagner. Das M. beruht auf einem Überschuss von in der Flüssigkeit bei hohem Druck absorbirter Kohlensäure, welche entweicht, sobald der Druck auf die Flüssigkeit aufgehoben wird. Vgl. Absorption. Moussirende Weine, s. Schaumweine und Champagner.

Moussons, so v. w. Monsune.

Moutarde (franz.), so v. w. Senf.

Moutier, Flecken, so v. w. Münster 6).

Moutiers (M. en Tarantaise), Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone u. 55 Gemeinden mit 35,788 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Savoie, am Einfluß des Doron in die Isère; Bischofssitz, Gerichtshof erster Instanz, Kathedrale, niedere Bergschule, großes u. kleines Seminar, Museum, naturhistorisches Cabinet, Steinkohlengrube, Schieferbrüche, Gerberei, Salinen und Salinenbäder; 1872: 1946 Ew. — M. ist Geburtsort des Papstes Innocenz V.

Mouton, Georges Graf von Lobau, franz. Marschall, geb. 21. Febr. 1770 zu Pfalzburg in Lothringen, war anfangs Kaufmann, wurde bei dem Ausbruch der Revolution Soldat, machte die Rheinfeldzüge mit, wurde 1798 Adjutant Jouberts in Italien, 1805 Brigadegeneral und Adjutant Napoleons u. 1807 Divisionsgeneral. 1808 commandirte er in Spanien unter Bessières eine Division, nahm 1809 am Vorabend der Schlacht von Aspern u. Wagram aus, wofür er den Titel Graf von Lobau (nach der bekannten Donauinsel) erhielt. 1812 war er im Generalstab Napoleons, wo er die Marschbewegungen der Infanterie zu leiten u. die Disposition über die Reserve derselben zu führen hatte; ebenso Anfang 1813, wo er bei Großgörschen entscheidend eingriff; nach der Schlacht von Kulm bekam er das Commando über die Reste des 1. Corps, mit denen er in Dresden gefangen wurde. 1815 führte er das 6. Corps, das bei Waterloo gegen die andringenden Preußen stand u. fiel wieder in feindliche Gefangenschaft; 1818 erst lehrte er nach Frankreich zurück, wurde 1828 Deputirter u. schlug sich zur Opposition. An der Julirevolution von 1830 nahm er Antheil, war Mitglied der Municipalcommission, welche dem Herzog von Orleans die öffentliche Gewalt überlieferte, wurde dafür Pair, 1831 Marschall u. Chef der Nationalgarde, als welcher er mehrere Emeuten energisch niederschlug. Er st. 21. Nov. 1838. M. war einer der unerschrocken-

sten u. energischsten Generale Napoleons u. wegen seiner unbeugsamen Strenge wenig beliebt. *Leichter.*

Mouton, 1) ein Schöps. 2) Spottweise ein Mitglied der franz. geheimen Polizei.

Mouzon, Stadt im Arr. Sedan des franz. Dep. Ardennes, an der Maas; Station der franz. Ostbahn; sehr schöne Kirche aus dem 13. Jahrh.; Wollenspinnerei, Tuchfabrikation, Gerberei; 1872: 1648 Ew. (Gem. 2106).

Möven, Laridae Bp., Schwimmvogelfam. aus der Ordnung der Langflügler; Schnabel mittellang, kräftig, seitlich comprimirt, am Grunde gerade, an der Spitze gebogen, Unterschnabel mit Kinneck; Nasenlöcher schmal, seitlich durchgehend; Flügel lang u. spitz; Beine mittellang, drei durch Schwimmhäute verbundene Zehen, die vierte (Hinterzehe), wenn vorhanden, frei; Körper gedrungen, mit dichtem, weichem Gefieder, dessen Färbung vorwiegend aschblau u. weiß ist, Jugendgefieder bunt; Stoßtaucher, meist Meeresbewohner; nisten häufig in großer Menge dicht beieinander an sandigen Meeresküsten, Sandbänken; Eier reichlich gesetzt; die Jungen sind Nesthocker. *Untersam.: Sterninae Bp., Seeschwalben (s. d.). Untersam.: Rhynchopinae Bp., Vertelchrschnäbel (s. d.). Untersam.: Lestrudiniae Bp., Raub-M., Schnabel kurz; kräftig, an der Spitze scharfhalbig, am Grunde mit Wachsheit, nie gelb gefärbt; Flügel lang und spitz, erste Schwinge die längste; Schwanz keilförmig, mittlere Federn mehr od. weniger verlängert; Gefieder dunkel; verfolgen in geschicktem Fluge die eigentlichen M. und Seeschwalben, um sie zum Fallenlassen der erbeuteten Nahrung, welche sie dann mit Sicherheit auffangen, zu bewegen, auch plündern sie die Nester und gehen an Nas; nur auf dem Meer. Vier Arten: Lestris catarrhactes Tem., Große Raub-Möve, 62 cm lang, geiergrau; ein großer, viereckiger, weißer Flügelspiegel; Beine schwarz; weit verbreitet. L. pomarina Tem., Breitschwänzige Raub-M., 48 cm lang, nußbraun; Sommerkleid: Hals, Kehle u. Bauch weiß mit braunen Flecken; Beine hellblau; Schnabel bleifarben, mit schwarzer Spitze. L. parasitica L., Schwarzer Raub-M., 44 cm lang, mittlere Schwanzfedern verlängert und zugespitzt; Schnabel u. Beine schwarz, Gefieder nußbraun. L. crepidata Brehm., Kleine Raub-M., 40 cm lang, mittlere Schwanzfedern sehr verlängert, schmal und zugespitzt; Oberschnabel mit Ausschnitt dicht neben den Haken; Schwinge u. Schwanz schwarzbraun, sonst aschgrau und weiß. *Untersam.: Larinae Bp., eigentliche M., Schnabel mittellang, Oberschnabel mit stumpfem Haken, Unterschnabel mit deutlichem Kinneck; Schwanz stumpf; kräftig gebaute M., welche meist fliegen, selten schwimmen; Nahrung mannigfaltig, brüten oft in großer Menge zusammen; zahlreiche Arten, über alle Zonen verbreitet. Larus argentatus Bränn., Silber-M., 65 cm lang, Schäste der beiden ersten Schwinge schwarz, weiß mit aschblauem Mantel, im Winter Kopf u. Hals graubraunfleckig; in bedeutender Anzahl auf den Küsteninseln der Nordsee brütend, ihre Eier bilden einen großen Handelsartikel. L. ridibundus L., Pach-M., Schnabel und Füße roth, Schäste der beiden ersten Schwinge bis auf die Spitze schwarz, Mantel aschblau, Unterseite nebst Schwanz weiß, Kopf aschbraun, im Winter weiß; Süßwasservogel der**

alten Welt; Eier Marktartikel. L. tridactylus Lath., dreizehige M., 43 cm lang, Schnabel gelb, Hinterzehe verkümmert; weiß mit aschblauem Mantel; hochnordisch, häufig südlich verschlagen. L. glaucus Br., Eis-M., 70 cm lang, Schnabel gelb, Farbe wie vorhin, Schwinge blaugrau, wenig über die Schwanzspitze vorragend, Winter Kopf und Hals graunfleckig; hochnordisch. L. eburneus L., Eisenbein-M., 49 cm lang; reinweiß; höchster Norden. L. minutus Pall., Zwerg-M., 32 cm lang, Kopf schwarz, Schwanz u. Unterseite weiß, ein aschblauer Mantel, Schwinge hellgrau. L. canus L., Sturm-M., 46 cm lang, weiß, ein aschblauer Mantel, Schäste der zwei vordersten Schwinge schwarz; Küstenvogel u. a. m. *Farwid.*

Movens (lat.), das Bewegende.

Movers, Franz Karl, hervorragender Kenner des phönizischen Alterthums, geb. 17. Juli 1806 in Koesfeld, studirte 1825—29 in Münster Theologie u. orientalische Sprachen, wurde, nachdem er seit 1830 an einigen Orten Pfarrer gewesen war, 1839 Professor der alttestamentlichen Theologie in Breslau und starb hier 28. Sept. 1856. Außer: Kritische Untersuchungen über die alttestamentliche Chronik, Berl. 1834, schrieb er als sein Hauptwerk: Die Phönizier, Bresl. 1840—56, 3 Bde., dazu Phönizische Texte, ebd. 1845—47, 2 Thle.

Noville, Stadt in der Grafschaft Donegal der irischen Prov. Ulster, am Lough Foyle, mit 1050 Ew. Hier landen die von Glasgow nach New York wöchentlich fahrenden Dampfer.

Movimento (ital.), Bewegung; in der Musik Zeitmaß, Tact.

Noviza (Muviza, Muiza), mit den Monyamwie (Monomoezi) verwandter, zu den Kasseruölkern gezählter Stamm zwischen dem Zambezi u. dem Tanganyikasee, westlich vom Njassasee. Die M. sind von rothbrauner Farbe, mit spitzgeheilten Zähnen und krausem Haar. Sie zeichnen sich durch Geschicklichkeit in der Verarbeitung von Eisen aus und vermitteln den Handel zwischen den portugiesischen Besitzungen in Afrika u. dem Reiche des Cazembe im Innern.

Moya (portug., Brenncylinder, Brennegel), kleine aus Baumwolle, Schwamm, Löschpapier od. anderen dergleichen leicht, doch ohne Flamme, brennenden Stoffen gefertigte Cylinder od. Regel, welche an der Spitze angezündet und mit der Basis auf die Haut gelegt werden, um dort abzubrennen u. einen Brandschorf in der Haut zu erzeugen. Der Gebrauch der Moya stammt aus Japan; man wendete dieselben in allen denjenigen Fällen an, in denen man nach veralteter ärztlicher Anschauung eine lang dauernde Ableitung auf die Haut nöthig zu haben glaubte, u. zwar benutzte man sie entweder für sich allein, od. als Borax für eine später zu etablirende Fontanelle. In der neueren Medicin ist dieses Mittel gänzlich verlassen. *Jahn.*

Moros (Moscas, Moras), im Departamento Beni der Republik Bolivia lebender Indianerstamm von olivenbrauner Farbe, mit sanften, doch nicht heiteren Gesichtszügen, und von kaum Mittelgröße (1,670 m). Sie neigen zum Fettwerden. Die Kopfform ist oval, die Stirn niedrig, schwach gewölbt, Augen horizontal stehend, die Backenknochen springen wenig hervor, die Nase kurz und platt mit offenen Löchern, doch nicht breit, der Mund mittelgroß mit etwas hervortretenden Lippen. Die Belehrung der

M. durch die Jesuiten im 17. u. 18. Jahrh. ging leicht von Statten. Sie sind ein isolirt stehendes Volk, welches mit Unrecht mit den Chiquitos stammverwandt bezeichnet wird.

Soyaur.

Moya, Pedro de, span. Historienmaler, geb. 1610 in Granada, gest. 1666; war zuerst Soldat u. kam als solcher nach Flandern, von wo er 1641 nach London hinüberging und sich dort unter Van Dyck zum Künstler ausbildete. Später lehrte er in seine Vaterstadt zurück und malte dort für den Dom eine Madonna, für die Kirche der Trinitarier Scenen aus dem Leben des heil. Johannes von Mata, einen heil. Altpius für die Augustiner zc.

Regnet.

Moyeuve-Grande (deutsch officiell: Groß-Moyeuve), Marktleden im Kreise Diederhosen des Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), durch eine Industriebahn mit der Eisenbahn Metz-Diederhosen verbunden; bedeutende Eisenwerke; 1875: 3409 Ew. In der Nähe große Eisenerzlager.

Möns, Dorf im Landkreise Görlitz des preuß. Regbez. Liegnitz, am Rothwasser; Station der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn; 750 Ew. Hier im Siebenjährigen Kriege 7. Sept. 1757 Niederlage der Preußen unter Winterfeld, welcher hier fiel, durch die Oesterreicher unter Nadassdy.

Mozambique, 1) Land an der Ostküste von Afrika, zwischen den Küstenländern Zanzibar und Sofala, nördl. vom Rufuma, südl. vom Zambesi begrenzt, wozu noch mehrere vorliegende Inselgruppen, wie die Querimba-, Mozambique-, Angoicha- und Fogoinseln gehören. Das Küstenland ist meist flach, sumpfig u. ungesund; daran schließt sich ostwärts eine Mittelstufe an, welche die Verbindung mit dem inneren Hochlande, dessen Randgebirge die Milandjeberge bilden, vermittelt. Zu den bedeutenderen Flüssen des Landes gehören, außer dem Zambesi u. Rufuma, der Schire, welcher aus dem Massasee kommt, der nach O. sich wendende Luri u. a. Außer dem genannten See ist noch der in einem völlig geschlossenen Gebirgsbecken schön gelegene Schirwassee zu erwähnen. Die Küste bildet zahlreiche Buchten, so: Anthoupe-, Molamba-, Almeidaabai u. a. Die Bewohner sind außer einigen Portugiesen u. deren Nachkommen und außer einzelnen zerstreut lebenden Arabern, hauptsächlich Makua's, die fast das ganze für Europäer ungesunde, sumpfige Küstengebiet 110 km breit einnehmen, dann wohnen landeinwärts gegen W. die Marawi, Jau u. a. Das Innere des Landes ist noch wenig bekannt. Obgleich durchgängig fruchtbar, ist das Land noch wenig angebaut. Den Portugiesen gehören außer einigen Punkten an der Küste von M., wie Mesuril u. Quilimane, die Orte Senna, Tete (am Zambesi), Mutchinga u. a., die Querimba- u. die M.-inseln. 2) M.-inseln, drei kleine Inseln an der M.-küste, die bedeutendste ist 3) die Insel M., 7½ km lang, aber sehr schmal, etwa unter 15° südl. Br. gelegen, ist flach und ungesund, ohne Wasser; 1. März 1498 von Vasco de Gama besetzt; darauf 4) Stadt M., eng u. schmutzig gebaut, der Hauptort des portugiesischen Ostafrika's, Sitz des Generalgouverneurs u. eines Bischofs; hat ansehnl. Handel, einen Hafen, durch drei Forts stark besetzt; auch Sklavenhandel soll hier noch betrieben werden; 8500 Ew. 5) Kanal von M., die breite Meeresstraße zwischen Madagascar und dem Festlande. Fronte.

Mozaraber (Mozaraber, unechte Araber, Fremde

unter den Arabern), 1) ursprünglich die arabischen Stämme, welche nicht in reiner Linie von dem Stammvater Nachan abstammten. 2) Christen, welche unter arabischer Herrschaft ihren christlichen Glauben bewahrt haben. 3) Nachkömmlinge der spanischen Christen, welche unter arabischer Herrschaft ihren gothischen Ritus, welchen man auch die Mozarabische Liturgie nennt (n. Ausg. im 83. Bde. von Mignes Patrologie), bis auf die Zeiten Gregors VI. hatten, welchem Papste es nur erst nach vielfältigen Bemühungen gelang, sie zur Annahme der römischen Liturgie zu bringen.

Mozart, 1) Leopold, geb. 14. Nov. 1719 in Augsburg, Sohn eines Buchbinders, wandte sich von der Jurisprudenz zur Kunst, trat 1743 als Violinist in die bischöfliche Kapelle zu Salzburg; wurde später Hofcomponist, 1762 Vizecapellmeister und st. 28. Mai 1787, einer der tüchtigsten Musiker seiner Zeit; schrieb viele Kirchenmusik, Instrumentalwerke, Oratorien, Symphonien zc., bes. eine Violinschule (Augsb. 1756, 1770, 1792), welche als die beste jener Zeit Geltung erlangte. Aus seiner Ehe mit Anna Maria Pertlin gingen sieben Kinder hervor, wovon nur zwei, Maria Anna u. Wolfgang Amadeus am Leben blieben. Maria Anna hatte großes musikalisches Talent und wurde unter des Vaters Leitung eine so ausgezeichnete Pianistin, daß sie mit ihm u. Wolfgang Kunstreisen machen konnte. Sie verheirathete sich 1784 mit dem Reichsfreiherrn von Berchtold zu Sonnenburg und st. 29. Oct. 1829 in Salzburg. Unsterblichen Glanz verlieh dem Namen M. 2) Johann Chrysostomus Wolfgang Amadeus, einer der größten Tonheroen aller Zeiten, geb. 27. Jan. 1756 zu Salzburg. Er beschäftigte sich schon als dreijähriges Kind mit dem Zusammensuchen von Intervallen, erhielt vom Vater Unterweisung, componirte mit fünf Jahren kleine Stücke, die jener aufschrieb, u. lernte die Violine ganz ohne Anleitung, so daß er eines Tages eine Stimme in einem Trio vom Blatt spielen konnte. Die außerordentlichen Leistungen seiner Kinder bestimmten Leopold M. zu Concertreisen 1762—63 nach München, Wien, Preßburg, im Frühjahr 1763 nach Paris, wo sie, wie auch 1764 in London, bei Hof spielten, 1765 über den Haag nochmals nach Paris, in die größeren Städte Frankreichs und der Schweiz, von wo sie über München im Nov. 1766 nach Salzburg zurückkehrten. In Paris gab M. seine ersten Sonaten für Klavier und Violine heraus, componirte in London die ersten Symphonien und für die Königin sechs Sonaten für Klavier u. Violine. Den Salzburger Aufenthalt von 1766 benutzte er zu ernstern contrapunktischen Studien, ging 1767 nach Wien, wo er im Auftrag die Oper La finta semplice componirte, welche übrigens Intriguen halber nicht zur Aufführung gelangte; lehrte nach Salzburg zurück, wo die kleine Oper Bastien und Bastienne entstand (aufgeführt im Dr. Neßmerschen Hause) und erhielt daselbst die keineswegs beneidenswerthe Stelle eines erzbischöflichen Concertmeisters mit 12 Fl. 30 Kr. monatlichen Gehaltes. Ihm einen besseren Platz zu verschaffen, brachte ihn der Vater 1769 nach Italien. Daselbst errang M. die großartigsten Erfolge, erhielt z. B. die Anerkennung des berühmten Vaters Martini, wurde zum Ritter vom goldenen Sporn ernannt und mit den ehrenvollsten Aufträgen bedacht. Er

lieferte für Mailand die Oper *Mitridate* (20mal hintereinander gegeben), zur Vermählung des Erzherzogs Ferdinand die *Cantate Ascania* in Alba, für den Mailänder Carneval die Oper *Lucio Silla*, die dramatische Serenade *Il Sogno di Scipione* (aufgeführt 14. März 1772), für Salzburg *Il Re pastoro* (1775) und für München *La finta giardiniera* (1774). Im Jahre 1777 ging M., nachdem er wegen fortwährender Verweigerung des nöthigen Urlaubs seinen Abschied genommen, in Begleitung seiner Mutter nach München, Augsburg, Mannheim und Paris, wo im Concert spirituel eine Symphonie seiner Composition (Nr. 9) sehr günstig aufgenommen wurde. Doch konnte er sich nur karglich mit Unterricht durchbringen; außerdem traf ihn daselbst am 8. Juli der Tod seiner Mutter und er kehrte 1778 wieder zurück in die Dienste des Erzbischofs. Nun entstanden viele Werke, u. a. für Schikaneder die Musik zu *Thamos von Gebler*, 1780 die im Glücklichen Geiste gehaltene Oper *Idomeneus* (Text von Varesco) für den Münchener Carneval (aufgeführt 1781). In Wien endlich, wohin ihn der Erzbischof berufen, machte sich M. frei von seiner dienstlichen Abhängigkeit, erhielt von Kaiser Joseph II. den Auftrag, die Entführung aus dem Serail (Umarbeitung des Bretgnerschen Textes durch Stephani) zu componiren und vollendete dieselbe als glückseliger Bräutigam der im gleichen Jahre seine Frau werdenden Constanze Weber, der Schwester seiner ersten Geliebten Aloisia. Die Entführung wurde 12. Juli 1782 gegeben und hatte trotz der M. mißgünstigen italienischen Sänger den größten Erfolg. Nun entstanden in mächtiger Steigerung die großartigsten Werke des Meisters; 1783 die Oper *L'oca del Cairo* (Text von Varesco), 1785 *Davidde penitente*, die sechs Haydn gewidmeten Quartette, 1786 Schauspieldirector, im kaiserlichen Auftrage die Hochzeit des Figaro (Text von Da Ponte nach Beaumarchais' *Le mariage de Figaro*) und für seine lieben Prager, die Figaros Hochzeit im Gegenseite zu Wien so gut aufgeführt und aufgenommen hatten, *Don Juan* (Text von Da Ponte), erstmals mit großartigem Erfolge gegeben 29. Oct. 1787 in Prag. Im Decbr. 1789 wurde M. zum kaiserlichen Kammercomponisten ernannt, bearbeitete 1788—90 Händels *Messias*, *Acis und Galathea*, *Alexanderfest*, schrieb die Symphonien *Es-dur*, *G-moll*, *C-dur* u. 1790 *Così fan tutte*. Die Werke seines letzten Lebensjahres waren u. a.: *Zauberflöte* (welche den am Bamberger Hof stehenden Schikaneder reich machte), *Titus* u. das *Requiem*. Letzteres vollendete M.'s Schüler Süßmaier und war über die Entstehung desselben lange Zeit der Schleier des Geheimnisses gebreitet, bis sich endlich herausstellte, daß ein Graf Walsegg dasselbe bestellt hatte. So sehr M. am Anfange seiner Laufbahn verhätschelt und mit Beifall überschüttet wurde, fehlte es ihm gerade in der Zeit seiner besten Thätigkeit an gewichtigeren Zeichen der Anerkennung u. fand er sich namentlich von Seiten der Anhänger der italienischen Musik mit Intriguen aller Art umspinnen. In Berlin wollte man ihn 1789 unter Gewährung eines Gehaltes von 3000 Thalern zum Kapellmeister bestellen, doch kehrte er in sein geliebtes Wien zurück, obwohl man ihm daselbst den zweiten Kapellmeisterposten abschlug u. bloß die Adjunctenstelle des Kapellmeisters an St. Stephan gewährte. Erst auf dem

Sterbebette erfuhr er die Ernennung zum Kapellmeister. Er st. 5. Dec. 1791, wurde in einer Armengruft begraben u. hat 5. Dec. 1859 auf seiner muthmaßlichen Ruhestätte ein Denkmal erhalten. M. war mit dem bewunderungswürdigsten musikalischen Genie ausgestattet u. rief durch die Begründung der romantischen Oper, Neugestaltung u. Ausbildung der sonatischen Oper die großartigste musikalische Umwälzung hervor. Schon als Kind zeigte er ein höchst liebevolles, hingebendes Gemüth, einen lebendigen Sinn für alles Schöne u. Edle. Dieser ideale Zug findet sich auch als wesentliches Merkmal seiner Musik wieder u. verleiht ihr den höchsten Zauber der Schönheit, der selbst in den Momenten der Leidenschaft seine beruhigende, verklärende Macht übt. Mit der höchsten Formenschönheit geht der reichste, ausdrucksvollste Inhalt Hand in Hand. M. gebietet, wie kein anderer Meister, über den unererschöpflichsten Reichthum origineller Melodien, die ebensowol den blendenden Glanz äußerer Erscheinung, wie die hinreißende Kraft tiefer Innerlichkeit besitzen. Er vereinigte den Kunstverstand Seb. Bachs mit der dramatischen Kraft Glucks, wie mit der sinnlichen Schönheit des italienischen Gesanges und schuf dadurch eine Musik, welche den bloß nationalen Boden verläßt u. universelle Bedeutung gewinnt; in dieser Hinsicht sind am hervorragendsten Figaros Hochzeit u. *Don Juan*. Während er anfänglich den italienischen Meistern nachstrebte, im *Idomeneus* Glückliche Bahnen betrat, hat er bereits mit der Entführung, ganz besonders mit Figaro, *Don Juan*, *Zauberflöte* sein Eigenstes gegeben, seine Musik in den blühendsten Farbenreichtum gekleidet und die Einzelcharacteristik bis in das Detail vollendet; namentlich seine Opernfinale u. Ensembles sind Muster einheitlicher Gesamtstimmung bei aller Mannigfaltigkeit der in ihrer Eigenart geschilderten Persönlichkeiten. In der Instrumentalmusik führte M. das von Haydn Begonnene weiter, indem er derselben die ganze Sprache seines Herzens mittheilt. Hervorragend von seinen symphonischen Werken sind die in den letzten Jahren seines Lebens geschaffenen in *D-dur* ohne *Mennett*, in *Es-dur*, *G-moll* u. *C-dur* mit *Schlusssuge*. Zu Ehren M.'s wurde 1842 in Salzburg dessen, von Schwanthaler gefertigtes Standbild in Erz errichtet. Außerdem besteht daselbst das Mozarteum, eine Stiftung zur Ausbildung junger Musiker (Director Dr. D. Bach), welche eine reiche Sammlung M.'scher Handschriften zc. enthält; ferner in Frankfurt a. M. eine M.-Stiftung, gegründet 1838, welche durch mehrjährige Geldunterstützung jungen, unbemittelten Talenten die künstlerische Laufbahn erleichtert. Unter den Schriften über M.'s Leben u. Werke haben: W. A. M. von D. Jahn, *Opz.* I. u. II. 1856, III. 1858, IV. 1859, 2. A. in 2 Bdn., 1867, u. W. A. M.'s Biographie von Nissen, *Opz.* 1828, die meiste Bedeutung; dann Chronologisch-thematisches Verzeichniß sämmtlicher Tonwerke M.'s von Ritter von Köchly, ebd. 1862; Dulibischeff, *Biographie de M.*, Moskau 1843, übersetzt von Schraibhuon, Stuttg. 1847; Rohl, *M.'s Briefe*, Salzburg 1865, 1867, 1868; Derselbe *M.'s Leben*, 2. A., *Opz.* 1877. — M. hatte zwei Söhne, wovon Karl, geb. 1784, Beamter wurde und 1869 starb; Wolfgang Amadeus, geb. 26. Juli 1791, bei Streicher, Albrechtsberger u. Neufomm Musik studirte, von 1813 als Musiklehrer in Lemberg lebte, daselbst 1826 den

Cäcilienverein gründete u. mit vielen Compositionen geringer Bedeutung hervortrat. Er st. 30. Juli 1844 in Karlsbad.

Mozin, Abbé, geb. 1769 in Paris, emigrierte, war an mehreren Orten Süddeutschlands Lehrer des Französischen u. st. 2. Mai 1840 in Stuttgart; er machte sich einen Namen durch eine Reihe von Lehrbüchern der französischen Sprache, bes. für Kaufleute, namentl. aber durch sein noch immer geschätztes Wörterbuch der deutschen u. franz. Sprache, 1811 bis 1827, 4. H. (von Peschier) 1863.

Mozufferpur, Hauptstadt des Districts Tichut d. Div. Patna (Bengalen), am Bur Gaudal; 38,223 E.

M. p., Abbr. 1) auf Recepten für Massa pilularum (Pillenmasse); 2) für Mensis praeteriti (des vergangenen Monats); 3) für Manu propria.

Mpongwe, Volk der Kongonegergruppe am Gabunaestuarium im äquatorialen Afrika unter französischer Herrschaft. Sie wanderten aus dem Inneren dorthin u. werden jetzt wieder von den aus dem O. zufließenden Fan bedrängt. Sie schmiegen sich leicht an die Europäer an u. zeigen bes. großes Sprachtalent. Im Äußeren ähneln sie den Mandingo, nur ist ihre Hautfarbe heller. Ihre Sprache gehört zu den Bantu-Sprachen.

M. pp. so v. w. Manu propria, s. Manu.

Mr., Abbr. für Mister.

Mranma od. **Mramma**, der einheimische Name der Birmanen (s. d.), wird auch in weiterem Sinne für die sonst Lohita-Völker genannten gebraucht.

Mrotzhen (Mroczyn), Stadt im Kreise Wirzib des preussischen Regbez. Bromberg; ansehnliche Schuhmacherei; 1875: 1554 Ew.

Mrs. (engl.), Abbr. für Mistress.

M. s. 1) Abbr. für Manuscript (s. d.); 2) auf Blaufarbenfäbern Mittelforte od. Mittelfasslor.

Mtscheno, 1) Stadt im böhm. Bez. Müllengräß (Österreich); lebhafter Handel mit Getreide zc.; 1869: 2375 Ew. 2) Dorf im böhm. Bezirk Raubnitz; Schloß, Schwefelquelle mit Badeanstalt, Spiritusbrennerei, Zuckerrabrik; 940 Ew.

Mtschichonow (pol. Mszczonow), Stadt im russ.-poln. Gouv. Warschau; 4871 Ew., meist Juden.

Msta, Fluß in Rußland, entspringt im Gouv. Twer aus dem See Mstino, dessen Zufluß Zna als sein oberer Lauf angesehen werden kann, u. durchfließt in weitem Bogen das Gouv. Nowgorod, wo er in den Ilmensee mündet. Er ist mit der Zna 425 km lang u. wegen seiner zahlreichen Stromschnellen durch Kanäle und Schleusen schiffbar gemacht. Mit dem Flusse Wolchow ist er durch einen Kanal verbunden.

Mstera, Slobode im Kreise Wjasnikow des russ. Gouv. Wladimir, an der Mstera, Tara und Khasma, Eisenbahnstation; Fabrication von Leinwand, Heiligenbildern, Schuhwaaren und Syrup, Schiffbau zc.; etwa 3000 Ew.

Mstislaw, Name mehrerer russ. Großfürsten, s. Rußland, Geschichte.

Mstislawl, Kreisstadt im russ. Gouv. Mohilew, an der Wehra; Handel mit Getreide, Hanf, Pferden zc.; 6648 Ew., größtenteils Juden. — Hier 1500 Sieg der Russen über die Litauer.

Mstislawski, Fürst Feodor Swanowitsch, aus einer russischen Fürstenfamilie, von Gedimin von Litauen abstammend, befehligte 1577 u. ff. gegen Finnland u. Livland, 1590 als erster Reichs-

rathsbojar u. Oberwojwode gegen Schweden und schlug 1591 die Tataren von Moskau zurück, wofür er Stadt und Kreis Kaschin erhielt. 1592 tritt er gegen Finnland, 1604 gegen den ersten Pseudo-Dimitri, wurde bei Nowgorod 18. Dec. geschlagen, siegte aber 21. Jan. 1805 bei Dobronitschy. Später huldigte er Dimitri, dann Wassilij, V. hatte aber wenig Glück gegen die aufständischen Truppen. M. bildete um sich eine Partei, die Wladislaw von Polen die russische Krone antrug, schloß 1610 mit den Polen den Moskauer Vertrag, duldete die widerrechtliche Besetzung Moskaus durch sie und wurde zum Lohne Oberstallmeister und Diener. Nach der Befreiung Moskaus sollte M. Zar werden, aber ohne jeden persönlichen Ehrgeiz u. alle politische Befähigung schlug er die Krone aus u. st. als letzter M. u. vornehmster Bojar 1622. Vgl. Kleinschmidt Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Muchawez (poln. Muchawiec), ein 106 km langer rechter Nebenfluß des Bug im russischen Gouvernement Grodno, entsteht in den Sümpfen des Pripet und mündet bei Brest-Litowsk; er ist durch den Dnjepr-Bug- oder Königskanal mit der Bina verbunden.

Mücheln, Stadt im Kreise Quersfurt des preuss. Regbez. Merseburg; altes Rathhaus, Ackerbau; 1875: 1330 Ew. — In der Nähe Zuckerrabrik und Braunlohlengrube.

Mucilago, dünner Schleim; davon Mucilaginos, 1) etwas schleimig, bes. der Consistenz nach; Mucilaginosä, schleimige Arzneimittel. 2) In eine Galerte auflösbar, wie Quittensamen.

Mucius. Die Mucia gens war ein plebejisches Geschlecht, aus welcher bes. die Familie Scävola (s. d.) bekannt ist.

Mücke, Heinrich Karl Anton, Historienmaler, geb. 9. April 1806 in Breslau; bildete sich zuerst bei König das. und seit 1824 auf der Berliner Akademie unter W. Schadow, folgte demselben 1826 nach Düsseldorf, unternahm 1833 eine Kunstreise nach München, Italien und Sicilien u. wurde 1848 Professor an der Akademie in Düsseldorf. In seinen zahlreichen Arbeiten tritt ein lebhaft entwickelter Sinn für dramatische Gestaltung, fesselnde Charakteristik, harmonisches Colorit u. sorgfältige Durchbildung zu Tage. Hauptwerke: Die heil. Katharina von Engeln durch die Lüfte nach dem Sinai getragen; Der heil. Ambrosius den Kaiser Theodosius von der Thüre der Kirche zurückweisend; Die Almosen spendende heil. Elisabeth; Die Auferstehung Christi; Dante seine göttliche Komödie vorlesend; Barbarossas letztes Zusammentreffen mit seiner Braut Gela (im Schlosse Heltorf) in Fresco gemalt zc. Er lieferte auch viele Illustrationen zu verschiedenen Werken. Regnet.

Mücken, Tipulariae Latr., Fam. der Insektenordnung Fliegen; kleinste bis große Zweiflügler mit meist langgestrecktem Körper, an dem die sehr langen, fadenförmigen Beine sogleich auffallen. Kopf u. Augen klein, Fühler schnur- oder borstenförmig, mit 13—17, seltener 6 Gliedern, beim Männchen häufig fiederig behaart, Taster 4—5gliederig, hängend oder vorstehend, Rüssel in der Regel kurz, dick und fleischig, selten lang fadenförmig, Flügel meist lang u. schmal, Schwingen frei liegend. Larven mit

abgefestem Kopf u. härterer Körperhaut, leben im Wasser, in lebenden oder faulenden Pflanzen, verwandeln sich zu einer schmetterlingsartigen Puppe. Zahlreiche Arten deren kleinere bes. in der Dämmerung in jeder Zählung tropfenden Schaaren umherfliegen (M.-tanz). Die weiblichen M. mancher Arten sind blutsaugend u. werden dadurch Menschen und Thieren lästig. Hierher die Gatt. *Culex*, Stech-M.; *Chironomus*, Zuckmücke; *Ceratopogon*, Bartmücke; *Tipula*, Schnale; *Sciara*, Trauermücke; *Cecidomyia*, Gallmücke; *Simulia*, Kriebelmücke u. v. a. *Garwid*.

Mücken, fliegende, so v. w. *Mouches volantes*.

Mückenfangen, so v. w. *Crocidismus*.

Mückensehen, so v. w. *Mouches volantes*.

Mucor L. (Kopfschimmel), Pflanzengatt. aus der Fam. der *Zygomycetes* (*Mucorini*), mikroskopische, auf feuchten organischen Substanzen wachsende Pilze, deren reich verzweigtes Mycel anfangs einzellig, später nur wenigzellig ist und in die Luft aufrechte Fruchträger treibt, die am Ende eine kugelige Zelle, das Sporangium tragen; der Inhalt des letzteren zerfällt in zahlreiche Gonidien, welche nach dem Zerfließen der Wandung des Sporangiums frei werden u. bald zu Keimen im Stande sind. Neben dieser ungeschlechtlichen Fortpflanzung kommt auch, wiewol seltener, geschlechtliche Fortpflanzung vor, welche darin besteht, daß durch Conjugation (s. d.) eine Zygospore erzeugt wird. Die Arten der Gattung sind ziemlich zahlreich, häufig sind *M. Mucedo L.*, *M. racemosus L.*, *M. stolonifer Ehrenb.* Engler.

Mucosus (lat.), schleimig.

Mucro (lat.), Spitze, Stachelspitze. *Macronatus*, stachelspitzig, s. Blatt, S. 500.

Mucuna Adans., Pflanzengatt. aus der Fam. *Leguminosae* - *Papilionaceae* - *Phaseoleae* - *Erythrinae*, ausgezeichnet durch ein sehr großes Köhchen, sowie abwechselnd kurze u. lange Staubblätter. Arten in den wärmeren Gegenden beider Hemisphären: *M. gigantea DC.*, in Ostindien am Strande, mit mannsdicke Stumpf, fingerdicke, ausdauerndem, windendem Stengel, spannenlangen, breiten, flügeligen Hülsen, die mit rothgelben, heftiges Jucken verursachenden Haaren besetzt und deren Samen giftig sind; *M. pruriens Hook.*, in Ost- u. Westindien, mit kriechendem, windendem Stengel, sammetartigen, nesselnden Blättern u. Kelchen voll rother nesselnder Haare; *M. urens DC.*, in Westindien und Amerika, kletternd, mit spannenlangen, sförmigen, von braunen, heftiges Jucken erregenden Borsten besetzten Hülsen. Die Borsten, als *Stizolobium*, *Setae*, *Lanugo* *Siliquae hirsutae* waren, sowie die der vorigen Art, gegen Würmer officinell. Das durch dieselben auf der Haut erregte Brennen wird durch Waschen mit Wasser vermehrt, durch Einreibungen von Öl od. Reiben mit trockener Asche gelindert. Engler.

Mucuri, Fluß in Brasilien, entspringt in der Provinz Minas Geraes, durchströmt dann die Provinz Espiritu Santo und fällt bei Porto Alegre in den Atlantischen Ocean; an seinen Ufern deutsche Colonien (Hauptort Philadelphia), welche aber seit 1861 in der Auflösung begriffen sind.

Mucus (lat.), Schleim.

Mud (Mudde, Muid), Maß, s. Niederlande.

Mudania, Stadt im asiatisch-türk. Vilajet Chodawenditsjar, an der Südküste des Marmarameeres, welches hier den Golf von M. bildet, Seehafen

von Brussa; 16,000 Ew. Im Alterthume hieß M. Myrlea oder Apamea.

Mudir (arab.), in der Türkei der Dorfrichter.

Mudfi, Ort südlich des Setledsch im Pendschab; hier 18. Dec. 1845 Sieg der britisch-ostindischen Armee über die Sikh.

Muelenaere, Felix Armand, Graf von, belg. Staatsmann, geb. 1799 zu Pittnam in Flandern, wurde 1820 Generalprocurator des Königs der Niederlande in Brügge, 1824 Mitglied der Zweiten Kammer, trat bald an die Spitze der Opposition, verband sich mit Graf Villain XIV. u. kam 1831 in den Belgischen Congress, in die Kammern u. ins Ministerium; der Vertrag der 24 Artikel ist sein Werk. 1841 wurde er wieder Minister des Auswärtigen, trat 1843 ab u. war seitdem fortwährend Mitglied der Kammer, wo er mit der kathol. Partei stimmte. Er st. 1862.

Muesä, so v. w. Mokka.

Muessin (Muezzin, arab., eigentlich Mueddin), der Ausrufer, welcher bei den Mohammedanern die Gebetszeit von den Minarets herab verkündigt.

Muffel, eine Schale von gebranntem Thon, unter welche beim Capelliren die Capelle gestellt wird. Auch sonst wird sie bei vielen chemischen u. Hüttenprocessen zum Glühen gebraucht, um die zu glühenden Gegenstände vor Asche und Kohlen zu schützen. Die M. hat entweder die Gestalt eines halben Cylinders oder einer halben Kugel, gewöhnlich ist sie mit dem Boden aus einem Stück verfertigt und hat nur vorn eine Öffnung, zur Seite sind meist kleine Ausschnitte, welche den Luftzug befördern. Die M. wird über einer hölzernen Form (M.-stock) verfertigt. Die M-n zum Brennen feiner Porzellanwaaren werden gewöhnlich Kapseln genannt; der Ofen, in welchem die M-n aufgestellt werden, heißt M.-ofen. M.-farben sind unter der M. einzubrennende Porzellanfarben. Jungä.

Muffelkäfer, so v. w. Samenkäfer.

Müffling, Friedrich Karl Ferdinand, Freiherr von (eigentlich Weiß genannt M.), preuß. Generalfeldmarschall, geb. 12. Juli 1776 in Halle, Sohn des Generals von M., trat als Junker in ein Füsilierbataillon, ging als Offizier 1790 nach Schlesien u. 1792 an den Rhein, wurde 1798 bei den trigonometrischen Vermessungen Westfalens, 1802 bei der Gradmessung in Thüringen beschäftigt u. 1804 Capitän im Generalstabe. 1806 stand er als Generalstabsoffizier beim Corps des Fürsten Hohenlohe und beim Rückzuge bei dem Herzog von Sachsen-Weimar, u. schloß nach dem Treffen bei Lübeck die Capitulation von Mattkau ab. 1809 nahm er den Abschied u. trat in Weimarische Civildienste, wo er 1811 zum Geheimrath u. Viceconseilpräsident ernannt wurde, kehrte aber 1813 wieder in preuß. Dienste zurück u. wurde als Oberstlieutenant dem Generalstabe Blüchers zugetheilt, mit dem er, zum Obersten, Generalmajor aufsteigend, den ganzen Feldzug 1813 u. 14 durchmachte. Nachdem er 1814 bei der unter Kleist am Rhein stehenden Armee Chef des Generalstabs gewesen, kam er 1815, nach Napoleons Rückkehr von Elba, in Püttich wegen der Theilung der sächsischen Truppen in ernste Conflict, wurde als Commissar der preuß. Armee in Wellingtons Hauptquartier geschickt, machte die Schlacht von Belle-Alliance u. den Feldzug bis nach Paris mit und wurde erster Commandant von Paris, blieb dann 1816 als Bevoll-

nächtiger Preußens im Hauptquartier des die Besatzungsarmee der Allirten befehligen Herzogs von Wellington, wurde 1817 Generallieutenant, ging 1818 zum Congreß nach Aachen und kam 1819 als Director der großen Vermessungen am Rhein nach Koblenz. 1820 übernahm er die Leitung des Generalstabes in Berlin an Grolmanns Stelle u. führte eine bestimmte Zeichnungsmethode bei der ganzen Armee ein. 1829 ging er nach Constantinopel, um den Frieden zwischen Rußland u. der Pforte zu vermitteln, was ihm auch gelang, u. wurde nach seiner Rückkehr commandirender General des 7. Armeecorps in Münster, 1832 General der Infanterie, 1837 Gouverneur in Berlin u. 1841 erster Präsident des Staatsraths, welche Stelle er jedoch 1847 niederlegte; wurde dann zum Generalfeldmarschall ernannt und mit der Domäne Wartensleben dotirt. Er st. 16. Jan. 1851 in Erfurt, wo er sich in den letzten Jahren niedergelassen. *M. schr.* (unter der Chiffre C. v. W.): Operationsplan der preuß.-sächsischen Armee, Weim. 1806; Marginalien zu den Grundsätzen der höheren Kriegskunst für die österreichischen Generale, ebd. 1808, 2. A. 1810; Die preuß. u. russ. Campagne i. J. 1813, Bresl. 1813, n. A. Lpz. 1815; Geschichte des Feldzugs der engl.-hannöv.-niederländ. u. braunschweig. Armee unter Wellington u. der preuß. unter Blücher i. J. 1815, Stuttg. 1815; Die Feldzüge der Schlesienschen Armee, Berl. 1824, 2 Bde.; Betrachtungen über die großen Operationen u. Schlachten z., ebd. 1825; Napoleons Strategie i. J. 1813, ebd. 1827. Seine nachgelassene Schrift: Aus meinem Leben, gab sein Sohn Karl heraus, Berl. 1851, 2. A. 1855, die übrigens nicht frei von Subjectivität ist u. deshalb von Berghardi im Leben des Generals Toll, Lpz. 1866, eine herbe Kritik erfuhr.

Mußlon, s. Schaf.

Mußti (arab.), Entscheider od. Ausleger des Gesetzes (des Koran). Der Großmufti (Scheith-ul-Islam) ist in der Türkei das Oberhaupt der Geseze und der Religion, s. Türkisches Reich. Er folgt im Range unmittelbar nach dem Großvezier; seine Residenz ist in Constantinopel.

Mügelu, Stadt in der königl. sächs. Amtshauptmannschaft Dschay am Döllnigbach; Schloß Ruge Thal, Fabrication von Schuhwaaren, besuchter Jahrmarkt (Stoppelmart); 1875: 2499 Ew.

Mügge, Theodor, Roman- und Reiseschriftsteller, geb. 8. Nov. 1806 in Berlin, anfangs Kaufmann, später Soldat, studirte seit 1826 in Berlin Philosophie, Geschichte u. Naturwissenschaften u. lebte seitdem schriftstellerisch thätig in Berlin als Mitarbeiter an politischen Journalen, redigirte als Mitbegründer der Nationalzeitung seit 1848 deren Feuilleton, machte sich aber bes. bekannt einmal durch seine Romane u. Novellen, an denen bes. Reichthum der Erfindung u. leichte gefällige Darstellung bei vollständiger Beherrschung des Stoffes zu rühmen sind, dann durch seine Reisebilder u. Schilderungen, die von bedeutender Beobachtungsgabe u. tiefer Sachkenntniß zeugen. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Bilder aus dem Leben, Magdeb. 1829; Der Chevalier, Lpz. 1835, 3 Thle.; Gesammelte Novellen, ebd. 1842 f., 6 Thle.; Skizzen aus dem Norden, Hannov. 1844, 2 Bde.; Neue Novellen, ebd. 1845 ff., 6 Bde.; Streifzüge in Schleswig-Holstein, Frankf. 1846, 2

Bde.; Die Schweiz, Hannov. 1847, 3 Bde.; Der Voigt von Sylt, Berl. 1851, 2 Bde., 2. A. 1857; Afraja, Frankf. 1854; Erich Randal, ebd. 1856; Der Prophet, Lpz. 1860; Nordisches Bilderbuch (Reisebilder), Frankf. 1856; Leben und Lieben in Norwegen, ebd. 1858; er übersezte Shakespeares Sturm, Lpz. 1836 u. gab heraus: Historisches Taschenbuch, Berl. 1836; das Taschenbuch Vielliebchen (Neue Folge), Lpz. 1850 ff., u. mit Otto Müller u. And.: Deutsche Bibliothek, Sammlung auserlesener Originalromane, Frankf. 1854 ff. *M. st.* 18. Febr. 1861 in Berlin. *Reichner.*

Muggendorf, Marktflecken im Bez.-Amt Ebermannstadt des bayer. Regbez. Oberfranken, an der Wiesent, in der sogen. Fränkischen Schweiz; Bierbrauerei, Getreide-, Hopfen- u. Obstbau (Zweitschen), Molkentur- und Kaltwasserheilanstalt nebst Fichtennadelbad; 415 Ew. — *M.* gehörte ehemals zum Amte Streitberg. Hier und in der nächsten Umgegend im Fränk. Jura 24 große, vielbesuchte Höhlen (Muggendorfer Höhlen) mit zahlreichen Tropfsteingebilden (Stalaktiten) u. fossilen Thierknochen. Die berühmtesten sind: Rosenmüllershöhle (in ihr die nach den gelben Tropfsteingebilden so genannte Wachsammer merkwürdig) u. die Gailenreuther- od. Zoolithenhöhle, welche durch die Untersuchungen Espers (1771), Rosenmüllers, Cuviers u. Goldfuß' eine europ. Berühmtheit erlangt hat u. aus 3—4 sich über einander wölbenden Stockwerken besteht, von denen jedes wieder in verschiedene Kammern abgetheilt ist, die mit Überresten von Bären, Löwen, Hyänen, Wölfen zc. angefüllt sind; ferner die Gaisloch-, Ludwigs-, Oswalds-, Goldfuß-, Sophien- od. Rabensteiner (leicht zugänglich eine der sehenswerthesten), Försters-, Rapps- (schwer zugänglich, aber schöne Tropfsteingebilde), Wunders- u. Wiyenhöhle (letztere mit einem angeblich heidnischen Opferaltar). In der Nähe mehrere merkwürdige Felsengruppen (Miesenburg, Rabenecker Thal zc.). *Vgl. Heller, M. u. seine Umgegend, Bamb. 1829. S. Berns*

Muggensturm, Marktflecken im Amtsbez. Rastatt des bad. Kreises Baden, Station der Badischen Staatsbahn; Schloß, Holzschneiderei, Obstbauschulen, Fayencethongruben; 1875: 1931 Ew. — Hier 29. Juni 1849 Gefecht zwischen den Preußen und badischen Insurgenten.

Muggia (slav. Muzja), Stadt im Bez. Capo d'Istria des österr.-ilhr. Küstenlandes (Istrien), südlich von Triest, am Golf von Triest; Bergschloß (Alt-M.), Stadthaus (aus der Zeit der venetianischen Herrschaft), befestigter Hafen, Schiffswerfte, Steinbrüche, Schiffbau, Fischerei, Öl-, Wein- u. Gemüsebau; 1869: 2419 Ew. (Gem. 3806). — In der Nähe Salinen u. die großartigen Arsenale des Lloyd. In den Kriegen mit Venedig unterwarf es sich erst 1420 den Venetianern nach langem Widerstande.

Muggiothal (Valle di Muggio), Thal im Bez. Mendrisio des schweizer. Kantons Tessin, von der Breggia durchflossen, eins der schönsten Thäler der Schweiz, mit Obst-, Kastanien- u. Nußbäumen, Wein, Wiesen und einem großen Reichthum von Blumen. Der Monte Generoso (s. d.) erhebt sich über dem oberen Theile des Thales.

Müglitz, 1) (Mohelnice), Stadt im mähr. Bez. Hohenstadt (Österreich), an der March, Station der Österreich. (nördl.) Staatsbahn; Archipresbyteriat, Tuch-, Wollenzeug- u. Leinweberei, Stärkefabriken,

Flachsbau; 1869: 4163 Ew. In der Nähe Graphitwerke. 2) Flüsschen in der königl. sächs. Kreischaupmannschaft Dresden, entspringt in Böhmen, durchfließt von Glashütte bis Wesenstein ein romant. Thal u. mündet unterhalb Pirna bei Heidenau in die Elbe.

Muhammed, s. Mohammed.

Muharrem, s. Moharrem.

Mühlbach, 1) Marktflecken im tirol. Bez. Trien (Österreich), am Eingange in das Pustertal, an der Mündung des Wasserbaches in die Rienz, Station der Österr. Südbahn, nach dem Brande vom 1. Nov. 1874 schöner aufgebaut; 620 Ew. Dabei die *M.-er* Klause, Trümmer einer 1809 von den Franzosen gesprengten Feste; der Paß wurde 7. Oct. 1813 von den Östreichern erflürmt. 4 km von M. an der Ostseite des Thales das stattliche Schloß *Modened*. 2) (Mühlenbach, ungar. Százszékes), Stuhl im österr. Großfürstenthum Siebenbürgen, im Lande der Sachsen (Königsboden); 323,41 □ km (5,87 □ M.) mit (1869) 19,237 Ew. (auf 1 □ km 59, in ganz Siebenbürgen 88). 3) Königl. Freistadt darin, in einer Ebene am *M.-e*; schöne evangel. Kirche, Untergymnasium, Franciscanerconvent, Tuchweberei, vortrefflicher Weinbau; 1869: 5790 Ew. In dem benachbarten Dorfe Petersdorf (etwa 1200 Ew.) eine Papiermühle u. eine Maschinenfabrik. — Die Stadt M. wurde 1150 von Deutschen gegründet, welche vom Könige Geisa II. eine sehr günstige Constitution erhielten, 1383 durch König Siegmund befestigt, 1438 von den Türken fast gänzlich zerstört und hatte in den unruhigen Zeiten des 16. u. 17. Jahrh. viel zu leiden. Hier 1849 Sieg der kais. österr. Truppen über die ungar. Insurgenten. S. Berns.

Mühlbach, Louise (Pseudonym für Clara Mundt), Romanschriftstellerin, geb. 2. Jan. 1814 in Neubrandenburg, Tochter des Oberbürgermeisters Müller, heirathete 1839 den Schriftsteller Theodor Mundt, nachdem sie ihm verschiedene Versuche geschickt und in empfindsamem Briefwechsel mit ihm gestanden hatte. Seit dieser Zeit lebte sie in Berlin, von wo aus sie mehrfache Reisen (in ihren letzten Lebensjahren sogar nach Agypten) unternahm. Sie erlag einem Leberleiden, 26. Sept. 1873. Von ihren zahlreichen Romanen sind bes. die geschichtlichen hervorzuheben, die manche interessante Episoden aus der historischen u. Memoiren-Literatur enthalten, indessen ohne tieferen literarischen Werth sind, während ihre früheren Romane den Schauerromanen an die Seite gesetzt werden können. Auch hat sie über ihre Reisen nach Italien und Agypten Federzeichnungen bezw. Reisebücher erscheinen lassen.

Mühlberg, 1) Marktflecken im Kreise u. preuß. Regbez. Erfurt, in einer Enclave im Gothaischen; Weberei, Handschuhfabrikation, Gipsbrüche, Obstbau; 1200 Ew. — In der Nähe die Horst u. die zerfallenen Burgen *M. u. Gleichen*, welche zu den Drei Gleichen gehören (s. Gleichen). 2) (*M. a. E.*) Stadt im Kreise Liebenwerda des preuß. Regbez. Merseburg, a. d. Elbe; Schloß, 3 Kirchen, darunter die 1228 erbaute des ehemal. Klosters Wildenstern, Rathhaus, Hauptsteueramt, Schifffahrt, Weinbau, Holz- u. Getreidehandel; 3317 Ew. Hier 24. April 1547 Schlacht zwischen Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen u. Kaiser Karl V.; der Kurfürst wurde unweit des Dorfes Kriebitz in der Lohauer Heide gefangen. Vgl. Bertram, Chronik der Stadt und des Klosters M., Torgau 1864.

Mühlburg, Stadt im bad. Kreise und Amtsbez. Karlsruhe, a. d. Alb, Station der Bad. Staatsbahnen; Schloß, Stärke-, Traubenzucker- u. Cichorienfabrikation, Lein- u. Damastweberei, Papier-, Handschuh- u. Maschinenfabrikation, Kunstmühle, Krappban; 1875: 2886 Ew. — M. wurde 1686 durch Melac verwüßt.

Mühdorf, Stadt und Hauptort in dem 595,88 □ km (10,82 □ M.) mit (1875) 30,756 Ew. umfassenden gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Oberbayern, am Inn, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schloß, 3 Kirchen, unvollständige lateinische Schule, Eisenhammer, Gemülsbau, Hopfenbau, Bierbrauerei, Getreidehandel, Schifffahrt, Gesundbrunnen (Annabrunnen); 1875: 2593 Ew. — Hier 25. Aug. 1257 Schlacht zwischen den Herzogen von Bayern u. dem Könige Ottokar von Böhmen; am 28. Sept. 1322 Sieg Ludwigs des Bayern über Friedrich von Österreich (auch Schlacht bei Ampfing genannt). Vgl. Pfannenschmied, Die Schlacht bei M., in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 3 und 4, Götting. 1863—1864. S. Berns.

Mühdorfer, Josef, namhafter Theatermaler u. Maschinist, geb. zu Merseburg (Baden) 10. April 1800, st. zu Mannheim 20. März 1863. In München, wo er sich gebildet hatte, besorgte er bereits die ganze scenische Einrichtung der Schweigerischen Volksbühne. Dann ward er 1824 aus Theater in Nürnberg, 1826 nach Aachen und 1832 nach Mannheim berufen. Außerdem erhielten die Hoftheater in Kautstadt, Dresden, Hannover, Karlsruhe u. München, u. die Stadttheater zu Köln, Bremen, Würzburg, Heilbrunn, Heidelberg, Landau i. d. Pf., Bukarest zc. sämtliche Maschineneinrichtung und theilweise auch die Decorationen von ihm. Auch übernahm M. die scenische Einrichtung mehrerer großen Opern auf den Bühnen von Wien, Frankfurt, Hamburg und Augsburg. Regnet.

Mühle, bedeutete ursprünglich eine maschinelle Einrichtung zum Zerkleinern oder Mahlen des Getreides, später wurde auch anderen Maschinen zum Zerkleinern von Körpern od. zur Veränderung ihrer Beschaffenheit derselbe Name beigelegt, so daß man von Cement-, Farbe-, Gips-, Loh-, Kaffe-, zc., auch Schneide-, Bohr-, Schleif-, Polir-, Öl-, Wail-, Papier-, Vokel-, Butter-, Webe-, Spinn-, Knete-, zc. sprach, während neuerlich die genannten *M.-n* Arten meist als Fabriken bezeichnet werden. Im Folgenden soll nur von Getreide-*M.-n* die Rede sein; über die Säge- u. Öl-*M.-n* s. die besond. Artikel; die übrigen sogen. *M.-n* sollen bei den Fabrikationszweigen Erwähnung finden, wozu sie gehören. Früher unterschied man auch nach der treibenden Kraft Wasser-, Wind-, Thier- u. Dampf-*M.-n*. Da jedoch diese Unterscheidung nur die Betriebseinrichtung, nicht die charakteristischen Maschinen der *M.* berührt, so ist sie ungeeignet. Die älteren Getreide-*M.-n*, wie man sie noch jetzt auf dem Lande findet, werden meist durch ein Wasserrad (s. d.) betrieben. a) Der Mahlapparat derselben hat folgende Einrichtung: aa) das Mahlwerk; das Mahlen geschieht zwischen zwei runden, gewöhnlich horizontal liegenden Steinen (Mühlsteinen, s. d.) mit flacher Ober- u. Unterseite, von welchen der obere, sich über dem unteren um seine verticale Achse umdrehende, Läufer, der untere feststehende, Bodenstein heißt. Beide Steine

haben 1—2 m im Durchmesser. In der Mitte hat der Läufer in der Richtung seiner Achse ein Loch (Läuferauge), durch welches das Getreide zwischen die Mühlsteine eingeführt wird; auch der Bodenstein hat in seiner Mitte ein rundes Loch, welches aber mit Holz ausgefüllert ist (Buchse, Busch, Box) und das Mühlseisen, durch welches der Läufer herumgedreht wird, so umschließt, daß sich das Mühlseisen eben nur noch leicht in der Buchse umdrehen kann. Der Bodenstein ist auf dem Mühlgerüste befestigt. Das Mühlgerüst (Mahlgerüst) besteht aus zwei niedrigen Grundmauern; quer über die Grundmauern liegen zwei Schwellen; auf diesen liegen mit den Grundmauern parallel die zwei Hausbäume; auf diesen stehen aufrecht vier Doeken, quer über diesen parallel zu den Schwellen die zwei Launen (Balken), welche noch durch Bänder oder Eckstreben, unter sich aber durch die in Richtung der Schwellen auf ihnen liegende höhlene Decke (Boden) verbunden sind, auf letzter aber ruht das Steinlager, ein viereckiger Rahmen von starkem eichenem Holze (Bodensteinviereck), oder ein Kranz aus starken Felgen, in welchem der Bodenstein in eine Schicht Kalkmörtel genau horizontal fest eingelagert ist. Bei großen Steinen werden außerdem unter dem Boden noch zwei starke Tragbalken (Bodensteinriegel) so mit dem Mühlgerüste verbunden, daß sie den Bodenstein mehr gegen die Mitte hin unterstützen. Um nun den Läufer in drehende Bewegung zu bringen, dient das Mühlseisen (Spindel od. Spille), welches ihn trägt; zu dieser Absicht ist in dem Läufer die Haue, ein eiserner Steg, mit seinen beiden schwalbenschwanzförmigen Enden eingelassen, in dessen vierkantig durchlochtetes Mittelstück (Warzenring) der Kopf des Mühlseisens paßt; das Mühlseisen geht durch den mit einer hölzernen Buchse ausgefüllerten Bodenstein durch die Decke des Mahlgerüsts, wo ein Trilling daran angebracht ist, u. ruht auf dem Stege in einer verstellten Pfanne. Der Steg ist ein horizontaler Niegel, welcher auf der Tragbank, je zwei quer durch das M-gerüst gehenden Hölzern, ruht; die Tragbank kann mittels der Hebeschiene, oder durch Keile, Hebel, Schraubenetwas höher geschraubt werden (Steinstellung), wodurch der Läufer zugleich mehr od. weniger vom Bodenstein entfernt wird, je nachdem man gröberes oder feineres Mehl machen oder das Getreide nur abrotten oder auch nur spizen will. Das Mühlseisen wird durch ein vertikales Kamrad herumgedreht, welches in den Trilling des Mühlseisens greift u. an einer Welle des treibenden Wasserrades befestigt ist, wenn nämlich ein Wasserrad nur einen Mühlgang treibt; soll dasselbe mehrere Gänge treiben, so wird noch eine senkrechte Welle eingeschaltet, von deren horizontalen Stirnrad die Gänge ihre Bewegung empfangen. hb) Das Zuführungs- oder Kumpfszeug. Um das Getreide zwischen die Mühlsteine zu bringen, dient der Kumpf, welcher über denselben befestigt ist, und in den das Getreide geschüttet wird. Der Kumpf (Hofe) hat die Gestalt eines vieredigen Trichters, er liegt in einem Rahmen, der Kumpfleiter, welche vorn auf den Stelzen, hinten auf den Drehstelzen ruht. Die untere Öffnung des Kumpfes umschließt der Schuh, ein Kasten mit niedrigem Rande, welcher unter dem Kumpfe hängt u. gehoben werden kann. Vorn hat der Schuh eine durch einen Schieber mehr oder weniger verschließ-

bare Öffnung, aus welcher das Getreide durch das Läuferauge auf den Bodenstein fällt. Damit das Getreide gleichmäßiger aus dem Schube falle, ertheilt man demselben eine regelmäßig rüttelnde Bewegung durch den, vorn an ihm angebrachten Rührstock (Rührnagel), welcher bis in das Läuferauge reicht u. hier an einen hölzernen, mit drei Zacken versehenen Ring durch eine Feder angeedrückt u. so hin u. her bewegt wird. Damit sich das Läuferauge nicht verstopfe, läßt man in dasselbe ein Streifcheit oder eine elastische Steinruthe (Streifgerte) hineintragen und am Umfange des Auges hinstreifen. cc) Das Beutelgeschirr; der Läufer treibt nach u. nach das gemahlene Getreide an den Rand der Steine u. aus denselben heraus; damit das Mehl aber nicht nach allen Seiten herausgeworfen werde, sind die Steine mit einer hölzernen Umhüllung (Zarge, Umlauf, Kump) umgeben. Durch eine Öffnung desselben kommt das gemahlene Getreide durch das in dem Mehlbaume (Mehlbant) befindliche Mehlloch in den Beutel (Beutelwerk), wo das Mehl von der Kleie durch ein besonderes Sieb (Beutelsieb) gesiebt wird. Es ist dies ein an den Nähten mit Leder besetzter Sack von wolkenem Zeuge (Beuteltuch), Leinwand oder Seide, auf zwei Seiten mit einer Öffnung, deren jede durch einen Beutelring aufgespannt wird; die eine Öffnung ist an das Mehlloch befestigt, durch welches das Mehl in den Beutel fällt. Da dieser beständig durch den Beutelarml, an einer senkrechten Welle (Beutelwelle) befindlich, erschüttert wird, so fällt das feine Mehl durch denselben in den Mehllasten (Beutelkasten, Beutelkammer), welcher mit dem Bindetuch verhängt ist, damit das Mehl nicht herausfliegt; die Kleie geht durch die andere Öffnung des Sackes, welche an der Öffnung des Schraubrettes befestigt ist u. fällt in den Vorkasten. Flugbette ist in M-n ein besonderer Boden unter der Decke, wo sich der Mehlstaub (Flugmehl) anlegt, welcher gesammelt u. zu Viehutter benützt wird.

b) In neuester Zeit haben die Mahlmühlen sehr wesentliche Veränderungen erfahren, durch welche für die Mehlerzeugung eine neue Epoche herbeigeführt ist. Zunächst sind es die von den Engländern und Franzosen vervollkommneten Amerikanischen M-n, die auch in Deutschland immer allgemeiner verbreitet werden. In denselben sind namentlich folgende Vervollkommnungen hervorzuheben: 1) Ausgedehnte Anwendung des Eisens zu Gerüsten und Maschinen, wodurch dieselben Dauer erlangen und von Feuchtigkeit zc. in ihrer Gestalt nicht verändert werden. 2) Verbesserte Einrichtungen zum Aufbewahren größerer Getreidemengen, bei denen dieselben durch Maschinen in stetiger Bewegung, bei ausreichendem Luftwechsel, erhalten werden, um sie vor dem Verderben zu schützen. 3) Zweckentsprechende Maschinen mit Sieben u. Gebläsen, um das Getreide von Staub u. Schmutz zu befreien, fremde Körper abzufordern u. die Getreidekörner nach ihrer Qualität zu sortiren. Um anhaftenden Schmutz von den Körnern zu lösen, werden dieselben an rotirende Cylinder aus Draht gebracht, oder gegen die Umfänge solcher Cylinder oder ähnlicher Flächen aus Drahtgeflecht od. Reibeblech mit Rohrbürsten, Füllgeln zc., oder zwischen weit auseinander stehenden Mühlsteinen gerieben u. es wird dann der Staub durch ein Ventilatorgebläse abgeblasen. 4) Geräuschlose Ver-

theilung des Getreides zwischen die Mühlsteine durch Centrifugalausschüttung. Unter dem trichterförmigen Rumpfe liegt dabei eine auf der Haul besetzte Scheibe, welche durch ihre schnelle Drehung das auf fallende Getreide gleichmäßig in das Läuferauge wirft, während das Zuflußquantum durch Entfernung oder Annäherung der unteren runden Trichteröffnung an die Scheibe regulirt wird. 5) Eine verbesserte sogen. Universalhau, die dem Läufer eine freie Beweglichkeit um zwei auf einander rechtwinklige horizontale Achsen gestattet. 6) Kühlrichtungen, um durch einen Luftstrom, der an den Mahlflächen vorbeistreicht, das Mehl schon beim Mahlen zu kühlen, oder ausgedehnte Flächen, auf denen das Mehl längere Zeit verweilt (Hopperboy) und durch eine rotirende senkrechte Welle langsam einem Sammelraum zugeführt wird. 7) Verbesserte Sieb- oder Beutelmaschine aus Seidengaze, die ein sechsseitiges Prisma oder einen Cylinder bilden, der langsam rotirt, während im Inneren desselben das Mehl fortschreitet, anfangs feinere, später größere Öffnungen zum Durchfallen antrifft und so nach dem Grade seiner Feinheit sortirt wird. Ferner sind hier die Osterreichischen Putzmaschinen zu erwähnen, wobei das Mahlgut in dünnem Strahl durch einen Windstrom fällt; dadurch werden die leichteren Theile weiter von ihrer natürlichen Fallrichtung abgelenkt als schwerere und begeben sich so in verschiedene getrennte Abtheilungen des Apparats. 8) Maschinen, um das fertige Mehl in Fässer oder Säcke einzustampfen u. transportfähig zu machen. 9) Vorzügliche selbstthätige Transporteinrichtungen. Das der M. per Schiff oder Wagen zukommende Getreide wird dabei in einen großen Behälter geschüttet, von wo es durch Maschinen zum Aufbewahrungsorte od. direct zu den Reinigungsmaschinen, Mahlgängen zc. geführt wird, bis es seinen Kreislauf durch die M. vollendet u. als Mehl, Gries, Kleie zc. dieselbe, verpackt in Fässer oder Säcke, wieder verläßt. Zweck dieser Einrichtungen ist, dem Müller jede Handarbeit möglichst abzunehmen u. ihn nur zum regulirenden Leiter des Ganzen zu machen. Zum Transport in verticaler Richtung dienen dabei für loses Material Elevatoren od. Paternosterwerke, d. h. Lederrriemen ohne Ende, an denen Blechimer befestigt sind, die den Stoff an einer tieferen Stelle schöpfen, um ihn an einer höheren wieder auszuschütten, ferner für verpacktes Material sogen. Fahrstühle oder Winden. In horizontaler Richtung erfolgt der Transport durch Schrauben aus Eisenblech oder Holz, die in feststehenden Trögen sich drehen und bei jeder Umdrehung das Material um die Höhe eines Schraubenganges weiter schaffen und Schnecken (Mehl-Schnecken oder Getreide-Schnecken) heißen. 10) Bessere Vertheilung und Betrieb der einzelnen Maschinen. Die Mahlgänge pflegen im Erdgeschoß zu liegen. Bei den engl. M-n liegen dieselben in gerader Linie neben einander u. werden durch Ionische Räder von der darunter liegenden horizontalen Welle betrieben; beim franz. System wird statt des Räderbetriebs häufig Riemenbetrieb angenommen, weil er ein leichteres Stillsetzen einzelner Mahlgänge gestattet. Dabei geht der Betrieb meistens von einer stehenden Welle mit Trommel aus, um welche die einzelnen Mahlgänge kreisförmig gruppiert sind; in deutschen M-n findet man die vorstehenden Anord-

nungen in den verschiedensten Variationen ausgeführt. Was die übrigen Maschinen der M. betrifft, so pflegen die Beuteleinrichtungen in höheren Stagen zu liegen, während man die Getreidereinigungsmaschinen sowol in den Höchsten, als auch im Parterre findet. 11) Besseres Mahlverfahren, wobei namentlich unterschieden wird zwischen Flach- u. Hochmüllerei. Bei der Flachmüllerei werden die Steine so eng gestellt, daß man die Körner vollständig zerreibt und nun die verschiedenen Mehlsorten durch Sortiren herstellt, bei der Hochmüllerei oder dem Griesproceß werden die Steine so weit von einander gestellt, daß sich beim Durchmahlen nur wenig Mehl bildet, das abgefordert wird. Die Gemenge von zerbrochenen Körnerhüllen (Kleie) u. dito Körnerinhalt (Gries) werden jetzt auf den sogen. Griesputzmaschinen getrennt und die verschiedenen Sorten, die man dabei gewinnt, einzeln weiter vermahlen, so daß man schließlich oft 8 verschiedene Mehlsorten u. mehrere Sorten von Kleie erlangt.

Getreide-M-n, die nicht zur Mehlbereitung dienen, sind hauptsächlich folgende: 1) Graupen-M-n, welche zur Herstellung von Graupen, namentlich aus Gerste, selten Weizen, dienen. Sie befreien die Körner von Hüllen u. Spizen und poliren den Inhalt des Korns zu einem rundlichen Körper mittels weitgestellter Mühlsteine und durch Abreiben an einem cylindrischen Reibeblech, das den Läufer umgibt. 2) Reis-M-n. Zum Enthüllen der Reiskörner dienen Mühlsteine od. Klops-, Poch-, Hammer- oder Stempelwerte, wobei niederfallende Stampfen den Reis in rundlichen Gefäßen bearbeiten u. enthüllen, worauf das Sortiren durch Siebe u. schließlich das Poliren gewöhnlich durch Bürsten auf Drahtgeweben erfolgt. 3) Schrot-M-n und Quetsch-M-n. Schrot, heißt das Getreide in Stücke zerbrechen, die gröber sind als Mehl. Dasselbe wird am vortheilhaftesten zwischen Mühlsteinen ausgeführt. Da indessen die Landwirthe das Schrot des zu fütternden Getreides gern selbst ausführen, so hat man zu diesem Zwecke kleinere M-n für Hand- oder Thierkraft ausgeführt, die gewöhnlich durch mit scharfen Vertiefungen versehene eiserne Walzen arbeiten, zwischen denen das Getreide bei deren Drehung hindurchgeht u. zerrissen wird. Ähnlich sind die Quetsch-M-n, z. B. für Malz, eingerichtet, nur sind die Walzen glatt u. nicht geschärft.

Im Alterthum hatte man zuerst Mörser, dann Hand-M-n (hebr. Mechaim, Tschon, griech. Mvliá, Cheiromvliá, lat. Molao), wie noch jetzt im Orient. Letztere bestanden aus zwei Mühlsteinen, einem beweglichen u. einem (unteren) festliegenden mit einer Vertiefung, in welche die Körner geschüttet wurden, u. wurden in kleineren Haushaltungen von den Hausfrauen, in größeren von Sklavinnen, von männlichen Personen nur zur Strafe, später auch von Eseln getrieben, in letzterem Falle war der obere Stein an eine Stange befestigt; solche größere M-n standen in einem besonderen Hause. Auch gab es Leute, welche M-n hielten u. darin für andere Leute mahlten. Als Erfinder der M-n nennen die griech. Mythen den Spartaner Myles. Eine Schutzgottheit der M-n war Eunostos, vorzüglich aber Zeus, welcher als Scher den Beinamen Myleus führte. Wasser-M-n (zum Privatgebrauch) kamen zuerst bei den Römern an den nach Rom führenden Kanälen in der letzten Hälfte

des 1. Jahrh. v. Chr. vor, die ersten öffentlichen Wasser-M-n aber erst unter Honorius u. Arcadius; Schiff-M-n zuerst auf der Tiber (836); Wind-M-n werden zuerst im Jahre 1105 erwähnt, in Deutschland die erste 1395 (in Speyer); die erste Dampf-M. wurde 1783 in London angelegt. Fels-M-n gibt es in Syrien noch. Öl-M-n gab es im Alterthum nicht, und wo Luther in einer Stelle des Hiob so übersetzt, ist im Grundtext eine andere Dampfmachine verstanden.

M-n wurden schon früh als Anstalten betrachtet, die eines besonderen Schutzes bedurften, u. daher zu den befriedeten Sachen gezählt. Das Recht zur Anlegung einer M. hatte ursprünglich Jeder an eigenem Wasser u. an öffentlichen Flüssen. Das Interesse der größeren Grundherren, daß nicht neue M-n zur Vereinträchtigung bereits bestehender angelegt würden, die Verwechslung des landesherrlichen Ober-Aufsichtsrechts über die M-n als bedeutame gewerbliche Anstalten mit privatrechtlichen Ansprüchen u. die Ansicht von der Regalität der öffentlichen Flüsse führten indessen im Mittelalter zur Ausbildung eines M-n-Regales, wonach nur dem Inhaber der Landeshoheit das Recht zugesprochen wurde, M-n anzulegen u. alle Privatpersonen die Concession dazu sich von dem Landesherrn gegen Aufserlegung einer dinglichen Abgabe (M-nzins) erkaufen mußten. Die einzelnen Bestimmungen über die bei Anlegung neuer M-n u. bei Ausübung des M-ngewerbes einzuhaltenden Grundsätze sind gewöhnlich in besonderen M-n-Ordnungen zusammengestellt. Auch ohne Rücksicht auf ein etwaiges M-n-Regal müssen bei Anlegung neuer M-n die Interessenten, welche bereits an dem nämlichen Wasser Nutzungen haben, sowie die Adjacenten hinzugezogen werden, um etwaige Widerspruchsrechte geltend zu machen. Nach Erwägung aller Verhältnisse wird durch die Behörde die Höhe des Wasserspiegels bezeichnet, worauf der M-nberechtigte Anspruch hat. Zu diesem Zweck hat die Bewegung des Fachbaumes, d. i. der Schwelle, welche unmittelbar vor den Gerinnen einer M. quer über den Mühlgraben gelegt wird u. worauf die Schuttbretter stehen, gewöhnlich unter obrigkeitlicher Mitwirkung zu erfolgen. Dasselbe geschieht mit der Setzung des Ach- oder Sicherheitspfahles, eines Pfahles, welcher den Zweck hat, den höchsten Stand des Wasserspiegels zu bezeichnen, auf welchen der Müller das Wasser im M-nkanal spannen darf. Bei der Ausübung seines M-nrechts ist der Müller für jeden Schaden verantwortlich, welchen er den Mfereigentümern oder anderen M-nberechtigten durch schuldhafte Anlagen od. Vernachlässigungen verursacht. Die Pflicht zur Reinhaltung des Baches vertheilt sich zwischen den M-nberechtigten u. den Mfereigentümern meist nach besonderem Herkommen, Verabredung od. speciellen Polizeigesetzen; ebenso entscheidet sich das Recht der Mfereignachbarn auf Bewässerung ihrer Grundstücke aus dem Bach u. dem Mühlkanal je nach den besonderen Rechten, welche die Nachbarn, resp. der Mühlenberechtigte selbst, an dem Treibwasser durch Dienstbarkeiten, besondere Vorbehalte u. dergl. erworben haben. Wann-M-n hießen früher solche M-n, welchen das Realrecht zusteht, zu verlangen, daß die in einem gewissen Bezirk Wohnenden ihr Getreide in keiner anderen M. mahlen lassen, als in der berechtigten. Dieses Recht (M-nzwang) hat die neuere Ge-

werbeegesetzgebung aufgehoben. Vgl. C. Hartmann, Engl.-Amerikan. Mahl-M-n, Weimar 1850; Derselbe, Handbuch der M-nbaukunst, ebd. 1853, 2 Bde.; Pätzschle, Lehrbuch der M-nbaukunst, Berlin 1848; Schlegel, M-nbaukunst, 5. A. 173. 1866; Wiebe, Mahl-M-n, Stuttg. 1861; Venoit, Guide du Meunier, 1863; Rollet, Meunerie, 1863; Fairbairn, Mills and Millwork; Neumann, Mahl-M-nbetrieb, Weim. 1864; Rid, Mehlfabrikation, 173. 1871. Gieseler.

Mühle, ein Brettspiel, welches von zwei Personen auf einer aus drei concentrischen, in der Mitte jeder aus vier Seiten durch eine Linie durchschnittenen Vierecken bestehenden Figur (M. genannt) gespielt wird. Jeder der Spielenden hat neun Damensteine von je einer bestimmten Farbe u. sucht, indem er die Steine, einen nach dem andern, auf die Ecken oder auf die von den Mittellinien durchschnittenen Punkte aufsetzt, hauptsächlich eine M. zu bekommen, d. h. drei Steine neben einander in einer Linie zu erhalten, wodurch er berechtigt wird, einen Stein des Gegners wegzunehmen (zu schlagen), doch nur einen solchen, der nicht bereits in einer M. steht. Nachdem beide Spielende ihre sämtlichen Steine aufgesetzt haben, beginnen sie zu ziehen, d. h. einen Stein von einem Punkte nach einem andern unbefetzten, aber mit dem vorigen durch eine gerade Linie verbundenen Punkt zu setzen. Bei jedesmaligem Zuziehen einer M., d. h. wenn man aus Neue drei Steine neben einander in eine Linie bringt, schlägt man abermals einen Stein des Gegners. Man sucht bef. eine Zwick-M. zu bekommen, d. h. eine M. zu erhalten, welche auf den einander parallelen Linien steht, und, wenn sie aufgezogen wird, zugleich die andere zuzieht, wodurch man bei jedem Zuge einen feindlichen Stein schlägt. Das Spiel hat der verloren, welcher alle Steine bis auf zwei eingebüßt hat, oder durch die Steine des Gegners so gestellt wurde, daß es ihm unmöglich ist, weiter zu ziehen.

Mühlenbach, Stuhl u. Stadt, so v. w. Mühlbach 2) und 3).

Mühlenberg, County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, 37° n. Br., 87° w. L.; 12,638 Ew.; Hauptort: Greenville.

Mühlenbruch, Christian Friedrich, hervorragender Rechtslehrer (Civilist u. Processualist), geb. 3. Oct. 1785 in Klostoc; wurde 1805 Privatdocent der Rechte daselbst, 1806 Justizkanzlei-Advocat, 1808 Rathsherr u. 1810 Professor der Rechte; 1816 ging er als Professor nach Greifswald, 1818 nach Königsberg, 1819 nach Halle u. 1833 nach Göttingen, wo er 17. Juli 1843 starb. Zu seinen bedeutendsten, durch Klarheit wie Scharfsinn gleich ausgezeichneten Werken zählen: Die Lehre von der Cession der Forderungsrechte, Greifsw. 1817, 3. A. 1835; Doctrina Pandectarum, Halle 1823—25, 3 Bde., 4. A. ebd. 1840, deutsch als Lehrbuch des Pandectenrechts, Halle 1835 bis 1837, 3 Thle., 4. A. von Madai besorgt, ebd. 1844; Lehrbuch der Institutionen, ebd. 1842, 2. A. 1847; dann setzte M. Glücks Erläuterung der Pandecten fort, gab Heinocci antiquitt. rom., Frankf. 1841, heraus, redigirte die juristischen Artikel der Halle'schen Allg. Literaturzeitg. u. war Mitredacteur am Archiv für civilistische Praxis. Lagai.

Mühlenrecht, s. Mühle.

Mühlenspiel, s. Mühle.

Mühlenzwang, s. u. Mühle.

Mühler, 1) Heinrich Gottlob von, preuß. Justizminister, geb. 23. Juli 1780 in Luisenhof bei Pleß in Schlesien; studirte in Halle Jurisprudenz, wurde 1804 Assessor bei dem Oberlandesgericht in Brieg, 1810 Oberlandesgerichtsrath, 1815 Kammergerichtsrath in Berlin, 1819 Geh. Oberrevisionsrath bei dem Rheinischen Cassationshof daselbst, 1822 Vicepräsident des Oberlandesgerichts zu Halberstadt, 1824 zu Breslau, 1832 mit von Kamptz zusammen Justizminister, bei welcher Theilung von Kamptz die Rheinprovinzen u. M. die übrigen Theile der Monarchie erhielt; 1838 erhielt M. die ganze vereinigte Justizverwaltung. Als Justizminister befreite M. das Gerichts-Verfahren namentlich von veralteten, hemmenden Formen und trennte die Justiz von der Verwaltung. Im August 1844 trat er vom Justizministerium zurück und wurde im Sept. d. J. Chef-Präsident beim Geh. Obertribunal, behielt auch bis 1848 Sitz und Stimme im Staatsministerium, trat 1854 in den Ruhestand und starb 15. Jan. 1857 in Berlin. 2) Heinrich von, preuß. Cultusminister, Sohn des Vor., geb. 4. Nov. 1813 in Brieg; studirte seit 1830 in Breslau u. Berlin die Rechte und wurde, nachdem er an verschiedenen Verwaltungs- und Gerichtsstellen gearbeitet hatte, 1840 von Eichhorn als Hilfsarbeiter ins Cultusministerium berufen, und nahm hier an der Ausarbeitung der neuen Kirchenverfassung theil; 1842 zum Regierungsrath ernannt, wurde er 1846 vortragender Rath im Cultusministerium, 1849 Mitglied des Evangel. Oberkirchenrathes, an dessen Organisation er wesentlich theilhaftig war, u. am 18. März 1862 Cultusminister. Nach zehnjähriger Amtsführung in streng orthodoxer Sinne erhielt er, da er den Anforderungen der liberalen Richtung nach einer neuen evangel. Kirchenverfassung, einem Unterrichts-Gesetz nicht genügen wollte, auch den Infallibilisten nicht im Sinne jener Richtung energisch genug entgegentrat, Mitte Jan. 1872 seine Entlassung. Im Norddeutschen Reichstage vertrat er 1867—1870 einen schlesischen Wahlkreis. Seit 1872 außer amtlicher Thätigkeit, starb er plötzlich 2. April 1874 in Potsdam. Er veröffentlichte: Gedichte, Berl. 1842; Gesch. der evang. Kirchenverfassung in der Mark, Weimar 1846, u. Grundlinien einer Philosophie der Staats- u. Rechtslehre nach evangel. Principien, Berl. 1873. Lagai.

Mühlfeld, Eugen Mejerle, Edler von, österr. Advocat u. Abgeordneter, geb. 1810 in Wien; (angebl. ein natürlicher Sohn Napoleons, dem er auffallend ähnlich sah) studirte daselbst, wurde dann Advocat und 1848 als Vertreter in die Frankfurter Nationalversammlung von seinen Mitbürgern gewählt, wo er zur exclusiv österr.-conservativen Partei hielt. Politisch trat er dann erst wieder 1861 auf, als er in den niederösterreichischen Landtag gewählt und von diesem in den Reichsrath deputirt wurde; hier trat er eifrig für einen wahren Constitutionalismus in einem Gesamtösterreich u. dann für confessionelle Freiheit, für Aufhebung des Concordats in die Schranken, sollte aber die Verkündung der confessionellen Gesetze, für deren Zustandekommen er energisch gekämpft, nicht mehr erleben: zwei Tage vor derselben, 24. Mai 1868, starb er in äußerst zerrütteten Privatverhältnissen. Lagai.

Mühlhausen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Erfurt, auf dem südwestl. Theile des Eichsfeldes, von der

Linie Gotha-Weinfelde der Thüringischen Eisenbahn durchschnitten; 456,02 □km (8,30 □M) mit (1875) 52,578 Ew. 2) (M. i. Th.) Kreisstadt darin, an der Unstrut, besteht aus der Ober- u. Unterstadt u. 5 Vorstädten; von den ehemal. 15 Kirchen sind noch 9 im Gebrauch (Marienkirche mit 5 Schiffen u. restaurirte Kirche Divi Blasii). M. ist von Mauern, Graben u. Wällen umgeben, hat Gymnasium, höhere Bürgerschule, Seminar-Präparandenanstalt, Waisenhaus etc., Garnison; Kleinkinderschule u. Anstalt für verwahrloste Mädchen; Gewerbeverein, Verein für Land- u. Gartenbau; Kamm- und Streichgarnmaschinen-spinnerei, Flanell- u. Baumwollenweberei, Wollen- und Baumwollenfärberei, Foh- u. Saffiangerberei, Leinwanderei, Schuhmacherei, Tabakfabriken, Getreidehandel, Versauht eingemachter Wurlen u. Sauerkrautes, Bierbrauerei; Freimaurerloge: Hermann zur deutschen Treue; 20,926 Ew.; Geburtsort des Ingenieurs Köhling (Gedenktafel). — M. war ehemals freie Reichsstadt; es entstand im 10. Jahrh. aus einer regalischen Mühlen-Anlage, welche das unbebaute Eichsfeld zu versorgen hatte (daher der Name). Kaiser Otto II. schenkte es seiner Gemahlin Theophania; Heinrich der Löwe, im Streite mit Friedrich I., verbrannte die Stadt; Philipp von Schwaben wurde hier zum König ausgerufen. Erst in der Mitte des 13. Jahrh. geschieht eines hoch (mit Münzrecht und Zoll) privilegierten Stadtraths Erwähnung, doch war die Burg, ein Ganerbeneschloß vornehmer Geschlechter, u. das Reichsschultheissenamt in der Hand des Kaisers; im 13. Jahrh. zerstörten die Mühlhäuser die kaiserliche Burg u. Kaiser Rudolf von Habsburg verhängte deshalb die Acht über die Stadt; darauf vertrieb M. den Kaiser Adolf mit seinem Kriegsvolke aus der Stadt. Das Reichsgericht, das Recht der Gesetzgebung und das Jus de non appellando wurde im 14. Jahrhundert unter Kaiser Ludwig dem Bayer erworben. Im Bauernkriege, wo Sachsen u. Hessen Stadt und Gebiet besetzten, wurde der Rath bedeutend beschränkt; im Dreißigjährigen Kriege litt M. sehr, und die Reichsgerichte, bes. der Reichshofrath, beschränkten aus Anlaß der langen Zwiste zwischen Rath und Bürgerschaft die Privilegien immer mehr, bis zuletzt nur ein dem Namen nach freies, in der That sehr abhängiges Stadregiment mit alterthümlichen Formen übrig blieb. Die Stadt wurde, sehr verschuldet, noch ehe die Abtretung vom Reiche förmlich beschlossen war, 1802 von Preußen in Besitz genommen, kam dann 1807 an Westfalen und fiel 1818 an Preußen zurück. Vgl. Franz, Geschichten und Zustände aus der Vorzeit M.-s, Mühlh. 1866; Herquet, Urkundenbuch der ehemal. freien Reichsstadt M., Halle 1874; Pfaff, Chronik der Stadt M., Nordh. 1874. 3) (M. in Ostpreußen), Stadt im Kreise Preußisch-Holland des Regbez. Königsberg, an der Donne, Station der Preuß. Ostbahn; Bierbrauerei, Töpferei; 1875: 2366 Ew. — M. ist 1366 von Winrich Kniprode gegründet worden. 4) (czech. Miloslo) Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen böhm. Bez. (Österreich), am M.-er Bache; Schloß; Töpferei, Bierbrauerei, Spiritusbrennerei; 1875: 3310 Ew. — Hier bestand ehemals ein Prämonstratenserkloster, das 1420 von den Hussiten zerstört wurde. 5) S. Mühlhausen.

Mühlheim, 1) (M. a. Donau), Stadt im Ober-Amte Tuttlingen des württemberg. Schwarzwald-

kreises, an der Donau; 2 Schlösser; Fabrication von Uhren; 1875: 919 Einw. Dabei der Wallfahrtsort Welschenberg. 2) (M. in Hessen), Landgem. im Kreise Offenbach der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, an der Mündung der Rodau in den Main, Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn; 1871: 1940 Einw.

Mühlsteine, die in den Mahlmühlen nöthigen Steine, zwischen welchen das Getreide gemahlen wird. Man nimmt dazu harte, womöglich etwas poröse Steine, die natürliche scharfe Ecken auf den Bruchflächen zeigen, u. Sandsteine, Porphyrarten, Basalt od. Lava, besonders aber poröser Quarz sein können. Sandsteine finden sich zu grober Müllerei geeignet, z. B. bei Johnsdorf unweit Zittau, zwischen Löwenberg u. Bunzlau, bei Münden, Niederrainsee (Donau) u. Porphyre finden sich in vorzüglicher Qualität bei Frankenheim u. Dörrberg (Gotha). Basalt oder Lava bes. bei Niedermendig a. Rh., Mayen u. Die besten Quarz-M. liefert Frankreich in La Ferté sous Jouarre, die man aus mehreren Theilen zusammenkittet und mit eisernen Meisen umschließt. Für den Gebrauch werden die M. behauen oder geschärft, indem man ihnen die Hausschläge gibt und in die dazwischen stehenden Erhöhungen, Rämmel, Querkanten macht. Eine Maschine zum Behauen der M. wurde zuerst 1840 für Nasmith patentirt; in ihr arbeiten besonders geführte und hammerartig bewegte Meisel gerade oder krumme Furchen in den Stein. Die Franzosen geben dem Käufer eine etwas concave Unterfläche u. dem Bodensteine eine etwas weniger convexe Oberfläche. In England hat man aus einer Mischung von Thon u. Kieselerde mit Kalkerde künstliche M. verfertigt. Verbrechtern wurde bei den Syrern, Phönikern, Griechen u. Römern ein M. (catillas) an den Hals gehängt oder der Kopf durch das Loch gesteckt und sie dann ersäuft. Wieseler.

Mühlstein-Sandstein (millstone grit), zur Steinkohlenformation gehörender Sandstein.

Mühltrösch, Stadt in der Amtshauptmannschaft Plauen der lgl. sächs. Kreisauptmannschaft Zwickau (Voigtland), an der Wiesenthal; Schloß, schöne Kirche, Weberei, Strumpfwirkerie; 1875: 2071 Einw. Schloß u. Stadt gehören bis 1357 den Bögten von Plauen, worauf es an die Markgrafen von Meißen kam. Vgl. Richter, Die Herrschaft M., Spz. 1857.

Muhme, jede entfernte Verwandte weiblichen Geschlechts; im engeren Sinne Geschwisterkind weiblichen Geschlechts; auch so v. w. Tante.

Muhr, Julius, namhafter Historien- u. Genremaler, geb. 1819 in Pless (Oberschlesien), st. 9. Febr. 1865 in München; besuchte früh die Berliner Akademie, ging 1838 nach München, arbeitete acht Jahre neben Götter unter Raubach im Treppenhaus des Neuen Museums in Berlin, lebte dann in Italien u. lehrte 1858 nach München zurück. Seine Werke zeigen ein durch äußere Einflüsse unbeirrtes Streben nach dem Idealen u. einen ungewöhnlich feinen Farbensinn. Hauptwerk: Job, von seinen Freunden getrübet; Predigt in der Sixtina; Mönch in der Zelle (in der Berliner Nationalgalerie) u. Magnet.

Muhskül, **Muhsteule**, ein großer, cylindrischer Hammer von hartem Holz, an langem Stiel, ähnlich aber viel größer als der Dichthammer (s. u. Dichten).

Muid (Mud), Maß, s. Niederlande.

Muiden, Städtchen in der niederl. Prov. Friesland; Marineschule, Pulverfabrik, altes Schloß, Salz-

raffinerie, Fischerei; 1600 Einw. Sie hat eine der Hauptschleusen, durch welche die See zur Überschwemmung des Landes hereingelassen werden kann.

Muir, John, schottischer Indolog, geb. 1810 in Glasgow, studirte daselbst und im East-Indian-College zu Hailybury; 1828 ging er nach Ostindien, besleitete in Bengalen Verwaltungsstellen an verschiedenen Orten und wurde zuletzt Civilrichter des Districtes von Juttehpore; 1853 lehrte er nach Schottland zurück u. beförderte die Gründung eines Lehrstuhles für indische Sprachen u. vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Edinburgh. Er schr.: A sketch of the argument for Christianity against Hinduism (in Sanskritversen), Calc. 1839; Examination of religions (sanskrit und englisch), ebd. 1852—54; Remarks on the conduct of missionary operations in Northern India, Capst. 1853. Sein bedeutendstes Werk ist: Original Sanskrit texts on the origin and history of the people of India (Studien über die älteste Geschichte der Indier), Lond. 1858—68, 5 Bde., 2. A. Lond. 1868 ff.

Muisca (Muisca), in der Chibchasprache Leute), altes Culturvolk auf dem Hochlande von Bogota, am rechten Ufer des Magdalenaflusses in S. Amerika; ihre Sprache ist das Chibcha. Bastian bereiste das Land u. studirte das Volk 1875 u. 1876. Vgl. Gumprecht, Das Volk der M. oder Chibchas, Zeitschrift für Erdkunde, Berlin 1856, S. 167 ff. u. 247 ff.

Mujacar (Mojacar) Stadt in der span. Prov. Almeria am Mitteländ. Meer; Hafen; 3459 Einw.

Mulden, Hauptstadt der gleichnam., gewöhnlicher Liaotong od. Schingling genannten Prov. der Mandchurei, an einem Nebenflusse des Piao-ho gelegen, eine schön u. weitläufig gebaute Stadt, mit kaiserlichem Palast, einst Sitz der Mandchu-Fürsten; auf 170,000 Einw. geschätzt.

Mula, Stadt in der span. Prov. Murcia; warme Bäder, Töpferei, Ölmüllerei; 6600 Einw.

Mulahacen (Muhlacen), s. Cumbre de M.

Mulatten (Mulatti), Kinder von Europäern u. Negern mit fahl- od. graugelblicher Hautfarbe und mehr od. weniger gekräuselttem Haar; körperlich meistens dem Weißen (wohlfühlender auch gewöhnlich der Vater) ähnlicher, vereinigen sie in sich meistens die schlechten Charaktereigenschaften beider Eltern. Sie sind ebenso fruchtbar wie jede reine Race und sterben nicht in gewissen Generationen aus, wie oft behauptet wird.

Mulazim (arabisch, buchstäblich Nothwendiger), heißt im osmanischen u. ägyptischen Heere der Lieutenant und, wenn Sani (zweiter) nachfolgt, der Unterlieutenant.

Mulde, 1) nachenförmiges Gefäß von Holz, aus einem einzigen Stück verfertigt; gewöhnlich von Pappel-, Ahorn- oder Espenholz; es gibt Back-, Wasch-, Fleischmulden u. a. m.; 2) Vertiefung in süßlichen Flüssen; 3) beträchtliche Vertiefung an den Abfällen der Gebirge; daher heißt ein Gestein Muldenförmig gelagert, wenn es eine solche M. bildet.

Mulde, Nebenfluß der Elbe, nächst dieser der bedeutendste Fluß des Königreichs Sachsen, gebildet a) durch die bei Schöneck im sächs. Voigtland entspringende, 128 km lange Zwickauer M., und b) durch die bei Graupen in Böhmen entspringende 102 km lange Freiburger M. Beide M.-en vereinigen sich unterhalb Rolditz. Der vereinigte Fluß

geht 6 km oberhalb Eisenburg in die preuß. Prov. Sachsen über u. mündet nach einem 124 km langen Laufe 4 km unterhalb Dessau, Köpflau gegenüber. Die M. ist nur flößbar.

Muldenlinie, eine die tiefsten Punkte einer Mulde verbindende Linie.

Mulder, Gerard Johann, bekannter Chemiker, geb. 17. Dec. 1802 in Utrecht, studierte seit 1819 daselbst Medicina u. Naturwissenschaften, practicirte seit 1825 als Arzt in Amsterdam, wurde 1826 Lehrer der Physik bei der Botanischen Gesellschaft u. 1827 Lehrer der Botanik u. Chemie an der Medicinischen Schule in Rotterdam, verließ aber 1830 das Lehramt; 1840 folgte er einem Rufe als Professor der Chemie an die Universität zu Utrecht. Durch seine zahlreichen Untersuchungen, namentlich der sogen. Proteinstoffe, hat sich M. um die organische u. physiologische Chemie sehr verdient gemacht, wenn auch der Streit mit Liebig ungünstig für M. endete. Er schr. bes.: Proeve eener algemeenen physiologische Scheikunde, 1844—46 (deutsch von Kolbe, Braunschw. 1845 ff., u. von Moleschott, Heidelberg 1844 ff.); Chemische Untersuchungen (deutsch von Böller, Frankfurt 1847); Die Chemie des Weines (deutsch von Arenz, Pp. 1856); Chemie des Biers, deutsch 1859; Chemie der Aderkrume, 3 Bde., deutsch Berl. 1861; Chemie der austrodruenden Ole, ebd. 1867; gab heraus: Bijdragen tot de natuurkundige wetenschappen (mit von Hall und Broli), 1826—32; Natuur en scheikundig archief, 1833 bis 1838; Bulletin des sciences physiques et naturelles en Neerlande (mit Wendebach u. Miquel); u. redigirte seit 1842 die Scheikundige onderzoekingen gedaan in het laboratorium der Utrechtsche Hoogeschool. Alle diese Zeitschriften enthalten zahlreiche Beiträge von ihm.

Muldenmaschine (Mulejenny), s. Jennymaschine.

Mulgrave, 1) Constantin John Phipps, Lord, brit. Seefahrer, geb. 30. Mai 1744; trat früh in die brit. Marine, wurde bereits 1765 Freigattencapitän, sprach 1768 als Vertreter der Grafenschaft Lincoln im Parlament eifrig für die Rechte des Volkes, commandirte 1773 die zur Entdeckung einer Durchfahrt durch das Polarmeer vom Atlantischen nach dem Stillen Ocean ausgerüstete Expedition, kehrte aber, nachdem er 30. Juli bis zum 80° n. Br. gekommen, in der Nähe von Spitzbergen, wo er beinahe vom Eise eingeschlossen worden wäre, zurück. 1776 nahm er wieder seinen Sitz im Unterhause u. 1777 wurde er Mitglied der Admiralität, befehligte aber während des amerikanischen Krieges ein Linienschiff. 1784 erhielt er die Peerswürde mit dem Titel Earl, jedoch 1791 legte er aus Gesundheitsrücksichten seine Ämter nieder u. st. 10. Oct. 1794. Ihm verdankt die Schiffsbaukunst viele Verbesserungen, auch gehörte er der Royal Society of London an; er schr.: Journal of a voyage towards the North Pole, London 1774 (deutsch von Engel, Bern 1777). 2) Henry Philipp Phipps, Lord, Bruder des Vor., brit. Staatsmann, geb. 14. Febr. 1755, widmete sich erst dem Seebienste u. kämpfte im Colonialkriege, wurde dann ins Unterhaus gewählt, wurde 1794 Baron und Mitglied des Oberhauses, trat ins Ministerium Pitt, mit dessen Tode er auch aus dem Cabinet schied. Von nun an in der Opposition, wurde er, als Fox starb, 1807 erster Lord der Admiralität, als welcher

er hauptsächlich die Expedition nach Balcheren 1809 betrieb, während er als Cabinetsmitglied die katholischen-Emancipation heftig bekämpfte. 1812 wurde er Viscount of Normanby u. Graf von M., Großmeister der Artillerie, welche Stelle er 1818 wieder an Wellington abtrat; st. 7. April 1831. 1) Kolbe. 2) Kagai.

Mulgrave-Archipel, gemeinsamer Name für die Gruppen der Gilbert- und Marshall-Inseln (s. d. beide) in Polynesien.

Mulhacen, s. v. w. Cumbre de Mulhacen.

Mülhausen (franz. Mulhouse), Kreishauptstadt im Oberelsaß an der Ill, nahe am Rhein-Rhone-Kanal, der hier zu zwei bedeutenden Beden (Häfen) erweitert ist. Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Basel, Straßburg, Belfort zc. Gymnasium, Gewerbeschule, Spinnerei- u. Webeschule, Mittelschule, höhere Töchterchule, Chemieschule, Handelskammer, Hauptzollamt, Stephanskirche, neue kathol. Kirche, beide mit 100 m hohem Thurm. M. ist der Hauptsitz der elsassischen Baumwollenindustrie, Türkischroth-Färberei u. Druckerei; ferner sind hier großartige Maschinenfabriken, Woll- u. Kammgarnspinnerei, eine Eisenbahnreparaturwerkstätte; ferner sind wichtig: die Chemikalien-, die Leder- und Holzindustrie. Der Gesamtwert der industriellen Erzeugnisse wird auf 40 Mill. M. jährlich veranschlagt. Die Stadt M. selbst beschäftigt etwa 16,000 Arbeiter, ein weit größeres Contingent stellt aber die nähere Umgebung. Der Handel ist bedeutend. Gegenstände desselben sind außer den Fabrikzeugnissen: Wein, Holz, Getreide zc. Berühmt ist das meisterhaft angelegte Quartier von Arbeiterwohnungen (vgl. Schall, Das Arbeiterquartier von M., 2. A. Berl. 1877). Einwohnerzahl 1876 einschließl. Garnison 58,463, 1821 erst 13,027. M., 717 an das Stephanskloster zu Straßburg geschenkt, dann seit 823 zur Abtei Masmünster gehörig, war in den Streitigkeiten zwischen Kaisern u. Päpsten den ersteren immer treu u. mußte daher von Adel u. Geistlichkeit viel leiden, wurde 1246 vom Bischof Berthold von Straßburg genommen. 1262 befreite Rudolf von Habsburg M. u. machte es 1273 zur Reichsstadt. 1347 gab ihr Kaiser Karl IV. das Recht, sich selbst ihre Bürgermeister zu wählen. Gegen den umwohnenden Adel verband sich M. 1466 mit Bern u. Solothurn u. 1506 mit Basel. 1523 wurde die Reformation eingeführt. Kraft ihres Bundes mit den Schweizern blieb M. in den Kriegen zwischen den deutschen Kaisern u. Frankreich neutral; 1798 kam es an Frankreich, 1871 an Deutschland. Vgl. La Sablière, Histoire de la ville de Mulhouse jusqu'en 1798. Mülhausen 1856; Meyger, La république de Mulhouse 717—1798, ebd. 1876; Haef, Statist. Mittheilungen über die Stadt M. 1873—75, Müllh. 1877.

Mülhauser Confession, s. Baseler Confession.

Mülheim, 1) M. a. Rhein, Kreis im preuß. Regbez. Köln, auf dem rechten Rheinufer, durchschnitten von den Linien Köln-Minden und Deutz-Gießen der Köln-Mindener, den Linien Haan-Opladen-M. -Deutz und M. -Bergisch-Gladbach-Vensberg der Bergisch-Märkischen und der Linie Speldorf-Oberlahnstein (Rechtsrhein. Linie) der Rheinischen Eisenbahn; 388,35 km (7,05 M.) mit (1875) 63,548 Einw. 2) (M. am Rhein), Kreisstadt darin; unweit Köln am Rhein, Station der Köln-Mindener, der Rheinischen und Bergisch-Märkischen Eisenbahn;

Realschule 1. O., höhere Webschule, Gewerbegericht, 2 Krankenhäuser, hübsche lathol. Kirche; bedeutende Fabrikation in Sammetband u. Seidenzeugen, außerdem werden fabricirt: Dampffessel, feuerfeste Steine, Maschinenriemen, Leder, Bleiweiß, Farben, Segeltuch, Tabak, Bier; es hat Dampffägemühlen, eine Schiffswerste, treibt Schiffahrt und lebhaften Expeditionshandel. (1875) 17,352 Ew., darunter 4500 Protestanten. M., das schon sehr alt u. seit 1687 Stadt ist, verdankt seine Blüthe protestant. Bürgern, welche zu Anfang des 17. Jahrh. aus Köln ausgewanderten. 3) M. a. d. Ruhr, Kreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, wird durchflossen von der Ruhr u. Emscher u. durchschnitten von der Köln-Mindener Eisenbahn mit den Zweigbahnen Oberhausen-Ruhrort, Oberhausen-Emmerich u. der Emscherthalbahn, ferner von den Linien Dortmund-Steel-M.-Duisburg, M.-Oberhausen, M.-Ruhrort und Kettenw.-M. der Bergisch-Märkischen, den Linien Krefeld-Hörde, Speldorf-Oberlahnstein, Rüttenscheid-Heigen-Friutrop bei Oberhausen und Duisburg-Quakenbrück der Rheinischen und der Linie Dortmund-Oberhausen (resp. Stertrabe) der Westfälischen Eisenbahn, außerdem von mehreren Anschlußbahnen von Steinkohlenzechen u. industriellen Etablissements. Der Kreis, welcher 428,233 km (7,78 M.) mit (1875) 124,468 Ew. umfaßt, bildet, namentlich mit seinem südl. Theile, einen der industriellsten Bezirke des preuß. Staates. Außer dem Steinkohlenbergbau ist die metallurgische Industrie von hervorragender Bedeutung; außerdem ist von Wichtigkeit die Fabrikation von Leder, Glas, feuerfesten Steinen, Kunstwolle, die Baumwollenweberei, die Bierbrauerei, Brauweinbrennerei zc. Auch die Schiffahrt beschäftigt viele Personen. 4) (M. a. d. Ruhr), Kreisstadt darin, an der Ruhr, über die eine schöne Kettenbrücke u. 2 Eisenbahnbrücken führen, Knotenpunkt mehrerer Linien der Bergisch-Märkischen u. Station der Rheinischen Eisenbahn; Handelskammer (für M. u. Oberhausen), Reichsbau-Nebenstelle, 3 Kirchen, darunter die schöne Kirche der größeren evang. Gemeinde (neben derselben ein Denkmal Terstegens, der längere Zeit in M. gelebt hat), Realschule erster Ordnung, höhere Töchterschule, Handwerkerfortbildungsschule, evang. Waisensinst. (von Fräulein G. Schmitz gegründet), lathol. Waisenhaus, Krankenhaus, Volksbank, großes Eisenwerk (Friedrich-Wilhelms-Hütte) mit Hochofenbetrieb, Eisengießerei (namentlich renommirter Nährengießerei) u. Maschinenfabrikation, 2 kleinere Eisengießereien u. Maschinenwerkstätten, sehr bedeutende Lederfabrikation, u. zwar hauptsächlich Fabrikation von Maschinenriemen, Zeug- u. Verdeckleder, mechanische Baumwollenweberei, Kunstwollenfabrik, Tabaksfabrikation, Draht- u. Hausschleierei, Fabrikation von Seife, Lichten, Liqueuren, Essig, Regenschirmen zc., Bierbrauerei, Schiffbau, Kalkbrennerei, Steinbrüche, Dampfmühle, Handel, namentlich bedeutender Kohlenhandel; Wasserleitung; Freimaurerloge: Broich zur verklärten Jonise; 1875: 16,277 Ew., u. mit den Landgemeinden Eppinghofen (4207 Ew.) u. Mellingshofen (1940 Ew.), deren Vereinigung mit M. bereits genehmigt ist, 21,629 Ew. Der Stadt M. gegenüber an der linken Ruhrseite ist die Landgemeinde Broich (s. d.); in der Nähe eine Papiermühle, eine Glashütte, ein Walzwerk, eine Fabrik für feuerfeste Producte, mehrere Steinkohlengruben zc. M.

(Mulenheim) wird urkundlich zuerst 1093 erwähnt u. war ursprünglich ein Hof mit einer Gerichtsstätte. Die erste Kirche wurde im 12. Jahrh. durch die Besitzer des Hauses Styrum gestiftet; sie kam, nachdem in M. die Reformation Eingang gefunden hatte, 1555 an die Reformirten. 1808 wurde M. zur Stadt erhoben.
1) 2) 4) S. Berns.

Mulier (lat.), Weib. Daher Muliebris, was auf Weib u. Weiblichkeit Bezug hat, so M. sexus, weibliches Geschlecht, und Muliebria, die weiblichen Geschlechtsheite, auch so v. w. Menstruation.

Mull (ehemals Dreolin), eine der größten der südl. Hebriden, vom Festlande durch den 3 km breiten Mullsoun und getrennt, zu schott. Grafschaft Argyll gehörig; einschließlich der dazu gehörigen kleinen Inseln 968 km (17,4 M.) groß, gebirgig (höchster Berg Ben More, 975 m hoch), vorwiegend moorartig u. heidig; hat mehrere kleine Gewässer (Loch Erisa der größte Binnensee), fast keine Waldung. Von der Oberfläche sind nur 8% angebaut. Die Einwohner (ca. 6000 Seelen) sind nach ihrer Abstammung Hochschotten, treiben hauptsächlich Schafzucht, Fischfang u. Jagd. Hauptort ist Tobermory.

Mull, ein klarer u. feiner Muffelin, mit dichter liegenden Fäden u. feinerer Appretur. Man nennt ihn auch Organdy od. Organdin.

Mullah, s. v. w. Mollah.

Müllenhoff, Karl Victor, Germanist, geb. 8. Nov. 1818 zu Marne in Süddithmarschen, studierte in Leipzig, Kiel, Berlin, wurde 1846 zum außerordentlichen, 1854 zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache, Literatur u. Alterthumskunde nach Kiel u. 1858 nach Berlin berufen, wo er 1864 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Er schrieb: Rudrun, Kiel 1845, eine kritische Arbeit; Sagenmärchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, ebd. 1846; De antiquorum Germanorum poesi chorica, ebd. 1847; Zur Runenlehre mit Eilkenron, Halle 1852; Zur Geschichte der Nibelunge Not, Braunschw. 1855; De carmina Wossofontano, Berl. 1861, Altdeutsche Sprachproben, ebd. 1864, 2. A. 1871; in Gemeinschaft mit Scherer, Die Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa aus dem 8.—12. Jahrh., ebd. 1864, 2. A. 1873; Deutsche Alterthumskunde, ebd. 1870, Bd. 1; Über den Schwertanz, ebd. 1871, u. Germania antiqua, eine Stellenammlung zur Erläuterung der Germania des Tacitus, ebd. 1873; gibt mit Steinmeyer Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum heraus.
Deyer.

Müller, Käfer, so v. w. Mehlkäfer.

Müller, 1) Johannes, s. Regiomontanus. 2) Johann Gottwerth, deutscher Romanschriftsteller im Ionischen Gebiete, 17. Mai 1744 in Hamburg geboren, wurde Buchhändler zu Tychoe in Holstein (daher der Tychoeer Müller genannt), privatisirte dort seit dem Jahre 1772 mit einer dänischen Pension, st. 23. Juni 1828 in seiner Vaterstadt. Werke: Der seiner Zeit vielgelesene Roman: Siegfried von Lindenberg, Hamb. 1779, zweite erweiterte Ausgabe, Lpz. 1781, 82, 4 Bde., 8. A., Jena 1830, 4 Bde., Lpz. 1867; Ionischer Roman aus den Papieren des braunen Mannes, Göttingen 1784—91, 8 Bde. M.-s Biographie gab H. Schröder, Tychoe 1843 heraus. 3) Ludwig Christian, preuß. Ingenieuroffizier, geb. 1744 in der Krieg-

nitz, diente erst als Soldat und Unteroffizier in der preussischen Armee, wurde im Siebenjährigen Kriege Offizier, 1786 Capitän beim Ingenieurcorps und Lehrer bei den militärischen Wintervorbereitungen für die Offiziere der märkischen Generalinspektion in Berlin, 1797 Major u. st. 12. Juni 1804. M., der im Kriege, in offener Schlacht wie bei Belagerungen in der Umgebung des Königs weilte, schrieb u. a.: Vorschriften zum militärischen Plan- u. Kartenzeichnen, Potsd. 1778; Beschreibung der drei Schlesischen Kriege, ebd. 1785, 5. A. (Abriß u. Beschreibung der Kriege Friedrichs d. Gr. 2c.), ebd. 1822 (französisch ebd. 1785, n. A. ebd. 1822); Nachgelassene militärische Schriften, Berl. 1807, 2 Bde., darin enthält der 2. Bd. eine Terrainlehre, in der zuerst eine Manier (s. Müllersche Bergzeichnungsmannier), die Doffirung des Terrains durch schwächere und stärkere Striche zu unterscheiden, angegeben ist.

4) Johann Gotthard von, namhafter Kupferstecher, geb. 4. Mai 1747 zu Bernhausen (Württemberg), st. 14. März 1830 in Stuttgart; studirte in Stuttgart gleichzeitig am Gymnasium und an der Kunstschule, ward 1770 Schüler des Kupferstechers Wille in Paris, 1776 Mitglied der dortigen Akademie u. bildete an der von ihm nach seiner im gleichen Jahre erfolgten Rückkehr nach Stuttgart das gegründete Kupferstecherschule seinen Sohn Friedrich, dann Wüthäuser, Ulmer, Barth, Hof, Riß u. A. Hauptblätter: Fr. Schiller nach Grass; Die Madonna della Sedia nach Rafael; Die heil. Cäcilia nach Domenichino; Die heil. Katharina nach Leonardo da Vinci; Die Schlacht bei Bunlershill nach Trumbull. 5) Friedrich, genannt Maler Müller, deutscher Dichter, Maler u. Kupferstecher, geb. 1750 in Kreuznach, kam 1770 als Malergehülfe aus dem Zweibrückischen in Dienste des Herzogs Christian von Pfalz-Zweibrücken nach Mannheim, wurde 1778 von diesem auf Goethes Fürwort zu seiner weiteren Ausbildung nach Italien geschickt, lebte fortan meistens in Rom, wo er sich vorzugsweise der Malerei und späterhin der Kunstgelehrsamkeit widmete, zum Katholicismus übertrat und 23. April 1829 starb. Über seinen dichterischen Charakter s. d. Art. Deutsche Nationalliteratur S. 214, 217. 1776 veröffentlichte er: Situation aus Fausts Leben, 1778 Dr. Fausts Leben, dramatisirt, 1. Theil, u. Niobe, ein lyrisches Drama; in dieselbe Periode fallen auch die Idyllen: Die Schaffschur, Das Nußsternen, Bacchidion u. Nilon, Der Faun, Der Satyr Mopsus, Adams erstes Erwachen u. erste selige Nächte, Der erschlagene Abel, Ulrich von Kofenheim u. außerdem die Anfänge des Dramas Golo u. Genoveva, das aber in seiner jetzigen Fassung wol später vollendet und erst im Jahre 1811 von Tieck herausgegeben wurde. Maler M.'s Werke, Heidelb. 1811, 3 Bde., neue A. 1825; eine Auswahl, eingeleitet von H. Götter, in 2 Bdn., Lpz. 1868: Adonis, die klagende Venus, Venus Urania, eine Trilogie, das. 1825.

6) Johannes von, Edler von Sylvelden, berühmter deutscher Geschichtschreiber, geb. 3. Jan. 1752 zu Schaffhausen in der Schweiz, studirte seit 1769 in Göttingen Theologie, wandte sich aber schon von Jugend auf für Geschichte begeistert, unter Schlözers Umgang ganz dem Studium dieser zu. Nach vollendeten Studien wurde er am Gymnasium in Schaffhausen Professor der griech. Sprache,

legte jedoch auf seines Freundes Bonstettens Zureden, sich einen freien Wirkungskreis zu schaffen, 1774 diese Stelle nieder und wurde Hauslehrer bei dem Staatsrath Tronchin-Calandrini in Genf und zog dann mit dem jungen Amerikaner Francis Kintoch auf das am Genfer See gelegene Landhaus Chambisi. Als Kintoch, dessen Studien er dort geleitet hatte, nach Amerika zurückging, lebte M. abwechselnd bei Bonnet und Bonstetten und hielt in Genf historische Vorlesungen, aus denen seine Vierundzwanzig Bänder allgemeine Geschichten der europäischen Menschheit (3 Bde., Tübing. 1811) u. hervorgingen, dabei mit dem Studium der schweizer. Geschichte beschäftigt. Durch Friedrichs II. Ruhm nach Berlin gelodt, ging er 1781 dorthin, erreichte aber trotz einer Unterredung mit dem König nicht die gewünschte Anstellung; diese bot sich ihm in Kassel in einer Professur der Geschichte (am Carolinum) zu der 1782 noch die eines Unterbibliothekars kam. Aber bereits 1783 lehrte er nach der Schweiz zurück; 1786 ging er als Hofrath u. Bibliothekar nach Mainz und wurde 1788 Geheimer Legations- u. Conferenzrath. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten wirkte er noch viel für das Wohl des Landes und für das Wohl seines Fürsten, u. als die Höfe von Berlin u. Wien durch Titel u. Pensionen ihn zu gewinnen suchten, machte ihn der Kurfürst von Mainz 1791 zum Geheimen Staatsrath und Staatsreferenten; im selben Jahre wurde er auch vom Kaiser geadelt. Als Mainz 1792 in französische Hände fiel, ging M. nach Wien u. trat als wirklicher Hofrath bei der dortigen Hof- u. Staatskanzlei in Dienste. Weiterem Avancement traten hier seine confessionellen Verhältnisse als Protestant entgegen, u. so verließ er, nachdem er seit Herbst 1800 erster Custos der kaiserl. Bibliothek gewesen, 1804 Wien u. trat als Geheimer Kriegsrath und Historiograph in preussische Dienste. Tief schmerzte ihn der Umsturz der deutschen Reichsverfassung u. der Fall des preussischen Staates, doch wußte ihn Napoleon, der am 20. Nov. 1806 ihn zu sich berief, für sich und seine Schöpfungen leicht zu gewinnen, woraus M. später schwere Vorwürfe der Achselträgererei u. gemacht wurden. 1807 nahm M. einen Ruf als Professor nach Tübingen an, unterwegs aber erreichte ihn ein Ruf zum königlich westfälischen Ministerstaatssecretär u. im Dec. 1807 trat er die Stelle an, die für ihn jedoch nicht paßte; der König ernannte ihn Jan. 1808 dafür zum Staatsrath u. Generaldirector des öffentlichen Unterrichts. Indes unter dem Verdruß über die ungünstigen Zeiten, dem Gram über eigene Enttäuschungen u. schlechte Verhältnisse u. infolge früherer schwerer Anstrengungen durch seine Arbeiten trat schon 20. Mai 1809 in Kassel der Tod ein. 1851 wurde ihm in Schaffhausen und 1852 (von König Ludwig von Bayern) in Kassel ein Denkmal errichtet. J. v. M. ist als der Schöpfer des historischen Kunststils zu betrachten; er hat in seinen berühmten Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft (5 Bde. 1786, n. A. Lpz. 1806, fortges. von Blug Bloßheim und von Göttinger, 6. u. 7. Bd., Zür. 1825—29, dann von Bullemin, Bd. 8—10, ebd. 1842—45 u. C. Monnard, Bd. 11—15, ebd. 1847—53) und in den oben erwähnten Geschichten der europäischen Menschheit für Universal- u. Specialhistorik epochenmachende Werke geliefert. M. war bei fürstlichen Personen wie bei Gelehrten gleich be-

liebt: bei der Königin Louise galt er viel, wie auch bei dem nachmaligen König Ludwig von Bayern, dem Erzherzog Johann, dem Prinzen Louis von Preußen u. Herder, Flüßli, Humboldt, Gleim zc. waren mit Bonqueten seine Freunde. Vom Umgange mit letzterem zeugen die Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund, Tübingen 1802. Am intimsten stand der Mensch und der Gelehrte aber mit seinem Bruder Johann Georg, der, sieben Jahre jünger, Oberschulherr u. Professor in Schaffhausen war u. dort 20. Nov. 1819 starb. M.'s sämtliche Werke, Stuttg. 1810, 27 Bde., u. N. ebd. 1831—35, 40 Bde.; Selbstbiographie, Berl. 1806. Vgl. Heeren, F. v. M., der Historiker, Pz. 1809; Roth, Lobschrift auf M., Sulzb. 1811; Wachler, F. v. M., Marb. 1809; Woltmann, über F. v. M., Berl. 1810. 7) Wenzel, einer der beliebtesten und fruchtbarsten Volkscomponisten, geb. 26. Sept. 1767 zu Turnau in Mähren, erhielt zuerst bei einem Schulmeister in Altstadt, später bei Dittersdorf Musikunterricht und wurde 1783 Kapellmeister am Theater in Brünn, 1786 desgl. am Theater Marinellis in Wien; übernahm seiner am Prager Theater engagierten Tochter zu Liebe im Jahre 1808 daselbst die Stelle eines Operndirectors, kehrte aber, nachdem sich jene mit dem Sänger Grünbaum verheirathet, als Kapellmeister vom Leopoldstädter Theater nach Wien zurück u. st. als solcher 3. Aug. 1835. Er schr. mehr als 200 Opern, Operetten, Pantomimen, Zauberpossen, worunter Die Teufelsmühle, Das neue Sonntagskind, Die Schwestern von Prag, dann die mit Ferdinand Raimund verfertigten Liederstücke Alpenkönig u. Menschenfeind, Der Bauer als Millionär u. Der Verschwendler, welche bei aller Oberflächlichkeit in volkstümlichem Tone gehalten sind und dadurch die weiteste Verbreitung erlangt haben. Einzelne Lieder derselben, z. B.: Wer niemals einen Kausch gehabt, So leb' denn wol, du süßes Haus, Da streiten sich die Vent' herum, finden noch heute ihr Publikum. 8) August Eberhard, geb. 13. Dec. 1767 in Nordheim, erhielt Unterricht bei dem sogenannten Bückeburger Bach, dem neunten Sohne Sebastianus, und machte als Klavier-, Orgel- u. Flötenspieler erfolgreiche Concertreisen, wurde 1790 Organist in Magdeburg, 1799 desgl. an der Nikolai-Kirche in Leipzig, 1809 Adjunct Hillers, nach dessen Tode (1804) Cantor der Thomasschule und Musikdirector der beiden Hauptkirchen, folgte 1810 einem Rufe als Musikdirector nach Weimar, wo er 3. Dec. 1817 starb. Er schr.: Notetten, Cantaten, Clavierconcerte, Sonaten, Cadenzen zu Mozartschen Concerten, Orgel- u. Flötenstücke, auch eine Operette zc.; am Wichtigsten waren seine instructiven Werke für Klavier u. Flöte. 9) Peter Erasmus, dänischer Theolog u. Alterthumsforscher, geb. 29. Mai 1776 in Kopenhagen, wurde 1801 Professor der Theologie das. u. 1830 Bischof von Seeland; er st. das. 4. Sept. 1834 u. schr. u. N. dänisch: Christliches Moralsystem, Kopenh. 1808, 2. A. 1827; Christliche Apologetik, ebd. 1810; Die Symbole der Christlichen Kirche, 1817; System der christl. Dogmatik, 1826; ferner: über die Authentie der Edda Snorres und die Echtheit der Aalehre, 1811; über den Ursprung u. Verfall der isländ. Historiographie, 1813; Sagabibliothek, 1817—19, 3 Bde. (1. Bd. deutsch von Lachmann, Berl. 1816); Kritische Untersuchung

über den Werth der historischen Quellen des Saxo Grammaticus u. Snorre Sturleson, 1823; gab heraus mit Belschow: Saxo Grammaticus, hist. Danica; L. 16. 1839—58. Dänische Synonymik, 1829, 2. A. umgearbeitet von Dahl, 1853 zc. 10) Adam Heinrich M. v. Ritter s d o r f, deutscher Publicist, geb. 30. Juni 1779 in Berlin, studirte zuerst protestant. Theologie, dann seit dem Jahre 1798 in Göttingen die Rechte, wurde Referendar in Berlin, reiste nach Schweden u. Dänemark, hielt sich zwei Jahre in Polen auf, ging, von Gensz veranlaßt, nach Wien, ließ sich hier 30. April 1805 in die römische Kirche aufnehmen, reiste über Polen nach Dresden, wo er öffentliche Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft u. Literatur hielt, die 1806 im Druck erschienen (2. A. 1807) u. nach Gervinus mehr als ein anderes Buch in sich den Geist der romantischen Schule vereinigen, sowie Vorlesungen über die Idee des Schönen, die 1809 in Berlin veröffentlicht wurden (vgl. M. Zimmermann, Aesthetik I. S. 603 ff. 1808, M. Schasler, Krit. Gesch. der Aesthetik, S. 818 ff.), u. mit H. von Kleist 1808 die Zeitschrift Phöbus herausgab, lehrte 1809 nach Berlin zurück, suchte hier als Werkzeug des kurbrandenburgischen Junkerthums den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg bei König Friedrich Wilhelm III. als Revolutionär zu verdächtigen, kehrte 1811 nach Wien zurück, wo man ihm politische Correspondenzen übertrug, wurde 1813 Landescommissär und Landwehrrmajor in Tirol, 1814 Regierungsrath u. erster Referent über die Organisation dieses Landes, folgte 1815 dem kaiserlichen Hoflager nach Paris, wurde dann österreichischer Generalconsul für Sachsen in Leipzig, benutzte diese Stellung zu eifriger Agitation gegen Preußen, veröffentlichte 1816—18 seinen Staatsanzeiger, wohnte 1819 den Ministerialconferenzen in Karlsbad und Wien bei, wurde 1827 aus Leipzig nach Wien zurückberufen, als M. von Rittersdorf geadelt u. in der Hof- u. Staatskanzlei beschäftigt, st. in Wien 17. Jan. 1829. Unter seinen Schriften stehen die nationalökonomischen im Vordergrunde. Im Kampfe mit dem in jener Zeit herrschenden, von Adam Smith aufgestellten Systeme des atomistischen Individualismus, der die stultische Staatsidee zu einem Schatten verflüchtigt, fordert M. den unauslöschlichen Verband des Einzelnen mit dem Gemeinwesen, die harmonische Fortbildung der nationalen Bedürfnisse, die nationale Concentration der Arbeit, die Berücksichtigung des geistigen Capitals, die Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichtes unter den gesonderten Ständen, die Wiedereinsetzung eines Jeden in seine alten Rechte. Er findet die wahre Freiheit und Individualität in den politischen Einrichtungen des Mittelalters. Die Freiheit erklärt er für ein thierisches Vermögen, wenn sie nicht durch Dienbarkeit vermenslicht und geadelt werde. Er bezeichnet als materielle Grundlage des Staates den feudalistisch geregelten Landbau mit großem besessigtem Grundbesitz u. Leibeigenschaft, das zünftige Gewerke u. den in Gliedern und Gilden geschlossenen Binnenhandel, mit Zwecken der städtischen Erhaltung. (Julian Schmidt, Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrh., 3. A., II., S. 248 ff.) M. schr. außer dem bereits oben Erwähnten: Die Lehre vom Gegensatz, Berl. 1804; Von der Idee des Staates, Dresd. 1809; Die Elemente der Staats-

kunst, Berl. 1808, 3 Bde.; Über König Friedrich II., das. 1810; Die Theorie der Staatshaushaltung, Wien 1812, 2 Bde.; Vermischte Schriften über Staat, Philosophie u. Kunst, das. 1812; Versuch einer neuen Theorie des Geldes, Epz. 1816; 12 Reden über die Beredtheit u. deren Verfall in Deutschland, das. 1817; Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften u. der Staatswirthschaft insbesondere, Leipz. 1819. Vgl. Barnhagen, Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel, Bd. 2, Seite 143 ff., Leipzig 1836; Briefwechsel zwischen Friedrich Geng und Adam Heinrich Müller, Stuttgart 1857.

11) Johann Friedrich Wilhelm, ausgezeichnete Kupferstecher, Sohn von M. 4), geb. 1782 in Stuttgart, gest. 3. Mai 1816 auf dem Sonnenstein bei Pirna. Nach vollendeter Gymnasialbildung wurde er von seinem Vater u. von Scheffauer im Zeichnen unterrichtet, während er sich in der Malerei mit Glück ohne Lehrer versucht hatte, ging 1802 nach Paris, erlangte durch den Johannes nach Domenichino Ruf; 1814 wurde er Professor der Kupferstecherkunst in Dresden und vollendete hier den ursprünglich 1800 nach der Zeichnung von Seydelmann begonnenen Stich der Sixtinischen Madonna von Rafael, ein Blatt, das zu den ruhmwürdigsten Werken deutscher Kunst gerechnet wird. Er verfiel nach vollendeter Arbeit in Schwermuth u. Wahnsinn u. erlebte nicht einmal mehr einen Abdruck seines Werkes. Die Ritterische Kunsthandlung in Dresden ließ die Platte 1827 für 23,000 Fres. wieder aufstechen. Außerdem noch 17 Blätter, darunter mehrere nach seinen eigenen Originalzeichnungen, so namentlich Hebel's, Jacobis und des Königs Jerome von Westfalen, sowie des Kronprinzen von Württemberg.

12) Wilhelm, Dichter, geb. 7. Oct. 1794 in Dessau; studierte seit 1812 in Berlin Philologie u. Geschichte, machte den Befreiungskrieg 1813—14 als Freiwilliger bei den Garderegimenten mit und setzte, 1814 nach Berlin zurückgekehrt, seine Studien fort; 1817 begleitete er den Baron von Sack nach Italien u. lehrte 1819 nach Berlin zurück, wurde bald darauf Lehrer der Lateinischen und Griechischen Sprache an der Gelehrtenschule in Dessau und später zugleich Bibliothekar des Herzogs; er st. 1. Oct. 1827. M.'s lyrische Dichtungen zeichnen sich durch ihre frische, lebenswürdige Darstellung der heitern Seite des Lebens, der ungestörten Freude an der Natur aus, während er in seinen politischen Liedern, den Griechenliedern, zu hoher Begeisterung aufschwingt und den Kosmopoliten zeigt; M. hängt nur lose mit der Romantik zusammen. Er schr.: Rom, Römer und Römerinnen, Berl. 1820, 2 Bde.; Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten, Dessau 1821—24, 2. Bd., 2. A., 1826; Lieder der Griechen, Dessau u. Leipz. 1820—24, 6 Hefte, n. A. Leipz. 1844; Uebersetzung der neugriechischen Volkslieder in der Faurielschen Sammlung, 1825; Lyrische Spaziergänge, Epz. 1827; Homerische Vorschule, ebd. 1824, 2. A. 1836; Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., ebd. 1822—27, 10 Bde., fortgesetzt von Förster, ebd. 1830—38, 11.—15. Bd.; Vermischte Schriften, mit biographischem Vorwort, von Gust. Schwab herausgeg., ebd. 1830, 5 Bde.; Gedichte, neueste Ausg. mit Einleitung von seinem Sohne Max M., Leipz. 1869 u. Berl. 1874. Von

seinen Liedern hat namentlich Franz Schubert viele componirt. 13) Karl Otfried, geb. 28. Aug. 1797 zu Brieg; studierte 1814—17 in Breslau u. Berlin, wo Böckh für seine Richtung bestimmend wurde; Philologie, wurde 1818 Lehrer an dem Magdaleneum in Breslau, 1819 außerordentlicher Professor der Archäologie in Göttingen, 1823 ordentlicher Professor, reiste 1839—40 in Italien u. Griechenland und st. 1. Aug. 1840 in Athen. Er veröffentlichte: Aeginetion, 1817; Geschichte hellenischer Stämme u. Städte (1. Bd. Orchomenos u. die Minyer 1820, 2. u. 3. Bd. die Dorier 1824), 2. Aufl., herausgegeben von Schneidewin, 1844, 3 Bde.; Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie, 1825; Ethnographische Untersuchungen über die Makedoner, 1825; Die Struiker, 1828, 2 Bde., n. Aufl. von Deede, Straßburg 1877; Handbuch der Archäologie der Kunst, 1830, 3. Aufl., herausgegeben von Welcker, 1848; Denkmäler der alten Kunst, mit Oesterley, 1832 ff., 2. A. von Wieseler, 1854 ff.; Aschylos Eumeniden, griech. u. deutsch, mit Abhandl., 1833, polem. Anhang dazu, 1834; Varro de lingua Lat., 1833; Festus cum Pauli epitome, 1839; Antiquitates Antiochenses, 1839 u. m. a. Abhandlungen; Dissens Kleine Schriften, 1839; zuerst englisch erschien (1840) die Geschichte der Griech. Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders, herausgeg. von seinem Bruder Ed. M., 1841, 2 Bde., 3. A. 1876, welcher auch R. O. M.'s Kleine deutsche Schriften, 1847 f., 2 Bde., besorgte; Kunstarchäologische Werke, 5 Bde., in Calvarius philolog. Bibliothek, I., 2—6. 14) Julius, evangelischer Theolog, Dogmatiker, einer der Begründer der neuen Vermittelungstheologie, Bruder des Vorigen, geb. 10. April 1801 zu Brieg; studierte anfänglich Jurisprudenz, dann Theologie, wurde 1825 Pfarrer zu Schönbrunn in Schlessien, 1831 Universitätsprediger in Göttingen, 1834 Professor der Theologie daselbst, 1835 in Marburg, 1839 in Halle u. 1840 Consistorialrath daselbst; 1846 war er Mitglied der evangelischen Landessynode in Berlin, wo er die evangelische Union vertrat. Er schr.: Zur Beurtheilung der Schrift: Die Katholische Kirche Schlesiens, Brieg 1836; Das christliche Leben, Breslau 1834, 3. Aufl. 1847; Das Heil in Christo, ebd. 1831; De miraculorum Christi natura et necessitate, Marburg 1839; Die erste Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preussens, 1847; Die evang. Union, ihr Wesen u. göttliches Recht, Berl. 1854; J. M. u. Ernst Friedrich Ball, der Consensus luth. u. reform. Lehre in der evangel. Kirche Deutschlands, Berl. 1854; als hervorragendes Werk: Die christliche Lehre von der Sünde, Breslau 1839, 6. Aufl. 1878; ferner Predigten unter dem Titel: Das christliche Leben, seine Kämpfe u. Vollendung, 3. A., ebd. 1847; gab seit 1850 mit Reander und Nisch heraus: Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft u. christliches Leben. 15) Johannes, hervorragender Physiolog, geb. 14. Juli 1801 in Koblenz; studierte 1819—23 in Bonn Medicin, beschäftigte sich nach seiner Promotion 1823 in Berlin namentlich mit Zoologie u. Anatomie, bes. der Physiologie der Sinne, wurde 1824 Privatdocent in Bonn, 1826 außerordentlicher Professor, erhielt 1832 einen Ruf nach Freiburg, den er ablehnte und ging 1833 als Professor der Physiologie nach Berlin, wo er 28. April 1858 starb. M. war der größte Physiolog

seiner Zeit. Er bereicherte seine Wissenschaft nicht nur mit einer Fülle der glänzendsten Thatsachen, sondern lehrte auch, sie in der exactesten Weise zu behandeln. Schon als Student schrieb er die preisgekürnte Schrift: *De respirations foetus*, Bonn 1823; 1826 folgte: *Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtsinnes* u., Leipz., die, seinen früheren Bildungsgang bezeichnend, bereits die Schärfe seines Geistes hervortreten ließ. Er schrieb ferner: *De phoronomia animalium*, Ppz. 1822; *Über die phantastischen Gesichtsercheinungen*, Kobl. 1826; *De glandularum seecornentium structura*, Ppz. 1830, noch heute ein bewundernswerthes Buch; *Bildungsgeschichte der Genitalien*, Dilsfeld. 1830; *Untersuchungen über das Blut*, als Beitrag zu Burdachs Physiologie, 1832; *Handbuch der Physiologie der Menschen*, Kobl. 1833, 3. A. 1837—41, 2 Bde.; *Anatomie der Myriozoen*, Berl. 1835; *Über die organischen Nerven der erectilen männlichen Geschlechtsorgane*, ebd. 1837; *Über den feineren Bau und die Formen der krankhaften Geschwülste*, ebd. 1838; mit Henle: *Beschreibung der Plagiostomen*, ebd. 1841; *Über die Compensation der physischen Kräfte am menschlichen Stimmorgane*, ebd. 1839; mit Troschel: *System der Ostriden*, Braunschw. 1842; seit 1834 Herausgeber des *Archivs für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftliche Medicin*. Auch als Zoologe ist M. epochemachend; wir erwähnen u. a. nur, daß er der Begründer der wissenschaftlichen Systematik der Fische ist (*Über den Bau und die Grenzen der Ganoiden u. das natürliche System der Fische*, Berl. 1846). 16) Johann Heinrich Falck, bedeutender deutscher Physiker, geb. 30. April 1809 zu Kassel, ältester Sohn des als Galeriedirector zu Darmstadt 1835 verstorbenen Historienmalers u. verdienstvollen Kunstschriftstellers Franz Hubert M.; studirte Mathematik und Naturwissenschaften, war anfangs Lehrer an der Realschule zu Gießen, dann 1844 Professor der Physik an der Universität Freiburg i. Br. Er war als gelehrter Schriftsteller berühmt u. als trefflicher Lehrer beliebt. Er st. 3. Oct. 1876. Seine Forschungen in den Gebieten der Optik und Electricität waren bes. hervorragend, seine größte Bedeutung erlangte M. aber durch Abfassung vorzüglicher Lehrbücher, namentlich durch die Bearbeitung von Pouillet's Lehrbuch der Physik u. Meteorologie, das mit jeder neuen Auflage (7.) vollkommener wurde u. sich mehr vom franz. Original entfernte (8. Ausgabe bearbeitet von Pfundler). Der kürzere Auszug: *Grundriß der Physik u. Meteorologie* hat 9 Aufl. erlebt. 1856 erschien das lang geplante Lehrbuch der kosmischen Physik, 4. A., Braunschw. 1876, in seiner Vortrefflichkeit bis dahin unerreicht. 17) Karl Friedrich Oriy, genannt Feuer Müller, namhafter Genremaler, geb. 6. Mai 1807 in Dresden, gest. 8. Nov. 1865 in München; war der Schüler seines Vaters, besuchte dann die Dresdener Akademie unter specieller Leitung Nathäis, ging 1830 nach München und hier von der Historienmalerei zum Genre über, indem er eine Reihe äußerst lebendiger Bilder: *Brautwerbungen*, *Hochzeiten*, *Hochzeitsmahl*, *Heimkehr von der Hochzeit*, *Kirchweihe* u., aber auch verzehrende Brände, Kämpfe von Bauern gegen die Fremdherrschaft u. malte. Mit seltener Meisterschaft malte M. Licht- u. Feuer-scenen u. erwarb sich so den angeführten Beinamen.

Seine Compositionen sind meist figurenreich, gut aufgebaut und vielfach von frischem Humor durchweht, während wieder andere von inniger Empfindung und ächter Poesie zeugen. Werke: *Scenen aus dem Tirolerkrieg* (in der Neuen Pinalothek zu München); *Brautwerbung* (von Hohe lithographirt); *Abfahrt nach der Hochzeit* (in der Neuen Pinalothek); *Christmette* (Eigenthum des Herrn Ch. Pepper in Philadelphia); *Andreas Hofer auf der Kellertahn* (in der Sammlung des Grafen Tolstoy in Odessa) u. 18) Andreas, Historienmaler, geb. 19. Febr. 1811 zu Kassel; bildete sich unter seinem Vater, dem Galeriedirector in Darmstadt, 1832—36 in München u. Düsseldorf und 1837—42 in Italien und lebt seit 1855 als Professor u. Conservator der Kunstsammlungen in Düsseldorf. Er erlangte eine Technik der Wandmalerei mittels gefochten Öls. Werke: außer seinen Wandgemälden in der Apollinariskirche bei Remagen und im Sigaringer Schlosse: *Heil. Familie* (Eigenthum des Großherzogs von Hessen). *Der Rosenkranz* (Altarbild in Zifflich); zahlreich, *Cartons zu Glasgemälden* u. 19) Adam August namhafter dän. Historienmaler, geb. 16. Aug. 1811, gest. 15. März 1844 in Kopenhagen; war ein Schüler Edersbergs, bildete sich 1839—42 in Italien namentlich nach Rafael und malte außer kirchlichen u. geschichtlichen Stoffen auch gute Porträts. Werke: *Reichstag in Worms* (sein Hauptwerk); *Christus mit den vier Evangelisten*; *Der verlorene Sohn*. 20) Wilhelm Konrad Hermann, Germanist, geb. 27. Mai 1812 in Holzminden; habilitirte sich 1841 in Göttingen für altdeutsche Sprache und Literatur, wo er 1845 zum ordentl. Professor ernannt wurde. Er schr.: *Niedersächsische Sagen und Märchen* (mit Schambach), Göt. 1855; *Geschichte u. System der altdeutschen Religion*, ebd. 1844; *Eine Ausgabe des Heinrich von Müglin*, ebd. 1848. Mit Jarcke bearbeitete er nach Benedek's Vorarbeiten das *Mittelhochdeutsche Wörterbuch*, Leipz. 1854—67, 4 Bde. 21) William John, namhafter engl. Landschaftsdeutscher Aelkünstler, geb. 1812 zu Bristol, gest. 8. Sept. 1846 ebenda; durchzog früh die Welt, nach Antwerpen, den Rhein hinauf in die Schweiz, nach Italien, Aegypten und Kleinasien und sammelte reichliche Aquarellstudien. Nach seinem Tode stieg der Preis seiner Bilder enorm, so z. B. der seiner Schachspieler von 25 auf 4000 Pfd. Sterl. Er gab auch *Sketches of the age of Francis I.*, Lond. 1841, heraus. Vgl. *Neal Sally, Life of W. M.*, ebd. 1876. 22) Charles Louis, genannt der Pariser Müller, namhafter Historienmaler, geb. 22. Dec. 1816 in Paris, Schüler von Gros u. Cogniet, sowie der *École des beaux arts* in Paris. Von seinen Bildern verdienen hier erwähnt zu werden: *Das Martyrium des heiligen Bartholomäus*; *Diogenes mit der Laterne*; *Christi Versuchung auf dem Berge*; *Der Bethshehemitische Mord*; *Die Verlesung der Liste der zum Tode Verurtheilten in den Schreckenstagen* (im Luxemburg); *Ankunft der Königin Victoria in St. Cloud*; *Vive l'empereur!*; *Eine Messe unter der Schreckensherrschaft*; *Lanjuinais auf der Meduerrühne*; *Lady Macbeth*; *Die Sirene* und die *Wandgemälde der Salle d'Etat im Louvre*. M. ist seit 1850 Director der Gobelinsmanufaktur u. seit 1864 Mitglied der Pariser Kunstakademie. 23) Wolfgang M. von Königswinter, Dichter, geb. 5. März 1816 als Sohn

eines Arztes in Königswinter am Rhein; studirte seit 1835 in Bonn Medicin, ging 1838 nach Berlin, wo er seine Studien vollendete u. 1839 promovirte. 1840 bestand er sein Staatsexamen und ging nach Düsseldorf, um sein Militärjahr abzudienen, dann ein halbes Jahr nach Paris, die Spitäler zu besuchen und practicirte sodann seit 1842 als Arzt in Düsseldorf, woher er 1848 als Mitglied in das Parlament nach Frankfurt gesendet wurde; er lebte seit 1854 in Köln, dem Heimathsorte seiner Gattin. Bald darauf gab er seine Praxis auf, um ganz der Kunst u. der Wissenschaft zu leben. 1869 siedelte er nach Wiesbaden über, starb aber schon 29. Juni 1870 im Bade Neuenahr. Er dichtete schon als Gymnasiast u. fand für seine poetischen Ergüsse in Chamisso's *Musen-almanach* Aufnahme, ließ sodann erscheinen: *Junge Lieder*, Düsseldorf. 1841; *Balladen u. Romanzen*, ebd. 1842; *Der Rhein*, Frankf. 1847; *Gedichte*, 1847, 4. A. 1851; *Germania* (satirisches Märchen), 1848; *Loreley* (Rheinsagen), Düsseldorf. 1851; *Die Maikönigin* (poetische Dorfgeschichte), Stuttgart. 1852; *Prinz Minnewin* (ein Mittesommerabendmärchen), Köln 1854, 2. A. 1856; *Das Rheinbuch*, Brüssel 1855; *Der Rattenfänger von St. Goar*, Köln 1856; *Erzählungen eines rheinischen Chronisten*, Ppz. 1860; *Mein Herz ist am Rheine*, eine Liederauswahl aus den Gedichten, Hannov. 1857, 4. A., Ppz. 1871; *Johann von Werth*, ebd. 1858; *Karl Zimmermann und sein Kreis*, 2 Bde.; *Aus Jacobis Garten*; *Furioso*; *Aus Beethovens Jugend*, ebd. 1860—61; *Aschenbrödel*, episches Gedicht, Frankf. 1863; *Vier Burgen*, Ppz. 1862, 2 Bde.; *Von drei Mühlen*, ländliche Geschichten, ebd. 1865; *Zum stillen Vergnügen*, Künstlergeschichten, ebd. 1865, 2 Bde.; *Märchenbuch für meine Kinder*, ebd. 1866; *Der Pilger in Italien*, Sonette, ebd. 1868; *Der Zauberer Merlin*, Gedicht, Berl. 1871; *Durch Kampf zum Sieg*, Zeitgedichte, ebd. 1871; *Im Ritteraal*, rheinische Historien, Ppz. 1874. Unter vielen dramatischen Versuchen fand nur das Lustspiel: *Sie hat ihr Herz entdeckt*, einigen Bühnenerfolg. Von M.'s kunsthistorischen Schriften erschienen selbständig: *Düsseldorfer Künstler aus den letzten 25 Jahren*, Ppz. 1854; *Münchener Skizzenbuch*, ebd. 1856; *Alfred Rethel*, ebd. 1861, und der Katalog des Museums Wallraf-Richarz, Köln 1864, 2 Bde. Eine Auswahl aus seinen Dichtungen erschien unter dem Titel: *Dichtungen eines rheinischen Poeten*, Ppz. 1873—76, 6 Bde. 24) Otto, Romanschriftsteller, geb. 1. Juni 1818 zu Schotten am Vogelsberg in Oberhessen; widmete sich anfangs der commercialistischen Laufbahn; erhielt 1836 eine Anstellung bei der Darmstädter Hofbibliothek, wurde später zugleich Privatbibliothekar des Prinzen Karl von Hessen, ging nach Frankfurt, wo er die Redaction des *Frankfurter Conversationsblattes* übernahm, 1848 nach Mannheim als Redacteur des *Mannheimer Journals*, siedelte 1852 nach Bremen über, lehrte 1854 nach Frankfurt zurück, um sich bei der Herausgabe u. Leitung der *Deutschen Bibliothek* (einer Sammlung deutscher Originalromane) zu betheiligen und lebt seit 1856 in Stuttgart. Er schr.: *Frühlingspark* (Novellensammlung), Frankf. 1837, 2 Bde.; *Würger*, ein deutsches Dichterleben, ebd. 1845, 2. A. 1848; *Petrus von Vinca*, Novelle, 1845, u. die Romane: *Die Mediatistinten*, Frankf. 1848; *Georg Volker*, Bremen 1861; *Der Lannenschutz*, ebd. 1861; Char-

lotte Adermann, Frankfurt 1854 (ins Französische übersezt von Porchat, Par. 1854); *Der Stadtschultheiß von Frankfurt*, Stuttg. 1856, 2. A., ebd. 1859; *Andrea del Castagno*, Frankf. 1857; *Der Klosterhof*, ebd. 1859; *Aus Petrarca's alten Tagen*, Berl. 1861, 2 Bde.; *Roderich*, 2. A., Stuttg. 1862, 2 Bde.; *Schhof u. seine Schüler*, Ppz. 1863, 2 Bde.; *Zwei Sünder an einem Herzen*, Braunschw. 1863, 2 Bde.; *Erzählungen u. Charakterbilder*, Berl. 1865, 3 Bde.; *Der Wildpfarrer*, historischer Volksroman, ebd. 1866, 3 Bde.; *Der Professor von Heidelberg*, Stuttg. 1870, 3 Bde.; *Erzählungen*, 2. A., ebd. 1870; *Der Fall von Konstanz*, Ppz. 1872, 3 Bde.; *Der Majoratsherr*, ebd. 1873, 3 Bde.; *Diadem u. Maske*, Stuttg. 1875, 3 Bde.; *Der Postgraf*, ebd. 1876, 2 Bde. Eine Sammlung: *Ausgewählte Schriften*, Stuttg. 1872—73, 12 Bde., vereinigt die beliebteren Romane des Verfassers. 25) Karl, Historienmaler, geb. 1818 in Darmstadt, Schüler seines Vaters, des dortigen Galeriedirectors, und dann der Düsseldorfer Akademie, bildete sich 1839—43 in Italien, war seit 1858 Lehrer und wurde später Professor an jener Akademie. Seine Fresken werden höher geschätzt als seine Staffeleibilder. Hauptwerke: Wandbilder in der St. Apollinariskirche; *Die Himmelskönigin* (Altarbild in Altena in Westfalen); *Verkündigung Mariä* (Düsseldorfer Galerie); *Abendmahl*; *Christus in der Werkstätte seines Nährvaters*. 26) Karl, pseudonym Dittfr. Nylus, geb. 8. Febr. 1819 zu Stuttgart, wo er bis zum 13. Lebensjahr das Gymnasium besuchte, dann aber als Lehrling in eine Buchdruckerei eintrat. Er arbeitete an seiner Bildung rastlos fort, schrieb Märchen, dramatische Gedichte zc. und bezog 1840 die Universität Tübingen zur Vertiefung seiner Kenntnisse. 1842 wurde er Redacteur der *Erweiterungen*, seit 1868 Mitredacteur der *Allgemeinen Familienzeitung*. Unter seinem wirklichen Namen veröffentlichte er: *Aufsichten der Natur aus allen Reichen und Zonen*, Stuttg. 1855, sowie mehrere Schriften für die reisere Jugend, sehr gute Schilderungen aus der Länder- u. Völkerkunde. Unter dem Pseudonym Franz von Elling schrieb er: *Das Glasmännchen*, ein Märchen in Boz' Manier, Stuttg. 1853, n. A., Ppz. 1873; *Des Lebens Wandlungen*, socialer Roman in 3 Büchern, Stuttg. 1854. Unter dem Pseudonym Dittfried Nylus: *Vier sinnige Erzählungen für alles Volk und für alle Zeit*, Stuttg. 1861; *Gravened*, historischer Roman aus dem 18. Jahrh., ebd. 1862, 2. A., Ppz. 1872; *N.ue Pariser Mysterien*, ein Sittengemälde aus dem zweiten Kaiserreich, 3 Bde., ebd. 1863; *Die Geheimnisse der Bastille*, 2 Bde., ebd. 1864—66; *Neue Londoner Mysterien*, Sittengemälde aus der Gegenwart, 4 Bde., ebd. 1865—67; *Stille Liebe macht Hindernisse*, Posse mit Gesang in einem Akt, Berl. 1865; *Röschen und ihr Piepmatz*, Soloscene mit Gesang, ebd. 1868; *Die weiße Frau*, eine Hof- u. Familiengeschichte aus dem 18. u. 19. Jahrh., 4 Bde., Stuttg. 1868—69; *Das Testament von St. Helena*, Roman, 3 Bde., ebd. 1868—69; *Die Türken vor Wien*, histor. Novelle, Ppz. 1870; *Die Frau Oekonomierath*, eine Geschichte, ebd. 1871; *Am Hofe der nordischen Semiramis*, Roman, 2 Bde., Hannov. 1873; *Ein Meteor der Börse*, Roman, 3 Bde., Ppz. 1873; *Gepriifte Herzen*, Novellen und Geschichten, Münch. 1874; *Der Mensch denkt, Gott lenkt*, eine Familiengeschichte, 2 Bde.,

Hannover 1875; Iphigenie, Roman, 2 Bde., ebd. 1875; Ein verlorener Sohn, Familienroman, 4 Bde., Jena 1874, und viele Erzählungen und Novellen, auch mehrere komische Genrebilder, Soloscenen und Poffen für die Bühne, die nicht ohne Erfolg waren. (27) Arthur, Dichter und Schriftsteller, geb. 1820 in Breslau, wo er seine Bildung genoss u. wo er sich bald als dramatischer Dichter bewährte; lebte theils in München, theils in kleinen Orten Oberbayerns, so z. B. auf der Fraueninsel im Chiemsee, wurde für kurze Zeit Theaterdichter in Wien, wo er für das Feuilleton der Presse schrieb, zog nach Bayern zurück, und tödtete sich 10. April 1873. Von seinen dramatischen Dichtungen verdienen erwähnt zu werden: König Otto und sein Haus, Die Kaiserglocke von Speyer, Kepler, Fürst und Bischof, die theils in München, theils in Berlin zur Aufführung kamen; von Lustspielen: Der verhängnißvolle Feldwebel, Gute Nacht Hänschen (wodurch er in eine Fehde mit Bischof Ketteler verwickelt wurde), Die Verschwörung der Frauen (die Einnahme Breslaus durch die Preußen behandelnd); Volksstücke: Das Habersfeldtreiben, Das Wichtel (in Berlin viel gegeben), Das Johannisfeuer, Auf der Gant. Kunst des dramatischen Aufbaues u. Bühnenkenntniß charakterisiren äußerlich sämmtliche Stücke, während für den inneren Kern eine freie Gefinnung sich zeigt, die mit Begeisterung Recht u. Wahrheit pflegt u. in diesem Sinne für das Vaterland eintritt. (28) Johann Georg, Architect, geb. 15. Sept. 1822 in Moshang (Schweiz), st. 2. Mai 1849 in Wien als Mitglied der kais. Akademie u. Professor der höheren Baukunst an der dortigen Militärakademie. M. bildete sich in München u. in Italien, theilte sich an der Concurrenz für die Fassade des Domes in Florenz, lehrte 1844 nach München zurück, führte dann in und bei Winterthur mehrere Eisenbahnhochbauten aus, ging 1847 nach Wien und erhielt dort in der Concurrenz für die Altlerchenfelder Kirche den Preis u. Ausführungsauftrag, ohne jedoch die Ausführung noch zu erleben. M. war auch ein gemüthvoller Dichter. (29) Friedrich Conrad, als Dichter bekannt unter dem Namen M. von der Werra, geb. 14. Nov. 1823 zu Unnerstadt im Herzogthum Sachsen-Gildburghausen, wo sein Vater Geistlicher war, widmete sich erst dem chemisch-naturwissenschaftlichen Fache, studirte alsdann in Heidelberg, Zürich u. Bern Medicin, war daselbst Assistentarzt, und ließ einige größere medicinische Werke (Rationelle Heilkunde, Erlang.; Gerichtliche Medicin, München) erscheinen. Später widmete sich M. ganz der schönen Literatur u. bebaute hauptsächlich das volksthümliche Lied. Die hervorragendsten Ländicher der Neuzeit haben seine Lieder, Hymnen u. Cantaten in Musik gesetzt u. fanden dieselben, namentlich unter den Männergesangsvereinen allenthalben Verbreitung. Er widmete sich zudem der Pflege des deutschen Männergesangs und gründete 1861 die Sängerkasse und 1862 die Neue Sängerkasse, die er 9 Jahre lang erscheinen ließ. M. ist auch der Urheber des Allgemeinen deutschen Sängerbundes. Sodann ist M. langjähriger Correspondent für amerikanische Zeitungen in Bezug auf Literatur u. Kunst, sowie Politik, hat in Deutschland auch die erste deutsch-amerikan. Zeitung, betitelt: Der Unions-Stern, gegründet (Jp. 1876). M. lebte meist in der Schweiz, Thüringen und seit 1861 in

Leipzig. Von seinen Werken seien hier erwähnt: Die Meine, Zürich 1849; Der Liederhort, St. Gallen 1851; Amaranthos, Jp. 1855; Flamboyant, ebd. 1859; Thüringer Volkskalender, ebd. 1860—63; Schwert u. Schild, Vaterlands- u. Kriegslieder, ebd. 1860; Altdeutschland, großer Festgesang für das deutsche Sängerkunstfest in Nürnberg, ebd. 1861; Hymne, in Musik gesetzt von Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg; Das Buch der Lieder, ebd. 1866; 3. A., ebd. 1877; Deutscher Kinderfrühling, ebd. 1869; Deutscher Liederhort, ebd. 1869; 2. A., 1871. Auch hat er mehrere Erzählungen, sodann kritische Aufsätze etc., namentlich in die Illustrierte Zeitung, deren Mitarbeiter er seit 30 Jahren ist, geliefert. M. wohnte auch als Gast des Rhedive der Eröffnungsfeier des Suezkanals bei. Seiner Reise in Aegypten verdanken wir u. A. das schöne Wüstenlied: Salem Marie, in Musik gesetzt von Franz v. Holstein, Jp. 1871. Durch Herausgabe seines Reichs-Commerzbuches, Jp. 1875, 2. A., 1876, hat er sich zum Liebling der akademischen Welt gemacht. (30) Friedrich Max, Orientalist, Sohn von M. 12), geb. 6. Dec. 1823 in Dessau; studirte Sanskrit in Leipzig, Berlin u. Paris, ging 1846 nach England, um die Handschriften des Rigveda zu vergleichen u. erhielt ein Jahr später von der ostindischen Compagnie den Auftrag, dieses Werk herauszugeben. Er lebt seit 1848 in Oxford u. hält an der dortigen Universität Vorlesungen über Literaturgeschichte u. vergleichende Grammatik. 1872—73 lehrte er vorübergehend an der Universität Straßburg. Von ihm erschienen eine deutsche Uebersetzung des Hitopadeca, Jp. 1844, u. des Megadhuta, Königsb. 1847, eine Ausgabe des ganzen Rigveda mit dem Commentar des Sajana, 6 Bde., Df. 1849—75, woran sich eine Ausgabe des Textes allein in seinen beiden Recensionen schloß (2 Bde., 2. A., Lond. 1877), eine englische Uebersetzung (the sacred hymns of the Brahmins translated and explained, bis jetzt 1. Bd. Lond. 1867) u. eine Ausgabe der Praticahjastura zu denselben (Jp. 1856—69, 2 Bde.) schlossen. Der Erforschung des indischen Alterthums sind gewidmet seine History of ancient Sanskrit Literature 2. A., Lond. 1860 u. eine Anzahl Abhandlungen (on Indian Logic, Df. 1853, Lecture on Buddhist Nihilism, Lond. 1869 u. A.); mehr praktischen Zwecken dienen seine (englische) Sanskrit-Grammatik, Lond. 1868, die Schrift The languages of the seat of war in the East., Lond. 1855; u. eine Ausgabe des Hitopadeca mit Anmerkungen, Lond. 1865. Auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachforschung u. allgem. Sprachwissenschaft bewegen sich seine Lectures on the science of language, Lond. 1862 u. ö., 2 Bde., ins Französische u. ins Deutsche übersetzt (von Böttger Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, 2 Bde., 2. A., Jp. 1868 f.) u. seine Chips from a Gorman workshop, 4 Bde., Lond. 1867 f., ins Deutsche übersetzt als Essays, Jp. 1869 f., in denen eine Reihe von Abhandlungen, vorzüglich über vergleichende Mythologie u. Religionswissenschaft, gesammelt sind. Seit 1876 ist M. mit der Leitung der Herausgabe der wichtigsten Religionsbücher des Orients in engl. Uebersetzung auf Kosten der Oxforder Universität beauftragt u. beschäftigt. (31) Victor, namhafter Historienmaler geb. 29. März 1829 zu Frankfurt a. M., st. 21. Dec. 1871 zu München; besuchte das Gymnasium u. die Kunstschule seiner Vaterstadt, bezog 1849

die Akademie zu Antwerpen u. ging 1851 ins Atelier Cogniet's in Paris, von wo er 1858 nach Frankfurt zurückkehrte, um 1864 nach München überzusiedeln. Überall suchte er sein Bedürfnis nach coloristischer Entwicklung zu befriedigen, ohne sich in das Geleise der Nachahmung drängen zu lassen. Seine Hauptbedeutung lag im Subjectiven, Eyrischen, in der Tiefe der Empfindung. Seine umfassende Bildung ließ ihn strenge Wahl bei seinen Stoffen treffen und seine reiche Phantasie sie selber schaffen. Damit verband M. eine vollendete Stilempfindung u. größte Strenge in technischer Beziehung. Werke: Der Mensch im Schooße der Nacht, vom Schlafe mit einer Geige eingewiegt; Der bestrafte Ehebruch (unvollendet); Rufen u. Grazien; Nymphe im Wald; Hero und Leander; Hamlet auf dem Kirchhof; Ophelia; Romeo u. Julie; Faust's Spaziergang (unvollendet); Venus bei der Leiche des Adonis; Lannhäuser im Venusberg; Daniel in der Löwengrube zc. 32) Friedrich, Sprachforscher u. Hauptvertreter der linguistischen Ethnographie, geb. 5. März 1834 in Jemnil in Böhmen; studirte 1853—57 in Wien Philologie, habilitirte sich 1860 daselbst als Privatdocent, daneben seit 1861 an der kais. Hofbibliothek angestellt, wurde er 1866 außerordentlicher, 1869 ordentlicher Professor für vergleichende Sprachwissenschaft u. Sanskrit an der Wiener Universität, sowie auch Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Seine Thätigkeit auf dem Gebiete vergleichender Sprachforschung begann schon 1857 u. erschienen damals in den Sitzungsberichten der kais. Akademie seine Materialien zu einer vergleichenden Grammatik der iranischen Sprachen; sodann sind Hauptwerke von ihm: Der linguistische u. der ethnographische Theil der Reise der österreich. Fregatte Novara, Wien 1867 und 1868; Allgemeine Ethnographie, ebd. 1873; Grundriß der Sprachwissenschaft, ebd. 1876 ff. Endlich eine Reihe von Abhandlungen in Behms Geograph. Jahrbuch, in den Mittheilungen der Anthropol. Gesellschaft zu Wien, deren Mitredacteur er ist; in Bensens Orient u. Occident zc.

33) Lucian, class. Philolog, geb. 17. März 1836 in Merseburg, studirte seit 1855 in Halle und Berlin Philologie, privatisirte dann seit 1862, mit dem Studium der Handschriften in Leyden beschäftigt, in Holland u. habilitirte sich 1867 in Bonn, 1870 ging er als Professor der latein. Sprache an das philol.-historische Institut in Petersburg. Seine Forschungen sind der latein. Literatur zugewandt; so De re metrica poetarum latinorum libri VII. Epz. 1861, Ausgaben des Horaz, Phädrus, Catull, Tibull, Propert, Namatianus, Lucilius in der Teubnerschen Sammlung; ferner schr. er: Geschichte der classischen Literatur in den Niederlanden, Epz. 1869, Biographie Fr. Ritschls, Berl. 1877. 2) 5) 10) Zimmermann. 3) Teicher. 4) 11) 17) — 19) 21) 22) 25) 28) 31) Regnet. 6) 32) Lagai. 7) 8) Siebentod. 9) c. 13) Eberhard. 14) Köfler. 15) Ebamhann. 16) r. 20) 23) 24) 26) 27) 29) Beyer.

Müllheim, Stadt und Hauptort im gleichnam. Amtsbezirk des bad. Kreises Lörrach, am Kleimbach und am Fuße des Hoch-Blauen, Station der Bad. Staatsbahnen u. Müllheim-Mülhausenener Verbindungsbahn; höhere Bürger Schule, höhere Töchter Schule, Gewerbschule, Landwirthschaftliche Kreiswinterschule, Mineralquelle mit Badeanstalt, vorzüglich Weinbau (Marktgräfler); 1875: 3089 Ew.

Mullingar, Hauptstadt der Grafschaft Westmeath

in der irischen Prov. Leinster, am Königskanale und der Eisenbahn von Dublin nach Galway; Sitz eines lathol. Bischofs; 1871: 5103 Ew.

Müllmaus, s. Mäuse.

Müllner, Amadeus Gottfried Adolph, dramatischer Dichter und Kritiker, Nefte des Dichters Bürger, geb. 18. Oct. 1774 in Langendorf bei Weiffensfels; studirte die Rechte in Leipzig, wurde 1797 Viceamtsactuar in Delitzsch, 1798 Advocat in Weiffensfels, gab seit 1816 die juristische Praxis ganz auf und beschäftigte sich mit der Schönen Literatur, erhielt 1817 den Titel als Hofrath und st. 11. Juni 1829 in Weiffensfels. Sein Erstlingswerk war der Roman: Der Incest, Greiz 1799, doch wandte er sich bald der dramatischen Dichtung zu, in der er, wie in der Kritik, Vorzügliches leistete; er führte in seinen Trauerspielen die Schicksalstragödie in die deutsche Literatur ein u. hat dadurch für längere Zeit eine mächtige Wirkung auf die deutsche Bühne und deren Dichtung geklbt; solche Schicksalstragödien M.'s sind: Der neunundzwanzigste Februar, Epz. 1812; Die Schuld, ebd. 1816, 4. A., 1821; König Ingurd, ebd. 1817, 2. A., 1819; Die Albaneserin, Stuttg. 1820. Ferner schrieb er Lustspiele, zunächst für das von ihm gestiftete Privattheater in Weiffensfels, nach franz. Originalien, bestimmt: Die Vertrauten, Die Zurückkunft aus Surinam, Die Zweiflerin, Die großen Kinder, Der Bahn, Der angorische Kater, Der Blü, Die Unkelei, enthalten in den Spielen für Bühne, Epz. 1815—21, 2 Bde., und Almanach für Privatbühnen, ebd. 1817—19, 3 Bde. Seit 1820 wendete er sich der Kritik zu, redigirte bis 1825 das Literaturblatt zum Morgenblatte u. gab nebenbei die Helate, ebd. 1823, heraus; 1826 begann er das Mitlernachtsblatt, Braunschw. 1826—29. Sämmtliche Werke, ebd. 1828, 7 Bde. u. in 1 Bd., ebd. 1832; Fortsetzung derselben (8. Bd.) als Meine Kämmer u. ihre Hirten, Wolfenb. 1828 (worin er die Verhältnisse zu seinen Verlegern, bes. Brockhaus, Cotta u. Bierweg, dem Publikum vorlegte); einen Auszug aus seinen Schriften gab Schütz, Weiff. 1830, 3 Bde.; derselbe beschrieb auch sein Leben, ebd. 1830. Lagai.*

Müllrose, Stadt im Kreise Lebus des preuß. Regbez. Frankfurt, am Müllroser Kanal od. Friedrich-Wilhelmsgraben (s. d.), Station der Rottbus-Großenhainer Eisenbahn; Schifffahrt, Holzhandel; 1875: 2188 Ew.

Mulm, 1) trockene, lockere Erde; 2) ausgewittertes Erz in lockerer, staubiger Gestalt, daher mulmiges Kupfererz zc.; 3) bes. ein dunkles, trockenes, abrußendes Erz, welches viel Silber und Blei enthält; 4) die Fäulniß im Holze; verfaultes, zu Pulver gewordenes Holz.

Mulock, Dinah Maria, engl. Romandichterin, geb. 1826 zu Stode upon Trent (Staffordshire), seit 1865 mit dem Buchhändler Willie Graik verheirathet, trat zuerst 1849 mit dem seither in 12 Aufl. erschienenen Roman The Ogilvies, 3 Bde., in die Öffentlichkeit, dem rasch auf einander eine Reihe durch ihren inneren moralischen Werth wie durch originellen Humor ausgezeichnete Romane u. Erzählungen folgte. Wir nennen daraus: Olive, 1850; 13. A., 1875, 3 Bde.; The head of the Family, 1857, 3 Bde.; Agatha's husband, 1852; 13. A., 1875; John Halifax, a gentloman, 1856; deutsch, 2. A., Epz. 1873; A life for a life, 1859, 3 Bde.;

A noble life, 1866, 2 Bde.; The womans Kingdom, 1869, 3 Bde.; A bravo lady, 1870, 3 Bde. Die Klein. Erzählungen ersch. ges. 1873, 5 Bde. Sagai.

Mulready, William, berühmter engl. Genremaler, geb. 30. April 1786 zu Ennis (Irland), st. 7. Juli 1863 in London; studirte auf der Londoner Akademie und zeichnen sich seine Bilder durch seine Beobachtung, gute Zeichnung u. hohe technische Vollendung aus. Sein Humor ist nicht immer ein ungesuchter. Hauptwerke: Hercules am Scheidewege; Der unterbrochene Kampf; Der Wolf u. das Lamm; Die Dorfschule; Der unvorsichtige Vote. Von M-s Hand sind auch 20 Illustrationen zu einer Prachtausgabe des Vicar of Wakefield. Er war seit 1816 Mitglied derselben Akademie, deren Schüler er vordem gewesen. *Regnet.*

Mülßen (Müllener Grund), ein Fabriksdistrikt in den Schönburg. Receptherrschaften der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau; bildet eine 12 km lange, ununterbrochene Reihe von Häusern u. Fabrikgebäuden, welche sich auf die folgenden, Weberei, Strumpfwirkeri u. Bleicherei treibenden Fabriksdörfer (mit 6 Kirchen) vertheilen: Ortmanndorf mit (1875) 1385 Ew., M. St. Nicola mit 3062 Ew., M. St. Jakob mit 4703 Ew., M. St. Michael (Michaeli) mit 1752 Ew., Stangendorf (M. St. Annen) mit 748 Ew., Thurm (M. St. Urban) mit Schloß u. 1555 Ew., u. Nieder-M. mit 448 Ew., zusammen mit 13,653 Ew.

Mulsum (röm. Ant.), Wein, mit Honig gemischt oder zubereitet.

Multan (Mooltan), 1) Division der indobritisch. Präsidenschaft Pendschab, zwischen Eschinab u. Setledsch, durchflossen vom Rawi u. durchschnitten von der Eisenbahn Lahore-Multan; eine an den Flußufer fruchtbare und angebaute, sonst zum größten Theil dürre, von wilden Thieren u. Viehzucht treibenden nomadischen Stämmen erfüllte Ebene; 52,300 □ km, 1,474,574 Ew., meist Mohammedaner. 2) District darin, 15,233 □ km u. 471,563 Ew. 3) Hauptstadt davon, unweit des Eschinab und an der Eisenbahn nach Lahore, auf einem Hügel in 150 m Höhe gelegen, Sitz einer bedeutenden Seidenindustrie und starken Handelsverkehrs; 66,826 Ew. In der Umgegend viele Ruinen. M. ist wahrscheinlich das alte Rulasthanipura mit einem von zahllosen Wallfahrern besuchten Tempel, dessen Schätze wiederholt von den Arabern, bes. von dem Ghasnaviden Mahmud geplündert wurden. 1818 fiel es in die Gewalt der Sikh, denen es 22. Jan. 1849 von den Engländern nach einer hartnäckigen Vertheidigung genommen wurde. *Zielermann.*

Multi . . . (lat.), viel . . . , 3. B.: Multicaulis, mehrere Stengel treibend. Multiceps, vielköpfig, ein Grundstock, welcher oben in mehrere Äste getheilt ist, aus dem jährlich neue Triebe kommen. Multifarius, vielzeilig. Multifidus, vielspaltig. Multilobatus, vielblättrig. Multilobatus, vielsappig. Multilocularis, mit mehreren Fächern versehen. Multipartitus, vielfach getheilt ic. *Engler.*

Multiple Proportionen, s. Atome, S. 302.

Multiplicandus (lat.), s. u. Multipliciren.

Multiplication (v. lat.), die Rechnungsart des Multiplicirens, s. d.

Multiplicationskreis (Repetitionskreis), das erste zu Höhenbestimmungen der Westirne, später auch

zu geodätischen Messungen dienendes Instrument. Es besteht der Hauptsache nach aus 1 Fernrohre u. 2 concentrischen Kreisen mit Nonien zur genauen Ablesung der Winkel. Seine Einrichtung gestattet, einen Winkel wiederholt mit anderen Theilen des getheilten Kreises zu messen. *Vgl. Theodolit. Specht.*

Multiplicator (lat), 1) s. Multipliciren; 2) s. Galvanismus, H. a).

Multipliciren (v. lat. multiplicare, vervielfachen), eine Zahl suchen, in welcher eine gegebene Zahl, der Multiplicand, so oft als Summand enthalten ist, wie eine andere gegebene Zahl, der Multiplicator, die Einheit enthält; od. eine Zahl durch Addition so aus dem Multiplicanden entstehen lassen, wie der Multiplicator aus 1 entstanden ist. Multiplicand und Multiplicator heißen auch Factoren, die gesuchte Zahl heißt das Product, die auszuführende Rechnung Multiplication. Das Multiplicationszeichen ist ein liegendes Kreuz (\times) od. ein Punkt; es wird zwischen die Factoren gesetzt, wenn diese aber als unbestimmte Zahl u durch Buchstaben bezeichnet sind, meist weggelassen; der Multiplicand steht dabei voran. 5×3 , od. $5 \cdot 3$, ist demnach eine Zahl, welche aus 5 entsteht, wie 3 aus 1 entstanden ist; $3 = 1 + 1 + 1$; also $5 \cdot 3 = 5 + 5 + 5$. Welcher der Factoren als Multiplicand, welcher als Multiplicator angesehen wird, ist gleichgiltig; $5 \cdot 3 = 3 \cdot 5$; ebenso ist für die Bildung eines Productes aus mehreren Factoren die Reihenfolge der letzteren gleichgiltig. Man multiplicirt Producte mit einander, indem aus allen Factoren derselben in beliebiger Anordnung ein Product bildet. Man multiplicirt einen Quotienten, indem man entweder den Dividenten multiplicirt, od. den Divisor dividirt, daher die Regeln über Multiplication der Brüche, s. Bruch. Man multiplicirt 2 algebraische Zahlen mit einander, indem man ohne Rücksicht auf die Vorzeichen multiplicirt u. dem Producte das Vorzeichen + gibt, wenn die Zahlen gleiche Vorzeichen, das Vorzeichen -, wenn sie ungleiche Vorzeichen hatten; $(+3) \cdot (-5) = -15$; $(-a) \cdot (-b) = +ab$; $(-m) \cdot 5 = -5m$. Man multiplicirt eine mehrgliedrige Größe mit einer eingliedrigen, indem man jedes Glied der ersten mit der zweiten (mit Rücksicht auf die Vorzeichen) multiplicirt; $(a - b + c) \cdot (-a) = -a^2 + ab - ac$. Man multiplicirt zwei mehrgliedrige Größen mit einander, indem man jedes Glied der einen mit jedem Gliede der anderen multiplicirt; so entsteht 3. B. folgende Rechnung:

$$\begin{array}{r}
 3x + 2 \frac{4}{x} \\
 6 \frac{2}{x} + \frac{2}{xx} \\
 \hline
 18x + 12 - \frac{24}{x} \\
 - 6 \frac{4}{x} + \frac{8}{xx} \\
 + \frac{6}{x} + \frac{4}{xx} - \frac{8}{xxx} \\
 \hline
 18x + 6 \frac{22}{x} + \frac{12}{xx} - \frac{8}{xxx}
 \end{array}$$

Wenn man 10 statt x nimmt u. die Minuszeichen durch Pluszeichen ersetzt, so geht die Rechnung in die Multiplication $32,4 \cdot 6,22$ über u. gibt Einsicht in das Wesen der Multiplication decimaler Zahlen.

$$\begin{array}{r}
 32,4 \\
 6,22 \\
 \hline
 1944 \\
 648 \\
 \hline
 201,528
 \end{array}$$

$$\begin{array}{r}
 30 + 2 + \frac{4}{10} \\
 6 + \frac{2}{10} + \frac{2}{100} \\
 \hline
 180 + 12 + \frac{24}{10} \\
 + 6 + \frac{4}{10} + \frac{8}{100} \\
 + \frac{6}{10} + \frac{4}{100} + \frac{8}{1000} \\
 \hline
 180 + 18 + \frac{34}{10} + \frac{12}{100} + \frac{8}{1000}
 \end{array}$$

Gewöhnlich, obwol unzuwehmäßig, multiplicirt man zuerst mit der am weitesten nach rechts stehenden Stelle des Multiplum; man multiplicirt zunächst ohne Rücksicht auf die Kommata der Factoren und gibt dem Producte so viele Decimalstellen, wie die Factoren zusammen haben; auch zeigt die Ziffer, welche durch Multiplication der Einerstellen entstanden ist, die Stelle der Einer an. Wenn man das Product nur bis auf eine geringere Anzahl von Stellen finden will, als die ausgeführte Multiplication liefern würde, oder wenn man irrationale Zahlen zu multipliciren hat, so wendet man zweckmäßig die sogen. abgekürzte Multiplication an. Man nimmt dabei den Factor, welcher die kleinere Anzahl bei der Multiplication in Betracht kommender Ziffern hat, zum Multiplum, beginnt die Multiplication mit dessen am weitesten links stehender Stelle u. zieht vom Multiplum immer nur so viel Stellen in Rechnung, als nöthig sind, um eine Stelle mehr zu geben, als das Product enthalten soll. Bei der Rechnung läßt man demgemäß, wenn der Multiplum zu viel Stellen hat, anfangs die überflüssigen rechts fort, ebenso nach jeder Multiplication mit einer Stelle des Multiplum je eine weitere Stelle des Multiplum, erhöht aber, wenn die erste der weggelassenen Ziffern 5, 6, 7, 8 oder 9 war, die ihr vorstehende Stelle um 1. Das Product wird dann auf der letzten verlangten Stelle um weniger als halb so viele Einheiten falsch sein, wie die Anzahl der zur Multiplication benutzten Stellen des Multiplum beträgt; der wahrscheinliche Fehler beträgt weniger als die Hälfte des möglichen; benutzt man den Multiplum eine Stelle weiter, so wird der Fehler auf den zehnten Theil verringert. Wenn z. B. 37,94523. 0,842 bis auf 3 Decimalstellen zu berechnen ist, so muß der zweite Factor als Multiplum genommen werden, da er nur 3 in Betracht kommende Ziffern hat; es wird nun zuerst mit der 8, d. i. 80 multiplicirt, wobei das Product 6 Decimalstellen bekommen würde; da nur 3 gefordert sind, kann man die zwei letzten Ziffern des Multiplum streichen; ebenso wird vor Multiplication mit 4 die Ziffer 5 des Multiplum gestrichen, die 4 in 5 verwandelt, u. vor Multiplication mit 2 bleibt nur 37,9 stehen. Es ergibt sich demnach folgende Rechnung:

$$\begin{array}{r}
 37,945 \\
 0,842 \\
 \hline
 303560 \\
 15180 \\
 758 \\
 \hline
 31,9498
 \end{array}$$

Hier ist erst die vierte Stelle rechts vom Komma um 8 zu klein. Man multiplicirt eine benannte Zahl mit einer unbenannten, indem man ohne Rücksicht auf die Benennung multiplicirt u. dem Product die Benennung jener Zahl beilegt. Nach der Erklärung des Multiplicirens kann eine benannte Zahl nicht Multiplum sein, also können auch 2 benannte Zahlen nicht mit einander multiplicirt werden. Man multiplicirt Potenzen (Wurzeln) von gleichen Exponenten, indem man die Grundgrößen (Radicalen) multipl.; man multipl. Potenzen von gleichen Grundgrößen, indem man die Exponenten addirt. Buchrunder.

Multiplum (lat.), Vielfaches.

Multnomah, County im nordamerikan. Unionsstaat Oregon, 45° n. Br., 122° w. L.; 11,510 Erw.; Hauptort: Portland.

Muluja (Molubiah, Mulbia), der größte Fluß im nördl. Marokko (Afrika), der Muluchath der Römer, entspringt am Ostabhang der Hauptkette des hohen Atlas, nimmt außer vielen anderen Flüssigen rechts den Nesa auf u. mündet nach einem Laufe von über 600 km unsern der Grenze gegen Algerien ins Mittelmeer; im Winter und Frühjahr wasserreich, trodnet er im Sommer fast ganz aus.

Mumie (frz. momie, ital. mummia, vom gleichbedeut. neupersisch. māmija, dies von mām, Wachs, womit die Leichen überzogen wurden), sind 1) durch Einbalsamiren erhaltene Todtentörper von Menschen und Thieren (von letzteren bes. nur die Köpfe, z. B. von Stieren, Affen, Katzen, Vögeln, Krokodilen), Fischen, wie sie in ägyptischen Gräbern vielfach gefunden werden. Aber ihre Herstellung vgl. Einbalsamirung. Sie haben zum Theil unter der Achselgrube eine sich bis in die Unterleibshöhle erstreckende Öffnung, theils sind sie auch unverfehrt. Unter beiden Arten gibt es solche mit zerstörter Nasenwand u. zerbrochenem Siebbein, aber auch solche, bei denen diese Theile unverletzt sind, bei denen also ein Herausnehmen des Gehirns vor dem Einbalsamiren nicht stattgefunden hat. Die mit einer Öffnung unter der Achselgrube sind theils durch gerbstoffhaltige u. balsamische Mittel, theils durch Asphalt conservirt. Die ersteren sind leicht an Gewicht u. leicht zu zerbrechen, so wie leicht zu entwickeln, haben noch deutlich erhaltene Gesichtszüge, häufig noch ihre Zähne u. Haare, sind ganz oder theilweise vergoldet, bleiben an trockener Luft unverändert, verbreiten aber, indem sie sich zersetzen, an feuchter Luft einen widerlichen Geruch. Die letzteren, welche weit häufiger vorkommen, sind schwer, röthlich bis schwarz, nicht leicht zu entwickeln u. zu zerbrechen und wenigen Veränderungen unterworfen, indem sie an der Luft nicht feucht werden. Die verschiedenen Arten von M. finden sich in Hüllen gewickelt, welche aus einer Menge (15—20) leinenen Binden bestehen. Meist ist der balsamirte Körper zunächst mit einem auf dem Rücken zusammengeschnitten engen Hemd, od. einer breiten Binde versehen, der Kopf mit einem oder mehreren Stücken Leinwand bedeckt, manchmal vergoldet od. mit dem Gesicht des Todten bemalt. Jedes Glied ist dann zunächst in Leinen gewickelt, dann die Füße zusammengestellt u. die Arme gekrenzt u. durch besondere Binden in dieser Lage erhalten. Schließlich ist die M. noch in mit vieler Kunst sich kreuzende Binden gehüllt, die gewöhnlich mit Hieroglyphen bemalt sind. Unmittelbar unter der ersten Binde befinden sich 3 Dole

von Gold, Bronze, gebrannter, mit Firniß überzogener Erde, von vergoldetem und bemaltem Holz, beschriebene Papyrusrollen und andere Gegenstände. Die fertigestellten M. befinden sich zunächst in einem Behältniß aus mehreren auf einander geleimten Stücken Leinwand bereitet, dann in einem aus Sykomoren- oder Eberholz hergestellten Kasten, der die Gestalt des Körpers hat und aus 2 Stücken besteht, die durch kleine Holznägel und dünne leinene Schnüre verbunden sind. Diese Kästen sind mit einem Überzug von Gips od. Firniß überzogen und mit Hieroglyphen versehen. Außer in Ägypten findet man ähnlich erhaltene Menschenkörper (Kagos) auf Palma, Fedro, Canaria und Teneriffa in eigenen Katalomben. Sie stammen aus der Zeit der Guanachen, zeichnen sich durch Trockenheit, Leichtigkeit, gelbe Farbe u. starken Geruch aus, sind eingenaht u. in Kästen von Sabinaholz eingeschlossen, und in der Weise zusammengebunden, daß der Kopf des Einen mit den Füßen des Anderen zusammenstößt. Auch in Mexico fand Humboldt ähnlich zubereitete M. Ebenso verstanden sich die Peruaner darauf, die Leichen ihrer Incas unverändert zu erhalten. 2) Durch Zufall vertrocknete, verkrüppelte u. geschwärzte Leichen. Glayet.

Mümling, ein 60 km langer, linker Nebenfluß des Main, entspringt bei Beerfelden im Großherzogthum Hessen auf dem Odenwalde u. mündet unweit Obernburg in Bayern.

Mumme, Bierforte, s. Braunschweiger Mumme.

Mummelsee (Lacus mirabilis), See im Bez.-Amt Achern des bad. Kreises Baden, in einer tiefen Einsenkung am südl. Fuße der Hornisgrinde des Schwarzwaldes, tief und fischlos; aus ihm fließt die Acher ab. An den M. schließen sich viele Sagen an.

Mummenschanz (Mummerei), Maskenaufzüge im deutschen Mittelalter, dem heutigen Carneval in den deutschen Rheinlanden entsprechend.

Mummus, 1) Lucius M. Achaicus, 146 v. Chr. Consul, löste den Metellus in Achaia ab, schlug den von dem unfähigen Diäos geführten Achäischen Bund bei Peulopetra u. eroberte dann Korinth; die Stadt ließ er zerstören, die Einwohner theils tödten, theils in die Sklaverei verkaufen, die Kunstschätze der Stadt nach Rom bringen u. in den dortigen Tempeln aufstellen. Bei seinem Mangel an Bildung drohte er denen, welche diese Kunstschätze verachteten, sie müßten dieselben wieder anfertigen, wenn etwas daran beschädigt würde. Für seinen Sieg erhielt er einen Triumph und den Beinamen Achaicus; 142 bekleidete er mit dem jungen P. Scipio Africanus die Censur. 2) Spurius, Bruder des Vor. u. dessen Legat im Achäischen Kriege, begleitete Scipio 132 v. Chr. nach Asien. Er folgte der Stoischen Philosophie u. beschr. in scherzhaften Versen seine Erlebnisse in Achaia, die ersten poetischen Episteln.

Mümpelgard, s. Montbeliard.

Mumps, s. Ohrspeicheldrüsenentzündung.

Münd, 1) Peter Andreas, berühmter norweg. Historiker, geb. 15. Dec. 1810 in Christiania, studirte daselbst seit 1828 Jurisprudenz u. wurde 1837 Sector u. 1841 Professor der Geschichte das., gest. 25. Mai 1863 in Rom; schr.: Nordmändenes Gudeläre i Hedenold, Christ. 1847, neu bearb. als: Nordmändenes ældste Gude-og Heltesagn, 1854; Tildragelser af Norges Hist., 1847; Hist. geogr. Beskrivelse over Konger, Norge i Middelalderen,

ebd. 1849; Det Norske Folks Historie, ebd. 1853 ff., 8 Bde.; außerdem Grammatiken der Runen, Altnorwegischen, Altschwedischen u. Gotischen Sprache, 1847—49 zc.; gab heraus: Codex diplom. monasterii St. Michaelis, 1845; Norgos gamle love, mit Kefser, Christ. 1846—49, 3 Bde.; Edda (poetische) 1847; Fagrskiana, 1847; Symbolae ad hist. antiquiorem rerum Norvegicarum, 1850 zc. 2) Andreas, norweg. Dichter, Verwandter des Vor., geb. 19. Dec. 1811 in Christiania, 1850 an der Universitätsbibliothek in Christiania angestellt, privatirt jetzt in Kopenhagen; er schr.: Digto, Christ. 1848; Billeder fra Nord og Syd, 1849; Nyo Digto, 1850; Sorg og Tröst, 1852; Salomon do Cau, 1854; William Russol, 1857 zc.

Münd, Ernst Joseph Hermann von, Geschichtschreiber, geb. 26. Oct. 1798 in Rheinfelden, studirte in Freiburg die Rechte, wurde anfangs Substitut seines Vaters als Amtrevisoractuar, 1819—21 Professor der Deutschen Literatur an der Kantonschule in Narau, 1824 Professor der historischen Hilfswissenschaften in Freiburg, wo er sich als eifriger Griechenfreund zeigte, 1827 Professor der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts in Viltich und 1830 königlicher Bibliothekar in Haag; er erklärte sich durchaus gegen die belgische Revolution u. ging 1831 als Geheimrath u. Bibliothekar nach Stuttgart, wo er bis 1832 die Redaction der Constitutionellen Zeitung leitete. Er st. 9. Juni 1811 in Rheinfelden. M. schr.: Die Türkenkriege, Zür. 1821; Die Heerzüge des christlichen Europas wider die Osmanen, Bas. 1822—26, 6 Thle.; Charitas Pirtheimer, Nürnberg. 1826; König Enzo, Ludwigsb. 1827, 2. A. 1841; Über die Schenkung Constantins, Freib. 1824; Franz von Sickingens Thaten, Stuttg. 1827—29, 3 Bde.; Bibliothek auserlesener Schriften berühmter Männer des 16. Jahrh., 9 Thle., Bas. 1826; Geschichte des Mönchtums, Stuttg. 1828, 2 Bde.; Geschichte des Hauses Fürstenberg, Aachen 1829, 4 Bde.; Sammlung älterer u. neuerer Concordate, 2 Bde., Ppz. 1831—32; Geschichte des Hauses Nassau-Oranien, Aachen 1831 f., 2 Bde.; Die Fürstinnen des Hauses Burgund-Oesterreich in den Niederlanden, Ppz. 1832, 2 Bde.; Allgemeine Geschichte d. neuesten Zeit, Stuttg. 1832—35, 7 Bde.; Erinnerungen u. Studien aus den ersten 37 Jahren eines deutschen Gelehrten, Karlsr. 1836 ff., 3 Bde.; Paolo Sarpi, ebd. 1839; Sendschreiben eines deutschen Publicisten an einen Diplomaten, ebd. 1839; Denkwürdigkeiten zur politischen Kirchen- u. Sittengeschichte der drei leyten Jahrh., ebd. 1839; Sämmtliche Dichtungen, ebd. 1841; gab heraus: Ulrich von Hutten's Werke, Berl. 1821 ff.; die Epistolae obscurorum virorum, Ppz. 1827; Deutsches Museum, 1822—25, 9 Hefte; Pantheon der Geschichte des deutschen Volks, ebd. 1825—29, 12 Hefte, u. m. a.

Münd-Bellinghausen, ein in Oesterreich, Mähren u. am Rhein blühendes Geschlecht, welches 1746 den Reichsfreiherrnstand erlangte, mit dem Prädicate von Bellinghausen, von einem ihm mütterlicherseits verwandten westfälischen Geschlechte Bellinghausen, dessen letzter männlicher Sprosse als Fürst u. Abt in Norvey starb. Ahnherr der Familie ist der vormalige kurtvierische Amtschreiber, später Geheimer Secretär des Erzbischofs Jakob III. von Reg und 1580 in den Reichsadelstand erhobene

Georg M. Zu Ende des 18. Jahrh. theilte sich das Geschlecht der Reihe nach in drei Linien. Aus der älteren Linie stammen: Graf Joachim, Sohn des 1802 verstorbenen Freiherrn Franz Joseph, geb. 29. Sept. 1786 in Wien, trat 1806 in den österreichischen Staatsdienst u. zeichnete sich hier in den Kriegsjahren 1809 und 1813—15 aus; 1819 Commissär bei den Elbschiffahrtconferenzen, wo er sich als Diplomat bewährte, kam er 1821 in das Ministerium des Auswärtigen u. wurde dem Fürsten Metternich 1822 beim Congreß in Verona attachirt, 1823 l. l. Präsidialgesandter beim Deutschen Bundestage, 1824 wirklicher Geheimrath, 1831 in den Grafenstand erhoben und 1841 Staatsminister, durch u. durch Vertreter der Metternichschen Politik; er trat 1848 ins Privatleben zurück u. st. 3. Aug. 1866. 2) Freiherr Eligius Franz Joseph, Neffe des Vorigen u. Sohn des 1831 verstorbenen Freiherrn Cajetan, des vertrautesten Rathes des Kaisers Franz I., als Dichter bekannt unter dem Namen Friedrich Halm, geb. 2. April 1806 in Krakau; er studirte die Rechte, widmete sich frühzeitig der dramatischen Poesie, angeregt durch Eul von der Burg, wurde 1840 österreichischer Regierungsrath u. 1845 mit dem Hofrathstitel erster Klasse Censur an der kaiserlichen Hofbibliothek. Im Jahre 1852 wurde er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1867 Präfect der Hofbibliothek u. erhielt gleichzeitig mit dem Titel eines Generalintendanten die Leitung der beiden Wiener Theater, trat aber 1870 von dieser neuen Stellung wieder zurück. Seit 1861 war er auch Mitglied des Herrenhauses. Er st. nach langwieriger Krankheit 22. Mai 1871. Als Schriftsteller trat er zuerst unter dem erwähnten Pseudonym mit dem Drama: Griseldis 1834 (8. A., Wien 1869) hervor, dem dann, vom selben Erfolg gekrönt, folgten: Der Adept, 1836; Camoens, 1837; Imelda Lambertazzi, 1839; Ein mildes Urtheil, 1840; König u. Bauer (nach Lope de Vega), 1841; Sohn der Wildniß, 1842, 6. A., Wien 1877 (in fast alle europäische Sprachen übersetzt); Sampiero, 1844; Maria de Molina (Drama) 1847; Verbot u. Befehl (Lustspiel) 1848. Über seine anonym erschienene Tragödie: Der Fechter von Ravenna, welche 18. Oct. 1854 zuerst in Wien aufgeführt wurde und, mit großem Enthusiasmus aufgenommen, sehr bald über alle größeren deutschen Bühnen ging, herrschte längere Zeit Ungewißheit bezüglich der Autorschaft, bis das Erscheinen des Trauerspiels: Die Cheruster in Rom von dem Schullehrer Bacherl und die sich daran knüpfenden literarischen Fehden einen Aufschluß darüber gaben. An dramatischen Arbeiten erschienen noch außer Festspielen zur Schiller- u. Shakespeare-Feier: Eine Königin, 1857; Iphigenie in Delphi, 1857; Begum Somru, 1860; Wildfeuer, 1864, 3. A., Wien 1870, ein romantisches Lustspiel. M. vereinigte als dramatischer Dichter mit einer reichen Gabe der Erfindung, hohen Spannung u. einer äußerst klangvollen Sprache ein wenn auch hier u. da in der Motivirung u. Gestaltung bis zur Unwahrscheinlichkeit schreitendes psychologisches Raffinement, dabei aber doch eine seltene lyrische Stimmung. 1852 erschien: Über die älteren Sammlungen spanischer Dramen; 1850 Gedichte, gesammelt, 3. A. Wien 1877. Die Sammlung seiner Werke 1857—64, 8 Bde., von ihm be-

orgt, seyen F. Bahlen u. E. Kub fort, 9—12 Bde., Wien 1872. Im selben Jahre erschienen aus seinem Nachlaß auch: Neueste Gedichte etc. in Wien. Kellner.*

Münchberg, 1) Bez. im bayer. Regbez. Oberfranken, 244,001 km, 26,055 Ew. 2) Bez.-Stadt an der Pultsnitz u. an der Nordbahn (Linie Bamberg-Hof); schöne goth. Kirche, Weberschule, gewerbliche Fortbildungsschule; Dampffärbereien, Dampfwirnerci, Baumwollen- u. Leinwandweberei, Brauerei; 3525 Ew.

Müncheberg, Stadt im Kreise Lebus des preuß. Regbez. Frankfurt, Station der Ostbahn; Fabrication von Stärke u. Syrup, Dampfmühlen, Brennerei; 4000 Ew. In der Umgegend viele vorhistorische Alterthümer, wovon in der Stadt eine Sammlung angelegt ist.

München, unmittelbare Stadt im Regbez. Oberbayern, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Bayern, an beiden Seiten der Isar, die eigentliche Stadt und die meisten Vorstädte am linken Ufer derselben, 510 m ü. d. M., auf der einsörmigen, wenig fruchtbaren Bayer. Hochebene; Residenz des Königs, Sitz der Ministerien u. der Centralbehörden, eines Erzbischofs u. protestantischen Oberconsistoriums etc. Das Stadtwappen ist ein schwarzer Mönch mit fliegender Kutte u. erhobenen Armen in gelbem Felde (Schwarz-gelb sind die Stadtfarben); in der einen Hand hält er das Buch der Stadtrechte (fälschlich bisweilen als Bierfeld angesehen); die Figur des Mönchs nennt man allgemein das Münchener Kindel. M. war sonst mit Mauern u. Thoren umgeben, die jedoch seit 1791 in Plätze, Straßen und Spaziergänge verwandelt worden sind, besteht aus der inneren Stadt, welche zum Theil breite Straßen und mehrere freie Plätze hat, aus den neuen Stadttheilen u. neun Vorstädten. Mehrere der letzteren bilden die schönsten Theile der Stadt; denn dort hauptsächlich sind unter den Königen Max I. u. Ludwig I. unter der Leitung von v. Fischer, Ohlmüller, von Menze, Zieblaud u. v. Gärtner die großartigsten Bauten unternommen worden. Nordöstl. wird die Stadt durchschnitten von der sehr breiten u. langen Ludwigsstraße, welche an der königl. Residenz, am nordöstlichen Ende der inneren Stadt beginnt mit den schönsten Gebäuden, dem Odeon, der Feldherrenhalle, dem Bazar (mit den Arkaden, worin Kottmanns ausgezeichnete Fresken italien. Landschaften), dem Kriegsministerium, der Bibliothek, der Ludwigskirche, dem Seminar, der Universität etc. geschmückt ist, am Odeonsplatz vorüberführt, sowie den Universitätsplatz durchschneidet u. an dem Siegesthor, mit Schwanthalers Löwenquadriga (dem bayerischen Heere 1850 von König Ludwig gewidmet), endet; östlich von ihr liegt die Schönfeldvorstadt; an diese stößt westlich von der Ludwigs- bis zur Bayerstraße die Maximiliansvorstadt mit der schmurgeraden Briener-Straße; sie beginnt auf dem Odeonsplatz, durchschneidet den Königsplatz, wo auf der einen Seite (an die Basilica des St. Bonifacius sich anschließend), das Kunstausstellungsgebäude, auf der anderen die Glyptothek sich erheben, während die Straße durch die Propyläen, ein dreifaches Thor im griechischen Stile, welche König Ludwig erbauen ließ, hier einen Abschluß erhält, während der rückwärts gewendete Blick den Obelisk (s. unten) wahrnimmt. An der Theresienstraße erheben sich auf beiden Seiten die alte und neue Pinakothek.

Südlich der Maxvorstadt liegt die Ludwigsvorstadt mit der westl. u. südwestl. gehenden Schwantthaler-, Landwehr-, Sendlinger Land-, Thalkirchner Straße. Sie enthält das allgemeine Krankenhaus, den einen der beiden Begräbnisplätze, die Anatomie, die Theresienwiese zc. An die Ludwigsvorstadt schließen sich südöstlich die Fharvorstadt u. an diese nordöstlich die St. Annenvorstadt (das Lehel) an, welche beide den Raum zwischen der eigentlichen Stadt u. dem Fhararme u. auch die Inseln, welche die Fhararme bilden, ausfüllen. Die letztgenannte Vorstadt wird von der seit 1854 angelegten Maximiliansstraße durchschnitten, welche im Stadlinneren am Hoftheater beginnend bis zur Fhar u. vermittlest der schönen Maximiliansbrücke über diese hinaus nach Haidhausen sich erstreckt u. unter anderen prachtvollen Gebäuden das bayer. Nationalmuseum u. das Regierungsgebäude enthält. Aus den beiden Vorstädten führt vom Fharthore die Zweibrückenstraße nach der Ludwigbrücke (große Fharbrücke, in fünf flachen Bogen gebaut), diese über die Fhar nach der Vorstadt Au, u. südlich die Fraunhofer Straße nach der die Fhar ebenfalls überschreitenden Reichenbachbrücke ebendahin. Von der Auvorstadt nordöstlich, am rechten Fharufer, mit ihr ganz verbunden, liegt auf einer Anhöhe die Vorstadt Haidhausen (isaraufwärts die Vorstadt Giesing). Die oben erwähnte Maximiliansbrücke, zu welcher 1858 der Grundstein gelegt wurde, bildet die Verlängerung der Maximiliansstraße u. mündet an dem Maximilianeum, am Fuße von Haidhausen; weiter nördlich führt noch eine Brücke aus dem englischen Garten über den hier einarmigen Strom nach Bogenhausen. Im südöstl. Theile der Stadt ist außerdem eine sehr schöne eiserne Brücke erbaut worden. Vier Thore führen noch gegenwärtig aus der offenen inneren Stadt, das Marthor gegen NW., das Karlsthor gegen W., das Sendlinger Thor gegen SW., u. das Fharthor gegen O. Letzteres ist frei, gleich einem Triumphbogen stehen geblieben, seiner eigenthümlichen Bauart wegen 1835 von v. Gärtner hergestellt worden u. mit Malereien (dem Einzug Kaisers Ludwig des Bayern nach der Schlacht von Mühldorf, von Neher u. Kögel), Wappen u. Bildsäulen geschmückt.

Von den Kirchen sind merkwürdig: die weithin in der bayerischen Ebene sichtbare Dom- od. Frauenkirche am Frauenplatz, 112 m lang, 40 m breit, 36 m bis zur Wölbung hoch, mit über 100 m hohen Thürmen, ein kolossaler Bau, 1468—1488 im spätgotischen Stile aufgeführt, im Inneren mit 24 Kapellen, 30 Altären, alter Fürstengruft, dem Grabmal Ludwigs des Bayern, 1622 vom Kurfürsten Maximilian errichtet; das Innere überall edel und einfach, in rein-gothischem Stile gehalten, Chorstühle, Hochaltar und Kanzel sind Meisterwerke; die Hofkirche zu St. Michael (sonst Jesuitenkirche), in neugotischem Stile, auch mit Fürstengruft und dem marmornen Denkmal des Herzogs Eugen von Leuchtenberg von Thorwaldsen; die Theatinerkirche (Hofkirche zu St. Cajetan), mit neuester Fürstengruft; die Basilica des St. Bonifacius in der Maximiliansvorstadt, 1835 vom König Ludwig zur Feier seiner silbernen Hochzeit gegründet, von Ziebland im edelsten Stile römischer Basiliken erbaut und 1850 vollendet, mit durch 64 Säulen (Tiroler Marmor-Monolithen) getrennten 5 Schiffen u. schönen Frescogemälden, aus dem Leben des St. Bonifa-

cius und anderer deutschen Apostel von G. Heß, Schraudolph u. a.; die Ludwigskirche in der Ludwigstraße, von v. Gärtner 1829—42 erbaut, mit zwei Thürmen, auf musivische Weise mit bunten Ziegeln gedecktem Dach, Bildsäulen von Schwantthaler (Christus, die vier Evangelisten, Petrus und Paulus) u. Fresken nach u. von Cornelius (bes. hinter dem Hauptaltar dessen Jüngstes Gericht); die Mariahilfskirche in der Auvorstadt, von Ohlmüller und Ziebland 1831—39 im gothischen Stile gebaut, mit neuen Glasmalereien; die reiche Kapelle in der alten Residenz und die Hofkapelle zwischen Schloß und Residenztheater s. unten; die unschöne erste protestantische Kirche auf dem Karlsplatz, 1827—32 erbaut, die zweite protestantische Kirche in der Gabelsberger Straße, 1875—1877 erbaut; die Salvatorkirche, seit 1827 dem griechischen Gottesdienst vom König Ludwig eingeräumt.

Bemerkenswerthe andere Gebäude: die königl. Residenz (Schloß) in mehreren Abtheilungen; alte Residenz, äußerlich unaussehlich, 1600—1616 von Maximilian I. durch P. Candid aufgeführt, mit zwei unregelmäßigen Höfen u. mit den reichen Zimmern des Kaisers Karl VII., Kaisertreppe, Kaiserzimmer, Audienzsaal, Spiegel- und Miniaturcabinet, Schatzkammer voller Perlen, kostbaren Kunstwerken, Kronen (die Friedrichs V., Heinrichs II. u. seiner Gemahlin Kunigunde, sowie des bayer. Königs u. der Königin), mit Edelsteinen besetzter Gefäße zc.; die reiche Kapelle wölbt sich zu einer blauen Kuppel, ihr Fußboden ist feinste Mosaikarbeit aus kostbarsten Steinen, die Wände aus Marmor u. Florentiner Mosaik, mit zahlreichen Perlen u. Edelsteinen, in massives Gold gefaßt, übersät; aus Silber getrieben der Altar, die Statuen der Apostel, 12 Vasen, 12 Blumenbüsche in Achatgefäßen, der aus der Kuppel herabhängende achtarmige Leuchter, die mit Rubinen, Smaragden zc. überschüttete Monstranz; Antiquarium. Neue Residenz od. der Königsbau (südl. Flügel) 1826—35 von v. Klenze erbaut nach dem Muster des Palastes Pitti in Florenz, 137 m lang, 48 m hoch, ganz aus Quadern: im Erdgeschoß Scenen aus dem Nibelungenlied in Frescomalereien von Schnorr, im Hauptgeschoß mit durch Darstellungen aus griechischen und deutschen Dichtern ausgeschmückten Wohnungen für den König, im obern Stock (mit einem Pavillon über der Mitte) Tanzsaal und Appartements für kleinere Hoffeste. Die zahlreichen Werke der Plastik u. Malerei sind von Schwantthaler, Heß, Schnorr, Zimmermann, Hiltensberger, Folsy zc. ausgeführt; im Neubau die Allerheiligenkapelle (s. oben), ein Schmuckstück von Geschmack u. harmonischer Pracht, im byzantinischen Stile unter Leitung von Klenzes erbaut, mit drei Kuppeln, in deren Innern das Dogma der Dreieinigkeitsbildlich dargestellt ist, die Wände aus Marmormosaik, 8 Säulen mit vergoldeten Kapitälern. Die Residenz und die damit verbundenen mit herrlichen Fresken geschmückten Arkaden (s. oben) umschließen den Hofgarten, der mit Linden u. wilden Kastanien bepflanzt, ein besuchter Spaziergang geworden ist, mit einem alten Brunnentempel. Der Festsaalbau, im Prachtstile des Palladio von Klenze 1832—42 erbaut, bildet eine 260 m lange Front nach N. Die Mitte bildet ein dreifaches Portal mit Vorhalle, über welchem ein Balcon im späteren venetianischen Stile. Das untere Stockwerk enthält sechs Säle mit

Scenen aus der Odyssee nach Schwanthalers Zeichnungen gemalt; das obere, großen Hofstein gewidmet, den großen Ballsaal, zwei Zimmer weiblicher Schönheiten (mit Bildern moderner schöner Frauen), den Bankettsaal mit Schlachtengemälden, den Thronsaal, 18 m hoch, 24 m breit, 35 m tief, mit einer von 24 korinthischen Säulen getragenen Galerie u. geschmückt mit 14 kolossalen, von Schwanthaler modellirten, von Stiglmair gegossenen vergoldeten Erzstatuen der Ahnen des kgl. Hauses) die Säle Karls d. Gr., Friedrich Barbarossas, Rudolfs von Habsburg, mit bezüglichen Gemälden aus dem Leben dieser Kaiser von Schnorr. Der Wittelsbacher Palast an der Briener Straße, im maurischen Palaststil von von Gärtner begonnen, von Klump 1849 vollendet, frühere Wohnung des Königs Ludwig; der Palasthof ist namentlich von überraschender Schönheit. Die Feldherrenhalle, nach der Loggia dei Lanzi von v. Gärtner 1841 angeführt, eine offene Halle mit hohem Treppenaufgang u. den Erzstandbildern Tillys und Bredes von Schwanthaler. Vor dem Siegesthor, an der Schwabinger Landstraße, wird gegenwärtig (Ende 1877) die neue Kunstakademie nach Neurenthers Entwurf, mit einem Aufwand von etwa 5 Mill. M. erbaut; die Akademie der Wissenschaften, einst Jesuitencollegium, 1749 gegründet, mit Sammlungen, namentlich der ausgezeichneten Petrefactensammlung, sowie dem Naturalienkabinet und dem Brasilienschen Museum, der Sammlung physikalischer u. optischer Instrumente, dem Botanischen Cabinet, der Mineraliensammlung, dem Münzkabinet (verbunden mit der Sammlung geschnittener Steine); zur Akademie gehören auch, obschon in anderen Gegenden in u. außerhalb der Stadt gelegen, die Sternwarte im Dorfe Bogenhausen mit Instrumenten von Fraunhofer, der Botanische Garten in der Maximiliansvorstadt, das Chemische Laboratorium in der Arcisstraße, in dem Akademiegebäude befindet sich auch, bis zur Vollendung des neuen Gebäudes, die Akademie der bildenden Künste, von Maximilian Joseph gestiftet, sie zerfällt in die Abtheilungen Architektur, Sculptur u. Malerei mit Kupferstecherkunst; in ihr befinden sich Gipsabgüsse u. a. Kunstsammlungen. Ein Museum antiker Gipsabgüsse befindet sich in den Sälen oberhalb der Arkaden; ebenso die Ethnographische Sammlung. Die Hofbibliothek im neuen 163 m langen, 63 m tiefen, 27 m hohen dreistöckigen Bibliothekgebäude in der Mitte der Ludwigsstraße; vor der Freitreppe erheben sich die Bildsäulen des Aristoteles, Homer, Hippokrates u. Thukydides; sie umfaßt mehr als 800,000 Bde., 22,000 Handschriften, 12,000 Incunabeln, durch die Bibliotheken der eingezogenen Klöster sehr vermehrt; nach der Pariser Bibliothek die reichste, enthält sie, im Cimelienfaale unter Glas verwahrt, viele für die altdeutsche Literatur einzige höchst werthvolle Handschriften, wie Heliand, Wessobrunner Gebet, Nibelungen, Parcival zc. Die Glyptothek in der Maximiliansvorstadt, 1816—30 von v. Klenze gebaut, ein einen Hof umschließendes Biered in griechisch-römischen Stil; im Giebelfeld mit neun kolossalen Marmorfiguren (Minerva mit den Vertretern der verschiedenen Zweige der Bildnerie); im Innern hat die Glyptothek in drei Sälen Fresken von Cornelius. Die Glyptothek enthält Sculpturwerke in 12 Sälen (ägyptische, etruskische, Äginetensaal [dieser mit den

1811 gefundenen Statuen des Tempels des Zeus Panhellenios in Ägina], Apollo-, Bacchus-, Niobiden-, Götter-, trojanischer, Heroen-, Römersaal, Saal der farbigen Bildwerke und Saal der neuen Sculptur); die hier aufgestellten Bildwerke sind nach den Fortschritten der Kunst seit ihrem Entstehen in Ägypten, in ihrem Glanzpunkt in Griechenland, ihrem Stillstand in Rom u. ihrem abermaligen Erheben in neuerer Zeit geordnet. Ein neuer Saal mit assyrischen Alterthümern ward nachträglich hergerichtet. Die alte Pinakothek, unweit der Borigen, 1826—36 von v. Klenze im Stil römischer Paläste gebaut, enthält einen Eingangsraum, einen Corridor mit 25 Loggien, in ihnen Fresken nach Cornelius' Entwürfen, die Geschichte der Malerei des Mittelalters darstellend, neun große von oben beleuchtete Säle, 23 Cabinette und eine Auswahl von 1300 Gemälden von allen Zeiten und Schulen, nach diesen geordnet (darunter namentlich treffliche altdeutsche u. niederländische Bilder, Rubens, van Dyk zc.), sowie im Erdgeschoß das Kupferstichcabinet (mit über 300,000 Blatt), das Cabinet griechischer Vasen zc. Die neue Pinakothek, nördl. von der alten, 1846—53 von v. Voit erbaut, mit Fresken von Kaulbach, Milson und in der Eingangshalle mit dem Modell der Schwanthalerschen Löwenquadriga des Siegesthors, enthält nur Gemälde neuerer Meister seit Anfang dieses Jahrh. (Kottmanns griechische Landschaften), dann Porzellan gemälde zc. Das Hof- u. Nationaltheater, das größte Deutschlands, 2400 Personen fassend, auf dem Max-Josephs-Platz, durch v. Fischer erbaut, brannte 1822 ab u. wurde durch v. Klenze bis 1825 neu wieder angeführt. Andere merkwürdige Gebäude sind: das Rathhaus, Postgebäude, städtische Zeughaus mit alten Waffen, neue Fruchthalle; das Odeon, von v. Klenze gebaut, von Anschütz, Kaulbach u. Eberle mit Deckengemälden geschmückt, der Musik u. dem öffentlichen Vergnügen gewidmet; das Kriegsministerium (1835 vollendet) in der Ludwigsstraße, neben der Bibliothek; der Glaspalast für die 1854 stattgehabte Deutsche Industrieausstellung erbaut u. 1858 für die Allgemeine deutsche Kunstausstellung u. seitdem noch zu vielen Ausstellungen benutzt u. v. a. Gebäude. Unter den Denkmälern sind zu erwähnen: die kolossale, von Schwanthaler modellirte, von Stiglmair und v. Miller gegossene Bavaria (s. d.); das Reiterstandbild des Kurfürsten Maximilian I. (3,9 m hoch, auf 8,5 m hohem Postament am Wittelsbacher Platz, modellirt von Thorwaldsen; das Denkmal für Max I. auf dem Maximilians-, für Ludwig I. auf dem Odeonsplatz und bes. für Max II. (von Zumbusch) am Ende der Maximilianstraße; die Schillerstatue, 1863 enthüllt; die Erzbilder des Kurfürsten Max Emanuel (Brugger), des Kanzlers Kreitmayer (Schwanthaler), der Musikdichter Gluck u. Orlando di Lasso, des Historiographen Westenrieder (Wiedenmann) auf dem Promenadenplatz, der Obelisk, 1833 zum Andenken der 1812 gefallenen Bayern auf dem Karolinenplatz errichtet; die Statuen der Architekten v. Klenze u. v. Gärtner auf dem Gärtnerplatz. Das Denkmal Schellings, Fraunhofers, Rumfords zc. (keine Stadt hat so viele Denkmäler wie M.), das Siegesthor, 23,7 m breit, 20,5 m hoch, nach Art des Triumphbogens Constantins erbaut, mit der von einer Löwenquadriga gezogenen Bavaria; die Propyläen zc. Auch der Fisch-

brunnen vor dem neuen Rathhause (von Knoll) verdient besondere Erwähnung.

Öffentliche Anstalten für Wissenschaft, Kunst, Technik u. Erziehung; außer der Akademie der Wissenschaften u. der der Künste, die seit 1826 von Landshut nach M. verpflanzte Ludwig-Maximilians-Universität, eine der größten Deutschlands, mit 1840 vollendetem Universitätsgebäude (vergl. Brantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut u. M., Münch. 1872, 2 Bde.) mit allen zu einer solchen gehörenden Hilfsinstituten, namentlich einer 20,000 Bde. starken Bibliothek, bedeutenden Sammlungen; das kathol. geistliche Seminar, die medicinisch-klinische u. chirurgische Schule, Hebammenschule u. Centralveterinär-Schule stehen in Verbindung mit der Universität; Kriegsschule, Kriegsakademie, Kunstschule für männliche u. weibliche Jugend, Musikschule (Conservatorium), Seminar für Lehrerinnen, Turnlehrerbildungsanstalt. Ferner befinden sich in M. drei humanistische Gymnasien, Realgymnasium, Industrie-, Kunstgewerk-, Handels- und Kreisgewerbeschule, Lehrerinnen-Seminar, Erziehungsanstalt für adelige Fräulein, höhere Töchterschule, Athenäum, Cadettenhaus, Pageninstitut, zahlreiche Elementar- u. Volksschulen, meist in palastartigen Gebäuden, öffentliche und Privat-Erziehungsanstalten, Blinden- u. Taubstummenanstalt, Bureau für Statistik u. Topographie, Baugewerkschule, dann insbes. Polytechnische Hochschule (mit ca. 60 Lehrern und 1000 Studirenden, in einem Prachtgebäude u. mit an Lehrmitteln sehr reichen Cabinetten) zc. Es besteht auch noch in M. das Polytechnische Institut mit Landesproducten-Cabinet (Polytechnische Sammlung); der Kunstverein, der älteste in Deutschland, welcher alle folgenden veranlaßte, der Historische Verein u. der Landwirtschaftliche Centralverein für Bayern. Letzterer hält alle Jahr am ersten Sonntag im October auf der Theresienwiese, einer großen Wiese westl. der Stadt, ein landwirthschaftliches Fest, das October-Fest, welches zahllose Fremde herbeilockt u. bei welchem Pferderennen, Preisausstellungen von Vieh, Viehmarkt, Markt mit Sämereien, Pflaumen, landwirthschaftlichen Büchern, Maschinen, Geräthen und Vogel-, Scheiben- und Pistolen-schießen stattfinden. Auf der Höhe der Theresienwiese, gegen Sendling, erhebt sich die Bavaria (s. d.), dahinter die Ruhmeshalle, nach v. Klenzes Entwurf 1843—53 gebaut, welche 75 Büsten berühmter Bayern enthält; beide ließ König Ludwig errichten. Ganz bes. ist hier des bayer. Nationalmuseums zu gedenken, der reichsten Sammlung ihrer Art in Deutschland. An wissenschaftlichen und Kunstsammlungen ist M. sehr reich (s. o.). Außer den öffentlichen existiren noch Privatsammlungen, von denen die des Baron Schab und das Kaulbach-Museum genannt werden müssen.

Wohltätigkeitsanstalten: das Ordenshaus der zur Krankenpflege, bes. im großen Krankenhaus bestimmten Barmherzigen Schwestern, das große Krankenhaus in der Ludwigsvorstadt (1813 von v. Fischer für 800 Kranke erbaut; es enthält in seinen Gärten die Büsten der Ärzte von Grossi u. von Häberle), das St. Josephs-Spital (für 200 Kranke), das Spital für Unheilbare, Militärspital, Versorgungs-, Embindungs-, Irrenhaus für den Reg.-Bez. Oberbayern, mehrere Waisenhäuser, Ludwigs-

Stiftung (seit 1828 bestehend, wo die Zinsen eines Capitals von 42,000 Fl. an bedürftige Gewerbetreibende unverzinslich ausgeliehen werden), technische Unterrichts- u. Beschäftigungsanstalt für verkrüppelte Kinder, Beschäftigungsanstalt für Blinde (mit der Blindenerziehungsanstalt verbunden) u. a. Auch ist hier noch des Damenstiftes zu gedenken. Unter den sonstigen öffentlichen Anstalten sei die Wasserleitung erwähnt. Der eine Gottesacker (statt der 1788 aufgehobenen u. jetzt nur noch alterthümliche Denkmäler enthaltenden um die Kirchen) ist in der Ludwigsvorstadt vor dem Sendlinger Thor u. besteht aus einem älteren u. einem neueren Theile, Campo Santo. Letzterer mißt 141 m im Viertel, die Arkaden desselben, sowie die 10,5 m hohe Umfassungsmauer sind von Gärtner nach italienischem Muster erbaut und enthält ebenso wie der alte daneben liegende Theil viele künstlerisch ausgeführte Monumente. In den Arkaden befinden sich die Marmorstatuen der königl. Leibärzte u. Professoren Ph. Franz v. Walter u. v. Breslau, sowie andere große Grabdenkmäler u. Malereien. Ein zweiter Leichenhof ist im N. der Stadt hergestellt, mit Denkmälern u. a. für die 1870/71 gefallenen u. hier beerdigten Deutschen u. Franzosen.

Die Kunst u. Industrie M.'s ist ausgezeichnet; an keinem Orte Deutschlands ist wol die Zahl der ausgezeichneten Künstler u. Techniker in allen Zweigen so groß, als in M.; weniger gibt es Fabriken. Die wichtigsten Anstalten sind: die alte weltberühmte Erzgießerei, in welcher, herrliche Bildwerke unter Stiglmairs und (nach ihm) v. Millers Leitung entstanden, mehrere Glasmaterieen (dermalen sämmtlich Privatanstalten), die Porzellanfabrik in Nymphenburg (Niederlage derselben in München), früher königlich, jetzt in Privatbesitz, ausgezeichnet durch ihre Leistungen, namentlich auch in Terracotta, die große Ofenfabrik; ferner zeichnen die von Reichenbach 1815 begründete und von L. Ertel und Sohn fortgesetzte Mathematisch-mechanische Anstalt, welche Maschinen aller Art, Hebe-, Präg- und Presswerke liefert, u. das von Fraunhofer u. Ulschneider 1808 gegründete u. jetzt durch G. Merz geleitete Optische Institut, welches ebenso wie dasjenige von Steinheil mehrere der größten Messereifabriken lieferte u. in seinen Instrumenten die englischen u. französischen übertrifft, sowie die Maffei'sche Maschinenbauanstalt in der Hirschau, die Anstalten für physikalische Instrumente von Dr. Carl, Greiner, Ertel und Söhne, die Mayer'sche Kunstanstalt zc. sich aus. Außerdem bestehen Fabriken für Leder, Stearinzerzen, Spielkarten, Liqueure, Chocolade, Handschuhe, Wagen, Bleistifte, Marmorgegenstände, Farben, Wachs, Leim, Gummiwaaren, künstliche Blumen, Tapeten, Fortepianos zc. Ausgezeichnet sind auch die Bierbrauereien; Gesamt-Production 1876: 1,224,106 hl, wovon 956,465 hl in der Stadt selbst consumirt, 267,651 hl ausgeführt wurden. Der Handel, bes. mit Getreide, ist bedeutend. Die München-Machener Feuerversicherungsbank (jetzt die bedeutendste Deutschlands) u. die bayerische Hypotheken- u. Wechselbank nehmen Asscuranzen für Mobilien u. für jene Immobilien an, welche die allgemeine Landesbrandversicherung nicht aufnimmt. M. hat sich zum ersten Bankplatze Süddeutschlands aufgeschwungen. Von Bankinstituten sind zu nennen: die bayerische Hypo-

thelen- u. Wechsel-, die bayer. Noten-, die bayer. Vereins-, die bayer. Handels-, Süddeutsche Bodencreditbank, die Hauptstelle der Reichsbank, die Filiale der königl. Bank (von Nürnberg). In M. treffen sich die meisten bayerischen Hauptbahnen, sie führen: a) nach W., nach Buchloe, wo sich die Linie in eine südl., Rempten-Lindau, u. eine westl., Memmingen-SWürttemberg verzweigt; b) nach N.W. nach Augsburg u. von dort einerseits nach Ulm-Stuttgart, andererseits nach Donauwörth-Nördlingen; c) nach N. über Ingolstadt nach Nürnberg-Bamberg und nach Ansbach-Würzburg; d) nach N.O. über Landsbut nach Regensburg, Hof, Sachsen und Böhmen und nach Straubing-Passau; e) nach O. über Mähldorf nach Linz; f) nach S.O. zwei Linien nach Rosenheim (die südlichere mit Abzweigung nach Schliersee in die Alpen), von wo sich die Linien einerseits nach Salzburg u. Osterreich, andererseits nach Innsbruck u. über den Brenner nach Italien wenden; g) nach S. nach dem Starnberger See u. an den Fuß des Gebirges. Alle diese Bahnen besitzen einen gemeinsamen, großartigen Centralbahnhof im W. Den inneren Verkehr erleichtern Pferdebahnlilien; es besteht auch eine Rohrpost. Spaziergänge: innerhalb der Stadt der Hofgarten, wo die schöne Welt, bes. zur Mittagszeit, promenirt; die Maximiliansstraße mit Gartenanlagen und der Promenadeplatz; der Maximilians- u. der Karlsplatz; außerdem aber stößt an die Residenz der zwischen der Schönsfeldvorstadt u. der Isar von Nunsford angelegte, von Isararmen durchschnittene, 1½ Stunden lange Englische Garten, in welchem das gleich am Eingang gelegene Palais des Prinzen Karl, der Monopteros auf einem künstlichen Hügel, der Chinesische Thurm, etwas seitwärts der Vergnügungsort Tivoli etc., jenseit der Isar Brunnthal, mit Kaltwasserheilanstalt, sich befinden. Ferner sind die nördlichen u. südlichen Gasteig, dann die Isaranlagen und der Bavariapark (hinter der Bavaria) zu erwähnen. Vielbesuchte, wenn auch entferntere Vergnügungsorte sind: Nymphenburg, der Starnberger See (Eisenbahn 1 Stunde Fahrzeit) u. Schleißheim mit seinen Gärten u. Gemäldesammlungen (gleichfalls Eisenbahn).

Öffentliche Vergnügungen: M. besitzt ein Hoftheater, mit vorzüglicher Kapelle (s. o.), das Residenztheater, dann Volkstheater. Musik wird in M. sehr stark getrieben u. zahlreiche Concerte im Odeon etc. finden Statt. Von kirchlichen Festen sind bes. das Fronleichnamsfest (welches in großer Pracht, früher unter persönlicher Begleitung des Königs u. aller Behörden begangen wurde), das Allerheiligenfest zu bemerken; von Volksfesten, außer dem großen Octoberfest auf der Theresienwiese, der Metzgerprung (wo die Metzger am Fastnachtsmontag im feierlichen Aufzug, zum Theil beritten, dem König mit einem großen Pumpen in der Residenz ein Willkommen bringen etc. u. der Schäffler- (Böttcher-) tanz, s. u. Böttcher, S. 729. Das öffentliche Leben in M. ist sehr munter. Geschlossene Gesellschaften (Museum, Bürgerverein etc.) u. öffentliche Vergnügungsorte gibt es sehr viele, und bes. im Carneval finden Feste aller Art statt. Der Charakter des M-ers, wie des Allbayern überhaupt, ist Derbheit, Gutmüthigkeit u. Ehrlichkeit; wo noch der echte Typus des M-ers zu Tage tritt, verabscheut er alle Heuchelei u. feife Förmlichkeit, ist gefällig gegen Fremde, dabei aber

zu Satire geneigt, lebenslustig, aber auch in der Arbeit kräftig u. ausdauernd, stolz auf seine Vaterstadt und ihre Schönheiten. Einwohner: 1875 einschließlich Sendling 198,829, darunter 21,461 Protestanten, 3476 Juden etc. (Ende 1877 geschätzt 212,000). Das Wachsthum der Stadt geht aus folgenden Angaben hervor:

1771	31,000	1840	93,435
1783	37,840	1852	106,715
1801	40,560	1861	148,201
1831	88,905	1871	169,693

Die Gesundheits- resp. Sterblichkeitsverhältnisse gehören zu den ungünstigsten in Europa.

Ob M. unter St. Severin im 5. Jahrh. entstanden sei, bleibt zweifelhaft. Der Name München kommt zuerst 1102 vor; der Mönch im Stadtwappen rührt erst aus dem 13. Jahrh. her. Heinrich der Löwe errichtete einige Jahre vor 1168, da ihm das Zollhaus des Bischofs von Freising in Föhring lästig fiel, 1½ Stunden oberhalb desselben bei seiner Villa M. eine Brücke nebst Zollhaus u. Münze an der Isar, nachdem er vorher die bischöflichen Bauten niedergerissen hatte. 1858 wurde die 700jährige Gründungsfeier begangen, da ein königl. Brief Friedrich Barbarossas vom 14. Juni 1168 Brücke, Münze u. Zollhaus als zu Recht bestehend anerkannt. 1164 hatte M. schon Mauern, doch erst die Herzoge aus dem Hause Wittelsbach residirten zuweilen da und Ludwig der Strenge nahm dort nach Theilung des Herzogthums zu Ostern 1255 in der neugebauten alten Burg (Ludwigsburg) für immer seine Residenz. Die Stadt wuchs nun im 13. u. 14. Jahrh. schnell, u. Kirchen u. Klöster, Thore u. Siebelshäuser entstanden. 1294 erhielt sie unter Herzog Rudolf I. durch Privilegienbrief das Bann- u. Weichbildrecht sowie das Recht der freien Rathswahl. Kaiser Ludwig der Bayer, welchem M. in allen Schicksalen treu blieb, ließ es 1327 nach dem großen Brand erweitern u. gab ihm neue Privilegien; 1392 wurde M. der Sitz einer eigenen Linie Bayern-München u. seitdem wuchs es bedeutend (im Anfange des 16. Jahrh. zählte man bereits 44 Rünfte u. 1200 Gewerksmeister) u. zur Zeit der Herzoge Albrecht V. u. Wilhelm V. war M. der Sammelplatz von Gelehrten u. Künstlern; es erhielt von Maximilian I., welcher die alte Residenz baute, zu Anfang des 17. Jahrh. Umwallung; 1631 wurde M. von Gustav Adolf erobert u. sein Zeughaus ausgeräumt; 1634 bis 1635 wüthete die Pest in fürchterlicher Weise (15,000 Ew. wurden in kurzer Frist weggerafft); 1704 wurde M. von den gegen die Kaiserlichen, welche es während der Ächtung Maximilians II. besetzt hielten, empörten Bauern überfallen, der Angriff aber abgewiesen u. die Bauern am Christtage 1705 geschlagen; später erhielt es der Kurfürst wieder; 1742 besetzten die Osterreichler unter Hevenhüller M., während der Kurfürst Karl Albrecht als Karl VII. in Frankfurt zum Kaiser gekrönt wurde u. behaupteten es bis 1744, wo es Bayern wieder erhielt. Im Juni 1800 wurde M. von den Franzosen besetzt. Bereits 1791 begann man, die Festungswerke zu schleifen u. die Stadt zu erweitern. König Ludwig I. hatte schon an den seit 1814 ausgeführten Verschönerungen den wesentlichsten Antheil gehabt, noch mehr aber wuchsen dieselben, als er 1825 zur Regierung kam. Der Glyptothek, die er bereits als Kronprinz begonnen hatte, folgte eine Menge der

großartigsten Gebäude. Ihm verdankt M. wesentlich seine jetzige Größe u. Bedeutung, namentlich als Kunststadt, unter ihm lebten und wirkten hier P. v. Cornelius, Schwanthaler, v. Klenze, v. Gärtner, Schnorr, v. v. Heß, Nottmann, Kaulbach u. v. a. Eine Wanderung durch M. zeigt ein Bild der Baugeschichte von 2 Jahrtausenden. Auch dem König Max II. hat die inzwischen ansehnlich erweiterte Stadt mehrere prachtvolle Bauwerke, insbesondere in der unter ihm neu angelegten Maximiliansstraße, zu verdanken. Hier Vertrag 27. Febr. 1850 von Seiten der Königreiche Bayern, Sachsen u. Württemberg. Vgl. Burgholzer, Stadtgeschichte von M., Münch. 1796, 2 Bde.; Müller, M. unter König Maximilian Joseph I., Mainz 1816; Lipowits, Urgeschichte M.-s., Landsh. 1814 u. 1817, 2 Theile.; Söttl, M. mit seinen Umgebungen, vorzüglich in geschichtlicher Beziehung, ebd. 1854; Berlepsch, M., seine Kunstschätze u. Sehenswürdigkeiten, Münch. 1870. Fronte. Kolb.

Münchenbuchsee, Kirchdorf im Amte Fraubrunnen des schweizer. Kantons Bern, Station der Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn; Schullehrer-Seminar, Landbau, Viehzucht, Torf; etwa 1500 Einw. Nahebei die Erziehungsanstalt Hofwyl, s. d.

Münchener Malerschule, eine dem jetzigen Jahrhundert angehörige Richtung der Malerei, welche ihre hohe, auf Monumentalität des Stils tendirende Entwicklung hauptsächlich der regen Förderung seitens des kunstsinigen Königs Ludwig I. von Bayern verdankt. Man kann die eigentliche Constatuirung der Münchener Schule von der Übersiedelung Peters v. Cornelius (1819) nach München datiren, wohin ihn König Ludwig zur Ausführung einer Reihe großartiger Frescomakereien, zur Ausschmückung der neuerbauten Glyptothek, sowie später der Ludwigskirche berufen hatte. Er versammelte zahlreiche Schüler um sich, wozu auch Wilhelm Kaulbach, ferner Hermann, Ph. Foltz, Höhenberger, Eberle gehörten, und zog selbst einige ältere Künstler, namentlich Schlotthauer, Zimmermann, Jul. Schnorr von Carolsfeld, Heint. Heß u. A. an sich, die ihn in der Ausführung seiner umfassenden Arbeiten unterstützten. Von Schnorr, der später nach Dresden, wie Cornelius selbst nach Berlin ging, rühren die Darstellungen aus der Nibelungen Sage im Königsbau, sowie die histor. Gemälde aus der Zeit Karls d. Gr. u. Friedrich Barbarossas im Festsaalbau her. Auf diese vorzugsweise monumentale Entwicklungsepoche der M. M. folgte eine zweite, durch Kaulbach, den Nachfolger Cornelius, begründete, welcher in seinem großen Frescencyklus der Pinakothek eine Richtung auf allegorische u. kulturhistorische Darstellungsweise einschlug, während H. Heß der durch Overbeck begründeten nazarenischen Richtung treu blieb und dieselbe namentlich in der neugegründeten Glasmalerei-Anstalt durch seine großartigen Compositionen für Kirchenfenster zur Geltung brachte. Specifisch abweichende Richtungen der M. M. vertraten Bonav. Genelli, welcher die klassische Antike, u. Moriz v. Schwindt, welcher die sagenhafte Romantik des Mittelalters male.isch verwerthete. Außerdem ist noch als genialer Ornamentist Eugen Neurentner zu nennen. Eine dritte u. neueste Epoche (seit Anfang der 60er Jahre) kann man seit dem Auftreten Karl v. Pilotys datiren, welcher im Gegensatz zu den früheren

Richtungen wesentlich einem gesunden Realismus, verbunden mit einer entschiedenen Neigung zu coloristischer Behandlung, huldigt. Er hat zahlreiche Schüler gebildet, unter denen als die bedeutendsten Hans Makart, Gabriel Max, A. Viezenmayer, Franz Defregger u. A. zu nennen sind. Neben Piloty nehmen eine mehr selbständige Stellung ein: W. Lindenschmit, Arth. v. Ramberg (gest. 1875), A. v. Kreling (gest. 1876), A. v. Hefel, Ant. Seitz, L. v. Sagu, sowie die Landschaftler R. Zimmermann, Schleich, Jul. Lange, Ad. Vier u. A.

Münchengrätz (Gradische Mnichovo), Stadt im gleichnam. böhm. Bezirk (Österreich), an der Iser, Station der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn; Schloß des Fürsten Windischgrätz mit Kapelle, in der Wallensteins Leiche ruht, Dchantenkirche, Wollen- u. Baumwollenmanufaktur, bedeutende Bierbrauerei, Rübenzuckerfabrik, Fabrication von Spiritus u. Schuhwaaren, lebhafter Handel; (1869) 3199 Einw. — Hier im Sept. 1833 Zusammenkunft der Kaiser von Österreich, Rußland u. des Königs von Preußen; 28. Juni 1866 Gefecht zwischen den Preußen (4. Armee-corps u. Avantgarde der Elb-Armee) u. dem österr. Corps Clam-Gallas; für Erstere siegreich. S. Berns.

Münchhausen, alte niedersächs. Familie; Heino, ein Begleiter des Kaisers Friedrich II. ins Gelobte Land, wurde 1212 mit dem Hause Sparenberg belehen. Heinos I. Söhne stifteten die Schwarze u. Weiße Linie (im Wappen unterschieden durch das weiße u. schwarze Mönchsbild). Die jüngere Branche der Schwarzen Linie erhielt 1433 die Erbmarshallswürde im Stifte München, starb aber schon 1598 aus; die ältere Branche der Schwarzen Linie von Dietrich, Sohn Heinos II., gegründet, blüht noch heute. Dietrichs Enkel Hilmar, welcher die deutsche Infanterie bei Gravelingen führte, kaufte Schloß u. Amt Leigtan in Brandenburg, welche noch jetzt im Besitze der Familie M. sind. Die Weiße Linie von Statius, Heinos II. Sohn, gegründet, besteht ebenfalls noch, hatte auch seit 1360 das Stammhaus M. in Besitz und ist besonders in Preußen und Kurland reich begütert. 1) Freiherr Gerlach Adolf, hervorragender deutscher Staatsmann, geb. 14. Oct. 1688 in Berlin; studirte in Jena, Halle und Utrecht, wurde 1714 Appellationsrath in Dresden, 1715 Oberappellationsrath in Celle, 1726 hannoverscher Comitialgesandter in Regensburg, 1728 Mitglied des Geheimen Rathscollégiums und dann Curator der 1734 (größtentheils auf seinen Betrieb) gestifteten Universität Göttingen, wo er die Bibliothek, die Societät der Wissenschaften u. andere Institute begründete; 1765 wurde er hannoverscher erster Minister und st. 26. Nov. 1770. 2) Hieronymus Karl Friedrich von, von der Weißen Linie, geb. 1720 auf dem väterlichen Gute Bodenwerder; trat früh in russische Kriegsdienste, übernahm aber, nachdem er mehrere Campagnen gegen die Türken mitgemacht u. den erbetenen Abschied erhalten hatte, das väterliche Gut u. st. 1781. M., ein leidenschaftlicher Reiter u. Jäger, pflegte häufig grotesk-komische Ausschneidereien, Jagdgeschichten, Abenteuer von Pferden u. Hunden, welche er einst gehabt haben wollte, sowie seltene Erlebnisse aus dem Türkenkriege (insgesammt Münchhausenaden genannt) zu erzählen, die zuerst der ihm bekannte Dichter G. A. Bürger aufgeschrieben

haben soll u. auch schon im 3. Bande der *Mendacia ridicula*, wie auch in *Bebel's Facetien*, *Langes Deliciae academicae* sich finden, zuerst aber in engl. Sprache von *Raspe: Baron M's narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia*, Lond. 1786, dann deutsch von *Bürger*, Lond. (Gött.) 1787, herausgegeben wurden; die späteren 3 Bände gab *Schnorr*, Bodenw. (Gött.) 1794—1800, heraus. *Zimmermann* wählte ihn zum Helden seines Romans *M.* (Düsseldorf, 2. A. 1841, 4 Bde.). Vgl. *Ellisen*, *Des Freiherrn v. M. wunderbare Reisen u. Abenteuer*, Gött. u. Berl. 1849, 10. A. 1870. *M.* herausg. von *Zoller*, illustr. von *Doré*, 2. A. 1876. 3) *Alexander*, *Freiherr von*, hannöv. Staatsmann, geb. 1813 auf dem väterlichen Gute *Apelern* in der Grafschaft *Schaumburg*, ein Sohn des vormaligen hess. Geh. Rath's v. *M.*; studirte die Rechte, trat 1836 in hannöversche Staatsdienste u. ward 1844 *Kammerrath*, nachdem er schon 1841 als *Abgeordneter* der *Hoya'schen Ritterschaft* in die *Erste Kammer* deputirt war. 1847 wurde er, bei König *Ernst August* in besonderem Vertrauen stehend, *Cabinetstath*, in welcher Eigenschaft er demselben die *Wünsche des Volkes* 1848 vortrug u. die königl. *Entschliesung* vom 17. März dem Volke mittheilte. Im *Landtage* von 1849 war er eines der vier vom Könige ernannten Mitglieder der *Ersten Kammer*. Am 20. Oct. 1850 nach *Rücktritt* des *Märzministeriums* trat *M.* als *Minister* des königl. Hauses u. des *Auswärtigen* an die Spitze des neugebildeten *Cabinet's*, wick als solcher nicht wesentlich von dem System des zurückgetretenen *Ministeriums* ab u. beharrte namentlich auf einer Umgestaltung der *provinzialständischen Verfassung*, sowie der *Ausführung* der *Justiz- und Verwaltungsorganisation*. Nach dem Tode des Königs *Ernst August* (18. Nov. 1851) wurde das *Ministerium M.*, da König *Georg V.* mit dem von demselben befolgten Systeme nicht, durchgehends übereinstimmte, 22. Nov. entlassen und *M.* zog sich vom öffentlichen Leben zurück. Erst 1856 trat er wieder auf die politische Bühne: vor *Stade* in die *Zweite Kammer* gewählt, erklärte er sich gegen weitere *Rückschritte*, als die durch die *Octroirungen* bedingten, u. da er mit dem *Grafen Bennigsen* in der *Domänenfrage* gegen die *Regierung* kämpfte, ward ihm mit diesem das *Erscheinen* bei *Hofe* untersagt. 1866 von der *Universität Göttingen* in die *Zweite Kammer* gewählt, stimmte er für *Neutralität* im *Conflicte* zwischen *Oesterreich* und *Preußen*, ward darauf von der hannöverschen Partei in den *Norddeutschen Reichstag* 1867 erwählt, wo er die *preussische Politik* in schärfster Weise kritisirte, u. wurde 1870 bei *Ausbruch* des *Krieges*, angeblich wegen *welfischer Umtriebe*, auf einige Zeit nach *Königsberg* in *Haft* gebracht. *Lojal.*

Mund (Os, *Mundöffnung*, *Mundspalte*), die durch die beiden Lippen gebildete spaltförmige *Öffnung* der *M-höhle*. Nach einem laxeren Sprachgebrauch versteht man auch sowol die begrenzenden Lippen, als auch die *M-höhle* (s. d.) unter obiger Bezeichnung. Die Lippen werden gebildet nach außen durch eine *Fortsetzung* der benachbarten *Gesichtshaut*, nach innen durch eine *Fortsetzung* der *Schleimhaut* des *Zahnfleisches*, u. zwischen beiden Häuten durch *Muskeln*, die sich an die *Haut* anheften u. die Lippen bewegen. Die *Ränder* der Lippen sind *aufgeschwollen* und von *Schleimhaut* überzogen, wodurch sie einen *rothen*

Saum erhalten. Man unterscheidet eine *Oberlippe* u. eine *Unterlippe*. Die *Oberlippe* steigt von dem *unteren Theile* der *Nase* u. den *angrenzenden Backen* vor den *Zähnen* des *Oberkiefers* abwärts; sie ist länger und springt gewöhnlich mehr vor als die *Unterlippe*. Von der *Nasenscheidewand* aus läuft an ihrer äußeren Seite eine *Furche* (*Filtrum*) herab, die nach unten breiter wird. An ihrer inneren Seite ist sie in der *Mittellinie* an der auf den *Zahnfächern* liegenden *M-schleimhaut* durch eine *vorspringende Schleimhautduplicatur* (*oberes Lippenbändchen*) angeheftet. Die *Unterlippe* steigt vom *Kinn* aus vor den *Zähnen* des *Unterkiefers* in die *Höhe* u. ist vom *Kinn* äußerlich durch eine *seichte Quervertiefung* geschieden. Sie hängt ebenso wie die *Oberlippe* durch eine *vorspringende Schleimhautduplicatur* (*unteres Lippenbändchen*) mit der den *Zahnfächern* aufliegenden *M-schleimhaut* zusammen. Beide Lippen vereinigen sich seitwärts in einem *spigen Winkel* (*M-winkel*) ungefähr in der *Gegend* des *3. od. ersten Backenzahnes*. Über die *Muskulatur* der Lippen s. *Artik.* Der hauptsächlichste Muskel ist der *M. orbicularis oris*. Er verläuft mit seinen *Faserbündeln* den *Lippenrändern* parallel, die sich in der *Gegend* der *M-winkel* kreuzen und allenthalben an die *äußere Haut* anheften. Er kann als *Fortsetzung* des *M. buccinator* angesehen werden. Er bewirkt weniger einen *Verschluß* des *M-s*, als eine *Annäherung* der *M-winkel* an einander, und *rundet* oder *spigt* den *M*. Die übrigen *Gesichtsmuskeln* (der *M. zygomatici*, *levator labii superioris alaeque nasi*, *dopressor oris* etc.) begeben sich nur mit ihrem einen Ende in die *Lippen*, wirken aber *direct* auf die *Bewegungen* der *Lippen*, indem sie theils die *M-winkel* aus einander ziehen, theils die *Lippen* heben oder senken. *Entwicklungsgeschichtlich* entsteht der *M.* in der *Art*, daß sich die *Oberlippe* aus der *soq. Kopflappe* entwickelt, aus 3 Theilen: einem *Mittelfstück*, das von der *Stirn* her sich nach unten schiebt, und 2 *Seitentheilen*, die von der *Seite* heran u. später mit dem *Mittelfstück* *zusammenwachsen*. Deshalb sind *angeborene Spaltbildungen* an der *Oberlippe*, wenn sie als *Hemmungsbildungen* vorkommen, stets *seitlich* gelagert (s. *Nasenscharte*). Die *Unterlippe* entsteht aus dem *ersten Kieuenbogen*, dessen beide *Hälften* in der *Mittellinie* *zusammenwachsen*. *Angeborene Spaltbildungen* sind hier nicht beobachtet. *Jahn.*

Munda, Stadt u. römische Colonie in *Hispania Baetica* (vielleicht das jetzige *Monda* bei *Malaga*). Hier vernichtete *Cäsar* am 17. März 45 v. Chr. den letzten Rest der *Pompejaner*.

Munda-Völker, der gemeinsame Name für eine Anzahl *nicht-arischer Stämme* im *nördlichen Indien*, wozu die *Kolh* in *Tschota-Nagpur*, die *Kamusi* und *Katkar* in der *Präsidenten-Bombay*, die *Bhil*, *Mera* u. *Mina* (s. d.) gerechnet werden. *M.-Sprachen* die von ihnen gesprochenen Sprachen; vgl. *Dravida*.

Mundart, s. *Dialekt*.

Mündel, die, weil *minderjährig*, unter *Vormundschaft* stehende *Person*; s. *Vormundschaft*.

Mundelsheim, *Markt* im *Oberamte Marbach* des *württemb. Neckarkreises*, am *Neckar*; uralte *evangelische Kirche*, *Bierbrauerei*, *vorzüglicher Weinbau*, *KinderSpielwaarenfabrikation*; (1875) 1980 *EW*.

Münden (*Hannoversch M.*), Stadt im *Kr. Göttingen* der *preuß. Landdrostei Hildesheim*, in einem

tiefern, romantischen Thale, am Zusammenflusse der Fulda u. Werra, wodurch die Weser entsteht, u. an der Vereinigung der Bahnlilien Hannover-Kassel u. Halle-Kassel (schöne steinerne Eisenbahnbrücke über die Werra); hat altes Schloß (jetzt Amtssitz), Rathhaus im Renaissancestil, St. Blasikirche mit dem Grabmal des Herzogs Erich II., königl. Forstakademie mit Sammlungen und Botanischem Garten, Höhere Bürgerschule mit Gymnasialklassen; Fabriken in Tabak, Cigarren, Leder, Hüten, Thonöfen, Schrot, Holzwaaren, Buntpapier, Spielarten, Weichgummi, chem. Producten; Bierbrauereien, Fntespinnerei; lebhafter Handel, bes. in Holz, obwohl die einst wichtige Schifffahrt darniederliegt; Freimaurerloge: Pythagoras zu den 3 Strömen; 5607 Ew. An der Außenseite der Garnisonkirche ist der Leichenstein des durch das Volkslied bekannten Dr. Eisenhart, der sich hier 1727 auf der Durchreise auf „seine Art“ zu Tode curirte. In der Nähe Mühlsteinbrücke u. Braunkohlen. — Im Dreißigjäh. Kriege (Mai 1626) wurde M., damals ein blühender Stapelort, durch Tilly theilweise zerstört. Vergl. Struck, Wanderungen durch das Stromgebiet der Weser, Hannover 1877.

Münder, Stadt im Kreise Wennigsen der preuß. Landdrostei Hannover, an der Hamel, in einem weiten Thale zwischen Süntel u. Deister, Station der Hannover-Altenbekener Eisenbahn; Technicum für Architekten; Fabrication von Glas, Papier u. Holzessig; Sandsteinbrüche, Steinkohlengruben, Salinen; (1875) 2242 Ew. Dabei die Alten Lager, Thal, in dem Wittelind 782 die Franken unter Adalgis u. Weila besiegte.

Münderlingen, Stadt im Oberamte Ehingen des württemb. Donaukreises, an der Donau, Station der Württemb. Eisenbahnen; ehemaliges Franciscanernonnenkloster, Hospital, Muffelinsiderei, Spinnerei, Bleichen, Pferdewärkte; ungefähr 1900 Ew. M. wird schon 792 erwähnt, war eine der 5 Donaustädte u. gehörte früher zu Osterreich. Hier 31. Aug. 1703 Niederlage der Kaiserlichen unter Latour durch die Franzosen unter Legat. M. kam 1806 an Württemberg.

Mundfäule (Stomacaeo, Stomatitis ulcerosa), jauchig-geschwültriger Zerfall des Zahnfleisches u. in schlimmen Fällen auch der benachbarten Gewebe. Die Krankheit beginnt in der Regel an dem Zahnfleische der Schneide- und Eckzähne. Dasselbe wird wulstig, dunkelroth, blutet leicht, und sehr bald hebt sich der obere Zahnfleischrand von den Zähnen ab; in dem dadurch entstandenen Zwischenraume häuft sich eine schmierige, jauchige Masse an, während zugleich der obere Zahnfleischrand sich weißlich-gelb entfärbt u. sich bald in ein oberflächliches Geschwür verwandelt (Fäule). Bei Zunahme der Krankheit bilden sich umfanglichere Geschwüre mit wulstigen Rändern u. Jauche; Blut u. Eiter umgibt die entblößten Zähne, die wackelig geworden sind u. nicht selten ausfallen. Bisweilen wird selbst die Knochenhaut des Kiefers ergriffen u. nach ihrer Zerstörung eine Ertödtung des Knochens herbeigeführt. Die Krankheit kommt nur bei Personen vor, die Zähne haben, u. ist die Abhängigkeit der M. von dem Vorhandensein der Zähne so groß, daß die M. an größeren Zahnstücken aufhört. Ursachen sind bes. allgemeine Schwäche infolge ungesunder Kost, schlechter Wohnungen, schwerer Krankheiten. Von letzteren sind na-

mentlich die Zuderharuruhr, die englische Krankheit u. der Scorbut zu nennen. Sehr häufig kommt es beim Gebrauche von Quecksilber (Stomatitis mercurialis), seltener von Blei u. Phosphor zur Entwicklung von M. Die Erscheinungen der M. bestehen in den eben beschriebenen Veränderungen am Zahnfleische u. in dem Vorhandensein eines penetranten, übeln Geruchs aus dem Munde. Die Zähne machen zunächst das Gefühl, wie wenn sie zu lang wären, sie schmerzen u. schließlich fallen sie aus. In heftigen Fällen sah man ausgedehnten Brand in der Mundhöhle sich entwickeln und die Kranken gingen unter erschöpfenden Diarrhöen zu Grunde; in mildereren Fällen, die sich oft monatelang hinziehen, tritt Heilung unter Vernarbung der Zahnfleischgeschwüre ein. Ansteckend ist die Krankheit nicht. Die Behandlung hat es zunächst mit Beseitigung erkennbarer Ursachen zu thun, also z. B. den Quecksilbergebrauch sofort zu sistiren u. Als spezifisches Mittel gegen M. gilt chloresaures Kali (5 g auf 150 g Wasser zum Mundauspülen). Größere Geschwüre sind mit dem Höllensteinstift zu äßen. Selbstverständlich ist sorgfältigste Reinigung der Zähne in jedem Falle erforderlich.

Mundhöhle, die unterste der Kopfhöhlen, welche unterhalb des Bodens der Nase nach außen von den Backen u. Lippen, unterwärts von dem Unterkiefer und den an diesem einwärts u. vorwärts sich anfügenden Weichgebilden umgrenzt wird, hinterwärts in die Rachenhöhle übergeht, vorwärts aber durch die Mundspalte oder den Mund im engeren Sinne nach außen sich öffnet. Die Zähne bilden, wenn die beiden Zahnreihen aneinander gefügt sind, eine natürliche Abscheidung der M. in eine vordere und hintere M., sowie die Zunge für letztere die in eine obere u. eine untere Abtheilung. Die Grenze der hinteren M. wird vom Gaumenvorhang gebildet. Die gesammte M. wird von einer eigenthümlichen Schleimhaut (Mundhaut) ausgekleidet, welche selbst eine Fortsetzung der über die Lippen nach innen sich umschlagenden äußeren Haut ist und von den Ausführungsgängen einer Menge Schleimdrüsen durchdrungen wird, welche unter ihr liegen, und durch welche, sowie durch den aus den Speicheldrüsen zufließenden Speichel sie immer feucht erhalten wird. Die knöcherne Grundlage der M. bilden unterwärts der Körper des Unterkiefers mit dessen Zahnfächerfortsätzen und den unteren Zähnen, oberwärts die Zahnfächerfortsätze des Oberkiefers nebst den oberen Zähnen, ferner oberwärts die Gaumenfortsätze des Oberkiefers u. der horizontale Theil der Gaumenknochen jeder Seite, als knöcherner Gaumen, hinterwärts zugleich die Spitzen der Flügelfortsätze des Keilbeins u. der Gaumenbeine. Die Zahnfächerfortsätze beider Kiefer werden von dem Zahnfleische umkleidet, an welches sich die Mundhaut nach außen fest anlegt u. welches auch, sich fortsetzend, eine ähnliche Substanz zum Überzuge des knöchernen Gaumens abgibt. Im Zustande der Ruhe existirt die M. nur als eine Spalte, indem die Zunge mit ihrem Rücken dem Gaumen, u. die Backen mit ihrer Innenseite der Zahnreihe anliegen. Sie wird nur zu einer wirklichen Höhle, wenn, wie beim Saugen, die Zunge unter Abschluß der Rachenhöhle durch das Gaumensegel nach unten bewegt und vom Gaumen entfernt wird; oder wenn, wie beim Ausblasen der

Backen, dieselben durch den Luftstrom der Expiration von der Zahnreihe entfernt werden. Die M. kommt zunächst als Umgebung, theils selbst auch als Sitz des Geschmacksorgans, zugleich aber auch als Hilfsorgan des Verdauungs- u. Athemprocesses, wie auch der Sprache in Betracht. Bei den Thieren ist der Bau der M. insofern einfacher, als dieselben sämmtlich der Sprache auf niederer Organisationsstufe selbst der Stimme, ja wol selbst der Geschmacksorgane, bes. der Zunge, entbehren; im einfachsten Falle ist sie von der gesammten Nahrungshöhle nicht geschieden; sie fehlt aber nur den niedrigsten Formen der Protozoen (den Wurzelfüßern, einigen parasitischen Infusorien) u. einigen parasitischen Würmern (Bandwürmer, Kräyer.)

Mündigkeit, die Altersstufe, bei deren Eintritt die physische Person die volle rechtliche Handlungsfähigkeit erreicht: nach Römischem Rechte für Mannspersonen das vollendete 14., für Frauenspersonen das vollendete 12. Lebensjahr; doch bestand für die Mündigen daneben noch als weitere Altersstufe von rechtlicher Bedeutung die Minderjährigkeit bis zum 25. Jahre (s. u. Alter). Im Deutschen Rechte wurde ursprünglich meist das 12. Jahr angenommen, später aber bes. häufig das 18. Jahr als Anfang der M. betrachtet, welches sich dann namentlich in den fürstlichen Hausgesetzen auch vielfach erhalten hat. Andere Rechte setzten dem Termine des 12. Jahres als dem ersten, zu welchem der Mensch „zu seinen Jahren kommt“, noch einen zweiten mit beschränkteren Wirkungen, nämlich das 21. Jahr als das Jahr, wo der Mensch „zu seinen Tagen kommt“, zur Seite. Neuere Particulargesetze nahmen bald das 21. (so in Sachsen, Bayern, Baden, Württemberg und seit mehreren Jahren Preußen), bald das 24. Jahr an (so früher in Preußen und Oesterreich).

Mundiren (v. Lat.), reinigen, ins Reine schreiben.

Mundium (Vogtschaft), ursprünglich jedes Rechtsverhältniß, bei welchem eine Person unter fremdem Schutze stand. Unter einem M. standen daher im Mittelalter alle nicht vollkommen Freie, Geistliche, kirchliche Anstalten, Frauenspersonen, Unmündige, preßhafte Personen. Das Schutzverhältniß selbst war bei den einzelnen Klassen dieser Personen verschiedenen Umfangs; doch gehörte bei Allen dazu, daß dem Vormunde die gerichtliche Vertretung des unter dem M. Stehenden zukam, und als Grundprincip für die Nothwendigkeit eines derartigen Schutzverhältnisses erschien immer die mangelnde Wehrhaftigkeit. Das M. des Königs, die königl. Protection, war im alten Deutschen Rechte der oberste politische Begriff. In der späteren Zeit ist das Recht des M. in den dem Römischen Rechte entlehnten Sätzen über Tutel u. Curatel untergegangen, und nur in einzelnen Bestimmungen, z. B. in den deutschrechtlichen Befugnissen der väterlichen Gewalt u. bei dem Rechte der Obervormundschaft, haben sich einzelne Anklänge an das frühere Recht des M. erhalten. Vogal.

Mundkrankheiten, s. M.-u. Rachenkrankheiten.

Mundleim, Leim, welcher beim Benetzen (z. B. mit dem Munde) sofort soweit klebrig wird, daß damit bestrichenes Papier sofort zusammenklebt. Der beste M. wird aus Hausenblase (s. d.) bereitet.

Mündler, Otto, deutscher Kunstschriftsteller, geb. 8. Februar 1811 zu Rempten (Bayern), gest. 14. April 1870 in Paris, Sohn eines franz. Sprach-

lehrers und späteren Subrectors an der Realschule in Rempten; bezog 1828 die Universität München, 1831 die Universität Erlangen, um Theologie zu studiren, absolvirte selbe 1833 u. ging 1835 nach Paris, ward Hauslehrer in Bordeaux u. begann nun Kunststudien, besuchte 1837 England, 1842 Italien, u. ward 1845 ausländischer Agent der engl. National-Galerie, als welcher er 13mal Italien bereiste. M. schrieb: *Essai d'une analyse critique de la notice des tableaux ital. du Musée nation. du Louvre*, Par. 1850; Text zu Ungers Radirungen nach Bildern der Rassel-Galerie. Regnet.

Mundloch, Eintritt eines Stollens in das Gebirge.

Mundor, bis 1459 Hauptstadt des Radschputenstaates Dschodpur (s. u. Marwar); jetzt eine Ruinenmasse mit merkwürd. Baudenkmälern u. Sculpturen.

Mundpfropf, dient bei Geschlitzrohren zum Verschließen der Mündung, um während des Marsches u. bei Aufbewahrung im Freien das Eindringen von Rasse, Staub etc. in das Rohr zu verhindern. Zu gleichem Zwecke dienen die sog. Mündungslappen u. bei Handfeuerwaffen die Mündungsdeckel.

Mundraub, 1) s. unter Diebstahl. S. 418. 2) (Tegeles), Alles, was beim Ein- u. Ausladen der Fracht eines Schiffes zerstreut wird, u. den Matrosen oder Denen, welche die Arbeit verrichten, zu Gute kommt.

Mundrucu, am unteren Tapajoz (Amazonenstromnebenfluß) sitzender Indianerstamm, als Mischung den Tupi verwandt. Sie sind sehr kriegerisch u. zeichnen sich durch strenge Mannszucht, durch den Gebrauch von Trompetensignalen im Gefechte und geordneten Vorpostendienst im Kriege aus. Sie gehen unbeskleidet, sind groß, muskulös u. von heller Farbe; sie tätowiren sich linienförmig am ganzen Körper. Vgl. Spiz u. Martins, Reise nach Brasilien.

Mundschenk (gr. Dimochos), ein auf das Getränk vornehmer Tafeln die Aufsicht habender Beamter. Schenk od. Oberschenk sind ähnlich höhere Hofchargen.

Mundsperrre, so v. w. Rinnsackentrapf; s. Maulsperrre.

Mundspiegel (Speculum oris, Mundsperrre), ein Instrument, durch welches man den Mund offen erhält, um Operationen in demselben ungehindert vornehmen zu können. In den meisten Fällen erreicht man denselben Zweck durch einen zwischen die Zähne geklemmten Korkstöpsel.

Mundstück, 1) der Theil der Geschütze, an welchem die Mündung ist. 2) Der obere Beschlag an der Scheide eines Seitengewehres. 3) (Schiffb.), s. unter Helling.

Mundt, 1) Theodor, Schriftsteller, geb. 19. Sept. 1808 in Potsdam, studirte in Berlin Philosophie u. lebte dann in Leipzig, seit 1832 Mitredacteur der Blätter für literar. Unterhaltung; da er dem Jungen Deutschland beigezählt wurde, so bemühte er sich vergebens, sich in Berlin als akademischer Lehrer zu habilitiren, und machte nun mehrere Reisen, darauf nahm er seit 1839 seinen Wohnsitz in Berlin, wurde 1842 Privatdocent der philosoph. Facultät, 1848 Professor in Breslau und 1850 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Berlin; starb am 30. Mai 1861. M. schrieb erst Novellen u. Kritiken, in letzteren bes. trefflich, während er in den Erzählungen etc., Poesie mit Politik mischend, vollständig subjectiver Reflexion sich hingibt, die ihn auch in seinen sonst so vorzüglichen Schilderungen u. Charakterbildern lei-

der oft zu störendem Paradoxismus führte. Von seinen zahlreichen Werken seien erwähnt: Madelon, Ppz. 1832; Der Bastard, ebd. 1833; Kritische Wälder, ebd. 1833; Moderne Lebenswirren, ebd. 1834; Madonna, ebd. 1835; Die Kunst der deutschen Prosa, Berl. 1837, 2. A. 1843; Charaktere und Situationen etc., Wismar u. Leipzig 1837, Spaziergänge und Weltfahrten, ebd. 1838—40, 3 Bde.; Thomas Münzer, Altona 1841, 3 Bde., 3. A. ebd. 1860; Geschichte der Literatur der Gegenwart, Berl. 1842, 2. A. Ppz. 1853; Die Geschichte der Gesellschaft, 1844, 2. Aufl. Ppz. 1856; Aesthetik, 1845; Allgemeine Literaturgeschichte, 1846, 3 Bde., 2. Aufl. 1847 f.; Die Götterwelt der alten Völker, 1846, 2. A. Berl. 1854; Dramaturgie, 1847 f., 2 Bde.; Macchiavelli u. der Gang der europäischen Politik, Ppz. 1851; Carmola od. die Wiedertaufe, Hannov. 1844, Mendoza, der Vater der Schelme, Berl. 1846, Die Matadore, Ppz. 1850 (alle drei Romane); Geschichte der deutschen Stände, Berl. 1853; Pariser Kaiserstizzen, ebd. 1856; Graf Mirabeau, ebd. 1858; Nobespierre, ebd. 1859; Italienische Zustände, ebd. 1859 f.; gab heraus (mit Baruhagen): Knebels literarischer Nachlaß, Ppz. 1835—36, 3 Bde.; die (bald verbotene) Zeitschrift Zodiacus, 1835; Dioskuren, Berl. 1836 ff., 2 Bde.; die Zeitschriften Freihafen (Altona seit 1838) u. Pilot (daselbst seit 1840; Luthers politische Schriften, Ppz. 1844; Gesammelte Schriften, 1843 f., 2 Bde., n. A. 1847. 2) Clara, f. Mühlbach.

Mundum (lat.), Reinschrift, reine, zierliche Abschrift; vgl. Mundiren.

Mund- u. Rachenkrankheiten. Die wichtigsten Krankheiten der Mund- und Rachenhöhle sind 1) der Katarrh. Derselbe ist entweder ein acuter, bei dem die Schleimhaut hell geröthet u. geschwellt ist und ein anfangs sparsames wässriges, späterhin reichlicheres zähes, schleimiges Secret liefert, oder ein chronischer; die Röthung der Schleimhaut ist dann dunkler, die Absonderung schleimig-eiterig u. erweiterte Gefäße durchziehen die erkrankte Schleimhaut. Bisweilen kommt es zu kleinen, flachen, oberflächlichen Substanzverlusten der Schleimhaut (katarhalische Erosionen), od. durch Blasen von Schleimbälgen zu kleinen runden Geschwürcen (Follikelgeschwüre). In der Regel beschränkt sich der Katarrh auf umschriebene Stellen; besonders werden die Gaumenbogen und die hintere Rachenwand häufig befallen. Die Ursachen des Katarrhs sind theils directe Reize, z. B. der Genuß zu heißer oder zu kalter Getränke, u. namentlich findet man bei Lagerbiertrinkern constant einen Rachenkatarrh; theils ist derselbe Theilercheinung anderer Krankheiten, z. B. des Magenkatarrhs, des Scharlachs, der Pocken, der Syphilis etc. Die Erscheinungen bestehen in den angegebenen anatomischen Befunden, in Empfindlichkeit der Mund- u. Rachen Schleimhaut, undeutlichem Geschmack, und beim chronischen Rachenkatarrh in häufigem Reiz zum Häuspern. Setzt sich ein chronischer Rachenkatarrh auf die in die Rachenhöhle mündenden Oehrtrompeten fort, so entsteht Schwerhörigkeit. Die Behandlung, namentlich des chronischen Katarrhs, ist nur von Erfolg, wenn die Ursachen gemieden werden. Als directe Mittel wendet man beim acuten Katarrh Gurgeln mit einer Malvenabkochung und warme Breiumschläge um den Hals, beim chronischen Katarrh

Gurgeln mit Lösungen von Gerbsäure (1:150), von chlorsaurem Kali (6:200), von Höllenstein (1:200) an; in alten Fällen von chronischem Katarrh muß mit stärkerer Höllensteinlösung touchirt werden. Sehr hilfreich ist häufig eine mehrwöchentliche Trunkkur mit Weibacher Schwefelquelle. 2) Die aphtöse Entzündung. Es bilden sich einzelne od. mehrere kleine, erbsengroße, weiß aussehende, sehr brennende Geschwürcen, bes. am Zungenbändchen, an der Zungenspitze oder an den Seitenrändern der Zunge infolge einer umschriebenen Entzündung der Schleimhaut. Häufige Ursachen sind reichliches Tabakrauchen bei Erwachsenen, bei Säuglingen das Zahnen. Bisweilen liegt verdorbener Magen oder eine Störung des weiblichen Monatsflusses zu Grunde. Die aphtösen Geschwürcen (Aphthen) heilen leicht nach Betupfen mit dem Höllensteinstift; bei Säuglingen läßt man eine Lösung von chlorsaurem Kali (1:50) einnehmen oder wischt mit derselben den Mund aus. 3) Die faulige Entzündung, s. Mundfäule. 4) Die Zellgewebsentzündung. Sie hat ihren Sitz bes. in der Gegend der Mandeln und verengt durch starke Anschwellung u. Röthung der Schleimhaut u. des unter derselben gelegenen Zellgewebes den Eingang in die Rachenhöhle (Angina), so daß die Kranken nur mit den heftigsten Schmerzen u. mit Schwierigkeit schlucken können. In den häufigsten Fällen geht sie in Eiterung über u. nach Entleerung des Eiters erfolgt schnelle Heilung. Je nachdem diese Entzündung das die Mandeln umhüllende u. durchsetzende od. das im Gaumensegel befindliche Zellgewebe ergriffen hat, unterscheidet man Angina tonsillaris u. phlogmonosa. Die Behandlung besteht in milderer Fällen in naßkalten Einwickelungen des Halses neben Schwißen im Bette; in böseren Fällen in Eisumschlägen um den Hals u. Hinterschieben von Eisstückchen an die kranken Mandeln. Ist Übergang in Eiterung erfolgt, so muß durch einen Einsich der Eiter entleert und Gurgeln mit warmem Salbeithée vorgenommen werden. 5) Die diphteritische Entzündung, s. Diphteritis. 6) Die syphilitische Entzündung, s. Syphilis. Endlich findet man 7) bei schwächlichen Neugeborenen, namentlich wenn dieselben unreinlich gehalten werden, wenige Tage nach der Geburt, bisweilen bei hochgradig durch Krankheiten (z. B. Lungenschwinducht) geschwächten Erwachsenen in den letzten Lebenstagen Pilze (Soor, Schwämmchen) auf der Schleimhaut des Mundes in Form von weißen, käsigen Auflagerungen. Bringt man etwas derartige Masse unter das Mikroskop, so sieht man eine Menge Fäden, die wie Rohr Einschnürungen zeigen. Diese Pilzmassen (Oidium albicans) durchwuchern die Schleimhaut-Elemente. Die Behandlung besteht in Abreiben der Pilze mit einem in Rothwein getauchten Taschentuche und Auspinseln des Mundes mit Lösung von chlorsaurem Kali (2:100). Nach jedesmaligem Stillen müssen die Käse- und Milchreste im Munde des Säuglings ausgewischt werden.

Mundus (lat.), 1) der Schmuck, bes. der gesammte eines Frauenzimmers. 2) Die Welt, das All. 3) Welt, Menschen; daher M. vult decipi, ergo decipiatur, die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen.

Munceddshim Baschi, Hofastrolog, der Oberste unter den ihm als Gehilfen beigegebenen Astrologen an den moham. Höfen, eine höchst wichtige Stellung. **Muncceporc**, s. Manipur.

Munera (lat.), Geschenke, öffentliche Schauspiele, bes. der Gladiatoren.

Mungo Park, s. Park.

Municipal (v. Lat.), was die städtische Gemeinde betrifft. Daher *M-beamter*, *M-behörde*, städtischer Beamter, städtische Behörde. *M-recht*, das Recht einer Gemeinde, sich einen Stadtrath zu wählen u. städtische Verfügungen zu treffen. *Municipalität*, die gesammte, eine *M-stadt* oder irgend eine Gemeinde repräsentirende Obrigkeit; *M-verfassung*, Gemeindeverfassung.

Municipium (röm. Ant.), eine von *municipes* bewohnte Stadt, eine Genossenschaft von *municipes*.

a) In der ältesten Zeit war ein *M.* eine Stadt Italiens, welche mit Rom im engen Bundesverhältniß stand, u. deren Bürger, wenn sie nach Rom zogen, hier *connubium* u. *commercium* (s. d.) hatten; solche alte *Municipien* waren *Lanuvium*, *Cumä*, *Formia*, *Tusculum* etc. b) Seit dem Latinitischen Kriege, 338 v. Chr., hießen *Municipia* alle italienischen Städte, welche die Civität erhielten u. dem römischen Staate einverleibt wurden. Sie behielten entweder ihre frühere Verfassung, wie *Cumä*, *Atella* etc., oder verloren dieselbe, wurden gänzlich römische Unterthanen u. erhielten römische Magistrate, wie *Aricia*, *Capua*; die einen erhielten volles röm. Bürgerrecht, *M. cum suffragio*; die anderen erhielten das Stimmrecht nicht, wenigstens anfangs nicht, *M. sine suffragio*. c) Seit der *Lex Julia*, 90 v. Chr., erhielten alle in dem Bunde mit Rom verharrenden Italiener das röm. Bürgerrecht, auch die *Etrusker* u. *Umbrier*, u. *M.* hieß nun jede röm. Landstadt. Um einige Einheit u. eine Gleichförmigkeit in das Ganze zu bringen, wurden besondere *leges municipales* gegeben, aber erst *Caracalla* machte alle Städte des Römischen Reiches zu *Municipien*. Die *Municipalbürger* zerfielen in 3 Stände, entsprechend denen in Rom: *Decuriones* (Senatoren), *Augustales* (Ritter) u. *Plebeji*. Die *Municipes* versammelten sich in den *Comitien* und waren zu den Magistraten wählbar. Diese waren: an der Spitze des Gemeinwesens die aus den *Decurionen* gewählten *Duumviri* (*D. juri dicundo*), später *Quatuorviri*; dann die *Censoren* (*Quinquennales*), *Aedilen* u. *Quästoren* (*Arcarii*), sämmtlich Ehrenämter, Honores. Gegen das Ende des 4. Jahrh. kommt noch als ein höherer Magistrat der *Defensor civitatis* oder *D. reipublicae* (Staatsanwalt) vor, aus den vornehmsten Bürgern gewählt und mit dem Schutze der Gemeinde gegen die Willkür der Behörden beauftragt. Unter den Kaisern, namentlich den besseren, welche die *Municipien* sich frei entwickeln ließen, kamen diese zu hoher Blüthe u. bildeten den Kern des Reiches; als aber die *Despotie* begann u. bes. ein unerträgliches Steuerdruck auf sie geladen wurde, welcher vornehmlich die *Decurionen* traf, verarmten und verfielen die *Municipien*. Vgl. *Bumpt*, über die röm. Ritter und über den Unterschied von *municipium*, *colonia* und *praefectura*, Berl. 1840; *Grauer*, *De re municipali Romanorum*, Kiel 1840 u. *Höds Röm. Gesch.* I., 2.; *Peter*, *Das Verhältniß Roms zu den besiegten ital. Völkern*, in der *Zeitschr. für Alterthumswissenschaft*, 1844, u. a. Schloss.

Munificentia (lat.), Freigebigkeit, Wohlthätigkeit.

Muniment (v. Lat.), Schutzmittel, Schutzwaffe; ein Umstand, der eine processirende Partei begünstigt.

Munition umfaßt das gesammte zum Gebrauch

aus Feuerwaffen bestimmte Schießmaterial u. zerfällt in *Artillerie-M.* u. in *M. für Handfeuerwaffen*. Letztere besteht aus *Patronen* (s. d.), welche *Geschöß*, *Pulverladung* u. meist auch die *Zündung* enthalten (s. *Handfeuerwaffen*). Die *Artillerie-M.* wird eingetheilt in *Ladungen*, *Geschosse* und *Zündungen*. Die *Ladungen* sind entweder *Geschützladungen* u. bestimmt, die *Geschosse* aus den *Geschützrohren* fortzutreiben, oder es sind *Sprengladungen*, die im Inneren der *Hohlgeschosse* eingefüllt sind u. im oder in der Nähe des *Zièles* durch einen *Zünder* entzündet werden u. hierdurch die *Geschöshülle* zerreißen, d. h. das *Geschöß* zum *Crepiren* bringen. Die *Geschützladungen* sind meist in *Beutel* von *Seiden-* oder *Wollenzeug* (*Kartuschbeutel*) eingefüllt u. waren bei den *glatten Geschützen* zum Theil vermittelst einer *hölzernen Zwischenlage*, des sogen. *Spiegels*, mit dem *Geschosse* verbunden, bei den *gezogenen Geschützen* sind *Ladung* u. *Geschöß* getrennt. Als *Geschosse* (s. d.) werden aus den *gezogenen Geschützen* *Granaten* u. *Schräpnels*, fñr besondere Zwecke auch *Kartätschen* (s. d.) u. aus den noch im Gebrauch befindlichen *glatten Mörsern* *Bomben* (s. d.) geschossen. Die *Granaten*, schon früher aus *glatten Geschützen* (*Haubitzen*, *Granat-* u. *Bombenkanonen*), sowie zum Theil auch als *Handgranaten* angewendet, waren *sphärische Hohlgeschosse* u. im Allgemeinen in gleicher Weise konstruirt wie die *Bomben*. *Handgranaten* wurden früher im *Festungsstriche* aus der Hand gegen den *Feind* geworfen u. waren mit einer *Strichhandhabe* zum *Schleudern*, sowie mit einem *Säulenzünder*, der vor dem *Fort* angebracht wurde, versehen. Bei *Einführung* der *gezogenen Geschütze* wurde allgemein eine *Granate* von *cylindrischer Gestalt* mit *verschiedenartig geformter Spitze* als *Hauptgeschöß* der *Artillerie* angenommen (s. *Geschütz*, *Geschichtliches*); sie besteht aus einem *Eisenerne*, der in der *Spitze* mit einem *Mundloch* zum *Einbringen* der *Sprengladung* und zum *Einschrauben* des *Zünders* versehen ist, aus einem den *Eisenerne* umschließenden *Bleimantel* aus der *Sprengladung* und der *Zündung*. Die *ursprüngliche Granate* der *preuß. gezogenen Geschütze* hatte eine *Länge* von *zwei Kalibern*, d. h. also von dem *doppelten Rohrdurchmesser*, um jedoch die *Aufnahme* einer *größeren Sprengladung* zu ermöglichen, hat man später dieses Maß auf $2\frac{1}{2}$ *Kaliber* erhöht u. diese *Gattung* von *Granaten* *Langgranaten* genannt. Die sogen. *Doppelwandgranaten* der *Feldartillerie* bestehen aus *zwei Wänden*, deren *innere* in *6 Reihen* *6 zackenförmige Ansätze* hat, während die *äußere Wand* die *innere vollständig umgibt* u. zugleich den *Boden* u. den *Kopf* des *Geschosses* bildet. Hierdurch sollen beim *Crepiren* der *Geschosse* eine *größere Anzahl gleichmäßiger Sprengstücke* geliefert werden, es hat sich indessen gezeigt, daß in der *Längsrichtung* meist *mehrere der Zacken vereinigt* bleiben u. daß daher das *Zerspringen* nach der *Querrichtung* nur *unvollkommen* war. Dies veranlaßte den *österreich. General Matus* zur *Construction* einer sogen. *Ringgranate*, deren *innere Wand* aus *12 lose über einander gesetzten* u. durch je *10 Vertiefungen vertical abgetheilten Ringen* besteht. Diese *Ringgranate* ist *neuestens* auch für die *deutsche Feldartillerie* angenommen. Die *Küsten-* und *Schiffsgeschütze*, welche zum Theil sehr *widerstandsfähige Ziele*, wie z. B. die *Eisenpanzer*,

zu beschießen haben, bedürfen hierzu Geschosse, die auch eine größere Widerstandskraft besitzen, als die aus Gußeisen gefertigten Granatarten der Landartillerie, zu diesem Zwecke hat man Hartguß- und Stahlgranaten hergestellt, diese haben eine scharfe ovale Spitze, feinen Zünder und nur eine verhältnißmäßig kleine Sprengladung, die sich von selbst entzündet, wenn das Geschöß ein sehr widerstandsfähiges Ziel durchdringt. Das Umgießen der Geschosse mit Blei hat den Zweck, dem Geschosse eine sichere Führung im Rohr zu geben und es zu zwingen, der Windung der Züge zu folgen, in neuerer Zeit hat man statt der Bleimäntel auch dünne Kupferringe verwendet, die den cylindrischen Theil des Geschosses wulstförmig umgeben u. deren Anzahl sich nach der Länge des Geschosses richtet. Alle Granaten sind mit sogen. Perkussionszündern versehen (s. Zündung). Die Schrapnels waren ebenfalls schon aus glatten Geschützen, und zwar in sphärischer Form gebraucht worden, ihre Einführung für die gezogenen Geschütze gehört erst der neuesten Zeit an u. konnte erst erfolgen, nachdem die Construction eines Reitzzünders (s. Zündung) gelungen war. Die Schrapnelgeschosse bestehen aus einem Eisenkerne, ähnlich dem der einwandigen Granaten, aber von geringerer Stärke der Wände, aus dem Bleimantel, der Kugelfüllung u. der Sprengladung, letztere viel geringer als die der Granaten, befindet sich in einer messingenen Hülse, der sogen. Kammerhülse, welche der Länge nach durch das Geschöß reicht. Um diese Hülse sind in einem Schwefeleinguß kleine Bleiugeln festgelagert, deren Anzahl sich nach dem Kaliber des Geschosses richtet u. bei den in der deutschen Artillerie gebräuchlichen Schrapnels 120—645 Stück beträgt. 3.

Munitionscolonne, eine Truppenabtheilung, die meist nur für den Krieg formirt wird u. die Bestimmung hat, einen Vorrath an Munition den fechtenden Truppen nachzuführen, letzteren den Abgang an Munition zu ersetzen u. sich selbst aus rückwärtigen Depots wieder zu completiren. Eine solche M. besteht aus 20—30 Munitions- u. Vorrathswagen, der erforderlichen Bespannung nebst zugehörigen Trainsoldaten, sowie einer Anzahl von Unteroffizieren u. Kanonieren, welche letztere sowohl zur Ausführung etwaiger Munitionsarbeiten, wie auch zur Sicherung der M. bestimmt sind. Commandirt wird eine M. in der Regel von einem Hauptmann od. älteren Lieutenant, dem noch 1—2 Offiziere sowie ein Feuerwerker beigegeben sind. Man unterscheidet Artillerie- u. Infanterie-M.; erstere führen ausschließlich Artilleriemunition u. Vorrathsstücke für die Artillerie, letztere nur Munition für Handfeuerwaffen; in einigen Armeen führen die M. auch beide Arten von Munition. In der Regel werden mehrere M. zu einer Abtheilung vereinigt u. unter den Befehl eines Stabsoffiziers gestellt (s. auch Artillerie). 3.

Munitionswagen, ein kräderiges zum Transport von Munition und Vorrathsstücken bestimmtes Fahrzeug, besteht aus einem Vorderwagen, der Proye, die meist ganz dieselbe Einrichtung hat wie die Geschützproye, und aus einem Hinterwagen, der in der gleichen Weise wie die Lafette mit der Proye verbunden wird. Der Hinterwagen trägt 1 od. 2 Kasten, ähnlich eingerichtet wie die Proyekasten. 3.

Munjeet wird der in Ostindien aus der Rubia munjista gewonnene Krapp genannt.

Munjistin, $C_{10}H_{12}O_6$, Derivat des Anthracens, neben Purpurin im ostindischen Krapp (der Wurzel von Rubia munjista) enthalten. Krystallisirt in gelben Tafeln, löslich in Wasser und Alkohol, ebenso in Alkalien mit karminrother Farbe. Im Handel kommt es als ein rothes Pulver vor; wird aber auch von Calcutta nach England in 1 kg wiegenden, mit Schießpulver umschichteten Bündeln ungemahlen exportirt. Färbt mit Eisenoxyd gebeizte Zeuge purpurbraun, mit Thonerde gebeizte hell orange u. mit Türkischrothbeize tief orange. Farben sind echt, auch in Seifen- und Kleienbädern. *Proglie.*

Munk, 1) Salomon, gelehrter u. ausgezeichnete Orientalist, geb. 14. Mai 1805 in Groß-Glogau von jüdischen Eltern, st. 6. Febr. 1867 in Paris; studirte in Berlin, Bonn u. Paris oriental. Sprachen, wurde 1838 Custos an der königl. Bibliothek in Paris, legte infolge seiner Blindheit 1847 diese Stelle nieder und wurde 1864 Professor des Hebräischen am Collège de France. Außer vielen gelehrten Abhandlungen u. Recensionen, die in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt sind, schr. er: *Réflexions sur le culte des anc. Hébreux*, Par. 1833; *Notice sur R. Saadia Gaon*, 1838; *Palestine*, 1845; *Notice sur Aboul Walid Merwan*, 1851; *Essai sur l'inscription phénicienne du sarcophage d'Eschmonn-ozor*, 1856; *Mélanges de philosophie juive et arabe*, 1859; gab heraus: *M. Tanchum's Commentar über Habakuk*, arab. u. franz., Par. 1843, und *Guide des Egars (Maré Nebouchim) de Maimonide*, arab. und franz. mit Noten, Par. 1856—66, 3 Bde. 2) **Eduard**, Philologe, geb. 14. Jan. 1803 zu Glogau; war daselbst Gymnasiallehrer (1850—57); st. 4. Mai 1871. Er schr.: *Metrik der Griechen und Römer*, Glog. 1834; *Geschichte der griech. Literatur*, Berl. 1849 f.; 2. A., 1863; *Geschichte der röm. Literatur*, ebd. 1858 ff.; 2. A., 1875 f. 1) s. 2) *Brambach.*

Munkács, Stadt im ungar. Comitate Bereg, an der Latorcza, Station der ungar. Nordostbahn; Sitz eines griech.-kathol. Bischofs, Realgymnasium, Eisenwerke, große Salpetersiederei, Strumpfweberei, Fabrication von grobem Tuch, Bauernpelzen, Eisen- u. Alaunruben, Fundort von Bergkrystallen (ungar. Diamanten), vortrefflicher Weizen- u. Weinbau; 1869: 8602 Ew. — Dabei die geschichtlich berühmte Festung, jetzt Staatsgefängniß. Sie war ehemals Schatzkammer u. Waffenplatz von Emmerich Tököly; dessen Gemahlin Helena, eine geborene Prinz, vertheidigte dieselbe lange gegen die Kaiserlichen, mußte sie aber endlich 1687 übergeben. 14. Juni 1703 hier Niederlage Franz Ragoczys durch die Kaiserlichen unter Nigrelli. 1708 mußte sich M. dem kais. General Vöfelholz ergeben. 1728 schenkte der Kaiser die Herrschaft M. ohne die Festung dem Kurfürsten von Mainz, Lothar Franz, einem geborenen Grafen von Schönborn, bei dessen Familie sie blieb. Von 1821—1823 saß hier Alexander Ipsilanti gefangen. M. war 1848 u. 1849 von den ungar. Insurgenten besetzt, mußte sich aber 26. Aug. 1849 den Russen ergeben. 3. *Berns.*

Munkácsy, **Mi ch a e l**, bedeutender ungar. Genremaler, geb. 10. Oct. 1844 in Munkács; verlor 1848 seine Eltern und hatte seitdem mit bitterer Noth zu kämpfen, lernte das Tischlerhandwerk, dann die Zimmermalerei, ging 1864 nach Wien, aber von der Akademie abgewiesen, von da nach München, wo sich Franz Adam seiner annahm. Concurrenzarbei-

ten trugen ihm Preise u. Stipendien ein u. machten es ihm möglich, seine Brantwerbung, Ofern u. die Braut zc. zu malen. 1868 siedelte M. nach Düsseldorf über, wo er sein berühmtes Sittengemälde: Der letzte Tag eines zum Tode verurtheilten Verbrechers, malte. Seit 1869 lebt M. in Paris in fürstlicher Pracht. Weitere Werke M.-s sind: Die Charpiezupferinnen; Die aufgegriffenen Vagabunden; In der Küche; Ums Morgenroth; Vor der Schule; Im Pfandhaus zc. Die Gesamtstimmung ist in M.-s Bildern allzeit eine etwas düstere, aber fesselnde, die Wirkung durchschlagende Charakterisirung eine packende. Regnet.

Münnerstadt, Stadt im Bez.-Amt Kissingen des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, an der Lauer, Station der Bayer. Staatsbahnen; Studienanstalt (Gymnasium und Lateinschule), Augustinerkloster (1279 gegründet), Wein- u. Hopfenbau; 1875: 2069 Ew. — M. ward 1331 durch Kaiser Ludwig den Bayer zur Stadt erhoben. Die Reformation, welche in M. Eingang gefunden hatte, wurde 1580 gewaltsam unterdrückt. 1641 vertheidigte es sich mit Erfolg gegen die Schweden.

Münich, russ. Grafenhaus. Aus ihm stammt Burchard Christoph, Graf M., geb. im Mai 1683 zu Neuenhiltorf (Oldenburg), diente in Hessen, Friesland u. Polen, trat 22. Mai 1721 als Generallieutenant u. Generalingenieur in russ. Dienste, legte den Ladoga-Kanal an, der 1732 vollendet war, und entfaltete ein seltenes Talent auf den Gebieten des Geniewesens; rastlos thätig, erwarb er sich Peters des Großen besondere Gunst, so sehr auch Menschikow ihm entgegen arbeitete. 1727 wurde M. Generalen chef, Vicepräsident des Kriegscollegs, 1728 russischer u. 1741 Reichs-Graf, 1728 Generalfeldzeugmeister, 1731 Mitglied des geheimen Conseil u. Chef der Commission zur Reorganisation des Heereswesens, Gouverneur von Ingermanland, Karelien und Finnland, 1732 Präsident des Kriegscollegs (Kriegsminister), Generalfeldmarschall und Chef des 1. Kürassierregiments. M. galt viel bei Peter II. u. Anna I., beugte sich niederträchtig vor Biron, den er haßte, tyrannisierte seine Offiziere und Soldaten wie die Petersburger Kaufleute, so lange er in Petersburg Gouverneur war, und bereicherte sich nach Vermögen. 1734 befehligte M. gegen Stanislaus von Polen u. zwang Danzig zur Capitulation, 1736 zog er als Oberbefehlshaber sämtlicher südrussischen Truppen in die Krim, erfüllte die Linien von Peretop und zerstörte sie, mußte aber der entsetzlichen Strapazen des Heeres wegen bei Simferopol umkehren. Von Anna reich dotirt, ging er 1737 wieder ins Feld, erfüllte 13. Juli Dschakow, 1739 überfluthete er die Moldau, schlug die Türken bei Stawutschau 28. Aug. u. nahm Choczim; er hoffte Herzog der Ukraine zu werden, als Biron hinter seinem Rücken Frieden schloß. Um durch Biron zu herrschen, schlug M. ihn 1740 zum Regenten vor; von ihm aber nicht zum Generalissimus bestellt, stürzte er mit Anna Karlowna Biron, wurde Premierminister, bald jedoch infolge seines Übermuthes in seiner Stellung geschwächt und 24. März 1741 entlassen. Elisabeth ließ M. im Dec. 1741 verhaften, zum Tode verurtheilen, aber auf dem Schaffot begnadigen, aller Aemter u. Güter berauben u. nach Pelym verweisen. 1762 rief Peter III. ihn zurück, machte ihn zum Feldmarschall, Conferenzminister, Generalgou-

verneur von Sibirien, Director des Ladoga- und Kronstadtischen Kanales; M. reformirte nun wieder das Kriegswesen, und zwar nach preussischem Vorbilde. Vergebens rieth er Peter III. zum Widerstande gegen Katharinas Erhebung (Juli), huldigte ihr nach der Abdankung des Zars, blieb in seinen Aemtern, trat in verschiedene Commissionen u. rieth Katharina II., die Türken aus Europa zu vertreiben. Ein ebenso genialer Stratege und Ingenieur, ein ebenso großer General wie Charakterloser Höfling, starb der Eugen des Nordens 27. Oct. 1767 in Petersburg. Er schr.: Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de la Russie, Kopenh. 1774. Vgl. des Unterzeichneten: Rußlands Geschichte u. Politit, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. Klein Schmidt.

Munoz, Don Fernando, Herzog von Mianzares, Gemahl der Königin Christine von Spanien, geb. 4. Mai 1808, Sohn eines Alcalde zu Tarazona in der Mancha, diente unter der Leibgarde Ferdinands VII., rettete der Königin Christine 1833, als bei einer Fahrt nach Ildesonso die Pferde durchgingen, das Leben; wurde nach des Königs Tode der Königin Kammerherr u. steter Begleiter, u. 28. Dec. 1833 insgeheim mit ihr vermählt, aber nach ihrer Rückkehr nach Spanien 13. Oct. 1844 öffentlich ihr angetraut u. zugleich Grande 1. Klasse von Spanien u. Herzog von Mianzares. 1847 wurde er von Louis Philipp bei der Vermählung des Herzogs von Montpensier zum Herzog von Montmorot erhoben. Ohne je auf eine politische Rolle Anspruch gemacht zu haben, starb M. 12. Sept. 1873. Aus seiner Ehe sind mehrere Kinder vorhanden. Regat.

Munro, Alexander, hervorragender engl. Bildhauer, geb. 1825 zu Inverness, st. 1. Jan. 1871 in Cannes. M. kam 1848 oder 1849 nach London u. erhielt mehrere Aufträge für die Parlamentshäuser. Hauptwerke: Paul und Francesca (1851); die Colossalbüste Beels; Das weinende Kind; Die Ruhe; Hippokrates; Undine; Die Jungfrau von Orleans; Der schlafende Knabe; Galilei, Davy, Watt, sämtlich in der Akademie; die Colossalstatue Watts in Birmingham; die Statue der Königin Maria, Gemahlin Wilhelms III., im Parlamentsgebäude zc. Regnet.

Münzingen, Stadt u. Hauptort in dem 554,45 □ km (10,07 □ M) mit (1875) 23,781 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamt des württemberg. Donaukreises, auf der Rauhen Alp; Schloß, anscheinliche Leinenweberei (Damaszeng); 1875: 1699 Ew. M. wird schon 800 erwähnt u. war im Mittelalter oft die Residenz der Grafen von Württemberg. 1482 wurde hier der Münzinger Vertrag abgeschlossen, durch welchen die beiden Grafen Eberhard VII. und Eberhard VIII. das vorher getheilte Württemberg wieder vereinigten.

Munster (Mounster, irisch Moyn), Prov. im südwestl. Irland, zwischen Connaught, Veinster u. dem Atlantischen Meere gelegen; 24,554,3 □ km (445,9 □ M) mit (1871) 1,393,485 Ew. (auf 1 km 58, in ganz Irland 64). M. hatte 1861 noch 1,503,200 u. 1841 sogar noch 2,396,161 Ew. Die Grafschaft ist im N. u. W., bef. aber im SW. (hier die Kerry Mountains, die Frische Schweiz genannt), gebirglig. Den Küsten, in welche zahlreiche Baien u. Buchten tief einschneiden, sind viele Inseln u. Klippen vorgelagert; die bedeutenderen derselben sind: Aran-Inseln, Blas-

let-Inseln, Valentia (am Eingange der Dingle Bai, mit Hafen, von dem aus 1863 u. 1866 die beiden ersten atlantischen Telegraphenlabel gelegt wurden), Dursey, Bear, Whiddy, Long Island, Clear, Sherkin zc. Die wichtigeren Flüsse sind: Shannon (mit dem Verg See), Cashen, Lane, Bandon, Lee, Blackwater, Suir zc. Von der Gesammtoberfläche kommen etwa 22% auf Ackerland, 55% auf Weide u. 1% auf Wald. Producte: Getreide, Kartoffeln, Flach, Futterkräuter; Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine; Steinkohlen, Eisen, Blei, Kupfer, Zink, Marmor, Schiefer, Bausteine, Torf. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht u. Fischerei, auch etwas Bergbau. In den Städten findet sich einige Industrie in Wolle, Baumwolle, Leinwand, Leder, Papier, Leim u. Glas; außerdem gibt es noch Bierbrauereien, Brauntweinbrennereien u. Schiffswerfte. Die Frische Südbahn führt von Dublin aus nach Tipperary in die verschiedenen Grafschaften der Provinz u. verzweigt sich hier nach Limerick, Waterford, Cork, Killarney zc. Eintheilung in die 6 Grafschaften: Limerick, Tipperary, Waterford, Cork, Kerry und Clare. S. Veras.

Münster (v. lat. Monasterium), eigentlich Kloster, dann ein besonderes schön und prächtig gebautes, großes u. reiches Kloster, und vorzüglich die Kirche bei einem solchen; die Hauptkirche einer bedeutenden Stadt, da in früherer Zeit gewöhnlich eigene Chorherren bei demselben angestellt waren; so das M. zu Straßburg, Freiburg, Ulm zc.

Münster, sonst größtes Hochstift des Westfäl. Kreises, grenzte an Ostfriesland, Oldenburg, Diepholz, Osnabrück, Lingen, Tecklenburg, Ravensberg, Rheda, Westfalen, Marl, Heddinghausen, Kleve, Bentheim und die Niederlande, umfaßte 180 □ M mit 350,000 fast lauter kathol. Einwohnern; hatte seine Landstände, wurde in das Ober- u. Niederstift eingetheilt u. umfaßte 12 Ämter. Wappen: ein goldener Querbalken in blauem Felde. Der jedesmalige Bischof war Reichsfürst und hatte auf dem Reichstage im fürstl. Collegium mit dem Bischof von Lüttich den gleichen Rang. Im Westfäl. Kreise war er der erste freisprechende Fürst u. Director. Das Bisthum wurde gegen Ende des 8. Jahrh. durch Karl d. Gr. gegründet und dem St. Ludger, einem Friesen und Apostel der Sachsen, übertragen. Anfangs stand das Hochstift unter der Erbschirmgerechtigkeit der Grafen von Tecklenburg, von welcher es Bischof Ludwig I. 1173 befreite. Kaiser Friedrich II. verlieh dem Domcapitel das Wahlrecht. Unter Bischof Hermann II. wurde es vom Kaiser Otto IV. zu einem Reichsfürstenthume erhoben, u. auch jetzt sollte das Domcapitel allein, mit Ausschluß der übrigen Stände des Stifts, den Fürstbischof wählen. Seit 1310 wurden dieselben vom Papst bestätigt, ein Recht, das bisher der Erzbischof von Köln hatte. Durch Kaiser Karl IV. kam die Burggraftchaft Stromberg an M. Unter Bischof Otto von Hoya (1392 — 1424) erhielt das Hochstift 1396 in einer Theilung mit dem Bischof in Osnabrück das Schloß Dyla u. das Amt Kloppenburg, 1430 fiel das Amt Lüdinghausen an M. und wurde 1538 dem Domcapitel pfandweise überlassen. Unter Bischof Franz von Waldeck fiel die Stadt M. in die Gewalt der Wiedertäufer (s. d.) und blieb in derselben bis 1535. Die Stadt M. gerieth erst 1661 durch den kriegerischen Bischof Christoph Bernhard

von Galen (1650—1678) unter die völlige Gewalt des Bischofs, welcher nun seine Residenz von Roesfeld nach hier verlegte. Seit 1719 war der Erzbischof von Köln zugleich auch Bischof von M., so daß beide Länder unter Einem Landesherrn standen, jedoch verschiedene Regierungen hatten. Durch Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde das Hochstift M. säcularisirt. Preußen erhielt den größten Theil davon, nämlich die östl. Hälfte des Oberstiftes mit der Hauptstadt M.; die Fürsten von Salm-Salm u. Salm-Kyrburg die Ämter Bocholt und Ahaus; der Rheingraf von Salm fast das ganze Amt Horstmar; der Herzog von Croÿ das Amt Dülmen; der Herzog von Loöz-Corswaren Theile der Ämter Rheina u. Wolbeck; der Herzog von Arenberg das Amt Meppen und der Herzog von Oldenburg die Ämter Kloppenburg u. Bechte. Der preuß. Antheil von M., etwa 60 □ M mit 128,000 Ew., bildete ein Fürstenthum M. u. blieb unter preuß. Herrschaft bis 1807, wo dasselbe an Frankreich abgetreten u. mit dem Großherzogthum Berg vereinigt wurde und Bestandtheile der Departements Ems und Ruhr bildete. 1810 aber wurde ein Theil des Fürstenthums M., infolge eines Decrets von Napoleon, zu dem neugebildeten Lippe-Departement des Kaiserthums Frankreich geschlagen. Durch den Wiener Congreß 1815 erhielt Preußen sein früher besessenes Fürstenthum M. wieder, mit Ausnahme eines kleinen Districts, der an Hannover kam; desgleichen wurden die M.-ischen Landestheile der Häuser Salm, Croÿ, Loöz-Corswaren (mit Ausnahme eines Theiles des letzteren, der gleichfalls an Hannover kam) als mediatisirte Besitzungen an Preußen gegeben. Der arenberger Antheil von M. kam als mediatisirte Besitzung an Hannover, u. die oldenburgischen Ämter von M. kamen wieder an Oldenburg. Der letzte regierende Fürstbischof war Maximilian Franz, Erzherzog von Oesterreich, erst 1801. Nachdem die preuß. Regierung sich mit der Curie auseinandergesetzt, wurde infolge der Bulle de salute animarum die neue Diöcese M. 1821 hergestellt. Dieselbe liegt zwischen den Diöcesen Köln und Paderborn zu beiden Seiten des Rheins, umfaßt außer Westfalen einen Theil von Oldenburg u. enthält fast 290 Pfarreien. Vgl. Die Geschichtsquellen des Bisthums M., 3 Bde., M. 1851—1856, herausgegeben von Fider, Cornelius, Janssen.

Münster, 1) Regbez. in der preuß. Prov. Westfalen, grenzt an die Niederlande, die Prov. Hannover u. die Regbez. Minden, Arnberg und Düsseldorf; 7249,13 □ km (131,65 □ M) mit (1875) 443,344 Ew. (auf 1 □ km 61, in ganz Preußen 74). - 1871 betrug die Einwohnerzahl 435,805. Der Regbez. gehört fast ganz der norddeutschen Ebene (Tiefebene von M.) an und hat nur geringe Erhebungen (der Windmühlenberg bei Tecklenburg, 255 m, das Ibbenhührener Steinkohlengebirge mit dem Goldberg, 172 m, u. dem Schafberg, 169 m, die Schöppinger Berge, 158 m, u. die 150 m hohen Baumberge bei Villerbeck); in den östl. Theil erstreckt sich die Senne. Der Boden besteht meist aus Sand, Heiden, Torfmooren, etwas Waldungen u. zum kleineren Theile aus gutem Ackerlande. M. wird von der Lippe, Ems (mit Na und Werse), Bechte, Dinkel, Bertel, alten Iffel, Emscher u. a. Flüssen bewässert. Eisenbahnen: die Linien Köln-Minden 33, Venlo-Hamburg 108,

Wanne-Haltern 28 u. Wesel-Bocholt 9 km der Köln-Mindener Eisenbahn, die Linie Wunstorf-Rheine 40 km der Hannov. Staatseisenbahnen, die Linie Duisburg-Duisenbrück 108 km der Rhein. Eisenbahn, die Linien Warburg-M.-Rheine-Emden 88 u. M.-Enschede 58,6 km der Westfäl. Eisenbahn, im Ganzen 467,6 km. Producte: Vieh, Getreide, Torf, Salz, Eisen u. Steinkohlen. Von der Gesamtobersfläche sind etwa 40,7% Acker- u. Gartenland, 36,6% Wiesen u. Weiden u. 18,3% Holzungen. Am 10. Jan. 1872 besaß der Regbez.: 44,022 Pferde (darunter 33,626, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 4 Maulthiere, 414 Esel, 218,910 Stück Rindvieh (darunter 138,159 Kühe), 99,896 Schafe (darunter 1232 Merinos und 8201 veredelte Fleischschafe), 79,025 Schweine, 24,912 Ziegen, ferner 41,348 Bienenstöcke (darunter mit beweglichen Waben 649) u. an Seide 19,5 Pfund Coccons. Die Einwohner sind größtentheils Katholiken u. treiben Ackerbau, starken Flachsbau u. Viehzucht, Leinengarnspinnerei u. Weberei und Baumwollenweberei; auch gibt es Fabriken in Tabak, Cichorie, Stärke, Glas, Steingut, Zucker, Papier zc., Bierbrauereien, Eisen-, Messing- u. Kupferwerke, Steinkohlen-, Eisenstein- und Bleierzgruben, Sandsteinbrüche zc. — Die Steuerkraft des Regbez. ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 18,20 (in ganz Preußen 20,23), davon 9,11 mit einem Einkommen von 140 bis 210 Thlr., 0,47 von 450 — 500 Thlr. und 0,10 von 900 — 1000 Thlr., steuerfrei waren 25,79 (in ganz Preußen 27,45). Einteilung: außer der einen kreiseximirten Stadt M. besteht der Regbez. aus folgenden 10 Kreisen: Ahaus, Beckum, Borken, Koesfeld, Lüdinghausen, Landkreis M., Reddinghausen, Steinfurt, Teddenburg u. Warendorf. 2) Landkreis M., umgibt die Stadt M., wird von der Linie Venlo-Hamburg der Köln-Mindener und den Linien Warburg-M.-Rheine-Emden u. M.-Enschede der Westfäl. Eisenbahn durchschnitten; 858,23 □ km (15,59 □ M) mit (1875) 85,766 Ew. 3) Hauptstadt, an der Aa, an der Westfäl., Köln-Mindener u. M.-Enscheder Eisenbahn, von schattenreichen Anlagen an Stelle der alten Befestigungen umgeben; Sitz des Generalcommandos des 7. Armee-corps u. des Commandos der 13. Division; des Oberpräsidiums, der Regierung, eines (wegfallenden) Appellationsgerichts, eines Landgerichts (nach der neuen Organisation), Bischofs- und Domcapitels, des Provinzialvereins für Wissenschaft u. Kunst. Schloß (an der Stelle der vormaligen, die Brille genannten Citadelle erbaut) mit botanischem Garten, Rathhaus mit Fagade im goth. Stil, dem Großen Saal (12 Porträtbilder aus der Geschichte der Stadt) u. dem Friedenssaal, in welchem 24. Oct. 1648 der Westfäl. Friede geschlossen wurde, in demselben die Porträts der Friedensgesandten zc. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: der Dom, 1197 abgebrannt und 1225—61 neu aufgeführt, mit Glasmalereien, Sculpturen von Achtermann, Gemälden u. Grabdenkmälern des Domprobstes F. von Plettenberg (gest. 1712), des Bischofs F. Chr. von Plettenberg, der Brüder Droste von Vischering zc.; die im goth. Stil im 14. u. 15. Jahrh. erbaute u. herrlich renovirte Lambertuskirche, am Thurm mit den 3 eisernen Rüstgen, in welchen die Gebeine der Häuptlinge der Wieder-

täufer Johann von Leyden, Knipperdolling u. Krechting aufbewahrt waren, u. die 1856—60 vollständig restaurirte St. Ludgerikirche mit schönem Thurm, ferner die ebenfalls restaurirte Agidiiikirche mit Fresken von Steinle, Settegast und Mosser, die ebenfalls restaurirte Liebfrauenkirche im edelsten gothischen Stil mit schönem Thurm, und die Martinikirche; Katholische Akademie mit theologischer u. philosophischer Facultät (1876/77: 328 Studierende) Bibliothek (Paulinische), Naturhistorisches Museum, Museum kirchlicher Alterthümer, Gymnasium, Schullehrerinnenseminar, Realschule I. Ordnung, Schulanstalt für jüdische Lehrer, Verein für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Historischer Verein, Westfälischer Kunstverein (Sammlungen im Stadtkeller), Westfäl. zoolog. Garten, Zucht-, Waisen- u. Krankenhäuser, Irren- und Taubstummenanstalt, Reichsbankstelle zc. Man fabricirt Leder, Wollenzug, Tuch, Leinwand, Segeltuch u. Sackleinen, Bleiweiß, Essig, Liqueur, Stärke; ferner Färberei, Dampfmühlen, Tapetenfabrik, viele Brauereien und lebhafter Handel, bes. mit Lein- u. Wollenwaaren, Garn, Westfälischem Schinken, Pumpernickel und Wein; Freimaurerloge: Drei Ballen des neuen Tempels; 35,705 Ew., darunter 4500 Protestanten. Auf dem Überwasserkirchhofe Denkmal J. G. Hamanns, des Generals von Horu (gest. 1829) zc.

Die erste Erwähnung der Stadt findet sich gegen das Ende des 8. Jahrh., als Karl d. G. den nachmaligen Bischof St. Ludger als Prediger des Christenthums nach Nimigardevord schickte. Ludger baute hier die Liebfrauenkirche jenseit der Aa u. daneben eine gemeinschaftliche Wohnung für sich u. seine Amtsgelhilfen, Monasterium, wonach die Stadt M. benannt wurde. M. wurde 1121 von dem vertriebenen Bischof Dietrich belagert, und was dabei zerstört worden war, baute Dietrichs Nachfolger, Egbert, wieder auf, u. Bischof Hermann II. versah die Stadt mit Mauern und Thoren. Im 13. Jahrh. trat die Stadt auch in den Hansabund ein und wurde eines der bedeutenderen Mitglieder desselben, trieb selbständig Handel über See zc.; 1532 wurde die Reformation in M. eingeführt; 1532 kamen die holländischen Wiedertäufer Bodoold u. Matthiesen nach M. und fanden bald bedeutenden Anhang, nachdem der Prediger Rottmann u. der Rathsherr Knipperdolling sich für sie erklärt hatten. M. ward als das neue Zion proclamirt u. als dessen König Bodoold unter dem Namen Johann von Leyden, doch dauerte seine Herrschaft nur kurze Zeit; 25. Juni 1535, bemächtigten sich die Bischöflichen wieder der Stadt u. die falschen Propheten wurden eingekerkert u. zu Tode gemartert, s. Wiedertäufer. Seit diesen Unruhen hatten die Bürger fast immer Streit mit den Bischöfen, bes. mit dem Bischof Bernhard von Galen, welcher die Stadt 1661 mit Sturm nahm, eine Citadelle baute u. den Bürgern alle Privilegien entzog. Am 30. Jan. 1648 wurde hier Friede zwischen Spanien u. den Niederlanden, auch 6. Aug. auf dem Rathhause der Westfälische Friede geschlossen und 24. Oct. 1648 unterzeichnet. 1759 wurde M. durch die Franzosen unter General Guyon besetzt, vom 8.—21. Nov. vom Herzog Ferdinand durch General Imhof belagert und durch Capitulation genommen; 1765 wurden die Festungswerke geschleift. Vgl. S. A. Erhard, Geschichte M.-s., ebd. 1837; Cornelius, Bericht über das

M-sche Wiedertäuferreich, Münst. 1853; Ders., Gesch. des M-schen Aufruhrs, Leipz. 1855—1860, 1.—2. Bd. 4) (M. am Stein), Dorf u. Badeort im Kreise Kreuznach des preuß. Regbez. Koblenz, an der Mündung der Alfenz in die Nahe, Station der Saarbrücker und der Pfälz. Alfenzbahn; Weinbau, Saline, Bad (jod- u. bromhaltige Kochsalz- u. Soolthermen bis + 24,5° R.), starker Versandt von Mutterlangensalz; etwa 500 Ew. — Dabei die Ruinen der 1689 von den Franzosen zerstörten Burg Rheingrafenstein auf einem 245 m hohen Porphyrfelsen u. die der Ebernburg (s. d.); ausgezeichnete Aussichtspunkte sind: der Porphyrkamm Gaus und der Nothensfels. Vgl. Franzius, Das Soolbad M., 2. A., Kreuzn. 1870. 5) (M. im Gregorienthale), Stadt im Kreise Kolmar des Regbez. Ober-Elsass im Deutschen Reichslande Elsass-Lothringen, im M-thale am Fuße des Wöschberges und an der Fecht, Station der Elsass-Lothringischen Eisenbahnen; Hauptzollamt, schöne neue evangel. und kathol. Kirche, Realschule, großartiges Schulgebäude, mehrere Webereien u. Bleichen, namentlich eine sehr bedeutende Baumwollenspinnerei nebst Weberei, Bleicherei zc. mit ca. 3000 Arbeitern in Stadt u. Umgegend u. mit Mustereinrichtungen für die Arbeiter (1780 durch Andreas Hartmann begründet), Thonwaarenfabrikation, Handel mit Rindvieh, Käse, Butter, Kirchwasser zc.; 1875: 5148 Ew. — In der Nähe die Ruinen des Schlosses Schwarzenburg. — M. verdankt seinen Ursprung dem Benedictinerkloster, das 634 von 3 aus Rom gekommenen Mönchen hier in dem von ihnen Gregorienthal genannten Thale gegründet wurde u. dem König Childerich II. um 660 den größten Theil des letzteren schenkte. Später bildete die Stadt unter Jurisdiction des Abtes mit den 9 Dörfern des Thales eine Föderativgemeinde, deren Verwaltung von 9 Vertretern der Stadt u. 7 der Dörfer geführt wurde, erlangte bald Reichsfreiheit u. ward 1354 von Kaiser Karl IV. in den Zehn-Städtebund des Elsasses aufgenommen. 1530 fand die Reformation dauernd Eingang. Unter franz. Herrschaft verarmte das Thal und verlor seine Privilegien, nur ein Rest der alten Föderativverfassung bestand bis 1847. Vgl. Spach, L'abbaye de M., Straßb. 1860; Rathgeber, M. im Gregorienthale, ebd. 1874. 6) (Moutier), Flecken und Hauptort in dem gleichnam. Bez. des schweizer. Kantons Bern, im romantischen Münsterthale an der Aare; großes Schloß, alte Probsteikirche, Töpferei; 1870: 1140 Ew. 7) Flecken im Bez. Sursee des schweizer. Kantons Luzern, im Wynenthale; Chorherrenstift (860 gegründet) mit schöner alterthümlicher Kirche, Bierbrauerei, Strohflecherei; etwa 1200 Ew. 8) (Matoroman. Mustair), Kirchdorf im Bez. Münsterthal des schweizer. Kantons Graubünden, unweit der österreich. Grenze; Kloster der Benedictinerinnen (Monasterium Tuboris nach dem nahen Taufers genannt); etwa 500 Ew. 1) 2) 4) — 8) S. Berns. 3) Schroot.

Münster, eins der ältesten deutschen Geschlechter, welches schon im 9. Jahrh. als Dynastengeschlecht in Westfalen, wo die alten Stammgüter liegen, blühte, die bischöfliche Kirche zu Münster stiftete u. bis 1268 die Advocatie über die Güter derselben behauptete; es wurde 1792 in den Reichsgrafenstand erhoben u. blüht in den von Georg Hermann Heinrichs (gest. 1773) Söhnen gestifteten drei Linien: M-Langelage in Westfalen, M-Meinvoßel u.

M-Ledenburg. Diese letztere Linie stiftete der berühmte hannoversche Staatsmann und Cabinetsminister Graf Ernst Friedrich Herbert, geb. 1. März 1766 in Osnabrück, besuchte das Philanthropium in Dessau und die Ritterakademie zu Lüneburg, studirte 1784—87 in Göttingen, wurde 1788 Kammerauditor in Hannover, 1791 Hof- u. Kanzleirath, begleitete seit 1793 den nachmaligen Herzog von Saxe auf seinen Reisen, hielt sich bis 1798 in Italien auf, trat dann in Hannover in die Finanzkammer ein, war 1801—1804 hannoverscher Gesandter in Petersburg u. seit 1804 vortragender Minister für Hannover in London, wo er viel zu den Anstrengungen Englands zum Krieg gegen Napoleon beitrug, ebenso wie durch seine Verbindungen mit Stein, Stadion, dem Herzog von Braunschweig zc. zur Erhebung Deutschlands. 1814 wurde er Erblandmarschall von Hannover und wohnte 1815 als hannoverscher Gesandter dem Wiener Congreß bei. Hier verfolgte er in erster Reihe das ihm vorschwebende Ziel, Errichtung eines Nordwestdeutschland u. die Niederlande umfassenden Welfenreiches, dann die Herstellung des deutschen Kaiserthums, sowie liberaler Verfassungen in Deutschland; wenn er auch beides nicht erreichte, hat er jedenfalls für die Schaffung des Königreichs Hannover das Meiste gethan und wesentlich für Einführung der ständischen Verfassungen in Deutschland dort gewirkt. Er richtete sodann unter Beibehaltung seiner Stelle als Cabinetsminister in London den neuen Staat ein und wurde zugleich durch Specialvollmacht mit der Vormundschaft des Herzogs Karl von Braunschweig betraut. Als Herzog Karl zur Regierung kam, erhob derselbe zwar öffentliche Klage gegen M-s Vormundschaft, aber letzterer widerlegte ihn aufs Gründlichste in einer eigenen Vertheidigungsschrift (Hannov. 1827). Endlich forderte der Herzog den Grafen M. sogar zum Duell, was dieser jedoch ablehnte. Infolge der Unruhen vom 1830 wurde M. von der demokratischen Partei in einem besonderen Libell (Anlage des Ministeriums M.), wegen angeblicher unzumessiger aristokratischer Maßregeln angegriffen, dem er eine Erklärung zc. (Hannov. 1831) entgegensezte u. dem auch eine altentworfene Wiltidigung zc. (ebd. 1831) folgte. 1831, als der Herzog von Cambridge zum Vicokönig ernannt wurde, nahm M. als großbritannisch-hannoverscher Staats- und Cabinetsminister 12. Febr. 1831 den Abschied, schlug die ihm angebotene Fürstenthumwürde aus u. ging auf seine Güter im Hannoverschen, wo er die Domäne Derenburg als Dotation erhalten hatte u. dann auf dem Schlosse Ledenburg lebte. Er war seit 1814 mit der Prinzessin Wilhelmine von Schaumburg-Lippe vermählt u. st. 20. Mai 1839. Vgl. Hormayr, E. F. H. Gr. v. M., 3 Bde. Jena 1841—44, 2. A. 1875. Sein Sohn, Graf Georg, geb. 23. Dec. 1820 in London, hatte die diplomatische Carrière eingeschlagen, vertrat Hannover 1857—1865 in St. Petersburg als Gesandter, war zugleich auch außerordentliches Mitglied des Staatsrathes, schloß sich 1866 sofort Preußen an, wurde 1867 erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, war im Norddeutschen u. dann Deutschen Reichstag Mitglied der freiconservativen Partei u. ist seit 1873 Botschafter des Deutschen Reichs in London. Er schr. außer einem Kochbuch: Gute Küche, 2. A. Berl. 1874; Politische Skizzen über die

Vage Europas (Vieles aus den Papieren seines Vaters) 1815—1867, Epz. 1867; Der Nordd. Bund u. dessen Übergang zu einem Deutschen Reich, Epz. 1868 und dann die Selbstvertheidigungsschrift: Mein Antheil an den Ereignissen des Jahres 1866, Hannov. 1867, 2. Aufl. 1868. Sagari.

Münster, Sebastian, Theolog, Mathematiker und Geograph der Reformationszeit, geb. 1489 in Jngelheim, studirte in Heidelberg u. Tübingen und wurde Franciscaner; 1529 verließ er den Orden u. trat der Reformation bei, lehrte zuerst Hebräische Sprache u. Theologie in Heidelberg, dann in Basel auch Mathematik u. st. hier 23. Mai 1552. Er gab eine hebräische Bibel, Bas. 1534 u. 35, 2 Bde., Fol. (die erste von Deutschen herausgegebene) heraus u. schr.: Cosmographia universa, ebd. 1544, nachher 24mal neu aufgelegt u. oft übersetzt (eine der frühesten Geographien, deutsch 1629); Dictionarium chaldaicum, ebd. 1527; Calendarium biblic. hebraic., ebd. 1527 u.

Münsterberg, 1) ehemaliges Fürstenthum in Schlesien, zwischen Brieg, Neiße, Schweidnitz und Glatz; 771 □km (14 □M) mit 52,000 Ew.; gehörte der fürstlich Auerspergischen Familie, wurde von Friedrich II. angekauft und ist jetzt unter die Kreise M. u. Frankenstein des preussischen Regbez. Breslau vertheilt. 2) Kreis im preussischen Regbez. Breslau, durchschnitten von den Linien Breslau-Mittelwalde-Landesgrenze u. Frankenstein-Neiße-Kosel der Oberschlesischen Eisenbahn; 343,0 □km (6,24 □M) mit (1875) 32,810 Ew. 3) Kreisstadt darin u. Hauptstadt des Fürstenthums, an der Ohlau, Station der Oberschlesischen Eisenbahn; Schullehrerseminar, Präparandenanstalt, höhere Töchterschule, Garnison, Wollenmaschinen-spinnerei, Müllensfabrikation, Wachsbleiche, Töpfereien, große Chamotte- und Thonröhrenfabrik, kaltes Schwefelbad, 5591 Ew.; dabei das 1222 gegründete Cistercienserkloster Heinrichau; Sommerresidenz der Großherzogin von Sachsen-Weimar.

Münsterbusch, Ortschaft im preuß. Regbez. u. Landkreise Aachen, zur Bürgermeisterei Blösbach gehörig, mit Zint-, Silber- und Glashütten, Steintohlengrube.

Münsterfels, Stadt im Kreise Rheinbach des preuß. Regbez. Köln, am Fuße der Eifel u. an der Erft; schöne Stiftskirche, Gymnasium (1625 durch die Jesuiten gegründet), Wollenspinnerei, Tuchweberei, Leinwandweberei, Gerberei, Schloßruine; 1875: 2312 Ew. Vgl. Kayser, Geschichte der Stadt M., Köln 1864 f., 2 Bde.

Münstermarsfeld, Flecken im Kreise Mayen des preuß. Regbez. Koblenz, im fruchtbaren Maifelde; schöne Stiftskirche, ehemaliges Stift Martinsmünster (im 12. Jahrh. gegründet), Gerberei, Dachschieferbruch, Weinbau; 1871: 1800 Ew. — M. ist angeblich der Geburtsort des römischen Kaisers Caligula. In der Nähe südwestlich von M. an der Elz das nur theilweise erhaltene Schloß Elz u. demselben gegenüber die Burgruine Truy-Elz.

Münsterthal, 1) Thal im Kreise Kolmar des Regbez. Ober-Elßaß (Elßaß-Lothringen), von der reizenden Fecht durchströmt, eines der anmuthigsten u. interessantesten unter den Thälern des Wasgaugebirges, mit steilen Felswänden u. tiefen Schluchten. Auf den Bergabhängen gegen S. wird Wein-

bau und auf den Bergwiesen, wo in den zahlreichen Sennhütten seit alter Zeit der berühmte Münsterkäse (jährlich ca. 500,000 kg) bereitet wird, eine wirkliche Alpenwirthschaft betrieben. 2) (Val Rou-tier), Thal des Jura im schweizer. Kanton Bern, bildet einen von der Birs durchströmten, großartigen wilden Engpaß u. zeichnet sich durch groteske Felsenpartien aus, die, oft vertical gespalten, wie riesenhafte Mauern zu beiden Seiten der Straße sich auf-thürmen; mitten in diesem Engpasse liegen die Glas- und Eisenhütten von Roche. 3) (Val Mustair), ein etwa 20 km lauges, hohes u. rauhes Alpenthal im schweizer. Kanton Graubünden, wird von der Ram durchstossen u. steht mit Bormio (Worms) durch einen Bergpfad des Wormser-Jochs (2512 m) u. mit dem Engadin durch den Ofener (1804 m) u. Buffalora-Paß (2051 m) in Verbindung; 1426 Ew. S. Berns.

Muntaner, Gu Ramon, ein trefflicher romanischer Chronist, geb. 1265 in Peralada in der catalonischen Grafschaft Ampurias, verließ 1285 seine Heimath, trat in die sogen. große Compagnie der Catalanier u. nahm an ihren abenteuerlichen Zügen Theil, war um 1300 Procuradorgeneral Rogers de Flor u. vertheidigte 1301 Messina, trat 1309 in den Dienst des Königs Friedrich von Sicilien und eroberte für diesen die Insel Zerbi an der afrikanischen Küste, welche er auch mehrere Jahre lang verwaltete. Er st. in Valencia u. schr. (seit 1325): Chronik Aragoniens von Jakob I. dem Eroberer, bis zur Krönung des Alfons IV. (1213—1328), herausgegeben Valencia 1558, Barcelona 1562 u. (von Lanz), Stuttg. 1844; deutsch von Lanz, Epz. 1842, 2 Bde.; ital. von Moise, Flor. 1844. Bergberg.

Münter, 1) Balthasar, evangelischer Theolog u. Liederdichter, geb. 24. März 1735 in Lübeck, wurde 1757 Privatdocent u. Adjunct der Philosophischen Facultät in Jena, 1760 Waisenhauptprediger u. Hofdiakonius in Gotha, 1768 Superintendent in Lonna u. 1765 als Prediger bei der deutschen Petriergemeinde nach Kopenhagen berufen, wo er 5. Oct. 1798 starb. Er verfaßte viele, zum Theil jetzt noch allgemein beliebte geistliche Lieder, wie: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh; Stärkt uns, Mittler, Dein sind wir; schr. mehrere Predigtsammlungen; Belehrungsgeschichte Struensees (den er zu seiner Hinrichtung vorbereitete), Epz. 1772, 2. A. 1773; Sein Leben u. Charakter von seinem Sohne Friedrich W., Kopenh. 1793. 2) Friedrich Christian Heinrich, Sohn des Vor., gelehrter Theolog u. Kirchenbeamter, Archäolog u. Humanist, geb. 14. Oct. 1761 in Gotha; studirte in Göttingen, machte 1786 eine Reise nach Italien u. wurde nach seiner Rückkehr 1788 Professor der Theologie in Kopenhagen, 1805 Mitdirector des Waisenhauses, 1808 Bischof von Seeland u. st. 9. April 1830. Auf seine Veranlassung wurde das Museum für nordische Alterthümer in Kopenhagen angelegt. Er hinterließ ein Münzcabinet, das bes. der russischen Münzen wegen berühmt ist u. eine im Fach der Archäologie ausgezeichnete Bibliothek. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Die kirchlichen Alterthümer der Gnostiker, Ausb. 1790; Magazin für Kirchengeschichte u. Kirchenrecht des Nordens, Altona 1792 bis 1796, 2 Bde.; Statutenbuch der Tempelherrn, Berl. 1794; Handbuch der ältesten christlichen Dogmengeschichte, Götting. 1801 f. (deutsch von Evers,

1802, 2 Bde.); Spuren ägyptischer Religionsbe-
griffe in Sicilien u. den benachbarten Inseln, Prag
1806; Religion der Karthager, Kopenh. 1816, 2. B.
1821, drei Beilagen dazu 1822—27; Kirchenges-
chichte von Dänemark u. Norwegen, Epz. 1823—32,
3 Bde.; Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der alten
Christen, Altona 1825; Der Stern der Weisen (Un-
tersuchung über das Geburtsjahr Christi), Kopenh.
1827; Religion der Babylonier, ebd. 1827 re. Sein
Leben beschrieb Nynter, ebd. 1834. Wißler.*

Munthe, Ludwig, norweg. Landschaftsmaler
u. schwedischer Hofmaler, geb. 11. März 1841 in
Haröen (Stift Bergen), Schüler von Schierg in
Bergen u. von 1861 von Stamm in Düsseldorf, wo
er seitdem lebt. M. gehört der Schule der ausge-
sprocheneren Realisten an, unter denen er eine hervor-
ragende Stellung einnimmt. Hauptwerke: Wald-
inneres (in der Galerie zu Christiania); Fichten-
wald im Winter (in der städtischen Galerie zu Ham-
burg); Fischer auf dem Eise; Herbstlandschaft. Die
Stockholmer u. Kopenhagener Akademien haben M.
zu ihrem Mitglied erwählt. Regnet.

Muntingia L., Pflanzengatt. aus der Fam. Tilia-
ceae-Grewioae. Die schleimig adstringirende Rinde
von *M. Calabura L.* (Calabura), dient zur Bereit-
ung von Augenwässern; die Blätter werden gegen
Durchfälle und Schleimflüsse verwendet, die Früchte
genossen. Engler.

Muntjak, *Cervus Muntjac*, s. Hirsche, S. 327.

Munychia, s. unter Athen, S. 269, 2. Sp.

Munychion, der 10. Monat des Attischen Ka-
lenders, vom 7. April bis zum 6. Mai. Am 16. des
M. wurde das Fest Munychia der Artemis zu
Ehren gefeiert.

Münzbeamte, die bei einer Münze angestellten
Beamten: der Münzdirector, Oberaufseher über
das ganze Münzwesen eines Landes oder einzelne
Münzanstalten; der Münzmeister, Leiter aller
Arbeiten bei einer Münze oder auch nur des Prä-
gens (in Oesterreich: Erbprinzmeister, aus der Fa-
milie der Grafen von Sprinzenstein); der Münz-
wardein hat das Gold u. Silber zum Ausprägen
der Münzen bis auf eine gewisse Feinheit zu reinig-
en, auch die einzelnen Münzstücke nach Schrot u. Korn
zu prüfen u. das Verschicken des Metalls zu besorgen.
Auch Stempelschneider gehören zu ihnen.

Münzcabinet, s. Münzsammlung.

Münzconvention, Übereinkommen mehrerer
Staaten zur Feststellung eines bestimmten Münz-
fußes, nach welchem das Geld ausgeprägt u. in den
verschiedenen Münzsorten gegenseitig u. im eigenen
Land im Verkehr genommen werden soll. Da im
Reiche selbst trotz aller Versuche der Kaiser kein all-
gemeiner Münzfuß zu Stande kam u. seit dem 17.
Jahrh. die Münzverwirrung aufs Höchste gestiegen
war, einigten sich einzelne Staaten unter sich zu M.-en,
um dem Uebel zu steuern. Die bemerkenswerthe-
sten M.-en sind: a) die Convention zwischen Bran-
denburg und Sachsen 1667 zu Jüna, zur An-
nahme des hiernach benannten Jünaischen Fußes.
b) Die zweite Convention zwischen Branden-
burg, Sachsen u. Braunschweig 1690 zur An-
nahme des Leipziger Fußes, von welcher aber Preu-
ßen 1760 durch Annahme des 21-Guldenfußes zu-
rücktrat. c) Die Convention Oesterreichs mit
Bayern 1763 zur Einführung des in Oesterreich

schon 1748 angenommenen 20-Guldenfußes, welcher
später von dem größeren Theil der deutschen Reichs-
stände ebenfalls angenommen u. daher Conventions-
fuß (s. d.) genannt wurde; s. Gulden. d) Am 25.
Aug. 1837 zu München die M. zwischen Bayern,
Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt,
Nassau u. der freien Stadt Frankfurt, denen
1838 noch Hessen-Homburg u. Hohenzollern-Hech-
tingen u. Sigmaringen beitraten. Der 24½ Guldenfuß
wurde nach der Feststellung der Vereins-Münzmark
angenommen, und die Ausprägung von Vereins-
gulden und ½ Vereinsgulden nach diesem Münzfuß
beschlossen. Außerdem wurde festgesetzt, daß sich die
verschiedenen Münzstätten zu controliren hätten: die
nach der M. geprägten Münzen sollten nicht herab-
oder außer Cours gesetzt werden, und jeder Staat
war verbunden, seine durch den Gebrauch bis unter
das Normalgewicht abgeführten Münzen umzuprä-
gen, u. ebenso bei Herabsetzung einer in den übrigen
Ländern Cours habenden Münze die anderen Staa-
ten vier Wochen vorher davon in Kenntniß zu setzen.
Die gemeinschaftliche Scheidemünze in 6- u. 3-Kreu-
zerstücken sollte im 27-Guldenfuß ausgeprägt, Kreuzer
in Silber und Kupfer aber dem Ermessen jedes
Staates überlassen bleiben. e) Die allgemeine Münz-
convention aller Zollvereinsstaaten, den
30. Juli 1838 in Dresden abgeschlossen, wonach
mit Anerkennung der Münchener Convention vom
25. Aug. 1837 für die süddeutschen Staaten, alle
Vereinsstaaten sich entweder dem 21-Gulden- oder
14-Thaler- oder dem 24½-Guldenfuß anzuschließen
hätten. Man bestimmte eine Vereinsmünze von 2
Thalern im 14-Thaler- oder 3½ Gulden im 24½-
Guldenfuß und setzte übrigens fest, daß die groben
Münzen nie devalviren sollten (außer Cours
konnten sie gesetzt werden bei einer viertelwöchentlichen
Einsösungsfrist, welche sämmtlichen Staaten 3 Mo-
nate vorher mitzuthellen war); ferner, daß im Fall
der Abnutzung die Münzen von dem betreffenden
Staate nach dem ausgegebenen Werthe wieder an-
genommen werden sollten. Außerdem wurde von
den Staaten, welche den 14-Thalerfuß angenommen
hatten, beschlossen, ganze u. ½ Thlr. auszuprägen,
¼ und ⅓ Thlr. auszuprägen, blieb Jedem über-
lassen. Bei der Scheidemünze sollte die Mark zu 16
Thlr. ausgebracht werden. Für den 14-Thalerfuß
erklärten sich Preußen, das Königreich Sachsen, Kur-
hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Sach-
sen-Roburg-Gotha für Gotha, Schwarzburg-Sou-
dershausen, Schwarzburg-Rudolstadt für die untere
Herrschaft und die Fürsten Reuß, später Waldeck,
Lippe, beide Mecklenburg, Braunschweig, Hannover,
Oldenburg u. die Anhaltischen Herzogthümer; den
Thaler zu 80 Silbergroschen à 12 Pfennige rech-
neten Waldeck, Lippe, Oldenburg und seit 1851 die
Herzogthümer Anhalt, in 24 gute Groschen à 12
Pfennige theilten ihn noch Hannover und Braun-
schweig, zu 48 Schillinge beide Mecklenburg. Dop-
peltthaler oder 3½ Guldenstücke als Vereinsmünze
haben noch geprägt die Herzogthümer Anhalt, Braun-
schweig, Lippe u. Waldeck, dagegen traten noch zu
der süddeutschen M. Sachsen-Meiningen, Sachsen-
Roburg-Gotha für Roburg u. Schwarzburg-Rudol-
stadt für die obere Herrschaft. Die allgemeine M.
war auf 20 Jahre geschlossen, der Rücktritt mußte
zwei Jahre vorher erklärt werden; wo dies nicht

geschah, galt die Verlängerung auf fünf Jahre; andere Staaten konnten dazu treten. f) Am 27. März 1846 beschloß zu München eine Conferenz der süddeutschen Staaten (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Meiningen, Nassau, Rudolstadt u. Frankfurt) in Betreff des Münzwesens, daß für die Jahre 1846—47 jährlich 2 Mill. Stück Doppelgulden geprägt und das Silber dazu durch Einschmelzen des entsprechenden Betrages von österreichischen oder Brabanter Kronenthalern entnommen werden sollte. g) Eine weitere M. schlossen in Wien Oesterreich, Preußen, Bayern, die sächsischen, hessischen, anhaltischen, sippischen u. schwarzburgischen Staaten, Württemberg, Hannover, Baden, Oldenburg, Braunschweig, Nassau, Liechtenstein u. Frankfurt unterm 24. Jan. 1857, die 1. Mai 1857 in Kraft trat und bestimmte: Das Pfund in der Schwere von 500 Gramm dient bei der Ausmünzung zur Grundlage und es gilt demgemäß in den betreffenden Staaten entweder der 30-Thalerfuß (statt des bisherigen 14-Thalerfußes) zu 30 Thlr. aus dem Pfunde feinen Silbers (Thalerwährung), oder der 45-Guldenfuß zu 45 Gulden aus dem Pfunde feinen Silbers (öster. Währung nur in Oesterreich u. Liechtenstein) oder der 52½-Guldenfuß (statt des bisherigen 24½-Guldenfußes) zu 52½ Gulden aus dem Pfunde feinen Silbers (südd. Währung), in den süddeutschen Staaten, sowie Sachsen-Meiningen u. Koburg, Hohenzollern, Schwarzburg-Rudolstadt Oberherrschaft und Frankfurt, als Landesmünzfuß, doch sollen die Münzstücke des 30-Thlr.- u. 52½-Guldenfußes völlig gleiche Geltung mit den im bisherigen 14-Thaler- u. 24½-Guldenfußes ausgeprägten gleichnamigen Münzen haben. Zur Verkehrsvereinfachung wurden Ein-Vereinthalersstücke zu $\frac{1}{2}$ des Pfundes feinen Silbers, dem Werth von beziehentlich 1 Thlr. in Thalerwährung, 1½ Gulden österr. u. 1½ Gulden südd. Währung, u. Zwei-Vereinthalersstücke zu $\frac{1}{4}$ des Pfundes feinen Silbers mit dem doppelten Werthe des Vorigen geprägt. Das Mischungsverhältniß der Vereinmünzen wurde auf neun Theile Silber u. ein Theil Kupfer festgesetzt. Die Silberscheidemünze durfte nach keinem leichteren Münzfuß als zu 34½ Thlr. in Thalerwährung, 51½ Gulden österr. Währung u. 60½ Gulden südd. Währung geprägt werden u. war bei Ausprägung der Kupferscheidemünze das Nennwerthverhältniß von 112 Thlr. in Thaler-, 168 Gulden in österreichischer u. 196 Gulden südd. Währung für 1 Zollcentner Kupfer nicht zu überschreiten. Als Goldmünzen prägten die vertragenden Regierungen nur Kronen zu $\frac{1}{20}$ Pfd. feinen Goldes und 24 mm Durchmesser und Halbe Kronen zu $\frac{1}{40}$ Pfd. feinen Goldes, deren Mischungsverhältniß in neun Theilen Gold und ein Theil Kupfer bestand; ein bestimmter Silberwerth wurde diesen Goldstücken nicht beigelegt. Die Dauer des Vertrages wurde bis zum Schlusse des Jahres 1878 festgesetzt; inzwischen ist er jedoch durch Einführung der Markwährung wirkungslos geworden. h) Pariser M. (lateinischer Münzvertrag) vom 23. Dec. 1865, abgeschlossen zwischen Frankreich, der Schweiz, Belgien, Italien; in Kraft getreten 1. Aug. 1866. Hiernach sollte geprägt werden: 1 Pfd. fein Gold = 1722½ Frcs., 1 Pfd. fein Silber = 111½ Frcs. in Courantmünzen u. 1 Pfd. fein Silber = 119,1005 Frcs. in Scheidemünze. Am

26. Sept. (8 Oct.) 1868 ist Griechenland der Convention beigetreten. i) Die skandinavische M. vom 18. Dec. 1872, wonach spätestens 1. Jan. 1875 in Dänemark, Schweden u. Norwegen die Krone zu 100 Ore Goldwährung eingeführt werden sollte. Norwegen ist aber erst durch Gesetz vom 17. April 1875 beigetreten, wonach erst 1. Jan. 1877 vollständige Gleichheit in allen drei Ländern hergestellt wurde. Brambach.

Münzdevaluation, Herabsetzung einer Münze in ihrem Werth.

Münze (Technol.), das Gebäude od. die Anstalt, wo Geld geprägt (gemünzt, ausgemünzt) wird, d. h. wo gewisse Metalle in Stücken von bestimmtem Gewichte und Gehalte dargestellt werden, deren Werth durch das Gepräge erkennbar ist. Vermünzt werden Gold, Silber, Nickel u. Kupfer (Platin nur in den Jahren 1828—45 in Rußland) meist in Legirungen, denen in einzelnen Fällen auch Zinn resp. Zinn zugesetzt wird; Gold wurde früher mit Kupfer od. Silber (rothe od. weiße Beschickung), oder auch mit Silber u. Kupfer zugleich, jetzt wird meist Silber auch wol mit Argenta (Schweiz), Zinn u. Nickel, sowol Gold als Silber nur mit Kupfer legirt, um durch Erhöhung der Härte die Abnutzung zu vermindern. Der Werth der Münzen wird nicht nach ihrem Gewichte (Schrot), sondern nach ihrem Feingehalte (Korn) bestimmt. A) In der Gießerei werden die Metalle im Windofen in Graphitiegeln von 225 kg Silber Inhalt, beim Großbetrieb Silber auch in gußeisernen oder schmiedeeisernen Tiegeln geschmolzen und, nachdem eine Probe (Schöpfprobe, Schmelzprobe) vom Münzwardein geprüft ist, in flache Stäbe (Zaine) 400—600 mm lang, 4—8 mm dick u. so breit als die Münzen gegossen. Die Zaine erhalten B) auf dem Streckwerk die für die zu prägenden Münzen nöthige Stärke, werden in Münzschienen umgewandelt, die überall genau gleiche Dike besitzen müssen. Die fertigen Zaine werden in 0,15—1,75 m lange Stücke zerschnitten u. C) in der Ausstückelungsmaschine (Durchschnitt) in Münzplatten von der Größe der Münzen geschnitten (ausgestückt) u. zwar durch den Drücker, einen Cylinder mit einem scharfen Rande, der bei seiner abwärts gehenden Bewegung die Münzplatte durch ein in seiner Unterlage befindliches scharfrandiges Loch treibt. Hieraus erfolgt D) das Justiren (Adjustiren) der ausgestückelten Münzplatten, d. h. die Untersuchung u. Berichtigung des Gewichtes. Das Wägen der Münzen erfolgt bei Gold- u. größeren Silbermünzen stückweise, bei den kleineren Silber- (Scheide-) u. Kupfermünzen werden mehrere (al marco) Stücke auf einmal gewogen. Beim Justiren im Stück wird jede Münze einzeln abgewogen, die leichten zum Einschmelzen bei Seite gelegt, die zu schweren aber mit der Justirfeile abgefeilt, oder es wird, bei Justirmaschinen, durch ein Messer ein dünner Span von der zu schweren Platte abgehakt; dabei macht man die Justirwage wol auch automatisch, wobei die Platten durch einen Mechanismus zugeführt u. durch drei in verschiedener Höhe über die Schale hinstreichende Finger, je nachdem ihr Gewicht richtig, zu groß oder zu klein ist, in den entsprechenden von drei Kästen geworfen wird. Die Unmöglichkeit, allen einzelnen Platten ein vollkommen übereinstimmendes Gewicht zu geben, macht es nöthig, ein Remedium oder Toleranz zu bestimmen, d. h. der Münze gesetzlich ihren Werth

zu verbürgen, wenn auch ihr Gewicht eine Kleinigkeit über od. unter dem Normalgewichte ist; dieses Rentebium ist in den verschiedenen Staaten für jede Münze angegeben; es beträgt in Deutschland bei Zwanzigmarkstücken im Korn $0,2\%$, im Schrot höchstens $\frac{1}{4}\%$, bei Silbermünzen im Korn $0,2\%$, im Schrot $0,4\%$; diese zugelassene Differenz gleicht sich, wenn man z. B. 100 Stücke zusammen nimmt, in der Regel aus. E) Darauf werden die Platten noch einmal ausgeglüht und dann in einem kupfernen Kessel mit dem sog. Weinsteinfude, oder auch in sehr verdünnter Schwefelsäure so lange gekocht (gesotten), bis sie eine metallisch glänzende Oberfläche zeigen, der Sud dann abgegossen, die Platten mit Wasser so lange abgospült, bis aller Rindstand der Beize weg ist und dann in erwärmten Sägespänen getrocknet. Jetzt werden Goldmünzen häufig nicht gebeizt und zeigen deshalb eine röthliche Färbung, die bei gebeizten erst durch Abnutzung hervortritt. Das Sieden od. Beizen reinigt die Platten und entfernt aus den äußeren Theilen das Kupfer, wodurch die Silbermünzen ein schönes Weiß, die Goldmünzen ein schönes Gelb erhalten u. blank werden. Einzelne Platten werden darauf nochmals auf ihren Feingehalt probirt (Plattenprobe); auch folgt noch eine Justirung u. dann werden die Platten, falls die Münzen einen gemusterten Rand erhalten sollen, F) in dem Rändel- od. Kräuselwerk mit einer Randverzierung versehen (gerändelt); nur bei den im Prägringe geprägten Münzen mit erhabener Handschrift od. einfachen Kerben fällt das Rändeln mit dem Prägen zusammen, sonst geht es dem Prägen vorher, u. es macht dabei die Münze zwischen den zwei gehärteten gravirten Rändeleisen eine halbe Umdrehung um ihren Mittelpunkt, wobei das bewegliche Eisen die Münze zugleich gegen das feststehende ausdrückt. Nun ist die Platte G) zum Ausprägen bereit. Dies geschieht in dem Prägwerk (Prägmachine od. Münzpresse) zwischen zwei vertieft gravirten gehärteten, stählernen Stempeln, Münzstempeln, Ober- u. Unterstempel (früher Eisen, Ober- u. Untereisen), und zwar bei den größeren Münzsorten mittels eines Stoß- (Klipp-) od. Druckwerkes, oder mittels einer Kniehebelpresse. Das Stoßwerk, auch Spindelwerk genannt, besteht aus dem Prägelloye mit dem unteren Münzstempel u. dem Anwurf, in welchem der obere Münzstempel fest sitzt u. mit ihm zugleich durch eine starke, flachgängige Schraube mit steilen Gängen auf und nieder bewegt wird. Durch eine einfache Vorrichtung (Hand- oder Zubringer) kann man bewirken, daß beim Zurückziehen des Anwurfschlüssels oder Balanciers, eines eisernen, doppelarmigen, an seinen beiden Enden des größeren Schwunges halber mit schweren eisernen Kugeln versehenen Schwengels, durch welchen die den Druck od. Stoß ausübende Schraube bewegt wird, die geprägte Münze weg- u. eine neue Münzplatte zwischen die Stempel geschoben wird, so daß man nur eine Säule Münzplatten auf einmal in eine Rinne des Druckwerkes zu legen braucht. Die Druckwerke wurden zu Ende des 17. Jahrh. erfunden. Kleinere Münzen wurden früher mit dem Klippwerk geprägt. Der untere Stempel lag fest, der obere, sehr beschwerte Stempel wurde mittels des Hammers aufgeschlagen, oder er wurde zwischen einem Gerüste mittels einer Wippe od. eines Hebels gehoben u. fiel

dann auf die zwischen die Stempel gelegte Münzplatte. Endlich prägte man früher auch Münzen auf dem Walz- oder Taschenwerke, zwei stählernen Walzen, auf deren einer der Nover, auf der anderen der Revers gestochen ist; zwischen diesen Walzen ließ man die Münzplatten od. auch wol die Münzschienen durchgehen, aus welchen dann erst auf dem Durchschnitte die Münzen ausgeschritten wurden. Das Walzwerk war schon in der Mitte des 16. Jahrh. gewöhnlich. An diesen Maschinen sind in neuerer Zeit eine große Menge Verbesserungen angebracht, und man bedient sich in den größeren M-n jetzt allgemein eines Hebelprägwerkes, wo der Druck durch Hebelbewegung hervorgebracht wird. Vorzüglich bewähren sich die Kniehebelpressen beim Prägen, welche wenig Raum einnehmen, ohne heftige Erschütterung arbeiten u. deshalb kein besonders festes Fundament bedürfen; die vollkommensten Prägmachines sind die von Uhlhorn in Grevenbroich welche zugleich mit verschiedenen Mechanismen versehen sind, durch deren Hilfe die Maschine sich selbst vor Beschädigungen und die Münzen vor Prägfehlern schützt. In großen M-n werden ferner alle Maschinen durch Wasserkraft oder durch eine Dampfmaschine getrieben. Zu den letzteren gehört auch das von dem Engländer Boulton erfundene Druckwerk, welches 8 Stempel hat, wovon jeder in einer Minute 70—80 Münzen prägt. In früheren Zeiten waren alle diese Vorrichtungen noch sehr unvollkommen, so wurden früher die Metallzaine mit einem Hammer auf dem Amboss ausgeschlichtet, mit der Stückelschere, deren unteres unbewegliches Stück Baumstück hieß, zu Schrötlingen ausgeschritten u. mit der Benchmschere so lange beschritten, bis sie das erforderliche Gewicht auf der Benchmwaage hatten (benommene Schrötlinge), das jetzige Justiren. Nun wurden sie mit dem Quetschhammer völlig rund geschlagen und dadurch geprägt. Das Kräuseln kam bald auf, und im 17. Jahrh. prägte man in England zuerst mit Handschrift. Den erhabenen Rand gibt man in neuerer Zeit, bes. nach dem Vorgange der Franzosen, den Münzen, um sie gegen das Abnutzen zu schützen. Weil aber durch den raschen u. kräftigen Stoß beim Prägen die Münze ihre runde Gestalt mehr oder weniger verliert, wenn sie frei zwischen den Stempeln liegt, so verhindert man dies neuerdings durch das Ringprägen, wodurch zugleich die Münze vollkommen rund wird, wenn sie es vorher noch nicht war. Der Unterstempel ist dabei von einem ganzen od. dreitheiligen Ringe umgeben, und dieser schließt während des Prägens fest an den Unterstempel an und steht mit seinem oberen Rande gerade um die Münzstärke über der Gravirung im Unterstempel u. macht es der Münzplatte unmöglich, nach der Seite hin auszuweichen. Wenn sich der Oberstempel wieder hebt, senkt sich der Ring unter den Unterstempel und die nun freiliegende Münze kann vom Stempel herabgeschoben werden. Wird der Prägring gravirt, so wird beim Prägen zugleich die Randverzierung erzeugt, also ein vorheriges Rändeln überflüssig; dann kann aber nur, wenn die Randverzierung aus einfachen Kerben besteht, der Ring (gefertigter Ring, Kerbring) aus einem Stücke (ganzer, voller Ring) sein, sonst ist er ein theiliger (gebrochener) Ring, schließt sich beim Prägen u. öffnet sich darauf, um ein Herausheben u. Zurückschieben der Münze zu gestatten. Gieseler.

Münze (v. lat. Moneta), 1) im allgemeinen ein unter Autorität der gesetzlichen Macht, welche sich dazu das Recht vorbehält (Münzregal), geprägtes Stück Metall. An der M. unterscheidet man die Hauptseite (Avers), häufig mit der Abbildung dessen, welcher die M. schlagen ließ, u. die Rück- od. Rehrseite (Revers), mit mythologischen, symbolischen Gegenständen, Wappen od. Schrift; die Schrift nahe am Rande heißt Legende, die in der Mitte Inschrift (Inscription), die Schrift auf dem Rande Randchrift; der untere Theil, welcher oft durch einen Strich von den übrigen Figuren und Inschriften getrennt ist, heißt Basis (Exergue, Abschnitt). Ihrer Gestaltung nach sind die M-n meist rund, doch hatte man auch edige, wie einige spanische, die russischen Kopeken, die schwedischen Klippinger, die achtseitigen Thaler von Mainz 1630, Lippe 1716 zc., ferner Roth- u. Probemünzen (s. Klippen). Das Metall, woraus sie gemacht werden, ist Gold, Silber, Kupfer, Nickel; erstere beiden aber werden, weil sonst das Metall (als zu weich) sich bald abnutzen würde, mit einem anderen Metall (meist Kupfer) verfezt (legirt); über die Verhältnisse dieser Mischung s. Münzfuß. Seltener wurden zu den M-n angewendet Platina (russische Platinducaten 1828—45, später eingezogen), Bronze, Glodenspeise (z. B. zu den französischen während der Revolutionszeit geschlagenen Sous), Messing, Zinn, Blei, Eisen, Billon. Meist werden die M-n mittels eines Stempels geprägt (geschlagen); doch gibt es auch, bes. in Asien u. aus dem Alterthum (Italien), gegossene M-n. Der Größe der Metall-M-n nach hat man grobe (harte) Sorten (Species), von 1 Thlr. Werth aufwärts; mittlere Sorten, meist bis zur Größe eines Zweigroschen- oder Zehnkreuzersfußs abwärts gerechnet, u. Scheide-M. Hinsichtlich des Gehalts der M-n gibt es leichte, welche weniger Werth haben als der Nominalwerth beträgt; richtige, welche denselben gerade erfüllen, u. schwere, wo der innere Werth den Nominalwerth übersteigt. Benannt werden die M-n nach dem Lande, wo sie geprägt sind, und nach den Verhältnissen. Man unterscheidet auch allgemeine M-n, welche, da der innere Werth dem Nominalwerth gleich ist, allgemeine Gültigkeit haben, u. Land-M-n, welche nach einem geringeren Münzfuß ausgeprägt sind, als der gesetzliche ist, u. nur zur Ausgleichung der Rechnung im Lande angewendet werden. Land-M. ist daher fast immer Scheide-M. M-n sind ferner verfallen, wenn sie zum Einwechseln u. zum Einschmelzen bestimmt sind; verrufen, wenn sie gesetzlich verschlagen und verboten sind; gefallen, wenn deren ehemaliger Werth herabgesetzt ist; erhöht, wenn deren ehemaliger Werth gesetzlich über den bisherigen tarifirt ist. Man theilt die M-n ein in: Zahlung-M-n, welche wirklich vorhandene und gangbare Sorten von M-n sind; nicht gangbare M-n, d. h. entweder wegen Seltenheit außer Cours gekommene, im Handel aber nur nach dem Metallwerth angenommene, od. Deul-M-n, s. Medaille. Rechnung-M-n endlich, d. h. theoretisch angenommene Rechnungseinheiten, die niemals, od. nur bei Entwicklung eines Münzsystems zeitweilig in specie ausgeprägt wurden. 2) Specieell Scheide-, Land-M., alle kleineren Geldstücke von Silber u. alle Kupfer-M., gewöhnlich nach einem geringeren Münzfuß (s. Billon) ausgeprägt u. dann dem Courantentgegengesetzt. 3) Münzgeschichte. Schon

im hohen Alterthum sind M-n von den Chinesen gegossen worden. Ihr Metall- u. Rechnungssystem hat sich selbständig entwickelt u. ist ohne Einfluß auf das Abendland geblieben. Das occidentalische Münzsystem wird in der Sage auf einzelne Personen od. Völkerstämme (Theseus, Phidon, die Lyder, bei den Römern auf Numa od. Servius Tullius) zurückgeführt; hauptsächlich beruht es auf dem von den Babyloniern ausgebildeten Gewichtssystem u. entwickelte sich zunächst am Golde u. Elektron (Weißgold, d. h. einer natürlichen Mischung von Gold u. Silber), dann am Silber. Durch die Perser wurden Gold- u. Silber-M-n in Kleinasien bekannt, von hier erst nach Agina, Athen, Korinth u. dem übrigen Griechenland übertragen. Kupfer kam im Orient erst nach den edlen Metallen zur Ausmünzung. Umgekehrt ging bei den italischen Völkern das Münzsystem vom Kupfer aus. Rom prägte bis 268 v. Chr. nur Kupfer, seither auch Silber u. erst seit dem Ende des 3. Jahrh. v. Chr. (wahrscheinlich seit 217) Gold. Unter den Kaisern, schon von Cäsar an, wurde häufig Gold gemünzt. Das Silber wurde in der römischen Kaiserzeit zu officieller Falschmünzerei gebraucht. Seit Alexander Severus erhielt es immer mehr Zusatz, so daß z. B. unter Gallienus zu einem Theile Silber vier Theile Erz genommen wurden. Erst nach langen Kämpfen unter Aurelian u. seinen Nachfolgern bahnte sich eine reelle Ausmünzung wieder an. Das Kupfer war von verschiedener Güte und Mischung (Aes eyprium, A. clodianum, A. sallustianum, A. marianum). Über Blei-M-n, die jedoch wahrscheinlich nur als Jetons, Siegel, Amulette zc. zu betrachten sind, vgl. Ficoroni, De plumbeis antiquorum numismatibus, Rom 1750. Bei der Fabrication wurde erst die Münzplatte gegossen, um ihr die gehörige Größe u. das richtige Gewicht zu geben, dann die Prägung vorgenommen. Die altitalischen Völker bedienten sich ursprünglich gegossener Kupferstücke (Barren u. M-n). Bilder haben die ältesten M-n nur auf der einen Seite; auf der anderen sind die Metallstücke entweder ganz glatt, oder haben das Quadratum incusum, einen edigen Eindruck in dem Metall. Eine andere Art M-n (Numi incusi) hat auf der vorderen Seite den Typus erhaben, auf der Rückseite vertieft ausgedrückt; jedoch ist für jede Seite ein eigener Stempel gebraucht. Antike M-n, deren innerer Theil mit einem Rande eingefast ist, dessen Metall eine andere Farbe hat, finden sich von Commodus bis zur Zeit des Diocletianus u. Maximianus. Die Menge der alten römischen u. griech. M-n, die sich erhalten haben, ist bedeutend. Schon Eckhel rechnete über 70,000 verschiedene Gepräge, und neuere Entdeckungen haben diese Zahl noch bedeutend erhöht. Die römischen M-n nennt man nach der Zeit u. den Aufschriften: Familien-, (Consular-) Kaiser-M-n; die griechischen nach den einzelnen Staaten u. Städten. Falsche oder verfälschte antike M-n von Kupfer, Eisen, Blei, mit einer dünnen Platte von edlerem Metall umlegt u. dann geprägt (N. subaerati, N. pelliculati), kommen schon bei den Alten vor; häufiger geschah die Fälschung antiker M-n in neueren Zeiten. Es gibt ganz erdichtete u. in neueren Zeiten geprägte, einer wirklichen alten nachgebildete, nach alten M-n abgeformte und gegossene, aus zwei M-n zusammengesetzte und alte, aber mit dem Grabstichel od. Hammer veränderte. In Italien

(vgl. Baduaner) existiren einige Fabriken zur Nachahmung und Verfälschung solcher antiker M.-n, in neuerer Zeit hat Weber in Florenz und Becker in Mannheim das Antike so täuschend nachgeahmt, daß ihre M.-n von antiken schwer zu unterscheiden sind; vgl. Sestini, Sopra i moderni falsificatori di medaglio grecho antiche, Flor. 1826.

Die Rechnungseinheit war bei den Griechen die Drachme (in Silber ausgemünzt), das meist cursirende große Silberstück die Tetradrachme (4 Drachmen); daneben traten zurück die Zehndrachmenstücke Athens u. Siciliens u. die Achtachmen Ägyptens. Bei den Römern war der Sesterz (= 2½ As) die Rechnungsmünze; dieselbe wurde in Silber selten ausgemünzt; das vorwiegend cursirende Silberstück war der Denar (= 10 As). Nach den großen Münzkrisen des 3. Jahrh. n. Chr. wurde unter Constantin d. Gr. ein Goldstück, der Solidus = ¼ Pfund, als Rechnungseinheit angenommen; daneben sank die Silber-M. allmählich zur Scheide-M. herab. Das byzantinische Geldwesen wurde im Orient maßgebend u. diente auch den Mohammedanern als Ausgangspunkt für ihre Münzprägung, welche indessen schon zu Ende des 7. Jahrh. in der Form einen selbständigen Typus annahm. Das von Constantin d. Gr. eingeführte Münzsystem erhielt sich unter den germanischen Völkern, die sich auf römischem Boden niederließen. Bei dem vorhandenen Vorrathe an Solidi und Denaren zeigte sich indessen weniger Bedürfnis nach Neuprägung dieser Sorten, als nach einer kleineren Gold-M., die von den Franken in Gestalt eines Drittel-Solidus (Triens) aufgebracht wurde. Nachdem schon Pipin eine dem damaligen Silberwerthe entsprechende Veränderung der Ausprägung (1 röm. Pfund = 264 Denaren) vorgenommen hatte, führte Karl d. Gr. 779 ein neues Gewicht ein, indem er das Pfund auf 1½ röm. Pfund setzte u. aus dieser neuen Einheit (von 367,2 Gramm) 240 Denare schlagen ließ (10 auf 3 Loth). Seitdem wurden im westl. Europa bis zur Mitte des 13. Jahrh. keine Gold-M.-n mehr geprägt. Der Name Solidus geht jetzt auf eine Rechnungs-M. von 12 Denaren über. Die Denare, deren Gewicht ursprünglich 1,33 Gramm sein sollte, wurden nach u. nach leichter ausgebracht, seit dem 12. Jahrh. in Deutschland und Scandinavien aus dünnem Blech hergestellt u. nur auf einer Seite geprägt. Zum Unterschiede von den zweiseitigen M.-n des 14. Jahrh. hießen sie hohle Pfennige, jetzt nennt man sie gewöhnlich Bracteaten (s. d. und Grote, Münzstudien, II., 494). In Frankreich sah man sich durch das stark verringerte Gewicht der Pfennige zuerst veranlaßt, eine größere, dickere M. einzuführen. In der 2. Hälfte des 13. Jahrh. fing man nämlich an, Rechnungs-Solidi zu 12 Pfennigen in specio auszuprägen. Sie wurden nummi grossi genannt, auch, da sie zuerst in Tours geschlagen wurden, grossi turonenses, gros turnoise; hieraus entstand das deutsche Turnose. Diese M. wurde sehr beliebt, in den Niederlanden, am Rhein, in Böhmen nachgeprägt. Durch die czechische Aussprache des ss = sch (groschi) entstand die von den Deutschen angenommene Bezeichnung Groschen. Inzwischen waren seit den Kreuzzügen auch byzantinische Gold-M.-n in abendländischen Cours gekommen. Florenz begann 1252 den Werth des Pfundes Silber in einem Goldstück auszudrücken (florenus,

florino); entsprechende Stücke schlug dann Venedig (ducati, zecchini), die auch in Ungarn angenommen wurden. Von hier kam diese Goldsorte nach Europa, Deutschland und Holland. Von den Deutschen wurde das Stück nach dem Metall schlechthin Gulden genannt, aber schon im 15. Jahrh. geringer ausgebracht, u. so entwickelte sich der Unterschied zwischen den ungar. Gulden od. Ducaten u. den von den rhein. Kurfürsten ausgegebenen rheinischen Gulden. Am Ende des 15. Jahrh. stand ein rhein. Gulden = ¼ ungar. Ducaten. Um dieselbe Zeit begann der Silbervorrath in Deutschland, bes. durch die Ausbeute der Bergwerke im Erzgebirge, so bedeutend zu werden, daß man nicht Alles in den üblichen kleinen Groschen (Schillingen) und Pfennigen verwerten konnte; es wurde deshalb ein großes Silberstück hergestellt, welches dem Werthe eines Guldens gleichkam (Guldengroschen). Es kamen bald mehr silberne Stücke von Guldenwerth, als goldene, in Umlauf, bes. seit die Grafen Schlick den Ertrag ihrer reichen Bergwerke in solchen Silberstücken umsetzten. Nach ihrer Münzstätte Joachimsthal erhielt die Sorte den Namen Joachimsthaler oder schlechthin Thaler. Inzwischen war in Süddeutschland ein kleines Silberstück zu 4 Pfg. (Drittelschilling) auf gekommen, welches man bei der Theilung des Großstückes verwendete. Von dem ausgeprägten Kreuze hatte jenes den Namen Kreuzer (die in Tirol ausgegebenen auch Etscherkreuzer) erhalten. Der silberne Gulden (zum Unterschiede vom Goldstück anfangs auch Guldiner genannt) wurde zu 60 Kreuzer angefezt (Guldenthaler). In Süddeutschland bürgerte sich Name u. Theilungsweise der Gulden u. Kreuzer seit dem 16. Jahrh. ein, und ist, trotz vielfacher Modificationen in der Werthung, bis zur Einführung der neuen deutschen Reichs-M. bestehen geblieben. In Norddeutschland erhielt der Name Thaler nebst der Groschentheilung die Oberhand u. hat unter vielfachen Werthschwankungen bis jetzt bestanden, muß aber demnächst den neuen Reichs-M.-n weichen.

Das mittelalterliche Münzsystem Deutschlands u. Frankreichs hatte jenseits der Pyrenäen nur in Catalonien Eingang gefunden. Die anderen Theile Spaniens nahmen als Rechnungseinheit die silberne Königs-M. (real) an, die von den Al-Moraviden eingeführt war (daher auch Maravedi). Als Gold-M. kam der ital. florenus, unter dem Namen Krone, in Aufnahme. Nach der Münzordnung Karls V. wurden ausgebracht: doppelte Kronen (dublonos) u. Silberstücke zu 8 Realen (peso de 8, auch peso duro, wofür der Spitzname piastro allgemein üblich wurde). Frankreich führte, nach verschiedenen Modificationen des älteren Systems diese span. Münzsorten unter französischer Benennung ein. Ludwig XIII. nämlich ließ Dublonen (Pistolen) zu 10 Livres unter dem Namen Louis d'or schlagen, ferner Piaster zu 3 Livres, die Louis d'Argent heißen sollten. Jedoch überwog hierfür der Name écu (nach einem cursirenden Goldstücke zu drei älteren Livres). Ludwig XIV. machte weitgehende Änderungen im Münztarif u. als der spanische Münzfuß 1709 ganz abgeschafft werden sollte, flossen die alten Louis d'ors in großen Mengen nach Deutschland, wo sie zu hohem Cours anzubringen waren. Dadurch waren sie in Deutschland bald so beliebt, daß sie theils unter ihrem spanischen Namen Pistole, theils unter neugebildeter

Benennung, bes. Friedrichsd'or, als heimische M. geprägt wurden. Nach verschiedenen Versuchen führte Frankreich 1726 den neuen Louisd'or zu 24 Livres u. neue écus zu 6 Livres ein. Letztere hatten um das Wappenschild Lorbeerzweige und erhielten daher in Deutschland den Namen Laubthaler. Bei der Münzänderung von 1786 flossen auch diese beiden Sorten nach Süddeutschland, wo man daher unter Louisd'or die neuen, nicht wie in Norddeutschland die alten, verstand. Durch Gesetz vom 7. April 1795 wurde das jetzige Münzsystem in Frankreich eingeführt.

In Rußland brachten die Mongolen, um 1250, zuerst geprägtes Geld auf, und zwar aus Kupfer (Dengi); später wurde die Kopeke gewöhnlich, und um 1420 wurden die ersten Silber-M-n in Nowgorod u. Pleskow geprägt. Die Gold- u. Silberschmiede prägten seit 1470 kleine Silber-M-n; noch später goß man das Silber in kleine Silberstäbe, die mit Kerben versehen waren und die man nach Bedarf abbrechen konnte; sie hießen Rubel. Im Allgemei-

nen sank die Kunst, M-n anzufertigen, im Mittelalter, bis sie sich endlich zu Ausgang des 14. u. Anfang des 15. Jahrh. wieder hob. Zuerst wurden Schau-M-n besser medallirt. Auf den coursirenden M-n blieb das Gepräge vielfach schlecht, bis man in neuester Zeit nach dem Muster der französischen M-n (unter Napoleon) die Stempel sorgfältiger ausarbeitete (vgl. Boizenthal, Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillen-Arbeit 1429—1840, Berl. 1840). Die europäischen Münzsysteme sind im letzten Jahrzehnt durch die lateinische u. skandinavische Münzconvention u. die deutsche Reichswährung vereinfacht worden (s. Münzconvention). Über die coursirenden M-n des 19. Jahrhunderts s. Bonneville, Nouvelle encyclopédie monétaire, Paris 1849 bis 1851; Robad, Münz-, Maß- und Gewichtsbuch, Leipzig 1876.

Der Werth der jetzt umlaufenden M-n berechnete sich nach W. Treubner (Rechenbrecher der Jüngere, Lpz. 1877) folgendermaßen:

	Geldeinheit	Goldmährungseinheiten				Silbermährungseinheiten			
		Mark	£ fl. Gulden	Kronen	Francs	Mark *)	Öst. G.	Kronen	Francs
Deutsches Reich	Mark	1	0,483	0,899	1,7345	(1/2) 0,644	0,5	0,7508	1,2345
Belgien wie Frankreich	—	—	—	—	—	(1/2) —	—	—	—
Dänemark	Krone	1,135 (1 1/2)	0,5536	1	1,5999	—	—	—	—
England	Pound	20,226	10,096	18,1525	25,2215	—	—	—	—
Frankreich	Franc	0,91	0,4	0,73	1	0,684	0,405	0,609	1
Griechenland	Drachme	—	—	—	—	0,684	0,405	0,609	1
Italien	Lira	0,91	0,4	0,73	1	0,684	0,405	0,609	1
Niederlande	Gulden	1,5994	0,8333	1,6999	2,0823	1,484	0,8255	1,2758	2,1
Norwegen	Specier = 4 Kronen	4,5	2,223	4	5,5056	3,629	2,2734	3,4156	5,0192
Oesterreich-Ungarn	Gulden	2,223	1	1,9	2,5	1,699	1	1,5012	2,4991
Portugal	Milreis { Landesm. Pf. St.	4,3227	2,2229	4,0318	5,2327	—	—	—	—
Rumänien	Leu	4,3229	2,2419	4,0354	5,0343	—	—	—	—
Rußland	Rubel	0,91	0,4	0,73	1	0,684	0,3758	0,5641	0,927
Finnland	Markka	3,2429	1,6649	2,9677	4,0121	2,7354	1,4197	2,4313	3,9291
Schweden	Krona	1,125	0,5536	1	1,5999	0,6839	0,5738	0,5615	1,4169
Schweiz wie Frankreich	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Serbien	Dinar	—	—	—	—	0,684	0,3758	0,5641	0,927
Spanien	Peseta	0,91	0,4	0,73	1	0,684	0,405	0,609	1
Türkei	Gersch. Piaster	0,1544	0,0911	0,1629	0,2277	*) 0,1217	0,0928	0,1349	0,2218
Aegypten	—	0,2379	0,1023	0,1945	0,2567	0,171	0,1013	0,132	0,23
Tunis	Rial Sebili (Piaster)	0,4555	0,2412	0,4342	0,6031	0,6282	0,3253	0,3826	0,628
Absinien	Der (Mar.-Ther. Thlr.)	—	—	—	—	3,5511	2,1950	3,1821	5,1775
Argentin. Confederation	Peso, (1/10 Onza)	3,5773	1,9147	3,4663	4,7829	—	—	—	—
Brazilien	Piaster (1/100)	4,1190	2,0244	3,6519	5,0939	—	—	—	—
Chile	Milreis	2,2929	1,1223	2,0999	2,6366	—	—	—	—
China (Kanton, Hongkong)	Peso, Piaster	3,5223	1,901	3,4629	4,7273	3,43	2,025	3,04	5
Japan	Yen od. Gen	4,125	2,025 (2 1/10)	3,72	5,159 (5 1/10)	5,169	3,0434	4,5629	7,2169
Mexiko	Peso, Piaster gesetzl.	4,1294	2,0292	3,6706	5,0990	3,7139	2,1930	3,2012	5,1926
Mittelamerikanische Freistaaten	—	4,73	2	3,8	5	3,43	2,025	3,04	5
Ostindien	Rupie	—	—	—	—	1,6212	0,9623	1,4445	2,3723
Persien	Kran, vollwichtig	0,9229	0,4533	0,4126	1,1993	—	—	—	—
Peru	getöschnl. Rechn.-Kran	0,91	0,4	0,73	1	—	—	—	—
Vereinigte Staaten von Nordamerika	Sol, Piaster	—	—	—	—	3,43	2,025	3,04	5
	Dollar	4,1779	2,0730	3,7115	5,1926	—	—	—	—

1) Peso metálico. *) Silberpreis 76 Mark. **) In 20-Piaster-Stücken.

Drambach.*

Münzer, Thomas, geb. um 1490 in Stollberg am Harz; studierte in Leipzig und Wittenberg Theologie, bekleidete dann Lehrstellen in Aschersleben, Halle (1512) und am Braunschweiger Gymnasium (1517), bis er 1519 Kaplan des Bendiiger Bernhardeninnenklosters wurde. 1520 wurde er auf Luthers Empfehlung als evang. Prediger nach Zwickau berufen, wo er bald mit den Wiedertäufern in Verbindung trat, ebendeshwegen aber und anderer Excentricitäten halber schon 1521 seines Amtes wieder entsetzt wurde. Nun ging er nach Böhmen und später

nach Nordhausen, bis er 1523 eine Anstellung als Prediger zu Alstedt in Thüringen fand, wo er sich verheirathete. Erhielt durch die Lectüre mystischer (bes. der Taulerschen) Schriften trat er nun als fanatischer Gegner der päpstlichen Hierarchie, bald aber auch feindlich gegen Luther auf, welcher vor M-s Irrlehren u. Schriften gewarnt hatte. Deshalb u. wegen Stiftung eines demokratisch-communistischen Bundes wider des Evangeliums Tyrannen u. Verfolger seines Amtes entfeyt, wandte sich M. in die nahe Reichsstadt Mühlhausen, wo er, nachdem er

von hier aus behufs der Verbreitung seiner Lehren (Gütergemeinschaft, Ausrottung der Obrigkeiten, die Ehe kein Sacrament, Taufe der Erwachsenen etc.) Streifzüge nach Franken u. Schwaben gemacht hatte, bald solchen Anhang u. Macht gewann, daß er nicht nur wider Willen des Raths (1525) zum Pfarrer gewählt wurde, sondern den Rath selbst ab- u. einen neuen einsetzte, um dann im Verein mit dem Ermönch Heinrich Pfeifer in seiner Weise zu reformiren. Endlich stellte er sich, nachdem sich der in Schwaben und Franken ausgebrochene Bauernkrieg bis nach Thüringen verbreitet hatte, an die Spitze der thüringischen Bauern, welche sich, 8000 Mann stark, bei Frankenhäusen versammelt hatten, dort aber 15. Mai 1525 von dem vereinigten heßisch-sächsisch-braunschweigischen Heere total geschlagen wurden, wobei M. selbst in Gefangenschaft gerieth u. 30. Mai in Mühlhausen enthauptet wurde. Biographien M.-s von Strobel, Nürnberg 1795; Baczo, Halle 1812; Seidemmann, Dresden 1842. Außerdem s. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II, 187, 192, 215, 225 und Köstlin, Leben Luthers, Elberfeld 1875, T. 1.

Münzerhöhung, s. u. Münzwürdigung.

Münzfälschung, s. u. Münzverbrechen.

Münzfreiheit, früher das einer Stadt, einem Reichsstande oder einem Privatmanne zugestandene Münzrecht.

Münzfuß (Valor monetae internus), die gesetzliche Bestimmung des Schrots (Gewichts) u. Korns (Feingehalts) der Münzen. Ein schwerer (hoher) M. unterscheidet sich von einem leichten dadurch, daß nach dem ersteren weniger Stücke von gleicher Benennung, aus einer bestimmten Quantität Silbers und Goldes geprägt werden, als nach dem zweiten. Im Großhandel ist es gleichgiltig, nach welchem M. ein Staat prägt, indem nur der wahre Werth der Münzen berücksichtigt wird; anders ist es aber im Kleinhandel, da der gemeine Mann die Münzen für so viel annimmt, als sie heißen, und der leichte M. daher Anlaß zu vielen Übervortheilungen gibt. Wegen des augenblicklichen Vortheils verringerten sonst manche Staaten ihren M. od. sahen es ihren Münzpächtern od. sonstigen zum Münzen Berechtigten nach, daß dies geschehe (vgl. Ripper, Ephraimiten). Da sich aber dadurch der Werth der Dinge gegen den Nominalwerth der M. bedeutend erhöhte, so mußte eine Regierung oft ihr eigenes Geld herabsetzen, während es in anderen Gebieten zugleich verschlagen wurde. Zeitig suchte man sich durch Übereinkommen (s. Münzconvention) gegen eigenmächtige Herabsetzung des M.-es zu sichern. In Deutschland legte man früher die kölnische Mark zu Grunde und bestimmte darnach, wie viel Stücke einer gewissen Benennung auf eine Feine Mark (von 16 Loth Silber od. 24 Karat Gold) gehen sollten. In England ist das Pfund Sterling die Norm; in Frankreich war es ehemals das Pfund Troggewicht. Die wichtigsten in Deutschland festgesetzten M.-e sind, abgesehen von den erfolglosen Münzbestimmungen Karls V.: a) der alte Reichsfuß von 1559, durch eine Reichsdepuration zu Augsburg unter Ferdinand I. bestimmt, nach welchem die Mark Silber zu 8 Thlr. ausgeprägt wurde; er fand wenig Anerkennung, u. selbst in Oesterreich wurde hiergegen gehandelt; eine erneuerte Einschärfung unter Maximilian II. half ebenso wenig,

u. man schlug so schlechtes Geld, daß 10 Thlr. der geprägten Münzen 1 Thlr. nach dem M. von 1559 werth waren. Daher wurde dann b) 1622 u. 1623 festgesetzt, daß die Mark fein Silber zu 9 Thlr. 2 Gr. ausgeprägt werden solle. Hierauf folgte c) der Zinnaische Fuß 1667, von Sachsen und Brandenburg im Städtchen Zinna verabredet, wonach die kölnische Mark Silber zu 10½ Thlr. oder 15½ Gulden ausgeprägt wurde; d) der Leipziger Fuß oder Achtzehnguldenfuß, auch Torgauer M., weil derselbe mittels Decret von Schloß Hartenfels zu Torgau publicirt wurde, 1690 zwischen Sachsen, Brandenburg und Braunschweig festgesetzt, wonach die kölnische Mark Silber zu 12 Thlr. od. 18 Gulden ausgeprägt wurde. 1738 wurde dieser M. als Reichsfuß angenommen, jedoch nicht gleichförmig durchgeführt. e) Der preussische, Graumannische (nach dem damaligen preussischen Generalmünzdirector Johann Philipp Graumann benannt) Ein- und zwanziggulden oder Bierzehnthalerfuß von 1750, nach welchem die Mark zu 14 Thlr. ausgeprägt wurde; er wurde in Preußen und nach der Münzconvention vom 30. Juli 1838 für die Zollvereinsstaaten, welche nicht zu der Münchener Münzconvention (s. d., d) traten, allgemein angenommen. Nach demselben war die kölnische Mark als Vereinsmünzmark zu 233,255 französischen Grammen, wie beim 24½-Guldenfuß bestimmt; es wurden gesetzlich nach demselben von allen Zollvereinsstaaten 2 Thlr. im 14 Thlr.- od. 3½ Guldenstücke im 24½ Guldenfuß zu $\frac{1}{100}$ Feingehalt u. $\frac{1}{100}$ Kupferzusatz, mit einem Remedium von 0,003 am Feingehalt u. 0,003 am Gewicht ausgeprägt; im Durchmesser von 41 mm; ferner sind von den Staaten des 14 Thalerfußes Thalerstücke, 12löthig, 10½ Stück auf die rauhe Mark, mit einem Remedium von 1 Gran an Feingehalt und $\frac{1}{2}$ % im Gewicht, ausgeprägt worden, im Durchmesser von 34 mm. Früher hatten diesen Münzfuß bereits angenommen: Braunschweig seit 1835, Hannover seit 1834 und die anhaltischen Herzogthümer. An seine Stelle trat zufolge der Münzconvention von Wien vom 24. Januar 1857, bei welcher beim Ausmünzen das Pfund zu 500 g zu Grunde gelegt wurde, der Dreißigthalerfuß, demgemäß aus dem Pfund feinen Silbers 30 Thlr. geprägt wurden. f) Der Conventions- oder Zwanzigguldenfuß, s. d. g) Der sogen. Vierundzwanzigguldenfuß oder der neue Reichsfuß von 1766, kein eigentlicher M., sondern nur eine Erhöhung des äußeren Werthes der nach dem 20-Guldenfuß geprägten Münzen, so daß 20 Gulden für 24 gerechnet werden; nominell ist daher bei demselben die kölnische Mark zu 16 Thlr. od. 24 Gulden ausgeprägt; diese Rechnungsart wurde von Bayern u. den benachbarten süddeutschen Staaten angenommen und nur in kleineren Stücken, 1, 3 u. 6 Kreuzern ausgeprägt, ist aber h) durch den Vierundzwanzig u. einen halben Guldenfuß, nach der Münzconvention vom 25. Aug. 1837 zu München verdrängt worden; nach demselben sind von den süddeutschen Zollvereinsstaaten (s. Münzconvention d) nach Feststellung der Münzmark (s. oben e) ganze Gulden zu 60 u. halbe zu 30 Kreuzern, genau 24½ Gulden = 1 Feine Mark, im Silbergehalt $\frac{1}{100}$ fein, mit $\frac{1}{100}$ Kupferzusatz, also 14½löthig, mit einem Remedium von 0,003 im Feingehalt u. 0,003 im Gewicht, jene zu 30, diese zu 20 mm im Durchmesser ausge-

prägt worden; ganz ähnlich diesem ist der i) Kronenthalerfuß, nach den für die österreichischen Niederlande statt der Alberts-, Kreuz- od. Burgunderthaler ausgeprägten Kronenthalern in Bayern, Baden, Württemberg, Hessen und Nassau zeitweilig angenommen u. in ganzen Kronenthalern, deren im Durchschnitt 9,124 Stück od. 24½ Gulden auf die Feine kölnische Mark gehen, ausgeprägt worden. Zu diesem M. prägte Baden Thaler zu 100 Kreuzern aus, derselbe ist aber durch den 24½ Guldenfuß verdrängt worden, den wiederum die Wiener Münzconvention durch den Zweiundfünfzig und einen halben Guldenfuß (52½ Gulden auf 1 Pfund fein Silber) ersetzt hat. k) Die Wechselzahlung von Frankfurt a. M. gehört ebenfalls hierher; nach dieser wurde die kölnische Mark Silber zu 13¾ Thlr. od. 20½ Gulden gerechnet, ist also 6¼ % schlechter als der 20-Guldenfuß. Vgl. Mart. Das Gold ist von jeher ebenso verschiedenartig ausgemünzt u. gerechnet worden. Vor Einführung der neuen Reichsmünze bildeten in Deutschland die Ducaten und Pistolen oder Louisd'or die Hauptrechnungsmünze in Gold, wurden jedoch nach den Bestimmungen der Wiener Münzconvention, bei welcher, außer Mecklenburg, Holstein u. den Hansestädten, sämmtliche deutsche Regierungen vertreten, in deren Staaten nicht mehr geprägt und durch Kronen und halbe Kronen ersetzt. In Bremen war bis zum 1. Juli 1872 die Geldeinheit der Louisd'orthaler (Thaler-Gold) zu 72 Grosen zu 5 Schwarzren. Ein Louisd'or = 5 Louisd'orthaler. Zahlreich sind die Nachtheile, welche verschiedene M-e auf den Verkehr, bes. der Grenzprovinzen, ausübten u. groß der Gewinn, welchen die Agiotenrs davon ziehen, der also dem allgemeinen Handel u. Wandel entgeht. *Vraambach.*

Münzgesetze, die Richtschnur, nach welcher in einem Lande die Münzen ausgeprägt werden; dann die Verordnungen, wie die Landesinwohner sich sowohl hinsichtlich der einheimischen als fremden Münzen zu verhalten haben.

Münzgewicht, 1) das wirkliche Gewicht einer Münze zum Unterschied des Storns od. des Gehaltes an feinem Silber oder Golde; 2) das Gewicht, nach welchem man in den Münzstätten die Münzsorten abwägt; es wird nach der Verschiedenheit der Metalle eingetheilt; vgl. Mart.

Münzinger, Werner, verdienstvoller Reisender, Ethnograph und Sprachforscher, geb. 21. April 1832 zu Olten im schweizer. Kanton Solothurn; studirte 1849—51 Geschichte und Philologie in Bern u. dann bes. orientalische Sprachen zu München und Paris u. begab sich 1852 zur Vervollständigung derselben nach Aegypten, nahm in einem Handlungs Hause in Alexandria Anstellung und wurde von diesem als zweiter Chef einer Expedition nach Massaua gesandt, wo er in Geschäften längere Zeit zu verweilen hatte. Von hier machte er Ausflüge nach dem nordabessinischen Gebirgsland, löste sein Dienstverhältniß u. nahm 1855—61 seinen Wohnsitz in Keren, dem Hauptst. der Bogos (Sitten u. Recht der Bogos, Winterth. 1859). Im Jahre 1861 erhielt er Aufforderung zur Theilnahme an der zur Auffindung Eduard Vogels nach Wadai abgegangenen deutschen Expedition. Er durchwanderte bei dieser Gelegenheit mit Ringelbach eine Reihe centralafrikanischer Länder, die seither noch von keinem Europäer betreten waren u. lehrte über Chartum, Keren u. Massaua 1863 nach Europa zu-

rück. (Ostafrikanische Studien mit Karte von Petermann u. Hassenstein, Schaffh. 1864, u. Vocabulaire de la langue tigre, Epz. 1866. Vgl. auch Ergänzungsheft Nr. 13 der Geogr. Mittheil.) Noch in demselben Jahre ging er wieder nach dem Schauplatz seiner Thätigkeit, erhielt 1864 das franz. Viceconsulat u. 1865 das brit. Consulat in Massaua und führte nach sorgfältigen Vorstudien 1868 das britische Heer wohlbehalten nach Magdala (Routes in Abyssinia, presented to the house of Commons, Lond. 1867) und hatte somit einen der wesentlichsten Antheile an dem Erfolge der englischen Expedition nach Abessinien. Von England mit Undank belohnt, mußte er auch die Verfeindung mit der Einwohnerschaft für diese Dienste mit in den Kauf nehmen u. sie endlich mit dem Leben büßen (s. u.). Nachdem er 1870 einen Ausflug nach Hadramaut (SArabien) gemacht und in englischen Fachjournalen darüber berichtet, wandte er sich 1871 nach den nordabessinischen Grenzländern u. erschloß dieselben durch seine in Petermanns Geogr. Mitth. 1872 veröffentlichte Originalkarte nebst Text. 1871 wurde M. vom Khedive zum Gouverneur der Provinz Massaua mit dem Titel Bei ernannt, dem der Titel Pascha folgte, nachdem 1872 auch noch die Prov. Suakim seiner Botmäßigkeit unterstellt worden war. In dieser Stellung entwickelte er ein ausgezeichnetes Verwaltungstalent und die segensreichste Thätigkeit (Wasserleitung in Massaua, Anlegung von Straßen, Bewässerungen, Telegraphenlinien, Einführung von Kulturpflanzen, Anknüpfung neuer Handelsverbindungen zc.), der leider durch seinen Tod, der Ende Oct. 1876 auf der gegen die Einfälle der Abessinier unternommenen Expedition bei einem nächtlichen Überfall der Galla od. der Abessinier in der Nähe von Aussa erfolgte, ein Ziel gesetzt wurde. Vgl. Dietschi, Werner-Münzinger-Pascha, Olten 1876. *Schrool.*

Münzkunde (Numismatik), die Kenntniß der Münzen. Sie zerfällt nach der technischen und geschichtlichen Beziehung derselben in zwei Haupttheile: A) Zu dem technischen gehören, sich gründend auf die vorhandenen Münzen, alle Untersuchungen über die Mischung der verschiedenen Metalle, über das Gewicht in gegebenen Fällen u. den aus dem Verhältniß beider hervorgehenden absoluten Werth (s. u. Münze, Münzfuß) u. über das mechanische Verfahren der Prägung zc. (s. Münze, Technol.). Dieser Theil der M. beschäftigt sich also auch mit den Veränderungen, welche in dem Schätzwerthe der Münzen sich von Zeit zu Zeit begeben haben. Er nimmt dabei Rücksicht auf das Münzrecht und die Münzgesetze der verschiedenen Völker u. Zeiten. B) In geschichtlicher Beziehung umfaßt die M. alle vorkommenden geprägten Metallstücke und die nicht mehr dem Verkehr angehörigen Münzscheine. Um diesen großen Vorrath übersehen zu können, hat man Eintheilungen, nach der Materie, Form, nach der Darstellung oder dem Kunstwerth, nach der Zeit beliebt; letztere gewährt die leichteste Übersicht, wonach die M. in alte, mittlere und neue zerfällt. Jede von diesen wird nun gewöhnlich nach den verschiedenen Staaten u. Städten, welche die Münzen prägten, wieder in Unterabtheilungen zerpalten und letztere werden chronologisch oder, wo das unthunlich ist, sortenweise geordnet. Eingeschlossen in die M. ist die Kenntniß der Medaillen oder Denkmünzen (s. d.); ferner der Metallmarken (Pseudomonetae), wie Con-

torniaten, Spintrien, Tesserer, Jetons, Rechenpfennige, ebenso der Nothmünzen von Holz, Leder, Blech, der Kauris u. a. Muschelmünzen etc. Die M. gibt dem Geschichtsforscher Aufschlüsse über Zeitbestimmung, Ortskunde u. Namenangabe; ja manche Begebenheit, selbst die Geschichte mancher Reiche, erhält erst durch die M. wahres Licht; so ist z. B. eine lange Regenteureihe des Bosporanischen Reichs nur durch, meist in Südrussland gefundene, Münzen derselben bekannt, so hat die Geschichte von Baktrien erst durch Auffindung alter Münzen dieses Landes in Grabhügeln Afghanistans Licht erhalten. Daher gehört die M. zu den historischen Hilfswissenschaften. Die geschichtliche M. zerfällt in folgende Abtheilungen: a) Kenntniß der alten Münzen, nämlich der griechischen u. römischen. Hierher werden auch gerechnet die Münzen aller der Herrschaft der Griechen u. Römer unterworfenen Völker. Dieser Theil der M. beginnt von Entstehung der griech. Münzen u. reicht im Abendlande bis auf Romulus Augustulus, im Orient bis auf die Eroberung Constantinopels durch die Türken 1453; doch können die Münzen der byzantinischen Kaiser auch zum Mittelalter gerechnet werden. Früher ordnete man die antiken Münzen nach den Metallen u. nach der Größe, oder nach den Typen, oder nach dem Alphabet. Durch Eckhel wurde für die griech. Münzen die geographische Anordnung eingeführt. Bei den römischen Münzen unterscheidet man: 1) Familienmünzen, und zwar Consularmünzen, d. i. welche keinen Namen einer Familie tragen, worauf die eigentlichen Familienmünzen, mit den Familiennamen versehen, folgen; letztere gewöhnlich alphabetisch geordnet, da eine chronologische Anordnung, trotz sorgfältigen Studiums der Münzfunde, nicht ganz durchführbar ist. 2) Kaisermünzen; sie werden gewöhnlich in Münzen vor u. nach der Trennung des Reichs u. letztere in abendländische u. morgenländische geschieden. Die Colonialmünzen, d. i. die Münzen der Städte unter römischer Herrschaft, werden dem geographischen System der griech. Münzen untergeordnet; früher wurden sie oft chronologisch oder alphabetisch geordnet. Die jüdische M. unterscheidet, da vor der Makkabäerzeit die Juden nie eigene Münzen prägten: Münzen der Makkabäerfürsten, in alt-hebräischer Schrift, einzelne auch auf dem Revers mit griech. Schrift; Münzen des Herodes u. seiner Söhne sowie der kaiserlichen Procuratoren Judäas in griech. Schrift mit Namen des Kaisers; Münzen mit alt-hebräischer Schrift aus den Zeiten des Krieges mit den Römern; Münzen nach diesem Krieg in latein. oder griech. Schrift, mit Namen u. Bild des Kaisers; Münzen aus der Aufstandszeit des Bar Kochba, in alt-hebr. Schrift, Überprägungen der Münzen aus den Zeiten des Krieges mit den Römern. b) Die M. des Mittelalters umfaßt die barbarischen und die in den mittelalterlichen Staaten Europas entstandenen Münzen. Meist rechnet man alle im Occident seit dem Untergang des Römischen Reichs bis zum Anfange des 16. Jahrh. geprägten Münzen hierher. An die mittelalterliche reißt sich äußerlich an: c) die neuere M., deren Anfangstermin sich in den einzelnen Ländern nach dem erstmaligen Auftreten moderner Münzsorten richtet, und im Allgemeinen mit dem Ende des Mittelalters zusammenfällt. Mit Rücksicht auf die eigenartigen, in Betracht kommenden

Culturverhältnisse sagt man in eine vierte Abtheilung: d) die orientalische M. zusammen. Dieselbe beschäftigt sich mit den mittelalterlichen u. modernen Münzen der asiatischen u. afrikanischen Völker.

Die Literatur der M. beginnt mit der Renaissance. Der Spanier Antonio Agostino gab 1577 in seinen Dialogen die erste Anleitung zur M. Doch beschränkte sich anfangs die Literatur fast ganz auf die antike M. Ad. Decco, Hub. Goltzius, Vaillant, v. Spanheim u. m. A. lieferten umfassende Arbeiten; am geordnetsten u. umfassendsten aber ist Joh. Eckhel in seiner *Doctrina numorum veterum*, Wien 1792 bis 1798, 8 Bde. (zu deren Ergänzung *Elementa rei numariae veterum, sive Eckhelli prolegomena doctrinae numorum*, Berl. 1841, und von Steinbüchel *Addenda ad doctrinam nummorum*, Wien 1826, erschienen), u. in seinen *Anfangsgründen der alten Numismatik*, Wien 1788, 2. A. 1807. — Rasche, *Lexicon univers. rei num. vet.*, Ppz. 1785 bis 1796, 6 Bde., u. Supplementbände, 1802 und 1805; Sestini, *Classes generales geographiae numismaticae*, Ppz. 1797, 2. A. Flor. 1821; Gräfe, *Handbuch der alten Numismatik*, Ppz. 1852; Cohen, *Monnaies de la républ. Romaine*, Paris 1857; *Monnaies frappées sous l'empire Romaine*, ebd. 1857 ff.; Beulé, *Les monnaies d'Athènes*, Par. 1858; Leake, *Numismata Hellonica*, Lond. 1854 bis 1859; Mommsen, *Geschichte des röm. Münzwesens*, Berl. 1860, französisch Paris 1870; Brandis, *Das Münz-, Maß- u. Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander d. Gr.*, Berl. 1866; Sabatier, *Monnaies Byzantines*, Par. 1862; Saulcy, *Numismatique de la Torre Sainte*, ebd. 1874. In den letzten Jahrzehnten haben sich um die antike Numismatik verdient gemacht: Böckh, Borghesi, Brandis, Cavendish, Cohen, J. Friedländer, Imhoof-Blumer, Kenner, Lambros, Leake, Lupres, Mommsen, Pinder, Profesch, Sabatier, v. Sallet, Saulcy u. a. Die mittelalterliche u. moderne M. ist bearbeitet von Köhler, Madai, Appel in *Sammelwerken*, Mader, *Krit. Beiträge zur M. des Mittelalters*, Prag 1803—1816, 6 Thle.; *Versuch über die Bracteaten*, ebd. 1797—1800, 2 Thle.; Kitz, *Die Zahl- u. Schmuck-Ringelder*, Pest 1859; Lelewel, *Numismatique du moyen age*, Par. 1836, 2 Bde.; Friedländer, *Münzen der Ostgothen*, Berl. 1844, u. *der Vandalen*, Ppz. 1849; Hildebrand, *Münzen der Angelsachsen*, Stockholm 1846; J. H. Müller, *Deutsche Münzgeschichte*, Ppz. 1860, 1. Thl.; Göb, *Deutschlands Kaisermünzen des Mittelalters*, Dresd. 1827; Ph. Cappe, *Die Münzen deutscher Kaiser u. Könige des Mittelalters*, ebd. 1857, 3 Thle.; Schultze-Neckberg, *Thaler-Cabinet*, Wien 1840 ff.; Leymann, *Wegweiser auf dem Gebiete der deutschen M.*, Weissensee 1836; Dannenberg, *Die deutschen Münzen der Sächsischen und Fränkischen Kaiserzeit*, Berl. 1876. In hervorragender Weise hat sich Grote um die mittelalterliche u. neue M. verdient gemacht (s. dessen *Münzstudien*, Ppz. 1857 ff.). Zu der Bearbeitung der orientalischen Münzen, welche in neuerer Zeit mit großem Fleiß u. Erfolg betrieben werden, hat Frähn (s. d.) den hauptsächlichsten Anstoß gegeben. Über die Münzen der moslemischen Staaten schrieben u. A. Castiglione, Erdmann, Langlois (*Numismatique des Arabes avant l'Islamisme*, Par. 1859), Marcel, Müller, Stidel, Res-

selmann, Poole, Saweljew, Tornberg, Tyghsen, über chinesische u. japanische Endlicher, Sager; über armenische Langlois (Numismatique de l'Arménie dans l'antiquité, Par. 1858), über transkaukasische Bartholomäi, über baltrische u. ältere indische Prinsep, Thomas, Lassen u. Wilson, über Pehlewimünzen Olshausen, Dorn u. Nordmann, über phönizische Gesenius u. der, Herzog von Luyaes, Saulcy etc. Die Die jüdischen Münzen behandelte: Franz Perez Bayer, De numis Hebraeo-Samaritanis Valontiae Edotanorum, 1781; Cavedoni, Numismatica biblica o sia dichiarazione delle monete antiche memorate nella Santo Scrittura, Modena 1850; deutsch übersetzt von A. v. Werlhof, Hannov. 1855—56; de Saulcy, Recherches sur la numismatique Judaique, mit 20 Tafeln Abbildungen, Par. 1854; M. A. Lepg, Geschichte der jüdischen Münzen, Epz. 1862, mit vielen Münzabbildungen. Die Literatur über die Numismatik der einzelnen Länder findet man zusammengestellt in Lipsii bibliotheca numaria, hrsg. von Heyne, Epz. 1801; Leigmann, bibliotheca numaria, Weissensee 1867; vgl. desselben Abriß einer Gesch. der gesammten M., Erfurt 1828; A. Boukowski, Dictionnaire numismatique, Epz. 1877f. Brambach.*

Münzrecht, Münzregal, das jedem Staate, resp. Regierung zustehende Recht, Münzen schlagen zu lassen. Dieses M. war zu der Zeit des Deutschen Reichs keine Befugniß der Landeshoheit, sondern ein kaiserliches Reservatrecht, welches nicht einmal den Reichsvicarien zustand. Durch kaiserliche Verleihung oder unwordentliche Verjährung konnte das M. erworben werden. Münzprivilegien konnte neuerer Zeit nur der Kaiser mit Zustimmung der Kurfürsten ertheilen; übrigens aber verlieh er das M. an Reichsstände, Städte, ja an Private, meist jedoch mit Einschränkungen. Jetzt kommt dasselbe als ein Regal (Münzregal) jedem souveränen Staatswesen zu, resp. ist mit der Souveränität verbunden u. hat daher im Deutschen Reich diese, sowie jeder Bundesstaat das M. Nur bezüglich des Staatspapiergeldes herrscht eine Beschränkung, insofern nur auf Grund eines Reichsgesetzes die Ausgabe von Papiergeld gestattet werden darf. Außerdem ist eine Beschränkung in dem Verfahren bei Ausprägung der Münzen insofern durch das Münzgesetz vom 9. Juli 1873 eingetreten, als dasselbe nur vom Bundesrath festgestellt wird u. dann daß nur die Silbermünzen über ein Mark u. die Goldmünzen das Bild des Landesherrn, bezw. Hoheitszeichen der freien Städte tragen. Vagel.

Münzsammlungen. Die Neigung, interessante Münzen dem Verkehr zu entziehen u. zu sammeln, ist alt u. weit verbreitet. Mit besonderer Vorliebe wurden seit Ende des Mittelalters antike Münzen gesammelt, u. wir begegnen den angesehensten Namen auf diesem Gebiete: Petrarca, Cosmo v. Medici, König Matthias Corvinus, Maximilian I., Ludwig XIV. u. XV., Peter d. Gr. Die Anordnung einer M. muß sich nach den durch die Münzkunde (s. d.) aufgestellten Eintheilungsprincipien richten. Die bedeutendsten Sammlungen sind jetzt in Paris, London, Petersburg, Berlin, Wien, Rom, Neapel, Florenz, München, Gotha, Dresden, Kopenhagen, Madrid. Brambach.*

Münzschein, auf bestimmte Zeit mit Zwangscours staatlich ausgegebenes Papiergeld, z. B. die Geldscheine Hollands bei der Münzreform (vgl. Gesetz vom 26. Nov. 1847; 23. Juni 1850).

Münzsteine, so v. w. Nummalites.

Münzverbrechen, Verletzungen u. Gefährdungen des öffentlichen Credits in Bezug auf Geld und demselben strafgesetzlich gleichgestellte Creditpapiere. Was zunächst den Zusammenhang aller hierher gehörigen Handlungen (M. im engeren Sinn, Münzvergehen u. Münzübertretungen) mit anderen Verbrechenarten betrifft, so ist hervorzuheben, daß dieselben im Allgemeinen ein Moment mit dem Betrüge gemein haben, nämlich das der Täuschung, daß dieselben ferner neben diesem Momente der Täuschung auch noch das der Fälschung gemein haben mit dem Meineide, der falschen Anschuldiung, der Urkundenfälschung etc. Am engsten ist der Zusammenhang mit der Urkundenfälschung, indem die Fälschung einiger Creditpapiere als Urkundenfälschung, erscheint, während die Fälschung anderer unter die M. fällt (s. u.). Das älteste Römische Gesetz auf unserem Gebiete war die Lex Cornelia über Fälschungen (de falsis) überhaupt und über Münzfälschungen insbesondere, weshalb das Gesetz auch Lex nummaria hieß. Dasselbe bedrohte die Verfälschung der Gold- u. Silbermünzen mit Verbannung. Unter den Kaisern zog man einzelne bisher unter die Lex Cornelia gefallene Handlungen unter das Crimen majestatis (s. unter Majestätsverbrechen) u. stellte daneben noch ein besonderes Crimen falsae monetae auf, welches mit Todesstrafe u. Vermögensconfiscation bestraft ward. Das ältere deutsche Recht faßte die M. zunächst als Verletzungen des königlichen (kaiserlichen) Münzrechtes, also auch als crimen majestatis auf. Infolge Aufblühens des Handels jedoch wurde allmählich das Moment der Fälschung ins Auge gefaßt u. auf dasselbe ein immer größeres Gewicht gelegt, da man nun in den M. vorzugsweise einen Angriff auf die Grundlagen des öffentlichen Credits im bürgerlichen Verkehr erblickte. So wurden auch in der Preussischen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. die M. als Fälschungen aufgefaßt u. mit den Fälschungen von Urkunden, Maß u. Gewicht zusammengestellt u. gleichmäßig behandelt. Nur daneben wurden auch Bestimmungen gegen die Annahmehaltung des Münzregals u. gegen gewisse Mißbräuche u. Uebergrieffe in der Ausübung desselben getroffen. Die spätere Reichsgesetzgebung fügte noch eine Reihe von münzpolizeilichen, die äußere Ordnung des Geldverkehrs betreffenden Strafbestimmungen hinzu. Hiernach waren gemeinrechtlich drei Gruppen von Münzdelicten zu unterscheiden: a) Münzfälschung mit ihren zwei Unterarten: 1) Falschmünzerei als Anfertigung falschen Geldes, 2) Münzverfälschung als Veränderung echten Geldes. Die gedrohte Strafe war Feuertod. b) Verletzung des Münzregals: Strafe an Leib u. Gut. c) Störung des Geldverkehrs durch Ausführung guter u. Einführung schlechter Münzen, durch Einschmelzen von Gold u. Silbermünzen: Arbiträre Strafe. Neuere deutsche Particulargesetzgebungen ließen die verschiedensten Auffassungen u. Behandlungen dieser Materie eintreten Allgemein jedoch wurde durch die Strafgesetzbücher die Todesstrafe bei der Gruppe a) durch schwere Freiheitsstrafen ersetzt, die Gruppen b) u. c) aber ganz ausgeschlossen u. strafflos gelassen. Ferner wurde die Rücksicht auf die Sicherheit des Geldverkehrs eine so durchschlagende, daß auch die Fälschung ausländischen Geldes ebenso bestraft wurde, wie die des inländi-

sehen. Ebenso wurde allgemein das Papiergeld dem Metallgeld gleichgestellt. Endlich zog man aber selbst die Creditpapiere hierher. Während einige Gesetzgebungen so weit gingen, daß sie alle auf den Inhaber lautenden Creditpapiere wie Geld behandelten, thaten dieß andere nur unter der Voraussetzung, daß diese Inhaberpapiere vom Staate selbst oder wenigstens unter öffentlicher Autorität ausgestellt waren. Auch jetzt noch erblickte man allgemein in der Münzfälschung einen so gefährlichen Angriff auf die Grundlagen des Credits im bürgerlichen Verkehr, daß man gegen sie, ähnlich wie gegen Meineid u. Urkundenfälschung, mit strengen Strafen vorging u. überdies wegen ihrer vorzugsweisen Gemeingefährlichkeit selbst Vorbereitungshandlungen als Delicte aufstellte und eine allgemeine Anzeigepflicht statuirte. Dieser Entwicklung ist auch das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch gefolgt. I. Dasselbe reiht vor Allem die M. unter jene wenigen Reate ein, wegen deren, wenn sie im Auslande begangen worden sind, im Deutschen Reichsgebiete Strafverfolgung unbedingt zulässig ist (§ 4), in gleicher Weise auch unter die wenigen Reate, für welche im § 139 eine Anzeigepflicht statuiert ist. Jeder, welcher von dem Vorhaben eines M.-s Kenntniß hat, muß bei Strafe von eintägigem bis 5jährigem Gefängniß der Behörde oder dem gefährdeten Theile Anzeige machen. Gleichgestellt dem Gelde werden im § 149 sämmtliche auf den Inhaber lautende Schuldverschreibungen, Banknoten, Actien sammt Coupons zc., gleichviel von wem sie ausgestellt sind, immer nur vorausgesetzt, daß sie von dem Berechtigten ausgestellt sind. Falschmünzerei u. Geldverfälschung (s. o.), welche Begriffe aber das Reichsstrafgesetzbuch selbst nicht kennt, werden gleich behandelt. Die Fälschungshandlungen werden im § 146, die Verbreitungshandlungen des falschen u. gefälschten Geldes im § 147 aufgeführt. Überall aber ist die gleiche Strafe gedroht. Was die ersteren, die Fälschungshandlungen betrifft, so begehrt nach § 146 das Verbrechen der Falschmünzerei: „wer inländisches od. ausländisches Metallgeld od. Papiergeld (und demselben gleichgestellte Inhaberpapiere) nachmacht, um das nachgemachte Geld als echtes in Verkehr zu bringen“; der Geldverfälschung macht sich schuldig, „wer in gleicher Absicht echtem Gelde durch Veränderung an demselben den Schein eines höheren Werths oder verrufenem Gelde durch Veränderung an demselben das Ansehen eines noch geltenden gibt.“ Es ist also hiernach das Verbrechen schon vor der Ausgabe des Geldes vollendet. Diese Ausgabe würde daher nur bei der Strafzumessung als Strafschwerungsgrund zu berücksichtigen sein. Der § 147 erklärt sodann das Inverkehrbringen des nachgemachten oder verfälschten Geldes an sich für gleich strafbar wie die Fälschung in allen denjenigen Fällen, wo nicht schon § 146 anschlägt. Dem Inverkehrbringen stellt endlich § 147 auch schon die Einföhrung solchen Geldes aus dem Auslande zum Zwecke der Verbreitung gleich. In diesem Falle ist also ebenfalls das Verbrechen vor der Ausgabe des Geldes vollendet. Überdies ist bei jeder einzelnen dieser Handlungen, weil sie Verbrechen sind, jeder Versuch zu solcher Handlung ebenfalls wieder strafbar. Als Strafmaximum ist 15jähriges Zuchthaus gedroht; es kann aber bis auf 2jähriges Zuchthaus herabgegangen werden. Ja bei richterlicher An-

nahme von mildernden Umständen tritt Gefängnißstrafe ein und kann also sogar bis auf eintägiges Gefängniß herabgegangen werden. Diese scheinbare Milde ist deshalb gerechtfertigt, weil zuweilen höchst unbedeutende Fälle vorkommen, z. B. die Ver Silberung einer kleinen Kupfermünze, um damit ein Geschenk zu machen. II. Als Münzvergehen stellt das Reichsstrafgesetzbuch dreierlei Handlungen auf. Es trägt 1) dem häufig vorkommenden Falle billige Rechnung, daß Jemand, welcher selbst getäuscht worden ist u. ein falsches od. verfälschtes Geldstück, Papiergeld oder Inhaberpapier als echt eingenommen hat, vor der Wiederausgabe seinen Irrthum erkannt, aber gleichwol, um sich vor Schaden zu bewahren, auch seinerseits das Geld oder Papier weiter gibt. Strafe: Gefängniß von 1 Tag bis 3 Monat oder Geldstrafe von 3—300 M. Auch der Versuch dieser Handlung wird bestraft (§ 148). 2) Ein weiteres, höher gestraftes Vergehen bildet die (von Einigen ebenfalls als Münzverfälschung bezeichnete) Verringerung echten Geldes durch Beschneiden, Abfeilen zc., u. die Ausgabe solchen Geldes. Erst mit der letzteren tritt die Vollendung dieses Vergehens ein. Strafe: Gefängniß von 1 Tag bis 5 Jahre, daneben facultativ Geldstrafe von 3—3000 M. Auch hier übrigens ist schon der Versuch als strafbar erklärt (§ 150). 3) Als ein besonderes Vergehen ist endlich eine bloße Vorbereitungshandlung aufgestellt, indem schon die Anschaffung oder Anfertigung der zur Fälschung von Geld u. Inhaberpapieren zu verwendenden Stempel, Platten zc. mit Gefängniß von 1 Tag bis 2 Jahre bedroht wird (§ 151). III. Während im Vorausgehenden immer eine auf ein M. od. Münzvergehen gerichtete Absicht vorausgesetzt wird, stellt das Reichsstrafgesetzbuch als Übertretungen sogar Handlungen auf, welche ohne jede solche Absicht begangen werden u. lediglich deshalb mit einer Übertretungsstrafe belegt werden, weil solche Handlungen von Dritten zu einem Münzdelict mißbraucht werden könnten. Um solches zu verhüten, wird daher Jedem die Pflicht auferlegt, bei Anfertigung von bezüglichen Stempeln, Platten zc., bei Abdruckfertigung von denselben, endlich bei einschlägigen Buchdruck- zc. Arbeiten überhaupt eine gewisse, im Gesetze genauer bestimmte Vorsicht zu üben, widrigenfalls Geldstrafe von 1—150 M oder Haft von 1 Tag bis 6 Wochen eintritt (§ 360, Ziffer 4—6). Confiscation des falschen, verfälschten und verringerten Geldes und der Werkzeuge ist bei den Verbrechen u. Vergehen selbst dann geboten, wenn sich die Strafverfolgung gegen keine bestimmte Person gerichtet hat (§ 152); bei den Übertretungen ist sie selbst dann gestattet, wenn die Stempel, Platten zc. nicht dem Verurtheilten gehören (§ 360 a. E.). Vergl. Merkel in v. Holtendorffs Handbuch, 3. Theil (1874), S. 215 ff., u. Rechtslexikon (1876) unter M.

Münzverfälschung, s. Münzverbrechen.

Münzwährung, s. Währung.

Münzwesen, s. Münze u. Münzkunde.

Münzwürdigung, Valuation, das dem Landesherrn zustehende Recht, den in seinem Lande coursirenden Münzen einen bestimmten Werth anzuweisen, sie also, wenn sie einen niederen Werth haben, als sie benannt sind, herabzusetzen (die diesfallsige Bekanntmachung, Münzdevaluation, Münzreduction), oder auch, wenn sie einen höheren, inneren

Werth haben, zu erhöhen (Münzerhöhung); vergl. Münzfuß.

Münzzeichen, Andeutung des Münzorts durch Buchstaben oder Figuren; dann Zeichen, welche die Münzmeister und Stempelschneider auf die Münzen setzen; häufig der Anfangsbuchstabe ihres eigenen Namens. Die 9 deutschen Münzstätten führen folgende Zeichen: Berlin A, Hannover B, Frankfurt a. M. C, München D, Dresden E, Stuttgart F, Karlsruhe G, Darmstadt H, Hamburg J.

Muonio, linker Nebenfluß des Tornea, bildet die Grenze zwischen dem schwed. Norrbotten u. dem russischen Reich; bei Muonioniska 30 m hoher Fall.

Muotathal (Muottathal), Thal im schweizer. Kanton Schwyz, öffnet sich unfern Schwyz u. steigt dem Muotastuß entlang 20 km weit bis an den Pragel, dem ins Klönthal führenden 1543 m hohen Paß. Die Muota entsteht aus mehreren Quellflüssen, die an der Tödigruppe entspringen, nimmt den Seewern auf u. ergießt sich in den Vierwaldstätter See. Da, wo sie zwischen hohen senkrechten Felsen das Thal verläßt, 29. u. 30. Sept. 1799 Arrieregardengefecht zwischen Suwarows Nachtrab unter Rosenberg u. den Franzosen unter Massena, dessen glückliches Resultat Suwarow den Rückzug über den Pragel- u. Panixer Paß ermöglichte. Hauptort des Thales ist Muota, mit Franciscanerfrauenkloster St. Joseph (1280 gegründet) u. Schneidemühlen, in welchen Resonanzböden für musikalische Instrumente geschnitten werden; 1750 Ew. S. Berns.

Mur, linker Nebenfluß der Drave in Osterreich, der Hauptfluß Steiermarks; entspringt in Salzburg am südl. Abhange der Radstädter Tauern, fließt durch das Lungau, dann durch Steiermark u. Ungarn u. mündet nach einem 416 km langen Laufe bei Peggau. Ihre Quelle liegt 1770 m u. ihre Mündung 206 m ü. d. Meere. Flößbar ist sie von Judenburg u. schiffbar von Graz an. Ihre Nebenflüsse sind links: Pöls, Liesing, Mürz u. Kerka; rechts: Rainach, Laßnitz u. Sulm.

Murad, türkische Sultane. 1) M. I., zweiter Sohn des Sultans Orkhan, geb. 1319; ein großer, gerechter und bildungliebender Fürst, folgte 1359 dem Vater. Er drang seit 1360 erobernd im Byzantinischen vor, wobei die neu organisierten Janitscharen sich glänzend bewährten; entwickelte hohen strategischen Scharfsinn, erzwang 1361 die Übergabe von Adrianopel, nahm 1363 Philippopel und bald das ganze innere Thracien, machte den Bulgarenkönig zum Vasallen und verlegte 1365 die Residenz nach dem prächtigen Adrianopel. 1371 und in den folgenden Jahren unterwarf M. die Serben u. Walachen u. eroberte Makedonien bis zur Grenze Thessaliens. 1376 besiegte er seinen rebellirenden Sohn Soudsch in Thracien, ließ ihn blenden u. enthaupten. 1379 machte er es Kaiser Johann V. möglich, nach Constantinopel zurückzulehren, u. zwang diesen zum tributpflichtigen Vasallenverhältnisse. 1382 nahm M. Sophia den Bosniern, vernichtete dann 1386 Al-Beg von Karaman bei Kutahia, nahm Konstantinopel u. besaß nun ganz Kleinasien. 1387 zog er gegen den aufständischen Serbenkönig Lazar und die von ihm aufgestachelten Bulgaren, schlug Letztere u. ließ 15. Juni 1389 auf dem Amselfelde bei Koffowa auf Lazar, vernichtete die Serben, wurde aber von einem serbischen Edeln, der verwundet vor ihm gelassen wurde, erstochen; er ruht in Brussa. 2) M. II.,

ebenso mild und gerecht, wacker und zuverlässig, wie heldenhaft und siegreich, geb. 1401; folgte seinem Vater, Sultan Mohammed I., 1421 nach, nachdem er Statthalter in Amasia gewesen. Sofort tritt er mit dem Kronprätendenten Mustapha, belagerte dessen Helfershelfer Kaiser Emanuel in Constantinopel, versuchte 24. Aug. 1422 umsonst einen Sturm, wurde durch die von Emanuel angeführte Rebellion seines Bruders Mustapha zur Aufgabe der Belagerung 6. Sept. 1422 genöthigt, warf Mustapha nieder u. ließ ihn hinrichten; 1424 schloß er mit dem neuen Kaiser Johannes Frieden u. machte ihn tributpflichtig. In Kleinasien besetzte M. Schritt für Schritt die osmanische Herrschaft, verheerte dann den Peloponnes, machte das Despotat Misthra zinsbar u. erfocht in langen Kriegen mit Venedig viele Gebiete u. 1430 Thessalonike (Salonichi); fast ganz Epirus nahm er 1430. Mit den Serben u. Magyaren seit 1438 im Kriege, eroberte er bis 1440 Serbien und Walachei außer Belgrad, erlitt aber 1441—43 große Niederlagen durch Johann Hunyad und die Ungarn u. Polen, zugleich durch Kriege mit Slanderbeg u. den Albanesen beschäftigt. Darum schloß er, freilich sehr ungern, zu Szegedin Juni 1444 zehnjährigen Frieden mit den Ungarn, behielt Bulgarien und als Grenze seiner Macht die Donau. Er dankte ab und wollte nach Magnesia gehen; als aber die Magyaren unter päpstlicher Einwirkung den Frieden brachen und in Bulgarien eindrangen, fuhr er wie ein Blitz über sie her u. zerschmetterte sie 10. Nov. 1444 bei Barna. Von Magnesia kam er 1445 wieder, als die Janitscharen meuterten, organisierte sie neu u. machte sie zu furchtbaren Streikern; eisern hielt er wieder die Zügel der Herrschaft, denn das läppige Nichtsthun in Magnesia war ihm für die Dauer unerträglich. Am 23. Febr. 1446 garantierte er gegen Tribut Venedig seine griechischen Gebiete, warf sich dann auf Constantin Paläologus, nahm Theben u. gab es dem Herzoge Nerio II. von Athen, erlöschte 3/4. Dec. 1446 das Hexamilion u. nahm Korinth; Morea war sein. Auf dem Amselfelde bei Koffowa schlug M. 18. bis 20. Oct. 1448 Hunyad total, Slanderbeg aber konnte er, trotz der Einnahme von Urta u. Ssetia u. der massenhaften Niedermeglung der Albanesen (1449), nicht besiegen. Der große Fürst s. 5. Febr. 1451 u. ruht in Brussa. 3) M. III., ältester Sohn Selims II., geb. 1546, wurde Statthalter in Magnesia u. folgte seinem Vater als Sultan 1574, wobei er 5 Brüder ermorden ließ. Voll Habsucht, suchte er Schätze aufzuhäufen, entnerdte völlig im Harem, wurde feige, mißtrauisch u. grausam u. führte ein Regiment der Laune. Seit 1576 führte M. einen kostspieligen Krieg mit Persien, durch den nach ungeheuren Opfern im Frieden von 1590 mehrere Grenzprovinzen für die Türkei erlangt wurden. Während Siebenbürgen, Moldau u. Walachei ihm den Gehorsam kündigten, starb M. 16. Jan. 1595. 4) M. IV., geb. 1609, ältester Sohn Sultans Achmed I.; wurde 1623 nach der Absetzung seines Oheims Mustapha I. Sultan. Aus dem kräftigen, in ritterlichen Künsten wohlverfahrenen u. geistig sehr gewekten Jünglinge wurde mit den Jahren ein Trunkenbold u. Wüßling, der in wilder Grausamkeit 1632—37 26,000 Menschen hinrichten ließ und oft selbst Hand anlegte; mit den Geldern seiner Opfer bereicherte er sich, um sie zu verprassen. Über die

Janischaren hielt er eifern die Faust u. schuf gesetzliche Ordnung im Heer- u. Staatswesen; seine Kriege mit Persien waren erfolgreich, 1638 nahm er Bagdad wieder. Er starb, zu einem Schlage gegen die Christen rüstend, infolge seiner Ausschweifungen am 9. Febr. 1640. 5) **M. V.** (früher Mehemed M. Effendi), geb. 21. Sept. 1840 als ältester Sohn des Sultans Abdul Medschid; widersetzte sich beharrlich den Absichten seines Oheims, Sultans Abdul Aziz, die Thronfolgestatuten umzuändern, u. wurde darum von diesem streng gehalten u. stets mit Spionen umgeben. Am 30. Mai 1876 riefen ihn die Sostas infolge der Palastrevolution zum Sultan aus; bald aber zerfielen die Illusionen, die man sich von ihm gemacht; er erlag den Aufregungen der Regierung körperlich wie geistig u. wurde schon 31. Aug. 1876 abgesetzt, hat sich jedoch nachmals wieder erholt u. ist seitdem der Gegenstand ängstlicher Beobachtung seitens der herrschenden Partei, zumal seit dem entdeckten Complotte vom Oct. 1877. Aleinschmidt.

Muradabad (Moradabad), 1) District der Div. Rohilland der indobrit. NW-Provinzen, am linken Ufer des Ganges, wohlbewässert u. fruchtbar, zum Theil noch mit Wald bedeckt; 5884 □ km u. 1,122,437 Ew., Hindu, Muselmanen u. mit Viehzucht beschäftigte Gubshar. 2) Hauptstadt davon, an der Ranganga, Station der von Benares nach Aligarh führenden Rohilland-Eisenbahn; 62,417 Ew.

Murad Effendi, Franz von Werner, türk. Diplomat und deutscher Schriftsteller, geb. 30. Mai 1836 als Sohn eines kroat. Edelmannes in Wien; widmete sich nach absolvirtem Gymnasium dem Militärfach und trat während des Krimkrieges in ein türkisches Cavalieregiment als Offizier. Nach dem Frieden ging er zur Diplomatie über, wurde Secretär im Auswärtigen, dann beim Großvezier Mehemed Pascha, ging 1859 in besonderer Mission nach Bukarest u., ward 1864 Consul für das Banat, 1872 türk. Generalconsul in Venedig, lebte dann einige Zeit in Dresden u. ist März 1877 in Edhem Paschas Cabinet berufen worden. Seine Tragödien: Marino Falieri (Epz. 1871), Selim III. (1872), Ines de Castro (1872), Mirabeau (1876), sowie die Lustspiele: Bogabil, Mit dem Strom, Professors Brautfahrt (1874), Ein Roman, Durch die Base (1875) sind, namentlich die ersteren, mit Erfolg über verschiedene deutsche Bühnen gegangen. Früher hatte er schon Gedichtsammlungen: Klänge aus Osten (Temesv. 1865), Durch Thüringen (1870) erscheinen lassen. Höchst interessant sind endlich seine: Türkische Skizzen, Epz. 1876, 2 Bde. Lagai.

Muraena Cuv., Gattung der Fisch-Fam. der Aale. Körper aalartig, mit Rückenflosse, ohne Brustflossen; Kiemenöffnungen eng; Nasenlöcher oben auf der Schnauze. Meere der gemäßigten u. heißen Zone. Bekannteste Art: *M. helena L.*, gemeine Muräne, 1,5 m lang, braun u. gelb marmorirt; Mittelmeer.

Murano, Stadt in der ital. Prov. Venedig, auf drei Laguneninseln; alter prachtvoller Dom, in der Kirche S. Pietro Martire 2 schöne Gemälde; Fabrication von Glasperlen, Glasmosaiken, feinen Gläsern; 3770 Ew.

Murashkino - Bolischoje, gewerbefleißiges Kirchdorf im russ. Gouv. Nishnij-Novgorod (Großrußland), Kreis Rujagin; hat besonders viele Gerbereien, Talg- und Leimsiedereien; ferner werden

hier Schaffelle zu kurzen Leibpelzen verarbeitet; etwa 4000 Ew.

Murat, Stadt u. Hauptort in dem 3 Cantone u. 36 Gem. mit 32,651 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Cantal, am Magnon und am Fuße des Rocher de Bonnevie, Station der Orléans-Bahn; Gerichtshof erster Instanz, Fabrication von ordinärem Tuch, Spitzen, Hüten u. Holzschuhen, Gerberei, Handel mit Getreide u. Käse (Cantalkäse); (1872) 2661 Ew. (Gem. 2861).

Murat, Joachim, König von Neapel, Le beau Sabreur, geb. 25. März 1771 als Sohn eines Gastwirths zu Bastide bei Cahors (Dep. Lot); erhielt eine leidliche Erziehung, sollte Theologie studiren, gab aber das Studium bald auf und trat als Freiwilliger in die Ardennen-Armee, desertirte jedoch, weil mit Strafe bedroht, und servirte einige Zeit in Paris. Bei Errichtung der constitutionellen Garde Ludwigs XVI. in diese aufgenommen, kam er nach deren Auflösung in das 11. Chasseurrégiment und war, als er am 9. Thermidor mit der Schreckensregierung zurücktreten mußte, bereits Hauptmann. Während der Inactivität mit Bonaparte bekannt geworden, erhielt er von diesem am Morgen des 13. Vendemiaire (5. Oct.) 1795 den Auftrag, den Terroristen abgenommenen, vor der Stadt aufgestellten Kanonen sich zu bemächtigen u. sie auf die Stadt zu richten; M. kam dann zur Armee nach Italien u. errang sich bald als Adjutant des Obergenerals dessen volles Vertrauen. 1796 wurde er, als er dem Directorium die eroberten Fahnen überbrachte, Brigadegeneral, kämpfte als solcher ruhmvoll in den Schlachten der Jahre 1796 u. 1797 auf italienischem Boden, begleitete 1798 Bonaparte nach Ägypten, wo er sich 1798 neue Lorbeern errang u. zum Divisionsgeneral vorrückte. Am 18. Brumaire VIII. (9. Nov. 1799) ward ihm der Oberbefehl über sämtliche nach St. Cloud gesandten Truppen anvertraut, u. hier leistete er Bonaparte die wesentlichsten Dienste, indem er mit Leclerc u. 60 Grenadiere den Rath der 500 sprengte. Der Lohn dafür war das Commando über die Consulargarde, und 20. Jan. 1800 vermählte ihn der Consul mit seiner jüngsten, Schwester Maria Annunciata Carolina (geboren 25. März 1782). Im Feldzuge von 1800 befehligte er die Cavalerie der sog. Reservearmee, erzwang den Übergang über den Ticino, berannte die Citadelle von Mailand, besetzte Piacenza u. trug das Seine zum Siege bei Marengo bei. 1801 commandirte er die Observationsarmee in Italien, schloß mit Neapel den Frieden von Florenz und ward hierauf als General mit der Führung der Obergewalt über die Cisalpinische Republik betraut. 1803 ward er in den Gesetzgebenden Körper vom Dep. Lot gewählt, 1804 Obergeneral und Gouverneur von Paris, in welcher Stellung er bei Napoleons Erhebung auf den Kaiserthron eine bedeutende Rolle spielte, worauf er 1805 im Februar die Prinzenwürde erhielt, Marschall, Großadmiral, Würdenträger der Ehrenlegion u. zugleich vom Auslande mehrfach decorirt wurde. Im Feldzuge von 1805 gegen Oesterreich führte er die Reservecavalerie, ging 25. Sept. über den Rhein, verfolgte den Erzherzog Ferdinand nach der Capitulation von Ulm, nahm 8. Oct. ein österreichisches Corps gefangen u. drang siegend bis Wien vor, das er als der erste französische General 13. Nov. besetzte.

Den Fürsten Auersperg täuschend, ging er 13. Nov. noch über die Donau, nahm Auersperg gefangen u. zog mit Bernadotte und Mortier den Russen nach. Bei Austerlitz 2. Dec. commandirte er die Reiterei u. wirkte dort wesentlich zum Siege mit. Der Prinz erhielt nun das Herzogthum Berg mit Cleve u. ward 30. März 1806 zum Großherzog von Kleve u. Berg erklärt. Im Feldzuge gegen Preußen 1806 führte er wieder die Reservecavalerie, zeichnete sich bei Jena aus, nahm 29. Oct. Stettin, schlug die Russen 26. Nov. bei Lowitz, besetzte am 28. Warschau, brachte bei Preussisch-Eylau 8. Febr. 1807 durch einen kühnen Reiterangriff die Schlacht zum Stehen, vertrieb 9. Juni die Russen von Glogau, drang mit Soult u. Davoust gegen Königsberg vor u. begleitete Napoleon nach Tilsit. Nach dem dort abgeschlossenen Frieden erhielt er den Oberbefehl über das nach Spanien bestimmte Heer, wo er mit seltenem Geschick die Politik des Kaisers unterstützte, zog 24. März 1808 in Madrid ein, unterdrückte den Aufstand vom 2. Mai dasselbst in grausamer Weise, wurde jedoch, da er sich schon als König des für Joseph Bonaparte bestimmten Spaniens betrachtete, abberufen u. erhielt dafür auf Bitten seiner Gemahlin, unter Resignation auf das Großherzogthum Berg, den Thron von Neapel: proclamirt 1. Aug. unter dem Namen Joachim I. Napoleon als König beider Sicilien, nahm er im September Besitz von Neapel, während auf der Insel Sicilien unter britischem Schutze die Bourbonische Dynastie sich hielt. Neue Unternehmungen gegen dieselbe 1810 und 1811 scheiterten, ebenso wenig gelang es ihm, sich und Neapel Napoleons Oberherrschaft nach u. nach zu entziehen; er blieb abhängig vom kais. Schwager, u. kam es zwischen Beiden zu mehrfachen Conflicten, deren ungeachtet er jedoch 1812 beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland mit 10,000 Neapolitanern zur Großen Armee stieß und wieder die Reservecavalerie führte. Bei Ostrowno, Smolensk, Mosaisk bewies M. seine gewohnten Kriegstalenten, bes. aber in der Schlacht an der Moskwa, und auf dem Rückzuge erhielt er von Napoleon den Oberbefehl über die Heeresrückmärsche, den er jedoch schon 17. Juni 1813 an den Prinzen Eugen abgeben mußte. Mißvergünstigt lehrte der König in seine Staaten zurück u. knüpfte geheime Verbindungen mit dem Wiener Hofe an; indessen die Vortheile Napoleons bei Lützen u. Bautzen führten ihn wieder zur Armee: bei Dresden commandirte er 26. Aug. den rechten Flügel, deckte im Oct. den Zug Napoleons von da gegen Leipzig u. suchte den Marsch der Verbündeten dahin aufzuhalten. Am 14., 16. u. 18. Oct. kämpfte der kühne Cavaleriegeneral bei Leipzig; aber nach der Schlachtesteer, angeblich um neue Truppen zu holen, nach Neapel u. schloß auf die Kunde vom Eintritt der Verbündeten nach Frankreich, die Maske abwerfend, 11. Jan. 1814 mit Oesterreich einen Vertrag, in welchem er den Verbündeten ein Hilfscorps versprach, und zugleich einen Waffenstillstand mit Bubna; es wurde ihm dafür der Besitz Neapels, sowie Anconas u. der Marken gesichert. Er nahm Reggio, zog vor Piacenza u. zwang den Prinzen Eugen zum Rückzuge hinter den Mincio. Zwar machten Mißtrauen gegen seine Verbündeten, Vorwürfe Napoleons und alte Anhänglichkeit an diesen ihn bald schwankend; indessen nach Napoleons Sturz schloß er sich auf

Neue den Verbündeten an u. unterzeichnete in Wien einen neuen Allianztractat mit Oesterreich und England, gebrauchte jedoch die Vorsicht, da die Bourbonen seine Absetzung in Wien verlangten, sein Heer zu verstärken u. sich mit den Carbonari in Verbindung zu setzen. Da kam die Nachricht von Napoleons Rückkehr: mit 40,000 Mann rückte er über Rom, Florenz u. Modena vor und begann die Feindseligkeiten gegen Oesterreich ohne Kriegserklärung, die Unabhängigkeit Italiens proclamirend. Nochmals sicherte ihm der Wiener Congress 31. März die Krone von Neapel; aber M. drang, alle Anerbietungen zurückweisend, mit seinem Heere vor, bis die Oesterreicher endlich die Offensive ergriffen und England alle Unterhandlungen abbrach; rasch war M. gegen die Seelüste zurückgedrängt und, 2. Mai bei Tolentino geschlagen, flüchtete er nur mit wenigen Reitern nach Neapel, das bereits in vollem Aufruhr stand. Am 13. Mai entwich er daher auf die Insel Ischia und von da nach Frankreich, wo ihn Napoleon auf ein Landhaus in der Gegend von Toulon verwies. Nach der Schlacht bei Waterloo einige Tage wie ein Geächteter an der Küste umherirrend, entschloß er sich endlich zur Flucht nach Corsica (22. Aug.) und fand hier flüchtige Franzosen u. Corsen, die ihm die Krone von Corsica als König verschaffen wollten. Doch er schlug das Anerbieten aus, auch das Oesterreichs, ihm unter dem Namen eines Grafen von Lipano nach Niederlegung des neapolitanischen Königstitels in den österreichischen Staaten Schutz zu gewähren, u. 28. Sept. schiffte er sich mit 400 Mann ein, um Neapel wieder zu erobern. Von Stürmen verschlagen, kam er 8. Oct. in der Bucht von Sta. Eufemia in Calabrien zu Pizzo aus Land, wurde aber erkannt, sofort verhaftet, in das Schloß von Pizzo gebracht u., durch eine Militärcommission zum Tode verurtheilt, 13. Oct. erschossen. Er starb, wie er stets als Soldat gewesen, muthvoll. M. hatte bei seinem Aussehen, seinem theatralischen Auftreten, seiner Pompucht den Italiern imponirt, zumal er auch das Interesse seiner Unterthanen zu wahren suchte; aber dem muthigen, kühnen, thatkräftigen Krieger fehlte der politische Scharfblick, abgesehen von dem Mangel an Moral. Aus seiner Ehe mit Maria Annunciata Carolina (s. Bonaparte 34) hinterließ er 2 Söhne u. 2 Töchter. Der ältere Sohn Napoleon Achille M., geb. 21. Jan. 1801, ging 1821 nach Amerika, heirathete dort eine Großnichte Washingtons und st. 15. April 1847 auf seinem Gute in den Vereinigten Staaten. Der jüngere Bruder Napoleon Lucian Charles, Prinz M., geb. 16. Mai 1803 in Mailand, ging 1825 nach Spanien und dann, nach längerer Haft, nach Amerika, wo er seit 1848 mit seiner Frau, einer Amerikanerin, eine Erziehungsanstalt für Mädchen hielt. 1848 lehrte er nach Frankreich zurück, wurde Mitglied der Nationalversammlung, 1848 Gesandter in Turin, 1852 Senator u. erhielt mit seiner Familie den Titel: Altesse. 1859 ward er für den Thron von Neapel vorgeschlagen. Er hat 3 Söhne u. 2 Töchter.

Muratori, Lodovico Antonio, bedeutender ital. Gelehrter, Geschichtsforscher u. Archäolog, geb. 21. Oct. 1672 zu Pignola im Modenesischen; studirte bei den Jesuiten in Modena, wurde 1694 von Carlo Borromeo nach Mailand berufen und trat an die Spitze des Ambrosianischen Collegiums und der

damit verbundenen Bibliothek; er beschäftigte sich mit dem Studium der alten Classiker u. der vorzüglichsten neueren Schriftsteller, wurde 1700 von dem Herzog von Modena zurückgerufen und Bibliothekar u. Archivar und st. 28. Jan. 1750; man errichtete ihm 1853 in Modena ein Denkmal. Er gab heraus u. schr. unter Anderem: *Anecdota latina ex Ambrosianae bibl. codicibus*, Mail. u. Pad. 1697 bis 1713, 4 Bde.; *Anecdota graeca*, Pad. 1709; *Rerum italicarum scriptores*, Mail. 1723—51, 28 Bde., Fortsetzung von Tartini, Flor. 1748—70, 2 Bde.; *Dell' antichità estonsi ed italiana*, Mod. 1737—40, 2 Bde., Fol.; *Antiquitates italicas medii aevi*, Mail. 1738—43, 6 Bde., Fol., Arezzo 1777—80, 17 Bde.; *Novus thesaurus veterum inscriptionum*, Mail. 1739—42, 4 Bde., Fol.; *Annali d'Italia dell' era volgare sino all' anno 1749*, Mail. (Vened.) 1744—49, 12 Bde. (deutsch von Vaudis, Pp. 1745—50, 9 Bde.) u. ö.; *Della perfetta poesia italiana*, Mod. 1706, 2 Bde., Mail. 1821, 3 Bde.; Werke, Arezzo 1767—80, 36 Bde., Vened. 1790—1810, 48 Bde. Seine Lebensbeschreibung schrieb sein Neffe, ebd. 1756. *Wood-Artstoss.**

Murau (ad Pontem Muri), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. steier. Bezirk (Österreich), an der Mur; 3 sehenswerthe Kirchen; (1869) 1201 Ew. Ober der Stadt erhebt sich das Schloß Ober-M. u. gegenüber die Feste Grünfels. In der Nähe ein Braunkohlenbergwerk, ein Eisensteinbergwerk, eine Gussstahlfabrik, ein Drahtzug, eine Eisenschmelze, Hammerwerke zc.

Murawiew, russische Familie, ursprünglich im Großherzogthum Moskau ansässig, seit 1488 durch Schenkung Iwan Wasiljewitsch I. im Nowgorodschen begütert, aus der eine Reihe von russischen Staatsmännern, Feldherren zc. hervorging. 1) Nikolai Jaroséjewitsch, Capitän im Geniecorps; gab 1752 das erste Werk über Mathematik (Anfangsgründe der Algebra) in russischer Sprache heraus, leitete längere Zeit die topographischen Arbeiten in Rußland u. st. 1770 in Montpellier, wo er Heilung gesucht, als Generallieutenant und Gouverneur von Livland. 2) Michail Nikititsch, geb. 1757 zu Smolensk; seit 1785 Lehrer der Großfürsten Alexander u. Constantin, 1796 Curator der Universität Moskau, 1801 Staatssecretär, 1802 Staatsrath im Ministerium der Volksaufklärung; verfaßte in ersterer Stellung für seine Zöglinge eine Reihe von Vorträgen historischen, moralischen u. literarischen Inhalts, von Karamsin herausgeg., Mosk. 1810, 3 Bde., *Opyty*, nebst einem Nachtrag, *Emiliowy plama*, Petersb. 1815. Er st. 29. Juli 1807. 3) Nikolai Nikolajewitsch, geb. 1768 in Riga; studirte in Straßburg, trat 1788 in die russ. Marine, erhielt nach längerer Gefangenschaft in Schweden, durch den Frieden von Werelä befreit, das Commando des sogen. goldenen Jachtschiffes Katharinas II., trat aber 1796 in die Landarmee, aus der er 1797 als Oberstlieutenant seinen Abschied nahm, um auf seinem Gute bei Moskau eine Privatlehranstalt für Offiziere des Generalstabes zu errichten, nahm als Oberst und Stabschef des Grafen Tolstoi an den Feldzügen von 1812—14 theil, schloß die Capitulation von Dresden ab, machte die Belagerung von Hamburg mit u. übernahm nach dem Frieden, zum Generalmajor ernannt, seine Militärschule wieder, die 1816 zur

kaiserlichen erklärt wurde. 1823 trat er von deren Leitung zurück, um sich ganz der Landwirthschaft zu widmen. 1830 ließ er Thaers Grundlagen der rationalen Landwirthschaft ins Russische übersetzen, versehen mit auf Rußland bezüglichen Anmerkungen. Er st. zu Moskau 1. Sept. 1840, mit Hinterlassung von 5 Söhnen. 4) Alexander, der älteste, geb. 1792; wurde als Oberst wegen Theilnahme an der Verschwörung von 1825 nach Sibirien verbannt, später aber zurückgerufen und trat 1853 wieder in Dienst, wurde Generalmajor, 1856 Gouverneur von Nishnij-Nowgorod, in welcher Stellung er sich eifrig für Aufhebung der Leibeigenschaft bemühte, und st. als Generallieutenant und Senator zu Moskau im Jan. 1864. 5) Nikolai Nikolajewitsch, Fürst M.-Karski, der zweite Sohn von M. 3), geb. 1794; focht in den Feldzügen von 1812 an, bereiste 1819 Khiva, machte die Kriege in Persien und der Türkei 1827—29 mit, ebenso 1830 in Polen, bewies, vom Glück begünstigt, überall hohe Bravour u. wurde 1830 Generallieutenant. 1832 ging er als außerordentlicher Bevollmächtigter zum Sultan u. 1833 zum ägyptischen Pascha, um zu vermitteln, wurde Chef des Generalstabes der ersten Armee u. leitete 1835 als Chef des 5. Infanteriecorps die Befestigungsarbeiten von Sewastopol. 1838 in Ungnade gefallen u. entlassen, trat der Führer der Ausrücker erst 1848 wieder in Dienst als Mitglied des Militär-Conseils u. Commandant des Grenadiercorps. 1853 stieg er zum General der Infanterie auf, 1854 zum Statthalter u. Oberbefehlshaber in Kaukasien, und zwang 28. Nov. 1855 Kars zur Capitulation, was das Land bis Erzerum Rußland gefügig machte. Hierfür wurde er im Dec. 1855 Fürst mit dem Beinamen Karski. 1856 trat er in den Reichsrath, untersuchte bis 1859 die Mißbräuche im Heere während des Krimkrieges u. st. als Senator 4. Nov. 1866. Er schrieb: *Reise nach Turkmenien u. Khiva*, 1822 erschienen u. vielfach übersetzt. 6) Michail Nikolajewitsch, Graf M., dritter Sohn von M. 3), geb. 1795; stiftete mit 15 Jahren eine mathematische Gesellschaft in Moskau, trat ins Heer, focht 1812 mit, löste sich zeitig von den Geheimbänden, denen er beigetreten, 1821 los u. warf 1831 als Generalgouverneur von Grodno u. Generalmajor grausam den Polenaufstand nieder. Dann wurde er Geheimer Rath, Senator, 1842 Generallieutenant und Oberdirector des Feldmessercorps und betrieb als Vicedirector der russischen Geographischen Gesellschaft die Ausrüstung vieler gelehrten Unternehmungen. 1850 wurde er Reichsrath, 1856 General der Infanterie und Minister der kaisertl. Apanagen, 1857 Minister der Reichsdomänen, aber 1861 mußte er als geschworener Todfeind jeder liberalen Regierung alle Staatsämter niederlegen. 1863 erschien er als Generalgouverneur und Oberbefehlshaber von Litauen und warf mit teuflischer Grausamkeit die Rebellion nieder, sein Name wurde zum Schrecken des Landes; aber 1865 abberufen, erhielt er den Grafentitel. 1866 untersuchte er sehr unglücklich das Attentat Karakajoff's, starb jedoch plötzlich auf seinem Gute Syrez 11. Sept. 1866. 7) Andréi, der jüngste Sohn von M. 3), geb. 1798 zu Moskau; trat in Civildienst u. starb als Staatsrath u. kaisertl. Kammerherr 30. Aug. 1874 zu Kiew. Er hat bedeutende Reisen im Orient, Rußland u. Italien gemacht u. dieselben

in russischer Sprache beschrieben. Außer seinen Reise-
werken hat man von ihm Schriften streng theologi-
schen Inhalts; eine Geschichte von Jerusalem, 2 Bde.,
Petersb. 1844; eine Geschichte der ersten vier Jahr-
hunderte des Christenthums, ebd. 1842; Geschichte
der russischen Kirche, 3. A., Petersb. 1845; endlich
auch dramatische Dichtungen. 8) Nikolai Niko-
lajewitsch, Graf M.-Amurski, geb. 1810;
diente im Kaukasus, wurde 1847 Generalgouver-
neur von Sibirien, 1848 Generalleutenant, se-
gelte 1854 in den Amur und legte im Interesse des
russischen Verkehrs an demselben Forts an. Am
28. Mai 1858 schloß er mit China den Vertrag von
Tigun, in dem das linke Amur-Ufer an Rußland
kam, wurde General der Infanterie u. 1858 Graf
mit dem Beinamen Amurski, schloß 1859 in Jedo
einen sehr günstigen Vertrag mit Japan ab, erbat
1861 seine Entlassung u. sitzt seitdem im Reichsrathe.
9) Sergei Iwanowitsch M.-Apostol, von einem
Zweige der M. stammend, classisch gebildet u. Schwär-
mer für republikanische Ideen; trat 1816 als Of-
fizier den Geheimbünden gegen die zarische Autokra-
tie mit seinen Brüdern bei, war neben Pestel der
einflussreichste Mann in der Gesellschaft des Südens,
entging als Oberlieutenant 10. Jan. 1826 der Ver-
haftung in Trieste, wurde aber nebst seinen Anhän-
gern bei Ustinowka 15. Jan. 1826 umzingelt, ver-
wundet u. gefangen u. 25. Juli 1826 in Petersburg
hingerichtet. Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Gesch. u.
Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels,
Kassel 1877. 1) 2) 3) 4) 7) Sagal. 5) 6) 8) 9) Kleinschmidt.

Murbach, ehemalige, 726 (724) vom Herzog
Eberhard von Schwaben gestiftete und sonst Viva-
rium peregrinorum (La retraite des pelerins) ge-
nannte Benedictinerabtei im Kreise Kolmar des
deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, am Roth-
bach; umfaßte ein Gebiet von 3 Städten u. 30 Dör-
fern; der Abt war früher gestifteter Abt des Reiches
und seit 1548 deutscher Reichsstand; 1680 wurde die
Abtei von Frankreich occupirt u. 1764 säcularisirt;
vgl. Otte, Die Abtei M., Mühlh. 1856.

Murchison, einer der größeren Flüsse West-
Australiens, mit beständigem Wasser, fließt nach SW.,
dann nach W. und mündet in die Gantheanembai.

Murchison, Sir Roderick Impey, berühm-
ter Geolog, geb. 19. Febr. 1792 zu Carradale (in
der schott. Grafschaft Ross), war anfangs Offizier,
als welcher er 1808 in Portugal kämpfte, widmete sich,
1814 freiwillig ausgeschieden, den Wissenschaften,
unternahm gemeinschaftlich mit Philips geognostische
Reisen durch England, wo er sich um die Erfors-
chung u. Untersuchung der Grauwackenformation ver-
dient machte; er unterschied zuerst eine Silur- und
Devonformation. Auch besuchte er die Rheingegen-
den u. erhielt 1839 den Auftrag, Rußland u. den Ural
nach ihren geognostischen Verhältnissen zu untersu-
chen; es begleiteten ihn dahin Verneuil u. Keyserling.
1846 erhielt er die Ritterwürde u. wurde 1851 zum
Präsidenten der Londoner geographischen Gesellschaft
ernannt. Er starb als Generaldirector der geolog.
Aufnahme Großbritanniens und Irlands 22. Oct.
1871. Er schrieb: The silurian system u. eine po-
puläre Bearbeitung desselben: Siluria, Lond. 1853;
Ueber den Gebirgsbau in den Alpen, Apenninen u.
Karpaten, deutsch von Leonhard, Stuttg. 1850; mit
Verneuil u. Keyserling: On the geological structure

of the northern and central regions of Russia in
Europe, Lond. 1841, u. Geology of Russia in Eu-
rope and the Ural mountains, Lond. 1845, 2. A.
1853, 2 Bde. (deutsch von Leonhard, Stuttg. 1847
f.); mit Sedgwick: Ueber die älteren od. paläozoischen
Gebirge im Norden von Deutschland und Belgien,
deutsch von Leonhard, ebd. 1844.

Murchisonfälle, 1) (Mamvira) bedeutender,
letzter Wasserfall des Schireflusses (Abfluß des Njassa-
sees, Nebenfluß des Zambesi, SO Afrika), durch den
er aus dem Berglande heraustritt; die Katarakte
zwischen steilen Spenitfelsen, entdeckt von Livingstone
und zu Ehren des engl. Geologen Murchison so ge-
nannt, zeichnen sich durch ihre landschaftliche Schön-
heit aus. 2) Prachtvoller Wasserfall des Karuma-
Nils (Central-Afrika); letzterer bildet den Abfluß des
Ukereweesees und bahnt sich in nördlichem, dann west-
lichem Laufe durch das walddreiche Gebirgsland seinen
Weg; am Austritt aus den Bergen verengt sich der
400 m breite Fluß auf seinen zehnten Theil und
stürzt eine senkrechte Wand von über 40 m Höhe
zwischen steilen Felsen herab. Baker entdeckte diesen
Katarakt und nannte ihn M. Bronze.

Murcia, 1) ehemaliges Königreich in Spanien,
zwischen dem Mittelmeere u. den Provinzen Umeria,
Jaen, Ciudad Real, Cuenca u. Alicante; 27,063 □ km
(491 □ M) mit (1860) 588,911 Ew. (24 auf 1 □ km,
in ganz Spanien 33), begreift jetzt die Provinzen M.
und Albacete. Das Land ist von Gebirgen in der
Richtung von SW. nach NO. durchstrichen, weshalb
auch alle Flüsse (Jucar u. Segura mit ihren Neben-
flüssen) ihren Lauf dorthin nehmen und keiner sich
direct nach der Küste wendet. Die Gebirge sind meist
kahl, der Boden dem Anbau wenig günstig, aus-
genommen die Flußthäler. Das Klima ist heiß und
trocken. M. ist reich an Mineralien, namentlich an
Silber, Blei u. Kupfer. Die hauptsächlichsten land-
wirthschaftlichen Producte sind: Weizen, Gerste, Mais,
Hanf, Öl, Wein, Südfrüchte etc. Die Viehzucht steht
auf keiner hohen Stufe. Die Seidenzucht ist bedeu-
tend, auch Viehzucht ist erheblich. Außer Ackerbau,
Bergbau u. Viehzucht betreiben die Bewohner bes.
Seidenweberei, Flechterei aus Espartograss etc. Das
Land wird von der Eisenbahn Madrid-Alicante u.
von einem Kanal von Murcia nach Alicante durch-
schnitten. Die Geschichte s. u. Spanien. 2) Provinz
darin, nimmt den südlichen, an das Mittelmeer rei-
chenden, am stärksten bevölkerten Theil des König-
reichs ein; 11,597 □ km (210, □ M) mit (1860)
382,812 Ew. (33 auf 1 □ km, in ganz Spanien 33).
3) Hauptstadt der Provinz, in herrlicher Umgebung,
an der Segura, dem oben genannten Kanal u. der
Eisenbahn Madrid-Alicante; hat Kathedrale mit silber-
nem Altar, 11 Kirchen, 2 Hospitäler, Palast des Bischofs
von Cartagena, Geistliches Seminar, 2 Collegien, 2
Bibliotheken, Botan. Garten, Theater, Circus etc.;
Seidenbau und Seidenweberei, Espartoflechterei,
Fabrication von Salpeter und Pulver, Gerberei,
Baumwollenweberei; 1860: 26,888 Ew., als Ge-
meinde 87,803. — M. ist das alte Bergilia. König
Alfons X. von Castilien entriß die Stadt den Mauren,
daher blieb sie 1273, als sein Sohn Sanchez sein Reich
in Besitz genommen, ihm allein treu. 1829 litt M.
durch ein Erdbeben u. wurde 23. Juni 1843 durch
Capitulation von den Insurgenten genommen. Schrot.

Murdoch, William, der Erfinder der Leucht-

gasfabrikation und ein berühmter Techniker, wurde 1754 auf der Bellow-Mill bei Old-Cumnock in Ayrshire geboren; kam 1777 in die Maschinenfabrik von Watt u. Boulton in Soho Foundry bei Birmingham, wurde Aufseher bei Errichtung der Bergwerksmaschinen der genannten Firma in Cornwall, blieb hier bis 1798 u. lehrte darauf nach Soho Foundry zurück, wo er nach Watts Principien, jedoch mit eigenen wichtigen Verbesserungen, die erste Eisenbahnlocomotive erbaute. Schon vorher mit Versuchen über die Herstellung von Leuchtgas aus Kohlen beschäftigt, vollendete er 1792 einen Leuchtgasapparat und beleuchtete zuerst sein Haus u. seine Werkstätte zu Redruth in Cornwall in diesem Jahre. 1802 richtete er die Gasbeleuchtung in der Maschinenfabrik von Watt u. Boulton ein u. 1804 in einer bedeutenden Spinnerei zu Manchester. Später lebte er in Zurückgezogenheit und st. 1839 auf einem Dorfe bei Birmingham.

Mure, La, Stadt im Arr. Grenoble des franz. Dep. Isère, an der Jonche; Anthracitgruben, Marmorbrüche, Fabrikation von Packleinvand u. Nägeln; 1872: 3577 Ew. M. ist in den Religionskriegen mehrmals erobert worden.

Murēna, römische Familie, zur Licinia gens gehörig; sie erhielt ihren Beinamen durch Publius Licinius, welcher 103 v. Chr. Prator war und Fischteiche anlegte. Publius Licinius, ältester Sohn des Vorigen, blieb im Bürgerkriege gegen die Marianer. Lucius Licinius, Bruder des Vor., focht 86 v. Chr. unter Sulla gegen die Truppen des Mithridates in Griechenland; 84 ging er als Statthalter nach Asien, plünderte u. verwüstete das Land und erneuerte dadurch den Krieg mit Mithridates, wurde aber besiegt. Lucius Licinius, Sohn des Vorigen, machte erst unter seinem Vater, dann unter Lucullus den Mithridatischen Krieg mit, wurde 65 v. Chr. Prator in Gallien u. 62 Consul; des Ambitus bei Bewerbung um das Consulat angeklagt, wurde er von Cicero in einer noch vorhandenen Rede (pro Murena) auf das glänzendste vertheidigt und freigesprochen; er wirkte nachher bei der Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung.

Muret, Stadt u. Hauptort in dem 10 Cantone und 126 Gemeinden mit 87,048 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Haute-Garonne, an der Mündung der Louge in die Garonne, Station der franz. Südbahn; Gerichtshof erster Instanz; Fabriken in Papence, Wolle, Leder, Branntwein, Liqueur zc., Producten- u. Viehhandel; 1872: 2739 Ew. (Gem. 4143). — In der Nähe Grabdenkmal des Königs Peter II. von Aragonien, der hier 1213 in einer Schlacht gegen Simon von Montfort fiel.

Muret, 1) Marc Antoine, latein. Muretus, hauptsächlich durch die Eleganz seines latein. Stiles berühmt, geb. 12. April 1526 in Muret bei Limoges; erklärte, 18 Jahre alt, schon den Cicero u. Terentius im Collegium zu Auch, lehrte dann in Billeneuve, Poitiers (?), Bordeaux, 1552 in Paris, wo er Philosophie und Civilrecht vortrug; darauf in Toulouse, 1554 in Venedig, 1558 in Padua; der Cardinal Hippolyt von Este berief ihn 1560 nach Rom; 1561 bis 1563 war er mit ihm in Paris, seit 1563 erklärte er öffentlich in Rom alte Classiker und trug Philosophie, später Civilrecht vor; auch hielt er für auswärtige Fürsten officiële Reden am päpstlichen

Hofe. Nachdem er früher durch leichtfertiges Leben manchen Anstoß erregt hatte, ließ er sich 1576 zum Priester weihen; er st. 4. Juni 1585. Er gab heraus den Horaz u. Terenz (1555), die röm. Elegiker (1558), die Philippischen Reden des Cicero (1562), die Catilinarier (1557, 1581), Tacitus' Annalen (1581), Seneca de providentia (1575); übersezte Schriften des Aristoteles (seit 1554); schr. Anmerkungen zu mehreren Classikern; Epistolae, orationes, variae lectiones (Vesfrüchte, neue A. von Wolf u. Jäst, 1791, 1828); Bemerkungen zu den Quellen des röm. Rechts, latein. Gedichte verschiedener Art. Die Schriften sind oft gesammelt, am vollständigsten von Ruhnkens, Leyden 1789, 4 Bde., neuer (unvollendeter) Abdruck von Frotischer u. Koch, Lpz. 1834 ff. Auswahl von Matthia (1821), Kraft (1826), Frey (Lpz. 1871, 1873) u. m. a. 2) Théodore César, franz. Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1808 zu Genf, aus einer Hugenottenfamilie; studierte Jura zu Paris, widmete sich der Advocatur, aber seit 1829 ganz der Literatur. Er st. 23. Juli 1866 zu Soisy (Seine-et-Oise). Sein Hauptwerk ist die interessante Histoire (1789—1851) par le théâtre, 1864—65, 3 Bde. Ferner schrieb er: Souvenirs de l'Ouest, 1839; Histoire de l'armée de Condé, 1844; Histoire des guerres de l'Ouest, 1848, 5 Bde.; die Romane: Jacques le Chouan, 1833; Le chevalier de Saint Pons, 1834; Georges, 1835; Mlle. de Montpensier, 1836 zc. Von seinen berühmten Broschüren sind die bedeutendsten: La vérité aux ouvriers, aux paysans et aux soldats, 1839; Vie populaire de Henri de France, 1840, 2. A. 1849. Ferner Lustspiele als Mitarbeiter der Gebrüder Cogniard zc. Außerdem war er ein sehr eifriger Mitarbeiter an legitimistischen Zeitungen u. schrieb dafür Aufsehen erregende Artikel.

Muretto, Paß in den Graubündner Alpen (2557 m), eine die Berninagruppe von der Gruppe des Monte della Disgrazia trennende Einsattelung. Über denselben führt ein beschwerlicher Fußpad aus dem Bergeller Thal im schweizer. Kanton Graubünden in das Malencothal in der ital. Prov. Sondrio.

Murexid, Purpurcarmin, $C_{16}H_{10}N_2O_6 + H_2O$, das Ammonsalz der Purpursäure, welches nebst dem Natriumsalz als Färbungsproduct der im Harn, in Schlangen und Vogelexcrementen vorkommenden Harnsäure austritt. Je nach seiner Darstellung bildet das M. einen Teig oder eine bröckliche, zerreibliche Masse, oder ein Pulver von rothbrauner, grünlich schillernder Farbe. Es ist leicht löslich in heißem Wasser. Die Lösungen geben durch Zusatz einer Lösung von Quecksilberoxydsalzen einen violetten, von Zinnsalzen einen gelben, von Bleisalzen einen rothen, von Silbersalzen bei Gegenwart von Ammoniak einen dunkelvioletten Niederschlag. Das M., welches noch vor wenigen Jahren zum Purpursäuren sehr viel verwendet wurde, findet jetzt kaum mehr in den Färbereien Anwendung, da es dem Anilinroth, was Billigkeit wie Schönheit anbelangt, weit nachsteht.

Droglic.

Murfreesboro, Hauptort des Rutherford County im nordamerikan. Unionsstaat Tennessee; Eisenbahnstation, Sitz der baptistischen Union University; 4000 Ew.; war 1817—27 Staatshauptstadt. Über die Schlacht 31. Dec. 1862, s. Stone River.

Murg, Fluß, entspringt im Oberamt Freuden-

stadt des württemberg. Schwarzwaldkreises, zwischen Kniebis und Hornisgrunde in zwei Quellen, der Weißen od. Rechten M. u. der Roten M., nimmt bei Baiersbronn den Forbach auf, dann die Schönmilnzach und Raunmilnzach, geht unterhalb Schwarzenberg in das Großherzogthum Baden über, nimmt dort die Dos auf u. fällt bei Steinmanern unterhalb Mastadt, von welchem Orte an sie canalisirt ist, in den Rhein. Sie ist 82 km lang; ihr Wasserspiegel liegt bei Baiersbronn 528, bei Schönmilnzach 465 und bei Mastadt 114 m ü. d. M. Das wildromantische Thal der M. ist wahrscheinlich das schönste im Schwarzwald, ihr Gebiet reich an schönen Waldungen; daher ist auch die Holzflößerei auf ihr und selbst auf ihren kleineren Zuflüssen mit Hilfe von Schwelungen bedeutend. Vgl. Emminghaus, Die Murgschiffschiffahrt, Jena 1870. S. Berns.

Murger, Henry, geb. 24. März 1822 zu Paris, wurde 1837 Clerc eines Avoué, 1838 Secretär des Grafen Tolstoi, legte sich aber seit 1843 auf Schriftstellerei. Das Elend u. die Wechselfälle dieser Laufbahn gaben ihm den Stoff zu seinen besten Werken, von denen der Roman *Scènes de la vie de Bohême*, 1848, auch als Theaterstück von Barrière u. M. bearbeitet, 1849 seinen Ruf begründeten. Er st. schon 28. Jan. 1861 zu Paris. Man hat noch von M.: *Le pays latin*, 1851 (als Theaterstück von M. u. Mouffeur bearbeitet); *Scènes de la vie de jeunesse*, 1851; *Adeline Protat*, 1854; *Le roman de toutes les femmes*, 1854; *Le sabot rouge*, 1860; die Lustspiele: *Le bonhomme Jadis*, 1852, u. *Le serment d'Horace*, 1860; *Propos de ville et propos de théâtre*, 1853, 2. A. 1859. Gedichte: *Ballades et fantaisies*, 1854, u. *Les nuits d'hiver*, 1861 etc. Volckert.

Murghab, 1) (der Margos der Alten) Fluß in Central-Asien, entspringt in Ghur (Afghanistan) und verliert sich, dem Oros zustrebend, im Sande der Turkmenenwüste. Seine fruchtbaren Ufer waren von Alters her Sitz von Ansiedelungen (s. Merw). **2)** Fluß in der pers. Prov. Farsistan, im unteren Laufe Pulvar (s. d.) genannt.

Murhard, 1) Friedrich Wilhelm August, hervorragender Publicist, geb. 7. Dec. 1779 in Kassel; studirte seit 1795 Mathematik u. Philologie in Göttingen, bereiste, nachdem er sich dort habilitirt u. nach Ausgabe seiner *Bibliotheca mathematica* das Ehrenamt eines Assessors der königl. Societät der Wissenschaften erhalten, 1799—1801 den Orient, übernahm, nach Errichtung des Königreichs Westfalen, die Redaction des Westfälischen Moniteurs, wurde Bibliothekar in Kassel u. darauf Präfecturrath des Jusda-Departements. Nach Auflösung des Königreichs Westfalen lebte er als Hofrath in Frankfurt a. M. und ging 1817 nach Bern, wo er die Redaction der Europäischen Zeitung übernahm, u. nach deren baldiger Unterdrückung setzte er seit 1821 die von Posselt gegründeten Europäischen Annalen als Allgemeine politische Annalen fort. Da man ihn als einen der Führer der liberalen Partei bei den Kasseler Drohbrieffen an den Kurfürsten betheiligte glaubte, wurde er 1824 im Februar auf einer Reise in Genua verhaftet u. nach Kassel gebracht, nach siebenmonatlicher Haft jedoch als schuldlos wieder entlassen. M. lebte seitdem als Privatmann in Kassel u. machte wiederholt größere Reisen. Anfang 1844 wurde er wegen eines Artikels in Rotteds u. Welters Staatslexikon,

worin man die heftige Regierung geschmäht glaubte, von Neuem verhaftet, aber gegen Caution wieder freigegeben. M. st. 29. Nov. 1853. Von seinen zahlreichen Arbeiten seien erwähnt: *Die Volkssouveränität im Gegensatz der sog. Legitimität*, Kassel 1832; *Der Zweck des Staates*, Götting. 1832; *Das Recht der Nationen zur Erstrebung zeitgemäßer Staatsverfassungen*, Frankf. 1832; auch setzte er Martens *Recueil des traités* fort u. begann die Herausgabe des *Nouveau recueil des traités*, Götting. 1836 ff. **2)** Karl, Nationalökonom, Bruder des Vor., geb. 1781 in Kassel, seit 1804 Archivar daselbst u. 1809 westfälischer Auditor des Staatsraths bei der Finanzsektion; nach der Auflösung des Königreichs Westfalen trat er in seinen früheren Posten als Archivar zurück, nahm aber 1816 seine Entlassung, theilte von da ab die politischen Schicksale seines Bruders und st. 8. Febr. 1863 in Kassel. Er schr.: *Theorie des Geldes u. der Miluze*, Epz. 1817; *Theorie der Politik u. des Handels*, Götting. 1831, 2 Bde.; *Theorie u. Politik der Besteuerung*, ebd. 1834. Die beiden Brüder vermachten den größten Theil ihres nicht unbedeut. Vermögens ihrer Vaterstadt Kassel, um davon eine Stadtbibliothek zu gründen u. durch die Zinsen des Capitals dieselbe zu vermehren u. zu erhalten. Rechner.

Muri, Flecken u. Hauptort in dem gleichnamigen Bezirk des schweizer. Kantons Nargau, Station der Schweizer Centralbahn; ehemalige Benedictinerabtei (1026 gegründet u. 1841 aufgehoben) mit sehr umfangreichen Gebäulichkeiten, in denen sich gegenwärtig eine landwirthschaftliche u. eine Bezirksschule befinden; Strohflechtere; Kuranstalt, die seit einigen Jahren stark besucht wird; 1870: 1959 Einw.

Murrate (*Muraticia salia*), älterer Name für Chlormetalle.

Muridismus, Name einer religiösen mohammedan. Secte, welche in den Jahren 1820—30 im Kaukasus durch einen fanatischen Kadi Kasi Mollah Mohammed gegründet wurde, mit dem ausgesprochenen Hauptzweck die Russen aus den dortigen Bergen zu vertreiben. Vollständige Versenkung in die Religion u. fortwährender Krieg gegen die Ungläubigen waren die beiden Hauptlehren, deren Einfluß bald so bedeutend wurde, daß der Freiheitsstolz und die unbeugsame Selbständigkeit der kaukasischen Stämme und ihre feudalen Institutionen einer vollkommenen Unterordnung unter die geistlichen Führer (Muriden) u. einer gemeinsamen Gleichheit Platz machten. Ihre politische Bedeutung erhielt die Secte seit 1834 durch Schamyl (s. d.), mit dessen Fall 1859 nach dem energischsten Widerstand gegen die Russen sie erlosch. Th.

Murillo, 1) Don Bartolome Estévan, hochberühmter span. Historien- u. Genremaler, geb. in Sevilla wahrscheinlich 31. Dec. 1617, gest. 3. April 1682 ebenda. Er war der Sohn eines armen Handwerkers, aber schon mit 10 Jahren Waise. Er erlernte die Anfangsgründe seiner Kunst bei Juan del Castillo, einem unbedeutenden Maler und arbeitete von 1640 an selbständig. 1642 ging er nach Madrid, wo er sich die Kunst Velasquez' erwarb u. die Werke von Rubens und Van Dyck studirte, gleichzeitig mit denen von Tizian und Ribera. Drei Jahre später lehrte M. nach Sevilla zurück, das nun der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit ward und wo er zunächst seine berühmten Bilder für die Franciscaner malte. Schon hier trat seine eminente Begabung für das

Genre zu Tage, die ihn ebenso berühmt machte als die Darstellung ekstatischer Zustände. Man unterscheidet bei M. gewöhnlich drei Manieren, den Stilo frio, calido u. vaporoso (kalt, warm u. dufstigen Stil), doch folgen sich selbe nicht in chronologischer Reihe. Am bedeutendsten ist er im warmen u. dufstigen Stil. Epochemachend erscheint namentlich sein Heil. Antonius von Padua in der Taufkapelle des Domes zu Sevilla (1656), am entschiedensten tritt sein Naturalismus in seiner Kranke heilenden Heil. Elisabeth (in der Akademie von San Fernando in Madrid) zu Tage. Der Gewaltigkeit asketischer Begeisterung widerstrebte sein künstlerisches Naturell, das für das Imposante weniger Anlage hatte. Die Werthschätzung M.'s datirt erst vom Anfang unseres Jahrhunderts. In M. erreichte die spanische Malerei ihren höchsten Gipfelpunkt. Während sich in seinen religiösen Bildern seine speciell nationale Auffassung zu leidenschaftlicher Gluth verklärt, die ebenso zarter Innigkeit als stürmischer Begeisterung Ausdruck gibt, läßt er im derben Genrebild seinem Humor frisch u. frei die Zügel schießen und ist ein unübertrefflicher Meister im Bildniß. Hauptwerke außer den schon genannten: Heil. Familie und Anbetung der Hirten (im Museo del Prado zu Madrid); Bilder aus der Entstehungsgeschichte von Sta. Maria Maggiore (in der Academia di San Fernando in Madrid); Der heil. Idefonso; Der heil. Bernhard; Die Vision des heil. Augustin; Rebekka und Elieser; Madonna mit dem Rosenkranz (sämmtlich im Museo del Prado); Der Christusknabe mit dem Lamm und Jesus und Johannes (los Niños de la concha), ebendort; Die zwei Lunettenbilder in Sta. Maria la Blanca in Sevilla; Die Vision des heil. Franciscus (für das Franciscaner Kloster daselbst) u. seine Conceptionen im Louvre und im Prado in Madrid. 2) Bravo-M., s. Bravo-M.

Muris, Joannes de, hervorragender Musikschriststeller, geb. um 1300 in der Normandie; war Magister der Sorbonne, Canonicus und Dekan zu Paris u. st. etwa 1370. Eine Reihe seiner Schriften hat Gerbert in Script. eccl. do mus. veröffentlicht; sein größtes Werk speculum musicae findet sich als Manuscript in der Pariser Bibliothek.

Müritzsee (gen. die Müritz), der größte Landsee Norddeutschlands, in Mecklenburg-Schwerin, 132 □km (2,4 □M) groß; bietet viele, durch die großartige Wasserfläche gehobene, landschaftliche Schönheiten u. steht durch den Müritz-Havelkanal mit der Havel u. durch die Elbe mit der Elbe in Verbindung.

Murium, s. Chlor, S. 788.

Murmelthier, *Aremomys Gmel.*, Gattung der Nagethier-Fam. der Hörnchen; Badenähne 4; Körper plump, gedrungen u. platt, Kopf groß, gerundet; Ohren kurz, aber deutlich sichtbar; Badentaschen rudimentär; Beine kurz, Daumen mit plattem Nagel; Schwanz kurz, buschig behaart; leben unter der Erde, halten einen Winterschlaf; nördliche Halbkugel; 6 Arten. A. marmota Schreb., Alpen-M., 50 cm lang; Pelz ganz dicht, oben schwärzlich-grau, nach hinten braunröthlich, unten graubraun; Alpen und Karpathen, geht bis zur Schneegrenze, bewohnt selbst noch die Felseninseln der Gletscher. Auf den Hinterbeinen sitzend, verzehren sie ihre Nahrung, die in Gras u. Alpenpflanzen besteht. Sie verlassen in der Dunkelheit ihre Verstecke u. tummeln

sich dann spielend und pfeifend umher. Ihre Höhle für den Winterschlaf, der in kleinen Gesellschaften zusammen auf die Dauer von 7—8 Monaten gehalten wird, legen sie tief unter der Erde an und verstopfen den Eingang mit trockenen Pflanzentheilen. Sie lassen sich leicht zähmen und zu allerlei Kunststücken abrichten, begatten sich aber in der Gefangenschaft selten. Mit ihnen ziehen die Savoyarden im südl. Frankreich, Deutschland u. England umher u. lassen sie für Geld sehen. Das Fleisch ist zart u. milchig u. wird daher häufig gegessen; das Fett dient äußerlich u. innerlich in der Schweiz als Arznei u. das Fell wird zu Handschuhen, Mützen zc. benutzt. Lämmergeier, Adler u. Falken sind die Feinde der M.-e. Man fängt sie durch Ausgraben, das aber zur Zeit geschehen muß, wo sie schon einige Wochen schlafen, weil sie sonst leicht ent schlüpfen. A. bobac Schreb., Bobak, 37 cm lang; Pelz dicht, rostgelb, unten hellbraun; Bewohner der Ebene; Lebensweise ähnlich der des Alpen-M.-es; Polen, Rußland bis Kamtschatka. *Farnold.*

Murnau, Marktleden im Bez.-Amt Weilheim des bayer. Regbez. Oberbayern, unweit des Staffelsees, am Fuße der Alpen, Station der Bayer. Staatsbahnen; nach den Feuersbrünsten 1834, 1839 und 1852 freundlich aufgebaut; altes Schloß, Verfertigung von mancherlei Zierrathen aus Federn; 1503 Ew.

Murner, Thomas, deutscher Satiriker, geb. 24. Dec. 1475 zu Oberehnheim im Elßas, zog als fahrender Schüler durch Frankreich, Deutschland, Polen, wurde Franciscaner-Guardian in Straßburg, mußte wegen einer Schmähchrift auswandern, lehrte zu Freiburg im Breisgau, wurde 1506 vom Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt, lebte dann wieder in Straßburg, in Bern, Freiburg, Trier, in Italien, abermals in Straßburg, folgte 1523 der Einladung des Königs Heinrich VIII. von England, lehrte nach Straßburg zurück, floh 1525 in Folge eines Aufstandes in die Schweiz, wurde Pfarrer im Kanton Luzern, mußte 1529 wegen seiner Schmähchriften die Schweiz verlassen, fand eine Zuflucht bei dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz; starb um 1537 in Heidelberg. Schriften: Invectiva contra astologos; Nova Germania, Argentorat. 1502, gegen Wimpfeling's Germania, beide Schriften neu herausgeg., Straßb. 1874; Die Narrenbeschwörung, nach S. Brants Narrenschiff, 1512 u. ö.; Schelmensunft, 1512 u. ö.; Die Mülle von Schwynfelsheim und Credit Müllerin Jarzeit, Straßb. 1515; Gänchmatt, Basel 1519; Ob der König uß Engelland ein Lügner sey oder der Luther, Straßb. 1522; Von dem großen lutherischen Narren, wie ihn Doktor M. beschworen hat, Ausgabe von H. Kurz, Zürich 1848, u. a. Vgl. Spach, Oeuvres choisies, Tom. II., Straßb. 1866. *G. Zimmermann.*

Muro (M. Lucano), Stadt in der ital. Provinz Potenza; Bischof, Kathedrale, Castell, in welchem Johanna von Neapel auf Befehl Karls III. 1382 ermordet wurde; Friedensgericht; 7954 Ew.

Murom, Kreisstadt im russ. Gov. Vladimir, an der Oka; 19 Kirchen, Realgymnasium, Theater, städt. Bank, Fabriken in Leder, Seife, Talg, Leinwand, Eisen zc., bedeutender Handel, großer Jahrmarkt (vom 25. Juni bis 1. Juli); 10,703 Ew. Im Kreise der Stadt wird viel Marmor gewonnen. — M., eine alte, malerische Stadt, war angeblich einst Hauptstadt der Nordwinen u. bereits im 11. Jahrh.

ein wichtiger Handelsplatz. Das hier im 11. Jahrh. unter dem Fürsten Olib entstandene unabhängige Fürstenthum wurde 1353 mit dem Fürstenthume Wladimir vereinigt.

Murowana-Goslin, Stadt im Kreise Obornil des preuß. Regbez. Posen; 1875: 1588 Ew.

Murr, 58 km langer Nebenfluß des Neckar, im württemberg. Neckarkreise, entspringt in dem Murrhardt Wald u. mündet bei Marbach.

Murray, schott. Grafschaft, so v. w. Elgin 1).

Murray, 1) der größte Fluß Australiens, entspringt in dem Rnie der Australischen Alpen (Barra-Gong-Berge), fließt im Ganzen nach W. mit einem Bogen nach N., bildet die Grenze zwischen den Colonien Neusüdwales u. Victoria u. tritt in das Gebiet von Südastralien, wo er sich nach S. wendet u. durchschnittlich 3—400 m breit u. 3—4 m tief unterhalb Wellington in den See Alexandrina (Kapinga) mündet. Der Ausfluß des M. aus dem See in das Meer ist schmal u. durch Sandbarren verstopft; während der Regenzeit überschwemmt er regelmäßig seine Ufer, bei anhaltender Hitze bildet er secartige Lachen. Er nimmt auf: rechts: Murrumbidgi mit Lachlan, u. Darling oder Barwan mit Peel, Castlereagh, Macquarie, Bogan Narran u. Warrego; links: Owens, Broken, Goulburn, Campaspe, Loddon etc.; an den Ufern des M. sind bereits viele Städte rasch emporgeblüht (Albury, Corrowa, Guston etc.). Von Melbourne führen zwei Eisenbahnen in sein Gebiet, davon eine bis an sein Ufer (bei Schuca). 2) M.-Inseln, eine Gruppe, durch Korallenbauten entstandener kleiner Inseln in der Torresstraße, einen Theil des in steter Ausdehnung begriffenen Canal-Striffs. Drake.

Murray, 1) James Stuart, Graf von, Regent von Schottland während der Gefangenschaft der Maria Stuart, geb. 1531, natürlicher Sohn Jakobs V. und der Margarethe, Tochter des Lords Erskine. M. wurde von seinem Vater schon in der Wiege zum Baronet von Lamallan ernannt u. im 7. Jahre mit dem Priorat St. Andrews beschenkt. Als die junge Königin Maria Stuart, seine 11 Jahre jüngere Schwester von väterlicher Seite, 1548 nach Frankreich abging, war er in ihrem Gefolge u. gab hier schon Beweise von seinem Ehrgeiz und seiner Habsucht. Das ihm von der Schwester geschenkte Vertrauen benützte er zur Agitation gegen sie, schloß sich insgeheim der englischen Partei und der protestantischen Partei in Schottland an, nach Außen den Freund Frankreichs u. den guten Katholiken zeigend. 1561 erhob ihn Maria Stuart, nach Schottland zurückgekehrt, zum Grafen u. legitimirte ihn. Als sie sich mit Darnley vermählte, trat er ihr offen entgegen, mußte deshalb nach Frankreich flüchten, lehrte aber bald wieder, klagte nach Darnleys Ermordung die Königin u. Bothwell des Mordes an, stellte sich an die Spitze des Adels, nahm 15. Juni 1567 die Königin bei Carberry gefangen u. ließ sie auf Schloß Lochleven, sich aber, nachdem er sie zur Abdankung gezwungen, von den protestantischen Baronen zum Regenten für Jakob VI. einsetzen, schlug die Anhänger Mariens bei Langside u. brachte sie selbst später nicht nur in die Hände der Königin Elisabeth, sondern verrieth auch dieser die Pläne des Herzogs von Norfolk, sie zu befreien. Indessen wurde er 23. Jan. 1569 von Jacques Hamilton von Bothwellangh, dessen Gattin er geraubt hatte, in Linlithgow er-

schossen. 2) Sir George, brit. General, aus einer altadeligen schott. Familie, geb. 1772 in Perthshire, trat 1789 in engl. Kriegsdienste, zeichnete sich 1793 in Flandern u. 1801 in Agypten aus, diente dann in Ostindien, 1807 bei Kopenhagen als Stabsoffizier, 1808 im Generalstabe bei dem nach Schweden gesandten Hilfscorps, wurde 1809 als Obristleutnant Generalquartiermeister bei Wellingtons Armee in Spanien, dort 1812 Generalmajor u. 1813 Ritter des Bathordens. Hierauf nach Canada zum Commando über die brit. Armee dort berufen, trat er nach Napoleons Rückkehr 1815 wieder als Chef des Generalstabs Wellingtons ein, und blieb dort während der Occupation Frankreichs von 1815—18, wurde dann Generalgouverneur in Canada u. 1828 bis 1830 unter Wellingtons Ministerium Staatssecretär für die brit. Colonien. Er schlug sich dann zur Partei der Tories gegen Greys Ministerium, zeigte sich bei der Eröffnung der Verhandlungen über das neue Wahlgesetz einer gemäßigten Reform nicht abgeneigt, wurde 1841 Generalfeldzeugmeister und st. 28. Juli 1846 in London. Er gab heraus: Despatches of the Duke of Marlborough, London 1845 ff., 5 Bde. 3) John, einer der berühmtesten Buchhändler, geb. 27. Nov. 1778 in London, Sohn eines schott. Marineoffiziers, welcher 1768 eine Buchhandlung daselbst eröffnet hatte u. 1793 starb. Nachdem er mündig geworden war, übernahm er das väterliche Geschäft, kam durch den Verlag des von Gifford herausgegebenen Quarterly Review in vielfache Verbindungen mit den Tories, suchte ausgezeichnete Schriftsteller durch ansehnliche Honorare zu gewinnen, war auch der Verleger Lord Byrons. Mit seiner Family-library, für welche die bedeutendsten Schriftsteller mitarbeiteten, gab er den Anlaß zu den wohlfeilen Volksausgaben; er st. 27. Juni 1843 in London. Sein Sohn John, jetziger Besitzer des Geschäfts, namentlich bekannt durch seine Handbooks for travellers, vertritt in seinem Verlage bes. die wissenschaftliche Richtung. Lagzi.

Murrhardt, Stadt im Oberamte Badnang des württemberg. Neckarkreises, in schöner Lage an der Murr; Möbelschreinerei, Holz- u. Holzwaarenhandel, Ackerbau, starke Schafzucht; 2500 Ew. (Gem. 4379). Vor der Stadt die ehemalige Benedictinerabtei, deren gothische Kirche (Walderichskirche) jetzt protest. Pfarrkirche ist. — M., das früher dem Grafen von Löwenstein gehörte, kam 1395 an Württemberg.

Murrumbidgi, einer der wenigen schiffbaren, stets fließenden Ströme in der engl. Colonie Neusüdwales (Ostaustralien), entspringt auf dem Ostabhange der nördl. Austral-Alpen, fließt anfangs auf kurze Strecke südöstl., dann nördl. u. durchbricht hierauf im westl. Laufe das Bergland, nimmt in der Ebene den Lachlan auf u. ergießt sich in den Murray.

Murschidabad (Moorshedabad), 1) District der Division Nadschschahi der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, durchflossen von der Bhagiratti, 6676 □km und 1,353,626 Ew. 2) Hauptstadt desselben, im 18. Jahrh. vollreiche Hauptstadt von Bengalen u. noch gegenwärtig Residenz des nominellen Nabob; wegen ihres ungesunden Klimas sehr zurückgegangen; 46,182 Ew.

Mursinka, Kirchdorf im Kreise Werchoturje des russ. Gouv. Perm, an der Neiva, bekannt als Fundort von Topas, Beryll u. Bergkrystall.

Mursuf, s. Murzul.

Murten (franz. Morat), 1) Stadt u. Hauptort im Seebezirk des schweizer. Kantons Freiburg, am gleichnam. See, Station der Schweizer Westbahnen; sehenswerthes Schloß (im 18. Jahrhundert von Peter von Savoyen erbaut), Secundär- u. Handelsschule, Spital, Waisenhaus, Sparkasse, Tabak- und Uhrenfabrikation, Handel; 1870: 2328 Ew. — M., wo schon die Römer eine Niederlassung hatten, wurde 1034 von Kaiser Konrad vergeblich belagert, kam von den burgundischen Königen an die Zähringer u. dann an die Grafen von Romont. Hier 22. Juni 1476 Sieg der Eidgenossen über den mit dem Grafen von Romont verblindeten Herzog Karl den Kühnen von Burgund, dessen Gedächtniß 22. Juni 1876 großartig gefeiert wurde. Die Knochen der gefallenen 10,000 Burgunder moderten in einem Beinhause zu Merlach, welches die Franzosen 1798 sprengten; an dessen Stelle ließ die Freiburger Regierung 1822 ein 19 m hohes, obeliskartiges Marmordenkmal errichten. 2) Murtenner See (von den Römern Lacus Aventicensis, im Mittelalter Uechtsee genannt), See in den Kantonen Waadt und Freiburg, 435 m ü. d. M., steht durch die Broye mit dem Neuenburger See, welcher nur 0,1 m tiefer liegt, in Verbindung und ist sehr reich an Fischen (Welse bis zu 80 Pfd., Hechte, Forellen etc.). Noch jetzt finden die Fischer burgundische Waffen im See. Auch sind in neuerer Zeit am See umfangreiche Pfahlbautenstationen entdeckt worden. S. Berns.

Murui-ussu, s. Jantsekiang.

Murviédro, Stadt in der span. Prov. Valencia, an der Mündung des Palancia ins Mittelmeer, Eisenbahnstation; 7 feste Schlösser (maurisches Castell am Hafen), Weinbau, Handel mit Wein u. Branntwein; 6900 Ew. M. ist das alte Saguntum (s. d.), von welchem Trümmer eines Bacchustempels, Circus u. dgl. übrig sind. Am 26. Oct. 1811 ergab es sich nach langer Vertheidigung den Franzosen.

Murzul, die Hauptstadt der Dase Fessan in der Sahara, südl. von Tripolis, umgeben von Wäldern von Dattelpalmen, von einer Lehmmauer umwallt, mit einem Schloß (Kasbah), der Wohnung des Statthalters, 16 Moscheen, durch seine Lage auf einem ausgetrockneten Salzumpf von sehr ungesundem Klima; es liegt an einer der Haupt Handelsstraßen von ganz Afrika; die Wege von Tripolis u. Mesurata nach Sudan (Bornu etc.) führen über M.; 8000 Ew.; Handel mit Salz, Datteln und auch Sklaven; doch hat er in neuester Zeit sehr nachgelassen u. die Stadt ist im Veröden.

Mürzzuschlag, Marktsiedel im steier. Bez. Bruck (Österreich), an der Mürz u. am Fuße des Semmering, Station der Österreich. Südbahn, mit Mauern umgeben; Hammer- u. Sensenwerke, Schwarzblech-, Gußstahl- und Stahlwaarenfabrik., Papierholzstofffabrikation, Bierbrauerei, Lohstampf; 1869: 2181 Ew. — M. wird stark von Touristen besucht.

Mus, Fruchtfleisch; auch eingelohtes Fruchtfleisch.

Mus (lat.), Maus.

Mus, Familie der römischen plebejischen Deciangens; s. Decius.

Musa, 1) M. Ibn Nusseir, Feldherr des Khalifen Walid I., angeblich berberischer Abstammung, eroberte, zum Statthalter Afrikas ernannt, 699 Karthago, drang bis zum Nuluja-Flusse in Ma-

rokko vor u. unterwarf die Berber, übernahm dann an Tariks Stelle, den er einkertern ließ, den Oberbefehl in Spanien, wo er Sevilla, Merida, Saragossa eroberte und erst in Lugo Halt machte, wurde aber von hier abberufen, von dem Khalif Suleiman gemißhandelt und wegen Unterschlagungen zu einer großen Geldbuße verurtheilt. Er starb als Bettler (nach andern Nachrichten auf einer Wallfahrt nach Mekka) 715, 78 Jahre alt. 2) türkischer Sultan (1410—13), s. Türkei (Gesch.). Zbielemann.

Musa L. (Pisang), Pflanzengatt. aus der Familie der Musaceae; polygamisch, Blütenhülle aus 6 Perigonblättern gebildet, 5 kleineren, die, mit einander verwachsen, die Unterlippe bilden, u. einem inneren, der Achse zugewendeten größeren, das die Oberlippe bildet; 6 Staubblätter, entweder alle, od. nur 5 fruchtbar; die Blüten stehen in einer od. in zwei alternirenden Reihen in der Achse von großen gefärbten Hochblättern, welche, spirally angeordnet, eine große, zur ganzen Pflanze terminale Ähre bilden. Die Frucht ist eine längliche, 3—6seitige, gurkenförmige, große Beerenfrucht (Banane); der Stamm ist 2- od. mehrjährig, gerade, aufrecht, oft 5 m hoch u. an der Basis von den dicken übereinander gerollten Blattscheiden der mächtigen Blätter umgeben. Arten: *M. paradisiaca L.* (Gemeiner Pisang, Paradiesfeige), mit 4—5 m hohem, über der Wurzel zwiebelartig verdicktem, nach oben abnehmendem Stamm, lebhaft grünen, 1,5—2 m langen, 0,5 m breiten Blättern u. sehr wohlschmeckenden, gekrümmten, büschelförmig am abwärts gebogenen Blumensiel hangenden Früchten. *M. sapientum L.* (Bananenbaum), an Wuchs u. Größe der vorigen gleich, mit dunkelpurpurothen od. schwarz gefleckten Blattscheiden, wohlriechenden und sehr wohlschmeckenden, cylindrischen, geraden, stumpfen Früchten, die eine Hauptnahrung der Tropenbewohner ausmachen, theils roh, theils gebraten genossen werden, im Ueberfluß gegessen aber leicht ruhrartige Anfälle hervorbringen; beide in Ostindien, bei uns in Treibhäusern. *M. Troglodytarum L.* (Affenmusa), mit 15—20 cm langen, 7 cm dicken, goldgelbes, klebriges, säuerliches, unangenehm riechendes Fleisch habenden Früchten, die von den Indianern, da sie roh genossen Juden im Munde erregen, in heißer Asche gebraten, gegessen werden; auf den Molukken. *M. Ensata Gmel.*, bis 10 m hoch, mit 6 m langen Blättern; in Abyssinien wild und angebaut; die große Wurzel schmeckt wie Kartoffeln und wird von den Eingeborenen genossen. Von all den genannten, so wie auch von anderen Arten werden die Blätter als Tischtücher, Servietten u. zum Einpacken benutzt, während aus den Bastfasern Garn (Manisshaus) verfertigt wird. Engler.

Musaceae (Bananen), Pflanzensam. aus der Klasse Seitamineae, Blüten mit 3 äußeren, oft kelchartigen und 3 inneren blumenblattartigen Perigonblättern, deren lateral stehende etwas von den median stehenden abweichen; typisch 6 Staubblätter, von denen jedoch eins zu einem Staminodium wird oder ganz abortirt; Fruchtknoten dreifächerig; Fächer ein- bis vieleiig. Gattungen: *Musa*, *Heliconia*, *Strelitzia*, *Ravenala* u. *Urania*. Engler.

Musafresser, *Musophaga*, Vogelgatt. der Coccoyomorphae; Schnabel mittellang, Oberschnabel zu einer die Stirn deckenden Kappe verlängert, daher Helm- od. Kappenvogel genannt; Augengegend

nacht; Flügel lang; afrikanisch. *M. violacea* Isert., gemeiner *M.*, Pflanzfresser; 32 cm; violett; Hinterkopf u. einzelne Flügeladern roth; lebt von Pflanzfrüchten; Afrika.

Musagetes (griech., Musenführer), Beinamen des Apollon.

Musaios, 1) fabelhafter Prophet und Verfasser von mythischen Dichtungen zu Eleusis, ein Hauptvertreter der angeblich aus Thracien dorthin verpflanzten geistlichen Poesie, die vor die Zeit Homers gesetzt ward, Schüler der Musen u. des Apollon (daher sein Name). Selene galt für seine Mutter, Orpheus od. der Eleusinier Eumolpos als sein Vater; auf dem Musenhügel zu Athen zeigte man sein Grab. Erwähnt von ihm werden: Heilungs- und Orakelsprüche, ein Hymnus auf die Eleusinische Demeter, Ermahnungen an seinen Sohn Eumolpos und eine Eumolpia etc., lauter Producte späterer Zeit, die sich nicht erhalten haben. 2) Griech. Dichter aus Ephesos am Königshofe zu Pergamon, schrieb ein verlorengegangenes Epos, Geschichte des Perseus. 3) Griech. Grammatiker, im 5. oder im Anfang des 6. Jahrh. n. Chr., Verfasser einer durch einzelne Schönheiten glänzenden poetischen Erzählung: Die Geschichte der Hero und des Leander; oft übersetzt, z. B. ins Deutsche von F. Passow, Lpz. 1810. Der pikante Stoff leht im Deutschen Volkslied, Schillers Romanze, Grillparzers: Des Meeres und der Liebe Wellen wieder.

Musäus, Johann Carl August, Schriftsteller geb. 1735 in Jena, studirte daselbst Theologie, wurde 1763 Pagenmeister am weimarschen Hofe, 1770 Professor am dortigen Gymnasium u. st. 20. Oct. 1787. Er schr.: Grandison der Zweite, Eisen. 1760 bis 1762, 3 Thle., umgearbeitet 1781—82, eine Satire über die Schwärmerie für den gleichnam. Roman Richardsons; Physiognomische Reisen, Altenb. 1778 bis 1779, 4 Bde.; eine Satire gegen Lavater; seine bedeutendste Arbeit sind seine Volksmärchen der Deutschen, Gotha 1782—86, 5 Thle., n. A. von Klee, Hamb. 1870; sodann Freund Heius Erscheinungen, 1785; Straußfedern, Berl., 1. Bd. 1787; Moralische Kinderklapper, herausgeg. von Vertuch, Gotha 1788, n. A. 1794; Nachgelassene Schriften (herausgeg. von Koberg), Lpz. 1791.

Musca (lat.), Fliege.

Muscardin ist die Conidien bildende Fruchtform eines mit *Cordycops militaris* verwandten *Pyrenomyceten* (Kernpilzes), unter dem Namen *Botrytis Bassiana* beschrieben. Die cylindrischen Conidien dieses Pilzes dringen in den Leib der Seidentraupen u. auch anderer Raupen ein u. erfüllen nach 10 bis 12 Tagen das Blut des befallenen Thieres, welches hierauf träge wird u. stirbt. Nach dem Tode wachsen die Conidien zu einem den Körper vollständig ausstopfenden Myceliumfilz aus, aus welchem in feuchter Umgebung wieder Conidienträger hervorzunehmen. Der Darm bleibt pilzfrei. Die *Muscardin* richtet oft in den Züchtereien der Seidentraupen großen Schaden an. Engler.

Muscari Mill., Pflanzengatt. aus der Fam. Liliaceae, von der nahe verwandten Gatt. *Hyacinthus* nur durch den kurzen 6theiligen Saum des Perigons, den fadenförmigen Griffel und die fast kugelförmigen Samen verschieden. Arten im Mittelmeergebiet und im Orient, in Deutschland wenige: *M. racemosum*

(*L.*) *Medicus* (Weinträubel), mit linealischen, halbkugelförmigen Blättern und anfangs dichten, zuletzt lockeren Trauben von dunkelblauen, am Saume weißen, länglich-eiförmigen Blüthen; in Weinbergen u. auf Aclern Mitteldeutschlands. *M. botryoides* (*L.*) *DC.*, mit breit-linealischen Blättern u. himmelblauen, am Saume weißen, kugelig-eiförmigen Blüthen. *M. comosum* *L.*, größer als die vorigen, mit linealen Blättern u. langen, oben gedrängten Blüthentrauben; Blüthen kantig-walzlich, die unteren wagerecht abstehend, blau, später bräunlich; auf sandigen Feldern hier und da. Engler.

Muscatine, County im nordamerikan. Unionsstaat Iowa, 41° n. Br., 91° w. L.; 21,688 Einw. Hauptort: Muscatine am Mississippi, Eisenbahnstation; 2 Eisengießereien, 4 Sägemühlen, bedeutender Holzhandel; 6718 Einw., darunter 2500 Deutsche.

Muschelgold, 1) (Wassergold, Goldbronze), Goldpulver, welches aus den beim Goldschlagen abfallenden Stückchen des echten Blattgoldes dargestellt wird, indem man es mit Honig fein zerreibt u. mit Wasser auswäscht; kommt gewöhnlich in Muscheln in den Handel, das franz. *M.* ist durch Antimonchlorür aus Goldchlorid gefälltes höchstfeines Goldpulver mit arab. Gummi angemacht. 2) Im Feuer vergoldetes Tombak von der Farbe des *M.* 1). Muschelsilber, in gleicher Art zubereitetes Blattsilber. Jungk.

Muschelkalk, im Allgemeinen jeder Muscheln führende Kalk; im engeren Sinne ein der Muschelkalkformation angehöriger, dichter, rauchgrauer Kalkstein, deutlich u. gleichmäßig geschichtet, in den oberen Schichten oft dolomitisch (Haupt-*M.*), in den unteren schieferig, oft wellenförmig (Wellenkalk), zuweilen himmelsteinähnlich (Schaumkalk). Je nach seiner Reinheit ändert sich seine Farbe und Beschaffenheit. Der Wellenkalk ist gewöhnlich reich an Thon u. durch organische Stoffe dunkler gefärbt als die obere Abtheilung des *M.*-s. Besondere Wichtigkeit erlangt der *M.* durch seine Steinsalzablagerungen u. Salzquellen. Der *M.* ist bes. im mittleren u. südwestlichen Deutschland entwickelt, so am südlichen und östlichen Rande des Schwarzwaldes, dem Spessart, der Rhön, am Thüringer Walde u. dem Fichtelgebirge. Unter Muschelkalkformation (Salzgebirge) begreift man alle Bildungen unter dem Lias und über dem Zechstein, sie zerfällt in drei Hauptabtheilungen: Bunter Sandstein, Muschelkalk u. Keuper u. heißt deshalb Trias (s. d.) Lehmann.

Muscheln, *Acephala Cur.*, *Conchifera Latr.*, Klasse der Weichtiere; Kopf fehlt, damit zugleich auch Fühler u. Augen, oder diese Theile finden sich an anderen Körperstellen. Der das Thier umgebende Mantel sondert 2 beweglich miteinander verbundene als *M.* im engeren Sinne bezeichnete Kalkschalen ab, welche den Körper umschließen. Bei der Beschreibung der Muschelthiere wird die Beurtheilung der Lagerverhältnisse der einzelnen Theile des Thieres, so wie der Schale selbst, in folgender Weise gleichmäßig gehandhabt: man gibt der Schale die Stellung, daß ihr freier Rand unten, die Verbindungsstelle oben liegt, der kürzere, mehr abgerundete Theil vom Beschauer abgewendet ist. Hierdurch erhält man das Oben, Unten, Rechts, Links, Vorn und Hinten. Ein Bild vom Baue der Muschelthiere ergibt sich durch den Vergleich mit einem Buche: die Deckel des Buches

stellen die Schalen vor, das erste u. letzte Blatt die Mantelblätter, weitemachinnerfolgen jederseits zwei (selten ein) Paar Kiemenblätter. Der noch übrige Raum wird von den übrigen Körpertheilen ausgefüllt. Der Befestigung der Deckel u. der Blätter am Rücken des Buches entspricht die Verwachsung der Körpertheile am oberen Rande. Die Mantellappen liegen den Schalen dicht an, tragen am äußeren Rande oft Tentakeln und Augen, auch sind ihre Ränder nur selten frei, sondern verwachsen in der Regel miteinander, wobei dann nur einige Öffnungen für den Ein- u. Austritt des Wassers und zum Austritt des Fußes u. der Ausscheidungsstoffe übrig bleiben. Die Ränder der beiden hinteren Öffnungen sind bisweilen zu Röhren, Siphonen, welche frei aus den Schalen hervorragen, verlängert. Der obere Siphon fungirt als Kloake, der untere ist Kiemen-Siphon. Der Mantel als Absonderungsorgan der Kalkschalen bedingt durch seine Gestalt die der Schalen selbst. Die Verbindung beider Schalen wird hergestellt durch ein elastisches Band, Ligament, welches zumeist äußerlich liegt u. das Bestreben hat, die Muschel zu öffnen. Zum Schließen der Schalen besitzt das Thier eine od. zwei Schließmuskeln, deren Ansatzstellen an der Schale durch einen Eindruck in die innere Schalenfläche kenntlich ist. Da mit dem Tode des Thieres jede Muskelthätigkeit aufhört, so klaffen bei todtten M. die Schalen stets. Vor dem Ligament liegen meist zwei nach vorn gerichtete Erhöhungen der Schale, die Wirbel, welche sich ableiten von der Schalenanlage des Embryos u. von denen aus, äußerlich kenntlich an den sogen. Zuwachsstreifen, sich die Schalen vom Mantelrande aus vergrößern. Der Mantelindruck der Schalen rührt von den Mantelrändern her. Die M. bewegen sich meist vermittle des fleischigen Fußes, der aber bei den mit einer Schale festgewachsenen verkümmert. Der Fuß wird aus der Mitte des Unterandes der Schalen hervorgeschoben, ist oft seitlich zusammengedrückt, beilförmig, keulig od. knieförmig gebogen. Entweder führen sie mit dem Fuße eine stets sehr langsame Kriechbewegung aus od. sie schnellen sich damit fort. Eine an der Basis des Fußes gelegene Drüse sondert eine hornige, stickstoffreiche, fadig ausgezogene Masse ab, den sogen. Byssus, womit sich die Thiere an andere Gegenstände festhaften. In der Jugend bei den meisten vorhanden, tritt der Byssus im Alter nur bei wenigen Arten mehr auf. Bei verkümmertem Fuße geschieht die Fortbewegung durch schnelles Schließen u. Öffnen der Schalen in springender Weise. Der Fuß der Bohr-M. wird zum Bohren benutzt. Die Befähigung dazu besitzt er durch seine kieselige Spitze. Haupttheile des Nervensystems sind das Kopf-, das Fußganglion u. ein Kiemenganglionpaar. Von Sinnesorganen hat man Tast- u. Gehörorgane, erstere durch die Mundlappen und Mantelrandtaster, letztere in den am Fuße belegenen Gehörbläschen vertreten, aufgefunden. Augen tragen die Siphonalöffnungen u. die Mantelränder. Der Mund stellt einen Querspalt dar, liegt immer vorn n. trägt 2 Paar Mundlappen. Er ist stets unbewaffnet. Eine kurze Speiseröhre führt in den Magen. Der Darm tritt nach einigen Windungen durch eine Einstülpung des Herzens u. verläuft in gerader Linie zum Körperende. Die Leber umhüllt den Magen und Vorderdarm. Unter dem Enddarm an der Rückenseite liegt das Herz mit 2 Vorhöhlen und

einer Kammer, letztere anscheinend durchbohrt vom Enddarm. Der Kreislauf des arteriellen Blutes ist nicht immer von dem des venösen getrennt. Als Athmungsorgan dienen Kiemen, welche als Lappen vom Körper herabhängen, die wiederum aus Blättern oder Lamellen zusammengesetzt sind. Die Form der Kiemen war Veranlassung zur Benennung der M. als Blattkiemer, Lamellibranchiata *Blaino*, oder Elatobranchiata *Menke*. Nieren sind in den sogenannten Bojanuskörpern vorhanden, welche, paarig am Rücken der M., dicht bei der Kiemenbasis liegen. Durch die Nieren einerseits, theils durch den Fuß kann dem Blute Wasser zugeführt werden, worauf das Anschwellen des Muschelskörpers beruht. Nur wenige Arten sind Zwitter, die meisten sind getrennt geschlechtlich. Die traubigen Geschlechtsdrüsen umlagern den Darm. Begattungsorgane fehlen. Nur einzelne Arten sind lebendig gebärend, die meisten legen Eier, welche zuweilen in besonderen Bruträumen ihre erste Entwicklung durchmachen, bes. werden die Kiemen als solche benutzt, wobei dann die Schalen gewölbter u. hinten breiter u. hierdurch die Weibchen äußerlich kenntlich werden. Die Entwicklung der See-M. ist durch das Auftreten eines Wimpersegels bei den Embryonen, an dem häufig noch Geißelfäden hängen, vor der der Süßwasser-M. ausgezeichnet, denen das Segel fehlt. 5000 lebende Arten, davon $\frac{1}{2}$ Seebewohner, 9000 fossile, letztere bereits in den ältesten Erdschichten, einzelne werden als Zeit-M. charakteristisch für manche Formationen. Von den lebenden Arten finden sich solche derselben Gattung sowohl im süßen, als salzigen Wasser. Die Süßwasserformen haben die weiteste Verbreitung. Die Artenzahl der See-M. wächst nach den heißen Meeren zu. Ihre Größenverhältnisse sind mannigfaltig. Die kleinsten haben einen Durchmesser von 4 mm, die Mehrzahl einen von 5 cm. Die Schalen der riesigsten Muschel erreichen ein Gewicht von 250 k, während das Thier nur 10 k wiegt. Viele Arten leben colonienweise, andere vereinzelt. In der wärmeren Jahreszeit munter, ruhen sie in der kälteren oft in Schlamm versenkt. Bis über 305 m tief unter dem Meerespiegel hat man M. noch angetroffen. Eine große Anzahl wird als Nahrungsmittel geschätzt u. bildet einen bedeutenden Handelsartikel (Austern, Mies-M.). Die Schalen mancher werden zum Kalkbrennen verwerthet. Schädlich u. gefährlich werden die Bohr-M. durch ihre Bohrgänge an Schiffen u. Hafengebäuden. Die Perl-M. liefern Perlen. Die Schalen anderer werden wegen ihres schönen Perlmutterglanzes, der an der Oberseite aber erst nach Wegnahme der schmutzigen Oberschicht austritt, als Schmuckartikel verhandelt. Die Schalen nur weniger M. klaffen beim Schließen an einem Ende stets, so die Arten der Fam. der Kalkmuscheln, *Myacea* *Stoll*, wobei stets ein innerer Schloßknorpel austritt. Die dazu gehörenden Entenmuscheln tragen das Schloßband in einer Grube und an demselben meistens ein freies Kalkstück. Die Schalen sind dabei dünn, innen durch Perlmutter-schichtglänzend. Die 10 aufgestellten Ordnungen vertheilen sich auf die Gruppen der Einmuskelige u. mit 1, die Zweimuskelige mit 2 Schließmuskeln u. die Röhren-M. mit weit klaffender Schale und einer Kalkröhre; zu den ersteren gehören u. A. die Austern, Kamm-M., Perlmutter-M., Hammer-M.; zu den Zweimuskeligen die Mies-

M., Fluß-, Teich-, Herz- u. Niesen-M.; zu den letzteren die Bohr-M. Fam. id.

Muschel Silber, s. Muschelgold.

Muschelthiere, s. Muscheln.

Muschir (arab.), Titel der türkischen Oberfeldherren, bedeutet buchstäblich Weisungsgeber.

Musci (lat.), Moose.

Muscogee, County im nordamerikan. Unionsstaat Georgia, 32° n. Br., 85° w. L.; 16,668 Qw.; Hauptort: Columbus.

Musculus (lat.), s. Muskel.

Muscus, Moos.

Museen, s. Museum.

Muselman, Befenner des Islam.

Musen (Musae, römisch auch Camenae genannt), bedeutet vielleicht die sinnenden, ersinnenden (Pretler) od. die inspirirenden (Hartung). Ursprünglich waren sie wohl Nymphen begeisternder Quellen, wie J. H. Voß erkannt, neuere Mythologen angenommen haben. Der homerischen Überlieferung zufolge wurden sie von der Mnemosyne (d. i. Erinnerung) dem Zeus in der makedonischen Landschaft Pieria geboren (daher Pieriden genannt). Ihr ältester Cultus war dort am Olymp, verwaltet von priesterlichen Sängern, angeblich aus thrakischem Stamme (der berühmteste Name ist Orpheus). Von dort ging der noch in später Zeit bestehende M.-dienst am böotischen Gebirge Helikon aus (schon in der hesiodischen Dichtung bedeutsam erwähnt) und andere Culte in Hellas. Am Helikon war hauptsächlich die Stadt Askra, später Thespia. Hier u. anderwärts stand dieser Dienst zu Quellen u. Flüssen in nahem Bezug. Solche M.-quellen waren in der Nähe des Helikon die Aganippe, nahe seinem Gipfel die vom Hufschlag des Pegasos (s. d.) hervorgelodete Hippokrene; in Delphi die Kassotis u. am Aufgange des Parnax die kassalische Quelle. Außer Helikon und Parnax waren Kitharon u. Pindos Lieblingsaufenthalte der Nymphen. Bei Homer gelten die M. nicht als Nymphen, sondern als Göttinnen des (himmlichen) Olymp, allwissende Sängerinnen, die Apollons Lautenspiel begleiten u. die Dichter begeistern od. ihrem Gedächtniß nachhelfen. Ihre Zahl u. Namen kennt Homer nicht (vom späten 24. Gesang der Odyssee abgesehen). Erst Hesiod benamt die bekannten Neun. Doch wurde auch von drei älteren M., Töchtern des Uranos u. der Gaa, gesprochen, od. von vier od. von sieben M. Als Herr u. Chormeister der M. (Musagetes) wurde Apollon an vielen Orten verehrt. Die M. singen bei Gastmählern der Götter, bei Hochzeiten auserwählter Sterblicher (Kadmos und Harmonia, Pelens und Thetis), bei Achilleus Leiche u. s. f. Auch prophetische Gabe eignet ihnen. Unter ihrem Schutze standen die Wissenschaften u. Künste. Zu deren Pflege bestimmte Anstalten hießen Museen. Ursprünglich waren die M.-ämter nicht unterschieden; erst allmählich geschah dies durch Dichter u. Künstler (doch sind die Grenzen zum Theil fließend). 1) Kalliope (die Schönstimmige), Vorsteherin der epischen Poesie, mit Schreibtafel und Griffel; 2) Klio (die Ruhmverkünderin), Göttin der Geschichtschreibung, trägt eine Schriftrolle; 3) Euterpe (die Ergötzende), mit der Doppelflöte; 4) Melpomene (die Singende), Göttin des Klagegesanges, vorzüglich aber der Tragödie, mit tragischer Maske, epheugekröntem Schleier, Kothurn u. dgl.; 5) Terpsichore (die Reigenfrohe),

Muse des Tanzes, mit Leier u. Stäbchen; 6) Erato (die Liebliche), Erfinderin der erotischen Poesie, mit demselben Instrument; 7) Polyhymnia (die Hymnenreiche), gewöhnlich in nachsinnender Haltung, Göttin der höheren Lyrik; 8) Urania (die Himmlische), Beschützerin der Astronomie u. Mathematik, mit einem Himmelsglobus; 9) Thalia (die Blühende), Göttin der Komödie, in der Linken die komische Maske. Statuen der M. liebte man in Theatern, Museen, Odeon, Bibliotheken aufzustellen. Ferner ehrete man sie durch Tempel, heilige Gaine, Altäre, Feste. Ihr Cult (freilich bloß als ästhetischer) dauert nicht nur in der römischen Poesie fort, sondern auch in den christlichen Zeitaltern, u. im Namen der Musen ehret wir die Wohlthäterinnen der Menschheit noch heute. Zahlreiche bildliche Darstellungen der M. haben sich erhalten, entweder selbständige Gruppen mit Apoll u. anderen musischen Wesen, od. beigeordnete M.-gestalten (wie auf der Apotheose des Homer); wenige aber sind griechischer Herkunft, vielmehr die meisten römische Nachbildungen. Vgl. H. Deiters, Die Verehrung der M. bei den Griechen, Bonn 1868; Müller-Wiefeler, Denkm. der alten Kunst II., 730—750. Ann. dell' Inst. 1852, S. 42 ff., 1861, S. 122 ff., 1871, S. 27 ff. F. Zimmermann.

Müsen, Dorf im Kreise Siegen des preuß. Regbez. Arnsberg; Stahl- u. Eisenwerke, Silber- u. Kupferhütten; etwa 1600 Qw. Hier auch der Stahlberg, der den besten Spatheisenstein liefert; auch anderer Bergbau in der Umgegend. Der hiesige Bergbau ist schon sehr alt; die Belehnungsurkunde für den Stahlberg datirt aus 1313, und die des Bergwerks am Rayenscheid schon aus 1298.

Musenalmanache, periodisch, meist jährlich eröffnete Sammelplätze dichterischer, insbes. lyrischer Productionen. Im 18. Jahrh. entstanden solche Schriften, vorerst ohne die obige Benennung; so: Die Poesien der Niedersachsen von Weichmann, Hamb. 1721—36, 6 Bde.; Die Belustigungen des Verstandes u. Wises von Schwabe, Epz. 1741—45, 8 Bde., u. deren Fortsetzung: Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Wises, gewöhnlich die Bremischen Beiträge genannt, Bremen 1745—48, 6 Bde.; die Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge, Epz. 1748—54, 8 Bde. Den Namen Musenalmanach legten zuerst Gotter und Boje einem Unternehmen dieser Art bei, das sie, nach dem Vorbilde des 1765 ff. erschienenen Almanach des Muses, 1770 zu Göttingen ins Leben riefen u. zum literarischen Vereinigungsorte des sog. Hainbundes machten. Die Jahrgänge 1771—74 wurden von Boje allein, der Jahrgang 1775 von Voß, die Jahrgänge 1776—78 von Gödingk, die Jahrgänge 1779—94 von Bürger, die Jahrgänge 1795—1802 von H. v. Reinhard herausgegeben. Inzwischen redigirte Voß eine Fortsetzung des Musenalmanachs für 1776 in Lauenburg, für 1777—99 in Hamburg, zuletzt für 1800 in Neustrelitz; für 1770—86 war Gödingk sein Mitredacteur. 1770 bis 1781 wurde in Leipzig von H. Schmid der Almanach der deutschen Musen herausgegeben. 1777 bis 1803 erschien mit Unterbrechungen der Wienerische Musenalmanach. Die hervorragendste Leistung auf diesem Gebiete war der Schillersche Musenalmanach, 1796—1801 (s. d. Art. Schiller). Spätere M.: von A. W. Schlegel u. Tied, Lüb. 1802; Wienerische

von Vermehren, Jena 1802, 1803; von Barnhagen u. Chamisso, 1804; das poetische Taschenbuch von Fr. Schlegel, Berl. 1805, 1806; Der Musenalmanach von Leo v. Sedendorf, 1807, 1808; der Berliner Musenalmanach von M. Veit, 1830; der deutsche Musenalmanach von M. Wendt, Spz. 1830, 31, 1834 bis 1837, unter dem Namen: Deutscher Musenalmanach von Chamisso und G. Schwab fortgesetzt; der deutsche Musenalmanach von Ehtermeyer u. Ruge, Berl. 1840, 41; der von R. Schade, Würzb. 1850 bis 1859, der von D. Gruppe, Berl. 1851—55. G. 3.

Musette (franz.), die in Frankreich gebräuchliche Sackpfeife; französischer ländlicher Tanz von naivem u. zärtlichem Ausdruck; kleines Tonstück im 3-Tact, wobei der Grundton und die Quinte des Stückes im Bass, als Nachahmung des Dudelsacks, liegen bleiben; dann auch eine Orgelstimme.

Museum (griech.), 1) ursprünglich ein den Museen geweihter Tempel, sodann (schon im Alterthum) übertragen auf ein den schönen Wissenschaften und Künsten gewidmetes Institut, welches zugleich der Versammlungsort von Gelehrten u. Künstlern war. Das berühmteste Institut dieser Art im Alterthum war das alexandrinische M. (im Brucheum zu Alexandria in Aegypten), dessen Errichtung dem Ptolemäus Philadelphos (im 3. Jahrh. v. Chr.) zugeschrieben wird. In demselben lebten eine Zahl ausgezeichnete Gelehrten, die dort auf Staatskosten ihre Studien machten. Es war damit eine große Bibliothek verbunden, für deren Vermehrung die Ptolemäer, später auch die römischen Kaiser sorgten. Kaiser Claudius fügte demselben einen Anbau hinzu, der nach ihm den Namen M. Claudianum erhielt. Andere ähnliche Institute bestanden zu Antiochia, Pergamon, Byzanz u. a. Orten. Vgl. die Schriften über das Alex. M. von Parthey (Berl. 1838) u. Klippel (Göt. 1838).

2) Nach Zerstörung des Brucheums in dem Kriege mit Cäsar ging mit dem M. die antike Einrichtung überhaupt zu Grunde, und später erhielt selbst der Name eine andere Bedeutung, nämlich den eines Locals zur Aufstellung von Kunst- u. anderen Sammlungen. Dergleichen finden sich schon im Mittelalter, namentlich in Italien, z. B. die Gemmen- u. Münzsammlungen des Herzogs von Este in Florenz, die Sammlungen antiker Bildwerke in der Villa Borghese zu Rom u. a. m. M. in dem heute gebräuchlichen Sinne von Gebäuden, die zu dem ausdrücklichen Zweck angelegt u. eingerichtet sind, darin nach den verschiedenen Fächern geordnete Sammlungen von ausgezeichneten Werken der Plastik, Malerei, Kupferstichkunst u. der sogen. Kleinkünste aufzustellen, datiren ebenfalls schon aus früherer Zeit; zu den ältesten u. berühmtesten Instituten dieser Art gehören das von Cosmo von Medici angelegte Florentinische M. u. das vom Papst Leo X. begründete Vaticanische M. Unter den anderen, aber später eingerichteten Museen Italiens sind noch, als bes. reich an antiken Denkmälern, zu nennen: das Museo borbonico (jetzt nazionale) zu Neapel, das ägyptische M. zu Turin, das capitulinische M., das M. Pio-Clementinum, Chiaromonti, Lateranense, sämtlich zu Rom, sowie die Museen zu Venedig, Mailand, Brescia u. a. m. Im übrigen Europa nimmt das M. im Louvre zu Paris, das namentlich unter Napoleon I. durch die Kunstschätze aller Länder bereichert wurde, einen hervorragenden Platz ein. Es enthält

nur ältere Kunstwerke aus den Gebieten der Plastik u. Malerei, während das M. im Palais Luxembourg moderne Werke umfaßt. Neben ihnen ist als bedeutend noch das Musée Cluny zu nennen. Auch England besitz zahlreiche Museen, unter denen das älteste (gestiftet 1679) zu Oxford sich befindet. Am bedeutendsten ist das British Museum zu London, im Jahr 1753 gestiftet, u., aus neuerer Zeit stammend, das South-Kensington-M., welches bes. für moderne Gemälde u. Werke der Kleinkünste u. Kunstindustrie bestimmt ist. Nach dem Muster desselben hat man in neuerer Zeit an verschiedenen Orten sogen. Gewerbemuseen angelegt, wie in Wien, Berlin, München, Nürnberg etc. In Petersburg ist das Museum der Eremitage von großer Bedeutung; außerdem besitz Rußland noch in Mitau, Dorpat und Riga reiche Kunstsammlungen. Holland u. Belgien besitzen bedeutende Kunstsammlungen in Leyden, im Haag, Brüssel, Gent, Antwerpen; Schweden in Stockholm, Portugal in Lissabon. Am reichsten an Museen ist wol Deutschland. In Berlin sind das Alte M. (für antike Plastik, historische Malerei, Münz- u. Basensammlungen), das sogen. Neue M. (für Gipsabgüsse aus allen Epochen der Kunstgeschichte, Kleinkünste, ethnographische Sammlungen, Kupferstichsammlungen etc.) u. die Nationalgalerie (für Werke der Neuzeit) von hervorragender Wichtigkeit. Außerdem sind noch durch ihren Reichthum an Kunstschätzen namhaft zu machen die Museen zu Dresden, Madrid, Kopenhagen (Thorwaldsen-M.), München (Neue u. Alte Pinakothek für Gemälde, Glyptothek für plastische Werke); ferner in kleinerem Umfang in Weimar, Kassel, Düsseldorf, Stuttgart, Braunschweig, Darmstadt, Frankfurt a. M. (Städtisches M.), Prag, Nürnberg (Germanisches M.), Breslau, Liegnitz (M. Minutoli), Leipzig, Gotha, Münster, Schwerin, Bonn, Köln (Wallraf-M.) u. vielen a. Orten. Unerwähnt müssen die zahlreichen Privatsammlungen bleiben, obgleich mehrere zu wirklichen Museen eingerichtet sind. Die Literatur, welche die Beschreibung u. Kritik der verschiedenen Kunstsammlungen behandelt, ist außerordentlich reich. Über die italienischen Museen ist zu vergl. Bottari, Foggini, Visconti, sowie die deutschen Werke von Passavant, Rumohr u. A. Über die französischen Robillard-Beronville und Laurent, sowie Waagen, Kunst u. Künstler in Frankreich; über die englischen ebenfalls Waagen, Kunst und Künstler in England; Taylor-Combe, Ancient Marbles of the british M. u. s. f.; über die deutschen im Allgemeinen Müller, Die Museen u. Kunstwerke Deutschlands, Spz. 1857. 3) Im uneigentlichen Sinn nennt man auch M. ein Local für Journallectüre; dergleichen bestehen in Göttingen, Dresden u. a. D.; endlich findet sich der Titel auch öfter auf Zeitschriften, wie Rheinisches M., Deutsches M. etc. Schaster.

Musi, Agostino di, genannt Agostino Benetiano, berühmter und äußerst fruchtbarer Kupferstecher, geb. um 1490 in Venedig od. dessen Gebiet, starb nach 1536, unbekannt wo. M. nach zuerst in Florenz nach Baccio Bandinelli u. Andr. del Sarto, dann (1516) in Rom unter Marc Antonio Raimondi nach Rafael, Michel Angelo u. A., 1528 in Mantua nach Giulio Romano u. 1530, nach Rom zurückgekehrt, meist Porträts. Seine ersten Blätter zeigen schwache Zeichnung, doch besserte er diese später. Seinen Lehrer Marc Antonio erreichte er namentlich an

plastischer Wirkung nie. Seine Blätter sind sehr selten. Nagler führt deren 196 an.

Regnet.

Musi, der größte Fluß der Sunda-Insel Sumatra, der in der Richtung von W. nach O. den südöstl. Theil durchfließt, in die Meerenge von Banka mündet; bis Palembang ist er für die größten Schiffe schiffbar.

Musik (v. Gr.), ars musica, Tonkunst; die Kunst, durch bestimmt abgemessene, nach den Gesetzen der Schönheit geordnete Töne Gefühle u. Vorstellungen auszudrücken u. in uns zu erwecken. Die Tonkunst hat sich im Laufe der Zeiten einen hervorragenden Platz in der Culturentwicklung der Völker errungen und bildet heutigen Tages einen wichtigen Theil der menschlichen Erziehung. Bei den alten Griechen war der Begriff der M. ein weit mehr umfassender, als heute, indem sie darunter die gesammte Musikkunst (Philosophie, Poesie, Mimik, Orchestik, Astronomie) verstanden und ihr neben der Gymnastik den ersten Platz in der Erziehung eines Freien zuwies. Die Anlage zur M. ist dem Menschen angeboren u. äußert sich schon bei den rohen Naturvölkern je nach der äußeren Veranlassung als Ausdruck der Freude und des Schmerzes. Der wilde Krieger tanzt leulenschwingend seinen Kriegstanz, indem er seiner kriegerischen Stimmung in gesungenen Worten Ausdruck verleiht. So finden sich hier schon Poesie, M. u. Mimik im Keime vereinigt, welche sich nach u. nach zur größten Selbstständigkeit entwickeln und als Sonderkünste abtrennen. Die anregende Wirkung des Rhythmus führt bald zur Anwendung der Schall- u. Klapperinstrumente als Verstärkungsmittel der rhythmischen Accente; ihnen folgen die Blas- u. Saiteninstrumente, die Flöte mit ihren höheren und tieferen Tönen, die feiner konstruirten Harfen, Lyren u. Lauten, womit der Anfang einer musikalischen Cultur erreicht ist. Die erste musikalische Äußerung bildet immer, weil dem Menschen zunächst liegend, ein Stück seiner selbst, der Gesangston. Jede Steigerung des Gefühls bewirkt eine größere Anspannung der Stimmbänder u. dadurch eine größere Tonhöhe u. umgekehrt. Die M. besitzt daher die Fähigkeit, die Bewegung des inneren Gefühls wiederzugeben u. wachzurufen und wird, indem sie sich des dargestellten Gefühlsobjectes mit vollem Bewußtsein bemächtigt, dasselbe in schönen, architektonisch gegliederten Formen gestaltet, nach u. nach zur Kunst der Innerlichkeit. Schon der Volksgesang ist nicht mehr bloß Stimme der Empfindung, sondern befolgt, wenn auch nur instinctiv, eine ordnungsmäßige Gliederung, theilt die einzelnen Stimmungsmomente ab u. setzt sie in gegenseitige Beziehung. Im höchsten Grade ist dies bei dem mit Bewußtsein schaffenden Künstler der Fall, welcher, geleitet durch die volle Kenntniß des Darstellungsobjectes u. der Darstellungsmittel, jeder Einzelheit bis auf den Grund dringt und dem Ganzen geistig u. formell die höchste künstlerische Vollendung verleiht. Als Darstellungsobjecte der M. vermögen schon Gegenstände des äußeren Lebens, z. B. der Sturm des Gewitters (Ton- und Naturmalerei) zu dienen; doch beruht ihre höchste Aufgabe in der Darstellung des menschlichen Seelenlebens nach allen seinen Beziehungen. Der Mensch selbst ist mit Freude u. Leid Object u. Subject der musikalischen Darstellung; sie faßt ihn nach seiner empfindenden wie denkenden Seite in sich u. beschäftigt sich sowol mit seinen Verhältnissen zu seinesgleichen, wie zu den höch-

sten sittlichen und religiösen Ideen. Freilich vermag die M. den Gegenstand ihrer Darstellung nur in klingenden, durch das Ohr vermittelten Tonformen zu gestalten, nicht mit begrifflicher Bestimmtheit, od. nur dann, wenn sie sich mit der Dichtung dem Worte verbindet. Deshalb wurde schon vielfach der geistige Inhalt derselben geläugnet, nur ein anmuthiges Tonspiel, schöne musikalische Formen angenommen, welche in dem Hörer Gefühle erwecken sollen. So wenig jedoch die verschiedene, mit der geringeren oder höheren geistigen Bildung sonst gleich organisirter Menschen direct zusammenhängende Wirkung eines Tonstückes, von der vollständigen Gleichgiltigkeit bis zum höchsten Genuß, auf bloße Nervenankegung, ebensowenig vermag die bestimmte Wirkung eines bestimmten Tonwerkes, z. B. der heroischen Symphonie Beethovens als heroisch, der Pastorale als pastoral und nicht umgekehrt, auf bloß formale Ursachen zurückgeführt zu werden. Selbst die Verständlichkeit der Sprache wie der gesammten Begriffswelt beruht auf gegenseitigem Uebereinkommen, wie sich ja selbst in der M. an einige Formen, z. B. Marsch, Tanz, gewisse Vorstellungen knüpfen. Wol gibt es Tonwerke, die einen bloß reinen Toninhalt besitzen; die wirkliche Anregung unserer Phantasie zu Vorstellungen von gewisser Bestimmtheit ist aber nur dann möglich, wenn sich derselbe Proceß in der Kunstdarstellung vollbracht hat, jene Formen, durch das Gefühlsleben erzeugt, tonlicher Ausdruck derselben geworden sind. Gerade die annähernde, nicht begriffliche Bestimmtheit der M. ist wieder ein Vorzug, den sie den anderen Künsten vorans hat. Sie gestattet ihr nämlich, den menschlichen Geist in seinem innersten Weben u. Schaffen zu ergreifen, sich der verborgensten Gefühle des Menschen zu bemächtigen u. so ein vollkommenes geistiges Abbild desselben zu werden. Dadurch gewinnt die M. erst universelle Bedeutung u. vermag die Deut- u. Empfindungsweise vergangener Zeiten lebendiger zu übermitteln als Sculpturen, Bauwerke etc. Nach den Fortschritten, welche die M. aus dem Spiel mit Tonformen bis zum deutlichen Hervortreten des Idealmoments gemacht hat, sind (nach Marx) verschiedene Perioden anzunehmen. Die erste Periode, Entwicklung und Ausbildung des Formenwesens, in Melodie, Harmonik und Contrapunctik, reicht bis Palestrina und Delattre. Sebastian Bach, welcher die Contrapunctik der Alten fortsetzte, aber sie schon mit einem Schimmer von Lebensfarbe umkleidete, bildet den Uebergang zur zweiten Periode, welche mit Haydn u. Mozart beginnt, deren Werke von wirklichen Seelenstimmungen erfüllt sind. Repräsentant der dritten Periode ist Beethoven, welcher nunmehr in Tönen dichtet, einen logisch geordneten Geistesinhalt zur Darstellung bringt. Jedoch blieb die M. dabei nicht stehen, sondern strebte zu immer größerer Bestimmtheit des Ausdrucks, wie denn endlich Berlioz selbst ganz äußerliche Ereignisse zu Darstellungsobjecten erwählte, gleichsam eine Kunst des in das Wort aufgelösten Tones aufzustellen versuchte. Je nach ihrer Bestimmung u. demgemäß ihrem Inhalt zerfällt die M. in a) KirchenM., musica sacra, u. b) weltliche M., musica profana. Während die Kirchen-M. an eine gewisse Zurückhaltung, ernste Feierlichkeit gebunden ist, versenkt sich die weltliche M. mit voller Freiheit in das mensch-

liche Leben, wobei die höchsten religiösen u. stilllichen Ideen nicht, wie dort, als unmittelbares Object vorangestellt, sondern in Beziehung zu den menschlichen Gefühlen u. Leidenschaften gebracht werden. Deshalb vermochte auch die weltliche M. jene zu verdrängen, u. selbst das außerhalb der Kirche gepflegte Oratorium bringt nicht mehr religiöse, sondern weltliche Epen zur Darstellung. Die weltliche M. zerfällt wieder in dramatische, Concert-, Kammer-, Haus- u. Salon-M. Die M. zum Schauspiel hat nur decorative Bedeutung, steht in keiner innigen Beziehung zur Handlung, während dagegen die Oper sowol den inneren psychologischen, wie äußeren Verlauf zur Darstellung bringt. Sie bedient sich dabei im Gegensatz zum Oratorium, das mit aller der M. zu Gebote stehenden Feinheit in die innersten Seelenstimmungen eindringt, nur des bestimmtesten, wirksamsten Ausdrucks, weshalb sie schon oft in leere Außerlichkeiten, sinnreizende Effecthaschereien ausartete. Die Concert- u. Kammer-M. hat ihren Ursprung in der wachsenden Leistungsfähigkeit der Instrumente, die über ihre Wirksamkeit in Oper u. Oratorium hinaustraten und sich in den verschiedensten selbständigen Formen ausdrückten. Die Salon-M. dient meistens nur dem Zwecke oberflächlicher Unterhaltung, doch haben auch hierin einzelne Meister (z. B. Chopin) Vollendetes geschaffen.

(Geschichte). Über den Ursprung der M. herrschten bei den alten Völkern die seltsamsten Ansichten; zuweilen wurde dieselbe als ein directes Geschenk der Götter betrachtet. Die Anfänge derselben zeigen sich, wenn auch in höchst primitiver Weise selbst bei den am tiefsten stehenden Naturvölkern. Deren Entwicklung hängt, wie die der Sprache, mit der ganz allmählich emporsteigenden Cultur der Menschen zusammen. Erst mußte mit Hilfe der Gesangsstimme u. der, obwohl noch so unausgebildeten Instrumente, der Unterschied der Töne klar erkannt u. systematisch abgetheilt, das Tonmaterial herbeigeschafft sein, ehe an eine künstlerische Verwendung desselben gedacht werden konnte, ein Proceß, der mit dem Eintritt des Christenthums seine Vollendung erreicht hatte. Die ersten Culturvölker der Erde, die Chinesen und Indier, besaßen schon ein reichhaltiges Tonsystem, doch verloren sich erstere lediglich in ein Wirrsal pedantischer Regeln u. symbolischer Deuteleien, während letztere vermöge ihres poetischen, phantasievollen Geistes wol zu anmuthigen melodischen Gebilden gelangten, aber hauptsächlich in dem Ergötzen am sinnlichen Klangreize aufgingen und von den, einer wirklichen Melodiebildung näher tretenden Aegyptern übertroffen wurden. Die M. der Juden war Tempel-M. und bestand in antiphonenartigen Psalmen, wobei der Ton namentlich zur sprachlichen Gestaltung in nähere Beziehung gebracht wurde. Den wichtigsten Schritt thaten die Griechen. Die M. hatte bei ihnen die größte Bedeutung und galt als eines der wichtigsten Erziehungsmittel; daher fand sie auch öffentliche Unterstützung u. wurde von Gesetzgebern gebraucht, um auf Sitten u. Gemüther ihrer Bürger mildernd u. humanisirend einzuwirken. Auch hier stand der Ton im Dienste der Sprache, welche sich in den mannigfaltigsten poetischen Formen bewegte. Die Intervalle wurden dem entsprechend in immer kleinere Verhältnisse getheilt, wie überhaupt die Theorie u. Tonberechnung auf das Feinste ausge-

bildet. Die Geschichte der griechischen M. zerfällt in die Zeit des fahrenden Sängertums, die mit der Dorischen Wanderung erstandene Blüthe, und den mit dem peloponnesischen Kriege erfolgten Verfall. Die fahrenden Sänger pflegten das Heldenlied, welches das Lob der Götter u. Heroen zum Gegenstand hatte; aber auch Sieges-, Frühlings-, Hochzeits-, Trinklieder etc. Zur höchsten Blüthe gelangte die griechische M., als sich (1000 v. Chr.) der specifisch hellenische Volkscharakter festsetzte u. bildete jeder der drei führenden Stämme seinen eigenen Stil: der dorische den religiösen (Hymnus), der äolische den pathetischen (Dithyrambe), der jonische vereinigte sodann beide zum Nationaldrama. Der Begründer des dorischen Stils war Terpander (676), welcher die Lyra vervollkommnete u. eine Art Notenschrist erfand. Für den äolischen Stil wirkten Olympus, welcher die phrygische Tonart nach Griechenland brachte, sodann Hierax u. Pinesias von Theben. Das erste theoretische Werk über M. soll Lasos um Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. geschrieben haben; weiterhin gewann Pythagoras (geb. 680 v. Chr.), der Begründer der physikalischen M.-lehre, großartige Bedeutung: seiner Schule entsproß Pindar (522). Den Übergang zum Drama bildete der, von Lissias von Himera (640 v. Chr.), Arion, Simonides (556) zur Entwicklung gebrachte Dithyramb, indem Thespis den Wechselchören, welche die Schicksale des Dionysos besangen, den Dialog hinzufügte; übrigens war nicht allein Dionysos Gegenstand der in ernster, gottesdienstlicher Weise vor sich gehenden Tragödie, sondern auch die Heroen wurden dazu gemacht. Die M. erhob sich bes. in den Chören zu melodischem Schwunge, war aber genau an das sprachliche Silbenmaß gebunden u. vermochte deshalb zu keiner Selbständigkeit zu gelangen. Mit dem politischen Verfall wurde auch die griechische M. ihrer idealen Eigenschaften entkleidet und artete, wie bei Phrynis von Lesbos, Timotheos von Milet, Aristoxenos, in virtuose Effecthascherei aus. Wie alle neue Kunst, so fand auch die neuere abendländische M. in der christlichen Kirche den Boden, aus dem sie hervorsproßte. Mit dem Eintritte des Christenthums wurden die Götter gestürzt, der alleinige Gott an deren Stelle gesetzt, die allgemeine Menschenliebe gepredigt u. die socialen u. nationalen Schranken hinweggeräumt, welche der freien Entfaltung des Individuums hinderlich waren. Dadurch allein wurde auch möglich, daß sich die M. zur vollen Sprache der Innerlichkeit erheben konnte. Im Anfange war die christliche M. Gemeindegesang, der sich den Psalmen der Juden angeschlossen, wol auch von der griechischen M. nicht unberührt blieb, u. erst nach u. nach eine gewisse Eigenthümlichkeit gewann. Die ersten Hymnen soll um Mitte des 4. Jahrh. der Bischof Hierotheus in die griechische, Bischof Hilarius von Poitiers in die lateinische Kirche gebracht haben. Bischof Ambrosius ordnete (etwa 386) die vorhandenen Hymnen u. Antiphonen u. stellte gewisse Regeln für den Kirchengesang fest. Der Ambrosianische Gesang bestand, wie die hebräische Psalmodie nur in erhöhter Declamation, war genau an das sprachliche Metrum gekettet, weshalb Papst Gregor der Große (591—604) eine neue Sichtung und Feststellung unternahm, die prosodischen Schranken zerbrach, dagegen den aus gleichen Noten bestehen-

den Choralton einführt und so den Kirchengesang allen Völkern zugänglich machte. Er fügte auch den ambrosianischen Kirchentönen vier weitere bei, sammelte die Gesänge in einem eigenen, mit Neumeschrift ausgeführten Antiphonar und sorgte durch Sängerschulen, Sendung von Missionären für die Pflege u. Ausbreitung dieses Kirchengesangs; so in England, Frankreich, Deutschland unter Karl dem Großen (s. auch Kirchen-M., Kirchentöne). Der Kirchengesang blieb Jahrhunderte lang einstimmig, indem eine bestimmte Melodie wechselschörlig nach einander gesungen wurde; erst der gelehrte Mönch Hucbald (840—930) trat für die Verbindung der Wechselschöre (in Quinten, Octaven) u. dadurch für die Polyphonie auf. Nach u. nach wurde jedoch die Unrichtigkeit von den Octav- u. Quintenparallelen erkannt, die Intervalle in ihrer Eigenschaft als Zusammenklänge untersucht u. die Lehre von den Consonanzen u. Dissonanzen festgestellt. Einen wichtigen Schritt machte im 11. Jahrh. Guido von Arezzo (1000—50), welchem außer einer neuen Gesangsmethode die Erweiterung des Tonsystems und die Verbesserung der Notenschrift durch das Linien-system zugeschrieben wird, wie auch aus seiner Schule die Einteilung des Tonumfangs in Hexachorde u. die Solmisation hervorging. Ein Deutscher, Franco von Köln, soll zuerst die Mensural-M. (Anfang des 13. Jahrh.) eingeführt haben; weiterhin bildeten außer ihm Marchettus von Padua, Joh. de Muris, Thomas de Balsingham zc. die Harmonie weiter. Schon im 14. Jahrh. zeigten sich in Frankreich, Italien u. den Niederlanden ausgezeichnete Meister der Contrapunctik, z. B. Guillaume de Machault, Franc. Landino, Dufay, Binchois zc., u. erreichte dieselbe den ersten Höhepunkt in den Niederländern Okenheim (1430—1513), Josquin de Près (1445—1521), Pierre la Rue, Brümel, Agricola zc. Von den Niederländern beeinflusst waren die venetianische u. römische Schule. Die erstere wurde durch Willaert gegründet, der 1515 von den Niederlanden nach Rom, 1527 als Kapellmeister an St. Marco nach Venedig kam, u. sind als dessen bedeutendste Schüler: Cypriano de Rore, Jarlino, Costanzo Porta, Andreas und Johannes Gabrieli, Claudio Merulo, Drazio Vecchi zu nennen. Zu gleicher Zeit wirkte zu Rom Claude Goudimel aus Burgund, der um 1540 eine Schule (Römische Schule) eröffnete, aus welcher der große Palestrina (geb. etwa 1524) hervorging, der mit dem niederländischen Meister Orlandus Lassus (geb. 1520) die ganze Richtung durch die großartigsten Tonschöpfungen zum Abschluß brachte. Inzwischen hatte trotz der feindseligen Stellung der Kirche das, schon im 10. u. 11. Jahrh. dem mehr u. mehr sich regenden Volksbewußtsein entsprungene Volkslied (s. Lied, das deutsche), eine solche Bedeutung gewonnen, daß es selbst von den Contrapunctikern nicht mehr unbeachtet gelassen wurde. Gegenüber der harmonischen Pracht der kirchlichen M. brachte dieses namentlich die Melodie zu großer Vollendung u. scheuten sich die Contrapunctiker nicht mehr, Volksmelodien aufzunehmen u. als Cantus firmus zu behandeln. Der Einfluß des Volksliedes u. des ihm entsprungene protestantischen Chorals zeigt sich bes. bei den deutschen Tondichtern Agricola (1486—1556), Joh. Walther, Lucas Costius, Ludwig Senffl (1490—1560), Eccard (1553 bis 1611), Melchior Frank, Michael Praetorius, Joh.

Herm. Schein, u. Sam. Scheidt. Nicht, wie bei den niederländischen Meistern, stand hier die Liedmelodie im Dienste der Contrapunctik, sondern bildete die Hauptsache, wurde durch jene kunstgemäß ausgeschmückt, u. erhielt dieses Streben namentlich durch Eccard und Seb. Bach seine Vollendung. Aus dem Volkslied entsprang auch das moderne Contertsystem und wurde derselbe gleichfalls für die bisher vernachlässigte, od. nur von fahrenden Musikanten gepflegte Instrumental-M. von Bedeutung. Die ersten Versuche zur Herstellung eines musikalischen Dramas (Ende des 16. u. Anfang des 17. Jahrh. in Florenz), gingen aus der Absicht hervor, das antike Drama wieder zu erwecken. In dieser Richtung waren thätig Cavalieri, Caccini, Jacopo Peri zc., u. brachten es bereits Monteverde (1566—1651) und Carissimi (1604—1674) zu bedeutenden Leistungen auf diesem Gebiete. Der Einzelgesang war mehr recitativisch, doch zeigten sich schon die beiden wichtigen Formen Recitativ u. Arie; letztere wurde bes. durch Monteverde weiter gebracht, der auch der instrumentalen Begleitung höheres Gewicht beilegte. Carissimi erweiterte die Cantilene zur Arie u. zum Duett, und fanden beide durch Scarlatti und die neapolitanische Schule: Leonardo Leo, Durante, Porpora, Vinci, Pergolesi, Tomelli, Sacchini, Piccini, sorgsame Fortbildung. In Deutschland zeigte sich zuerst ein im Volkslied wurzelndes Singpiel, z. B. durch Paul Rebhun, Jacob Ayrer; doch erst mit der Gründung einer stehenden Bühne in Hamburg (1678) erhielt das Opernwesen einen bestimmteren Halt; so wurde besonders durch Reinhard Keiser das Singpiel gepflegt, obwol noch keine deutsche Oper entstand und im 18. Jahrhundert die neapolitanische Schule, der Meister wie Graun, Haffner, Raumann anhängen, alles andere zurückdrängte. In Frankreich schuf Lully (1633—1687) eine nationale Oper, indem er die Recitative der Sprache genau anpaßte, Arien und Chöre in den knappen Tanzformen vorführte und das Instrumentale bedeutungsvoller anwandte. Nach höherem Ausdruck strebten Marais (1650 bis 1718), Theobaldi di Gatti, Desmarests, Charpentier und Andere, bis Rameau (1683—1764) das Bisherige zusammenfaßte u. ein Musikdrama schuf, das neben dem dramatischen Ausdruck auch der italienischen Weise nachstrebte und worin das Instrumentale als ein wichtiges Mittel der Charakteristik gebraucht war. Aus dem Kampfe der im Jahre 1762 in Paris aufblühenden Gesangsooper der italienischen Buffonisten, die Rousseau in leidenschaftlicher Weise verteidigte, mit der Declamationsoper Lullys und Rameaus entsprang die nationale Opéra comique, gepflegt durch d'Auvergne, Duni, Philidor, Monsigny (1729—1817), bes. Gretry (1741—1813), Nicolo d'Isouard (1775—1818). Eine neue Epoche in der Geschichte der M. wird durch das Auftreten Glucks (1714—1787) bezeichnet, der zuerst der italienischen Richtung anhing, dann aber das dramatische Princip voranstellte und das Werk Lullys u. Rameaus zur Vollendung brachte. Gleichzeitig mit diesen Bestrebungen hatte sich die Instrumental-M. zu größerer Selbständigkeit erhoben. Seit dem 16. Jahrh. dienten die Instrumente nur als Begleitung od. ersetzten die fehlenden Stimmen, begannen dann aber die einzelnen Stimmen mit Figuren auszuschnüden, diese gingen in die Tanz-

u. Variationenform über, u. es entstanden besondere Stücke für einzelne Instrumente und für Orchester, während die Oper mit selbständigen Einleitungen, Zwischenspielen, Tänzen versehen wurde. Hervorragendes für einzelne Instrumente leisteten im 17. Jahrh. Dom. Scarlatti (1683—1760), Georg Muffat (1650), François Couperin (1668—1733), Torelli (1650), Bivaldi (1670), Corelli (1653—1713), Tartini (1692—1770), Froberger, Buxtehude. Von umfassender Bedeutung wurde das Auftreten Joh. Seb. Bachs (1685—1750). Derselbe brachte den mit Luther zum Leben erweckten protestantischen Kirchenstil zur Vollendung, indem er den Kirchenchoral mit der ganzen Pracht u. Reichhaltigkeit der Harmonie u. Contrapunctil ausschmückte, ohne die kirchliche Weise in den Hintergrund treten zu lassen. Gleichzeitig wurde er durch seine selbständige Behandlung des Instrumentalen (Suiten, Symphonien) der Vater der neueren Orchester-M. Durch ihn und ganz bes. Händel (1685—1759) ist auch das *Dratorium* zur höchsten Ausbildung gebracht worden. Dasselbe entstand aus den im 13. Jahrh. gebräuchlichen geistlichen Schauspielen, wobei Kirchengesänge, Sequenzen etc. zur Anwendung kamen. Diese Form machte dann in Italien u. Deutschland verschiedene Entwicklungsstadien durch, bis sie durch Händel u. Bach auf den Höhepunkt geführt wurde (s. *Dratorium*). Von nun an trat das religiöse Interesse mehr zurück u. das volle Leben, der Geist der freien Menschlichkeit drang in die M. ein. Zwar finden die Bestrebungen Händels und Bachs im *Dratorium* und Kirchenlied Nachahmungen (Haffe, Graun, Raumann), ohne daß, etwa Haydn ausgenommen, auf diesem Gebiete Bedeutendes geleistet worden wäre; erst einem späteren Meister, Mendelssohn-Bartholdy, gelang es, die alte Form mit neuem Geist zu erfüllen. Das Werk Seb. Bachs auf instrumentalem Gebiet wurde bes. durch Philipp Emanuel Bach (1714—1788) weiter gebracht, welcher die Instrumental-M. von der Strenge der Contrapunctil befreite u. dadurch, daß er die Kammerfonate in eine einheitliche Form faßte, der Begründer der Kammer-M. wurde. Bisher hatte die M. hauptsächlich in Deutschland den geeignetsten Boden für ihre Weiterentwicklung gefunden, nun aber verpflanzte sie sich bes. nach Österreich u. zeitigte daselbst die großartigsten Erscheinungen. Joseph Haydn (1732 bis 1809), ein Schüler Philipp Emanuel Bachs, wie er sich selbst nannte, wurde für die Kammer- u. Instrumental-M. epochemachend, indem er jedes Instrument nach seiner charakteristischen Seite aufsaßte, das Orchester der Allgemeinheit seiner Grundstimmung entriß und zum Träger individueller Gemüthsstimmungen erhob. Seine unmittelbaren Schüler (Grove, Hofetti, Branicky, Plepel etc.) wurden nur für die Haus-M. wichtiger; dagegen erhielt seine instrumentale Schöpfung durch Mozart (1756 bis 1791) eine Fortbildung und endlich durch Beethoven (1770—1827) den großartigsten Abschluß. Derselbe hat die Formen des Orchesters mächtig erweitert, dasselbe des höchsten Ausdrucks fähig gemacht, wie er sich auch nicht mehr mit allgemeinen Seelenstimmungen begnügte, sondern bestimmte Situationen, folgerichtig entwickelte Seelenzustände zu Darstellungsobjecten erwählte. Weit wichtiger als für die Instrumental-M. wurde Mozart für die Oper.

Er faßte die musikalischen Eigenthümlichkeiten der italienischen, französischen u. deutschen Oper zusammen und schuf eine Welt-M., die für alle Nationen Bedeutung erhielt. Indem er die Gestalten seiner Oper dem wirklichen Leben entnahm, seiner M. sowohl den Zauber äußerer Schönheit, als der tiefsten Innerlichkeit verlieh u. die Personencharakteristik bis in die Einzelheit durchführte, hat er die in antiker Kühle zurückhaltende Glucksche Oper überwunden und etwas ganz Neues, sämtliche Opernrichtungen Bestimmendes geschaffen (s. Mozart). Die nachclassische Periode ist hauptsächlich dadurch gekennzeichnet, daß die M. in immer nähere Beziehung zu den bewegenden Fragen der Zeit, zu der Gesamtheit des Volkes zu treten suchte u. so unter den Bildungselementen der Neuzeit in die vorderste Reihe gelangte. Im Zusammenhange damit steht die besondere Pflege der Oper, der Concert- u. Salon-M. u. des Liedes. Die künstlerische Thätigkeit dagegen vermochte sich nicht mehr auf dem früheren Standpunkt zu behaupten, war in das Epigonthum eingetreten. Außer Mozart trat noch Beethoven mit einer Opernschöpfung deutsch-nationalen Charakters hervor, doch blieb er damit vereinzelt u. begründete keine neue Richtung. Der von Mozart eingenommene universelle Standpunkt wurde wieder verlassen und gingen die Stile nach den Nationalitäten Italiens, Frankreichs und Deutschlands auseinander. Classischen Einflüssen unterlagen u. A. die Klaviermeister Hummel, Moscheles, Clementi, die Operncomponisten Winter, Weigl, Zumsteeg, u. hat diese Richtung bis auf die Neuzeit (z. B. Franz Lachner) ihre Vertreter gefunden, ohne daß ihr gelungen, über eine große formelle Gewandtheit zu bedeutender Gehaltsfülle zu gelangen. Die Aufgabe Glucks und Mozarts wurde in vielfacher Beziehung am großartigsten von Frankreich ergriffen und geschah die Weiterbildung der großen heroischen Oper vorzugsweise in diesem Lande, von wo sie die Herrschaft über das übrige Europa gewann. Zumeist waren es Ausländer, welche für dieselbe wirkten und denen Frankreich für ihre Wirksamkeit damals den geeignetsten Boden darbot; aus älterer Zeit und gewissermaßen als Vorläufer: Sacchini, dann als Schüler Glucks und Mozarts Salleri (1750—1826), Méhul (1763 bis 1817), Spontini (1774—1851), Cherubini (1760 bis 1842). Eine neue Wendung brachte Rossini (1792—1868) hervor, der das Princip der sinnlichen Schönheit vertrat und dem Bellini (1802—1835), Donizetti (1797—1848), auch Verdi (geb. 1814) nachahmten. Seine M. siegte über alle gleichzeitigen Bestrebungen und vermochte selbst das Gedächtniß Beethovens zurückzudrängen, bis auch er der romantischen Schule weichen mußte. Diese brachte, der herrschenden nationalen Richtung entsprechend, mittelalterliche Geschichts- und Sagenstoffe auf die Bühne und versenkte sich auch in der reinen M. in eine Welt romantischer Träume, wobei sie jedoch durch das Streben nach Besonderheit des Ausdrucks häufig die Schönheit der Form außer Acht ließ und nur effectvolle decorative Bedeutung gewann. Die hervorragendsten Romantiker Deutschlands waren in der reinen M.: Schubert (1799—1828), Mendelssohn (1809—47), Schumann (1810—1856), Chopin (Klavier-M.); auf dem Gebiete der Oper: Spohr (1784—1869), R. M. von Weber (1786—1826),

Marschner (1795—1861) und etwa noch Konradin Kreutzer (1782—1849). Der Mendelssohnischen Richtung schlossen sich an Ferdinand Hiller, Gade, Meyer; der Schumannschen Heller, Henselt, Reinecke, bes. Johannes Brahms. Während Mendelssohn den romantischen Inhalt mit classischer Formschönheit einigt, ist Schumanns Wirksamkeit auf poetische Durchdringung, bestimmt ausgesprochenen Gedankeninhalt gerichtet. So bilden, hier anschließend, Bruch (geb. 1838), Volkmann (geb. 1815), Goldmark (geb. 1832), Raff (geb. 1822) zc. den Übergang zur neuromantischen Schule, deren hauptsächlichste Schöpfer u. Vertreter in der reinen M. Berlioz (1803—1869) u. Liszt (geb. 1811) sind, u. deren Ziel dahin gerichtet ist, concrete Gedanken u. Vorstellungen mit aller Bestimmtheit der Einzelmomente wiederzugeben, wobei selbst die musikalische Structur nicht wie bei den früheren Meistern an sich einheitliche Wirkung hervorbringt, sondern lediglich durch jene bestimmt wird und zum Verständniß gelangt. Gegenüber der sich mehr u. mehr in eine der Wirklichkeit abgekehrte Welt der Märchen verlierenden romantischen Oper Deutschlands u. dessen sonstigen, in kleinlichen Anschauungen besangenen Bühnenerzeugnissen — nur Forzyng (1803—1851) leistete in der komischen Oper Hervorstechendes — begab sich zuerst ein französischer Lieddichter, Auber (1782 bis 1871), auf einen realistischen Standpunkt vollschroffer Gegensätze. Von da an erhielt die von Rossinis Einflüssen näher bestimmte historische Situationsoper die Zügel der Herrschaft. Ihr widmeten Rossini, Halévy, Herold, Adam zc. einzelne Werke und wurde die Höhe dieser Richtung mit Meyerbeer (1791 bis 1864) erreicht, der dem musikalischen Kosmopolitismus huldigte. Dadurch, daß die französische große Oper ihre Wirkung auf die Masse berechnete, die Contraste bis in das Extreme steigerte und die Situation mit der ganzen Pracht scenischer Hilfsmittel ausstattete, hat sie die M. mit vielen neuen Effecten bereichert u. nach der Seite charakteristischen Ausdrucks weitergeführt; doch fehlte ihr jeder ideale Hintergrund, weshalb sich bald der Drang nach einer Verbesserung kundgab. Eine große Anzahl von Componisten war daneben auf dem Gebiete der komischen Oper u. des Vaudevilles thätig, wie Boieldieu (1775 bis 1834), d'Alayrac, Fonard, Auber, bis auf Offenbach, Lecocq. Meyerbeers Fußstapfen folgten u. A. in Frankreich Halévy (1799—1862), in Italien Verdi, in Deutschland Flotow; eine Wendung zum Besseren versuchten Gounod u. Thomas, doch ist ihnen dies nur in beschränktem Maße gelungen. Die Herrschaft der franz. großen Oper wurde durch Richard Wagner (geb. 1813) gestürzt, welcher auf großartiger Grundlage ein deutsch-nationales M-drama errichtete. Er ging dabei von dem Princip aus, alle Künste zu vereinigen u. ein musikalisches Drama zu schaffen, das gleich der griechischen Tragödie auf das ganze Volk bestimmend u. erhebend einwirkte. Demzufolge wählte er seine Stoffe aus der deutschen Sage und steigerte die Darstellung zur höchsten dramatischen Wahrheit, indem er die M. nicht mehr als Hauptsache betrachtete, sondern zum bloßen Mittel des höheren dramatischen Zweckes herabsetzte u. in die innigste Wechselbeziehung zum Wort, zur Handlung u. zu den handelnden Personen brachte. Eine objective Beurtheilung der von Wagner eingeschlagenen

Richtung bleibt einer späteren Zeit vorbehalten (s. Wagner). Eine Wagner verwandte Aufgabe suchte, wie schon angeführt, auf instrumentalem Gebiete Franz Liszt zu lösen u. schlossen sich ihm u. Wagner eine Reihe aufstrebender Talente an, die in der Folge zu größerer oder geringerer Selbständigkeit gelangten. Der Einfluß Liszts zeigte sich besonders auf dem Gebiete des Clavierspiels u. ist durch seine Werke u. Schüler bis heute wirksam geblieben. Zur Wagner-Lisztschen Schule zu rechnen sind Bülow, Sobolewski, Seifriz, Lassen, Cornelius, Damrosch, Göye u. A.; aus neuester Zeit Schulz-Bruthen, Niemenschneider, Sucher u. A. Andere neuzeitliche Componisten lehnen sich mehr an frühere Meister (Mendelssohn, Schumann), z. B.: Brahms, Bargiel, Kirchner, Jensen, Grimm; selbständiger sind Rubinstein, Volkmann, bes. Franz (Liedercomponist), Raff; bei vielen anderen wieder ist eine genaue Eintheilung nicht möglich. Auf dem Gebiete der Oper hat Wagner vollständig den Vorrang gewonnen; andere bemerkenswerthe Operncomponisten der neuesten Zeit sind: Bruch, Albert, Holstein, Rubinstein, Herm. Göy u. A. Auf dem Gebiete des Oratoriums waren seit Mendelssohn thätig: Schumann, Marx, Ferd. Hiller, Reissiger, Rubinstein, Leonhard, Reintaler, Marull, Mangold, Liszt, Herbel, Raumann, Oberhoffer, Raff, Vierling, Richter, Rheinberger, Witt zc. Eifrige Pflege fand das Lied seit Schubert, Mendelssohn, Schumann durch: Franz Liszt, Jensen, Brahms u. unzählige Andere. Auf dem Gebiete der Orchester-M. wurde durch Franz Lachner, Raff, Esser, Grimm der Suite Eingang verschafft; weitere Componisten für Orchester sind: Litoff, Reineke, Albert, Goldmark, Rheinberger, Rudorff zc.; neuerdings hat J. Brahms in der Symphonie Fortschrittliches geleistet. Die ausübende Kunst besaß zu allen Zeiten hervorragende Vertreter; in der Gegenwart hat besonders das Pianoforte die Herrschaft ergriffen. Eine Aufzählung der bedeutendsten Meister nach den verschiedenen Fächern würde zu weit führen und mögen unter den betr. Special- u. biographischen Artikeln aufgesucht werden. Die Geschichte der M. ist am besten u. gründlichsten in Deutschland, namentlich in neuerer Zeit, bearbeitet worden. Hervorragende Werke: Marpurg, Kritische Einleitung in die Geschichte u. Lehrjahre der alten u. neuen M., Berl. 1759; Hawkins, A General History of the Science and practice of M., Lond. 1776, 5 Bde.; Forkel, Allgem. Gesch. der M., Spz. 1788—1801, 4 Thle.; Reclerc, Essai sur la propagation de la musique en France; Brendel, Gesch. der M., Spz. 1867, 5. A. 1875; ders., Die M. der Gegenwart und die Gesamtkunst der Zukunft, ebd. 1855; Reissmann, Allgem. Gesch. der M., Leipzig. 1863—66; Ambros, Gesch. der M., Bresl. 1868, 3 Bde. Lexica: Sulzer, Allg. Theorie der schönen Künste; Koch, Musikal. Lexicon, Frankf. 1802, neu bearbeitet von Dommer, Heidelb. 1865; Ersch u. Gruber, Alles Lexikon, Spz. 1790, Neues Lexikon, Spz. 1812—14; Fétilis, Biographie universelle, 8 Bde., Brüssel u. Par. 1834—44, Gathyn, Hamb. 1835, 2 A. 1840, 3. A. von Reissmann, Berl. 1871; Mendel, Berl. 1870—78, noch nicht ganz vollendet; Aesthetik der M., außer den Werken über Aesthetik überhaupt: Ferd. Gotth. Hand, Aesthetik der Tonkunst, 2 Bde., Jena 1837 u. 1841; Kullak, Über das musikalisch Schöne, Spz. 1858;

Handlic, Vom Musikalisch-Schönen, Epz., erste A., 1854, letzte A. 1876; **Stade**, Vom musikal. Schönen, Epz. 1871; **Hofinsky**, Das Musikalisch-Schöne, Epz. 1877. **Musikalische Zeitungen**: Neue Zeitschrift für M., gegründet von Rob. Schumann, fortgeführt von Brendel u. Popp, Epz., Rahut; Musikal. Wochenblatt, Epz., Frisch; Neue Berliner M.-Ztg., Berl., Schlesinger; Echo, Berl., Schlesinger; Musikerztg., Berl., Vesser; Signale für die musikal. Welt, Epz., Senff; Monatshefte für M.-geschichte, Berl., Trautmann; Musica sacra, Beiträge zur Reform u. Förderung der kath. Kirchen-M., Regensb., Pusset u. Bücherverzeichnisse über theoretische M.: Fortel, Literatur der M., 1792; **Beder**, Systematisch-chronologische Darstellung der musikal. Literatur u., Leipzig. 1836, 1839; **Bilchting**, Bibliotheca musica (von 1847—66), Nordh. 1867; **Derf.**, Bibl. Theatralis (von 1847—66), ebd. 1867; **Wackernagel**, Bibliographie zur Gesch. des Kirchenliedes im 16. Jahrh., Frankf. 1855; **Bibliographie der Musik-Sammelwerke des 16. u. 17. Jahrh.**, im Verein mit Haberl, Lagerberg u. C. F. Pohl, bearb. u. hrsg. von Robert Citner, Berl. 1877; über praktische M.: Handb. der musikal. Literatur, seit 1817 in Leipzig herausgegeben und fortgesetzt bis heute von C. F. **Whistling**, A. Hofmeister u. A. Siebenrod.

Musikalische Akademie, 1) Gesellschaft von Tonkünstlern u. Dilettanten, welche sich auf eigene od. fremde Veranlassung u. Unterstützung die Förderung der theoretischen und praktischen Musik zum Zweck setzt, und bes. große u. seltene Kunstwerke zur Ausführung bringt. Gewöhnliche Concert- u. Singvereine haben sich mitunter diese Benennung beigelegt. Die vorzüglichsten M.-u. A.-n findet man in Mailand, Neapel, Verona, Stockholm u. London. Am berühmtesten war die Académie royal de Paris, 1669 errichtet, welche eine eigene Oper bildete u. die ausgezeichnetsten u. zahlreichsten Mitglieder besaß, aber in der Französl. Revolution unterging. 2) Ein großes Concert von einer solchen Akademie ausgeführt.

Musikalische Zeichen, 1) (Vorzeichnungen), die Vorschungszeichen (# od. b), welche der Tonart, in welcher ein Musikstück geschrieben ist, wesentlich sind u. zu Anfang seiner ersten Notenzeile vorgeschrieben werden. Das Zeichen # erhöht, das Zeichen b erniedrigt die Note um einen halben Ton; außerdem gibt es ## od. X (Doppeltreuz) u. bb (Doppelb). Manche rechnen auch zur Vorzeichnung die ebenfalls am Anfange angegebene Taktart des Musikstücks. 2) Die Zeichen für höhere od. niedrigere Tonregionen (s. Noten), für die Pausen (s. d.) u., ferner Zeichen für das Crescendo (<), für das Staccato (•••) u. 3) (Musikalische Abkürzungen). Zu den gebräuchlichsten gehören: Ad^o für adagio (sehr langsam); All^o für allegro (schnell); All^o für allegretto (etwas schnell); And^o (gehend); All ott. oder all 8^{va} für all' ottava (die Octave höher); a. t. für a tempo (im Zeitmaße); C. D. für colla destra (mit der rechten Hand); C. S. für colla sinistra (mit der linken Hand); cresc. für crescendo (zunehmend); dim., decresc. für diminuendo, decrescendo (abnehmend); dol. für dolce (sanft); espr. für espressivo (mit Ausdruck); f, ff, fz, fp für forte, fortissimo, forzando, fortissimo (stark, sehr stark, hervorgehoben); mf. für mezzo forte (halb stark); p, pp für piano, pianissimo (schwach, sehr schwach);

Ped. für pedale (das Pedal). Vgl. P. Frank, Taschenbüchlein des Musikers, enthaltend vollständige Erklärung der musikal. Fremdwörter, Kunstausdrücke u. Abbrüviaturen, Epz. 1863 u. 1870; C. T. Brunner, Musikalisches Taschenfremdwörterbuch, Epz. 1869; Rahut, Desgl., Epz. 1870. 4) (Astron.), der Stier, die Zwillinge, Wage u. der Schilte. Siebenrod.

Musikfeste, große Concertaufführungen, wobei mehrere Vereine zusammenwirken; gingen von England aus, indem auf Veranlassung des Lord Fitzwilliam Watkin Williams und John Bates 1784 die Säcularfeier von Händels Geburtstag durch die Aufführung von Werken dieses Meisters begangen wurde. Die Feier gestaltete sich zu einem jährlich wiederkehrenden Musikfeste u. fand in anderen Städten Englands Nachahmung. Das erste deutsche Musikfest wurde auf Veranlassung des Cantors C. F. Bischoff 1810 in Frankenhausen gehalten; es folgten die Schweiz, Hamburg, Wien, und ging diese Art M. auch nach Frankreich, Holland, Italien, Rußland über. In Deutschland sind in dieser Richtung der Niederrheinische, Thüringisch-Sächsische, der Elb-Verein u. der Mährische Verein thätig, u. finden die Aufführungen des Niederrhein. Vereins abwechselnd in Düsseldorf, Köln u. Aachen statt. Siebenrod.

Musikvereine, Vereine mehrerer Künstler und Dilettanten, um die Musik gemeinschaftlich auszuüben u. als Kunst zu befördern. Vereine mehrerer Städte u. ganzer Provinzen zu dem engeren Zweck großartiger musikalischer Aufführungen, namentlich classischer Musik. Endlich Vereine, die ihre Wirksamkeit noch weiter erstrecken u. nächst solchen Aufführungen auch Vervollkommnung der M., Ausbildung der Theorie u. Erhaltung des alten strengen Stils, auch wol Unterstützung von invaliden Musikern und von hilfsbedürftigen Wittwen und Waisen der Musiker beabsichtigen. Dahin gehören auch aus neuester Zeit die Vereine zur Hebung und Verbesserung der kirchlichen Musik, die sogen. Oratorien-, Cäcilien- u. Vereine.

Musikarbeit, s. Mosaik.

Musikgold (Aurum musicum, A. mosaicum, Mosaikgold), Doppelt-Schwefelzinn, auf trockenem Wege bereitet. Man hat mehrere Bereitungsarten; eine vortheilhafte ist folgende: 12 Th. reines Zinn werden mit 6 Th. Quecksilber amalgamirt, mit 7 Th. Schwefelblumen u. 6 Th. Salmiak in einem Kolben, anfangs langsam und, wenn keine schweflige Säure mehr entweicht, bis zum Rothglühen vorsichtig erhitzt. Es sublimirt Salmiak, Schwefelquecksilber u. etwas Zinnchlorür; das M. bleibt am Boden als eine goldglänzende, schuppige Masse zurück, welche zum Bronziren, bes. von Lampenfüßen, zur Goldfarbe auf Holz u. Gips, auch zur Malerei benützt wird. Gegenwärtig ist es durch die weit schöneren Bronzefarben vielfach verdrängt. Jungg.

Muskatblüt, Sans, nennt sich mit wahrscheinlich angenommenen Namen einer der namhaftesten Meisterlänger des späteren Mittelalters, welcher noch um 1427 gelebt haben muß, viele meist noch ungedruckte Lieder dichtete u. überhaupt zu den besseren Dichtern jener Zeit gehörte. Ausgabe seiner Lieder von E. v. Groote, Köln 1852.

Muskatblüthe, s. Myristica.

Muskatblüthenöl (Macisöl), das aus der sogen. Muskatblüthe, dem Samenmantel der Mus-

katnuß, durch Destillation gewonnene Öl. Das aus der frischen Muskatblüthe an Ort u. Stelle erhaltene Öl ist dem in Europa dargestellten weit vorzuziehen. Es ist von angenehmem Geruch, frisch wasserhell und dünnflüssig, wird aber allmählich gelb u. dickflüssig. Spec. Gew. $0,97-0,93$. Jungd.

Muskatbutter (Oleum nucum moschataram expressum, Balsamum nucistae), talgartiges, rothgelbes, stark nach Muskat riechendes, durch heißes Auspressen der mittels Wasserdämpfen erweichten Muskatblüthen u. Muskatnüsse, meist in Holland bereitetes, in viereckigen, länglichen Stücken im Handel vorkommendes Fett; wird in der Seifenfabrikation u. äußerlich als erwärmendes, nerven- u. magenstärkendes, blähungtreibendes Mittel, mit anderen fetten oder ätherischen Ölen verdünnt, als Einreibung in der Magen- oder Nabelgegend, bei Durchfällen, Erbrechen, Koliken zc. angewendet.

Muskatnuß, s. Myristica.

Muskatnußleber, s. Leberkrankheiten.

Muskatnußöl (Oleum nucistae aethereum), durch Destillation der Muskatnüsse mit Wasser erhaltenes Öl, ist blaßgelb, dünnflüssig, von aromatischem Geruch u. $0,93$ bis $0,95$ spec. Gew.; es besteht aus verschiedenen Ölen und scheidet bei längerem Stehen einen in heißem Wasser unkrystallisirbaren Körper, das Myristin, $C^{10}H^{20}O^3$, ab.

Muskau (wendisch Muzatow), 1) Standesherrschaft im Kreise Rothenburg des preuß. Regbez. Pommern, zwischen der Lausitzer Neiße und Spree, 468 □km ($8,5$ □M) mit (1875) 15,335 Ew., darunter etwa 9000 Wenden. Die ältesten bekannten Besitzer waren die Herren von Wiberstein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. M. gehörte der Familie Schönau, fiel darauf an den Kaiser Rudolf II., kam 1597 durch Kauf an die Burggrafen von Dohna, 1645 an die Grafen von Kallenberg und 1784 an die Grafen (seit 1820 Fürsten) Pückler; Fürst Hermann Pückler verkaufte sie 1845 an den Grafen Edmund von Hatfeld, u. dieser wieder 1846 an den Prinzen Friedrich der Niederlande, den gegenwärtigen Besitzer. Die Herrschaft hat einen Forst von 40,000 ha. 2) Stadt u. Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft, an der Lausitzer Neiße, Station der Berlin-Görlitzer Eisenbahn; prächtiges Schloß mit vielen Merkwürdigkeiten, höhere Töchterschule, Bürgerschule; Tuchfabrik, Maschinenfabrik, Töpferei, große Thonwarenfabrik, Brauerei, Wassermühle, Braunkohlengruben; 1875: 3000 Ew. Der berühmte, vom Fürsten Hermann Pückler angelegte, 1000 ha große Park ist einer der schönsten Deutschlands, breitet sich zu beiden Ufern der Neiße aus, über welche 3 Verbindungsbrücken führen, u. umgibt Schloß u. Stadt; er hat prachtvolle Anlagen, viele fremde und seltene Bäume und Holzarten (Arboretum 75 ha), berühmte Baumschule, bedeutende Ananaszucht, das von Rheumatismus- u. Gichtkranken starkbesuchte Hermannsbad (mit 2 Eisenvitriolquellen von $+ 9,5^{\circ}$ u. $+ 9^{\circ}$ R. Temperatur, einer kalten eisenhaltigen, salinischen Schwefelquelle, Moor- u. Fichtennadelbädern); auch wird M. in der schönen Jahreszeit von Tausenden von Fremden des Parks wegen besucht, das Burglehn-M., das Englische Haus, eine Fasanerie, das Jagdschloß Hermannsruhe zc. In der Nähe ein großes Eisenhüttenwerk, eine Glashütte und eine Papierfabrik. — M. ist ein sehr alter Ort u. Geburtsort des

Dichters Leopold Schefer, der auch in M. lebte u. gestorben ist, sowie des Schriftstellers Fürsten Hermann von Pückler-M. Vergl. Beyold, Fürst von Pückler-M. in seinem Wirken in M., Ppz. 1874. S. Berns.

Muskegon, County im nordamerikan. Unionsstaate Michigan; 43° n. Br., 86° w. L.; 14,899 Ew.; Hauptort: Muskegon, nahe der Mündung des M-River in den Michigan-See, Eisenbahnstation; bedeutender Holzhandel; 6002 Ew.

Muskel (Musculus, Mäuschen), der Bestandtheil des thierischen Körpers, der die Bewegungen desselben activ vermittelt. Der Muskel ist weich, von röthlicher Farbe u. faseriger Structur. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man die M-n mit dem Namen Fleisch. Die M-n werden ihrer Structur nach eingetheilt in quergestreifte und glatte, oder nach ihrer physiologischen Bedeutung in willkürliche oder animalische und unwillkürliche oder organische. In letzterer Beziehung gibt es M-n, die zu beiden Klassen gehören, z. B. die der Respiration dienenden Zwerchfell- u. Bauch-M-n. Ein jeder M. besteht aus größeren, mit bloßem Auge sichtbaren Bündeln (Fasciceln), die von einem lockeren Zellgewebe umspinnen u. zusammengehalten werden. Ein solches Bündel besteht aus einer Menge parallel gelagerter M-fasern. Diese M-fasern sind entweder quergestreift od. glatt. Die quergestreiften M-fasern (M-primitivbündel) finden sich in sämmtlichen willkürlichen M-n u. außerdem in denjenigen M-n der vegetativen Sphäre, die eine schnelle und energische Contraction zu leisten haben, wie z. B. im Herz. Sie sind ca. $0,01$ mm breit und mehrere Centimeter lang, und laufen an den Enden spindelförmig aus. Sie besitzen eine dünne structurlose Hülle (Sarcolemma), der eine Reihe Kerne angelagert sind (Sarcolemmalerne); doch ist die Anschauung falsch, als ob diese Kerne dem Sarcolemma angehören, sie sind vielmehr als ein Theil des Sarcolemma-Inhalts aufzufassen, da sie sowol bei jugendlichen M-fasern, als auch bei denen niederer Thiere im Inhalt zerstreut angetroffen werden. Im Ubrigen besteht der Inhalt des Sarcolemmaschlauches aus einer weichen, gallertigen Masse, die unter dem Mikroskop eine zierliche Querstreifung zeigt. Diese Zeichnung wird dadurch hervorgerufen, daß der Inhalt aus scheibensförmigen Schichten von verschiedenem Lichtbrechungsvermögen zusammengesetzt ist. Noch leichter läßt sich dies durch den Polarisations-Apparat nachweisen, wie Brücke gezeigt hat, indem man dann eine doppelt lichtbrechende u. einfach lichtbrechende Schicht auf einander folgen sieht. Behandelt man die M-faser mit Reagentien, so zerfällt ihr Inhalt, u. zwar nach längerer Behandlung mit sehr verdünnter Salzsäure oder Essigsäure in Querscheiben (Discus) od. nach Behandlung in verdünntem Alkohol in eine Menge ganz feiner Fasern (Fibrillen), von denen jede wieder Querscheiben zeigt, in denen sie wieder in ganz kleine stäbchensförmige Körper zerfallen kann (Sarcous elements). Der Übergang der M-faser in die Sehnen findet in der Weise statt, daß die M-faser spindelförmig endet u. ihr Sarcolemma-Schlauch in das Bindegewebe der Sehne übergeht. Die glatten M-fasern finden sich überall da, wo eine unwillkürliche u. zugleich langsame Bewegung stattfindet, so z. B. in den Wänden des Darmes, der Gefäße der Bronchien zc. Man findet an ihnen keine Querstreifung. Sie enden eben-

falls spindelförmig, doch sind sie nur $0,05 - 0,25$ mm lang und besitzen nur einen stäbchenförmigen Kern in der Mitte der Fasern. Die zum M. laufenden Gefäße sind ziemlich zahlreich. Die Arterien lösen sich in eine Menge den M.-fasern parallel laufende Capillaren auf, die die M.-fasern umspinnen, in die sie nicht eindringen. An Lymphgefäßen ist der M. arm. Die Nerven, die in den M. eindringen, verzweigen sich in demselben vielfach u. legen sich mit ihren Enden an die quergestreiften M-n in der Art, daß die Schwannsche Scheide (s. Nerven) in das Sarcolemma übergeht. An dieser Einmündungsstelle findet sich bei den höheren Wirbelthieren eine Aufstrebung (Nervenendplatte, der Doyeresche Hügel), die aus Kernen mit Protoplasmamasse besteht, die der quergestreiften Substanz unmittelbar anliegen. Mit geringen Modificationen findet sich ein analoges Verhalten bei den quer gestreiften M-n sämtlicher Thiere. Auch die Nerven der glatten M-n verzweigen sich mannigfach, werden dabei sehr dünn, dringen mit ihren feinen Enden in die M-faser ein u. begeben sich bis zu dem Kern. Chemisch bestehen die M-n aus etwa 80% Wasser und einem Proteinstoff, dem Syntonin, der unter gewissen Bedingungen die Fähigkeit hat, spontan zu gerinnen. Außerdem findet man in ihnen in geringerer Menge noch Stoffe, die wol Producte der Rückbildung sind, wie Kreatin, Kreatinin und Salze. Der noch nicht abgestorbene, ruhende M. ist weich, dehnbar u. elastisch. Er ist stets mit seinen beiden Anheftungspunkten so ausgespannt, daß er einer gewissen Dehnung unterliegt, so daß nach dem Durchschneiden die beiden Schnittenden merklich auseinander weichen. Man hat diesen Zustand der permanenten Anspannung als Tonus bezeichnet u. sich dabei gedacht, daß während des ganzen Lebens durch den Einfluß ihrer Nerven die Muskeln sich in einem gewissen activen Contractionsgrade befänden. Einen Tonus in diesem Sinne gibt es, wie exacte Experimente gezeigt haben, nicht. Einige Zeit nach dem Tode, die sehr verschieden lang ausfällt, verändern die M-n ihr physikalisches Verhalten, es tritt die sog. Todtenstarre ein, der M. wird dabei hart u. verliert seine Dehnbarkeit; dehnt man ihn aber doch mit Gewalt aus, so erschlafft er wieder. Diese Erscheinung muß auf eine Verimmung des Syntonins zurückgeführt werden. — Die Thätigkeit des M.-s beruht in der Contraction seiner Fasern. Diese erfolgt auf Reizungen, die entweder die M-faser od. die zum M. laufende Nervenfaser treffen. Der erstere Fall (idiomuskuläre Reizbarkeit) war lange Zeit ein streitiger Punkt, der um so schwieriger zu beweisen war, als auch der makroskopische M. nur an wenigen Stellen ganz frei von Nervenfaseru ist. Dennoch kann man nach ganz exacten Experimenten heute wol annehmen, daß eine idiomuskuläre Reizbarkeit besteht. Die Reize, die den M. zur Contraction bringen, sind außer dem in seiner Beschaffenheit uns dunklen Willen des Individuums, elektrische, chemische, thermische u. mechanische. In Betreff der Electricität reagirt der M. auf jede plötzliche Dichtigkeitschwankung eines ihn durchlaufenden elektrischen Stromes. Von chemischen Agentien besitzen wir sehr viele, die auf den M. reizend einwirken, namentlich die stärkeren Säuren u. Alkalien, von letzteren bes. Ammonial; doch auch Salze, Alkohol, Äther zc. wirken als, wenn auch schwächere, Reize. Der lebendige, ruhende M. ist elektromotorisch

wirksam, u. kann man einen Strom erhalten, wenn man von einem M. den Längs- u. Querschnitt durch ein leitendes Medium verbindet; dieser Strom läuft im M. vom Querschnitt zum Längsschnitt und in dem verbindenden Drahte vom Längsschnitt zum Querschnitt. Durch die Thätigkeit des M. wird dieser Strom alterirt, u. zwar in dem Sinne, daß er abgeschwächt, ja sogar in das Gegentheil übergeführt wird (negative Stromschwankung). Die Leistungsfähigkeit eines M.-s ist ein Product aus der Größe der Last, die er hebt, u. der Hubhöhe. Die letztere hängt zusammen mit der Länge der einzelnen M-fasern, die erstere mit der Summe der Querschnitte sämtlicher Fasern. Dem entsprechend haben diejenigen M-n, die eine große Bewegungsexursion auszuführen haben, parallele Fasern; diejenigen aber, die bei einer geringeren Excursion eine größere Kraft entwickeln sollen, haben, sofern sie nicht kurz u. dick angelegt sind, doch kurze Fasern, die in spitzen Winkeln sich an eine lang gestreckte Sehne ansetzen (geschiedene M-n). — Durch den einfachen Act der Contraction vermitteln die M-n die sämtlichen activen Bewegungen im Körper der höheren Thiere, indem sie sich entweder direct an den zu bewegenden Theil oder an das Knochengeriüst ansetzen, um mit Hilfe des letzteren nach den verschiedensten Gesetzen der Mechanik die intendirte Bewegung auszuführen. Wenn wir sagen activ, so ist das nicht synonym mit willkürlich. Selbst bei den sogen. willkürlichen M-n gibt es eine Reihe von Verhältnissen, die den Willensact umgehen resp. ausschließen. Hierher gehören: a) die automatischen Bewegungen, die bei fast allen Schließ-M-n, Zwerchfell zc. theils rhythmisch, theils constant geschehen; b) die Reflexbewegungen, die durch den peripheren Reiz eines sensiblen oder Sinnesnerven in gesetzmäßiger Weise ohne Mitwirkung des Bewußtseins ausgelöst werden, wie z. B. das Niesen zc.; c) Bewegungen, die von Zuständen der Seele abhängen, namentlich von Affecten; hierher gehört das Mienenspiel als Ausdruck einer seelischen Stimmung; d) associirte Bewegungen, d. h. solche, die willenlos stets gleichzeitig gemacht werden, wenn auch nur eine von ihnen beabsichtigt ist; dahin gehört das gleichzeitige Beugen verschiedener Fingerglieder, Schließen beider Augen zc. Diese gesammten genannten Bewegungen kommen bewußtlos zu Stande, doch kann der Wille, namentlich durch Übung gestärkt, über sie Einfluß bekommen. Jahu.

Muskelabscß, s. Muskelkrankheiten.

Muskelbinden (Fasciae musculares), sehnige Häute, welche einzelne oder mehrere Muskeln ganz oder zum Theil scheidenartig umgeben u. durch dichteres Zusammenhalten derselben ihre Wirksamkeit unterstützen. Solche sind: A) Am Arme und der Schulter: Fascia scapularis, heftet sich an die Geräte des Schulterblattes, überzieht mit einem hintern Blatt (F. suprascapularis) den Ober- und Untergrätenmuskel, mit einem vordern Blatt (F. subscapularis) den Musculus subscapularis und geht in die Leidenrückenbinden u. in die Oberarmbinde (F. brachialis) über, die zugleich mit der F. coracobrachialis (s. w. u.) zusammenhängt, den Deltamuskel überzieht u. als Ligamentum intermusculare internum et externum den Musculus biceps u. M. brachialis von dem M. triceps trennt. B) Am Vorderarm, überzieht eine breite Fascie

folwol an der Dorsal- wie Volarseite die sämmtlichen Muskeln; über die Muskelbinden der Hand s. Hand, S. 754. C) An der Brust: F. coracobrachialis, sie heftet sich an das Schlüsselbein, die erste Rippe, den Rabenschweiffortsatz des Schulterblattes, überzieht den Musculus subclavius, innerhalb der Unterschlüsselbeingrube, u. den kleinen Brustmuskel. D) Am Halse: F. cervicalis s. colli, überzieht mit einem oberflächlichen u. einem tiefen Blatte die beiden Schichten der Halsmuskeln, umhüllt den Musculus sternocleidomastoideus u. bildet eine gemeinschaftliche Scheide für die gemeinschaftliche Kopfpulsader, die Drosselader u. den Vagus. E) Am Nacken u. Rücken: F. nuchae, zwischen der ersten u. zweiten Schicht der Muskeln am Halse, geht nach vorn in die F. cervicalis, nach hinten in das Nackenband über. F. lumbodorsalis, bildet eine Scheide für die dritte u. vierte Schicht der Rückenmuskeln. Ihr hinteres Blatt heftet sich an die Dornfortsätze der Wirbelknochen, den Kamm des Hüftbeins, die Winkel der Rippen, die F. nuchae. Das vordere Blatt bildet den schuigen Bogen zwischen dem Querfortsatze des ersten Lendenwirbels u. der letzten Rippe, heftet sich an den hinteren Theil des Hüftbeinlammis, die Querfortsätze der Lendenwirbel u. die zwölfte Rippe. F) Am Bauche (Muskelgürtel des Unterleibes): F. recto-abdominalis, bildet um den geraden Bauchmuskel eine Scheide, besteht aus vier Platten, deren beide vorderen von der Aponeurose des äußeren u. inneren schiefen Bauchmuskels, die beiden hinteren kürzeren, in der Linea semicircularis Douglassii endigenden, von der Aponeurose des inneren schiefen und des queren Bauchmuskels gebildet werden. F. superficialis s. subcutanea, zieht sich über den Bauchring u. Schenkelring bis zur breiten Schenkelbinde herab. F. transversalis, überzieht die innere Fläche des queren Bauchmuskels, bildet am Annulus inguinalis internus eine halbmondsförmige Falte und in den Canalis inguinalis hinein, eine Fortsetzung als äußerste Scheide des Samenstrangs. G) Am Perinäum: F. perinaei superficialis, überzieht den Musculus perinaei transversus, heftet sich an den äußeren Sphincter ani, an die Gefäßmuskeln u. die innere Fläche des Schenkels. F. ani, kleidet die Mittelfleischgrube aus. F. perinaei, überzieht die hier gelegenen Muskeln der Geschlechtstheile, umfaßt die Harnröhre und geht auf die Ruthe über. H) Am Schenkel: F. lata, geht vom Becken u. dem Ponspartischen Bande aus u. überzieht sämmtliche Muskeln des Oberschenkels, indem sie für einzelne, z. B. den Sartorius, Scheiden nach der Tiefe abgibt. Dieselbe Fascie setzt sich ohne besonderen Namen über den Unterschenkel fort, namentlich bes. stark an der Dorsalseite desselben, und geht am Fußgelenk in die Fascien des Fußes über (s. Fuß, S. 616). Tabu.

Muskelgefühl, eine eigenthümliche nicht näher zu bezeichnende Empfindungsqualität, welche mit der Thätigkeit der Muskeln verbunden ist, durch dieselbe erzeugt wird u. zu ihr in genauem qualitativen u. quantitativen Abhängigkeitsverhältnis steht; man kann dieselbe auch Anstrengungsgefühl oder Bewegungsgefühl nennen. Obgleich das M. für gewöhnlich zu den Gemeingefühlen gezählt wird, gehört es eigentlich zu den wahren Sinnesempfindungen, da es alle Eigenschaften der letzteren hat. In gewissen krankhaften Zuständen (z. B. Maxie oder Tabes

dorsalis) kann das M. gänzlich verloren sein, während die Muskelbewegung erhalten ist. v. Mering.

Muskelkrankheiten. Wahre Muskel-Hypertrophie, eine Zunahme der Muskelsubstanz und dadurch herbeigeführte Umfangszunahme der Muskeln. Sie kommt immer nur an einzelnen Muskeln u. dann meist infolge großer Muskelaustrengungen, z. B. am rechten Arm bei Schmieden vor. Von ihr ist die falsche Muskel-Hypertrophie zu unterscheiden, bei welcher zwar auch der Muskel an Umfang zugenommen hat, aber durch Fetteinlagerung zwischen die Muskelfasern. Bei letzterer findet man die Muskelfasern sogar in der Regel verschmälert, u. schneidet man einen solchen Muskel durch, so sieht er nicht gleichmäßig roth aus, sondern blaß, grauroth, mit gelblich weißen Zügen (Muskelatrophie). Nicht selten sind die Muskelfasern selbst von Fetttropfen durchsetzt (fettige Degeneration). In einer noch anderen Reihe sind sämmtliche Muskeln des Körpers durch einfache Schrumpfung verkleinert (einfache Atrophie); dies findet man bes. im höheren Alter u. bei zehrenden Krankheiten, wie Schwindsucht, Krebs etc., während die auf einzelne Muskeln oder Muskelgruppen beschränkte u. mit Fetteinlagerung verbundene Atrophie entweder auf entzündlichen Zuständen der Muskeln oder auf Nervenkrankheiten beruht. Ofters findet man die Muskeln von kleineren oder größeren Blutaustritten durchsetzt (Muskel-Hämorrhagien), ein Vorkommniß, welches nach Stößen, Quetschungen, jedoch auch ohne solche bei Krankheiten mit Blutzerfegung beobachtet wird. Ferner können die Muskeln von Entzündungen befallen werden (Myositis). Dieselben können sehr verschiedener Art sein. Entweder trifft man die Muskelfasern trübe geschwellt u. mit Fetttropfen durchsetzt, erweicht, die Querstreifung ist verschwunden u. die Muskeln sehen blaßgrauroth aus (Myositis paranechymatosa); so bes. in schweren Infectionskrankheiten, wie Typhus, Pocken. Ofters sieht man neben dieser Entzündungsform die Muskelfasern mit einer homogenen glasigen Masse angefüllt u. aufgequollen (wächserne Degeneration). Eine zweite Entzündungsform der Muskeln betrifft deren Bindegewebsmassen, welche sich zwischen den einzelnen Muskelfasern und Muskelbündel befindet (M. apostomatosa). Verläuft dieselbe acut, so können sich Eiterherde der verschiedensten Größe bilden (M. interstitialis); bisweilen (z. B. bei Høy) bestehen diese Muskelabscesse aus kleinen Pilzen (Mikrokokken). Verläuft die Entzündung chronisch, so bilden sich sehnig-faserige Knoten in den Muskeln (Myositis fibrosa) u. es kommt bisweilen selbst zur Verküsterung dieser Knoten (Myositis ossificans). Endlich beobachtet man in den Muskeln Trichinen, Finnen (Cysticoreus) und die mannigfachsten Geschwülste (Sarcome, Krebse, Lipome, Fibroide etc.). Runge.

Muskellehre (Myologie), die Lehre von den Muskeln; sie zerfällt: A) in allgemeine M. Die Besprechung der Muskeln als eines organischen Gewebes (s. Muskel); B) in besondere M. Die Besprechung der einzelnen Muskeln des Körpers, s. bei den besonderen Theilen (s. auch die Tafel). Tabu.

Muskete, glattes Feueergewehr, das ursprünglich zum Abfeuern auf eine Gabel aufgelegt wurde, die damit bewaffneten Fußsoldaten wurden Muskeltiere genannt, welche Bezeichnung sich bis in die

spätere Zeit erhalten hat u. gegenwärtig noch in der preuß. Armee für alle Infanteristen, die nicht zu den Grenadieren oder Füsiliern zählen, gebräuchlich ist.

Muskingum, 1) (M. River), 176 km langer Nebenfluß des Ohio im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, ist etwa 150 km weit schiffbar u. mündet bei Marietta; von Dresden ab führt auch ein Seitenkanal nach dem Ohio-Kanal. 2) County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, 40° n. Br., 82° w. L.; 44,886 Ew. Hauptort: Zanesville.

Muskogies (Muskogees), mit den Seminolen (Füchslinge) zum appalachischen Indianerstamm der Creeks gehörige Indianer im S. der Vereinigten Staaten von Amerika, nördl. von Florida sitzend. Jetzt sind die M. in das Indian Territory verpflanzt.

Muskül, s. u. Muhlül.

Musöne, zwei Flüsse in Italien: 1) (sonst Misens), in den Prov. Ancona und Macerata; 60 km lang, eine Strecke schiffbar, fällt einige Meilen von Loreto ins Adriatische Meer; 2) in Venetien, entspringt südl. von Volo in der Prov. Treviso, ist in einem Arm kanalisiert oberhalb Dolo in die Brenta geleitet, während der andere Venedig gegenüber in die Lagunen mündet.

Musonius, Cajus M. Rufus, röm. Ritter, aus Volturni in Strurien, Stoiker; lebte im 1. Jahrh. n. Chr.; er wurde von Nero nach der öden Insel Gyarus verwiesen, weil er sich an der Pisoninischen Verschwörung betheilig haben sollte; als Vespasian zur Regierung kam (69 n. Chr.), war er aber bereits wieder in Rom u. wurde, als die Philosophen aus Rom vertrieben wurden, allein daselbst geduldet. Fragmente seiner philosophischen Schriften, in denen er Lehren der praktischen Philosophie in der Weise des Xenophon populär behandelte, herausgeg. von Beerlamp, Haarlem 1822; vgl. Walzer, M., ein Charakterbild, Nordh. 1871.

Muspell (Muspellsheimr), in der nord. Mythologie die im äußersten S. gedachte Feuerwelt. Die Bewohner von M. hießen Muspellsöhne. Daher Muspilli, ein von Schmeller, seinem ersten Herausgeber (München 1832), also benanntes althochdeutsches Gedicht, das nach christlicher, biblischer Weissagung, aber ganz vom altgermanischen Heidenthum durchdrungen, den Untergang der Welt durch Feuer (muspilli, wie die Germanen den Weltbrand nannten), besingt. Es ist wahrscheinlich zu den Zeiten Karls d. Gr. von einem Bayern in alliterirenden Versen, an deren Stelle aber öfters schon der Reim tritt, verfaßt. Was uns davon erhalten ist, ist nur ein Fragment aus einem größeren Gedicht, und da sich dasselbe in einem Ludwig dem Deutschen (gest. 876) gewidmeten Buche findet, so vermuthet man, daß es von diesem selbst auf die leeren Blätter und Kländer aus der Erinnerung niedergeschrieben sei. Vgl. Better, Zum Muspilli und zur altgermanischen Alliterationspoesie (Wien 1873, und Pfeiffer, Germania 16, 121 f.).

Musschenbroek, Peter van, berühmter Physiker, geb. 1692 in Leyden; wurde 1719 Professor der Philosophie und Mathematik an der damaligen Universität Duisburg, 1723 in Utrecht, wo er viele physikalische Untersuchungen anstellte, 1740 Professor der Philosophie u. Mathematik in Leyden, wo er sich bes. um die Elektrizitätslehre verdient machte, und st. 19. Sept. 1761 daselbst; er schr.: Physicae

experimentalis et geometricae dissertationes, Leyd. 1729, Wien 1767; übersetzte die Tentamina experimentorum natural. in Academia del Cimento aus dem Italienischen, Leyden 1731, Wien 1757; Elementa physicae, Leyd. 1734, u. als Institutiones physicae, latein. u. holländ., ebd. 1746, deutsch von Gottsched, Ppz. 1747; Introductio in philosophiam nat., von Lulof herausgegeben, Leyd. 1762, 2 Bde.

Musselburgh, Stadt in der schott. Grafschaft Edinburgh, an der Mündung des Esf in den Firth of Forth, Eisenbahnstation; Fabrikation von Segeltuch, Rogghaarzeugen u. Leder, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Seebad; 1871: 7517 Ew. Auf dem Invernesshügel im S. der Stadt sollen die Römer eine Station gehabt haben. Bei M. siegten 1547 die Engländer über die Schotten (Schlacht von Pinkie).

Musselin (Mousselin, Messeltuch), locker gewebte, glatte, feine baumwollene Gewebe, genannt nach der Stadt Mossul, wo sie zuerst gewebt wurden, ehemals nur in Bengalen u. auf der Küste Coromandel gefertigt, später in Europa übertroffen. Man bringt in einem glatten M-grunde wol auch geköperete Streifen u. mancherlei andere gewebte, gestricte od. durchbrochene Muster an u. erhält so gestreiften, gebliimten, gegitterten, brochirten, genähten, gedruckten M. zc. Die englischen, französischen, deutschen und schweizerischen zeichnen sich bes. aus; auch Neapel liefert einen guten M. Die feinen Sorten heißen auch Vapeur, die allerfeinsten aber Zephyr; erstere enthalten 1600—2000, letztere bis 2500 Kettenfäden auf 1 Elle Breite. Sind in der Kette in regelmäßigen Abständen dickere oder mehrfache (gewöhnlich nicht gezwirnte) Fäden, so heißt der M. Schnürchen-M. od. Schnürchenvapeur. Musselinetts, weiße, baumwollene Gewebe mit glattem Grunde, od. auch geköperete mit verzierten Streifen, Atlasstreifen zc.; kamen früher nur aus England, werden aber jetzt auch häufig in Sachsen, Berlin zc. gefertigt.

Musseron, s. Blätterschwamm.

Mussel, 1) Paul Edme de, geb. 7. Nov. 1804; er schr.: Samuel, Par. 1833; La table de nuit, équipées parisiennes, ebd. 1833; Lauzun, ebd. 1835, u. v. a. Romane. 1848 übernahm er die Redaction des dramatischen Feuilletons im National. 2) Louis Charles Alfred de, hervorragender franz. Dichter, Bruder des Vorigen, geb. 11. Nov. 1810 in Paris; war unter der Julirevolution Bibliothekar im Ministerium des Innern, wurde 1848 abgesetzt, 1852 Mitglied der Akademie, 1853 Bibliothekar im Ministerium des öffentlichen Unterrichts und st. 2. Mai 1857 in Paris. M. gehörte zu den extremen Romantikern (bataillon sacré) und war hochbegabt, voll Schwung und Leidenschaft, überaus geschickt in der Behandlung der Form u. der Sprache, aber ohne philosophische Anlage, ohne sittlichen Halt u. ohne Sinn für psychologische Wahrheit. Über sein berühmtes Verhältniß zur George Sand, mit der er 1833 u. 1834 in Italien reiste, lese man: G. Sand in der Revue des deux Mondes, 1834; M.'s Confession d'un enfant du siècle, 1836; G. Sand, Elle et Lui, 1859; Paul de M., Lui et Elle, 1859 (nach A. de M.'s Papieren); Louise Collet, Lui. Vergl. Lissaragan, A. de M. devant la jeunesse; Paul de M., A. de M., 1877; P. Lindau, A. de M., Berl. 1876. Von seinen Werken sind hervorzuheben: Don

Paez, La marquise, La ballade à la lune, in den Contes, Paris 1830; La coupe et les lèvres, Nammouna u. das Fußspiel: A quoi rêvent les jeunes filles, in dem Spectacle dans un fauteuil, 1833; Rolla, 1835; Les Nuits, 1835—37; Ode à la Malibran; La lettre à Lamartine, 1836; L'espoir en Dieu; Nous l'avons eu votre Rhin allemand (Antwort auf Beders Rheinlied), 1840; die Dramen: Les caprices de Marianne, Un caprice, Il ne faut jurer de rien u. Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée, in den Comédies et Proverbes, 1835—48. Von seinen Novellen ist die beste: Frédéric et Bernerette, gute Uebersetzung von P. Lindau. Oeuvres complètes, 1865, 10 Bde.

Muffiren, farbige Verzierungen (Muffirung) auf die Rückseite der Spiellarten machen.

Muffomeli, Cantonshauptort in der italien. Prov. Caltanissetta (Sicilien); Landbau; 8675 Ew.

Mufftheil (Cibaria), die Hälfte der zur Zeit des Todes des Ehemannes auf dem Hofe sich vorfindenden Speisevorräthe (Hoffspeise), auf welche nach manchen Particularrechten die hinterlassene Wittwe ein besonderes Erbrecht hat.

Mufftagh, s. Muztagh.

Mufflair, Dorf, so v. w. Münster 8).

Mufflair, Thal, so v. w. Münsterthal 3).

Muffangs, die verwilderten Pferde in den Pampas Südamerikas.

Muffäpha (Muffasa), I. Türkische Großsultane: 1) M. I., Sohn Mohammeds III. u. Bruder Achmeds I., folgte letzterem 1617, wurde nach 3 Monaten entthront u. eingekerkert, aber 1622 nach der Ermordung des Sultans Osman II. wieder auf den Thron erhoben; 1623 wurde er nochmals abgesetzt und 1639 auf Befehl seines Neffen Mohammed IV. erdrosselt. 2) M. II., Sohn Mohammeds IV., folgte 1695 auf seinen Oheim Achmed II. und regierte bis 1702; er st. 1703. 3) M. III., ältester Sohn des Sultans Achmed III.; folgte 1757 auf seinen Vetter Osman III. u. regierte bis 1774. 4) M. IV., ältester Sohn Abdul Hamids u. Nachfolger Selims III.; wurde nach dem Sturz des letzteren 1807 aus dem alten Serail gezogen und auf den Thron gesetzt; er regierte bis 1808, wo er hingerichtet wurde. II. Türkische Feldherrn: 5) M. Bairak-Dar, d. i. Fahnenträger, geb. 1765 in Kasgrad, Sohn eines Bauern, war erst Landmann, dann Pferdehändler, endlich Soldat bei dem Pascha von Russischul, wo er sich durch besondere Tapferkeit auszeichnete. 1804 wurde er selbst Pascha von Russischul und kämpfte mit Glück 1806 gegen die Russen. Als Selim III. 1807 entthront u. M. IV. auf den Thron gesetzt wurde, nahm sich M. der Sache des ersteren an, rückte nach Constantinopel, fand aber, als er das Serail Alirnte, diesen nur noch als Leiche vor. Er ließ alle an dem Morde des Sultans Betheiligten hinrichten, stieß M. IV. wieder vom Thron u. setzte dessen Bruder, Mahmud II., ein, der ihn nun zu seinem Großvezir wählte. Er verstärkte die regelmäßige Armee und betrieb die Vernichtung der Janitscharen; diese aber empörten sich, unterstützt vom Pöbel u. der Flotte, forderten M. s. IV. Wiedereinsetzung als Sultan und drangen gegen das Serail vor; um nicht in die Hände der Empörer zu fallen, sprengte er sich, mit den Seinen am 16. Nov. 1808 in die Luft. 6) S. Kara Muffäpha. Lazai.*

Mustela, s. Marder u. Wiesel.

Mustehafiz, in der türk. Armees das letzte Aufgebot, ungefähr so v. w. Landwehr oder Landsturm.

Muster, Gegenstand, der nachgeahmt wird, Beispiel; Zeichnung, welche Anleitung gibt, wie etwas ausgeführt wird; Strich-, Häkel- und Stichtmuster. Figuren, welche auf einen Gegenstand gedruckt, gepreßt, gewebt oder gestickt sind. Dann so v. w. Modell, Riß, Schablone, Schnitt. Ein, bes. von gewebten Zeugen abgeschrittenes Stück, woraus man die Beschaffenheit des Ganzen kennen lernt.

Mustern, **Musterrolle**, s. u. Anmusterung.

Musterschuh, gesetzlicher Schutz neuer Muster, Formen zc. gegen unbefugte Nachahmung undervielfältigung derselben. In Betracht, daß der Erfinder oder rechtmäßige Erwerber von Originalzeichnungen und Originalformen (Modellen) gesetzlich alleiniger Eigenthümer ist, zudem das Interesse der Industrie einen gewissen Ersatz für die mit der Erfindung resp. Erwerbung solcher Originale verbundenen Kosten ein gesetzliches Vorrecht erfordert, hat nach u. nach die Gesetzgebung sich veranlaßt gesehen, auch auf diesem Gebiete das Eigenthumsrecht vor der Nachmachung u. Nachahmung zu schützen, indem sie dem Urheber für eine bestimmte Frist jede mechanische Reproduktion ausschließlich reservirt. Ende des vorigen Jahrh. schon führten England u. Frankreich solchen Schutz ein, u. haben diese Staaten seitdem die betreffende Gesetzgebung weiter ausgebildet; ihnen folgten Nordamerika 1841, 1861, Oesterreich 1858, Rußland 1864. In Deutschland existirte ein solcher Schutz nur in den Gebieten, wo die franz. Gesetzgebung galt, bis endlich durch das Reichsgesetz vom 11. Jan. 1876, betreffend das Urheberrecht von Mustern u. Modellen, in Kraft getreten seit 1. April 1876, der M. auf das ganze Reich ausgedehnt wurde. Gibt dasselbe auch keine directe Definition über den Begriff eines Musters oder Modells, so sind nach dem Sinne des Gesetzes unter solchen zu verstehen, alle Vorbilder für die Form von Industrie-Erzeugnissen, sofern dieselben zugleich dazu bestimmt oder geeignet sind, den Geschmack oder das ästhetische Gefühl zu befriedigen (Dambach, M.-Gesetz) u. umfaßt sonach das Gesetz das ganze Gebiet von der höchsten Kunstindustrie an bis zum einfachsten aus Linien u. Punkten bestehenden Muster, sofern diese Producte durch ihre Farben u. Formen eben jene Befriedigung anstreben. Die Anmeldung eines Musters oder Modells hat, um rechtlich wirksam zu sein, beim Handelsgerichte desjenigen im Inlande belegenen Ortes, wo die Firma des Urhebers, resp. Eigenthümers des Musters oder Modells im Handelsregister eingetragen steht, od. falls der Urheber weder eine Handelsniederlassung hat, noch einen Wohnsitz im Inlande, beim Oberhandelsgerichte in Leipzig zu geschehen. Sie kann schriftlich (in einem Antrage, der von einer mit einem öffentlichen Siegel berechtigten Person beglaubigt ist) oder zu Protokoll erfolgen u. ist hierbei die Dauer der Schutzfrist, welche der Urheber nach seiner Wahl auf einen Zeitraum bis zu 15 Jahren bestimmen kann, u. sodann anzugeben, ob das Muster für Flächen oder für plastische Erzeugnisse bestimmt ist. Der Anmeldung müssen die Muster oder Modelle offen oder versiegelt, einzeln oder in Paketen beigelegt werden. Letztere dürfen jedoch nicht mehr als 50 Muster oder Modelle enthalten u. nicht

mehr als 10 kg wiegen; auch müssen an jedem Paket äußerlich nicht nur die Anzahl der Muster, sondern auch die Fabrik- oder Geschäftsnummern angegeben sein, unter welchen die Muster in den Geschäftsbüchern des Urhebers oder seines Rechtsnachfolgers eingetragen sind. Die Eröffnung der versiegelten Pakete erfolgt nach 3 Jahren. Von dem Musterregister und nicht versiegelten Mustern darf Jedermann Einsicht nehmen. Die Schutzfrist beginnt mit dem Tage der vorschriftsmäßigen Anmeldung und Niederlegung eines Exemplars. Der die Anmeldung u. Eintragung in das Musterregister bewirkende Richter hat in der Regel nur die Dispositionsfähigkeit u. die Identität des Anmeldenden zu prüfen, zu welchem letzterem Zwecke der Anmeldende, wenn er nicht persönlich bekannt ist, bei persönlichem Erscheinen einen Recognoscenten mitzubringen hat. Vgl. Landgraf, *Musterrecht u. M.*, Spz. 1875; Klostermann, *Das Urheberrecht an Schrift u. Kunstwerken, Mustern u. Modellen*, Berl. 1876; Lambach, *Das M.-Gesetz erläutert*, ebd. 1876.

Musterung, 1) die Besichtigung eines Truppentheils in Bezug auf Bekleidung, Bewaffnung u. Ausrüstung sowie Controlle über die Verwaltung u. Ergänzung der Bestände an Bekleidungs- u. Stücken, sowie über die Verwendung der hierfür bewilligten Geldmittel, daher auch *ökonomische M.* genannt; sie wird abgehalten von einem höheren Commandeur (gewöhnlich dem Brigade-Commandeur), welchem ein Intendanturbeamter beigegeben ist; beide zusammen bilden die *M.-Commission*. 2) So v. w. Aushebung (s. d.).

Musterweberei, s. Weberei u. Gewebe.

Musterwirthschaften nennt man solche Wirthschaften, welche durch vorzügliche Einrichtungen und rationellen Betrieb gut rentiren u. zur Nachahmung dienen. Durch Bewirthschaftung nach geeignetem System finden die einzelnen Theile der Wirthschaft: das Düngewesen, die Bestellung der Felder, der Anbau der Gewächse u. die Ernte derselben, der Wiesenbau, die Viehzucht, die Fütterung der Hausthiere, die Haus- u. Hofwirthschaft, die mit derselben verbundenen technischen Gewerbe, die Buchführung u. c. genügende Beachtung, so daß sie durch zweckmäßiges Ineinandergreifen ein harmonisches Ganzes bilden. Die Wahl des Betriebssystems richtet sich nach localen Verhältnissen u. wird musterhaft genannt, wenn durch consequente Durchführung desselben der größte Reinertrag erreicht wird od. zu erwarten steht. Wirthschaften, die durch sinnreiche Einrichtungen dem Auge schmeicheln od. durch ausgeführte Meliorationen und Anwendung größeren Capitals gehoben werden, aber nicht rentiren, sind keine *M.*, sondern *Luxuswirthschaften*. In letzter Zeit sind kleinere *M.* vom Staat unterstützt od. eingerichtet worden, um als Vorbild bes. für den kleinen Landwirth zu dienen. Rhode.

Musterzeichenschulen (im engeren Sinne), Anstalten, in denen das Zeichnen und Erfinden von Mustern gelehrt wird. Zweierlei Richtungen sind bei dem systematischen Unterricht in denselben zu beobachten: einmal die Verschiedenheit der Anwendung der Muster, in Bezug auf die verschiedenen Gewerbe, sodann die damit zusammenhängende Verschiedenheit der Stile. *M.* in diesem engeren Sinne gibt es als öffentliche Anstalten eigentlich nicht, sondern meistens nur in den Fabriken selbst, wo sie aber gewöhn-

lich, da sie nur auf ein Gebiet, z. B. Teppichweberei, sich beschränken, nur einseitig sich gestalten. Die heutzutage in fast allen größeren Städten unter dem Namen Kunstgewerbeschulen eingerichteten Anstalten haben eine viel umfassendere Bedeutung, da darin außer Musterzeichnen auch Modelliren, sowie zahlreiche technische Disciplinen gelehrt werden. Schaller.

Musterzeichner, Zeichnen, bezw. Erfinden von Dessins für verschiedene Gewerbe, namentlich Teppichweberei, Tapetenfabrikation, Gobelinmanufactur, Porzellanmanufactur u. c. Das Muster unterscheidet sich vom Modell dadurch, daß es nicht wie dieses ein körperlich gestaltetes, sondern nur ein flächenmäßiges Vorbild bedeutet. Das *M.* hat neuerdings eine große Bedeutung gewonnen u. wird systematisch in darnach benannten Anstalten (s. Musterzeichenschulen) gelehrt.

Musteschar (arab.), der oberste Rath in den türk. Ministerien, Staats- od. Generalsecretär, Stellvertreter des Fachministers.

Mustorjdis, Andreas, neugriech. Gelehrter, aus dem Geschlechte der Chrysoloras, geb. 1785 in Korfu; studirte in Pavia Jurisprudenz, wurde aber, nachdem er 1804 eine historische Schrift über sein Vaterland in italienischer Sprache herausgegeben hatte, von dem neuerrichteten ionischen Senat zum Historiographen der ionischen Inseln ernannt. Er lebte längere Zeit in Mailand, hatte 1821 eine Anstellung bei der russischen Gesandtschaft in Turin, wurde 1828, nachdem Kapodistrias Präsident von Griechenland geworden war, von demselben zur Leitung des öffentlichen Unterrichts u. zur Aufsicht über die Alterthümer des Landes berufen und lehrte nach der Ermordung Kapodistrias' nach Korfu zurück, wo er anfangs Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung u. Archont für den öffentlichen Unterricht war, diese Stelle jedoch später niederlegte u. 17. Juli 1860 starb. Er schr.: *Illustrazioni Corciresi*, 1811—14, 2 Bde.; *Exposé des faits, qui ont précédé et suivi la cession de Parga*, 1820; *Considerazione sulla presente lingua dei Greci*, Bened. 1825; *Renseignements sur la Grèce et sur l'administration du comte Kapodistrias*, Par. 1833; gab ferner während seines Aufenthaltes in Griechenland eine wissenschaftliche Zeitschrift, eine Sammlung mittelgriechischer Texte u. heraus u. übersetzte den Anakreon (Ven. 1817) u. Herodot (Mail. 1819 ff.) ins Italienische. Kelsner.

Musurus, Marcus, griech. Gelehrter aus Re-timo auf der Insel Candia; lehrte seit 1453 griech. Sprache in Padua, dann in Rom u. Venedig, wurde 1516 Erzbischof von Malvasia (Epidaurus) u. starb 1517 in Rom. Er gab heraus den Aristophanes, zahlreiche Reden des Demosthenes, Platon, Aristoteles, Hesychios u. a. griechische Schriftsteller (Aldinische Ausgaben), ferner; *Epistolae divorsorum philosophorum*, Ven. 1499. Seine Scholia in Masaeum liegen als Manuscript in der Nationalbibliothek in Paris.

Mut, ägypt. Göttin, die Gattin Amuns (s. d.), Herrin der Finsterniß genannt, trug im Wilde den Kopf des ihr heiligen Oeiers.

Mutao (latein., d. i. summe), die Laute, bei deren Bildung die Mundhöhle geschlossen ist. *Muta cum liquida*, Verbindung eines summen (*muta*) mit einem flüssigen (*liquida*) Laute, z. B. tr, gr, pl u. c.

Mutation (o. Lat.), 1) Veränderung, Wechsel;

daher *Mutatio libelli*, Klageänderung; 2) *Solmisation* u. Tonssystem der Griechen; 3) der Zustand, welcher bei Knaben, die sich der Pubertät nähern, eintritt, wo vorzüglich die Stimme heiser wird u. beim Sprechen u. Singen häufig in die Kopfstimme überschlägt.

Mutatis mutandis (lat.), nach Veränderung des zu Verändernden.

Mutessarif (arab.), Gouverneur in einem türk. Sandschal, Bezirks-Gouverneur, -Präsident.

Muthen, Muthung einlegen, unter Hinweisung auf den Fundpunkt bei der Bergbehörde ein Grubensfeld für das gefundene Mineral begehren.

Muther, Johann Georg Theodor, Rechtsgelehrter, geb. 15. Aug. 1826 zu Rottenbach (Sachsen-Koburg) als Sohn eines Pfarrers; studirte bis 1851 in Jena u. Erlangen u. erhielt nach absolvirtem Access das Patent als Gerichtsadvocat, ohne jedoch die Praxis auszuüben; er sezte vielmehr seine Studien in Berlin fort und habilitirte sich 1853 in Halle für Römisches Recht u. Civilproceß; 1856 ging er als außerordentlicher Professor nach Königsberg, wurde dort 1859 ordentlicher Professor, folgte 1863 einem Rufe nach Rostock, 1872 einem solchen als Oberappellationsgerichtsrath u. Professor nach Jena. Er liebt über Röm. Recht und Civilproceß. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: Die Erftigung der Servituten, Erl. 1852; Sequestration u. Arrest im Röm. Recht, Leipz. 1856; Zur Lehre von der röm. Actio, Erl. 1857; Die Gewissensvertretung im gemeinen deutschen Rechte, Erl. 1860; Aus dem Universitäts- u. Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, Erl. 1866; Röm. u. kanon. Recht im deutschen Mittelalter, Rost. 1871; Zur Gesch. des Röm.-kanon. Proceßes in Deutschland, ebd. 1872; Zur Gesch. der Rechtswissenschaft u. der Universitäten in Deutschland, Jena 1876; u. gab heraus: Philippus Molancthonis de legibus oratio, Königsb. 1860, u. die Wittenberger Universitäts- u. Facultätsstatuten v. J. 1508, Halle 1867; war 1857—62 auch Mitherausgeber des Jahrbuches für das Gemeine deutsche Recht.

Muthul (a. Geogr.), Fluß in Numidien, vielleicht identisch mit dem Rubricatus (dem heutigen Sebouse). Hier wurde Jugurtha 108 v. Chr. von Metellus geschlagen.

Muthung, das in zwei Exemplaren überreichte Gesuch um Verleihung eines Grubensfeldes. Das zweite Exemplar wird mit dem Präsentatum der Behörde dem Muther zurückgegeben. *M.-Register*, das Register, in welches die *M.-en* eingetragen werden. *M.-s* Übersichtskarte, eine Karte von einem Bergrevier, auf welche alle versicherten u. gemutheten Felder aufgetragen werden. Die Einsicht ist Jedermann gestattet.

Mutiliren (v. Lat.), verstümmeln; daher *Mutilation*, Verstümmelung.

Mutina (a. Geogr.), im Alterthum Namen des heutigen Modena (s. d.).

Mutiren (v. Lat.), verändern; vgl. Mutation.

Muttschirung, im Mittelalter die Regierungsform, nach welcher, um eine Theilung des Landes zu vermeiden, aber doch auch nicht gemeinschaftlich regieren zu müssen, mehrere Fürsten in einem Lande abwechselnd regierten. Dergleichen *M.-en* kamen u. a. 1566 unter Johann Friedrich Wilhelm dem Mittleren u. Johann Wilhelm von Sachsen vor.

Mutter (Mater), wird eine Person weiblichen Geschlechtes, welche geboren hat, im Verhältniß zur Kinde genannt; analog bei Thieren das Weibchen im Verhältniß zu seinen Jungen.

Mutterbäume (Mutterstämme), ältere Bäume im gelichteten Hochwald, welche durch ihren Samen den jungen Nachwuchs begründen u. durch ihre Beschattung dessen Gedeihen in den ersten Lebensjahren befördern helfen. Vgl. Forstwirtschaft u. Verjüngung.

Mutter Gottes, Maria (s. d.), als Mutter Jesu; daher auch *M.-G.-Bild*, ein Gemälde, oder in Stein gehauenes od. in Holz geschnitztes Bild derselben. *M.-G.-Novena*, eine neuntägige Andacht zur Verehrung u. Anrufung Marias, die ein Jeder privatim u. nach eigenem Ermessen zu irgend einem frommen Zwecke unternehmen kann; gewöhnlich werden dazu die Festtage der Maria gewählt, wo dann die Andacht beginnt.

Mutterharz, so v. w. Galbanum.

Mutterkirche, 1) bis zum 4. Jahrh. eine von den Aposteln gestiftete Gemeinde; 2) später älteste Landeskirche; 3) die Metropolitan- oder Kathedralkirche; 4) die Hauptkirche eines Kirchspiels, welche ihren eigenen Pfarrer hat, im Gegensatz zu einer Filiale (Tochterkirche), die zwar ihre eigene Kirche, aber keinen eigenen Pfarrer hat.

Mutterkorn (Ergot, *Secale cornutum*), s. Claviceps.

Mutterkranz (Pessarium), ein Instrument, durch welches bei Sentungen und Vorfällen der Gebärmutter die letztere in möglichst normaler Lage erhalten wird. Man unterscheidet ungestielte und gestielte Mutterkränze; die ersteren finden ihren Halt in der Scheide, und von diesen sind die am meisten gebrauchten u. besten der Meyersche Kautschukring u. der Zwandsche Hysterophor. Der erstere ist ein runder od. ovaler einfacher Ring aus Hartgummi mit einer Öffnung in der Mitte zum Abfluß von Flüssigkeiten aus der Gebärmutterhöhle, der letztere ein Instrument mit schmetterlingsflügelartigen Platten, die durch eine Schraubengespreizt u. zusammengelegt werden können. Beide Instrumente haben die Vortheile, daß sie von den Patientinnen selbst eingelegt u. behufs der nöthigen Reinigung von Zeit zu Zeit herausgenommen werden können u. daß sie in allen Fällen passen, in denen die Scheide nicht zu weit ist. Sehr wohl ist darauf zu achten, daß sie die gerade nöthige Größe haben; wählt man zu kleine Instrumente, so fallen sie leicht aus der Scheide heraus, wählt man zu große, so machen sie intensive Reizungen u. selbst Verschwärungen. Die gestielten Pessarien bestehen in einem Träger der Gebärmutter, der entweder durch einen mit einem Bauchgurt in Verbindung stehenden stählernen Bügel oder durch eine T-Binde, die zwischen den Schenkeln durchgeht, in der Scheide festgehalten wird. Sie sind meist sehr unbequem, doch in den Fällen nicht zu entbehren, in welchen die Scheide sehr weit ist und andere Pessarien leicht herausfallen. Außer den genannten hat man noch Pessarien erdacht, welche die geknickte od. in ihrer Achse veränderte Gebärmutter in gerader Richtung erhalten sollen u., wie z. B. die Intrauterin-pessarien in die Gebärmutterhöhle zu liegen kommen. Die Nützlichkeit dieser Instrumente ist jedoch sehr fraglich. *Synonym.*

Mutterkraut, 1) (*Herba matricarino*) das blühende Kraut von *Pyrothrum* (*Matricaria*) Par-

thonium Sm.; 2) die ganze Pflanzengattung *Matricaria*; 3) *Marrubium vulgare*; 4) *Melissa officinalis* (Citronenmelisse); 5) *Molittis*; 6) *Arnica*; 7) *Ledum palustre*; 8) *Alchemilla vulgaris*; 9) *Sodium Telephium*.

Mutterkuchen (*Placenta*), derjenige Theil eines in der Gebärmutterhöhle liegenden Eies, durch welchen das Ei an die innere Gebärmutterfläche angeheftet ist und in welchem der Austausch des Blutes zwischen Mutter u. Frucht stattfindet. Der M. einer reifen Frucht hat eine platte, länglich-runde Form, einen Längsdurchmesser von durchschnittlich 15—20 cm, einen Querdurchmesser von circa 1½ cm, ein Gewicht von 1 Pfd. Seine Masse zerfällt in einen mütterlichen (*placenta materna*) u. einen vorwiegend kindlichen (*plac. foetalis*) Theil; der erstere liegt der inneren Gebärmutterfläche an, ist uneben, von tiefen Furchen durchzogen u. dadurch in eine Menge Lappchen (*Cotyledonen*) getheilt u. wird aus Fortsetzungen der hinfalligen Haut (*Decidua*) gebildet; der letztere ist glatt, von den Eihäuten überzogen, auf seiner Oberfläche sieht man die Nabelgefäße sich verbreiten; derselbe wird von den gewucherten Chorionzotten gebildet. Die Bildung des M.-s beginnt im dritten Monate der Schwangerschaft und hat in der 39. Schwangerschaftswoche ihren Höhepunkt erreicht. Über den feineren Bau des M.-s s. Lehrb. der Geburtshilfe von Spiegelberg 1877, S. 76; es soll hier nur das erwähnt werden, daß die mütterlichen und fötalen Blutgefäße im M. so dicht neben einander verlaufen, daß das beiderseitige Blut unmittelbar neben einander vorbeiströmt und nur durch dünne, leicht durchgängige Wände von einander getrennt ist. Durch den dadurch möglichen Blut- resp. Gasaus- tausch ist der M. das Ernährungs- und Athmungsorgan des Fötus. Der Sitz des M.-s ist meist die vordere oder hintere Gebärmutterfläche, in seltenen Fällen der innere Muttermund (vorliegender M., *placenta praevia*). Bei der Geburt löst sich der M. von der inneren Gebärmutterfläche los u. wird mit geboren (Nachgeburt). Krankhafte Zustände des M.-s, die häufig die Ursache zu vorzeitiger Ausstossung des Eies (*Abortus*) geben, sind verkümmerte Bildung, Blutergüsse in die Substanz des M.-s, entzündliche Zustände (*Placentitis*) u. Syphilis des M.-s (*Placentarsyphilis*).

Mutterlauge (*Muria*), die von der Krystallisation irgend einer Salzlauge übrig bleibende Flüssigkeit, welche, nebst Rückständen des angeschossenen Salzes, meist auch noch andere, schwerer oder nicht krystallisirbare Bestandtheile enthält; bes. die beim Abdampfen der Salzfoolen übrig bleibende Flüssigkeit.

Mutterloge, eine Loge, u. zwar meist eine Großloge, in Beziehung auf von ihr gestiftete neue Logen (*Tochterlogen*).

Muttermal (*Naevus maternus*), ein angeborener Fleck in der Haut, der sich entweder als eine bloße Farbenveränderung derselben zeigt, oder auch über die Oberfläche derselben hervorrag. Man unterscheidet *Pigmentmale* (*Naevi pigmentarii*) u. *Blutmale* (*N. vasculosi*). Die ersteren werden gebildet durch Pigmentablagerungen in der Lederhaut u. zeigen sich als dunkelgelbe bis schwarze Flecke; zuweilen findet eine üppige Haarvegetation auf denselben statt, zuweilen sind sie unbehaart. Meist haben sie gar keinen Nachtheil, sind schmerzlos und bleiben

in ihrer Größe stationär. In sehr seltenen Fällen beginnt in ihnen eine krebfige oder sarcomatöse Degeneration, die dann ungemein bösartig verläuft (s. *Melanose*). Die Blutmale sind Gefäßgeschwülste (*Telangiectasien*) und bestehen in einer übermäßigen Bildung von Capillaren in der Lederhaut. Sie haben bei der Geburt oft nur das Aussehen eines Flohstiches, wachsen aber nachher oft sehr bedeutend, können aber auch in jedem Stadium stationär bleiben. Ihr Lieblingsitz ist das Gesicht, seltener Nacken, Hals u. Schultern. Auf den Fingerdruck hin u. durch die Kälte erblaffen sie; in der Wärme u. beim Schreien werden sie röther u. schwellen an. Bei Verletzungen bluten sie ungemein stark und können dadurch unter Umständen gefährlich werden. Deshalb ist ihre Beseitigung sofort geboten, wenn sie zu wachsen beginnen. Bei geringen Graden nützt es, eine Luhpocke auf die Geschwulst zu impfen od. mit einem Aymittel oberflächlich zu ähen. Bei höheren Graden legt man Stednadeln durch die Geschwulst, od. brennt mit dem Glüheisen (*Galvanocaustik*) punktförmige Löcher in sie ein und erwartet von der Contraction der strangförmigen Narben eine Verödung der Geschwulst. Das sicherste Mittel ist die Exstirpation. Sie ist aber bei der großen flächenhaften Ausbreitung im Gesicht oft schwierig, so daß man alsdann gezwungen ist, Stückweise zu verschiedenen Zeiten die Geschwulst allmählich zu entfernen.

Mutternelken, s. Gewürznelken.

Mutterpflaster, s. u. *Bleipräparate* (ff) u. gg).

Mütersholz, Landgemeinde im Kreise Schlestadt des Regbez. Unter-Elsass (Elsass-Lothringen), an der Zemb; Baumwollenweberei, Tabakbau; 1871: 2172 Ew. Zu M. gehören Schweiler u. Niederrathsamhausen an der Ill. Nördlich von M. finden sich noch Spuren der Römerstraße von Mailand nach Mainz.

Mutterpiegel (*Spoculum*), Instrument zur Besichtigung der weiblichen Scheide u. des Muttermundes. Man hat 2-, 3-, 4blättrige aus Metall, so den M. von Cusco, Ricord, Chartière zc. u. einfache cylindrische aus Milchglas od. Porzellan. Die letzteren werden heut zu Tage am meisten gebraucht, weil sie leicht zu reinigen sind u. ein gutes Bild geben. Der verbreitetste der letzteren ist der *Mayer'sche M.*; derselbe ist an dem einen Ende behufs leichterer Einführung schräg abgesehen, während das andere, vordere Ende tulensförmig erweitert ist. Je nach besonderen Zwecken hat man eine Menge noch anderer M. construirt (M. von Marion Sims, Spencer Wells, Simon zc.). *Kunze.*

Mutterstadt, Marktleden im Bez.-Amt Speyer des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), Station der Pfälzischen Ludwigsbahn; Getreide-, Flachs- und Tabakbau; 1875: 3259 Ew.

Muttertheil (*Muttergut*), diejenige Erbportion, welche den leiblichen Kindern aus der Erbschaft der Mutter zufällt. Für Unmündige wird, nachdem unter vormundschaftlicher Mitwirkung der M. ausgemittelt ist, derselbe meist vom Vater verwaltet, dem dann zugleich auch der Nießbrauch zufällt.

Mutterweh, s. v. w. *Hysterie*.

Mutterwuth, s. *Seelenstörungen*.

Muttra, s. *Mattra*.

Mutual (*Mutuel*, v. Lat.), gegenseitig, wechselseitig; daher *Mutualität*, *Gegen-*, *Wechselseitigkeit*; *Mutualisten*, eine 1833 in Vpon gebildete

geheime Gesellschaft, welche Gleichheit der Menschenrechte bezweckte.

Müjenschneden, *Mitridae Ad.*, Schneckenfam. aus der Ordn. der Borderkiemer; Gehäuse spindel- od. thurnförmig, dick mit kleiner Mündung; Spindel fallig, blattartig umgeschlagen. Meere der Tropen. *Mitrapapalis*, Papst-M.; weiß, roth gefleckt; Gewinde zackig, höckerig. *M. episcopalis*, Bischofsmütze; weiß mit rothen, viereckigen, querreihig angeordneten Flecken. *M. pontificalis*, Hohepriestermütze; weiß, rothfleckig, furchig gestreift; Gewinde mit Höckern. *M. cardinalis*, Cardinals- mütze; weiß, quergestreift und punktiert, die braunrothen edigen Flecken in Querreihen. *Sarwid.*

Mujig, Stadt im Kreise Molsheim des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), an der Breusch u. dem Eingange des Breuschthales, Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; Fabrication von Eisenwaaren u. Papier, Bleichen, Bierbrauerei, Steinbrüche, Weinbau; 1875: 2785 Ew. In M., das im 13. Jahrh. Mauern erhielt, bestand vor 1870 eine bedeutende Waffenfabrik.

Muttschen (Muttschen), Stadt in der königl. sächs. Amtshauptmannschaft Grimma; Schloß, Cigarrenfabrikation; 1875: 1644 Ew. In der Nähe, bes. am Schloßberge, werden die sogen. M-er Diamanten (Schatlugeln mit Quarz) gefunden.

Muzaffargarh (Mozuffergurh), 1) District der Division Multan (s. d.) im Pendschab, 7826 □ km, 295,547 Ew. 2) Hauptstadt davon, 4719 Ew.

Muzaffarnagar (Mozuffurnuggur), 1) District der Division Mirat der indobrit. NW-Provinzen, im Duab des Ganges und Dschunna, an des ersteren Ufern fruchtbar u. wol angebaut, durchschnitt von dem Kanal zwischen diesen beiden Flüssen u. der Eisenbahn Delhi-Lahore; 4273 □ km u. 690,082 Ew. 2) Hauptstadt davon, an der genannten Eisenbahn; 10,793 Ew.

Muzajia (Dschebel M.), Berg und Paß in der Küstenlette, südl. von Algier; 1830 Erstürmung des Passes durch die Franzosen; jetzt fahrbare Straße von Algier nach Medeah.

Muzart (Musart), eine andere Bezeichnung des centralasiatischen Gebirges Thian-schan, M.-Paß, ein mit Eis u. Schnee bedeckter Paßweg in demselben, der von Kuldscha nach Ufu führt.

Muztagh (Muztagh, mongolisch, d. h. Eisgebirge), ein noch unbestimmt gebrauchtes Wort für begleiterte Gebirgslämme; es findet sich als anderer Ausdruck für das Thian-schan-Gebirge (s. d.), ebenso für das Karakorum-Gebirge (s. d.) in Asien; in dem letzteren ist der höchste Paßweg, der M.-Paß, 5786 m.

Mwutan-See (Albert Njanza, Luta-Nzige), großer See im Quellgebiete des Nil (über 800 m ü. d. Meere), 14. März 1863 von Baker zuerst entdeckt; derselbe ist bis jetzt nur in seinem nördl. Theile (3—4° n. Br.) bekannt, seine Breite nimmt hier von mehr als 100 km rasch auf 30 ab; die Ufer sind von mehr od. minder hohen Bergen (1200—3000 m) eingefast, die Schifffahrt auf dem tiefblauen See wegen zahlreicher Granitklippen schwierig; Nilpferde, Krokodile und große Fische kommen zahlreich darin vor, das Uferland ist vielfach salzig. Wie weit er sich jenseit des Äquator erstreckt u. ob er mit dem Tanganjika-See zusammenhängt, ist noch unbekannt, letzteres sehr unwahrscheinlich. In ihn münden zahlreiche Flüsse

zum Theil in schönen Katarakten, vor Allem beim Dorfe Magungo im N. der Karuma-Nil, welcher aus dem Ukerewe-See kommt; aus dem nördlichsten Ende fließt der weiße Nil (Bahr-el-Gebel). *Dronte.*

Myasthenie (v. Griech.), Muskelschwäche.

Mycelium werden die zunächst aus den Sporen der Pilze sich entwickelnden geraden oder meist verzweigten Fäden genannt, deren Zweige auch sehr oft sich mit einander verflechten u. eine Art Gewebe bilden, in welchem sich eine dichtere Rindenschicht u. eine lockere Markschicht ausbildet, wie z. B. bei dem M. des *Agaricus melleus*, welches früher als Rhizomorpha beschrieben wurde. Die Mycelien der verschiedenartigsten Pilze sind äußerlich einander oft sehr ähnlich, so daß allein nach dem M. ein Pilz nur selten bestimmt werden kann. Die Mycelien bilden sehr oft unter der Rinde der Bäume u. im abgefallenen Laube große, reichverzweigte Massen, an denen später die Fruchtkörper entstehen. Bei manchen niederen Pilzen entwickelt sich, namentlich vor dem Winter, ein sog. Dauer-M., ein dichter fester Körper (auch Sclerotium genannt), der zur Überwinterung geeignet ist und meist in der nächsten Vegetationsperiode den Fruchtkörper entwickelt. Ein solches Sclerotium ist z. B. das Mutterkorn, s. *Claviceps*.

Mycetes, so v. w. Pilze. *[Engl.]*

Mycetozoen, so v. w. Myxomycetes.

Mycoderma Pers., Gatt. (?) der Spaltpilze oder Schizomyceten, welche an der Oberfläche verdünnten Weingeistes sich entwickeln u. durch fortgesetzte Spaltung sich so stark vermehren, daß sie bald eine schleimige Haut (die Essigmutter) bilden. Unter Aufnahme atmosphärischen Sauerstoffs bewirken sie die Bildung von Essigsäure. *[Engl.]*

Myconius, 1) Friedrich, eigentlich Meßum, Reformator Thüringens, Mitarbeiter Luthers, geb. 26. Dec. 1491 zu Lichtenfels in Oberfranken, trat 1510 in das Franciscanerklöster in Annaberg und 1512 in Weimar, wo er 1516 die Priesterweihe empfing; er schloß sich gleich anfangs der Lutherischen Reformation an u. kam 1524 als evangel. Pfarrer nach Gotha; von hier aus wurde er der Reformator Thüringens, nahm an mehreren Religionsverhandlungen Theil u. wurde zur Einführung der Reformation nach Leipzig berufen; er st. 7. April 1546. *Vgl. Lommatsch (Narratio de Myconio), Annab. 1825, u. Ledderhose (Gotha 1854).* 2) Oswald, schweizer. Reformator, eigentlich Weisbäcker, geb. 1488 in Luzern, war zuerst Schullehrer in Bern, wurde 1516 Lehrer an der Stiftsschule in Zürich, darauf in Luzern, 1523 in Einsiedeln u. nach kurzem Wirken daselbst Lehrer der Schule bei dem Frauenmünsterstift, wo er sich um die Reformation der Schule verdient machte; 1531 wurde er Diaconus u. 1532 Pfarrer u. Professor in Basel u. st. hier 14. Oct. 1552. *Ershr.: Commentar über Marcus, 1538, u. Zwingli's Biogr., 1532. Vgl. Melch. Kirchhofer, Zürich 1813; Hagenbach, Deolampadius u. M., Elberfeld 1859. Köfler.*

Mydriasis (gr.), so v. w. Erweiterung der Pupille, künstlich hervorbringen durch Atropin (s. d.).

Myelitis, Rückenmarksentzündung.

Myelomalacie, Rückenmarkserweichung.

Mygdonen, ein thrakischer Volksstamm, in der fruchtbaren Ebene an der Küste der Propontis um den See Aphnitis (unweit Byzanz) in Mythen wohnhaft.

Mygdonia, 1) Landschaft in Makedonien; begriff

früher alles am *Urios* gelegene makedonische Land; später nur die zwischen *Kresponia*, *Bisaltia* u. der *Chalkidike* am *Urios* gelegene Provinz mit der Stadt *Thessalonike*; 2) unter der Herrschaft der *Seleniden* der Name des nordöstl. Theiles von *Mesopotamien*, die Gegend um *Nisibis* (*Antiocheia Mygdonia*), durchflossen von *Mygdonios* (*Hirmas*), einem Nebenfluß des *Chaboras*.

Myfale (a. Geogr.), Vorgebirg in *Indien*, *Samos* gegenüber, jetzt *Samsun Dag*; hier das Bundesheiligthum der 12 ionischen Städte. Hier 25. Sept. 479 Sieg der Griechen unter *Leotichides* und *Kamhippos* über die *Persische Flotte*.

Mykenä uralte Stadt im hintersten, nördl. Winkel der Ebene von *Argos* zwischen den beiden erhabenen Ruppen des Berges *Euböa* gelegen, mit einer *Akropolis* auf einer mächtigen Anhöhe. Sie war der Sage nach von *Perseus* gegründet, dessen Dynastie mit *Eurystheus* endete, dann mit *Atrous* Sieg der *Pelopiden* Dynastie, schon zu Anfang der historischen Zeit zur Provinzialstadt herabgesunken u. wurde 468 von den *Argivern* zerstört. Jetzt noch imposante Ruinen bei dem Dorfe *Charvati*, die sogen. *Kyklopische Mauer* mit dem *Löwenthor*, das *Schatzhaus* des *Atrous*, wahrscheinlich alte Königsgräber aus der *Atridenzeit* zc. 1876—1877 stellte *Schliemann* hier mit Erfolg gekrönte Ausgrabungen an. Vergl. *E. Curtius*, *Peloponnesos*, 2 Bde., *Gotha* 1851—52; *Schliemann*, *Discoveries on the site of ancient Mycenae*, London 1877, deutsch, *W. Bericht über meine Entdeckungen in M.*, mit Vorrede von *Gladsstone*, *Leipzig* 1878.

Mykerinos, s. *Menkera*.

Mykologie (v. Gr.), Lehre von den Pilzen.

Mykono (*Miloni*), 1) eine felsige Insel, zur griech. *Nomarchie* der *Kykladen* gehörig, 116 □ km (2,1 □ M) groß. Die Insel liefert viel *Wein*, *Feigen* u. *Federmilch* (*Zugvögel*). Die hier bereiteten *Schaf-* u. *Ziegenläse* u. die in *Essig* eingemachten *Wachteln* sind als *Lederbissen* in der ganzen *Levante* sehr gesucht. Die *Einwohner* (*Mykonioten*), etwa 6000 Köpfe, gelten für treffliche *Seelente* u. treiben *Schiffahrt* u. *Handel*. 2) Hauptort darauf, an der Westküste der Insel; hat *Hellenische Gemeindefchule*, *Lazareth* u. auf der ganzen Insel den einzigen *Brunnen* mit trinkbarem *Wasser*, offene *Rhede*. An der *NO* Seite liegt der *Hafen Pano rmo*, und östl. von der Insel befinden sich die kleinen Inseln *Dragonisi* u. *Stapodia*. *M.* hieß im Alterthum *Mykonos*, dessen *Einwohner* wegen ihres *Geizes* verrufen waren; hierher verlegte die *Mythologie* den *Gigantenkampf*, u. alle getödteten *Giganten* sollten unter *M.* begraben sein. Als nach der *Eroberung* von *Constantinopel* durch die *Venetianer* und die *franz. Kreuzfahrer* (1204) das *Byzantinische Reich* getheilt wurde (1207) und den *Venetianern* das *Agäische Meer* zufiel, kam *M.* durch *Eroberung* in den Besitz der *Ghizis*, welche hier mehrere *Jahrhunderte* lang herrschten, bis in der ersten Hälfte des 16. *Jahrh.* *Haireddin Barbarossa* ihre *Herrschaft* vernichtete, u. diese Inseln in die Gewalt der *Türken* gelangten. *M.* nahm an dem *Aufstande* der *Griechen* 1821 einen besonderen Antheil *S. Berns*.

Mykophyceen (*Pilzalgen*) wurden früher solche *Pilze* genannt, welche ihrem *morphologischen Verhalten* nach gewissen *Algenformen* nahe stehen, *physiologisch* aber sich wie andere *Pilze* verhalten, so z. B.

die *Saprolegniaceen*, welche den *Bauchericeen* unter den *Algen* sehr nahe stehen. Doch hat man jetzt den *Ausdruck* fallen lassen u. nennt eben *Pilze* die *chlorophylllosen Thallophyten*.

Myliä (a. Geogr.), Stadt auf *Nordsicilien*, mit *Citadelle* u. *Hafen*, um 716 v. Chr. von *Bantle* aus gegründet; jetzt *Milazzo*. Bei *M.* schlug 260 *Dulcius* die *Karthager*, 36 v. Chr. *Agrippa* die *Flotte* des *S. Pompejus*.

My lady (engl.), so v. w. meine Lady, *Anrede* an eine *Lady*.

Mylassa (*Mylassa*, alte Geogr.), bedeutende Stadt der *Kleinasiat. Landschaft Karien*, in einer kleinen *Küstenebene* gelegen, in älterer Zeit *Sitz* *karischer Fürsten*, mit einem allberühmten *Tempel* des *Zeus*; jetzt *Milasa* od. *Melisos*.

Mylau, Stadt in der *königl. sächs. Amtshauptmannschaft Plauen*, an der *Göltzsch*; altes *Bergschloß*, *Kammgarntspinnerei*, *Wollen-* u. *Halbwollenwaaren-* und *Baumwollenweberei*, *Zeugdruckerei*, *Färberei*, *Bleicherei*; 1875: 4486 *Ev.*

Myllitta, auch *Beltis* od. *Belit* genannt, bei *Babyloniern* u. *Assyrern* als *Gattin* des *Baal*, als fruchtbare *Mutter Erde* verehrt, auf den *assyr. Inschriften* genannt: *Mutter der Götter*. Als *Göttin* der *Fruchtbarkeit* mußte nach *Herod. I*, 199 jede *Frauenperson* einmal im *Tempel* der *Göttin* dem ersten *Beliebigen* sich preisgeben gegen ein *Geldgeschenk* an die *Göttin*. Dagegen warnt *6. B. Mos.* 23, 19.

Myloodon, fossile *Fam.* der *Edentaten*, den *Megatherien* ähnliche, plumpe, unbeholfene *Thiere*. Ein vollständiges *Skelett* in *London* ist gegen 3 m lang.

My lord (engl.), so v. w. mein Lord, *Anrede* an einen *Lord*.

Myneusing (*Myneusingh*), s. *Maimansingh*.

Mynter, *Jakob Peter*, *dänischer Theolog*, geboren 8. *Nov.* 1776 in *Kopenhagen*, wurde 1801 *Landprediger* auf *Seeland*, 1811 *Prediger* in *Kopenhagen*, 1828 *Hosprediger*, 1834 *Bischof* von *Seeland* u. st. 30. *Jan.* 1854 in *Kopenhagen*. Er schr.: *Predigten*, aus dem *Dänischen* übersezt, *Miga* 1830; *Christlicher Hausaltar*, aus dem *Dänischen*, *Hamb.* 1834; *Betrachtungen über die christlichen Glaubenslehren*, aus dem *Dänischen*, 3. *A.*, *Gotha* 1856; *Ordinationsreden*, aus dem *Dänischen* übersezt von *Kalkar*, *Hamb.* 1834, u. gab sonst einzelne u. gesammelte *Predigten* heraus; *Selbstbiographie*, *Hamb.* 1854.

Myodes, s. *Lemming*.

Myom, *Muskelgeschwulst*, s. *Geschwulst*.

Myonnesos (a. Geogr.), Stadt *Joniens*, am gleichnam. *Vorgebirge*, unweit *Zeos*. Bei *M.* Ende *August* 190 v. Chr. Sieg der *römisch-rhodischen Flotte* über die *Syrische*.

Myopie (v. gr. *μύω*, blinzeln), so v. w. *Kurzsichtigkeit* (s. d.); *myopisch*, *kurzsichtig*.

Myorrhexis (griech.), *Zerreißung* von *Muskeln* meist insolge einer *übermäßigen Contraction* derselben, so z. B. häufig im *Tetanus*; in selteneren Fällen durch eine *Gewaltwirkung* von *Außen*. Die *Heilung* findet *spontan* statt.

Myosis (gr.), *Verengerung* der *Pupille*, künstlich hervorzurufen durch *Calabarin* (s. d.).

Myosotis L. (*Mäuseohr*), *Pflanzengatt.* aus der *Fam. Asperifoliae-Borragineae-Anchuseae* (V. 1); *Blumentrone* regelmäßig, *tellerförmig*, am *Schlund* durch *stumpfe, kahle Hohlscuppen* geschlossen; *Klausen*

dreieckig-eiförmig; Arten in Mitteleuropa zahlreich; am bekanntesten *M. palustris* (L.) With. (Berggiftmeinnicht), mit himmelblauen, in der Mitte gelben Blüthen, schiefer Grundachse, kantigem Stengel, zuletzt wagrecht abstehenden Blüthenstielen u. angedrückt-behaarten Kelchen; häufig an Bächen und Gräben. *M. arenaria* Schrad., kleiner, mit schlaffem Stengel, aufrechten Blüthenstielen u. kleinen hellblauen Blüthen mit vertieftem Saum; auf Aclern. *M. versicolor* (Pers.) Sm., der vorigen ähnlich, aber die Blüthen zuerst hellgelb, dann blau; auf Brachen. *M. silvatica* (Erh.) Hoffm., mit aufrechtem, rauhaarigem Stengel, mittelgroßen, himmelblauen Blüthen u. abstehend behaarten Kelchen. Engler.

Myosurus L. (Mäuseschwanz), Pflanzengatt. aus der Familie Ranunculaceae-Ranunculoae (V. 7), ausgezeichnet durch 5 am Grunde gespornte Kelchblätter u. eine lange kegelförmige Blütenachse, an welcher die zahlreichen Früchtchen sitzen. Art: *M. minimus* L., kleines Pflänzchen, mit linealischen Grundblättern. Engler.

Myoxus, Säugthier, s. v. w. Schläfer.

Myra (a. Geogr.), bedeutende Stadt, später Hauptstadt Lykiens, bei deren Hafen (20 Stadien entfernt) der Apostel Paulus landete, jetzt noch *M.*, bei den Türken Dembre; noch sind bedeutende Ruinen von Felsengräbern zc. vorhanden.

Myriade (v. gr.), Zahl von 10,000.

Myriagramm, 10,000 g; **Myriameter**, 10,000 m. **Myriar**, 10,000 Ar = 1 □km.

Myrica L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Myricaceae (XXII. 4.); zweihäufige Sträucher mit spiraligen Blättern und zahlreichen, vor der Blüthe auftretenden end- od. achselständigen Blütenähren; männliche Blüthen nackt, mit meist 4 Staubblättern, weibliche Blüthen mit 2—4 Vorblättern; Narben fadenförmig; Frucht eine Nuß, von den fleischig gewordenen Vorblättern eingeschlossen. Arten: *M. Gale* L. (Wagel), Strauch mit länglich-verkehrt-eiförmigen bis verkehrt-lanzettlichen Blättern; in Neuropa, in sumpfigen, torfigen Gegenden wachsend; die Blätter riechen betäubend und liefern nebst den Zweigen durch Auslöchen Myrtenwachs; ehedem waren sie als *Folia myrti brabantici* s. *chamaeaeagni* officinell, auch werden sie noch jetzt äußerlich gegen Krätze u. zum Vertreiben der Motten benutzt. *M. cerifera* L., in sumpfigen Gegenden Amerikas; mit runden, kleinen, schwarzen, von weißem, wachsartigem Pulver dicht überzogenen, beim Auslöchen auch Myrtenwachs gebenden Früchten; aus dem Wachs kann man Kerzen bereiten, die an Qualität den gewöhnlichen Wachskerzen fast gleichkommen. Ebenso liefert *M. cordifolia* L. (Wachstrauch), ein auf den Sanddünen (Downs) entlang der Tafelbai u. Fassebai wild wachsender Strauch, eine so reiche Quantität vegetabilisches Wachs, daß die Bewohner der Küste dasselbe vielfach zur Kerzenbereitung verwenden. Engler.

Myricaceae, Pflanzensam. aus der Klasse der Terebinthinae, Sträucher od. Bäumchen mit zerstreuten, stielrunden, nicht gegliederten Ästen, abwechselnden, einfachen, drüsig punktirten Blättern, ohne oder mit hinsälligen Nebenblättern; Blüthen ein- oder zweihäufig, in einfachen Ästchen, seltener in Rispen, weibliche Blüthen mit 2—6 kleinen Vorblättern; Fruchtknoten einsächerig mit 2 verlängerten Narben

u. einem aufrechten, geradläufigen Eichen; männliche Blüthen mit 2 Vorblättern u. 2—6 Staubblättern; Frucht einsamig; Samen aufrecht, ohne Eiweiß; Gattungen *Myrica* u. *Comptonia*.

Myricaria Desv., Pflanzengatt. aus der Fam. der Tamariscineae, Sträucher mit sitzenden, lineal-lanzettlichen, graugrünen Blättern; Blüthen mit 5 Blumen- und 10 Staubblättern; Fruchtknoten einsächerig, mit sitzender, dreilappiger Narbe; Samen mit einem Haarschopf versehen. *M. herbacea* Desv., Strauch am Kaukasus u. Altai; die Blätter werden von den Mongolen in Daurien als Thee benutzt. *M. germanica* Desv., schöner, aufrechter, schlanker, über mannshoher Strauch, mit röthlichen Zweigen, graulichgrünen, sich schuppenartig bedeckenden Blättern, rosenrothen, in langen Endähren stehenden Blumen; in Europa, auch in Deutschland. Man benutzt die geraden, fingerdicken, mit rothbrauner, wohlriechender Rinde umgebenen markreichen Stengel zu Pfeifenröhren, die bittere Rinde (*Cortex tamarisci germanici*) gegen Ausschläge, Verstopfung der Eingeweide, Gelbsucht. Aus der Asche gewinnt man viel Kali, sonst als *Sal tamarisci officinell*. Engler.

Myrina (a. Geogr.), feste Stadt in Mysien, gehörte zum Aolischen Bunde u. wurde nach dem Makedonischen Kriege (197 v. Chr.) von den Römern für frei erklärt; sie war die Vaterstadt des griech. Dichters Agathias; jetzt Sandarlik.

Myringitis, Entzündung des Trommelfelles.

Myriapoda, so v. w. Tausendfüße.

Myriorama (gr.), eine künstliche Vorbereitung zur Darstellung von Landschaften; sie besteht aus einer Anzahl (meist 32) von Blättern; deren jedes einzelne ein gemaltes Landschaftstück enthält, welches genau an jedes andere paßt, so daß durch verschiedene Artige Zusammensetzung derselben mehrere Tausende verschiedener pittoresker Landschaften dargestellt werden können.

Myristica L., Pflanzengattung aus der Familie Myristiceae (s. d.). Arten: *M. fragrans* Houtt. (*M. moschata* Thbg., *M. aromatica* Lam., Muskatnußbaum), auf den Molukken heimischer, nach den Mascarenhasinseln verpflanzter, ziemlich großer, feuchte, schattige Gegenden liebender Baum, mit eiförmigen, zugespitzten, glattrandigen Blättern und fleischigen, pfirsichgroßen, gelben, bitteren, einsamigen Früchten. Die Samen, Muskatnüsse (*Nuces moschatae*), sind nach Entfernung des Samenmantels rundlich, äußerlich weißgrau od. bräunlich, unregelmäßig gefurcht, sehr stark riechend u. enthalten fettes und ätherisches Öl. Sie werden in der Küche als Gewürz, auch pharmaceutisch als reizendes und magenstärkendes Mittel gebraucht. Man unterscheidet sog. männliche od. wilde *M.* (*Muscado male*) und weibliche oder zahme *M.* (*M. femelle*); die ersteren sind größer und rühren von wildwachsenden Bäumen her, sind länglich elliptisch, bis 2 Zoll lang, schwachriechend, leicht u. daher niedrig im Preise stehend, da sie zumal auch leichter von Würmern angegriffen werden; die letzteren, welche allein bei uns in den Handel kommen, sind mehr kugelig, auf den hervorstehenden Ranzeln röthlichgrau, in den Vertiefungen aschgrau; sie lassen sich mit dem Messer schaben, sind ölig, von stark gewürzhaftem Geruch und Geschmack. Muskatblüthe (*Muskatblumen*, *Macis*, *Floris macis*, *Visbefen*), wird der die Muskatnuß umge-

bende, mehrfach zerschlitzte, markige, frisch carminrothe, getrocknet orangerothe Samenmantel genannt, welcher angenehm gewürzhaft riecht und schmeckt; er enthält ein ätherisches u. vier fette Öle; gibt ausgepreßt einen, dem aus den Rüssen bereiteten ähnlichen, doch fast blutrothen, sehr kostbaren und selten nach Europa kommenden Muskatbalsam (Muskatbutter) u. wird in der Küche als Gewürz, selten medicinisch verwendet. Die besten sind die hellen von Isle de France. Gute Muskatblüthe muß hell, dick, öfreich, dabei aber trocken sein und gewürzhaft schmecken und riechen. *M. tomentosa Thbg.*, mit eirunden, unten filzigen Blättern, länglichen, filzigen Früchten, deren Same länglich u. weniger gewürzhaft, als die echte Muskatnuß, jedoch bisweilen mit ihr im Handel vorkommt. *M. sebifera Sw.*, Baum in Guiana; aus den Früchten wird durch Auspressen ein ätherisches Öl enthaltendes Fett, Virrolatig, erhalten u. zu Lichtern benutzt. *M. officinalis Mart.*, Baum in den Uewäldern Brasiliens; der bittere, als Arzneimittel benutzte Kern, liefert ein butterartiges, säuerlich-scharfes, kein äther. Öl enthaltendes Fett: *Bicui-* (*Bicui-*) *balsam*. Engler.

Myristicaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse Polycarpicae *Endl.*, Bäume oder Sträucher, mit abwechselnden, lederigen, ganzrandigen Blättern u. zweihäufigen Blüten; Kelch zwei- bis vierspaltig, mit klappiger Knospelage; Blumenkrone fehlt; die 3 bis 15 Staubblätter einbrüderig; Fruchtknoten frei, einfächerig, mit 1, selten 2 am Grunde aufrechten Eichen; Frucht zweiflappig; Samen aufrecht, mit fleischigem, vielspaltigem Samenmantel (*Maels*); Keimling sehr klein, im Grunde des Eiweißkörpers; Gattung: *Myristica*.

Myristinsäure, $C_{12}H_{24}O_2$, bildet als Glycerid den Hauptbestandtheil der Muskatbutter (des Fettes der Früchte von *Myristica fragrans*), findet sich außerdem im Balrat, im Cocosnußöl und im Fette der Insectengattung *Coccus*. Krystallisirt aus Alkohol in seidenglänzenden Nadeln, welche bei $54^\circ C$. schmelzen. Broglie.

Myrmecolon, s. Ameisenlöwe.

Myrmekides, griech. Bildner aus Milet, Meister in Anfertigung der minutiösesten Elfenbeinschnitzereien; schr.: Ein Distichon auf ein Sesamkorn zc.; vgl. *Kallistrates* 2).

Myrmelophilien, Ameisenfreunde, s. Ameisen.

Myrmidonen, nach der Sage ursprünglich Einwohner der Insel Agina, welche Zeus, nachdem die Insel durch eine Pest entvölkert worden war, auf Bitten des Halos aus Ameisen (*μύρμηξ*, heißt Ameise) entstehen ließ; darauf sollen die M. zum Theil nach Thessalien ausgewandert sein, wo sie als kriegerische Unterthanen des Pelens und Achilleus erscheinen; sie zogen unter Achilleus mit vor Troja.

Myrobalanen (*Myrobalani*), getrocknet aus Indien zu muskatende, sonst als Arzneimittel gebrauchte Früchte von mehreren Bäumen: a) *M. Emplieae* (graue M.) von *Emblieae officinalis Gaertn.* schwärzlich, sechsseitig, bitterlich zusammenziehend, von der Größe einer kleinen Wallnuß; b) *M. Chebulae*, von *Terminalia Chebula Retz.*, eiförmig, dunkelbraun, mit 10 Rippen; c) *M. citrinae*, von *Terminalia citrina Roxb.*, länglich rund, über 2 cm lang, etwas runzelig, mit 5 hervorstehenden Ecken, gelblich; d) *M. belericae* (*Belerische M.*), von *T. belerica Roxb.*,

länglich rundlich, sechsseitig, graubraun, von der Größe einer Olive; e) *M. in-lieae*, unreife, durch Insectenstiche verkümmerte Früchte der *Terminalia Chebula*, länglich eiförmig, fünf- bis achtriippig, schwarz; in China u. Java macht man die M. mit Zucker- od. Salzwasser ein u. genießt sie entweder für sich oder mit anderen Speisen.

Myron, griech. Bildhauer, Schüler des Ageladas aus Argos, älterer Mitschüler des Phidias u. Polypklet (seine Blüthezeit spätestens um $DL. 80 = 460$ v. Chr.), aus Eleutherä in Bötien, aber, wie es scheint, den größten Theil seines Lebens in Athen thätig, starb in tiefer Armuth. Er schuf fast ausschließlich Statuen in Erz, nebenbei war er Eisenleur. Er bildete Götter und Heroen; doch wurden unter seinen zahlreichen Werken die Athletengestalten und die Thiere am höchsten bewundert. Hervorzuheben: Der Lakedämonier Ladas, ein Schnellläufer (im angestrengtesten Laufe, so, als ob der leute Athem aus den leeren Lungen auf seinen Lippen schwebte); Der Diskoswerfer (wovon mehrere Nachbildungen übrig); Die Kuh, in 36 noch vorhandenen Epigrammen wegen ihrer täuschenden Wahrheit u. Natürlichkeit gepriesen; Eine betrunkene Alte (*Genrebild*) in Marmor; Vier Stiere zc. *M.* erscheint auf der Vorkufe zur Idealität des Phidias u. ist wesentlich Naturalist, der einen gewaltigen Fortschritt durch Erreichung voller Lebendigkeit und Wahrheit macht. Er bildete den Körper in seiner ungetrübten Wesenheit, in der ganzen Entfaltung seines lebendigen Organismus (*Oberbeck*). *M.*'s Einfluß auf die attische Kunst war sehr bedeutend. Eine bestimmte Schule *M.*'s läßt sich freilich nicht nachweisen. Vgl. *Oberbeck*, *Gesch. der griech. Plastik*, 2. A. I. 185 ff.; *Welcker*, *Alte Denkmäler*, I. 417 ff.; *Goethes* *Aussatz*; *Myrons* *Kuh* (*Werke* XXVIII. 459 ff., herausgeg. von Hempel).

Myronsäure, $C_{10}H_{12}NS_2O_{10}$, ein in den schwarzen Senffamen als Kaliumsalz enthaltenes Glycosid. Im freien Zustande konnte die Säure, da sie sich zu rasch zersetzt, noch nicht dargestellt werden. Das myronsäure Kalium krystallisirt in farblosen, seidenglänzenden Nadeln; es wird durch Einwirkung des in den Senffamen gleichzeitig enthaltenen Fermentes *Myrorosin* rasch in Senföl, Traubenzucker und saures schwefelsaures Kali zerlegt. Broglie.

Myrospermum *Jacq.* (incl. *Myroxylon* *L.* fil.), Pflanzengatt. aus der Fam. Leguminosae-Papilionaceae-Sophoraceae, Bäume Amerikas, mit unpaarig gefiederten Blättern u. weißen, in Trauben stehenden Blüten; Hülsen einsamig, nicht aufspringend. Arten: *M. peruvianum* *DC.* (*Peruanischer Balsambaum*), in Neugranada, Peru, Mexiko zc., mit glatter, balsamreicher Rinde, gefiederten, immergrünen, lederartigen Blättern, u. bis 1 dem langen, lederartigen, auf einer Seite geflügelten, einfächerigen, einsamigen Hülsen; galt lange Zeit für die Mutterpflanze des Perubalsams; sicher liefert solchen *M. pubescens* *DC.*, in Neugranada heimisch und cultivirt; aus den Samen wird durch Auspressen der weiße Perubalsam erhalten; er ist dickflüssig und riecht angenehm nach Zimmt u. Vanille, kommt jedoch nicht in den Handel. Der in den Handel kommende ist der schwarze Perubalsam, welcher aus der Rinde gewonnen wird, hornartig, klar u. durchsichtig und braun- oder schwarzroth ist. Er wird vorzugsweise äußerlich bei schlimmen Geschwülsten angewendet. Eine

mit Wasser verdünnte Tinctur ist die als Schönheitsmittel berühmte Emulsio cosmetica. Das wohlriechende Holz wird auch Balsamholz genannt. *M. toluiferum* A. Rich., hoher Baum in Neugranada, ist die Mutterpflanze des Tolu balsams, welcher durch Einschnitte aus der Rinde gewonnen wird, zäh, durchsichtig, blaßgelb bis grünlichbraun ist u. nach Kellen riecht. *M. erythroxyllum* Fr. Allem., in Brasilien, liefert wohlriechendes, öliges Harz und schön rothes, dauerhaftes Nutzholz. Von einer anderen noch nicht bestimmten Art Brasiliens stammt der Cabairicabalsam. Engler.

Myroxylon L. fl., so v. w. Myrospermum.

Myrrhe (Myrrha, Myrrha rubra s. vera, Gummi-Myrrha, G.-Resina s. Smyrnae), braunrothes, zerreibliches, etwas durchscheinendes, fettglänzendes, in der Wärme nicht schmelzendes, sondern so gleich verbrennendes, im Wasser fast ganz, in Alkohol zum Theil auflösliches Gummiharz, von Balsamodendron myrrha u. Bals. Ehrenbergianum, beides in Arabien u. Nubien heimische Bäume, deren an der Luft erhärteter Saft es ist, abstammend, von eigenem aromatischem Geruch u. bitterem, gewürzhaftem Geschmack. Im Handel unterscheidet man je nach der Reinheit verschiedene Sorten: die feinste auserlesene (*M. electa, selecta* s. in lacrymis) bildet schöne helle, goldgelbe u. weißgesprenkelte Tropfen. Die *M.* wird am meisten in der Medicin angewendet als den Stoffwechsel förderndes, die Unterleibsorgane stärkendes Mittel, innerlich als Pulver od. Pillen u. zu Zahnpulvern, Pasten u. Tinkturen, äußerlich auch wol zur Heilung von Geschwüren u. Wunden. *M.*-lösung u. *M.*-extract sind Lösungen von *M.* in Wasser. *M.*-tinctur eine solche in Alkohol. Im Alterthum kam die *M.* bes. durch Nabatäer und Phöniker aus Arabien nach Agypten, Palästina u. Europa, und galt als etwas Kostbares, daher *M.* unter den Geschenken der Magier an das Christuskind waren. Gebraucht wurde die *M.* zum Räuchern, Parfümiren der Kleider, zu Salben, als Arznei, zum Einbalsamiren der Leichen, vermischt mit Wein als betäubendes Getränk. Jungst.

Myrrhis Scop., Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliflorae-Scandiacinae (V. 2.). Blumenblätter verkehrt-eiförmig mit eingebogenem Lappchen; Fruchtschnabel kürzer als die Frucht; Früchtchen mit scharfen, hohlen Rippen; Thälchen ohne Striemen; Fruchtträger über der Mitte zweispaltig. Art: *M. odorata* (L.) Scop. (Spanischer Kerbel, Herba corefolii hispanici, H. myrrhidis offic.), in den Alpen u. anderen Hochgebirgen Mitteleuropas, auch in Gärten cultivirt, mit vielfach zusammengesetzten, hellgrünen, fein behaarten Blättern, großen, geschnäbelten, gefurchten, braunen, Früchten, in allen ihren Theilen süßlich angenehm, anisartig riechend, sonst gegen Scorbut, Drüsengeschwülste, Brustkrankheiten im Gebrauch. Engler.

Myrtaceae, natürliche Pflanzenfamilie aus der Klasse der Myrtiflorae, Bäume od. Sträucher, selten Kräuter, mit stielrunden od. kantigen Ästen, gegenständigen, seltener abwechselnden, einfachen, ungetheilten u. ganzrandigen, selten gesägten, bald stiel- od. halbstielrunden, bald platten od. fiedernervigen, meist lederartigen, oft mit Drüsen besetzten Blättern. Deckblätter fehlen meistens; Kelch mit 4—5, seltener vieltheiligem Saum, bleibend od. abfallend;

Blumenblätter mit den Kelchzipfeln abwechselnd; Fruchtknoten mit mittelständigen Samenträgern; Keim gerade, aufrecht. Sehr artenreiche Familie, in den Tropen u. in Australien verbreitet, wenige im subtropischen Europa u. Afrika. Unterfam. 1.: Chamaelaucieae. Fruchtknoten 1fächerig; Frucht 1-, seltener 2samig. Sträucher von heidelkrautartigem Habitus mit kleinen Blüten. Gattungen: Calycothrix, Thrytomene, Pileanthus, Verticordia, Chamaelaucium, Darwinia u. a. Unterfam. 2.: Leptospermeae. Fruchtknoten 2—5-, seltener viel-fächerig; Frucht eine am Scheitel sich öffnende Kapsel, seltener nicht aufspringend. Gattungen: Astartea, Tristania, Syncarpia, Calothamnus, Beaufortia, Schizopleura, Conothamnus, Melaleuca, Eucalyptus, Callistemon, Metrosideros, Leptospermum, Baekea u. a. Unterfam. 3.: Myrteae. Fruchtknoten 2- bis viel-fächerig; Frucht eine Beere od. eine nicht aufspringende Steinfrucht; Blätter opponirt. Gattungen: Psidium, Myrtus, Myrcia, Calypranthes, Syzygium, Caryophyllus, Aemena, Eugenia, Jambosa u. a. Unterfam. 4.: Lecythisae. Frucht holzig, saferig od. fleischig, nicht oder mit einem Deckel aufspringend; Blätter abwechselnd. Gattungen: Couratari, Lecythis, Eschweilera, Bertholletia, Couroupita u. a. Engler.

Myrte, Myrtenbaum, so v. w. Myrtus.

Myrtenholz, Holz von Myrtus communis, Eugenia u. anderen Myrtaceen.

Myrtenwachs, s. Myrica.

Myrtiflorae, Pflanzenklasse der dialypetalen Dicotyledonen. Blätter meist gegenständig, seltener spiralig; Blüten meist zwittrig, regelmäßig; Kelch oft oberständig, in der Knospenlage klappig; Blumenblätter u. Staubblätter dem Rande des Kelchschlundes eingefügt; Staubblätter so viel als Blumenblätter, doppelt so viel oder zahlreich; Fruchtknoten mehr-fächerig, mit mittelständ. Samentristen u. meist zahlreichen anatropen Eichen. Hierher gehören die Fam.: Myrtaceae, Lythraceae, Melastomaceae, Combretaceae, Onagraceae, Halorrhagidaceae. Engler.

Myrtilos, Sohn des Hermes u. der Kleobule, einer Tochter des Nolos, Wagenlenker des Onomaos, welcher von Pelops bestochen, seinen Herrn um den Sieg bei der Bewerbung um Hippodamia brachte.

Myrtis, böotische Dichterin u. Lehrerin der Korinna u. des Pindaros, mit welchem sie einen poetischen Wettkampf gehalten haben soll; sie war in den lyrischen Kanon der Alexandriner aufgenommen.

Myrtus L., Myrte, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae (XII. 1.), immergrüne Bäume; Blüten mittelgroß, weiß, achselständig; Kelch meist 5-, selten 4theilig; Blumenblätter ebensoviel; Staubblätter zahlreich; Fruchtknoten 2—3fächerig, mit vieleiligen Fächern; Frucht eine fast kugelige Beere; Samen hart, niereenförmig mit gefülltem Keimling. Arten: *M. communis* L. (Myrtenbaum), im wärmeren Europa und Asien heimisch, kommt in mehreren Spielarten vor, welche sich bes. durch die Blätter unterscheiden, so Var. romana, mit lanzettförmigen, breiten Blättern u. langen, fadenförmigen Blumenstielen; Var. tarentina, mit eiförmigen Blättern u. runden Beeren; Var. italica, mit eiförmigen Blättern u. geraden Ästen; Var. baotica, mit eiförmigen Blättern, genäherten Blättern; Var. lusitana, mit eiförmigen, langgespitzten Blät-

tern. Bei uns werden sie bes. ihres zierlichen und stets frischen Ansehens, auch ihrer weißen Blüthen wegen gezogen; doch müssen sie im Glashaus, oder in gegen Frost verwahrten Behältern überwintert werden; die Cultur ist leicht, ihre Vermehrung geschieht gewöhnlich durch Stecklinge od. Wurzelsprossen. Sie lieben eine fette, mit etwas Sand vermischte Erde u. im Sommer viel Feuchtigkeit. Die schwarzblauen Beeren (Myrtenbeeren) u. die wohlriechenden Myrtenblätter waren officinell. Bei den Griechen war die *M.* der Venus heilig u. der Schmuck der tellurischen Gottheiten, bes. der Demeter und des Triptolemos; Blätter und Zweige wurden zu Kränzen geflochten, mit welchen bes. Siegern in den Wettkämpfen und die Brautleute bekränzt wurden, wie auch jetzt noch der Brautkranz aus *M.* geflochten wird. Da der *M.* eine reinigende Kraft zugeschrieben wurde, so wurden Myrtenkränze auch bei feierlichen Exultationen gebraucht u. die Priester der Eleusinen damit bekränzt. Bei den esoterischen Dionysien trat die *M.* an die Stelle des Ephens, bei den exoterischen war sie Hauptpflanze. Aus *M.* bereitete man auch eine Salbe u. aus den Beeren wurde ein Öl gepreßt. In Frankreich destillirt man aus der *M.* ein Schönheitswasser unter dem Namen Eau d'ange. *M. nummularia* Berg., auf den Falklandsinseln, die kleinste aller Myrtenarten, kriecht ähnlich der Moosbeere auf der Erde zwischen Moos u. Gräsern und trägt eine sehr wohlriechende, saftige, blutrothe Beere. Die getrockneten Blätter (Falklandssthee) sind ein Surrogat des chinesischen Thees. *M. Arayan* H. B. K., in Peru, liefert schwachhafte rothe Beeren, ebenso einige andere Arten; von *M. tomentosa* Aub. in Ostindien stammen die sogen. Bergstachelbeeren; *M. piperata* Mér. auf Isle de France liefert pfefferartige Beeren, welche als Gewürz dienen. Engler.

Myrtus brabanticus der Officinen ist *Myrica Gale*.

Myrdskiu, Kreisstadt im russ. Govd. Jaroslaw (Großrußland), an der Wolga; lebhafter Handel, namentlich mit Getreide, Eiern, Leinwand, Salz &c.; 3014 Ew. Im Kreise der Stadt wird eine ansehnliche Hühnerzucht betrieben.

Myrien, nordwestliche Landschaft Kleinasien, grenzte an die Propontis, das Ägäische Meer, Lydien, Phrygien u. Bithynien und begriff ungefähr das jetzige Vilajet Cholawendjlar im türkischen Kleinasien. Nach der Diadochenzeit wurde der Name *M.* auch auf das hellespontische Phrygien (s. d.) und Troas (s. d.) ausgedehnt, welche früher von *M.* getrennt erscheinen. *M.* war überaus gebirgig, nur an den Flüssen und der Küste gab es fruchtbare Ebenen. Gebirge waren der Ida im Westen, der Lemnos im Süd-, der Olympos im N., die mit ihren Ausläufern die ganze Landschaft durchzogen. Von den Vorgebirgen sind bemerkenswerth: Rhöteion, Sigeion, Velton. Meerbusen des Ägäischen Meeres waren der Adramytenische und Cläatische. Von den Flüssen mündeten Kydalos mit Malestos, Asopos mit Granilos in die Propontis, Simois mit dem Salamandros in den Hellespont, Satniolis und Kailos mit Retios ins Ägäische Meer. Landseen waren Artynia und Aphnitis. Die bedeutendsten Städte waren: Rhizilos, Lampsalos, Abndos, Dardanos, Sigeion, Alexandria, Ikon, Pergamon, die Äolischen Bundesstädte (s. u. Aolien) u. a. Die ältesten Bewohner von *M.* waren die Myser, nach

Strabon aus Europa eingewandert, wahrscheinlicher aber aus dem Inneren Asiens stammend u. mit den Mäsern verwandt. Frühzeitig wurden sie durch Pelasger, Troer, Aoler von der Küste in das Innere zurückgedrängt, wo sie sich in den Gebirgsgegenden, in kleine Völkerschaften getrennt, lange Zeit gegen die Lydier u. Perser behaupteten, ohne indessen eine höhere Culturstufe zu erreichen. Die westl. Küstengebiete erhielten nach den äolischen Colonien den Namen Aolis (s. Aolien). Nach dem Sturz des Lydischen Reiches durch Kyros umziehe sich ganz *M.* den Persern unterwerfen. Mit dem Persischen Reiche kam dann auch *M.* an Alexander d. Gr.; nach dessen Tode war langer Streit zwischen Bithynien u. dem Pergamenischen Reiche um *M.* u. zuletzt riß Bithynien die nördliche Küste des Landes bis zum Rhyn-dakos an sich, während die Küstestreden am Hellespont an Pergamum kam. Schließlich kam das ganze Land an die Römer u. bei der Theilung des Römischen Reiches zum Byzantinischen Kaiserthum. Jähnte.

Mysslowitz, Stadt im Kreise Ratibowitz des preuß. Regbez. Oppeln, an der schiffbaren Schwarzen Przemsja, über welche eine Brücke nach dem poln. Städtchen Modrzejow führt, Station der Oberschlesischen und der Kaiser Ferdinands-Nordbahn; Hauptzollamt, Schloß; Fabrication von Ofen, Dampf-mühle, Grenzhandel mit Rußland und Oesterreich; 1876: 6826 Ew. In der Nähe viele Steinkohlen-gruben u. Hüttenwerke. Hier 27. Juni 1866 Vorkampengeficht zwischen preuß. u. österr. Truppen.

Myson, Vatedämonier, welchen Plato zu den Sieben Weisen rechnet. Dem Anacharsis soll auf die Frage, wer der Weiseste sei, das Orakel den *M.* genannt haben, welcher dann pflügend angetroffen worden sei.

Myssore, s. Maisur.

Myssä, Myssai (griech.) diejenigen, welche die Vorweihung in die Mysterien empfangen hatten.

Mysslagog (griech.), der in die Mysterien ein-führende Priester; in Sicilien so v. w. Periogetos od. Cicerone, Fremdenführer. In der christlichen Kirche der Liturg, welcher die Sacramente admini-strirte; jetzt hier u. da Geheimnißvoller, Geheimniß-träger, auch Geheimnißforscher.

Mysterien (v. Griech.), 1) Geheimnisse, Dinge, deren Dasein zwar bekannt, aber von denen die Art und Weise des Daseins unbekannt ist oder gar nicht erklärt werden kann, z. B. die Verbindung zwischen Leib u. Seele. 2) Geheimculte, eine besondere Art gottesdienstlicher Gebräuche, denen bei den Griechen theils objectiv das Geheimnißvolle u. Verborgene in den rituellen Gebräuchen (Mysteria), theils subjectiv eine besondere enthusiastische Gemüthsstimmung (Dr-gia) u. daraus folgende religiöse Erbauung (Telete) charakteristisch war. Die *M.* hatten ihre besonderen Mythen (Hieroi Logoi), welche sich um die Geschichte der in ihnen gefeierten Gottheit, bes. um deren Geburt, Leiden u. Tod drehten u. welche bei der Feier der *M.* durch symbolische u. allegorische Handlungen, auf mimisch dramatische Weise, unter Ausrufungen, Gesängen, Tänzen u. Vorzeigung gewisser Wahr-zeichen der göttlichen Gegenwart (Symbole, Apor-rheta) vorgestellt wurden. Auch Handlungen, wie bei öffentlichen Culten, z. B. Reinigungen, Sühnungen, Büßungen, Opfern, Processionen &c. kamen bei den *M.* vor, unterschieden sich aber von jenen dadurch,

daß sie mit orgiastischer Gemüthsstimmung und oft bei Nacht unter Fackelschein u. betäubender Musik vorgenommen wurden. Die Aufnahme in die M. erfolgte mittels feierlicher Weihe durch verschiedene Grade. Sie begann mit einer Reinigung, dieser folgte eine Vorweihe (Mystis, d. i. Verschließung, entweder der Augen für die sinnliche körperliche Welt, um sie für die geistige zu eröffnen, od. des Mundes zum Gelübde der Verschwiegenheit) und dieser zuletzt die Vollendung (Epoptheia, volle Anschauung, nämlich des Heiligen). Diejenigen, welche die Vorweihe erhalten hatten, hießen Mystai, die völlig Anschauenden aber Epoptai. In manchen M. konnten alle Leute ohne Unterschied des Standes, Alters u. Geschlechts aufgenommen werden; bei anderen bloß Frauen; andere waren für eng geschlossene Vereine. Allenthalben war den Eingeweihten tiefes Stillschweigen zu heiliger Pflicht gemacht, damit das Geheimnißvolle u. Heilige der Feier nicht durch Hinaustragen in das gewöhnliche Leben profaniert würde. Der Anfang der M. in Griechenland reicht wahrscheinlich bis in die graue Vorzeit. Sie waren meist Elythronischen Götterwesen gewidmet, die als Naturmächte aufgefaßt, nur in ihrer Wirksamkeit erkennbar und empfindbar, aber persönlich nicht vorstellbar waren. In der homerischen Zeit begannen die Griechen ihre Götter zu vermenschlichen, ihnen Gestalt zu geben und sie plastisch darzustellen. Während dieser Zeit zog sich der alte Cultus zurück und wurde zum Geheimdienst. Als nachmals der populäre Polytheismus u. der allgemeine Gottesdienst edlere Geister nicht mehr befriedigte u. orientalischer Einfluß sich geltend machte, wendeten sich diese dem alten zurückgedrängten Geheimdienste der Naturgötter wieder zu, in deren Vorstellungen vom Wachsen, Blühen u. Welken der Pflanzen, vom Leben u. Sterben in der Natur die Ideen des Wechsels in Geburt, Leben u. Tod des Menschen, sowie der Unsterblichkeit und der Vergeltung nach dem Tode angedeutet gefunden wurden. Aus Thracien kam ein aufregendes Element, der dortige Dionysosdienst im 6. Jahrhundert v. Chr. Auf diesem erbaute sich das M.-wesen der Orphiker, in das allerlei Aberglauben Aufnahme fand (s. Orphiker). Einheimisch waren die M. der Demeter, zu welchen die berühmtesten griechischen M., die Eleusinischen, gehörten; ferner die Samothracischen M. der Kabiren, in welche bes. die seefahrenden Griechen in Thracien u. Asien sich einweihen ließen, u. die M. des kretischen Zeus der Kureten, denen jedoch nachmals asiatische Elemente beigemischt waren, und in denen die sich belebende Natur im Frühling und die sterbende im Herbst in der Darstellung der Geburt u. des Todes des Zeus, nicht im Geheimen, sondern unter freiem Himmel mit orgiastischen Gebräuchen gefeiert wurden. Ausländisch waren außer den eben genannten die M. der Isis, des Mithra, der Nybele u. viele andere. Mit der Zeit wuchs die Zahl der in Griechenland u. Rom grassirenden M. mehr u. mehr. In religiöser Hinsicht bedeutet das bessere M.-wesen einen Fortschritt; die Philosophie hat ihm (außer der Seelenwanderungslehre) schwerlich etwas Bedeutendes zu verdanken. Literatur. Lobed, Aglaophamus Regim. Russ., 1829 (Epoche machend); und die Handbücher der griechischen Mythologie und Alterthümer. 3) (Dozm.) s. Geheimnisse. 4) Gefänge,

welche zur Zeit der Kreuzzüge von den Kreuzfahrern auf ihren Zügen gesungen wurden; sie sollen der erste Anfang zu den Oratorien gewesen sein. 5) (Mystères) eine Art geistlicher Schauspiele im Mittelalter, in welchen Scenen aus der Heiligen Geschichte, vorzugsweise der Passion, der Auferstehung u. der Wiederkehr Christi, dargestellt wurden, anfangs nur in den Kirchen von Geistlichen u. Chorknaben, später auch auf Straßen u. öffentlichen Plätzen von eigens dazu gebildeten Gesellschaften bes. zu Osnern u. Pfüngsten. Historisch lassen sich die Spuren derselben bis ins 11. Jahrh. zurück verfolgen. Dieselben beschränkten sich in frühester Zeit ausschließlich auf Pantomimen, der Dialog kam erst später hinzu. Vom 13. Jahrh. an wurde der Text aufgezeichnet und war anfangs, so lang als nur Priester spielten, lateinisch u. später, als Laien mit theilnahmen, deutsch. Die frühesten der auf uns gekommenen derartigen Schauspiele sind zwei aus Freisingen stammende Dreikönigsspiele (in Weinholds Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland u. Schlessen), die Bruchstücke eines Passionsspiels (in Bartschs Germania, 8), das 1322 zu Eisenach aufgeführte Spiel von den Klugen u. thörichten Jungfrauen (in Becksteins Wartburgbibliothek, I.) und das Spiel von der St. Katharina (bei Stephan: Neue Stofflieferungen für deutsche Geschichte, II.). Im 16. Jahrh. fand die Aufführung im Freien auf Wagen statt, welche von Ort zu Ort zogen. Die M.-bühne war in drei Stockwerke getheilt, von denen das oberste den Himmel, das mittlere die Erde, das untere die Hölle darstellte. Neucdings hat D. Devrient bei der Aufführung des Faust diese Dreitheilung wieder angewendet. In England zerfielen die Geistlichen Schauspiele in Darstellungen der göttlichen Geheimnisse (Mystorios), der Wunder der Heiligen (Miracles) und moralischer lehrhafter Handlungen aus der Biblischen Geschichte (Moralities). In Frankreich gab seit 1380 die Confrérie de la Passion in Paris Geistliche Schauspiele und erhielt 1402 ein Privilegium. Überreste der M. sind die in neuester Zeit wieder berühmt gewordenen, alle 10 Jahre zur Aufführung kommenden Passionsspiele im Oberammergau in Oberbayern. Sammlungen franz. M. sind: Jubinal, Mystères inédits du XV^{mo} siècle, Par. 1837, 2 Bde., u. Monmerqué u. Michel, Théâtre français du Moyen-Age, Par. 1839; deutscher M.: Mone, Mittelaltliche Schauspiele, Quedlinburg 1841, u. Deutsche Schauspiele des Mittelalters, Karlsruhe 1846. Vgl. Wright, Early English mystorios, Lond. 1844; Alt, Theater u. Kirche, Berl. 1846; Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst, Epz. 1848; Hase, Das geistliche Schauspiel, Epz. 1858; Willen, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland, Gött. 1872; Klein, Geschichte des Dramas, Epz. 1865 bis 1876. 6) Räufner.

Mysteriös, 1) geheimnißvoll, in ein gewisses Dunkel gehüllt. 2) (Malerk.) bei Beleuchtungen, welche geheimnißvoll oder unheimlich sich auf einem engen Raum concentriren u. dabei einen Gegensatz großer Schattenmassen haben. Die beiden größten Meister in dieser Hinsicht sind Correggio (die Nacht) u. Rembrandt (die Hexe von Endor).

Mysterium (v. griech. Mysterion), Geheimniß.

Mysticismus, s. u. Mystik.

Mystification, 1) eigentlich Einweihung in die Mysterien. 2) In neuerer Zeit aber bes. der Plan,

nach welchem Jemandem wol nur zum Scherz irgend etwas seiner Eigenliebe Zufagendes oder von ihm Gewünschtes als wirklich vergespiegelt und er länger od. kürzer in dieser Täuschung erhalten wird.

Mystik (v. Gr.), die auf dem Gedanken u. Streben nach unmittelbarer Verührung und Vereinigung mit der Gottheit im eigenen Inneren des Menschen beruhende Religiosität, weshalb die M. überall, wo sie auftritt, den Gedanken zur Voraussetzung hat, daß die mittelbare Verührung des Menschen mit Gott, welche die bestehende Volksreligion lehrt u. gewähren will, eine niedere Stufe der Religiosität sei. Daher involvirt die M. wesentlich das Bewußtsein der höheren, der vollkommeneren Religiosität. Von der M. zu unterscheiden ist der **Mysticismus**, worunter der Sprachgebrauch diejenige Verirrung des religiösen Geistes versteht, nach welcher sich die Religion ausschließlich und einseitig als Sache des Gefühls gestalten soll. Ein uralter Sitz der M. ist der phantasiereiche und sinnliche Orient. Die schriftlichen Denkmale der indischen und altperischen Religionen, sowie die Philosophie u. Dichtkunst dieser Völker sind reich an mystischen Lehren und Ansichten, u. Beispiele einer ausschweifenden, oft im höchsten Grade selbstquälerischen Askese sind in Indien bei den Fakiren, Jogin u. Sanjasis (Bißende) nicht selten. Auch auf dem Boden des Islam sind viele mystische Richtungen entstanden, so der Sufismus; Proben aus der pantheistischen M. der persischen und arabischen Philosophen und Dichter s. in Tholuck, *Blüthenammlung aus der orientalischen M.*, Berl. 1825. Auf dem Gebiete des antiken Heidenthums bildete sich unter dem Einflusse orientalischer Anschauungen die Mystik erst durch die Neuplatoniker aus, welche den letzten Versuch machten, den antit-religiösen Geist durch ein gänzlichliches Sichzurückziehen in das eigene Innere neu zu beleben. Dem Offenbarungsbegriff des Christenthums stellten diese Philosophen, unter ihnen zuerst Plotinos, eine unmittelbare Anschauung des Göttlichen gegenüber, welche dem Menschen durch Entrückung aus der Sphäre des empirischen Bewußtseins (Ekstasis) zu Theil werde, und bezeichneten als das höchste Ziel des geistigen Lebens auch in sittlicher Beziehung eine die Schranken des persönlichen Bewußtseins vernichtende Verklärung und Versenkung in die Tiefen der Gottheit; womit sich bei den späteren Neuplatonikern die Behauptung der Möglichkeit verband, diese Vereinigung durch äußere Handlungen, durch Anwendung angeblich aus uralter Zeit überlieferter geheimnißvoller Formeln und Ceremonien herbeizuführen (Theurgie). Durch den Einfluß dieser orientalischen u. neuplatonischen Anschauungsweise, welche die Zeit beherrschten, kam die M. auch in die christliche Kirche. Schon die Allegoriker des 3. Jahrh., namentlich Origenes, sprachen nach dem Vorgange mancher jüdischen Christausleger von einem mystischen Sinne der heil. Schrift; während um dieselbe Zeit die Askese u. das aufkommende Mönchswesen mit seiner Tendenz nach religiöser Vollkommenheit durch Erhebung über die Bedürfnisse der sinnlichen Natur die praktische Seite dieser mystischen Richtung darstellt. In einer Art von systematischer Form erscheint im 5. Jahrh. die christliche M. (Mystische Theologie) in dem dem Dionysius Areopagita fälschlich beigelegten Schriften, welche

827 auch in das Abendland kamen u. hier namentlich durch die lateinische Übersetzung des Joh. Scotus Erigena bekannt wurden. Durch das 13. bis 15. Jahrh. hindurch zieht sich die M. als Gegensatz der Scholastik, welche in der trodenen, verstandesmäßigen, oft unfruchtbar spitzfindigen Form, in welcher sie den Inhalt des christlichen Glaubens behandelte, den Bedürfnissen des religiösen Gefühls u. der praktischen Frömmigkeit nicht entsprach. Doch wurde die M. im Mittelalter in sehr verschiedenartigem Geiste hier mehr praktisch, dort mehr wissenschaftlich, hier mehr im theistischen, dort mehr im pantheistischen Sinne gepflegt. Zu den praktischen Mystikern, welche durch Predigten und erbauliche Schriften einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das Volksleben ausübten, gehörten Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, Gerson, Tauler, Heinrich Suso, Thomas a Kempis, der Verfasser der Deutschen Theologie. Die pantheistische M. trat vielfach in sektirerischen Erscheinungen hervor. Späterhin begegnen wir der M. auch auf protestantischem Gebiete in allerlei Formen. Repräsentanten einer M., in welcher theosophische Einbildungen mit dem Glauben an Alchemie u. Astrologie, speculativer Tiefsinn mit Phantasterei, religiöse Schwärmerei mit den rohen Anfängen einer Naturphilosophie, reformatorische Gedanken mit dem sinnlosesten Aberglauben bunt durcheinander laufen, sind u. a. Franc. Patritius, Theophrastus Paracelsus, Joh. Bapt. u. Frz. Mercurius van Helmont, Valentin Weigel, E. Stiefel. Die bedeutendste Erscheinung auf diesem Gebiete ist Jacob Böhme (s. d. A.). In der kathol. Kirche entwickelte sich von der Mitte des 16. Jahrh. an von Spanien aus die quietistische M. (s. d. A. Quietismus) als eine Reaction gegen den Mechanismus einer bloß äußerlichen Gottesverehrung auf, wie in ähnlicher Weise in Deutschland seit Spener der (übrigens von der M. wol zu unterscheidende) Pietismus im Gegensatze zu der starren kirchlichen Dogmatik sich ausbreitete. Sehr fruchtbar war auch England an mystischen Secten, zu denen die Quäker, Antinomier, Sabbatarier, Familisten, Engelsbrüder, Inspirirten u. a. gehörten, die sich zum Theil, wie z. B. in den Shalern, nach den Vereinigten Staaten von Amerika verpflanzt haben. Zu den bedeutenderen M-ern des 18. Jahrh. gehören Em. von Swedenborg, auf den die sogen. Neue Kirche ihren Ursprung zurückführt. Gegen Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. machte sich den Wirkungen der Aufklärungsperiode, dem nüchternen Criticismus der Kant'schen Philosophie u. der wachsenden Unkirchlichkeit des Zeitalters gegenüber theils in der Poesie u. Philosophie vielfach ein mystisches Element geltend, welches eines von den Merkmalen ist, um deren willen man diese geistige Richtung in neuerer Zeit mit dem Namen der Romantik bezeichnet hat. An dem Streite zwischen Rationalismus u. Supernaturalismus betheiligte sich die M. eigentlich gar nicht. Nenerdings haben die religionsphilosophischen Systeme von Schelling und Baader zum Wiederaufleben der M. hier u. da, namentlich in der kathol. Kirche, Anlaß gegeben. Doch sind alle diese Erscheinungen immer nur sporadisch hervorgetreten, und die Geschichte hat bewiesen, daß die M. wol in Einzelnen das intensivste religiöse Leben zu erwecken vermag, daß sie aber zur Begründung u. dauernden Erhalt-

ung eines religiösen Gemeinschaftslebens nicht im Stande ist. Vgl. Kreuzer, Symbolik u. Mythologie der alten Völker, fortgesetzt von Mone, 3. A., Epz. u. Darmst. 1837—44, 4 Bde.; Schmid, Der Mysticismus des Mittelalters, Jena 1824; Görres, Die christliche M., Regensb. 1836 f., 4 Bde.; Helfferich, Die christliche M. in ihrer Entwicklung und ihren Denkmälern, Hamb. 1842, 2 Thle.; Noack, Die christliche M., Königsb. 1853, 2 Bde.; Deutsche M.-er des 14. Jahrh., herausgeg. von Pfeiffer, Epz. 1845; Carriere, Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit, Stuttg. und Tübing. 1847; Heinroth, Geschichte u. Kritik des Mysticismus, Epz. 1830; Ders., über die Quellen des Mysticismus, Bremen 1630; W. Preger, Geschichte der deutschen M. im Mittelalter, Th. I., Epz. 1874; Heppel, Geschichte der quietistischen M. in der kathol. Kirche, Berl. 1875.

Mystisch, so v. w. geheim, geheimnißvoll, dunkel, was in den Mysterien heilig u. bes. an Symbolen bedeutsam u. nur den Eingeweihten bekannt war.

Mystische Person, so v. w. Juristische Person.

Mytacinus, bei den lateinischen Grammatikern das vielmalige Vorkommen des m nacheinander, meam animam.

Mythe (v. Gr.), so v. w. Mythos, s. u. Mythologie.

Mythen, zwei Alpengipfel (Große Mythe 1903 m und Kleine Mythe 1815 m) im schweizer. Kanton Schwyz, welche sich aus gemeinschaftlicher Basis auf dem Rücken des Haden, eines grasreichen u. bewaldeten Höhenzuges, erheben. Beide M.-stöcke zeichnen sich durch ihre elegante, pyramidenförmige Gestalt u. durch ihre kahlen, schroffen Felswände aus. Die Aussicht von der Großen Mythe sieht der vom Nigi und Pilatus kaum nach.

Mythisch (v. Gr.), sagen-, fabelhaft, erdichtet. M.-e Zeit (M.-es Zeitalter), frühestes Zeitalter, aus welchem sich bloß Mythen erhalten haben. Vgl. Geschichte.

Mythographen, Schriftsteller des späteren Alterthums, welche die Sagen der alten Zeit sammelten u. je nach dem Standpunkt des Einzelnen wiedererzählten u. deuteten, bei den Griechen Apollodoros, Parthenios, Palaiphatos u. A., bei den Römern Hyginus, Fulgentius, Lutatius Placidus, Albericus. Sammlung der Mythographi graeci von Westermann, Braunschw. 1843, der M. latini von Wunder, Amsterd. 1681 u. Staveren, Leyden 1742; zu diesen noch 3 anonyme, hrsg. von Vothe, Celle 1834. Th.

Mythologie (griech.) ist die Wissenschaft von den Mythen der alten heidnischen Völker, namentlich der Griechen, bei denen sich der Mythos am freiesten u. reichsten ausgebildet hat. *Mῦθος* ist im Allgemeinen Rede, Erzählung, Überlieferung, bes. Überlieferung der Vorzeit, das in ihr von den Göttern u. Helden Geglaubte u. Erzählte, was sich allmählich zu einem bestimmten Cyclus abrundete u. auf den späteren Bildungsstufen Griechenlands der Stoff der Poesie, Kunst, Geschichte u. Theologie geworden ist. Bei aller Verschiedenheit lassen sich darin zwei Hauptmassen unterscheiden: Mythos und Sage. Beiden ist die Vermengung des Geschehenen u. Gedachten, des Idealen u. Realen gemein, aber der Mythos bewegt sich mehr auf dem kosmogonischen und theogonischen Gebiete, bezieht sich auf die Gottheiten u. die Erscheinungen der Natur, während

die Sage mehr das historisch-Factische auf die ersten Menschen u. Heroen des Landes, Gründungen von Städten u. Staaten, Wanderungen zc. bezügl. zum Gegenstande hat. Die allgemeine Grundlage der Mythen ist die Naturreligion, der Glaube der Vorzeit an die göttlichen Kräfte in der Natur, und die Sprache mit ihren lebendigen Schöpfungen, und der charakteristische Grundzug derselben das Bildliche u. der Trieb der Personification. Dieser Trieb wirkte dann weiter u. man faßte allmählich alles Erfcheinende und Factische als das Resultat von göttlichen Kräften u. Wirkungen, in deren Erdichtung er sich frei erging u. die Erscheinungen in der Welt zu erklären suchte. Aber nur in Griechenland, wo das Poetische u. Volksthümliche nicht vom Hierarchischen unterdrückt wurde, wie im Orient, oder in seiner Entwicklung vielfach gestört u. unterbrochen wurde, wie in Italien u. bei den nordischen Völkern, konnte es zu einer classischen M. kommen, und wenn auch offenbar ausländische Elemente in die griechische M. eingedrungen sind, so wurden sie doch hellenisiert u. mit dem ursprünglich Hellenischen zusammenschmolzen bis zu den Zeiten, wo die nationale Productionskraft der M. erlosch. Das ganze Gebiet der M. läßt sich nun näher in drei große Kreise einteilen, die kosmogonischen und theogonischen Mythen, wo die in den uralten Vorstellungen vorhandenen göttlichen Mächte von ersten Principien abgeleitet werden u. im Verlaufe der Entwicklung die Form der geschlechtlichen Verbindung (*γενεαλογία*) herrscht u. die älteste Naturspekulation niedergelegt ist. Ferner dann der Kreis der Dichtungen von den Hauptgöttern des Cultus, ihrer Besignahme von Ehren u. Tempeln, der Segnungen, die sie dem Volke und Lande gebracht, ihre Liebe zu den Frauen desselben, mit denen sie die Heroen zeugten; drittens die Heroensage, die das Nationalleben selbst in seinen ältesten Bewegungen darstellte (wobei man Götter und Menschen als eines Stammes miteinander lebend annahm) u. in großen Sagenkreisen von den Dichtern ausgebildet wurde. Die ältesten für uns in der Literatur erhaltenen Denkmäler der griechischen M. sind Homer u. Hesiod, der erstere Repräsentant der heroischen, der andere der kosmogonischen u. theogonischen M., an welche sich der uns nur in Fragmenten erhaltene, nach Herodot spätere Orpheus, anschließt, bei dem ein ausländischer mystischer Einfluß sichtbar ist. An jeden von ihnen reiht sich eine lange Folge jüngerer Dichtungen, Nachbildungen u. Umbildungen an. Im weiteren Verlaufe wurden dann die Mythen theils gesammelt und historisch bearbeitet durch die Logographen (s. d.) u. die älteren Historiker, theils entwickelten sich daraus neue poetische Gestaltungen bei den Lyrikern und Tragikern (unter den ersteren bes. bei Stesichoros und Pindar, unter den letzteren bei Aeschylus u. Sophokles) wie auch künstlerische Schöpfungen in der bildenden Kunst (Phidias, Polyklet, Praxiteles u. Skopas). Die in verschiedenen Richtungen sich entwickelnde Philosophie accommodirte sich entweder der M. durch allegorische Interpretation, indem sie der M. einen tieferen Sinn unterlegte (Metrodoros von Lampisakos, Xenokrates, die Stoiker u. zuletzt die Neuplatoniker), oder bediente sich der mythologischen Form selbständig zum Ausdruck ihrer Ideen, wie Pherkydes von Spros, die Pythagoräer u. Plato; oder erklärte die darin ent-

haltenen Vorstellungen offen für Unwahrheit, wie der Eleate Xenophanes u. a. Auch die orphische M. und Mystik trat nunmehr in das größere Publikum ein mit den thrakischen und phrygischen Mysterien. Der mythographischen Thätigkeit der Logographen entspricht in der späteren Zeit die der Periegeten u. Grammatiker, welche Lokalsagen sammelten u. über Cultus, Feste, Opfer etc. schrieben (Pausanias, Apollodoros, Hyginus), u. durch Historiker, wie Diodor von Sicilien, wurde die Sagen Geschichte zum ersten Abschnitt der Universalgeschichte gemacht.

In der wissenschaftlichen Behandlung der M. ist aus der neueren Zeit besonders hervorzuheben Hegne, der sie zuerst als einen Theil der Realphilologie von 1763—1817 in Vorträgen u. Schriften behandelte und den sormo symbolicus als die eigenthümliche Ausdrucksweise der M. nachwies, dessen Auflösung u. Erklärung die Aufgabe des Forschers sei, um die alte Erkenntniß u. Vorstellung zu finden. Ihm folgte Creuzer, der diese symbolische Ausdrucksweise systematischer begründete u. unter Görres Einfluß eine Urreligion, aus der alle Religionen entsprossen seien, und die Eintheilung der Tradition in die populäre, allegorisch zu behandelnde u. die esoterische der Mysterien annahm, besonders in seinem Handbuch der Symbolik und M. 1810, 3. A. 1837—41. Gegen Hegne u. Creuzer trat zuerst auf J. H. Voß in seinen mythologischen Briefen, 1794 u. 95, u. bes. gegen den letzteren in der Antisymbolik, Stuttg. 1824 und 26. Der Nachfolger von Voß ist Lobed, der in seinem Aglaophamus, Königsb. 1829, die Kenntniß der Mysterien u. der mystischen Theologie wesentlich gefördert hat. Ferner ist G. Hermann dafür thätig gewesen in seiner Schrift: De mythologia Graecorum antiquissima (1817), u. dem Briefwechsel mit Creuzer über Homer u. Hesiod (1817) u. dem Brief über Wesen u. Behandlung der M., in welchem er eine verschiedene Behandlung für die verschiedenen Perioden fordert; sodann Buttman in seinem Mythologus, Berl. 1828, der das Mythische nicht wesentlich von dem Historischen verschieden findet, ferner Welcker, bes. in dem Hauptwerke: Die griechische Götterlehre (3 Bde. 1857 ff.) u. ihm nahegehend Schwend, zuletzt in der M. der Griechen, Römer u. Ägypter 1845, endlich O. Müller bes. in seinen Prolegomena zu einer wissenschaftlichen M., Götting. 1825, der den volksthümlichen Ursprung u. Inhalt der griech. Mythen hervorgehoben und begründet hat für eine mythenproducirende Zeit, in welcher das griechische Volk sein Denken, Dichten u. Erzählen in der Form des Mythos ausprägte und Preller (Demeter und Persephone, ein Cyclus mythologischer Untersuchungen, 1837, Griechische M., Jpz. 1854, 3. A. von Plew, 1872 und 1875, Römische M., Berl. 1858, 2. A. 1866, 3. A. in Vorbereitung), der die M. mit umfassender Gelehrsamkeit und poetischem, philosophischem u. kritischem Geiste behandelt hat. Unter den Wörterbüchern der M. ist das beste von Jacobi, 1835, 2 Bde. Weitere Literatur s. u. Griechische, Römische und Deutsche M. Einen erweiterten Standpunkt in der Deutung der alten Mythen, besonders der altgriechischen u. altdeutschen, hat die in neuester Zeit so wesentlich ausgedehnte Kenntniß des orientalischen, vorzüglich indischen Alterthums herbeigeführt, obwohl die Resultate noch sehr schwankend u. zweifelhaft sind; s. dar. u. Vergleichende Mythologie. Eichhoff.

Mythologisiren, etwas als Mythe behandeln.

Mythus (Mythos), s. u. Mythologie.

Mytilene (Mitylene), alte u. bedeutende Stadt auf der Ostküste der Insel Lesbos mit einem trefflichen natürlichen Hafen, von Aolern gegründet, bald blühend, Hauptstadt der Insel u. Sitz von Tyrannen, deren blutigen Streit mit dem Adel um 590 v. Chr. der Asymnet Pittakos schlichtete. 427 wurde sie wegen ihres Abfalls von den Athenern erobert u. grausam bestraft. 333 litt sie unter der Eroberung durch die persische Flotte u. die bald darauf folgende der Makedonier; 79 wurde sie, zu Mithridates übergegangen, nach langer Belagerung von den Römern erobert. Sie blieb dennoch eine blühende römische Provinzialstadt, deren Name im frühen Mittelalter den der Insel Lesbos (s. d.) ersetzte; jetzt Castro (s. d.). Vgl. unter Lesbos (Gesch.). Thielemann.

Myus (a. Geogr.), Stadt in Karien, eine der 12 Städte des Jonischen Bundes, am Mäander. M. war unter den Städten, welche Artaxerxes dem Themistokles schenkte; jetzt Ruinen bei Palatscha.

Mybatu (d. i. Müdenssee), großer Landsee in Island, im nördlichen Theile der Insel, etwa 22 km lang u. 18 km breit, umschließt 34 Lava-Inseln und friert an einigen Stellen nie zu; sein Abfluß zum Stjalsandisjord ist der Laxa. In der Nähe heiße Quellen und Schwefelablagerungen.

Myxogasteres, so v. w. Myxomycetes.

Myxom, Schleimgewebsgeschwulst, s. Geschwulst.

Myxomycetes (Myxogast., Mycetozoen Schleimpilze), höchst eigenthümliche, an der Grenze zwischen Thier- u. Pflanzenreich stehende Organismen. Sie bestehen während des größten Theils ihrer Vegetationsperiode aus membranlosen Plasmazellen, welche anfangs isolirt sind, sich amöbenartig bewegen u. zu größeren Plasmamassen (Plasmobien) zusammenfließen, welche sich auf faulem Holz, auf Baumstümpfen, auf Moos, auf Lohebeeten selbständig bewegen u. dann einen Fruchtkörper bilden, in welchem Zellen und Zellkörper mit fester Membran unterscheidbar sind. Der Entwicklungsgang ist im Allgemeinen folgender: Aus der ruhenden einzelligen (oft einige Jahre ihre Keimfähigkeit bewahrenden) Spore tritt eine frei sich bewegende bewimperte Zelle (eine Schwärmospore) hervor; diese Zellen werden zu langsam kriechenden Zellen (Myxamöben) u. mehrere derselben vereinigen sich durch Copulation zu einem Plasmobium; diesen Vorgang kann man als Befruchtungsact auffassen. Darauf sondern sich meist kugelförmige Massen ab, welche nach 10—12 Stunden zu kugelförmigen oder länglichen, oft gestielten Sporocarpierhärten, deren Höhlung von einzelligen Sporen und feinen Fäden (dem sog. Capillitium) ausgefüllt ist. Meist sind die gelb, braun od. roth gefärbten Sporocarpien nur ein oder wenige mm hoch. Bisweilen verschmelzen mehrere od. zahlreiche Sporocarpien schon in der Anlage miteinander u. bilden einen zusammengesetzten Fruchtkörper, so namentlich bei dem auf der Gerberlohe häufig vorkommenden hellgelben Aethalium sopticum (Lohblüthe). Andere häufigere Gatt. sind: Arcyria, Stemonitis, Trichia, Physarum, Lycogala, Dictyostelium. Engler.

Mzchet, kleine Stadt im russ.-kaukasischen Gouv. Tiflis, auf einer Höhe über dem Meer, unweit von Tiflis gelegen. Hier Ruinen von Mzchetba (bei den Byzantinern Μεγίσθα), der alten Hauptstadt Geor-

giens, einer sehr alten Stadt. In neuerer Zeit sind hier erfolgreiche Ausgrabungen gemacht worden.

Mzenst, Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, an der Suscha und Mezna, Station der Moskau-Kursker Eisenbahn; 13 Kirchen, Peter-Paulskloster (außerhalb der Stadt), weltliche und geistliche Kreisschule,

städtische Bank; mehrere Fabriken; ansehnlicher Handel mit Getreide, Lein- u. Hanfsamen, Hanf, Obst, trockenen Früchten, Öl, Tabak, Branntwein, Spiritus, Salz, Theer, Bastmatten etc.; 14,159 Ew. — **N.**, zuerst 1147 erwähnt, gehört seit Beginn des 16. Jahrh. zu Rußland.

N.

N, n, 1) als Buchstabe, in der lateinischen u. in den romanischen Sprachen N, n, in der griechischen Ν, ν (Nu), in der hebräischen נ, am Ende eines Wortes נ (Nun), der 14. Buchstabe im deutschen wie in den meisten anderen Alphabeten (im griechischen der 13); gehört als Laut zu den Consonanten u. zwar zu den Liquiden. Wird die Zungewurzel an den Hintergaum gedrückt u. die Luft durch die Nase gestossen, so entsteht ein Kehlnasenlaut, welcher im Deutschen wie ng, z. B. in eng, Jüngling, gesprochen wird (Nasal); **2)** als Zahlzeichen: a) im Hebr. נ=50, נ=50,000; b) im Griechischen ν=50, ν=50,000; c) im Lateinischen N=900 (bisweilen 90), N=900,000 (auch 90,000); d) in der Rubricierung=13; **3)** als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften etc. für Non, Nomen, Numerus, Neutrum, Nominativus etc.; aus der Abkürzung für Nomon ist die Bezeichnung N. od. NN. für einen unbekanntem od. geheim gehaltenen Namen entstanden (ursprünglich vielleicht nomen notetur); b) (Num.), Neu, z. B. ngr.=Neugroschen; c) (oder No.), auf Recepten Zahl, wie viele Stücke von einer Ingredienz genommen od. wie viele besondere Theile bereitet werden sollen; d) (Handel) n = netto; e) für Norden*); f) auf dem Revers franzöf. Münzen die ehemalige Münzstadt Montpellier. **4)** (Musik), ein Ton auf dem System der Laute; **5)** chem. Zeichen für Stickstoff (Nitrogenium).

Na, chem. Zeichen für Natrium.

Naarden, kleine Festung am Zuidersee in der Prov. Nordholland, am N-er Kanal, welcher von hier nach Amsterdam führt, Station (N-Buffum) der Holländ. Bahn; 2728 Ew.

Naas, Stadt in der Grassch. Kildare der irischen Prov. Leinster; 1871: 3660 Ew.; ehemals Residenz der Könige von Leinster.

Nab (Naab), 166 km langer Nebenfluß der Donau in Bayern; entsteht aus der Vereinigung der Böhmischem od. Wald-N., welche an der böhm. Grenze südlich von Varnau auf dem Varnauer Gebirge (Böhmer-Wald) entspringt, der Fichtel-N. (s. d.) u. der Haide-N., welche nördlich von Kemnat am Rande des Fichtelgebirges entsteht. Die beiden ersteren Quellflüsse vereinigen sich nördlich von Windisch-Eschenbach, und der vereinigte Fluß, der den Namen Wald-N. fortführt, nimmt dann 4 km oberhalb Lohr die Haide-N. auf. Nebenflüsse sind rechts die Vils u. links die Luhe, Psreimt u. Schwarzach. Die N. durchfließt einen großen Theil der Ober-

pfalz, wird von Rasmilnz an für kleine Fahrzeuge schiffbar, u. mündet bei Ort, westlich von Regensburg.

Nabatäer (hebr. Nebajoth, assyr. Keilschr. Nabaju), ein semitischer Volksstamm, welcher ursprünglich, wie es scheint, in Syrien bis zum Euphrat wohnhaft war, dann mit Verdrängung der Idunäer u. Midianiter nach SW. vordrang u. im 4. Jahrh. vor Chr. in dem Petraischen Arabien (Sinai-Palbinsel) ein bedeutendes Reich gründete. Im Besitz großer Viehherden, reich durch bedeutenden Karawanenhandel in ihrer Hauptstadt Petra und in den Küstenplätzen am Rothen Meer, zahlreich u. plünderungsfüchtig, streiften sie sowol nach N. gegen das Seleukiden-Reich als nach S. in das Glückliche Arabien. Die Feldzüge der syrischen Könige gegen sie waren erfolglos, ebenso die der Juden unter den Makkabäern; Pompejus dagegen zwang 64 ihren König Aretas II. zu nomineller Unterwerfung u. seine Stammesgenossen kämpften im röm. Heere bei Pharsalus u. Philippi. Trajan endlich zerstörte das Reich, das so gut wie unabhängig gewesen war, 106 u. Chr. und schlug das Gebiet zur röm. Prov. Palaestina tertia; die N. selbst verloren sich unter den Beduinern der Wüste. Ihre Religion war der Sabäismus, ihre Sprache (nach den aufgefundenen Inschriften) die aramäische. Thielemann.

Nabburg, Stadt und Hauptort in dem 406,07 km (7,07 M) mit (1875) 18,047 Ew. umfassenden, gleichnamigen Bezirksamt des bayer. Regbez. Oberpfalz u. Regensburg, an der Nab, Station der Bayer. Staatsbahnen; mehrere Kirchen, darunter die schöne Pfarrkirche mit 2 Chören u. einem großartigen Kreuzschiff (von 1421); bedeutende Steinbrüche; 1875: 1913 Ew. Die Vorstadt Benedig soll von Wenden angelegt sein. Dabei die Burg Trausnitz, in welcher Ludwigs des Bayern Gegenkaiser, Friedrich der Schöne, 3 Jahr lang gefangen saß.

Nabe, Theil eines Rades, einer Nimmerscheibe, einer Kurbel etc., womit dieselben fest oder beweglich an der Drehachse sitzen.

Nabel (Umbilicus), **1)** die rundliche Vertiefung in den Hautdecken des Bauches, welche das Aussehen einer Narbe hat. Er liegt ziemlich genau in der Mittellinie des Bauches u. bezeichnet die Stelle, wo der Embryo durch die Nabelschnur mit dem Mutterkuchen zusammengehangen hat (s. Embryo). Nach der Geburt verodet der Nabelstrang mit seinen Gefäßen u. läßt am Bauch den N. als Narbe zurück. In diese Narbe verwächst nun, gemäß der Entwicklungsgeschichte des N.-s, die obliterirte N.vene als Ligamentum teros hepatis, die obliterirten N.-arterien als Ligg. versicae lateralia, und die obliterirte Verbindung der Allantois mit der Blase als Urachus. Meist ist

*) Diese Abkürzung ist auch im Buchstaben N. beibehalten worden, da eine Verwechslung mit dem jedesmaligen Stichwort wol kaum zu befürchten ist. Die Nab.

die Narbe eine sehr vertiefte, u. der Rand derselben, der durch dicht gekreuzte Sehnenfasern der weißen Linie gebildet wird, scharf vorspringend. Bei Säugthieren bleibt auch eine Spur der früher erfolgten Ablösung der Nabelschnur, doch bei keinem so deutlich, als beim Menschen. 2) (Bot.), so v. w. Hilum. 3) Überhaupt bei Pflanzenorganen eine eingedrückte Stelle, wie z. B. bei den Äpfel- u. manchen Beeren- u. Steinfrüchten. 4) (Budel, Umbo), die erhöhte Mitte der Hutfläche eines Pilzes. 1) Zahn. 2) — 1) Engler.

Nabelbruch, s. unter Bruch, u. Nabelbruchband, s. u. Bruchband.

Nabelschnur (Nabelstrang, Funiculus umbilicalis), ein am Ende der Schwangerschaft etwa fingerdick, gewundener Strang, welcher die Verbindung der Frucht u. Mutter herstellt, am Nabel des Kindes entspringt und im Mutterkuchen endigt. Die N. hat eine Durchschnittslänge von 60 cm und besteht aus der N.-scheide, die noch vom Amnion herrührt, aus den Nabelgefäßen (2 Arterien u. 1 Vene) u. aus einer durchsichtigen, schleimig fibrillären Masse, der Whartonschen Sulze. Die Nabelarterien entspringen in frühesten Zeit direct aus dem Nortenstamme, späterhin aus den Arteriae hypogastricae u. verlaufen, ohne Aeste abzugeben, in den Mutterkuchen; sie bringen das vom Fötus verbrauchte Blut in den mütterlichen Organismus zurück, während die Vene arterielles mütterliches Blut dem Fötus zuführt. Die Länge der N. ist häufig sehr verschieden; sehr lange (150—180 cm) schlingen sich häufig um den Hals des Kindes und es kann dadurch bei der Geburt zur Erdroffselung desselben kommen, od. eine solche lange N. fällt bei der Geburt vor, wird gequetscht und das Kind erstickt, wenn nicht schnell Hilfe geschafft wird. Seltener ist die N. sehr kurz (5—10 cm). Ferner findet man nicht selten Knoten in der N.; man unterscheidet falsche Knoten, wenn an einzelnen Stellen die Sulze sich knollig angehäuft hat, und wahre Knoten; die letzteren entstehen bei langer N., wenn der Fötus bei seinen Bewegungen durch eine Schlinge schlüpft und diese zieht. Je nach der Menge der Sulze unterscheidet man magere u. fette N. Die Anheftungsstelle der N. am Mutterkuchen ist meist zur Seite der letzteren (Insertio marginalis), selten in dessen Mitte (Insertio centralis). Sobald das Kind geboren ist und einige Athemzüge gethan hat, hört in der N. die Pulsation auf; die Hebamme schneidet nunmehr mit der N.-scheere die N. etwa 1½ bis 2 Zoll vom Nabel entfernt durch, nachdem sie zuvor zu beiden Seiten des beabsichtigten Schnittes durch ein derbes Bändchen die N. unterbunden hat, um ev. Blutungen zu verhindern (Abnabeln des Kindes). Nach 5—7 Tagen fällt der letzte Rest der N. als eingetrocknete Masse ab, der Nabel des Kindes ist vernarbt. Kunze.

Nabelstrang, so v. w. Nabelschnur.

Nabha (Narbah), indobrit. Lehnsfürstenthum in Sirhind (Präsidenschaft Pendschab), im W. von Patiala gelegen, 2082 □ km, 227,265 Ew.

Nabiah, Posannenvirtuos, geb. 1815 in Altstadt bei Waldenburg; sollte Maler werden, wandte sich aber bald unter der Anleitung des Stadtmusikdirectors Schröder in Glauchau der Musik, bes. dem Posannenspiel zu, worin er es, nach nochmaligem Studium in Paris, so weit brachte, daß er die erfolgreichsten Concertreisen unternehmen konnte. Er war

von 1849—1855 Mitglied der Weimar. Hofcapelle, ging dann nach London u. lebt seit mehreren Jahren in Leipzig.

Nabis, Kalebämonier unbekannter Abkunft, welcher sich nach dem Tode des Machanidas (207 v. Chr.) der Herrschaft in Lakonien bemächtigte; er war ein kraftvoller, aber furchtbar grausamer Tyrann und wüthete mit allen Mitteln gegen die alte spartiatische Oligarchie. Ein Todfeind der Achäer, nahm er bei dem Kriege zwischen Rom u. Philipp V. von Makedonien, obwohl ihm der König 197 v. Chr. Argos abtrat, gegen Philipp Partei, reizte aber auch die Römer durch seine Piraterie. Daher zog schließlich mit römischen u. achäischen Truppen Flamininus i. J. 196 gegen ihn aus, besiegte ihn, ließ ihm nur Sparta u. entriß ihm die eleutherolakonischen Städte. Darauf fing N. (192) einen Krieg mit dem Achäischen Bunde an, wurde aber von Philopömen an dem Berge Barbothesenes geschlagen u. nachher verrätherisch von seinem Verbündeten, dem Atolesführer Alexamenos, (192) getödtet. Stryberg.

Nabul (Nabulus), Hauptstadt eines Liras im asiat.-türk. Vilajet Syrien in fruchtbarem, reich bewässertem Thale, zwischen den Bergen Ebal u. Garizim; 6 Moscheen (darunter Dschami el Kabir mit schönem Portal), mehrere Synagogen, große Kaufhalle; Baumwollenweberei, 22 Seifenfabriken und reger Handel; (1874) 6626 männl. Ew., also insgesamt etwa 13,250, darunter nur 140 Samaritaner. Das alte Sichem (s. d.) wurde zu Ehren des röm. Kaisers Claudius Vespasianus mit dem Namen Flavia Neapolis belegt, woraus später der arabische Name N. entstand. Schroet.

Nabob (aus dem persischen Nawab, d. i. ein Abgeordneter), in Indien in dem Reiche des Großmoguls der dem Subahdar oder Statthalter einer Provinz untergeordnete Civil-Gouverneur, welcher zugleich Befehlshaber der Truppen war; nach dem Sturze des Großmogulischen Reiches die indischen Häuptlinge, welche sich den Engländern als Vasallen unterwarfen; endlich (im abendländischen Sprachgebrauche) Jeder, der sich große Reichthümer erworben hat und glänzend lebt.

Nabonassar (Nabunatir), wahrscheinlich assyrischer Vasallenkönig in Babylon, welcher 747 v. Chr. der Versuch eines Abfalls von dem Großkönige von Ninive machte. Nach ihm ist die N.-ische Ära benannt, anfangend 26. Dec. 747, s. Fahrrechnung b, S. 563 u. Jahr o, S. 561.

Nabonētōs (Nabonid, Nabunita, Nabunahid, d. h. Nebo ist erhaben, bei Herodotus Nabonet, im Buche Daniel: Belschazar-Bel, schirme den König), ward 554 gegen den Sohn Neriglissars zum König von Babylon erhoben, regierte bis 538, wo Kyros durch Ableitung des Euphrat in den Sipparase das Bett des Flusses trocken legte u. an einem Feste die Stadt Babylon erfürmte, während in einem Theile der Stadt Tänze u. Gelage waren, wozu auch der Bericht in Daniel, Cap. 5, über Mono Tokel paßt.

Nabopolassar (Nabupalussur), wurde 625 v. Chr. assyrischer Statthalter von Babylon, vernichtete mit medischer Hilfe 609—606 v. Chr. das Assyrische Reich, war seitdem selbständiger Herrscher des neu sich aufbauenden Reiches von Babylon und starb gegen Ende des Jahres 604; s. Babylonien S. 490.

Nabuchodonosor, so v. w. Nebukadnezar.

Nabulus, s. Nablus.

Nachbar, 1) Person, welche neben einer anderen steht, sitzt, wohnt, oder ein Grundstück neben dem Grundstück einer anderen besitzt; 2) Einwohner eines Dorfes, welche Grundstücke u. Gemeinderecht, d. h. das volle Ortsbürgerrecht, besitzen. Sie haben Theil an allen Rechten der Gemeindeglieder, Nutzungs- u. Ehrenrechten, dagegen aber auch die damit verbundenen Pflichten (Gemeindeeinlagen, Gemeindedienste etc.) zu leisten. Dieses Recht heißt das *N-r*. ht. Außerdem begreift man unter *N-recht* auch alle auf die Verhältnisse, zwischen benachbarten Grundeigentümern bezüglichen Rechtssetzungen.

Nachbaur, Franz, ausgezeichnete Tenorist der Gegenwart, geb. 25. März 1835 in Gießen bei Friedrichshafen; erregte als Schüler des Polytechnikums in Stuttgart durch seine schöne Stimme allgemeines Aufsehen und nahm auf Veranlassung des Sängers Bischof regelmäßigen Gesangunterricht. Er wurde zuerst Chorist in Basel u. vollendete nach einer Kunstreise in Frankreich seine Ausbildung bei Orth u. Lamberti in Mailand, wozu ihm der Bankier Passavant in Lunenburg die Mittel eröffnet hatte. *N.* war an verschiedenen Bühnen, Mannheim, Hannover, Prag, Darmstadt thätig, u. ging 1866 dauernd nach München, wo er in Partien von Wagner, Meyerbeer etc. die größten Erfolge erringt. Siebentod.

Nachbilder, s. Farbenempfindung, S. 719.

Nachdruck, die widerrechtliche Vervielfältigung u. Verbreitung eines Geistesproductes wider den Willen des Urhebers u. zum Nachtheil des rechtmäßigen Verlegers, u. ist in diesem weitern Sinne unter *N.* nicht allein die widerrechtliche mechanische Vervielfältigung von Schriftwerken, sondern auch die Nachbildung von Kunstwerken u. Photographien etc. mit einbegriffen. Doch kann ein Gegenstand immer nur ein solches Werk sein, an welchem noch ein eigenes Urheberrecht haftet; die Vervielfältigung u. Veröffentlichung bereits gemeinfrei gewordener Werke kann als *N.* nicht angesehen werden. Das Weitere s. Urheberrecht.

Nachdunkeln, 1) (Allgemein). Das durch die Zeit od. den Einfluß der Witterung, der Wärme u. anderen Ursachen bewirkte Dunklerwerden der natürlichen od. künstlichen Färbung von Stoffen, namentlich von Hölzern und einigen Steinarten. 2) (Malerei). Das Dunklerwerden einzelner Theile od. der ganzen Oberfläche von Gemälden. Die Ursachen hiervon sind verschieden; sie liegen entweder in der Qualität der Farbstoffe selbst (namentlich sind Umbra, Auripigment, Zinnober, Chromgelb u. a. Farben, bes. wenn sie nicht rein aufgetragen werden, dem *N.* ausgesetzt), theils in fehlerhafter Mischung, z. B. wenn Erd- u. Mineralfarben mit vegetabilischen Farben gemischt werden, theils in der schlechten Beschaffenheit der Öle u. Firnisse, womit die Farbstoffe angerieben werden, theils endlich auch in der Art u. Weise der Untermauerung, bes. wenn dieselbe vor der Übermalung nicht ganz trocken war, in welchem Falle sie den aufgetragenen Farben das Öl entzieht, was das sog. Einschlagen der Farbe hervorbringt u. infolge dessen ein Überfirnissen nöthig macht, wodurch ebenfalls leicht ein *N.* entsteht. Schasler.

Nachelle (sequela judicialis), die behufs Ergreifung eines flüchtigen Beschuldigten vom Richter verfügte Verfolgung desselben durch die betr. Gerichtspersonen (nach neuerem Anklageproceß die

Staatsanwaltschaft und die Polizeibehörden, Gensdarmmerie) oder dritte Person. Die *N.* bis ins Ausland auszudehnen ist nur, sofern bestimmte Cartellverträge bestehen, gestattet. Bezüglich des Deutschen Reiches ist durch das Bundes- (Reichs-) Gesetz vom 11. Juni 1869 betr. die Gewährung der Rechtshilfe den Sicherheitsbeamten des einen Bundesstaates die Ermächtigung erteilt, die wegen einer strafbaren Handlung Verfolgten unmittelbar nach verübter That od. nach der Betreffung durch die *N.* bis in das benachbarte Gebiet des anderen Bundesstaates zu verfolgen u. daselbst festzunehmen. Der Ergreifene ist aber unverzüglich an die nächste Gerichts- od. Polizeibehörde des Bundesstaates, in dem die Ergreifung erfolgte, abzuliefern. —i.

Nachfolge, bes. im Sinne der *N.* Jesu Christi, das beständige Begleiten desselben auf seinem Berufswegen von Seiten seiner Schüler und Diener, der Apostel, dann übertragen, die Nachahmung seines Beispiels. Über das berühmte Buch mit diesem Titel vgl. Thomas a Kempis. Köppler.

Nachfrage, s. u. Angebot.

Nachgeboren, einmal das erste nach dem Tode des Vaters geborene Kind, Posthumus (Posthuma), dann die nach dem Erstgeborenen zur Welt gekommenen Kinder der Familie. Letzterer Fall ist bes. von Wichtigkeit, wo das Recht der Erstgeburt besteht, d. h. der Erstgeburt besondere Vorrechte zustehen, wie bei fürstlichen Familien, bei dem hohen Adel. Der Posthumus hat, sofern seine Geburt nicht später als im zehnten Monate nach des Vaters Tode erfolgt ist, dieselben Rechte, wie die zu Lebzeiten des Vaters geborenen legitimen Kinder. —i.

Nachgeburt (Secundinae), der nach der Geburt des Kindes noch kurze Zeit in der Gebärmutter zurückbleibende u. dann gleichfalls durch Wehen (Nachgeburtswehen) geboren werdende Mutterkuchen nebst dem anhängenden Nabelschnurreste u. den Eihäuten, s. unter Geburt. Wenn, sei es wegen Mangels der *N.*-wehen überhaupt, sei es wegen Zusammenziehung nur einzelner Abschnitte der Gebärmutter, sei es infolge einer Verwachsung der *N.* mit der Innenfläche der Gebärmutter, die ganze *N.* od. Reste derselben längere Zeit in der Gebärmutterhöhle bleiben, so ist künstliche Ablösung der *N.* durch den Geburtshelfer nöthig, weil das Zurückbleiben mannigfache Gefahren, bes. Blutungen nach sich zieht. Kunze.

Nachhut, so v. w. Arriergarde.

Nachimow, Paul Stepanowitsch, russ. Admiral, Sohn eines Edelmanns im Gouv. Smolensk, geb. 1803, besuchte das Seecadetteninstitut in Petersburg und begleitete den Admiral Lazarew 1822 bis 1825 auf einer Reise um die Welt. In der Seeschlacht von Navarin (1827) zeigte *N.* solche Proben von Tapferkeit, daß er 1828 den Rang eines Capitänlieutenants mit dem Commando über eine den Aegyptern abgenommene Corvette erhielt. Nachdem er an der Blokade der Dardanellen theilgenommen, darauf 1831 an den Küsten Kurlands stationirt gewesen, wurde er, inzwischen zum Capitain ersten Ranges avancirt, zur Flotte im Schwarzen Meer versetzt, kam hier dem von den Bergvölkern bedrohten Fort Golowin mit seiner Schiffsmannschaft zu Hilfe und vertrieb die Feinde 1845, worauf er zum Contreadmiral ernannt wurde; sodann Chef der 5. Flottendivision, seit 1852 Viceadmiral, wurde er

1853 Commandant der gesammten russ. Seemacht im Schwarzen Meer, vernichtete vor Sinope 30. Nov. das türk. Geschwader, nahm den eifrigsten Antheil an der Vertheidigung Sewastopols u. erhielt nebst vielen anderen Auszeichnungen April 1855 die Ernennung zum Admiral, 10. Juli 1855 von einer Kugel in die Schläfe getroffen, starb er kurz darauf. Bagai.

Nachitschewan, 1) Stadt im russ. Gouv. Tseliterinoslaw, am Don, Station der Moskow-Boronesch-Roslow-Eisenbahn, 1780 von Armeniern gegründet; Sitz eines armenischen Patriarchen, Seiden- u. Baumwollenweberei, Saffian- u. Tabakfabriken, Branntweinbrennerei, lebhafter Handel, Hans- u. Seidenbau in der Umgegend; 16,285 Ew., fast durchaus Armenier. 2) Kreisstadt im russ. kaukas. Gouv. Erivan, Zollamt, Wein-, Seiden- und Gartenbau, Handel; 8772 Ew. In der Nähe Salzbergwerke. N. (das classische Naxos), ist eine alte Stadt Armeniens, angeblich durch Tigranes I. im 6. Jahrh. v. Chr. gegründet u. durch gefangene Meder colonisirt. Hier soll sich auch Noah nach dem Austreten aus der Arche niedergelassen haben. Im 4. Jahrh. v. Chr. von den Persern, im 13. von den Mongolen zerstört, erhob es sich unter den Türken im 15. Jahrh. wieder zu großer Blüthe. Im 17. Jahrh. wurde es von den Persern unter Abbas d. Gr. von neuem zerstört u. kam im 18. Jahrh. unter ihre Herrschaft, der es 1827 von den Russen entrissen wurde.

Nachkinder, s. Einkindschaft.

Nachlaß, 1) die Gesamtheit des Vermögens eines Verstorbenen (vgl. Erbrecht); daher Nachlaßregulirung, die Thätigkeit, welche auf genaue Erforschung des Erbschaftsbestandes, sowie auf Ermittlung aller Erben u. die gesetzmäßige Vertheilung der Erbschaftsmasse (s. Erbtheilung) gerichtet ist. Der Regel nach bleibt diese Thätigkeit den Erben selbst überlassen; nur wenn unmündige, abwesende oder unbekannt Erbberedigte concurren, ist nach den meisten deutschen Particulargesetzen eine Mitwirkung der mit der freiwilligen Gerichtsbarkeit betrauten Behörden oder Amtspersonen, z. B. Notare vorgeschrieben. Streitige Punkte, welche hiebei nicht durch gütliche Vereinigung erledigt werden, müssen auf den Proceßweg verwiesen werden. 2) So v. w. Rabatt. 3) Erlaß des Theiles einer Schuld od. Forderung. 4) (Med.), so v. w. Remission, s. unter Krankheit.

Nachlaßvertrag (Pactum remissorium), 1) der auf Erlaß einer Schuld überhaupt gerichtete Vertrag, s. unter Erlaß. 2) Der auf den theilweisen Erlaß einer Schuld gerichtete Vertrag. Eigenthümlich ist dieser letztere Vertrag im Concursverfahren gestaltet. Hier wurde derselbe nämlich schon nach gemeinem Rechte infolge allgemeinen Gerichtsgebrauchs durch Zwang hergestellt. Die Concursgläubiger wurden bei dem Gegebensein gewisser Voraussetzungen gezwungen, dem Gemeinschuldner auf seinen Vorschlag einen Theil seiner Schuld nachzulassen, und zwar zu dem Zwecke, um die Durchführung des umständlichen und langwierigen Concursverfahrens überflüssig zu machen. Der erzwungene N. hatte also die Eigenschaft eines Zwangsvergleiches, durch welchen ein eingeleitetes Verfahren wieder aufgehoben wurde. Da die Maßregel sowol das Interesse des Gemeinschuldners, als das der Gläubigerschaft im Auge hatte, so waren die Voraussetzungen dem-

gemäß geordnet. Der Gemeinschuldner durfte sich nicht der Wohlthat unwürdig gemacht haben. Von den Gläubigern kamen nur diejenigen in Frage, für welche nicht ohnehin schon besondere Vorsorge getroffen war (wie z. B. für die sogen. privilegierten Concursgläubiger) u. welche untereinander den gleichen Rang genossen. Innerhalb dieser Klasse der gemeinen Concursgläubiger sollte es nicht einer durch Machegefühl u. dgl. verleiteten Mindertheit freistehen, eine gütliche Beendigung des Verfahrens auf dem Wege eines leidlich und billig regulirten Nachlasses, wofür sich die Mehrheit entschieden hat, durch Widerspruch ihrerseits zu verhindern. Die Berechnung der Mehrheit geschah hierbei nicht nach der Kopfszahl, sondern nach der Größe der Schuldsommen. Im Einzelnen waren diese Voraussetzungen in den deutschen Particularrechten verschiedengeordnet. Vgl. im Allgemeinen den Artikel Concurs. Nach der mittlerweile erlassenen Deutschen Concursordnung vom 10. Febr. 1877 sind über den Zwangsvergleich in den §§ 160—187 sehr genaue Vorschriften getroffen, welche im Allgemeinen der bisherigen gemein- und partikularrechtlichen Entwicklung folgen, im Einzelnen aber originelle Specialbestimmungen, z. B. über die Berechnung der Mehrheit enthalten. Besold.

Nachmanides, s. Jüdische Literatur, N. Mose ben Nachman, S. 120.

Nachnahme, Auslage für Fracht, Spesen und sonstige Unkosten, welche der Spediteur oder Versender eines Frachtstückes deshalb gemacht u. von dem die Waaren zur weiteren Beförderung übernehmenden Fuhrmann (resp. der Eisenbahnverwaltung etc.), vergütet erhalten hat. Diese N. wird auf dem Frachtbriefe ausdrücklich bemerkt u. dann vom eigentlichen Empfänger der Waare wieder ersetzt.

Nachod, Stadt u. Hauptort in dem böhm. Bez. Neustadt (Österreich), unweit der preuß.-schles. Grenze an der Mettau, Station der Österreich. Staatsbahn; altes Bergschloß (angeblich Geburtsort Wallensteins); mit reichem Archive, Decanatskirche, bedeutende Leinen- u. Baumwollenweberei; 1869: 3637 Ew. N. war 1809 Sammelplatz der Schwarzen Schaar des Herzogs Friedrich Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Dels. Bei N. 27. Juni 1866 schlug das preuß. 5. Armeecorps unter General Steinmetz das österr. 6. Corps (Ramming) u. sicherte hierdurch der nachrückenden preuß. 2. Armee das Passiren des Grenzgebirges. S. Berns.

Nachrichter, so v. w. Scharfrichter.

Nachrichtwesen. Nachrichten vom Feinde sind für die Kriegführung unerlässlich, sie beziehen sich nicht nur auf die Operationen u. die Stärke des feindlichen Heeres im Kriege selbst, sondern umfassen die gesammte Heeresorganisation, die Bewaffnung, die Ausbildung, des Materials etc., ferner die Vertheidigungseinrichtungen, Communicationen, Hilfsmittel des feindlichen Landes. Die Sammlung derartiger Nachrichten über die militärischen Verhältnisse der größeren Staaten ist eine der Friedensaufgaben des Generalstabs (s. d.) u. der den Gesandtschaften beigegebenen Offiziere. Im Kriege selbst beziehen sich die N. v. F. auf dessen Eintheilung (ordre de bataille), auf die Concentration der größeren Heereskörper, deren Stärke, Stellung, Marschrichtung, auf die mutmaßlichen Absichten des Gegners, den moralischen Zustand der Truppen, die Stimmung der Bevölkerung etc. Das

sicherste Mittel zur Erlangung zuverlässiger Nachrichten ist ein sorgfältiger und weit ausgreifender Aufklärungsdienst durch die Cavalerie. Bei großer räumlicher Trennung der gegnerischen Heere, also namentlich bei Beginn eines Krieges, ist dieses Mittel jedoch nicht immer ausführbar u. man bedient sich daher häufig auch besonderer Kundschafter (s. d.) u. benutzt jede Gelegenheit, sei es durch Zeitungen, aufgefangene Briefe, Aussagen von Deserturen, Kriegsgefangenen etc., um die Lage u. Absicht des Gegners zu erforschen. Derartige N. sind zwar nicht immer zuverlässig u. häufig auch widersprechend, durch Zusammenstellung u. Combination gelingt es aber doch nicht selten, Klarheit über die Verhältnisse beim Gegner zu erlangen. In den Generalstäben der größeren Heereskörper sind daher meist besondere Abtheilungen für das Nachrichtenwesen organisiert.

Nachschlag (Mus.), der beigefügte Anhang bei den Notaten, womit der Triller schließt; dann die Spielmanier, bei welcher einer melodischen Note noch eine kleine Note angehängt wird, deren Werth der Hauptnote abgezogen wird; damit sie nicht mit den Vorschlägen verwechselt werden können, schreibt man sie gewöhnlich in kleinen Noten aus.

Nachschwaden, s. Schlagende Wetter.

Nachtsicht, s. u. Wechsel.

Nachspiel (Theat.), kleines, meist einactiges Lustspiel, Operette od. Vaudeville, zur Ausfüllung des Theaterabends, nach einem größeren Stücke noch aufgeführt; bei großen Stücken ein meist mit neuem Titel versehenes Schlußact, welcher das endliche Schicksal der Hauptpersonen, in späterer Zeit, darstellt; (Mus.), Orgelstück, unter dessen Klängen nach ganz beendigtem Gottesdienste die Versammlung die Kirche verläßt. Ein kleines Tonstück, welches auf das Hauptstück, dem es angefügt ist, in einer allseitigen Beziehung steht.

Nachsteuer, so v. w. Abschloß.

Nacht, die Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, genau die Zeit vom Momente an, wo die Sonne mit ihrem Mittelpunkte sich unter den Horizont senkt, bis dahin, wo sie sich mit diesem wieder darüber erhebt. Die Dauer der N. ist wechselnd nach der Lage des Ortes auf der Erdoberfläche und nach den Jahreszeiten. Unter dem Aequator sind Tag u. N. stets gleich lang, unter allen übrigen Breiten aber nur zwei Mal im Jahr, 21. März u. 23. Sept. Die kürzeste u. längste N. fallen in die Zeit der Solstitien, 21. Juni u. 21. Dec. In der Nähe der Pole ist die Verschiedenheit zwischen Tag u. N. wegen der Schiefe der Ekliptik im Laufe eines Jahres am bedeutendsten. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man als N. die Zeit vom Ende der Abenddämmerung bis zum Eintritt der Morgendämmerung (vgl. Dämmerung). In den höheren Breitengraden, wo die Dämmerung in der Mitte des Sommers selbst um Mitternacht nicht ganz verschwindet, ja wol die Sonne nie ganz untergeht, wird es auch in diesem Sinne nicht eigentlich N. Die Göttin der Nacht ist in der griech. Mythologie Nyx, in der skandinavischen Nott (s. b.). Specht.

Nachtaffe, Nyctipithecus Spix., Affen-Gatt. aus der Fam. der Breitnasen; Körper gestreckt, locker u. weich behaart; Kopf rundlich, mit großen, eulenartigen Augen u. kleinen Ohren; Nasenlöcher nach unten geöffnet. Hierher N. trivirgatus Gray, Mirivina, 34 cm lang; graubraun; Stirn mit drei

schwarzen Streifen; Schwanz mit schwarzer Spitze, über Körper lang. S. Amerika.

Nachtbogen, den Bogen, den die Sonne (oder ein anderes Gestirn) während der Nacht an der unter dem Horizonte des Beobachters befindlichen Hälfte des Himmels beschreibt.

Nachtfalter, Nocturna, nach Linné die dritte große Abtheilung der Schmetterlinge, ihrer Unnatürlichkeit wegen jetzt aufgegeben. Die Familien werden theils den Klein-, theils den Großschmetterlingen eingefügt.

Nachtgleiche, so v. w. Aquinoctium.

Nachtglas, s. u. Compass.

Nachtigall, Gustav, berühmter Afrikareisender, geb. 23. Febr. 1834 zu Eichstätt bei Stendal; studierte in Berlin, Halle, Würzburg und Greifswald Medicin, wurde Militärarzt in Köln, mußte aber diese Function 1861 wegen Brustleidens aufgeben u. ging nach Algerien, dann nach Tunis, wo er als Leibarzt in die Dienste des Beys trat. Auf Rothschs Veranlassung wurde er mit der Überbringung der Geschenke des Königs von Preußen für den Sultan von Bornu betraut. Er brach 17. Febr. 1869 von Tripolis auf, machte von Murzuk aus einen Ausflug in die Oase Libesti, die von einem bethrichtigten Stamme der Tibbu bewohnt wird. Zurückgehalten, grausam behandelt u. mit dem Tode bedroht, kam er nur durch nächtliche Flucht mit dem Leben davon. In Murzuk wurde N. darauf monatelang aufgehalten, bis es endlich gelang, eine Karawane zu Stande zu bringen. Am 18. April 1870 konnte er ausbrechen u. gelangte 6. Juli nach Auka. Von hier unternahm er zunächst eine 9monatliche Reise nach dem Tsadsee u. den nordöstl. davon gelegenen Ländern, wandte sich 1872 nach Bagirmi im S. des Tsadsees und im folgenden Jahre nach Wadai, wo er unerwartet gute Aufnahme fand, aber an seiner Weiterreise nach D. durch die kriegerischen Ereignisse in Dar For (s. d.) aufgehalten wurde. Im Sommer konnte er erst wieder ausbrechen u. gelangte durch Dar For u. Kordofan 22. Nov. 1874 nach Kairo. Durch diese Reisen, die größtentheils durch Gegenden führten, die von einem Europäer noch nie betreten, u. mit den größten Entbehrungen und fast beständiger Lebensgefahr verknüpft waren, hat N. sich den Ruhm eines der ersten Entdeckungsfreisenden gesichert. Die Resultate seiner Reisen sind vorläufig erst in Zeitschriften niedergelegt, werden jedoch in einem größeren Werke demnächst veröffentlicht werden (1. Theil 1878). N. ist Präsident der Deutschen Afrikanischen Gesellschaft in Berlin; er erhält aus der Reichskasse eine jährliche Pension von 6000 M und ist neben anderen Auszeichnungen im Besitze der großen goldenen Medaille der Pariser Geographischen Gesellschaft. Schrot.

Nachtigall, Lusciola luscinia L., Vogelart aus der Familie der drosselartigen Sänger, 18 cm lang, rostgrau, unten weißgrau, Schwanz rostfarben, zweite Schwinge kürzer als die vierte; Geschlechter äußerlich nicht unterscheidbar. Die N. lebt in ganz Europa, Mittelasien u. Afrika in Laubböszern und Gärten; sie nährt sich von Insecten; ihr Nest baut sie an der Erde aus Wurzeln u. Halmen u. legt 4—5 grünlichbraun angelaufene Eier. Die Jungen sind rostgrau u. an der Brust braun gefleckt. Die N. zieht im September fort u. kommt Mitte April, die Weibchen früher als die Männchen, wieder. Das Männchen singt (schlägt) treff-

lich, jedoch nur von der Ankunft, bis die Weibchen ausgebrütet haben, also bis Johanni; im Zimmer singt sie jedoch früher, oft schon im November, u. hört damit erst im September auf. Der N-enschlag ist höchst abwechselnd, bald flötend, bald klagend, bald gezogen, bald abstoßend; bald zieht sie minutenlang eine Strophe einzelner melancholischer Töne hin, die leise anfangen, allmählich immer stärker werden und endlich dahinsterbend schließen, bald schmettert sie eine Reihe von Noten hastig her u. schließt dann diese und viele andere Stanzas ihres Liedes mit den einzelnen Tönen eines aufsteigenden Accordes. Ihr Gesang hat wenigstens 24, zuweilen aber sogar bis 50 Strophen, wenn es ein guter Sänger ist, dabei die kleineren Variationen nicht mitgerechnet. Man unterscheidet nach dem Schläge Tagvögel, die mehr in freien Gegenden, u. Nachtvögel, die mehr an Bergen leben (erstere die häufigeren), so auch wahre Nachtvögel (Nachtsänger, Nachtschläger), welche die ganze Nacht hindurch singen, u. Repetirvögel, welche einzelne, durch Pausen getrennte Schläge thun. Man hält die N. ihres Gesanges willen im Bauer und fängt sie dazu entweder alt mit Leimruthen oder mit einem Vlgelnetz (Fallgarn), das man über einer aufgedugenen Stelle an der Erde aufstellt. Meist ist das Fangen der N-en verboten od. das Halten derselben mit einer Steuer (N-ensteuer) belegt. Zuweilen zieht man aber auch die Jungen auf, wählt dabei die am hellsten gefleckten, weil dies Männchen sein sollen, doch muß man neben die Jungen alte, gute Schläger hängen, indem man sonst Stillper zieht. Man hält die N-en am besten in 50 cm langen, 32 cm breiten u. hohen, mit Wachstuch (damit sie sich den Kopf nicht einstoßen) bedeckten N-enbäntern, die man an einem von der Sonne nicht beschienenen Orte aufhängt, da die N-n so meist am besten schlagen. Man flütert die N-en mit geriebenen Mohrrüben und Semmelkrumen, im Gemenge mit geriebenem Fleisch. Ab und zu gibt man ihnen Mehlwürmer, auch Ameiseneier. Die N. ist übrigens in der Gefangenschaft dauerhaft, ja sie soll an 25 Jahre alt werden können. Nach der Mythe wurde Philomela (s. d.) in eine N. verwandelt. Das östl. Europa beherbergt den Sprosser (s. d.), welcher unserer N. sehr ähnlich ist. Farnid.

Nachtkerze ist *Oenothera biennis*.

Nachtmahl, s. Abendmahl.

Nachtmann, Franz Xaver, namhafter Miniatur- und Porzellanmaler u. Lithograph, geb. in Bodenmais 1799, starb 1847 in München. N. malte viele treffliche Blumen- u. Fruchtstücke für des Königs Ludwig I. Prachtservice, aber auch solche in Öl mit Meisterschaft. In späterer Zeit widmete er sich mit Erfolg der Porträtmalerei. Regnet.

Nachtpfauenaug, *Saturnia Schrank*, Gatt. der Schmetterlingsfamilie der Spinner; Körper klein, wollig; Flügel auffallend groß, Kopf verfleckt, Fühler des Männchens breit, des Weibchens wenig doppelt gekämmt; Flügel sehr breit, vordere am Außenrande eben unter der Spitze oft fischelartig ausgeschnitten; ihre Mitte trägt einen oft glashellen Mond-, Augen- od. dreieckigen Fleck; in der Färbung herrscht zartroth od. gelbbraun vor, dazu treten vor u. hinter dem Mittelstreck des Flügels meist zackige Binden auf; Ruhelage der Flügel breit dachförmig; Raupen groß, nackt, grün, mit behaarten, farbigen Warzen-

knöpfen auf den Ringeln, spinnen zur Verpuppung einen festen, flaschenförmigen Cocon, worin die mattschwarze gedrungene Puppe ruht. Vorwiegend Amerikaner. Die größten und prächtig gefärbten Arten gehören den Tropen an. Nur die Männchen fliegen bei Tage umher. Arten: S. Atlas, Atlasspinner, 20 cm, zweitgrößter Schmetterling; braunröthlich, auf den Flügeln große dreieckige Fensterchen; China, Ostindien. S. Cynthia, Ailanthusspinner, 12 cm, gelblich violett, Binde u. Munde weiß, Raupe auf Ailanthus glandulosa, liefert grobe Seide; China. S. Cecrops, Cecropsspinner, 15 cm, ruffarben mit braunrothen Binden, Augenflecken halbmondsförmig, undurchsichtig, bräunlich; Körper braunroth; Knöpfe der grünen Raupe roth, blau u. gelb; Amerika; vereinzelt in Europa gezüchtet; Raupenfutter: Hainbuche und Weide. Brauchbare Seidelieferer: S. Yamamai, Japan; S. Pernyi, China; beider Raupenfutter Eichenlaub. S. Carpini, kleines, 6 cm, S. Spini, mittleres, 7 cm, u. S. Pyri, großes N., Birnspinner, 13 cm, sind drei deutsche Arten; alle grau, mit Ausnahme des Männchens vom kleinen, welches gelbe Hinterflügel besitzt; auf jedem Flügel ein schöner, umrandeter Augenfleck. Farnid.

Nachttrab, s. Ardieregarde.

Nachtreiber, *Nycticorax Steph.*, Vogelgattung aus der Fam. der Reiher; Schnabel leicht gekrümmt, etwas über Kopflang, stark; Beine kurz; Schwanz zwölffederig, nur am Nacken verlängerte Federn. Hierher *N. europaeus Steph.*, N., 58 cm lang; Gefieder nach dem Alter verschieden gefärbt; alt: Rücken u. Scheitel schwärzlich grün, Hals u. Unterseite weißlich grau, Flügel aschgrau; mittelalt: oben aschgrau, Kehle weiß, Scheitel dunkelbraun, Hals mit aschgrauen Längsflecken; jung: oben dunkelbraun, weiß und gelbflechtig, unten weiß mit grauen Längsflecken. Seltener Vogel; Europa, Afrika. Farnid.

Nachtrupp, so v. w. Ardieregarde.

Nachtschatten, die Pflanzengatt. *Solanum*.

Nachtschwalbe, *Caprimulgus L.*, Gattung der Schreibvögel; Schnabel kurz, breit, niedergedrückt, weit gespalten, vorn spitzig, gekrümmt mit Schnurrbart; Augen u. Kopf groß, Flügel lang, Beine kurz, mittlere Krallen am Innenrande lammartig gezähnt; Gefieder locker, eulenartig; Schwanz nicht gabelig; ruhen am Tage am Boden od. auf horizontalen Baumästen, der Länge nach diesen angedrückt; fliegen in der Dämmerung geräuschlos umher; erjagen größere Insecten, bes. die großen Nachtfalter; Nest im Heidekraut; zwei walzliche, weiße, grau marmorirte Eier. 2 Europäer: Europäische N. (Biegenmeller, Brillennase, Kuhfänger, *C. europaeus L.*), 29 cm, so groß wie eine Drossel, graubraun gewellt, braun getüpfelt, Schwanz grau, braunbindig; in lichten Wäldern. Rothhalbige N., *C. ruficollis*, 32 cm, hellgrau, schwarz gewellt; ein rothes Halsband. Spanien. Farnid.

Nachtsignale, s. u. Signale.

Nachtsüß, 1) (Allgemein) die künstlerische Darstellung eines die Phantasie zu düsterer Stimmung anregenden Motivs. In diesem allgemeinen Sinne kann man nicht bloß in der Malerei (s. u.), sondern auch in der Poesie, ja selbst in der Musik von N-en sprechen. Beispiele aus der Poesie, namentlich aus dem Bereich der Novelle, der Sage, der Erzählung überhaupt sind nicht selten; zu den bekanntesten gehören die Hoffmannschen N-e, sowie mehrere Erzähl-

ungen der romantischen Schule (Tied, Brentano, Arnim u. A.); als Beispiel aus der Musik kann die Beschwörungsscene aus dem Freischütz von Weber angeführt werden. 2) (Im Besonderen) wird aber der Ausdruck von Gemälden und Zeichnungen gebraucht, zunächst in dem rein objectiven Sinne einer nächtlichen Beleuchtung (durch Mond- od. Feuerlicht). Schon die älteren Maler versuchten sich darin; das berühmteste Werk dieser Art ist die berühmte Nacht von Correggio (im Dresdener Museum), darstellend die Geburt Christi, bei welcher die einzige, aber sehr intensive Lichtquelle der von dem Jesuskinde ausstrahlende Lichtglanz ist. Bei den Niederländern waren die N-e ebenfalls sehr beliebt. Zu den bekanntesten Malern dieser Gattung gehören Rembrandt, van der Meer, Verh. Dow, Honthorst, Schalken; unter den neueren deutschen M. Müller (der sog. Feuermüller), Gesellschaft, Schleich u. A. Aber auch in dem unter 1) bezeichneten Sinne gibt es Maler, welche N-e lieferten, z. B. der Italiener Salvator Rosa, der Niederländer Breughel, gen. Höllenbreughel, u. A.; bei diesen ruhte der Accent der Wirkung weniger auf dem Beleuchtungsact als auf der Wildheit u. Furchtbarkeit der Composition, wie in Räuber-, Hexen- u. Zauberscenen, See- stürmen mit Schiffbrüchen u. a. m. *Schaller.*

Nachtviole, die Pflanzengattung *Hesperis*.

Nachtwache, bei den Alten ein Theil der Nacht, ungefähr 3 Stunden enthaltend. Die Nacht war in vier N-n eingetheilt, die erste vom Untergange der Sonne bis gegen 10 Uhr, die zweite von 10 bis gegen 2 Uhr (Mefonyktion), die dritte von 2 Uhr bis zum Aufgang der Sonne (Mektrophonie, Hahnenruf), die vierte von der Morgendämmerung bis zum wirklichen Tage (Morgentwache).

Nachtwandeln (Somnambulismus), eigener Lebenszustand, in welchem manche Personen, bes. in den Jugendjahren, periodisch versetzt werden, dessen eigentliches Wesen aber noch nicht erkannt ist. Der Nachtwandler nimmt, nachdem er einige Stunden geschlafen hat, ohne Erinnerung davon zu behalten od. mit nur dunkel nachbleibender Erinnerung, durch anscheinend willkürliche u. gewöhnliche Bewegungen, meist schweigend, Handlungen vor, als ob er wachte. Er steht von seinem Lager auf, wandelt, bald mit offenen, aber gegen Lichtreiz unempfindlichen, bald mit verschlossenen Augen umher, geht in den leichtesten Fällen bloß im Zimmer auf u. ab u. begibt sich bald wieder ins Bett, in anderen Fällen aber nimmt er die complicirtesten Verrichtungen, und zwar nicht nur solche, die er am Tage zu thun gewohnt war, sondern auch neue u. ungewöhnliche vor, verläßt zuweilen das Zimmer, begibt sich sogar an gefährliche Orte, z. B. auf Dächer der Häuser, wobei er meist so vorsichtig verfährt, daß er gewöhnlich keinen Schaden erleidet. Am Ende des bald nur Minuten, bald mehrere Stunden dauernden Anfalls begibt sich der Kranke wieder ins Bett und verfällt in Schlaf. Die Rückkehr dieses Zustandes erfolgt meist erst nach Wochen oder Monaten, in schlimmeren Fällen selbst mehrmals in einer Woche. Bisweilen beschränkt sich die Krankheit auf bloßes Sprechen (Schlafreden). Die Sinne sind entweder unempfindlich, oder, wie insbesondere das Gehör, nur für gewisse Wahrnehmungen (Rufen des Namens) empfänglich. Wird der Kranke durch Anrufen, Schütteln u. dgl. aus seinem Schlafe erweckt, so nimmt er mit Befremden wahr,

daß er sich außer seinem Bette befindet u. Handlungen verrichtet hat, von denen man ihm die Spur zeigt; ja, wenn er sich dabei in einer gefährlichen Lage befindet, so kommt er in Gefahr, zu verunglücken. Der Zustand wird auch, wegen eines angeblichen Zusammenhanges mit den Mondphasen, als *Mondsucht* bezeichnet. Meist verliert sich die Krankheit in späteren Jahren; zuweilen ist sie erblich. Jedenfalls sind die hierher gehörigen Beobachtungen sehr schwierige, da „in dem Maße, als die Verwickelung der Vorgänge steigt, die Treue und Beglaubigung der Beobachtung abnimmt, die unwillkürlichen und absichtlichen Erdichtungen zunehmen“ (Boje). Möglich, daß die neuen, zunächst an den Insecten gemachten Beobachtungen über den Taustinn auch über diese Zustände einiges Licht zu verbreiten vermögen. *Thamharn.*

Nachtwehen, s. *Wochenbett*.

Nachzügler, so v. w. *Marodeurs*.

Nacken, der hintere Theil des Halses, s. d., 2).

Nacken- u. Rückenmuskeln, Muskeln, die sich größtentheils sowol an die Hals- als Brust- u. Lendenwirbel, zum Theil auch am Kopf anheften. A) Erste Schicht: *Rappenmuskel* (*Musculus cucullaris*), liegt oberflächlich unter der Haut, heftet sich an die obere halbkreisförmige Linie und die äußere Gräte des Hinterhauptknochens, an das Nackenband und alle Dornfortsätze der Brustwirbel, an die Gräte des Schulterblattes, das Akromion u. das Akromialende des Schlüsselbeins, bedeckt also, jeder auf seiner Seite, Nacken, Schultergelenk und Rücken. Breiter Rückenmuskel, s. unter *Armmuskeln*. B) Zweite Schicht: a) am Nacken: *Bausch- od. Riemenmuskel* des Kopfes, s. u. *Kopfmuskeln*; *Riemenmuskel* des Halses, liegt unter dem Rappenmuskel, entspringt auf jeder Seite als ein platter, länglicher; dünner Muskel von den Dornfortsätzen des 3.—5. Brustwirbels, heftet sich an die hinteren Höcker der Quersfortsätze des 1.—3. Halswirbels. *Schulterblattheber*, entspringt mit 3—4 durch Zellstoff vereinigten, sehnig ansahenden Köpfen von den hinteren Höckern des 1.—4. Halswirbels, heftet sich als ein runder, länglicher Muskel an den oberen Winkel des Schulterblattes. b) Am hinteren oberen Theil des Thorax: *Kleiner od. oberer rautenförmiger Muskel*, entspringt von den Dornfortsätzen des 5.—7. Hals-, auch 1. Rückenwirbels, geht schräg abwärts zu dem oberen Theil der hinteren Lesze des inneren Randes des Schulterblattes. Der untere oder große rautenförmige Muskel entspringt dicht unter dem vorigen, mit dem er ganz parallel liegt, von den Dornfortsätzen des 1.—4.—6. Brustwirbels, heftet sich an die äußere Lesze der Basis des Schulterblattes. Oberer hinterer *Sägemuskel*, entspringt von den Dornfortsätzen des 6. u. 7. Hals-, 1.—3. Brustwirbels, heftet sich dreieckig an die äußere Fläche der 2.—5. Rippe am Winkel derselben. c) Am hinteren unteren Theil des Thorax: *Unterer hinterer Sägemuskel*, entspringt von den Dornfortsätzen des 11., 12. Brust-, 1.—3. Lendenwirbels, heftet sich am unteren Rande der äußeren Fläche der 9.—12. Rippe am Winkel. C) Dritte Schicht: a) am Nacken: *Zweibäuchiger Nackenmuskel*, entspringt von den Quersfortsätzen des 2.—7. Brustwirbels, erstreckt sich am Rückgrat, von den Riemenmuskeln größtentheils bedeckt, zum Hinterhaupt, an dessen obere halbkreisförmige Linie er sich anheftet. *Durchflochtener Nackenmuskel* (*M. complexus*)

heftet sich an die Querfortsätze des 1.—5. Brustwirbels u. die schrägen Fortsätze des 4.—6. Halswirbels u. an die obere halbkreisförmige Linie des Hinterhauptes. Er kann als den äußeren Theil des vorigen betrachtet werden. Nackenwarzenmuskel, s. Kopfmuskel. Oberer Nackenmuskel, liegt nach außen neben Vorigen, heftet sich an die Querfortsätze des 1.—6. Brustwirbels, an die schrägen Fortsätze des 4.—7. Halswirbels u. an die Querfortsätze des 2.—6. Halswirbels. Der auf- (ab-) steigende Nackenmuskel, neben dem Vorigen nach außen, heftet sich an den hinteren Theil der äußeren Fläche, der 3.—6. Rippe u. an die Querfortsätze des 3.—6. Halswirbels. b) Am Rücken: Gemeinschaftlicher Rückenstrecker, entspringt mit einer starken Flechte von der hinteren Fläche des Kreuzbeins, der Lendenwirbel u. dem Hücker des Darmbeins, steigt als ein starker, in flechtige Scheiden gefüllter Muskelbauch bis zur 12. Rippe, wo er sich theilt: aa) in den langen Rückenmuskel (innerer Rückenstrecker), der sich mit 7—8 äußeren aufsteigenden, dünnen flechtigen Zacken an den Hals der 5.—12. Rippe u. mit 12 innen aufsteigenden, kurz flechtigen Bündeln an die Querfortsätze des 1.—12. Brustwirbels heftet; u. bb) in den Lendenrippenmuskel (äußerer Rückenstrecker), der sich mit 12 äußeren aufsteigenden Zacken an den unteren Rand des Winkels, alle Rippen- und mit 10 inneren abwärts laufenden Zipfeln an den oberen Rand des Winkels der 3.—12. Rippe anheftet. D) Vierte Schicht: a) am Nacken: Dornmuskel des Nackens, entspringt von der Seitenfläche der Dornfortsätze des 7. Hals-, 1.—2. Brustwirbels, heftet sich mit 2—3 flechtigen Enden an die Dornfortsätze des 2.—4. Halswirbels. Halbdornmuskel des Nackens, wird von dem zweibäuchigen und durchflochtenen Nackenmuskel bedeckt, entspringt mit 5—6 sehnigen, schief aufwärts zum Bauche des Muskels aufsteigenden Köpfen von dem oberen Rande u. der Spitze der Querfortsätze des 1.—6. Brustwirbels, heftet sich mit vier getrennten flechtigen Enden an die Dornfortsätze des 2.—5. Halswirbels. b) Am Rücken: Dornmuskel des Rückens, entspringt von den Seitenflächen der Dornfortsätze des 10.—12. Brust- u. 1.—2. Lendenwirbels, mit 5 dicht aneinander liegenden, sehnigen, schmalen Köpfen, geht aufwärts bei dem Dornfortsätze des 9. Brustwirbels vorbei und heftet sich mit dünnen, rundlichen Sehnen an die Dornfortsätze des 2.—8. Brustwirbels. Halbdornmuskel des Rückens, entspringt mit dünnen, kurzen Sehnen an den Querfortsätzen des 5.—11. Brustwirbels, heftet sich mit schmalen, rundlichen Sehnen an die seitliche Fläche der Dornfortsätze, des 5.—7. Hals-, 1.—4., auch 5. Brustwirbels, verschmilzt oben mit dem gleichnamigen Muskel des Nackens. Aufheber der Rippen, s. u. Brustmuskeln. E) Fünfte Schicht: a) am Nacken: Großer und kleiner hinterer gerader Kopfmuskel, s. u. Kopfmuskeln, u. Oberer u. unterer schiefer Kopfmuskel, s. ebd. b) Längs der ganzen Wirbelsäule: Vielgeheilster Rückgratmuskel, entspringt mit 26 Bündeln, die sich zu einem Muskelbauche vereinigen, von den Querfortsätzen sämtlicher Wirbel und heftet sich je an den Dornfortsatz des nächst höheren Wirbels (das oberste Bündel an den des 2. Halswirbels). Zwischendornmuskeln, liegen zur Seite der Zwischendornbänder, heften sich an die Dornfortsätze von je 2 Wirbeln. Es finden sich für den Nacken deren 6, für den Rücken 12, sehr

schwach u. oft fehlend, 6 für die Lenden. Zwischenquermuskeln, kleine Muskeln zwischen den Querfortsätzen, an den Halswirbeln doppelt, an den übrigen oft nur aus flechtigen Streifen bestehend oder ganz fehlend. c) Nur an den Brustwirbeln: Achsendreher des Rückens, gehen von den Querfortsätzen der Brustwirbel je zum unteren Rand und die hintere Fläche des Bogens des nächst oberen Winkels.

Rückenstarre, ein constantes Symptom beim Kopfgenichtkrampf (s. d.) u. beim Starrkrampf (s. d.), bisweilen bei hysterischen Frauenzimmern.

Radtfamig, s. Gymnospermia.

Radtschnecken (Erdschnecken), *Limacea Lam.*, Unterfam. der Schnirkelschnecken; Fuß der ganzen Länge nach mit dem Körper verwachsen; ohne Gehäuse; der Mantel bildet ein fleischiges, dem Vorderrücken aufliegendes Schild, dem eine kleine Schale äußerlich aufliegt, od. es trägt im Inneren nur Rudimente einer solchen; Fühler 4, auf den längsten die Augen; Athemloch rechts, ebenso am Schildrande die Geschlechtsöffnung. Hierher die Gattung *Limax List.*, Wegschnecke u. *Arion Fér.*, Eheerschnecke. *Garrick.*

Radtzähler od. **Kugelfische**, Fam. der Ordn. Knochenfische, Unterordn. Hahtliefser. Kiemladen zahllos, mit elfenbeinartigem Ueberzug; Körper kugelig, kann durch Ausnahme von Luft in den Kehlsack aufgebläht werden, so daß die Fische dann mit dem Bauch nach oben auf der Meeresfläche treiben. Dahin die Gattung der Fgelfische (s. d.), Stachelbäume (s. d.), Mondfische (s. d.).

Nádasdy Fogaras, sehr altes ungarisches Geschlecht, das, ursprünglich aus England stammend, im 10. Jahrh. nach Kroatien gekommen sein soll und seine Stammreihe mit Sicherheit bis in die Mitte des 14. Jahrh. verfolgen kann. Es hat seit 1625 die Grafenwürde u. theilte sich in zwei Linien, deren jüngere 2. Aug. 1860 mit dem Grafen Thomas von N., österr. Feldmarschalllieutenant, erlosch. Aus der älteren Linie, in deren Besitz das Majorat Fogaras ist, stammen: 1) **Thomas**, Palatin von Ungarn, geb. 1498, war König Ludwigs Geheimschreiber, dann unter König Ferdinand Commandant von Ofen, als dieses von Suleiman II. 1529 belagert wurde. Von den Türken gefangen genommen, ward er durch Zapolyas Dazwischenkunft vom Tode gerettet, diente später wieder Ferdinand, wurde 1554 Palatin von Ungarn und st. 2. Juni 1561. Denkm. im Nádasdy-Palais in Pest. 2) **Thomas**, ein eifriger Förderer der Reformation in Ungarn und Gründer der ersten Buchdruckerei in Ungarn, aus der u. A. 1541 die erste ungarische Uebersetzung des N. T. hervorging. 3) **Franz**, Entel des Vorigen, *Judox curiae*, Anhänger der alten Rechte u. Vertheidiger der Freiheit des ungar. Adels, trat zur Vertheidigung derselben gegen Kaiser Leopold I. auf, ward aber auf dessen Befehl 1671 verhaftet, nach Wien geführt u. 30. April 1671 daselbst enthauptet. Durch seinen Schwiegervater Nikolaus Esterhazy-Galantha zum Rücktritt zur Katholischen Kirche betet, zwang er 40,000 Unterthanen zum gleichen Schritte. Er schr.: *De monarchia et sancta corona Hungariae*, Frankf. 1659; *Mausoleum regni apostolici hungarici regum et ducum*, lateinisch und deutsch Nürnberg. 1664, ungarisch Ofen 1771; *Cynosura juristarum*, 1668, Deutsch. 1700. 4) **Graf Franz**, einziger Sohn des vormaligen österr.

Staats- und Conferenzministers Grafen Michael, geboren 1. April 1801; er war seit 18. Mai 1857 österr. Justizminister, trat aber nach Veröffentlichung des Octoberdiploms 1860 zurück u. war vom Nov. 1861 bis Juli 1865 Hofkanzler für Siebenbürgen. Er ist Erbobergespan des Komorner Comitats, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes und seit 1844 in kinderloser Ehe vermählt mit Amalie geb. v. Trautt, verw. Gräfin Telenki von Szek.

Nadaud, Gustave, geb. 20. Febr. 1820 zu Noubair (Dep. du Nord); war seit 1834 Commis in Noubair, etablirte sich dann in Paris u. gab 1849 sein Geschäft auf. N. dichtete hübsche Lieder, zu denen er zum Theil auch die Melodie componirte, 1. A. 1849, 5. A. 1865; verfaßte auch Operetten, z. B. Le docteur Vieux temps, u. den reizenden Roman: Uno idylle, 1861.

Naddea (Nuddea), Distrikt in Bengalen, s. Nishnagar.

Nadel, 1) im engeren Sinne dünnes, spitziges Werkzeug zum Zusammenheften od. Anheften (Stech-, Näh-, Haar-N. zc.); im weiteren Sinne alle ähnlich geformten Werkzeuge (Strick-, Magnet-, Zünd-N. zc.), bes. die zur Anwendung der blutigen Naht gebräuchlichen Instrumente. Man bedient sich zu der Knopfnahut u. verwandten Nähten (s. Naht) der Hest-N-u, die gekrümmt od. gerade, stets an der Spitze zweischneidig und breit sind, um ohne Quetschung einen hinreichend weiten Stichkanal zu bilden, daß der Faden ihn leicht passiren kann. Soll die Naht in eine Höhle angelegt werden an einer Stelle, zu der die Finger nicht gelangen können, so bedient man sich entweder eines N-halter (Acutenaculum, Port-aiguille), od. einer gestielten N. Das erstere sind zangenartige Instrumente, die durch irgend eine Vorrichtung im geschlossenen Zustande fixirt werden können. Die letzteren sind entweder einfache krumme N-n mit langem Stiel u. einem Ohr dicht hinter der Spitze, oder mit einer Vorrichtung versehen, die auch noch in der Tiefe, nachdem der Wundrand durchstoßen ist, das Einfädeln mit Leichtigkeit erlaubt (N-n von Langenbeck, Bruns, Mitschertlich). Zu der umschlungenen Naht bedient man sich der Stech-N-n, nach Dieffenbachs Vorgang der Karlsbader Insecten-N-n, die in der Wunde liegen bleiben. Außerdem bezeichnet man als N-n im weiteren Sinne in der Chirurgie nadelförmige Instrumente, die zu anderen Zwecken als der Naht gebraucht werden, z. B. Staar-N-n, Impf-N-n, Unterbindungs-N-n zc. 2) Schmallinealisches stehendes Blatt, wie das der Nadelhölzer.

Nadelbank, die unterseeische Terrasse, welche sich der ganzen Sküste des Caplandes vorlagert und wegen ihrer stellenweise geringen Tiefe den Seefahrern bisweilen gefährlich wird; sie reicht bis zum 37° südl. Br.

Nadelcap (Cabo Agulhas), Vorgebirge an der Spitze von Afrika; 34° 51' 12" südl. Br. u. 37° 36' 15" östl. L. (v. Ferro); bildet das Ende einer langen, vom Festlande ausgehenden Zunge u. wurde irrigerweise für die südlichste Spitze des Continents gehalten, während ein kleiner benachbarter Felsenvorsprung noch weiter nach S. reicht.

Nadelleisenerz, so v. w. Göthit.

Nadelerz (Patrinit), Mineral, erscheint in nadel-förmigen, längs gestreiften, oft gebogenen u. geknick-

ten Krystallen des rhombischen Systems; Härte 2—3, spec. Gew. 6,7—6,8; blei- bis stahlgrau, oft bräunlich angelauten, metallglänzend, undurchsichtig, besteht aus Schwefelblei, Schwefelwismuth u. Schwefellupfer; findet sich bei Beresowst in Sibirien u. in Georgia (Amerika).

Nadelgeld (Spillgeld), die jährliche Summe Geldes, welche der Ehemann während der Ehe seiner Frau zur freien Disposition, in Sonderheit für Putz, Luxusfachen zc. übergibt. Beim hohen Adel, fürstlichen Personen wird die Höhe derselben im Ehecontract festgestellt. In manchen Ländern muß die Landesvertretung, resp. das Volk bei der Vermählung des Erb- u. Landesherrn der Gemahlin desselben ein gewisses N. aussetzen, ähnlich der Prinzessinsteuer.

Nadelgrund, s. u. Grund.

Nadelhölzer, so v. w. Coniferae.

Nadelkörbel ist Scandix.

Nadeln der Kleopätra, s. u. Obelisken.

Nadelpapier, Papier aus mit Graphitpulver gemischtem Papierbrei gefertigt u. mit Blauholzabsud gefärbt. Es dient zum Einpacken feiner Stahlwaaren (Näh- u. Stricknadeln), die es vor Rost schützen soll.

Nadelstuhl, ein Webstuhl, welcher als Einrichtung zum Broschiren (s. d.) den Nadelstab hat. Beim Nadelstab sind statt der Broschirschützen an einer Latte verschiebbare Eisenstäbchen angebracht. Unten enthalten dieselbe Nadelöhre, durch welche die Broschirfäden, welche den Ketzfäden analog aufgebaut sind, hindurch gezogen werden.

Nadir, der dem Zenith gerade gegenüberliegende Punkt an der scheinbaren Himmelskugel, auf welchen eine von dem Standort des Beobachters durch den Mittelpunkt der Erde gezogene Linie treffen würde.

Nadir Schah, geb. 1688 in dem Dorfe Melat in Khorasan; nahm früh Kriegsdienste bei Melik Mahmud, Statthalter von Khorasan und zeichnete sich 1720 als Befehlshaber der Reiterei gegen die Usbeken aus. Bald darauf stellte er sich an die Spitze einer ihm blind ergebenen Schaar, mit der er sich zuerst der Herrschaft in Khorasan bemächtigte, dann sich, bei den damals herrschenden Thronstreitigkeiten in Persien zwischen Thamasp u. Aschraf, zum allmächtigen Feldherrn des ersteren, den er wieder in sein Reich einführte, emporschwang. Er nannte sich Thamasp Kuli (Knecht Thamasps) u. mit Hinzufügung des Titels Khan Thamasp Kuli Khan. Dieselbe Stellung behielt er nach der Ermordung von Thamasp 1732 unter dessen Nachfolger Abbas III., dem er dann 1736 selbst als Herrscher folgte. Wie schon als Feldherr, erhob er das persische Reich durch glückliche Feldzüge gegen die Russen und Türken, gegen Wolhara u. Khiva und besonders gegen den Großmogul in Delhi wieder zu einer großen Macht und Ausdehnung (s. Persien, Gesch.). Der Widerstand, den sein Bestreben, den Bedrückungen der Großen zu steuern, u. sein großartiger Gedanke, das Schisma im Islam zwischen Sunniten u. Schiiten zu beseitigen, fanden, hatte seinen Charakter verbittert und in den letzten Jahren seiner Regierung zu den blutigsten Grausamkeiten verführt, weshalb er 7. Juni 1747 von mehreren Offizieren in Ahabuschah in Khorasan mit dem größten Theil seiner Familie ermordet wurde.

Nador, Franz, deutscher Maler, Lithograph, Radierer und Bildhauer, geb. 1794 in Anhalt, gest.

17. Sept. 1876 in Rom. Lebte seit Jahren in Rom, wo er namentlich groß gedachte Landschaften malte, so die Villa d'Este in Tivoli. Von ihm auch die Hexen aus Macbeth, die Kinder Eduards im Tower und der Auszug des wilden Heeres. Neguct.

Nadsched (Nedsched), Name für das noch wenig bekannte Plateau von Inner-Arabien; im südlichen Theile nur Sandwüste (Noba el Khali) und im N. von der Syrischen und der Nejud-Wüste begrenzt, wird es im mittleren Theile von einzelnen Kettengebirgen durchzogen (wie Dschebel Lueil, Dsch. Lemama, Dsch. Adscha zc.), deren Thäler, soweit sie bewässert sind, eine große Fruchtbarkeit besitzen; natürliche Producte sind: Salz, Salpeter, Naphtha; gebaut werden namentlich Hirse, Weizen, Datteln; die Viehzucht ist bei guten Weiden recht bedeutend: Pferde, Kameele, Schafe. Das Klima ist eines der heißesten u. trockensten der Erde. Die Bewohner (etwa 1,200,000) sind meist vom Stamme der Aniza od. Nedschi, welche von N. her einwanderten, sowie nomadisirende Beduinen; ein geringer Theil hängt noch dem altarab. vor-mohammedanischen Glauben an, die meisten gehören zur Secte der Wahabiten (s. d.). Politisch zerfällt das Land in das nördliche Reich Schomer (s. d.) mit der Hauptstadt Hayel und das südliche der Wahabiten mit der Hauptstadt Miad, in der Nähe der von Ibrahim Pascha 1818 zerstörten alten Hauptstadt Deraie. Dronte.

Nadudvar, Marktleden im ungar. Comitate Szabolcs, am Rösely in sehr fruchtbarer Gegend; 1869: 7879 Ew.

Nadworna, Stadt in Galizien (Österreich), am Strpmba, Leinenweberei; 5570 Ew.; brannte 10. Juni 1874 fast ganz ab.

Näfels, Kirchdorf im schweizer. Kanton Glarus, an der Linth, Station der Schweizer. Nordostbahn u. der Vereinigten Schweizerbahnen; schöne Kirche, Kapuzinerkloster Mariaburg; Baumwollensabrikation; 1870: 2490 Ew. N. war früher Hauptort des ehemals katholischen Landesheiltes vom Kanton Glarus. Bei N. auf dem Rautfeld 1352 Sieg der Glarner über den österr. Vogt Stadion. Hier 9. April 1388 Sieg von 1300 (550) Glarnern über 6000 (12,000) Österr. Die Stellen, wo die 11 Angriffe erfolgten, sind durch 11 Steine bezeichnet. Der Jahrestag der Schlacht wird im ganzen Lande durch ein Volksfest, die Näfeler Fahrt, gefeiert. Hier auch 1799 mehrere Gefechte der Franzosen gegen die Russen u. Österr. S. Berns.

Naga, ein zu den Kohitavölkern gehörendes Volk in der indobrit. Prov. Assam, an der Grenze gegen Birma in dem nordöstlichen Theile des im S. des Brahmaputra sich erstreckenden waldigen Gebirgslandes wohnhaft. Über 100,000 Köpfe stark, zerfallen sie in zahlreiche, in kleinen Dorfgemeinschaften unter Häuptlingen wohnende Stämme, die oft sehr verschieden. Mundarten einer monosyllabischen Sprache reden. Sie sind noch sehr roh, räuberisch u. kriegerisch u. sowol untereinander in beständiger Fehde, als zu Einfällen in das engl. Gebiet geneigt, was die indobritische Regierung zu mehrfachen Expeditionen gegen sie gezwungen hat. Das Gebiet eines Theils von ihnen steht seit neuester Zeit unter directer britischer Oberhoheit u. bildet den District Naga Hills (12,690 □km u. 68,918 Ew.) der Prov. Assam. Thielemann.

Nagapatam (Negapatam, Negapatnam, so viel

wie Schlangensstadt), Stadt im District Tandschur der indobrit. Präsidentschaft Madras, an der Mündung eines Armes der Cavery, Endpunkt der Süd-indischen Eisenbahn; bedeutender Handelsverkehr namentlich mit Ceylon, Ruinen eines alten Buddhisten- od. Dschainatempels; 48,525 Ew. N. war von 1660—1782 holländisch.

Nagar, 1) Division des indobrit. Vasallenstaates Maisur, der nordwestl. Theil desselben, in 3 Districte zerfallend; 27,354 □km und 1,364,261 Ew. 2) Hauptstadt davon, auf einer waldigen, fruchtbaren Hochebene gelegen. Es ist das frühere Beduur, seit dem 17. Jahrh. Sitz eines kleinen Fürstenthums, dessen letzte Fürstin (Begum) 1763 Haider Ali stürzte und die Stadt Haidernagara (Hydernuggur, abgekürzt Nuggur, Nagara od. N.) nannte. 1783 wurden hier die Engländer von demselben besiegt.

Nagara, s. Nagar 2).

Nagasaki (Nangasaki), Stadt auf der SWküste der japan. Insel Kiujiu, in einer gebirgigen Gegend gelegen, mit einem vielfach gewundenen, vortrefflichen Hafen, der durch mehrere Inseln unterbrochen ist; 80,000 Ew. Sie liegt weit ausgedehnt in einem engen Thale und zählt über 60 (darunter einige prächtige) Tempel. N., im 16. Jahrh. Bischofsitz der Jesuiten, war dann lange Zeit der einzige Punkt Japans, in dem die Chinesen u. die (auf die vor der Stadt liegende und mit ihr durch eine steinerne Brücke verbundene Insel Desima als Wohnsitz beschränkten) Holländer unter steter Beaufsichtigung Handel treiben durften. Seit 1854 ist auch sie allen Nationen geöffnet, der Handel jedoch gegen Fokohama weit zurückgeblieben. Sie ist Sitz von Kriegs- u. Marinearsenalen und mit Shanghai durch regelmäßige Dampfschiffahrt im Verkehr.

Nägel, 1) spitige Körper aus Metall od. Holz, welche bestimmt sind, in zwei übereinander liegende Gegenstände eingetrieben, dieselben zu verbinden, oder auch, in einen festen Körper eingeschlagen, mit dem hervorragenden Theile einen Haltepunkt für daran zu hängende Körper darzubieten. Die metallenen Nägel sind vorwiegend aus Schmiedeeisen geschmiedet; auch aus Blech geschnitten, gegossen, aus Draht gefertigt; kupferne werden vom Kupferschmied u. beim Schiffbau, Bronze- u. Zinnnägel beim Dachdecken und erstere auch beim Schiffbau, goldene und silberne von Gold- u. Silberarbeitern u. Uhrmachern gebraucht; hölzerne Nägel vom Schiffszimmermann, Zimmermann und Schuhmacher. Die metallenen Nägel haben gewöhnlich oben einen dachförmigen, runden, eckigen, flachen od. sonst nach dem besonderen Zweck geformten Nagelkopf; Querköpfe bilden mit dem N. die Form eines T; Dücker haben kleine, dicke, abgedachte oder flache Köpfe, welche sich leicht ganz in das Holz einsenken lassen. Die Größe der Nägel wird im Handel nach dem Gewicht von 1000 Stück (0,3—500 kg) bestimmt. Nach Größe, Gestalt u. Gebrauch unterscheidet man Schiff-, Mühl-, Sparren-, Boden-, Brett-, Brettnägel (Brettspieler), Spund-, Latten-, Schindel-, Kreuz-, Koffer-, Decker- oder Pleinägel, Sattlernägel, mit gelben und weißen Köpfen, Schieferrägel, zum Ausnageln der Dachziegel, Schlossnägel, Fuß- od. Kleppernägel. Die Schiff-, Boden- und Naggenägel sind die größten; Zweden (Schuhnägel oder Schusterzweiden) die

kleinsten. Die Nägel werden von N-schmieden od. in N-fabriken gefertigt. Schlosser und Schmiede verfertigen sich oft die nöthigen Nägel selbst. a) Von den geschmiedeten eisernen Nägeln werden die größten auf Wasserhämmern, die kleineren durch Handarbeit gefertigt, und zwar aus vierkantigem Stab, bes. aus Krauseisen und aus gewalztem, in Streifenzerschnittenem Eisen (Schneideeisen). Mehrere solche Stäbe erhitzt der N-schmied zugleich in seiner Esse, nimmt einen an der Spitze weißglühenden Stab, schmiedet auf dem Amboss mit dem Hammer den Schaft des N-s, schlägt dann denselben auf dem Blockmeißel (N-schrot) los, indem er so viel Eisen daran läßt, als zum Kopfe des N-s nöthig ist. Die Fertigstellung des N-kopfes geschieht mittels einiger Hammerschläge auf dem entsprechend geformten N-eisen oder der N-form, das in der Mitte ein Loch von der Gestalt des Nagelschaftes u. darüber eine Erhöhung (Krone od. Haube) von der Gestalt des inwendigen N-kopfes hat. Ganz große Nägel werden auf einem vierkantigen Eisen, oben mit einem Loch, an der Seite mit einer Rinne versehen (Nageldocke), geschmiedet. Die Hämmer des N-schmiedes haben eine flache Bahn von quadratischer Gestalt. b) Gewalzte eiserne Nägel fertigt man zwischen zwei über einander liegenden Walzen von Stahl (N-maschine), in denen je eine Hälfte der N-form eingegraben war. c) Die meisten Maschinennägel sind aus Blech geschnittene eiserne Nägel; aus den durch Schmieden und Walzen erzeugten Blechstreifen oder Schienen werden die einzelnen Nägel mit starken, durch Wasser oder Dampfkraft getriebenen Scheren keilförmig geschnitten, dann ausgeglüht, in einer Scheuertonne von dem Grat an den Schnittflächen befreit u. der Kopf in einer Nagelform aufgeschlagen od. gepreßt. Größere runde od. flügelartige Köpfe werden so hergestellt, daß man nach dem Einstecken des Nagels in das wie ein Schraubstock sich öffnende Nagelisen erst den oberen Theil durch einen Schlag mit einem kleineren Hammer mit schneidender Finne etwas spaltet u. nun erst durch einen Schlag mit einem größeren Hammer den Kopf bildet; darauf öffnet sich das Nagelisen u. der fertige Nagel fällt in einen darunter stehenden Kasten. d) Gegossene Nägel fertigt man aus Eisen, Kupfer und Messing, letztere besonders als Tapeziernägel zum Beschlagen der Möbel; zu letzteren werden oft die Schäfte wie die Drahtliste hergestellt und in die auf einem Durchschlag ausgeschlagenen Messingköpfe eingelöthet oder angegossen. e) Über die Fertigstellung der Nägel aus Draht s. Drahtliste. Schweden, Rußland, Holland, England u. Deutschland liefern Nägel für den Handel im Großen; aus Steiermark, Kärnten u. Krain gehen Nägel über Triest nach Italien, Spanien, Portugal u. Indien; England sendet Nägel nach Amerika, Ost- und Westindien, Spanien und Portugal. Auch liefert England viel kupferne Nägel zum Schiffbau. Nürnberg und Fürth liefern messingene Nägel. 2) (Schiffbau), a) hölzerne, cylindrische Stäbe von Akazien- od. Eichenholz, 25—40 mm dick, die statt der eisernen N., welche im Schiffbau Spiker (s. d.) heißen, zum Befestigen der Außenhautplanen an die Spanten benützt werden. Im Kriegsschiffbau ist man jedoch bei uns vom Gebrauch solcher N. ganz abgekommen. b) Hölzerne, eiserne oder messingene Pinnen, welche so durch Leisten od. Halter von demselben Ma-

terial gesteckt werden, daß auf beiden Seiten noch genügende Länge bleibt, um Tauwerk darum zu belegen; die betr. Leisten heißen Nagelbänke u. werden rund um die Masten, so wie seitwärts an Bord angeordnet. Solche N. heißen auch Koffei-, Kovei-, Kovilien-N., od. Besagepinnen. 1) Gieseler. 2) Fesl.

Nagel, Albrecht Eduard, geb. 14. Juni 1833 zu Danzig, studirte Medicin, promovirte 1855, beschäftigte sich bes. mit Augenheilkunde, ließ sich, nachdem er der wissenschaftlichen Ausbeute wegen Deutschland, Holland, England bereist hatte, in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder, siedelte aber 1864 nach Tübingen über, habilitirte sich hier für Augenheilkunde und erhielt 1874 die ordentliche Professur und die Direction der Universitäts-Augenklinik. N. hat sich durch seine wissenschaftlichen Arbeiten einen höchst geachteten Namen geschaffen und namentlich durch die Aufstellung der Projectionstheorie beim Sehen die bis jetzt bestandenen Anschauungen bezüglich der Identität der Netzhäute über den Haufen geworfen. Thambayn.

Nägel (Ungues), dünne, länglich viereckige, weißliche, durchscheinende, harte, elastische u. gebogene Hornplatten, welche auf der Rückenfläche der dritten Finger- und Zehenglieder (Nagelglied) in einer besonderen Vertiefung der Lederhaut, dem Nagelbette (Nagelmutter) sitzen und ringsherum sich mit der Oberhaut verbinden. Man unterscheidet die Nagelwurzel (Radix unguis), den hinteren, dünneren und weichen Theil, welcher mit convexem Rande in einem Falze der Lederhaut liegt u. nur als weißer Nagelmond (Lunula) hervorsticht; den Nagelkörper, der mittlere rothe Theil, welcher mit der unterliegenden Lederhaut verwächst; u. die Nagelspitze, den vortragenden Rand des Nagels. Das Nagelbett hat an den Seiten u. hinten einen Vorsprung der Haut (Nagelwall), der eine rinnenartige Furche (Nagelsalz) bildet, und ist auf seiner Oberfläche mit Leisten (Nagelleisten) besetzt, die vom Grunde des Nagelsalzes am hinteren Rande des Nagelbettes parallel neben einander nach vorn laufen. Auf denselben finden sich kleine Papillen u. in die Furchen zwischen die Leisten greifen Fortsätze der unteren Nagelplatte. Der Bau des Nagels weicht nicht sehr von dem der Oberhaut ab; er besteht aus Epithelialzellen, welche eine äußere härtere Hornschicht u. eine tiefere weichere Lage (Schleimschicht) bilden. Die Hornschicht des Nagels oder die eigentliche Nagelsubstanz besteht aus fest vereinigten, nicht scharf von einander geschiedenen Lamellen und jede Lamelle aus einer oder mehreren Lagen kernhaltiger, polygonaler platter Schüppchen od. Blättchen, welche denen der Epidermis gleichen und in den untersten Lagen dicker und kleiner, als in den oberen sind. Die Schleimschicht entspricht dem Malpighischen Netz u. besteht wie dieses aus kernhaltigen Zellen. Das Wachsthum des Nagels geschieht durch Ansat neuer Zellen am Wurzelrande, wodurch derselbe nach vorn geschoben wird u. durch Hinzutreten solcher Zellen an seiner unteren Fläche, wodurch er sich verdickt, jedoch so, daß das Längenwachsthum die Dickenzunahme überwiegt, indem die anfangs runden Zellen beim Vorrücken sich abplatteln und verlängern. Ganz verloren gegangene N. ersetzen sich auf diese Weise nach 4—6 Monaten wieder, wenn nur die Hautspalte, aus welcher sie hervorzuwachsen,

erhalten blieb; doch bekommt der neue Nagel nicht die regelmäßige Bildung u. Glätte des verlorenen. Selbst nach Verlust eines ganzen äußeren Fingergliedes sah man in seltenen Fällen eine nagelartige Bildung an dem erhaltenen zweiten Fingergliede entstehen. An den Händen unterstützen die N. das äußerste Fingerglied beim Fühlen u. Greifen, dienen auch als Schutzmittel, sowie zum Fassen kleiner Gegenstände, zum Krogen etc. Die N. erfordern eine besondere Behandlung, bes. Reinigung durch Waschen mit einem Seifenlappen oder durch kleine Bürsten (Nagelbürsten) und Verhütung des Zulangwerdens durch Verschneiden. Die N. der Zehen befördern die Sicherheit des Auftretens und dienen, wie an den Fingern, als Schutzmittel. Verkümmern der N. (Onychosis) s. u. N.-krankheiten. Beim Embryo bemerkt man die N. zuerst im 6. Monate als dünne häutige Plättchen; ihre völlige Ausbildung gehört zu den Zeichen der Reife eines neugeborenen Kindes, ungeachtet sie auch bei diesem noch sehr zart sind. Im Greisenalter werden sie spröder und krankhaft völlig hornartig. An Thieren kommen bloß bei den Affenarten eigentliche N. (Platt-N.), als breite und flache Gebilde vor, wo sie auch, wie bei Menschen, einen Bezug auf den Tastsinn haben; nur uneigentlich werden Krallen u. Klauen auch als N. bezeichnet. Zahn.

Nägelc, 1) Franz Karl, geb. 12. Juli 1777 zu Dilsdorf, begann seine medicinischen Studien an der dortigen Schule für Militärärzte, hielt hier dann selbst Vorträge über Physiologie und gerichtliche Medicin, ging nach Straßburg, Freiburg, Bamberg, promovierte hier selbst, wurde Physicus für das Amt Barmen u. Weyenburg, kam 1807 als außerordentlicher Professor für Geburtshilfe nach Heidelberg, wurde 1810 ordentlicher Professor u. st. 21. Jan. 1851. Seine erste bedeutende Wirksamkeit als Geburtshelfer fällt in die Zeit des Erwachens des deutschen Geistes für diesen Zweig der ärztlichen Thätigkeit, es galt die bessere Gestaltung desselben durch eine passende Lehrmethode zu sichern und dies gethan zu haben, ist ein Hauptverdienst N.-s. Von seinen Schriften sind bes. zu erwähnen: Erfahrungen u. Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts, Mannh. 1812; Mechanismus der Geburt, Heidelb. 1822; Das weibl. Becken, Karlsr. 1825; Lehrb. der Geburtshilfe für Hebammen, Heidelb. 1830; Das schräg verengte Becken, Mainz 1839; seit 1826 gab er die Heidelberger klinischen Annalen mit heraus. **2)** Hermann Franz Joseph, Sohn des Vor., geb. 3. Mai 1810 in Heidelberg, studierte Medicin, wurde 1838 außerordentlicher Professor für Geburtshilfe in Heidelberg, zeichnete sich in gleicher Weise wie sein Vater aus u. starb mit ihm in demselben Jahre am 5. Juli. Er hat neben Ant. Hohl vor allen die Auscultation der Schwangeren zu einer hohen Vollendung gebracht; das betreffende Werk erschien 1838; außerdem gab er heraus: Die Lehre vom Mechanismus der Geburt, Heidelberg. 1838; Lehrbuch der Geburtshilfe, Mainz 1843, ein umfassendes Werk in der 8. Aufl. 1871 erschienen. **Thamann.**

Nagelfest, f. Fiza vineta.

Nagelfluh (Nagelfluce, Nagelfelsen, Broccia helvetica), Conglomerat aus stark abgerundeten Kollfäden von meist jurassischen Kalk- und Sandsteinen u. a. Material mit einem sandig-mergeligen oder kalkigen Bindemittel. Die Trümmer stehen wie Na-

gestümpfe aus der Oberfläche hervor, daher der Name. Findet sich im Molassengebirge der Schweiz u. setzt den Rigi u. a. Berge zusammen; wird als Baustein in der Schweiz u. dem südlichen Deutschland häufig zu Grund- u. Wasserbauten, auch zum Chauffeebau benutzt. **Sehmann.**

Nägeli, 1) Hans Georg, Musiklehrer u. Componist, geb. 16. Mai 1773 zu Weyikon im Kanton Zürich, widmete sich der Tonkunst u. errichtete 1793 in Zürich eine Musikhandlung, gründete 1805 daselbst das bis 1828 bestehende Singinstitut, 1828 den musikalischen Frauenverein. Nachdem er von 1819 bis 1825 in verschiedenen Städten Vorträge über Musik gehalten, wurde er später in Zürich Mitglied des Erziehungs Rathes, 1833 Präsident der Schweizerischen Musikgesellschaft, u. 1835 Mitglied des Großen Rathes u. starb 26. Dec. 1836. Für N.-s. Entwicklung des Musikwesens, bes. des Schweizerischen, ist N. von großer Bedeutung. Er schloß sich eng an Pestalozzi an und schrieb, von diesem aufgefordert, mit Pfeiffer die Gesangslehre nach Pestalozzi's Grundsätzen, Zür. 1810. Im Jahr 1820 erschien seine Chorgesangschule, 1826 Vorträge über Musik. Zahlreich sind seine Motetten u. Lieder, unter den letzteren hat sich seine Melodie zu Asteris: Freut Euch des Lebens, 1794 zuerst erschienen, bis auf die Gegenwart großer Beliebtheit erfreut. Als Begründer der Schweizer Männergesangsvereine und Gesangsvereine erfreut sich Vater N. der größten Beliebtheit. N.-s. Lebensbild schrieb Schneebeli, Zür. 1873. **2)** Karl Wilhelm von, großer Botaniker, geb. 30. März 1817 zu Rütli bei Zürich, studierte in Zürich, Genf u. Berlin, promovierte in Zürich 1840 (als Philosoph) u. in Freiburg 1854 (als Mediciner), 1841 Docent in Zürich, 1849 außerordentlicher Professor daselbst, 1852 ordentlicher Professor in Freiburg i. S., seit 1858 in München. N. hat unter allen Botanikern um die allgemeine Botanik die größten Verdienste, da er auf allen Gebieten derselben grundlegende Arbeiten lieferte, welche sich ebenso durch tiefe Gründlichkeit und ungewöhnlichen Scharfsinn auszeichnen, als sie von einer allgemein wissenschaftlichen Durchbildung (in mathematischer u. physikalisch-chemischer Beziehung) Zeugnis ablegen. Seine hervorragende Wirksamkeit begann in der Zeitschrift für wissenschaftliche Botanik, welche er 1844—1846 mit Schleiden herausgab, in welche er jedoch die meisten Aufsätze lieferte. Er begann mit den entwickelungsgeschichtlichen Untersuchungen der Kryptogamen, um auf Grund der bei denselben klarer zu Tage tretenden Verhältnisse die verwickelteren morphologischen Verhältnisse bei den Phanerogamen zu erklären. Ferner begründete N. die neuere Zellenlehre, indem er nicht nur die Entstehung der Organe, sondern auch das weitere Wachsthum derselben auf die Entstehung ihrer einzelnen Zellen zurückführte. Von ganz besonderer Bedeutung war der Nachweis einer Scheitelzelle am Ende der wachsenden Organe der Kryptogamen. Entgegen der Einseitigkeit vieler Physiologen widmete N. auch der Systematik seine Beachtung; ging aber hierbei immer von entwickelungsgeschichtlichen Grundsätzen aus. Wichtig sind namentlich seine Schriften über die neueren Algensysteme, Zür. 1847 u. über die Gattungen einzelliger Algen, ebd. 1849. Um die klare Darstellung der verschiedenen Formen der Zellbildung und der Zelltheilung, so wie um die

Erkenntniß der Bedeutung des Protoplasmas erwarb sich N. ebenfalls hervorragende Verdienste. Hier ist zu nennen seine 1855 publicirte Arbeit über den Primordialschlauch und die Bildung der Schwärmsporen, welche im ersten Heft seiner pflanzenphysiologischen Untersuchungen erschien, die er im Verein mit Cramer 1855—1858 herausgab. Nicht minder grundlegend sind N.'s Arbeiten über die Pflanzengewebe, welche er nach rein morphologischen und entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten classificirte und über welche er einige Abhandlungen in seinen Beiträgen zur wissenschaftlichen Botanik (Jpz. 1858 bis 1868) publicirte. (Man vergl. unseren Artikel: Gewebe). Von N.'s tiefer Denkungsweise zeugen namentlich seine Untersuchungen über die Molecular-structur der organisirten Gebilde, seine Lehre von dem Wachsthum derselben durch Intussusception, zunächst dargethan in seinem großen Werk über die Stärkekörner 1858, dann in den Abhandlungen über den Bau der Zellhaut (Botanische Untersuchungen, 1862, I. S. 187 u. 1864, II. S. 147). Die ganze Art u. Weise der N.'schen Methoden tritt auch hervor in dem mit Schwendener herausgegebenen Werk: Das Mikroskop (2. A., Jpz. 1876). Seit vielen Jahren beschäftigte sich auch N. mit dem eingehenden Studium der Bastardirungen u. der Variation, bes. bei Hieracienn. Cirsien; bei seinen alljährlichen Reisen in den Alpen sammelte er zahlreiche Beobachtungen über die Ursachen der Vertheilung der Gewächse und publicirte eine Reihe interessanter Abhandlungen unter dem Titel: Botanische Mittheilungen in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften (1861—75). In weiteren Kreisen bekannt ist auch N.'s Rede über Entstehung und Begriff der naturhistorischen Art (2. A., Münch. 1865), in der er auf das Entschiedenste für die Descendenztheorie eintritt. Auch seine auf der Naturforscherversammlung in München 1877 gehaltene Rede über die Schranken der naturwissenschaftlichen Erkenntniß ist eine durch ihren Gedankenreichtum hervorgehende Leistung. Die letzten Publicationen N.'s beziehen sich auf die niederen Pilze (Sprosspilze u. Spaltpilze); namentlich ist sein 1877 erschienenes Werk, Über die niederen Pilze u. ihre Beziehungen zu den Infectionskrankheiten, von großem Interesse. Auch stehen noch weitere Publicationen über die Biologie der Sprosspilze u. die Vorgänge beider Gährung in Aussicht. 1) Lit. 2) Engler.

Nägelfrankheiten. Da der Nagel selbst ein abgeschlossenes Gebilde ohne Stoffwechsel ist, so kann er selbst nicht von entzündlichen Krankheiten befallen werden u. leidet nur secundär bei einer Entzündung des Nagelbettes (Paronychia). Diese geht von der benachbarten Haut aus u. hat in den geringeren Graden ein mangelhaftes Wachsthum des Nagels, das sich durch die Bildung einer Quersfurche im Nagel kennzeichnet, in den höheren Graden eine eiterige Abstoßung des ganzen Nagels zur Folge. Durch mechanischen Druck auf den seitlichen Nagelsalz gegen den Nagelrand hin, namentlich an der großen Zehe, erregt der Nagel durch seine Härte eine locale Entzündung des Salzes, die leicht in Eiterung übergeht; man bezeichnet dieses als Einwachsen des Nagels (Incarnatio unguis). In leichten Fällen genügt es hier durch Zwischenlagen von Charpie den Nagel vom Salz abgehoben zu erhalten; in schwereren muß der Nagel gespalten u. die kranke Hälfte

abgetragen werden. Durch Druck von Außen, namentlich durch das Schuhwerk kann der Nagel in seiner Form vollständig verändert und verkrümmet werden (Onychogryphosis). Endlich entwickeln sich unter uns unbekanntem Verhältnissen in der Substanz des Nagels zuweilen Pilze (Trichophyton tonsurans u. Achorion Schönleini), die den Nagel in seiner Textur wesentlich verändern (Onychomycosis). Sie zeigen sich als weißliche Längsstreifen, die durch die mehr verschonten oberen Schichten durchschimmern, die schnell wachsen, die Nagelsubstanz bröckelich machen, u. so zerstören, daß meist nur dünne, aufgefaserte Platten an der Stelle des Nagels sitzen. Es ist sehr schwierig, Substanzen, die die Pilze zu tödten im Stande sind, bis in die letzten Brutheerde derselben zu bringen, u. so das Übel zu tilgen. Jahn.

Nägelsbad, Karl Friedrich, Philolog, geb. 28. April 1806 in Wöhrd bei Nürnberg; studirte seit 1822 in Erlangen u. Berlin, wurde 1827 Professor am Gymnasium in Nürnberg und 1842 Professor der classischen Philologie an der Universität Erlangen, wo er 21. April 1859 starb; er veröffentlichte: Übungen des latein. Stils (3 Bde., seit 1829 mehrfach aufgelegt); Anmerkungen zur Ilias, 1835, 3. A., 1864; Homerische Theologie, 1840, 2. A., 1861; Latein. Stilistik, 1846, 6. A. besorgt von J. W. Müller, 1876; Nachhomerische Theologie des griech. Volksglaubens, 1857, u. mehrere kleinere Abhandlungen. Nachgelassene Schriften: Gymnasialpädagogik, 1862; Aeschylus Agamemnon, 1863. Eberhard.

Nagethiere, Glires L., Ordnung der Säugethiere, ohne Eckzähne, an ihrer Stelle eine große Zahnlücke, oben u. unten zwei starke bogenförmige Schneidezähne, sogen. Nagezähne, die nur vorn mit einer Schmelzplatte belegt, sich hinten schneller als vorn abnutzen und so durch das Benagen scharf wie ein Meißel werden; sie sind an der Basis offen und wachsen von dort aus nach, so daß sie beim Unterbleiben der Abnutzung lang aus den Kiefern hervorstehen. Backenzähne schmelzfaltig oder mit querstehenden Höckern, oder aus mehreren Lamellen zusammengesetzt. Der Untertiefer besitzt einen gestreckten Gelenkkopf, wodurch er befähigt ist, beim Nageln sich vor- u. rückwärts zu bewegen. Die N. haben einen gestreckten, meist kleinen Körper. Sie vermehren sich sehr stark, leben meist gesellig, und viele werden nicht selten zur Landplage, während andere dem Menschen Fleisch u. Pelz liefern. Manche wandern aus, wenn sie sich zu sehr vermehrt haben. Gegen die Einflüsse der Witterung sind sie sehr empfindlich; sie graben sich daher Wohnungen in der Erde oder wohnen in Baumhöhlen, menschlichen Wohnungen etc. Viele halten einen Winterschlaf. Ihre Hauptnahrung besteht in Pflanzenstoffen, 500 über die ganze Erde verbreitete Arten. Man unterscheidet folgende Unterordnungen: 1. Unterordnung: Sciurida Baird., Hörnchen; hierher die Familien: Sciurina Baird., Eichhörnchen, Myoxina Wagn., Schläfer, Castorina Wagn., Biber, u. a. 2. Unterordnung: Saccomyida Baird., enthält nur Amerikaner. 3. Unterordnung: Dipodida Brdt., Springnager; hierher u. A. die Familie Dipodina Brdt., Springmäuse. 4. Unterordn.: Murida v. d. Hoew.; hierher die Fam. Murina Baird., Mäuse, Arvicolina Waterh., Wildmäuse, Spalacoidea Brdt., Blindwähler. 5. Unterordn.: Hystriehida Waterh.,

Stachelnager; hierher die Fam. *Hystrixina* *Wagn.*, Stachelschweine, *Caviina* *Waterh.*, Meerschweine, *Dasyproctina* *Waterh.*, Steifsthiere, u. a. 6. Unterordnung: Leporida, Hasen, mit der gleichnam. Fam. Die Meerschweine, Wasserschweine und Steifsthiere wurden früher als Halbhufer, Subungulata, zusammengefaßt.

Nagler, 1) Karl Ferdinand Friedrich von, preuß. Staatsmann, hochverdient um das Postwesen, geb. 1770 in Augsburg, wo sein Vater Regierungsrath war, studirte in Erlangen und Göttingen die Rechte; begann seine Dienstcarrière in preussischen Diensten unter Hardenberg als Expedient beim Fränkischen Departement u. Referendar bei der Regierung zu Augsburg, wurde dann Regierungsrath, 1802 Geh. Legationsrath u. 1809 Geh. Staatsrath und Director der 2. Section des Cabinetsministeriums. 1810 wurde er, angeblich wegen eines Mißverhältnisses mit Hardenberg, pensionirt u. blieb ohne Anstellung, bis 1821, welche Zeit der Muße er für Reisen durch Holland, Deutschland und Frankreich und Sammlung von Kunstschätzen, namentlich Kupferstichen benutzte. 1821 wurde er zum Chef des preuß. Postwesens, 1823 zum Generalpostmeister ernannt und zugleich in den Adelsstand erhoben, 1824 unter Belassung des Postdepartements Gesandter am Bundesstage. 1835 wurde er von seinem Gesandtschafts-posten abberufen, blieb aber Generalpostmeister, wurde 1836 Staatsminister u. st. 13. Juli 1846 in Berlin. N. ist der Begründer des modernen Postwesens in Deutschland. Einen Theil seiner Sammlungen, namentlich seine Kupferstichsammlung, erwarb das Berliner Museum. Seinen Briefwechsel mit dem Staatsrath Kelsner gab Mendelssohn-Bartholdy, 2 Bde., heraus. 2) Georg Kaspar, Kunstschriftsteller, der bekannte Verfasser des Künstlerlexikons, geb. 6. Jan. 1801 in Unterschleißbach, st. 20. Jan. 1866 zu München. Schon als Studirender richtete N. sein Augenmerk auf die Geschichte der bildenden Kunst u. sammelte von da an mit großem Eifer die Materialien zu seinem allgemeinen Künstlerlexikon, dessen Herausgabe die Hauptaufgabe seines Lebens war. Der erste Theil erschien 1835, der Schluß (22. Bd.) 1853. Eben sollte der Druck der zweiten Auflage beginnen, als N. starb. Bestehen auch gegen manche Nachricht in seinem Lexikon u. noch mehr gegen gewisse lähne Schlüsse aus bedenklichen Voraussetzungen gerechte Bedenken, so hat seine Riesearbeit doch unseugbar hohen Werth u. war es N., der unter den größten Schwierigkeiten den Boden bereitete, auf dem eine exacte Forschung weiter zu bauen hat. Außerdem schr. N.: *Abrecht Dürer und seine Kunst*; *Michel Angelo Buonarroti* u. *Rafael als Mensch u. Künstler*. 1) Sagal. 2) Regnet.

Nagold, 1) Fluß, entspringt bei Urnagold im Oberamte Freudenstadt des württemberg. Schwarzwaldkreises, geht nach Baden über und ergießt sich, nachdem sie auf ihrem 92km langen Laufe die Waldbach, Teinach und Würm aufgenommen hat, bei Pforzheim in die Enz. 2) Oberamt im württemb. Schwarzwaldkreise; 285,22 \square km (6,18 \square M) mit (1875) 25,359 Ew. — Der größte Theil des Oberamtes bildete die vormalige Herrschaft Nagold, welche den Grafen von Hohenberg gehörte, die sie 1363 an Württemberg veräußerten. 3) Stadt und Hauptort darin, an der Nagold, Station der Württemberg.

Staatsbahnen; über der Stadt die Ruinen der alten Burg Hohennagold; Wollenspinnerei, Tuch- u. Zeugweberei, Conditorenwaarenfabrikation, ansehnliche Mühlenwerke, Holzhandel; 1875: 2972 Ew. — N. wird schon 773 genannt u. wurde 1645 von den Bayern eingenommen. S. Berns.

Nagpur (Nagpore), 1) Division der indobrit. Centralprovinzen, der südöstl. Theil derselben, ein durch viele kleine Flüsse reich bewässertes, fruchtbares Hügelland, das Weizen, Reis, vorzüglich aber vortreffliche Baumwolle hervorbringt; 57,866 \square km u. 2,280,081 Ew., Mahratten als herrschende Klasse, Gond u. Hindu in verschiedenen Kasten. Es zerfällt in die Districte N., Bhandara, Bhandra, Wardha u. Balaghat. — N. ist im Wesentlichen ein Theil des alten Gondwana u. in der älteren Geschichte Indiens nie wesentlich hervorgetreten. Anfang des 18. Jahrh. erhob sich auch hier der Stamm der Mahratten zu dem herrschenden u. wurde Parjadschi, aus der Familie der Bhunsla, Statthalter dieses Landes u. von Berar. Seinen Nachfolgern, die alle den Titel Bhunsla führten, gelang es, das Reich zu vergrößern, sich in der Herrschaft zu befestigen und unabhängig von dem Reich der Mahratten zu machen. 1817 wurde der Nadscha Appa Sahib bei dem Krieg mit den Mahratten am 26. Nov. in der Nähe der Stadt N. entscheidend von den Briten geschlagen, die von nun an einen maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung des Landes ausübten u. es nach dem Tode des letzten Bhunsla Nagadschi, 11. Dec. 1853, dem brit. Gebiet einverleibten. 2) District darin; 9670 \square km, 631,109 Ew. 3) Hauptstadt davon u. der indischen Centralprovinzen überhaupt; Sitz der oberen britischen Behörden, schwach besetzt, Fabriken von Baumwollen-, Wollen- u. Seidenwaaren, durch eine Zweigbahn mit der Eisenbahnlinie Allahabad-Bombay verbunden; 84,441 Ew. N. war bis 1740 ein unansehnliches Dorf. Thielmann.

Nagy (ungar.), groß, bes. vor Ortsnamen, im Gegensatz zu Kis = klein.

Nagy-Banya (deutsch Frauenstadt), königliche Frei- u. Bergstadt im ungar. Comitate Szatmár; Oberbergamt, Münze, Minoritenconvent, Untergymnasium, Spiritusbrennerei, Fabrication von Töpferwaaren, Schmelztiegeln, Leinen- u. Baumwollenzengen; bedeutender Wein- u. Obstbau, lebhafter Handel, namentlich mit Wein, Obst, Geschirren etc.; 1869: 9082 Ew. — In der Umgegend viele u. reiche Gold- u. Silberberg- u. Hüttenwerke. 1142 ließen sich hier Sachsen nieder; König Ludwig I. ertheilte 1347 der Stadt bedeutende Privilegien. S. Berns.

Nagy-Enyed (deutsch Straßburg), Stadt im siebenbürg. Comitate Unter-Weißenburg, unweit des Maros, Station der ungar. Ostbahn; evangelisch-theolog. Lehranstalt, Gymnasium, Präparandie für evangel. Volksschullehrer, ansehnliche Bibliothek, Münz- u. Naturaliensammlung, Papierfabrikation, starker Weinbau; 1869: 5779 Ew.

Nagy-Kallo, Marktsiede u. Hauptort im ungar. Comitate Szabolcs; Sitz der Comitatsbehörden und eines Gerichtshofes, Unterrealschule, Salpetersiederei, Olmühle; 1869: 5835 Ew.

Nagy-Károly, Stadt, so v. w. Groß-Karoly.

Nagy-Körös, Marktsiede, s. u. Körös 2).

Nagy-Kunfag, so v. w. Groß-Kumanien, s. u. Kumanien a).

Nagh-Zaf, Marktleden, s. u. Taf 2).

Nagh-Sandor, Joseph, ungar. Revolutionsgeneral, geb. 1804 in Großwardein; trat frühzeitig in ein österreich. Cavalieregiment ein, ging 1848 als Major zur ungar. Revolution über, wurde 1849 General und Befehlshaber des 1. Armeecorps. Er kämpfte glücklich vor Ofen, dann an der oberen Donau und der Waag, wurde jedoch 16. Juni bei Sempta und 15. u. 16. Juli bei Baijen von den Österreichern geschlagen. Am 7. Aug. nach tapferer Gegenwehr von der überlegenen russ. Streitmacht unter Paslawitsch zurückgedrängt, wandte er sich mit den Trümmern seines Heeres nach Arad, wurde nach der Waffenstreckung bei Vilagos kriegsgefangen, den Österreichern ausgeliefert u. 6. Oct. 1849 in Arad durch den Strang hingerichtet. *Teicher.*

Nagh-Szalonta, Marktleden im ungar. Comitate Bihar, Station der Alföld-Fiumaner Eisenbahn; Gymnasium, vorzüglicher Ackerbau, starke Schweinezucht; 1869: 12,333 Ew.

Nagh-Barad, Stadt, so v. w. Großwardein.

Naharro, Bartolomé de Torres, geb. um 1480 zu Latorre in Estremadura, der Vater des span. Lustspiels; er war Geistlicher und gerieth bei einem Schiffbruch in die Gefangenschaft der Algerier; nach seiner Befreiung lebte er eine Zeitlang in Rom, vom Papste Leo X. sehr begünstigt, dann seit 1517 in Neapel, wo er seine Lustspiele wahrscheinlich zuerst aufführen ließ; dieselben erschienen erst 6, dann 8 an der Zahl nebst Iyrischen u. satirischen Gedichten unter dem Titel: Propaladia, Neap. 1517, Fol., Sevilla 1520 u. 1533, Madr. 1573; Böhl v. Faber theilt in seinem 1832 in Hamburg veröffentl. Teatro español 4 der besten Stücke N.-s mit; E. de Ochoa nahm in seinem 1836 in Paris erschienenen Tesoro del teatro español das Stück Himenea auf. *Boock-Artstoff.*

Naharvalen (richtiger Naharnavalen), germanisches Volk zwischen der Oder u. Weichsel; in ihrem Gebiet war ein heiliger Hain, in welchem die Alci (s. d.) verehrt wurden.

Nahr, 120 km langer Nebenfluß des Rhein, entspringt bei Sellbach im oldenburg. Fürstenthume Birkenfeld, geht ins preussische Gebiet über, trennt darauf zuerst die bayer. Pfalz und dann das Großherzogthum Hessen von Rheinpreußen, fließt durch ein schmales, tiefes u. romantisches Thal, ist bloß an wenigen Stellen schiffbar und mündet bei Bingen. Nebenflüsse rechts: Glan, Alsenz, Apellbach, Wiesbach; links: Nahnebach, Simmerbach u. Ellerbach. An der N. wird auf 1600 ha jährlich etwa 48,000 hl Wein gezogen, z. Th. recht gute Sorten (Kreuznach, Münster, Monzingen, Sarmsheim, Wingenheim, Laubenheim, Weiler, Norheim), die aber wegen ihres Feuers mit Vorsicht zu genießen sind.

Näherrecht (Anfall, Ansprache, Einsprache, Einspruch, Zugrecht, Lösung, lat. retractus), die Befugniß einer Person, eine fremde von ihrem Eigenthümer an einen Dritten verkaufte Sache von diesem Dritten, sowie von jedem weiteren Besitzer gegen Ersatz des ursprünglichen Kaufpreises an sich zu ziehen. Das N., ein aus der engen Verbindung zwischen Familie u. Gemeinde im alten Deutschland hervorgegangenes, specifisch deutsches Institut, entsteht entweder durch freiwillige Bestellung (Vertrag, Testament) oder es beruht auf Gesetz od. Gewohnheitsrecht. Die verbreitetsten Arten des letzteren sind die

Erblosung (R. gentilicium), das Recht der nächsten Intestaterben des Verkäufers, die Marklosung, Landmannsrecht, Bürgercontract, das Recht der Einwohner einer Gemeinde oder eines ganzen Landes (dann Landlosung gen.) gegen auswärtige Käufer; das Gespilderecht, Theillosung, das N. des Besitzers einer Liegenschaft, hinsichtlich der früher mit derselben zu einem Ganzen vereinigten Theile und Pertinenzien; das Nachbarrecht, Filtronsrecht, das Recht des Besitzers eines Grundstücks auf ein angrenzendes, an einen Dritten verkauftens Nachbargrundstück; Ganerbeurecht (R. ex jure condominii), wonach, wenn eine im Miteigenthum Mehrerer befindliche Sache zum Theil veräußert wird, den Theilhabern ein N. auf den verkauften Theil zusteht. Die Ausübung des N.-s muß innerhalb einer gesetzlichen Zeit, nach Gemeinem Recht binnen Jahr u. Tag geltend gemacht werden, u. zwar allein gegen den neuen Erwerber, nicht gegen den Veräußerer u. nur zum eigenen Vortheil des Retrahenten. In neuerer Zeit ist man übrigens wegen der vielen Scheinkäufe u. Betrügereien, durch welche man die Ausübung des N.-s zu umgehen suchte, sowie wegen dadurch herbeigeführter Beschränkung im Verkehr und wegen des Drucks, welchen dadurch die Güterpreise erlitten, von der Begünstigung dieses Rechts immer mehr zurückgekommen, so daß dasselbe in vielen Staaten ganz aufgehoben, in anderen wenigstens sehr beschränkt worden ist. Zusammenlegungsgefesse sind an seine Stelle getreten. *Bagai.*

Nahl, 1) Johann Samuel, geb. 1664 in Ansbach, gest. 1727 in Jena; war früher Hofbildhauer in Berlin, wo er mehrere Gipsbildwerke für die dortigen Schlösser fertigte. Er verstand sich darauf, dem Gips eine besondere Härte zu geben. Hauptwerk: Der Sockel der Reiterbräue des Großen Kurfürsten auf der langen Brücke in Berlin. 2) Johann August, Sohn des Vorigen, Bildhauer, geb. 1710 in Berlin; arbeitete, 1741 nach Berlin berufen, viel für die Schlösser in Charlottenburg, Potsdam und Sanssouci. Seit 1746 auf seiner Besetzung Glanue bei Bern wohnhaft, schuf N. dort mehrere werthvolle Denkmäler für die Kirche in Hindelbark. Von ihm auch das Modell zum Standbild Friedrichs II. in Kassel, wurde 1755 Professor an der Kunstakademie in Kassel, u. st. 1781 daselbst. 3) Samuel, Bildhauer, Sohn des Vor., geb. 1748 in Bern; bildete sich in Wien, Paris u. Rom und ward später nach Kassel berufen, wo er das obengenannte Modell seines Vaters ausführte u. 1813 als Professor und akademischer Rath starb. König Hieronymus hatte ihn zum Akademiedirector ernannt. 4) Johann August, Bildhauer, Historien- u. Landschaftsmaler, Bruder des Vorigen, geb. 2. Jan. 1752 in Glanue bei Bern auf dem Landgut seines Vaters, st. 31. Jan. 1826 in Kassel; bildete sich in Frankreich und in Italien, wurde 1815 Director der Klasse der Malerei bei der Akademie in Kassel, wohin er 1792 zurückgekehrt war. In seinen Werken verräth er mehr Phantasie, Studium der Natur u. feinen Formensinn als Sinn für Harmonie der Farbe. *Regnet.*

Nahl, Säugethier, so v. w. Narwal.

Nähmaschine (hierzu 1 Tafel), Maschine zum Zusammennähen mehrerer Stücke Zeug, Tuch, Leder u. dgl. Die N. wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfunden, blieb aber unzweckmäßig, so lange man

Bemüht war, damit in derselben Weise zu nähen, wie man mit der Hand näht, nämlich so, daß die Nadel stets ganz durch den zu nähenden Stoff hindurchgeführt und darauf entweder von der anderen Seite an einer anderen wieder durch das Zeug hindurch, oder über die Naht hinweg in der Luft auf die erste Seite, zurückgeführt wird. Eine solche Einrichtung hatte die erste in Deutschland erfundene N. des Wiener Schneidermeisters Madersperger (1814). Ähnlich war die etwas früher erfundene N. der Engländer Stone u. Henderson. Ein wesentlicher Fortschritt war es aber, als man die Nadel nicht mehr ganz, sondern nur ein Stück durch das Zeug hindurch u. gleich darauf in demselben Loch oder Stiche wieder zurückgehen ließ; die Nadel bleibt dann fest mit dem sie hin u. her bewegenden Maschinenteile verbunden, es muß aber, wenn der Nähfaden dabei durch das Zeug hindurch gelangen soll, das Ohr der Nadel nahe an die Spitze gelegt werden, und man versteht die Nadel zugleich mit 2 kleinen vom Ohr auslaufenden Furchen, in welche sich der Faden einlegt. Damit nun aber der durch die Nadel eingeführte Faden nicht wieder mit der Nadel zurückgeht, muß er auf irgend eine Weise auf der anderen Seite des Zeuges zurückgehalten werden. Nach der Art und Weise, wie dies geschieht, zerfallen die N.-n wieder in 2 Klassen. Bei der einen wird durch die Schleife, welche der Nähfaden beim Rückgange der Nadel bildet, ein zweiter Faden entweder durch einen Schützen (oder Schiffchen, daher Schiffchenmaschinen, zuerst von Howe mit Erfolg eingeführt) durchgezogen; od. die Schleife des ersten Fadens wird durch eine rotirende, mit einem hakenähnlichen Vorsprunge versehene Scheibe (Greifer) erfaßt u. um eine im Greifer stehende linsenförmige Metallspule gezogen, die den zweiten Faden enthält (Greifer- oder Wheeler und Wilson-System). In beiden Fällen entsteht der in Fig. 2 und Fig. 3 dargestellte doppelte Steppstich. Aus Fig. 3 läßt sich am leichtesten die Bildung des Stiches erkennen, weil die gebildeten Schleifen nur lose zugezogen gezeichnet sind, so daß der Unterfaden, der vom Schiffchen resp. der Metallspule kommt, gerade auf dem Stoff liegt. Eine solche Naht ist im Allgemeinen als mangelhaft zu bezeichnen, indem bei der richtigen von beiden Seiten gleichartig aussehenden doppelten Steppnaht, Fig. 2 die Verschlingung der Fäden in der Mitte des Nähstoffes erfolgen soll; indessen sind selbstverständlich die in Fig. 2 als ungleich lang dargestellten Stiche bei gewöhnlichen Näharbeiten von gleicher Länge. Bei der anderen Klasse von N.-n dagegen, den sogen. Kettenstich-N.-n, wird bloß mit einem Faden genäht; die von dem Faden beim Rückgange gebildete Schleife wird von einem Hälchen erfaßt u. festgehalten, während die Nadel vollends zurückgeht und darauf an einer anderen Stelle des in zwischen um eine Stichlänge verschobenen Zeuges wieder herabkommt, durch die erste Schlinge hindurchgreift und eine zweite Schlinge bildet, welche jetzt von dem Hälchen erfaßt oder festgehalten wird, während die erstere Schlinge zugleich fest angezogen wird; auf der oberen Zeugseite erscheinen so gerade Stiche in einer ununterbrochenen Linie, auf der unteren Seite aber greifen die Stiche in ganz ähnlicher Weise in einander, wie die Glieder einer Kette, denn jede Schlinge ist durch die nächst vorhergehende hindurchgezogen, daher hat man diese Naht Kettenstich-

naht genannt. Diese Naht hat den Nachtheil, daß sie sich beim Reizen einer Schlinge leicht löst u. mehr Garn verbraucht als die doppelte Steppnaht. Die 1852 in England patentirte N. von Grover u. Baker näht eine doppelte Kettenstichnaht mit zwei Nadeln: einer geraden, welche durch das Zeug auf- u. niedergeht, u. einer kreisförmig gebogenen, die sich unter dem Zeuge kreisförmig hin und her bewegt; da die Schlingen der geraden u. der Kreisnadel durcheinander hindurchgezogen werden, so entsteht auf der Oberseite eine Steppnaht, auf der Unterseite eine doppelte Kettenstichnaht; es ist diese Naht fast nur noch für Biernähte in Anwendung, weil der untere Theil der Naht bei Anwendung von dickem Garn wie Sticerei aussieht. Die Haupttheile einer gewöhnlichen Nähmaschine sind: 1) das Untergestell, meist aus Eisen, mit Fußtritt, durch den mittels Lenkstange eine Welle in drehende Bewegung gesetzt wird, auf der sich ein Schwungrad und eine Riemen- oder Schnurscheibe befindet; 2) der Holztisch, häufig mit Verschlussklappen, der zum Tragen der eigentlichen N. bestimmt ist, die auch 3) der Obertheil genannt wird; in diesem befindet sich eine Hauptwelle, die von der Schwungradwelle durch Schnur oder Riemen ihre Bewegung erhält u. von der durch verschiedenartige Mechanismen die Nadel auf u. ab bewegt, die Verschiebung des Stoffes nach jedem Stich durch ein gezahntes Stück, Vorschiebung, bewirkt u. eventuell das Schiffchen hin u. her bewegt wird; 4) die sogenannten Apparate, um häufig vorkommende Arbeiten zu erleichtern, wie Lineale zum Gerade- u. Faltennähen, Säumer zum selbstthätigen Einschlagen der Säume, Schraubenzieher, Dellkanne etc. Hand-N.-n der verschiedenen Systeme, die mit der Hand gedreht werden und denen Gestell und Holztisch fehlt, werden theils ihres etwas geringeren Preises wegen gekauft, theils auch deshalb, weil der Betrieb mittels Fußtrittes vielen Frauen, besonders am Uterus leidenden, schädlich ist. Die am häufigsten gebrauchten N.-n-Systeme sind die folgenden: a) Für Familien: 1) die Howe-N., ursprünglich aus Amerika stammende Schiffchenmaschine von vorzüglicher Ausführung. Das Schiffchen bewegt sich in einer geradlinigen Schiffchenbahn in derselben Linie, in welcher der Stoff vorrückt. Diese N.-n sind mit vorzüglichen Apparaten versehen, nähen mit gerader Nadel dicke u. dünne Stoffe gleich gut, sind aber etwas theuer. Neuerlich hat die Löwe-Compagnie in Berlin unter dem Namen Löwe-Maschine eine gute Nachbildung dieser Maschine eingeführt, deren Obertheil Fig. 1 u. 4, Maschinenlehre Taf. VIII. abgebildet ist. In Fig. 1 hat die Nadel sich aus ihrer tiefsten Stellung so weit gehoben, daß der Faden rechts eine Schleife bildet, in die nun die Spitze des Schiffchens 32 eintritt u. die Verschlingung von Ober- u. Unterfaden veranlaßt. Hat das Schiffchen die Schleife des Oberfadens passiert, so hebt sich die Nadel u. der Oberfaden, welcher bei 42 (Fig. 4) durch ein Ohr der Stange der Nadel geht, wird straff u. so die Schleife zugezogen. Um den Oberfaden straff zu erhalten, geht derselbe über die Spannungsscheibe 76, welche sich zwischen zwei runden Tuchläppchen dreht, die durch eine mittels Schraube 76 verstellbare Feder in verschiedener Weise gepreßt werden können, um den Faden je nach der Dicke des Stoffes mehr od. weniger gespannt zu er-

halten. A ist die Garnrolle, von der der Oberfaden abläuft, während der Unterfaden auf ein besonderes kleines Spülchen vermittels einer Spuleinrichtung gewickelt wird, im Schiffchen liegt u. ebenfalls durch eine Spannvorrichtung straff erhalten wird. 2) Die Singer-N., eine ebenfalls aus Amerika stammende, recht brauchbare, billigere Schiffchenmaschine, bei der sich das Schiffchen senkrecht zur Richtung des fortschreitenden Stoffes bewegt. Dresden u. Frankfurt sind die hauptsächlichsten Fabrikationsorte in Deutschland. 3) Die Wheeler u. Wilson-N., welche sich namentlich in Deutschland großer Verbreitung erfreut, wegen ihres sehr billigen Preises u. ihrer vorzüglichen Anwendbarkeit für Weißzeugnäherei. Sie hat statt des Schiffchens eine flache Metallspule, arbeitet mit gebogener Nadel, näht schneller und geräuschloser als irgend eine andere Doppelseppstichmaschine, ist aber für starke Stoffe und dickes Garn weniger gut zu gebrauchen, als Schiffchenmaschinen, u. erfordert eine sorgfältige Behandlung. In Berlin (Frister u. Hofmann zc.), Bielefeld (Bär u. Rempel) u. Hamburg (Pollack, Schmidt u. Co.) sind großartige Fabriken, die nur diese Maschine anfertigen. Fig. 5—8 stellt den Obertheil dieser N. dar. Fig. 7 zeigt den sogen. Greifer, der die Aufgabe hat, die Verschlingung zwischen Ober- u. Unterfaden zu bewirken. Man sieht, wie die Greiferspitze 5 die durch rückgängige Bewegung der Nadel gebildete Schleife erfasst. Indem nun der Greifer sich rechts herum dreht, wird die Schleife erweitert und schließlich um eine in der Höhlung des Greifers liegende linsenförmige Metallspule gezogen, die den Unterfaden enthält. Diese Schleife bleibt dann an einer kleinen Bürste bei 3 hängen und wird durch den Garnverbrauch der nächsten Schleife zugezogen. In Fig. 6 ist 7 der Treibriemen, 8 eine excentrische Scheibe, welche durch Zugstange 28 (Fig. 5) den zweiarmligen Hebel bewegt, an dem die Nadel (35, Fig. 5) sitzt; 6 (Fig. 6) ist eine unrunde Scheibe, welche die Verschiebung 10 u. Fig. 8 bewegt, durch deren Zähnen 14 der Stoff nach jedem Stiche vorwärts geschoben wird; 5 (Fig. 6) ist der Greiferkopf u. 16 die Brille, welche das Herausfallen der Metallspule verhütet. 40 (Fig. 5) ist die Spannungsscheibe des Oberfadens u. 20 der am Druckschieber sitzende, mittels Federdruck den Nähstoff haltende Fuß. 4) Kettenstich-N-n verschiedener Systeme sind zwar billig, aber wegen der Kettennäh nicht sehr beliebt. b) Handwerker-N-n sind fast nur mit Schiffchen beliebt. Schneider verwenden sehr viel die Grover u. Baker-Maschinen, bei denen das Schiffchen in gebogener Bahn sich bewegt (Stuttgart, Saalfeld), dann die sogen. Leipziger Maschinen, die vorzüglich arbeiten, aber theuer sind. Schuhmacher gebrauchen viel N., bei denen das gebogene Schiffchen in einem schmalen Arme liegt, auf dem hohle Gegenstände (z. B. Schäfte) aufgeschoben u. genäht werden können; dieselben werden namentlich in Bielefeld (H. Koch u. Co.) und Braunschweig als Specialität gefertigt; ferner schwere N-n, die Pechdraht vernähen. Maschinen für Knopflöcher (Bremen) u. zu besonderen Zwecken, z. B. für Glacéhandschuhe (Berlin) sind verhältnismäßig weniger verbreitet. Am großartigsten wird die Nähmaschinenfabrikation in Nord-Amerika betrieben. Es wurden

im Ganzen davon allein Singer

1871	606,994	181,260
1872	706,236	219,758
1873	577,506	232,444
1874	528,918	241,079
1875	528,695	249,852

Während also der Absatz im Ganzen zurückgegangen, haben die Singer-Maschinen eine stetige Zunahme aufzuweisen. Von allen diesen Maschinen ging nur etwa ein Fünftel ins Ausland. Die Wäschefabriken in Troy (Staat New-York) haben allein 3000 N-n im Gange. Vgl. Herzberg, Die N., Berl. 1863; G. Herrmann, Die N. der Wiener Weltausstellung; Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure 1865; Schuster, Gesch. der N., nach dem Engl. von Wood, Leipzig 1877.

Nähnaedel, Nadel zum Nähen aus Stahldraht, an der einen Seite spitzig, an der anderen mit einem Loch (Nadelöhr) versehen. Der Schaft der N. soll vollkommen gerade und regelmäßig, glatt, hart und elastisch sein; die Spitze weder zu spitz noch zu kolbig, genau in der Achse der Nadel liegen; das Öhr innerlich glatt u. seitlich mit kleinen Furchen versehen sein, in welche sich der Faden beim Nähen einlegen kann, damit keine zu großen Löcher im Zeuge entstehen. Man verfertigt die N-n gewöhnlich in Nadelabriken, da sie 90—120 Mal durch die Hände müssen, ehe sie fertig sind. Aus dem Nadeldraht, Stahl- oder Eisendraht, werden neuerdings die Nadelstäbe od. Schäfte von der doppelten Nadelnänge durch Maschinen selbstthätig (100,000 Stück pro Stunde) geschnitten; dann werden die Schäfte an beiden Seiten gespißt; dies geschieht in Fabriken auf der Nadelspitzmaschine, einer Schleifmühle mit einer Anzahl verschieden großer, sehr schnell umlaufender, gewöhnlich durch ein Wasserrad getriebener Schleifsteine (für die Stednadeln Spitzringe), welchen die Nadeln durch Kautschukscheiben selbstthätig zu- und abgeführt werden. In der Mitte des Schaftes werden zwei Öhre gemacht, vorher die Schäfte aber abgeschliffen und im Fallwerk geprägt u. die Öhre eingestossen od. gebohrt. Ferner reißt man eine große Zahl Doppelnadeln an einander, indem man durch die Öhre feine Drähte zieht, die eine flache Masse bildenden Nadeln beseit u. sämmtlich zugleich mittels breiter Feillöben zertheilt u. durch Schleifen zc. weiter vollendet. Hierauf werden die unordentlich liegenden Nadeln geordnet, indem man 15—20,000 Stück in einer flachen Blechmulde schüttelt. Um die Nadeln zu härten, werden sie auf Eisenblechtafeln rothglühend gemacht, alsdann in Härtewasser geschüttelt u. endlich zum Zwecke des Anlaßens in einer Pfanne mit Schmalz bis zum Abbrennen des Schmalzes erhitzt, oder zuerst blank geschauert, worauf man sie bis zum dunkelviolett anlaufen läßt. Das Poliren (Scheuern od. Schauern) geschieht, indem man die Nadeln auf Leinwand in Schichten mit feinem Sande parallel aufschichtet, mit Rüßöl begießt, zu einem Ballen zusammenrollt u. auf einem Block 12 bis 18 Stunden hin- u. herrollt; dabei sind 150,000 bis 500,000 Nadeln in einem Ballen, u. 12—30 Ballen werden in eine Maschine (Scheuer-, Schauern-, Schor-mühle) wie in einer Wäschrolle hin- und hergerollt; darauf werden die Nadeln in einer sich um ihre Achse drehenden Tonne mit Sägespänen gereinigt, durch Schütteln parallel gelegt und abermals geschauert; dieses wiederholt sich bis zehnmal, später scheuert

man mit Zinnsasche oder Kollotkar und zuletzt mit Kleien. Nun werden die Nadeln abgezählt u. hundertweise in Papierpäckchen (Briefe) gelegt u. die Spitzen nochmals nachgeschliffen (Breuniren); eingepackt werden sie in blaues Pack- od. Rostpapier (Nadelpapier). In Deutschland wurden die ersten N-n 1870 in Nürnberg gefertigt. Die besten N-n liefern in Deutschland Aachen, Birtscheid u. Nürnberg. Die deutschen N-n gehen nach allen Welttheilen. Man unterscheidet im Handel gewöhnlich englische (bes. Madenzies), als die besten; französische u. spanische aber heißen nur die Sorten, welche gewöhnlich nach Spanien gehen. Im Handel unterscheidet man die N. nach der durch Nummern od. Buchstaben bezeichneten Feinheit; od. nach der Gestalt des Ohres, als Lang- u. Rundaugen, oder nach der Gestalt der Spitze, als rundspitzige, dreischneidige od. breisperrige, welche nach der Spitze zu flachrund werden; oder nach der Arbeit, wozu sie vorzüglich taugen, als: Stief-, Stopf-, Hest-, Packnadeln u. dgl.; oder nach den Handwerkern, welche sie vorzüglich gebrauchen, so Hutmachernadeln, starke N-n für Hutmacher; Schuhmachernadeln, Spitze drei- od. vierschneidig, am Ohr gebogen oder gerade; Sattlernadeln, mit runder Schneide anstatt der Spitze. Billardnadeln haben eine gebogene Spitze; Hohlgefitzte Nadeln haben eine rinnenförmige Vertiefung ober- u. unterhalb des Nadelohrs, um dem Faden einen Platz anzuweisen. Die Nadeln mit vergoldetem Ohr heißen Patentnadeln. Auch hat man Nadeln mit 2 oder 3 Ohren, um verschiedenfarbige Seide auf einmal einfäden u. bei den Stidereien feine Schattirungen hervorbringen zu können. Von besonderer Wichtigkeit sind auch die Nähmaschinenadeln mit dem Ohr nahe der Spitze und geradem, gebogenem, cylindrischem oder kolbigem Schaft.

Nahpunkt des Auges, s. Brillen, S. 83 u. ff.

Nährstoffe (Nahrungsstoffe), s. Nahrungsmittel.

Nahrungsmittel, Stoffe, welche in den Magen u. Darmkanal gebracht Hunger u. Durst stillen und hier derartigen Veränderungen unterworfen werden, daß sie durch das System der Blutgefäße in die Gewebe übergehend, deren nothwendige Mischung unterhalten können. Um dies zu erreichen, müssen die N. zwei Bedingungen erfüllen; sie müssen 1) die für den menschlichen oder thierischen Organismus erforderlichen chemischen Substanzen enthalten u. zwar 2) in einer Form, in welcher sie mit Hilfe des Verdauungsapparates dem Blute zugeführt werden können. Drei große Klassen chemischer Substanzen bilden die Bestandtheile u. daher auch die Nährstoffe des thierischen Körpers: Die Eiweißstoffe, die Fette u. die Kohlenhydrate (s. d.). Während Kohlenhydrate u. Fette nur aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehen, enthalten die Eiweißstoffe außer diesen auch Stickstoff und geringe Mengen Schwefel. Sie sind zur Gewebebildung unentbehrlich u. daher die wichtigsten Nährstoffe; ob Fette u. Kohlenhydrate auch an der Gewebebildung einen Antheil haben oder ob sie nur zur Erwärmung des Körpers dienen, ist ungewiß u. daher die vielfach gehörte Eintheilung der N. in plastische (vorzugsweise Eiweiß enthaltende) u. respiratorische (vorzugsweise Fette u. Kohlenhydrate enthaltende) unbegründet. Außer den genannten nur im Thierreich u. Pflanzenreich sich findenden Stoffen sind gewisse unorganische Salze, nämlich

Kochsalz, Phosphorsäure- u. Eisensalze für den Körper nöthig; nöthig ist vor allen anderen Stoffen dem Körper das Wasser. Ein erwachsener Mensch muß nach Voit täglich mit der Nahrung einnehmen: 118 g Eiweiß u. 328 g Kohlenstoff; nach Moleschott: 130 g Eiweiß und 320 g Kohlenstoff. Als Mittelzahlen ergeben sich hieraus: 124 g Eiweiß u. 324 g Kohlenstoff. Zur Deckung des Eiweißbedarfs würden 580 g Fleisch, zur Deckung des Kohlenstoffes in der Form von Fleisch aber 2590 g desselben erforderlich sein, dagegen wäre der Kohlenstoffbedarf zu decken durch 1080 g Brod, von welchem man aber 1156 g verzehren müßte, um den Eiweißbedarf zu decken. Combinirt man beide N., so könnte man eine vollständige Ernährung erreichen durch 260 g Fleisch u. 970 g Brod. Der Werth eines N. hängt nun nicht allein von der Menge der darin enthaltenen Nährstoffe ab. In das Blut müssen sie alle, mit alleiniger Ausnahme der Fette, in Form wässriger Lösung gelangen; die Fette können auch als Emulsion, d. h. als feine Theilchen innerhalb der Flüssigkeit vom Blute aufgenommen werden. Die N. müssen daher geeignet sein, durch den Verdauungsapparat in diese Form gebracht zu werden. Gewisse Stoffe dienen dazu, die Thätigkeit des Verdauungsapparates nach dieser Richtung anzuregen. Zu diesen uneigentlichen N-n, Erregungsmitteln, gehören viele pflanzliche N., so die Gewürze, die alkoholischen u. sauren Getränke, der Kaffee, der Thee, die Chocolate (letztere ist, wie das Bier, zugleich auch N.). Selten finden sich die Stoffe des Thier- u. Pflanzenreichs in einer verdaulichen Form, daher werden die meisten Speisen, um sie wohlschmeckender u. verdaulicher zu machen, von allen cultivirten Völkern nicht roh, sondern zubereitet genossen. Nur die Obstarten u. die Thiermilch machen davon eine Ausnahme; Personen mit schwacher Verdauung sagen aber auch diese bei reichlichem Genuß selten zu. Im Allgemeinen wird für Hauptmahlzeiten der Genuß warmer Speisen dem der kühl genossenen vorgezogen; die Erfahrung lehrt auch, daß man sich, mit Ausnahme solcher Speisen, welche erst nach Erkalten ihre verdaulichste Form erlangen, wie z. B. Brod, dabei am besten befindet; bes. gehören hierher die nur warm zuzugenden Suppen. Eigentlich kalte Speisen, wie die in Eisform gebrachten, gehören zu den Vederereien u. haben überhaupt mehr den Zweck der Abkühlung u. Erfrischung, als den der Sättigung. Bei jedem Genuße von N-n ist Mäßigkeit eine Hauptbedingung, wobei bes. Körperconstitution, Gesundheitszustand, Lebensart, Gewohnheit ic. zu berücksichtigen sind; ebenso ist auch eine gewisse Ordnung in der Zeit des Genußes von N-n zuträglich. Im Allgemeinen muß, hinsichtlich des Maßes, so wie der Auswahl, der natürliche Appetit leiten, nicht aber durch luxuriöses Leben genährte Vederhaftigkeit. In der Regel bekommen Kindern Speisen in flüssiger Form (zarte Säuglinge werden einzig von Muttermilch gut genährt) und pflanzliche N. am besten; das männliche Alter erfordert dagegen eine mehr derbe, kräftigere, namentlich Fleischstoff; das höhere Alter gibt gewöhnlich zarteren Fleischspeisen den Vorzug u. liebt mehr kräftige Suppen u. nahrhafte Zukost. Das weibliche Geschlecht begnügt sich im Allgemeinen mit weniger Speise. Kranke sind nur sehr sparsam und mit den zartesten Speisen zu

nähren. Genesende haben sich, bei lebhaftem Erwachen des verlorenen Appetits, vor leicht erfolgender Überfüllung des Magens zu hüten. Sowol das Pflanzen- als das Thierreich bietet für den Menschen eine große Menge vortrefflicher N. Am zuträglichsten ist, wie dies das natürliche Bedürfniß aller Gesunden aufzeigt, eine Abwechslung zwischen animaler u. vegetabilischer Nahrung, während jede einseitige Bevorzugung der einen oder anderen, wie sie religiöse Secten u. überspannte Köpfe zu allen Zeiten predigten, als unnatürlich u. unwissenschaftlich zurückzuweisen ist. Die Pflanzen werden wegen ihres großen Reichthums an Kohlenhydraten u. leicht verdaulichen Eiweißstoffen geschätzt. In ersterer Linie stehen hier die Getreidearten und Hülsenfrüchte, in zweiter Linie die Wurzeln, erst in dritter Linie die Kartoffel. Von den Getreidearten enthalten Mais u. Weizen den meisten, Reis den wenigsten, aber leicht verdaulichsten Nährstoff. Sehr nahrhaft sind auch die an Öl reichen Pflanzenkerne, die verschiedenen Nusssorten, Mandeln, Kastanien etc., doch wegen ihrer schwierigen Assimilation nicht zu voller Sättigung benutzbar. Unsere Obstsorten kommen mehr als Durst löschend und als Zusatz in Betracht. Unter die nur schwachen N. gehören auch die um ihrer Blätter willen cultivirten Küchengewächse (die verschiedenen Kohlarten etc.). Die als essbar benutzten Pilze nähern sich, ihrer chemischen Natur nach, mehr der animalischen Kost. Am meisten zusagend für das Nahrungsbedürfniß ist der durch Backen in Brod umgewandelte Pflanzenmehlstoff; anderes, aus Mehl bereitetes Backwerk erhält seine Angemessenheit als zuträgliches N. hauptsächlich von den Beimischungen, wozu auch animalische Stoffe (wie Eier, Butter) dienen. Eine Menge Pflanzen-N. sind nur Erregungsmittel (s. o.). Die thierische Nahrung hat ihren Werth in ihrem Reichthum an Eiweißstoffen u. Fetten; letztere sind bei vielen in zu großer Menge enthalten, so daß sie die Verdaulichkeit beeinträchtigen. Von allen Theilen des Thierkörpers enthält die Muskelfaser, das Fleisch, die meisten Nahrungsstoffe; in erster Linie steht das Fleisch derjenigen Säugthiere, auf deren Angemessenheit zum Speisegenuß die Erfahrung die Menschen geleitet hat, wie das Rind-, Schöpfen- u. Schweinefleisch; an Kräftigkeit steht diesem das Fleisch von noch jungen Thieren bedeutend nach, worunter jedoch das Kalbfleisch auch wieder den Vorzug behauptet. Das Fleisch von zur Speise benutzbaren Jagdthieren (Wildpret) ist durchaus auch kräftig, bedarf aber, wegen größerer Zähigkeit, einer sorgfältigeren Vorbereitung. Weniger Nahrungswerth haben die übrigen thierischen Theile; noch am meisten die Thymusdrüse junger Thiere (die sogen. Kalbsmilch). Entschieden verwerflich als N. ist die Niere u. namentlich die Leber wegen der darin enthaltenen verdauungshinderlichen Secrete. Von Vögeln bieten sich zunächst die deshalb cultivirten Hausvögel dar, unter denen das Huhn oben an steht, von wilden Vögeln eine Menge, bes. die kleineren u. überhaupt von Körnern lebenden Arten. Gänse u. Enten sind wegen ihres großen Fettgehaltes nur mit Vorsicht, bes. von schwachen Magen, zu genießen, leichter das Truthuhn. Nur wenige Reptilien u. Amphibien eignen sich als N., so vorzugsweise Schildkröten. Am ergiebigsten für das Nahrungsbedürfniß ist aber die so große Klasse

der Fische, von denen die meisten, sowol aus süßem Wasser, als von Seefischen zur Speise benutzt werden, sowol sogleich nach dem Fange, als auch nach mannigfaltigen Vorbereitungen, durch Trocknen, Pökeln, Räuchern, Einsalzen etc. Magere Fische sind im Allgemeinen den fetten, bes. dem schwer verdaulichen Salin, vorzuziehen. Von den wirbellosen Thieren kommen als N. zunächst Hummer u. Krebse in Betracht; an Nahrhaftigkeit aber stehen sie den aus den höheren Klassen bedeutend nach; Austern sind die einzigen Thiere, deren roher Genuß allgemein verbreitet ist; diese sind wegen ihres Reichthums an leicht verdaulichem Eiweiß ein geschätztes, freilich wenig zugängliches N. Auch Muscheln und Schnecken sind gute N. Als animalische Kost ist der aus Thierheissen ausgezogene Nahrungsstoff, bes. als Fett, wie auch Butter u. Käse aus Thiermilch, sowie diese selbst, frisch u. geronnen, von nicht minderer Verbreitung und Benutzung, als der Genuß von Fleisch u. anderen thierischen Körpertheilen selbst, ebenso die Benutzung von Vogeleiern, unter denen jedoch die Hühnereier alle übrigen entbehrllich machen. Auch der Roggen mehrerer Fische, wie bes. der Caviar, verdienen in dieser Hinsicht der Erwähnung. Andere von den Thieren gewonnene Producte, wie z. B. der Honig, kommen mehr als Speisезusatz in Betracht. Alle diese Nahrungsstoffe aus beiden Naturreichen, auf zweckmäßige Weise, zum Theil mit, durch weinige Gährung ebenfalls daraus erhaltenen Producten (Wein, Bier, Branntwein), oder auch mit Kochsalz in Verbindung zu bringen, ist besonderer Gegenstand der Kochkunst u. der übrigen technischen Gewerbe, welche theils vorbereitend für die Küche, theils auch für sich, N. in den mannigfaltigsten Formen zur Verspeisung liefern, wozu auch die Zubereitung von Getränken insofern gehört, als diese, wie Bier, Chocolate, Eiergetränke u. a., wirklich nährende Stoffe enthalten.

Die N. der Thiere sind sehr mannigfaltig, kaum wird es einen in Wasser löslichen Naturstoff geben, welcher, wenn er nicht (wie z. B. Arsenik) auf animalisches Leben zerstörend wirkt, nicht einzelnen Thieren als Nahrung diene, obgleich jede Thierart für sich auf weit weniger Arten von N. eingeschränkt ist, als der Mensch. Näheres über die N. der einzelnen Thierklassen findet man in den dieselben behandelnden Artikeln. Über die N. der Pflanzen s. Ernährung der Pflanzen. Vgl. Moleschott, Physiologie der N., Darmst. 1850, 2. U. Vießen 1859; Kochleder, Genussmittel u. Gewürze, Wien 1852; Donders, Die Nahrungsstoffe, aus dem Holländischen von Bergrath, Gref. 1853; Moleschott, Lehre der N., Erlang. 1850, 3. U. ebd. 1858; Franz Döbereiner, N.-Lehre für Jedermann, Dessau 1856; Donders, Physiologie des Menschen, aus dem Holländischen von Theile (Bd. 1, die Ernährung), Lpz. 1856; Boussingault (Annales de Chimie et de Physique, Bd. 71); Magendie, Physiologie, Par., 4. U. 1836; Liebenmann, Physiologie des Menschen, Bd. 3, Darmst. 1836; Bidder und Schmidt, Der Stoffwechsel u. die Verdauungssäfte, Mitau u. Lpz. 1852; Frey, Die wichtigsten N., Zür. 1856; Virchow, N. u. Genussmittel, Berl. 1868; vielfache Abhandl. von Pettenkofer u. Voit in der Zeitschrift für Biologie; Walchner, Die N. des Menschen, ihre Verfälschungen und Verunreinigungen, Berl. 1874. v. Mering.

Nahrungsmittelverfälschung, s. Lebensmittelverfälschung.

Nacht (lat. Sutura), 1) die Vereinigung zweier getrennten Wundränder, um die Heilung derselben zu begünstigen. Man unterscheidet eine unblutige und blutige N. Die erstere besteht in der Application von Heftpflaster, Collobodium etc. Da durch diese Mittel nur die Haut in gegenseitiger Berührung fixirt wird, so ist die unblutige N. nur bei ganz oberflächlichen Wunden anzuwenden. Die blutige N. besteht darin, daß die Wundränder an beiden Seiten mit einer Nadel durchstochen und durch einen Faden oder die liegen bleibende Nadel auch in der Tiefe einander möglichst genähert erhalten werden. Die alten Chirurgen kannten viele Arten der N., von denen jetzt nur noch folgende gebräuchlich sind: a) Die Knopf-N. besteht darin, daß eine eingekrümmte Nadel durch die Haut, in der Nähe des Wundrandes ein-, in der Tiefe der Wunde ausgestochen, u. an dem entsprechenden anderen Wundrand in der Tiefe der Wunde ein- u. durch die Haut ausgestochen, u. der alsdann durchgezogene Faden über der äußeren Haut nach genauer Adaption beider Wundränder geknüpft wird. b) Die jetzt fast ganz verlassene Zapfen- od. Balgen-N. unterscheidet sich von der Knopf-N. nur dadurch, daß man gleich einen doppelten Faden durch die Wundränder durchzieht, dessen je zwei Enden über zwei auf den Einstichspunkten in der äußeren Haut liegenden Heftpflasterrollen geknüpft werden. Diese zwei Rollen sollen die Wundränder aneinander gedrückt erhalten. c) Die umschlungene N. besteht darin, daß beide Wundränder in analoger Weise wie bei der Knopf-N. mit einer Stecknadel durchstochen werden, die Nadel aber alsdann in der Wunde liegen bleibt u. die Wundränder dadurch einander genähert erhalten werden, daß man über der Haut einen weichen Baumwollensaden in Achtertouren um die beiden Nadelenden herumlegt. Die N. bleibt so lange liegen, bis die provisorische Vereinigung der Wundränder hinreichende Festigkeit erlangt hat, um ihrer nicht mehr zu bedürfen; das ist zuweilen schon nach 24 Stunden der Fall, meistens jedoch erst später. Da in den meisten Fällen bei zu langem Verbleiben die Nähte in den Stichkanälen Eiterung erregen, so werden sie dadurch lose, erfüllen ihren Zweck nicht mehr u. müssen entfernt werden. Was das Fadenmaterial betrifft, so hat man sich lange Zeit ausschließlich der Seidensäden bedient, die man durch Bestreichen mit Wachs an der Außenseite glatt machte und ebendadurch die Fimbibitionsfähigkeit mit Wundsecreten benahm. Seit ca. zwei Jahrzehnten wurden daneben die Metallfäden (Silber u. Eisen) von Marion Sims und Simpson eingeführt, die von der Wunde besser vertragen wurden, nicht so leicht Eiterung im Stichkanal erregten, aber in der Handhabung schwieriger waren. Ein Material zu besitzen, das auf die Wunde gar keinen Reiz ausübe, in ihr entweder resorbirt oder assimilirt werde, war schon seit lange das Bestreben der Chirurgen; erreicht ist dieses Ziel erst in der neuesten Zeit von Lister, der als solches Material das Catgut einführt, einen Faden aus animalelem Darm gedreht u. mit Carbolöl imprägnirt. Diese Fäden können ruhig in der Wunde liegen bleiben, erregen keine Eiterung im Stichkanal und verschwinden endlich von selbst. Man näht bei äußeren Wunden im Allgemeinen nur die Haut und

ein durch chronische Entzündung entstandenes speckig infiltrirtes Bindegewebe. Man bezeichnet die N. also dann noch unter Umständen nach der Drüchtheit, wo sie stattfindet, z. B. als Hasenschart-N., Epistiorrhaphie oder Scheiden-N. etc., Namen, deren Bedeutung sich von selbst ergibt. Muskeln näht man nicht, da Längswunden derselben nicht klaffen, u. bei Querschnitten die Nähte ausreißen würden. Auch Sehnen- u. Nervenschnitten näht man nicht, da der Reiz des Fadens zu bedeutend ist gegenüber dem Vortheil der genauen Vereinigung. Dagegen kann es unter Umständen zweckmäßig sein, getrennte Knochen durch eine durchgelegte Drahtschlinge in bestimmter Stellung gegenseitig zu fixiren (Knochen-N.). Eine besondere Art der N. ist die Darm-N. Während in allen bisher genannten Fällen Wundrand mit Wundrand vereinigt wurde, benützt man bei dem Darm die große Neigung seines serösen Überzugs zu adhäsiver Entzündung und legt die Nähte so an, daß Serosa auf Serosa kommt, d. h. man stülpt den Darm nach innen ein. Ebenso wird in denjenigen Fällen, in denen eine Wunde eine seröse Höhle perforirt, die Serosa mit in die N. genommen. 2) S. Knochen, S. 499. 3) (Bot.), s. Blüthe S. 574. 4) (Schiffb.) a) Die Fuge zwischen zwei Brettern oder Planken; die N. zwischen den Deckplanken heißt Deck-N., die zwischen den Außenhautplanken Außenhaut-N. etc. (vgl. Dichten). b) Die Stellen, wo die einzelnen Leinwandstreifen (Kleider) eines Segels zusammengenäht sind. 1) Zahn. 4) Fess.

Nahuatl, s. v. w. Mexikan. od. Aztekische Sprache.

Nahum, einer der kleinen Propheten, geb. zu Ekstsch in Galiläa, lebte zur Zeit des jüdischen Königs Siskia. Seine feurige Prophetie gegen Ninive enthält (1, 1—8) eine Schilderung der Strafgerechtigkeit Gottes u. (1, 9 ff. — 3) eine Vorherverkündigung des dem Assyrischen Reiche bevorstehenden Unterganges, nebst dessen Ursachen. Herausg. von Hitzig, Die zwölf kleinen Propheten, 3. A. Lpz. 1863.

Naiadaceae, Fam. aus der Klasse der Holobiae, krautartige Wasserpflanzen mit sitzenden Blättern. Blüthenhülle fehlend od. verkümmert, unterständig; 1 oder mehrere freie Fruchtknoten mit einem umgewendeten Eichen; Samen ohne Eiweiß. 1. Unterfamilie Potamoaceae, ausdauernd, meist mit oberen Schwimmblättern u. über das Wasser hinwegragenden Blüthen; Blüthen nackt; 1—4 Staubblätter u. 1—4 Fruchtknoten; Früchtchen steinfruchtartig, sitzend oder gestielt; Samen mit geradem Keimling: Potamogeton, Ouvirandra, Zannichellia, Ruppia, Zosteria u. a. 2. Unterfam. Naiadoaceae, einjährig, untergetaucht; Blätter paarweise genähert; Blüthen 1- od. 2häusig; männl. Blüthen mit einem das einzige Staubblatt eng umschließenden Perigon; weibl. nackt; Fruchtknoten mit einer Narbe: Naias. Engler.

Naiaden (d. i. Wasser-Göttinnen), sind Flüsse, Quellen, Brunnen, Bäche, feuchte Niederungen od. Wiesen bewohnende Nymphen, Töchter des Zeus bei Homer; wohlthätige, Gedeihen bringende Wesen, unter deren Obhut namentlich die Ehe stand.

Naias L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Naiadaceae-Naiadeae (s. d.). 3 Arten in Europa: A) (Eunaias Aschs.), Blüthen 2häusig; Perigon der männlichen Blüthe 3—4zählig, zuletzt zurückgerollt; Anthere mit 4 zurückgerollten Klappen aufspringend: N. marina L., mit lineal-länglichen, stachelig-ge-

zähnten Blättern; in Seen Norddeutschlands zerstreut. B) (*Caulinia Willd.*), Blüten meist einhäufig; Perigon der männl. Blüthe an der Spitze verschmälert, gezähnt, Antheren an der Spitze aufspringend; *N. minor All.*, mit schmal-linealischen, begrannt-gezähnten Blättern, selten; *N. floxilis W.*, mit fein gezähnten Blättern, sehr selten. Engler.

Naib (arab., d. i. Stellvertreter, Vicar), 1) in der Türkei geistliche u. richterliche Stellvertreter; 2) Unterrichter, weil der N. Stellvertreter der Mollahs oder Rabis ist.

Naiba, Stadt u. Hauptort in dem 226,10 □ km (4,11 □ M) mit (1875) 22,767 Ew. umfassenden, gleichnamigen Bezirksamt des bayer. Regbez. Oberfranken, an der Selbitz; Marmorbrüche, Baumwollenweberei, Bierbrauerei; 1875: 2090 Ew. 1862 große Feuersbrunst. Zu N. gehören die Eisenhämmer Ober- und Unterklingsporn.

Naiman (Nayman), eine tatarische Horde, welche sich im 11. u. 12. Jahrh. in der heutigen Dsungarei eine Herrschaft gegründet hatte und 1210 auch des Reiches der Karakhitai bemächtigte. Unter ihnen scheint das Nestorianische Christenthum verbreitet gewesen zu sein. Von den Mongolen unter Dschingischan unterworfen, verschwanden sie aus der Geschichte. Noch jetzt führt eine Kirgisenhorde diesen Namen.

Nain (a. Geogr.), 1) Stadt in Galiläa (Luc. 7, 11); 2) Stadt in Ostjordanland.

Nain Sing, Pandit, verdienstvoller Reisender in Central-Asien, Indier, geb. bei Kamaon; bereiste 1856 Kaschmir, Ladakh, 1865—66 Thassa, 1867 die Golddistricte von Thol Dschalong, begleitete 1873 Sir Douglas Forsyth nach Jarland u. drang in demselben Jahre nach dem inneren Tibet vor u. lehrte März 1875 nach Calcutta zurück; er hatte auf dieser äußerst wichtigen Reise 240 deutsche Meilendurchgänge unbekanntes Gebiet zurückgelegt. 1875 führte er eine ebenso bedeutende Reise von Jarland durch Tibet nach Assam aus u. trat dann aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. Er erhielt von der engl. Regierung als Belohnung einen Landsitz in einem Dorfe und 100 Pfd. Sterl. Schroot.

Nair (Nairar), eine Rasse auf der Küste Malabar (Indien), von den Sndra abstammend, aber sehr zahlreich u. einflussreich, meist mit Landbau beschäftigt. Sie sind der Fleischnahrung u. dem Trunk ergeben u. gute Soldaten; religiös huldigen sie (mit blutigen Opfern und unter Orgeln) dem Cult der Sakti (s. d.). Streng abgeschlossen von den übrigen Rassen sind sie bes. bemerkenswerth durch ihre vollständige Nichtachtung der Ehe, eine Art Polyandrie; eine Frau kann ihren Mann wechseln, so oft sie will, der Mann ernährt dagegen die Kinder seiner Schwester. Aus den N. stammten die Zamorine von Calicut; zu ihnen gehören jetzt der Nadscha u. die herrschende Klasse in Travancore. Thielemann.

Nairn, 1) kleiner Fluß in Mittel-Schottland, entspringt in der Grafschaft Inverness, fließt nordöstlich durch die Grafschaft N. u. mündet in den Moray-Busen der Nordsee. 2) Grafschaft in Mittel-Schottland, nach dem Fluße N. benannt, grenzt im N. an den Moray-Firth, im D. an Elgin u. im S. u. W. an Inverness; 656,42 □ km (10,106 □ M) mit (1871) 10,225 Ew. (auf 1 □ km 18, in ganz Schottland 43). Die Grafschaft ist größtentheils gebirgig und hat große Moorstrecken; die nördliche Küste ist

landig, besitzt jedoch auch fruchtbare Striche. Bewässert wird N. von den Flüssen N. und Findhorn. Von der Oberfläche sind etwa 20% angebauet und 10% Wäldungen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau und Viehzucht. Viehstand 1875: 1248 Pferde, 6582 Stück Rindvieh, 17,814 Schafe u. 907 Schweine. 3) Hauptstadt darin, an der Mündung des N. u. an der Eisenbahn von Inverness nach Banff; 5 Kirchen, Latein. Schule, Denkmal Smiths; Lachs- u. Häringsfang; Getreidehandel; Hasen, Seebäder; 1871: 3761 Ew. S. Veras.

Naish, John George, namhafter engl. Historien-, Genre- und Marinemaler, geb. 9. April 1824 in Wiltshire (Suffex); kam 1846 an die königl. Akademie zu London, ging 1850 mit Weib u. Kind nach Paris, Antwerpen, Brüssel zc., um seine Studien fortzusetzen. In früheren Jahren versuchte sich N. wiederholt in der Behandlung idealer Stoffe, wie: Amor, über den Verlust seiner Waffen betrübt (1848); Die Kraft der Musik (1854); Der ohnmächtige Eudymion (1855). Später wendete er sich entschieden der See u. dem Seeleben zu u. trat mit dem Bilde Des Schiffers letzte Heimfahrt (1864) in die Reihe der ersten See-Genremaler ein. Regnet.

Naissus (Naissus), im Alterthum Stadt in Obermösien; das jeh. Nisch (s. daselbst).

Naissi, s. unter Nippon.

Naiv (franz. naif), 1) ungelünstelt, natürlich, ungezwungen, treuherzig; daher bes. bei Kindern u. ungebildeten Menschen: aufrichtig, mit dem Nebenfinn der Einfalt od. der Nichtberücksichtigung conventiöner Schidlichkeit. *Naive* tät heißt daher entweder die betreffende Eigenschaft solcher Personen oder eine einzelne Äußerung od. Handlung naiven Charakters; von erwachsenen Personen gebraucht, erhält daher das Wort die synonyme Bedeutung von einfältig oder doch ungebildet. 2) In der Kunst nennt man N. das Gepräge der Unabsichtlichkeit in der Darstellung eines künstlerischen Motivs, d. h. es soll nicht den Eindruck machen, als ob es auf den Beschauer berechnet ist. Goethe charakterisirt diesen letzteren Fehler mit dem Ausdruck: „Man merkt die Absicht u. wird verstimmt.“

Naja, so v. w. Brillenschlange.

Najaden, so v. w. Naiaden.

Najera, Stadt in der span. Prov. Logroño, an der Najerilla; 3000 Ew. Hier 3. April 1367 Sieg des Schwarzen Prinzen von Wales für den Anhang Peters des Graufamen über Bertrand von Guesclin und Heinrich von Trastamara.

Näse, 1) Gustav Heinrich, deutscher Historienmaler, geb. 4. April 1786 zu Frauenstein (Königr. Sachsen), gest. 10. Jan. 1835 in Dresden; Schüler von Grassi zu Dresden, ging dann nach Rom u. erhielt 1824 eine Professur an der Dresdener Akademie. Hauptwerke: Faust u. Gretchen (1811); Egmout u. Clärchen (1812); Geschichte der h. Genoveva (1816); Heil. Elisabeth (1826); Christus nach der Auferstehung bei seinen Jüngern (in der Domkirche zu Raumburg); Madonna mit dem Kind und der heil. Anna. 2) August Ferdinand, Bruder des Vorigen, Philolog, geb. 16. Mai 1788 in Frauenstein; wurde 1810 Lehrer am Pädagogium in Halle, 1812 Privatdocent daselbst u. 1818 Professor der alten Literatur in Bonn, wo er 12. Sept. 1838 starb. Er gab heraus die Fragmente des Chörilos und schrieb Anmerkungen zu Sophokles, Euripides, Horatius, Ca-

Julius u. a. griechischer u. römischer Dichter; Wallfahrt nach Sefenheim, herausgeg. von Barnhagen von Ense, Berl. 1840. 1) Regnet. 2) Brambach.

Nafel (Nalfo), Stadt im Kreise Wirsig des preuß. Regbez. Bromberg, an der Mündung des Bromberger Kanals in die Neze, Station der Preuß. Ostbahn; Gymnasium, Progymnasium, höhere Töchterschule; Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Mühlensteinverfertigung, große Mühlenwerke, Käsefabrik, Wurstfabriken, Schiffahrt, Getreide-, Gips, sowie Handel mit den Fabrikaten u. Holzhandel; 1875: 5651 Ew. Bei N., das ehemals eine wichtige Festung war, siegten 1114 die Polen über die Preußen; später wurde es noch öfters von Polen und Pommern belagert; 1772 kam es an Preußen.

Nafib-ül (ol) Eschraf (arab.), Oberhaupt aller Sherife im Türkischen Reiche; lebt in Constantinopel und gehört zu der Körperschaft der Ulema; seine Würde ist lebenslänglich, u. er verliert sie bloß, wenn er Scheich ul Islam wird.

Nafsch-i-Rustem, Dorf in Faristan, nördlich von Isfah (s. d.), mit bedeutenden Denkmälern der Sassaniden.

Nafskob, Stadt auf der W. Seite der Insel Laaland (Volland), zum dänischen Arce Maribo gehörig, Station der Volland-Falsterschen Eisenbahn; Hafen; Kornhandel, Schiffahrt; 1870: 4033 Ew. N. wurde nach tapferer Verteidigung 10. Januar 1658 vom König Karl Gustav von Schweden, welcher über den gefrorenen Belt ging, erobert.

Nala (Nalas, Nal), König im alten Indien, Gemahl der Damajanti, der Tochter des Bhima, verlor im Würfelspiel sein Reich und begab sich nun in die Wildniß, wohin ihm seine Gattin trotz seines Widerstrebens folgte. Um sie zu zwingen, sein Unglück nicht weiter zu theilen u. zu ihrem Vater zurückzukehren, verließ er sie im Schlafe; sie folgte ihm jedoch u. nach mancherlei Abenteuern wurden die Liebenden wieder vereinigt u. N. gewann sein Reich wieder. Die älteste Erzählung dieser Geschichte findet sich im 3. Buche des Mahabharata (s. d.) als Episode; ferner bildet sie den Inhalt des Nalodaja (s. u. Nalidajas) u. des Naischadja des Sriharscha u. ist auch in den indisch. Volkssprachen öfters bearbeitet worden. Vgl. Brockhaus, Die Sage von N. u. Damajanti, Spz. 1859.

Namangan, Stadt in der russ.-asiat. Provinz Ferghana, an dem Fangi-Archt, einem von dem Narjn in den Sir-Darja führenden Kanal, mit über 200 Moscheen, gegen 20,000 Ew., meist Tadschik, deren besonderer Industriezweig der Holzhandel ist. Sie ist zugleich Hauptstadt eines gleichnam. Bezirks im ehemaligen Khanat Kokand (jetzigem Ferghana), der, nördlich vom Sir Darja gelegen, an den Flußläufen fruchtbar u. angebaut ist, Lager von Eisenerzen u. Steinkohlen u. Naphtaquellen enthält und von ungefähr 200,000 Ew. (Kirgisen und Tadschik) bewohnt wird. 8. Nov. 1875 wurde die Stadt von den Russen unter Skobelew bombardirt u. erobert, wobei sie stark litt.

Namaqua, s. Hottentotten.

Namatianus, Claudius Rutilius, röm. Dichter im 6. Jahrh. n. Chr., dessen poetische Beschreibung seiner Seereise von Rom nach Gallien (Itinerarium oder De reditu suo) wir noch theilweise besitzen. Ausgaben von Zumpt (1840) und L. Müller, Spz. 1870.

Mamaz (pers.), Anbetung, Gebet; speciell die öffentlichen, feierlichen Gebete, welche der Islam vorschreibt.

Name (lat. nomen, griech. ὄνομα) ist dasjenige Wort, wodurch man ein Einzelwesen oder einen einzelnen Ort kennzeichnet zum Unterschied von anderen derselben Gattung u. welches daher auch als Eigen-N. (nomen proprium) dem grammatischen Kunstausdrucke Gemein-N. (nomen commune) entgegengesetzt wird. Letzterer dient zur Bezeichnung eines Begriffes, also einer Art Gattung von Dingen, wie Baum, Mensch, Geist u. dgl. Die Eigennamen zerfallen wieder in zwei Hauptklassen, in Eigennamen für Personen oder persönlich gedachte Wesen (Personen-N-n) und in Eigennamen für bestimmte Punkte und Dinge im Raum (Orts-N-n, Local-N-n); im gewöhnlichen Sprachgebrauche versteht man unter N. jedoch schlechthin nur die ersteren. Alle N-n haben eine bestimmte Bedeutung, wenn dieselbe auch im Laufe der Zeit verdunkelt worden oder verloren gegangen ist. In ihnen spiegelt sich auf das Treueste der Kulturzustand und die Anschauungsweise eines Volkes wieder, weshalb in neuester Zeit die N-n-forschung oder Onomatologie eine nicht unwichtige Disciplin der Sprachwissenschaft geworden ist. Die N-ngebung der orientalischen Völker, wie der Völker des Alterthums u. Mittelalters unterscheidet sich wesentlich von der der neueren abendländischen Völker. Die Griechen hatten keine eigentlichen Familien- oder Geschlechts-N-n; ein jeder Grieche führte nur einen N-n, welchem jedoch in früherer Zeit öfter der N. des Geschlechts, dem er entstammte, adjectivisch beigelegt wurde, namentlich bei Priestergeschlechtern mit erblicher Würde in Athen,akedämon u. a. D.; jedoch war die Beifügung nicht ein nothwendiger Bestandtheil des N-n, sondern vielmehr dem subjectiven Interesse des Nennenden entsprungen. Um Personen gleiches N-n zu unterscheiden, war es jedoch Sitte, die Abstammung entweder durch ein beigelegtes Patronymium (z. B. Ἀχιλλεύς ὁ Πηλεΐδης, Achilles, der Sohn des Peleus), od. durch Beifügung oder wenigstens Andeutung des Wortes Sohn, wie z. B.: Ἄγης ὁ Ἀρχιδάμου, Agis, der (Sohn) des Archidamos. Den Kindern wurde der N. gewöhnlich am 10. Tage nach der Geburt unter mancherlei Feierlichkeiten in Gegenwart der Verwandten vom Vater beigelegt. Oft wurde der des Großvaters gewählt, auch wol ein Theil des N-n des Vaters in den des Kindes aufgenommen, z. B. Kallikrates, Sohn des Kallias. In der Hauptsache waren die N-n der Griechen, deren sie in ungemeiner u. poetischer Fülle besaßen, aus zwei Wörtern zusammengesetzt; einfache N-n finden sich häufig, scheinen aber theilweise, wenn auch schon in sehr früher Zeit, aus Verkürzung der zusammengesetzten entstanden zu sein; vgl. Bape, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, 3. A., bearb. von Benseler, Braunschw. 1870. Auch die älteren Römer hatten anfangs nur einen N-n, in der Folge regelmäßig drei: a) einen Geschlechts-N-n (nomen), welcher anzeigte, zu welcher gens der Mann gehörte; er endigte auf -ius, z. B. Cornelius, Claudius, Fabius. Die gentes zerfielen in mehrere Familien, daher hatte Jeder b) einen Familien-N-n (cognomen) hinter den Geschlechts-N-n gesetzt, z. B. Scipio, Cäsar, Maximus etc.; zur Unterscheidung der Glieder einer Familie erhielten dieselben c) einen Vor-

N-n (praenomen) vor den Geschlechts-N-n gesetzt, z. B. Publius, Marcus, Quintus, Cajus etc. Also vollständige römische N-n waren z. B.: Publius Cornelius Scipio, Cajus Julius Cäsar, Quintus Fabius Maximus. Ausgezeichnete Männer erhielten nach dem Schauplatz od. der Art ihrer Thaten einen hinten angefügten d) Bei-N-n (agnomen), so Africanus die Scipionen, Cunctator Q. Fabius Maximus, also Publius Cornelius Scipio Africanus etc. Ein Bei-N. war auch der N., den ein adoptirter Sohn von seinem natürlichen Vater erhielt und welcher zunächst nach dem Familien-N-n gesetzt wurde; z. B. Amilianus war der zweite Bei-N. des von dem Sohn des älteren Scipio adoptirten P. Corn. Scipio Africanus (des Jüngeren) nach seinem Vater C. Amilius Paulus, welcher demnach hieß: Publius Cornelius Scipio Amilianus Africanus Minor; das letzte Agnomen (Minor) zur Unterscheidung von seinem Adoptivgroßvater Publius Cornelius Scipio Africanus Major. Mit der Zersplitterung der alten Geschlechter in der römischen Kaiserzeit wurde die Häufung der N-n noch größer u. willkürlicher. Die Anzahl der praenomina war gering u. ihre Bedeutung dunkel, größer die der nomina, die sich durch Beschäftigung od. eine charakteristische Außerlichkeit zum Theil erklären lassen, so Fabricius (von fabor), Cäcilius (von caecus); ebenso lassen sich die cognomina oft auf eine Eigenthümlichkeit des Stifters der Familie, die dann dadurch unterschieden wurde, erklären, so Pulcher (in der gens Claudia), Celer (in der g. Caecilia), Scipio, Naso etc. Die Töchter wurden gewöhnlich mit dem Geschlechts-N-n benannt, z. B. Tullia, Cornelia Livia; waren zwei in einer Familie, durch Major u. Minor (Ältere, Jüngere), waren mehrere, durch Prima, Secunda, Tertia (Älteste, Zweite, Dritte etc.) unterschieden. Die Sklaven wurden nach ihrem Vaterlande benannt, z. B. Numidicus, od. hatten doch nur einen N-n, z. B. Tiro. Freigelassen, erhielten sie Vor- u. Geschlechts-N-n des Herrn, z. B. Marcus Tullius Tiro, der Freigelassene d. M. Tullius Cicero.

Bei den Germanen wurden die Kinder in Gegenwart geladener Zeugen gebadet, von dem angesehensten der letzteren, gewöhnlich dem Bruder der Mutter od. dem Großvater, mit Wasser übergossen u. dabei mit einem einzelnen N-n belegt, welcher für den Freien u. Edlen, wie für den Knecht hinreichte. Man unterschied zwar Geschlechter (Merovinger, Agilolfinger etc.), führte aber keinen Geschlechts-N-n. Natürlich hatten die Personen-N-n eine ursprünglich allgemein verständliche Bedeutung, hervorgegangen aus den Idealen, welche der Kreis der nationalen Anschauung geschaffen hatte. So ist es vielfach der Sinn für Mannhaftigkeit, Kampf, Sieg u. Waffenruhm, welcher sich in den N-n nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen wieder spiegelt, allein man findet auch daneben tief religiöse Beziehungen zu den Gottheiten, den Sinn für weises, gesetzliches u. friedliches Wollen, für ein geregeltes öffentliches u. Privatleben in denselben kund gegeben. Der Form nach besteht der ganze altheutische N-n-Schatz aus zwei Klassen: einfachen u. zusammengesetzten. Letztere bestehen stets aus zwei Nominalstämmen, nur bisweilen erscheint das erste Glied durch ein Suffix weiter gebildet (z. B. Teudelberga); die einfachen N-n scheinen, mit Ausnahme nur einiger weniger, sämmtlich, wenn auch schon in sehr früher Zeit, nur durch Abkürzun-

gen aus den zusammengesetzten entstanden zu sein. Ursprünglich eingliederig mögen solche N-n gewesen sein, welche, wie Carlo, Smido, mehr den Charakter von Bei-N-n tragen; aber schon die, welche ursprünglich eine physische oder moralische Eigenschaft ausdrückende Adjectiva sind, wie Aldo (der Alte), Snello (der Schnelle), Ruono (der Klühne), Bruno (der Glänzende, Braune), Hugo (der Kluge) etc., lassen sich als Abkürzungen zweigliederiger N-n fassen, wie dies sich urkundlich nachweisen läßt, z. B. Ruono (Cuno) für Ruonrat (Konrad). Andere Kürzungen sind z. B. Venno aus Bernhard, Tammo aus Dantmar, Wulpo aus Wolfgang, Lodo aus Ludolf etc. Eine sehr große Anzahl eingliederiger N-n ist durch Anfügung diminutiver Suffixe an die einfachen Abkürzungen entstanden; unter denselben sind namentlich die durch z gebildeten Formen (wie z. B. Diuzo, Diez aus Dietrich, Luz aus Ludwig od. Ludolf, Fritz aus Friedrich) merkwürdig. Vgl. Wadernagel, Die germanischen Personen-N-n (im Schweizerischen Museum, Frauenf. 1887, Bd. 1); Förstemann, Altheutisches N-nbuch, 2. A., Nordh. 1870. Mit Einführung des Christenthums ward ein einzelner Tauf-N. üblich, auch wurde der heidnische N-n-Schatz durch neu eingeführte fremde N-n vermehrt. Doch bediente man sich noch Jahrhunderte hindurch der althergebrachten einheimischen N-n fast ausschließlich; vor den Kreuzzügen findet sich ein fremder nur selten. Es gilt dies nicht bloß von Deutschland, sondern auch von England, Frankreich u. selbst Italien, wo sich, nachdem sich längst Romanische Sprachen entwickelt hatten und herrschend geworden waren, doch die N-n der eingewanderten deutschen Stämme erhielten. Erst mit Beginn des 12. Jahrh. traten biblisch-christliche N-n häufiger auf; eins der ersten Beispiele eines Fürsten ist Kaiser Philipp von Schwaben. Vorzugsweise sind es die N-n mehrerer Apostel, sowie einiger Heiliger, welche die allgemeinste Verehrung im Volke genossen u. auf die vielfach heidnische Vorstellungen übertragen worden waren, welche zuerst auch in der Masse des Volkes Verbreitung fanden; so außer der Gottesmutter Maria von männlichen: Bartholomäus, Jakobus, Andreas, Johannes, Thomas, Philippus, Matthias, Matthäus, Petrus, Paulus, die Heiligen Michael, Martinus, Georgius; von weiblichen: Anna, Margaretha, Clara, Magdalena, Sophia, Johanna, Dorothea, Katharina, Ursula, Barbara etc. Mehrere derselben haben ihre fremd klingende griechisch-römische Form dem deutschen Mund und deutschen Ohr accommodiren u. sich bedeutende Kürzungen gefallen lassen müssen. In größerer Menge kommen solche christliche N-n im 14., bes. aber im 15. Jahrh. auf. Einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen N-nwesens bildet jedoch das Reformationszeitalter. Die tiefe religiöse Erregung, welche sich des ganzen Abendlandes bemächtigte, rief auch auf diesem Gebiete eine merkwürdige Umwandlung hervor. Der Gegensatz der protestantischen Religion mit ihrer Betonung der alleinigen Bibelautorität gegen die katholische Traditionslehre u. Heiligenverehrung führte zu dem Umstand, daß bei den Katholiken eine noch größere Anzahl Heiligen-N-n Eingang fand, während die Protestanten ihre Vor-N-n sich aus der Bibel holten od. nach religiösen Vorstellungen sich neu bildeten. Dies ist der Grund der noch bis in die Gegenwart reichenden, bemerkenswerthen Verschie-

denheit eines Theils der Vor-N-n in den katholischen und protestantischen Gegenden Deutschlands; in den ersteren haben damals N-n wie Ignaz, Vincenz, Severin, Xaver, Aloys, Benedict, Isidor zc. bleibende Aufnahme gefunden, in den letzteren walteten (jetzt zum größten Theil selten gewordene) N-n wie Adam, Abraham, David, Samuel, Benjamin, Daniel, Joachim, Josias, Isaal, Tobias, Salomo, Sarah zc. (diese biblischen N-n sind jetzt noch in häufigem Gebrauch bei Engländern u. Amerikanern), ferner Fürchtegott, Leberecht, Gottlieb, Gottlob, Christian, Traugott zc. vor. Gemeinsam ist beiden Confessionen der Schatz der altdeutschen u. vor der Reformation verbreiteten christlichen Vor-N-n geblieben, wie überhaupt diese Scheidung nicht durchaus ausschließend ist, namentlich bei weiblichen Vor-N-n (Theresa, Antonia zc.). Nach der Zerrüttung Deutschlands durch den 30jährigen Krieg u. bedingt durch die namentlich im 18. Jahrh. herrschende Nachäfferei der Ausländischen haben seitdem noch zahlreiche griechische, lateinische, französische, englische, russische N-nformen Eingang gefunden (Olga, Alice, Emil zc.). In der Zeit der Reformation bildete sich auch allgemein der Gebrauch der Familien-N-n aus, welcher dem eigentlichen individuellen N-n nachgesetzt (bei den Ungarn jedoch voran) wurde, so daß jetzt der Gegensatz von Vor-N-n od. Tauf-N-n dem Zu-N-n gegenübertrat. Zuerst kamen dieselben bei dem Adel auf, welcher sich nach seinen Gütern benannte, z. B. Rudolf von Habsburg, auch mit Hinzufügung der Bezeichnung einer Lehnswürde, z. B. Truchseß von Waldburg, Schenk zu Schweinsberg, od. eines Thieres, z. B. Geyr von Schwenpenburg. Dieser Gebrauch stellt sich seit dem 12. Jahrh. immer mehr fest. Bei dem Bürgerstande beginnen die Zu-N-n bereits im 14. Jahrh., werden aber erst im 16. allgemein üblich und beginnen sich in bestimmter Weise zu formiren. Die Gesamtsumme der Familien-N-n der neueren abendländischen Völker, bes. aber der deutschen, zerfällt ihrem Ursprunge nach in zwei große Klassen, in Familien-N-n, welche wirkliche N-n od. Ableitungen von solchen sind, und in solche, welche sich aus ursprünglichen Bei-N-n gebildet haben. Die N-n der ersten Klasse kommen, soweit sie sich im Laufe der Jahrhunderte im Gebrauch erhalten haben, u. abgesehen von den mannigfaltigen Umgestaltungen, welche sie allmählich u. in den verschiedenen Dialekten im Volksmunde erfahren mußten, auch noch gegenwärtig mehr od. minder häufig als Vor-N-n vor, z. B. Friedrich, Dietrich, Heinrich zc. Zahllose Familien-N-n, welche sich etymologisch nicht mehr erklären lassen, gehen auf die obenerwähnten abgekürzten N-nformen zurück (z. B. Goethe). In anderer Weise bildeten sich Familien-N-n durch Beifügung eines die Abstammung bezeichnenden patronymischen Zusatzes, indem man entweder dem Namen des Vaters -sohn (in Schweden und England -son, in Dänemark und Niederdeutschland -son, im holländischen -zoon) beifügte (z. B. Peter Petersen; Friedrichsen, Abrahamsen, Michelsen zc.); oder den N-n des Vaters im Genetiv hinzusetzte (Peters, Anders zc.), wobei Gelehrte sich häufig der lateinischen Wortform bedienten (Pauli, Dieterici, Georgi); od. endlich durch die Endung -ing, -ung ein förmliches Patronymikum bildete (z. B. Hartung, Lessing zc.). Ein großer Theil unserer Familien-N-n wurzelt in den N-n unserer heidnischen Vorfahren, wenn auch

viele ihre ursprüngliche Form im Laufe der Zeit eingebüßt haben (z. B. Humboldt aus Hun-bald; Grimm aus althochdeutsch Grimo). Die zweite Hauptklasse der heutigen Familien-N-n ist aus ursprünglichen Bei-N-n entstanden. Man benannte sich, die einen nach der gewohnten Beschäftigung (Fischer, Mäler, Schmied, Bäcker), die anderen nach Ämtern, welche sie bekleideten (Schütze, Hauptmann, Schreiber), noch andere nach dem Lande oder Orte ihrer Geburt (Schwabe, Sachse, Franke, Mühlberger), oder nach Eigenheiten ihres Besitzes oder Wohnortes (z. B. Baumbach, Baumgarten), od. nach ihren Hauskindern (König, Herzog, Kaiser, Löwe), oder nach den Personal-N-n, welche sie führten (so: Jakob, Ludwig, Stephan). Sehr häufig gab auch eine auffallende Eigenschaft od. scherzhafte, den Vorfahren gegebene Spitz-N-n Anlaß zu solchen N-n, so bei Nothe, Fuchs, Lange, Kurze zc. Eine andere Klasse unserer jetzigen Familien-N-n schreibt sich aus der Sucht des 16. u. 17. Jahrh. her, die N-n zu gräcisiren od. latinisiren, so Neander, Olearius, Textor, Agricola, Faber, Mylius, Sartorius, Pistorius, Kp'ander zc. Die N-n der Juden sind in Deutschland erst seit dem 18. Jahrh. gesetzlich fixirt worden, wobei der Geburts- oder Aufenthaltsort häufig den Anhalt gegeben hat, z. B. Erlanger zc. Zu-N-n sind in neuerer Zeit nur bei weitverzweigten Adelsfamilien üblich, so daß der N. eines Hauptgutes hinzugesetzt wird, z. B. Hohentlohe-Jungelingen u. S. Othringen zc. Die Frauen nehmen bei der Verheirathung den N-n ihres Mannes an; berühmte Schauspielerinnen u. Sängern pflegen jedoch ihren Geburts-N-n mit beizubehalten, z. B. Jenny Lind-Goldschmidt. In der Schweiz ist es gewöhnlich, daß der verheirathete Mann seinem Familien-N. den seiner Frau anfügt. Eine Änderung des N-n's unterliegt der rechtlichen Konsequenzen halber in Preußen jetzt der Bestätigung der Bezirksregierung, im übrigen Deutschland der Landesregierung. Vgl. Pott, Die Personen-N-n, 2. A., Spz. 1859; Andresen, Die altdeutschen Personen-N-n, Mainz 1873; Gräffe, Unsere Vor- u. Tauf-N-n in ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung erklärt und mit denen anderer Nationen verglichen, Dresden 1876. Die Bildung der Familien-N-n hat sich bei anderen europäischen Nationen auf ungefähr gleiche Weise vollzogen. Bei den Schotten diente das dem Vater-N-n angelegte Mac (od. abgekürzt M', so v. w. Sohn), bei den Iren in gleicher Weise O zur Bildung neuer N-n, z. B. Macdonald, OConnor; eine alte normannische Ableitung war die Vorsetzsilbe Fitz (von filius, Sohn), z. B. Fitzgerald, die in neuerer Zeit meist die außer-ehelichen Kinder bezeichnet, z. B. Fitzroy, die Kinder König Wilhelms IV. von England. Bei den Spaniern bezeichnet die angehängte Silbe -ez die Abstammung, z. B. Alvarez (Sohn von Alvaro). Bei den gemeinen Russen gibt es nur einen den Kalenderheiligen entlehnten N-n, dem zur Unterscheidung der N. des Vaters mit der bei Söhnen an den Vater-N-n angehängten Endung -witsch, bei Töchtern -wna, z. B. Peter Iwanowitsch (P., Iwan's Sohn), Maria Petrowna (M., Peters Tochter), ein Gebrauch, der auch mit den Vor-N-n der mit Familien-N-n versehenen russischen Adligen geblieben ist. Nach einem ganz anderen Princip sind dagegen die N-n der semitischen und asiatischen Völker gebildet. Die alten Personen-N-n waren entlehnt

von Göttern, so: Jehu, Belsazar, oder von einem Ereigniß bei der Geburt des Kindes und erst später wurden die N-n der berühmtesten Männer oder der Vorfahren den Kindern (bei den Hebräern bei der Beschneidung) beigelegt. Wenn sie mehrere N-n führten, so hatte man sie ursprünglich od. legte sich neue N-n bei wichtigen Lebensereignissen bei, z. B. mongolische u. indische Fürsten beim Regierungsantritte, z. B. Dschingis, Dschingis-Khan (s. d.). In Palästina pflegten die Söhne den N-n des Vaters mit vorgefertigtem Bar oder Ben (Sohn) zu führen, z. B. Barnabas od. Benjamin. Die N-n der Araber sind in folgender Ordnung: a) Vor-N., welcher gewöhnlich von dem des Erstgeborenen od. auch eines anderen Sohnes od. Zweier zugleich mit Hinzufügung von Abu gebildet wird, z. B. Abu Dschafar, Abu Bekr, Ebn Tufeil, od. von einer besonderen Eigenschaft des Benannten, z. B. Abu 'I Maani; b) Eigen-N-e, z. B. Hassan zc., auf welchen dann gewöhnlich des Vaters, Großvaters, Urgroßvaters mit zwischengesetztem Ebn (Ibn, Ben) folgt; c) Zu-N., wird von der Religion (Din) od. vom Hofe (Daulah, Dewlett) hervorgenommen, z. B. Salah ed-Din, Amad ed-Daulah zc.; d) Bei-N., bezieht sich auf Geburts- u. Aufenthaltsort, auf Beschäftigung, auf den Schutzherrn, Stamm oder auf die Secte, so daß mancher 6—7 Bei-N-n führen kann. Dann gibt es noch e) Spitz-N-n, lobende u. tadelnde, u. endlich f) Dichter-N-n, welche nur Dichter in ihren Gedichten zu führen pflegen. Vgl. Hammer, Über die N-n der Araber, Wien 1852. Die Chinesen haben einen Zu-N-n von einem Hause, aus welchem einer der männlichen Linie nach entsprungen ist (solcher N-n gibt es in China etwa 400); die Mädchen bekommen durch die Ehe den Zu-N-n ihres Mannes; ferner einen Vor-N-n; sie sind nicht fest u. bestimmt, zwar werden sie von Eltern u. Vormündern den Kindern ertheilt, aber nach Willkür wieder gewechselt, wenn irgend ein besonderer Vorfall in des Kindes Leben sich ereignet; nur wenn Einer in eine öffentliche Unterrichtsanstalt oder in ein öffentliches Amt eintritt, darf er den Vor-N-n nicht mehr wechseln, ausgenommen wenn zwei Beamte desselben N-n's da sind, wo dann der Jüngere den N-n wechseln muß; dann einen Ehren-N-n, aus dem Sinne der Worte genommen, welche den Zu- u. Vor-N-n bilden; endlich einen Bei-N-n führen nur ausgezeichnete Personen, entlehnt von ihren Eigenschaften, ihrem Geburtsort u. dem Orte ihres Aufenthaltes. Thielemann.

Namenpapier, ein auf den Namen des Gläubigers lautender Schuldschein, entgegengesetzt dem Inhaberpapier.

Namenstag, Tag, der im Kalender dem Heiligen, dessen Namen man führt, gewidmet ist; in katholischen Ländern wird er statt des in protestantischen gefeierten Geburtstages festlich begangen.

Namensvers (Poet.), so v. w. Akrostichon.

Namiescht, Marktsteden im nähr. Bezirk Trebitsch (Österreich), an der Dslawa, über welche eine mit vielen Statuen geschmückte steinerne Brücke führt; großartiges, gräf. Haugwitz'sches Schloß, berühmte Tuchfabrik, Baumwollenspinnerei, Stärkfabrikation, Dampfmühle; 1869: 1776 Ew. (Gem. 3064). Die Umgebung zieren höchst malerische Anlagen.

Nammen, Dorf im preuß. Regbez. und Kreise Minden; dabei eine Mineralquelle; 800 Ew.

Nannäten, lettisches Volk am rechten Doire-Ufer, in der Gegend des heutigen Rantes (s. d.).

Namsenfj, ein 38 km langer Fluß im nordwest. Ante Nordre-Thronhjem, durchfließt das Namdal, bildet einen prachtvollen, 92 m hohen Wasserfall (Fiscum-Foss) und mündet in den Namsenfjord. An seiner Mündung liegt das 1845 gegründete Städtchen Namsos mit (1875) 1486 Ew.

Namslau, 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau; wird von der Winda, Stober u. dem Schwarzwasser bewässert u. von der Rechten Oderuferbahn durchschnitten; 583,77 □ km (10,6 □ M) mit (1875) 36,705 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Weida, Station der obengenannten Eisenbahn; 3 Kirchen, darunter eine evangel. mit schöner Kuppel, Maschinenfabrikation, Bierbrauerei, Viehmärkte, Garnison (Dragoner); 1875: 5387 Ew. — Das besetzte Schloß, ehemals eine Commende des deutschen Ordens, wurde 1741 geschleift.

Namur, 1) belg. Prov. zwischen Frankreich, Luxemburg, Vüttich u. Hennegau, 3660 □ km (66,4 □ M.) 1866 (Zählung) mit 299,808, neuere Berechnung mit 316,804 Ew. (87 auf 1 □ km, in ganz Belgien 173); zerfällt in die Arr. N., Dinant und Philippeville; Flüsse: Maas mit den Nebenflüssen Rolignée, Mehaigne, Lesse, Vocq u. a. Kleinere; der hügelige u. starkbewaldete Boden (Ardennen) ist nur im Arr. N. für den Getreidebau ergiebig; doch begünstigt er die Viehzucht; starke Eisenindustrie, Glasbereitung u. Bergbau auf Kohlen, Eisen, Blei und Zink. Das Eisenbahnetz gehört zu den wenig dichtesten in Belgien. 2) (Fläm. Naemen), Hauptstadt der Prov., am Einflusse der Sambre in die Maas; Kreuzungspunkt dreier Eisenbahnlinien; Provinzialregierung, Handelskammer, Gericht erster Instanz, Handelsgericht, Bischof, Theologisches Seminar, königliches Athenäum, Irrenhaus, Archäologisches Museum mit Bibliothek, Strafanstalt für Frauen; unter den vielen Kirchen zeichnen sich aus: die im Renaissancestil erbaute, 1772 eingeweihte stattliche Kathedrale (St. Aubin) mit Kuppel und korinthischem Säulengang, dem Grab des Don Juan d'Autria, schöner Kanzel von Geerts, reichem Kirchenschatz, sowie die im Jesuitenstil erbaute, reich ausgeschmückte Lupuskirche (1621—53); auch die Kirche Notre-dame und die Franciscanerkirche sind bemerkenswerth. Unter den weltlichen Gebäuden ragen hervor der Justizpalast, der Velfried, der Gouvernementspalast, das Stadthaus u. das Theater. Auf der Place Leopold Standbild Leopold I. von Oeßs; berühmte Messerfabrikation, Gerbereien, Eisengießerei, Brauerei, Messingwaaren-, Seife-, Leim-, Papier-, Stärkfabrikation, Chemikalienz. In der Umgebung Bergbau auf Kohlen u. Eisen sowie Marmorbrüche. Bevölk. 1874 berechnet zu 26,400 (1866 23,289) N. war schon früh besetzt u. seit dem 11. Jahrh. eine freie Stadt; 1692 wurde es von Ludwig XIV. u. 1695 von Wilhelm III. von Oranien erobert. 1704 beschossen es die Allirten; 1715 wurde es durch den Barrièretractat Barrièreplatz u. von den Holländern mit besetzt; 1746 von den Franzosen belagert u. erobert, 1748 aber im Frieden von Aachen zurückgegeben. Joseph II. ließ N. mit Ausnahme des festen Schlosses schleifen, doch wurde das Schloß 1794 von den Franzosen gesprengt; 1815 wurde N. von den Franzosen besetzt und von dem von Wavre sich zurückziehenden

Corps des Generals Vandamme gegen das zweite preußische Armeecorps unter General Birch 20. Juni tapfer vertheidigt. Seitdem wurde N. wieder mit Festungswerken versehen, von denen heute jedoch nur noch die hochgelegene Citadelle besteht. Schroot.

Namur, die ehemalige Grafschaft od. das Marquisat N. war in der ältesten Zeit von Eburonen u. Tungern bewohnt und wurde von den Römern zu Germania secunda, von den Franken zu Austrasien gezogen. Als ältester Graf von N., unter der Lehnsherrschaft von Niederlothringen, wird Béranger, Graf von Comme, zu Anfang des 10. Jahrh., genannt. Heinrich der Blinde, 1139—96, Graf von N., bereits seit 1136 Graf von Luxemburg, ein wilder Repräsentant des Faustrechts, erhielt 1145 die Schirmvogtei über die Abtei St. Maximin zu Trier und bestimmte, selbst ohne männliche Nachkommen, die Herrschaft seinem Neffen, Grafen Balduin von Hennegau, der auch 1188 in Worms zum Marquis von N. vom Kaiser erhoben wurde. Von dessen zweitem Sohne Philipp I. dem Edlen, seinem Nachfolger, kam N. 1212 an dessen Schwester Josantha, Gemahlin Peters von Courtenai, Grafen von Auzerre, welche 1216 N. ihrem Sohne, Philipp II. von Courtenai, überließ. Nach dem Tode seines Bruders Heinrich II. von Courtenai (1229) maßte sich seine Schwester Margarethe, Gemahlin des Grafen Heinrich von Bianden, das Marquisat an, trat aber N. sche Ländereien in Hennegau u. Flandern an den Grafen Ferrand von Flandern ab. 1237 nahm der zurückgekehrte Bruder Margarethens, Kaiser Balduin II. von Constantinopel von der Grafschaft Besitz, verkaufte aber N. 1262 an Guido I. von Dampierre, Grafen von Flandern. In dieser Familie blieb N. bis 1419, wo Graf Johann III. seine sehr verschuldeten Güter an den Herzog Philipp den Guten von Burgund verkaufte. Nach Johanns Tode 1421 nahm Philipp N. in Besitz u. stellte es unter den Lehnhof von Mecheln; hierauf theilte das Marquisat die Schicksale der Niederlande, kam im Lüneviller Frieden unter franz. Herrschaft, 1814 wurde es eine Provinz des Königreichs der Niederlande u. 1831 fiel es Belgien zu. Kleinschmidt.

Nana Sahib, s. Nana Sahib.

Nanal Sahaj, der Stifter der indischen Secte der Silh (s. d.) im 15. Jahrh.

Nánás (Hafou-N.), Stadt im Haiduden-District Ungarns, ergiebiger Ackerbau, starke Viehzucht; 1869: 13,198 Ew.

Nancy (deutsch Nanzig), Stadt u. Hauptort des Dep. Meurthe-et-Moselle, sowie des an der Meurthe u. am Rhein-Marne-Kanal, Station der Ostbahn u. Ausgangspunkt der Linien N.-Chateau-Salines u. N.-Bezelle; besteht aus der unansehnlichen Altstadt und der Neustadt, welche als eine der schönsten Städte Frankreichs gilt; Sitz des Präfecten und der Departementsbehörden, eines Bischofs, Tribunal erster Instanz, Assisenhof, Handelsgericht, hat breite Straßen und Boulevards, schöne große Plätze (Stanislausplatz mit Standbild des Königs Stanislaus; la Carrière, zwischen beiden die Porte Stanislas, ein Triumphbogen, außer dem es in der Stadt noch 5 andere gibt), Akademieplatz, Platz Dombasle mit Dombasles Denkmal; außerdem herrliche Spaziergänge, wie Pepiniere und Cours Leopold mit Drouots Denkmal, Franziskanerkirche mit Grabkapelle

der Herzoge von Lothringen, Grabmal von Jaques Callot etc.; goth. Kirche St. Epvre mit 87 m hohem Thurm; die Kathedrale, nur im Innern bemerkenswerth, in der Vorstadt St. Pierre die Kirche Bon-Secours mit Mausoleum von Stanislaus u. seiner Gemahlin. Der alte herzogl. Palast brannte 1871 sammt dem darin untergebrachten Museum lothringischer Alterthümer ab. Das Stadthaus, mit kleiner aber guter Gemäldesammlung, das Theater, der bischöfl. Palast u. die neue Akademie sind stattliche Gebäude; Akademie, Lyceum, medicinischen. pharmaceutische Vorschule, Seminar, Gesellschaft der Künste u. Wissenschaften, Forstschule, Bibliothek von 40,000 Bdn. u. über 100,000 Documenten, Taubstumm- u. Blindenanstalt, Physicalisches Cabinet, Botanischer Garten; Fabriken in Kattun, Tuch, Öl, Tabak, Stärke, Buntpapier, Thonpfeifen, Strohhüten, Chemikalien etc.; berühmte Stickereien auf Leinen- und Baumwollgewebe (in großartigem Maßstabe); lebhafter Handel; 1876: 66,303 Einw. (um 13,326 mehr als 1872, besonders in Folge Niederlassung emigrirter Elsasser und Lothringer). Die Stadt wird neu befestigt. Der Bahnhof steht an Stelle des Sumpfes, in dem Karl der Kühne ums Leben kam. N. war im 12. Jahrh. nur ein Schloß; 1153 vertauschte es Drogo mit Gebiet an Matthias I., Herzog von Lothringen, welcher es zu seiner Residenz machte; 1475 wurde N. von Karl dem Kühnen von Burgund erobert u. der Herzog René von Lothringen verjagt, der die Stadt zwar 1476 in seine Gewalt zurück brachte, aber gleich darauf von den Burgunden wieder belagert ward. Diese wurden jedoch von den zum Entsat herbeieilenden Schweizern u. Lothringern 5. Jan. 1477 total geschlagen, wobei Karl der Kühne selbst das Leben verlor. Unter Herzog Karl IV. besetzten es die Franzosen, ebenso 1670 unter dem Marschall von Crequi u. erhielten es im Frieden von Nimwegen gegen Loul. Im Ryswiker Frieden gab Ludwig XIV. N. zurück, es wurde ihm jedoch im Badenschen Frieden 1714 wieder eingeräumt. 1733 wurde Herzog Franz von Lothringen von Neuem durch die Franzosen verjagt, u. diese erhielten durch den Wiener Frieden N. u. d ganz Lothringen; der vertriebene König von Polen Stanislaus Leszczyński, residirte seitdem zu N. u. starb dort 1766. Am 14. Aug. 1870 wurde N. von den Deutschen besetzt, war Sitz des Generalgouvernements von Lothringen u. des Obercommandos der deutschen Occupationsarmee bis Sept. 1873. Schroot.

Nandadevi (Nandadewa), ein mächtiger Gebirgsgipfel des mittleren Himalaja in dem indobrit. District Kamaon, 7843 m hoch.

Nandidrug, Division des indobrit. Basallenstaates Maisur (s. d.), der östl. Theil desselben, 23,560 km²; 2,079,547 Ew.

Mandus, Rhoidae, dreizehige Straußstalle Familie der Kurzflügler, mit 3 Zehen, sehr luxuriant; Filzgelfedern und einem Nagel an der Filzge C.; löst Dahin die Gatt. Rhea Moehr. Arten: N. ar Benzol, in Lath., Mandu; 1,3 m lang; bräunlichgrü; vereinigt Theile des Gesichtes fleischfarben; die ohörnig gruppirten Nasenlöcher liegen auf der Schnabelmiden Verbindung. tigen Grube; die verflümmerten Ferssäure wird sie in weichen Federn; Läufe sehr lang nach Umständen durch bert; Schwanz äußerlich nicht; Benzol od. in Benzolsäure bef. in den Pampas des Platz. ischen den Derivaten

Gesellschaften, gewöhnlich führt ein Männchen 5—7 Weibchen mit sich. Die weißlichen Eier zeigen an der Oberfläche gestrichelte Poren. N. sind in zoologischen Gärten häufig, ertragen leicht unser Klima, eignen sich aber wegen ihrer Nützlosigkeit nicht zur Zucht. *N. Darwinii Gould.*, Zwergmandu, kleiner u. heller gefärbt, u. *N. macrorhyncha*, langschnäbliger Mandu, dunkler, Hals unten schwarz, oben weißgrau; ebenfalls in den Steppen Amerikas.

Nangasaki, s. Nagasaki.

[Garnid.

Nangis, Stadt im Arr. Provinz des franz. Dep. Seine-et-Marne, Station der Ostbahn; Ruinen eines Schlosses, Loh- und Weißgerberei, Fabrication von Schuhwaaren, Hüten, Lichten zc., Branntweimbrennerei, Vieh- und Geflügelmärkte; 1872: 2239 Ew. (Gem. 2427). Hier 17. Febr. 1814 Sieg der Franzosen unter Napoleon I. über die Russen unter Pahlen.

Nankai, s. Chinesisches Meer 1).

Nankaido (s. v. w. Südl. Meeresstraße), Prov. nach der alten Einteilung Japans (s. d., S. 584).

Nankauri (Nancovry), eine der Nilobaren, s. d.

Nankiang, Stadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, am Ufer des Pojangsees, in sehr fruchtbarer Gegend, mit bedeutender Fischerei, Reisbau, Porzellanfabriken.

Nanking (Nankin), ursprünglich chinesischer (in der Stadt N. gewebet), oder ostindischer, baumwollener, wie Leinwand gewebet, dichter und fester Kattun, von erbsgelber bis braungelber Farbe ($\frac{1}{2}$ Elle breit, 7—8 Ellen lang). Der echte ostindische oder chinesische erbsgelbe N. behält seine Farbe, wenn er auch noch so oft gewaschen wird; man erkennt ihn daran, daß er hier u. da fehlerhaft rosenrothe Fäden hat. Die besten werden in N. selbst gefertigt. Das unvergängliche Gelb des echten N. rührt von einem der N.-baumwolle (vgl. Baumwolle), eigentümlichen harzigen Farbstoff her, womit die innere Wandfläche der schlauchartigen Fasern bedeckt ist; bei dem nachgeahmten N. aber ist das Gelb minder echt und das aus ursprünglich weißer Baumwolle gewebte Zeug mit Bablah oder den Hülsen einer Mimosenart gefärbt. Der europäische N. ist glatt u. geköpert (Köpernanking), auch sonst mit verschiedenen anderen Effecten der Weberei u. Färberei versehen, z. B. gestreift, gewürfelt, melirt zc. Der N. führt dann sehr verschiedene Namen. Nankinet ist ein dem N. ähnlicher Stoff, aber feiner.

Bestell.

Nanking (Kiang-ning), Hauptst. der chinesischen Prov. Kiangsu, unweit des Jantseliang, mit dem sie durch zahlreiche Kanäle verbunden ist, ungefähr 300 km vom Meere entfernt gelegen, mit Mauern umgeben, einst die Hauptstadt von China u. eine der bedeutendsten Städte des Reichs mit prachtvollen Tempeln u. Palästen. Centralpunkt des Tai-ping-¹ Aufstandes (s. China, S. 762) wurde sie bei der Erstürmung durch die Chinesen 19. Juli 1864 zum ¹ N. in Asche gelegt. Die Stadt war von N. her berühmt durch ihre Industrie in dauerhaftem Baumwollengewebe, den sogen. N.-s und mit vielen Stellen 1412—31 erbauten, 1853 von den großartigen, 370000 Porzellanthurm. Die Einwohnerzahl jeder auf 400,000 gehoben haben. Dampfmaschine; 186. zwischen China u. England.

Umgebung zieren hohe Berge des südchinesischen Gebirges, **Nammen**, Dorf im von W. nach O. sich erstreckend Minden; dabei eine Minzantseliang u. des Siliang

scheidet; es gehört seinem allgemeinen Charakter nach zu den Mittelgebirgen.

Nannini, 1) Giovanni Maria, gelehrter Musiker u. bedeutender ital. Componist, geb. 1540 zu Ballerano; studirte in der römischen Schule von Gondiviel, wurde dann Kapellmeister in Ballerano, 1571 desgleichen an S. Maria Maggiore in Rom; eröffnete daselbst mit Palestrina eine Musikschele, gab 1575 seine Kapellmeisterstelle auf und wurde 1577 päpstlicher Sänger. Er schrieb geistliche u. weltliche Gesänge, darunter das sechsstimmige Hodio nobis coelorum rex, welches heute noch an Weihnachten von der päpstlichen Kapelle gesungen wird. Ferner: Cento cinguantasotto Contrapunti o Canoni und Contrapunctische Regeln. Er st. 11. März 1607 zu Rom. 2) Giovanni Bernardo, jüngerer Bruder des Vor., ebenfalls Componist, erhielt Unterricht von seinem Bruder, mit dem er die Contrapunctischen Regeln herausgab. Von seinen Compositionen hat Proske 4 Psalmen in Partitur veröffentlicht. Siebenrock.

Nansmond, County im nordamerikan. Unionsstaat Virginia, 36° n. Br., 76° w. L.; 11,576 Ew. Hauptort: Suffolk.

Nansouth, Etienne Antoine Marie Champion, Graf von, eigentlich Nansur-Phil, geb. in Bordeaux, trat 1785 als Lieutenant in die Infanterie, stieg nach der Revolution rasch zum Oberstlieutenant u. Oberst, wurde 1798 Brigade-, 1803 Divisions- u. 1813 Colonelgeneral der Dragoner. Mit Moreau machte er den Feldzug in Deutschland u. mit Leclerc den in Portugal, befehligte dann unter Mortier die schwere Cavalerie 1803—1805 in Hannover u. in den Feldzügen 1805, 1806 u. 1807, 1809 u. 1812, 1813 u. 1814 u. trug mit ihr zu den Siegen von Ulm, Austerlitz, Wagram, Friedland, Moskau zc. bei. Nach Rückkehr der Bourbons wurde er Capitänlieutenant der ersten Compagnie der Mousquetaires-Garden u. st. 1815.

Nanterre, Marktflecken im Arr. St. Denis des franz. Dep. Seine, an der Seine, Station der Westbahn; bedeutende Schweineschlächterei für Paris, Fabrication von hydraulischem Kalk, Tischlerleim, Chemikalien zc.; 1872: 3007 Ew. (Gem. 3944). N. ist angeblich Geburtsort der heil. Genoveva u. wird deshalb jährlich von zahlreichen Wallfahrern besucht.

Nantes, Hauptstadt des franz. Dep. Loire inférieure, an den Mündungen der Sèvre u. Erdre (330 km lange Kanalverbindung nach Brest) in die Loire, über die einschließlich der beiden anderen Flüsse 16 Brücken führen, darunter eine 577 m lange Eisenbahnbrücke und ist 52 km vom Atlantischen Ocean entfernt, Station der Orleansbahn u. der Vendeebahn; Hafen mit schönen Kais (jedoch müssen größere Seeschiffe wegen der zunehmenden Verschlammung der Loire in S. Nazaire (s. d.) löschen). N. gehört zu den schönsten Städten in Frankreich, ist Sitz eines Suffraganbischofs und des Präfecten, der Departementalbehörden, eines Tribunals erster Instanz, eines Handelsgerichts zc. hat schöne Promenaden u. Plätze, darunter Place Louis XVI. mit Statue dieses Königs, Place Royale mit schöner Fontaine, Kathedrale St. Pierre mit zwei 63 m hohen Thürmen, 37 m hohem Gewölbe, Grabmal des letzten Herzogs von Bretagne, Franz II., u. der Herzogin Margarethe von Foix; ehemaliges Residenzschloß der Herzoge von Bretagne, Rathhaus, Präfectur, Justiz-

Palast, Theater (eines der schönsten in Frankreich), Börse, Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, Gewerbeschule, Vyceum, Chemisches Laboratorium, Vorschule für Medicin u. Pharmacie, 2 Seminare, Musikconservatorium, Taubstummeninstitut, Schule für Schiffahrtskunde, mehrere Bibliotheken (die in der Getreidehalle untergebrachte zählt über 90,000 Bde., 36 Documente, 500 Manuscripte z.), Museum mit bedeutenden Kunstsammlungen u. Naturalien-cabinet, Gewerbemuseum, Marinemuseum, Botanischer Garten, zahlreiche Wohlthätigkeits-Anstalten; Industrie und Handel sind von großer Bedeutung. Erstere begreift bes. den Schiffbau und alles dazu Gehörige, Fabriken für Schiffs- u. andere Maschinen, Apparate zur Branntweimbrennerei u. Zuckeraffinerie, die für sich einen der bedeutendsten hiesigen Fabrikzweige bildet, ferner Conserven u. Fischwaaren (Sardinen) für den Export, bedeutende Seifenfabriken, Gerbereien, Webereien, Mahlmühlen, Brauereien zc. Handel wird getrieben mit den Fabricaten und Landesproducten, engl. Steinkohlen, Olivenöl, Pöckelfleisch, Colonialwaaren, bes. mit Afrika u. Amerika, u. bes. auch Getreide. Der Werth der Einfuhr belief sich 1874 auf 74, derjenige der Ausfuhr auf 36 Mill. Frs. Die Handelsflotte zählt 678 Schiffe mit 130,873 Tonnen Gehalt, darunter jedoch nur 35 kleine Dampfer. 1876: 122,247 Ew. N. ist die alte Civitas Namnetica (C. Namnetum, Condivincum), die Stadt der Namneten im Lugdunensischen Gallien. 879 eroberten die Normannen N. und wurden erst 952 wieder vertrieben; 1388 wurde N. von den Engländern genommen und zerstört. Im Mittelalter war N. die Residenz der Grafen und Herzoge von Bretagne. 1460 wurden die Universität vom Herzog Franz II. von Bretagne gestiftet, welche in der Revolution in die noch vorhandenen gelehrten Anstalten verwandelt wurde. Am 13. April 1698 wurde in N. von König Heinrich IV. das Edict von N. gegeben (s. u. Hugenotten), welches jedoch 23. Oct. 1685 widerrufen ward. Hier fanden 1793 u. 1794 die berüchtigten Nojaden statt. Schroot.

Manteuil, Robert, Maler und Kupferstecher, geb. 1630 in Rheims, gest. 1678 in Paris; erhielt eine gründliche philosophische Bildung, wendete sich aber später der Kunst zu u. malte u. nach die Bildnisse Ludwigs XIV. u. seines Hofes, besonders das Colberts. Man zählt 288 Bildnisse von ihm. Er erwarb sich durch Einführung einer einfacheren Manier hohe Verdienste um die Stechekunst. Sein Stichel ist kräftig u. farbig, weich u. zart gerundet. *Rejnet.*

Mantschang, Hauptstadt der chinesischen Prov. Kiangsi, unweit der Mündung des Kiakang in den Pojangsee; ein bedeutender Centralpunkt des inneren Handels, mit angeblich 300,000 Ew.

Mantua, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone und 73 Gemeinden mit 49,414 Einw. umfassenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Ain, am gleichnam. See; Gerichtshof erster Instanz, Communal-College, Zellengefängniß; Fabrication von Tuch, seidenen u. wollenen Stoffen, Hornlämmen, Tabakdosen, Kurzwaaren zc., Gerberei; 1872: 2968 Ew. (Gem. 3393).

Mantucket, Inselgruppe und County im nordamerikan. Unionsstaat Massachusetts; 130 □km, (1870) 4123 Ew. (gegen 6094 in 1860). Hauptort: Mantucket, mit gutem Hafen.

Mantwich, Marktflecken in der engl. Grafschaft

Chester, am Beaver u. unweit der Vereinigung des Chester-, Ellesmere-, Liverpool-, Birmingham-, Junction- u. Middleswich-Branch-Kanals, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen; mehrere Kirchen (darunter eine merkwürdige alte), Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Baumwollenmanufacturen, Fabrication von Handschuhen, Schuhmacherei; 1871: 6673 Ew. — Von den zahlreichen Salinen, durch welche früher N. berühmt war, wird nur noch eine ausgebeutet.

Napa City, Hauptort des gleichnam. 7163 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Californien, am Napa, der unsern in die Bai von San Francisco mündet; Eisenbahnstation, erhebliche Ausfuhr von Landesproducten; 3771 Ew.

Napagedl, Stadt im mähr. Bezirk Ungarisch-Gradisch (Österreich), an der March, Station der Kaiser Ferdinand-Nordbahn; Schloß, Decanatskirche, Kloster mit Unterrichtsanstalt für Mädchen; bedeutende Bierbrauerei, Zuckerrabrik, Weinbau, Schwefelbad; 1869: 3041 Ew.

Napakang, Haupthafen der japanischen Linien-Inseln (s. d.) auf der Hauptinsel Groß-Jutschu.

Napata, Hauptstadt eines alten äthiopischen Reiches (auch das von Kusch genannt) auf dem nördl. Ufer des mittleren Nil, im heutigen Nubien, mit durchaus ägyptischer Cultur und theokratischer Verfassung. Sie wurde im 16. Jahrh. v. Chr. durch Amenophis III. erobert und mit prächtigen Bauwerken versehen u. war Hauptstadt einer ägyptischen Provinz; im 11. Jahrh. v. Chr. gründeten hier Mitglieder einer aus Aegypten vertriebenen Priesterkaste das Reich, das unter vielfachen Kämpfen mit den Aegyptern sich bis in das 1. Jahrh. n. Chr. erhalten hat. Unter der Königin Kandake wurde die Stadt durch den römischen Feldherrn Petronius zerstört; großartige Ruinen am Berge Barkal bei dem jetzigen Merawi (s. d.).

Naphthali, 1) Sohn Jakobs. 2) Ein israelit. Stamm; sein Gebiet war der Norden Palästinas.

Naphtha, s. Erdöl.

Naphthalin, $C_{10}H_8$, wurde 1820 von Garden im Steinkohlentheer entdeckt, später von Faraday, A. W. Hofmann, Fittig u. A. näher untersucht. Es entsteht überhaupt, wenn kohlenstoffhaltige Verbindungen, auch einfacher zusammengesetzte, wie Alkohol u. Essigsäure, durch glühende Röhren geleitet werden. Nach Berthelot kann es synthetisch dargestellt werden, indem im Benzol zwei Atome Wasserstoff durch zwei Atome Acetylen ersetzt werden. Am Vortheilhaftesten stellt man es dar durch fractionirte Destillation aus dem Steinkohlentheer und Abkühlen der zwischen 180—220° C. übergehenden Destillate. Das N. krystallisirt hierbei aus, wird durch Abpressen von anhaftenden Ölen befreit und durch Sublimation gereinigt. Es bildet glänzende, blätterige Krystalle von penetrantem Geruch u. brennendem Geschmack; Schmelzpunkt 79,2° C., Siedepunkt 218° C.; löst sich leicht in heißem Alkohol, Äther und Benzol, in flüssigen u. fetten Ölen u. in Essigsäure; vereinigt sich mit Pikrinsäure zu einer in sternförmig gruppirten gelben Nadeln krystallisirenden Verbindung. Durch Einwirkung von Salpetersäure wird sie in Phthalsäure verwandelt, die je nach Umständen durch Abspaltung von CO_2 in Benzol od. in Benzolensäure übergeführt werden kann. Zwischen den Derivaten

des Benzols u. des N-S findet große Analogie sowohl in Bezug auf Zusammensetzung und Reaction, als auch der physikalischen und chemischen Eigenschaften statt. Die Analogie der Zusammensetzung ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Benzol C_6H_6 — N. $C_{10}H_8$
 Nitrobenzol $C_6H_5NO_2$ — Nitro-N. $C_{10}H_7NO_2$
 Anilin $C_6H_5NH_2$ — Naphthylamin $C_{10}H_7NH_2$
 Chlorbenzol C_6H_5Cl — Chlor-N. $C_{10}H_7Cl$
 Rosanilin $C_{20}H_{15}N_3$ — Base des N-roth $C_{20}H_{21}N_3$.

Concentrirte Salpetersäure wirkt wie auf Benzol, so auch auf N. energisch ein. In der Kälte entsteht Nitro-N., das bei der Reduction durch Schwefelammonium oder Zinn und Salzsäure Naphthylamin (Naphthalidin) liefert. Naphthalidin krystallisirt in weißen Nadeln, schmilzt bei $50^\circ C.$ u. siedet bei $300^\circ C.$ Es dient zur Darstellung wichtiger Farbstoffe. Beim Einleiten von salpetriger Säure in eine warme, alkoholische Naphthalidindlösung wird Azodinaphthylamin ($C_{20}H_{15}N_3$) gebildet, das mit Naphthylamin behandelt, unter Ammoniakentwicklung einen basischen Körper, Azodinaphthylamin ($C_{20}H_{21}N_3$), liefert, dessen Salze unter dem Namen Magdalaroth als geschätzte rothe Farbstoffe in den Handel kommen. Bei Behandeln mit Jodmethyl u. Jodäthyl entstehen violette und blaue Farbderivate. Wird Naphthylamin mit Salpetersäure behandelt, so entsteht Dinitronaphthol, $C_{10}H_6N_2O_2$, dessen Natrium- u. Calciumsalz unter dem Namen Martius- od. Ganahlgelb (Jaune d'or) als Farbstoffe Anwendung finden. Mit 1 kg der trockenen Calcium- od. Natriumverbindung lassen sich gegen 200 kg Wolle noch in schönem Gelb anfärben. Beim Erhitzen von Dinitro-N. mit Zinn u. Schwefelsäure bildet sich das Alizarin der Naphthalinreihe, Naphthazarin ($C_{10}H_6O_4$). Es krystallisirt in rothen, goldgrün glänzenden Nadeln. In seinem Verhalten als Farbstoff hat es sehr viel Ähnlichkeit mit Alizarin. Seiner Constitution nach steht es zum N. in demselben Verhältniß wie Alizarin zum Anthracen. Vgl. M. Balló, N. u. seine Derivate in Bezug auf Technik u. Wissenschaft, Braunschw. 1870. Broglie.

Napier, 1) John (v. lat. Namen Naperus, gewöhnlich Neper, auch Nepper genannt), Baron von Merchiston, berühmter Mathematiker, geb. 1550 zu Merchiston in Schottland und st. 1617 daselbst; er ist als Erfinder der Logarithmen bekannt, auch wegen seiner Angabe der nach ihm benannten Neper'schen Stäbe. Hauptwerk: *Mirifici logarithmorum canonis descriptio*, Edinb. 1614, vermehrt durch seinen Sohn, ebd. 1618, auch Leyd. 1620; außerdem *Arithmetica logarithm. Vlaccii*, Gonda 1628, Fol. Vgl. M. N., *Memoirs of John N.*, Lond. 1834. 2) Charles James, brit. General, geb. 10. Aug. 1782 in Whitehall bei London; trat 1794 in die engl. Armee und war zur Zeit des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel Major, focht bei Coruña wo er gefangen wurde, und machte nach seiner Auswechslung die Schlacht bei Busaco mit. Nach dem Frieden wurde er 1815 Oberst, 1821 Gouverneur von Cephalonia, von wo er jedoch wegen seiner zu weit gehenden Verbesserungspläne abberufen wurde. Bei Beginn des griech. Freiheitskampfes entwarf er einen Plan zur Befreiung Griechenlands, sah sich aber, da derselbe vom Philhellenen-Comité verworfen wurde, für einige Zeit zur Unthätigkeit verur-

theilt. 1837 zum Generalmajor befördert und 1839 Militärcommandant in den nördlichen Grafschaften Englands, ging er 1841 als Chef des Truppencorps in der Präsidentschaft Bombay nach Ostindien, erhielt den Oberbefehl in Sindh u. Belutschistan, gewann 17. Febr. 1843 die Schlacht bei Miani, eroberte die Stadt Haiderabad, unterwarf die Emire von Sindh, drängte die Beludschien zurück u. vollendete 1845 die Unterwerfung des Landes. Im Oct. 1847 ward er, weil die Ostindische Compagnie sein Vorgehen zu weiterer Ausdehnung ihres Besitzes mißbilligte, abberufen, aber schon März 1849 insolge der Niederlagen des englisch-indischen Heeres im zweiten Kriege gegen die Sikh an Hugh Goughs Stelle als Oberbefehlshaber nach Indien wieder berufen, fand aber bei seiner Ankunft den Krieg bereits siegreich beendet. Wegen seiner strengen Reformen in der Armee mißlieblich, kehrte er 1851 nach England zurück und st. 25. Aug. 1853 auf seinem Landhause Dalham bei Portsmouth. Er hinterließ mehrere Werke über Colonien, Colonisation u. Militärgesetzgebung. Ihm wurde 1856 auf dem Trafalgar-Square in London eine Bronzestatue errichtet. Vgl. W. Napier, *The life and opinions of General Sir Charles James N.*, Lond. 1857 f., 4 Bde. 3) Sir George Thomas, brit. General, Bruder der Vorigen, geb. 30. Juni 1784; trat 1800 in die Armee, zeichnete sich in den Spanischen Feldzügen aus, wurde 1810 in der Schlacht bei Busaco verwundet, konnte erst 1813 wieder zum Heer gehen, nahm an der Schlacht von Toulouse 1814 theil, wurde 1837 Generalmajor und war 1838—44 Gouverneur der Capcolonie, wo er sich namentlich durch seine Maßregeln gegen die Kaffern einen Namen machte, die Volksschulen verbesserte u. die Municipalverfassung einführte. 1848 erhielt er vom König Karl Albert von Sardinien das Commando der sardinischen Armee übertragen, lehnte es aber ab, erhielt 1854 den Titel als General, lebte dann in Genf in Zurückgezogenheit und st. 8. Sept. 1855 daselbst. 4) Sir William Francis Patrick, brit. General, Bruder des Vor., geb. 17. Dec. 1785 in Castletown bei Dublin; trat 1799 in ein irisches Artillerieregiment, wurde dann Offizier bei der Infanterie, nahm 1807 als Capitän an der Expedition gegen Kopenhagen theil, zeichnete sich während der Spanischen Feldzüge aus, wurde in der Schlacht an der Coa 24. Juli 1810 verwundet, kränkelte dann lange Zeit, wurde 1819 auf Halbsold gesetzt und beschäftigte sich von da an vorzugsweise literarisch, auch mit Malerei u. Sculptur, war, seit 1841 Generalmajor, 1842—48 Gouverneur der Inseln Guernsey u. Alderney, wurde 1851 Generallieutenant, 1859 General und st. 12. Febr. 1860 in seinem Landhause in Clapham Park. Er schr.: *History of the war in the Peninsula*, Lond. 1828—40, 6 Bde.; *Life and opinions of Sir Charles James N.*, ebd. 1857 f., 4 Bde. 5) Sir Charles, Cavaliere de Ponza u. Visconde de Cabo de San-Vincente, brit. Viceadmiral, Better der Vorigen, geb. 6. März 1786 zu Falkirk; trat jung in Seediensie, war 1808 Capitän, eroberte 1809, als Flottencapitän, Fort Edward auf der Insel Martinique, wohnte als Freiwilliger mehreren Gefechten des Spanischen Krieges, namentlich 1810 der Schlacht bei Busaco bei, überfiel 1811 die Insel Ponza auf der Rhede von Gaeta und wurde dafür vom König

Ferdinand als Cavaliere di Ponza in den neapolitanischen Adelstand erhoben; 1813 wurde er Freigattencapitän u. erhielt das Commando der Galathea bis 1832. Während der Zeit saß er mehrmals im Parlament u. stimmte mit den Wighs. 1833 trat er in die Dienste Dom Pedros gegen Dom Miguel als Admiral, nahm 27. Juni das Fort Cocillas in Algarbien, entriß diese ganze Provinz den Miguelisten in vier Tagen, erfocht 5. Juli d. J. über die miguelistische Flotte auf der Höhe des Vorgebirges von San Vincente einen vollständigen Sieg, welcher die Einnahme Lissabons durch den Herzog von Terceira zur nächsten Folge hatte. Dom Pedro ernannte ihn zur Belohnung zum Visconde de Cabo de San Vincente. Nach dem Frieden ging er als engl. Capitän auf Halbsold nach London zurück, doch ließen ihn die Tories nicht wieder ins Parlament kommen. Im Jan. 1840 erhob ihn die Königin zum Ritter. Im Dec. d. J. commandirte er unter Admiral Stopford die britischen Schiffe an der Syrischen Küste, übernahm nach dessen Erkrankung als Commodore das Commando ganz u. schloß als solcher 1841 den Vertrag mit Mehemed Ali; 1846 wurde er Contre-admiral und erhielt im Mai 1847 das Commando der britischen Flotte im Mittelmeer, welches er drei Jahre lang behielt. Im Jahr 1854 wurde er an die Spitze der Ostflotte gestellt, nach Verlauf der vergeblichen Fahrten im Bohnischen u. Finnischen Meerbusen jedoch dieser Stelle wieder enthoben und im November auf Halbsold gesetzt, aber 1857 zum Admiral der Blauen Flagge ernannt. Er theilte sich als Whig an den parlamentarischen Kämpfen, unterhielt Verbindungen mit der Manchester-school u. geißelte hier, wie in der Times, rücksichtslos die Mißbräuche in der britischen Marine. N. st. 6. Nov. 1860 auf seinem Gute Merchiston-Hall in Hampshire. Erschr.: The war in Portugal, 1836, 2 Bde.; The war in Syria, 1842, 2 Bde.; Hist. of the Baltic campaign, 1857. Vgl. Elers Napier, Life and correspondence of Sir Ch. N., Lond. 1861, 2 Bde. 6) Robert Cornelis, Baron N. von Magdala u. Caryngton, geb. 6. Dec. 1810 auf Ceylon, wo sein Vater, Charles Frederick N., damals als Artilleriemajor stand; er besuchte die Militärschule zu Addiscombe und trat 1828 in das bengalische Ingenieurcorps. 1845—46 focht er als Major gegen die Sikh, 1848 leitete er die Belagerungsarbeiten gegen Multan, that sich dann rühmlich bei Gudschrat hervor u. ward Oberstlieutenant. 1858 leitete er als Chef des Geniecorps die Belagerung von Lucknow, führte vor Gwalior eine Brigade und schlug bei Pauri die Rebellen. Als Generalmajor machte er unter Lord Elgin 1860 die zweite Expedition gegen China mit und erlangte wie früher für seine Thätigkeit in Indien, für seine ausgezeichneten Leistungen den Dank des Parlamentes. 1861 wurde er Mitglied des Indischen Rathes u. 1865 Oberbefehlshaber der Truppen der Präsidentschaft Bombay. Ende 1867 erhielt er als Generalleutenant den Oberbefehl über die Expedition gegen König Theodor in Abyssinien; er erschien Anfang 1868 in Afrika u. beendigte den Krieg siegreich durch die Einnahme der Festung Magdala 13. April, wo der König selbst blieb. Als N. darauf die englischen Truppen im Juli heimgeführt hatte, wurde er durch eine jährliche Pension von 2000 Pfd. Sterl. und die Erhebung in

die Peerage als Baron N. von Magdala u. Caryngton belohnt, worauf er Ende 1868 nach Indien zurückkehrte, das Commando über die Bombay-Armee übernahm und 1870 Oberbefehlshaber in Indien wurde. Seit 1874 ist N. Gouverneur u. Oberbefehlshaber von Gibraltar. 7) Francis, Lord, brit. Diplomat, geb. 15. Sept. 1819; betrat die diplomatische Laufbahn, wurde, nachdem er an mehreren Punkten als Legationssecretär gestanden hatte, 1857 Gesandter in Washington, 1860 Botschafter in St. Petersburg, 1864 in Berlin. 1866 erhielt er das Amt eines Gouverneurs v. Madras, 1872 als Baron Eintritt die brit. Peerswürde. 1) Buchruder. 2) — 7) Lagai.

Naples (franz.), so v. w. Neapel.

Napo, etwa 700 km langer Nebenfluß des Amazonenstromes in S. Amerika, entspringt in der Cordillera von Ecuador und mündet auf peruanischem Gebiet; er ist 200 km weit für Dampfer schiffbar.

Napoleon, aus der Familie Bonaparte (s. d.), Kaiser der Franzosen: 1) N. I., zweiter Sohn Carlos Bonaparte, geb. 15. Aug. 1769 in Ajaccio; General Graf Marbeuf, Gouverneur von Corsica u. Hausfreund seiner Familie, verschaffte dem einfach abhärtend erzogenen Knaben eine Stelle in der Militärschule von Brienne, wo er 1778—84 blieb; er kam dann in die von Paris, wo er sich bes. in mathematischen Wissenschaften auszeichnete u. in der Muße sich an den Lebensbeschreibungen Plutarchs ergögte, machte 1785 das Offizierexamen, wurde Unterlieutenant im Regiment la Fère u. ein Jahr später Oberlieutenant im vierten Artillerieregiment. In seiner Garnisonsstadt Valence betrieb er mit Eifer die Wissenschaften und begann auch eine Geschichte Corsicas niederzuschreiben. Als die Revolution ausbrach und eine Partei auf Corsica sich für Losreißung der Insel von Frankreich aussprach, trat Napoleon entschieden solchem Vorhaben entgegen u. kämpfte selbst, zweimal Urlaub nehmend, für Erhaltung Corsicas bei Frankreich, wurde aber deshalb, inzwischen (6. Febr. 1792) zum Artilleriehauptmann vorgerückt, mit seiner Familie von den Aufständischen geächtet. Nach Frankreich zu seinem Regiment zurückgekehrt, kam er 12. Sept. 1793 mit einem Pulvertransport zur Belagerung von Toulon, wurde vom Wohlfahrtsausschuß zum Bataillonschef ernannt und mit Führung der Belagerung beauftragt. Am 18. Dec. nahm er das Fort Mulgrave u. besetzte das Vorgebirge l'Eguilette, wodurch die Engländer u. Spanier gezwungen wurden, Toulon zu räumen u. die Festung Tags darauf capitulirte. Durch diese kühne That zog N. die Aufmerksamkeit der Armee u. der Volksvertreter auf sich und wurde 7. Febr. 1794 zum Brigadegeneral der Artillerie ernannt. Nachdem er nun die Mittelmeerflotte in Verteidigungszustand gesetzt, begab er sich im März zur Armee von Italien und übernahm das Commando der Artillerie u. es gelang ihm, die Piemontesen zu vertreiben, die Vereinigung der Engländer u. Oesterreicher zu vereiteln u. Genuas Neutralität zu sichern. Da trat plötzlich am 9. Thermidor (27. Juli 1794) der Sturz der Schreckensherrschaft ein, u. N. wurde als Freund des jüngeren Robespierre, dem er zugleich als militärischer Rathgeber im Hauptquartier zur Seite gestanden, in Nizza verhaftet, jedoch bald wieder freigelassen, aber unter Einbuße seines Commandos. N. lebte seit Juli 1795 nun in

ärmlichen Verhältnissen zurückgezogen in Paris und dachte bereits daran in russische od. türkische Dienste zu treten, als Doulet de Pontécoulant, der neue Director des Kriegsausschusses, ihn in den topographischen Ausschuss für Italien berief; doch schon 25. Sept. ward er durch Pontécoulants Nachfolger wieder von der Liste der Angestellten gestrichen. Da kam die Krisis vom 13. Vendémiaire (5. Oct.) und hier empfahl ihn Barras, Commandant en chef der Armee des Innern, als Untergeneral dem Convent. Rücksichtslos schlug N. durch ein furchtbares Kartätschenschloß den Aufstand der Sectionen nieder und wurde vom Convent als Ritter des Vaterlandes begrüßt, 16. Oct. zum Divisionsgeneral, 26. zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern ernannt. Am 9. März 1796 verheirathete er sich mit Josephine geb. Tascher de la Pagerie, Wittve des Generals Beauharnais, u. ging, kurz vorher an Scherers Stelle zum General en chef der Italienischen Armee ernannt, 21. März nach Italien ab. Mit einem schwachen, muthlosen und abgerissenen Heere begann er hier den Feldzug, wußte dasselbe aber rasch zu begeistern, drängte sich zwischen die Piemontesen u. Oesterreicher, siegte 11. April 1796 bei Montenotte, 14. bei Millesimo und 15. bei Dego über Pezzere, 20. April bei Ceva u. 22. bei Mondovi über Erstere, wodurch er den König von Sardinien zum Waffenstillstand von Cherasco (28. April) zwang. Nun gegen die Oesterreicher sich wendend, erlämpfte er 10. Mai bei Vodi den Übergang über die Adde u. zog 15. Mai in Mailand als Sieger ein. Selbstvertrauensvoll ging er nun, ohne sich irgend welche Schranken und Weisungen auflegen zu lassen, selbständig vor, schloß mit den Fürsten von Parma, Modena u. Sardinien, sowie mit dem Papste gegen Gebietsabtretungen, Naturallieferungen u. Contributionen Frieden, das ihm bereits mißtrauende Directorium durch Sendungen von Geld u. Schätzen beschwichtigend, seine Soldaten und Generale durch Siegesruhm u. Beute an sich fesselnd. Einen Aufstand des Volkes in Oberitalien gegen die Bedrückungen u. Mäuserien der Franzosen schlug er rasch nieder, begann 1. Juli die Belagerung von Mantua, trieb Quosdanovich über Brescia zurück, schlug 3. Aug. bei Donato zwei andere Corps, Wurmsers am 5. Aug. bei Castiglione, 4. Sept. Davidovich bei Roveredo, 8. Sept. bei Bassano und 19. Sept. bei S. Giorgio Wurmsers, u. drängte diesen in die Festung Mantua. Nachdem er dann ein zweites österreichisches Heer 12.—17. Nov. bei Caldiero u. Arcole u. 14. u. 17. Jan. 1797 bei Rivoli u. Favonita geschlagen u. infolge dessen 2. Febr. Wurmsers zur Capitulation von Mantua gezwungen hatte, womit die Eroberung der Lombardei vollständig ward, zog N. gegen Rom, zwang den Papst zum Frieden von Tolentino (19. Febr. 1797), errichtete aus der Lombardei, den Modenesischen Staaten u. den Legationen die Republiken Cis- u. Transpadana (später Cisalpinische Republik) und drang dann sofort gegen Oesterreich selbst vor, besetzte 6. April Judenburg, worauf, als eben seine Lage kritisch zu werden begann, Oesterreich sich zu Friedensverhandlungen herbeiließ (Leoben 18. April), erschien 4. Mai in den Lagunen von Venedig u. übergab, nach dem Sturze der alten Republik, an Oesterreich den größeren Theil des Gebietes. Am 5. Dec. 1797 traf N. in Paris ein, als

Nationalheld empfangen, u. ward erster Bevollmächtigter zum Rastatter Congreß, von dem er jedoch alsbald wieder zurückkehrte, um den Oberbefehl über die sogen. Armee von England zu übernehmen, erhielt aber, nachdem er eine Landung in England für unmöglich erklärt, die Zustimmung des auf N.'s Popularität eifersüchtigen u. mißtrauischen Directoriums die Expedition nach Aegypten auszurüsten, um von da aus England in seinen Colonien zu bedrohen. Nachdem er in aller Stille Alles vorbereitet, auch eine Anzahl Gelehrte, Künstler, Techniker u. zu dem Zwecke um sich versammelt, ging er 19. Mai 1798 unter Segel, nahm 12. Juni die Insel Malta durch Capitulation, landete 2. Juli bei Alexandria u. zog 25. Juli nach dem Siege bei den Pyramiden in Kairo ein; obwol ihm die Verbindung mit Frankreich durch die Vernichtung der franz. Flotte bei Abukir abgeschnitten war, drang er noch nach Syrien vor, sah sich jedoch vor St. Jean d'Acree aufgehalten endlich, 21. Mai, zum Rückzug genöthigt; dagegen schlug er ein türk. Heer 25. Juli bei Abukir u. sah damit seiner Ehre genug gethan, um nach Frankreich zurückzukehren, zumal da das Kriegsglück im zweiten Coalitionskrieg sich von den Franzosen gewendet u. im Innern Frankreichs durch die Mißwirthschaft des Directoriums Reid u. Haber herrschte; am 24. Aug. schiffte er sich eigenmächtig u. heimlich, den General Kleber als Oberbefehlshaber zurücklassend, ein, landete 9. Oct. in Frejus u. traf 16. Oct. in Paris ein. Fest entschlossen, nun in die Politik einzugreifen, dem Volke einen Herrn zu geben, verständigte er sich, des Heeres sicher, mit Sieyès u. den einflußreichsten Generalen, hob am 18. Brumaire (9. Nov. 1799) durch militärischen Staatsstreich das Directorium auf u. erhielt durch die neue Constitution vom 27. Dec. 1799 unter dem Titel eines Ersten Consuls auf 10 Jahre die volle monarchische Gewalt, während seinen beiden Collegen im Consulat nur eine beratthende Stimme zustel. Er besetzte die wichtigsten Stellen mit seinen Brüdern und Anhängern, reorganisirte das Heer, ordnete die Finanzen, ließ die Emigrantensliste schließen und gestattete vielen Ausgewanderten die Rückkehr nach Frankreich. Seine Wohnung verlegte er nach den Tuilerien, errichtete einen die Pariser Gesellschaft rasch an sich ziehenden Hof, täuschte aber die Hoffnungen der Royalisten auf Rückführung der Bourbons, wie er anderseits die Republikaner gegen sich erbitterte durch die neue Ordnung der Dinge. Während gegen die Unzufriedenen außerordentliche Polizeimaßregeln getroffen wurden, sollte neuer Kriegsruhm die Franzosen zufrieden machen. England und Oesterreich wurde scheinbar Frieden angeboten, aber in einer Weise, die den Krieg unausbleiblich machte, der Frankreichs politisches und militärisches Übergewicht wieder herstellen sollte. Im Mai 1800 überschritt er die Alpen u. 14. Juni, mit dem Siege von Marengo war der Erste Consul Herr von Italien bis zum Mincio. Am 3. Juli kehrte N. nach Paris zurück, um immer mehr u. mehr den Schleier sinken zu lassen: der Hof wurde der eines Monarchen, in dessen Glanze sich jetzt nicht nur die neu Emporgelommenen, sondern auch Viele vom Adel bereits sonnten, die republikanischen Formen schwanden mehr u. mehr u. das Volk gewöhnte sich schon im Ersten Consul den allein herrschenden Gewalthaber zu erblicken. Verschwörungen und Atten-

tate benutzte der Consul geschickt, um sich überhaupt seiner Feinde zu entledigen, wozu Specialgerichtshöfe, Militärcommissionen etc. hilfreiche Hand leisten mußten, wie auf der anderen Seite die Wiederherstellung der katholischen Kirche in allen ihren Rechten durch das Concordat vom Jahre 1801 auch die ängstlichen u. nach einer Besserung in dieser Beziehung verlangenden Gemüther gewinnen sollte, ohne daß der Staat jedoch dabei sein Oberaufsichtsrecht sich nehmen ließ. Inzwischen hatte der Friede von Luneville als Italiens Grenze die Etsch, hinter der aber noch eine neue napoleonische Stiftung, das Königreich Etrurien, als französischer Vasallenstaat stand, als die Deutschlands den Rhein bestimmt u. Frankreich verfügte im Einverständnis mit Rußland über Deutschlands Karte. Damals war der Hof des Ersten Consuls nicht nur von den deutschen Mittel- u. Kleinstaaten, sondern auch von den deutschen Großmächten zahllos durch Gesandtschaften besücht, um Schutz u. Berücksichtigung ihrer Interessen zu erbitten. Nachdem noch mit England u. der Türkei der Friede zu Stande gekommen, konnte N. seine Sorgen inneren Angelegenheiten zuwenden. Hier war inzwischen im Mai die Opposition im Tribunal u. im Gesetzgebenden Körper durch einen Gewaltstreik besänftigt u. ihm die Amtsgewalt auf weitere zehn Jahre übertragen; aber N.'s Streben ging nun schon höher und über den Senat hinweg ließ er sich vom Volke durch allgemeine Abstimmung das Consulat auf Lebenszeit votiren. Am 2. Aug. wurde er, bereits Präsident der Cisalpinischen Republik, zum lebenslänglichen Consul ernannt u. eine neue Constitution vom 4. Aug. gab ihm fast monarchische Gewalt, die er auch über die Töchterrepubliken übte, während die Schweiz (Helvetische Republik) von ihm sich ihre Verhältnisse regeln, die Ligurische Republik von ihm sich ihren Dogen ernennen ließ. Den 9. Nov. bestimmte er zu einem allgemeinen Friedensfest für Frankreich, dem ersten seit Beginn der Revolution. Aber der Friede sollte nicht lange währen: England sah scheinlich auf die Alleinherrschaft Frankreichs über den Continent, gestattete den Feinden N.'s nicht nur gastliches Asyl, sondern auch jegliche Agitation und die engl. Presse unterstützte dieselben. N.'s Reclamationen halfen nichts und nach einem erbitterten Notenwechsel erklärte England 18. Mai 1803 den Krieg, den N. alsbald zu einem Nationalkrieg des von den Briten tyrannisirten Frankreichs zu stempeln wußte. N. ließ Hannover besetzen und führte zugleich das Continentalsystem ein, während England eine neue Coalition ins Leben zu rufen suchte, zugleich aber auch einer royalistischen Verschwörung gegen N. Unterstützung angedeihen ließ, deren Fäden jedoch die französische Gossolizei bereits in Händen hatte. Cadoudal, Pichegru und Moreau wurden als die Häupter der Verschwörung verhaftet, März 1804, und am Herzog von Enghien jener Justizmord verübt, der mehr noch als durch sich selbst durch die dabei vorgehaltene Maske der Heuchelei und gemeinen Lüge die Welt in Schrecken setzte. Das Complot selbst aber gab N. den Anlaß nun die längst ersehnte Erhebung auf den Thron zu vollziehen: der Senat mußte in einer Adresse vom 27. März 1804 an ihn beantragen, die höchste Gewalt in N.'s Familie erblich zu machen, 25. April nahm N., nachdem er nach allen Seiten hin sondirt,

den Antrag an und durch Senatsbeschluß, 18. Mai 1804 zu St. Cloud überreicht, wurde er zur Befestigung des Staates u. zur Sicherheit seiner eigenen Person zum erblichen Kaiser erklärt unter dem Titel N. I. von Gottes Gnaden u. durch die Constitution der Republik Kaiser der Franzosen, u. über 3 Mill. Bürger gaben dieser neuen Wendung der Dinge die nachgesuchte Sanction. Am 2. Dec. ward die Krönung mit nie gesehener Pracht vorgenommen. N. ließ sich mit Josephine vom Papst salben, die Krone aber setzte er sich selbst und der Kaiserin auf. Den neuen Thron umgab ein glänzender Hofstaat, ein neuer Erbadel, eine Reife von Großdignitären, Marschällen etc. und N. trat nun mit seinem System des starren Absolutismus hervor, wenn er auch den Schein des Constitutionalismus zu wahren suchte. Am 26. Mai 1805 setzte er sich in Mailand die Eiserne Krone auf u. verfügte über Italien, wie über Holland nach eigenem Belieben. Seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnais, erhob er zum Vicelkönig von Italien, Genua, Parma u. Piacenza vereinte er mit Frankreich, die bisherige Republik Lucca erhielt aber N.'s Schwester Elise u. ihr Gatte Felix Bacciochi, Fürst von Piombino. Da England indessen die dritte Coalition fertig gebracht, gab N. die Pläne gegen England auf u. wandte sich gegen dessen Bundesgenossen, Rußland u. Oesterreich. Am 24. Sept. 1805 ging er über den Rhein und schloß, nachdem die Oesterreicher bei Ulm capitulirt u. die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz 2. Dec. für die Vernichtung der franz.-span. Flotte bei Trafalgar eine Entschädigung geboten, von Schönbrunn aus, wo er 13. Nov. eingetroffen war, 26. Dec. mit Oesterreich den Frieden von Presburg, in welchem er seinen Verbündeten, den Kurfürsten von Bayern u. Württemberg, die Königswürde u. ihnen wie dem Kurfürsten von Baden die volle Souveränität stipulirte; zugleich decretirte er hier, daß die Dynastie von Neapel aufgehört habe zu regieren. Ohne mit Rußland sich weiter eingelassen zu haben, kehrte er nach Paris zurück, 27. Jan. 1806, u. nun wurde die bereits zur kaiserlichen Familie erhobene Familie Bonaparte mit neuen Thronen, die aber im strengsten Vasallenthum zum Familienhaupt N. standen, ausgestattet, u. es fanden sich auch deutsche Fürstenthümer zur Verschwägerung mit derselben bereit. War sonst noch etwas in den eroberten Ländern zu vergeben, so wurden damit seine Generale dotirt. Am 12. Juli 1806 schloß N. den Rheinbund, vermöge dessen er sich zum Protector eines Theils von Deutschland erklärte und die unbeschränkte Verfügung über dessen Militärmacht erhielt. Es war der letzte Todesstoß für das Deutsche Reich u. N. galt nun als der rechte Nachfolger Karls d. Gr. Das von ihm bald gedemüthigte, bald mit Versprechungen wieder gehobene, von ihm wegen seiner schwankenden Politik tief verachtete und viel provocirte, nun mit der Forderung, Deutschland von den franz. Truppen zu räumen, auftretende Preußen schlug N. 14. Oct. bei Jena u. Auerstädt nieder, zog 27. Oct. triumphirend in Berlin ein, von wo aus er über die englischen Häfen die Blockade aussprach und allen Verkehr mit England verbot, occupirte noch im Nov. alles Land bis zur Weichsel, verjagte die Dynastien von Braunschweig u. Kurhessen, nahm Kursachsen in den Rheinbund mit Verleihung der Königswürde, besiegte die anrückenden Russen 26. Jan. 1807 bei Mohrun-

gen u. 7. u. 8. Febr. bei Eylau, eroberte durch Verrath 24. Mai Danzig u. siegte nach mehreren Gefechten 14. Juni bei Friedland, so daß sich Preußen u. Rußland zu dem Tilsiter Frieden genöthigt sahen. Aus den von Preußen u. Hannover abgetretenen Staaten, Kurhessen u. Hannover-Braunschweig bildete N. das Königreich Westfalen u. machte seinen Bruder Jerome zum König; den abgerissenen Theil von Polen gab er als Großherzogthum Warschau dem König von Sachsen. Während der Unterhandlungen in Tilsit errang sich N. die persönliche Freundschaft Alexanders I. von Rußland, und scheint wol hier gegen Überlassung Schwedens u. der Türkei an Rußland vom Zaren die Zustimmung zur Ausdehnung der franz. Herrschaft über Spanien u. Portugal erlangt worden zu sein. Das Haus Braganza in Portugal ward als mit England verbündet, im Nov. 1807 gestürzt; der König von Etrurien mußte gegen das Versprechen ein Stück von Portugal zu erhalten, zu Gunsten Frankreichs 10. Dec. 1807 verzichten, bekam aber das Stück nie. Zur Einmischung in Spanien kam N. erwünscht, daß in dem Streite zwischen König Karl IV. u. seinem Sohne Ferdinand (VII.) er als Schiedsrichter aufgerufen wurde: er kam diesem Rufe nach, indem er Vater u. Sohn zwang, der Krone zu entsagen, die er nun seinem Bruder Joseph übergab, während dessen Königreich Neapel Joachim Murat erhielt, das Großherzogthum Berg aber unter franz. Verwaltung kam. Unterstützt von England entspann sich nun auf der Pyrenäischen Halbinsel ein erbitterter Volkskrieg. Am 27. Sept. 1808 traf er mit dem Zaren Alexander I. in Erfurt zusammen, wo das berühmte Parterre der Könige u. Fürsten gehalten wurde, u. besiegelte hier die Abmachungen von Tilsit durch den russ.-franz. Vertrag vom 12. Oct. Von hier eilte N. sofort nach Spanien, schlug auch für den Augenblick die nationale Erhebung nieder, zog 6. Dec. als Sieger in Madrid ein u. setzte den sich sträubenden König Joseph wieder auf den Thron. Von hier datirt (15. Dec.) jenes, den Freiherrn von Stein als Frankreichs u. des Rheinbundes Feind, ächtende Decret. Am 20. Dec. trieb er noch die Engländer nach Valladolid zurück, sah sich aber infolge der Rüstungen Oesterreichs zur Ueberlassung des Kampfes an Joseph u. Jourdan genöthigt. In Paris 23. Jan. 1809 eingetroffen, brachte er rasch ein neues Heer zu Stande trotz der bereits zu Tage tretenden Mißstimmung. Am 17. April 1809 übernahm er in Donauwörth den Oberbefehl, schlug die Oesterreicher bei Landsküt, Eggmühl, Regensburg u. nahm 13. Mai Wien durch Capitulation. Von hier aus decretirte er die Einverleibung des Kirchenstaates in das franz. Kaiserthum u. die Abführung des gefangenen Papstes Pius VII. nach Frankreich. Die Ueberschreitung der Donau wurde durch seine Niederlage bei Aspern u. Eßling 21. u. 22. Mai vorerst vereitelt, sie gelang erst 5. Juli, u. 6. Juli siegte er bei Wagram, worauf 12. Juli der Waffenstillstand von Znaim u. dann der Friede zu Wien (Schönbrunn) 14. Oct. 1809 folgte. Das Tags zuvor von Friedrich Staps versuchte Attentat auf N. ward rechtzeitig verhindert. Die nun, außer auf der Pyrenäischen Halbinsel, eingetretene Zeit des Friedens benützte der jetzt auf dem Gipfel seiner Macht stehende N. zur Befestigung seines Thrones u. politischen Organisation seines im N. bis zur Ostsee, im S. bis zu den

Ionischen Inseln reichenden, mit Einrechnung der von 89 Vasallenstaaten 72½ Mill. Menschen umfassenden Reiches.

Um die Zukunft seiner Herrschaft zu sichern, ließ er, da von seiner alternden Gemahlin Josephine ein Erbe nicht mehr zu hoffen war, sich durch Senatsbeschuß vom 16. Dec. von ihr scheiden u. vermählte sich, nachdem sein Antrag bei der russ. Großfürstin Anna (nachher Königin der Niederlande), kein Gehör gefunden, 11. März (2. April) 1810 mit Maria Luise, Tochter des Kaisers von Oesterreich, welche ihm 20. März 1811 einen Sohn gebar: derselbe erhielt sofort den Titel eines Königs von Rom (s. N. 2). N.'s Selbstüberhebung und Uebermuth kannte nun keine Grenzen mehr, selbst seine Familie litt darunter: Joseph Bonaparte wollte, der Abhängigkeit müde, abdanken, Ludwig von Holland hatte schon 1810 die Krone niedergelegt. Daß, wie N. sagte, zur strengeren Handhabung des Continentsystems Holland u. die Nordseeküsten in das franz. Kaiserreich einverleibt, das Abhängigkeitsverhältniß der Vasallen ein immer demüthigenderes wurde, führte endlich zum Bruch mit Rußland. N. hatte längst im Sinne auch diesen letzten Gegner in Europa vor das Schwert zu nehmen u. niederzumerzen, betrieb daher auch die Verhandlungen mit demselben wegen theilweiser Aufhebung der Continentsperre von Seiten Rußlands, wegen Oldenburgs u. Warschaws höchst lässig und rüßtete gleich dem Gegner. Am 9. Mai 1812 ging er nach Deutschland ab, versammelte die deutschen Fürsten in Dresden um sich u. stellte sich an die Spitze der 600,000 Mann zählenden Armee, aus Franzosen, Polen, Deutschen (mit Einschluß Oesterreichischer u. Preussischer Hilfstruppen), Italiener und Spanier bestehend, u. überschritt 24. Juni den Niemen, zog 28. Juni in Wilna ein u. folgte blindlings den nur Mangel u. Einöden hinter sich lassenden russ. Feldherren Barclay de Tolly u. Bagration bis vor Smolensk: 17. Aug. siegte er hier, 7. Sept. an der Moskwa bei Borodino und 14. Sept. zog er in Moskau ein, entschlossen von hier aus den Zaren zum Frieden zu zwingen. Aber die verödete Stadt ging in Flammen auf, und nun trat N., der sich bisher über den Unmuth seiner Generale, die Roth u. das Elend seines Heeres hinweggesetzt, das Schreckliche seiner Lage vor Augen. Die Unterhandlungen mit Rußland führten auch zu keinem Resultat u. so begann er endlich 19. Oct. den Rückzug, übergab 4. Dec. dem König von Neapel die Führung seiner Armee, welche durch Kälte, Hunger u. das Schwert der Verfolger ihren Untergang fand, u. kam 18. Dec. in Paris an; fast gleichzeitig mit dem berühmten 29., seine Niederlage eingestehenden Bulletin. Während N. in Rußland abwesend war, machte Mallet (s. d.) eine Verschwörung zu seinem Sturze, welche jedoch mißlang. Indessen drangen nun die Russen nach Deutschland vor u. die Preußen erhoben sich zur Abschüttelung der Fremdherrschaft. Trotzdem N. von seiner ganzen Armee nur mehr 15,000 Mann nach Wilna zurückbrachte, rückte er schon 26. April mit 150,000 Mann in Erfurt ein u. drängte die Russen u. die mit denselben allirten Preußen durch die Schlachten bei Großgörschen (2. Mai) u. Bautzen (20. u. 21. Mai) nach Schlessien, wo ein Waffenstillstand geschlossen wurde, den zum Frieden gelangen zu lassen, trotzdem Metternich die Rheingrenze u. Italien bot, N.'s Stolz u. un-

erschütterliches Vertrauen in seine Kräfte sich sträubte. Am 17. Aug. begannen die Feindseligkeiten und erschienen nun auch Schweden u. Oesterreich auf Seite der Allirten (Preußen, Rußland u. England). Zwar siegte N. 26. u. 27. Aug. bei Dresden, allein seine Heere wurden fast gleichzeitig bei Großbeeren, an der Kaybach u. bei Kulm, später bei Dennewitz u. endlich 16. Oct. und den folgenden Tagen in der Völkerschlacht bei Leipzig entscheidend geschlagen, u. er verließ, nachdem er sich bei Hanau durchgeschlagen hatte, Deutschland. Nochmals boten die Allirten, am Rhein stehend, Unterhandlungen in Frankfurt a. M. an: die Rheingrenze, Alpen u. Pyrenäen sollten Frankreich bleiben, N. aber auf jede Herrschaft in Deutschland, Holland, Italien und Spanien verzichten, die alten Dynastien anerkennen: aber N. bot Allem Trost und er rückte schon im Jan. 1814, nachdem er die Krone Spaniens an Ferdinand VII. zurückgegeben u. den Papst nach Rom entlassen hatte, gegen den nun in Frankreich eindringenden Feind; bei Brienne Sieger, bei La Rothière 1. Febr. geschlagen, dann siegreich bei Champeaubert, Montmirail, Châteaui-Thierry, Bauxchamps u. Montereau, wies er die Anerbietungen des Friedenscongresses von Chatillon, Frankreich in den Grenzen von 1792 zu belassen, zurück, u. verlangte nun die Erfüllung der Anerbietungen von Frankfurt; der Krieg begann von Neuem. Unglücklich bei Bar-sur-Aube 27. Febr., bei Laon 9. und 10. März, bei Arcis sur Aube 20. und 21. März, wollte er endlich durch einen Marsch in dem Rücken der Verbündeten diese zum Umkehren bewegen, diese aber, statt zurückzugehen, marschirten gerade auf Paris, welches 31. März capitulirte. Wenige Stunden später kam N., er zog, den Rest des Heeres um sich sammelnd, nach Fontainebleau und mußte hier erleben, daß seine Marschälle sich weiterem Widerstand widersetzten. Am 1. April decretirte der Senat N.'s Absetzung; er dankte zu Gunsten seines Sohnes N. II. ab u., da die Verbündeten dagegen protestirten, ließ er sich endlich zu unbedingter Abdankung herbei; am 11. April unterzeichnete er seine Thronentsagung, wogegen er unter Verbehaltung des Kaisertitels die Souveränität über Elba, eine jährliche Rente von 2 Mill. Frks. u. die Erlaubniß, 400 Mann seiner Garde als Freiwillige mitzunehmen, erhielt. Seine Gemahlin u. sein Sohn wurden von ihm getrennt u. nach Wien gebracht. Am 20. April trat er, von den Generalen Bertrand, Drouot u. Cambroune begleitet die Reise nach dem S. an, mußte sich aber verkleiden, da ihn wiederholt der aufgeregte Pöbel bedrohte. Acht Tage später schiffte er sich auf einer brit. Fregatte ein u. landete 4. Mai auf Elba. Auf Elba lebte er scheinbar damit beschäftigt, sich hier wirklich ein Heim zu schaffen, u. entwickelte dabei eifrige Regententhätigkeit, doch nur um dahinter zu verbergen, wie er nach allen Seiten hin seine Agenten anwies, jede Bewegung aufs schärfste ins Auge faßte, bis ihm endlich die Streitigkeiten auf dem Wiener Congreß über die poln. u. sächs. Frage den geeigneten Moment zu bieten schienen, für den er sich durch Verbindungen mit den Mißvergnügten in Frankreich u. Italien, mit Joachim Murat &c. vorbereitete. Durch einen kühnen Handstreich die Krone wieder zu erlangen, verließ er heimlich mit 900 Mann am 26. Febr. 1815 Elba, landete 1. März unangefochten auf der Rhede des Golfs von Juan u. ging, an-

sangs zurückhaltend, dann mit immer wachsendem Jubel vom franz. Volk empfangen, gerade auf Paris los. Grenoble war die erste bedeutende Stadt, welche ihm die Thore öffnete (7. März). Alles fiel ihm unterwegs zu, und er kam, ohne einen Schuß zu thun, 20. März in Paris an, welches Ludwig XVIII. kurz zuvor verlassen hatte. Er verkündigte eine Constitution geben zu wollen, wählte ein Ministerium, traf alsbald Anstalten zur Befriedigung des Volkes, suchte die Fürsten Europas durch die Versicherung, in Frieden mit ihnen leben zu wollen, für sich zu gewinnen u. erbat sich von dem österreichischen Kaiserhofe die Rücksendung von Gemahlin und Sohn. Sämmtliche allirte Mächte erklärten sich indessen am 13. Mai von Wien aus gegen ihn. Nachdem er 1. Juni noch das Marsfeld, in Nachahmung der alten Volksversammlungen durch Deputirte beschiedt, abgehalten hatte, wo er das Land über das Kaiserreich abstimmen ließ u. ein Repräsentationssystem u. freie Presse versprach, brach er, indem er sich im Innern durch die Nationalgarden gesichert glaubte, 15. Juni gegen das englisch-preussische Heer in Belgien auf. Zwar siegte er 16. Juni über die Preußen bei Wigny, ward aber 18. Juni von dem englischen und preussischen Heere bei Waterloo gänzlich geschlagen. Nach eifriger Flucht, wobei er seinen Verfolgern Hut und Degen ließ, kam er 20. Juni nach Paris, wo er eine solche Stimmung fand, daß er für geboten hielt, abermals zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, 22. Juni, blieb dann noch bis zum 29. Juni in Malmaison, um von hier über Rochefort sich nach Amerika zu begeben. Am 3. Juli in Rochefort angelangt, fand er den Hafen von englischen Schiffen gesperrt u. beschloß nun an Englands Großmuth zu appelliren: er schiffte sich 15. Juli auf dem Bellerophon ein u. wollte nun in Plymouth landen u. den britischen Schutz anrufen; anstatt dessen aber ward ihm hier eröffnet, daß auf Befehl der allirten Mächte der General Bonaparte im Interesse der Ruhe von Europa nach der Insel St. Helena gebracht werden sollte. Er mußte also 7. Aug. an Bord des Schiffes Northumberland gehen u. wurde mit wenig Getreuen (Las Cases, Dr. O'Meara [welche indessen 1816 entfernt wurden], Bertrand, Montholon, Gourgaud, dem Arzt Antommarchi u. A.) an den Ort seines Exils gebracht, wo er 16. Oct. anlangte u. in einem neu errichteten Gebäude zu Longwood untergebracht wurde. Er stand hier unter dem Befehl des ebenso strengen als pedant. Gouverneurs Hudson Lowe als Staatsgefangener. Den größten Theil seiner Zeit wendete er dort auf die Abfassung seiner Memoiren. Im März 1821 sank er aufs Krankenlager; die Ungeduld, fortwährende Kränkungen von Seiten des Gouverneurs, das Klima hatten seine Gesundheit untergraben; wünschend, daß es mit ihm zu Ende gehe, dictirte er 15.—25. April sein Testament, empfing 3. Mai die letzte Ölung und starb 5. Mai 1821 am Magenkrebs; seine in den blauen Mantel von Marengo gefüllte Leiche wurde in einem Thale, welches oft das Ziel seiner Spaziergänge gewesen war, in einer schlichten Gruft beigesetzt, aber 18. Oct. 1840, laut eines Beschlusses der französischen Deputirtenkammer unter dem Ministerium Thiers, durch die französische, vom Prinzen Joinville commandirte Fregatte Belle-Poule unter Erlaubniß des englischen Ministeriums weggeführt, über Cherbourg nach Paris gebracht u. im Dom der

Invaliden feierlich beigelegt. N. war von Gestalt klein, sein Kopf dagegen stark, die Stirne hoch und breit; die blauen Augen früher unheimlich glühend, später kalt u. trocken blickend, die Nase fein geformt, der Mund hübsch geschnitten, stets bewegt, das Kinn vorstehend, so daß das Gesicht gewissermaßen etwas Classisches hatte; der Körper war ebenmäßig, später wurde er stärker. Seine Lebensweise war einfach, mäßig, gegen Strapazen aller Art und Mangel war N. abgehärtet. Als Kriegsgenie in Theorie wie Praxis einzig dastehend, war er ein schlechter Staatsmann, dem nicht nur alle und jede Moral, sondern auch alle politische Klugheit abging; jedes Mittel, wenn es nur zum Ziele führte, war ihm willkommen, Widerstand in der Politik war ihm wie bewaffneter Widerstand: er ging rücksichtslos auf sein Ziel los. Im Innern gab er sich stets den Schein von hingebender Vaterlands- u. Freiheitsliebe, vom Streben nach höherer Civilisation der Menschheit, u. lebte sich in diesen Schein derart, daß er zuletzt sich selbst darüber täuschte; ja, auf Helena hielt er sich selbst für das Opfer seines Strebens nach Gleichheit, Freiheit u. Bildung. Seine Bildung war keine tiefe, u. daher auch wußte er sich im Glücke nicht mehr zu beherrschen; hier trat der Corse mit brutaler Roheit, Nachsucht, Neid u. Mißgunst hervor. Aber bei seinen glänzenden militärischen Leistungen, seinem Talent, die Menschen zu blenden, galt er der Mittwelt u. selbst noch der Nachwelt als Heroß u. ward Gegenstand eines förmlichen Cultus.

Die echten Schriften N.'s (darunter seine erste, *Le souper de Beaucaire*, Avign. 1793) erschienen zuerst als *Ouvres* in 5 Bdn., Paris 1821 f., u. N. 1852; seine *Mémoires pour servir à l'histoire de France sous N. écrites à Ste. Hélène sous la dictée de l'Empereur par les généraux, qui ont partagé sa captivité, et publiées sur les manuscrits entièrement corrigés de sa main* (Fond. u. Paris 1822—24, 8 Bde., 2. verm. N. Par. 1830, 9 Bde.; deutsch Berl. 1823—25, 9 Bde.) wurden von den Generalen Gourgaud und Montholon veröffentlicht; *Correspondance de N. I.* ließ Napoleon III. herausgeben, Par. 1858 ff., 23 Bde. (deutsch im Ausz. von Kurz, 1868, 3 Bde.). Überzählich ist die Zahl der zu seiner Verherrlichung geschriebenen Memoiren zc., und haben wir solche namentlich von seinen Begleitern auf St. Helena, D'Neara, Las Cases, Antommarchi, auch von Hudson Lowe, dann über die frühere Zeit von Bauffet, Thibaudeau, Bourienne, Durand, Abrantes, Marmont, Meneval, Montholon, Masséna zc. Ebenso zahlreich sind die Biographien u. Geschichtswerke über ihn u. seine Zeit; die bedeutenderen von Jouy, Laurent, Thibaudeau, Jomini, Walter Scott, Bailleul, Schlosser (Zur Beurtheilung N.'s u. seiner neuesten Tathler u. Lobredner, Frankf. 1833—35, 3 Bde.), Mitchell, Michaud, Thiers (*Hist. du consulat et de l'Empire*, Paris 1845—69, 21 Bde., deutsch von Dillau, Spz. 1846 ff.). Das vorzüglichste, zumeist auf zuverlässige Quellen gestützte u. wirklich historische Kritik übende Werk über N. ist Laufrey, *Hist. de N. I.*, Par. 1867 ff., deutsch Berl. 1871 zc. 2) Napoleon II., Franz Joseph Karl, der einzige Sohn des Kaisers N. I. aus der Ehe mit Marie Louise von Oesterreich, geb. 20. März 1811 in Paris; empfing bei seiner Geburt den Titel König von Rom u. dann die Gräfin Montesquion

als Erzieherin; 1. April 1814 wurde er mit seiner Mutter nach Blois gebracht, u. als N. I. nach Elba ging, kam er mit der Mutter nach Schönbrunn. Umsonst verlangte N. I. nach seiner Rückkehr von Elba Gattin und Sohn von Franz I. zurück, und als der junge Montesquion einen Versuch gemacht, den Prinzen zu entführen, ward N. unter die Aufsicht von Deutschen in die Hofburg nach Wien gebracht, und blieb auch hier, als seine Mutter das ihr vom Wiener Congreß übertragene Herzogthum Parma antrat. Auf seine Proclamation als Napoleon II. durch seinen Vater, 22. Juni 1815, wurde keine Rücksicht genommen, das Erbrecht auf Parma ihm 1817 abgesprochen. Sein Großvater nahm sich seiner Erziehung mit Eifer an, gab ihm den Grafen Dietrichstein zum Obersthofmeister u. Matthäus von Collin zum Lehrer und sicherte ihm für den Todesfall des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana den Besitz der Herrschaft Reichstadt in Böhmen als Herzogthum mit dem Range nach den Erzherzögen u. dem Prädicat Durchlaucht; officiell wurde ihm jedoch der Vorname N. gestrichen. Am 12. Juli 1818 fiel ihm jene Herrschaft zu, 1823 erhielt er die Ernennung zum Fähnrich, 1828 die zum Hauptmann u. 1830 wurde er Major im Regiment Giulay. Bei seinem Ehrgeiz und seiner hohen Verehrung für die Thaten seines Vaters widmete er sich eifrigst den Militärwissenschaften, wie er auch für andere Disciplinen bedeutende Talente zeigte. Im April 1832 ward er aufs Krankenlager geworfen und st. schon 22. Juli an der Lungenschwindsucht. Seine Leiche ruht in der Kaisergruft in Wien. Da N. verfassungsmäßig als Kaiser der Franzosen 1815 proclamirt worden, ward er seit N.'s III. Thronbesteigung als N. II. aufgezählt. Vgl. v. Montbet, N., Herzog von Reichstadt, Par. 1833; Guy, N. II., ebd. 1856; Saint-Felix, N. II., ebd. 1856. 3) N. III., Kaiser der Franzosen, Neffe von N. I. und dritter Sohn des vormaligen Königs Ludwig Bonaparte von Holland u. der Königin Hortensia, geb. 20. April 1808 im Palais Royal zu Paris, getauft erst 4. Nov. 1810, wobei er den Namen Charles Louis N. erhielt. Als der Kaiser nach seiner Rückkehr von Elba 1. Juni 1815 die Volksrepräsentanten um sich versammelte u. sein Sohn in Wien abwesend war, stand Prinz Ludwig, welcher überhaupt von dem Kaiser schon früher geliebt u. ausgezeichnet wurde, zu seiner Seite. Nach dem Sturze Napoleons I. wurde er mit der ganzen Familie Bonaparte aus Frankreich verbannt u. lebte mit seiner Mutter (Gräfin von St. Leu) erst in Aix, dann in Baden, danach in Augsburg, wo er das Gymnasium zu St. Anna besuchte, u. nach einjährigem Aufenthalte in Konstanz, in Auenberg (Kanton Thurgau), wo ihn dann der schweizer. General Dufour in den Kriegswissenschaften unterrichtete, unter dessen Leitung er auch einen Artillerie-Cursus in Thun durchmachte. Durch den Verkehr mit seinen Verwandten in München, Karlsruhe, Sigmaringen, bef. aber mit zahlreichen, Auenberg besuchenden Franzosen wurde er in dem von seiner Mutter in ihm genährten Glauben bestärkt, daß er berufen sei auf Frankreichs Thron, er, der sich ganz in das republikanische Leben in der Schweiz eingelebt hatte. Eine ernste Neigung zu Elise Ziegler, einer schönen, schwärmerischen Tochter eines höheren Zollbeamten, brachte den bisher überall nur oberflächlich arbeiten-

den Prinzen zu ernstlichen Studien, namentlich in Geschichte und in exacten Wissenschaften. Bei Beginn der Unruhen in Italien verschwand Louis von Arenenberg u. betheiligte sich 1831 mit seinem Bruder an dem misslungenen Insurrections-Versuche in Nord-Italien, wurde aber von seiner herbeieilenden Mutter mit Mühe vor den Oesterreichern über Nizza nach Frankreich gerettet u. lebte kurze Zeit in Paris, wohin er am 20. März gekommen war. Nach dem Tode seines Bruders, 17. März, hatte er, in Folge der kaiserl. Anordnung, daß stets das älteste männliche Glied der kaiserl. Familie den Namen N. führen sollte, diesen Namen angenommen. Nachdem er vergebens um die Erlaubniß gebeten hatte, in die Armee treten zu dürfen, und des Landes verwiesen worden, lehrte er mit seiner Mutter über England nach dem Thurgau zurück, wo sie das erkaufte Schloß Arenenberg bewohnten u. er seine Studien fortsetzte. 1831 nahm er einen Ruf der Polen an, sich an die Spitze der ausgebrochenen Revolution zu stellen; doch war dieser Aufstand gedämpft, ehe er das Land betrat. Nach der Schweiz zurückgekehrt (1832), beschenkte ihn der Kleine Rath des Kantons Thurgau mit dem Ehrenbürgerrecht und 1834 erhielt er das Ehren-Patent eines Artillerie-Hauptmanns im Berner Contingent. In jener Zeit begann er, seit dem Tode des Herzogs von Reichstadt, sich als den einzig berechtigten Erben des Oheims betrachtend, durch mehrere Broschüren über die Constitution u. die Wiedergeburt Frankreichs die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und als das Gerücht auftauchte, daß er sich um die Hand der Königin Maria da Gloria von Portugal bewerbe, erklärte er in einem offenen Briefe, daß die Hoffnung, dereinst Frankreich als Bürger und Soldat dienen zu dürfen, ihm mehr werth sei, als alle Throne der Welt. Während wiederholten Aufenthalts in Baden-Baden kam er mehrfach mit Offizieren der Straßburger Garnison u. anderen Franzosen zusammen, mit deren Hilfe er den Thron der Orleans zu stürzen und das französische Kaiserreich wieder aufzurichten plante. Von Straßburg sollte das Unternehmen ausgehen, und nachdem sein Vertrauter Persigny das Nöthige dort vorbereitet, kam 28. Oct. 1836, Abends, N. selbst heimlich dorthin. Am 30. Oct. begab er sich in die Kaserne des 4. Artillerie-Regiments, dessen Oberst Baudrey zu den Verschworenen zählte und das ihn als Kaiser begrüßte; von da erschien er in der Kaserne des 46. Infanterie-Regiments, wo er ebenfalls günstig empfangen wurde. Da aber tauchte das Gerücht auf, es sei nicht N., sondern ein Betrüger; Lieutenant Pleigner ergriff N. und nach kurzem Widerstand ward er u. seine Genossen verhaftet. In Paris, wohin er am 9. Nov. gebracht worden war, wurde ihm eröffnet, daß er nicht vor Gericht gestellt, sondern nach Amerika überführt werden sollte, wohin er auch 21. Nov. von Orient absegelte. Anfangs März 1837 wurde er in New York ans Land gesetzt, lehrte aber schon nach wenigen Monaten, da seine Mutter sich einer gefährlichen Operation unterwerfen mußte, nach Europa zurück u. traf, unerkannt, wenige Tage vor dem Tode derselben, ein; 5. Oct. 1837 drückte er ihr die Augen zu. N. fand in der Schweiz das freundlichste Entgegenkommen; ja, auf dem Schützenfeste zu St. Gallen, Sommer 1838, einen wahrhaft enthusiastischen Empfang, zum gro-

ßen Verdruß der franz. Regierung, u. als er eine Schrift über die Straßburger Vorfälle durch einen ihrer Theilnehmer, Lieutenant Daity, erscheinen ließ, verlangte Frankreich von der Schweiz seine Ausweisung. Um der dortigen Regierung keine Verlegenheit zu bereiten, verließ er die Schweiz und ging 14. Oct. 1838 durch Deutschland und Holland nach England, wo er seine Oheime Joseph und Jerome Bonaparte und bei der englischen Aristokratie die beste Aufnahme fand. Während seines Londoner Aufenthalts vollendete er seine Schrift: Des idées Napoléoniennes, Paris 1839, der 1840 L'idée Napoléonienne, oeuvre mensuelle folgte. Im selben Jahre glaubte er bei dem insolge der Vorbereitungen zur Überführung der Leiche N.-s I. neuerwachten bonapartistischen Enthusiasmus die Zeit gekommen, einen neuen Gewaltstreich zu versuchen, um sich in Besitz des franz. Thrones zu setzen. Am 4. Octbr. 1840 stieß er in Begleitung des Grafen Montholon, Persignys, Conneaus u. einiger 50 Getreuen in See u. landete am 6. Morgens bei Simieux in der Nähe von Boulogne. Nach Überrumpelung der Zollwache ging es nach Boulogne, aber der Versuch fand keinen Anklang, u. N. mußte, nach einem vergeblichen Versuche, sein Schiff zu erreichen, sich mit seiner kleinen Schaar der Garnison ergeben; er wurde nach Paris gebracht, von der Pairskammer zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt u. 7. Oct. nach dem Schloß Ham abgeführt. Hier lebte er in Gesellschaft Conneaus u. schrieb mehrere Schriften über Politik, Volkswirtschaft, Artilleriewesen etc. Nachdem er 1845 auf die Nachricht von dem nahen Tode seines Vaters vergebens um Erlaubniß gebeten hatte, Ham auf einige Zeit zu verlassen, um seinen Vater noch einmal zu sehen, entfloh er 25. Mai 1846 in der Verkleidung als Maurer u. ging über St. Quentin, Valenciennes und Ostende nach London, wo er 26. Mai eintraf; da ihm indeß der österr. Gesandte und das engl. Ministerium Pässe nach Italien verweigerten, so mußte er in England bleiben. Nach dem Gelingen der Februarrevolution 1848 kam er 28. Febr. nach Paris u. bot der Provisorischen Regierung seine Dienste an, verließ aber, auf den Wunsch derselben, die Stadt wieder; indeß da die Nationalversammlung das Decret der Verbannung der Familie Bonaparte nicht erneuerte, so wurde er von mehreren Departements zum Repräsentanten gewählt u. die Nationalversammlung sprach 13. Juni seine Zulassung aus. N. lehnte jedoch die Wahl ab, weil dieselbe Vorwand zu Unordnungen gegeben habe, u. erst, nachdem er abermals in verschiedenen Dep. gewählt worden war, kam er 24. Sept. nach Paris u. trat 26. Sept. für das Dep. Yonne in die Versammlung ein. Er wurde 10. Dec. 1848 durch Stimmenmehrheit, gegen Cavaignac, zum Präsidenten der Republik auf 4 Jahre gewählt. Um sich dauernd an der Spitze des Staates zu erhalten, ließ er durch seine Partei für die Veränderung der Verfassung agitiren, und da die Legislative 19. Juli 1851 den Antrag verwarf, so hob er vermittelst des Staatsstreichs vom 2. December 1851 die Versammlung auf und stellte das allgemeine Stimmrecht wieder her, worauf er 20. und 21. Dec. zum Präsidenten auf 10 Jahre und 21. und 22. Nov. 1852 auf gleiche Weise zum Kaiser der Franzosen erwählt wurde, welche Würde er 2. Dec. annahm, und worin ihn auch die

europäischen Mächte, zuerst England, anerkannten. Hierüber, wie über seine Regierung s. Frankreich (Gesch.) XII. B. ff., S. 399—410. Er vermählte sich 29. Jan. 1853 mit Eugenie Montijo; Gräfin v. Teba, einer Spanierin (s. Eugenie 2), und ward von ihr 16. März 1856 mit einem Prinzen beschenkt. Das Kaiser-Paar trat alsbald mit den alten Dynastien Europas in näheren Verkehr u. auch Rußlands Zar willigte endlich ein, in Stuttgart mit dem Kaiser zusammenzutreffen, dem sein Vater die Anrede Monsieur, mon frère hartnäckig verweigert hatte. Der Orientkrieg, der Neuenburger Conflict hatten seine Stellung im Aeopag der europäischen Fürsten befestigt, und der gekrönte Demokrat, wie er sich stets zu bezeichnen beliebte, trat alsbald als der „Befreier der unterdrückten Völker“ auf u. damit als Wirklicher des Gedankens N. 3 I., eine Einigung Italiens u. auch Deutschlands auszuführen. Der Italienische Krieg hob ihn auf die Spitze seiner Macht. Frankreich führte wieder die Suprematie über Europa. Doch zeigten sich hier schon die Verhältnisse, die Geister, die er beschworen, stärker als er, u. sein Prestige der Welt gegenüber erlitt angesichts der Gestaltung, welche die Dinge in Italien nahmen, einen empfindlichen Stoß, dem noch eine Reihe schwerer Schläge folgte: während seine Politik in Mexico unterlag, mußte er es erleben, daß die europäischen Fürsten seine Einladung zu einem europäischen Congress ablehnten, daß Rußland seine Intervention zu Gunsten Polens abwies, u. schließlich mußte er sich noch zur Convention mit Italien verstehen u. Rom räumen. Die Schleswig-Holsteinische Frage löste sich ohne sein Zutun u. bei Sadowa erlitt seine Politik die schwerste Niederlage, der sich noch ein kläglicher Mißerfolg in der Luxemburger Frage anschloß. Wol besuchten die Souveräne Europas den kaiserl. Hof während der Weltausstellung von 1867, aber in den Augen der Franzosen konnte dadurch der erbleichende Stern N. 3 nicht mehr zu vollem Glanze erhoben werden, um so weniger, als zur selben Zeit N. 3 Bau in Mexico zusammenstürzte. Die nationale Eifersucht der Franzosen war auf's Tiefste verletzt, und sie zu befriedigen, wurden Compensationen geplant, u. während damit, daß ein stärker constituirtes, durch schärfer bestimmte Gebietseintheilungen gleichartiges Europa allein eine Wirksamkeit für den europäischen Frieden u. für die franz. Nation durchaus keine Gefahr bietet, die kaiserliche Politik entschuldigt wurde, begannen die Berathungen einer Militärcommission über Reorganisation des Heeres zum Behufe einer Verstärkung der franz. Militärmacht. Durch den Sieg bei Mentana befriedigte er die kathol. Geistlichkeit, durch Concessionen in liberalem Sinne sollte die Nation wieder enger an das Napoleonische Empire gefesselt werden, das ja Frieden u. Freiheit bedeuten sollte. Doch alles das konnte nicht dem rollenden Stein Halt gebieten, um so weniger, als sich diese Concessionen nicht ernst gemeint erwiesen, wenn auch selbst ein Plebisit wieder in Scene gesetzt worden: die Aufregung wuchs und sie bestärkte den seit 1866 eine schwankende Politik verfolgenden Kaiser in dem Entschlusse, durch einen großen Schlag nach Außen die inneren Verlegenheiten zu beseitigen. Den Vorwand zu dem Schlage, der gegen Preußen geführt werden sollte, gab die span. Thronfolgerfrage: getäuscht von seinen Generalen, getäuscht von den Berichten sei-

ner Agenten, trat N. III. unvorbereitet in den Deutsch-franz. Krieg. Am 28. Juli begab er sich mit seinem Sohne nach Mey, um den Oberbefehl der Rhein-Armee zu übernehmen, den er indeß, dem Drucke der unter den Niederlagen der franz. Waffen wachsenden Mißstimmung weichend, schon 12. Aug. niederlegte. Nach mehrtägigem Aufenthalte in Bazaines Hauptquartier ging er zur Armee Mac Mahons, deren Schicksale er nun theilte bis zum Tage von Sedan, an dem er „den Tod gesucht, aber nicht gefunden.“ Am Abend des 1. Sept. sandte N. seinen Degen an den König von Preußen, und den Brief, in welchem er sich ihm selbst übergab. Als Kriegsgefangener traf er am 2. Morgens in Donchery mit Bismarck zusammen, Mittags im Schloßchen Bellevue mit König Wilhelm, um von dort aus sich über Belgien nach Wilhelmshöhe bei Kassel zu begeben, das ihm zum Aufenthalt angewiesen ward. Am 4. Sept. ward das Kaiserreich gestürzt. Als 28. Febr. 1871 die franz. Nationalversammlung in Bordeaux durch Resolution ihn für alles über Frankreich hereingebrochene Unglück verantwortlich u. die Familie Bonaparte für abgesetzt erklärte, protestirte er dagegen 6. März, übernahm aber ein Jahr später, als die parlamentarische Untersuchungscommission die franz. Heerführer wegen der Capitulation u. vor ihr Forum zog, in einem Briefe an General v. Wimpffen 12. Mai 1872 allein die volle Verantwortlichkeit für die Capitulation von Sedan. Am 19. März 1871 der Kriegsgefangenschaft entlassen, begab er sich zu seiner Familie nach Chislehurst in England. Hier lebte er in Camden House meist sehr zurückgezogen, unterließ jedoch nicht durch Proclamationen, Proteste, offene Briefe u. sich den Franzosen ins Gedächtniß zu rufen, immer noch in der Hoffnung auf eine Restauration. Indeß nahm sein langjähriges Blasenleiden im Winter 1872—73 eine schlimme Wendung, so daß er sich 2. Jan. 1873 einer Operation unterwerfen mußte, der am 9. eine zweite folgen sollte; allein um 10½ Uhr Vormittags ereilte ihn der Tod. Seine Leiche wurde 15. Jan. 1873 unter Entfaltung alles kaiserlichen Pompes in der kathol. St. Marienkirche zu Chislehurst beigesetzt, von da aber am folgenden Sterbetage in das für ihn erbaute Mausoleum übergeführt. N. konnte die bonapartistische Abkunft, wenn auch der Typus bei ihm nicht so entschieden hervortrat, nicht verleugnen; er war eine sanfte, wohlwollende Natur, ein treuer Freund und dankbarer, wohlwollender Herr; geistig begabt, aber fast vollständig Autodidakt; und wie bei solchen so häufig, zeigten sich auch bei ihm Sprünge in seinem Wissen, die oft in wahrhaft drastischer Weise hervortraten u. sich bis zur Wunderlichkeit steigerten; seine autodidaktische Richtung war es auch, die ihn mehr zum Theoretiker, Doctrinär, als zum Praktiker und damit auch richtigen Politiker machte: war er sich doch, wie seine ganze Regierung im Inneren zeigte, selbst über die mit Ostentation proclamirten Principien nicht klar, u. daher jenes unsichere Schwanken zwischen Absolutismus u. Liberalismus, zwischen eifersüchtiger Wahrung seiner Souveränität u. dann wieder Berufung auf die Souveränität des Volkes, dem allein verantwortlich zu sein er erklärte; daher auch jenes oft geradezu ängstliche Streben zur Sicherung der Dynastie, das ihn selbst zu verwerflichen Mitteln, zu List u. Gewalt zu greifen verführte. N. 3 Haupt-

werk ist seine *Histoire de Jules César*, Par. 1865 bis 1866, 2 Bde. deutsch Wien 1865—66; außerdem gab er eine Reihe kleiner Schriften über die französische Politik nach Innen u. Außen, sowie über den Napoleonismus (*Titres de la dynastie Napoléonienne*, Par. 1868) heraus. Gesammelt erschienen seine Werke als *Oeuvres de N. III.*, Par. 1854 bis 1869, 5 Bde., deutsch von Richard, Leipz. 1857 ff., 4 Bde. Nach seinem Tode erschienen: *Posthumous works and unpublished autographs in exile*, Lond. 1873. Vgl. Gottschall, N. III., 2. A. Liegn. 1871; v. Sybel, N. III., Brem. 1873; Delord, *Histoire du second Empire*, Par. 1869 bis 1875, 6 Bde. 4) N. IV., Eugène Louis Jean Joseph, Sohn des Vor. u. der Kaiserin Eugénie, geb. 16. März 1856 in den Tuileries, Haupt der Napoleonischen Dynastie; erhielt eine außerordentlich sorgfältige Erziehung, begleitete 28. Juli 1870 seinen Vater ins Feld, erhielt bei Saarbrücken die Feuertaufe, ging dann mit ihm von Metz nach Chalons u. nach der Schlacht von Sedan nach England. 1872 trat er als Zögling in die Militärakademie zu Woolwich, in der er sich sämtlichen Cursum und Prüfungen unterwerfen mußte. Nach dem Tode des Vaters nahm er den Namen Graf v. Pierrefonds für das Privatleben an, wurde aber bei Eintritt seiner Großjährigkeit, 16. März 1873, von der bonapartistischen Partei feierlich in Chislehurst als N. IV., als ihr Haupt u. Prätendent proclamirt. Sein Rathgeber ist neben seiner Mutter Rouher. Ragal.

Napoleond'or, die unter Napoleon I. und III. ausgeprägten Zwanzigfrankenstücke in Gold; doppelte zu 40 Francs.

Napoléon-Vendée (ursprüngl. Bourbon-Vendée), Stadt, s. v. w. Roche-sur-Yon.

Napoléonville, Stadt, so v. w. Pontivy.

Napoli, 1) ital. Name von Neapel; 2) N. di Malvasia, so v. w. Malvasia; 3) N. di Romania, so v. w. Nauplia.

Napolitano, veralteter Name für einen aus Streichwolle gewebten, wollenen oder halbwollenen Kleiderstoff. Das Gewebe ist ein 4- od. 5theiliger Körper; der Stoff ist meist quarriert.

Maquet, Alfred, franz. Schriftsteller, geb. 1835 zu Carpentras; seit 1859 Doctor der Medicin und darauf außerordentlicher Professor an der Facultät zu Paris, hat mit Glück die Chemie auf die Heilkunde angewendet u. die Lehren des philosophischen Positivismus verbreitet. Hervorragend ist sein politisches Auftreten: 1869 wegen seines Buches *Religion, propriété, famille*; zur Gefängnißstrafe verurtheilt, flüchtete er nach Spanien, von wo er nach dem Sturze des Kaiserreichs zurückkehrte u. von der Regierung der nationalen Vertheidigung zum Secretär ernannt, der Delegation nach Tours folgte. 1871 war er in der Nationalversammlung, trat als Rivale Gambettas auf u. brachte durch seinen Radicalismus die republikanische Partei wiederholt in Verlegenheit. 1876 wurde er in die Deputirtenkammer gewählt, wo er der äußersten Linken angehört. Volschert.

Nar (a. Geogr.), Nebenfluß des Tiberis, mit schwefelartigem Wasser, entsprang auf dem Fiscellus auf der Grenze Umbriens u. Picenums u. mündete unfern Oriculum; jetzt Nera.

Nara, 1) Nebenfluß der Oka im russ. Gouv. Moskau; hinter ihr nahm die russ. Armee nach dem

Verlust von Moskau 1812 Aufstellung; an ihr October dieses J. mehrere Gefechte mit den Franzosen. 2) Stadt auf der japan. Insel Nippon, wegen der vielen Tempel als Wallfahrtsort sehr besucht; einstmalige Residenz des Mikado; 21,158 Ew.

Narajani, eine mächtige Gebirgslette des mittleren Himalaja in Nepal, mit mehreren Gipfeln, deren höchster 7754 m hoch ist.

Narbada, s. Nerbudda.

Narbe (Cicatrix), das bei der Heilung von Wunden zwischen den Wundrändern entstehende Gewebe neuer Bildung. Es entsteht aus dem Granulationsgewebe (s. Granulation 1), das ursprünglich sehr zellenreich, sich durch Bildung von Bindegewebsfasern und Resorption von Zellen in ein zellen- und blutarmeres Bindegewebe verwandelt; dem entsprechend ist die junge N. weich u. roth und wird später immer trockener und blässer. Die N. entwickelt sich aus allen Wunden u. Verschwärungen, mögen sie subcutan oder in der Haut sein. Im letzteren Falle bekommt die N. wol einen epidermoidalen Überzug, doch nur einen mangelhaften, dessen Zellen aber nicht aus dem Granulationsgewebe, sondern aus dem benachbarten Malpighischen Schleimney stammen. Jedensfalls entbehrt die Hautnarbe der Papillen mit ihren Nerven und infolge dessen auch durchaus des Gefühlsinnes. Da bis zur Bildung der definitiven N. eine starke Resorption des ursprünglichen Granulationsgewebes stattfindet, so neigt die N. ungemein zum Schrumpfen (Narbenretraction); hierauf muß bei der Heilung ausgedehnter Wunden Rücksicht genommen werden. Jahn.

Narbe (Bot.), s. Blüthe, S. 575.

Narbenewebe, s. Narbe.

Narbensette, die Seite des Felles, worauf die Haare standen, unterliegt zur Verschönerung u. Hervorhebung der Narben oft einer Behandlung mit gelerbten Platten oder Walzen, s. Gerberei u. Justen.

Narbo, 1) (Narbōna), alter Name der Stadt Narbonne, s. d.; 2) ein alter Name des Flusses Aude.

Narbonensis Gallia, der südöstliche Theil des alten Gallien, der zuerst unter die Römer kam; s. Gallien.

Narbonne, Hauptort des 6 Cantone, 71 Gem. u. (1872) 78,662 Ew. umfassenden Arrond. im franz. Dep. Aude; 8 km vom Mittelmeere entfernt, an 2 Linien der Südbahn, wird durch den Canal de la Robine (schon von den Römern angelegt) in zwei Theile (La Cité u. Bourg) getheilt u. ihm durch den Canal du Midi und den Port de la Nouvelle (Ausfluß des Kanals) Verbindung mit dem Mittelmeere gegeben; die Stadt ist mit Mauern umgeben, die zum Theil aus Bruchstücken römischer Bauten und Monumente aufgeführt sind und so ein eigenthümliches archäologisches Interesse bieten; Handelsgerecht, gothische Kathedrale mit 40 m hohem prachtvollem Gewölbe u. Grabmäler mehrerer Fürsten, Kirche S. Paul, ebenfalls mit herrlichem Gewölbe; hydrographische Schule, Bibliothek von 6000 Bdn., Museum. Man fabricirt Grünspan, Kerzen, Leinwand, Hüte, Mägen, Leder, Mehl, Irdenwaaren, Fässer; ferner bestehen Metallgießereien u. Färbereien. Handel mit vorzüglichem Honig, Getreide, getrockneten Gemüsen, Wein, Spirituosen, Salz etc.; 1872: 17,266 Ew. — N. ist Geburtsort des Kaisers Marc Aurel, des Polyhistor Barro u. des Alterthumsforschers Montfaucon. N., im Alterthum Narbo

The following table shows the amount of
 opium consumed in the United States from
 1850 to 1860. The amount consumed in
 1850 was 1,000,000 lbs. and in 1860
 it was 2,000,000 lbs. The increase in
 the consumption of opium during this
 period is due to the fact that the
 United States has become a large
 consumer of opium. The amount
 consumed in 1850 was 1,000,000 lbs.
 and in 1860 it was 2,000,000 lbs.
 The increase in the consumption of
 opium during this period is due to
 the fact that the United States has
 become a large consumer of opium.
 The amount consumed in 1850 was
 1,000,000 lbs. and in 1860 it was
 2,000,000 lbs. The increase in the
 consumption of opium during this
 period is due to the fact that the
 United States has become a large
 consumer of opium.

Schmitt's and the Government of Japan, in
 1852, was 1,000,000 lbs. and in 1860
 it was 2,000,000 lbs. The increase in
 the consumption of opium during this
 period is due to the fact that the
 United States has become a large
 consumer of opium. The amount
 consumed in 1850 was 1,000,000 lbs.
 and in 1860 it was 2,000,000 lbs.
 The increase in the consumption of
 opium during this period is due to
 the fact that the United States has
 become a large consumer of opium.
 The amount consumed in 1850 was
 1,000,000 lbs. and in 1860 it was
 2,000,000 lbs. The increase in the
 consumption of opium during this
 period is due to the fact that the
 United States has become a large
 consumer of opium.

Coniin, Nicotin, Veratrin, Aconitin, Blausäure, Chloroform, Chloralhydrat, Aether und Sticorpydul. Die Wirkung der N., welche innerlich, äußerlich, subcutan oder eingeathmet angewendet werden können, hängt sowol von der Quantität des aufgenommenen Stoffes, als von der Individualität ab. Frauen brauchen in der Regel geringere Quantitäten wie Männer. Kinder dürfen nur ganz kleine Dosen mit großer Vorsicht erhalten. Personen, welche an Alkoholgenuß stark gewöhnt sind, bedürfen meistens großer Gaben. Der längere Zeit dauernde Gebrauch der N. wirkt schwächend auf das Nervensystem, bedingt chronischen Magen- und Darmkatarrh, sowie Abmagerung und Kraftlosigkeit. Bei Männern wie bei Frauen entsteht verminderter Geschlechtstrieb oder Impotenz. Die geistigen Thätigkeiten leiden sehr, es entsteht Trägheit des Denkens u. Stumpf-sinn. Mitunter treten lebhafteste Sinnesstörungen u. heftige Verwirrtheit auf und nicht selten endigen derartige Personen im Irrenhause. An kein Arzneimittel gewöhnt sich der Organismus so leicht und so schnell wie an N. (bes. Morphinum u. Chloralhydrat), aber keines läßt sich auch so schwer wiederum abgewöhnen. Angezeigt ist der innere Gebrauch der N., vorzugsweise des Opiums u. seiner Präparate, bei entzündlichen, neuralgischen und krampfhaften Zuständen, um die gesteigerte Erregung sowol der Centren als einzelner Bahnen herabzusetzen. So in der Lungenschwindsucht, Luftröhrenentzündung (Hustenreiz), bei Darmkatarrh mit Diarrhöen, bei Krampfwegen, bei Neuralgien aller Art, im Ganzen bei den mannigfachen Formen allgemeiner und örtlicher Störungen, wenn dieselben mit dem Charakter der sensibeln oder motorischen Erregung einhergehen. Äußerlich, allerdings mit sehr zweifelhaftem Erfolg, werden die N. in Fällen angewendet, wo es sich um Beseitigung örtlicher Schmerzen handelt. Ferner werden dieselben, bes. das Chloroform, als Inhalationen zur vollen Narkose bei schmerzhaften Operationen, Tetanus u. Clampsie der Schwangeren und Gebärenden benutzt. Man hat dabei bes. auf einen regelmäßigen Gang der Athembewegungen und des Pulses zu achten. In neuester Zeit wird der Aether wegen der Verdunstungskälte, welche derselbe auf der Haut hervorbringt, häufig angewendet, um locale Anästhesie zur Ausführung kleinerer Operationen zu erzielen. Seit der allerneuesten Zeit kommen Inhalationen von Sticorpydul bei Zahnoperationen in Aufnahme. 2) (Culturhistorisch). In der Culturgeschichte haben die N. von uralter Zeit her eine große Rolle gespielt, und zwar deshalb, weil sie sich als die in der Wirkung raschesten u. geeignetsten und daher am meisten in Anwendung gebrachten Vermittler zum Verkehr mit den höheren Mächten erwiesen. In der Extase, welche Opium, Haschisch, Schachschel, Tabak u. hervorrufen, glaubte man in alten Zeiten u. glaubt man heute noch bei den unentwickelten Völkern Ostafrikas, des Orients u. Amerikas, namentlich bei den Semiten u. Indianern) zu gelangen zu können. Durch diesen Verkehr mit den Mächten der Unterwelt, die als das

u. erfolgte meist durch sogen. Orakel (s. d. Art.). Die N. sind also auch bei den politischen Geschicken der Völker mitwirkend gewesen. Im Mittelalter spielten N. beim Hexenwesen eine bedeutende Rolle (Hexensalbe u., s. Hexe). Noch heute gelten die Derwische, die sich dem Opiumrausch ergeben, als bes. ehrwürdig u. heilig. Vgl. Radenhausen, Isis, 2. Aufl., Hamb. 1872, 1. Bd. S. 66, u. Tylor, Die Anfänge der Cultur, deutsch, Lpz. 1873, 2. Bd., S. 417—420.
1) v. Merz. 2) Schroot.

Narcotin, $C_{22}H_{23}NO_7$, findet sich bis zu 7% im Opium; farblose, geruch- u. geschmacklose rhombische Prismen; Schmelzpunkt $170^\circ C$. Löslich in 100 Theilen kaltem Weingeist und in 2,7 Theilen Chloroform. Die Lösungen schmecken bitter u. reagiren neutral. Concentrirte Schwefelsäure löst das N. in der Kälte mit gelber, in der Hitze mit tief blutrother Farbe auf. Seine Wirkung auf den Organismus ist weniger giftig als die der übrigen Opiumalkaloide, doch verursacht es Erhöhung der Sensibilität, dann bald Betäubung, Schlafsucht, selbst den Tod.

Narde, 1) (Nardus, Nardum), die fingerdicken, kurzen, schwarzgrauen Stücke des Wurzelhalses von Nardostachys Jatamansi DC. (Valeriana Jatamansi Jones) mit zahlreichen, röthlichen, feinen, aufrechten Fasern am oberen Theil, stark u. angenehm, wie Valeriana celtica riechend, bitter u. gewürzhaft schmeckend, in Nepal u. Bengalen heimisch; war im Alterthum ein sehr geschätztes, kostbares Aroma u. Arzneimittel und kam durch die Phöniker in den Handel. Die Nardensalbe (Nardinum) wurde aus einer Mischung von Ölen aus verschiedenen Valerianen bereitet; geschätzt war das Nardinum indicum u. N. syriacum (bes. in Tarsus verfertigt und auch N. assyriacum oder babylonicum genannt), dann auch N. gallicum u. N. cretonse; sie wurde in kleinen Alabasterbüchsen versendet und in Riechfläschchen getragen. Man salbte sich nicht allein damit, sondern würzte damit auch den Wein. Die N. war schon zu Dioskorides Zeiten häufig der Verfälschung unterworfen. Früher war die N. ein Bestandtheil des Theriak u. eines besonderen Liqueurs, dient auch in Säcken (Pulvilli odorati) eingenäht als Riechmittel bei hysterischen Anfällen. In Indien wird es noch häufig als Arznei und auf Java als Gewürz gebraucht. Nardostachys grandiflora DC., in Nepal auf dem Himalaja heimisch, mit länglicher Wurzel, ovalen oder herzförmigen Stengelblättern, liefert eine Sorte Narde, die unter der vorigen vorkommen soll, von anderen aber als falsche indische N. unterschieden wird. Sie besteht aus einem braunen, harten, holzigen, mit braunen, groben Fasern bedeckten Wurzelkörper von der Dike einer Schreibfeder, der sich oben in 1—2 dem lange, ganz mit braunen, aufrecht stehenden Fasern (Überbleibseln der Wurzelblätter) bedeckte Stengel theilt; riecht der vorigen ähnlich, aber schwächer und angenehm. 2) Keltische N. (Nardenbaldrian) ist Valeriana celtica. 3) Deutsche N. ist Lavandula apica. 4) Berg-N. ist Valeriana tuberosa. 5) Wilde N., ist Asaram europaeum. 6) Zahme N. (Nardensame) ist Nigella sativa. Engler.

Nardenöl, Del aus Nardostachys Jatamansi, in bes. in Ostindien geschätztes Parfüm, das schon im Alterthum sehr beliebt war, bei uns aber keine Anwendung findet.

oder Narbona, Stadt der Trecomiter, wurde, nachdem die Römer unter D. Marcius 118 v. Chr. eine Colonie dahin geführt, woher es N. Marcius hieß, später Hauptstadt der nach ihr benannten Prov. Gallia Narbonensis; es erhielt auch den Beinamen Julia paterna u. nachdem die Colonie unter der Dictatur Cäsars durch Ansiedler aus der zehnten Legion verstärkt worden war, Colonia Decumanorum; es war Sitz des römischen Statthalters u. hatte Theater, Paläste, Capitol und trieb bis nach Britannien Handel. 412 n. Chr. wurde N. von den Westgothen erobert, aber bald von Aëtius wieder genommen, fiel jedoch 461 durch Verrath an die Westgothen zurück, in deren Reich es eine bedeutende Stadt bildete. 719 eroberten es die Saracenen, denen es jedoch 759 Pipin wieder entriß. 737 erlitten sie hier durch Karl Martell eine schwere Niederlage. Dann war es im Besitz der Grafen von Toulouse, welche eine Zeitlang den Titel Herzöge von N. führten. N. wurde darauf eine Festung der Markgrafen von Septimanie, welche es durch adelige Vidames oder Biguirs verwalten ließen. Diese Würde wurde 1080 erblich und Berengar du Pelet nannte sich Vicomte von N. Doch verkaufte der letzte Vicomte N. an Gaston IV., und dessen Enkel, Gaston von Foix, vertauschte N. gegen das Herzogthum Nemours 1507 an König Ludwig XII.

Narbonne, Ludwig Graf von N.-Vaux, franz. Kriegsminister u. General, geb. 24. August 1755 zu Colorno im Herzogthum Parma, aus dem span. Geschlechte der Vaux, wurde am franz. Hofe erzogen, trat in die franz. Armee ein und war in seinem 30. Jahre bereits Oberst. Später arbeitete er im Cabinet des Kriegsministers Bergennes, war beim Ausbruch der Revolution Regimentscommandeur, erklärte sich für dieselbe und wurde Commandeur der Nationalgarden des Departements des Doubs. Als die Tanten des Königs 1791 auswandern wollten, erbot er sich zum Begleiter, lehrte, nachdem sie zu Germain le Duc verhaftet worden waren, nach Paris zurück, verschaffte ihnen durch ein Decret der Nationalversammlung die Freiheit wieder u. geleitete sie nach Rom. Zurückgekehrt, wurde er Maréchal de Camp. Als der König die Constitution annahm, wurde N. 1791 zum Kriegsminister ernannt, und auf seinen Betrieb wurde die Bildung von drei Armeecorps unter Rochambeau, Lasalette u. Ludner angeordnet. Aber die Strenge, mit welcher er auf Aufrechthaltung der militärischen Discipilin drang, erweckte ihm Feinde u. im März 1792 erhielt er seine Entlassung. N. begab sich nun zur Armee; vom König aber zurückgerufen, um die Exzesse, welche man erwartete, zu hindern, langte er zu spät in Paris an, um den 10. August hintertreiben zu können, u. wurde hierauf außer dem Gesetze erklärt; durch die Frau v. Staël seinen Feinden entzogen, entkam er nach England, von wo aus er Ludwig XVI. zu retten suchte; jedoch der britischen Regierung verdächtig mußte er bald England verlassen, begab sich nun nach der Schweiz u. dann nach Deutschland, wo er 1800 die Erlaubniß erhielt, nach Frankreich zurückzukehren. 1809 ernannte ihn Napoleon zum Divisionalgeneral, später zum Gesandten in München u. hierauf zu seinem Adjutanten. Als solcher wohnte er dem Feldzuge 1812 in Rußland bei, wurde 1813 Ge-

Waffenstillstand das Commando von Torgau, wo er 17. Nov. 1813 starb.

Narcein, $C_{22}H_{29}NO_6$, ein im Opium enthaltenes Alkaloid; krystallisirt in weißen, verfilzten Nadeln; Schmelzpunkt $145^{\circ}C$. Mit weingeistiger Jodlösung übergossen, färbt es sich wie Stärke blau. Es wirkt auf d. Organismus betäubend (daher der Name v. griech. narko, Betäubung) u. wird wegen dieser Wirkung neuerdings als Medicament verwendet.

Narcissus, s. Narcissos. [Stroglië]

Narcissus L., Pflanzengatt. aus der Familie der Amaryllideae-Narcisseae (VII. 1), Zwiebelgewächse, bei denen ein hohes Scheidenblatt 3, seltener 2 oder 4 Laubblätter einschließt; in der Achsel des obersten steht der nahe der Blüthe mit einem Hochblatt versehene Blüthenschaft, während die Terminalknospe zur Zwiebel wird. Perigon stielstelförmig, regelmäßig 6theilig, mit becherförmiger, den Schlund umgebender Nebenkrone. Arten in Europa heimisch, sehr beliebte Zierpflanzen. N. poeticus L. (weiße Narcisse), Abschnitte des Perigons weiß, viel länger als das schüsselförmige gelbe Nebenkrönchen; Staubblätter mit der fast cylindrischen Perigonröhre verwachsen. N. pseudonarcissus L. (gelbe Narcisse); Abschnitte des Perigons hellgelb, ungefähr so lang als das cylindrisch glockenförmige, faltig geferbte Nebenkrönchen. Die bittere, scharfe, Brechen erregende Zwiebel der beiden genannten Arten war ehemals officinell. N. incomparabilis Mill., der vorigen ähnlich, aber das Nebenkrönchen ist nur halb so lang als die Abschnitte des Perigons; in Südtirol u. Krain. N. tazetta L. (Tazette), mit linealischen Blättern, zusammengedrückt, 3 — 10blüthigem Schaft u. weißem Perigon, dessen Abschnitte dreimal länger als das Nebenkrönchen; auf der Insel Dsero. N. Jonquilla L. (Jonquille), mit kleinen gelben Blüten; in Europa. Die Cultur der sämmtlichen N.-Arten ist ähnlich, wie bei den Hyacinthen und Tulpen; doch gedeihen sie im freien Lande leichter als diese, wenn sie nur auf kräftigem, nicht zu trockenem Boden stehen, auch brauchen sie nur alle 3—4 Jahre aus der Erde genommen zu werden, wo sie dann von den zur weiteren Vermehrung dienenden Brutzwiebeln befreit u. im Herbst wieder eingepflanzt werden. Ebenso eignen sie sich sehr gut zur Frühtreiberei, wobei sie ebenfalls ähnlich wie die Hyacinthen behandelt u. bei mäßiger Wärme angetrieben werden.

Engler. (Gärt.) Wode.

Narcotica (narcotische betäubende Mittel), 1) (Physiol.), diejenigen Arzneimittel, welche auf das Nervensystem, insbesondere auf die Centralorgane desselben (Gehirn u. Rückenmark) derart wirken, daß sie die Thätigkeit desselben herabsetzen od. die abnorm gesteigerte Sensibilität vermindern u. beruhigen. Die Mittel dieser Klasse gehören zu den wichtigsten der ganzen Arzneimittellehre, u. sind, richtig angewendet, sowol für den Kranken, wie für den Arzt von hohem Werthe. Sie sind sowol vortreffliche Heilmittel in verschiedenen Krankheiten als sie auch schnell u. sicher beruhigend bei qualvollen Schmerzen und Aufregungszuständen wirken. In großen Gaben angewendet sind sie tödtliche Gifte. Die meisten N. gehören dem Pflanzenreiche an. Die wichtigsten derselben sind Opium, welches eine ganze Reihe mehr oder minder wirksamer Substanzen enthält, ferner Haschiß, Belladonna, Galabarbohne, Bilsenkraut, Stechapfel, Coffein,

Coniin, Nicotin, Veratrin, Aconitin, Blausäure, Chloroform, Chloralhydrat, Aether und Stidorpydul. Die Wirkung der N., welche innerlich, äußerlich, subcutan oder eingeathmet angewendet werden können, hängt sowohl von der Quantität des aufgenommenen Stoffes, als von der Individualität ab. Frauen brauchen in der Regel geringere Quantitäten wie Männer. Kinder dürfen nur ganz kleine Dosen mit großer Vorsicht erhalten. Personen, welche an Alkoholenuss gewöhnt sind, bedürfen meistens großer Gaben. Der längere Zeit dauernde Gebrauch der N. wirkt schwächend auf das Nervensystem, bedingt chronischen Magen- und Darmkatarrh, sowie Abmagerung und Kraftlosigkeit. Bei Männern wie bei Frauen entsteht verminderter Geschlechtstrieb oder Impotenz. Die geistigen Thätigkeiten leiden sehr, es entsteht Trägheit des Denkens u. Stumpf-sinn. Mitunter treten lebhafteste Sinnesläusungen u. heftige Verwirrtheit auf und nicht selten endigen derartige Personen im Irrenhause. An kein Arzneimittel gewöhnt sich der Organismus so leicht und so schnell wie an N. (bes. Morphinum u. Chloralhydrat), aber keines läßt sich auch so schwer wiederum abgewöhnen. Angezeigt ist der innere Gebrauch der N., vorzugsweise des Opiums u. seiner Präparate, bei entzündlichen, neuralgischen und krampfhaften Zuständen, um die gesteigerte Erregung sowohl der Centren als einzelner Bahnen herabzusetzen. So in der Lungen-schwindsucht, Brusthöhlenentzündung (Husten-reiz), bei Darmkatarrh mit Diarrhöen, bei Krampfwegen, bei Neuralgien aller Art, im Ganzen bei den mannigfachen Formen allgemeiner und örtlicher Störungen, wenn dieselben mit dem Charakter der sensibeln oder motorischen Erregung einhergehen. Äußerlich, allerdings mit sehr zweifelhaftem Erfolg, werden die N. in Fällen angewendet, wo es sich um Beseitigung örtlicher Schmerzen handelt. Ferner werden dieselben, bes. das Chloroform, als Inhalationen zur vollen Narkose bei schmerzhaften Operationen, Tetanus u. Klampfie der Schwangeren und Gebärenden benutzt. Man hat dabei bes. auf einen regelmäßigen Gang der Athembewegungen und des Pulses zu achten. In neuester Zeit wird der Aether wegen der Verdunstungskälte, welche derselbe auf der Haut hervorbringt, häufig angewendet, um locale Anästhesie zur Ausführung kleinerer Operationen zu erzielen. Seit der allerneuesten Zeit kommen Inhalationen von Stidorpydul bei Zahnoperationen in Aufnahme. 2) (Culturhistorisch). In der Culturgeschichte haben die N. von uralter Zeit her eine große Rolle gespielt, und zwar deshalb, weil sie sich als die in der Wirkung raschesten u. geeignetsten und daher am meisten in Anwendung gebrachten Vermittler zum Verkehr mit den höheren Mächten erwiesen. In der Extase, welche Opium, Haschisch, Stechapfel, Tabak zc. hervorrufen, glaubte man in alten Zeiten u. glaubt man heute noch bei den uncivilisirten Völkern Ostafrikas, des Orients u. Amerikas (hauptsächlich bei den Semiten u. Indianern) diesen Verkehr erlangen zu können. Durch diesen Verkehr suchte man den Willen u. die Absichten der höheren Mächte in Erfahrung zu bringen, also das dunkle Schicksal zu ergründen und sich des Erfolges einer Sache, einer Unternehmung zu versichern. Dies war also eine religiöse Handlung, wurde daher von Priestern oder auch Zauberern vorgenommen

u. erfolgte meist durch sogen. Orakel (s. d. Art.). Die N. sind also auch bei den politischen Geschicken der Völker mitwirkend gewesen. Im Mittelalter spielten N. beim Hexenwesen eine bedeutende Rolle (Hexensalbe zc., s. Hexe). Noch heute gelten die Derwische, die sich dem Opiumrausch ergeben, als bes. ehrwürdig u. heilig. Val. Radenhausen, Isis, 2. Aufl., Hamb. 1872, 1. Bd. S. 66, u. Tylor, Die Anfänge der Cultur, deutsch, Spz. 1873, 2. Bd., S. 417—420.

1) v. Merzag. 2) Schroot.

Narcotin, $C_{22}H_{23}NO_7$, findet sich bis zu 7% im Opium; farblose, geruch- u. geschmacklose rhombische Prismen; Schmelzpunkt $170^\circ C$. Löslich in 100 Theilen kaltem Weingeist und in 2,7 Theilen Chloroform. Die Lösungen schmecken bitter u. reagiren neutral. Concentrirte Schwefelsäure löst das N. in der Kälte mit gelber, in der Hitze mit tief blutrother Farbe auf. Seine Wirkung auf den Organismus ist weniger giftig als die der übrigen Opiumalkaloide, doch verursacht es Erhöhung der Sensibilität, dann bald Betäubung, Schlafsucht, selbst den Tod.

Narbe, 1) (Nardus, Nardum), die fingerdicken, kurzen, schwarzgrauen Stüde des Wurzelhalses von Nardostachys Jatamansi DC. (Valeriana Jatamansi Jones) mit zahlreichen, röhlichen, feinen, aufrechten Fasern am oberen Theil, stark u. angenehm, wie Valeriana celtica riechend, bitter u. gewürzhaltig schmeckend, in Nepal u. Bengalen heimisch; war im Alterthum ein sehr geschätztes, kostbares Aroma u. Arzneimittel und kam durch die Phöniker in den Handel. Die Narden-salbe (Nardinum) wurde aus einer Mischung von Ölen aus verschiedenen Valerianen bereitet; geschätzt war das Nardinum indicum u. N. syriacum (bes. in Tarsus verfertigt und auch N. assyriacum oder babylonicum genannt), dann auch N. gallicum u. N. cretense; sie wurde in kleinen Alabasterbüchsen versendet und in Riechfläschchen getragen. Man salbte sich nicht allein damit, sondern würzte damit auch den Wein. Die N. war schon zu Dioskorides Zeiten häufig der Verfälschung unterworfen. Früher war die N. ein Bestandtheil des Theriaks u. eines besonderen Liqueurs, dient auch in Säcken (Pulvilli odorati) eingenäht als Riechmittel bei hysterischen Anfällen. In Indien wird es noch häufig als Arznei und auf Java als Gewürz gebraucht. Nardostachys grandiflora DC., in Nepal auf dem Himalaja heimisch, mit länglicher Wurzel, ovalen oder herzförmigen Stengelblättern, liefert eine Sorte Narbe, die unter der vorigen vorkommen soll, von anderen aber als falsche indische N. unterschieden wird. Sie besteht aus einem braunen, harten, holzigen, mit braunen, groben Fasern bedeckten Wurzelkörper von der Dike einer Schreibfeder, der sich oben in 1—2 dem lange, ganz mit braunen, aufrecht stehenden Fasern (Überbleibseln der Wurzelblätter) bedeckte Stengel theilt; riecht der vorigen ähnlich, aber schwächer und angenehm. 2) Keltische N. (Nardenbaldrian) ist Valeriana celtica. 3) Deutsche N. ist Lavandula spica. 4) Berg-N. ist Valeriana tuberosa. 5) Wilde N., ist Asaram europaeum. 6) Zahme N. (Narden-same) ist Nigella sativa. Engler.

Nardenöl, Del aus Nardostachys Jatamansi, ein bes. in Ostindien geschätztes Parfüm, das schon im Alterthum sehr beliebt war, bei uns aber keine Verwendung findet.

Nardentwurz ist Genm urbanum.

Nardi, Francesco, Monsignore, ital. Gelehrter, geb. 16. Juni 1808 zu Barola bei Conegliano im Venetianischen, aus adeliger Familie, studirte in Padua u. Wien Philosophie u. Theologie, erhielt 1832 in Padua die Professur der Religionsphilosophie und Pädagogik, 1842 die des Kirchenrechts u. 1851 noch die der Statistik. 1858 wurde N. als Auditor rotae Romanae nach Rom berufen. Neben diesem Amte leitete er die curialistische Presse u. redigirte längere Zeit das Journal *La voce della verità*, besorgte auch seit dem Fall des Kirchenstaates viele Artikel u. Nachrichten in die officiöse Genfer Correspondenz. Er starb als Secretär der Congregation der Bischöfe und geistlichen Orden 22. März 1877 in Rom. Zu seinen kirchenrechtlichen Werken gehören: *Elementi di diritto ecclesiastico* u. *Il diritto del matrimonio*, Pad. 1854; ferner schr. er mehrere statistische und viele polemische Schriften gegen Gladstone, Dupanloup u. A.

Nardini, Pietro, berühmter Violinvirtuos u. Componist, geb. 1722 in Fiviana, Schüler Tartini's, trat mit 24 Jahren in Livorno vor die Öffentlichkeit u. verschaffte sich durch sein brillantes, dabei herzerzweigendes Violinspiel einen Weltruf. Er war von 1753—67 Mitglied der Stuttgarter Kapelle, lehrte von dort nach Italien zurück u. pflegte seinen Lehrer in dessen letzten Tagen; wurde 1770 vom Großherzog von Toscana zum Director der Musik ernannt, verblieb aber nicht immer in dieser Stellung und st. 7. Mai 1793 in Florenz. Er schr. Concerte, Trios, Sonaten zc.

Nardo, Stadt in der ital. Prov. Lecce, 7 km vom Busen von Tarent; Bischof, Kathedrale, Castell; Baumwollenweberei, Wein- u. Olivenbau; 8171 Ew. (Gem. 10, 220).

Nardus L., Borstengras, Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Agrostidae (III. 1.), Ährchen sitzend, Hüllblätter verkümmert, Deckblätter gekielt, 3nervig, zugespitzt, länger als das stumpfe Vorblatt; nur eine Narbe; Frucht 3kantig, spindelförmig; Art: *N. stricta L.*, häufig auf dünnen, sandigen Heiden, dient zu Befestigung des Sandes. Engler.

Narenta (Narona), 1) Kanal im Adriatischen Meere, an der dalmatischen Küste, zwischen der Insel Derna u. der Halbinsel Sabbiocello, resp. der Insel Curzola; 2) (sonst Naro), Hauptfluß der Herzegovina, entspringt unter dem Namen Neretva am WAbhange der Dumosch Planina, fließt an Mostar (mit römischer Brücke) vorüber, nimmt rechts die Trebisat auf, tritt dann nach Dalmatien, wird auf einige Meilen schiffbar u. theilt sich beim Fort Opus in mehrere Arme, welche in das Adriatische Meer münden.

Narew, rechter Zufluß des Bug (Nebenfluß der Weichsel), entspringt im Bjelowej Wald (Gouv. Grodno), wird bei Tyloczin schiffbar, fließt an Lomsha, Ostrolenta u. Pultusk vorüber in sumpfigem Thale und nimmt rechts die Abflüsse mehrerer ostpreussischen Seen, wie Bissa, Omulew, auf.

Nargen (Nargö), Insel im Eingange zum Finischen Meerbusen, vor dem Hafen von Neval in dem Gouv. Estland (Europäisches Rußland); Leuchthurm mit sich drehendem Feuer, mehrere Landungsplätze. Hier stationirte die engl. u. franz. Flotte im Sommer 1855.

Nargileh, die Wasserpfeife, s. u. Tabakpfeife.

Narim (Narym), 1) sonst Kreis im russ. Gouv. Tomsk, 1822 aufgehoben; 2) Hauptort darin, am Ob, gehört jetzt zum Gouv. u. Kr. Tomsk, hat Fischerei u. Pelzhandel u. 1000 Ew.

Narischkin, altrussische Bojarenfamilie, gewöhnlich Fürsten genannt; aus ihr stammt außer verschiedenen Staatsmännern und Feldherren Rußlands: Alexander Lawowitsch, von der Kaiserin Katharina mit Anna Fürstin Czartoryska vermählt, weil die Kaiserin in dem Großfürsten, nachmaligem Kaiser Alexander, eine tiefe Neigung zu dieser entdeckte. Die Kaiserin bezahlte N.'s Schulden unter der Bedingung, daß er mit seiner Gemahlin ins Ausland ging. Als aber Alexander zur Regierung kam, rief er N. zurück, ernannte ihn zum Großmarschall des Palastes u. lebte mit dessen Gemahlin in vertrauten Verhältnissen. Zur Zeit des Wiener Congresses wurde die N. dem Kaiser untreu, der sich nun von ihr zurückzog. Ihre Tochter vom Kaiser, die Gräfin Romanow, st. 1823 als Braut des Fürsten Scheremetjew. N. starb 1826 in Paris, seine Gemahlin st. 1838 daselbst.

Narischer (a. Geogr.), Volk SGermaniens, zum Stamme der Sueben gehörig, in der jetzigen nördlichen Oberpfalz u. in den Gegenden des Fichtelgebirges. Unter Marc Aurel wanderte ein Theil derselben in das römische Gebiet aus, u. nach dem Marcomannenkriege verschwand der Name ganz.

Narkissos, Sohn des Flussgottes Kephissos in Böotien u. der Leiriope (Leirioessa). Seine Mutter befragte den Wahrsager Tiresias über sein künftiges Schicksal und erhielt die Antwort, er werde alt werden, wenn er sich selbst nicht sehe. Sein Tod wird auf drei verschiedene Arten erzählt. Nach der bekanntesten (bei Ovid) verliebte sich die Nymphe Echo in den schönen Jüngling; da er aber ihre Liebe nicht erwiderte, schmachtete sie vor Gram so dahin, daß von ihr nichts als die Stimme übrig blieb. Echo erstlehte die Rache der Götter, u. als nun N. einst aus einer hellen Quelle trinken wollte, sah er sein Bild in derselben und verliebte sich in dieses; da es aber unmöglich war, den Gegenstand seiner Liebe zu erlangen, verschmachtete er ebenfalls u. wurde in die gleichnamige Blume verwandelt. Nach Anderen verschmächte er die heiße Liebe des Aminias, der sich deshalb umbrachte und die Rache der Götter gegen N. erstlehte. Diese erfolgte so, daß N. im Wasser sein Bild sah u. sich in dasselbe verliebte, und, da es ihn immer floh, sich selbst tödtete; aus seinem Blute entsprang die Blume. Nach Pausanias liebte N. eine ihm ganz ähnliche Zwillingsschwester; als diese gestorben, habe er in einer Quelle sein Bild betrachtet u. sie zu sehen geglaubt. Die Verwandlung des N. in die Blume bezweifelt derselbe. Eichhoff.

Narkose (Narkosis, griech., Betäubung), Gefühllosigkeit des Körpers od. einzelner Theile desselben, entstanden infolge von Schwäche, Krampf, heftigen Gemüthsindrücken, oder endlich durch den Genuß der Narcotica.

Narkotisch (Med.), betäubend. N.-e Gifte, s. unt. Gift. N.-e Mittel, s. Narcotica.

Narkotische Stoffe s. Narcotica.

Narkotisirung, das Hervorrufen von Narkose durch Anwendung der Narcotica.

Narni, Stadt in der ital. Prov. Perugia, an der Nera u. der Römischen Eisenbahn; Bischofsitz, Kathedrale und 7 andere Kirchen, Castell (Besängniß),

30 km lange Wasserleitung; in der Nähe Trümmer der von Augustus (nach Anderen von Nero) gebaute Brücke; 4453 Ew. (Gem. 9900) — N. hieß im Alterthum *Narnia* und war 301 v. Chr. von den Römern an der Stelle des alten *Nequinum* auf einem steilen, nur durch die erwähnte Brücke zugänglichen Felsen angelegt. N. ist Geburtsort des Kaisers *Nerva* u. des Papstes *Johann VIII.*

Naro, 1) (a. Geogr., *Nar*, *Narenum*) schiffbarer Fluß in *Illyris barbara*, welcher bei *Narona* ins *Adriatische Meer* mündete; jetzt *Narenta*. 2) Stadt in der ital. Prov. *Girgenti*, am gleichnam. Fluße; Dhandel, Schwefelgruben; 9947, als Gem. 10,306 Ew.

Narowa, Grenzfluß zwischen den russ. Gouv. *St. Petersburg* u. *Ehstland*, kommt aus dem *Peipus-See*, nimmt rechts die *Plussa* auf u. mündet unterhalb *Narwa* in den *Finnischen Busen*; ist trotz der Wasserfülle wegen zwei Wasserfällen oberhalb nicht schiffbar.

Narowezat (*Narowtschat*), 1) Kreis im russ. Gouv. *Pensa*; 100,000 Ew.; Hauptfluß: *Molscha* (Zusfluß des *Zna*, welcher in die *Ola* rechts einmündet); viel Wald, Eisenbergwerke. 2) Hauptstadt darin, am Zusammenflusse der *Schaldaissa* u. *Molscha*; 4000 Ew.

Narra (Ost- u. West-N.), zwei Seitenarme des *Indus* (s. d.) im *Mündungsdelta*.

Narragansett, eine nach einem ausgestorbenen Indianerstamme benannte Bai des *Atlant. Oceans* an der Küste von *Rhode Island* (*Namerika*), 40 km lang, 5—18 km breit, mit den Inseln *Rhode Island*, *Canonicut*, *Prudence* etc.; sie hat mehrere gute Häfen.

Narragonien, *Narrenland*, fingirtes Land, worauf *Seb. Brant* (s. d.) sein *Narrenschiff* zusteuern läßt.

Narrata (lat.), erzählte Dinge; *N. refero*, ich berichte nur Erzähltes (wie mir erzählt worden ist); *Narration*, Erzählung; *Narrativ*, erzählungsweise.

Narrenfest (*Festum stultorum*, *F. fatuorum*, *F. folloorum*, auch *Gefelsfest*), wahrscheinlich Fortsetzung der römischen *Saturnalien*, *Kalendae Januarii*, in der christlichen Zeit. Die erste Erwähnung dieses Festes am 2. u. 4. Weihnachtsfeiertag (daher auch *Festum innocentum*, Tag der unschuldigen Kindlein) findet sich im 12. Jahrh. Man gestattete der niederen jüngeren Geistlichkeit u. den Klosterjüngern, die Geburt Christi u. das Fest des *Diaconus Stephanus* (daher *F. hypodiconorum*) durch Spiele zu feiern. Daraus wurde zuletzt eine Mummerei mit Parodirung des Heiligen, Tänzen, Pöffen u. dgl. Schon seit dem 13. Jahrh. war von der Kirche dagegen geeifert u. die N-e namentlich 1435 auf dem *Concil zu Basel* und 1444 von der *Sorbonne* verdammt und verboten worden; dennoch dauerten sie noch lange fort (so in *Mainz* die Wahl des *Kinderoder Schulbischofs* bis ins 16. Jahrh.), u. die kirchliche Behörde unterlagte nur den Geistlichen, oder, wie in *Salzburg* schon 1274 Personen über 16 Jahren, die Theilnahme; da, wo die Reformation eingeführt wurde, fiel das N. damit hinweg. Köfler.

Narrenschiff, satirisches Lehrgedicht von *Sebastian Brant*; vgl. *Geiler von Kaisersberg*.

Narrows, eine Enge im Fahrwasser bei der Einfahrt in die Bai von *New York*.

Narfes, 1) der berühmte, aus *Persarmenien* stammende Eunuch des Kaisers *Justinian I.*, war

anfangs dessen *Kammerling* u. *Schatzmeister*, später ein *Heerführer* ersten Ranges; 538 n. Chr. wurde er nach *Italien* geschickt, um *Belisar* gegen die *Ostgothen* zu unterstützen; da er sich aber mit diesem nicht verständigen konnte u. dadurch Schaden anrichtete, 539 zurückgerufen; 552 zu *Belisars* Stelle als *Oberfeldherr* nach *Italien* geschickt, schlug er *Totilas* bei *Taginä* unweit *Gubbio*, nahm *Rom* ein, besiegte 553 die *Gothen* unter *Tejas* in einer letzten *Mordschlacht* in *Campanien*, nöthigte den Rest der *Gothen* zum Abzug nach *Oberitalien* u. besiegte 554 die in *Italien* einfallenden *Alemannen* unter *Bucelin* bei *Castellum*. Seitdem blieb N. als *kaiserlicher Statthalter* in *Italien*, bis er, schwerer Bedrückungen halber angeklagt, auf *Betrieb* der *Kaiserin Sophia* durch *Kaiser Justin II.* 567 abgesetzt wurde. Er ging nach *Neapel*, dann nach *Rom* u. st. daselbst in hohem Alter. 2) *Feldherr* des *byzantinischen Kaisers Mauritius*; setzte auf dessen Befehl nach *Besiegung* des *Empörers Bahram Tschubin* den *Rhosroes II.* auf den *persischen Thron* (591—598 n. Chr.) u. erhob nachmals einen *Aufbruch* gegen *Kaiser Phocas*, den *Mörder* des *Mauritius*, zu *Hierapolis* in *Syrien*, wurde aber durch treuliche *Verheißungen* nach *Constantinopel* gebracht u. daselbst *verrätherischerweise* 603 lebendig verbrannt.

Narsinhpur (*Nursingpoor*), *Distr.* der *Division Nerbudda* der *indobritischen Centralprovinzen*, 4962 □km u. 376,796 Ew. Gleichnam. Hauptstadt unweit der *Bahn Allahabad-Delhi*; 9604 Ew.

Narthecium Smith, *Pflanzengattung* aus der Familie der *Liliaceae-Narthecioideae* (VI. 1); Art: *N. ossifragum* (L.) *Huds.*, in *Deutschland* in *Heiden*, auf *Sumpfboden*. In *Dänemark* u. *Schweden* glaubt man, das *Vieh* würde, wenn es davon fräße, *lahm* u. *beläme* brüchige Knochen, daher der Name.

Narthex (gr.), *Narthekion*, *Kästchen* od. *Büchse* zur Aufbewahrung werthvoller Gegenstände, dann im *christlichen Alter* der äußere Raum vor einer *Kirche* und der innere *Vortempel* derselben, wo *Leichen dienst* gehalten wurde u. *Katechumenen*, *Büßende*, *Keher*, kurz *Solche*, welche zwar die *Predigt* etc. anhören, die *Kirche* aber nicht betreten durften, ihren *Platz* hatten.

Naruszewicz, *Adam Stanislaw*, geb. 1733, aus einer alten Familie *Litauens*; trat 1748 in den *Jesuitenorden* und wurde, nach einer zweimaligen *Reise* durch *Deutschland*, *Italien* u. *Frankreich*, *Professor* der *Poetik* an der *Academie* in *Wilna*, von da nach *Warschau* berufen; fungirte hier als *Lehrer* im *jesuitischen Collegium nobilium*, lenkte hier durch seine *Gedichte* die *Aufmerksamkeit* des *Königs* auf sich, wurde nach *Aufhebung* des *Jesuitenordens* *Bischof* von *Smolensk*, dann von *Luck*, blieb jedoch immer in der *Umgebung* des *Königs Stanislaus August*; als dieser gestorben war, lebte er in *Zanowicz* u. *Galizien* und st. 1796; er schr. auf die *Uregung* des *Königs* die *vortreffliche Geschichte* der *polnischen Nation*, *Warsch.* 1780 ff., 2.—7. *Thl.* (der 1., welcher die *Urgeschichte* *Polens* enthalten sollte, ist erst *Warsch.* 1824, 2 *Bde.*, erschienen), n. *A.* *Lpz.* 1836, 10 *Bde.*; *Leben* des *litauischen Feldherrn Chodliwicz*, ebd. 1805, 2 *Bde.*; *Tauryla* oder *Geschichte* der *Tataren*, u. *übers.* dem *Tacitus*, ebd. 1775, 4 *Bde.* Seine *Gedichte*: *Oden*, *Satiren*, *Jdyllen* und *Epi gramme*, kamen zuerst 1778 in 4 *Bdn.* heraus. *Rehring.*

Narvaez, *Don Ramon Maria*, *Herzog* von

Balencia, span. Marschall u. Minister, geb. 5. Aug. 1800 zu Loja in Andalusien; trat, beinahe noch ein Knabe, in spanische Kriegsdienste, wurde 1820 Offizier u. kämpfte in Catalonien; beschäftigte sich, nach dem Einmarsche der Franzosen verabschiedet, mit militärischen Studien, trat 1834 als Hauptmann in ein königl. Jägerregiment und hob sich durch seine Tapferkeit 1836 schon zum Brigadegeneral. Mit Espartero, der eifersüchtig auf ihn war, zerfallen, mußte er wegen Betheiligung an der progressistischen Erhebung in Sevilla 1838 nach Paris flüchten, wo er sich 1840 mit der Königin Christine zu Esparteros Sturz verbündete. Da indeß sein Plan, von Gibraltar aus Cadix wegzunehmen, im Oct. 1841 scheiterte, ging er wieder nach Paris, von wo aus er im Dec. d. J. gegen die Vormundschaft Arguelles über die Königin protestirte, dann 1842 nach Perpignan. Im Juni 1843 überschritt er die Grenze, begab sich nach Balencia, stellte sich als Militärführer an die Spitze des vom Ministerium Lopez erregten Aufstandes u. leitete die Militärbewegungen, welche den Regenten Espartero vertrieben. Er wurde darauf zum Granden von Spanien ernannt, stellte sich sogleich an die Spitze der Camarilla der Königin, stürzte den Minister Olozaga u. wurde selbst Präsident des neuen Moderado-Ministeriums, das die Verfassung in conservativem Sinne revidiren ließ. Ein Attentat auf ihn Nov. 1843 mißlang. 1844 wurde er Generalcapitän der Armee (Marschall) u. im Nov. 1845 zum Granden I. Klasse mit dem Titel Herzog von Balencia ernannt. Indes schon 13. Febr. 1846 wurde sein Ministerium gestürzt, u. es schien, als habe er die Sache Christinens, welche gegen seinen Willen die Königin Isabella an Franz von Assisi verheirathet hatte, verlassen. 1847 wurde er als spanischer Botschafter nach Paris gesandt, aber bald wieder zurückberufen u. an die Spitze des Ministeriums vom 4. Oct. 1847 gestellt. Als N. aber die Kinder der Königin Christine zweiter Ehe nicht nach ihren Wünschen bedenken wollte, so entzog ihm dieselbe ihre Gunst, u. infolge einer erfahrenen Geringschätzung von Seiten Christinens legte er 10. Jan. 1851 sein Ministerium nieder, ging erst einige Zeit nach Frankreich, lebte dann auf seinem Gute bei Loja in Andalusien u. trat an die Spitze der gemäßigten Opposition gegen das neue Ministerium Bravo Murillo. Anfang Dec. 1852 nach Madrid gekommen, um an den Cortessitzungen theilzunehmen, erhielt er 9. Dec. den Befehl, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen und sich nach Wien zu begeben, um von dort aus über das österreichische Militärwesen zu berichten. Er reiste zwar nach Bayonne ab, blieb aber, ohne nach Wien zu gehen, in Bayonne und erklärte sich von da aus auch gegen die Julirevolution 1854, bot aber vergebens der Königin seine Dienste an. Erst nachdem Espartero wieder aus dem Cabinet getreten war, kehrte N. 5. Oct. 1856 nach Madrid zurück, stand vom 12. Oct. 1856 bis 4. Oct. 1857 an der Spitze des neuen Cabinets, ohne selbst ein Portefeuille zu übernehmen; ebenso vom Sept. 1864 bis Juni 1865. Nachdem er am 22. Juni 1866 an der Seite O'Donnells mit den treugebliebenen Truppen den Militäraufstand niedergeworfen, wurde er im Juli 1866 mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, an dessen Spitze er durch politische u. militärische Zwangsmaßregeln den erschütterten

Thron Isabellens zu stützen suchte; er st. jedoch schon April 1868. Lagat.

Narwa, 1) Kreis im Gouv. St. Petersburg, holzreich, baut namentlich Flachsb. 2) Befestigter Hauptort daselbst, an der Narowa, nicht weit von der Mündung; Schiffe können bis hierher gelangen; 1223 von den Dänen unter Waldemar gegründet, im Mittelalter bedeutende Hansastadt, dann schwedische Festung; lebhafter Handel u. Fischerei; 6100 Ew. Sieg Karls XII. über Peter d. Gr. 20. Nov. 1700.

Narwal, *Monodon L.*, Gattung der Säugethierfamilie Monodontia, Ordn. der Walthiere. Körper delphinartig; Oberkiefer mit nur 2 Zähnen, von denen beim Männchen der rechte verkümmert, während der linke als waggerchter, schraubig gewundener Stoßzahn, dessen Länge bis 3 m beträgt, hervorstößt; beim Weibchen verkümmern beide Zähne; Sprigloch halbmondförmig. Eine Art, *M. monoceros L.*, *N.*, Einhornfisch; 5 m lang; weißgelb, braunfleckig; Nördliches Polarmeer. Fam. Delph.

Naryn, der Name des östlicheren u. bedeutenderen Quellenflusses des Sir Darja (Zarartes), beziehungsweise von dessen Oberlauf (s. Sir Darja).

Naryx (*Naryxos*, a. Geogr.), 1) Stadt im Lande der Opuntischen Lokrer am Euböischen Meerbusen, der Sage nach Geburtsort des Illugeren Aias. 2) Bei römischen Dichtern auch ein Name der italischen Stadt Lokri, u. danach hieß das aus dem Silawalde in Bruttium kommende berühmte Pech-N-cisches Pech.

Nasal (v. lat. *Nasalis*), 1) was auf die Nase Bezug hat, wie: Nasalarterien (*Nasales arteriae*); 2) auch auf einen Laut sich beziehend, welcher theilweise durch die Nase geht, wie Nasallaute, s. Nasenlaute.

Nasallaute, s. Nasenlaute.

Nasamones, mächtiges Nomadenvolk in Afrika, ursprünglich südwestlich von Kyrenais bis über die Mitte der großen Syrte wohnhaft, dann von den Römern in das Innere von Marmarika gedrängt. Sie waren als Räuber gefürchtet. Um 88 n. Chr. wurden sie von Domitian entscheidend geschlagen. Später verschwindet ihr Name.

Nasciturus pro jam nato habetur, d. h. der Embryo wird (da, wo es sich um seinen Vortheil handelt, schon) als künstlicher Mensch betrachtet, u. es werden ihm alle Rechte so aufbewahrt u. erhalten, als ob er zur Zeit, wo sie ihm anfielen, schon geboren wäre. Nur muß er als Mensch lebendig u. lebensfähig geboren werden, wenn er diese Rechte auch erwerben soll. S. Nachgeborene.

Nase, 1) (*Nasus*, *Naros*), der unter der Stirn zwischen den Augenhöhlen, den Wangen u. über dem Munde hervorragende Gesichtstheil, sammt der dahinter liegenden, bis an den Nasenraum sich erstreckenden, unregelmäßig ausgebauchten Höhle. Man unterscheidet: A) die äußere N., an der wieder die N.-wurzel (*Radix nasi*), den N.-rücken (*Dorsum nasi*), die N.-spitze (*Apex nasi*), die N.-flügel (*Alae narium*), die hauptsächlich zur inneren N. gehörige N.-scheidewand u. die N.-löcher (*Foramina nasi*) unterschieden werden. Dem oberen Theile der N. liegen das N.-bein, dem unteren und der Scheidewand die N.-knorpel, dem hinteren seitlich die vorderen Ränder der N.-fortsätze des Oberkiefers zu Grunde. Außerlich verbreitet sich die Gesichtshaut von der Stirn u. den Backen aus über die N., welche

oben auf dem knöchernen Theile der N. lockerer und dünner, unten aber über den N- Knorpel dicker ist, fester aufliegt, ein stärkeres Fettpolster hat und auch viele Talgdrüsen enthält. Durch die sehr wechselnde Gestalt der äußeren N. wird die Eigenthümlichkeit eines Gesichtes wesentlich mit bedingt. In strenger Regelmäßigkeit beträgt die Länge der N. $\frac{1}{3}$ der Gesichtslänge; auch muß sie, um für schön zu gelten, um mehr als das Doppelte länger, als unten breit sein. B) Die innere N. macht sich vornehmlich als Höhlung bemerklich. Die N-nöhle liegt über der Mundhöhle, unter der Schädelhöhle u. zwischen den beiden Oberkieferbeinen, nach vorn begrenzt durch die beiden N-nlöcher, nach hinten durch zwei weite Öffnungen (Choanae), die nach dem Rachen führen. Sie wird durch eine senkrechte Platte (N-scheidewand), die in ihrem vorderen, der äußeren N. entsprechenden Theile knorpelig, in ihrem hinteren knöchern ist, in zwei selten ganz symmetrische Hälften getheilt. An der knöchernen Scheidewand nimmt vornehmlich das Pflugscharbein Theil, nach oben die senkrechte Platte des Siebbeins. Die Seitenwände der N-nöhle werden gebildet durch die Muschel des Siebbeins, die Thränenbeine, die Oberkieferbeine, Gaumenbeine und die unteren Muscheln. Sie haben eine sehr unregelmäßige Form, die dadurch entsteht, daß jederseits die drei N-muscheln als horizontal gelagerte u. nach unten gekrümmte Leisten vorspringen, die drei nach unten offene Halbcanäle bilden, die als N-gänge (Meatus narium) bezeichnet werden. Die oberste Muschel ist die kleinste und reicht nur halb so weit nach vorn als die beiden unteren, die fast die ganze Länge der N-nöhle einnehmen. Das Dach der N-nöhle wird gebildet durch die horizontale Platte des Siebbeins, u. der Boden durch den Gaumenfortsatz des Oberkieferbeins. Der vorderste Theil der N-nöhle liegt innerhalb der äußeren N. u. wird von den Knorpeln derselben begrenzt. Hier enden die Knochen des Skeletts, und zwar das N-bein so wie die N-fortsätze des Oberkieferbeins in eine dreieckige Öffnung (Apertura pyriformis), an die sich die N-Knorpel ansetzen; und zwar setzt sich an das knöcherne Septum ein knorpeliges bis an die N-spitze, das verbunden ist mit zwei dreieckigen Knorpeln der N-wand; zu den Seiten der N-spitze sitzen zwei rhombische N-flügelknorpel, während die wirklichen N-flügel nur eine faserige Grundlage haben. Mit der eben beschriebenen N-nöhle stehen in Verbindung einige Nebenhöhlen, und zwar: a) die Stirnhöhlen, die zwischen den beiden Platten des Stirnbeins liegen u. durch einen Kanal mit dem mittleren N-gang communiciren; b) die Keilbeinhöhlen, die im Körper des Keilbeins liegen und am hinteren Ende des oberen N-ganges ausmünden; c) die Oberkieferhöhlen, die den ganzen Körper des Oberkieferbeins einnehmen u. mit dem mittleren N-gang communiciren; d) die Siebbeinzellen, viele kleine, im Siebbein lagernde Zellen, von denen die hinteren in den oberen, die vorderen in den mittleren N-gang münden. Die gesammte N-nöhle mit sämmtlichen Nebenhöhlen werden von einer sich ununterbrochen fortsetzenden Schleimhaut (Schneider'sche Haut) überkleidet, die an den N-nlöchern auf die äußere Haut, an den Choanen auf die Rachen Schleimhaut übergeht. Dieselbe ist in der eigentlichen N-nöhle $1\frac{1}{2}$ —3 mm dick, sehr

blutreich u. mit einem flimmernden Epithel bedeckt; sie hängt überall fest mit der Knochenhaut zusammen. Man unterscheidet den durch eine gelbe Färbung abgegrenzten Theil (Regio olfactoria s. lutea), der die obere und zum Theil auch mittlere Muschel einnimmt, und in dem sich der Nerven ausbreitet u. die übrige Schleimhaut (Regio respiratoria). In dem ersteren Theile liegen zwischen den pallisadenförmig stehenden Epithelzellen die von M. Schultze entdeckten Nierzellen, Zellen mit sehr großem rundem Kern und zwei Fortsätzen, von denen der stärkere zwischen den Epithelialzellen nach der Oberfläche geht und an seinem freien Ende lange Cilien trägt, während der feinere sich an der Tiefe wendet u. hier in Zusammenhang mit der Endausbreitung der Fibrillen des Nervus olfactorius steht. Die gesammte Schleimhaut ist mit einer großen Menge acinöser Drüsen besetzt. Die Gefäße bekommt die Schleimhaut theils aus der Arteria maxillaris interna, die einen Zweig als A. nasalis posterior abgibt, theils aus der A. ophthalmica als A. ethmoidalis anterior; das Capillarnetz ist ein ungemein engmaschiges und ausgebildetes. Dasselbe gibt von den Venen, die namentlich an der unteren Muschel ein wahrhaft cavernöses Netzwerk von einer Mächtigkeit von 4 mm bilden. Durch diesen Gefäßreichtum wird die N. ein Vorwärmer für die nach der Lunge kommende Luft. Die Nerven der N-schleimhaut sind zweierlei Art. 1) Die dem Geruch dienenden, aus dem ersten Hirnnervenpaar entspringenden Rami olfactorii, die durch die Poren der Siebplatte durchtreten und in der Regio olfactoria verbreiten. Sie strahlen pinselförmig zwischen Knochenhaut u. Schleimhaut aus. Es sind das bandartige, mit einer kernhaltigen Hülle versehene Primitivfasern, die im weiteren Verlauf in feinste Fibrillen zerfallen, die mit den erwähnten Nierzellen zusammenhängen. 2) Die das Gefühl vermittelnden Rami nasales aus dem ersten und zweiten Ast des fünften Gehirnnerven. Aus dem ersten Ast stammt das N. ethmoidalis für den oberen und vorderen Theil der N-schleimhaut; aus dem zweiten der N. pterygopalatinus, der die Nn. nasales posteriores und den N. nasopalatinus scarpae abgibt für den übrigen Theil der N-nöhle. In der Nähe der äußeren N-nlöcher ist die Schleimhaut dünner, fester und trockner; hier wachsen auch im späteren Lebensalter, bes. bei Männern, einzelne kurze, starke, gewöhnlich schwarze Haare (N-haare, Vibrissae), in deren Nähe am Eingange der N-nlöcher viele Fettbälge liegen. Die Schleimhaut der Nebenhöhlen der N. ist eine unmittelbare Fortsetzung der eben besprochenen Schleimhaut, die sämmtliche Divertikel der Nebenhöhlen auskleidet. Sie ist viel dünner (nur $\frac{1}{2}$ mm stark), graulich gefärbt u. viel blutärmer; gleicht im Aussehen mehr einer serösen Haut. Auch hier findet sich ein Flimmerepithelium. Mit Drüsen ist sie sparsam versehen, die mehr den Bau von verästelten Schläuchen haben. Nicht selten verstopfen sich diese Drüsen u. können dann durch Ansammlung von Secret sich in Cysten verwandeln. 2) Den Thieren der niederen Stufen, Würmer und Mollusken, dienen als Geruchsorgane die Wimpern versehene Gruben; den Gliederthieren wahrscheinlich Anhänge der Fühler. Bei Insekten endigt der Nerven (Nervus olfactorius) in selten einfachen (Amphioxus, 1480);

meist aber paarigen Gruben, die bei den luftathmenden Wirbelthieren durch Choanen mit der Rachenhöhle communiciren, so daß die Luft durch die N. eingeathmet wird, und deren (die Endigungen der Riechnerven enthaltende) Schleimhaut sich auf den bei den höheren Wirbelthieren vielfach gewundenen u. verzweigten N.-muskeln ausbreitet u. daher den umgebenden Gasen eine verhältnißmäßig große Oberfläche darbietet. Namentlich gilt dies von den Säugethieren, deren mit complicirten Muskeln versehene N.-höhlen, ähnlich wie beim Menschen, mit Nebenhöhlen communiciren; dem entsprechend ist auch bei ihnen, bes. den Nagern, Wiederkäuern und Raubthieren der Geruchssinn ungemein scharf entwickelt. Bei tauchenden Wirbelthieren (Krokobil, Seehund) sind die N.-öffnungen verschließbar. Eine äußerlich vortretende N., wie der Mensch, hat kein Säugethier, mit Ausnahme des Kahu.

Nase, 1) (Seew.) vulgärer Ausdruck für den Bug eines Schiffes od. Bootes; die N. wegstecken sagt man von einem Schiffe, wenn es mit dem Bug sich schwer aus dem Wasser hebt; auf der N. liegen, so v. w. vorderlastig (s. u. Lastig). **2)** (Hüttenw.) ein in der Regel durch den Gebläsewind selbst in der halbflüssigen Beschickung des Ofeninnern vor der Form (s. Hohofen) der Schacht- und Herdöfen gebildeter Kanal, durch welchen der Wind in die Mitte des Ofens geleitet wird. Das Aussehen u. die Länge der N. sind bei vielen Hüttenprocessen von großer Wichtigkeit für die Leitung des Ofenganges, und es verlangt die Erkennung u. Erhaltung der richtigen N. oft große Sorgfalt u. lange Übung des betreffenden Arbeiters.

Nasebh, Dorf in der engl. Grafschaft Northampton. Hier 14. Juni 1645 Sieg der Parlaments-truppen unter Cromwell über die königliche Armee.

Nasennasse, s. Schlankasse.

Nasenhörner (Nasenthier), *Nasua Storr.*, Gatt. der Raubthierfam. der Bären. Nase verlängert, rüsselartig; Ohren kurz, rundlich; Schwanz körperläng, geringelt; Körper schlank, marderartig; Mittel- und S. America. *N. socialis Pr. Wied.*, Coati; 50 cm lang, ohne Schwanz; oben rothbraungrau, unten gelblich; Stirn gelblichgrau, ebenso der Scheitel; Augenkreis u. ein Streif an der Nasenwurzel weiß; Schwanz gelbbraun u. schwarz geringelt; O. Brasilien.

Nasenbluten (Epistaxis, Rhinorrhagia), Blutungen der Nasenschleimhaut, die infolge des ungewöhnlichen Blutreichthums dieser Schleimhaut auch bei geringen Ursachen leicht stattfinden. Infolge dessen prädisponirten Congestionen, fieberhafte Zustände und der geringste Grad von allgemeiner Bluterds-crasie, wie er namentlich in jugendlichem Alter u. bei Männern vorübergehend vorkommt, zum N. Ebenso wie bei ausgesprochenen Blutern kommt auch hier die Anlage erblich vor. In den heftigeren Fällen des N.-s fließt das Blut nicht bloß aus den Nasenlöchern, sondern auch aus den Choanen (Choanorrhagia) u. wird dann zum großen Theil verschluckt; ein Vorkommen, das man im Auge behalten muß, um sich über die Menge des verlorenen Blutes nicht zu täuschen. Sei. Behandlung des N.-s hat die Prädisposition den Entfernung der Ursache zu beseitigen; bei heftigerem jedoch auch die Blutung direct zu stillen; riums beacht durch Injectionen von Eiswasser oder u. militärisch wirkende Mittel, wie Essig, Alaun-

lösung, namentlich Eisenchloridlösung. In den schlimmsten Fällen muß man zur Tamponade der Nasenhöhle schreiten, die jedoch nicht bloß von den äußeren Nasenlöchern, sondern auch von den Choanen aus stattfinden muß, wozu man sich der Bellocqueschen Röhre (s. Bellocques) bedient. Zahn.

Naselaute (Nasales), Laute, bei deren Aussprechen die Luft durch die Nase strömt, namentlich N.

Nasennuschel, s. Nase 1. B.

Nasenöffnungen (Choanae). s. Nase 1. B.

Nash, 1) Thomas, engl. Dichter, geb. um 1564 zu Lowestoft (Suffolshire), gab sich, nachdem er in Cambridge studirt, ganz der Poesie hin u. zeichnete sich bes. durch treffende Satiren in Versen wie in Prosa aus, einer der wichtigsten Spötter. Er st. 1601.

2) Joseph, engl. Architekturmaler und Lithograph der Gegenwart, geb. um 1805, lebt in London und malt vornemlich Interieurs, aber auch Historisches u. Landschaften. Im Parlamentsgebäude von ihm sehr werthvolle Bilder. Er gab heraus: *Willies Skizzen aus Spanien u. dem Orient*, Lithographirt in 20 Blättern (1847) u. *Die Herrenhäuser Englands von Chesham*, in 113 Blättern (1837—50). 2) Regnet.

Nashorn, Rhinoceros L., einzige Gattung der Säugethierfam. der Nashörner, Ordn. der Unpaar-zehrer; Körper plump, riesig; Haut sehr dick, borstig, faltig, bes. an den Gelenken, mit wenig Borsten besetzt; Rachen klein, Schnauze spitzig, Oberlippe in der Mitte mit fingerartiger Verlängerung; Nasenhaut mit einem od. zwei Hörnern; Kopf lang gestreckt; Nasenbein gewölbt; Augen klein; Ohren spitz, aufrecht; Vorderzähne oben und unten vier, Eckzähne fehlen, Backenzähne überall sieben, die mittleren mit fleckblattartigen Schmelzfalten; Beine plump, säulenartig; die drei Beine behuft u. verbunden; leben in sumpfigen, dichten Wäldern der altweltlichen Tropen, unter sich sind es friedliche Thiere; Pflanzennahrung; acht lebende u. mehrere fossile Arten. Rh. indicus Cuv., indisches N., 4 m lang, 2 m hoch; mit einem gegen 60 cm hohen Horn; O. Indien. Rh. africanus Camp., zweihörniges N.; von den zwei Hörnern ist das vordere am größten; Haut nicht gefaltet; Afrika. Rh. sumatranus Cuv., zwei Hörner; Haut faltig. Sumatra u. a. Ehedem gelang es nur selten, lebende Exemplare nach Europa zu führen; 1739 kam zuerst ein 2jähriges von Bengalen nach London; ein zweites 1741 ebendahin u. 1746 eins nach Paris und nach Deutschland (dasselbe, welches Gellert in dem Gedicht: *Der arme Greis*, erwähnt). Man fängt die Thiere theils in Schlingen od. verdeckten Gruben, in denen spitze Pfähle aufgerichtet sind, theils werden sie gejagt. Die afrikanischen N.-jäger (Agadschirs) erlegen das N., indem sie ihm mit einem Messer einen so gewaltigen Hieb über die Ferse in die Flecken verlegen, daß es sogleich zusammensinkt. Mit Wurfspießen oder Lanzen wird es dann noch durchbohrt. Versteinert finden sich: Rh. tichorhinus Cuv., mit Scheidewand in der Nase, zwei langen Hörnern, verlängertem Kopf; Haut dichthaarig; größer als das afrikanische; findet sich häufig in Sibirien (1771 eins mit Haut und Haaren am Ausfluß des Wilhui in die Lena); auch in England, Deutschland, Farwid.

Nashornkäfer, Oryctes Illig., Gatt. der Käferfamilie der Blatthörner, Gruppe der Riesenkäfer; Männchen mit Stirnhorn u. vertieftem Vorderücken, Larven bei den beiden Geschlechtern einfach, Hinter-

schienen am Außenrande mit zwei Kielen; Altweltlich. *O. nasicornis* L., gemeiner N., 3 cm.; glänzend rothbraun, Horn des Männchens nach hinten gebogen, auf dem Wulste des Vorderrückens beim Männchen drei gleiche Höcker. In Verberlohe u. Gartererde. Europa. Farwid.

Nashornvögel, so v. w. Hornvögel.

Nashua (früher Dunstable), Stadt im Hillsborough County des nordamerikan. Unionsstaates New-Hampshire am Zusammenfluß des Nashua u. Merrimack, bedeutende Fabrikthätigkeit in Wollenspinnereien, Dampf- u. a. Maschinen; 10,541 Ew.

Nashville, Hauptstadt des nordamerikan. Unionsstaates Tennessee an dem von durch Dampfboote befahrbaren Cumberland, über den zwei imposante Brücken führen, Knotenpunkt von fünf Eisenbahnen; viele durch Schönheit u. Pracht hervortragende Gebäude, wie das Capitol, das Court House, die Bank, das Theater etc.; bed. Wasserwerke, 7 höhere Lehranstalten, bed. Manufacturbetrieb u. lebhafter Handel; (1870) 25,865 Ew. (gegen 16,988 in 1860). Hier 16. u. 17. Dec. 1864 Sieg der Unionstruppen unter Thomas über die Conföderirten unter Hood.

Nass, Vorsitzender des Sanhedrin. [Särot.

Nasica, s. u. Scipio.

Nasiksk, Flecken im Kreise Volutsk des russ. Gov. Tomsha, 6000 Ew. Hier 23. Dec. 1806 Gefecht zwischen Russen und Franzosen.

Nasik (Nasik), 1) District der indobrit. Präsidentschaft Bombay, im Dekhan, gebirgig durch die Ghats, durchschnitten von der Eisenbahn Mahabad-Bombay, 14,200 □ km u. 734,386 Ew. 2) Hauptstadt darin, in hoher Lage, unweit der genannten Bahn, eine heilige Stadt des Brahmanismus, Sitz einer bedeutenden Seidenindustrie; 22,436 Ew.

Nasiräer (Abgesonderter, Gemeihter). In Israel entstand gegenüber dem sittenlosen Baalcult ein Verein von Männern, welche Enthaltbarkeit gelobten, nichts vom Weinstock u. keine geistigen Getränke genossen, von allem Uureinen fern hielten, das Haar wachsen ließen; sie nannten sich N. Der N. that sein Gelübde entweder auf Lebensdauer oder auf beschränkte Zeit, mindestens auf 30 Tage. Zu den N. gehörte Jonadab, Sohn des Rechab, der in den Tagen Jehus lebte. Im Reiche Juda begünstigte man das Nasiräerthum nicht; sich vom Leben und seinen erlaubten Genüssen zurückziehen durch ein Nasiräergelübde, hielt man für sündhaft (Talwad Taanith Fol. 11 u. Tosifta Nasir Kap. 4). Dennoch kam es hier und da vor. Fürst.

Nasmyth, James, bedeutender Ingenieur, geb. zu Edinburg 19. Aug. 1808, bildete sich in England praktisch aus, war einige Zeit bei einer bedeutenden Maschinenfabrik in Manchester betheilig, erfand u. verbesserte den Dampfhammer, sowie die Dampftramine und zahlreiche Werkzeugmaschinen für den Maschinenbau. Als Astronom erwarb er sich besonders durch Beobachtungen des Mondes und durch sein bedeutendes Werk darüber in Verbindung mit Carpenter (deutsch von Klein, Spz. 1876) wahre Verdienste. Die Teleskope für die Beobachtung hat N. selbst gebaut.

Nasreddin, 1) Rhodcha, geb. in Simri-Hissar bei Angora, gest. um 1410 zu Jenischehr, ist der Verfasser lustiger u. spaßhafter Erzählungen, gleichsam der Eulenspiegel der Türken. Durch die Originali-

tät seines Charakters u. seine witzigen, oft obscönen Antworten erwarb sich N. eine populäre Berühmtheit. Er war es auch, der die Stadt Jenischehr vor der Zerstörung durch Tamerlan bewahrte, indem es ihm gelang, den Sieger durch einen der originellsten Streiche seines Lebens zu besänftigen. Seine spaßhaften Erzählungen erschienen in türk. Sprache in Bulak 1838. 2) Der jetzige Schah von Persien (s. d.). *

Nassau, ehemaliges souveränes Herzogthum im westlichen Deutschland, wurde infolge des Krieges von 1866 von Preußen incorporirt u. bildet gegenwärtig nach Abtrennung kleiner Landstriche, welche mit der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen vereinigt wurden, mit dem Gebiete der ehemaligen freien Stadt Frankfurt, dem Amte Homburg, der ehemaligen Landgrafschaft Hessen-Homburg u. dem bis dahin zu Hessen-Darmstadt gehörigen Kreise Hinterland (Biedenlopf) zusammen den Regierungsbezirk Wiesbaden der Prov. Hessen-Nassau. N. umfaßte 4708 □ km (85,3 M) mit (1864) 468,311 Ew.

Nassau (Gesch.). In den Ländern zwischen Rhein, Main und Lahn wohnten zur Römerzeit die Mattiater, nachher Alemannen; diese überwältigte Chlodwig 496 u. schlug ihr Land zum Fränkischen Reiche; durch die Theilung von Verdun 843 kam dasselbe zum Deutschen Reiche. Unter den Dynasten des Landes waren die seit dem 11. Jahrh. nach der Burg Laurenburg in der Grafschaft Holzappel an der Lahn genannten Grafen von Laurenburg, welche am Rhein, Main, der Sieg u. Lahn begütert waren. Als Stammvater wird Otto von Laurenburg, Bruder des Königs Konrad I., des Saliers, im 10. Jahrh. genannt, u. erster Graf von N. war Waltravius oder Walram 1028—1068; von ihm pflanzte sich dann von Sohn zu Sohn die Erbschaft der N-schen Lande bis auf Heinrich II., den Reichen (gest. 1254) fort, während der zweite Sohn Otto I. durch Vermählung mit der Erbin von Geldern 1079 mit der Grafschaft Geldern belehnt und der Stammvater des Hauses N.-Geldern wurde, das 1372 im Mannesstamm erlosch. Heinrichs II. Söhne Walram IV. und Otto, welche bis 1255 gemeinschaftlich regierten, wurden Stifter der zwei Hauptlinien, der Walramischen im Herzogthum N. u. der Ottonischen, welche noch in der königlich niederländischen Dynastie fortlebt. Sie theilten ihre Besitzungen so, daß die Lahn Grenze wurde; jedoch N. mit dazu gehörigen Orten, die Grafschaft Einrich, das Einlösungsrecht der Pfandschaften und das Schloß Laurenburg blieben gemeinschaftlich.

I. Die Walramische Hauptlinie, besaß auf dem linken Lahnufer die Länder Idstein, Wiesbaden u. Weilburg. A) Erste Theilung der Walramischen Länder 1255—1605. Adolf, Walrams IV. Sohn u. Nachfolger, wurde 1292 Deutscher König und fiel 1298 in der Schlacht bei Wöllheim gegen den Gegenkönig Albrecht von Österreich. Sein Sohn, Gerlach I. (gest. 1361), der 1327 Burg u. Stadt Rahenellenbogen erwarb, übergab seinen beiden Söhnen Adolf II. und Johann I. 1344 die Regierung. Diese theilten die Walramische Hauptlinie 1355 in zwei Linien: a) Ältere Linie: N.-Idstein-Wiesbaden. Adolfs II. Sohn Walram (1370—1393) gründete 1379 die Löwen-gesellschaft zu Wiesbaden, ihm folgten Sohn auf Sohn: Adolf III. (bis 1426); Johann (bis 1480);

Adolf IV. (bis 1511), welcher Präsident des Reichshofraths, auch einige Jahre Statthalter in Geldern n. Zutphen wurde, Philipp (bis 1558), welcher die Lutherische Lehre in seinen Landen einfuhrte. Seinem Sohne Adolf V., der 1556 ohne männliche Nachkommen starb, folgte bis 1568 sein jüngerer Bruder Balthasar, früher Deutscher Ordensritter, diesem der Sohn Johann Ludwig I., gest. 1696, u. mit dessen minderjährigem Sohn, Johann Ludwig II., erlosch 1605 diese Linie u. ihre Besitzungen fielen an die Linie Weilsburg. b) Jüngere Linie: N.-Weilsburg. Johann I., erwarb mit seiner ersten Gemahlin die Herrschaften Mehrenberg u. Gleiberg, mit seiner zweiten, Johanna, der Tochter Johanns von Saarbrück, die Grafschaft Saarbrück, weshalb sich diese Linie auch Weilsburg-Saarbrück nannte. Wegen dieses beträchtlichen Länderzuwachs wurde er 1366 vom Kaiser Karl IV. in den Fürstenstand erhoben, seine Nachkommen machten aber keinen Gebrauch von dieser Würde; er st. 1371. Sein Sohn Philipp I. erwarb Kirchheim-Bolanden, Reichelsheim u. Stauf; als er 1429 starb, stifteten seine beiden Söhne, Johann II. u. Philipp II., durch Vändertheilung die Äste Saarbrück u. Weilsburg. aa) Ast N.-Saarbrück: Johann II. gest. 1472; sein Sohn Johann Ludwig erwarb durch Heirath mit der Pfalzgräfin Isabelle die Herrschaft Lahr u. einen Theil der Grafschaft Saarwenden, über welche sein Haus mit den Herzögen von Lothringen in einen langwierigen Streit gerieth; er st. 1546. Mit Johann III. erlosch 1674 der Ast von Saarbrück, dessen Länder an Weilsburg fielen. bb) Ast N.-Weilsburg: Philipp II. regierte bis 1492; sein Urenkel Philipp III. (bis 1559), führte die Lutherische Lehre ein; seine zwei Söhne, Albrecht u. Philipp IV., theilten, nachdem sie 1574 die Lande von Saarbrück geerbt hatten, und Albrecht erhielt Weilsburg und Philipp IV. Saarbrück. Albrecht st. 1593 u. sein Sohn Ludwig II. folgte ihm. Da dieser nach dem unbeerbten Tode Philipps IV. 1602 Saarbrück u. nach dem Tode Johann Ludwigs II. 1605 auch Idstein-Wiesbaden erhielt, so vereinigte er alle Besitzungen der Walramischen Linie; er st. 1626.

B) Zweite Theilung der Länder Walramischer Linie, 1629—1816. Ludwigs II. drei Söhne theilten u. wurden so Stifter der drei jüngeren Äste der Walramischen Hauptlinie. a) Die Linie N.-Idstein, gestiftet von Johann, dem zweiten Sohn, erlosch schon mit dessen Sohn und Nachfolger Georg August Samuel, welcher den fürstlichen Titel annahm u. das alte Schloß in Wiesbaden baute, 1721. Aus b) der Linie N.-Saarbrück, gestiftet von Wilhelm Ludwig, dem ältesten Sohne Ludwigs II. gingen 1640 durch Theilung unter seinen drei Söhnen hervor: aa) Ast von N.-Dttweiler, durch Johann Ludwig gestiftet, aber mit dessen Sohn Friedrich Ludwig, der nach dem Tode Georg August Samuels 1721 Idstein u. nach dem Tode seines Bruders Gustav Adolf 1723 Saarbrück geerbt hatte, 1728 wieder erlosch; die Länder fielen an Ufsingen. bb) Der Ast N.-Saarbrück, gestiftet von Gustav Adolf, dem zweiten Sohne Wilhelm Ludwigs; starb mit dessen jüngerem Sohne Karl Ludwig 1723 aus, worauf sein Besitzthum an N.-Dttweiler fiel. cc) Ast von N.-Ufsingen, gestiftet von Voltrad (Walrad), drittem Sohne Wilhelm

Ludwigs, Feldmarschall in österreichischen u. holländischen Diensten, ließ sich 1688 die fürstliche Würde seines Hauses vom Kaiser Leopold I. erneuern. Seine Enkel Karl und Wilhelm Heinrich theilten, als 1728 durch das Erlöschen der Dttweilerschen Linie alle Besitzungen der Ufsingenschen Linie wieder vereinigt waren, so, daß Karl seinem jüngerem Bruder Wilhelm Saarbrück u. Dttweiler überließ, wodurch wieder, außer dem Hauptzweig N.-Ufsingen, der Colateralzweig N.-Saarbrück entstand, in welchem Wilhelm Heinrich bis 1768 regierte. Unter dessen Sohn Ludwig wurde das Land 1794 durch die Franzosen besetzt u. mit dessen Sohn Ludwig Karl starb dieser Nebenzweig 1797 wieder aus, und die Länder fielen dem Ufsingenschen Hauptast wieder zu.

Es bestanden nun die zwei Linien N.-Ufsingen u. N.-Weilsburg. In der Linie N.-Ufsingen regierte Karl (s. oben) anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter Charlotte Amalie von N.-Dillenburg, dann allein; er schloß bereits 1738 mit seinem Neffen Wilhelm Heinrich von Saarbrück und mit seinem Vetter Karl August von N.-Weilsburg einen Primogeniturvertrag, dem gemäß die einzelnen Linien in den Walramischen Besitzungen einander nach dem Aussterben beerben sollten; an diesen Vertrag schloß sich 1783 die Ottonische Linie an. Karl st. 1775; ihm folgte sein ältester Sohn Karl Wilhelm bis 1803 u. darauf Friedrich August. Letztere verloren in dem Frieden von Luneville 1802 alle ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer und auf dem rechten Ufer der Lahn, welche zusammen 20 □M mit 60,200 Ew. enthielten. Sie wurden dafür in dem Reichsdeputationshauptschlusse 1803 mit den Mainzischen Ämtern Königstein, Höchst, Kronberg, Rudesheim, Oberlahnstein, Eltville u. Haarheim, mit den Besitzungen des Mainzischen Domcapitels auf der rechten Mainseite, mit dem pfälzischen Amt Raub, einem kleinen Theil des Kurfürstenthums Köln, den hessischen Ämtern Rahenellenbogen, Braubach, Ems, Epstein, Kleberg, mit dem Trierischen Capitel u. Abteien, mit Limburg, Romersdorf, Bleidenstadt, Sayn, der Grafschaft Sayn-Altenkirchen u. mit mehreren Dörfern, zusammen mit 36 □M u. 92,000 Ew. entschädigt u. erhielten festen Sitz auf dem Reichstage. 1806 trat Friedrich August dem Rheinbunde bei u. nahm den Titel eines souveränen Herzogs an, welchen jedoch nur der Senior der Walramischen Linie, also für jetzt N.-Ufsingen, führen sollte, während N.-Weilsburg nur den Titel eines Fürsten führte. Der ganze Complex der Walramischen Besitzungen wurde zugleich für ein einziges untheilbares Herzogthum erklärt und dasselbe noch um 31 □M u. 84,000 Ew., also um ein Drittheil, vergrößert. Nach der Schlacht bei Leipzig trat auch N. auf die Seite der Allirten, u. auf dem Wiener Congreß wurde der Walramischen Linie ihr Erbrecht auf Luxemburg, im Falle des Aussterbens der Ottonischen Linie, bestätigt. Durch den Tauschvertrag vom 31. Oct. 1815 trat N. an Preußen Ehrenbreitstein u. einige andere Gebiete ab, erhielt aber dafür Diez, Hadamar, Dillenburg (ohne Burbach) u. einen Theil von Siegen (ohne die Stadt). Mit dem Aussterben der Linie Ufsingen mit Friedrich August 24. März 1816 fielen die Länder derselben an Weilsburg und von dieser Zeit an hatte das vereinigte Herzogthum N. nur Einen Regenten. c) N.-Weilsburg: der

Stifter des Astes und nachmals der Linie Weilburg war 1629 Ernst Kasimir, der dritte Sohn Ludwigs II.; dessen Urenkel Karl August (1719—1753) nahm 1737 den fürstlichen Titel an; nach ihm regierte Karl Christian bis 1788 u. darauf Friedrich Wilhelm, welcher im Frieden zu Luneville auf dem linken Rheinufer $\frac{1}{4}$ der Grafschaft Saarwerden u. die Herrschaften Stauf u. Kirchheim-Boland, zusammen 8 \square M mit 18,000 Ew., verlor. Er wurde dafür mit einem Theil des Kurfürstenthums Trier, Ehrenbreitstein, Montabaur, Limburg, Hersbach, Hammerstein, dem größten Theile der Grafschaft Nieder-Fienburg u. den Abteien Arnstein, Schonau und Marienstadt, überhaupt mit 16 \square M u. 37,000 Ew. entschädigt. 1806 trat auch Friedrich Wilhelm dem Rheinbunde bei u. st. 9. Jan. 1816. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm, welcher auch 24. März 1816 die Pfälzische Linie beerbte und so alle Länder der Walramischen Hauptlinie vereinigte.

C) Nach der Vereinigung aller R.-isch-Walramischen Besitzungen von 1816. Schon früher, als das Land noch getheilt war, war 2. Sept. 1814 N. eine neue landständische Verfassung im constitutionellen Sinne verliehen worden, bei welcher das Grundeigenthum als Basis der Vertretung angesehen wurde. Herzog Wilhelm organisirte kurz nach Antritt der Regierung die ganze Landesverwaltung anders, setzte 1818 die neue Verfassung ins Leben u. der erste Landtag trat zusammen. Gleich damals kam der Herzog mit den Ständen über die Staatsdomänen in Conflict u. entstand dadurch der sogen. Domänenstreit (vgl. Der Domänenstreit des Herzogthums N., Frankf. 1831), welcher bis 1831 in der Schwebe blieb. Die Stände verlangten die Verschmelzung der Domänen- und der Landeskasse, wurden jedoch deshalb 2. Mai 1831 vertagt. Die Regierung berief ihn erst wieder im October, nachdem sie eine Majorität für gemeinsame Berathung beider Kammern sich dadurch verschafft, daß sie Bevollmächtigte der beiden Söhne des Königs der Niederlande auf die Herrenbank berief u. noch drei Deputirte dahin ernannte. Der Protest der Deputirtenkammer dagegen blieb ohne Erfolg, die Regierung erklärte aber die Steuern durch 18 Stimmen der Herrenbank u. 4 der Deputirten (Weißlichkeit u. Schulen) für bewilligt u. löste die Versammlung im October auf. Im März 1832 wurde neu gewählt, aber fast wieder nur die früheren Deputirten, und von diesen erklärten 15 ihre Wirksamkeit wieder für suspendirt, so lange die Herrenbank so besetzt sei wie jetzt. Die Regierung ließ jedoch durch die zurückgebliebenen fünf Deputirten das Budget bewilligen, die 15 protestirenden Deputirten aber für unfähig erklären, ferner gewählt zu werden, und im März 1833 neue Wahlen ausschreiben. Der am 16. März eröffnete Landtag bewilligte die Steuern. 1834 starb der dirigirende Minister von Marschall u. der Graf von Walderndorf trat an dessen Stelle; dieser vollzog den von Marschall verweigerten Beitritt N.-s zum allgemeinen deutschen Zollverein 11. Jan. 1836. Am 20. Aug. 1839 starb der Herzog Wilhelm im Bade zu Kissingen u. sein Sohn Adolf folgte ihm in der Regierung. Im Juli 1842 nahm der dirigirende Minister von Walderndorf seine Entlassung, u. ihn ersetzte im December 1843 von Dungen, unter dessen nach dem Sinne der Camarilla geleiteter Verwaltung das

kleine Staatswesen in volle Stagnation verfiel, in welcher die Streitigkeiten mit dem Bischof von Limburg wegen der von diesem beabsichtigten Errichtung von Erziehungsanstalten für zukünftige Geistliche, Einführung der Barmherzigen Schwestern und Abhaltung von geistlichen Übungen für die Pfarrer des Bisthums durch einen Exercitienmeister aus Münster nur vorübergehend einige Bewegung brachte. Der Landtag von 1846 zeigte eine nur gemäßigte Opposition. Dagegen machte sich die liberale Richtung auf dem Landtage von 1847 geltend und durch die Märzbewegung von 1848 erfuhr das bisher stets conservativ u. loyal gebliebene Land eine schnelle u. gründliche Umgestaltung der alten Ordnung. Bereits 1. März begann in Wiesbaden die Agitation; am 2. wurden durch eine Volksversammlung die damals gewöhnlichen Forderungen auch an die Regierung in N. gestellt. Der Herzog gab sofort nach u. eröffnete am 11. März den zusammengetretenen Landtag, erledigte ein neues Wahlgesetz nach indirectem, aber durch keinen Census beschränkten Wahlmodus und vereinigte sich mit der Regierung über die Auflösung der Herrenbank (Erste Kammer) u. die Bildung nur einer Kammer und zwar zur Hälfte aus Bauern und zur andern aus Staats- und Kirchdienern bestehend. Am 22. Mai trat die neue Kammer, welche nach einer neuen Eidesformel nur dem Volke Treue gelobte, zusammen, um die verheißenen Reformen durchzuführen. Indessen griff die Bewegung im Lande immer weiter um sich, namentlich auch in Wiesbaden selbst brach ein republikanischer Aufstand aus (16. Juli), der aber rasch durch Reichstruppen unterdrückt wurde. In der deutschen Verfassungsfrage hatte N. sich unter dem 15. Febr. 1849 für Erwählung eines Reichsoberhauptes, dessen Würde erblich sei, erklärt und den 23. Febr. übergebenen Bemerkungen der vereinigten Regierungen von Preußen, Baden zc. zu der Reichsverfassung angeschlossen. Als aber die definitiv ablehnende Antwort des Königs von Preußen auf den Antrag, die Kaiserkrone anzunehmen, erfolgt war, fingen auch die Zustände in N. an, von Neuem ein revolutionäres Ansehen zu erhalten. Am 2. Mai faßte die Kammer den Beschluß, die Regierung aufzufordern, Truppen und Beamte auf die Reichsverfassung zu beeidigen, dem auch Folge geleistet wurde, und die Wehrkraft des Landes der Reichsgewalt zur Verfügung zu stellen, worauf sie ein Volkswehrgesetz votirte. Am 24. Mai faßte der Landtag den Beschluß, die Regierung aufzufordern, der Reichsversammlung allein Folge zu leisten und keine Truppen gegen die Pfalz u. Baden zu verwenden. Inzwischen war demokratischerseits, namentlich durch den Verein zur Wahrung der Volksrechte, die Agitation für die Reichsverfassung eifrig betrieben worden, u. 10. Mai traten Kammerabgeordnete von der Linken nebst anderen Demokraten zu einem Landesvertheidigungsausschuß zusammen. Da diesem das seit dem 16. April constituirte Ministerium Hergenhahn nicht mehr genügte, nahm dasselbe seine Entlassung und 11. Juni wurde der frühere Bundestagsgesandte von Winzingerode an die Spitze der Geschäfte berufen. Indessen, während die radicale Partei in ihren Forderungen immer weiter ging und schließlich das Volk zur Steuerverweigerung aufforderte, war schon Ende Juni die Stimmung im Volke, außer in den nördlichen Thei-

ten, bedeutend ruhiger geworden. Am 29. Juni trat der Herzog dem Dreikönigsbündniß bei. Mit Anfang des Jahres 1850 trat eine neue Organisation der Centralbehörden ins Leben. Ein Erlass vom 27. Sept. publicirte den Bundestagsbeschuß wegen Aufhebung der Grundrechte. Im Dec. 1851 trat Ministerpräsident v. Wimpingerode zurück, u. 7. Febr. 1852 übernahm Prinz von Sayn-Wittgenstein-Berleburg seine Stelle. Schon vorher, durch Gesetz vom 25. Nov., war die seit längerer Zeit verkündigte Verfassungsänderung erfolgt. Die Ständeversammlung sollte fortan aus zwei Kammern bestehen; zugleich wurde ein neues Wahlgesetz octroyirt nach Dreiklassensystem mit indirecter Wahl u. mündlicher Abstimmung und die danach vollzogenen Wahlen fielen fast ausschließlich conservativ aus. Am 15. März wurde der neue Landtag eröffnet, und die Zweite Kammer sprach ihre übereinstimmende Meinung damit aus, daß die Gesetze einer sturmbelegten Zeit einer Revision u. Verbesserung bedürften u. wurde demgemäß auch an eine Revision der 1848er Gesetze gegangen. Im Jahre 1853 begann auch ein ernstlicher Conflict zwischen der Regierung u. dem Bischof von Limburg bezüglich des Obergewaltrechtes des Staates über die Kirche, in welchem die Regierung sich dem Vorgehen der württembergischen u. badischen Regierung anschloß. Noch vor Ablauf des Jahres nahm der Bischof unter Berufung auf die allgemein kirchlichen Gesetze das bisher vom Herzog geübte Anstellungsrecht der katholischen Geistlichen für sich ausschließlich in Anspruch und besetzte gegen Ende des Decembers acht Pfarreien eigenmächtig. Die Regierung versagte diesen Ernennungen die Anerkennung und wies die Pfarrei-Einkünfte in den unter ihrer Verwaltung stehenden katholischen Centralkirchenfond. Der Bischof erklärte hierauf noch im Jan. 1854 in einem Hirtenbrief über die Besetzung der Pfarreien, daß er bei dem eingeschlagenen Verfahren beharre u. richtete an die Gemeinden unter Androhung des großen Bannes die Aufforderung, die Abgaben an die Pfarren fortzuentrichten. Gegen die Mitte des Jahres trat eine veröhnlichere Haltung zwischen den beiden Parteien ein im Hinblick auf das Ergebnis der inzwischen angeknüpften Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle. Unterdessen hatte die Regierung auch in dem Ende Januar eröffneten Landtag die Domänenfrage wieder angeregt; die Kammern protestirten jedoch gegen die Bildung einer besonderen Domänen- und Steuerklasse und wurde in Folge dessen der Landtag noch am selben Tage, 1. Juli, geschlossen. Unter dem 14. Juli erschien ein herzogliches Edict, wodurch die aus den Bewegungsjahren stammenden Gesetze über die Organisation der Centralbehörden, über die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung in der unteren Instanz und über die Gemeindeverwaltung aufgehoben und an deren Stelle völlig neue Staatseinrichtungen gesetzt wurden. Der Landtag von 1856 fand ein octroyirtes Jagdgesetz vor und gegenüber der Rechtsungiltigkeitserklärung seinerseits bei der Regierung einfach abweisende Antwort; gleichwohl fand die Regierung vom Landtage von 1857 freundlicheres Entgegenkommen, die Domänenfrage jedoch blieb unerledigt. Die Neuwahlen für die Periode 1858—61 fielen vorwiegend in conservativem Sinne aus, doch hatte die liberale Partei auch schon ein paar Siege mehr gewonnen, zu denen bei Nach-

wahlen noch einige kamen, so daß die Regierung es gut fand, sich den Liberalen zu nähern, um so mehr, als in Folge ihres Vorgehens gegen den Bischof von Limburg, dessen Hirtenbriefe sie einer Prüfung und Genehmigung unterworfen wissen wollte, die streng katholische Partei sich von ihr abwandte. Die Liberalen kamen der Annäherung entgegen u. gaben der Regierung in verschiedenen wichtigen Fragen nach, wogegen die Regierung auch in einigen Punkten, namentlich auch in der Concordatsfrage, der Partei Zusicherungen machte, so daß Alles gut zu gehen schien, bis die Erklärung der liberalen Partei gegen den Eintritt Oesterreichs in den Zollverein und für den deutsch-franz. Handelsvertrag den Bruch herbeiführte, den die Convention der Regierung mit dem Bischof von Limburg und damit Beseitigung des Kirchenconflictes noch verschärfte, während andererseits die liberale Partei auf einer großen Landesversammlung die Wiederherstellung der liberalen Verfassung von 1849 verlangte. Die Neuwahlen für 1864 brachten der liberalen Partei eine bedeutende Majorität, und nun begann die Regierung mit Polizeimaßregeln u. Untersuchungen gegen die Liberalen vorzugehen. Im Jan. 1864 trat der Generalauditeur Werren an die Spitze der Landesregierung, 30. März der Landtag zusammen, welcher sofort die Wiederherstellung der Verfassung von 1849 etc. beantragte u. gegen die desfallsige ablehnende Haltung der Regierung sich für den Antrag erklärte; die Antwort war Auflösung des Landtages. Bei den Neuwahlen 1865 erhielt die Regierung einige Stimmen mehr, aber die Opposition blieb in der Majorität und da diese eine gründliche Prüfung der regierungsfreundlichen Wahlen vornahm, hielten sich die Gouvernemente von den Sitzungen fern u. so wurde der beschlußunfähige Landtag wieder aufgelöst. Die Neuwahl ergab nur vier Siege für die Regierungspartei. Nun trat Werren zurück und an seine Stelle Präsident Winter, ohne daß jedoch im System etwas geändert worden wäre. Zu der nun dringender werdenden deutschen Frage 1866 stellte sich die Regierung N. s. auf den Bundesstandpunkt, traf Anstalten für die Mobilmachung, stimmte 14. Juni gegen Preußen, nahm gegen die Beschlüsse der Stände zu Kriegszwecken ein Darlehen und löste 7. Juli den Landtag auf. Während die nassauische Brigade in der Wetterau hin- und hermarschirte, ohne zu einem Treffen zu kommen, wurden anfangs Juli schon Theile des Herzogthums von Preußen besetzt; am 18. rückten die Preußen in Wiesbaden, Tags darauf in Biberich ein und zugleich übernahm der Landrath von Dieß als preuß. Civilcommissär die vorläufige Verwaltung des eroberten Landes. Der Herzog hatte schon 15. Juli sein Land verlassen, um sich erst nach Mainz, dann nach Augsburg zu begeben, während die nassauische Brigade sich nach dem Süden zurückgezogen und dann bei Günzburg a. d. Donau campirte. Am 8. Oct. erfolgte die Publication des königl. Patents vom 3. Oct., durch welches das nassauische Land dem Königreich Preußen einverleibt wurde, und bildet dasselbe mit Hessen-Homburg u. Frankfurt am Main den Regierungsbezirk Wiesbaden in der Provinz Hessen-Nassau. Der Herzog schloß, nachdem er Anfang September seine Truppen entlassen hatte, 22. Sept. einen Abfindungsvertrag mit Preußen, der ihm eine reichliche Entschädigung (8½ Mill. Thlr.)

und den Besitz einiger Schlösser sicherte. Vgl. von Schüy, Geschichte des Herzogthums N., Wiesbaden 1853; Schliephale, Geschichte von N., ebd. 1866—76, 5 Bde., fortgesetzt von Menzel; Ulrich, Landes- u. Kirchengeschichte des Herzogthums N., ebd. 1862; Annalen des Vereines für Nassauische Alterthums-lunden. Geschichtsforschung, ebd. 1827—77, 14 Bde.

II. Ottonische Hauptlinie. Otto, zweiter Sohn Heinrichs des Reichen, dem in der Theilung die Besitzungen auf dem rechten Lahnufer zufielen, hinterließ 1289 einen Sohn, Heinrich I., dessen Söhne, Otto u. Heinrich II., 1341 die beiden Linien Dillenburg u. Weilstein stifteten. A) Die Linie N.-Weilstein erlosch mit dem 7. Grafen, Johann III., 1661, worauf ihr Besitz an B) die Linie N.-Dillenburg fiel, gestiftet durch Otto, der durch Heirath mit Adelheid von Blanden, St. Veit u. einen Theil der Herrschaft Grimberg im Luxemburgischen an sich brachte; sein Enkel Adolf (gest. 1420) erheirathete Erbsprüche auf die Grafschaft Diez, wegen der sein Bruder u. Nachfolger, Engelbrecht I., bis 1442 viele Streitigkeiten zu bestehen hatte und sich nur im Besitz der Hälfte davon behauptete. Seine Gemahlin brachte ihm Breda zu, wodurch die niederländischen Besitzungen des Hauses Dillenburg beträchtlich vermehrt wurden. Ihn beerbten 1442 seine beiden Söhne, Johann u. Heinrich. Von des Ersteren Söhnen nahm Engelbrecht II., der ältere, die niederländischen, Johann die deutschen Lande. Letzterer beerbte seinen Bruder 1504, brachte durch Heirath mit Anna von Hessen den Rest der Grafschaft Diez an sein Haus und st. 1516. Sein ältester Sohn Heinrich, Kämmerer Karls V., folgte in den niederländischen Herrschaften u. erheirathete mit Claudia von Chalons die Erbsprüche auf das Fürstenthum Dranien. Er starb 1588, und da sein Sohn Renatus, seit 1530 auch Prinz von Dranien genannt, 1544 in der Belagerung von St. Dizier blieb, so vereinigte sein zweiter Sohn, Wilhelm der Reiche, wieder alle Dillenburgischen Lande; er führte in seinen Landen die Reformation ein, erhielt den hessischen Antheil von N.-Diez durch einen Vergleich mit Hessen u. st. 1559. a) Alt N.-Dranien. Der älteste Sohn Wilhelms des Reichen, Wilhelm I., der Große od. der Stille, Begründer der niederländischen Freiheit, errichtete diesen älteren Alt N.-Dranien, indem er von dessen Besitzhülern diesen Namen seiner Linie beilegte; er wurde 1584 in Delft von Girard erschossen. Sein ältester Sohn Philipp wurde von den Spaniern gefangen u. eifriger Katholik; er st. 1619; an seiner Stelle wurden Nachfolger Wilhelms I. als Statthalter der Niederlande seine jüngeren Söhne Moritz und, als dieser 1625 kinderlos starb, Heinrich Friedrich, nach dessen Tode 1647 dessen Sohn Wilhelm II., und 1650 dessen Sohn Wilhelm III., der zugleich durch seine Gemahlin Maria, indem er seinen Schwiegervater Jakob II. vertrieb, 1688 König von England wurde; mit ihm erlosch, da er ohne Kinder starb, 1702 die ältere Linie Dranien. Dagegen war b) die neue Linie N.-Dillenburg bereits durch Wilhelms des Reichen zweiten Sohn, Johann IV., 1559 gestiftet worden. Seine vier Söhne stifteten vier neue Zweige: Johann der Mittlere aa) den Zweig N.-Siegen, der sich nachmals in einen katholischen u. einen reformirten (in der vierten Generation ausgestorbenen)

Zweig theilte u. dessen Erbschaft, nachdem Johann des Mittleren Enkel, Johann, 1652 Reichsfürst geworden, dessen älterer Sohn, Wilhelm Hyacinth, kinderlos gestorben war (1743), während der jüngere eine illegitime Ehe einging, an N.-Diez (Neu-Dranien) fiel. bb) Jüngste Linie N.-Dillenburg, gestiftet von Georg, erlosch im Mannesstamm mit Christian 1739, hatte aber einen Seitenzweig N.-Schaumburg, gegründet vom Enkel Georgs, Adolf, dessen eine Tochter 1676 Schaumburg durch Heirath an das Haus Anhalt brachte. cc) N.-Diez (Neu-Dranien), der jetzt allein noch fortbestehende Ast des Ottonischen Stammes, wurde von Ernst Kasimir, dem dritten Sohn Johanns IV., 1606 gestiftet. Dessen Urenkel von seinem zweiten Sohn Wilhelm Friedrich, der Fürst Johann Wilhelm Friso, 1696—1711, erbt 1702 durch den Tod des Königs Wilhelm III. von England alle Besitzungen der Linie N.-Dranien, ausgenommen das Fürstenthum Dranien, welches Preußen vermöge seiner Verwandtschaft in weiblicher Linie und eines alten Testaments prätendirte, auch von Frankreich wirklich erhielt, aber 1713 an dieses abtrat. Die übrigen nassau-oranischen Besitzungen in Holland u. Deutschland vereinte N.-Diez mit den Diezischen Landen, erhielt aber in Holland nicht alle Statthalter-schaften Wilhelms III. Johann Wilhelm Friso er-trank 1711 bei einer Übersahrt bei Nardyn. Sein nachgeborener Sohn u. Nachfolger, Wilhelm IV., erhielt 1747 die Erbstatthalterwürde der Vereinigten Niederlande und vereinigte alle Ottonische Lande wieder; er st. 1751. Sein Sohn Wilhelm V. verlor 1795, durch die Franzosen aus Holland vertrieben, die Erbstatthalterwürde, dagegen sollte im Frieden zu Luneville das Fürstenthum Fulda u. andere Gebiete in Deutschland als Entschädigung hierfür gelten; auch diese verlor er aber durch Decret Napoleons vom 23. Oct. 1806, und st. 1806; sein Sohn Wilhelm I. (vor seiner Ernennung zum König Wilhelm VI.) wurde aber 1814, nachdem er zum Könige der Niederlande erhoben worden war, durch das Großherzogthum Luxemburg für diesen verlorenen Besitz entschädigt. Die deutschen Besitzungen der Linie N.-Dranien fielen an Preußen, welches einige Gebiete davon behielt, andere aber 1815 an das Herzogthum N. und an Kurhessen durch Tauschver-träge abtrat. S. Niederlande u. Dranien. dd) Ein vierter Zweig von der jüngeren Linie N.-Dillenburg, N.-Hadamar, von Johann Ludwig, der die katholische Religion in seinen Landen wieder herstellte, gestiftet und 1650 gestiftet, starb mit dessen Enkel Franz Alexander 1711 aus und die Besitzungen fielen an N.-Dranien. Vgl. Wisleben, Geschichte u. Genealogie des Fürstenhauses N., Stuttg. 1855; Schliephale, Von dem Ursprung des Hauses N., Wiesbaden 1857.

Nassau, Stadt im Kreise Unterlahn des preuß. Regbez. Wiesbaden, an der Lahn, über die eine Kettenbrücke führt, Station der Nassauischen Eisenbahn; Schloß (1621 erbaut, Steins Geburts- und Wohnhaus, gegenwärtig der verwitweten Gräfin von Kielmannsegge gehörig), neben demselben ein von Stein 1815 zum Andenken an die Befreiungs-kriege erbauter gothischer Thurm; Realschule, inter-nationales Institut, Kaltwasserheilstaht u. Kiefern-nadelbad, Zwirnerei, Dampfsägewerk, Wip- und

Knochenstampfwerk, 2 Bierbrauereien, Blei- u. Silberbergbau; 1875: 1667 Gew. — Jenzeit der Bahn auf dem Gipfel eines schön bewaldeten Bergkegels die Ruinen der Burg N. (der Stammburg des Hauses N.), um 1101 erbaut u. seit dem Ende des 16. Jahrh. verfallen; tiefer unten an demselben Berge die Ruinen der Burg Stein (der Stammburg der 1158 zuerst erwähnten Herren vom u. zum Stein) mit dem 1872 enthüllten Marmorstaubbild des Freiherrn vom Stein (von Pfuhl) unter einem 18 m hohen gothischen Überbau aus rothem Sandstein. Hinter dem Burgberg im Mühlbachtal eine Idiotenanstalt. Nach 1877 aufgefundenen römischen Gräbern zu schließen hat N. seinen Ursprung in einer römischen Colonie (Castra?). Urkundlich kommt N. als Villa Nasonge 794 vor; 1318 erhielt es Stadtrechte u. 1546 Mauern. Vgl. Kuh, N. u. Gms, 2. A.

Nassau, 1) Hauptort der Insel New-Providence der Bahama-Inseln (s. d.); 2) unbewohnte Insel der Südsee, im SO. der Marquesa-Inseln, fruchtbar u. bedeckt mit werthvollen Bauhölzern.

Nassau, Prinzen aus dem Hause N.: 1) Ludwig, Graf von N.-Dillenburg, geb. 20. Juni 1538, Bruder Wilhelms des Stillen von Oranien; trat nach Vollendung seiner Studien in den Niederlanden an die Spitze der Geusen, überreichte 1566 mit Brederode und 400 Geusen Margarethen von Parma die Bittschrift gegen die Vollziehung der Religionsdicte, war aber 1567 mit seinem Bruder Wilhelm gerade in Deutschland, um Hilfe zu suchen, als Alba ankam und Beide ächtete. Ludwig drang 1568 mit seinem jüngeren Bruder Adolf in Groningen ein, um sich dieses Places zu bemächtigen, schlug auch die Spanier bei Kloster Heyligelcer, wobei sein Bruder Adolf fiel, zog sich dann aber vor dem gegen ihn anrückenden Alba in ein verschanztes Lager bei Emden, und hier wurde sein ganzes Heer vernichtet. Mit dem Reste des Heeres ging er zu seinem Bruder Wilhelm an die Maas, dann nach Frankreich zu den Hugonotten u. überrumpelte mit einem Corps von 2000 Mann Mons. Doch Alba griff diese Festung an und zwang dieselbe 1572 zur Capitulation. N. erhielt freien Abzug u. ging nach Deutschland, warb mit französischen Subsidien in Deutschland ein Heer von 10,000 Mann u. zog an die Niedermaas, wo er 14. April 1574 in der Mookerheide geschlagen und sein Heer abermals vernichtet wurde. Er selbst verbrannte in einem Bauernhaus, nach Anderen blieb er ohnmächtig unter den Todten liegen u. wurde von den Bauern erschlagen. Ledderhose, Graf Ludwig von N., Norden 1878. 2) Johann Moriz, Graf von N.-Siegen, s. Moriz 4). 3) Karl Heinrich Nikolaus Otto, Prinz von N.-Siegen, russ. Admiral, Urenkel des Vorigen, s. Karl 72).

Nassauische Eisenbahn (1876), Länge 257,7 km; Anzahl der Locomotiven 80, der Personenwagen 354, der Güterwagen 1920; Einnahme 6,613,729 M; Benennung der Linien: Frankfurt a. M.-Oberlahnstein (121,8 km), Oberlahnstein-Wetzlar (99,5 km), Höchst-Soden (6,7 km), Kurve-Wiesbaden (4,13 km), Kurve-Biebrich (1,5 km), Zweigbahn Mosbach-Wiesbaden (5 km), Diez-Bollhaus (10,5 km); Limburg-Hadamar (8 km); Anlagekapital: 83,170,827 M; preussische Staatsverwaltung; Directionsfly: Wiesbaden.

Nassauischer Civil- und Militärverdienst-Orden Adolfs von Nassau, gestiftet von Herzog Adolf von Nassau 8. Mai 1858 mit vier Klassen; weiß emaillirtes Kreuz mit 8 Spitzen u. der Herzogskrone, im Mittelschild altdeutsches N unter der Kaiserkrone mit der Devise Virtute, auf der Rückseite 1292 u. 1858. Der Orden wurde 1866 aufgehoben.

Nasse, Erwin, Nationalökonom, geb. 2. Dec. 1829 in Bonn, studirte daselbst und habilitirte sich 1854 als Privatdocent, wurde Oftern 1856 als Professor nach Basel, Herbst desselben Jahres nach Rostock, 1860 als ordentl. Professor nach Bonn berufen. Von seinen den realistischen Standpunkt in der Volkswirtschaft vertretenden Schriften seien erwähnt: Bemerkungen über das preuß. Steuersystem, Bonn 1861; Über die mittelalterliche Feldgemeinschaft in England, ebend. 1869. Er gibt mit Adolf Wagner Raus Lehrbuch der politischen Oeconomie in neuer Bearbeitung heraus; der 1. Bd. erschien Leipzig 1876.

Nasse Brüder, so v. w. Calandsbrüder.

Nassib (arab.), die unabänderliche Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals, das Fatum.

Nasswald, protestant. Dorf im Bezirk Wiener-Neustadt des Erzherzogth. Oesterreich unter der Enns, in dem von der Naß durchflossenen, romantischen Nasswaldthal zwischen der Schnee- u. Rag-Alm, auf der Grenze von Steiermark; besitzt eine eigene Pfarrei (seit 1858, von Kaufmann Archaber in Wien gegründet) und ein Schutzhans für arme Kinder; die Bewohner sind theils Holzflechte, theils arbeiten sie in den dortigen Zeug- u. Streckhämmern. Der Ort wurde 1782 von Holzflechten aus dem Salzburgerischen gegründet, die Protestanten waren, sich als solche aber erst offen bekennen konnten, nachdem Kaiser Joseph II. das Toleranzedict erlassen hatte. Vgl. Silberstein, Land u. Leute im N., Wien 1868 S. 262a.

Nassatten, Stadt im Kreise Muterlahn des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Mühlbach; Obergörnerrei, Sauerbrunnen, viele Mühlen; 1875: 1594 Gew.

Nasturtium N. Br., Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Arabideae (XV. 2.); Schote lineal od. elliptisch; Klappen convex od. ziemlich flach, nervenlos od. an der Basis mit Mittelnerv; Samen in jedem Fache ungleich zweireihig. A. Blumen weiß (Cardaminum), N. officinale N. Br. (Brunnenkresse); an Wassergräben, Bächen, Sümpfen, stellenweise häufig. B. Blüthen gelb (Radicula Mnch.), N. amphibium (L.) N. Br., mit am Grunde kriechendem Stengel, länglichen oder lanzettlichen, oft fahmsförmig eingeschnittenen Blättern u. kugeligen od. elliptischen Schoten; in Gräben häufig; N. sylvestre (L.) N. Br., mit sehr ästigem Stengel, länglichen, fiederspaltigen oder gefiederten Blättern und linealischen Schoten; häufig auf Wiesen, Ädern u. N. palustre (Leyss.) DC., ästig, mit fiederspaltigen Blättern und länglichen, gedunsenen Schoten; auf feuchteren Plätzen als die vorige, aber auch häufig.

Nasus (lat.), so v. w. Nase.

Naszód, District im österr. Großfürstenthum Siebenbürgen, im Lande der Ungarn; 2943,22 □ km (53,03 □ M) mit (1869) 52,688 Gew. (auf 1 □ km 18, in ganz Siebenbürgen 38). Der District ist sehr gebirgig u. waldreich u. von allen siebenbürg. Verwaltungsbzirkten der am schwächsten bevölkerte. 2) Flecken u. Hauptort darin, früher Stabsort in der 1851

aufgehobenen siebenbürg. Militärgrenze, im Rod-nathaleam Szamos; Gymnasium; 1869: 2447 Ew.

Natal, 1) Hauptstadt der brasilian. Prov. Rio grande do Norte, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Atlantischen Ocean, nahe bei dem Cap S. Roque gelegen; Hafenort mit einigem Handel; etwa 11,000 Ew. 2) Port N., Bai an der SDRüste von Africa. 3) Englische Colonie in S Africa, an voriger, nordöstl. des Caplandes, zwischen dem Lande der freien Kafir, dem der Basuto, der Dranjesfluß Republik, der früheren Transvaalrepublik u. dem Lande der Zulu. Im S. macht der Umtamsuna, im N. der Tagelastfluß die Grenze, im W. wird sie von den steilen Drakenbergen gebildet. Die Küste wurde 1497 am Weihnachtstage von Vasco de Gama zuerst gesehen und daher N. genannt. 1843 wurde es von England in Besitz genommen. Das Land bildet ein reines Terrassenland von verschiedener Höhe; die Drakenberge steigen bis zu 3000 m in einzelnen Gipfeln an. Die Flüsse, außer den genannten der Umzimkulu, Umlomazi, Uingeni u. Umvoti, sind kurz, für die Schifffahrt ohne jede Bedeutung. Eisenbahnen (s. u. 4). In Alima u. Bodenproducten ist N. völlig gleich dem Caplande. An Mineralien finden sich Kohlen und Eisen in Menge, Vorkommen von Gold u. Diamanten sind nachgewiesen. Werth des Handels Ein- und Ausfuhr betragen je 50,000 Pf. St. jährlich. Die Einwohner bilden ein buntes Völkergemisch der einheimischen Stämme (Kafir, Basuto, Namaqua, Zulu) mit den holländischen, englischen, deutschen u. indischen Einwanderern. Die Colonie hat wegen ihrer natürlichen Bodenschätze, ihrer Fruchtbarkeit in einzelnen Bezirken, gefördert durch das gesunde Klima, sowie als Vorder- und Küstenland für die Gebiete am Dranje-Ström große Bedeutung; Größe 46,101 km, 289,773 Ew. Hauptstadt Pieter Maritzburg. 4) So v. w. d'Urban, bedeutendster Hafenort an der gleichnam. Bai, in der vorigen Colonie, Ausgangspunkt einer 3 km langen Eisenbahn u. mehrerer im Bau begriffener Linien; etwa 5000 Ew. Nahebei die deutsche Colonie in Neudeutschland.

Natalis (nämlich dies), 1) Tag der Geburt, womit das Leben einer Person beginnt; in diesem Sinn nur von Christus, Maria u. Johannes dem Täufer gebraucht; 2) der Todestag eines Heiligen od. (Natalitia martyris) Märtyrers; 3) der Tag der Ordination u. Consecration zu einem geistlichen Amt; 4) der Tag des Eintritts eines Novizen ins Kloster u. ebenso der Tag, an welchem ein Noviz durch Profess thun Mönch wurde; 5) Weihetag, so: Natalis calicis, Kirchweih; N. reliquiarum, Tag, an welchem Reliquien eines Heiligen an einen bestimmten Ort gebracht werden.

Natchez, Hauptort des Adams County im nord-amerikan. Unionsstaat Mississippi, am Mississippi; schöne öffentliche Gebäude; Stadthaus, kathol. Kathedrale, Institut; bedeutende Ausfuhr von Baumwolle; 8057 Ew. N. hat seinen Namen von einem jetzt ausgestorbenen, mächtigen Indianerstamm.

Natchitoches, s. Schnupftabak.

Nathan, 1) ein Prophet, Zeitgenosse Davids, hielt ihm den Mord an Uria u. A. vor, trat für die Nachfolge Salomos auf gegen Adonia; 2) N. ben Jechiel aus Rom, gab das noch heute zum Verständniß des Talmud wichtige Aruch od. Wörter-

buch zum Talmud heraus im Jahre 1101; Benjamin Mussafia verfaßte Zusätze zu demselben (Musaf Naaruch, Amsterd. 1656, herausgeg. von Landau in Prag 1829 mit Erläuterung u. Zusätzen in 5 Bdn.)

Nathanäel (d. i. Gottesgabe), aus Kana in Galiläa, derselbe ist identisch mit dem Apostel Bartholomäus.

Mathusius, 1) Gottlob, sehr bedeutender Industrieller, geb. 30. April 1760 in Baruth; war in Magdeburg Buchhalter, übernahm nach dem Tode seines Principals Sengewald mit dessen Schwager selbst das Geschäft unter der Firma Richter u. N. Als nach Friedrichs II. Tode das Tabakmonopol aufhörte, errichtete er eine große Tabakfabrik. Unter der westfälischen Regierung verminderte sich sein Geschäft, er kaufte deshalb das Kloster Althaldensleben u. das Gut Hundisburg, wo er sich die größten Verdienste um die Hebung der Landwirthschaft und der Industrieerwarb. Er legte Fruchtbaumpflanzungen, Baumschulen, Gewächshäuser für fremde Sämereien u. namentlich zur Cultur amerikanischer Hölzer an, richtete Brauereien, Brennereien, holländische und amerikanische Mühlen, bes. für Del und Graupen, Zuckerrabrik, Obstkellerei zc. ein u. benutzte vorgefundene Thonlager für veredelte Ziegelbrennerei, Steingut- u. Porcellanfabrikation. N. st. 23. Juli 1835. 2) Hermann Engelhard von, berühmter Veredler der Hausfaugethiere, Sohn von N. 1), geb. 1809 zu Magdeburg, übernahm nach dem Studium der Naturwissenschaften das Gut Hundisburg u. erwarb sich als rationeller Landwirth, mehr noch durch die Hebung der Viehzucht u. seine wissenschaftlichen u. praktischen Leistungen auf dem schwierigen Gebiete der Veredelung der Pferde, des Rindviehs, der Schweine zc. die allergrößten Verdienste. Unter seinen zahlreichen Schriften sind bes. hervorzuheben: Ansichten u. Erfahrungen über die Zucht von Fleischschafen, Berl. 1856; Constanz in der Thierzucht, ebd. 1860; Shorthorn-Rindvieh, 2. A., ebd. 1861; Racen des Schweines, ebd. 1860; Vorstudien zur Geschichte und Zucht der Hausthiere, ebd. 1864; Deutsches Gestaltalbum, ebd. 1868—70; Vorträge über Viehzucht u. Racenkennniß, 1 Bd., ebd. 1872; über Leporiden, ebd. 1876. Dabei ist N. Mitherausgeber der Landwirthschaftl. Jahrbücher (Berlin). 3) Wilhelm von, Landwirth, geb. 1821 zu Hundisburg, studirte Naturwissenschaften u. widmete sich dann der Landwirthschaft, übernahm das Gut Königshorn bei Magdeburg, ist seit 1852 Mitglied des Landes-Oekonomie-Collegiums, war als Mitglied des preß. Abgeordnetenhauses lebhafter Politiker (Kreuzzeitungspartei) u. schrieb über die Grundsteuer, Berl. 1859 das Wollhaar des Schafes, ebd. 1866, u. über die Verwerthung der Wolle nach geschehener Fabrikwäsche, Halle 1874. 4) Philipp Engelhard von, Bruder des Vor., geb. 5. Nov. 1815 zu Althaldensleben bei Magdeburg, trat mit 16 Jahren in das Braugeschäft seines Vaters, das er nach dessen Tode kurze Zeit selbständig fortführte. 1837 studirte er in Berlin, unternahm dann in den beiden folgenden Jahren eine Reise durch Deutschland, Italien Frankreich, Griechenland u. die Türkei, wurde seit 1848 eifriger Mitarbeiter der Kreuzzeitung, gab noch, um den Anschauungen seiner Partei Eingang zu verschaffen, das Volksblatt für Stadt u. Land heraus, gründete auf seinem Gute Neinstedt a. Harz eine nach dem Mu-

ner des Hamburger Rauhen Hauses eingerichtete Knabenerrettungsanstalt. Seine in der Schrift zur Verständigung über Union, Halle 1857 belundeter confessioneller Eifer gegen die Union der protestant. Bekenntnisse brachte ihm zwar eine gerichtliche Verurtheilung, aber 1861 wurde er doch in den Adelsstand erhoben. Infolge eines Brustleidens starb er 16. Aug. 1872 zu Luzern auf einer Reise. Er schr.: Gedichte, dann Preußens erster Reichstag, Berlin 1847; Hundert u. drei Lieder des Pariser Chansonier P. J. de Vèranger, Braunsch. 1849. 5) Marie von, geb. Scheele, Gattin des Vor., geb. 10. März 1817 zu Meinstedt als Tochter des Pfarrers Scheele, heirathete 1841 u. st. 22. Dec. 1857. Einen literarischen Ruf hat sie sich erworben durch ihre äußerst anmuthigen in vielen Aufl. erschienenen Erzählungen. Ihre Gesammelten Schriften, Halle 1858—69, 15 Bde., enthalten auch ihr Lebensbild, sowie höchst anziehende Reisetagebücher. 1—3) r. 4—5) Beyer.

Natick, städtischer Bezirk im Middlesex County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts; Eisenbahnstation; 6404 Einw. Hier noch zahlreiche Reste von Ansiedelungen des jetzt ausgestorbenen Indianerstammes N.

Nation (v. lat. Natio), ist ein nicht bloß kraft der Gemeinsamkeit der natürlichen Abstammung, sondern auch infolge des Einflusses mannigfaltiger Culturelemente sich als zusammengehöriges Ganzes auffassender und in diesem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von anderen ähnlichen Gruppen sich unterscheidender Theil des Menschengeschlechts. Durch die Völkerwanderungen u. die aus ihnen hervorgegangenen Völckervermischungen u. Staatenbildungen sind neue Nationalitäten entstanden, deren Bestandtheile ursprünglich von verschiedener Abstammung und trotz gemeinsamer Amts- u. Schriftsprache und politischen Einrichtungen noch deutlich an ihren Mundarten u. Sitten zu erkennen sind, wie z. B. in Großbritannien die keltischen u. angelsächsischen, in Frankreich die gallisch-fränkischen, provenzalischen, bretonischen, baskischen und andere Völkerschaften. Ja es fühlen u. bezeichnen sich auch die Völker staatlicher Gemeinwesen von fortdauernder sprachlicher Verschiedenheit als N-en, wie z. B. die Schweizer, die Ungarn, die Bürger der Vereinigten Staaten Americas etc., sogar in ganz neugebildeten Staaten, wie Belgien, die Flämänder und Wallonen. Die durch eine lange Zeit fortgesetzte Gemeinsamkeit des Handels u. des Leidens, also die Gemeinsamkeit der Geschichte, die Beziehungen des Familienlebens, welches Personen verschiedener Abstammung unter einander verknüpft, der Geselligkeit u. des Verkehrs, die Gleichheit der Rechts- u. Staatsordnung, selbst wenn sie anfangs mehr Product äußerer Gewalt oder sonstiger zwingender Umstände als eines inneren Bildungstriebes war, die Verbreitung einer gleichen Religion, gemeinsame Bestrebungen in Wissenschaft u. Kunst, also historische Ereignisse u. Culturelemente der verschiedensten Art, sind im Stande, im Laufe der Zeit allmählich größeren Menschenmassen einen gemeinsamen u. eigenthümlichen Typus aufzuprägen, dessen einzelne Züge u. Merkmale eben das Wort Nationalität u. Nationalcharakter bezeichnet, dessen Bewußtsein jedem dazu gehörigen Individuum sein Nationalgefühl, sein Nationalbewußtsein u., insofern damit das Gefühl eines Vorzugs vor an-

deren N-en verbunden ist, seine Nationallehre, seinen Nationalstolz gibt. Die Schilderung der verschiedenen Nationalcharaktere ist eine der interessantesten aber auch schwierigsten Aufgaben der vergleichenden Anthropologie und Ethnographie. Der Begriff der Nation wird von dem des Volkes meistens so unterschieden, daß der letztere vorzugsweise politische Bedeutung hat. Ein Volk sind die Bewohner eines Staates od. Landes gegenüber der Regierung eine N. gegenüber anderen N-en. In keiner Weise fällt der Begriff der N. mit dem des Stammes zusammen, indem dieses Wort bald einen größeren Theil des Menschengeschlechts bezeichnet als Volk und N. (z. B. der Semitische und der Germanische Stamm umschließen mehrere Völker), bald einen kleineren, indem man z. B. den Thüringischen od. Schwäbischen Stamm etc. als Theile der Deutschen N. bezeichnet. In neuester Zeit, namentlich seit den Bewegungen von 1848, hat eine bedeutende Steigerung des Nationalgefühles stattgefunden, welche die einheitliche politische Gestaltung Italiens und Deutschlands zur Folge hatte, während sie der österreichisch-ungarischen Monarchie wegen ihrer bunten Zusammensetzung aus verschiedenen N-en große Verlegenheiten bereitet, die noch weit von ihrer Lösung sind u. im europäisch-osmanischen Reiche solche Stürme hervorrief, daß dessen Auflösung nur noch als eine Frage der Zeit betrachtet werden kann. Jede, in dem Gefühle ihrer Zusammengehörigkeit mit einer gewissen Energie und Lebhaftigkeit gemeinsam denkende und handelnde N. kann nun nach Analogie eines Individuums betrachtet werden, und es lassen sich auf sie eine große Anzahl von Begriffen und Merkmalen übertragen, welche die leibliche u. geistige Eigenthümlichkeit einer einzelnen Person bezeichnen. Den Jubegriff der in ihr durchschnittlich verbreiteten Kenntnisse, Fertigkeiten u. geistigen Bestrebungen bezeichnet das Wort Nationalbildung; in ähnlichem Sinne spricht man von einer Nationalphysiognomie, von Nationalsitten, Nationalleiden, Nationaltugenden, Nationalfehlern; Ausdrücke wie Nationalhandel, Nationalsprache, Nationalliteratur, Nationalgeschichte, Nationaltheater, Nationalkirche etc. erklären sich nach demselben Gesichtspunkte von selbst. Insofern mehrere N-en neben einander bestehen, bilden sich unter ihnen wie unter Individuen nicht bloß Verhältnisse des äußeren Verkehrs, sondern auch innere der Zuneigung u. Abneigung; N-en ziehen sich je nach ihrer Eigenthümlichkeit einander an u. stoßen einander ab; Nationalverwandtschaft u. Nationalhaß erzeugen freundliche u. feindliche Beziehungen zwischen ihnen, u. in Nationalkriegen, in denen jedes Individuum der einen N. jedes der andern als Feind betrachtet, hat dieser Nationalhaß oft furchtbare Wirkungen gehabt. Indem aber jede N. sich die Aufgabe zu stellen hat, innerhalb der Grenzen u. Bedingungen ihres natürlichen Daseins alle ihr zugänglichen Richtungen einer ehrenhaften Thätigkeit zu verfolgen, wird jede dazu beitragen, daß die Einseitigkeiten der Nationalcharaktere in der Gesamtentwicklung der Menschheit sich ausgleichen u. ergänzen, u. so die schroffen Conflict u. Gegensätze der Nationalitäten sich allgemein immer mehr mildern. Genue-Am. Hymn.

Nationalconvent in Frankreich, (Convention nationale), die Versammlung der Volks-Deputirten,

welche 20. Sept. 1792 an die Stelle der Gesetzgebenden Nationalversammlung trat u., nachdem die Pariser Sectionen 5. Oct. 1795 durch Bonaparte besiegt waren, 26. Oct. 1795 durch sich selbst aufgelöst wurde, worauf die beiden Räte (der der Alten u. jener der 500) an dessen Stelle traten u. die vollziehende Gewalt an das Directorium übertragen ward.

Nationale, 1) ein Schriftstück, das in schematischer Form die nöthigen Angaben über die einzelnen Personen des Militärstandes enthält, wie z. B. Vor- u. Zunamen, Alter, Dienstzeit, Heimath, Beförderungen, Bestrafungen und Führung zc. Die N. sind Auszüge aus den Stammlisten und werden in allen die persönlichen Verhältnisse eines Unteroffiziers od. Soldaten betreffenden Angelegenheiten, wie Anträge auf Beförderung, Versetzung, bei Gesuchen, bei gerichtlichen Untersuchungen zc. ausgestellt. Die sogen. Überweisungs-N. werden beim Uebertritt in das Reserve- resp. Landwehrverhältniß ausgestellt, u. seitens der Truppentheile den Landwehrbehörden zugestellt, während die Mannschaften selbst einen sogen. Militärpaß erhalten. Auch über die Pferde eines Truppentheils werden N., Alter, Geschlecht, Farbe, Abzeichen, Herkunft zc. enthaltend, geführt. 2) Eine größere Cocarde in den Landesfarben, welche an einzelnen Kopfbedeckungen, wie den Husarenmützen, den Czaos zc. getragen wird.

Nationalfarben, die Farben, welche ein Staat als eigenthümliches Abzeichen wählt und als solcher in Cocarden u. Schärpen, Portepées der Offiziere, in den Flaggen ihrer Schiffe, Bändern ihrer Orden, am Ansich von Schlagbäumen u. anderem der Regierung zugehörigen Holzwerk zc. anwendet. Meist werden hierzu die Wappenfarben genommen.

Nationalgarde, wurde 1790 in Frankreich zur Vertheidigung des Landes und zum inneren Dienst errichtet und bildete eine Art Bürgergarde, die im Laufe der Zeit verschiedene Organisationen erhielt u. theilweise auch zur Verstärkung des Heeres außerhalb des Landes Verwendung fand. Nach Carnots Plan sollte die gesammte erwachsene männliche Bevölkerung wehrhaft gemacht werden. Erst Napoleon I. entwickelte wieder das stehende Heerwesen, behielt jedoch die N. bei. Napoleon III. bildete eine mobile u. eine sedentäre N., die erstere auch Mobilgarde genannt, wurde zwar nur im Kriegsfall eingerufen, konnte aber in gleicher Weise wie das active Heer verwendet werden, während die sedentäre N. lediglich zum Dienst im Inneren bestimmt war. Durch die neueste Organisation des franz. Heeres ist an Stelle der N. die der preuß. Landwehr nachgebildete Armée territoriale getreten (vgl. Wehrsystem).

Nationalität, s. unter Nation.

Nationalliberale Partei, Fraction des deutschen Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses, im Aug. 1866 unter der Führung Lasfers u. Twiestens aus der preuß. Fortschrittspartei entstanden, u. zwar aus den Abgeordneten, welche, um den Verfassungskonflikt zu beenden, sich angesichts der Erfolge zur Indemnitäts-Erklärung herbeiliessen u. als höchsten Zweck die Ausbildung der nationalen Einheit auf Grund der liberalen Doctrin aufstellten, und der sich dann aus den annectirten Ländern die Mitglieder des National-Vereins u. andere Abgeordnete anschlossen, welche letztere in den einzelnen Landtagen der deutschen Bundesstaaten dieselben Ziele ver-

folgen, dort aber noch theilweise im Verein mit den früheren Fortschritt-Elementen. Die Partei gebietet über eine Reihe der bedeutenderen Organe der deutschen Presse.

Nationalliteratur, s. den Art. Literatur.

Nationalökonomie, so v. w. Volkswirtschaftslehre.

Nationalpark, ein durch Gesetz vom 2. März 1872 seitens des Congresses der Nordamerikanischen Union zum Gesamt-Eigenthum erklärtes und der Vertheilung an Auswanderer und damit auch der Speculation Einzelner entzogenes Gebiet, größtentheils zum Territorium Wyoming (NBEcke), mit einem kleinen Streifen zum Terr. Idaho gehörig, ein Quadrat von 9251 \square km (168 \square M) bildend. Der Grund zu dieser Ausschließung ist die außerordentliche Merkwürdigkeit dieses Gebietes in topographischer u. physikalischer Hinsicht. Auf der Wasserscheide zwischen dem Großen Ocean (Columbia-Gebiet) u. dem Atlantischen Meere (Mississippi-Gebiet) mit seiner Sohle etwa 1800 m liegend u. Gipfel bis 3240 m tragend, bietet es den Schauplatz einer zwar erloschenen, aber dennoch in den lebendigsten Spuren in Gestalt heißer Quellen noch vorhandenen vulkanischen Thätigkeit, wie sie großartiger wohl nirgends zum Ausbruch gekommen sein mag. Die Zahl dieser Quellen, denen man große Heilkraft prognosticirt, beträgt mehrere Tausend, worunter sich über 1500 Geysir (s. d. Art.) befinden, von denen eine gute Anzahl die berühmten isländischen in jeder Beziehung weit hinter sich lassen. Fast sämtliche Quellen haben die schönsten Sinterbildungen hinterlassen, von der zierlichsten bis zur wunderlichsten u. oft großartigsten Gestaltung. Der Hauptfluß des Gebietes ist der Yellowstone, der das Gebiet in nördlicher Richtung durchströmt, nachdem er aus dem gleichnamigen, 2265 m hoch gelegenen See herausgetreten. Westlich davon liegt der kleine Madisonsee, aus dem der Madison, der Hauptquellfluß des Missouri, entspringt. Ganz im S. des N. entspringt der Snake River, der Hauptnebenfluß des Columbia. Das Klima des Gebietes ist sehr zuträglich und von Juni bis October äußerst angenehm. Die Gewässer sind fischreich u. von zahlreichen Arten von Wasservögeln belebt. Wild gibt es in Menge. Die Union- u. Central-Pacificbahn führt 480 km südl. am N. vorüber, dagegen wird er von der Northern Pacificbahn ziemlich nahe berührt. Das Gebiet war vor 1869 ein unbekanntes Land; in diesem Jahre wurde es von Cook u. Folsom aus Montana zuerst besucht. 1870 bereiste es der General-Ingenieur Washburne u. 1871 erfolgte seine genaue Untersuchung durch den Vereinigten Staaten-Geolog Hayden, auf dessen Bericht hin das oben erwähnte Gesetz creirt wurde. Seitdem hat sich eine bedeutende Anzahl von Forschern u. Touristen dorthin gewandt. Vgl. Hayden, The Yellowstone National Park and the mountain regions of portions of Idaho, Nevada, Colorado and Utah. Illustratet etc. Fol., Boston 1877; Petermanns Geograph. Mittheil. 1872, S. 241 f. u. 321 f., mit Karte u. Ansichten; Forstth u. Grant, Report of an expedition up the Yellowstone River, Washington 1875; Durraben, The great divide, travels in the Upper Yellowstone, Lond. 1876. Schrot.

Nationalschuld, s. Staatsschulden.

Nationalverein, deutscher, ein politischer Ver-

ein, hervorgegangen aus einer in Eisenach 7. Juli 1859 abgehaltenen Versammlung mehrerer Gothaer (s. d.) u. 15. u. 16. Sept. in Frankfurt a. M., constituirt behufs Anstrengung der einheitlichen Gestaltung Deutschlands unter der Hegemonie Preußens (mit Ausschluß Oesterreichs) u. dem entsprechender Reform der deutschen Bundesverfassung, sowie Errichtung einer deutschen National-Vertretung. Der Verein sollte alle liberalen Fractionen, Constitutionelle wie Demokraten zu gemeinsamer Wirksamkeit vereinen, fand aber wegen seiner kleindeutschen Tendenz in Deutsch-Oesterreich sowie unter den süddeutschen Demokraten wenig Anhang, dagegen in vielen Mittelstaaten polizeilichen Widerstand. Als die preussische Politik bes. in der Schleswig-Holsteinischen Frage, sowie auch der Gang der Dinge im Inneren Preußens seinen Bestrebungen nicht entsprach, ließ er die preussische Spitze ganz fallen, nachdem er zuvor schon die Ablieferung der für die deutsche Flotte gesammelten Gelder an die preuß. Marineverwaltung aufgegeben, u. vereinigten sich seine Führer mit denen des Reformvereins 21. Dec. 1863 in Frankfurt a. M. zur Bildung des Sechshunddreißiger Ausschusses. In der Versammlung vom 31. Oct. u. 1. Nov. 1864 beschloß der N. sogar, daß über die künftigen Träger der deutschen Centralgewalt erst die im Parlament vertretene gesammte Nation entscheiden solle, u. sprach ein vernichtendes, „auf die moralische Enttöschung der Nation“ sich stützendes Urtheil über Preußens innere u. äußere Politik aus; er verwarf auch die preussischen Bundesreformvorschläge vom 9. April 1866, um jedoch, von den Ereignissen des Juli 1866 überholt, sich, wenn auch ohne Generalversammlung, der neuen Wendung anzuschließen u. im Herbst 1867 förmlich aufzulösen. Aus ihm war inzwischen die nationalliberale Partei hervorgegangen. — 1.

Nationalversammlung, die Versammlung der Volksrepräsentanten überhaupt; bes. aber 1) die ursprüngliche Versammlung der Reichsstände (Etats généraux) Frankreichs, welche sich, 5. Mai 1789 eröffnet, auf Sieyès Vorschlag 17. Juni 1789 zur N. erklärte. Sie nahm seit Anfang Oct. 1789, wo sie dem König nach Paris gefolgt war, den Namen der Constituirenden N. an (ursprünglich Assemblée Nationale, dann Constituante) u. wurde 30. Sept. 1791 geschlossen, wogegen sich die Gesetzgebende N. 1. Oct. 1791 eröffnete. Auch diese schloß sich nach den blutigen Auftritten im Sept. 1792 am 21. Sept. u. der Nationalconvent trat an ihre Stelle. 2) Die Franz. Constituirende N., Constituante, welche 4. Mai 1848 in Paris zusammentrat. 3) Die Französische Gesetzgebende N. Legislative (Assemblée nationale législative), welche 28. Mai 1849 in Paris zusammentrat. 4) Die franz. Volksvertretung, welche nach dem Sturze Napoleons III. im Febr. 1871 erst zum Zwecke der Abschließung eines Friedens mit Deutschland gewählt wurde, dann aber als gesetzgebende Versammlung bis zum Erlasse der Verfassung von 1875 im Amte blieb. 5) Die nach letzterer Verfassung im Febr. 1876 gewählte, neben einem Senate die Gesetzgebung besorgende Versammlung von Volksvertretern. 6) Die Deutsche verfassunggebende (constituirende) N., Frankfurter Parlament, welche 18. Mai 1848 in Frankfurt a. M. zusammentrat, 30. Mai 1849 ihre Übersiedlung nach Stuttgart beschloß (sogen. Rumpsparlament), u. 18. Juni da-

selbst mit Wassergewalt gesprengt wurde. 7) Die Preussische N., welche 22. Mai 1848 in Berlin zusammentrat. Sene. Am Rhyn.

Nationalwerkstätten, s. Frankreich, S. 397.

Nativ (vom Lat.), angeboren, natürlich; daher **Nativismus**, Natürlichkeit, Dent- u. Handlungsweise eines Menschen od. Volkes, welches durch keine Erziehung oder Bildung geändert ist. **Natives**, die in den Verein. Staaten von Nordamerika selbst Geborenen, im Gegensatz zu den Eingewanderten. **Native American Party**, Partei der Eingeborenen daselbst; nahmen für sich, den Adoptivbürgern gegenüber, Vorrechte der Geburt in Anspruch u. betrieben bes. die Erlangung des Bürgerrechts der Eingewanderten erst nach deren 21jährigem Aufenthalte; aus ihr gingen 1854 die **Knownothings** hervor. **Native Army**, Bezeichnung der aus Eingebornen bestehenden Regimenter im englischen Indien.

Nativität (v. Lat.), Geburt, Geburtsstunde; vornehmlich die Prophezeiung der Geschehnisse eines Menschen, welche sich auf die bei seiner Geburt stattfindenden Aspekte beziehen. Man nennt dies das **Horoskop** stellen. Im Alterthum thaten es die Priester, im Mittelalter die Astrologen. Diese abergläubischen Prophezeiungen verloren ihren Credit in dem Maße, als die Astronomie sich ausbildete.

Natolien (Anadolien, abgeleitet v. griech. *ανατολή* = Morgenland), bezeichnet eigentlich die Westhälfte der Halbinsel Kleinasien, umfaßt also namentlich die Levante, die Vilajets Dschesairi (Inseln des Ägäischen Meeres), Adin, Chadawendiskar, Kastamuni und Theile der Vilajets Angora u. Konia; im weiteren Sinne wird ganz Kleinasien bis zu dem Euphratthale u. Armenien jetzt mit dem Namen Anadolien als türkische Provinz bezeichnet; es umfaßt außer den genannten noch die Vilajets Trabazon u. Siwas. Größe etwa 9800 □ M. Die 11 Million Ev. (?), welche namentlich dicht an den Küsten u. auf den Inseln wohnen, sind theilweise Türken, Turkmener (Moslems), Armenier u. Griechen (Christen) Im Ganzen ist N. Hochland, die Richtung der Hauptketten geht von W. nach O. Der Hauptfluß des für die Culturgeschichte so wichtigen Landes ist der Euphrat. Im Übrigen s. Kleinasien. Dronke.

Natorp, Bernhard Christian Ludwig, verdienter Schulmann, geb. 12. Nov. 1774 in Werden a. d. Ruhr; studirte in Halle Theologie, wurde aber bes. durch Niemeypers Einfluß für die Pädagogik begeistert; 1796 Lehrer am Gymnasium in Elberfeld, dann Pfarrer zu Hildeswagen im Bergischen, 1798 in Essen, 1809 Oberconsistorialrath in Potsdam u. 1816 Consistorialrath in Münster, wo er 8. Februar 1846 starb. Er war sehr thätig für die Verbesserung der deutschen Volksschulen u. lenkte durch seine Schriften über Well u. Lancaster in Deutschland die Aufmerksamkeit auf deren System. Viel Verdienst erwarb er sich auch durch seine Schul- und Lehrbücher um die Verbesserung des Gesanges in Kirchen und Schulen. Vgl. Balth. Bernh. Chr. Ludwig N. in seinem Leben u. Wirken, Essen 1848. Stp.

Natrium (Sodium), ein dem Kalium sehr ähnliches Leichtmetall. Zeichen des Atoms Na, Gewicht desselben = 23. Es ist silberweiß, bei gewöhnlicher Temperatur weich u. knetbar, läuft in der Luft schnell an, indem es sich mit weißem Oxyd überzieht und muß deshalb unter Steinöl aufbewahrt werden. Es

schwimmt auf dem Wasser (spec. Gew. = $0,972$) und zerlegt dasselbe sehr lebhaft; der frei werdende Wasserstoff entzündet sich aber nur dann, wenn man das Metall, etwa durch Unterlegen von Fließpapier, verhindert, auf dem Wasser hin- u. herzufahren u. sich dadurch allzusehr abzukühlen. Bei 95° schmilzt das N.; beim Erhitzen an der Luft entzündet es sich und verbrennt mit gelber Flamme; bei Luftabschluss bis zur Rothgluth erhitzt, verwandelt es sich in farblosen Dampf; es ist also destillirbar. Das N. findet sich in der Natur nur in Verbindungen; die verbreitetste ist das N.-chlorid, welches sich als Steinsalz in mächtigen Lagern, gelöst im Meerwasser, Salzsoolen, u. in kleinen Mengen in allen Quellwässern findet. Das salpetersaure N. bildet als Chilisalpeter ebenfalls große Lager; ferner ist N. ein Bestandtheil vieler Mineralien, namentlich vieler Silicate, durch deren Verwitterung es in die Ackererde und von da in den pflanzlichen u. thierischen Körper übergeht. Zur Darstellung des N. wird ein Gemenge von kohlen-saurem N. mit Kohle in einer eisernen Retorte zur Weißgluth erhitzt und der N.-Dampf unter Steinöl aufgefangen. Die Reinigung desselben erfolgt wie die des Kaliums.

Natriumamalgam, s. Amalgam.

Natriumbromid, Bromnatrium, Verbindung von Natrium mit Brom (NaBr); farblose od. weiße, in Wasser leicht lösliche Krystalle von salzigem Geschmack, deren Form von der Temperatur abhängt, bei der sie sich bilden. Bei 30° u. darüber scheiden sich aus seiner Lösung wasserfreie Würfel, bei gewöhnlicher Temperatur aber wasserhaltige schiefe rhombische Säulen ab.

Natriumcarbonat, s. Kohlenäuresalze.

Natriumchlorid, Chlornatrium, Kochsalz, Verbindung von Natrium u. Chlor (NaCl). Es bildet farblose, luftbeständige, wasserfreie Würfel, die sich gern, treppenartig an einander gelagert, zu hohen Pyramiden vereinigen; bei -10° scheidet es sich aus seiner wässerigen Lösung in wasserhaltigen Tafeln ab. Es besitzt einen rein salzigen Geschmack und löst sich in Wasser bei allen Temperaturen in nahezu gleicher Menge auf; 100 Thle. Wasser lösen bei 14° 36 Thle., bei 100° 40 Thle. Beim Erhitzen verknistern (decrepitiren) die Krystalle, indem das mechanisch eingeschlossene Wasser sich in Dampf verwandelt u. sie zersprengt; in der Rothgluth schmilzt es, in der Weißgluth verdampft es langsam. Vorkommen u. Verwendung s. u. Kochsalz.

Natriumgoldchlorid, s. Goldchloridnatrium.

Natriumnitrat, s. Salpetersäuresalze.

Natriumoxyd, Natron, Verbindung von Natrium u. Sauerstoff (Na_2O). Weiße, ägende Masse, die sich mit Wasser unter starkem Erhitzen verbindet u. in N.-hydrat übergeht; es entsteht beim Erhitzen von N.-hydrat mit Natrium.

Natriumoxydhydrat, Natriumhydroxyd, Natriumhydrat, Alynatron, chemische Verbindung von Natrium, Wasserstoff u. Sauerstoff (NaOH); ist eine der stärksten Basen; feste, weiße, schmelzbare, krystallinische Masse, die aus der Luft begierig Wasser und Kohlenäure anzieht u. sich in Wasser sehr leicht löst; diese Lösung, Natronlauge, färbt rothe Lackmustrinctur blau. In seinen chemischen Eigenschaften gleicht es dem Kaliumoxydhydrat (s. d.), es wird auch genau wie dieses aus den entsprechenden Natrium-

verbindungen dargestellt und den gleichen Zwecken verwendet.

Natriumphosphat, s. Phosphorsäuresalze.

Natriumsalze, Natronsalze, chemische Verbindungen, die entstehen, indem Natrium an die Stelle des Hydrogenwasserstoffes einer Säure tritt. In ihren physikalischen Eigenschaften sind sie den Kaliumsalzen (s. d.) äußerst ähnlich, jedoch wird die Weingeistflamme durch sie intensiv gelb gefärbt und liefert ein Spectrum mit einer intensiv gelben Linie, der Fraunhoferschen Linie D entsprechend. In der Natur findet sich namentlich das Chlorid (Kochsalz), das Salpetersäuresalz (als Chili- od. Natronsalpeter) das Kohlenäuresalz (gelöst in den sogen. Natronseen Ungarns u. Armeniens) u. das Schwefelsäuresalz (gelöst in vielen Salzsoolen u. Mineralwässern). Endlich enthält die Asche der Strand- und Meerespflanzen kohlen-saures Natrium (s. Kelp). Zur Darstellung derselben im Großen dient im Allgemeinen das Natriumchlorid als Ausgangspunkt, im Kleinen erhält man sie durch Neutralisiren der betreffenden Säure mit Natronlauge.

Natriumsulfat, s. Schwefelsäuresalze.

Natriumsulfuret, Verbindungen von Natrium mit Schwefel. Sie gleichen in ihrer Zusammensetzung und ihren Eigenschaften den Kaliumsulfureten, werden auch wie diese dargestellt.

Natriumsuperoxyd, Verbindung von Natrium mit Sauerstoff (Na_2O_2); es wird genau wie Kaliumsuperoxyd (s. d.) dargestellt u. bildet eine weiße, beim Erhitzen gelb werdende Masse.

Natrocaltit (Miner.), so v. w. Gahlüssit.

Natrolith (Mesotyp, Natronmesotyp, Nadelzeolith), Mineral, krystallisirt im rhombischen System, die Krystalle sind dünn säulenförmig, nadelförmig od. haarförmig, zu Bündeln und Büscheln gruppirt, in stengeligen, faserigen Massen; weiß, graulich- und gelblichweiß, isabellgelb bis ockergelb, selten roth, glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend; Härte 5—6, specifisches Gew. $2,17$ — $2,20$; besteht aus kiesel-saurer Thonerde, kiesel-saurem Natron und Wasser, $\text{Al}_2\text{Si}_2\text{O}_7 + \text{Na}_2\text{SiO}_3 + 2\text{H}_2\text{O}$, findet sich in Blasenräumen u. auf Klüften vulkanischer Gesteine, in Basalten u. Phonolithen, auf Island, Färöer, Irland, Aufig, Tetschen, am Hohentwiel im Hegau; im Basalt von Leipa, Daubitz u. Salefel in Böhmen, Alpestein bei Sontra, Arvergue, bei Vicenza; im Melaphyr der Jassa u. Seisser Alpe in Tirol. Der Spreu-stein (Bergmannit) und Radiolith aus dem südl. Norwegen sind Pseudomorphosen von N. nach Nephelin. Der Lehunit von Glenarm in Irland ist ein N., welches einen größeren Wassergehalt besitzt. Der Galacit ist eine weiße od. röthlichweiße Varietät des N., welche bei Rispatrik in Schottland vorkommt u. $10,5\%$ Wasser u. $4,2\%$ Kalk enthält.

Natron, s. Natriumoxyd.

Natroncoke, die Rückstände, welche beim Glühen von Kreosot-Natron behufs Darstellung von Leuchtgas (Kreosotgas) übrig bleiben. Sie enthalten neben Kohlenstoff eine gewisse Menge Natron, von welchem sie durch Auslaugen mit Wasser fast vollständig befreit werden können.

Natronfeldspath, s. Feldspathe 2).

Natronkalk, ein Gemisch von Natriumoxydhydrat mit Calciumoxydhydrat, welches man durch Besprengen von gebranntem Kalk mit Natronlauge

erhält. Er wird besonders bei der Analyse von stickstoffhaltigen, organischen Körpern benutzt (s. Analysis III).

Natronlauge, s. Natriumoxydhydrat.

Natronsalpeter, so v. w. Chilisalpeter; s. auch Kopfdüngung.

Natronsalze, s. Natriumsalze.

Natronseen, s. Suezkanal.

Natter, Johann Lorenz, berühmter Steinschneider u. Medailleur, geb. 1705 in Biberach, starb 1763 in Petersburg. Er bereiste als Juwelier die Schweiz u. Italien, widmete sich aber hier ganz der Steinschneidkunst, ging 1742 nach Holland, 1748 nach Kopenhagen, von hier nach Petersburg, London, Stockholm, wurde Obermedailleur der Staaten von Holland, ging 1760 wieder nach London u. ließ sich 1763 in Petersburg nieder. N. schnitt vorzüglich Bildnisse und schrieb: *De la méthode antique de graver etc.*, Lond. 1754 u. 1781. Regner.*

Natterers Apparat, s. Kohlen säure.

Natterkopf, die Pflanzengattung Echium.

Nattern, Colubridae Gthr., Fam. der Schlangen aus der Unterordn. der Giftlosen; Kopf deutlich abgesetzt; Nasenlöcher seitlich; Kiefer u. Gaumen mit zahlreichen Zähnen besetzt; ohne verlängerten Fangzahn; Schwanzschilder zweireihig. Unterfam. Natrixinae Gthr., Körper etwas gedrungen; Mundspalte weit; Schwanz abgesetzt, doch nicht immer deutlich; Schuppen gefielt, mit wenigen Ausnahmen 19reihig. Hierher die Gatt. *Tropidonotus Kuhl.*, Wassernatter, Körper rundlich; Kopf abgesetzt; Nasenlöcher zwischen zwei Schildern; Schuppen gefielt; drei Augenschilder; hintere Zähne größer als die vorderen; in feuchten Gegenden; schwimmen gut; fehlt in Amerika. Art *T. natrix Boie*, Ringelnatter, 1,2 m lang, schiefer schwarz, zwei gelbliche Nackenflecken, Unterseite bläulich; Rückenschuppen gefielt; nährt sich meist von Laubfröschen. *T. elaphis Shaw.*, 1,2 m lang, gelb, mit vier dunklen Rückenstreifen; größte europäische Schlange; Europa. Unterfam. Colubrinae Gthr., eigentliche N., Kopf abgesetzt, Schwanz nicht; Mundspalte groß; Zähne meist gleichlang, ungesucht. Hierher die Gatt.: *Coluber L.*, Kopf rundlich, hoch; Nasenlöcher zwischen zwei Schildern; zwei hintere Augenschilder; altweltlich. *C. Aesculapii Sturm.*, Aesculapyschlange, 1,2 m, olivenbraun, unten gelblich; Sinnbild der Arzneikunde; Europa. *Zamenis atrovirens Gthr.*, grüne Natter, 1,2 m, lebt in der Schweiz u. den Mittelmeerlandern; sie ist oben dunkelgrün mit gelben Querstreifen, unten weißlich. Unterfamilie Coronellinae Gthr., Fackelschlangen, Körper oben u. unten glatt, nicht groß; Kopf flach; hintere Zähne verlängert; Bauchschilder ohne Kiel. Hierher die Gatt. *Coronella Laur.*, Kopf länglich, deutlich abgesetzt; Augen von zwei Schildern gedeckt. *C. laevis Merr.* (austriaca Laur.), glatte Natter, östereich. Natter, Schling- od. Horn-Natter, 60 cm lang, gelbbraun mit kleinen dunklen Flecken; ein hufeisenförmiger, schwarzbrauner Nackenfleck; Schuppen glatt; nährt sich meist von Eidechsen; Mittel- u. Europa. *Fam. id.*

Natterzunge ist *Ophioglossum vulgatum*.

Natuna, Inselgruppe im Chinesischen Meere, nordwestl. von Borneo, eine Anzahl kleiner, fruchtbarer, von Klippen umgebener Inseln, nominell unter niederländ. Oberhoheit, mit ungefähr 1300 ma-

laischen Bewohnern. Die größte ist Bunguran (Groß-Natuna).

Natur. Naturgesetz. Sittengesetz. Natur bezeichnet einerseits die den Dingen u. Erscheinungen innewohnende, nicht künstlich in sie hineingebrachte Eigenthümlichkeit, andererseits den Inbegriff dessen, was überhaupt ist und nach innewohnenden Gesetzen (N-gesetzen) besteht und wirkt. Unter der N. eines Dinges, z. B. einer Pflanze, eines Thieres, eines Gistes zc. versteht man die Summe seiner Eigenthümlichkeiten u. charakteristischen Merkmale, sowie das Verhältnis, in welchem es zu anderen Dingen steht, bezw. sich erweist (dessen Wirkungen); beim Menschen ist dies das Naturell. Insofern das, was im Gebiete des Bewußtseins geschieht, also alles Geistige, ebenfalls von natürlichen Bedingungen, Gesetzen u. Erscheinungsformen abhängig gedacht werden muß, gehört auch das Geistige in den Umfang der N. und muß daraus erklärt werden können, wie schwierig diese Aufgabe trotz der gewaltigen Fortschritte der N-wissenschaften und der Philosophie gegenwärtig auch noch erscheinen mag. Die demgemäß immer mehr zur praktischen Geltung gelangende Erkenntniß, daß der Mensch als Bestandtheil der N. deren Gesetzen ebenso unweigerlich unterworfen sei, als jedes andere Ding, ist deshalb von so großer Wichtigkeit, als das N-gesetz (im metaphysischen Sinne) als ewig unabänderliches, unüberwindliches u. unabwendbares Element rücksichtslos seinen Weg geht und Alles, was sich ihm nicht fügt, reitungslos zerstört, während es sich der ihm fügenden u. mit ihm rechnenden Erkenntniß verbündet u. nützlich erweist; vgl. Ursache u. Wirkung. Im weiteren Sinne spricht man von dem N-zustande eines Volkes im Gegensatz zu den Einwirkungen seines gewerblichen, politischen u. wissenschaftlichen Lebens; vom N-recht im Gegensatz zu positiven Gesetzen, obwol die letzteren ebenfalls ihre naturgemäßen Gründe haben; von einer natürlichen Religion im Gegensatz zur geoffenbarten, obwol der Glaube an die letztere doch auch wieder als ein natürlich zu erklärendes Factum aufgefaßt werden muß; ebenso von der Unnatur gewisser (wenn auch noch so natürlich entstandener) Gewohnheiten, Trachten u. Gebräuche im Gegensatz zu ungelinsten Neigungen, Bedürfnissen u. Umgangsformen. Unter Unnatur versteht man aber auch das, was äußerlich als Difformität (Häßlichkeit, Mißbildung), innerlich als sittliche Verfehrtheit, Verderbtheit zc. zu Tage tritt. Diese Erscheinung findet aber ebenfalls wieder ihre natürliche Erklärung, nämlich in der absoluten Tendenz, die dem menschlichen Trieb innewohnt (s. Menschliches Wesen I. b). Wo nur ein Individuum in die Erscheinung tritt, da ist es sofort von einer Menge Kraftemanationen umgeben, die seine Existenz bedrohen und streitig machen, es muß daher zu seiner Selbsterhaltung und Geltendmachung alle ihm zu Gebote stehenden Mittel u. Kräfte aufbieten (Kampf um das Dasein [s. d.] u. Kampf um die Herrschaft). Dieser Doppelkampf ist, wieder in Folge der absoluten Tendenz des N-triebes, sehr heftiger Natur; es ist eben ein Kampf auf Leben u. Tod u. gerade deshalb müssen nothwendig aus ihm eine Menge von Mißständen hervorgehen: eine Menge der in Anwendung gebrachten Mittel erweisen sich als unsittlich, es entstehen Bosheit, Hinterlist; Verbrechen, mit einem

Wort, das Uebel. Diesen Verhältnissen stellt sich entgegen das Sittengesetz, dessen Aufgabe eine zweifache ist: einmal die Bekämpfung des Übels u. dann die Anbahnung der Möglichkeit, daß der Mensch in ihm, dem Sittengesetz, liegenden Anforderung, wonach jede Kraft überall u. zu jeder Zeit allen gerade um sie in Wirksamkeit stehenden Kräften wenigstens annähernd gerecht werden soll, nachkommen könne. Diese zweite Aufgabe ist die bei weitem wichtigere, obwohl dies seither weder im ganzen Umfang erkannt worden, noch zur Geltung gelangt ist. Die erste Aufgabe ist in der Praxis weit überwiegend die Hauptsache gewesen und ist es noch, ja es hat Zeiten gegeben, wo sie ausschließlich befolgt wurde. Es kamen dabei die ärgsten Mißgriffe vor. Die menschliche N. wurde als sündig an sich erklärt u. ihre Unterdrückung mit dem rücksichtslosesten Eifer betrieben. Fast alle Religionsysteme sind in diesen Irrthum verfallen. Hiermit war ein wirklicher Gegensatz von N-gesetz und Sittengesetz proclamirt, ein Gegensatz, der im Grunde aber nicht existirt. Das Sittengesetz ist an sich überhaupt gar nichts Fundamentales, sondern nur eine künstliche Linie, welche vorschreibt, wie etwas, was den natürlichen Begriff, den Begriff des Rechtes und der damit verknüpften Verbindlichkeit (Pflicht) nicht entsprechend ist, sein müßte. Durch die Unterdrückung der menschlichen N. benimmt sich das Sittengesetz die Möglichkeit u. die Vorbedingungen zur Erreichung jenes eigentlichen Zweckes. Denn wie die absolute Tendenz der Kraft als allgemeiner Begriff die erste Erforderniß der Welt ist, weil ohne dieselbe keine Bewegung, also wiederum die Welt, nicht möglich wäre: so wäre auch ohne die absolute Tendenz des Triebes (eine Emanation der Kraft) keine menschliche Gesellschaft, keine That, keine Leistung, keine Weiterentwicklung zc. denkbar. Wie aber erreicht das Sittengesetz seinen eigentlichen Zweck? Nur durch Hinführung zur N.-Erkenntniß, d. h. der Einsicht in das Wesen u. Wollen der N-gesetze u. der Erkenntniß sowie Anerkennung des wirklichen, nicht vorausgesetzten oder erwünschten Verhältnisses des Menschen zur Welt u. zur Gesellschaft; s. Menschliches Wesen II. u. vgl. den Art. Ethik, S. 562. Schreot.

Natural (v. Lat.), dasjenige, was in natura gegeben od. geleistet wird.

Naturalia, was der Natur angehört oder daraus hervorgeht, in dieser Beziehung der in mancher Hinsicht, bes. von moralischer u. confessioneller Seite der Ansehung unterliegende Grundsatz: N. non sunt turpia (Natürliches ist nicht häßlich od. schändlich).

Naturalien (Nataralia), Naturkörper, bes. als Bestandtheile von naturhistorischen Sammlungen (N-sammlungen, N-cabinetten, Naturhistorischen Museen), wo sie unter Aufsicht von Sachverständigen (Conservatoren) für wissenschaftliche Zwecke in einer bestimmten systematischen Ordnung aufgestellt u. mit der Bezeichnung des Namens u. Fundortes versehen sind. Wirbelthiere stellt man gewöhnlich ausgestopft (Reptilien, Amphibien u. Fische aber auch in Spiritus) in Schränken, Insecten u. Mineralien in Glaskästen, niedere Thiere in Spiritus auf, getrocknete Pflanzen werden in Herbarien (s. d.) aufbewahrt. Im Alterthum gab es bei der Unkenntniß fast aller Conservierungsmittel so gut wie gar keine N-sammlungen. Eigentliche N-sammlungen sind wol erst seit dem 16. Jahrh. angelegt worden (Agrippa von Net-

tesheim, Theophrastus Paracelsus, Cardan, C. Gesner, A. Agricola); doch verstand man auch damals die Kunst des Conservirens noch wenig; die Sachen wurden meist trocken aufbewahrt. Große wissenschaftliche Sammlungen bestehen erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Hervorragend sind als solche die N-sammlungen in London (Britisches Museum), Paris, Leyden, St. Petersburg, Berlin, Wien u. a. Vgl. d. Art. Ausstopfen von Thieren.

Naturalisten, Jemand als Mitglied eines Staates aufnehmen oder ihm das Indigenat ertheilen; daher Naturalisation; fremde Wörter in eine Sprache aufnehmen; fremde Naturproducte auf vaterländischen Boden verpflanzen; die Sitten und Gewohnheiten eines fremden Volkes annehmen.

Naturalismus nennt man die nicht durch ein strenges Studium der Regeln u. Methode, sondern lediglich durch natürliche Anlage u. subjective Neigung geleitete Beschäftigung mit einer Wissenschaft oder Kunst; daher hat das Wort die tadelnde Nebenbedeutung eines Mangels an Disciplin u. Vertiefung, welche durch ein strenges schulmäßiges Studium erworben wird. Im metaphysischen Sinne versteht man unter N. die Ansicht, daß die Natur als Ganzes die Bedingungen ihrer Existenz in sich selbst habe, u. es zu ihrer Erklärung der Annahme einer über ihr stehenden Intelligenz nicht bedürfe. Dem N. entgegen steht der Supernaturalismus, welcher ein über der Natur stehendes u. nicht an ihre Gesetze gebundenes Unwesen annimmt. Der N. verwirft jede Offenbarung u. ist bemüht, durch Erforschung der Natur, der Geschichte u. des Menschengeistes zur Erkenntniß religiöser Wahrheiten zu gelangen (vgl. Specht, Theologie und Wissenschaft, 3. A., Gotha 1878). Vom Rationalismus (s. d.) unterscheidet sich der N. dadurch, daß ersterer die Offenbarung einer Prüfung unterzieht, während sie letzterer schlechthin abweist. — In der Kunst versteht man unter N. diejenige extreme Ausbildung des Realismus (im Gegensatz zum Spiritualismus als Extrem des Idealismus), welche die möglichst getreue Nachahmung des bloß Natürlichen, selbst in dessen zufälligen u. unschönen Eigenthümlichkeiten, als Zweck der künstlerischen Darstellung betrachtet. Die Vertreter des N. nennt man Naturalisten, In der Geschichte der Kunst huldigen bes. die niederländischen Maler des 16. u. 17. Jahrh., namentlich im Gebiet des niederen Genres und des Porträts, einem einseitigen N. Die Natur muß allerdings immer regulativ für die äußerliche Wahrheit der künstlerischen Darstellung bleiben, aber jenseit dieser Aufgabe hat die Kunst noch die höhere, mittels des Scheins der Naturwirklichkeit Ideen zur Anschauung zu bringen, u. in diesem Punkte fallen bei dem echten Kunstwerk Realismus u. Idealismus zusammen. Auch in der Kunst der Gegenwart macht sich der N. geltend. N. u. Realismus werden oft, mit Unrecht, verwechselt. Specht. Schaller.

Naturalist, s. Naturalismus; der in Theologie u. Philosophie dem Naturalismus Huldigende.

Naturalisten, Naturalleistungen, Abgaben, welche in natura zu leisten sind, z. B. Frohnden, Getreidezinsen, Zehnten zc.

Naturalverpflegung, s. Verpflegung.

Naturdichter, Dichter, welche durch bloße natürliche Anlage, ohne einen höheren oder besonderen

Unterricht und ohne theoretische Ausbildung ihres Talentes dichten; die Sujets ihrer Gedichte gehören meist der Sphäre des gewöhnlichen Lebens an und der Charakter derselben ist meist einfach u. gemüthlich; solche Dichter waren z. B. Gottlieb Hille, Färnstein, Niklas Müller, bes. gehören zu ihnen die sogen. Dialektdichter, wie der Nürnberger Gröbel, die Franzosen Jasmin u. Jean Reboul, die Schotten Robert Burns u. James Hogg u. A.

Naturdienst, religiöser Cultus in Beziehung auf vergötterte Naturwesen.

Naturell, s. u. Natur.

Naturforscherversammlungen sind die wo möglich in jedem Jahr an wechselnden Orten zusammentretenden Versammlungen von Forschern aus den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaften zum Zweck des geselligen u. wissenschaftlichen Verkehrs und persönlichen Gedankenaustausches. Die Versammlungen deutscher Naturforscher u. Ärzte bestehen seit 1822, wo Olen die erste in Leipzig veranstaltete, u. werden seitdem fast alljährlich im September, jedesmal auf die Dauer von höchstens 8 Tagen, mit Wechsel des dafür gewählten Orts meist einmal im Nord-, das anderemal in Süddeutschland gehalten. An ihnen können Gelehrte, die als angestellte Lehrer auf Akademien u. sonst Förderung der Naturwissenschaften sich zu einer Hauptangelegenheit des Lebens machen, sowie Ärzte, die ihr Beruf auf Naturstudium hinweist, wenn sie durch Schriften sich auch in einem größern Kreise bekannt gemacht haben, sowie auch thätige Mitglieder von naturhistorischen Vereinen einzelner Orte, Theil nehmen. Ähnliche Versammlungen halten die Naturforscher in anderen europäischen Ländern, so die italienischen (seit 1839), englischen (seit 1831), skandinavischen, ungarischen, schweizerischen zc. In neuerer Zeit haben sich ohne Schaden für die allgemeine u. große Versammlung der Naturforscher u. Ärzte besondere Specialversammlungen abgezweigt, die ihre Zwecke und Ziele in engere Fachgrenzen einschließen u. theilweise einen internationalen Charakter angenommen haben. r.

Naturgeschichte, eigentlich Geschichte der Natur, Entwicklungsgeschichte des Weltganzen, bes. der Erde; im gewöhnlichen Sprachgebrauch jedoch im Sinne von Naturbeschreibung oder beschreibender Naturwissenschaft gebraucht; s. Naturwissenschaft.

Naturgesetz, s. u. Natur u. Naturwissenschaft.

Naturheilung, die ohne ärztliche Kunsthilfe u. ohne Anwendung von Arzneien erfolgende Genesung. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Menge Krankheiten ohne alles ärztliches Zuthun, lediglich durch die Wirkung der Naturheilkräfte (*vis medicatrix naturae*) in Heilung übergehen. So erfordern die Masern, der Scharlach, die Lungenentzündung zc. keine ärztlichen Eingriffe an sich; erst wenn einzelne Erscheinungen dieser Erkrankungen eine exzessive Richtung einnehmen, wenn namentlich das Fieber sich zu ungewöhnlicher Höhe steigert, tritt die Veranlassung ein, einzugreifen u. Arzneien zu verordnen. Früher dachte man anders in dieser Beziehung. Da glaubte man z. B. nicht, daß ein von einer Lungenentzündung Befallener ohne Ueberlässe gesund werden könne. Heute weiß man, daß die Lungenentzündung, wenn sie nicht exzessive Erscheinungen darbietet, nach einer bestimmten Anzahl von Tagen in cyclischer Weise in Genesung übergeht, ähnlich

verhält sich bei anderen Krankheiten. So hat die Erkenntniß der Möglichkeit der N. die Darreichung der zahllosen Medicamente verringert u. es ist das Zeichen eines guten Arztes, wenn er sich bewußt ist, wie weit er auf die Naturheilkräfte bauen kann, um die Genesung seines Patienten herbeizuführen. Runze.

Naturkräfte, die in der Natur wirkenden oder als wirkend angenommenen Kräfte; s. u. Kraft.

Naturkunde, so v. w. Naturwissenschaft.

Naturlehre, so v. w. Physik.

Natürliche Kinder, leibliche Kinder in Bezug auf ihre Eltern durch Abstammung, im Gegensatz zu angenommenen Kindern; im gewöhnlichen Sprachgebrauch so v. w. uneheliche Kinder.

Natürliche Religion, die aus der moralischen Natur des Menschen unter Entwicklung der Vernunft hervorgehende religiöse Gesinnung u. Überzeugung, im Gegensatz einer geoffenbarten Religion.

Naturphilosophie, so viel als philosophische Erkenntniß der Natur u. ihrer Erscheinungen. Indem die einzelnen Naturwissenschaften nicht vermeiden können, in der Untersuchung der Natur gewisse allgemeine Begriffe, wie die des Stoffes, der Kraft, der Veränderung, der Ursache u. Wirkung, des Raumes, der Zeit, der Bewegung zc., als feststehend anzuwenden, hat die N. die Aufgabe, diese Begriffe selbst einer Untersuchung zu unterwerfen, von da aus die letzten Principien u. Ursachen der Naturerscheinungen zu bestimmen und daraus die Gesetze u. Zusammenhänge der letzteren als eine Folge abzuleiten. Die Aufgabe der N. fällt also zum größten Theile mit der Aufgabe zusammen, welche die Metaphysik (s. d.) zu allen Zeiten zu lösen gesucht hat, und N. kann daher auch als eine Anwendung der jeweilig geltenden metaphysischen Systeme auf das Ganze der Natur bezeichnet werden. Im Alterthume, wo die Methoden der modernen Naturwissenschaft, das Experiment, die Induction und die Rechnung, entweder noch unbekannt waren, oder nur in sehr unvollkommener Weise angewendet wurden, fiel der Begriff der N. (dessen, was die Alten Physik nannten), zum größten Theile mit ihren metaphysischen Untersuchungen zusammen. Eine Trennung der N. und der übrigen Naturwissenschaften trat erst in den letzten Jahrhunderten, bes. seit Bacon von Verulam, ein, indem die Naturwissenschaften sich bescheiden lernten, die Fülle der gegebenen Naturerscheinungen unter sorgfältiger Anwendung der genannten Methoden und Hilfsmittel genau zu durchforschen, die Untersuchung und Bestimmung der dabei gleichwol unentbehrlichen allgemeinen Fundamentalbegriffe u. letzten Principien aber der Philosophie zu überlassen; daher die N. auch die wechselnden Schicksale der Metaphysik getheilt hat, in deren Systemen sie bis auf Kant häufig unter dem Namen der Kosmologie (s. d.) abgehandelt wurde. In England nennt man nach dem Vorgang des Werks von Newton, *Philosophiae naturalis principia mathematica*, N. noch jetzt häufig alle Reflexionen über die Natur und einzelne ihrer Erscheinungen, welche die Grenzen der bloß empirischen Auffassung überschreiten. In Deutschland hat man unter N. oft vorzugsweise, und eine Zeitlang beinahe ausschließlich, die Philosophie Schellings (s. d.) u. seiner Anhänger verstanden, während gerade die phantastische Richtung dieser Form der N. sehr viel dazu beigetragen hat, bei den eigentlichen

Naturforschern ein allgemeines Mißtrauen gegen jeden Versuch einer N. hervorzurufen. Durch die Lehre Darwins hat die N. in unserer Zeit einen neuen Aufschwung erfahren und tüchtige Vertreter gefunden. Vgl. Schaller, Geschichte der N. von Baco bis auf unsere Zeit, Epz. 1841—46, 2 Bde. Specht.

Naturpoësie, 1) Dichtung, welche die Natur zum Gegenstande wählt; 2) natürliches, kunstloses Product eines einer theoretischen Anweisung in der Poetik ermangelnden Geistes, s. Naturdichter.

Naturrecht, s. Rechtsphilosophie.

Naturreiche, die großen Gruppen, in welche man die Naturkörper bringt. Man unterscheidet gewöhnlich 3 N., das Mineralreich od. das Reich des Anorganischen u. das Pflanzen- u. Thierreich, welche zusammen das große Reich des Organischen bilden; da die letzteren beiden Reiche aber durch Übergänge verbunden sind, welche von den niedrigst organisirten Formen gebildet werden, u. diese sich weder dem Begriffe des Thierreichs noch dem des Pflanzenreichs zwanglos unterordnen lassen, so hat man neuerdings (Hädel) ein diese niedrigsten Formen umfassendes Reich der Protisten aufgestellt. S. Mineral, Pflanze, Thier, Protisten.

Naturreligion, so v. w. natürliche Religion.

Naturfelddruck, s. Graphische Künste B. 27.

Naturspiele, Mißbildungen (s. d.) sehr geringen Grades; auch wol Formen von Naturkörpern, die anderen ihnen ganz fremden nachgebildet scheinen, gleichsam als ob die Natur sie als Spitzerei gebildet hätte.

Naturtrieb, bei Thieren so v. w. Instinct, in Bezug auf den Menschen s. Menschliche Wesen II.

Naturwissenschaft, die Wissenschaft von den sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen (beschreibende N.) u. ihren Veränderungen u. deren Ursachen (erklärende N.). Obwohl die N. ihrem Wesen nach nur eine Wissenschaft ist, haben doch theils die unermessliche Menge u. Verschiedenartigkeit der Objecte und Erscheinungen der Natur, theils die verschiedenen Methoden und Zielpunkte ihrer Untersuchung längst zu der Unterscheidung einer Mehrheit von N-en geführt. Die Aufgabe, die Naturgegenstände kennen zu lernen u. über ihre Mannigfaltigkeit eine geordnete Übersicht zu gewinnen, suchen die beschreibende (descriptiven) N-en (Botanik, Zoologie, Mineralogie, s. d. a., welche 3 Wissenschaften man auch als Naturgeschichte (s. d.) zusammenfaßt, ferner die beschreibende Astronomie zc.) zu lösen. Da aber die Naturgegenstände sich fortwährend verändern, so kommt es ferner darauf an, die Gesetze dieser Veränderungen kennen zu lernen. Dazu gehört Beobachtung des Verlaufs gleichartiger Erscheinungen, um durch Vergleichung derselben das Gesetz (Naturgesetz), d. i. das Gemeinsame u. sich immer Wiederholende aufzufinden u. von dem Individuellen u. Wechselnden zu unterscheiden; ein Verfahren, welches durch absichtlich angestellte Versuche (Experimente), bei welchen man die Bedingungen eines Ereignisses absichtlich anordnet und so sich das Mittel verschafft, zu bestimmen, welchen Antheil jede der Bedingungen an der gesammten Erscheinung hat, unterstützt und gesichert wird. Die Feststellung des Allgemeinen durch vergleichende Beobachtung des Einzelnen heißt Induction (s. d.); man nennt daher die N-en, welche und insofern sie diese Methode anwenden, die inducti-

ven. Zu ihnen gehören die Physik, die Chemie, die Physiologie, Geologie zc. (s. d.), insofern sie die thatsächlich vorliegende Regelmäßigkeit gewisser Gruppen von Phänomenen festzustellen suchen. Diejenigen N-en, welchen es gelungen ist, für die bei den Naturgesetzen in Betracht kommenden quantitativen Verhältnisse einen mathematisch bestimmten Ausdruck zu finden, nennt man die exacten N-en. Hierher gehören die mathematische Physik, die Mechanik, die Astronomie, während die durchgreifende Anwendung der Mathematik z. B. auf Chemie und Physiologie noch nicht gelungen ist. Beobachtung, Experiment, Induction u. Rechnung sind daher die Hilfsmittel der N. Die einzelnen N-en haben die Aufgabe, sich gegenseitig zu ergänzen u. dadurch die Erkenntniß der Natur als eines großen, zusammenhängenden Ganzen, als Kosmos, zu erreichen, ein Ziel, das in unerreichter Vollendung von A. v. Humboldt in seinem Kosmos angestrebt wird. Das Interesse, welches sich an die N. knüpft, ist zwar an sich zunächst ein rein theoretisches; aber die praktischen Folgen, welche jeder wirkliche Fortschritt derselben hat, sind von der größten Wichtigkeit, u. der Einfluß der N. auf Aerbau, Gewerbe, Verkehr hat namentlich in unserem Jahrhundert der Eisenbahnen u. Telegraphen eine allgemeine, meist segensreiche Umgestaltung der Verhältnisse des äußeren Lebens bewirkt. Um dieser praktischen Anwendungen willen unterscheidet man die angewendeten N-en von den reinen; wiewol es auch eine rein theoretische Anwendung der Ergebnisse einer N. zum Behufe der Aufklärung in einem anderen Theile der N. gibt, wie z. B. die physiologische Chemie eine Anwendung der Chemie auf die Erklärung der Prozesse des animalischen Lebens, die Spectralanalyse eine Anwendung optischer Gesetze auf die chemische Analyse irdischer u. kosmischer Substanzen ist. Sammelwerke: Die gesammten N-en, 3. A., Essen 1874—1877; Naturkräfte, Wimmerauer M. 1869 ff.

Naturwissenschaftliche Vereine. Mit der fortschreitenden Entwicklung der Naturwissenschaften und deren wachsenden Bedeutung für das gesammte öffentliche Leben, ergab sich das Bedürfniß, für naturwissenschaftliche Bestrebungen Mittelpunkte zu schaffen, die sowol dem Gelehrten vom Fach wie auch dem wissenschaftlich Gebildeten Gelegenheit geben sollten, die Naturwissenschaften theoretisch und praktisch zu pflegen und zu fördern. Die Wirksamkeit solcher meist privaten Vereine erstreckt sich zum Theil auf das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften (Allgemeine N. V.), zum Theil auf besondere fachwissenschaftliche Disciplinen (wie für Zoologie, Ornithologie, Entomologie, Botanik, Mineralogie, Physik, Chemie zc.). Zu letzterer Kategorie sind auch noch die medicinischen oder ärztlichen Vereine, die Vereine für Naturheilkunde u. Gesundheitspflege zu zählen. Ihre Zwecke u. Ziele suchen diese Gesellschaften durch regelmäßige Versammlungen u. Excursionen, durch wissenschaftliche u. praktische Verwerthung der Arbeiten u. Forschungsergebnisse der Mitglieder, durch Veröffentlichung von periodischen Schriften und selbständigen Druckwerken, durch Preisaus schreiben, Aufbringung u. Bewilligung von Geldmitteln zu Forschungen u. wissenschaftlichen Expeditionen, durch Anlage von Sammlungen u. Museen, u. überhaupt durch Förderung und

Pflege naturwissenschaftlichen Studiums im Volke zu erreichen. In Deutschland und Oesterreich entstanden die meisten N- u. V. in den 40er u. 50er Jahren u. entwickelten eine mit großen Erfolgen gekrönte Thätigkeit, die sich namentlich in den von ihnen herausgegebenen, in der Geselrtenwelt in hohem Ansehen stehenden Schriften documentirt. Von den letzteren heben wir bes. hervor die Nova Acta der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Dresden (zum erstenmal 1670 unter dem Titel Ephemeridos erschienen), die Schriften der Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin (gegründet 1793), der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M. (gegründet 1817), der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden (1834), der königl. bayer. Botanischen Gesellschaft in Regensburg (die älteste botanische Gesellschaft in Deutschland, gegründet 1790), der Medicinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena (1850), der Gesellschaft Votos in Prag (1849), der Naturforschenden Gesellschaft zu Brünn (1861), der Geologischen Reichsanstalt (1849) u. der Zoologisch-botanischen Gesellschaft (1851) zu Wien, der Ungar. Geologischen Gesellschaft in Pest (1850), der Schweizer. Naturforschenden Gesellschaft (1815), der Versammlung deutscher Naturforscher u. Ärzte (begründet 1822, der früher Orens Isis als Organ diente, jetzt aber das Tageblatt herausgibt), der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau (1803), des Naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen u. Thüringen (1847) u. v. a. m. Außer den eben genannten Vereinen bestehen im Deutschen Reich allgemein N. V. noch in Halle (Naturforsch. Gesellschaft, seit 1779), Magdeburg (1869), Görlitz (1811), Greifswald, Danzig (1843), Kiel (1872), Emden (1820), Göttingen (1850), Bonn (1843), Kassel (1836), Fulda (1865), Hanau (1808), Marburg (1816), Hamburg-Altona (1837), Wiesbaden (1829), Bremen (1864), Stuttgart (1844), Ulm (1865), Dessau (1839), Altenburg (1817), Freiburg (1821), Gießen (1833), Mannheim (1834), Metz (1835). In Oesterreich: Wien (Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 1860), Graz (1862), Hermannstadt (1849) und Preßburg. In der Schweiz: die kantonalen Vereine zu Argau (1811), Basel (1817), Bern (1786), Chur (1825), Frauenfeld, Freiburg, Luzern, Lausanne (1780), Neuchâtel (1832), Rheinfelden, Sitten, St. Gallen (1819), Schaffhausen, Solothurn, Zürich (1746). Die schweizer. Kantonsvereine sind unter sich durch die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (gegründet 1815) verbunden, welche jährlich an wechselnden Orten gleich den deutschen Naturforscherversammlungen zusammentritt. Von naturwissenschaftlichen Fachvereinen bestehen in den Ländern deutscher Bunde zoologische Gesellschaften zu Frankfurt (1857), Hamburg (1860), Regensburg (Zoolog.-mineralog. Verein, 1846), Wien (Zoolog.-botan. Gesellschaft, 1851), Königsberg (1844) und Genf; entomologische Vereine (zur Pflege der Insectenkunde) zu Berlin (1856), Breslau (1847), Stettin (1837), Hamburg (1869), Leipzig, Dresden; botanische Gesellschaften zu Berlin (1859), Köln, Dresden (Flora, 1828), Landshut (1864), Regensburg (s. o.), Wien (s. o.); geologische (mineralogische) Gesellschaften zu Berlin (1849),

Jena (1797), Landshut (1845), Regensburg (1846), Darmstadt (1851), die geologischen Reichsanstalten zu Berlin u. Wien; physikalisch-medicinische Gesellschaften zu Berlin (1845), Frankfurt a. M. (1824), Erlangen, Heidelberg, Würzburg u. Genf (1790); chemische Gesellschaften zu Berlin (1867), Wien u. Riga (1803); ein mikroskopischer Verein zu Frankfurt (1858); die Astronomische Gesellschaft zu Leipzig, die Malakozologische in Frankfurt, die Gesellschaft für Anthropologie in Berlin u. München mit ansehnlichen Zweigvereinen, sowie mehrere zoologische u. botanische Gärten, Alpenvereine und geographische Gesellschaften (s. d.). Die ärztlichen Vereine sind im Deutschen Reiche ziemlich zahlreich vertreten; ihnen gehören ausschließlich Ärzte als Mitglieder an u. ihr Hauptzweck geht dahin, die Interessen des ärztlichen Standes Staat u. Volk gegenüber zu festigen u. zu wahren, andererseits aber auch medicinische Disciplinen zu pflegen u. zu erweitern; größtentheils verbindet sie ein literarisches Vereinsorgan, das regelmäßige Berichte über ihre Verhandlungen und wissenschaftlichen Forschungen bringt. In Bayern u. in Sachsen ist das ärztliche Vereinswesen centralisirt u. es bestehen in Bayern 45, in Sachsen 25 ärztliche Bezirksvereine. Einem solchen Centralisationsystem entsprechend hat sich auch ein Verband der ärztlichen Vereine der Rheinprovinz mit 8 Bezirksvereinen gebildet, während für Preußen eine ähnliche Centralisation bereits in Aussicht genommen wird. Von den übrigen medicinischen Vereinen, die lediglich sich fachwissenschaftlichen Forschungen widmen, sind bes. hervorzuheben die Vereine für Geburtshilfe zu Berlin, Leipzig und Hamburg, die Psychiatrische Gesellschaft zu Siegburg, der Verein für diätetische Heilkunst u. der Verein für Natur- u. Heilkunde zu Dresden. Andere ärztliche Vereine von Bedeutung befinden sich in Breslau, Darmstadt, Frankfurt a. M., Halle, Hamburg, Hannover, Lübeck, Metz, München, Nürnberg, Stettin, Straßburg, Wiesbaden, Wien, Brünn, Graz, Magensfurt, Linz, Salzburg, Triest. Vereine für Gesundheitspflege zu Berlin, Leipzig, Halle, Düsseldorf, München, Wien zc. Die Schweiz ist fast in jedem Kanton durch medicinisch-chirurgische oder ärztliche Vereine vertreten.

Von N- u. V- n des Auslandes verdienen genannt zu werden: In Frankreich die Sociétés Linnéennes zu Caen (1823), Bordeaux (1818), Angers (1852), Lyon (1822), die Sociétés d'Histoire naturelle zu La Rochelle (1732), Cherbourg (1852), Versailles (1831), die Sociétés de sciences phys. et naturelles zu Bordeaux (1850) u. Rennes (1861), die Soc. botanique de France (1862), die Soc. Entomologique (1832) und die Soc. geologique de France (1830) zu Paris. In Paris bestehen auch 8 medicinische Vereine, sowie Sociétés médicales in den meisten größeren Städten des Landes; in Belgien die Soc. royal de Botanique, die Soc. entomolog. Belge (1855), die Soc. palaeontolog. u. die Soc. des sciences nat. et médicales, sämmtliche zu Brüssel, die Soc. royal des sciences nat. zu Lüttich; in Holland die Soc. de science naturelle zu Herzogenbusch, Groningen, Leyden u. Utrecht; in Großbritannien die Natural History Societies zu Liverpool (1836), Manchester (1821), Newcastle upon Tyne, Shrewsbury (1835), Worcester (1833), Ber-

wid von Tweed (1831), Kirkwall (1844), Belfast (1821), Cork, Dublin (1838), Londonderry (1837). Dann zu London die Astronomical Royal Society (1820), Royal Botanical Soc. (1839), Chemical Soc. (1841), Entomological Soc. (1833), Geological Soc. (1807), Linnean Soc. (1788), Meteorological Soc., Microscopical Soc. (1819), Ornithological Soc. (1837) u. die Zoological Soc. (1826), Medical and surgical Soc.; in Edinburgh die Botanic. Soc. (1736), Geolog. Soc. (1834), Wernerian Soc. (1808) u. die Royal Physical and medical Soc. (1771); in Dublin die Botanic. Soc., Geologic. Soc. (1832) und Microscop. Soc. (1840); in Manchester die Geolog. Soc. (1833); in Dänemark die Sociétés d'Histoire naturelle (1848) in Kopenhagen; in Schweden die Physiographiska Sällskapet (1772) in Lund u. die Skandinaviska urforskarnes förening (mit dem Sitz in Stockholm); in Rußland die naturforschenden Gesellschaften zu Moskau (1805), Riga (1845) u. Dorpat (1853), die Kaiserl. Mineralogische (1817) und die Russische entomologische Gesellschaft (1859) zu St. Petersburg, die Physikalisch-medizinische Gesellschaft (1804) in Moskau, die Chemisch-pharmaceutische Gesellschaft (1803) in Riga u. die Selskapet pro fauna et flora fennica in Helsingfors (1821); in Italien die Società Italiana di Scienze naturali (1855) in Mailand, die Accademia Gioenia di Scienza naturali (1824) in Catania, die Accademia dei fisioeritici (1691) in Siena, die Soc. dei Naturalisti e Medici in Neapel, die Soc. crittogamologica italiana zu Genua; in Spanien die Real Academia de Ciencias exactas, fisicas y naturales in Madrid; in Griechenland die Sociéte naturaliste (1835) zu Athen; in den Vereinigten Staaten die Societies of natural Sciences zu Boston (1830), Cambridge (1850), New York (1819), Cincinnati (1818), New Haven (1834), Philadelphia (1812), San Francisco (1853), die Botanical Society zu Washington (1849), die Geological Soc. zu New Haven (1819) u. Philadelphia (1832); hieran reihen sich schließlich noch die naturwissenschaftl. Gesellschaften zu Buenos-Ayres (1854), Lima (1810), Adelaide, Melbourne (Geolog. Soc., 1859), Sidney (Botanic. Soc.), Hobarttown (1843), Batavia (1849), Macao (1829), Calcutta (1823) u. Capetown (Soc. zool., 1829). Währ.

Nagmer, **O**ldwig Anton Leopold von, preuß. General, geb. 18. April 1782 zu Billin in Pommern, ein Verwandter des 1799 verstorbenen Generalfeldmarschalls Sincemar v. N., war Leibpage Friedrich Wilhelms II. von Preußen, wurde 1798 Offizier in der Garde, trat 1801 in den Generalsstab u. machte den Feldzug von 1806 unter dem Generalmajor v. Hirschfeld mit, wurde bei Prenzlau gefangen, doch 1807 wieder ausgewechselt, 1809 Flügeladjutant des Königs u. 1810 Major; er bildete das Gardesülkierbataillon u. war bei der Commission, welche das neue Exercirreglement entwarf; 1811 war er mit dem König auf dem Congreß in Dresden, 1812 auf einer Mission in Wien u. wurde 1813 ins franz. Hauptquartier geschickt, um Preußen wegen Yorks Uebertritt zu entschuldigen; dann übernahm er eine Mission an den Kaiser Alexander, war später bis zur Schlacht von Großgörschen in Yorks Hauptquartier, darauf bis zum Gefecht bei Hainau (26. Mai) beim General Blücher, wurde nach der

Baugner Schlacht Oberflieutenant u. während des Waffenstillstandes mit der Bildung der Schlessischen Landwehr beauftragt, wohnte dann aber als Adjutant des Königs den Schlachten von Dresden, Kulm u. Leipzig bei. Im December zum Obersten ernannt, machte er fast alle Schlachten von 1814 als solcher mit, ging mit dem König nach England und erhielt später die Gardegrenadierbrigade, mit der er den Feldzug von 1815 mitmachte. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er Generalmajor, erhielt 1818 eine Gardedivision u. 1820 die 11. Division; 1821 begleitete er den Kronprinzen auf den Congreß nach Troppau, ging dann mit der österr. Armee als preuß. Militärcommissar nach Neapel, wurde 1825 Generallieutenant u. erhielt 1827 die 8. Division zu Erfurt, mit der er 1830—32 am Rhein stand, wurde 1832 commandirender General des 1. Armeecorps in Preußen, löste dort die polnischen, über die Grenze getretenen Truppen auf, legte 1839 sein Commando des 1. Armeecorps nieder, wurde 1840 General der Infanterie, 1842 Mitglied des Staatsraths u. Generaladjutant des Königs, schied 1850 aus der activen Armee, lebte dann in Berlin u. st. 1. Nov. 1861 zu Maydorf in Schlesien. Vgl. G. E. v. Nagmer, Aus dem Leben des Generals D. v. N., Berl. 1876, 2 Bde. Sagat.

Nauarchia, die Admiralswürde; **Nauarchis**, das Admiralschiff; **Nauarchos**, der Admiral bei den alten Griechen.

Naubert, **C**hristiane Benedicte, geb. Hebenstreit, eine der ersten Romanschriftstellerinnen Deutschlands, geb. 13. Sept. 1756 in Leipzig; war zweimal (an den Kaufmann Holderieder, dann an den Kaufmann N. in Naumburg) verheirathet, lebte zu Naumburg in Einzelzogenheit und st. 12. Jan. 1819 in Leipzig. Ihre Romane, die sich durch reiche Phantasie u. Gemüth auszeichnen, haben meist eine historische Grundlage u. hat Schiller u. N. ihre Thella von Thurn in seinem Wallenstein mehrfach benützt; Meisterin war sie auch im Märchenfach. Sagat.

Nauders, Marktleden im Tiroler Bez. Landeck (Österreich), an einem Zufluß des Inn, unweit der Reschen-Scheide; Bezirksgericht, viele Sensen- u. Nagelschmieden, starke Viehzucht; 1869: 1361 Ew. — In der Nähe das wohl erhaltene Schloß **Naudersberg**.

Naue, **1**) Johann Friedrich, geb. 17. Nov. 1787 in Halle; studirte in seiner Vaterstadt, widmete sich aber bald ausschließlich der Musik und wurde 1813 Univeritätsmusikdirector u. Organist an der Stadt- u. Univeritätskirche daselbst. N. ist namentlich bekannt durch seine bedeutende Sammlung alter Musikwerke, welche König Friedrich Wilhelm III. von Preußen angekauft hat u. erwarb sich viele Verdienste um die Musik. Er schr.: Verschiedenes über Kirchenmusik u. Choralgesang. Die vielen Opfer, welche er der Musik brachte, vollendeten trotz mancher Günstbezeugungen seinen Ruin; er starb im tiefsten Elende 19. Mai 1858. **2**) Julius, namhafter Historienmaler, geb. 17. Juni 1835 in Rötzen; war längere Zeit Buchhändler und begann seine eigentlichen Kunststudien an der Nürnberger Kunstschule, wo er sich an der Herausgabe des Albrecht Dürer-Albums betheiligte, indem er die meisten Blätter der Großen Passion u. des Lebens der Maria zeichnete, ging 1861 zu Schwind nach München,

dessen letzter Schüler er bis 1866 war. Unter dieses Meisters Leitung malte N. 1862—63 eine Verkündigung Mariä, 1864 den Krötenring, 1866—67 das Märchen von Kaiser Heinrich I. und der Prinzessin Ilse (in Aquarell ausgeführter Cylsus), zeichnete 1869—71 einen Cylsus zur Geschichte der Völkerwanderung (Lichtdruck bei Joseph Albert in München u. Photographie bei F. Leyde in Nürnberg; machte 1872—73 einen Aquarellcylsus zur Prometheus-sage. In Rom begann N. 1874 den Aquarellcylsus: Die Geschichte der Götter nach der Edda. Außerdem malte er im Römischen Hause zu Leipzig Schwinds Aschenbrödel in Wachsfarbe u. zeichnete dessen Sieben Raben für Alf. Dürr auf Holz, radirte desselben Meisters Märchen von der Schönen Lan u. endlich dessen Mitterlebens-Cylsus in Hohenschwangau. Die Zeitschrift: Die Jugend (Alf. Dürr in Leipzig) enthält von ihm zahlreiche Compositionen zur Edda.

1) Siebenröd. 2) Regnet.

Nauen, Kreisstadt von Osthavelland im preuß. Regbez. Potsdam, an dem Großen havelländischen Luch u. an der Berlin-Hamburger Eisenbahn; neuerdings restaurirte Kirche aus dem 13. Jahrh., im gothischen Stil; höhere Bürgerschule, Brennerei, Ackerbau, Viehzucht, Torfgräberei; (1875) 6929 Ew. Dabei der Große (Haupt-) Kanal, welcher bei Nieder-N. in die Havel fällt.

Naugard, 1) Kreis im preuß. Regbez. Stettin; 1228,11 □ km (22,2 □ M) mit (1875) 55,128 Ew. 2) Kreisstadt darin, an einem See; Kirche mit dem Erbgräbniß der Grafen von Eberstein, höhere Bürgerschule, Straf- u. Besserungsanstalt, Weberei, Ackerbau; 1875: 4765 Ew. — Von 1263—1663 besaßen die Grafen von Eberstein N. als Lehen des Bisthums Kammin.

Nauheim (Bad-N.), Stadt im Kreise Friedberg der großherzogl. hessischen Prov. Oberhessen, an der Main-Weser-Bahn; Salzwerk, Soolbad, warme Sprudelquellen (höchst springender natürlicher Sool-sprudel Deutschlands); das Bad erweist sich wirksam gegen Flechten, Skropheln, Gicht, Rheumatismus, Unterleibsbeschwerden, Nervenleiden etc.; 1875: 2391 Ew.; Auf dem Johannisberge soll Winfried 734 eine Kirche gebaut haben, an deren Stelle jetzt ein Aussichtsthurm steht. An seinem Fuße fanden 1762 zwei Gefechte zwischen Franzosen u. Mürten statt. Der Ort gehörte früher den Herren von Münzenberg, seit 1419 den Herren u. Grafen von Hanau, wurde 1736 kurhessische, seit welcher Zeit die Blüthe der Saline datirt u. 1866 großherzoglich hessisch. N. war während des ersten franz. Kaiserreiches Dotation des Marschalls Davoust. Vgl. Rotureau, Die Mineralquellen zu N. (deutsch von Bode), Friedb. 1856; Weiß, Soolbad N., ebd. 1877.

Naukraros (griech.), in Athen in der vorsolonischen Zeit der Vorsteher einer der 48 lokalen Bezirke (Naukrarä), von denen je zwölf das Gebiet jeder Phyle bildeten. Diese Naukrarien hatten die Kosten für das Kriegswesen zu tragen, und zwar jede 2 Reiter u. 1 Schiff zu stellen, also zusammen 96 Reiter und 48 Schiffe. Anscheinend bildeten auch die Prytanen u. Naukraren, d. h. die 48 Chefs derselben bis zu Solons Reform neben den neun Archonten den Regierungsrath von Attika. Nach der späteren Eintheilung, welche Kleisthenes traf u. wonach Attika in 10 Phylen getheilt wurde, traten an die Stelle der

Naukrarien die Demen u. an die der Naukraren die Demarchen; doch blieben damals noch (bis zu den nautischen Reuegestaltungen des Themistokles) die Naukraten neben diesen Gehilfen der Kolakreten u. hatten für die Stellung der Kriegsschiffe, nun 50 statt 48 (5 auf die Phyle) zu sorgen. Herberg.

Naukrätis (a. Geogr.), Stadt in Unterägypten, zum Saitischen Nomos gehörig, am rechten Ufer des Kanobischen Nilarmes. Im 6. Jahrh. von Milesiern gegründet, war sie im alten Ägypten der einzige Punkt, wo sich Griechen niederlassen u. Handel treiben durften, daher bald ein ansehnlicher Handelsplatz. Sie blieb auch in der Folge ein ansehnlicher Ort u. war später durch ihre Hetären bekannt. Geburtsort des Athenäos. Th.

Naulödjus (a. Geogr.), Stadt auf der östlichen Küste Siciliens, zwischen Mylä u. dem Vorgebirge Pelorum. Hier 36 v. Chr. entscheidender Seesieg des Agrippa, Feldherrn des Octavianus, über Sextus Pompejus.

Naumachia (griech.), 1) Seetreffen; 2) bei den Römern zur Lust u. als Schauspiel gegebene Wassergefechte, Nachahmung von Seegefechten. Die in den Naumachien Fechtenden (Naumachiarii) waren gewöhnlich Gefangene oder verurtheilte Verbrecher, welche bis auf den Tod fechten mußten, wenn sie nicht die Gnade des Kaisers rettete. Sie wurden gehalten in Amphitheatern, oder in einem bes. dazu eingerichteten Bauwerk, welches auch N. hieß. Cäsar veranstaltete zuerst Naumachien, dann Augustus, Claudius (auf dem Fuciner See), Nero und Domitianus; seit den von Aurelianus nach dem Siege über Zenobia veranstalteten Naumachien scheinen sie abgekommen zu sein.

Naumann, 1) Johann Gottlieb (Amadeus), Musiker, geb. 17. April 1741 in Blasewitz bei Dresden, Sohn eines Bauern, besuchte die Kreuzschule in Dresden, wo ihn Homilius in der Musik unterrichtete. Ein schwedischer Musiker, Wenström, nahm ihn im J. 1757 nach Italien, wo ihn endlich in Padua Tartini, der Lehrer Wenströms, unter seine Schüler aufnahm. Später studirte er in Neapel dramatische Musik, benutzte in Bologna den Unterricht des Paters Martini und lebte dann, Unterricht ertheilend, in Venedig, wo eine opera buffa seiner Composition zur Aufführung kam. Er wurde 1764 kurfürstlicher Kirchencomponist in Dresden, 1765 kurfürstl. Kammercomponist, 1776 kurfürstl. sächs. Kapellmeister, 1786 kurfürstl. Oberkapellmeister u. erlebte theils in seinem Vaterlande, theils in Italien, das er noch öfters besuchte, in Berlin, auch in Stockholm, wohin ihn 1776 Gustav III. zur Reformirung der königl. Kapelle berufen, sehr viele Ehren; er st. 23. Oct. 1801 in Dresden. N. schr. viele Opern, Oratorien, Messen, Psalmen, Motetten etc., die jetzt vergessen sind. Vgl. Meißner, Bruchstücke aus J. N. N.s Lebensgeschichte, Prag 1803—1804. 2) Johann Friedrich, Ornitholog, geb. 14. Feb. 1780 in Ziebigl, wurde Professor u. Inspector des von seinem Vater Johann Adam N. (1744—1826) an den Herzog von Anhalt-Röthen verkauften ornithologischen Museums u. st. 15. Aug. 1857 in Ziebigl. Er nahm Antheil an der von seinem Vater herausgegebenen Naturgeschichte der Vögel, Ppz. 1822—44, 12 Bde., fertigte dazu die Zeichnungen, nach auch gegen 500 Platten in Kupfer u. schr.: Taxidermie, Halle 1815, 2. A. 1848; Über den Haus-

halt der nördlichen Seebögel Europas, *Opz.* 1824; gab auch mit Ch. A. Buhle heraus: *Die Eier der Vögel Deutschlands*, Halle 1819—27, 5 Hefte, n. Ausg. v. Grässner, 1865; mit G. Gräfe: *Naturgeschichte nach allen drei Reichen*, Eisleben 1834 f. Ihm zu Ehren hat sich der Verein deutscher Ornithologen Naumannia genannt. 3) Karl Friedrich, ältester Sohn von N. 1), berühmter Kristallograph, geb. 30. Mai 1797 in Dresden, studierte seit 1816 in Freiberg, Leipzig u. Jena Mineralogie und Geognosie, unternahm 1821—1822 eine wissenschaftliche Reise nach Norwegen, wurde 1823 Privatdocent in Jena, 1824 in Leipzig, 1826 Professor der Kristallographie u. Geognosie an der Bergakademie in Freiberg und 1842 Professor der Mineralogie an der Universität in Leipzig, legte 1871 die Professur nieder u. siedelte nach Dresden über, wo er 26. Nov. 1873 starb. Er schr.: *Beiträge zur Kenntniz Norwegens*, *Opz.* 1824, 2 Bde.; *Versuch einer Gesteinslehre*, ebd. 1824; *Grundriß der Kristallographie*, ebd. 1825; *Lehrbuch der Mineralogie*, Berl. 1828; *Lehrbuch der reinen u. angewandten Kristallographie*, *Opz.* 1830, 2 Bde.; *Geognostische Karte von Sachsen*, in 12 Sectionen (mit Cotta); *Erläuterungen zur geognostischen Karte von Sachsen*, Dresd. 1836—45, 5 Hefte; *Anfangsgründe der Kristallographie*, ebd. 1841, 2. A., *Opz.* 1854; *Elemente der Mineralogie*, *Opz.* 1846, 10. A. herausgeg. von Zirkel 1877; *Elemente der theoretischen Kristallographie*, ebd. 1856; *Lehrbuch der Geognosie*, ebd. 1850, 2. A. 1857—72; *Paläontologischer Atlas* dazu, 70 Tafeln, 1852. 4) Emil, Componist u. Musikschriftsteller, geb. 8. Sept. 1827 in Berlin, bildete sich wissenschaftlich und musikalisch in Frankfurt, dann in Leipzig, woselbst er Zögling des Conservatoriums u. speciell Mendelssohns wurde. Er absolvierte außerdem die Universität in Bonn und brachte 1848 in Dresden seine erste größere Composition, *Christus der Friedensbote*, zur Aufführung, der noch viele andere Werke: *Eine Messe*, *Die Cantate*, *Die Zerstörung Jerusalems*, *Die Oper Judith*, *Psalmen auf alle Sonn- u. Feiertage des evangel. Kirchenjahres* u. a. nachfolgten. N. wurde von Friedrich Wilhelm IV. als Hofmusikdirector nach Berlin berufen; 1869 zum königl. Professor der Musik ernannt u. lebt seit 1873 in Dresden, wo er einen Gesangsverein gründete. Als Musikschriftsteller nimmt er einen hervorragenden Platz ein; er schrieb: *Über Einführung des Psalmengesanges in der evangelischen Kirche*, Berl. 1856; *Das Alter des Psalmengesanges*; *Die Tonkunst in der Culturgeschichte*, ebd. 1869 und 1870; *Deutsche Tondichter von Seb. Bach bis auf die Gegenwart*, ebd. 1871; *Nachlänge*, ebd. 1872; *Italien, Tondichter von Palestrina bis auf die Gegenwart*, ebd. 1876; *Musikdrama od. Oper?* (Berl. Oppenheim).

1) 4) Siebenrod. 2) 3) r.

Naumburg (N.-Zeit), sonst königlich sächsisches Hochstift, aus zwei Theilen an der Saale u. an der Elster bestehend u. an den Thüringischen u. Leipziger Kreis, Altenburg, Neuß u. Meiningen grenzend; 12 □ M, 40,000 Ew. Die Stiftsregierung, das Consistorium u. das Kammercollegium waren in Zeit; es zerfiel in die Ämter Zeit, N. u. Hainzburg. Das Wappen des Bisthums N. zeigte in rothem Felde Kreuzweis über einander liegend, ein Schwert und einen silbernen Schlüssel. — Das zu Zeit 968 von Kaiser Otto I. für die Südthüringische Mark nebst

dem Voigtlande u. einem großen Theile des Osterlandes gestiftete u. dem Erzbischof von Magdeburg untergeordnete Bisthum wurde durch den vierten Bischof, Hilward, 1028 wegen der wiederholten Einfälle der Böhmen u. Wenden nach dem festeren N. verlegt, u. damit die bisherige Zeitzer Kathedral-Kirche in eine der N.-er Kathedrale untergeordnete Collegiatstiftskirche umgewandelt. In der 2. Hälfte des 11. Jahrh. kamen u. A. Dahlen, Regis, Kösen, Strehla, Grimma u. Oschatz an das Stift. Der Bischof, Suffragan von Magdeburg u. Reichsfürst, gebot über einen Sprengel, der sich im N. bis Weißenfels, im W. bis zur Saale, im S. bis zum Fichtelgebirge, im O. bis zur Weißen Elster und Zwicauer Mulde ausdehnte. Infolge der Reformation setzte Kurfürst Johann Friedrich zu Sachsen 1542 in Nikolaus von Amsdorfs Person einen lutherischen Bischof ein, gegen den jedoch das Domcapitel protestirte und den katholischen Domherrn Julius Pflug zum Gegenbischof wählte, welcher nach Amsdorfs Vertreibung (1546) als der 39. u. letzte Bischof zu N. bis zu seinem Tode i. J. 1564 regierte. Kraft Vertrag ging nunmehr das weltliche Stiftsregiment an Kursachsen über, indem das Domcapitel den unmündigen Prinzen Alexander, Sohn des Kurfürsten August, und nach dessen Tode 1566 den Kurfürsten selbst zum Administrator des Hochstiftes wählte, während das letztere als geistliches Institut fort dauerte. Nach kurzer Unterbrechung, während der das Stift N.-Zeit der Linie Sachsen-Zeit gehört, kam dasselbe, mit deren Erlöschen 1718 u. nach längeren Streitigkeiten zwischen dem Capitel u. der sächs. Regierung definitiv an die letztere unter Beibehaltung der Verfassung u. Rechte des Stiftes als geistliche Körperschaft. Bei der Theilung Sachsens 1816 kam Preußen in Besitz des Stiftes N., mit Ausnahme einer kleinen, bei Sachsen verbliebenen Parzelle; das Domcapitel besteht noch. Vgl. Lepsius, *Über das Alterthum u. die Stifter des Domes zu N.*, N. 1822; derselbe, *Gesch. der Bischöfe des Hochstiftes N.*, ebd. 1846, 1. Bd.; Calinich, *Der N.-er Fürstentag von 1561*, Gotha 1870.

Naumburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Merseburg, durchflossen von der Sächs. Saale, flm u. Unstrut und durchschnitten von der Linie Verstungen-Erfurt-Halle der Thüringischen Eisenbahn; 153,45 □ km (2,79 □ M) mit (1875) 28,387 Ew. 2) (N. an der Saale), Kreisstadt darin u. Sitz eines Appellationsgerichts, unweit der Saale u. der Thüringer Eisenbahn (Halle-Eisenach); besteht aus der eigentlichen Stadt, in welche jetzt die Herrenfreiheit u. die Vorstädte (Georgenberg, Moritzvorstadt und Grochliher Vorstadt) mit eingeschlossen sind. Der durch Niederreißung der Mauern zwischen der ehemaligen Stadt u. der Domfreiheit gewonnene Raum bildet jetzt eine Promenade (Lindenstraße); hat Residenzhaus auf dem Markte (gewöhnlich Schloß genannt, jetzt Kreisgericht und Steueramt), evangel. Hochstift (jetzt nur noch zwei Domherren); vier Kirchen, darunter die Domkirche (mit drei Thürmen, der vierte ist nur bis zum Kirchendach aufgeführt), drei Schiffe u. einer Krypta, dem hohen Chor nach O. u. einem Chor nach W.; der ursprüngliche Bau ist im romanischen, das übrige im gothischen Stil aufgeführt, der durch mancherlei entstellende Einbauten in der Mitte des vor. Jahrh. verunzierte Dom ist durch eine gründ-

liche Restauration 1874—78 in seiner ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt; ferner die Wenzelslaus- (Stadt- oder Markt-) Kirche; Rathhaus, mit 10 Verkaufsgewölben, Appellationsgerichtsgebäude (früher Bischofshof, später Dompropsteicurie), Domgymnasium, Realschule, mehrere Fabriken und ansehnlichen Handel, die früher berühmte Petripaulmesse hat ihre Bedeutung gänzlich verloren, Freimaurerloge: Zu den drei Hämmern; 1875: 13,664 Ew. Bei N. öffentlicher Vergnügungsort, der Bürgergarten, seit 1796 eingerichtet. In der reizenden Umgegend (der Specksart) der Gasthof zur nackten Henne, an der Saale, die Schönburg, das Dorf Altenburg, das berühmte Gymnasium Schulpforta, Kösen, Goseck, Rudelsburg &c. — N. war schon im 10. Jahrh. eine den Markgrafen von Meißen gehörige Domäne, welche es dem Stifte Zeitz unter der Bedingung schenkte, daß der Bischöfliche Stuhl hierher verlegt würde; unter gleichen Bedingungen wurde dem Orte von Konrad II. Stadt- u. Marktrecht ertheilt, und 1028 das Zeitzer Bisthum wirklich hierher verlegt. (Daß 1432 die Hussiten unter Procopius vor N. gezogen seien, ist eine reine Erfindung, und dürfte das an diesen Mythos sich knüpfende Kirchsfest eine Modification des alten, in Sachsen üblichen Brunnensfestes sein, vielleicht auch eine Erinnerung an eine Rettung der Stadt im Bruderkriege.) Von mehreren, 1211—1614 hier gehaltenen Fürstentagen ist berühmt der von 1448, wo ein Waffenstillstand im Bruderkriege geschlossen, u. 27. Jan. 1461, wo dieser Krieg durch einen Frieden geendigt wurde. Hier 25. Juni 1486 der N-er Schied, welcher die Theilung der Wettinischen Länder zwischen Kurfürst Ernst u. Herzog Albert von Sachsen endgiltig regelte. Am 24. Febr. 1554 wurde hier der N-er Vertrag zwischen dem entsetzten Johann Friedrich dem Großmüthigen nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft und Kurfürst August, in welchem Ersterem einiges Land abgetreten wurde, geschlossen; 29. April 1457 des N-er Erbvertrages zwischen Brandenburg, Hessen u. Sachsen; 20. Jan. bis 8. Febr. 1561 Versammlung evangelischer Fürsten u. Stände (N-er Fürstentag), um die Augsburgerische Confession von 1530 von Neuem zu unterschreiben, die Spaltungen in der Evangelischen Kirche zu beseitigen; das Tridentinum wurde einhellig nicht anerkannt, Einheit im Glauben aber nicht erreicht. Am 29. Aug. 1631 rückte Tilly und 31. Oct. 1632 Gustav Adolf in N. ein; 1642 wurde N. von den Schweden unter Königsmark vergebens belagert. N. litt von 1298—1798 39 bedeutende Feuerschäden; am 30. Nov. 1853 flog der hiesige Pulverthurm auf. N. ist Geburtsort des berühmten Ägyptologen Richard Lepsius in Berlin. Vgl. R. P. Lepsius, Die Sage von den Hussiten vor N. u. der Ursprung des N-er Kirchsfestes, Zeitz 1811; Gelbke, Kleinere Schriften in 3 Bdn., gesammelt v. A. Schulz, Magdeb. 1854; P. Mitschke, N-er Inschriften, Naumb. 1877; R. Bornhal, N., Stadt u. Kreis, ebd. 1861. 3) N. am Dueis, Stadt im Kreise Buzlau des preuß. Regbez. Liegnitz, am Dueis, sonst dem 1217 von Heinrich dem Bärtigen gestifteten u. 1810 aufgehobenen Benedictinernonnenkloster gehörig; Töpferei, Garubleicherei; 1875: 2028 Ew. Im Oesterreichischen Erbfolgekrieg 23. Nov. 1745 hier Sieg der Preußen über die Oesterreicher. 4) N. am Bober, Stadt im Kreise Sagan des preuß. Regbez. Liegnitz, rechts

am Bober, Christiansstadt gegenüber; Schloß, Zeugdruckerei, Nidelfabrikation; 930 Ew. — In der Nähe Mineralquelle mit Badeeinrichtung. 5) Stadt im Kreise Wolfshagen des preuß. Regbez. Kassel, an der Elbe, einem Nebenflusse der Eder; Dmühlten; 1875: 1331 Ew. — N. gehörte früher zu Mainz, kam 1802 an Hessen-Kassel u. 1866 an Preußen.

Naundorf, Karl Wilhelm, angeblicher Sohn Ludwigs XVI. von Frankreich, geb. 1785 zu Potsdam, lebte längere Zeit als Uhrmachergehilfe in Brandenburg u. in Krossen und stand hier im Rufe eines rechtlichen und arbeitsamen Familienvaters. Indes hielt er sich alsbald für den Dauphin, den 1795 laut Todenschein und Zeugen verstorbenen Sohn Ludwigs XVI. (s. Ludwig 26), gab sich für denselben aus u. erzählte von seiner Flucht aus dem Temple, bei seiner Ähnlichkeit mit den Bourbons auch viele Anhänger findend; er wandte sich an die Regierungen u. die Herzogin von Angoulême, wurde aber abgewiesen. 1833 ging er mit seiner Familie nach Frankreich, wo er wegen seines bourbonischen Gesichtsschnittes und seine Tochter wegen ihrer Ähnlichkeit mit Marie Antoinette auffiel, wandte sich an die Kammer u. erbot sich gegen eine Geldsumme zu Gunsten Louis Philipps auf seine Succession zu verzichten, gründete auch ein Journal La justice, um seine Ansprüche zu vertheidigen. Die Kammer nahm nicht auf ihn Rücksicht, u. in Schulden gerathen, kam er vor das Zuchtpolizeigericht, welches ihn aber freisprach. Unter dem franz. Adel fand er mehrere Anhänger u. eine Madame Rambant, einst Erzieherin des Dauphins, soll ihn anerkannt haben. Seitdem lebte N., bald als Duc de Normandie, bald als Graf Gustav N., in Belgien u. dann in London u. erhielt bedeutende Unterstützung von Franzosen, die noch an ihn glaubten, gerieth aber auch in London wieder in Schuldhaft u. st. Ende der 40er Jahre in Delft. 2021.

Naunhof, Stadt in der tgl. sächs. Amtshauptmannschaft Grimma, a. d. Parthe, Stat. der Leipzig-Dresdener Eisenbahn; Cigarrenfabrikation; 1875: 1371 E.

Naupaktos (a. Geogr.), feste Stadt im Lande der Dyzolischen Lokrer, am Korinthischen Meerbusen, mit wichtigem Hafen; jetzt Lepanto (s. d.). N. soll von den Lokrern gegründet u. N. genannt sein, weil hier die Dorier zu ihrem Einfall in den Peloponnes ihre Schiffe bauten, wahrscheinlich aber ist es eine Colonie der Korinther. Um 455 v. Chr. nahmen die Athener N. ein und setzten die von den Spartanern im Dritten Messenischen Kriege vertriebenen Messenier hierher; nach der Niederlage der Athener bei Igospotami, 405 v. Chr., kam es in die Hände der Lokrer; 217 wurde es vom König Philipp von Makedonien, welcher N. zu Aetolien schlug, eingenommen; die Römer verbanden es wieder mit Lokris. 2022.

Nauplia (Napoli di Romania, Anapli, Nápplion), im Alterthume unbedeutende Hafensstadt von Argos, jetzt besetzte Hauptstadt der Nomarchie Argolis, am Argolischen Meerbusen, mit geräumigem u. sicherem Hafen, in welchem die Insel u. das Fort Burtshi liegen, auf einer kleinen, durch eine schmale Landenge mit dem Festlande zusammenhängenden felsigen Halbinsel und am Fuße eines hohen, schroffen Fessens mit der weitläufigen Citadelle Palamidi, welche N. zur stärksten Festung und zu einem wichtigen Seeplatz des Königreichs machte; während des Freiheitskrieges bis 1834 war sie Sitz der Regier-

ung, noch ist sie Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs, Appellationsgerichts und Gerichtshofes erster Instanz, hat Gymnasium und (1870) 3958 Ew.

N., uralte Küstenstadt in Argolis, war im Alterthum unbedeutend, da die Bewohner während des Zweiten Messenischen Krieges von den mächtigen Nachbarn in Argos unterworfen wurden; die Auswanderer siedelten unter dem Schutze der Spartaner nach dem messenischen Nothone über. Im Mittelalter, als die Slaven in den Peloponnes eindrangen, erlangte N. durch seine Lage eine große Wichtigkeit, indem es zu den Küstenfestungen gehörte, in welche sich die griechische Bevölkerung zurückzog, u. wurde einer der nunmehr wichtigsten Punkte der Halbinsel. Zur Zeit der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner (1204) suchte ein mächtiger Archont oder Baron in N., Leo Eguros, von hier aus seit 1202 ein unabhängiges Fürstenthum in Griechenland zu errichten; von dem Markgrafen Bonifacio von Montferrat im Herbst 1204 in den Thermopylen geschlagen, hielten die Griechen sich doch in N., bis endlich die Franzosen den Peloponnes unter Gottfried de Villehardouin u. von Atika unter Otto de la Roche 1210—1212 N. zur Übergabe zwangen. Nun blieb N. lange mit dem Herzogthum Athen verbunden, bis der Einbruch der Catalanier in Attika (1311) das damals in Athen regierende Haus Brienne auf N. und Argos beschränkten. Aus der Hand der jungen Wittve Maria von Enghien-Cornaro, der letzten Rechtsnachfolgerin des Hauses Brienne, kaufte die Republik Venedig am 12. Dec. 1388 diese Plätze ab. Die Venetianer behaupteten N. lange sehr tapfer, bis sie es endlich 1540 an die Osmanen unter Sultan Suleiman II. verloren, der N. zur Hauptstadt von Morea machte. Die Venetianer besaßen N. noch einmal später wieder von 1686—1715. Von da an bis 1822 blieb N. im Besitze der Türken, wo 12. Dec. die Griechen den Platz einnahmen u. auch dann behaupteten, als Ibrahim Pascha den größten Theil der Halbinsel wieder unterworfen hatte. Von 1824 bis zur Übersiedelung nach Athen (1834) war N. der Sitz der Regierung des neuen Staates. Am nördlichen Fuße der Festung Vasamidi zieht sich die unter Kapodistrias angelegte Vorstadt Pronia hin, in deren Nähe der König Ludwig von Bayern 1841 den in Griechenland umgekommenen Bayern einen in den lebendigen Felsen gehauenen Löwen als Denkmal hat setzen lassen.

(Geogr.) Dronke. (Gesch.) Stryberg.

Nauportus (a. Geogr.), Stadt an der Mündung des Flusses gl. N. in den Savus, in Oberpamponien; im Gebiet der Laurister; zur Zeit der römischen Republik bedeutender Handelsplatz u. unter Kaiser August Waffenplatz gegen die Dakier, nach dessen Tode wurden sie von den dakischen Legionen verwüstet; jetzt Ober-Laibach.

Nauruz, fälschlich Norus (pers.) in Persien u. überhaupt bei den östlichen mohammedanischen Völkern das beim Eintritt der Frühlingsäquinoccien mit großer Pracht 14 Tage lang gefeierte Neujahrsfest.

Nausäa (lat.), 1) die Seerkrankheit; 2) Ekel.

Naussäa, Tochter des Phäakönigs Alkinoos u. der Arete, fand am Ufer des Meeres, wo sie mit den Naiden ihre Brautwäsche wusch, den aus den Meeresfluthen entkommenen Odysseus, gab ihm Kleidung und führte ihn in ihr väterliches Haus.

Diese Geschichte ist im 6. Buch der Odyssee erzählt, das älteste u. wol das herrlichste Idyll, welches existirt, und auch Sophokles hatte ein Drama N. geschrieben. Unvollendet ist Goethes Trauerspiel N. geblieben.

Nautik, die Kunde vom Seewesen, vgl. Navigation; **N-er**, Kundiger im Seewesen; **nautisch**, auf Seewesen bezüglich.

Nautikus, f. Papiernautilus.

Nautische Meile, 60 = 1° des Äquators.

Nauboo City, Stadt im Hancock County des nordamerikan. Unionsstaates Illinois, am Mississippi; wurde 1840 durch die Mormonen gegründet, hatte einen prachtvollen Tempel (welcher 1848 abbrannte) u. an 15,000 Ew. Seit der Vertreibung der Mormonen (s. d.) ist die Stadt ganz zurückgegangen, hat aber jetzt wieder 1600 Ew., meist Deutsche, welche fleißig Weinbau treiben.

Navajo (Apaches de navajo, de navahoa, auch Navahoa u. Navahos), ein nach seiner Sprache zu urtheilen versprengter Athapastken-Indianerstamm Amerikas, im N. der Apachen, vom Yallesiastfluß bis zum oberen Arkansas sitzend. Auch ihre Sage, nach welcher sie aus dem Wasser weit im Norden entsprungen sein wollen, deutet auf den erwähnten Ursprung hin. Die N-s sind ein wildes Räubervolk von etwa 12,000 Köpfen, von welchen 2000 noch frei umherstreifen, 9068 in die Indianerreservationen verpflanzt sind. Vgl. Buschmann, Abhandlung der Akademie d. Wissensch., Berl. 1854, S. 303 ff. **Senaur-**

Naväl (v. Lat.), zu den Schiffen, zu der Schifffahrt gehörig.

Navan, Stadt in der Grafschaft Meath der irischen Provinz Leinster, am Zusammenfluß von Boyne u. Blackwater u. der Eisenbahn von Drogheda nach Kells; kathol. Seminar, Lateinische Schule, Zucht- haus, Flachsspinnerei, Papier- und Kornmühlen, Bierbrauerei; 1875: 4104 Ew. — In der Nähe Newtown Abbey, Sitz eines Bischofs.

Navarète (Navarreie), Juan Fernandez, gen. El mudo (der Taubstumme), span. Historienmaler, geb. 1526 zu Logroño, gest. 1572 oder 1579 im Escorial; er bildete sich in Italien namentlich nach Tizian, schloß sich aber später seiner vaterländischen Schule an. Sein prächtiges Colorit verschaffte ihm den Beinamen des spanischen Tizian. Nach seiner Rückkehr nach Spanien 1568 ward N. Hofmaler Philipps II. Als sein Hauptwerk gilt ein heiliger Hieronymus in der Wüste. Viele seiner besten Bilder malte er für den Escorial; eines seiner letzten sind die drei Engel bei Abraham, später in der Galerie Soult zu Paris.

Regnet.

Navarin (Navarino, Neolastron, Pplos), Hafenort in der Eparchie Pplos der griech. Nomarchie Messenien auf der SWküste Moreas, von Nicolas de St. Omer, Bail von Morea, 1290 erbaut, am Fuße des Nicolas-Berges u. am südlichen Ende der Bucht von N. gelegen, mit dem trefflichsten Hafen Griechenlands, in welchem am 20. Oct. 1827 die türkisch-ägyptische Flotte durch die vereinigte englisch-französisch-russische Flotte fast gänzlich vernichtet wurde, 1115 Ew. Die früher so wichtigen Befestigungswerke haben in neuerer Zeit ihre Bedeutung verloren. Vor dem Hafen von N. liegt die Insel Sphagia (Sphakteria). Am nördl. Ende der Bucht lag Alt-N. (Palaiolastron, Palαιο Navarino), an-

geblich das classische Pylos (s. d.). Diese Orte waren im 17. und 18. Jahrh. der Schauplatz zahlreicher Kämpfe zwischen Türken und Venetianern. 26.

Navarra, 1) ehem. Königreich in Spanien, jetzt eine Prov. zwischen Frankreich u. den span. Provinzen Huesca, Saragossa, Logroño, Alaba u. Guipuzcoa 10,478 □km (190 □M) mit 1860, laut Zählung, 299,664 Ew.; jetzt laut Schätzung 318,687 Ew. (30 auf 1 □km, in ganz Spanien 33), größtentheils Basken. Das Land ist mit Ausnahme einiger Ebenen am Ebro, der mit seinen Nebenflüssen u. einigen anderen Flüssen (Anejo, Vidassoa) das Land bewässert, gebirgig durch Zweige der Pyrenäen. Der Kaiserkanal, sowie die Eisenbahn Saragossa-Pamplona-Bittoria u. Pamplona-S. Sebastian durchschneiden die Prov., die ohnedem treffliche Communicationen besitzt. Das Klima ist gesund. Acker-, Obst- u. Weinbau sind in den Niederungen sehr ergiebig; die Viehzucht ist bedeutend u. die Industrie (Eisen, Glas, Ziegel, Leder, Seife, Tuch) erheblich. An Mineralien bietet die Provinz bes. Eisen u. Steinsalz. Der Handel (Transit-, auch Schmuggelhandel) ist lebhaft. N. hatte sonst verschiedene Rechte und Freiheiten (Fueros), die jedoch nach dem letzten Karlistischen Aufstand aufgehoben worden sind. Hauptstadt: Pamplona. 2) Französisches N., s. u. Navarra (Gesch.).

Navarra (Gesch.). Die ältesten bekannten Bewohner N. waren die Bastonen iberischen Stammes u. Stammeltern der noch heute dort wohnenden Basken (s. Basken, S. 737). Nachdem sich N. die Wirren im fränkischen Hause benutzend, von den Verhältnissen zu diesem losgesagt, wurde Garcias 853 der erste freie Graf u. dessen Sohn Garcias Jimenez 857 der erste König von N. Sein Sohn Sancho (Sanctius) I. 905 machte die ersten Eroberungen in Aragon u. dessen Urenkel Sancho III. Major 1000 heirathete 1028 mit Munia Castilien, erweiterte den jungen Staat durch Eroberung von Sobrarbe u. Ribagorça, theilte aber sein Reich bei seinem Tode 1035 in vier ungleiche Theile: Castilien mit Leon, Sobrarbe, Aragon u. N., welches Garcias IV. erhielt. Dessen Sohn Sancho IV. wurde 1076 von seinem Vetter Sancho I. von Aragonien gestürzt und darauf N. mit Aragonien vereinigt. Als das Haus Aragonien mit Alfons I. 1134 ausstarb, begann in N. eine neue Regentenreihe mit Garcias Ramiro IV., welche im männlichen Stamme mit dessen Enkel Sancho VII. 1234 ausstarb; worauf ein Zweig des Hauses Champagne mit Theobald I., einem Neffen Sanchos VII., dem Sohne der Anna Blanca u. des Grafen Theobald III. von Champagne, auf den Thron von N. kam. Dieser Zweig der Grafen von Champagne starb mit Theobalds zweitem Sohne Heinrich I. 1174 im Mannesstamme wieder aus u. durch dessen Tochter Johanna I., welche sich 1284 mit dem französischen Prinzen Philipp I. dem Schönen (als König von Frankreich Philipp IV.) vermählte, kam N. an Frankreich. Als 1328 mit Karl I. von N. (als König von Frankreich Karl IV.) u. der Mannesstamm der Capetinger ausstarb, erbte Ludwigs X. Tochter, Johanna II. N. und wurde 1329 mit ihrem Gemahl Philipp III. dem Guten, Grafen von Flandern, zu Pamplona gekrönt. Ihm folgte 1349 ihr Sohn Karl II. der Böse. 1353 verlangte er von Frankreich Champagne und Brie, worauf er von seiner

Mutter her Ansprüche hatte, erhielt nach längerem Streite mit König Johann von Frankreich, seinem Schwiegervater, im Vertrag von Breigny 1360 alle seine Lehen in Frankreich gesichert, trat aber 1365 in einem neuen Vertrage mit Frankreich seine Ansprüche auf Brie und Champagne gegen Montpellier ab. Da Karl sich mit dem Prinzen von Wales und dem König von Aragonien für Peter den Grausamen von Castilien gegen Heinrich Trastámara verband, und dieser sich mit Hilfe Frankreichs auf dem Thron behauptete, wurde sein Reich durch die Franzosen und Castilier furchtbar verwüstet, und konnte er nur durch Auslieferung von 20 Plätzen an Castilien als Pfand 1379 den Frieden erlangen. Sein Sohn Karl III. der Edle (1387—1425) trat 1403 alle seine Ansprüche auf Brie, Champagne u. die Stadt u. das Territorium von Nemours mit dem Titel eines Herzogthums an Frankreich ab. Ihm folgte seine Tochter Blanca, seit 1409 Wittve vom König Martin von Sicilien u. seit 1419 mit Johann, Sohn des Königs Ferdinand von Aragonien, vermählt; nach deren Tode 1449 wollte ihr Sohn, Karl von Viana, seinem Vater N. nicht überlassen u. empörte sich, ward aber von diesem besiegt u. gefangen und erst losgelassen, als er versprach, sich nur nach dem Tode seines Vaters König von N. zu nennen. Nach dem Tode seines Oheims, des Königs Alfons V. von Aragonien, erbte Johann Aragonien, Catalonien, die Balearen, Sicilien u. Sardinien u. nahm den Namen Johann II. an. Er ernannte nun seinen Sohn Karl von Viana zum Statthalter von N., doch empörte sich dieser abermals, wurde wieder gefangen und st. 1461 an dem Tage, wo er losgelassen werden sollte. König Johann hinterließ bei seinem Tode 1479 eine Tochter, Eleonore, welche in N. seine Erbin u. an den Grafen Gaston von Foix u. Vicomte von Bearn vermählt war. Durch Gaston kam Bearn an N. Als Eleonore 1479 starb, erbte N. ihr Enkel, Franz Phöbus, der jedoch schon 1483 an Gift starb. Ihm folgte seine Schwester, Katharina, seit 1484 mit Johann von Albret vermählt. Johann wurde wegen seines Bundes mit Ludwig XII. von Frankreich von dem Papst Julius II. in den Bann gethan u. Ferdinand der Katholische, König von Aragonien, die Erlaubniß des Papstes, sich seines Landes zu bemächtigen benutzend, eroberte 1512 das ganze Hoch-N., das nun als Spanisches N. Spanien einverleibt wurde, aber seine Fueros behielt. In Nieder-N. aber, d. i. in dem kleinen Theile im N. der Pyrenäen u. in Beata folgte Johanns Sohn, Heinrich II., 1516, der sich 1527 mit Margaretha von Valois, Schwester des Königs Franz I. von Frankreich, vermählte u. 1555 starb, das Reich seiner Erbtochter Johanna von Albret, verheirathet mit Anton von Bourbon, Herzog von Vendome, überlassend. Diese führte die Lehre Calvins in N. ein. Ihr Sohn, Heinrich III. (s. Heinrich 26) bestieg 1589 als Heinrich IV. den französischen Thron und vereinigte N. völlig mit Frankreich. Bis 1789 nannten sich die französischen Könige König von Frankreich u. N., doch hatte das letztere Königreich stets eine besondere Verwaltung, welche aus einem Gouverneur und einem Königsleutenant bestand, und nach dem Reunionsedict von 1607 hatte es ein besonderes Parlament zu Pau u. einen Seneschall zu Saint-Palais. Durch die fran-

zöfische Revolution von 1789 wurden indeß alle ihre Privilegien aufgehoben. Von 1810—30 nannten sich die älteren Bourbonen wieder Könige von Frankreich u. N., aber die Julirevolution schaffte diesen Titel aufs Neue ab. Das französische N. bildet jetzt die Departements Ober- u. Nieder-Pyrenäen. Vgl. Farny, Histoire de Navarre, Paris 1622; Mazure, Histoire de Béarn, ebd. 1839; Bordenave, Histoire de Béarn et Navarre, ebd. 1873. *Lagat.*

Navarrete, Stadt in der span. Prov. Logroño. Nach ihr wird auch die Schlacht von Najera (s. d.) genannt.

Navarrete, Don Martin Fernandez de, ausgezeichnete span. Gelehrter, geb. 9. Nov. 1765 in Abalos (Provinz Rioja), trat 1780 in die Gardemarine, machte den Krieg gegen England mit und kreuzte dann an der afrikanischen Küste gegen die Mauren; nach dem Frieden studirte er in Cartagena u. machte 1789 eine wissenschaftliche Reise zur Benutzung der Archive behufs einer Geschichte der Entdeckungswesen der Spanier. Er diente im Kriege gegen die französische Republik als Adjutant des Generallieutenants Don Juan de Vangara, Befehlshabers der span. Flotte, nahm an der Belagerung von Toulon Theil, wurde Fregattencapitän, 1797 Beamter im Marineministerium, dann Fiscal des obersten Admiralsraths, und lebte während des Invasionskriegs in Sevilla und Cadix mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, auf welche er sich nach der Restauration meist beschränkte; 1820—28 ernannten ihn die Cortes zum stimmsührenden Mitgliede mehrerer Juntas, der König beförderte ihn zum Director des Hydrographischen Instituts; seit 1825 war er Mitglied der Directions-junta der königl. Armada, 1834 Lecan derselben, stieg dann zum Rathe von Castilien u. Indien für die Section der Marine u. zum Procer des Reichs, sowie 1837 zum Senator u. Director der Academie der Geschichte auf; er st. 8. Oct. 1844. Außer einigen Abhandlungen schr. er 1819: Vida de Cervantes zu der neuen von der kgl. Academie besorgten Ausgabe des Don Quijote; Coleccion de los viajes y descubrimientos, que hicieron los Españoles desde fines del siglo XV., Madrid 1837, 5 Bände; Biblioteca maritima española, Madr. 1851, 2 Bde. *Boch-Artstoff.*

Navas de Tolosa, Dorf in der span. Provinz Jaen, auf einer wüsten Ebene der Sierra-Morena; 300 Ew. Hier 16. Juli 1212 Sieg der Spanier über die Mauren; 1812 Schlacht zwischen Franzosen und Spaniern.

Navassa-Phosphat, s. Phosphate.

Naves longae, Sammelname für alle Arten von Kriegsschiffen bei den alten Römern.

Navez, Francois Joseph, berühmter belg. Historien- u. Genremaler, geb. 1787 in Charleroi, gest. Oct. 1869 in Brüssel; bildete sich an der Akademie zu Brüssel und später bei L. David in Paris, lebte 1817—22 in Rom und lehrte von da nach Brüssel zurück, wo er bei der Reorganisation der Brüsseler Akademie zu deren Director und erstem Maler ernannt wurde. N. trug nicht wenig dazu bei, dem Stile seines Lehrers eine längere Herrschaft zu sichern, u. hielt an dessen Strenge auch in seinen Genrebildern fest. Hauptwerke: Hagar in der Wüste; Isaac u. Nebelka; Himmelfahrt Mariä u. Wiedererweckung des Lazarus (St. Gudulakirche in Brüssel); S.

Familie, Christus u. Thomas u. Die Vermählung Mariä (Jesuitenkirche in Amsterdam), sc. *Regnet.*

Navigation (Nautik, Schiffahrtskunde, Steuermannskunst) ist diejenige Wissenschaft, mit Hilfe deren ein Schiffer im Stande ist, sein Schiff über See zu führen. Die N. läßt jedoch das seemannische Schiffsmannöver unberücksichtigt und beschäftigt sich hauptsächlich nur mit der Lösung der drei folgenden für den Seefahrer wichtigen Fragen, nämlich: 1) Welcher Cours ist wirklich durch das Wasser gesteuert u. welche Distanz thatsächlich abgelaufen? 2) Wo befindet sich das Schiff zu einer gegebenen Zeit? 3) Welcher Cours ist zu steuern u. welche Distanz zu durchlaufen, um nach einem gegebenen Punkte zu gelangen? Je nach der Art und Weise, wie die N. diese drei Fragen zu beantworten sucht, unterscheidet man eine terrestrische oder geographische und eine astronomische N.

1) Die terrestrische oder geographische N. betrachtet den kleinen Theil der Oberfläche der Erde, worin ein Schiff sich täglich bewegt, als Ebene und stellt die erforderlichen Berechnungen mit Hilfe der Geometrie u. Trigonometrie der Ebene an. Schon hieraus ergibt sich, daß das mit Hilfe dieses Theils der N. erlangte Resultat nur ein ungefähres sein kann. Befindet sich ein Schiff in der Nähe von Land, so sind längere Rechnungen meist nicht erforderlich, sondern die Ortsbestimmung geschieht durch Messen von mehreren Horizontalwinkeln zwischen in der Seekarte verzeichneten Landobjecten u. Eintragen der Winkel in die Karte, ferner durch Kreuz-Beilungen (s. Beilungen), od. einfache Beilungen u. Schätzung resp. Berechnung des Abstandes von Landobjecten. Auf der hohen See löst die geographische N. ihre Aufgaben durch trigonometrische Berechnung der unbekanntem Stücke rechtwinkliger Dreiecke aus bekannten Stücken. Die zunächst liegende Berechnung ist diejenige mit Hilfe des sogen. Coursdreiecks. In demselben ist die Hypotenuse die zurückgelegte Distanz, der eine spitze Winkel ist der Courswinkel, die anliegende Kathete der Unterschied in der geographischen Breite zwischen Abfahrts- und Ankunftsor, die gegenüberliegende Kathete derselbe Unterschied in der Ortsveränderung nach D. od. W.; alle 3 Stücke sind ausgedrückt in Seemeilen. a) Lösung der zweiten Frage. Der Courswinkel ist nach dem Kompaß u. die durchlaufene Distanz nach dem Logg (s. d.) bekannt, Breiten- und Längenunterschied werden berechnet; beide erhält man natürlich ausgedrückt in mittleren Meridianminuten od. Seemeilen. Die Anzahl Seemeilen der Ortsveränderung nach D. od. W. (Abweichung genannt) verwandelt man annähernd genau in Längenminuten nach der Proportion: Abweichung : x = $\cos.$ der mittleren Breite : $\cos.$ 0°. Hiernach ist das Mittelbreiten-Dreieck construirt. In demselben ist der eine spitze Winkel die Mittelbreite, die Hypotenuse die veränderte Länge, die anliegende Kathete die Abweichung. b) Lösung der ersten und dritten Frage. Länge und Breite des Abfahrts und des Ankunftsplatzes sind bekannt; es lassen sich also mit Hilfe der beiden erwähnten Dreiecke umgekehrt Cours u. Distanz ermitteln. Um den Seeleuten die Rechnungen zu erleichtern, sind in sogen. Cours- oder Strichtafeln sämmtliche rechtwinkliger Dreiecke mit Hypotenusen von 1—300 u. Winkeln von 1—90° berechnet, so daß man mit den bekann-

ten Stunden sofort die noch unbekanntem aufschlagen kann. Eine andere Lösung der 3 Fragen kann durch das sogen. Mercator'sche Dreieck (aus Mercator's wachsender Karte, s. Karte) geschehen, ohne daß man, wie beim Cours- u. Mittelbreiten-Dreieck zwei Berechnungen nöthig hat. In diesem Dreieck ist die Hypotenuse die vergrößerte Distanz, der eine spitze Winkel der Coursewinkel, die anliegende Kathete die Meridional-Differenz, die gegenüberliegende die veränderte Länge. Da weder das Steuern eines Courses noch das Messen der durchlaufenden Distanzen in der Praxis mathematisch genau vor sich gehen kann, außerdem noch häufig unbekannte Strömungen auf den Weg des Schiffes einwirken, so können auch aus diesen Gründen die Berechnungen der geographischen N. nur annäherungsweise sein.

2) Astronomische N. (nautische Astronomie). Dieselbe lehrt den Schiffsort durch coelestische Beobachtungen u. astronomische Rechnungen zu ermitteln. Die Erde wird in ihrer wahren Gestalt u. das dieselbe umgebende Himmelsgewölbe ebenfalls als Kugel angenommen. Durch die beiden Systeme von größten Kreisen, welche man sich in der Astronomie am Himmel gezogen denkt, entsteht das sogen. Pol-Dreieck, auf dessen Berechnung mit Hilfe der sphärischen Trigonometrie sich beinahe alle Rechnungen der N. beschränken. Die drei Seiten des sphärischen Dreiecks sind die Complementary der Breite, der Höhe u. der Declination. Von den 3 sphärischen Winkeln sind zwei Azimuth- u. Stundenwinkel des Gestirns. Die eigenthümlichen Schiffsverhältnisse, namentlich die fortwährenden Schwankungen, gestatten an Bord nicht die Aufstellung jener zu coelestischen Beobachtungen auf dem festen Lande gebräuchlichen Instrumente, und von dem Seefahrer können nicht so eingehende astronomische Kenntnisse verlangt werden, wie von dem Astronomen von Fach. Die für die Nautik brauchbaren astronomischen Beobachtungs- u. Rechnungsmethoden müssen deshalb möglichst einfach u. schnell ausführbar sein u. die erforderlichen Instrumente sich leicht und sicher hantiren lassen. Durch (möglichst die Rechnungen abkürzende) Hilfstafeln muß außerdem das oft unter den ungünstigsten Verhältnissen vor sich gehende Rechnen noch erleichtert werden. Die Aufgaben, welche der Seefahrer mit Hilfe der astronomischen N. löst, sind: a) Bestimmung der geographischen Breite; diese geschieht am einfachsten aus dem Höhenwinkel eines Gestirns zur Zeit der Culmination; doch gibt es noch viele andere allerdings umständlichere u. nicht so genaue Rechenmethoden, bei denen die Höhenwinkel von Gestirnen, welche noch nicht im Meridian stehen, benutzt werden. b) Bestimmung der geographischen Länge, welche am meisten durch Berechnung sogen. Chronometer-Längen stattfindet. Man berechnet aus dem Höhenwinkel eines Gestirns die genaue mittlere Zeit am Schiffsort u. vergleicht diese mit derjenigen, welche der nach der Zeit auf dem Greenwich Meridian gestellte Chronometer im Augenblicke der Beobachtung zeigte. Auf solche Weise findet man den Längenunterschied zwischen dem Schiffsorte u. dem ersten Meridian zunächst in Zeit u. verwandelt diese dann in Bogen, Grade u. Minuten. Die Methode ist an und für sich einfach, jedoch ist der Navigator hierbei ganz auf so subtile, leicht in Unordnung gerathende Instrumente, wie Chronometer, angewie-

sen. Letztere laufen außerdem nicht mit unveränderter Geschwindigkeit fort u. zeigen durch Zurückbleiben oder Verlaufen sehr bald eine Differenz mit der Zeit auf dem Greenwich Meridian. Es ist deshalb erforderlich, von Zeit zu Zeit in Hafenplätzen durch eine Reihe von astronomischen Beobachtungen u. Rechnungen die täglichen meistens sehr regelmäßigen Veränderungen der Chronometer zu bestimmen, um durch Anwendung von Correctionen dennoch die genaue Greenwich Zeit ermitteln zu können. Neuerdings bringt man zur Erleichterung dieser Bestimmungen in allen größeren Hafenplätzen Apparate an, welche den anwesenden Schiffen durch optische Zeichen eine bestimmte Greenwich Zeit mittheilen. Durch täglichen Vergleich der Chronometerzeit mit diesen Signalen sind dann sehr leicht die Differenz mit der Greenwich Zeit u. die täglichen Veränderungen der Schiffschronometer festzustellen. Von den anderen gebräuchlichsten Methoden der Längenbestimmung auf See ist noch diejenige der Berechnung sogen. Mondabstände von Wichtigkeit. Man ist dabei unabhängig von den subtilen Chronometern, doch ist die Methode sehr langwierig, erfordert außerordentliche praktische Übung u. gibt durch ganz geringe Fehler in der Observation große Fehler im Endresultat; sie wird deshalb auf Schiffen wenig angewendet. c) Bestimmung der Mißweisung des Kompasses (Variation u. Deviation) durch Berechnung von Azimuth u. Amplitude. Auf den heutigen eisernen Schiffen u. ganz bes. auf Panzerschiffen ist die locale Ablenkung der Magnetenadel (Deviation) oft sehr bedeutend und zudem noch vielen zeitweisen Veränderungen unterworfen. Es ist daher zur Ermittlung des wirklichen Courses die genaue Bestimmung des Maßes der Ablenkung behufs Anwendung als Correction von höchster Wichtigkeit. Die einfache Deviations-Ermittelung läßt sich jedoch auch auf verschiedene andere Weisen ohne astronomische Rechnung vornehmen. d) Berechnung von Hoch- u. Niedrigwasser. e) Berechnung auf Auf- u. Untergang der Gestirne u. von Tag- u. Nachtlänge. Andere noch in das Gebiet der N. fallende Kapitel sind: Ausnahm- u. Construction von See- u. Küstenarten, meteorolog. Beobachtungen, Hydrographie und Oceanographie. Die astronomische Ortsbestimmung hat vor derjenigen mit Hilfe der terrestrischen N. den Vortheil der Genauigkeit voraus, ist jedoch nur so lange Gestirne sind anzuwenden. Bei bedecktem Himmel ist daher der Schiffer lediglich auf die terrestrische N. angewiesen, deren Ungenauigkeit, namentlich in Gewässern mit wechselnden Strömungen, vielfache Unglücksfälle mit sich bringt. Die zur Betreibung der N. nothwendigen Instrumente sind: zum Steuern der Course u. zum Peilen von Landobjecten u. Himmelskörpern der Kompaß; zum Messen der Schiffsgeschwindigkeit behufs Ermittlung der durchlaufenen Distanz das Logg (s. d.); zum Bestimmen der Meerestiefen das Loth; zum Messen von Horizontal- u. Höhenwinkel zc. der Spiegelsextant resp. Decant, oder Spiegelkreise nach Norda oder Pistol; außerdem Reißzeuge, meteorologische Instrumente, Apparate zur Deviationsbestimmung. Sonstige Hilfsmittel für die N. sind vor Allem Seelarten, welche dem Schiffer ein Bild der Gewässer geben u. in welche er den Lauf des Schiffes nach den Resultaten der Berechnungen sorgfältig einträgt, um zu

ersehen, wie weiter navigirt werden muß; ferner nautische Jahrbücher, welche die zu den Berechnungen erforderlichen Daten der Gestirne enthalten (in Frankreich die *Connaissances des Temps* seit 1679, in England der *Nautical Almanac* seit 1767, und eine Abkürzung daraus für nautische Zwecke das seit 1852 von Bremser in Berlin herausgegebene *Nautische Jahrbuch*); endlich nautisch-astronomisch-logarithmische Tafeln (am gebräuchlichsten diejenigen von Noxie, Domle, Breusing, Ligowski u. A.). v. G.

Navigationssacte, das Schiffahrt- und Seehandels-Gesetz, welches das republikanische englische Parlament 9. Octbr. 1651 zur Förderung der brit. Schiffahrt u. des überseeischen Handels aufstellte. Dasselbe, bes. gegen die das überseeische Frachtgeschäft ganz an sich ziehenden Holländer gerichtet, bestimmte 1) daß alle in Asien, Afrika od. Amerika erzeugten Waaren nur durch brit. Schiffe nach England, Irland oder den brit. Colonien direct u. ohne andertwärts noch die Ladung voll zu machen, überführt werden, 2) daß alle in den europäischen Ländern erzeugten od. verfertigten Waaren nur auf brit. od. solchen Schiffen nach England eingeführt werden dürfen, welche Eigenthum des ausführenden od. erzeugenden, resp. verfertigenden Landes sind. Das darauf folgende königl. Parlament eignete sich diese Acte an, jedoch mit der Modification, daß letztere Bestimmung nur für gewisse, im Handel seitdem als *enumerated articles* bezeichnete Waaren gelten sollte. Indes bald ward alle Einfuhr aus Holland, den Niederlanden und Deutschland unter allen Verhältnissen u. 1696 auch den brit. Colonien die Ausfuhr ihrer Producte nach Irland u. Schottland verboten. Später traten einige Ermäßigungen, namentlich auch in letzterer Beziehung ein, die Hauptbestimmungen aber blieben in Kraft und erließen deshalb die Vereinigten Staaten von Amerika 1787 ein ganz gleiches Gesetz als Repressalie. Als aber die nordischen Staaten mit ähnlichem Vorgehen drohten, ließ die engl. Regierung durch neue Gesetze u. die Annahme des sog. Reciprocitätssystems 1821 und 1825 eine wesentliche Milderung eintreten und 15. Nov. 1848 wurde, nachdem die engl. Handelspolitik vollständig zum Freihandelsystem überzulernen beschlossen war, eine Bill vorgelegt u. 26. Juni 1849 angenommen, welche alle noch übrigen Bestimmungen der N., mit Ausnahme der zu Gunsten des einheimischen Gewerbes bestehenden Beschränkungen der Küstenschiffahrt u. der Fischerei, aufhob. 1854 sank auch die Beschränkung des Küstenhandels. Lagat.

Navigationss-Offizier, s. u. Marine.

Navigationsschulen sind diejenigen Lehranstalten, auf welchen Seefahrer die zur Führung eines Schiffes notwendige theoretische Ausbildung erhalten. In den deutschen Schulen muß der Aufnahme zur Ausbildung als Steuermann eine Fahrzeit als Matrose von 33 Monaten vorhergehen, zur Ausbildung als Capitän (Seeschiffer) eine 24monatliche Fahrzeit als Steuermann auf seegehenden Schiffen. Die Prüfungen sind sehr streng und wird die Qualifikation der Examinanden für bestimmte Fahrten festgesetzt; vergl. unter Fahrt 2). Über die Nothwendigkeit zweier durch so lange Fahrzeit getrennten Prüfungen herrschen unter den Interessenten an der Offsee, welche diese von Alters her gewohnt sind, u. denen an der Nordsee, wo bis zu

dem Regulativ vom 25. Sept. 1869 nur ein Examen gebräuchlich war, noch immer verschiedene Ansichten. In Deutschland bestehen derartige N. in Neapel, Königsberg, Danzig, Stettin, Bismar, Flensburg, Hamburg, Bremen u. a.; es gibt jedoch auch solche, welche nur die Berechtigung für Steuermannsprüfung haben, z. B. in Arnis. Der Curfus beschränkt sich überall auf die 6 Wintermonate. Hef.

Naviglio (ital., großer Kanal), ein bei Tornavento in der Nähe von Lonate in der Prov. Mailand links aus dem Ticino abgeleiteter Kanal; ist bei Castelletto mit dem Bereguardo-Kanal verbunden, geht dann nach Mailand, wo er sich mit der Olonna u. Martesana vereinigt; von Mailand geht ein Arm östl. unter dem Namen N. Martesana unweit Inzago in die Adda, der andere als N. Paviana südlich über Binasco nach Pavia wieder in den Ticino.

Naville, Jules Ernest, Schweiz. Philosoph, geb. 13. Sept. 1816 zu Chaney im Kant. Genf; studirte bis 1839 in Genf Philosophie u. Theologie, wurde 1844 Lehrer der Geschichte der Philosophie an der Facultät der Wissenschaften in Genf, verlor aber 1848 diese Stelle u. hielt nun politische u. philosophisch-religiöse Vorträge vor gebildeten Zuhörerkreisen in Genf u. Lausanne. 1865 wurde er zum Mitglied des Institut de France gewählt u. gründete in Genf die Association réformatrice zur Verbreitung des Princips der verhältnismäßigen Volksvertretung. Er veröffentlichte: *Maine de Biran, sa vie et ses pensées*, Genf 1867; *La vie éternelle* (Vorträge), ebd. 1861 (deutsch von Friederike Bressel, Lpz. 1863); *Madame Swetchino*, 1864; *Le Père oéleste* (Vorträge), 1865 (deutsch Lpz. 1865); *Le problème du mal* (Vorträge), 1868 (deutsch Jena 1871); *La question électorale en Europe et en Amérique*, 1868 (deutsch von U. Wille, Zür. 1868); *Le devoir* (Vorträge vor Frauen), 1868 (deutsch Lpz. 1869 u. Augsb. 1870); *La réforme électorale en France*, 1871. Mit Debrüt gab er *Maine de Birans* uuedirte Schriften, 1869, 3 Bde., heraus.

Nävius, Aeneius, röm. Dichter, geb. um 265 v. Chr. in Campanien; kam frühzeitig nach Rom, wo er sich ganz romanisirte, und machte den ersten Punischen Krieg mit. Seine erste Komödie führte er 233 auf; da er aber darin nach der Weise des Aristophanes die vornehmen Scipionen und Meteller aufs freimüthigste angriff, so wurde er von Metellus verklagt u. zu Gefängnißstrafe verurtheilt. Durch die Hilfe der Volkstribunen befreit, verfiel er wieder in den früheren Ton, wurde verbannt u. st. um 190 in Utica. In der Tragödie leistete er wenig, um so mehr in der Komödie, u. auch da kaum im römischen Originalauspiel, sondern in der Übertragung aus dem Griechischen, bes. des Menander, welchem er aber römische Färbung u. verben Witz zusetzte. Seine Stücke wurden noch zu Ciceros Zeiten aufgeführt. Außerdem schr. er ein Epos in saturnischen Versen, *De bello punico*, das erste nationale epische Gedicht der Römer, herausgeg. von J. Bahlen, Lpz. 1864. Die Fragmente der Dramen s. in O. Ribbeck's *Scenicae Rom. poesis fragmenta*. Riese.

Navy (engl.), die Flotte, bes. Kriegsflotte; das Seewesen, Seemacht, Marine; Navy Yard, Marinewerft.

Naros, 1) (Naxia), die größte aller Sklaven, gegenwärtig zur griech. Nomarchie der Sklaven gehörig, von Paros (im W.) nur durch eine schmale

Meerenge getrennt, 6½ □M., fast rand, sehr gebirgig (Dia, mit Stalaktitendöhle (Höhle von N.)), sehr fruchtbar, Mastix, Getreide, Obst (Feigen, Drangen, Zitronen z.), Öl, Wein, Seesalz, vorzügl. Schmirgel, etwas Seide u. Marmor; hat geringe Viehzucht (Maulesel, Schafe), gute Züchtung, Fischfang; Bewässerung sehr vortheilhaft; 20,000 Ew., Griechen, mit Nachkommen der Venetianer u. Franzosen vermischt; ohne bes. Industrie u. Handel. 2) Hauptort der Insel, auf der NW-Küste gelegen, hat ein von den Venetianern herrührendes festes Schloß, zählt 1870: 1967 Ew., ist der Sitz eines griech. Bischofs u. eines kathol. Erzbischofs, sowie eines Friedensgerichts, u. hat mehrere griechische u. kathol. Kirchen, hellenische Schule, Gemeindeschule u. Zollamt. Auf dem Schloßberge mit dem Kapuzinerkloster, wohnt der lateinische Adel u. die katholische Geistlichkeit.

(Gesch.) Die geschichtliche Bedeutung von N., dieser materiell wichtigsten unter den Kykladen, beginnt mit der Ansiedelung der Jonier infolge der durch die Dorische Wanderung in Griechenland veranlaßten Erschütterungen. Als sich auch auf dieser blühenden Insel der Gegensatz zwischen Adel und Gemeinde entwickelt hatte, erhob sich hier die Tyrannei des Polydamis siegreich seit 637 vor Chr. Freilich wurde Polydamis im Jahre 624 durch die Spartaner gestürzt; aber die restaurirte Adels Herrschaft erlag gegen Ende 6. Jahrh. der Demokratie. Der aus N. vertriebene Adel rief umsonst seit dem Herbst 601 die Perser u. den Aristagoras von Milet zu Hilfe. Der persische Angriff im Jahre 500 scheiterte gänzlich. Allerdings wurde zur Rache dafür N. im Jahre 490 durch die Perser unter Datis erobert und verheert. Seit den Niederlagen der Heere und Flotten des Xerxes ein wichtiges Glied des athenischen Seebundes, wurde N. wegen des trotigen Versuchs einer Secession (466 v. Chr.) von den Athenern gänzlich unterworfen. Nach dem peloponnesischen Kriege hielt N. zu den Spartanern; die Niederlage, welche der Athener Chabrias im Jahre 376 der spartanischen Flotte bei N. beibrachte, führte N. wieder dem jüngeren attischen Seebunde zu. Seit der Schlacht bei Chärona war Naxos unter makedonischer Oberhoheit; während der Diadochenzeit gehörte die Insel zu dem Machtgebiete der ägyptischen Ptolemäer. Seit der Zeit der Kriege zwischen Rom und Makedonien endlich durch die Römer dominiert, wurde N. 41 v. Chr. durch M. Antonius den Rhodiern geschenkt, denen jedoch Octavian die finanziell zu stark ausgebeutete Insel bald nach der Schlacht bei Actium wieder entzog. Während der Kaiserzeit gehörte N. anscheinend zu der Provinz Asia, bis Diocletian (noch vor dem Jahre 297 n. Chr.) bei der Neugestaltung der Administration die selbständige, von Rhodos aus regierte Inselprovinz bildete, zu welcher auch N. gehörte. In byzantinischer Zeit (N. zu Justinian I. Zeit ein Bisthum) gehörte N. zu dem Thema des Ägäischen Meeres. Die reiche Geschichte von N. im späteren Mittelalter beginnt mit dem sogen. Lateinischen Kreuzzuge. Nach Errichtung des Lateinischen Kaiserthums in Constantinopel eroberte 1207 der Venetianer Marco Sanudo mit anderen Edelleuten, die dann seine Lehnsleute wurden, N. nebst Paros, Antiparos, Thera (Santorin), Fos (Nio), Anaphe, Kimolos, Siphnos, Polylindros u. anderen Inseln; der lateinische Kaiser Heinrich machte den Er-

oberer zum erblichen Herzog des Ägäischen Meeres, verlieh ihm hier die Oberhoheit (1210) u. N. wurde der Sitz des Herzogthums. Aus dem Hause Sanudo stammten noch die Herzöge: Angelo, des Bor. Sohn, 1227—62; dann Angelos Sohn Marco II. 1262 bis 1308, Wilhelm 1308—1323, Nikolaus 1323—41; diesem folgte sein Bruder Johann, der seinem andern Bruder Marco die Insel Milos, wo dieser Gouverneur gewesen war, als Eigenthum abtrat. Mit Johann st. 1362 der Mannesstamm des Hauses Sanudo aus; nach seinem Tode erhielt seine Tochter Florentina, Wittwe des Johann dalle Carceri, des Herrn eines Theiles von Negroponte, das Herzogthum N. Ihr Sohn Nikolaus war noch minderjährig, daher heirathete (1364) Florentina ihren Vetter Nikolaus Sanudo Spezzabanda. Als Florentina 1371 starb, wurde ihr Sohn Nikolaus II. dalle Carceri Herzog. Da dieser schlecht u. grausam regierte, so stellte sich endlich Franz Crispo, Herr von Milos, Schwiegersohn jenes Marco von Milos, an die Spitze eines Aufstandes, erschlug 1383 den Herzog Nikolaus II., u. gründete eine neue Dynastie auf N. Als er 1397 starb, folgte sein Sohn Jakob I., 1397—1418, ein friedliebender Mann, nach dessen kinderlosem Ableben Jakobs Bruder, der wilde u. ungestüme Johann II., 1418—37 die Krone trug. Dieser hatte zum Nachfolger seinen Sohn Jakob II. 1437—47; als nachher schon 1453 dieses Herzogs nachgeborener Sohn Jakob mit Tode abgegangen war, so erhielt Jakobs II. Oheim Wilhelm II. für 1458—63 das Herzogthum N. Als dieser ohne legitime männliche Erben starb, fiel N. an Franz II. (Sohn von Jakobs II. letztem Oheim, Nikolaus von Santorini, u. einer trapezuntischen Prinzessin), der aber auch schon 1468 starb u. N. auf seinen Sohn Jakob III. 1468 bis 1480 vererbte. Da dieser nur Töchter hinterließ, so folgte ihm als Herzog sein gewalthätiger Bruder Johann III. 1480—94, welcher 1. Juli bei einem Auftruh erschlagen wurde. Sechs Jahre lang sequestrirte Venedig das Herzogthum u. gab es dann an Johanns Bastardsohn Franz III., 1500—1558. Des letzteren Sohn Johann IV. (1518—64) wurde in dem schrecklichen Krieg des osmanischen Sultans Suleiman II. gegen Venedig (1537—40) genöthigt, Vasall der Pforte zu werden u. ihr einen schweren Tribut zu zahlen. Er hatte seinen Sohn Jakob IV. zum Nachfolger; durch dessen Grausamkeiten und Erpressungen erbittert, führten über ihn die Naxioten 1566 bei Sultan Selim II. Beschwerden. Vergeblich eilte (Nov. 1566) Jakob IV. nach Stambul, um durch Bestechungen sich zu erhalten; der Sultan ließ ihn ins Gefängniß werfen u. gab N. seinem Günstling, dem reichen portugiesischen Juden Juan Miquez zu Lehn u. dieser (nunmehr als Herzog od. Nafi Don Joseph genannt), ließ die Insel durch den Spanier Dr. jur. Franz Coronello verwalten. Der Herzog Jacob wurde wieder freigelassen, ging nach Venedig u. starb 1576. Als der Jude Don Joseph 1579 starb, kam das Herzogthum N. unmittelbar unter türkische Verwaltung. Dieses war eine sehr milde, indem die Inselaner sich durch ihre Ältesten selbst regieren durften u. dem Kapudan-Pascha nur einen jährlichen Tribut zu zahlen brauchten. Infolge des Griechischen Freiheitskrieges kam N. an das Königreich Griechenland. Vgl. Gruter, De insula Naxo, Halle 1833; Engel, Quaestiones Naxicae, Gött. 1835; Curtius, über N., Berl. 1846;

Serzberg, Geschichte Griechenlands im Mittelalter, Bd. 2 u. 3, Gotha 1877 u. 1878. **3)** Stadt auf der Küste Ost-Siciliens. N. war die älteste griechische Colonie auf Sicilien, 728 od. 735 v. Chr. von Chalkidensern unter Theokles angelegt. Nachmals (zwischen 498 u. 494) durch Hippokrates, Tyrannen von Gela, unterworfen, wurde sie nach dem Zusammensturz des Reiches der Geloniden (seit 466) wieder selbständig, stand später Athen gegen Syrakus bei u. wurde vom Tyrannen Dionysios I. 403 v. Chr. eingenommen u. zerstört. 358 baute Andromachos mit dem Reste der alten Einwohner auf dem dabei gelegenen Hügel Tauros die Stadt Tanromenion.

(Geogr.) Dronke. (Gesch.) Serzberg.

May, Stadt im Arr. Pau des franz. Dep. Basses-Pyrénées, am Gave de Pau; merkwürdige Kirche aus dem 15. u. 16. Jahrh., Fabrication von Tuch, Ericots, rothen Fes u. wollenen Gürteln, Baumwollenspinnerei, Calicotweberei, Gerberei, Seilerei, Färberei, Handel mit Schuhen; 1872: 3018 Ew. (Gemeinde 3127).

St. Nazaire, Hafenstadt und Hauptort in dem 11 Cantone und 54 Gemeinden mit 154,610 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Loire-Inférieure, auf einem Vorgebirge zwischen dem rechten Loireufer u. dem Atlantischen Ocean, Station der Orléansbahn; Gerichtshof erster Instanz, hydrographische Schule, starker Küstenhandel, Ausfuhr von leeren Fässern, Waaren und Dinger, Einfuhr von Wein, Selse, Waaren, Holz, Getreide u. Mehl; zahlreiche industrielle Etablissements, welche Gegenstände für den Schiffsbedarfs fabriciren; Seebäder: 1872: 13,536 Ew. (Wem. 17,066). Der Hafen (1836 eröffnet) bedeckt einen Raum von 10,5 ha u. kann ca. 200 Schiffe aufnehmen; jährlich laufen 7—800 Schiffe ein u. 6—700 Schiffe aus. Regelmäßige Dampfschiffsverbindung besteht mit vielen europäischen Küstenstädten (Bordeaux, Lissabon, Cadix etc.), mit den Antillen, Mexico, Cayenne etc. **St. N.**, das fast alle Boatsen für die in die Loire einlaufenden Schiffe liefert, ist der Vorhafen von Nantes. Sämmtliche größere Schiffe mit zu großem Tiefgang, welche Waaren für letzteren Ort geladen haben, löschen in **St. N.** ganz od. theilweise ihre Ladung. **S. Verus.**

Nazaräer, 1) Jesus Christus, s. d.; 2) Benennung der ersten Christen überhaupt als Anhänger Jesu von Nazareth; dann 3) eine von den Ebioniten wahrscheinlich seit dem Auftreten des Bar Kochba (um 130) abgezweigte Partei von milderem, gemäßigterem Charakter. Sie hielten die Beobachtung des Gesetzes fest, doch nicht nach der Ausdeutung der Pharisäer, weshalb sie von diesen als Minniim (Abtrünnige) verflucht wurden. Auch erklärten sie das Gesetz nicht als für die Heidenchristen verbindlich. Über Paulus urtheilten sie günstiger als die Ebioniten, ohne doch seine Lehre sich anzueignen. Jesus war ihnen bloßer Mensch, jedoch übernatürlich von der Jungfrau Maria geboren. Mit den Ebioniten theilten sie die sinnlich-phantastischen Erwartungen, ebenso ein hebräisch od. aramäisch geschriebenes Matthäusevangelium (s. Hebräerevangelium). Diese Reste des ältesten Judenthums bestanden noch bis ins 7. Jahrh. 4) Eine neuere Secte, die sich auch den Namen die Neulirchlichen gibt, gestiftet von Jakob Birz, Seidenweber in Basel (lebte 1778—1858). Die Lehre des Letzteren ist aus Jakob Böhme genom-

men, u. die Hauptsache darin ist ein phantast. Chiasmus. Die Secte zählt in der Schweiz u. in Württemberg Anhänger, jedoch in geringer Zahl. Köstler.

Nazarener, 1) so v. w. Nazareer 1); 2) unrichtiger Name der Rossairier.

Nazarenerthum nennt man in der Geschichte der modernen religiösen Malerei die zuerst hauptsächlich durch Fr. Overbeck eingeschlagene Richtung, im Stil der späteren mittelalterlichen Kunst, namentlich Giesoles, zu malen. Die hauptsächlichsten Vertreter des N-s waren, außer dem genannten Führer, W. Schadow, Schnorr von Carolsfeld, Heinrich Heß, Ph. Veit u. u. A. In der Gegenwart gehören, außer etwa Pfannenschmidt in Berlin, den beiden Müller u. Jttenbach in Düsseldorf, nur noch wenige Maler dieser Richtung an.

Nazareth, Stadt in Nieder-Galiläa, im Stamme Sebulon, nördl. von Jerusalem; der Wohnort der Eltern Jesu. Bis auf Constantin den Großen wohnten nur Juden in N.; Helena, die Mutter Constantins baute hier die Kirche der Verkündigung. Zur Zeit der Kreuzzüge gehörte N. zum Fürstenthum Tancreds u. wurde das Erzbisthum von Bethsean nach N. verlegt. 1263 wurde N. von den Saracenen zerstört u. erst durch Kaiser Friedrich II. wieder aufgebaut. Jetzt heißt N. En-Nazirah; hat lateinisches Kloster, Kirche der Verkündigung mit Krypta, Moschee, Kloster der Franz. Schwestern, protestant. Kirche u. Missionschule, Hospital, griech. Kirche etc. Noch zeigt man das Haus Josephs, den Brunnen Marias (über welchem eine griech. Kirche steht), Überreste der Synagoge, worin Jesus lehrte, umweit N. der Felsen, von welchem die Nazarener ihn herabstürzen wollten (Saltus Domini). Die Einwohnerzahl wird verschieden, zwischen 5000 u. 10,000, angegeben. Schroot.

Nazir (arab., wörtlich Aufseher), Districtsvorsteher in Aegypten; Naziri in der Türkei Minister; Malie-N. Finanz-, Tidjaret-N. Handelsminister.

Nazareer, so v. w. Mandäer od. Sabier, s. u. Johannesjünger.

NB., Abbréviation für Nota bene.

N. C., so v. w. Nostro conto, auf unsere Rechnung; u. so v. w. Novo conto, neue Rechnung.

Neamso (Njamju, Nianzo); Stadt im gleichnamigen Kreise des Fürstenthums Rumänien, in der Moldau, in schöner, wildromantischer Gegend unweit der Moldawa; 9940 Ew. In der Nähe das gleichnamige, 1497 gestiftete Kloster mit Seminar, Bibliothek, Waisenhaus und Irrenanstalt und seiner Abfälle wegen in der Moldau berühmt; ferner die Ruinen der (von den Maltesern) 1210 erbauten Festung N., welche nach tapferer Vertheidigung 1686 von den Polen unter Sobieski genommen wurde.

Meander (gräcisiert für Neumann), 1) Michael, verdienter Schulmann, geb. 1525 zu Sorau, Schüler Melanchthons, 1547 Lehrer, dann Rector in Nordhausen, 1559 in Jlfeld, wo er 1594 starb; er veröffentlichte Schulausgaben mehrerer Klassiker und Compendien über Grammatik, Ethik, Geographie u. Physik; sein Leben von Havemann, Götting. 1841; vgl. Progr. von Jlfeld 1863. 2) Joachim, einer der bedeutendsten reformirten Liederdichter, „der reformirte Gerhardt“, geb. 1650 in Bremen, studirte Theologie daselbst und später noch als Führer mehrerer junger Frankfurter und Kölner in Heidelberg, wurde Rector der lateinischen Schule in Düsseldorf,

aber da er Privaterbauungsstunden hielt und mit seinen Anhängern den öffentlichen Gottesdienst nied, 1876 suspendirt, worauf er einige Zeit im Neanderthal u. in der Neanderhöhle eine Art Anachoretenleben führte; da er sich 1877 der kirchlichen Ordnung wieder unterwarf, erhielt er seine Stelle in Düsseldorf wieder, trat aber 1879 als 3. Prediger an der St. Martinikirche in Bremen ein. Er starb 31. Mai 1880. Seine 71 Lieder (darunter Lobe den Herrn, den mächtigen König etc.) erschienen als Glaub- u. Lebensübung 1878 u. nachher in vielen neuen Ausgaben. Vgl. Vormbaum, J. N. Leben u. Lieder, Elberf. 1860. 3) Daniel Amadeus, evangel. Bischof, geb. 17. Nov. 1775 zu Bengelsdorf in Sachsen, wurde 1805 Pfarrer zu Flemmingen bei Raumburg, 1817 Pfarrer, Stifts- u. Consistorialrath in Merseburg, 1823 Hofprediger, dann Oberconsistorialrath und Mitglied des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten, Propst u. Pfarrer an der Petrilirche zu Berlin, 1829 erster Generalsuperintendent der Provinz Brandenburg u. Director des Consistoriums, 1830 Bischof der evangel. Kirche, 1853 von der Verwaltung der Generalsuperintendentur u. 1865 vom Pfarramte entbunden, starb er 17. Nov. 1869. Er hatte hervorragenden Antheil an der Einführung der Union u. der neuen Agende in Preußen, schr.: Die erste merkwürdige Geisteserscheinung des 19. Jahrh., Dresd. 1804; Predigten über auserlesene Stellen der heil. Schrift, Berlin 1826, 2 Bde. u. gab mit Bretschneider u. Goldhorn das Journal für Prediger heraus. 4) Johann August Wilhelm, der große Kirchenhistoriker, einer der Hauptbegründer der neueren Vermittelungstheologie, geb. 17. Jan. 1789 in Göttingen von jüdischen Eltern als David Mendel, zog frühzeitig mit seiner Mutter nach Hamburg, besuchte seit 1803 das dortige Johanneum u. seit 1805 das akademische Gymnasium; im Febr. 1806 ließ er sich taufen, wobei er seinen bisherigen Namen mit N. vertauschte, und studirte nun bis 1809 Theologie in Halle u. Göttingen, lebte dann mit Unterrichtstheilen beschäftigt in Hamburg, habilitirte sich 1811 in Heidelberg, wurde 1812 hier außerordentl. u. 1813 in Berlin ordentl. Professor der Theologie, später auch Oberconsistorialrath u. starb 14. Juli 1850. Bezeichnend für seinen theologischen Standpunkt überhaupt ist sein Wahlspruch: Poctus facit theologum (das Herz ist es, was den Theologen macht). In der Kirchengeschichte ist durch ihn die monographische Behandlung angeregt worden, wie denn überhaupt die Erfassung u. Darstellung des Individuellen, Persönlichen in der Kirchengeschichte seine Stärke ist. Er schrieb: Über den Kaiser Julianus und seine Zeitalter, Heidelb. 1812, 2. A. Gotha 1867; Der heil. Bernhard u. sein Zeitalter, Berl. 1813, 3. A. 1875; Die genetische Entwicklung der vornehmsten gnostischen Systeme, ebd. 1818; Der heil. Johannes Chrysostomos, ebd. 1821 bis 1822, 2 Bde., 3. A. 1848; Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums u. des christlichen Lebens, ebd. 1822—24, 3 Bde., 4. A. 1866 f.; Antignosticus, Geist des Tertullian und Einleitung in dessen Schriften, ebd. 1825, 2. A. 1849; Allgemeine Geschichte der christlichen Religion u. Kirche, Hamburg (bis Bonifacius VIII.) 1826—45, 6 Bde. in 11 Bln., 4. A. Gotha 1863—65, 9 Bde.; Geschichte der Pflanzung u. Leitung der Kirche durch die Apo-

stel, Hamb. 1832 f., 2 Bde., 5. A. 1862; Das Leben Jesu, 1838, 7. A. 1873; Christl. Dogmengeschichte, herausgeg. von Jacobi 1857, 2 Bde.; Auslegung der Briefe an die Korinther, herausgeg. von Beschlus, Berlin 1859; Kleine Gelegenheitschriften praktisch-christlichen, exegetischen u. historischen Inhalts, 3. A. 1829; Das Eine u. Mannigfaltige des christlichen Lebens 1840; Wissenschaftliche Abhandlungen, herausgeg. von Jacobi, 1851; Theologische Vorlesungen, herausgeg. von J. Müller, Berl. 1857 bis 1863; Vorlesungen über Katholicismus u. Protestantismus, herausgeg. von Meßner, Berl. 1868; Geschichte der christl. Ethik, herausgeg. von demselben, ebd. 1864; Gesammelte Werke, Gotha 1863—65 etc., Bd. 1—14. Lebensbeschreibung, von Krabbe, Ham. 1852; Raub, Elberf. 1876; Almann im Piperischen evang. Kalender, Bd. X. u. XI. 1) G. 2) — 4) Wöfler.

Neanderhöhle, s. u. Rettmann.

Neapel, 1) so v. w. Königreich beider Sicilien, s. Sicilien. 2) Provinz des Königreichs Italien, zwischen den Provinzen Caserta, Avellino u. Salerno einerseits und dem Mitteländ. Meer (Golf von N.) andererseits; hat einschließlich der Inseln Ischia und Procida etc. 1066 □ km (19,25 □ M) mit 907,752 Ew. (852 auf 1 □ km [ohne die Gem. N. 431], in ganz Italien 90,2). Die Prov. gehört zu den schönsten u. gesegnetsten Theilen Italiens (die berühmten phlegäischen Gefilde des Alterthums); sie ist zu $\frac{2}{3}$ Ebene, der bedeutendste Berg ist der Vesuv (s. d.). Der Boden ist im höchsten Grade fruchtbar u. bringt u. a. besonders Gartenfrüchte, Wein, Baumwolle u. Krapp hervor. Die Seidenzucht ist bedeutend. Es wird außer Gerberei, Papierfabrikation, Korallenfischerei, Macaroni- und Lakrienzubereitung hauptsächlich Textil-Industrie betrieben. Der bedeutende Handel concentriert sich in der Stadt Neapel; auch Castellamare ist ein bedeutender Handelsplatz. Die Provinz wird von 2 Linien der Römischen u. der Südbahn durchschnitten. Eintheilung in 4 Bezirke. 3) (Napoli), Hauptstadt hier, die größte Stadt Italiens, bis 1860 Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs beider Sicilien, am Golf von N. amphitheatralisch aufgebaut, in einer Lage, die an Schönheit von keiner anderen Stadt der Welt übertroffen wird; Station der vorgenannten Bahnen mit Central-Bahnhof; Dampferverbindung mit den wichtigsten Häfen des Mitteländ. Meeres u. durch den Suezkanal mit Ossen; besteht aus der eigentlichen Stadt u. einer Anzahl von Vorstädten u. wird durch den vom Castel S. Elmo auslaufenden u. in den Meerbusen vorspringenden Felsen, der das Castel dell' Ovo trägt, in einen kleinen westlichen u. einen großen östlichen Theil geschieden. Die Stadt ist, abgesehen von den modernen Theilen, schlecht u. eng gebaut u. steht in Bezug auf seine Bau- u. Kunstwerke weit hinter den übrigen ital. Städten zurück, obwol sie in mancher Hinsicht wieder einzig in ihrer Art ist (z. B. National-Museum). Die Anzahl der öffentlichen Plätze ist verhältnißmäßig gering, auch gibt es nur wenige ausgezeichnete Straßen. Dabei ist der Aufenthalt in N. wegen des betäubenden Straßen-Lärmes, der bes. in den belebten Stadttheilen herrscht und auch Nachts nicht aufhört, wegen des Diebesgefandels, sowie wegen des gefährlichen localen Klimas, das, in Verbindung mit dem schlechten Trinkwasser (größtentheils Cisternenwasser, s. u.), bes. den Fremden zur größten Behutsamkeit nöthigt,

Keineswegs angenehm. Dies hindert aber nicht, daß jährlich in N. Tausende von Fremden, angelockt von seinen landschaftlichen Reizen, zusammenströmen: *Vedero Napoli o poi morire* (Neapel sehen u. dann sterben). — Von den Plätzen sind drei besonders nennenswerth: die *Piazza del Plebiscito*, einer der Hauptpunkte der Stadt, auf welchem auch das noch zu errichtende Denkmal Victor Emanuels Aufstellung finden wird; die *P. del Municipio* u. die *P. del Mercato*, wo 29. Oct. 1268 Konradin von Schwaben u. Friedrich von Baden auf Befehl Karls I. enthauptet wurden. Die Hauptstraßen sind: der den östlichen Theil der Stadt von Norden nach Süden durchschneidende *Toledo*, jetzt *Via di Roma*, mit der nördlichen Fortsetzung der *Strada nuova di Capodimonte*, die zum Palast Capodimonte führt; die in der Mitte dieser Straße nach S. O. auslaufende *Strada Foria* u. der von demselben Punkte westlich abgrenzende, nach S. W. verlaufende, den westlichen Stadttheil mit dem östlichen in Verbindung setzende *Sorso Vittorio Emanuele*. Ausgezeichnet durch ihre schönen Paläste, wie ihre Lage ist die *Riviera di Chiaja* im westl. Stadttheil am Golf. An sie schließen sich östlich *Il Borchetto* und die *Villa Nazionale*, beide mit Parkanlagen, an. Die *Riviera* u. diese beiden Anlagen bilden den besuchtesten Spaziergang von N. u. den Versammlungsort der vornehmen Welt. Verschiedene Denkmäler schmücken die Anlagen. In der *Villa* auch das *Aquarium*. Von sonstigen Spaziergängen sind zu nennen: die *Piazza Capour*, mitten in der Stadt, die *Villa Floridiana* auf der Höhe über dem westl. Stadttheil, der *Botanische Garten* u. der *Park Capodimonte* am nördl. Ende des östl. Stadttheils. Herrliche Aussichtspunkte gibt es in N. überall, wo nur ein freier Blick sich öffnet. Die berühmtesten sind *Castel S. Elmo* u. *Villa Nazionale*, letztere Abends. Sodann bietet eine Luftfahrt auf dem Golf die höchsten landschaftlichen Reize. — N. ist Sitz der *Präfectur*, eines *Erzbischofs*, mehrerer höherer *Tribunale*, eines *Hauptzolamtes*; *Sanitätsamt*, *Generalcommando*, *Marinecommando*, *Handels- und Gewerbekammer* etc. Öffentliche und Privatgebäude. Unter den zahlreichen, meist thurmlosen Kirchen (über 300) sind bes. bemerkenswerth: der *Dom des heil. Januarius*, des Schutzheiligen von N., der unter *Diocletian* den Märtyrertod erlitt, 1272 bis 1316 im gothischen Stil erbaut, 1486 durch Erdbeben zum Theil zerstört und von *Alfons I.* wieder aufgebaut, seitdem noch mehrmals renovirt u. verändert; eine dreischiffige *Basilica* mit hohen Thürmen, darin die *Kapelle des h. Januarius*, mit einem Aufwand von etwa 4½ *Mil. M.* erbaut; enthält u. a. 4 *Ölgemälde* von *Domenichino*, der auch das *Kuppelbild* des Chors gemalt hat. Unter dem *Hochaltar* die reichgeschmückte *Confession* des h. Januarius, dessen Grab sich auch hier befindet; im *Tabernakel* des *Hochaltars* 2 *Gefäße*, mit dessen Blute, das bei der Uebertragung der Leiche nach N., zur Zeit *Constantius*, flüssig geworden sein soll, an welche Sage sich das zweimal im Jahre gefeierte *Hauptfest* der Stadt knüpft; in einer anderen *Kapelle* Die *Himmelfahrt der Jungfrau*, von *Perugino*; in der *Sacristei* eine Menge von *Kunstwerken* etc. Hart anstoßend an den *Dom* die Kirche *Santa Restituta*, mit antiken Säulen; sie war vor dem Bau des *Domes* die *Kathedrale*. Die Kirche *S. Domenico maggiore*, 1285

von *Karl II.* im gothischen Stile erbaut, erlitt mit der Zeit viele Veränderungen; sie hat drei Schiffe, zahlreiche *Denkmäler* (im Stile der *Früh-Renaissance*) der vornehmsten Fürsten Neapels und macht mit ihrer reichen Vergoldung u. ihren gekuppelten Säulen einen herrlichen Eindruck, der nur durch die flache *Decke* beeinträchtigt wird. Die im Innern prachtvoll ausgestattete *Santa Chiara* ist nebenbei bemerkenswerth durch ihre zahlreichen gothischen *Grabmäler*; sie hat ein *Campanile* mit drei verschiedenen *Säulenbildungen* an den drei *Stadwerken*. Auch *Monte Oliveto* enthält treffliche *Sculpturen*. In der Kirche *Jucoronata* zeigt man vortreffliche *Fresken* im *Giotteschen* Stil. *S. Severino e Soso* und *S. Paolo maggiore* zeichnen sich wieder durch reiche innere Ausschmückung aus. *S. Giovanni a Carbonara* enthält zwei Meisterwerke des Bildhauers *A. Ciccione*, *S. Maria del Carmine* das *Grabmal Konradins* von *Hohenstaufen*, nach *Thorwaldsen* von *Schöpf* gearbeitet und 1847 durch den *Kronprinzen Maximilian* von *Bayern* errichtet. In *S. Lorenzo* findet man bemerkenswerthe *Gemälde* und *Sculpturen*, in der prachtvoll ausgestatteten *S. Martino* die *Kreuzabnahme*, von *Spagnoletto*. *S. Francesco di Paola*, eine Nachahmung des *Pantheons* in *Rom*, hat u. A. einen ganz aus *Jaspis* und *Lapislazuli* angefertigten *Hochaltar*. Die *Kuppel* wird von 30 herrlichen *Marionensäulen*, *korinthischen* Stils, getragen. Vor der Kirche zwei *Reiterstatuen* neapolitanischer Könige, von *Canova* u. *Cali*. Im Allgemeinen ist über die Kirchen von N. zu bemerken, daß dieselben wenig reinen Stil zeigen; fast alle sind im Laufe der Zeit verändert und sehr häufig nicht zu ihrem Vortheile.

Von den *Palästen* sind die merkwürdigsten: der königl. *Palast* an der *Piazza del Plebiscito*, gegenüber der Kirche *S. Francesco di Paola*. Die 169 in lange Vorderseite zeigt in ihren 3 *Stadwerken* die *dorische*, *ionische* und *zusammengesetzte Säulenordnung*. Die mit *Statuen* u. *Reliefs* geschmückte *marmerne* *Staatstreppe* und der *prachtvolle Thronsaal* fallen im Innern am meisten in die Augen. Im *Schloßgarten* zwei *Rossebändiger*, von *Baron Glodt*. An der *Nordseite* des *Palastes* die *Statue* der *Italia*, zum *Andenken* an die 21. Oct. 1860 erfolgte *Abstimmung* zum *Anschluß* an das *Königreich Italien*. An das *Schloß* nördlich angebaut ist das *Theater S. Carlo* (*Oper*), eins der größten in *Italien*. Die auf *Arkaden* ruhende und darüber eine *Säulenstellung* zeigende *Hauptfacade* sowie eine *zweite* Seite sind mit *Basreliefs* geschmückt. Der *Palast Capodimonte* ist hauptsächlich wegen seiner *Parkanlagen* u. seiner hohen Lage *bemerkenswerth*; die *umfangreiche Gemäldesammlung* wird für wenig bedeutend gehalten; dagegen ist die im *Palast Fondi* befindliche *berühmt*; endlich der *Palazzo Gravina*, in welchem sich das *Oberpost- u. Telegraphenamt* befindet etc. Andere *Gebäude*: Das *Castel Nuovo* am *Kriegshafen*, ein *Haupttheil* der ehemaligen *Befestigungen* (heute sämmtlich *bedeutungslos* u. bis auf die *Hasenbatterie* *desarmirt*) von N., jetzt zum Theil *abgetragen*, mit einem *Triumphbogen* (1470 zu *Ehren* des *Einzugs* des *Alfons* von *Aragonien* errichtet), der als eines der *ersten Kunstwerke* der Stadt betrachtet wird. Ferner das *Armenhaus*, das größte *Gebäude* von N.; das *Museums-Gebäude*, das *Castel S. Elmo* (jetzt

Militärgefängniß), Castello dell' Ovo (jetzt Gefängniß) zc. Unter den öffentlichen Denkmälern sind noch zu erwähnen: Marmorstatue Dantes auf dem nach ihm benannten Plage, auf dem sich auch das von der Stadt 1757 zu Ehren Karls III. errichtete Gebäude mit 26 Statuen, die Tugenden des Königs darstellend, befindet; die zum Andenken an die in verschiedenen Revolutionen umgelommenen Patrioten errichtete Marmorsäule mit einer Victoria; das zum Andenken an den schrecklichen Ausbruch des Vesuv 1631 errichtete Monument mit dem Erzbitde des h. Januarius; das Denkmal Mercadantes zc. Endlich sind hier zu erwähnen: die Katakomben, die an Ausdehnung die römischen weit übertreffen. Sie bestehen aus drei Stockwerken, von denen das unterste unzugänglich. Überhaupt ist seit der großen Pest von 1656 der größte Theil verschüttet; der neue Kirchhof ist mehr seiner Ausfücht als seiner Denkmäler wegen eines Besuches werth.

Gemeinnützige Anstalten zc. Unter den wohlthätigen Anstalten, etwa 60 an der Zahl u. größtentheils reich dotirt, stehen obenan: das Armenhaus, wo mehrere Tausend Personen aufgenommen werden können, bezw. Aufnahme finden, mit Unterrichtsanstalten u. Taubstummen-Institut; das Ospedale degli Incurabili, das große Findelhaus (es sollen in N. jährlich etwa 300 Kinder ausgesetzt werden) zc.; es besteht auch ein evangel. und ein internationales Hospital. Wichtig sind auch zur Wohlthätigkeits-Pflege die Bruderschaften, deren eine große Menge zu allen guten Werken bestehen. Ein Mittelglied zwischen Wohlthätigkeitsanstalten n. Erziehungshäusern sind die Klosterähnlichen Conservatorien, deren es mehr als 30 gibt, und wo arme Mädchen von meist 7—18 Jahren Nahrung, Erziehung, Unterricht in weiblichen und Handarbeiten, Weben u. dgl., u. nach ihrem Austritt auch wol eine Aussteuer erhalten. Von allerhöchster Wichtigkeit für N. wird die im Bau befindliche, voraussichtlich aber erst um 1880 zur Ausführung gelangende Wasserleitung sein. Sie wird die zwei großen Uebel der Stadt entfernen: das schlechte u. dabei knappe Trinkwasser und das, hauptsächlich durch den mit dem Wassermangel in Verbindung stehenden furchtbaren Schmutz, erzeugte gefährliche Klima, das eine hohe Sterblichkeit bedingt.

Wissenschaften und Künste sind in N. wohl vertreten. Unter den Unterrichtsanstalten steht obenan die Universität, die besuchteste in Italien, 1224 vom Kaiser Friedrich II. gegründet, 1780 umgestaltet, mit Bibliothek von 60,000 Bdn. u. naturwissenschaftlichen Sammlungen (bes. für Mineralogie ausgezeichnet) zc., 52 Lehrstühlen u. (1876—77) 2454 Studenten; dazu gehört ein Botanischer Garten und ein astronomisch-meteorologisches Observatorium. An dieser Stelle sei auch die von dem deutschen Naturforscher Dohrn errichtete Zoologische Station mit dem 1874 eröffneten ausgezeichneten Aquarium, eine der ersten Sehenswürdigkeiten N.-s, erwähnt. Andere höhere Lehr-Anstalten sind: Ingenieurschule, 2 Marineschulen, Militärschule, Medicinisch-chirurgisches Collegium, mehrere Anstalten für Landwirthschaft u. Thierarzneikunde, Lyceen u. Gymnasien, technische Lehranstalten, höhere Töchterschulen, Musikconservatorien zc. Außer dem bereits erwähnten Opern-Theater S. Carlo besitzt N. noch 12 Theater, darunter mehrere für Volkstheater.

Unter den Bibliotheken ist die größte die im National-Museum aufgestellte von etwa 200,000 Bdn. u. 4000 Handschriften; am wichtigsten ist jedoch das in dem zur Kirche S. Severino e Sofio gehörigen Kloster befindliche Archiv, eines der wichtigsten überhaupt existirenden, mit gegen 40,000 Pergamenturkunden von 703 n. Chr. an bis in die Zeiten der Spanier. Außer der bereits genannten Universitätsbibliothek gibt es noch die Brancacciana von 100,000 Bdn. Endlich enthalten verschiedene der ehemaligen Kloster-Büchersammlungen. Die hauptsächlichsten wissenschaftlichen Gesellschaften sind: Königl. Academie oder Societä reale, von Karl III. gegründet (aus 3 Abtheilungen: Academie der Wissenschaften, Academie der Künste u. Accademia neapolitana bestehend), Accademia Pontaniana, ebenfalls von wissenschaftlicher Bestimmung, Accademia medico-chirurgica, Gesellschaft für Ackerbau u. Manufacturen, Institut der Aufmunterung der Naturwissenschaften, Topographisches Bureau zc.

Die Kunstsammlungen concentriren sich im Museum (Museo nazionale, früher Borbonico), das zu den ersten derartigen Anstalten gehört und in mancher Hinsicht den ersten Rang in der Welt einnimmt. Das Gebäude, vom Vicekönig Herzog von Ossuna, 1686 als Reiterkaserne errichtet, diente 1615 bis 1780 als Universität und enthält seit 1790 die Sammlungen, denen außer denjenigen der Krone Neapel die der Paläste Portici und Capodimonte, die aus Rom u. Parma stammende Farnesische, sowie die Ergebnisse der Ausgrabungen von Herculanum, Pompeji, Capua, Cumä, Stabia, Pozzuoli zc. einverleibt wurden. Sie sind in drei Abtheilungen: dem Erdgeschoß und zwei Stockwerken, aufgestellt. Das Erdgeschoß (in der Vorhalle verschiedene antike Statuen aus der Farnes. Sammlung) enthält: antike Wandgemälde, Sammlung einzig in ihrer Art in einem Corridor u. 7 Zimmern; Sammlung von 200 lateinischen Inschriften und einige große Sculpturen (Farnesischer Stier, Farnes. Hercules); ägyptische Alterthümer, in 2 Z., antike Marmorstatuen in drei Corridoren u. 7 Z. (im ersten Corridor die Meisterwerke, Venus von Capua, Psyche von Capua, Aschines Gewandstatue, Venus Kallipygos); die Großen Bronzen in 4 Z. Im ersten Stock befinden sich: Renaissance-Kunstwerke, 2 Z., antike Glasgegenstände u. Terracotten, 4 Z., und Etrusker Alterthümer, 2 Z. Der Oberstock enthält: Copien pompejanischer Bilder (einzig in ihrer Art), Reste von Lebensmitteln zc. aus Pompeji, 2 Z., Papyrusammlung aus Herculanum (enthalten, soweit bis jetzt bekannt, nichts von werthvollem Inhalt); Kupferstichsammlung, zwei Gemäldegalerien, von denen jedoch nur die der Ital. Schulen mit Ausfluß der Neapolitanischen eigentlich werthvoll ist, 8 Z., die andere in 7 Z.; Preiosen- u. Münzsammlung (8 Z.), letztere eine der trefflichsten, die existiren, die Kleinen Bronzen, 3 Z. Im Oberstock befindet sich auch die bereits erwähnte Nationalbibliothek.

Industrie, Handel und Verkehr. Die industrielle Thätigkeit von N. erstreckt sich hauptsächlich auf das Kunstgewerbe; eigentliche Großindustrie fehlt. Die wichtigsten Fabricate sind: Metallwaaren, Arbeiten aus Lava, Korallen, Terracotta und Bronze (Nachahmungen von Antiken), Seiden, gemaltes Porzellan, Seiden-, Leinen-, Wollen- u. Baumwoll-

Lenwaaren, Handschuhe, Hüte, Wachs-, Holz-, Schilfpatt- u. Glaswaaren, Papier, musikal. Instrumente, Parfümerien, berühmte Macaroni. Ein großer Theil der Bevölkerung beschäftigt sich mit Fischerei. In Bezug auf den Handel nimmt N. die vierte Stelle an sämtlichen Gestaden des Mittelländischen Meeres ein und rangirt direct hinter Genua. Der Gesamthafenverkehr betrug 1875: 11,288 Schiffe mit 2,923,922 Tonnen, davon kamen auf

	Cabotage		Internat. Schiffsahrt	
	Dampfer	Segelschiffe	Dampfer	Segelschiffe
Angekommen	1508	577812	3093	112235
Abgegangen	1522	632953	3108	153419
			796	662302
			330	75406
			712	625902
			276	62888

Hauptausfuhrartikel sind: Öl, Rohseide, Krapp, Wein, Schwefel, Korallen, Bimsstein, Südfrüchte, Salz, Salpeter, Alaun u. Pozzuolauerde. In Bezug auf Bank- u. Creditwesen, nimmt N. die zweite Stelle in Italien ein (Mailand steht in erster Linie). Der Hafen besteht aus dem Handels- u. dem Kriegshafen; beide sind durch einen Molo, der einen Leuchthurm u. eine Batterie trägt, getrennt. Über Eisenbahn- u. Dampferverkehr s. o.

Die Zahl der Einwohner beträgt (1871) 421,803, als Gem. 418,335. Das Volksleben in N. bietet in seiner Lebhaftigkeit, Heiterkeit, seinem Farbenreichtum u. seiner Ungezwungenheit manchen Reiz; auf der anderen Seite hat der Volkscharakter manches äußerst Widerwärtige in seinem kriechenden Wesen u. seinem Hang zu Prellereien. Dagegen hat seine Vergnügungssucht nichts Abstoßendes, weil ihr die Roheit fremd ist. Von den nächsten Umgebungen N.'s zeichnen sich Capri, Mergellina u. die daran sich anschließende Strada nuova di Posillippo aus. In der Nähe das sog. Grab des Virgil u. die Grotta di Posillippo, ein 689 m langer Tunnel, der wahrscheinlich schon zu Augustus Zeit angelegt wurde. In der weiteren Umgebung sind zu nennen: die Inseln Ischia u. Capri, zwischen denen der weite Eingang zu dem herrlichen Golf von N. sich öffnet; der Vesuv, Bajä, Herculaneum u. Pompeji, sowie die Halbinsel, welche den Golf von N. nach S. abschließt, mit Sorrento u. dem 1524 m hohen Monte S. Angelo.

Die Stadt N., Neapolis, wurde von Chalcidern aus Rom an der Stelle des schon vorhandenen Parthenope gegründet u. bestand nach Livius aus zwei durch eine Mauer getrennten, aber durch gemeinsames Recht verbundenen Stadtheilen, Paläopolis u. Neapolis. Erst von den Campanern bedroht, dann von den Römern, suchte die Colonie Schutz bei den Samniten, die auch eine Besatzung in die Stadt legten, 327 v. Chr., kam aber im Samnitischen Krieg 290 v. Chr. doch in die Hände der Römer, welche den Einwohnern ihre alte griechische Verfassung be ließen; jedoch verschwand seitdem die Theilung der Stadt in Paläopolis u. Neapolis u. hieß dieselbe nur mehr Neapolis. Nachmals wurde sie römisches Municipium u. wegen der herrlichen Lage, der warmen Bäder u. der Bildung der Einwohner ein Lieblingsaufenthalt vornehmer Römer. Unter Kaiser Titus durch ein Erdbeben zerstört, ward N. von diesem wieder aufgebaut. Als das Römerreich unter Constantin d. Gr. das Christenthum annahm, war N. die Stadt, welche am längsten die alten Götter bewahrte. Romulus Augustulus ward hierher verbannt u. starb daselbst. Im 5. Jahrh. theilte N. das Schicksal von ganz Italien, es wurde von den Westgothen, Bau-

dalen, Jerusalem (416) und Ostgothen eingenommen (493) u. stand dann 33 Jahre lang unter Theoderich, König der Ostgothen, welcher es durch einen Comes regieren ließ. Nach dessen Tode ließ Kaiser Justinian N. durch Belisar 536 erobern. N. wurde hierauf 542 vom Gothenkönig Totila, nach der Niederlage der Byzantiner bei Muculla, belagert und ergab sich nach zwei Einschlagversuchen der Griechen, kam jedoch 555 bald wieder in die Hände der Griechen u. wurde zum Exarchat geschlagen. Es erhielt eigene, unter byzantinischer Oberhoheit, resp. den Exarchen stehende Herzöge, wurde aber seit dem 8. Jahrh. unabhängig u. kam dann 1150 durch freiwillige Ergebung an das Königreich Sicilien. Der letzte unabhängige Herzog war Sergius VII. Die weitere Gesch. s. Sicilien, Königreich beider. Vgl. Gregorovius, Siciliana, Wanderungen in N. und Sicilien, 3. A., Spz. 1874; Heß, Der Golf von N., seine classischen Denkmale etc., Spz. 1876; Schulke, Die Katakomben von S. Genaro in N., mit 10 Tafeln, Jena 1877. Schwoß.

Neapel, Prinz von, Titel des Kronprinzen Victor Emanuel von Italien, Sohnes des Königs Humbert I.

Neapelgelb (ital. Solfo frustato); eine gelbe, ins Röhliche spielende Farbe; wird zur Öl-, Wasser- u. d. h. zur Schmelzmalerei verwendet; ist antimon-saures Bleioxyd, zuweilen mit antimon-saurem Zinkoxyd; 1 Theil Brechweinstein, 2 Thle. krystallisiertes salpetersaures Bleioxyd u. 4 Thle. Kochsalz werden fein gepulvert, gut gemengt und in einem hessischen Tiegel 2 Stunden lang bis zum Schmelzen erhitzt; nach dem Erkalten wird die Masse mit Wasser ausgewaschen auch wird es durch Rosten eines Gemenges von Bleiglätte u. antimoniger Säure dargestellt Für Schmelzfarben wird es, um es zu nuanciren mit Bleiglas zusammengeschmolzen. Jungst.

Neapolis (gr., d. i. Neustadt, 1) s. Neapel (Geschichte); 2) der südwestl. Theil von Syrtus, s. d. 3) Seestadt in Zeugitana in Africa propria, eine Gründung der Phöniker, war unter den Römern eine freie Stadt u. heißt jetzt Nabal; der Meerbusen an welchem sie lag (Neapolitanus sinus), jetzt Golf von Hammamet; 4) so v. w. Nablus.

Neapolitanische (Maler-) Schule. Dieselbe gehört zu den ältesten Schulen der italienischen Malerei (s. d.). Schon bevor Giotto, der Begründer der toscanischen Schule, in Neapel einige Wandgemälde ausgeführt hatte, d. h. im 13. Jahrh., existirte dort eine Malerschule, von der aber nichts Erhebliches erhalten ist. Auch im 14. Jahrh. zeichnet sich dieselbe, obschon der Einfluß Giottos in ihren Werken nicht zu verkennen ist, nicht in hervorragender Weise aus. Zu den bedeutenderen Malern jener Zeit gehören Simone u. seine Schüler Stephano u. Francesco; den Übergang zu der späteren, die damals übliche allegorische Malerei mit einer realistischen Tendenz vertauschenden Richtung bildet Colantonio del Fiore (gest. 1444). (Vgl. Kugler, Von den älteren Malern Neapels im Museum, 1835, Nr. 43 ff.) Den bestimmenden Einfluß auf dieselbe hatten einige flandrische Gemälde, wahrscheinlich der Gebr. van Eyck, die nunmehr den neapolitanischen Malern als Vorbilder dienten. Als Hauptmeister wird der Schwiegersohn des Vorgenannten, Antonio Solario, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., genannt, dessen Schüler Pietro und

Ippolito Dongelli, bes. aber **Simone Papa** u. **Silvestro de' Bonai**, sich mehr den norditalischen Schulen anschlossen. Später, im 16. Jahrh., waren es einige Schüler **Masaels**, **Gianfr. Penni** und **Andrea von Salerno**, welche nach Neapel übersiedelten u. auf die dortige Schule einen großen Einfluß ausübten; ebenso **Caravaggio**, der dem Naturalismus Eingang verschaffte. Zu höherer Blüte erhob sich diese Richtung im 17. Jahrh. durch **Gius. Ribera** (1593—1658), einen Spanier (daher **Lo Spagnoletto**). Außerdem, gleichzeitig mit ihm, theils in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., sind als bedeutendere Meister zu nennen: **Bellisario**, **Correnzio**, **Giamb. Carracciolo**, **Stanzioni** und deren Schüler **Finoglia**, **Marullo**, besonders aber **Aniello Falcone** und **Salvator Rosa** (1615—1673). Die große Energie, welche die beiden letzten Künstler in der Darstellung leidenschaftlicher und zum Theil wildromantischer Szenen entwidelt hatten, erlosch nach ihrem Abgang u. machte einer mehr conventionellen Fertigkeit Platz. Zu nennen ist aus dieser Richtung der Schüler **Rosas**, **Domen. Garginoli**, ferner **Pietro Novelli**, **Michelangelo Cerquozzi** u. dessen Schüler, der Franzose **Jacques Courtois**, bes. aber **Luca Giordani** (gen. **Fa Presto**), ein bedeutendes, aber verwahrlohtes Talent. Mit dem Ende des 17. Jahrh. hörte die selbständige Entwicklung der **N. S.**, wie überhaupt der italienischen Malerei fast ganz auf. Die gesammte italienische Malerei u. mit ihr die der Schule von Neapel wurde vorherrschend decorativ u. conventionell.

Nearchos, 1) Sohn des **Androtimos**, Ablömmling einer kretischen, aber zu **Amphipolis** in **Makedonien** ansässigen Familie, Jugendgenosse **Alexanders d. Gr.**; begleitete den König nach **Asien**, wo er zuerst zu Anfang des Jahres 333 v. Chr. Statthalter von **Lykien** und **Pamphylien** wurde, 327 v. Chr. aber mit nach **Indien** zog und auf dem Rückmarsche das **Commando** der **Stromflotte** (Oct. 326) erhielt. Vom **Indusdelta** aus besuhr er zunächst vom 21. Sept. bis zum 9. Dec. den indischen Ocean zur Erkundigung der Küstenländer zwischen den Mündungen des **Indus** und **Euphrat**. Einen Auszug des Berichtes über diese Reise hat **Arrian** in seinen *Indica* gegeben. Fragmente, herausgeg. von **Vincent**, Lond. 1797; auch in den verschiedenen Ausgaben der *Geographi gr. minores*; sowie in **Geiers Alexandri historiarum scriptores aetate suppres**, Epz. 1844, franz. von **Villecoq**, Par. 1800, 2 Bde. Nach **Alexanders** Tode spielte **N.** keine selbständige Rolle, sondern erscheint hauptsächlich als Genosse u. in Diensten des **Antigonos**, zuletzt 314 v. Chr. im Stabe von dessen Sohn **Demetrios**. 2) **Pythagoreer** im 3. Jahrh. v. Chr. in **Tarent**, trat mit dem älteren **Cato** nach der Einnahme von **Tarent** 209 v. Chr. in Verbindung u. führte ihn in die griech. Philosophie ein. **Perseus**.

Neath, 1) Fluß in der Grafschaft **Glamorgan** des engl. Fürstenthums **Wales**, mündet in die **Swansea** des Kanals von **Bristol**. 2) Stadt an der Mündung des gleichnam. Flusses, Eisenbahnstation; öffentliche Bibliothek, Handwerkerinstitut, Fabrication von Maschinen für den Bergbau, Kupfer-, Eisen-, Zinn- u. Steinlohlenbergwerke, bedeutender Steinlohlenhandel; 1871: 9319 Ew. In der Nähe von **N.**, das an der Stelle der römischen Station **Nidun**

erbaut ist, die Ruinen eines Schlosses und einer Abtei.

Nebel, Fluß im Großherzogthum **Medlenburg-Schwerin**, kommt aus dem **Walthow-See**, durchfließt den **Kralower See**, ist von **Güstrow** abwärts schiffbar u. mündet bei **Bülow** in die **Warnow**.

Nebel, in freier Luft unmittelbar über der Erdoberfläche gebildeter wässriger Niederschlag, durch den die Luft getrübt wird; den gleichen Niederschlag in größerer Höhe nennt man **Wolke**. Der **N.** besteht aus einer Menge kleiner Wassertropfen (**N.-kügelchen**), deren Durchmesser nach **Rämy** 0,016 bis 0,035 mm beträgt; im Sommer sind sie kleiner als im Winter. Um das Schweben der **N.-kügelchen** zu erklären, nahm man früher an, daß dieselben hohl, also Bläschen seien. Diese Annahme hat sich aber als mindestens sehr zweifelhaft erwiesen. Es bedarf aber dieser Annahme zur Erklärung des Schwebens nicht. Bekanntlich setzt die Luft dem Fallen der Körper einen Widerstand entgegen, der um so größer, je größer die Oberfläche bei gleicher Masse ist. Denken wir uns nun einen Wassertropfen von der Größe eines Regentropfens in sehr viele kleine Wasserhäubchen zerlegt, so wird die Gesamtoberfläche der Wassermasse eine vielmal größere werden; je kleiner also die **N.-tröpfchen**, desto größer der Widerstand, den die Luft ihrem Fallen entgegensetzt; bei hinreichender Kleinheit muß das Fallen der Tröpfchen unmerklich werden: die **Nebeltröpfchen** schweben in Luft; wenn umgekehrt die Tröpfchen durch Vermehrung des Niederschlags sich hinreichend vergrößert haben, so werden sie (als Regentropfen) rasch fallen. Der **N.** entsteht in feuchter Luft, sobald diese, z. B. durch einen hinzutretenden kalten Luftstrom, unter ihren Sättigungs- od. **Thaupunkt** (s. **Hygrometer**) abgekühlt wird; besonders oft, wenn der Boden od. ein Wasserpiegel wärmer ist als die Luft, so daß die in letzterem aufsteigenden Dämpfe in der kalten Luft niedergeschlagen werden; gleichwie sich über einem Gefäße mit einer siedenden Flüssigkeit stets eine **N.-masse** im Kleinen zeigt, od. wie der Hauch des Mundes im Winter sichtbar wird. Ist dagegen der Boden kälter, als die darüber befindliche feuchte Luft, so entsteht der **Thau** (s. d.). Der **N.** ist daher im Anfange des Herbstes, auch im ersten Frühjahr (**März-N.**) eine sehr gewöhnliche Erscheinung über Flüssen, deren Wasser bei Nacht wärmer ist, als die Luft, ebenso auf Wiesen u. anderen feuchten Niederungen. Aus der Bedingung der Entstehung des **N.** ergibt sich, warum die **N.** im Herbst und Winter so häufig an den Küstengegenden, bes. von **England**, sind, in dessen Nähe das **Atlantische Meer** eine hohe Temperatur hat. So sind auch oft große Städte in dichten **N.** gehüllt, während der Himmel rings herum hell ist, weil die Temperatur zwischen den mit vielen Menschen bewohnten Häusern immer etwas höher ist. Hierzu kommt bei manchen Städten noch der **Steinlohlenrauch**, dessen mechanisch emporgerissene Rauchtüpfchen sich in den **N.-bläschen** schwebend erhalten. Auf letztere u. ähnliche Art wird manchem **N.** ein besonderer Geruch ertheilt (**stinkende N.**); ebenso dem **N.**, welcher aus sumpfigem Boden, wo organische Stoffe faulen, emporsteigt und der überdies Krankheiten erzeugt. In **Sandwüsten** fehlen, der Trockenheit der Luft wegen, die **N.** ganz. Die allgemein bekannte Thatsache, daß aufsteigender **N.** heiteres, nieder-sinken-

der N. dagegen meist regnerisches Wetter verkündigt, erklärt sich sehr leicht. Wenn in die N. enthaltende Luftschicht wärmere u. daher trockenere Luft eintritt, so verdunsten die N.-Kügelchen u. der Himmel erscheint dann klar; steigt dagegen die nebelige Luft in die Höhe, so vermehrt sich mit der nach oben abnehmenden Temperatur der Atmosphäre der Niederschlag, es entstehen Wolken u. schließlich Regen. Wimmerauer u.

Nebelbild, 1) optische Erscheinung, die sich zeigt, wenn der Schatten eines Beobachters auf eine Wolke od. Nebelschicht fällt, wobei sein Kopf von gefährlichen Ringen umgeben erscheint. Es entsteht auf ähnliche Art, wie die Höfe u. Lichtkränze. Auf dem Broden heißt es Broden gelpenst. 2) (Dissolving viows) auf einer weißen Fläche (Wand od. Vorhang) dargestellte Bilder der Laterna magica, welche allmählich von dem Zustande vollkommener Deutlichkeit in einen mehr u. mehr nebelhaften übergehen und sich während dessen unvermerkt mit anderen vertauschen. Sie werden wie die einer gewöhnlichen Laterna magica erzeugt, nur daß bei dem hohen Grade der Vergrößerung, in welchem sie gezeigt zu werden pflegen, nicht nur sehr feine Malerei und sorgfältig geschliffene Linsengläser, sondern auch eine möglichst starke Erleuchtungsquelle, meist das Drummondsche Kaltlicht, angewandt werden. Das Verschwinden u. Erscheinen der Bilder wird durch Verstellen der Linsen, der Übergang von einem Bilde in ein anderes durch abwechselndes Operiren mit zwei Laternen erreicht. Vgl. Bahr, Der N.-er Apparat u. seine Handhabung, Leipzig. 1876.

Nebelflecke, die am nächtlichen Himmel schwach leuchtenden, nebelartigen Gebilde, von denen nur wenige (wie der in dem Gürtel der Andromeda, im Orion) einem scharfen, unbewaffneten Auge, od. auch (im Antinous, Hercules, Schützen, Wassermann zc.) in gewöhnlichen Fernröhren wahrnehmbar sind. Sie erscheinen in kräftigen Fernröhren theils als dicht neben einander stehende kleine Sterne (Sternhaufen); theils bleiben sie aber auch bei jeder Vergrößerung nebelig u. unauslöschlich (Lichtnebel). Die ersten N. wurden 1612 von Simon Marius beobachtet; sehr eingehend beschäftigte sich auch Messier mit ihnen. Die meisten wurden aber erst durch W. Herschel aus dem nächtlichen Dunkel hervorgezogen. Herschel führte in seinen ersten drei Verzeichnissen (von 1791, 1794 und 1804) 2500 N. auf, ordnete dieselben nach Helligkeit u. Aussehen u. gab ihre Lage nur durch den Abstand von anderen bekannten Sternen an. Mit vervollkommenen Instrumenten ausgerüstet, gab sein Sohn John Herschel ein nach Rectascension u. Declination geordnetes Verzeichniß, welches 1833 schon 2307 N. enthielt, denen er 1838 noch 1708 hinzufügte. Von den neueren Astronomen haben sich bes. d'Arrest, Auwers, Bond, Lamont, Rosse, Struve u. A. um die Beobachtung der N. verdient gemacht. Lord Rosse hat namentlich vermittels seines Riesenteleskops mehrere sogen. Spiralnebel entdeckt u. verschiedene N. in Sterne zerlegt. Die Zahl der N., welche wir heute kennen, beläuft sich auf 6—7000. Über die Natur der N. bestanden zwei Ansichten, von denen die eine auch die unausgelösten N. gleich den durch die Teleskope in einzelne Sterne aufgelösten für sehr entfernte Sternhaufen (Fizsternsysteme) hielt, während die andere sie für Dunstmassen erklärte, aus denen sich in fortwauernder Entwicklung consolidirte

Fizsterne erst noch bilden würden. Ähnlich der Milchstraße, die, wenn sie nur um einen ihrer Durchmesser von uns entfernter stände, wie ein etwa 60° langer N. (ungefähr der Größe des großen Bären), in 10-facher Ferne aber wie die Plejaden u. bei 100maliger nur wie der Nebelfleck in der Andromeda sich darstellen würde, sind auch viele früher unausgelöste N. nach Beobachtungen mit den in der neuesten Zeit so ungemein vervollkommenen Fernröhrenhaufen kleiner Sterne, so daß verschiedene Beobachter, z. B. John Herschel u. Lord Rosse, der Ansicht waren, daß sein Unterschieb zwischen N.-n u. Sternhaufen bestehe. Zimmerhin blieb aber vieles über ihre Natur noch unerklärlich, so namentlich die Beschaffenheit der sogen. planetarischen N., welche runde Scheiben eines sehr gleichförmigen Lichtes zeigen u. nie Spuren einer größeren Helligkeit od. Verdichtung nach dem Mittelpunkt hin bemerken lassen, wie eine solche doch schon optisch sich einstellen müßte, wenn ein kugelförmiger Raum gleichmäßig mit Sternen erfüllt wäre. Die Spectralanalyse hat nun gezeigt, daß es in Wirklichkeit selbstleuchtende Nebel im Weltraum gibt, die gasförmig sind u. vorzugsweise Stickstoff enthalten. Die Ansicht des älteren Herschel, daß zahlreiche N. den Urstoff darstellen, aus welchem sich Sonnen und Sonnensysteme entwickeln, hat damit ihre Bestätigung erhalten. Manche Gegenden des Himmels, z. B. das Sternbild der Jungfrau u. die Magellanischen Wolken, sind vorzüglich reich an N.-n. Auch Doppel- u. mehrfache Nebel sind am Himmel zu finden. Srecht.

Nebelhöhle (Nebelloch), Höhle in Württemberg, unweit Oberhausen im Oberamte Reutlingen des württemberg. Schwarzwaldkreises, die großartigste Höhle der Alb. Sie ist 188 m lang, 24 m breit u. bis 23 m hoch, besteht aus drei Haupttheilen: der vorderen, der hinteren u. der oberen Höhle u. enthält zahlreiche Tropfsteinbildungen. Die N., einst die Zufluchtsstätte des geächteten Herzogs Ulrich von Württemberg, wird jetzt alljährlich am Pfingstmontag festlich beleuchtet, wo dann hier auch ein Volksfest gefeiert wird.

Nebelhorn, s. u. Signale.

Nebelfappe (Tarulappe), 1) in den germanischen Volksagen eine bezauberte Kappe, mit welcher man sich in einen Nebel verwandeln od. einhüllen od. ganz unsichtbar machen könne; bes. werden in der Nordischen Mythologie Zwergen solche N.-n zugeschrieben. 2) Ringe zc., welche diese Kraft haben sollten.

Nebelkrähe, s. Krähen.

Nebelsignale, s. u. Signale.

Nebelsterne, mit einem milchigen Nebel umhüllte Sterne, welcher Nebel höchst wahrscheinlich von dem Centralsterne abhängig ist zu diesem selbst Bezug hat.

Nebelthau, Friedrich, Oberbürgermeister von Kassel, geb. 22. Jan. 1806 in Kassel; war seit 1828 Anwalt am dortigen Obergericht, 1836—50 Mitglied des kurhessischen Landtages, 1860 wieder in denselben gewählt, wurde er Präsident der Zweiten Kammer. 1866 wählten ihn seine Mitbürger zum Oberbürgermeister von Kassel, doch erhielt er die Bestätigung erst nach der Annexion durch die preuß. Regierung, wurde dann von derselben in die Commission kurhessischer Vertrauensmänner, alsbald auch in das Herrenhaus berufen. Im constituirenden Reichstag des Norddeutschen Bundes schloß er sich, früher schon ein lebhafter Vertheidiger der liberalen

Sache, der nationalliberalen Partei an. Er st. am 31. Juli 1875.

Nebeltrompete, s. u. Signale.

Nebenaugen, die einfachen Augen solcher Insecten, welche zugleich facetirte Augen besitzen.

Nebenblätter, s. u. Blatt III., c (S. 601).

Nebenflanke (Secunde-Flanke), s. u. Bollwerk 2).

Nebenhoden, s. Geschlechtsorgane.

Nebenius, Karl Friedrich, badischer Staatsmann, geb. 29. Sept. 1784 in Rhodt bei Landau; Auhirte 1802—1806 in Tübingen die Rechte, wurde dann Advocat in Rastadt, 1807 Finanzsecretär dafelbst, 1810 Kriegsrath in Durlach, 1811 Finanzrath in Karlsruhe und 1819 Geheimer Referendar. Nachdem er zum großen Theil den Entwurf zur badischen Verfassungsurkunde ausgearbeitet, 1819 beim ersten badischen Landtag Regierungscommissär gewesen, als welcher er wesentlich die Herstellung eines großen Zollvereins in Süddeutschland betrieb, darauf mit Böckh das Steuerwesen bearbeitet, wurde er 1823 Geheimrath, Vorstand der Gesetzgebungscommission u. Staatsrath, darauf, nachdem er 1836 für kurze Zeit ganz aus dem Staatsdienst geschieden war, Director des Ministeriums des Innern u. im April 1838 Präsident dieser obersten Behörde, trat jedoch im Oct. 1839 wieder zurück. 1843 ernannte ihn die Regierung zum Mitgliede der Ersten Kammer und im April 1845 übernahm er wieder das Ministerium des Innern und 1846 nach Böckhs Rücktritt das Präsidium des Staatsrathes. Infolge der Ereignisse von 1849 trat er mit dem Ministerium zurück u. lebte nur literarischen Arbeiten, erblindete jedoch und st. 8. Juni 1857 in Karlsruhe. Von seinen zahlreichen, tiefe staatswissenschaftliche Kenntnisse verrathenden Schriften seien erwähnt: Der öffentliche Credit, Karlsru. 1820, 2. A. 1829; Denkschrift für den Beitritt Badens zum Zollverein, ebd. 1833; Betrachtungen über den nationalökonomischen Zustand Großbritanniens, ebd. 1833; Der Deutsche Zollverein, ebd. 1835; Über die Herabsetzung der Zinsen der öffentlichen Schulden, Stuttgart 1837; Über die Rolle des Deutschen Zollvereins zum Schutze der einheimischen Eisenproduction, ebd. 1842; Baden in seiner Stellung zur deutschen Frage, 1850. Vgl. v. Bed, Biographie N.-s. Lagai.

Nebenlinie, **Nebenzweig**, die Nachkommenchaft eines jüngeren Sohnes im Gegensatz zu der des älteren, d. i. erstgeborenen, als der der Hauptlinie.

Nebenmonde, s. Hof (Meteorol.).

Nebennieren (Glandulae suprarenales, Renosuccenturiatae), zwei drüsenähnliche Körper, welche über den Nieren, dicht an das obere Ende derselben angeheftet, an der hinteren Bauchwand liegen; haben eine platte, halbmondförmige od. dreieckige Gestalt, eine weichschwammige Consistenz u. röthlich braunes Colorit. Sie bestehen aus einer Rinden- und einer Marksubstanz, welche in Farbe u. Bau verschieden sind. Die Rindensubstanz ist braun. Sie zerfällt durch radial verlaufende Bindegewebsstränge in längliche Fächer; in diesen liegen eine Menge Zellen, die sich namentlich in den peripherischen Theilen als blasige Gebilde mit mehreren Kernen darstellen; in den bindegewebigen Strängen verlaufen reichliche Gefäße. Die bräunliche Rindensubstanz (atra bilis der Alten) kann man durch Druck aus der bindegewebigen Septa herausquetschen. Dies veranlaßte

die Benennung der N. als Capsula atrabiliaria. Die Marksubstanz ist von grauer Farbe und besteht aus einem Reze von Bindegewebe, welches mit den Säulen der Rindensubstanz zusammenhängt, aus einem Blutgefäßnetze u. außerordentlich zahlreichen Nervengeflechten, und in den Maschen dieses Gewebes liegen eine Menge runder, doch auch eckiger, mit Ausläufern versehenen, den Ganglienzellen ähnlicher Zellen neben einer Molecularmasse mit kernartigen Bläschen. Die N. entwickeln sich beim Embryo sehr zeitig, sind anfangs viel größer als die Nieren, werden aber schon nach den ersten drei Monaten von den Nieren überflügelt. Die Function der N. ist noch dunkel.

Jahn.

Nebenorgane (Bot.) oder accessorische Organe werden diejenigen Theile genannt, welche neben den normalen u. allgemeinen verbreiteten auftreten, so z. B. die Knospen, welche neben der normalen Achselknospe eines Blattes bei manchen Pflanzen vorkommen.

Nebenpflanzentheile, so v. w. Nebenorgane; früher bezeichnete man auch die verschiedensten Pflanzentheile, deren morphologische Bedeutung man nicht erkannt hatte, wie Ranken — die jetzt theils als Achsen-, theils als Blattorgane erkannt sind — als N.

Nebenplaneten (Trabanten), s. Planeten.

Nebensonnen, s. Hof (Meteorol.).

Nebentöne, Beiröne, diejenigen Töne, welche gleichzeitig mit dem Haupt- oder Grundton eines klingenden Körpers erzeugt werden. Ein Körper kann sowohl der ganzen Ausdehnung nach, als gleichzeitig in verschiedenen Theilen in Schwingung gerathen. Im ersten Falle machen alle Theile des klingenden Körpers, z. B. einer gespannten Saite, gleichzeitig dieselbe Schwingung in gleicher Richtung mit nur einer Ausbiegung abwechselnd über u. unter die ruhige Lage (s. Taf. Lehre vom Schall, Fig. 6), und es entsteht der Grund- oder Hauptton; im anderen Falle erscheint der klingende Körper in verschiedene unter sich gleiche, entgegengesetzt schwingende u. durch sogen. Schwingungsknoten (nicht schwingende Punkte) getrennte Theile zerlegt (s. Taf. Lehre vom Schall, Fig. 8) u. es entstehen Neben-, Bei-, auch Partial-, Aliquot-, mitklingende, harmonische Obertöne, welche sämmtlich höher sind als der Grundton u. je nach dessen veränderter Lage in aufsteigender Richtung an Zahl u. Unterscheidbarkeit abnehmen. Die Entdeckung der N. als Folge der Theilschwingungen u. deren Benennung mit Aliquottöne geschah durch Sauveur 1665 bis 1716, u. wurden dieselben von G. Weber bis in das 32. Verhältniß durchgeführt, wonach sich, C₁ als Grundton genommen, folgendes Schema ergibt:

Theile: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
Töne: C₁ C G c g b e' d' e' f' g' a' als' h' c' cis' d'
19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32
dis' e' f' fa' ges' g' gis' a' a' als' b' h' his' c'
d'

d. h., schwingt die Saite der ganzen Ausdehnung nach, so entsteht der Grundton C₁; bei zwei Theilschwingungen C, bei drei G, bei vier c u. Die Schwingungsknoten sind namentlich bei festen Körpern leicht kennbar zu machen, z. B. bei Saiten, indem man denselben sogen. Papierreiterchen aufsetzt, die von den schwingenden Theilen abgeworfen, von den Schwingungsknoten dagegen ruhig geduldet werden. Ein geübtes Ohr vermag 7—8 N. zu unterscheiden; höhere sind nur unter Anwendung

von Resonatoren erkennbar. Die Entdeckung der *N.* führte zur Anwendung der Orgelmixturen, Flageolettöne auf den Saiteninstrumenten; auch versuchte Rameau das ganze System der Harmonie darauf zu gründen. Siehe *urod.*

Nebentwinkel, s. u. Winkel.

Nebentwohner (Nebubewohner), s. Antipoden.

Nebo, 714 m hoher Berg am N. Ufer des Todten Meeres; in ihm wird der Berg vermutet, von dem Moses vor seinem dort erfolgten Tode das Gelobte Land überschaute.

Nebo (Mythol.), Gott der Rede u. Offenbarung bei den Babyloniern, wie Thot bei den Ägyptern, Hermes u. Merkur bei den Griechen und Römern; auch der Planet Merkur. Er erscheint insbesondere als der Gott der Schreibkunst.

Nebrä, Stadt im Kreise Querfurt des preuß. Regbez. Merseburg, an der Unstrut; Schloß, Schloßruine; Weinbau, Sandsteinbrüche, Schiffahrt; 1875: 2524 Ew. In der Nähe eine Zuderfabrik.

Nebraska, Staat der Nordamerikan. Union, grenzt im D. an Missouri u. Iowa, im S. an Kansas u. Colorado, im W. an Wyoming u. Colorado, im N. an Dakota; 196,842 □ km (3574,4 □ M) mit 122,993 Ew., meist Eingewanderte, außerdem etwa 7000 nomadisirende Indianer; bis 1854 bestand die Bevölkerung nur aus Indianern. Bodenbeschaffenheit: die Oberfläche des Landes, unmittelbar westlich von dem Missouri, ist hügelige Prairie; im Inneren große Sandwüsten, dagegen ist der am Fuße der Rocky Mountains hinziehende Landstrich größtentheils fruchtbar u. gesund; ebenso ist der Süden des Gebietes reich an fruchtbarem, sich namentlich zu Getreidebau eignendem Boden. Der Werth der Producte war 1870 folgender: des Ackerbaues 4,746,000 Doll., des Viehstandes 7,844,000, der Industrie 5,739,000 Doll. Bergbau wird erst in geringem Maße betrieben, doch verspricht der Staat auch hierin eine gedeihliche Entwicklung, da wenigstens Kohlen u. Salz in reichen Lagern vorkommen u. Metalle auch nicht zu fehlen scheinen. An Eisenbahnen besaß der Staat 1875: 2246 km. Hauptlinie: Union Pacific. Die Schiffahrt auf dem Missouri ist nicht ohne Belang. Ueber sein Verhältniß zu den anderen Staaten der Union s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Das Klima ist wegen der absoluten Binnenlage des Landes vorwiegend continental. Hauptfluß ist der wegen seiner Seichtigkeit jedoch nicht schiffbare Nebraska (Platte), der auf dem Staatsgebiet durch den Mouth- und South-Fork, beide auf den Rocky Mountains entspringend, gebildet wird und in den die O. Grenze bildenden Missouri mündet; außerdem sind zu nennen die in den Nebraska mündenden Elkhorn u. Loup, der Niobrara, ein Nebenfluß des Missouri u. der Republican, ein Nebenfluß des Kansas. Die Schulbildung steht begreiflicherweise noch auf keiner hohen Stufe, doch bestehen schon drei Colleges, ein Seminar und in den Volksschulen werden etwa 47,000 Kinder unterrichtet. Eintheilung in 52 Counties; Hauptstadt ist Lincoln. Verfassung: An der Spitze der Verwaltung steht ein auf zwei Jahre gewählter Gouverneur. Die Legislatur besteht aus einem Senat od. Rath von 13, u. einem Repräsentantenhaus von 39 Mitgliedern, beide mit zweijähriger Amtsdauer. Zum Congreß schickt *N.* zwei Abgeordnete. *N.* wurde

1854 als Territorium organisiert u. im Febr. 1867 als Staat aufgenommen, wobei die früheren Grenzen bedeutend eingeschränkt und die betreffenden Gebiete Dakota, Wyoming u. Colorado zugetheilt wurden. Die frühere Geschichte von *N.* steht mit der von Kansas (s. d.) in engem Zusammenhang; s. auch Nebraska-Bill. Schroot.

Nebraska-Bill, die gelegentlich der Organisation der Territorien Kansas u. Nebraska vom Bundes senator Stephen A. Douglas, als damaligem Vorsitziger des Ausschusses für Territorialangelegenheiten, beiläufig u. 30. März 1854 zum Gesetz erhobene Bill, durch welche die eine Ausdehnung der Sklaverei über den 30° 30' nördl. Breite hinaus verbietende Bestimmung des Missouri Compromiss aufgehoben wurde. Zweck des Gesetzes war, die Bundesregierung von der Einmischung in die Frage der Ausdehnung der Sklaverei auszuschließen und die Entscheidung darüber den Bevölkerungen der einzelnen Unionsstaaten zu überlassen. Diese Maßregel wurde die Ursache einer Reihe blutiger Kämpfe in Kansas, welche als das directe Vorbild zu dem großen Bürgerkrieg der Union zu betrachten sind. Schroot.

Nebraska City, Hauptort des Otoe County im nordamerikan. Unionsstaat Nebraska, am Missouri, durch eine Zweigbahn mit der Union Pacificbahn verbunden; College; Fabrication landwirthschaftlicher Geräte, Gußwaaren zc.; 6050 Einw., ein Drittel Deutsche. Die Stadt war vor dem Bau der Union- u. Central-Pacific-Bahn einer der Hauptstapelplätze für den Westen.

Nebraska-Alber, s. u. Nebraska.

Nebusadnezar (auch Nebusadrezar in der Bibel, gemäß den babylonischen Monumenten eigentlich Nabu-Iudur-uzur, griech. Nabulodrosoros, weniger gut Nabuchodonosor), Sohn des Nabopolassar (Nabuhabal-uzur), dem er anfangs als Regierungsgehilfe zur Seite stand; er führte ein chaldäisches Heer gegen Ninive, schlug 606 (605) v. Chr. den König Necho von Ägypten bei Karlemisch u. folgte in diesem Jahre seinem Vater als König von Babylon. Er vollendete die Eroberung Syriens, zog 600 gegen Judäa, wo er den König Jojakim stürzte, wiederholte 597 seinen Zug nach Judäa, wo sich König Jojachin ergeben mußte, der Königspalast u. Tempel geplündert und 10,000 vornehme Juden nach Babylon abgeführt wurden; er eroberte auf seinem dritten Zuge 586 (588) nach 18monatlicher Belagerung Jerusalem, jing u. blendete den vorher als König von ihm eingefessenen Zedekia u. zerstörte das Reich Juda. Seit 585 (?) belagerte er 13 Jahre lang Tyrus, ohne es zu erobern, doch erkannten die Tyrier in einem Vertrage die babylonische Herrschaft an. Während der Zeit dieser Belagerung züchtigte und unterwarf er die Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Philister. Daß er darauf nach Ägypten u. einem Theil Nordafrika, dann nach Thracien und dem Pontus siegreich vorgedrungen sei, ist nicht historisch erwiesen. Er verschönerte, befestigte und erweiterte Babylon (s. d.), baute zum Schutze des Landes im Norden die Medische Mauer, zur Sicherung gegen Überschwemmung Kanäle, Bassins zc., ebenso mehrere Städte, hob den Handel u. die Cultur des Landes und st. 561. Ueber die Bauten des Königs sind wir insbesondere durch die in Keilschrift eingegrabenen Inschriften desselben unterrichtet, deren wir eine ganze Anzahl

haben u. unter denen die Borsippa-Inschrift, der von Grotefend herausgegebene Wellmocyliner und die Inschrift des East-India-House in London die hervorragendsten sind. Zum Vergnügen seiner Gemahlin Amytis, Tochter des Königs Sardanapal von Medien, soll er die Hängenden Gärten erbaut haben. Daß er sich zu Babylon einen prächtigen Königspalast errichtete, geben die in den Ruinen desselben gefundenen und mit einer auf ihn bezüglichen Keilschrift beschriebenen Ziegel monumental an die Hand. Auch daß er, wie der halbägyptische Geschichtsschreiber Herodotus berichtet, diesen Bau in 15 Tagen zu Stande gebracht habe, wird durch des Königs eigene Inschrift des Bestimmtesten bestätigt. Was in dem Buche Daniel (welcher selbst durch N. an den Babylonischen Hof gekommen sein soll) von N. erzählt wird, z. B. sein siebenjähriger Wabussinn, seine Belehrung u. seine Genesung etc. ist nicht historisch. Sein Nachfolger war nach Bibel, Herodotus, Kanon vgl. Inschriften, (sein Sohn) Evilmerodach.

Nec aspera terrent (lat.), auch Schwierigkeiten u. Widerwärtigkeiten schrecken nicht; Devise des Wellenhauses.

Necessaire (franz., d. i. nothwendig), Behältniß, worin man die zu irgend einer Absicht nöthigen Werkzeuge bewahrt u. bei sich führt; daher so v. w. Etui u. Koffer; Strickbeutel.

Necho (Necho, Nelo, Nelu), ägyptische Könige, 1) N. I., auf den assyrischen Monumenten, König von Memphis u. Saïs, gest. 664. Derselbe ward von dem assyrischen Könige Assurbanipal gefangen in Ketten nach Ninive abgeführt, dann begnadigt und in seine Herrschaft wieder eingesetzt. 2) Necho II., Sohn des Psammetich (Psammetich), in dessen Sinne er weiter regierte (612—596 od. 615—601). Um den Verkehr mit dem Auslande zu erweitern, begann er, den Plan des Ramses wieder aufnehmend, einen Kanal zur Verbindung des Mittelmeeres mit dem Rothen Meere zu bauen, der jedoch nur bis zu den Bitteren Seen geführt wurde, und ließ Afrika vom Rothen Meere aus von Phönikiern unerschiffen. Seine kriegerischen Unternehmungen waren erfolglos; zwar gab ihm der Sieg bei Megiddo (608) die Herrschaft über Palästina u. Syrien, aber die Niederlage bei Karchemisch (606 oder 605) durch Nebuchadnezzar beraubte ihn aller seiner Erfolge. 2) Thielmann.

Neckar (lat. Nicer), Fluß im südwestl. Deutschland, entspringt in der sogen. Baar in dem Winkel zwischen der Alp und dem Schwarzwald bei dem Dorfe Schwenningen im Oberamte Rottweil des württembergischen Schwarzwaldkreises, durchströmt Württemberg (auf einer kurzen Strecke unterhalb Sulz auch Hohenzollern) von N. nach S., bildet von Kochendorf bis Gundelsheim die Grenze gegen Baden, geht unterhalb des letzteren Ortes in das Großherzogthum Baden über, bildet auf einer Strecke von 12 km die Grenze zwischen Hessen-Darmstadt u. Baden u. mündet, nachdem er bei Heidelberg in die Oberrheinische Tiefebene eingetreten ist, bei Mannheim in den Rhein. Die Quelle des N. liegt 677, sein Wasserspiegel bei Rottweil 542, bei Tübingen 317, bei Heilbronn 166, bei Heidelberg 105 u. an der Mündung 90 m ü. d. M. Der directe Abstand der Mündung von der Quelle beträgt 165 m, die ganze Stromenwidlung 397 m. Sein Stromgebiet wird zu 12,660 □ km (280 □ M) berechnet, von denen etwa 11,013 □ km (200 □ M)

zu Württemberg gehören. Der Felsendurchbruch bei Wauffen ist ein Werk des Alterthums. Kanäle aus ihm gehen ab zu Eßlingen, Berg bei Kanstatt, Brügheim und (der Wilhelmkanal) bei Heilbronn. Die nennenswertheften Nebenflüsse sind links: Eschach, Glatt, Ammer, Aich, Rersch, Neesenbach, Enz (mit Nagold u. Glems), Zaber, Lein und Elsenz; rechts: Prim, Schlichem, Eyach, Starzel, Steinlach, Schaz, Erms, Lauter, Fils, Rems, Murr, Schopach, Sulm, Kocher (mit Lein, Metz, Biber u. Brettach), Jagst, Weschnitz, Modau u. Schwarzbach. Von Rottweil an ist der N. flößbar, von Kanstatt an für kleinere und von Heilbronn an für größere Fahrzeuge schiffbar. Der N. floß früher mit dem Rhein parallel, noch viel weiter hinab u. mündete erst bei Eriburg; doch ließ ihn der Kaiser Valentinian von Ladenburg aus nach Neckarau abgraben; längs der Bergstraße hinab läßt sich sein altes Bett noch deutlich verfolgen. (Vgl. Dahl, Der Lauf des N. etc., 2 A., Darmstadt 1807.) Die N.-Schiffahrt ist wahrscheinlich schon von den Römern betrieben worden. Der obere Theil des N. wurde im 18. Jahrh. durch die Herzöge von Württemberg schiffbar gemacht. Die Schiffahrt war auf dem unteren N. von jeher ganz frei, bis 1808 Mannheim zum Umschlagsorte bestimmt wurde. Auf dem Congresse in Wien wurde die Freiheit des N. antragsmäßig beschlossen und Mannheim u. Heidelberg darauf zu Freihäfen erklärt. Die Schiffahrt geschieht jetzt nur noch mit Segelschiffen; die Dampfschiffahrt, welche früher zwischen Heilbronn u. Heidelberg bestand, ist eingegangen. In Ausführung begriffen (1877) ist indessen die Einrichtung einer Ketteneschleppschiffahrt zwischen Heilbronn u. Mannheim. Das N.-thal zeichnet sich vielfach durch romantische Schönheit aus. Am unteren N. wird starker Weinbau getrieben, das Product ist jedoch gering u. im Handel gar nicht bekannt. S. Weins.

Neckarau, Kirchdorf im Amtsbez. Schwetzingen des bad. Kreises Mannheim, zwischen Neckar und Rhein; Station der Bad. Rheinthalbahn; Fabrication von Maschinen und Gummiwaaren, Steinhauerei; 1876: 3877 Ew. N. ist Geburtsort von Brünings und Fundort römischer Alterthümer. Hier 2. Dec. 1799 Erstürmung des Brückentopfes durch Erzherzog Karl.

Neckarbischofsheim, s. Bischofsheim 4).

Neckargemünd, Stadt im bad. Kreise u. Amtsbezirk Heidelberg, an der Mündung der Elsenz in den Neckar; Station der Bad. Staatsbahnen; Gerberei, Schiffahrt, bedeutende Steinbrüche, Obst- u. Weinbau; 1876: 2103 Ew. In der Nähe die Ruine des ehemaligen festen Schlosses Dilsberg.

Neckarreis, der kleinste, aber bevölkerteste unter den vier Kreisen des Königreichs Württemberg, 3326,19 □ km (60,419 □ M) mit (1876) 587,834 Ew. (auf 1 □ km 177, in ganz Württemberg 96). Er bildet das nordwestl. Viertel des Königreichs, grenzt im W. u. N. an das Großherzogthum Baden, im O. an den Jagstkreis und einen kleinen Theil des Donaukreises und im S. an den Schwarzwaldkreis, ist ein vorzugsweise ebenes u. hügelndes, überdies auch gebirgig (Stromberg, bis 473 m, u. Heuchelberg, bis 338 m hoch), wird vom Neckar (dem Hauptfluß des Kreises), Enz, Rems, Jagst u. Kocher bewässert, erzeugt Wein, Getreide, Obst, Kastanien, Gemüse, Ölgerächse, auch Holz, Zuchtvieh, Salz etc.,

ist überhaupt der mildeste u. fruchtbarste Kreis des Landes. Die Erwerbsquellen der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Handel, welche sämmtlich in hoher Blüthe stehen. Durchschnittlich wird der Kreis von mehreren Linien der Württemberg. Staatsseisenbahnen (etwa 245 km). Einteilung in den Stadtdirectionsbezirk Stuttgart u. 16 Oberämter. Sitze der Kreisstellen sind Stuttgart, Eßlingen und Heilbronn für den Gerichtshof, Ludwigsburg für die Regierung. Hauptstadt ist Stuttgart.

Neckarsteinach, Stadt im Kreise Heppenheim der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, am Neckar, welcher hier die Steinach aufnimmt; Gerberei, Schifffahrt, Schiffbau, Steinbrüche; 1875: 1427 Ew. N. war ehemals Sitz der sogen. Landschaden von Steinach, eines berühmten Ritterschlechts, u. kam 1802 von Kurmainz an Hessen. Dabei noch vier alte Burgen, von denen eine, die Mittelburg, im alterthümlichen Stile wieder hergestellt ist, und eine andere, Schadeck, die höchste u. äufferste, über dem steilen Absturz eines Steinbruchs gelegene, im Munde des Volkes das Schwalbennest genannt wird.

Neckarfulm, Stadt u. Hauptort in dem 295, ¹³ km (5, ²⁶ □ M) mit (1875) 29,468 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Neckarkreises, am Zusammenfluß des Neckar u. der Sulm, Station der Württemberg. Staatsbahnen; Schloß (ehemaliges Comthurhaus des deutschen Ordens), große u. schöne Kirche, Gerberei, Benzolfabrikation, Dampfsägemühle, Holzhandel, Gipsbrüche, Acker- u. Weinbau, Schifffahrt; 1875: 2640 Ew. N. kommt schon im 8. Jahrh. als königliche Villa vor, war zu Anfang des 13. Jahrh. im Besitz der Freiherrn von Weinsberg, kam im 14. Jahrh. an das Bisthum Mainz, 1484 durch Tausch an den Deutschen Orden u. von diesem 1806 an Württemberg.

Necker (Nefer), rechter Nebenfluß der Thur im schweizer. Kanton St. Gallen, entspringt am Toggenburger-Säntis, bildet das etwa 12 km lange Neckerthal u. mündet bei Altisburg.

Necker, Jacques, Finanzminister Ludwigs XVI. von Frankreich, geb. 30. Sept. 1732 in Genf, wo sein Vater, ein Brandenburger, Professor des deutschen Staatsrechtes war, widmete sich in Paris dem Handel, legte, nachdem er sich während des Siebenjährigen Krieges ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, sein Handelsgeschäft nieder, wurde Resident der Republik Genf bei dem französischen Hofe und hierdurch als Finanzmann den Ministern bekannt. Durch seine Abhandlung über den Getreidehandel 1775, worin er als Anhänger des Mercantilismus gegen die Physiokraten auftrat, und durch eine Denkschrift über die Hülfquellen der französischen Staatseinnahme zog er die Aufmerksamkeit des Königs Ludwigs XVI. auf sich, der ihn 1776 zum Finanzrath u. 1777 zum Generaldirector der Finanzen ernannte. Unter ungünstigen Verhältnissen leistete N. über Erwarten viel, stellte den Staatscredit her, schaffte durch Anleihen die zum Nordamerikanischen Kriege nöthigen Summen, schränkte die Ausgaben des Hofes u. bei der Verwaltung ein u. konnte bald in einer öffentlichen Rechnungsablegung (Comptendu au roi, 1781, deutsch von Mylius, Berl. 1781) einen Überschuß der Einnahme gegen die Ausgabe von 10 Mill. nachweisen. Dieser glückliche Erfolg

machte ihn zum Abgott des Volkes, zog ihm aber den Neid der Minister, bes. des Grafen von Maurepas, den Haß des hohen Adels u. die Feindschaft der Parlamente zu, u. als er Sig u. Stimme im Staatsrath verlangte (was ihm als Protestanten bisher verweigert worden war), gab ihm der König im Mai 1781 plötzlich seine Entlassung. N. ging nach der Schweiz u. kaufte daselbst die Herrschaft Coppet am Genfer See im Kanton Waadt. Aber seine Nachfolger bei der Finanzverwaltung, Calonne u. Lomenie de Brienne, machten durch ihre Unfähigkeit N.'s Verluft doppelt fühlbar; als der Erstere die Schuld der durch seine Verschwendung erneuten Verwirrung der Finanzen auf N.'s Verwaltung schob, kam N. 1787 nach Paris u. wies den ihm gemachten Vorwurf in einer Denkschrift zurück, weshalb ihn der König, welcher ihm die Veröffentlichung der Rechtfertigungsschrift untersagt hatte, von Paris verbannte. Doch 1788 wurde N. zurückgerufen u. als Staatsminister wieder an die Spitze der Finanzverwaltung gestellt. N. verlangte, wie er früher schon die Bildung von Provinzialständen vorgeschlagen, nun die Berufung der Reichsstände, um der schlimmen Lage der Dinge aufzuhelfen, erklärte sich aber für die doppelte Zahl der Deputirten des dritten Standes und gab damit eigentlich die Veranlassung zur nachherigen Constitution der Nationalversammlung. Als er nicht in das Vorgehen der Hofpartei gegen diesen Stand willigen wollte, verabschiedete ihn der König 11. Juli 1789 nochmals und verbannte ihn aus Frankreich. Da jedoch deshalb unmittelbar darnach Unruhen ausbrachen, rief ihn der König auch sogleich wieder zurück. Er vereinigte sich nun mit den anderen Ministern zu der Einführung des Zweikammersystems, wodurch er in der öffentlichen Meinung sank, der sich nun Mirabeau u. a. Volkshäupter bemächtigten und die Creation von Assignaten gegen N.'s Plan einer Anleihe durchsetzten. N. nahm deshalb im Sept. 1796 seine Entlassung und zog sich mit Zurücklassung von 2 Mill. Fres., die er der Regierung vorgeschossen hatte, und seiner Grundstücke in Paris, nach Coppet zurück, wo er 9. April 1804 starb u. auch begraben ward. Er schr.: De l'administration des finances, Par. 1784; De l'administration de Necker par lui même, 1791 (deutsch, Hildburgh. 1792); Du pouvoir exécutif dans les grands états, 1792; Réflexions offertes à la nation française, 1793 (Vertheidigungsschrift Ludwigs XVI., nach deren Erscheinen er auf die Emigrantensliste kam); De la révolution française, 1796, 4 Bde., u. ö.; Cours de morale religieuse, 1800, 3 Bde.; Derniers vues de politique et de finances, ebd. 1802 (gegen Bonaparte). Vgl. N.'s Charakter u. Privatleben, von der Madame de Staël (seiner Tochter), aus dem Franz., Mosk. 1805; Seine vollständigen Werke, herausgeg. von Baron v. Staël, 1821, 15 Bände. N.'s Gemahlin, Susanne, Tochter des protestantischen Predigers Curchod zu Nyon im Kanton Bern, lernte ihn als Erziehlerin in Paris kennen und ward ihm 1764 angetraut. Sie sah in ihrem Gatten den größten Mann seiner Zeit u. empfing in ihrem Hause die berühmtesten Männer der franz. Hauptstadt u. starb, eine ebenso geistreiche als sittlich strenge Frau 1794 in Coppet; aus ihrer Ehe mit dem Vorigen stammt die Frau von Staël (s. d.); sie schr.: Des inhumations précipitées, Par. 1790; Mémoire sur l'établissement des ho-

spicos; Réflexions sur le divorce, ebd. 1795; Mélanges extraits des manuscrits de Mad. Necker, ebd. 1798, 3 Bde. (deutsch: Nahrung für Witz und Gefühl, aus den hinterlassenen Schriften der Frau N., Chemn. 1799, 2 Bde.); vgl. Aug. de Staël-Holstein, Notice sur Mad. N., Par. 1820. Pajot.

Nectar, s. Nektar.

Nedenäs, Amt im südl. Norwegen, am Stagerak, hat seinen Namen nach dem gleichnamigen Hofe am Flusse Nid; 9984,75 □ km (181,23 □ M) mit (1865) 68,052 Ew. (auf 1 □ km 7, in ganz Norwegen 5,4). Das Amt besteht aus den zwei Vogteien N. u. Nobygdelaget; Erstere bildet den größeren, im Inneren gelegenen Theil u. ist ein rauhes Bergland, während Letztere sich längs der Küste erstreckt u. eine niedrige, fruchtbare Landschaft ist. Der Küstenstrich, sowie die vorliegenden Inseln, besitzen namentlich reiche Eisenerzlager. Die Bewohner treiben Bergbau, lebhafteste Schifffahrt, Viehzucht, Ackerbau, Waldwirthschaft, Schiffbau, Fischerei, Hummer- u. Austernfang u. Jagd.

Nedsched, 1) s. Nadsched. 2) (Neschbed-Äli), Stadt im asiat.-türkischen Vilajet Bagdad, südwestl. von den Ruinen von Babylon, in der Wüste gelegen, ein heiliger Platz und besuchter Wallfahrtsort der Schiiten, deren heiliger Khalif Äli (s. d. 1) angeblich hier begraben liegt; angebl. 20,000 Ew.

Nedschef, s. Nadsched.

Nesfe, Christian Gottlob, einer der ersten deutschen Operncomponisten, geb. 5. Feb. 1748 in Chemnitz, war erst Chorlnabe, studirte in Leipzig die Rechte, widmete sich aber dann unter Hiller ganz der Musik, wurde 1776 Musikdirector bei der Seilerschen Schauspielergesellschaft, dann in Bonn Hoforganist, wo er auch Lehrer Beethovens war, und 1797 Concertmeister des Fürsten von Anhalt-Dessau; er st. 1788 in Dessau. N. componirte die Operetten: Die Apotheke, Amors Guckkasten, Der neue Gutsherr, Heinrich u. Lyde etc., Kirchen- u. Kammermusik etc.; er schr. auch theoret. u. journalist. Aufsätze. Siebenrod.

Neesß, 1) Pieter der Ältere, berühmter niederländischer Architektur- und Perspectivmaler, geb. 1580 in Antwerpen, st. 1651. Er war ein Schüler des älteren Steenwijf u. malte bes. Innenansichten mit künstlicher Beleuchtung von Kirchen. Seine Gemälde wurden durch die geschicktesten Meister seiner Zeit, wie Breughel, Teniers etc., mit Figuren staffirt. 2) Pieter der Jüngere, Sohn des Vor., malte in gleichem Genre, aber ohne den Vater zu erreichen.

Neenah, städtischer Bez. im Winnebago County des nordamerik. Unionsstaates Wisconsin am Winnebago-See, Eisenbahnstation; zahlreiche bedeutende Mühlenwerke u. a. industrielle Etablissements; 3123 E.

Neer, berühmte niederländische Künstlerfamilie; 1) Hart van der, geb. 1613 (od. 1619) bei oder in Gorinchem, starb in Amsterdam, nach 1691 (nicht 1619), Landschaftsmaler, war in seiner Jugend Unterschulze u. wendete sich erst in späteren Jahren der Kunst zu und war 1652 bereits in Amsterdam ansässig. N. war bes. stark in der Behandlung des Hell dunkels der Dämmerung, des Mondlichtes und nächtlicher Feuersbrünste, so wie in Winterlandschaften. 2) Egloon Hendrik van der, des Vorigen Sohn, geb. 1643 in Amsterdam, st. 1703 in Düsseldorf; Historien-, Porträt- u. Landschaftsmaler, bildete sich unter von Banloo; er malte bes. in Frankreich, bei dem Grafen Dohua und an dem kurfürstl.

Hofe in Düsseldorf, anfänglich Historien u. Genrebilder, die er mit größter Sauberkeit ausführte, so namentlich in Bezug auf Stoffe, zuletzt meist nur Landschaften. Er war der Lehrer van der Werffs. Der König von Spanien ernannte ihn zu seinem Hofmaler, er ging aber nicht nach Madrid. Regnet.

Neerwinden, Dorf in der belg. Prov. Lüttich; berühmt durch zwei Schlachten: 29. Juli 1693 Sieg der Franzosen unter dem Marschall Luxemburg über die Engländer u. Bayern unter König Wilhelm III. (auch Schlacht bei Landen genannt); 18. März 1793 Sieg der Oesterreicher unter dem Prinzen von Coburg über die Franzosen unter Dumouriez.

Nees von Esenbeck, 1) Christian Gottfried, namhafter Botaniker u. Naturphilosoph, geb. 14. Feb. 1776 auf dem Reichenberge bei Erbach im Odenwalde; studirte 1796—99 in Jena Medicin u. Naturwissenschaften u. lebte dann anfangs als prakt. Arzt im Odenwald, dann auf einem kleinen Landgut in Sidershausen bei Kitzingen, wo er sich mit Ornithologie, Entomologie und Botanik beschäftigte. Er wurde 1817 Professor der Naturwissenschaften, auch Director des Botanischen Gartens in Erlangen und noch in demselben Jahre zum Präsidenten der Kaiserlich Leopoldinischen-Karolinischen Akademie der Naturforscher gewählt, deren Schriften er herausgab, 1818 Professor in Bonn und 1830 in Breslau; 1849 ward er aus Berlin, wo er sich seit 1848 befand, wegen Theilnahme an politischen und kirchlichen Bewegungen ausgewiesen, wegen seiner Theilnahme an der Arbeiterverbrüderung im Januar 1851 suspendirt u. infolge Richterspruches im März 1852 seines Amtes entsetzt; er lebte darauf in drückenden Verhältnissen u. st. 16. März 1858 in Breslau. Er schr. u. A.: Die Algen des süßen Wassers, Hamb. 1814; Das System der Pilze u. Schwämme, Würzb. 1817, 2 Bde.; mit Bischof u. Rothe: Die Entwidlung der Pflanzensubstanz, Erlang. 1819; Handbuch der Botanik, Münch. 1820—21, 2 Bde.; mit A. Weise: Beschreibung der deutschen Brombeerarten, ebd. 1822—28; De Cinnamomo, ebd. 1823; mit Hornschuch und Sturm: Bryologia germanica, Münch. 1823—1831, 2 Bde.; Plantarum in horto med. Bonnensi nutritarum icones selectae, Bonn 1824; Agrostologia brasiliensis, als 1. Theil von Martius Flora brasiliensis, Stuttg. 1829; Enumeratio plantarum cryptogamicarum Javae etc., Bresl. 1830; Genera et species asterearum, Münch. 1833; Hymenopterorum ichneumonibus affinium monographiae, Tübing. 1834, 2 Bde.; Erinnerungen aus dem Riesengebirge, Berl. 1833—38, 4 Bde.; Systema laurinarum, ebd. 1836; Florae Africae australioris illustrationes monographicae, Glog. 1841; System der speculativen Philosophie, ebd. 1841 (nur der 1. Band: Die Naturphilosophie, erschien); mit Gottsche u. Lindenbergh: Systema hepaticarum, Hamb. 1844 bis 1847; Vergangeneit u. Zukunft der Leopold.-Karolinischen Akademie der Naturforscher, Berl. 1851. 2) Theodor Friedrich Ludwig, Bruder des Vor., geb. 26. Juli 1787 auf dem Reichenberge; wurde Apotheker, 1817 Inspector des Botanischen Gartens in Leyden, 1833 Professor der Pharmacie u. zweiter Director des Botanischen Gartens in Bonn u. starb 12. Dec. 1837 in Hyères. Er schr.: De muscorum propagine, Bonn 1820; Plantae medicinales, Düsseldorf 1821—31, Text von M. Weyse, Wolters u.

Funke, ebd. 1829, Fol.; mit W. Sinning: Sammlung schönblühender Gewächse in lithographischen Abbildungen, ebd. 1824—29, 7 Hefte; Über die künstliche Färbung der rothen Weine, ebd. 1826; mit Ebermaier: Handbuch der medicinisch-pharmaceutischen Botanik, ebd. 1830—33, 3 Tble.; mit Henry: System der Pilze, Bonn 1837, 11 Abtheil.; Genera plantarum florum germanicae, ebd. 1833—38, 16 Hefte, u. fortgesetzt von Spenner, Putterlick u. Endlicher, ebd. 1839—43, 6 Hefte. Zahlreiche Abhandlungen in Buchners Repertor.

Neethe, Nebenfluß der Rupel in Belgien, gebildet aus der Kleinen N. (entspringt in der Prov. Antwerpen, canalisirt von Herenthals bis Vier) und der Großen N. (aus Limburg, die Mol-N. aufnehmend u. bis Ghessel schiffbar), welche sich bei Vier vereinigen.

Nefario (lat.), böß, ruchlos. Nefas, das Recht. Nefasti dies (röm. Ant.), so v. w. Atri dies; s. Fasti.

Neffe, 1) Bruders oder Schwesters, wol auch 2) Schwagers oder Schwägerin Sohn.

Nest-gil, so v. w. Erdwachs.

Nesud, Bezeichnung der öden u. vegetationslosen Sandwüsten im inneren Arabien.

Regance, Ort im Marquette County des nord-amerikanischen Unionsstaates Michigan; 3254 Ev. In der Umgegend reiche Eisenerzlager.

Regapatam (Regapatnam), s. Ragapattanam.

Regation (v. lat.), die Wegnahme od. Verneinung von etwas Gesehtem oder Behauptetem (Position). Die N. sagt aus, daß ein Begriff nicht das Merkmal od. das Prädicat eines anderen sei. Was in dieser Beziehung steht, ist negativ, als Gegensatz des in jener Beziehung Stehenden, od. des Positiven. Daher Negative Begriffe, solche, die aus Verneinung eines anderen entstanden sind, z. B. Mangel. Negativität, irgend ein negatives Verhältnis im Gegensatz von Positivität. Negatorienklage, eine Klage, in welcher man die Rechtmäßigkeit des Anbringens eines Anderen leugnet.

Negativ (Math.), heißt eine Größe (ein Ausdruck), wenn sie subtraktiv in Rechnung gestellt, d. h. von einer anderen Größe subtrahirt werden soll. Negative Zahl, s. Zahl.

Negativ (Phys.), Negative Electricität, s. Electricität A, III. Negativer Pol, s. Galvanismus C) und Elektrolyse.

Negatorienklage (lat. Actio Negatoria), eine Klage des Römischen Rechts, welche auf das Eigenthumsrecht gestützt und gegen gewisse partielle Verletzungen dieses Rechtes gerichtet ist. Das Eigenthumsrecht, gleichviel ob die Sache eine bewegliche oder unbewegliche ist, wird nämlich nicht nur durch die volle Aufhebung der Ausübungsmöglichkeit, d. h. durch den Entzug des Besitzes verletzt (wofür nach Römischen Rechte die Vindication (s. d.) gegeben ist), sondern auch durch Handlungen u. selbst Äußerungen, welche die Ausübung des Eigenthumsrechts theilweise aufheben, beeinträchtigen oder selbst nur in Frage stellen. Der Hauptfall dieser partiellen Eigenthumsverletzungen ist, daß auf einer unbeweglichen Sache durch einen Dritten eine Servitut ausgeübt oder beansprucht wird, welche Servitut nach Behauptung des Eigenthümers nicht besteht. Hier sind zweierlei Möglichkeiten gegeben. Entweder es stellt der die Servitut Behauptende Klage auf rich-

terliche Anerkennung der Servitut, mit anderen Worten auf den — positiven — Ausdruck, daß ihm, dem Kläger, die Servitut zustehet (actio confessoria), oder es ist der Eigenthümer, welcher Klage stellt. Seine Klage bezweckt Abwehr der vom Gegner ausgehenden Anmaßung und ist auf den — negativen — Ausdruck des Richters gerichtet, daß dem Beklagten das angemessene Recht nicht zustehet (actio negatoria). Nicht allein gegenüber angemessenen Servituten aber, sondern überhaupt gegen alle Anmaßungen von Rechten auf oder an Sachen — wofür nur nicht der volle Entzug des Besitzes an der Sache damit verbunden ist — findet unsere negative Klage statt. Ubrigens herrscht bezüglich der N. im Einzelnen großer Streit. Wenn man auch den oben angegebenen weiteren Umfang als in der neueren Doctrin feststehend annehmen kann, so ist doch z. B. insbesondere die Beweisfrage noch mancherlei Zweifeln unterworfen, da Einige dem Negatorienkläger nur den Beweis seines Eigenthums, Andere ihm auch den Beweis der Freiheit von der fraglichen Servitut überbürden, während wieder Andere ihm den letzteren Beweis nur dann auftragen, wenn der Gegner sich im Besitze der Servitut befindet. Vgl. d.

Neger (Nigritier). Das Wohngebiet der N-race zieht sich wie ein Gürtel vom Südrande der Sahara bis zum Nordrand der Hottentotten- u. Buschmännerländer, vom Atlantischen bis zum Indischen Ocean durch den afrikanischen Continent, nur haben sich im O. Semiten u. Hamiten eingedrängt. Die Race zerfällt in die Unterabtheilungen der echten oder Sudan N. in dem Gebiet von der Senegalmündung bis nach Darfor u. im S. vom Camarin bis zu den ostafrikanischen Seen und in die südlich davon wohnenden Abantu- oder Bantu-N. An den Rändern ihres Gebietes konnten Mischungen im NO. u. O. mit der mittelländischen u. im S. mit der Kafferrace, sowie überall, wo der Fulah als Eroberer eindrang, auch mit diesem nicht ausbleiben. In dem Lande zwischen dem Senegal und Niger hat sich daher naturgemäß der echte N-typus am reinsten erhalten. Der N. hat einen hohen und schmalen Schädel (durchschnittlicher Breitenindex 68—71, Extreme von 63—78) von großer Schwere, Dicke der Knochen u. Härte. Das Gehirn ist von geringerem Volumen und in seinen Windungen nicht so vortheilhaft gebaut wie beim Mittelländer. Die Mehrzahl der N. haben vorretenden Oberkiefer, mit schiefstehenden, weißen Zähnen (jedoch gibt es auch völlig mesognathe Stämme). Die Stirn ist kugelig gewölbt und uneben, die enggeschlittenen Augen schwarz, die Nase breit, nicht immer flach, mit breiten Löchern, der Mund breit, die dunkelrothen Lippen stark bis aufgeworfen wulstig, das Kinn plump aber klein. Der Hals ist dick und kurz, das Becken kleiner und schmaler, als beim Weißen, keilförmig u. nach hinten geneigt, wodurch das Becken stark hervortritt und der Gang rückwärts wendend wird. Oberschenkel und Waden sind selten normal stark, die Ferse lang, die von bisweilen unangenehmer Ausdünstung begleitete Haut dick, sammetartig und kühl anzufühlen; ihre Farbe schwankt zwischen Ledergelb u. Ebenholzscharz. Das durchschnittliche Alter des N-s kann bei der mangelhaften Zeitrechnung der N. nur geschätzt werden, und zwar auf 60 Jahre. Der Charaktergrundzug des N-s ist Heiterkeit, die Phantasie überwiegt u. daher kann er auch

leicht in die gegentheilige Stimmung getrieben werden. Die geistige Energie des N-s ist gering, jedoch ist er civilisationsfähig, wie das an zahlreichen Beispielen bewiesen werden kann. Dem Widerspruch, daß das Ausnahmefälle seien u. die N-race specifisch schlechter organisiert sei, als die mittelländische, ist zu entgegnen, daß eine solche Race auch keine Einzelnen erzeugen kann, die uns gleichstehen, wie dies bei den N-n sehr häufig der Fall ist. Es geht daraus hervor, daß bisher nicht die zweckmäßigen Mittel zur Hebung der schwarzen Race angewendet wurden. Vor allen Dingen der N-handel (Sklaverei, s. d.) hat allen Civilisationsversuchen entgegen gearbeitet. Vgl. H. Hartmann, Die Nigraner, 1. Bd., Berl. 1876, u. zahlreiche Reisewerke von Schweinfurth, Barth, Livingstone, Cameron etc. *Schauz.*

Negerhandel, s. u. Sklaverei.

Negerpfeffer, die Samen von *Unona aromatica* *Dun.*

Negiren (v. Lat.), verneinen, leugnen.

Negligé (franz.), Morgen-, Haus-, Nachkleid.

Negligence (v. lat. Negligentia), Nachlässigkeit; négligent, nachlässig; negligiren, vernachlässigen; Neglectengelder, Strafgerichte für Versäumnis.

Negosch, s. Nefosch.

Negotium (lat., Negoz), Geschäft, Handel; daher *Negotiorum gestio*, Geschäftsführung, u. *Negotiorum gestor*, Geschäftsführer; *Negociiren*, Geschäfte treiben, einen Handel abschließen, Gelder aufnehmen, Wechselbriefe kaufen und den Unterhändler (*Negotiateur*, *Negotiant*) machen. *Negotiation*, Unterhandlung, bes. in Papiereffecten.

Negretti, Schafrace mit kurzer feiner Wolle (N-wolle).

Negri, Cristoforo, ital. Gelehrter u. Staatsmann, geb. im Juni 1809 in Mailand, wo sein Vater Chef der cisalpinischen Militär-Geniedirection war; studierte an den Universitäten Graz, Prag, Wien und Pest, widmete sich der italienischen, classischen, deutschen u. englischen Literatur u. promovirte als Doctor des Oesterreich. u. Ungar. Rechts. 1830 nach Mailand heimgekehrt, practicirte N. beim Gubernium und schrieb eine Broschüre über die politischen Verhältnisse des alten Rom u. eine Statistik über die Bedeutung der verschiedenen Staaten Europas, welche ihm 1842 eine Professur der politischen Wissenschaften an der Universität Padua eintrug. Beim Ausbruch der Revolution von 1848 ward N. Decan der politischen Facultät u. organisirte das Studenten-Bataillon; wanderte nach dem Falle von Vicenza nach Rom u. ward dann in Turin zum Präsidenten der Universitäten und aller Civilschulen Piemonts, Savoyens und Nizzas ernannt. Als Chef der Consulate im Ministerium knüpfte er die erste Verbindung mit der Regierung Kossuths an, bereiste später alle Hauptstädte Europas u. that außerordentlich viel für die Wiedererweckung des Interesses seiner Landsleute an geographischen Studien und wissenschaftlichen Expeditionen, präsidirte Jahre lang der von ihm gegründeten italienischen Geographischen Gesellschaft, ward vom König der Belgier zum geographischen Congreß in Brüssel berufen und leitete die Unterhandlungen Italiens mit Birma. Mehrere neu entdeckte Punkte in Australien, im Arktischen Meere, in Marokko u. auf den Inseln Neuguineas tragen seinen Namen. Seit 1876 hat

sich N. mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Ministers von den Staatsgeschäften zurückgezogen u. lebt in Turin ganz der Wissenschaft. Die Zahl seiner Schriften ist eine sehr namhafte. *Regnet.*

Negrinos, Negros, so v. w. Papuas.

Negroponte, neuerer italien. Name für *Euböa* (s. Euripos), nach Bültsching aus *Egribozentanden* (?). Zunächst führte diesen Namen das neue Challis, die von den Lateinern, nachdem diese die Insel *Euböa* erobert hatten, in der Nähe des alten erbaut worden war, u. davon ging der Name auf die Insel selbst über.

Negros, Insel der zu den Philippinen gehörenden Bissayer-Gruppe in Ostasien, nördlich von Mindanao, fruchtbar, die Producte der Philippinen hervorbringend, 8700 □km und 255,873 Ew.

Negros (d. i. die Schwarzen), Parteiname, welchen die spanischen Servilen den Liberalen gaben, wogegen die Anhänger des Absolutismus *Blancos* (d. i. die Weißen) genannt werden.

Negus (Neguz), Titel des Kaisers von Abessinien.

Nehalennia, eine Gottheit, deren Hauptort der Verehrung die Insel Walcheren war, wo 1617 in einem ihr geweihten Haine 18 Altäre mit ihrem Bild und Namen aufgefunden wurden; auch fanden sich solche bei Brüssel, Leyden u. in Denz, Köln gegenüber. Sie wird theils sitzend dargestellt mit einem Körbchen voll Obst (aber auch ohne dies), theils stehend, indem ein oder beide Füße auf dem Vordertheil eines Schiffes ruhen. Ihr zur Seite befindet sich ein Hund. Bekleidet ist sie mit einer Flügelhaube u. einem Mantel. Sämmtliche Abbildungen von ihr sind Werke römischer Kunst, u. es scheint, als ob ihre Göttergestalt aus germanischen, keltischen und römischen Anschauungen hervorgegangen sei. Man deutet sie entweder als Göttin der Fruchtbarkeit u. Segnerin der Schifffahrt, entsprechend der deutschen Isis, oder indem man ihren Namen aus einem keltischen *Nehal*, so v. w. Niff, Nebel, ableitet, als Göttin der Unterwelt, worauf auch ihre Attribute, Hund u. Schiff, hinweisen. Vgl. Wolf, Beitr. z. deutschen Mythologie, 1, 149 ff.; Simrod, Mythologie, 357 f. *Kasmann.*

Nehawend (Nehavend), Stadt in Persien, südl. von Hamadan. Hier 641 n. Chr. entscheidender Sieg der Araber über die Perser.

Nehheim, Stadt im Kreise und preuß. Regbez. Arnberg, am Einfluß der Möhne in die Ruhr, Station der Berg.-Märk. Eisenbahn (Ruhrthalbahn); Fabriken in Metallknöpfen, Eisen-, Blech-, Neusilber- u. Bronzewaaren, Zinnlöfeln, Papier, Holzessig, Holzgeist u. Holztheer; 1876: 3291 Ew.

Nchemia, aus dem Stamme Juda, zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft an dem Hofe des Königs Artaxerxes Longimanus in Persien Mundschent; erwirkte sich 444 v. Chr. von dem Könige Erlaubniß, Jerusalems Mauern wieder aufzubauen, u. wurde auf 12 Jahre Landpfleger (*Thirshata*) in Judäa. Bei den vielen Schwierigkeiten, welche ihm der Haß der Samariter und der übrigen zum Theil mit den Juden verschwägerten Nachbarvölker bereiteten, benahm er sich klug u. kräftig. Er bewirkte die Herstellung des Tempeldienstes, der Abgaben an Priester u. Leviten, der Sabbathfeier, die Auflösung der Mischehen mit Heiden, die Freilassung der Schuldgefangenen u. Rückgabe ihrer Acker u. Weinberge. 432 lehrte er nach Persien zurück, machte jedoch später

wieder eine Reise nach Jerusalem, um eingeschlichene Mißbräuche zu beseitigen. Die Art und das Jahr seines Todes ist ungewiß; am Ende des Thals Josaphat steht ein seinen Namen führender Brunnen. Das Buch N. (Zweites Buch Esra) ist eine Fortsetzung der von Esra begonnenen Geschichte der Juden nach der Babylonischen Gefangenschaft, vom 20. Jahre des persischen Königs Artaxerxes Longimannus bis Darios Nothos, Commentare dazu von Clericus u. Rambach. Vgl. Bertheau, Die Bücher Esra, N. u. Esther, Pp. 1862.

Neher, 1) Michael, berühmter Architekturmaler, geb. 31. März 1798 in München, st. 4. Dec. 1876 daselbst; er bildete sich an der Akademie seiner Vaterstadt, dann bei dem Hofmaler Math. Klopff u. Angelo Guaglio, dem Theatermaler, darauf vornehmlich unter Heinrich Heß in Rom und Neapel 1819—25, und zwar im Genre. Auf dem Schloß Hohenschwangau malte er nach Compositionen von Ruben, Gasser u. Schwanthaler. 1837 nach München zurückgekehrt, wendete sich N. der Architekturmalerei zu, bereiste den Rhein, Belgien und Norddeutschland u. behandelte von da an mit steigender Meisterschaft vorwiegend das Element der altdeutschen Städte, deren Plätze u. Straßen er ungemein charakteristisch zu staffiren wußte. Seine Bilder zeichnen sich durch tiefes Verständniß der architektonischen Formen, Correctheit der Zeichnung, Klarheit der Farbe und hohe Sorgfalt der Durchbildung, ohne kleinlich zu sein, aus. 2) Bernhard von, berühmter Historienmaler, geb. 16. Jan. 1806 zu Biberach (Württemberg); kam 1822 nach Stuttgart, wo er sich unter Danneder u. Hetsch, 1826 nach München, wo er sich unter Cornelius bildete. Während eines 4jährigen Aufenthalts in Rom entstand seine Auf-erweckung des Jünglings von Nain; nach seiner 1832 erfolgten Rückkehr sein berühmtes, inzwischen durch die Unbill der Winterung leider völlig zerstörtes großes Fresko: Der Einzug Ludwigs des Bayern in München nach der Schlacht bei Ampfung. Es gab selbes 1836 Anlaß zu seiner Berufung nach Weimar, wo er zwei Gemäcker des großherzoglichen Schlosses mit Fresken nach Dichtungen von Goethe u. Schiller schmückte. 1841 ward N. zum Academie-director in Leipzig ernannt, 1846 zum Professor an der Kunstschule in Stuttgart u. 1854 zum Director derselben. N. hält die Überlieferungen der Schule von Cornelius mit hohem Ernst u. monumentalem Streben fest u. verbindet damit selbst als Preis die volle Frische der Jugend, hohe künstlerische Reife, den Reiz unvergänglicher Anmuth, größte Mannigfaltigkeit der Ausdrucksmittel, Reichthum der Formenwelt, Innigkeit christlichen Empfindens in rein menschlicher Form u. rafaelsche Schönheit. Weitere Werke: Kreuzabnahme; Kreuzigung; die großen Cartons für die Glasgemälde in der Stiftskirche, Schloßkapelle, Leonhardtkirche, griech. Kapelle im königl. Schloß u. der Johannis-kirche in Stuttgart, vielleicht die bedeutendsten Leistungen der historischen Kunst der Gegenwart; Abrahams Opfer zc. Regnet.

Nehrung, an der preuß. Ostseeküste die langen u. schmalen Halbinseln, welche die Strandseen Frisches Haff u. Kurisches Haff von der Ostsee trennen. Frische N., s. u. Frisches Haff, und Kurische N., s. u. Kurisches Haff.

Neidbau, ein Bau, welcher nicht um des eigenen

Vorthells willen, sondern einem Anderen, namentlich dem Nachbar, zum Nachtheil und Verdruß unternommen wird. Derselbe erscheint gemeinrechtlich nicht verboten. Einige deutsche Particularrechte jedoch haben ihn untersagt.

Neidenburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, 1635, 44 □ km (29,7 □ M) mit (1875) 53,386 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Neide; alte Burg, Hauptzollamt, Bürgerschule, höhere Töchter-schule, Fabrikation von Maschinen, Lachiranstalt, Landwirthschaft; Freimaurerloge (feste Burg an der Neide); 1875: 4269 Ew. — N. ist Geburtsort des Geschichtschreibers Gregorovius. Die Burg wurde 1266 gegründet, der Ort erhielt 1353 Stadtrechte.

Neidhart von Neuenthal, s. Nithart.

Neigung (Inclination), schiefe Stellung eines Körpers; bes. die Abweichung einer Ebene von der Horizontalen; sie wird durch den spitzen Winkel (Neigungswinkel) gemessen, welchen man erhält, indem man in einem und demselben Punkt der Durch-schnittslinie beider Ebenen Perpendikel in jeder derselben errichtet; überhaupt die nicht parallele Richtung, welche zwei gerade Linien, oder auch zwei Ebenen, oder auch eine gerade Linie u. eine Ebene gegen einander haben. Magnetische N. oder Inclination s. Magnetismus u. Erdmagnetismus.

Neil, Wilhelm, Mathematiker, geb. 1637 in der engl. Grafschaft Yorkshire, gest. 1670. Er war der Erste, welcher eine Curve rectificirte, und zwar war dies die cubische Parabel, welche seitdem auch die Neilsche Parabel heißt. Sie ist die Evolute der gemeinen Parabel u. ihre Gleichung ist $y^2 = px^2$.

Neilsherry, s. Nilgiri.

Neipperg (Neuperg), alte, ehemals reichsunmittelbare Familie aus dem Kraichgau in Schwaben, hatte in dem Dorfe Neipperg ihren Stammsitz u. verbreitete sich zeitig nach der Schweiz, Kärnten, Krain zc. Die N.s wurden im Anfang des 18. Jahrh. Reichsfreiherrn, 1734 Reichsgrafen u. 1766 in das schwäbische Grafencollegium eingeführt. Sie besitzen in Württemberg das unmittelbare Gut Wehenhausen im Oberamt Tübingen, sowie die aus der Stadt Schwaigern u. den Dörfern Neipperg, Klingenberg und Massenbachhausen bestehende Grundherrschaft, und in Baden, gemeinschaftlich mit dem Freiherrn von Gemmingen, die beiden Dörfer Adels-hofen und Gemmingen; sie haben standesherrliche Rechte mit dem Prädicat Erlaucht; Wappen: drei silberne Ringe in Roth. 1) Graf Wilhelm Reinhard, geb. 1684, trat 1702 in kaiserl. Dienste, zeichnete sich bei Temesvar u. Belgrad aus, wurde 1723 Generalmajor u. erhielt die Erziehung des Herzogs Franz Stephan von Lothringen (nachmals Kaiser Franz I.) übertragen; wurde 1730 Commandant von Luxemburg und zum Grafen ernannt, zog 1733 als Feld-marschalllieutenant nach Italien, wo er Mirandola entsetzte; 1735 Feldzeugmeister geworden, kam er 1737 als Gouverneur nach Temesvar, focht mit Auszeichnung gegen die Türken, schloß im August 1739 den Frieden von Belgrad, welcher aber in Wien nicht gefiel; er wurde deshalb verhaftet und blieb bis 1741 in Untersuchung. 1741 erhielt er den Oberbefehl in Schlesien gegen Friedrich II., wurde aber bei Mollwitz geschlagen u. zog sich nach Mähren zurück; von hier wurde er 1742 nach Wien zurück-berufen u. machte 1743 die Schlacht bei Dettingen

mit, ging aber später wieder nach Wien; 1753 war er commandirender General in Oesterreich, wurde 1755 Hofkriegsrathspräsident u. st. 26. Mai 1774 in Wien. 2) Graf Adam Adalbert, Sohn des Grafen Leopold N., des Erfinders der Copirmaschine, geb. 8. April 1775, trat in österreich. Dienste und zeichnete sich bes. im Französischen Revolutionskriege u. dann in Italien aus, wurde 1805 Generalmajor, war 1811—13 Gesandter in Schweden, wo er 1812 viel zu dem Vertrage von Drebro beitrug, durch welchen Schweden u. der Kronprinz Karl Johann für die Sache der Allürten gewonnen wurden. 1813 befehligte er als Generalmajor eine Brigade bei Reichenberg, Stolpen u. Leipzig u. brachte die Siegesnachricht nach Wien; darauf als Feldmarschalllieutenant bei dem österr. Heere in Italien, landete er im Nov. 1813 im Rücken des rechten franz. Flügels u. unterhandelte seit 1814 mit dem König Murat von Neapel, worauf sich dieser 11. Jan. 1814 den Allürten anschloß. 1814 zum Generalfeldmarschalllieutenant ernannt, wurde er Begleiter der Kaiserin Maria Louise, die ihm ihr vollstes Vertrauen schenkte, versocht deren Interessen auf dem Congreß in Wien, ward Obercommandant der Truppen in Parma, führte 1815 das 1. Armeecorps gegen Neapel, zog 21. Mai dort ein u. blieb dort bis 25. Juni als Militärgouverneur, um nun das Commando in den durch die Oesterreicher besetzten Dep. Gard, Ardèche u. Hérault zu übernehmen. Er lehrte sodann zu Maria Louise zurück, wurde Ehrencavalier, Minister des Auswärtigen u. des Militärwesens, sowie Obercommandeur der Truppen in Parma, u. nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer Schwedin, morganatisch u. insgeheim mit Maria Louise vermählt u. zeugte zwei Kinder mit ihr; er st. 22. Febr. 1829 in Parma. 3) Graf Alfred, Sohn des Vor. aus erster Ehe, geb. 26. Juni 1807, württemberg. Standesherr u. Generalmajor, folgte seinem Vater 1829 in der Standesherrschaft; vermählt 1835 mit der Gräfin Josephine von Grisoni, u. als diese 1837 starb, 1840 mit der Prinzessin Marie von Württemberg, ältesten Tochter des Königs Wilhelm I. von Württemberg (geb. 1816); st. 16. Nov. 1865. 4) Graf Erwin, sein Bruder, geb. 6. April 1813, österreich. Generalmajor, ist gegenwärtig Standesherr und Chef des Hauses, vermählt in zweiter Ehe mit Rosa, Prinzessin von Lobkowitz; sein Sohn Reinhardt, geb. 1856. 5) Graf Wilhelm Albrecht, Sohn des Grafen N. 2) aus 2. Ehe, Fürst von Montenuovo, s. d. Sagai.

Neiße, 1) Lausitzer od. Börlitzer N., Nebenfluß der Oder, entspringt oberhalb Reichenberg in Böhmen auf dem Lausitzer Gebirge, fließt darauf durch die sächsische Oberlausitz, tritt bei Radmeritz, wo sie die Wittich aufnimmt, in die preussische Oberlausitz ein, wird von Guben an, wo sie die Lubis empfängt, für kleine Fahrzeuge schiffbar u. mündet nach einem 225 km langen Laufe (auf 53 km flößbar u. auf 15 km schiffbar), von denen 185 km auf Preußen kommen, bei Schidlow. Außer den beiden genannten Nebenflüssen nimmt sie noch die Mandau u. die Plesnitz auf. 2) Glazer od. Schlesiische N., linker Nebenfluß der Oder, entspringt am Glazer Schneegebirge im preussisch-schlesischen Kreise Habelschwerdt, aus zwei Quellenbächen, wird rechts durch die Wöfel, Glazer- u. Neißer-Biele u. Falkenberger Steine, links durch die Weistritz, Glazer Steine u.

Pause verstärkt; hat auf ihrem 195 km langen Laufe ein starkes Gefälle, ist flößbar u. von Löwen an abwärts 15 km weit schiffbar und mündet unterhalb Schurgast auf der Grenze der Regbez. Oppeln und Breslau. 3) Wüthende N., Nebenfluß der Kaczbach in Preussisch-Schlesien.

Neiße, 1) ehemaliges Fürstenthum in Schlesien, der größere Theil zu Preussisch- und der kleinere zu Oesterreichisch-Schlesien gehörig; jener umfaßte 1240 □km (20_{as} □M.) mit der Hauptstadt N., und dieser 881 □km (16 □M.). Seit 1810 hat das preussische Fürstenthum N. aufgehört, Mediatbestimmung des Fürstbischofs von Breslau zu sein, u. ist nun königliches Fürstenthum, unter die zwei Kreise N. u. Grottkau des Regbez. Oppeln vertheilt (die Geschichte s. Schlesien [Gesch.]). Der österr. Theil des Fürstenthums ist noch im Besitze des Fürstbischofs von Breslau u. die Stadt Janernig Sitz der fürstbischöflichen Regierung. 2) Kreis im preuss. Regbez. Oppeln, von der Glazer Neiße durchflossen u. von den Linien N.-Brieg u. Frankenstein-N.-Kosel der Oberschlesischen Eisenbahn durchschnitten; 720₆₆ □km (12₉₁ □M.) mit (1875) 96,450 Ew. 3) Kreisstadt darin, an beiden Ufern der Neiße in gesunder Gegend, unweit des Einflusses der Biele in die Neiße und an der Oberschlesischen Eisenbahn, welche sich an die Mährisch-Schlesische Centralbahn anschließt; wird Festung erster Ordnung, seitdem Kosel u. Schweidnitz aufgehoben worden sind. N. hat 7 kath. Kirchen (große goth. Pfarrkirche, Kreuzkirche), 1 evang. Kirche, Landgericht (nach der neuen Organisation), mehrere Hospitäler, kath. Gymnasium, Realschule, höhere Töchterchule, elegantes Stadthaus u. Theater, Maschinenfabriken u. Eisengießerei, Leinwandfabrikation, Baumwollenspinnerei, Strickgarn- und Zwirnfabriken, Färbereien, Bierbrauereien, Gemüsebau, Getreide- u. Garnmärkte, Freimaurerlogen zur weißen Taube u. zu den 3 Lilien; mit Garnison 1875: 19,533 Ew. Vor der Stadt das Mineralbad Heinrichsbrunnen. N. wurde 1284 vom Herzog Heinrich IV. verwüstet; 1621 vom Herzog von Jägerndorf, 1632 von den Sachsen u. 1642 von den Schweden erobert, 1741 von Friedrich dem Gr. belagert, jedoch erst durch den Breslauer Frieden an ihn übergeben und von ihm sehr befestigt; 1758 von den Oesterreichern belagert, wurde es von Friedrich II. entsezt. 1769 besuchte Joseph II. hier König Friedrich II. 1807 wurde N. von den französischen u. Rheinbundstruppen belagert u. capitulirte 1. Juni u. wurde 16. Juni übergeben. Vgl. Kastner, Geschichte der Stadt N., Neiße 1854.

Neith, ägyptische Göttin, verehrt in Saïs, wo ihr ein prachtvoller Tempel stand; sie galt als die aus der Feuchte aufgestiegene himmlische Erde u. wurde daher zuweilen mit Isis identificirt; ihr Symbol waren in alter Zeit zwei Pfeile, später ein Weberschiffchen, weshalb die Griechen sie mit Athene identificirten. Das ihr geheiligte Thier war die Kuh, weshalb sie auch mit einem Kuhkopfe abgebildet erscheint. Man feierte ihr ein nächtliches Fest (Thychnojata) durch Anzünden von Lampen vor den Häusern.

Neithardt, Heinrich August, geb. 10. Aug. 1793 in Schleiz, besuchte das Gymnasium u. erhielt musikalischen Unterricht von dem Hof- und Stadtmusikus Brunow u. dem Hoforganisten Eberhardt; trat 1813 als Freiwilliger Jäger beim Musikcorps

des preuß. Garde-Jäger-Bataillons ein, wurde nach beendetem Feldzuge Musikmeister des Garde-Schützen-Bataillons zu Berlin, 1822 Musikmeister des Kaiser-Franz-Grenadierregiments, 1839 königl. Musikdirector u. verließ 1840 den Militärdienst. Im Auftrage des Domministeriums gründete N. den Berliner Domchor, bestehend aus etwa 80 Sängern, zu dessen erstem Dirigenten (sowie gleichzeitig sämtlicher Militärsängerchöre des Gardecorps) N. 1845 ernannt wurde, u. der sich namentlich durch N.'s Bemühungen seinen Weltruf im a Capella-Gesang kirchlicher Chöre des 16., 17., 18. und 19. Jahrh. verschafft hat. Vielsach ausgezeichnet, st. N. 18. April 1861 in Berlin und erhielt auf dem Friedhofe der dortigen Domgemeinde einen Denkstein. Er schrieb viele Hunderte Compositionen, hauptsächlich Militärmusik, Gefänge (bes. Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben); dann Musica sacra, Sammlung religiöser Gefänge älterer und neuerer Zeit (8 Bde., Berl.); Choräle zum Kirchengebrauch für das königl. preussische Kriegsheer (Berl.). Siebenrock.

Neitwa (Neitwa), ein etwa 270 km langer Fluß im russ. Gouv. Perm, entspringt am OAbhange des Ural, fließt im Oberlaufe durch mehrere Seen und bildet nach ihrer Vereinigung mit dem Nesch die Nizza (zum Tobol).

Nekrokaustie (v. Griech.), Leichenverbrennung.

Nekrolatrie (v. Griech.), Todtenverehrung.

Nekrolög (v. Griech.), Todtenregister; im Mittelalter in Clustern und Klöstern das Buch (Nekrologium), in welches nicht nur die Todestage der denselben Angehörigen, sondern aller Personen eingetragen wurden, deren Andenken durch Einschluß in die öffentliche Fürbitte geehrt werden sollte, Päpste, Kaiser, Landesherrn, Metropolitan- u. Diöcesanbischöfe etc., insonderheit aber der Gräbner u. Wohlthäter der Klöster etc., der Patrone. Jetzt bezeichnet man mit N. Biographien kürzlich verstorbenen Personen, u. dann Sammlung von Biographien solcher, z. B. N. der Deutschen für das 19. Jahrh. etc.

Nekromantie (v. Griech.), 1) das vermeintliche Vermögen gewisser Leute (Nekromantis od. Pythagogoi), Geister verstorbenen Personen zu beschwören, um dieselben über irgend eine Angelegenheit zu befragen. Im Alterthum geschah dies mittelst gewisser Opfer (Nektia). Agrippa von Nettesheim unterschied Ekionantie, das Herausrufen von Schatten Verstorbenen, von Nekromantie, wirkliche Hervorrufung von Todten aus den Gräbern in lebender Form, wozu Blut erforderlich war. Theophrastus Paracelsus stellt fünf Arten der N. auf, welche er als Cognitio mortalium spirituum, Tortura noctis, Meteorica vivens, Clausura nigromantica u. Obcoecatio nigromantica unterscheidet; 2) so v. w. Böse Zauberei, Schwarze Magie.

Nekropölis (Todtenstadt), 1) westl. Vorstadt von Alexandria; 2) neuerer Name der Begräbnisstätten der alten, besonders ägyptischen Städte; Katalomben.

Nekrose, so v. w. Brand, bes. Knochenbrand.

Nekrostomie (Med.), Besichtigung u. Untersuchung von Leichen aus wissenschaftlichen Gründen, um zu ermitteln, welche anatomischen Veränderungen einem im Leben beobachteten Symptomencomplexe zu Grunde liegen, oder aus gerichtlichen Gründen, um aus Befunden in der Leiche den Nachweis eines

unnatürlichen Todes zu erhalten (gerichtliche Leichenschau). Vgl. Leichenschau.

Nektanebis (ägyptisch Nachtnebel), König von Ägypten (361—345 oder 358—340) zur Zeit der Perserherrschaft, s. Ägypten, S. 294.

Nektar, 1) bei den Alten der Trank der Götter, der wie Ambrosia Unsterblichkeit gewährt und ewige Jugend; 2) (Honigsaft) süßer, meistens ungefärbter, an verschiedenen Theilen der Blüthe, bald an den Erweiterungen der Blüthenachse, dem sog. Discus od. dessen Effigurationen, bald an den Blumenblättern, bald an Staminodien abgesonderter Saft. Nektarium, Saftdecke. Nektarostigma, Saft- od. Honigmal, eine meist durch andere Farbe, Striche oder Flecke ausgezeichnete Stelle, welche zu dem eigentlichen Honiggefäß führt. Die Honigsaft aussondernden Blüthentheile werden Honigbehälter (Nektarien) genannt und haben also eine ganz verschiedene morphologische Bedeutung. Engler.

Nelaton, Auguste, einer der vorzüglichsten der neueren Chirurgen, geb. 18. Juni 1807, gest. 21. Sept. 1873, war seit 1836 als Wundarzt an verschiedenen Pariser Hospitälern thätig, habilitirte sich, erhielt 1851 die Professur, 1866 die Leibartzstelle beim Kaiser u. wurde 1868 Senator. Besonderen Dank der Wissenschaft hat er sich erworben um die Ausbildungen der Blasensteinoperationen. In Verbindung mit mehreren seiner Schüler gab er die *Éléments de pathologie chirurgicale*, 1844—60, heraus. Thamborn.

Nelus, 1) Sohn des Poseidon u. der Tyro, Zwillingbruder des Pelias. Die Mutter setzte beide Knaben aus Furcht vor dem Vater aus u. heirathete nachher den Krethens, König von Jolkos in Thessalien. Pferdehirten fanden u. erzogen sie. Erwachsen rächten sie ihre Mutter an ihrer Stiefmutter Sidero, die sich Mißhandlungen gegen dieselbe erlaubt hatte. Später gerieth N. mit Pelias wegen Herrschaft über Jolkos in Streit und mußte weichen; er zog nach Messenien zu Aphareus, von dem er ein Stück Land erhielt, wo er Pylos gründete. Er vermählte sich mit Chloris, Tochter Amphions u. der Niobe, u. erzeugte mit ihr eine Tochter Pero und zwölf Söhne, darunter Nestor. Als nun einst Herakles zu N. kam, um sich von dem Morde des Iphitos reinigen zu lassen u. N. dies verweigerte, zog Herakles gegen Pylos u. erschlug die mit dem Vater einverständenen Söhne mit Ausnahme des Nestor. Durch diese Niederlage geschwächt, erlitt N. von den Speern manche Unbilden, welche Nestor rächte, indem er ihnen Heerden raubte u. sie schlug. Nach Pausanias erneuerte N. mit Pelias die olympischen Spiele u. starb an einer Krankheit in Korinth. Seine Nachkommen, die Neliden, wurden durch die Herakliden aus Messenien vertrieben u. gingen meistens nach Athen. 2) N., jüngerer Sohn des athenischen Königs Kodros, von seinem Bruder Medon aus Athen vertrieben, zog an die Westküste Kleinasiens u. gründete daselbst Milet u. andere Städte. Eichhoff.

Nelke, die Pflanzengattung Dianthus.

Nellen, so v. w. Gewürznelken.

Nelkengewächse, so v. w. Caryophyllaceae.

Nelkenholz (Festucaecaryophyllum), die sonst officinellen sehr gewürzhaften Blumenstiele des Gewürznelkenbaums.

Nelkenöl (Gewürznelkenöl), s. Gewürznelken.

Nelkenpfeffer, so v. w. Amomen.

Nelkenstiele, so v. w. Nelkenholz.

Nelkenwurzel, s. Geum (urbanum).

Nelkenzimmt (Cassias. Lauruscaryophyllata), stark und angenehm, ganz der Gewürznelke ähnlich riechende und schmeckende Rinde von *Diocypellium caryophyllatum* Nees, kommt in gerollten, in einander stekenden, kaum eine Linie dicken, außen braunen od. weißlichen, glatten, mit kleinen Warzen besetzten Stücken im Handel vor. Die Franzosen machen von dieser Rinde den meisten Gebrauch und nennen sie *Canello giroflée*, *Bois de giroflée*. Eine andere, aber unkräftige, als *N.* in Handel kommende Rinde soll von *Calyptranthes caryophyllata* abstammen. Eine dritte, auch *Cortex Ravensarae* genannte, angenehm stark nelkenartig riechende Rinde kommt von *Agathophyllum aromaticum* Willd. Engler.

Nellenburg, ehemalige Landgrafschaft in Schwaben, etwa 881 □km (16 □M.) groß mit 30,000 Ew., war früher eine Besitzung der Grafen von Tengen, kam 1645 käuflich an Osterreich, 1806 durch Friedensvertrag an Württemberg, 1810 an Baden u. bildet gegenwärtig einen Bestandtheil des badischen Kreises Konstanz; Hauptstadt war Stockach. Die alte Burg *N.*, westl. über der Stadt Stockach gelegen, ist jetzt Ruine.

Nellur (Nellore, Nelluru), 1) Distr. d. der indobritischen Präsidentschaft Madras auf der Küste von Coromandel, vom Pennar durchflossen u. an dessen Ufern sehr fruchtbar, zur anderen Hälfte unfruchtbar u. mit Dschungeln bedeckt; 21,920 □km, 1,376,811 Ew., meist Telugu. 2) Hauptort unweit der Pennar-Mündung mit bedeutendem Handel; 29,922 Ew.

Nelson, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky, 38° n. Br., 85° w. L., 14,804 Ew.; Hauptort: Bardstown. 2) Fluß in Amerika, s. Saslatschewan. 3) Stadt auf der Küste der S. Insel von Neu-Seeland, an der Blind-Bai in fruchtbarer Umgebung; 12,000 Ew. 1841 gegründet; Hauptort der 1876 aufgehobenen Prov. *N.* daselbst. 4) Cap an der westl. Küste der Colonie Victoria (Australien).

Nelson, Horatio, Viscount von, Baron von Nil u. von Burnham Thorpe, Herzog von Brenta, Englands hervorragendster Admiral, geb. 29. Sept. 1758 in der Abtei Burnham Thorpe in der Grafschaft Norfolk, wo sein Vater, Edmund *N.*, Rector, d. h. Pfarrer, war. *N.* trat 1770 in königl. Seedienste, machte 1772 an Bord eines Westindiensfahrers eine Reise nach Westindien u. später 1773 die Nordpolexpedition des Lord Mulgrave (Phips) mit, segelte dann 1776 als Midshipman nach Ostindien, mußte aber wegen Krankheit nach Europa zurückkehren; er wurde dann 1777 Schiffslieutenant, begleitete 1778 Sir Peter Parker als dritter Lieutenant, wurde bald zweiter und erster Lieutenant u. kreuzte mit einer bewaffneten Brigg in der Hondurasbai; 1779 wurde er Postcapitän und nahm im Amerikanischen Kriege an der Expedition der Engländer gegen die Spanier 1780 u. gegen die Forts San Juan u. San Bartholomeo in der Hondurasbai Theil, mußte aber, wieder erkrankt, nach England zurückkehren. 1781 wurde er mit der Brigg *Albemarle* vor Helsingör stationirt, kreuzte 1782 vor Boston u. wurde dann nach New York und von da nach Westindien beordert. 1784 erhielt er unter Sir Edward Hughes die Fregatte *Boreas* u. stand bei den

Inseln unter dem Wind in Westindien. Nachdem er sich 1787 mit der jungen Witwe des Dr. Nesbit, Tochter des Oberrichters Herbert, einer Westindierin, verheirathet, ging er nach England u. zog sich in den Privatstand zurück, bis er 1793 das Linien Schiff *Agamemnon* erhielt, welches sich bei der Station des Admirals Hood im Mittelmeer befand. Er beschleunigte in Neapel (wo er mit der *Lady Hamilton* [s. d. 22], der er sich später willenlos hingab, ein Verhältnis anknüpfte) die Einschiffung der nach Toulon bestimmten Hilfstruppen, erhielt bei der Belagerung von Bastia den Befehl über die Marinesoldaten u. wohnte der Eroberung von Calvi bei, wo er ein Auge verlor, machte 13. März die Seeschlacht mit, welche Hood dem franz. Contreadmiral Martin lieferte, erhielt hierauf, da der Agamemnon 1796 nach England zurückkehrte, als Commodore den Oberbefehl über die *Minerva*, nahm im Februar 1797 bei Cap St. Vincent drei spanische Linien Schiffe und machte den spanischen Admiral zum Gefangenen, wodurch er wesentlich zum Siege beitrug, wurde Contreadmiral, blockirte u. beschoß Cadix. Bei dem Versuche ein im Hafen von St. Cruz liegendes spanisches Silberschiff wegzunehmen, 1797, verlor er einen Arm. Nach England zurückgeschafft, wurde er mit ungenügender Theilnahme empfangen u. erhielt eine Pension von 1000 Pfund Sterling. Geheilt erhielt er den Befehl, den Hafen von Toulon, wo Bonaparte die Expedition nach Ägypten ausrüstete, zu beobachten, ward aber im März 1798 durch einen Sturm in Sardinien anzulegen gezwungen. Nach langem vergeblichen Suchen der franz. Flotte an den Küsten Afrikas u. Griechenlands traf er dieselbe 1. Aug. bei Alexandrien und schlug sie bei Abukir gänzlich; *N.* selbst wurde durch einen Bleisenschuß am Kopf verwundet. Zum Baron von Nil und von Burnham Thorpe ernannt, erhielt er eine Pension von 2000 Pfund u. von der Ostindischen Compagnie ein Geschenk von 10,000 Pfund. Nach der Schlacht segelte *N.* nach Neapel, wo er 22. Sept. eintraf und vom König von Neapel zum Herzog von Brenta ernannt wurde. Bald jedoch erschienen die Franzosen zu Land vor Neapel, u. der König wie *N.* mußten auf englischen Schiffen nach Sicilien flüchten. Im Sept. 1800 verließ *N.*, als Keith den Befehl über die Flotte im Mittelmeer erhielt, mit der *Lady Hamilton*, die ihn ganz ins reactionäre Lager hinübergezogen, und deren Gatten Neapel, um durch Deutschland nach England zurückzukehren, wo er mit Enthusiasmus vom König und Volk aufgenommen wurde. 1801 wurde *N.* Admiral der Blauen Flagge u. erhielt bald darauf ein Commando unter Admiral Parker über die Flotte, welche, um die Nordische Allianz zu brechen, in die Ostsee geschickt wurde, siegte hier 2. April 1801 über die dänische Escadre bei Kopenhagen und erzwang so den Vertrag, wodurch Dänemark dem Nordischen Bund entsagte. Auch mit Rußland und Schweden verständigte er sich. Zum Dank hierfür wurde *N.* Viscount, erhielt nun das Commando über ein Geschwader, welches sich an der englischen Küste sammelte, um der projectirten französischen Landung zu begegnen, und unternahm hier 16. Aug. 1801 einen Angriff auf die französischen Schiffe vor Boulogne, welcher jedoch mißglückte. Nach dem Frieden von Amiens lebte er zu Morton in der Grafschaft Surrey. Nach dem Wiederaus-

bruch des Krieges beobachtete er als Chef der Station im Mittelmeere Toulon und verließ sein Flaggenschiff *Victory* hierbei zwei Jahre lang keinen Augenblick. Am 21. Oct. traf er die spanisch-französische Flotte, welche 33 Schiffe stark 19. Oct. aus Cadix ausgelaufen war, am Vorgebirge Trafalgar. N. theilte seine Flotte in zwei Colonnen, signalisirte den historisch gewordenen Tagesbefehl: England expects every man to do his duty (England erwartet, daß Jeder seine Pflicht thut) und durchbrach die feindliche Mitte. Dabei wurde er von einer Flintenkugel aus dem Mastkorb des französischen Schiffes *Redoubtable* tödtlich getroffen, erfuhr aber den Sieg seiner Flotte noch vor seinem wenige Stunden darnach eingetretenen Tode. Sein Körper wurde nach London gebracht u. dort in der Paulskirche begraben. Er erhielt in der Paulskirche ein Monument, ebenso eine großartige Säule auf Trafalgar'ssquare (dem nördl. Theile von Charing cross) in London; auch mehrere Provinzialstädte Englands, wie Norwich, ferner Edinburgh in Schottland u. Montreal in Canada haben ihm Denkmale gesetzt. Sein Bruder wurde zum Grafen ernannt u. erbt auch seine Titel; von diesem gingen sie nach dessen Tode (1835) auf seinen Schwesterjohn Thomas Volton und von diesem bei seinem Tode (1836) auf dessen Sohn Horatio N. über. N.'s Schwestern erhielten jede ein Geschenk von 10,000 Pfd. Seine letzte Bitte in Bezug auf die Lady Hamilton und seine natürliche Tochter Horatia, die er als Vermächtniß seinem Vaterlande empfohlen hatte, blieb unerfüllt. Lebensbeschreibung von Rob. Southey, Lond. 1813, 2. N. 1831; Churchill, ebd. 1814; S. Clarke, ebd. 1810, 2 Bde.; vgl. außerdem Nicolaß, *The dispatches and letters of Admiral Viscount N.*, Jan. 1802—April 1804, ebd. 1845; Pettigrew, *Mem. of the life of N.*, ebd. 1849, 2 Bde.; Forgues, *Hist. de N.*, Par. 1859. Barling.

Nelumbium Juss. (*Nelumbo Tournef.*), Gattung der Pflanzenfamilie *Nymphaeaceae-Nelumbiaceae*. Wassergewächse; Blumenblätter am Grunde des abgestuften Blütenbodens angeheftet; Fruchtknoten zahlreich, einzeln in Löchern des Blütenbodens eingesenkt, einsächerig, mit 1—2 herabhängenden Eichen; Keimling ohne Eiweiß; Art: *N. speciosum* L. (Indische Seerose), mit 30 cm und darüber breiten, schildförmigen, runden, ganzrandigen, mit Wachs überzogenen, schwimmenden od. über das Wasser sich erhebenden Blättern, großen, rothen, wohlriechenden Blumen und haselnußgroßen, in den schwammigen Fruchtboden eingesenkten Früchten; in Indien, China, Persien, Aegypten auf Gewässern; Wurzeln, junge Blätter, Stengel u. Früchte werden gekocht od. gebraten genossen; die Blüten gelten in Indien für heilig u. als Symbol der Fruchtbarkeit; die Früchte waren als Aegyptische Bohnen sonst im Arzneigebrauch u. finden sich unter den hippokratischen Mitteln; die unseren Nymphaen ähnlichen Blumen findet man an ägyptischen Denkmälern abgebildet. Engler.

Nematelmia (*Nematolminthes*), Rundwürmer, s. Würmer.

Nemalodes (*Nematoidea*), Fadenwürmer, siehe Würmer.

Nemausa, s. Asteroiden Nr. 51.

Nemausus, im Alterthum Name für Nimes (s. d.).

Nemea (a. Geogr.), 1) Fluß in Argolis, der die Grenze zwischen Corinthia u. Sikyonia bildete; jetzt

Automati. 2) Schmales Thal in Argolis, von 1) durchströmt, zwischen Kleonä und Phlius, am Fuße des Apesas (jetzt Phula). Bei N. wurden die Nemeischen Spiele gefeiert, zu Ehren des Zeus u. zum Andenken an den Tod des Opheltas. Nach einer Sage sollen sie von Adrastos, nach einer anderen von Herakles nach Befiegung des Nemeischen Löwen gestiftet sein. Regelmäßig wurden sie gefeiert seit 573 v. Chr. jedes dritte Jahr in einem Hain des Thales; der Zeustempel in demselben, von dem noch Ruinen übrig sind, ist erst in makedonischer Zeit gegründet. Die Zeitrechnung nach der Feier der Nemeischen Spiele (Nemeaden) war wenig üblich. Jähnte.

Nemeische Spiele, s. u. Nemea.

Nemestianus, M. Aurelius Olympius, aus Karthago, lateinischer Dichter, lebte um 280 n. Chr. in Rom u. schrieb ein Gedicht von der Jagd, *Cynogetica*, von welchem noch ein größeres Fragment übrig ist; Fragmente aus einem Gedichte vom Vögel-fange sind wol unecht. Ausgabe in Burmanns und Bernsdorfs *Poet. lat. min.* und in Haupts *Ovidii Halieutica*, Spz. 1838. Außerdem stammen von ihm 4 Eklogen, gewöhnlich denen des Calpurnius (s. d.) angehängt.

Nemestios, Bischof zu Emesa, Philosoph und Theolog, wahrscheinlich im 5. Jahrh. n. Chr.; er schr.: *Ἐπι φυσικῶν ἀνθρώπων*, eine zugleich gegen das Heidenthum gerichtete, aristotelisch-naturphilosophische Darlegung u. Begründung der allgemeinen Religionslehre, herausgeg. von Nicof. Ellebodius, Antw. 1565 u. ö., zuletzt von Matthäi, Halle 1802.

Nemesis, 1) nannten die Griechen den göttlichen Unwillen über jede Störung des rechten Ebenmaßes der menschlichen Dinge, sei es, daß sie durch ein außerordentliches Glück od. durch den damit verbundenen Übermuth herbeigeführt wurde. Sie ruht nicht eher, bis dieses rechte Maß, auf welchem die sittliche Weltordnung beruht, wieder hergestellt ist, ein alter, tief eingewurzelter ethischer Begriff, obwol keine alte Göttin, da Homer sie als solche noch nicht kennt u. selbst bei Hesiod in den Werken u. Tagen *Αἰδώς* u. *Νέμεσις* mehr das Gefühl für das Billige u. Schickliche, als die strafende Macht der N. ausdrücken; in der Theogonie ist sie jedoch als Göttin Tochter der Nacht und in der Mythologie und dem Cultus erscheint sie nun auch als eine mächtige Göttin der Natur, welche wahrscheinlich aus dem Culte einer anderen Göttin entstanden ist. Diese N. wurde später zu Rhamnus in Attika verehrt. Sie galt für eine Tochter des Okeanos u. Mutter der Helena od. auch des Erechtheus. Daß sie aber auch zur Zeit der Perserkriege noch vorzugsweise die ethische Macht der Strafe des Übermuthes bedeutete, zeigt die Legende von dem Bilde der Rhamnussischen N., es sei aus einem Marmorblock verfertigt worden, den die Perser aus Paros mitgebracht hätten, um daraus ein Siegeszeichen zu errichten. Jedoch trug das Bild auf dem Haupte eine mit Hirschen und kleinen Nisebildern gezierte Krone, in der Linken den Zweig eines Apfelbaumes und in der Rechten eine Schale, auf der Aethiopen abgebildet waren. Am Fußgestell sah man Scenen aus der Geschichte der Helena. Außerdem gab es einen angesehenen Dienst der *Νεμεσις* in Smyrna, wo sie in der Mehrzahl, und zwar in der Gestalt geflügelter Dämonen verehrt wurden, als Töchter der Nacht galten und neben ihrer sittlichen Aufsicht mit

Liebeswerken u. dem natürlichen Entstehen u. Bergehen der Dinge zu thun hatten. Die rhamnussische N. wurde endlich auch mit der Adrastea identificirt, obwohl sie eine von dieser ursprünglich ganz verschiedene Göttin war. In Rom stand ein Bild der N. auf dem Capitol u. im Vatican ist eine antike Bildsäule derselben erhalten. 2) S. Asteroiden Nr. 128. Sieheff.

Nemet (ungar.), so v. w. deutsch; bei ungarischen Ortsnamen gebräuchlich.

Nemeter, ein germanischer Volkstamm mit dem Hauptort Nobiomagus (Speyer). Der Volkstamm verschwand in der Völkerverwanderung.

Nemi, 1) Lago di N., sonst Lacus nemorosus), Landsee in der ital. Prov. Rom im Albanergebirge, dessen Glanzpunkt er bildet; liegt 325 m ü. d. M., mißt 5 km im Umfange und ist der Krater eines erloschenen Vulkans; Spuren eines antiken Emiffars und eines Tempels der Diana. Auf dem See hielt der Kaiser Tiberius ein Prachtschiff, das darin versenkt ist. 2) Dorf an der NO-Ecke desselben; 918 Ew.

Nemirrow (Niemirow), kleiner Flecken im Kreise Brazlaw des russ. Gov. Podolien; hier 1737 von Juni bis Juli Congreß zwischen den Russen- und Österreichern einer- u. den Türken andererseits; da die ersteren die Feindseligkeiten fortsetzten, löste er sich bald wieder auf.

Nemo (lat.), Niemand; N. ante mortem beatus, Niemand ist vor seinem Tode glücklich; angeblicher Ausspruch Solons, vgl. Krösos; N. iudex (N. testis) idoneus in propria causa, Niemand kann in seiner eigenen Sache Richter od. Zeuge sein.

Nemonin (Nemouien), Küstenfluß im preuß. Regbez. Königsberg; entsteht in der Niederung westl. von Litsch, ist von Petriden an abwärts 14 km weit schiffbar, vereinigt sich mit der gleichfalls schiffbaren Laupne (im Oberlaufe Arge genannt), hat nur ein geringes Gefälle und mündet, bis 125 m breit, bei dem gleichnam. Dorfe fast in die südöstliche Ecke des Kurischen Haffs. Der N. ist durch den Großen Friedrichsgraben mit der Deime (Pregel) und durch den Seddenburger Kanal mit der Gilge (Nemel) verbunden.

Nemophila Barton, Pflanzengatt. aus der Fam. Hydrophyllaeae (V. 1.). Arten in Amerika, bes. in Californien; bei uns als Zierpflanze cultivirt.

Nemorallen, Waldseite, Waldbelustigungen; Nemorosae, Pflanzen, welche in den Laubwäldern od. auch überhaupt Wäldern ihren natürlichen Standort haben; Hauptpflanzen.

Nemours, Stadt im Arr. Fontainebleau des franz. Dep. Seine-et-Marne, am Voing, über den eine schöne steinerne Brücke führt, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; altes Schloß (jetzt Gefängniß), sehenswerthe alte Kirche, öffentliche Bibliothek von 5000 Bänden, Fabrication von Hüten u. Tischlerlein, Seilerei, Gerberei, Mühlen, Messerschmieden, Weinhandel; 1872: 3995 Ew. (Gem. 4010). Hier wurde 7. Juli 1585 zwischen König Heinrich III. und der Ligue die bekannte Übereinkunft gegen die Hugenotten, das sogen. Edict von N., abgeschlossen.

Nemours. Früh blühte schon als Herren von N. ein edles Geschlecht; Philipps von N., des Herrn von Chercheville (12. Jahrh.) Urenkel Philipp und Johanna verkauften die Herrschaft N. an König Karl VI., welcher sie zu Gunsten Karls III., Königs von Navarra, 1404 zum Herzogthum u. zur Pairie erhob. 1425 kam N. wieder an die Krone, indem

es Karl VII. der Königin Blanca wegnahm, weil sie mit den Engländern verbündet gewesen war. Erst Ludwig XI. trat 1462 N. wieder einem Schwesterjohn jener Blanca, Jacques d'Armagnac, Herzog v. N., ab. Nach dem Tode von dessen Söhnen 1503 fiel N. wieder der Krone zu, und Ludwig XII. trat nun N. seinem Vetter Gaston von Foix ab u., da dieser 1512 vor Ravenna blieb, ohne Kinder zu hinterlassen, 1515 an Julian von Medicis. Nachdem es wieder disponibel geworden war, gab es der König an Philipp von Savoyen, der sich mit Charlotte von Orleans vermählte, u. es blieb nun in dieser Nebenlinie des Hauses Savoyen bis zu Heinrich II., Herzog von Savoyen, welcher die Herzogin Maria von Orleans geheirathet hatte. Die Nichten des letzten N. verkauften 1689 das Herzogthum u. die Pairie an Ludwig XIV., der sie dem Hause Orleans verlich. Louis Charles Philippe Raphael d'Orleans, Duc de N., zweiter Sohn Ludwig Philipps, Königs der Franzosen, geb. 25. Oct. 1814 in Paris, wurde mit seinem älteren Bruder, damaligem Herzog von Chartres, im Collège Henri IV. erzogen. 1830 war er Oberst eines Chasseur-Regiments; 1831 bot man ihm die Krone Belgiens an; sein Vater schlug sie aber für ihn aus, jedoch begleitete der Prinz die beiden Expeditionen (August 1831 und November 1832), nach Belgien u. zeigte sich bei der Belagerung von Antwerpen persönlich tapfer. Auch zur Krone Griechenlands kam er in Vorschlag. 1836 war er bei der mißlungenen Expedition nach Constantine und führte 1837 wie 1841 ein eigenes Commando in Algerien. 1844 wurde er Generalleutnant von Frankreich u. ihm in Abwesenheit des Königs Ludwig Philipp alle Regierungsgewalt übertragen. Ludwig Philipp legte zu seinen Gunsten am 23. Febr. 1848 die Regierung nieder, die er jedoch nicht annahm u. auf die Herzogin von Orleans übertragen wissen wollte. Er erschien mit der letzteren u. deren beiden Söhnen 24. Febr. in der Deputirtenkammer, zog sich beim Ausbruch des Tumults mit denselben zurück u. flüchtete, als Nationalgardist verkleidet, mit seiner Familie über Boulogne nach London, wo er bis 1871 lebte. Seitdem ist er nach Frankreich zurückgekehrt. Er war seit 27. April 1840 mit Victoire Auguste Antoinette, Tochter des Herzogs Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary (geb. 14. Febr. 1822, gest. 10. Nov. 1857) vermählt, die ihm 4 Kinder schenkte, 2 Söhne, darunter den Graf von Eu, Gemahl der Kronprinzessin von Brasilien.

Nemus (lat.), der Hain.

Nen, Fluß in England, entspringt im westlichen Theil der Grafschaft Northampton, durchfließt dieselbe, bildet die Grenze zwischen Cambridgeshire und Lincolnshire, wird bei der Stadt Northampton schiffbar u. mündet nach einem ca. 160 km langen Laufe unterhalb Wisbeach in den Wash-Busen der Nordsee.

Nenagh, Stadt in der Grafschaft Tipperary der irischen Prov. Munster; Handel mit Getreide u. Butter; 1871: 5693 Ew.

Nena Sahib (Nana Sahib), geb. 1825, der Sohn eines Brahmanen, aber von dem letzten Peshwa der Mahratten adoptirt, einer der hervorragendsten Anführer bei dem großen Indischen Aufstand 1857 (s. Indien, S. 708); bes. verächtigt durch die entsetzlichen Grausamkeiten gegen die Garnison in Cawnpore (s. d.). Nach der Niederwerfung des Aufstandes

verschwand er, ohne daß es den Engländern gelang, seiner habhaft zu werden od. etwas Bestimmtes über sein Verbleiben zu erfahren.

Thielemann.

Neuen (Näuen, v. Lat.), Lobreden od. Gedichte, bes. zu Ehren Verstorbener; dann so v. w. Klagelieder.

Neundorf (Groß-N.), Kirchdorf u. Badeort im Kreise Ninteln des preuß. Regbez. Kassel, in der ehemaligen Grafschaft Schaumburg, am äußersten Rande des Deister, Station der Hannover-Altenbekenener Eisenbahn; 800 Ew. Die Quellen sind seit 1763 bekannt, aber erst 1777 gefaßt u. seit 1789 durch Kurfürst Wilhelm I. mit Badehäusern u. Anlagen geziert, welche später noch erweitert worden sind. Die 4 vorhandenen Heilquellen, von denen jedoch nur 3 benutzt werden, sind kräftige erdig-salinische Schwefelquellen von + 9° R. Temperatur, die sowol zum Trinken als auch zum Baden benutzt werden. Die Heilquellen werden namentlich mit Erfolg angewandt bei Gicht, rheumatischen Neuralgien und Lähmungen, chronischem Kehlkopf- u. Bronchialkatarrh, Hämorrhoidal-leiden, Menstruationsstörungen. Auch bestehen in N. Einrichtungen für Schwefelwasser- u. Dampfbäder, Dampfbäder, Schlamm-bäder, Gasbäder und Gasbäder, Regen- und Sturzbäder, ferner Sool- und Schwefelsoolbäder, wozu die an Stickgas u. Grubengas reiche Soole der 4 km entfernten Saline Sool-dorf-Rodenberg seit 1843 in unterirdischen Röhren hergeleitet wird, u. eine Ziegenmolkenaustalt. Vgl. d'Oleire u. Wöhler, Die Schwefelwasserquellen zu N., Kassel 1835; Klende, Taschenbuch für Badereisende u. Kurgäste, Pp. 1875.

S. Berns.

Neuner (Arithm.), s. Bruch, S. 141.

Neunig, Kirchdorf im Kreise Saarburg des preuß. Regbez. Trier, an der Mosel; Weinbau, Märkte beim Rothen Hause; etwa 850 Ew. Hier wurden 1852 Überreste einer römischen Villa mit merkwürdigem prachtvollen Mosaikboden ausgegraben; die Inschriften u. Malereien, welche bei späteren Ausgrabungen 1866 hier aufgefunden sein sollten, erwiesen sich als Fälschungen. Vgl. Wilmowski, Die römische Villa zu N. u. ihr Mosaik, Bonn 1866; E. aus'm Weerth, Die Fälschungen der N-er Inschriften in: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland, Heft 49, 1870.

Neunwort, so v. w. Nomen.

Neufka, Flecken im russ. Gouv. Archangelsk, am gleichnam. Flusse unweit seiner Mündung in das Weiße Meer; ansehnliche Salzgewinnung (durch dieselbe schon im 15. Jahrh. bekannt); etwa 1200 Ew.

Neocäsarea (Neolaisareia) späterer Name von Nabira (s. d.).

Neocom und **Neocomsandstein**, s. u. Kreideformation 1).

Neograd (Nogräd), 1) Comitatus in Ungarn, an die Comitatus Sohl, Gömör, Heves, Pest und Honth grenzend; 4966,02 □km (79,3 □M) mit (1869) 198,269 Ew. (auf 1 □km 45, in ganz Ungarn 51). Das Comitatus ist fast ganz gebirgig, wird von der Tisza, Zagyva, Losoncz zc. bewässert u. besitzt zahlreiche Mineralquellen. Der Boden ist im nördlichen Theil steinig u. wenig ergiebig, im südlichen dagegen sehr fruchtbar. Die Bewohner, größtentheils Magyaren, treiben Acker-, Wein- und Obstbau, sowie Viehzucht, namentlich eine bedeutende Schafzucht, u. fabriciren Fayence- und Töpferwaaren, Zucker, Papier, Glas- u. Tuchwaaren zc. Wichtige Ausfuhrarti-

kel sind Getreide, Wein, Holz u. Thongeschirre. Das Comitatus zerfällt in 6 Stuhlbezirke; Hauptort desselben u. Sitz der Comitatusbehörden ist der Marktflecken Balassa Gharmat (s. d.). 2) Marktflecken darin; Blutegetreide, Weinbau; etwa 1600 Ew. Dabei die Ruinen der Bergfeste N., von welcher das Comitatus den Namen erhalten hat.

S. Berns.

Neofastron, so v. w. Navarin (s. d.).

Neoköroi (gr.), 1) bei den Griechen Tempelaufseher, Tempeldiener, aus beiden Geschlechtern genommen; 2) Ehrentitel an Münzen des 2. Jahrh. n. Chr. von bes. kleinasiatischen Städten, welche bei sich einem römischen Kaiser Ehrentempel errichtet hatten; 3) in der ägyptischen Hierarchie die niederen Tempeldiener, s. Ägypt. Religion u. Mythol. S. 307.

Neolithische Periode, der auf die Renihierperiode folgende Zeitabschnitt der Eis- u. Höhlenzeit, welcher durch das Fehlen der eigentlichen nordischen Thiere im mittleren Europa, sowie durch die Küchenabfälle u. Pfahlbauten charakterisirt wird.

Neologie (v. Gr.), Bildung neuer Wörter (Neologismen); bes. wenn solche unnötig sprachwidrig gebildet sind; sodann jede Neuerung, neue Lehre, zumal wenn sie unnütz u. verderblich ist; endlich speciell die neue Lehre, welche seit der Mitte des 18. Jahrh. aus (vermeinten) Vernunftgründen dem bestehenden Dogmatismus der christlichen Kirche entgegentrat. Neologisch, neuerungsfüchtig.

Neopatras (Patratschil), kleine Stadt im nördl. Griechenland, auf einer Höhe, am Fuße des Ota, nicht weit vom Spercheios, an der Stelle des alten Hypata, mit Ruinen eines alten byzantinischen Schlosses. Der Ort, mit noch nicht 1000 Ew., hat neuerdings wieder den alten Namen Hypata erhalten u. ist bes. durch seine Schwefelquellen und die gesunde Lage als Bade- u. Kurort bekannt.

Neophobie (gr.), Scheu vor Neuerungen.

Neophyten (griech., Neugesetzte), die neu aufgenommenen Mitglieder eines Geheimbundes; die neu in die Kirche Aufgenommenen, die Neugebauten, dann die in einen Mönchsorden zc. Neuaufgenommenen.

Neoplasma, Neubildung; s. Geschwulst.

Neoptolemos, 1) auch Pyrrhos, der Blonde, genannt, Sohn des Achilleus u. der Deidamia, einer Tochter des Königs Lykomeides auf Skyros, wurde bei seinem mütterlichen Großvater erzogen u., nachdem sein Vater vor Troja gefallen war, von Odysseus dahin geholt, weil nach einer alten Weissagung Troja ohne ihn nicht erobert werden könnte. Vor Troja bewies er sich sehr tapfer, holte auch mit Odysseus den Philoketes mit dem Bogen des Herakles von Lemnos nach Troja u. war mit in dem hölzernen Pferde; nach der Einnahme der Stadt zeigte er sich (nach den späteren Dichtern) hart und grausam, stürzte den Astyanax vom Thurme und opferte die Polyxena auf dem Grabe seines Vaters; von den in Troja erbeuteten Weibern erhielt er Hektors Gemahlin Andromache. Über seine Rückkehr lauten die Berichte verschieden. Nach Homer kehrte er mit den Myrmidonen nach Phthia zurück u. heirathete Hermione, Tochter des Menelaos; nach Späteren ging er nach Epirus, wo er sich niederließ, kehrte erst später, nachdem er das Land und die Andromache dem Helenos übergeben hatte, nach Phthia zurück u. entwarf dies väterliche Reich dem Alastor. Er wurde in Delphi nach Einigen von Orestes, mit dem er wegen

Hermione in Streit gerathen war, erschlagen u. von den Delphiern als Heros verehrt. 2) N., Gegenkönig des Pyrrhos von Epirus; nach dessen Vertreibung durch Kassander, 301 v. Chr., als Pyrrhos mit Hilfe des Ptolemäos Lagi 298 nach Epirus zurückgekehrt war, schloß N. mit demselben einen Vergleich, trachtete ihm aber nach dem Leben u. wurde von demselben aus dem Wege geräumt. Eichhoff.

Neoptolemus, Morpho Neoptolemus, Schmetterlingsart der Fam. der Tagfalter, 16 cm Flügelspannung, oben azurblau, schillernd, unten gelbgrau mit Adenlinien und weißgekernten Augenflecken. Wälder Brasiliens.

Neorāma (gr.), einem Diorama ähnliche Darstellung des Inneren eines Gebäudes, belebt durch Gruppen u. Beleuchtung.

Neoterismus (gr.), Neuerung; bes. im Staatswesen Neuerungs-, Umwälzungssucht; Gebrauch von (bes. lat.) Wörtern u. Redensarten aus späteren Zeitaltern. Daher Neoterisch, neuerungsstüchtig.

Neottia Sw., Pflanzengatt. aus der Fam. Orchideae-Neottieae (XX. 1.) sehr nahe verwandt mit *Listera* u. von dieser Gattung wesentlich nur durch die braune Färbung der ganzen Pflanze verschieden. Art: N. *Nidus avis* (L.) Rich., mit horizontaler, von zahlreichen dicken Wurzeln besetzter Grundachse, kahlem, schuppigem, gelblichbraunem Stengel und einer gelbbraunlichen vielblüthigen Blüthentraube. Wiewol habituell einer Orobanche od. *Monotropia* ähnlich, ist die Pflanze kein Parasit, sondern nur ein im abgefallenen Laube der Wälder, namentlich der Buchenwälder lebender Saprophyt. Engler.

Nepal (Nepaul, Ripal, sanskr. Nepāla, erklärt als: Aufenthalt am Fuße eines Berges), Reich im N. von Indien, begrenzt im N. von Tibet, im O. von Sikkim, im W. von Kamaon, im S. von Districten der brit. Gouv. Aindh, NW-Provinzen u. Bengalen, mit ungefähr 130,000 □ m Flächeninhalt. Das Land liegt ganz im Gebiet des Himalaja, dessen höchste Erhebungen (Gaurisankar, Dhawalagiri u. A.) es enthält; den S. bilden die sumpfigen Striche des Terrai (s. Himalaja, S. 307), an welche nördlich sich eine breite Mittelstufe des Gebirges in bis 1400 m Höhe mit fruchtbaren, wol bewässerten Thälern und cultivirbaren Abhängen anschließt; dieser folgt die Alpenregion mit mächtigen Schneegipfeln und schwierigen Pässen, an welche ein welliges Hochland stößt, durch das die nicht genau bestimmte Grenze gegen Tibet geht. Im Süden u. Westen reichen einzelne Striche bis in die indische Tiefebene mit indischem Klima u. indischer Cultur. Die Hauptflüsse sind die aus verschiedenen Armen zusammenfließenden Gandak u. Kosi, die einst in große Alpenseen, deren Stelle noch jetzt der schwarze, schwere Boden im mittleren Theile verräth, verfließen u. erst später sich den Weg zum Ganges gebahnt haben. Das Klima ähnelt dem von Neapel. Die südl. Theile N.s sind von großer Fruchtbarkeit, welche in den höheren Theilen u. nach N. hin rasch abnimmt, auch die Bergabhänge sind sorgfältig bearbeitet; die Hauptproducte sind Reis, Baumwolle, Getreide u. die Hölzer der ausgedehnten Gebirgswaldungen. Das Thierreich ist durch Elephanten, Tiger, Rhinocerosse, Moschusthiere, das Mineralreich durch reiche Lager von Eisen u. Kupfer vertreten. Die Industrie beschränkt sich auf Fabrication von Eisen-, Kupfer- u. Zinnwa-

ren, zu welchen letzteren das Rohmaterial eingeführt wird, auf grobe Baumwollen- u. Wollengeräthe u. Papierfabrication. Der Handel ist infolge staatlicher Beschränkungen gering, ebenso der Durchgangshandel von Tibet nach Indien. Die Bevölkerung beträgt 2—3 Mill. u. ist am dichtesten in den Streifen der indischen Ebene, bedeutend auch in den Thälern des mittleren Theils, gering im Terrai u. Hochgebirge. Ethnographisch ist sie sehr gemischt; im Innern u. im Terrai wohnen noch Reste von Aborigenerstämmen, die Kusunda, Haju, Tschepang u. a. in starker Noth, von N. her drangen tibetische Völker ein, die sich mit Ackerbau u. Viehzucht beschäftigen, übrigens mehr oder minder stark mit arischem Blut gemischt sind, die Limbu, Kirata, Kiranti, Murmi u. Newar, das civilisirteste Volk, vor dem Eindringen der Gorkha die Herren des Landes, außerdem ließen sich arische Stämme aus Indien in historischer Zeit nieder, die sich wieder stark mit tibetischem Blut vermischten u. durch kriegerische Thätigkeit zu Herren des Landes machten, die Gurung, Nagari u. Khas oder Gorkha (unter welchem Namen sie gewöhnlich zusammengefaßt werden), die militärischen Klassen des Landes, tüchtige u. abgehärtete Soldaten, deren Herkunft auf die indischen Madchputen zurückgeführt wird. Die Religion der herrschenden Klasse ist der Brahmanismus; daneben hat der vielfach durch Annahme brahmanischer Gebräuche u. Anschauungen entartete Buddhismus, namentlich im O. unter den tibetischen Stämmen, zahlreiche Anhänger; die herrschende Sprache ist ein dem Bengalischen verwandter indischer Dialekt, das Nepali; außerdem finden sich mehrere der tibetischen verwandte Sprachen, so das Newari. Die Literatur ist umfangreich, enthält jedoch fast ausschließlich Uebersetzungen aus dem Indischen. An der Spitze des Landes steht ein Großkönig (Maharadscha), dessen Macht jedoch in den letzten Jahren gegen die seines ersten Ministers vollständig in Schatten gestellt war. Es zerfiel früher in eine Anzahl einzelner Fürstenthümer, die aber einer Eintheilung in mehrere nicht genau abgegrenzte Provinzen gewichen ist, in welchen Beamte des Fürsten die administrative u. gerichtliche Verwaltung führen. Die Regierung ist despotisch und drückend; an Steuern wird eine Grundsteuer erhoben, außerdem erhebt der Fürst Eingang- und Durchgangszölle und hat das unbeschränkte Eigenthum der Waldungen u. Mineral-schätze u. mehrere Monopole. Recht wird nach einem besonderen Gesetzbuche, aber sehr willkürlich gesprochen; Gottesurtheile sind im Civil- und Strafrecht noch zulässig; die Sitte der Wittwenverbrennung hat sich bis in die neueste Zeit erhalten, wie überhaupt indische Sitten u. Gebräuche vorwiegen. Die Armee besteht aus gegen 12,000 Mann europäisch geschnittenen Soldaten, auch mit Bergartillerie, denen ungefähr 20,000 Irreguläre sich anschließen. Hauptstadt des Landes ist Kathmandu; andere Städte: Gorkha, Bhatgong u. Patan, die frühere Hauptstadt. N. tritt wenig u. spät in der indischen Geschichte auf. Zeitweise war es indischen Herrschern, so denen aus der jüngeren Gupta-Dynastie im 6. Jahrh. n. Chr., unterthan; später werden eigene Fürsten genannt. Seit dem 7., mehr noch seit dem 10. Jahrh. durch Mandschuri drang der Buddhismus aus Indien hier ein, seit dem 14. der Brahmanismus durch aus Indien vor den Moslemin flüchtende Brahmanen,

welcher später zur Staatsreligion wurde und Vieles von seinen Anschauungen in den Buddhismus hineingetragen hat. Zu eben dieser Zeit datiren Einwanderungen indischer Stämme. 1768 bemächtigten sich die Gorkha, unter Verdrängung der Newar-Dynastie, der Herrschaft des Landes, welche sie nach Tibet hin auszudehnen versuchten; sie wurden indessen 1792 von den Chinesen entscheidend geschlagen u. N. zur tributpflichtigen Provinz Chinas gemacht. Dagegen gelang es ihnen, Kamaon u. Garohal im Westen zu erobern. Seit 1801 begannen die Beziehungen zu der anglo-indischen Compagnie, die bald zu Reibungen u. 1814 zum Krieg führten, der durch Vertrag vom 27. April 1815 geschlichtet, nach dessen Bruch aber durch die Nepalesen wieder aufgenommen u. 15. März 1816 durch den Frieden von Sigauli beendet wurde, in welchem Kamaon und Garohal an die indobritische Regierung fielen. Seitdem ist das Verhältniß zu England ein freundschaftliches geblieben; das mit China ist späterhin dahin geregelt, daß N. die Oberherrlichkeit dieses Staates durch Überreichung von Geschenken in fünfjährigen Zeiträumen anerkennt, sonst thatsächlich unabhängig bleibt. Die weitere Geschichte des Landes war eine Reihe von blutigen Thronstreitigkeiten, bis 1846 dem Gouverneur Dschang (Jang) Bahadur es gelang, unter Ermordung seines Oheims, des ersten Ministers u. aller Nebenbuhler u. unter Vertreibung des Radschas und der Fürstin, sich zum ersten Minister u. thatsächlichen Regenten zu machen. Zum Radscha wurde der Sohn des vertriebenen, Surinder Bikram (geb. um 1828), ernannt. Dschang blieb während seiner dreißigjährigen, durch Energie u. Entschlossenheit ausgezeichneten Regierung stets in freundschaftlichem Verkehr mit den Engländern, wie er denn 1850 selbst nach London reiste u. mehrfach mit dem Vicelönig von Indien zusammentam. Er st. 25. Febr. 1877 und wird sein Tod, bei der bisherigen Unselbständigkeit des Herrschers, schwerlich ohne Folgen für die Ruhe des Landes sein. Vgl. Hamilton, Account of the Kingdom of N., Lond. 1819; Hodgson, Essays on the language, literature and religion of N., ebd. 1875; von Schlagintweit, Reisen in Indien u. Hochasien, Bd. 2, Jena 1871. Thielemann.

Nepentheae, sehr eigenartige Pflanzensfam., nur etwas mit den Aristolochiaceae verwandt; Blüten meist eingeschlechtlich, monöisch; Blütenhülle freileblich; Staubblätter in ein Säulchen verwachsen; weibliche Blüten mit freiem Perigon u. vierkantigem, vierfächerigem Fruchtknoten; Frucht eine lederartige, vierfächerige, fachspaltig aufspringende, viel-samige Kapsel; Keimling von der Länge des Eiweißes; Blätter abwechselnd, Blattstiele blattartig erweitert, lanzettlich, genervt, am Ende in eine einfache Ranke oder einen gedeckelten Schlauch ausgehend; Gattung: *Nepenthes L.* Engler.

Nepenthes L. (Rannenträger), einzige Gatt. der Fam. Nepentheae, im tropischen Asien und Madagascar heimisch, an sumpfigen Orten. Man kennt etwa 33 Arten, von denen jetzt viele Arten, namentlich in England, cultivirt werden. *N. destillatoria L.*, in Ceylon, mit halb umfassenden, lederartigen, länglich-lanzettförmigen langen Blättern, deren starke Mittelrippe in einen oft 20 cm langen, urnenähnlichen, mit einem Deckel versehenen Schlauch en-

diget, welcher aufrechtstehend u. mit dem Deckel verschlossen, sich mit etwas schleimigem Wasser füllt, welches von den die Innenfläche des Bechers ausfließenden Drüsen ausgeschieden wird. *N. Phyllamphora L.*, auf den Molukken u. in Cochinchina; *N. madagascariensis Poir.*, auf Madagascar, ebenso organisiert. Der Name *N.* (d. i. Leid verschleudend), bezeichnete im Alterthum ein Zaubermittel, welches im Wein getrunken für den Tag allen Kummer verschleudete u. das Gemüth aufheiterte. Engler.

Nepes (Nepes), s. Napier.

Nepeta Rivin., Pflanzengatt. aus der Fam. Labiatae-Nepetoae (XIV. 1.), Kelch fünfzählig mit fast gleichen Zähnen; Oberlippe der Blumenkrone zweispaltig oder ausgerandet, gerade vorgestreckt; Unterlippe abstehend, dreispaltig; Antherenhälften mit einer gemeinsamen Längspalte aufspringend. *N. Glechoma Benth.* (Gundermann, Gundelrebe, *Glechoma hederacea L.*) mit kriechendem Stengel, rundlich nierenförmigen oder rundlich-herzförmigen Blättern u. lilafarbenen Blüten in den Achseln der Laubblätter; gemein. *N. Cataria L.* (Ragenminze), aufrecht, grau-weichhaarig, mit langgestielten, fast dreieckigen, unterseits graufilzigen Blättern u. gelblich-weißen Blüten, die oberen in den Achseln von Hochblättern; häufig an Häusern, Zäunen, auch in Gärten gezogen, sonst officinell, von dem Ragen des Geruches wegen aufgesucht. *N. grandiflora M. B.*, aufrecht, grün, mit kurzgestielten, stumpfen, unterseits dünn-graufilzigen Blättern u. blauen Blüten; im Kaukasus heimisch, bei uns Zierpflanze. *N. nuda L.*, aufrecht, ästig, mit kurzgestielten, länglichen, stumpfen, weichhaarigen Blättern und blauvioletten Blüten; in Mitteldeußland zerstreut. Engler.

Nephalia (gr.), Opfer ohne Wein, wo bloß mit Wasser, Milch, Blut libirt wurde, z. B. den Mäusen, Juriem, Nymphen.

Nephelä (griech.), Wollen; eine Komödie des Aristophanes.

Nephele, Gemahlin des Athamas (s. d.).

Nephelein, Mineral, krystallisirt in hexagonalen Säulen u. Tafeln, auch derb, in körnigen Massen; Bruch muschlig bis uneben; Härte 5 bis 6, sp. G. 2,5 bis 2,7; farblos, weiß, gelblich, graulich, grünlich, röthlichgrau, fleischroth; die bunt gefärbten, trieben u. derben Varietäten begreift man gewöhnlich unter den Namen Gläolith; fettglänzend, durchsichtig bis kantendurchscheinend; ist ein Silicat des Aluminiums, Kaliums u. Natriums nach der Formel $(Al)_2K_2Si_2O_8$; die farbigen Varietäten sind leichter schmelzbar als die farblosen u. weißen. Der N. findet sich ausgezeichnet am Vesuv, in den Auswürflingen an der Somma, am Laacher See; er bildet einen Bestandtheil der Phonolithe, vieler Basalte u. Lavas, sowie des Nephelinites, so bei Capodi Bove bei Rom, bei Lauterbach in Hessen, Pöbau in Sachsen, im Odenwald; Fundorte des Gläoliths sind Frederiksvärn u. Mijas. Schmann.

Nephelebasalt, s. u. Nephelinit.

Nepheleindolerit, s. u. Nephelinit.

Nepheleinit, vulkanische Gesteinsart, in krystallinisch-körnigem Zustande Nepheleindolerit, in dichtem Zustande Nephelebasalt genannt. Ersterer besteht aus Nephelein, Augit u. etwas Magnet-eisenerz, zu welchen accessorisch Olivin, Titanit, Noscian und Sanidin, sowie Apatit hinzutreten. Das

Gestein ist bald grob-, bald feinkörnig u. bildet den Regenbuckel im Odenwald u. den Löbauer Berg in der Oberlausitz. Nephelinbasalt besteht aus Nephelin, Augit, Olivin u. Magneteisenerz, zu welchen etwas Plagioklas und Leucit, sowie kleine Blättchen von Magnesiaglimmer und Apatitkörnchen hinzutreten. Glasartige Zwischensubstanz tritt nur untergeordnet auf. Der Nephelinbasalt ist mit Nephelinbasalt-Laven eng verknüpft u. findet sich an der Pflasterlaute im Thüringer Wald, Joachimsthal, Spechtshausen, Scheibenberg, Tichlowitz im böhmischen Mittelgebirge, Auerbach an der Bergstraße, in der Eifel und am Saacher See.

Nepheium (v. Gr.), eine wollige Trübung; daher ein weißlicher wolliger Fleck auf der Hornhaut; ferner die weißen Flecke auf den Nägeln.

Nephris (Nephrificus lapis, d. i. Nierenstein, Beilstein, Punamustein), Mineral, findet sich in dichten, dichten Massen mit splütererigem Bruch, schwer zersprengbar, Härte 6 bis 7, sp. G. 2,0 bis 3,2, lauchgrün bis grünlichgrau, Strich weiß, matt, durchscheinend, fühlt sich etwas fettig an und besitzt eine sehr schwankende chemische Zusammensetzung. Findet sich in China, Tibet, Turkestan, der Türkei und Neuseeland; kommt meist verarbeitet zu Steinbeilen, Ringsteinen, Amuletten, Säbelgriffen, Gefäßen zc. nach Europa. Bei Schremsal unfern Döben in Sachsen einmal als erraticus Block gefunden. Dem N. wurde eine eigenthümliche Heilkraft für die Nieren zugeschrieben.

Nephrisis, Nierenentzündung, s. Nierenkrankheiten.

Nephtis, ägyptische Göttin, Schwester der Isis u. des Osiris, von dem sie infolge einer Verwechslung mit der Isis den Anubis gebar. Sie gehört hauptsächlich der Unterwelt an.

Nepi, Stadt in der ital. Prov. Rom, alte Kathedrale; Bischofsst.; 2382 Ew. N. ist das altetruskische Nepete, später Colonia Neponsis u. war bis zu seiner Zerstörung durch die Franzosen 1799 ein bedeutender Ort.

Nepomuk, Stadt im böhm. Bezirk Psestitz (Österreich), an der Uslawa, Station der Kaiser Franz-Josephsbahn; Schloß (Zelanahora), schöne Deckentheilkirche (auf der Stelle errichtet, wo früher das Geburtshaus des heil. Johann von N., des Schutzheiligen Böhmens, gestanden haben soll), Piaristencollegium; 1869: 2139 Ew. — Wallfahrtsort am 16. Mai. Ueber dem Orte auf einem Felsen das Schloß Grünberg, in dem anfangs die böhmische Königskrone aufbewahrt wurde.

St. Nepomuk, Johann von, böhmisch Jan Nepomuk, auch Johannes, wurde (nach der Legende) zwischen 1320 u. 1330 zu Pomuk im Klatauer Kreise, als Sohn des Bürgers Welfin, geboren. Gebildet erst in einem Kloster, dann zu Saaz und Prag, wurde er Priester und wegen seiner Redner-talente Prediger an der Prager Teynkirche, darauf Domherr des Metropolitancapitels, königlicher Almosenspfleger u. Beichtvater der Königin Johanna. Weil er deren Veichte ihrem Gatten, dem König Wenzel IV., nicht verrathen wollte, ließ ihn derselbe erst zweimal ins Gefängniß werfen, dann foltern u. endlich (angeblich 21. März 1383) von der Prager Brücke in die Moldau stürzen u. ersäufen. Historisch steht fest nur der Streit des Königs Wenzel mit dem

Prager Erzbischof Johann von Janstein u. seinem Domcapitel über Gewaltthätigkeiten von dessen Beamten in einem Rechtsstreite (1384), ferner über ein Interdict des Erzbischofs gegen Sigmund Fuler, Unterkämmerer u. Günstling des Königs, und über Eigenmächtigkeiten und Ungehorsam des Domcapitels bei der Wahl des Abtes von Kladrán (1393), infolge deren der am meisten Schuldige, der erzbischöfliche Generalvicar Johannes von Pomuk auf Befehl des Königs gefoltert und 20. März 1393 in die Moldau geworfen wurde. Die 1720 unter Papp Innocenz XIII. veranstaltete strenge Untersuchung hatte den Erfolg, daß die schon seit Jahrhunderten allgemein verbreitete Verehrung dieses Heiligen von Rom aus bestätigt wurde. 1729 aber ward Johann von N. durch Benedict XIII. heilig gesprochen und ihm der 16. Mai geweiht, welcher Tag für Böhmen ein großer Feiertag ist, an welchem Tausende zu dem silbernen Grabe in der Metropolitankirche zu Prag wallfahrten. S. Neumann, 100jährige Jubelfeier der Heiligprechung des St. Johann von N., Prag 1829; D. Abel, Die Legende von St. Johann von N., Berl. 1855.

Nepos (lat.), 1) Enkel; 2) Nachkomme; 3) Schwelger, Taugenichts.

Nepos, Cornelius, röm. Historiker, geb. um 90 v. Chr. in Oberitalien, lebte lange Zeit in Rom, wo er mit Cicero, Atticus, Cato u. des Augustus befreundet war u. erst unter Augustus starb. Er schr. annales (von denen Bruchstücke vorhanden sind), chronica, 5 libri exemplorum, libri de viris illustribus, De historicis. Aus dem Werk de viris illustribus ist uns die als Schulbuch bekannte Sammlung De excellentibus duobus extoratarum gentium, sowie die Biographie des Cato u. des Atticus erhalten, welche stilistisch und historisch manche Mängel zeigen, aber durch edle Wärme der Gesinnung und durch manche sonst unbekannte Nachricht sich empfehlen. Ein gewisser Amilius Probus scheint diese Vitae im 4. Jahrh. n. Chr. irgendwie bearbeitet zu haben. Die Ausgaben sind fast zahllos; zu nennen sind etwa die von Roth 1841, Ripperdey 1849, Halm 1871, sowie die Schulausgaben von Siebelis u. Ripperdey. Neuerdings hat man mehrfach unternommen, durch Ausmerzung der genannten Mängel das Buch noch brauchbarer für die Schule zu machen; so F. Vogel in seinem Nepos plonior, Berl. Niese.

Nepotismus (v. Lat.), ungerechte Begünstigung der Verwandten einflussreicher hoher Staatsbeamten bei Verleihung von Würden, Ämtern, Wohlthaten zc., zumeist unter Zurücksetzung würdiger Männer, wie sie zunächst die Päpste für ihre Nepoten, d. h. Neffen od. anderen nahen Verwandten, natürlichen Söhne zc. betrieben, diese zu den höchsten geistlichen und weltlichen Würden erhoben.

Nepersche Rechenstäbchen, s. Bacillen 1).

Neptunismus, s. Geologie, Weich.

Neptunus, 1) Gottheit, s. Poseidon. 2) Der äußerste uns bekannte Planet, mit dem Zeichen ♆, dessen Entdeckung eine der größten Geistesthaten aller Zeiten u. Völker bildet. Infolge der großen Verschiedenheiten in dem wirklichen Stand des Uranus gegen die Uranustafeln stellte 1844 die mathematische Klasse der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen die Bearbeitung neuer Uranustafeln als Preisaufgabe. Le Verrier (s. d.) beschäftigte sich, von

Arago dazu aufgefordert, mit dieser Arbeit u. konnte schon im Juni 1846 das Dasein eines Planeten jenseits des Uranus behaupten; bereits 31. Aug. 1846 machte er bekannt, daß er aus sämtlichen Uranusbeobachtungen für den neuen Planeten die Elemente gefunden habe. Daraus konnte Le Verrier auch auf den Ort schließen, welchen der neue Planet zu einer gegebenen Zeit am Himmel einnimmt. Er forderte den Berliner Astronomen Galle auf, sich am Himmel nach dem theoretisch gefundenen Gestirn umzuschauen. Noch am Abend des 23. Sept. 1846, wo Le Verriers Brief an Galle gelangte, fand dieser bei Vergleichung von Bremiers eben fertig gewordener Karte mit dem gestirnten Himmel sehr nahe an dem von Le Verrier bezeichneten Orte einen Stern achter Größe, welcher nicht in der Bremierschen Karte stand. Der Planet war also entdeckt; auch ergab sich, als die Beobachtungen 24. Sept. wiederholt wurden, daß sich das Gestirn binnen 24 Stunden ganz so bewegt habe, wie Le Verriers Theorie es erheischte. Am 25. Sept. sahen Ende u. Galle durch den großen Refractor mit 320maliger Vergrößerung den neuen Stern deutlich als eine Scheibe von 2½ Sekunden scheinbarem Durchmesser. Daß ein entfernterer Planet an den Unregelmäßigkeiten der Uranusbewegungen schuld sein möge, haben mehrere Jahre vor Le Verrier schon andere Astronomen geglaubt. Bessel äußerte z. B. in einem Briefe an Humboldt von 1842 die bestimmte Absicht, nach Erledigung anderer Arbeiten den Ort u. die Elemente des transuranischen Planeten aus den Uranusstörungen zu berechnen. Der engl. Mathematiker Adams in Cambridge hatte sich sogar schon seit dem Jahre 1843 mit der Berechnung des neuen Sternes beschäftigt u. im Sept. 1845 an Challis u. Airy die Elemente desselben übersendet, auch bereits im Juli die Aufsuchung desselben begonnen, ohne ihn jedoch zu finden. Ferner ist es gewiß, daß bereits im Juli und August 1846 der neue Planet zu Cambridge unerkannt gesehen u. verzeichnet worden ist. Auch weiß man jetzt, daß Adams fast gleichzeitig mit Le Verrier dasselbe Ziel verfolgt u. noch etwas früher das nämliche Ergebnis dem Wesentlichen nach gefunden hat. Le Verrier ist aber nicht nur gründlicher u. systematischer zu Werke gegangen, sondern auch, seiner Sache viel sicherer, zuerst damit öffentlich aufgetreten. N. bewegt sich um die Sonne in einer nur wenig vom Kreise abweichenden elliptischen Bahn; die Excentricität derselben beträgt nur etwa $\frac{1}{17}$ der großen Achse u. deren Neigung gegen die Elliptik nur $1^{\circ} 47'$. Er durchläuft sie siderisch in 164 Jahren 285 Tagen, 15 Stunden, legt also in einer Secunde durchschnittlich $0,76$ M. zurück. Die mittlere Entfernung des N. von der Sonne beträgt $621,3$, sein größter Abstand $627,1$, sein kleinster $616,7$ Mill. M. Der Erde kann sich N. bis auf 596 Mill. M. nähern u. sich wieder bis auf 648 Mill. M. von ihr entfernen. Sein scheinbarer Durchmesser ist in der Erdnähe $2,7''$, in der Erdferne $2,5''$, im Mittel also $2,6''$. Daraus ergibt sich ein wahrer Durchmesser von ca. 7830 M. Der Durchmesser des N. ist also gegen $4\frac{1}{2}$ Mal, sein Rauminhalt gegen 91 Mal so groß, als der der Erde. Nach neueren Untersuchungen von Prof. Newcomb beträgt die Masse des N. $\frac{1}{13350}$ der Sonnenmasse. Seine Dichtigkeit würde demnach ungefähr $\frac{1}{3}$ derjenigen der Erde sein. Seine Rotationszeit

kennt man deshalb nicht, weil wegen der gar zu großen Entfernung es unmöglich ist, Flecken auf ihm wahrzunehmen. N. wird von einem Monde begleitet, der von Lassell in Liverpool im August 1847 entdeckt wurde und der etwa $12,3$ Halbmesser des N. vom Mittelpunkte des Planeten entfernt ist. Dieser Mond vollendet seine Bahn um den Planeten in 5 Tagen 21 Stunden. Einen zweiten Mond, den Lassell 1850 gesehen haben will, haben andere Astronomen nicht gefunden. Specht.

Noquam (lat., eine Person oder Sache, die schlecht, nichtswürdig ist), daher ein lieberlicher, nichtswürdiger Mensch.

No quid nimis (lat.), nichts zu sehr, nichts über Maß, übertreibe nichts.

Noquilia (lat.), Nichtswürdigkeit.

Ner, rechter Nebenfluß der Wartha in Posen, mündet Brudzew gegenüber, ist durch einen Kanal mit der Wzura verbunden, welcher früher die Schiffsfahrtsverbindung zwischen Oder u. Weichsel vermittelte, gegenwärtig aber nicht mehr für die Schifffahrt tauglich ist.

Nera, 136 km langer Nebenfluß des Tiber in der ital. Prov. Perugia, entspringt am Monte Sibilla u. mündet bei Orte. Sein Nebenfluß Velino bildet bei Terni die Cascade delle Marmore einen der schönsten Wasserfälle in Europa (beinahe 200 m).

Nérac, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 62 Gemeinden mit 59,309 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Lot-et-Garonne, an der Garonne, die hier schiffbar wird; Gerichtshof erster Instanz, reformirtes Consistorium, Collège, Bronzestandbild Heinrichs IV.; Fabrication von grobem Tuch, Schiffszweiback, Korbstöpfeln, Stärke und Liqueur, Wollenspinnerei, Gerberei, Bierbrauerei, zahlreiche Kornmühlen, Handel mit Getreide, Hanf, Flachs, Leinwand, berühmten Rebhühnerpasteten, Branntwein, Bier etc.; monatl. Viehmärkte; (1872) 5078 Ew. (Gem. 7919). Sonst residirten auf dem dasigen Schlosse (jetzt Ruine) die Könige von Navarra; in dem Parke desselben wurden 1832 röm. Alterthümer von besond. Schönheit gefunden. S. Veras.

Nerbudda (Narbada, sanskrit. Narmadā), d. h. die Freuden bereitende, der antike Namadas, 1) Fluß in Indien, entspringt auf dem Plateau von Amarsantal (s. d.) in über 1000 m Höhe, fließt mit reizender Strömung in durchgängig westlicher Richtung durch die Centralprovinzen, dann durch den S. der Prov. Centralindien, endlich durch Baroda u. mündet nach einem Laufe von 1290 km in den Golf von Cambay. Von Dschabalpur an durchfließt er, wegen Stromschnellen und Felsbänken nicht schiffbar, ein fruchtbares Thal von wechselnder Breite, im N. vom Sindhja, im S. vom Satpura begrenzt; nach Durchbruch der Vorläufer dieser Gebirge tritt sein schiffbarer unterer Lauf in eine reiche Ebene. Der N. gilt für die Grenze von Hindostan u. Delhan. Nach ihm genannt 2) Division der indobrit. Centralprovinzen, der westl. Theil derselben, $32,596$ □ km u. 1,080,510 Ew., zum größten Theil gebirgig u. nur zum Theil angebaut, durchschnittlich von der Bahn Allahabad-Bombay. Unter den Bewohnern finden sich noch zahlreiche Bhil u. Gond. Thielmann.

Nerchau, Stadt in der Amtshauptmannschaft Grimma der lgl. sächsl. Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Mulde, Station der Muldenthal-Bahn; 929 E.

Nerechta, Kreisstadt im russ. Gov. Kostroma (Großrußland); hat mehrere Fabriken; 2700 Ew.

Nereiden, Töchter des Nereus, s. d.

Neresheim, 1) Stadt und Hauptort in dem 427,24 □km (7,77 □M) mit (1875) 21,238 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Jagdkreises, auf dem Händfeld, an der Quelle der Egga, Hauptort einer Standesherrschaft des Fürsten von Dittingen-Wallerstein; Bierbrauerei, Marmorbrüche, Gänsezucht, Vereitung von vorzüglichem Käse; (1875) 1077 Ew. Hier am 11. Aug. 1796 unentschiedene Schlacht zwischen den Franzosen unter Moreau und den Oesterreichern unter Erzherzog Karl; 17. Oct. 1806 Geächt zwischen den Oesterreichern unter Werned und den Franzosen, Letztere Sieger. 2) Kirchdorf, östlich von der Stadt N.; Schloß auf dem Ulrichsberge, früher Abtei, jetzt zeitweiliger Wohnsitz des Fürsten von Thurn und Taxis. Die Benedictinerreichsabtei wurde um 1095 vom Grafen Hartmann III. von Dellingen u. dessen Gemahlin Adelheid von Kyburg gestiftet; nach dem Aussterben der Grafen von Dellingen kam die Schutzherrschaft über das Kloster an die Grafen von Dittingen, welche sich endlich die Landeshoheit zueigneten. 1764 erhielt die Abtei durch Vergleich mit Dittingen die Reichsfreiheit, wurde aber 1802 säcularisirt u. kam an den Fürsten von Thurn u. Taxis, die Landeshoheit 1806 an Bayern und von diesem 1810 an Württemberg. S. Berns.

Nereus, ältester Sohn des Pontos u. der Gaea, ein wohlwollender, redlicher, untrüglich weissagender Alter im Ägäischen Meere, Gemahl der Doris, welche ihm 50 liebliche Töchter geboren hat, die sogen. Nereiden, z. B. Thetis (Mutter des Achilleus), Amphitrite (Poseidons Gemahlin), Galatea (die Angebetete des Kyklopen Polyphemos). Ihre reizenden Tänze und andere Scenen ihres Lebens waren Gegenstände vieler Bildwerke. Hochgepriesen wurde ein verschwundenes figurenreiches Sculpturwerk des Skopas (s. d.), auf dem auch sie erschienen. Erhalten haben sich unter Anderem Nereiden-Sculpturen rein griechischer Arbeit aus Kanthos in Lykien, am restaurirten Nereiden-Monument im Britischen Museum befindlich. Vgl. Prellers Griech. Mythol. 3 I. 454 ff.; Overbeck, Gesch. der Griech. Plast. 2 II. 130 ff.; Gerhard's Apulische Vasengruppen. T. 3.

Nergal (Nirgal), der Kriegsgott in der babylonischen Religion. Ihm war der Planet Mars eigen.

Neri, St. Philipp von, unter den Heiligen der Römischen Kirche „der reichste an köstlichem Humor, rein von allem pharisaischem Sauerteige“ (Reuchlin), geb. 22. Juli 1515; lebte seit 1530 bei seinem Oheim, einem Kaufmann in S. Germano, der ihn zu seinem Erben einsetzen wollte; allein Philipp entfloß 1533 nach Rom, studirte hier bei den Augustinern, wurde 1551 zum Priester geweiht, errichtete 1548 eine Confraternität der heiligen Dreifaltigkeit zur Aufnahme armer u. fremder Reconvalescenten u. gründete 1567 die 1575 von Gregor XIII. bestätigte Congregation des Oratoriums in Italien (Väter des heiligen Agels zu Siena) mit der Aufgabe, die Mitglieder für Wissenschaft und Erfüllung der priesterlichen Pflichten zu erwärmen. Die Würde eines Generalsuperiors derselben legte er im Alter nieder u. st. 26. Mai 1595. Er wurde 1622 canonisirt u. ist Patron von Neapel. Lebensbeschreibung

gen von Gallomo, Vacci u. Aud., zuletzt von Pössl, Regensb. 1847. Pössl.

Nerio, bei den Sabinern Gemahlin des Mars, welche bald für die Minerva, bald für die Venus erklärt wird.

Neris (N.-les-Bains), Stadt und Badeort im Arr. Montluçon des franz. Dep. Allier, an einem Zuflusse des Cher, 7 km von der Station Montluçon der Orleans-Bahn; Steintohlengrube; (1872) 970 Ew. (Gem. 2080). N. hat 6 alkalischesalzinische Thermen von + 36 bis + 41° R. Temperatur. Trink- und Baderur sind bef. bei hysterischen Leiden mit Nervenschmerzen in Ruf. Die Quellen waren schon den alten Römern bekannt; noch jetzt finden sich Ruinen von Bädern, eines Theaters etc.

Nerium L. (Oleander), Pflanzengattung aus der Fam. Apocynaceae-Echiteae (V. 1), Blumenkrone mit weitem Schlund, innen mit 5 breiten Schläppchen; Staubblätter mit pfeilförmigen Antheren; Samenkapseln aufrecht; Samen länglich, zusammengedrückt, an der Spitze mit einem Haarschopf; Blätter meist in 5-, selten 4gliederigen Quirlen. Zwei oder drei Arten im Mittelmeergebiet und subtropischen Asien. Allgemein verbreiteter Zierstrauch ist: *N. Oleander L.* (gemeiner Oleander), aus Indien stammend, im südlichen Europa akklimatisirt, mit lederartigen, lanzettförmigen Blättern, doldentraubenständigen, rothen, auch weißen, leeren u. gefüllten Blüten; nicht ohne giftige Eigenschaften, so daß auf den Genuß von Kuchen, in welchen zur Zierde Oleanderblüthen gesteckt waren, gefährliche Zufälle erfolgt sind. Engler.

Nerly, Friedrich, eigentlich Nerlich, deutscher Genre-, Prospect- u. Landschaftsmaler, geb. 1807 zu Erfurt; lebt seit 1840 in Italien, zuletzt in Venedig, dessen Volksleben u. Natur er seine Stoffe zu entnehmen pflegt. Sehr gesucht sind namentlich seine italienischen Mondnächte. Werke: Piazzetta im Mondlichte (Berlin, Schloß); Landschaft mit Staffage aus Oberon; Venedig von den öffentlichen Gärten aus; die Riva degli Schiavoni; Die Bäder des Cicero bei Gaeta; Fahrt zu den Lidofesten; L'heure du dîner etc.

Nero, patricische Familie der Claudia gens, s. Claudius 19—21; ferner 1) *N. Cäsar*, ältester Sohn des Germanicus und der Agrippina, vermählt mit Julia, Enkelin des Kaisers Tiberius, als dessen Liebling er hohe Ehrenstellen erhielt u. von ihm nach dem Tode des Germanicus mit seinem Bruder Drusus zum Thronfolger bestimmt wurde; da er aber die Liebe des Volkes in hohem Grade sich erwarb, so wurde er von Sejannus beim Kaiser verleumdet und auf die Insel Pontia verbannt, wo er 29 n. Chr. starb. Caligula ließ seine Asche nach Rom bringen und im Mausoleum des Augustus beisetzen. 2) *N. Claudius*, vor seiner Adoption *L. Domitius*, Enkel des Germanicus u. Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus u. der jüngeren Agrippina, geb. 15. Dec. 37 n. Chr. in Antium; wuchs ohne ordentliche Bildung u. in gemeiner Gesellschaft auf, bis Kaiser Claudius N.'s Mutter 49 heirathete u. dieselbe Aussicht hatte, ihrem Sohne die Nachfolge zu verschaffen; nun wurde er Seneca zur Erziehung übergeben. Schon 50 wurde er vom Kaiser adoptirt, 51 Princeps juventutis, endlich 53 mit Octavia, Tochter des Claudius, vermählt. Nach der Ermordung des Claudius (54 n. Chr.) wurde

er Römischer Kaiser. Anfangs war N., unter der Leitung des Seneca u. Burrus, ein guter Regent; nachdem aber seine Mutter den Einfluß auf ihn an sich gerissen u. die Ermordung seines Bruders Britannicus durch ihn bewirkt hatte, überließ er sich allen Ausschweifungen u. ließ sogar, auf die Eingabe seiner Bühlerin Poppäa Sabina, 59 seine Mutter ermorden. An den öffentlichen Spielen nahm er, gegen die bisherige Sitte, selbst als Wagenrenner, Schauspieler u. Sänger theil und nöthigte dazu auch edle Römer u. Römerinnen. Er hielt sich auch für einen Dichter und las seine mittelmäßigen Producte selbst öffentlich vor. Rom verschönerte er mit mehreren Prachtbauten, ließ im Jahre 64 die älteren Theile der Stadt anzünden, um sie mit neuen Gebäuden zu versehen, u. schob dann die Schuld auf die Christen, weshalb gegen diese eine Verfolgung verhängt ward. Als seine Garde errichtete er eine durch Größe u. Stärke ausgezeichnete Reiterschaar, die Augustani. Nachdem Burrus gestorben war u. Seneca allen Einfluß auf ihn verloren hatte, widmete er seine ganze Zeit den Gladiatorenspielen u. Belagen. Seine Willkür u. Grausamkeit veranlaßte mehrere Verschwörungen gegen ihn, namentlich die des Piso, deren Entdeckung den edelsten Römern, darunter auch Seneca u. Lucanus, das Leben kostete. Als er zuletzt, fast wie ein reisender Schauspieler, Griechenland besucht und wie ein Tyrann dort ungeheure Summen erpreßt hatte, brach endlich der allgemeine Unwille los, selbst die Provinzen empörten sich, und als der zum Kaiser erwählte Galba gegen Rom zog, ließ sich N. 68 n. Chr. von seinem Freigelassenen Epaphroditus ermorden. Nach der Verstoßung der Octavia hatte er die Poppäa Sabina u. nach deren Tode die Messalina geheirathet. Sich selbst zu Ehren setzte er die Neronia (Meronea), alle 5 Jahre mit Gesang und Wettrennen gefeierte Spiele, ein. Den Monat April ließ er nach sich Neroneus nennen. Lebensbeschreibung von Suetonius.

Neroliöl (Oleum s. Essentia neroli), ein wohlriechendes, rüthlich-gelbes, durch Destillation aus den Orangtblüthen bereitetes, ätherisches Öl. Das feinste, Neroli pétale, kommt von Citrus Aurantium; weniger fein ist das Neroli bigarade von Citrus vulgaris (C. Bigaradia); weit geringer aber das Neroli petit-grain, welches aus Blüthen, Blättern u. unreifen Früchten diverser Citrusarten dargestellt wird. Es ist übrigens oft sehr verfälscht, bes. durch Bergamottöl, u. wird zu Parfümerien, namentlich als wesentlicher Bestandtheil des Römischen Wassers, benutzt. Neroli extract ist 60 g Neroli pétale in 1 l Weingeist gelöst.

Nerthus (sonst irrthümlich Hertha genannt), eine von Tacitus als Mutter-Erde bezeichnete germanische Göttin, welche von den jenseit der Elbe an der Ostsee wohnenden ingävönischen Völkern (Mendignern, Avionen, Angeln, Varinern u.) verehrt wurde. Ihr Wagen stand mit einem Teppich verdeckt auf einer Meeresinsel in einem heiligen Haine, in welchem sich ein stiller See befand. Nur der Priester durfte sich diesem nähern und wußte, wann die Göttin in ihm gegenwärtig war, um ihren Umzug unter den Menschen zu halten u. ihnen Frieden u. Fruchtbarkeit zu bringen. Dann wurde der Wagen mit 2 jungen Kühen bespannt u. fuhr nun, von dem Priester mit tiefer Ehrfurcht begleitet, durch das Land. So lange dieser

Zug dauerte, waren frohe Tage und alle Stätten, welche die Göttin ihres Besuches und Aufenthaltes würdigte, festlich geschmückt. Der Krieg ruhte, die Waffen wurden verschlossen, Friede u. Ruhe herrschten überall, bis der Priester die des Umgangs mit den Sterblichen satte Göttin dem Heiligthum zurückgab. Dann wurden Wagen u. Teppiche in dem See gereinigt, ja die Göttin selbst wurde darin gebadet; aber sofort verschlang der See die dienstleistenden Sklaven. Nach Einigen war jene Insel Rügen, und man zeigt noch jetzt dort auf der Halbinsel Jasmund bei Stubnitz Hain (Herthaburg) und See (Herthaber oder Schwarzer See); nach Anderen war es eine der früheren dänischen Inseln, wo sich ebenfalls See u. Hain noch finden u. auch die Sage von den Kühen der N. noch lebt (nach Michelsen in Schleswig die Insel Alsen). Bei den Ästhyerner scheint N. als Göttermutter, im Norden als die in der Edda nicht genannte Gemahlin Njörds, die den Namen N. in männlicher u. weiblicher Form darstellt. Rafswonn.

Nertschinsk, 1) Bezirk in der zum russ. Generalgouvernement O Sibirien gehörigen Transbaikalischen Provinz; grenzt südl. an die Mongolei, östl. an die Mandchurei und bildet den östlichen Theil des Gebiets. Der Bezirk wird durchströmt von dem Quellflusse des Amur, der Schilka, während der andere Quellfluß, Nerulun oder Argun, die Grenze gegen die Mandchurei bildet; ist hochgelegen (Plateau), wird von mehreren Gebirgsleitern, namentlich von Gliedern des Jablonowoi- u. Jablonoi-Gebirges, durchzogen; hat ein für seine geographische Lage verhältnißmäßig sehr rauhes Klima, ist infolge dessen wenig fruchtbar und bei seiner spärlichen Bevölkerung von 145,000 Seelen, von denen der größere Theil als Nomaden leben, kaum nennenswerth angebaut. Ansehnlichen Ertrag gibt die Jagd auf Pelzwild (Zobel, Eichhörnchen), vorzüglich aber der Bergbau, welcher Gold, Silber, Blei, Platin und Eisen zur Ausbeute gibt. Die ansässigen Einwohner sind Kussen u. Kosaken, die nomadisirenden sind Burjäten, Mongolen u. Tungusen. 2) Hauptstadt desselben an der Mündung der Nertscha in die Schilka, hat 2 russische Kirchen, Sternwarte, Bergschule, lebhaften Handelsverkehr; 4000 Ew. Hier 1689 Grenzvertrag zwischen Rußland u. China. Dronle.

Neruda, Wilhelmine, Tochter des im Jahre 1875 verstorbenen Organisten Jos. N. in Brünn; hat sich als Violinistin einen hervorragenden Namen erworben. Ihr Spiel wird sogar demjenigen der Milanollo gleich gestellt. Sie verheirathete sich 1864 mit dem Capellmeister Ludwig Normann (daher Normann-N.) u. wirkt bes. in London.

Nerva, Marcus Cocceius, röm. Kaiser, aus Carnia in Umbrien; kam jung nach Rom, wo er sich Neros Gunst erwarb und hohe Staatsstellen bekleidete; unter Domitian gerieth er in Lebensgefahr, da eine Weissagung ihn als künftigen Kaiser bezeichnet hatte; in der That ward er 96 n. Chr. von den Mördern des Kaisers Domitian zum Kaiser bestimmt und von der Leibwache als solcher ausgerufen. Er war als Regent mild, gerecht, sorgsam für Wohlstand u. Erziehung, u. starb hochbetagt 98, nachdem er den Trajan adoptirt u. zum Mitregenten ernannt hatte.

Nerval, Gérard de, eigentlich G. Fabronie, franz. Schriftsteller, geb. 21. Mai 1808 in Paris; erwarb sich durch seine (von Goethe gelobte) Über-

setzung des Faust (1828) u. durch mehrere Dramen, z. B. Tartuffe chez Molière, einen bedeutenden Aufschwung. Entscheidend für seine geistige Entwicklung war seine Liebe für eine Jugendfreundin. Nach ihrem Tode (1840) gab er das dramat. Feuilleton der Presse auf u. ging auf Reisen. Von 1846 an hatte er Anfälle von Geistesstörung (die er in Los Illuminés, 1852, schilderte). Am 24. Jan. 1855 wurde er in einer abgelegenen Straße von Paris erhängt gefunden. N. war Mitglied des Cénacle der Romantiker, schwärmerisch begeistert für deutsche Literatur und für den Orient, begabt, aber phantastisch u. unklar. Er schrieb noch: Voyage en Orient; sein bestes Werk: Lorely, 1852 u. 55; La Bohème galante, 1856; viele Uebersetzungen deutscher Gedichte (namentlich Göthes Faust 1828) u. Artikel für Zeitschriften; mit Sylvie: Elégies nationales et satires politiques, 1826; Mit Alex. Dumas: L'alchimiste (Drama), 1839; Léo Barkart, 1839; gab heraus: Monde dramatique, 1833—1841, 10 Bde. Bolcheri.

Nerven, s. unter Nervensystem.

Nerven der Blätter, s. Blatt, S. 499.

Nervenzellen, s. Nervensystem.

Nervenfieber, s. Typhus.

Nervennoten, so v. w. Ganglien.

Nervenkrankheiten (Neurosen), ein vor nicht zu langer Zeit noch sehr unbestimmter Begriff. Man bezeichnete nicht allein den Typhus, eine durch Aufnahme eines spezifischen Krankheitsgiftes in das Blut entstandene Krankheit mit dem Namen Nervenfieber und hielt das Ergriffensein des gesammten Nervensystems für das Wesen dieser Krankheit, sondern glaubte auch, daß jede Krankheit in ein Nervenfieber umschlagen, nervös werden könne. Es ist als erwiesen zu betrachten, daß Krankheiten niemals so willkürlich umschlagen können; gesellen sich nervöse Erscheinungen hinzu, so ist das noch lange kein Typhus, ja es scheint sogar, daß ein von einer schweren Krankheit, z. B. Lungenentzündung, Befallener nicht gleichzeitig noch von dem typhösen Krankheitsgifte inficirt werden kann, wenigstens ist kein gesichertes Beispiel eines solchen Vorkommnisses bekannt. Entwickeln sich bei schweren nicht typhösen Erkrankungen nervöse Erscheinungen, so sind sie als typhoide d. h. dem Typhus ähnliche zu bezeichnen; dieselben sind Folgen von Ernährungsstörungen durch den hochgradig entzündlichen Proceß, nicht Folgen von im Blute kreisendem Typhusgifte. Nach dieser Ausschließung typhoider Zustände von den Nervenkrankheiten bleiben uns als letztere fünf große Reihen übrig; nämlich: Krankheiten 1) des Gehirns, 2) des Rückenmarks, 3) des sympathischen Nerven, 4) der peripheren cerebrospinalen Nerven und endlich 5) allgemeine Neurosen. Zu der ersten Klasse werden gerechnet die Entzündung der Hirnhäute, die Entzündung des Gehirns, der Gehirnschlagfluß zc.; zu der zweiten Klasse die Entzündung der Häute u. der Substanz des Rückenmarks, die Rückenmarkschwindsucht, die Rückenpalte zc.; zu der dritten Klasse der halbseitige Kopfschmerz (Migräne), die Basedowsche Krankheit, der Brustkrampf zc.; zu der vierten Klasse die Nervenentzündung, der Gesichtsschmerz und die übrigen Neuralgien, die Gefühls- u. Bewegungslähmungen u. die Krämpfe der einzelnen Nerven; zu der fünften Klasse der Veitstanz, die Epilepsie, die Hysterie zc.: s. die einz. Art. Kunze.

Nervenschmerz, s. Neuralgie.

Nervenschwäche, krankhafte Reizbarkeit, Nervosität, Erethismus, bezeichnet einen hohen Grad vermehrter Reizempfänglichkeit der Gefühlsnerven od. des Gemüthszustandes, so daß geringfügige Reize eine bedeutende zu diesen Reizen in keinem Verhältniß stehende Reaction hervorrufen. Stets tritt nach der Erregung eine hohe Erschlaffung ein. Man findet den Zustand bes. beim weiblichen Geschlechte und namentlich während der monatlichen Reinigung und während der Schwangerschaft; bisweilen liegt Blutleere oder eine organische Erkrankung, z. B. ein Herzfehler, ein Eierstockleiden zu Grunde. Die Behandlung richtet sich zunächst gegen etwa vorhandene Krankheitszustände und ist namentlich die Blutleere durch das geeignete Verfahren zu beseitigen. Als nervenstärkende Mittel kennt man bes. viel Bewegung in freier Luft, kalte Bäder und kalte Abreibungen, gymnastische Übungen u. ein sehr regelmäßiges Leben, ein Leben nach der Uhr. Von den Mineralwasserbädern haben besonderen Ruf Schwalbach, Wildbad, Gastein, die Sool- u. Eisenbäder. Sehr wichtig ist die Verhütung der N. durch eine vernünftige Erziehung u. sollen Kinder mit Anlage zu N. sich viel mit häuslichen Dingen beschäftigen, nicht mit Schularbeiten überbürdet werden, weibliche Handarbeiten unterlassen u. angehalten werden, Empfindungen aller Art durch den Willen zu beherrschen. Kunze.

Nervensystem (Systema nervorum), die Gesamtheit der Organe, durch die sich der Körper der Thiere mit Ausnahme der niedrigsten vor dem pflanzlichen Körper auszeichnet, als einheitlicher Organismus, der sich spontan bewegt, empfindet, seelische Functionen ausübt, u. bei dem auch die vegetativen Thätigkeiten (Ernährung zc.) von einem einheitlichen Centrum, dem N. aus, geleitet werden. Dieser Aufgabe entsprechend, sind die Theile des N. über den ganzen Körper verbreitet, und zwar als Nervenzellen, die die Leitung übernehmen zu sämmtlichen Organen von mehreren Central-Organen aus, die aus Nervenzellen und Nervenzellen bestehen und die auch unter sich durch Nervenzellen verbunden sind. Wir können die Structur-Elemente des N. einteilen: 1) In die Nervenzellen; 2) in die peripherischen Endorgane derselben; 3) in ihre centralen Anfänge, die Nervenzellen. Die Nervenzellen kommen in sehr verschiedener Form vor. Die einfachste Form sind die Nervenprimärzellen, ganz feine, nur bei 500- bis 800facher Vergrößerung erkennbare Fädchen, die man in den Central-Organen und an den peripherischen Enden findet und deren nervöse Natur nur durch ihren Zusammenhang mit Nervenzellen oder dickeren Nervenzellen erwiesen werden kann. Eine zweite Form bezeichnet man als nackte Achsen- Cylinder (Nervenprimärzellen); es sind das schon ansehnlich breite, im übrigen aber zarte, leicht vergängliche und schwer isolirbare Fasern, eiweißartiger Natur, mit mehr oder minder deutlicher Längsstreifung, die davon herrührt, daß sich dieselben höchst wahrscheinlich aus einer Menge von Primärzellen zusammensetzen. Eine dritte Form sind die markhaltigen Nervenzellen. Diese bestehen aus einer Hinde von Nervenzellen, einer öllartigen, stark lichtbrechenden Substanz, die nach dem Tode, wie man sagt, gerinnt, d. h. sich in eine körnig trübe Masse

verwandelt, und einer Primitivfibrille oder einem Achsencylinder als Inhalt. Durch diese Marksheide bekommen die Fasern unter dem Mikroskop ein sehr scharf contourirtes Aussehen. Bei den markhaltigen Fasern der peripherischen Nerven ist noch außer den genannten Bestandtheilen eine bindegewebige Hülle, die Schwannsche Scheide, nachzuweisen, entweder als eine structurlose, glashelle Haut, od. als eine mehrfach geschichtete Lage fibrillären Bindegewebes, in die mehrfache Kerne eingekettet sind. Bei den Fasern der Centralorgane (Hirn u. Rückenmark) gelingt der Nachweis einer Schwannschen Scheide fast niemals. Die Dicke der Nervenfasern ist nach dem Gesagten ungemein verschieden und variiert zwischen einer unmeßbaren Feinheit u. 0,025 mm Durchmesser. Im Verlaufe der Nervenfasern, namentlich gegen das periphere Ende hin, beobachtet man häufig eine Theilung der Nervenfasern; dabei geht sowohl die Marksheide als auch die Schwannsche Scheide über die Aeste fort; es theilt sich auch der Achsencylinder, doch nicht die denselben bildenden Primitivfibrillen, die sich nur allmählich immer mehr isoliren; endlich löst sich der Nerv meist in die einzelnen Primitivfibrillen auf. Die Endorgane der Nerven sind ungemein verschiedenartig. Über die der höheren Sinnesorgane s. d.; über die in den Muskeln und die hier vorhandenen Endplatten, s. Muskeln. In der Haut enden die Nerven des Tastsinns in den Tastkörperchen (Nervenendkolben), kleinen ovalen, in den Hautpapillen liegenden bindegewebigen Körperchen, in die 1—2 Nervenstämmchen eintreten, deren weiteres Verhalten daselbst noch nicht aufgeklärt ist. Im Unterhautzellgewebe, an den Gelenknerven, im Mesenterium, zwischen den Muskelbündeln u. an anderen Orten finden sich die Vaterischen od. Pacinischen Körperchen; bindegewebige ovale Kapseln mit weicherem Kern, in die eine Nervenfasern eindringt, die sich nur als Achsencylinder fortsetzt, der sich dann in einzelne Fibrillen büschelartig auflöst, die einzeln mit kleinen Knöpfchen endigen. Im Gewebe der Cornea (Hornhaut des Auges) sieht man die Nervenfasern auch zwischen die Epithelialzellen eindringen u. dort frei endigen, ein Verhalten, das auch an anderen Epithelien neuerdings beobachtet worden ist. In den Centralorganen, d. h. Gehirn, Rückenmark u. Ganglien, sieht man die Nervenfasern in Verbindung mit den Nervenzellen (Ganglienzellen); dieses sind sehr verschieden große, oft bräunlich pigmentirte Zellen mit relativ sehr großen hellen Kernen und Kernkörperchen, die man je nach der Zahl ihrer Fortsätze in unipolaren und multipolaren Nervenzellen eintheilt; ob es auch apolare gibt, muß unentschieden u. sehr fraglich bleiben, da bei der Untersuchung die Fortsätze meist sehr leicht abreißen. In den Ganglien finden sich namentlich die bipolaren Zellen, die sich als in den Verlauf je einer markhaltigen Faser eingeschaltete Zellen darstellen, bei denen die Schwannsche Scheide continuirlich in die Zellenmembran übergeht. Im Hirn u. Rückenmark finden sich die multipolaren Zellen, bei denen meist nur ein Fortsatz einen streifig gebauten Achsencylinder darstellt, während die anderen Fortsätze sich sehr bald weiter verzweigende Primitivfibrillenabkömmlinge sind. In vielen Fällen kann man durch das Mikroskop genau constatiren, daß die Fibrillen des Achsencylinders sich in der Zelle büschel-

förmig ausbreiten und den Zellkern zwischen sich nehmend, die Zelle durchsetzen. Wenn hiernach die Zellen, so weit man es verfolgen kann, nur eine Durchgangsstelle für die Primitivfibrillen sind, so muß man die Frage nach dem letzten Ursprung der Primitivfibrillen als eine noch offene betrachten. Diese besprochenen Elementartheile des N. werden zusammengehalten durch ein bindegewebiges Gerüst, das in festerer Form (Neurilem) die Nervenfasern umspinnnt u. so aus ihnen die den Körper durchlaufenden Nervenstränge formirt, während es weicher u. zarter (Neuroglia) im Hirn u. Rückenmark die Nerven-elemente zusammenhält. Die Blutgefäße sind sehr zahlreich und verlaufen in dem bindegewebigen Gerüst. Das N. zerfällt seiner anatomischen Anordnung u. seiner Function nach in: 1) Das Hirn- und Rückenmarks-N. (Systema cerebrospinalis), durch welches die bewußten Bewegungen u. Empfindungen vermittelt werden und das in seinen Centralorganen den Operationen des Denkens dient; es heißt daher auch das willkürliche oder animale N. Die von Hirn- und Rückenmark ausgehenden Nervenstränge treten paarig aus den knöchernen Umhüllungen der Centralorgane aus, und werden unterschieden als Hirn- und Rückenmarksnerven, letztere als Hals-, Brust-, Lenden- und Kreuzbeinnerven. Sie verlaufen theils zu den Muskeln als motorische od. Bewegungsnerven, theils zu der Haut oder den Sinnesorganen als sensitive od. Empfindungsnerven. 2) Das Ganglien- oder sympathische N. (s. d. [Nervus sympathicus]), von dem man wol mit Recht annimmt, daß es die Functionen der vegetativen Sphäre vermittelt. Die Fasern beider Systeme laufen meistens zusammen vernischt in gemeinsamen Strängen, indem die Nervenstränge sich vielfach aneinanderlegen u. ihre Fasern gegenseitig austauschen (anastomosiren).

Bei den niedrigsten Thieren, den Protozoen od. Urthieren, sind Empfindung u. Bewegung noch nicht an besondere Organe gebunden. Erst bei den Cölenteraten tritt in den höher entwickelten Formen ein N. auf in Form eines ringförmigen Stranges mit Anschwellungen (Ganglien), von welchen zarte Nervenfasern ausgehen. Deutlicher ausgeprägt ist diese Anordnung bei den Cchinodermen, deren N. fünf radial gestellte Centralorgane, Ambulacrargehirne, besitzt, welche einerseits unter sich zu einem Schlundringe verbunden sind, u. von denen andererseits Nervenfasern in die fünf Leibesabschnitte ausstrahlen. Bei den Gliederfüßlern finden wir einen Schlundring mit einem oberen u. einem unteren Schlundganglion, deren ersteres auch als Gehirn bezeichnet wird; hierzu kommt meist eine an das untere Schlundganglion sich anschließende Kette von durch Fasern verbundenen Ganglien, die unter dem Darm liegt und Bauchmark genannt wird; ähnlich ist der Bau des N. bei den höher organisirten Würmern, während bei den niederen Würmern das N. entweder überhaupt noch fehlt (Bandwürmer), oder sich auf ein einfaches od. ein doppeltes Ganglion am vorderen Körperende beschränkt, von welchem Nervenfasern ausgehen. An das N. der niederen Würmer schließt sich das der niederen Formen der Mollusken an, während die höheren Mollusken einen Schlundring mit Gehirn u. einem dem Bauchmark der Gliedertiere analogen Fußganglion besitzen, zu welchem häufig noch ein

drittes Nervencentrum, das Mantel-, Riemen- oder Eingeweideganglion, kommt, das vielleicht als Analogon des vegetativen N-S der Wirbelthiere zu betrachten sein dürfte. Bei den Wirbelthieren endlich zerfällt das gesammte N. in zwei Systeme, die zwar unter einander durch Fasern in Zusammenhang stehen, denen aber doch eine große relative Selbständigkeit zukommt: das animalische od. Cerebrospinal-N. u. das vegetative, Ganglien-, Eingeweide-N. od. der Nervus sympathicus. Centralorgan des ersteren ist eine große Ganglienmasse, welche oberhalb des Darmkanals, von den oberen Bogenstücken der Wirbelsäule umschlossen, liegt, u. deren vorderes Ende bei allen Wirbelthieren, mit Ausnahme des Lanzettfisches, als Gehirn entwickelt ist. Dieses, bei den Kaltblütern noch klein, übertrifft den anderen Theil, das Rückenmark, je höher die Organisationsstufe eines Thieres ist, desto mehr sowohl an Masse als an reicher Gliederung. Die Nervenfasern dieses Systems haben dreierlei verschiedene Functionen: die einen leiten die Gemeinempfindung u. die Tastempfindungen von der Peripherie des Körpers nach dem Gehirn (Empfindungsnervenfasern); andere übermitteln dem Gehirn specifische Sinnesreize (Sinnesnervenfasern); noch andere endlich übertragen die Triebe zur Bewegung vom Gehirn auf die Muskeln (Bewegungs- oder motorische Nervenfasern). Während so in der Thätigkeit des Cerebrospinalnervensystems eine ausgesprochene Centralisation hervortritt, besitzt das Gangliennervensystem, welches den unwillkürlichen Bewegungen, überhaupt den Functionen der Ernährungsorgane (Eingeweide) vorsteht, zahlreiche Centra, Ganglien, welche durch Fasern verbunden sind u. von welchen Fasern nach den Eingeweiden ausstrahlen.

Die Nerventhätigkeit (Innervation, Nervwirkung), ist in ihrer Grundursache unbekannt. Die Fähigkeit des Nervengewebes, thätig sein zu können, nennt man Nervenreizbarkeit (Nervenregbarkeit, Sensibilität), den Anstoß dazu geben die Nervenreize, welche entweder von außen einwirken, oder vom Inneren des Körpers, und zwar von bestimmten Organen ausgehen. Man hat sich die Nerventhätigkeit als eine dreifache zu denken, nämlich als eine von allen Theilen des Körpers nach dem Nervencentrum hingehende (centripetale), als eine im Nervencentrum stattfindende (centrale) und als eine vom Centrum nach den Organen u. der Oberfläche des Körpers hin ausstrahlende (centrifugale). Für jede dieser drei Arten scheinen besondere Nerventhteile vorhanden, für die centripetale u. centrifugale die Nervenfasern, für die Thätigkeit im Centralorgane die Nervenzellen. Da nur im Gehirn der Sitz des Bewußtseins und des Willens ist, so können auch nur die zu diesem Organe hinleitenden (centripetalen) Nervenfasern Reizungen zum Bewußtsein bringen, also Empfindungen vermitteln, während nur die vom Gehirn aus zu Muskeln gehenden (centrifugal leitende Fasern) Bewegungen nach unserm Willen zu veranlassen im Stande sind. Deshalb heißen die ersteren Fasern auch Empfindungs-, die letzteren willkürliche Bewegungsfasern. Die empfindenden Fasern wurzeln entweder in den Sinnesorganen, dienen zur Wahrnehmung ganz besonderer, der sogen. Sinnesindrücke u. heißen sensorielle oder Sinnesnerven, oder sie durchziehen ganz einfach die ver-

schiedenen Gewebe u. vermitteln das Gefühl in denselben (sensitive, Gefühlsnerven). Die Fasern des vegetativen, des Rückenmarks- u. sympathischen N-S können, wie es scheint, weder Empfindungen, noch willkürliche Bewegungen veranlassen, weil sie nicht mit dem Gehirn in Verbindung stehen. Die wichtigsten Gesetze der Nerventhätigkeit sind folgende: Der Nerv besitzt ein doppelsinniges Leitungsvermögen, d. h. die Erregung pflanzt sich von der gereizten Stelle nicht nur nach der Peripherie, sondern auch nach dem Centrum fort. Jede Nervenfasern bleibt von ihrem Ursprunge im Centraltheile bis zu ihrer Endigung im Organe, von den anderen Fasern vollständig abgeschlossen (Gesetz der isolirten Leitung.) Dagegen findet in den Centralnervorganen eine Übertragung der Thätigkeit von einer auf die andere Faser (Nervenreflex) statt (Gesetz der Überstrahlung oder des Reflexes). Dieser Nervenreflex kann von einer Bewegungsfaser auf eine Empfindungsfaser (Reflexempfindung), u. umgekehrt (Reflexbewegung, wie Niesen bei Nasentizel), ferner von einer Empfindungsfaser auf eine Empfindungsfaser (Mitempfindung, Association od. Irradiation der Empfindung, wie Schmerz im Knie bei Hüftgelenkkrankheiten) u. von einer Bewegungs- auf eine andere Bewegungsfaser (Mithbewegung) herrühren. Leitung, wie Überstrahlung von Reizungen finden im N. um so leichter statt, je öfter dieselbe schon stattgefunden hat (Gesetz der Gewohnheit od. Accommodation). Dieses Gesetz ist bei der Erziehung und der Erlangung aller möglichen körperlichen u. geistigen Fähigkeiten u. Angewöhnungen sehr wichtig. Die Wirkungen der Nerventhätigkeit der motorischen Nervenfasern treten immer am äußeren (peripherischen) Ende des erregten Nerven, in dem Organe, in welchem derselbe endigt, auf, ebenso verlegen wir die durch die sensitiven Nervenfasern vermittelte Empfindung immer in deren peripherisches Ende, mag dieselbe wo immer gereizt werden (Gesetz der excentrischen Erscheinung); so empfindet man beim Stoß an das sog. Mäuschen des Ellenbogens heftigen Schmerz im vierten u. fünften Finger, weil der am Ellenbogen vereinigte Nerv an diesen Fingern endigt.

Der lebende Nerv zeigt im Ruhezustand elektro-motorische Eigenschaften, welche allen seinen noch so kleinen Theilen, sofern sie Längs- und Querschnitt besitzen, zukommen. Die Träger derselben sind den Muskelelementen ähnlich angeordnete Nervenelemente, die ihre positive Fläche dem Längsschnitt, ihre negative dem Querschnitt zuwenden und in einen indifferenten Leiter versenkt sind. Man kann nämlich jeden beliebigen Nerv als einen Cylinder betrachten, dessen Mantel einen natürlichen Längsschnitt, dessen Grundflächen natürliche Querschnitte darstellen. Macht man mit dem Messer senkrecht zur Längsrichtung des Nerven zwei Querschnitte an, so entstehen künstliche Querschnitte und man nennt eine parallel zum Querschnitt genau durch die Mitte des Nervencylinders gedachte Linie den Äquator. Wenn man nun zwei Elektroden, die mit einem Galvanometer verbunden sind, an Längs- und Querschnitt entlang verschiebt, so zeigt das Galvanometer das Vorhandensein von Strömen an. Je nach der Lage der zwei Punkte, die wir in den Galvanometerkreis einschleiben, zeigt die Nadel bald einen starken, bald einen schwachen, bald gar keinen Strom. Steht von zwei Elektroden die eine auf dem Längsschnitt u. die

andere auf dem Querschnitt, so haben wir einen starken Strom, der im Draht vom Längsschnitt zum Querschnitt, im Nerv selbst vom Querschnitt zum Längsschnitt verläuft; stehen dagegen beide Elektroden auf dem Längsschnitt an zum Äquator unsymmetrischen Stellen, so haben wir einen schwachen Strom. Werden 2 symmetrische Punkte des Längsschnittes abgeleitet, so zeigt sich kein Strom. Der Nervenstrom nimmt nach dem Tode ab u. verschwindet schließlich ganz u. zwar in gleichem Maße, wie der Nerv dann auch die Fähigkeiten verliert, auf mechanische, chemische, thermische oder elektrische Reize zu reagieren. Wird ein Nerv durch einen constanten Strom erregt, so findet die Erregung nicht in der ganzen intrapolaren Strecke statt, sondern nur an den Polen u. zwar bei der Schließung nur an der Kathode, bei der Öffnung an der Anode. Die Erregung, welche der constante Strom in dem Nerven bewirkt, ist die Folge eines veränderten Zustandes, der durch die Einwirkung des Stromes verursacht ist. Diesen veränderten Zustand im Nerven nennt man Elektrotonus, und da derselbe an der Kathode ein anderer ist als an der Anode, so nennt man den ersteren den Katelektrotonus, den letzteren den Anoelektrotonus. Im Katelektrotonus ist die Erregbarkeit gesteigert, im Anoelektrotonus herabgesetzt. Diese Veränderung der Erregbarkeit ist am größten in der Nähe der Pole, nimmt aber mit der Entfernung von diesen allmählich ab und fehlt in größeren Entfernungen. In der intrapolaren Strecke nimmt sie ebenfalls mit der Entfernung von den Polen ab und im sogenannten Indifferenzpunkt ist sie gleich Null. Die Erregung pflanzt sich im Nerven mit meßbarer Geschwindigkeit fort, wie dies Helmholtz mittels des Myographion festgestellt hat, und zwar beträgt die Geschwindigkeit beim Menschen 61 m, beim Frosch 26 m in der Sekunde. Erregt man den Nerven an irgend einer Stelle durch ein Reizmittel (chemisches u.), so zeigt der Nervenstrom eine negative Schwankung, eine beständige Abnahme des ursprünglichen Stromes. Im todten Nerv nimmt die Erregbarkeit nicht auf allen Punkten des Nerven gleichmäßig ab, sondern sie erfolgt von dem Centrum nach der Peripherie hin. Der Abnahme der Erregbarkeit geht eine Zunahme derselben voraus. Leitet man einen constanten Strom durch einen motorischen Nerv, so erfolgt in den zugehörigen Muskeln nur beim Schließen u. Öffnen der Kette eine Zuckung, leitet man ihn dagegen durch einen sensiblen Nerv, so wird dadurch auch während seines Bestehens eine Empfindung, wenn auch in schwächerem Grade, erzeugt. Wirkt der constante Strom auf den Sehnerv, so hat man beständig Farbenwahrnehmungen, wirkt er auf die Geschmacksnerven (Zunge), so empfindet man einen deutlichen sauren od. laugenartigen Geschmack, wirkt er auf die Hautnerven, so entsteht ein continuierliches Prickeln od. Schmerzgefühl in der Haut. Key u. Reizius, Studien in der Anatomie des N.-s u. des Bindegewebes, Stockh. 1876, Fol. (Anat.) Jahn. (Zool.) Wimmenauer M. (Physiol.) v. Wiering

Nervenzellen, s. Nervensystem.

Nervi, Flecken in der italien. Prov. Genua, in der Riviera di Levante und am Golf von Genua; Station der Oberitalien. Bahn; große Pflanzungen von Citronen u. Orangen, klimatischer Kurort, besuchte Seebäder; 4025 Ew. (Gem. 5186).

Nervier (a. Geogr.), Stamm der Belgen in Gallien, in dem jetzigen Hennegau, ausgezeichnet durch kriegerische Wildheit und mächtig (sie stellten 50,000 Bewaffnete ins Feld). Sie wurden 57 v. Chr. von Cäsar besiegt und fast gänzlich vernichtet.

Nervös, 1) die Nerven betreffend; 2) nervig, kräftig; 3) die Nerven afficirend; 4) an den Nerven leidend; vgl. Nervenschwäche.

Nervus vagus, s. Gehirnnerven.

Nieszawa (poln. Nieszawa), Kreisstadt im russ.-poln. Gov. Warschau, an der Weichsel, Station der Warschau-Bromberger Eisenbahn; Zollamt, aussehlicher Handel, bei. mit Getreide; 2639 Ew.

Nieshin, Stadt, so v. w. Nieshin.

Nesle, Stadt im Arr. Péronne des franz. Dep. Somme, am Yngon; Station der Nordbahn; Loh- u. Weißgerberei, Zuckerrfabrikation; 1872: 2119 Ew. (Gem. 2237). 1472 wurde N. von den Burgundern erobert, wobei der Herzog Karl der Kühne die ganze Besatzung hinrichten oder verstümmeln, die Stadt aber niederbrennen ließ.

Nesß, Fluß im nördlichen Schottland, Abfluß des gleichnam. Sees, mündet bei Inverness in den Moray Firth. Der 35 km lange Loch N. ist durch den Caledonia-Kanal mit dem Moray Firth, sowie mit dem Loch Dich u. dem Atlantischen Ocean verbunden.

Nessel, baumwollener Stoff, so v. w. Schirting oder Futterlattun.

Nessel, s. Urtica; taube N., Taubnessel, s. Lamium.

Nesselausschlag (Nesselsucht, Urticaria), ein Hautausschlag, der sich durch heftig juckende, schwach hervorrageude, sich hart anfühlende, meist weiß oder schwach röthlich aussehende, plattenartige, schnell wieder verschwindende, doch häufig in Nachschüben auftretende Knoten, Quaddeln, in der Haut charakterisirt. Die Quaddeln bestehen in einer wässerigen Anfüllung der Zellen der Lederhaut und des Malpighischen Schleimnetzes. Der N. wird beobachtet nach dem Genuß gewisser Speisen, bes. Krebsen, Erdbeeren, Pilze, ferner nach Verührung der Haut mit Brennesseln, nach Floh- u. Mückenstichen. Osters liegen Störungen innerer Organe zu Grunde und häufig leiden Frauen mit Störungen der Regeln am N. Im letzteren Falle verläuft der N. nicht selten fieberhaft und mit Verdauungsstörungen verbunden. Außer in Beseitigung erkennbarer Ursachen hat es die Behandlung bes. mit Mäßigung des Trunkens zu thun. Die geeignetsten Mittel hierzu sind Carbol-säure äußerlich (3 : 100) u. innerlich in Pillen, der Arsenik u. das Aconit. Runze.

Nesselrode, ein altadeliges, schon im 10. Jahrh. bekanntes Geschlecht, welches vom Niederthein (Nesselsroth an der Wupper bei Solingen) stammt u. sich in 2 Linien theilte: die ältere Linie N.-Reichenstein u. Landskron, welche schon 1481 das Erbmarischall- und Erbklammeramt des Herzogthums Berg besaß, 1652 in den Reichsfreiherrnstand, 1710 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, und 1824 im Mannsstamm erlosch, worauf ihre Besitzungen durch Vermählung der Erbtöchter Marie mit dem Erbdrosten Adolph Heidenreich Grafen Droste zu Wischering (gest. 1826) an dieses Haus kamen; u. die jüngere Linie N.-Greshoven, 1655 in den Reichsfreiherrn-, 1705 in den Reichsgrafenstand erhoben. Diese Linie verzweigte sich auch unter der

Kaiserin Anna nach Rußland und aus ihr stammt: Graf Karl Robert N., einer der ausgezeichnetsten Diplomaten der Neuzeit, geb. 14. Dec. 1780 in Pissabon, wo sein Vater Graf Wilhelm Franz russischer Gesandter war; schon in der Wiege durch Patent Gardeoffizier, betrat er frühzeitig die diplomatische Laufbahn, erwarb namentlich seit 1807 als Gesandtschaftsrath in Paris des Zaren Günst und Vertrauen, u. wirkte vermittelnd im kais. Cabinet zwischen der altrussischen u. der Fremdenpartei. 1812 kam er ohne den Titel Minister an die Spitze der Geheimen Staatskanzlei und schloß den geheimen Subsidienvertrag mit England u. das Bündniß gegen Napoleon, auch 19. März 1813 mit Preußen den Vertrag zu Breslau, 15. Juni 1813 zu Reichenbach den Subsidienvertrag zwischen England u. Rußland und bereitete dann mit Fürst Metternich den Allianzvertrag zwischen Rußland, Preußen u. Oesterreich vor. 1814 begleitete er den Kaiser Alexander nach Frankreich und unterzeichnete hier 1. März zu Chaumont die Quadrupel-Allianz, auch unterhandelte er in der Nacht vom 30. — 31. März mit dem Marschall Marmont wegen der Übergabe von Paris. Beim Congreß in Wien war er russischer Hauptbevollmächtigter, unterzeichnete 13. März 1815 die Aichtserklärung der verbündeten Mächte gegen Napoleon und 25. März den erneuerten Vertrag von Chaumont; er nahm auch Theil an den Monarchen- und Ministercongressen in Aachen 1818, Troppau 1820, Laibach 1821 und Verona 1822. Als 1821 Graf Kapodistrias aus dem russischen Ministerium wegen der griechischen Angelegenheiten austrat, übernahm N. das Ministerium des Auswärtigen allein, welches er während der durch die türkische Frage veranlaßten Verwickelungen mit großer Umsicht führte. Während der Zusammenkunft des russ. u. österr. Kaisers zu Czernowitz 1823 unterhandelte er mit Metternich zu Yemberg. Nach der Julirevolution von 1830 schloß sich N., seit 1829 zum Vicelanzler ernannt, enger an Oesterreich an u. suchte das innige Einverständnis Frankreichs u. Englands zu stören, was ihm aber erst 1840 bei der Orientalischen Frage gelang; die Pforte fesselte er 1833 durch den Vertrag von Hunkiar Iskaleffi (8. Juli) an das russische Interesse u. suchte im Orient, bes. in Persien, den britischen Einfluß zu schwächen. 1844 wurde er zum Reichslanzler von Rußland ernannt, leitete 1848 u. 1849 die auswärtige Politik mit großer Zurückhaltung u. benutzte endlich die Ungarische Insurrection dazu, um durch eine Intervention das revolutionäre Princip zu unterdrücken u. Oesterreich an Rußland zu fesseln. Als die Orientalische Frage 1853 sich mehr u. mehr zu verwickeln begann, war N. einer der wenigen Vertreter einer friedlichen u. gemäßigten Politik im Cabinet des Kaisers. Nach dem Schluß des Pariser Friedens vom 20. März 1856 trat er von der Leitung des Ministeriums zurück u. gehörte seitdem unter Beibehaltung seines Titels zu den Mitgliedern des Reichsraths; er st. 23. März 1862 in Petersburg. Vgl. Selbstbiographie des Reichslanzlers Grafen N., deutsch Berlin 1866. Er war vermählt mit Marie, geb. Gräfin Gouriev (gest. 5./6. Aug. 1849 in Gastein), u. hatte einen Sohn, Dimitry, geb. 23. Dec. 1816, welcher Geheimrath u. Hofmarschall ist, und zwei Töchter. Lagat.°

Nesselsucht, s. Nesselausschlag.

Nesseltuch, so v. w. Musselin.

Nesserland (Nessa), Insel im Dollart, zum Kreise Emden der preuß. Landdrostei Aurich gehörig, s. u. Dollart.

Nessos, Centaur, der Urheber des Todes des Herakles, s. u. Deianeira.

Neswisch (Nieszwisch), Stadt an der Uscha, im Kreise Suhl des russ. Gouv. Minsk; alte Festungswerke, Benedictinerabtei, Schloß; Hauptort einer Besetzung des Fürsten Radziwill; 6000 Ew.

Nessflüchter und **Nesshocker**, s. Vögel.

Nessles Kindermehl, ein vorzügliches Ersatzmittel der Muttermilch, besteht aus einer Mischung von gedämpftem Mehl und eingedickter Milch mit einem Zusatz von Zucker.

Nestor, 1) Sohn des Neleus u. der Chloris, der ältesten Sage zufolge vermählt mit der Eurypile, Vater vieler Kinder (Antilochos, Peisistratos, Thrasymedes etc.), eine der prächtigsten Heldengestalten der Homerischen Gesänge. Als Jüngling blieb er, als seine Brüder im Kampfe mit Herakles erlagen, allein übrig, indem er sich bei den Gereniern in Messenien aufhielt (daher der Gerenische genannt). Er herrschte nachher im Triphylischen Pylos, kämpfte gegen die Aeper u. Akladier, half den Lapithen gegen die Kentaurer, begleitete die Argonauten, wohnte der Jagd auf den Kalydonischen Eber bei u. führte als Greis die Phylia in 90 Schiffen nach Troja, wirkte dort, obwol im 3. Menschenalter stehend, nicht nur als Held, sondern bes. durch weisen Rath, Süßigkeit der Rede, Charakterwürde und unverwundlichen Lebensmuth u. lehrte nach der Zerstörung Trojas glücklich in die Heimath zurück, wo er noch lange regierte. Telemachos suchte ihn auf, um von ihm Kunde über seinen lange abwesenden Vater zu erhalten. Nach N. werden ehrwürdige u. weise Männer von hohem Alter sprichwörtlich benannt. 2) N., Mönch im Höhlenkloster bei Kiew im 11. u. im Anfange des 12. Jahrh., ist bekannt als Verfasser einer Biographie von Theodosius, Abt des Höhlenklosters (zitija Foodosija) u. als Verfasser einer Lebensbeschreibung der von ihrem Bruder, Fürsten Swjatopolk, ermordeten Heiligen Boris u. Gleb, Söhnen Wladimirs d. Gr. Auch wird das älteste russische Annalenbuch in hergebrachter Weise nach N. benannt, obgleich die Widersprüche zwischen den Annalen u. den Werken N.'s die Unrichtigkeit dieser Benennung erwiesen haben. Diese Annalen N.-s sind im Höhlenkloster bei Kiew zu Anfang des 12. Jahrh. entstanden, u. enthalten nach 12 einleitenden Capiteln über die älteste Geschichte des russischen Volkes u. der Nachbarstämme, eine von 862 an ausführliche Geschichte des russischen Reiches, zuerst herausgegeben 1767; Schläger gab in 5 Bänden unter dem Titel: N.-s Russische Annalen, Götting. 1802—9, Text, Übersetzung u. eingehende Erklärungen; die Sammlung russ. Annalen; Polnoje sobranije russ. letopisej, brachte im 1. Bde. 1840 einen kaum brauchbaren Text, welchen Willosch in seinem Nestoris chronicon, 1860, in die altkirchenslavische Fassung brachte, dasselbe versuchte nach anderen Principien Bielowski in Monumenta pol. hist. I. — 1873 ist sowol das Annalenbuch als auch Zitija Borisa i Gleba im homographischen Abdruck nach den ältesten Handschriften herausgegeben worden. 1) G. B. 2) Mehring.

Nestorianer, Regepartei der Morgenländ. Kirche,

seit dem 5. Jahrh.; genannt nach ihrem angesehensten Führer Nestorius aus Germanika in Syrien, von Theodor von Mopsuestia in Antiochien gebildet, später daselbst Mönch u. Presbyter und 428 Patriarch von Constantinopel. Er bekämpfte den damals aufkommenden Ausdruck für Maria, Gottesgebärende, und wollte dafür Christusgebärende gesagt wissen. Seinem Streit mit Cyrillus, Bischof von Alexandria, über diesen Punkt u. die Lehre vom Verhältniß des Göttlichen u. Menschlichen überhaupt lag der Gegensatz antiochenischer u. alexandrinischer Theologie, so wie der beiden großen Bischöflicher des Morgenlandes zu Grunde. Die scharf verstandesmäßige, das Ethische betonende Richtung der Antiochener, die Nestorius vertrat, hielt die beiden Naturen Christi sorgfältig auseinander, so daß ihr Verhältniß nur als *ἐνοίκισις* (Einwohnung) u. *συνάγωγα* (Zusammenfügung) gedacht wurde. Dagegen wollte die mystisch-religiöse Richtung der Alexandriner nur von einer *ἁνωμένη* *ἕνωσις*, einer physischen, nicht bloß moralischen Einigung beider Naturen wissen. Dort schien die Einheit der Person, hier die Wahrheit der menschlichen Natur Noth zu leiden, in beiden Fällen der Glaube an die Erlösung. Die von Theodosius II. berufene dritte ökumenische Synode von Ephesus im J. 431 entschied gegen Nestorius. Als Johannes von Antiochien eine Formel aufstellte, die auch Cyrill unterschrieb, u. Männer wie Theodoret, jedoch ohne Verdammung des Nestorius, dem beitraten, wurde Nestorius dieser Einigung geopfert. Er starb, nach Ägypten verbannt, um 450 im Exil. Seine Lehre hatte ihn um die Volksgunst, die Verbindung mit Pelagius um die in Ephesus den Ausschlag gebende Gunst der römischen Kirche gebracht. Die theologische Schule von Edessa, als Tochter der antiochenischen, hielt übrigens an N. fest, u. da die persischen Könige die Losreibung der in ihrem Reiche wohnenden Christen von der oström. Reichskirche begünstigten, so wurde der Nestorianismus das Bekenntniß der persischen Gemeinden, die sich selbst chaldäische Christen nannten, (s. Babäos, Barsuma 1). Von Persien verbreitete sich das nestorianische Christenthum schnell nach Indien und Ceylon (sogen. Thomaschristen von einem der Gründer dieser Gemeinde, Thomas Cannäus od. Mar Thomas), ferner nach Centralasien u. China, wo schon im 8. Jahrh. zahlreiche nestorianischer Gemeinden entstanden u. später ganze Reiche u. Völkerstämme (Karaktitai und die Naiman, s. d.) diesem Glauben folgten. Noch im 14. Jahrhundert fanden sich zahlreiche, von den päpstlichen Legaten mit feindseligen Augen betrachtete, N. in diesen Gegenden. Erst seit Tamerlan gingen die bisher von Arabern u. Mongolen geduldeten nestorianischen Gemeinden bis auf wenige Reste zu Grunde. Nach mehreren Versuchen seit dem 13. Jahrh. gelang es 1551 der römischen Curie, einen Theil der noch übrigen chaldäischen N. zu sich herüberzuziehen, u. seit 1684 gibt es zuerst in Amida, jetzt in Mossul, ein ständiges Patriarchat dieser (römischen) Chaldäer. Auch in Ostindien gelang es, die N. für Rom zu gewinnen. Seit 1834 wirken unter den Nesten der N. in Kurdistan amerikanische Missionäre; doch seit dem 1843 von den Kurden unter diesen Christen angerichteten Blutbad sind sie nur noch in geringer Anzahl vorhanden. Vgl. A. Grants, The Nest., 1841 (deutsch Basel 1843); G. Percy Badger, The Nestorians

and their Rituals, Lond. 1852, 2 Bde.; Baur, Über die Dreieinigkeit, u. Dorner, Von der Person Christi, 1853; Gengler, Über die Verdammung des Nestorianer, Tübing., Quartalschrift, 1835. Wfla.

Nestorius, s. u. Nestorianer.

Nestorius, Mönche u. Nonnen des St. N., aus den früheren Zeiten stammende Ordensleute im Orient, von der Regel des St. Antonius. Erkennen Hormoz für ihr Hauptkloster an.

Nestor, Johann Nepomuk, böhmischer Dargestellter u. Possendichter, geb. 7. Dec. 1803 in Wien, studierte die Rechte, debütierte 1821 am Hofoperntheater als Sarastro in der Zauberflöte, worauf er sofort engagiert wurde, ging 1822 als erster Bassist nach Amsterdam, 1824 nach Brünn, 1826 nach Graz, wo er sich bald ausschließlich der Komik zuwandte, folgte 1831 einem Engagement für das Theater an der Wien, übernahm 1854 das Karlsbader Theater, siedelte 1861 nach Prag über, st. das. 31. März 1862. N. dichtete die Possen: Lumpacivagabundus, Der Unbedeutende, Die verhängnisvolle Wette, Einen Jux will er sich machen, Freiheit im Krähwinkel u. viele andere. G. Zimmermann.

Nestved (Nästved), Stadt auf der dänischen Insel Seeland, an der Suus-Åa, Station der Seeländ. Eisenbahn, 11 km von dem Ladeplatze Karrebälsminde; Branntweimbrennerei, lebhafter Handel, bes. mit Korn 1870: 4267 Cw. Die Stadt wird schon im 12. Jahrh. genannt, sie war ehemals eine der bedeutendsten Städte Seelands. Am 14. Juni 1259 schlug Fürst Jaromir von Böhmen hier die seeländischen Bauern. 1298 sprach der päpstliche Legat hier den Bann über den König Erik Menved aus.

Ne sutor ultra crepidam (lat.), der Schuster (urtheile) nicht über den Leisten hinaus; Sprichwort für: Schuster bleib bei deinem Leisten, d. h. urtheile nicht über Dinge, welche Du nicht verstehst.

Neszmély (Neszmühl), Dorf im ungar. Comitate Komorn, rechts an der Donau; berühmte weiße Weine; 1869: 1282 Cw. Hier starb 27. Oct. 1489 Albrecht II. von Oesterreich, deutscher König.

Nethe, s. Neethe.

Nethinim (Uebergebene) sind die von den Israeliten bei der Eroberung Kanaans zu Leibeigenen gemachten früheren Bewohner u. deren Nachkommen; sie dienten als Tempelssklaven.

Nethou, so v. w. Anethou.

Nethen Abbey, eine ehemalige berühmte Cistercienserabtei (jetzt Ruine) in der englischen Grafschaft Southampton od. Hants, am Southampton-Aestuar, unweit Southampton. Dabei ein Marinehospital nebst medicinischer Schule.

Netolitz (Netolic), Stadt im böhm. Bez. Prachatic (Oesterreich), Station (N.-Rakri) der Kaiser Franz-Joseph-Bahn; schönes Rathhaus, Bürgerspital mit Kapelle, Kaserne, städtische Brauereien, bed. Vieh- u. Pferdemarkte; 1869: 2638 Cw. — Der ehemals von Protestanten bewohnte Ort wurde 1619 von den Kaiserlichen verwüstet und die Bewohner niedergemetzelt.

Netscher, A s p a r, niederländ. Maler, geb. 1689 in Heidelberg, starb 13 Jan. 1684 im Haag. Der Sohn eines Stuttgarter Bildhauers, kam N. mit seiner Mutter nach Arnheim u. wurde dort von dem Arzte Tullekens an Kindesstatt angenommen; anfangs von de Coster in Utrecht, dann von Terburg in Deventer unterrichtet, zeichnete er sich bald in Ca-

vinetsflüden aus u. ließ sich auf dem Wege nach Rom in Bordeaux, später im Haag nieder. Im Glanze der Atlasskleider wetteiferte er mit Terburg, und seiner Pinselführung mit F. van Mieris, mehr fein, sinnig und tüchtig als eigenartig. Er liebte Vornehmheit, Grazie u. Lieblichkeit u. malte mit virtuoser Technik Conversationen, Musikscenen, Toiletten, aber auch etliche mythologische u. historische Bilder. Seine besten Werke hat die Dresdener Galerie aufzuweisen, Seine Söhne: Theodor, geb. zu Bordeaux 1661, gest. 1732 (1729?), ein Künstler hohen Ranges und Constantin, geb. 1670, gest. 1722, zeichneten sich ebenfalls als Maler aus.

Nette, linker, 45 km langer Nebenfluß des Rhein im preuß. Regbez. Koblenz, entspringt im Kreise Adevau auf der Eifel, fließt durch ein schönes, fruchtbares Thal u. mündet Neuwied gegenüber.

Nettelbeck, Joachim, geb. 20. Sept. 1738 in Kolberg, wurde Seemann, zeichnete sich schon bei der Belagerung Kolbergs im Siebenjährigen Kriege als Steuermann und Bürgeradjutant aus; stand 1769 kurze Zeit in preuß. Seediensten, machte dann als Capitän eines Handelsschiffes mehrere Reisen in den europ. Meeren, in Indien, an der afrikan. Küste zc. und wurde nach 1782, wo er sich zur Ruhe setzte, Branntweindrenner u. Bürgerrepräsentant in Kolberg; 1807 bei der Belagerung durch die Franzosen trug er, obwohl fast 70 Jahre alt, viel zur Verteidigung bei, u. seinem Beispiele u. Muth verdankt Kolberg größtentheils seine Erhaltung; er erhielt dafür die Erlaubniß, die Admiralsuniform zu tragen u. 1817 eine Pension; er st. 19. Juni 1824 in Kolberg. Selbstbiographie, herausgeg. von C. L. Palen, Pz. 4. N. 1878, 2 Thle.

Nettement, Alfred François, franz. Historiker, geb. 22. Juli 1805 in Paris, Legitimist; er schr. u. A. die beliebten Variétés du lundi für die Quotidienne u. gründete 1848 die Opinion publique. 1849 wurde er in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er Mitglied der Commission für das Preßgesetz und des permanenten Überwachungsausschusses wurde u. mit der Majorität stimmte. Beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 wurde er verhaftet und nach dem Mont Valérien gebracht, erhielt aber die Freiheit wieder u. st. 16. Nov. 1869. Er schr.: Histoire fantastique de la révolution de Juillet, 1834; Essai sur le progrès du catholicisme en Angleterre, 1839; Henri (V.) de France (von 1830—45), Par. 1847, 4. N. 1849; La révolution de Février, (1848), Par. 1848; Les historions de la révolution française, 1348; Histoire de la littérature franç. sous la Restauration, 1852, 2 Bde.; Hist. de la littérature franç. sous la royauté de Juillet, 1854, 2 Bde. (sein Hauptwerk); Hist. de la Restauration, 1860—69, 8 Bde.; Poètes et artistes contemporains, 1862; Le roman contemporain, 1864; Hist. de la conquête d'Alger, 1856 zc.

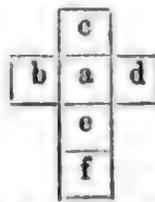
Nettesheim, Heinrich Cornelius von, s. Agrippa, S. 280.

Netto (italien., d. i. rein), bei Rechnungen der Betrag nach Abzug aller Kosten, Spesen und überhaupt alles Abzuziehenden; bei den Staatseinnahmen der Reinertrag nach Abzug der Betriebs- und Verwaltungskosten; Nettogewicht, das Gewicht einer Waare ohne Emballage, vgl. Brutto; Nettopreis,

im Buchhandel der Preis nach Abzug des Rabatts; Nettoeinnahme, die reine Einnahme, nach Abzug der Unkosten.

Nettuno, Flecken in der italien. Prov. Rom, nahe der Küste, Palast der Doria; 1788, Gem. 2165, mit Campomorto 3420 Ew. N. ist berühmt wegen seiner schönen Frauen.

Netz, ein aus weiten Maschen bestehendes Gestrick, bes. um Fische u. Wild zu fangen, s. Fischerei, (S. 129) u. Jagdneze; N. eines Körpers, Zeichnung der den Körper einschließenden Flächen in einer Ebene u. in solcher Anordnung, daß man durch Umrücken der Kanten ein vollständiges Modell des Körpers erhält. Ein N. kann selbstverständlich nur für solche Körper construirt werden, welche nur von ebenen Flächen begrenzt werden. Um dasselbe zu erhalten, denke man sich die Oberfläche des Körpers so auseinander gelegt u. in einer Ebene ausgebreitet, daß jede Fläche mit mindestens einer anstoßenden verbunden bleibt. So besteht das N. eines



Würfels aus den 6 denselben einschließenden Quadraten in nebenstehender Anordnung: Nimmt man beim Zusammenbiegen a als untere Grundfläche, so wird b die linke, e die hintere, d die rechte, e die vordere Seitenfläche u. f die obere Grundfläche.

Wimmenauer N.

Neze (Omonta), s. Bauch, S. 764.

Neze, rechter, schiffbarer Nebenfluß der Warthe in Preußen, entsteht aus zwei Quellflüssen, der Montweh und N., von denen erstere als Notec bei Brdów in Polen aus einem See entspringt, durch den Goplosee fließt, dann den Namen Montweh erhält und in den preuß. Regbez. Bromberg eintritt, letztere aus dem See von Storzencin zwischen Powidz und Wittkowo im Regbez. Bromberg kommt. Beide vereinigen sich im Erlonger See, den an seinem Nordende bei Palosch der vereinigte Fluß als N. verläßt. Sie wird bei Kafel, wo sie den 26 km langen Bromberger Kanal (N.-kanal) speist, durch den sie mit der Weichsel in Verbindung steht, schiffbar, tritt dann in die preuß. Prov. Brandenburg ein, durchfließt das 41 km lange und bis 15 km breite N-bruch (reich an Moorgründen, aber durch Friedrich d. Gr. urbar gemacht) u. mündet, 110 m breit, bei Rantoch zwischen Driesen u. Landsberg. Die N. ist 340 km lang, von denen 230 km schiffbar sind. Das Gefälle des Flusses ist ein geringes; ihr Wasserspiegel liegt bei Kafel 49 u. an der Mündung 20 m ü. d. M. Seit 1876 steht sie auch durch einen Kanal mit dem Goplosee in Verbindung. Ihr Flußgebiet beträgt 13,930 □km (253 □M). Ihre bedeutendsten Nebenflüsse sind: Lobsonka, Kuddow u. Drage.

Nettedistrict, vormalig ein Theil von Polen, kam durch die erste Theilung Polens 1772 an Preußen und wurde nach der Neze genannt, auf deren beiden Seiten er lag. Er enthielt 12,000 □km (218 □M) mit 180,000 Ew., zerfiel in vier Kreise und wurde als eigene Landschaft mit Kammerdeputation (in Bromberg) zu Westpreußen geschlagen. Durch den Tilsiter Frieden mußte Preußen fast den ganzen N. an das Herzogthum Warschau abtreten, erhielt ihn aber durch den zu Wien 3. Mai 1815 mit Rußland abgeschlossenen Vertrag zurück. Jetzt ist der kleinere Theil desselben zu dem Regbez. Ma-

rienwerder und der größere Theil zu dem Regbez. Bromberg geschlagen.

Netzflügler, Neuroptera, Ordnung aus der Klasse der Insecten; Körper langgestreckt u. schwäch-
tig; Kopf kurz; Fühler vielgliederig, schnur- oder
borstförmig; Augen meist nicht groß, Nebenaugen
vorhanden oder fehlend; vier gleichartige, durchsich-
tige, mit Adern netzförmig durchzogene häutige Flüg-
gel; Mundwerkzeuge beißend; Vorderbrust frei.
Verwandlung vollkommen, jedoch kann die Puppe
vor dem Ausschlipfen des Insectes sich fortbewegen,
um einen der Entwidlung günstigen Ort aufzu-
suchen. Die Larven nähren sich meist von anderen
Insecten und besitzen saugende oder beißende Mund-
theile. Artenärmste Insectenordnung, noch nicht
1000 Arten bekannt. Im Bernstein werden N. zahl-
reich eingeschlossen gefunden. Man unterscheidet fol-
gende Familien: 1. *Planipennia* *Burm.*, Blattflüg-
ler; Flügel alle gleichartig, hintere nicht halbar;
Kauwerkzeuge kräftig; Tarsen 5gliederig. Larven
ohne Hülle, nur wenige Wasserbewohner, aber auch
diese ohne Hülle. 1. Fam.: *Megaloptera* *Burm.*,
Großflügler; Kopf senkrecht; Fühler bisweilen
mit Keule; Flügel in der Ruhe dachförmig, auslie-
gend; Hinterleib linear. Larven ohne Mundöffnung,
nehmen ihre Nahrung durch die Saugzangen auf,
welche groß u. stark sind; ihr Hinterleib ist kurz u. dick;
die Verpuppung geschieht in einem Cocon. Die in-
ländischen Arten meist klein u. auch unschön. Hierher
die Gatt.: *Myrmecoleon* *Burm.*, Ameisenlöwe (s. d.);
Ascalaphus *Fab.*, Schmetterlingshaft (s. d.); *Chry-
sopa* *Leach.*, Florfliege (s. d.). 2. Fam.: *Sialidae*
Burm., Wasserflorfliegen; Kopf horizontal,
flach; Fühler bei einigen geläutert; Vorderrand des
ersten Flügelpaares erweitert, Flügel ruhend, dach-
förmig aufliegend; Hinterleib nicht bedeutend ver-
längert. Larven meist frei im Wasser sich aufhaltend
und dann mit fadigen Kiemenanhängen an den Hin-
terleibsringen; ihre Mundwerkzeuge beißend; Ver-
puppung ohne Cocon. Hierher die Gattung: *Rha-
phidia* *L.*, Kameelfliege (s. d.); *Sialis* *Latr.*,
Wasserflorfliege (s. d.). 3. Fam.: *Panorpina*
Burm., Storpionsfliegen, Schnabelfliegen;
Kopf klein, senkrecht, meist lang schnabelartig ausge-
zogen; Fühler lang, fadig; Flügel schmal, ganz gleich,
nicht faltbar; Beine lang. Larven raupenartig, leben
und verpuppen sich in der Erde. Gatt.: *Panorpa*
L., Storpionsfliege (s. d.). Die südeuropäischen
Bittacus-Arten hängen sich in der Dämmerung auf
u. ergreifen dann die ihnen entgegenliegende Beute.
Die Flügel verklümmern bei den *Borous*-Arten, welche
besonders zur Winterszeit am Erdboden sich aufhal-
ten. 2. Junst: *Trichoptera* *Kirby*, Pelzflügler;
Flügel ungleich, beschuppt od. behaart, hintere meist
faltbar; Mundtheile verklümmert, nicht zum Kaueu
befähigt. Larven mit beißenden Mundtheilen; leben
im Wasser in selbstverfertigten Gehäusen, sogen.
Köchern. Hierher die Fam.: *Phryganeodea* *Burm.*,
Frühlingssfliegen, Köcherjungfern (s. d.).
3. Junst: *Strepsiptera* *Kirby*, Fächerflügler, s.
Strepsiptera. Im früheren Umfange zählten auch
die jetzt den Geradflüglern zugestellten Eintagsflie-
gen, Wasserjungfern od. Libellen, Bücherläuse, Ter-
miten u. Blasenfüße zu den N-n. Farnw.

Netzförmig, eine durch sich kreuzende Linien sich
bildende maschenartige Figuration; daher Netzge-

wölbe; ein Gewölbe, dessen Rippen u. Gurte sich
kreuzen; Netzwerk (*opus reticulatum*) eine Art
Mauerbelleidung der römischen Architektur, welche
darin bestand, daß die aus rohen Steinen aufgeführte
Mauermasse mit Mörtel beworfen und in denselben
Backsteine von vierseitig prismatischer Form neben-
einander eingedrückt wurden, so daß die Kanten in
schräger Richtung sich kreuzende Linien bildeten.

Netzhaut des Auges, s. Auge, S. 349 u. Tafel:
Auge des Menschen; ihre Wahrnehmbarkeit mit dem
Augenspiegel s. Augenspiegel, S. 371; ihre Wahr-
nehmung als Aderfigur s. Entoptische Gesichtserschei-
nungen, S. 394. Die farbenempfindenden Elemente
der N. s. unter Farbenempfindung, S. 721. Corre-
spondirende Punkte beider Netzhäute s. unter Doppel-
sehen, S. 575. Stammeshaus.

Netzkau (Netzkau), Stadt in der tgl. sächs.
Amtshauptmannschaft Plauen (Voigtland), unweit
der Göltzsch, Station der Sächs. Staatsbahnen;
altes Schloß, Spinnerei, lebhafte Baumwollenwebe-
rei, Appreturaustalten, Färberei, Papierfabrikation,
Schieferbrüche; 1875: 3369 Ew.

Neu . . . , geographische, damit anfangende Na-
men, wenn sie sich hier nicht finden, siehe unter
den Hauptnamen, auch die englischen u. nordameri-
kanischen unter *New* . . . , die französischen unter
Neuf . . . , die russischen u. polnischen unter *Nowa* . . . ,
Nowe . . . , *Nowoi* . . . , die italienischen
unter *Nuovo* . . . , die spanischen unter *Nueva* . . . ,
die ungarischen unter *Új* . . .

Neu-Albion, der frühere Name des 1678 von
Franz Drake entdeckten Theiles der Wüste Nord-
Amerikas, von Hoch- (Ober- od. Neu-) Californien
nordwärts bis zur jetzigen Grenze des britischen
Gebietes (Zucastraße), wurde 1846 an die Union
abgetreten; der südliche Theil gehört gegenwärtig zu
Oregon, der nördliche zu Washington.

Neu-Archangel, Hauptstadt von Alaska (s. d.)
auf der Insel Sitka, am Korfollfunde; etwa 1000 Ew.

Neubek, Valerius Wilhelm, deutscher Dich-
ter, geb. 29. Jan. 1765 zu Arnstadt in Thüringen;
erhielt seine Vorbildung auf der Ritterakademie zu
Niegitz, studirte in Göttingen und Jena Medicin,
promovirte 1788, practicirte seit 1789 in Niegitz,
wurde 1793 Kreisphysikus in Steinau, legte 1823
diese Stelle nieder, lebte seit 1835 zu Waldenburg
in Schlesien, starb 20. Sept. 1850 zu Altwasser in
Schlesien. Bekannt durch sein Lehrgedicht: *Die Ge-
sundbrunnen*, Breslau 1795, Gr. 4., Prachtausgabe
Leipz. 1798, Fol., 2. A., Leipz. 1809, Kl. 4. Vgl.
A. W. v. Schlegels *Charakteristiken u. Kritiken*, II.,
233, u. *Kritische Schriften*, I., 164. G. Zimmermann.

Neuber, Friedrike Karoline, dramatische
Künstlerin u. Dichterin, geb. 9. März 1697 zu Mei-
schenbach im Voigtland, Tochter des dortigen Rechts-
gelehrten Weissenborn. Im väterlichen Hause ge-
müßhandelt, entfloß sie 1718 mit dem Zwickauer Gym-
nasialisten Johann Neuber, der sie bald heirathete;
sie traten beide zur Spiegelbergischen Schauspielere-
gesellschaft in Weissenfels, erhielten 1727 das Privi-
legium als königlich polnische Hofcomödianten und
bildeten in Leipzig eine eigene Gesellschaft. Die Neu-
berin verband sich mit Gottsched zur französisirenden
Reform des deutschen Theaters, später zerfiel sie mit
ihm u. gab ihn öffentlicher Verhöhnung preis. We-
gen häufiger Abwesenheit verlor sie ihr Leipziger

Privilegium, ging 1740 nach Petersburg, lehrte 1741 nach Leipzig zurück, starb in der bittersten Armuth 30. Nov. 1760 in Laubegast bei Dresden. Hier wurde ihr 1776 ein Denkmal gesetzt, 1852 erneuert.

Neubildungen, s. Geschwulst.

Neu-Bidschow, s. Bidschow.

Neublau (Waschblau), besteht aus Stärkemehl u. Indigo, von letzterem je nach der Güte 3—5 kg auf 100 kg Stärkemehl. Es dient zum Bläuen der Wäsche, ist aber in letzter Zeit durch Ultramarin sehr verdrängt.

Neu-Brandenburg, Vorderstadt des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, am Austritt der Tollense aus dem Tollensersee, Station der Mecklenburg. Friedrich-Franz- und der Berliner Nordbahn; fast zirkelrund gebaut mit breiten Straßen, 4 schönen, alten, gothischen Thoren und von Mauern umgeben; Sitz eines Haupt-Steueramtes, der Mecklenburg. Hagel- u. Mobiliar-Brandversicherungsgesellschaft u. einer Brandversicherungsgesellschaft der Ritterschaft, großherzogl. Schloß, 3 Kirchen (darunter die goth. Marienkirche aus dem 13. Jahrh., mit 93 m hohem Thurme u. schönen Gemälden), Gymnasium, höhere Töchterschule, Theater, landwirthschaftlicher Verein für das Herzogthum, Wollenspinnerei, Damast- und Wollenweberei, Eisengießereien u. Maschinenfabriken, Fabriken in Tabak, Spielkarten, Papier, Leder, Leim, chemischen Waaren, musikalischen Instrumenten u.; Mühlen, bedeutender Wollenhandel, besuchte Pferdewärte; 1875: 7495 Ew. — N. ist Geburtsort der Schriftstellerin Clara Mundt (Louise Mühlbach). In der an Naturschönheiten reichen Gegend das Mühlenholzthal u. das großherzogl. Lustschloß Belvedere bei Broda am nordwestl. Ufer des Tollensersees; 4 km von N., in sumpfiger Waldgegend, die Madenburg (eine alte Umwallung), wahrscheinlich ein heidnischer Opferplatz. N. erhielt 1248 durch den Markgrafen Johann I. von Brandenburg Stadtrechte, kam 1292 an Mecklenburg u. wurde 19. März 1631 von Tilly erstürmt u. geplündert. Vgl. Boll, Chronik der Vorderstadt N., N. 1874. S. Berns.

Neu-Braunfels, s. Neu Braunfels.

Neu-Braunschweig (New Brunswick), s. Canada I. D.

Neu-Breisach, Stadt und Festung im Kreise Kolmar des Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), am Rhein-Rhone- u. Neu-Breisacher Kanal, Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen, 4 km von Alt-Breisach, in Form eines Achtecks gebaut, mit regelmäßigen Straßen; 1875: 2772 Ew. — N. wurde 1699 von Ludwig XIV. angelegt und durch Bauban besetzt, nachdem Frankreich 1697 Alt-Breisach in Baden wieder an das Deutsche Reich hatte abtreten müssen. In dem deutsch-franz. Kriege 1870 und 71 wurde N. von den deutschen Truppen seit 27. Oct. 1870 belagert u. bombardirt, worauf 6. Nov. das Fort Mortier u. 10. Nov. auch die Festung capitulirte. Vergl. Breisach. S. Berns.

Neu-Britannien (New Britain), 1) Archipel des westl. Polynesiens, nordöstl. von Neu-Guinea, besteht aus mehreren großen vulkanischen u. vielen kleinen Inseln, mit einem Gesammtflächenraum von fast 4000 □ km; thätige Vulkane, gut bewaldete Berge, niedrige Küsten (zum Theil Korallenriffe) mit guten Häfen; fruchtbar an Palmen aller Art, Ge-

würzen, Betel, Zuderrohr, Bambus u.; von Thieren sind die Säugethiere arm an Arten (Flatterthiere) von Vögeln sind namentlich die Klettervögel (Papageien) stark vertreten. Amphibien sind zahlreich, ebenso Weich- und Schalthiere. Die Ew. gehören zu den Papuas, gehen nackt, mit Zierrathen an Armen und Füßen, sind misstrauisch, wild, kriegerisch, gute Schiffer. Dieser Archipel wurde wahrscheinlich schon im 16. Jahrh. von europäischen Seeleuten, zuerst bestimmt 1616 von Le Maire u. Schouten gesehen u. lange Zeit für einen Theil von Neu-Guinea gehalten, bis endlich 1700 Dampier die Dampierstraße fand, welche N. von Neu-Guinea trennt; 1767 wurde der Archipelagus von Carteret u. 1793 von d'Entrecasteaux untersucht; die bedeutendsten Inseln der Gruppe sind: Neu-Britain (Birara), Neu-Ireland, Neu-Hannover; dazu werden auch gerechnet die Admiraltätsinseln (s. d. 2.) u. St. Mathias. 2) (Birara), größte Insel dieses Archipelagus, durch die Dampierstraße von Neu-Guinea, durch den Georgschanal von Neu-Ireland geschieden, schmal, sehr vulkanisch-gebirgig, wasserreich, hat mehrere Häfen u. Buchten, ist im Inneren noch fast gar nicht, an den Küsten noch wenig bekannt. 3) S. v. w. Halbinsel Labrador, s. d.

Neubruch, frisch umgebrochenes oder gerodetes Land, welches durch Verbrennen der Wurzeln u. dgl. gereinigt ist.

Neu-Bufow, Stadt im Mecklenburg. Kreise des Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin; Kirche mit auf dem Meere weithin sichtbarem Thurme; 1830 Ew. — N. war schon vor 1306 Stadt.

Neu-Bulach, Stadt im Oberamte Kallm des württemberg. Schwarzwaldkreises; ehemals Bergbau auf Kupfer u. Silber; mit der nun abgetragenen Burg war der Reformator Brenz belehnt; 619 Ew. Dabei das Dorf Alt-B., mit roman. Kirche; 531 Ew.

Neuburg, 1) Stadt, so v. w. Klosterneuburg; 2) unmittelbare Stadt im bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, an der Donau und der bayer. Staatsbahn; Schloß, von den Herzögen von Pfalz-N. erbaut, jetzt Kaserne, Kloster der Barmherzigen Brüder, Elisabethinerinnenkloster mit weiblichem Krankenhaus, Seminar, Gymnasium, Realschule, höhere Töchterschule, Stadtbibliothek, Histor. Verein, Kaserne, Bierbrauerei, Fischerei; 7291 Ew. In der Nähe Lustschloß Grünau, Ruinen der Burg Altenburg u. königliche Süterei Kohnfeld. 3) Ehemaliges Fürstenthum, Besizung des Hauses Pfalz; hatte 60 □ km, zerstückelt liegendes Land mit gegen 100,000 Ew., Residenz einer eigenen Linie von Pfalz-N. in N. 2), s. Pfalz. Der größere Theil kam 1801 mit 4000 Ew. an Bayern, der kleinere an Salzburg und 1809 auch an Bayern.

Neu-Caledonien, 1) so v. w. Britisch-Columbia, s. unt. Canada II. A. 2) Französische Colonie in Australien für Deportation namentlich politischer Verbrecher, umfaßt hauptsächlich die Insel N.-C., ferner die noch nicht colonisirten, ihr benachbarten zahlreichen kleineren (Bualabea, Kunie, Huon), sowie die Gruppe Loyalty (s. d.); 19,700 □ km; von den 65,000 Einw. sind 53,000 Eingeborene, 1500 eingewanderte Polynesier u. u. der Rest Europäer; unter letzteren allein über 4000 deportirte Communards. 3) Hauptinsel der gen. Gruppe, bis jetzt allein

von den Deportirten colonisirt, zieht sich von S. nach N.W. (von 22°—20° südl. Br., 150°—147° östl. L. von Ferro), durchaus vulcanisch, mit bedeutenden Bergen, wie Mt. Humboldt (1610 m), ist zum Theil gut bewässert u. fruchtbar, namentlich im Hügel-land, zum Theil auch steril; Klima gesund; Fauna sehr arm, namentlich an größeren Thieren; Flora nicht so üppig, wie auf den nördl. Inseln, doch gedeihen alle Palmen, Zuckerrohr zc., von den Mineralproducten sind Kupfer u. Nickel von Bedeutung. Die Küsten sind durch Sand- u. Korallenbänke schwer zugänglich. Die Eingeborenen (Melanesier) zeigen sich der Christianisirung sowie der Civilisation unzugänglich, sind mild u. grausam, der Cannibalismus soll noch bei ihnen vorkommen. Hauptort: Port de France (Numea), Sitz des Gouverneurs u. der Behörden an der Südküste. N.-E. wurde 1774 von Cook entdeckt u. 1853 (24. Sept.) von Frankreich in Besitz genommen.

Neu-Californien, s. u. Californien B).

Neu-Castilien, s. Castilien.

Neuchâtel, so v. w. Neuenburg.

Neudamm, Stadt im Kreise Königsberg des preuß. Regbez. Frankfurt, an der Darre; Tuchmanufaktur; 1875: 3380 Ew. — N. wurde 1640 von Katharina, der Gemahlin Johanns von der Neumark, angelegt.

Neudorf, Bergstadt im böhm. Bez. Graslitz, im Erzgebirge am Koblachbach; neues Schloß mit großem Park; großes Eisenwerk, Wollenwäscherei, Spitzenklöppelei, Fabrication von Stickereien, Handschuhen u. Schloßeln; Bierbrauerei; Mühlen; 1869: 2865 Ew.

Neudenu, Stadt im bad. Kreise u. Amtsbez. Mosbach, an der Jagst; Station der Württemberg. Staats-Eisenbahnen; Residenz des Grafen von Leiningen-N.; alte Burg, Eisenhammer, Weinbau; 1875: 1265 Ew. — N. gehörte ehemals zu Kurmainz.

Neu-Deutschland, Ansetzung deutscher Familien der Grasschaft Ulrhan in der brit. Colonie Natal im südöstl. Afrika.

Neu-Dietendorf, s. Dietendorf.

Neu-Dongola, s. Dongola 4).

Neue Hebriden, so viel wie Heiligen Geists-Archipel.

Neuenahr, Bad unweit Ahrweiler im Kreise Ahrweiler des preuß. Regbez. Koblenz, im Ahrthale, am Fuße des 328 m hohen Basaltkegels N., durch Höhenzüge gegen N. u. N.O.-Winde geschützt. N. besitzt 5 kohlenstoffreiche, erdig-alkalische Thermen von + 17 bis + 32° R. Temperatur, deren Hauptbestandtheile Soda, Kalkerde, Magnesia, Glaubersalz, Kochsalz, Kieselerde, etwas Eisenoxyd und daneben eine reichliche Menge Kohlenensäure bilden. Die Thermen haben sich bes. bei chronischen Katarthen der Brust- u. Unterleibschleimhäute, Harn- u. Nierenleiden, Menstruations-Störungen, Eierstock-Entzündung, Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten zc. als Heilmittel einen Ruf erworben. Das Wasser wird getrunken, aber auch zu Bädern, Douchen u. Inhalationen benutzt. Das Klima von N. ist sehr mild, weshalb der Ort auch als klimatischer Kurort gilt. Das Bad, welches erst seit 1859 besteht, hat einen schnellen Aufschwung genommen; die jährliche Frequenz beträgt schon ca. 3000 Personen. Die Saison

dauert vom 1. Mai bis Ende October. Vgl. Präffer, Das Mineralbad N., Ahrweil. 1867. S. Berns.

Neuenburg, 1) Stadt im Kreise Schwyz des preuß. Regbez. Marienwerder, am Einfluß der Montau in die Weichsel; altes Schloß; Eisengießerei, Ackerbau; 1875: 4712 Ew. — N., angeblich 1185 gegründet, kam 1308 an den Deutschen Orden, der es 1465 als letzten Punkt an der Weichsel wieder verlor. 2) Stadt im Amtsbez. Müllheim des badischen Kreises Lörrach, am Rhein, 3 km westlich von der Station Müllheim der Bad. Staatsbahn; Obstbau, Fischerei, Schifffahrt; 1875: 1286 Ew. — N. gehörte ehemals zum Bisthum Basel; hier st. 16. Juli 1639 Bernhard von Weimar. S. Berns.

Neuenburg (Neuschâtel, Neuchâtel), ein Kanton der Schweiz, grenzt nördl. an den Kanton Bern, östl. an den Neuenburger See, welcher ihn von Bern, Freiburg u. Waadt trennt, südlich an den Kanton Waadt u. westl. an das franz. Dep. Doubs; 807,75 □ km (14,07 □ M) mit (1870) 97,284 Ew. (auf 1 □ km 120, in der ganzen Schweiz 64); 84,334 Reformirte, 11,345 Katholiken, 931 andere Christen, 674 Juden. Der Kanton liegt innerhalb dreier Ketten des Jura-Gebirges, deren östliche, die des Chaumont mit den Spitzen Chaumont (1172 m), Creux du Vent (1465 m) u. der Großen Robeila (1419 m), von dem Seyon u. der Reuse durchbrochen, sich längs des Sees hinzieht; die mittlere mit dem San Martel (1326 m), Tête de Rang (1423 m), la Tourne (1286 m), les Grands Joux (1292 m), Crêt de l'Ourd (1280 m), les Fontanelles (1245 m), die Thäler von Chaux de Fonds bis Brévine von la Sagne und Val de Travers theilt u. sich bis zum Felsenringwall von St. Sulpice hinzieht; die westliche endlich mit le Pouilleret (1276 m), les Sagnottes (1201 m) und Mont du Cerf (1300 m), welche theilweise Frankreich angehört u. die Grenzscheide bildet, im Kanton bis zum Grand Taureau (1326 m) sich erstreckt. Die Gebirge, welche aus dem an Versteinerungen reichen grauen Juralass bestehen, haben viele Höhlen, wie die Grottes aux Fées, chez le Brand, Loffière u. a. Mehrere Pässe führen über jene 3 Ketten. Die bedeutendsten, von letzteren gebildeten Thäler (sämmtlich Längenthäler) sind: Val de Ruz, Val de Travers, la Sagne, Chaux de Fonds und Voche, Brévine und Verrières. Das flache Gebiet am See wird vom Volke gewöhnlich le Bas (das Unterland) oder le Vignoble (das Weinland) genannt. Gewässer: der Neuenburger See (s. d.), welchen die schiffbare Rihl mit dem Bielersee verbindet, die Reuse, der Seyon und viele kleine Bäche, Bieds genannt. Das Klima ist in den Landstrichen am See mild, in den Gebirgsgegenden rauh; im Sommer verdorren alle Gräser und die Bäche versiegen, im Winter fällt das Thermometer in manchen Gegenden auf — 32° R. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 14% Ackerland, 46% Wiesen und Weiden, nahezu 2% Weinberge und 15% Waldungen und Gehölze. Producte: Vieh, Bienen, wenig Wild, Fische (bes. Welse); Getreide (deckt nur ein Drittel des Bedarfs), Kartoffeln, Gemüse, Obst (nur wenig, wird noch eingeführt), Wein (am See, die besten Weine wachsen bei Cortaillod, Boudry, N. u. Faverges); Eisenerz, eisenhaltiger Mergel (zu Farben benutzt), Steinkohlen, viel Torf, Asphalt, vorzügliche Bausteine. Mineralquellen sind zu Voche, Brévine, bei Chatagne u. les Puits. Die

Einwohner, welche überwiegend die franz. Sprache reden und sich meist zur Evangel. Kirche bekennen (etwa 11,5% sind Katholiken), treiben Acker- u. Weinbau, Viehzucht (s. Th. Alpenwirthschaft), namentlich aber die Fabrikation von Uhren (1874 über eine Mill. Stück im Werthe von ca. 20 Mill. Frs.); ferner die Fabrikation von Bijouteriewaaren, Extrait d'Absynthe, Kirschgeist, Chocolate, mathematischen u. physikalischen Instrumenten, gedruckten Kattunen, Spigen, Papier zc. Ausfuhrartikel sind: Wein, künstlicher Champagner, Extrait d'Absynthe, Käse, Spigen, Uhren u. Werkzeuge zur Verfertigung von Uhren; Einfuhrartikel: Getreide, Colonialwaaren, Getränke, Seiden-, Baumwollen- und Wollewaaren, Salz, Metallrohstoffe zc. Folgende Eisenbahnlilien durchschneiden den Kanton: Lausanne-Neuchâtel-Neuchâtel-Verrières (Pontarlier), Jura-Industriel und Biel-Chaux-de-Fonds. Das Schulwesen wird im Kanton sehr gepflegt, Der Besuch der Volksschulen ist obligatorisch u. unentgeltlich. Die Katholiken gehören zum Bisthum Lausanne-Genève. Verfassung: Die gesetzgebende Behörde ist der Große Rath, welcher von allen Bürgern, welche das 20. Jahr überschritten haben, und von Schweizern anderer Kantone, welche seit 3 Monaten sich in N. aufhalten, u. zwar auf je 1000 Seelen ein Mitglied für je 3 Jahre gewählt wird. Wählbar ist jeder im Kanton wohnhafte Schweizer, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, mit Ausnahme der Geistlichkeit, der Staatsräthe und der directen Stellvertreter des Staatsraths in den Bezirken. Er erläßt Gesetze, bestimmt die Steuern, überwacht die Verwaltung des Staatsvermögens, setzt das Budget fest, entscheidet in Streitigkeiten zwischen den vollziehenden, verwaltenden u. richterlichen Behörden, hat das Recht der Begnadigung u. der Amnestie, ertheilt das Bürgerrecht, wählt die Mitglieder des Staatsraths u. der höheren militärischen Chargen. Der Staatsrath, aus sieben von dem Großen Rath auf je 3 Jahre zu wählenden Mitgliedern bestehend (der Präsident wird alljährlich vom Großen Rath neu bestimmt), verwaltet die Staatsgeschäfte nach Departements und hat dem Großen Rathe jährlich Rechenschaft abzulegen; er hat in der Legislative beratende Stimme, theilt mit dem Großen Rath die Initiative, veröffentlicht die vom Großen Rath gemachten Beschlüsse, ernennt und überwacht die unter ihm stehenden Behörden u. das Gerichtswesen, verfügt über die gesetzlich organisirten Truppenkörper u. führt die Aufsicht über die Geistlichkeit, den öffentlichen Unterricht und die Verwaltung der Gemeindegüter. Das Gerichtswesen wird von Friedensgerichten, einem Gericht erster Instanz in jedem Bezirk u. einem Appellationsgericht verwaltet; außerdem bestehen Schwurgerichte für die Strafrechtspflege. Die Güter und das Einkommen der Kirche sind mit dem Vermögen des Staates, von dem die Kirchendiener besoldet werden, verschmolzen. Die Ausübung einer anderen als der christlichen und jüdischen Religion ist nur innerhalb der Grenzen der öffentlichen Ordnung gestattet. Jede religiöse Genossenschaft bedarf zu ihrer Niederlassung der ausdrücklichen Erlaubniß des Großen Rathes, welche zu jeder Zeit zurückgenommen werden kann; eine von der Volkssouveränität unabhängige geistliche Corporation darf nicht anerkannt werden. Kein

Beamter hat sein Amt auf Lebenszeit und darf von fremden Staaten Ehrenzeichen, Pensionen, Titel zc. annehmen. Alle Bürger haben Zutritt zu den öffentlichen Stellen; alle Grundbesitzer und Corporationen tragen zu den Staatslasten bei. Ferner sind garantirt die Gleichheit vor dem Gesetz, die Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit, der Wohnung und des Eigenthums, das Vereinsrecht, die Freiheit der Presse, die Niederlassungs- und Gewerbefreiheit zc. Im Jahre 1876 betrugen die Einnahmen des Staates 1,823,993 Francs und die Ausgaben 2,066,259 Francs (für das Bildungswesen allein 341,624 Francs), demnach Deficit 242,266 Francs. Wappen des Fürstenthums: ein rother, mit 3 silbernen Sparren besetzter Pfahl in Gold; der Schild des Kantons ist perpendicular in drei Theile gespalten: links grün, in der Mitte Silber, rechts roth mit einem silbernen Kreuzchen in der rechten Ecke. Der Kanton zerfällt in 6 Bezirke. 2) Hauptstadt darin, in einer reizenden Lage am Neuenburger See u. zwar am Einflusse des Seyon, welchem durch Anlegung eines durch den Felsen getriebenen und 1842 vollendeten Tunnels (Trou du Seyon) ein neuer Abflußkanal außerhalb der Stadt gegeben worden ist, Station der Schweizer Westbahn u. der Eisenbahnlinie Jura-Industriel, von schönen Landhäusern und herrlichen Weinbergen umgeben; Schloß auf einer weßl. Anhöhe (bis 1848 Wohnsitz des preuß. Gouverneurs, jetzt Sitz der Regierung), Stiftskirche (im 12. Jahrh. erbaut), Akademie (Nouveau Collège), Gymnasium mit einem naturhistorischen, ethnographischen und archäologischen Museum, einer Bibliothek von ca. 50,000 Bänden u. der Bibliothek der Prediger-gesellschaft, Sternwarte, Gemäldegalerie (im Palais Rougemont), Challaudeische Sammlung ausgestopfter Alpenthiere, Rathhaus, 2 Hospitäler, von denen das eine von dem 1788 verstorbenen Vissaboner Kaufmann David Pury (einem geborenen Neuenburger, welcher seiner Vaterstadt 4 Mill. Fr. zu gemeinnützigen Zwecken vermachte u. dem 6. Juli 1855 eine Bildsäule errichtet wurde), das andere von J. A. Pourtales gestiftet ist, Arbeits- u. Zucht-haus, Waisenhaus, Wasserleitung, Kantonalsbank (auf der Place Pury), sehr werthe Telegraphenfabrik (von Hipp), berühmte Chocoladenfabrik Suchard, Fabrikation von Uhren, Spigen u. farbigen Tüchern, Weinbau, lebhafter Kunstfleiß, Handel mit Wein u. Landfabrikaten; Dampfschiffahrt auf dem Neuenburger See; Freimaurerlogen: Frédéric Guillaume u. La bonne harmonie; 1870: 13,321 Ew. — Am 29. Sept. 1850 wurde hier für Petitpierre u. 6. Juli 1855 für Dubois ein Denkmal errichtet. 4 km nördlich von N. am See die kantonale Irrenanstalt Préfargier (von Herrn v. Neuron geschenkt u. mit einem Kostenaufwand von 1½ Mill. Francs erbaut). In der Umgegend zahlreiche Landhäuser u. Unterrichts- u. Erziehungsanstalten. Ein besuchter, ausgezeichnete Aussichtspunkt in der Nähe (in 1½ Stunden zu erreichen) ist der Mont Chaumont; nahe am Wege bei einer Ferme im Walde liegt ein gewaltiger erraticer Block, die Pierre à bot. Eine der schönsten Aussichten in der Schweiz bieten ferner die Tablettes bei la Tourne. — Auf der Stelle, wo jetzt N. steht, soll im 6. Jahrh. eine feste Burg (Novum Castrum) gestanden haben. Die Stadt entstand im 12. Jahrh., blieb aber bis zum 18. Jahrh.

ein unbedeutender Ort, der sich dann durch Industrie, lebhaften Handel u. einen überaus regen Gemeinfinn seiner Bürger zu einer der blühendsten Städte der Schweiz erhob. S. Venus.

Neuenburg (Gesch.). N. gehörte einst zu dem Reiche Arelat (Burgund) und hatte eigene Grafen, welche auf dem im 9. Jahrh. von der burgundischen Königin Bertha erbauten Schlosse N. residirten, seit 1033 aber, wo Kaiser Konrad II. Burgund einnahm, zum Deutschen Reiche. 1288 belehnte König Rudolf I. Johann von Chalons damit, von welchem sie der vorige Besitzer Kollin als Asterlehn erhielt. Sein Nachfolger Ludwig schloß 1356 mit dem Hause Baden-Hochberg einen Erbvertrag u. als dessen Tochter Isabella, Gräfin von Nidau, ohne Erben starb, erhielt ihr Neffe Konrad, Sohn der Gräfin Berena von Freiburg, die Belehnung 1397 für den Manns-stamm, 1407 auch für die weibliche Nachkommenschaft. Als Johann, Sohn Konrads, 1457 starb, zog Ludwig von Chalons, zugleich Prinz von Dranien, N. als erledigtes Lehn ein, wurde aber vom Markgrafen Rudolf von Hochberg, Berenas Urenkel, mit Hilfe der Berner, mit denen er 1406 einen Burgrechtsvertrag geschlossen hatte, aus dem Besitz verdrängt, u. damit das Haus Chalons-Dranien verhindert, seine lehnherrlichen Rechte über N. geltend zu machen. Unter Philipp, Rudolfs Sohn (1484 bis 1503), wurde 1490 der 1356 zwischen den Häusern N. u. Baden-Hochberg gestiftete Erbvertrag erneuert. Die Schweizer, mit Frankreich im Kriege begriffen, besetzten 1512 das mit diesem verbündete N., gaben es aber 1529 nach einem Vertrag mit Frankreich an Johanna, Philipps Tochter, vermählt an Ludwig von Orleans-Vougeville, zurück. 1530 wurde in N. die Reformation eingeführt. Unter Heinrich I. wurde durch den Westfälischen Frieden die Unabhängigkeit N.-s, an welches 1584 auch Valengin gefallen war, vom Deutschen Reiche und die schon lange bestehende Verbindung mit der Eidgenossenschaft, als zugewandter Ort, anerkannt; Heinrich II., welcher sich zuerst souveräner Fürst u. Graf von N. nannte, st. 1663, u. als dessen ältester Sohn Johann Ludwig, Herzog von Vougeville, Abt von Orleans, der N. erst an seinen Bruder Karl von Paris, Graf von St. Paul, abtrat, nach dessen Tode es 1677 aber selbst übernahm und Franz Ludwig, Prinzen von Bourbon-Conti, zum Erben einsetzte, 1694 starb, setzte sich seine Schwester Marie, vermählte Herzogin von Nemours, in den Besitz des Landes. Nach ihrem Tode 1707 machten 15 Prä-tendenten Ansprüche auf die Herrschaft. Gegen sie trat aber König Friedrich I. von Preußen, als ein Sohn Luise's von Dranien, der einzigen Erbin des Hauses Chalons, auf, welchem der Besitz von N. rechtmäßig zustand, u. welches nie aufgehört hatte, den Besitz den Inhabern streitig zu machen, und erhielt die Erbschaft durch das zu dem Behufe eingefetzte landständische Tribunal 3. Novbr. 1707 zugesprochen. Er verbrieft dem Fürstenthum die herkömmliche Gerechtsame, empfing als souveräner Fürst von Dranien, N. u. Valengin die Huldigung u. ward 1712 von Frankreich im Utrechter Frieden anerkannt. Seitdem blieb das preussische Königshaus im Besitze N.-s, bis 22. März 1806 Friedrich Wilhelm III. dasselbe nebst Kleve gegen Hannover an Frankreich vertauschte, worauf es Napoleon 30. März dem Mar-

schall Berthier als Fürsten von N. gab, welcher am 1./8. Nov. Besitz davon ergreifen ließ, aber persönlich nie dahin kam. N. behielt seine Einrichtungen, soweit sie den französischen nicht hinderlich waren, mußte aber 1 Bataillon zur kaiserlichen Armee stellen. Ende 1813 wurde es von den Verbündeten besetzt, kam durch Verzicht Berthiers 3. Juli 1814 wieder an Preußen u. erhielt von dem Könige nun eine Verfassung u. damit die Rechte eines selbständigen Staates. 1815 wurde Preußen in dem Besitze N.-s von dem Wiener Congreß anerkannt, u. zugleich N. am 19. Mai 1815 als der 21. Kanton in die Schweizer Eidgenossenschaft aufgenommen. Infolge der Bewegungen von 1830, die sich auch auf N. verbreiteten, trat eine Modification der Verfassung vom Juni 1831 in einigen Punkten ein, die aber die demokratische Partei nicht genügend fand; sie verlangte Trennung von Preußen, wogegen sich der Staatsrath u. die aristokratische Partei erklärten. Infolge der darauf ausgebrochenen Erhebung erschienen auf Berufung Eidgenössische Commissare am 15. Sept. in N. u. eidgenössische Truppen besetzten 24. Sept. bis zu Austrag der Sache N. Der Gesetzgebende Rath (die Landstände) trat nun 9. Oct. zusammen u. verwarf die Trennung von Preußen, worauf der General v. Pfuel, als Bevollmächtigter des Königs von Preußen, die Unterwerfung fast sämtlicher Ortsgemeinden empfing. 1832 brachte Luzern auf der Tagsatzung zur Sprache, daß die Eigenschaft Neuenburgs als Schweizerkanton mit der einer monarchischen Verfassung nicht vereinbar sei, u. da alle Kantone bis auf sieben dieser Ansicht beitraten, trug N. 21. März 1834 bei dem Vorort an, aus dem bisherigen Verhältniß als Kanton zu scheiden und der Schweiz nur insofern anzugehören, als es an der der Schweiz völkerrechtlich garantirten Neutralität Antheil nähme. Die Tagsatzung verwarf diesen Antrag und N. blieb in seinem bisherigen Verhältniß zur Eidgenossenschaft, stand aber, das conservative Princip vertretend, stets in Opposition gegen die Politik der größeren Kantone. Auf der Tagsatzung von 1847 erklärte sich N. gegen die Bundesrevision, wie es sich auch Augesichts der beginnenden Verwickelungen mit dem Sonderbund für unparteiisch erklärte. Hiergegen forderte die Tagsatzung Erfüllung der Bundespflicht auch von N., und als es dieselbe nicht erfüllte, ward ihm zur Strafe die Auszahlung von 300,000 Schweizer Franken auferlegt, die auch im December erfolgte. Indessen brachte das Jahr 1848 eine Wendung. Auf die Nachricht von der Proclamation der Republik in Paris erhob sich 29. Febr. 1848 sofort die Bevölkerung von Chaux de Fonds und Yverge gegen die Regierung, setzte die dortigen Municipalitäten ab u. neue ein, während das die Bewegung leitende Comité von Chaux de Fonds aus 22. März die Regierung zum Rücktritt nöthigte. Die abtretende Regierung übergab die Geschäfte einer provisorischen Regierung, welche als Programm die Aufhebung des monarchischen Princip's und Erklärung des Kantons zur Republik verkündete. Der Vorort, bei welchen der preuss. Gesandte wiederholt gegen jede Verletzung der Rechte seines Königs Verwahrung eingelegt hatte, sandte nun zwei Bevollmächtigte nach N., jedoch unter der ausdrücklichen Erklärung, daß dies nur in Rücksicht auf N.-s Stellung zur Eidgenossenschaft, nicht aber

bezüglich seines Verhältnisses zum König von Preußen geschehe, u. es begann sofort die Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse. Der König von Preußen legte 5. April von Neuem Protest gegen das Geschehene ein, entband aber die in N. gefangen gehaltenen Staatsräthe ihres Eides, damit ihrer Freilassung nichts weiter im Wege stehe, welche dann auch 13. April erfolgte. Ein neu gewählter Verfassungsrath entwarf eine neue Verfassung, die 30. April angenommen u. von der Tagsatzung garantirt wurde. Ein royalistischer Aufstandsversuch (Jan. 1849) mißglückte. Als 1850 von Seiten der neuen Regierung zur Veräußerung von fürstlichem Dominial- u. Kirchengut geschritten wurde, erklärte das preussische Cabinet unter dem 13. Juli dergleichen ohne königliche Bewilligung vorgenommene Veräußerungen für null und nichtig und die Londoner Conferenz erkannte 24. Mai 1852 ausdrücklich den Verträgen von 1815 gemäß das Recht des Königs von Preußen auf N. u. auf Herstellung seiner Autorität dajelbst an. Eine Kundgebung der in Valengin versammelten Royalisten, 6. Juni 1852, für den König von Preußen wurde von den zugleich versammelten zahlreicheren Demokraten durch eine Gegendemonstration wirkungslos gemacht. Die Royalisten waren übrigens in zwei Parteien gespalten, die eine betheiligte sich an den Staatsgeschäften, die andere, die sogen. Abstentionisten, hielten sich fern davon, u. von diesen ging nun unter Leitung des eben von Berlin zurückgekehrten Grafen Pourtales-Steiger der Versuch aus, die bestehende Regierung mit den Waffen zu stürzen und die Gewalt des Königs von Preußen als Fürsten von N. wieder zu thatsächlicher Geltung zu bringen. Am 3. Sept. 1856 früh 3 Uhr zog laut einer im Namen des Königs unterzeichneten Ordre Oberstlieutenant Meuron mit etwa 300 Mann von La Sagne her nach N., besetzte das Schloß u. pflanzte die Fahne der Hohenzollern wieder auf, während eine andere Schar sich des Ortes Locke bemächtigte u. dann gegen Chaux de Fonds ausbrach. Pourtales-Steiger zog mit Hilfe heran. Abends langten bereits aus Bern zwei Abgeordnete der Bundesregierung in N. an u. forderten die Führer der Erhebung zur Räumung des Schlosses auf, wozu diese sich auch bereit erklärten. Inzwischen hatten die Demokraten Locke wiedergenommen u. das Schloß in N. eingeschlossen, drangen 4. Sept. früh durch die offenen Thore hinein und nahmen die Besatzung gefangen. Bald langten noch eidgenössische Truppen an, welche den Kanton besetzten. Der Proceß der Gefangenen wurde vor ein Bundesgericht gebracht u. die Untersuchung eingeleitet gegen die auf seine alten Rechte von Preußen gestützte Forderung auf Sistrung des Proceßes u. Freilassung der Gefangenen. Sämmtliche Großmächte, sowie auch der Deutsche Bund unterstützten diese Forderung, aber umsonst, so daß der Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und der Schweiz drohte, bis endlich durch diplomatische Verhandlungen, in denen Napoleon III. den Vermittler machte, zu dem Vergleich führten, in welchem der Bundesrath sich zur Niederschlagung des Proceßes u. der Freigebung der 66 Angeklagten unter der Bedingung verstand, daß dieselben, bis zum schließlichen Austrag der Sache auf einer demnächst in Paris zusammenkommenden Conferenz, die Schweiz verlassen sollten. Die Verhandlungen der betreffenden, am

5. März 1857 zu Paris zusammentretenden Conferenz der Bevollmächtigten der europäischen Großmächte u. der Schweiz führten zu dem Vertrage vom 26. Mai 1857, nach welchem das preussische Königshaus auf die ihm nach dem Wiener Vertrag auf N. zustehenden Souveränitätsrechte verzichtet, N. wie bisher einen Kanton der Schweiz bilden, die Schweiz alle Kosten übernehmen u. eine vollständige Amnestie allen Betheiligten ertheilen sollte; endlich die Schweiz dem Könige von Preußen eine Summe von 1 Mill. Francs bezahle und die Einkünfte der im J. 1848 mit dem Staate verschmolzenen Kirchengüter u. die Capitalien u. Einkünfte der frommen Stiftungen u. gemeinnützigen Privatanstalten nie ihrem Zweck entfremdet werden dürften. Die betreffende Urkunde wurde 16. Juni von sämmtlichen Vertragsmächten ratificirt. Eine von einem hierzu gewählten Verfassungsrath vorgeschlagene Modification der Verfassung wurde 21. Nov. 1858 durch Stimmenmehrheit vom Volke angenommen. Seitdem erfreut sich der Kanton N. im Ganzen der tiefsten Ruhe. Die ehemaligen Royalisten bildeten nun eine conservative Partei, die sich jedoch nicht zum Besitze der Gewalt aufzuschwingen vermochte, welcher letztere dagegen zwischen den Radicals u. der neu entstandenen Mittelpartei der Independents streitig blieb. Vgl. Schulze, Die staatsrechtliche Stellung des Fürstenthums N., Jena 1854; Ders., N., eine staatsrechtliche Skizze, 3. A., Berl. 1857; Majer, Die Geschichte des Fürstenthums N., Tüb. 1857. Henne-Am Rhon.

Neuenburg, Stadt u. Hauptort in dem 316,6 □km (6,75 □M) mit (1876) 25,076 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamte des württemberg. Schwarzwaldkreises, an der Enz, Station der Württemberg. Staatsbahnen; ansehnliches Bergschloß, Baumwollenweberei, Fabrication von Leder, Holzpapier, Cartons u. Bijouteriewaaren, berühmte Stahlwaarenfabrication (Sensen, Sichel, Strohmesser etc.), Fabrication landwirthschaftlicher Geräthe, Sägemühlen; Holzhandel, Holzflößerei, Eisensteinbergbau; 1875, 2048 Ew. — Geburtsort Eschenmeyers.

Neuenburger See (franz. Lac de Neuchâtel, Lac d'Yverdon, im Mittelalter Lacus Eburodunensis), Landsee in der Schweiz, gehört zu den Kantonen Neuenburg, Waadt, Freiburg u. Bern u. wird von diesen umschlossen, ist der größte Landsee am Fuße des Jura, bis 33 km lang, 8 km breit, bis 146 m tief, liegt 435 m ü. d. M. u. ist 237 □km (4,3 □M) groß. Er hat im N. reizende, mit Weinbergen, Waldungen und Ortschaften gesäumte, im S. weniger schöne u. belebte, im SW. u. NW. aber auch flache u. sumpfige Uferstriche, steht durch die Zihle mit dem Bieler u. durch die Drope mit dem Murener See in Verbindung, nimmt die Zihle (Orbe), Neuse, Rentue u. den Seyon auf u. friert selten ganz zu. Er ist sehr fischreich (bes. Erischen, Weißfischen, Welse, Aale etc.). An seinem Ufer, namentlich bei Estavayer und Cortaillob, sind ansehnliche Pfahlsbauten aufgefunden worden. S. Berns.

Neu-England (New-England States), Collectivname für die sechs nordöstlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, s. d. B.

Neuenhain, Dorf im Kreise Obertaunus des preuß. Regbez. Wiesbaden; Erziehungsanstalt für Mädchen, Weinbau, Mineralbrunnen; etwa 800 Ew.

Neuenhaus, Stadt im Kreise Vingen der preuß.

Landdrostei Osnabrück, an der Dinkel; Bildungsanstalt für Schullehrer, Baumwollenweberei, Fabrication von Tabak, Cigarren und Liqueur, Schifffahrt; 1875: 1359 Ew. Geburtsort Miquels.

Neuenkamp, Dorf auf der Insel Mügen, am Mügenschcn Bodden; Denkmal des Großen Kurfürsten (seit 1854), der hier 18. Sept. 1678 über die Schweden siegte.

Neuenrade, Stadt im Kreise Altena des preuß. Regbez. Arnberg; Fabrication von Eisendraht, Klavierstiften, Schrauben, Schnallen, Nieten, Nbsen zc.; 1875: 1562 Ew.

Neue Philippinen, so v. w. Carolinen (s. d.).

Neuenstadt, 1) (N. an der Linde), Stadt am Kocher u. an der Brettach im Oberamte Neckarsulm des württemberg. Neckarkreises; Schloß; 1871: 1420 Ew. N. war von 1618—1787 Sitz einer Nebenlinie des württemberg. Hauses, der Herzöge von Württemberg-N. Die Stadt gehörte ehemals den Herren von Weinsberg, von welchen sie (1485) an die Pfalz kam, der sie in dem Pfälzischen Kriege (1604) vom Herzog Ulrich abgenommen wurde. 2) Stadt und Hauptort in dem gleichnam. Bezirk des schweizer. Kantons Bern, westl. am Bieler See u. am Fuße des Chasseral, Station zweier Eisenbahnen; Progymnasium, Wein- u. Obstbau; 1870: 2022 Ew. Dabei die Ruinen der Burg Schloßberg. Die Stadt wurde 1309 vom Bischof Gerhart von Wipplingen für die aus der zerstörten Stadt Bonneville (1301) Geflohenen gegründet.

Neuenstein, Stadt an der Eppach im Oberamte Öhringen des württemberg. Jagdkreises, Station der Württemberg. Staatsbahnen; Schloß (Armenanstalt), alte Kirche (mit prächtigem Grabmal des Grafen Wolfgang von Hohenlohe-N.); etwa 1500 Ew. N. ward schon 1351 Stadt.

Neuerburg, Marktflecken im Kreise Bitburg des preuß. Regbez. Trier; an der Enz (4,5 m hoher Wasserfall); Wollenspinnerei, Tuchweberei; 1875: 1464 Ew.

Neue Sterne (Temporary stars), s. Fixsterne.

Neuer Stil, in Bezug auf Kalender, s. d.

Neues Testament, s. unter Bibel.

Neue Pfel, s. unter Rhein u. Pfel.

Neufahrwasser, 1) (Westersfahrt) Kanal, führt seit dem 17. Jahrh. aus der an der Mündung versandeten Weichsel nordwestl. zur See bei N., ist seit 1844 sehr erweitert (jetzt 38 m breit und 5,6 m tief) u. verbindet das Danziger Hafenbecken mit der Ostsee. 2) Vorstadt von Danzig, 8 km davon entfernt, am linken Ufer und der Mündung des westl. Weichselarmes (Danziger Weichsel) in die Ostsee, der Festung Weichselmünde gegenüber, Station der preuß. Ostbahn; 2 Kirchen, Hafen, 2 Leuchttürme, Lootsenanstalt, Stationen zur Rettung Schiffbrüchiger, Hafenbau-Inspection, Seebad (auf der Westerpflatte); 1875: 4496 Ew.

Neuschâteau, Stadt und Hauptort in dem fünf Kantone u. 132 Gemeinden mit 56,600 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Vosges, am Zusammenfluß des Mouzon u. der Maas, Station der Ostbahn; ehemaliges Schloß der Herzöge von Lothringen, Gerichtshof erster Instanz, öffentliche Bibliothek von 7200 Bänden, Bronzestatue der Jeanne d'Arc (seit 1860), Wollenspinnerei, Fabrication von Watte, Nägeln, Ketten, Messern, Feuersprizen, Holz-

schuhen, Essig zc., Handel mit Tuch, Leinwand, Quincailleriewaaren, Holz zc.; 1872: 3776 Ew.

Neuschätel, s. Neuenburg.

Neuschätel, Fürst von, s. Berthier.

Neuschätel-en-Bray, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 142 Gem. mit 78,386 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Seine-Inférieure, an der Bêthune, Station der Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, öffentliche Bibliothek von 8000 Bänden, Antiquitäten-Museum, Fayence- und Glasfabrication, berühmte Käsebereitung, Handel mit Geflügel, Butter, Eiern, Vieh und Käse; 1872: 3571 Ew. (Gem. 3641).

Neuschäteler See, so v. w. Neuenburger See.

Neuffen, Stadt an der Steinach im Oberamte Nürtingen des württemberg. Schwarzwaldkreises, in dem weinreichen Neuffener Thal; Kirschgeistfabrication, Corsett- u. Baumwollenweberei, Obst- und Weinbau; etwa 1800 Ew. Dabei die großartigen Ruinen der 1802 theilweise abgebrochenen Festung Hohen-N. und in der Nähe die Höhle Baurenloch. Stadt u. Feste gehörten in früheren Zeiten den Herren von Neuffen, einem durch den Minnesänger Gottfried von N. berühmten Geschlechte. Die Herrschaft N. kam schon 1284 durch Heirath an Konrad von Weinsberg, und dieser verkaufte sie 1301 an Württemberg; das Haus selber aber erlosch bald darauf. Von dem Orte nannte sich (1441) die N-er (od. Stuttgarter) Linie des württemberg. Regentenhauses im Gegensatz zu der Uracher Linie, welche letztere 1496 mit Eberhard I. ausstarb. Im Jahre 1610 raffte die Pest sämtliche Einwohner von N. bis auf ein einziges Ehepaar hinweg.

Neufundland (Newfoundland), eine Insel des britischen Amerika im Atlantischen Ocean, östlich von der Mündung des St. Lorenzstromes, wird von Labrador durch die 20 km breiten Straßen von Belle-Ile getrennt. N. mißt der Länge nach etwa 692 km u. der Breite nach etwa 464 km, während sie einen Umkreis von nahe an 1600 km hat, mit einem Flächeninhalt von etwa 104,000 □km. Die Küsten sind von zahlreichen Buchten eingeschnitten, namentlich im O. u. SO. Nach SO. springt die große Halbinsel Avalon, die mit drei kleineren Halbinseln endet, zwischen Trinity- u. Placentia-Bai vor; 110—120 km westlich von ihrer Spitze liegen die franz. Inseln Miquelon, Langley und St. Pierre. Die SOKüste besigt auch die meisten guten Häfen. Am regelmäßigsten erscheint die WKüste gebildet, an deren südlichem Ende die große Bai von St. George liegt, welche an der Einfahrt im S. vom Cap Anguilla und im N. vom Cap St. George begrenzt wird. Neufundland bietet von der See aus einen rauhen, unwirthlichen Anblick dar und die steilen Klippen seiner Küste erheben sich zu bedeutender Höhe. Seine Oberfläche wechselt ab mit Hügeln, Marschen, Barrens (fruchtbares angeschwemmtes Flußland), Teichen u. Seen. Die Berge auf der Halbinsel Avalon erheben sich in einzelnen Fällen bis zu 170 m, während sowohl hier wie an der WKüste die Durchschnittshöhe 250 m beträgt. Etwa $\frac{1}{3}$ der Insel ist mit Wasser bedeckt. Die Hauptflüsse sind: der Exploits mit seinem Nebenfluß Great Rattling u. der Humber. Der Boden ist unfruchtbar u. unproductiv bis auf geringe Strecken, weshalb auch der Ackerbau unbedeutend. Die Bevölkerung (161,374 in 1874) beschäftigt sich haupt-

fächlich mit Fischfang. Die Insel ist reich an nützlichen Mineralien: Glimmer- u. Thonschiefer, Granit, Gneiß u. Porphyr, auch Sandsteine u. Conglomerate herrschen, von Serpentin, Grünstein u. Basalt durchbrochen. Blei u. reiche Kupfererze hat man im SDOtheile gefunden u. beutet sie aus; auch Kohlenlager sind vorhanden, sowie ausgedehnte Gipsmassen. Eine große Verschiedenheit werthvoller Fische wird an den Küsten der Colonie gefunden, wie Kabeljau, Lachs u. Heringe. 1867 betrug die Ausfuhr von Fischen u. Thran 6,471,000 Doll., die von Erzen 266,000 Doll. 1868 wurden 1,066,216 Quintals (Centner) getrocknete Stockfische, 389,672 Robbenfelle, 5142 Tonnen Thran ausgeführt und der Gesamtbetrag der Ausfuhr belief sich 1871 auf 6,554,460 Doll. Die Einfuhr, namentlich aus Colonialwaaren, Kleidungsstücken, Handwerkszeugen zc. bestehend, belief sich in dem genannten Jahre auf 6,290,860 Dollars. Die Einkünfte betragen 1871 720,000 Doll. u. ergaben einen Uberschuß von 72,000 Doll. Für das Schulwesen wird viel gethan. Zwischen N. u. Europa findet während 9 Monaten des Jahres regelmäßige Schiffsverbindung statt. In der Colonie u. in Verbindung mit ihr sind 640 km Telegraphen angelegt worden, sowie auch das Atlantische Kabel seinen westl. Landungspunkt hier hat. Die Hauptstadt ist St. Johns.

Geschichte. N. ward 21. Juni 1497 unter der Regierung Heinrichs VII. von England durch John Cabot entdeckt. 1500 ward es von dem portugiesischen Seefahrer Gaspar de Cortereal besucht u. zwei Jahre später wurden von Portugiesen, Biscayanern u. Franzosen regelmäßige Fischereien an seinen Küsten angelegt. Im Aug. 1538 traf Sir Humphrey Gilbert in dem Flughafen von St. Johns ein u. nahm von der Insel im Namen der Königin Elisabeth Besitz. 1621 gründete Sir George Calvert (später Lord Baltimore) die Colonie auf der Halbinsel und nannte sie Provinz Avalon. Die Geschichte der Insel im 17. u. einem Theil des 18. Jahrh. ist nichts als ein Bericht von Nebenubereien u. Fehden zwischen den englischen u. französischen Fischerleuten. Durch den Vertrag von Utrecht 1713 ward die Insel gänzlich an England abgetreten; die Franzosen behielten jedoch das Privilegium der Fischerei u. des Trocknens ihrer Fische an einzelnen Stellen der Küste. 1728 ward ein Gouverneur eingesetzt. Die gegenwärtige, 1858 eingeführte Regierungsform besteht aus einem Gouverneur, einem von der Krone ernannten legislativen Concil u. einer vom Volk erwählten General-Assembly. Die Küste von Labrador auf dem Festlande u. die Insel Anticosti sind seit 1809 der Jurisdiction des Gouverneurs von N. unterworfen. Bis jetzt hat sich die Mehrzahl des Volkes, namentlich die Fischer, entschieden gegen die canadische Conföderation ausgesprochen.

Neufundländer, s. Hund, S. 498.

Neufürstliche Häuser waren solche, welche auf den Reichstagen Sitz und Stimme hatten, aber nicht im Fürstencollegium saßen, s. u. Altfürstliche Häuser.

Neu-Georgia (Neu-Georgien), 1) Küstenstrich im westlichen britischen Amerika, jetzt zu Britisch Columbien gehörig. 2) So v. w. Salomonsinseln.

Neugersdorf, s. Gersdorf 1).

Neugewürz, so v. w. Amomen.

Neugothisch, s. u. Schrift.

Neu-Granada, so v. w. Colombia.

Neugriechische Sprache u. Literatur. Die Neugriechische Sprache ist durch eine vollständig normale Entwicklung aus der altgriechischen hervorgegangen, ähnlich wie die romanischen Sprachen aus dem Latein. Der grammatische Bau ist durchaus griechisch geblieben, nur der Wortschatz ist mit fremden, bes. türkischen u. albanesischen, weniger slavischen u. italienischen Elementen durchsetzt. Die Griechen nennen ihre Sprache auch romaisch, weil sie selbst im Mittelalter Romäer, d. i. (Ost-) Römer genannt wurden. Die Volkssprache, die in scharfem Gegensatz zu der bes. durch Korais (s. u.) geschaffenen Schriftsprache steht, zeigt hauptsächlich auf den Inseln bedeutende dialektische Verschiedenheiten; am interessantesten sind die Dialekte auf Kreta und Cypern, der trapezuntische Dialekt am Schwarzen Meere, bes. aber der Thalonische, gesprochen im Gebiete des alten Thalonien u. höchst merkwürdig durch viele Reste des alten Dorismus. Erwähnenswerth sind auch die beiden in Unteritalien, in der Terra d'Otranto u. bei Reggio gesprochenen, in langsamem Aussterben begriffenen Mundarten. Das Neugriechische bedient sich der Lautzeichen des Altgriechischen; da aber β den Lautwerth von ν , γ den von \jod , δ den des weichen englischen th bekommen hat, braucht man für b , g , d meistens die Verbindungen $\mu\alpha$, $\gamma\alpha$, $\nu\alpha$. Ausgesprochen werden η , υ , $\epsilon\iota$, $\alpha\iota$, $\upsilon\epsilon$ wie i , $\alpha\epsilon$ wie \ddot{a} , $\alpha\upsilon$ wie aw oder af , $\epsilon\upsilon$ wie ew oder ef , $\upsilon\upsilon$ wie u , δ wie englisches hartes th , ζ wie weiches s . Der Spiritus asper (σ) wird noch geschrieben, aber nicht mehr gesprochen; die altgriechischen Accente bezeichnen die Betonung, in dessen existirt ein Unterschied zwischen Acut u. Circumflex nicht mehr, da die Unterscheidung langer u. kurzer Silben überhaupt aufgehört hat. Verschwunden ist in der neugriechischen Flexion der Dualis beim Nomen u. Verbum, der Dativ, das Perfect u. der Optativus; der Infinitiv ist formell noch vorhanden, wird aber syntactisch durch den Coniunctiv mit der Coniunction $\kappa\alpha$ ($\alpha\upsilon\sigma\iota\nu\alpha$), daß, ausgedrückt. Für den Conditional gibt es eine periphrastische Bildung mit $\eta\delta\epsilon\lambda\alpha$ (ich würde) und dem Infinitiv, das Futurum wird mit $\epsilon\lambda\omega$, das Plusquamperfectum mit $\epsilon\lambda\chi\alpha$ und dem Infinitiv umschrieben. Der Anfang des Vaterunsers lautet: $\omega\ \eta\mu\epsilon\iota\varsigma\ \mu\alpha\varsigma\ \delta\iota\upsilon\theta\epsilon\upsilon\ \epsilon\lambda\theta\alpha\iota\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \upsilon\psi\epsilon\rho\alpha\upsilon\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\iota\alpha\sigma\theta\eta\ \tau\omicron\ \delta\upsilon\upsilon\omicron\mu\acute{\alpha}\ \sigma\omicron\upsilon\upsilon$. Älteste Grammatik von Nikolaos Sophianos (gest. 1550), neu herausgeg. von Legend, Par. 1874. Von späteren sind zu nennen: Simon Portius, Par. 1638; Lang, Altdorf 1708; Mercado, Rom 1732; Ananias, Bened. 1784; Venieri, Triest 1799; Jules David, Paris 1821, 1827; Müllnich, Dresden 1826; Schinas, Par. 1829; Poffart, Lpz. 1834; Ruffiadis, Wien 1834; Sopholles, Romae or modern greek grammar, Lond. 1866; Mullach, Grammatik der griechischen Vulgarsprache in historischer Entwicklung, Berl. 1856; Angelos Blachos, Elementargrammatik der neugriechischen Sprache, 3. A., Lpz. 1876; Legend 1874; Wörterbuch von Ducange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis, Leyden 1688; Somavera, Tesoro (ital.-griech.), Par. 1709; Blanti (ital.-griech.), Bened. 1782, 2. A. 1806; Weigel (deutsch-ital.-griech.), Lpz. 1796—1804, 2 Bde.; Basiloglou

(franz.-griech.), Par. 1824; Alexandridis (türk.-griech.), Wien 1812; Komas (russ.-griech.-franz.), Mosk. 1811; der *Κίμων* mehrerer Gelehrten, Constantin. 1819, 2 Bde., ist unvollendet; Schmidt, Ppz. 1825; Skarlatos Vysantios *Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου*, 2. A. Athen 1857; Kon-topulos (griech.-engl.), Lond. 1868; Kind, Ppz. 1841.

Von einer neugriechischen Literatur pflegt man gewöhnlich erst seit dem Anfang des 18. Jahrh. zu reden. Indessen hat seit dem Falle Constantino-pels die literarische Thätigkeit in griechischer Sprache nie geruht; u. bereits viel früher, etwa seit dem 12. Jahrh., ist eine eigenthümliche Vermischung der Schriftsprache mit Elementen der Bulgärsprache zu literarischem, bes. poetischem Ausdrucke verwendet worden. Wir können demnach die Geschichte der neugriechischen Literatur in vier Perioden theilen:

a) Mittelgriechische Denkmäler, zum größten Theile erst in neuester Zeit publicirt, weist von unbekanntem Verfasser; dialektische Eigenthümlichkeiten leiten häufig auf die Inseln als Entstehungsort. Es sind theils Nachbildungen abendländischer Ritterromane, wie der Geschichte von Flor u. Blancheflor, Peter u. Magueloue, Apollonios von Tyros, theils Umbildungen antiker Stoffe in romantischem Sinne, wie die *Τρωάδα*, die Legende von Alexander dem Großen, theils didaktische u. satirische Poesien, wie die Gedichte des Theodoros Ptochoprodromos (12. Jahrh.) und Stephanos Sachlitis. Vgl. bes. Gidel, *Études sur la littérature grecque moderne. Imitations en grec de nos romans de chevalerie depuis le 12^e siècle*, Par. 1866; Sammlungen von Ellis, *Analekten der mittel- u. neugriech. Literatur*, 5 Bde., Ppz. 1855 ff.; Wagner, *Medieval greek texts*, Lond. 1870; ders., *Carmina graeca mediae aevi*, Ppz. 1874; Legrand, *Collection des monuments pour servir à l'étude de la langue néohellénique*, Bd. 1—19, nouvelle série, Bd. 1—7, Par. 1868—77; Sathas, *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη*, Bd. 1—6, Bened. 1872—77.

b) Von 1453 bis in die Mitte des 18. Jahrh. Diese Periode wird bes. charakterisirt durch die Thätigkeit der griechischen Gelehrten in Italien u. durch die literarischen Bestrebungen auf den griechischen Inseln. Von ersteren sind hervorzuheben Bessarion (*Βησσαρίων*) aus Trapezunt (gest. 1472), Theodoros Gasis (gest. 1478), die Brüder Constantinos (gest. 1500) u. Joannis (gest. 1536) Laslaris, ersterer Verfasser einer lange gebrauchten griechischen Grammatik, letzterer Leiter des von Leo X. auf dem Quirinal gegründeten Gymnasium Medicum. Während das griechische Festland unter türkischer Herrschaft immer mehr verfiel, blühte auf den Inseln Wohlstand u. geistiges Leben. Auf Chios ragte hervor Leo Allatus (gest. 1669), Herausgeber griechischer Schriftsteller (*Σύμμικτα*, Rom 1668), auf Rhodos entstand 1498 das *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* von Georgillas; Kreta hat Vinzentios Kornaros, den Verfasser des an poetischen Schönheiten reichen und noch heute sehr beliebten romantischen Epos *Ἐρωτόκριτος* (Bened. 1737 u. ö.), Nikolaos Dimitrios, Dichter der bulolischen *Βουκολοποιία* (Bened. 1620 u. ö.), Georgios Chortassis, Dichter des Dramas *Ἐρωπίλη* (Nachbildung einer ital. Tragödie des Giraldo Cinthio), Bened. 1676, hervor gebracht (über letztere vgl. Bursian, *Abhandl. d. sächs. Ges. d.*

Wissensch. 1870); auf Korfu wurde 1657 die erste neugriechische Akademie gegründet, Trivolis dichtete hier seine romantische Verherrlichung des venetianischen Sreklämpfers Tagiapieras, auf Zante schrieb Nikolaos Dulanos seine Metaphrase der Ilias, Dimitrios Zinos die der *Batrachomyomachie* ins Bulgärgriechische.

c) Periode der geistigen Wiedergeburt Griechenlands, von der Mitte des 18. Jahrh. bis zu den griechischen Freiheitskämpfen. Die politischen Bestrebungen, eine Wiedergeburt von Hellas herbei zu führen, blieben auch auf literarischem Gebiete nicht ohne Rückwirkung. Durch eine großartige Privatwohlthätigkeit wuchs die Zahl der Lehranstalten, Reisen nach dem Occident bildeten ganze Schaaren von Griechen, es folgte die Stiftung literarischer Hetären, die Gründung von Zeitschriften, bes. des *Λόγιος ἘQUIΣ*. Das vertiefte Studium des Altgriechischen führte zu den Bestrebungen, die Volkssprache durch eine mehr oder weniger große Annäherung an das Altgriechische zu einer Schriftsprache zu machen. Ihren Mittelpunkt fanden diese Bestrebungen in Adamantios Korais, geb. 1748 in Smyrna, gest. 1833 in Paris, der auf fast allen wissenschaftlichen Gebieten thätig war, bes. aber als Herausgeber altgriechischer Werke von den Philologen noch heute geschätzt wird; um die Lexikographie des Neugriechischen ist er hochverdient durch seine *Ἀτακτα*, 5 Bde., Par. 1828—30. In Kuru-Tschehme entstand, von Phanarioten unterhalten, das *ἐπιστημονικὸν σχολεῖον* 1804, in Odeffa 1814 eine Handelsschule, in Smyrna u. Trapezunt wurden Gymnasien gegründet, die noch heute eine reiche Wirksamkeit haben. Hervorzuheben sind außer Korais noch Eugenios Vulgaris (1716—1806) mit Schriften theologischen u. philosophischen Inhalts; Michael Komas (1777—1833), gelehrter Polyhistor (*Ἱστορίαι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων*, 12 Bde., Wien 1838); Constantinos Zonimos (1780 bis 1857), Verfasser zahlreicher theologischer, literargeschichtlicher u. sprachlicher Schriften (bes. *Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*, Petb. 1833). Poetisch hervorragend war Rhigas, geb. 1754, 1798 in Belgrad erschossen (Gedichte, Jassy 1814); er ist aber wahrscheinlich nicht der Verfasser der berühmten neugriechischen *Μαριελλαίη ἡδὲ τὰ παῖδες τῶν Ἑλλήνων*; Georgios Sathelarios (*Μαθηματικά*, Wien 1817), Spyridon Tritupis (*ὁ ἄκμος*, Par. 1821); Athanasios Christopulos, Dichter anacreontischer Lieder (*Ἐρωτικά, Βαρυκία*, Wien 1811 bis 1812), *Αυρικά*, Par. 1841), Joannis Vilaras (*Ποιήματα καὶ περὶ τινα*, Korfu 1827); Skarlatos Ghilas, Sohn des Hospodaren der Walachei (*Ποιήματα στιχογραφικόν*, Wien 1808); Constantin Manos, Verfasser des geschmacklosen erotischen Romans *τὰ κατὰ Κλεάνθην καὶ Ἀρροκόμην* (Buda 1801); Constantin Dapontis, langweiliger Didaktiker (*Καθρέπτει τῶν γυναικῶν*, Venedig 1766; *χρηστοθεΐα*, Bened. 1770). Von dramatischen Dichtungen entstammen dieser Zeit die *Βασπορομαχία*, Wettstreit zwischen beiden Ufern des Bosporos, wahrscheinlich von Joannis Tsanetis verfaßt; der *Ῥωσσο-Ἀγγλο-Γάλλος*, ein satirisches Drama mit scharfer Zeichnung der politischen u. gesellschaftlichen Zustände Griechenlands im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts (deutsch in *Flens Eunomia I.*

60 ff.); Rhifos Nerulos (1778—1850), mit den Tragödien Aspasia (Wien 1813) u. Polyxena (Wien 1814), den satirischen Lustspielen Κοραϊστικά (Constant. 1813, gegen Korais gerichtet), *Ἡ ἐρωτηματικὴ οἰχογένεια* u. *Ὁ Ἐφημεριδογράφος* (Athen 1837).

d) Letzte Periode seit den Freiheitskämpfen. Nach der Constituirung des griechischen Staates begann die literarische Thätigkeit immer mehr zuzunehmen. Neben den zahlreichen Übersetzungen abendländischer Werke mehrte sich die eigene wissenschaftliche Production, die Poesie suchte sich immer mehr von italienischen u. französischen Einflüssen zu emancipiren und den Vorbildern altgriechischer Dichtung nachstrebend, sich zu nationaler Selbstständigkeit heraus zu arbeiten. Gleich nach der Ankunft des Königs Otto erhielt der öffentliche Unterricht unter dem Minister Schinas eine verbesserte Gestalt; andere Gesetze über die Erhaltung alter Kunstwerke, über die Vergrößerung der Staatsbuchdruckerei u. folgten rasch nach. Von höchster Wichtigkeit, nicht bloß für Griechenland, sondern für den Orient überhaupt, ist die Ottouniversität (*Ὁδωνείον*). Das früher in Agina befindliche Nationalmuseum wurde nach Athen übergeführt. Zur Begründung einer Akademie hat der reiche Grieche u. Bankier, Baron Sina in Wien, 1868 sehr bedeutende Summen bewilligt. Vor dem Befreiungskriege wurden griechische Werke nur im Auslande, bes. in Wien, Venedig, Jassy, Bularescht, Odessa, sowie in Paris, Leipzig u. anderwärts gedruckt; doch erhielt schon Ende des 18. Jahrh. Korfu eine Presse, in den zwanziger Jahren des 19. Jahrh. wurden Druckereien in Korinth, Hydra, Missolonghi, Nauplia, Kalamata eröffnet und seitdem sind viele andere entstanden, von denen die Staatsbuchdruckerei in Athen, sowie die von Argiriadis u. Andreas Romilias ebendasselbst die bedeutendsten sind. Jetzt wird auch in Smyrna, Thessalonich, Constantinopel u. an anderen Orten der von Griechen bewohnten Gegenden des Morgenlandes vielerlei gedruckt. Ein regelmäßiger Buchhandel ist noch nicht organisiert. Die Zahl der Journale u. Zeitungen ist verhältnißmäßig bedeutend. In jüngster Zeit wurden jährlich etwa 160 neugriechische Bücher im Orient gedruckt, wovon etwa zwei Drittheile auf Griechenland und ein Fünftel der ganzen Summe auf die Ionischen Inseln kamen. Den Höhepunkt der nationalen Poesie bezeichnen in diesem jüngsten Zeitraume die Leistungen der beiden Sutfos und Rhifos Rhangawis. Panagiotis Sutfos mit dem Drama *Ὁμοπόρος* (Nauplia 1831), dem Roman *Λεάνδρος* (Nauplia 1834), der philosophischen Tragödie *Ὁ Ἄγνωστος*, dem dramatisirten *Μεσοίας* (Athen 1839) zeigt tiefere Durchbildung u. harmonischere Ausführung als sein jüngerer, ohne Zweifel begabterer und originellerer Bruder Alexander (*Ὁ περιπλανώμενος*, Athen 1839; *Ὁ Ἐξόριστος τοῦ 1831 ἔτους*, politischer Roman, Athen 1836, deutsch Berl. 1837; *Ὁ Πρωθυπουργός*, politisches Drama, Brüss. 1843; vermischte Gedichte im *Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος*, 2 Bde., Nauplia 1833). Am universellsten ist Alexandros Rhifos Rhangawis (Rangabé), gegenwärtig griechischer Gesandter beim deutschen Reiche, als Dichter und Gelehrter gleich ausgezeichnet: *Διάφορα ποιήματα*, 2 Theile, Athen 1837—40; die Hochzeit des Kutrulis, eine Aristophanische Komödie, Athen 1845, deutsch von Sander, Berl. 1848; Novellen, wie: Der Notar und Der

Fürst von Morea in der *Μαρκωρα* 1851; *Antiquités helléniques*, 2 Bde., Athen 1842—56; *Ἀρχαιολογία*, 2 Bde., Athen 1866; *Précis d'une histoire de la littérature néo-hellénique*, 2 Bde., Berlin 1877). Außer ihnen sind zu nennen: Georgios Zanolostas (gest. 1858), patriot. Lyriker (*Τὰ ἀπαντα*, Athen 1859, 2. A. 1873); Theodoros Orphanidis (*Τίρι-Αίρι ἢ τὸ κυνηγεῖον ἐν νήσῳ Συρα*, satirisches Epos; *Χίτος δουλή*, gelehrtes Epos, Athen 1858); Joannis Karasutfas (*Ἡ Λύρα*, 1839; *Μοῦσα θηλάζουσα*, Hermupolis 1840, *Ἡ βάρβιτος ἤτοι συλλογὴ τῶν λυρικῶν ποιημάτων*, Athen 1860); Elias Tantalidis (*Ἰδιωτικά στιχορρηγήματα*, Triest 1860); Joannis Zampelios, Dramatiker nach dem Vorbilde Alfieris (Timoleon, Constantinos Palaeologos, Rhigas von Pherä in der Gesamtausgabe in 2 Bdn., Jante 1860); Dimitrios Bernardakis, Dramatiker (*Μαρία Λοζοπάτη*, München 1858; *Μερόπη*, Athen 1866) u. Novellist (*Εἰκασία*, Athen 1856); Alexandros Zoltos, Dramatiker u. Lyriker (*Δράματα δι' οὐ καὶ λυρικὴ ποιήσεις*, Hermup. 1861; *Χαρίλαος καὶ Ὁ θάνατος τοῦ φητορος*, Athen 1862). Bruchstücke und Proben neugriechischer Poesien seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gibt der *Νέος Ἑλληνικὸς Παρνασσός*, Athen 1841, herausgeg. von Chantseris, u. reichhaltiger der *Παρνασσός ἢ ἀπάνθισμα τῶν ἐκλεκτοτέρων τεμαχίων τῆς νεῆας ἑλληνικῆς ποιήσεως*, Athen 1868 ff., 2 Theile.

Auf wissenschaftlichem Gebiete wird die neugriechische Literatur von Jahr zu Jahr reicher, bes. in Geschichte u. Philologie. Als Geschichtschreiber machte sich verdient Constantinos Paparrhigopoulos (*Στοιχειώδης γενικὴ ἱστορία*, Athen 1846; *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι* 1858; *Γεώργιος Καλαχάκης* 1867); zahlreiche Darsteller fanden die Freiheitskämpfe, unter denen hervorragten Germanos, Metropolit von Patrā (*Ἐπομνήματα περὶ τῆς ἐπαναστάσεως τῆς Ἑλλάδος*, herausgeg. von Kastorakis, 2. Ausg., Athen 1837); Miaulis (*Ἐπομνήματα περὶ τῆς νήσου Ἰδρας*, Münc. 1843); Petrhados (*Ἱστορία Σουλίου καὶ Πάργας*, 2 Bde., Bened. 1811—15; *Ἀπομνημονεύματα πολεμικά*, 2 Bde., Athen 1836); Trilupis (*Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως*, 4 Bde., Lond. 1853). Von specialhistorischen Arbeiten sind zu nennen: Nastos, *Χιακά*, 2 Bde., Hermupolis 1840; Churmufis, *Κρητικά*, Athen 1842; Surmelis, *Ἄττικά*, ebd. 1854; Athanasios Salellavios, *Κυπριακά*, 1. Bd., ebd. 1865, 3. Bd. 1868. Über die Geographie Griechenlands handelt Balettas *Γεωγραφία τῆς Ἑλλάδος ἀρχαίας τε καὶ νεωτέρας* (3. A., Hermup. 1851) u. der *Πίναξ χωρογραφικὸς τῆς Ἑλλάδος* von Stamatakis (Athen 1846). Als politischer Redner hat sich namentlich Trilupis einen Namen erworben; von feurigem Patriotismus getragen ist des Alexandros Sutfos *Ἀυτοσχέδιος λόγος πανευρυκὸς τῶν ἐπὲρ πατρίδος πεσοντων κατὰ τὸν ἑλληνικὸν ἀγῶνα* (Athen 1846). In der Philosophie wie in den naturwissenschaftlichen Disciplinen zeigen sich die Griechen unselbständig; dagegen beanspruchen auch im Auslande Beachtung die philologischen und archäologischen Arbeiten eines Constantinos Mfopios, Constantinos Monomos, Alexandros Rhangawis, Stephanos Rumanudis u. Pittakis, des Herausgebers der *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική*. In neuester Zeit haben die archäologischen Arbeiten in Athen durch die

Gründung des Zweiginstitutes des deutschen archäolog. Instituts in Rom einen neuen Aufschwung genommen.

Neben diesen in moderner Schriftsprache verfaßten poetischen u. prosaischen Literaturwerken besitzt Griechenland einen reichen Schatz von Volkspoesie, die noch heute überall bei den verschiedensten Gelegenheiten gesungen wird. Es sind theils historische Lieder, die zum Theil in sehr alte Zeit zurück zu führen sind, unter ihnen bes. die Rhapsodien aus den Zeiten der Türkenkämpfe, theils erotische Lieder, ausgezeichnet durch zarte Romantik, theils Gelegenheitslieder, die bei den mannigfaltigen Anlässen des häuslichen Lebens heiter oder wehmüthig ertönen. Sammlungen von Faurel, *Chants populaires de la Grèce moderne*, 2 Bde., Par. 1824 u. 25, deutsch von W. Müller, Spz. 1825; Firmenich-Richart, *Τραγούδια δημοτικά*, 2 Theile., Berl. 1840—67; Th. Kind, *Neugriechische Anthologie*, 2. Ausg., Spz. 1847; Tommaseo, *Canti popolari*, vol. IV., Vened. 1842; A. Passow, *Carmina popularia Graeciae recentioris*, Leipz. 1860; Chafothis, *Συλλογή τῶν κατὰ τὴν ἡπειρὸν δημοτικῶν ᾠδῶν*, Athen 1866; Legrand, *Recueil de chansons populaires grecques*, Par. 1874; Zeannarakis, *Ἰασματα κρητικά*, Spz. 1876.

Über die Geschichte der neugriechischen Literatur vgl.: Jens Loucothea, *Briefe über Staatswesen, Literatur u. Dichtkunst des neueren Griechenlands*, 2 Bde., Spz. 1825 (wahrscheinlich von Stephanos Kanelos); Nhisos Nerulos, *Cours de la littérature grecque moderne*, Genf 1826, deutsch von Chr. Müller, Mainz 1827; Georgios Zavras (gest. 1804), *Θεατρὸν ἑλληνικόν*, erst 1874 herausgegeben; Papadopulos Bretos, *Νεοελληνική γλωσσολογία*, 2 Bde., Ath. 1854—57; Constantinos Sathas, *Νεοελληνική φιλολογία*, Athen 1868; Rudolf Nicolai, *Geschichte der neugriechischen Literatur*, Spz. 1876; A. N. Kaugabé, *Précis d'une histoire de la littérature néo-hellénique*, 2 Bde., Berl. 1877. Rever.

Neu-Guinea (Papua), die zweitgrößte Insel der Erde, zwischen dem Indischen u. dem Stillen Ocean, vom Australcontinent durch die Torresstraße getrennt, erstreckt sich von 0° 30' bis 10° 3' südl. Br. u. von 149° bis 169° östl. L. (v. Ferro); 2550 km lang, 625 km breit, etwa 600,000 □ km groß; besteht aus einem mittleren großen Rumpf, von welchem die Geelvinkbai eine reich gegliederte Halbinsel nach NW. und der Huon- und Papua-Wolf eine schmale Halbinsel nach SO. abtrennen; sehr gebirgig (der Owen Stanley 4300 m), an der Poboai sogar mit Schneebergen (über 3000 m), sehr vulkanisch; im S. überall und an einzelnen Stellen der übrigen Küsten von Korallenriffen umgeben, hat reichliche Bewässerung (bekannte Flüsse der Ambermo auf der NKüste, Fly u. [der neu entdeckte, ansehnliche] Kemp Welsch auf der SKüste mündend); Klima durchaus tropisch, auf den Bergen angenehm, in den Thälern sehr heiß. N.-G. gehört zu den reichsten, aber auch noch am wenigsten bekannten Theilen der Erde; das Innere ist fast gänzlich unerforscht; die Flora hat den Charakter des Indischen Archipel, außerordentlich üppige Vegetation, dichte Waldungen; die Fauna ist namentlich arm an Säugethieren; von dem Mineralreichthum ist nur Gold bekannt. Producte: Muskatnüsse, Palmen, Gewürze, Betel, Bambus, Süßfrüchte, Benzoe, Drachenblut, Ebenholz, zahlreiche Edelhöl-

zer etc.; unter den Thieren sind zu erwähnen: Papageien, Paradiesvögel (12 Arten, die von hier aus ohne Füße in den Handellamen u. daher Veranlassung zu den tollsten Märchen gaben), Tauben (Krontauben), Schildkröten, Perlemuscheln, viele Fische. Die Einwohner scheinen sehr zahlreich zu sein u. sind Papuas, Malaien (namentlich an der WKüste), Afluren (mehr nach dem Inneren zu wohnend). Die Ersteren sind die zahlreichsten; sie leben ohne jede staatliche Einrichtung, meist in kleinen Dörfern; die Wohnungen stehen auf Pfählen erhaben, die Fluth geht zwischen diesen durch; eine Brücke führt bis an die Uferstelle, welche von der Fluth nicht erreicht wird. Sie sind sehr kriegerisch und misstrauisch; die Hauptbeschäftigung ist Jagd u. Fischfang; Betelkauen ist allgemein verbreitet; religiöse Begriffe sind unbekannt. Mit den Europäern stehen sie in gar keiner Verbindung. Die Malaien im W., Mohammedaner, treiben mit den Molukken schon seit langen Zeiten Handel. Die WKüste wird von den Holländern in Anspruch genommen, die Colonien (Dorei) sind aber unbedeutend. Die dem Cap York (Australien) gegenüberliegende Küste (am Port Moresby) ist von den Engländern 1873 in Besitz genommen, aber trotz der günstigen Lage bisher noch nicht colonisirt.

Arabische Schiffe sollen N.-G. zuerst gefunden haben; unter den Europäern sah zuerst Jorge de Menezes 1526 diese Insel, 1527 der Spanier Alvaro de Saavedra und nannte den Westheil Papua land, den Ostheil Goldinsel; 1528 besuchte sie Urbanetta, 1545 Juigo Ortiz de Rez den nördl. Theil und gab demselben wegen der Ähnlichkeit der Bewohner mit den Negeren an der Guineaküste den Namen N.-G.; 1606 fuhr Torres zuerst durch die nach ihm benannte Straße; mehrere Seefahrer, 1774 Forrest, auch Cook, besuchten es, aber ihre Nachrichten davon sind sehr spärlich. 1828 nahmen die Niederländer, welche schon einigen Verkehr mit den Jusanerern gehabt hatten, einen Theil der WKüste in Besitz u. gründeten die Colonie Merkusoordt; auch der Niederländer Modera besuchte damals einen Theil der Süd- u. Westküste. 1836 wurde die Colonie ihrer Zwecklosigkeit und Kostspieligkeit wegen wieder aufgegeben. Ebenso wenig Erfolg hatten Befehrungsversuche der Engländer an der SKüste und der Deutschen an der NKüste. 1877 ist jedoch wieder eine engl. Colonie dorthin gesandt worden. Vgl. Forrest, *A voyage to New Guinea*, London 1779; Finck, *N.-G. u. seine Bewohner*, Brem. 1869; Moresby, *N.-G.*, Lond. 1876. Dronke.

Neuhaldensleben, 1) Kreis im preuß. Regbez. Magdeburg, von den Linien Magdeburg-Schöningen u. Eislleben-Helmstedt der Berlin-Potsdam-Magdeburger und der Linie Magdeburg-Obisfelde der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn durchschnitten; 696,10 □ km (12,3 □ M) mit (1875) 51,270 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Ohre, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn; Progymnasium; Fabrication von Stärke, Siderolith, Kaffesurrogat, Handschuhen u. Wagen, Wollenspinnerei, Bierbrauerei, Branntweimbrennerei, Dampfmühlen, Ziegelbrennerei; 1875: 5847 Ew. — In N. nahm die Verschwörung der Sachsen 1073 ihren Anfang; 1181 wurde die Stadt durch Wichmann von Magdeburg belagert u. zerstört. Vgl. Behrends, *Chronik der Stadt u. des Kreises N., Neuhald.* 1824. S. Verma.

Neu-Hampshire, s. New Hampshire.

Neu-Sannover, eine der größeren Inseln der Gruppe Neu-Britannien (s. d.), 168° östl. L., 2° südl. Br.; vulkanisch, recht fruchtbar, mit warmem, durch die Seewinde gemildertem Klima.

Neuhäus, 1) Badeort im steier. Bezirk Cilli (Österreich), am Patsbache, 390 m ü. d. M.; hat eine indifferente Therme von + 28° R. Temperatur, die hauptsächlich Kalkerde, Glaubersalz u. Magnesia enthält und bes. gegen allgemeine Nervenschwäche, Hysterie, Neuralgie, Gicht u. Rheumatismus einen Ruf hat; auch eine Mollenanstalt ist vorhanden. Die Saison dauert vom 1. Mai bis Ende September. Vgl. Paltauf, Das Mineralbad N., Wien 1871. 2) (Jindřichov Hradec) Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bezirk (Österreich), an der Rezarka, großes Schloß des Grafen Czernin (größtenteils Ruine), Obergymnasium, Industrie- u. Webeschule, Theater; Fabriken für Wollen- und Baumwollenwaaren, Papier u. Chemikalien, Brauhaus, Dampfmühle, lebhafter Handel; 1869: 8650 Einw. 3) Marktflecken im Kreise Paderborn des preuß. Regbez. Minden, an der Mündung der Pader u. Alme in die Lippe, die hier schiffbar wird; vormaliges Schloß der Bischöfe von Paderborn (jetzt Kaserne); Flachs-, Hanf- u. Getreidemärkte; 1875: 2038 Ew. 4) Kreis in der preuß. Landdrostei Stade, hat sehr fruchtbaren Marschboden; 517,39 □ km (9,15 □ M) mit (1875) 28,039 Ew. 5) (N. a. b. Dste) Flecken mit Stadtrechten dabei, zwischen der Dste und Aue; Baumwollenweberei, Papier- u. Tabakfabrikation, Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei, Ziegelbrennerei, Dampfmühlen, Handel; 1875: 1478 Ew. N. ist Geburtsort des Justizministers Leonhardt. 6) Badeort in Bayern, s. u. Neustadt 17).

Neuhäusel (Erfel-Nyár), Marktflecken im ungar. Comitate Neutra, rechts an der Neutra, Station der Österr. südöstl. Staatsbahn; Franciscaner-Kloster, Untergymnasium; Tuchweberei, Weinbau, Getreide- u. Pferdemarkte; 1869: 9488 Ew. N. war ehemals eine starke Festung; hier 10. Juni 1621 Gefecht zwischen den Kaiserlichen unter Buquoi (der hier blieb) u. Bethlen Gabor. 1663 wurde es von den Türken unter Ali Pascha angegriffen u. 24. Sept. zur Capitulation gezwungen; vom Herzog Karl von Lothringen 1683 u. 1685 belagert u. in letzterem Jahre 19. August mit Sturm genommen. 1704 nahm es der Fürst Ragoczy; die Kaiserlichen belagerten es 1708 und 1709 vergebens, erhielten es aber durch Accord. 1725 wurden die Festungswerke geschleift.

Neuhausen, Gemeinde unmittelbar an München angrenzend, große Kasernen und Militär-Anstalten; 6591 Ew.

Neuhof (Neuhoff), 1) Theodor von, König von Corsica, s. Theodor und Corsica (Gesch.). 2) Obrist Friedrich, so v. w. Friedrich 3), S. 549.

Neuholland, der frühere Name des Festlandes von Australien (s. d.).

Neuilly (N.-sur-Seine), Stadt im Arr. St. Denis des franz. Dep. Seine, an der Seine, über die eine prächtige Brücke führt, Station der Pariser Gürtelbahn, unmittelbar nordwestlich von Paris, an das Bois de Boulogne anstoßend, 2 km von der Barrière de l'Étoile, von wo aus eine schöne Allee (Avenue de N.) hinführt; viele schöne Landhäuser; Fabrikation von groben Stoffen, gefirnistem Leder,

Chemikalien, Zucker, buntem Papier, Maschinen, Tapence- u. Posamentierwaaren, Zeugdruckereien, Färbereien, Bleichereien, Branntweinbrennereien u. ansehnliche Blumencultur; 1872: 16,277 Ew. Das vom Herzog Nollo gegründete uralte, prächtige Schloß, voll historischer Erinnerungen an Jeanne d'Arc, Ludwig IX., den Herzog Franz von Guise u. viele andere Personen, die im Laufe der Zeiten als Bewohner od. Besitzer ihren Aufenthalt hier hatten, u. zuletzt vom Könige Ludwig Philipp als Sommerresidenz benutzt, wurde 25. Febr. 1848 durch einen Pöbelhaufen fast ganz niedergebrannt. Der Park wurde später (1853) parcellirt und verkauft und ist jetzt mit Häusern besetzt. Dabei die St. Ferdinands-Kapelle, ein kreuzförmiges Mausoleum romanischen Stils, auf der Stelle errichtet, wo 13. Juli 1842 der Kronprinz Herzog Ferdinand von Orléans infolge eines Sturzes aus dem Wagen verschied. s. Berns.

Neuilly, Graf von, der von Ludwig Philipp, König von Frankreich, nach seiner Entthronung angenommene Name.

Neu-Irland (Tombara), zweitgrößte Insel in dem Archipel Neu-Britannien (Australien), durch den Georgs-Kanal von Neu-Britannien getrennt; die vulkanischen Gebirge steigen bis zu 2000 m; fruchtbar u. reich, mit feuchtwarmem Klima. Bewohner dem Cannibalismus ergeben.

Neujahr, der erste Tag eines Jahres; über die Bestimmung desselben der Zeit nach s. Jahr. Der N-stag der Juden wurde für den Tag gehalten, an welchem Gott Gericht hielt, sowie für Adams Erschaffungstag. Bei den Persern war ein großes Volksfest, welches jedesmal den ersten Tag, wo die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, gefeiert wird und dessen Feier die Perser auch bei der Verbesserung des persischen Kalenders durch Dschelal eddin Melik Schah und selbst nach Annahme des Islam, obgleich seitdem der arabischen Kalenderrechnung folgend, beibehielten. Die Römer opferten am N-stag dem Janus, besonders einen weißen Stier. Im Fauststempel, sowie in der ganzen Stadt, wurde viel Räucherwerk angezündet, die neuerwählten Magistrate zogen in Procession ins Capitol u. opferten hier dem Jupiter. Man nahm allerhand Geschäfte vor, weil man deren Gelingen für eine glückliche Vorbedeutung für das ganze Jahr erachtete. Dies geschieht auch jetzt noch am Sylvesterabend. Besonders waren die N-wünsche u. N-geschenke (Stronae) üblich. Annum novum faustam felicemquo tibi! (ein neues glückliches u. gesegnetes Jahr dir!) riefen sich die Begegneten zu. Beides hat sich bis in die Neuzeit erhalten. Die Kaiser machten nachher die N-geschenke zu einer drückenden Abgabe. In der Christlichen Kirche war der N-stag anfänglich kein Festtag. Nach der Feststellung des Geburtstages Jesu auf den 25. Dec. wurde auf den 1. Jan. das Fest der Beschneidung Jesu verlegt und dies auch in der Evangelischen Kirche beibehalten.

Neu-Jersey, s. New Jersey.

Neukalen, Stadt im Kreise Malchin des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, westlich vom Rummorowsee; 1875: 2333 Ew.

Neufirch (N. bei Bischofswerda), Kirchdorf in der königl. sächs. Kreis- und Amtshauptmannschaft Bautzen, an der Wesenitz, besteht aus den Dörfern Ober- u. Nieder-N.; Schloß, bedeutende Schä-

ferei, Weberei, Stellmacherei, Rohrfllechterei, Vorfertigung von Pfeifenköpfen, Bleichen; 1875: 4259 Ew. (Ober-N. 2373 u. Nieder-N. 1886).

Neukirchen, 1) Kirchdorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der königl. sächs. Kreisauptmannschaft Zwickau, unweit der Würschnitz; Schloß, Strumpfwirkerei, Weberei, Steinbrüche; 1875: 3345 Ew. 2) (N. beim heiligen Blut) Marktleden im Bez.-Amt Köppling des bayer. Regbez. Niederbayern, am Freibach; 2 Kirchen, darunter die stark besuchte Wallfahrtskirche zum heiligen Blute (dieses soll nach der Sage 1450 aus einem hölzernen Marienbilde gequollen sein, das die Husiten zerspalteten); Flachsbau; 1875: 1649 Ew. 3) Stadt im Kreise Ziegenhain des preuß. Regbez. Kassel, an der Grenz; schöne alte Kirche; Spizenklöppelei; 1875: 1572 Ew. 4) Stadt im Kreise Solingen des preuß. Regbez. Düsseldorf, 2 km nordöstlich von Opladen; Obstbau; 1875: 2030 Ew. S. Berns.

Neukloster, Kirchdorf in der Herrschaft Wismar des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am gleichnam. See; Schullehrerseminar, Präparandenanstalt, Blindeninstitut; etwa 1000 Ew. Das ehemalige 1219 gegründete Benedictinernonnenkloster wurde 1555 aufgehoben.

Neukomm, Sigismund Ritter von, bedeutender Componist, geb. 10. Juli 1778 in Salzburg; erhielt eine sorgfältige wissenschaftliche Bildung, absolvirte auch später die philosophischen u. mathematischen Studien u. erhielt musikalischen Unterricht von Michael Haydn, wurde schon 1793 Organist in Salzburg, 1796 Correpetitor der dortigen Oper u. ging 1798 nach Wien, wo er Jos. Haydns Schüler wurde. 1804 wendete er sich nach St. Petersburg, wo er Kapellmeister u. Director der Deutschen Oper wurde, gab aber diese Stelle nach dem Tode seines Vaters wieder auf und lebte abwechselnd in St. Petersburg u. Moskau. Später ging er nach Paris, wurde hier mit Talleyrand bekannt, 1815 von Ludwig XVIII. geadelt und begab sich 1816 im Gefolge des Herzogs von Luxemburg an den Hof Dom Pedros in Rio de Janeiro, mit welchem er 1821 nach Lissabon zurückkehrte. Dann lebte er wieder mit dem Fürsten Talleyrand in Paris, ging 1830 mit ihm nach London, durchreiste später den größten Theil Europas und ging auch nach Afrika. Seine letzten Jahre verlebte er in London u. Paris, wo er 3. April 1858 starb. Er schrieb eine ungeheure Anzahl von Compositionen, darunter die Oper: Alexander; die Oratorien: Das Gesetz des alten Bundes, Der Berg Sinai, David etc., eine Musik zu Schillers Braut von Messina etc., und versuchte in seinen kirchlichen Werken, den großen Meistern des 16. Jahrh. nachzustreben, ohne sich jedoch auf deren erhabenen Standpunkt schwingen zu können. Siebenrod.

Neukreuzer, nach dem österreichischen 45-Guldenstücke der 100. Theil eines Guldens.

Neukuhren, Dorf im Kreise Fischhausen des preuß. Regbez. Königsberg, an der Ostsee; Seebad. In der Nähe ansehnliche Bernsteingrüberei.

Neu-Leon, s. Nuevo Leon.

Neumagen (Noviomagus der Römer), Marktleden im Kreise Bernkastel des preuß. Regbez. Trier, an der Mosel; alte Kirche (1190 erbaut), Weinbau, Kalksteinbrüche, Kalkbrennerei, Schifffahrt; etwa 1500 Ew. N. ist römischen Ursprungs. Von den

Trümmern der etwa Mitte des 5. Jahrh. durch die Franken zerstörten Burg des Kaisers Constantiu wurden in der Folge mehrere andere Burgenbauten ausgeführt, die jedoch ebenfalls der Zerstörung anheimfielen. Seit 1877 finden wieder Ausgrabungen statt, die schöne Resultate ergeben.

Neumann, 1) Joh. Balthasar, namhafter Architekt, geb. in Eger (Böhmen, 1687), st. 1753, stand in fürstbischöflich-würzburgischen Diensten und hatte, vom Fürstbischof Joh. Philipp von Schönborn unterstützt, Italien, Frankreich u. die Niederlande bereist. Er gehört zu den Wenigen, welche durch ihr gutes Beispiel einem geläuterten Geschmack im Bauwesen Eingang zu verschaffen bemüht waren. N. war zuletzt Oberst der fränkischen Kreisartillerie. Hauptwerke: Das imposante Schloß in Würzburg, Die Residenzen in Bruchsal und Bernau, Das Schönbornische Lustschloß in Koblenz, Die Deutschordenskirche zu Mergentheim, Die Abteikirche zu Schönthal etc. 2) Franz Ernst, bedeutender Physiker, geb. 11. Sept. 1798 in der Ufermark, wurde 1826 Docent, dann Professor der Physik u. Mineralogie zu Königsberg, wo er seitdem als Lehrer von der größten Bedeutung ist. Seine wissenschaftlichen Forschungen sind in zahlreichen Abhandlungen niedergelegt, welche vorwiegend thermische, optische u. kristallographische Thematika behandeln u. meist in den Abhandlungen der Berliner Akademie u. in Poggendorffs Annalen enthalten sind. 3) Karl Friedrich, hervorragender Orientalist, geb. 22. Dec. 1798 in Reichmannsdorf, unweit Bamberg, von jüdischen Eltern; wurde erst Kaufmann, studirte aber seit 1816 in Heidelberg und München, wo er zur Evangelischen Kirche überging; er wurde 1822 Gymnasiallehrer in Speyer; 1825 wegen freier Äußerungen im Geschichtsunterricht seines Amtes entsetzt, privatisirte er in München, ging 1827 nach Venedig u. von da nach Paris u. London, reiste 1830 nach China, kaufte dort eine Chinesische Büchersammlung von 10,000 Bdn. an, wurde nach seiner Rückkehr 1831 Conservator der von ihm an den Staat verkauften Chinesischen Bibliothek und Professor in München; 1848 betheiligte er sich an den liberalen Bestrebungen in Bayern und war Mitglied des Vorparlaments. Seit 1852 quiescirt, zog er 1864 von München nach Berlin über, wo er 17. März 1870 starb. Der ebenso vielseitige als gründliche Gelehrte schr. u. A.: Über die Staatsverfassung der Florentiner von Leonardus Aretinus, Frankf. 1822; Mémoires sur la vie et les ouvrages de David philosophe arménien, Par. 1829; Pilgerfahrten buddhistischer Prediger aus China und Indien, Ppz. 1833; Versuch einer Geschichte der Armenischen Literatur (nach dem Italienischen bearbeitet), ebd. 1833; Asiatische Studien, ebd. 1837; Geschichte des Englisch-Chinesischen Krieges, ebd. 1846, 2. A. 1855; Die Völker des südl. Russlands, ebd. 1847, 2. A. 1855; Beiträge zur Armenischen Literatur, ebd. 1849; Geschichte des Englischen Reiches in Asien, ebd. 1857, 2 Thle.; Asiatische Geschichte vom ersten Chinesischen Kriege bis zu den Verträgen von Peking, Ppz. 1861; Geschichte der Vereinigten Staaten Amerikas, Berl. 1865 f., 3 Bde.; veröffentlichte mehrere Übersetzungen armenischer (History of Vartan, Lond. 1830; Vahram's Chronicle of the armenian kingdom in Cilicia, ebd. 1830) u. chines. Werke (Catechism of the Shamans, ebd. 1831,

deutsch Epz. 1834; History of the Chinese Pirates. Lond. 1831; übersezte auch Meadows The Chinese and their rebellions, Berl. 1857, u. gab heraus Gütlaffs Geschichte von China, Stuttg. 1847. 4) Hermann Kunibert, geb. 12. Nov. 1808 zu Marienwerder, erwählte den Militärdienst zum Beruf, trat als Premierlieutenant aus Gesundheitsrücksichten zur Militärverwaltung über u. war seit 1853 Garnisonverwaltungs-Oberinspector in Reife, wo er in tiefer Zurückgezogenheit nur seinem Amte, seiner Familie u. der Poesie lebte. Er starb daselbst nach längerer Krankheit 8. Nov. 1875. Er schr.: Des Dichters Herz, Wesel u. Epz. 1836, 3. A. Reife 1859; Frischoldlein und Rosalie, Märchen, Elberf. 1835; Nur Jehan, Gedicht in 4 Gefängen, Torg. 1843, 2. A. Bresl. 1852; Jürgen Wullenweber, der kühne Demagoge, Epz. 1846; Das letzte Menschenpaar, Ascherf. 1844; Lazarus, Gedichte, Epz. 1858; Geharnischte Sonette, ebd. 1859; Dinonhy, Gedichte in 3 Gefängen, ebd. 1865; Die Atheisten, Canzonen, Bresl. 1869; Herzenlieder, Epz. 1870; Die Auferstehung, dramatische Scene, Bresl. 1870; (weitere Versuche auf dramat. Gebiet, wie zuletzt das Drama Robert Burns, fanden wenig Anklang); Krieg dem Kriege, Canzonen, Bresl. 1871; Deutsches Schwert u. Lied, ebd. 1871; In Schleswig-Holstein u. daheim, Idyllisches Epos in 6 Gefäng., Reife 1875. 1) Regnet. 2) r. 3) Schott. 4) Beget.

Neumann-Spallart, Franz Xaver von, österr. Nationalökonom, geb. 11. Nov. 1837 in Wien, absolvierte die Rechts- u. Staatswissenschaften an der Wiener Universität im J. 1859 u. promovierte hier im J. 1862. Nach einjähriger Studienreise, welche ihn mit volkswirtschaftlichen Verhältnissen in England, Belgien, Holland u. Frankreich bekannt machte und mit den hervorragendsten Trägern der Wissenschaft in Berührung brachte, lehrte er nach Wien zurück, veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten in Journalen, Vorträgen und kleinen Broschüren und wurde im Herbst 1863 an Stelle Ad. Wagners zum Professor an der Wiener Handelsakademie ernannt. 1864 wurde er von Seite des österr. Handelsministeriums aus Anlaß der damals schwebenden Verhandlungen wegen des deutschen Handelsvertrages zur Bearbeitung u. Publication des darauf bezüglichen handelspolitischen Materials verwendet und stellte sich bald mit einigen Gesinnungsgenossen an die Spitze der Freihandelspartei in Oesterreich, indem er den Verein für volkswirtschaftlichen Fortschritt gründete u. für die liberale Richtung mit Erfolg agitirte. Im Frühjahr 1865 wurde N. von der österr. Regierung zum Zwecke von Vorerhebungen für den Abschluß eines Handelsvertrages nach England entsendet und bei den weiteren vorbereitenden Schritten für das Zustandekommen dieses letzteren verwendet. Bei der Weltausstellung zu Paris 1867 gab er als Chefredacteur den in 6 Bdn. erschienenen, mehr als 4000 Seiten umfassenden officiellen österr. Bericht heraus. 1868 wurde ihm die neu begründete Lehrkanzle der Volkswirtschaftslehre an der kaiserlich königlichen Kriegsschule (militärische Hochschule) übertragen und 1869 war er von der österr. Regierung zur Eröffnung des Suezkanals delegirt. 1871 wurde N. nach dem Abgange Schäffles zum außerordentlichen Professor der politischen Oekonomie an der Wiener Universität ernannt, ließ sich jedoch durch das österr. Ackerbauministerium be-

stimmen, einem Rufe als ordentlicher Professor an der im J. 1872 neu errichteten kais. königl. Hochschule für Bodencultur in Wien zu folgen, wo er seither die Lehrkanzle der Volkswirtschaftslehre u. Statistik inne hat. N. ist Mitglied der statistischen Centralcommission u. mehrerer anderer in- u. ausländischer wissenschaftlicher Commissionen und Corporationen. N.'s umfangreichere Schriften sind: Oesterreichs Handelspolitik in der Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft, Wien 1864; Volkswirtschaft und Heereswesen, ebd. 1869; Die Kunst in der Wirtschaft, ebd. 1873; Volkswirtschaftslehre mit besonderer Anwendung auf Heereswesen u. Militärverwaltung, ebd. 1873; Die Theuerung der Lebensmittel, Berl. 1874; Die Ernten u. der Wohlstand in Oesterreich-Ungarn, ebd. 1874; Übersichten über Production, Welthandel u. Verkehrsmittel in Behms geogr. Jahrbuche, 1870, 1872, 1874 u. 1876 (von 1878 angefangen, selbständig als Übersichten der Volkswirtschaft in Stuttgart erscheinend); außerdem schr. er eine Reihe von Abhandlungen in Fachblättern zc. u. zahlreiche statistische Arbeiten für die seit 1875 erscheinende und seit Mitte 1877 von ihm selbst und Schimmer redigirte statistische Monatschrift der kais. königl. statist. Centralcommission. *Conzen.*

Neumarkt, 1) sonst der östl. Haupttheil der Mark Brandenburg, grenzte im W. an die Mittel- und Uckermark, im N. an Pommern, im O. an Pommern u. Polen u. im S. an Schlesien u. die Niederlausitz, umfaßte 13,700 □km (249 □M) mit etwa 333,000 Ew. Sie lag fast ganz auf dem rechten Oderufer u. bestand aus den sieben ursprünglichen Kreisen (Königsberg, Soldin, Landsberg, Friedeberg, Arnswalde, Dramburg u. Schivelbein) und vier einverleibten (Sternberg, Krossen, Jülichau u. Kottbus). Der Sitz der Regierung und Collegien war Küstrin. Jetzt bildet die N. größtentheils den Regbez. Frankfurt, nur die Kreise Schivelbein u. Dramburg sind zum Regbez. Köslin geschlagen. Die Geschichte s. u. Brandenburg (Gesch.). 2) Kreisstadt im Kreise Töbau des preuß. Regbez. Marienwerder, an der Drewenz; Progymnasium, Vieh- und Leinwandmärkte; 1875: 2370 Ew. — Dabei das Kloster Maria-Louk, ein berühmter Wallfahrtsort. *G. Verna.*

Neumarkt, Georg, deutscher Dichter, Componist u. Musiker, geb. 6. März 1621 zu Langensalza, studirte in Königsberg die Rechte, trieb aber daneben eifrig Poesie u. Musik, hielt sich 1649—50 in Thorn, dann in Hamburg auf, wo er so lange in großer Dürftigkeit lebte, bis er beim schwed. Residenten v. Rosencranz als Secretär eintrat, kam bald nachher als Hauslehrer nach Kiel, ging 1651 nach Weimar, erhielt daselbst die Stelle eines Geheimen Archisecretärs u. Bibliothekars, wurde in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen, zum kais. Hof- u. Pfalzgrafen ernannt, st. 8. Juli 1681 in Weimar. Sein berühmtestes Kirchenlied ist: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Eine Auswahl seiner Gedichte enthält W. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., Bd. 11, Epz. 1827. *G. Zimmermann.*

Neumarkt, 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, wird von der Linie Berlin-Breslau der Niederschlesisch-Märkischen und der Linie Breslau-Waldenburg der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn durchschnitten; 712,75 □km (12,75 □M) mit (1875) 56,059 Ew. 2) Kreisstadt darin, Station der Nie-

derschles.-Märk. Eisenbahn; Tabak- und Cigarrenfabrikation, Tabak- u. Kardenbau; (1875) 5531 Ew. 3) Bezirksamtstadt im bayr. Regbez. Oberpfalz an der Sulz am Ludwigsanal u. der Bayr. Staatsbahn; Realschule, Gewerbeschule, zwei Fortbildungsschulen, Waisenhaus, Garnison zc. Man fabricirt Cement, Holzwaaren, Klinker, Teigwaaren, Brod, Maschinen, auch besteht eine Kunstmühle u. bedeutende Bierbrauerei; 1875: 4600 Ew. In der Nähe die Burgruine Wolfstein u. das Wildbad (schwefelsaure u. kohlen-saure Salze, Eisenoxydul, reichlich Schwefelwasserstoffgas u. kohlen-saures Gas enthaltend). Hier 23. Aug. 1796 Sieg der Österreicher unter Erzherzog Karl über die Franzosen unter Bernadotte. Vgl. Siehl, N. in der Oberpfalz mit dem Mineralbad, Amb. 1873. 4) (N. a. d. Rott) Markt-sieden im Bezirksamt Mühldorf des bayer. Regbez. Oberbayern, an der Rott, Station der Bayer. Staatsbahnen; Wachsbleiche, besuchte Märkte; 1875: 1237 Ew. — Hier 24. April 1809 siegreiches Gefecht der Österreicher unter Hiller gegen die Franzosen und Bayern unter Desfieres u. Brede. 5) (Nowy-targ), Stadt im gleichnam. galiz. Bez. (Österreich), am Zusammenfluß des Schwarzen und Weißen Dunajec; merkwürdige Kirche (1219 aus Lärchenholz erbaut u. noch gut erhalten), bedeutender Wein- und Leinwandhandel; 1869: 3459 Ew. 1) 4) 5) S. Berns.

Neumarkt, Marktsieden im Bezirk Krainburg des österr. Herzogthums Krain, am Fuß des Poibl u. an der Feistritz; zwei Schlösser, Eisen- u. Stahlwerke, Sensenschmieden, Fabrication englischer Feilen, Corduan-, Saffian- u. Sohlenlederbereitung, Rattendruckeri, Strumpfweberei, starke Schuhmacherei, lebhafter Handel, bes. mit Leder; 1869: 1751 Ew.

Neumayer, **Georg**, Wirkl. Admiralitätsrath u. Director der deutschen Seewarte, geb. 21. Juni 1826 zu Kirchheim-Bolanden (Bayer. Pfalz); studirte das Ingenieursfach, bes. an der Polytechnischen Schule in München, ging aber nach bestandnem Staatsconcurse, um seiner wissenschaftlichen Neigung zu entsprechen u. sich für das deutsche Seewesen auszubilden, 1850 zunächst als einfacher Matrose von Hamburg aus zur See, bestand bald das Steuermannsexamen u. machte verschiedene größere See-reisen (u. A. nach Süd-Amerika, dann wiederholt nach Australien). Im J. 1855 wurde er von dem Könige Maximilian II. von Bayern zur Ausführung eines wissenschaftlichen Auftrages in der südl. Hemisphäre ausersehen und ging Ende 1856 nach Australien. In Verbindung mit den ihm übertragenen physikalischen Arbeiten wurde im J. 1857 ein physikalisches Observatorium in Melbourne errichtet, welches später (1859) ganz von der Colonial-Regierung in Victoria übernommen wurde. Bis 1864 war er Director dieses Observatoriums, das 1861 in größerem Umfange daselbst erbaut und in seinem Arbeitsplane erweitert wurde, und des Magnetic Survey des Landes. Während dieser Zeit machte er weite Reisen in das Innere des Continents. Bei der Leitung der Angelegenheiten der verschiedenen Expeditionen in das Innere, welche (1861) zur Erschließung des Australischen Festlandes führten, nahm er thätigen Antheil u. lehrte Ende 1864 nach Europa zurück, um in Deutschland ein Institut für nautisch-meteorologische Zwecke (Seewarte) zu errichten. Die politischen Verhältnisse in jener Zeit waren der Durchführung nicht günstig, u. er nahm daher zunächst in

der Pfalz seinen Wohnsitz, wo er auf Kosten der Colonial-Regierung von Victoria seine vielfachen und reichen Beobachtungen auf dem Gebiete der Physik der Erde während der nächsten sieben Jahre verarbeitete und in einem umfassenden Werke (4 Quartbände) publicirte. 1871 siedelte er nach Berlin über, wo nunmehr seine Ideen bezüglich Ausbildung der wissenschaftlichen Institute des deutschen Seewesens Beachtung fanden. Nachdem er zunächst als Hydrograph der kaiserl. Admiralität in das neugegründete Hydrographische Bureau eingetreten war, ward er 1. Jan. 1876 mit dem Titel eines Wirkl. Admiralitätsraths zum Director der nach seinen Entwürfen 1875 ins Leben gerufenen deutschen Seewarte ernannt.

Neumahr, 1) **Max** von, bayr. Staatsminister, geb. 29. Juli 1808 in München, machte daselbst seine Studien, arbeitete erst im Ministerium des Innern, wurde 1836 Secretär daselbst, 1842 Ministerialassessor u. 1847 Oberstudienrath im Cultusministerium; 1848 in die Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, stimmte er mit den Großdeutsch-Conservativen; nach der Auflösung der Versammlung im Mai 1849 ward er im Nov. bayerischer Geschäftsträger u. später Ministerresident in Stuttgart, von wo er im Mai 1859 nach München als Minister des Innern berufen wurde, um die Trennung der Justiz von der Verwaltung, das Polizeistrafgesetzbuch zc. durchzuführen. 1865 gab er seine Entlassung u. wurde Staatsrath im außerordentlichen Dienst. Von 1868—70 war er Abgeordneter im Zollparlament, von gemäßigter conservativ-großdeutscher Richtung. Er lebt meistens auf einem Besitztum zu Miesbach. 2) **Ludwig** von, Bruder des Vor., widmete sich dem Justizfache, ward Richter, war 1863—69 Mitglied der bayr. Abgeordneten-Kammer, dann zum lebenslänglichen Reichsrath u. Präsident des Ober-Appellhofes ernannt.

Neumeister, **Erdmann**, geistlicher Liederdichter aus dem Kreis der orthodox-lutherischen Bekämpfer des Pietismus, geb. 12. Mai 1671 in Achteritz bei Weißensels, studirte in Leipzig, war zuerst 1697 Pfarrer in Vibra, wurde 1704 Hofdiakon in Weißensels, 1706 Superintendent in Sorau (Niederlausitz) und 1715 Hauptpastor an der Jakobskirche u. Scholarch in Hamburg, wo er 19. Aug. 1756 starb. Von ihm ist u. A. das bekannte Lied: Jesus nimmt die Sünden an; er gab heraus: Der Zugang zum Gnadenstuhl, Weißensels 1705, 6. A. 1740; Evangelischer Nachklang, Hamb. 1718, 2. A. 1726, 2. Thl. 1729; Sammlung seiner geistlichen Poesien als Psalmen u. Lobgesänge, 2. A., ebd. 1755. Lüpfert.

Neu-Mexico, s. New Mexico.

Neumen (von νεῦμα, der Wind, auch πνεῦμα, der Hauch, das Leben, der Geist, die Seele), die Bezeichnung für gewisse Tonreihen auf dem letzten Vocal eines Wortes; ferner die Notenschrift, mit der die frühesten Kirchengesänge aufgezeichnet wurden. Da die ersten Christen des neuen Gesanges, wie er sich besonders unter Gregor dem Großen festgestellt hatte (s. Kirchenmusik, Kirchentöne, auch Deutsches Lied), gänzlich unkundig waren, anfänglich sogar eine Ausschließung vom Cultusgesang nöthig machten, wurden kurze melodische Tonreihen auf die Schlußvocale der allgemeinen Ausrufe Kyrie eleison und Allelujah eingeführt, deren sich das Volk bemächtigte und die sich nach und nach zu kirchlichen Gesängen (Sequenzen) erweiterten. Damit war die

Nothwendigkeit einer bestimmteren Notenschrift nahe gerückt, weil die aus der griechischen Musik herübergenommenen Buchstaben nur zur Feststellung der einzelnen Töne, nicht aber zur Veranschaulichung des Melodienganges hinreichten. Hierbei war den Sängern u. Lehrern volle Freiheit gelassen, weshalb sich für die verschiedenen Kirchen, Klöster, Schulen große Abweichungen ergaben. Immerhin erlangten einige Zeichen allgemeine Annahme, z. B. der Punctus (Kürze) • $\dot{\text{m}}$, die Virga (Länge) ||— , welche auch im Cantus planus beibehalten, in der Mensuralmusik als Longa || und Brevis || gebraucht wurden und denen sich nach und nach eine große Menge anderer Figuren anschloß. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Versuche zur näheren Bezeichnung der *M.* gemacht, so im 8. Jahrh. durch Romanus, welcher den Tonzeichen Buchstaben beifügte, bis man endlich dazu gelangte, Linien zu ziehen, über u. unter welche die *M.* gesetzt wurden; zuerst eine rothe: F-Linie, dann eine gelbe: C-Linie, denen Guido von Arezzo zwei weitere, ungefarbte Linien hinzufügte.

Neumond, s. Mond.

(Siebenrod.)

Neumünster, Stadt im Kreise Kiel der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, der bedeutendste Fabrikort der Prov., an der Schwale und Knotenpunkt von 5 Linien der Altona-Kieler Eisenbahn; Realschule 2. Ordn., bedeutende Tuchfabrikation, Baumwollen- u. Leinenweberei, Fabrikation von Papier, Tapeten, Stragen etc., Färberei, Gerberei, lebhafter Handel, besuchte Märkte; 1875: 10,108 Ew. mit Garnison. *N.*, aus den Orten Faldera u. Wippendorf entstanden, hat seinen Namen von einem hier 1180 durch den heil. Vicelin gestifteten u. 1326 nach Bordesholn verlegten Augustinerkloster erhalten. Vergl. Ipsen, *N.*, ein holstein. Fabrikort, Kiel 1870.

Neun, die durch die Ziffer 9 im dekadischen Zahlensystem, durch das römische IX., das griechische θ , das hebräische ט bezeichnete höchste einzifferige Zahl unseres Zahlensystems, hat, weil sie um 1 kleiner ist, als die Grundzahl 10, ebenso wie die, die 10 um 1 übertreffende Elf, besondere Eigenschaften, welche zugleich für die entsprechende Zahl aller anderen Zahlensysteme gelten; z. B.: Wenn man von einer Zahl eine durch Umstellung ihrer Ziffern gebildete Zahl oder auch die Quersumme subtrahirt, so ist der Rest durch 9 theilbar. Jede Zahl gibt bei Division durch 9 denselben Rest wie ihre Quersumme, ist also durch 9 theilbar, wenn die Quersumme es ist; die Quersumme von 824 ist 14; wie 14 ist also 824 nicht durch 9 theilbar, sondern gibt den Rest 5. Hierin liegt der Grund der Neunerprobe, die darin besteht, daß man eine aus Additionen, Multiplikationen u. Subtractionen bestehende Rechnung mit den bei Division durch 9 bleibenden Resten, die man aus den Quersummen erhält, wiederholt, wobei die Addition oder Subtraction eines Vielfachen von 9 überall erlaubt ist; das Resultat der Rechnung und der Probe muß bei Division durch 9 denselben Rest liefern. Das Resultat von $(859 - 628 + 598) \cdot 723$ muß z. B., da die Quersummen 22, 16, 22, 12, also die Reste 4, 7, 4, 3 sind, u. $(4 - 7 + 4) \cdot 3 = 3$ ist, den Rest 3 geben.

Buchruder.

Neunauge, Petromyzon Art., Gatt. aus der Fischfam. Rund- od. Saugmäuler; Leib aalförmig, nackt, schleimig, an den Seiten des Halses jederseits

sieben Kiemenlöcher; runder Saugmund mit kreisförmig gestellten Hornzähnen. Die *N.* können sich an verschiedene, auch lebende Körper (Fische) ansaugen. Die Jungen durchlaufen eine Verwandlung, sind anfangs blind, zahllos, leben im Schlamm u. wurden früher als besondere Art, Querder, betrachtet. Unter dem Namen Bricken od. Bricken sind die *N.* als Leckerbissen bekannt. Man fängt sie zur Laichzeit in Neusen u. bringt sie schwach gebraten und in Essig verpackt in den Handel. Arten: *P. marinus*, Lamprete (s. d.), Seelamprete, 60 cm. Nur im Meer. *P. fluviatilis*, Fluß-*N.*, 40 cm u. *P. Planeri*, 30 cm, kleines *N.* Letztere beiden im Süßwasser.

Neunburg vor dem Walde, Stadt u. Hauptort in dem 614,49 \square km (11,16 \square M.) mit (1875) 32,282 Ew. umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Oberpfalz und Regensburg, an der Schwarzach; altes u. neues Schloß, 6 Kirchen, Institut des Ordens der Armen Schulschwestern, der 1833 hier gestiftet wurde, Glasschleiferei, Leinenweberei, Flachsbau, Viehzucht; 1875: 2456 Ew. Hier tapfere Vertheidigung des schwedischen Generals Slangé vom 18. bis 21. März 1641 mit drei Cavalieregimentern und einigen Compagnien Infanterie, um den Rückzug Baners durch das Gebirge zu decken.

Neunkirchen, 1) Ober-*N.*, Flecken mit Stadtgerechtigkeiten im Kreise Ottweiler des preuß. Regbez. Trier, an der Blies, Station der Saarbrücker Eisenbahn; bedeutendes Eisenhüttenwerk, Fabrikation von Dampfmaschinen, Maschinen, Seifenu. Liqueur, Dampfeschneidemühle, Steinkohlengruben; 1875: 11,169 Ew. (1871: 8984 u. 1852 nur 2400 Ew.). 2) Bezirkshauptort in Oesterreich unter der Enns an der Schwarzach u. an der Südbahn, große gothische Kirche, Fabriken für Eisenwaaren u. Maschinentheile, Bierereien, Ultramarinfabrik, 2 Baumwollenspinereien; 5946 Ew.

Neuntel, eine Erbstollengebühr, bestehend im neunten Theil der in einem durch den Erbstollen gelösten Bergwerk gewonnenen Mineralien. Bringt der Erbstollen nur eins der vorgesteckten Ziele (Wasser- u. Wetterlösung), oder bringt er dieselben statt durch offenen Durchschlag durch Klüfte, so wird nur das halbe *N.* entrichtet.

Neuntödter, Vogel, s. Würger.

Neu-Orleans, s. New Orleans.

Neuötting, Stadt im Bezirksamt Alötting des bayer. Regbez. Oberbayern, am Inn, Station der bayer. Staatsbahnen; sehenswerthe Kirche, Wollenspiinnerei, Tuchweberei, Eisengießerei; 1875: 2492 Ew. *N.* wurde nach der Zerstörung Alöttings durch die Ungarn (907) gegründet. Auf dem nahen Nordfeld 912 Sieg der Bayern über die Ungarn.

Neu-Paka, Stadt im böhm. Bez. Gitschin (Oesterreich), Station der Oesterr. Nordwestbahn; Kaltunfabrik, Kaffeesurrogatfabrik, Gesundbrunnen; 1869: 3501 Ew. (Gem. 4485). In der Umgegend Halbedelsteine.

Neuplatonismus, so heißt uns eine zunächst aus der Neubelebung der Platonischen Lehre hervorgegangene Epoche der griechischen Philosophie, die letzte große Geistesthat des Hellenismus, wiewol die Schulgenossen sich Platoniker nannten. Viele Ideen älterer Denker wurden mit hineingezogen, während man

trotz der orthodoxen Anhänglichkeit an Platon mehrfach von ihm abwich. Unter einem Allerlei gährenden Cultur-Elemente, aus den tiefsten Geistes- und Herzensbedürfnissen der Zeit entsprungen, von manchen Vorgängern angekündigt, tritt diese Epoche in der 2. Hälfte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts ein u. dauert bis ins 6. Nicht bloß als bestimmte Weltanschauung, sondern auch als ein neues Leben, breitet sich der N. über alle Laude antiker Cultur aus. Er strebt philosophische u. religiöse Wiedergeburt zugleich an. Kosmopolitisch insofern, als griechische Vorstellungen mit jüdischen, ägyptischen, überhaupt orientalischen verschmolzen, ist er (in der älteren Gestalt) doch originell griechisch, weil das Fremde dem Griechischen sich unterwerfen muß. Am reinsten stellt er sich in der Lehre des Plotinos, des großen Meisters, dar. Ohne eklettisch zu sein, ruht er auf gelehrten Studien. Dagegen tritt die Empirie ganz zurück vor dem unbedingten Idealismus, sowie vor der Durchdringung gesteigerter Phantasie thätigkeit mit kühner Speculation. Die wichtigsten Lehren der Neuplatoniker bewegen sich (wie Kirchmann, vor Aristoteles I. Analytik, bemerkt) überhaupt in einem so hohen Gebiete des Ueber sinnlichen, daß von einer induciven Begründung derselben nicht die Rede sein kann. Trotzdem steht die neue Lehre groß da durch ihre systematische Geschlossenheit, den Tief- u. Weit-sinn der Speculation, die Abnungen eines über das Griechenthum hinausgehenden Verständnisses der Welt, sowie durch ihre dem Christenthum sympathischen Seiten (wie bedeutsam griff sie in die Gestaltung der altchristlichen Dogmatik ein!), während der N. doch anderseits dem Christenthum schroff entgegen war u. den sinkenden alten Glauben zu stützen suchte. An ihm entzündete sich noch die christliche Speculation u. Mystik des Mittelalters (Dionysius Areopagita; Johannes Erigena); aus ihm sogen Schelling, Hegel zc. Nahrung. Näheres im Artikel Plotinos über dessen System. Die Neuplatoniker, von Platons Ideenlehre ausgehend, nahmen an, daß die ideale Welt allein Realität habe. Dies ist Spiritualismus. Er war bemüht, die sinnlichen Vorstellungen der Griech. Religion sammt den Platonischen Mythen im Geist zu erklären und zwar auf überwiegend mystische Weise. Der Polytheismus u. Dämonismus wurden nicht beseitigt, sondern als Momente in die Gotteslehre aufgenommen; freilich ward nach Plotin mannigfaltiger Unrath des Wahnes eingeschleppt. Der Neuplatonische Gott ist überweltlich u. innerweltlich zugleich: er setzt die Welt von Ewigkeit her frei aus sich heraus u. waltet doch lebendig in ihr. Gott ist das höchste Gute, das Überseiende, das verborgene Eine; er ist zweitens der Geist, der sich selbst als die Idealwelt Denkende; er ist drittens die Seele, die nach dem Vorbilde der Vernunftideen Einzeldinge in der Materie schafft. Das Sinnliche erscheint den Neuplatonikern als nichtig und vom Abel. Ihm zu entriuen gelingt am vollkommensten dem Enthusiasmus, richtiger der Ekstase, nach ihrer Ansicht dem höchsten Zustande, wo sich das der Welt entfremdete Ich mit Gott Eins weiß u. Gott schaut. Der Mensch besitzt nämlich ein übervernünftiges Organ, womit er Gott momentan schauen u. in ihm aufgehen kann. Also ist Intuition die Quelle der höchsten Wahrheit. Zum Schauen Gottes aber dringt der Mensch empor durch Leben im Geiste, fortgesetzte

Läuterung u. innige Verehrung des Urguten. Diese an sich reine (nicht philosophische, aber religiöse) Auffassung der Ekstase schlug bei späteren Neuplatonikern in magischen Schwindel um, wie auch sonst die ursprüngliche Lehre Verunreinigungen erfuhr. Was das geschichtliche Herantommen des Neuplatonismus betrifft, so ließe sich sein Ursprung von Philon (bald nach Christus), dem Hauptphilosophen zu Alexandria, wo Geister aus Griechenland u. Morgenland sich begegneten, herleiten, wenn nicht der jüd. Monotheismus Philons (außer Anderem) dies verwehrte. Pioniere des N. waren auch Plutarchos von Chäronea, der Philosoph u. Biograph, manche Neupythagoräer (s. Neupythagoräismus) zc. Aber als Grundleger des Neuplatonischen Systems kann erst Ammonios Sakkas (lebte etwa 175—250 n. Chr.) gelten. Man unterscheidet drei Schulen der Neuplatoniker (für die folgenden Namen siehe die einzelnen Artikel): 1) Die Alexandrinisch-Römische, von Ammonios gestiftet, die sich von größerem Korn des Aberglaubens und der Schwärmerei frei erhielt. Schüler des Ammonios waren: Plotinos, der Kirchenvater Origenes, der Aesthetiker Longinus; Plotinos bedeutender Schüler war Porphyrios. 2) Die Syrische des Grillblers Jamblichos (starb um 333), orientalisirend, phantastisch, überschwenglich, ohne wissenschaftliche Besinnung. Schulgenossen waren: Sopater (unter Constantin), Eustathios, Kaiser Julianus, der jüngere Jamblichos zc. 3) Die Athenische, die sich wieder zum reineren, wissenschaftlichen (u. zwar mit Aristotelismus vermittelten) Platonismus zurückwendete, aber ohne dessen Entstellung durch die vorige Schule ganz abzuthun. Ihre Urheber waren Plutarchos (etwa 350—433) u. dessen Schüler Syrianos; sodann der Nachfolger des letzteren Proklos (411—485), der größte Neuplatonische Dialektiker, gründlich gelehrt. Seine Philosophie nennt Steinhart „ein wirkliches Pantheon heidnischer Dogmen u. Philosopheme.“ Der letzte Neuplatonische Schulvorsteher, Damascius (dessen Zeitgenossen Olympiodoros u. Simplicios, jener Ausleger von Platonischen, dieser von Aristotelischen Schriften, hierher gehören), sah sich 529 durch ein Edict Justinians gehemmt, kraft dessen die Schule zu Athen geschlossen ward. Ein tragisches Loos erfuhr sein Zeitgenosse, der Neuplatoniker Boetius (475—525), berühmt als Verfasser der Consolatio. Literatur. Hegel, Geschichte der Philosophie, Werke XV, 1 ff.; K. Vogt, Neuplatonismus und Christenthum, 1 Bd., Berl. 1836; Jules Simon, Histoire de l'école d'Alexandrie, Paris 1843—45; E. Bacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie, Par. 1846—51; Steinhart, in Paulys Realencyclopädie des classischen Alterthums, 5. Bd., S. 1705 ff., Kellner, Hellenismus u. Christenthum, Köln 1866; Zeller, Philosophie der Griechen, 3. Th., 2. Abth.; Ueberweg, Grundriß der Gesch. der Philosophie, 5. A., Berlin 1876. F. Zimmermann.

Neu-Poschajow, großes Basilianerkloster im russ. Gouv. Wolhynien, liegt auf einem hohen Kalkfelsen, in dessen Innerem sehenswerthe Tropfsteinhöhlen sich befinden.

Neupreußische Partei, Kreuzzeitungspartei, die als Gegengewicht gegen die demokratischen und radicalen Elemente, 1848 von Otto von Bismarck-Schönhauseu, Ludwig von Verlach u. Julius Stahl

ins Leben gerufene royalistische Partei, welche in der Neuen Preussischen Zeitung, von dem mit der Devise: Mit Gott für König und Vaterland, umgebene Landwehrkreuz die Kreuzzeitung genannt ihr eigenes Organ gründete (1. Juli 1848).

Neupythagoreismus bedeutet im Gegensatz zur älteren classischen Zeit der Pythagoreischen Speculation u. Lebensmethode (s. Pythagoras) eine spätere Wiederbringung derselben, die im 1. Jahrh. v. Chr. anhebt und sich bis ins 3. Jahrh. n. Chr. fortsetzt. Pythagoreisches vermischte sich mit orientalischen, bes. ägyptischen u. jüdischen (alexandrinischen) Lehren, mit Mystik u. Theosophie, mit Hinneigung zur Alchymie, auch mit Magie, andererseits mit Platonischen, stoischen u. anderen älteren Dogmen. Als Erneuerer der Pythagoreischen Lehre wird P. Rigidius Figulus in Alexandria (um 100—50 v. Chr.) genannt. Unter Augustus sodann blühte kurz eine von D. Sertius ausgegangene Schule esoterischer Pythagoreer; darunter Sertius der Sohn, sowie Sotion von Alexandria, Lehrer Senecas des Philosophen. Neupythagoreer sind ferner: Moderatus aus Gades, unter Neros Herrschaft, um dieselbe Zeit der Wundermann Apollonios von Tyana (s. d. 4). Nikomachos aus Gerasa in Arabien (um Mitte des 2. Jahrh.) lehrte u. A., die Zahlen hätten im Geiste des Schöpfers vor der Weltbildung existirt u. derselbe habe dieses Urbild in der Ordnung der Dinge ausgeprägt. Einen Übergang zum Neuplatonismus machen einige pythagoreisirende Platoniker: Eudoros aus Alexandria (um 25 v. Chr.), Erklärer platonischer u. aristotelischer Schriften; Thrasyllus (starb 36 n. Chr.), derselbe, welcher die platonischen Dialoge in Tetralogien gruppirt; Theon von Smyrna (im 2. Jahrh. n. Chr.) u. A. Der demselben Jahrh. angehörige Numenios aus Apamea in Syrien sah in oriental. Weisheit die Quelle der griechischen Philosophie (er nannte Platon einen Moses, der attisch redete). Wol dem Einfluß jüdisch-alexandrinischer Philosophie folgend unterschied er vom ersten Gott einen zweiten, den Weltbildner (Demiurg), von beiden aber die Welt als den dritten Gott zc. Vgl. Ueberweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 5. A., von Henze 1876, 1. Bd., S. 257 f., 262, 274—281. S. Zimmermann.

Neuralgie (Nervenschmerz, Hyperästhesie), äußerst heftige, in Anfällen und schmerzfreien Intervallen auftretende u. hartnäckige Schmerzen in der Bahn eines sensibeln Nerven od. einzelner Äste desselben, ohne nachweisbare anatomische Veränderungen in dem erkrankten Nerven. Der Schmerz ist meist ein die Nervenbahn durchschneidender u. an einzelnen Stellen mit besonderer Heftigkeit aufblitzender u. unterscheidet sich dadurch wesentlich vom entzündlichen, der continuirlich und nicht an die Bahn eines Nerven gebunden ist; außerdem pflegt der neuralgische durch leise Berührung erregt, durch stärkeren Druck gemildert zu werden, eine Eigenschaft, die der entzündliche gleichfalls nicht besitzt. In den Pausen des neuralgischen Schmerzes kann man in der Nervenbahn meistens einzelne Punkte auffinden, die bei Druck schmerzhaft sind (Valleix' Schmerzpunkte), u. zwar befinden sich diese Stellen meist da, wo der Nerv durch Knochenlöcher od. Spalten oder sehr oberflächlich zwischen Haut u. Knochen geht. Sehr häufig beobachtet man einen Einfluß der

N. auf functionelle und Ernährungsverhältnisse im Gebiete des erkrankten Nerven, wie Thränen der Augen, Röthe u. Hitze der Wangen, bei N. des fünften Hirnnerven, Schwund der Weichteile bei lange bestehendem Hüftweh, Gürtelflechte bei N. der Zwischenschwimmernerven zc. Auf die Gemüthsstimmung äußert eine lange bestehende heftige N. nicht selten einen bedenklichen Einfluß; die Patienten werden melancholisch, des Lebens überdrüssig, sogar zu Selbstmord geneigt. Über die Ursachen der N. wissen wir sehr wenig. Kinder u. Greise werden selten von der N. befallen, bes. dagegen das Alter vom 20. bis 50. Jahre; häufig wird die Berührung schmerzhafter Körpertheile mit feuchtkalter Luft als Ursache angegeben. Ferner beobachtete man als Ursachen krankhafte Veränderungen benachbarter Gewebe, wie Knochenauftreibungen, starke Anfüllung von Venen, so daß letztere einen Druck auf den Nerven ausüben, Rothanhäufungen im Dickdarm und endlich gewisse Veränderungen in den nervösen Centralorganen. Die Behandlung hat vor Allem auf die Ursachen Rücksicht zu nehmen. Demnächst dienen die Narcotica zur Mäßigung des Schmerzes. In verzweifeltsten Fällen sah man öfters Hilfe von der Nervenentzündung oder von der Ausschneidung eines Stückes des erkrankten Nerven. Ueber die einzelnen N. u. s. d. Range.

Neureuther, 1) Eugen Napoleon, berühmter Maler u. Radirer, geb. 13. Jan. 1806 in München, Sohn des 1830 daselbst gestorbenen Malers Ludwig N.; bildete sich unter diesem in Bamberg ebenfalls zum Maler und ging 1823 nach München zurück, wo er unter Wilhelm von Kobell die Landschaftsmalerei betrieb u. von 1826 an unter Cornelius arbeitete, der ihn in der Gypslothek beschäftigte. Die Composition von Blumengewinden für selbe führte N. zur Pflege der Handzeichnungen, deren er zunächst zu Goethes Romanzen u. Balladen zeichnete und welche des Dichters vollen Beifall fanden. Dann folgten 1834 Handzeichnungen zu bayerischen Gebirgsliedern voll Naivetät u. Wahrheit u. 1835 solche (vom Künstler selbst radirt) zu Gedichten von Bürger, gleichsam Vorstudien zu seinem berühmten Dornröschen (1836). Dann malte N. im Münchener Königsbau Scenen aus Wielands Oberon, zeichnete (1839) 70 Blätter zu Herders Eid u. zum Nibelungenlied. Inzwischen (1837) war N. in Italien gewesen u. ward 1848 artistischer Vorstand der kgl. Porzellanmanufaktur in Nymphenburg, deren Interessen er namhaft förderte. Bei Errichtung der Kunstgewerbeschule in München 1867 erhielt N. eine Professur an derselben, welche er noch verfiel. In den letzten Jahren malte er mehrere werthvolle Bildwerke, so den Traum der Regia und die Sterbende Nonne, in der Galerie Schack, welche auch eine Mutter mit ihrem Kinde, eine Scene aus Hermann u. Dorothea u. die Bilder: Villa Malta u. Villa Mils besitzt. Am nördlichen Flügel des Polytechnikums sind Compositionen N.'s (Allegorien der Physik, Chemie zc.) in Sgraffito ausgeführt. Wenige Künstler gleichen N. an schöpferischer Phantasie. 2) Gottfried, namhafter deutscher Baumeister, Bruder des Vor., geb. im Nov. 1811 in Mannheim; erhielt 1840 seine erste Anstellung im bayerischen Staatsdienst u. ward 1857 Baurath u. Mitglied der obersten Baubehörde, zugleich Professor an der königl. Polytechnischen Schule in München, 1868 solcher an der

neuen Polytechnischen Hochschule daselbst. Er cultivirt mit besonderer Vorliebe die italienische Hochrenaissance u. zeigt dabei ebenso viel praktischen als feinen Sinn. Er ist es auch, der an seinem Polytechnikum in München zum ersten Male daselbst farbige Majoliken zum Facadenschmuck verwendete. Werke: Die Bahnhofe in Würzburg (der alte), Aschaffenburg u. Schweinfurt; das Directionsgebäude der psälz. Bahnen in Ludwigshafen; Villa Wendlandt in Gries bei Bogen; Neue Kunstakademie in München. *Synon.*

Neurilēm, die innere Hülle der Nerven (s. Nervensystem).

Neuritis, Nervenentzündung, wird selten nach Erkältungen, Typhus, Diphtheritis, häufiger nach Quetschungen von Weichtheilen u. mechanischen Einwirkungen auf den Nerven selbst beobachtet. Defter's ist gar keine Ursache erkennbar. Tritt sie acut auf, so findet man den Nerv durch und durch blutreich, geröthet, später insolge von Ausschüwungen zwischen die Nervenfasern grau und geschwollen; sie geht entweder in Zertheilung oder in Eiterung und Erweichung oder endlich in die chronische Form über. Die letztere Form kann auch von vornherein als solche auftreten u. charakterisirt sich dann durch Bindegewebswucherungen zwischen den Nervenfasern. Häufig tritt sie auf einzelnen Strecken des Nerven beschränkt auf, gesunde Nervenpartien zwischen sich lassend (N. nodosa). Ihre Verbreitung nimmt sie entweder nach oben od. nach unten (N. ascendens und descendens), ja sie kann den Nerv bis in das Rückenmark hinein verfolgen. Die Erscheinungen der acuten N. im Leben bestehen in Fieber, welches häufig mit einem Schüttelfrost beginnt, allgemeinem Krankheitsgefühl mit Schlaflosigkeit; bei oberflächlich gelegenen Nerven sieht man öfters einen rothen, dem Verlaufe des Nerven entsprechenden Streifen. Das wichtigste Symptom bei der acuten wie chronischen N. ist ein heftiger Schmerz, der sich dem entzündeten Nerven entlang zieht, bisweilen das ganze Glied einnimmt und keine Bewegung u. keinen Druck erlaubt. Von einer Neuralgie unterscheidet sich der neuritische Schmerz durch das Fehlen schmerzfreier Pausen: der Schmerz ist continuirlich. Die Behandlung der acuten N. ist eine rein entzündungswidrige (Schwümpfe, Eiswasserumschläge, Ruhe etc.); bei der chronischen N. bildet der galvanische Strom das Hauptmittel. *Synon.*

Neurode, 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, 316¹⁸³ □ km (5,75 □ M) mit 50,000 Ew., der nordwestlichste Theil der Grafschaft Glatz, durchschnitten von der Schles. Gebirgsbahn. 2) Kreisstadt darin, an der Walditz, Station der Schles. Gebirgsbahn; Schloß, Tuchfabriken, Färberei, Leppich- u. Tuchschuhfabrikation, Herstellung von Heiligenbildern; 6497 Ew. In der Umgegend Steinkohlengruben.

Neurologie, die Lehre von den Nerven.

Neuron (Nervengeschwulst), erbsen- bis haselnußgroße, meist etwas spindelförmige, aus verfilzten Nerven- u. Bindegewebsfasern bestehende, im Laufe eines Nerven od. in Amputationsstümpfen vorkommende harte Geschwülste. Die an Hautnerven sich entwickelnden kleinen N. nennt man Tubercula dolorosa. Nur die oberflächlich gelegenen N. sind der Diagnose zugänglich, u. diese sowol wie die tiefer gelegenen bewirken meistens den neuralgischen ähuliche Schmerzen (s. Neuralgie). *Synon.*

Neuron (v. Gr.), Nerv. Neuronōs, Nerventraktheit. Neuropäthie, Nervenleiden.

Neurophlogōsis (gr.), 1) Nervenentzündung; 2) Entzündung mit nervösem Charakter.

Neuroptera, so v. w. Netzflügler.

Neurosen (v. Gr.), Nerventraktheiten.

Neu-Ruppin, s. Ruppin.

Neu-Rußland (S Rußland), die durch Eroberung im 18. u. 19. Jahrh. gewonnenen Kosakenländer und früheren türkischen Provinzen (namentlich durch die Frieden von Kutschuk-Kainardschi u. von Jassy), die jetzigen Gouv. Zekaterinow, Cherson, Taurien, Bessarabien und das Land der Donischen Kosaken; 7132 □ M u. (1864) 5,125,900 Ew.

Neusalz, Stadt im Kreise Freistadt des preuß. Regbez. Posen, an der Oder und der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn; Herrnhutercolonie, Progymnasium, Mühlenfabrikation (französische Mühlensteine), Flachsgarnspinnerei, 2 Eisenhütten mit Hohöfen, Eisengießerei u. Emailirwerke; Maschinenfabriken, Pappwaarenfabrikation, Schiffbau; außerdem fertigt man Kattun, Canvas, bunte Leinwand, Kutzen, Leder, Möbel, Spigen, Wollenzeuge, Zwirn, Band; bedeutender Handel, bes. mit Cigarren u. Wein; (1875) 5895 Ew.

Neusalza, Stadt in der Amtshauptmannschaft Löbau der tgl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen, an der Spree, Station der Sächs. Staatsbahnen; Leinwandweberei, Bleichen; (1875) 1125 Ew.

Neu-Sandec, Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen galiz. Bez. (Österreich), am Dunajec, Station der Larnow-Łeluchower Eisenbahn; alterthümliches Schloß, protest. Kirche (1297 erbaut), Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt; (1869) 9358 Ew.

Neusatz (Ujvidék), königl. Freistadt im ungar. Comitatus Bács, links an der Donau, Peterwardein gegenüber, mit dem es durch eine Schiffsbrücke verbunden ist; Sitz eines griech.-nichtunirten Bischofs, Consistorium, Gerichtshof, 10 Kirchen (5 griechische), griech. Gymnasium, Mutterrealschule, Handels- und Gewerbebank, Bierbrauerei, sehr lebhafter Handel; vorzüglichlicher Obst-, Garten- und Weinbau; (1869) 19,119 Ew. (Serben, Ungarn, Deutsche u. Rumänen). In der Nähe Reste einer Römerschanze (Romania aggeres), zur Befestigung einer Landspitze an der Theißmündung. — N. war vormals nur eine Schanze u. wurde 1748 zu einer königl. Kreisstadt unter dem jetzigen Namen erhoben. In der Ungarischen Revolution wurde es von den Insurgenten besetzt u. am 11. u. 12. Juli 1849 von dem Ban Jelačić in Brand geschossen u. mit Sturm genommen.

Neuschönefeld, Dorf, nordöstl. bei Leipzig; 1889 angelegt; bedeutende Fabrikthätigkeit; 5292 Ew.

Neu Schottland, s. unt. Canada II. E).

Neu-Seeland (engl. New Zealand), eine den Briten gehörende Inselgruppe im Großen Ocean, die aus 2 großen u. mehreren kleineren Inseln besteht u. ein Areal von 271,677 □ km (4934 □ M) einnimmt. Die beiden Hauptinseln, welche durch die nur 37 km breite Cooksstraße getrennt sind, erstrecken sich lang von NO. nach SW. hin u. liegen zwischen 164° bis 176° w. L. u. 34½ n. 47½° s. Br. Die Nordinsel wird Ahinomani oder Ikaomani, auch Ikaomani, die Südinsel Tewahi punamu genannt. Die Nordspitze von Ikaomani bildet eine eigene kleine Halbinsel, die mit dem Cap Keinga

endet. Die Küste ist durch tiefe Bufen mit vielen schönen Häfen (Zuselbai, Hauratigolf [Thames], Pletybai, Hawke Bai etc.) zerklüftet, die westliche dagegen ein einförmiger hasenloser Strand. Auch die beiden Küsten der Cooksstraße sind steil u. reich an schönen Häfen (Nicholson an der nördlichen, die Blindbai und der Königin-Charlottesund an der südlichen Küste); während die Küste der südl. Insel ebenfalls hohe Steilküste ist u. einige sehr schöne Häfen besitzt (Victoria u. Maroa auf der Banks Halbinsel, Otago), ist die westliche ebenfalls hasenarm u. nur im S. bilden die Duskybai u. Challybai wiederum treffliche Ankerstätten. Im S. von Tawai, durch die Straße von Foveaux getrennt, liegt noch die kleine Insel Stewart od. Rakura mit hasenreichen Steilküsten. Die Nord-Insel hat (nach v. Hoffstetter) meist niedriges Hügel- u. Plateauland, von zahlreichen Flüssen in den verschiedensten Richtungen durchschnitten, von weiten Ebenen unterbrochen u. mit einzelnen vulkanischen Kegeln besetzt; die Süd-Insel dagegen hat hohe u. steil abfallende Bergzüge mit zackigen Gipfeln, in langen parallelen Gebirgsketten streichend, durch tiefe Längenthäler getrennt und von felsigen Schluchten rechtwinklig durchbrochen; Gebirge von echt alpinem Charakter mit herrlichen Gebirgsseen, großartigen Gletscherströmen, Wasserfällen, Engpässen u. düstern, von tosenden Gebirgsströmen durchrauschten Schluchten. Auf der Nord-Insel, deren Gebirge in parallelen Reihen ziehen, liegen die höchsten Berge im Innern des Landes, bes. der 2988 m hohe Ruapaha u. der nördl. von ihm stehende thätige Vulkan Tongariro mit 2111 m. Östlich vom oberen Watarifluß liegen im Hochlande eine lange Kette von Seen (Seeland od. Lakesdistrict), große Geysir u. andere heiße Quellen, deren Erscheinungen jenen auf Island völlig ähnlich sind. Weiter ostwärts steigt auf der Insel Whakari od. White Island im Meere ein noch thätiger Vulkan auf. In der NO-Ecke der Nord-Insel erhebt sich der in den Sagen der Eingeborenen berühmte Tukurangiberg bis zu 1796 m; südwestlich von ihm, nahe der Küste, der Putauaki od. Mount Edgcombe, 837 m hoch. Die Süd-Insel enthält mehr zusammenhängende Bergketten mit hohen, meist ewigen Schnee tragenden Gipfeln, die sich der Küste parallel nahe hinziehen und steil nach dem Meere abfallen, während auf der D-Seite weite Ebenen mit großen Seen sich ausbreiten. Der höchste Punkt ist hier der Mount Cook (Ahoarangi der Eingeborenen) mit 4023 m (13,200 engl. Fuß), von mächtigen Gletschermassen umlagert; mit ihm in gleicher Richtung liegen die pyramidalen Schneecolosse Mount Tynball u. Raimatau, weiter nordwärts der Mount Una und der Mount Franklin, 3148 m hoch. Die südl. Insel zeigt überwiegend Ur- und Übergangsgesteine, die nördliche hingegen fast größtentheils für ganz vulkanisch gelten. Da N.-S. außerhalb der Wendekreise liegt, so ist sein Klima das der warmen gemäßigten Zone, das durch oceanische Einflüsse noch mehr gemäßigt wird; an den Küsten schwankt das Thermometer nur zwischen 7 bis 27° R. Die Gleichförmigkeit der Temperatur u. der das ganze Jahr, doch minder häufig im Winter fallende Regen bewirken eine überaus kräftige immer grüne Vegetation. Zu den N.-S. eigenen Nutzpflanzen gehören der Neuseeländische Flach (Phormium), die Armmurzel, die Kahlpalme, die Kauri- oder gelbe

Fichte (*Dammara australis*), die Kauri- oder rothe Fichte (*Dacrydium cupressinum*) u. andere Bäume mit nutzbarem Holze. Von den Farnkräutern, die zum Theil die Höhe von Bäumen erreichen, zählt man über 140 Species; fruchttragende Bäume dagegen finden sich nur wenige. Ueberhaupt trägt die Flora einen eigenthümlichen, von anderen Ländern scharf unterschiedenen Charakter; mehr als die Hälfte der Pflanzen sind auf N.-S. allein vorkommend. Ähnlich verhält es sich mit der Fauna; bei der Entdeckung fand man von Säugethieren nur eine Hundart, die nicht bellt, u. eine kleine Ratte; das Reich der Amphibien ist nur durch einige Eidechsenarten vertreten, während Schlangen u. Schildkröten gänzlich fehlen. Größer ist die Anzahl der Vogelarten, darunter höchst eigenthümliche; eine mit Federn bedeckte, so gut wie flügellose, der Kiwi (s. u. *Apteryx*), die jetzt noch vertreten ist, der Moa (s. d.), eine ebenfalls flügellose Hieserart, ist ausgestorben. Groß ist in den umgebenden Meeren der Reichthum an Fischen; Fischfang war von jeher eine Hauptbeschäftigung der Bewohner. Die europ. Hausthiere wurden erst eingeführt (zuerst das Schwein durch Cook), und die Viehzucht bildet jetzt einen Haupterwerbszweig, namentlich auf der südl. Insel. 1876 zählte man 11,704,863 Schafe, 404,927 Rinder u. 99,859 Pferde. Von Mineralien werden hauptsächlich Gold, Eisen u. Steinkohlen gewonnen. Die Diggings (Goldgräberereien), vorzugsweise am Hauratigolf u. in den Provinzen Westland, Otago u. Nelson gelegen, wurden 1857 erschlossen; vom 1. April 1857 bis Ende 1874 wurden 7,599,973 Unzen im Werthe von 29,577,816 Pfd. St. ausgeführt, der Ertrag war aber 1874 auf 376,388 Unzen gegen 505,337 im Vorjahre gesunken. Die ursprünglichen Bewohner von N.-S., 1874 nur noch 45,470 (während ihre Zahl zur Zeit der Ankunft der Missionäre wol das Dreifache erreichte), nennen sich selbst Maori, d. i. Eingeborene, und gehören der polynesischen Abtheilung des großen malaiisch-polynesischen Völker- u. Sprachstammes an. Wie ihre eigenen Sagen berichten, sind sie etwa vor 500 Jahren nach N.-S. von D. her eingewandert u. scheinen die eigentliche Urbevölkerung, welche der kraushaarigen Race der Australneger (Negritos) angehörte, theils vernichtet, theils in sich aufgenommen zu haben. Die Maori verbinden mit nicht geringer körperlicher Schönheit bedeutende Kraft u. Ausdauer; sie sind talentvoll, geistig regsam, lebhaft u. geschickt in Kunstfertigkeiten aller Art, gastfreundlich u. gutmüthig; aber auch im höchsten Grade leidenschaftlich, wild u. grausam gegen ihre Feinde, krieglustig bis zum Übermaß u. Menschenfresser bis auf neuere Zeit. Die Beschäftigung der Männer zielt meist auf den Krieg ab, die Weiber haben das Hauswesen zu besorgen; Tanz u. Gesang ist Lieblingsbeschäftigung. Die Kleidung besteht in Matten aus Flach, um den Leib bis auf die Knie u. in einem Mantel, der bei den Häuptlingen mit Pelz verbrämt ist; Tätowiren findet gewöhnlich nur bei den Häuptlingen statt, bei Allen aber Einschnüren mit Ebran u. Bestreuen mit Oler. Das Haar wird gekämmt u. mit Federn, die Ohren ebenfalls mit Federn, Knochen, auch Muscheln geziert. Die Industrie erstreckt sich auf Verfertigung von Matten u. anderen gewebten Zeugen (von vorzögl. Güte und Schönheit), von Kochgeschirr und Puz. Mehrere Gebäude zu verschiedenem Gebrauch stehen trupp-

weise in Hippahs (Dörfern) beisammen; diese sind mit Pallisaden von Dorn- u. Weidengeflecht umgeben, oft in der Mitte noch ein besonderes befestigtes Biered. Unter einander sind die Einwohner stammweise feindlich gesinnt. Als Waffen dienen Speere, Wurfspeie, Keulen, Dolche u. Streitärzte, neuerer Zeit auch Feuergewehre; die Kriege beginnen mit Trompetenschall u. Kriegstanz u. endigten früher mit dem Verzehren der erschlagenen Feinde. Die Kähne (Piroguen) sind kunstreich gefertigt. Polygamie ist erlaubt. Die Häuptlinge bilden einen eigenen Fürstentum u. stehen zum Volke, welches in Adel u. Gemeine zerfällt, in einer Art von Feudalverhältniß. Ihre religiösen Vorstellungen sind gegenüber denen anderer polynesischen Völker ziemlich entwickelt, sie kommen aber auf einen zum Theil rohen Naturdienst hinaus. Sehr verbreitet ist das Tabu (Tapu), die feierliche Weihung von Eigenthum.

Die engl. Colonie N.-S. erhielt ihre gegenwärtige Verfassung 1852. An der Spitze der Colonialregierung steht der von der engl. Regierung ernannte Gouverneur en chef (1877 Marquis v. Normanby), der seinen Sitz in Wellington hat u. die allgemeinen Angelegenheiten mit der Generalversammlung (Parlament) leitet; diese besteht aus dem Gesetzgebenden Rathe von 24 Mitgliedern, welche die britische Krone auf Lebenszeit ernennt, u. aus einem Repräsentantenhause, dessen Mitglieder von den Colonisten auf 5 Jahre gewählt werden. Seither war N.-S. in 9 Provinzen eingetheilt, davon auf der Nord-Insel 4: Auckland, Taranaki, Wellington u. Hawkebay; auf der Süd-Insel 5: Nelson, Marlborough, Canterbury, Otago (mit dieser die frühere Southland vereinigt) u. Westland. Durch Gesetz vom 31. Oct. 1876 ist die Eintheilung aufgehoben und eine neue in Grafschaften eingeführt worden. Ende 1875 belief sich die Bevölkerung auf 375,856 Weiße, darunter 4816 Chinesen u. 1860 Halbkasten, außerdem 45,470 Maori (von Letzteren 1820 noch über 100,000, 1858: 56,049), so daß die Gesamtbevölkerung N.-S. 421,326 Köpfe betrug; der Confession nach unterschied man (1874) 241,082 Protestanten, 40,371 Katholiken, 1215 Israeliten, 4764 Heiden, 4367 anderen Confessionen Angehörnde, 7715 Personen, deren Religion nicht angegeben war. 1875 wanderten 31,737 Personen ein u. 6467 aus. An Unerrichtsanstalten waren 4 höhere (Universität New Zealand University und naturhistorisches Museum in Christchurch) und 676 Elementarschulen vorhanden. Die Gesamteinnahmen beliefen sich (1874) auf 3,024,348 Pfd. St. Hiervon entfielen 1,150,000 auf die Steuern, d. i. 3,27 per Kopf; die Ausgaben betrugen 2,960,711, die Schulden 13,366,936 Pfd. St., davon 39,10 auf den Kopf. Bei dem raschen Aufschwunge der Colonie hat sich auch der Handel sehr günstig entwickelt; die Einfuhr hatte 1875 (einschließlich edler Metalle) einen Werth von 8,029,000, die Ausfuhr den von 5,892,000 Pfd. St., von diesen trafen 1,647,000 Pfd. St. auf edle Metalle; die Hauptausfuhrartikel sind Getreide, Zimmer- u. Schiffsbauholz, Neuseeländischer Flach, Waschgold und Schafwolle (1875: 54,402,000 engl. Pfd.). Schiffe liefen ein und aus 1866 von 834,547 Tonnen. Zu den (1873) vorhandenen 97 Postbureaux gingen ab u. zu 7,916,000 Briefe, darunter 1,011,000 internationale, ferner 5,269,000 Zeitungen. Von Eisenbahnen waren Anf.

1877 bereits 1131 km in Betrieb; die erste Bahn wurde 1861 in Nelson erbaut, die zweite 1863 von Christchurch nach Heathcote mit einer Fortsetzung nach dem Hafenort Lyttleton. Die Telegraphenlinien (mit 113 Stationen) hatten eine Länge von 5079 km, deren Drähte eine solche von 7065 km. Hauptstadt der Colonie ist seit neuerer Zeit Wellington am Port Nicholson (Nord-Insel), sie ist der wichtigste Handelsplatz der Colonie und zählt (1874) 10,547 Ew.; andere bedeutende Städte sind Auckland, Dunedin, Christchurch, Nelson.

N.-S. wurde 1642 von dem Holländer Tasman zuerst gesehen, für eine Insel gehalten u. Staatenland genannt. Cook besuchte es 1769 u. fand, daß es 2 Inseln waren. Zu gleicher Zeit kam der Franzose Surville dahin. Cook besuchte es noch zwei Mal, darauf d'Entrecasteaux u. v. A. Seit Cook machten die Engländer mehrfache Versuche, N.-S. zu cultiviren, bes. nach einem Vorschlage Franklins von 1771, aber vergebens, die Neuseeländer stießen Alles ab. Erst den Missionen gelang es, dort Eingang zu finden, u. bes. gefiel den Häuptlingen das europäische Ackerbau- u. Gartensystem. Den 1814 angekommenen 3 ersten Missionären gelang es, zu Rangihū an der Inselbai eine feste Niederlassung zu begründen. Eine zweite Mission wurde 1819 in Kerikeri, eine dritte 1823 in Paihia, eine vierte 1830 in Waimata im Innern begründet, welche Einfluß gewannen u. dem immer lebhafter werdenden Handelsverkehr zwischen N.-S. u. Australien zur Stille dienten. Nach einem vergeblichen Versuche der engl. Regierung (1835), die Inseln zu colonisiren, bildete sich unter Vorsitz des Lord Durham 1837 eine Colonisationsgesellschaft, die, obgleich sie von der Regierung keine Unterstützung erlangen konnte, bereits 1839 Ansiedler unter Colonel Wakefield absandte, welcher auf der Mündung der Cooksstraße den Eingeborenen eine Strecke Landes abkaufte u. die Orte Wellington, später auch Nelson auf der Süd-Insel begründete. Eine zweite Niederlassung wurde auf Veranlassung des britischen Colonialamtes durch Capitän Hobson 1840 auf dem Isthmus der nördlichen Insel in Auckland begründet. Hobson, der erste britische Gouverneur von N.-S., schloß mit einer Anzahl von Häuptlingen 1840 den Vertrag von Waitangi ab, demzufolge England in dem Besitze von N.-S. bestätigt wurde. Obwohl die Maori im Allgemeinen den Colonisten sich gewogen zeigten, gab es doch gar manche Kämpfe zu bestehen. Von größerer Bedeutung wurde ein Krieg zwischen den Neuseeländern unter ihrem Häuptling Hone Heke u. den Engländern; diese verloren 11. März 1845 den Ort Kororarua u. mußten selbst nach Auckland flüchten. Als aber bald darauf Truppenverstärkung mit Artillerie aus Australien angelangt war, rückten die Engländer ins Innere der Insel und nahmen (1846) den Häuptling Rauperaha gefangen, worauf die Eingeborenen ihre Unterwerfung erklärten u. der neue Gouverneur, Sir George Grey, eine Generalamnestie erließ. Die Colonisation nahm ihren Fortgang, um 1846 wurde Otago u. 1848 Canterbury, beide auf der südlichen Insel, angelegt. Die Regierung erhielt mehr u. mehr Ansehen u. 1852 übertrug die Colonisationsgesellschaft ihre Besitzungen der Krone England. Das Land erhielt eine freisinnige Verfassung u. eine geordnete Verwaltung. Dennoch wollten 1857 die 3 mächtigsten Stämme der Maori

auf der Nord-Insel den Vertrag von Waitangi nicht anerkennen, sie empörten sich u. wählten den Häuptling Potacan zu ihrem König. Ein Länderkauf, welcher im März 1869 im Waitara-Thal in der Landschaft Taranaki auf der Nord-Insel unter den üblichen Formalitäten abgeschlossen worden war, aber von sämtlichen Stämmen Taranakis nicht anerkannt wurde, gab Veranlassung zum Ausbruche eines neuen Aufstandes. Zum offenen Kriege kam es 1863, der Streitgegenstand war das Land Waitato. Von General Cameron aus der Ebene vertrieben, flüchteten sich die Maori in das Hochland, wo sie Widerstand leisteten, bis Grey, der 1864 zum zweiten Male als Gouverneur nach N.-S. gekommen war, sie mit Hilfe der treugebliebenen Eingeborenen in wenige feste Punkte zu drängen vermochte, welche man ihnen 1865 gleichfalls wegnahm. 1866 lehrten Ruhe u. Ordnung auf der Insel wieder ein. Vor der Auswanderung nach N.-S. wird gewarnt. Vgl. Hochstetter, N.-S., Stuttg. 1863; Ders., Geologie von N.-S. (Novara-Exped.), Wien 1863; Kennedy, New Zealand, 2. A., Lond. 1874; Tuine, The Wonderland of the Antipodes, Lond. 1873; Reinicke, Melanesien u. N.-S., Lpz. 1875. *Arbeits.*

Neuseeländische (od. Maori-) Sprache, die Sprache der Eingeborenen Neu-Seelands, gehört zu der Polynesischen Sprachenfamilie; Grammatik u. Wörterbuch von Williams, Bahia 1844, u. Diefenbach in Travels in New-Zealand, Lond. 1843. Texte der N. Sp. (Volksgefänge, Eingaben an die Engländer, Übersetzungen von Missionären) finden sich bei Grey, Handbook of African, Australian and Polynesian Philologie, Bd. 2, Capstadt 1869, und in der Zeitschrift für Völkerpsychologie, Berlin 1861, Bd. 2.

Neu-Sibirien (Neu-Birda), 1) Inselgruppe im Arktischen Oceane, an der Küste Sibiriens, zwischen der Mündung der Lena u. Indigirka, unter 72—76° n. Br., mit sehr kaltem Klima, das ganze Jahr mit Eisschollen umgeben, felsig, Aufenthalt nördlicher Thiere, wie Seehunde, Seevögel; Fundort von einer großen Menge fossiler, sehr gut erhaltener Elefantenzähne und Knochen urweltlicher Thiere. Die Gruppe besteht aus den Inseln Kotelnoi oder Kesselinsel, der größten u. westlichsten, Fadiejewskoi, N. und Piatrowskoi (die südlichste, auch Bliskuij genannt) nebst einigen kleinen Eilanden. 2) Insel dieser Gruppe (doch wird eine kleinere von Anderen N. genannt), bergig; durch bedeutende Lagen versteinerten Holzes (zum Theil noch aufrecht in der Erde stehend) u. Reichthum von Mammuthsknochen ausgezeichnet. N. wurde 1760 durch einen Jakuten, Ettrikan, entdeckt; der Kaufmann Lachow besuchte sie 1761 u. 1774, wobei er noch zwei Inseln fand, der Kaufmann Sannitow fand 1803 eine kleinere Insel, 1805 Fadiejewskoi u. die Insel N. Dronte.

Neusiedl (Nézfőder), Marktleden im ungar. Comitate Wieselburg, ehemals am gleichnam. See, jetzt ziemlich weit davon entfernt; große Papierfabrik, Acker-, Garten- u. Weinbau (Neusiedler Wein), besuchte Getreidemärkte; 1869: 2411 Ew.

Neusiedlersee (Fertő), Landsee in Ungarn, zwischen den Comitaten Wieselburg u. Odenburg, 112 m ü. d. M.; ist 358 □ km (6₁₆ □ M) groß, hat einen Umfang von etwa 100 km u. ist sehr seicht. Seine westl. Ufer sind mit Weingärten (Ruster- und Oden-

burger Wein) und Wäldungen besetzt, die östl. eben u. morastig. Sein Wasser, welches ein mineralisches Laugensalz absetzt, ward ehemals in einigen umliegenden Ortschaften zur Salz- und Sodagewinnung versotten und als Heilbad gegen Hautauschläge z. benützt. Der See ist reich an Fischen, wilden Gänsen, Enten, Rohrhäufern zc. Auf der SO Seite trennt ein vom Fürst Nikolaus Esterhazy in den Jahren 1777—80 angelegter, 10,400 Schritt langer Damm den See von dem Hanjág (s. d.). Seit 1854 nahm der Wasserstand des Sees anfangs langsam, später sehr rasch ab, so daß 1865 nur noch einige Sumpfläachen in seinem Bette vorhanden waren, welche jedoch bis 1868 auch völlig verschwanden. Seit 1869 sammelte sich aber in seinem Bette allmählich wieder Wasser an, so daß seit 1876 sein altes Bett wieder ganz mit Wasser gefüllt ist. Vgl. Hellbach, Der Führer zum N., Wien 1858; Béla Széchényi, Funde aus der Steinzeit im N.-becken, Budapest 1876, gibt gleichzeitig eine Geschichte des Sees. S. Verus.

Neusilber, so v. w. Argentan, N.-Blech, s. ebd.

Neusohl (ungar. Besztercze-Bánya, slav. Banja Bystrica), königl. freie Bergstadt und Hauptort des ungar. Comitats Sohl, am Zusammenflusse der Bistritza und Gran, Station der ungar. Staatsbahn; Sitz der Comitats- und mehrerer Gerichtsbehörden, Berghauptmannschaft, Finanzbezirksdirection, röm.-kathol. Bischof, bischöfliches Consistorium; hat mehrere hervorragende Gebäude, z. B. Domkirche, großartige protestant. Kirche, Überreste des alten Schlosses, Kammerhof od. königl. Bergamtsgebäude (einst Residenz des Matthias Corvinus), bischöfliche Residenz, Domkapitelhaus, Comitatshaus zc., ferner bischöfliches Lyceum, Seminar, l. l. kathol. Obergymnasium, luther. Untergymnasium, Lehrerpräparandie, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, wicht. Kupfer- und Eisenwerke, Industrie in Eisenwaaren, Kupferdraht, Kessel, Tuch, Filz, Leder, Pulver, Zündhölzchen, Papier, Zucker zc., Bierbrauerei, Branntweimbrennerei, Leinwanddruckerei, Bergbau; 1869: 11,780 Ew. Der Bergbau wurde hier seit dem 8. Jahrh. betrieben, bes. glücklich seit der Einwanderung deutscher Colonisten zu Anfang des 11. und 13. Jahrh.; 1243 u. 1244 wurde die Stadt durch die Einfälle der Tataren verheert, durch die unter Bela IV. aus Meissen eingewanderten Deutschen wieder hergestellt u. von Bela IV. 1255 zur königlichen freien Bergstadt erhoben. Hier 1542 Reichstag, wo der Kaiser den Grund zum Frieden mit der Königin Isabella von Ungarn legte; 1620 Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser mit Ungarn und Böhmen. Vergl. Zpolni, Geschichte der Stadt N., deutsch von Dux, Wien 1875. S. Verus.

Neuß, 1) Kreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, auf dem linken Rheinufer, von den Linien Aachen-Glabach-N.-Düsseldorf u. N.-Oberkassel der Berg-Märkischen und den Linien Köln-Kleve-Jeveraar, Düren-N. u. N.-Biersen der Rheinischen Eisenbahn durchschnitten; 293₁₅ □ km (5₃₃ □ M) mit (1875) 45,686 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Einflusse der Ruhr in die mit dem Rhein durch einen schiffbaren Kanal verbundene Erft, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Düsseldorf, Krefeld, Düren, Biersen, Glabach (Aachen) u. Köln; hat ein Gymnasium, Hospital mit Waisenhause, 3 Kirchen (darunter die zu St. Quirin, 1209 erbaut, eine der schönsten Kirchen des Übergangsstils),

Fabriken in Wolle, Baumwolle, Band, Hüten, Leder, Schreibfedern, Schnürriemen, Ligen, Zwirn, Rudeln, Dlmühlen, Mehlmühlen, 2 Papierfabriken, Feilenhauerei, Färberei, Schifffahrt und Handel mit Getreide, Öl, Holz, Bau- und Mühlensteinen; 1875: 15,564 Ew. In der Nähe das Eisenwerk Neuzerhütte. — N. wurde als Castell unter dem Namen Novesium von den Römern unter Drusus angelegt, welcher hier eine Brücke über den Rhein schlug, und die Werke 359 n. Chr. unter Kaiser Julianus wieder hergestellt. Im 13. Jahrh. floß der Rhein noch nahe an der Stadt vorbei. 1474 wurde N. von Karl dem Kühnen fast ein ganzes Jahr hindurch vergebens belagert; 2. December 1813 von den Preußen überrumpelt u. besetzt.

Neustadt, 1) Wienerisch-N., Stadt in Österreich, so v. w. Wiener Neustadt. **2)** N. an der Mettau, Stadt im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), Station der Österr. Staatsbahn, mit Mauern u. Thürmen umgeben; Schloß, Dechantenkirche, Kloster der Barmherzigen Brüder mit Hospital; Leinwand- u. Baumwollenhandel; 1869: 2162 Ew. **3)** s. Mährisch-N. **4)** So v. w. Nagybánya. **5)** (N. bei Magdeburg) Stadt im preuß. Regbez. Magdeburg, an der Alten Elbe, bildete ehemals eine Vorstadt von Magdeburg, mit diesem durch Pferdebahn verbunden; Zucker- Eichorien- und Maschinenfabriken; 1875: 24,093 Ew. **6)** N. an der Dosse, Stadt im Kreise Ruppini des preußischen Regbez. Potsdam, an der Dosse, Station der Berlin-Hamburger Eisenbahn; Fabrication landwirthschaftlicher Maschinen; 1875: 1210 Ew. — Dabei im S. das königl. Hauptgestüt (Friedrich-Wilhelm-Gestüt) u. im W. das Landgestüt Lindenau; ferner in der Nähe das Dorf Hohenofen mit etwa 700 Ew. und einer bedeutenden Papierfabrik. **7)** Kreis im preuß. Regbez. Opperln, durchschnitten von der Linie Frankenstein-Neiße-Kosel der Oberschles. Eisenbahn; 798,17 □ km (14,6 □ M) mit (1875) 89,229 Ew. **8)** N. in Schlesien, Kreisstadt darin, an der Prudnil u. der Oberschles. Eisenbahn u. am Kapellenberge, Garnison, Spinnereien, Leinenweberei, Garn- u. Wachsbleiche, Handel mit Leinwand, Garn, Tuch u. ungar. Weinen, Getreidemärkte; 12,515 Ew. — Hier 22. Mai 1745 u. 23. Febr. 1779 Gefechte zwischen Österreichern u. Preußen, bei welchem letzteren die Stadt von den Österreichern in Brand geschossen wurde. **9)** Kreis im preuß. Regbez. Danzig, durchschnitten von der Linie Berlin-Stettin-Köslin-Danzig der Berlin-Stettiner Eisenbahn; 1482,44 □ km (26,01 □ M) mit (1875) 62,187 Ew. **10)** N. in Westpreußen, Kreisstadt darin, an der Biala, Station der oben genannten Eisenbahn; Gymnasium, vormaliges Reformatenkloster, Töpferei, Marktschuhmacherei, Holz- u. Getreidehandel, Schifffahrt, Mergelgruben (in der Nähe); 1875: 4506 Ew. — N. wurde 1643 vom Wojwoden Wepser angelegt. Dicht bei N. liegt das gleichnamige Gut mit Schloß u. schönen Waldungen, und auf den bewaldeten Höhen im S. der Stadt stehen 26 Calvarienkapellen, zu denen stark gewallsahrtet wird. Vgl. Prutz, Geschichte des Kreises N., Danzig 1872. **11)** N. bei Pinne (poln. Prowiel), Stadt im Kreise Pul des preuß. Regbez. Posen; 3 Kirchen, Synagoge; Tuch- u. Leinenweberei, Gerberei, Getreidemärkte; 1875: 2431 Ew. **12)** N. a. d. Warthe, (poln. Nowemiaszów), Stadt im Kreise Pleschen des

preuß. Regbez. Posen, an der Warthe; Viehmärkte, Schifffahrt; 1875: 1142 Ew. **13)** Stadt im Kreise Gummersbach des preuß. Regbez. Köln; Streichgarnspinnerei, Wollen- u. Strumpfwaaren-, Holzschrauben- u. Papierfabrikation; 1875: 1534 Ew. **14)** N. a. d. Haardt, Stadt in der Rheinpfalz am Haardtgebirge und am Speyerbache; wahrscheinlich Noviomagus der Römer (wofür man oft Speyer hielt; seit 14. Jahrh. kurpfälzisch bis zur franz. Revolution) Knotenpunkt der pfälzischen Bahnen, reizend gelegen; Traubencurort, Papier- und Schaumweinfabrikation, bedeutender Wein- u. Holzhandel. Bemerkenswerth sind die gothische Stiftskirche aus dem 14. Jahrh. (Grabstätte des Ursinus, Verfassers des Heidelberger Katechismus) mit Grabdenkmälern des Kaisers Ruprecht und einiger Pfalzgrafen, sowie der im Renaissancestile palastartig aufgeführte Saalbau, ein Gesellschaftslocal, Gasthof und Restauration; 10,222 Ew. **15)** N., Stadt im Kreise Oldenburg der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Ostsee, Station der Atona-Rieler Eisenbahn; schöner Hafen, Schifffahrt, Leuchtfeuer, Kornhandel, Hospital zum heiligen Geist, frequentes Ostseebad; 4205 Ew. Endpunkt der ostholsteinischen Eisenbahn. Von ihr führt der zwischen Holstein u. Mecklenburg liegende Theil der Ostsee den Namen Neustädter Bucht. Hier in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1850 Kampf zwischen dem holsteinischen Kriegsdampfsboote von der Taun unter Capitänlieutenant Lange u. einem dänischen Kriegsdampfsboote, einer Corvette u. einem Kutter; um sich nicht zu ergeben, sprengte Lange sein Fahrzeug in die Luft. **16)** N. am Kulm, Stadt im Bez.-Amt Eschenbach des bayer. Regbez. Oberpfalz u. Regensburg, zwischen dem Kleinen und Rauben Kulm, Station der Bayer. Staatsbahnen; 2 Kirchen, Burgruine, Eisensteingrube; 992 Ew. **17)** N. a. d. Saale, Stadt u. Hauptort in dem 383,01 □ km (6,97 □ M) mit (1875) 21,178 Ew. umfassenden, gleichnam. Bez.-Amt des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, an der Mündung der Brend in die Fränkische Saale, Station der Bayer. Staatsbahnen; schöne katholische Pfarrkirche u. zwei andere Kirchen, ehemaliges Karmeliterkloster, Präparandenschule, Marktplatz mit schönem Brunnen, Weberei, Färberei, Gerberei, Töpferei (Verfertigung von Koblenzer Steinwaaren), Käse- u. Sago fabrication, Obst- und Weinbau, besuchte Viehmärkte; 1875: 2201 Ew. — N. kam 1058 als Stadt an Würzburg. — N. gegenüber auf der anderen Seite der Saale liegt der Badeort Neuhaus, mit Schloß u. 4 Mineralquellen (kalten, erdig-salinischen Kochsalzsäuerlingen mit mäßigem Eisengehalte), welche gegen Scrophulose, Störungen des Stoffwechsels, chronische Katarrhe der Brust- u. Unterleibsschleimhäute zu Trink- u. Badeluren gebraucht werden. Dabei die Ruine der Saal- oder Salzburg, einer alten Kaiserpfalz, auf der Karl d. Gr. zuweilen verweilte, u. wo er auch 803 nach 30jährigem Kriege den Frieden mit dem Sachsenherzog Wittelkind geschlossen haben soll (nach den neuesten Forschungen jedoch sehr zweifelhaft), und die Bonifaciuskapelle, von König Ludwig I. von Bayern an der Stelle errichtet, wo der Apostel der Deutschen die ersten Bischöfe von Würzburg u. Eichstädt weihte. **18)** N. a. d. Waldnab, Stadt und Hauptort in dem 589,40 □ km (10,77 □ M) mit (1875) 27,594 Ew. umfassenden,

gleichnam. Bez.-Amt des bayer. Regbez. Oberpfalz und Regensburg, an der Mündung der Floss in die Waldnab, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schloß, Bergamt, 3 Kirchen, Glasschleiferei, 1875: 1433 Ew. N. war früher Hauptort einer böhm. Herrschaft. Dabei die Ruine Sternstein. 19) N. a. d. Donau, Stadt im Bez.-Amt Kelheim des bayer. Regbez. Niederbayern, auf einer niedrigen Anhöhe unweit der Donau u. Abens, Station der Bayer. Staatsbahnen (Donauwörth - Ingolstadt - Regensburg); 4 Kirchen, ansehnlicher Hopfenbau, Hopfenhandel; 1875: 1721 Ew. — N. wurde durch Ludwig den Strengen 1273 zur Stadt erhoben. 20) N. a. d. Butach, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Amtsbezirk des bad. Kreises Freiburg, an der Butach; Bezirksforsterei, Gewerbeschule, Kupferhammer, Hauptsitz der Schwarzwälder Industrie (Uhrmacherei, Strohflechterei), Fabrikation von Tuch, Maschinen u. Holzwaaren, Sägemühlen, besuchte Jahrmärkte; 1875: 2289 Ew. 21) N. bei Stolpen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Pirna der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Polenz; Leinwandweberei, Fabrikation von Drahtgestichten, Sieb-, Messer- u. Stahlwaaren u. Töpferei; 1875: 3262 Ew. 22) N. a. d. Heide, Stadt im Herzogthum Koburg (Sachsen-Koburg-Gotha), an der Röhren, Station der Werrabahn; Justizamt, Handels- u. Gewerbekammer, schöne Pfarrkirche, Weberei, Gerberei, Fabrikation von Sonneberger Holzwaaren u. geschmiedeten Nägeln, Lebluchendäderei, Bierbrauerei, Hopfenbau; 1875: 3434 Ew. — N. brannte 1839 fast ganz ab. Dabei der Muckberg (Mupperg) mit schöner Aussicht. 23) N. unterm Hohnstein, Flecken im Kreise Zellerfeld der preuß. Landdrostei Hildesheim, Hauptort einer Standesherrschaft des Grafen von Stolberg-Stolberg, mit etwa 1000 Ew. — Darüber die Ruinen der im 12. Jahrh. erbauten u. 1627 zerstörten Burg Hohnstein. 24) N. am Mühlberg, Stadt in der preuß. Landdrostei und dem Landkreise Hannover, an der Leine, Station der hannoverschen Staatseisenbahnen; Amtssitz, Eisenhüttenwerk, Maschinenfabrik, Tischlerei, Bierbrauerei; 1875: 2314 Ew. — N. war im 16. Jahrh. unter den Welfen Erich I. u. Erich II. eine wichtige Festung. 25) N.-Harzburg, Marktflecken im braunschweig. Kreise Wolfenbüttel, an der Radau, Station (Harzburg) der Braunschweig. Eisenbahnen; stark besuchtes Soolbad Juliusshall (früher Saline), Kaltwasser- u. Mollenkuranstalt, Eisensteinbergbau, Eisenhüttenwerk, Papiersfabrikation, Bierbrauerei, Sägewerk; 1875: 1975 Ew. Über dem Orte auf dem Burgberge die Ruinen der Harzburg (s. d.). Im Radauthale bedeutende Steinbrüche und ein künstlicher Wasserfall. 26) N. im Denwald, Stadt im Kreise Erbach der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, an der Mümling; Reste eines römischen Bades; 880 Ew. Dabei die Burgruine Breuberg. 27) N. in Mecklenburg, Stadt im Herzogthum Schwerin des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, auf einer Insel in der Elde; altes u. neues großherzogl. Schloß (letzteres von 1711); 1871: 1664 Ew. — N. ward schon vor 1291 Stadt. 28) N. in Hessen, Stadt im Kreise Kirchhain des preuß. Regbez. Kassel, an der Werra, Station der Main-Weserbahn, von alterthümlichen Mauern umgeben; bedeutende Tischlerei; 1875: 1974 Ew. —

N. gehörte bis 1802 zu Mainz. 29) N. a. d. Waag (ungar. Bag-Ujhefi), Marktflecken im ungar. Comitate Neutra, an der Waag; Weinbau (vorzüglicher Rothwein), lebhafter Handel mit Getreide, Wolle, Schaffellen, Wachs u. c.; 1869: 5451 Ew. (zur Hälfte Juden). 30) N. a. d. Orta, Kreisstadt im Großherzogthum Sachsen-Weimar; Tuchweberei, Gerberei, mechanische Krampfabrik; Viehmärkte; 1875: 4784 Ew. Dabei die Burg Arnshaugl. S. Berns.

Neustadt-Eberswalde (seit 1877 nur Eberswalde), Stadt im Kreise Ober-Barnim des preuß. Regbez. Potsdam, an der Berlin-Stettiner Eisenbahn u. am Finowkanal; Forstakademie, Gymnasium, Pestalozzi-Berein der Provinz Brandenburg, Hauptsteueramt, Irrenanstalt, Eisenbahn-Reparatur-Werkstätte, Hufnägels-, Dachpappen-, Mehlfabrikation, Dampfsägemühlen, Ziegeleien, Holzhandel, Schifffahrt; 10,484 Ew. Die ehemals bedeut. Messerschmiederei ist eingegangen. In der Nähe 2 Papierfabriken, Kupferhammer, Eisenwerk u. Messingwerk.

Neustädte, 1) Stadt im Kreise Freistadt des preuß. Regbez. Liegnitz, am Weisfurth; Flachs- und Hanfmärkte; 1875: 1322 Ew. 2) (N. bei Schneeberg), in der kgl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der Sächsischen Staatsbahn; Klöppelschule, Spigenklöppelei, Stückeri, Kunsttischlerei und Bergbau; 3375 Ew.

Neustädter Kreis, sonst Kreis im Königreiche Sachsen; zwischen dem Altenburgischen, dem Erzgebirge, dem Meißnischen, Koburg, Saalfeld u. Schwarzburg-Rudolstadt; 880 □ km (16 □ M) u. 39,000 Ew. Er bestand aus den Ämtern Neustadt an der Orta, Weida u. Ziegenrück, von denen 1815 die ersten an Weimar, letzteres an Preußen kam. Früher als Orta-Gau u. als Theil der Mark Nordthüringen den Herren von Weida und den Grafen von Arnshaugl, dann den Landgrafen von Thüringen gehörig, fiel er später an Meissen und bei der Theilung 1486 an die Ernestinische Linie u. bildete mit Sachsenburg die vier affecurirten Ämter, welche den Söhnen des geachteten Johann Friedrich zum Unterhalt angewiesen waren. Durch die Grumbach'schen Handel kamen diese wieder an das Kurfürstenthum, welches sie 1815 bei der Theilung Sachsens wieder verlor.

Neustadt, 1) Stadt in dem böhm. Bezirk Friedland (Österreich), am Fuße des Fsergebirges; ansehnliche Fabrikation von wollenen Stoffen (Kaschmir, Tibet u. c.), Rattundruderei, Flachsweberei, Fabrikation von Porzellan- und Glaswaaren, Sägen u. c.; 1869: 3629 Ew. 2) Marktflecken im böhm. Bez. Tachau, 4 km südsüdöstl. von Haid; Brauhaus, Strumpffabrikation, Mühlen, Viehhandel; etwa 1500 Ew. 3) (Czech. Nové mesto) Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. mähr. Bezirk (Österreich), unweit der böhm. Grenze; Schloß, starke Weberei, Flachsweberei, 5 besuchte Jahr- u. Viehmärkte; 1869: 2362 Ew. 4) S. Rudolfswerth. S. Berns.

Neu-Stettin, 1) Kreis im preuß. Regbez. Köslin, enthält viele Seen (Drazig-, Birchow-, Streibig-, Bilm-, Pieleburger, Kammer-See) u. wird von der Persante, Drage und Rüdow durchflossen; 2006, ¹⁵ □ km (36, ¹⁴ □ M) mit (1875) 72,263 Ew. 2) Kreisstadt darin, zwischen dem Bilm- u. Streibig-See, Knotenpunkt der Wangerin-Königer, Posen-Belgarder u. der von hier nach Müllental u. Stolp abzweigenden Eisenbahn; Reichsbanknebenstelle, Gym-

naßum, Landarmenhaus (in dem früheren Schloß der Fürstin Hedwig von Braunschweig-Lüneburg), Eisengießerei und Maschinenfabrik, Dampfschneidmühle, Fabrikation von Bündwaaren, Färberei, Bierbrauerei, Handel mit Getreide, Holz zc.; 1875: 6937 Ew. Vgl. Wilde, Chronik der Stadt N.-S., Neustettin 1862.

Neu-Strelitz, Hauptstadt des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz, am Zierkersee, der in schiffbarer Verbindung mit Havel und Elbe steht, Station der Berliner Bahn; Residenz, Sitz der obersten Landesbehörden, Garnison, wurde 1733, regelmäßig in Form eines achtseitigen Sterns angelegt, indem acht Straßen vom Markt aus nach den Strahlen des Sterns auslaufen; Schloß mit Bibliothek, Münzcabinet, Sammlung obotritischer Alterthümer, prachtvoller Marstall, schönes Rathhaus, Gymnasium, Realschule, höhere Töchterschule, Ayl für altersschwache Frauen u. Jungfern, Carolinenstift, Schauspielhaus, Badehaus, Maschinenfabrik, Dampfmahl- u. Ölmühle, Dampfmahl- u. Schneidemühle, bedeut. Tischlerei, Handel mit Holz, Getreide u. Mehl; Freimaurerloge: Georg zur wahren Treue; 1875: 8625 E.

Neustrien (Neustrasien, d. i. Westreich, im Gegensatz von Austrasien, Ostreich), zur Zeit des Fränkischen Reiches der westliche Theil von Gallien zwischen der Maas, der Loire u. dem Meere. Die Bewohner hießen Neustrier oder Neustrasier. Um die Zeit Karls d. Gr. wurde N. auf das Gebiet des alten Armorica (das Land zwischen der Seine u. Loire) beschränkt; seit 902, nachdem Karl der Einfältige diesen Landstrich dem Fürsten der Normannen, Rollo, eingeräumt hatte, so v. w. Normandie; im weiteren Sinne aber verstand man unter N. Frankreich, sowie unter Austrasien Deutschland. Auch die Longobarden theilten das von ihnen eroberte Italien in N. (den westlichen Theil), Austrasien (den östl. Theil) u. Tusciem (Toscana).

Neu-Süd-Wales, die bedeutendste engl. Colonie auf dem Australcontinente, umschlossen von Luceenland im N. (der 29. Breitengrad bildet die Grenze), Australien im W. (141° östl. Länge von Greenwich), Victoria im S. (der Murray und eine Linie von dessen Quelle nach Cap Howe bildet die Grenze) und vom großen Ocean im O. Die Größe ist 15,214 □ M. Die Küsten sind theils flach, mit vielen, aber nicht tief eingreifenden Bufen, theils felsig, vielfach sandig; die bedeutendsten Vorgebirge sind (von S. nach N.) Cap Howe, St. George, Sugar Loaf Point, Smoß, S. Byron u. Point Danger; die wichtigsten Golfe: Twofold-, Bateman-, Jervis-, Botany-Bai, Port Jackson, Broken-Bai, Port Stephens, Shoal Bay. Das Binnenland ist eine von einzelnen Bergketten (Stanley-, Peel Range zc.) unterbrochene öde Fläche mit einzelnen Bergen (wie Mt. Pyell, Hopeles zc.), welche gegen O. allmählich sich mehr u. mehr hebt. An der Küste ziehen parallel mit derselben Kettengebirge; im S. die Fortsetzung der Austral-Alpen (hierin der Mt. Kosciuszko, über 2100 m) bis zum Murrumbidgi u. parallel die South Coast Range. Gegen N. folgen eine Reihe verschiedener Kettengebirge, die sich mehr oder minder der Küste nähern (Macquarie-, Hunter-, Liverpool-, Hastings-, England Range zc., mit einzelnen über 1700 m hohen Bergen, wie Sea-View). Die nach O. sich wendenden Flüsse sind kurz u. wenig bedeutend: Shoalhaven,

Howlesbury, Hunter, Mc. Peay und Clarence. Die nach W. strömenden Flüsse gehören alle dem System des Murray an, welcher selbst die Grenze gegen Victoria bildet; hierhin gehören: der Billabung (Edward), Watpool, Murrumbidgi mit Lachlan, Darling oder Barwan (s. Murray). In den Gebirgen einige Seen, darunter der Lake George der bedeutendste, an der Küste u. in den Ebenen zahlreichere stehende Gewässer mit brakigem od. salzigem Wasser. Das Klima ist im N. subtropisch mit Winterregen, im S. mild, meist etwas trocken, jedoch gesund; unangenehm sind die aus dem Innern wehenden dürren Gluthwinde; Schnee kommt nur auf den Bergen vor. Die Bevölkerung betrug Ende 1875: 606,652 Einw., darunter nicht 1000 Eingeborene, meist Engländer, außerdem zahlreiche Deutsche; die Küstenländer sind dichter, das Binnenland fast noch gar nicht bevölkert. Die Urbevölkerung schmilzt von Jahr zu Jahr mehr zusammen; die frühere Bevölkerung bestand zum Theil aus Deportirten, welche nachher freigelassen worden waren, doch werden seit 1839 keine Verbrecher mehr nach N.-S.-W. deportirt, weshalb die jetzige Bevölkerung nur aus freien Colonisten besteht. Beschäftigung: Ackerbau auf Getreide, Kartoffeln, Tabak, Hanf, Flachs, Gemüße, Obst, allerhand Südfrüchte u. m. A.; die Viehzucht ist bedeutend; Viehstand 31. März 1876: 3,134,086 Stück Rindvieh, 24,382,536 Schafe, 357,696 Pferde und 199,950 Schweine. Einen Haupterwerbszweig bildet namentlich seit neuerer Zeit das Goldsuchen. Die Industrie ist erst im Emporblühen. Ausgeführt werden: Gold, Wolle, allerlei Holz, Öl, Erzeugnisse der Fischerei, auch Kohlen zc.; eingeführt: gewebte u. Colonialwaaren, Wein, Brauwein u. dgl.; Werth der Ein- u. Ausfuhr etwa je 10 Mill. Pfd. St. Eisenbahnen führen von Sydney nach S. bis Goulburn, nach W. bis Bathurst im Gebirge mit Abzweigung nach Windsor, u. von New Castle am Port Hunter nach den Kohlengruben im Gebirge zc., im Ganzen 750 km. Hauptstadt ist Sydney (s. d.). Außerdem sind bedeutend: New Castle nördl. (s. d.), Maitland u. Singleton im Kohlenbezirke, im W. jenseit des Gebirges Bathurst am Macquarie.

Die Entdeckung der östl. Küste Australiens gehört dem Holländer Tasman. Cook, welcher die ganze OSeite befuhr, mehrere Punkte bestimmte u. unter diesen die Botany-Bai bes. reizend schilderte, untersuchte die Küste näher. Dies u. der Abfall der nordamerikanischen Colonien bestimmten das engl. Parlament, an dieser Bai eine Verbrechercolonie anzulegen. Die erste europäische Colonie in N.-S.-W. war die auf Pitts Vorschlag im Mai 1787 auf einer Fregatte u. 10 Transportschiffen vom Capitän Philipps nach Botany-Bai geführte Verbrechercolonie; am 18. Jan. 1788 landeten 756 männliche u. weibliche Büchlinge und 212 Soldaten. Philipps fand Botany-Bai wenig brauchbar u. führte die Colonisten nach Port Jackson u. legte dort 1788 die Stadt Sydney an, gründete auch Niederlassungen bei Paramatta. Wegen des unmoralischen Zustandes der Colonisten u. der Ausartung des Militärs dankte Philipps 1792 ab; sein Nachfolger Hunter kam erst 1795, mit ihm freie Colonisten. Er gründete mehrere Niederlassungen, hatte aber, wie Philipps, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1800 folgte ihm King, der u. a. New Castle gründete und Colonien in Vandiemen-

land anlegen ließ. Auf King folgte 1806 Bligh, welchen die Offiziere wegen seiner Strenge 1808 gefangen nahmen u. absetzten u. nun eine eigene Regierung gründeten. Der daraus entstandenen Anarchie wurde 1810 durch Lachlan Macquarie gesteuert. Trotz seiner trefflichen Leistungen fand er viele Gegner, bes. wegen der Begünstigung der freigelassenen Deportirten, und es entstanden zwei Parteien, die Exclusionisten u. die Emancipationisten oder Confusionisten, welche erstere arge Feinde des Gouverneurs waren und auf deren Betrieb 1821 Macquarie von der Regierung abberufen wurde. Ihm folgte Thom. Brisbane, welcher die Exclusionisten begünstigte und die Einwanderung freier Colonisten beförderte, wodurch seine Partei ein Gegengewicht gegen die Emancipationisten bekam. Urban u. Bevölkerung stiegen unter ihm sehr (in 4 Jahren um 12,000 Menschen). Sein Nachfolger Ralph Darling (1825) stellte viele Mißbräuche ab, ließ neue Straßen anlegen, mehrere Colonien gründen. 1830 waren schon 1 Mill. Morgen Land angebaut. Seine Strenge erregte wieder Unzufriedenheit, daher schickte die Regierung 1831 an seiner Stelle Richard Bourke, dessen Hauptstreben war, den Kampf der Parteien zu schlichten. Er führte allgemein die Geschworenen ein; wegen seiner Absicht, Communal Schulen einzuführen, wurde er von den Exclusionisten hart angegriffen. Sein Nachfolger war 1838 George Gibbs. 1832—36 betrug die Zahl der Einwanderer in N.-S.-W. 4236, 1837 u. 1838 sogar 8700. Den großen Fortschritten in materieller Beziehung entsprach die Sittlichkeit nicht; die Verbrechen mehrten sich sehr stark. Sehr belästigt wurden die Colonisten, bes. im Innern, von den Squatters oder Bush Rangers, Deportirten, welche in die Wälder entliefen u. von dort aus Räuhereien u. Mord verübten u. unter den Eingeborenen Haß u. Erbitterung gegen alle Weiße verbreiteten. Seit 1839 wurden keine männlichen Deportirten mehr in die Städte als Diener gegeben, sondern nur zur Feldarbeit verwendet, wie überhaupt seitdem die Deportation dahin gänzlich aufgehört hat. Einen außerordentlichen Aufschwung nahm die Colonie durch das Auffinden großer Goldlager in den Grasschaften Bathurst und Wellington (1851); s. Australien S. 429. Vgl. Reid, An essay on New South Wales, Sydney 1876.

Neuteich, Stadt im Kreise Marienburg des preuß. Regbez. Danzig, im Großen Marienburger Werder, an der Schwente; Bierbrauerei, bedeutende Pferdewärkte; 1876: 1830 Ew. Der Ort wurde 1329 als Flecken angelegt.

Neuthaler, frühere Schweizer. Münze zu vier alten Schweizer Franken = 4 M.

Neu-Titschein, Stadt in Mähren, in dem durch seine Viehzucht berühmten Kuhländchen; Real- und Bürgerschule, landwirthschaftliche Mittelschule, lebhafte Industrie, namentlich in Wollenwaaren, die größte Hutfabrik Oesterreichs mit ca. 700 Arbeitern u. bedeutendem Export nach Amerika; eine ärarische Tabakfabrik u. eine Wagenfabrik, wichtiger Handel mit Rohproducten; (1869) 8645 Ew. 1790 starb hier der Oesterreich. Feldmarschall Landon.

Neutomischel, Kreisstadt im Kreise But des preuß. Regbez. Posen, an der oberen Doyca, Station der Märkisch-Posener Eisenbahn; Wollenspinnerei, Töpferei, Hopfenmarkt, starker Hopfenbau; 1876:

1166 Ew. N. wurde erst nach 1786 von evangel. deutschen Ansiedlern gegründet.

Neutra (ungar. Nitra), 1) Fluß in Ungarn, entspringt oberhalb Bemet-Fronya auf dem Fatko-Berge, durchfließt das gleichnam. Comitats, tritt unterhalb Neuhausel in das Comitats Komorn ein und mündet hier nach einem 180 km langen Laufe in die Waag, kurz vor ihrer Vereinigung mit der Donau. 2) Comitats in Ungarn, wird von den Comitaten Trencsin, Thurocz, Bars, Komorn, Preßburg u. der Markgrafschaft Mähren begrenzt; 5749, ⁶⁰ km (104, ⁴² M) mit (1869) 361,005 Ew. (auf 1 ^{km} 63, in ganz Ungarn 51). Das Comitats wird in seinem nördl. Theile in nordöstl. Richtung von drei Gebirgsketten, Ausläufer der Karpathen, durchzogen (höchste Spitze der Zobor bei der Stadt N., 1341 m), ist in seinem südlichen Theil eben und sehr fruchtbar u. wird von der Waag, Neutra, March, Zsitva, Dudvág, Miava u. Blava bewässert. Das Klima ist gesund, in den ebenen Gegenden mild, in den gebirgigen kälter. Producte: Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Hirse, Mais, Linsen, Kartoffeln, Hauf, Mohn, Obst, Wein (Neustädter rother Wein); Pferde, Rindvieh, Schafe, Geflügel (namentlich Gänse) und viel Wild. Mineralquellen finden sich zu Piskyán, Bajmocz, Bielicz zc. Die Industrie ist nicht unbedeutend; es gibt Fabriken für Stärke, Malz, Öl, Zucker, Liqueur, Glas, Papier, Leder, Chocolate, Zündhölzchen, landwirthschaftliche Maschinen zc., ferner viele Branntweimbrennereien, Bierbrauereien, zahlreiche Mühlen zc. Das Comitats wird von den Linien Wien-Marchegg-Bazias u. Löt-Megyer-N. der Oesterreich. Staatsbahn, sowie von der Waagthalbahn durchschnitten. Eintheilung in 12 Stuhlbezirke. 3) Hauptort des Comitats, an der Neutra, Station der Oesterr. Staatsbahn; Sitz der Comitatsbehörde, eines röm.-kathol. Bischofs u. eines bischöfl. Consistoriums, festes Schloß, Kathedrale, Piaristencollegium, Ober-Gymnasium, Franciscaner Kloster, theologische Lehranstalt, bischöfl. Seminar, Comitatshaus, Comitatsspital u. Siechenhaus, Acker- u. Weinbau, Branntweimbrennereien, Fabriken für Essig, Liqueur zc., Dampfmühle, Handel (namentlich mit Getreide), 6 Jahrmärkte; 1869: 10,683 Ew. Dabei auf dem Berge Zobor die Ruinen einer ehem. Benedictinerabtei. Das Bisthum bestand schon im 4. Jahrh., ging dann ein, wurde aber vom König Stephan I. wieder hergestellt. Die Stadt wurde 1663 von den Türken u. 1708 von den Kaiserlichen unter Heister erobert. S. Veras.

Neutral (v. Lat.), keinem von beiden zugehörig; keiner Partei angehörend oder helfend, s. Neutralität. In der Chemie, s. Neutralisiren.

Neutralisiren, durch Zusatz einer Säure zu einer Basis od. umgekehrt eine Flüssigkeit herstellen, welche sich neutral verhält, d. h. weder blaues Lackmuspapier röthet, noch rothes bläut, ein Zeichen, daß beide Substanzen in der zur Bildung eines Salzes gerade ausreichenden Menge zusammengelommen sind. Solche neutral reagirende Salze entstehen indessen nur dann, wenn Säure u. Basis ohngefähr gleiche Stärke haben.

Neutralist (v. Lat.), der sich zu keiner bestimmten positiven Religion od. zu keinem bestimmten philosophischen System bekennt: daher Neutralismus.

Neutralität, das völkerrechtliche Verhältnis eines Staates zu kriegsführenden Staaten, nach wel-

dem er sich selbst den Friedensstand bewahrt und weder zum Vortheil noch zum Nachtheil einer der kriegsführenden Mächte Etwas unternimmt, in keiner Weise mittel- od. untermittelbar in deren Feindseligkeiten sich mischt, zu ihnen in den seitherigen freundlichen bezw. feindlichen Beziehungen bleibt, womit indessen nicht ausgeschlossen ist, daß die neutrale Macht auch für gewisse Eventualitäten ihre Rüstungen trifft. Die N. ist eine vollständige, wenn der neutrale Staat gegen die kriegsführenden Theile in Hinsicht auf die Kriegsverhältnisse ein durchgängig gleiches Benehmen einhält; eine unvollständige N., wenn der Staat durch frühere Verträge dem einen od. anderen der kriegsführenden Mächte zur Leistung einer partialen Kriegshilfe verpflichtet ist und der Gegner dabei sich beruhigt, daß der Staat innerhalb dieser Grenzen am Kriege theilnehme, im Ubrigen aber die Grenzen der N. eingehalten werden; eine allgemeine, wenn sie auf alle Theile des Staatsgebietes, auch auf die ganze offene See, sich erstreckt; eine partielle, wenn sie nur auf gewisse Theile od. Personen beschränkt ist. Das Recht, die Stellung einer neutralen Macht (*neutre, medius in bello*) einzunehmen, versteht sich für jeden selbständigen, nicht am Kriege theilnehmenden Staat zunächst von selbst, u. die N. bedarf daher an sich, so lange ihre Bedingungen nicht verletzt werden, keiner besonderen Festsetzung. Ein Anderes ist die einigen Staaten durch besondere Verträge der europäischen Staaten garantierte N., d. h. deren Neutralisation; sie geschieht entweder, um den betreffenden Staat gegen feindliche Angriffe zu schützen oder ihn zu befrieden oder ein etwa streitiges Gebiet streitlos zu erklären, indem es ohne irgend Jemandes Eigenthum zu sein zum Gebrauch oder Benutzung Aller offen gestellt wird. Aus der Neutralisation zum ersten Zwecke folgt die Verpflichtung, von jedem Streite anderer Staaten sich völlig fern, überall friedlich zu halten; aus der zur Befriedung oder Streitlosklärung erfolgt für die Neutralisirenden die Verpflichtung, den Frieden des Gebietes sicher zu stellen, dasselbe zum Verkehr für Alle offen zu halten u. jede Sonderansprüche auf ausschließlichen Gebrauch abzuwehren. Zu ersterem Zwecke wurden der vormalige Freistaat Krakau, die Schweiz, Belgien, die Ionischen Inseln bei ihrer Vereinigung mit Griechenland, Luxemburg neutralisirt, zum anderen Zweck durch den Pariser Frieden das Schwarze Meer, und nach Aufhebung der Neutralisation desselben durch Vertrag vom 13. März 1871 die durch die 1856 eingesetzte Europäische Commission eingerichteten Werke u. Etablissements, sowie das zu denselben gehörende technische und Verwaltungspersonal in den Genuß der aus der Neutralisation entspringenden Privilegien gesetzt. Eine Neutralisation ähnlicher Art führte die Genfer Convention vom 22. Aug. 1864, resp. 20. Oct. 1868, ein, indem sie nicht nur die Ambulancen u. Militärspitäler als neutral erklärte, sondern auch das dabei beschäftigte Personal der aus der Neutralisation erwachsenden Wohlthaten theilhaftig machte.

Die Pflichten, unter deren Beobachtung allein ein Staat auf Respectirung seiner N. Anspruch machen kann, bestehen einerseits in der Nichtduldung jeder unmittelbar feindlichen Handlung einer kriegsführenden Partei wider die andere innerhalb des neutralen Gebietes; andererseits in der Unterlassung jeder po-

sitiven Begünstigung eines der kriegsführenden Theile, durch welche dessen Angriffs- u. Verteidigungssystem verstärkt werden könnte. Dieselben Grundzüge sind auch im Ganzen für die Unterthanen des neutralen Staates bindend; doch ist es zulässig, daß einzelne Personen freiwillig sich in die Reihen der kämpfenden Parteien stellen, od. mit einer derselben Lieferungs- u. Darlehensgeschäfte abschließen könnten, in so fern dazu nur nicht ein besonderer staatlicher Schutz von Seiten der neutralen Macht in Anspruch genommen wird. Die Rechte der neutralen Staaten bedingen sich durch die Innehaltung der dem Neutralem obliegenden Pflichten strengster Unparteilichkeit. Unbestritten gebührt dem neutralen Staate die Unverletzbarkeit seines Gebietes; die kriegsführenden Parteien haben sich jeder Verletzung des neutralen Gebietes zu Kriegszwecken zu enthalten; jede desfallige Verletzung berechtigt den neutralen Staat mit Waffengewalt entgegenzutreten, resp. volle Genugthuung zu fordern. Das neutrale Gebiet gilt wegen dieser Unverletzlichkeit zugleich als ein Asyl, in welches Unterthanen der kriegsführenden Mächte sich zu ihrer Sicherung zurückziehen befugt sind; selbst der Übertritt einer flüchtigen Kriegsschaar sichert sie vor weiterer Verfolgung, u. der neutrale Staat hat nur durch Entwaffnung derselben dafür zu sorgen, daß das aufgenommene Corps sich nicht von Neuem sammeln und etwa das Asyl dadurch zu einem Angriffsplaz mache. Im feindlichen Gebiete dürfen die kriegsführenden Mächte die Unterthanen des neutralen Staates in Absicht auf ihre Person u. beweglichen Güter (namentlich auch Schiffe) nicht feindlich behandeln, sofern sie nicht an den Feindseligkeiten theilnehmen. Unbewegliche Besitzungen der Unterthanen eines neutralen Staates oder des neutralen Staates selbst im feindlichen Gebiete dagegen sind als Bestandtheile desselben der Kriegslast unterworfen. S. auch die Art. Blokade, Capar, Contrebande, Seerecht. Vgl. außer den größeren Lehrbüchern zc. über Völkerrecht: Bluntschli, Das moderne Kriegrecht als Rechtsbuch, Nördl. 1866.

Neutro-passiva. Verba der latein. Sprache, welche bloß im Präteritum passive Form und zwar mit activer Bedeutung haben. Sie sind: *audere* (*ausus sum*), *gaudere* (*gavisus sum*), *solere* (*solitus sum*) und *fidere* (*fusus sum*).

Neutrum (lat., keins von Weiden), s. Genus.

Neu-Ulm, 1) Bezirksamtstadt im bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, an der Donau, Ulm gegenüber, mit dem es durch eine Eisenbahnbrücke und einer steinernen Brücke für den gewöhnlichen Verkehr verbunden ist, Knotenpunkt der Bayer. Staatsbahn; schönes Rathhaus, große Kaserne, Goldleisten- und Olfarbendruckfabrikation; 7049 Ew. 1821 gegründet, 1869 zur Stadt erhoben, gehört N. mit seinen Befestigungen zum Rayon von Ulm; 2) s. Neu-Ulm.

Neuwarp, Stadt im Kreise Uckermünde des preuß. Regbez. Stettin, zwischen dem Neuwarper See und dem Stettiner Haff; Fischerei, Schifffahrt, Holzhandel; 1876: 2231 Ew.

Neuwedel, Stadt im Kreise Arnswalde des preuß. Regbez. Frankfurt, am Wedell- oder Drage-See; Fabrication von Thonwaaren, Ackerbau, Viehzucht; 1876: 2995 Ew. — Nahebei das bedeutende Werk Dragemühle. — N. ist schon seit 1315 Stadt.

Neutweiler, Stadt im Kreise Zabern des Regbez.

Unter-Elfaß (Elfaß-Lothringen), am Fuße des Was-
gaugebirges; guter Rothweibau; 1875: 1559 Ew.
— N., das einer 723 gegründeten Benedictiner-
Abtei seinen Ursprung verdankt, wurde 1260 mit
Manern umgeben u. erhielt 1337 durch Kaiser Rud-
wig den Bayer Stadtrechte.

Neuwert, eingedeichte Insel vor der Mündung
der Elbe, zum Hamburger Amte Nisebüttel gehörig;
hat 2 Leuchtthürme, von denen einer schon 1290 zum
Schutz gegen Strandräuber erbaut wurde, mehrere
hohe hölzerne Signalgerüste, eine Station der Ge-
sellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, 20 ha Marsch-
land und etwa 60 Ew. — Zur Ebbezeit besteht eine
Landverbindung zwischen der Insel und dem Dorfe
Duhnen.

Neuwied, 1) sonst reichsummittelbare Grasschaft
(165 □ km oder 3 □ M) im Westfälischen Kreise,
deren Besitzer 1784 als Reichsfürsten Sitz u. Stimme
beim Westfälischen Reichsgrafencollegium erhielten.
Sie kam 1806 unter nassauische und 1815 unter
preussische Hoheit und ist jetzt eine preuß. Standes-
hererschaft des Fürsten von Wied, dem auch 1824 nach
dem Aussterben des Wied-Runkelschen Hauses die
Standesherrschaft Wied-Runkel zugefallen ist. 2)
Kreis im preuß. Regbez. Koblenz, längs dem rech-
ten Rheinufer, durchschnitten von der Linie Speldorf-
Oberlahnstein (Rechtsrhein. Bahn) der Rhein. Eisen-
bahn; 619,3 □ km (11,25 □ M) mit (1875) 70,864
Ew.; Kreisort ist Heddesdorf. 3) Stadt darin, auf
dem rechten Ufer des Rheins (über ihn fliegende
Brücke und Dampfbootverbindung), Station der
rechtsrheinischen Eisenbahn, gegenüber dem Einfluß
der Netze u. der Eisenbahn zwischen Köln u. Kob-
lenz; Residenz des Fürsten von Wied, hat fürstliches
Schloß nebst Sammlung von römischen in der Um-
gegend gefundenen Alterthümern u. Park, Gymna-
sium, Schullehrerseminar, Sitz eines Landgerichts
(nach der neuen Organisation), höhere Töchterschule
u. Lehrerinnenseminar, Erziehungsanstalt der Evang.
Brüdergemeinde für Knaben und Mädchen, außer-
dem mehrere engl. Pensionate, sowie 6 Privatpen-
sionate für junge Damen, Taubstummen-Anstalt,
Hospital; viele Fabriken, die Seife, Cichorien, höl-
zerne Pfeifenköpfe, Kunstschlösserarbeiten, Tabak, Ge-
sundheitsgeschirre zc. verfertigen, Essig- und Bier-
brauereien, Schifffahrt, Handel mit deren Fabrika-
ten, Wein, Holz u. Basaltsteinen; (1875) 9474 Ew.,
darunter Herrnhuter u. Mennoniten. Hier Geschehe
wegen des Überganges über den Rhein vom 12. Aug.
bis 15. Sept. 1795 zwischen den Oesterreichern und
Franzosen, siegreich für die Letzteren. Im October
dess. J. nahmen aber die Oesterreicher den Brücken-
kopf bei N. wieder, doch drangen die Franzosen, dort
von Neuem über den Rhein gehend, im Juni und
Juli 1796 wieder vor, bis sie, im Sept. zurückge-
drängt, das rechte Rheinufer wieder räumten, jedoch
nur, um den Rhein unter Höhe 18. April 1797 wie-
der zu überschreiten. Vgl. Wirtgen, N. u. seine Um-
gebung, Neuw. 1872. Schroot.

Neu-Wied, Maximilian, Prinz von, f.
Maximilian 10).

Neuwieder Blau, so v. w. Kalkblau.

Neuwieder Grün, eine schöne, aber sehr giftige
grüne Farbe. Es ist essig- u. arsenigsaures Kupfer
mit Schwefelspath versetzt.

Neu-York, f. New York.

Nevada, Staat der Nordamerikan. Union, grenzt
im N. an Oregon u. Idaho, im O. an Utah u. Ari-
zona, im S. an Arizona, im SW. u. W. an Cali-
fornien; 269,700 □ km (4897,5 □ M) mit 42,491
Ew., außerdem 15,000 nomadisirende Indianer. Der
Staat ist durchgehend Hochland, von etwa 600 bis
1600 m Seehöhe, das von verschiedenen von N.
nach S. streichenden Gebirgsletten in eben so viele
Musden getheilt wird. Die Gebirge erreichen im S.
mit dem Charleston Peak 3530 m. Im NO. liegt
das Great Basin (s. d.). Nur der nördl. Theil, der
von 1032 km der Union-Pacificbahn durchschnitten
wird, ist genügend bekannt. Von der Gesammtfläche
werden 25% als aderbaufähig geschätzt. Der eigent-
liche Reichtum des Staates beruht in seinen Mine-
rallagern zc., die alles Mögliche, Kohlen, Steinsalz
und Petroleum nicht ausgeschlossen, und zwar meist
in ungeheuren Vorräthen u. ausgezeichnete Qua-
lität enthalten. Einstweilen werden aber größtent-
heils nur Gold und Silber ausgebeutet. In dieser
Hinsicht steht N. in der ganzen Union seit 1871 oben-
an u. hat jetzt das hochgepriesene Californien weit
überflügelt. Werthe der Producte 1870: des Ader-
baues 2,631,000 Doll., der Viehzucht 1,866,000,
der Industrie 15,871,000, des Bergbaues 27,166,000
Dollars (letzterer 1877 etwa 50 Mill. Doll.). Ueber
das Verhältniß N.s zu den anderen Staaten der
Union, s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Von
hoher intellectuellem Bildung kann selbstverständlich
in einem so schwach bevölkerten Lande keine Rede sein.
Doch bestehen schon eine höhere Lehranstalt (Univer-
sity) u. 108 Volksschulen. Eintheilung in 15 Coun-
ties; Hauptstadt ist Carson City. An der Spitze der
Verwaltung steht ein auf vier Jahre gewählter Gou-
verneur, dem ein Vice-Gouverneur, ein General-
Anwalt, ein Staatssecretär, ein Staatschatzmeister,
ein Comptroller und ein Superintendent des Schul-
wesens, sämmtlich ebenfalls auf vier Jahre, beige-
ordnet sind. Die Legislative besteht aus einem Se-
nat von 25 Mitgliedern auf vier und einem Reprä-
sentantenhaus von 50 Mitgliedern auf zwei Jahre.
Zum Congreß schickt der Staat 2 Senatoren u. 1 Re-
präsentanten. Die Finanzen sind in ausgezeichneter
Verfassung; 31. Dec. 1875 betrug die Staatschuld
nur 437,000 Doll. — N. war ursprünglich ein Theil
von Mexico, von dem es 1848 an die Union abge-
treten wurde. Am 2. März 1861 als Territorium
organisiert, fand seine Zulassung als Staat durch Con-
gressacte vom 21. März 1864 statt. Schroot.

Nevado de Sorata, Gebirgsspitze der Cordil-
leren von Bolivia, 7566 m, höchster Berg Americas.

Nevers, Stadt und Hauptort des franz. Dep.
Nièvre, sowie des 8 Cantone u. 93 Gemeinden mit
123,687 Ew. umfassenden, gleichnam. Arrondisse-
ments, am Einfluß der Nièvre in die Loire, über die
eine steinerne Brücke von 17 Bogen führt, an einem
Arm des Seitenkanals der Loire, Station der Paris-
Lyon-Mittelmeerbahn; Sitz des Präfecten und der
Departementsbehörden, eines Bischofs, Gerichtshof
1. Instanz, Assisenhof, Friedens- u. Handelsgericht,
Succursale der Bank von Frankreich zc., große Ka-
thedrale St. Cyr (910 gegründet), Kirche St. Etienne
(aus dem 11. Jahrh.), alte u. interessante Kirche La
Visitation, Schloß (sonst Sitz der Herzöge von N.,
um 1475 erbaut, jetzt Justizpalast), prächtiges Prä-
fecturgebäude, schönes Stadthaus, Triumphbogen

des Pariser Thores (1746 zum Andenken an die Schlacht von Fontenoy errichtet), Lyceum, großes u. kleines Seminar, Normal-Schule für Lehrerinnen, Kunstschule, öffentl. Bibliothek von 6000 Bdn., Museum, mehrere wissenschaftl. u. gemeinnützige Gesellschaften, Theater, bedeutendes Staatsseisenwerk mit Vieherei von Schiffsgeschützen und Fabrication von Projectilen und Kägeln, Fabriken für Schraubstöcke, Schmiedewerkzeuge, Feilen, Chemikalien, Porzellan, Tapence (hier zuerst in Frankreich verfertigt), Glas, Wollenwaaren, Email, Metallwaaren, Zuckersiederei, Bierbrauerei, Gerberei, lebhafter Handel mit Eisen, Stahl, Quincaillerie u. Manufacturwaaren, Wein, Getreide u. Vieh, 9 Jahrmärkte; 1872: 22,276 Ew. N. ist Geburtsort Mirabeaus. — N. hieß zur Römerzeit Noviodunum, war eine Stadt der Aduer im Lugdunensischen Gallien, lag an der Mündung des Riberis in den Eiger (weshalb sie auch Nivernum hieß) u. galt zur Zeit Cäsars als ein strategisch wichtiger Punkt. Unter dem Frankenkönig Chlodwig wurde N. Stadt u. 506 Bischofsh. S. Verne.

Nevers, das Geschlecht der Grafen von N. wird bis auf Otto Wilhelm zurückgeführt, welcher 987 als Graf von Nivernois vorkommt, u. dessen Stammesname, nachdem noch Auxerre u. Tonnère dazu gekommen, mit Wilhelm V. ausstarb (1181); des letzteren Mutter Mathilde behielt Tonnère, seine Schwester Agnes aber, Gemahlin Peters von Courtenay, lateinischen Kaisers in Constantinopel, erbte N. und Auxerre. Durch ihre Tochter Mathilde I. kamen N. u. Auxerre an den Baron Donzy u. dann durch deren Urentelin Mathilde II. 1257 mit Tonnère an den Herzog Hugo von Burgund. Dessen älteste Tochter, Jolantha, Erbin von N., heirathete 1265 Johann Tristan von Frankreich, Sohn Ludwigs des Heiligen, und nach dessen Tode (1270) den Grafen Robert III. von Flandern, u. gebar Ludwig I., welchen Margarethe, Tochter des Königs Philipp V. von Frankreich, heirathete. Für diese wurden N., Rethel u. Donzy zur Pairie erhoben, u. unter diesem Titel erhielt sie 1322 ihr Sohn Ludwig II. von Crecy u. 1346 dessen Sohn Ludwig III. von Male. Diesem folgte 1384 seine einzige Tochter Margarethe, vermählt mit dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund, welche die Grafschaft ihrem Sohn Johann gab, u. da dieser Herzog von Burgund wurde, überließ er N., Rethel u. Donzy seinem Bruder Philipp; als mit dessen Sohne Johann von Burgund auch diese Linie im Mannstamm ausstarb, kamen Auxerre, N. u. Rethel an seine ältere Tochter Elisabeth, vermählt mit Engelbert, Herzog von Kleve. Als dessen Enkel Franz I. 1538 Margarethe von Bourbon-Bendôme heirathete, erhob der König von Frankreich N. zum Herzogthum, mit der Bestimmung, daß der Titel in Ermangelung männlicher Nachkommen auch an die weibliche Linie übergehen solle. 1564 erbte auch schon die Tochter Franz I., Henriette, welche 1566 sich mit Ludwig von Gonzaga-Mantua vermählte, N. von ihren kinderlos verstorbenen Brüdern. Ludwig von Gonzaga, Herzog von N., dritter Sohn des Herzogs Friedrich II. von Mantua, geb. 1538, diente mit Auszeichnung unter den französischen Königen Heinrich II., Karl IX. und Heinrich III. und wurde Statthalter von Champagne. Obgleich eifriger Katholik, willigte er doch nicht in das Unions-Edict, welches den König von

Navarra vom Throne ausschloß, und nach Heinrichs III. Tode behauptete er strenge Neutralität, bis er sich für Heinrich IV. erklärte und sich ihm zugleich mit 500 Edelleuten zur Schlacht von Jory stellte. Auch ging er, als der König wünschte, sich wieder mit dem Papste zu versöhnen, für ihn nach Rom. Er starb 1595. (Seine Mémoires, herausgegeben von Gomberville, 1666, 2 Bände, Fol.). Sein Sohn, Karl II., Herzog von Mantua u. Montferrat, folgte ihm nach Henriettes Tode als Herzog von N. u. Rethel, u. dessen Enkel, Karl III., verkaufte N. an den Cardinal Mazarin, welcher von Ludwig XIV. erlangte, daß auf ihn auch der Titel u. die Pairie von N. übergingen, u. seinem Neffen, Mancini, Philipp Julius, das Herzogthum hinterließ. Louis Jules Barbon Mancini-Mazarin, letzter Herzog von N., franz. Staatsminister u. Grand von Spanien, geb. 16. Decbr. 1716 in Paris; diente unter Villars in Italien, später in Deutschland, nahm aber als Brigadier 1743 seinen Abschied, um den Wissenschaften zu leben. 1748 wurde er Botschafter in Rom, lehrte 1752 zurück und wurde 1756 nach Berlin gesandt, um die Allianz des Königs von Preußen mit England zu hindern, kam jedoch erst an dem Tage an, wo der König den Tractat unterzeichnete. Nach dem Kriege ging er 1763 als Gesandter nach London, wo er den Friedens-tractat unterzeichnete. 1771 stand er an der Spitze der französischen Pairs im Streit gegen das Ministerium Maupeou u. trat unter Bergennes selbst auf kurze Zeit ins Ministerium. 1793 ward er wegen seiner Anhänglichkeit an den König eingekerkert, und dachtete, als er glaubte hingerichtet zu werden, die berühmt gewordenen Stenzen: Anacharsis en prison. Robespierres Sturz rettete ihn, und er lebte nun, nach Verlust seiner Titel und fast seines ganzen Vermögens, still in Paris als der Bürger Mancini. Er starb daselbst 25. Februar 1798. Seine Gedichte, geschichtlichen Fragmente etc., Par. 1796, 8 Bde.; Oeuvres posthumes, herausgeg. von Francois de Neuschâteau, Par. 1807. Pagat.

Neveigne, Stadt im türk. Vilajet Bosna (Herzegowina) am gleichnam. Flüsschen; 3000 Ew. — Hier 24. Juli 1876 Niederlage der Montenegriner gegen die Türken.

Neulges, Flecken im Kreise Mettmann des preuß. Regbez. Düsseldorf, Station der Berg.-Märk. Eisenbahn; höhere Knabenschule, Zanellaweberei, Knopffabrication, Gerberei, sehr besuchter Wallfahrtsort; etwa 1600 Ew. — N. bildet mit den Ortschaften Dönberg, Michrath etc. die Bürgermeisterei Hardeberg mit (1875) 11,042 Ew.

Neville, altes engl. Adelsgeschlecht, als dessen Stammvater der angelsächsische Graf Uctred von Northumberland (1010) gilt. Sein Nachkomme Robert-Fitz-Maldred, Herr von Naby in der Grafschaft Durham, heirathete um 1290 Isabel de N., die Erbtochter eines mächtigen normannischen Barons, nahm deren Namen an u. brachte ihn so auf die Familie. Sein Urentel, Ranulph de N., erhielt 1294 als Lord N. die Peerswürde, und dessen Urentel, Ralph, einer der Hauptträger der politischen Bewegungen jener Zeit, wurde 1397 zum Grafen von Westmoreland erhoben. Er hinterließ 1425 aus seinen zwei Ehen zehn Söhne u. zwölf Töchter, von welchen die jüngste, Cecily, sich mit Richard

Plantagenet, Herzog von York, vermählte, u. von diesem die Mutter Eduards IV. und Richards III. wurde. Sein ältester Sohn aus der zweiten Ehe, Richard N., heirathete die Erbtochter von Thomas de Montacute, Grafen von Salisbury, erhielt 1412 dessen Titel; sein ältester Sohn war Richard N., Graf von Warwick (s. d.); der zweite Sohn, John N., nahm wie Vater u. Bruder für das Haus York Partei, wurde 1464 zum Grafen von Northumberland u. 1470 zum Marquis von Montagu erhoben, schlug bei Hexham den Herzog von Somerset, trat aber dann mit seinem Bruder Warwick zur Partei Lancaster über, um Eduard IV. vom Thron zu stürzen u. Heinrich VI. aufs Neue darauf zu heben; er fiel 1471 in der Schlacht von Barnet. Sein Sohn, Georg N., Herzog von Bedford, war mit der Prinzessin Elisabeth, der ältesten Tochter Eduards IV., verlobt, verlor aber nach seines Vaters Tode durch Parlamentsbeschluss seine Güter, Titel u. Würden u. st. 1483. William N., der dritte Sohn des ersten Grafen von Westmoreland, vermählte sich mit der Erbtochter des Lord Fauconberg, nahm dessen Titel an, wurde 1461 zum Grafen von Kent u. zum Großadmiral von England erhoben, starb aber schon 1462 ohne männliche Erben. Sein Bruder, Edward N., vermählte sich mit Elisabeth Beauchamp, Tochter des Grafen von Worcester u. Erbin der Baronie Abergavenny, welche ihm 1450 verliehen wurde. Er pflanzte das Haus der Abergavenny fort, dessen 15. Lord, George N. 1784 Viscount N. u. Graf von Abergavenny wurde; von weiblicher Seite derselben stammen die jetzigen Grafen von Westmoreland. s.

Nevilles Groß, Kreuz auf dem Schlachtfelde bei Durham in England, wo 17. Oct. 1346 die Engländer über König David II. von Schottland siegten.

Nevis, 1) so v. w. Den Nevis; 2) eine der den Engländern gehörigen Kleinen Antillen (Westindien), südöstlich von St. Christoph, 118 □ km (2,11 □ M) mit (1871) 11,735 Ew.; hat 3 gute Rheden, ist fruchtbar, stark bewaldet und gut bewässert; Hauptproducte: Zucker u. Rum; Werth der Einfuhr (1874) 38,005 Pfd. Sterl., der Ausfuhr 60,000 Pfd. Sterl. Hauptort: Charlestown.

Neva, Fluß in dem russ. Gouv. Petersburg, kommt aus dem Ladoga-See bei Schlüsselburg und fällt nach einem Laufe von 70 km in den Finnischen Meerbusen; die mittlere Breite des Flusses, welcher sehr klares Wasser hat u. fischreich ist, beträgt 450 m, die durchschnittliche Tiefe 16 m, so daß er für die größten Schiffe fahrbar ist. Bei Palla bildet er Stromschnellen, welche ein Kanal umgeht. Er nimmt mehrere Zuflüsse von beiden Seiten (so die Tosna, Ohta u.) auf, bildet bei St. Petersburg in mehreren Armen (Kleine N., Newka, Fontanka, Moisa) ein sumpfiges Delta u. ergießt sich auf der Westseite von Petersburg in das Meer; der Eingang zu der Mündung ist durch die Festung Kronstadt, welche auf einer Insel liegt, geschützt. Die mittlere Dauer des Eisstandes der N. beträgt 147 Tage. Durch zahlreiche Kanäle mit den Seen und Hauptströmen Rußlands in Verbindung gesetzt, ist es bes. der Verkehr auf der N., welcher Petersburg zum Hauptplatze des russ. Handels macht. Bei Weststürmen staut sich das Wasser u. wird die Stadt vom Flusse u. den Wellen des Finnischen Busens überschwemmt.

New Albany, Hauptort des Floyd County im

nordamerikan. Unionsstaate Indiana, am Ohio, am Fuße der Fälle u. an mehreren Eisenbahnen; drei höhere Lehranstalten, Naturhistor. Verein, der bedeutende Sammlungen besitzt, bedeutende Industrie, bes. Schiffbau, auch der Handel ist lebhaft, obwohl er durch die Nähe von Louisville beschränkt wird: 15,396 Ew., darunter 5000 Deutsche.

New Almaden, Ort im San Francisco County des nordamerikan. Unionsstaates Californien; Quecksilberminen, die zu den reichhaltigsten der Erde gehören.

New Amsterdam, 1) früherer Name der Stadt New York. 2) Hauptort des Berbice County im Britischen Guyana (S. Amerika), an der Mündung des Berbice ins Atlantische Meer; Sitz eines Untergouverneurs; 8000 Ew.

Newar, Volksstamm in dem asiat. Reiche Nepal, tibetischer Abstammung aber stark mit indischem Blut gemischt. Nach anderer Ansicht sind sie ursprünglich arischen (indischen) Ursprungs, aber die Typen stark durch Mischung mit Tibetern modificirt.

Newark, 1) (N. upon Trent), Stadt in der engl. Grafschaft Nottingham, an einem schiffbaren Arme des Trent u. an der Eisenbahn von London nach Newcastle; Ruinen eines Schlosses aus dem 12. Jahrh., großer Marktplay, umgeben von mittelalterlichen Häusern, schönes Stadthaus, Pfarrkirche St. Mary Magdalene (eine der schönsten Kirchen von England, zum Theil im normannischen Stil, mit merkwürdigen Grabmälern), lateinische Schule, Verforgungshaus, Kornbörse, ansehnliche Brauereien und Malzdarren, Eisen- und Messinggießerei, Ziegelbrennerei, Kornmühlen, Handel mit Getreide, Malz, Vieh u. Holz; 1871: 12,185 Ew. — In der Nähe am Beacon Hill Gips- u. Kalksteinbrüche. N. gibt der Grafenfamilie Mauvers den Viscounttitel. 2) Hauptstadt u. Einfuhrhafen des Essex County im nordamerikan. Unionsstaate New Jersey, am Passaic, 6 km oberhalb seiner Mündung in die Newark Bai des Atlantischen Ozeans u. am Morris Kanal, Knotenpunkt des die Städte New York u. Philadelphia verbindenden Eisenbahnnetzes des Essex County; zahlreiche Kirchen, viele Schulen, zwei Bibliotheken, mehrere gelehrte Gesellschaften; Pferdebahnen, Wasserleitung u. Canalisation, lebhafte Industrie in Leder, Goldschmiedewaaren, Luxuswagen und Maschinen, großartige Brauereien (370,000 Barrels jährlich), Handel, starke Rhederei, bes. in der Küstenschifffahrt für New York. Die Stadt N. wurde 1660 von New Haven aus angelegt, zählte 1830 noch 10,000 Ew., 1860 schon 72,000, 1870 105,059 Ew., darunter etwa 35,000 Deutsche. 3) Hauptstadt des Viding County, im Staate Ohio, am Viding Ohio Kanal, Eisenbahnknotenpunkt; 2 Akademien, bed. Handel mit Landesproducten; 6698 Ew. In der Umgegend große Steinkohlenlager. 4) Ort im NewCastle County, Delaware, Eisenbahnstation, Sitz des 1833 gegründ. Delaware College; 1000 Ew. 1) S. Berns. 2)–4) Schroot.

New Bedford, Seestadt, Hauptort des Bristol County im nordamerikan. Unionsstaate Massachusetts an der Mündung des Acushnet in die Buzzardbat des Atlant. Ozeans, Ausgangspunkt zweier Eisenbahnen; bedeutender Wallfischfang (über 200 Schiffe) u. lebhafte Industrie für Schiffsausrüstungsgegenstände, Leder Schuhwaaren, Maschinen u., zwei höhere Bildungsanstalten, Bibliothek von 23,000 Bdn.; 21,320 Ew.

New Berne, Hauptort des Craven County im nordamerikan. Unionsstaate Nord Carolina, an der Mündung des Neuse in den Pamlico- und des Atlant. Oceans, Eisenbahnstation, Ausfuhrhafen für Landprodukte zc.; 5849 Ew. N. B. war früher Sitz der Staatsregierung.

Newberry, County im nordamerikan. Unionsstaate Carolina, 34° n. Br., 81° w. L.; 20,775 Ew.; Hauptort: Newberry mit 2792 Ew.

New Braunfels, Hauptort des Comal County im nordamerikan. Unionsstaate Texas; Wollenspinnerei, Weberei zc.; 2261 Ew., fast ausschließlich Deutsche; Hauptniederlassung der deutschen Colonisationsgesellschaft unter dem Prinzen Karl zu Solms-Braunfels.

Newbridge, Marktstadt in der Grafschaft Kildare der irischen Provinz Leinster, am Liffey, Eisenbahnstation; 1871: 3286 Ew.

New Britain, 1) städtischer Bezirk im Hartford County des nordamerikan. Unionsstaates Connecticut, Eisenbahnstation; Fabrication von Wollen- und Metallwaaren; 9480 Ew; 2) s. Neu-Britannien.

New Brunswid, 1) so v. w. Neu-Braunschweig; 2) Hauptort des Middlesex County im nordamerikan. Unionsstaate New Jersey, am Raritan, dem Delaware Raritananal u. Eisenbahnstation, vier höhere Lehranstalten, Fabriken für Baumwollenwaaren Leder, Tapeten, Eisen, Maschinen zc.; 15,058 Ew.

Newburgh, 1) Hauptort des Orange County im nordamerikan. Unionsstaate New York, am Hudson, Eisenbahnstation; Seminar, lebhafter Handel u. bedeutende Fabrikthätigkeit, bes. in Baumwolle, Wolle, Metallen u. Leder; 17,014 Ew. 2) Stadt in der schott. Grafschaft Fife, am Tay, Eisenbahnstation; großer Hafen, Leinenweberei, Handel mit Getreide, Eisen, Steinkohlen und Holz; 1871: 2777 Ew. — In der Nähe die Ruinen der Abtei von Lindores.

Newbury, Stad in der engl. Grafschaft Berks, am Kennet, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Literarisches Institut, ehemals bedeutende Wollenmanufacturen, Handel mit Getreide und Steinkohlen; 1871: 6602 Ew. Hier Schlachten am 20. Sept. 1643 zwischen den Parlamentsstruppen unter Graf Essex u. dem König Karl I. (unentschieden), u. 27. Oct. 1644 zwischen denselben Parteien (in letzterer wurde der König geschlagen).

Newburyport, Stadt u. Hafen im Essex County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts, am Merrimack, Eisenbahnstation; bedeutender Fabrikbetrieb in Eisenwaaren, Maschinen u. Wollenwaaren; 12,595 Ew.

New-Castle, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Delaware, 39° n. Br., 76° w. L.; 63,515 Ew.; Hauptorte: Wilmington u. New-Castle, letzterer mit großer Maschinenbauwerkstätten u. 2000 Ew. 2) Stadt im nordamerikanischen Unionsstaate Pennsylvania, Kreuzungspunkt mehrerer Eisenbahnen; bedeutende Eisenwerke und Kohlengruben; 6164 Ew.

Newcastle, 1) (N. upon Tyne), Hauptstadt der engl. Grafschaft Northumberland, auf drei Hügelu am linken Ufer des Tyne, 13 km oberhalb seiner Mündung in die Nordsee, der hier einen großen sicheren Hafen bildet, u. über welchen eine steinerne Brücke nach der gegenüberliegenden Vorstadt Gateshead (in der Grafschaft Durham) u. eine großartige, 419 m lange Eisenbahnbrücke führen. Der

untere, älteste Theil der Stadt mit engen, schmutzigen Straßen ist Hauptsitz des Verkehrs, der obere Theil mit geraden u. breiten Straßen und vielen schönen Gebäuden (darunter die neue Markthalle) ist hauptsächlich von den Reichen bewohnt; längs dem Tyne erstrecken sich Kais mit großen Waarenlagern. N. hat: altes Castell mit Kapelle, 95 gottesdienstliche Gebäude, darunter die Kirche zu St. Nicholas (gothisch, mit 58, m hohem Thurme) und die Allerheiligengirke im griechischen Stile, Lateinische Schule (1525 gegründet), Bergbauschule, Seeschule, Philosophische Gesellschaft mit Museum u. Bibliothek von 25,000 Bdn., Handwerkerinstitut mit großer Bibliothek, Naturhistorische Gesellschaft mit Museum, Verein für Alterthumskunde mit Museum, mehrere andere gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften, Botanischen Garten, Sternwarte, Theater, Musikhalle, Bildhalle (aus dem 17. Jahrh.), neues Rathhaus, Börse mit Kaufhalle, Kornbörse, öffentliche Bäder, Irren-, Blinden- u. Taubstummenanstalten zc., ferner eine sehr bedeutende Industrie, namentlich zahlreiche Maschinenfabriken u. Eisengießereien, großes Eisenwerk, Glashütten, Töpfereien, chemische Fabriken, Seifensiedereien, Papierfabriken, Gerbereien zc., großartige Schiffswerfte, Schifffahrt, Handel (Hauptmarkt für Steinkohlen), Fischerei. N. ist ein Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahnen und dadurch mit allen bedeutenderen Städten Englands und Schottlands verbunden. Zum Hafen von N. gehören 500 Seeschiffe (darunter 240 Dampfer) von ca. 160,800 Tonnen Gehalt. 1875 liefen vom Anlande ein 5112 Schiffe von 1,623,386 Tonnen Gehalt u. dahin aus 7733 Schiffe von 2,745,974 Tonnen Gehalt. Der Werth der Ein- und Ausfuhr war je 6 Mill. Pfd. Sterl. N. sendet zwei Mitglieder in das Parlament u. hatte 1871: 128,443 Ew. (1876 nach Schätzung 139,929) u. mit der jens. der Tyne liegenden Vorstadt Gateshead über 177,070 Ew. (1801 mit Gateshead erst 27,587, 1851 ohne dieses 87,784). Die Umgegend ist mit Fabriken aller Art, Glashütten, Eisengießereien, zahlreichen (mehr als 50) Steinkohlenwerken zc. dicht besetzt. Bei N., wahrscheinlich dem Pons Aelii der Römer, ist der Anfang des Pistenwalles. Unter den Angelsachsen hieß der Ort sammt seinem Kloster u. Castell Monkester; letzteres, ein Sitz der Rebellen von Northumberland, zerstörte der Herzog Robert von der Normandie u. baute ein neues Schloß (New Castle), von dem noch Ruinen vorhanden sind. 2) (N. under Tyne), Stadt in der engl. Grafschaft Stafford, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Rathhaus, Fabrication von Hüten, Tuch, seidenen und baumwollenen Waaren, Schuhen, Papier u. Töpferwaaren; 1871: 15,948 Ew. 3) Hauptort der Grafschaft Northumberland in der engl. Colonie Neu-Süd-Wales, am Port Hunter, an der Mündung des Hunter, nach Sidney die bedeutendste Stadt der Colonie, namentlich wichtig als Kohlenausfuhrort, 1872 schon 20 Mill. Str. Die Gruben, die zu den reichsten und ausgezeichnetsten der Erde gehören, liegen im Thale des genannten Flusses und seiner Zuflüsse bis zur Liverpool Range und sind durch eine Bahn mit N. verbunden; 15,000 Ew. 1) 2) s. Verus. 3) Dronte.

Newcastle, engl. Grafen- u. Herzogsgeschlecht. Die Stadt N. wurde von Heinrich VI. zur Grafschaft erhoben u. Jakob I. gab dem Herzog von Lenox den Titel davon; später wurde William Cavendish

Herzog zu N., u. als dieser ohne Söhne starb, Holles Herzog von N. Merkwürdig sind: 1) William Cavendish, Herzog zu N., engl. General, Sohn des Carl Cavendish u. der Katharina, einer Tochter von Lord Ogle, geb. 1692. Schon Jakob I. erhob ihn 1620 zum Peer von England unter den Titeln eines Barons Ogle u. Vicomte Mansfield, u. Karl I. wählte ihn 1638 zum Erzieher seines Sohnes, nachmaligen Karls II., u. ernannte ihn zum Grafen von N. upon-Tyne u. Baron von Cavendish. Beim Ausbruch des großen Bürgerkrieges stellte er sich auf Seiten des Königs und vermehrte dessen Schatz um große Geldsummen, so wie er auch an der Spitze von 200 Cavalieren ins Feld zog. 1642 übergab ihm der König die Vertheidigung der nördlichen Provinzen Englands u. die Vollmacht zur Werbung einer Armee, welche er schnell auf 10,000 Mann brachte. Mit derselben schlug er das Parlamentsheer bei Pierce-Bridge u. eröffnete dem König von Burlington aus den Marsch nach York. Als Schottland dem Parlamente Hülfsstruppen sendete, vertheidigte N. Newcastle drei Monate, bis Prinz Ruprecht es entsetzte. Nach der Niederlage der Königl. bei Marston-Moor (1644) begab sich N. zu der geflüchteten königl. Familie über Hamburg nach Paris, dann nach Amsterdam u. Antwerpen. Mit Karl II. nach England zurückgekehrt, wurde er von diesem zum Oberrichter der nördlichen Grafschaften, 1664 zum Carl von Ogle u. Herzog von N. erhoben u. st. 1676; er schr. zwei Werke über Pferdedressur u. 6 Komödien. 2) Margarethe, Herzogin von N., zweite Gemahlin des Vor., namhafte engl. Schriftstellerin, geb. in den letzten Regierungsjahren Jakobs I. zu St. John bei Gloucester. Sie erhielt nach ihres Vaters Karl Lucas Tode von ihrer Mutter eine treffliche Bildung, wurde bei der Königin Henriette Marie 1634 Hofdame und begleitete diese nach Frankreich. In Paris verheirathete sie sich 1642 an den Vorigen. Kurz nach ihm lehrte sie nach England zurück, lebte hier ausschließlich der Schriftstellerei u. st. 1673; sie schr.: Discours sur divers sujets, Lond. 1662; Comédies, ebd. 1662; Opinions philosophiques et physiques, ebd. 1663; Lettres philosophiques, ebd. 1664; Leben ihres Gatten, ebd. 1668, Fol. 3) Thomas Pelham Holles, Herzog von N. unter Lyme, engl. Staatsmann, Sohn des Lord Pelham von Loughton, geb. 1694; wurde von seinem mütterlichen Oheim, John Holles, Herzog von N. unter Lyme und Graf von Clare, adoptirt und nach dessen Tode (1711) Erbe seiner Würden u. Besitzungen. Da er in dem Streite der Whigs u. Tories die Partei der Ersteren für das Haus Braunschweig ergriff, so erhob ihn Georg I. bei seiner Thronbesteigung (1714) zum Lord-Lieutenant von Middlesex, Nottingham u. Westminster, sowie zum Grafen von Clare und Biscount Pelham u. Haughton u. 1715 zum Marquis von Clare und Herzog von N. Den Aufstand der Jakobiten und Tories gegen den König dämpfte N. vollständig, wurde 1717 Lord-Kammerherr des königl. Hauses, 1718 Commissär bei der Unterzeichnung des Alliance-Tractats zwischen England, Osterreich und Frankreich u. 1731 durch Walpoles Einfluß Staatssecretär; er war anfangs ein Vertheidiger der Friedenspolitik desselben, wendete sich aber dann der Kriegspartei zu, welche 1742 zum Sturz Walpoles beitrug, blieb daher auch ferner im Amte u. brachte

1743 seinen Bruder, Henry Pelham, an die Spitze des Ministeriums. 1748 wurde er Kanzler der Universität Cambridge, begleitete 1750 den König als erster Staatssecretär nach Hannover und wurde 1754 nach seines Bruders Tode Erster Lord des Schatzes und Premierminister. Nach dem Tode Georgs II. (1760) opferte der neue König seinem Günstlinge, dem Grafen von Bute, fast das ganze alte Ministerium u. auch N. zog sich zurück; allein 1765 trat er wieder als Geheimer Siegelbewahrer ein, jedoch schon 1766 wieder aus u. st. 11. Nov. 1768, ohne directe Leibeserben, weshalb der Titel eines Herzogs von N. unter Lyme auf seinen Neffen, 4) Henry Fiennes Clinton, neunten Grafen von Lincoln, geb. 1720, gest. 1794, überging. 5) Henry Pelham Fiennes-Pelham Clinton, brit. Staatsmann, vierter Herzog von N., Sohn des Vor., geb. 1785, wurde 1809 Lord-Lieutenant von Nottinghamshire, bekannt durch seine hochtörrische Opposition gegen die Katholikenemanzipation u. die Reformbill, starb 12. Jan. 1851 auf seinem Landfitz in Nottinghamshire. 6) Henry Pelham Pelham-Clinton, fünfter Herzog von N., Sohn des Vor., geb. 22. Mai 1811, trat schon 1832 für South-Nottinghamshire ins Haus der Gemeinen, schloß sich an Sir Robert Peel an u. war vom Dec. 1832 bis April 1835 Lord des Schatzes. Beim Ministerwechsel vom 1. Sept. 1841, wo ein neues Tory-Cabinet zur Regierung kam, erhielt er, damals noch den Namen Graf von Lincoln führend, das Amt des ersten Commissars der Wälder und Forsten und verwaltete dieses Amt bis zum Sturze Peels, im Juli 1846. Kurze Zeit war er auch Oberstaatssecretär für Irland. Nach seines Vaters Tode, 1851, trat er als Herzog von N. ins Oberhaus. Im Ministerium Aberdeen-Palmerston, Dec. 1852, wurde er Staatssecretär für die Colonien u. 12. Juni 1854 Staatssecretär des Kriegs. Der Koebuchsche Antrag, wegen Unterfuchung der Kriegsführung in der Krim, welcher im Unterhause durchging, veranlaßte ihn, Ende Jan. 1855 sein Amt niederzulegen. Vom Juni 1859 bis April 1864 war er wieder Secretär der Colonien und st. 18. Oct. 1864.
Bartling.*

Newel, Kreisstadt im russ. Gov. Witebsk (West-russland), an der Ementa u. am See Newelstoi; bedeutender Fabrikbetrieb; 15,700 Ew.

New Hampshire, einer der ursprünglichen dreizehn Staaten der Nordamerikanischen Union; grenzt im N. an Unter-Canada, im O. an Maine u. den Atlantischen Ocean, im S. an Massachusetts, im W. an Vermont (von diesem durch den Connecticut River getrennt); 24,038 □km (436,5 □M) mit 318,300 Ew. (1860 noch 326,073 infolge Auswanderung nach dem W.). Die Seelüste des Staates beträgt nur 18 km, ist meist sandig mit geringen Einschnitten, von welchen jedoch der am Ausfluß des Piscataqua River bei Portsmouth sich bildende zu den besten der Union gehört; 37 km weit landeinwärts erhebt sich der Boden und wird fruchtbarer, darauf folgt Hügeland u. weiter nördl. vollständiges Gebirgsland (White Mountains), Fortsetzung der Alleghanykette, mit reichen, malerischen Landschaften (Switzerland of America, Mount Washington, 2023 m etc.). Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, namentlich in der Nähe der Flüsse. N. H. ist reich an großen Landseen (Winnipiseogee, Umbagog u.

der Squam Lake). Die bedeutendsten Flüsse sind: Connecticut (fast die ganze W. Grenze des Staates bildend) u. der Merrimack. Das Klima ist streng u. großen Extremen von Winterkälte u. Sommerhitze unterworfen; mittlere Jahrestemperatur + 6° bis 7° R., mittlere Sommertemperatur + 15° R., mittlere Wintertemperatur — 1 bis 2° R., Differenz zwischen dem höchsten u. niedrigsten Thermometerstand 44° R.; im Allgemeinen gilt das Klima für gesund. Vom Gesamtareal stehen etwa 40% unter landwirthschaftlicher Cultur. Werthe der Producte 1870: des Ackerbaues 15 Mill. Doll., des Viehstandes 13,359,000, der Industrie 71 Mill. Doll. Eisenbahnen 1875: 1606 km. Über das Verhältniß N. H. zu den anderen Staaten der Union, s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Eintheilung in 10 Counties; Hauptstadt: Concord; die volkreichste Stadt ist Manchester. Verfassung. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf ein Jahr vom Volk gewählter Gouverneur; ihm zur Seite steht ein Rath aus fünf, ebenfalls jährlich vom Volke gewählten Mitgliedern; ferner ein Staatssecretär u. ein Schatzmeister. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines Generalhofes, welcher aus einem Senat von 12 Mitgliedern und einem Repräsentantenhause von (1870) 348 Mitgliedern, beide auf ein Jahr gewählt, besteht. N. H. sendet zum Congreß nach Washington 2 Mitglieder in den Senat, 3 Mitglieder in das Repräsentantenhaus u. hat 5 Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Finanzen des Staates sind in gutem Zustande; Staatsschulden 1. Juni 1875: 3,719,000 Dollars. Von höheren Unterrichtsanstalten ist die bedeutendste das Dartmouth College in Hanover, mit welchem auch eine Medicinische Schule verbunden ist; außerdem gibt es noch fünf höhere Lehranstalten. Das Volksschulwesen ist in verhältnißmäßig sehr gutem Zustand. Den Confessionen nach bilden die Congregationalisten die Mehrzahl, es folgen Methodisten und Baptisten, dann Universalisten zc. — N. H. wurde von Europa aus zuerst 1614 vom Capitän Smith besucht u. hieß bis 1662 Laconia. 1623 erhielt es die ersten Ansiedelungen, bildete darauf einen Theil von Massachusetts, wurde 1679 durch eine Acte Karls II. königliche Provinz, 1689 dagegen wieder mit Massachusetts vereinigt, gehörte dann kurze Zeit zu New York, wurde 1741 wieder besondere Provinz u. blieb es bis zum Revolutionskriege. Am 21. Juni 1778 nahm N. H. die Unionsverfassung an, gab sich 1784 seine erste Verfassung und amendirte dieselbe 1792, in welcher letzteren Form sie heute noch besteht. Schroot.

Newhaven, Dorf in der engl. Grafschaft Suffex, an der Mündung des Ouse in den Kanal (La Manche), Eisenbahnstation; kleiner Hafen, Schiffswerfte, regelmäßige Dampfschiffahrt nach Dieppe (Frankreich) und den Kanalinseln; etwa 2000 Ew.

New Haven, Hauptort des gleichnam. 121,257 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Connecticut, eine der schönsten Städte der Union, heißt wegen der zahlreichen, mit herrlichen Ulmen bepflanzten Straßen auch City of Elms, liegt an der N. H.-Bai des Long Island Sundes, ist Knotenpunkt verschiedener wichtiger Eisenbahnlinien, hat einen absolut sicheren Hafen und einen ebenso bedeutenden Fabrikbetrieb als Seehandel, bef. mit West-

indien. Ersterer begreift in großartigem Maßstabe: Luxuswagen, Feuerwaffen, Standuhren, Schuh- u. Metallwaaren, Maschinen, Bekleidungsgegenstände, Gummivaaren zc. Von den 51 Kirchen der Stadt zeichnen sich verschiedene durch große Verhältnisse u. schöne Bauart aus. Das Schulwesen ist in der besten Verfassung und das Yale College mit 4 Facultäten, einer Bibliothek von 80,000 Bänden u. 800 Studirenden ist eine der berühmtesten höheren Lehranstalten der Union. Die Stadt wurde 1638 gegründet u. hatte folgendes Wachsthum nach der Einwohnerzahl:

1784	4000	1850	22,529
1790	4481	1860	39,277
1830	10,678	1870	50,836.

New Jersey, einer der ursprünglichen 13 Staaten der Nordamerikan. Union; grenzt im N. u. N.O. an den Staat New York, im O. an den Atlantischen Ocean, im S. an die Delaware Bai, im W. an die Staaten Delaware u. Pennsylvania; 21,543 \square km (391,2 \square M) mit 906,096 Ew., darunter 30,658 Farbige. Die Küste ist durchgängig flach, ohne tiefere Hafensbuchten und wegen zahlreicher davor liegender Sandbänke der Schifffahrt wenig zugänglich; der südliche Theil des Staates gehört der Atlantischen Küstenebene an, der mittlere ist hügelig, der nördliche gebirgig durch Zweige der Alleghanies (etwa bis 460 m aufsteigend). Flüsse: der untere Lauf des Hudson (Grenzfluß gegen N.O.), Delaware (Grenzfluß gegen W.), Maritan (bei seiner Mündung die Maritan-Bai bildend), Passaic, Hackensack zc.; schiffbar sind nur die beiden Grenzflüsse. Das Klima ist im O. u. S. vollständiges Seeklima, im Inneren aber schon starken Extremen unterworfen (von + 29° bis — 21° R.); in den niedrigeren Strichen der Küstenebene kommen böartige Fieber vor. Der Boden ist im Allgemeinen nur mittelmäßig, die Küstenebene sogar sehr mager und theilweise ganz steril, bessere Gegenden nur im mittleren Hügel- u. im nördlichen Gebirgsland, jedoch mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet; größere Waldungen (namentlich von Kiefern, Fichten zc.) finden sich im S. und S.O. Von der Gesamtfläche stehen etwas über 37% unter landwirthschaftlicher Cultur. Die Werthe der Producte waren 1870 folgende: des Ackerbaues 26,10 Mill. Doll., des Viehstandes 28,2, der Industrie 169,2, des Bergbaues (vornehmlich Eisenerze) 2,5 Mill. Doll. An Eisenbahnen besaß der Staat das verhältnißmäßig dichteste Netz in der ganzen Union u. übertrifft hierin überhaupt sämtliche Länder der Erde; es betrug 1875: 4061 km. Über das Verhältniß von N. J. zu den anderen Staaten der Union, s. Nordamerikan. Unionsstaaten B. Der Handel ist bedeutend u. concentrirt sich hauptsächlich in Jersey City, das jedoch zum Zollbezirk von New York gehört. Eintheilung in 21 Counties, Hauptstadt ist Trenton. Die Verfassung datirt vom 2. Sept. 1844 und ist in ihren Grundzügen der ursprünglichen Verfassung vom Jahre 1776 identisch. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, der am ersten Novembertag auf drei Jahre vom Volke gewählt wird. Er ernennt den Staatssecretär, der jedoch vom Senat zu bestätigen ist. Der Staats-Schatzmeister, dessen Amtsdauer drei Jahre ist, wird von der Legislatur gewählt. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines Senats (21 Mitglieder auf 3 Jahre) u. eines Repräsentantenhauses (60

Mitglieder auf 1 Jahr). N. J. sendet zum Congreß nach Washington 2 Senatoren, 5 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Die Finanzen des Staates sind in sehr gutem Zustande; Staatsschuld 1. Nov. 1875: 2,496,000 Doll. Religion: Methodisten sind am stärksten vertreten, es folgen Presbyterianer, Baptisten, Holländ. Reformirte, Bischöfliche etc. N. J. besitzt verhältnißmäßig viele und bedeutende höhere Unterrichtsanstalten u. zwar: 2 Normalschulen, 7 Colleges, 2 theologische Seminare u. eine pharmaceutische Lehranstalt. 1871 konnten jedoch 22% der schulpflichtigen Kinder keinen Unterricht erhalten. — Nachdem N. J. seit 1623 von Holländern im N., seit 1627 von Schweden im SW. besiedelt worden und in dem Kriege 1664 Erstere Alleinbesitzer geworden, eroberten es 1664 die Briten, die es zwar 1672 wieder an die Holländer verloren, es aber 1676 zurück erhielten. König Karl II. hatte es 1664 seinem Bruder, dem Herzog von York, verliehen, welcher es noch in demselben Jahre an Lord Berkeley u. Sir George Carteret übertrug. Infolge von Streitigkeiten wegen der Ernennung der Gouverneure wurde die Colonie, nachdem sie 1688 mit New York vereinigt worden war, 1702 von der Krone England wieder eingezogen, unter dem Namen N. J. abermals zu einer Provinz mit eigener Verfassung organisiert und als solche von königl. Gouverneuren bis zur Revolution 1776 regiert. Im Juli 1776 gab sich N. J. eine eigene Verfassung und beteiligte sich am Revolutionskriege sehr lebhaft; 3. Jan. 1777 erfocht Washington den Sieg von Princeton. N. J. war einer der drei Staaten, welche 1787 die Constitution der Vereinigten Staaten einstimmig annahmen.

New London, 1) Hauptort des gleichnamigen 66,570 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Connecticut, 5 km von der Mündung des Thames in den Long Island Sund, mit einem der besten Häfen der Union, Eisenbahnstation; bedeutende Fischerei, auch einiger Fabrikbetrieb; 9576 Ew. 2) Seehafen auf der Edwards-Insel (Lorenz-Busen), am Eingange zur Greenville-Bai.

Newman, 1) John Henry, engl. Geistlicher, geb. 21. Febr. 1801 in London; studierte seit 1817 im Trinity-College in Oxford und wurde 1822 zum Fellow, d. h. Lehrer des Oriel-College u. 1828 zum Pfarrer der St. Marienkirche daselbst ernannt. Ein Freund von Edward Pusey (s. d.), trat er mit starker Reaction dem Protestantismus gegenüber, bes. mit Pusey u. dessen Anhängern in den Tracts for the times (seit 1833), in denen Rückkehr zu dem alten, allein wahren Glauben der apostolischen Zeit gefordert wurde, und trat 1845 zur Römisch-katholischen Kirche über, für welche er in seinem Vaterlande nun eifrig wirkte. Dieser sein Eifer verwickelte ihn in einen Proceß gegen den Italiener Achilli wegen dessen Übertritts zur Englischen Hochkirche, worin 1853 gegen N. entschieden wurde. Er verpflanzte gleich nach seinem Übertritt zur kathol. Kirche nach England das Oratorium des heil. Philipp Neri, welches durch seine Bemühungen in wenigen Jahren Bruderhäuser in Liverpool, Birmingham, London u. anderen großen Städten Englands besaß. 1854 ernannte ihn der Paps zum Rector der neu gegründeten katholischen Universität zu Dublin. Hier hielt er neben seiner Thätigkeit als Redacteur des Uni-

versitätsorgans Atlantis eine Reihe bemerkenswerther Vorlesungen u. Predigten über Universitäten u. Universitätsbildung, welche sich abgedruckt finden in Sermons preached on various occasions, Lond. 1857, u. Calista, a sketch of the third century, ebd. 1858. Im J. 1859 trat N. von seinem Rectorat zurück und widmete sich von der Zeit an ganz den Arbeiten u. Pflichten seines Oratoriums. In dem Streit über das Dogma der päpstl. Unfehlbarkeit sprach er sich gegen das Treiben der Jesuiten, aber für die Unfehlbarkeit aus u. trat später ohne Rückhalt für den Vatican auf mit einer Schärfe der Dialektik u. einer Gelehrsamkeit u. würdigen Ruhe, die ihn ohne Zweifel zur größten wissenschaftl. Stütze des Papstthums in England machen. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: The Arians of the fourth century, Lond. 1834, 4. A. 1876; Discourses addressed to mixed congregations, ebd. 1850, deutsch von Schindeler, Mainz 1851; Apologia pro vita sua, ebd. 1864, 4. A. 1874, eine durch die literarische Fehde mit Charles Kingsley (s. d.) erzeugte Schrift, welche später verschmolzen wurde in History of my religious opinion, ebd. 1866; Verses on various occasions, ebd. 1864; Letter to the Rev. Dr. Pusey, ebd. 1866, eine Erwiderung auf des Letzteren Eirenicon, mit Bezug auf die Verehrung der heil. Jungfrau; An Essay in aid of a grammar of assent, eine philosophische Abhandlung, ebd. 1870; A letter addressed to his Grace the duke of Norfolk, eine Erwiderung auf Gladstones berühmte Pamphlete gegen die Übergriffe des Vaticans; Historical sketches, ebd. 1872, 2 Bde.; Discourses and arguments on various subjects, ebd. 1872, und eine Menge anderer kleinere Schriften. 1870 ward eine gleichförmige Ausgabe aller Schriften N.s begonnen, welche bis Ende 1877 auf 26 Bde. vorgeht war. Vgl. Father Newman's influence on the nineteenth Century, Lond. 1876. 2) Francis William, engl. Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 1806; studierte seit 1822 in Oxford Mathematik u. Philologie, wurde 1826 Lehrer am Balliol-College, machte 1830 eine Reise in den Orient, von welcher er nach langem Aufenthalte in Aleppo 1833 nach England zurückkehrte; er wurde dann Lehrer am Bristol-College, 1840 Professor in Manchester und 1846 Professor der Römischen Literatur an der Universität in London. Er schr. u. A.: The soul, her sorrows and her aspirations, 3. A., Lond. 1852, deutsch von Heymann, Epz. 1851; Phases of faith, Lond. 1849; Essay on the moral and constitutional right, 1849; Hist. of the Hebrew monarchy, 1850; Lectures on political economy, 1851; Regal Rome (Einleitung zur römischen Geschichte), 1852; Homeric translation in theory and in practice, 1861; Text of the Iguvine inscriptions, 1864; The English and their Reformers, 1865; A handbook of modern Arabic, 1866; Miscellanios, academical and historical, 1869; The cure of the great social evil (über Beseitigung der Prostitution), 1869; Orthoëpy, or a simple mode of accenting English, 1869; Europe of the near future, with three letters of the Franco-German war, 1871. Außer verschiedenen Übersetzungen, wie Habers Werk über die englischen Universitäten u. Kossuths Reden, verfaßte er noch ein Buch über Logik u. eine Grammatik über die Berber-Sprache; seit 1875 ist er mit der Her-

Stellung eines arabisch-englischen Wörterbuches in lateinischen Schriftzeichen beschäftigt. *Barling.*

Newmarket, Stadt an der Eisenbahn von London nach Norwich, zum kleineren Theile in der engl. Grafschaft Cambridge, zum größten Theile in einer zu Suffolk gehörigen Enclave; Bierbrauereien, Malzdarre, berühmte Pferderennen; 1871: 4534 Ew.

New Mexico, Territorium der nordamerikan. Unionsstaaten, grenzt im N. an Colorado, im W. an Arizona, im S. an den mexican. Staat Chihuahua u. an Texas, im O. an Texas u. das Indianerterritorium, 313,932 □km (5700, □M.) mit 91,874 Ew., außerdem 20,000 nomadisch wandernde Indianer. Das Territorium ist durchweg Hochland, das von N. nach S. von verschiedenen Zweigen der Rocky-Mountains durchzogen wird, die sich aber nirgend zu bedeutender Höhe erheben. Hauptfluß ist der die Mitte des Landes von N. nach S. durchströmende Rio Grande del Norte. Außer dieser Hauptabdachung des Landes gibt es noch eine südöstl. und eine nordöstliche. Der Boden ist nur in den Flußthälern fruchtbar. Das Klima ist im ganzen gemäßig, beständig u. gesund; die Sommerhitze steigt zuweilen auf 32° R.; die Nächte aber sind stets kühl. Zwischen Juli u. October fällt viel Regen. Werth der Producte 1870: des Ackerbaues 800,000 Doll., des Viehstandes 2,389,000, der Industrie 1,490,000. Über das Verhältniß des Terr. zu den anderen Staaten u. Terr. der Union s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Der Hauptreichtum des Landes, die Metalle, ist aus Mangel an geeigneten Communicationen noch verhältnißmäßig schwach ausgebeutet (1877 für 500,000 Doll.); doch wird sich dies nach Vollendung der Atlantic- u. New Orleans-Pacifcbahnen ändern. Die Grundzüge der Verfassung sind folgende: Der Gouverneur wird auf vier Jahre ernannt, so lange N. M. Gebiet ist, vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, der Staatssecretär auf 5 Jahre; die Gesetzgebende Gewalt wird von einer General Assembly ausgeübt; diese besteht aus einem Senate von 13 u. einem Repräsentantenhause von 26 Mitgliedern, erstere auf 2 Jahre, letztere auf 1 Jahr. Zum Congresse sendet N. M. einen Deputierten. Eintheilung in 14 Counties. Hauptstadt: Santa Fé. In Bezug auf Confession bilden die Katholiken die Mehrzahl. Von Unterrichtswesen kann einstweilen noch kaum die Rede sein. New Mexico gehört zu den inneren Regionen Americas, welche von den Spaniern von Mexico aus zuerst besucht wurden. Die erste Expedition erfolgte 1537. Gegen Ende des 16. Jahrh. nahm der Vizekönig von Mexico Besitz vom Lande. Bedrückungen der Indianer veranlaßten 1680 eine Empörung und die Vertreibung der Spanier, doch blieb das Land nominell bei Mexico. Im Krieg Mexicos mit der nordamerikan. Union 1846 wurde das Territorium, zu dem damals auch noch Arizona u. ein Theil von Colorado gehörte, von den Unionstruppen occupirt, worauf durch den Frieden von Guadalupe-Hidalgo die Abtretung an die Union erfolgte. Arizona wurde 1863 als besonderes Territorium organisiert; der südl. Theil von Colorado war schon 1861 abgetrennt worden. *Schroot.*

New Orleans, die größte Stadt u. der bedeutendste Handelsplatz des nordamerikan. Südens; liegt im Staate Louisiana in einer sumpfigen Niederung am linken Ufer des Hauptarmes des Mississippi, 140 km von dessen Mündung in den mexican. Meerbu-

sen, der eigentliche Ausgangspunkt u. zugleich Endpunkt der Mississippi-Schiffahrt (vgl. zur Würdigung den Artikel Mississippi), da hier schon die Seeschiffahrt beginnt; Anlandepunkt für die Winterroute der zwischen Europa u. Amerika coursfrenden Dampfer, außerdem von verschiedenen directen Seedampferlinien berührt; Ausgangspunkt dreier wichtiger und zweier kleinerer Eisenbahnlinien. Außerdem hat N. O. noch verschiedene Kanalverbindungen sowohl mit dem östl. gelegenen See Pontchartrain, als auch mit den Bayous von Plaquemine u. Lafourche (Arme des Mississippi) u. hat eine Kabelverbindung mit Westindien (Havannah). Wegen die Überschwemmungen des Mississippi ist die Stadt durch einen Damm (die Levée, gleichzeitig Promenade) geschützt. Die Stadt besteht aus der Altstadt u. 9 Vorstädten. Wegen seiner sichelförmigen Lage, verursacht durch eine Krümmung des Stromes, wird N. O. auch Crescent City (Halbmondstadt) genannt. Die Altstadt hat massive, im altfranzösischen Stil gebaute, backsteinerne Häuser, meist mit Gärten und Balcons. New Orleans hat schöne meist mit Parkanlagen geschmückte Plätze u. Parks (vor allen der 62 ha große City Park), aber wenig bemerkenswerthe Gebäude. Unter den 70 Kirchen sind hervorzuheben: die Kathedrale von St. Louis, die Jesuitenkirche der unbesetzten Empfänger, die Kirche der Presbyterianer und St. Patrick. Andere Gebäude: das Vereinigte Staaten Zollhaus, eines der größten Gebäude der Union, die Stadthalle, ein Marmorbau im griech. Stil, die Münze ebenfalls im griech. Stil, das ehemalige Marinehospital, die neuen Kasernen, das Hotel St. Charles (eines der bekanntesten Gasthäuser der Union) etc. Unter den Denkmälern sind das Reiterstandbild des Generals Jackson u. die Colossalstatue des Staatsmannes J. Clay hervorzuheben. Unter den Unterrichtsanstalten steht oben an die University of Louisiana (1849 gegründet, mit ihr verbunden eine Rechtsschule, eine Medicinische Schule, Anatomisches Cabinet und andere Sammlungen); außerdem zahlreiche andere Lehranstalten u. 68 Freischulen; ferner Bibelgesellschaft, Medicinische Gesellschaft, Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Academy of Natural Sciences u. andere Gelehrte Gesellschaften, vier Theater, darunter ein großes Opernhaus, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, Taubstummeninstitut etc. Seit 1836 besteht eine Wasserleitung u. den inneren Verkehr erleichtert ein ganzes System von Pferdebahnen. Eine durch die Bodenverhältnisse bedingte Eigenthümlichkeit von N. O. bilden die oberirdischen Friedhöfe, wo die Leichen in Gewölben beigesetzt werden. Es ist damit nach Verhältnissen ein bedeutender Luxus verbunden; ganz Unbemittelte werden in gewöhnlicher Weise begraben. Aus derselben Ursache gibt es in N. O. auch keine Keller, ebenso ist deshalb auch das locale Klima sehr ungesund u. die Sterblichkeit außergewöhnlich groß. Das gelbe Fieber hält fast in jedem Sommer seinen Einzug u. fordert oft bedeutende Opfer, so starben 1853 über 8500 Menschen daran. Während der gefährlichen Zeit begibt sich daher auch fast die Hälfte der Bevölkerung aufs Land. In diesem ungünstigen Klima liegt denn auch das für die commercielle Bedeutung von N. O. verhältnißmäßig schwache Wachstum der Bevölkerung, bes. in den letzten Jahrzehnten. Denn während sie sich von 1800—1840 in je-

dem Jahrzehnt ungefähr verdoppelte (von 8000 auf 102,193), stieg sie seitdem in folgender Weise: 1850 auf 116,375, 1860 auf 168,823, 1870 auf 191,418. Davon waren 140,923 Weiße u. 50,456 Farbige. Eine Merkwürdigkeit im Volksleben von N. O. bildet der aus Europa importirte Carneval. In industrieller Hinsicht ist N. O. von geringer Bedeutung, da der Handel u. seine Hilfsanstalten alle Kräfte in Anspruch nimmt. Immerhin verdienen die Zuckerraffinerien Brennereien u. Eisengießereien Erwähnung. Der weit überwiegende Hauptartikel des Handels ist die Baumwolle; N. O. ist der erste Baumwollenmarkt der Welt, die Ausfuhr beträgt jährlich etwa 1½ Mill. Ballen. Von der Gesamtausfuhr von 93,953,081 Doll. (nur Außenhandel) in 1871 kam auf Baumwolle 86,882,013 Doll.; in zweiter Linie kam Tabak mit 3½ Mill. Doll., danach sind die wichtigsten Ausfuhrartikel Zucker u. Reis. Für die Verpackung (Pressung) und Verladung der Baumwollenballen bestehen Vorrichtungen, deren Großartigkeit die Industrie mancher Städte aufwiegt. Eine besondere Merkwürdigkeit bilden auch die längs der Levée errichteten Markthallen. Die Handelsflotte zählt 1871: 221 Seeschiffe mit 46,697 Tonnen Gehalt u. 410 Mississippifahrzeuge mit 47,613 T. G.; unter ersteren befanden sich 26 Dampfer mit 19,455, unter letzteren 167 Dampfer mit 43,652 T. G. Bankinstitute gab es 30, Versicherungsgesellschaften 19.

N. O. wurde 1717 von den Franzosen gegründet und nach dem Herzog von Orleans, dem damaligen Regenten von Frankreich (während der Minderjährigkeit Ludwigs XV.) benannt. Das franz. Element ist in N. O. auch heute noch stark vertreten, so daß man fast ebenso viel französisch als englisch sprechen hört. Daneben ist auch das deutsche Element von Gewicht. Hier 1815 mehrere Angriffe auf die verschanzten, vom General Jackson mit nur 6000 Amerikanern vertheidigten Linien durch die Briten, unter General Edward Pakenham, bei deren letztem, 3. Jan., die Engländer zurückgeschlagen u. Pakenham mit 3000 Mann getödtet wurde. Am 25. April 1862 wurde die Stadt vom Admiral Farragut in Besitz genommen, nachdem derselbe die Forts forcirt und die dahinter ankernde Flotte der Conföderirten vernichtet hatte. In den Jahren 1873—75 war N. O. der Schauplatz wilder Unruhen; die Regier waren in Besitz der öffentlichen Gewalt gekommen, schon war Blut geflossen, der Präsident Grant selber begünstigte die Regierpartei u. nur durch das moralische Gewicht, das von hohen Staatsmännern und Beamten des Nordens in die Waagschale geworfen wurde, ward einem Bürgerkriege vorgebeugt. Auch bei der Präsidentenwahl 1876 kam es wieder zu Unruhen. Vgl. Kayser, Städte- und Culturbilder aus Amerika, Spz. 1876, 2. Thl. Schroot.

New Orleans - Pacificbahn, siehe Pacificbahnen 4).

New Philadelphia, Hauptort des Tuscarawas County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, am Tuscarawas u. Ohiosanal, Eisenbahnstation, bedeutende Manufacturen in Ackerbaugeräthen u. Wollewaaren, zwei Mittelschulen; 3143 Ew. Davon über 2000 Deutsche.

Newport, 1) Stadt in der Grafschaft Monmouth des engl. Fürstenthums Wales, an der Mündung des Uel, der einen schönen Hafen bildet u. in welchen

hier der Monmouthshire Kanal einmündet, Eisenbahnstation; Athenäum, Handwerkerinstitut, Dock, große Kohlen- u. Eisenwerke, Nägelfabriken, Bierbrauereien, Stapelplatz der reichen Kohlenproduction und Eisenerzeugnisse der Umgegend; 1871: 27,069 Ew. 1876 gehörten zum Hafen 99 Schiffe von 19,462 Tonnen Gehalt. 2) Hauptstadt der zur engl. Grafschaft Hampshire (Southampton) gehörigen Insel Wight, am Medina River, welcher hier schiffbar wird; Stadthaus mit Markthalle, Lateinische Schule, Zwieback- (Cracknells-) Bäckerei; 1871: 7956 Ew. In der Nähe Carisbrooke mit Ruinen des Schlosses, in dem Karl I. gefangen saß, Kaserne, Arbeitshaus u. Parthurst, Gefängniß für jugendliche Verbrecher. 3) (N. - Pagnell), Stadt in der engl. Grafschaft Buckingham, an beiden Seiten des Ouse, über den eine Brücke führt; Seminar für independentistische Geistliche, Papierfabrikation, Spizenlöpfelei; 1871: 3655 Ew. 4) Hauptort des gleichnam. 20,050 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Rhode Island auf der Wüste der Insel Rhode Island an der Narragansettbai, Eisenbahnverbindung mit dem Festland, einer der besten Häfen der Union, stark besuchtes Seebad; High School, Bibliothek von 20,000 Bänden. Die Stadt hat Manufacturen in Baumwolle, Luxuswagen, Uhren, Möbeln, Öl, Seife, Kerzen etc. u. treibt lebhaften Handel; 12,521 Ew. 1638 gegründet. 5) Stadt im Campbell County, Kentucky, am Ohio, Cincinnati gegenüber, mit diesem durch eiserne Brücke verbunden u. als dessen Vorort zu betrachten; 2 Grammarschulen, bedeutende Fabrikthätigkeit in Seide, Eisen u. Maschinen; 15,087 Ew., davon ½ Deutsche. 1—3) S. Sarns. 4—5) Schroot.

New Providence, s. u. Bahamas, B).

Newry, Stadt in der Grafschaft Armagh der irischen Prov. Ulster, am gleichnam. Flusse, der sich in die Carlingfordbai des Irischen Meeres ergießt, und am gleichnam. Kanale, der jene Bai mit dem Flusse Bann u. dem Lough Neagh verbindet, sowie an der Eisenbahn von Dublin nach Belfast; Leinweberei, Baumwollenmanufacturen, Glasfabrikation, Eisen- u. Messinggießerei, Wagenfabriken, Gerbereien, Bierbrauereien, bedeutender Küstenhandel; 1871: 14,148 Ew. Mit Liverpool besteht eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung.

Newstead-Abben, ehemals ein Augustinerkloster in der engl. Grafschaft Nottingham, am Elynn, zwischen den Städten Nottingham u. Mansfield; von Heinrich II. gestiftet, von Heinrich VIII. aufgehoben u. an John Byron geschenkt; seitdem ist es Eigenthum und Landstz der Familie Byron; Lord Byron liegt dort begraben. Vgl. Irving, Abbotsford and N., Lond. 1835.

Newton, 1) sechs Counties im nordamerikan. Unionsgebiet; darunter: in Georgia 33° n. Br., 83° w. L.; 14,615 Ew. Hauptort: Covington. 2) Städtischer Bezirk im Middlesex County des nordamerikan. Unionsstaats Massachusetts, Eisenbahnstation, Mühlenbetrieb, Baptistenseminar; 12,825 Ew.

Newton, Isaac, berühmter Mathematiker und Physiker, geb. 25. Dec. 1642 zu Woolsthorpe in Lincolnshire, verlebte seine Jugend unter drückenden Verhältnissen, studirte zu Cambridge, wurde 1669 Professor der Mathematik, 1696 Münzwardein, 1699 Münzmeister und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, u. zwar als der erste Aus-

länder; 1701 wurde er bei Zusammenberufung des Parlaments zum Repräsentanten der Universität Cambridge gewählt u. 1703 Präsident der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London. Die Königin Anna, welcher er Unterricht erteilt hatte, erhob ihn 1705 zum Ritter. N. st. 20. März 1727 in London unverheiratet, mit Hinterlassung von 82,000 Pfd. St. Vermögen. Er wurde in der Westminsterabtei beigesetzt; 1731 ließ ihm seine Familie daselbst ein prächtvolles Denkmal setzen; andere Denkmäler folgten 1755 in Cambridge und 1858 zu Grantham in Lincolnshire. N. ist einer der größten Mathematiker u. Naturforscher aller Zeiten. Wir können hier nur die hervorragendsten Leistungen N.'s anführen. Durch seine Theorie der Fluxionen ist er neben Leibniz Begründer der Differentialrechnung (s. d.) geworden. Er lieferte, zunächst an der Bewegung des Mondes (1686) den Nachweis, daß die Kraft, welche die Planeten, deren Trabanten, sowie die Kometen in ihrer Bahn erhält, mit der Schwerkraft identisch ist (s. Gravitation) und ist durch diese unsterbliche That der Begründer der allgemeinen und astronomischen Bewegungslehre geworden. Ferner erkannte er zuerst die Ursache der Präcession der Nachtgleichen in der Abplattung der Erde. Er hat große Verdienste um die Optik, bes. durch die Lehre von der Farbenzerstreuung des Lichtes. Auch um die Einführung der Spiegelteleskope, ihre Vervollkommnung u. Benützung für die astronomischen Beobachtungen hat N. sich ein Hauptverdienst erworben. Sein Hauptwerk, das seinen Ruhm begründet, sind die *Philosophiae naturalis principia mathematica*, Lond. 1687, 2. A. 1713, u. A. v. Bright, London 1854, 2 Bde., v. Thomson u. Blackburne das. 1871, deutsch v. Wolfers, Berl. 1873. Außerdem schrieb er u. anderen noch: *Optics*, London 1704, 4. Aufl. (*Theory of light and colours*), ebend. 1742, 2 Bde. (latein. von S. Clarke, ebd. 1706, n. A. Lauf. u. Genf 1740); *Die Lectiones opticas*, N.'s Vorlesungen an der Universität Cambridge 1669—71 erschienen erst nach seinem Tod 1728 englisch u. 1729 im latein. Original. *Analysis per quantitatam series, fluxiones ac differentias, cum enumeratione linearum tertii ordinis*, Lond. 1711; *Arithmetica univ. vers.*, Camb. 1707, Lond. 1722, von S. Gravesande, Leyd. 1732, mit Commentar von J. Castilione, Amsterd. 1761, 2 Thle.; *Chronology of ancient Kingdoms*, Lond. 1728, deutsch Hildburgh. 1745; *Numerklungen über die Weissagung Daniels*, herausgeg. von W. Smith, engl. 1733, lateinisch von W. Suder, Amsterd. 1733, u. deutsch, Riegwitz 1765; *Opuscula mathematica, philosophica et philologica*, übersetzt u. herausgegeben von Joh. Castilione, Lauf. 1744, 4 Bde.; die Schriften N.'s gab S. Horsley mit Commentarien, Lond. 1779—85, 5 Bde. heraus; *Lebensbeschreibung N.'s* von D. Brewster, Edinburgh 1882, n. A. 1876 (deutsch von Goldberg, mit Anmerkung von Brandes, Leipzig. 1833). Seine *Correspondence* erschien Lond. 1850.

Newton-Abbot (Newton-Bushel), Marktstadt in der engl. Grafschaft Devon, in schöner Lage am Lemon, Eisenbahnstation; 1871: 5347 Ew.

Newton-in-Waterfield (Newton-in-the-Bil-lows), Marktstadt in der engl. Grafschaft Lancaster, Eisenbahnstation, lateinische Schule, Baumwollensfabriken, Papier-, Glas- u. Zuckersfabrikation, Eisen-

gießerei, Eisenbahnwerkstätten, Mühlen, Ziegelbrennerei; 1871: 8244 Ew.

Newton'sche Farbenringe, s. Interferenz des Lichtes.

Newton'sches Metall, s. Wismuthlegierungen.

Newton-Stewart, Marktleden in der schott. Grafschaft Wigton, am Cree, über den eine Brücke führt, Eisenbahnstation; Handel mit im Orte geräuchertem Speck; 1871: 2573 Ew.

Newton, Marktstadt in der Grafschaft Montgomery des engl. Fürstenthums Wales, am Severn, Eisenbahnstation; Hauptsitz der Flanellfabrikation der Grafschaft, Flanellbörse, Markthalle, Maschinenfabrikation, Gerberei, Töpferei, Kalkbrennerei; 1871: 5744 Ew.

Newtonwards, Marktstadt in der Grafschaft Down der irischen Prov. Ulster, in schöner Lage am oberen Ende des Lough Strangford, Eisenbahnstation; Zuchtthaus, bedeutende Leinwandweberei u. Muffelwollerei; 1871: 9562 Ew.

Newton Limavady, Marktstadt in der Grafschaft Londonderry der irischen Prov. Ulster, am Roe, Eisenbahnstation; Zuchtthaus, ansehnliche Flachindustrie u. -Handel; 1871: 2762 Ew. — N. war früher Sitz der O'Carhans u. wird deshalb in den Kriegen Wilhelm's von Dranien wiederholt genannt.

New Ulm, Hauptort im Brown-County des nordamerikan. Unionsstaates Minnesota. Ausschließlich deutsche, rasch aufblühende Ansiedelung; 1310 Ew.

New Westminster, 1859 durch Oberst Moody angelegte Hauptstadt von Britisch-Columbia (Canada), anfangs *Queen'sborough* genannt, liegt am rechten Ufer des schiffbaren Frazer River, unmittelbar an der Abzweigung des Nordkanals.

New York, einer der ursprünglichen 13 Staaten der Nordamerikan. Union, jetzt einer der volkswirtschaftlich und politisch wichtigsten derselben (s. Nordamerikanische Unionsstaaten B.), grenzt im N. an den Ontario-See, den Lorenzoström und Ost- oder Unter-Canada, im D. an Vermont, Massachusetts u. Connecticut, im S. an den Atlantischen Ocean, im S. an New Jersey u. Pennsylvania, im W. an Pennsylvania, den Erie-See u. Niagara River. Mit Long Island, Manhattan u. Staten Island zc. 121,743 □km (2210, □M) mit 4,382,759 Ew., darunter 52,081 Farbige (Census von 1850: 3,097,394, von 1860: 3,880,730). Die Oberflächbeschaffenheit ist sehr mannigfaltig; sie erhält ihr Hauptrelief durch die vom S. des Staates ausgehende Fortsetzung der östlichen Alleghanykette: die Highlands, weiter nordwestlich die Catskill Mountains u. nördl. das Adirondackgebirge, das mit Mt. Marcy 1740 m die höchste Erhebung des Staates bildet. Im westl. Theil ist die Ebene vorherrschend. Im Ganzen ist der Staat wegen seines Reichthums an Naturschönheiten berühmt. Die Bewässerung ist sehr reich u. mannigfaltig. Von Seen gehören der Erie-, Ontario- u. Champlain-See nur zum Theil dem Staate N. Y. an; ganz in demselben liegen die Seen George (im N.), Oneida, Seneca, Oswego, Cayuga, Seneca, Crooked, Canandaigua u. Chautauque (im W.). Unter den Flüssen sind die bedeutendsten: der Hudson mit seinen Nebenflüssen: Mohawk, Sacandaga und Ballkill, ferner der Lorenzoström mit seinen Nebenflüssen: Oswegatchee, Gras, Racket u. St. Regis; Delaware, Susquehanna und

Alleghany, Oswego, Genesee und Blad zc. Das Klima von N. Y. bietet große Verschiedenheit dar; die Winter sind im N. lang u. streng, im W. gemildert durch die Nähe der großen Seen und das Vorwalten der Südwestwinde, wie im S. durch die Nähe des Oceans, welcher auch wiederum die Hitze des Sommers mäßigt; im Inneren hat das Klima einen continentalen Charakter. Ein großer Übelstand beruht darin, daß die Configuration des Bodens keinen Schutz gegen die NWinde bietet. Die Bodenbeschaffenheit ist durchgehends gut, in vielen Theilen sehr fruchtbar; der eigentliche Ackerbaudistrict ist der ebenere W., namentlich für Weizen zwischen dem Mohawk River und den großen Seen; der gebirgige O. eignet sich mehr zur Viehzucht. Waldungen finden sich bes. noch im O., während sie im W. mehr und mehr abnehmen. Im Ganzen steht etwa die Hälfte des Arealis unter landwirthschaftlicher Cultur. Die Werthe der Producte waren 1870: des Ackerbaues 146, Mill. Doll., des Viehstandes 157, der Industrie 786, u. des Bergbaues 4, Mill. Doll. 1876 besaß der Staat 12,252 km Eisenbahnen (verhältnißmäßig bedeutend mehr, als irgend ein europäisches Land) u. einen großen Reichthum an schiffbaren Wasserstraßen, darunter 1498 km Kanäle, von denen der 586 km lange Erie-Kanal (s. d.) die wichtigste Stelle einnimmt. Ueberhaupt steht N. Y. in Hinsicht der Kanäle von allen Unionsstaaten obenan (Pennsylvanien 1044 km, Ohio 781 km). Im Zusammenhang damit steht die Ausdehnung des Handels, der auch mit Ausschließung der Stadt N. Y. (s. d.) großartig zu nennen ist, mit Einschluß derselben aber unter den Staaten der Union weitaus die erste Stelle einnimmt. Eintheilung in 60 Counties; Hauptstadt ist Albany.

Die gegenwärtige Verfassung, welche die schon im J. 1821 amendirte, ursprünglich sehr conservative Constitution von 1777 in eine entschieden demokratische umgewandelt u. namentlich das früher in Bezug auf den Grundbesitz sehr beschränkte Wahlrecht zu einem fast allgemeinen gemacht hat, ist, abgesehen von einigen im J. 1874 vorgenommenen Specialänderungen, vom 8. Oct. 1846. An der Spitze der Exekutivgewalt steht ein auf zwei Jahre vom Volk gewählter Gouverneur. Er hat ein einmaliges Veto gegen eine Bill. Ihm zur Seite stehen ein unter gleichen Bedingungen vom Volke gewählter Vicegouverneur (welcher zugleich Präsident des Senats ist), ein Staatssecretär, ein Comptroller, ein Schatzmeister, ein Generalstaatsanwalt, ein Staatsingenieur u. ein Oberaufseher der öffentlichen Ländereien, sämmtlich ebenfalls vom Volk auf 2 Jahre gewählt. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Legislatura, welche aus einem Senat von 32 Mitgliedern auf 2 Jahre u. einem Repräsentantenhaus (Assembly) von 128 Mitgliedern auf 1 Jahr besteht. Die Legislatur versammelt sich im Januar jeden Jahres in Albany. N. Y. sendet zum Congress nach Washington 2 Mitglieder in den Senat, 33 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Die Finanzen sind in gutem Zustande; die Staatsschuld betrug 1. Oct. 1875: 28,329,000 Doll. In Bezug auf das religiöse Bekenntniß stehen die Methodisten obenan; es folgen: Presbyterianer, Baptisten, Katholiken, Bischöfliche, Holländisch-Reformirte, Congregationalisten zc. In Betreff des Schulwesens nimmt der Staat

eine hervorragende Stellung in der Union ein; es werden jährlich über 10 Mill. Doll. für Schulzwecke verwendet, dennoch zeigten sich noch viele Übelstände u. Mängel. An höheren Schulanstalten, die eine mehr allgemeine Bildung zum Zweck haben, gab es 1871 22; an Fachschulen waren vorhanden: 86 medicinische, 11 theologische, 5 juristische, 14 commercielle zc. Colleges gab es 232 zc. Die Zahl der schulpflichtigen Personen betrug 1,480,761, von denen 1,026,447 den Unterricht besuchten. An Bibliotheken mit über 10,000 Bdn. gab es 8, mit einer Gesamtbändezahl von 511,500.

Der Staat N. Y. wurde zuerst von dem Briten Seb. Cabot 1497 betreten, doch erfolgte die Besiedelung erst durch die Holländisch-Niederländische Compagnie seit 1609, nachdem der in ihren Diensten stehende Engländer Hendrik Hudson das Land recognoscirt hatte. Sie nannten es Neu-Niederlande und gründeten 1625 New-Amsterdam, der Ursprung der Stadt N. Y. (s. d.). 1629 erhielt das Land eine Colonialregierung. Kriege mit den Indianern hemmten das Aufblühen der Colonie. 1664 nahmen die Engländer die Colonie u. Karl II. schenkte ganz Long-Island u. die Mündung des Hudson seinem Bruder, dem Herzog von York (später Jakob II.), weshalb das Land und die Stadt den Namen N. Y. erhielt. Der Herzog von York verkaufte den Theil der Colonie, welcher jetzt New-Jersey heißt, der Rest wurde ihm 1667 durch den Frieden von Breda garantirt. 1673 nahmen es die Holländer, verloren es aber 1674 durch den Tractat von Westminster wieder an die Engländer. Die neue Colonie blühte nun unter englischer Verwaltung schnell auf; 1693 nach der Vertreibung der Sturms wurde die Colonie unmittelbare Provinz der britischen Krone. Nach dem Ausbruch des Nordamerikanischen Freiheitskrieges 1775 wurde N. Y. eine der 13 Vereinigten Provinzen, 1776. Ende d. J. wurde jedoch die Stadt N. Y. von den Briten wieder erobert, welche es bis zum Frieden von 1783 im Besitze behielten; der übrige Staat gab sich 1777 seine erste Constitution. Am 26. Juli 1788 nahm der Staat die Constitution der Vereinigten Staaten an. Im Nordamerikanischen Kriege wurde N. Y., bes. Long-Island, Hauptkriegsschauplatz. 1821 wurde die Verfassung des Staates in liberalerem und 1846 in demokratischem Sinne amendirt.

New York (hierzu eine Karte), die größte Stadt des Staates N. Y., ein eigenes County bildend, nächst London der bedeutendste Handelsplatz der Erde, sowie nächst London und Paris die größte Stadt der christlichen Welt. Die Stadt liegt auf der durch den Hudson u. den Meerarm East-River gebildeten Insel Manhattan (daher auch Manhattanville genannt), an der N. Y. Bai, welche vom Einfluß des Hudson-River in den Atlantischen Ocean gebildet, durch mehrere Inseln (die größte davon Long-Island) vor den Meeresfluthen geschützt und sowol an allen Zugängen als auch auf den in ihr liegenden Inseln durch Forts vertheidigt, den Hafen von N. Y. bildet, dessen Sicherheit nach Wegsprengung der unterseeischen Riffe des Hell-Gate (eigentl. Hurl-Gate, Wirbelstraße) im East-River 24. Sept. 1876 absolut genannt werden kann. Ueber den East-River führt seit 1878 eine großartige eiserne Hängebrücke für Eisenbahnverkehr u. Fußgänger (1800 m lang, 41 m über der Fluthhöhe,

mittlere Spannung 486 m) nach Brooklyn (s. d.), das, ebenso wie Jersey City und Hoboken (s. d.) auf der rechten Seite des Hudson als Vorstädte von N. Y. gelten kann u. obwohl es politisch davon getrennt, ebenso wie diese auch volkswirtschaftlich dazu gehört. Außer der erwähnten Eisenbahnverbindung gehen von N. Y. nur 2 directe Eisenbahnlinien aus, doch zählen die in Jersey City u. Hoboken mündenden Eisenbahnen für N. Y. mit, da es mit diesen in ununterbrochenem Verkehr durch 22 Dampfzüge steht. Ein zweigleisiger Tunnel nach diesem Ufer unter dem Bett des Hudson her ist projectirt, ebenso ein pneumatisches Telegraphennetz u. unterirdische elektrische Telegraphen. Den inneren Verkehr erleichtern Pferdebahnen in 14 Linien u. 2 Pfeilereisenbahnen. Mit Ausnahme der von den Holländern erbauten, im S. der Insel gelegenen, ziemlich engen u. winkligen Altstadt (ursprünglich New Amsterdam genannt) ist N. Y. durchgehends regelmäßig u. gut gebaut. Unter den zahlreichen, schönen Straßen zeichnet sich namentlich der fast 16 km lange Broadway aus, welcher, von der Battery im Südwestende der Stadt aus 36 m breit in schnurgerader Linie nordnordöstlich nach dem Union Square führt u. sich von da in nordwestlicher Richtung bis ans Ende der Insel fortsetzt u. von der 78. Straße der Neue Boulevard heißt; er ist ebenso wie die von ihr rechtwinklig ausgehenden und mit Nummern bezeichneten Avenuen (bes. Nr. 5) größtentheils mit prachtvollen Gebäuden, eleganten Läden etc. besetzt, aber mehr der Mittelpunkt des Luxus und des hier an London erinnernden Stadtverkehrs, als eigentliche Geschäftsstraße; das Geschäftsquartier liegt zu beiden Seiten des südl. Theiles des Broadway in der Altstadt. Die am Eingange von Broadway befindliche Battery ist ein großer, mit Parkanlagen geschmückter Platz mit prachtvoller Aussicht auf die Bai. In der Nähe befindet sich auch Castle Garden, das Landungsdepot der Einwanderer. Unter den Plätzen nimmt übrigens jetzt der neu angelegte, 349 ha große Centralpark die erste Stelle ein. Die Stadt ist reich an großartigen u. prachtvollen öffentlichen, wie Privatgebäuden; unter denselben zeichnen sich bes. aus: das Zollhaus mit einem Porticus von 18 ionischen Säulen und einer 38 m hohen, von 8 korinthischen Säulen getragenen Kuppel; das Unterschatzamt aus weißem Marmor im dorischen Stil nach dem Vorbild des Parthenon; das Stadthaus (City Hall), in gemischtem korinthischem und dorischem Stil und einer Kuppel, welche eine Colossalstatue der Liberty trägt; das Postamt, der Justizpalast aus weißem Marmor mit korinthischem Porticus; die Universität, im englisch-gothischen Stil; das Columbia College, das neue von Garnier erbaute Opernhaus im ital. Renaissancestil; das City Hospital, die N. Y.-er Bibliothek, die Astor Bibliothek und das Astor House, im Palaststil aus Granit, das Bible House. Unter den zahlreichen Kirchen (360 im Jahre 1871) gibt es nicht viele, die sich durch Bauart auszeichnen; auch rühren dieselben meist aus der neuesten Zeit her. Obenan steht die ganz neue kath. Kathedrale St. Patrick im gothischen Stil mit 2 etwa 100 m hohen Thürmen; es folgen: die gothische Trinity Church 1839 — 42 aus rothem Sandstein, mit 86 m hohem Thurm; die Grace Church aus reinstem Marmor mit schönem Thurm u. bemerkenswerthen Glasmalereien; St. Paul mit schönem, 61 m hohem

Thurm; St. Georg im byzantinischen Stil, mit zwei 75 m hohen Thürmen; die Kirche des Erlösers mit 80 m hohem goth. Thurm. Unter den 27 Synagogen ist der Tempel Immanuel im maurischen Stil hervorzuheben. An Denkmälern ist N. Y. reich; es haben Denkmäler: Washington, Franklin, Lafayette, Shakespeare, Humboldt, Schiller, Livingstone, Magzini, Lincoln, Morse, der amerik. Dichter Halleck etc. An dieser Stelle mögen auch Erwähnung finden die Wasserwerke (Croton Water Works), täglich 50 Mill. Gall. Wasser liefernd, die großartigsten in Amerika und der Greenwood Kirchhof auf Long Island, eine der schönsten Anlagen ihrer Art. N. Y. hat 8 höhere Unterrichtsanstalten: Columbia College mit Bibliothek von 20,000 Bdn. (1754 von König Georg II. als Kings College gegründet), die N. Y. University (1830 gegründet, mit Bibliothek u. Naturaliensammlung, auch damit eine Medical School verbunden), das N. Y. College of Physicians and Surgeons (1807 gegründet), das Bellevue Medical College (1861 gegründet), das College of Pharmacy, das General Theological Seminary of the Protestant Episcopal Church (1817 gegründet, mit Bibliothek), das Union Theological Seminary (1836 gegründet, von Presbyterianern geleitet, aber von Schülern aus den verschiedensten evangelischen Confessionen besucht, ebenfalls mit Bibliothek), das Cooper Institute, von dem Philanthropen P. Cooper gegründet, eine großartige freie Kunst- u. Industrieschule; außerdem noch eine höhere weibliche Erziehungsanstalt (Rutgers' Female College), eine Handwerkererschule (Mechanics' College), zahlreiche Mittelschulen (Academies, Grammar Schools etc.). Anf. 1876: 308 öffentl. Schulen, an denen 3204 Lehrer u. Lehrerinnen 207,838 Kinder unterrichteten; die bedeutendste unter den Freischulen ist die Free Academy, 1848 gegründet, welche den Charakter einer High school, eines Colleges, einer Akademie u. einer Polytechn. Schule in sich vereinigt. Unter den öffentlichen Bibliotheken nimmt die Astor Library mit ihren 160,000 Bde. den ersten Rang ein. Außerdem: die 131,000 Bde. starke Bibliothek des kaufmänn. Lesevereins (Mercantile Library), verbunden mit einer Freibibliothek für Lehrlinge von 50,000 Bdn., u. die 60,000 Bde. zählende N. Y.-er Gesellschaftsbibliothek (nur Abonnenten zugänglich). Endlich ist hier zu nennen das 22. Decbr. 1877 in einem großartigen Gebäude von Manhattan-Square eröffnete Amerikanische Naturhistorische Museum. Von Gelehrten Gesellschaften sind die bedeutendsten: die Geographical and Statistical Society, die Historical Society, das Lycoum of Natural History, die Ethnological Society (sämmlich mit Bibliotheken u. Sammlungen), die Stadt besitzt auch ein Aquarium, ferner zahlreiche Missions- und Bibelgesellschaften, Mäßigkeits-, Unions-, Antislaverei-, Einwanderungsvereine („Deutsche Gesellschaften“) u. sonstige religiöse, philanthropische u. dgl. Vereine u. Gesellschaften. Die Zahl der Wohlthätigkeitsanstalten beträgt 97, darunter 41 Hospitäler, 13 Waisenhäuser, 10 Armenhäuser, 4 Arbeitshäuser, 9 Zufluchts Häuser für Frauen, 4 Asyle für Alte u. Gebrechliche, 3 Anstalten für Blinde u. Taubstumme, 1 Findelhaus, Irrenhaus etc. Ferner 20 Schauspielhäuser u. höhere Musikinstitute, Opernhaus, Circus, 60 größere Hotels.

Die Industrie ist von großem Umfang, 1870 zählte die Stadt 7624 gewerbliche Anlagen mit

129,577 Arbeitern, die Producte im Werthe von 333 Mill. Doll. fabricirten. Sie erstreckt sich auf Tuchweberei (Taurinotuch, Tuch aus Rindsbaaren, zu Teppichen und Überrocken), Baumwollen-, Gold-, Silber-, Eisen-, Sattlerwaaren, Schuhwerk und Kleidungsstücke, Spigen, Hüte, Chocolate, Handzeug (aus einer Nessel *Urtica Whitlow*), Leder, Fische, Seife, Papiertapeten, Uhren, chemische Fabricate, mathematische u. musikalische Instrumente, Maschinenbau, Fuhrwagen, Gloden, Zucker, Spielarten, Bier und Brauntwein; für den Schiffsbau bestehen 12 Werste mit mehreren Maschinenbauwerkstätten. Die Bedeutung des Handels von N. Y. erhellt am besten aus nachstehenden Zahlenangaben (u. Procentfägen), die sich auf das Fiskaljahr 1872/73 beziehen u. den auswärtigen Handel betreffen.

Bezeichnung.	Hafen von		Alle an-		Total
	N. Y.	Doll.	dere Häfen	der	
			Union	%	Union
Import fremder Waaren u. Producte	426321427	62,4	237295720	37,4	663617147
Export einheimischer Waaren u. Producte	313129923	48,1	336002600	51,9	649132563
Gesamtwerthe	739451390	56,3	573298320	43,7	1312749710

Bei der Einfuhr nahmen Baumwolle, Wolle, Seide nebst Fabricaten 125 Mill. Doll., die Colonialwaaren 95 Mill. Doll. in Anspruch. Bei der Ausfuhr figurirten: Contanten mit 55, Baumwolle mit 49½, Brodstoffe mit 47½, Speck und Schinken mit 25½, Leuchtöle mit 24½, Schmalz mit 17, Blättertabac mit 12½, Käse mit 19½, Talg mit 5 Mill. Doll. u. c. Diese Ziffern sind im Großen und Ganzen vielleicht auch heute noch maßgebend, möglicherweise ist bei dem Rückgang der Geschäfte jedoch eher eine Ab- als Zunahme zu verzeichnen. N. Y. ist der Hauptsammelplatz der nordamerikanischen Auswanderung, jedoch ist dieser Verkehr infolge der ungünstigen Geschäftsverhältnisse seit einer Reihe von Jahren gewaltig zurückgegangen. Während die Zahl der Einwanderer 1873 noch 266,818 betrug, sank sie 1874 auf 140,041, 1875 auf 84,560 u. 1876 auf 71,265; darunter befanden sich 21,035 Deutsche, 24,452 Großbritannien (größtentheils Irländer), 5686 Russen, 4427 Österreicher, Schweden 3793, Italiener 2618, Norweger 2114. Selbstverständlich besitzt der Hafen von N. Y. alle zugehörigen Anlagen in bester Verfassung. Zu den leitherigen Docks werden neue hinzugefügt u. als besondere Merkwürdigkeit ist ein schwimmender Krahn zu erwähnen, der 100 Tonnen oder 200,000 Pfd. Tragfähigkeit besitzt. Der Zolldistrict von N. Y. (wozu außer Brooklyn, Jersey City, Hoboken auch Newark gehört), besaß 1876 2531 Segelschiffe u. Lichter, sowie 636 Dampfer mit zusammen 865,272 Tonnen Gehalt; die Zolleinnahmen betrugen 98½ Mill. Doll. (gegen 111 pro 1874). Der Gesamt-Schiffverkehrsverkehr beträgt 15—20,000 Schiffe mit etwa 10 Millionen Tonnen. 30 Dampferlinien, welche jährlich etwa 200 Fahrten machen, setzen N. Y. mit allen Theilen der Handelswelt in Verbindung; von diesen Linien gehen 20 nach Europa. Ganz erheblich ist auch die Schifffahrt auf dem Hudson. Ein Handelscollegium, mehrere Handelsgesellschaften (für Dampfschifffahrt, Pelz- u. Kohlenhandel), 10 See-Assurancegesellschaften, 73 Banken, eine Börse (N. Y. Exchange) und andere Anstalten begünstigen den Handel wesentlich. N. Y.

ist auch der Mittelpunkt des amerikanischen Buchhandels; es gibt über 60 Buchhandlungen und über 50 Buchdruckereien. Es erscheinen an 400 Zeitungen und Zeitschriften, darunter jedoch nur etwa 50 von hervorragender Bedeutung. Hiervon erscheint der neunte Theil täglich, die übrigen wöchentlich u. c., unter den täglich erscheinenden sind 4 deutsche (Staatszeitung, N. Y.-er Allg. Ztg., N. Y.-er Journal u. N. Y.-er Tagesnachrichten); unter den wöchentlich erscheinenden 14 (Handelsztg., Musikztg., mehrere illustr. Zeitungen, 2 Wigblätter, versch. belletrist. Zeitschriften u. c.).

Die Bevölkerung von N. Y. ist ein buntes Gemisch aller Nationen; bei weitem vorherrschend sind Anglo-Amerikaner, dann folgen Iren, Deutsche, Engländer, Holländer, Schotten, Franzosen; Farbige verhältnißmäßig wenig. Anglo-Amerikaner, Deutsche u. Engländer gehören vorzugsweise dem Handelsstande u. der Industrie, Iren meist dem niederen Arbeiterstande an. Das Wachsthum der Einwohnerschaft ist folgendermaßen vor sich gegangen: 1800: 60,500,

1810: 96,377,	1850: 515,507,
1820: 123,708,	1860: 814,277,
1830: 203,007,	1870: 942,291,
1840: 312,710,	1875: 1,046,037,

Rechnet man dazu die obengenannten Vorstädte, so erhält man eine Bevölkerung von über 1½ Mill. Das Leben in N. Y. ist im höchsten Grade materiell u. bietet daher wenig Erquickliches. In der Jagd nach dem Dollar u. dem sinnlichen Genuß, verbunden mit widerwärtiger Rohheit, geht so ziemlich das Volksleben in allen Schichten auf (vgl. auch das im Art. Nordamerikan. Unionsstaaten unter G Gesagte; im Übrigen Verweisung auf die einschlägige Literatur, s. unten). Das Klima von N. Y. ist großen Schwankungen zwischen Hitze und Kälte unterworfen, auch wechselt die Bitterung ungemein häufig, welchen Umständen denn auch zum Theil die erhebliche Sterblichkeit, welche diejenige von London um 6—10% übersteigt, zuzuschreiben sein mag. Um die schönsten Umgebungen von N. Y. kennen zu lernen, eignet sich am besten eine Fahrt durch die Hafenanlagen u. um die Staaten-Insel. Südlich von N. Y. liegt das Seebad Coney Island (südlichste Spitze von Long Island). — N. Y. ist in 24 Quartiere (Wards) eingetheilt; an der Spitze der städtischen Verwaltung steht ein auf 2 Jahre vom Volk gewählter Bürgermeister (Mayor) und ein Stadtrath (Common Council), welcher aus 22 Aldermen mit einjähriger Amtsdauer besteht; das städtische Polizeidepartement kostet jährlich über 700,000 Dollars. Die Feuerordnung ist trefflich organisiert. An der Spitze der Feuerwehr, welche über 2000 Mann stark ist, steht ein Oberingenieur (Chief Engineer) mit 10 Assistenten; unter ihm steht auch die Feuerpolizeiordnung. Die städtischen Einnahmen betragen jährlich gegen 35 Mill. Dollar, die Ausgaben (einschließlich der für die von der Stadt unterhaltenen Schulen) über 10 Mill. Doll., die städtische Schuld 150 Mill. Doll.

Die Stadt N. Y. entstand aus der 1613 von dem Holländer Frederic Christiansen gegründeten Handelsniederlassung, welche, zur Stadt heranwachsend, den Namen Nieuw Amsterdam (New A.) erhielt. Diese wurde 1664 von den Engländern erobert, welche sie zu Ehren des Herzogs von York, Bruders König Karls II. N. Y. nannten. Die neue Stadt hatte 1697 nur 4300 u. 1756: 13,000 Ew., wuchs aber 1790 bis auf 33,000, 1800 auf 60,500 u. c. (s. weiter oben). Im

Nordamerikanischen Freiheitskriege war N. J. für die Briten höchst wichtig. Anfangs (1776) von Lee und Washington besetzt, später nach dessen Rückzug aus Long Island von den Amerikanern geräumt u. von Rochambeau 1780 durch Capitulation den Engländern übergeben, blieb sie in deren Gewalt bis 1783, wo sie sie für immer räumten. N. J. litt oft von Feuersbrünsten; die gefährlichste war 16. Dec. 1836, wo in der Altstadt, dem Sitz der reichsten Kaufleute, 670 Häuser abbrannten. Vgl. Pelz, N. J. u. seine Umgebungen, mit Karte, 4. A., Hamb. 1867; Derf., Transatlant. Federzeichnungen, Leipz. 1867; Derf. (E. Pilger) Transatlantische Visionen, 2 A., ebd. 1871; Mary Booth, History of the City of N. Y., New York 1859; Duensting, N. J., culturhistor. Beschreibung, Spz. 1872; Richmond, N. Y. and its institutions 1609—1871, ebd. 1872; Pachmayr, Leben u. Treiben der Stadt N. J., Hamburg 1874; Disturnell, N. Y. with statistics, New York 1876; Kayel, Städte- und Kulturbilder aus Nordamerika, Spz. 1876, 1. Th. Schroot.

Nexöe, Hafensstadt auf der Südostküste der dän. Insel Bornholm; Hafen u. Rhede, Handel, Schifffahrt; etwa 1600 Ew.

Nexus (lat.), 1) Verknüpfung, Verbindung; N. feudal, Lehnsverbindung; N. parochialis, Verbindung mit einer Kirchengemeinde; 2) Das Jus nexus (Das Nexum) trat in den älteren Zeiten Roms ein, wenn ein Schuldner nicht bezahlen konnte, worauf er dem Gläubiger, um die Schuld abzarbeiten, übergeben wurde, jedoch an sich frei blieb.

Ney, 1) Michel, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, Marschall u. Pair von Frankreich, geb. 10. Jan. 1769 in Saarlouis als Sohn eines Böttchers; arbeitete erst im Bureau eines Advocaten, war dann Aufseher bei einem Bergwerk, trat 1787 in ein französisches Husarenregiment, wurde, ein eifriger Republikaner, 1792 Offizier, dann Adjutant, machte die Gefechte von Keerwinden, Löwen, Valenciennes u. Grandpréz mit, wurde 1794 Capitän u. von Kleber bemerkt, zum Escadronschef u. Adjutanten ernannt, zeichnete sich 1796 bei mehreren Gelegenheiten sehr aus, nahm Würzburg und Forchheim u. wurde deshalb Brigadegeneral. 1797 übergab ihm General Hoche ein Corps leichter Cavalerie, mit dem kämpfte er bei Neuwied, wurde aber bei Dierdorf gefangen. Nach seiner Auswechselfung befehligte er 1799 am Rhein und nahm hier Mannheim durch Ueberrumpelung. Als Divisionsgeneral trat er unter Massena zur Donauarmee, wurde aber bei Winterthur schwer verwundet u. dann zur Rheinarmee versetzt, bei welcher er interimistisch den Oberbefehl führte. 1800 stand er unter Moreau u. zeichnete sich vor u. nach dem Waffenstillstande mehrfach aus, bef. bei Bülrich u. Hohenlinden, wo er und Grouchy hauptsächlich die Schlacht entschieden. 1802 vermählte sich N. mit Demoiselle Anguié, der Freundin von Hortensia Beauharnais, u. wurde von Bonaparte, der diese Heirath zu Stande gebracht, um den Republikaner für sich zu gewinnen, zum Generalinspecteur der Cavalerie ernannt. 1802 vermittelte er als Gesandter bei der Helvetischen Republik den Vertrag vom 19. Febr. Im Oct. 1803 zurückrufen, befehligte er das 6. Armeecorps im Lager bei Boulogne und wurde 1804, als Napoleon den Kaiserthron annahm, Marschall. Den Feldzug gegen

Österreich 1805 begann er mit dem 6. Corps bei Ulmzburg, erfocht 14. Oct. den Sieg von Elchingen (wofür er 1807 den Titel Herzog von Elchingen erhielt), besetzte Tirol, vertrieb den Erzherzog Johann von dort u. drang bis Kärnten vor, wo ihn der Preßburger Friede aufhielt. 1806 socht er mit seinem Corps bei Jena, 1807 bei Soldau, Mohrungen, Preuß. Eylau, Guttstadt u. Friedland; 1808 ging er, ohne mit Napoleons Politik einverstanden zu sein, mit dem 6. Corps nach Spanien, wo er die Engländer an das Meer zurücktrieb u. dann 1809 Gallicien besetzte. 1810 führte er unter Massena ein Corps bei dem resultatlosen Feldzug gegen Portugal, entzweite sich auf dem Rückzuge mit diesem u. wurde wegen Ungehorsam von ihm des Commandos enthoben. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde N. erst 1812 bei Ausbruch des Krieges gegen Rußland wieder angestellt, erhielt das Commando des 3. Armeecorps, socht bei Smolensk und namentlich an der Moskwa, wo ihn Napoleon den Braven der Braven nannte u. ihm den Titel: Fürst von der Moskwa, gab. Auf dem Rückzuge von Rußland bis auf 1200 Mann geschwächt, umringt vom Feinde und Drangsalen des härtesten Winters, capitulirte er doch nicht u. schlug sich überall, bef. bei Krasnoi und an der Beresina, durch. 1813 führte er bei Großgörschen das 3. Corps u. leitete bei Bauten die die Schlacht entscheidende Umgehung des rechten feindlichen Flügels; nach dem Waffenstillstand commandirte er zuerst die schlesische Armee, folgte dann dem Kaiser zur Schlacht bei Dresden, führte hierauf die gegen Berlin bestimmte Armee, mit der er jedoch bei Dennewitz geschlagen wurde u. socht bei Leipzig u. bei Hanau. In Frankreich erhielt er Anfang 1814 den Befehl über das Corps bei Nancy, hatte aber später kein bestimmtes Commando, sondern hielt sich meist bei Napoleon auf, den er nach der Einnahme von Paris zur Abdankung drängte, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, wurde nach der Restauration Mitglied des Kriegsraths, Pair, General der Citrasriere u. Dragoner u. Chef der 6. Militärdivision, zog sich jedoch im Jan. 1815, von den Royalisten beleidigt, auf sein Gut Condrenx bei Chateaudun zurück, begab sich aber, als Napoleon 1815 landete, wieder auf seinen Posten nach Paris. Hier erhielt er ein Commando gegen Napoleon u. gab dem König beim Abschied die Versicherung, daß er sich mit allen Kräften den Fortschritten des Usurpators widersetzen wollte. Indessen zu Besançon 10. März angelangt, ergriff ihn die Stimmung der Armee u. des Volks für Napoleon; er ging in Auxerre zu demselben über, befehligte dann in Belgien den linken Flügel und versuchte vergebens die Engländer bei Quatrebras 16. Juni zu werfen; bei Waterloo führte N. die große Colonne zum Sturm gegen die englischen Linien bei Mont St. Jean, welche das Centrum durchbrechen sollte, allein der Angriff scheiterte. Er socht bis zuletzt, suchte den Tod, wurde aber von der allgemeinen Flucht fortgerissen und eilte nach Paris, wo er der Pairkammer erklärte, daß Alles verloren sei. Als Ludwig XVIII. zurückkehrte, wollte er über Lyon nach der Schweiz entfliehen, allein die Österreicher hielten die Grenze besetzt; er verbarg sich daher in einem Schlosse bei Aurillac, jedoch sein kostbarer ägyptischer Säbel verrieth ihn, er wurde verhaftet, 19. Aug. nach Paris geführt u. 9. Nov. vor eine Mili-

tärcommission gestellt, welche er als Pair für incompetent erklärte, worauf sein Proceß der Pairskammer überwiesen ward; diese sprach 6. Dec. das Todesurtheil, welches N. mit eben der Ruhe vernahm, als er Unerblichkeit bei der Hinrichtung, 7. Dec. früh 9 Uhr an der Sternwarte in Paris, im Garten des Luxemburg, zeigte, wo er den Soldaten zurief: „Fehlt nicht! Es lebe Frankreich! Feuer!“ Er wurde auf dem Père-Lachaise begraben. Auf dem Plage, wo er erschossen wurde, ward 7. Dec. 1853 ein Denkmal aufgestellt; auch wurde 15. Aug. 1860 in Ney seine Statue errichtet. Vgl. Mémoires du Maréchal N., Par. 1833. Er hinterließ drei Söhne: 2) Joseph Napoleon, geb. 8. Mai 1803 in Paris; vermählt mit einer Tochter Lasittes, seit der Juli-revolution Fürst von der Moskwa und 1831 Pair von Frankreich, 1832 Adjutant des Herzogs von Orleans. Da die Pairskammer seinem Antrag auf Cassation des Urtheils gegen seinen Vater nicht Folge leistete, trat er erst 1841 in dieselbe u. war einer der sechs Pairs, welche im Febr. 1848 die Einladung zum Danket in Paris unterzeichneten, trat 1849 in die Nationalversammlung, gehörte hier zu den Bonapartisten, erhielt im Laufe des Jahres diplomatische Missionen nach Berlin u. Madrid und wurde 1849 Adjutant des Präsidenten Ludwig Napoleon. Am 3. Dec. 1851 erklärte er sich für Ludwig Napoleon, wurde im Jan. 1852 Senator, später Brigadegeneral. 1856 ging er in diplomatischer Sendung nach Petersburg u. st. 25. Juli 1867 in St. Germain bei Paris. N. war ein großer Verehrer der altclassischen Musik, componirte selbst einiges, bildete unter der Julidynastie einen Musikverein unter den Mitgliedern der höchsten Aristokratie u. hat viel dazu beigetragen, in Frankreich den Geschmack für altclassische Musik zu heben. 3) Michel Louis Felix Napoleon, Herzog von Elchingen, Bruder des Vor., geb. 24. Aug. 1804 in Paris, starb als Brigadegeneral 14. Juli 1854 in Gallipoli an der Cholera. 4) Graf Napoleon Henri Edgar, seit 1857 Fürst von der Moskwa, Herzog von Elchingen, Bruder des Vor., geb. 20. März 1812, wurde im Dec. 1848 Rittmeister in nächster Umgebung Ludwig Napoleons, 1852 Oberst der Cavalerie u. Flügeladjutant des Kaisers, ging 1859 als Brigadegeneral nach Italien, wo er in der Schlacht bei Magenta verwundet wurde. 1863 ward er Divisionsgeneral, Adjutant u. Großjägermeister Napoleons III., den er auch 1870 in den Krieg begleitete. Chef der Familie ist jetzt der Sohn von N. 3), Michel, geb. 8. Mai 1835, Brigadegeneral in der franz. Cavalerie.

Ney, Jenny, s. Bürde-Ney.

Neyba, Ort im südl. Theil der Republik S. Domingo, Insel Haiti; Steinsalzgruben.

Neyba, Stadt im Staat Cundinamarca, süd-amerikan. Republik Colombien, am Magdalena-strom; Pflanzungen, Viehzucht, Goldwäscherei; 10,000 Ew.

Ney Percés, Stamm der Saptin-Indianer, im nördl. Theil des Idaho-Territoriums, zwischen den Clark's und Saptin (Lewis) Rivers; treibt bedeutende Pferdezucht u. lebt hauptsächlich von Jagd und Fischerei. Sie sind kräftig gebaut, von ausgesprochen mongollischem Typus, dabei üben sie die Unsitte des Kopfabplattens (vgl. Körperverunstalt-

ungen), doch tragen sie ihres Namen mit Unrecht, da sie die Nasen nicht durch Anhängsel verunstalten. Sie haben ein reservirtes Terrain im NW. von Idaho von etwa 3000 □km, dessen Beziehung jedoch die meisten geweigert haben. Im Sommer 1877 begannen sie wegen eines von ihnen beanspruchten Jagdgrundes einen Krieg, in dem sie anfangs gegen die Unionstruppen Vortheile errangen, aber im September zu Paaren getrieben wurden, wobei aber der größte Theil auf canadisches Gebiet entwich. Es war dies der erste Conflict, den sie mit der Union hatten. Schroot.

N'gami, See in Südafrika, etwa unter 20° 23' bis 20° 40' südl. Br. u. zwischen 40° 11' u. 40° 46' östl. L. von Ferro, liegt nördl. der Wilste Kalahari in einer Höhe von 807 m, hat einen Flächeninhalt von 14 □M., ist zum großen Theil von sehr geringer Tiefe u. empfängt von N. her den Tinga, von D. einen Arm des Tamalutan als Zufluß, ohne einen Abfluß zu haben. Der Suga, welchen Livingstone für einen solchen hielt, ist nur ein nach SO. sich wendender Arm des letztgenannten Zuflusses. Die Ufer des Sees sind flach, schilfig u. sandig oder schlammig. Die Umgebung ist fruchtbar, wald- und weidereich, dicht von Betschuanenstämmen bewohnt. Der N. wurde zuerst 1. Aug. 1849 von Livingstone u. seinen Begleitern Oswell und Murray gesehen, später von verschiedenen Reisenden besucht. Dronle.

Nganhoei (Nganhwi), chines. Prov., eine von dem unteren Jantsekiang u. dem Hoeho durchströmte Ebene, die zu den fruchtbarsten u. bevölkersten Gegenden der Erde gehört, 189,875 □km u. 36,596,988 Ew. Hauptproducte: Reis, Thee, Baumwolle, Seidenwaaren etc. Die Hauptstadt Nganking, am linken Ufer des Jantsekiang, ist ein Hauptstz des Binnenhandels.

Ngari (Guari), der westl. Theil von Tibet (s. d.). Ni., chemisches Zeichen für Nickel.

Niagara, Fluß in Amerika, das Verbindungsglied des Eriesees (172 m ü. d. M.) u. des Ontariosees (71 m), liegt auf der Grenze zwischen dem Staate New York und der canadischen Prov. Ontario, ist 53 km lang, geht etwa in der Hälfte seines Laufes in Stromschnellen über und bildet 5 km weiter abwärts die berühmten N.-Fälle, nachdem der Strom durch die Ziegeninsel (Goat Island) in zwei ungleiche Theile gespalten, von denen der größere auf canadischem, der kleinere auf Unionsgebiet liegt. Ersterer, von seiner gebogenen Form Hufeisenfall genannt, ist bei einer Höhe von 46 m etwa 600 m breit, der zweite, 53 m hohe u. 846 m breite Fall wird durch die Friesinsel wieder in zwei sehr ungleiche Canäle gespalten (der schmälere nur 8 m breit), so daß im Ganzen drei Fälle bestehen u. es unrichtig ist, von einem N.-Fall zu sprechen. Weniger wegen ihrer perpendicularen Höhe, die immerhin imposant genug ist, als wegen der ungeheuren Wassermasse (etwa 11,000 cbm in der Secunde) nehmen die N.-Fälle unter allen bis jetzt bekannten Wasserfällen den ersten Rang ein u. bieten ein Naturschauspiel, das kaum von einem andern an Großartigkeit u. Majestät übertroffen wird. Ist Getöse, das in unmittelbarer Nähe jeden andern laut übertäubt, ist bei ruhigem Wetter auf 40 km weit hörbar. Mächtige Dampfswolken, die sie ebenfalls schon aus weiter Ferne ankünden, bilden Sonnenstrahl die herrlichsten Regenbogen und

Winter an den Felswänden ein großes Heer von riesigen Eiszapfen, die in der Sonne wie Diamanten glitzern. Der Umstand, daß die unteren Schichten des Gesteins (Thonschiefer, darüber Kalkstein), über welches die Wassermassen stürzen, weicher sind, als die oberen, hat die Möglichkeit geschaffen, hinter die Fälle hinabzusteigen, so daß man die Wassermassen gleichsam als Vorhang vor Augen hat. Erst dort offenbart sich die ganze Macht dieses Naturwunders; der stärkste Schrei verhallt hier lautlos u. bei einem Pistolenschuß gewahrt man nur den Bliz und den Pulverdampf. Die erwähnte geologische Beschaffenheit des Gesteins bedingt eine fortwährende Unterwaschung der Grundlage, so daß von Zeit zu Zeit die oberen Schichten nachstürzen. Es geht daher ein langsames Fortrücken der Fälle nach dem Eriesee vor sich u. es wird möglicherweise in einer gewissen Zeit (man rechnet nach etwa 40,000 Jahren) nur noch von den Stromschnellen des N. die Rede sein. Man hat in Aussicht genommen, die Wasserkraft der N.-Fälle technisch zu verwerthen, in der That soll die des östlichen Falles 1877 bereits für 71,000 Doll. jährlich verpachtet sein. Die unterhalb der Fälle wieder vereinigten Wassermassen des N. wälzen sich zunächst durch eine 6 km lange, verhältnißmäßig enge Felsenrinne mit tosender Wildheit fort u. bilden an einer Stelle, wo eine scharfe Krümmung entsteht, den rasenden, Großen Strudel (Whirlpool). Gerade unterhalb der Fälle überschreitet eine 386 m lange Hängebrücke für Fußgänger u. Reiter in 42 m Höhe den Strom. Von ihr aus, so wie von einem 500 Schritte weiter abwärts gelegenen Uferpunkte, genießt man den besten Gesamtausblick des Naturschauspiels, sowohl aufwärts als abwärts. Die sogen. Suspension Bridge mit nur einer Spannung (250, m) und 76 m über dem Wasserspiegel (s. Hängebrücken), liegt 3 km unterhalb, gerade über dem Whirlpool. N.: dieser Stelle wurde der N. wiederholt von berühmten Equilibristen, wie Blondin, Farini, Leslie, Vallein, Peer, Jenlins u. zuletzt (Juli 1876) von Marie Spellerini (von dieser vorwärts mit verbundenen und rückwärts mit unverbundnen Augen) auf dem Seil überschritten. Bei Buffalo am Austritt aus dem Eriesee ist der N. seit 1873 durch eine zweite Eisenbahnbrücke überspannt. Die Schiffsahrt auf dem N. ist nur stückenweise möglich und daher an sich ohne Bedeutung; zur Umgehung der Fälle ist auf der canadischen Seite der Wellkanal gebaut.

Niagara, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate New York, 43° n. Br., 79° w. L.; 50,437 Ew. Hauptort: Lockport. 2) Stadt in der canad. Prov. Ontario, an der Mündung des N. in den Ontariosee, Endpunkt der Erie-N.-Bahn; 3693 Ew. 3) (N.-Falls) Städtchen, dicht an den N.-Fällen, Stat. der Lockport-Dewiston- u. Buffalo-Zweigbahn; 3006 E.

Niamniam (Dinkawort: Fresser, Biestfresser), früher als Schwanzmenschen in Innerafrika gerücheltweise bekanntes Volk, welches zuerst Piaggia, später Schweinfurth besuchte; von den Borzo Mundo od. Manjanja, den Djur und Dinka O-Madjata, den Mittu Makfaraka, den Golo Kunda, den Moubuttu Babungera genannt, nennen sie selbst sich Sandeh. Das Volk sitzt zwischen dem 4° u. 6° n. Br. im W. vom Tondjifluß. Im W. ist die Grenze ihres Landes noch unbekannt, jedoch scheint sich das Gebiet auf 5

bis 6 Längengrade, od. 48,000 □ M., zu erstrecken. Die Kopfhöhe wird von Schweinfurth auf mindestens 2 Mill. geschätzt. Rötliche, fast kupferfarbige Haut; sehr langes Haar, fein gekräuselt, wie das der sogenannten Neger; stark brachycephale Schädelform; beispellos große und offene Augen, mandelförmig geschnitten u. etwas schräg gestellt, von dicken Brauen überwölbt, deren weiter Abstand von einander eine große Schädelbreite anzeigt; eine Nase von gleicher Länge und Breite, aber geringer Höhe; ein nasenbreiter Mund; ein untersehter, zur Fettbildung neigender Körper von kaum Mittelgröße (Schweinfurth maß als größte Höhe 1, m), mit vorwiegend langer Oberhälfte sind die entscheidenden Merkmale des N.-Körpers, welcher auf Stirn, Schläfe, Wange und unter der Brusthöhle mit Stammzeichen tätowirt ist. Die gewöhnliche Kleidung ist ein Fellschurz um die Hüften. Der Haarpuz ist bes. künstlich. Die Männer tragen einen cylindrischen, an der Spitze vierkantigen Hut als Kopfbedeckung. Glasperlen, mit Ausnahme einer: Mandjur genannten safurblauen Art, sind wenig geschätzt. Die Hauptwaffen sind: Lanze, Trumbach (bumarongähnliche Wurfwaffe) u. Messer mit fischelartiger Klinge. Die Männer sind professionirte Jäger, die Frauen bebauen den Acker. Die N. wohnen in kegelförmigen, zu kleinen Weibern gruppirten Hütten unter von sich unabhängigen Filzdecken. Ihre Kunstfertigkeit erstreckt sich auf Eisenarbeiten, Töpferei, Holzschneiderei, Hüttenbau und Korbflechterei. Nach Beschel sollen weitere Forschungen die N. zu den Hamiten seiner mittelländischen Race stellen. Vgl. Schweinfurth, Im Herzen von Afrika, Bd. 2 u. Antinori Piaggias Beobachtungen im Bolletino della Soc. geogr. Italiana, 1868, S. 91—168. Sowaur.

Nianza (Nyanza) bedeutet in den Sprachen der ostafrikan. Neger so v. w. Gewässer. Der Ukerewe-See führt im Besonderen diesen Namen.

Nias (Pulo Nias), s. Sumatra.

Niassa-See, s. Niassa.

Nibby, Antonio, italien. Archäolog, geb. 4. Oct. 1792; wurde 1812 Schreiber für die Griechische Sprache bei der Vaticanischen Bibliothek, dann Secretär des Grafen St. Ven (Ludwig Bonaparte), 1820 Professor der Archäologie am Archigymnasium in Rom u. st. daselbst 26. Dec. 1839; er schr.: Lehrb. der Archäologie, Rom 1828; Lehrbuch über die röm. Alterthümer, ebd. 1830; Analisi storico-topografico-antiquaria della carta de' contorni di Roma, ebd. 1837 f., 3 Bde.; Rom im J. 1838, ebd. 1838 bis 1840, 2 Bde., u. v. a.; übersetzte den Pausanias u. besorgte die 4. Ausg. von Nardinis Roma antica, Rom 1820, 4 Bde.; Le mura di Roma, 1820; Monumenti scelti della villa Borghese, 1832.

Nibelung, König des N.-enlandes (so v. w. Nebelland, d. h. die Unterwelt), war berühmt durch den großen Schatz (N.-en-Hort), den er besaß, bestehend in Gold und Edelsteinen nebst Wünschel-(Zauber-)ruthe. Aus der Höhle, in welcher derselbe aufbewahrt war, schafften ihn nach N.-s Tode seine Söhne N. und Schilbung. Von diesen gewann Sigfrid den Schatz, und von diesem erhielt ihn Kriemhild als Brautschatz. Dieser nahm ihn Hagen, welcher ihn in den Rhein versenkte. Nach den Besitzern des N.-enhortes (N.-en) ist das N.-enlied genannt, die bedeutende Schöpfung der deutschen volksmäßig-höfischen Kunstepik des Mittelalters, welches aber

in sehr vielen Handschriften den Titel der *N-e Not* führt. Wie es gegenwärtig vorliegt, zerfällt es in 38 Abenteuer, deren Inhalt kurz folgender ist: Sigfrid, Sohn des Königs Sigmund von Niederland, und der Sigelind, hatte in seiner Jugend einen Drachen erschlagen und sich in dessen Blut gebadet, wodurch er unverwundbar ward, von *N.* und Schilbung den *N-enhort* erkämpft, und ihnen auch den Zwerg Alberich, den Hüter des Schatzes, u. die Tarn- (Nebel-, Feh-) Kappe, welche unsichtbar machte und die Kraft von zwölf Männern gab, abgenommen. Sigfrid hörte von der schönen Kriemhild, Tochter des burgundischen Königs Dankrat in Worms und der Ute, und Schwester Gunthers, Gernots und Giselhers, ging nach Worms, und nachdem er dem jungen König Gunther gegen die Sachsen beigestanden u. die Brunhild, Tochter des Königs von Island, hatte erkämpfen helfen, vermählte dieser ihm seine Schwester Kriemhild, welche von ihm den *N-enhort* zum Brautschatz erhielt und ihm einen Sohn, Gunther, gebar. Aber Brunhild rang mit Gunther um das Gattenrecht, besiegte ihn und hängte ihn in der Nacht an einen Nagel. Doch in der zweiten Nacht bezwang Sigfrid sie für Gunther, nahm ihr einen Gürtel und Ring und gab Beides seiner Kriemhild. Bei einem Streit Brunhilds u. Kriemhilds über die Vorzüglichkeit ihrer Männer zeigte diese jener Gürtel u. Ring, zum Beweise, daß Sigfrid sie bezwungen habe. Brunhild brütete Rache und Hagen beredete Gunther zum Mord Sigfrids. Dann verbreitete er die unwahre Nachricht, daß die Sachsen den Krieg wieder begonnen hätten; Sigfrid versprach Hilfe. Kriemhild, besorgt um ihren Gatten, nähete auf seinen Mantel ein kleines Kreuz zwischen den Schultern, wo, als er sich im Drachenblute badete, ein Lindenblatt die Haut unverwundbar zu werden verhindert hatte, und bat Hagen, Sigfriden vor den Geschossen der Sachsen zu schützen. Der Sachsenkrieg wurde nun als gehoben dargestellt u. dafür eine Jagd im Wasgenwalde (Odenwalde) vorgeschlagen. Nach der Jagd bewog Hagen Sigfriden zu einem Wettlauf nach einem Brunnen u. durchstach ihn, als er sich zum Trinken bückte, an der von Kriemhild bezeichneten Stelle. Durch das Wahrgericht bei Sigfrids Leiche erhielt diese die Gewißheit, daß Hagen der Mörder sei, und verlebte fortan ihre Tage in Trauer und Nachgedanken. Um sie zu veröhnen, ließen dann ihre Brüder den *N-enhort* für sie nach Worms bringen, aber Hagen, besüchtend, daß sie dadurch zu mächtig würde, versenkte ihn in den Rhein. Ihr Haß gegen Hagen wuchs dadurch noch mehr u. als sie 13 Jahre im Wittwenstande gelebt, u. König Etzel von Ungarn, dessen Gemahlin Helche gestorben war, Müdigern von Bechlarern zur Werbung um ihre Hand sandte, willigte sie ein, sobald ihr Müdiger Etzels Rache an Hagen versprach. 13 Jahre hatte Kriemhild mit Etzel gelebt u. ihm einen Sohn, Ortwin, geboren. Jetzt sollte Rache an den Burgundern genommen werden. Mit Etzels Einwilligung wurden die Burgunder zu einem Feste an Etzels Hof geladen. Es zogen Gunther, Gernot, Giselher, Hagen, Dankwart und der Spielmann Voller, welche jetzt auch *N-en* hießen, nach Ungarn zur Etzelburg, aber kaum waren sie angekommen, so fragte Kriemhild Hagen, ob er ihr den *N-enhort* mitbringe, worauf er sie höhnte und dann offen gestand, Sigfrid

ermordet zu haben. Da forderte sie ihre Mannen zur Rache auf, u. ein Kampf entspann sich, in welchem, nachdem die Knechte der Burgunder erschlagen waren, Hagen dagegen Etzels Sohn im Trinksale erschlagen hatte, endlich alle Burgunder blieben, bis auf Gunther und Hagen, welche Dietrich von Bern gefangen nahm u. sie Kriemhilden auslieferte. Ihrem Bruder Gunther ließ diese, als schuldig an ihres Gatten Sigfrids Mord, den Kopf abhauen, Hagen schlug sie denselben mit Sigfrids Schwert Balmung, welches dieser seit Sigfrids Tod besessen hatte, selbst ab, worauf sie von Hildebrand, Dietrichs von Bern Waffenmeister, in Stücke zerhauen wurde.

Die Sagen, welche dem Liede zu Grunde liegen, waren Gemeingut des gesammten deutschen Volkes u. reichen weit in die heidnische Zeit zurück; ihre erste epische Ausbildung erhielten sie aber bei den Franken u. machten verschiedene Wandlungen durch. Die älteste uns erhaltene Gestalt besitzen wir in den eddischen Heldenliedern, die auf norddeutschen Liedern beruhen, welche am Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrh. nach Norwegen und Island gelangten; in ihnen ist Gudrun (Kriemhild) die Mächerin ihrer Brüder an Atli, der dieselben zur Erlangung des Gottes zu sich eingeladen u. sie überwältigt u. hingerichtet hatte (s. Atli). Die Umwandlung dieser Gestalt in die unseres *N-enliedes* vollzog sich in Deutschland und die davon singenden Lieder erreichten allmählich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts eine hohe epische Vollendung; aus ihnen schuf dann ein hochbegabter Dichter, wahrscheinlich ein Osterreich, unser Lied. Dasselbe war vom 13.—16. Jahrh. sehr verbreitet, wie die große Anzahl (28) der theils ganz, theils nur in Bruchstücken erhaltenen Handschriften belundet, im 16. Jahrh. aber nur dem Historiker Wolfgang Lazius bekannt, und gerieth im 17. Jahrh. vollständig in Vergessenheit. Erst durch Bodmer wurde es wieder bekannt, welcher unter dem Titel *Kriemhilden Rache* (Zürich 1751) das letzte Drittel des Gedichts nebst der Klage u. Bruchstücken aus dem vorderen Theile herausgab. Das Ganze veröffentlichte erst Chr. F. Müller in seiner Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12. bis 14. Jahrh. (Berl. 1784, 1. Theil), ohne jedoch viele Erfolge zu erzielen. Besser gelang dies insolge der veränderten Zeitverhältnisse von der Hagen, welcher das *N-enlied* (Berl. 1810) herausgab u. auch zugleich wissenschaftlich einführte. Das wirkliche Verständniß und die wahrhafte wissenschaftl. Behandlung des Gedichtes wurde jedoch erst durch die Arbeiten W. Grimm's u. namentlich D a h m a n n's möglich. Letzterer stellte zuerst in der Schrift: *Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der N-e Not* (Berl. 1816), dann in seiner kritischen Ausgabe des Gedichtes (ebd. 1826) und den Anmerkungen zu den *N-en* und der Klage (ebd. 1836) die Ansicht auf, daß in den verschiedenen erhaltenen Handschriften eine dreifache Gestalt des Liedes vorliege: eine nach seiner Ansicht verhältnißmäßig älteste, welche um 1210 entstand und in der zweiten Hohenemsfer (Münchener) Handschrift (A) vorliege; eine erste erweiternde Bearbeitung in der St. Gallener Handschrift (B) und eine zweite vor 1225 verfaßte, wiederum erweiterte Bearbeitung, welche in der ersten Hohenemsfer (später Laßberg'schen) Handschrift (C) vorliege. Weiter suchte er zu zeigen, daß die Recension der Handschrift (A) aus

verschiedenen Stücken von ungleichem Alter bestehe, u. schied 20 derselben als echte, alte, zum Theil noch dem 12. Jahrh. angehörige epische Lieder aus, die allmählich durch Fortsetzungen erweitert und endlich von einem Sammler und Ordner zu einem Ganzen vereinigt worden seien, indem er die etwa nöthigen Ausfüllungen und Verbindungs-Lieder hinzufügte. Jene 20 alten, echten Lieder machte Lachmann nicht nur in seinen Ausgaben durch den Druck kenntlich, sondern ließ sie auch abgefordert in einer Prachtausgabe erscheinen (Berl. 1840). Unterdessen hatte auch v. Laffberg einen treuen Abdruck seiner Handschrift (C) besorgt (in seinem Liederaal, Eppishausen 1821, Band 4). Die Hypothese Lachmanns, zu welcher ihn in der Hauptsache die Ansichten Wolfs über die Entstehung der homerischen Gesänge geführt haben mochten, erlangte fast allgemeine Geltung u. wußte dieselbe auch zu behaupten, bis Holymann mit seinen Untersuchungen über das N-entlied (Stuttg. 1854), denen sich Jarnde (Zur N-enfrage, Leipz. 1854) sofort anschloß, dieselbe erschütterte. Holymann verwirft die Ansicht von den 20 alten Liedern u. stellt dagegen die Behauptung auf, daß das N-entlied von einem einzigen Dichter, wenn auch unter Benutzung älterer epischer Lieder, aus einem Guß verfaßt sei, u. daß die Handschrift (C), welche die ausführlichste Gestalt des Liedes enthält, auch die ursprüngliche Form desselben sei. Während Müllenhoff (Zur Geschichte der N-e Not, Braunschw. 1855) u. Meier (Zur Kritik der N-en, Gießen 1855) die Ansicht Lachmanns zu stützen und aufrecht zu erhalten versuchten, schritten Holymann (Stuttg. 1857, Schul-Ausgabe, ebd. 1858) u. Jarnde (Lpz. 1856) zu kritischen Ausgaben des Liedes nach ihren Ansichten, welche auch an Fischer (N-en oder N-entlied? Hannover 1859) u. Anderen Unterstützung fanden; vgl. auch M. v. Vilencron, Über die N-enhandschrift C., Weimar 1856.

In ein neues Stadium trat aber die N-enfrage, als Fr. Pfeiffer 1862, auf Holymanns Seite stehend, eine bestimmte Persönlichkeit als den Dichter des N-entliedes nachzuweisen suchte. Davon ausgehend, daß die N-entstrophe (s. u.) in ihrem Bau genau der strophischen Form entspreche, welche sich der älteste deutsche Minnesänger, der unter dem Namen Kärenberc (s. d.) bekannt ist, bediene, und daß es bis gegen 1250 in Deutschland als ein allgemein gültiges Gesetz galt, daß der Erfinder einer Strophenform zugleich ihr Eigenthümer war u. sich ihrer allein bedienen durfte, schloß er, daß die N-entstrophe Eigenthum jenes Kärenbercs war und demnach dieser der Verfasser des Liedes sein müsse, dessen Werk uns aber nur in einer Umarbeitung von 1190, der Laffbergischen Handschrift (C) vorliege. Diese Ansicht suchte dann K. Bartsch (Untersuchungen über das N-entlied (Wien 1865) dadurch weiter zu begründen, daß er aus metrischen und sprachlichen Eigenthümlichkeiten, insbesondere des Reimes, nachwies, daß die ursprüngliche Abfassung des Liedes in die Jahre 1140 — 1150 zu setzen sei, dieses aber seinen Affonanzen wegen im letzten Decennium des Jahrhunderts, wo der genaue Reim zur ausschließlichen Herrschaft gelangt war, von zwei Dichtern in die strenge Form des Reimes, unabhängig von einander, umgearbeitet worden sei, u. deren Arbeiten uns in den Handschriften B u. C erhalten seien; die von

Lachmann bevorzugte Handschrift A aber nur einen gekürzten Text von B darbiete. Ungeachtet sich dagegen die Anhänger Lachmanns, namentlich Zacher, W. Scherer, Vollmüller u. A. erhoben, schritt Bartsch unbeirrt zu einer Ausgabe von B.: Das N-entlied mit Wort- u. Sachklärungen (Lpz. 1867, 4. A. 1874), dann zu einer größeren Ausgabe mit sämtlichen Varianten, 2 Bde. (Lpz. 1875—1876). Bartschs Ansicht suchte dann Herm. Paul, Zur N-enfrage, (Halle 1877) theils zu modificiren, theils näher zu begründen. Zugleich schlug W. Wilmannus, Beiträge zur Geschichte und Erklärung des N-entliedes (Halle 1877) einen neuen Weg ein, indem er das Lied aus der Contamination verschiedener von einander unabhängiger Gedichte entstanden ansieht. Von den zahlreichen Schriften über das N-entlied sind noch zu erwähnen: v. d. Hagen, Die N-en, ihre Bedeutung für die Gegenwart u. für immer, Berlin 1819; W. Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung des N-entliedes, Berl. 1841; Hermann Fischer, Die Forschungen über das N-entlied seit Lachmann, Lpz. 1874; A. Raßmann, Die Nistungasaga u. das N-entlied, Heilbronn 1877; M. v. Muth, Einleitung in das N-entlied, Paderborn 1877.

Das N-entlied selbst bewegt sich in einer vierzeiligen Strophe, der sog. N-entstrophe, deren Verse arm aber rein im Reime und äußerst streng in der Metrik sind. Jeder Vers, durch eine Cäsur getheilt, zeigt in seiner ersten Hälfte drei Hebungen mit klingendem, od. vier Hebungen mit stumpfem Ausgang u. in der zweiten Hälfte drei Hebungen mit jederzeit stumpfem Endreim; nur am Schlusse der Strophe war des volleren Ausstönens wegen die Hinzufügung einer vierten Hebung bald zur Regel. Vgl. Simrod, Über die Entstehung der N-entstrophe, Bonn 1859. Unter den vielen neuhochdeutschen Übersetzungen des N-entliedes stehen die von Simrod (Berl. 1827 u. ö.) und Bartsch (Lpz. 1867) oben an; sonst sind noch die von Pfäzer (Stuttg. und Tüb. 1842—43, mit Illustrationen von Schnorr und Neureuther) und Warbach (Lpz. 1860) zu nennen; eine ganz vortreffliche prosaische von Joh. Scherr (1861). Dasselbe wurde auch in alle europäischen Sprachen übersetzt, mit Ausnahme der scandinavischen. Mit größerem und geringerem Glück ergriff auch die neuere Poesie den gewaltigen nationalen Stoff zu selbständigen Schöpfungen. Nicht durchweg glücklich ist W. Jordans, Die N-en (1869), der den gesammten alten Stoff in ein modernes Epos umzugestalten suchte. Eine tiefempfundene N-entragödie lieferte dagegen Hebbel, Die N-en (1862); gewaltig durch die Vereinigung von Kunst und Dichtung ist Rich. Wagners Musikdrama: Der Ring des N-en. Von den vielfachen anderen dramatischen Behandlungen nennen wir Fouqués Trilogie: Der Held des Nordens (1809), Raupachs Tragödie: Der N-en Hort (1839); Dorns Oper: Die N-en (1855); die Dramen: Brünhild, von Heibel (1857); Kriemhild von Kopisch u. Kriemhild von Hofäus (1866); Sigfried, von Eitmüller (1870); Kriemhild, von Arnd-Kärenberg (1874); Markgraf Rüdiger, von Schack (1866); Markgraf Rüdiger, von Felix Dahn (1876) u. A. Vgl. von Wolzogen, Der N-enmythos in Sage u. Literatur, Berlin 1876. Desgleichen bemächtigte sich desselben die Malerei, so vor Allen Cornelius in seinen N-en-Cartons und Schnorr in den Fresken zu München.

In den Handschriften und Ausgaben schließt sich an der *N-e* Not noch ein zweites Gedicht desselben Sagenkreises an, welches den Titel: Die Klage (die Klago) führt und in kurzen Reimpaaren abgefaßt ist. Es schildert die Bestattung der an Ethels Hofe Gefallenen u. die ihren Tod nach der Heimath berichtende Botschaft, jedoch so, daß Dietrich von Bern etwas in den Vordergrund tritt. Die Klage ist zwar älter als das *N-*enlied, steht ihm aber an poetischem Werthe sehr nach; der Verfasser ist ebenfalls unbekannt. Vielleicht benutzte er ein lateinisches Gedicht, welches auf Veranlassung des Bischofs Pilgrim von Passau (gestorben 991) von einem gelehrten Geistlichen, Namens Konrad, verfaßt worden war. Vgl. Dilmmler, Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch, Epz. 1854. Die Klage hat übrigens dieselben Überarbeitungen erfahren, wie der Nibelunge Not. Vergl. außer den oben erwähnten Ausgaben des Nibelungenliedes noch: Holymann, die Klage in ihrer ältesten Gestalt, Stuttgart 1859; Edzardi, Die Klage zc., Hannover 1875; Bartsch, Die Klage zc., Leipz. 1875. Rafsmann.

Nicäa, s. Niläa.

Nicauder, Carl August, schwed. Dichter, geb. 10. März 1799 in Strengnäs im schwed. Vän Nylöping (Södermanland), studirte seit 1817 in Upsala, wurde 1823 Kanzlist in der königl. Kanzlei in Stockholm, reiste 1827 nach Dänemark, Deutschland, Schweiz u. Italien, arbeitete zuletzt bei einem Buchhändler u. st., in großer Armuth, 7. Febr. 1839 in Stockholm. Er gehörte der romantischen Richtung an u. trat zuerst als August in dem Kalender für Damen 1820 auf; er schr.: Runesvärdet eller den förstoriddarn (Tragödie), Stoch. 1820, 2. N. 1835; Markos Bosfaris, ebd. 1826; Tassos död (Preisgedicht); König Enzoio, der letzte Hohenstaufe (dem Schwedischen nachgebildet von Mohnike, Straßund 1829); Minnen från Södern, Örebro 1831—39, 2 Bde.; Hesperider (Gedichte u. Novellen), ebd. 1835; Fosterländska Bilder, Stoch. 1837; Lojonet i ökonon, ebd. 1838 zc.; und übersetzte Schillers Räuber u. die Jungfrau von Orleans. Seine Dichtungen erschienen, nach seinem Tode gesammelt, Stoch. 1839—42, 4 Bde., 1851—1852, 7 Bde., vermehrt, 1862, ebd., 2 Bde. c.

Nicandra Adams. Pflanzengatt. aus der Fam. Solanaceae-Solaneae (V. 1.), einjährige Pflanzen. Kelch scharf fünfstantig, aufgeblasen, mit pfeilsförmigen Abschnitten; Blumenkrone glodig; Antheren der Länge nach aufspringend; Frucht in den blasigen Kelche eingeschlossen, beerenartig, drei- bis fünffächerig. Art: *N. physaloides* (L.) Gaertn., das ganze Jahr blühend, mit blauen, unten weißen, großen glockenförmigen Blumen. Heimisch in Peru, bei uns bisweilen als Zierpflanze gezogen, nicht selten als Unkraut in Gärten. Engler.

Nicaragua, 1) ein 8800 □ km (160 □ M) großer, 39 m ü. d. M. gelegener See in der gleichnamigen centralamerikan. Republik, mit mehreren bewohnten, gut angebauten Inseln (die größte ist Omotepe mit dem Vulkan Omo), nimmt viele Flüsse auf, darunter den Panaloya, den Abfluß des Managuasees und fließt durch den S. Juan in das Caraimische Meer ab. Eine Londoner Firma hat die Concession für die Dampfschiffahrt auf dem See zc. Über das auf ihn gegründete interoceanische Kanal-

project s. unter S. Juan 5). 2) Die genannte Republik liegt zwischen dem Großen Ocean, dem Staate Honduras, der Mosquitoküste und Costarica, etwa 150,000 □ km (2700 □ M) mit 265,000 Ew. (nach Toledo), davon $\frac{1}{2}$ Indianer, $\frac{1}{2}$ Schwarze u. Mulatten, der Rest Mischlinge. Das Land ist nicht so gebirgig als die übrigen centralamerikan. Länder, wenigstens übersteigt kein Berg die Höhe von 2100 m. Parallel der Küste des Großen Oceans steigt eine Kette von vulkanischen Bergen auf, jenseits denen die charakteristische Einsenkung der Seen sich erstreckt; dann folgt wieder eine Bergkette und dann das Hochland von N., das sich nach der Mosquitoküste abdacht. Gewässer: die unter 1) genannten sind die hauptsächlichsten, ferner Sigüia (Blunfelds River) und Rio Coco; sie fließen, ebenso wie der S. Juan, in das Caraimische Meer. Das Klima ist gemäßigt, im Ganzen gesund, ungehindert nur an den niedrigen und sumpfigen Meeresküsten u. an den von Sumpfwaldungen bedeckten Ufern des Sees von N.; häufig wird N. von Erdbeben heimgesucht. Producte: die ausgedehnten Wälder bestehen aus Eichen, Fichten, Cedern, Mahagoni-, Eisenholz-, Mangoleebäumen zc.; sie liefern außer gutem Bau- u. Farleholz Vanille, Gummi, Balsamen; es gedeihen im Hochlande alle Arten europ. Getreides, ferner in niederen Gegenden Drangen, Limonen, Indigo, Baumwolle, Kaffe, Cacao, Kellenspfeffer zc., Industrie u. Bergbau sind unbedeutend, doch besitzt das Land einen ansehnlichen Reichthum an Metallen, darunter besonders Gold u. Silber. Der Handel ist ebenfalls von geringer Bedeutung, wie nachstehende Ziffern aus dem Gothaer Hofkalender erweisen:

	1872	1873
Einfuhr	633,878 Doll.	621,524 Doll.
Ausfuhr	700,528	781,322

Nach anderer Quelle betrug die Ausfuhr jedoch 1870 schon 1,024,030 u. 1873 2 Mill. Doll. Hauptausfuhrartikel sind: Zucker, Kaffe, Baumwolle, Häute, Gummi, Indigo. Die Volksbildung steht auf niedrigerer Stufe als in einem der übrigen centralamerikanischen Staaten. Es gab dort 1874 eine sog. Universität, drei Colleges und 180 Volksschulen mit 4500 Schülern. Zu Schulzwecken sollten 50,000 Doll. verwendet werden. Mit New York und San Francisco bestehen regelmäßige Dampfschiffahrtslinien, jene von S. Juan del Norte, diese von Realejo aus. Die Verfassung ist republikanisch. An der Spitze steht ein auf vier Jahr gewählter Präsident, welcher die vollziehende Gewalt ausübt, ein Senat und eine Kammer der Abgeordneten bilden die gesetzgebende; die richterliche ist bei dem obersten Gerichtshof, von welchem die Bezirksgerichte abhängen; das neue Wahlgesetz, wo ohne Rücksicht auf Farbe und Vermögen gewählt wird, kam zuerst 1852 zur Anwendung. Staatseinkünfte 1874: 595,100 Doll., Ausgaben 758,550 Doll., Staatsschuld 9 $\frac{1}{2}$ Mill. Doll. Eintheilung in sieben Departements; Hauptstadt: Managua.

N. wurde 1510 von Ponce und Hurtado entdeckt, 1522 durch Davila ein Theil der Einwohner christianisirt u. der See untersucht, 1523 mit Niederlassungen besetzt, zu einem Gouvernament erhoben und 1790 in eine Intendanz verwandelt; es gehörte zu Guatemala, riß sich aber 1821 mit von Spanien los u. wurde 1823 einer der fünf Vereinigten Staa-

ten von Central-Amerika (s. d.). In N. war eine schwache Regierung u. herrschte Gesetzlosigkeit, u. am Ende des Jahres 1825 war dieser Staat noch nicht dahin gekommen, sich eine regelmäßige Verfassung zu geben. Deshalb sagten sich die Bewohner des Bezirks von Guanacaste, in einer Enclave von N., von N. los u. schlossen sich an Costarica an, und der Bundescongrès bestätigte 9. Dec. 1825 diese Trennung, doch wurden dem Staate N. seine Ansprüche vorbehalten. Der Hafen von San Juan, an der Mündung des San Juan del Norte in den Atlantischen Ocean, welcher zu Guanacaste gehört, blieb gemeinsames Bundeseigenthum u. wurde von der Bundesregierung besetzt. Der Streit zwischen N. u. Costarica um den Besitz von Guanacaste währte inzwischen immer fort, bis sich der Ort nach Auflösung der Union für sein Verbleiben bei Costarica erklärte. In den vierziger Jahren wurde ein erneuerter aber vergeblicher Versuch gemacht, einen Bundesvertrag zu schließen. Die große Wichtigkeit des Nicaraguakanals (s. oben) machte nachher diesen kleinen Staat zum Gegenstand des Streites zwischen England und der Nordamerikan. Union. 1848 bemächtigten sich die Engländer der Hafenstadt S. Juan, angeblich um Ansprüche des unter englischer Schutzherrschaft stehenden Königs der Mosquitoküste darauf geltend zu machen, und gaben derselben den englischen Namen Greytown. Indessen wurde 19. April 1850 zwischen der Nordamerikan. Union u. England in Washington ein Vertrag abgeschlossen, nach dem Unterzeichnern der Clayton-Bulwersche Vertrag genannt, wonach beide Theile sich verbindlich machten, über den zu bauenden Kanal kein ausschließliches Schutz- und Aufsichtsrecht zu beanspruchen und weder N., noch Costarica, noch die Mosquito-Küste, noch irgend einen anderen Punkt Mittelamerikas zu besetzen, zu colonisiren od. von sich abhängig zu machen; dagegen ihren gemeinschaftlichen Schutz einer jeden Handelsstraße, Eisenbahn od. Kanal zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Meere zu gewähren, also ebensowol den Eisenbahnen von Panama u. Tehuantepec, wie dem Nicaraguakanal. Ein zweiter Vertrag, ebenfalls in Washington 30. April 1852 im Namen der Union von Daniel Webster u. von Seiten Englands von Crampton gezeichnet und darnach der Crampton-Webstersche Vertrag genannt, bestätigten u. erweiterten diese Bestimmungen. Danach ward San Juan (Greytown) ausdrücklich dem Staate N. unter der Bedingung zurückgegeben, keine Hafengebühr oder Zölle daselbst zu erheben, als die zur Erhaltung des Hafens nebst Zubehör nothwendigen. Außerdem wurden die zwischen Costarica und N. streitigen Grenzen und die Bedingungen des Kanalbaues festgestellt. Zudem wurden durch eine großbritannische Proclamation vom 17. Juli 1852, die sogenannten Ruatan, Guanaja, Utila, Barbarete u. Elena, welche bisher unter dem Gouverneur von Britisch-Honduras gestanden, zu einer besonderen königlichen Colonie erhoben. Von solchen ohne ihre Mitwirkung abgeschlossenen Abmachungen wollten Costarica u. N. nichts wissen: 12. Juli 1852 lehnte der Congrès von N. die Annahme des Crampton-Websterschen Vertrages ab u. sprach unter Verwahrung, gegen jede fremde Einmischung die Bereitwilligkeit, die Entscheidung dieser Frage einem Schiedsgerichte zu überlassen, aus. Unter diesen Umständen blieb

Greytown vorderhand in den Händen des Königs der Mosquitoküste od. seiner Vormünder, der Engländer. Unter dem Präsidenten Chamorro, welcher 26. Febr. 1853 an die Spitze getreten war, hatte die Republik N. mit Guatemala ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen (17. März 1854); aber kurze Zeit darauf erhob sich die demokratische Partei zum Sturze Chamorros unter Castellon und Jerez. Sie nahm im Mai 1854 Leon ein; es wurde eine provisorische Regierung unter Castellon gebildet u. Chamorro in Granada eingeschlossen. Als Chamorro 12. März 1855 starb, trat Jose Maria Estrada an seine Stelle, um den Kampf gegen die demokratische Partei fortzusetzen. Vergebens suchten Guatemala u. Salvador zu vermitteln; Estrada hielt sich, weshalb Castellon den nordamerikan. Obersten Walker aus Californien zu Hilfe rief. Dieser landete mit etwa 70 Freischärtern 13. Juni 1855 in der Bai von Realejo am Südmeere, griff die Stadt Rivas, das Hauptquartier der Gegner, an u. nahm sie, konnte sich jedoch darin nicht behaupten und vereinigte sich nun mit Castellon. Bald darauf, durch Zuzüge von Nordamerikanern verstärkt, schlug er an der Virginbai des Nicaragua-Sees den Feind, eroberte 14. Oct. Granada und setzte darauf eine provisorische Regierung, mit Rivas an der Spitze, ein. Während nun die englische Regierung bereits im Nov. 1855 das britische Geschwader in Westindien verstärkte, um die Eingeborenen gegen den nordamerikan. Obersten Kinney und Walker möglichst zu unterstützen, sandte die Regierung der Nordamerikan. Staaten zur Wahrung der allgemeinen Interessen der Union das Schiff Potomac nach N., u. die Regierungsgewalt Walkers wurde von Wheeler, dem Gesandten der Union in N., förmlich anerkannt. Dagegen verwahrten sich im Dec. 1855 die Regierungen von S. Salvador, Honduras u. Costarica, u. 9. März 1856 traf die förmliche Kriegserklärung des letzteren Staates in Granada ein. Über den Ausgang des Kampfes vergl. Costarica. Die Zustände in N. besserten sich aber auch nach Walkers Abzug nicht. Zwar verließen die Truppen von Guatemala, Honduras u. S. Salvador allmählich das Land; die Costaricaner dagegen blieben da und verriethen bald genug, daß sie eine völlige Vereinigung N.s mit ihrer Republik beabsichtigten. Der Präsident Mora von Costarica ließ auch alsbald den San Juan-Fluß besetzen, allen nicaraguanischen Fahrzeugen die Verschiffung des Stromes untersagen, den Transit für seinen Staat fordern u. die Übergabe des Forts San Carlos verlangen, u. damit begannen neue Wirren Mitte October, welche Walker benutzte; er landete 25. Nov. bei Punta Arenas mit 200 Flibustiern, nahm von Greytown Besitz u. erklärte durch ein Manifest, daß er der einzige rechtmäßige Präsident von N. sei; indessen mußte er vor dem nordamerikan. Commodore Paulding 6. Dec. die Waffen strecken und nach den Staaten der Union zurückkehren. Die mit ihm gekommenen Freischaaren waren bald aus dem Lande vertrieben. Durch die Bemühungen des französischen Agenten Bussy kam 1857 nun auch eine Einigung mit Costarica zu Stande. Auf einem Congrès in Rivas wurde ein Grenzvertrag ratificirt, welcher den langjährigen Streitigkeiten wegen der Provinz Guanacaste und des rechten San Juan-Flusses ein Ende machen sollte. Indessen suchten gegenüber der Ein-

mischung eines französischen Agenten, als deren Frucht der Abschluß eines Vertrages mit einer französischen Gesellschaft wegen Anlegung eines Schiffahrtskanals auf der Linie des San Juan-Flusses u. des Nicaragua-Sees bereits öffentlich bezeichnet wurde, England und Amerika, hierüber eifersüchtig, N. durch neue Verträge an ihr Interesse zu fesseln. England unterhandelte eine Convention, wonach ihm dieselben Rechte gewährt bleiben sollten, wie jedem anderen Staate, sowol hinsichtlich des Schutzes u. der Freiheit seiner Unterthanen, als der Garantie der Neutralität einer etwa noch auszuführenden Verbindungsstraße zwischen dem Atlantischen u. Stillen Ocean. Die Regierung der Union verlangte von N. die Ratification des nach den beiden Unterhändlern genannten Cas-Prissari-Vertrages, welcher Amerika den bedeutendsten Einfluß auf die Verhältnisse N.'s sicherte, stieß aber bei N. auf beharrlichen Widerstand. Im Sommer 1859 war bereits von Mobile aus ein neuer Freibeuterzug unter Walkers Führung ausgerüstet, wurde diesmal jedoch unterwegs von einem Bevollmächtigten der Union zur Umkehr gezwungen. Im Jahre 1860 kam ein Vertrag mit England über die Rückgabe von Greptown und die Abtretung des bisher unter dessen Protectorate stehenden Mosquitolandes gegen Zahlung einer Pension von jährlich 5000 Dollars an den bisherigen Mosquitokönig zu Stande. In der Mitte dieses Jahres war Walker abermals mit etwa 500 Mann in Honduras gelandet u. siegreich vorgeedrungen, wurde jedoch durch englische Dazwischenkunft gefangen genommen u. auf Befehl der Regierung von Honduras im September erschossen. 1863 wurde Martinez, der bereits 1856 und 1859 Präsident gewesen war, wieder zum Präsidenten erwählt, doch gab er sich ganz dem Einflusse Carreras (vgl. Guatemala) hin. Seit dem 1. März 1867 übernahm Fernando Guzman die Präsidentschaft; während seiner Amtsdauer hatte er mehrfach Aufstände zu unterdrücken. Auch der Versuch des katholischen Klerus im Jahre 1870, die Freiheit des öffentlichen Unterrichts u. die Duldung anderer Confessionen zu verhindern, mißlang. Am 1. Febr. 1871 wurde Cuadra zum Präsidenten erwählt. Vgl. Squier, N., its people, scenery, monuments and the proposed Interoceanic Canal, Lond. 1852, 2 Bde.; Scherzer, Wanderungen durch den centralamerikanischen Freistaat N., Braunschw. 1857; Waller, The War in N., Mobile 1860; W. Grimm, Die Staaten Centralamerikas, Berl. 1871; Wappäus, Centralamerika, 1863—70; Petermann, Mittheilungen aus Perthes geographischer Anstalt, Ergänzungsband 1873—74. Schroot. Kolpe.

Nicastro, Kreisstadt in der ital. Prov. Catanzaro, am Fuße der Apenninen; Bischof, verfallenes Schloß, warme Bäder, Öl- u. Weinbau; 10,022 Ew. (Gem. 13,181). Dabei der Berg Calistro mit berühmter Aussicht.

Niccolini, 1) Giovanni Battista, bedeutender ital. Dramatiker, geb. 1785 in San Giuliano bei Pisa; studierte in Pisa Philosophie u. Jurisprudenz, wurde 1807 Professor der historischen u. schönen Wissenschaften in Florenz u. st. 20. Sept. 1861. Er schr. die Trauerspiele: Polissena, 1811; Medea; Edipo; Ino e Tomisto; Antonio Foscari, 1827; Ludovico Sforza; Giovanni da Procida, 1830; Nabucco, 1819; Lodovico il Moro, 1834 (gesam-

melt Bologna 1827, 2 Bde., u. Flor. 1835, 13 Bde.); Rosmonda d' Inghilterra, Florenz 1839; für sein bestes Stück gilt Arnaldo da Brescia, ebd. 1835, Mail. 1844, deutsch von Lepel, Berl. 1845; er schloß seine dramatische Production mit Filippo Strozzi, 1847. Gesamtausgabe seiner Werke durch Gargioli erschien seit 1862 in 10 Bänden zu Mailand. 2) Giuseppe, Dichter und Philosoph, geboren 1788 in Brescia; war Professor der Geschichte in Verona u. starb 26. Juli 1855 in Brescia; geschätzt als Übersetzer von Byrons Werken u. Shakespeares Macbeth. Booch-Artlosff.

Niccolò de' Niccoli, classischer ital. Gelehrter, geb. 1363 zu Florenz; widmete sich nach seines Vaters Willen dem damals hochgeehrten Kaufmannsstande, benutzte jedoch seine Muße zum eifrigen Studium der Alten, dem er sich im reifen Mannesalter schließlich ganz hingab. Von seiner Hand wurden werthvolle Abschriften der meisten lateinischen und griechischen Klassiker geliefert, wodurch er die Aufmerksamkeit der damaligen Gelehrten am Hofe des die Wissenschaften und Künste fördernden Cosmo di Medici u. des letzteren selbst auf sich lenkte, der ihn bald als Freund schätzte. N.'s Privatbibliothek, für jene Zeit mit 800 Bänden sorgfältiger handschriftlicher Herstellung ein reicher Schatz, ward durch Testament nach seinem 23. Jan. 1437 in Florenz erfolgten Tode der florentinischen Stadtbibliothek überwiesen. Booch-Artlosff.

Nico, der französische Name der Stadt Nizza.

Nicholas, County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, 38° n. Br., 84° w. L.; 9129 Ew.; Hauptort: Carlisle.

Nichte, Tochter des Bruders od. der Schwester.

Nichtig, ohne Gültigkeit; ohne Werth u. Realität; vergänglich; in diesem Sinne spricht man von der Nichtigkeit aller irdischen Dinge. Nichtigkeit in der Rechtssprache Ungültigkeit einer Rechtshandlung, so daß dieselbe juristisch als nicht geschehen zu betrachten ist. Indessen kann eine solche Rechtshandlung, Rechtsgeschäft nachträglich gültig gemacht werden durch Beseitigung der ihre Rechtskraft beeinträchtigenden, zunichtemachenden Umstände.

Wichtigkeitsklage, Wichtigkeitsbeschwerde, an sich verschiedene Begriffe, sind gemäß der Rechtsentwicklung gleichwol mit einander eng verbunden. Zunächst ist A. die eigentlich dem Civilrechte angehörende N.-ge (Nullitätsklage) zu unterscheiden, welche die Eigenschaften einer gewöhnlichen Klage hat u. darauf gerichtet ist, daß ein Vertrag, od. ein sonstiges rechtliches Verhältniß, z. B. Ehe, als nichtig erklärt (annullirt) werde. B. Im Übrigen handelt es sich hierbei um processuale Rechtsmittel, bezüglich deren jedoch zwischen Civil- u. Straßproceß genau zu scheiden ist. Was 1) den Civilproceß betrifft, so war das Rechtsmittel dem Römischen Rechte durchaus fremd u. verdankt Entstehung u. Ausbildung erst dem Canonischen Rechte u. der mittelalterlichen Gerichtspraxis. Zunächst wurde eine förmliche Klage gegeben, welche im Allgemeinen ebenso ge-eigenhaftet war, wie die vorhin genannte N.-ge, mit welcher sie auch den Namen theilte. Allmählich jedoch wurde sie ihres Charakters als selbständige Klage entkleidet u. wie ein gewöhnliches processuales Rechtsmittel behandelt. Dasselbe hieß nun N.-de (Querela nullitatis). Da die Gründe, auf welche dieselbe ge-

gründet werden durfte, von der Praxis nach u. nach ins Ungemessene ausgedehnt wurden, trat die Reichsgesetzgebung beschränkend ein. Es ließ nämlich der jüngste Reichsabschied von 1654 das bisherige Recht nur bezüglich unheilbarer Nichtigkeiten, d. h. der wesentlichsten Mängel (im Verfahren), bestehen. Bezüglich der übrigen Nichtigkeitsgründe, der sogenannten heilbaren Nichtigkeiten, wurde das Rechtsmittel neu umgestaltet und ebenso wie die Appellation eingerichtet. — Die deutschen Partikulargesetzgebungen haben diese Entwicklung weiter geführt, theilweise unter Einfluß der im französischen Rechte für die dortige *N-de* (Cassationsrekurs) getroffenen Bestimmungen. Die Deutsche Civilproceßordnung von 1877 hat sich in manchen Punkten abfichtlich von dem französischen Verfahren wieder entfernt und ersetzte den Cassationsrekurs durch zwei Rechtsmittel, nämlich durch die *R-ge* und die Revision. Die *R-ge* findet nach § 542 statt, wenn das Gericht nicht vorschriftsmäßig besetzt war, wenn ein von der Ausübung des Richteramtes in dem vorliegenden Rechtsstreite ausgeschlossener Richter erkannt hat, od. eine Partei nicht nach Vorschrift der Geseze vertreten war. Die Revision hingegen muß nach § 511 darauf gestützt werden, daß die Entscheidung auf einer Gesezesverletzung beruht. 2) Im Strafverfahren trat in Deutschland (abgesehen von einzelnen Spuren im Gemeinen Strafproceß seit dem 16. Jahrh.) die *N-de* erst in den neueren deutschen Partikulargesetzgebungen auf u. fand hierbei insbesondere keinerlei Anknüpfung an jene *Quorala nullitatis* des Gemeinen Civilprocesses statt. Vielmehr ist dieselbe überall auf den französischen Cassationsrekurs zurückzuführen, welcher entweder ganz herübergenommen, od. wenigstens nachgeahmt wurde. Die Cassation trat hiernach ein, wenn ein wesentlicher Grundsatz, sei es des Verfahrens oder materiellen Rechtes, verletzt wurde. Die Deutsche Strafproceßordnung von 1877 ist auch hierin dem französischen Rechte mannigfach entgegengetreten und hat den Cassationsrekurs durch die Revision ersetzt. Sie bestimmt in § 376, die Revision müsse darauf gestützt werden, daß das Urtheil auf einer Verletzung des Gesezes beruhe. Jedoch wurden in § 377 acht Formverletzungen aufgeführt, bei deren Begehensein das Urtheil stets als auf einer Verletzung des Gesezes beruhend, angesehen werden müsse.

Nichtleiter, s. Electricität A. II. [Wegolb.]

Nichts, das Gegentheil von Etwas, Verneinung der Existenz. Obgleich dieser Begriff an sich höchst einfach ist, so ist er doch aus dem Grunde Gegenstand verschiedener Auffassungen geworden, weil die metaphysische Frage nach dem, was in Wahrheit ist und den wechselnden Erscheinungen zu Grunde liegt, veranlaßt hat, auf den Begriff des Nichtseienden ebenso wie auf den des Seienden, Unterscheidungen u. nähere Bestimmungen zu übertragen. So nannte schon Plato die Materie, das den Ideen gegenüberstehende Element des Wandels u. Wechsels, ein Nichtseiendes (*μηδον*), welches gleichwol in gewissem Sinne auch als seiend gedacht werden mußte, ein relatives *N.*, im Unterschiede vom absoluten *N.* Namentlich hat, während die antike Welt an dem Satze festhielt: aus Nichts wird Nichts (*ex nihilo nihil fit*), die Lehre von der Schöpfung aus *N.* vielfache Veranlassung zu Versuchen gegeben, die Bedeutung dieses *N.*, aus

welchem Gott die Welt geschaffen habe, zu bestimmen, u. unter Anwendung des aus der antiken Philosophie überlieferten Begriffes der Materie als eines relativen *N.*, d. h. als eines nicht wirklich, sondern möglicherweise Seienden, entstanden darüber verschiedene Meinungen, ob Gott die Materie selbst, od. die Welt nur aus der Materie (*ex materia praesistente*) geschaffen habe. Kant bezeichnete das *N.* als eine leere subjective Denkformel.

Nickel (Nicolum), ein dem Eisen u. Kobalt sehr nahestehendes Metall (Zeichen u. Gewicht des Atoms: Ni = 59). Es ist silberweiß, bald ins Gelbliche, bald ins Stahlgraue ziehend, stark glänzend, sehr hart (deshalb politurfähig), hämmerbar u. so zähe, daß es sich zum feinsten Drahte ausziehen läßt; es läßt sich in der Rothgluth schmieden, schmilzt aber nur sehr schwierig. Es ist bis zu einer Temperatur von 360° ebenso stark magnetisch, wie Eisen. Untrockener u. feuchter Luft hält es sich sehr lange unverändert, beim Glühen an der Luft oxydirt es sich oberflächlich. In Salpetersäure löst es sich leicht, in Schwefelsäure und Salzsäure langsamer unter Entwicklung von Wasserstoff. Man erhält es chemisch rein durch Glühen des Oxyduls oder Chlorids in Wasserstoff. Es findet sich gediegen in kleiner Menge nur im Meteorstein, meist mit Schwefel, Arsen und Antimon verbunden u. fast immer mit Kobaltverbindungen gemischt, so im Haarkies, *N-glanz*, *N-antimon-glanz*, *Kupfer-N.* etc. Das letztere Erz wurde früher seiner kupferrothen Farbe wegen lange vergeblich auf Kupfer verarbeitet u. erhielt von sächsischen Hüttenleuten den Schimpfnamen Kupfer-N.; Cronstedt stellte 1751 daraus das Metall dar u. benannte es. Seger.

Nickelantimonies (Nickelspießglanz, Antimonnickelglanz, Ullmannit), Mineral, krystallisirt tesseral; meist derb in körnigen Aggregaten; Härte 5 bis 6, spec. Gew. 6,2 bis 6,5, bleigrau bis stahlgrau, bunt angelauten, metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Antimonnickel u. Schwefelnickel, $NiSb_2 + NiS_2$; findet sich auf Eisenerzgängen im Siegenschen, bei Eisern, Gosensbach, Freusburg, Willesdorf u. anderen Orten im Westerwald, Harzgerode am Harz, Lobenstein im Voigtland, Dölling u. Waldenstein in Kärnten.

Nickelarsenies (Nickelglanz, Gersdorffit), Mineral; krystallisirt tesseral, meist in Würfeln und Oktaedern; auch derb u. eingesprengt; spaltbar nach den Flächen des Würfels; Härte 5 bis 6, spec. Gew. 5,2 bis 6,7, bleigrau bis silberweiß, schwarz od. bunt angelauten; metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Arsenicknickel und Schwefelnickel, $NiAs_2 + NiS_2$; findet sich mit Kobalt und Eisenerzen bei Lobenstein im Voigtland, mit Brauneisenerz bei Petersbach in Westfalen; bei Tamme und Harzgerode am Harz, in Salzburg, Steiermark, Loos in Felsingland in Schweden, Ungarn. Wird auf Nickel benutzt.

Nickelblüthe (Nickelbeschlag, Nickeloder, Amalbergit), Mineral, in kurz haarförmigen Krystallen, fädig, als Überzug u. Anflug, derb u. eingesprengt, erdig; Härte 2 bis 3, spec. Gew. 3 bis 3,1, apfelgrün, zeisiggrün und weißlichgrün, schimmernd bis matt; besteht aus arseniksaurem Nickeloxydul und Wasser, $Ni_2As_2O_6 + 8H_2O$; wird zur Darstellung des Nickels verwendet; findet sich als Zerlegungsproduct von Nickelzerzen in Begleitung von Kobalt

blüthe bei Nischelsdorf in Hessen, Saalfeld und Glücksbrunn in Thüringen, Annaberg und Schneeberg in Sachsen, Joachimsthal in Böhmen, Dobschau in Ungarn, Almont in Frankreich.

Nickelchlorür, Chlornickel, Nickelchlorid — chemische Verbindung von Nickel u. Chlor (NiCl_2). Wasserfrei erhält man es durch Erhitzen von Nickel in Chlorgas in gelben, goldglänzenden Schilppchen, durch Eindampfen der Lösung von Nickel in Königswasser als braungelbe, sublimirbare Masse. Die wässerige Lösung desselben ist grün und liefert beim Abdampfen grüne, wasserhaltige Krystalle mit 6 Mol. Krystallwasser.

Nickelglanz (Min.), so v. w. Nickelarsenikies.

Nickelin, so v. w. Rothnickelkies.

Nickelkies, so v. w. Haarkies.

Nickellegierungen haben in den letzten Jahren eine große Wichtigkeit erlangt. a. Aus 76 % Kupfer u. 25 % Nickel werden die Nickelscheidemünzen von Deutschland, Belgien und Amerika (zu den zu 5-Centsstücken, für 1-Centsstücke dient eine Legirung von nur 12 % Nickel) geprägt. Diese Legirung empfiehlt sich hierzu durch ihre außerordentlich geringe Abnutzung, ihren relativen Werth und ihre weiße Farbe. Die Schweiz benutzte eine weniger schöne u. zu weiche Legirung von 10 % Nickel, 25 % Zink, 6—15 % Silber u. 50—60 % Kupfer (letzteres richtet sich je nach der betreffenden Münzsorte). b. Die Legierungen von Nickel, Zink und Kupfer sind als Neusilber, German Silver, Argenta u. sehr verbreitet. Sie haben je nach dem Nickelgehalt eine gelbe bis weiße Farbe, lassen sich kalt hämmern u. walzen, werden an feuchter Luft nur wenig verändert und eignen sich bes. gut zur Verfilberung (Christoffmetall). c. Eine Legirung von Nickel u. Eisen findet sich in dem Meteorstein, welches daher beim Aufschleifen u. Ätzen eigenthümliche Figuren zeigt. d. Nickel, Zinn u. Kupfer, auch wol Kupfer u. Nickel allein, sind verschiedentlich als Legierungen für Geschütze, bisher aber mit ungünstigen Erfolgen versucht worden.

Nickelocker, so v. w. Nickelblüthe.

Nickeloryd, Nickeloryd — chemische Verbindung von Nickel und Sauerstoff (Ni_2O_3), welche als schwarzes Pulver beim vorsichtigen Erhitzen von salpetersaurem od. kohlen-saurem Nickelorydul erhalten wird. Beim Glühen geht es in Nickelorydul über. In Salpetersäure u. Schwefelsäure löst es sich unter Abgabe von Sauerstoff zu einem Nickelorydulsalze, in Salzsäure unter Chlorentwicklung zu Nickelchlorür.

Nickelorydul, Nickeloryd — chemische Verbindung von Nickel u. Sauerstoff (NiO); bildet ein grünlichgraues Pulver oder kleine grüne Krystalle, die beim Glühen mit Kohle oder im Wasserstoffstrom zu Metall reducirt werden. Man erhält es amorph durch Glühen seines Hydrates od. des Kohlen-säure-salzes, krystallisirt durch anhaltendes Glühen von Nickel in Wasserdampf.

Nickelorydulhydrat, Nickelhydroxydul, Nickelhydrat — Verbindung von Nickel, Wasserstoff und Sauerstoff — $\text{Ni}(\text{OH})_2$ — entsteht in Form eines apfelgrünen, flockigen Niederschlages, wenn man ein Nickelorydulsalze mit Kali- oder Natronlauge fällt. Beim Erhitzen gibt es Wasser ab u. geht in Nickelorydul über; in Säuren löst es sich unter Bildung von Nickelorydulsalzen.

Nickelorydulsalze, Nickelsalze, Nickelosalze — entstehen beim Auflösen von Nickelorydul od. Nickelorydulhydrat in einer Säure, indem der typische Wasserstoff derselben durch Nickel ersetzt wird; die unlöslichen, z. B. das Kohlen-säure- u. Oxalsäure-salze, erhält man durch Fällung eines löslichen Salzes mit dem betreffenden Alkalisalze. Sie sind im wasserfreien Zustande meist gelb, im wasserhaltigen grün gefärbt; durch Zink, sowie durch den elektrischen Strom wird aus ihnen leicht das Metall abgetrennt. Kali- u. Natronlauge erzeugen in ihnen einen apfelgrünen Niederschlag (Nickelorydulhydrat); Kohlen-säure u. oxalsäure Alkalien einen ähnlich gefärbten von kohlen-saurem, resp. oxalsäurem Nickel; Schwefel-ammonium fällt schwarzes Schwefelnickel. Ammoniak u. Ammonsalze geben keinen Niederschlag, da sich sofort leicht lösliche Doppelsalze bilden. Mit Borax geben N. in der äußeren Löthrohrflamme eine heiß violett, nach dem Erkalten rothbraun gefärbte Perle. In der Natur findet sich nur das Arsen-säure-salze als Nickelblüthe.

Nickelmaragd (Emerald-Nickel), Mineral, findet sich als Überzug auf dem Chromeisenerz von Texas in Pennsylvania, am Cap Ortegale in Spanien und bei Pregatten in Tirol; besteht aus kohlen-saurem Nickeloryd u. Wasser ($\text{Ni}_2\text{CO}_3 + 6\text{H}_2\text{O}$).

Nickelstieghalzerz, so v. w. Nickelantimonkies.

Nickelsulfurete, gemeinschaftlicher Name für die beiden Verbindungen von Nickel und Schwefel, das einfach Schwefelnickel (NiS), auch Nickelsulfür, Nickelosulfid u. zweifach Schwefelnickel, Nickeldisulfid (NiS_2). Der Nickelarsenikies u. der Nickelantimonkies enthalten beide das letztere Sulfuret.

Nickelwismuthglanz (Wismuthnickelkies, Saynit), Mineral, in sehr kleinen tesseralen Würfeln u. Octaedern; Härte 4 bis 5, spec. Gew. 5,14; stahlgrau ins silberweiße, grau oder gelb angelauten, metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Nickel, Wismuth, Schwefel, Eisen, Kupfer, Blei und Kobalt.

Nickhaut (Blinzhaut), das bei den Vögeln, aber auch vielen Säugethieren, Reptilien, Amphibien u. einigen Fischen vorhandene dritte, durchscheinende Augentlid, welches im inneren Augwinkel besetzt ist und durch eine besondere Musculatur quer vor das Auge gezogen werden kann.

Nicodemus, im Evangelium Johannes der „Meister in Israel“, Rathsherr, reich, heimlicher Anhänger Jesu, der ihn bei Nacht besucht, ihn im Hohen Rath in Schutz nimmt, sein Begräbniß besorgt, ohne Zweifel eine frei erfundene Figur, Seitenstück zu dem Joseph von Arimathia bei den Synoptikern, vielleicht Erinnerung an den talmudischen Nachimou od. Buni, Sohn Horions, den frommen, reichen Jünger Jesu, der ein Beweis dafür sein dürfte, daß es im späteren Rabbinerthum eine Jesugünstige, aber furchtsame Richtung gab, als deren Vertreter eben der johan-neische N. eingeführt wird.

Nicol, Erskine, engl. Genre-maler, geb. im Juli 1825 in Leith; ward für den Handelsstand bestimmt, trat aber bald bei einem Stubenmaler in Edinburgh in die Lehre und ward 1848 Schüler der Akademie daselbst, ging dann nach Dublin u. malte dort eine Zeitlang Porträts. 1850 lehrte N. nach Schottland zurück u. malte eine Reihe irischer Stoffe. Seinen Ruf verdankte N. zunächst seinem Wille:

Frifche Volksbefugigung (1856), u. 1860 folgte der Figurenreiche Jahrmarkt von Donnypbrook. Nachdem N. 1863 nach London übergefiedelt, entftanden feine Ryans and Dwyers, Der Verläumbete, feine Pächterneuerung zc. N. zählt zu den beften Coloriften unter feinen Landsleuten. *Regnet.*

Nicolai, 1) Philipp, geiftlicher Lieberdichter, lutherifcher Streittheolog, geb. 10. Aug. 1556 in Mengerlingshausen im Waldeckfchen; ftudirte in Erfurt u. Wittenberg, wurde 1583 Pfarrer in Herbede, 1587 in Nieder- u. 1588 in Alt-Wildungen, wo er fich an dem Streite über die Ubiquität Chrifti auf Seiten der Orthodoxen betheiligte, 1596 in Unna und 1601 an der Katharinenkirche in Hamburg; er farb hier 26. Oct. 1608. N. fchr. u. a.: Freudenfpiegel des ewigen Lebens, 1599; Theoria vitae aeternae, 1606; von ihm find die bekannten Lieder: Wie schön leuchtet der Morgenftern, und Wachel auf, ruft uns die Stimme. Seine Werke gab heraus Dedelen, die lateinifchen, Hamb. 1617, 2 Bde., Fol., die deutichen, ebd. 1617, 4 Bde., Fol. Vgl. Curje, N.-s Leben und Lieder, Halle 1869; Rocholl, Das Leben Ph. N.-s, Berl. 1860. **2)** Chriftoph Friedrich, popularphilosophifcher u. kritifcher Vielfchreiber, geb. 18. März 1733 in Berlin; erlernte feit dem J. 1749 in Frankfurt a. d. O. den Buchhandel, arbeitete daneben eifrig an feiner wiffenfchaftlichen Bildung, fehrt 1752 nach Berlin zurück, wurde hier mit Lefing und Mendelsfohn bekannt, übernahm 1758 die väterliche Buchhandlung, ft. 8. Jan. 1811 in Berlin. N. leiftete der im vorigen Jahrhundert fich emporarbeitenden deutichen Nationalliteratur anfangs gute kritifche Dienfte, wurde aber bald von feiner Zeit überholt; war befchränkt und anmaßend genug, über alles Mögliche, was er verftand u. nicht verftand, abzuurtheilen, und machte fich nach vielen Seiten hin verhaßt u. lächerlich (vgl. den Art. Deutiche Nationalliteratur, S. 193). Gegen ihn traten u. A. auf: V. Tied in der Komödie: Prinz Zerbino oder die Reife zum guten Gefchmack, 1799, u. Fichte in der Schrift: N.-s Leben u. fonderbare Meinungen, herausgegeben von A. W. Schlegel, Tübing. 1801. N.-s Schriften: Briefe über den wigen Zuftand der fchönen Wiffenfchaften in Deutichland, Berl. 1765; mit Mendelsfohn: Herausgabe der Bibliothek der fchönen Wiffenfchaften u. der freien Künfte, Bd. 1—4, Spz. 1757 ff.; mit Lefing u. Mendelsfohn: Herausgabe der Briefe, die neueste Literatur betreffend, Berl. 1769—64; Herausgabe der Allgemeinen Deutichen Bibliothek, ebd. 1765—92, der Neuen allgemeinen deutichen Bibliothek, 1800—1806; Roman: Leben u. Meinungen des Herrn M. Sebalduß Nothauer, Berl. 1773 ff., 3 Thle., 4. A., ebd. 1799, 8 Bde. (auch ins Franzöfifche, Englifche, Holländifche, Schwedifche und Dänifche überfetzt); Reife durch Deutichland u. die Schweiz, Berl. 1781, 3. A., 1788 bis 1796, 12 Bde. zc. Vgl. N.-s Leben u. literarifchen Nachlaß, herausgeg. von Gödingk, ebd. 1820. **3)** Otto, talentvoller Componift, geb. 9. Juni 1810 in Königsberg; wurde durch die rückfichtslofe Strenge feines Vaters fchon mit 16 Jahren aus der Heimath vertrieben und fand in dem Juftizrath Adler in Stargard einen Befchützer und Gönner, bei dem er die vernachlässigte Schulbildung nachholte und der ihn 1827 in den musikalifchen Unterricht Zelters und Kleins nach Berlin fchickte. Auf Veranlassung

Bunfens, des preußifchen Gefandten beim Papfte, ging N. 1833 als Organift der Gefandtschaftskapelle nach Rom, wo er unter Baini weiter ftudirte, bef. aber durch die Mufik Bellinis u. der neueren italienifchen Componiften angezogen wurde. Nachdem er 1837—38 als zweiter Capellmeister des Kärnthnerthortheaters in Wien gewirkt hatte, fehrt er nach Rom zurück und fchrieb im Sinne des herrfchenden Gefchmacks verfchiedene Opern, wovon Enrico secondo, Rosmondo d'Inghillero (1839), u. bef. Il Templario (1840) Glück hatten. Im Jahre 1841 ging N. als Hofcapellmeister nach Wien, wo er 1843 die berühmt gewordenen philharmonifchen Concerte gründete u. feinen Templer, fowie die Heimkehr des Verbannten (Il Proscritto) aufführte. Sein Bestes leiftete er mit der nach Shakespeares gleichnamigem Lustspiel von Mosenthal bearbeiteten tomifchen Oper Die lustigen Weiber von Windsor; begonnen in Wien, vollendet in Berlin, wohin er 1848 als Dirigent des Domchors und Hofcapellmeister überfiedelte. Diese Oper wurde erstmals 9. März 1849 gegeben u. hat fich durch ihre entsprechende Melodik, humorvolle Charakteristik auf den Repertoires aller Theater erhalten. N. farb fchon 11. Mai 1849 und hinterließ viele ungedruckt gebliebene Manuscripte; eine Biographie desselben fchrieb Mendel, Berl., Heimann. *1) Köfler. 2) G. Zimmermann. 3) Siebenrod.*

Nicolaitthal, f. Bisp.

St. Nicolas, 1) Arrondissementshauptort in der belg. Prov. Ostflandern; Eisenbahnnotenpunkt zwischen Gent u. Antwerpen; hat Handelsgericht, Lateinifche Schule, bedeutende Fabriken in Baumwollen- u. Wollenzeugen, Spigen, Nähnadeln, Thonwaaren, Handel mit Getreide, Flachs, Garn, Feinwand; 23,388 Ew.; eine der Kirchen enthält sehr beachtenswerthe Wandgemälde der Antwerpner Maler Giffens und Sweerts. **2)** (St. N. du Port) Stadt im Arr. Nancy des franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, an der Meurthe u. dem Rhein-Marnelanal; Wollen- und Baumwollenspinnerei u. Weberei, Leinenweberei, Fabrikation von Watte, Strumpfwirker- u. Stidereiwaaren, Walkmühlen, Metallgießerei, Bierbrauerei, Gerberei; 1872: 3893 Ew.

Nicolaj, Ludwig Heinrich von, deuticher, hauptsächlich epifcher Dichter, geb. 29. Dec. 1737 in Straßburg; war erst franzöfifcher Gefandtschaftssecretär, dann Professor der Logik in Straßburg, wurde 1769 Erzieher, 1773 Cabinetfecretär und Bibliothekar des Großfürften Paul von Rußland, 1782 geadeit, 1796 Staatsrath, 1798 Director der Akademie der Wiffenfchaften, 1801 wirklicher Geheimrath u. Mitglied des Cabinets, ft. 18. Nov. 1820 auf feinem Gute Monrepos bei Wiborg in Finnland. Verm. Gedichte u. prof. Schriften, Berl. 1792 ff., 8 Bde. Vgl. Gerschau, Aus dem Leben des Freiherrn von N., Hamb. 1834. *G. Zimmermann.*

San Nicolo (Lino), Hauptort der Infel Linos (Eparchie Linos, Nomarchie Ryllades), auf der Südküste der Infel; Sitz eines katholifchen Bifchofs, griechifchen Protopen; Seidenspinnerei u. Weberei, Hafen; 1871: 2028 Ew.

Nicolofches Prisma, f. Polarisation.

Nicofia, 1) (a. Geogr.) fo v. w. Levofia. **2)** (Herbita) Stadt in der italien. Prov. Catania; Bifchofsfitz, Collegium, Bibliothek von 10,000 Bänden, Salzmine, Schwefelquellen, Handel mit Vieh, Ge-

treide, Wein, Öl; 14,789 Ew., welche den lombardischen Dialekt der italien. Sprache reden.

Nicot, Jean N. de Billemain, geb. 1530 in Nîmes; war Gesandter des Königs Franz II. am portugiesischen Hofe, brachte 1560 die Tabakpflanze (nach ihm Nicotiana genannt) mit nach Frankreich und führte 1564 daselbst das Rauchen ein. Er ist auch der Verfasser des ersten bekannten franz. Wörterbuches und st. 1600.

Nicotera, Stadt in der italien. Prov. Catanzaro, am Mittelmeer; Schloß, Kathedrale, Bischof, Gymnasium; Sardellenfang; 4701 Ew. (Gem. 6347).

Nicotiana L., Pflanzengatt. aus der Fam. Solanaceae-Nicotianaceae (V., 1., benannt nach Jean Nicot); Blüten in end- und achselständigen, rispig angeordneten Wickeln, deren Hochblätter bisweilen fehlen; Kelch cylindrisch-glockenförmig; Blumentrone trichterförmig od. stielstelförmig, mit klappigem, in der Knospe gedrehten Saum; Kapsel an der Scheidewand aufspringend, klappig, die Klappen 2spaltig. *N. tabacum L.* (Virginischer Tabak), aufrechte, 1—1½ m hohe, in Amerika heimische, in Amerika, Europa, Asien häufig angebaute Pflanze, mit herablaufenden, eiförmigen, spitzen Blättern, blaßrothen, rispigen, trichterförmigen Blüten; aus den Blättern wird der Tabak (s. d.) bereitet, zu dem aber auch die folgenden dienen. *N. latissima Mill.* (Maryland-Tabak), mit breit-elliptischen oder eiförmig-lanzettlichen, am Grunde gehörnten Blättern u. rosafarbenen Blüten, sonst wie vorige; in Thüringen unter dem Namen Baumknaster gebaut. *N. rustica L.* (Bauerntabak), mit gestielten, eiförmigen, klebrig-haarigen Blättern u. grünlich gelben Blüten; in Mexico heimisch, vorzugsweise im Orient gebaut und den türkischen Tabak liefernd. *N. glutinosa L.* (Soldatentabak), mit klebrigen, gestielten, herzförmigen Blättern, purpurrothen, einseitig in Endtrauben stehenden, fast rachenförmigen Blüten, durch bes. starke, giftige Wirksamkeit ausgezeichnet; in Südamerika Arzneipflanze. *N. paniculata L.* (Jungferntabak), mit gestielten, herzförmigen Blättern u. grünlichgelben, rispigen Blüten. *N. chinensis Fisch.*, in China, daselbst Sun genannt, u. seit alten Zeiten als Bonkos (Cigarren) gerollt und in Pfeifentabak gewickelt zum Rauchen u. auch zum Schnupfen gebraucht. *N. persica Lindl.* gibt den Schirastabak. *N. suaveolens L.* mit weissen, wohlriechenden Blüten, wie die vorigen als Bierpflanze cultivirt; in Australien. Engler.

Nicotianin, eine im Tabak enthaltene, fettartige Substanz, welche den angenehmen Geruch des Tabakdampfes und einen bitteren aromatischen Geschmack besitzt. Der Ansicht der Tabakfabrikanten zufolge soll die Tabakforte die beste sein, welche das meiste N. enthält. Das N. ist noch höchst unvollständig untersucht.

Nicotin, $C_{10}H_{14}N_2$, das Alkaloid der Tabakarten. Feiner Havannatabak enthält etwa 2%, während schlechte Tabaksorten bis zu 7% N. enthalten. Der Tabakrauch enthält N. Es bildet im reinen Zustande ein farbloses Öl von betäubendem Tabakgeruch und brennendem Geschmack, das in Wasser, Alkohol und Äther leicht löslich ist. Platinchlorid erzeugt einen gelben Niederschlag, welcher bes. in salzsaurem N. charakteristisch krystallisirt und in Wasser schwer, in Weingeist u. Äther gar nicht löslich ist. Das N. ist eines der gefährlichsten Gifte;

schon in sehr geringer Menge wirkt es heftig auf die Bewegungsnerven, erzeugt Convulsionen, später Lähmung u. den Tod. Brozile.

Nicoya, 1) Halbinsel auf der Westseite des centralamerikan. Staates Costarica, bildet mit dem Festland den gleichnam. Meerbusen. 2) Stadt daselbst.

Nicotowski, Arthur, deutscher Genre- und Schlachtenmaler, geb. 1830 zu Salwarschienen bei Königsberg; bildete sich an der Königsberger Akademie und lebte von 1847—51 in Düsseldorf, ging dann nach Karlsruhe, um dort wieder unter Lessing zu studiren und kehrte 1856 nach Düsseldorf zurück. Seine Schlachtenbilder zeigen lebendige Auffassung, glückliche Vertheilung der Massen u. brillante Technik, nicht minder seine Beobachtung, aber etwas hartes Colorit. Hauptwerke: Übergang über die Beresina; Ende der Schlacht bei Leipzig (1863); Heimkehr der Krieger. Regnet.

Nidda, 1) ein 98 km langer, rechter Nebenfluß des Main in der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen u. der preuß. Prov. Hessen-Nassau, entspringt auf dem Vogelsgebirge, nimmt links die Nidder u. rechts die Horloff und Wetter auf und mündet bei Höchst. 2) Stadt im Kreise Bidingen der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am gleichnam. Flusse, Station der Oberhess. Eisenbahn; Schloß, alter Thurm der Johanniterkirche, Papier- u. Blechwaarenfabrikation, Holzschmiederei; 1871: 1753 Ew. N. kam 1434 von den Grafen von Biegenhain an Hessen. Dabei das unbedeutende Soolbad Salzhausen.

Nidelbad, Bad im Bez. Sorgen des schweizer. Kantons Zürich, unweit Müschikon am Züricher See; mit erdig-alkalischer Stahlquelle, deren Wasser gegen Nervenleiden, Rheumatismus, chronische Hautkrankheiten etc. empfohlen wird; ist neuerdings, da es auch zugleich ein hübscher Aussichtspunkt ist, wieder mehr in Aufnahme gekommen.

Nid-Elv, 1) ein 180 km langes Flüsschen auf der Sküste Norwegens, im Amt Nedenäs, bildet einige Seen u. Wasserfälle u. mündet bei der Stadt Arendal. 2) Flüsschen im norwegischen Amte Sild-Drontheim, 116 km lang, bildet ebenfalls einige Seen u. mehrere prächtige Wasserfälle und mündet bei der Stadt Drontheim in den Drontheimer Fjord.

Nidwalden, s. u. Unterwalden.

Niebuhr, 1) Karstens, berühmter Reisender, geb. 17. März 1733 in Lüdingworth im Lande Hadeln; wurde 1760 Ingenieurlieutenant in dänischen Diensten, bereiste im Auftrage des Königs Friedrich V. von Dänemark von 1761—67 mit einer Gesellschaft Gelehrter für das geographische Fach den Orient und namentlich Arabien, Syrien und Kleinasien, wurde 1768 Capitän, 1778 Justizrath und Landschreiber in Meldorf, 1808 Etatsrath und starb 26. April 1815. N. schrieb: Beschreibung von Arabien, Kopenhagen 1772, 2 Thle.; Reisebeschreibung von Arabien und den angrenzenden Ländern, ebd. 1774 ff., 2 Bde., 3. Bd. herausgegeben von Döhring 1837; Descriptiones animalium, quae in itinere orientali observavit, Kopenh. 1775; Flora aegyptiaco-arabica, ebd. 1776; Icones rerum naturalium, quae in itinere orientali depingi curavit, ebd. 1776. Vgl. N.-s Leben, Jena 1817 vom Folgenden. 2) Barthold Georg, einer der bedeutendsten Geschichtsforscher, Kritiker u. Philologen, Sohn des Vor., geb. 27. Aug. 1776 in Kopenhagen,

studirte, meist durch Privatunterricht vorbereitet, auch mit dem Handelsgeschäft durch Büsch in Hamburg bekannt, 1793 f. in Göttingen die Rechte, seit 1796 in Edinburg die Naturwissenschaften, ward nach seiner Rückkehr Privatsecretär des dän. Finanzministers Schimmelmann, trat 1798 in dänischen Staatsdienst, wurde 1800 Secretär im Finanzministerium u. 1803 einer der Directoren der dän. Bank u. 1804 Com-mittirter des Commerzcollegiums; 1806 trat er in preuß. Dienste als Director der Seehandlung, wurde 1808 Staatsrath und Beamter im Finanzcollegium und leitete die Unterhandlungen mit Holland. Nach Gründung der Universität Berlin hielt er, seither neben seiner finanziellen Thätigkeit auch eifrig in den Wissenschaften, dort 1810—12 Vorlesungen über Römische Geschichte, arbeitete auch in Publicistik, redigirte 1813 mit E. M. Arndt den Preuß. Correspondenten, nahm Theil am Freiheitskriege u. wurde 1816 als Ministerresident nach Rom gesandt. Auf der Reise dahin entdeckte er in Verona die Institutionen des Gajus und widmete sich während seines 7jährigen Aufenthaltes in der Liberstadt in den Mußestunden ausschließlich den Wissenschaften. 1823, nachdem er 1821 die Vereinbarung (Bulle de salute animarum) mit dem heil. Stuhle zu Stande gebracht, bat er um seine Entlassung, ging an die Universität Bonn, wo er Vorlesungen über Geschichte, hauptsächlich alte Geschichte, hielt, und die Resultate seiner alterthumswissenschaftlichen Untersuchungen der Öffentlichkeit übergab. In seiner Gesundheit tief erschüttert, unterlag er dem Eindrucke, den die politischen Ereignisse von 1830 auf ihn machten, auch physisch, u. st. 2. Jan. 1831. N.-s Hauptwerk ist seine Römische Geschichte, Berl. 1811—32, 3 Bde., 2. A. 1827—42, Bd. 1, 4. A. 1834 (neue Ausgabe Berl. 1869 f.), die bis zu den Kämpfen mit Karthago reicht u. für die Behandlung der Röm. Geschichte ein epochemachendes Ereigniß war, indem sie streng das Sagenhafte ausscheidet u. damit zur Ausbildung der historischen Kritik überhaupt wesentlich beitrug. Dieselbe machte auch im Auslande, bes. in England, Aufsehen u. wurde mehrfach ins Englische übersetzt. Eine Fortsetzung des Werkes gab der Engländer Schmitz aus N.-s Vorträgen heraus: Hist. of Rome from the first Punish war to the death of Constantin, 2 Bde., Lond. 1844, deutsch von Reiz, Jena 1844 ff.; ferner schrieb er: Beiträge zur Beschreibung der Stadt Rom, Stuttg. 1830 f., 4 Bde. Aus seinem Nachlaß wurden herausgegeben: Kleine historische u. philosophische Schriften, Bonn 1828—43, 2 Bde.; Nachgelassene Schriften nichtphilologischen Inhalts, Hamb. 1842; Griechische Heroengeschichte, ebd. 1842, 2. A. 1850; Histor. u. philologische Vorlesungen, gehalten in Bonn, herausgeg. von Marcus N. und Isler, Berl. 1846 ff.; Grundzüge für eine Verfassung der Niederlande (1813 geschrieben), ebd. 1862; Geschichte des Zeitalters der Revolution, Hamb. 1845, 2 Bde. Auch eröffnete er die neue Herausgabe der *Scriptores historiae Byzantinae*, 1828 ff., gab die Fragmente des Fronto, mehrere Reden des Cicero, Bruchstücke des röm. Dichters Merobaudes zc. heraus u. übersetzte die erste Philippica des Demosthenes, Hamb. 1805, 2. A. 1813. Vgl. Lebensnachrichten über B. G. N., Hamb. 1838 f., 3 Bde.; Winkworth, The life and letters of B. G. N., Lond. 1852, 3 Bde.; Classen, B. G. N., eine Gedächtnißschrift, Gotha

1876. Am 27. Aug. 1876 wurde ihm in dem Palaste Savelli, der Wohnung N.-s in Rom, vom Fürsten Orsini eine Gedenktafel errichtet. 3) Marcus von, Sohn des Vor., geb. 1. April 1817 in Rom, studirte in Kiel, Bonn, Halle u. Berlin Jurisprudenz u. Staatswissenschaften, redigirte 1848—49 den Magdeburger Correspondenten, wurde 1850 Regierungsrath und mit einer diplomatischen Mission nach Kassel betraut, 1851 Geheimer Regierungsrath u. Cabinetssecretär des Königs, 1854 Cabinets- und Staatsrath, 1857 in den Adelsstand erhoben u. starb in der Nacht vom 31. Juli zum 1. Aug. 1860 in Oberweiler bei Badenweiler (in den letzten Jahren in eine Geisteskrankheit verfallen). Er schrieb: Die deutsche Seemacht, Berl. 1848; Geschichte Alfurs u. Babels, ebd. 1858.

1) Dronke. 2) 3) Sagai.

Nied, linker Nebenfluß der Saar, entsteht bei Northen in dem Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen) aus der Vereinigung der Deutschen u. der Französischen N., von denen jene westl. von Farschweiler, diese westl. von Baronville entspringt, ist ohne die Quellbäche 98 km lang u. mündet unterhalb Mehlingen im preuß. Regbez. Trier.

Nieder . . . , geographische, damit anfangende Namen, die sich hier nicht finden, siehe unter dem Hauptnamen.

Nieder-Alpen (Basses Alpes), Dep. im süd-östlichen Frankreich, grenzt im N. an das Depart. Hautes-Alpes, im D. an Italien u. das Dep. Alpes-Maritimes, im S. an das Dep. Var, im W. an Bouches und im NW. an Drôme; 6954,10 □ km (126,3 □ M) mit (1876) 136,166 Ew. (auf 1 □ km 20, in ganz Frankreich 68,2). Das Dep. ist ganz gebirgig; es wird von den niedrigen Verzweigungen der Seealpen (Basses-Alpes) durchzogen, deren höchste Gipfel der Grand Riouburent (3396 m), Pic du Pelvat (3218 m), Aiguille de Chambeyron (3400 m), Brec de Chambeyron (3388 m), Mont Pelat (3048 m) u. a. sind. Flüsse: Durance, Ubaye, Sasse, Bleonne, Vargue, Lape, Berdon, Fsole, Jabron, Colostre, Vaire u. a. Unter den zahlreichen Seen ist der von Allos der bedeutendste. An Eisenbahnen besitzt das Dep. nur 64 km der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn. Das Klima, im Allgemeinen kalt und veränderlich, ist nach der verschiedenen Meereshöhe der einzelnen Theile auch ein sehr verschiedenes. Von der Gesamtoberfläche sind 157,926 ha Ackerland, 33,937 ha Wiesen, 13,941 ha Weinberge, 107,171 ha Wald u. Gehölze u. 310,813 ha Heiden. Producte: Steinkohlen, Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Wismuth, Schwefel, Salz; Getreide (wenig), Kartoffeln (Hauptfrucht), Hanf, Flachs, andere Feld- u. Gartenfrüchte, Obst, Wein (1874: 94,905 hl), Oliven, Süßfrüchte, Kapern, Arzneikräuter, Holz; die gewöhnlichen Hausthiere, Raubthiere (namentlich Bären), Wild (auch Gamsen), Murmelthiere, Kaninchen, Seidenraupen (Seidenzucht ziemlich bedeutend), Bienen (Bienenzucht nicht unwichtig) zc. Mineralquellen finden sich an verschiedenen Orten. Die Bewohner sind größtentheils kathol. Confession, doch auch mit Reformirten u. Waldensern untermischt, thätig, arm, wandern zur Sommerzeit als Händler aus, treiben wegen des gebirgigen Bodens nur wenig u. beschwerlichen Ackerbau, etwas Alpenwirthschaft und geringe Viehzucht. Am wichtigsten sind noch die Schafzucht (450,400 Stück), sowie die Zucht der Ziegen und

Maulthiere; unbedeutend hingegen die Rindvieh- u. Pferdebezugt. Die Industrie ist von geringer Bedeutung. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt jährlich nur etwa 14 Mill. Frks. Volksbildung: 1872 gab es in dem Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 29, ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,1. Eintheilung in 6 Arr., 30 Cantone u. u. 251 Gemeinden. Hauptort ist Digne. S. Verss.

Nieder-Nusa, Marktsteden im Kreise Hersfeld des preuß. Regbez. Kassel, an der Mündung der Nusa in die Fulda; 1871: 1200 Ew.

Niederbarnim, Kreis im preuß. Regbez. Potsdam, wird von der Havel u. Spree bewässert u. von der neuen Berliner Ringbahn (Niederschles.-Märk. Eisenbahn), der Berliner Nord-, der Berlin-Stettiner, der Preuß. Ost- und der Linie Breslau-Berlin der Niederschles.-Märk. Eisenbahn durchschnitten; 1739, 51 □ km (31, 50 □ M) mit (1875) 118, 675 Ew. — Das Kreisamt befindet sich in Berlin.

Niederbayern, Regbez. im Königreich Bayern, 10,767, 57 □ km (195, 25 □ M) mit (1875) 622, 357 Ew. (auf 1 □ km 58, in ganz Bayern 66), grenzt im N. an die Oberpfalz, im W. und S. an Oberbayern u. im O. an das Erzherzogthum Osterreich ob der Enns u. Böhmen. Der Theil desselben nördl. von der Donau wird von dem Bayerischen Walde erfüllt, der südl. von der Donau gelegene gehört der Schwab.-Bayer. Hochebene an, welche hier ein wellenförmiges, sich gegen NO. zur Donau abdachendes Hügelland bildet, das mehrfach von ausgedehnten Ebenen unterbrochen wird. Bewässert wird N. von der Donau, Isar, Inn, Ilz u. dem Regen, so wie von dem Großen u. Kleinen Arber- u. dem Rachelsee. Eisenbahnen: zusammen 327 km. Nördlich von der Donau ist die Hälfte der Oberfläche mit Wald bedeckt, südl. von diesem Flusse ist der Boden meist fruchtbar (im Bezirksamt Straubing sogar von ganz ausgezeichnete Fruchtbarkeit) u. deshalb hier der Ackerbau von Bedeutung. Unter allen bayer. Regbez. hat N. den verhältnißmäßig größten Rindviehstand. An Mineralien werden Graphit, Porzellanerde, Braun- u. Steinkohlen, Schwefelies, Eisen, Blei, Silber u. Gold (Wahlgold aus Donau, Isar u. Inn) gewonnen. Es gibt auch mehrere Mineralquellen. Eintheilung in die 8 unmittelbaren Stadtbezirke Landsbut, Passau u. Straubing, u. 21 Bezirksämter. Sitz der Regierung ist Landsbut. S. Verss.

Niederbronn, Stadt im Kreise Hagenu des Regbez. Unter-Elfaß (Elfaß-Lothringen), in dem anmuthigen Thale des Falkensteiner Baches, Station der Elfaß-Lothring. Eisenbahnen; schönes Stadthaus, Mutterhaus der Schwarzen Schwestern, Papierfabrikation, große Eisenwerke (auch in der Umgegend), Eisensteingruben, Gerberei, zwei Mineralquellen mit Badeanstalt (das Bad war schon den Römern bekannt); 1875: 3176 Ew. — Westlich über dem Orte, auf dem steilen Wasenberge die Ruinen der im 14. Jahrh. erbauten Wasenburg, mit schöner Aussicht. Die Umgegend ist ein Fundort zahlreicher keltischer u. römischer Alterthümer. N. war von 1570—1764 im Besitze der Grafen von Hanau und kam dann an den Baron Dietrich. Des letzteren Familie hat sich um den Ort sehr verdient gemacht. Bei N. im Deutsch-französl. Kriege 26. Juli 1870 erster Zusammenstoß einer württemberg.-bad. Reconnoiscirungspatrouille mit den Franzosen. S. Verss.

Nieder-Charente (Charente-Inférieure), französisches Dep., s. Charente 3).

Nieder-Deutschland, die nördlichen Länder Deutschlands, welche innerhalb der Norddeutschen Tiefebene liegen.

Niederdruckmaschinen, s. Dampfmaschine. **Niedere Gerichtsbarkeit**, Gerichtsbarkeit, welche sich nur über bürgerliche Rechtsstreitigkeiten und geringere Verbrechen erstreckt.

Niedergehen, vom Grubenbau; Zusammenbrechen.

Niederhessen (N. mit Schaumburg), sonst die nördlichste Prov. in Kurhessen, an der Werra, Fulda, Weser, Diemel, Eder, Elbe, Schwalm, Ems etc.; jetzt der nördlichste Theil des preuß. Regbez. Kassel.

Niederlahnstein, s. Lahnstein 2).

Niederlande (hierzu eine Karte) (Vereinigte N., gewöhnlich Holland genannt; holländ. Nederlande, franz. Pais-Bas, engl. Netherlands), Königreich im westl. Europa, besteht aus 2 getrennten Theilen, dem eigentlichen Königreich u. dem Großherzogthum Luxemburg, welches als besonderes Land betrachtet wird u. auch bes. behandelt ist. Das Königreich der N. grenzt östl. an die preuß. Prov. Hannover, Westfalen u. Rheinlande, südl. an Belgien, nördl. u. westl. an die Nordsee u. besteht aus folgenden

Provinzen	Areal in □ km	Einwohner Anf. 1876	
		im Ganzen	auf 1 □ km
Groningen	2292	238662	104
Friesland	9275	319804	96
Drenthe	2663	112221	42
Overijssel	9322	265144	80
Gelderland	5087	449320	89
Utrecht	1384	184084	133
Nordholland	2730	629345	231
Südholland	2991	748162	250
Seeland	1762	185638	105
Brabant	5128	451093	88
Limburg	2205	232562	105
Total	32810	3909527	116

Am stärksten ist demnach Scholland, am schwächsten Drenthe bevölkert. Diese Einwohnerzahl ist nach der Bevölkerungsbewegung berechnet. Bei der letzten Volkszählung (1869) (alle 10 Jahre findet eine solche statt) betrug dieselbe 3,579,529 Seelen, davon 1,764,118 oder 49,3% männlichen Geschlechts. Die früheren Volkszählungen ergeben:

1829 2,613,487 1849 3,056,879
1839 2,860,460 1859 3,293,577

Unter der Einwohnerzahl von 1869 waren Protestanten 2,193,281, Römisch-Katholiken 1,313,084, Juden 68,003, Jansenisten 6837 etc. Nach den Nationalitäten gab es etwa 2,400,000 Holländer (in der Prov. Nord- u. Scholland, Seeland u. Geldern), 500,000 Friesen (in Friesland, Groningen, Drenthe, Overijssel etc.), 400,000 Flamänder (in Brabant und Limburg) und 50,000 Niederdeutsche in Limburg.

Die Küstenbildung der N. ist, obwol durchgängig flach, dennoch ziemlich gegliedert, bes. gilt dies von den Provinzen Scholland u. Seeland. Ohne Zweifel hatten diese Küsten aber vor Zeiten eine andere Gestaltung. Sturmfluthen und damit verbundene Wegschwemmung von Dünen, sowie Dammbrüche, haben dieselbe wesentlich verändert. Der Dollart u. die Zuidersee sind erst um 1277 entstanden u. mit aller Wahrscheinlichkeit läßt sich annehmen,

daß die Friesischen Inseln Texel, Vlieland, Texschelling, Ameland, Schiermonningog u. Rottum ursprünglich einen Bestandtheil des Festlandes bildeten. Unter der Annahme, daß die N. alle 7 Jahre von einem Einbruch der See an irgend einem Punkt zu leiden haben, hat man berechnet, daß das Land seit etwa 1300 Jahren von nicht weniger als 190 derartigen Katastrophen heimgesucht worden ist. Auch die größtentheils aus Inseln bestehende Prov. Seeland muß derartige Veränderungen vielfach erfahren haben, obwohl anzunehmen ist, daß das Meer hier andererseits vielfach aufbauend gewirkt hat, da man weiß, daß jene Inseln zu Cäsars Zeit, zur Fluthzeit, fast ganz unter Wasser zu stehen kamen und nur zur Zeit der Ebbe schlammige Flächen darboten. Selbstverständlich haben aber erst die Deichbauten Seeland zu dem gemacht, was es ist, ein Satz, der sich übrigens allgemein auf die ganzen N., mit Ausnahme der nur den geringeren Theil des Areal ausmachenden, höher gelegenen Gegenden anwenden kann. Selbstverständlich wirken solche Fluthdurchbrüche auch auf die Gestaltung des Binnenlandes vielfach ein; dazu kamen die Flußüberschwemmungen, die oft an Furchbarkeit die des Meeres noch überboten, so der Durchbruch der Maas, welche den Vießbosch (s. d.) bildete. Das auf diese Weise für die N. verloren gegangene Terrain wird auf etwa 6400 □ km angegeben, von dem allerdings durch Einpolderung (s. Polder) schon etwa die Hälfte wieder gewonnen ist. Kommt das Project der Trockenlegung des südlichen Theiles der Zuidersee zur Ausführung, woran nicht zu zweifeln, obwohl diese ein Opfer von 125 Mill. Fl. erfordert, so nähert sich dies Conto bedeutend der Ausgleichung, da der einzupoldernde Raum einen Flächeninhalt von 1760 □ km einnimmt. Infolge der Flachheit der Küsten haben die N. auch verhältnißmäßig wenig natürliche Häfen. Dieselben liegen fast alle tief in Flußmündungen versteckt u. bei den allermeisten mußte die Kunst ersetzen, was die Natur versagt hatte. Rotterdam, Dordrecht, Amsterdam, Helder sind die größten u. schlagendsten Beispiele hierfür. Die N. sind überhaupt das niedrigst gelegene Land in Europa (s. d. S. 600), es hat nur eine durchschnittliche Meereshöhe von 9,6 m, der höchste Punkt im eigentlichen Holland übersteigt kaum 100 m (Appelboorner Hügel bis 110 m, Philippsberg in Gelderland 107 m, der Hettenheuvel in der Veluwe 105 m, Hoenderberg bei Nimwegen 100 m zc.), während in der Prov. Limburg Erhebungen bis zu 210 m vorkommen. Die Dünen steigen bis 50 m (s. u.). Große Complexe liegen aber tiefer, als der mittlere Wasserstand des Meeres, manche sogar tiefer als der Stand der Ebbe, während fast alle nächst der Seeküste belegenen Regionen unterhalb der Fluthhöhe liegen, weshalb dieselben, wo nicht der natürliche Schutz der Dünen sich gebildet, durch Dammbauten geschützt werden müssen, stark genug, um der Brandung u. den Sturmfluthen Troß zu bieten. Die Dünen finden sich aber nur an den westl. Küsten der Provinzen Süd- und Holland; man kann also ermessen, welche colossale Ausdehnung diese Dammbauten haben. Auch erfordert deren Unterhaltung eine strenge Überwachung (es besteht dafür ein besonderes Ingenieurcorps) u. einen Kostenaufwand von jährlich 5—7 Mill. Fl. Natürlich sind hierbei auch die Dämme der Kanäle und Flüsse mit einbe-

griffen, denn bei diesen walten oft dieselben Niveauverhältnisse ob, so daß man bei Befahrung derselben das umliegende Land förmlich zu Füßen sieht. Die Zahl der Kanäle in den N. ist fast endlos zu nennen. Dieselben dienen drei verschiedenen Zwecken, die sich aber meist in einem u. demselben Kanal vereinigen. Der wichtigste Zweck ist die Entfernung des überflüssigen Wassers, bes. aus den tiefgelegenen Landstrichen. Dieselbe erfolgt mittels unzähliger Windmühlen (eine fernere Eigenthümlichkeit der N.), die mit Schöpfrädern und Pumpwerken in Verbindung gebracht sind. Dieses Wasser wird schließlich zur Ebbezeit in die See abgelassen oder ausgepumpt. Auf diese Weise benutzt der Niederländer auch auf dem Lande das Lustmeer als Bundesgenossen gegen das Wassermeer. Zweitens dienen sie als Handelsstraße u. überhaupt als Communicationsmittel und drittens als Einfriedigung der Wiesen und Felder. Die wichtigsten Schiffahrtskanäle sind zunächst die beiden der Seeschiffahrt dienenden: der 80 km lange Holländische und der 25 km lange Nordsee-Kanal (s. b.), beide von Amsterdam ausgehend. Für die Binnenschiffahrt sind wichtig: der etwa 100 km lange Kanal, der unter verschiedenen Benennungen von Amsterdam zur Utrechter Becht u. über Vianen am Ved nach Gorinchem (Gorkum) an der Merwede (Arm der Maas) führt; der 122 km lange Süd-Wilhelmskanal von Maastricht nach Herzogenbusch; der Kanal zwischen Almelo und Zwolle (45 km), die Deedemsvaart (40 km) zwischen Becht und Hffel bei Hasselt; der Drentsche Kanal (60 km) von Meppel bis in die Moorogegend an der preuß. Grenze; der Drentsche Hauptkanal (60 km) von Meppel nach Assen mit mehreren Nebukanälen; der Nord-Wilhelmskanal (35 km) von Assen nach Groningen; das Damster Diep (30 km) von Groningen nach Delfzyl am Dollart; der Lange Kanal (110 km) von Groningen über Dollum, Leeuwarden und Franeker nach Harlingen an der Zuidersee, endlich verschiedene wichtige Kanäle zur Verkürzung der Seeschiffahrt auf den Seeländischen Inseln. Die sonstige Bewässerung der N., sowohl durch Flüsse als durch Seen, ist ebenfalls äußerst reichlich. In ihrem Gebiete liegen zunächst die zahlreich verzweigten Mündungen der Flüsse Rhein, Maas und Schelde, von denen die beiden ersteren außerdem mit einem bedeutenden Theile ihres Unterlaufes dem Lande angehören (s. die betr. Art.). Dann gibt es eine Menge kleiner Flüsschen, die aber fast alle schiffbar oder kanalisiert sind, wie die Dude Ma, die als Meidiep in die Nordsee mündet; die Meusel Ma in den Dollart, die Becht, Nebenfluß der Hffel (Rheinarm); die Utrechter Becht, später Amstel genannt; die Dommael, Nebenfluß der Maas zc. Von den Binnenseen, die hauptsächlich in zwei Gruppen (in Friesland u. östl. vom Haarlemer Polder) erscheinen, sind Flußseen Meer, Zeuke Meer und Veg Meer die bedeutendsten. Das Klima der N. steht in engem Zusammenhange mit der geschilderten localen Beschaffenheit; es ist feucht u. neblig, milder als unter derselben Breite in Mitteleuropa u. schon in Mitteldeutschland, dabei aber mit sehr unbeständigen Witterungsverhältnissen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Amsterdam -8° R., in Groningen $7,5^{\circ}$ u. in Maastricht 9° R. In einigen sumpfigen Gegenden ist das Klima ungesund, im Ganzen kann man es aber eher ein günstiges, denn ein ungünstiges nennen.

In Bezug auf Bodenbeschaffenheit gehören die N., abgesehen natürlich von den Moor- u. Heideflächen im N. u. den Sumpfläachen im S. (Beel), zu den fruchtbarsten Ländern in Europa, ja das eingepolderte Land u. die Seeländischen Inseln werden in dieser Hinsicht von keiner Gegend des Welttheiles übertroffen. Auch die zwischen der äußeren und inneren Dünenreihe gelegenen Einsenkungen sind von höchster Fruchtbarkeit. Ein Blick auf die Uebersicht der wichtigsten volkswirtschaftlichen Verhältnisse in Europa, Bd. VII, S. 604, läßt die N. in landwirtschaftlicher Hinsicht zwar nicht in so ganz hervorragender Weise erscheinen; es ist dabei jedoch Folgendes zu berücksichtigen. In Bezug auf Pferde stehen die N., wo zu Wasser, und zwar mit Dampfkraft (denn die alten Treckschritten haben längst dem Schraubendampfer weichen müssen), verhältnismäßig mehr transportirt wird, als in einem anderen Lande, immer noch hoch. Die Verhältniszahl des Rindviehes leidet entschieden unter dem starken Export (jährlich für 12 Mill. Fl. Schlachtvieh); sodann stellt sich diese Zahl schon an sich höher durch die vorzügliche Qualität. Dabei haben die N. die verhältnismäßig stärkste Milchwirthschaft bezw. Käseerei in Europa nächst der Schweiz. Die Getreideproduction ist im Verhältniß zu dem Procentsatz des Ackerlandes außerordentlich niedrig; dabei ist aber zu bedenken, daß es dem Holländer lohnender erscheint, Gemüse u. Obst zum Export zu ziehen, als Getreide; u. in jenen Artikeln leisten die N. Hervorragendes. Außerdem sind aber auch der Anbau von Hanf, Flachs, Sichorien, Krapp u. Tabak von Bedeutung. Von Getreide ziehen die Prov. Südholland u. Seeland den meisten Weizen, Overijssel, Nordbrabant, Limburg u. Geldern den meisten Roggen u. Buchweizen, Groningen und Seeland die meiste Gerste u. Bei dem kleinen Waldbestande (6,2% des Acreals) ist die Forstcultur gering, doch geschieht in neuester Zeit viel für Anpflanzungen, namentlich in den Heidegegenden. Den stärksten Bestand hat die Prov. Geldern. An Mineralien u. Fossilien sind die N. äußerst arm. Außer Eiseneisenstein, Torf u. Steinkohlen in der Prov. Limburg gibt es kaum etwas Kennenswerthes. Der Hauptschwerpunkt der hier in Rede stehenden Verhältnisse liegt im Handel. Hierin werden die N. im Export zwar von Dänemark, im Gesamthandel aber von keinem europ. Staate, selbst nicht von Großbritannien übertroffen. Die N. sind in der That auch das verhältnismäßig reichste Land der Welt, obwohl die Reichthümer auch wieder sehr ungleich vertheilt sind und das Land sich durch noch in neuester Zeit ausgeführte großartige Kanalbauten (Nordholländischer u. Nordsee-Kanal) der Einpolderung des Haarlemer Meeres und die Eisenbahnen (1895 km, größtentheils erst seit 1862 erbaut) eine colossale Schuldenlast (s. d. oben erwähnte Tabelle im Artikel Europa) aufgebürdet hat. Daß es aber diese Last mit Bequemlichkeit trägt, beweisen Projecte, wie das der Einpolderung der Zuidersee (s. o.) zur Weulge. In der That kann Holland auch nur existiren als reiches Land; als armes Land würde es längst die Beute des Meeres geworden sein. Nachstehende Tabelle gibt Aufschluß über die Ausdehnung des niederländischen Handels und über die verschiedenen Richtungen, welche er einschlägt.

Handel, Land- u. Seeverkehr.
Werth der Einfuhr zum Verbrauch, sowie der Ausfuhr einheimischer Producte (incl. edler Metalle) 1874 und 1875.
(In Tausenden Gulden.)

Wichtigste Verkehrsländer	Einfuhr		Ausfuhr	
	1874	1875	1874	1875
Großbritannien	228089	241833	117036	124748
Hollverein	134099	155254	222029	226936
Hansestädte	7948	8401	10453	11830
Oesterreich-Ungarn	61	140	178	—
Belgien	86685	105228	76624	79745
Rußland	38646	37048	8497	20788
Dänemark	636	716	1870	3094
Schweden u. Norwegen	6817	6944	4177	4881
Frankreich	11664	16749	6297	7085
Italien	2016	1977	10575	5450
Spanien	123	1124	41	6
Portugal	3102	1636	1312	826
Anderer Länder	3176	4994	3154	4174
1. Europa	527073	60094	162447	489564
Nordamerik. Vereinigte Staaten	29935	21461	4633	4256
Cuba u. Portorico	384	609	158	298
Brazilien	769	1955	8	—
Rio de la Plata	1366	48	1866	1498
Peru	6066	6236	—	2
Anderer Amerikanische Länder	1031	1981	1022	1244
2. Amerika	40451	32306	7627	7297
Brit. Ostindien	19133	25026	341	83
China	1648	499	—	—
Japan	1144	1	—	1
3. Asien	21925	25526	341	84
4. Afrika	5053	320	915	311
5. Andere Länder	56	76	41	3
Total fremde Länder	594552	641201	171371	497749
Niederländische Colonien:				
Java	76745	77203	36366	40929
Niederländisch-Ostindien	241	412	491	298
Total Niederländ. Colonien	76986	77615	36857	41227
Summa	571538	718846	368922	538976

Das Jahr 1876 zeigt gegen 1875 einen kleinen Rückschlag. Der Werth der Einfuhr zum Verbrauch erreichte 713,1 Mill. Fl., derjenige der Ausfuhr 533,1 Mill. Fl. Der Zollverein participirte mit 156,2 an der Einfuhr u. mit 221,5 an der Ausfuhr, speciell Preußen mit 153,7 bezw. 220,6 Mill. Fl.

Bertheilung der Ein- u. Ausfuhr nach Waarenklassen 1874
(In Millionen Gulden.)

Klassen	Einj.	Ausf.	Klassen	Einj.	Ausf.
Getreide	81,6	26,4	Eben-, Glaswaaren	4,0	4,7
Amerikan. Früchte	20,2	21,4	Carne	49,1	30,9
Colonialwaaren	80,2	64,0	Wurde	40,4	29,2
Tabak	6,4	3,2	Waaren aus verschiedenen Stoffen	42,1	26,4
Getränke	4,9	8,9	Papier	1,2	3,3
Thiere u. thierische Nahrungsmittel	7,0	50,0	a. Genussmittel	202,0	174,0
a. Genussmittel	202,0	174,0	e. Fabricate	139,3	93,6
Brennstoffe	18,2	1,4	Dünger, Abfälle	3,6	1,2
Erze, Steine	23,4	4,2	Drogen, chemisch	—	—
Rob-Metalle	56,0	42,4	u. Farbwaaren	80,7	77,9
Holz, Kork u.	17,0	8,1	Harze, Fette, Oele	32,2	28,4
Spinnstoffe	43,4	50,4	Anderer Waaren	4,2	3,6
Häute, Leder	28,4	20,4	d. Verschiedenes	131,1	111,4
b. Rohstoffe	188,7	127,2	e. Edle Metalle	20,1	1,2
			Total	571,5	508,2

Stand der Handelsmarine 1. Jan. 1877. 1702 Segelschiffe von 512,554 Tonnen, 84 Dampfer von 81,428 T., zus. 1786 Schiffe von 593,982 T.

In Bezug auf die Industrie ist die Bedeutung der N. e verhältnismäßig gering u. nur in einzelnen Zweigen besteht eine Großindustrie. Den ersten Rang nimmt ein die Zuckerraffinerie, in welchem Zweige die N. in Europa nur Frankreich nachstehen (vgl. die Tabelle 2 zum Art. Europa, S. 605); altberühmt u. von erster Bedeutung ist der Schiffbau

nebst Herstellung von Zubehör. Bedeutend u. zum Theil berühmt sind die Fabricationen von Brauntwein (Genever), Ebonwaaren u. Ziegeln, Tabak u. Cigarren, Tuchen, Teppichen, Papier, Baumwollgewebe, Leinwand, Schuhwaaren; auch die Glasfabrikation, obwohl nur grobe Waare liefernd, u. der Mühlenbau sind zu erwähnen, endlich im Luxusfach die Diamantschleiferei u. die Herstellung von Gold- und Silberwaaren. An dieser Stelle sei auch als einem bedeutenden Erwerbszweig der Fischerei Erwähnung gethan, obwohl dieselbe verhältnißmäßig nicht mehr so belangreich ist, seitdem die deutsche Fischerei einen so mächtigen Aufschwung genommen u. die nordamerikan. Fischerei nicht allein die Herrschaft über die westl. Hemisphäre errungen, sondern auch auf dem europäischen Markt mit Erfolg concurirt. Immerhin exportiren die N. jährlich noch für etwa 1½ Mill. Fl. Fische, in erster Linie Haringe. Bantwesen, s. Bantzen H., S. 630. Verkehrsweisen.

a) Eisenbahnen. In Betrieb waren am 1. Jan. 1877 1696 km, davon 997 km Staatsbahnen. Nach dem Gesetz vom 10. Nov. 1875 werden ferner für Rechnung des Staats Eisenbahnen angelegt von: 1) Zwolle nach Almelo; 2) Dordrecht über Gorkum u. Tiel nach Elst; 3) Amersfoort über Rhenen nach Nimwegen; 4) der Jaangegend über Purmerend u. Hoorn nach Enkhuizen; 5) Stavoren über Vindeloopen und Sneek nach Leeuwarden; 6) Nimwegen nach Venlo; 7) Schiedam od. Rotterdam über Waardingen und Maassluis nach dem Hoef van Holland; 8) Zwaluwe nach Herzogenbusch; 9) Groningen nach Delfzyl. In Bezug auf Geschichtliches u. allgemeine Verhältnisse s. u. Eisenbahnen, S. 134, 135 u. 136.

b) Post 1876. Zahl der Bureau: 1282.
 a. int. Privatbriefe 37901459
 b. ausl. 10630120
 c. Corresp.-Karten 9816319
 Zeitungen, Drucksachen: a. interne 32981602
 b. ausl. Verkehr 4126706
 Total: 58310898

Einnahme d. Postverwalt. 1876: 3276090, Ausg. 2172508 fl.
 c) Telegraphen 1. Jan. 1877. Länge der Linien der Staats Telegraphen 3469 km. Zahl der Telegraphenbureau: 335, wovon 162 dem Staat und 173 den Gesellschaften gehören. Zahl der Depeschen 1876: 2,376,990.

Finanzen. Budget für das Jahr 1877.

Ausgaben.	
1. Königlich. Haus	875000
2. Cabinet; obere Staatsbehörden	606611
3. Ministerium des Auswärtigen	658172
4. Ministerium der Justiz	3660962
5. Ministerium des Innern	20240700
Innere Verwaltung	16140760
Staatsbahnen	10100000
6. Marineministerium	13905379
7. Kriegsministerium	23122601
8. Staatsschuld (s. unten)	26737655
9. Ministerium der Finanzen	20551425
Finanzen	10752958
Entschädigung an die Gemeinden für Aufhebung der Localaccise	7745000
Cultus	2056467
10. Colonien (Centralverwaltung)	1516090
11. Unvorhergesehenes	50000
Total: 117927685	
Einnahmen.	
1. Directe Steuern	23341226
Grundsteuer	10486926
Personalsteuer	9078000
Patentsteuer	3782400
2. Accise	33510000
auf Spirituosen	18700000
auf Tabacs	14810000
3. Stempel, Registrament, Erbsteuer etc.	19678600

4. Rölle und Schifffahrt	5361799
5. Buncirung edler Metalle	366200
6. Domänen	1675000
7. Post	3300000
8. Telegraphen	735000
9. Lotterie	430000
10. Jagd- und Fischereiabgaben	187000
11. Loosengelder	850000
12. Bergbau-Abgaben	4013
13. Staatsbahnen	1492800
14. Verschiedenes	5635613
15. Zuschüsse der Colonial-Verwaltung	9974872
Summa: 106392328	
Deficit: 11535362	

Dem Finanzgesetz zufolge soll dieses Deficit provisorisch durch Ausgabe von Schatzscheinen im Betrage von höchstens 11,800,000 Gulden gedeckt werden.

Stand der Staatsschuld im Jahre 1877.

Art der Schuld (In Niederl. Gld.)	Capital	Zinsen
2½ proc. nationale Schuld	632099602	15802490
3 proc. nationale Schuld	91402050	2742061
3½ proc. Schuldscheine	11636000	399385
4 proc. nationale Schuld	177054500	7082180
Verschied. als: Leibrenten, Cautionen	—	52939
Summa		26079055
Untervinstlich (Gesetz v. 25. April 1852)	10000000	—
Amortisation	—	658600
Total-Schuld 1877		26737655
" " " " 1876		26783321

Kriegsmacht. a) Landmacht. 1. Europäi-sche Armee 1877. Die bewaffnete Macht der N. wird aus der stehenden Armee und den Schut-ternen gebildet. Die stehende Armee umfasst zwei verschiedene Elemente: die Freiwilligen und die Miliz. Die Freiwilligen ergänzen sich durch Werb-ung u. verpflichten sich zum Dienst auf 6 oder mehr, höchstens aber 12 Jahre. Junge Leute von weniger als 18 Jahren können sich nur für 5 Jahre ver-pflichten. Unterofficiere u. Soldaten können auf 1 Jahr oder länger, höchstens aber auf 12 Jahre ca-pituliren, wenn sie die Hälfte des laufenden Enga-gements vollendet haben. Die Freiwilligen bilden den Kern der Armee und bleiben beständig bei der Fahne. Die Miliz, deren Organisation durch das Gesetz vom 19. Aug. 1861 festgestellt wurde, ist dazu bestimmt, die Zahl der Freiwilligen zu ergänzen. Sie wird durch Loosung in einer jährlich festzustel-lenden Stärke, die aber die Zahl 11,000 nicht über-schreiten darf, zum Dienst herangezogen. Ein Theil des jährlichen Contingents wird der Marine zuge-wiesen. Die Landmiliz hat 5, die Seemiliz 4 Jahre zu dienen. Die Zeit der Einübung der Milizen ist mit 12 Monaten normirt, doch kann der König hier eine Änderung eintreten lassen. Nach erfolgter Ein-übung werden die Milizen beurlaubt, aber jährlich zu einer höchstens wöchentlichen Übung einberufen, die ihnen der König aber auch erlassen kann. Los-kauf u. Stellvertretung sind gesetzlich gestattet. Die Regierung ist ermächtigt, diejenige Zahl von beur-laubten Milizen einzuberufen oder von zu beurlau-benden bei den Fahnen zurückbehalten, die erforder-lich ist, um die vorschrittsmäßige Stärke der Frei-willigen herzustellen, doch darf die Zahl nicht ¼ der Totalität der 5 Altersklassen der Miliz übersteigen. In Kriegszeiten od. bei außergewöhnlichen Gelegen-heiten können die Milizen auf Grundlage eines be-sonderen Gesetzes, das jährlich erneuert werden kann, bei den Fahnen zurückbehalten werden. Im Jahre 1877 sind 11,000 Mann einberufen und davon 600 der Marine zugetheilt worden.

Stehende Armee auf dem Kriegsfuße	Offiz.	Soldat.
Generalstab u. Militärverwaltung	198	—
Infanterie. — Stab	35	—
1 Reg. Grenadiere u. Jäger zu 2 Bat. Grenadiere u. 2 Bat. Jäger	108	4232
6 Linien-Reg. zu 4 Bat.	908	38660
Lehr-Bataillon à 4 Compagnien	33	625
Disciplinar-Depôt. 2 Compagnien	12	44
Recrutierungs-Depôt für die Colonien zu 2 Compagnien	18	77
Hospitaldienst, 2 Compagnien	6	324
Sa. der Infanterie	1120	43862
Cavalerie. — Stab	8	—
4 Husaren-Regimenter, jedes zu 4 Schwadr. 1 Reserve-Schwadron u. 1 Depôt	184	4322
Genie-Corps. — Stab	77	40
1 Bataillon Sappeurs und Mineurs	24	1602
Artillerie. — Stab	69	56
2 Regimenter Feld-Artillerie (112 Geschütze)	111	3892
3 Regimenter Festungs-Artillerie (jedes Regiment zu 14 Comp.)	221	6378
1 Regt. reisende Artillerie (4 Feldbatterien, jede zu 4 Geschützen u. 1 Depôt-Batterie)	32	636
Pontonnier-Corps (2 Compagnien)	12	316
Sa. der Artillerie	445	11378
Maréchaussée-Corps (2 Abtheilungen)	10	363
Summa	2663	60867

62930 Mann.

Die Schutterpen, eine Art Communalgarde, welche die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten u. in Kriegszeiten den heimischen Boden zu vertheidigen bestimmt ist, bestehen seit 1815 u. haben durch das Gesetz vom 11. April 1827 ihre endgiltige Organisation erhalten. Sie werden aus allen Mitgliedern der Gemeinde, welche das 25. Lebensjahr erreicht haben, gebildet. Die Dienstzeit ist auf 10 Jahre festgesetzt, von denen jedoch nur 6 Jahre für den activen Dienst bestimmt sind und dies auch nur in den Gemeinden von mindestens 2500 Köpfen. Die Schutterpen, die activen Dienst thun, zählen 220 Compagnien à 110—150 Mann; die anderen, ruhende Schutterpen genannt, thun im Frieden gar keinen Dienst; sie bilden 89 Bataillone von im Ganzen ca. 40,000 Mann. Am 1. Jan. 1877 gehörten zur 1. Kategorie der activen Schutterpen (unverheirathete Männer und Wittwer ohne Kinder) 41,977 Mann, von denen der vierte Theil in der Armee gedient hatte u. zur 1. Kategorie der ruhenden Schutterpen 76,146 Mann, von denen $\frac{2}{3}$ einst der Armee angehört hatten. Außerdem bestehen noch 1) der Landsturm, der alle waffenfähigen Männer von 19 bis 50 Jahren umfaßt, die keiner der genannten zur Vertheidigung des Landes berufenen Kategorien angehören, u. 2) die Schützenvereine (Woerbaarheids- oder Scherpschuttervereening), aus Männern gebildet, die sich im Frieden in der Handhabung der Waffen u. im Schießen üben und sich im Kriege der Regierung zur Verfügung stellen.

2. Ostindische Armee ausschließlich aus Freiwilligen (Europäern und Indiern) gebildet. Effectivstand am 1. Januar 1875.

	Offiz.	Soldat.
Stäbe und Specialcorps	492	2816
Infanterie (18 Bat. Feld-Inf. à 4 Comp., 9 Bat. Garn.-Inf. à 2—8 Comp., 3 Comp. Garn.-Inf., 3 Cadres Inf.)	800	26861
Cavalerie (1 Reg. von 8 Comp.)	39	920
Artillerie (21 Comp.)	89	3041
Genie (6 Comp.)	5	358
Summa	1425	33996

Die Schutterpen in Indien zählen 4600 Mann.

Von den Soldaten kamen 14,461 auf die Europäer, 865 auf Afritaner, 19,170 auf Eingeborene. Außerdem gibt es bewaffnete indische Corps, deren Stärke 10,613 Mann beträgt (4383 Europäer und 8230 Eingeborene).

b) Seemacht. Stand der Flotte 1. Juli 1877.

Dampfer	Ran.	Segelschiffe	Ran.
1 Schrauben-Fregatte	51	1 schwimmende Batterie	15
2 Widderthurnschiffe	16	2 Fregatten	19
4 gepanzerte Widder	16	1 Linien Schiff	19
12 Monitors	25	5 Corvetten	24
19 Kanonenboote (darunter 1 gepanzertes)	21	2 Briggs	8
11 Schrauben-Corvetten	195	7 Kanonenboote (darunter ein gepanzertes)	12
28 Schooner	62	7 Kanonenschoner zur Küstenvertheidigung	4
14 Raddampfer	62		
86 Dampfer	878	19 Segelschiffe	94

Total: 105 Fahrzeuge mit 470 Kanonen. Außerdem ist 1 Schulschiff mit 8 R. vorhanden, auf welchem 500 junge Leute ihre Ausbildung erhalten. Das Personal der Marine. Offiziere: 1 Admiral, 2 Admiral-Vicentants, 2 Vice-, 3 Contre-Admirale (schouten-bijnaacht), 21 Capitäne zur See, 44 Capitain-Vicentants, 306 Vicentants 1. u. 2. Classe, 64 Aspiranten (adelborsten) 1. Classe, 60 2. Classe u. 57 3. Classe, 66 Ärzte u. 67 Eleven der Medicin, 82 Verwaltungs-Offiziere, 28 Verwaltungs-Eleven, 3 Pharmaceuten u. 8 Maschinenisten. Die active Stärke der Mannschaft betrug 1. Juli 1877 4633 Mann, ungerichtet 600 Marine-Milizsoldaten u. 1013 Mann Eingeborene im Ostindischen Dienst. Der Sollstand der Marine-Infanterie-Cadres ist: 52 Offiziere, 2121 Unterofficiere u. Soldaten; der Effectivstand betrug: 44 Officiere (1 Commandant, 3 Oberst-Vicentants, 12 Capitäne, 28 Vicentants 1. u. 2. Classe, 5 Verwaltungs-Officiere), u. 1802 Unterofficiere u. Soldaten.

Die Staatsverfassung der N. ist constitutionell monarchisch. Das Staatsgrundgesetz (grondwet) vom 24. Aug. 1815, welches die erste Verfassung vom 24. März 1814 nach dem Beitritt Belgiens ersetzte, erfuhr nach der Trennung Belgiens eine Revision u. wurde 3. Novbr. 1848 durch ein neues freisinniges Grundgesetz ersetzt. Danach ist die Krone in dem Hause Oranien-Nassau, u. zwar in des ersten Königs Wilhelm I. männlicher Nachkommenschaft nach dem Erstgeburtsrecht u. durch Repräsentation erblich, u. bei Aussterben derselben geht die Krone auf die Töchter des Königs nach dem Primogeniturrecht über. Der König wird mit Vollendung des 18. Jahres mündig. Ist über Vormundschaft eines minderjährigen Königs vom Vorgänger nichts angeordnet, so verfügen darüber wie über die Regenschaft die Generalstaaten; bis dahin übt aber der Staatsrath die höchste Gewalt. Der König, gegenwärtig Wilhelm III. (seit 17. März 1849), führt den Titel König der N., Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg, wird mit Sire angeredet u. residirt im Haag. Der Kronprinz führt den Titel Prinz von Oranien. Der König kann außer der von Luxemburg keine fremde Krone tragen, bezieht außer den Einnahmen aus den Domanialgütern eine bei der Thronbesteigung zu fixirte Civilliste und eine gewisse Summe für Erhaltung der königl. Schlösser; er hat die vollziehende Gewalt, die Oberleitung der auswärtigen Angelegenheiten, das Recht der Kriegserklärung, der Vertragsabschließung, den Oberbefehl über die Land- u. Seemacht, die oberste Verwaltung der Colonien u. der Finanzen, hat den Vorsitz im Staats-

rath, dessen Mitglieder er wählt u. ernennt, sanctionirt u. verwirft die Anträge der Generalstaaten, legt ihnen Gesezwürfe vor u. theilt mit ihnen die gesetzgebende Gewalt. Die Generalstaaten (Volksvertretung), zerfallen in eine 1. und eine 2. Kammer. Die 1. Kammer zählt 39 Mitglieder, gewählt von den Provinzialräthen aus den Höchstbesteuerten jeder Provinz (1 : 3000), die 2. Kammer, 80 Mitglieder, werden direct gewählt von den großjährigen (23. Jahr) eingeseffenen Niederländern, welche je nach den örtlichen Verhältnissen an directen Steuern 20 bis 100 Gulden bezahlen. Die Generalstaaten versammeln sich mindestens einmal im Jahr. Die Mitglieder des obersten Gerichtshofes, der Rechnungskammer sind wie die königl. Provinzial-Commissäre und Geistlichen von der Wählbarkeit ausgeschlossen, Militärpersonen treten mit dem Eintritt in die Kammer aus der Activität. Der dritte Theil der Mitglieder der 1. Kammer scheidet alle drei Jahre aus, die Hälfte der Mitglieder der 2. Kammer alle zwei Jahre. Die 2. Kammer hat das Recht der Initiative; die Steuern werden alle Jahre bewilligt. Preßfreiheit u. Vereinsrecht sind gewährleistet und durch Geseze geregelt. Dem König steht zur Ausübung der vollziehenden Gewalt ein verantwortliches Staatsministerium zur Seite. Sämmtliche Minister (für das Auswärtige, Justiz, Inneres, Marine, Finanzen, Krieg und Colonien), mit zwei Prinzen des königl. Hauses, bilden den Cabinetsrath des Königs, in welchem er wie in dem aus den königl. Prinzen, einem Vicepräsidenten u. 13 Mitgliedern bestehenden Staatsrathe den Vorsitz führt. Eine den Ministerien coordinirte Stellung besitzt die allgemeine Rechnungskammer. In administrativer Beziehung sind die N. (europ. Gebiet) in die oben aufgeführten 11 Provinzen getheilt, an deren Spitze je ein königl. Commissär steht (früher Gouverneur). Jede Provinz wird durch Provinzialstände (Provinzialstaaten) vertreten, deren Mitglieder auf 6 Jahre unmittelbar von den Eingeseffenen gewählt werden, die 20—160 Gulden an Steuer bezahlen. Sie wählen dann wieder aus ihrer Mitte ein Collegium, welchem die fortwährende Leitung u. Ausführung der Provinzialangelegenheiten obliegt. Die Provinzialstände versammeln sich jährlich zweimal unter Vorsitz des königl. Commissärs. An der Spitze der Gemeinde stehen ein aus 7—39 von den Steuerzahlenden gewählten Mitgliedern bestehender Rath, aus dessen Mitte die Schöffen gewählt werden, u. ein Bürgermeister, vom König auf 6 Jahre ernannt. Zur Aufsicht über Dämme, Deiche etc. werden die sog. Waterschappen, als besondere Behörde gewählt. Für die Rechtspflege besteht der oberste Gerichtshof (Hooge Raad) zugleich als allgemeiner Cassationshof im Haag mit 2 Kammern, 14 Räten, sodann 5 Provinzialgerichte, unter denen wieder 34 Bezirksgerichte (Arrondissements rechtbanken) stehen u. unter diesen 150 Einzelrichter (Kantonregters). Das Gerichtsverfahren ist öffentlich und mündlich, aber die N. kennen keine Schwurgerichte. Sodann haben die N. noch einen Ober-Militär-Gerichtshof in Utrecht u. einen hohen Adelsrath (Hoogo Raad van Adol). Die kirchlichen Verhältnisse anlangend, steht die 1340 Gemeinden umfassende reformirte Kirche unter einer allgemeinen, aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten, Secretär, Quästor u. 16 Mitgliedern bestehen-

den u. jährlich einmal zusammentretenden Synode. Die 50 Gemeinden umfassende evangelisch-lutherische Kirche steht ebenfalls unter einer jährlich abzuhaltenden Synode, während die altlutherische Kirche 8 Gemeinden unter einer allgemeinen kirchlichen Commission, die 126 Mennoniten-Gemeinden aber unter ihrer allgemeinen Vereinigung stehen. Außerdem bestehen noch 20 Gemeinden der Bruderschaft der Remonstranten unter einer eigenen Commission. Die von der reformirten Kirche losgetrennten 340 Separatisten-Gemeinden haben ebenfalls als Spitze eine eigene Commission. Die römisch-katholische Kirche (seit 1853 organisirt) zählt in den 5 Diöcesen (Erzbisthum Utrecht, den Bisthümern Haarlem, Herzogenbusch, Breda u. Roermonde) 380 Gemeinden u. etwa 2060 Cleriker. Die altbischöfliche katholische Kirche, 26 Gemeinden, ist in die Diöcesen Erzbisthum Utrecht und die Bisthümer Haarlem und Deventer getheilt. Der Israelitische Cultus mit 11 Hauptrabbinaten u. 166 Gemeinden, steht unter einem Consistorium u. endlich bilden die Portugiesischen Juden zwei Gemeinden (Amsterdam u. Haag) unter einer Commission.

Münzen, Maße u. Gewichte. Münzeinheit ist der Gulden à 100 Cents im Werthe von 1 M 70 Pf. Silbermünzen: Stücke von 2½, 1, ½ Gulden, Stücke zu 25, 10 u. 5 Cents, die letzteren 3 seit 1847 aber nicht mehr geprägt. Goldmünzen: Wilhelmsd'or zu Fl. 10, halbe zu Fl. 5, auch doppelte. Kupfermünzen zu 1 u. ½ Cent. Maße u. Gewichte sind seit 1816 die metrischen mit niederländ. aber auch den franz. Benennungen: 1 El, Elle = 1 m à 10 Palmen (dm) à 10 Duim (cm) à 10 Streepen (mm); 1 Rode = 1 dkm. Beim Getreidemaß ist der Saak (Mud od. Muud) = 1 hl, 30 Saak = 1 Vast, 1 Saak = 10 Scheepels = 10 Kop (Liter) = 10 Maatjes. Die alte Amsterdamer Vast = 27 Mud à 4 Scheepels = 3004 l. Beim Flüssigkeitsmaß ist 1 Vat = 1 hl = 100 Kannen (l) à 10 Maatjes à 10 Vingerhoed. Beim Handelsgewicht ist 1 Pond = 1 kg = 10 Onzen = 10 Looden à 10 Wigjes (g) à 10 Korrels, 1 Steen = 3 Pond. Das alte Amsterdamer Pfd. = 404,09 gr. Ein Bunder = 1 ha, 1 Vierlaute Rode (Ruthe) = 1 a r.

Das Volk u. seine Bildung. Die Bewohner der N. bilden einen eigenartigen Menschenschlag. Obwol zur germanischen Völkerrfamilie gehörig, wird der Holländer selbst von seinen Stammesbrüdern meist nicht richtig beurtheilt. Die Ursache liegt darin, daß man ihn ohne Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten seines Landes u. auf seine Geschichte ins Auge faßt. Man tadelt an ihm sein Phlegma u. wirft ihm Eigenliebe vor. Hinter diesen Schattenseiten aber sind zwei hohe menschliche u. politische Eigenschaften verborgen: die Besonnenheit u. die Vaterlandsliebe. Die Besonnenheit lernte er in den ewigen Kämpfen mit dem Meer, er lernte sie auch in seinen politischen u. Unabhängigkeitskämpfen zu Wasser u. zu Land. Die Vaterlandsliebe wuchs mit jenen Kämpfen als natürliches Element empor. Das Land, das er Fußweise dem Meere entriß, um dessen Unabhängigkeit er sein Blut versprigt, das er groß u. berühmt gemacht, das mußte er lieben mit allen Fibern seines Herzens, u. in der That spricht sich bei seinem Volke die Vaterlandsliebe rührender u. naiver aus als beim Niederländer. Dabei herrscht in den mei-

sten Provinzen ein ausgesprochener Localpatriotismus, der bis zur gegenseitigen Anfeindung geht, jedoch durch den Gesammtpatriotismus einen wirksamen Zügel erhält. Ganz besonders ist dies der Fall in Seeland, an den von den Friesen bewohnten Küsten u. in Nord- und Südholland. Es ist dies auch leicht erklärlich, denn hier wohnen ja jene Stämme, die Holland eigentlich groß gemacht, die jenes Element, das ihre Küsten verderbendrohend umtoft, zweifach gebändigt: einmal, indem sie es siegreich vom heimischen Heerd abwehrten u. dann, indem sie auf zerbrechlichen Fahrzeugen es zwangen, die in fernen Ländern erworbenen Reichthümer oder die in wilder Seeschlacht erbeteten Schätze nach den heimischen Häfen zurückzuführen. In dem förmlichen u. vielfach auch aristokratischen Wesen des Niederländers leben noch Nachklänge der einstigen, allerdings längst dahingeschwundenen politischen Bedeutung seines Vaterlandes. Kaum in einem anderen Lande haben sich die Nationaltrachten so treu u. in größerem Maße erhalten als in den N. und zwar bes. in den vom großen Verkehr abgelegeneren Theilen (Seeland, Nordholland, Friesland); von den größeren Städten ist dabei natürlich ganz abzusehen.^{*)} Eine der schönsten u. besten Eigenschaften des Niederländers, seine Häuslichkeit, wurzelt wiederum in der Vaterlandsliebe. Das Haus ist ihm das Vaterland im Vaterland. Nirgend findet man das ruinirende Wirthschaftsleben weniger als in den N. Damit hängt auch seine Reinlichkeit u. weiterhin das schmecke u. freundliche Äußere der holländ. Ortschaften und Städte, bes. aber der Landseite u. Villen, zusammen. Dabei ist der Niederländer gastfreundlich, arbeitsam, ausdauernd, pünktlich u. ordnungsliebend bis zum Peinlichen; er ist genügsam u. sparsam, ohne aber knauserig u. für große u. gemeinnützige Zwecke verschlossen zu sein; man kann ihn in dieser Hinsicht eher freigebig nennen. Dafür spricht die ungemein große Anzahl seiner gemeinnützigen Anstalten und Gesellschaften. Von letzteren verdient die über das ganze Land verbreitete, sehr einflussreiche Maatschappij tot Nut van't Algemeen zur Aufklärung u. Bildung der unteren Volksklassen eine besondere Erwähnung. Man wirft ferner dem Holländer vor, daß er nüchtern u. prosaisch sei; aber zu behaupten, daß sein Sinn der Poesie und Kunst verschlossen sei, wäre grundfalsch. In erster Linie steht er zwar nur in Bezug auf Malerei u. Baukunst (in der Wasserbaukunst unbedingt obenan), doch hat er auch in der Literatur Achtenswerthes geleistet u. jedenfalls zeigt er für die anderen Künste Liebe und Verständniß. Bes. ist letzteres der Fall bezüglich der Musik, davon geben seine Spieluhren und seine Glockenspiele, die von jedem Kirchthurm viertelstündlich erklingen, das beredteste Zeugniß. Auch liebt er Vergnügungen u. gesellige Heiterkeit, aber nur selten überschreitet er im Genuße das Maß; die Kirmesse mit ihrem wüsten Treiben bilden allerdings eine Schattenseite im niederländ. Volksleben. Wenn man bei Aufzählung der Schattenseiten im Charakter des Niederländers seine bereits erwähnte u. allerdings oft übertriebene Ei-

^{*)} Die Niederländ. Regierung läßt Statuen anfertigen, welche die verschiedenen Bauerntrachten der Niederlande darstellen u. bestimmt sind, zunächst auf die Weltausstellung in Paris 1876 gefaßt u. später in einem niederländ. Museum untergebracht zu werden.

genliebe nicht vergessen darf, so ist doch zu bemerken, daß sie bei weitem nicht in so anstößiger Weise auftritt wie beim Engländer. Im Großen u. Ganzen kann man nach Alledem sagen, daß sowol volkswirtschaftliche Verhältnisse als auch das Volksleben in den N. auf gesunder Grundlage ruht, und darin ist jedenfalls eine der Hauptursachen zu suchen, daß das Land von allen jenen Erschütterungen so ziemlich freigeblieben ist, die den größten Theil von Europa seit 30 Jahren, u. bes. wieder in neuester Zeit auf verschiedenen Gebieten, heimgesucht haben. Was die geistige u. wissenschaftliche Bildung betrifft, so kann man nicht sagen, daß der Niederländer darin irgend einem Volke nachstehe. In den gebildeten Ständen ist man durchgehends der deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig und in den niederen Volksschichten gibt es nicht mehr Analphabeten als in Deutschland, obwol in den N. kein Schulzwang besteht. Dabei sind die Volksschulen vollkommen confessionlos, weil die Kirche vom Staate getrennt ist. Eine nachtheilige Wirkung läßt sich bei diesem Verhältniß nicht verspüren, da dem Holländer Toleranz u. Liberalität einmal in Fleisch u. Blut übergegangen sind. An höheren Bildungsanstalten besitzen die N.: 3 Universitäten (in Groningen, Utrecht u. Leyden), das Athenäum zu Amsterdam mit dem Rechte einer Universität, das Athenäum zu Deventer ohne diese Rechte, eine polytechnische Schule zu Delft, zugleich höhere Bildungsanstalt für Beamte, die nach Indien bestimmt sind, eine königl. Musikschule, eine landwirthschaftliche Akademie, fünf klinische Anstalten nebst einer militärärztlichen u. einer Veterinärschule: zwei Cadettenschulen für die Land- u. Seemacht, drei Seminare für Volksschullehrer, drei bürgerliche Navigationsschulen, eine technische, eine Gewerbe-, eine Handelsschule, drei Industrieschulen, acht Kunstschulen. Es bestehen: eine königl. Akademie der Wissenschaften, ein königl. meteorologisches Institut, königl. Akademie der Bildenden Künste, Reichs-Gemälde-Museum, königl. Gemäldecabinet, eine Gemäldeammlung lebender Meister, Reichs-Alterthums- u. Reichs-Ethnographisches Museum, königl. Cabinet für Münzen und geschnittene Steine etc. Über die Akademien s. d. Art. XI., S. 330. Ferner gibt es 51 Mittelschulen (Lateinschulen und Gymnasien), 49 Bürgerschulen u. endlich 3784 Elementarschulen, davon 1118 private. An Zeichenschulen, Industrieschulen etc. ist kein Mangel. Für Taubstumme gibt es 3 und für Blinde 2 Anstalten.

Colonien, s. Niederländisch Indien, in Amerika Guiana und einige der kleinen Antillen Surinam und Westindien.

Literatur. Staring, De bodom van Nederland, Haarlem 1856—60, 2 Bde.; Statistische jaarboeken voor het Koninkrijk der Nederlanden etc., s'Gravenhage 1851 ff.; Staatskundig en staats-huishoudkundig Jaarboekje (jährlich), Amsterdam; Ripkens, Aardrijkskunde van Nederland, Gron. 1872; Uitkomsten der vijfde tienjarige Volkstelling in het Kon. der Nederl., s'Gravenh. 1873; Grandys u. Schipperus, Wandelingen door Nederland, Haarl. 1874; de Amicis, Nederland en zijne bewoners, aus dem Ital., Lejd. 1875; Bädeler's Belgien und Holland, 13 A. Leipz. 1875; Gothaer Hoffalender für 1878; v. Gorinchem, Das Leben in den N. in Aus allen Welttheilen, IX., S. 22—25

und 44—47; Topographische Atlas van het Kon. der Noderlanden, 1 : 200,000, herausgegeben vom Kriegsministerium, s'Gravenh. 1876.

(Geogr.) Schroot. (Verfassung) Lagai.

Niederlande (Gesch.). N. war von Germanen bewohnt, die nach Vertreibung der Kelten ungefähr Ende des 2. Jahrh. v. Chr. dahin kamen. Zur Zeit Cäsars bewohnten die Bataver, welche die früheren Chauken verdrängt hatten, die eigentliche Insula Batavorum zwischen Maas, Waal und Rhein, die Canninesaten die Gegend bei Leyden, Arnhem u. Utrecht, die Friesen Nordholland, Groningen, Overijssel und Drenthe, die Bructerer die Grafschaften Zutphen u. Bentheim. Süd. u. westl. des Rheins wohnte der Stamm der Belgen, und ihr Gebiet gehörte als Gallia belgica zu Gallien; westl. am Ausfluß der Maas u. Schelde wohnten die Toxandrer; östl. von ihnen, in Brabant u. bei Venlo, die Menapier; an der äußersten SO-Grenze der N., im Limburgischen, die Aduatiker (Tungren). Die meisten dieser Stämme unterwarf Cäsar 55 v. Chr.; ob dieser selbst die Insula Batavorum je betreten, ist ungewiß. Drusus unterwarf die Friesen, Tiberius die Canninesaten u. Aduatiker u. Germanicus vollendete die Unterjochung. Aber die durch die Habsucht der Römer gekränkten Bataver erhoben sich 69 n. Chr. unter Claudius Civilis, einem Edeln, schlugen die Römer unter Minimus Supercus u. belagerten, verstärkt durch Landsleute, welche im römischen Heere gedient hatten, das Castell Vetera castra. Nach kurzem aber wurde, wegen des Abfalls der Gallier von den Batavern, Civilis von den Römern unter Cerealis geschlagen, u. es kam, nachdem Cerealis in die Insula Batavorum eingerückt war, zu einem Friedensschlusse, in dessen Folge die Bataver u. übrigen Völker unter die römische Herrschaft zurückkehrten.

Die Völkerwanderung berührte auch die N.; die Franken bemächtigten sich 244 eines Theils der Batavischen Insel; zwar vertrieben die Römer sie wieder, aber wiederholt kehrten sie zurück und nahmen endlich zu Anfang des 4. Jahrh. die alten Völkerstämme in sich u. ihren Namen auf. Nur die Friesen erhielten sich bis in das 7. Jahrh. unabhängig von den Franken und lebten in steten Kämpfen mit denselben; Karl d. Gr. trieb sie aus ihrem Lande längs der Waal u. Maas, setzte im Bataverlande und in Seeland Grafen ein u. schloß endlich einen Vergleich mit ihnen, dem zufolge sie zwar sich den Franken lehnspflichtig erklärten u. das Christenthum annahmen, aber einen Verein freier Kantone bildeten, welche ihre Obrigkeiten u. Heerführer selbst wählten u. in freier Volksversammlung ihre Beschlüsse faßten. 810 verheerte der Normannenkönig Gottfried, indem er bis an die Mosel vordrang, die N.; Ludwig der Fromme gab dem vertriebenen Dänenkönig Harald u. seinen Brüdern Ländereien in Friesland u. Seeland u. reizte so die Normannen zu späteren Einfällen. Bei der Theilung des Fränkischen Reichs durch den Vertrag von Verdun 843 kamen die N. an Lothar I. Dessen Reich wurde wieder getheilt; Lothar bekam die Länder zwischen Rhein, Maas u. Schelde bis zur Rhone u. Saone. Nach dessen Tode (855) theilten Karl der Kahle u. Ludwig der Deutsche Lothringen unter einander. 879 nöthigte aber des Letzteren Sohn, Ludwig der Jüngere, König der Ost-

franken, seine Bettern Ludwig III. und Karlmann, ihm Lothringen abzutreten, u. wurde so Herr der ganzen N. Die deutschen Könige ließen das Land durch Grafen od. Herzoge regieren, u. nach u. nach entstanden mehrere Dynastien, so in Nieder-Lothringen oder Brabant, Luxemburg, Limburg u. Geldern Herzogthümer; in Flandern, Holland, Seeland, Hennegau, Artois, Namur und Zutphen Grafschaften; Friesland blieb ferner frei, Utrecht aber ward ein Bisthum und hatte die Herrschaft über Overijssel, Drenthe u. Groningen. Die mächtigsten unter diesen Dynastien waren die Grafen von Flandern; als dieselben 1384 im Mannesstamme mit Ludwig Malekanus ausstarben, brachte dessen Tochter Margarethe mit ihrer Hand die Grafschaft Flandern dem Herzog Philipp von Burgund zu, worauf die Herzöge von Burgund im 14. und 15. Jahrhundert durch Kauf oder Heirath und Vertrag die anderen Theile des jetzigen Belgiens (Luxemburg, Hennegau, Artois u. Namur) auf ähnliche Weise erwarben u., mit Ausnahme der Enclaven der Bischöfe von Lüttich u. Utrecht, die ganze Länderstrecke von den Ardennen bis zum Meer unabhängig u. nur dem deutschen Kaiser lehnbar besaßen, bis nach dem Tode Karls des Klühen (1477) Frankreich, Artois u. das eigentliche Burgund u. die Franche Comté als Mannslehn einzog, so daß dessen Tochter Marie nur die N. (Brabant, Flandern, Hennegau, Namur, Limburg, Luxemburg, Seeland u. Holland) verblieben; hierzu kamen 1493 wieder Artois u. 1515 Friesland. Maria heirathete 1478 den Erzherzog Maximilian von Oesterreich, u. dieser bestätigte alle Privilegien der Stände. Bei ihrem Tode (1482) hatte Marie zwar ihren Gemahl zum Vormunde über ihre Kinder, Philipp u. Margarethe, gesetzt, doch erkannten die Stände diesen als solchen nicht an, gaben den Kindern eigenmächtig Erzieher u. schlossen sogar 23. Dec. 1482 den Vertrag von Arras, durch welchen die Prinzessin Margarethe dem Dauphin zur Ehe gegeben werden sollte. Bald darauf brachen die Zwistigkeiten mit den Ständen offen aus, und Maximilian eroberte Gent, das ihn 1485 als Vormund seines Sohnes anerkannte, wogegen er die Privilegien Flanderns bestätigte. Aber 1486 brach der Aufstand wieder aus, die Bürger von Brügge nahmen 1488 Maximilian gefangen, hielten ihn in Haft u. richteten seine Räte unter seinen Augen hin; erst nach 4 Monaten entließen sie ihn, nachdem er 16. Mai durch Vertrag versprochen hatte, seine Truppen aus den N.-n zu ziehen u. die Vormundschaft über seinen Sohn den Ständen zu überlassen. Die dem Sohne angethane Schmach rächte sein Vater, Kaiser Friedrich III., u. sein Heerführer, Herzog Albrecht von Sachsen, unterwarf 1489 Gent, Brügge u. Ypern. Nach Abschluß des Frankfurter Friedens mit den Ständen setzte Maximilian den Herzog Albrecht von Sachsen zum Statthalter in den N.-n ein und gab demselben 1499 auch Friesland zum Erbsehn. Albrecht bezwang 1491 den Käse- u. Brodaufstand in Holland, so genannt, weil die Rebellen ein Brod u. einen Käse in den Fahnen führten. Einen anderen Krieg hatte Maximilian in Holland zu Gunsten der Kabeljauz gegen die Hoeks zu bestehen. 1493 trat Maximilians Sohn, Philipp I., 17 Jahre alt, die Regierung an und vermählte sich 1499 mit Johanna, Tochter Ferdinands von Aragon und der Isabella von Castilien; seine

Schwester Margarethe aber, von Frankreich ver-
schmäh't, heirathete den Infanten Johann, muth-
maßlichen Erben Spaniens. Doch schon 1500 starb
dieser kinderlos, Philipp bald darauf 1506, u. nun
erhielt seine Schwester Margarethe in den N-n
die Regentschaft und die Vormundschaft über seinen
unmündigen Sohn Karl. 1512 wurden die Erb-
besitzungen des Hauses Habsburg und der N. unter
dem Namen Burgundischer Kreis zu einem
Kreise des Deutschen Reiches gebildet, nur Ostfries-
land blieb unter seinen eigenen Fürsten beim West-
fälischen Kreise. Karl trat 1515 die Regierung in
den N-n an, überließ aber seiner Tante Margarethe
fortwährend die Statthalterschaft u. wurde 1519 als
Karl V. Kaiser; zwar gelang es ihm nicht, die ras-
chen Fortschritte, welche die Reformation hier machte,
zu hemmen, dagegen unterdrückte er die Wieder-
täufer, welche sich seit dem Jahre 1531 in Fries-
land und Holland verbreiteten, unterwarf Fries-
land, erwarb 1528 die weltliche Herrschaft des Bis-
thums Utrecht, der Provinzen Overijssel, Drenthe
u. Groningen u. verband nach dem Tode des Her-
zogs Karl von Geldern dessen Land 1543 mit den
N-n. 1539 demüthigte Karl Gent. Nach dem Tode
seiner Tante Margarethe (1530) ernannte Karl seine
Schwester Maria, Königin von Ungarn, zur Statt-
halterin, mit Ausnahme von Holland u. Friesland,
welchen Provinzen er René, Graf von Nassau und
Fürst von Oranien, als einen besonderen Statthal-
ter gab. 1549 vereinigte Karl die 17 nieder-
ländischen Provinzen (Brabant, Limburg,
Luxemburg, Geldern, Flandern, Artois, Hennegau,
Holland, Seeland, Namur, Zütphen, Friesland,
Mecheln, Utrecht, Overijssel, Groningen u. Drenthe),
verband sie als Burgundischen Kreis mit dem Deut-
schen Reiche u. setzte durch die Pragmatische Sanc-
tion die Erbfolge fest. 1555 trat er seinem Sohne
Philipp die N. ab, der es nicht wie der Vater ver-
stand, sich die Liebe des Volkes zu erwerben, u. als
er die von Karl bereits eingeführte, aber sehr milde,
nur als geistliches Gericht gehandhabte Inquisition
mit aller Strenge wieder herstellte, rief dies den Wi-
derstand der Stände hervor, worüber Philipp die
N. verließ (1569) und Karls V. natürliche Tochter,
Margarethe, Herzogin von Parma, zur Ober-
statthalterin u. Regentin ernannte u. ihr den Staats-
rath, den geheimen Rath u. den Finanzrath zuord-
nete. Mitglieder des ersteren waren der Graf Eg-
mond, Statthalter in Flandern u. Artois, Wilhelm
von Oranien, Statthalter von Holland u. Seeland,
und Philipp von Montmorency-Nivelle, Graf von
Hoorn, Admiral von Flandern; neben ihnen ließ er
den Cardinal von Granvella als Rathgeber Marga-
rethens zurück u. gab den Befehl, daß die spanischen
Wagnisonen (den Privilegien der Niederländer ent-
gegen) in den bedeutenderen niederländischen Plätzen
bleiben, die Staaten so selten als möglich berufen,
die Abgaben den Provinzen einzeln auferlegt wer-
den sollten. Bald zeigten sich die Symptome des
ausbrechenden Widerstandes. Die Provinz Holland
erneuerte die Bitte, die spanischen Räte u. die frem-
den Truppen zu entfernen, u. erhielt wirklich 1560
Lepteres. Wilhelm von Oranien, Egmond u. Hoorn
weigerten sich, neben Granvella dem Staatsrathe bei-
zuwohnen, u. dieselben brachten ihre Klagen unmit-
telbar an den König. Philipp gab der allgemeinen

Stimme nach und rief Granvella im März 1564
zurück. Aber die Unzufriedenheit wich nicht u. der
Adel stiftete bei der Vermählung des Sohnes der
Regentin, des Prinzen Alexander von Farnese, im
Hause des Grafen von Ruilemburg 4. Nov. 1566
einen Bund, Compromiß, wodurch sie Abschaffung
der Inquisition u. religiöse Duldung erlangen
wollten. 400 Edelleute, Geusen genannt, den Gra-
fen von Brederode und Ludwig von Nassau an der
Spitze, übergaben der Regentin 5. April 1566 die
Bitten des Vereins. Diese antwortete ausweichend.
Der König aber, durch den indessen ausgebrochene
Wildersturm erbittert, schickte 1567 den Herzog Alba
mit 10,000 Spaniern nach den N-n, worauf Mar-
garethe das Land verließ. Alba folgte ihr nun als
Statthalter. Er begann damit, einen Rath der Un-
ruhen (Blutrath nannte ihn das Volk) niederzusetzen,
dessen Präsident der Spanier Vargas war. Nach dem
von diesem Gericht angenommenen Verfahren wa-
ren fast alle Niederländer des Todes schuldig. Eg-
mond u. Hoorn waren in Brüssel geblieben, Beide
wurden aber 9. Sept. 1567 verhaftet und 5. Juni
1568 enthauptet. Eine neue Verfolgung begann
nun; Prinz Wilhelm von Oranien, Ludwig von
Nassau u. fast alle niederländischen Großen wurden
vor Vargas' Tribunal geladen, und da sie nicht in
Person erschienen, ihre Güter eingezogen, ihre An-
gehörigen verhaftet u. nach Spanien abgeführt; kein
Bürger der N. war mehr der Güter, der Freiheit u.
des Lebens sicher. Solche Maßregeln verstärkten die
Gegenpartei, und der Niederländische Befrei-
ungskrieg begann. Nicht nur wanderten Tausende
aus, sondern es strömten auch Viele zu Wilhelm von
Oranien, u. bald fiel dieser, durch deutsche u. fran-
zösische Protestanten unterstützt, mit 20,000 in Deutsch-
land gesammelten Kriegeren in die N. ein, und sein
Bruder, Ludwig von Nassau, bemächtigte sich Fries-
lands, wurde aber nach einem am 24. Mai 1568
bei Hevliogerlee erfolgten Vortheil 21. Juli bei Zem-
gum an der Ems geschlagen. Wilhelm von Oranien
selbst wurde durch Mangel an Geld zum Rückzuge
nach Frankreich genöthigt, wo er seine Truppen ent-
lassen mußte. Die Sache der Niederländer schien ver-
loren; nur von den Meerengen wurde der Wider-
stand noch fortgesetzt, und zwar in furchtbarer Weise.
Auf Spaniens Andringen verschloß ihnen jedoch 1572
die Königin Elisabeth die britischen Häfen. Dadurch
in Verlegenheit gebracht, überfielen die Meerengen
1. April 1572 Briel, setzten sich dort fest, schlugen
den Angriff der Spanier ab u. gewannen Bliessingen
u. fast ganz Seeland. Nun erhob sich auch das ganze
östliche Friesland; die Mehrzahl der holländischen
u. gelderischen Städte (mit Ausnahme Amsterdams)
vertrieb od. tödtete die spanischen Besatzungen. Wil-
helm von Oranien, der indessen Mons erobert, aber sich
wieder zurückgezogen hatte, schloß nun mit den zu
Dordrecht versammelten holländischen Ständen einen
Vertrag, wornach er die Regierung ergriff u. schwur,
die Privilegien zu achten. Nun wurde Albas Sohn,
Friedrich, mit einem Heere abgesendet, Mecheln ward
überfallen u. ausgeplündert, Dendermonde u. Duden-
aarde ergaben sich, Does wurde erobert. Zütphen
u. Naarden capitulirten, wurden aber ausgemordet.
Haarlem vertheidigte sich 7 Monate lang, selbst die
Frauen unter Anführung der Wittwe Hesselaeer hat-
ten Compagnien errichtet u. stritten gleich Männern;

endlich ergab sich die Stadt, durch Hunger genöthigt, 17. Juli 1573, worauf der Magistrat u. die Hälfte der Einwohner hingerichtet wurden. Alkmaar schlug den Angriff von 16,000 Spaniern ab, u. bald darauf (28. Aug.) wurde die spanische Flotte auf der Zuidersee geschlagen, und der spanische Statthalter von Holland, Graf Bossu, bei einem anderen Seegefecht in der Zuidersee gefangen. Durch alle diese Unfälle verdrießlich gemacht, forderte u. erhielt Alba seine Entlassung; während seiner Herrschaft sollen 18,600 Menschen hingerichtet worden sein. Albas Nachfolger in der Statthalterchaft, Luis von Zuniga y Nequesens, machte Friedensvorschläge, die jedoch von den 7 Provinzen verworfen wurden, wie auch seine 1574 erlassene Amnestie wirkungslos blieb. Unterdessen wurde Middelburg von Wilhelm von Oranien erobert; dagegen wurden 9000 Mann unter Graf Ludwig von Nassau 14. April 1574 auf der Mooserheide, unweit Nimwegen, von dem spanischen General d'Avila geschlagen u. der Graf selbst, sowie sein Bruder Heinrich und Prinz Christoph von der Pfalz getödtet. Troy eines Seesieges der Niederländer bei Antwerpen kam es aber zur Belagerung von Leyden durch Francisco Baldez, doch die Bürger wehrten sich tapfer u. die Stadt wurde 3. Oct. entsetzt. Nun räumten die Spanier Holland bis auf Amsterdam und Haarlem. Die Stände Hollands schlossen aber den Vertrag von Dordrecht mit Wilhelm von Oranien, worin sie die Verwaltung der Einkünfte, auch Einsicht in die Kriegsoperationen erhielten. Philipp II. versuchte nun endlich mit den N-n zu unterhandeln u. wollte ihnen Generalpardon, die Erhaltung der alten Privilegien, selbst die Entfernung der spanischen Truppen bewilligen, u. unter Vermittelung des Kaisers Maximilian II. kam wirklich 1575 der Congreß in Breda zu Stande, scheiterte aber bald an der religiösen Unduldsamkeit Philipps. Der Krieg begann daher von Neuem. Indes waren die Kräfte der N. fast erschöpft, daher boten die 7 Provinzen noch 1575 der Königin Elisabeth von England, u. als diese mit der Antwort zögerte, 1576 dem König von Frankreich ihre Unterwerfung an, der ebenfalls eine ausweichende Antwort gab. Aber auch bei den Spaniern war große Erschöpfung sichtbar. Am 5. März 1576 starb Nequesens, und der Aufstand der spanischen Truppen, wegen rückständiger Löhnung, verbreitete Entsetzen. Antwerpen (4. Nov. 1576) und Maastricht wurden geplündert (Spanische Furie). Um sich vor ähnlichen Erfahrungen zu schützen, verbanden sich die Stände von Flandern, Brabant, Hennegau, Lille, Douai, Orchies, Namur, Tournai, Utrecht und Mecheln 1576 in der Genter Pacification mit den bereits im Aufstande begriffenen Provinzen. Friesland u. Groningen traten 1578 auch bei. Infolge des Genter Bundes wurde der Krieg von Holland nach Belgien gespielt, u. der Prinz von Oranien eroberte 1577 die letzten in Holland den Spaniern gebliebenen Städte. Schon im Nov. 1576 hatte Philipp II. seinen Bruder Don Juan d'Autria zum Generalstatthalter der N. bestellt. Dieser ertheilte zwar 12. Febr. 1577 durch den Frieden zu Antwerpen u. Brüssel das sog. Ewige Edict, welches alle Rechte der niederländischen Provinzen bestätigte, aber auch nur die Ausübung der katholischen Religion zugestand. Die nördlichen Provinzen nahmen daher das Edict nicht an.

Don Juan d'Autria suchte nun sich mehrerer Plätze zu bemächtigen, was ihm zwar mit Namur u. Charlemont gelang, aber auch zugleich die durch die Genter Pacification Verbundenen bewog, sich durch die Brüsseler Union noch enger zu verbinden, worauf die spanische Partei aus Antwerpen, Breda, Bergen op Zoom u. selbst aus Brüssel vertrieben, u. Wilhelm von Oranien von ihnen zum Regenten von Brabant ernannt wurde. Dagegen wählten die damit unzufriedenen Katholiken, an ihrer Spitze der Herzog von Aerschot, in ihren Provinzen den Erzherzog Matthias, den Neffen Philipps II., gegen dessen Billigung zum Oberstatthalter, und Don Juan behauptete sich in Luxemburg u. Namur. Die Niederländer baten die Königin Elisabeth von England von Neuem um Unterstützung, u. diese bewilligte ihnen auch 7. Jan. 1578 eine Anleihe von 100,000 Pfd. u. 6000 Mann Hilfstruppen. Unterdessen hatte Don Juan aus Spanien u. Deutschland Verstärkungen erhalten, u. damit schlug er nun die Niederländer 31. Jan. 1578 bei Gembloux u. eroberte darauf Gembloux, Löwen, Dieß, Limburg, Philippeville u. m. a. Städte. In den nördlichen N-n hatte dagegen die Sache der Aufständischen Fortschritte gemacht: schon früher hatten sich Utrecht, Amsterdam u. mehrere katholische Städte denselben angeschlossen, jetzt thaten dasselbe auch Groningen u. Friesland. Kaum waren die Protestanten aber im Besitze dieser Städte, als sie die katholische Religion überall abschafften. Auch in Gent fand ein ähnliches Verfahren statt. Hierdurch aufgeregt, bildeten die katholischen Stände in Artois, Hennegau u. Flandern die Partei der Malcontenten und führten gegen die Calvinisten, bes. gegen die Genter, den erbittertsten Religionskrieg. Gleich nach der Schlacht von Gembloux hatte sich der Herzog Franz Hercules von Anjou erbaten, den Niederländern zu Hilfe zu kommen; die katholische Partei hatte seine Hilfe angenommen und einen Vertrag mit ihm geschlossen, nach welchem er die Aussicht auf die Oberstatthalterstelle haben sollte; allein durch die Schwierigkeiten, welche er vorfand, sowie durch die Erfolge Wilhelms von Oranien wurde er so entmuthigt, daß er nach Frankreich zurückkehrte und seine Truppen den Malcontenten zurückließ. Der Herzog Johann Kasimir von Pfalz-Zweibrücken, der mit Truppen in den N-n erschien, nahm ebenso wenig an den Kriegsergebnissen theil. Am 1. Oct. Oct. 1578 st. Don Juan d'Autria. Der Herzog Alexander Farnese folgte ihm, u. durch sein Betreiben schlossen Artois, Douai u. Hennegau 1579 ein neues Bündniß, wodurch sie sich verpflichteten, zwar die niederländische Freiheit aufrecht zu erhalten, aber Religionsbuldung nicht zu gestatten. Diesem Bunde stellte Oranien 23. Jan. 1579 die Utrechter Union gegenüber, wodurch sich Geldern, Holland, Seeland, Utrecht und Friesland zur Vertheidigung gegen die Spanier und Gewinnung der Religionsfreiheit verbanden, jedoch ohne sich von Spanien ausdrücklich loszusagen. Utrecht sollte der Versammlungsort der Generalstaaten sein. Später traten auch Gent, Brüssel, Opern, Antwerpen u. Brügge dem Bunde bei. Diese Utrechter Union verband die Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Overfissel, Friesland, Groningen u. Drenthe eng mit einander (wobei Drenthe nicht stimmfähig war u. daher auch nicht mit gezählt wurde). Die katholischen Provinzen

näherten sich der span. Partei, und im Sept. 1579 wurde der Vergleich zu Mons proclamirt. Die zur Utrechter Union getretenen Provinzen pflogen dagegen mit England Unterhandlungen, u. dieses schloß ihnen bedeutende Summen vor, wodurch die 7 Provinzen in den Stand gesetzt wurden, die im Mai mit Spanien begonnenen Friedensunterhandlungen zu Köln abzubrechen. Unterdessen hatte der Krieg immer fort gewüthet. Mastricht war von Farnese 29. Juni zerstört worden; Groningen u. Mecheln ergaben sich den Spaniern. Das Jahr 1580 verging ohne bedeutende Ereignisse. Philipp II., eingedenk der Zuneigung, welche die N. zu seiner Halbschwester, Margarethe, Mutter des Statthalters Alexander Farnese, gehabt hatten, sendete diese wieder als Oberstatthalterin nach den N.-n, doch bald übergab sie ihr Amt ihrem Sohne. Die Niederländer dagegen erneuerten die Unterhandlungen mit dem Herzog von Anjou, nach denen derselbe die Oberstatthalterstelle erblich bekommen, dagegen die alten Rechte und die Religionsfreiheit aufrecht erhalten sollte, worüber mit Frankreich der Vertrag zu Pleffis les Tours 19. Sept. 1580 geschlossen wurde. Der Erzherzog Matthias kehrte nach Deutschland zurück. Brabant, Flandern, Geldern mit Zütphen, Holland, Seeland, Friesland u. Mecheln aber erklärten 26. Juli 1581 Philipp II., König von Spanien, der Oberherrschaft über die N. für verlustig u. proclamirten die Republik der Vereinigten N. Hieraus kam der Herzog von Anjou mit einem Heere nach den N.-n, eroberte Cambrai u. nahm Chateau Cambresis, wogegen der Statthalter Alexander Farnese Tournai eroberte. Am 19. Febr. 1582 wurde von den N., mit Ausnahme von Holland, Seeland und Utrecht, welche Oranien für ihren Oberherrn auerkannten, dem Herzog Franz von Anjou als Herzog von Brabant zu Antwerpen gehuldigt, der wegen Begünstigung der katholischen Religion schon verhaßt, den allgemeinen Unwillen gegen sich losbrechen sah, als er sich 17. Jan. 1584 Antwerpens mit List, aber vergeblich bemächtigen wollte (Französische Jurie) u. endlich nach Frankreich zurückkehrte; die Spanier hatten nun wieder freie Hand. Um diese Zeit (1583) hatten die Stände bestimmt, daß von nun an die Reformirte Confession allein geduldet werden sollte, und erklärten 1584 Wilhelm von Oranien zum Grafen u. Herrn, dieser aber, gegen welchen schon seit 15. März 1580 von Philipp II. die Acht ausgesprochen u. wiederholt Mordversuche gemacht worden waren, wurde 10. Juli 1584 wirklich von einem Jesuitenzögling, Balthasar Gerard, in Delft ermordet. Die Stände von Holland übertrugen nun dem kaum 17 Jahre alten zweiten Sohne Wilhelms von Oranien, Moritz von Nassau-Oranien, die Oberleitung des Staatsraths, welcher unter dem Namen der Vereinigten Rätthe der Stände von Holland die N. regieren sollte. Alexander Farnese benutzte die erste Verwirrung nach Oranien's Tode, u. außer verschiedenen wichtigen Plätzen fiel auch Antwerpen (17. Aug. 1585) in seine Hände; alle Antwerpener Protestanten mußten auswandern, aber mit ihnen zog sich auch der Handel von Antwerpen nach Amsterdam. Von neuen Unfällen betroffen boten die Niederländer die Herrschaft über sich dem König von Frankreich und dann der Königin von England an. Diese bewilligte im Oct. 1585 nur eine neue Hilfe

von 7000 Mann unter des Grafen von Leicester Befehl u. ließ zum Pfand für die Kosten Biffingen, Schloß Rammekens u. Briel besetzen. Jan van Oldenbarnevelt, einer der holländischen Unterhändler in England, bewirkte, noch vor Leicester's Ankunft, im Nov. 1585 die Ernennung des Grafen Moritz von Nassau zum Statthalter von Holland und Seeland. Graf Leicester dagegen wurde 1586 Oberstatthalter aller vereinigten Provinzen, sann aber nur auf Befestigung seiner Macht, u. da die Spanier, sein Jaudern bemugend, bedeutende Eroberungen machten, u. noch dazu ein Anschlag, sich des Prinzen Moritz, Oldenbarnevelts, Hohenlohes u. 12 anderer Häupter des Staates zu bemächtigen u. dieselben nach England zu schaffen, entdeckt wurde u. seine Ueberrumpelung von Amsterdam u. Leyden mißlang, sah er sich genöthigt, dem allgemeinen Unwillen zu weichen u. kehrte im Dec. 1587 nach England zurück, während die spanischen Waffen keine nennenswerthe Fortschritte mehr machten. Nun wurde Moritz auch Statthalter von Geldern, Utrecht u. Overpffel, u. der Krieg beschränkte sich von dieser Zeit an fast nur auf Überfälle und Belagerungen von Städten. Dagegen schlossen sich die 7 Provinzen jezt fester an einander. Jede derselben wurde von Ständen (Adel u. Abgeordnete der Städte) regiert. Die Stände einer jeden Provinz sandten Deputirte auf Lebenszeit zu den Generalstaaten, u. von diesen ging die executive Gewalt aus. Die Statthalter waren durchaus aus dem Hause Nassau, und zwar die in Holland, Seeland, Utrecht und Overpffel aus dem Hause Nassau-Oranien. In Friesland war eine andere Linie des Hauses Nassau Statthalter u. wurde zeitig erblich. An dieses schlossen sich die dem Hause Nassau geneigteren Provinzen Groningen u. Geldern mit Drenthe fast stets an. Daneben bestanden dann noch die Generalitätslande (Niederländisch Brabant, Niederländisch Flandern und ein Theil von Limburg), welche später (1648) im Westfälischen Frieden den N.-n verblieben, aber weder Sig noch Stimme in den Generalstaaten hatten. Die Admiralitäten von Holland und Seeland leiteten die Marineangelegenheiten und ein ebenfalls aus Deputirten bestehender Staatsrath das Finanzwesen. Indessen eroberte Moritz verschiedene Plätze, während Farnese 2. Dec. 1592 zu Arras starb. Ihm folgte der Graf Peter Ernst von Mansfeld, dem aber 2 Spanier, der Graf von Fuentes und Don Estevan d'Zbarego, für die Kriegssachen beigegeben waren. Fuentes trat in die Fußstapfen Albas, bald aber nöthigten Repressalien der Generalstaaten zu milderem Verfahren. Am 24. Juni 1593 wurde Gertruidenburg von Moritz erobert. Da 1593 die spanischen Truppen wieder meuterten, ersetzte Philipp II. den Grafen Peter von Mansfeld 1594 durch den milden Erzherzog Ernst. Seine Friedensanträge wiesen die Generalstaaten zurück, weil Moritz indessen wieder gesiegt hatte u. auch Groningen nun in die Hände der Niederländer gefallen war. Zugleich revoltirten die unbezahlten spanischen Truppen u. schlossen mit Moritz Waffenstillstand. Am 20. Febr. 1596 st. der Erzherzog Ernst. Ihm folgte Fuentes. Philipp II. ließ auch jezt wieder den Generalstaaten Friedensvorschläge machen, aber wieder vergeblich. Als nun Philipp den Erzherzog Albrecht sandte, der im Anfange einige Vortheile erfocht, schlossen die N. mit Heinrich IV. von

Frankreich eine Allianz. Der niederländische Handel war während des Krieges immer gewachsen, u. 2000 Schiffe wurden während des Krieges neu gebaut. Fast der ganze Kornhandel mit den Ostseehäfen war in den Händen der N., u. die Niederländer genossen in den spanischen Häfen u. den spanischen Colonien gleiche Rechte mit den Spaniern. Moritz operirte indessen mit Glück weiter, siegte 1597 bei Turnhout u. eroberte einige feste Plätze, dagegen sahen sich die N. durch den Frieden von Breviers Frankreichs als Allirten beraubt. Im Jahre 1598 erfolgte die Abtretung der Spanischen N. an Isabella Clara Eugenia, die Tochter Philipps II. und Gemahlin des Erzherzogs Albrecht. Diese Heirath erregte aber wenig Freude bei dem mißtrauischen Volke, denn es zeigte sich bald, daß die Infantin ihre Instruction von Madrid bekomme. Der Krieg wurde fortgeführt: aber Zwistigkeiten zwischen dem Erzherzog und dem Befehlshaber der spanischen Truppen, sowie Meutereien unter den Truppen hemmten die Unternehmungen der Spanier, wie Finanzverlegenheiten und innerer Zwist auch die Operationen der Niederländer. Eine der ersten Regierungshandlungen Philipps III. in den N-n war, daß er den bisher von den Vereinigten N-n betriebenen freien Handel in seinen Staaten untersagte, alle Schiffe derselben wegnehmen und die Schiffer in Fesseln schlagen ließ. Ähnliches sollte auch in den Katholischen N-n geschehen. Da beschloffen die vereinigten Provinzen, sich die Handelsquellen mit Gewalt zu öffnen. In Amerika, West- u. Ostindien thaten sie den Spaniern ungemainen Abbruch, ja sie gründeten in Asien selbst Niederlassungen. Dies veranlaßte die Gründung der Ostindisch-Holländ. Handelsgesellschaft (20. März 1602). In Europa war unterdessen die spanische Flotte des Venuesen Friedrich Spinola bei Blistingen gänzlich geschlagen worden; der Graf Ludwig von Nassau nahm im Jan. 1600 Wachtendonk u. Moritz Crevecoeur u. die Andreaaschanze. Der Hauptgegenstand der Unternehmungen war aber der Entsatz von Ostende, welches der Erzherzog Albrecht belagerte. Obgleich Moritz bei Neuport 2. Juli 1600 siegte, mußte sich die Stadt doch, als Spinola der Besatzung die Zufuhr zur See abschnitt, 2. Sept. 1604 ergeben. Eine weitere ungünstige Thatsache für die N. war der am 28. Aug. 1604 zwischen Jakob I. von England u. Spanien geschlossene Frieden. Zur See waren die Niederländer auch dieses Jahr glücklich. Sie vereitelten einen Versuch der Spanier, in den N-n zu landen, und fingen mehrere spanische Kaper. 1607 erfocht der Admiral Jas. van Heemskerck einen Seesieg bei Gibraltar über die Spanier unter Davila, blieb aber selbst. Zu Lande versuchte 1606 Spinola über die Waal, den Rhein u. die Yssel in die N. einzudringen; aber von Moritz an der Yssel aufgehalten, nahm er nur Groenlo und Rheinberg. Bald darauf trat Geldmangel bei den Spaniern ein, so daß wieder ganze Corps rebellirten und übergingen. Diese Umstände, bes. aber Geldmangel u. Eifersucht auf Frankreich bewogen Philipp III., an den Frieden zu denken. Erzherzog Albrecht sendete daher den Franciscaner-Provincial Joh. Nepen an die Generalstaaten, und durch die Fürsprache Oldenbarneveldts und nach längeren Verhandlungen kam endlich mit Moritzens Genehmigung 13. März und 24. April 1607 ein Waffenstillstand auf 8 Monate

zu Stande, während der Krieg zur See fortbauert sollte. Im Febr. 1608 langten die spanischen Bevollmächtigten Spinola u. Richerdot im Haag an. Auch ein franz. Gesandter, Jeannin, erschien im Haag; denn um mehr Einfluß zu gewinnen, hatte Heinrich IV. 28. Jan. 1608 den Generalstaaten versprochen, den N-n den möglich vortheilhaftesten Frieden zu verschaffen u. ihnen, wenn dieser gebrochen würde, mit 10,000 Mann Hilfe zu leisten. Obgleich in den N-n eine Kriegs- u. eine Friedenspartei (letztere mit Oldenbarneveldt an der Spitze) sich gegenüberstanden und die Unterhandlungen zweimal abgebrochen wurden, kam 9. April 1609 ein neuer Waffenstillstand zu Antwerpen zwischen den N-n u. dem König von Spanien u. dem Erzherzog Albrecht auf 12 Jahre zu Stande. Der Handel in Europa, jedoch nicht der nach den spanischen außereuropäischen Besitzungen, sollte frei sein, u. s. w. Geheime Artikel besagten außerdem noch, daß die Übung der katholischen Religion in Brabant, soweit dies unter die Herrschaft der Generalstaaten kam, auf dem platten Lande freigegeben werden, dagegen den N-n freier Handel nach Ostindien zugestanden sein solle.

Nun war die Anordnung der inneren Regierungsverhältnisse in den N-n die Hauptsache. Hier standen sich zwei Parteien gegenüber: die der Aristokraten, welche eine oligarchische Republik ohne Fürsten wollte, u. die der Drangisten, zu welchen das Volk u. die Truppen gehörten, mit monarchischer Tendenz. Bald mischten sich religiöse Streitigkeiten in die politischen, da sich die Calvinisten in die Parteien der Arminianer u. Gomaristen theilten u. sich anfeindeten. Am bedeutendsten wurden diese Unruhen 1610 in Utrecht und nöthigten den Prinzen Moritz, einzuschreiten. In anderen Städten, wie in Amsterdam und im Haag, bemächtigten sich die Gomaristen mit Gewalt der Kirchen. Die vom Volke verfolgten Arminianer reichten 1610 eine Vorstellung (Remonstrantion) ein u. wurden deshalb Remonstranten, die Gomaristen aber von einer Gegenschrist Contra-Remonstranten genannt. 1617 verlangte man allgemein eine Kirchenversammlung. Zugleich wurde auf Betrieb Oldenbarneveldts durch einen Beschluß der Stände („scharfe Resolution“) den Obrigkeiten der Städte gestattet, zu ihrer Sicherheit gegen die andere Partei Stadtsoldaten (Waardgelder) anzuwerben. Moritz sah die Nothwendigkeit ein, in diesem kirchlichen Zwiespalt Partei zu ergreifen, u. wurde Führer der Gomaristen; Oldenbarneveldt aber trat als Haupt der Arminianer auf. Die erste Maßregel der Gomaristen war nun, auf Abschaffung der Stadtwachen zu dringen, dann entsetzte Moritz 1618 die arminianischen Stadtregierungen zu Nimwegen, Utrecht zc., u. endlich 29. Aug. 1618 wurden Oldenbarneveldt, Hogerbeets, Pensionär von Haag, Hugo Grotius u. Leedenberg verhaftet und theilweise nach Schloß Lövenstein geschafft (weßhalb diese Partei sich Lövensteiner nannte). Man machte den Gefangenen nun den Proceß, und 24 Richter erklärten sie für schuldig. Oldenbarneveldt wurde 19. März 1619 enthauptet, Hogerbeets und H. Grotius zu ewiger Gefangenschaft auf Lövenstein verurtheilt (Letzterer entfloß jedoch); Leedenberg hatte sich aus Furcht vor Strafe entleibt. Die Nationalspuode zu Dordrecht verurtheilte den Arminianismus u. verfolgte dessen Anhänger.

Die N. hatten unterdessen an dem Jülich'schen Erbfolgestreit Theil genommen, u. Moriz belagerte u. nahm, mit den Franzosen vereinigt, 1610 Jülich. 1614 besetzten die Niederländer das Münster'sche u. Baderborn'sche. Ueberhaupt entfaltete sich in dieser Zeit die junge Republik zu ungemeiner Kraft u. Blüthe. Der Handel wurde schwunghaft, Handelsverträge wurden geschlossen u. die Generalstaaten zahlten an auswärtige mit Spanien im Kriege befindliche Staaten Subsidien. 1621 ging der Waffenstillstand mit Spanien zu Ende: er wurde zwar durch die Vermittelung Frankreichs noch bis zum 3. August 1621 verlängert, die Forderungen Spaniens aber waren so hochmüthig, daß die Stände die Anträge verworfen. Nach dem Tode Philipps III. und des Erzherzogs Albrecht begann Philipp IV. den Krieg 1621 von Neuem. Er hatte allerdings jetzt mehr Hoffnung, die Provinzen zu unterwerfen, als vor dem Waffenstillstand, denn der Kaiser u. die Liga waren in Deutschland gegen die Protestanten im Vortheil u. Spaniens Finanzen waren durch den Frieden neu gestärkt. Die Niederländer nahmen nun 1623 den Herzog Christian von Braunschweig und den Grafen Ernst von Mansfeld in ihre Dienste. Ludwig XIII. trat 1624 auf die Seite der N. Mitten unter den Schwankungen des Krieges starb Moriz von Oranien 25. April 1625 im Haag. Ihm folgte sein Bruder Friedrich Heinrich von Nassau-Oranien als Statthalter von Holland, Utrecht, Seeland, Geldern und Overijssel, Groningen und Drenthe, aber Statthalter von Friesland war Ernst Kasimir von Nassau. Nachdem Friedrich Heinrich noch einen vergeblichen Versuch zum Entsatz Bredas gemacht hatte, ergab sich dieser Platz. Gegenüber den zur See errungenen Vortheilen der Niederländer ließ Philipp IV. 100 niederländische Schiffe in spanischen Häfen confisciren, wofür aber große, in Ostindien errungene Vortheile entschädigten. Brasilien war eine Zeitlang erobert, aber eine span. Flotte eroberte 1625 die Häfen wieder. Am 17. Octbr. schlossen die Niederländer mit Karl I. von England ein Bündniß, worin beide Theile den Krieg gegen Spanien mit 25 — 30,000 Mann fortzuführen versprochen, bis die Freiheit der Niederländer anerkannt sei, während die Niederländer zugleich das protestantische Rochelle belagern halfen. 1629 wurde der Krieg wieder lebhafter, Friedrich Heinrich zwang Herzogenbusch 14. Sept. 1629 zur Übergabe. 1631 mißlang ihm ein Zug nach Dünkirchen, dagegen eroberte er 1632 Venlo, Moermonde u. Sittart, u. später Maastricht. Nun wurde ganz Limburg u. Driso erobert u. Friedrich Heinrich Statthalter davon. Noch glücklicher waren die N. in den letzten sieben Jahren zur See. Sie rüsteten 1628, um Dünkirchen zu blokiren, eine Flotte von 35 Schiffen, die es bald dahin brachte, daß fast kein Dünkirchner mehr den Hafen verlassen durfte. Ebenso glücklich war die Westindische Handelsgesellschaft, welche durch den Admiral Peter Hein die spanische Silberflotte 9. Septbr. 1629 eroberte. Eine Expedition der Spanier in die Mündungen der Schelde mißlang, dagegen siegte der span. Admiral Donquendo an der brasilian. Küste. Dort hatte nämlich Heinrich Donk 1630 beinahe ganz Brasilien erobert, u. eine Gesellschaft, bes. den Handel mit Fernambulholz, organisiert. Spanien machte 1626, 1629 und 1632 vergebliche Versuche, einen neuen 34jährigen Still-

stand zu erlangen. Im Dec. 1633 fielen die span. N. durch den Tod der Prinzessin Isabella Clara Eugenia an Spanien zurück. 1634 kam der Cardinal-Infant Ferdinand, der Bruder des Königs, als Oberstatthalter an. Schon seit einiger Zeit war in Brüssel eine Verschwörung gegen Spanien im Gange, um die Katholischen N. mit den Vereinigten Provinzen zu einem Föderativstaat unter dem Prinzen von Oranien zu vereinigen. Karl I. von England verrieth aber den Plan, der deshalb mißglückte. 1634 wurde ein neues Bündniß mit Frankreich auf sieben Jahre geschlossen: Frankreich versprach 2 Millionen Gulden jährlich zu zahlen und 1 Regiment Fußvoll nebst einer Fahne Reiterei für die N. zu halten, wogegen die Stände versprochen, nicht ohne Frankreich Frieden zu schließen. 1635 wurde dies Bündniß dahin erweitert, daß die N. die Aussicht auf weiteren Gebietszuwachs in den Kathol. N. bekamen. Der Krieg entbrannte 1635 ernstlicher. Frankreich hatte Spanien den Krieg erklärt und ein franz. Heer stieß bei Nimwegen zu dem Heere Friedrich Heinrichs. Allein die Operationen waren unglücklich u. bes. die Franzosen verloren so viel Mannschaften durch Krankheiten, daß sie wieder nach Frankreich zurückkehren mußten. Unterdessen machte Cardinal-Infant Ferdinand, durch 15,000 Kaiserliche unter General Piccolomini verstärkt, verschiedene Eroberungen, drang in die Picardie ein u. streifte bis nach Paris, doch zwangen Friedrich Heinrichs Bewegungen gegen Breda u. die Anstrengungen Ludwigs XIII., dieses Heer unzulänglich zu machen, die Franzosen zurückzuführen. Doch blieb das Bündniß zwischen Frankreich und den N. in Kraft. Friedrich Heinrich nahm Breda 7. Oct. ein; Landrecy hatte sich bereits 23. Juni den Franzosen ergeben. 1638 mißglückte ein Anschlag auf Antwerpen und auf Geldern, den Spanieru dagegen der auf Maastricht, während die Franzosen St. Omer belagerten. Die beiden folgenden Kriegsjahre brachten keine Entscheidung. Im Nov. 1641 starb der Cardinal-Infant, ihm folgte Francesco de Melo als span. Oberstatthalter. Im J. 1644 wurde Castel Rodrigo Oberstatthalter in den Kathol. N-u. Im Nov. 1645 eroberte Friedrich Heinrich die Stadt Hulst u. benannte 1646 Antwerpen u. Venlo, um die spanische Macht zu theilen. Wirklich gelang dieser Plan, u. die Franzosen eroberten in diesem Feldzuge Courtrai u. Dünkirchen.

Die Seezüge der Niederländer während dieser Zeit waren nicht glücklich. Die Engländer, schon auf das Bündniß mit Frankreich eifersüchtig, begannen 1636 über die Fischerei der Niederländer an der englischen Küste Streit; Karl I. ließ eine Flotte ausrüsten und alle niederländischen Schiffe an der engl. Küste in den Grund bohren; die Niederländer aber, zu schwach zum Widerstande, erkauften sich von den Engländern für 30,000 Gulden die Erlaubniß zur freien Fischerei. Glücklicher waren die Niederländer in Amerika; sie nahmen 1634 Paramaribo in Brasilien u. die Insel Curaçao ein. Der Graf Johann Moriz von Nassau, seit 1636 Statthalter von Brasilien auf fünf Jahre, schlug die Portugiesen und 1640 den span. Admiral de Torres, welcher zur Eroberung Brasiliens herbeikam. Bald darauf langte die Nachricht von der Losreißung Portugals von Spanien u. seiner Constatuirung unter einem eigenen König in Brasilien an. Sogleich wurden alle Feindseligkeiten eingestellt u. die Staaten schlossen mit Por-

tugal 1641 einen zehnjährigen Stillstand, verloren aber infolge eines hauptsächlich durch die Jesuiten geleiteten Aufstandes die meisten ihrer brasilianischen Besitzungen; 1654 gingen die letzten verloren. Glücklicher waren die Flaggen der Staaten in Europa: Der Admiral-Vicutenant Tromp schlug die Spanier in zwei Seeschlachten.

Im März 1647 starb Friedrich Heinrich. Sein zweiter Sohn, Wilhelm II., folgte ihm aber erst 1648 als Statthalter. Spanischerseits wurde Erzherzog Leopold Wilhelm in den Kathol. N-n Oberstatthalter.

Am 30. Jan. 1648 kam in Münster der Frieden zwischen Spanien u. den N-n zu Stande, wonach die vereinigten Sieben Provinzen nebst Drenthe von Spanien als freie und unabhängige Staaten anerkannt, und der Status quo als Grundsat der Bestimmung der Grenzen angenommen wurde, während auch das Deutsche Reich seine Ansprüche auf die Vereinigten Provinzen, als Theil des Burgundischen Kreises, ganz fallen ließ.

Indessen hatte das Haus Oranien an Macht und Ansehen bedeutend gewonnen. Friedrich Heinrich hatte vorzüglich seinem Hause größeren Glanz und Aussicht auf den erblichen Besitz der Vereinigten N. zu geben im Auge, auch eine Tochter Karls I., Königs von England, für seinen Sohn Wilhelm erlangt. Dieser trachtete nun in den Vereinigten N-n nach unumschränkter Herrschaft, u. Streitigkeiten mit den Ständen der Prov. Holland gaben Anlaß, seine Pläne zeitig auszuführen. Die ganze Provinz und bes. die Städte waren sehr gereizt, als Wilhelm den holländischen Admiral Cornelius de Witt, nur mit Vorwissen der Generalsstaaten, nicht Hollands, dem er diente, verhaften und Johann de Witt, Bürgermeister von Dordrecht, nebst noch fünf Abgeordneten nach Löwenstein bringen ließ. Die Stände von Holland behaupteten nämlich, daß nur sie selbst in ihren Diensten stehende Beamte verhaften dürften, u. das Volk stürmte das Gefängniß des Admirals in Amsterdam und setzte denselben gewaltsam in Freiheit. Darnach kam zwischen Wilhelm II. u. Amsterdam ein Vertrag zu Stande, wodurch die beiden anti-oranischen Bürgermeister das Amt niederlegten und die sechs holländischen Abgeordneten vom Prinzen unter der Bedingung frei gegeben wurden, daß sie ihren Stellen entsagten. Bald darauf, 6. Nov. 1650, starb Wilhelm II. Erst acht Tage nach seinem Tode wurde sein Sohn Wilhelm geboren; die Mütter bat vergebens die Stände, ihren Sohn in den Statthaltereien zu bestätigen; Groningen u. Drenthe wählten den Grafen Wilhelm Friedrich von Nassau. Die Oranische Partei unterlag nun, ihres Hauptes beraubt, gänzlich, u. die der Gegner gewann unter den Brüdern Jan und Cornelius de Witt die entschiedene Oberhand. Die neu organisirten Generalsstaaten traten 1651 zu der Großen Versammlung zusammen, bestätigten die Union von 1579, behielten sich das Recht vor, Civil- (außer den Orts-Obriheiten) u. Militärstellen zu besetzen, und übertrugen die oberste Leitung aller Kriegsangelegenheiten dem Staatsrath. Das engl. Parlament hatte sich über den Schutz beschwert, welchen die Oranische Partei dem nachherigen Karl II. angedeihen ließ u. Cromwell brachte alte Streitigkeiten wieder vor, so daß es schließlich zum Kriege zwischen England und

den Niederländern kam. Er begann von Seiten Englands durch Wegnahme mehrerer holländ. Schiffe, u. Anfang 1652 wurden alle niederländ. Schiffe in engl. Häfen mit Beschlag belegt. Admiral Tromp segelte nach Portsmouth, begegnete im Kanal 29. Mai der engl. Flotte unter Blake, mit dem er noch vor der Kriegserklärung in ein unglückliches Gefecht gerieth. Der oranisch gesinnte Tromp verlor nun das Commando und Ruyter und Corn. de Witt erhielten dasselbe. Als Beide im Octbr. 1652 von Blake geschlagen worden waren, erhielt Tromp das Commando wieder und besiegte die Engländer. 1653 kämpfte Tromp wieder glücklich gegen Blake; im Mai 1653 blieb aber der niederländ. Admiral Jan van Galen in einem siegreichen Gefecht gegen eine engl. Flotte auf der Höhe von Elba. Im Juni erlitt die holländ. Flotte unter Tromp, Ruyter u. Corn. de Witt von der engl. Flotte unter Monk u. Dean bei Newport und 10. Aug. 1653 zwischen Scheveningen und der Maasmündung völlige Niederlagen. Bereits 1653 hatte man Friedensunterhandlungen mit Cromwell angeknüpft, aber seine Bedingungen waren zu übermüthig; endlich setzte Jan de Witt, seit 1653 Rathspensionär von Holland u. der erbitterteste Gegner des Hauses Oranien, bei den Staaten von Holland die von Cromwell entschieden geforderte Ausschließung des dem engl. Königshause nahe verwandten Hauses Oranien 4. Mai 1654 durch. Während das Haus Oranien so in Holland unterlag, gewann es in Friesland und Groningen die Oberhand.

Unterdessen war der Krieg zwischen Frankreich u. Spanien immer fortgegangen; beide Theile beschwerten sich über die Niederländer, u. da Frankreich sich durch Wegnahme holländ. Schiffe zu entschädigen suchte, erhielt Ruyter 1656 den Auftrag, Toulon zu blockiren. Der niederländ. Consul wurde in Marseille vom Pöbel ermordet, die Niederländer dagegen setzten Beschlag auf das französische Eigenthum. 1656 bemächtigten sich die Niederländer der letzten portugiesischen Besitzung auf Ceylon. Endlich kam 1661 ein Friede mit Portugal zu Stande, demzufolge die N. 8 Mill. Fl. für die Abtretung Brasiliens u. freien Handel dahin erhielten. Um ihre Interessen in der Ostsee zu wahren, schlossen die N. 1656 einen Vertrag mit dem Kurfürsten von Brandenburg, u. schickten 1656, da die Schweden Elbing nahmen und König Karl Gustav sie ganz vom Handel jenseit des Sundes auszuschließen drohte, eine Flotte unter Wasse-naer nach der Ostsee. Als Karl Gustav Dänemark 1658 angriff u. Kopenhagen belagerte, schlug Wasse-naer die schwed. Flotte unter Wrangel; 1660 kam der Friede zu Stande. Ludwig XIV. war ein natürlicher Feind der N.; dennoch verbarg er anfangs seine wahren Gesinnungen, suchte aber den Niederländern überall zu schaden und nährte den Unwillen Karls II. von England gegen sie. Karl ließ auch wirklich 1664 gegen 100 niederländ. Schiffe u. verschiedene niederländ. Colonien wegnehmen, u. 1665 erfolgte die Kriegs-Erklärung Englands an die N. In einer Seeschlacht an den Maasmündungen, welche der Herzog von York 13. Juli 1665 gewann, verloren die Niederländer 18 Schiffe und 6000 Mann, u. Ruyter erhielt nun den Befehl zur See. Unter dessen war Bernhard v. Galen, Bischof von Münster, mit 18,000 Mann in Zutphen und Overpffel eingefallen u. belagerte Groningen. Die Stände erkann-

ten nun den jungen Wilhelm von Oranien als Kind des Staates an u. übernahmen die Sorge für seine Erziehung. Das Bündniß mit Brandenburg u. die Hilfe Frankreichs gaben den Niederländern das Übergewicht u. der Bischof von Münster war genöthigt, im April 1666 Frieden zu schließen. Im Frühjahr 1666 besiegten die Niederländer die engl. Flotte in einer viertägigen Schlacht, wurden aber bald darauf geschlagen. Gleichwol knüpfte der König Karl Friedensunterhandlungen in Breda an, und um dieselben zu beschleunigen, segelten 50 niederländ. Schiffe unter Ruyter u. van Gend im Juli 1667 nach der Themse und richteten unter der engl. Flotte in Chatham eine große Verheerung an, u. Ruyters weitere Thaten führten zu dem Frieden von Breda, 31. Juli 1667. Alles Genommene blieb im Besitze dessen, der es hatte, u. danach den Engländern die niederländ. Besitzungen in Amerika.

Bermöge seiner Heirath mit einer span. Infantin machte Ludwig XIV. nach dem Tode seines Schwiegervaters Philipp IV. das in einigen Provinzen der Katholischen N. geltende Ansterberecht (Jus devolutionis) geltend, überzog die Katholischen N. im Mai 1667 mit Krieg und eroberte mehrere Städte. Sogleich stellten die Generalstaaten das alte Bündniß mit Schweden wieder her u. beabsichtigten dem von Karl II. von Spanien vorgeschlagenen Bündniß beizutreten. Da de Witt einsah, daß die Oranische Partei auf die Berufung Wilhelms von Oranien zur Statthalterwürde hinarbeite, bewirkte er, daß die Stände von Holland im Decbr. 1668 das Ewige Edict gaben, wodurch verordnet wurde, daß nie die Würde eines Generalscapitäns u. Statthalters in einer Person vereinigt sein dürfe. Am 23. Jan. 1668 kam ein Bündniß zwischen England u. den N.-n zu Stande, worin sich beide verpflichteten, den Frieden Frankreichs u. Spaniens zu befördern. Nach mehreren Unterhandlungen brachte die Triple-Alliance zwischen den N.-n, England und Spanien es dahin, daß 2. Mai 1668 der Friede von Rachen geschlossen wurde, demgemäß Frankreich Burgund zurückgab, aber die in den Katholischen N.-n gemachten Eroberungen behielt, d. h. ganz Artois u. einige Plätze von Flandern, Hennegau, Namur und Luxemburg, welchen Theil man seitdem die Französischen N. nannte. Bei Ludwig XIV. waren indessen neue Anschläge auf die N. zur Reise gekommen. Er machte daher Schweden dem Bunde abtrünnig u. bewog den König von England, sich 1670 mit ihm zu verbünden; England sollte dann Seeland, Frankreich aber alles Übrige erhalten. Es begannen nun die Rüstungen u. Prinz Wilhelm von Oranien wurde zum Generalscapitän und Ober-Admiral, jedoch nur für einen Feldzug, erwählt, u. de Witt brachte es dahin, daß 1670 das Ewige Edict auch auf andere Provinzen ausgedehnt wurde (Acte der Harmonie). Wilhelm von Oranien hatte sich unterdessen nach England begeben, um zu versuchen, ob man nicht Karl II. von dem Bündniß mit Frankreich abwendig machen könne. Seine Reise war jedoch ohne Erfolg; Frankreich und England schlossen mit Schweden, Köln und Münster 1672 ein Bündniß und 12. April erklärten diese den Niederlanden den Krieg. Ludwig XIV. rückte mit 120,000 Mann gegen die Niederlande an und eine Reihe von Plätzen fiel in seine Hände. Durch diese Ereignisse war die öffentliche Stimme

in den N.-n gegen die Brüder de Witt eine sehr erbitterte geworden; man hatte sie im Verdacht der absichtlichen Vernachlässigung des Landheeres; u. endlich wurde Cornelius de Witt, Bürgermeister in Dordrecht, eines Vergiftungsversuchs gegen den Prinzen Wilhelm beschuldigt u. 20. Aug. 1672 bei einem Pöbelaufstande mit seinem Bruder Johann ermordet. Schon 3. Juli 1672 wurde das Ewige Edict aufgehoben, u. 4. Juli wurde Wilhelm III. von Oranien zum Statthalter von Holland, Seeland, Utrecht, Geldern u. Overpffel erklärt. Obwol bei den Kriegsoperationen nicht glücklich, gelangen ihm doch die Unterhandlungen mit dem Kaiser Leopold und dem Kurfürsten von Brandenburg; er schloß mit diesen ein Bündniß und erhielt deutsche Hilfe; der fernere Krieg, 1672—73, ging aber unglücklich; erst die Verheerungen der Pfalz durch die Franzosen rief das Deutsche Reich und auch Brandenburg wieder zur Kriegserklärung gegen Frankreich, den einzigen Feind der N. Die Feldzüge von 1674 u. 1676 wurden im Ganzen mehr zum Nachtheil der Verbündeten geführt u. endlich 10. Aug. 1678 Frieden in Nimwegen mit Spanien u. Frankreich geschlossen, in welchem die N. Maastricht nebst Gebiet zurückerhielten. Der Statthalter bekam nunmehr größeren Einfluß auf die Regierung. Weit wichtiger war die Erblichkeitsklärung der Würde eines Statthalters der vier Provinzen, des Generaladmirals u. Generalscapitäns. Im Jahre 1677 vermählte sich Wilhelm III. mit Maria, Tochter des Herzogs von York (nachmals Jakob II.). Ludwig XIV. begann nun wieder seine Antriebe im Inneren der N., um der Löwensteinischen Partei wieder Ansehen zu verschaffen, was ihm auch theilweise gelang. Dennoch kam ein Handelsbündniß zwischen Frankreich u. den N.-n zu Stande. Die N. dagegen schlossen 1681 gegen die Errichtung der Neunionskammern den Associationsvertrag mit Schweden, 1682 mit dem Kaiser u. Spanien, und endlich kam wegen der Einmischung Ludwigs XIV. in die Erbschaftsstreitigkeiten des Hauses Pfalz 21. Aug. 1686 in Augsburg mit dem Kaiser, Schweden u. den vornehmsten Reichsständen ein Bündniß gegen Ludwig XIV. zu Stande. In England brachte die Geburt eines (wie man glaubte) untergeschobenen Prinzen Unzufriedenheit hervor. Wilhelm III. benutzte mit kräftiger Unterstützung der N. dieselbe, um sich des englischen Thrones zu bemächtigen, u. landete 9. Nov. 1688 bei Torbay in England; Jakob II. floh, Alle eilten dem Statthalter Wilhelm zu u. 23. Febr. wurde Wilhelm zum König von England erklärt. Ludwig XIV. aber erklärte, nachdem er Wilhelm III. vergebens von dem Einfall in England abzuhalten versucht hatte, demselben 1688 den Krieg; Wilhelm III. trat zur Großen Allianz von ganz Europa gegen Ludwig XIV., welche 1691 im Haag erneuert wurde, brachte durch seine Subsidien das verbündete Heer auf 220,000 Mann u. siegte an der Boyne 1690 u. bei La Hogue 1692, wurde dagegen bei Steuwerkten u. Neerwinden geschlagen u. schloß endlich nebst England u. Spanien 20. Sept. 1697 mit Frankreich den Separatfrieden zu Ryswiß. In diesem Frieden wurde Wilhelm III. als König von England anerkannt und den Niederländern mehrere Barrièreplätze in Belgien bewilligt u. 1696 war Fürst Heinrich Kasimir gestorben und ihm Johann Wilhelm Friso als Statthalter in Groningen, Fries-

Land u. Drenthe gefolgt. Um diese Zeit trachtete Ludwig XIV. darnach, das Spanische Reich ganz für seine Familie zu erwerben, u. hatte König Karl II. von Spanien bewogen, seinen Enkel, Herzog Philipp von Anjou, zum Erben seiner Staaten zu bestimmen. Nach dem Tode Karls II., 1. Nov. 1700, erklärte Ludwig XIV. den Generalstaaten u. England, daß er seinen Enkel Philipp als Erben der ganzen Spanischen Monarchie proclamirt habe. Die Generalstaaten weigerten sich anfangs, Philipp V. anzuerkennen, allein als Ludwig XIV. im Febr. 1701 in die Barrièrepläze in Belgien plötzlich französische Truppen einrücken ließ und die niederländischen Besatzungen einschloß, so erkaunten die Generalstaaten, um 10,000 Mann ihrer besten Truppen zu retten, Philipp V. als Erben der ganzen Spanischen Monarchie an, u. England folgte hierin nach. Als aber Ludwig die Gegenbedingungen der Generalstaaten und Englands verwarf, schlossen die Vereinigten N. erst mit Dänemark, später nach u. nach mit dem Kaiser, Schweden, England und Preußen, wozu 1703 noch Portugal und Savoyen traten, die neue Große Allianz. Frankreich aber erkaunte nach Jakobs II. Tode (im Jan. 1701) dessen Sohn, den Prätendenten Jakob III., als König von England an. Mitten unter den Vorbereitungen zum Kriege starb Wilhelm III. 19. März 1702 ohne Kinder, u. nun erhob sich die Löwensteinische Partei wieder. Die Stände beschloffen, die alte Verfassung, ganz wie sie 1650 bis 1672 gewesen war, wieder einzuführen u. sich selbst die höchste Gewalt im Staate zu verleihen, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten u. der ganzen Politik einem Groß- oder Rathspensionär zu übertragen, als welcher Heinsius bestimmt wurde. Die Stände von Holland erklärten 1703 den Generalstaaten, daß sie die Würde eines Statthalters für immer abgeschafft hätten, u. die Stände von Seeland, Utrecht, Geldern, Overijssel folgten ihnen. In dem sogen. oranischen Erbfolgestreit entschied der Kaiser für Friedrich I. von Preußen, welcher Mörs u. Rügen in Besitz nahm, wogegen Johann Wilhelm Friso vergeblich protestirte. Im Juli 1702 brach der Spanische Erbfolgestreit aus, an dem auch die N. theilhaftig waren; indessen schon 1706 machte Ludwig XIV. den N.-u. Friedensanträge, welche der Rathspensionär Heinsius anzunehmen rieth, allein durch England u. Osterreich zerschlugen sich die Unterhandlungen. 1707 wurde Johann Wilhelm Friso von Siz u. Stimme bei den Staaten von Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overijssel ausgeschlossen und blieb nur General der Infanterie. Nach dem Sturze Marlboroughs u. nach dem Tode des Kaisers Joseph I. wurden neue Unterhandlungen 29. Jan. 1712 eröffnet. Am 11. April 1713 schlossen die N. nebst England, Portugal, Savoyen u. Preußen den Frieden zu Utrecht mit Frankreich ab. Diesem gemäß sollten die katholischen N. an das Haus Osterreich übergeben werden (Osterreichische N.). Spanien u. die N. schlossen erst 26. Juni 1714 Frieden.

Nach dem Frieden wurde die holländische Armee auf 30,000 Mann reducirt, davon stellte 1715 die Republik dem König Georg I. von England ein Hilfscorps von 6000 Mann gegen die Stuartische Partei in Großbritannien u. bes. Schottland. Am 15. Nov. 1715 kam zu Antwerpen auch der Barrièrevertrag mit dem Kaiser als nunmehrigem Herrn zu Stande.

Die N. genossen von nun an eines 30jährigen Friedens. Ludwig XIV. war 1715 gestorben, u. unter dem Regenten Philipp von Orleans kam 4. Januar 1717 die sogen. Triple-Allianz zwischen Frankreich, Großbritannien u. den N.-n zu Stande. Am 2. Aug. 1718 trat auch der Kaiser Karl VI. bei, u. so wurde sie zur Quadruple-Allianz. Zwar war dieselbe ohne Wissen der Generalstaaten abgeschlossen, doch traten sie ihr 1719 einzeln, bis auf Seeland, bei. Gegen die von Karl VI. zu Ostende errichtete ostindische Handelsgesellschaft protestirten die Holländer vergebens. 1726 schlossen die Staaten einen neuen Frieden mit Algier, nachdem sie vergebens einen Bund zur Ausrottung der Seeräuber im Mittelmeer angestrebt hatten. Streitigkeiten mit Ostfriesland wegen der holländischen Besatzungen in Emden u. Leer wurden 1729 vermittelt. 1731 hob Kaiser Karl VI. die Ostender Handelsgesellschaft auf, wogegen ihm England u. die N. die Pragmatische Sanction garantirten. Im Osterreichischen Erbfolgestreit bewahrten die Generalstaaten zuerst strenge Neutralität, aber 1743 legte die Kriegspartei, u. die Staaten stellten der Kaiserin 20,000 Mann Hilfstruppen. Frankreich sah jedoch dies als eine Kriegserklärung an, ein französisches Heer unter dem Marschall von Sachsen drang im Frühjahr 1744 in die Osterreichischen N. ein und nahm Courtrai, Menin, Ypern, Fort Knole u. Furnes. Die Generalstaaten wollten noch immer eine offene Kriegserklärung vermeiden u. gaben daher dem Grafen Moriz von Nassau geheime Befehle, Feindseligkeiten möglichst zu vermeiden, u. der Marschall von Sachsen fand im freien Felde wenig Widerstand. Die Kriegserklärung Preußens gegen Osterreich brachte die Franzosen 1745 wieder in Vortheil und setzte sie in den Stand, das englisch-osterreichisch-holländische Heer unter dem Herzog von Cumberland, dem Grafen Königsegg u. dem Fürsten von Waldeck 11. Mai 1745 bei Fontenoy zu schlagen. Nun eroberten die Franzosen fast ganz Belgien, u. zugleich mußten die Generalstaaten, wegen einer abermaligen Landung des Prätendenten in Schottland, den Briten vertragsmäßig 6000 Mann zu Hilfe senden. Im Winter 1745 und 1746 eroberte der Marschall von Sachsen Brüssel und nahm dort 12,000 Holländer gefangen. Die Mächte hatten 1746 einen Friedenscongreß zu Breda eröffnet, aber die Operationen im Felde gingen fort, und der Marschall von Sachsen ließ 1747 Flandern angreifen. Der Marschall Löwendahl nahm Sluys, Sas van Gent u. Hulst, sowie andere Plätze in Niederländisch Flandern und eroberte Bergen op Zoom, während der Marschall von Sachsen die verbündete Armee unter dem Herzog von Cumberland bei Lawfeld 2. Juli schlug. Maastricht wurde 3. Mai 1748 von den Franzosen erobert. Endlich kam der Frieden zu Nachen 18. Oct. 1748 zu Stande. Durch denselben erhielten die Vereinigten N. die Barrièrepläze wieder, ebenso die von Frankreich in dem Gebiet der Staaten gemachten Eroberungen.

Während des Spanischen Erbfolgestriebs u. nach dem Frieden von Utrecht stand der Rathspensionär Heinsius fünf Mal an der Spitze der Republik. 1720 starb er; sein Nachfolger Hornbach war dem Andrängen der Oranischen Partei bei Weitem nicht so gewachsen. Schon 1718 hatte es diese durchgesetzt, daß der Erbstatthalter von Friesland, Wilhelm, ein siebenjähriger Knabe, zum Statthalter von Groningen

gewählt wurde. 1722 thaten Drenthe und Geldern, wo die demokratische Partei von der aristokratischen in der Ständeversammlung überwogen wurde, Gleiches. In Seeland belag das Haus Oranien die Markgraffschaften Bliessingen u. Veere, die Stände hoben das Lehnsrecht derselben, ungeachtet aller Protestation des Hauses Oranien, gegen eine Entschädigungssumme auf.

Raum hatte der Krieg im Jahre 1744 begonnen, als die oranische Partei mit ihrer Forderung, die Statthalterchaft dem Hause Oranien zu übertragen, hervortrat, und als nun 1747 das französische Heer das Gebiet der Vereinigten Staaten betrat, verjagte das Volk in den seeländischen Städten Veere, Widdelburg u. Bliessingen die Bürgermeister u. setzte den Prinzen Wilhelm von Oranien als Statthalter ein. Dasselbe geschah in Utrecht, Overijssel und auch nach kurzem Widerstande der Provinzialstände in Holland. So war Wilhelm IV. der erste Generalstatthalter über alle Sieben Provinzen, zugleich Generaladmiral u. Generalcapitän, erhielt den Titel eines Markgrafen von Bliessingen, Veere u. Bergen op Zoom wieder, ja, man erklärte 1748 in den gesammten Provinzen die Statthalterwürde für erblich u. dehnte diese Erbllichkeit auch auf die Töchter aus. Von 1749 an durfte der Erbstatthalter auch den Magistrat zu Amsterdam ernennen, wie er auch die Verwaltung der Generalitätslande (Niederländisch Flanderns u. Brabants) und das Directorium der Ost- u. Westindischen Handelscompagnie erhielt. Dem Hause Oranien war währenddem auch Nassau-Diez u. Dillenburg durch Erbschaft zugefallen. Wilhelm IV. behielt die republikanischen Formen so viel als möglich bei; er schloß Verträge mit Bapern und Polen (1750), starb aber schon 1751, u. seine Wittve, Anna von England, Tochter des Königs Georg II., wurde nun Statthalterin u. Vormünderin ihres kaum dreijährigen Sohnes Wilhelm V. u. nahm sich den Prinzen Ludwig von Braunschweig-Wolfenbüttel zur Nistenz. Als 1759 Anna starb, übernahmen die Generalstaaten selbst die Vormundschaft über Wilhelm V., ernannten aber den Prinzen Ludwig von Braunschweig zum Feldmarschall. 1763 endigte der Pariser Friede den Krieg zum Vortheil Englands.

Wilhelm V., 1766 mündig geworden, trat die Regierung an, überließ sich aber der Leitung des unbeliebten Herzogs von Braunschweig, ja, beschwor sogar eine Consultationsacte, vermöge welcher er den Herzog als ersten Rathgeber zur Seite behalten wollte. Auf dessen Veranlassung vermählte sich Wilhelm V. 1766 mit der Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen, der Schwester des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. Bei der Erhebung der nordamerikan. Provinzen gegen England 1775 erklärte sich die Volkspartei für die Amerikaner u. verlangte die Vermehrung der Flotte; dagegen begehrte die oranische Partei die Vermehrung der Landarmee, um sogleich Frankreich entgegen treten zu können, wenn dieses Niene machte, die Amerikaner zu unterstützen. Das willkürliche u. gewalthätige Auftreten Englands gegen die N., namentlich sein Übermuth gegen niederländ. Handelschiffe bestimmte diese, der von Katharina II. beabsichtigten bewaffneten Neutralität beizutreten, worauf England 20. Dec. 1780 den N-n den Krieg erklärte; derselbe begann 1781, doch wurde er von Seiten der N. nur sehr lässig ge-

führt, da fast sämmtliche Admirale für die oranische Partei u. also für England waren; nur der Contre-admiral Bontmann erfocht einen Seesieg bei Doggersbank, 6. Aug. 1781, über eine englische Flotte. Endlich konnten die N. durch außerordentliche Anstrengungen und Geldopfer 1782 eine Flotte von 20 Linien Schiffen u. Fregatten auslaufen lassen. Indessen die oranisch gesinnte Partei wußte jedes energische Auftreten derselben zu vereiteln; die Partei der Patrioten wurde auch in den Generalstaaten stärker und setzte dort die Anerkennung der Nordamerikanischen Union durch. Am 20. Mai 1784 kam der Friede von Versailles zwischen England u. Frankreich und dessen Verbündeten, also auch den N-n, zu Stande. Die N. verloren Nagapatanam auf Coromandel. Indessen war die Erbitterung gegen die oranische Partei gestiegen. 1781 überreichte die Stadt Amsterdam Wilhelm V. eine Bitte, den Herzog von Braunschweig zu entfernen. Nun ertheilten zwar die Generalstaaten auf Veranlassung des Herzogs Amsterdam einen Verweis, aber die öffentliche Meinung erklärte sich gegen den Herzog u. nöthigte ihn, 1782 vom Haag nach Herzogenbusch zu gehen. Die Staaten von Holland und Seeland erklärten nun dem Erbstatthalter, daß seine Empfehlungen zu Stellen künftig nicht mehr berücksichtigt werden würden, patriotische Vereine bildeten sich und der Mittelstand errang ein factisches Übergewicht über die Aristokratie. Die Unzufriedenheit wuchs jezt immer mehr, u. Geldern, sonst eine eifrige oranische Provinz, gab zuerst das Zeichen zum Aufstand, entsetzte die oranischen Behörden, u. bald folgten die übrigen Provinzen nach. Vergebens ließ Friedrich d. G., als Oheim der Prinzessin von Oranien, eine Vorstellung durch seinen Gesandten eingeben, vergebens suchte die oranische Partei die untere Volksklasse gegen die Bürger zu waffnen. Nun kam auch der Consultationsvertrag zur Öffentlichkeit, u. der Herzog von Braunschweig sah sich genöthigt, das Land zu verlassen.

Als Kaiser Joseph II., der den Barrierevertrag schon vorher verlegt, 1788 die Abtretung mehrerer längs der Schelde liegender u. diesen Fluß vertragsmäßig (freilich zum Ruin Antwerpens) sperrender Schanzen u. der Festung Maastricht, sowie 1784 die Eröffnung der freien Scheldeschiffahrt verlangte, riefen die Generalstaaten ihre Gesandten von Wien u. Brüssel zurück, sperrten mit bewaffneten Schiffen die Schelde u. rüsteten sich zum Kriege, indem eine Allianz mit Frankreich 10. Sept. 1785 zu Fontainebleau abgeschlossen wurde, welche jedoch weiter keine Folgen als den Tractat von Paris (20. Sept. 1785) hatte, in welchem die N. gegen Bezahlung von 10 Mill. Fl. im Besitze des Rechtes blieben, die Schelde schließen zu dürfen. Die oranische u. patriotische Partei standen sich jezt feindlicher als je gegenüber, es kam bald zu Thätlichkeiten, indem die Städte Elburg und Hattem, weil sie sich weigerten, Verordnungen des Statthalters anschlagen zu lassen, 1786 von den Oranischen beschossen und geplündert wurden. In Holland entsetzte man deshalb Wilhelm V. der Würde des Generalcapitäns u. Admirals, und Utrecht that bald dasselbe. Zwar standen Holland u. Utrecht die Provinzen Geldern, Seeland, Groningen und Overijssel entgegen, aber die republikanischen Provinzen waren die mächtigeren. Da aber der größte Theil der republikanischen Truppen nur aus Bürgermili-

zen bestand u. Frankreich zur Sendung der verlangten Hilfe nicht zu bewegen war, Wilhelm V. dagegen nach u. nach 6000 Mann der Patrioten zum Abfall verleitete u. 30,000 Mann Preußen unter dem Herzog von Braunschweig sich für ihn bei Wesel sammelten, wurde die Lage der Republikaner sehr schwierig. Da erschien 28. Juli 1787 die Prinzessin von Oranien an dem Truppencordon u. verlangte nach dem Haag durchgelassen zu werden, man verweigerte ihr aber den Durchzug. Jetzt forderte König Friedrich Wilhelm II. von Preußen eine strenge Bestrafung dieser Handlung und eine Wiedereinsetzung des Statthalters in alle Würden, welches Ansuchen die Stände von Holland aber zurückwiesen. Darauf forderte der Herzog von Braunschweig die Stände auf, sich binnen vier Tagen zu unterwerfen, u. als dieser Vorschlag abgewiesen wurde, erfolgte die Invasion der Preußen im Sept. 1787. Der Rheingraf von Salm räumte Utrecht u. floh; die Stände von Holland flüchteten nach Amsterdam. Die Preußen eroberten Vorkum 17. Sept. u. Haag am 18., führten dort den Statthalter in seine alte Residenz ein und dieser berief neue, unter seinem Einfluß gewählte Stände von Holland, welche den Erbstatthalter wieder in alle seine Würden einsetzten. In Frankreich erging eine Anklage des bisherigen Allianztractats. Auch Amsterdam ergab sich den Preußen durch Capitulation. Während die Patrioten schaarweise flohen, hatte der Generalsstatthalter fast unumschränkte Gewalt, welche 3. Juli 1788 zum Grundgesetz der Republik erklärt wurde. Indessen wurden die Hoffnungen der Patrioten durch die Franz. Revolution neu belebt u. schon 1. Febr. 1793 erklärte der Convent den Krieg an England u. den Erbstatthalter, u. sogleich wendete sich Dumouriez gegen Holland. Miranda wurde aber bei Neerwinden geschlagen. Ein englisches Heer landete in den N. u. Belgien u. wirkte, mit den Österreichern, einem Corps Preußen und den Niederländern verbunden, gegen Frankreich. 1793 waren die Allirten im Vortheil, aber 1794 bereiteten Bichgru u. Jourdan alle Pläne der Gegner. Der Herzog von York u. der General Clerfait wurden geschlagen, der Prinz Josias von Koburg zum Rückzug genöthigt, alle vorher eroberten Festungen gingen wieder verloren u. dazu Ostende, Antwerpen und (3. Nov. 1794) Maastricht. Schon während des Sommers 1794 hatte sich Bichgru gegen die N. gewendet und 12. Oct. Herzogenbusch erobert. Grave, Venlo und Nimwegen fielen im Laufe des Jahres, 24. Dec. setzte sich Bichgru über das Eis gegen Holland in Marsch, nahm die Bommelinsel u. die Linien von Breda u. drängte die Holländer nach Willemstadt u. Vorkum. Darauf gingen die Franzosen über die Waal und unterbrachen die Verbindungen zwischen den Engländern u. Niederländern. General Daendels, ein Niederländer in französischen Diensten, forderte nun die Partei der Patrioten auf, sich für die Sache der Franz. Republik zu erklären; diese erhoben sich zuerst in Leyden und pflanzten 19. Jan. einen Freiheitsbaum auf. Utrecht ergab sich, und Bichgru setzte die oranischen Behörden ab u. Patrioten in solche ein. Amsterdam ergab sich u. bald war das ganze eigentliche Holland in der Gewalt der Franzosen. Der Erbstatthalter Wilhelm V. hatte 1795 für sich und seine Söhne die bisherigen Ämter niedergelegt und sich zu Scheveningen nach

Darmouth eingeschifft. Die Engländer waren aus dem Lande getrieben. Eine Versammlung vorläufiger Abgeordneter erklärte 26. Jan. 1795 die Erbstatthalterwürde für aufgehoben und constituirte sich als Batavische Republik. Diese bestand aus dem Gebiet der Sieben Provinzen, mit Ausnahme Maastrichts, und 16. Mai schloß Sieyes eine Allianz zwischen Frankreich u. der Batavischen Republik. Die Begeisterung für die Republik kühlte sich aber bald infolge französischer Gewaltmaßregeln bedeutend ab: französische Intendanten und Commissare saugten das Volk aus, u. es mußten gegen 100 Mill. Franken Contribution gezahlt, 30,000 Mann Franzosen unterhalten und gekleidet werden. Sogleich nach dem Einrücken der Franzosen hatte England die Batavische Republik als feindlichen Staat betrachtet, u. bald durfte kein batavisches Schiff sich mehr in die offene See wagen. Im Sept. 1795 wurde das Cap der guten Hoffnung durch den britischen General Clarke genommen; der Versuch, dasselbe wieder zu erobern, mißlang. Ebenso nahmen 1795 die Engländer die holländischen Ansiedelungen auf Malakka u. Malabar, 1795 u. 1796 in Ceylon und 1797 die Molukken, Verluste, welche zur Auflösung der Ostindischen Compagnie führten. Als nach dem Siege des Directoriums in Paris 1797 dort eine Art Oligarchie eingeführt wurde, wußte die französische Regierung die batavische Nationalversammlung zu bestimmen, ebenfalls ein Directorium einzusetzen. Mit der neuen Verfassung war indessen eine große Partei unter dem General Daendels nicht zufrieden u. von den französischen Truppen in Holland unterstützt, stürzte er die bisherige Regierung u. ließ vom Volk ein neues Directorium wählen. Das immer steigende Mißvergnügen veranlaßte indessen die englische Regierung, den Plan einer Landung britischer und russischer Truppen in Nord-Holland zu entwerfen, und wirklich landeten 17. Aug. 1799 12,000 Briten unter General Abercromby auf dem Felde, worauf die holländische Flotte in dem Blic u. eine andere Schiffsabtheilung in dem Nieuwen Diep sogleich die oranische Cocarde aufsteckte u. sich an den englischen Admiral Mitchell ergab. Anfangs September landeten wiederum 12,000 Briten unter dem Herzog von York und 10,000 Russen unter General Herman auf dem Felde, erfochten anfangs einige Vortheile, wichen aber später zurück u. mußten bald ganz Holland räumen. Bonaparte, erster Consul geworden, begünstigte die aristokratische Partei. Der von dem batavischen Gesandten in Paris eingereichte neue Verfassungsentwurf wurde von der Gesetzgebenden Kammer verworfen, worauf der Entwurf dem Volke vorgelegt u. mit großer Mehrheit angenommen wurde. Ein Staatsbewind, aus zwölf Personen bestehend, stand an der Spitze der Regierung, daneben bestand eine Gesetzgebende Versammlung von 35 Personen. Vier Minister, für das Auswärtige, den Krieg, das Seewesen u. das Innere, drei Finanzräthe, welche das Finanzcollegium bilden, u. ein Generalschatzmeister standen dem Staatsbewind zur Seite; zwei Staatsräthe ordneten die Angelegenheiten der ost- u. westindischen Besitzungen; der Gesetzgebende Körper ließ Gesetze, bestimmte die Abgaben zc.; die Verwaltung in den acht Departements war besonderen Behörden übertragen; ein Nationalgerichtshof führte

die Oberaufsicht über die Gerichte. Nunmehr wurde auch die Zahl der französischen Truppen auf holländischem Gebiet auf 10,000 Mann ermäßigt. Den 27. März 1802 wurde von Frankreich der Friede mit England, welcher die Batavische Republik mitbegriff, geschlossen. Außer Ceylon erhielt sie die anderen Colonien zurück. Als der Krieg 1803 zwischen England u. Frankreich wieder ausbrach, verbot Frankreich der Republik die von England angebotene Neutralität anzunehmen; sie mußte dieser Macht am 20. Juli auch den Krieg erklären, nun wieder 18,000 Franzosen unterhalten und selbst 16,000 Mann für Frankreich stellen. Ueberhaupt war der finanzielle u. commercielle Zustand der Republik ein höchst trauriger, namentlich litt der Handel durch die Continentsperre. 1804 war Napoleon Kaiser geworden u. die Batavische Constitution wurde wieder verändert u. die Hochmögenden, mit einem Rathspensionär an der Spitze, der mit fast unumschränkter Gewalt bekleidet war, sollten die höchste Gewalt ausüben. Diese Verfassung wurde dem Volk im April 1805 vorgelegt u., obschon von 352,322 stimmfähigen Bürgern nur 14,229 stimmten, doch die Abstimmung als bejahend und gültig angenommen. Am 29. April trat Schimmelpenninck, bisheriger Gesandter der Batavischen Republik in Paris, die Stelle eines Rathspensionärs an.

Dieser neue Zustand dauerte aber nur ein Jahr; Napoleon gab den Niederländern auf ihr Ansuchen, zu dem sie der Kaiser gezwungen hatte, 8. Juni 1806 seinen Bruder Ludwig als König von Holland. Neben dem König bestand, außer den Ministern, ein Staatsrath, von 13 Mitgliedern gebildet, der Gesetzgebende Körper wurde auf 30 Mitglieder verstärkt, Schimmelpenninck war auf Lebenszeit dessen Präsident. Der König, welcher das Beste des Landes aufrichtig wollte, war aber nur in das Verhältniß der Vasallenschaft zu Frankreich gesetzt, was sich bei in der äußern Politik zeigte. Infolge des Friedens von Tilsit erhielt Holland zwar Ostfriesland, Zeven, Huispen, Bevenaer, Marburg und die Hoheit über Barel u. Kniphauzen, mußte aber dagegen das Land am linken Ufer der Maas, sowie Blijssingen abtreten. 1808 mußte es Schweden den Krieg erklären. Während Ludwig die Armee reducirte, mußte er die Marine wieder errichten. Von dem holländischen Heere fochten um 1809 etwa 10,000 Mann unter Gratien mit dem König von Westfalen gegen Schill und den Herzog von Braunschweig, 3000 Mann in Spanien. Ende Juli landeten 40,000 Briten vor dem Ausfluß der Schelde, nahmen Fort Haal, Bag und Vere, eroberten Blijssingen, wo sich General Monnet und fast 6000 M. zu Gefangenen ergaben. Aber nach großen Verlusten mußten die Briten die N. bald wieder räumen.

Gleich nach der Thronbesteigung Ludwigs wurde Holland aus acht Dep. in zehn, Groningen, Friesland, Drenthe, Overijssel, Geldern, Utrecht, Amsteland, Maastland, Seeland und Brabant (später Ostfriesland) organisirt; jedes zerfiel wieder in mehrere Quartiere u. diese in Gemeinden. Weniger glückliche administrative Maßregeln erregten die Unzufriedenheit; dazu kamen Unglücksfälle: im Januar 1809 brachen die Dämme, 50 □ M. wurden überschwemmt u. ganze Dörfer zerstört, allgemeine Verarmung trat ein und die Continentsperre vollendete das Elend;

1808 mußte Ludwig auch seine Häfen für alle Schiffe schließen. Die Staatsschuld wurde damals auf etwa 1200 Mill. Fl., die Zinsen auf 36 Mill. geschätzt, u. schon 1807 zeigte sich ein Deficit von 56 Mill. für das frühere, 40 Mill. für das laufende Jahr. Alle diese fehlenden Summen wurden durch willkürliche Finanzmaßregeln ziemlich gedeckt. So wurde die Lage stets mißlicher, Unterhandlungen Ludwigs mit seinem Bruder führten zu nichts, u. da der Schleichhandel mit Ludwigs Erlaubniß große Dimensionen annahm u. die Erbitterung gegen Frankreich stieg, ließ Napoleon Dubinot mit 20,000 Mann einrücken, nachdem schon vorher (16. März 1810) alles Land auf dem linken Ufer der Waal u. ganz Seeland an Frankreich abgetreten waren. Als sich die französischen Truppen Amsterdam näherten, legte Ludwig 1. Juli die Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohnes nieder.

Napoleon decretirte 9. Juli die Vereinigung Hollands mit dem Französischen Reich. Nun wurden die zehn Dep. in sieben (Friesland, Westens [Groningen und Drenthe], Ostens [Ostfriesland], Pffelmündungen [Overijssel], Overijssel [Geldern], Zuidsee [Nord-Holland und Utrecht], Maasmündungen [Süd-Holland]) umgebildet, und das schon früher abgetretene Seeland wurde das Dep. Scheldemündungen u. Holländisch Brabant Rheinmündungen; sämmtlich aber bildeten sie zwei Militärdivisionen. Armee u. Flotte traten in französische Dienste über u. jeder Angehörige behielt seinen Rang, auch wurde die Conscription eingeführt. Die alte Staatsschuld wurde auf 3 reducirt, Schaaren von französischen Douaniers erschienen, um die Continentsperre in ihrer ganzen Strenge zu vollziehen, steigerten aber die Abneigung der Holländer gegen die Franzosen. Allgemein war daher die Freude, als 1813 nach der Schlacht von Leipzig die Preußen unter Bülow u. die Russen unter Bünningeroode gegen die N. anrückten, Mitte Novbr. Groningen, Drenthe, Friesland u. Overijssel besetzten und Doesburgh u. Zutphen eroberten. Eine Aufforderung Bülows vom 20. Nov. rief die Holländer zum Aufstande gegen die Franzosen auf, u. allenthalben rüsteten sich diese zum Abzug. Zwei Patrioten aber, Graf Gisbert Carl von Hogendorp u. Graf van der Duyn van Maastdam erließen einen Ruf an das Volk u. übernahmen die provisorische Regierung, Graf Leopold von Limburg-Styrum das Militärcommando. Die provisorische Regierung sandte Abgeordnete nach England, um Wilhelm von Oranien zur Rückkehr zu bewegen. Prinz Wilhelm landete 30. Nov. zu Scheveningen, kam 1. Dec. nach Amsterdam. Unterdessen war hier, in Leyden und Haag die Organisation der neuen Regierung vorgeschritten, u. man proclamirte endlich vom Rathhause zu Amsterdam feierlich die Freiheit der N. u. Wilhelm I. als deren souveränen Fürsten, worauf dieser die provisorische Regierung auflöste u. die Regierung selbst übernahm. Währenddem waren auch Kosaken u. alliirte Truppen eingerückt, u. ein kleines französisches Corps, welches der General Molitor zu Utrecht gesammelt hatte, versuchte vergebens den allgemeinen Aufruhr zu unterdrücken.

Noch während der Dauer des Krieges war Wilhelm I. bemüht, dem Staate eine feste Verfassung zu geben. Nachdem er zunächst die nothwendigen Aenderungen in der Verwaltung vorgenommen, ließ

er anfangs 1814 die Verfassung ausarbeiten. Durch diese wurde die Souveränität im Mannesstamme des Hauses Oranien für erblich erklärt; der Fürst sollte die vollziehende, das Volk die gesetzgebende Gewalt üben, u. durch 55 gewählte Abgeordnete, unter dem Namen der Generalstaaten, in zwei Kammern getheilt, vertreten u. die N., mit Einschluß der sonstigen Generalitätslande, in neun Provinzen getheilt werden. Zur Prüfung dieses Entwurfs wurden 600 Abgeordnete der Provinzen nach Amsterdam berufen; nur 479 erschienen indessen, u. von diesen nahmen 449 29. März 1814 die Verfassung an. Anfangs Mai 1814 wurden nun die ersten vorläufigen Generalstaaten eröffnet. Inzwischen war der Prinz durch das Londoner Protokoll vom 21. Juni 1814 zum Generalgouverneur der belgischen Provinzen ernannt worden. Nach dem mit Großbritannien 29. Oct. 1814 abgeschlossenen Staatsvertrage traten die N. jenem Reiche das Cap der guten Hoffnung, Essequibo, Berbice, Demerara u. Ceylon ab, wogegen sie die übrigen bis Anfang 1803 in Asien, Afrika u. Amerika besessenen Colonien zurück erhielten. Die ersten wirklichen Generalstaaten wurden im Nov. 1814 eröffnet. Durch die Schlußacte vom 9. Juni 1815 wurden die N. zum Königreich erhoben, wozu ganz Belgien u. das Bisthum Lüttich gehörte und Wilhelm I. wurde als König anerkannt. Außerdem erhielt er das Herzogthum Luxemburg als Großherzogthum. Napoleon bedrohte zwar nach seiner Rückkehr von Elba (1815) Belgien, wurde aber bei Waterloo geschlagen. In dem zweiten Pariser Frieden erhielt das Königreich der N. noch von Frankreich den Strich zwischen dem Hennegau und Namur mit den Festungen Marienburg und Philippeville. Inzwischen war die neue Verfassung durch eine zur Hälfte aus Holländern, zur Hälfte aus Belgiern bestehende Commission entworfen u. von den General- und Provinzialstaaten 24. Aug. 1815 angenommen worden, worauf der König diese Constitution 21. Sept. beschwor. Gegen Algier unternahm die niederländische Flotte mit der englischen 1816 einen Zug, verbrannte die algierische Flotte u. befreite die christlichen Gefangenen. 1818 erließen die N. strenge Verordnungen gegen den Sklavenhandel u. gestatteten englischen Kreuzern niederländische Schiffe mit Sklaven wegzunehmen. Trotz aller Bemühungen Preußens und der übrigen Rheinstaaten, selbst den lebhaftesten Mahnungen Oesterreichs, konnten die Unterhandlungen wegen der freien Rheinschiffahrt lange zu keinem genügenden Resultate kommen.

Indessen machte sich der Gegensatz zwischen Nord u. Süd hinsichtlich Religion u. Sprache immer fühlbarer; in Belgien huldigte man einer freieren Richtung, im N. hielt man treu zum Hause Oranien. Dazu fehlte es nicht an Landescalamitäten: Wassernöthe u. Dammbüche traten bes. 1820, 1824 und 1826 ein u. richteten große Überschwemmungen an. Weder die Grabung von Häfen u. Kanälen, noch die vertragswidrige Beschränkung der Rheinschiffahrt, noch Verträge mit Dänemark und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, um den Verkehr zu heben, noch die Anlegung einer Niederländischen Bank (im Jahre 1822 mit 50 Mill. Gulden Fond), noch die Gründung einer Handelsgesellschaft i. J. 1824, vermochten den Handel zu heben. Die brodlosen Fabrikarbeiter, welche die Maschinen zu zerstören beab-

sichtigten, beschäftigte die Regierung durch Anlegung von Armencolonien u. Austrocknen von Morästen. Bes. hatte die Regierung viele Ungelegenheiten mit der Katholischen Kirche in Belgien, wo die Beamten den Eid auf die Verfassung nur in bürgerlichem Sinne leisten wollten; zwar wurde 1827 ein Concordat mit dem Papste abzuschließen versucht. Auch die Verordnung, daß an der Stelle der Französischen Sprache in der Schule die Holländische eingeführt werden sollte, mußte 1830 für Belgien zurückgenommen werden. Die meisten Schwierigkeiten bereitete indessen die Ordnung der Finanzen, indem jedes Jahr mit einem Deficit abschloß, obwohl, Dank einigen zweckmäßigen Maßregeln, der öffentliche Credit sich hob. Die Staatsschuld hatte sich von 1814 bis 1829 um 173 Mill. Fl. vermehrt. Die meisten dieser Finanzoperationen wurden in den Generalstaaten discutirt, welche sich seit 1816 des Jahres zweimal versammelten. 1818 war die Beschränkung der Pressfreiheit u. ein neues Jagdgesetz, welches die Jagd zum Regal machen wollte, so auch später das Milizgesetz lebhaft angegriffen, obschon beide, wiewol mit Modificationen, endlich durchgingen.

Inzwischen war in Belgien der Bund zwischen Liberalen und Clericalen gegen die Regierung geschlossen. Die Julirevolution 1830 in Paris bewirkte die Belgische Revolution, die 26. Aug. 1830 ausbrach u. sich bald über ganz Belgien verbreitete. Das Resultat war, daß das Haus Oranien von der belgischen Regierung ausgeschlossen und Belgien ein unabhängiger Staat wurde.

Regierung, Generalstaaten und Volk hatten alle Anstrengungen gemacht, um die widerspenstigen Südprominzen unter niederländischer Herrschaft zu erhalten. Am meisten dem Kampfe geneigt war aber der König Wilhelm I. und seine Regierung; von nachgiebigeren Gesinnungen war der Prinz von Oranien, doch führte er den Oberbefehl über die niederländische, gegen Belgien im Felde stehende Armee bis auf eine temporäre Abberufung 24. Oct. 1830 fort. Im Ganzen aber begriff das niederländische Volk, bei aller Geneigtheit der Regierung beizustehen, bald, daß es besser sein werde, wenn Belgien getrennt bleibe, u. die Generalstaaten von 1830 sprachen sich in diesem Sinne aus, doch wurde nach langen Debatten beschlossen, die Trennung nicht zu gestatten. Auch schien der siegreiche Feldzug im Aug. 1831 der Nation noch größeres Vertrauen zu den Maßregeln der Regierung gegeben zu haben. Die 24 Artikel der Londoner Conferenz vom 15. Nov. 1831 waren günstig, aber der König verwarf sie, u. die 17. Oct. 1831 zusammengetretenen Generalstaaten zeigten aufs Neue großen Patriotismus. Auch die Generalstaaten für 1832 waren noch willig zu jedem Opfer, aber die Opposition sprach schon lauter ihre Unzufriedenheit mit der Politik des Cabinets aus. Das Provisorium, welches 21. Mai 1833 zwischen Frankreich, England u. N. zu Stande kam, machte zwar vor der Hand den Feindseligkeiten ein Ende. Die 13. Oct. für 1833 eröffneten Generalstaaten bewilligten zwar das Budget, riefen aber zum Frieden. Noch immer bot aber der König Wilhelm I. u. seine Minister Widerstand, als aber das Torycabinet in London fiel, wurde er nachgiebiger. Dazu kam noch große finanzielle Noth, hauptsächlich herbeigeführt durch das starke, stets auf dem Kriegsfuße gehaltene Heer. In dieser

Verlegenheit knüpften die N. den abgerissenen Faden der Conferenz zu London wieder an, aber die Verhandlungen kamen aufs Neue ins Stocken. Die Regierung forderte 1836 außerordentliche Credite für Heer u. Seemacht u. erhielt sie auch nach langem Zaudern von den Generalstaaten bewilligt und als der König 13. März 1837 bekannt machte, daß er die 24 Artikel der Londoner Conferenz annehmen wolle, so war die Opposition verschwunden, u. schon 23. März wurden alle außerordentlichen Credite votirt. Am 14. April 1838 zeigte der niederländische Gesandte den Mächten die Annahme der 24 Artikel an. Preußen, Oesterreich u. Rußland wollten nun sogleich den definitiven Vertrag unterzeichnen, aber England u. Frankreich drangen auf Modificationen, und dies verlängerte wieder den Kriegszustand. Dieser Widerstand erregte den Patriotismus der Niederländer, u. hier, wie in Belgien, machte sich eine starke Opposition gegen den Frieden geltend. Als daher in London sich endlich in den Hauptfragen, namentlich über den Beitrag Belgiens zur Staatsschuld, geeinigt hatte, hatten die belgischen und niederländischen Truppen eine entschieden feindliche Stellung an der Grenze eingenommen. Am 4. April 1839 nahm der König der N. die Modification der 24 Artikel an, u. 19. April schon folgte der definitive Friedensschluß zwischen den N. n und Belgien.

Am 22. Juni fand die Übergabe Limburgs u. bald darauf die Luxemburgs statt. In Limburg beruhigten sich die Gemüther bald, während das belgisch gesinnte Luxemburg unzufrieden blieb. Die Verfassung für Luxemburg wurde 1840 festgesetzt. Limburg gehörte (mit Ausnahme der Festungen Maastricht und Venlo) für das an Belgien abgetretene Stück Luxemburgs zu dem Deutschen Bunde. Bei Eröffnung der Generalstaaten im Oct. 1839 erwartete man nun Reductionen im Budget, statt dessen wurde ein um 10 Mill. erhöhtes u. ein Anleiheproject von 56 Mill. vorgelegt. Aber die Opposition verlangte eine Revision des Grundgesetzes, u. das Anleiheproject, sowie das Budget wurden verworfen. Die Regierung konnte nur eine Anleihe von 6 Mill. erlangen u. die Bewilligung des vorjährigen Budgets auf 6 Monate nur unter der Bedingung, daß das Grundgesetz während dieser Zeit revidirt werde. Als 18. März 1840 die Generalstaaten wieder zusammentraten, zeigte die Regierung viel guten Willen, die Revision des Grundgesetzes wurde in die Hand genommen, die Civilliste des Königs sehr bedeutend ermäßigt und die Dauer des Budgets statt auf 10 nur auf 2 Jahre festgestellt; Reductionen aller Art, bes. in der Armee, wurden von der Regierung eingeleitet. Die Popularität des Königs litt sehr durch das Gerücht, er werde die katholische Gräfin Henriette d'Oultremont heirathen. Dies in Verbindung mit noch anderen Unannehmlichkeiten bestimmte ihn, 7. Oct. 1840 dem Throne zu entsagen.

Am 8. Oct. trat sein Sohn Wilhelm II. die Regierung an. Das Budget war wieder um 5 Mill. erhöht, doch wurde es votirt. Aber bald regte sich die Opposition wieder. Es stellte sich heraus, daß der Staat jährlich über 70 Mill. holl. Gulden aufzubringen habe. Trotz dieser ungünstigen Finanzlage wurde an der Eisenbahn von Amsterdam nach Rotterdam rüstig fortgebaut, und ebenso die Trockenlegung des Haarlemer Meeres beschlossen. Das Jahr 1841 begann mit Reduc-

tionen der höheren Militärchargen u. der Cavalerie, die Armee war bereits 1840 neu organisiert u. um 7000 Mann reducirt worden, einige Handelsverträge wurden abgeschlossen. Als der König das 1827 mit dem Papst geschlossene Concordat vollziehen wollte, protestirte 18. Mai 1841 das protestantische Consistorium zu Leeuwarden mit Erfolg dagegen. Die Generalstaaten bestätigten ein neues Strafgesetzbuch u. deckten das neue Deficit durch eine neue Anleihe, zu welcher 59 Mill. gezeichnet wurden. Als man nun 1843 dazu schritt, den fünfjährigen Handels-, Schifffahrts- u. Territorialvertrag, welcher 6. Nov. 1842 mit Belgien abgeschlossen war, zu realisiren, erhob sich eine große Opposition dagegen, aber dennoch wurde der Vertrag 2. Febr. d. J. angenommen u. die Ausgleichung mit Belgien dadurch vollendet. Die traurige Finanzlage des Landes zwang zu einer neuen Anleihe. Am 28. Dec. 1843 wurde ein Gesetzentwurf zu einer außerordentlichen Vermögenssteuer od. zu einer freiwilligen Anleihe von 150 Mill. holl. Fl. zu drei Procent verzinslich vor die Kammer gebracht, welcher eine heftige Opposition fand, aber doch endlich im März 1844 von beiden Kammern genehmigt wurde. Nach der Annahme dieses Gesetzes gaben die Kammern auch ihre Einwilligung zu der die jährliche Zinsenlast um 2,600,000 Fl. vermindern den Rentenumwandlung. Der Erfolg war ein glänzender; in kurzer Zeit waren zu der freiwilligen Anleihe Einschreibungen im Betrag von 117 Mill. Fl. geschehen; die noch fehlenden 10 Mill. wurden vom königl. Hause angeboten, so daß nun die Erhebung einer außerordentlichen Auflage unausgeführt bleiben konnte. Da trat nun das Streben nach Revision der Verfassung immer mehr in den Vordergrund. Von einer Fraction der Zweiten Kammer wurde 10. Dec. ein betreffender Antrag gestellt, jedoch bei der im Mai 1845 beginnenden Berathung sprach sich die Majorität gegen die Initiative der Kammer aus. Durch Beschluß vom 9. April wurde das im Jahre 1828 organisirte Generalgouvernement der Niederländisch-Indischen Besitzungen aufgehoben; Surinam sollte dafür einen Gouverneur u. der Gouverneur von Curaçao einen erweiterten Wirkungskreis erhalten. Die Frage über Verfassungsrevision blieb aber stets im Vordergrund, wozegen die Regierung vollständiges Stillschweigen bewahrte. Die Unzufriedenheit wurde daher immer bedenklicher. Seitens der Opposition hatten sich jetzt im Lande drei Parteien gebildet: eine constitutionelle, sodann eine altniederländische Partei, bes. unter der Ständearistokratie der Provinzen Holland u. Seeland vertreten, welche die altrepublikanische Verfassung zurückwollte, u. endlich eine demokratisch-republikanische Partei. Letztere wurde eifrig von der Regierung verfolgt. Im Juni 1847 brachen bedenkliche Unruhen in Haarlingen u. Leeuwarden, Delft u. Haag, bes. aber in Groningen 28. u. 29. Juni, aus. Endlich versprach bei der Wiedereröffnung der Generalstaaten 18. Oct. 1847 der König einige Zugeständnisse und beschwichtigte dadurch die Aufregung, so daß die Wirkung der Französischen Februarrevolution 1848 auf die N. viel geringer war als in den meisten Ländern des Continents: Holland gab das Schauspiel einer friedlichen Reform u. das Bild gesicherter Zustände. Die Regierung schritt zunächst zu einer raschen Verständigung mit Belgien. Den Stän-

den wurde 9. März ein Gesetzentwurf über die beabsichtigte Verfassungsrevision vorgelegt. Die vorgeschlagenen Änderungen waren jedoch nur unbedeutender Art u. riefen im Volke Unzufriedenheit hervor; der König entließ das Ministerium, berief ein provisorisches unter Graf Schimmelpenninck und setzte zugleich eine Staatscommission für Entwerfung eines neuen Grundgesetzes nieder, an deren Spitze Thorbecke stand. Nach längeren Verhandlungen nahm die durch neue Wahlen bis auf die doppelte Mitgliederzahl gebrachte Zweite Kammer 11. Oct. den von der Commission ausgearbeiteten Entwurf an, der 14. Oct. vom König bestätigt wurde. Nach Vollendung der Revision wurde 21. Nov. das provisorische Ministerium ohne wesentliche Veränderung in ein definitives umgewandelt, das, von dem Justizminister Donker Curtius präsidirt, sofort an die Ausarbeitung der durch die Verfassungsänderung nöthig gewordenen Gesetze ging, in der neugewählten Zweiten Kammer aber überwiegend Männer der Opposition sich gegenüber fand. Besondere Bewädungen waren der Regierung im Jahre 1848 bes. noch durch das eigenthümliche Doppelverhältniß von Limburg erwachsen, zumal nachdem die deutsche Nationalversammlung 23. Nov. beschlossen hatte, die Centralgewalt habe gegen die Vollziehung des neuen niederländischen Grundgesetzes im Herzogthum Limburg Verwahrung einzulegen und derselben entgegenzutreten. Die niederländische Regierung verhielt sich jedoch in der ganzen Angelegenheit fast nur passiv.

Am 17. März 1849 starb der König Wilhelm II.; sein älterer Sohn Wilhelm III. trat 21. März die Regierung an unter der Zusage, die Verfassung zur vollständigen Ausführung bringen zu wollen und ermäßigte vor Allem die Civilliste um 400,000 Fl. Die Stellung des Ministeriums war aber bes. um der Finanzfrage willen unhaltbar geworden, so daß es 20. Sept. seine Entlassung einreichte. Dem neuen Ministerium Thorbecke gelang es auch wirklich, den Staatshaushalt in der Art zu ordnen, daß der neue Voranschlag einen Überschuß auswies. Im Indischen Archipel war durch die Bewältigung der Balinesen im Mai 1849 die niederländische Herrschaft gesichert worden. Im Juni 1850 wurde das dem englischen nachgebildete Navigationsgesetz angenommen. Außerdem fanden in dieser Session ein Regentenschaftsgesetz, ein neues Wahlgesetz u. die Provinzialordnung die Zustimmung der Kammern. Da durch die Annahme einer veränderten Wahlordnung die Generalstaaten selbst ihre Vollmacht als erloschen betrachteten, so verfügte ein königlicher Erlaß vom 9. Aug. die Auflösung der Generalstaaten 20. d. M. und ordnete die Neuwahlen an. Die Eröffnung der Generalstaaten fand 7. Oct. statt; die neuen Wahlen waren durchaus günstig für die conservative Partei ausgefallen. Inzwischen hatte die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf eine womöglich gänzliche Auflösung des Verhältnisses von Limburg zum Deutschen Bunde gerichtet. Den 15. Sept. 1851 zusammentretenden Generalstaaten konnte das Ministerium einen günstigen Bericht über die finanzielle Lage des Landes vorlegen; aber die Erneuerung des Niederländisch-belgischen Handelsvertrages wurde erst 29. Jan. 1852 eine Uebereinstimmung mit der Ersten Kammer erzielt; noch genehmigten beide Kammern den zwischen den N-n u. Preußen für sich u. dem Zollverein 31. Dec.

1851 abgeschlossenen Handelstractat (März u. April 1852). Die 20. Sept. 1852 eröffneten Generalstaaten fanden wieder einen höchst günstigen Finanzausweis u. genehmigten den Gesetzentwurf zur Umwandlung eines Theiles der Staatsschuld. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1853 sollte nun aber die Frage über die Stellung der katholischen Kirche das ganze Königreich in die heftigste Bewegung setzen. Die Verhandlungen zwischen dem Papst und der Regierung, welche jeder Kirchengesellschaft das Recht, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu regeln, gewahrt wissen wollte, hatten insofern zu einem Abschluß geführt, als man sich geeinigt hatte, das Concordat von 1827 gegenseitig stillschweigend für aufgehoben zu betrachten, wonach der Papst nun weitere Schritte gethan hatte, die katholische Hierarchie in den N-n wiederherzustellen. Dies verkündigte eine päpstliche Allocution vom 7. März, die aber unter der protestantischen Bevölkerung eine große Aufregung hervorrief; der König wurde allenthalben beschworen, die Ernennung des Erzbischofs und der Bischöfe nicht zu genehmigen. Die Erregung fand auch in der Zweiten Kammer der Generalstaaten ihren Wiederhall, um so mehr, da die conservative Partei die Gelegenheit ergriff, um das liberale Ministerium Thorbecke zu stürzen. Das Ministerium nahm seine Entlassung und die erste Handlung des neuen Ministeriums van Hall war die Schließung der Generalstaaten 21. April, welcher am 27. die Auflösung der Zweiten Kammer folgte. Die neuen Kammerwahlen fielen überwiegend günstig für das Ministerium aus; Haag, Utrecht, Amsterdam, Groningen wählten verschiedene Protestanten. Den 14. Juni 1853 eröffneten Generalstaaten wurde alsbald ein Gesetzentwurf bezüglich der kirchlichen Frage vorgelegt, dessen Hauptzüge waren: es steht allen kirchlichen Gemeinschaften frei, sich zu organisiren, vorbehaltlich der Genehmigung, wie Überwachung von Seiten der Regierung; alle Geistliche und geistlichen Behörden müssen der Civilgewalt den Eid der Treue schwören; alle Seminarien sind der Überwachung und jederzeitigen Visitation der Regierung untergeordnet; Versammlungen von Synoden oder solchen Personen, welche Kirchengenossenschaften repräsentiren, bedürfen der Genehmigung der Regierung für den Platz ihrer Zusammenkünfte od. ihres Wohnsitzes etc. Daneben wurden nun auch alle auf die jüngsten Verhandlungen mit Rom bezüglichen Actenstücke 16. Juli der Zweiten Kammer übergeben, wobei jedoch die Regierung darauf aufmerksam machte, daß sie gegenwärtig die Organisation der katholischen Hierarchie keineswegs als schon vollendete Thatsache anerkenne u. erst nach der Annahme des Religionsgesetzes mit den neuen Prälaten unter ihren neuen Titeln in Verhandlung und Correspondenz treten könne. Inzwischen hatte auch auf katholischer Seite die Agitation begonnen; die ernannten Bischöfe vereinigten sich zu einem, dem Könige zu überreichenden Proteste, daß sie sich einem solchen Gesetze nicht unterwerfen könnten. Die Zweite Kammer nahm schließlich 25. Aug. den, ob schon mehrfach modificirten Religionsgesetzentwurf an und die Erste Kammer trat 8. Sept. diesem Bortum bei, worauf am 15. dessen Publication erfolgte. Die Verhandlungen mit dem Päpstlichen Stuhle, welche Minister von Lightenvelt in Rom führte, hatten unterdessen auch ein Ergebnis geliefert, welches eine

völlige Ausgleichung in die nächste Aussicht stellte, da der Papst in eine Modificirung der Eidesformel für die Bischöfe, namentlich in die Hinzufügung der Clause, welche Treue gegen den König und seine Nachfolger gelobte, gewilligt u. beschlossen hatte, daß die Bischöfe auch den Civileid der Treue gegen den König u. Gehorsam gegen die Landesgesetze leisten dürften. Der Anfang des Jahres 1854 wurde in den N-n durch einen Ministerwechsel bezeichnet, indem der Finanzminister von Doorn sein Amt niederlegte, da er die Finanzpläne des Cabinets für allzu gewagt hielt. In der auswärtigen Politik hielt sich die Regierung nach jeder Seite hin frei u. lehnte schon im Jannar durch Rundschreiben selbst den Beitritt zu der scandinavischen Neutralitätserklärung ab. Caperschiffen jeglicher Art wurde der Zutritt zu niederländischen Häfen verschlossen und den Unerthanen verboten, sich mit Caperei zu befassen. Wegen Limburg ließ die Regierung ihren Beitritt zu dem deutschen Schutz- u. Truppbündniß bei dem Bundestage erklären, doch unter Hervorhebung ihrer sonstigen Neutralität. Den Berathungen der Generalstaaten lagen mehrere wichtige Gesetze vor; in beiden Kammern erfolgte die Annahme eines Zolltarifs u. des Colonialgesetzes (wonach u. a. bis zum 1. Jan. 1860 die Sklaverei in Niederländisch-Ostindien abgeschafft u. die Beaufsichtigung der Presse Seitens der Regierung im Wege der allgemeinen Verordnung geregelt werden sollte). In der neuen, 18. Sept. eröffneten Session wurde den Kammern ein freisinniges Unterrichtsgesetz und ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit vorgelegt. Das Jahr 1855 kennzeichnete sich durch eine Reihe heilsamer Reformen auf administrativem u. gesetzgeberischem Gebiet, auch erklärte die Regierung ihre neutrale Stellung im Orientalischen Krieg u. fand dafür die volle Zustimmung der Kammern, so daß auch die erhöhten Budgetansprüche für die Marine, wie sie deren Weiterentwicklung erforderte, für den Krieg u. die Colonien votirt wurden. Große Verheerungen hatte 8. März 1856 eine Überschwemmung des Niederrheins angerichtet, welcher Deiche u. Dämme durchbrechend, sich meilenweit über das Land ausgedehnt und ganze Ortschaften vernichtet hatte. In erfreulichem Gegensatz hierzu stand die 2. Dec. vollzogene Einweihung der großen, der See abgewonnenen Landesstrecke bei Haarlem. Die Katholikenfrage ging durch beiderseitige Nachgiebigkeit bei den Verhandlungen mit Rom ein Bedeutendes ihrer endlichen Lösung entgegen. Am 23. Juni 1856 trat das Ministerium van Hall zurück; das Programm des neuen Ministeriums verrieth die Absicht einer Abschaffung des Repräsentativsystems, einer Revision der Verfassung von 1848, einer Umgestaltung des Wahlgesetzes und der Corporationen, weshalb sich Stimmen gegen dasselbe im Lande erhoben und auch die Deputirtenwahlen entschieden liberal ausfielen. Bei der Wiedereröffnung der Kammern 15. Sept. enthielt die Thronrede die Ankündigung von Gesetzentwürfen über Emancipation der Sklaven in Westindien u. über Regelung des höheren, mittleren u. niederen Unterrichts, welches letztere Gesetz die laut gewordenen Beschwerden wegen einer Beschränkung der Gewissensfreiheit beseitigen sollte. Im Jahre 1857 blieb der Mittelpunkt der politischen Bewegung das Unterrichts-gesetz, welches die Regierung zur Verständigung mit

der liberalen Partei in modificirter Form wieder eingebracht hatte, welches aber dennoch, weil es die Errichtung von simultanen u. confessionslosen Primärschulen bezweckte, allseitigen Widerstand fand u. schon im April eine Cabinetstrisik herbeiführte. Doch nahmen die Kammern schließlich das freilich vielfach abgeänderte Gesetz an. Der hierdurch herbeigeführte Austritt des Führers der sogen. antirevolutionären Partei, Groen van Prinsterer, aus der Zweiten Kammer, bewog auch den Premierminister van der Brugghen, sein Entlassungsgesuch einzureichen; doch nahm er dasselbe auf die Vorstellungen des Königs für jetzt wieder zurück. Auch die Gesetzentwürfe über Ablösung des Sumpzolles u. die Seefischerei fanden in beiden Kammern Annahme. Die politische Bewegung des Jahres 1858 knüpfte sich bes. an das Gesetz über die Sklavenemancipation in den westindischen Colonien, mehr aber noch an den zwischen den N-n u. Belgien im vorigen Jahre abgeschlossenen Handelsvertrag, mit dem das Differentialsystem gänzlich aufgegeben war. Die Verwerfung dieses Vertrages durch die Zweite Kammer führte im Februar eine Ministerstrisik herbei, welche die Bildung eines neuen Ministeriums (Rochussen) zur Folge hatte, in dem nur die früheren Minister für Krieg, Marine und katholischen Cultus verblieben. Die infolge der Berwicklungen des Jahres 1859 eingebrachten Vorlagen, betreffend Budgeterhöhungen für das Kriegs- und Marineministerium, Verbot der Pferdeausfuhr, Reservirung der im Anfange des Jahres zur weiteren Einlösung von Staatsschuldenscheinen wurden nach einigem Widerstande angenommen. Dagegen wurde der von der Zweiten Kammer bereits genehmigte freisinnige Gesetzentwurf über eine Zolltarifrevision von der Ersten Kammer verworfen. Das Eisenbahngesetz, noch zum Schlusse des Jahres von der Zweiten Kammer genehmigt, wurde 1860 von der Ersten Kammer 8. Febr. verworfen, worauf zunächst die Minister des Innern u. der Finanzen ihren Rücktritt erklärten. Da jedoch Rochussen die Bervollständigung des Cabinets nicht zu Stande bringen konnte, gab das ganze Ministerium am 13. seine Entlassung ein, worauf Baron van Hall ein neues Cabinet bildete, in welchem er selbst die Finanzen und provisorisch das Auswärtige übernahm. Aber die Eisenbahnfrage blieb noch längere Zeit eine brennende, sowol was die Richtung der Bahnen, als die Frage anlangte, ob dieselben als Staatsbahnen gebaut werden sollten. Doch erhielt endlich der Regierungsentwurf 27. Juli u. 17. Sept. die Genehmigung beider Kammern. Die traurigen Verhältnisse in Syrien, denen der dortige holländische Consul zum Opfer gefallen war, veranlaßten die Regierung zu entsprechenden Schritten bei der Pforte und namentlich zur Absendung von Kriegsschiffen nach Beirut. Den 17. Sept. neu eröffneten Generalstaaten kündigte die Thronrede des Königs u. a. Gesetzentwürfe über einen vereinfachten Zolltarif, sowie wiederum über die Sklavenemancipation an. Als die Zweite Kammer 15. Oct. die Handelsweise des Colonialministers tadelte u. das Budget desselben mit 42 gegen 28 Stimmen verwarf, nahm das Cabinet seine Entlassung, worauf Baron van Heemstra 12. März 1861 mit einem neuen auftrat, doch nahm dasselbe, zur liberalen Mehrheit in schroffem Gegensatz, in sich selbst über die Colonialpolitik uneinig.

als die Zweite Kammer ihm bei der Berathung der einvorhergesehenen Aufgaben ein Mißtrauensvotum gab, im December 1861 seine Entlassung, um einem zweiten Ministerium Thorbecke Platz zu machen (1862—1866). Es begann eine Zeit sehr fruchtbarer parlamentarischer Arbeit: die Abschaffung der Sklaverei in Westindien, die oft gescheitert war, wurde 8. Aug. 1862 definitiv; als die Erste Kammer mit 30 gegen 4 Stimmen das Colonialbudget verwarf (29. Dec.), trat Frans van de Putte an Stelle Uhlenbedts als Colonialminister auf. Ferner wurde die Ablösbarkeit der Zehnten versucht, scheiterte aber am hartnäckigen Widerstand der Ersten Kammer, u. vor Allem kam das Gesetz über den mittleren Unterricht (wet op het middelbaar onderwijs) zu Stande, infolge dessen die höheren Bürgerschulen errichtet wurden. Außerdem wurde die Exploitation der Staatsbahnen geregelt, die Anlage von Eisenbahnen auf Java beschlossen, sowie ein Bankgesetz geschaffen und die Steuer auf die Brennmaterialien abgeschafft. Da die Erste Kammer das Budget des Auswärtigen verwarf, trat van der Maessen ab und Cremers an seine Stelle. Im April 1864 kam das indische Comptabilitätsgesetz zu Stande, der Census wurde revidirt und die Anzahl der Mitglieder der Zweiten Kammer auf 75 gebracht. Besonders wichtig war das Gesetz über die Durchgrabung vom Hoel van Holland und Hollands op zyn Smalst (24. Jan. 1863 u. 10. Juni 1864), wodurch Amsterdam einen directen Seeweg in die Nordsee erhalten sollte. Infolge der Unzufriedenheit, welche durch die Bemühungen des Finanzministers Bey, um die Grundsteuer in Limburg gleichmäßiger zu vertheilen, hervorgerufen wurde, nahm dieser seine Entlassung (27. Nov. 1865). Zugleich brachen aber im Cabinet selbst über die Einführung des indischen Strafgesetzes Uneinigigkeiten aus, infolge deren Thorbecke und der Justizminister Olivier austraten. Hierauf suchte Frans van de Putte das Cabinet zu ergänzen, seine Versuche scheiterten aber u. dieses Kumpfcabinet zog sich 19. Mai 1866 zurück.

Das neue Ministerium, an der Spitze Graf van Zuylen, gehörte der conservativen Richtung an. Infolge der Kriegsergebnisse machte der König-Großherzog Preußen seinen Entschluß bekannt, alle Beziehungen mit dem Deutschen Bundestage abzubrechen, aber auch am Norddeutschen Bunde keinen Antheil zu nehmen, so daß das Verhältniß Limburgs zu Deutschland von jetzt an als aufgehoben betrachtet werden müsse. Indessen hatte sich gegen das Ministerium eine erbitterte Opposition erhoben, die Ergänzungswahlen zur Zweiten Kammer im Juni waren für dasselbe sehr ungünstig. Sofort nach Eröffnung der Kammern nahm die Zweite Kammer auf den Antrag des Abgeordneten Reuchenijs mit 39 gegen 23 Stimmen ein Tadelsvotum gegen den plötzlich zum Generalgouverneur in Indien ernannten Colonialminister Rijkers an, an dessen Stelle Lafranzen trat. Das Ministerium vertagte darauf die Zweite Kammer, welche dann durch ein königl. Decret aufgelöst wurde. Durch die von oben herab auf die Wähler ausgeübte PreSSION verloren die Liberalen bei den Neuwahlen einige Stimmen, blieben aber doch noch in der Mehrheit. Indessen hatte Frankreich die luxemburgische Frage in die Hand genommen. Anfangs 1867 ließ sich das Ministerium

durch Frankreich bestimmen, diese Frage anzuregen, wobei es an Warnungen wegen der den N-n von Preußen drohenden Gefahren nicht fehlte. Am 20. Febr. 1867 hatte Frankreich seinen Gesandten in Haag beauftragt, die Abtretung Luxemburgs an Frankreich anzuregen u. Preußen zur Räumung der Festung Luxemburg aufzufordern. Als aber 1. April die Interpellation von Bennigsen im norddeutschen Reichstage stattfand u. Bismarck die bekannte Antwort gab, richtete Thorbecke 5. April an den Minister des Außern, Graf Zuylen van Noyvelt, eine Interpellation über diesen Gegenstand. Die Antwort war zwar ausweichend, allein der Minister mußte doch zugeben, daß er sich in die Sache gemischt habe. Die Erbitterung über die Einmischung des Ministers hatte darin ihren Grund, daß man in den N-n sehr eifersüchtig auf die vollständige Trennung Luxemburgs und der N. wacht. Kaum war die neue Session eröffnet, als der Kampf zwischen dem Ministerium u. der liberalen Kammermehrheit aufs Neue entbrannte. Van Zuylen berief sich auf seine Verdienste hinsichtlich Limburgs, behauptete, daß er 1867 Europa vor einem Kriege gerettet habe u. beschuldigte seinen Amtsvorgänger Cremers, daß dieser das Königreich beinahe in einen Krieg mit Preußen verwickelt habe, eine Beschuldigung, deren Grundlosigkeit sich durch die Vorlage einiger Briefe des holländischen Gesandten in Berlin sofort ergab. Die Zweite Kammer verwarf nun mit 49 gegen 24 Stimmen den für einen süddeutschen Gesandten geforderten Credit und das ganze Budget des Auswärtigen mit 38 gegen 36 Stimmen. Das vom Ministerium hierauf eingereichte Entlassungsgesuch bewilligte der König nicht, weshalb die Kammer 3. Januar 1868 zum zweiten Mal aufgelöst wurde. Wieder ergaben die Neuwahlen eine kleine liberale Mehrheit, 25. Februar wurden die Kammern eröffnet u. Thorbecke interpellirte über die Auflösung. Am 28. April wurde das Budget van Zuylen's mit 37 gegen 35 Stimmen verworfen, u. da an eine dritte Auflösung wegen der überhandnehmenden Erbitterung des Volkes nicht zu denken war u. auch die Erste Kammer nichts davon wissen wollte, so nahm endlich der König das Entlassungsgesuch des Cabinets an, u. Thorbecke wurde 23. Mai vom König mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Dieses kam 2. Juni zu Stande, Thorbecke selbst aber übernahm kein Portefeuille. Die unter Heemskerk creirten Ministerien für reformirten u. katholischen Cultus wurden aufgehoben. Die clerikale Partei trat mit neuen Ansprüchen hervor, namentlich verdaminten die Bischöfe durch das sog. Mandement die confessionslosen Schulen, aber das Ministerium handhabte das Gesetz. Dem Versuche Napoleons III., die belgische Eisenbahn zu erwerben u. durchlaufende Züge mit französischem Personal bis Rotterdam gehen zu lassen, setzte das Ministerium kräftigen Widerstand entgegen. Eine Reihe wichtiger Gesetze kam zu Stande: Abschaffung der Zeitungsstempelsteuer (9. April 1868), Revision der Censusslisten, wodurch die Anzahl der Mitglieder der Zweiten Kammer auf 80 erhöht wurde, Einführung eines einheitlichen Portos für die N., das agrarische Gesetz für Indien u. die Aufhebung der Todesstrafe. Durch eine Voreiligkeit des Colonialministers de Waal kam aber das Cabinet in Mißcredit. Denn das agrarische Gesetz wurde in Indien verflüdet,

ehe es die Genehmigung der Ersten Kammer u. des Königs erhalten hatte. Ein Minister nach dem anderen reichte seine Entlassung ein u. 3. Januar 1871 trat Thorbede zum dritten Mal an die Spitze, zugleich das Innere übernehmend. Während des deutsch-französischen Krieges erklärten die N. die Neutralität, zu deren Handhabung übrigens mobil gemacht wurde. Nachdem die Gefahr einer directen Verwicklung der N. in den Krieg beseitigt war, wurden die Truppen wieder nach Hause gesandt, dagegen bildet seit dieser Zeit die Reorganisation des holländischen Heeres und die Regelung des Festungssystems eine Hauptaufgabe jedes Ministeriums. Der Kriegsminister Voorns, als Anhänger der allgemeinen Dienstpflicht, trat nach wenigen Tagen ab, auch sein Nachfolger Engelbaart war nicht glücklich, und auch die Vorschläge des folgenden Kriegsministers Delprat fanden bei der Kammer keinen Beifall. Großen Widerstand fand die Abtretung der niederländischen Besitzungen an der Küste von Afrika an England, wofür die N. freie Hand auf Sumatra erhielten, und eine ebenso heftige Opposition, wiewol vergeblich, wurde von katholischer Seite gegen die Aufhebung des niederl. Gesandtschaftspostens beim päpstlichen Stuhl geführt. Endlich wurde die Ablösbarkeit der Zehnten durchgesetzt (9. April 1872), auch wurde das bisherige Verbot von Arbeitercoalitionen außer Kraft gesetzt (10. April 1872). Dagegen wurde das Project des Finanzministers, nach engl. Muster die Einkommensteuer einzuführen, von der Zweiten Kammer mit geringer Mehrheit verurtheilt, weshalb das Ministerium seine Entlassung anbot. Thorbede war während der Krise 4. Juni gestorben.

Am 5. Juni erfolgte die Ernennung eines neuen, ebenfalls liberalen Cabinets. Eine Wohlthat für den Handel war die Abschaffung der Differentialzölle für Indien. Dagegen verwarf die Zweite Kammer den vom Justizminister vorgelegten Entwurf einer Reorganisation der Gerichte, und auch der Antrag des Kriegsministers, die Stellvertretung beim Heer abzuschaffen (der erste Schritt zur Einführung allgemeiner Dienstpflicht), wurde verworfen. Ebenso das Budget für Marine, weshalb Brox sein Portefeuille an Van Erp Talman Rip abtreten mußte. Der Bau einiger Eisenbahnen wurde genehmigt, dagegen die Vorlage, den Censur zu erniedrigen, verworfen; zu erwähnen ist noch das vom Abgeordneten van Houten vorgeschlagene und von der Kammer angenommene Gesetz über Beschränkung der Kinderarbeit in Fabriken etc. Bald aber trat eine Entfremdung zwischen Kammer u. Ministerium ein, der Kriegsminister hatte sein Amt ebenfalls niedergelegt und an seine Stelle war General Weigel getreten. Im Juni begann die Ministerkrise u. nach langen vergeblichen Reconstructionsversuchen trat das Ministerium ab, u. 27. Aug. 1874 trat Heemskerk zum zweiten Male als Minister auf. Heemskerk selbst übernahm das Innere. Wieder stand das Land vor der ungewöhnlichen Erscheinung, daß ein conservatives Cabinet einer liberalen Kammermehrheit gegenüberstand, wozu jetzt noch der weitere Umstand trat, daß auch die Erste Kammer jetzt sehr entschieden liberal war. Da sich die liberale Partei durch innere Spaltung zur Regierung unfähig erwies, so kam die Kammer dem Ministerium, wenn auch nicht mit Wohlwollen, so doch mit Vertrauen entgegen. Die Hauptaufgabe desselben war

die von allen Seiten verlangte Revision des Volksschulgesetzes. Der von Heemskerk wieder angenommene Plan, die Zuidersee trocken zu legen u. dadurch eine zwölfte Provinz zu gewinnen, fand vielen Beifall, es blieb aber beim Project. Im Juni 1875 kam ein neues Münzgesetz zu Stande, das den Übergang von der bisherigen Silber- zur Goldwährung bilden sollte. Die wichtigste That dieses Ministeriums war aber das Zustandekommen eines Gesetzes über den höheren Unterricht, das seit 1815 auf seine definitive Erledigung wartete. Das Athenäum von Amsterdam wurde dabei zur Universität erhoben. Die mehr od. weniger verhüllte Hinneigung zu den Merkmalen, welche dem Ministerium von vielen Seiten vorgeworfen wurde, ließ die Opposition erstarken, so daß im Sommer 1876, nachdem das Ministerium selbst der Kammer die Mittheilung seines Entlassungsgesuches gemacht, allgemein das Auftreten eines liberalen Cabinets erwartet wurde. Der Kriegsminister Weigel trat Ende April 1875 ab, um dem Oberst Enderlein seinen Platz zu räumen, aber auch dieser trat sein Portefeuille Anfangs 1876 an den Ingenieur Merck ab, der aber, da sein Festungsentwurf nicht angenommen wurde, sein Amt ebenfalls niederlegte, worauf der Generalmajor Beyen Kriegsminister wurde. Auch der Colonialminister Voltstein trat bald aus dem Ministerium, mit dem er nicht harmonirte, u. an seine Stelle trat Mees, der frühere Präsident des obersten Gerichtshofes in Batavia, der übrigens eine durchaus liberale Colonialpolitik befolgte. Eine 1875 ausgebrochene Differenz mit Venezuela, das seine Häfen schloß, wurde nach langen Verhandlungen gütlich beigelegt. Der von Heemskerk ausgearbeitete Entwurf einer Revision des Volksschulgesetzes fand aber sowol bei den Liberalen, als auch bei den Orthodoxen u. Merkmalen entschiedenen Widerspruch. Als nun im September 1877 die Kammer zusammentrat, gab die Zweite Kammer so entschiedene Beweise ihres Mißtrauens, daß das Ministerium nochmals dem König seine Entlassung anbot, die auch angenommen wurde. Rappeyne van der Copello, der Führer der Liberalen, stellte ein neues Ministerium zusammen, in dem er selbst das Innere übernahm. Zugleich wurde ein neues Portefeuille für Waterstaat, Handel u. Industrie, geschaffen (November 1877).

Im Jahre 1872 feierten die N. den 300jährigen Gedenktag der Einnahme von Briel durch die Wassergeusen und im Jahre 1874 feierte der König Wilhelm sein 25jähriges Regierungsjubiläum unter allgemeiner Theilnahme und Begeisterung des Volkes. Das ihm überreichte u. in Geld bestehende Nationalgeschenk schenkte er dem Invalidenfonds. Am 16. Juni 1877 starb die Königin. Von äußeren Verwicklungen ist hauptsächlich der Krieg mit Aisch (Atschia) zu erwähnen. Derselbe wurde 26. März 1873 vom Generalgouverneur Loudon erklärt, aber die erste Expedition endete unglücklich, wobei der Commandirende, General Köhler, fiel (28. April 1873). Die zweite Expedition unter dem aus dem Mutterlande nach Indien gesandten General van Swieten war glücklicher, 24. Jan. 1874 wurde der Kraton genommen, in welchem sich die Truppen festsetzten. Zugleich wurde die D. und Küste von der Marine blockirt. Die baldige Unterwerfung Aischs, das vollständig abgeschnitten u. isolirt ist, ist nur noch eine Frage der

Zeit. Im Mutterlande aber bildet dieser Krieg, der allerdings an Menschenleben u. Geld enorme Opfer gekostet hat, für die conservative Partei eine willkommene Handhabe zu Angriffen auf die Liberalen.

Literatur: Von der ungemein reich vertretenen Literatur über die Geschichte der N. sollen hauptsächlich die neuesten Werke hervorgehoben werden. Von niederl. Geschichtsschreibern sind zu erwähnen: Wagenaar, Vaterlandsche Historie, 48 Bde. 1751 u. ff.; J. P. Arend, Algemeene Geschiedenis des Vaderlands, Amsterdam 1849 u. ff. (noch nicht vollendet); Wijne, Geschiedenis van de Nederlanden, Groningen 1873; Groen van Prinsterer, Geschiedenis van het vaderland, Leyden 1846 (von Calvinistischem Standpunkt) und Ruijens, Algemeene Geschiedenis des Nederlandschen Volks, Amsterdam 1872 (von lathol. Standpunkt). Ausländer: Pothrop Motley, The rise of the dutch republic (Deutsch, Verlag von Koch in Dresden 1857) 3 Bde.; Holzwarth, Der Abfall der N., 3 Bde., Schaffhausen (1865). Th. Wenzelburger, Geschichte der N. 4 Bde., Gotha (Theil der Europ. Staaten-geschichte) 1878. Ferner die Werke von Th. Juste, Gachard, Gerlach und eine Menge Monographien, die sich hauptsächlich auf den Unabhängigkeitskampf mit Spanien beziehen.

Niederländische Literatur. In der niederländischen Literaturgeschichte unterscheidet man folgende Perioden: die mittelalterliche, vulgo mittelniederländische genannt, von 1200—1500, eine Übergangsperiode, von 1500—1600, die neuniederländische Periode, von 1600—1795, und die Periode des neunzehnten Jahrhunderts. Von den germanischen literarischen Werken vor dem 13. Jahrh. ist nur eines mit Gewißheit als auf niederländischem Boden entstanden zu betrachten, nämlich eine altniederländische theilweise im Aachener theilweise im Maastrichter Dialekt geschriebene Bibelübersetzung, von der aber nur spärliche Überreste vorhanden sind (ungefähr 24 Psalmen, sowie einzelne Glossen, die sogenannten Lipsius'schen Glossen; s. Heyne, altniederdeutsche Denkmäler, u. Cosijn, Oudnederlandsche Psalmen).

Mittelniederländische Periode. Die Mehrzahl der Gedichte aus dieser Zeit sind romantisch-episch und didaktisch, fast alle aus dem Französischen übersezt oder wenigstens demselben nachgebildet. Zu den ersteren gehören u. a. das fragmentarisch erhaltene Rolandslied, der ebenso nur theilweise erhaltene Roman der Lorreinen, Floris ende Blancheffeoor, Karel ende Elogast, welche alle dem Kreise der Karlsagen angehören; dann Lancelot, Torec, Perchival, Fergant u. Walowijn, deren Stoff den Artussagen entlehnt ist; Reinaert, eine Nachbildung des französischen Le Plaid von Pierre de Saint-Cloud. Der ästhetische Werth fast aller genannten Gedichte, die dem 13. oder 14. Jahrh. angehören, steht meist dem Werthe der Originale nach. Nur Reinaert macht hiervon eine glänzende Ausnahme, denn durch Annuth, natürliche Einfachheit, Lebendigkeit der Schilderung, durch die Einheit der Darstellung, sowie durch die naive Schallhaftigkeit, die aus der ganzen Dichtung herauspricht, übertrifft diese Nachbildung nicht nur das Original, sondern steht als ein Meisterwerk da, das neben der Ilias und dem Nibelungenlied seinen Rang behaupten kann. Als im 13. Jahrh. der Bürgerstand zum Aufschwung gelangte, stellte dieser sich

nicht nur nicht zufrieden mit den epischen Dichtungen, die eine diesem Stande fremde Welt u. dem nüchternen Verstande unglaubliche Thaten und Abenteuer schilderten, sondern er spürte auch zu gleicher Zeit das Bedürfnis nach Wissenschaft und Kenntnissen. Dem zu genügen fanden sich verschiedene Gelehrte, welche in Versform sogenannte didaktische Gedichte über Geschichte, theologische Philosophie und Moral schrieben. Der hervortragendste unter diesen ist der Flämmländer Jakob van Maerlant (s. d.). Aus seinen Übersetzungen resp. Bearbeitungen, denen er auch manches Eigene beifügte, sowie aus seinen selbständigen Schriften Martijnszangen u. s. w. spricht eine stark ausgeprägte Abneigung gegen die Annäherung der Ritterschaft und der Geistlichkeit u. daneben eine feurige Vorliebe für die mächtig emporstrebende Bürger-schaft. Ein bedeutender Nachfolger Maerlants war der Brabanter Jan van Boendale, der sich durch seine Brabantsche Yeesten (eine Historie von Brabant bis zum Jahre 1350) sowie durch seine ethisch-moralischen Werke, die Teesteyo (Glaubensbekenntnis) und Der Leken Spieghel (der Laienspiegel) bekannt machte. Ein Zeitgenosse des letzteren, Jan de Weert, ein Chirurg aus Ypern, schrieb ebenfalls ein ethisches Gedicht: Spieghel der Sonden (Sündenspiegel) und verfaßte eine scholastisch-philosophische Moral in seiner Disputacie van Rogier ende van Janne. Als Verfasser von Gedichten historischen Inhalts sind endlich noch zu erwähnen der Holländer Melis Stoke (Rijmkronijk van Holland bis zum Jahre 1304, eine der vorzüglichsten Quellen für die ältere Geschichte der Provinz Holland), sowie der Brabanter Jan van Heelu (Slag van Woerone, eine Beschreibung des vom Herzog Jan L. von Brabant über den Grafen Reinoud I. van Gelder erfochtenen Sieges); der Verfasser des Grimbergsehen oorlog (Grimbergsehen Krieges) aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist unbekannt. Der kurze und rasch vorübergehende Aufschwung des alten Ritterthums im Anfang des 14. Jahrh. erzeugte auch in der niederländischen Literatur einzelne in dichterischer Form verfaßte Geistes-producte, die von Ritterehre, Ritterliebe u. Ritterpflicht handelten, als: Hugo van Tabarie (über die Ceremonien beim Ritterschlag), eine Übersetzung des französischen L'ordon de chevalerie de Huon de Tabarie, einen ursprünglichen Roman Heinric en Margriete van Lemborch, welche das Ideal eines für seine Dame kämpfenden Ritters darstellt, eine Übersetzung des allegorischen Gedichtes über die Liebe, Roman de la Rose, alle drei Gedichte von Hein van Aken, Pastor zu Corbeke einem Dorf in der Nähe Löwens, und eine Geschichte der Liebe, eine holländische Ars amandi, von Dirc Potter, einem hohen Beamten am Hofe des Grafen Wilhelm VI. Auch die Heiligenlegenden wurden im 13., 14. und 15. Jahrh. in Dichtform bearbeitet, die meisten aber wie De legende van den heiligen Brandaon. Van den leveno ons Heren, Het boek van den Houte, Sinte-Franciscus leven (von Maerlant) und Sinte-Christina de wonderbare ic., sehr unpoetisch; nur die Sproke van Theophilus u. die Sproke van Beatrijs (letzte von Frau Professor Schneider unter dem Pseudonym Wilhelm Berg ins neuhochdeutsche übersezt) zeichnen sich durch eine wahrhaft idealistische u. poetische Auffassung aus. Im 14. u. 15. Jahrh.

wurden die Niederlande vielfach bereist von sogenannten Sprooksprekers, die ihre eigenen oder auch Anderer Gedichte verschiedenen Inhalts an den Höfen oder in den Städten vortrugen. Hervorragend unter diesen ist der Holländer Willem van Hildegaersberch (1350—1408), der Verfasser einer Sammlung von mehr wie hundert kleineren Erzählungen und moralischen Betrachtungen in Dichtform. Lyrische Gedichte sind in der mittelalterlichen Periode nur spärlich vorhanden; die einzelnen aber sind meistens von großem ästhetischem Werthe. So besonders die Minnegefänge von Jan I. Herzog von Brabant (im 13. Jahrh.), die zwar im flämischen Texte verloren gegangen, doch in einer schwäbischen Übersetzung erhalten sind; ein paar romanzenartige Volkslieder: Het daghet in den oosten (Es taget im Osten), De Koningskinderen (ein auch von Heine bearbeiteter Stoff), Hoer Daniel (ein niederländischer Tannhäuser), einzelne geistliche Lieder: Kerstlied (Weihnachtslied), Het Hemels Vaderland (das himmlische Vaterland) u. Wie in Deutschland und Frankreich entstanden auch in den Niederlanden durch Einfluß der Geistlichkeit geistliche Schauspiele (Mysterienspielen, Mirakel- und Marienspielen), deren drei, das limburgsch-maastrichtsche Paaschspel, z. D. Osterpiel, aus dem 14. Jahrh., das Marienspiel, De eerste der zeven Bliscappen van Maria, aus der Mitte des 15. Jahrh. und 't Spel van den Heiligen Sacramente van der Nijewervaert, vom Jahre 1500, zu uns gekommen sind; beide letztere, obgleich nicht von dramatischem, doch von poetischem Werth. Neben diesen geistlichen dramatischen Dichtungen aber entwickelte sich auch ein weltliches Schauspiel, das dem Volke alte Rittersagen oder römische Scenen aus dem Volksleben vorführte. Die Schauspieler, die sich diesem theatralischen Berufswidmeten, nannten sich Gesellen van den Spele od. van den Esbattemente. Ein uns erhaltenes Repertoire einer aus derartigen Leuten bestehenden Gesellschaft enthält drei sogenannte Abelo Spelen (ernste Schauspiele): Esmoreit, Gloriant van Brunswije u. Lancelot van Denemarken, sechs kleinere Sotternieen (Schwänke) derben Inhalts u. ein Sinnespiel (allegorisches Drama): Van den somer ende den winter. Verschiedene dergleichen Gesellschaften ließen sich in den Städten nieder, und an diese schlossen sich dann dilettantische Bürger an, welche sich in der Schauspielkunst, im Vortrage u. sogar in der Poesie üben wollten. So bildeten sich im Laufe des 15. Jahrh. die bekannten Roderijkerkamers (so nach den französischen Collèges de Rhétorique genannt), die besonders in ihrer Blüthezeit, im 16. Jahrh., bei einer auffallend liberalen, kirchlichen und politischen Richtung durch ihre öffentlichen Aufführungen einen bedeutenden Einfluß auf das Volk ausübten. Literarischen Werth besitzen die meisten Producte dieser Rhetoriker nicht; meinte doch ein Jeder, er könnte es durch Übung zum Poeten bringen u. dann als solcher auftreten. Nur hier u. da erscheint unter ihnen ein geborener Dichter. Die Leistungen dieser Pseudoliteraten waren Sinnespielen (allegorisch-dramatisch abgefaßte Verhandlungen über einen oder anderen moralischen Stoff, oder über eine politische od. kirchliche Zeitfrage), Esbattementen (ebenso wie die obengenannten Sotternieen sich durch einen sehr ungenirten Ton und Inhalt charakterisirende Schwänke)

u. Refereynen int' Vroode, int' Sotte, oder int' Amoureuse (ernste, launige Gedichte od. Minnegedichte). Sehr fruchtbar in derartigen Reimerreizen waren Everaert (aus Brügge), de Roovere, Houwaert (aus Antwerpen), van Ghisèle, Colijn van Rijssele u.; während ein gewisser Mathijs de Castelijm sich durch ein Lehrbuch der Rhetorik bekannt machte, worin er eingehend die damals üblichen u. durch die äußerliche Form bedingten poetischen Künsteleien beschrieb. Alle diese genannten Autoren gehören aber schon dem 16. Jahrh. an. Bemerkenswerth ist auch noch, daß die Sprache derselben Rhetoriker, welche damals für jede literarische Arbeit maßgebend wurde, durch Einfluß des burgundischen Hofes mit tausenden französischen Wörtern u. Ausdrücken vermischt war, also ein recht unnationales Gepräge trug.

Uebergangsperiode von 1500—1600. Kirchenreform sowie Renaissance wirkten in dieser Zeit einflußreich auf die Literatur. Erstere ließ außer verschiedenen Psalmenübersetzungen, hauptsächlich für den reformirten Gottesdienst verfaßt, auch eine Unmasse politische u. kirchliche Streitgedichte entstehen, sowol von Seiten katholischer Spanierfreunde, als aufständischer Protestanten. Unter letzteren stehen obenan die unzähligen Gouzenliedern, entweder Spottschriften gegen Alba, Philipp II., die Spanier, die Pfaffen und die katholische Kirche oder Schutz- u. Truchlieder in dem Streit gegen die spanische Tyrannei (zu diesen gehört auch das alte Volkslied: Willem van Nassau, von Marrix van Sint-Adegonde, Oraniens Busenfreund, kurz nach der Niederlage bei Jemgum verfaßt); weiter auch die in Prosa von obengenanntem Marrix geschriebene Spottschrift: De Bienkorf der heyliger koomscher Kerken, eine scharfe u. bissige doch gewandte u. geistreiche Satire gegen das Pfaffenthum. Unter den katholischen Schriftstellern zeichnet sich die gelehrte u. talentvolle Antwerpener Lehrerin Anna Bijns aus, welche in ihren Refereynen mit einer feurigen u. beredten Überzeugung sowol über den damaligen Verfall der Kirche als über die Ausschweifungen der Reher klagt. Der Einfluß der Renaissance im 16. Jahrh. tritt in der Niederländischen Literatur nicht so stark wie z. B. in der italienischen u. französischen hervor. Die damals blühende Rhetorik legte zu viel Werth auf das Äußere u. zu wenig auf das Innere, als daß die aufgekommene Lectüre der griechischen und römischen Schriftsteller eine andere Einwirkung haben könnte als einfach die Einmischung altclassischer Mythen, Sagen, Götter- u. Heldennamen in den modernen Stoff. So zeigt sich eine nur äußerlich altclassisch gefärbte Rhetorik theilweise bei den schon obengenannten Rhetorikern, theilweise bei dem bekannten Amsterdamer Triumvirat Coornhert, Spieghel u. Moemer Vischer. Der erste machte sich außer durch einige kleinere Gedichte u. ein paar allegorische Dramen, im rhetorischen Stile, auch durch eine humanistisch-philosophische Prosaabhandlung über Moral, unter dem Namen: Zedekunst, bekannt; der zweite schrieb in einem affectirten u. recht ungenießbaren Stile ein ethisches Lehrgedicht Hertspieghel, worin er einen Versuch machte, die stoische Weltweisheit mit der evangelischen in Übereinstimmung zu bringen; der letzte, ebenso wenig wirklicher Poet wie die Vorigen, hinterließ in seinen Sinnepoppen ein

paar hundert ganz netter Sinnbilder mit moralischer Tendenz, sowie in seiner Brabbellingh eine Sammlung gar nicht unbedeutender, wenn auch mehr didaktischer wie lyrischer Epigramme, Räthsel, Elegien etc.; von besonderer Gewandtheit zeugt sein Lof van een Blauwe Schoen (Lob eines Korbchens) und sein Lof van de Matso (Lob einer dummen Verliebtheit). Besonders aber verdient machten sich die drei letztgenannten Autoren durch die Thätigkeit, welche sie als Hauptmitglieder der Amsterdamer tonangebenden Literatengesellschaft: In Liedes Bloeyende od. De oude Kamer entwickelten, um die oben erwähnten französischen Elemente aus der Literatursprache zu vertreiben und die eigene Sprache vom fremden Ballast so viel wie möglich zu reinigen. Dieser Aufgabe zufolge nennt man diese Schriftsteller auch die Puristen der niederländ. Literatursprache.

Neuniederländische Periode. Zu der Blüthezeit des niederländischen Volkes im Handel, in der Industrie, sowie in der europäischen Politik im 17. Jahrh. gefellte sich auch ein kräftiger Aufschwung der geistigen Thätigkeit, welche sich nicht nur in der Wissenschaft, man denke an Hugo Grotius, Christian Huygens u. a., und in den bildenden Künsten, sondern auch in der Literatur zeigte. Unzählige Männer u. auch Frauen, Leute von hohem und geringem Stande, Gelehrte, Krieger, Staatsmänner, Kaufleute, Handwerker, opferten mit mehr od. weniger Glück der Muse. Das Epos, das Epigramm, die Satire, das Sonnet, verschiedene andere Gattungen der Poesie, die Tragödie, die Komödie, der Roman, die Historiographie, kurzum bald keine der damals bekannten Dichtungsarten blieb unberücksichtigt. Doch sind von all den Schriftstellern der damaligen Zeit nur einzelne, welche sich mit Recht den Namen eines wahren Poeten erworben haben; unter diesen einzelnen aber ragt als ein Heros erster Größe hervor Joost van den Bondel, ein von Antwerpener Eltern in Köln geborener u. in Amsterdam ansässiger einfacher Kaufmann. Wenn je in den Dichtungen eines modernen Poeten der Geist des Klassicismus wieder aufgelebt ist, wenn je Wahrheit verbunden mit Natürlichkeit, reiner u. wahrer Idealismus bei einem Poeten zu finden sind, so ist es fürwahr bei diesem. Hiermit soll natürlich nicht gesagt sein, daß alles, was aus Bondels fruchtbarer Feder geflossen ist, von gleichem Werth sei; verunzieren doch bisweilen einzelne aus der Geschmacksrichtung der Rhetoriker herkömmliche Spielereien seine Werke aus der Jugendzeit, während die Nachfolge der Klassiker auch im Äußern manchmal die Natürlichkeit der Dichtungen aus dem reiferen Lebensalter beeinträchtigen, letzteres aber indessen gewiß nicht mehr wie es beim italienischen Dichter Tasso oder wie es bei manchem französischen Schriftsteller der Fall ist. Lieft man aber die Unmasse von Bondels kleineren lyrischen Gedichten, seine Epigramme, Gelegenheitsgedichte (vgl. besonders unter den letzteren Uitvaert van mijn dochterke d. i. auf den Tod meines Tochterchens, Kinderlijk, ein Gedicht bei dem Tode seines Söhnchens Constantin, letzteres ins Deutsche übersetzt von der schon oben genannten Frau Professor Schneider), seine politischen Satiren, seine Lobgedichte u. religiösen Lieder, so wird man vollkommen von der Wahrheit des oben Gesagten sich überzeugen. Ebenso bewährt sich dieses in Bondels

größtentheils lyrisch gehaltenen Lehrgedichten: Altaergeheimnissen, Bespiegelingen van God en Godsdienst, De Herlijkheit der Kerke; besonders aber in den herrlichen Tragödien, unter denen in erster Linie hervorzuheben sind: Gijsbreght van Aemstel, Jephtha, Noach, Lucifer, Adam in ballingschap, d. i. Adam im Exil. Zwar darf man hier nicht Shakespearesche Dramen suchen, denn wie Racine u. Corneille schloß Bondel sich ganz gewissenhaft der antiken oder lieber pseudo-antiken Dramaturgie an u. waren ihm anstatt Sophokles der Euripides und der Pseudo-Seneca Vorbilder. Wenn auch deshalb diese Dramen als solche verwerflich sind, so zeigt der Dichter doch in den Dialogen u. Botenscenen eine erstaunlich epische Kraft, während in den selbstverständlich rein lyrischen Chören des Dichters idealistische Auffassung und große Begabung für die Gefühlspoesie glänzend hervortritt (vgl. besonders die Chöre aus dem Noach, die Hymne an Gott im Lucifer, die Ode an die Gattenliebe, die Hymne an Christi Geburt im Gijsbroecht, den Engelreigen im Adam, deren einzelne ebenso durch die Uebersetzung der Frau Schneider in Deutschland bekannt geworden sind). Neben Bondel verdient auch besonders Erwähnung sein Zeitgenosse der Ritter Hoofst, welcher in verschiedenen Sonetten und Minneliedern zwar nicht als Lyriker dem erstgenannten gleichsteht, doch nichtsdestoweniger mit einem anmuthigen Inhalt eine wohlklingende Sprache verbindet. Außer durch einige Tragödien von geringem Werthe machte sich dieser Schriftsteller weiter durch eine Charakter- und Sitten-Komödie, Warenar, bekannt, die wie Molières Avaro, der Plautusschen Aulularia nachgebildet ist, und ein klares Bild der damaligen Volkstüten gibt; besonders aber hat dieser Hoofst sich ausgezeichnet durch sein großes historisches Werk: Nederlandsche Historien (über die Geschichte der Niederlande vom Jahre 1555—1581), worin er sich, wenngleich manchmal als manierirten, doch als talentvollen Künstler in der prosaischen Epik dargethan hat. Bald ausschließlich als Dramatiker trat zur selben Zeit Breders auf, der in seinen Lustspielen (seine Tragödien können als Werke von sehr geringem Werthe unbeachtet bleiben), gerade wie in der Malerei Jan Steen u. Adrian Brouwer, einem schroffen ja sogar öfters derben Realismus geströhnt hat. Obendrein sind seine Komödien (Moortjen, d. i. der Mohr, Jerolimo oder de spaansche Brabander) mehr als Sammlungen von Schilderungen des Amsterdamer Volkslebens, wie als dramatische Sitten- u. Charakterbilder zu betrachten. Mehr verdient machte sich um das Amsterdamer Theater der Arzt Samuel Coster; war er doch nicht allein der Stifter der ersten National-Niederländischen Bühne (ansfangs unter dem Namen Academie, später als Amsterdamsche Schouwburg bekannt), sondern hat er auch in seinem Itys ein romantisches Drama hinterlassen, das in vielen Stücken mit der Shakespeareschen Richtung Ähnlichkeit zeigt. Leider nur hat er die gute Seite der romantischen Dramaturgie in einer andern Tragödie: Isabella übertrieben und dadurch mit Jan Vos, dem Verfasser eines im Geschmack des Titus Andronicus geschriebenen Dramas: Aran en Titus, den Grund gelegt zu einer pseudo-romantischen Richtung, welche im Vereine mit der pseudo-klassischen das Niederländische Theater über zwei Jahrhunderte lang

vergiftete u. ungenießbar machte. Als Epigrammendichter ist weiter nennenswerth der Hofgeheimsecretär Constantijn Huygens, ein außerordentl. gelehrter Mann, der aber in seinen Sneldichten (Epigramme), sowie in seinem Costelick Mal (eine Satire gegen die Mode) u. seinem Batava Tempe (ein Lobgedicht über das Voorhout, ein als Spaziergang sehr beliebtes Hölzchen im Haag) mehr Wit wie poetische Begabung erkennen läßt; daher auch seine crasseren, theilweise lyrischen, theilweise didaktischen Gedichte: Oogenstroost, ein Gedicht des Trostes an eine blindgewordene Dame, Hofwijk, die Beschreibung seiner Villa, Zeestraet, die Beschreibung einer von ihm angelegten Straße vom Haag nach Scheveningen:.) nicht viel mehr wie gereimte Prosa zu nennen wären. Mehr Poesie spürt man in den Epigrammen v. Huygens' Zeitgenossen, Geraerdt Brandt, welcher zu gleicher Zeit wegen seiner lebendigen u. natürlichen Schilderung, seines einfachen, klaren u. zierlichen Stiles als der beste Prosaisler des 17. Jahrh. anzuerkennen ist (vgl. seine historiographischen Werke: Historie der Reformacio u. Leven van De Ruyter). Neben den obengenannten sowie noch vielen anderen Literaten minorum gentium des 17. Jahrh., wie: Starter, Antonides van der Goes, Maria Tesselschade, die jüngste Tochter des Roemer Vischer, Caspar van Baerle, Jan Luyken, Rotgans, Heemsterck, Westerbaen, dem Nachbeter des Huygens, Jo cquenbroch zc., welche alle mehr oder weniger der theilweise altklassischen Richtung der Amsterdamer Schule angehörten, blühte zur selben Zeit in der guten, alten Stadt Dordrecht u. in der Provinz Seeland eine Schule, welche im großen Ganzen noch der alten Rhetorica huldigte und sich besonders mit moralischen Dichtungen befaßte. Ein Hauptvertreter derselben war Jacob Cats, dessen Werke, wenn gleich keinen Funken Poesie enthaltend, während bald 2 Jahrhunderten vom Volke neben der Bibel am meisten gelesen wurden u. außer zwei Selbstbiographien (Tachtigjarig Leven und Twee-en-tachtigjarig Loven) hauptsächlich nur Betrachtungen über Moral, Religion, die Ehe, das Verhältniß der beiden Geschlechter, nebst erläuternden Geschichten enthalten; die hauptsächlichsten derselben sind: Houwelick (die Ehe), Spiegel van den ouden en nieuwen tijdt, 's Werelts Begin, Midden, Eyndo besloten in den Trouwingh. Außer Cats ragen in dieser didaktischen u. bald ohne Ausnahme unpoetischen Schule Krul (bekannt durch seine Pamphero Werold, d. i. papierene Welt) u. die Schwester der obengenannten Maria Tesselschade, Anna Vischer, hervor; in den Gedichten der letzteren aber weht bisweilen ein nicht zu verkennender lyrischer Hauch. Mit der politischen Schlummerzeit der Niederländer im 18. Jahrh. fällt auch die geistige zusammen, in der zwar nicht die Lust zum dichterischen Schaffen aber doch die Begabung im allgemeinen vermisst wird. Nur spärlich finden wir hier eine geniale u. selbständige Dichtung, denn die überwiegend größte Zahl der damals verfaßten literarischen Producte ist aus dem Französischen übersetzt oder demselben nachgebildet. Unter den günstigen Ausnahmen sind zu erwähnen: der Naturdichter Poot (in der ersten Hälfte des Jahrh.), der, sobald er nicht unter pseudo-classischem Einfluß steht, reizende Idyllen geschrieben hat; Justus van Esfen, welcher, in ähnlicher Weise wie die Engländer

Steele u. Addison in ihren Spectator u. Guardian, in seinem Hollandsche Spectator (vom J. 1731 bis 1735 herausgegeben) außerordentlich treffende u. zu gleicher Zeit schönstilisirte Verhandlungen über gesellschaftliche Zustände, Sitten u. Gebräuche od. über Literatur lieferte; Pieter Langendijk, der Verfasser einiger gar nicht unverdienstlicher Charakter- oder Sittenkomödien (wie z. B. Krelis Louwen, De Windhandelaars, Het Wederzijdsch Huwelijksbedrog); die beiden Brüder Willem u. Duno Zwier van Haren, von denen ersterer sich durch sein Epos: Gouallen van Friso (Zerfahrten des Friso) besonders aber durch seine gefühlvolle Ode: Het menschelijk Leven, bekannt machte, während letzterer u. a. ein stark lyrisch gefärbtes Heldengedicht: De Geusen u. ein humoristisches Prosaschriftchen: Pieter Agnietjo of de doos van Pandora, schuf; der gefühlvolle Minnedichter Bellamy, 1757—1786 (Gezangen mijner jeugd und Vaderlandsche Gezangen van Zolandus) u. der liebliche Lyriker Pieter Nieuwland, 1764—1794 (Orion). Besonders verdienen aber zu Ende dieser Periode unsere Aufmerksamkeit die Damen Wolff u. Deken, die sich als ausgezeichnete Romanschriftstellerinnen bewährten; wie Goethe in seinem Werther und Richardson, in Pamela, Clarissa Harlowe zc., so wählten auch sie die Briefform für ihre Romane, deren Aufgabe, die Schilderung eines Charakter- u. Sittenbildes, sowie die Darstellung des geistigen Lebens am Ende des 18. Jahrh., glänzend erfüllt wurde. In Sara Burgerhart, Willom Leevend u. Cornelia Wildschut tritt bald ohne Ausnahme eine talentvolle u. natürliche Zeichnung der damaligen holländischen Welt zu Tage; dabei ist die Sprache ungekünstelt und rein. Nicht ohne Verdienst sind auch De Wacker van Zon, der unter dem Pseudonym Bruno Daalberg verschiedene ethische u. satirische Sensationsromane (Jan Perfect, De Los van Kotzebue zc.) in der Art von Lesages: Gil Blas, schrieb; Folke Simens, der in seinem Moderne Helicon eine gelungene Satire gegen die damaligen Poetaster schlewerte. Als Vertreter der Sentimentalität nennen wir endlich Feith, den nur zu sehr übertreibenden Nachahmer (in seiner Julia u. Ferdinand en Constantia) des Goetheschen Werther.

Die Periode des 19. Jahrh. Wie im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrh. und im Anfang des 19. die Revolution mit dem alten Conservatismus rang, um endlich im 6. Jahrzehnt eine Verbrüderung beider Elemente zu erzeugen, so kämpfen auch in der niederländischen Literatur ungefähr bis zum Jahre 1830—40 die alte schablonenmäßige Richtung u. eine neue romantische mit einander, bis sich aus diesem Streit eine junge kräftige u. gesunde Literatur entwickelte, die blühende Literatur des jungen Holland, welche in den letzten drei Jahrzehnten eine bedeutende Blüthe, wenigstens in einzelnen Dichtungsarten, erreicht hat. Aus der Sturm- u. Drangzeit dieser Periode ist in erster Linie der Willem Bilderbijk (s. d.) zu nennen, welcher, obgleich in der kolossalen Masse seiner Geistesproducte sich nicht immer gleichbleibend, doch meistens sich als den Poeten von Gottes Gnaden zeigt. Ursprünglichkeit, eine kräftige Phantasie, Herrschaft über die Sprache u. die Form der Poesie sind demselben selten abzusprechen; auch das Gefühl für das Wahre u. Schöne

fehlt ihm nicht, in Folge aber der vielen Eigenheiten u. schroffen Seiten seines Charakters wurde dieses, bes. bei der fast ausschließlichen Subjectivität des Dichters auch in den nicht subjectiven Dichtungsarten, bedeutend beeinträchtigt. Daher kommt es, daß auch in Bilderdijts rein lyrischen Gedichten selten das allgemein menschliche Gefühl spricht, sondern gewöhnlich nur die Stimmung des kirchlich u. politisch orthodoxen, gegen seine Antipoden grimmig erbitterten Mannes hervortritt. In allen vier Hauptdichtungsarten hat sich Bilderdijst versucht, in der dramatischen aber, worin er sich noch ganz zu der pseudo-classischen Schule bekannte, mit geringem Erfolg. Von ungleich größerem Werth sind sein leider unvollendetes Epos Oudergang der eerste Wereld u. seine verschiedenen Romanzen; doch steht ersteres bei der schon erwähnten Subjectivität des Poeten in ästhetischem Werth den letzteren um Vieles nach. In der Lyrik, welche durch eine Unzahl Oden, Minnegedichte, Vaterlandslieder, Gelegenheitsgedichte (vgl. bes. Ode aan Napoleon, Het echtgelak, d. i. Das Eheglück, die verschiedenen Minnegedichte Aan Odilde, De kunst der poëzy, zwei Gedichte Aan mijne Egade, De taal, Nedorland hersteld &c.) repräsentirt wird, ist mit dem schon genannten Vorbehalt dem Bilderdijst unbestritten eine überaus große Genialität u. dichterische Begabung zuzusprechen. Und daß auch die Didaktik bei erhabener Behandlung sich zur wirklichen Poesie erheben kann, hat unser Dichter gezeigt in seiner Geesten Wereld u. in seiner Ziekte der Geloerden, d. i. Gelehrten-Krankheit. Neben Bilderdijst erscheint um diese Zeit als Dichter auch der schon früher genannte Feith, der sich in seinen Lehrgedichten Het graf, De onderdom und seinen Romanzen (wie Alrik en Aspasia, Colma &c.) durch Übertreibung der Sentimentalität eines von Kleist und anderer deutscher Dichter des 18. Jahrh., ebenso wie in seinen Romanen geradezu lächerlich gemacht hat. Als würdiger Antagonist u. Antipode des letzteren erscheint aber der gelehrte u. geschmackvolle Kinker, der sich nicht nur durch einige kraftvolle u. liebliche Gedichte, vgl. z. B. De Nacht, De Kusjes &c., sondern auch durch seine satirischen Abhandlungen u. Parodien zur Befreiung der Geschmacklosigkeit der alten Schule bekannt machte. Nicht ohne dichterische Begabung war auch Helmers, der sich aber in seiner ziemlich breit ausgearbeiteten Ode De Hollandsche Natie mehrmals durch Patriotismus zur Übertreibung und zum falschen Pathos hinreißen ließ. Als jüngere Dichter der Sturm- u. Drangzeit nennen wir: den Rotterdammer Tollens (den Verfasser des niederländischen Volksliedes Wion Neerlandsch bloed), der seinen nicht ganz unerbiedigen Ruf als Volksdichter besonders seinen vaterländ. Romanzen (Jan van Schaffelaar, De doot van Egmont en Hoorno, Herman de Ruitor &c.), sowie seinen lieblichen kleineren lyrischen Gedichten, in der Art von Matthias Claudius, verdankte; Bogaeers, der sich in seinen Joehébed u. in Heemkerks Tocht naar Gibraltar zum äußerst geschmackvollen Dichter stempelte, u. Staring, der Verfasser einer Menge poetischer Erzählungen, welche in Gluth u. Farbe, Lebendigkeit u. Ursprünglichkeit hoch über den Gellert'schen Erzählungen stehen. In der Prosa zeichnete sich als Kanzelredner der Professor van der Palm aus; seine Beredsamkeit aber

litt nur zu oft an einer Weitschweifigkeit und Geschwulstigkeit, welche leider auf einige seiner Nachfolger, wie u. a. Des Amorie van der Hoeven sich zu eigen machten. Die neue und kraftvolle Ara, in welche die N. L. seit den letzten Jahrzehnten eingetreten ist, zeichnet sich allerdings durch die Zahl der wirklichen Poeten gerade nicht aus. Doch ist als Heros der Poesie zu nennen, der zum reformirten Glauben bekehrte Jude Da Costa; eine nicht versiegende dichterische Phantasie, eine orientalische Feurigkeit in den Bildern und der Darstellung, eine fast immer zu erkennende idealistische Auffassung, eine kernige Kraft des Ausdruckes, machen, ungeachtet der schroffen poetischen Form, des Dichters lyrische Zeitgesänge (Vijfentwintigjaren, eine Rundschau über die politischen u. religiösen Verhältnisse Europas vom Jahre 1815—40; Wachter wat is er van den nacht, eine im Jahre 1847 herausgegebene Prophezeiung vom politischen Sturm des folgenden Jahres in Europa, De chaos on het licht, eine vom positiv religiösen Standpunkt aus gedichtete Betrachtung des Zeitgeistes &c.) zu unsterblichen Meisterwerken. Bald auf gleicher Stufe steht auch die Poesie des zu früh gestorbenen De Génestet (Eerste gedichten, Laatste der eerste und Lookedichtjes, d. i. Laiengedichte), welcher als Vertreter einer neueren u. freieren religiösen Richtung eine lebensfrische u. herzliche Liebe für das Schöne u. Gute in seinen Gedichten zur Schau trägt. Nicht ohne merklliche Verdienste sind auch Ten Cate (vgl. bes. De Schepping, d. i. die Schöpfung, die ausgezeichnete Uebersetzung von Tassos Befreitem Jerusalem &c.), ein Meister in der Form, Jacob van Lennep (vgl. bes. Nederlandsche legenden), der namentlich in seinen Gedichten älteren Datums gemüthvolle Nicolaas Beets, welche beide letztere aber als Prosaisten (s. unten) höher stehen; bes. aber der katholische Priester Schaepman (Vondel, Napoleon &c.), dessen Gedichte, wenn gleich von katholischer Färbung, denen des Da Costa in Bezug ihrer Vorzüge zu vergleichen sind. Auch in Belgien haben die drei letzten Jahrzehnte im Verband mit der daseibst anlebenden Neigung für die niederländische Sprache (d. h. mit der sogen. flämischen Bewegung), nicht unbedeutende Poeten erzeugt, als: den feurigen Ledegand (die Ode De drie Zustersteden, d. i.: An die Schwesterstädte Gent, Brügge u. Antwerpen, Het graf mijner moeder, d. i.: Am Grabe meiner Mutter &c.), den gefühlvollen Daupenberg (Land en stad, Aen een kind &c.), den echt lyrischen, bisweilen aber zu sentimentalen Jan van Beers (De zieke jongeling, Het kerkportal, De Blinde &c.), den kraftvollen und volksthümlichen Theodor van Rijnswijck (Het liedje van den lieroman, De Watergouzen), den schalkhaften Noleet de Brauwere van Steclant (De estaminet &c.), den natürlichen Frans de Cort (De eerste kus, Waterloo, Moeder en kind) &c. Doch unendlich höher wie die Poesie ist in den letzten Jahrzehnten die Prosa gestiegen; hier glänzt die N. L. dermaßen, daß sie verhältnißmäßig wenigstens hinter keiner anderen europäischen zurücksteht. Den Grund zu diesem Aufschwung, zum Verlassen des alten schablonenmäßigen Stiles, legte durch Theorie u. Praxis der Professor Geel (Het proza, Onderzoek en Fantazie). Sein Streben wurde unter

flüht von einer im Jahre 1837 gegründeten Monatschrift *De Gids*, d. i. *Der Führer*, in welcher anfangs Männer wie Potgieter u. Bachhuizen van den Brink, der auch als Kinderdichter bekannte Heije, u. andere gediegene u. geschmackvolle Prosaaufläge über Literatur, Kunst, Geschichte und wissenschaftliche Themata lieferten. Ihnen folgten, in derselben Richtung voranschreitend, Vosmaer, Busken Huët, Bisseling, Quack, Dozij, Fruin, Dyzoomer, Knoop u. a. Besonders aber in dem Roman u. der Novelle wurde Bedeutendes geleistet. In dem schon oben genannten van Lennep (gest. 1868) besitzen die Niederländer einen historischen Romanschriftsteller, der vielleicht in wissenschaftlicher Gediegenheit von Walter Scott übertroffen wird, in der Darstellungsgabe aber, in der Schilderung von Charakteren u. Zuständen, im Talent eine vergangene Epoche in der Vorstellung der Leser neu aufleben zu lassen, sowie im flüssigen und geläufigen Stil demselben nicht im entferntesten nachsteht; der Stoff seiner Schriften (*De ploegzoon* Ferdinand Huyck, *De Roos van Dokama*, *Elizabeth Musch*, *Onze Voorouders* u. einige kleinere Erzählungen) ist der niederländischen Geschichte entlehnt; in seinem *Klaasje Zevenster* (wovon eine schlechte deutsche Übersetzung, die in keiner Beziehung den Werth des Originals erkennen läßt) hat er ein romantisches Culturbild der niederländischen Gesellschaft um das Jahr 1840 gegeben. Neben van Lennep steht die hochbegabte, wenngleich in künstlerischer Hinsicht ihm nicht gleichkommende Frau Vosboom-Toussaint, die Verfasserin einer Anzahl in verschiedenen Zeitperioden in Holland, Spanien, Italien, Frankreich und England spielender historischer Romane (*Media-Noche*, *Het Huis Lauernesse*, *Eene Kroon voor Karel den Stoutte*, *Diana*, *Graaf Pepoli* etc.). Ihr ebenbürtig ist Schimmel, der sich durch seine *Mary Hollis*, einen Roman aus der Zeit Karls II. von England, *Milady Carlisle*, aus der Zeit Karls I. von England, u. einige der holländischen Geschichte entnommene romantische Erzählungen (*Een Haagsche Juffer*, *Sinjour Semeyns* etc.) bekannt gemacht hat; ebenso der auch als Kunstkritiker verdiente *Alberdingk Thijm* (*Geertruide van Oosten*, *Mejuffrouw Loelore* etc.). Der griechischen Geschichte entnommene Romane (vgl. bes. *Diophanes*) schrieb mit viel Kenntniß u. Talent der Professor P. van Limburg Brouwer, während sein jüngerer Namensgenosse P. A. S. van Limburg Brouwer in seinem *Akbar* ein romantisches Culturbild aus dem alten Hindostan schilderte. Als Tendenzroman wichtiger Bedeutung nennen wir endlich das im Jahre 1860 erschienene Meisterwerk *Douwes Dekkers Max Havelaar*, worin in pittoresker, ja bisweilen erschütternder Weise die Fehler und Ungerechtigkeiten der damaligen Regierung in den niederländischen Kolonien dargestellt sind. (Eine sehr schlechte Übersetzung dieser Arbeit ist vor Kurzem erschienen.) Noch fruchtbarer aber sind die niederländischen Autoren in der novellistischen Skizzenliteratur, worin viele durch ihre natürliche und gesunde Schilderung u. öfters durch einen mit Ernst gepaarten Humor unübertreffliches geleistet haben; so der schon genannte *Beets* in seiner *Camera Obscura*, die in viele Sprachen, so auch ins Deutsche, übersetzt ist (eine bes. gute Uebersetzung der Skizze

Die Familie *Regge* ist in der Universalbibliothek aufgenommen). *Sasbroel* (*Jonathan*, *Waarheid en Droomen*), *Potgieter* (*Proza*, eine Sammlung verschiedener Skizzen), *Lindo* (*Clementine*, *Brieven en Uitboezemingen* u. verschiedene Aufsätze im *Nederlandschen Spectator*), van *Koetsveld* (*Fantasia en Waarheid*, eine Sammlung Bilder aus dem Volksleben), *Cremer*, der *Niederländische Auerbach*, der in seinen *Botuwsche en Over-Botuwsche Novellen* (wovon einige von Frau Professor *Schneider* ausgezeichnet ins Deutsche übersetzt sind), sowie in vielen anderen kleinen Erzählungen, hauptsächlich *Gelderische Dersgeschichten*, schrieb (ein paar Romane desselben Literaten (*Anna Rooze*, *Doktor Helmond*, *Hanna de Freule*, von *Wolff Glaser* ziemlich mangelhaft ins Deutsche übersetzt, verdienen ebenfalls große Anerkennung), *Janten Brink*, der in seinen *Oostindische Dames en Heeren* (ebenfalls ins Deutsche übersetzt), ein Bild des niederländischen Lebens in Ostindien gezeichnet hat, *De Beer*, der Verfasser des *Trouwing voor het jonge Holland* (auch durch eine deutsche Übersetzung bekannt), einer lieblichen u. anmuthigen Schilderung von Scenen aus dem holländischen Familienleben, u. A. Unter den belgischen Novellisten haben sich bes. hervorgethan *Conscience* (*De Loteling*, *Baes Gansendonck*, *De arme edelman*, *Blinde Rosa* etc.), *Diercx*, *Snieders*, *Sleedx* u. A. — In der Dramatik ist die jüngere N. L. sehr arm. Ein leidliches Lustspiel *De neven von Helvetius van den Berg*, ein nicht unverdienstliches Schauspiel *Uitgaan von Beijerman*, ein poetisches, doch mangelhaft dramatisches Tendenzstück vom obengenannten *Douwes Dekker*, *De Vorstenschool*, *Van Heysts Trauerspiel*, *Rennenberg*, sowie ein paar recht gute Tragödien von *Schim mel*, *Napoleon Bonaparte* u. bes. *Struonseo*, sind das einzige was eine Erwähnung verdient. Als Literaturgeschichte ist bes. zu empfehlen *Jonckbloets* *Geschiedenis der Middennederlandsche Dichtkunst*, sowie desselben Verfassers *Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde*. Eine gute Blumenlese der Mittelniederländischen Literatur gab *Berwijn*, der nenniederländischen des 17., 18. u. 19. Jahrh. von *van Hattem*.

Niederländische Malerei. Ihre früheste Entwicklung, gleichzeitig mit den rheinischen und oberdeutschen Schulen, basirt auf der in der Mitte des 14. Jahrh. zu hoher Ausbildung gelangenden französisch-niederländischen Miniaturmalerei (s. Miniaturmalerei) gothischen Stils; aber schon damals zeigte sich in der Weise der Auffassung der Motive jene Richtung auf realistische Individualisirung, welche den Grundcharakter der gesammten niederländischen Kunst bildet. Die N. M. gliedert sich schon früh in verschiedene Zweige; der älteste derselben, die *flandrische Schule* (s. *Flandrische Kunst*) wurde im Anfauge des 15. Jahrh. von den Gebr. van *Eyck* begründet, welche durch Einführung der Ölmalerei einen Umschwung in der gesammten Malerei bewirkten. Ihre zahlreichen Schüler u. Nachfolger brachten diesen Zweig im Laufe des 16. Jahrh. zu hoher Bedeutung. Ein anderer Zweig, auf den die *flandrische Schule* von großem Einfluß war, ist die *holländische Schule*, als deren bedeutendster ältester Vertreter *Dierk Stnerbout* von *Haarlem*,

aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zu nennen ist. Neben ihm zeichneten sich aus Alb. van Duwater, dem von Einigen das berühmte jüngste Gericht in St. Marien zu Danzig zugeschrieben wird, Gerhard van Haarlem, Hieronymus Bosch u. A. — Zweite Periode. Im 16. Jahrh. gewinnt der schon in dem letztgenannten Meister bemerkbare Hang zum Phantastischen in der Auffassung der Motive an Ausdehnung; mehr noch als dieses Moment trug die Spaltung der Malerei, welche bis dahin wesentlich religiösen Inhalts war, in ihre verschiedenen Gebiete, namentlich das Auftreten der profanen Geschichtsmalerei, der Landschafts- u. der Genremalerei, dazu bei, die N. M. des 16. Jahrh. in sehr bestimmter Weise von der des 15. abzuschneiden. Im Zusammenhang damit steht, daß die flandrische Schule jetzt gegen die holländische u. die Schule von Brabant zurücktritt. Unter den Holländern sind aus dieser Zeit zu nennen Corn. Engelbrechtsen aus Leyden (1468 bis 1533), sein Schüler Lucas von Leyden (1494—1533), der zuerst, auch die religiösen Sujets, rein genresthaft behandelt, Jan Mostaert aus Haarlem (1499—1555) u. A., unter den Brabantern vor Allen Quintin Messys von Antwerpen (gest. gegen 1529) u. sein Sohn Johann M. Außerdem zeichneten sich aus Bernh. von Orley aus Brüssel, Joh. Mabuse, Jos. Shoreel aus Holland (1495 bis 1562), Michael Coxrie, Hemslerk, sowie die Landschaftler Joachim Patenier u. Herrg de Bles. Es zeigt sich jetzt, zum Theil durch den Aufenthalt von Holländern in Italien hervorgerufen, ein bemerkbarer Einfluß der italienischen Kunst auf die N. M., der sich gegen die zweite Hälfte des 16. Jahrh. noch steigerte. Zu den diese Richtung vertretenden Künstlern gehören Lambert Lombard (1506—1560), Franz Floris (1520—1570), aus dessen Schule die beiden Frand, der Ältere u. der Jüngere, hervorgingen, sowie die beiden Porträtisten Franz Pourbus der Ältere u. der Jüngere, ferner Martin de Vos (1534—1604), Barth. Spranger, Peter de Witte, Carel van Mander, Heinrich Golpius, Oct. van Been, Heinrich van Balen, Cornel. van Haarlem, endlich Abraham Bloemart, in welchem jene Richtung bereits stark in Manierismus ausartete. Genre und Landschaft erhielten durch Peter Breughel den Älteren (1530—1590) und Paul Brill (1556—1626) eine besondere Ausbildung. — Dritte Periode. In noch entschiedenerer Weise, als sich die N. M. des 16. Jahrh. von der des 15. abschneidet, steht die des 17. der vorigen Periode gegenüber. Durch die nunmehr vollendete Befreiung der Kunst von der geistlichen Herrschaft tritt die Richtung auf weltlichen Inhalt und damit in der Auffassung eine wesentlich naturalistische Behandlung, in der Technik eine Tendenz auf coloristische Wirkung in den Vordergrund. Auch die Trennung der Gattungen wird bestimmter, namentlich aber charakterisirt das Vorkommen des Genres, der Landschaft und des Stilllebens die nunmehr zu hoher Blüthe sich entwickelnde N. M. des 17. Jahrhunderts. In der Historienmalerei steht die Schule von Brabant in erster Reihe, hauptsächlich vertreten durch den großen Meister P. P. Rubens (1577—1640), dessen Fruchtbarkeit u. Vielseitigkeit außerordentlich ist (S. Ru-

bens u. Historienmalerei). Neben ihm sind zu nennen sein berühmtester Schüler A. van Dyck (1599 bis 1641), ausgezeichnet bes. im Bildniß, Cornel. de Vos, Jac. Jordaens, Abr. van Diepenbeck, Peter van Mol, Theod. van Thulden, Cornel. Schut u., der eigentlichen Schule fernere stehend, Gerh. Seghers, Casp. de Crayer u. A. In der holländischen Schule spiegelt sich der Rationalcharakter bürgerlicher Behaglichkeit und Genußfreudigkeit wider; ihre Motive sind daher meist dem gewöhnlichen Leben entnommen und mit naturalistischer Derbheit behandelt. Zu den bedeutendsten Meistern dieser Richtung gehören die Porträtisten Mich. Mierevelt, Moreelse, Franz Hals, Theod. de Keyser, Barth. van der Helst, namentlich aber gegen die Mitte des 17. Jahrh. der, einen Gegensatz zu Rubens bildende geniale Paul Rembrandt van Ryn (1606 bis 1674), der Meister des coloristischen Effects (s. Rembrandt). Zu seinen vornehmsten Schülern gehören Verbrand van den Eckhout, God. Flinck, Ferd. Bol, Nic. Maas, bes. aber der ausgezeichnete Genremaler Gerhard Dow. Mehr isolirt u. unter italienischem Einfluß stehen G. Honthorst, Joach. von Sandrart, Matth. Merian u. Just. Sustermens; eine antikisirende Richtung in der Weise Poussins schlugen ein: Gerard Lairesse, Eglon van der Meer, Adriaan van der Werff, deren Bilder durch ihre überausbare, fast geleckte Ausführung schon eine Entartung der Kunst dokumentiren. Einen hohen Rang nimmt die niederländische Genremalerei (s. Genremalerei), nicht minder die niederländische Landschaftsmalerei (s. Landschaftsmalerei) in dieser Periode ein. Als ein Nebenzweig der letzteren entwickelt sich die Gattung der idyllischen Gemälde, welche durch die Hervorhebung der Staffage sich allmählig in Darstellungen der Thiere, namentlich von Rinder-, Ziegen- und Schafgruppen ausbilden. Zu den bedeutenderen Malern dieser Richtung gehören Joh. Bapt. Weenix (1621—1660), Nic. Berghem (1624—1683), Ph. Wouvermann (1620—1668), Ad. van de Velde, Alb. Kupp, Carel de Jardin; ferner J. Heint. Noos (1631—1685), sein Sohn Philipp, gen. Rosa di Tivoli, Jos. van der Meer, bes. aber Paul Potter (1625—1664), bei dem das idyllische Element bereits ganz vor der Thierdarstellung verschwindet (s. auch Thierstück). Als Nebenzweig der Landschaftsmalerei bildete sich theils die Marinemalerei aus, vertreten durch Wilh. van der Vliet, Parcelsis, Jos. de Capelle, Peters, Simon de Blioger, Willem van de Velde der Jüngere, Lud. Bachhuysen (1631—1709) u. A. m., theils die Architekturmalerei, worin sich Peter Neefs, Sanredam, Steenwyk, de Witte, van der Heyden, Jac. van der Ulft u. A., welche letzteren bereits in das 18. Jahrh. reichen. Auch die Stilllebenmalerei bildet eine durch die Holländer in hervorragender Weise geübte Kunstgattung, welche sich aus der Thiermalerei entwickelte. Todtes Wild, Fische, Früchte, Gemüse in bunter u. sehr reicher Zusammenstellung bildeten den Inhalt dieser Zweiggattung (s. Stillleben). Endlich ist noch die Blumen- u. Fruchtmalerei (s. Fruchtmalerei) zu erwähnen, in denen sich die Niederländer ebenfalls auszeichneten. In der ersten Hälfte des 18. Jahrh.

sank die *N. M.* wie die Kunst überhaupt in Verfall, so daß erst in neuerer Zeit wieder davon die Rede sein kann. Durch die Trennung Belgiens von den Niederlanden trat ein noch stärkerer Gegensatz zwischen den Hauptrichtungen hervor. Während die Belgische Malerei sich mehr der französischen Richtung angeschlossen, nahmen die Holländer die Traditionen ihrer großen Meister wieder auf. Beide Richtungen gehören, als vierte Periode der niederl. Malerei, dem gegenwärtigen Jahrh. an. Unter den belgischen Meistern sind aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. zu nennen Guss. Wappers, Ed. de Biefoe, Nic. de Keyser, bes. aber L. Gallait, welcher auch auf die Entwicklung der deutschen Malerei, im Gegensatz zur Düsseldorf'schen Romantik, einen großen Einfluß gewann. Ihm schlossen sich an Slingenever, Verlat u. Ferd. Pauvels, welcher später nach Weimar berufen wurde; eine isolirte Stellung nahm der geniale, aber phantastische Ant. Wiertz ein, während Guffens und van Swerts sich mehr der stilisirten Richtung der deutschen Historienmalerei zuneigten. Die Holländer suchen, wie bemerkt, den Stil ihrer eigenen älteren Meister zu reproduziren. Henry de Vey, einer ihrer genialsten Künstler, ging darin bis zu der Manier der mittelalterlichen Maler, namentlich der van Eycks, zurück; ihm schlossen sich zahlreiche Nachahmer an, wie Fr. Bind, Jos. Lins u. A., während die niederländische Genre- u. Thiermalerei des 17. Jahrhunderts durch Brakelaar, Stevens, de Jonghe, Willems, Verhaas u. A. m. wiedererweckt wurde. In der neuesten Zeit scheint sich die *N. M.* von diesen Traditionen emancipiren u. einen selbständigen Stil erarbeiten zu wollen. Wenigstens zeigen die auch hinsichtlich der technischen Ausbildung sehr bedeutenden Maler der Gegenwart ein entschiedenes Streben nach Originalität; namentlich der geniale Alma-Tadema in seinen der klassischen Antike entnommenen Motiven, ferner Israels, ten Kate, Vosboom, Bishop u. A. m. Schasler.

Niederländische Meile, so v. w. Kilometer; **Niederländische Ure**, s. u. Meile.

Niederländische Sprache. Die Bevölkerung der Niederlande gehört theilweise dem niederfränkischen, dem niederfächsischen u. dem friesischen Stamme an. Die Volkssprache eines jeden dieser Theile ist auch jetzt noch ein mehr od. weniger ursprünglich gehaltenes, entweder niederfränkischer, niederfächsischer oder friesischer Dialekt. Das Friesische herrscht ausschließlich nur noch in der Provinz Friesland, das Sächsisch wird mehr od. weniger rein in den Provinzen Groningen, Drenthe, Overijssel, der Grafschaft Zutphen, sowie längs der ganzen Nordseeküste, speciell in der Provinz Seeland, gesprochen; in allen anderen Theilen ist einer od. der andere niederfränkische Dialekt die Volkssprache. Einer der letzteren in Holland gesprochenen, wurde ungefähr seit dem Anfang des 17. Jahrh. zur Schriftsprache erhoben, welche als die von allen gebildeten Niederländern gesprochene die *N. S.* heißt (derselben Schriftsprache bedienen sich auch die gebildeten Flämänder). Ein wissenschaftliches Studium erfreut sich das Niederländische eigentlich erst in diesem Jahrh.; vor der Zeit sind nur Lambert ten Cate u. Huydecoper als namhafte Sprachkennner zu erwähnen. Als aber die Regierung im Jahre 1799 die Bedeutung

der Muttersprache für die nationale Bildung u. die Erhaltung des Nationalgefühls anerkannte, wandte sich ihre Aufmerksamkeit auf den Unterricht in dieser Sache. Nicht nur wurde gesorgt für eine gebiegener Behandlung des Niederländischen in den Schulen, sondern es entstanden auch an den Universitäten Lehrstühle für die Muttersprache u. es wurden auf Geheiß der Regierung ein niederländisches Wörterbuch von Weiland sowie eine Grammatik u. Orthographie von Professor Siegenbeek verfaßt. Darneben widmeten sich Gelehrte, wie Bilderdijl, Kinker, Clarisse, Halbertsma, Lulofs, Dpeij, de Jager, dem Studium der neueren sowie der älteren Sprache. Einen bedeutenden Aufschwung aber erhielt die niederländische Philologie u. Grammatik erst ungefähr seit dem Jahre 1840, als durch die Thätigkeit Hoffmanns von Fallersleben die Aufmerksamkeit auf das sogen. mittelniederländische gelenkt wurde u. als die Resultate der germanistischen Studien in Deutschland auch in den Niederlanden Eingang fanden. Als besondere Repräsentanten dieser neuen Richtung sind zu nennen: Professor Jonckbloet, Professor M. de Bries u. Dr. Elco Berwijn, wegen ihrer Untersuchungen der mittelalterlichen Sprache (die beiden letzteren auch wegen ihrer etymologischen Studien), Dr. L. te Winkel wegen seiner Leistungen in der Grammatik u. seiner Feststellung der Orthographie, der auch als bedeutender Linguist bekannte Professor Kern wegen seiner grammatischen Studien, der Germanist Professor Cosijn wegen seiner Untersuchungen des Niederfränkischen, Professor Brill wegen seiner Leistungen in der Syntax u. A. Auch unter der jüngeren Generation gibt es eine nicht unbedeutende Anzahl Gelehrter, welche sich mit Eifer der Muttersprache annehmen, eine Anzahl, welche sich noch bedeutend vermehren wird seitdem durch das neue Gesetz für den höheren Unterricht ein bisher unbekanntes Doctorat für die niederländische Sprache eingeführt ist. Mit finanzieller Unterstützung der Regierung wird von De Bries, Berwijn u. Cosijn ein großes niederländisches Wörterbuch bearbeitet, das in wissenschaftlicher Beziehung dem Grimmschen Wörterbuch nicht im geringsten nachsteht, ja in einzelnen Hinsichten dasselbe sogar übertrifft. Als niederländische Grammatiken sind zu nennen: eine kleinere von Cosijn, eine von Kern, eine von van Helten, welcher letztere auch eine größere bearbeitet, von der bis jetzt die zwei ersten Theile, über die Vokale u. Consonanten, u. über das Zeitwort erschienen sind.

Niederländisch-Indien (Nederlandsch Indie) ist die officiële Bezeichnung für die gesammten Besitzungen der Niederländer im Indischen Archipel, welche die 4 großen Sunda-Inseln Java, Celebes, Borneo u. Sumatra (die beiden letzteren zum größten Theil) mit den sie umgebenden (Banka, Madura) u. die kleinen, darunter die bemerkenswerthesten Bali, Lombok, Sumbawa, Floris, Timor u. die Molukken, endlich Neu-Guinea begreifen, mit einem Flächeninhalt von ungefähr 1,600,000 □km und 25,000,000 Ew., zum größten Theil Malaien, gegen 50,000 Europäer, 300,000 Chinesen. Die Herrschaft der Holländer ist theils eine directe, theils indirecte durch einheimische, tributpflichtige Häuptlinge, theils rein nominell; zum Zweck der Verwaltung sind die Besitzungen in große Bezirke (Residen-

tien, Residentenschaften, unter einem Residenten als oberstem Beamten) eingetheilt; die oberste Leitung über Alle ruht in den Händen des in Batavia residirenden Generalgouverneurs. Die über den ganzen Archipel zerstreute Armee beträgt 38,996 Mann, worunter 14,461 Europäer, welche geworben werden.

Nieder-Langennau, Dorf und Badeort, s. Langennau 3).

Niederlassungsfreiheit, so v. w. Freizügigkeit.

Niederlausitz, s. Lausitz.

Nieder-Loire, Dep. im westl. Frankreich, s. Loire-Inférieure.

Nieder-Marsberg, Stadt, so v. wie Marsberg 2).

Niedermendig, Dorf im Kreise Mayen des preuß. Regbez. Koblenz; bedeutende Werk- u. Mühlensteinbrüche im Basaltlava, viele Bierbrauereien, deren Keller sich in den ausgedehnten, 20—30 m tiefen Gängen (im Sommer mit einer Temperatur von + 2 bis + 3° u. im Winter mit einer von — 2 bis — 3°) der verlassenen Steinbrüche befinden; 1875: 2287 Ew.

Niedernau, Kirchdorf u. Badeort im Oberamte Rottenburg des württemberg. Schwarzwaldkreises, 3 km südwestl. von Rottenburg, am Neckar, Station der Württemberg. Staatsbahnen, 356 m ü. d. M.; besuchter Badeort; etwa 500 Ew. Es entspringen hier in dem reizenden Ragenbachthale schon den Römern bekannte, gasreiche, eisenhaltige Kalksäuerlinge von + 7 bis 12° R Temperatur: die hintere Bergquelle, Römerquelle (1836 wieder entdeckt) und die Karlsquelle, welche vorzugsweise bei allgemeiner Schwäche (nach Blutverlusten, Wechselfieber, Typhus), Verschleimungen, Steinbeschwerden, Unterleibsleiden, Rheumatismus zc. mit Erfolg angewandt werden. N. besitzt ferner eine Molkeneanstalt, ein Inhalationscabinet, Kiefernadeln- u. Neckarüber. Vgl. Ritter, Badeort N., Rottenb. 1869. S. Verna.

Niedernhall, Stadt im Oberamte Künzelsau des württemberg. Jagdstreises, am Kocher; Weberei, Saffranfabrikation, Gerberei, Weinbau, Salzquelle; 1875: 1461 Ew. Dazu gehört das fürstl. Hohenlohesche Jagdschloß Hermersberg.

Nieder-Österreich, so v. w. Erzherzogthum Österreich unter der Enns.

Nieder-Pyrenäen (Basses-Pyrénées), Dep. im südwestl. Frankreich, grenzt im N. an die Dep. Landes u. Gers, im O. an das Dep. Hautes-Pyrénées, im S. an Spanien u. im W. an den Atlantischen Ocean; 7622,60 □km (138,55 □M) mit (1876) 431,525 Ew. (auf 1 □km 56, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist gebirgig durch mehrere Züge der Pyrenäen mit zahlreichen Berggipfeln zwischen 2000 u. 3000 m Höhe, wie Pic de Casserous (2612 m), Pic de l'Escarpuru (2605 m), Pic du Midi d'Ossau (2885 m), Pic Palas (2976 m) u. a., mit fruchtbaren u. reizenden Thälern (von Bagnoray, von Aspe, von Baretous, von Ossau). Flüsse: Adour, Bidouze, Aran, Ardanabia, Gave de Pau, Gave d'Oloron, Leuy, Bidassoa (Grenzfluß gegen Spanien), Nive, Nivelle u. viele reizende Bergströme (Gaves). Unter den zahlreichen, zum Theil sehr schönen aber kleinen Gebirgsseen ist der von Artouste der größte. Eisenbahnen: 2 Linien der Südbahn, zusammen mit 154 km. Klima: auf dem Gebirge rauh, mit viel Schnee (häufige Lawinen), in den unteren Thälern

mild, sehr angenehm und sehr gesund. Nur in den letzteren ist der Boden fruchtbar; sonst aber besitzt das Dep. noch gute Weiden u. schöne Waldungen. Vom Gesamtareal sind 147,219 ha Ackerland, 74,303 ha Wiesen, 24,420 ha Weinberge, 162,920 ha Gehölze u. Waldungen u. 317,726 ha Heiden. Producte: Eisen, Kupfer, Silber, Zink, Schwefel, Kobalt, Steinohlen, Lignit, Torf, vorzüglicher Schiefer, Salz; Getreide, bes. Weizen und Hafer, Mais (hier die höchste Production nächst dem Dep. Landes, bildet fast das ausschließliche Nahrungsmittel der Landbevölkerung), Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Flachs, Wein (1874: 229,166 hl), Obst, Kastanien, Südfrüchte, Holz (Bau- u. Schiffsbauholz); die gewöhnlichen Hausthiere, Geflügel, Raubwild (Bären, Wölfe, Luchse), Speisewild (Gemsren), Fische, Bienen (Bienenzucht nicht unbedeutend). Mineralquellen sind zahlreich vorhanden; die wichtigsten sind die von Eau-Bonnes, Eau-Chaudes, Saint-Christau, Cambo, Salies zc. Die Bewohner beschäftigen sich vorwiegend mit Ackerbau (befindet sich noch auf niedriger Stufe) u. Viehzucht (viele Schafe, Pferde [Navarvarace, sehr lebhaft u. ausdauernd], Maulesel, Rindvieh, Schweine, von letzteren sind Schinken von Bayonne u. gefalzenes Fleisch [petit Salé] ein bedeutender Handelsartikel); von geringer Bedeutung sind Bergbau und Industrie. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 20 Mill. Fracs. jährlich. Die Bewohner sind meist katholisch, Bearnier und Basken (beide durch Tracht u. Sitte sehr verschieden), mit eigenem Patois. Die Zahl der Basken beträgt kaum noch 120,000 Seelen u. diese verringert sich immer mehr infolge von Auswanderung, namentlich nach Amerika. Volksbildung: 1872 gab es unter 100 Bewohner über 6 Jahre 28, Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,11. Das Dep. bildet die Diocese des Bischofs von Bayonne (Suffraganat von Auch) u. gehört zum Appellhofe von Pau u. zur Akademie von Bordeaux. Eintheilung in 5 Arr. mit 40 Cantonen u. 558 Gemeinden. Hauptort ist Pau. S. Verna.

Niederrhein, 1) Prov. N., hieß 1816—24 der südl. Theil der jetzigen preuß. Rheinprovinz; sie umfaßte die drei Regierungsbezirke Koblenz, Trier u. Aachen u. wurde 1824 mit Jülich-Kleve-Berg zu der preußischen Rheinprovinz (s. d.) vereinigt. 2) (franz. Bas Rhin), bis 1871 ein Dep. im östl. Frankreich, umfaßte den nördl. Theil des Elsaß (Nieder-Elsaß) u. einen Theil von Lothringen, 4553,15 □km (82,60 □M) mit (1866) 588,970 Ew.; Hauptort war Straßburg. Es wurde im Frieden von Frankfurt a. M., 10. Mai 1871, von Frankreich an Deutschland abgetreten u. bildet gegenwärtig einen Theil des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen. S. Verna.

Niederrheinischer Kreis, so v. w. Kurhainischer Kreis.

Nieder-Sachsen (Niederächsischer Kreis), Kreis des alten Deutschen Reichs, der zwischen dem dänischen Herzogthum Schleswig, den Kreisen Ober-Rhein, Ober-Sachsen, Westfalen u. der Nordsee lag; umfaßte 66,075 □km (1200 □M). Zu diesem Kreise gehörten: Erzbisthum Magdeburg, die Fürstenthümer Halberstadt, Wolfenbüttel, Blankenburg, Hildesheim (Bisthum), Grubenhagen, Falenberg, Lüneburg, Bremen, Lauenburg, Hadeln, Herzogthum Holstein, Fürstenthum Lüneburg, die Herzogthümer

Mecklenburg, Fürstenthum Schwerin u. Rügen, Grafschaft Rügen, die Reichsstädte Lübeck, Goslar, Mühlhausen, Nordhausen, Bremen und Hamburg. Das Directorium auf den Kreistagen führten abwechselnd Magdeburg (Brandenburg) und Bremen (Braunschweig-Lüneburg). S. Berns.

Niederschlag, 1) (Chem.) der bei der Operation der Fällung (s. d.) sich ausscheidende fallende Körper; **2)** (Meteorol.) die Ausscheidung von Wasser in flüssiger (Tropfen-) Form aus dem in der Luft enthaltenen Wasserdampf; er bildet Thau, Nebel und Wolken, Regen, Schnee, Hagel.

Niederschlagen, einen Proceß, ihn durch Wachtspruch od. Vergleich beendigen, s. Abolition.

Niederschlagsarbeit, s. Mei.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn (1876) Länge 703,43 km; im Van 222,2 km; Anzahl der Locomotiven 515; der Personenwagen 687; der Güterwagen 7743; Einnahme 38,732,711 M.; Benennung der Linien: Berlin-Sagan-Breslau (327,20 km), Mochern-Oberschlesischer Bahnhof (4,44 km), Kohnfurt-Görlitz-Reichenbach-Landesgrenze (43,27 km), Gassen-Kohnfurt-Ursdorf (123,22 km), Kohnfurt-Altwasser (129,46 km), Görlitz-Lauban (25,22 km), Ruhbank-Liebau-Landesgrenze (18,72 km), Berliner Verbindungsbahn (31,22 km). Zeit der Gründung 15. Mai 1841, der Inbetriebsetzung 23. Octbr. 1842. Anlagecapital bei der Gründung 6,600,00 M., heutiges Anlagecapital 228,701,971 M. Staatsverwaltung. Directionssitz: Berlin.

Niederschönfeld, Dorf im Bez.-Amt Michach des bayer. Regbez. Oberbayern, am Einflusse des Isch in die Donau; mit etwa 283 Ew. Das dasige Cisterciensernonnenkloster, gestiftet 1241, wurde 1803 aufgehoben, 1836 als Bernhardenonnenkloster wieder hergestellt, 1849 abermals aufgehoben u. ist gegenwärtig Erziehungsanstalt für verwahrloste jugendliche Personen kathol. Confession. Hier wurde 27. Juni 1743 der Neutralitätsvertrag zwischen den Bayern (von Sedendorf) u. den Österreichern (Karl von Lothringen) geschlossen.

Niedersee, See in der Johannsburg Haide im preuß. Regbez. Gumbinnen; 24 km lang u. kaum 2 km breit.

Nieder-Seine (Unter-Seine, Seine-Inférieure), Dep. im nördl. Frankreich, grenzt im N., NW. und W. an den Kanal (La Manche), im S. an die Dep. Calvados u. Eure u. im O. an Oise und Somme; 6033,29 □km (109,57 □M) mit (1876) 798,414 Ew. (auf 1 km 131, in ganz Frankreich 68,2). Die 130 km lange Küste hat außer der Seinemündung keine Buchten, außer dem Cap La Hève keine bedeutenden Vorsprünge. Das Land ist flach u. wird von einer Kette von Hügeln durchzogen, welche jedoch kaum die Höhe von 250 m erreichen; es ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, hat schöne Waldungen u. gehört zu den reichsten, bevölkerlichsten u. gewerbtätigsten Theilen Frankreichs. Flüsse: Seine, die hier mündet u. nur unbedeutende Flüsse (Aubelle, Aubette zc.) aufnimmt, u. einige Küstenflüsse, wie Durdent, Bèthune, Mères, Bresle. Eisenbahnen zusammen 421 km. Das Klima ist gemäßigt, aber veränderlich, durch Nordwinde kälter, durch Westwinde regnerisch. Von der Gesamtoberfläche sind 278,399 ha Ackerland, 42,157 ha Wiesen, 70,610 ha Wald u. Gehölze und 15,498 ha Heiden. Producte: Ge-

treide, Kartoffeln, Futter u. Runkelrüben, Gemüse jeglicher Art, Hanf, Flachs, Samen, Hopfen, Obst (namentlich Apfel u. Birnen, zur Ciderbereitung), Holz, Seetang (zur Sodabereitung u. als Dünger benutzt); Rindvieh, Pferde, Schafe (viele veredelter Race), Ziegen, Schweine, Wild; Flintensteine, Marmor, Kreide, Torf, Eisenzc. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner, die normannischer Abkunft u. durchgehends katholisch sind, bilden ein rationell betriebener Ackerbau, eine ausgedehnte Viehzucht (mit reichlichem Gewinn an Butter und Käse), Bienenzucht, Fischerei (auch Häringe- u. Austerfang), eine bedeutende Industrie, Schifffahrt u. Handel. Hauptindustriezweige sind: Baumwollenspinnerei, Weberei, Färberei u. Druckerei, Wollen-, Flachs- u. Hanfspinnerei, Leinen- u. Hanfweberei u. Eisenindustrie; außerdem aber sind fast sämtliche übrige Industriezweige vertreten. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt über 450 Mill. Frs. jährlich. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 28,7 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,1. Eintheilung in 5 Arr. mit 51 Cantonen u. 759 Gem. Hauptort ist Rouen. S. Berns.

Niederseen, von Gängen, sich nach der Tiefe ausdehnen.

Niedersteigende Zeichen, s. Thierkreis.

Niederstetten, Stadt im Oberamte Gerabronn des württemberg. Jagdkreises, am Vorbach, Station der Württemberg. Staatsbahnen; mit Schloß Hattenbergstetten des Fürsten von Hohenlohe-Jagstberg; Weberei, besuchte Viehmärkte; 1876: 1747 Ew. Der früher dem Bisthum Würzburg angehörige Ort hieß bis 1807 Hattenbergstetten.

Niederstotzingen, Stadt im Oberamte Ulm des württemberg. Donaukreises, Station der Württemberg. Staatsbahnen; großes Schloß, Leinwandweberei, bedeutende Bierbrauerei, Handel; 1876: 1208 Ew. (Geburtsort von Gang 1).

Niederung, Kreis im preuß. Regbez. Gumbinnen, begreift die fruchtbare Landschaft zwischen der Gilge und Ruß; 1128,21 □km (20,49 □M) mit (1875) 53,801 Ew. Das Kreisamt befindet sich in Heinrichswalde.

Niederwald, ein mit Wald bedeckter Berggraben im preuß. Regbez. Wiesbaden, Bingen gegenüber, der südwestl. Theil des Taunus; an den süd. Abhängen (dem Rildesheimer Berg) mit Weinreben bepflanzt; gewährt von der Kessel (331 m), einem Thurm auf der äußersten Felsenklippe oberhalb Ehrenfels, u. vom Tempel (279 m) eine prächtige Aussicht über den Rheingau nach Mainz hin. Auf dem N. wird zum Andenken an den Krieg von 1870 bis 1871 ein Nationaldenkmal errichtet, zu dem am 16. Sept. 1877 vom deutschen Kaiser der Grundstein gelegt worden ist. S. Berns.

Niederwald, s. u. Forstwirtschaft.

Niederwall, so v. w. Faussobraye.

Niederwildungen (gewöhnlich bloß Wildungen), Kreisstadt u. Badeort im Ederkreise des Fürstenthums Waldeck, an der Wilde, in einem fruchtbaren, von waldigen Höhen umschlossenen und nur nach S. offenen Thale, 232 m ü. d. M., 16 km westl. von der Station Wabern der Main-Westerbahn; Schloß, 2 Kirchen (in der einen das von der Republik Venedig errichtete Denkmal des niederländischen Generals Grafen Jostas von Waldeck); höhere

Bürgerschule, Zuckersfabrik; 1875: 2113 Ew. Die Mineralquellen, 8 an der Zahl, sind eisenhaltige alkalische Säuerlinge u. liegen etwa 20 Minuten von N. entfernt. Sie waren bereits im 16. Jahrh. bekannt, gelangten aber erst seit Anfang des 19. Jahrh. zur allgemeinen Anerkennung und werden vorzugsweise bei Krankheiten der Absonderungsorgane, bei Stein u. Griesleiden, Blasenkatarrh zc. mit Erfolg angewandt. Der Versandt des Wassers ist bedeutend. Die Saison dauert von Ende Mai bis zum 1. Oct. Das Bad wird jährlich durchschnittlich von 1500 Kurgästen besucht. Vgl. Stöcker, Bad W., Hamb. 1873. S. Verms.

Nieder-Zwönitz, Kirchdorf in der königl. sächs. Amtshauptmannschaft Chemnitz, an der Zwönitz, unweit der Station Zwönitz der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn; Baumwollenspinnerei, Weberei, Strumpfwirkerei, Spitzentlöpperei, Papierfabrik, Getreide- u. Bretterhandel; 1875: 2592 Ew. In der Nähe das 1498 entdeckte u. seit 1819 mit Badehaus versehene Mineralbad am Guten Brunnen.

Niedlich ist nicht bloß artig (s. d. 2), nicht bloß hübsch seiner Form nach, sondern beides in so fern, als diesen auch noch Kleinheit, Feinheit u. Zierlichkeit sich beigesellt.

Niedner, Christian Wilhelm, evangelischer Kirchenhistoriker, geb. 9. Aug. 1797 in Oberwinkel bei Waldenburg, studirte seit 1816 in Leipzig, wurde 1829 daselbst Professor der Theologie, legte 1850 seine Professur nieder und privatisirte dann in Wittenberg; 1859 wurde er in Berlin Professor der historischen Theologie u. Consistorialrath im Consistorium der Provinz Brandenburg u. st. 13. Aug. 1865. Er war seit 1845 Vorsteher der Leipziger Historisch-theologischen Gesellschaft u. Herausgeber der Zeitschrift für die histor. Theologie. Schr.: Geschichte der christl. Kirche, Opz. 1846, 2. A. 1866; Lehrbücher für Kirchen- u. Dogmen- u. Philosophiegeschichte. Völkcr.

Niedrige Inseln (Flache, Gefährliche, Perlen-Inseln, Tuamotu-, Pomatu-Gruppe), südöstlichste Inselgruppe Polynesiens, besteht aus einer großen Zahl (über 80) Atolle, die fast alle noch Lagunen in ihrer Mitte einschließen und sich von 167° w. L. u. 14° s. Br. nach SO. bis 141° w. L. u. 25° s. Br. erstrecken. Die zahlreichen Korallenklippen machen die Schifffahrt sehr gefährlich, weshalb das Meer auch häufig das Böse oder Gefährliche genannt wird. Die N. I. ragen meist nur wenig über den Meeresspiegel; ihre Humusdecke ist ziemlich fruchtbar u. trägt eine üppige, doch nicht reiche Vegetation (namentlich Cocospalmen, Farrenkräuter); die hier befindlichen wenigen Thiere sind größtentheils durch die Europäer eingeführt worden (Hunde, Schweine, Ratten). Die Fischerei u. Jagd auf Seevögel sind sehr ergiebig. Die Einwohner gehören zu der oceanischen Race u. sind den von Tahiti ziemlich ähnlich, nur daß sie etwas dunkler, körperlich kräftiger, aber weniger gebildet sind, als diese. Die westlich gelegenen Gruppen, sowie die nahe dem Wendekreise gelegenen Gambier-Inseln werden zu dem unter franz. Protectorat stehenden Staate Tahiti gerechnet u. die Bewohner derselben haben größtentheils das Christenthum angenommen. Der Archipel ist zuerst vom Spanier Quiros (1606), dann von den Holländern Schouten u. Lemaire (1616), u. späterhin fast von allen Erdumseglern (auch von den russischen) besucht worden. Von den gesammten Inseln

sind erst gegen 100 näher untersucht u. bekannt; die bedeutendsten Gruppen u. Inseln sind: Nairfa (Fliegen-I., Rangiroa), Paliser I., King Georges-I., Malemo (Philipp) im N., Sao in der Mitte u. Maturewawao (Actäon), Mangarewa (Gambier-I.) im S. Am bekanntesten ist Pitcairn. Dronte.

Niegata, s. Niigata.

Nieheim, Stadt im Kreise Höxter des preuß. Regbez. Minden, am Wilsenbach; Gerberei; Käsebereitung, Viehhandel; 1875: 1569 Ew. — In der Nähe eine Drainröhren- und Ziegelfabrik.

Niel, Adolphe, franz. Marschall, geb. 4. Oct. 1802 zu Muret (Dep. Haute-Garonne); trat 1821 in die Polytechnische Schule zu Paris u. 1823 in die höhere Artillerie- u. Ingenieur-Bildungsanstalt zu Metz, wurde 1825 Secondelieutenant u. 1827 Lieutenant im Geniecorps, 1831 Capitän u. als solcher Chef des Geniecorps auf den Hydrischen Inseln, 1835 Capitän erster Klasse u. beim Depot der Fortificationen angestellt; im Dec. 1836 zum Generalstab des Genie beim Expeditionscorps gegen Constantine (Algerien) detachirt, führte er 13. Octbr. 1837 die Sturmcolonne gegen diese Festung u. nahm sie ein. Infolge davon wurde er zum Commandanten des Genie in der Provinz Constantine und zum Major ernannt, 1839 aber nach Frankreich zurückversetzt u. zur Fortification nach Paris designirt. Nachdem er 1842 zum Oberstlieutenant und 1846 zum Oberst avancirt war, wurde er 1849 unter Baillant Chef des Generalstabes bei der Expedition gegen Rom u. brachte die Schlüssel dieser Stadt dem Papste nach Gaeta. Hierauf zum Brigadegeneral ernannt, wurde er 1850 Chef des Geniedepartements im Kriegsministerium und 1853 Divisionsgeneral; 1854 beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland wurde er Commandant des Geniecorps der Ostsee-Expedition, zeichnete sich namentlich bei der Einnahme von Bomarsund aus, ward dafür Adjutant des Kaisers, ging Mitte Januar 1855 in vertraulicher Sendung nach der Krim, um die Belagerungsarbeiten (vor Sewastopol) zu prüfen u. dem Kaiser darüber Bericht zu erstatten, wurde im April 1855 Oberbefehlshaber über das gesammte Geniewesen der franz. Belagerungsarmee und trug als solcher wesentlich zur Erstürmung des Malakowthurmes (8. Sept. 1855) u. somit zur endlichen Einnahme von Sewastopol bei. Im Decbr. 1855 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde wieder Adjutant des Kaisers u. Mitglied des Comité der Fortificationen u. 1857 Senator. Am italienischen Feldzuge von 1859 nahm er als Commandant des vierten franz. Armeecorps Theil, und zeichnete sich bei Magenta (4. Juni), namentlich aber bei Solferino (25. Juni) aus, wo er durch Erfüllung des östereich. Centrums hauptsächlich dazu beitrug, daß sich der Sieg auf Seiten der Franzosen neigte, u. dafür vom Kaiser zum Marschall von Frankreich ernannt wurde. Im selben Jahre erhielt er das Commando über das 6. Armeecorps. 20. Jan. 1867 wurde ihm das Kriegsministerium übertragen und damit die Aufgabe, die franz. Armee zu reorganisiren, eine Aufgabe, die er trotz der Opposition des Befehlgebenden Körpers in umfassendster Weise zu lösen versuchte, aber nicht mehr vollenden konnte, da er 14. Aug. 1869 infolge einer Operation starb. Er schr.: La siège de Sebastopol, Par. 1858. Pagai.

Nielliren, s. Niello.

Niello (ital., v. nigello, schwärzlich, davon nielliren, in Niello ausführen), eine schwarze Schmelzmasse, womit gravirte Metall- (namentlich Gold-, Silber- u. Kupfer-) Platten so verziert werden, daß die Gravirung als glänzend schwarze Zeichnung auf der Metallplatte erscheint. Das N. ist eine durch Kohle u. Schwefel gefärbte Mischung von geschmolzenem Silber, Kupfer u. Blei, die nach dem Erkalten pulverisirt und durch eine Salmiatlösung flüssig gemacht wird, um dann in die Gravirungen eingerieben u. in dem Schmelzofen eingebrannt zu werden. Nach dieser Procedur wird, wenn die Schmelzmasse erhärtet ist, die ganze Oberfläche polirt. Aus einigen Stellen von Schriftstellern des Alterthums glaubte man schließen zu dürfen, daß das N. schon den Alten bekannt gewesen sei; wahrscheinlich ist es jedoch eine italienische Erfindung des 14. Jahrhunderts, die schon im 15., bes. von Florentiner Goldschmieden, in großer Vollkommenheit gelbt wurde. (Vgl. Duchesne, Essai sur les Niellos, Par. 1826). Man vermuthet auch, daß das Nielliren oder vielmehr das Graviren für das Nielliren den ersten Anlaß zur Erfindung des Kupfersiches gegeben habe. In neuerer Zeit wendet man die Galvanoplastik zur Ausfüllung gravirter Metallplatten an, daher der Name Galvanoplastisches N., das aber diesen Namen nicht verdient, da das Wesentliche des N. in dem Einschmelzen der Masse besteht. [Schäster.]

Nielsen, Rasmus, dän. Philosoph, geb. 4. Juli 1809 in Jünen, seit 1841 Professor an der Kopenhagener Universität; lieferte eine Reihe philosophischer Arbeiten. Vgl. Dänische Literatur.

Niemann, 1) Albert, bedeutender Tenorsänger der Gegenwart, geb. 15. Jan. 1831 zu Erxleben bei Magdeburg; war zuerst in einer Maschinenfabrik, um Techniker zu werden, wandte sich aber aus Mangel an hinreichenden Mitteln in Dessau zum Theater, wo er es mit dem Schauspiel versuchte, dann vom Hofkapellmeister Schneider in seiner Eigenschaft als stimmbegabter Sänger entdeckt u. vom Baritonisten Rusch unterrichtet wurde. Nun wirkte er am Theater in Halle u. an kleineren Bühnen, zog auf Veranlassung des Barons v. Hülsen nach Berlin, wo er sich weiter bildete, besuchte gastspielend Stuttgart u. Königsberg und kam endlich durch die Gnade des Königs von Hannover nach Paris, um seiner Gesangskunst bei Duprez die letzte Verfeinerung zu verschaffen. Er trat alsdann in den Verband der Hannoverischen, später der Berliner Hofbühne u. wurde zum königlich preuß. Kammerfänger ernannt. N. wirkt nicht allein durch seine herrliche Stimme, sondern auch durch die Macht gesanglichen Ausdruckes u. lebendiger Darstellung; er ist bes. als Sänger Wagnerischer Partien geschätzt u. war 1876 einer der gefeiertsten Künstler der Bayreuther Festspiele. In erster Ehe war er mit Marie Seebach (s. d. folg.), in zweiter ist er mit Hedwig Raabe verheirathet. 2) **Marie**, erste Gattin des Vor., geb. Seebach (daher N.-Seebach), geb. 24. Febr. 1835 in Riga, wo ihr Vater für das Fach der Komiker engagirt war; erhielt in Köln, wo später ihre Eltern am Stadttheater wirkten, unter väterlicher Leitung ihre theatralische und unter der Heinr. Dorns ihre erste musikalische Bildung. Selbständig trat sie 1850 als Vaudeville-Soubrette in Lübeck auf, spielte später in Danzig und Kassel u. an letzter Bühne auch als erste Liebhaberin.

1852 wendete sie sich bei ihrem Engagement in Hamburg ganz dem Tragischen zu, erhielt 1854, als von Dingelstedt an der Münchener Hofbühne die Mustervorstellungen veranstaltet wurden, die Einladung, mitzuwirken, trat dort als Gretchen in Goethes Faust, Louise in Schillers Kabale und Liebe und Marie in Goethes Clavigo auf, gründete damit ihren Ruf als Künstlerin ersten Ranges auf dem Felde der höheren Tragödie, wurde im Herbst d. J. am kaisert. Burgtheater in Wien angestellt, 1855 in Oldenburg und 1856 in Hannover, wo sie sich 1859 mit dem Vorigen verheirathete; 1860 begleitete sie ihren Gemahl nach Paris, ohne jedoch dort aufzutreten. Ihre hervorragendsten Rollen sind: Gretchen, Clärchen, Maria Stuart, Julia (in Shakespeares Romeo u. Julia), Jane Eyre etc. 1866 ging sie mit ihrem Gatten nach Berlin, beschränkte aber nunmehr ihre künstlerische Thätigkeit nur mehr auf Gastspiele, zumal seit ihrer Scheidung (1868) von demselben. 1) Siebenrat.

Niembsch von Strehlenau, Nikolaus, genialer deutscher Dichter auf dem Gebiete der Epik u. lyrischen Epik, geb. 15. Aug. 1802 zu Csabad in Ungarn; studierte in Wien Philosophie, Jurisprudenz u. zuletzt Medicin, reiste im Herbst 1832 nach Nordamerika, kehrte im Frühjahr 1833 von dort zurück und brachte nun den Sommer gewöhnlich in Ischl, den Winter in Wien zu. Ende Sept. 1844 wurde er in Stuttgart geisteskrank; man brachte ihn zunächst in die Irrenanstalt zu Wiententhal, dann im Mai 1847 nach Oberdöbling bei Wien, wo er 22. Aug. 1850 starb; er wurde in Weidling bei Wien begraben. Sein berühmter Dichtername ist: Nikolaus Lenau, Gedichte, Stuttg. 1832, 1. Bd., 16. N. 1855, 2. Bd., 14. N. ebd. 1855, neueste Ausg. Stuttg. 1870; Faust, ein dramatisches Gedicht, ebd. 1836, 4. N. 1852; Savonarola, ebd. 1837, 6. N. 1865; Die Abigenfer, ebd. 1841, 4. N. 1873; gab auch einen Frühlings-Almanach heraus, Stuttgart 1836. Auswahl seiner Gedichte, ins Englische übersetzt, Lond. 1838. Seinen dichterischen Nachlaß gab Anastasius Grün, Stuttg. 1851, und ebenso seine sämtlichen Werke, Stuttg. 1855, 4 Bde., 1874, 2 Bde., worin die dramatische Dichtung Don Juan, heraus. Vgl. Nik. Lenau, seine Ansichten und Tendenzen, Hamb. 1838; Charakteristik N.-s von Th. Opitz, Opz. 1850; Nik. Lenaus Briefe an einen Freund (herausgeg. von Mayer), Stuttg. 1853; N. Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, 3. A., III., S. 97 ff.

Niemcewicz, Julian Ursin, poln. Staatsmann, Dichter u. Gelehrter, aus einer litauisch-poln. angesehenen Familie stammend, geb. 16. Febr. 1758 in Stoki in der litauischen Wojwodschast Brzesc; war als Abgeordneter der Pro. Livland in dem sog. großen poln. Reichstage 1788—92 einer der wärmsten Verfechter der Rechte des dritten Standes, kämpfte 1794 unter Kosciuszko als dessen Adjutant gegen die Russen u. wurde bei Maciejowice gefangen; von Paul I. freigelassen, folgte er nun Kosciuszko nach Amerika und kehrte 1802 nach Warschau zurück; hier gab er 2 Bände seiner Werke, darunter Fabeln u. poetische Erzählungen heraus, welche in die von Thaddäus Moskowsky veranstaltete Sammlung polnischer Autoren aufgenommen wurden. 1804 ging er von Neuem nach Amerika, ging aber später nach Errichtung des Herzogthums Warschau nach Polen zurück, wurde

Senatssecretär u. Mitglied der Educationskammer u. als solches nach dem Tode Kopczyński's Visitator der Schulen im Herzogthum. Nach der Niederlage Napoleons in Rußland 1812 verließ er sein Vaterland u. hielt sich abwechselnd in Dresden, Bayreuth u. Regensburg auf. 1815 lehrte er wieder nach Warschau zurück, wurde Mitglied des Senats, Präsident der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften und lebte theils in der Hauptstadt, theils zu Ursynow den Studien und seiner reichen literarischen Thätigkeit. Nach dem Mißglücken der Polnischen Revolution von 1830 flüchtete er nach England, später aber nach Paris, wo er 21. Mai 1841 starb; in Montmorency, wo er begraben wurde, ward ihm 1841 ein Denkmal errichtet. Er schr.: Historische Nationalgesänge der Polen, Warschau 1819, dann noch viele Male (deutsch von Gaudy, Ppz. 1833); Geschichte der Regierung Sigismunds III., ebd. 1819, 3 Bde.; Kasimir der Große (Schauspiel), ebd. 1792; Fabeln u. Erzählungen, ebd. 1820, 2 Bde.; Sammlung von Memoiren zur alten polnischen Geschichte, ebd. 1824, 4 Bde., der 5. Bd. 1830, der 6. 1833, u. A. 1839 bis 1840; Johann v. Teuczyu, Warschau 1825, 3 Bde. (deutsch, Berl. 1828, 2. A. 1834); Levi und Sara's Briefe polnischer Juden (deutsch, ebd. 1825); Gesammelte Werke, ebd. 1840, 12 Bde.; Tragödie: Ladislaus zu Barna: die Komödien: Der Egoist; Die Bagen des Königs Johann: die Opern: Hedwig, Koshanowski. Aus seinem literarischen Nachlasse wurden Notes sur ma captivité à Petersbourg, Par. 1853, veröffentlicht; seine Memoiren, ebd. 1848, später 1855, 1868, 1876. Vgl. Lebensbeschreibung von A. Czartoryski, ebd. 1860. Mehring.

Niemetz (Niemetz), Stadt im Kr. Zauch-Beizig des preuß. Regbez. Potsdam; Leinweberei; Flachsmärkte; 1875: 2299 Ew. — N. ist schon seit 1298 Stadt u. gehörte bis 1815 zu Kurachsen.

Niemen (in Preußen Memel), Fluß, welcher im russ. Gov. Minsk als Niemen (Nemien) entspringt, in tragem, westl. Laufe bald schiffbar wird (Zufluß links: Schara), von Grodno an im nördl. Laufe die Grenze zwischen Rußland u. Polen macht, nach neuer Wendung gegen W. bei Kowno die Wilja u. gleich darauf die Nemjaschna empfängt, im Kreise Ragnit des Regbez. Gumbinnen auf das preuß. Gebiet tritt, wo er den Namen Memel erhält u. eine Breite von 320 m hat, hier links durch die Szesuppe (Schesuppe) u. rechts von der Jura verstärkt, sich 15 km unterhalb Tilsit in 2 Hauptarme, Ruß (Ruß) und Wilge genannt, u. eine Menge kleiner Nebenarme theilt u. zuletzt in das Kurische Haff fließt. Die Länge seines ganzen Laufes beträgt etwa 860 km. Der zwischen den beiden Hauptarmen der Memel gelegene Landstrich bildet die durch ihre Fruchtbarkeit berühmte Tilsiter Niederung. Zahlreiche Canäle verbinden das System des N. mit den anderen Flüssen: der Dginskij kanal durch die Schara mit der Jazolda (Pripet-Dnjepr etc.); Windaukanal durch die Dubissa (Nebenfluß rechts im Unterlaufe) mit der Windau (Ostsee); der Kanal von Augustowo mit dem gleichnamigen See (Netta-Narew-Weichsel); der kleine und große Friedrichsgraben durch die Wilge mit dem schiffbaren preuß. Küstenflusse Remonin und der kanalisirten Deime (Pregel-Frisches Haff); letztere wurden wegen der Schwierigkeit der Schifffahrt im Kurischen Haff 1688—96 angelegt. Dronke.

Niemes, Stadt im böhm. Bez. Böhmisches-Leipa (Österreich), am Zusammenflusse des Jungfer- und Jeschlenbaches, Station der Böhm. Nordbahn; schönes Schloß; Tuch- und Baumwollenweberei, Bleicherei, Wollstrumpfwirkerei, Fabrication von Chemikalien und Möbeln aus gebogenem Holze, Bierbrauerei, Spiritusbrennerei, Glasschleiferei; 1869; 4473 Ew. (Gem. 4653).

Niemeyer, 1) August Hermann, evangel. Theolog, Pädagog, geistlicher Dichter, geb. 1. Sept. 1754 in Halle; studirte dort seit 1771 Theologie, wurde 1777 Privatdocent in der philosophischen Facultät, 1779 Professor der Theologie und Inspector des Theologischen Seminars daselbst; 1784 Inspector des Pädagogiums, 1792 Consistorialrath, 1799 Director der sämtlichen Franckeschen Anstalten, 1804 Wirkl. Ober-Consistorialrath u. Mitglied des Berliner Ober-Schulcollegiums. Wegen seiner Anhänglichkeit an Preußen wurde er 1807 von den Franzosen als Geiselnach Frankreich geführt, bewirkte dort die Wiederherstellung der Universität Halle, lehrte 1808 hierher zurück u. wurde Reichsstand im Königreich Westfalen u. Kanzler u. Rector perpetuus der Universität in Halle; letzteren Posten legte er 1814 nach der Restitution der alten Verfassung der Universität nieder, ersteren aber behielt er bei, wurde 1816 auch Mitglied des Consistoriums in Magdeburg und starb 7. Juli 1828. Als Theolog hatte er den Standpunkt eines milden, tiefreligiösen Rationalismus. Er machte sich besonders verdient um das Unterrichtswesen u. die Universität Halle. Von seinen geistlichen Liedern wurden mehrere in die neueren Gesangbücher aufgenommen, z. B. Ehre sei Gott in der Höhe; Ich weiß, an wen ich glaube. Er schrieb u. a.: Handbuch für christl. Religionslehrer, 1790 u. 92, 2 Bde., 1. Bd. 7. A. 1829, 2. Bd. 6. A. 1827; Charakteristik der Bibel, 1775—82, 5. A. Halle 1794 f., 5 Thle., u. A. von dem Folgenden besorgt, ebd. 1830 f.; Populäre u. praktische Theologie, 4. A., ebd. 1800, 2 Thle.; Lehrbuch für die oberen Religionsklassen, ebd. 1806, 18. Aufl. ebd. 1843; Philotas (Beiträge zur Beruhigung u. Belehrung für Leidende), 3. A., Ppz. 1808, 3 Thle.; Grundsätze der Erziehung, Halle 1796, 9. A. 1834 bis 1839, 3 Bde.; Religiöse Dramen (Abraham auf Morija, Lazarus, Thirza), 1778; Religiöse Gedichte, Halle 1814, 2. A. (als geistl. Lieder u. Oratorien) 1818; Beobachtungen auf Reisen nach England, Holland u. Frankreich, Halle 1822, 4 Bde.; er gab auch den Homer u. Sophokles heraus. Vgl. Jacobs u. Gruber: A. H. N., Zur Erinnerung an dessen Leben, ebd. 1831. 2) Hermann Agathon, Sohn des Vor., Theolog und Pädagog, geb. 6. Jan. 1802 in Halle; studirte in Göttingen Theologie u. Philologie, wurde 1825 Privatdocent in Halle, 1826 Professor der Theologie in Jena, 1829 in Halle Director der Franckeschen Stiftungen u. zugleich Professor der Theologie, stiftete eine Realschule u. höhere Töcherschule und reorganisirte das königl. Pädagogium; er war Mitglied der preuß. Nationalversammlung u. starb 6. Dec. 1851 in Halle. Der histor.-kritischen Schule angehörend, schr. er u. a.: Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts, als Anhang zu der letzten Ausgabe der Pädagogik seines Vaters; Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicarum, Ppz. 1840; Kritische Ausgabe der Lutherischen Bibel-

Überfegung, Halle 1840 ff.; B) Felig v., bedeutender Mediciner, geb. 31. Dec. 1820 in Magdeburg; studierte in Halle unter Krusenberg Medicin, besuchte später zur weiteren Ausbildung die medicinischen Anstalten in Prag u. Wien, practicirte dann seit 1844 in Magdeburg, wurde dort 1853 dirigirender Arzt des Krankenhauses, erhielt 1855 einen Ruf nach Greifswald, 1860 nach Tübingen, u. st. 4. März 1871 daselbst, nachdem er im Deutsch-franz. Kriege 1870/71 als consultirender Arzt segensreich gewirkt hatte. Neben persönlicher Liebenswürdigkeit zeichnete ihn große Klarheit in der Auffassung seiner Wissenschaft u. ein weitumfassender Blick aus. Sein treffliches, 1858 in seinem ersten Theile erschienenes Lehrbuch der speciellen Pathologie u. Therapie, das bis jetzt 9 Auflagen erlebt hat, ist fast in alle Hauptsprachen, selbst ins Arabische übersetzt worden. Vom König von Württemberg geädelt, wurde er auch dessen Leibarzt.

1) 2) Köfler. 3) Thamborn.

Niemirów, s. v. w. **Nemirów**, s. d.

Nienburg, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Hannover, von der Weser durchflossen und von der Linie Hannover-Geeftemünde der Hannoverschen Staatseisenbahnen durchschnitten; 1240 □ km (22,22 □ M) mit (1875) 50,695 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Weser und der Eisenbahn zwischen Hannover u. Bremen, war bis 1807 Festung; höhere Bürgerschule mit Progymnasium, Bangewerkschule, Ackerbauerschule, chemische Fabrik, Glasfabrik, chemische Dünger- u. Feinfabriken, Stärkefabrik, Lederfabriken, Eichorienfabrikation, Schiffahrt, etwas Handel: Freimaurerloge: Georg zum silbernen Einhorn; 5655 Ew. N. war seit dem Mittelalter Festung und soll von den Grafen von Hoya, nach der Vertreibung der alten Besitzer dieses Ortes, der Herren von Stumpfenhausen, gegründet worden sein. Die Stadt wurde 1625 von den Dänen genommen u. von Tilly vergebens belagert; 1627 von den Kaiserlichen genommen, welche sie 1635 nach langer Belagerung an Herzog Georg von Braunschweig übergeben mußten. Der braunschweig. Commandant, Arthur Osten, übergab N. den Schweden, und erst 1660 erhielt es Herzog Christian Ludwig wieder eingeräumt. Die Franzosen besetzten N. 1757 eine Zeitlang, später wieder seit 1803 und seit 1806 die Preußen, doch capitulirte der preuß. Commandant im Nov. d. J.; 1807 zerstörten die Franzosen den größten Theil der Werke u. sprengten 1813 den mittleren Brückentheil. 3) (Mönch-N., Kloster-N.) Stadt im anhaltin. Kreise Bernburg, an der Mündung der Bode in die Saale; Schloß (früher Mönchskloster, jetzt Fabrik), 2 Zuckerrfabriken, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Fabrikation von Stärke, Kupfer-, Messing- u. Blechwaaren, Kalkbrennerei, Schiffahrt; 1875: 4212 Ew. Dabei Stein- u. Gipsbrüche. N. kommt schon 987 als eine nordhüringische Minnburg vor, welche Kaiser Otto der Abtei Quedlinburg schenkte; das 975 gegründete Kloster wurde 1546 aufgehoben.

Niepece, Joseph Nicéphore, geb. zu Chalons-sur-Saone 7. März 1766, u. nicht sein Neffe Niepece de St. Victor, ist der eigentliche Erfinder der Photographie und hat die ersten Lichtbilder dargestellt. Schon 1816 bekam er mit Hilfe des Asphaltverfahrens die ersten schwachen Bilder, bessere schon 1824. Er ging 1827 nach England, um seine Erfindung weiter auszubilden u. zu verwerthen, doch wurden

seine Hoffnungen getäuscht. Er st. 3. Juli 1833, u. als Arago 1839 das Verfahren Daguerres veröffentlichte, war der eigentliche Erfinder schon 6 Jahre todt.

Niere (Anat.), s. Nieren.

Niere, eine kleine, rundliche Mineralmasse. Masenförmig austretend werden N.-u. baulohnend.

Nieren (Harnröhren, Renos), 2 bohnenähnliche, bräunliche, in der Bauchhöhle hinter der Rückenwand des Bauchfelles an der Seite des ersten bis dritten Rückenwirbels liegende harnabsondernde Drüsen, umgeben von fettreichem Zellgewebe (N.-fettkapsel, Capsula adiposa), oben mit der Nebenniere zusammenhängend. Die rechte Niere liegt etwas tiefer (unter der Leber) als die linke (unter der Milz). Jede Niere hat zwei flach converge Flächen, einen äußeren größeren u. stark convergen und einen kleineren concaven Rand. Der letztere ist mit einem tiefen Längeneinschnitte (Hilus renalis, N.-ausschnitt) versehen. Die Niere besteht aus 12 bis 14 pyramidenförmigen Stücken (Renuli, Lobi renis), von einem gemeinschaftlichen fibrösen Überzug (Tunica albuginea s. propria renis) umfaßt. Man unterscheidet an den N. die Rinden- u. die Medullarsubstanz. Die letztere besteht aus ebenso viel kegelförmigen Portionen, als die Niere Abtheilungen hat, den sogen. Pyramiden (pyramides Malpighii), zeigt ein strahliges Gefüge u. ist härter als die Rindensubstanz. Die Pyramiden sind so angeordnet, daß ihre Spitzen nach dem Hilus hingelichtet sind u. hier als warzenartiger Vorsprung (papilla renalis) frei zu Tage treten. Die Rindensubstanz bildet eine ca. 6 mm dicke Schicht am äußeren Umfang der Niere (cornices vasculosi) u. sendet Fortsätze zwischen je 2 Pyramiden (columnas Bertini). Die Harnkanälchen verlaufen in den Pyramiden in gerade gestrecktem Verlauf (Tubuli uriniferi recti s. Belliniani), indem sie sich von der Papille nach der Rindensubstanz zu mehrfach dichotomisch theilen; an der Papille münden nur 15—20 Öffnungen. Durch diese Theilungen entstehen in der Malpighischen Pyramide wieder Gruppen von Röhren gleichfalls in der Form einer Pyramide: die Ferreinischen Pyramiden. Die Wand der geraden Harnröhren besteht aus einem feinfaserigen Bindegewebe u. ist mit einem Cylinderepithel besetzt, das nach der Basis der Pyramiden zu in ein Plattenepithel übergeht. Bei Neugeborenen, selten bei einem Fötus, findet man in diesen geraden Kanälchen gelbrothliche Körnchen, die aus harnsaurem Natron bestehen, den sog. Harnsäureinfarct. An der Grenze der Malpighischen Pyramide gehen die geraden Kanälchen in ein kurzes gewundenes Schaltstück über, um dann wieder in geradem Verlaufe nach der Papille zurückzulehren; in einiger Entfernung von derselben biegen sie wieder um (Henlesche Schleife), laufen abermals gerade bis nach dem Rande der Medullarsubstanz u. gehen nun in der Rindensubstanz in die gewundenen Kanälchen (Tubuli contorti) über, die in die Malpighischen Körperchen endigen. Das Epithel ist in den Schaltstücken ein Cylinderepithel, in den zu der Henleschen Schleife gehenden Kanälchen ein Plattenepithel, mit nach dem Lumen vorspringenden Kerne, u. in den gewundenen Kanälchen wiederum ein Cylinderepithel von sälziger Beschaffenheit. Die Arteria renalis tritt am Hilus in die Niere ein; ihre Hauptäste laufen an der Grenze zwischen Mark- u. Rindensubstanz und geben an beide Theile

Aste ab, die größeren nach der Rindensubstanz. Diese treten in das als Malpighisches Körperchen bezeichnete, blasig aufgetriebene Ende eines gewundenen Harnkanälchen ein (vas afferens), lösen sich da büschelförmig in ein Convolut kleinerer Arterien auf, die sich nach wenigen Windungen wieder in ein gemeinsames Gefäß (vas efferens) sammeln u. aus dem Malpighischen Körperchen austreten, um nun die R-substanz mit Capillargefäßen zu versorgen. Dieser Knäuel ist rings von Epithelialzellen umlagert, so daß man das Malpighische Körperchen wol richtig so auffaßt, als ob der Gefäßknäuel in das blasige Ende des Harnkanälchen hineingestulpt wäre. Die Venen fließen zusammen in Stämmchen, die die Arterien begleiten; die peripherischen vereinigen sich unter der Albuginea in sternförmigen Gruppen (stellulae Verheyne) u. fließen in einem die Rinde vertical durchziehenden Stämmchen zusammen. Die größeren Aste verlassen als 5—6 die Columnae Bertini durchziehenden Aeste das Parenchym der N., um sich zur Vena renalis zu vereinigen. An Lymphgefäßen ist die Substanz der Niere arm. Die Nerven bekommt die Niere aus dem Plexus coeliacus, die kurz vor dem Eintritt in die Niere sich mannigfach spalten u. wieder vereinigen (Plexus renalis). Sie bestehen vorwiegend aus marklosen Achsenzylindern. Ihre letzte Endigung ist noch unerforscht. Das interstitielle Bindegewebe ist in der Rindensubstanz sehr gering vorhanden; es läßt sich am ehesten mit der sog. Neuroglia vergleichen. In der Marksubstanz ist es mehr entwickelt und umspinnt die geraden Harnkanälchen. Die Ausführungsgänge der Nieren sind in folgender Weise gebildet: Jedes N-wärzchen wird so von einem kurzen, becherförmigen, häutigen Schlauche (N-kelche, N-becher, Calyx renalis) umfaßt, daß es frei in ihn hineinragt und von dessen Schleimhaut überzogen wird; alle diese Kelche vereinigen sich zu zwei bis drei weiteren Schläuchen (Aste des N-beckens) u. diese fließen zu einem trichterförmigen Sacke (N-becken, Polvis renalis) zusammen, der sich allmählich verengert u. in einen engen Canal (Harnleiter, Harngang, Ureter) fortsetzt, welcher zur Harnblase läuft. Die Wandung dieser Harnwege besteht aus einer äußeren Bindegewebsschicht, aus einer mittleren Muskelfaserschicht u. aus einer inneren Schleimhaut. Beim Embryo bilden sich die N. mit den Hoden u. Eierstöcken aus einer gemeinschaftlichen Masse und sind verhältnißmäßig desto größer, je jünger der Embryo ist. Die N. treten in der Thierreihe zuerst in den Fischen auf, wo sie im Verhältniß zu dem Körper größer als in anderen Thieren und zu einem Stück verbunden sind. Bei den Amphibien u. Reptilien sind die N. kleiner u. deutlich getrennt. Die Harnleiter führen bei den meisten zum Endtheil des Darmkanals; einige haben jedoch eine Harnblase. Vögel haben auch größere N. als die Säugethiere, aus mehreren Lappen bestehend; sie liegen in eigenen Vertiefungen des Beckens. Der Bau der N. der Säugethiere entspricht im Allgemeinen dem der N. des Menschen.

Zahn.

Nierenentzündung, s. Nierenkrankheiten.

Nierenkrankheiten, Erkrankungen der Nierenkapsel, des eigentlichen Nierengewebes od. des Nierenbeckens. a) Die Nierenkapsel findet man häufig entzündlich verdickt bei Erkrankungen der Nieren, bei Syphilis etc. od. in eitriger Entzündung bei Durch-

bruch von Nierensteinen nach außen oder von Zellgewebsentzündung der Umgebung der Nieren (Paranephritis). Bei letzterer Form, die stets nur auf einer Seite auftritt, entsteht unter Schmerzen, Erbrechen, Frösteln meist eine teigige Geschwulst in der betr. Nierengegend und schließlich Durchbruch von Eiter nach außen. b) Die Nierenkrankheiten selbst können sehr mannigfaltig sein. Sehr häufig ist eine reichliche Blutfülle entweder infolge von Congestion od. Blutstauung (Stauungsniere); die letztere hat ihre Ursache meist in Herz- u. Lungenkrankheiten, welche die Abströmung des Blutes in dem vor dem Herzen liegenden Venensystem erschweren, die erstere in Reizungen durch scharfe Stoffe (Canthariden etc.) u. gewisse Krankheitsgifte (Scharlach, Typhus). Die Erscheinungen im Leben bestehen bei der Nierencongestion in vermehrter Absonderung eines wässerigen klaren Urins; bei sehr starker Congestion ist nicht selten dem Urin etwas Blut u. Eiweiß beigemischt; bei der Blutstauung in den Nieren ist die Harnmenge vermindert u. der Harn sieht rothgelb u. trübe aus. Ferner beobachtet man in den Nieren kleinere und größere Blutergüsse (Nierenblutungen), die sich als punktförmige rothe Einsprengungen in die Nierensubstanz od. als keilförmige, mit ihrer Basis im äußeren Rande der Niere liegende Gebilde (hämorrhagische Infarcte) kennzeichnen. Die Nierenblutungen kommen vor nach Stößen auf die Nieren, bei Blutzersehung im Typhus, Scorbut, bösen Pockenformen, bei Nierenkrebs, bei Nierensteinen. Sie lassen sich im Leben nur erkennen, wenn Blut mit dem Urin entleert wird u. man schließt auf sie, wenn das Blut innig mit dem Urin vermischt ist und Erscheinungen in der Nierengegend (z. B. Schmerzen) auf eine Erkrankung der Nieren hinweisen. Von den unter dem Namen Bright'sche Krankheit bekannteren Nierenentzündungen ist schon Bd. IV, S. 79 die Rede gewesen; außer diesen beobachtet man öfters eitrige Entzündungen in Form von kleineren od. größeren Abscessen, meist infolge von Einschleppung jauchiger Bröpfchen, u. kann man dann constant eine Menge Micrococci in den Abscessherden nachweisen (parasitäre Nephritis); öfters entstehen Nierenabscesse auch durch Reizungen von Nierensteinen od. durch einen Stoß auf die Nierengegend und es fehlen dann Micrococci u. Eiter. Ferner kann die Niere speckig (amyloid) entarten, d. h. die Gefäßwände und Harnkanälchen verwandeln sich in eine glasige, aufgequollene Masse, die durch Jod mahagoniroth wird; der Zustand wird beobachtet bes. bei langwierigen copiösen Knochenentzündungen, Syphilis u. Lungenschwindsucht. Selten sind der Nierenkrebs, die Nierentuberculose u. Echinococci in den Nieren. Endlich muß noch des sog. Harninfarctes gedacht werden, einer Anfüllung der Harnkanälchen mit gelben od. gelbröthlichen Harnsäuremassen, die fast nur bei Neugeborenen vorkommt, die nach der Geburt geathmet haben und die daher eine gerichtsarztliche Bedeutung hat. Über Nierensteine s. unten. Die Behandlung der Nieren- u. Nierenkapsel-Erkrankungen hat es, abgesehen von der Berücksichtigung ursächlicher Verhältnisse, bei congestiven Zuständen mit ableitenden und reizmildernden Mitteln zu thun u. sind deshalb Schröpfköpfe ins Kreuz u. Abführmittel neben schleimigen u. emulsiven Mitteln (Mandelmilch, Haferrüchschleim etc.) meist passend, wäh-

rend Blutstauungen in den Nieren in Folge von Klappenfehlern des Herzens (den häufigsten Ursachen der Blutstauungen) eine Regulirung der Herzthätigkeit durch Digitalis zc. erfordern. Bei Nierenblutungen sind zusammenziehende Mittel, wie Gerbsäure, Liq. ferri sesquichlorati zc. neben eiskalten Umschlägen auf die Nierengegend hilfreich. Bei der amyloiden Entartung läßt sich nur dann ein Erfolg erwarten, wenn das ursächliche Moment, etwa Syphilis, der Behandlung zugänglich ist. Die parasitäre Nephritis ist einer Behandlung nicht zugänglich, die einfache eitrige Nephritis erfordert warme Bäder, warme Umschläge auf die Nierengegend. c) Zu den Erkrankungen des Nierenbeckens gehören die Erweiterung des Nierenbeckens (Hydronephrose), die verschiedenen Entzündungen (Pyelitis) u. die Steinbildungen. Wird aus irgend einem Grunde der Abfluß des Harns durch den Harnleiter verhindert, z. B. durch Compression des Harnleiters von außen, durch Verengerungen desselben zc., so stautet sich der Harn im Nierenbecken an und dehnt dasselbe zu einer weiten Blase aus, die man dann von außen als pralle, schwappende Geschwulst in der Nierengegend fühlt. Fast immer findet man diesen Zustand nur an einer Niere. Ist der Zustand in Folge nicht zu beseitigender Ursachen ein lange anhaltender, so tritt in Folge des Druckes der angestauten Flüssigkeitsmenge ein Schwund der Nierensubstanz ein u. bei den höheren Graden des Leidens bleibt von letzterer nur ein schmaler Rest bestehen. Bei einseitiger Hydronephrose übernimmt die andere Niere die Thätigkeit der anderen mit, und dann kann das Leben bestehen bleiben; bei doppelseitiger, die z. B. durch Fortschreitung eines Gebärmutterkrebses auf die Harnleiter öfters entsteht, endigt das Leiden nach kurzer Zeit tödtlich. Eine wirksame Behandlung ist nur möglich, wenn das Abströmungshinderniß beseitigt werden kann, wenn z. B. sich Nierensteine im Harnleiter eingeklemmt haben, so kann durch reichliches Trinken der Stein weiter fortgespült u. in die Harnblase eingeschwemmt werden. In allen übrigen Fällen ist meist keine Hilfe. Die Entzündungen des Nierenbeckens können katarthaler, tuberculöser u. diphtheritischer Natur sein. Die diphtheritische Entzündung wird in schweren Wochenbettkrankheiten beobachtet u. ist eine sehr seltene Krankheit. Häufiger schon ist die tuberculöse Entzündung. Sie besteht in Einlagerung von Tuberkeln in die Schleimhaut, die sehr bald käsig zerfallen und sich in Geschwülre umwandeln. In der Regel nimmt auch die Nierensubstanz am Proceß theil (Phthisis renalis). Am wichtigsten ist die katarthale Entzündung. Dieselbe ist charakterisirt durch stärkere Blutfülle u. Schwellung der Schleimhaut des Nierenbeckens u. Absonderung von Schleim u. Eiter. Sie entsteht meist durch Fortschreitung eines Blasenkatarrhs auf die Harnleiter u. von da auf das Nierenbecken od. durch Steinbildung in den Nierenkelchen u. in dem Nierenbecken u. mechanische Reizung der Schleimhaut durch die Steine (Pyelitis calculosa). In älteren Fällen findet man die Schleimhaut verdickt und mit zottigen Wucherungen bedeckt, die häufig von krystallinischen Niederschlägen incrustirt sind. Bisweilen sind die Kelche und das Nierenbecken mit krystallinischen Massen förmlich ausgegossen und der Weg zum Abfluß des Urins ist beengt. Tritt die Pyelitis

acut auf, so pflegen heftiger Schmerz in der Nierengegend, der den Harnleiter herabstrahlt, Erbrechen, fortwährender Harndrang und die Entleerung eines schwacheitrigen u. blutigen sauren Urins die Haupterscheinungen zu bilden, während bei der chronischen Pyelitis der Urin sehr reichlich Eiter enthält, gleichfalls sauer reagirt und ein Kiesel an der Harnröhrenmündung neben Harndrang besteht. Die Behandlung der acuten Pyelitis besteht hauptsächlich in Anwendung von Schröpfköpfen ins Kreuz, Eiswasserüberschlägen eben dahin, schleimigen Getränken (Mandelmilch, Leinsamenthee), die Behandlung der chronischen Pyelitis im Gebrauch von Wildunger oder Kaltwasser, Karlsbad, Balsam. Copaivae zc. Die Steinbildungen im Nierenbecken u. in den Nieren endlich beobachtet man vorzugsweise im kindlichen u. höheren Lebensalter. Wegen häufigen Vorkommens in denselben Familien ist für eine Anzahl Fälle Erbllichkeit anzunehmen. Disponirend wirkt der allzu ausschließliche Genuß von stickstoffhaltiger Nahrung. Auch schwere Weine werden angeschuldigt. Die Steine bilden sich theils in der Nierensubstanz u. dann findet man letztere reichlich von weißen Körnchen durchsetzt (Nichtniere); werden diese Körnchen durch den Urin entleert, so spricht man von Harngrieß. In den Nierenkelchen haben die Concrementbildungen meist die Form von Mäucherkerzchen, während die in dem Nierenbecken gebildeten eine unregelmäßige Form haben und meist etwas höckerig sind. Über die chemische Zusammensetzung der Nieren-, resp. Harnsteine s. Bd. X, S. 26. Im Leben machen die Nierensteine oftmals gar keine Erscheinungen. In einer Anzahl von Fällen bestehen die Erscheinungen der Pyelitis calculosa (s. oben). In noch anderen Fällen geht von Zeit zu Zeit, meist mit Erscheinungen von Seiten der Nieren verbunden, Harngrieß durch den Urin ab. Die allerheftigsten Schmerzen, mit Erbrechen, unaufhörlichem Harndrange, kaltem Schweiß verbunden, entstehen, wenn sich ein größerer Nierenstein im Harnleiter einklemmt (Nierensteinkolik). Die meist den Harnleiter herab, in den Hoden hinabschießenden u. plötzlich auftretenden Schmerzen sind so colossal, daß die Patienten, am Leben verzweifelnd, sich in höchster Angst im Bett hin- u. herwerfen; sie hören erst auf, wenn der Stein bis in die Harnblase vorgedrungen ist. Die Behandlung der Nierensteinkolik besteht in reichlichem Trinken von Wildunger od. Selterswasser, um den Stein herabzuspülen, in warmen Bädern, warmen Umschlägen auf die schmerzhafteste Stelle u. in der Darreichung großer Dosen Morphium. Hat der Kranke den Anfall überstanden u. sich wieder erholt, so ist ihm eine Kur in Karlsbad od. Wildungen anzurathen. *Kranz.*

Nierenstein, so v. w. Nephrit.

Nierensteine, s. Nierentränkheiten.

Nierensteinkolik, s. Nierentränkheiten.

Nieritz, Gustav, beliebter Jugendschriftsteller, geb. 2. Juli 1795 in Dresden; wurde 1814 Hilfslehrer seines Vaters an einer Armenschule in Dresden, 1831 Oberlehrer, 1832 Director derselben und 1841 Director der Bezirksschule in Antonstadt Dresden, legte dieses Amt aber 1864 nieder und st. dort 16. Febr. 1876. Deutmal 1878. Er ist bes. als Jugendschriftsteller bekannt. Seine erste Erzählung, Das Pomeranzenbäumchen, erschien 1830 in dem Merkur von Philippi, die folgenden fast insgesammt

in dem von Gubitz redigirten Gesellschafter. Seit 1833 schrieb er in der Weise Chr. v. Schmid's zahlreiche Erzählungen für die Jugend, die meist in mehreren Auflagen erschienen; seit 1840 aber gab er seine neuen Erzählungen zum Theil als Jugendbibliothek (Berl. 1840—60, 21 Jahrgänge) und in seinen Jugendchriften (Erste Sammlung, Pp. 1846, 12 Bde., Zweite Samml., ebd. 1847—52, 10 Bde.) heraus; auch gab er heraus: Sächsischer Volkskalender, Pp. 1842—49 (auch in Berlin als Preussischer Volkskalender) und Deutscher Volkskalender, Pp. 1850 ff.; Selbstbiographie, Pp. 1872.

Niers (Neers), 120 km langer rechter Nebenfl. der Maas, entspringt südlich von Odenkirchen bei Wanlo im Kreise Grevenbroich des preuß. Regbez. Düsseldorf, auf der Grenze des Regbez. Aachen; durchfließt den westlichen Theil des Regbez. Düsseldorf in einem tiefen u. sumpfigen Thale, nimmt bei Winnelendonk die Bleuthe auf u. mündet bei Genep in den Niederlanden.

Nierstein, Kirchdorf im Kreise Oppenheim der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, am Rhein, Station der Hessischen Ludwigsbahn; vorzüglichlicher Weinbau, Holz- und Weinhandel, Schwefelquelle; (1875) 2866 Ew.

Niesen, eine Reflexbewegung, welche Infolge von Reizungen der empfindenden Nerven der Nase einzutreten pflegt. Es besteht in einer heftigen u. plötzlichen kurzen Ausathmung, auf welche wir uns unmittelbar vorher durch eine tiefe Einathmung und durch mehr oder minder horizontale Stellung des weichen Gaumens vorbereiten, wobei das Zäpfchen oft die hintere Wand des Schlundes berührt, die Choanen abgeschlossen sind u. der Mund mäßig offen gehalten wird. Tritt nun eine momentane Ausathmung ein, so schließen wir entweder den Mund und stoßen den verstärkten Luftstrom durch die plötzlich geöffneten Choanen u. die Nase gewaltsam hervor, oder öffnen den Mund u. lassen die Luft durch Nase u. Mund zugleich heraus. Es entsteht dann ein mehr oder minder heftiges Geräusch, welches wir jedoch durch Gegenwirkung der Gesichtsmuskeln mäßigen oder unterdrücken können. Was die Nasenschleimhaut reizt, wie bes. Schnupftabak bei daran nicht gewöhnten Personen, oder andere Pflanzenstoffe (Niesemittel), oder auch eigene Krankheitsstoffe, wie namentlich bei gewöhnlichem Schnupfen, bewirkt ein- oder mehrmaliges N. Aber auch Reize entfernter Theile, welche consensuell (durch Nervenverbindung) auch auf die Nasenhaut sich verbreiten, erregen oder befördern das N.; so Hineinsehen in ein helles Licht, auch Reize im Unterleibe, wie z. B. von Würmern. Namentlich bei wiederholtem N. fließen die Feuchtigkeit der Nase u. des Halses, auch die Thränen, reichlicher, wodurch die Abstumpfung des Reizes befördert wird. Das N. wirkt in Folge der Erschütterung u. des damit verbundenen lebhafteren Umlaufs des Blutes angenehm erregend, daher (schon zu Aristoteles Zeiten) die Sitte, einem Niesenden eine Art Glückwunsch zuzurufen.

Niesen, Der, ein 2866 m hoher Alpenstod im schweiz. Kant. Bern, zwischen dem Frutigen- u. dem Niederstimmthal; ist reich an seltenen Alpenpflanzen und bietet eine prächtige Aussicht auf die Hochgebirge des Berner Oberlandes. Der Hinter-N. (Bettfluh, Fromberghorn), südwestl. vom N.,

durch einen scharfen Grat mit ihm verbunden, ist 2414 m hoch.

Nieskn, Herrnhutercolonie im Kreise Rothenburg des preuß. Regbez. Liegnitz, Station der Obersauerländer Eisenbahn, 1742 auf dem Gebiete des der Colonie geschenkten Mittergutes Trebus angelegt; mit Pädagogium der Brilbergemeinde, Kunstschlerei, Maschinen- und Zeugfabrikation; (1875) 1268 Ew.

Nießbrauch, Usus fructus, das Recht auf Benutzung einer einem Andern gehörigen Sache in der Weise, daß dem Nießbraucher das Recht als ein dingliches Recht auf die Sache selbst eingeräumt ist, der Gebrauch aber nicht mit Schonung der Substanz der Sache (*Salva rerum substantia*) stattzufinden hat.

Niessen, Johann Joseph, deutscher Historienmaler u. dormal Professor u. Conservator des Museums in Köln, geb. 1821 das.; studirte 1843—47 an der Düsseldorfer Akademie, dann kurze Zeit in Paris, weiterhin in Italien, von wo er 1850 nach Düsseldorf zurückkehrte; ging 1859 als Professor an die Kunstschule zu Weimar, das er wieder mit Köln vertauschte. Hauptwerke: Cordelia von ihrem Vater verstoßen; Johannes der Täufer vor Herodes; Irene; Der leidende Christus und Christus als guter Hirte.

Nießwurz ist 1) *Eranthis hiemalis*; 2) die Gatt. *Helleborus*, insbesondere *H. niger*; 3) die Gatt. *Voratum*.

Nießwitzsch, so v. w. Neßwisch (s. d.)

Niet (Nietnagel), s. Nieten.

Nieten, 2 Stücke Metall, bes. 2 Blechstücke, mittels eines Nietes oder Nietnagels, eines kurzen, meist mit einem Kopf (Seklopf) versehenen Stiftes verbinden (ver-, oder wenn ein Metallstück auf das andere befestigt wird, aufnieten), der durch 2 entsprechend durchbohrte Stücke (wenn das Niet größer ist, hellrothglühend) so eingesteckt wird, daß der darauf schon befindliche Seklopf sich an das untere Stück anlegt; man hält nun an diesen einen Hammer an, od. legt den Kopf in eine nach der Kopfform gestaltete Vertiefung (Nietpfanne) u. bildet nun auf der oberen Seite aus dem vorstehenden Nietbolzen durch Hammerschläge einen zweiten kegelförmigen od. kugelförmigen Kopf (Schließlopf); nicht selten verwendet man auch bei der Bildung des Schließlopfes einen Nietstempel (Schelleisen). Vor dem N. aber werden die Bleche durch den Nietenzieher scharf auf einander gepreßt. Zur Beschleunigung des N. wird oft eine Nietpresse od. Nietmaschine angewendet: ein Stempel in derselben steht fest u. vertritt die Stelle der Nietpfanne, indem der Seklopf sich gegen ihn anlegt; ein zweiter Stempel bildet, gewöhnlich durch Dampfkraft getrieben, den Schließlopf. Wenn der eingezogene Nietbolzen erkaltet, so zieht er die Bleche fester an einander; soll die Nietung noch mehr wasser- u. dampfdicht gemacht werden, so werden die Bleche an den Nietstellen erst zugespitzt und dann mit dem Sekmeißel verstemmt. Wenn die eine Seite der Blechverbindung platt sein muß, so erhalten sie einen im Blech liegenden Kopf oder werden versenkt. Selten bestehen die Nieten aus einem zusammengewalzten Blechstück (Rollniete).

Niethammer, Friedrich Emanuel, Philosoph u. Pädagog, geb. 26. März 1766 in Weilsstein im Württembergischen; wurde 1793 Professor der Philosophie in Jena, 1797 Professor der Theologie

dasselbst, 1804 Consistorialrath u. Professor in Würzburg, 1806 Oberschulrath in Bamberg, 1807 Obercentralrath in München und 1829 evangelischer Oberconsistorialrath; er ward 1845 in Ruhestand versetzt und starb 1. April 1848. Seine Ideen über das Schulwesen, welche dem Ueberwuchern des Realismus in der Schule entgegenzutreten, hat er in dem 1808 in Bayern eingeführten Schulplane verwirklicht u. außerdem der Welt dargelegt in der Schrift: *Der Streit des Philantropismus u. Humanismus*, Jena 1808. Außerdem schr. er: *Über Religion als Wissenschaft*, Neustrel. 1795; *Begründung des vernünftigen Offenbarungsglaubens*, ebd. 1799, 2c.; u. gab heraus: *Philosophisches Journal*, ebd. 1795 f., mit J. G. Fichte, Jena 1797 f.; *Geschichte des Malteserordens*, nach Vertot, ebd. 1792 f., 2 Bde.

Nietnagel, so v. w. Niet.

Niet-, Wand-, Band-, Mauer- u. Nagelfest, was eingegraben, eingemauert, eingemietet u. angenagelt ist, bezeichnet die Pertinenzien der Gebäude u. anderer Grundstücke.

Nieuport (fläm. Nieuwpoort), Stadt der belg. Prov. Westflandern, an der Yser nicht weit vom Meere, ein neuerdings aufblühendes Seebad; schöne Kirche, Gemäldegalerie, Spigenfabrikation, Fischerei, Segel-, Tau- und Netzubereitung; 3530 Ew. Hier 2. Juli 1600 Sieg des Prinzen Moritz von Nassau über die Spanier unter Erzherzog Albrecht von Österreich und 1658 Sieg Turennes über die Spanier. N. war früher besetzt u. wurde dreimal von den Franzosen erobert.

Nieuwburg, s. Nyswijn.

Nieuwe-Diep (Willemsdoord), s. u. Helder.

Nieuwerkerke, Alfred Emile Graf v., franz. Bildhauer und Akademiker, geb. 16. April 1811 in Paris. N. reiste viel u. treibt die Plastik zu seinem Vergnügen. Infolge seiner schönen Leistungen und seiner Beziehungen zur vornehmen Welt wurde N. 1849 Generaldirector der Nationalmuseen, welches Amt er jedoch durch die September-Revolution von 1870 verlor. Von seinen Arbeiten mögen hier genannt sein: Modell Wilhelms des Schweigensamen; Büste des Marquis von Mortemart; Descartes (Büste in Erzguß); Sfabella die Katholische, in Granada einziehend; Der Thau; Statue Napoleons I.; Büste Napoleons III. u. Büste der Prinzessin Murat.

Nieuweveld, Gebirgskette im mittleren Theile des Caplandes (Südafrika), welche die N. Grenze der großen Karoo bildet, im Romsberg über 1700 m ansteigt, im W. an die Roggeveld-, im O. durch die Winter- an die Schneeberge sich anlehnt. Sie bilden mit den genannten die südliche Wasserscheide des Dranjestromes gegen die Küstenflüsse.

Nievo, Jppolito, talentvoller ital. Novellist u. Dichter; geb. 1832 in Padua, wo er Philosophie, Geschichte u. Literatur studirte, begleitete er, erfüllt vom feurigsten Patriotismus, als Offizier den gezeigten Garibaldi mit seinen tausend Freischärlern 1860 nach Sicilien (Marsala), u. starb auf der Rückkehr von dort beim Schiffsbruche des Dampfschiffes Ercole. Seit 1853 bis zu seinem frühen Ende offenbarte sich sein reichgebildeter Genius in mehreren lyrischen Dichtungen von hochpoetischem Gehalte, in reizend geschriebenen Novellen, worunter sich bes. auszeichnen: *Il conte pecorajo* (Der Graf als Schäfer); *Angelo di bontà*; *Le avventure del barone di Ni-*

castro. Am meisten aber haben seine erst 6 Jahre nach seinem Tode aus dem Nachlasse veröffentlichten *Confessioni d'un ottuagonario* (Bekenntnisse eines Achtzigjährigen), Flor. 1867, 2 Bde., den großen Verlust erkennen lassen, den die so rüstig ausstrebende neuere ital. Literatur durch seinen Tod erlitten hat. Im Rahmen der Erzählung der Lebensschicksale eines hochbetagten Mannes führt der Dichter die Zeit von 1775—1858 mit ihren so großartigen Wandlungen im staatlichen u. gesellschaftlichen Leben Italiens vor Augen, in so geschickter u. wirkungsvoller Gruppierung, daß das Interesse des Lesers fortwährend in Spannung bleibt, bis das lehrreiche, farbenfrische Bild sich in ahnungsvoller Erwartung des der Gegenwart bekannten, so hoch befriedigenden nationalen Abschlusses entrollt hat. Die competente italienische Kritik hat denn auch einstimmig das posthume Meisterwerk des Nievo eines Manzoni würdig bezeichnet.

• *Book-Artists.*

Nievre, 1) Dep. im Innern von Frankreich, grenzt im N. an die Dep. Loiret u. Yonne, im O. an Côte d'Or u. Saône-et-Loire, im S. an Allier u. im W. an Cher (davon durch Allier und Loire getrennt); 6816,38 □km (123,38 □M) mit (1875) 346,822 Ew. (auf 1 □km 50, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist hoch u. bergig, namentlich im O. durch die Monts du Morvan, welche sich im Mont Brenelay bis zu 850 m erheben. Flüsse: Loire, Aron, Nievre, Allier, Yonne und andere. Kanäle: Kanal von Nivernais, welcher die Loire durch den Aron u. die Yonne mit der Seine verbindet, u. ein Seitental der Loire mit einer Abzweigung nach Nevers. Eisenbahnen: zusammen 289 km. Das Klima ist in den Thälern gemäßig u. gesund, auf den Plateaus des Morvan-Gebirges dagegen kalt u. feucht. Der Boden ist nur in einigen Theilen fruchtbar, aber durch den Fleiß der Bewohner ziemlich ergiebig gemacht. Von der Gesamtoberfläche sind 320,819 ha Ackerland, 90,896 ha Wiesen, 9768 ha Weinberge, 198,609 ha Wald u. Gehölze u. 9064 ha Heiden. Producte: Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse, Rüben, Hanf, Obst (namentlich Apfel zur Ciderbereitung), Holz u. Brennholz; Rindvieh (bes. Schlachtvieh), Pferde (klein, aber stark u. ausdauernd), Esel, Maulthiere, Schafe (berühmt wegen ihres schmachtigen Fleisches und ihrer feinen Wolle), Schweine, Ziegen, Bienen (Bienenzucht nicht unbedeutend), Fische; Mühlensteine, Gips, Thon, Porzellanerde, Eisen-, Blei-, Kupfer- u. Silbererze. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht, Bergbau (namentlich auf Steinkohlen u. Eisenerze) u. Industrie. Von hervorragender Bedeutung ist die Eisenindustrie; außerdem sind wichtig die Fabrication von Tapence, Porzellan, Glas, Töpferwaaren, Cement, Papier, grobem Tuch, Wollzeugen, Leinwand, Zucker, Branntwein, Leder, Kerzen 2c. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 49 Mill. Frs. jährlich. Der Handel ist gleichfalls sehr lebhaft. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 47,4 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Eintheilung in 4 Arr. mit 26 Cant. u. 313 Gem. Hauptort ist Nevers. 2) Fluß in diesem Dep., entspringt hier u. mündet nach einem 53 km langen Laufe bei Nevers in die Loire.

Ni fallor (lat.), wenn ich nicht irre. [S. Verz.]

Nifflheimr, die im äußersten N. gedachte Welt der Finsterniß u. Kälte in der Nordischen Mythologie. Nifflhel, so v. w. Helheim, s. unt. Nordische Mythologie.

Nifstelgerade, s. Gerade.

Nigella L., Pflanzengattung aus der Familie Ranunculaceae-Helleboreae (XIII. 5 L.), einjährige Kräuter mit 2—3fach fiedertheiligen Blättern u. einzeln stehenden Blüten; Kelch 5blättrig, blumenartig; Blumenblätter kleiner als die Kelchblätter, honigführend, die benagelte Platte an der Basis mit einem, von einer Schuppe bedeckten Honiggrübchen; 5—10 mit einander verwachsene Kapseln bilden die Frucht. Arten: *N. damascena L.* (Braut in Haaren), mit blauen Blüten, großer, vielfach zerkleibter Hülle, aufgeblasenen, verwachsenen Samenkapseln; auf Ädern; gefüllt als Zierpflanze. *N. arvensis L.*, mit kreiselförmigen, lang geschwabelten Kapseln und gelbgrünlichen, blau und weiß gestreiften Blüten; häufig auf dürrn Ädern. *N. sativa L.* (Schwarzkümmel), haarig, mit gelblichen Blüten, verwachsenen, weichstacheligen Samenkapseln, kleinen schwarzen, fast bedigen, runzeligen, scharf gewürzhaften, sonst officinellen Samen, welche gegen Katarthe, als milchvermehrendes Mittel benützt werden, jetzt noch hier u. da als Gewürz dienen; häufig des Samens wegen angebaut. Engler.

Niger, nächst dem Kongo der größte Strom im westlichen Afrika; kommt aus einem kleinen See am Abhange des Kong, im Lande Ganova (etwa 7° 50' n. Br. und 25° 34' ö. L.), unter dem Namen Ahmar. Zunächst wendet sich der junge Fluß westl., dem N. Fuße des Kong entlang, dann nordwestl. u. vereinigt sich unter etwa 10° mit dem vom Lomaberge kommenden Timbi (Tembie), der für eine Hauptquelle des N. von Vielen gehalten wird. Hier macht der Fluß eine Biegung nach N., durchströmt die Mandingoländer und nimmt aus den Gebirgen Senegambiens u. Guineas, die er trennt, zahlreiche Zuflüsse auf (Zendan, Milo, Lin, Surano); hier führt er den Namen Dscholiba; bei der Handelsstadt Bamaku, im Reiche Bambarra, trägt er schon große Schiffe u. verläßt das eigentliche Hochland; die Gebirge Senegambiens begleiten noch eine Strecke sein Ufer. Unterhalb der bedeutenden Handelsstadt Sego bei Sansanding verläßt er die Mandingoländer, tritt in seinen Mittellauf und in das Gebiet der Fulah-Neger, seinen Namen in Jissa (Wasser), oder Rajo balloo ändernd und seine Richtung nach N.W. beibehaltend; hier liegen an ihm die Handelsstädte Silla, Dschinni, Jfaca, u. bildet er eine von zahllosen Schiffen befahrene Handelsstraße. Bald theilt sich der Strom in viele Arme, zahlreiche Inseln bildend, durchströmt oder bildet den großen Debo-See (Dibbie) und umschließt von Jowaru an mit seinen beiden Hauptarmen (dem Rajo ranneo, d. h. Weißer Fluß, im N., u. dem Rajo balloo, d. h. Schwarzer Fluß, im S.) die große Insel Dschimballa; nördl. von ihm liegt die bedeutendste Stadt von W. Sudan, Timbuktu (s. d.). Der Fluß wendet sich jetzt mehr gegen O., bildet die S. Grenze der Sahara, deren Wüste bis an die reichen Ufer des Stromes heranreicht, und führt auf dieser Strecke auch den Namen Eghirren. Sodann durchfließt der Strom das Gebiet der Sonchai u. wendet sich fast unter dem Meridian von Greenwich nach S.O., nimmt rechts die

Flüsse Kassanni u. Schirbe auf u. tritt bei Birni in das Feltatahreich Gando ein, nun K u a r a (Kowara od. Quorra) genannt. Außer anderen Flüssen gehen ihm hier rechts der Oly und Mussa, links der Fluß von Sokoto, der von Fauri, der Majarrav, Romfi u. endlich der Binue (Tschadda), sein bedeutendster Nebenfluß, zu, worauf er eine rein südliche Richtung annimmt und in vielen Armen, vielleicht das größte Delta der Erde bildend, in den Meerbusen von Guinea mündet. Vom Debo-See an hat der Fluß meist flache Ufer, welche er zur Regenzeit weit hin überschwemmt. Zwischen Timbuktu u. Fauri (11° n. Br.) aber bildet er mehrere Stromschnellen u. kleine Wasserfälle, durchbricht südl. von Fauri mit großem Ungestüm eine große Gebirgskette u. ist daher auf diesem Theile seines Laufes nicht schiffbar. Nachdem der Strom auch zwischen Bussa u. Nabba noch mehrere Stromschnellen gebildet hat, tritt sein Bett wieder in flaches Land ein, wird breit u. umschließt viele Inseln und durchbricht sodann unterhalb der Einmündung des Binue in einer engen Thalschlucht das Kong (Gebirge). Von den 23 bekannten Mündungsarmen, die sich schon mehr als 30 Meilen von der Mündung entfernt abzweigen, sind die hauptsächlichsten: die Formosa oder Benin-, Escravos-, Forcados oder Bari-, Ramos-, Dodo-, Pennington-, Middleton-, Nunmündung (die letztere die bedeutendste u. trotz einer großen Barre die zur Schifffahrt benützte), ferner die Bento- oder Brass-, S. Nicolas-, Sta. Barbara-, S. Bartolommeo-, Sombrero-, Neu-Calabar-, Bonny- u. Andouymündung; auch das Ästuar des Alt-Calabar soll mit dem N. in Verbindung stehen. Die Stromlänge berechnet man auf 4900 km, das Stromgebiet auf 1,870,000 km. Die Schiffbarkeit des N., im mittleren Theile durch die erwähnten Stromschnellen gehemmt, gewinnt dadurch an Bedeutung, daß der Nebenfluß Binue weit hinauf leicht fahrbar ist u. so eine u. zwar die einzige Fahrstraße nach dem centralen Theile Afrikas gewährt. — Ein Fluß N. (der Name stammt aus dem berberischen n' ezirron, so v. w. fließendes Wasser, woraus bei Plinius Ger, bei Ptolemäus Nigir entstand), war im Alterthum bekannt, bezeichnete aber den jetzigen Wed Gir, einen unbedeutenden Wüstenfluß der Sahara; denselben meint auch Ibn Khaldun; im Mittelalter wird der N., welcher nur der Sage u. den Mittheilungen arabischer Kaufleute nach bekannt ist, als aus dem Osten kommend bezeichnet; seine Quelle wurde unter den Äquator verlegt, dann sollte er mit dem Kongo (Zaire) u. dem Nil aus einem großen See in Central-Afrika kommen; der Senegal, Gambia u. Rio Graude sollten seine 3 großen Mündungsarme sein. Die ersten genauen Kenntnisse über den Lauf des N. gab Mungo Park, welcher 1796 den Strom von Bamaku bis Sella besah; infolge des nach O. gerichteten Laufes glaubten Manche in ihm den Quellfluß des Weißen Nil sehen zu müssen; der deutsche Geograph Reichard ahnte das Richtige und behauptete, der Strom wende sich nach S.O. und münde in den Busen von Guinea. Auf einer zweiten Forschungsreise 1805 scheiterte das Schiff Mungo Parks in den Stromschnellen des Mittellaufes, u. der kühne Reisende kam selbst um. Die weiteren Forschungen erfolgten von Hornemann, Clapperton, Denham, Laing, welcher 1822 die Quelle des Timbi auffand, Caillié u. dann von den Gebrüdern Vander, welche 1830

den Strom hinauf in Booten fuhren, bis an die Stromschnellen von Jauri und dann abwärts bis zum Meere, wodurch die Sage, der N. verschwinde im Innern in einem See, widerlegt wurde; eine abermalige Niger-Expedition unter Lander 1833 gelangte mit ihren Dampfern bis Nabba, u. Bekrost kam 1840 mit einem Dampfer bis nahe an Bussa. Doch alle diese und auch die in den nächsten beiden Jahren unternommenen Expeditionen trugen zur Aufklärung über die Nutzbarkeit des N. zur Schifffahrt nicht so viel bei, als Barth's 1851 gemachte Entdeckung des Binue, welche die Anregung zu der von Baikie 1854 ausgeführten Befahrung u. Untersuchung des Binue gab. Baikie fuhr eine Strecke von mehr als 1000 km mit seinem Dampfer den Nun-Arm u. dann den Binue hinauf; es wurde der Lauf des Flusses erkundet u. die Gewißheit erlangt, daß ein sehr gewinnbringender Handel (namentlich mit Palmöl) mit den meist freundlichen Einwohnern der angrenzenden productenreichen Landschaften stattfinden kann. Eine neue Expedition, welche seit 1857 wiederum unter Baikie den N. befuhr u. den Versuch machte, den Hauptstrom nach Timbuktu hinauf zu gelangen, hat nur die erneute Bestätigung gewährt, daß die Schifffahrt nur bis Nabba möglich ist. Jetzt wird der N. bis zur Mündung des Binue, wo eine kleine besetzte englische Colonie sich befindet, durch Dampfer regelmäßig befahren. Dronte.

Niger (lat.), 1) schwarz, dunkel; 2) böse, gottlos; 3) Unglück bringend.

Niger, Pescennius, aus Aquinum, zeichnete sich frühzeitig im Felde aus, befehligte 190 n. Chr. in Dacien und wurde 191 Statthalter in Syrien; nach der Ermordung des Kaisers Pertinax 193 wählten ihn seine Legionen und der ganze Orient zum Kaiser, er wurde aber von dem zum Augustus in Ägypten sich erhebenden Severus bei Issos besiegt und auf der Flucht in Antiochia 193 getödtet.

Nigger, in Amerika verächtliche Bezeichnung des Negers.

Nightingale, Florence, Tochter Will. Shore N.-s, eines Gutsbesizers in Derbyshire, geb. 1823 in Florenz; eignete sich eine gründliche Bildung an, die sie der philanthropischen Richtung zuführte, bereiste das Festland, um dessen Spitäler u. Rettungshäuser kennen zu lernen, hielt sich auch einige Monate in der Diaconissenanstalt in Kaiserswerth auf u. erwarb sich, zurückgekehrt, in ihrem Vaterlande große Verdienste durch Errichtung von Schulen, Krankenanstalten und Erziehungshäuser für verwaiste u. verwahrloste Kinder; auch machte sie Reisen bis nach Afrika u. ließ überall Spuren ihrer Wohlthätigkeit zurück. Im Oct. 1854 ging sie nach dem Orient u. wirkte dort für Verbesserung der Hospitäler u. der Pflege der Verwundeten in Skutari u. auf der Krim; im August 1856 lehrte sie nach England zurück und lebte nun theils in London, theils auf ihrem Gute in Derbyshire u. war seitdem auch besonders thätig für Ausbildung von Krankenpflegerinnen. Sieschr.: Hints on hospitals u. Notes on nursing. Sagat.

Nigidius, P. N. Figulus, röm. Philosoph u. Grammatiker, Zeitgenosse u. Freund Ciceros; war 58 v. Chr. Prätor, schloß sich gegen Cäsar an Pompejus an und starb, nach dessen Besiegung verbannt, 44 v. Chr. Er war ein bedeutender Gelehrter und

wird von Cicero als der Wiederhersteller der pythagoreischen Philosophie bezeichnet. Auch betrieb er Astrologie u. Wahrsagerei u. schrieb darüber, sowie über religiöse Gegenstände und sagte endlich seine grammatischen Lehren u. Ansichten in die Commentarii grammatici, 28 Bücher. Vgl. M. Hertz, N. F. Berl. 1845.

Nigra, Constantino Cavaliere, ital. Staatsmann, geb. 12. Juni 1827 bei Ivrea, aus bürgerlicher Familie; studirte die Rechte, diente 1848 als Freiwilliger gegen Oesterreich, machte 1849 sein Doctorexamen, trat in die diplomatische Laufbahn, ward aber bald von Cavour in sein Cabinet gezogen, ging 1855 mit Cavour nach Paris und London als dessen Secretär u. 1856 als Chef der Gesandtschaftscauzlei zum Congreß von Paris. Nach Schluß desselben ward er an die Spitze von Cavour's Specialcabinet gestellt und häufig zu besonders wichtigen, vertraulichen Missionen verwendet, war während des Krieges von 1859 in Napoleons Hauptquartier und dann den sardin. Bevollmächtigten zum Züricher Friedenscongreß beigegeben. 1860 erhielt er erst als Ministerresident, dann als wirklicher Gesandter die diplomatische Vertretung am Tuilerienhofe, wurde kurze Zeit als Generalsecretsretär des Prinzen Carignan, Statthalters in den neapol. Provinzen verwendet, dann italienischer Gesandter in Paris, wo er bei dem Kaiser und der Kaiserin in hoher Gunst stand und den Posten behielt bis 1876; seitdem ist er Botschafter in St. Petersburg. Sagat.

Nihil (lat.), Nichts. N. ad rem, n. ad rhombum, das gehört nicht hierher, das thut nichts zur Sache. N. habenti n. doest, wer nichts hat, dem mangelt nichts; N. in intellectu, quod non ante in sensu, nichts (ist) im Verstande, was nicht vorher im Sinne (war), Grundsatz des Empirismus u. Sensualismus. N. probat, qui nimium probat, nichts beweist, wer zu viel beweist. N. sciri potest, ne id ipsum, Nichts kann man wissen, nicht einmal dies selbst (nämlich, daß man nichts weiß), Grundsatz der Skeptiker. (Chem., Nihilum), Nichts.

Nihilanten, Nihilianismus, Nihilismus, dogmengeschichtliche Erscheinung; vgl. Jesus Christus, Bd. X., S. 640, 3 b).

Nihilismus (v. Lat.), die Ansicht, daß das, was entweder nach der gewöhnlichen Vorstellungsart od. aus wissenschaftlichen Gründen für ein Seiendes od. für ein Werthvolles gehalten wird, Nichts sei und keinen Werth habe. Man kann daher eben so von einem metaphysischen, wie von einem sittlichen und ästhetischen N. sprechen; dort, wenn für die Wurzel od. für das Ende alles Seienden Etwas erklärt wird, was selbst Nichts ist; hier, wenn von allen Werthbestimmungen, welche die Ideen des Guten u. Schönen bezeichnen, behauptet wird, daß sie sich in ein gleichgültiges Nichts auflösen. Eine nihilistische Lebensansicht würde die sein, welche in dem Aufgeben aller festen Haltepunkte nach der einen oder anderen Seite hin einen Abschluß zu finden meint. Ein specielles Beispiel davon ist die buddhistische Lehre von dem Nirvana, als der endlichen Vernichtung der individuell persönlichen Existenz in dem göttlichen Urgrunde. Nihilisten, der Name einer im Russischen Reiche, namentlich unter den gebildeten Ständen, weit verbreiteten destructiven Partei (s. u. Rußland).

Nihilum album, s. Zinkoxyd.

Nisigata (Niegata), Stadt auf der Westküste der japanischen Insel Nippon, am Japanischen Meer, 1861 den Europäern eröffnet, jedoch für den Handel von untergeordneter Bedeutung, da der Hafen seicht und oft von Stürmen heimgesucht ist. Die Ausfuhr, deren Werth 1869 noch 8,792,100 M betrug, war 1872 schon auf 2,820,500 M gesunken; 33,772 Ew. N. ist Sitz eines deutschen Consuls.

Nisferk, Stadt mit Hafen unfern der Zuidsee, in der niederländ. Prov. Geldern; Eisenbahnstation; Flachsspinnerei, Mattenflechtere, Tabakbau, Handel; 7590 Ew.

Nisäa (a. Geogr.), 1) bedeutende Stadt u. zweite Hauptstadt Bithyniens, in fruchtbarer Ebene, an der Ostspitze des Sees Astania, ein vollkommenes Viereck (mit geraden Straßen), von Antigonos, Sohn des Philippos, an der Stelle des alten Anfore erbaut u. nach ihm Antigonika genant, bald darauf von Eufimachos nach seiner Gemahlin Nise in N. umgetauft; Geburtsort des Astronomen Hipparchos und Historikers Dio Cassius. Sie war zeitweilige Residenz der Könige Bithyniens und nach dessen Einverleibung 76 n. Chr. der römischen Statthalter u. im Alterthum sowol als im Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz. Sehr früh Sitz eines christlichen Erzbisthums, ist sie in der Kirchengeschichte berühmt durch die beiden in ihr gehaltenen Concilien (die Nisäischen); das erste 325, zugleich das erste ökumenische, wo die Arianer verurtheilt (s. u. Arius) und das Nisäische Glaubensbekenntnis aufgesetzt u. Bestimmungen wegen der Feier des Ostersfestes zu Gunsten der römischen Praxis gegeben wurden; das zweite 787, das siebente ökumenische, wo in Beziehung auf den Bilderstreit bestimmt wurde, daß die gemalten u. in Mosaik gearbeiteten Bilder Jesu u. der Heiligen beibehalten und zwar nicht angebetet, aber mit Gruß u. Huldigung verehrt werden sollten. N. war unter den Byzantinern ein festes Bollwerk gegen die Saracenen. Hier 716 Sieg des Theodosios über den Kaiser Anastasios. 1080 Schlacht zwischen den Griechen unter dem Eunuchen Johannes u. den Seldschuken, durch deren Hilfe sich Nikephoros Melissenos N.-s bemächtigt hatte. 1081 kam es in die Gewalt der letzteren. 1097 wurde N. von den Kreuzfahrern belagert, aber vor der Eroberung von den Seldschuken dem griechischen Kaiser übergeben. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, 1204, wurde 1206 aus einem Theil des Byzantinischen Reiches in Asien von Theodor Laskaris I. das sogen. Kaiserthum N. gegründet, welches sich bis an den Mäander erstreckte. 1222 folgte ihm Johann III. Ducas Vatages, Gemahl seiner ältesten Tochter Helene, welcher in glücklichen Kriegen das Reich vergrößerte; diesem folgte 1255 sein Sohn Theodor Laskaris II., welcher unglückliche Feldzüge gegen die Bulgaren machte und 1259 starb. Dessen minderjähriger Sohn Johann IV. Laskaris wurde gestürzt u. geblendet u. Michael Paläologos bestieg den Thron, welcher 1261 Constantinopel eroberte, dort das Lateinische Kaiserthum stürzte und so das Griechische Kaiserreich wiederherstellte. 1329 ward N. durch den Sultan Orthan belagert u. 1330 eingenommen. Seitdem ist es immer in der Gewalt der Türken geblieben, unter der, noch im Anfang blühend, es vollständig verfallen ist. Ruinen bei dem

jetzigen Isnit (s. d.). Hier 1481 Sieg Bajesids II. über seinen Bruder Dschem. 2) N. (Nisäa), Colonie der Massilier, das heutige Nizza (s. d.). Zielemann.

Nisa-Aufstand, der furchtbare, mit Strömen Blutes gedämpfte Aufstand der Parteien der Rennbahn in Constantinopel, 15. bis 20. Jan. 532 n. Chr. gegen Kaiser Justinian I. Erhielt seinen Namen von dem Lösungsworte der Parteien: Nisa (griech., Siege!) oder Nise (der Sieg); vgl. Byzantinisches Reich (Gesch.).

Nisäisches Glaubensbekenntnis, das zweite Hauptsymbol der christlichen Kirche auf dem ersten Nisäischen Concil 325 gegen Arius verfaßt, der Verfasser ist ungewiß; vgl. Symbolische Bücher.

Nisäisches Kaiserthum, s. u. Nisäa 1).

Nisandros (Nisander), griech. Arzt u. Dichter aus Kolophon; lebte um 150 v. Chr. am Hofe zu Pergamon; er schr. die zwei Lehrgebichte: *Ἐπιτομή* (von giftigen Thieren u. Mitteln gegen ihren Biß) und *Ἀλεξίφραγμα* (über Mittel gegen vergiftete Speisen); beide sind schwerfällig, dunkel u. unpoetisch. Ausg. von D. Schneider, Lpz. 1856.

Nisanor, ein bes. bei den Makedoniern verbreiteter und daher in der Diadochenzeit häufig vorkommender griechischer Name, so mehrerer Feldherrn Alexanders d. Gr., darunter eines Sohnes des Parmenion. Ferner N. Stigmatias, ein griech. Grammatiker aus der Zeit Hadrians, der sich bes. um die Interpunction verdient machte. Seine Schriften sind verloren; Fragmente (aus den homerischen Scholien geschöpft) hat Friedländer (Königsb. 1850) herausgegeben.

Nisaria (im Alterthum Nisaria), Insel im Ägäischen Meere, zum türk. Vilajet Dschesairi-Bahri-Sefid gehörig, westsüdwestlich von Samos, durch den Furni-Paß davon getrennt; 143 □km (2,8 □M) groß u. ganz von hohen Waldgebirgen erfüllt. Die Bewohner (Griechen), etwa 8000 an der Zahl u. im Ruße großer Nothheit stehend, beschäftigen sich mit Vieh- u. zwar hauptsächlich mit Ziegenzucht. Hauptort ist Messaria.

Nisator (griech., der Sieger), Beiname der syrischen Könige Seleukos I. u. Demetrios II.

Nise (griech., lat. Victoria, s. d.), Tochter des Titanen Pallas u. der Styx, Zeus' Helferin im Titanenkrieg. Sie ist der personificirte Sieg, kommt häufig bei Wettkämpfen od. Siegesopfern vor, ist ausgestattet mit Kranz, Binde (Lanie), Palme u. a. Attributen, gewöhnlich mit Flügeln. N.-n wurden, bald in der Ein-, bald in der Mehrzahl, von der Kunst in mancherlei geistreich erfundenen, reizend ausgeführten Handlungen abgebildet, in Marmor, Basen, Münzen u. dgl. In Athen stand und steht noch auf dem Stirnpfeiler der südlichen Mauer der Akropolis ein Tempelchen der Athene als N. aufgesetzt (Athene-N.) u. zwar als eine ungeslügelte N. (N.-Apteros), eine Perle attisch-ionischer Architektur. Phidias stellte die N. seinem Olympischen Zeus auf die ausgestreckte Rechte; ebenso wurde sie der Athene u. anderen Götinnen als Attribut beigegeben. Die herrlichsten N.-bilder sind die auf Fries u. Balustrade erhaltenen Skulpturreste des erwähnten N.-tempels, sowie die unlängst zu Olympia ausgegrabene N. des Pänios (s. d.). Vgl. Der Tempel der N.-Apteros, von Ros, Schaubert u. Hansen; Kukulé, Balustrade des Tempels der Athene-N., Lpz. 1869. F. Zimmermann.

Mikaphorion, Festung und Handelsstadt Mesopotamiens, an der Mündung des Bilechas (Belis) in den Euphrat, von Seleukos Nikator gegründet, von Seleukos II. Kallinikos genannt; später von Konstantin u. dem byzantinischen Kaiser Leo I. vergrößert u. verschönert, führte sie zeitweise die Namen Konstantine u. Leontopolis; nach der arabischen Eroberung hieß sie Katta und war eine blühende Stadt, auch Residenz Harun al Raschids; jetzt Katta (s. d.).

Mikaphoros (griech., d. i. Siegbringer). I. Byzantinische Kaiser: 1) M. I., Patricius u. Großschatzmeister der byzantinischen Kaiserin Irene, entthronte dieselbe 31. Oct. 802, wurde selbst Kaiser, machte einen Vertrag mit Karl d. Gr. (803) wegen Süd-Italien, mußte sich dazu verstehen, dem Khalifen Harun-al-Raschid einen Tribut zu bezahlen, u. fiel 25. Juli 811 gegen den Bulgarenkönig Krum; s. u. Byzantisches Reich (Gesch.) II. 2) M. II., Phokas, ein Kappadokier, ausgezeichnete Feldherr des byzantinischen Kaisers Romanos II., entriß siegreich den Saracenen die Insel Kreta (961), folgte 963 als Kaiser auf Romanos und führte siegreiche Kriege gegen die Araber u. Bulgaren. Er war vermählt mit Theophania, der Wittwe seines Vorgängers, mit deren Hilfe ihn Johannes Tzimiskes, sein Vetter, 10. Dec. 969 ermordete; s. ebd. II. B. 3) M. III. Botaniates, Nachfolger des Kaisers Michael VII., regierte 1078—1081 u. wurde durch Alexios I. Komnenos gestürzt; s. ebd. II. C. 4) M. Bryennios, aus Dreßias in Makedonien, bekleidete wichtige Posten an dem byzantinischen Kaiserhofe, und schon wollte 1074 ihn Michael Parapinakes zum Cäsar ernennen, als seine Feinde dies hintertrieben. Nun empörte er sich nebst seinem Bruder Johannes und ließ sich 1077 in Dyrrhachion zum Kaiser ausrufen. Als er aber eben gegen Constantinopel marschiren wollte, kam ihm M. Botaniates zuvor, schlug ihn 1078 in Thessalien u. ließ ihn 1080 blenden. 5) M. Bryennios, Sohn des Vor.; der Kaiser Alexios I. Komnenos erhob ihn zum Cäsar und gab ihm seine Tochter Anna zur Gemahlin; er erkrankte bei der Belagerung von Antiochien 1137 und starb in Constantinopel; er schr.: *Ἐπιτομὴ τῆς ἱστορίας* (die Geschichte der Komnenen bis zum Jahre 1081, ergänzt u. fortgesetzt bis 1118 von seiner Gemahlin Anna Komnena), herausgegeben Par. 1661 u. 1670, Venedig 1729, Fol., von Meinecke, Bonn 1836.

- II. Geistliche u. Gelehrte: 6) M. der Patriarch, M. Homologites (Confessor), geb. um 758, Geheimschreiber der Kaiserin Irene, wurde 806 Patriarch in Constantinopel; da er sich der Bilderzerstörung widersetzte, ward er 815 abgesetzt u. in ein Kloster verwiesen, wo er 828 starb; er schr.: *Ἱστορία συντομος* (Reichsgesch. von 602—769), u. *Χρονολογία συντομος* (Weltchronik von Adam bis 828). Beide ziemlich dürftige Schriften sind zuletzt im Corpus script. hist. Byzant., jene von J. Beller 1837, diese von W. Dindorf 1829 herausgegeben. — 7) M. Bleumida od. Bleumnydes, griechischer Mönch des 13. Jahrh., war der Union mit der Lateinischen Kirche günstig, gründete auf eigene Kosten ein Kloster, als dessen Abt er wegen Strenge der Sitten berühmt wurde und st. 1274; er schrieb außer theologischen u. philosophischen Schriften auch *Γεωγραφία συντομική* und *Ἐπίγραμμα ἱστορία περὶ τῆς γῆς*, herausgegeben von Spohn, Ppz. 1818; G.

Manzi, Rom 1819; auch in Bernhards Ausgabe des Dionysios Periegetes. 8) M. Gregoras, s. Gregoras. 1)–5) Herzberg. 6) Nieß.

Miketas, 1) M. Eugenianos, lebte im 12. Jahrh.; er schrieb einen langen aber unbedeutenden Roman: Drosilla u. Charilles, in politischen Versen, herausgeg. von Boissonade, Par. 1819, 2 Bde., u. in Herchers *Scriptores erotici*, Bd. 2. 2) M. Atoninatos, aus Thonä (früher Kolossä) in Phrygien, daher auch M. Thoniatos genannt, ward mit seinem älteren Bruder Michael (dem später hoch berühmten Erzbischof von Athen) in Constantinopel gebildet, wurde Geheimschreiber des byzantin. Kaisers Jaak Angelos, dann Logothet, Obergericht und Oberschatzmeister, endlich Statthalter in Philippopolis (damals zog Kaiser Friedrich Barbarossa 1189 durch Thracien). N. ging 1204 nach dem Sturze des Byzantin. Reiches nach Nikäa, wo er (nach 1206 u. vor 1215) starb. Er schr. die Gesch. des Byzantin. Reiches von 1118—1206, als Fortsetzung des Zonaras, herausgeg. von Hieron. Wolf, Basel 1557, Fol., von Goulart, Genf 1593, mit Jabrotis *Glossarium graeco-barbar.*, Par. 1647, Fol.; auch in der Pariser, Venetianischen und Bonner Sammlung der Byzantinischen Schriftsteller; dann *Ἐπιτομὴ ὁρθόδοξιας*, wovon nur die fünf ersten Bücher (lateinisch von P. Morell, Par. 1561, 1579, Genf 1629) und ein Fragment des 20. Buches (in Spilburgs *Saracenicæ*, Heidelberg 1595) übrig sind; Beschreibung der von den Franken bei der Einnahme von Constantinopel zerstörten Denkmäler, herausgeg. von Willen, Ppz. 1830. 1) Nieß. 2) Herzberg.

Miketerion (gr. Ant.), Siegespreis; Siegesfest.

Mikias, 1) Sohn des Mikeros, einer der reichsten Athener, welcher allein in seinen Bergwerken 1000 Sklaven hatte. Er machte von seinem Reichtume ausgedehnte Anwendung für heilige u. Staats-Institute, konnte sich aber nach des Perikles Tode nur mit Mühe gegen den Demagogen Kleon halten. Gemäßigert aristokratisch gesinnt, persönlich sehr ehrenhaft, aber ohne Begabung als Parteiführer, imponirte er doch dem Volke lange als glücklicher Feldherr; er nahm 427 Minoa bei Megara, 424 v. Chr. Kytthera u. dann Thyrea. 421 bewirkte er den Abschluß des Friedens zwischen Athen und Sparta (Friede des N.), der aber 420 durch Alkibiades wieder erschütteret wurde. 415 ging er mit Alkibiades und Lamachos als Befehlshaber nach Sicilien; er überdauerte dort seine beiden Mitcommandanten, focht anfangs mit großem Erfolg, gerieth aber endlich in die größte Noth, mußte sich im Sept. 413 den Feinden am Assinaros ergeben und wurde in Syrakus hingerichtet. 2) M., griech. Maler aus Athen, um 330 v. Chr., Freund des Praxiteles, malte mit eukanthischen Farben u. war auch Schlachten- u. Thiermaler. Die Nekromantia (d. h. die Unterredung des Odysseus mit Tiresias in der Unterwelt) schenkte er Athen, obwohl Ptolemäos I. ihm 60 Talente dafür geboten hatte. 3) M., der treulose Arzt des Königs Pyrrhos, welcher sich gegen Fabricius erbot, den König zu vergiften, und den dieser dem Pyrrhos anzeigte. 4) M. Curtius, von der Insel Kos, Grammatiker von Ansehen in Rom, Ciceros Zeitgenosse u. gelehrter Freund. Herzberg.

Mikita, Dorf im Kreise Jaita des russ. Gouv. Taurien (Krim), am Südfuße des Jaitagebirges, mit

Kaiserlichem Landst. u. Garten (1811 angelegt), welcher bes. reich an Nebenarten ist u. zur Ausbreitung des Weinbaues in der Krim sehr viel beigetragen hat.

Nikita, s. Nikolaus 3).

Nikitin, Iwan Sawwitsch, russ. volkstümlicher Dichter aus Woroneß, geb. 3. Oct. 1826, st. 28. Oct. 1861. Er war zuerst Gastwirth in seiner Vaterstadt, übernahm später, von Gönnern unterstützt, eine Buchhandlung, ging aber zu Grunde im Kampfe mit schwierigen materiellen Verhältnissen. Sein bekanntestes Gedicht ist: Kulak (die Faust, Beinamen der Kleinhändler).

Nikko, Gebiet auf der Insel Nippon (Japan), etwa 120 km nördlich von Tokio (Jedo), gebirgig durch das Nikkozan-Gebirge, ein vulkanisches Kuppengebirge, dessen Berge eine Höhe von 2500 m erreichen. Das Gebiet ist berühmt durch seine landschaftlichen Schönheiten, mehr noch durch seine Tempel, die, schon seit dem 8. Jahrh. als heilige Stätten bekannt, seit dem 17. als Grabstätten der beiden Siogune Ijeasji u. Ijemitsu (s. Japan, S. 586) zu den besuchtesten Wallfahrtsstätten Japans gehörten. Die reich geschmückten Bauwerke, eine große Anzahl von Kunstwerken, wie Statuen, Leuchtern und von Reliquien der Siogune (Rüstungen, Waffen) u. einen berühmten Glockenthurm enthaltend, geben ein Bild von Japans religiöser u. künstlerischer Kultur. Seit der Alleinherrschaft des Mitado haben die Wallfahrten fast aufgehört.

Nikobaren (malaiisch Pulo-Sambilon), Inselgruppe im Indischen Ocean, s. d. von den Andamanen u. nordwestl. von Sumatra, ungefähr 20 Inseln mit gegen 1800 □ km u. auf 10,000 Ew. geschätzt. Sie sind durchschnittlich hügelig, von üppiger Vegetation und anbaufähig, wegen der zahlreichen umgebenden Korallenriffe und wenigen Häfen schwer zu erreichen u. wenig besucht. Zahlreiche Cocos- und Arekpalmen, Brodfruchtbäume u. Cedern bedecken sie; auch Zucker und Baumwolle können mit Erfolg gebaut werden; das Hauptproduct sind Cocosnüsse; von Thieren finden sich Wildschweine, Krokodile, Schlangen (auch giftige), Fische. Das Klima ist wegen der vielen Sümpfe u. großen Hitze sehr ungesund u. bei den fortwährenden Fieberanfällen den Europäern durchaus nicht zusagend. Die Einwohner von hellbrauner Farbe, schwarzem, schlichtem Haar, stehen in der Mitte zwischen Malaien u. Birmanen; sie sind friedlich und gutmüthig, ohne staatliche Organisation in einzelnen, auf Pfählen erbauten Häusern und Dörfern wohnend, einem rohen Geistesglauben huldigend, übrigens sehr geschickte Schiffer; Reste einer Urbevölkerung soll es noch im Inneren geben. Die Inseln theilen sich in drei Gruppen: die südliche mit Groß- (Great-) Nikobar u. Klein- (Little-) Nikobar u. nordwestl. Meroß, die mittlere, von dieser durch den Sombroteranal getrennt, mit acht Eilanden, darunter Camorta und Naulauri (beide mit Häfen), Trinicut, Tillangshong, Tschaura u. die nördliche mit Car Nikobar u. Batti Malbe. Sie waren der Gegenstand mehrerer Colonisationsversuche, so der Österreicher unter Maria Theresia 1778, der Dänen im 18. u. 19. Jahrh. (mit Herrenhutischen Missionaren), die jedoch sämmtlich wegen des ungesunden Klimas scheiterten. Seit 1869 haben die Engländer auf Camorta eine Verbrechercolonie angelegt u. nominell die Herrschaft über die Inseln übernommen. Thielemann.

Nikolai, Stadt im Kreise Plesß des preuß. Regbez. Oppeln, Station der Oberschles. Eisenbahnen (Wilhelmsbahn); Fabrication von verzinnnten Blechlöffeln u. Packpapier, zwei Eisenwerke mit Fabrication von Draht, Schmiedenägeln u. Eisengußwaaren, Dampfmühlen, Dampfkesselfabrik u. Dampf-Brettschneidemühle; 1875: 5699 Ew. — In der Nähe Steintohlengruben u. eine bedeutende Kalkbrennerei.

Nikolaiten, Stadt im Kreise Sensburg des preuß. Regbez. Gumbinnen, am Talter Wasser, einem Arme des Spirdingsees; Eisengießerei, Fischerei, Leinwandmärkte; 1875: 2192 Ew.

Nikolaitad, der neuere Name für die 1852 abgebrannte u. dann an anderer Stelle wieder aufgebaute Stadt Wasa (s. d.), die Hauptstadt des Gouv. Wasa in Finnland, liegt am Bottnischen Meerbusen; hat einen Hafen, Schiffswerfte, Handel mit Waldproducten und 4500 Ew.

Nikolaiten, 1) in den Sendschreiben der Offenb. Joh. Heidenchristen und Pauliner, welche es für erlaubt hielten, das Fleisch von Götzopfern zu essen und Hurerei zu treiben. Paulus hatte öfters diese heidnisch-libertinische Richtung in seinen Gemeinden bekämpft. Dennoch scheint der Verfasser der Offenb. diese Ausschreitungen dem paulinischen Princip zur Last zu legen, weil es die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes aufhob. N. werden jene libertinischen Pauliner genannt entweder mit Beziehung auf Bileam (griech. Nicolaus), der die Israeliten zu Ahtlichem verführte, od. weil der Apostelgesch. 6, 5 erwähnte Diaconus Nicolaus, ein Proselyt von Antiochien, ihr Führer war. 2) Unter Gregor VII. nach Einführung des Celibats die in der Ehe lebenden Geistlichen; daher Nikolaitische Kezerei. 3) (Wasenicer Weinende), Secte des 15. Jahrh. in Böhmen, gegründet von dem Bauer Niklas in Wasenic bei Pilgram, welcher sich für inspirirt ausgab; sie verwarfen den geistlichen Stand und gründeten ihren Glauben nicht allein auf die Bibel, sondern auch auf eine besondere Offenbarung, womit der Heilige Geist alle Glieder ihrer Secte unmittelbar erleuchtet haben sollte. Ihre Confession ließen sie 1676 drucken. Nach dem Tode des Stifters verbreitete sich die Secte nach Prag, und es gab N. in Böhmen u. Mähren bis in das 17. Jahr. 4) So v. w. Familien.

Nikolajew, Kreishauptort im russ. Gouv. Cherson (S. Rußland); 1789 vom Fürsten Potemkin angelegt, am inneren Winkel des Bug-Liman, wo sich Inaul mit dem Bug vereint; Endpunkt der Eisenbahnlilien Charkow-N., stark besetzt, Hauptstation der russischen Flotte im Schwarzen Meer, Sitz der Admiralität; Schiffswerfte, schwimmendes Dock, Seelazareth, Sternwarte, zwei Gymnasien, Realschule, Kreisschule, öffentliche Bibliothek, Flossbrücke über den Bug, breite baumbepflanzte, aber ungepflasterte Straßen mit schönen Gebäuden, nicht unbedeutender Handel (bes. mit Getreide), doch kann die Stadt in dieser Hinsicht nicht gegen Odessa aufkommen; 82,805 Ew.

Nikolajewsk, 1) Kreishauptort des russ. Gouv. Samara (S. Rußland); große Salzmagazine; meist Kleirussen; 10,000 Ew. 2) Bezirkshauptort im Amurlande (S. Sibirien), am Amur, nahe der Mündung; stark besetzt, Sitz des Gouverneurs, zahlreiche Regierungsgebäude, Bibliothek, zwei Schulen; 5300

Ev., unter denen viele Deutsche; schwacher Verkehr wegen der Barre an der Amurmündung.

Nikolaus (griech., eigentlich Nikolaos, d. i. Volsieger, lat. Nicolaus, deutsch Niklas, Nikel, Klaus, Claus, franz. Nicole, dän. Niels, wendisch Niklot, italien. Nicolo &c.). I. Heiliger: 1) St. N., geb. zu Patara in Lykien, von angesehenen Eltern; von Jugend auf wohlthätig, widmete er sein Vermögen den Armen u. wurde später Bischof von Myra in Lykien. Unter Diocletian verfolgt, wurde er erst unter Constantin d. Gr. aus dem Kerker befreit. Seine Anwesenheit auf dem Concil von Nikäa ist nicht genügend bezeugt. Er wurde bereits mehrere Jahrhunderte im Orient als Heiliger verehrt, als italienische Kaufleute von Bari 1087 seinen Leichnam aus der Kirche zu Myra entwendeten u. in ihre Vaterstadt brachten, wo er in der Kirche zu St. Stephan beigelegt wurde. Tag: der 6. Dec., an welchem ihm zu Ehren das Nikolaifest gefeiert wird; N. zieht des Abends mit dem Knecht Ruprecht herum, droht den unfolgsamen Kindern mit der Ruthe u. gibt den folgsamen Äpfel und Nüsse. Es wurde im Mittelalter bes. in Hamburg mit Maskerade u. Schmaus gefeiert; auch jetzt noch hier und da.

II. Fürsten: 2) N. I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland, dritter Sohn des Kaisers Paul I. u. dessen zweiter Gemahlin, Maria Feodorowna, Tochter des Prinzen Eugen von Württemberg, geb. 6. Juli (25. Juni) 1796 auf dem Schlosse Gatschin bei Petersburg, wurde mit seinem Bruder Michael durch den Grafen Lambsdorf erzogen, welchem der Collegienrath Storch, der Sprachforscher Adelung, Murawiew u. Dupuyet zur Seite standen; Kriegswissenschaft, namentlich Befestigungskunst, sowie auch Musik, trieb er mit Vorliebe u. zeigte viel Anlage zur Erlernung neuerer Sprachen, war aber den eigentlichen Wissenschaften weniger zugethan. Nach Beendigung des Krieges gegen Napoleon machte er verschiedene Reisen im Auslande, sowie in den Provinzen Rußlands. Ernst von Charakter hielt er sich von dem rauschenden Hofleben entfernt u. lebte während der Regierung seines Bruders Alexander I., wo er wenig zur Theilnahme an Staatsgeschäften gelangte, im häuslichen Kreise im Anischkowschen Palaste zu Petersburg. Als Alexander 1. Dec. 1825 zu Taganrog gestorben war, drohte ihm eine schon früher vorbereitete und namentlich in der Armee weitverbreitete Verschwörung den Thron zu rauben, der ihm nach der Resignation seines älteren Bruders, des Großfürsten Constantin, zugefallen war; doch mit Muth und Festigkeit unterdrückte er den bereits zum Ausbruch gekommenen Aufstand, der selbst sein Leben in Gefahr brachte, u. stellte mit Energie die Ruhe her. Nicht ohne Einfluß war dies Ereigniß auf N.'s Charakter geblieben, der, früher mehr sanft u. mild, nun eine Strenge u. Unbeugbarkeit annahm, die sich in seiner Staatspolitik u. Herrscherweise offenbarte. Mit aller Energie trat er den in allen Branchen herrschenden Mißbräuchen entgegen, namentlich nahm er sich der Bauern ernstlich an, ohne jedoch an die in sein System passende Leibeigenschaft zu rühren. Seine äußere Politik wandte ihr Hauptaugenmerk auf Asien. Aus dem Kriege gegen Persien gewann er 1828 die Abtretung der Provinzen Erivan u. Nachitschewan und in dem Kriege gegen die Türken ein türkisches Paschalik am Kaukasus, sowie freie Schifffahrt auf

dem Schwarzen u. Mittelländischen Meere und der Donau. Der Aufstand der Polen (1830), der nach neunmonatlichem blutigem Kampfe mit der Verwandsung des bisherigen Königreiches in eine russische Provinz endete, weckte in ihm ein Mißtrauen, welches sich namentlich gegen die Nichttruffen wendete, Protestanten und Katholiken im Fortbestande ihrer Kirchen bedrohte; Rußland ward mehr und mehr vom W. Europas geistig wie materiell abgeschlossen. Den Kampf gegen die Kaukasischen Bergvölker ließ er nach Polens Besiegung fortführen; den gegen britische Interessen gerichteten Zug nach Khiva vereitelten natürliche Hindernisse. 1845 bereiste N. Italien, wo er auch 13.—18. Dec. in Rom war u. den Papsst besuchte. Den politischen Bewegungen von 1848 u. 49 gegenüber verhielt sich N. anfangs zuwartend, bis er den Moment gekommen erachtete, seinen politischen Einfluß wieder zur Geltung zu bringen: er schritt in den Donaufürstenthümern ein, half in Ungarn die Herrschaft Oesterreichs wieder herstellen, direct u. indirect zum Siege Dänemarks über Schleswig-Holstein, trat in den preuß.-österreich. Zerwürfnissen als Schiedsrichter entschieden gegen Preußen auf u. vermochte dasselbe auf den Conferenzen zu Warschau u. Olmütz zum Nachgeben. Wenn er auch anfänglich der Thronbesteigung Napoleons III. abgeneigt war und allein unter allen europäischen Herrschern demselben nicht den gewöhnlichen Titel als Frère in Zuschriften ertheilen wollte, so erklärte er sich doch bald mit seiner Regierungsweise einverstanden, da er darin einen Sieg des monarchischen über das republikanische Princip erblickte. Seine Entwürfe gegen die Türkei, mit denen er 1853 hervortrat, sah N. durch die westmächtl. Allianz vereitelt, in die auch Oesterreich gezogen wurde. Die schlimme Wendung, welche der darüber ausgebrochene Krieg gegen Rußland nahm, blieb nicht ohne Einfluß auf seinen Geist, der um so bedenklicher wurde, als auch der Körper schon seit Herbst 1854 litt, unter den Sorgen u. Anstrengungen schritt die Krankheit rasch vor u. 2. März (18. Febr.) 1855 st. er in St. Petersburg, ein Herrscher durch und durch, in seinem Äußeren wie im Inneren ein selten scharf ausgeprägter Charakter, dem tief gewurzelttes Majestätsbewußtsein, Strenge und eine selbst bis ins engere Privatleben sich erstreckende Abgeschlossenheit ebenso eigen waren, wie Sinn für Treue, Redlichkeit u. Gerechtigkeit. Er war seit 13. Juli 1817 mit Alexandra (vorher Charlotte, s. Alexandra 1) vermählt, welche ihm vier Söhne: Alexander II., seinen Nachfolger, u. die Großfürsten Constantin, Nikolaus u. Michael, u. die Großfürstinnen Maria, Olga und Alexandra gebar. Vgl. Korff, Die Thronbesteigung des Kaisers N. I., Berl. 1858; Lacroix, Hist. de la vie et du règne de N. I., Par. 1864—75, 8 Bde. 3) N. I. Mirko Petrowitsch Njefosch, genannt Nikita, Fürst von Montenegro, geb. 13. Sept. 1841, Sohn des Mirko Petrowitsch, Bruders des Fürsten Danilo; er folgte diesem letzteren 14. Aug. 1860 in der Regierung u. begann sofort zur Verwirklichung des von ihm gehegten Traumes von einem großen südslavischen Reiche zu schreiten; war der erste Anlauf gegen die Türken auch nicht vom Glücke begünstigt, so wußte er doch bald mit Hilfe Rußlands, das ihm seit seinem Besuch in Petersburg (1869) auch jährlich 8000 Ducaten bezahlt, u. der übrigen Großmächte sich fast völlig

unabhängig zu machen u. streitet nun seit 1876 gegen die Türkei für seine u. seines Volkes Ideen s. Montenegro. Seit 8. Nov. 1860 ist er mit Milena Petrovna Wukotitschowa, der Tochter des Senators, Wojwodan u. Chefs der Leibgarde Peter Wukotitsch vermählt.

III. Päpste: 4) St. N. I. der Große, geb. in Rom, früher Diaconus daselbst, wurde 858 nach Benedict III. Papst (der 109.); er führte die Pseudosidorischen Decretalen in das Staatsrecht der Römischen Kirche ein, begann schon die Metropolitengewalt in Deutschland zu brechen u. dem päpstlichen Einflusse dort weiteren Spielraum zu schaffen, that den griechischen Patriarchen Photius 863 in den Bann, wodurch er die Veranlassung zu der Trennung der Morgenländischen von der Abendländischen Kirche gab; N. st. 13. Nov. 867 u. wurde später canonisirt. Von ihm hat man, außer einigen anderen Schriften, gegen 100 Briefe, herausgeg. im 15. Bde. der Sammlung von Mansi; vgl. Lämmer, N. I. u. die Byzantinische Staatskirche seiner Zeit, Erlang. 1867. 5) N. II., geb. zu Chebron in Savoyen, früher unter dem Namen Gerhard Bischof von Florenz; wurde im Dec. 1058 nach dem Tode Stephans IX., mit Beibehaltung seines Bisthums, unter dem Einflusse des Legaten Hildebrand, zum Papst (der 161.) erwählt u. im Jan. 1059 gekrönt (erste Krönung eines Papstes); er errang dem Papstthum weitere Unabhängigkeit von der weltlichen Macht u. weitere Herrschaft über dieselbe, übertrug die Papstwahl ausschließlich den Cardinälen, brachte die Ehelibatsgesetze in umfassender Weise zur Geltung, stellte sich im Abendmahlsstreite gegen Berengar von Tours auf Seite der Transsubstantiationslehre; er st. 22. Juli 1061. 6) N. III., aus dem Geschlecht der Orsini; bestieg (der 194. Papst) als Cardinaldiaconus den päpstlichen Stuhl 1277 u. st. 1280 zu Sutri. Er erwarb durch den Kaiser Rudolf von Habsburg der Kirche viele, von den früheren Kaisern entriessene Güter, that viel für die Wissenschaften, besetzte aber seine Regierung durch Nepotismus. 7) N. IV., Hieronymus von Ascoli, trat in den Franciscanerorden, wurde 1274 General des Ordens u. Cardinalbischof von Praeneste u. 15. Febr. 1288 Papst (der 197.) u. st. 4. April 1292; unter ihm wurde Aragonien zu einem Lehn des päpstlichen Stuhles erklärt u. Franciscanermönche sandte er als Missionäre nach Dalmatien, Slavonien, nach China u. den Mongolen. Seine Bemühungen für einen Kreuzzug blieben fruchtlos. 8) N. Pietro Rainaluci auch Peter von Corbière oder de Corberia, früher Minorit, Gegenpapst Johannis XXII., vom Kaiser Ludwig dem Bayer 1328 eingesetzt. Als aber die Franzosen, von Johann veranlaßt, in Deutschland einfielen, mußte der Kaiser seine Truppen aus Italien ziehen u. N. unterwarf sich Johann u. starb im Gefängniß. Er wird nicht in der Reihe der Päpste gezählt. 9) N. V., Thomas di Sarzana od. Parmentucelli, geb. 1398 in Pisa, studirte in Bologna, wurde, nachdem er früher mehrere Reisen nach Deutschland in päpstlichen Aufträgen gemacht hatte, als Cardinalbischof zu Bologna im März 1447 zum Papst (der 216.) erwählt u. regierte bis 1455, wo er, aus Kummer über die Einnahme Constantinopels durch die Türken, gegen welche er dem Byzantinischen Kaiser eine von ihm selbst ausgerüstete Flotte zu Hilfe sandte, starb. Er war einer der besten Päpste, wußte die kirchliche Spaltung durch gütliche Verhandlungen beizu-

legen u. schloß mit Kaiser Friedrich III. die Wiener Concordate. Ein bedeutender Gelehrter, vermehrte er die Bibliothek des Vatican namentlich mit Manuscripten griechischer u. lateinischer Schriftsteller u. zog viele griechische Gelehrte in seine Staaten.

IV. Gelehrte, Künstler etc.: 10) N. von Damast (N. Damascenus), Philosoph (Peripatetiker), Geschichtsforscher, Dichter und Redner, war beim Kaiser Augustus sehr beliebt und schrieb: *Ἱστορία καθολικὴ* (allgemeine Geschichte) und eine dem Herodes gewidmete *Συναγωγή παραδόξων ἡθῶν*, Fragmente herausgegeben von Drelli, Spz. 1804, Supplement, ebd. 1811, u. von Feder, Darmst. 1850. Einige haben die aristotelische Schrift: *Περὶ κόσμου* dem N. ohne Grund beigelegt. 11) N. de Lyra (N. Tyrannus), mittelalterl. Ereget, gen. Doctor planus et utilis, aus Lyre in der Normandie, trat 1291 in den Franciscanerorden in Berneuil, studirte in Paris und lehrte Eregete in einer Klosterschule daselbst; er war 1325 Ordensprovincial in Burgund und starb 23. Oct. 1340; er schr. u. a.: *Postillae perpetuae in universa biblia* (Commentar über die Bibel), Rom 1471 f., u. 5. Er leistete bes. in der Erklärung des alten Testaments für seine Zeit Bedeutendes, daher das Wort: *Si Lyra non lyrasset, Luthorus non cantasset.* 12) N. von Clemanges (N. de Olomagiis), einer der reformatorischen Theologen des 15. Jahrh., geb. um 1360 in Clemanges in der Champagne, studirte in Paris, bes. seit 1386 die Theologie unter Gerson, wurde 1391 Lehrer an der Universität u. 1393 Rector, als welcher er den thätigsten Antheil an den Verhandlungen der Universität während des Schisma zwischen dem König und den Päpsten nahm, dann Geheimschreiber Benedicts XIII.; nachdem 1407 die Universität Paris in den Bann gethan war, verließ er den päpstlichen Hof u. wurde zuerst Canonicus zu Langres, später Canonicus zu Bayeux, endlich 1425 wieder Lehrer der Beredsamkeit und Theologie im Navarrischen Collegium zu Paris; sein Todesjahr ist unbekannt. Er war einer der freimüthigsten Streiter für die Reinheit der Kirche u. ist in sofern als einer der Vorläufer der Reformation zu betrachten, als er in seiner Schrift: *De studio theologiae* das Studium der Heiligen Schrift oben an stellt; Opera, herausgeg. von Lydius, Leyd. 1631, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von Ad. Müntz, Straßb. 1846. Nach den Untersuchungen von Müntz ist N. de Clemanges schwerlich der Verfasser der ihm zugeschriebenen Schrift: *De ruina ecclesiae.* 1) 11) 12) Köstler. 2—10) Kazai.

Nikolsburg (Mikulow), Stadt im österr. Markgrafenenthum Mähren, Eisenbahnstation; Schloß mit Bibliothek und 1130 hl haltendem Fasse im Keller, Piaristencollegium, St. Annenkirche mit der fürstlich Dietrichsteinschen Gruft und einem reichen Portal; Gymnasium, Handel mit Wein; 7173 Ew., darunter 1600 Juden. Hier im Dec. 1805 nach der Schlacht von Austerlitz Friedensunterhandlungen, welche dann in Preßburg fortgesetzt mit dem Preßburger Frieden endigten; 17. Juli 1866 nahm der König Wilhelm von Preußen hier sein Hauptquartier u. wurde 21. Juli Waffenruhe u. 26. Juli der Präliminarfriedensvertrag zwischen Oesterreich u. Preußen geschlossen. Unweit N. liegt das Dorf Seitelbrunn (Selec) mit Schwefelbad u. Weinbau.

Mikomachos, Gerasenus, aus Gerasa in Ara-

bien, um 147 n. Chr., Neupythagoreer u. Mathematiker; er schr.: *Ἐπιπέδιον ἀρμονικῆς*, herausgegeben in Weiboms *Antiquae musicae auctores*, Amsterd. 1652; *Ἀριθμητικὴ ἑσαγωγή*, herausgeg. von Bechel, Par. 1538; Specimen, von Robbe, Epz. 1828; *Ἐολογοῦμενα ἀριθμητικά*, worin er die Zahlenlehre bes. auf physische u. moralisch-religiöse Gegenstände anwandte, mit dem Vor. hrsgeg. von Ast, ebd. 1817 von Hoche 1866 mit Commentar. Vgl. Nesselmann, *Die Algebra der Griechen*, Berl. 1842.

Mikomedes, 1) M. I., Sohn des Königs Zipötes von Bithynien, herrschte 279—246 v. Chr. daselbst. Die Herrschaft sicherte ihm seit 278—277 die Hilfe keltischer Soldner, s. Bithynien (Gesch.); er ist der Gründer (264) Mikomedias. 2) M. II. Epiphanes, Sohn des Prusias II., ermordete 149 oder 148 v. Chr. seinen Vater (und seine Brüder), folgte ihm in der Herrschaft über Bithynien, stand schon in Abhängigkeit von den Römern, war zuletzt (um das Jahr 99) eine Zeit lang mit Mithridates d. Gr. von Pontos verbündet, gerieth aber mit demselben in Streit wegen Paphlagonien u. s. 91, s. ebd. 3) M. III. Philopator, Sohn u. Nachfolger des Vor., wurde von Mithridates d. Gr. aus seinem Reich vertrieben (88 v. Chr.), erst 84 v. Chr. durch die Römer zurückgeführt, u. vermachte bei seinem Tode 74 v. Chr., sein Land den Römern, s. ebd. 4) M., griechischer Geometer, vielleicht im 2. Jahrh. v. Chr.; erfand die Konchoide, über welche er auch eine (jezt verlorene) Schrift schrieb. Herberg.

Mikomedía, Hauptstadt von Bithynien, am nordöstl. Ende des Astakenischen Meerbusens, hatte viele prächtige Gebäude, warme Quellen; jezt Ismid (Mikmid). Hier lag einst Astakos, eine Colonie der Megarenser; als sich auch Athener hierher wendeten hatten, hieß die Stadt gewöhnlich Olbia; Pythimachos zerstörte sie. Vom König Mikomedes, 264 v. Chr., etwas nördl. von der alten Stadt aufgebaut u. M. genannt, blieb sie nun lange Residenz und Hauptstadt. Am meisten blühte sie unter den Römern, wo bes. die dasigen Bäder besucht waren, u. die Kaiser wählten M. öfter zu ihrem Aufenthalt, so Diocletian, Maximian u. Constantin der Große, welcher sich 337 hier in der Vorstadt *Ἀκρόπολις* taufen ließ. Zur Zeit des Kaisers Theodosios war sie schon zum fünften Male durch Erdbeben zerstört, ward aber immer wieder aufgebaut. In M. wurde Arrian geboren und vergiftete sich Hannibal.

Nikon (eigentlich Nikita), russ. Patriarch, geb. 1605 in Welschaminow unweit Nowgorod, wurde Diakon u. Priester, dann Mönch auf einer Insel des Weißen Meeres, vom Zar Alexei Michailowitsch zum Archimandrit des Klosters Nowozassoi, 1647 zum Metropolitan u. 1652 zum Patriarch von Rußland erhoben; als solcher setzte er die Berichtigung der altslawonischen Bibelübersetzung u. Liturgie nach dem ursprünglich griechischen Text ins Werk. Hierüber entstand jedoch ein Schisma; seine Anhänger heißen Nikonianer, welche die der herrschenden Kirche sind, ihre Gegner Rascolniken (s. d.). 1658 in Ungnade gefallen, verließ er Moskau u. ging in das Kloster Wostkresensk. 1666 wurde er in Moskau vor ein geistliches Gericht gestellt, abgesetzt, excommunicirt u. in das Kloster Therapont verwiesen. 1681 wurde er nach Moskau zurückgerufen, s. aber 17. Aug. auf dem Wege dahin in Jaroslaw. Die sogen.

R-sche Chronik, eine Gesch. Rußlands, hrsgeg. Petersb. 1767—92, 8 Bde., ist nicht von ihm. *Wöfler.*

Mitopol, Stadt im südruss. Gouv. Jekaterinoslaw, am Dnjepr; 8800 Ew.

Mitopoli (türk. Nebul), Stadt des türk. Tuna-Bilajets (Bulgarien), am rechten Ufer der Donau in einer engen Schlucht des steil aufsteigenden Ufers erbaut, unweit der Mündung der Osma u. gegenüber der der Aluta, mit nur unbedeutendem Handel, verfallene Festungswerke u. Citadelle (Tuna-Kalé) auf der Anhöhe über der Stadt. Angeblich 5000 Ew. M. ist das alte Mitopolis (s. d. 3) u. war im Mittelalter wol befestigt. Gegenüber am linken Donauufer lag das (1810 gänzlich zerstörte) Castell Klein-M., in dessen Nähe jezt Tzenu-Magurelli (s. d.) steht. Hier 28. Sept. 1396 Sieg Bajezids I. über die Ungarn, 1598 des Walachenfürsten Michael über die Türken. Am 27. Sept. 1810 erstürmte es der russ. General Kamenskoi, am 25. Juli 1829 der Oberst Gowarow, nachdem 18. Febr. vorher in der Nähe eine türkische Flotille vernichtet worden war. 14. Juli 1877 nahmen es die Russen unter Krüdenner mit Sturm. Thielmann.

Mitopolis (griech., d. h. Siegestadt), Name einer Anzahl Städte im Alterthum, 1) M. ad Istrum, bedeutende Stadt des altrömischen Reichs, von Trajan zum Andenken seines Sieges über die Dacier gegründet, eine reiche Handelsstadt u. Hauptstadt der Provinz Mitopolitana, befestigt, einst Sitz des goth. Bischofs Ulfilas, durch die Stürme der Völkerwanderung zerstört, großartige Ruinen bei dem Dorfe Mitup nördl. von Tirnowa (Bulgarien). 2) Stadt am Nestos in Thracien, von demselben Kaiser gegründet. 3) Stadt an der Donau, angeblich vom Kaiser Heraklius im 7. Jahrh. gegründet, das jeztige Mitopoli. Hier das Schlachtfeld der Niederlage Sigismunds von Ungarn durch die Türken, 1396 (s. Mitopoli). 4) Stadt in Epiros, am Eingang in den Ambrakischen Meerbusen (Golf von Arta), von Augustus zum Andenken des Sieges bei Actium gegründet u. mit prächtigen Tempeln des Neptun u. Apollo geschmückt; später Hauptstadt von Epiros, in der Völkerwanderung verfallen; Ruinen nördl. des heutigen Prevoza od. Prevesa. 5) so v. w. Emmaus 2). 6) Stadt in Kleinasien am Lykos, von Pompejus zum Andenken seines Sieges über Mithridates erbaut, unweit des heutigen Enderez. Ueber die Streitfrage der Unterscheidung von M. 1 u. 3 handelt ausführlich von Kaniz, Bulgarien u. der Balkan, Bd. 2, Wien 1878. Thielmann.

Misfar, Stadt in dem asiat.-türk. Bilajet Trapezunt, am Kestit Tschu; 10,000 Ew. Es ist das alte Sabira (s. d.).

Mistitsch, türk. Festung in der Herzegowina an der nördl. Grenze von Montenegro, war seit 1875 in den Kämpfen der Herzegowiner u. später der Montenegriner gegen die Türken fast ständig eingeschlossen, mehrmals war es den Türken gelungen die hart bedrängte Festung zu verproviantiren, 8. Sept. 1877 fiel jedoch M. nach längerem heftigen Bombardement u. wurde den Montenegrinern übergeben.

Nil (*Νεῖλος*, bei Homer *Ἀλυπτος*, lat. Nilus, in den Hieroglyphen Aura), einer der größten Ströme Afrikas, jedenfalls der merkwürdigste Strom der Erde; während sein Unterlauf in der ältesten Geschichte der Menschheit häufig genannt wird u. seine Ufer die Hei-

math vielleicht der ältesten Cultur bilden, sind die Gegenden an seinem Oberlaufe bis in die neueste Zeit der Schauplatz des von tiefer Nothheit zeugenden Menschenraubes gewesen u. die Bemühungen, die Quellen des Stromes zu finden, zeigten sich so vergeblich, daß Ovids Worte: Nili caput quaerere, sprichwörtlich ein unnützes Bemühen bezeichneten. Erst in der neuesten Zeit ist es gelungen diese Frage zu lösen od. wenigstens der definitiven Lösung nahe zu bringen. Als Hauptquelle sieht man den Alexandra-N. od. Ragera an, der aus den hohen Gebirgen südl. des Äquators u. westl. des Ukerewe-Sees zwischen Tanganyika u. Mwtansee hervorbricht u. mehre kleine noch nicht genau bekannte Seen (z. B. Alexandra-Nyanza od. Menpara) bildet. Er ergießt sich auf dem Westufer in den Ukerewe, der außer dem genannten noch zahlreiche wasserreiche Zuflüsse von S. (Schimsu), von den östl. Schneegebirgen (Buana, Mlala, Mori, Jagama) aufnimmt. Fast genau in der Mitte seines gestreckten Nordufers, wenig nördl. des Äquators, entströmt ihm der Karuma-N., der die Riponsfälle bildet, sich nach N. wendet u. unter 14° n. Br. den Ibrahim Paschasee bildet; aus ihm wendet er sich in schmalem engen Felsenbette, 100 m breit, nach W. (mit kurzer Drehung nach N.), nimmt links den Kasu auf, durchbricht in den Karuma- u. Murchisonfällen die Gebirge, welche die obere Platte mit dem Ukerewe (1150 m ü. d. M.) von der unteren trennt, und ergießt sich bei Magugno in den Mwtan oder Albert Nyanza (829 m). Wenige Meilen von der Einmündung verläßt er an dem nördlichsten Ende diesen See wieder in nördl. Richtung, als schiffbarer breiter Strom; bald darauf, etwa $3\frac{1}{2}^{\circ}$ n. Br. tritt von links das Bego-Gebirge (mit dem Uniri Pfl), von rechts nach Einmündung des Aschua das Mabi-Gebirge an ihn heran u. durchbricht der Strom diese Hindernisse in zahlreichen Katarakten, wodurch jede Schifffahrt auf dieser Strecke verhindert ist. Bei Lado, gegenüber den verlassenen Trümmern von Gondoforo, bis wohin die Schiffe stromaufwärts fahren können, tritt er als Bahr el Gebel in weites, ebenes Land, das er in nordnordwestl. Richtung in zahlreichen Arzen durchströmt. Seine Ufer sind hier sumpfig, von Wäldern bedeckt, die ganze Flußbreite wird oft durch Schilf und Papyrus versperrt; sein größter Nebenarm, der über 2 Breitengrade seinen eignen nördl. Lauf verfolgt, ist der Bahr Seraf, für die Schifffahrt wichtig. Auf der linken Seite nimmt er hier den Bahr Djanie (Nji u. Bahr Djemid) sowie den Bahr Kohl auf, deren Stromsysteme, von den blauen Bergen westl. des Mwtan kommend, noch nicht völlig bekannt sind. Unter $9^{\circ} 20'$ n. Br. bildet der Hauptarm des Stromes den Kossee, ein ungeheures Schilfmeer; hier vereinigt sich mit ihm der aus W. kommende Bahr el Ghafal (Gazellenfluß), welcher mit seinen zahlreichen Zuflüssen (Bahr el Arab, Keilak etc.), ein reiches, erst zum Theil bekanntes Stromgebiet bildet; er führt dem N. hier so viel Wasser zu, daß er eine Zeitlang für die Hauptquelle des N. angesehen wurde. Aus dem genannten See wendet sich der Strom ostwärts, nimmt den Bahr Seraf wieder auf und dreht sich nach der Einmündung des wasserreichen, aber noch wenig bekannten Sobat wieder nach N. und führt jetzt den Namen Bahr el Abiad (weißer Fluß); sein breites inselreiches Bett wird bald von flachen sandigen od.

sumpfigen Ufern, bald von ausgedehnten Wäldungen, dann wieder von Weiden eingefast. Bei Chartum vereinigt er sich 388 m ü. d. M. mit dem Bahr el Azrak (blauer Fluß). Dieser letztere, lange als die eine Hauptquelle des N-s angesehen, entspringt als Abai dem Alpenlande von Habesch und ergießt sich zunächst in den prachtvollen Alpensee, Tsanasee (s. d.), aus welchem er nach SO. heraustritt; in großem Bogen durchbricht der Abai das genannte Alpenland, aus welchem ihm zahlreiche Nebenflüsse zufließen (Dschamma, Muger etc.) und wendet sich dann als Bahr el Azrak nach NW. durch die namentlich an Wäldern reichen Landschaften Fazoglu, Senaar an den gleichnamigen bedeutenden Handelsstädten vorüber (mit einigen Goldwäschereien), u. nimmt noch die aus den abessinischen Alpen kommenden Dender u. Rahab auf, um sich bei Chartum in den Bahr el Abiad zu ergießen. Das von den beiden nach Chartum hin convergirenden Strömen umschlossene Land wird Dschesireh el Dschesireh (Insel der Inseln) genannt. Von der Vereinigung des Weißen und des Blauen Flusses an führt der Strom den Namen N. In S-förmigem Laufe bricht er sich zwischen den von D. u. W. ihn einengenden Gebirgen hindurch und bildet gleich unterhalb Chartum mehrere Katarakte. Diese Stromschnellen, deren bis nach Ägypten hinab sechs größere gezählt werden, hindern die Schifffahrt u. geht daher der Handel meist durch die Wüste mittels Karawanen, die großen Biegungen des N. abschneidend. In der ersten großen Krümmung nimmt er oberhalb Berber, von rechts den letzten Nebenfluß auf: den Atbara (den Ataboras der Alten), welcher von den Alpen von Habesch westl. des Tsanasees kommt u. den Bahr el Salam sowie den östlich des Tsanasees hervorbrechenden Talazze od. Bahr Setid u. endlich den Bahr el Gasch aufnimmt. Das Land zwischen dem Blauen Flusse, dem Atbara u. N., das Mesopotamien des N-s, ist das alte Land Meroë (s. d.). Wenig nördl. des Wendekreises des Krebses macht der N. bei der Insel Elephantine bei Assuan die letzten Stromschnellen und tritt damit in seinen ruhigen Unterlauf; sein Bett verbreitert sich wieder; noch 150 km vom Mittelmeere entfernt treten die syrischen u. arabischen Bergketten zurück u. der fast 4 km breite Strom gabelt sich (Lam el Bahr); er bildet das nur wenig über das Meer erhabene, fruchtbare aus dem Nilschlamm entstandene Delta. Im Alterthum unterschied man sieben Mündungen, von denen die westlichste die Kanobische (od. Herakleotische, Naukratitische), u. die östlichste, Pelusische, auch Bubastitische genannt (s. Bubastis 2), als die wichtigsten betrachtet wurden. Mehrere Kanäle verbanden die im Delta liegenden Seen (Tanis, Butis, Mareotis), mit dem Meere u. dem N., sowie letztere miteinander, so führte der Trajanskanal (Ptolemaï's) von dem heutigen Kairo nach dem Rothen Meere etc. Heute ist der N. mit dem Suezkanal (s. d.) durch zwei Schifffahrtskanäle verbunden. Die beiden Hauptmündungen sind die von Rosette und Damiette, die andern sind fast ganz versandet; die Delta-bildung schreitet immer mehr gegen das Meer fort, die genannten Städte lagen noch zur Zeit des Kreuzzuges Ludwigs an der See, heutzutage liegen sie an den N-armen im Delta. Eine östl. Meeresströmung führt den Schlamm etc. des N. nach den syrischen Küsten, so daß deren Häfen (deren Wichtigkeit Phö-

niliens Größe war) versanden, während derjenige Alexandriens von dieser Verschlämmung befreit bleibt. Die Bedeutung des N. ruht auf den verschiedensten Erscheinungen. Er ist nach dem Mississippi-Missouri bei einer Gesammtlänge von über 6000 km der längste Strom der Erde, führt aber dem Meere, wegen der Größe der Verdunstung u. des Verbrauches in den heißen, fast regenlosen Ländern, wo er allein das Land zu tränken hat, verhältnismäßig wenig Wasser zu (im Mai etwa nur 3000 cbm, Ende Sept. fast 20,000 in der Secunde, im Durchschnitt 8477 cbm, während der Amazonasstrom durchschnittlich 35,000 cbm liefert). Er durchströmt Länder der verschiedensten Klimate, u. der verschiedensten Productionsfähigkeit; sein Lauf von Chartum an geht mitten durch die Wüste, welche sofort da beginnt, wo an seinen Ufern die Uberschwemmung nicht hinreicht; ohne ihn würde die Lybische Wüste ununterbrochen bis zum Rothen Meere sich erstrecken. Die Thierwelt u. Pflanzenwelt zeigt einen Reichthum u. eine Mannigfaltigkeit in seinem Gebiete, wie sie sonst nicht wieder in einem Flußgebiete zusammengedrängt gefunden wird. Am wichtigsten sind für Nubien u. Aegypten die regelmäßigen Uberschwemmungen. Während der Weiße Fluß aus den großen Becken des äquatorialen Africas mit ziemlicher Gleichförmigkeit Wasser führt, werden die den abessinischen Alpen entströmenden Flüsse unter dem Einfluß der trocknen Jahreszeit flacher u. flacher, lösen sich zum Theil in stehende Lachen auf. Bei den tropischen Regen füllen sich rasch alle die Betten u. bilden sich reißende Ströme. Vater beobachtete, wie in einer Nacht sich das leere Bett des Abbara in einen Strom von 260 m Breite u. 13 m Tiefe verwandelte. Diese Wassermengen veranlassen das regelmäßige Steigen des N. während des Mai (in Nubien), Anfang Juni (Agypten) bis gegen Ende Sept., wo er um 6—7 m seinen niedersten Stand überschreitet und das ganze Thal überfluthet. Diese Zuflüsse sind es auch, die dem N. dann seine schlammigen Bestandtheile zuführen. Nur so weit die Wasser des N. reichen u. den fetten Schlamm absetzen, ist das Land fruchtbar. Daher galt es von jeher für die Aufgabe, das Wasser durch Kanäle überall hinzuleiten; nur die Dämme u. höher gelegenen Orte ragen dann aus der weiten Fläche hervor. Die im Alterthume vortrefflichen Wasserbauten sind jetzt vielfach verfallen (der große See Möris, s. Fayum). Ein allgemeines Jubelfest ist es, wenn die Munadi (Nilandruser) im Prunlgewande im August den Durchsich der Dämme anzeigen. Nach dem Zurücktreten des Flusses (October) wird sofort gesäet u. die Monate Mai, Juli finden nur ödes, dürres Land. Steigt der N. nur 4 m, so ist Hungersnoth die Folge. Diese periodischen Uberschwemmungen, auf denen das ganze Leben, die Cultur der dortigen Länder beruht, gab auch denselben den eigenartigen Charakter.

Schon in der ältesten Geschichte beschäftigte man sich mit der Auffindung der N.-quellen. Cäsar soll den Lieblingswunsch gehegt haben, die Quelle des N.-s zu finden; Nero sandte eine Expedition den Strom hinauf, welche bis zu dem Schilfmeere des Noses gelangte; Ptolemäus läßt den N. aus zwei Seen jenseits des Äquators kommen, die von den Schneemassen des Mondgebirges gespeist wurden. Später ging jede Kenntniß der Kulturländer Abessinien, Senaar zc. durch die Zwischenschiebung der

mohammedanischer Eroberer an der Mittelmeerküste verloren u. wurde der Oberlauf des N.-s wieder in vollständiges Dunkel gehüllt. Eine Partei kathol. Missionäre aus dem 16. Jahrh. gibt wiederum zwei große Seen süd. des Äquators als N.-quellen an; später glaubte man, daß aus diesen Seen auch der Kongo hervorsließe u. sich der nach N. wendende Fluß in N. u. Niger theile. Nach der Wiederauffindung Chartums und der Vereinigung des Bahr el Abiad mit dem Bahr el Azrak daselbst hielt man zunächst den letzteren für den Hauptstrom und glaubte daher Bruce mit der Entdeckung von dessen Quelle auch die N.-quelle gefunden zu haben (1781). Erst im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts erfolgte die Erforschung des Weißen Stromes; Mehemed Ali sandte drei Expeditionen (1839—41) aus, die bis zu 5° n. Br. vordrangen, Knoblerer kam bis zu 4° 10', das große Gewirr von Armen u. Zuflüssen im Mittel Laufe aber gab zu manchen Verwechslungen Anlaß; bald sollte der Bahr el Ghafal, bald der wasserreiche Keikal, bald der Gibe der Quellfluß sein. Speke und Grant erreichten von Zanzibar aus zuerst den Nyanza ob. Ukerewe 1861; die westl. Wendung des Abflusses aus diesem See und die bedeutenden Wasserfälle zwangen sie nach NW. sich zu wenden u. erreichten sie den N. wiederum oberhalb Gondoloro, von wo sie nach Chartum zurückkehrten. S. Vater verließ letztere Stadt Dec. 1862, traf 14. März 1864 am Mwutan, nach unsäglichen Mühen, ein u. stellte den Zusammenhang desselben mit dem Ukerewe klar, sowie die Thatsache, daß dem ersten See der Bahr el Gebel entströmt. Damit war dem Wesentlichen nach das Räthsel der N.-quellen gelöst. Außer den genannten Reisenden haben sich noch hohe Verdienste um die Entdeckung der N.-quellen u. seines Stromsystems erworben: v. Heuglin, Schweinfurth, Miani, Bethvik u. namentlich Stanley. Literatur. Bgt. Speke, Die Entdeckung der N.-quellen, deutsch Lpz. 1864, 2 Thle.; Marno, Reisen im Gebiet des Blauen und Weißen N. (1869—73), Wien 1874; Derselbe, Reisebriefe vom oberen N. in den Mittheil. der k. k. Geogr. Gesellsch. in Wien 1875; v. Heuglin, Reisen in den Gebieten des Weißen N., Leipzig 1874; Profesch-Osten Sohn, Nilfahrt, Leipz. 1874; Arnold, Am heiligen N. Agypten von Anfang seiner Cultur bis auf den Khedive Ismael Pascha, Leipzig 1878; Zöpplig, Preussenaeres Reisen im N.-gebiete, Ergänzungshefte 50 und 51 von Petermanns Geographischen Mittheilungen. Dront.

Nil admirari (lat.), d. h. Nichts bewundern, in der Bedeutung: sich durch nichts blenden lassen.

Nilagiri, s. Nilgiri.

Nilvedische, s. Warneidischen.

Niles, Stadt im Berrien-County des nordamerik. Unionsstaates Michigan am St. Josephs River u. der Michigan Central Eisenbahn, Haupthandelsplatz des westlichen Michigan; Staatsuniversität; 1830 angelegt; 4830 Ew.

Nilgiri (Neilgherry; aus dem sanskr. Nilagiri d. h. Blaue Berge), 1) Gebirge im Delhan (Indien), im SW. von Maisur, welches das Tafelland des Delhan gegen den S. absondert u. zugleich den Verbindungsnoten der beiden Ketten der Ost- und der West-Ghat bildet; mit einer durchschnittlichen Höhe von 2000 m, umgeben von Walddickichten u. Sumpfen u. deshalb erst in neuerer Zeit den Europäern

belannt geworden; der höchste Gipfel ist der Dodabetta. 2) Distr. der indobrit. Präsidentschaft Madras, 1490 □ km u. 49,501 Ew.; eine mit üppigen Waldungen bedeckte Hochebene, durchgängig von dem gleichnam. Gebirge erfüllt, ausgezeichnet durch ihre Fruchtbarkeit, ihre reine Luft u. gesundes Klima u. deshalb von den Engländern zur Anlage von Gesundheitstationen benutzt. Hauptort ist Utakamand; andere Stationen Kunur u. Kotagherry. Die Ew. sind die Badaga, ein dravidischer Stamm, Verehrer des Siva, daneben jedoch einem rohen Geisterglauben huldigend u. die (aussterbenden) Todava oder Tuda, ein Hirtenstamm von schönen Körperformen, aber großer Trägheit, mit einer dem Tamil verwandten Sprache, ein Rest der ind. Ubevölkerung. Der Distr. steht durch die Linie Mutapalam-Coimbatore mit der Eisenbahn Madras-Baipur in Verbindung.

Milpferd, so v. w. Flusspferd. [Thielmann.]

Milseen, gemeinschaftliche Bezeichnung der verschiedenen Seen, welche die verschiedenen Quellen vereinen und aus denen der Nil hervorkommt. Die beiden bedeutendsten sind der Ukerewe oder Victoria Nyanza und der Mvutan oder Albert Nyanza. Außerdem gehören noch dazu die vom Alexandra-Nil durchströmten Alexandra-Nyanza oder Alenpara u. kleine Windermere (von Speke u. Grant entdeckt) sowie der Ibrahim Paschasee. Sie bilden alle die Sohle großer durch hohe Gebirge getrennter Becken. Im Übrigen s. Nil.

Milsson, 1) Sven, geb. 1787 in Schonen in Schweden; studierte Naturwissenschaften u. Medicin; wurde 1809, nach der Rückkehr von einer Reise durch Norwegen, Vorsteher des Naturhistorischen Museums in Lund, übernahm 1828 die Aufsicht über die zoologischen Sammlungen der Akademie der Wissenschaften in Stockholm u. wurde 1831 Professor der Naturgeschichte in Lund; er schrieb zahlreiche Werke in schwedischer Sprache über die schwedische Fauna. 2) Christina, eine der berühmtesten Sängern der Gegenwart, geb. 3. Aug. 1849 in Welland, einem Dorfe Schwedens, Tochter eines armen Feldarbeiters; musicirte als Kind von 8—10 Jahren mit ihrem die Violine spielenden Bruder in den verschiedenen Dörfern der Umgegend u. wurde bei einer solchen Gelegenheit von dem Herrn Tornehielm gehört. Dieser führte die kleine Sängerin zur Baronin Leubesein, welche sie zuerst unterrichtete, dann von Kapellmeister Berwald in Stockholm unterrichten ließ, sowie später Veranlassung wurde, daß sie sich bei Wartel in Paris vervollkommnete. N. trat daselbst 1867 im Théâtre lyrique (Traviata) auf u. wurde auf 3 Jahre engagirt; sang dann in Paris, London, Amerika, Wien, Petersburg und errang einen Weltruf, der noch heute in ungetrübteter Glanz strahlt, nachdem sie seit dem Jahre 1872 sich mit dem Finanzmann Rouzeaud, vermählt hat.

Nimburg, Stadt im böhm. Bez. Podiebrad (Oesterreich), an der Elbe, Station der Oesterreich. Nordwestbahn; Eisenbahnwerkstätte, Zuckerrfabrik, Bierbrauerei, bedeutende Getreide- u. Pferdemarkte; 1869: 3124 Ew. Hier im Dreißigjährigen Kriege Ende Nov. 1631 Sieg der Sachsen unter Arnim über die Kaiserlichen unter Maradas u. Götz.

Nimbus (lat.), 1) Dunst, Nebel. 2) Regenwolke, s. u. Wolken. 3) Lichtschimmer, wie er sich in den Wollen zeigt. 4) Da man sich Götter von Lichtwolken

umgeben dachte, so setzten die Alten Sonnenstrahlen auf das Haupt der Bilder derselben; später kam die Sitte auf, vergötterte Menschen, wie Fürsten u. Heilige, mit einem Lichtschimmer od. Strahlenkranze zur Auszeichnung zu umgeben; s. u. Heiligenschein.

Nimes (Nismes), Hauptstadt des franz. Dep. Gard; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn u. der Gard-Eisenbahn; besteht aus der Altstadt und 8 freundlich gebauten Vorstädten, von denen erstere durch schöne baumbepflanzte Boulevards getrennt ist. Diese laufen von der Esplanade, dem Hauptplatze der Stadt aus, welchen eine hübsche Brunnen-gruppe ziert. Die Stadt hat keine merkwürdigen Gebäude, bietet aber das höchste Interesse durch seine Alterthümer aus der Römerzeit u. ist von Wichtigkeit als Industrieplatz u. als Handelsstadt. Außer den Departementsbehörden hat N. einen Appellhof, Assisenhof, Tribunal 1. Instanz, Handelsgericht zc. u. ist Bischofssitz. An höheren Unterrichtsanstalten bestehen: Lyceum, eine physikalisch-chemische Lehranstalt, mehrere Anstalten zur Heranbildung von Lehrkräften, eine Präparandenanstalt für evang. Theologen, Gewerbeschule, Musikschule zc. Es besitzt eine öffentliche Bibliothek von 50,000 Bdn. u. 200 Manuscripten, Theater, Museum für Kunst- u. Alterthümer, Naturalien-cabinet, verschiedene gelehrte Gesellschaften. Die Alterthümer von N. sind: ein wohlerhaltenes Amphitheater, in der großen Achse 133 m in der kleinen 101 m, Höhe 22 m in 2 Stockwerken, 32 Sitzreihen, faßte 23,000 Zuschauer; ein ebenfalls wohl-erhaltener Tempel (sogen. Maison carrée) mit 30 corinth. Säulen, dient jetzt als Museum für Alterthümer; das Nymphäum, ein theilweise erhaltener schöner Tempel; die unter Ludwig XIV. ausgegrabenen Bäder mit einer Quelle, welche die Stadt jetzt noch mit Wasser versorgt; ringsherum schöne Gartenanlagen in Rococo-stil, dahinter auf einem Hügel ein 28 m hoher Walthurm (la Tourmagne, turris magna); außerdem noch 2 Thore; von der großartigen Wasserleitung die nach N. führte, ist, abgesehen von geringen Resten, nur noch der majestätische Viaduct über den Gard (s. d. 1) übrig. N. ist ein Entrepot für rohe u. gedrehte Seide; man fabricirt Shawls, Foulards, Handschuhe, Schürze, Teppiche, Borden, Floretseide, Nähseide, Leder, Bekleidungsgegenstände, Eisenbahnmaterial; die Fabriken beschäftigen ungefähr 8000 Arbeiter. Die Haupthandelsartikel sind Wein, Branntwein u. Drogen; 1876: 63,001 Ew., darunter etwa 16,000 Protestanten. N. ist eine Colonie der massilischen Pholäer und hieß Nemausus. Von Pompejus erobert, wurde es römische Colonie und erhielt den Namen Colonia Augusta, stand aber nicht unter den römischen Statthaltern u. hatte das Jus Latii. 410 n. Chr. eroberten es die Westgothen; 725 die Saracenen; Karl Martell nahm es nach der Schlacht von Poitiers wieder und zerstörte es fast ganz. Seit Pipins Zeiten regierten in N. Bicomtes, welche unter den Herzögen von Septimannien standen. Diese machten sich im 10. Jahrh. zu Eigenthümsherrn und führten von nun an den Titel als Grafen. Der König von Aragonien zog es später als Lehnsherr ein und nachdem es von Ludwig VIII. 1226 erobert worden, trat es 1258 Jakob von Aragon an Ludwig IX. ab. Im 13. Jahrh. war N. der Sitz der Albigenser. 1417 wurde N. von den Engländern erobert. Im 16. Jahrh. er-

klärte sich ein großer Theil N. für die Reformation bis zum Widerruf des Edicts von Nantes. 1815 gab die Wiederherstellung der Bourbonen nach den Hundert Tagen hier zu blutigen Verfolgungen der Protestanten durch die sogen. Bandes Vortes Anlaß. Ende August 1830 erhob sich nach der Julirevolution die katholische fanatische Partei für Karl X., wurde aber bald unterdrückt. N. ist der Geburtsort des Kaisers Antoninus Pius, von dem auch der größte Theil der oben genannten Bauten herrührt. *Schroot.*

Nimmersatt, Tantalus L., Walt. aus der Fam. der Störche; Schnabel lang, gerundet, nach vorn schmaler, höher als breit, leicht abwärts gebogen, ohne Nasenfurche, Kopf nackt, Lauf lang, Flügel lang u. spitz, Schwanz kurz, gerade, Gefieder dicht, kleinfeederig. In feuchten Gegenden; Fraß: Kräuter u. Fische; Arten: Amerikanischer N., T. localator L., 1,2 m lang, weiß, mit schwarzen Schwingen, nachtem, blauschwarzem Gesicht, Südamerika und Afrikanischer N., T. ibis L., 1 m, l. weiß, Flügel mit rothem Schimmer, Schnabel gelb, Gesichtshaut u. Kehle roth, Afrika. *Farvid.*

Nimptsch, 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, 379,07 \square km (6,788 \square M) mit 1875: 29,715 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Höhe, früher Festung; altes Schloß; Vieh- u. Flachsmärkte; 1875: 2069 Ew.

Nimrod, 1) Sohn des Kusch, nach der Sage erster König nach der Sündfluth u. Erbauer des Babylonischen Thurmes (daher der älteste u. größte Trümmerhaufen in der Nähe der Ruinen Babylons noch jetzt Birs Nimrud heißt) und Gründer des Reiches Babylon, s. d. (Gesch.) u. vgl. Assyrien (Weich.). Er soll nach rabbinischen Sagen beim Einsturz des Babylonischen Thurmes oder von Esau erschlagen worden sein. Die Bibel nennt ihn einen gewaltigen Jäger vor dem Herrn, daher 2) so v. w. eifriger Jäger. Der Name selbst ist bis jetzt unerklärt.

Nimwegen (Nymegen, franz. Nimègue), befestigte Stadt in der niederländ. Prov. Geldern, am linken Ufer der Waal auf sieben Hügeln, Station der niederländ. Rheinbahn; Rathhaus im Renaissancestil 1554 erbaut, mit Standbildern römisch-deutscher Könige und Kaiser an der Fassade aus Kragsteinen; enthält verschiedene Alterthümer u. Merkwürdigkeiten, darunter auch das Schwert, mit dem die Grafen Egmond u. Hoorn 5. Juni 1563 zu Brüssel hingerichtet wurden; in demselben fand der berühmte Friedensschluß statt (s. u.). Unter den Kirchen ist hervorzuheben die S. Stephanskirche zwischen 1272 u. 1500 erbaut, eine goth. Basilica mit Tonnengewölbe, das von 35 schlanken Säulen getragen wird u. Grabmal der Katharina von Bourbon. Es werden Tabak, Metall- u. Kurzwaaren fabricirt; zwei Häfen; Getreide- u. Speditionshandel. Dabei auf dem Humerberge die Trümmer von Falkenhof od. Falkenburg (von Karl dem Großen erbaut, Residenz der Burggrafen von N.), mit Promenaden und einem alten, 16eckigen Baptisterium; der Spaziergang Kalverbosch, Thurm Belvedere mit schöner Aussicht; 1869: 19,289 Ew., Gem. 23,031. N., Geburtsort der Kaiser Heinrich IV. u. VI. sowie des Seehelden Jaac Sweers, ist das alte Noviomagus, eine Stadt der Bataver. Später hatte Karl d. Gr. dabei ein Palatium (s. o.); im Mittelalter wurde es der Hauptort der Hansa in Geldern und trat 1579 dem Utrechter Bündniß bei. Bei N. 14. April 1574 Schlacht, gewöhnlich die in

der Mooker Haide genannt; N. wurde 1585 von den Spaniern erobert, 1590 von Moriz von Nassau wieder genommen und ergab sich 1672 an die Franzosen. Hier Friedenscongreß vom Spätjahr 1676 bis 1679; Frankreich schloß 10. Aug. 1678 Frieden mit den Vereinigten Provinzen, diese im Oct. mit Schweden, Frankreich 17. Sept., mit Spanien (13. Dec. ratificirt) u. mit dem Kaiser Leopold I. 5. Febr. 1702 wurde N. von den Franzosen überfallen; 8. Sept. 1794 den Franzosen nach kurzer Vertheidigung übergeben. Die Festungswerke sind zur Schleichung bestimmt. Unter Reich von N. versteht man den Landstrich zwischen Maas u. Waal, der von Vatenburg bis ins Klevische reicht. *Schroot.*

Ningpo (Ningpho, bei den Portugiesen Liampo), Stadt in der chine. Prov. Tscheliang, an dem gleichnamigen Flusse unweit des Meeres, Sitz einer bedeutenden Seidenindustrie, ein wichtiger Punkt für den Handel mit Japan u. Europa (1875: Einfuhr, meist Opium, gegen 55 Mill. M, Ausfuhr, Talg u. Seidenfabrikate, gegen 30 Mill. M) mit zwischen 115,000 u. 400,000 geschätzter Ew.-Zahl. Die Stadt, seit 1842 dem auswärtigen Verkehr eröffnet, ist Sitz mehrerer (auch eines Deutschen) Consuls und durch eine Dampferlinie mit Shanghai verbunden. Sie war Anfang des 16. Jahrh. Sitz einer portugies. Handelscolonie, die 1542 zerstört wurde. *Zielermann.*

St. Ninians, Kirchspiel in der schott. Grafschaft Stirling, Fabrication von Baumwollenzeugen, Nägeln, Leder; 9850 Ew.

Ninive (Niniveh), die alte, der Sage nach von Ninus gegründete Hauptstadt des Assyrischen Reiches; sie lag am Ufer des Tigris, dem heutigen Mossul gegenüber und war durchflossen von dem hier mündenden Tigrischen Khöfer, welches der Stadt das Triakwasser lieferte. Ihr heimischer Name war Niua, wie wir das jetzt aus den assyrischen Keilschriften wissen. Ihr Ursprung ist wohl im letzten Grunde auf ihre geographische Lage zurückzuführen, der noch heute Mossul Existenz u. Blüthe verdankt. Ihre geschichtliche Bedeutung datirt von dem Momente an, wo die assyrischen Könige ihre Residenz von dem südlicheren, auf dem rechten diesseitigen Ufer belegenen Asur (Nisch-Schergat) nach dort verlegten, was dauernd durch den Erbauer des NW-Palastes, Asurnasir-habal (883—858), statt hatte, der nämlich in Süd-N., zu Nimrud-Chalah (in dem durch den oberen Zab od. Tigris u. den Tigris gebildeten Winkel), sich seinen, bereits erwähnten, außerordentlich umfangreichen Palast erbaute. Ostl. von dem seinigen erbaute sich sein Sohn Salmanassar II. den Centralpalast, der später von Tiglath Pileser II. restaurirt, bezw. umgebaut wurde. Südl. vom Palaste Asurnasir-habals gedachte sich später der bekannte Asarhaddon (s. d.) den großartig angelegten SW-Palast zu errichten, wurde aber während des Baues, so scheint es, vom Tode überrascht, so daß der Bau über die Grundmauern nicht viel hinausgekommen ist u. der ausgrabende Layard die zur Ausschmückung der Säle bestimmt gewesenen Marmorplatten z. Th. noch so in den Ruinen vorfand, wie sie einst die alten ninivischen Werkleute vorläufig hingestellt hatten. Es waren das meist Marmorplatten aus dem Palaste Tiglath-Pileser II., z. Th. schon zum Zwecke der Neuverwendung auf den beschriebenen Seiten gewaltsam mit dem die alten Inschriften beseitigenden M. rigel

bearbeitet. Auch die Ruinen eines von einem oder aber dem letzten aller assyrischen Könige herrührenden Palastes oder Tempels sehr dürftiger Anlage u. Ausstattung wurden bloßgelegt. Nördlich reihen sich an diese Ruinen von Nimrud-Chalah diejenigen des heutigen Dorfes Kujjundschi und des Nebbi-Zunushügels, das sind aber die Ruinen des im engeren Sinne: N., d. i. Ninua der Inschriften an; sie liegen dem heutigen Mossul gerade gegenüber. Es finden sich hier besonders die Ruinen der Paläste Sancheribs u. seines Entfels Assurbanipal, welcher letztere selber wieder später in dem Palaste seines Großvaters die so überaus interessante u. wichtige aus nummerirten Thontafeln bestehende Bibliothek aufstellte oder vielmehr auflegte. Unter dem noch sehr wenig untersuchten Nebbi-Zunushügel (Hügel des Propheten Jonas) fanden sich ebenfalls noch die Ruinen eines assyrischen Palastes. Endlich sind nordnordöstlich von N., aber in beträchtlicher Entfernung davon u. demnach kaum noch als zu N. im engeren Sinne gehörig zu bezeichnen, nämlich zu Khorasabad, am Fuße des Schebel-Maklûb, die großartigen Ruinen des Palastes des bereits aus der Bibel bekannten Königs Sargon (722—705 v. Chr.) und zwar durch den Franzosen Votta bloßgelegt. Die Mauerbauten der Stadt u. der Paläste sind aus meist mit Keilschrift bedeckten Luftziegeln, die inneren, theilweis auch äußeren Wände der Paläste dazu mit Marmorplatten bekleidet. Die Thüren der Gebäude liegen sich stets genau gegenüber, die hinteren Zimmer haben keine besonderen Eingänge, von Fenstern u. Decken hat man keine Spuren gefunden, weshalb man glaubt, daß das Licht von oben eingefallen ist. Die Sculpturen an den Wänden stellen im Innern Kämpfe, Jagden, Feste, Aufzüge, Gastmähler u. dergleichen dar; an den äußeren Fassaden erscheinen Figuren von seltsamen Zusammenstellungen menschlicher u. thierischer Formen, insbesondere die sogen. Stier- u. Löwencolosse. Auch Malereien hat man entdeckt u. viele Geräthschaften von Metall, Eisenbein, Marmor u. Glas gefunden, unter diesen sogar noch einen Griffel, mit denen die Tafelschreiber ihre Inschriften in den weichen, später zu brennenden Thon eindrückten. Ueber die Größenverhältnisse der Stadt fanden sich bei den alten Schriftstellern sehr übertriebene Angaben. Seit der englische Marineoffizier Felix Jones auf Grund trigonometrischer Aufnahmen diese des Näheren fixirt hat, ist es möglich, sich auch hierüber eine adäquatere Vorstellung zu verschaffen. Hiernach beträgt die Höhe der Stadtmauer gegen den durchschnittlich 65 m breiten, in Sandstein gehauenen Graben, wo sie am vollständigsten erhalten ist, 15 m, ihr Gesamtumfang 12 km, der Flächeninhalt 728 ha. Den Untergang fand die Stadt durch den Meder Sargares u. den mit ihm verbündeten Nabopolassar von Babylon, nach der gewöhnlichen Annahme 606/5, u. sie wurde damals so völlig zerstört, daß der Grieche Xenophon, um 400 v. Chr., über die Ruinenstätte der alten Ninusstadt zog, ohne seinerseits davon eine Ahnung zu haben. Gleichwohl scheint es auch später noch (ob aber an derselben Stelle, ist unentschieden) eine Stadt dieses Namens gegeben zu haben, denn Ptolemäos setzt sie an das Ostufer des Tigris einige Meilen nördlich von der Mündung des Djolos, u. Tacitus u. Ammian sprechen von ihr als von einem zu ihrer Zeit noch vorhandenen Orte.

Vielleicht wurde diese spätere Stadt von den Fürsten von Adiabene unter der parthischen Herrschaft als ihre Residenz erbaut u. der Namen der alten Hauptstadt auf sie übertragen. In späteren Zeiten war N. vollständig in Vergessenheit gerathen, man kannte nicht einmal den Ort, wo die Stadt gestanden hatte, mit Bestimmtheit. Das Verdienst, die Blide des Abendlandes der halbvergessenen, doch unter Jahrtausende langer Zerstörung nicht völlig vernichteten Herrlichkeit von N. wieder zugewendet zu haben, gebührt dem Franzosen Votta, Consul zu Mossul, welcher die ersten Ausgrabungen veranstaltete, bei denen er von dem Architekten Flandin unterstützt wurde. Der so gegebenen Anregung folgten dann Place, Layard, Rawlinson, vor Allen Rich, britischer Consul zu Mossul, sodann Enoch u. Ainsworth, Fletcher, Grant, Perkins, George Smith u. A. Die erste genaue topographische Aufnahme des Ruinenfeldes gab F. Jones (s. o.). Von den in den Ruinen aufgefundenen Gegenständen sind diejenigen Khorasabads meist in das Museum zu Paris, diejenigen von Nimrud u. Kujjundschi meist nach London in das Britische Museum gewandert; außerdem finden sich ninivische Denkmäler in den Museen von Berlin, München, Zürich u. wol noch hie u. da sonst. Ueber die in Keilschrift geschriebenen Inschriften s. Keilschrift u. Assyrien. Vgl. Ezech, De Nino urbe. Leipzig. 1845; Votta u. Flandin, Monuments de Ninive, Par. 1846—50, 5 Bde.; A. Layard, The monuments of Nineveh. Lond. 1849; Derselbe, A second series of the monuments of N., Lond. 1853; Derselbe, Nineveh and its remains, ebd. 1849, 2 Bde. (deutsch von Meißner, Epz. 1850); Derselbe, A popular account of discoveries at Nineveh (deutsch von Meißner, Epz. 1852); Bonomi, N. and its palaces, Lond. 1852; A. Layard, Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon, Lond. 1853 (deutsch von Zentler, Epz. 1856); Bauz, Nineveh and Persepolis, 3. A., Lond. 1851 (deutsch von Zentler, Epz. 1852, 2. A. 1856); Vict. Place, Ninive et l'Assyrie, Par. 1867—70, 3 Bde.; G. Smith, Assyrian discoveries, Lond. 1875; Newman, Babylon and Nineveh, New York 1876.

Ninon de Venelos, eigentlich Anna de Venelos, s. L'Enclos.

Ninos, Sohn des Bel, nach der Sage um 2000 (od. 1300) v. Chr. Gründer des Assyrischen Reiches, zu welchem er Babylon, Medien, Kleinasien, Bactrien u. die Völker bis zum Tanais fügte, und Erbauer der Stadt Ninive, s. Assyrien (Gesch.). Seine Gemahlin war Semiramis, sein Sohn war Ninpas. Durch die Denkmäler haben diese Angaben griechischer Schriftsteller bis jetzt keine Bestätigung erhalten, wahrscheinlich ist N. nichts als der Heros Eponymos der Stadt Ninive.

Ninoven, Stadt an der Dender im Arr. Alost der belg. Prov. Ostlandern; Station der Staatsbahn; Zwirn- u. Spinnfabrikation; 5480 Ew.

Nintschintangla (Ninjint., Npentschent.), mächtiges Schneegebirge in Tibet, im S. des Tengri-Noor, dessen höchster, von den Tibetern für heilig erklärter Gipfel auf 7600 m geschätzt wird.

Ninpas, s. Ninos.

Mio (Mios), 1) griech. Kykladeninsel im Ägäischen Meere, Eparch. Thera; 137 □ km (2½ □ M.), bergig, mit einem fargen, aber gut angebauten Boden, welcher Getreide, Wein, Öl u. Baumwolle erzeugt; auch

ist die Viehzucht nicht unbedeutend u. die Nieten gelten für gute Schiffer. 2) Städtchen daselbst an der südwestlichen Küste, mit Hafen. — N. hieß ursprünglich Phönike; später Jos (s. d.). Im Mittelalter gehörte es zum Herzogthum Naxos, s. d. (Gesch.).

Niobe, 1) Nach einer Sage der argivischen Landschaft Tochter des Phoroneus, des ersten Menschen. Sie wurde die erste sterbliche Genossin des Zeus, der mit ihr den Argos und den Pelasgos zeugte. 2) Die Tochter des sabelhaft reichen Günstlings der Götter, des Königs Tantalos in Phrygien, der am Gebirge Sippos residierte u. der Dione, der Schwester des Pelops. Sie, wie der Vater, erlebte um ihrer Hoffart willen jähen Sturz vom Gipfel ihres Glückes. Mit König Amphion von Theben vermählt, erfreute sie sich reichen Kindersegens (die Zahl wird verschieden angegeben, 7 Söhne und 7 Töchter, 6 Söhne u. 6 Töchter, zc.). Mit der Leto lebte sie in Freundschaft. Später überhob sie sich gegen die göttliche Gefährtin, weil diese nur 2 Kinder habe (Apollon u. Artemis), so zwar, daß sie den Thebanern gebot, nicht der Leto u. ihren Kindern, sondern ihr selbst göttliche Ehre zu erweisen. Zur Strafe wurden ihre Söhne von Apollon, ihre Töchter von der Artemis mit Pfeilen erlegt. Nach der Erzählung der Iliade lagen die Leichname 9 Tage da, am 10. wurden sie von den Göttern begraben. N. aber erstarbte in ihrem Schmerz u. sitzt versteinert am Sippos. Antike Berichtersteller sahen das Felsenbild 1½ Stdn. von Magnesia; dem Reisebeschreiber Pausanias erschien es aus einiger Entfernung als weinende, niedergebeugte Frau. Neuerdings hat man das 200 Fuß hohe, in Hochrelief ausgehauene Denkmal wieder gefunden. Übrigens gilt als Ort, wo die Niobiden der Zorn der Letoiden ereilte, bald Theben, bald der Sippos. Bei der ersten Version kehrt N. nach Phrygien heim u. wird dort zum Stein. Die großgedachte Sage wurde wetteifernd von Dichtern u. Künstlern behandelt. Wir besitzen weder die N. des Aeschylus, noch die des Sophokles, auch nicht die erschossenen Niobiden, welche Phidias am Thron des Olymp Zeus abbildete, wol aber interessante Gedichtstellen und nicht wenig wichtige Bildwerke. Aus dem Zeitalter des Praxiteles u. Stopas (s. d.) stammte die N. mit den sterbenden Niobiden, welche im Tempel des Apollo Sosianus (das Wie u. das genauere Wo sind streitig) zu Rom stand; die Alten zweifelten, wem von beiden Meistern das Werk verdankt werde. Hiervon haben sich nur Copien erhalten, insbesondere die 1583 in Rom aufgefundenen, 1775 nach Florenz gebrachten u. dort in den Uffizien aufgestellten Statuen. Über Einzelnes ist Streit, ob es dazu gehöre. Im Allgemeinen rechnet man zur Gruppe: Die Mutter mit der jüngsten Tochter, den Pädagogen mit dem jüngsten Sohn, ferner 6 Söhne, 4 Töchter (sehr wahrscheinlich hatte das Original noch einige Figuren mehr). Auch anderwärts haben sich einzelne Copien von N. oder von Niobiden erhalten, manche darunter überragen die florentiner Gruppe weit an Formschönheit. Demungeachtet ist in dieser Gruppe die herzbewältigende urgemiale Poesie der Schöpfung ansbewahrt. Vgl. Friederichs, Praxiteles u. die Niobegruppe (Ppz. 1855), Stark, N. u. die Niobiden (Ppz. 1863), S. 231 ff., 391 f.; 2) S. Asteroiden, Nr. 71. G. Zimmermann.

Niobe-Essenz ist benzoesaurer Methylläther, dient als Parfüm.

Niobium, ein äußerst seltenes, von S. Ros 1844 im Columbit entdecktes Metall (Zeichen Nb, Atomgewicht = 94). Es ist selbst, sowie auch seine Verbindungen noch sehr wenig bekannt. Mit Sauerstoff liefert es zwei Säuren, N-säure u. UnterNiobsäure, mit Chlor ein Chlorid. Seyer.

Niort, Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Deux-Sèvres, sowie in dem 10 Cantone u. 93 Gem. mit 108,457 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., an der Sèvre Niortaise u. dem Lambon, Station der Orléansbahn; altes Schloß, mehrere Kirchen, darunter die Kirche Noire-Dame (aus dem 15. Jahrhundert), die Kirche St. André (im 4. Jahrhundert gegründet, in neuerer Zeit restaurirt) u. die protestantische Kirche; Lyceum, Zeichenschule, Bibliothek von 30,000 Bänden, Gemälde-, Antiquitäten- und geologisches Museum, mehrere wissenschaftliche u. gemeinnützige Gesellschaften; Theater, Wasserheilanstalt, Zellengefängniß, mehrere bemerkenswerthe Profangebäude, wie die Präfectur, das Stadthaus (1520—1530 erbaut), die Hallen, Kasernen, das Hôtel de Candie (Geburtshaus der Marquise de Maintenon) u. a.; im Jardin public die hydraulischen Maschinen, durch welche das Wasser aus der Quelle des Vivier der Stadt zugeführt wird; zahlreiche Loh-, Weiß- u. Sämschgerbereien; Fabriken in Handschuhen, Häuten, Bürsten, Tischlerleim, Rüß- u. Weinöl, Rüßenzucker, Blousen, Schuhwaaren zc., Gießereien, Baumwollenspinuerei, Sägewerke, Handel mit Häuten, Leder, Lederwaaren, Vieh, Wolle, Getreide, Wein, Brauntwein, Quinacallerie- u. Colonialwaaren; Gemüsebau, berühmte Baumschule; 1872: 20,022 Ew. (Gem. 21,344). N. ist eine neuere Stadt, wenigstens kommt sie vor dem 12. Jahrh. nicht vor. Sie gehörte früher den Grafen von Poitiers u. wurde 1224 von König Ludwig VIII. erobert, 1588 von St. Gelais für Heinrich von Bearn genommen. S. Veras.

Nipa Thunb., Pflanzengatt. aus der Fam. Pandanaceae (XXI. 1). Arr: N. fruticans Thunb. in Indien; die jungen Früchte werden mit Zucker eingemacht gegessen, der aus dem durchschnittenen Stamme fließende Saft getrunken u. zur Bereitung von Toddy verwendet; die alten Blätter dienen zum Dachdecken, zu Flechtwerk, u. die jungen zu Cigarettenhüllen. Engler.

Nipissing, See in Obercanada, fließt durch den French River, der den Pelzhändlern als Fahrstraße dient, in den Huron-See.

Nipon, s. Rippon.

Nipperdey, Karl Ludwig, durch ungewöhnliche Kenntniß der lateinischen Prosa u. durch sichere Methode ausgezeichnete Philologe, geb. 13. Sept. 1821 in Schwerin, studirte in Leipzig und Berlin, promovirte an letzterem Orte, habilitirte sich als Privatdocent in Leipzig December 1849; 1852 nach Jena berufen, 1855 ordentlicher Professor daselbst; nahm sich, durch langdauernde Krankheit geschwächt, 2. Jan. 1875 das Leben. Er gab heraus: Den Cäsar, Ppz. 1847, die grundlegende kritische Bearbeitung u. einen Textabdruck; Cornelius Nepos, die größere erklärende Ausgabe, 1849 (die 2. A. besorgt Lupus), kleinere erstl. Ausgabe, 6. A. 1873; krit. Ausgabe 1867; dazu spicilegium criticum 1850, spicilegium alterius pars I—VI, 1868—1871; Ta-

titus Ann. erklärt, 2 Bde., 6. u. 3. A. 1874, 1873; krit. Ausg. des ganzen Tacitus, 4 Theile., 1871 bis 1876; zahlreiche Abhandlungen über lat. Schriftsteller in Universitätsprogrammen und Zeitschriften, deren Sammlung, von R. Schöll besorgt, erschien als Nippordeil Opuscula, Berl. 1877. Eberhard.

Nippes (franz.), Nippfachen, so v. w. Bijouterien; Nippisch, Tisch mit allerhand Kleinigkeiten, Mode- und Rococosachen ausgeputzt.

Nippes, Fabrikort im preuß. Regbez. u. Landkreise Köln, Bestandtheil der 14,177 Ew. zählenden Landgemeinde Longerich, 2 km nördlich von Köln, Station der Rheinischen Eisenbahn; Central-Werkstätte der Rheinischen Eisenbahn, Fabriken für Porzellan, Zucker, Steingut (Krüge), Gummivaaren, Chemikalien etc., Dampfmühle.

Nippfluth, s. Ebbe u. Fluth, S. 777.

Nippold, Friedrich Wilhelm Franz, liberal-protestantischer Theolog, Kirchenhistoriker, geb. 15. Sept. 1838 in Emmerich; ein Schüler Nothes. habilitirte er sich 1865 in Heidelberg, wurde 1867 außerordentlicher Professor der Theologie daselbst, 1871 ordentlicher Professor der Theologie in Bern. Schr.: Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, Elberf. 1867, 2. A. 1868; Welche Wege führen nach Rom? Heidelb. 1870; Die allkatholische Kirche des Erzbisthums Utrecht, ebd. 1872; Richard Nothe, 2. A., Wittenb. 1877, 2 Bde.: Die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande, Leipz. 1877. Köpfer.

Nippon (Nipon), einheimischer Name des Reiches Japan, durch den europäischen Sprachgebrauch jetzt willkürlich auf die größte Insel desselben, die von den Japanern selbst *Naitsi*, d. h. Continent genannt wird, beschränkt. Über diese s. Japan.

Nirwana (sanakritisch, wörtlich das Erlöschen), das Endziel des Lebens in der Buddhistischen Religion, s. Buddhismus, S. 229.

Nisa (a. Geogr.), so v. w. Nisaa 1).

Nisaa (Nisaya, Nisa), 1) eine sehr alte Stadt in Margiane, wahrscheinlich im oberen Thale des Margos (Murgab), noch im Mittelalter bedeutend. Dagegen lag die durch ihre ausgezeichneten und zahlreichen Roffe berühmte Nisäische Hochebene (schon als Nisaja in der persischen Keilschrift genannt) in Medien, wahrscheinlich zwischen Elbatana und den Kaspiischen Bässen. 2) (a. Geogr.), Hafenstadt von Megara (s. d.), 8 Stadien südlich von der Hauptstadt Megara, u. mit dieser durch zwei lange Mauern verbunden. Im Peloponnesischen Krieg legten die Athener Besatzung hinein, die Megarenser eroberten bei einem Ausfalle die Mauern u. zerstörten sie; vor N. lag die kleine mit ihr durch eine Brücke verbundene Insel Minoa, daher N. selbst auch Minoa hieß.

Nisam, s. Nizam.

Nisami, so v. w. Nizami.

Nisampatnam (Nizampatam), Seestadt des Districtes Nisina der indobrit. Präsidentschaft Madras, an der Mündung eines Armes des Nisina, Localhandel; angeblich 25,000 Ew.

Nisan (hebr.), nachexilische Benennung des ersten Monats im Jahre, in welchem das Paschafest u. das Frühlingsäquinocium fielen, also beiläufig unserem April entsprechend.

Nisard, 1) Jean Marie Napoléon Désiré,

franz. Literaturhistoriker, geb. in Châtillon-sur-Seine (Côte-d'Or) 20. März 1806, schrieb 1828—30 für das Journal des Débats u. 1831 mit Armand Carrel für den National, legte sich dann auf literarische Kritik und war 1835—1844 Lehrer der französischen Literatur an der Normalschule, wurde 1836 Chef des Secretariats im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, 1837 Berichterstatter über die Bittschriften im Staatsrath, 1838 Chef der Abtheilung der Wissenschaften u. Künste, 1842—48 Abgeordneter des Côte-d'Or und 1844 Professor der lateinischen Eloquenz am Collège de France. Mit Ausnahme seines Lehrstuhls verlor er 1848 alle seine Stellen, wurde aber 1850 Mitglied der Akademie, nahm als Generalinspector des höheren Unterrichts hervorragenden Antheil an der Reorganisation der Normalschule, wurde 1852 Lehrer der französischen Eloquenz am Collège de France, wo er durch seine Vorlesungen Anlaß zu Unruhen gab. 1857—67 war er Director der höheren Normalschule und Mitglied des kaiserlichen Rathes für den öffentlichen Unterricht u. 1867 Senator. N. ist bekannt durch seine einseitige, den Romanticismus willkürlich abweisende Vorliebe für den Classicismus u. durch seine servilen Moraltheorien. Er schr.: Les poètes latins de la decadence 1834; Précis de l'histoire de la littérature française 1840; Hist. de la littérature française (sein Hauptwerk) 1844—61, 2. A. 1863, 4 Bde.; Mélanges d'histoire et de littérature 1868; Etudes de critique littéraire; besonders zu beachten: Manifesto contre la litt. franç.; Armand Carrel; Etudes d'hist. et de litt. 1859 u. 64; viele Artikel in den bedeutendsten Zeitschriften etc. Er leitete auch die Herausgabe einer Collection des classiques latins 1839 etc., 27 Bde. nebst Übersetzung. 2) Marie Eduard Charles, Philologe, des Vor. Bruder, geb. 10. Jan. 1808, zeichnete sich ganz bes. als Übersetzer lateinischer Dichter aus u. schr. u. A.: Le triumvirat littéraire au XVI siècle (Lipsius, Scaliger und Casaubon), Par. 1852; Histoire des livres populaires (interessant!), 2. A., Par. 1864; Curiosités de l'étymologie française, Par. 1863; Des chansons populaires chez les anciens et chez les Français, ebd. 1866, 2 Bde. Er gab auch zuerst die Mémoires du Père Garasse, 1861, heraus. Volkert.

Nisari (Nispro, Sporadeni, Indscherdli), eine zu den türkisch gebliebenen Sporaden gehörende, aus felsigen Gebirgen vulkanischen Ursprungs bestehende Insel an der Küste von Anatolien, südl. von Kos; schwach bevölkert. N., ursprünglich Porphyr, hieß nachher Nispros, berühmt durch warme Quellen (welche schon Strabo erwähnt), Schwefelgruben und Mühlsleine. Alterthümliche Reste haben sich hier vielfach erhalten.

Niscemi, Stadt in d. ital. Prov. Caltanissetta (Sicilien); Südsüchte, Baumwollencultur; 10,750 Ew.

Nisch (Nissa), stark befestigte Hauptstadt eines Sandschaks im türk. Vilajet Kossowo, an der Nischawa unweit ihrer Mündung in die Morawa, ein winkliger, schmutziger Ort; Sitz eines griech. Bischofs, hat warme Quellen u. 16,000 Ew. N. ist das alte Naissus, Geburtsort Constantins d. Gr. Hier brachte Claudius den Gothen 268 eine der schwersten Niederlagen bei. 1443 wurde sie von Johann Hunyad erobert. Am 24. Sept. 1689 Sieg der Öster-

reicher über die Türken; 1690 wurde N. von den Türken erobert, 1737 vom Feldmarschall Sedendorf wieder genommen, aber in demselben Jahre vom General Dorat übergeben, der deshalb enthauptet wurde. 1809 wurde N. wieder von den Türken besetzt. Im Serb.-türk. Kriege 1876 war es Hauptstützpunkt der türkischen Operationen gegen Alerinag. Zwischen letzterem Orte u. N. 18.—23. Aug. 1876 blutige Kämpfe zwischen Serben und Türken. Im Serbisch-türkischen Kriege 1877—78 capitulierte N. 11. Jan. 1877 an die Serben. Schrost.

Nischan (pers.), Zeichen; dann kaiserliche Unterschrift, früher auch die je nach dem Range in der türk. Armee getragenen Messing-, Silber- od. Goldplatten; endlich so v. w. Orden. N. el Namân, d. i. Vertragsorden, tunesischer nur an hohe Würdenträger verliehener, das Regierungswappen tragender, zur Erinnerung an die Errichtung der Constitution von Mohammed el Sadak, 1859 gestiftet. N. el Istihar, tunef. Civil- und Militär-Berdienstorden, gestiftet von Haines Bey, mit 5 Klassen; ein Stern mit fünf Strahlen, in dessen Mitte der Namenszug des Bey. N. el Istihair, Orden des Ruhmes, türk. Orden, von Sultan Mahmud II. 19. Aug. 1831 gestiftet, eine goldene Medaille mit dem Namenszuge des Sultans, auf der Brust oder um den Hals getragen.

Nischapur (Nischapur), Stadt in der pers. Prov. Khorasan, westlich von Meschhed in einem schönen Thale gelegen; Handel, namentlich mit in der Nähe gefundenen Türken; 8000 Ew. Die Stadt, deren Ursprung auf Sapor I. zurückgeführt wird, spielte einst in der Geschichte Khorasans eine bedeutende Rolle, ist aber jetzt sehr verfallen.

Nische (v. franz. Niche), bogenförmige od. vieredige Vertiefung in Mauern, in welche Bildsäulen, Basen, Öfen u. gesetzt werden.

Nishe . . . , **Nisnuei** . . . , **Nisni** . . . , **Nisnij** . . . , fem. Nisnaja, Vorsilbe bei russ. Ortsnamen, so v. w. Unter . . .

Nishegorod, russ. Gouvernement, umschlossen von den Gouv. Wladimir im W., Kostroma im N., Wjatka, Kasan, Simbirsk im D. u. Pensa u. Tambow im S.; 51,272 □km (931,12 □M); 1,271,564 Ew.; wird durchflossen von der Wolga, welche hier die Oka, Wetluga u. andere Flüsse aufnimmt. Die von Moskau nach Nisnuei Nowgorod führende Eisenbahn durchschneidet das Gouv. auf etwa 65 km. Der südlich der Wolga gelegene, größere Theil des Gouv. ist hügelig, mit verhältnißmäßig fruchtbarem u. gut angebautem Boden, der nördl. Theil dagegen ist mehr sumpfig, zum Theil bewaldet, u. von rauherem Klima. Die Hauptproducte sind Getreide (nicht ausreichend), Hanf, Flachs, Pferde u. Rindvieh, Eisen und Marmor, in den Flüssen viele Fische. Die Industrie, namentlich die Hausindustrie des Gouv. ist sehr ansehnlich, namentlich in Leder, Eisen, Seife, Lichtern u. Die Einwohner sind theils Russen, theils Tschuwaschen, Mordwinen u. Tscheremissen. Einth. in 11 Kreise. Hauptstadt: Nisnuei-Nowgorod. Dronke.

Nisnaja-Tunguska, bedeutender rechter Nebenfluß des Jenissei in Sibirien.

Nisnuei-Pomow, Kreisstadt im russ. Gouv. Pensa, am Pomow; einige Industrie; 9500 Ew.

Nisnuei-Nowgorod (Nishegorod), 1) russisches Gouv., so v. w. Nishegorod. 2) Hauptstadt darin,

an der Wolga u. Oka u. an der Straße von Moskau nach Sibirien, Endpunkt der Eisenbahn von Moskau; Sitz eines Militär- u. Civilgouverneurs, eines Bischofs, der Medicinalverwaltung, eines Domänenhofes u. Apanagecomptoirs; besteht aus dem 1525 von dem Italiener Cristiano erbauten sauberen Kreml, (Oberstadt, auf Hügeln, 80—100 m über den Flüssen, mit zwei Kathedralen, Gouverneurspalast u. a. öffentlichen Gebäuden, einem hohen Obelisk zum Andenken Minins u. Pojarskis) u. aus der Unterstadt; hat 1 lutherische u. 38 griechische Kirchen, 3 Klöster, 1 Moschee, Priesterseminar, Gymnasium, Militärschule, 2 Theater, mehrere Armen-, Zucht- u. Waisenhäuser, Salzmagazine, welche aus dem Gouv. Bologda Salz erhalten, Manufacturen in Leder, Eisen, gutem Bier, Spigen, Lederwaaren, treibt ausgedehnten Handel, namentlich mit Fischen, Caviar, Holz, Eisen. Hier die große Messe jährlich vom 15. Juli bis 25. Aug., welche früher in Arsk, dann in Katarjew und nach dessen Zerstörung durch Brand 1817 in N.-N. abgehalten wird. In dem Winkel zwischen Oka und Wolga (durch Aufschüttung gegen Ueberschwemmung gesichert) liegen in zwölf Reihen 2530 steinerne Kaufhallen mit Galerien, von 8000 Säulen getragen; außerdem dienen zwischen 3- und 4000 Holzschuppen, die aber jedesmal wieder abgebrochen werden, dem Unterbringen der Waaren; zur Zeit der Messe strömen hier über 1/2 Million Menschen aus allen Ländern der Erde zusammen, Chinesen, Tschuktischen, Kirgisen, Jnder, Armenier, Tataren, Russen, Deutsche u., welche die Waaren ihrer Heimathländer zu Markte bringen; wichtig namentlich sind die Pelzwaaren, Thee (Ziegel- oder Karamanthee), indische Webereien, Perlen, Diamanten, russische Baumwollen- u. Wollenfabrikate. Der Werth der Waaren beträgt jetzt an 600 Mill. M (1854 erst 190 Mill., 1872 576 Mill. (verkaufte Waaren für 500 Mill.); 1876 557 Mill. M (169,359,000 Rub.). Die Stadt ist 1221 vom Großfürsten Jurii Wsewolodowitsch als Schutz gegen die Einfälle der Tataren erbaut, war lange Zeit die Residenz eines russ. Theilsfürsten u. hat über 40,000 Ew. In der Nähe ist das Petischerstische Mönchsloster. Dronke.

Nisnuei-Tagilsk, Ort im russ. Gouv. Perm, am Oabhange des Ural, mit den bedeutendsten, den Fürsten Demidow gehörigen Hüttenwerken, reichen Gold- u. Platinawäschereien u. den reichsten Malachitgruben.

Nisnuei-Kamschatsk, Stadt auf der mittleren Ostküste von Kamschatta im russ. Generalgouv. Ostsibirien, früher Hauptort von Kamschatta; 200 Ew.

Nisnuei-Kolymist, kleine Stadt im Kolymist-Bezirk des russ. Gouv. Jakutsk (Ost-Sibirien), an der Mündung der Kolyma ins Eismeer; hat von Tschulischen besuchte Jahrmärkte; 500 Ew.

Nisi (lat.), wenn nicht; daher: ein N., eine bedenkliche Bedingung; N. quid novi (d. h. außer wenn etwas Neues), Rechtsausdruck für: der Beklagte mußte dann neue Beweise zu den Acten bringen.

Nisib (Nisib), Dorf im asiat.-türk. Vilajet Aleppo (Haleb) am rechten Ufer des Euphrat, westlich von Biredschil, ungefähr 1000 Ew. Hier wurde die türk. Armee von den von S. durch Syrien vorgebrungenen Agyptern unter Mehemed Ali 24. Juni 1839 gänzlich geschlagen.

Nisibis (assyr. Naqibina, arab. Nisbin), eine

uralte Stadt Mygdoniens in Mesopotamien, am Mygdonios (Tigris), schon in alter Zeit ein bedeutender Handelsplatz u. Durchgangspunkt des Verkehrs vom S. nach Armenien. Unter den Seleukiden war sie der Sitz einer blühenden griech. Colonie u. führte den Namen Antiochia Mygdonia. Im 2. Jahrh. jedoch kam sie an Armenien u. blieb dabei, bis sie von Trajan dem Röm. Reich hinzugefügt wurde. Im Jahre 69 v. Chr. wurde sie von Lucullus erobert u. ein Jahr besetzt. Ein Streitpunkt zwischen Römern u. Parthern, wurde sie von Septimius Severus stark befestigt und blieb nun 200 Jahre lang Vormauer des Röm. Reiches gegen die Parther u. Perser. Sapor I. eroberte sie auf kurze Zeit, Sapor II. dagegen belagerte sie dreimal vergebens, 338, 346 u. 350 (Mithrinischer Krieg). Nach Julians Tod ging durch den Friedensschluß Jovians die Stadt für die Römer verloren, die Einwohner wanderten aus u. N. wurde nun auf Seiten der Perser eine unüberwindliche Grenzfestung. 641 schlug hier Belisar die Perser; 673 Martianos, Feldherr des Kaisers Justinus, dieselben. Im 8. Jahrh. kam sie in die Hände der Araber u. im 10.—14. Jahrh. war sie eine berühmte Stadt, sank aber unter den Türken in Trümmer, bei dem jetzigen Dorfe Mifbin (oder Mifbin) im asiat.-türkischen Vilajet Diarbekt, mit 1000 Ew.
Thielemann.

Mifida, N. Insel im Meerbusen von Neapel, mit Quarantänehafen, Bagno u. Lazareth; etwa 1200 E.

Mimes, so v. w. Nimes.

Misos, Sohn des Königs Pandion von Athen, Bruder des Agens, König von Megara, der die Hafenstadt Misäa erbaut haben soll; er hatte eine goldene und purpurne Haarlocke, an welcher sein Leben und das Schicksal seines Reiches hing. Als Minos von Kreta auf seinem Zuge gegen Athen Megara einnahm und Misäa belagerte, verliebte sich Stylla, Tochter des M., in ihn, entwendete dem Vater die Locke u. brachte sie dem Feinde. M. starb, u. Minos eroberte Megara, nahm aber bei seinem Weggange die Stylla nicht mit sich; diese sprang (nach Ovid) aus Verzweiflung ins Meer u. wurde in einen Fisch oder einen schönen, einsame Klippen bewohnenden Vogel, Ciris, verwandelt.
Eichhoff.

Missen, Henriette, berühmte Sängerin, gegen 1820 in Gothenburg; erhielt drei Jahre den Unterricht Manuel Garcias in Paris, wurde an das Théâtre italien engagirt, bereiste dann Italien, Deutschland, Rußland u. folgte einem Rufe nach St. Petersburg als Lehrerin am Conservatoire, nachdem sie sich 1850 mit dem Violinisten Saloman verheiratet hatte.

Misibin, s. Mifbin.

Misumfjord, seichter Meerbusen der Nordsee an der Küste der Halbinsel Jütland, von der Nordsee nur durch eine schmale Landzunge getrennt.

Nisus, Sperber.

Nisus (lat.), Trieb; Anstrengung.

Nisros, der alte Name des heutigen Nisari.

Nitella Ag., s. Characeae.

Nithard, Sohn des Abtes Angelbert zu St. Riquier u. der Bertha, der Tochter Karls d. Gr., geb. gegen Ende des 8. Jahrh.; er war 841 Karls des Kahlen Gesandter an Lothar, stritt bei Fontenay gegen Lothar u. war 842 unter der Commission, welche das von Lothar verlassene Reich theilen sollte, soll

aber 843 in einem Gefechte gefallen sein. Er schr.: De dissensionibus filiorum Ludovici Pii (841 bis 843), zuletzt hrsg. als Historiae im 2. Bande von Berg' Monumenta Germ. hist., deutsch von Jasmund im 6. Bde. der Geschichtschreiber deutscher Vorzeit.

Nithart von Neuenthal, mittelhochdeutscher Liederdichter, Ritter aus Bayern, wo er ein Leben Neuenthal besaß, aber mit der Gunst des Herzogs verloren zu haben scheint; betheiligte sich 1217—19 an dem Kreuzzuge des Herzogs Leopold VII. von Österreich, siedelte später in dieses Land über, lebte am Hofe des Herzogs Friedrich II. des Streitbaren (gest. 1246), der ihm auf seine Bitte ein kleines Haus am Leugebach gewährte. In seinen der realistischen Minne gewidmeten, vielfach humoristischen u. satirischen Liedern, die am Hofe gesungen wurden, spiegeln sich die ländlichen Feste der zwischen Wien und der Enns heimischen Bauern u. Meier ab u. hatten ihre Gefänge wieder. Sie zerfallen in sommerliche Aengänge (Reien) u. winterliche Stubentänze; jene besingen das Glück, diese das Unglück der Minne. Ausgaben von Benede in den Beiträgen zur Kenntniß der altdeutschen Sprache, Bd. II, u. Haupt, Spz. 1858. Vgl. Gervinus, 5. A., II, S. 524 ff. G. Zimmermann.

Niti, ein sehr besuchter Pflanzweg über den mittleren Himalaja, der von Garwhal nach Tibet führt, von October bis Juni wegen Schneemassen unpassierbar; 5227 m.

Nitmur in velitum (lat.), man strebt gern nach Verbotenem.

Nitokris (Nitakrib), durch ihre Schönheit berühmte Königin von Agypten, aus der 6. Dynastie, welche den Tod ihres Bruders nach der Sage blutig rächte (vgl. Herodot 2, 134—136) u. 7 Jahre regierte. Ihr wird die Vollendung der Pyramide des Menkera (Mykerinos) zugeschrieben. Ueber die weitere Gestaltung ihrer sagenhaften Persönlichkeit vgl. De Gubernatis, Zoological Mythology, Lond. 1872.

Nitrate, so v. w. Salpetersäuresalze.

Nitrite und Nitrite, die Ather der Cyanwasserstoffsäure. Sie entstehen, indem der Wasserstoff der Cyanwasserstoffsäure durch Alkoholaradiale vertreten wird. Da zwei isomere Cyanwasserstoffsäuren theoretisch möglich sind, indem der Stickstoff einmal als fünfwerthiges, das andere Mal als dreiwertiges Element fungiren kann, so unterscheidet man zwei Reihen von Cyanäthern: die Nitrite, in denen der Stickstoff dreiwertig, und die Nitrite (Carbhamine), in denen er fünfwerthig ist. So ist Propionitril oder Cyanäthyl $(C_2H_5)^I - C^{IV}N^{III}$, ein Nitrit, Äthylcarbhamin, $(C_2H_5)^I - N^V C^{IV}$, ein Nitrit. 1) Die Nitrite sind farblose, stark, aber nicht unangenehm riechende Flüssigkeiten, destillirbar, löslich in Wasser, aber, wie es scheint, nicht giftig. Mit Alkalien erwärmt, gehen sie in die Ammoniumsalze über, aus welchen sie entstanden sind. Nascirender Wasserstoff verwandelt sie in Aminbasen. Man erhält sie bei der Behandlung der Ammoniumsalze der fetten u. anderer einwertiger Säuren mit Phosphorsäureanhydrid. 2) Die Nitrite sind flüchtige, destillirbare Flüssigkeiten von widerlichem Geruche. Sie sind giftig. Man erhält sie bei der Behandlung von Cyanäthern mit den Jodiden der Alkoholaradiale. Sie unterscheiden sich von den Nitriten nicht nur durch ihre Eigenschaften, sondern auch durch ihre Umsetzungs-

weisen, indem sie z. B. durch Alkalien bei Gegenwart von Wasser in Ameisensäure u. eine Aminbase zerfallen.

Nitrite, Salpetrigsäuresalze. [Broglic.]

Nitrobenzol, künstliches Bittermandelöl, Essencodo Mirahano, $C_6H_5NO_2$, durch Einwirkung eines Gemisches von concentrirter Salpetersäure u. Schwefelsäure auf Benzol erhalten. Wasserhelle, ölige Flüssigkeit, welche bei $-3^\circ C.$ krystallinisch erstarrt, bei $213^\circ C.$ siedet. Läßt sich für sich nicht destilliren, da es bei längerem Erhitzen oft unter Explosion sich zersetzt. Der dem Bittermandelöl täuschend ähnliche Geruch des Nitrobenzols hat die Verwendung des theuren Bittermandelöls bedeutend verringert, so daß das N. jetzt allgemein in der Parfümerie verwendet wird, namentlich bei der Darstellung der sog. Mandelweissen. [Broglic.]

Nitrocellulose, so v. m. Schießbaumwolle.

Nitrogen, Nitrogenium, Stickstoff.

Nitroglycerin (Sprengöl, Trinitrin, Glycerynitrat, Nitollum, Glonoin), ein durch Sobrero 1847 im Laboratorium von Pelouze entdecktes, von Alfred Nobel 1862 zuerst fabrikmäßig dargestelltes Sprengmittel, welches die Zusammensetzung $C_3H_5N_3O_9$ od.

$C_3H_5(NO_2)_3$ hat, d. h. Glycerin $C_3H_5(OH)_3$ ist, in welchem

3 Atome Wasserstoff durch 3 Nitrogruppen vertreten sind. Es stellt eine öartige, gelbe bis bräunliche Flüssigkeit dar, die das spec. Gew. 1,26 besitzt in Alkohol u. Aether löslich, in Wasser unlöslich ist und in der Kälte in langen Nadeln krystallisirt. Es schmeckt süß u. brennend, wirkt giftig u. die bloßen Dämpfe erregen schon Kopfschmerzen. Durch kräftigen Stoß und Schlag zersetzt es sich unter Detonation nach der Gleichung:



in Kohlenäure, Wasserdampf, Stickoxydul u. Stickstoff. Ein l. desselben liefert bei der Explosion gegen 10,400 l. Gase u. Dämpfe. Da 1 l. Pulver nur etwa 800 l. Gas entwickelt, so verhält sich die Sprengkraft des N. zu der des Pulvers dem Volumen nach wie: 13:1. Dem Gewichte nach stellt sich das Verhältniß zwischen N. u. Pulver, wie 8:1. In dünnen Schichten auf eine Platte gegossen, kann es durch brennbare Körper nur schwierig entzündet werden u. brennt selbst dann nur theilweise ab. Es läßt sich durch vorsichtiges Erhitzen verflüchtigen, ohne daß es hierbei zersetzt würde; sobald es jedoch bis zum Kochen erwärmt wird, explodirt es. Auf eine rothglühende Eisenplatte tropfenweise gegossen, entzündet es sich u. brennt ruhig wie Pulver. Ist es sauer od. verunreinigt, so kann freiwillige Explosion eintreten. Es entwickeln sich dann bei der Einleitung der Zersetzung Gase unter Bildung von Oxalsäure. Ist hierbei das N. fest in Flaschen aufbewahrt, so daß die Gase nicht entweichen können, so genügt der geringste Stoß, dieselben zum Explodiren zu bringen. Nach N. List sind deshalb ruhig stehende Flaschen nur lose zu verschließen, beim Transport aber mit Sicherheitsventilen zu versehen, welche ein Entweichen der Gase gestatten. N. wird dargestellt, indem man rauchende Salpetersäure von $49-50^\circ$ Beaumé mit der doppelten Gewichtsmenge concentrirter Schwefelsäure mischt, die Mischung erkalten u. darauf in dieselbe Glycerin vom spec. Gew. 1,26 fließen läßt. Diese Operation wird in mit Schüttelvorrichtungen versehenen Bottichen, die innen mit

Blei ausgekleidet sind, ausgeführt. Um die hierbei auftretende starke Wärmeentwicklung zu mäßigen, sind geeignete Kühlvorrichtungen angebracht. Zur Erkennung der Beendigung der Einwirkung der Salpetersäure dient das Thermometer. Von der Zeit ab nämlich, wo ein erneuter Glycerinzusatz nur noch eine geringe od. gar keine Wärmeentwicklung hervorruft, kann die Salpetersäure als zu verdünnt angesehen werden, um noch nitrirend wirken zu können. Wollte man jetzt noch einen großen Uberschuß von Glycerin hinzusetzen, so würde eine Bildung von Glycerinschwefelsäure stattfinden, womit von Neuem eine Wärmeentwicklung verbunden ist, die unter Umständen so hoch steigen kann, daß Selbstentzündung eintritt. Für einen solchen Fall sind die Anordnungen so getroffen, daß sofort große Wassermengen zu der Masse geleitet werden können. Die ganze Operation wird in einem leicht gebauten Holzgebäude ausgeführt, das von einem hohen Erdwall umgeben ist. Ein in letzteren gebohrter Gang ist dazu bestimmt, die Arbeiter im Nothfalle aufzunehmen. Nachdem sich, wie beschrieben worden, das N. gebildet hat, folgt die Scheidung desselben von den Säuren. Früher geschah dies durch Zusatz von Wasser. Da hierbei jedoch ein verdünntes, nicht brauchbares Säuregemisch erhalten wurde, so operirt man jetzt einfach in der Weise, daß man das Gemisch sich längere Zeit selbst überläßt. Hierbei lagert sich das N. als schwere, ölige Schicht am Boden der Gefäße ab. Man zieht sie ab u. wäscht sie mit Wasser aus. Das Säuregemisch selbst (aus Schwefelsäure u. etwas Salpetersäure bestehend) bringt man mit etwas Wasser zusammen u. versetzt es ins Kochen, wobei große Mengen Stickstoffdioxiddämpfe entweichen. Die Schwefelsäure ist dann zum Gebrauch wieder geeignet. In neuester Zeit ist man bestrebt, beide Säuren auf rationelle Weise wieder zu gewinnen. Das mit Wasser gewaschene N. ist zum Gebrauch fertig. Es dient nunmehr als Sprengmittel und übertrifft als solches alle ähnlichen Stoffe. Es bietet gleichzeitig den Vortheil großer Arbeits- u. Zeitersparniß beim Bohren der Löcher u. großer Leichtigkeit beim Befestigen derselben. Auch zum Sprengen von Metallblöcken kann es verwendet werden. Um der großen Explosionsgefahr, die bes. beim Transport auftritt, aus dem Wege zu gehen, versetzt man das N. nach Nobel mit Kieselguhr u. bringt dieses Gemisch unter dem Namen Dynamit seit 1867 in den Handel. Der Stoff besteht gewöhnlich aus 75% N. u. 25% Kieselguhr. Er hat vor dem N. den Vorzug, selbst bei dem stärksten Stoß nicht zu explodiren. Bei der Entzündung brennt er mit großer rauschender Flamme langsam ab. Zu seiner Explosion bedarf es stets künstlicher Mittel. Er entwickelt bei der Verbrennung in der Luft in geringer Menge salpetrige Dämpfe, bei der Explosion Kohlenäure, Stickstoff und Wasserdampf, also unschädliche Gase u. Dämpfe u. hinterläßt weiße, aus Kieselsäure bestehende Asche. Durch Feuchtigkeit wird er nicht verändert. Seine Sprengkraft ist eine enorme. Holzbalken, Granitfelsen, schmiedeeiserne Cylinder etc. werden schon durch kleine, mittels Knallsilberzünder zur Explosion gebrachte Quantitäten des Sprengstoffes zertrümmert od. zerrissen, in Wasser eingerammte Pfähle mit Leichtigkeit unter Emporwerfen mächtiger Wassermassen herausgeschleudert. Er bietet somit neben großer Arbeitersparniß, Be-

schleunigung der Arbeit und Verminderung der Sprengmaterialkosten, indem er zwar viermal so viel als Pulver kostet, aber auch dafür die 8fache Wirkung des Pulvers besitzt. Hierbei ist er vollkommen gefahrlos u. belästigt auch nicht, wie das Pulver, bei der Explosion durch schlechte Gase u. kann auch in der Masse gebraucht werden. Man verwendet den Dynamit in Form von Patronen, u. stellt dieselben, wie den Dynamit überhaupt, auf folgende Weise her. Zunächst glüht man die zur Verwendung kommende Kieselguhr zur Entfernung organischer Substanzen in einem Flammenofen, läßt erkalten und trinkt das so erhaltene äußerst poröse, gelblichweiße, staubige Pulver mit N. Hierbei muß ein Überschuß des letzteren Stoffes sorgfältig vermieden werden, damit späterhin nicht ein Heraussickern desselben aus den Patronen erfolge. Die so erhaltene hellgelbe, dickeigige Dynamitmasse wird durch eine Messingröhre in die aus Pergamentpapier gebildete Patronenhülse gedrückt. Diese Operation wird in nischenartig, in einem Walle eingebauten Räumen, die stets für zwei Arbeiter bestimmt sind, ausgeführt. In einem entfernt von den übrigen Fabrikräumen gelegenen Packhäuschen werden die Patronen in Kisten verpackt, die etwa 25 kg Dynamit aufnehmen können, u. die theilweise mit Kieselguhr gefüllt werden.

Dem Dynamit sehr nahe stehend ist das **Dualin**, welches Dittmar in die Technik einführte, u. das aus N. u. Sägespännen, oder aus Holzzeug der Papierfabriken, das man vorher mit einem Gemisch von Schwefelsäure und Salpetersäure behandelt hat, besteht. Auch das von der Firma: Gebr. Wasserfuhr u. Comp. von Köln am Rhein unter dem Namen **Colonia pulver** in den Handel gebrachte Product, welches aus 30—35 % N. u. 65—70 % gewöhnlichem Sprengpulver besteht, ist hierher zu rechnen. Der **Lithofracteur** (s. d.) ist ein ähnliches Sprengpulver wie der Dynamit; mit demselben war die Hüllenmaschine des Verbrechers Keith (s. d.), die am 11. Dec. 1875 in Bremerhaven explodirte, geladen. Die größte bisher stattgefundene Sprengung mit N. (50,000 Pfd. in 3500 Bohrlöchern) fand 21. Sept. 1876 im Hafen von New York (Hell Gate) statt; vergl. Illust. Btg., Spz., Nr. 1739. Wlagel.

Nitroloem, s. v. w. Nitroglycerin.

Nitromannit, $C_6H_5O_6N_6$, bei der Behandlung von Mannit mit einem Gemisch von concentrirter Salpetersäure und Schwefelsäure erhalten; seine seidenglänzende Nadeln, explodirt beim Schlag mit heftigem Knall (Knallmannit). Droglic.

Nitrophosphate, s. Phosphate.

Nitroprussidnatrium ($C_2N_6OPeNa_3 + 2H_2O$), durch Kochen von Ferranycantanium mit verdünnter Salpetersäure, Neutralisation mit Natriumcarbonat u. Eindampfen erhalten. Es krystallisirt zuerst Salpeter, dann aber das N. in großen rubinrothen Krystallen des rhombischen Systems aus. Das Salz ist ein empfindliches Reagens auf lösliche Schwefelmetalle, indem es in solchen Lösungen eine purpurviolette Färbung hervorruft. Droglic.

Nitroverbindungen, Substitutionsproducte, welche bei der Einwirkung eines Gemisches von Salpetersäure und Schwefelsäure auf gewisse organische Verbindungen entstehen, indem je ein Atom Wasserstoff der letzteren durch sogen. Untersalpetersäure NO_2 (Nitroyl) substituirt wird. Die N. besitzen den Cha-

rakter der ursprünglichen Verbindung, Säure bleibt Säure, Base bleibt Base, indifferenten Stoffe bleiben indifferent, jedoch nimmt mit der Anzahl der substituirten Nitroyle der elektronegative Charakter der Verbindung zu. Die meisten N. verpuffen beim Erhitzen. Je nach der Anzahl der Nitroyle unterscheidet man Mono-di-Trinitroverbindungen zc. Hierher gehören: Nitrosaccharose, Schießbaumwolle (Nitrocellulose), Nitrobenzol, Trinitrophenol (Bisnifensäure) zc.

Nitrum, Salpeter. N. cubicum, Chilisalpeter. N. dopuratum, gereinigter Salpeter. N. flammans, salpetersaures Ammon. N. prismaticum, Kalisalpeter.

Nisch, 1) Karl Ludwig, supranaturalistischer Theolog, geb. 6. Aug. 1751 zu Wittenberg, wurde 1781 Pfarrer in Deucha bei Leipzig, 1785 Superintendent in Borna, 1787 in Zeitz, 1790 Generalsuperintendent u. Professor der Theologie in Wittenberg, 1817 erster Director des Predigerseminars u. st. daselbst 5. Dec. 1831. Sein Standpunkt war ein von Kant ausgehender Supranaturalismus, dem eine übernatürliche Autorität für die Einführung rein vernünftiger, sittlicher Wahrheiten unentbehrlich schien. Er schr.: *De judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis*, 11 Progr. 1791—1802; *Neuer Versuch über die Ungiltigkeit des Mosaischen Gesetzes u. den Rechtsgrund der Eheverbote*, Wittenb. 1800; *De revelatione religionis externa eademque publica*, Spz. 1808; *Über das Heil der Welt*, Wittenb. 1817; *Über das Heil der Kirche*, ebd. 1822; *Über das Heil der Theologie durch Unterscheidung der Offenbarung u. Theologie*, ebd. 1830; *De discrimine revelationis imperatoriae et didacticae*, ebd. 1830, 2 Bde. Vgl. Goppe, *R. L. N.-s. Denkmal*, Halle 1832. 2) Karl Immanuel, Sohn des Vorigen, Dogmatiker und praktischer Theolog vermittelnder Richtung, geb. 21. Sept. 1787 in Borna, wurde 1810 akademischer Lehrer und 1811 Diacenus an der Schloßkirche in Wittenberg u. 1813 an der Marienkirche, 1817 Lehrer am Predigerseminar, 1820 Superintendent u. Propst in Remberg, 1822 Professor der Theologie u. Universitätsprediger in Bonn, 1847 Professor u. Mitglied des Oberkirchenrathes in Berlin, 1855 Propst an der Nicolai-Kirche und starb 21. August 1868. Er ist einer der Hauptvertreter der sogen. Schleiermacherschen Rechte, der positiven Union. Er schr.: *De apocryphicorum evangeliorum in explicandis canonicis usu et abusu*, Wittenb. 1808; *De testamentis duodecim patriarcharum*, ebd. 1810; *Theologische Studien*, Spz. 1816; *Theologisches Botum über die preussische Agende*, Berl. 1824; *Ueber das Ansehen der Heiligen Schrift u. ihr Verhältniß zur Glaubensregel in der protestantischen u. in der alten Kirche*, Bonn 1827; *System der christlichen Lehre*, ebd. 1829, 6. A. 1851; *Observationes ad theologiam practicam feliciter excolendam*, ebd. 1831; *Eine protestantische Beantwortung der Symbolik Möhlers*, Hamb. 1835; *Predigten*, Wittenb. u. Bonn 1815—48, 6 Samml.; *Neue Gesamtausg.*, Bonn 1867; *Biblische Vorlesungen*, ebd. 1846; *Praktische Theologie*, ebd. 1847—57, 3 Bde., 2. A. 1863—68, Register 1872; als Vertreter der Union gab er ein *Urkundenbuch derselben* heraus, Bonn 1853; *Gesammelte Abhandlungen*, Gotha 1870. Vgl. *Wegschlag*, *R.-Z. N.*, eine Fichtgestalt der neueren deutsch-evang. Kirchengesch., Berl. 1872. 3) Gregor Wil-

helm, Philologe, Bruder der Vor., geb. 22. Nov. 1790 in Wittenberg, studierte in Schulpforta vorgebildet, seit 1810 in Wittenberg, nahm am Befreiungskriege Theil, wurde 1814 Conrector am Lyceum zu Wittenberg, 1816 Subrektor in Zerbst, lehrte 1820 nach Wittenberg zurück; 1827 ordentl. Professor in Kiel, 1834 Mitglied der schleswig-holst. Regierung für die Aufsicht über die Gymnasien; 1852 seines Amtes entsetzt, wurde er Professor in Leipzig, wo er 22. Juli 1861 starb; er gab heraus: Platons Ion, 1822; Grfl. Ann. zu Homers Odyssee, Hann. 1826—40, 3 Bde. (B. I—XII); Melotemata de historia Homeri I. II., Hann. 1830—37; Die Sagenpoesie der Griechen, Braunschw. 1852, 2. Bde.; Beitr. zur Gesch. der epischen Poesie der Griechen, 1862, u. Kleinere Abhandlungen, darunter Memoria Niebuhrii, 1821. 4) Karl Wilhelm, Historiker, Sohn des Vor., geb. 22. Dec. 1818 in Zerbst, studierte in Kiel u. Berlin, lehrte seit 1844 in Kiel, seit 1862 in Königsberg u. ist seit 1872 Professor der Geschichte in Berlin. Hauptarbeiten von ihm: Polybins, zur Geschichte antiker Politik u. Historiographie, Kiel 1842; Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger, Berl. 1846; Ministerialität u. Bürgerthum (1. Bd. der Vorarbeiten zur Gesch. der staufischen Periode; Lpz. 1859; Die röm. Annalistik, Berl. 1873. 1) 2) Köpfler * 3) a.° 4) 1.

Nivschwang, chines. Stadt, 30 km von der Mündung des Jiao in der Prov. Schingking (südliche Mandschurei) gelegen; auf 60—70,000 Ew. geschätzt. Ihr seit 1859 den Ausländern geöffneter Hafen, Sitz eines englischen u. amerikanischen Consuls (der zugleich Deutschland vertritt), liegt weiter unterhalb der Mündung zu. Die Einfuhr (namentlich Opium u. Zucker) betrug (1875) 2825 Mill. Taels (ungefähr 19 Mill. M); die Ausfuhr 2688 Mill. Taels (gegen 18 Mill. M).

Nivaria (Schneefinsel), im Alterthum Name der Canarischen Insel Teneriffa.

Niveau (franz.), horizontale Ebene, wie die Oberfläche einer ruhenden Flüssigkeit, auch so v. w. Wasserwaage.

Nivelliren (franz. niveler, von niveau, [italien. livello], durch Vertauschung der liquidae l u. n aus dem lat. libella, Deminutiv von libra, Wage, stammend), im weiteren Sinne jedes Messen von Höhen (trigonometrisches, barometrisches N.); im engeren Sinne eine geometrische Höhenmessungsmethode, bei welcher durch horizontale Visirlinien die Höhenunterschiede je zweier benachbarter Punkte unmittelbar gemessen werden. Weil hierbei die Entfernungen zwischen dem Instrument u. den Zielpunkten stets verhältnißmäßig klein sind, so kann die Erde als eben und die Ziellinie jeweils als eine zur Erdebene parallele Gerade angenommen werden. — Ein Nivellirapparat besteht aus zwei getrennten Theilen, dem eigentlichen Nivellirinstrument mit Stativ, und dem vertikal zu stellenden Maßstab, der Latte, an welcher die Höhen abgelesen werden. Das Nivellirinstrument besteht im Wesentlichen aus einer Verbindung einer Libelle und eines Fernrohres, deren Achsen parallel, u. beim Gebrauch horizontal sind. Die Nivellirlatte ist ein 3—5 m langer getheilter Maßstab von Holz. Man theilt die Nivellirarbeiten folgendermaßen ein: 1) Nivelliren von Linien od. Profilen, und zwar a. von Längenprofilen, b. von Querprofilen. 2) Nivelliren von Flächen. Außer-

dem kann man die Nivellirungen noch nach der Genauigkeit einteilen; nämlich 1) gewöhnliche Nivellements, welche nur mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Technik (Eisenbahn-, Straßen- u. Wasserbau) ausgeführt werden und 2) Präcisionsnivellements, d. h. solche Nivellirungen, welche den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen sollen. Bei einer systematischen Landesvermessung wird zuerst ein Netz von Nivellements erster Ordnung (Präcisionsnivellements) angelegt, an welches sich dann die weniger genauen Nivellements zweiter u. dritter Ordnung anschließen. — Obgleich die Ingenieurpraxis der letzten Jahrzehnte die große Genauigkeit sorgfältig behandelter Nivellirungen zweifellos nachgewiesen hatte, u. diese Genauigkeit auch theoretisch sofort erklärlich ist, bestand doch in manchen wissenschaftlichen Kreisen noch ein gewisses Mißtrauen gegen das N. mit Latte, und die trigonometrische Höhenmessung galt noch bis zum Beginn der Europäischen Gradmessung vielfach als die beste Höhenmessungsmethode. In Deutschland wurde die Anregung zur wissenschaftlichen Behandlung des Nivellirens mit Latte und auf kurze Entfernungen hauptsächlich durch den Vorgang von Hirsch u. Plantamour 1864 in der Schweiz gegeben (Hirsch und Plantamour, Nivellement de précision de la Suisse, Genf u. Basel, erste Lieferung 1867). In Preußen werden die Nivellirungen erster Ordnung durch das Bureau der Landesaufnahme ausgeführt. Die Genauigkeit solcher Nivellements ist eine sehr bedeutende, es beträgt der mittlere Nivellirungsfehler für eine Länge von 1 km nur etwa 2—3 mm, u. da sich dieser Fehler nur mit der Quadratwurzel der Länge fortpflanzt, so beträgt er auf 100 km Entfernung nur etwa 2—3 cm.

Jordan.

Nivernais, ehemalige franz. Provinz, bildet jetzt mit Ausnahme einiger Theile, die zu den Dep. Loiret und Cher geschlagen sind, das Dep. Nièvre.

Nivoso (franz., Schneemonat), der vierte Monat des französ.-republikan. Kalenders, vom 21. 22. od. 23. Dec. bis 19. od. 20. Jan., s. u. Jahr, S. 562.

Nix für das männliche, Nixe für das weibliche Geschlecht (althochd. nihhus, nickus, angels. nicor, astnord. nikk, niederl. nickor od. necker, dän. nök, schwed. näck) ist in der deutschen Mythologie die allgemeine Bezeichnung für die Wassergeister. Die männlichen stellt man sich vor als alt u. langbärtig, mit grünem Hut u. grünen Zähnen, zuweilen aber auch als rauhhaarigen, wilden Knaben, oder als goldlockig, mit rother Mühe auf dem Haupte, oder auch in der Gestalt eines Rosses od. Stieres. Die weiblichen erschienen ebenfalls in menschlicher Gestalt, wenn sie unter die Menschen kamen und zwar als Jungfrauen gestaltet u. gekleidet, doch waren sie dann erkennbar am nassen Saume des Gewandes. Tanz, Gesang und Musik waren ihre Freude, auch besaßen sie die Gabe der Weissagung; gegen ein gutes Opfer lehrte der schwed. Strömfarer (in Norwegen Fossegrim genannt) das Saitenspiel; u. die schönen, oft im Sonnenschein ihr langes Haar kämmenden Nixe stiegen des Abends aus dem See, um an dem Tanz der Menschen theilzunehmen u. ihre Geliebten zu besuchen. Nur bisweilen zeigten sie sich dem Menschen gegenüber als mild u. Segen spendend; häufig grausam, tödtlich und die Einsamkeit liebend, wer sich, ihrem Gesange lauschend, unvorsichtig ihren

Wasserwohnungen näherte, den zogen sie zu sich in die Tiefe hinab. Wenn von dem im Fluß ertrinkenden Menschen gesagt wird, der Flußgeist fordere sein jährliches Opfer, so weist dies auf die einst ihnen gebrachten Menschenopfer. Ueberhaupt hat von den auf die Nixe bezüglichen mythologischen Vorstellungen der Volksglaube u. die Sage verhältnißmäßig viel bis auf die neuere Zeit herab bewahrt, und es sind dieselben auch von vielen neueren Novellisten und Dichtern (z. B. von Fouqué in der Undine) benutzt worden.

Rahmann.

Nixblume ist *Nuphar luteum*; weiße N. ist *Nymphaea alba*.

Nixdorf, Kirchdorf im böhm. Bez. Schluckenau (Österreich); Fabrication von Stahlwaaren, Knöpfen, Papier-, Münberger- und Posamentierwaaren, Strümpfen, Zwirn, künstlichen Blumen, Band zc., Mühlen; eisenhaltige Quelle mit einem Badehaufe; 1869: 5228 Ew. (Gem. 5787).

Nizam (arab., Anordnung u. Ordner), 1) Titel des Nadsha von Haiderabad, als früher abhängig vom Großmogul, daher N.-staat, so v. w. Haiderabad 1). 2) Die neue europäische Organisation der türkischen Armee und das stehende Heer selbst im Gegensatz zu der Miliz (Medif). N.-Dschedid (d. h. neue Ordnung od. Einrichtung) hieß diejenige Commission, welche Selim III. einsetzte, um das türkische Kriegswesen zu europäisieren; s. Türkei (Gesch.) Schott.

Nizami, Abu Mohammed Ben Jusuf Scheikh-Nisam Eddin, einer der sieben größten Dichter Persiens, geb. 1140 in Gendsche, dem heutigen Elisabethopolis in Südrußland, Günstling der damals in Persien herrschenden Seldschukischen Fürsten, der Begründer des romantischen Epos; gest. 1202. Er schr.: *Rhamseh* (der Fünfer, od. Fandich Gandsch, die fünf Schätze), bestehend auch *Machsen ul-esrar* (d. i. Magazin der Geheimnisse), herausgegeben von Bland, Lond. 1844; dem romantischen Epos *Chostrau u. Schirin*, nachgebildet von Heiner, Wien 1812, 2 Bde., J. v. Hammer, *Schirin*, ein persisch-romantisches Gedicht, 1809; *Leila u. Medjnun*, engl. von Atkinson, Lond. 1836; *Hast peiger* (d. i. die Sieben Gestalten, Buch der sieben Schönheiten (König Behramgur u. sieben Prinzessinnen), wurde von Gozzi u. Schiller als *Turandot* behandelt, Erdmann, Behramgur u. die russische Fürstentochter, 1832; und *Iskender Nameh* (Alexanderbuch), eine Geschichte Alexanders d. Gr., zerfällt in zwei Theile, der erste herausgegeben persisch Calcutta 1812 und 1825; größere Fragmente, deutsch von Müdert, 1828; der zweite (didaktischen Inhalts), persisch herausgegeben von Sprenger, Calcutta 1852. Auch hat man von ihm einen *Divan*, welcher 28,000 Distichen enthalten soll. Gesamtausgaben Bombay 1834, 1848, Teheran 1845. Vgl. Bacher, N.-s Leben u. Werke, Spz. 1871.

Nizza (franz. Nice), 1) Hauptstadt des franz. Dep. Seealpen, zu beiden Seiten des hier in das Mittelmeer (Bai Des-Anges) mündenden Paillon (Paglione), am Fuß der südl. Ausläufer der Seealpen (Anfang der Riviera di Ponente, s. Riviera); Station eines Zweiges der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, in regelmäßiger Dampferverbindung mit Genua, Marseille und der Insel Corsica; berühmter klimatischer Kurort. Die Stadt besteht aus vier deutlich unterscheidbaren Theilen, von denen drei auf

der linken Seite des Paillon: die eng gebaute und schmutzige Altstadt, die davon durch den Schloßberg (97 m) getrennte Hafenstadt und der nördlich von beiden längs des Paillonufers sich hinziehende; der vierte, Neustadt genannte, nimmt die rechte Seite des Paillon bis zur Eisenbahn ein u. übertrifft sämtliche anderen Theile sowol an Bauart als an Einwohnerzahl; er ist die eigentliche Fremdenstadt und der Sitz der großen Gasthöfe. Der Paillon ist durch schöne Kais eingefast und von fünf Brücken überspannt, darunter der breite Square mit dem Standbild Massenas. Hauptspaziergänge bilden der Jardin Public in der Neustadt, nahe der Paillonmündung und die davon $\frac{1}{2}$ Stunde am Meere entlang laufende Promenade-des-Anglais; nach der entgegengesetzten Seite bildet die Promenade-du-Midi die Fortsetzung. Herrliche Anlagen befinden sich auf dem Schloßberg mit Trümmern einer 1706 vom Herzog von Berwick zerstörten Citadelle; von einer hier befindlichen Plattform öffnet sich auch die schönste Aussicht auf Stadt u. Umgegend. Außer der neuerbauten, im Mittelpunkt der Neustadt gelegenen gothischen Kirche Notre Dame besitzt N. keine bemerkenswerthen öffentlichen Gebäude, dagegen gibt es in Stadt und Umgebung eine Menge hübscher Villen. Außer den Departementsbehörden befinden sich hier: ein Tribunal erster Instanz, Assisenhof, Handelsgericht, Filiale der Bank von Frankreich, auch ist N. Bischofssitz. Bildungsanstalten zc.: Lyceum, Priester- und Schullehrerseminar, drei Bibliotheken, darunter die städtische von 40,000 Bänden, mit Naturalien cabinet und Alterthümern; verschiedene wissenschaftliche Gesellschaften; endlich zwei Theater. Die gewerbliche Industrie erstreckt sich auf die Fabrication von Essenzen, Parfümerien, Seife, Tabak, Leder, Rubeln u. eingemachten Früchten; ferner auf Kunstschlerei, eingelegte Arbeiten, Seidenspinnerei, Färberei. Der Handel ist ziemlich lebhaft, doch übersteigt der Werth der Einfuhr den der Ausfuhr um das 7—8fache. Hauptausfuhrartikel sind Südfrüchte (frisch und eingemacht), Olivenöl, Parfümerien u. Wein. N. verdankt seine Berühmtheit seinem milden Klima im Winter, das in dieser Jahreszeit immer 4—6° R. wärmer ist wie in Paris; selten fällt der Thermometer unter Null. Die Regenzeit fällt in den October; im März und April weht häufig ein empfindlicher Ostwind. Der im südlichen Frankreich so gefährliche Mistral (NW Wind) kommt nur selten zur Geltung. Seelenzahl (1876) 53,397. N. ist Geburtsort von Massena und Garibaldi. In der Umgegend befinden sich das Franciscaner Kloster Cimella, auf der Stelle der Römerstadt Cemenelium (Überreste von Bädern, eines Amphitheaters und Tempels), das Schloß St. André, wo 1388 der Vertrag abgeschlossen wurde, durch welchen die Grafschaft N. an Savoyen kam, die Schloßruine Torrettas, das Thal von Magnan, Monte calvo zc. — N. (im Alterthum Nicäa od. Nikaä) war eine Colonie der Massilier im Gebiet der Ligurer u. kam Ende des 2. Jahrh. v. Chr. an die Römer. Im Mittelalter kam es an die Grafen von der Provence, 1388 durch Wahl an Amadeus VII., Grafen von Savoyen. 1538 vermittelte hier Papst Paul III. den Waffenstillstand zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich. 1543 wurde N. von den Franzosen unter Franz I. zu Land, von Haireddin Barbarossa zur

See belagert und bis auf die Citadelle erobert und verwüßt. 1691 nahmen es die Franzosen unter Catinat, ebenso 1705 bis 1706, wobei die Citadelle zerstört wurde, u. 28. Sept. 1782. 31. Jan. 1793 wurde die Stadt mit Frankreich vereinigt; 1814 kam sie wieder an Savoyen. Durch Vertrag v. 24. März 1860 wurde N. mit Savoyen an Frankreich abgetreten. Vgl. Lacoste, Nice pittoresque et pratique, Nizza 1876; 2) N. della Paglia (N. Monferrato), Stadt in der ital. Prov. Alessandria, Distr. Acqui, am Einfluß der Nizza in den Belbo; Station der Oberitalien. Bahn; Weinbau, Seidenzweiruhmühlen; 4400 Einwohner. Schrost.

Njam-Njam, s. Niamniam.

Njanja, in ostafrikan. Neger-Sprachen, so v. w. Gewässer, daher Bezeichnung von Seen, namentlich des Ukerewe (s. d.).

Njassa (Njandscha, Npassa), See im Inneren SO-Afrikas, erstreckt sich etwa von 9° 30' bis 14° 25' s. Br. u. unter dem 51° bis 52° ö. L. (von Ferro). Er liegt zwischen schönen Gebirgsländern, etwa 450—500 km von der Küste des Kanals von Mozambique entfernt, 480 m ü. d. M.; der größere nördliche Theil (Njandscha Kuba) hängt mit dem kleineren südlichen (Njandscha Ndago) durch eine Enge von 25 km Breite zusammen; aus dem östl. Arme des letzteren strömt zwischen felsigen Ufern der Schirefluß dem Zambesi zu. Am nordöstl. Ufer des Sees erheben sich Gebirge über 3600 m, von Young Livingstone Gebirge benannt. Er wurde zuerst 1859 von Europäern erreicht, u. zwar im N. von Koscher (19. Oct.) u. an seinem Südufer (16. Sept.) von Livingstone. 1875—76 wurde der See durch Young mittels eines kleinen Dampfers befahren u. von ihm die Missionsstation Livingstonia gegründet. Dronte.

Njefosch (Njelusch, Negosch), höchst gelegene Ortschaft in Montenegro, westl. von Cetinje; von ihm erhielt das seitdem 18. Jahrh. erbl. Herrschergeschlecht der Petrowitsch in Montenegro den Beinamen N. Der erste berühmte ist: 1) Danilo Petrowitsch N., wurde um 1700 zum Slawita gewählt, rottete den allmählig im Lande eingedrungenen Islam aus und trat zuerst 1712 mit Rußland in ein enges, religiös-politisches Verhältnis. 2) Peter I. Petrowitsch N., erfocht 1796 einen glänzenden Sieg über die Türken und erwarb dadurch seinem Lande die Unabhängigkeit von der Pforte; seine Culturbestrebungen waren vergeblich; jedoch erkaute das Volk N.s große Vorzüge an und gab ihm den Beinamen des Heiligen; gest. 1830. 3) Peter II., Neffe des Vorigen, geb. 1815 in dem Dorfe Cratovich, erhielt in Petersburg eine gelehrte Bildung u. folgte seinem Oheim als Slawita, in dessen Weisheit er fortregierte; er führte Gerichtsbarkeit u. Verwaltung ein, umgab sich mit einem Rathe von zwölf Stammhäuptern, errichtete eine Leibgarde, gründete Schulen und legte eine Druderei an, sammelte die serbischen Volkslieder als Ogledalo srbsko, Belgr. 1845, schrieb das Heldengedicht Gorski Venaz (d. i. Gebirgskranz), ebd. 1847, u. das Drama Stjepan Mali, Agram 1851, u. redigirte das Jahrbuch Heliza; er st. 31. Oct. 1851. 4) Danilo Petrowitsch N., s. Danilo. 5) Nikolaus (Nikita) Petrowitsch N., s. Nikolaus 3).

Njefschin (Neschin), Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow, am Ost, Station der Kursk-Kiew- Eisenbahn; 20 Kirchen (darunter eine Kathedrale),

2 Klöster, Lyceum, Gymnasium; 2 Kreissschulen; zahlreiche Fabriken, bedeutender Handel, namentlich mit Tabak geringerer Sorte, der im Kreise der Stadt in ansehnlicher Quantität gezogen wird, u. mit eingefalzenen Gemüsen u. Früchten zc.; 21,590 Ew.

Njord (Njördhr, nord. Myth.), war bei den Noren geboren und den Asen nebst seiner Schwester zu Weiseln gegeben, wohnt in Noatun (Schiffsstadt), dem 11. der Götterhäuser, herrscht über den Gang des Windes, gibt Regen u. stillt Meer u. Feuer. Ihn ruft man auf der See, bei der Fischerei u. der Jagd an. Man schwur bei ihm u. Freyr, und bei Gastmahlen wurde nach Odins Weisheit ihm ein Trinkhorn geleert. N.s Gemahlin Gladi, mit welcher er sich bei seinem Aufenthalt unter den Asen vermahlt hatte, verließ Noatun; doch zengte er nachher daselbst mit einer anderen Asin (Nerthus?) Freyr u. Freya.

N. N., Abkürzung von: Nomen nescio (ich weiß den Namen nicht), oder Nomen notetur (der Name ist einzuschaffen).

Noah (Noa, Noach), Sohn des Lamech, wird wegen seines jugendhaften Lebens allein von allen Menschen von der Sündfluth gerettet, indem er auf Gottes Geheiß eine Arche baut und sich u. die Seinen nebst allen Arten Thieren in dieselbe begibt. Nach der Sündfluth bringt er ein Dankopfer; durch seine drei Söhne wird er nach der Bibel der Stammvater der erneuten Menschheit, der Semiten, Chamiten u. Japhetiten. Er lebte nach der Bibel 950 Jahre. Die Sündfluthtradition, die sich bei den Babylonern, Assyriern, Juden, Griechen zc. findet, ist in der Bibel in rein monotheistischem Sinne bearbeitet, und, wenn auch vieles Mythische geblieben, Alles, was Anflang an den Götzendienst hatte, ausgemerzt. Fürst.

Noailles, alte französische Familie, so genannt nach dem Schlosse Noailles bei Brives im Limousin; sie starb 1449 mit Jean II. im Hauptstamme aus, worauf dessen Neffe Armar das Geschlecht fortführte: 1) Antoine de, geb. 4. Sept. 1504, zeichnete sich schon unter Franz I., bes. 1544 bei Cerisoles, aus, vollzog in England 1556 den Frieden von Boucvelles zwischen Philipp von Spanien und Heinrich II. von Frankreich, wurde Admiral von Frankreich, eroberte Bordeaux von den Hugonotten wieder und starb daselbst 11. März 1562 als Gouverneur. 2) François de, Bruder des Vorigen, wurde als Bischof von Dax von Heinrich II. mehrfach zu diplomatischen Missionen gebraucht und starb 1585 in Bayonne. Sein Bruder 3) Gillas war dann Bischof in Dax u. ebenso als Diplomat thätig; er st. 1597. Vgl. Bertot, Négociations des freres N. en Angleterre, Paris 1763. 4) Henri de, ältester Sohn Antoinnes, ließ 1592 die Herrschaft Aven zu einer Grafschaft erheben, und unter seinem Enkel, 5) Anne de, wurde 1663 die Grafschaft zum Herzogthum mit der Pairchaft erhoben. Sein Sohn 6) Anne Jules, Herzog von, geb. 5. Februar 1650, commandirte 1680 drei Compagnien königlicher Gardien in Flandern, 1689 eine Heeresabtheilung in Roussillon gegen die Hugonotten u. 1693 in Catalonien; er wurde Marschall und gewann 1694 die Schlacht von Ter; später fiel er wegen Zusammenhaltens mit seinem Bruder in Ungnade u. st. 2. Oct. 1708 in Versailles. 7) Louis Antoine, Bruder des Vor., geb. 27. Mai 1651; wurde 1679 Bischof

von Cahors, 1680 Bischof von Chalons-sur-Marne, 1696 Erzbischof in Paris und 1700 Cardinal. Er vermittelte in den Quietistischen Streitigkeiten zwischen Bossuet u. Fenelon u. wurde in die Jansenistischen Streitigkeiten verflochten, indem er Quesnel's Reflexions morales billigte; später schwankte er wieder in seiner Ansicht, schloß sich aber doch endlich der Protestation der Bischöfe gegen die Bulle Unigenitus an u. stand nun an der Spitze der Jansenisten; seit 1720 wirkte er für eine Vermittelung, nahm 1728 die Bulle Unigenitus selbst an u. st. 4. Mai 1729. 8) Adrien Maurice, Herzog von N., Sohn des Anne Jules, geb. 29. Sept. 1678 in Paris, nahm schon als Knabe mit seinem Vater am Feldzug in Catalonien Theil, wurde 1696 Commandeur einer Cavaleriebrigade, ging 1696 nach Flandern u. begleitete den Herzog Philipp von Anjou, welcher 1700 den spanischen Thron bestieg; später wieder in Catalonien thätig, wurde er 1711 von Philipp V. zum Grand von Spanien ernannt, nachdem er von Ludwig XIV. schon 1708 zum Herzog u. Pair des Reiches erhoben worden war. 1716 zum Director der Finanzen ernannt, machte er erst Reformversuche, griff aber dann wieder zu Finanzgewaltmaßregeln, so daß er 1718 zurücktreten mußte. Hierauf vom Hofe verwiesen, wurde er erst 1733 wieder bei der Armee angestellt, focht unter dem Marschall Berwick in Deutschland, erhielt nach dessen Tode vor Philippsburg selbst den Oberbefehl und den Marschallstab, ging 1735 nach Italien u. focht hier unter dem König von Sardinien. Im Österreichischen Erbfolgekriege 1741—43 führte er das Commando, wurde jedoch bei Dettingen geschlagen. Darauf verließ er den Kriegsdienst, erhielt eine Anstellung im Staatsrath u. bemühte sich bald der Leitung der auswärtigen Beziehungen Frankreichs, ging 1746 an den spanischen Hof, wo es ihm gelang, diesen mit Frankreich auszusöhnen, zog sich aber seit 1755 vom öffentlichen Leben zurück und st. 24. Juni 1766 in Paris. Seine Mémoires gab Millot heraus, *Mastricht* 1777; *Correspondances de Louis XV. et du maréchal de N.*, herausgeg. von Mousset, Par. 1865, 2 Bde. 9) Louis, Herzog von N., Sohn des Bor., geb. 21. April 1713, machte die Feldzüge in Flandern u. Deutschland mit, wurde 1755 Marschall u. später Gouverneur von St. Germain, wo er 22. Aug. 1793 starb. 10) Louis François Paul, Sohn des Bor., geb. 1739, erst Herzog von Aven u. seit 1793 Herzog von N., war beim Ausbruch der Revolution Generallieutenant u. wanderte, während seine Mutter, geb. Cossé-Brissac, mit vielen Gliedern der Familie 22. Aug. 1794 hingerichtet wurde, nach der Schweiz aus, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte; nach der Restauration der Bourbonen wurde er zum Pair erhoben und nach Frankreich zurückgerufen, doch blieb er in der Schweiz und st. 20. Oct. 1824, ohne Söhne zu hinterlassen, worauf seine Titel u. Würden übergingen auf seinen Großneffen 11) Paul, geb. 4. Jan. 1802, trat 1827 in die Pairskammer und zählte zu den Legitimisten, 1849 ward er, der sich auch als Historiker auszeichnete, Mitglied der Academie; er schr.: *Hist. de la maison de St. Cyr*, Par. 1843; *Hist. de Mad. de Maintenon*, Par. 1848—1858, 4 Bde. Sein zweiter Sohn 12) Emmanuel Henri Victurnian, Marquis von N., geb. 1830, seit 1874

franz. Botschafter am italienischen Hofe, schr.: *Henri de Valois et la Pologne en 1572*, Par. 1867, 3 Bde.

Die Nebenlinie N.-Mouchy stammt von 13) Philippe de N., dem jüngeren Sohne des Herzogs von N. Adrien Maurice (8), geb. 27. Nov. 1716. Herzog von Mouchy; er machte die Schlacht bei Fontenoi und die Feldzüge in Deutschland mit, wurde 1776 Marschall u. 27. Juli 1794 guillotiniert. 14) Louis Philippe Marc Antoine, Prinz von Poix, älterer Sohn des Bor., geb. 1752, wurde 1789 Mitglied der Etats généraux, wanderte dann nach England aus, lehrte aber 1814 zurück, erhielt 1817 den Herzogstitel u. st. 1819. Sein jüngerer Bruder 15) Louis Marie, Vicomte von N., geb. 1757, ging 1778 mit Lafayette nach Amerika, um dort für die Sache der Freiheit zu sechten. Als 1789 die ersten Unruhen in Paris ausbrachen, war er Oberst eines Jägerregiments und Deputirter bei der Ständeversammlung, sprach hier eifrig für liberale Ideen, verlangte den 14. Aug. 1789 von Adel und Geistlichkeit die Aufopferung ihrer Privilegien, war später bei dem Jakobinerclub und wurde 1791 Präsident desselben. 1792 befehligte er die Vorposten bei Valenciennes, mußte aber dann flüchten, ging darauf von England aus nach Amerika, wo er Rochambeau bei der Expedition auf San Domingo unterstützte, 1804 st. er an seinen Wunden zu Havanna, wohin ihn die Engländer als Gefangenen gebracht. 16) Antoine Claude Domin. Juste, Graf von N., Herzog von Mouchy, jüngerer Sohn von N. 14), heirathete 1803 die Nichie Talleyrands und wurde Kammerherr am Kaiserhofe, 1814 bis 1819 französischer Gesandter in Petersburg, war 1824—30 Deputirter in der Kammer für das Departement Meurthe, erbte 1834, nachdem sein älterer Bruder Jean Charles Arthur ohne männliche Erben gestorben war, den Titel als Herzog von Mouchy u. st. 1847. Sein Enkel 17) Antoine Juste Leo Maria, geb. 1841, Herzog von Poix u. von Mouchy, ist gegenwärtig Familienoberhaupt u. vermählt mit Anna, Prinzessin Murat, einer der eifrigsten Bonapartisten. 18) Alexis, Graf von N., Sohn des Vicomte Louis Maria, geb. 1. Juni 1783 in Paris, wurde 1809 auf Befehl Napoleons festgenommen, mußte 1811 Frankreich verlassen, lebte dann in der Schweiz, wurde von den Bourbonen an die deutschen Höfe, Rußland u. Schweden geschickt und diente dem Kronprinzen von Schweden 1813 als Adjutant, 1814 begab er sich zum Grafen von Artois nach Besoul, wurde dessen Adjutant u. später von Ludwig XVIII. als Bevollmächtigter zum Wiener Congreß geschickt, ging dann zum König nach Gent, lehrte mit ihm nach Paris zurück und wurde 1816 Deputirter und Minister ohne Portefeuille; 1824 zeigte er sich als entschiedener Gegner der Verwaltung Villèles, erkannte später die Julirevolution an, blieb aber ohne öffentliche Stellung u. st. 14. März 1836. *Tagai.**

Noale, Marktleden am Marzenego in der ital. Prov. Benedig; festes Schloß, Kutschen-, Schirm- u. Filzhutfabrikation; 4232 Ew.

Roback, Johann Christian, Lehrer der Handelswissenschaft, geb. 6. Oct. 1777 zu Kölleda in Thüringen, erlernte die Kaufmannschaft u. trat 1810 in Krefeld als Disponent in eine Seiden- u. Sammetfabrik; 1821 wendete er sich nach Erfurt, wo er

eine Handelsschule gründete, welcher er bis 1842 als Director vorstand; nachdem er hierauf einige Zeit lang in Gotha gelebt hatte, ließ er sich 1845 in Berlin nieder u. fl., auf einer Reise begriffen, 4. Juni 1852 in Chemnitz. Er schr.: Handbuch der Münz-, Bank- u. Wechselverhältnisse aller Länder- u. Handelsplätze, Rudolfst. 1833, n. A. mit seinem Sohne Friedrich Eduard (geb. 1815, seit 1849 Director der Handelslehranstalt in Chemnitz, dann der in Dresden, seit 1870 Privatier in Berlin), bearbeitet als: Taschenbuch der Münz-, Maß- u. Gewichtsverhältnisse, der Staatspapiere, des Wechsel- u. Bankwesens u. der Usancen aller Länder- und Handelsplätze, Lpz. 1851, 2 Thle., neu herausgeg. in kürzerer Bearbeitung als Münz-, Maß- u. Gewichts- buch, Lpz. 1874—76 von Friedrich Eduard R.; mit Schiebe gab er heraus: Blätter für Handel u. Industrie, 1836 f. Sein älterer Sohn Karl August, geb. 1810 in Kölleda, gest. 1870 in Prag als Secretär der Handels- u. Gewerbekammer, schr. u. a.: Der Handel in Compagnie, Weim. 1842 u. gab mit seinem Bruder Friedrich Eduard heraus: Allgemeine Encyclopädie für Kaufleute (fortgesetzt von Steger), 12. A., Lpz. 1859. Lagai.

Robbe, Friedrich, Botaniker u. Agronom, geb. 20. Juni 1830 zu Bremen, studirte 1854—58 in Jena u. Berlin u. ist seit 1868 Professor der Pflanzenphysiologie u. Forstbotanik an der Forstakademie zu Tharand, auch Mitglied der k. sächsl. Prüfungscommission für den höheren Staatsforstdienst. Mit der von ihm geleiteten pflanzenphysiologischen Versuchsstation ist seit 1869 die erste Samencontrolstation verbunden, welche dazu bestimmt ist, die im Samenhandel üblichen Mißstände u. Betrügereien durch wissenschaftliche Untersuchung zu begegnen; für diesen Zweck construirte R. einen Keimapparat und eine Spreusege. In der von ihm redigirten Zeitschrift: Die Landwirthschaftlichen Versuchstationen, Berlin, bis jetzt 22 Bde., veröffentlichte R. die wissenschaftlichen Ergebnisse der pflanzenphysiologischen Versuchsstation (bes.: organ. Leistung des Kaliums in der Pflanze; physiolog. Function des Chlor in der Pflanze; Verästelung der Pflanzenwurzeln; Zusammenhang der unterird. u. oberird. Organe bei Knollengewächsen; Verwurzelung der Gräser; Keimungsreise der Fichtensamen; mechan. Vorgänge bei der Keimung; Wurzelbildung der Nadelbölzer; Wirkungen des Spätfrosts; Pflanzencultur in wässerigen Nährstofflösungen u. a.). Selbständig erschienen u. a.: Handbuch der Samenkunde, Berl. 1876; Entwicklung u. Thätigkeit der Landw. Versuchsstation (Festschrift) Berl. 1877. Endlich bearbeitete er den wissenschaftl. Theil von: Die Kartoffel u. ihre Cultur, amtlicher Bericht über die Kartoffel-Ausstellung zu Altenburg 1874, Berl. 1876.

Nobel (v. Lat., franz. Noble), 1) adelig, edel, hochmüthig; 2) in der Thierfabel der Löwe; 3) engl. Goldmünze, welche von 1343—1550 geprägt wurde, die Stelle der Ducaten vertrat = $\frac{1}{4}$ Pf. Sterl., u. nach dem Namen der verschiedenen Könige benannt wurde (z. B. Eduardnobel); vergl. Rosenobel und Schiffsnobel.

Nobelgarden waren in einigen Staaten Leibwachen der regierenden Fürsten und bestanden nur aus Adeligen.

Nobelsches Öl, s. v. w. Nitroglycerin.

Mobile, Peter, namhafter österr. Baumeister, geb. in Campestre (Kanton Tessin) 1774, st. zu Wien 7. Nov. 1854, bildete sich in Triest u. Rom, wurde k. k. Hofbaurath u. Director der Architekturschule der Akademie in Wien. Seine Vorbilder waren Vitruv, Bignola u. Palladio. Er st. als Hofbaumeister. Hauptwerke: Die Fonzobrücke in Canale; Die Handels- u. Nautische Akademie in Triest; Die St. Antoniuskirche das.; Der Leuchthurm am Ende des Molo ebd.; Das ständische Theater u. Redoutengebäude in Graz; Das äußere Burgthor u. der Theleustempel im Volksgarten zu Wien etc. Regnet.

Nobile officium judicis (d. i. edle Pflicht des Richters), die Pflicht u. Befugniß des Richters, in seinem Urtheile Dasjenige zu ergänzen, was im Gange des Processes übersehen oder nicht hinlänglich ausgeführt worden war. N. par fratrum (wörtlich: ein edles Brüderpaar), ein Paar berücktigter Menschen.

Nobill (ital.), Edle, Edelleute, bei den Venetianern (N. di Venetia) zur Zeit der Republik Diejenigen des höheren Adels, welche an der Regierung des Staats Theil nahmen.

Nobilior, eine zu der Fulvia gens gehörende römische Familie: 1) Marc. Fulvius N., wurde 196 v. Chr. Aedilis curilis, 195 Prätor im jenseitigen Spanien, wo er die Vaccäer, Keliberer u. andere Völkerschaften besiegte; u. schlug 189 als Consul die Atoles u. eroberte Cephalonia. Aus der ätolischen Beute brachte er griechische Münzen, Bildsäulen etc. nach Rom. 180 wurde er Censor, als welcher er viele öffentliche Gebäude auführte; er war ein Freund des Dichters Ennius. 2) Quint. Fulvius N., Sohn des Vor., wurde 153 v. Chr. Consul u. 136 Censor; er beschenkte als Praefectus coloniae deducendae den Dichter Ennius mit dem römischen Bürgerrecht.

Nobilis (lat., eigentlich: was einen Namen hat), edel, adelig, daher ursprünglich in Rom die Patricier; seitdem aber die Plebejer Zutritt zu den höheren Staatsstellen erhalten hatten, bildeten die Nobiles, im Gegensatz zu den geburtsadeligen Patriciern, den erblichen Amts- u. Verdienstadel, zu welchem alle Diejenigen gehörten, deren Vorfahren ein curilisches Amt bekleidet hatten. Unter den Kaisern Titel der Glieder der kaiserlichen Familie, bes. seit Constantin dem Großen; Nobilissimus, der Titel des Mitregenten oder Thronfolgers. Im Mittelalter überhaupt adelig; Gegensatz: Ignobilis, von unbekannter, niedriger Geburt, bürgerlich.

Nobilische Farbenringe, s. Interferenz, S. 766.

Nobilitas (lat.), der Adel im alten Rom. N. avita, der Uradel; N. codicillaris, der Briefadel; N. realis, der Inbegriff der den adeligen Gütern anflebenden Freiheiten; N. personalis, persönlicher Adel etc. Nobilität, Adel; guter Ruf, Berühmtheit, berühmte Persönlichkeit; edle Gesinnung, Edelmuth. Nobilitäten, so v. w. Adeln.

Nobility, in England der hohe Adel.

Noble, s. Nobel.

Noble, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten 1) in Indiana, 41° n. Br. 83° w. L.; 20,389 Ew.; Hauptort: Albion. 2) In Ohio, 39° n. Br. 81° w. L.; 19,949 Ew.; Hauptort: Saratoville.

Noblemen (engl.), Edelleute, Mitglieder der engl. Nobility; auf den englischen Universitäten die Stu-

deuten 1. Klasse, sofern sie durch Geburt zur Nobility gehören.

Noblesse (franz.), Adel, Gesamtheit der Vornehmen in einem Orte; edle Denkart, auch der äußere Ausdruck einer solchen.

Nocera, 1) (N.-Umbra) Gem. in der ital. Prov. Perugia, Station der Röm. Eisenbahn, Bischof, berühmte Bäder; 6277 Ew. **2)** N. del Pagani, N., Inferiore u. N. Superiore, Stadt in der ital. Prov. Salerno, Station der Südbahn; Bischof, Kathedrale; (Gem.) 19,389 Ew. Hier 553 Sieg des Marses über den Gothenkönig Tejas; die Stadt wurde von Roger im Kriege gegen Papst Innocenz II. zerstört; hier wurde auch 1386 Urban VI. von Karl von Durazzo belagert. Dabei die Kirche S. Maria maggiore aus dem 4. Jahrh. mit Altsthürmern.

Not, 1) (Schiffsw.) das schwächere, zugespitzte Ende an jeder Seite einer Aaa. **2)** Jede der beiden oberen Ecken eines viereckigen Segels, die mit den N-bandseln unter die Aaen gebunden werden. N-tafel, eine nach dem Ende der Aaa zu an dieser angehängte Tasje. N-gording, s. u. Gording.

Noctambulatio (lat.), Nachtwandeln, u. Noctambuli (Noctambulones), Nachtwandler.

Noctua (lat.), Eule (Vogel u. Schmetterling).

Nocturnus (lat.), auf die Nacht sich beziehend, in der Nacht vorgehend, in der Nacht sich zeigend; daher Nocturn (Nocturnus cantus), Nachtgebet od. Gesang in den Klöstern.

Nodaway, County im nordamerikan. Unionsstaate Missouri, 40° n. Br. 94° w. L.; 14,751 Ew.; Hauptort: Maryville.

Nodier, Jean Charles Emanuel, franz. Bibliophile u. Dichter, geb. 29. April 1780 in Besançon, wurde hier 1797 Bibliothekar u. ging dann nach Paris, wo er 1803 ein Gedicht gegen Napoleon, La Napoléons, erscheinen ließ. Er wurde deshalb aus Paris verwiesen; nach einer abermaligen Verhaftung floh er in den Jura, wo er sich mit Entomologie beschäftigte. Da die Polizei ihn als ungefährlich erkannte, durfte er in Döle Vorlesungen über Literatur eröffnen. 1811 wurde er Secretär Sir Herbert Crofts in Amiens, dann Bibliothekar in Laibach und Herausgeber eines polyglotten Journals. Die Vorgänge von 1814 führten ihn nach Frankreich zurück, wo er gegen Napoleon auftrat; die Bourbons verliehen ihm den Adel und 1823 eine Bibliothekstelle am Arsenal; 1834 wurde er Mitglied der Academie. Er st. 27. Jan. 1844 in Paris, und in Besançon wurde ihm ein Denkmal errichtet. Von seinen zahlreichen Werken sind die bemerkenswerthesten: Dictionnaire des onomatopées de la langue franç., Par. 1808, 2. N. 1828; Dictionnaire de la langue écrite (nur bis Ace). ebd. 1813; Commentaire sur les fables de LaFontaine, ebd. 1818, 2 Bde.; Voyages pittor. et romant. dans l'ancienne France, 12 Bde.; Mélanges de littérature et de critique 1820; Examen critique des dictionnaires de la langue franç. 1828; Notions élémentaires de linguistique 1834. Elegien u. Erzählungen; beliebte Romane: Le peintre de Saltzbourg 1803, u. Les Tristes 1806 (Nachahmungen von Goethes Werther); Jean Sbogar 1818; Thérèse Aubert 1819; Smarra 1821 (interessant für Philologen, s. Vorrede); Trilby 1821: Mémoires de Maximo Odin 1832 u. Märchen: La Fée aux miottes 1832;

Trésor des sèves et Fleur des pois u. 1844. Novellen: Mlle. de Marsan 1832; Inès de las Sierres u. Seine autobiographischen u. geschichtlichen Werke sind phantastisch u. romanhaft ausgeschmückt: Souvenirs, épisodes et portraits pour servir à l'hist. de la révolution 1831; Souvenirs de jeunesse 1832; Le dernier banquet des Girondins u. Dazu viele Vorreden, Zeitungsartikel (in der Quotidienne, Revue des deux Mondes u.). Beiträge für Le livre des Cent et un, Le livre des conteurs, für Tscheners Bulletin du bibliophile u.; Oeuvres, 12 Bde., 1832—34 (unvollständig). S. über N. Francis Wey, Vie de Ch. N., Par. 1844; Frau Ménessier-N., Ch. N., 1867; N. Jal, Dictionnaire critique. N. zeichnet sich aus durch seinen mühsam gefeiltten Stil, durch Vorliebe für alles Märchenhafte u. Abneigung gegen den Materialismus. Er nimmt eine unabhängige Mittelstellung zwischen Klassicismus u. Romantismus ein. Belchert.

Noë, Heinrich August, Schriftsteller, geb. 16. Juli 1835 in München, wo er das Gymnasium besuchte, um sodann in Erlangen von 1853 an Naturwissenschaften u. vergleichende Sprachwissenschaften zu studiren, wurde von 1857—63 in der Münchener Hof- u. Staatsbibliothek beschäftigt, machte sodann größere Reisen durch Italien u. die Länder der slavischen Völker. Nach seiner Rückkehr lebte er, literarisch beschäftigt, erst in München, sodann seit November 1875 in Wien, wo er die Alpenzeitung redigirte, jetzt meist in Tirol und Kärnten. N., der sich bes. durch lebensvolle Naturschilderungen aus den deutschen u. österreichischen Alpen einen Namen gemacht hat, ließ erscheinen: Bayerisches Seebuch, Münch. 1865; Österreichisches Seebuch, das. 1867; Neue Studien aus den Alpen, das. 1868, 5 Bde.; Der Frühling von Meran. Bilder u. Gestalten, Meran 1868; Brennerbuch, Naturansichten u. Lebensbilder aus Tirol, bes. aus der Umgebung der Brennerbahn, das. 1869; Dalmatien und seine Inselwelt, Wien 1870; Bilder aus Südtirol u. vom Gardasee, Münch. 1871; In den Boralpen, das. 1871; Italienisches Seebuch, Stuttg. 1872; Elsaß-Lothringen, Glogau 1872; Winter u. Sommer in Tirol, Bilder mit Staffage, Wien 1876; Erzählungen u. Bilder, Münch. 1873; Die Brüder, Roman, 3 Bde., Berl. 1873; Der Zauberer des Hochgebirges, Erzählungen, das. 1874; Gasteiner Novellen, Wien 1874; Robinson in den Hohen Tauern, Ein Sittengemälde aus dem Volksleben in den Gletscherthälern Salzburgs, 3 Bde., Jena 1875; Deutsches Alpenbuch in Wort und Bild, Glogau 1875 ff.; Reisehandbuch für die deutschen Alpen (in Meyers Reisebüchern), Spz. 1877. Auf seinen Reisen in Spanien (1872) u. der Türkei (1876) veröffentlichte N. in Wiener Blättern Beiträge zur Geschichte dieser Länder. Von seinen Übersetzungen sind zu nennen: Jwan Tjutschovs, Eyrische Gedichte, aus dem Russischen, Münch. 1861; Yayâtipatanârôhanam, das. 1874. Bezer.

Noël (franz.), Weihnachten; daher Noels, Lieder, welche ehemals (schon seit dem 13. Jahrh.) in Frankreich zur Weihnachtszeit vom Volke gesungen wurden u. die eine Nachahmung des Gesanges der Hirten an der Krippe vorstellen sollten. In neuerer Zeit mehrere Sammlungen derselben.

Noëm (v. Gr.), ein Gedanke, bes. ein wichtiger; jede sinnliche Vorstellung; so v. w. Begriff, Idee.

Nogaier, s. unter Tataren.

Nogaische Sprache, ein osttürk. Dialekt in Taurien. Vgl. Schott, Über Sammlung tatar.-türkischer Lieder im M.-B. der Berl. Akademie vom Jahre 1868 (S. 492 ff.).

Nogaische Steppe (Nogaisch-taurische Steppe), Theil der südrussischen, pontischen Steppe, nördlich der Halbinsel Krim (Gouvernement Taurien); die theils salzige Niederung, in welcher einzelne Bezirke von deutschen Colonisten in fruchtbare Länder verwandelt sind (deutsche Colonien Askanija, Darmstadt, Halbstadt zc.), erstreckt sich bis zum tothen und faulen Meere nach S., bis zum Dnjepr nach N.

Nogaist (Noganz), Hauptort der Nogaischen Tataren in der gleichnam. Steppe, im Kreise Verbiansk des südrussischen Gouvernements Taurien, liegt unweit der Mündung der Abitoshna ins Nowosche Meer, ist Sitz des russischen Chefs der Nogaier, hat eine nogaische Schule, einen kaiserlichen Garten und treibt durch Armenier etwas Handel; 3000 Ew.

Nogaro, Stadt im Arr. Condom des franz. Dep. Gers, am Midou; Entrepôt für Branntweine (Armagnac); 1872: 1687 Ew. (Gem. 2388).

Nogat, 1) östlicher u. schiffbarer Arm der Weichsel, welcher an der Montauer Spitze abgeht, 2 der Wassermassen des Flusses in sich faßt u. nach einem 52 km langen Laufe in mehreren Armen, von denen die Stubasche (westl.) u. die Breitsahrt (östl.) die bedeutenderen sind, ins Frische Haff mündet. Die N. steht durch den 6 km langen Krassohlsanal mit dem Elbing, dem schiffbaren Abfluß des Drausensees, in Verbindung. 2) (Kleine N., Alte N.), Nebenfluß der Bor., welcher unterhalb Marienwerder die Liebe mit sich vereinigt u. an der Montauer Spitze mündet.

Rogent, 1) N.-le-Rotrou, Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone u. 54 Gem. mit 42,559 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Eure-et-Loire, an der Huisne und dem Rum, Station der franz. Westbahn; mehrere Kirchen, darunter sehenswerth die Kirche St. Hilaire, Communal-College, (öffentliche Bibliothek, Taubstummeninstitut, Hospiz (in dem Hofe desselben das Mausoleum Sullys, in dem vor der Revolution seine und seiner Frau Gebeine ruhten, u. in dem Garten die Bronzebüste des großen Ministers), Schloß St. Jean (ehemals im Besitze Sullys), mit 4 Thürmen u. einer Gemäldegalerie, auf dem Hauptplatze eine Statue des bei der Belagerung Sewastopols gefallenen Generals St. Pol (seit 1857), Departementsgefängniß, Sparkasse, Wollenspinnerei, Wollenkämmerei, Fabrication von Lichten, Stärke, Schmiedewaaren zc., Gerberei, lebhafter Handel, namentlich mit Vieh, Kleesamen, Butter, Käse, Cider, Krebsen zc.; 1872: 6065 Ew. (Gem. 7056). — Bei N. siegreiche Gefechte der Deutschen unter dem Großherzoge von Mecklenburg am 21. Nov. 1870 über die Franzosen unter General Fieret u. 6. Jan. 1871 über Theile des franz. 21. Corps. 2) N. le Roi, Stadt an der Treire im Arr. Chaumont des Dep. Haute-Marne; Messer- (Langres-Messer) u. Stahlwaarenfabriken (auch in der Umgegend); 1872: 3565 Ew. (Gem. 3771). 3) N.-sur-Marne, Dorf im Arr. Sceaux des Dep. Seine, an der Marne, Station der Ostbahn, welche hier die Marne auf einem 800 m langen Viaduct überschreitet; zahlreiche Villen, Fabrication von Wagen, Chemikalien, musikalischen In-

strumenten, Töpferwaaren zc., Seilereien, Färberei von Federn und künstlichen Blumen, Bleicherei, Branntweimbrennerei, Steinbrüche; 1872: 3482 Ew. (Gem. 6264). 4) N.-sur-Seine, Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone u. 60 Gem. mit 35,936 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Aube, an der Seine, Station der Ostbahn; sehenswerthe Kirche aus dem 15. und 16. Jahrh., öffentliche Bibliothek, Fabrication von Strumpfwirker-, Seiler- u. Kupferschmiedewaaren, von Zucker, landwirthschaftlichen Geräthen und Korbmacherwaaren, Gerberei, Mühlen, Gips- und Marmorbrüche, lebhafter Handel mit Kohlen u. Producten (namentlich nach Paris); 1872: 3365 Ew. (Gem. 3474). 5) Berns.

Röggerath, Johann Jakob, bedeutender Mineralog u. Geolog, geb. 10. Oct. 1788 in Bonn, besuchte außer der Ecole normale zu Köln nie eine höhere Lehranstalt, ließ schon 1808 seine erste Arbeit über die Gebirge am Niederrhein erscheinen, widmete sich dann dem praktischen Bergbau und der Alaunfabrication, wurde 1814 Bergcommissar des Roër-, Rhein- und Moseldepartements, 1816 Mitglied des Oberbergamts in Bonn, 1818 zugleich Professor der Mineralogie u. der Bergwerkswissenschaften an der Universität daselbst, 1820 Berggrath, 1822 Oberberggrath und 1845 Geh. Berggrath, trat 1867 in den Ruhestand und st. 13. Sept. 1877 zu Bonn, wo ihm ein Denkmal errichtet wird. Er schr.: Mineralogische Studien über die Gebirge am Niederrhein, Frankf. 1818; Literarische Untersuchungen der Gebirge des Niederrheins; Über aufrecht im Gebirgsgestein eingeschlossene Baumstämme u. andere Vegetabilien, Bonn 1819; Bemerkungen über fossile Baumstämme, ebd. 1821; Die Gebirge im Rheinland und Westfalen, ebd. 1822—26, 4 Bde.; Das Erdbeben vom 13. Febr. 1828 in den Niederlanden, Halle 1828; Der Bau der Erdrinde nach dem heutigen Standpunkte der Geognosie, Bonn 1838; Die Entstehung der Erde, ebd. 1843; Das Erdbeben vom 20. Juli 1846 in den Rheingegenden, ebd. 1847; Die Entstehung und Ausbildung der Erde, Stuttg. 1847; Geognosie und Geologie in den gesammten Naturwissenschaften, 1859, 3. A., 1877. Zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften. Vgl. v. Dechen, J. J. N., ein Lebensbild, Bonn 1878. r.

Noir (fr.), 1) schwarz; 2) ein französischer, dunkelrother, sehr gedechter Wein; wird meist zum Färben anderer Weine gebraucht, wächst um Blois.

Noiré, Ludwig, geistvoller Vertreter der monistischen Philosophie der Gegenwart, geboren 26. März 1829 zu Alzei, studirte in Gießen und ist seit 1848 Lehrer am Gymnasium zu Mainz mit dem Professortitel. Er schr.: Die Welt als Entwicklung des Geistes, Leipzig 1874; Der monistische Gedanke. Eine Concordanz der Philosophie Schopenhauers, Darwins, Rob. Mayers und Lazar Geigers, ebd. 1875; Grundlegung einer zeitgemäßen Philosophie, ebd. 1875; Die Doppelnatur der Causalität, ebd. 1875; Aphorismen zur monistischen Philosophie, Ppz. 1877; Einleitung u. Begründung einer monistischen Erkenntnistheorie, ebd. 1877; Der Ursprung der Sprache, Mainz 1877. Auch auf dem Felde der Aesthetik u. der Kunstgeschichte war er thätig.

Noirmont, 1200—1300 m hoher Berggipfel des Schweizer Jura, auf der Grenze zwischen Frankreich u. der Schweiz.

Noirmoutier, 1) Insel im Arr. Les Sables d'Ornonne des franz. Dep. Vendée; schließt die Bai Bourgneuf gegen S. ab, ist 18 km lang u. 2—6 km breit u. wird vom Festlande durch die 4 km breite Meerenge Fromentine getrennt, welche während der Ebbe trocken liegt. Sie ist durch künstliche Dämme gegen Überschwemmungen des Meeres gesichert, sehr fruchtbar, doch auch sandig, sumpfig u. heidig. Die Bewohner beschäftigen sich mit der Gewinnung von Seesalz, Soda, Seegras, Fischerei, Austernfang, Schiffbau und der Ausbeutung der Granitbrüche. 1793 und 1794 Kämpfe der Vendée um die Insel, die Charette erst 11. Oct. nahm und an die Republikaner 3. Jan. wieder verlor. 2) Stadt auf der Ostküste der Insel, Kriegssplatz zweiter Klasse; Rhede, Schifffahrt, Handel (wichtigste Einfuhrartikel: Colonialwaaren, Wein, Holz, Materialien zum Schiffbau; Ausfuhrartikel: Getreide, Bohnen, Salz, Soda, Seegras, Austern und Fische); 1872: 3308 Ew. (Gem. 6347). S. Verz.

Nosseville, Dorf im Landkreise Metz des Reg.-Bez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), an einem Zuflusse der Mosel, 8 km fast östlich von Metz, mit etwa 219 Ew. — Hier 31. Aug. u. 1. Sept. 1870 Schlacht zwischen der deutschen Ernährungarmee vor Metz u. der franz. Rheinarmee unter Bazaine; die Schlacht endete mit dem Rückzuge der Franzosen unter die Kanonen von Metz.

Nosy-le-Grand, Kirchdorf im Arr. Pontoise des franz. Dep. Seine-et-Oise, auf einem Hügel an der Marne; Fabrication von Borden u. Hosenträgern; etwa 1400 Ew. — Während der Belagerung von Paris 1870/71 war N. von den Wilktembergern besetzt.

Nola, Stadt in der ital. Prov. Caserta, Station der Röm. Eisenbahn; hat Bischof, Kathedrale, einige Conservatorien, Seminar, Waisenhaus, zwei Kasernen; 7409 Ew. (Gem. 11,395). Den 26. Juni wird das Fest des St. Paulinus als großes Volksfest gefeiert. — Geburtsort des Freidenkers Giordano Bruno u. des Malers Gio. Merisano (G. da Nola). — N. war eine alte Stadt Campaniens, von Ausonern gegründet u. später von ionischen Griechen colonisirt. Im Zweiten Samnitischen Kriege wurde sie von den Römern erobert u. blieb diesen während Hannibals Einfall in Italien treu. Unter ihren Mauern wurde dieser 216 von Marcellus geschlagen. Kaiser Augustus starb hier 14. n. Chr. Kaiser Vespasian verwandelte N. in eine Colonie (Augusta Colonia). Hier 7. Juli 1460 Sieg Johanns von Anjou über Ferdinand von Aragon. In neuerer Zeit sind bei N. Ausgrabungen veranstaltet u. schöne campanische Vasen aufgefunden worden. Hier sollen nach einer kirchlichen Sage im 4. Jahrh. n. Chr. die Glocken von dem Bischof St. Paulinus erfunden worden sein.

Nöldke, Theodor, hervorragender Orientalist, geb. 2. März 1836 zu Harburg; studierte zu Göttingen, bes. unter Ewald, orientalische, namentlich semitische Sprachen und trug bereits als Student mit einer Arbeit über die Entstehung des Korans einen Preis davon (1855, im Druck ausgegeben, Götting. 1856). So vorbereitet, unternahm er nach Beendigung seiner Studien die Bearbeitung einer Preisausgabe der Académie des inscriptions über wesentlich denselben Gegenstand; auch diese Arbeit wurde (in Gemeinschaft mit den ebenfalls eingereichten

Sprengers u. Amaris) gekrönt (Geschichte des Korans, Gött. 1860). Nachdem sich N. sodann 1861 als Privatdocent in Göttingen habilitirt hatte, wurde er Ostern 1864 als außerordentlicher Professor nach Kiel berufen, wo er 1868 eine ordentliche Professur erhielt. Michaelis 1872 folgte er einem Rufe an die neugegründete Universität Straßburg. Seit den ersten 60er Jahren hat N. seine Thätigkeit vornehmlich der Bearbeitung des lang vernachlässigt gewesenen aramäischen Zweiges der semitischen Sprachen zugewandt (Über die Mundart der Mandäer, Götting. 1862; Neusyrische Grammatik, Epz. 1868; Mandäische Grammatik, Halle 1875; auch verschiedene Abhandlungen in Zeitschriften). Daneben veröffentlichte derselbe auch Untersuchungen zur Kritik des A. T. (Kiel 1869) und einen kurzen Abriss der alttestamentlichen Literatur (Epz. 1868). Eine Frucht seiner arabischen Studien waren u. A. seine Beiträge zur Kenntniß der Poesie der alten Araber, Hann. 1864, sowie ein Leben Mohammeds, ebd. 1863.

Nolens volens (lat., nicht wollend, wollend), man mag wollen oder nicht, d. h. wider seinen Willen.

Nolet de Brouwere van Steerland, Johann Karl Hubert, einer der geistreichsten flämischen Dichter, bes. auf dem Gebiete der Humoristik sehr geschätzt, geb. 23. Febr. 1815 in Rotterdam; lebt seit 1825 in Belgien, u. zwar jetzt als Privatmann in Brüssel, er ist Mitglied der Akademie dafelbst. Von seinen Dichtungen sind zu erwähnen: Noemi, Löwen 1840, 2. A. unter dem Titel: Ernst en boert (Erust u. Scherz), Brüss. 1847; Ambiorix, ebd. 1841, 2. A., 1846; Zwart op wit, Amst. 1853; Sammlung seiner Gedichte (1839—59), ebd. 1859, 2 Bde.; Prachtausgabe, ebd. 1860, 2 Bde. Eine etwas derbe Humoreske ist: En Reiso in het Norden, Pöw. 1843. In dem gedruckt erschienenen Vortrag: Du pangermanismo ot de ses influences sur la littérature flamande, Brüss. 1868, hat er sich als heftiger Gegner des unter Preußen geeinten Deutschland erklärt.

Noli me tangere (lat., rühre mich nicht an), Pflanzen, die bei der Berührung sich bewegen, wie manche Mimosen (s. Mimosa) und Balsaminen, bes. Impatiens noli tangere.

Nollinsk, Kreishauptort im russ. Gouv. Wjatka (Ostrußland), an der Woja, mit einigen Fabriken; 2700 Ew.

Nollissement (franz.), die Befrachtung od. Miethung eines Schiffes. Daher Nolliren, ein Schiff befrachten. Ein bes. auf dem Mittelmeer gebräuchlicher Ausdruck.

Noli turbare circulos meos (lat., störe meine Kreise nicht), s. u. Archimedes.

Nolla, Nebenfluß des Hinterrheins im Schweizer Kanton Graubünden, mündet unweit Tufis; sie ist nur 12 km lang, verheert aber oft durch Überschwemmungen ihre Ufergegenden u. färbt mit ihrem schwarz-schlammigen Wasser den Rhein auf eine große Strecke hin dunkel.

Nollen, die höchste Kuppe des Titlis im Schweizer Kanton Unterwalden ob dem Walde; bietet eine großartige Aussicht über die ganze Alpenkette von Savoyen bis Tirol, sowie über die nördl. Schweiz u. Schwaben.

Nollendorf, Dorf im böhmischen Bezirk Aussig (Österreich), mit etwa 500 Ew. Hier Gesecht, 30.

August 1813, Theil der Schlacht bei Kulm. Kleist, welcher mit seinen Preußen von dort die Niederlage Bandamnes entschied, erhielt davon den Beinamen Kleist von N.

Möllner, Friedrich, bedeutender Jurist, geb. 16. Juni 1806 zu Darmstadt, wo er seit 1859 Oberappellations- u. Cassationrath war und 7. August 1870 starb. Er wirkte für mannigfache Reformen in der Gesetzgebung u. suchte die Resultate theoretischer Forschung der Praxis zu Gute kommen zu lassen. Er schr.: Das Verhältniß der Strafgesetzgebung zur Ehre der Staatsbürger, Frankf. 1846; Die deutschen Juristen u. die deutsche Gesetzgebung seit 1848, Kass. 1854, n. A. 1855; Das monarchische Princip und die deutschen Staatsverfassungen der neueren Zeit, Braunschw. 1856; Die deutschen Einheitsbestrebungen im Sinne nationaler Gesetzgebung u. Rechtspflege, Ppz. 1857; Criminal-psychologische Denkwürdigkeiten, Stuttg. 1858; Preußen als Großmacht u. im Deutschen Bunde Oesterreich gegenüber, Darmst. 1859; gab auch mit Julius und Barrentrapp Jahrbücher der Gefängnißkunde und Besserungsanstalten, Frankf. 1842—48, heraus.

Roma (griech.), Wasserkrabbe, s. d.

Nomaden (gr., Hirtenvölker), diejenigen Völker, welche im Gegensatz zu den Jäger- u. Fischervölkern von Thieren leben, welche leben u. nützen. Sie bilden die Zwischenstufe vom Jäger zum Aderbauer, wenn auch das N-leben noch kein eigentlicher Fortschritt ist; die Viehzucht, die Hauptbeschäftigung der N. führt nicht unmittelbar zum culturvermittelnden Aderbau, verträgt sich aber mit ihm und in den meisten Klimaten bedarf der Nomade für das Überwintern des Viehs einen Weistand des Aderbaues. In der Zugzeit begnügt er sich, seinen Viehbestand auf immer neue Weiden führend, mit leicht abzubrechenden Hütten oder Zelten; er ist an keine Heimath gebunden u. in Kämpfen vertilgt oft ein N-volk das andere. Ihr Hauptfeld ist jetzt Innerasien; die N. S. Afrikas u. Amerikas sind gleichzeitig Jäger. Berühmte N-züge sind die der Hysos, der Hunnen u. zuletzt der Mongolen. Vgl. Grigorjew, Die N. als Nachbarn u. Eroberer civilisirter Staaten, Petersburg 1875.

Nomansland, der nördlichste Bezirk des sogenannten Rassenlandes (s. d. b) S. O. Afrika, 1876 von den Engländern mit der Capcolonie vereinigt, vom Umzimvubu (St. Johns River) durchströmt, gebirgig, aber mit fetten Weidegründen.

Nomardjos u. Nomardjic (gr.), s. u. Nomos.

Nom de guerre (franz.), Kriegsnamen, vormalig der Name, den Jemand beim Eintritt in die Armee annahm oder erhielt, jetzt ein der Öffentlichkeit gegenüber geänderter Name bei Schauspielern; für besondere Zwecke angenommener falscher Name, z. B. bei geheimen Agenten, bei Scheingeschäften etc.; dann auch Spitzname.

Nomen (lat., Name, Benennung, Grammatik.); Nennwort; scheidet sich in n. substantivum (Hauptwort) u. n. adjectivum (Beiwort); das erstere wieder in n. appellativum (Gattungsname) und n. proprium (Eigennamen).

Nomenclator (lat.), 1) Derjenige, welcher jede Person oder Sache mit ihrem Namen nennen kann; 2) in Rom hieß N. der Slave von starkem Gedächtniß u. guter Personenkenntniß, welcher seinem Herrn,

wenn derselbe ausging, bes. um sich um ein Amt zu bewerben, die Namen der Bürger, aber auch der Klienten nannte; auch den Magistratspersonen und im kaiserlichen Haushalt fehlten solche N. nicht; 3) im Mittelalter ein Diener, bes. des Papstes, welcher zu Gaste bat; 4) ein über Namen zurechtweisendes Register, bes. inwiefern es zugleich über die Synonymie jedes Wortes in Form eines alphabetischen Verzeichnisses Nachweisung erteilt.

Nomenclatur (v. Lat.), Namenverzeichnis; bes. Namenbildung nach wissenschaftlichen Grundsätzen.

Nomen est omen, im Namen liegt oft hohe Bedeutung. Nomen et omen, der Name bezeichnet die Sache.

Momentum, von den Albanern mit Fidenä zu gleicher Zeit angelegte, später den Sabinern gehörige, durch Wein (Momentischer Wein) berühmte Stadt an der Westgrenze des Gebiets der Sabiner; sie wurde von Tarquinius Priscus erobert; jetzt Mentana. Hier schlug der Dictator D. Servilius 435 v. Chr. die Fidenaten u. Vejenter. Im Gebiete von N. lagen die Labanae aquae, Ort mit kalten mineralischen Quellen zum Trinken u. Baden; jetzt Grotta Marozza.

Nomina (lat.), Plural von Nomen; N. activa, Forderungen; N. passiva, Schulden.

Nominal.... (v. Lat.), den Namen betreffend, dem Namen nach; im Gegensatz zu Real....

Nominalerendjus, das Schmähren von einzelnen Personen mit directer oder indirecter Bezeichnung auf der Kanzel, vom katholischen u. evangelischen Kirchenrecht verboten, von der bürgerlichen Gesetzgebung schon seit älterer Zeit als Injurie bestraft. Der Große Kurfürst verbot 1664 den N., sofern die Lutheraner reformirte Theologen mit Namensnennung auf der Kanzel angriffen. P. Gerhard legte wegen dieses Verbots sein Amt nieder.

Nominalismus, die philosophische Ansicht, welche die allgemeinen Begriffe (Universalien) als reine Gedankendinge ohne objective Wirklichkeit, als Producte der Abstraction, als bloße Worte u. Namen (Nomina rerum oder Flatus vocis) betrachtet. Die entgegengesetzte Ansicht heißt Realismus (s. d.). Die Streitfrage über die Bedeutung der allgemeinen Begriffe zieht sich durch die ganze Geschichte der Philosophie hindurch. Die antike Philosophie, unbeeinträchtigt von kritischen Reflexionen über den Ursprung u. die Bedeutung der Begriffe und von dem Gedanken geleitet, daß das, was gedacht wird, auch sein müsse, war bei Plato entschieden, bei Aristoteles vorherrschend realistisch. Erst die Stoiker machten nach dem Vorgange des Antisthenes die später nominalistisch genannte Ansicht geltend. Der Name Nominalismus entstand als Spottname gegen Ausgang des 11. Jahrh., als Roscellinus (s. d.), die herrschende, von den Alten entlehnte realistische Ansicht der Scholastiker angriff. Er behauptete, die Universalien seien nicht vor den einzelnen Dingen (Universalia ante rem) die ihnen zu Grunde liegenden Wesenheiten, sondern nach den Dingen (Universalia post rem). Seine Lehre wurde 1092 zu Soissons verdammt u. seine Anhänger auch Vocalisten, Terministen, Tirolnes (Anfänger) genannt. Der scholastische Realismus herrschte dann mehrere Jahrhunderte lang unangefochten, bis im 14. Jahrh. Wilhelm Occam ihn mit verstärkten Waffen wieder angriff. Obwohl von den herrschenden Autoritäten mehrfach verfolgt und

verdammt (1407 wurden z. B. die Bücher der Nominalisten auf der Pariser Bibliothek an Ketten gelegt) gewann er doch an Verbreitung. Seine wichtigsten Vertreter waren: Joh. Buridan, Rob. Holkot, Gregorius Ariminensis, Nikolaus Oresmius, Gabriel Biel. Da die Nominalisten zugleich Vertreter eines freieren, an den Fesseln der hergebrachten Lehrformen rüttelnden Geistes waren, so ist die Verbreitung ihrer Denkart zugleich ein Symptom der sinkenden Scholastik. Vgl. Baumgarten-Crusius, *De vero scholasticorum realium et nominalium discrimine etc.*, Jena 1821. Die Wiedererweckung selbständiger philosophischer Forschung im 16. u. 17. Jahrh. durch Bacon u. Cartesius bewegte sich wesentlich innerhalb der nominalistischen Denkweise. Dasselbe gilt von den Forschungen Vodes, Leibniz, Kants. In der Periode nach Kant dagegen tritt in den Speculationen Schellings u. Hegels wieder die realistische Ansicht hervor, während Herbart in diesem Sinne Nominalist ist. Vgl. Fr. Erner, *Über N. u. Realismus*, Prag 1842. Löwe, *Der Kampf zwischen dem Realismus u. Nominalismus*, ebd. 1876. Specht.*

Nominalwerth (Nennwerth), der Werth, welchen ein Werthpapier der Benennung od. ursprünglichen Bezeichnung nach hat, im Gegensatz zum Courswerthe, welcher lezte sich in der Regel dem wirklichen Werthe anzupassen sucht.

Nomina sunt odiosa (lat.), Namen sind gehässig; d. h. man will die Personen, auf welche z. B. eine Rüge sich bezieht, nicht nennen, um dieselbe nicht gehässig erscheinen zu lassen.

Nominalio (lat.), Nennung, Bezeichnung, Angabe, z. B. N. auctoris, s. unt. Auctor; Ernennung zu einem Amte, z. B. N. regia, das zu den positiven Rechten des Staats gehörige u. dem Regenten zustehende Recht der Wahl der Erzbischöfe u. Bischöfe seines Landes.

Nominativus (Nennfall), s. u. Casus.

Nomino (lat.), im Namen (eines Andern) oder in der Eigenschaft, als z. B. N. curatorio, als Vormund; N. mandatorio, in erhaltener Vollmacht.

Nomokanon (gr.), in der Orientalischen Kirche eine systematische Zusammenstellung der kirchlichen Gesetze (Kanones) u. derjenigen weltlichen, bes. kaiserlichen Gesetze, welche kirchliche Verhältnisse betreffen (*νόμοι*). Solche N.-es sind: a) die angeblich von Johannes Scholasticus, nach Anderen von Theodoretus Cyrrensis; b) eine zweite jetzt verloren gegangene, welche der folgenden zu Grunde lag; bes. c) die des Patriarchen Photius von 833, mit Commentar des Johann Zonaras um 1120 und des Theodoros Balsamon um 1170; Ausgabe in Beveridge Synodicon magnum, Oxf. 1671; im Spicilegium romanum, Rom 1842; in *Σύνταγμα τῶν ἑσίων καὶ ἱερῶν κανόνων*, Athen 1852; d) das Synagma des Matthäus Blastares, im 2. Theil. des 2. Bds. von Beveridge; e) der N. des Manuel Malaxus von 1561. Vgl. Wiener, *Das Kanonische Recht der Griechischen Kirche*, in der Krit. Zeitschr. für Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung des Auslandes, Bd. 28. Vöfller.*

Nomokratie (v. G.), Regierungsform, wo das Gesetz herrscht, welches die Machthaber nur in Wirksamkeit treten lassen, wie die Priester nebst den Stammfürsten u. Heerführern bei den Israeliten.

Nomophylakes (gr., Gesetzwächter, Gesetz Hüter, gr. Ant.), 1) in mehreren dorischen Staaten, wie

Sparta, Elis, Korcyra, Chalkedon (auch im Lokri), eine Behörde, welche über der Aufrechterhaltung der Gesetze wachte und die einzelnen Bürger zur Beobachtung derselben anzuhalten hatte; 2) in Athen seit der Abstellung der politisch überwachenden Gewalt des Areopags eine neue, demokratische, aus 7 jährlich neu ernannten Männern bestehende Behörde, welche theils darauf zu sehen hatte, daß die Obrigkeiten ihr Amt gesetzmäßig verwalteten, theils die Verfassungsmäßigkeit der der Volksversammlung vorzuliegenden Gesetze mit den Prozeduren prüfen mußte. Hergberg.

Nomos (gr.), 1) Gesetz, Ordnung; wurde von den Philosophen späterer Zeiten als Gottheit personificirt u. dem Zeus als Besitzer zugegeben; 2) die Tonleiter der Griechen, s. u. Tonsystem; 3) eine der ältesten metrischen Formen der Griechen, welche unter Begleitung der Flöte oder Zither ohne Eintheilung in Strophe u. Gegenstrophe in einer Tour fortging; 4) in Aegypten ein District od. Verwaltungsbezirk; man kannte anfangs 36 Nomen, von denen auf Unter-Aegypten 10, Mittel-Aegypten 16 und auf Ober-Aegypten 10 kamen (in römischer Zeit dagegen 50 Nomen); 5) (Nomarchie), jetzt in Griechenland so v. w. Departement (Prov.); der oberste Civilverwaltungsbeamte derselben heißt Nomarch. Hergberg.

Nomoteletik (v. Gr.), 1) Lehre von Erhaltung u. Erfüllung der Gesetze, bes. 2) der Kirchenzucht.

Nomothese (v. Gr.), Gesetzgebung, Gebot, Gesetz; daher Nomothetik, Gesetzgebungskunst, Theorie derselben.

Nomothetes (gr.), Gesetzgeber. In Athen wurden auf Grund der Solonischen Verfassung alljährlich die Nomothetai, eine Commission von 1001 Männern, aus den Heliasten gewählt, um über Annahme oder Ablehnung der jedesmal etwa neu beantragten Verfassungs- u. Gesetzesveränderung zu entscheiden.

Non (lat., ital. u. franz.), nicht.

Non, s. Nun 1) Cap.

Nona (lat., Non), in der Römisch-katholischen Kirche die neunte Stunde des Tages (Nachmittag 3 Uhr), in der die Geistlichen die fünfte Hore hielten.

Nonas, der neunte Tag des römischen Monats vor den Iden (nach der Länge des Monats der 13. oder 15); demnach der 5. Tag in allen Monaten, außer März, Mai, Juli, October, wo es der 7. ist. Die N. gehörten zu den Dies nefasti, d. h. solchen, an denen keine Gerichts- oder Volksversammlung stattfinden durften.

Nonagium (lat.), das Neuntel von den beweglichen Gütern eines Verstorbenen, welches im Mittelalter die Geistlichkeit zu frommen Zwecken erhielt.

Nonchalant (fr.), nachlässig; daher Nonchalanco, Nachlässigkeit.

Nonconformisten (Non-conformists, Dissenters), in England die Gegner der Conformers, welche die Uniformitätsacte von 1662 verwarfen, s. Anglicanische Kirche. Vgl. Th. Price, *History of Protestant Nonconformity*, 1836—38, 2 Bde.

None, in der Musik der 9. Ton vom Grundton an.

Nonenaccord, s. u. Accord.

Non ens (lat.), Nichtseiendes, Unding.

Non ex quovis ligno fit Mercurius, nicht aus jedem Holze läßt sich ein Mercur schneiden, d. h. nicht Jeder kann ein Gelehrter werden.

Non fit poeta, nascitur (lat.), man wird nicht Dichter, sondern wird als solcher geboren.

Nonintrusionisten (engl. Nonintrusionists), die Partei der Schottischen Kirche, welche dem durch die Duldungsacte 1712 wiederhergestellten Patronat sich nicht fügen wollte, u. als die Gerichtshöfe dasselbe in Schutz nahmen, 1843 unter der Führung Chalmers aus der schottischen Staatskirche austrat u. eine freie Kirche gründete.

Nonius (Math.) od. Vernier, eine kleine Hilfs- theilung, welche man zum Ablefen seiner, gleichförmiger Theilungen an mathematischen Instrumenten anwendet. Wenn z. B. eine Barometercala unmittelbar in einzelne mm getheilt ist, so kann man mit Hilfe des N. noch 0,1 mm ablesen; dabei ist die Theilungseinheit des N. = 0,2 mm, u. 10 solcher Nonien- theile sind gleich 9 Theilen des Hauptmaßstabes. Durch dieses Beispiel ist zugleich das allgemeine Princip angedeutet. Der Name N. stammt von dem Portugiesen Pedro Nunes (s. d.) her, welcher im J. 1492 eine Einrichtung zur Messung kleiner Winkel angab, die mit dem heutigen N. nicht identisch ist, welche aber den Niederländer Werner zur Erfindung des N. veranlaßte. Werner schrieb sich 1631 französisch Vernier, und daher stammt die französische, auch zuweilen im Deutschen angewendete Bezeichnung Vernier statt N. Jordan.

Nonius, 1) N. Marcellus, röm. Grammatiker im 3. Jahrh. n. Chr.; er schr. de varia significatione verborum, eine Zusammenstellung alterthümlicher Wortformen und poetischer Ausdrücke, wichtig für die lat. Sprachforschung und Literaturkunde; herausgeg. von Keil, in der Samml. der Grammatici latini; 2) s. Nunes.

Nonjurors (engl.), Eidverweigerer, die Jakobiten in England, welche den nach Vertreibung Jakobs II. zur Herrschaft gelangten Königen aus dem Hause Oranien den Unterthaneneid verweigerten.

Non multa, sed multum (lat.), nicht Vieles, sondern Viel; Maxime für die Lectüre u. für den Unterricht.

Nonne, wahrscheinlich vom Koptischen, so v. w. Geweihte. Das Wort kommt im Mittelalter in männlicher und weiblicher Form vor (Nonnus, Nonna). Jetzt ist es Bezeichnung für die weiblichen Klosterangehörigen. Andere Namen für N. sind Chorschwester (vom Horasingen u. Beten im Chor), Klosterfrau. S. Kloster, Mönchthum. Wöfler.

Nonne, *Liparis monacha* L., 4—6 cm; Art der Schmetterlingsfamilie der Spinner. Körper weiß mit schwarzen Fleckenbinden; Hinterleib in der Endhälfte rosenroth; Vorderflügel weiß, schwarzgewellt, Hinterflügel grau. Die Eier werden in 3—4 Haufen zu je 50 Stück in Rindenspalten der Laub- u. Nadelhölzer abgelegt. Gegen das Frühjahr entschlüpfen daraus helle, schon bald dunkel werdende Räumchen, die zuerst zusammenbleiben u. so als Spiegel bezeichnet werden. Später trennen sie sich, bäumen auf u. richten durch ihren Fraß oft großen Schaden, namentlich in Nadelholzwaldungen, an. Auch auf Obstbäumen ist sie sehr schädlich; man nennt den Schmetterling nach diesem Vorkommen auch Apfelspinner. Die Farbe der Raupe geht über in Grau mit schwarzen Flecken. Die Verpuppung geschieht im Juli hinter der Rinde in einem Gespinnst. Nach 2—3 Wochen Ruhe kommt der Falter

zum Vorschein. Hauptfeinde der N. sind Finken, Meisen, Schwalben, der Amdud, ein Lausläufer, der sogen. Puppenräuber, *Calosoma sycophanta*, sowie die Tachinen u. Ichneumoniden. Als Vertilgungsmittel werden angewendet: Ablefen der Eier, Zerstören der Raupenspiegel (Spiegelu), Einsammeln der Raupen und Puppen, Eintrieb von Gänsen, welche die Falter fressen. Am meisten schützt die Anzucht kräftiger, aus Laub- u. Nadelholz gemischter Bestände.

Nonnengeräusch, s. Auscultation, S. 408.

Nonnenwerth, s. Rolandsee.

Nonnos, 1) N., griech. Epiker, aus Panopolis in Aegypten; lebte im 5. Jahrh., schrieb in seiner Jugend: *Διονυσιακά* od. *Βασσαρικά*, ein episches Gedicht über die Mythen von Dionysos in 48 Büchern; später Christ geworden, bearbeitete N. eine Paraphrase des Evangeliums Johannis in Versen (*Μεταφράση τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγελίου*). Beide Dichtungen sind erhalten u. zeigen viele Sorgfalt in der Behandlung des Hexameters, namentlich aber lassen sie den afrikanischen Charakter in der zügellosen Phantasie u. der leidenschaftlichen, ja enthusiastischen Rhetorik der Darstellung erkennen. Ausgaben der Dionysiake von Köchly, Epz. 1858, 2 Bde.; der Metaphrasen von Passow, Epz. 1834. N. war das Vorbild der griech. Epiker der nächsten Jahrhunderte, wie Tryphiodoros, Kolluthos u. A. 2) N. Abbas, Byzantiner des 10. od. 11. Jahrh.; veranfaltete zwei Sammlungen von Erklärungen der Mythen, welche in den Schriften des Gregor von Nazianz vorkommen; herausgeg. in Westermanns *Mythographi graeci*. 3) Theophanes N., byzantinischer Arzt, von dem wir eine im Auftrag des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos verfaßte Zusammenstellung aller Leistungen auf den Gebieten der Pathologie u. Pharmakologie besitzen; herausgeg. von Bernard, Gotha 1794 f., 2 Bde. Riese.

Non numeranda sed ponderanda argumenta (lat.), Gründe sollen nicht gezählt, sondern gewogen werden.

Nonobstanz (neulat.), Wiedereinsetzungs-, Wiederherstellungs-Urkunde.

Non omne licitum honestum (lat.), nicht alles Erlaubte ist auch ehrenhaft.

Non omnia possumus omnes (lat.), Alle können nicht Alles, der Eine leistet dies, der Andere jenes.

Nonpareille (fr.), 1) sehr schmale Bänder, Borden u. Treppen; 2) Beinamen mancher Blumen, bes. hellvioletter Nelken; 3) eine Schriftgattung kleineren Grades von 6 typographischen Punkten.

Non plus ultra (lat.), nicht weiter, soll Herakles an die Felsen bei Gibraltar geschrieben haben. Das N. p. u., das Höchste, Unübertreffliche in einer Sache.

Non possumus (lat.), wir können nicht, aus Apostelgeschichte 4, 20. Papst Clemens VII. wies mit diesem Worte die drohenden Zumuthungen König Heinrichs VIII. von England zurück, durch welche dieser die Trennung seiner Ehe mit Katharina von Aragonien erzwingen wollte. In neuerer Zeit ist es zum geflügelten Worte geworden, das die innere Unmöglichkeit für den päpstlichen Stuhl bezeichnet, von seinen Ansprüchen irgend etwas nachzulassen. Wöfler.

Non quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam (lat.), ich verlange nicht zu verstehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um zu verstehen (d. h. den Glauben über Alles setzen).

Non-Resident (engl.), ein Geistlicher der Engl.

Kirche, welcher nicht an dem Orte, von welchem er seine Pfründe bezieht, wohnt, sondern sich einen Vicar für die Verrichtungen seines Amtes hält.

Non scholae, sed vitae discendum est (lat.), nicht allein für die Schule, sondern namentlich für das Leben muß man lernen.

Nonsens (fr., v. Lat.), Unsinn, Widersinn od. Unverständlichkeit.

Nontron, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 80 Gem. mit 78,434 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Dordogne, am Vindiat; Departementsgefängniß, Fabrication von Messer- und Quincailleriewaaren, Gerbereien, Handel mit Eisen, Rindvieh, Trüffel u. Wildpretpasteten; 1872: 2291 Ew. (Gem. 3292). In der Umgegend Eisenbergwerke u. Eisenhütten.

Nonum promatur in annum, bis ins neunte Jahr werde (ein Schriftwerk) zurückgehalten, ein aus Horaz (ad Pis. 388) ins Sprichwort übergegangener Satz, als Regel für die Feile eines literarischen Products.

Non valeurs (fr.), ungiltige Zeichen in der Chiffreschrift; dann Werthloses; nicht einzutreibende Ausstände, unverläßliche Waaren zc.

Noorden, Karl von, deutscher Geschichtschreiber, geb. 11. September 1833 in Bonn; studirte hier, in Marburg und Berlin vergleichende Sprachforschung, dann Geschichte, habilitirte sich 1863 als Privatdocent der Geschichte an der Universität Bonn, folgte 1868 einem Rufe als ordentlicher Professor nach Greifswald, 1870 nach Marburg, 1873 nach Tübingen, 1876 nach Bonn u. 1877 nach Leipzig, an des verstorbenen Wuttke Stelle. Sein Hauptwerk ist: Europ. Geschichte im 18. Jahrh., 1. Abth.: Der span. Erbfolgekrieg, 1. u. 2. Bd., Düsseldorf. 1870—73; außerdem sind zu nennen: Die Sage von Helgi, Bonn 1857; Hiltmar, Erzbischof von Mainz, ebd. 1863.

Nopalpflanze, s. Opuntia.

Noppen, von gewebten, bes. Tuchen u. kammwollenen Zeugen alle fremdartigen Körper, z. B. Stroh- und Holzsplitterchen, Knötchen, Fadenenden u. dgl. wegnehmen; es geschieht mit dem Nopp-eisen od. der Noppzange, einer kleinen zugespitzten, stählernen Federzange u. wird von besonderen Personen, Nopper u. Nopperin, verrichtet. Beim Tuch erfolgt es drei Mal: das erste (Zett-N.) vor dem Waschen; das zweite (N. aus der Wäsche) nach dem Auswaschen; das dritte nach dem Klauen und Scheren vor der übrigen Appretur. Nur wenig, bes. für Kammwollstoffe, bedient man sich einer Noppmaschine.

Noppen, beim Sammet die kleinen aufrechtstehenden Schleifen oder Maschen, welche sich beim Weben bilden, indem die Poilkette über die Sammetnadel geschlungen wird; die N. werden später aufgeschnitten (gerissener Sammet) u. bilden dann den Flor od. das Haar des Sammets, od. die Sammetnadel wird ausgezogen u. die N. bleiben stehen (ungerissener Sammet).

St. Norbert, Stifter des Prämonstratenserordens, geb. zwischen 1080 u. 1086, aus einem edlen Geschlecht in Xanten im Herzogthum Alev; trat in den geistlichen Stand u. wurde Canonicus in Xanten u. Köln; nach einem leichtfertigen Leben am Hofe Kaiser Heinrich V., mit dem er verwandt war, wurde er durch ein Ereigniß von der Art der Vision des Paulus bei Damascus bewogen, Alles von sich zu

werfen u. in kümmerlicher Gestalt von 1118 an in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden als Bußprediger umherzuziehen; verfolgt von dem Klerus wegen seiner Bußpredigten, stiftete er 1121 in Prémontré in der Diöcese Laon in Frankreich den Orden der Prämonstratenser, welche nach ihm auch Norbertiner und Norbertinerinnen heißen. 1126 kam er nach Deutschland, um einen Freund zu trauen; er predigte damals in Speier, wo gerade Reichstag war, und machte solchen Eindruck auf die dortigen Magdeburger Abgeordneten, daß diese ihn zum Erzbischof wählten; er st. 1134 u. wurde 1580 canonisirt; Tag 6. Juni. Seine Schriften sind, bis auf eine Ermahnung an seine Mönche (in der Bibliotheca patrum), verloren. Sein Leben, S. N. vita, vor 1155 (Mon. Germ., Bd. 14); Rosenmund, Die älteste Biographie des h. N., Berl. 1874; Bernheim, N. (Histor. Zeitschr. 1876); Chrysof. v. d. Sterre, Vita S. N., Antwerp. 1656; Tenschhoff, De S. N., Magdeb. 1855. Köfler.*

Norburg (dän. Nordborg), Flecken mit Stadtrechten im Kreise Sonderburg der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, im nördl. Theil der Insel Alsen, mit (1875) 1303 Ew. In der Nähe die Kirche Lundtoft u. im SW. an einem Busen der Hafen Dyvig. N. hieß ehemals Njöping u. hat den jetzigen Namen von einem ehemaligen stark besetzten Schlosse, welches schon im 12. Jahrh. genannt wird, erhalten. Nach der Theilung der Herzogthümer war das Schloß Residenz der nach ihm benannten Linie des dänischen Königshauses. 1665 brannte es ab u. an seiner Stelle ließ 1675 Herzog August ein neues Schloß auführen, von dem noch einige Reste vorhanden sind. S. Berns.

Norcia, Stadt in der ital. Prov. Perugia; Bischofsitz, Gymnasium, Seminar, techn. Schule, Handel mit Wein, Öl, Schweinen; 4262 Ew. (Gem. 8687). Vaterland der italien. Schweinefleischer. N. hieß im Alterthum Nursia und war durch seine guten Rüben bekannt. Geburtsort des Sartorius u. des St. Benedict. Es wurde 1708, 1730 u. im August 1859 durch heftige Erdbeben verwüstet.

Nord (Dep. du Nord), Dep. im nordöstl. Frankreich, grenzt im N. an die Nordsee, im NO. u. O. an Belgien, im S. an die Dep. Aisne und Somme u. im SW. u. W. an Pas de Calais; 5680,87 □km (103,17 □M) mit (1876) 1,519,585 Ew. (auf 1 □km 255, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist fast ganz eben, nur der südöstl. Theil ist von Ausläufern der Ardennen erfüllt, deren höchster Punkt nur eine Höhe von 266 m erreicht. Die flache, 36 km lange Küste ist von einer Reihe niedriger Dünen umsäumt u. hat 2 wenig bedeutende Häfen, Dünkirchen u. Gravelines. Flüsse: Schelde (Escaut), Sensée, Selle, Ecaillon, Haine, Scarpe, Lys, Laue, Denle, Marcq, Sambre, Aa, Yser u. a. Unter den zahlreichen Kanälen sind die bedeutendsten: Kanal zwischen Duse u. Sambre, von St. Quentin, der Sensée, der Scarpe, von Neufossée, Colme, Bourbourg, Bergues, Dünkirchen u. a. Eisenbahnen 750 km. Das Klima ist kalt u. nicht angenehm, die Luft fast immer feucht. Der Boden ist sehr fruchtbar und vortrefflich angebaut. Von der Gesamtobersfläche sind 364,749 ha Ackerland, 94,895 ha Wiesen, 36,080 ha Wald u. Gehölze u. 7406 ha Heiden. Producte: Getreide (dem Anbau desselben sind ca. 36 % der Bodenfläche gewidmet), Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Zuckerrüben, Hopfen,

Flachs, Hanf, Ölpflanzen, Tabak, Sichorien, Gemüse, Obst, Holz (wenig); die gewöhnlichen Hausthiere (das Dep. besitzt etwa 86,150 Pferde, 259,850 Stück Rindvieh u. 33,140 Ziegen), sehr viel Geflügel, Bienen (Bienenzucht nicht unbedeutend), Fische; Kreide, Marmor, Kergel, Thon, Eisenerze, Steinkohlen, Anthracit, Torf. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner (meist Wallonen) bilden Ackerbau (mit Ausfuhr an Getreide), Gemüse- u. Obstbau, Viehzucht (vorzügliche Milchwirthschaft), Fischfang (namentlich auf Kabeljau, dann auch auf Walfische und Haringe), Bergbau (bes. auf Steinkohlen) u. Industrie. In Bezug auf letztere nimmt das Dep. in Frankreich nächst dem Dep. Seine den ersten Rang ein. Es gibt dazu kaum einen Industriezweig, der in diesem Dep. nicht vertreten wäre; die wichtigsten sind: Wollen-, Baumwollen-, Flachs-, Hanf- und Jutespinnerei u. Weberei, Fabrication von gemischten Geweben, Seidenspinnerei u. Weberei, Fabrication von Zucker, Eisen- u. Eisenwaaren, Zinn, Glas, Glaswaaren, Porzellan, Papier, Seife, Kerzen und Chemikalien, Färberei, Bleicherei, Spigenklöppelei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Mühlenbetrieb, Gerberei, Schiffbau, Ziegelbrennerei zc. Der Gesamtwertb der industriellen Producte beträgt über 800 Mill. Frs. jährlich. Der Handel ist überaus lebhaft und auch die Schifffahrt ist von Bedeutung; anfangs 1875 besaß das Dep. 443 Schiffe von 43,085 Tonnen Gehalt. Das Dep. hat unter allen franz. Dep. die größte Anzahl volkreicher Städte u. ist mit zahlreichen Festungen ausgestattet, von denen fünf (Valenciennes, Cambrai, Douai, Lille u. Dünkirchen) zu den Festungen ersten Ranges zählen. Mehrere Städte sind Brennpunkte der Wissenschaft, Kunst u. Literatur, wie Lille, Douai, Cambrai u. a., u. unter allen franz. Dep. hat das Dep. N. die meisten gelehrten Gesellschaften. Die Volksbildung jedoch steht auf keiner hohen Stufe; 1872 gab es unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 36, ununterrichtete, in ganz Frankreich 33, u. Eintheilung in 7 Arrondissements mit 61 Cantonen u. 661 Gemeinden. Hauptort ist Lille. S. Berns.

Nord-Albinger, die nördl. od. jenseit der Elbe wohnenden (daher auch Transalbinischen) Sachsen, Gesamtname für mehrere Völkerschaften im jetzigen Holstein, Schleswig u. dem Lauenburgischen; ihr Land (Nord-Albingia od. Saxonia Transalbina) gehörte als eine eigene Mark zum Herzogthum Sachsen.

Nordamerikanische Literatur. Die N. L. hat ihren Ursprung erst seit der Revolution. Vordere selber wurden zwar in New York u. Philadelphia, Boston, Charleston u. anderwärts Bücher geschrieben und gedruckt, doch waren es vorzugsweise theologische, pädagogische und juristische Abhandlungen, überhaupt Schriften, welche eine eigentliche Literatur nicht bilden. Geschichtliche Werke traten nur selten an das Licht, belletristische fast gar nicht, philosophische wurden nur dann gedruckt, wenn deren Inhalt, wie in den Werken des berühmten Jon. Edwards, sich der Theologie accommodirte und unterordnete. Durch die Geschichte ist es bedingt, daß die ganze Literatur Englands auch die Nordamerikas ist; die N. L. ist ein Zweig, welcher dem alten Stamme entwuchs; ein Shakespeare, ein Chaucer, ein Milton u. Spencer gehörten dem Amerikaner ebenso gut an, wie dem Engländer. Seit der Revolution hörte die

staatliche Bevormundung von Seiten Englands auf, und auch in geistiger Beziehung strebte die junge Nation, selbständig zu werden. Freilich sah man noch lange Zeit nach den Meistern des Mutterlandes, u. erst in den ersten Decennien des 19. Jahrh., wo Cooper und Irving mit ihren Prosawerken, wo Longfellow mit seiner reichen Poesie Bahn brachen, begann sich eine wahre Nationalliteratur zu entfalten. Von unberechenbarem Einfluß bei der geistigen Entwicklung Amerikas wird jedenfalls das immer mächtiger u. wirksamer auftretende deutsche Element sein. Die Zahl der jungen Amerikaner, welche ihre wissenschaftliche Ausbildung in Europa, besonders in Deutschland und den romanischen Ländern, suchen, wird von Jahr zu Jahr größer. Der deutsche Einfluß zeigt sich schon deutlich in den wissenschaftlichen Arbeiten der Amerikaner, wie überhaupt in einigen Fächern, bes. denen, welche mit den mercantilschen u. industriellen Interessen der Vereinigten Staaten in Beziehung treten (Naturwissenschaften, Landwirthschaft, Technologie), schon manches Beachtenswerthe geleistet wurde, und es würde vielleicht noch mehr geleistet worden sein, wenn nicht einerseits die zahllosen Zeitschriften die Kräfte zersplitterten, u. andererseits, infolge des Nachdruckes aller bedeutenderen englischen Werke, den Gelehrten meist die Gelegenheit zur Anbringung wissenschaftlicher Werke bei amerikan. Verlegern genommen worden wäre. Doch ist auch dieser lehterwähnte Uebelstand sehr vermindert worden, da die große Theilnahme u. der bedeutende Absatz, welchen gute Werke geachteter Namen bei dem Publikum finden, die Verleger ermutigen mußten. Eine sogen. Gelehrtenrepublik gibt es in Amerika noch nicht; Dichter u. Prosaisler sind noch immer genöthigt, durch literarische Zeitungen zum Volke zu reden. In Bezug auf die allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse hat Amerika einen bedeutenden Vorsprung erlangt, namentlich gilt dies von den älteren Staaten, im N. u. N.W. Hier sind auch die ältesten u. besten Anstalten für höhere wissenschaftliche Ausbildung u. Volksunterricht. Viele öffentliche Bibliotheken, meistens von eigens für diesen Zweck zusammengetretenen Vereinen oder durch Legate Einzelner sind gegründet; ihre Anzahl erstreckt sich auf mindestens 10,000 mit einem Bücherschatz von ca. 3,754,000 Bänden. Gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche u. populäre Zeitschriften, öffentliche Vorlesungen für höhere und niedere Schichten des Volkes helfen in großer Anzahl die Wissenschaft fördern, ihr Achtung gewinnen und sie popularisiren. Für die Wissenschaft als solche hat sich namentlich in der neuesten Zeit, wol größtentheils infolge deutschen Einflusses, ein reges Streben gezeigt. Die älteste Akademie der Wissenschaften ist die American Philosophical Society in Philadelphia, errichtet 2. Jan. 1769, welche Transactions herausgibt. Epoche machend war die Gründung der Smithsonian Institution in Washington. Vieles ist, selbst in den jüngst colonisirten Staaten, schon für Errichtung u. Dotirung von Universitäten, Collegien, Seminarien u. anderen Fachlehranstalten, aber auch viel für gute Volksschulen geschehen. Man hat drei Arten von Bildungsanstalten begründet: 1) Universitäten und Colleges, mehr unseren Gymnasien u. höheren Gewerbeschulen, als unseren Universitäten entsprechend, denn für das Studium der Theologie, Jurisprudenz

u. Medicin bestehen noch besondere Schulen; 2) Akademien und Grammar Schools; 3) Primärschulen. Die älteste Universität ist die Harvard University in Cambridge (Massachusetts), gegründet 1636; nächst dem das William and Mary College, episcopalis, in Williamsburg (Virginia), gegründet 1692, und das Yale College in New Haven (Connecticut), gegründet 1701; ferner das Union College in Schenectady (New York), die Colleges zu Princetown in New Jersey, Charlottesville in Virginia, Columbia in Süd Carolina, Cincinnati in Ohio u. Außerdem bestehen noch 52 theologische Seminare, 16 Rechtsschulen, 37 medicinische Schulen, auch mehrere Jesuitencollegien, z. B. zu Georgetown in Columbia, zu Worcester in Massachusetts. Die erste Buchdruckerei in Amerika wurde 1639 in Cambridge von Stephan Dave aus London gegründet; 1674 erhielten Boston durch John Forster, 1683 Philadelphia durch Will. Penn u. 1693 New York durch Will. Bradford Pressen. Seitdem, bes. seit der Revolution, breitete sich die Buchdruckerkunst allgemein aus u. rückt dieselbe auch mit der rasch fortschreitenden Cultur bis tief in den Westen hinein vor. Die meisten Pressen drucken jedoch nur Zeitungen, oder höchstens Unterrichtsschriften. Das literarische Eigenthum im Innern der Vereinigten Staaten ist durch die Gesetze vom 3. Febr. 1831 u. 30. Juni 1834 gesetzlich anerkannt. Der amerikanische Buchhandel hat als Verlags- handel noch keine große Bedeutung, wenn sich auch die Verhältnisse immer besser gestalten. In den ersten Decennien dieses Jahrhunderts war es nicht möglich, daß sich ein deutscher Buchhändler in Amerika halten konnte, seit 1846 haben jedoch Einige in New York, Cincinnati, St. Louis deutsche Geschäfte gegründet, welche bald zu ziemlicher Blüthe gelangten. Einen noch lebendigeren Aufschwung nahm der deutsche Buchhandel seit 1849, zunächst in Folge des Zustromens der Menge gebildeter Flüchtlinge und dann überhaupt wegen des engeren Verkehrs zwischen Amerika und dem europäischen Continent und wegen des wachsenden Interesses der amerikanischen Gelehrten an den Leistungen der deutschen Literatur u. Wissenschaft. Umgekehrt sind seit 1850 auch Depots amerikanischer Bücher in Deutschland errichtet worden, da bes. die historischen, ethnographischen, geographischen, naturwissenschaftlichen u. technologischen Arbeiten der Amerikaner in Deutschland auf eine sich immer mehr steigende Theilnahme rechnen können. Die Zahl der in Amerika gedruckten Werke läßt sich nur schätzen; sie mag in der letzten Zeit jährlich 12—1300 betragen haben. Im Jahre 1704 erschien in Boston das erste periodische Blatt unter dem Titel: The Boston News-Letter, 1711 gab es deren schon 2 und 1740 12 Blätter, die freilich anfangs nur Tagesberichte, keine politischen Artikel brachten. Im Jahre 1817 hatte Amerika ca. 500 Zeitungen u. 250,000 Wochenschriften.

Die Sphäre der Dichter ist im N. fast nur auf wenige historische Erinnerungen aus dem Freiheitskampfe, der Geschichte der Pilgerväter u. der ersten Niederlassungen beschränkt, da Amerika keine ältere Geschichte hat. Durch die älteren poetischen Erzeugnisse, meist didaktisch, am häufigsten moralischen u. religiösen Inhalts, weht zudem noch ein streng puritanischer Geist, wie ihn die Neu-Engländer aus dem Mutterlande mitgebracht haben. Wo sich später

die neuenglische Poesie über diese Grenzen hinaus erhebt, ist sie Nachahmerin der englischen und zwar der sentimental-religiösen Schule, wie Wordsworths, Southens, Montgomerys. Nach dem zweiten Friedensschlusse (1815) gingen mehrere talentvolle junge Männer nach Deutschland, um sich auf den deutschen Universitäten (bes. Göttingen u. Heidelberg) auszubilden, u. wurde dadurch eine neue Periode in der neuenglischen Literatur bedingt; der Geist wurde zwar aus seiner mehr od. weniger speculativen Anschauung einer starren Moral- od. Religionsformel erlöst, zugleich aber wurde auch die Veranlassung einer mehr metaphysischen als natürlichen Auffassung der Dinge geboten. Diesen Aufschwung der Literatur in Boston stützte die Ankunft mehrerer deutscher politischer Flüchtlinge. Die Abspiegelung riesiger u. großartiger Naturverhältnisse, der sich ewig erneuernde Kampf um die Emancipation des Individuums nebst dem daraus erwachsenden thatkräftigen und männlichen Bewußtsein, die Bewältigung der Elemente, der Urwälder und seiner Bewohner, von allen diesen Elementen einer wahren amerikanischen Poesie findet sich in den Ergüssen der Neu-Engländer noch wenig, er preist in dem Allen nur die Unendlichkeit Gottes. Der Neu-Engländer ist ein guter Bürger, Vater u. Gatte, Eigenschaften, welche meist seine Poesien durchziehen. Dennoch muß man anerkennen, daß der amerikanische Geist auch das Fremde zu erfassen u. darzustellen weiß, wie Taylors Bilder des Orient herrlich beweisen. Das erste Gedicht, welches in Amerika geschrieben wurde, war des 1623 nach Plymouth Colony eingewanderten Geistlichen William Morrell latein. Nova Anglia; um dieselbe Zeit schrieb Sandy: Translation of the Metamorphoses, das älteste in englischer Sprache geschriebene Werk; die ersten englischen Verse schrieb um 1630 ein Unbekannter, das erste größere Werk u. zugleich das erste in Amerika gedruckte Buch bildet die von Thomas Welde, Rich. Mather u. John Eliot, dem Indianerapostel, gefertigte Psalmenparaphrase (The psalms in metro, Cambridge 1640 u. ö.). Weltliche Stoffe behandelte zuerst Mrs. Anne Bradstreet, an die sich Benj. Woodbridge (um 1652), Benj. Thomson, der erste eingeborene Dichter (Now Englands crisis, ein episches Gedicht, 1676), Roger Williams, Nathaniel Ward, Nath. Pitcher, Cotton Mather (Magnalia Christi Americana). Später lebten Roger Wolcott, Michael Wigglesworth, Benj. Colmann nebst seiner Tochter, Mrs. Jane Tufell, John Adams, James Ralph, welcher mit Franklin nach Amerika kam u. der einzige amerikanische Dichter ist, welchen Pope in der Dunciade erwähnt (Zeuma or The Love of Liberty, Lond. 1729), John Mayhew, Thom. Godfrey, John Osborn aus Sandwich (Whaling Song), der wigige Mather Hyles, übte durch seine Schriften in: New England Weekly Journal großen Einfluß (bes. The conflagration), dessen Zeitgenosse u. Gegner, der Satiriker Joseph Green Benj. Church, Mrs. Eliza Bleeker u. Während der Revolution erschienen in Neu-England u. New York manche patriotische Dichtungen; die Gedichte von Sewell, Prime u. Julian Verpland zeigen schon Geschmack u. Sorgfalt. Unter den Nationalliedern sind, abgesehen von dem Yankee doodle von Sheckburg, am bekanntesten Hail Columbia u. Star spangled banner, beide von Hopkinson.

Eine epische Dichtung im eigentlichen Sinne des Wortes konnte in Amerika nicht entstehen, weil sich die Amerikaner nicht von der Barbarei zur Civilisation emporgearbeitet haben, sondern gleich als ein Culturvolk in die Geschichte eingetreten sind. Die vorhandenen Versuche sind unbedeutend, meist misslungen. Noch in die Zeit der Revolution fällt John Trumbull, dessen *Mac Fingal* (Philad. 1775—82 u. ö.), ein komisches Heldengedicht zur Verspottung der Tories geschrieben, den allgemeinsten Beifall fand. Sonst sind erwähnenswerthe komische Epopöen noch von Joel Barlow (1755—1812) u. Fitz Greene Halleck geliefert. Die bedeutendsten ernstern Epopöen sind von Joel Barlow, von N. C. Sands. Timothy Dwight (geb. 1752, gest. 1817), S. V. Fairfield, Will. S. C. Hosmer, geb. 1810; John Neal, ein lyrisch-episches Gedicht von Eliz. Dales Smith, von J. Greenleaf Whittier. Im romantischen Epos sind Mary Brooks ausgezeichnet u. vor Allen Longfellow; in der Ballade Rich. S. Dana, geb. 1787; in der erzählenden Dichtung J. N. Drake, Edw. C. Pinkney u. Will. Carleton, geb. 1845 (Farm Ballads). Besonders günstigen Bodensand in Amerika das didaktische Epos; dahin gehören beispielsweise Dwight's *Greenfield Hill u. America*; Wash. Allstons *The sylphs of the seasons*; Paulding's *The backwoodsmen*; John Pierponts, geb. 1785, *Airs of Palestina*; Charles Sprague (geb. 1791) *Curiosity*; Bryant's *The Ages* &c.

Am reichsten von allen Gattungen der Dichtung ist die Lyrik entwickelt. In ihr klingt Sehnsucht u. Klage über das arme Leben. Der ideale Dichtergeist fühlt sich von dem unruhigen Schaffen und dem Jagen nach Gewinn zurückgestoßen; er flüchtet von dem Materialismus des Lebens zu dem Ideale der Poesie und kann nur über die Armuth des Lebens klagen. Unstreitig die bedeutendsten Lyriker Amerikas sind Longfellow, zugleich der würdigste Repräsentant der deutschen Schule, u. Will. Cullen Bryant, durch u. durch Amerikaner, nirgends eine Spur von deutschen oder englischen Nachklängen, auch Edgar Poe (1811 bis 1849), der leider zu früh starb, um sein reiches Talent völlig entfalten zu können (*The Raven*). Nächstdem haben sich ausgezeichnet: James Gates Percival, geb. 1796; Fitz Greene Halleck, geb. 1796; Maria White (1821—53); Oliver Wendell Holmes, geb. 1809; James Russell Lowell, geb. 1819; John Greenleaf Whittier; George Morris, geb. 1801; Charles Fenno Hoffmann, geb. 1806 in New York, ist der beste amerikanische Scenendichter. Von anderen Dichtern sind noch erwähnenswerth: Zur Zeit der Revolution Philipp Freneau, geb. 1752, gest. 1832, dessen Lieder u. Balladen während der Revolution mit Begeisterung gesungen wurden; seit der Revolution: John Trumbull (geb. 1750, gest. 1831); Dav. Humphreys (1753—1818); Joel Barlow; Rich. Alsop (1759—1815); N. John Honeywood (1765—1798), dessen Gedichte meist politisch sind; W. Clifton (1772—99), Washington Allston (1779 bis 1843); Levi Frisbie, (1784—1822); Pierpont, geb. 1785 (*My child* u. *Passing away* sind Perlen echter Poesie); Andrews Norton (1786—1852); Rich. S. Dana, einer der tiefsten u. gedankenreichsten Lyriker: Rich. Henry Wilde (1789—1847); James A. Hillhouse (1789—1841); Charles Sprague, geb. 1791; John Neal, pseudonym John D'Cataraet; J.

N. Drake (1795—1820); George W. Doane, geistlicher Dichter, geb. 1799; Will. B. D. Peabody (1799—1847); Robert C. Sands (1799—1832); Greenville Mellen (1799—1841); James G. Brooks (1801—41); Albert G. Greene, geb. 1802; Edward Coate Pinkney (1802—28); Emerson, geb. 1803; Fairfield (1803—44); Rufus Dames, geb. 1803; Edm. J. Britton (1804—30); J. S. Bright (1804—37); Thom. Ward (geb. 1807), John Howard Bryant (geb. 1807), George Lunt (geb. 1807), Jonathan Lawrence (1807—33), Alb. Pike (geb. 1809), J. Fr. Clarke (geb. um 1810), Aldrich (geb. 1810), P. J. Bailey, Vellan (geb. 1810), Street (geb. 1811), ausgezeichnet durch Naturschilderungen: *The settler*, Will. S. Burleigh (geb. 1812), C. P. Tranch (geb. 1813), Charles T. Brooks (geb. 1813), übersetzte *Faust* 1856, Will. S. C. Hosmer (geb. 1813), Charles P. Chiras, Benj. Davis Winslow (1815 bis 1839), John G. Saxe (geb. 1816), Tudermann (1813—71), Babodie (geb. 1815), Philipp P. Cooke (geb. 1816), Will. Wallace (geb. 1818), Will. W. Lord (geb. 1818), Arthur Cleveland Core (geb. 1818), Thomas Will. Parsons (geb. 1819), Übersetzer von *The divine comedy of Dante*, Will. W. Story (geb. 1819), John N. Thompson (1823—1873), Bayard Taylor (geb. 1825), übersetzte *Faust* im ursprünglichen Metrum (1871), Rich. S. Stoddard (geb. 1825), der begabteste der neueren Dichter, *The king's bell*; Will. Allen Butler (geb. 1825), Paul S. Heyne (geb. 1831), Charles Godfrey Seland (geb. 1824), übersetzte Heines Buch der Lieder u. Schöffels *Gaudeamus*; Thomas Bailey Aldrich (geb. 1836), Henry Howard Brownell (1821—1872), der begabteste Sänger des letzten amerikan. Krieges; Charles Sprague (geb. 1826), Edmund Clarence Stedman (geb. 1833), George Arnold (geb. 1833) &c. Sonst haben sich noch durch einzelne gelungene Dichtungen bekannt gemacht Edward Everett, S. R. Schoolcraft, James Mack, ein Taubstummer, John B. van Schaick (1813—39), Thomas Madellar (geb. 1812), R. M. Charlton, Charles W. Everest, C. G. Eastmann, John Rudolph Sutermeister (1814—36), Will. Ellery Channing, Sam. Will. Miller (starb 1826), u. v. A., welche die belletristischen Blätter mit ihren Versen füllen. Die Zahl der Dichterinnen ist ziemlich groß, und zwar nicht Dichterinnen, die den sog. englischen u. französischen Blaustrümpfen gleichzustellen sind, sondern die erfüllt sind vom wahren Geiste der Poesie. Indem sie die Dichtkunst zugleich mit Kunst u. Wissenschaft pflegen, während der Mann im Felde des Lebens stehen muß, tragen sie nicht wenig zur Veredelung des Geistes und Geschmacks bei ihrem Volke bei. Die bedeutendsten unter allen sind Mary Brooks, Lydia Huntley Sigourney (geb. 1797), Elizabeth Dales Smith, (1809), Helen Fiske Hunt (geb. 1830) u. Frances Sargent Osgood (1816 geb. zu Boston, st. 1850), die gefeiertste. In den Arbeiten der übrigen Dichterinnen, die meist zugleich auch Romanschriftstellerinnen sind, ist auch noch vieles Gute zu finden; die bekanntesten sind: Hannah F. Gould (geb. 1792), Louisa F. Hall (geb. 1807), Emma C. Embury (geb. 1807), Anne Peyre Dimmies (geb. 1810), Lucy Hooper (1817—1841), Amelia B. Welby (geb. 1823—1852), Catharine A. Ware, Elizabeth Townsend, Catharine S. Esling, Eliz. Marg. Chandler (1807—34), Sarah Louisa P.

Smith (1811—32), Eliz. Bogert, pseudonym Estelle, Mrs. Sarah Helen Whitman, Julia F. Scott (starb 1842), Karoline M. Sawyer, Anne Charl. Lynch, Frances Anne Butler, Miß Remble, Estelle Anna Lewis, Jul. Ward Howe, Sarah S. Jacobs, Elizabeth Alers Allen (geb. 1822): Rock me to sleep, mother; Mary F. Hewitt, Emily C. Judson, Adeline D. T. Whitney (geb. 1824), Julia C. R. Dorr u.

Das Drama ist unter allen Gattungen der Poesie noch am wenigsten angebaut. In der ersten Zeit sträubte sich die puritanische Angstlichkeit gegen die Auf-führung derselben, ja der Congreß von Pennsylvania verbot sie einmal gänzlich als eine über Europa her-übergekommene Unsitte. Das erste Theater wurde 1750 errichtet u. noch bis jetzt beherrscht das englische Theater die Bühne. Nur wenige der von Amerikanern geschriebenen Stücke vermochten sich auf die Dauer zu halten, wenn sie vielleicht auch bei ihrem ersten Ersch einen großen Beifall fanden. Die ersten nennens-werthen dramatischen Versuche rühren von Thomas Godfrey (1736—63, Prince of Parthia) her. Nicht ohne Erfolg brachte David Humphreys (1753—1818) seine nach dem Französischen des Lemierre gearbei-tete Widow of Malabar. Die erste bedeutendere na-tionale Leistung ist James Hillhouses religiöses Drama Hadad (1828) und The Judgement, welchem er später ein Familientrauerspiel Demetria (1840) u. das Ritterdrama Percys Masque folgen ließ. Neben ihm standen auf: Dav. Everett, J. C. Percival, Nath. Willis, J. F. Bailey, George Hill, George P. Morris, Louisa F. Hall (das geistliche Drama Miriam, 1837), ferner Mrs. Elizabeth F. Ellet (geb. 1810), Eses Sargent (geb. 1816), James N. Barler, G. H. Miles, George H. Bolter, Anna Cora Mowatt Ritchie, Elizabeth E. Kinney, Augustus Julian Requier (geb. 1825). Unter allen Gebieten der Dichtung wurde keins mehr u. mit größerem Erfolg angebaut, als das des Romans u. der novellistischen Literatur. Die amerikan. Romane u. Novellen geben meist nur ruhige Darstellungen von Thatsachen, die anziehend geschrieben sind u. veredelnd auf die Menschen einzu-wirken suchen. An der Spitze der amerikan. Roman-schriftsteller steht J. Fenimore Cooper. Neben ihm steht Washington Irving. An diese beiden Koryphäen reiht sich zunächst (der deutsch schreibende) Sealsfield, die-sem am verwandtesten ist N. Montgomery Bird zu New Castle in Delaware. Obgleich in Neu Schott-land geboren u. dort ansässig, zeigt sich Thom. C. Haliburton in Geist u. Charakter ganz den Vereinig-ten Staaten angehörig. Irving zur Seite gestellt wird von den Amerikanern Nath. Hawthorne. Eine zweite Ordnung nach diesen bilden Charles Fenno Hofmann, aus deutscher Familie; der fruchtbare Wil-more Simms; James Kirle Paulding; Theod. Sedgewick Fay, geb. 1807; ferner Edgar Poe, John Neal, Miß Anna Sedgewick, Robert Ch. Sands, William Leggett (1802—40), Washington Allston, Seba Smith, William Landon. Einer der ersten nordamerikanischen Novellisten war Brocken Brown 1771—1810. Un-ter den Romanschriftstellerinnen ist in neuester Zeit namentlich Harriet Beecher Stowe bekannt gewor-den. Unter der großen Menge von Novellisten und Erzählern sind noch zu erwähnen: John Paul Ken-nedy, Mrs. Mary Kirkland, pseudon. Mrs. Mary Clavers, Brownlee, Grenville Mellen, George P. Morris, Rufus Dawes, N. P. Willis, Fred. W.

Thomas, Sam. Gilman, Tuderman, Jam. Bayard Taylor, Cornelius Mathews, Jam. Hall, W. L. Stone, J. G. Adams, R. H. Dana, B. Drake, Ti-mothy Flint, Mrs. Follen, Mrs. S. Hale, J. F. Ingraham, Miß E. Leslie, H. J. Rott, John Carver, Mrs. Catharine A. Ware, John Aug. Shea (st. 1845), Joseph C. Neal; Sues Geheimnisse von Paris san-den in G. Lippords The quaker city (Philad. 1845) eine gräuliche Nachahmung. H. Wadsworth Longfellow (Hyperion), Theod. Winthrop (1828—61), Edw. Everett Hale (geb. 1822), Charles Dudley Warner (geb. 1829), Samuel Longhorn Clemen (geb. 1835), Edw. Eggleston (geb. 1837) nebst seinem Bruder George Cary Eggleston (geb. 1839), Donald G. Mitchell (geb. 1822), Josiah Gilbert Holland (geb. 1819), Miß Dsgood, Emma D. E. R. Southworth, Adeline D. T. Whiting, Mary Clemmer Ames, Margaret F. Preston, Louisa Mary Alcott (Little Women), Harriet P. Stafford, Elizabeth Stuart Phelps (geb. 1844). Als Jugendschriftsteller ist vor Allen Woodrich zu nennen, dessen zahlreiche Schrif-ten auch in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurden. Ferner Will T. Adams (geb. 1822): Hannah Adams, Catharine M. Sedgewick. Außer einer un-zählbaren Menge zum geringsten Theile bloß belle-tristischer, meist zugleich auch politischer od. religiöser Zeitschriften, dienen zur Veröffentlichung von Erzeug-nissen aller Gattungen der Poesie noch eine große An-zahl von Almanachen u. Taschenbüchern. Fast jede größere Stadt hat ihre belletristische Localliteratur.

Bei dem regen öffentlichen Leben u. den mannig-faltigen Gelegenheiten zur öffentlichen Rede, im Con-greß, bei den Wahlen, vor Gericht u. auf der Kanzel ist es natürlich, daß die Beredsamkeit, bes. die politische, in hoher Blüthe steht. Redner von Be-deutung aus früherer Zeit sind: Madison, Livingston, Noah Webster, Fisher Ames, Will. Wirt, Hugh S. Legaré, Patrick Henry, Morris, John Rutledge, Odis, Rufus King, Thomas Jefferson, John Quincy Adams, Warren, Pinkney; unter den Neueren bes. die 3 großen Staatsmänner: H. Clay, Dan. Webster (1782—1852) u. Calhoun; ihre Speeches, sowie die vieler Anderen sind sämmtlich gesammelt in Druck er-schienen. Von Rednern, die nur bei besonderen Ge-legenheiten aufgetreten sind, sind hervorragend: Story, Winthrop, Hillhouse, Sprague, Wayland, Edw. Everett, H. Everett, Whipple, Hillard, W. Pres-ton, Th. Corwin, D. Barnard, Ch. Sumner. Unter die namhaften Kanzelredner gehören: Chi-mothy Dwight, Andrew Gunton, Fuller, Ebenezer Porter, Hawley, Clark, Bethune, Spring, Humphrey, Cox, Codmann, Bathon, Kirt, Wayland, der Socia-list Channing, Buckminster u. A. Einen Glanzpunkt in der N. L. bildet die Geschichte. Von Werken über Universalgeschichte ist außer David Ramsays Univ. hist. americanized (Philad. 1819, 12 Bde.) nichts Nennenswerthes erschienen. Das bedeutendste, was über die Gesch. Europas bis jetzt geschrieben wurde, sind die Werke von Will. H. Prescott (geb. 1796, st. 1859): Ferdinand u. Isabella, Philipp of Spain; Will. H. Stiles: Austria in 1848—49; John Forster Kirt: Hist. of Charles the Bold, Duke of Burgundy, Ro-throp Motley u. Henry Wheaton; Erwähnung ver-dient noch Wash. Irving (Lifo of Mohammed, 1850). Einige interessante Beiträge zur Geschichte der letzten Revolution in Europa, bes. in Ungarn und Deutsch-

land, sind von den Emigranten bereits veröffentlicht worden. Von Arbeiten über die Geschichte anderer Erdtheile ist J. J. Jarves Hist. of the Hawaiian (Bost. 1843) beachtenswerth. Über Geschichte Amerikas u. seine Theile sind eine lange Reihe zum Theil vortreffliche Arbeiten erschienen. Um nur das Hauptsächlichste anzuführen, so behandeln die Geschichte Amerikas überhaupt A. Holmes: Annals (von Entdeckung bis 1829) u. J. B. Folgate; die Zeit vor Ankunft der Europäer J. Toulmin Smith; die Entdeckung selbst Washington Irving, C. Robinson; die des spanischen Amerika T. F. Gordon und besonders Prescott in den Reiserwerken Hist. of the conquest of Mexico (1845), u. Hist. of the conquest of Peru (1847); George Bancroft (geb. 1800): Hist. of the colonisation of the U. St. (1834 bis 1840 in 3 Bdn.), deren Fortsetzung: The American revolution (1853) und Hist. of the American revolution (New York 1850). Unter den sonstigen Bearbeitern der Geschichte der Vereinigten Staaten sind zu nennen: John Marshall, Rich. Hildreth, G. Tucker &c. Auch an Monographien über die Geschichte einzelner Staaten, selbst Städte, über einzelne Perioden, hervorragende Ereignisse &c. ist die N. L. sehr reich. Quellen zur Geschichte der Vereinigten Staaten sind die Addresses and messages der Präsidenten, die Congressverhandlungen, die Papers, Letters &c. der einzelnen Präsidentschaften, welche sämmtlich gedruckt vorliegen. Die Diplomatic correspondence of the U. St. from 1783 to 1789 wurde officiell (Wash. 1833, 7 Bde.), die Diplomatic correspondence of the American Revolution von Jared Sparks (Boston 1829, 12 Bde.) herausgegeben. Eine History of Congress begann S. G. Wheeler (New York 1848); Verhufs der Sammlung, Bekanntmachung u. Bearbeitung des historischen Materials sind in den Vereinigten Staaten fast in sämmtlichen einzelnen Staaten historische Gesellschaften zusammengetreten, welche die Resultate ihrer Forschungen &c. in jährlich erscheinenden Collections &c. veröffentlichen. Reich ist die N. L. an vortrefflichen Biographien, theils weil der Sohn den Vater, der Schüler den Lehrer aus Pietät zu schildern sucht, theils weil es Sitte ist, bei Gelegenheit der Wahlen zu den wichtigsten Staatsämtern von den verschiedenen Parteien Lebensbeschreibungen der Candidaten unter das Volk zu verbreiten. Vorzügliche Biographien haben fast alle Helden der Revolutionen, die Präsidenten u. bedeutendsten Staatsmänner erhalten. Der anerkannteste Biographist Jared Sparks (Gouv. Morris, 1822; John Ledgard, 1826; G. Washington, 1842; Benj. Franklin, 1844), denen sich aus neuester Zeit David Ramsay, Thom. Jefferson, James L. Fields (Yesterday with Authors 1871), James Barton (Lives of famous Americans), Nob. Shelton Madenzie (Life of Charles Dickens 1870, Sir Walter Scott 1871) anschlossen. Biographische Sammelwerke u. Lexika sind mehrfach zusammengestellt worden.

Die Geographie der Vereinigten Staaten ist vielfach bearbeitet worden, meist jedoch nur in Büchern zum praktischen Gebrauch. Reiserwerke von Amerikanern über die Vereinigten Staaten gibt es von Aug. C. Silliman, Benj. Silliman, Ingraham, Ch. Lauman, S. C. Hart, G. W. Featherstonehough u. v. And. Hierher gehören auch die Berichte der auf

Staatskosten ausgeführten Forschungsreisen nach den noch uncultivirten Theilen Nordamerikas. Die britischen Besitzungen Nordamerikas bereisten od. beschrieben Alex. Henry (1809), Jos. Sanson (1817), T. C. Haliburton (1829), Smith (Canadian Gazetteer, 1849). Eine vorzügliche Arbeit ist T. C. Haliburtons Hist. of Nova Scotia (1829, 2 Bde.); Westindien Peter S. Townsend, B. M. Norman. Seit dem letzten Kriege ist namentlich Mexico Gegenstand vieler Werke geworden, so von J. R. Poinsett, Mrs. Calderon de la Barca, Brant Mayer, Mrs. C. W. Farnham, Fayette Robinson. Wichtige Werke über Centralamerika veröffentlichten G. W. Montgomery, J. L. Stephens, B. M. Norman u. Squier. Um die Kenntniß des arktischen Amerika hat sich namentlich Elisha Kent Kane (1822 bis 1857): Expedition in search of Sir J. Franklin 1853; The second exped. in search of Sir Benj. Franklin 1853—55 verdient gemacht. Beiträge zur Kunde S. Amerikas lieferten J. Stewart, Hobson, Gillis u. viele And.; Reisen um die Welt u. durch die Südsee unternahmen u. beschrieben: D. Porter, J. N. Reynolds (1831—34), J. Allen Dinsied, L. G. Jacobs, Herman Melville, C. S. Stewart, Hiram Paulding. Eins der bedeutendsten Reiserwerke der neueren Zeit ist die von Ch. Wilkes geleitete United States exploring expedition von 1838—42, von welcher die Narrative (Philad. 1845, 6 Bde.), sowie Ethnography and Philology (7. Bd.), von Hor. Hale, Zoophytes (8. u. 10. Bd.) u. Geology (11. u. 12. Bd.), von James D. Dana, Races of Men von Ch. Pickering erschienen sind. Unter den Beiträgen zur Kunde Asiens und seiner Bewohner sind Edw. Robinsons Werke u. W. F. Lynchs U. St. Expedition to the Dead Sea bes. hervorzuheben. Über andere Länder schrieben George Will. Curtis (Nile notes) W. C. Perry (Japan), J. Harlan, Justin Perkins, Eli Smith u. J. G. D. Dwight, A. Alexander &c. Die Reiseliteratur über Europa ist reich u. in stetem Wachsen begriffen. Die von Amerikanern gelieferten Reisebücher sind meist mehr belletristischer als geographischer Natur. Höchst beachtenswerthe Arbeiten für allgemeine Ethnologie geben Horatio Hale, Ch. Pickering, sowie Morton u. Gibbon. Übrigens beziehen sich die ethnographischen Arbeiten der Nordamerikaner vorzugsweise auf die Nothe Race, bes. die Indianer Nordamerikas. Wichtige Beiträge enthalten die Transactions (1845 f.) der American Ethnological Society. Das Beste an Beiträgen zur Kenntniß der Indianer Nordamerikas veröffentlichten, nachdem schon früher Manches erschienen, während der letzten beiden Decennien Mac Kenny und J. Hall, Catlin, S. H. Schoolcraft. Das Hauptwerk bildet das von letzterem bearbeitete und auf Kosten der Regierung veröffentlichte Prachtwerk Hist., State and prospects of the Indian Tribes of North America (Washingt. 1851—59, 6 Bde.). Copway, ein Häuptling der Ojibways auch als Dichter bekannt, schrieb eine Hist. of the Ojibway nation (1851). Über die physische Beschaffenheit der Nothen Race gab Sam. G. Morton Aufschluß; über die ethnographischen u. linguistischen Verwandtschaftsverhältnisse P. S. Dupleau. Genau hiermit in Verbindung steht das Studium des amerikanischen Alterthums. Zu diesem Behufe trat 24. Octbr. 1812 zu Worcester in Massachusetts die American

Antiquarian Society zusammen, welche reichhaltige Transactions and Collections (1820—36, 2. Bd.) veröffentlichte. Sonst schrieben über die Reste einer altamerikanischen Cultur W. S. Harrison (Hist. discourse on the Aborigines of the Valley of the Ohio, 1838), J. S. Mac Culloch (Antiquarian researches concerning the Aborigines of America, 1829), J. Priest Amer. antiquities in the West, 1835), A. W. Bradford, American antiquities 1841) u. Der thätigste u. vorzüglichste Archäolog ist C. G. Squier, welcher in den Antiquities of the State of New York, 1850, den auf Kosten der Smithsonian Institution herausgegebenen Ancient monuments of the Mississippi Valley und den 1851 begonnenen American Archaeological Tract die sorgfältigsten u. bedeutendsten Arbeiten auf diesem Gebiete geliefert hat. Bemerkenswerth sind ferner die Arbeiten von Palfrey über jüd. Alterthümer, Henry: Compendium of Christian Antiquities. 1860 bildete sich in Boston eine Gesellschaft für Numismatik, die seit 1871 das Journal of Numismatics herausgibt.

Einen Mathematiker, welcher die Wissenschaft als solche weiter geführt hätte, kann Amerika bis jetzt noch nicht aufweisen. Die meisten der in diesem Fache in Nordamerika erschienenen Bücher sind daher nur Lehr- und Handbücher, dagegen haben die Naturwissenschaften hier viele höchst wichtige Bereicherungen erfahren. Der Name vieler amerikanischen Naturforscher hat auch in Europa einen guten Klang. Dasselbe gilt auch von einigen der Organe für Naturwissenschaft, wie vor Allen von Sillimans American Journal of sciences and arts, von welchem in New Haven von 1818—45 die 1. Serie in 50 Bänden erschienen ist u. 1846 eine zweite begonnen hat. Außer einigen speciell der Naturgeschichte gewidmeten Journalen sind sonst noch von wissenschaftlichem Werthe das American Repository (New York 1840—42, 4 Bde.), das Journal of the Acad. of Nat. science at Philadelphia (seit 1817), die Memoirs der American Academy of arts and sciences in Boston (1. Serie Bost. 1785—1818, 4 Bde., 2. S. seit 1833), die Transactions der American Philosophical Society (Philad. 1818 ff.), die Bulletins der National Institution for the promotion of science in Washington, die Proceedings der American Association for the advancement of science u.; das Journal of the Franklin Institute of Pennsylvania, herausgeg. von T. P. Jones (seit 1827), beschränkt sich auf Physik u. deren technische Anwendungen. Höchst schätzbare Arbeiten hat die Smithsonian Institution zu veröffentlichen begonnen. Schriften zur Einführung in das Gesamtgebiet der Naturwissenschaften sind mehrfach erschienen. Die Astronomie ist bes. in neuester Zeit auch in Amerika durch wichtige Beobachtungen und Entdeckungen bereichert worden. Die erste Sternwarte in den Vereinigten Staaten wurde durch D. M. Mitchell, Professor an der Universität zu Cincinnati, auf Kosten der im Juni 1842 zusammengetretenen Cincinnati Astronomical Society 1843 erbaut. Als Organ für Astronomie besteht seit 1850 das Astronomical Journal unter Leitung W. A. Phillips Goulds. Das wissenschaftliche Studium begründete N. Bowditch durch seine Übertragung u. Commentirung von La Places Mécanique céleste (Bost. 1829—39, 4 Bde.). Eine Übersicht über die neuesten Leistungen der Astronomie,

namentlich in den Vereinigten Staaten, gab Elias Loomis; sonst erschienen mehre, meist populär gehaltene Handbücher. Die Physik (Natural philosophy), welche Benjamin Franklin einige höchst wichtige Entdeckungen verdankte, ist in Nordamerika vielfach Gegenstand der literarischen Thätigkeit geworden; aus neuerer Zeit sind geschätzt die Arbeiten von Jam. Renwick, Den. Olmsted, Neil Arnott, George Jones, John W. Draper, N. G. Parker, C. List, J. E. Comstock, W. S. C. Bartlett u. Anderen. Von den einzelnen physikalischen Disciplinen wurde die Akustik von Benj. Peirce, die Optik von John Farrar, W. S. C. Bartlett, Jam. W. Powell; Electricität, Magnetismus und Galvanismus von Daniel Davis, Jos. Henry, die Meteorologie und Klimatologie bes. von Sam. Forry, W. C. Redfield, James Paul Espy (The philosophy of the storms, 1841), die Mechanik von A. W. Smith, James Renwick u. A., die Hydraulik von Thomas Erbank u. bearbeitet. Unter den nordamerikanischen Chemikern steht Benj. Silliman, Professor in New Haven, Herausgeber des American Journal of sciences, nebst seinem Sohne Benj. Silliman jun., oben an. Sonst machten sich als Chemiker u. chemische Schriftsteller bekannt: J. W. Webster, Hare, John. Will. Draper, George Townes u. Geschätzte Werke für den praktischen Chemiker gaben heraus: N. Hare, John E. Bowman, James C. Booth, Campbell Morfit, D. B. Gardner u. Zahlreiche u. zum Theil vortreffliche Bearbeiter erfuhr die Geologie. Außer den Verhandlungen u. Vorträgen, welche in der Geological Society of Pennsylvania zu Philadelphia u. der American Association of Geologists (seit 1840) gehalten werden, existiren gute Hand- u. Lehrbücher u. dgl. Von höchster Wichtigkeit jedoch sind die großentheils auf Befehl des Congresses u. der einzelnen Staatsregierungen angestellten genauen Untersuchungen der einzelnen Staaten u. Gebiete Nordamerikas, deren Resultate in meist ziemlich umfangreichen Werken niedergelegt sind. Allgemeine geologische Beschreibungen der Vereinigten Staaten versuchten schon J. Maese u. Maclure. Über die Steinkohlen u. deren Verbreitung schrieb N. C. Taylor (1850) u. J. Peter Lesley: A manual of coal, and its topography. James D. Dana bearbeitete die Geology der U. St. Exploring Expedition (1847—49, 11. u. 12. Bd.) Mit Forschungen in nicht amerikan. Ländern beschäftigten sich: Pumpellan (Geolog. researches in China, Mongolia and Japan, 1862—69); Henry J. Anderson (Geol. Reconnaissance of the Holy Land).

Die Naturgeschichte zählt in Nordamerika zu den cultivirtesten Wissenschaften, u. viele bedeutende Werke haben dazu beigetragen, namentlich das Material der Wissenschaft zu vermehren. Unter den ausschließlich der Naturgeschichte gewidmeten Zeitschriften stehen die Annals of the Lyceum of Natural history of New York seit 1824, das Journal of the Acad. of natural sciences of Philad. seit 1817 und das Boston Journal of Nat. hist. seit 1834 oben an. Weiteres gibt die im Winter 1830 gegründete, 24. Febr. 1831 incorporirte Boston Society of Natural hist. heraus. Dieses sowohl wie auch das Lyceum of Nat. hist. (gegründet 1818) in New York u. das in Troy haben naturhistorische Bibliotheken u. Museen zu sammeln begonnen. Eine systematische Bearbeitung der drei Reiche von Bedeutung hat

Nordamerika noch nicht aufzuweisen. Bloß auf Amerika beschränkt sich J. D. Godman in der *American nat. hist.* (New York 1826—28, 3 Bde., 2. A. Philad. 1836, 2 Bde.); sonst gehören hierher die Werke von L. Agassiz, R. Harlan, W. S. W. Ruschenberger. Mit größtem Beifall wurden die *Contributions to the Natural history of the U. St.* (1857 ff.) von Agassiz aufgenommen. Durch eine Übersetzung von Cuviers *The animal kingdom* (New York 1831, 4 Bde.) durch H. Mac Murtrie erhielt das Studium der Zoologie eine feste Grundlage. Außer vielen Monographien von Benj. Smith Barton (N. 1816), Mitchell, Will. Ped u. A., bearbeiteten B. Jäger (*Class book of Zoology*, 1850), L. Agassiz mit A. A. Gould *Principles of Zoology*, 1848) das ganze Gebiet der Wissenschaft, während L. Agassiz (*Vergleichende Embryologie*, 1849) speciellere Theile wählte. Höchste wichtige Werke sind die *Fauna boreal. Americana* von J. Richardson mit W. Swainson u. W. Kirby (Lond. 1829—37, 4 Bde.) u. R. Harlans *Fauna Americana* (1825). Auch den einzelnen Thierklassen u. niederen thierischen Organismen wurden eingehende Forschungen gewidmet u. in Werken niedergelegt. Für den theoretischen Theil der Botanik ist in Nordamerika noch wenig Selbständiges geleistet worden; neben Hand- und Lehrbüchern sind Beschreibungen der Floren des ganzen Nordamerikas sowie von den einzelnen Staaten u. Städte vorhanden. Amerikas herrliche Waldbäume beschrieben vorzüglich Humphrey Marshall, J. Browne und Th. Nuttall; die Arzneipflanzen B. Smith Barton (1798—1804), Will. P. C. Barton (1817), Rafinesque-Schmalz u. Jac. Bigelow. Einer der bedeutendsten Botanischen Gärten wurde 1801 als *Elgin botanical garden* bei New York gegründet und von Dav. Hojac beschrieben. Über die Chemie der Pflanzen schrieb Asa Gray (1845). Die Mineralogie wurde von Parler Cleaveland, E. Morse, Ch. U. Shepard, bes. durch J. D. Dana wissenschaftlich bearbeitet. Einzelne Disciplinen derselben umfaßten R. F. Moore u. A. Über praktische Mineralogie sind die Bücher von Josh. Trimmer u. F. Overman geschätzt. Die *Philadelphia Academy of natur. sciences* gibt seit 1817 ein Journal heraus.

Die Nautik erhielt 1836 in dem *Naval Magazine* (New York) ihr Organ. Die größten Verdienste um dieselbe hat sich neben manchem Anderen unstreitig M. F. Maury erworben. Auf dem Gebiete der Militärwissenschaften machten sich verdient: Dan. Fisher, Pierce Darrow, Rob. Smirke, Sam. Cooper, H. B. Hallack, C. P. Kingsbury und Andere. Für die U. St. *military academy* in Westpoint wurden angemessene Textbooks (1841 f.) der einzelnen militärischen Disciplinen bearbeitet. Gute Arbeiten auf dem Gebiete der Ingenieurwissenschaften lieferten bes. Totten, D. G. Mahan u. einige A.; auf dem Gebiete des Civilingenieurwesens D. Mahan (*Elem. treat. on Civil engineering*, 4 A. 1850, deutsch, Stuttg. 1851), John Millington, Oliver Byrne. Einzelne Theile dieser Disciplin wurden auch schriftstellerisch behandelt, doch bildet die praktische Seite wie im Leben des Amerikaners überhaupt so auch für die literarische Thätigkeit die Hauptsache. Die Technologie ist vielfach u. in allen ihren einzelnen Theilen bearbeitet worden, doch führte ihre Aufzählung zu weit u. beschränken wir uns hier nur auf die perio-

dischen Werke, von denen zu nennen: *Eureka, Journal of inventions etc.*, seit 1846 in New York, *Mechanics Magazine*, seit 1833 in New York, *Annual reports of the commissioner of patents* etc. Die Literatur der Landwirtschaft ist sehr reichhaltig; das älteste landwirthschaftliche Journal im Staate New York ist *Genessee Farmer*, welcher in Rochester erscheint; zahlreiche andere kommen in allen größeren Städten der Union heraus. Mehrere der bedeutenderen Ackerbaugesellschaften veröffentlichen fortwährend ihre *Proceedings*; auch gibt die Patent Office jährliche Nachrichten zur *Agricultural statistics* heraus. In den meisten Staaten wurde die Natur des Bodens und der Zustand des Ackerbaues Gegenstand mehrfacher, die Wissenschaft bereichernder Untersuchungen durch *Agricultural Commissioners*, deren Resultate in Reports mitgetheilt wurden. Sodann sind auch hier für sämtliche einzelne Gebiete schätzenswerthe Monographien geliefert worden, sowie über Gartenbau etc. Für den Gartenbau bestehen an Zeitschriften das *Magazine of horticulture* in Boston, welches 1845 eine neue Serie begann, u. A. J. Downings *Horticulturist*, welcher seit 1846 monatlich in New York erscheint, Downing schrieb auch *Treatise on the theory and practice of Landscape gardening* (1841).

Politik war dasjenige Gebiet, auf welchem sich die Prosa seit der Revolution zuerst bewegte. Jeder bedeutende Staatsmann in Amerika ist gewöhnlich auch mehr oder minder politischer Schriftsteller. Es ist in Nordamerika kein neues System der Staatswissenschaften aufgestellt worden (Smith, Say und andere bedeutende Nationalökonomien Europas sind übersetzt und commentirt worden); doch haben viele staatswissenschaftliche Fragen vortreffliche Erörterung und Beantwortung gefunden, so von Alex. S. Everett, A. Brisbane (das System Fouriers), Alex. Hamilton, Madison, Jay, geschrieben gemeinsam: *The Federalist*. H. C. Carey, J. Fenimore Cooper, Will. Jay, Fr. Lieber (*Legal and political hermeneutics*, Boston 1839; *A manual of political ethics*, ebend. 1838 f., 2 Bde.; *Laws of property*, 1842, etc.), M. Sears, S. Wheaton, Raguet, C. Colton, D. Raymond, Hildreth (*Theory of politics*), Francis Bowen (*Political economy*). Ueber den Handel, das Bank- und Geldwesen veröffentlichten achtungswerthe Arbeiten Ch. Ellet, S. A. Sc. Dearborn, W. M. Gouge. Die Sklaverei war von jeher eine vielbesprochene Frage in den Vereinigten Staaten u. wurde darüber schon im vorigen Jahrh. geschrieben. Die *American Antislavery Society* hat eine lange Reihe von *Antislavery publications* herausgegeben. Für Statistik bildete sich die *American Statist. Association* in Boston, welche seit 1843 *Collections* veröffentlicht. Neben diesen Einzelwerken über Statistik enthält bes. reichhaltiges Material der seit 1830 von Worcester u. A. in Boston veröffentlichte *American Almanac and Repository of useful knowledge*. Die Juristische Literatur beschränkt sich meist auf Amerikanisches Recht, welches seit der Revolution sich ziemlich selbständig ausgebildet hat. Die höchste Autorität bildet Jam. Kent mit seinen *Commentaries on American law*, nächst ihm die Arbeiten von Jos. Story. Die beste Arbeit über Verfassung u. Verfassungsrecht lieferte Ch. Mason. Das amerikanische Völkerrecht wurde von S.

Wheaton (1836) u. Geschichte desselben (1842) dargestellt, ebenso wie das amerikanische Seerecht (1815). Musterhaft gehalten sind die diplomatischen Actenstücke von Marcy. Die als Rechtsquelle wichtigen Entscheidungen der Gerichtshöfe sind meist gesammelt und gedruckt, die des Supreme Court in Washington von S. Wheaton u. Peters, des Obergerichtshofes in New York von Johnson. Von juristischen Zeitschriften sind der American Jurist (seit 1829), herausgeg. von Cushing in Boston, Hall's Law Journal u. das in New Orleans erscheinende Louisiana Law Journal am geschätztesten. Von einzelnen Schriften verdienen Beachtung: John W. Draper (Civil Policy of America), C. C. Sangdell (Select cases on contracts and on sales), Woolsey (Introduction to the study of international law 1865). Ungeachtet des großen Reichthums, womit sich in Nordamerika alle christlichen Secten entfaltet haben u. noch entfalten, steht die wissenschaftliche Behandlung der Theologie aus Mangel an philosophischer u. kritischer Bildung noch auf sehr niedriger Stufe und beschränkt sich größtentheils auf Textbehandlung biblischer Schriften. Das Beste liefern einige theologische Zeitschriften, bes. das 1837 von Edw. Robinson begonnene, später von Agnew fortgesetzte American biblical Repository; die Bibliotheca sacra and American biblical Repository, herausgegeben von B. B. Edwards u. C. F. Parf (vierteljährlich) u. das Methodist Quarterly Review. Unter den Bibelerklärern sind die namhaftesten J. A. Alexander, Moses Stuart, Albert Barnes, G. Bush, G. R. Noyes, L. A. Sawyer, Mac Cheland, Thadd. Mason Harris, Howard Crosby (The new testament 1836, bible manuel 1870, thoughts on the Decalogue 1873). Unter den Dogmatikern ist Tim. Dwight (vom calvinistischen Standpunkt aus) und Channing bemerkenswerth. Interessanter für den europäischen Continent sind die mannigfaltigen Beiträge zur Kirchengeschichte von R. Bangs, Ch. Elliot, Francis L. Hawks, Ch. Hodge, W. White. Ueber die Mormonen besonders schreiben Bennett, Turner, S. Caswall etc. Die christlichen Antiquitäten behandelte Lyman Colemau, Henry (Compendium of christian antiquities), zur Geschichte der Missionen lieferten Beiträge S. Dibble, Smith u. Choules; John Gilmory Shea (History of the catholic missions among the Indian tribes of the U. St.); die Geschichte der Amerikanischen Bibelgesellschaft schrieb W. P. Strickland. In der Medicin wurde Manches geleistet; J. J. Warren (st. 1813) gründete die erste Medicinische Schule in Cambridge und somit die wissenschaftliche Bildung der Ärzte in Amerika. Gute medicinische Zeitschriften sind das Americ. Journal of medical science, herausgeg. von Isaac Hays, das älteste in Philadelphia; Maryland medical and surgical Journal, seit 1840; Boston medical and surgical Journal, Medical News and Library, seit 1843 in Philadelphia, das Western Journal of medicine and surgery von Handell und Bell seit 1851 in Louisville; Medical Examiner etc., an die sich dann eine Reihe trefflicher Schriften von neueren Ärzten schließt.

Die Philosophie im deutschen Sinne des Wortes ist ein in Amerika wenig angebautes Feld. Doch hat seit etwa drei Decennien die deutsche Philosophie in Amerika viel Eingang gefunden, u. Kant wurde zwei-

mal übersezt; auch Carlyle findet in Amerika mehr Bewunderer, als in seiner Heimath. Der Amerikaner ist der Philosophie durchaus nicht abhold, wenn ihm dieselbe nur in angemessener Weise geboten wird; daher die vielen Essays u. theolog. Schriften, zu nennen sind: James Walter (Moralphilos.), Orville Dewey (Ethik), Bush, James D. Nourse (Philos. of History), Laurens V. Gilock (Ration. Psychology, Empir. Psychology etc.). Die neuere amerikanische Philosophenschule, deren Repräsentant Emerson ist, treibt den Begriff der Vereinzelnung u. der persönlichen Unabhängigkeit auf die höchste Spitze und fußt auf dem Satze, daß alle Menschen von Natur geistig u. sittlich gleich befähigt seien. Vor Emersons Auftreten verfaßten philosophische Schriften J. Adams, Jr. Bowen, C. S. Henry, A. Kauffmann, S. B. Lappan, Francis Wayland, J. Murdoch, J. B. Gorman etc. Selbständige Ansichten verfolgen Rauch, Schmucker, Rufus Dawes, u. als Moralphil. ist Channing zu nennen, als populärer Philosoph ist Franklin noch unübertroffen. Eine allgemeine Encyclopädie der Wissenschaft versuchte Roswell Park (Pantology, 1842); die Kritik hat sich erst in neuerer Zeit von englischem Einfluß befreit, als Kritiker sind zu nennen: Rich. Dana, W. A. Norton, Rich. S. Wilde, S. Everett, Reed, Emerson, S. Hudson, John S. Hart (The female poets writers of Am.), Edwin P. Whipple, Lowell, W. S. Jones, Tuckerman (Thoughts on poetry). Das Hauptwerk ist Rufus W. Griswolds Critical and Biographical history of Literature in the U. St. Eine ausgezeichnete Arbeit ist G. Tidnors Hist. of Spanish literature, 1849, 3 Bde. (deutsch von Julius u. Wolf, 1852, 2 Bde.). Die Sprachwissenschaft hat erst in neuester Zeit einige Berücksichtigung erfahren; doch sind bis jetzt auf diesem Gebiete nur wenige Werke von wissenschaftlicher Bedeutung erschienen, besonders von W. D. Whitney in New Haven. Für den Unterricht der classischen Sprachen sind bis jetzt fast nur deutsche Arbeiten übersezt u. für die amerikan. Unterrichtsmethode zurecht gemacht worden. Von Oriental. Sprachen fanden bisher fast nur das Hebräische an Edw. Robinson, L. J. Conant, George Bush, Gibbs, Moses Stuart, Nordheimer (st. 1843) u. das Chaldäische an Palfrey u. C. Riggs Bearbeiter. Für andere orientalische Sprachen waren bes. Missionäre (z. B. Eli Smith u. Parlins) u. die 1842 in Boston gegründete Americ. Oriental Society thätig. Eine werthvolle Arbeit ist P. S. Dupleaus Dissertation on the nature and character of Chinese writing (1838), wie denn überhaupt in den letzten Jahren das Chinesische und Japanische einige Pflege erfahren hat. Mehr, wenn auch nur für die praktischen Zwecke der Belehrung, geschah für die Sprachen der Indianer, es wurden einzelne Idiome grammatisch bearbeitet, u. Theile der Bibel, Katechismen, Erbauungsbücher etc. in dieselben übersezt. Die Arbeiten über neuere Sprachen haben noch geringere Bedeutung; doch machen die großen englischen Wörterbücher von Noah Webster (geb. 1758, st. 1843) und J. E. Worcester, sowie Gould Browns Grammar of English grammars (1851) u. John R. Bartletts Dictionary of Americanisms (1848) rühmliche Ausnahmen. Beachtenswerth sind von neueren Arbeiten auf diesem Gebiete: M. Shele de Vere, Studies in English 1867, Americanisms

1871; Elias Peignier, German grammar, German literature, Romance languages; Henry N. Hudson, Plays of Shakespeare 1871, Shakespeare, his life, arts, and characters 1873. Eine umfassende Geschichte der amerikanischen Literatur ist noch nicht vorhanden, das Beste gibt bis jetzt Rufus Griswold in seinen verschiedenen Werken; sonst lieferten noch Beiträge J. Jay Smith mit John F. Watson (Amer. histor. and liter. curiosities, 1850, Fol.); Younge (On colonial literature, 1843, 1. Bd.) gibt interessante literarische Nachrichten über das Britische Nordamerika. Die Geschichte des amerikanischen Theaters schrieb W. Dunlop (1833), die der Buchdruckerkunst Isaiah Thomas (1810, 2 Bde.) und John Keese (1844). Reichhaltig sind die Notices of Public libraries in the U. St. of Am. (Washingt. 1851) von Ch. C. Jewett, dem früheren Bibliothekar der Smithsonian Institution. Bibliographische Arbeiten lieferten Poole (Alphab. Index to subjects treated in the Reviews and other Periodicals, New York 1848), Ludewig (The literature of American local hist., New York 1846, Suppl. 1848) u. die Brüder Everett N. u. George F. Dupond: Cyclopaedia of Amer. Literature, 2. A. 1875, welche alle nennenswerthen Erscheinungen in der Literatur, alle Hochschulen und Zeitungen in chronologischer Folge auführt u. bei den bedeutenderen Autoren zugleich Proben der einzelnen Werke gibt. Für bibliopolische Zwecke gab Orville A. Moorbach in der Bibliotheca americana (Philad. 1848, Suppl. 1850) ein Verzeichniß der in Amerika seit 1828 gedruckten und im Buchhandel zu habenden Bücher. Denselben Zweck verfolgen Nortons Literary Advertiser, monatlich seit Mai 1851, u. Nortons Literary Almanac seit 1852. Das Hauptwerk zum Nachschlagen, welches allerdings nicht ausschließlich der amerik. Literatur gewidmet ist, ist Albion: A critical Dictionary of English Literature and British and American Authors, 3 Bde., Philad. 1859 u. ff. In Europa ist bis jetzt außer Trübners Bibliographical guide to American lit. (Lond. 1859) noch nichts Bedeutenderes über die N. V. veröffentlicht worden. Vgl. Herrig, Handb. der N. Nationallit., Braunschw. 1854.

Nordamerikanische Unionsstaaten (Vereinigte Staaten von Nordamerika, United States of America). A. Allgemeines. N. U., Bundesrepublik in Amerika, der in jeder Hinsicht am höchsten stehende Staat des amerikanischen Continents, einer der mächtigsten Staaten der Erde, in Bezug auf Entwicklungsfähigkeit wol die erste Stelle behauptend, besteht aus zwei von einander getrennten Theilen: dem 1867 von Rußland angekauften Territorium Alaska u. dem eigentlichen Bundesgebiet. Das erstere kommt hier weiter nicht in Betracht und wird auf den besonderen Artikel verwiesen. Das hier besprochene Gebiet grenzt im N. an das Dominion of Canada, im S. an Mexico u. den Meixicanischen Meerbusen u. wird auf der ganzen östl. Küste vom Atlantischen, auf der westl. vom Großen Ocean bespült; es mißt in seiner mittleren Ausdehnung von O. nach W. 4450 km, von N. nach S. 2570 km u. hat eine Küstenausdehnung von etwa 16,460 km, also 21 auf 10,000 □km*) (ganz Amerika 16,8, Europa

32,); davon kommen auf die Atlantische Küste 8640, auf den Meixicanischen Meerbusen 4520, auf die Küste des Großen Oceans 3300 km. Der Flächeninhalt beträgt 7,839,281 □km oder 142,351,9 □M (mit Alaska 9,334,800 □km od. 169,509,5 □M). Bevölkerung s. G. Die Union besteht aus 38 Staaten u. 10 Territorien, deren erstere man in 6 Gruppen theilt u. zwar: Neu-England-Staaten, Mittlere, Südöstliche, Südliche, Innere u. Pacifische Staaten.

B. In der umstehenden, größtentheils auf Grund des letzten Census (1870) zusammengestellten bezw. berechneten Tabelle sind verschiedene Verhältnisse sowol der einzelnen Staaten zc., zur Ergänzung ihrer Beschreibungen, als auch ihrer Gruppen dargestellt. Diese Tabelle hat einerseits die Bestimmung, mittels der Vergleichenden Statistik auf mit einem Blick erfassbaren Raum eine Übersicht der wichtigsten Verhältnisse der Unionsstaaten zu geben, andererseits sollte sie jene summarische Behandlung erleichtern, die in einem Cond.-Verikon so sehr geboten ist und von der deshalb in den späteren erläuternden Theilen um so unbedenklicher Gebrauch gemacht werden konnte.

C. Küstenbildung. Die Küsten der N. U. sind, wie aus den unter A. angegebenen Verhältniszahlen hervorgeht, wenig gegliedert, größtentheils offen u. flach. Charakteristisch sind die Lagunen- und Haffbildungen mit Nehrungen sowol an den Küsten des Atlantischen Oceans, als auch denen des Meixican. Meerbusens. Am mannigfaltigsten gegliedert sind die Küsten der Neu-England-Staaten. Größere Halbinseln fehlen außer Florida, u. Inseln gibt es außer dem nur 2642 □km (48 □M) großen Long Island (Atlant. Ocean) u. den etwa halb so großen Sa. Barbara-Inseln (Großer Ocean) keine nennenswerthen. Infolge dieser Verhältnisse ist auch die Zahl der Vorgebirge, sowie der Häfen u. Baien gering. Von ersteren wären zu nennen: Cap Malabar, Montauk, Henlopen, Hatteras und Fear an der Atlantischen Küste; Sable, S. Blas am Meixican. Meerbusen; Orquilla, Mendacio und Flattery am Großen Ocean. An Häfen ersten Ranges nur Boston, New York, Baltimore, New Orleans und S. Francisco. Unter den Baien sind Massachusetts-, Delaware-, Chesapeake-, Albemarle-, Pamlico- (im Atlantischen Ocean), Appalachee- u. Mobile- (im Meixicanischen Meerb.); S. Franciscobai u. Pugetfund (im Großen Ocean) hervorzuheben. Wirklich große Strommündungen gibt es nur 4: die des Mississippi, des Rio Grande, des Sacramento u. des Columbia. An der ganzen Atlantischen Küste mündet kein großer Strom. Um so wichtiger aber ist dieser Theil für Handel u. Verkehr.

D. Topographische und klimatische Verhältnisse. Die verticale Gliederung der N. U. ist die einfachste, die sich denken läßt. Sie wird bestimmt durch zwei große Gebirgssysteme: die Alleghanies im O. u. die Rocky-Mountains, nebst den sich davon abzweigenden Küstengebirgen im Westen. Erstere streichen in der Richtung von NO. nach SW., von etwa 33° n. Br. beginnend, in verschiedener Entfernung von der Atlant. Küste, im Ganzen aber parallel derselben bis etwa 48° n. Br. Die Letzteren durchziehen den ganzen westl. Theil des Bundesgebietes in der Hauptrichtung von NW. nach SO. u. setzen sich nördl. auf canadischem, südl. auf meixican. Gebiete fort. Diese Gebirgssysteme gestatten eine

*) Augenscheinlich zu hoch; die amerikanische Schätzung greift noch bedeutend höher; wahrscheinlich ist das Mittel für ganz Amerika (16,8 auf 10,000 qkm) auch für die N. U. maßgebend.

Hundert Tausende QM.	Namen der Staaten u. Territorien.	Aufnahme in die Union. □ M.	Areal in □ M.	Einwohnerzahl					Sterblichkeits- Verhältnis % der Bevölkerung.	Schulbildung Analphabeten % der Bevölkerung.	Werthe auf 1 Be- wohner in Dollar.					Eisenbahnen, (Ende 1875) km			Tausende QM.
				im Ganzen	pro □ M.	dar- unter far- bige	Proc. der Bevölg.	landw. Produkte			Bieh- stand	Indus- trie Er- zeugnisse.	Bergw. Erzeugn.	im Ganzen	auf 1000 Erz.	auf 1 qkm			
1	Massachusetts	1788	305,2	1157351	3907	15917	0,9	1,2	8,4	0,11	11,4	15,5	380,1	1	4308	29,5	11,7	1	
2	Maine	1820	1646,2	626915	381	1606	0,2	1,30	3,0	0,06	90,9	35,0	126,5	1	1726	27,5	1,3	2	
3	Connecticut	1788	223,4	357454	2106	9068	1,3	1,5	6,0	0,09	38,4	28	293,7	2,9	1895	35,2	8,5	3	
4	Vermont	1791	480,2	330551	689	924	0,3	1,0	6,9	0,06	53,1	65,2	97,4	2,8	1511	45,7	3,2	4	
5	New Hampshire	1788	436,3	318300	731	586	2,2	1,33	3,0	0,09	48	42,0	229,7	1	1606	30,4	3,7	5	
6	Rhode Island	1790	61,4	217353	3540	4980	0,3	1,52	12,0	0,09	16,9	17	512,7	0,1	39	18,2	6,4	6	
Neu-Engl. Staat.				3214,7	3487924	1085	31703	0,9				17,1	28,2	286,4	1,2	11437	32,5	3,3	
7	New York	1788	2210,7	4382752	1982	52081	1,2	1,4	7,0	0,11	33,3	36	179,2	1	12552	27,9	5,5	7	
8	Pennsylvanien	1787	2163,6	3521951	1628	65294	1,9	1,24	8,3	0,1	34,4	35,2	202,1	21,6	13560	38,5	6,2	8	
9	New Jersey	1787	391,2	900099	2313	30658	3,4	1,32	8,0	0,14	23,4	31,2	186,8	2,8	4061	41,8	10,4	9	
10	Massland	1788	523,2	780894	1492	175391	2,2	1,60	23,3	0,23	25,8	24,1	98,1	4,4	2936	37,1	5,0	10	
11	West-Virginia	1862	1081,8	442014	409	17980	3,1	?	26,0	0,05	32,1	43,6	54,3	5,7	1033	24,7	1,0	11	
12	Delaware	1787	99,7	125015	1254	22794	18,2	1,34	21,7	0,09	29,1	35,9	134,3	0,1	497	39,7	5,0	12	
13	Distr. Columbia	1871	3,0	131700	43900	43404	3,0	1,2	28,3	0,17	3,3	0,5	70,6	—	26	1,5	6,7	13	
Mittlere Staaten				6475,2	10290429	15894	407602	3,9				32,4	34,3	174,2	8,8	34419	33,4	5,3	
14	Virginia	1788	1801,7	1225169	679	512841	41,9	1,3	50,0	0,15	25,3	28,5	31,3	0,3	2750	22,5	1,5	14	
15	Georgia	1788	2728,0	1184103	431	545142	45,0	1,00	56,0	0,11	23,9	78,1	26,4	—	3678	32,5	1,4	14	
16	Nord Carolina	1789	2381,9	1071361	450	391630	35,9	1,15	51,5	0,08	39,0	25,0	17,7	0,0	2394	22,3	1,0	15	
17	Süd Carolina	1788	1799,2	705605	441	418149	59,0	1,20	57,0	0,19	56,0	27,0	14	—	2394	33,9	1,5	16	
18	Florida	1845	2787,7	187748	67	91089	49,1	1,00	52,3	0,18	12,8	48,3	25	—	785	12,0	0,3	17	
Südöstliche Staaten				11303,2	4373987	387	196702	41,7				42,3	28,0	23,5	0,2	12297	28,0	1,1	
19	Kentucky	1792	1772,3	1321011	746	222210	16,8	1,3	35,2	0,11	41,3	41,7	41,3	0,4	2428	18,4	1,4	18	
20	Tennessee	1796	2144,3	1253320	587	322331	25,6	1,18	40,9	0,12	50,6	39,4	27,4	0,6	2909	23,1	1,6	19	
21	Alabama	1819	2385,7	996992	419	475510	47,7	1,16	54,1	0,11	41,2	32,0	13,1	—	3257	32,7	1,5	20	
22	Mississippi	1817	2216,0	827922	373	44210	58,6	1,40	38,0	0,06	24,8	37,8	9,9	—	1685	22,2	0,9	21	
23	Texas	1845	12901,4	818579	63	253475	31,9	1,40	58,5	0,1	54,7	37,9	14,1	—	2940	36,0	0,2	22	
24	Louisiana	1812	1944,7	728915	374	364210	50,1	2,0	52,0	0,15	72,9	32,5	39,2	—	1057	14,3	0,6	23	
25	Arkansas	1836	2455,1	484471	197	122169	25,2	1,14	32,0	0,11	70,6	61,1	9,0	—	1291	27,0	0,6	24	
Südliche Staaten				25825,0	6134410	249	129119	34,2				59,0	39,0	23,4	0,3	15720	24,3	0,6	
26	Ohio	1802	1579,7	2653260	1418	63213	2,4	1,46	8,0	0,37	38,1	36,3	104,2	2,2	8943	33,2	4,7	25	
27	Illinois	1818	2606,4	2039891	974	28702	1,1	1,35	7,3	0,07	45,9	58,9	81,0	2,8	13260	52,7	5,1	26	
28	Missouri	1821	3073,8	1721295	560	118061	6,9	1,50	18,0	0,11	35,1	46,2	119,9	2,0	5665	33,0	1,6	27	
29	Indiana	1816	1590,2	1650037	1057	24300	1,3	1,30	10,6	0,09	40,7	56,8	64,6	0,7	7044	42,0	4,4	28	
30	Iowa	1846	2789,1	1194020	461	5782	0,5	1,00	5,0	0,04	44,3	83,0	39,0	1,0	6496	54,4	2,5	29	
31	Michigan	1837	2655,2	1184079	440	11849	1,9	1,10	6,0	0,10	40,7	50,8	160,0	6,0	8424	54,2	2,7	30	
32	Wisconsin	1848	2736,0	1054670	412	2113	0,2	0,9	7,3	0,04	52,0	52,1	73,0	0,5	4254	40,4	1,7	31	
33	Minnesota	1858	3928,9	497000	112	759	0,2	0,8	7,2	0,03	69,0	55,2	52,3	—	3583	31,5	0,9	32	
34	Kansas	1861	3824,8	364399	95	17108	4,7	?	9,3	0,16	42,3	109,8	32,3	—	3990	100,5	1,0	33	
35	Nebraska	1867	3574,4	122993	34	789	0,5	?	5,3	0,03	38,6	63,8	46,6	—	2240	100,4	0,6	34	
36	Colorado	1876	4915,2	39804	8	456	1,1	?	22,0	0,02	44,0	72,2	72,0	118,7	1183	100,9	0,2	35	
Innere Staaten				33173,6	13006794	392	275442	2,1				42,6	51,6	82,7	2,3	6299	48,4	1,2	
37	California	1850	8888,7	160247	63	4272	0,7	0,98	7,3	0,08	37,3	87,6	118,9	39,4	3172	36,7	0,3	36	
38	Oregon	1859	4481,1	90023	20	346	0,4	0,8	6,8	0,03	50,0	100,5	75,8	21,1	697	70,1	0,12	37	
39	Nevada	1861	4697,3	42491	9	357	0,3	?	2,3	0,13	61,0	43,9	73,3	63,9	1052	37,3	0,23	38	
Pazifische Staaten				18267,1	69861	38	4975	0,7				80	87,2	129	115	4862	70,2	0,23	
8. Staat. 1 Distr.				98257,0	35287205	390	4878975	12,7	—	—	—	41,9	41,6	110,3	2,9	141638	37,0	1,40	
a)	New Mexico	1850	5700,6	91874	16	172	0,3	1,58	78,3	0,09	8,7	26,0	16,2	9,0	—	—	—	a)	
b)	Arizona	1863	3958,0	9658	2	26	0,3	?	32,0	0,11	—	—	19,2	35,1	—	—	—	b)	
c)	Utah	1850	2973,9	86780	2	118	0,1	2,30	13,0	0,02	7,0	16,0	27,5	15,1	959	110,5	0,2	c)	
d)	Washington	1853	3292,2	23955	7	207	0,2	?	7,3	0,08	41,4	87,0	119,0	67,0	273	110,0	0,1	d)	
e)	Idaho	1863	4058,0	14999	4	60	0,2	?	25,0	0,08	—	—	76,3	32,5	—	—	—	e)	
f)	Montana	1864	6782,5	26596	3	183	0,2	?	5,0	0,06	49,7	103,6	121,2	67,4	—	—	—	f)	
g)	Tafel	1861	7099,1	14181	2	94	0,7	?	14,0	0,04	35,3	35,3	12,5	—	211	108,5	0,06	g)	
h)	Wyoming	1868	4003,9	9118	2	193	0,2	?	7,4	0,14	—	44,0	83,0	104,2	737	100,3	0,2	h)	
i)	Ind. Terr. u. Ref.	1850	3245,0	296700	91	—	—	?	—	—	—	—	—	—	600	20,7	0,2	i)	
k)	Alaska	1867	27157,6	70461	3	—	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—	k)	
10 Territorien				71251,7	638393	9	1043	0,1	—	—	—	6,0	15,7	18,0	41,8	2780	43,6	0,04	
Gesamtsummen				100000,0	2862179	23	1880015	12,0	1,33	20,0	0,11	41,2	41,2	108,7	3,5	144118	37,1	0,9	

natürliche Einteilung des Landes in vier große Complexe u. bedingen gleichzeitig auch die Gestaltung der hydrographischen Verhältnisse. Der erste dieser Complexe begreift den östl. Abhang der Alleghanies u. den östl. Theil des Mexican. Meeresbusens bis zur Mündung des Alabama. Er ist, abgesehen von dem schmalen, zu den Alleghanies selbst gehörigen Streifen, theils hügelig (im N.) theils flach (im S.) u. mißt etwa 15,000 □M. Seine höchste Erhebung (zugleich die höchste des ganzen Ostens) ist der Black Dome, 2180 m. Dieser Complex gestattet naturgemäß nur die Entwicklung kleiner Flußsysteme, von

denen Connecticut, Hudson, Delaware, Susquehanna und Alabama die wichtigsten sind. Der zweite Complex begreift das Gebiet der Canadischen Seen oder das Gebiet des Lorenzostromes (s. d. 2), etwa 12,000 □M groß; derselbe ist, soweit nicht Seefläche, Tafel- und Hügel Land und nur im N.O. treten einige Bergzüge auf, darunter das bis 1740 m hohe Adirondac-Gebirge. Er hat nur kleine Flüsse, aber viele Seen. Der dritte Complex begreift den ganzen mittleren Theil der N. U. zwischen den Alleghanies im Osten u. den Rocky Mountains im Westen; er hat einen Flächeninhalt von etwa 65,000

□ **N.** u. bedingt durch seine musdenförmige Gestaltung mit südl. Abdachung die Bildung nur des einzigen Stromsystems: des Mississippi, außer welchem es jedoch auch den östl. Theil von Texas mit einigen kleinen Flußsystemen (Colorado, Brazos) begreift. Er ist zum Theil (im D. u. W.) Terrassenland, zum Theil (in der Mitte u. bes. im S.) Tiefebene. Die höchste Erhebung dieses ungeheuren Gebietes im D. ist der Roan High Knob in den Iron Mountains (2550 m), im W. gibt es viele Erhebungen über 4500 m darunter den Mount Harvard in Colorado 4674 m (Quellgebiet des Arkansas). Der vierte Complex endlich begreift den sog. Westen; er bildet in seinem Haupttheile ein physisch u. hypsometrisch mannigfach geartetes und gestaltetes Hochland, das östl. u. westl. von hohen Randgebirgen, hier von den Rocky Mountains, dort von dem Cascadengebirge und der Sierra Nevada eingeschlossen, nach D. dem Mississippihale in weiten Terrassen, nach W. der pacifischen Küste zu in kurzen Stufen abfällt. Er theilt sich mit dem dritten Complex in die höchsten Gipfel der Rocky Mountains, wie denn gerade der obenbenannte Mount Harvard auf der Grenzschiede beider steht. Im W. erhebt sich in der Sierra Nevada der Mount Whitney mit 4570 m, wahrscheinlich der höchste Berg der ganzen Union. Dieser Complex begreift die Flußsysteme des Rio Grande, Colorado, Sacramento und Columbia, sowie einer Anzahl von Steppensflüssen, die in Binnenseen verschwinden. An Seen sind die N. U. in drei Regionen reich, während der übrige Theil ihres Gebietes daran Mangel zeigt. Die erste dieser Regionen liegt im N.O., in Maine, New Hampshire u. New York; die zweite im N.W., in Michigan, Wisconsin, Minnesota und Dakota: diese beiden also im Halbkreise um die sog. fünf Canadischen Seen, die mit dem bei Weitem größeren Theil ihres Flächeninhaltes zum Gebiet der N. U. gehören, der Michigan See ganz. Die wichtigsten Seen in der erstgenannten Region sind: Moose-Head, Winnipiscogee, Champlain; in der zweiten: Oneida, Winnebago, Mille, Leech, Winnebosisch, Red, Winiwakan zc. Die dritte Region befindet sich auf der Hochebene des Westens. Die bedeutendsten Seen sind hier: die beiden Klamath, Goose, Pyramid, Walker, Tulare, Utah, Great-Salt, Yellowstone zc; sie haben mit Ausnahme des oberen Klamath sämmtlich keinen Abfluß nach dem Meer. Kleinere Seegruppen finden sich außerdem im Delta des Mississippi (Pontchartrain See) u. in Florida (Okecho-bee).

Das Klima der N. U. im östlichen Theil (mit Ausnahme der inneren nordwestlichen Theile, s. unten) ist ein kälteres und bei Weitem mehr wechselndes und Extremen unterworfenes wie jenseits des Atlantischen Oceans. Es ist dies durch drei Umstände bedingt. Zunächst streichen die eigentlichen Gebirge, wie bereits oben geschildert, im Großen u. Ganzen von N. nach S.; das Land ist also nach N. hin offen und ohne Schutz gegen die Nordwinde; zweitens wird die Atlantische Küste vom Polarstrom bespült, während auf den europäischen Küsten der Golfstrom seine Wirkung geltend macht; drittens kommt die massige od. continentale Formation in Betracht. Eine Ausnahme machen hier die etwa südlich des 35° n. Br. gelegenen Theile bis 80° w. L. von Florida u. die pacifische Küste. Denn vom 35° n. Br.

verschwinden allmählich die Wirkungen des Polarstromes u. das südl. Klima kann, bes. in den südöstl. Theilen, zur vollen Geltung gelangen, während sich in den mehr westl. gelegenen Theilen wieder das continentale Moment, in Verbindung mit der offenen Lage nach N., fühlbar macht. Einige Angaben über Temperaturen gleicher Breiten in Europa zc. werden besonderes Interesse haben. In Augusta (Maine) ist die mittlere Jahrestemperatur um 6° R niedriger als in dem ungefähr in derselben Breite liegenden Bordeaux, in New York 4° niedriger als in Neapel, in Richmond 4°, niedriger als in Catania (Sicilien), in S. Augustine (Florida) 2° niedriger als in Kairo: alles in derselben Breite. In Augusta beträgt der Unterschied zwischen der Sommer- und Wintertemperatur 18°, in Bordeaux dagegen nur 12°, in Richmond und Catania stellen sich diese Unterschiede zu 17 und 11°, in Charleston (Süd Carolina) und Funchal (Madeira) zu 10°, und 3°. Was die oben genannten nordwestlichen Theile des Innern betrifft, so liegt hier der merkwürdige Umstand vor, daß die Isothermen nicht, wie man nach dem Princip der continentalen Formation annehmen sollte, sich nach SW., sondern nach NW. wenden u. zwar so, daß an der betr. Grenze der Union, welche 9 Breitengrade nördlicher liegt, als Philadelphia, dieselbe mittlere Jahrestemperatur herrscht, wie hier. Außerdem zeichnet sich diese ganze Region, also Wisconsin, Minnesota, Dakota und die östl. Theile der Territorien Montana u. Wyoming, durch ein merkwürdig gleichmäßiges Klima aus, in welchem Temperaturunterschiede innerhalb 24 Stunden einer Schwankung von höchstens 5° R unterworfen sind, während diese Unterschiede in den südl. u. östl. davon liegenden Regionen bis zum 35° n. Br. nicht selten 20° R u. mehr betragen. Die Ursache ist wol hauptsächlich in dem Zusammentreffen von warmen Luftströmungen zu suchen, welche in der fraglichen Region eine Art Caline bilden. Das pacifische Küstengebiet ist in Folge seiner orographischen Abgeschlossenheit, die gleichzeitig alle Feuchtigkeit dem Lande erhält, ausgezeichnet durch die Milde u. Gleichmäßigkeit seiner klimatischen Verhältnisse. Auf der zwischen den Californischen Küstengebirgen u. den Rocky Mountains gelegenen Hochebene herrscht ein entschiedenes Continentsklima, das durch seine ungewöhliche Trockenheit, die dadurch hauptsächlich herbeigeführt wird, daß, wie schon angedeutet, die Californischen Küstengebirge alle von W. kommende Feuchtigkeit absorbiren, noch verschärft wird. — Nach der beim Census von 1870 entworfenen Regenkarte fällt der meiste Regen, 80 Zoll, im Washington Territorium, 68—72 in West Oregon, 60 im südl. Louisiana und im Innern von Florida. Im Mississippithal, südl. von Memphis u. am Golf von Mexico, fällt 44—56, in Nord Californien, Wisconsin, Minnesota, Nord-Missouri, Indiana, Illinois u. Westvirginien 32—44 Zoll. Am trockensten sind aus dem oben angegebenen Grunde die Hochlande des Westens. Die geringste Regenmenge aller bewohnten Theile scheint Arizona zu haben, bes. in der Gegend von Fort Yuma, wo nur etwa 4 Zoll Regen fällt.

E. Geognostische Verhältnisse, s. u. Amerika, S. 643, Alleghanies u. Rocky Mountains.

F. Fauna und Flora, s. u. Amerika, S. 546 und 549.

G. Bevölkerung. Die Bevölkerung der N. U. ist gemäß der Geschichte der Besiedelung eine sehr gemischte. Abgesehen davon, daß vier Racen in ihr vertreten sind: die rothe (Indianer), die gelbe (Chinesen, u. Japanesen), die farbige (Neger u. Mischlinge) und die weiße, sind fast alle Völker Europas mehr oder weniger stark in ihr verbreitet (s. unten). Die Gesamtbevölkerung der Nordamerikan. Unionsstaaten betrug nach dem letzten Census (1870) in den 38 Staaten 38,287,206 Seelen, 390 auf 1 □M., in den 10 Territorien 638,398, 9 auf 1 □M.; im Ganzen 38,925,598, auf 1 □M. 23. Davon waren 4,880,018 od. 12,5% Farbige; ferner 296,766 Indianer u. 61,826 Chinesen u. Japanesen. Die dichteste Bevölkerung hatten die Staaten: District Columbia (43,900 auf 1 □M.), Massachusetts (3967), Rhode Island (3640), Connecticut (2406), New Jersey (2315) u. New York (1982); von den Staatengruppen standen die Mittleren Staaten mit 1569 oben an, in zweiter Linie die Neu-England-Staaten mit 1086 auf 1 □M. Die Farbigen waren in den Südöstlichen Staaten am stärksten u. zwar mit 44,7% vertreten u. hier stand Carolina mit 59% oben an. In den Südlichen Staaten waren sie mit 34,3% vertreten und hier hatte Mississippi 53,8% aufzuweisen. Näheres unter B. Das Wachsthum der Bevölkerung der N-u U. ist ein sehr rapides gewesen, wie nachfolgende Angaben erweisen:

Jahr	Bevölkerung	Wachsthum	in %	davon aus Europa eingewandert	1/10 vom Wachsthum
1790	3929214				
1800	5308483	1379769	35,08	250000	4,1
1810	7299881	1931398	36,4		
1820	9638453	2399772	33,13	106507	3,2
1830	12866020	3227567	33,6		
1840	17069453	4203433	32,27	495683	11,8
1850	23191876	6122423	35,67	1597502	26,1
1860	31443321	8251465	35,93	2452660	29,7
1870	38925598	7432377	23,73	2180409	29,1

Daß bei diesem Wachsthum die Einwanderung aus Europa ein äußerst wirksamer Factor gewesen, geht aus der betr. Colonne der Tabelle hervor. Der Census von 1880 wird jedoch eine bedeutende Abnahme in dieser Hinsicht erweisen, da die Auswanderung seit 1870 gewaltig zurückgegangen ist. Während sie 1876 noch 361,238 Personen aufwies, betrug deren Zahl 1874 nur 260,814 u. erreichte 1876 nur mehr 113,979. Auch das Jahr 1877 scheint eine Abnahme zu bringen, wenigstens ist die Einwanderung speciell in New York gegen 1876 wieder erheblich zurückgeblieben. Nach dem Census von 1870 waren 5,586,546 Personen im Ausland geboren, davon stammten aus

Irland	1855827	Schweden	97332
Deutschland	1684201	Schweiz	75153
England u. Schottland	770414	China	63042
Canada	423464	Mexico	42435
Frankreich	116402	Böhmen	40239
Norwegen	114246	Deutsch-Oesterreich	30508 u.

Nach demselben Census hatten außerdem 10,892,016 Personen auswärts geborene Eltern, so daß das fremde Element in den N-u U. im Ganzen 16,458,561 oder 42,3% betrug. Die Bevölkerung deutscher Abkunft wird (wohl zu hoch) auf 8 Mill. geschätzt, deren Vertheilung auf die einzelnen Staaten im Artikel Auswanderung S. 443, 1 Sp. zu ersehen ist. Es gibt in den N-u U. eine große Menge von Gesellschaften

zum Schutze der Auswanderer; die erste Stelle darunter nehmen ohne Zweifel die über das ganze Land verbreiteten Deutschen Gesellschaften ein. Im Gebiet der Union selbst findet eine Auswanderung von O. nach W. u. bes. nach den gesegneten Ackerbauregionen des Westens statt, ein Umstand, aus dem die Bevölkerungsabnahme verschiedener östlicher Staaten zu erklären ist. Von einer aus den N-u U. vor sich gehenden Rückwanderung ist bereits im Art. Auswanderung die Rede. Der Gebietszuwachs der Union seit ihrer Auerkennung durch England 1783 ist auf das Wachsthum der Bevölkerung viel weniger von Einfluß gewesen, als die Einwanderung, da die hinzuerworbenen Gebiete größtentheils außerordentlich dünn bevölkert waren. Im J. 1783 betrug das Unionsgebiet 38,645 □M. 1803 wurde das damalige Louisiana mit 43,951 □M. erworben, 1819 Florida mit 2788, 1845 Texas mit 12,904, 1846 Oregon u. mit 13,251, 1848 New Mexico, Obercalifornien u. mit 30,718, 1854 ein Gebiet in Arizona mit 1300 und 1867 Alaska mit 27,158 □M.

Bollscharakter u. In politischer Hinsicht wacht der Amerikaner eifersüchtig auf die Aufrechterhaltung seiner republikanischen Freiheit und wehrt sich mißtrauisch gegen jede Einrichtung, welche den Schein haben könnte, derselben Einbuße zu bereiten. Dies ist ein Grund, warum die stehende Armee u. die Flotte im Frieden auf so geringe Verhältnisse reducirt werden u. warum sämtliche Beamte, der Wahl unterworfen od. nicht, nie eine definitive Stellung bekommen, sondern fortwährendem Wechsel u. Veränderungen unterworfen sind. Die Rivalität der beiden Hauptparteien (Demokraten u. Republikaner, s. Gesch.) um die Herrschaft bringt es mit sich, daß eine jede, zu dieser gelangt, alle Stellen mit ihren Anhängern, unter rücksichtsloser Verdrängung der zeitweiligen Inhaber, besetzt. Ist somit die Bildung eines eigenen Beamtenstandes unmöglich, so ergibt sich daraus der weitere Uebelstand, daß der Beamte die Stellung vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet u. daß der größere Theil Bestechungen zugänglich ist u. den Partei-Interessen die Pflichten seiner Stellung zum Opfer bringt. Als Geschäfts- und Privatmann charakterisirt den Nordamerikaner vor Allem ein ausgesprochenen Geschäftsgeist, ein eminent praktischer Sinn u. scharfer Verstand, sowie eine große Energie. Ferner zeichnet er sich aus durch Offenheit, Geradheit u. sogenanntes kurzangebundenes Wesen. Er gilt daher in Europa für unhöflich u. einigermaßen unanständig; mit seinem Maßstab gemessen ist er aber nichts weniger als dies; er ist eben höflich und anständig auf seine Art. Es ist wahr, die kleinen Sonderbarkeiten u. Rücksichtslosigkeiten die er besitzt, erscheinen oft anstößig; der Mangel an Insolenz oder Prätenfion bei diesen Gewohnheiten wird dieselben den nicht allzu Verwöhnten oder in Förmlichkeiten Eingefleischten jedoch erträglich erscheinen lassen. Der Amerikaner behält, außer in der Kirche u. in seiner Behausung, den Hut stets auf dem Kopfe, ebenso beim Gruß, der gewöhnlich nur durch ein Kopfnicken, eine Handbewegung oder auch einen Zuruf gebracht wird. Damen werden nicht zuerst gegrüßt, in der Voraussetzung, daß es sie möglicherweise geniren könne. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Amerikaners besteht in einer mit seiner Eigenschaft als Republikaner im drolligsten Gegensatz stehenden Titelsucht.

Er läßt sich gern Capitän, Major, noch lieber aber Colonel oder gar General anreden. Hiermit treten wir aber schon in das Bereich seiner Schattenseiten ein. Diese Marotte ist eine Aeußerung einer in N. Amerika vielleicht stärker als irgendwo vorhandenen Sucht, mehr zu scheinen als man ist. Dem Schein wird Alles geopfert. Alle Volksschichten stehen je höher hinauf (nach dem Gelde gerechnet), desto mehr unter der Herrschaft des Humbugs; in der monströsesten Weise tritt dies zu Tage im Reclamenwesen (s. Reclame). Überhaupt ist in der Union fast allgemein der Mann nur das, was er aus sich zu machen versteht. Eine noch stärkere und gewichtigere Herrschaft übt aber das Goldene Kalb. Wenn schon in England der Werth des Menschen nach dem Gelde abgeschätzt wird, so ist das in Nordamerika noch viel unbedingter der Fall. Der Dollar ist in allen Verhältnissen maßgebend, tonangebend u. entscheidend u. nirgends tritt der praktische Materialismus widerlicher u. greller zu Tage, als hier. Natürlich haben diese Schattenseiten wieder ihre Abstufungen nach den Localitäten u. ihren Gipfelpunkt finden sie in den großen Handelsstädten, New York obenan. Auch sind sie mehr beim anglo-amerikan. Bestandtheil der Bevölkerung zu finden, als beim deutschen und wiederum ist es das emporgewonnene Haukeethum, in welchem sie gipfeln. Was nun speciell das deutsche Element betrifft, so läßt sich darüber jetzt noch kein festes Urtheil aussprechen. Einstweilen behauptet das anglo-amerikanische Element noch entschieden das Übergewicht in volkswirtschaftlicher wie in politischer Beziehung. Was dem deutschen Element hauptsächlich fehlt, ist die nöthige Selbständigkeit u. Homogenität. Dagegen ist der Deutsche der Begründer und Träger der geistigen Cultur in der Union. Der romanische Theil der Bevölkerung, Nachkommen von Spaniern und Franzosen u. bes. im S. vertreten, ist politisch ebenfalls untergeordnet. Die Fren gehören fast ausschließlich dem Proletariat an u. bilden eines der unsolidesten Bestandtheile der Bevölkerung. Dasselbe gilt von den Farbigen. Die Indianer stehen auf dem Aussterbetat. Als ein besonderer Übelstand in N. Amerika erscheint dem Europäer und bes. dem Deutschen, der Mangel an Geselligkeit u. an wahren Familienleben u. rationeller Erziehung. Das weibl. Geschlecht zeigt dort ganz den unruhigen Charakter wie das männliche, u. es ist deshalb, sowie aus sonstigen Gründen (Ungebildetheit, Eitelkeit zc.), wenig geeignet u. geneigt, den Mutterpflichten nach nur einigermaßen höheren Gesichtspunkten Genüge zu leisten. Alle diese Übelstände finden aber ihre natürliche Erklärung in dem beispiellos raschen Aufschwung aller volkswirtschaftlichen Verhältnisse, wobei die moralischen Kräfte unmöglich gleichen Schritt halten konnten. Es hängt aber auch wesentlich zusammen mit dem Übermaß von Energie, die ihm durch die Einwanderung zugeführt worden (vgl. den Art. Auswanderung S. 437) und endlich mit der erhöhten Concurrnz, die aus der unmittelbaren Berührung verschiedenartiger Nationalitäten nothwendig hervorgeht. Und dennoch erscheint das Verhältniß der wegen Verbrechen Eingekerkerten nicht sonderlich hoch zu sein (vgl. Tab. B.), doch soll zugegeben werden, daß diese Ziffern nicht maßgebend sein mögen. Von anderen die Bevölkerung betreffenden Verhältnissen enthält die Tab. u. B. noch die Procentsätze der Sterblichkeit. In Bezug

auf Verbrechen steht Nebraska, und in Bezug auf Sterblichkeit Louisiana am ungünstigsten. Die besten Gesundheitsverhältnisse herrschen in den Pacificischen Staaten u. im nördl. Theil des Inneren (vgl. oben die Besprechung des Klimas), weshalb diese Theile sich auch am besten als Auswanderungsziele empfehlen. Die Fieber gehen von S. nach N. bis 43° n. Br.

H. Volksbildung. Die Volksbildung steht in den N.-u. auf einer höheren Stufe als in den meisten europ. Staaten. Ein Blick auf die betr. Rubrik der Tabelle unter B wird darüber Aufschluß geben. Es ist die Zahl der Analphabeten z. B. um ein Bedeutendes niedriger als in Frankreich (20% gegen 36%). Die Schulen sind bestens fundirt, die Lehrer gut besoldet und man hat in verschiedenen Staaten schon den Schulzwang eingeführt. Der Unterricht ist confessionlos. An höheren Unterrichtsanstalten gab es im Jahre 1872:

Bezeichnung	Anzahl der		
	Schulen	Lehrer	Schüler
Academien (Bürger-schulen)	811	4501	98920
Colleges (Gymnasien)	208	3040	19240
Lehrerfeminare	110	778	11778
Handels-schulen	66	260	8451
Technische Schulen	138	1136	5942
Theologische Schulen	108	405	3351
Rechtsschulen	42	151	1978
Medizinische Schulen	92	701	3736
Höhere Lehrerschulen	175	1017	11288
	1860	12616	166702

Außerdem 27 Blinden-Anstalten mit 1856 Zöglingen, 36 Taubstummen-Anstalten mit 4337, 26 Reformschulen für verwahrloste Kinder mit 4230 u. 77 Waisenhäuser mit 10,324 Zöglingen. Universitäten im deutschen Sinne des Wortes gibt es noch nicht, doch sind dergleichen in Aussicht genommen. Auch kennt man dort keine Bibliotheken, wie unsere fürstlichen und Universitätsbibliotheken. Die größte Bibliothek der N.-u., die Congress-Bibliothek, zählt 274,000 Bände; es folgt die Boston-Bibliothek mit 273,000, die der Harvard University mit 198,000 u. die New York Mercantil mit 155,120 Bdn. Nach officiellen Ausweisen gab es 1876 in den N.-u. 3682 öffentliche Bibliotheken mit zus. 12,276,964 Bdn. Dagegen gibt es in der Union mehr Zeitungen zc. als in irgend einem anderen Lande, weshalb sie auch den stärksten Papierverbrauch aufweist (s. Papier VI.). Es gab: 1850 2526, 1860 4051, 1870 5871, 1872 6432 Zeitungen zc., darunter 356 deutsche. Ende 1877 gab es schon 8119.

I. Kirchliche Verhältnisse. In den N.-u. besteht absolute Religionsfreiheit (s. Verfassung). Dies ist jedenfalls einer der Hauptgründe, weshalb das Sectenwesen dort so sehr verbreitet ist (es gibt an 100 Secten), obwol diese Krankheit im Grunde nur ein anglicanisches Erbsüß sein mag. Nach dem Census von 1870 bestanden:

Kirchengemeinschaften	Ge-meinden	Gebäude	Sitzplätze
Adventisten	225	140	34565
Baptisten	15829	13962	4360135
Bischöfliche	2835	2601	991051
Christians	3578	2822	866602
Congregationalisten	2887	2715	1117212
Ev. Gemeinschaft	815	641	193796
Freunde	692	662	224684
Herrnhuter	72	67	25700
Lutheraner	3032	2776	977332
Methodisten	25278	21337	6528209

Kirchengemeinschaften	Ge- meinden	Gebäude	Sitzplätze
Neu-Jerusalem	90	61	18755
Presbyterianer	7824	1388	2698244
Reformirte Kirche	1727	1613	658928
Schaker	18	18	8860
Unitarier	331	310	155471
Universalisten	719	602	210894
Local-Missionen	26	27	11925
Unionskirchen	409	552	153202
Ver. Brüder in Christo	1445	937	265023
Verschiedene	27	17	6935
Römisch-Katholische	4127	3306	1990514
Israeliten	189	152	73265
Mormonen	189	171	87638
Spiritualisten	95	22	6970

Insgesammt | 72450 | 63082 | 21665062

Der Werth des kirchlichen Eigenthums betrug 354,483,581 Doll. Auf einen Sitzplatz berechnet, hatten die Protestanten 14,74, die Katholiken 30,84, die Israeliten 70,37, die Mormonen 7,50 und die Spiritualisten 14,35 Doll. aufzuweisen, wonach also die Israeliten bei Weitem am reichsten dotirt waren. Ein Census bezüglich der Confessionsmitglieder hat noch nicht stattgefunden, doch gibt die Zahl der Kirchensteuere einen ziemlich sicheren Anhaltspunkt, wenn man diese Zahl in die Einwohnerzahl dividirt, wobei auf einen Sitzplatz 1,3 Personen kommen. Danach waren 1870 vorhanden: 35,111,660 Angehörige der verschiedenen protest. Kirchen, 3,582,930 der Kathol. Kirche, 131,880 Israeliten, 158,110 Mormonen und 12,550 Spiritualisten. Die Kirchlichkeit ist in den N-u. im Ganzen ziemlich streng, so daß in Gast- u. anderen Wirthshäusern häufig die Mittagsmahlzeit wegen Kirchenbesuch des Küchenpersonals ausfällt. Es herrscht aber auch viel leeres Formenwesen, eitle Frommthuererei u. daher auch ein starker kirchlicher Despotismus. Eine außerordentliche Thätigkeit wird Seitens der Anglo-amerikan. Kirche auf dem Gebiete der Äußeren Mission entfaltet; die hierfür jährlich aufgewendete Summe beträgt etwa 2 Mill. Doll.

K. Volkswirtschaftliche Verhältnisse. Von der Bodenbeschaffenheit eines Landes, d. h. von der Culturfähigkeit seines Bodens hängt in erster Linie das materielle u. weiterhin auch das sittliche Gedeihen der Bevölkerung ab. In dieser Hinsicht darf man sagen, daß die N-u. zu den gesegnetsten Ländern der Erde gehören. Zwar enthält das Areal u. speciell im Westen, Tausende von Quadratmeilen, die einer Cultur niemals zugänglich sein werden, der größte Theil desselben ist aber von einer Fruchtbarkeit, welche die Union vorwiegend zu einem Agriculturnation bestimmt, obwohl der Charakter der Einwohnerschaft unstreitbar mehr zum Industrialismus u. Mercantilismus hinneigt. Diese Vorliebe, bes. zu ersterem, scheint sich jedoch bereits abgekühlt zu haben, u. Alles weist darauf hin, daß der Amerikaner die Bedeutung der wahren Hilfsquellen des Landes richtiger zu würdigen beginnt. Das Goldland Californien liefert davon jetzt schon einen schlagenden Beweis (s. anter B. u. Californien S. 387). Im J. 1860 beschäftigten sich in der Union schon 41% der männl. Bevölkerung mit Landwirthschaft. Was zunächst diese Letztere betrifft, so wird dieselbe am stärksten in den Südl. u. Inneren Staaten betrieben, obwohl, wie die Tab. u. B. zeigt, die Pacifischen Staaten, Californien obenan, die höchste Verhältnißziffer aufweisen. Denn hier betrug 1870 der Werth der Aderbauerzeugnisse

auf den Kopf der Bevölkerung 89 Doll., während er in den Südl. u. Inneren Staaten nur 59 bezw. 42,8 Doll. erreichte. Ersterer Umstand findet seine Erklärung in der fast beispiellosen Productivität des Bodens bei einer noch dünnen Bevölkerung. Der eigentliche Aderbau hat in den Inneren Staaten seinen Hauptsitz, denn bei den Südl. Staaten ist der Werth der Baumwolle mitgerechnet, ohne dessen Berücksichtigung die Verhältnißziffer nur 26,5 Doll. beträgt. Der ungeheure Aufschwung des Aderbaues in den N-u. geht am besten aus der Zusammenstellung der Hauptproducte seit 22 Jahren hervor.

Es wurden producirt:	1850	1872
Weizen (1000 Bushel)	100492	249997
Malz	794706	1092917
Hafer	146384	271747
Gerste	5167	26846
Kartoffeln	65979	113516
Seu (1000 Tons)	13839	23813
Tabak (Ctr.)	179437	3423040

In keinem Lande der Welt kommt auf den Kopf der Bevölkerung eine solche Getreideproduction. Dänemark, das in Europa mit 11 hl auf den Kopf obenan steht, bleibt gegen die N-u. noch um 4 hl zurück (vgl. Europa S. 604). Ein Hauptproduct der N-u., die Baumwolle, in den südöstl. u. Südstaaten, am stärksten im Mississippi, Louisiana und Texas, angebaut, ist seit der Emancipation der Sklaven zwar in Rückgang gekommen, nimmt aber neuerdings wieder einen bedeutenden Aufschwung. Im J. 1862 wurden producirt 4,800,000 Ballen, 1869: 2,270,557 Ballen, 1872 3,056,000 Ballen (im Werthe von 300 Mill. Doll.), wovon 1,099,000 Ballen im Lande verarbeitet, die übrigen nach Europa (1,454,000 nach England) exportirt wurden. 1877 war die Erndte wieder auf 4 1/2 Mill. Ballen gestiegen. In großartigem Maßstabe wird der Obstbau (bes. Pfirsiche in Maryland, New Jersey, Delaware; das feinste Obst in Californien) betrieben, auch kommt der Weinbau in einzelnen Staaten (Californien, Ohio, New York, Missouri, Illinois, Pennsylvania) immer mehr in Aufnahme, ebenso nimmt der Tabakbau immer größere Dimensionen an. Der Gesamtwert der landwirthschaftlichen Producte in der Union betrug 1870 etwa 1606 Mill. Doll., od. 41,2 Doll. auf den Kopf. Die Forstkultur steht in den N-u. noch auf einer sehr niedrigen Stufe, doch beginnt man ihr neuerdings in Gegenden, wo die Folgen einer sinnlosen Wälderausrottung sich fühlbar machen, ernstliche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Viehzucht erfreut sich eines ähnlichen Aufschwunges wie der Aderbau. Auch hier stehen die Pacifischen Staaten mit einem Werth von 87,2 Doll. auf den Kopf der Bevölkerung obenan, doch muß man wieder den Innern Staaten, obwohl sie nur 54,8 Doll. auf den Kopf aufweisen, den ersten Rang zuerkennen, weil dieselben bei Weitem stärker bevölkert sind u. den eigentlichen Sitz des Aderbaues bilden. Ueberhaupt müssen die Inneren Staaten als diejenigen der Union bezeichnet werden, von denen die erspriechlichsten Verhältnisse u. die solideste Entwicklung in jeder Hinsicht zu erwarten steht. Näheres s. u. B.

Der Viehstand betrug	1850	1870	auf 1000 Ew.
an Pferden	4336729	8690219	223
an Rindvieh	18423244	23074592	721
an Schafen	21723220	23477951	732
an Schweinen	?	25134569	645

Bergleicht man mit den zum Jahre 1870 berechneten Verhältniszahlen die unter Europa S. 604 stehenden, so findet man, daß keiner der Staaten dieses Welttheils die N.-n. U. in Bezug auf Pferde, Rindvieh u. Schweine auch nur annähernd erreicht (Dänemark annähernd nur bezüglich des Rindviehstandes). Der Gesamtviehstand hatte 1870 einen Totalwerth von 1,605,835,000 Doll., oder 41, auf den Kopf der Bevölkerung. Die Fleischproduction abzüglich des Selbstverbrauches wird auf 400 Mill. Doll. jährlich veranschlagt, ebenso hoch der Ertrag der Milchwirthschaft, derjenige der Häute auf 40 Mill., der Wolle auf 80 Mill. Doll. Die Bienenzucht ist ebenfalls in einer außerordentl. Entwicklung begriffen u. die Fischzucht hält mit den übrigen Verhältnissen gleichen Schritt. Der Werth der binnenländisch gefangenen Fische überstieg 1870 schon die Summe von 11 Mill. Doll. Der Ertrag der Seefischerei wird auf 80 Mill. Doll. jährlich geschätzt.

Die Industrie hat sich in den N.-n. U. mit einer Rapidität u. Großartigkeit entwickelt, wie sonst nirgend. Der Werth der industriellen Producte, der 1850 schon 1019 Mill. Doll. betrug, war 1860 auf 1886 Mill. u. 1870 auf 4232 Mill. Doll. gestiegen. Dabei sind aber die Erträge der Fleischproduction, der Milchwirthschaft, der Häute u. Wolle, zusammen auf 920 Mill. Doll. jährlich veranschlagt, nicht mit einbegriffen. Am stärksten wird die Industrie in den Neu-England-Staaten betrieben wo 286, auf den Kopf der Bevölkerung kommen (in der ganzen Union 108,). Vor Allen obenan steht Rhode Island mit 512, Doll., es folgen Massachusetts mit 380,, Connecticut mit 299,, New Hampshire mit 228 Doll. Weiteres s. unter B. Die Zahl der Motoren in den industr. Etablissements bestand aus 40,191 Dampfmaschinen mit 1,215,711 Pferdekraft u. 51,018 Wasserrädern mit 1,130,431 Pferdekraft, die Zahl der Arbeiter betrug 2,053,996, die der Fabriken 252,148. Vgl. Engel über die Gewerbestatistik der Ver. Staaten in der Zeitschr. des kgl. Preuss. Statist. Büreaus 1876, S. 401—16. Die Industrie der N.-n. U. wird jetzt (1878) mit der von Großbritannien ungefähr auf derselben Stufe stehen. Nachstehende Aufstellung führt die Werthe der wichtigsten Artikel unter Zugrundelegung der officiellen Schätzung von 1869 u. a. Quellen auf.

	Mill. Doll.		Mill. Doll.
Baumwollenwaaren	100	Federwaaren	80
Wollenwaaren	110	Schuhwerk	150
Rohseisen u. Eisenfabrikate	400	Papier	80
Stahl	30	Verschiedenes	3282

Die Eisen- u. Stahlindustrie 1874—76 wird durch folgende Angaben veranschaulicht;

Production von:	1874	1875	1876
	Tonnen		
Rohseisen u. Spiegeleisen	204352	395956	539174
Bessemerstahlspotts	191933	375517	525996
Bessemerstahlmaschinen	144194	290863	412461
	540779	1062336	1477931

Bergbau. Die N.-n. U. müssen in Bezug auf Mineralreichthum von allen Ländern der Erde entschieden obenan gestellt werden, bes. in Bezug auf Kohle u. Eisen kann sich kein Land mit ihnen messen. Die Kohlenfelder in den Alleghanies nehmen einen Raum von etwa 10,000 □ M ein, dabei ist die Kohle meist von guter Qualität (Product. 1870 schon 32,849,960

Tonnen für 72,524,992 Doll.; vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1875 S. 286 ff.). Die Eisenlager ebendort, in Missouri, in Minnesota u. am Oberen See sind geradezu unerschöpflich u. dabei von höchster Reichhaltigkeit und Güte. Die Kupferlager am Oberen See sind die reichsten bis jetzt bekannten, u. der Reichthum des Westens an Edelmetallen ist sprichwörtlich. Dazu kommt noch neben anderen Producten das Petroleum (bes. in Pennsylvania) als ein Artikel von Wichtigkeit. Wenn nun auch der Bergbau in der Union noch verhältnißmäßig stark im Rückstande ist, so steht ihm dafür eine außerordentliche Zukunft bevor; in der That ist derselbe auch, wie aus dem Wachsthum der Eisen- und Stahlindustrie (s. oben) u. der Edelmetallgewinnung (s. unten) zum Theil ersichtlich, in einem großartigen Aufschwung begriffen. Im J. 1870 betrug der Werth der Bergwerksproducte schon über 139 Mill. Doll., 3, auf den Kopf der Bevölkerung (s. u. B.). Hiervon kamen allein auf Edelmetalle 66 Mill. Dollar, bei welcher Summe Californien mit 25, Nevada mit 16, Montana mit 9,, Idaho mit 6, Colorado mit 3, Oregon und Washington mit 3, Utah mit 1, Mill. Doll. u. theilhaftig waren. 1875 war der Werth der Edelmetalle bis auf 80,889,000 Doll. gestiegen u. wurde für 1877 nach Raßgabe der drei ersten Quartale auf 96½ Mill. Doll. berechnet; es hatte sich das Verhältniß der einzelnen Staaten aber bis dahin bedeutend geändert u. zwar so, daß Nevada (s. d.) entschieden in die erste Reihe getreten war. Von den angegebenen Werthen kommt auf Gold 52%, auf Silber 48%. In den östl. Staaten ist Pennsylvania der bei Weitem am stärksten Bergbau treibende Staat.

Der auswärtige Handel hat ebenfalls schon die größten Dimensionen angenommen, doch wird derselbe zu stark 70% durch ausländische Schiffe besorgt, da die Rhederei des Landes seit dem Bürgerkrieg gegen die übrigen Verhältnisse zurückgeblieben ist, wie denn auch die transatlantische Dampfschiffahrt mit Ausnahme der pacifischen in den Händen von Ausländern beruht; vgl. den Art. Dampfschiffahrt. Nachstehende, unter Benützung des Gotthardts Hofkalenders zusammengestellte Tabellen, geben ein ungefähres Bild von seiner Ausdehnung und den Richtungen, in denen er sich bewegt.

Handel, Land- u. Seeverkehr.

I. Einfuhr u. Ausfuhr (einheimischer Producte) in den Jahren vom 1. Juli 1874 bis 30. Juni 1876. (In Tauf. Doll.) Der Werth der Ausfuhr ist der declarirte u. zwar für Papiergeld für alle Waaren, welche aus Atlantischen Häfen, dagegen in Gold für alle die, welche aus den Häfen des Großen Oceans gejangen sind.

Verkehrs-Länder	Einfuhr		Ausfuhr	
	1874 bis 75	1875 bis 76	1874 bis 75	1875 bis 76
Großbritannien	157048	124853	366800	361537
Frankreich	63343	51507	50134	45994
Deutschland	40893	35488	52518	51207
Belgien	6189	5442	12388	16094
Niederlande	2354	2438	7483	12185
Schweden u. Norwegen	647	348	822	1461
Dänemark (u. Dänisch-Westindien)	586	395	1841	1567
Rußland	1400	1112	11482	11922
Spanien	4535	3401	7540	10138
Portugal	480	574	2820	3169
Italien	9190	7629	7227	7770
Oesterreich-Ungarn	669	950	1662	1554
Türkei u. Griechenland	1035	1000	4268	3532
1. Europa	288369	235137	526935	528050

Verkehrs-Länder	Einfuhr		Ausfuhr	
	1874 bis 75	1875 bis 76	1874 bis 75	1875 bis 76
Britisch-Nordamerika	32764	30931	34310	33583
Cuba, Portorico (u. Philippinen)	80639	68662	18144	16031
Britisch-Westindien, Guyana u. Honduras	7142	4651	9418	9947
Haiti u. Santo Domingo	2544	3482	5350	5429
Mexico	11635	12506	3696	4707
Central-Amerika	2627	1819	1043	938
Colombien	12942	5486	4273	3946
Brafilien, Argentina, Uruguay u. Venezuela	56293	59736	12500	13323
Peru u. Chile	2134	2196	4506	3335
Französisches Amerika	2045	1658	1412	1487
Niederländisches Amerika	1519	697	849	874
2. Amerika	212468	189036	96001	93600
China u. Japan	22456	28263	10409	11657
Brit. Ostindien u. Australien	19340	14266	3978	4241
Niederländisch-Ostindien	6775	6900	1034	634
Sandwich-Inseln	1227	1383	655	754
Britische Besitzungen im Mittelmeer u. in Afrika	2005	1076	2430	3253
Alle anderen Länder	1246	1427	1603	2767
3. Andere Erdtheile	53049	52505	20109	23306
Total	553906	476678	613095	644936

II. Vertheilung der Einfuhr und Ausfuhr (der einheimischen Waaren) nach den verschiedenen Waarengattungen 1874-76. (In Millionen Dollars.)

Waarengattungen	Einfuhr		Ausfuhr	
	1874 bis 75	1875 bis 76	1874 bis 75	1875 bis 76
Getreide	10,3	12,1	112,3	131,7
Sämereien, Früchte	15,8	15,8	5,7	2,3
Colonialwaaren	161,3	145,1	3,9	6,3
Tabak	6,8	6,2	27,8	25,6
Getränke	9,5	7,8	0,4	0,6
Thiere u. thierische Nahrungsmittel	5,2	5,3	83,1	98,7
a. Nahrungsmittel zc.	212,0	192,3	233,3	265,7
Brennstoffe	1,6	1,6	2,4	2,7
Erze, Steine, Erden	0,7	0,6	0,9	0,3
Rohmetalle	17,6	13,1	5,2	8,5
Haar, Häute deder	34,9	26,2	8,8	12,2
Spinnstoffe	21,3	9,1	191,3	192,8
Holz	8,1	6,8	15,1	14,0
b. Rohproducte	84,3	57,2	223,8	230,4
Läpfer- und Glaswaaren	10,1	9,1	0,4	0,6
Leber-, Gummi- zc. Waaren	22,1	4,9	20,7	5,6
Metallwaaren, Kurzwaaren, Maschinen u. and. Fabrikate	128,9	15,9	5,3	22,3
Gewebe	4,2	105,0	4,2	9,7
Holz- und Strohwaaren	2,5	2,3	3,7	3,6
Kunstwerke	8,4	0,2	0,2	—
Bücher	0,6	2,4	0,3	0,3
Papier, Papierwaaren	1,3	1,3	0,3	0,3
c. Fabrikate	178,4	146,9	35,3	42,4
Dünger u. Abfälle	0,3	0,7	5,1	—
Drogen, Farbstoffe, chemische Producte	28,3	26,7	4,0	5,1
Harze, Fette, Oele	12,0	10,3	40,6	42,4
Anderer Waaren	17,1	26,3	17,3	9,0
d. Verschiedene Waaren	57,6	64,2	66,2	56,3
Total A. Waaren	533,0	460,8	559,2	595,0
B. Edelmetalle	20,9	15,8	83,9	50,0
Zusammen	553,9	476,7	643,1	645,0

III. Uebersicht des Totalhandels. (Werthe in Mill. Dollars.)

In den Jahren (1. Juli bis 30. Juni)	Einfuhr			Ausfuhr einheimischer Producte		
	Edelmetalle	Waaren	Total	Edelmetalle	Waaren	Total
1870	26,4	436,0	462,4	43,9	455,2	499,1
1873	21,3	642,1	663,6	73,9	576,2	649,1
1874	28,0	567,4	595,9	58,7	633,2	693,0
1875	20,9	539,0	559,9	63,9	569,2	640,0
1876	16,9	460,8	476,7	50,0	395,0	645,0
1877	23,7	480,3	503,9	48,3	620,3	668,6

Während sich also von 1874-76 ein Rückgang bemerklich gemacht, ist für 1877 wieder ein nicht unerheblicher Aufschwung eingetreten. Der Seeschiffahrt dienen 310 Leuchtthürme, davon befinden sich 100 an den Küsten der Neu England-Staaten, 92 an denen von Virginien, Carolina u. Georgia, 32 an denen von Florida, 49 im Golf von Mexico und 37 an der pacifischen Küste. Die Handelsmarine zählte 30. Juni 1876:

	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen
Dampfer	4920	1172372	1776	380687
Segelschiffe	18237	2608691	1581	117708
oder				
Schiffe langer Fahrt	registrierte Schiffe		2116	1553705
Walfischfänger			171	59116
Küsten-schiffahrt			21336	2593835
Robbent-fangboote			2311	67802
Total:	29984	4279158		

Ueber das Bankwesen, s. Art. Banken S. 631.

Was nun endlich die Verkehrsverhältnisse betrifft, so wetteifern die N. u. N. darin mit den ersten Staaten der Welt; sie übertreffen aber alle verhältnißmäßig, wenn man von den Territorien Abstand nimmt und nur die Staaten in Betracht zieht. Denn wenn auch Belgien in Betreff der Eisenbahnen noch den ersten Rang einnimmt, so ist das Übergewicht, das die Union hinsichtlich der schiffbaren Wasserstraßen behauptet, so stark, daß die Waagschale sich ihr entschieden zuneigt. Dieses Übergewicht wird die Union bei ihren unerschöpflichen wirtschaftlichen Hilfsquellen und bei dem ungestümen Unternehmungsgeiste ihrer Bewohner in Zukunft nicht nur behaupten, sondern ohne Zweifel noch vermehren. Für die europäischen Culturstaaten wird der Eisenbahnbau sehr bald seinen Höhepunkt erreichen; daß dieser Zeitpunkt für die Union eintreten werde, ist einstweilen nicht anzunehmen, obwol seit mehreren Jahren das Wachstum bedeutend abgenommen hat. Denn während in den Jahren 1870-73 jährlich noch 9500 km eröffnet wurden, betrug diese Ziffer 1874-76 nur mehr 3500 km. Es hängt dies mit dem Rückgang aller volkswirtschaftlichen Verhältnisse seit 1873 zusammen, der auch Amerika betroffen hat und der sich auch in der verminderten Rentabilität der Bahnen (1871 noch 6,5%, 1876 nur 4,2%) bemerkbar macht. Inzwischen ist dieser Rückgang in Amerika keineswegs so stark u. tief einschneidend, wie in verschiedenen europäischen Staaten; dabei hat sich seit der Wiederherstellung des Friedens zwischen den beiden großen politischen Parteien (s. Gesch.) u. auch infolge des alle Erwartungen übertreffenden reichen Ausfalls der 1877er Ernte (bes. im Westen) eine entschiedene Besserung geltend gemacht. Der zum Export verfügbare Überschuß an Weizen für das genannte Jahr wird auf 100 Mill. Bushel (36,287,000 hl) geschätzt. Im übrigen wird diese Behauptung auch durch den beim Handel eingetretenen Aufschwung gestützt. Hinsichtlich der Eisenbahnen sei auf die Tabelle unter B verwiesen, wo die Längen derselben für 1875 in Verhältnißzahlen auf □ M u. Einwohnerzahl für jeden einzelnen Staat berechnet sind. Die dort vermerkten Angaben sind nach Haus Hofers Eisenbahn-Geographie (Stuttg. 1875) zusammengestellt; dieselben weichen von dem in dem Art. Eisenbahnen, Seite 136, nach Stürmer mitgetheilten ab, weil bei Haus Hofers die im Bau begriffenen Bahnen mitgerechnet sind. Dieser Theil der Tabelle ist bes. interessant: er führt eine ganze Reihe von Staaten vor, welche Großbritannien

u. Belgien in großartigster Weise siegreich aus dem Felde schlugen. Es kamen Kilometer

in	auf 1 \square M.	auf 10000 \square M.	in	auf 1 \square M.	auf 10000 \square M.
Belgien	6,30	6,30	Delaware	5,0	39,7
Großbritannien	4,69	7,36	New York	5,3	27,3
New Jersey	10,4	44,8	Maryland	5,0	37,4
Massachusetts	11,7	29,3	New Hampshire	3,7	50,4
Connecticut	8,3	35,2	Indiana	4,4	42,0
Pennsylvania	6,3	38,3	Ohio	4,7	33,3
Illinois	5,1	52,2	Rhode Island	6,4	18,2

Geschichtliches: c. f. unter Eisenbahnen, Seite 135, 1. Sp.; ferner 135 2. Sp. u. 136 1. u. 2. Sp. Auch sei hier auf den Art. Pacificbahnen hingewiesen.

Wie bereits gesagt, existirt kein Staat, der so viel befahrene Wasserstraßen besitzt, wie die N.-u. Neben dem Vater der Ströme, dem Mississippi (s. d.), gibt es eine stattliche Reihe von Flüssen, namentlich im Osten, auf denen ein großartiger Verkehr stattfindet. Dazu kommt das System der Canadischen Seen u. ein Kanalnetz, das durch Kunst ergänzt, was die Configuration des Bodens versagt oder an Hindernissen in den Weg legte. Dieses Kanalsystem befindet sich hauptsächlich zwischen den Canadischen Seen u. dem Mississippi bezw. dessen Nebenflüssen einerseits u. den in den Atlantischen Ocean mündenden Flüssen andererseits. Mosler behandelt die Kanäle in 3 Gruppen: 1) das Kanalsystem des Staates New York (Erie Hauptkanal, Oswego-Kanal, Champlainkanal); 2) das Kanalsystem von Pennsylvania nebst den Küstenkanälen (Lehigh-Delaware-Division, Delaware-Maritan, Morris-Essex, Schuylkill, Union, Susquehanna, Pennsylvania-Chesapeake-Delaware, Delaware u. Hudson, Chesapeake-Ohio, James River, Kanawha u. Albemarle u. Chesapeakekanal); 3) die Kanäle des Mississippibeckens (Ohio, Miami, Wabash-Erie u. Illinois-Michigankanal). Die Gesamtlänge der noch tauglichen Schiffahrtskanäle der Union beträgt etwa 4500 km. Inzwischen hat Mosler nachgewiesen, daß die Kanäle in den N.-u. keineswegs die Bedeutung haben, die man ihnen bisher beigelegt hat. Die Eisenbahnen transportiren ebenso billig, wenn nicht hier und da billiger, weshalb denn auch verschiedene Kanäle schon ganz oder theilweise aufgegeben sind. Eine um so größere Aufmerksamkeit wendet man dagegen der Flußschiffahrt zu, wie u. A. bes. die epochenmachende Regulirung des Südpasses des Mississippi (s. d. S. 87, 1. Sp.) beweist.

Telegraphenwesen. Es liegen nur Notizen über die Western Union Telegraph Company, bei Weitem die bedeutendste der amerikanischen Telegraphen-Gesellschaften, vor. Die Länge der Linien derselben betrug im Oct. 1876 122,776 km, die der Drähte 303,000 km.; Zahl der Bureaux 7218; Zahl der abgegebenen Depeschen 1875—1876: 18,729,567. Einnahme 10,034,984, Ausgabe 6,635,474 Dollars. Unterseeisch ist die Union mit Europa durch 4 Kabel verbunden (s. Atlant. Ocean. S. 293, 2. Sp.). Außerdem sind noch 2 Linien projectirt, ebenso ist die Verbindung mit Ostien durch den Großen Ocean in Aussicht genommen. Postwesen. Es betrug die Anzahl 1) der Poststationen am 30. Juni 1876 36,383; 2) der Briefe für 1875 705,135,581. Die Union gehört zum Weltpostverein.

Münzen, Maße u. Gewichte. Die Münzeinheit der N.-u. ist der Dollar à 100 Sents; es gibt halbe, viertel, zehntel und zwanzigstel; letztere Münzsorte ist die kleinste überhaupt. Der Golddollar ist = 4,36 M., der Silber- u. Papierdollar entspricht etwa 4 M. Die Längenmaße entsprechen im Allgemeinen unserer veralteten Duodecimalsystem: 1 Foot (Fuß) = 12 Inches (Zoll); 1 Yard (Elle) = 3 Foot, 1 Rod (Ruthe) = 16½ Foot; 1 Furlong = 40 Rod; 1 Mile (Meile) = 8 Furlong oder 5280 Foot. Flüssigkeitsmaße: 1 Pint = 4 Gills od. 0,4731 l, 1 Quart = 2 Pints, 1 Gallon = 4 Quart, 1 Barrel = 31½ Gallons, 1 Hoghead = 2 Barrels. Die Trockenmaße sind: 1 Bushel = 8 Gallons à 4 Quarts à 2 Pints à 2 Gills = 35,231 l. Gewichte: 1 Ton = 2000 Pounds (Pfund engl.) à 12 Dunces à 20 Pennyweight à 24 Grains.

L. Die finanzielle Lage der Union kann, trotz der infolge des Secessionskrieges contrahirten colossalen Schuldenlast als eine günstige bezeichnet werden, da es ihr gelungen ist, letztere schon bedeutend zu vermindern u. außerdem fortwährend bedeutende Überschüsse zu erzielen (1875—76 an 122 Mill. Doll.). Einen ungefähren Überblick über die Finanzen gibt der dem Gothaer Hofkalender entnommene

Voranschlag für das Finanzjahr 1876—77 und für die Einnahmen von 1877—78.

	Ausgaben	Dollars
Civildienst		17500000
Außeres		13530000
Verschiedenes		52000000
Pensionen, Indianer		36534000
Kriegsdepartement		40000000
Marinedepartement		21000000
Zinsen der Schuld		97000000
Iidem (Pacific-Bonds)		38780000

Total: 269265000

	Einnahmen	1876—77	1877—78
Zölle		170000000	165000000
Verkauf von Ländereien		1500000	1500000
Innere Steuer		106000000	120000000
Verschiedene Einnahmen		15500000	17500000

Summa: 293000000 304000000

Stand der Staatsschuld 1. Sept. 1876. (In Dollars.)

	Capital	Zutreffen
1. Schuld verzinsl. (à 6% 984999650) lich in Gold (à 5% 712320450)	1697320100	24007464
2. Schuld verzinsl. (à 3% 14000000) lich in Papier	14000000	70000
3. Schuld, deren Zinsen erloschen	3021210	183776
4. Unverzinsliche Schuld (Papiergeld)	462006448	—
5. Unerhobene Zinsen	—	21704
Summa:	2176947758	24292944

Gesamtschuld	2201240702
Cassabestand (in Gold 73625585, in Papier 13004442, Fonds zur Amortisation der Depositen-Certificate 32340000)	119469727

Eigentl. Schuldbestand 1. Sept. 1876:	2081770975
1. Juli 1875:	2128688726

In dieser Schuld sind nicht die zu Gunsten der Pacific-Eisenbahngesellschaften emittirten 6% Obligationen, deren Zinsen in Papiergeld (greenbacks) zahlbar sind, enthalten. Die Summe derselben betrug 1. Juli 1876: 64,623,512 Dollars.

M. Kriegsmacht. 1) Armee. Das eifersüchtige Wachen der Amerikaner auf ihre republikanischen Freiheiten bedingt ihre Abneigung gegen ein stehende Armee, die deshalb auf eine thatsächliche Stärke von wenig über 22,000 Mann herabgemindert ist (1866 noch 64,000 Mann) u. deren weitere Herabminderung nur durch die fortwährenden Indianerkriegen

verhindert worden ist. Sie bestand Ende 1876 aus 25 Regimentern Infanterie, wovon 2 aus Negern, zu 10 Compagnien à 50 Mann; 4 Regimentern Invaliden, zusammen ca. 4000 Mann; 10 Regimentern Cavalerie, wovon 2 aus Negern, zu 12 Schwadronen à 50 Mann; 5 Reg. Artillerie zu 12 Compagnien à 122 Mann; das Ingenieur-Corps zählt 59 Offiziere u. 1 Bataillon (à 5 Comp.) Pioniere mit zusammen 308 Mann. Insgesamt 26,000 Mann dazu 2168 Offiziere u. Militärbeamte, etatsmäßig ca. 27,472 Mann. Diese Truppenmacht ist in 3 Militär-Divisionen eingetheilt, welche jedoch nur administrative Bedeutung haben u. wieder in 10 Militärdepartements zerfallen. Die wichtigste ist in der Gegenwart 1) die des Missouri, welche das gesammte Land von der N-Grenze Minnesotas bis zum Rio Grande umfaßt, mit den 4 Departements Missouri, Dakota, Platte u. Texas; verhältnismäßig unbedeutender sind 2) die des Atlantic (Atlant. Ocean) mit den 3 Dep. des Ostens, des Südens u. des Golfes (die Staaten zwischen dem Atlant. Ocean u. Mississippi) u. 3) die des Pacific (Großen Oceans) mit den 3 Dep. Californien, Columbien (Oregon u. Washington) u. Arizona. Außerdem gibt es noch das selbständige Dep. Westpoint. Die Truppen sind sämmtlich mit Ausnahme einiger in Carolina u. Louisiana zurückgehaltenen Infanterie-Regimenter an der Indianergrenze u. zum Schutz der Pacific-Bahn in einzelne Posten vertheilt aufgestellt; die Artillerie ist in den Küsten u. Grenzorts stationirt; im Frieden sind jedoch die Geschütze nicht bespannt. Die Armee hat überhaupt nicht die Aufgabe den Kern der Kriegsarmer zu bilden; gegen den auswärtigen Feind wird die Vertheidigung durch Freiwilligen Armeen ins Werk gesetzt, zur Bekämpfung innerer Unruhen dient die in jedem einzelnen Staate bestehende Miliz, in welche mit gewissen Ausnahmen jeder waffenfähige Bürger vom 18. bis zum 45. Jahre eingereicht wird. Organisation u. Disciplin derselben sind jedoch nur in einigen Staaten zweckentsprechend. Die organisirte Miliz zählt 8101 Offiziere u. 145,219 Mann. Die Zahl der Bürger, welche im Nothfalle zur Miliz einberufen werden können, beläuft sich auf 3,434,058. Die Heeres-Ergänzung geschieht bei der regulären Armee durch Werbung auf 5 Jahre. Daß bei der Zerspaltung der Truppen von einer einheitlichen militärischen Ausbildung nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand.

2) Flotte. Auch die während des Secessionskrieges zu einer bedeutenden Stärke erhobene nordamerikanische Seemacht ist seitdem erheblich vermindert worden. Sie betrug nach den offiziellen Ausweisen etatsmäßig (1876)

1. Klasse: 3000 Tonn u. darüber; 2. Klasse: 2000 bis 3000 T.; 3. Klasse: 800—2000 T.; 4. Klasse: unt. 800 T.)

Art der Schiffe	1. Kl.		2. Kl.		3. Kl.		4. Kl.		Total	
	Zahl	Tonn.	Zahl	Tonn.	Zahl	Tonn.	Zahl	Tonn.	Zahl	Tonn.
Panzerfahrer	—	—	7	32	4	16	16	51	27	79
Schraubendampfer	5	186	29	493	23	156	2	10	64	845
Raddampfer	—	—	1	17	3	20	4	11	6	48
Sejellschiffe	—	—	5	36	17	270	4	15	26	321
Summa	5	186	42	578	52	462	23	67	125	1293

Wie viel von diesen Schiffen seetüchtig, vollständig armirt und bemannet sind, ist nicht zu constatiren (vgl. den Art. Marine). Jedenfalls wird auch bei der Flotte das amerikan. Staatsprincip beobachtet, im

Frieden sich auf die möglichst geringe Stärke zu beschränken und erst im Kriegsfall zu einer energischen Machtenfaltung zu schreiten, ein Grundsatz, der die Union von allen kostspieligen maritimen Experimenten, welche sich die europäischen Staaten erlauben, fern hält.

N. Verfassung u. Verwaltung. Die Verfassung der Verein. Staaten beruht auf den Bundes-Artikeln vom 9. Juli 1778 u. der 17. Sept. 1787 angenommenen Constitution von 7 Artikeln und 22 Sectionen, zu denen 1789 noch 12 Additionalartikel und 1791, 1798 und 1804 einige Verbesserungen kamen. Die Verfassungsurkunde enthält an ihrer Spitze die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (Declaration of the Independenco of the United States) vom 4. Juli 1776; dann die Constitution selbst, festgestellt vom Volke behufs Bildung einer vollkommenen Vereinigung, Begründung der Gerechtigkeit, Sicherung der inneren Ruhe, Sorge für gemeinsame Vertheidigung, Förderung der allgemeinen Wohlfahrt u. Erhaltung des Segens der Freiheit für sich und seine Nachkommen. Die Additionalartikel enthalten die Grundrechte (Bill of Rights) der Union. Die Habeas-Corpus-Acte soll nur in Kriegs- od. Aufstandszeiten suspendirt werden, kein Gesetz kann rückwirkende Kraft haben, Gütereinziehung od. Verlust der bürgerlichen Rechte bestimmen. Niemand, der ein besoldetes oder ein Ehrenamt bekleidet, soll ohne Bewilligung des Congresses ein Geschenk, eine Vergütung oder einen Titel von einem fremden Staate annehmen. Das Recht der freien Rede, der freien Presse, und jenes, sich friedlich zu versammeln, sind verbürgt und unantastbar; ebenso ist das Recht, bei der Regierung um Abhilfe von Beschwerden einzukommen, verbürgt. Das Recht des Volkes, Waffen zu tragen und zu besitzen, darf nicht beschränkt werden. Jeder Bürger trägt verhältnismäßig gleiche Staatslasten; in Friedenszeiten soll kein Soldat ohne Einwilligung des Eigenthümers in ein Haus gelegt werden. Gegen ungehörige Durchsuchung u. Beschlagnahme hinsichtlich der Personen, Wohnung, der Papiere u. sonstigen Effecten ist das Volk gesetzlich gesichert. Das Symbol der durch die Verfassung u. ihre Amendements begründeten Union ist das Wappen derselben; es besteht in einem dunkelbraunen Adler, welcher in der rechten Klaue ein Bündel Pfeile u. in der linken einen Zweig hält und dessen Brust einen Schild bildet, dessen oberer Theil blau ist u. dessen untere silberne Hälfte sechs senkrechte rothe Balken durchschneiden. Im Schnabel hält der Adler ein Band mit der Inschrift: E Pluribus Unum, u. um denselben sind entweder 13 (die ursprüngliche Anzahl der Verein. Staaten) od. so viel weiße Sterne auf blauem Grunde, als es Staaten gibt. Die Flagge besteht aus 13 rothen und weißen Streifen, und in der oberen Ecke ist ein himmelblaues Viereck mit weißen Sternen (Anzahl wie im Wappen). Die Cocarde ist schwarz. Orden existiren nicht; auch darf kein Bürger der Verein. Staaten einen solchen von einem auswärtigen Staate annehmen.

Die Union bildet eine demokratische Föderativ-Republik von 38 souver. Staaten u. 10 Territorien, d. h. solchen Gebieten, welche noch kein Recht eines Staates haben. Jeder Staat ist souverän, bildet ein für sich bestehendes Ganzes mit eigener Verfassung, welche

abernichts enthalten darf, was der Unions-Verfassung widerspricht, u. leitet seine Verwaltung u. Finanzen selbständig; an der Spitze der Executivgewalt der einzelnen Staaten steht ein Gouverneur; die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General-Assembly, doch darf kein Staat für sich eine Alliance schließen, Patente ertheilen, die Münze reguliren, Papiergeld ausgeben, Zölle erheben. Jeder Staat zerfällt in Grafschaften (Counties, Louisiana in Kirchspiele [Parishes] und Süd Carolina in Districte), welche Abtheilungen für gewisse Verwaltungszweige bilden. Der Gouverneur und der Senat ernennen die Sheriffs der Grafschaften, welchen die Sorge für den Frieden, die Beaufsichtigung der Gefängnisse u. die Vollziehung der von den Gerichten erlassenen Befehle obliegt; unter den Sheriffs stehen die Beamten für das Hypothekewesen, Wege-Aufscher, sowie die Coroners (Todtenbeschauer) u. Constables. In den Neu-England Staaten u. auch in New York, Pennsylvania, New Jersey und Ohio sind die Grafschaften in städtische Bezirke (Townships), in Maryland in Hunderte (Hundreds) getheilt; in den übrigen Staaten gibt es keine derartigen Unterabtheilungen. Diese Städtischen haben eine besondere Verwaltung unter selbständig gewählten Beamten. In den Städten (Cities) ruht die vollziehende Gewalt in den Händen eines Mayor (Bürgermeister), dem ein Recorder zur Seite steht; Feyerem liegen bes. gerichtliche Amtverrichtungen und die Aufsicht über die Gefängnisse und Spitäler ob. Die Verwaltung besorgt ein Municipalrath, der meist in zwei Abtheilungen getheilt ist, welche sich zuweilen in eine Versammlung vereinigen. Der Municipalrath wird von den Bürgern, der Mayor u. Recorder von den Bürgern oder dem Municipalrath gewählt. Die Landgemeinden werden von einem Municipalrath regiert, welchem für verschiedene Zweige besondere Beamten beigegeben sind. Die Ansiedler in einem von der Congress-Regierung zum Territorium bestimmten District geben sich eine Verfassung; an der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, welchen der Präsident der Vereinigten Staaten ernennt; der Gesetzgebende Körper, aus Senat und Repräsentantenhaus bestehend, wird von der Bevölkerung gewählt. Zum Congress sendet jedes Territorium einen Deputierten, welcher Berathungs-, aber kein Stimmrecht hat. Der Bundesdistrict Columbia steht unmittelbar unter der Bundesregierung. Staatsbürger ist jeder Freie, welcher innerhalb der Verein. Staaten od. auf einem den Verein. Staaten gehörigen Schiffe geboren wurde, ebenso auch der im Auslande von einer Bürgerin der Verein. Staaten geborene Sohn eines Bürgers der Verein. Staaten. Geburtsvorrechte, Bevorzugungen und Ständeunterschiede finden nicht statt; Jeder trägt verhältnißmäßig gleiche Lasten. Der Einwanderer erhält das Bürgerrecht (Citizenship) der Verein. Staaten, wenn er der Behörde die Absicht erklärt hat, Bürger werden zu wollen und 5 Jahre nach dieser Erklärung den Verein. Staaten den Bürgereid geleistet hat. Männliche weiße Personen, welche vor dem 21. Jahre hier ankommen, werden mit Vollendung desselben, ohne Rücksicht auf die Dauer des Aufenthalts, Bürger. Mit dem Bürgerrechte tritt die Verpflichtung ein, durch Waffen-Übungen, Feuerwachen oder durch Übernahme des Amtes eines Geschworenen zu dienen,

aber auch alle politischen Rechte, ferner das Recht, Grundbesitz zu erwerben und zu vererben, während der Nachlaß von Nichtbürgern gesetzlich an den betreffenden Staat fällt.

An der Spitze der gesammten Union steht eine Centralgewalt, welche sich in die legislative, executive und richterliche Gewalt theilt; die Befugnisse dieser einzelnen Gewalten sind durch die Constitution scharf aus einander gehalten. Die Legislative Gewalt ruht im Congress, welcher aus dem Senate u. dem Repräsentantenhause besteht. Zum Senate sendet jeder Staat zwei Senatoren, welche von den Legislaturen der einzelnen Staaten auf 6 Jahre gewählt werden u. mindestens 30 Jahre alt u. seit 9 Jahren Bürger der Vereinigten Staaten sein müssen; die Territorien u. der Bundesdistrict Columbia sind nicht vertreten. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel aus. Der Senat, in welchem der Vicepräsident der N. u. A. von Amtswegen den Vorsitz führt, hat allein die Gewalt, alle Klagen gegen Staatsbeamte zu prüfen; Niemand kann hierbei für überführt erachtet werden, ohne Bestimmung von zwei Drittheilen der gegenwärtigen Mitglieder; das Urtheil in solchen Klagesachen kann sich nicht weiter erstrecken, als auf Amtsentsetzung u. Entziehung des Rechts ein Amt in der Unionsverwaltung zu bekleiden. Ferner hat der Senat das Recht der Bestätigung beim Abschluß von Verträgen und bei der Ernennung von Gesandten, anderen hohen Staatsbeamten, Oberrichtern, Consuln etc. Das Haus der Repräsentanten zählt (1877) 293 Mitglieder, welche alle 2 Jahre von dem Volke der verschiedenen Staaten gewählt werden u. zu welchem bei dem 45. Congresse (1877) der Staat Alabama 8, Arkansas 4, Californien 4, Colorado 1, Connecticut 4, Delaware 1, Florida 2, Georgia 9, Illinois 19, Indiana 13, Iowa 9, Kansas 3, Kentucky 10, Louisiana 6, Maine 5, Maryland 6, Massachusetts 10, Michigan 9, Minnesota 3, Mississippi 6, Missouri 13, Nebraska 1, Nevada 1, New Hampshire 3, New Jersey 7, New York 33, Nord Carolina 8, Ohio 20, Oregon 1, Pennsylvania 27, Rhode Island 2, Süd Carolina 5, Tennessee 10, Texas 6, Vermont 3, Virginia 9, West-Virginia 3, Wisconsin 8 stellte. Die Territorien senden je einen Deputierten, welcher nur Sitz, aber nicht Stimme hat. Der Abgeordnete zum Repräsentantenhaus muß mindestens 25 Jahre alt u. Bürger der Vereinigten Staaten sein. Zeit, Ort u. Wahl der Senatoren u. Repräsentanten bestimmt die Gesetzgebende Gewalt jedes einzelnen Staates. Wer irgend ein öffentliches Amt (sowol im Dienste eines einzelnen Staates, als der Vereinigten Staaten) bekleidet, kann nicht zum Congress gewählt werden. Der Congress tritt alljährlich (ersten Montag im December) in Washington zusammen u. ist durch die Wahl des Sprechers constituirt. Sodann nimmt er die Botschaft entgegen, durch welche der Präsident dem Lande Rechenschaft gibt über seine Auffassung der politischen Lage u. die Thätigkeit seiner Verwaltung. Der Congress hat die Macht, Krieg zu erklären, Steuern und Steuern umzulegen, Anleihen zu machen, Staatsschulden zu zahlen, den Handel mit dem Auslande zu ordnen, Geld zu prägen und den Werth zu bestimmen, Maß u. Gewicht zu reguliren, Postämter und Poststraßen einzurichten, Patente für Erfindungen u. gegen Nachdruck zu ertheilen, See-

räuberien zu bestrafen, eine Land- u. Seemacht zu unterhalten, dieselbe im Nothfalle zu vergrößern, Einfälle u. Empörungen zu unterdrücken; er besitzt die ausschließliche Jurisdiction über den Bundesbezirk u. erläßt die zur Handhabung aller dieser Befugnisse nöthigen Gesetze. Die Gesetze zur Erhebung von Staatseinkünften gehen vom Repräsentantenhause aus. Der in beiden Häusern genehmigte Gesetzentwurf wird dem Präsidenten übersendet, genehmigt er ihn nicht, so stellt er ihn mit den betreffenden Gegenbemerkungen dem Hause zurück, welches ihn beantragte; wird der Gesetzentwurf dann nach nochmaliger Berathung in beiden Häusern von je zwei Drittel angenommen, so erhält er ohne weiteres Zutun des Präsidenten Gesetzeskraft, ebenso wie Anträge, welche ohne Gegenäußerung von Seiten des Präsidenten zehn Tage bei ihm gelegen haben. Das Repräsentantenhaus wählt selbst seinen Sprecher (Speaker) u. seine übrigen Beamten. Die Mitglieder des Congresses beziehen Diäten u. genießen Postostfreiheit.

An der Spitze der Executivgewalt steht ein durch indirecte Volkswahl auf 4 Jahre gewählter Präsident (President of the United States; gegenwärtig Rutherford B. Hayes, seit 4. März 1877 von der republikanischen Partei gewählt); Amtsperiode vom 4. März Mittags 12 Uhr bis 4. März Mittags 12 Uhr. Der Präsident muß eingeborener Bürger der Vereinigten Staaten sein, das 35. Lebensjahr erreicht haben und seit 14 Jahren im Lande ansässig sein. Er schließt mit Zustimmung des Senats (Zweidrittel-Majorität) Verträge ab, ernennt Minister (Staatssecretäre), Gesandte, Consuln, Richter des obersten Gerichtshofes u. alle anderen Beamten der Vereinigten Staaten, für deren Anstellung nicht auf andere Weise gesorgt ist; doch hat der Senat die vom Präsidenten ernannten Beamten zu bestätigen, kann auch Ernennungen verwerfen. Er hat dem Congress von Zeit zu Zeit in einer Botschaft (Message) Nachricht über den Zustand der Union zu geben u. dessen Erwägung solche Maßregeln zu empfehlen, wie er sie für nöthig und zweckdienlich hält; er hat die fremden Gesandten u. andere öffentliche Abgeordnete zu empfangen, Sorge für die Handhabung der Gesetze zu tragen und die Bestellungen aller Officianten der Vereinigten Staaten auszufertigen. Sein Veto ist nur ein beschränktes (s. o.). Laut Congressbeschluss vom 18. Febr. 1793 erhielt der Präsident aus der Bundeskasse einen jährlichen Gehalt von 25,000 Dollars u. außerdem freie Amtswohnung im Weißen Haus in Washington; seit 2. März aber wurde sein Gehalt, sowie der des Vicepräsidenten und der Bundesrichter entsprechend erhöht und durch Beschluss vom 4. März 1877 der Amtsgehalt des neuen Präsidenten auf 50,000 Doll. festgestellt. Er ist Oberbefehlshaber der Armee und Marine, sowie der Miliz, sobald dieselbe im activen Dienste steht. Über die Entfernung oder Amtsentsetzung des Präsidenten schreibt die Bundesverfassung Folgendes vor: Der Präsident soll seines Amtes entsetzt werden auf Anklage (durch das Haus der Repräsentanten) vor dem Senate der Vereinigten Staaten wegen Hochverraths, Bestechung oder anderer hohen Verbrechen u. Vergehen (bis jetzt nur bei Johnson vorgekommen, der aber bei mangelnder Zweidrittel-Majorität des Senats freigesprochen

ward). Die Wahl des Präsidenten geschieht an einem u. demselben von dem Congress festgesetzten Tage in dem ganzen Gebiete der Union; dazu ernennen in jedem Staate die sämmtlichen stimmfähigen Bürger (in Süd Carolina nur wählt die Legislatur) so viele Wahlmänner, als er zusammen Senatoren u. Abgeordnete zum Congress schickt. Kein Beamter u. kein Mitglied des Congresses kann dabei Wähler sein. Die Wahlmänner wählen durch geheime Abstimmung, meistens im November od. December des 4. Jahres in der Amtsdauer des seitherigen Präsidenten; die Namen der Gewählten werden versiegelt dem Präsidenten des Senats übersendet, welcher sie im Beisein beider Häuser öffnet u. die Stimmen zählt. Absolute Stimmenmehrheit entscheidet; ist diese nicht vorhanden, so wählt das Haus der Abgeordneten aus drei, welche die meisten Stimmen haben, den Präsidenten; dabei hat aber jeder Staat nur eine Stimme, u. es ist absolute Majorität erforderlich. Fehlt der Präsident, so tritt der Vicepräsident u. nach diesem der Sprecher des Hauses der Abgeordneten an seine Stelle. Die Wiederwählbarkeit des früheren Präsidenten ist von der Constitution nicht ausdrücklich ausgesprochen, doch steht ihr auch kein gesetzliches Hinderniß im Wege. Dem Präsidenten zur Seite steht ein Vicepräsident (seit 4. März 1877 William A. Wheeler aus New York), welcher auf ähnliche Weise u. auf gleiche Zeit gewählt wird; nur entscheidet in zweifelhaften Fällen der Senat nach Köpfen zwischen zweien, welche die meisten Stimmen haben. Er ist zugleich Präsident des Senats u. erhielt früher 8000 Dollars Gehalt, seit 1873 aber eine bedeutende Erhöhung. Im Falle der Amtsentsetzung, des Absterbens oder Abdankens des Präsidenten tritt er an dessen Stelle, worauf dann ein interimistischer Senatspräsident gewählt wird.

Die administrativen Geschäfte der Union besorgt das Cabinet, gebildet aus dem Staatssecretär, der das große Staatsiegel bewahrt u. das Auswärtige besorgt, den Secretären des Schatzes, des Krieges, der Marine, des Innern, dem Generalpostmeister und dem Generalstaatsanwalt. Die Secretäre werden vom Präsidenten unter Beirath u. Zustimmung des Senats ernannt, können aber vom Präsidenten in eigener Machtvollkommenheit entlassen werden. Das Departement des Innern (Department of the Interior), erst seit dem Febr. 1849 als besonderes vom Staatsdepartement getrennt, hat die Verwaltung der Staatsdomänen, die Indianerangelegenheiten, das Pensions- u. Patentwesen, den Census, öffentliche Bauten etc.; das Finanz- oder Schatzdepartement (Treasury Department) wacht über den öffentlichen Schatz und die Finanzen. Der Generalstaatsanwalt hat die Leitung der Justiz.

Die Richterliche Gewalt ist völlig unabhängig und wird von einem Obersten Gerichtshof (Supremo Court) u. verschiedenen Untergerichtshöfen geübt. Die richterliche Gewalt dehnt sich über alle Fälle aus, welche bezüglich unter der Verfassung, unter den Gesetzen der Vereinigten Staaten u. unter den unter der Autorität derselben gemachten oder noch zu machenden Verträgen sich ereignen können; ferner über alle Fälle der Admiralität u. der Seegerichtbarkeit; über Streitigkeiten, worin die Vereinigten Staaten eine Partei bilden; sowie über Streitigkeiten zwischen zwei oder mehr Staaten, zwischen einem Staat

u. den Bürgern eines anderen Staates etc. In allen Fällen, welche Gesandte u. andere öffentliche Bevollmächtigte u. Consuln betreffen, u. in solchen, wo ein Staat eine Partei ist, besitzt der Oberste Gerichtshof ursprüngliche Gerichtsbarkeit; in allen anderen vorerwähnten Fällen aber hat derselbe die Appellationsgerichtsbarkeit mit solchen Ausnahmen u. unter solchen Anordnungen, wie sie der Congress macht. Die Gerichtsverhandlung über alle Verbrechen, mit Ausnahme der Anklage vor dem Senat, geschieht vor Geschworenen u. stets in demjenigen Staate, in welchem das Verbrechen begangen wurde; ist es aber nicht innerhalb eines der Staaten begangen worden, so wird die Gerichtsverhandlung an den Orten gehalten, welche der Congress dazu durch ein Gesetz bestimmt. Die Gerichtsverfassung der Union (nicht zu verwechseln mit der der einzelnen Staaten) theilt sich in das Obergericht, in Kreisgerichte und Bezirksgerichte. Das Obergericht (Supreme Court), bestehend aus einem Oberrichter (Chief Justice), acht Richtern (Associate Justices), dem General-Staatsanwalt, und einigen Bureaubeamten, hält jährlich in der Bundeshauptstadt seine regelmäßige Sitzung, welche mit dem ersten Montag im December beginnt. Die Vereinigten Staaten sind in 9 Gerichtskreise (Judicial Circuits) eingetheilt, in deren jedem zweimal im Jahre ein Kreisgericht (Circuit Court) abgehalten wird. Die Kreise sind folgende: 1. Maine, New Hampshire, Massachusetts u. Rhode Island; 2. Vermont, Connecticut u. New York; 3. New Jersey, Delaware u. Pennsylvania; 4. Maryland, West-Virginien, Virginien, Nord- u. Süd Carolina; 5. Alabama, Louisiana, Florida, Georgia, Mississippi u. Texas; 6. Ohio, Michigan, Kentucky, Tennessee; 7. Indiana, Illinois, Wisconsin; 8. Iowa, Missouri, Minnesota, Kansas, Arkansas; 9. Oregon, Californien, Nevada. In denjenigen Staaten, welche noch keinem Gerichtskreis zugetheilt sind, haben die Bezirksgerichte die Befugnisse der Kreisgerichte. Das Kreisgericht besteht aus einem hierzu ernannten Richter des Obergerichts u. aus dem Richter des Bezirks, in welchem die Verhandlungen stattfinden. Die Bezirksgerichte (District Courts) werden vom Bezirksrichter (District Judge) allein abgehalten, dem ein Ankläger u. ein Vereinigter Staaten-Marschall beigegeben sind. Jeder Staat bildet für sich einen Gerichtsbezirk, mit Ausnahme von New York, Pennsylvania, Virginien, Georgia, Florida, Mississippi, Louisiana, Arkansas, Alabama, Tennessee, Iowa u. Californien, welche in je zwei u. einige sogar in drei Bezirke eingetheilt sind. Außer ihnen gibt es noch besondere Vereinigter Staaten-Gerichte für die Territorien, bestehend aus 1 Oberrichter, 2 beigeordneten Richtern, 1 Staatsanwalt und 1 Vereinigter Staaten-Marschall. Endlich besteht noch ein Beschwerdeshof (Court of claims), der Ansprüche u. Beschwerden gegen die Regierung entscheidet u. aus 5 Richtern zusammengesetzt ist; Sitz in Washington. Die Kreisgerichte stehen unter dem Obersten Gerichtshof und werden unter seiner Leitung gehalten; sie haben ursprüngliche Gerichtsbarkeit u. concurriren mit den Gerichtshöfen der Einzelstaaten in allen Civilprocessen, wo das Streitobject 500 Dollars, ausschließlich der Kosten, beträgt u. die Union oder ein Ausländer Kläger sind. Sie haben ausschließlich zu

entscheiden (gewisse Fälle ausgenommen) über alle unter die Competenz der Vereinigten Staaten fallenden Verbrechen und Vergehen (Crimes and Offences). Die Bezirksgerichte haben ebenfalls ursprüngliche Gerichtsbarkeit u. entscheiden über Frevel (Ordinary Misdemeanours) u. erkennen in Civil-, Admiralitäts- u. Handelsfachen, in Arrestprocessen u. in Processen des gemeinen Prisenrechts von 100 Dollars Werth. Als öffentlicher Ankläger fungirt bei den Kreisgerichten wie bei den Bezirksgerichten ein Attorney. Über Competenzstreitigkeiten zwischen den Gerichten der Union u. denen von Einzelstaaten entscheidet der Congress. Sämmtliche Richter der Unionsgerichtshöfe ernannt der Präsident mit Zustimmung des Senats. Sie können ihres Amtes nur entsetzt werden, wenn sie wegen Amtsvergehens vom Repräsentantenhause angeklagt und vom Senat eines solchen überwiesen sind. Hiervon ganz getrennt sind die Gerichte der einzelnen Staaten, welche im Ganzen eine ähnliche Einrichtung haben, u. ordnet für alle nicht unter die Competenz der Vereinigten Staaten-Gerichte fallenden Gegenstände u. Beziehungen jeder einzelne Staat sein Rechtswesen, durch ein besonderes Obergericht, Kreisgerichte, Court of common pleas u. Friedensrichter, denen vielfach auch die Polizeigewalt übertragen ist. Die richterl. Beamten werden hier theils von den gesetzgebenden Körpern, theils vom Gouverneur, theils vom Volk ernannt u. führen ihr Amt eine verschieden bestimmte Reihe von Jahren. In den neuangestiedelten Gegenden greift das Volk, da ein fester Rechtsbestand fehlt, häufig zur Selbsthilfe vermöge des sogen. Lynchgesetzes (Lynch Law). Ein allgemeines für die ganze Union geltendes Gesetzbuch ist nicht vorhanden. Die Rechtsquellen sind: das Gemeine Englische Recht (Common Law) in mannigfacher Weise modificirt und ergänzt, je nach den örtlichen Beziehungen; die Beschlüsse des Congresses; die besonderen Gesetze der einzelnen Staaten, soweit dieselben nicht ausdrücklich die Gesetze der Union verletzen, so gilt z. B. in Louisiana fast ganz der Code Napoléon, in Florida u. Texas noch theilweise Spanisches Recht. Das Gerichtsverfahren ist überall öffentlich, und bei bürgerlichen u. peinlichen Processen, außer den vor den Senat gehörigen, werden Geschworene zugezogen. Die Strafen sind meist mild u. selbst zu gelinde. Nur auf wenigen Verbrechen (meist Mord u. Verrath) steht der Tod. Die gewöhnlichen Strafen sind Gefängnißstrafe, welche bloß Besserung bezwecken, und Geldstrafen nebst Strafen auf Schadensersatz. Das Begnadigungsrecht steht bei dem Präsidenten u. den Gouverneuren. Die Polizei wird von Sheriffs, Squires und Constablen ausgeübt; die Polizeimannschaft ist äußerst gering, jeder Bürger ist gehalten, derselben bei ihren amtlichen Verrichtungen im Falle der Noth Hilfe zu leisten, u. Niemand verweigert dieses. Über amerikanisches Staatsrecht vgl. Story, Commentaries on the Constitution of the United States, Boston 1833; Bus, Das Bundesstaatsrecht der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Karlsruhe 1844.

Der Cultus ist nach Art. I. der Grundrechte vollkommen frei u. gibt es demgemäß hier keine Staatsreligion oder Staatskirche; der Congress soll nach dem 1. Additional-Artikel kein Gesetz geben über Einführung einer Staatsreligion od. die Ausübung einer

Religion. Es herrscht vollständige Trennung der Kirche vom Staate. Die Religion gilt verfassungsgemäß als Sache jedes Einzelnen.

Literatur. Stein und Hörschelmann, Handbuch der Geographie und Statistik, 7. A., Epz., Bd. I, Amerika von Wappäus; Andree, Nordamerika in geographischen und geschichtlichen Umrisen, Braunschweig, 2. A. 1854; Ninth Census of the United States, Washingt. 1871—73, 3 Bde., abgekürzt als Compendium of the Ninth Census, ebd.; Jacolliot, Voyage au pays de la liberté. La vie communale aux Etats-Unis, Par. 1876; Hopp, Transatlant. Skizzenbuch, Berl. 1876; Desf., Unter dem Sternbanner, Bromb. 1877; Nagel, Städte- u. Kulturbilder aus Nordamerika, Epz. 1876, 2 Thle.; Th. Kirchhoff, Reisebilder u. Skizzen aus Amerika, Altona 1876, 2 Bde.; Kapp, Aus u. über Amerika, Berl. 1876, 2 Bde.; Becker, Die hundertjährige Republik, sociale und politische Zustände in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Mit Einleitung von Friedrich von Hellwald, Augsb. 1876; Ludwig, Führer durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Epz. 1876; Gobert, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Detmold 1877; Vogel, Vom Indischen Ocean bis zum Goldlande, Berl. 1877; Der Pfadfinder von E. Pelz u. dessen übrige einschlägige Schriften (s. Pelz); Nosler, Die Wasserstraßen in den Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer commerciellen u. industriellen Bedeutung, mit 2 Farbendrucktafeln, Berl. 1877; H. Grothe, Die Industrie Amerikas etc., mit 35 Tafeln, Textillustrationen etc., Berl. 1877; Turner, Ritter v., Das Eisenhüttenwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wien 1877; Bericht über die Weltausstellung in Philadelphia 1876, hrsggeg. von der Österr. Commission für die Weltausstellung in Philadelphia, ebd. 1877; v. Holst, Verfassungsgeschichte der Ver. Staaten von Amerika seit der Administration Jacksons, Berl. 1878 f. Unter den Kartenwerken sind bes. zu nennen die von Wheeler (die Westhälfte der Union in 95 Blättern 1: 506,880, im Erscheinen begriffen); die zunächst nur für den Postdienst bestimmten Aufnahmen des Topographischen Bureaus des Postdepartements unter Nicholson, bis 1877 37 Blatt in verschiedenen Maßstäben (380,160—950,400); die Petermannsche Karte in 6 Blättern 1: 3,700,000; Walker, Statistical Atlas of the United States, New York 1874. (Geogr. etc.) Schroot. (Verfassung) Sagai.

Nordamerikanische Unionsstaaten (Gesch.).

In den frühesten Zeiten bewohnten das Land, welches heute das Gebiet der N.-u. bildet, zerstreut lebende Indianerstämme; allmählich erst ergriffen Romanen u. Germanen, theils zu Entdeckungen u. Gewinn ausgezogen, theils um den Drang nach kirchlicher Freiheit, aus dem bald der nach politischer Freiheit erwuchs, zu befriedigen, von demselben Besitz. Fast ein Jahrh. war vergangen, seit Colombo die westliche Welt aufgefunden, seit Cabot die Küste von Amerika entdeckt, u., damit den Unternehmungen Anderer (vgl. Amerika I, Entdeckungsgeschichte, S. 536) Anstoß gegeben, als Jean Ribault, um den in Frankreich niedergedrückten Hugenotten ein freies Asyl zu schaffen, unter des großen Coligny Auspicien 1562 in Port Royal, im heutigen Süd Carolina, die erste Colonie anlegte, u. als 1585 der abenteuerliche Seemann Walter Raleigh eine Landschaft der großen Küste zwischen der südl. gelegenen Land-

zunge Florida u. der im N. angrenzenden Landschaft Canada von 30—45° n. Br., in einer Länge von mehr als 200 deutschen Meilen für die Königin Elisabeth von England besetzt u. zu Ehren ihrer Jungfräulichkeit Virginien nannte, welcher Name dann in England längere Zeit für die ganze, in Nord- u. Süd-Virginia getheilte Küste Nordamerikas gebraucht wurde. Gemeinschaftlich mit seinem Halbbruder Humphrey Gilbert gründete er nun in den Jahren 1587, 1590, 1602 Niederlassungen auch in Nord Carolina, die jedoch nur kurzen Bestand hatten. Im April 1606 theilte König Jakob I. den Küstenstrich vom 34.—46.° n. Br. in zwei Theile, in Süd-Virginien zwischen Cap Fear u. dem Potomac und in Nord-Virginien von der Mündung des Hudson bis nach Neufundland; den südl. vom 34. bis 40.° erhielt die in London zusammengetretene Compagnie u. ließ dem Lande den Namen Virginien; den nördl. Theil vom 40. bis 46.° empfing die in Plymouth gebildete Compagnie und nannte denselben Neu-England. Der Landstrich zwischen Potomac und Hudson sollte ein für beide Compagnien zu Niederlassungen offenstehendes neutrales Gebiet bleiben.

Die London Compagnie erhielt 2. Nov. 1606 den königl. Freibrief, und im April 1607 kam eine Colonie unter John Smith in Virginien an, welche die Niederlassung Jamestown gründete. Obgleich dieser nun mehrere Hülfe von Auswanderern nachfolgten, so gedieh die Colonie doch nicht, theils weil die Colonisten meist aus arbeitscheuem Gesindel bestanden, auch gegen die Indianer sich kaum halten konnten, theils weil die Compagnie anstatt den Einwanderern Eigenthumsrecht am Grund und Boden zu geben, den Ertrag der Arbeit gegen bestimmten Lohn in ihre Magazine abliefern ließ. Eine Besserung trat erst ein, als der König einige Veränderungen in der Verfassung 1609 vornahm; ein königl. Gouverneur wurde an die Spitze der Colonie gestellt; die Colonisten erhielten Striche Landes als freies Eigenthum, mit der Einwanderung von 150 Mädchen wurde ein Familienleben begründet, dem dann auch bald ein geordnetes Staatsleben folgte, nachdem das erste vom Volke gewählte Abgeordnetenhaus 19. Juni 1619 zusammengetreten u. eine Verfassung entworfen, welche 21. Juli 1621 von dem Großen Rath in London bestätigt wurde. Darnach wurde von der Compagnie aus 19 angesehenen Pflanzern ein Staatsrath ernannt, welcher mit dem Gouverneur an der Spitze die vollziehende Gewalt erhielt u. mit den Deputirten zu dem Colonialcongress zusammentrat, auf welchem die Gesetze herathen wurden, welche der Große Rath in London bestätigte. Die Blüthe der Colonie entwickelte sich seitdem immer mehr, bes. gedieh der Tabaksbau, u. seit 1621 begann auch der der Baumwolle. Einen schweren Stand hatte sie nur den Indianern gegenüber, welche Ausrottung der Fremden beschlossen hatten, und in der That wurden 22. Mai 1622 bei einem plötzlichen Überfall 1300 Colonisten jeden Alters u. Geschlechts von ihnen getödtet. Dieses Unglück, sowie andere Mißstände veranlaßten den König 1623 die Compagnie zur Verantwortung zu ziehen, nach rechtlicher Beurtheilung aufzulösen und ihrer Rechte verlustig zu erklären, obgleich sie 150,000 Pfd. Sterl. auf die Colonie verwendet u. 9000 Ansiedler dahin gesendet hatte. Jakobs Nachfolger, Karl I. (1625), erklärte

Virginia zur Königl. Provinz; zwar warben den Colonisten ihre Befugnisse groß, aber ein empfindlicher Stolz wurde dem Kaufmannhandel dadurch verleiht, daß der Preis willkürlich von dem König bestimmt wurde. Seit 1620 begannen sich Kapitalisten in die Colonie eingeführt zu werden. Neben Virginia wurde 1632 von Lord Cecilus Baltimore eine neue Colonie in Penn., nach der Königin Marie II. als ein größeres Territorium angelegt; diese erhielt ihren ursprüngl. Namen Virginia geblieben, jedoch den Namen Virginia von König Karl I. zum erblichen Virginia unter der Oberherrschschaft der Krone u. mit der Verpflichtung, ein Fünftel des sich erwerbenden edlen Metalls an die Krone abzugeben. Ende 1632 lebten fast Baltimore ihren Bruder Thomas Calvert mit 1000 holländischen Niederlandsgewerken nach Maryland ab, welches man bald ein Neben von Virginia wurde. Der erste Schritt hin fand nicht nur Religionsgründen, aber Gesetzgebung (nämlich Virginia mit den geschichtlichen Gründen sagend war), sondern gab bestanden 1632 nach gleiche Rechte mit jenen Colonien ein freies Leben von 50 englischen Pfunden und bereit bereit 1636 den ersten Colonienvertrag. Die Religionsfreiheit 1637 bei, wie im Wasserland verleiht Parliaments nach Maryland. Darnach, von Virginia, das seit 1640 infolge weiterer Vermählung sich wieder hob, löste eine Trage für die Königl. Sache 1652 auf Verleiht Gewerkschaft mit Ausschließung der Colonien, in 1654 erlangte der Gouverneur dem Lord Baltimore das Eigentumsrecht über Maryland. Ein nach übermüder Schlag auf die Colonien mit dem Navigationsgesetze von 1651, das ihren Handel ganz dem Wasserlande permissiv, in daß sie sich 1650 gegen die republikanische Regierung erporiren. Infolge der Restauration der Stuart in Wasserlande 1689 erhielt Baltimore sein ursprüngliches Maryland wieder; von Virginia aber gab der König Karl II. beschloß vom 26. — 34. April. Er. daß dem früher von Spanien, von England, von Carolina genannten Wd. König bei dem 31. * dem Oberen Glaceten u. Jern oben Englandern als Eigentümern zur Gründung einer neuen Colonie. Die Gründung geschah 1689, u. die Colonie erhielt eine große Bevölkerung von Katholiken und Parliaments und Virginia, Massachusetts u. Sacharoten.

Zwischen war in New-England, von District der Plymouth Compagnie, die Gründung europäischer Kultur Anfang an Westmangel u. an den Feindseligkeiten der Eingeborenen gestört, u. die Compagnie hatte sich seit 1620 auf Verleihen und Förderung bezieht. An ihrer Stelle gründete Jakob I. d. Nov. 1620 eine neue Compagnie (Wort für die Anglegenheiten New-Englands) u. fügte zu dem alten Verleihen noch das Land vom 46. — 48. * Ende 1620 kam eine Colonie Parliaments, welche 1619 auf England nach den Niederlanden ausgearbeitet waren u. nun nach America überleben wollten, nach dem jetzigen Massachusetts, gründete dem New Plymouth und erhielt von der Compagnie ihre Befugnisse befristet. Eine andere Colonie von Parliaments gründete 1626 Salem und erhielt 1628 von dem König einen Privileg mit Ausschließung der freien Rechte, ausgenommen die Religionsfreiheit. Nur Gouverneur, namentlich Parliaments, gründete 1630 Boston. Auch hier war 1634 ein Colo-

niensvertrag eingeführt u. 1635 gab die Compagnie selbst den Königl. Privileg zurück u. veräußerte ihren Privatbesitz. Von der Colonie Massachusetts auf gingen, nicht infolge theologischer Streitigkeiten mehrere andere Niederlandsgemein: so wurde 1635 unter dem Richter Roger Williams die Colonie Providence, 1636 unter dem Richter Hooper die Colonie Hartford, Springfield u. Waterbury am Connecticut, 1638 die Colonie am Hübe (Höhe) gegründet, welche 1644 mit Providence vermist wurde und 1647 eine gemeindefreie Constitution bekam. Obgleich Karl I. die Auswanderung nach America seit 1637 verbot, in gingen doch 1638 wieder an 1000 Parliaments dahin u. legten die Colonie New Haven an, welche sich 1665 mit Connecticut vereinigte. Darnach bildeten sich auch durch Verleihen der Compagnie die Districte Naime, welches sich unter der Führung von Massachusetts stellte, dann aber durch Kauf ganz an diese Übergang, und New Hampshire, das 1678 zur Königl. Provinz erklärt wurde. Die nächsten Colonien, Massachusetts, New Hampshire, New Jersey u. Connecticut, damals etwa 21,000 Pers. zählten, vertheilten sich zu den Vereinigten Colonien von New-England, bildeten eigene König, wählten seit 1688 auch Wägen, mußten aber einen Gouverneur vom Waterlande annehmen. Die Navigationacte vom 1713 verleiht Colonien weniger, da sie verpöbterliche Arbeiten trüben. In diesen Colonien erstreckte sich eine geistliche Mächtig, es herrschte ein starker, halbes Welt, ein thätiges u. arbeitsreiches Leben u. das Unterrichtsweesen, ließ in den höheren Wissenschaften, machte beständ. Fortschritt.

Zwischen hatte der in District der Holländisch-Colonialen Compagnie lebende James Oglethorpe für die Migration der Niederlande den Fußten unternimmt, das angesehene Land die Stelle in Belgien zusammen, worauf sich das Gebiet New-Niederland nannte, 1614 auf der Insel Manhattan den Grund zu dem nachmaligen New York legte und auch an der Küste mehrere Niederlandsgemein (die Verleihen) gründete. 1624 kaufte eine holländische Gesellschaft das Land an der Küste vom Delaware bis zur Insel Long Island und nannte es New-Schwerden. Darnach Befugnisse rissen aber 1635 die Niederländer an sich, mußten jedoch im Frieden zu Ende 1667 ihren dortigen Besitz an England abtreten, dessen König Karl II. nun jedoch Land ruzen Heiden, dem George von Hoof, (Schwieger) diese nannte es nach sich New York und verlorste dann den Streitpunkt zwischen dem Delaware und Hudson, mit Verleihen der Oberherrschschaft, an die Engländer Verleihen u. Carters, welche diesen ihrem Eigentum den Namen New Jersey und ebenfalls eine Verleihen gaben. 1683 erhielt auch New York eine König, worin der Colonie das Recht der Selbstverwaltung in republikanischer Form unter einem Gouverneur, der Euerwerblichung u. Religionsfreiheit verleiht war. Um die Colonie im Süden gegen die Franzosen zu stellen, ließ der holländische Gouverneur DeWegen 1684 den Vertrag ausb., ein Bündnis mit den fünf Indianernationen zwischen dem Quaker des Ohio und dem Erie- u. Champlainer. 1688 gründete der Quaker William Penn in dem Lande jenseits Maryland u. New York die Colonie Pennsylvania u. erhielt

eine auf religiöse u. bürgerliche Freiheit gegründete Verfassung ein. Die Colonie erkannte im Obersten-Richterthum des Königs an und lieherte sich nicht als Staat zwei Häuptern. Als Colonie wurde Virginia begründet, und die Colonie wurde so reich, daß sie schon im zweiten Jahre der Gründung 20,000 Einwohner zählte. Als der König von York als Jakob II. 1685 König wurde, erließ er Massachusetts u. New York als freigelegte Provinzen, übertrug die Vorkontrollen, ihr Eigentum an seinen Vorst nachmals zu tunten, legte hohe Steuern auf und nahm den Gebieten Connecticut und Rhode Island ihre Verfassungen. Im Jahre 1689 mit der Thronbesteigung Wilhelm III. waren die alten Verhältnisse wieder hergestellt. 1701 kam es in dem nördlichen Theile Delawares von Pennsylvania getrennt und war als selbständige Colonie eingetrennt. In dem nördlichen Colonien nach Carolina und Virginia der aristokratischen von sehr unvorsichtiger Constitution 1715 bei Eigentümern abgefaßt u. die bisherige Colonie in sich u. nach Carolina getheilt 1729. Selbst von Carolina getheilt 1732 Ogechee getheilt den Hüfen Savannah u. Williams die Colonie Georgien, anfangs mit einem Präsidenten u. Mitgliedern, kam aber nachher auch mehrere Präsidenten aus Virginia, Schwesiger u. britische Soldaten ein, wodurch die Colonie bald zur Blüthe kam.

So bestanden gegen Mitte des 18. Jahrhunderts die 13 Staaten: New Hampshire, Massachusetts mit Maine, Rhode Island, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvania, Delawar, Maryland, Virginia, North u. Süd Carolina u. Georgia, die in eben so vieltheils als großen getheilten Provinzen gegen die Indianer die selbst mehr u. mehr zu rücherten. In einzelnen derselben fand sich eine nach German und Sprache gemischte Bevölkerung; vornehmlich war die englische Sprache, wenn sie sich bald die deutsche verbreitete; das Französische konnte sich nur wenig verbreiten. Nichts waren alle Staatsverhältnisse verwirrt, auch wucherten sehr bald Juden, hebräische Bürger u. andere Heiden ein. Die gewerbliche Thätigkeit, anfänglich nur auf Handlung der Natur gerichtet, breitete sich allmählich aus und die Forderung der geistigen Lebens ward durch Erziehung von Schulen, je mehr schon von höhern Bildungsinstituten gelangt. Die Handlungen gelten als Vortheil der Mutterland, deren Einwohner sich für eine u. vollständige Bürger der Bewohner des Mutterlandes, als besten Staatsbürger ansehn, das ihnen Pflichten und Ehre zu machen. Die Rechte dieser letzter der Handlung bedroht, vermehrte dessen nur gewisse Steuern und England eingestellt, amerikanische Verfassung war nach England angelehrt werden durfte.

Gegenüber diesem englischen Colonialsystem rechneten die Franzosen alles Land in 17. der Häufigkeit zu ihrer im nördl. Theil mit dem gleichfalls französischen Canada zusammenhängenden Colonie Verfassungen und wuchern von ihr aus, das Recht der Priorität in der Befestigung u. den Befestigen im Innern betonen, ein selbständiges Reich begründen, das England nur auf den ihm die Hülfen am Atlant. Ocean beizubehalten sollte. So rivalisirten die beiden Mächte auch auf ihrem Continente, wie in Europa, aber England blieb alljährlich Sieger,

wenn auch während des 18. Königs-William-Krieges von 1688—1697 die Vereinigten Colonien von New-England u. New York schon unter den Befehl der Franzosen u. deren Befehlshaber, der Jean-Baptiste, zu stehen hatten. 1701 begann der Krieg der beiden Mächte wieder und bestend während er, wie in Europa, so auch in den norhamrischen Colonien, u. bei in N. New-England so, daß die westl. Befestigungen allmählich aufgegeben werden mußten. Im Jahr 1710, nachdem eine gemeinliche Action der Handlungen Massachusetts, New Hampshire und Rhode Island gegen die Franzosen in Quebec 1707 vollständig geblieben, eroberten die Engländer mit einer von Osten ausgehenden Expedition Quebec. Ohne weitere directe Hülfe der Kaiserliche zu haben, eroberte dieser Krieg, in dem amerikan. Kaiserin Königin-Katharina Krieg genannt, mit dem Frieden von Utrecht 11. April 1713, in welchem Frankreich Quebec nach seinen alten Grenzen, die Hudson-Bay u. die darin liegenden Länder (New Hampshire) an England abtrat mußte. Nach 30-jährigen Frieden nach Williams auch in den Östern. Aufhebung der Vereinigungen. Von den Colonien Massachusetts, Connecticut und New Hampshire getheilt kam nach 1745 die französl. Insel Louisburg, das noch im Kaiserlichen Frieden 1748 wieder herausgegeben werden mußte. 1749 wurde das Gebiet von Ohio vom Gouverneur von Virginia an die Ohio-Kompagnie verlehnt u. selbst von dieser angekauft; da der Vertrag Frankreich, welches das Gebiet beanspruchte, unbekannt blieb, kam es 1754 zu einem neuen Kriege, der unter dem Namen Siebenjähriger Kriege mit Erfolg begann, aber im weiteren Verlaufe dem von England getheilten Obergeneral Robert Clive die Meiste Niederlage brachte; auch die Handlungen, welche Massachusetts u. New York 1756 machten, führten, bei der Unabhängigkeit der englischen Jähren Abtrennung u. Neuen, zu neuen Kriegen. Im Jahr 1758 nahm der Krieg eine günstige Wendung; 26. Juli mußte sich Louisburg ergeben; nachdem auch die Insel u. Hügel Frontenac mit 1100 Truppen, Gouverneur u. Hülfsarmee genommen waren, war die französische Macht in America gebrochen; Montreal, Quebec u. Montreal trugen nun sogar in Canada selbst ein u. vollendete die Eroberung des Landes 1760 mit der Einnahme von Quebec u. Montreal. Im Pariser Frieden 10. Febr. 1763 erhielt England von Frankreich Quebec, Canada und Kap Breton abzutreten; als Grenze zwischen den von Franzosen bleibenden u. den engl. Besitzungen wurde der 42. Parallel des Nördl. Polars bestimmt, und von Spanien erhielt England Florida u. die bisher spanischen Besitzungen im O. des Nördl. Polars. Damit hatte in America das germanische Element über das romanische den Sieg davongetragen.

Die Städte, welche die Colonien in diesen Kriegen dem Mutterlande geliebt, hatten in ihnen das Selbstgefühl erweckt u. sie wuchern zum Beweise ihrer Unabhängigkeit mit den Engländern gemacht. Im 18. dieser erzieht es sie haben, als die Unabhängigkeit 1764 die Eingliederung von fremden Juden, Russen, Japanen, China und ostindischen Gewürzen in die Colonien mit einem vollständigen Siege u. durch die Compromisse von 1763, 1765 das Compromiss eingeführt u. zugleich die Colonien die Befestigung aufgelegt wurde, den Königl. Colonien Connecticut, New

urallieferung zu gewähren. Die Amerikaner widersetzten sich deren Durchföhrung, weil sie die Bill nicht mit votirt, nicht einmal gehört worden u. dadurch ihrer Rechte als freie Engländer beraubt worden wären. Im October 1765 traten die Colonialcongresse von Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New Jersey, Pennsylvanien, Maryland u. Süd Carolina zusammen, erklärten die beiden Acte für rechtswidrig u. beschloffen eine Beschwerde an das Parlament. Zugleich bildeten sich Vereine aller Art, um die neuen Gesetze zu umgehen; auch solche politischer Natur (Söhne der Freiheit) tauchten damals schon auf. Die Stempelacte wurde 1766 von dem Parlament zwar wieder aufgehoben, aber die andere Bill blieb gültig, und zugleich beharrte das Parlament bei der Behauptung, daß es das Recht habe, den Colonien Steuern aufzuerlegen. Den Unwillen u. Widerspruch erhöhte 1767 Townshends Zollacte, welche Glas, Malerfarbe, Papier u. Thee mit Zoll belegte, und statt zu befähigen, steigerte Lord North die Erbitterung nur noch mehr, als er, diese Zollacte aufhebend, den Eingangszoll auf Thee für die Colonie auf 3 Pence per Pfd. setzte. Die Theeschiffe der Ostindischen Compagnie wurden selbst von den Gerichten in den nordamerikanischen Häfen zurückgewiesen, außer in Boston, wo engl. Kriegsschiffe sie schützten. Aber auch hier brach der Widerstand durch und am 18. Dec. 1773 warfen 18 Männer eine Ladung von 342 Kisten Thee vom Theeschiff Dartmouth aus feierlich ins Meer. Infolge dessen ward durch Parlamentsbeschluß vom 1. Juli 1774 an der Hafen von Boston gesperrt, die Verfassung von Massachusetts aufgehoben und die Ausdehnung des Gebiets der Provinz Canada von den Seen bis herab an den Mississippi angeordnet. Solcher Willkür, die als Kriegserklärung angesehen wurde, zu begegnen, war sofort allgemeiner Beschluß in den Colonien, u. am 1. Sept. 1774 traten Abgeordnete von zwölf Provinzen (Massachusetts, New York, Rhode Island, New Hampshire, Pennsylvanien, Maryland, Virginien, Nord Carolina, Connecticut, Georgien, New Jersey u. Delaware) zu Philadelphia zu einem National-Congreß zusammen, um Maßregeln gegen die Willkür des Mutterlandes zu ergreifen. 1775 trat auch Süd Carolina dem Congreß bei. Eine Adresse an den König zur Betheuerung der Unabhängigkeit an ihn u. eine Bittschrift an das Parlament wegen der Aufrechthaltung der Rechte der Colonien wurde abgesendet, zugleich aber auch bestimmt, daß mit dem 1. Dec. 1774 die Einfuhr von Industrieerzeugnissen aus englischen u. englisch-westindischen Häfen, sowie mit 10. Sept. 1775 die Ausfuhr aus den Colonien nach England aufhören sollte. Am 26. Oct. schloß der Congreß seine Sitzungen, nachdem er den Wiederzusammentritt für den 10. Mai 1775 festgestellt. Da der General Gage, welcher mit 4 Regimentern die Maßregeln gegen Boston vollzog, seinem Auftrage gemäß auch eine neue Regierungsform in Massachusetts einzuföhren suchte, glaubten die Colonien den Krieg nahe u. begannen zu rüsten: es wurden Pulvermöhlen angelegt, Waffen angeschafft, in Massachusetts ein Sicherheitsauschuß eingesetzt, ein Heer von 12,000 Mann aufgestellt u. in Concord Kriegsvorräthe angesammelt. Nach solchen Vorgängen erhielt Gage zu Anfang 1775 vom Mutterlande aus den Befehl, die Waffen gegen die Co-

lonien zu gebrauchen, u. 9. Febr. wurde Massachusetts in Belagerungszustand erklärt, der Handelsverkehr mit den Colonien abgeschnitten. Gegen das Verbot des Generals Gage hatte sich 24. März 1775 der Provinzial-Congreß von Neu-England in Concord versammelt. Um diesen Congreß aufzuheben u. die dortigen Magazine zu zerstören, entsandte Gage 18. April 1800 Mann von Boston aus. Der Congreß war auseinander gegangen, die Vorräthe wurden vernichtet und mehrere von den Milizen getödtet, aber plötzlich sahen sich die Briten in Concord von den Milizen angegriffen und zum Rückzuge genöthigt. Zwischen Concord u. Boston kam es bei dem Dorfe Lexington zu einem Gefecht, u. nur durch die Hilfe einer Brigade unter Lord Percy gelang es den Briten, nach großem Verluste Boston zu erreichen.

Mit diesem Gefechte begann der Nordamerikanische Freiheitskrieg. Allenthalben rüstete man, und bald wurde Boston von 20,000 Mann blokirt. Im Mai nahm der amerikanische Oberst Arnold die Forts Ticonderoga u. Crownpoint an der canadischen Grenze, wodurch die Amerikaner den Schlüssel zu Canada in die Hände bekamen. Der seit 10. Mai in Philadelphia versammelte Congreß creirte drei Mill. Doll. Papiergeld zu Ausrüstung eines Heeres, wählte 15. Juni Washington zum Oberfeldherrn der nordamerikan. Kriegsmacht u. gab ihm als Unter generale Putnam, Ward u. Schuyler bei. Noch einmal hatte auch der Congreß eine Adresse an den König gerichtet u. um Gewährung seiner Rechte gebeten, war aber abfällig beschieden worden. Die Amerikaner besetzten nun 16. Juni die auf der Halbinsel Charlestown gelegene Anhöhe Bunkershill, von welcher aus Boston bestrichen werden konnte. Die Briten, welchen schon im Mai Verstärkungen unter den Generalen Bourgoque, Clinton und Howe zugeführt worden waren, steckten 17. Juni die Stadt Charlestown in Brand und lieferten den Amerikanern das Gefecht von Bunkershill, um dieselben von dort zu vertreiben. Anfangs wurde General Howe, welcher mit 2000 Mann den ersten Angriff machte, zurückgeschlagen, aber da frische Truppen anrückten, wurden die Amerikaner genöthigt, die Höhen zu verlassen, ohne deshalb die Belagerung von Boston aufzuheben. Alle streitbaren Männer u. Flüchtlinge wurden nun zur Vertheidigung aufgerufen; die königl. Statthalter von Virginien, Nord- u. Süd Carolina wurden verjagt; in anderen Provinzen entwaffnete man die königlich Gesinnten; die Küsten der Carolinas wurden durch aufgeworfene Schanzen gegen die Angriffe der Briten geschützt und die Miliz dieser Staaten durch den General Lee, der aus englischen Diensten in amerikanische übergetreten war, geführt. Am 10. Oct. hatte Gage den Oberbefehl in Boston an Howe abgetreten und dieser 17. März 1776 die Stadt mit allen Vorräthen den Amerikanern überlassen u. sich nach Halifax zurückgezogen. Unterdessen war ein anderes Corps der Amerikaner unter Montgomery von New York aus in Canada eingedrungen u. hatte mehrere Forts an der Grenze u. 12. Nov. Montreal erobert. Eine andere Schaar, unter Arnold aus New Hampshire kommend, vereinigte sich mit ihm, u. nun griff er Quebec an, fiel aber beim Sturme auf diese Stadt 31. Dec. 1775, u. die Amerikaner mußten Canada im Frühjahr 1776 wieder räumen u. zogen sich auf Fort Crownpoint zurück.

In England waren indessen die Klagen ver-
mehrt worden u. 1718 wurden 15,600 Mann, unter
denen sich 14,000 Deutsche (Hessen, Braunschweiger,
Holländer, Schweizer u.) befanden, nach America
eingesetzt. Die englische Statte commandirte General
James. Die Briten, welche erst im Frühling u.
Sommer ankamen, griffen die Amerikaner an drei
Stellen an, u. zwar sollte General Clinton die In-
dian Colonien erobern u. Bourgeois Canada er-
obern, während General James mit den 10,000 Mann
ersten Hauptarmee, bei der 12,000 Hesse waren,
New York besetzen und von dort aus Bourgeois in
Canada unterstützen ob. sich in Pennsylvania auf-
halten sollte. Im August begaben er 11000 Mann am
4. Juli 1776 die sieben Staaten (Massachusetts,
New Hampshire, Rhode Island, Connecticut, Penn-
sylvanien, Virginia und Süd Carolina) ihre Un-
abhängigkeit von England, in England traten die
siebzehn andern Staaten dieser Erklärung bei, am
4. Oct. 1776 erfolgte die eigentliche Billigung des
Staatsvertrages. Inzwischen setzen sich schon an-
fangs Juni die Briten Clinton u. Cornwallis gegen
Washington in March, während ein britische Flotte
für zu Wasser auszulaufen sollte; sie wurden aber
von General Lee überland zurückgeschlagen u. meisten
unverwundeter Dinge nach New York zurückzogen.
Wessens Erfolg hatte die Sympathien des General
Bourgeois nach Canada; er trieb das Corps der
amerikanischen Generalen Galt bis an den See
Champlain zurück, gestellte hier die Flotte der
Amerikaner, nahm Crownpoint, wurde jedoch, da
das dort überhandgen sich hielt, von Plan, über Wa-
shington sich mit General Howe zu vereinigen, aufgeben
u. Winterquartiere beziehen. Die Hauptarmee unter
Howe verließ 10. Juni Halifax und besetzte die
Staatsinsel, von wo aus Howe mit Washington
vergebens zu unterhandeln versuchte. Am 22. Aug.
landete er auf Long Island und kämpf am 26. ein
amerikanisches Corps unter Sullivan bei Red Bank
(Brothol). Die Folge dieses Sieges war die Ver-
legung von New York durch die Engländer, und bald
darauf sah sich Washington gezwungen, seine Hei-
deckung bei Mifflin Point aufzugeben und sich in
die nächsten Heidege zurückzuziehen. Als im Nov.
1776 hielt sich Washington, ohne größere Verluste
vermuthend, in einer neuen Stellung, aber als die
Diensten des größten Theils der Heiden zu Ende
ging u. viele ihn verlassen, sah er sich gezwungen, über
den Delaware tagende Congress die verbleibende Dien-
stzeit ein u. übertrag Washington die Truppen. Nach-
trab Howe, nachdem er ganz Rhode Island besetzt
u. 18. Dec. Newport erobert, hier vollständig blieb,
konnte Washington seine aufgelöste Heer wieder sam-
meln u. war, durch Fortwilliger und Pennsylvania
u. New Jersey vertrieben, bald in den Staat Jersey,
wieder vorgedrungen. Am 26. Dec. 1776 durchbrach
er bei Trenton die englischen Heeren, nahm 1000
Mann Gefangen gelang u. kämpf 3. Jan. 1777 Corn-
wallis bei Princeton. Der englische General Finster
wurde von dem Oberstleutnant Banton aufgehoben
u. so war schon im Anfang des Jahres 1777 die bei-
de Heere und den meisten Folgen von New Jersey
wieder vereinigt und das Vertrauen der Nord-
amerikaner wieder hergestellt. Derselbe wurde noch,
als im Frühjahre 1777 mehrere Corpsen von Neu-

York, New Jersey, Pennsylvania, Delaware,
Maryland u. Virginia, nach America kamen, am 26.
Februar für die Vereinigten Staaten zu setzen.
Howe verließ im Juni 1777 Philadelphia zur See
auszugehen, wurde aber, da der Delawarestrom ge-
sperrt war, indessen lagte, landete in der Schlagschiff-
Bay u. wendete sich von dort nordwärts nach Phila-
delphia. Am 11. Sept. traf er bei dem Brücken-
schlag auf Washington, dessen Heere, obgleich zahl-
reich verlor, geschlagen wurde, worauf die Briten
26. Sept. Philadelphia besetzten, von wo sich der
Congress am 26. nach Lancaster geflüchtet hatte. Am
4. Oct. 1777 folgte Howe abermals über Washington
bei Germantown und eroberte kaum im November
einige zur Bekleidung des Hofes der Hofkapelle
von den Amerikanern angelegte Heere, welche aber
hierauf wieder in die alte Hauptstadt. Während-
dem hatte die englische Heere in Canada unter Bour-
geois ein Fußheer, welche für den von Crown-
point sich zurückziehenden Amerikaner gefolgt war,
mit besserer Heer zu kämpfen, u. als sie endlich Ver-
brennter erhalten, brach Bourgeois nach Albany
auf, wurde aber 13. Oct. 1777 bei Saratoga, fünf
Meilen von Albany, geschlagen u. als er sich gegen
Heer Howe zurückziehen wollte, sah er den Fuß-
heer, über welchen er gehen wollte, von den
Amerikanern besetzt, wurde von ihnen abwärts ein-
geschloffen u. wurde sich 17. Oct. mit seinem bis auf
1000 Mann geschwächten Corps an Galt ergeben.
Howe trat hierauf im Mai 1778 den Oberbefehl an
General Clinton ab.

Der Sieg bei Saratoga brachte den Nordameri-
kanern die Bundesgenossenschaft Frankreichs am
6. Febr. 1778 (März Febr. XVI. in Versailles mit
Frankreich im Namen der Staaten ein Handels- und
Vertheidigungsbündnis, in welchem sich die Staaten
verpflichteten, ohne Frankreichs Bewilligung u. ohne
Anerkennung ihrer Unabhängigkeit keinen Frieden
mit England zu schließen. Dasselbe Bündnis Frank-
reich den Krieg an England an u. stiftete zwei Flot-
ten aus, eine kriegerische in Toulon, welche 13. April
1778 unter dem Grafen d'Orville nach America ab-
ging, u. eine größere in York unter Graf d'Orville,
welche 6. Juni 1778 eine Besichtigung auf der
Süde von Delaware mit dem Admiral Boppe be-
fertigte und dann zur Ausbesserung nach York zurück-
kehrte. Clinton hatte auch der Kriegserklärung einen
Theil seiner Truppen nach West-Indien schicken
wollten u. räumte, sich zu Schmach Mifflin, 18. Juni
1778 Philadelphia (wofin der Congress zurückkehrte)
u. ging aber den Delaware nach New York zurück.
Bergedens hatte Washington, welcher den Winter
in einer Heidege bei Valley Forge ausgebracht hatte
u. nun wieder auf dem Kampfplatze erschienen war,
den Engländern den Weg zu verlegen, indem die-
selben in der Nacht zum 26. Juni, nach einem blut-
igen Gefech bei Red Bank, sich von durch einen
geschickten Märsch entzogen u. Sandy-Point glücklich
evacuirt. In zwischen Zeit war die französische
Flotte bei Sandy-Point erschienen u. hatte dort die
britische Flotte unter Admiral Howe blockirt, sich
aber von da, auf Washingtons Gerath, nach New-
York begeben u. einen Versuch auf Rhode Island
gemacht, welcher sich 1776 in britischen Händen war.
General Howe folgte ihr bald nach, aber ein Sturm
zwang die Briten zum Rückzuge nach New York, die

Franzosen nach Boston. Zugleich war der amerikanische General Sullivan zur Eroberung von Rhode Island aufgebrochen, mußte sich aber Ende August wieder zurückziehen. Der britische General Campbell ging inzwischen nach Georgien, eroberte Savannah und drang nach Süd Carolina vor; der gegen ihn gesandte General Lincoln aber konnte nur Charleston retten.

Darauf erweiterte sich der Kriegsschauplatz, indem schon im Nov. 1778 d'Estaing mit der französischen Flottenach Westindien segelte. 1779 eroberte d'Estaing 16. Juni die Insel St. Vincent, 3. u. 4. Juli Grenada. Die französische Flotte erschien hierauf 1. Sept. an der Küste von Georgien, nahm einige britische Schiffe u. suchte mit dem amerikanischen General Lincoln 9. Oct. Savannah wieder zu erobern, aber vergeblich, worauf d'Estaing nach Europa zurück segelte. Auf dem Festlande von Amerika fiel der britische General Mathews 1779 in Virginien ein, siegte 9. Mai bei Oriars Creek und 20. Juni bei Johns Island u. besetzte Portsmouth, zerstörte die Niederlage und Schiffe in Suffolk und kehrte dann nach New York zurück. Hierauf machten die Generale Warth und Tryon im Juli einen Streifzug nach Connecticut, zerstörten Newport, Eastport und Norfolk und kehrten ebenfalls nach New York zurück. Washington blieb während des ganzen Jahres 1779 wegen Mangels an Streitkräften unthätig bei Westpoint stehen. Ein Versuch der Amerikaner, den britischen General Macteach am Penobscotflusse, wo er ein Fort anlegte, zu vertreiben, mißlang gänzlich, und die ganze Flotte der Amerikaner in diesen Gegenden wurde hierbei 3. Aug. von den Briten vernichtet. Da der größte Theil der britischen Seemacht in Amerika, Afrika und Asien beschäftigt war, so hielt Spanien die Gelegenheit für günstig, Gibraltar, Minorca und Florida wieder zu erobern, erklärte deshalb 26. Juni 1779 an England den Krieg und schloß Gibraltar zu Wasser u. zu Lande ein. Sogleich nach der spanischen Kriegserklärung griff der spanische Statthalter von Louisiana, Don Galvez, die britischen Besitzungen in Westflorida an, eroberte alle englischen Forts am Mississippi u. bemächtigte sich der Hauptstadt Pensacola. Die Briten dagegen eroberten das Fort S. Fernando in der Honduras-Bai. 1780 befanden sich die Amerikaner in gefährlicher Lage; Mangel an Geld u. Kriegsbedürfnissen erhielten Washington immer noch in Unthätigkeit; die Armee war unbezahlt, nutzlos u. widerwillig, und General Arnold, einer ihrer geschicktesten Feldherren, zu den Briten übergegangen. Clinton, dessen Muth durch diese Verhältnisse wuchs, ließ nun 6000 Mann unter dem hessischen General von Kniphausen zum Schutze von New York zurück, landete mit seinem übrigen Heere im Februar 1780 in Süd Carolina, besetzte Johns Island, Stony Ferry u. James Island, belagerte, nachdem er noch aus Savannah u. New York Verstärkung erhalten hatte, Charleston, zwang hier 12. Mai den amerikanischen General Lincoln mit 6000 Mann zur Capitulation u. unterwarf die ganze Provinz. Clinton, von der völligen Unterwerfung der Carolinas überzeugt, ließ den Lord Cornwallis mit 4000 Mann dort u. kehrte mit den übrigen nach New York zurück. Unterdessen hatte der Congreß einen Theil der Washingtonschen Armee gegen den S. aufbrechen lassen, alle Milizen

Virginien's u. Nord Carolinas aufgeboten und das dadurch zusammengebrachte Heer unter die Befehle des General Gates gestellt; doch wurde dasselbe von Cornwallis Corps 16. Aug. 1780 bei Camden besiegt und seiner Geschütze beraubt. Cornwallis verfolgte indessen den Sieg nicht weiter u. ging October nach Süd Carolina zurück. Noch einige kleine Vortheile, welche die Amerikaner in Süd Carolina im November d. J. über die britischen Detachements erfochten, richteten ihren Muth wieder auf. Im N. Amerikas geschah 1780 nichts von Bedeutung, doch war hier die Ankunft des General Rochambeau, welcher mit 8000 Franzosen landete u. Rhode Island besetzte, für die Union ein glückliches Ereigniß u. eine bedeutende britische Flotte von Ost- u. Westindienfahrern fiel den Franzosen u. Spaniern in die Hände. Frankreich kam zu Anfang 1781 mit einer Anleihe von 16 Mill. Livres den in schwerer Bedrängniß begriffenen Amerikanern zu Hilfe, so daß nun auch Washington wieder eingreifen konnte; dazu setzte eine neue französische Flotte unter Admiral Grasse im September 1781 3200 Mann in Virginien ans Land, welche zu Pasapette stießen, und besetzte die Chesapeakebai, wodurch sie alle Verbindung zwischen Clinton und Cornwallis abschnitt. Cornwallis hatte zwar im Frühjahr 1781 ganz Nord Carolina in Gehorsam gehalten u. 15. März 1781 den amerikanischen General Green bei Guilford und 6. Juli General Pasapette bei Jamestown besiegt, war sogar nach Virginien aufgebrochen, hatte sich aber, da die Operationen der französischen Flotte ihm Besorgnisse einflößten, im September theils nach Yorktown, theils nach Gloucester zurückgezogen. Washington, welcher durch ausgesprengte Gerüchte, als wolle er New York erobern, den General Clinton dort festgehalten hatte, brach im September von New Windsor nach Virginien auf, vereinigte sich 14. d. M. mit Rochambeau u. Pasapette bei Williamsburg, rückte gegen Yorktown u. zwang Cornwallis dort sich 19. Oct. mit 6000 Mann zu ergeben. Dadurch wurden die Briten so geschwächt, daß sie auf dem festen Lande von Nordamerika nichts mehr unternehmen konnten. Clinton behielt New York u. Lord Randon, welcher dem General Green 16. April bei Hobtirks Hill u. 7. Sept. bei Eulan eine Schlappe beigebracht hatte, Charleston besetzt. In Westindien nahmen die Briten währenddem 3. Febr. 1781 die Insel St. Eustache, bald darauf die Inseln St. Martin u. Saba u. die Colonien Essequibo u. Demerara; die Franzosen dagegen eroberten 21. Mai Tabago, 26. Nov. St. Eustache wieder u. später St. Christophe, Newis u. Montserrat; die Spanier eroberten 9. Mai Pensacola u. darauf ganz Westflorida. Ein Seesieg bei Guadeloupe über Grasse nutzte den Engländern wenig, die Spanier nahmen dagegen die Bahama-Inseln u. die Franzosen die Factorien an der Hondurasbai. Nachdem in England das Ministerium North abgetreten war, wünschte das neue Ministerium Frieden, nach welchem sich alle Parteien sehnten. Der Versuch, mit den Vereinigten Staaten einen Separatfrieden zu schließen, scheiterte zwar, aber die Unterhandlungen zu Versailles (amerikanischerseits von Adams u. Franklin geführt) brachten endlich 30. Nov. 1782 provisorisch u. 3. Sept. 1783 definitiv den Frieden zu Versailles zu Stande, welcher für Amerika Folgendes feststellte:

Die 13 Provinzen von Nordamerika erhalten ihre Unabhängigkeit u. eine erweiterte Grenze nach Canada zu, einen kleinen Theil von Neu Schottland u. die sechs alten indianischen Nationen; England behält Canada, den größeren Theil von Neu Schottland u. das ganze Westgebiet; Frankreich bekommt freie Fischerei bei Terre neuve, behält St. Pierre, Michelon u. Tabago u. bekommt St. Lucie zurück; die übrigen eroberten Inseln gibt es wieder heraus. Spanien behält die Floridas, gibt aber Providence u. die Bahamainseln wieder heraus.

Washington war, nachdem er 4. Dec. sein Heer entlassen hatte, ins Privatleben zurückgekehrt. Der Zustand der Union war nach dem Frieden keineswegs erfreulich; der Krieg hatte die Staaten 135 Millionen Dollars und 70,000 freitbare Männer gekostet; die Staatsschuld betrug 43 (wie sich später zeigte) ca. 75 Millionen Dollars. Die Verfassung war ungeordnet, es fehlte an Geld und Credit und der Congress sah sich außer Stande, seine dringendsten Verpflichtungen zu erfüllen. Es entstanden nun zwei Parteien, die sich schroff gegenüber standen: die Föderalisten oder Whigs, welche eine feste Vereinigung aller Staaten u. den Congress mit hinreichender Macht ausgestattet wünschten, um kraftvoll wirken zu können; u. die Demokraten, welche die größtmögliche Unabhängigkeit der einzelnen Staaten verlangten. Endlich berief der Congress im März 1787 eine Generalversammlung von Deputirten aller Staaten nach Philadelphia, welche eine Bundesacte entwarf und sie 17. Sept. 1787 bekannt machte, aber erst nach einigen Ergänzungen 6. April 1789 ins Leben treten ließ. George Washington wurde 1. Febr. 1789 zum Präsidenten und John Adams zum Vicepräsidenten erwählt. Der Präsident berief alsbald einen Congress, welcher unter vielen Debatten die Verfassung, Rechtspflege u. das Milizwesen ordnete, die Staatsschuld durch Einführung von Zöllen regulirte u. fundirte, eine Erwerbs- und Vermögenssteuer votirte u. eine Nationalbank gründete. 1791 wurde Vermont, früher ein Theil von New York, und 1792 Kentucky, ein Theil Virginiens, als 14. und 15. Staat in die Union aufgenommen. 1793 wurde Washington durch den Einfluß der Föderalisten zum zweitenmal zum Präsidenten gewählt. Eine Empörung in Pennsylvania 1794 wurde schnell und ohne Blutvergießen unterdrückt, u. das Verlangen des Volkes, die Franzosen in ihrer Revolution zu unterstützen, von Washington mit Festigkeit zurückgewiesen u. an der Neutralitätspolitik gegen Europa festgehalten. Wie bereits 1778 mit Frankreich, 1782 mit Holland, 1783 mit Schweden u. 1785 mit Preußen, wurden 1794 mit England u. 1795 mit Spanien Freundschafts- u. Handelsverträge geschlossen. Aber den Vertrag mit England erklärte Frankreich als eine Verletzung des Vertrags mit ihm (weil der Grundsatz: frei Schiff, frei Gut aufgegeben und den englischen Schiffen die Erlaubniß erteilt war, die amerikanischen Schiffe nach feindlichem Eigenthum zu untersuchen), und ließ in den Staaten gegen die Regierung von französischen Agenten intriguiren. 1796 wurde Tennessee als 16. Staat in die Union aufgenommen. John Adams, der 1797 die Präsidentschaft übernahm, endigte die Zwistigkeiten mit Frankreich durch den Vertrag vom 30. Sept. 1800, in welchem die Maxime: frei Schiff,

frei Gut anerkannt wurde. Im Jahre 1800 wurde Washington zur Hauptstadt der Union erhoben. Am 17. Febr. 1801 wurde der bisherige Vicepräsident Thomas Jefferson durch den gestiegenen Einfluß der Demokraten zum Präsidenten gewählt u. 1805 seine Wahl erneuert. Er führte die strengste Sparsamkeit in allen Verwaltungszweigen ein. 1802 wurde Ohio als 17. Staat in die Union aufgenommen u. durch den Pariser Cessionstractat vom 30. April 1803 trat Frankreich für die Summe von 60 Mill. Franken Louisiana an die Union ab, welche hierdurch eine feste Grenze, das ganze Stromgebiet des Mississippi u. des Missouri u. den freien Handel auf dem Ohio gewann. Daß England den 1801 insolge des Wiederausbruches des Krieges zwischen England u. Frankreich vom britischen Cabinet gefaßten Beschluß, wonach den N.-u. N., als neutrale Macht, aller Colonialhandel der Franzosen, Holländer und Spanier zufiel, aus Eifersucht 1805 stillschweigend wieder aufhob u. sich die alten Gewaltthätigkeiten gegen amerikanische Schiffe erlaubte, veranlaßte den Congress durch Beschluß vom 18. und 23. April 1806 die Einfuhr der britischen Fabrikate zu beschränken, selbst die Häfen der Union für englische Schiffe zu sperren und durch die Embargoacte vom 22. Dec. 1807 den Schiffen der Union die Fahrt nach fremden Ländern zu untersagen (welche Maßregel zwar dem Handel der Staaten schadete, aber die Schiffe vor der Wegnahme sicherte); u. bei der Fortdauer der englischen u. französischen Seepolitik wurden durch das sogen. Nichtsverkehrsgesetz (Nonintercourse-act) vom 1. März 1809 den französischen u. englischen Schiffen die Unionshäfen verschlossen, dagegen die Fahrt amerikanischer Schiffe nach anderen als französischen u. englischen Häfen gestattet. Am 4. März 1809 wurde James Madison Präsident u. nach Ablauf der vier Jahre seiner Präsidentschaft (1813) nochmals gewählt. Er trat in die Fußstapfen seines Vorgängers, war sparsam in Ausgaben für Heer u. Marine, begünstigte die Provinzialbanken gegen die Nationalbank, förderte durch Kanalbauten die Verbindung der östlichen u. südlichen Staaten u. ließ 1810 einen Theil von Florida, als zu Louisiana gehörig, besetzen, worauf 1811 Louisiana als 18. Staat in die Union eintrat. Auch Florida ließ er als Unterpfand für die Forderungen Nordamerikas an Spanien besetzen, u. verschaffte dadurch der demokratisch-französischen Partei über die föderalistisch-englische den Sieg. England nahm wol seine scharfen Verfügungen gegen die nordamerikanischen Schiffe zurück u. versuchte Ausgleichung, fuhr aber gleichwol fort, Matrosen von nordamerikanischen Schiffen zu pressen, u. da alle Unterhandlungen zu Nichts führten, wurde 18. Juni 1812 der Krieg an England erklärt, worauf der Admiral Hope mit einem englischen Geschwader zur Blokade der Küsten der Staaten kam. Die Kauffahrteischiffe in der Union wurden zum Seedienst ausgerüstet, u. der Commodore Rodgers nahm bis zu Ende 1813 England 218 Schiffe mit 574 Kanonen u. 5100 M. Zu Lande waren die Amerikaner weniger glücklich. Schon 1812 war General Hull, der im Juli mit 2500 M. in Ober-Canada eindrang, zum Rückzuge nach dem Fort Detroit genöthigt worden und mußte sich mit seiner gesammten Mannschaft ergeben. Gleichzeitig ergab sich General Badswordth mit 600 M. am Mia-

gara. 1813 drang Harrison mit 42,000 M. Unions-
truppen in Canada ein; zwar wurde York die Haupt-
stadt Canadas, mit beträchtlichen Magazinen, und
außerdem einige Forts erobert; ferner nahm Perry
10. Sept. die englische Flotte auf dem Erie, wodurch
die Union in den Besitz von Ober-Canada kam, und
schlug Harrison gleich darauf die Indianer am Tho-
masflusse, aber diese Vortheile verloren ihre Be-
deutung dadurch, daß Ende 1813 die Engländer das
Fort Niagara, den Schlüssel zu den Freistaaten, er-
oberten. Um den Unmuth des Volkes über den Ver-
fall des Handels zu lindern, hob der Congress 31.
März 1814 die Embargo- u. Nonintercourse-acte auf;
doch half dies wenig, weil 25. April der britische
Admiral Cochrane die Küste der Unionsstaaten in
Bloladezustand erklärte. Die Engländer landeten
darauf an mehreren Punkten, zerstörten das mit Vor-
räthen angefüllte Fort Oswego u. gewannen, durch
12,000 Veteranen von Wellingtons Heer verstärkt,
25. Juli bei Chippewa am Niagara ein Treffen.
Darauf segelten Cochrane u. General Ross den Po-
tomac hinauf, als wenn sie Baltimore angreifen
wollten; ein Theil der Flotte unter Gordon aber griff
die Forts Warburton u. Alexandrien an, während
Ross mit 6000 M. gegen die Bundesstadt Washing-
ton vordrang, die Milizen 24. Aug. bei Bladensburg
schlug u. noch denselben Tag in Washington einzog.
Er zerstörte das Capitol, den Präsidentenpalast, die
Marineanstalten, die Schiffswerfte u. alles öffentliche
Eigenthum, nahm alle Kauffahrtschiffe in Beschlag
u. zog in der Nacht vom 25. zum 26. Aug. wieder
ab. Darauf marschirten die Briten unter Broole in
gleicher Absicht gegen Baltimore u. schlugen in der
Nähe der Stadt 6000 Amerikaner; die 13. Sept.
begonnene Belagerung von Baltimore mußten sie
jedoch aufheben, da Cochrane durch versenkte Schiffe
gehindert wurde, auf dem Flusse Patapsco sie zu
unterstützen. Gleichzeitig hatten sich die Briten eines
Theiles von Maine bemächtigt, u. Prevost, der Gou-
verneur von Canada, drang mit 14,000 M. in den
Staat New York ein. Da seine Flotte aber auf dem
Champlainsee durch den Comodore Mac Donough
11. Sept. zerstört wurde, mußte er sich zurückziehen.
Unterdeß hatte General Jackson im S. die von den
Engländern bewaffneten Indianer mehrmals besiegt
u. zur Niederlegung der Waffen gezwungen, dann
die indianischen Stämme in W. Florida mit gleichem
Glücke bekämpft u. Pensacola erobert. Von da eilte
er nach New Orleans, in dessen Nähe im Dec. 1814
ein englisches Heer gelandet war. 15,000 Engländer
unter General Pakenham griffen 8. Jan. 1815 das
von 6000 Freiwilligen u. Milizen vertheidigte New
Orleans an, wurden aber von Jackson zurückgeworfen,
geschlagen u. mußten, nachdem sie ihren General u.
3000 Mann verloren hatten, abziehen. Mit diesem
Gefecht endigte der Krieg. Am 24. Dec. 1814 war
der Friede zu Gent geschlossen worden u. wurde
22. Febr. 1815 in Amerika proclamirt; alle Erober-
ungen wurden zurückgegeben, die Engländer ließen
die beiden Hauptgegenstände des Streites: frei Schiff,
frei Gut u. das Matrosenpressen auf amerikanischen
Schiffen fallen; die Amerikaner versprachen, den
Regelhandel aufzugeben u. zu dessen Unterdrückung
beizutragen. Die nun eingetretene Zeit des Friedens
benutzte die nordamerikanische Regierung, die durch den
Krieg geschlagenen Wunden möglichst zu heilen, und

vor Allem eine Marine herzustellen. Ein Handels-
vertrag mit England vom 3. Juli 1815 sicherte bei-
den Völkern gleiche Handelsrechte; ein Schifffahrts-
gesetz vom 1. März d. J. begünstigte den Handel der
Amerikaner u. zwang die Briten, ihren Anmaßungen
Schranken zu setzen. Unter Madison trat auch In-
diana 1816 als 19. Staat zur Union.

Am 4. März 1817 wurde James Monroe Präsi-
dent u. 1821 wiedergewählt. Der Handel hatte sich
bereits so gehoben, daß die öffentlichen Ausgaben
von den Zoll- u. Posteinkünften u. von dem Ertrag
von verkauften Ländereien bestritten u. 31. Dec. 1817
alle directen inneren Abgaben u. Taxen aufgehoben
werden konnten. Einfälle der Indianer aus dem
spanischen Gebiete im August 1817 hatten deren
Züchtigung zur Folge. Daß Jackson sich dabei ohne
Befehl auch der spanischen Stadt Pensacola bemächtigt
hatte, führte zu Streitigkeiten mit Spanien, welche
22. Febr. 1819 durch Abtretung der beiden Floridas
gegen 5 Mill. Dollars an die Union endeten; die
Einverleibung Floridas in das Gebiet der Union
erfolgte 31. März 1822. Unter Monroes Präsi-
dentschaft wurden 1817 Mississippi, 1818 Illinois,
1819 Alabama, 1820 Maine und 1821 Mis-
souri selbständige Staaten der Union, so daß diesel-
ben nun die Zahl 24 erreicht hatten u. 1820 9,638,000
Seelen, darunter 1,538,000 Sklaven, zählten. Durch
die Besitznahme des nordwestl. Missourigebietes und
des Landes am Rothen Flusse, so wie durch Besetzung
des zu Louisiana gerechneten Districtes Columbia
1822 wurden die Grenzen der N. U. beträchtlich
erweitert u. sicherer. 1823 erfolgte von Amerika
aus die Gründung der freien Negercolonie Liberia
auf der Westküste Afrikas. 1824 proclamirte Monroe
den europäischen Staaten gegenüber, daß die Union
die Interventionspolitik der Heiligen Allianz nicht
anerkenne, ebenso daß sie keiner europäischen Macht
die Befugniß zugestehet, ferner Colonien in Amerika
zu gründen od. auch nur die Grenzen der dort ihnen
gehörigen auszudehnen (Monroe-Doctrin). Ein
Handelsvertrag mit Frankreich ward 1822 abge-
schlossen; einer vom 17. April 1824 mit Rußland
in Petersburg geschlossen, endigte die Grenzstreitig-
keiten auf der Nordwestküste von Amerika. Durch
Unterhandlungen mit den unabhängigen Indianern
erwarb die Union große fruchtbare Landgebiete, u.
durch die Verbindung des Stillen Oceans mit dem
Atlantischen, vermittelst Kanälen und Kunststraßen,
wozu der Congress 20 Mill. Doll. bewilligte, wurden
dem Handel der Union neue Wege geöffnet.

Am 4. März 1825 wurde John Quincy Adams
Präsident, mit welchem die Föderalisten wieder aus-
Muder kamen. Handelsverträge wurden auf der Ba-
sis des Freihandelsprinzips und der Gegenseitigkeit
seit 1825 mit Schweden, Dänemark, den Hansestädten,
Preußen, Sardinien, Oldenburg, Türkei, Rußland
und Amerika geschlossen. Dagegen führte ein bei
Ablauf der Verträge mit England 1828 ins Leben
gerufener neuer Zolltarif zu neuen Mißverhältnissen
mit England, welche jedoch bis 1830 ausgeglichen
wurden. Der 4. März 1829 als Präsident einge-
tretene General Andr. Jackson, der demokratische
Candidat, trat die Union in großer Währung: die
südlichen Staaten sahen in den 1828 von D. Adams
erhöhten Einfuhrzöllen nur eine Begünstigung der
Industrie der nördlichen Staaten, wogegen die Land-

bauerzeugnisse der südlichen Provinzen herabgedrückt wurden, und die Aufregung ging so weit, daß eine Partei in den südlichen Staaten mit Austritt aus der Union drohte (Seceders), wenn diese Einfuhrzölle nicht aufgehoben würden. Eine andere Ursache der Differenz beider Staatengruppen war die Aufhebung der Sklaverei, welche seit 1827 in der nördlichen beantragt u. zum großen Theil ausgeführt, in der südlichen, deren Production in Plantagen- u. Ackerbau sich besonders auf das Halten von Sklaven gründete, verworfen wurde. Am 14. Juli 1832 verglichen sich zwar die streitigen Ansichten über ein Zollgesetz, welches eine Verminderung der Sätze gewährte, aber die südlichen Staaten, welche Handelsfreiheit wollten, waren lange nicht befriedigt. In Carolina erklärte der Gouverneur sogar im Nov. 1832 das Zollgesetz für nicht gültig, u. der Staat begann sich zu rüsten; dagegen kam im Febr. 1833 ein neues Zollgesetz zu Stande, welches viele Waaren für ganz frei vom Eingangszoll erklärte u. ein allmähliges Sinken der Zollscala anordnete, bis 1840 die Sätze um 20 Procent gemindert sein würden. Damit beruhigte sich auch Carolina. Im Mai 1830 ging die Indianerbill durch, welche den Präsidenten ermächtigte, so viel Unionsland westlich vom Mississippi, als noch nicht von Unionsbürgern bewohnt wäre, denjenigen Indianerstämmen als Erbeigenthum anzuweisen, welche sich zur Auswanderung dahin entschließen wollten. Einige Stämme ließen sich zu Vergleichen bewegen, andere widersetzten sich, u. als die Staaten Georgia, Illinois u. Alabama gegen dieselben Gewalt anwendeten, entbrannte 1832 ein blutiger Krieg, in dem erst nach großen Anstrengungen die Union siegte. Zu einem allgemeinen Parteikampfe zwischen dem Präsidenten u. seinen Gegnern führte die Angelegenheit der Nationalbank. Dieselbe war 1791 in Philadelphia gegründet, aber wegen ihrer Bedrückung des Geldverkehrs 1811 aufgehoben worden; um der dadurch entstehenden Verwirrung zu steuern, errichtete man 1816 eine neue Bank der Union, privilegirte sie auf 20 Jahre, u. die Regierung theilte sich mit 7 Mill. Dollars ($\frac{1}{3}$ des Fonds). Bald besaß mit Hilfe ihrer Zweigbanken diese Nationalbank fast ein Monopol des Geldhandels. Wenn nun auch durch ihre Vermittelung ohne Unkosten für die Regierung alle Einnahmen der Union besorgt wurden, so verfügte sie dafür, auch über den Nationalcredit zu dem ganzen Betrage der Einnahme des Staatsschatzes u. bald überstieg der Werth der von Zweigbanken sowol als von der Nationalbank ausgegebenen Noten das Bankvermögen ungeheuer. 1832 wurde im Congreß über die Erneuerung des Privilegiums der Bank verhandelt, u. zu ihren Gunsten entschieden, aber Jackson setzte dem Beschluß des Congresses sein Veto entgegen, erklärte das Vorrecht der Bank für Monopol, stellte die Sicherheit der Bank in Zweifel u. blieb bei seinem Veto, auch als seine Bedenken sich als unbegründet erwiesen. 1833 zum zweiten Male zum Präsidenten gewählt, entzog ihr Jackson die Capitale der Regierung u., vom Hause der Repräsentanten unterstützt, erneuerte er beim Ablauf ihr Privilegium 1836 nicht, doch erhielt sie durch Senatsbeschluß ein neues als Bank des Staates Pennsylvanien. Aber die Aufhebung der Bank brachte eine Handelskrisis hervor, die meisten Zweigbanken u. eine große Menge Privat-

banken stellten ihre Zahlungen ein u. es erfolgte eine ungeheuer Menge Bankerotte, so daß die Union dem Auslande gegenüber fast creditlos wurde. 1835 bekam die Union durch britische Vermittelung, nach einem Vertrag vom 4. Juli 1831 25 Mill. Francs Entschädigung von Frankreich für den Schaden ausgezahlt, welchen ihr Napoleons Gewaltmaßregeln verursacht hatten. 1836 wurden Arkansas und Michigan als der 25. u. 26. Staat in die Union aufgenommen.

Den 4. März 1837 bestieg Martin van Buren, ein Parteigenosse seines Vorgängers, den Präsidentensuhl. Buren leitete Unterhandlungen wegen der Differenzen über die Grenzen gegen Canada und über das Durchsuchungsrecht der Schiffe wegen des Sklavenhandels mit England ein. Nachdem seit 1834 alle Schulden der Union getilgt waren, mußte der Congreß zur Fortsetzung der seit 1834 wider die Seminolen und Florida geführten Kriege u. zur Deckung der durch die Handelskrisis veranlaßten Auslagen eine Anleihe von 12 Millionen Doll. bewilligen.

Am 4. März 1841 folgte General Henry Harrison als Präsident; eineisriger Föderalist, der aber schon nach einem Monate starb, so daß der Vicepräsident John Tyler an seine Stelle trat, ein Demokrat, welcher sogleich der Nationalbankbill sein Veto entgegensetzte und endlich 9. August 1842 mit Lord Ashburton durch den Staatssecretär Daniel Webster in Washington einen Vertrag zur Regulirung der Grenzen, zur Unterdrückung des Sklavenhandels und über die Auslieferung von Verbrechern schließen ließ. Im December 1842 wurde im Senate beantragt, daß das Oregongebiet, wo bisher verträglich Nordamerikaner u. Briten gleiche Rechte zur Ansiedelung hatten, für Erstere allein vorbehalten sein solle, und mehrere Jahre schwebte diese Frage, die, ebenso wie Meinungsverschiedenheiten über das Durchsuchungsrecht der brit. Schiffe wider amerikanische u. endlich die Texasfrage (s. Mexico u. Texas) in das gute Einvernehmen mit England eine Störung zu bringen drohte. Nachdem Tyler noch die Genehmigung des mit Texas über dessen Einverleibung in die Union geschlossenen Vertrages (u. zwar nicht nur mit dem Zugeständnisse der Sklaverei, sondern auch des Rechtes für Texas, später bei hinlänglicher Bevölkerung drei neue Staaten aus seinem Gebiete bilden zu lassen) u. die Aufnahme der bisherigen Gebiete Iowa und Florida als selbständige Staaten, 27. u. 28. Staat (letzterer als Sklavenstaat), vom Congresse erlangt, übergab er März 1845 die Präsidentschaft an James Polk, einen Demokraten.

James Polk trat die Regierung in einer für die Staaten kritischen Lage an; England u. Frankreich hatten schon früher gegen die Einverleibung von Texas protestirt, und Englands Stimmung wurde durch die Erklärung des Präsidenten wegen Oregon noch gereizter. Der mexicanische Gesandte protestirte am 8. März gegen die Einverleibung von Texas u. verließ am 3. April die Bundesstadt; eine diplomatische Note der mexicanischen Regierung vom 28. März schloß mit einer Kriegsdrohung. Gleichwohl nahm 23. Juni die Regierung von Texas den Vertrag mit den Vereinigten Staaten an, und bis zum 2. Juli war die völlige Ratification erfolgt; Texas trat als 29. Staat zur Union. Unmittelbar hierauf besetzten die Unionsstruppen unter General

Taylor 26. Juli den Landstrich zwischen Nueces u. Rio Grande, dessen Besitz zwischen Texas u. Mexico noch streitig war u., nachdem ein letzter Versuch zu Unterhandlungen mißlungen, begann der Krieg mit Mexico, über dessen für die Union günstigen Verlauf unter Mexico S. 754 ff. berichtet ist. Im Frieden von Guadalupe-Hidalgo vom 2. Febr. 1848, entsagte Mexico auf alle Ansprüche auf Texas, überließ New-Mexico an die N.-u. u. trat ihnen gegen eine Baarsumme von 14 Mill. Doll. auch Californien ab, wogegen jene sich verpflichteten, Streifereien der Indianer über die mexicanische Grenze zu verhindern. Die Staatsschuld der N.-u. u. war aber infolge des Krieges von 17½ Mill. Doll. auf 65½ Mill. angewachsen. Unterdessen war die Oregonfrage durch einen Vertrag zwischen der Union u. England vom 15. Juni zu einer befriedigenden Erledigung gebracht, als Grenze der 49° nördl. Breite bestimmt, England die freie Schifffahrt auf dem Columbia, so lange die Concession der Hudsonsbaitcompagnie dauere (1863), ferner die Bancouversinsel ganz zugesichert, den Vereinigten Staaten freie Schifffahrt in den Buchten u. Baien derselben; die Fucustrasse wurde gemeinschaftlich. Wisconsin wurde 1846 als 30. Staat in die Union aufgenommen.

In politischer Hinsicht hatten die neuen Gebiets-erwerbungen eine durchaus veränderte Parteistellung zur Folge. Aus den beiden Parteien der Whigs u. Demokraten hatte sich allmählig schon vor dem Mexicanischen Kriege eine dritte, die Abolitionspartei gebildet, welche für Abschaffung der Sklaverei in allen Staaten wirkte, nachdem bereits 1847 im Namen eines großen Theiles des Nordens (Whigs u. Demokraten, bes. in New York, Neu-England u. Ohio), gegen die Einführung der Sklaverei in den neu erworbenen Territorien, von Wilmot, Abgeordneter von Pennsylvania, im Repräsentantenhause ein Antrag eingebracht worden war. Dies Wilmot Proviso wurde zwar abgelehnt, blieb aber von da an das Parteimerkmal für Nord u. Süd und bei der Präsidentenwahl einigten sich auf einer Versammlung der Demokraten des Nordens u. Westens wie von Ohio, welche für das Wilmot Proviso waren, im Aug. zu Buffalo, Demokraten, Whigs u. Abolitionisten zu einer Freibodenpartei (Free Soilers), welche, alle ihre früheren politischen Streitigkeiten aufgebend, sich gegen die Angriffe der Sklavemacht verbinden wollte, um freien Boden für freie Leute zu sichern. Als ihren Candidaten stellte sie den früheren demokratischen Präsidenten van Buren auf; aber die Parteizerzplitterung verschaffte dem Wahlcandidaten den Sieg; Ende 1848 wurde General Taylor zum Präsidenten gewählt; Vicepräsident wurde William Fillmore.

Am 4. März 1849 trat Zachary Taylor sein Amt an. Er hatte sich, obgleich mit einem Whigcabinet umgeben, die schwierige Aufgabe gestellt, unabhängig von irgend einer Partei zu handeln. Als im Dec. 1849 der Congress zusammentrat, wurde ein Demokrat Sprecher. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Sklavenfrage, über die sich ein mit großer Erbitterung geführter, von Seiten des Südens sogar von der Drohung mit Separation begleiteter Streit entspann, der noch weitere Dimensionen annahm, als es sich um die Aufnahme Californiens als selbständigen Staates in die Union

handelte. Endlich kam auf den Vorschlag Henry Clays 7. Sept. 1850 ein Compromiß (Clays Compromiß-Bill) zu Stande, nach welchem Californien als Freistaat (31. Staat) zugelassen, für Utah und New Mexico, unter Ueberlassung der Bestimmung über die Verwerfung od. Einführung der Sklaverei an die Einwohner, eine Territorialregierung errichtet, die Grenze von Texas durch Zahlung von 10 Mill. Doll. an dasselbe regulirt, der Sklavenhandel in der Bundesstadt aufgehoben u. endlich ein Gesetz für die Verfolgung u. Auslieferung flüchtiger Sklaven in Aussicht gestellt wurde. Indes hatte das J. 1850 noch eine andere Frage gebracht, die Nicaraguafrage; die eifersüchtigen Bemühungen Englands einer u. der N.-u. andererseits, sich in Centralamerika festzusetzen, liefen zuletzt in die Befestigung der, für den Fall des Zustandekommens des Nicaraguanals wichtigen Insel Tigre im Busen von Fonseca an der Hondurasküste durch die Engländer hinaus, worauf eine längere Zeit gereizte diplomatische Verhandlungen stattfanden, bis endlich ein Vertrag abgeschlossen wurde (s. u. Nicaragua, Gesch.), wonach die behufs des Kanalbaues zusammengetretene amerikanische Gesellschaft im Bauen geschützt werden sollte, beide Mächte die Neutralität des Landstrichs, durch welchen der Kanal zu legen sei, verbürgten u. sich außerdem gegenseitig verpflichteten, über keinen Theil von Centralamerika die Oberhoheit beanspruchen, ihn besetzen, befestigen oder colonisiren lassen zu wollen. Die Cubaexpeditionen (s. u. Cuba, Gesch.), bei denen die südlichen Staaten wegen der Sklavenfrage insgeheim theilhaftig zu sein schienen, bereiteten gleichfalls der Regierung mancherlei Verlegenheiten u. Verwickelungen mit Spanien wegen der auf Cuba gefangen genommenen Amerikaner; erst der zweiten Ausrückung trat die Unionsregierung mit einem energischen Verbot entgegen.

Am 9. Juli 1850 starb Präsident Taylor, u. der bisherige Vicepräsident Fillmore trat als Präsident ein, jedoch ohne die Politik seines Vorgängers wesentlich zu ändern, obschon er sich mit einem neuen Cabinet umgab. In der Botschaft an die zweite Session des 31. Congresses erklärte sich der Präsident u. a. auch für niedrige Schutzzölle. Einfluß auf die Haltung des Congresses ließ sich von einer neuen Parteibildung aus Whigs und Demokraten, der Unionspartei (Unionisten), erwarten, welche im Angesichte der dem Fortbestand der Union immer noch drohenden Gefahr nur für deren Erhaltung wirken wollte und darum auch für Beibehaltung des Sklavengesetzes war, während die Schutzzöllner des Nordens ein Ausreten gegen dasselbe erwarten ließen. Im Jahre 1850 traten die Vereinigten Staaten auch zuerst mit der päpstlichen Regierung in directen diplomatischen Verkehr. Die im Februar zu Boston erfolgte gewaltsame Befreiung eines reclamirten Sklaven, welche den Präsidenten zu einer energischen Proclamation und Anordnung der strengsten Untersuchung u. Bestrafung gegen die Schuldigen veranlaßte, regte den alten Zwiespalt von Neuem auf. Die Agitationen im Congress gegen die Compromiß-Bill hatten zwar zu keinem Resultat geführt; um so nachdrücklicher wirkten aber die Parteien außerhalb desselben. Am leidenschaftlichsten betrieb Süd Carolina die Trennung von der Union. Jedoch die ernste

haltung, welche die Regierung dagegen einnahm, verhinderte die Ausführung seiner weitläufigen Pläne. Nachdem der neue Versuch des Generals Lopez gegen Cuba abermals gescheitert, eine Anzahl Amerikaner dabei erschossen u. Lopez selbst (1. Sept.) hingerichtet worden war, bemächtigte sich die Ultrademokratie dieser Thatfachen wieder u. die Erwerbung Cubas bildete seitdem einen neuen Punkt in dem Programm der Demokratie. Dem 32. Congress (1. Dec. 1851 zusammengetreten) empfahl der Präsident Fillmore in Bezug auf innere Politik eine Veränderung im Tarif durch Umwandlung der ad valorem in specifische Zölle und Geldbewilligungen für innere Verbesserungen. Gegenüber den in Texas u. New Mexico ausgebrochenen Indianerunruhen fanden die Regierungstruppen eine äußerst schwierige Aufgabe. 1852 tauchte auch die langbestrittene Frage über die respectiven Rechte der Briten und Amerikaner auf die Neufundlandfischerei auf, die sich indessen innerhalb diplomatischer Verhandlungen hielt und durch Vertrag vom 6. Juni 1854 dahin entschieden wurde, daß den Bürgern beider Staaten in den nordamerikanisch-britischen Gewässern gegenseitig gleiche Rechte u. Vortheile eingeräumt wurden; zugleich ward auch der Verkehr zwischen der Union und den englischen Colonien in Amerika geregelt. Die neue Präsidentenwahl 2. Nov. 1852 berief nach heftigen Kämpfen der Parteien den demokratischen Candidaten Franklin Pierce von New Hampshire zum Präsidenten u. William R. King von Alabama zum Vicepräsidenten. Am 6. Dec. 1852 begann die zweite Sitzungsperiode des 32. Congresses, und in seiner Botschaft an dieselbe erklärte sich der Präsident gegen die Einverleibung Cubas und gegen jede Abweichung von der Non-Interventionspolitik. In der in dieser Periode auftauchenden Hondurasfrage entschied der Congress auf Grund des Clayton-Bulwer-Vertrags, daß, während der Nicaraguavertrag jede künftige neue Colonisation in Honduras durch Großbritannien ausschliesse, die vor Abschluß des Vertrags bestehenden Ansprüche Englands (die sich lediglich auf das Recht, Farbehölzer in Honduras schlagen zu dürfen, beschränkten) unverändert bleiben sollen. Eine neue Congressacte creirte ein neues Territory unter dem Namen Washington-Territory aus Theilen des Oregongebietes. Am 4. März 1853 trat Franklin Pierce sein Amt als Präsident an; der Vicepräsident William R. King wurde bei seinem Ableben 18. April 1853 durch Atchison ersetzt. In dieser Amtsperiode führte der Ausbreitungstrieb des Jungen Amerika, welches sein Augenmerk auf die Erwerbung von Cuba, Haiti, St. Thomas, Centralamerika, Owaiki etc. gerichtet hat, neue Verwicklungen mit Mexico herbei. Am 17. Oct. 1853 segelte eine kleine Schaar Freibeuter unter dem Obersten Walker zur Eroberung Sonoras von San Francisco in Californien ab, nahm im November La Paz und erklärte Untercalifornien nach einem glücklichen Gefecht mit mexicanischen Truppen für einen Freistaat unter Oberhoheit der Union; sie wurden aber schließlich gefangen genommen und nach San Francisco zurückgeführt, wo man sie gegen Bürgerschaft frei ließ. Alles dies geschah, während beide Regierungen über Feststellung der Grenzen der beiderseitigen Gebiete in Unterhandlungen begriffen waren, welche endlich zum Abschluß des sogen. Gadsdenvertrages (von

dem Unionsgesandten Gadsden in Mexico benannt) führten. Nach demselben (Juni 1854) trat Mexico einen bedeutenden Theil der Staaten Chihuahua u. Sonora nebst dem streitigen Thale Mesilla an die Union gegen eine Entschädigung von 10 Mill. Doll. ab, während die Union in die Aufhebung aller bisher an Bürger der Union ertheilten Freibriefe zum Bau der Tehuantepecstraße willigte u. sich nur das Recht der freien Benutzung derselben für den Verkehr mit Posten u. Waaren vorbehielt. Das folgenreichste Ereigniß dieser Periode war die 31. Mai 1854 zum Gesetze erhobene Bill des Senators Douglas für die Organisation der Territorien Nebraska u. Kansas, welche im Widerspruch mit einem früheren Gesetze von 1819, wonach die Sklaverei in einem Staate od. Gebiete nördlich über 36° 30' nördl. Br. liegend niemals eingeführt werden sollte, die Bestimmung traf, daß das Gesetz von 1850 in Betreff der sluchtigen Sklaven auf das Nebraskagebiet u. die übrigen neuen Territorien ausgedehnt und ihnen, wie früher dem Staate Californien u. dem Gebiete New Mexico, das Recht eingeräumt werden sollte, selbst darüber zu entscheiden, ob da die Sklaverei eingeführt werden solle oder nicht, das hieß Zulassung der Einföhrung der Sklaverei in die betreffenden, bis dahin freien Gebiete. Die Folge davon waren Unruhen u. Gewaltthaten, namentlich im Kansasgebiet (s. unten). Am 31. März 1854 kam ein Handelsvertrag mit Japan zu Stande, wonach den amerikanischen Schiffen die japanischen Häfen Simoda u. Satobade geöffnet werden sollten, um sich daselbst, unter Vermittlung japanischer Commissare, mit Holz, Kohlen, Wasser, Mundvorräthen u. anderen japanischen Waaren zu versehen, auch fremde Waaren einzuführen. Auch in China waren die Nordamerikaner thätig, indem sie die chinesischen Aufrihrer in der Meinung unterstützten, daß dadurch das evangelische Christenthum Eingang finden und China der europäischen Civilisation zugänglich werde gemacht werden. So bemächtigten sich zum Schutze der in Shanghai siegreich eingedrungenen ausländischen großbritannische u. nordamerikanische Truppen des kaiserlichen chinesischen Lagers vor Shanghai 4. April 1854. Im Ubrigen zeigte sich auch in diesem Jahre wieder das Bestreben im Allgemeinen, die Union zur Großmacht zu erheben und bes. in den amerikanischen Angelegenheiten, in Mexico, in Centralamerika, auf dem Isthmus von Panama, in New Granada, in Ecuador, selbst in Brasilien u. Paraguay eine entscheidende Stimme abzugeben. In Beziehung auf Cuba verhinderte zwar die Bundesregierung nachdrücklich jeden Versuch, Freischaaren zur Besitzergreifung jener Insel zu bilden; stellte dabei aber keineswegs in Abrede, daß sie den Wunsch und die Absicht hege, dieselbe zu erwerben. Im Oct. 1854 kamen sogar die amerikanischen Gesandten für Spanien, Frankreich u. England zu einer Conferenz in Ostende zusammen, um zu entscheiden, ob der Augenblick für die Union gekommen sei, sich Cubas zu bemächtigen. Im Jahre 1854 zeigte sich auch zum ersten Male bei den Beamtenwahlen in den einzelnen Staaten die Partei der sogen. Knownothings als eine nicht zu unterschätzende Macht. Das Jahr 1855 gab außer einer nachträglich behobenen Differenz mit England wegen ungesetzlicher Anwerbung von Truppen auf Unionsgebiet nichts Erwähnenswer-

thes. Der Streit wegen Central-Amerika schien sich noch mehr zu verwickeln, nachdem der Präsident 15. Mai 1856 dem Congreß mitgetheilt hatte, daß die Unionsregierung die neue Regierung des Obersten Baller in Nicaragua nach dem Grundsatz anerkannt hätte, daß jede thatsächlich bestehende Regierung eines Landes anzuerkennen sei, um sich nicht in fremde innere Angelegenheiten zu mischen. Die inneren Unruhen in den westl. Staaten wegen der Sklavenfrage dauerten fort. Im Kansasgebiete theilte sich die Bevölkerung von 35,000 Seelen in 30,000, welche gegen, u. 5000, welche für die Sklaverei waren. Trotzdem hatte der gewaltthätig aus Sklavereifreunden zusammengesetzte Gesetzgebende Körper die Einführung der Sklaverei beschlossen. Infolge dessen fielen wiederholt bewaffnete Banden aus Missouri in Kansas ein, zerstörten die Städte Lawrence u. Kansas u. suchten die Sklavereigeegner zu unterdrücken, so daß die Unionsregierung sich endlich genöthigt sah, einzuschreiten u. Bundescommissäre zur Erörterung der Verhältnisse hin zu senden.

Am 4. März 1857 trat der neue, durch das Übergewicht der demokratischen Partei gewählte Präsident, James Buchanan, seine Functionen an. Er stellte als die Hauptpunkte seines Programms auf: Herabsetzung der Zölle, wodurch der Staatschatz wol verliere, aber das Gemeinwohl gewinne, Abstellung der Verschleuderung der öffentlichen Ländereien an Speculanten, Verstärkung der Landesverteidigung durch Vermehrung der Seemacht und Herstellung einer Militärstraße nach dem Stillen Meere. Seine Amtsführung nahmen ein gefährlich scheinender, aber unblutig endender Mormonenaufstand, ein neuer Indianerkrieg im Westen, welcher mit deren Unterwerfung endete, die alten Streitigkeiten mit Nicaragua, neue mit Paraguay, Costarica, Neugranada, der Sklavenaufstand des John Brown in Virginien, der die ganze Union in Aufregung versetzte, ein mehr als Parteimanöver der Demokraten sich herausstellender, erfolgloser Versuch des Anlaufs von Cuba in Anspruch, außerdem wurden während derselben Minnesota 1858, Oregon 1859 als Staaten aufgenommen. Den Hauptangelpunkt bildete aber wiederum, wie schon seit Jahren, die Sklavenfrage, die diesmal in den Verhandlungen über die Aufnahme von Kansas in die Union sich in den Vordergrund drängte. Die Präsidentenbotschaft von 1857 hatte der Kansasfrage ganz im Sklavenhalterinne gedacht unter Vertheidigung der Gesetzmäßigkeit der Leocompton-Convention.

Während in mehreren Sklavenstaaten, zuletzt in Missouri, durch Gesetz freien Regern der Aufenthalt verboten, in Kentucky die Abolitionisten gewaltsam vertrieben wurden, votirten die Legislativen von Kansas u. Nebraska die völlige Aufhebung der Sklaverei. Mit diesem Beschlusse war der Entscheid über Kansas getroffen, daß es Territorium bleiben solle; denn in Washington war im Senat die Bill wegen Aufnahme von Kansas im Sinne der Präsidentenbotschaft nur mit der Bedingung der Aufrechterhaltung der Leocompton (Prosklaverei)-Verfassung durchgegangen; da aber das Repräsentantenhaus an die Annahme dieser Bill die Bedingung geknüpft, daß die Bewohner von Kansas selbst über die Annahme dieser Verfassung abstimmen, machte wieder der Senat die Clausel da-

zu, daß wenn dieselbe dort verworfen würde, Kansas bis zur Erlangung der gesetzlichen Einwohnerzahl Territorium zu bleiben habe, was es, wie auch hier gleich besagt sein soll, blieb bis März 1861, wo es in die Union als selbständiger Staat aufgenommen wurde. Süd Carolina und Virginien traten aber wiederum in förmliche Berathung, wie ihre Trennung vom Norden durchzuführen sei. Die Gegenseite, wie sie sich hier schon in voller Schroffheit gebildet hatten, schraubten sich aufs höchste für die bevorstehende Präsidentenwahl: die republikanische Partei gewann indeß endlich das Übergewicht. Bezüglich der Sklavereifrage stellte sie sich auf den Standpunkt der Bundesverfassung u. sagte diesfalls ihr Programm in die Sätze: Die Bundesverfassung stellt die Freiheit als Regel auf; wo die Sklaverei besteht, besteht sie nur als Ausnahme kraft particularer Gesetzgebung souveräner Einzelstaaten; von den Territorien ist sie ganz ausgeschlossen; die unter amerikanischer Flagge stattgehabte Wiedereröffnung des Sklavenhandels ist ein Verbrechen, wozegen der Congreß die energischsten Maßregeln ergreifen muß. Am 6. Nov. fand die Präsidentenwahl statt: Abraham Lincoln aus Illinois, der Candidat der republikanischen Partei ward mit großer Majorität für 1861—65 gewählt. Nach dieser Niederlage der Demokraten begaun im Süden wieder die Agitation für die Trennung vom Norden. So drohend sich aber auch die Stimmen für die Losreißung u. für die Selbstconstituierung erhoben, an eine wirkliche Ausführung glaubten in Amerika die Wenigsten, da zunächst von den 15 Sklavenstaaten eigentlich nur in Süd Carolina, Alabama, Florida und Mississippi die Separatisten in der Majorität waren, während in den übrigen 11 die Unionsfreunde das Übergewicht hatten.

Indessen man hatte sich bitter getäuscht: am 28. Dec. 1860 begann die Secession und bis 21. Mai 1861 waren Süd Carolina, Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana, Texas, Virginien, Arkansas u. Nord Carolina nacheinander aus dem Bunde geschieden. Die erstgenannten 6 Staaten constituirten sich 18. Febr. schon zu Montgomery im Staate Alabama als eigener Staatenbund oder Conföderation, wählten Jefferson Davis zum Präsidenten und gaben sich eine vorläufige Verfassung. Während Vermittlungsversuche gemacht wurden u. der Präsident Buchanan nicht nur sich besann von seiner Macht Gebrauch zu machen, sondern erst noch Borräthe in die südl. Arsenalen führen u. die Flotte in alle möglichen fernen Stationen sich vertheilen ließ, hatten die Feindslichkeiten bereits begonnen am Fort Sumter.

Am 4. März 1861 trat Lincoln in Washington die Präsidentschaft an mit der Versicherung, daß er an der Einrichtung der Sklaverei, wo diese bestehe, nicht rütteln wolle, es ihm fern sei, sich in die inneren Angelegenheiten der Südstaaten einzumischen, andererseits aber sei die Union eine unauflöslliche und seine Gewalt werde er benutzen, um deren Eigenthum zu schützen. In diesem Sinne wählte er auch sein Ministerium aus conservativen, leidenschaftslosen Männern, u. im Volke selbst herrschte diese Ansicht u. keine Neigung für den Krieg. Doch kam diese rasch als nach 24stündiger Beschließung durch den Secessionisten-General Beauregard am 13. April das Fort Sumter capituliren mußte. Schon 16. April rief

eine Proclamation des Präsidenten 75,000 Mann Milizen unter die Waffen.

Zur leichteren Orientirung für den nun ausbrechenden Krieg sei erwähnt, daß das Gebiet des Südens Mississippi, Nord- u. Süd Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Louisiana, Kentucky, Delaware, Tennessee, Arkansas, Missouri und Texas umfaßte, Virginien zwischen Nord und Süd getheilt war und daß ein östlicher Ostvirginien, ein mittlerer, das westl. Virginien u. Tennessee umfassender und endlich ein westlicher, die Unterläufe des Ohio u. seiner Nebenflüsse, des Tennessee und Cumberland entlang sich ziehender Kriegsschauplatz unterschieden werden kann. Der östliche war der wichtigste, weil hier sich kaum 25 deutsche Meilen von einander entfernt die beiden Bundeshauptstädte Washington und Richmond gegenüber lagen. Da Maryland nicht ganz zuverlässig war, mußte vor Allem auf den Schutz von Washington Bedacht genommen werden. Die Conföderirten hatten bei Manassas - Junction Stellung genommen. Am 23. Mai überschritten die Unionsstruppen den Potomac und die Grenze Virginien und auf der ganzen langen Linie von der Delawarebai bis an die Nordgrenze des Staates Missouri entbrannte der Kampf. Am 4. Juli 1861 trat der Congress zusammen, auf welchem von den Sklavestaaten nur Delaware, Maryland, Kentucky u. Tennessee vertreten waren u. sofort 500,000 Mann bewilligt wurden. Während indessen General Sigel mit der deutschen Brigade Missouri auf dem westl. Flügel von den Conföderirten säuberte, Mac Clellan im westl. Virginien Erfolge errang, setzte sich 17. Juli die Hauptarmee gegen Richmond in Bewegung; am 21. Juli wagte Mac Dowell bei Bulls Run die Schlacht, die ihm eine schmachvolle Niederlage brachte. Zum Glück daß die Conföderirten den Sieg nicht ausnützten. An Stelle Mac Dowells kam Mac Clellan, der am Potomac ein Lager bezog u. hier eine neue Armee organisirte. General Butler, der Maryland im Zaume gehalten, errang im August einige Vortheile gegen die Forts am Cap Hatteras (Nord Carolina) u. 22. Oct. verließ er mit 70 Schiffen u. 25,000 Mann Annapolis: ein Theil derselben erschien 4. Nov. vor dem Hafen von Beaufort (Nord Carolina) wo, nachdem die Conföderirten die Stadt verlassen, Sherman Truppen aus Land setzte, um gegen die Verbindungen zwischen Richmond u. den östl. Häfen zu operiren, während das Gros der Expedition nach dem mexicanischen Golf gegen New Orleans vorging. Indessen schien dem Süden ein Bundesgenosse erstehen zu sollen. Die Union hatte sämtliche Küsten der Rebellenstaaten in Blockadezustand erklärt, wogegen diese Caperbrieife ausgaben und auf allen Meeren sich die Schiffe beider Feinde jagten. Ein Schiff der Südstaaten hatte die Blockade gebrochen u. zwei Rebellencommissäre Slidell und Mason auf ein engl. Schiff gebracht, um in England u. Frankreich Hilfe zu suchen, der Commodore Wilkes aber hielt den engl. Dampfer Trent an u. nahm die beiden Commissäre gefangen. England verlangte deren Herausgabe u. da Lincoln den Staat für Führung zweier Kriege zu schwach hielt, willigte er nach einigen Verhandlungen in die brit. Forderungen.

Im März 1862 ward ein Antrag des Präsidenten angenommen, wonach jeder die Sklaverei abschaffende Staat mit Geld zu Entschädigungen un-

terstützt werden solle, im April wurden die Sklaven im Bundesdistrict Columbia emancipirt, im Juni die Sklaverei in allen sog. Territorien untersagt. Die Expedition gegen New Orleans glückte; die hinter den Forts Jackson u. Philipp im Mississippi stehende Flotille der Conföderirten wurde vom Geschwader des Admirals Farragut zersprengt u. danach landete General Butler u. zwang New Orleans zur Capitulation, worauf dann noch sämtliche Plätze am Mississippi bis Memphis, Vicksburg ausgenommen, in die Gewalt der Union fielen. Während dessen hatte Grant 6. und 7. April auf dem westl. Kriegsschauplatz bei Pittsburg-Landing in Tennessee den Secessionisten-General Beauregard geschlagen, die Mississippi-Insel Nr. 10 u. Memphis erobert. Dagegen war ein Theil der dem östl. Kriegsschauplatz operirenden Armee Mac Clellans, welcher gegen Richmond gesandt ward, bei Fair Oaks u. Seven Pines 31. Mai zurückgedrängt, u. ebenso mißglückte ein zweiter Versuch gegen diese Stadt nach 7tägigem Kampfe vom 26. Juni bis 1. Juli. Am 23. Juli wurde General Halleck dirigirender Oberbefehlshaber der Unionsstruppen. Die Folge dieser verunglückten Operationen des Nordens war, daß der Süden unter General Lee nun mit vier Corps, 90,000 Mann stark, zur Offensive schritt u. gegen Washington vorging. Vom 28.—30. Aug. wurde Mac Dowell abermals bei Bulls Run geschlagen, worauf die Conföderirten in Maryland über Harpers Ferry einfielen, das sich ergeben mußte. Hier aber trat ihnen Mac Clellan mit der rasch gesammelten u. verstärkten Potomac-Armee entgegen und besiegte Lee 17. Sept. am Antietam (bei Sharpsburg), verfolgte aber den Sieg nicht und ward deshalb durch Burnside ersetzt, der jedoch 13. Dec. 1862 bei Fredericksburg geschlagen wurde.

Indessen hatte Lincoln 22. Sept. erklärt, daß vom 1. Jan. 1863 an sämtliche Sklaven der Rebellenstaaten für alle Zeiten frei sein sollten. Dem Congress aber, der 2. Dec. zusammentrat, schlug er nochmals eine constitutionelle Erledigung der Sklavensfrage nebst Entschädigung für jeden Staat, in welchem die Sklaverei jetzt bestehe u. der sie zu irgend einer Zeit vor dem 1. Jan. 1900 aufheben werde, vor. Am 1. Jan. 1863 erließ er seine Emancipations-Proclamation u. 2. Febr. decretirte das Repräsentantenhaus, daß der Präsident jede ihm nöthig scheinende Anzahl von Negern bewaffnen könne. In Hinblick auf diese Resolutionen ward das Angebot französischer Vermittelung zurückgewiesen; gegen England aber, das in seinen Häfen Kriegsschiffe für Rechnung der rebellischen Staaten ausrüsten ließ, beschwerte sich die Regierung der N.-u. u. ließ dort erklären, daß sie sich vorbehalte, zu gelegener Zeit vollen Schadenersatz für alle von solchen Schiffen angerichtete Zerstörung zu verlangen. Nach zweimonatlicher Verhandlung traf die engl. Regierung Maßregeln zur Verhinderung des Auslaufens jener Schiffe und erklärte, eine zur rechten Zeit präsentirte Rechnung über bis dahin angerichteten Schaden respectiren zu wollen.

Im Frühjahr 1863 wandte sich Grant gegen das von den Conföderirten noch im Besitz gehaltene Vicksburg und Fort Hudson am Mississippi. Am 4. Juli 1863 fiel Vicksburg, 8. Juli Fort Hudson u. mit beiden 36,000 Mann u. an 300 Geschütze in die Hände des Nordens u. in Folge dessen 1863 Ten-

nessie und Kentucky in Besitz der Union. Währenddessen hatte auf dem östl. Kriegsschauplatz General Hooker mit der Potomac-Armee den Rappahannock überschritten, wurde aber 2. bis 6. Mai bei Chancellorsville, wo Stonewall Jackson fiel, von Lee geschlagen, der nun über den Potomac gegen Maryland u. Pennsylvanien vorrückte. Am 1. bis 3. Juli kam es bei Gettysburg (Pennsylvanien) zur Schlacht, die Lee verloren gab; er zog sich über den Potomac zurück u. beide Armeen bezogen ihre früheren Winterquartiere.

Im folgenden Jahre begann der Feldzug erst im März. Die westliche Armee unter General Sherman richtete ihren Marsch gegen Atlanta, den Haupt-Waffenplatz der Conföderirten im Staate Georgia, konnte aber erst 2. Sept. dort einziehen, nachdem der Feind alle Waffenvorräthe u. Magazine zerstört u. den Platz geräumt. Ein Theil der Armee schlug darauf unter General Thomas 16. Dec. bei Nashville den Conföderirten-General Hood, während Sherman mit der Hauptmacht seine Operationen gegen die Haupt-Seeplätze des Südens, Savannah in Georgia, Charleston und Wilmington in Carolina von der Landseite her richtete, nachdem von der Seeseite kein Erfolg erzielt ward, u. zog nach einem Marsch von 32 Tagen 22. Dec. in Savannah als Sieger ein. Indessen hatte General Grant, Generallissimus der Unions-Truppen die Potomac-Armee auf 120,000 Mann gebracht, überschritt 5. Mai den Rapidan und siegte in mehrtägiger Schlacht in der Wilderness (the wilderness) über Lee, allerdings mit einem Verlust von 30,000 Mann. Jedoch, obwol Grant noch 18. Aug. die nach dem Süden führende Weltonbahn besetzte u. General Sheridan den Maryland u. Pennsylvanien sengend und brennend durchziehenden General Lee bei Fishers Hill 21. u. 22. Sept. schlug, brachte doch auch dieses Jahr keine Entscheidung.

In diese Zeit fiel die Präsidentenwahl für 1865 bis 1869. Lincoln siegte abermals u. damit war die Fortführung des Krieges bis zur Niederwerfung der Rebellen ausgesprochen. Vicepräsident wurde Andrew Johnson. Die Lage der Südstaaten war übrigens bereits unhaltbar geworden; sie bewaffneten bereits, allerdings ohne ihr Rechtsverhältniß präjudiciren zu wollen, die Regier, deren die Union bereits 100,000 in 140 Regimentern unter ihrer Armee zählte. Das Kriegsjahr begann mit dem Vorrücken der Unionsarmeen gegen das Herz der Rebellion: Sherman wurde vom Süden herangezogen, Sheridan vom Norden her zu Grants Armee, welche bereits vor den Linien von Richmond-Petersburg stand. Am 29. März 1865 schritt Grant zum Angriff. Nach dreitägigem Kampfe fielen 2. April die äußeren Schanzen von Petersburg und in der Nacht vom 2. zum 3. räumte General Lee nicht nur Petersburg, sondern auch Richmond, nachdem der Präsident der Südstaaten bereits nach dem Süden entflohen war; am 3. zogen die Unionsstruppen, voran die schwarzen Regimenter, in Richmond ein, während Grant u. Sheridan dem abziehenden Lee folgten u. ihn am 9. nach einem wahren Riesenkampfe zur Capitulation von Appotomax Court House zwangen; wenige Tage darauf capitulirte der secessionistische General Johnston u. damit endete der Krieg.

Sofort traf Lincoln Maßregeln, die Kriegslasten zu erleichtern, alle durch den Krieg nöthig gewordenen Verkehrsbehindernisse zu beseitigen, u. auch bereits An-

stalten zur Neueinrichtung der wiedergewonnenen Staaten: da traf ihn 14. April die tödliche Kugel des Meuchelmörders u. am 15. ergriff Andrew Johnson das Regiment. Am 18. Mai wurde Jefferson Davis als Gefangener nach Fort Monroe gebracht.

Die Friedensarbeit begann mit Ertheilung einer allerdings bedingten Amnestie; darauf wurden im Juni die Südstaaten in 6 Militärbezirke eingetheilt und ihre Reconstruction unter Gouverneuren eingeleitet, welche die Südstaaten dadurch erleichterten, daß sie rasch nacheinander ihre Separationsbeschlüsse aufhoben, u. im Dec. konnten an Stelle der bisherigen von der Regierung in Washington ernannten Gouverneure von den Vertretern der Südstaaten, den Conventionen, gewählte eingesetzt werden. Zum Congreß jedoch wurden noch keine Repräsentanten des Südens zugelassen, u. führte ein gegentheiligter Wunsch des Präsidenten, sowie überhaupt dessen Mißde gegen die Rebellen zu einem im Laufe des Jahres 1866 sich immer mehr und mehr schärfenden Conflict. Am 20. Jan. beschloßen die Repräsentanten, ungeachtet des wiederholten Vetos des Präsidenten, Verleihung des unbedingten Stimmrechts an die Regier des Districts Columbia, sodann, daß wo in einem Staate die Hautfarbe zum Grunde der Stimmrechtsverweigerung gemacht werde, auch nicht die Zahl der Farbigen bei Feststellung der von den Staaten zu wählenden Repräsentanzahl angerechnet werden dürfe, auch wurden die Vollmachten der Bundes-schutz-Behörde für die Frei-Erklärten verlängert; ferner wurden die bürgerlichen Rechte der Regier unter den Schutz der Bundesgerichte gestellt. Als hierauf 4. April der Präsident die Rebellion als beendet erklärte, nahm der Congreß ein Amendement zur Verfassung an, welches den Theilnehmern an der Rebellion bis zum 4. Juli 1870 das Recht an der Repräsentantenwahl zum Congreß und an der Präsidentenwahl theil zu nehmen abschaffte, den Häuptern der Rebellion für immer die Wählbarkeit entzog, die Übernahme jeder zu Rebellionszwecken gemachten Schuld auf einen Staat oder den Bund unbedingt versagte. Da das Amendement jedoch nicht die nöthige Zustimmung von drei Vierteln der Staaten fand, so begann der neue Congreß mit anderen Mitteln den Kampf gegen den Präsidenten: er beschränkte ihm das Recht der Beamtenernennung, votirte ein Gesetz, demzufolge die zehn noch nicht wiederhergestellten Secessionsstaaten wieder in fünf Militärbezirke eingetheilt, der Bundesautorität unterworfen blieben, die Wiedererlangung ihres Repräsentationsrechts aber an sehr strenge Bedingungen geknüpft wurde. Der Präsident mußte nachgeben, instruirte aber während der Vertagung des Congresses die Gouverneure zur Anfertigung von Wählerlisten in seinem Sinne, worauf der Congreß bei seinem Zusammentritt durch Beschluß den Präsidenten von aller Thätigkeit beim Reconstructions-werk ausschloß, u. dasselbe ganz dem General Grant, Oberbefehlshaber des Unionsheeres, übertrug. Der Conflict spitzte sich schließlich bis zu einer Anklage des Präsidenten von Seiten des Repräsentantenhauses zu, die jedoch mit Freisprechung durch den Senat endete. Indessen hatten die meisten der ehemaligen Rebellenstaaten nach Erfüllung der nöthigen Bedingungen Mai 1868 wieder ihre Repräsentation im Congresse erhalten und 20. Juli wurde

das den Regern das Bürgerrecht ertheilende Amendement zur Bundesverfassung publicirt. 1867 hatten die N.-u. von Rußland durch die Kaufsumme von 7,200,000 Dollar das Territorium Alaska erworben, dagegen wies der Senat den Erwerb der dänischen Besitzungen in Westindien zurück. Den Streit mit England über die Alabamafrage vererbte Johnson auf seinen Nachfolger, Ulysses Grant, den republikanischen Kandidaten, erwählt von 25 Staaten gegen 9. Unter dieser, mit 4. März 1869 begonnenen, Präsidentschaft wurde endlich die Sklavenfrage u. die Frage wegen des Regerstimmrechts erledigt durch das Amendement zur Bundesconstitution, welches den Regern das politische Wahlrecht verlieh, 30. März 1870. War damit ein Theil des Streites zwischen Republikanern und Demokraten auch beseitigt, bis Ruhe und Ordnung in den Südstaaten hergestellt werden konnte, verfloß noch geraume Zeit, Dank der durch das Parteiwesen unterhaltenen Zerklüftung, so daß sich schließlich der Congreß selbst ins Mittel legen mußte: durch Gesetz vom 20. April 1871 ward der Geheimbund Ku-Klux-Klan, der gefährlichste Ausfluß des amerikanischen Parteiwesens, unterdrückt. Die Naturalisation ward auf die Regern ausgedehnt, die Indianer und Chinesen aber wurden von derselben ausgeschlossen. Am 8. Mai 1871 kam endlich der Vertrag zwischen England u. den N.-u. zu Stande, wonach die Alabamafrage einem Schiedsgerichte u. die beiderseitigen Ansprüche über die Grenzlinie zwischen den Vereinigten Staaten u. Canada dem Deutschen Kaiser vorgelegt werden sollten. Die Alabamafrage (s. d.) fand ihre Erledigung 14. Sept. 1872 in Genf, die Grenzfrage wurde zu Gunsten der N.-u. entschieden (s. S. Juan 1). Peinliche Aufregung verursachten die durch den Senator Schurz gemachten Enthüllungen über die Beamten-Corruption und den Nepotismus, den der Präsident selbst treibe, wie letzterem auch ernstliche Vorwürfe bezüglich der Waffenverkäufe während des Deutsch-franz. Krieges an Frankreich gemacht wurden. Trotz dieser gegen ihn erhobenen Klagen, sowie über den von ihm geübten militärisch-centralisirenden Einfluß, wurde Grant doch für die Periode 1873—77 wieder zum Präsidenten gewählt. Gleich zu Beginn derselben veranlaßten die Modoc-Indianer durch eine entseßliche Meuterei an der behufs friedlicher Unterhandlungen unter ihnen befindlichen Regierungskommission ein bewaffnetes Einschreiten, das mit ihrer vollen Vernichtung endete. Im Oct. ward das nordamerikanische Schiff *Virginius* mit Waffen u. Mannschaften für die Rebellen auf Cuba, dessen Verhältniß zu Spanien überhaupt die N.-u. in einer Spanien verletzenden Weise beschäftigt, von den Spaniern aufgebracht u. die Bemannung zum Theil erschossen, ein Fall, der zu ernstlichen Verhandlungen führte, aber durch die Nachgiebigkeit Spaniens friedlich gelöst wurde. Den 2. Dec. 1873 zusammengetretenen Congreß beschäftigte insonderheit die Nothwendigkeit der Beschränkung des Papiergeldes und die Finanzlage, welche zu bessern in allen Regierungszweigen strenge Sparbarkeit angeordnet ward; auch wurden Maßregeln in Erwägung gezogen, um zur Wiederaufnahme der Baarzahlung schreiten zu können. Inzwischen war eine dritte Wahl Grants zum Präsidenten in Vorschlag gebracht; aber bei aller Anerkennung für Grant, namentlich seiner Energie und

dabei doch großen Mäßigung den sich immer wieder in den Sklavenstaaten erneuernden Unruhen gegenüber, sowie seiner gesunden Finanzpolitik fand der Gedanke keine günstige Aufnahme, u. so wurde für die nächste Periode der republikan. Candidat Hayes mit nur 1 Stimme Majorität gewählt, nicht ohne bedeutende Kämpfe, bes. auch zwischen Weißen u. Schwarzen in Alabama, Louisiana u. Süd Carolina. Grant konnte in seiner letzten Botschaft auf die in den letzten Jahren eingetretene Reducirung der Steuern, Verminderung der Staatsschuld, Erhöhung der Handelsbilanz, sowie auf das höchst befriedigende Resultat der Weltausstellung in Philadelphia, endlich auf allenthalben günstige Beziehungen zum Auslande hinweisen und im Februar 1877 bereits dem Congresse eine Botschaft, betreffend die Wiederaufnahme der Baargeldzahlungen, vorlegen, nachdem schon im März 1876 eine Bill durch den Congreß gegangen, betr. den Ersatz der kleinen Papiergeld-Vertheilungen durch Silberscheidemünze, eine Bill, die eine Erweiterung in dem im December im Congreß eingebrachten Antrag auf Ausdehnung der Silberzahlung und zwar selbst auf die in Gold garantirten Zinsen der Staatsschulden; erhielt gegen letztere Repudiation hat der Präsident sich bereits entschieden erklärt, allein eine mächtige Partei will die Zulassung der Silberwährung neben der Goldwährung auch nach dieser Seite hin ausgedehnt wissen, ohne augenblicklich damit durchzudringen. Die Ereignisse bei der Präsidentschaftswahl veranlaßten den Congreß, um für die Entscheidung über die Wahlstimmen künftig größere Sicherheitschranken zu setzen, dieselbe einem Tribunal aus je 5 Mitgliedern des Senats, des Repräsentantenhauses u. des Obersten Bundesgerichtshofes zuzuweisen. Andererseits machten die Kämpfe der Republikaner u. Demokraten in Louisiana, wo jede dieser Parteien einen Gouverneur einsetzte, und schließlich nur noch das Staatsgebäude im Besitze des republikanischen Gouverneurs blieb, das Einschreiten militärischer Hilfe nöthig, und fand der Streit erst im April 1877 ein Ende, nachdem sich die republikanische Legislatur in New Orleans aufgelöst.

Hayes trat 4. März 1877 die Präsidentschaft an u. damit vor Allem die Aufgabe, der zu entseßlichen Dimensionen angewachsenen Corruption in allen Verwaltungszweigen u. den nicht mindere Gefahren in sich bergenden Auswüchsen des Parteiwesens, der Geheimbündelei energisch entgegenzutreten. Daß er in ersterer Beziehung mit aller Entschiedenheit vorgehen will, beweist die Berufung des Senators Schurz, der zuerst an officieller Stelle, im Senat, auf jene Pestbeule im Staatsleben hingewiesen, an die Spitze des Ministeriums des Innern. Das andere am Marke des Staates zehrende Gebrechen trat schon wenige Monate nach der Installation des Präsidenten mit seiner vollen Gräßlichkeit hervor. Im Juli brach ein Strike der Eisenbahnbediensteten in Virginien aus, der sich bald über große Eisenbahnlinien u. mehrere Staaten verbreitete u. sich als der Ausfluß eines fest organisirten, weit verzweigten socialistischen Arbeiterbundes erwies, der dem Capital den Krieg erklärt, u. um sich der rücksichtslosen Ausbeutung durch das in den großen Eisenbahncompagnien vertretene Capital zu erwehren, sowie eine Erhöhung der Löhne zu erlangen, resp. deren Herabsetzung zu verhindern, selbst zur Gewalt griff, den

Eisenbahnverkehr unterbrach, Massen von Material zerstörte, bis endlich Waffengewalt dem revolutionären Treiben ein Ende machte. Diese Erscheinung ist um so ernster, als in der That in vielen der bedeutenderen Städte des D. die factische Herrschaft in Händen einiger sich auf die Hefe des Volkes stützenden Parteiführer ruht, deren Hauptzweck pecuniäre Bereicherung ist, sonamentlich in New York, das Jahre lang unter dem Terrorismus einer weniger durch Zahl als alle Geseze verachtende Rücksichtslosigkeit mächtigen Partei lag. Dieser Calamität gegenüber ist als ein erfreuliches Moment zu verzeichnen, daß zahlreiche Indianerstämme neuerdings theils freiwillig, theils durch die Bundesstruppen bezwungen, sich der Unionsregierung unterwarfen, der Staat neue Territorien gewinnt u. damit im Verein mit Übergabe ungeheurer Areale bisher ganz unbebauten Landes an die Pflugchaar sich ein weites Gebiet zur Befriedigung u. Beruhigung arbeitsloser u. unruhiger Elemente eröffnet.

Vgl. Bancroft, History of the United States, Boston 1834—39, 3 Bde., deutsch von Bartels, 10 Bde., Leipz. 1875; Neumann, Geschichte der Vereinigten Staaten, Berl. 1863 ff., 3 Bde.; Rapp, Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten, Hamb. 1860; The diplomatic correspondence of the American Revolution, herausgeg. von Sparks, Boston 1829, 12 Bde.; Bancroft, History of the American Revolution, New York 1850 ff. deutsch von Kreyschmar, Spz. 1852, u. von Drugulin, Spz. 1853; Bluntschli, Gründung der amerikan. Union, 1871; Sanders, Gesch. des Bürgerkrieges in den Ver. Staaten von Amerika, Frff. a. M. 1876. Lagai.

Nordaustralien (Northern Territory, Arnheemsland), englische Colonie im N. des australischen Continentes von 129 bis 138° ö. L. (von Greenwich) u. bis 16° s. Br., zwischen der See von Timor u. dem Golf von Carpentaria; die Küste ist vielfach gegliedert u. hat an einzelnen Stellen gute Häfen, an anderen Stellen ist sie wegen der Korallenriffe unnahbar; vor derselben liegen zahlreiche Inseln, darunter Melville (s. d.) vor der Halbinsel Coburg. Das Land besitzt mehrere nicht unbedeutende, stets strömende, auch schiffbare Flüsse, so den Victoria-, Adelaide-, South Alligator-, Roper River, ist hügelig, zum Theil zu Weiden, zum Theil auch zu ergiebigem Ackerbau geeignet; das Klima ist tropisch, die Producte die der Tropen. Seit 1824 mehrmals von den Engländern besetzt und wieder verlassen, 1865 definitiv in seiner jetzigen Ausdehnung (ca. 45,000 □km) constituirt; ein Census liegt noch nicht vor, fast alle Ansiedelungen befinden sich am Port Darwin, der als großer, sehr sicherer Hafen mit dem von Rio de Janeiro verglichen wird. Hier Hauptort Palmerston, Endpunkt des continentalen australischen Kabels. Es mangelt noch sehr an Arbeitskräften, um den Reichthum des Landes auszunutzen. Neuerdings wird diesem Territorium wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet, so ist 1875 bei Port Essington auf der Halbinsel Coburg eine neue Niederlassung gegründet worden, die in einer vielversprechenden Entwicklung begriffen ist. Dronke.

Nord-Brabant, s. Brabant 1).

Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn (1877), Länge 63 km; im Bau 30 km; Anzahl der Locomotiven 6; der Personenwagen 34; der Güterwagen 155; Einnahme 184,206 Fl. 33½ Ct.; Benennung

der Linien: Vortel-Goch (63 km), Goch-Wesel (30 km), Vortel-Wesel (93 km); Zeit der Gründung 18. Juli 1869; der Inbetriebsetzung 1. Juli 1873. Privat-Berwaltung. Directionsstz: Gennep.

Nordcap, die nördlichste Spitze von Norwegen und zugleich von Europa, auf der Insel Magerö, unter 71° 11' n. Br., 814, m hoch; die nördlichste Spitze des europäischen Continents ist jedoch das Nordkyn unter 71° 6' n. Br.

Nord Carolina (North Carolina), einer der ursprünglichen 13 Staaten der Nordamerikanischen Union; grenzt im N. an Virginia, im O. u. S. O. an den Atlantischen Ocean, im S. an Süd Carolina u. Georgia, im W. an Tennessee; 131,336 □km (2384, □M) mit 1,071,361 Ew., darunter 391,650 Farbige. Längs der ganzen Küste hin ziehen sich mehrere durch Baien u. Sunde vom Festlande getrennte Sanddünen und schmale Inseln mit vielen, aber nur seichten u. deshalb für die Schifffahrt gefährlichen Einschnitten, von welchen nur ein einziger für Seeschiffe fahrbar ist; die Küste selbst ist durch tiefe Buchten zerrissen, von welchen Albemarle Sund und Pamlico Sund die bedeutendsten sind. Den äußersten östlichen Vorsprung bildet Cap Hatteras, der gefährlichste Punkt an der ganzen Atlantischen Küste der Vereinigten Staaten; an guten Seehäfen fehlt es gänzlich. Der verticalen Gliederung nach zerfällt das Land in vier Stufen, eine ebene, etwa 100 km breit, mit schlammigen Flüssen, Sümpfen und Morästen (Swamps, der bedeutendste der Dismal Swamp, s. d.), eine etwa 65 km breite wellenförmige, dann eine hügelige, worauf im W. ein Gebirgsland folgt (Alleghanygebirge), das im Blad Dome, dem höchsten Gipfel der Union, östlich vom Mississippi, zu 2180 m ansteigt. Die Bewässerung des Staates ist reichlich; die Flüsse sind aber nur für kleinere Schiffe fahrbar; die bedeutendsten sind: Cape Fear, Roanoke, Tar (Pamlico), Neuse. Klima in der unteren Küstenregion großen Extremen unterworfen, im Sommer sehr heiß u. ungesund (böartige Fieber), weiter westlich, namentlich auf dem Plateau, kühler u. gesunder werdend; in Chapel Hill, in der Mitte zwischen der Küste u. der W. Grenze, mittlere Jahrestemperatur + 12° R. Der Boden ist je nach den Stufen verschieden, in der Küstenregion sandig und mager (große Fichtenwäldungen), an den Flüssen dagegen fruchtbar (große Reisplantagen, auch Mais und Baumwolle), landeinwärts besser (in der zweiten u. dritten Stufe Weizen- u. Roggenland), auf dem Plateau, namentlich an den Bergabhängen im Allgemeinen gut. Vom Gesamtareal sind etwa 17% urbar gemacht. Werth der Producte 1870: der Landwirthschaft 41, Mill. Doll. (einschließlich Baumwolle), des Viehstandes 26, der Industrie 19 Mill. Doll. Eisenbahnen 1875: 2394 km. Über das Verhältniß des Staates zu den anderen Staaten der Union s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Eintheilung in 90 Counties. Hauptstadt: Raleigh; die bedeutendste Stadt des Staates ist jedoch Wilmington. Verfassung. An der Spitze der Executivgewalt steht ein für vier Jahre vom Volk gewählter Gouverneur; ihm zur Seite steht, außer dem Staatssecretär u. dem Schatzmeister, noch ein aus sieben Mitgliedern bestehender Vollziehungs-Staatsrath, welcher von beiden gesetzgebenden Häusern gemeinschaftlich auf vier Jahre gewählt wird.

Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 50 und einem Repräsentantenhause von 120 Mitgliedern besteht; beide auf zwei Jahre. N. C. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren, acht Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Die Finanzen des Staates sind in keinem günstigen Zustand; die Staatsschuld betrug 31. Oct. 1874: 38,922,000 Doll. Das Schulwesen läßt viel zu wünschen übrig. Außer der Staatsuniversität gab es 1870 elf höhere Lehranstalten. In Bezug auf die Confessionen bilden die Methodisten die Mehrzahl, es folgen Baptisten, dann Presbyterianer etc. Die ersten dauernden Niederlassungen in N. C. erfolgten 1653 an den Ufern der Roanoke u. Chowan Rivers durch Emigranten, welche religiöser Verfolgungen wegen Virginia verlassen hatten. 1663 übertrug die Krone England die Colonie Carolina als Schenkung an Lord Clarendon und einige andere royalistische Familien, kaufte es jedoch 1729 wieder zurück u. theilte es in die beiden Colonien Nord- u. Süd Carolina, welche seitdem getrennt geblieben sind. An der Revolution nahm N. C. frühzeitig und sehr thätig Antheil, erklärte sich durch die Mecklenburg Declaration of Independence vom 20. Mai 1775 zuerst unter allen Provinzen unabhängig von England, gab sich bereits 1776 eine Constitution, die noch als Grundlage der heutigen Verfassung gilt u. nahm 27. Nov. 1789 die Constitution der Vereinigten Staaten an. Im Bürgerkriege stand es auf der Seite der Südstaaten und wurde vom Kriege stark verheert. 1874 wurde die Verfassung amendirt.

Norddepartement, 1) Dep. im ehemaligen Königreiche Westfalen, bestehend aus einem Theile des sonstigen Herzogthums Westfalen, aus dem Fürstenthum Verden, Grafschaft Hoya etc.; Hauptstadt war Stade; errichtet 1807, 1810 mit Frankreich vereinigt, 1814 zu Preußen u. Hannover geschlagen. 2) Dep. in Frankreich, s. Nord.

Norddeutscher Bund, der Bundesstaat, in welchem nach Auflösung des Deutschen Bundes 1866 durch den Vertrag v. 18. Aug. die Staaten: Preußen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, die beiden Schwarzburg, Meuß i. L., Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe u. die freien Städte Lübeck, Hamburg u. Bremen und 21. Aug. die beiden Mecklenburg sich vereinigten und welchem nach den später abgeschlossenen Friedensverträgen der Großherzog von Hessen für sämmtliche nördl. des Rheins gelegene Gebiete (3. Sept.), Meuß ä. L. (26. Sept.), Sachsen-Meiningen-Hildburghausen (8. Oct.), Königreich Sachsen (21. Oct.) beitraten, so daß der N. B. ein Gebiet von 415,150 □ km (75,409 □ M) mit einer Bevölkerung von fast 30 Mill. umfaßte; s. Deutschland, Gesch. XV., S. 362 ff. Der N. B. nahm 31. Dec. 1870 sein Ende, nachdem die bisher demselben nicht zugehörigen süddeutschen Staaten infolge der Pariser Verträge beigetreten. S. s. a.

Norddeutscher Landrücken, s. Landhöhen I. B.

Norddeutscher Lloyd, s. u. Lloyd.

Norden, 1) der Nullpunkt der in 360° getheilten Windrose; dessen Zusammensetzungen sind: N. zu Ost = 11° 15'; Nordnordost = 22° 30'; Nordost zu N. = 33° 45'; Nordost = 45°; Nordost zu Ost = 66° 15'; Ost zu N. = 77° 45' von N. gegen Ost, bis

endlich Ost folgt, welches 90° von N. im Bogen absteht. Der 90° Bogen von N. bis Ost heißt der erste Quadrant. In gleicher Art findet die Eintheilung des Compasses gegen West statt; vgl. Mitternacht 2) u. Himmelsgegenden. 2) Die gen Norden liegenden Länder u. Meere; dann Hoher N., so v. w. Nördliche Polarzone.

Norden, Stadt im Kreise Emden der preuß. Landdrostei Aurich, am Leysand; Gymnasium, höhere Töchter Schule, landwirthschaftliche Winterschule; bedeutende Geneverbrennerei (Doornfaat), Weberei, Fabrication von Cichorien, Mehl, Seife, Senf, Zucker, Chocoladewaaren, Cigarren, Tabak, Stärke, Tauschlagereien, Eisengießerei, Rhederei, Schifffahrt, Pferdemarkte, Hefen-, Getreide- u. Holzhandel; 6130 Ew. N. ward 1463 von Kaiser Friedrich III. zu einer Reichsgrafschaft erhoben.

Nordenberg, Bengt, schwed. Genremaler, geb. 1822 in der schwed. Prov. Blekinge; bildete sich an der Akademie zu Stockholm und dann in Düsseldorf. Er bereiste auch Frankreich u. Italien. Seine Stoffe entnimmt N. ausschließlich dem Leben der schwedischen Landleute, dem er nicht selten einen epischen Charakter verleiht. Werke: Hausandacht der Bauern in Blekinge; Abendmahlsfeier in einer schwed. Dorfkirche; Die Brautwerbung; Die Brautgeschenke; Flucht schwed. Bauern vor einem Waldbrand etc. Regnet.

Nordenburg, Stadt im Kreise Gerdaunen des preuß. Regbez. Königsberg, am Ausfluß des N. er Sees; Ackerbau, Leinenweberei, 14tägiger Leinwandmarkt; 1875: 2547 Ew.

Nordenfkiöld, Hedwig Charlotte, die Nordische Sappho oder die Schwedische Corinna genannt, geb. 28. Nov. 1718 in Stockholm, vermählt mit dem Geistlichen Jakob Fabricius, dessen frühen Tod sie in trefflichen Elegien (Den sörjando turturdufvan, Stockh. 1743) besang; gest. 28. Juni 1768, nicht weit von Stockholm. Mit ihr bildeten Creutz, Gyllenborg u. Andere den literarischen Verein Utile dulci (s. Schwedische Literatur); sie schrieb noch: Tankar om skaldekunstons nytta, Stockh. 1744; Det frälsta Svea, ebd. 1747; Quinligt tankespel af en Hordinna i Norden, ebd. 1745—50; Ausgewählte Arbeiten, ebd. 1770. Vollständige Ausgabe ihrer Schriften besorgt von Hanselli, 1852.

Nordenfkiöld, Nils Adolf Erik, Naturforscher u. Reisender, geb. 18. Nov. 1832 zu Helsingfors in Finnland; studirte daselbst u. in Berlin und ging 1857 nach Stockholm, wo er 1858 Professor u. Vorsteher der mineralogischen Sammlungen und dann Professor an der Akademie der Wissenschaften wurde. Er nahm 1858 u. 1861 an Torrells Reisen nach dem Nordpol theil und leitete die von 1864 u. 1868 selbst; N. drang bis 81° 42' u. Br. vor und durchforschte Spitzbergen in naturhistorischer u. geognostischer Hinsicht. Bericht darüber in Petermanns Geographischen Mittheilungen, 1859. 1872 leitete er eine neue Expedition, nachdem er zur Vorbereitung auf dieselbe 1870 Grönland besucht hatte; über diese Reise schrieb er: Redogörelse för en expedition till Grönland, Stockh. 1871. Vgl. auch Torrell u. N., Die schwed. Expeditionen nach Spitzbergen etc. 1861, 1864 u. 1868. Aus dem Schwedischen von Passarge, Epz. 1869. 1875—76 eröffnete er den von Petermann (s. d. 2) wissenschaftlich begründeten, höchst wichtigen See- und Handelsweg durch das Karische

Meer nach Sibirien. Vgl. Expéditions suédoises de 1876 au Yonissoi, Upsala 1877. Außerdem veröffentlichte er Berichte in verschiedenen Zeitschriften, sowie zahlreiche Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts. Seit 1877 bereitet er eine Umschiffung von ganz Asien vor.

Norder-Dithmarschen, Landschaft im ehemaligen Herzogthum Holstein, s. Dithmarschen.

Norderney, Nordseeinsel an der Küste von Ostfriesland, zum Kreise Emden der preuß. Landdrostei Aurich gehörig, 6 km lang und bis 1 km breit, 14 □ km (0,25 □ M) und in dem gleichnam. Dorfe an der Wülste (1875) 2039 Ew.; Höhe, 40 m hoher Leuchthurm mit herrlicher Aussicht, Schifffahrt, Fischerei; seit 1797 Seebad, in neuerer Zeit das besuchteste an der deutschen Nordseeküste, jährlich mit über 6000 Badegästen. Das Klima ist mild und gleichmäßig, die mittlere Temperatur des Sommers beträgt + 16° R. Das Meer besitzt einen starken Salzgehalt, der Wellenschlag ist kräftig. Die Insel selbst ist, wie alle ostfriesischen Inseln, kahl u. sandig und nur an einigen wenigen Stellen mit schwachem, verkrüppeltem Baumwuchs bestanden; jedoch sind in den letzten Jahren einige Gartenanlagen geschaffen. Sie ist auf drei Seiten von Dünen umgeben. An der Westseite ist seit den großen Sturmfluthen von 1856 und 1858, welche ansehnliche Landstriche vernichteten, ein großartiges Schutzwerk aus Cuadern erbaut. Der schmale Meeresarm, welcher N. vom Lande trennt, ist so leicht, daß man bei der Ebbe zu Wagen durch denselben auf die Insel fährt; außerdem besteht während der Saison eine regelmäßige Dampfschiffahrtverbindung mit Geestmünde, Leer, Wilhelmshaven, Emden u. Norddeich (bei Norden). Eine Schanze ist 1811 zur Zeit der Continentsperre von den Franzosen gegen die Engländer erbaut. Vgl. Berenberg, Das Seebad N., Norden 1875. S. Berns.

Nordfjord, tief eingeschnittene Meeresbucht an der Küste des norweg. Amtes Nordre-Bergenhus, umgeben von 1500—2000 m hohen Gebirgen, welche an vielen Stellen fast senkrecht zum Meer abfallen.

Nordfriesland, ein Landstrich zwischen Husum u. Tondern an der Wülste des ehemaligen Herzogthums Holstein, sammt den vorliegenden Inseln; fast baumlos; durch Deiche gegen Überschwemmungen des Meeres geschützt.

Nordhausen, 1) (sonst Hohnsteiner Kreis) Kreis im preuß. Regbez. Erfurt; wird von der Linie Halle-Nordhausen-Münden der Frankfurt-Bebraer, der Nordhausen-Erfurter u. der Linie Northeim-Nordhausen (S Harzbahn) der Hannoverschen Staatsbahn u. der 1878 eröffneten Strecke N-Berlin, durchschnitten; 496,75 □ km (9,02 □ M) mit (1875) 65,885 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Fuße des Giersberges (Geiersberges) und an der Zorge, Station der vorgenannten Bahnen, Anfang der Goldenen Aue; hat 7 evangelische Kirchen, eine katholische (den Dom) u. eine Synagoge, Landgericht (nach der neuen Organisation), Gymnasium, Realschule, höhere Töchterschule, Waisenhaus, vormaliges Stift St. Crucis, Sitz des landwirthschaftlichen Vereins in der Goldenen Aue, berühmte Branntweinbrennereien (Nordhäuser Branntwein), Mästung von Schweinen u. Rindvieh, Olfabrikation, Fabriken in Baumwolle, Leder, Eichen, Zucker, Tapeten, Tabak u. chemischen Producten (Schwefelsäure), Rattmünderei, Getreide, Öl- u. Schweine-

handel; Freimauretloge: Zur gekrönten Unschuld; 23,570 Ew. N. war in frühester Zeit ein Ort mit kaiserlichem Palatium (welches Kaiser Friedrich I. 1157 dem Kreuzloster abtrat) und wurde spätestens im 10. Jahrh. ummauert. N. war (seit dem 13. Jahrh.) Reichsstadt, gehörte als solche zu dem Niederländischen Kreise u. nahm auf dem Reichstage die zehnte Stelle, auf der Rheinischen Reichsstädtebank u. beim Niederländischen Kreise die vierte unter den Reichsstädten ein; auch wurden hier im 13. Jahrh. mehrere Reichstage, Fürstenzusammenkünfte zc. gehalten. In dem Thüringischen Successionsstreit nahm N. die Partei des Markgrafen Heinrich von Meissen, welcher wegen der Treue der Stadt gegen ihn auch 1265 das berühmte Turnier hier hielt. 1354 Empörung der Handwerker gegen den Rath u. die Geistlichkeit, welche der Kaiser 1359 unterdrückte. Die Empörungen erneuerten sich immer wieder, bis, nachdem 1365 die Magistrate der Neu- u. Altstadt vereinigt worden waren, 1375 auch eine Veränderung im Rathe vorgenommen wurde, wonach auch die Bürgerlichen theil an der Verwaltung erhielten. Im Bauernkrieg brachen die Aufrührer gewaltsam in die Stadt ein. N. nahm nachher die Reformation an u. trat zum Schmalkaldischen Bunde. Durch den Lüneviller Frieden und Reichsdeputationsabschluß 1803 verlor N. seine Reichsunmittelbarkeit und kam an Preußen, worauf es dem Fürstenthum Eichsfeld einverleibt wurde. 1807 wurde es zum Königreiche Westfalen geschlagen, wo es der Sitz einer Unterpräfector war u. zum Bezirk N. des Harzdepartements gehörte, kehrte aber 1813 unter die preussische Herrschaft zurück. Vgl. Förstemann, Urkundliche Gesch. von N. bis 1250, Nordh. 1840; Ders., N. (Kleine Schriften zur Gesch. der Stadt N.), ebd. 1855.

Nordhausen-Erfurter Eisenbahn (1877), Länge 78,28 km, Anzahl der Locomotiven 12, der Personenwagen 27, der Güterwagen 195; Einnahme pro 1876: 956,191 M; Zeit der Gründung 1867, der Inbetriebsetzung 1869; Anlagecapital bei der Gründung: 8,250,000 M, heutiges Anlagecapital: 9,450,000 M; Privat-Verwaltung. Directionsitz: Nordhausen. Unter ihrer Verwaltung steht auch die 52,77 km lange Saal-Unstrut-Eisenbahn mit 5 Locomotiven, 12 Personenwagen, 53 Güterwagen, 361,760 M Einnahme pro 1876 und 9,600,000 M Anlagecapital.

Nordhäuser Vitriolöl, s. Schwefelsäure.

Nordheim, s. Northeim.

Nordholland, s. u. Holland 3).

Nordholländischer Kanal, 52 km langer Kanal zur Verbindung von Amsterdam mit der Nordsee, von genannter Stadt durch die Prov. Nordholland nach dem Helder führend; wurde 1819—25 mit einem Kostenaufwand von 8 Mill. Fl. erbaut, genügt aber wegen seiner unzureichenden Tiefe (etwas über 6 m) nicht mehr, weshalb der Nordsee-Kanal (s. d.) gebaut wurde. Merkwürdig ist, daß der N. K. eine Strecke weit unter dem mittleren Wasserstand der See liegt, an der tiefsten Stelle bei Buikslot über 3 m.

Nordhorn, Stadt im Kreise Lingen der preuß. Landdrostei Osnabrück, an der Wechte, sowie an dem Ems-Wechte- und Süd-Nordkanal; Sitz des Oberkirchenrathes für die Grafschaft Bentheim, Hauptzollamt, Baumwollenweberei, Fabrik für Chemikalien, Schifffahrt; 1875: 1710 Ew.

Nordischer Bund, Bund, welchen Preußen aus den, anfangs 1806 nicht zum Rheinbunde getretenen deutschen Ländern, Kurachsen, den Sächsischen Herzogthümern, Hessen, Anhalt, Schwarzburg, zu stützen u. an dessen Spitze zu treten gedachte; er kam durch Napoleons Machinationen u. später wegen des Preussisch-französischen Krieges vom Oct. 1806 an nicht zur Ausführung.

Nordischer Krieg, jener langjährige, an erschütternden Katastrophen so reiche Kampf, welcher 1700 im N. Europas entbrannte und nebst dem gleichzeitigen spanischen Erbfolgekriege die politische Gestalt Europas wesentlich mit veränderte, indem durch ihn die Macht Schwedens, wie sie durch den Westfälischen Frieden und die Friedensschlüsse von Oliva, Noeskild u. Kardis begründet worden u. durch die weise Sparsamkeit Karls XI. auf die Dauer befestigt schien, gebrochen wurde u. die Präponderanz Rußlands an dessen Stelle trat, während Polen zum Spielball seiner begehrlichen Nachbarn gemacht wurde. Als Karl XII., erst 15 Jahre alt, die Krone seines Vaters übernahm, schien den drei Mächten, Dänemark, Rußland u. Polen der richtige Moment gekommen zu sein, Schweden das wieder zu entreißen, was sie Karls Vorgängern hatten überlassen müssen, Friedrich IV. von Dänemark wollte die 1660 verlorenen Besitzungen u. das im Altonaer Vergleich 1689 an Holstein-Gottorp abgetretene Schleswig wieder gewinnen, August II. von Polen dachte Livland und Ehmland wieder zu erlangen und der Zar Peter I. die am Finnischen Meerbusen gelegenen schwedischen Länder unter sein Scepter zu bringen. Unter Antriebe des livländischen Edelmannes Patkul vereinigten sich diese drei Herrscher zu einem Bündniß und begannen den Krieg im März 1700, theils ohne Kriegserklärung über Karl XII. herfallend. Indeß dieser, unterstützt durch die Seemächte u. den niedersächsischen Kreis und Brandenburg, warf sich rasch auf die in Schleswig eingefallenen u. Tönning belagernden Dänen, schlug sie und machte ihnen durch den Frieden von Travendal 18. Aug. 1700 ein Weiterkämpfen unmöglich. Von da wandte sich Karl gegen die Russen, die Ingermanland überschwemmt hatten und bei Narwa lagerten, schlug sie trotz ihrer Ueberlegenheit bei dieser Stadt 30. Nov., beging aber nun den Fehler, anstatt den geschlagenen Feind zu verfolgen u. in Moskau dann den Frieden zu dictiren, gegen den letzten der Verbündeten, August II., zu gehen, der in Livland eingerückt war u. Riga bedrängte. Im Juli 1701 ward auch dieser besetzt, zur Räumung von Livland, Kurland und Litauen gezwungen, und sah sich bald sogar in Polen angegriffen; im Mai 1702 zog Karl XII. in Warschau ein, eroberte nach einem Siege über die Sachsen bei Kliffow, 19. Juli 1702, auch Kralau u. setzte, durch seinen Sieg bei Pultusk (1. Mai 1703) Herr von Polen, nun seinen Lieblingsplan, August II. zu entthronen, durch: er ließ ihn 1704 durch den Reichstag absetzen u. seinen Günstling Stanislaus Leszczyński zum König wählen. 1706 folgte er dem entthronten König auch in dessen Erblande nach Sachsen und zwang ihn hier im Frieden zu Altanstadt (24. September 1706), der Krone von Polen zu entsagen. Unterdessen hatte Peter sich neu gesammelt, Flotte u. Heer gestärkt u. geübt u. war wieder zur Offensive übergegangen. Schon seit 1702 hatten die Russen

in verschiedenen Gefechten Siege über die Schweden erfochten, Peter in Kurland u. Livland wieder festen Fuß gefaßt, Neuschanz u. mehrere andere feste Plätze erobert, nahe bei Neuschanz die Festung Kronstadt angelegt, den Bau der Festung u. des Hafens von Petersburg begonnen u. mit Erfolg gegen die Schweden vertheidigt, 26. Juli 1704 Narwa zur Capitulation gezwungen u. damit auch Ingermanland in seine Gewalt bekommen u. entsandte zu gleicher Zeit Hilfstruppen nach Polen. 1707 endlich eilte Karl XII. persönlich aus Sachsen herbei, in der Absicht, den Zaren zu entthronen u. rückte nach dem Siege bei Polowczin (3. Juli 1708) in Rußland ein, drang bis Smolensk vor, um von da nach Moskau zu marschiren. Hier aber wandte er plötzlich, von Mazepa (s. d.) heredet, sich zu dem abenteuerlichen Zuge nach der Ukraine, wo er statt des Versprochenen nur eine Wüstenei fand. Im Frühjahr 1709 lagerte er sich vor Poltawa, um die daselbst befindlichen Magazine in seine Gewalt zu bekommen. Aber ehe noch einer seiner Angriffe gelungen, war Peter zum Entsatz herbeigeilte u. vernichtete 8. Juli vor dieser Stadt das Heer Karls XII. und damit alle bisherigen Erfolge desselben. Von allen Seiten strömte nun das Unglück auf das hartbedrängte Schweden herein; während Karl XII. vergeblich den Sultan, zu dem er geflüchtet war, zum Kriege gegen Rußland zu bereeden suchte, erklärten August II. u. Friedrich IV. die Friedensschlüsse von Altanstadt u. Travendal für ungiltig u. begannen im Bunde mit Peter I. den Krieg gegen Schweden von Neuem. August II. setzte sich, nachdem er Stanislaus Leszczyński nach Schwedisch-Pommern vertrieben, wieder in Besitz des polnischen Königsthrones. Friedrich IV. hatte 1709 Helsingborg erobert, wurde jedoch vom schwed. General Steenbock wieder aus Schweden vertrieben 11. März 1710. Der Sultan hatte wol endlich ein Heer von 200,000 Mann gegen Rußland ins Feld gestellt, sah aber seine Waffenehre befriedigt, nachdem ihm Peter Asow überlassen und schloß 23. Juli 1711 mit demselben einen Frieden, welcher trotz nochmaliger, von Karl XII. veranlaßter Kriegserklärung im Dec., ohne daß es wieder zum Kampfe gekommen wäre, 18. Nov. 1712 bestätigt wurde. Die Folge war für Karl XII. die Katastrophe von Bender u. die Gefangenschaft desselben bei den Türken, die Stanislaus Leszczyński mit ihm theilte. Gleichzeitig strebte Preußen nach Pommern, Mecklenburg nach Wismar, Hannover u. Münster nach Bremen u. Verden, obschon keine von diesen Mächten noch offen gegen Schweden aufstand. Zwar schlossen England, Holland u. der Kaiser das Haager Concert (31. März 1710), nach welchem die schwedischen und dänischen Besitzungen in Deutschland für neutral gelten sollten, u. der schwedische Reichsrath ergriff begierig diese Rettung; allein Karl verweigerte seine Zustimmung. Die Dänen setzten sich nun nach Pommern in Marsch, das sie jedoch wieder aufgeben mußten, während ihre Verbündeten dort blieben, u. nach der Capitulation von Stade (6. Sept. 1712) nahmen sie die Stifter Bremen und Verden in Besitz. Zwar schlug General Steenbock dieselben 20. Dec. 1712 bei Gadebusch, mußte sich aber nach Holstein bis Tönning, welches der Administrator von Holstein-Gottorp den Schweden öffnete, zurückziehen, 6. Mai 1713 von Dänen, Sachsen u. Russen eingeschlossen, bei Oldes-

worth mit Capitulation ergeben. Jetzt schloß der Administrator von Pommern mit Preußen einen Sequestrationstractat über Stettin u. Wismar u. Umgegend, um zu vermeiden, daß russische Truppen dies Land besetzten. Aber nur durch förmliche Belagerung konnte sich Preußen in den Besitz Stettins setzen, indem der dortige Commandant den Sequestrationstractat hartnäckig verwarf, sich aber endlich durch Zahlung von 40,000 Thalern beschwichigen ließ. Auch Peter d. Gr. hatte, den Sieg bei Poltawa benutzend, sich einstweilen von 1709—1714 in den schwedischen Ostseeprovinzen festgesetzt.

Angeichts dieser Lage wurden in Schweden seit Dec. 1713 Versuche gemacht, die Regentschaft in Schweden an Karls jüngere Schwester, Ulrike Eleonore, überzutragen und mit dessen Feinden Frieden zu schließen; da erschien plötzlich 22. Novbr. 1714 Karl XII. in Stralsund, das den Schweden noch geblieben war, vertrieb sofort die Preußen aus Usedom u. Wollin und bedrohte auch Niedersachsen, in Folge dessen der Kurfürst von Hannover (König Georg I. von England) sich mit Preußen, Rußland, Dänemark u. Sachsen verbündete (Febr. 1716). Im Juli 1716 kaufte Georg die von Dänemark besetzten Herzogthümer Bremen u. Verden u. verstärkte das dänische Belagerungsheer vor Wismar, während die Preußen gemeinschaftlich mit einem dänischen u. sächsischen Corps Stralsund 6. Oct. 1716 belagerten, das sich, nachdem 22. Dec. Karl XII. nach Schweden entflohen war, 24. Dec. ergab. Inzwischen waren auch Mügen u. Usedom den Dänen in die Hände gefallen u. 19. April 1716 fiel auch Wismar. Indeß wollte Karl XII. neuer Vertrauter, Baron von Görz, das unter den Verbündeten ausgebrochene Zerwürfniß benutzend, den König bereden, durch Abtretungen im O. sich mit dem Zar auszusöhnen, um mit dessen Hilfe über seine Feinde herzufallen, u. die deutschen Besitzungen wieder zu gewinnen, u. hätte damit auch Erfolg gehabt, wenn nicht Karls XII. Tod plötzlich alle Pläne vereitelt hätte. Schon im August 1718 hatte dieser einen neuen Kriegszug gegen die Dänen in Norwegen unternommen u. belagerte die Festung Friedrichshall. Hier traf ihn in der Nacht des 11. Dec. 1718 in den Lanigräben vor der Festung, welche er ganz allein besuchte, eine Kugel und tödtete ihn auf der Stelle. Ulrike Eleonore, zur Königin von Schweden ernannt, schnitt sofort die mit Rußland angeknüpften Unterhandlungen ab, indem sie, durch England gewonnen, sich weigerte, Rußland das Mindeste abzutreten. Während daher Schweden mit Hannover 20. Nov. 1719, mit Preußen 1. Febr. 1720, mit Dänemark 14. Juli 1720 u. mit Polen 7. Nov. 1720 Frieden schloß, dauerte der Krieg mit Rußland fort, bis endlich 10. Sept. 1721 auch mit diesem ein Definitivfriede zu Stande kam. In diesen Friedensschlüssen trat Schweden gegen 1 Mill. Thaler an Hannover die Herzogthümer Bremen u. Verden ab; an Preußen überließ es gegen 2 Mill. Thaler Vorpommern bis an die Peene, mit Stettin, so wie die Inseln Usedom und Wollin; von Dänemark erhielt Schweden alles Eroberte zurück, unterwarf sich dagegen dem Sundzolle, zahlte 600,000 Thaler u. erkannte den dänischen Besitz vom Gottorpschen Antheil von Schleswig an; mit Polen wurde der Friede von Oliva erneuert, was jedoch erst 1729 völlig ins Reine kam, August II. wurde als König von Polen anerkannt.

Im Frieden mit Rußland, zu Nyssadt abgeschlossen, trat Schweden an Rußland Livland, Ehmland, Ingermanland, Karelien u. Kerholmlän, einen Theil von Wiborglän, die Inseln Osel, Dagö, Moon und die von der kurischen Grenze bis Wiborg ab, wegen es Finnland zurückerhielt u. 2 Mill. Ducaten von Rußland gezahlt bekam. Auch erhielt Schweden das Recht, jährlich für 50,000 Rubel Getreide zollfrei aus Livland auszuführen, u. Rußland verhielt sich in die inneren Angelegenheiten Schwedens nicht mischen zu wollen. Durch diesen Krieg wurde die Übermacht, welche Schweden seit 150 Jahren im N. behauptet hatte, gebrochen, u. es sank zu einer Macht zweiten Ranges herab.

Nordische Mythologie, im weiteren Sinne die Lehre von der Religion der germanischen, finnischen und slavischen Völkern im europäischen Norden vor Einführung des Christenthums; im engeren Sinne die Religion der nordgermanischen oder scandinavischen Völker in Norwegen u. seinen Colonien u. wie sie in der altnordischen u. isländischen poetischen, historischen u. Sagenliteratur, bes. den beiden Eddas (s. d.) vorliegt. Da sich im Norden das Heidenthum 500 Jahre länger erhielt, als bei den Südgermanen, so entwickelte sich die N. M. ungestört zu einer der schönsten Blüten und stellt uns in einem systematischen Zusammenhang u. in einem einheitlichen Drama den Ursprung, die Entwicklung und den Untergang der Welt u. der Götter, sowie das Leben u. die Thaten der letzteren dar. Im Anfang der Zeit war, so berichtet die prof. Edda, weder Himmel noch Erde, sondern nur ein öder unerfüllter Raum, *Ginungagap* genannt, d. h. Gassen der Gähnungen. An dessen nördlichem Ende bildete sich *Niflheim*, wo Nebel u. grimme Kälte herrschte, an dessen südlichem *Muspelheim*, wo Feuer u. Licht herrschten. In *Niflheim* war ein Brunnen, *Hvergelmir* genannt, aus dem sich zwölf Ströme (*Elivagar*) ergossen u. die Leere *Ginungagaps* erfüllten. Je mehr sich aber das Wasser dieser Ströme von seiner Quelle entfernte, desto mehr verflüchtigte sich die darin enthaltene Wärme u. ward in Eis verwandelt. Durch die von Süden kommende Wärme entstand Dunst, der dann zu Reif und Eis erstarrte, u. so erfüllte eine Eislage über der anderen *Ginungagap*. Als aber die von *Muspelheim* kommende Gluth dem Reif begegnete, also daß er schmolz u. sich in Tropfen auflöste, da erhielten die Tropfen durch die Kraft der Hitze Leben, und es entstand ein Menschenbild *Ymir* (das personifizierte Chaos), von den *Hrimthursen* (Reisriesen) *Orgelmir* genannt. Nach ihm entstand aus den Eistropfen die Kuh *Audhumbla*, aus welcher vier Milchströme gingen, welche *Ymir* nährten. *Ymir*, der zweigeschlechtig war, erzeugte aus dem Schweiß unter seinem Arme einen Mann u. eine Frau u. durch die Berührung seiner Füße mit einander einen Sohn, der sechs Köpfe hatte, welcher der Stammvater der *Hrimthursen* wurde. Die Kuh legte an den bereiften Salzsteinen, u. aus denselben ging ein Mann hervor, *Buri* genannt, schön von Gestalt, groß, stark und kräftig; er wurde der Götter u. Menschen Stammvater. Dessen Sohn *Vör* zeugte mit *Vesta* oder *Vesla*, der Tochter des Riesen *Belthorn*, drei Söhne *Odin*, *Vili* u. *Ve*, welche gegen den alten *Ymir* kämpften und ihn erschlugen. In dessen Blute (d. i. die Eindsuth) ertranken alle *Hrimthursen* bis auf *Bergelmir*, der sich mit seiner

Familie in einem Boote rettete u. von welchem die neuen Riesengeschlechter stammten. Aus Ymir's Leichnam schufen die drei Brüder die Welt, aus seinem Blute Meer und Flüsse, aus seinem Fleisch die Erde, aus den Knochen Berge, aus den Zähnen die Steine, aus dem Schädel die Wölbung des Himmels, aus dem Haar die Bäume u. aus dem in die Luft geworfenen Gehirn die Wolken. Darauf nahmen sie Strahlen u. Funken, die von Muspelheim herüberflogen, u. setzten dieselben an den Himmel, damit sie leuchteten (Sterne). Das Meer ward kreisrund um die Erde gelegt, längs den Küsten den Riesen Wohnplätze (Jötunheim) angewiesen, aus Ymir's Augenbrauen ward rings um die Erde nach innen eine Burg erbaut, Midgard (d. i. Mittelfeste) genannt. Nun befestigten sie ihre Wohnung im Himmel, wo sie Asgard (s. d.) bauten, dann stiegen sie zur Erde herab und schufen Menschen aus zwei Bäumen, welche sie am Strand des Meeres fanden; Odin gab ihnen Seele u. Leben, Wili (Hömir) Verstand, Wé (Vodur) Blut, Sprache u. blühende Gesichtsfarbe; den Mann nannten sie Ask (Esche), die Frau Embla (Erle). Von ihnen stammte das Menschengeschlecht, welchem Midgard als Wohnort angewiesen wurde. An den Himmel setzten sie die Lenker der Sonne (Sól) u. des Mondes (Máni), welche, auf Wagen fahrend, von riesenhaften Wölfen verfolgt wurden, die sie zu verschlingen drohten (Sonnen- und Mondfinsternisse). Auch die Nacht (Nött) u. der Tag (Dag) wurden zu göttlichen Wesen erhoben u. an den Himmel gesetzt. Als Stütze des ganzen Weltalls galt der Weltbaum Yggdrasill, eine Esche mit drei Wurzeln, von denen die eine nach Asgard, die zweite nach Jötunheim, die dritte nach Niflheim ging. An jeder war ein Brunnen, der an der Asgardwurzel hieß Urdarbrunnen, an dessen Ufer die Nornen wohnten; der an der Jötunheimwurzel war der Weisheitsbrunnen, aus dem Mimir täglich trank, daher der Brunnen auch Mimirsbrunnen hieß; der an der Niflheimwurzel hieß Hvergelmir (s. o.). Mit seinen drei Ästen überschattete Yggdrasill die ganze Erde, sein Wipfel aber reicht bis nach Valhalla u. an dessen Zweigen weidet die Ziege Heidrun, von deren Milch sich die Einherier nähren. An dem Brunnen Hvergelmir liegt die Schlange Nidhögg, die fortwährend von unten auf an der Wurzel nagt. Ein Adler sitzt in den Zweigen der Esche und ein Eichhörnchen Ratatöskt trägt Lautworte hin u. her zwischen ihm und Nidhögg. Aus den in Ymir's Fleisch entstandenen Maden wurden die Zwerge geschaffen, als Lichtelben, die in Alfheim, Schwarzelben od. Dunkelelben, die in Schwarzalfenheim wohnten. An den vier Weltenden, das Himmelsgewölbe tragend, saßen die Zwerge Austri, Westri, Nordri, Sudri. Ymir war ein Gott, er u. seine Nachkommen bildeten die älteste Götterdynastie, an deren Stelle traten die Asen (s. d.). Die Edda zählt ihrer im Allgemeinen 13, welche aus dem östl. Asaheim eingewandert sein sollten. An ihrer Spitze stand Odin, der Vater der Götter u. Menschen, danach Thor, der Donnergott, Baldur, der Gott des Lichts, Njord, der Gott des Meeres, Freyr, der Gott der Sonne, Tyr, der Gott des Krieges, Bragi, der Gott der Dichtkunst, Heimdall, der Wächter der Brücke Bifröst, Vidar, der schweigende Gott, Vali, der Gott der Bogenkunst, Ullr, der Gott des Schlittschuhlaufes, Forseti, der Schlichter der Streitigkeiten, der

blinde Hödur, der Gott der Nacht; die weiblichen Gottheiten od. Asinnen waren: Frigg, Odins Gemahlin u. Vorsteherin der Ehen, Freyja, die Göttin der Liebe, Iduna, Bragis Gemahlin u. Göttin der Unsterblichkeit, Saga, die Göttin der Geschichte, Odins Freundin, Gefion, Göttin der Jungfräulichkeit, Ranna, Baldurs Gemahlin u. a. Nicht zu den Asen gehörte Loki, der Götterfeind, der Meergott Ögir u. seine Gemahlin Ran, Hömir, die Geißel der Asen bei den Wanen, Hel, die Beherrscherin des Schattenreiches Niflheim. Zwischen den Asen, Wanen, Menschen und Riesen fanden Verwandtschaften theils durch Vermählungen, theils durch Aufnahme in den Himmel statt. Zu den Asen gehörten auch nicht, obgleich von hoher Bedeutung als Schicksalsgöttinnen u. als solche sogar über den Asen stehend, die Nornen (s. d.); Es folgten waren die Schutzgeister der Menschen u. die Valkyrien die Wählerinnen der im Kampfe gefallenen Helden. Der Götter Feinde waren die Riesen. Der gegenseitige Kampf war ununterbrochen; wenn die beiderseitigen Kräfte aufgetrieben sind, kommt der letzte Kampf, wobei Alles untergeht u. die Welt mit durch Surturs (des Feuers) Heer, worauf aber die Erneuerung der Welt u. die Verjüngung der Götter folgt. S. Götterdämmerung. Vielsach ausgebildet war der Glaube an eine persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode. Man nahm an, daß die Fürsten und Edelinges nach Valhalla zu Odin kamen, die Bauern und Knechte nach Thrudvang zu Thor. Jedoch war dies nicht unbedingt der Fall, indem nur die auf dem Schlachtfelde Gefallenen als Einherier Aufnahme in Valhalla fanden, die nicht im Kampfe Gefallenen (Strohtoten) fuhren zur Hel u. ebenso die Ehrlosen, Diebe und Lügner. Die im Meere Ertrunkenen fielen der Meergöttin Ran zu. Nach der Welterneuerung werden die in Treue Erprobten mit den Göttern Gimli bewohnen, die Bösen aber in Nastrand in Niflheim ewig schmachten. Auf den sehr reich ausgebildeten Cultus einzugehen gestattet der Raum nicht. Vgl. daher, sowie zu dem Ganzen Deutsche Mythologie u. die dort angeführte Literatur. Rasmann.

Nordische Sprache u. Literatur, s. Altnordische Sprache u. Literatur.

Nordlyn, s. u. Nordcap.

Nordland, Amt in Norwegen, zwischen dem Amte Nordre-Thronhjelm u. dem Amte Tromsö; 37,970,3 □km (689,00 □M) mit (1876) 108,788 Ew. (auf 1 □km 2,7, in ganz Norwegen 6,7). Das Land bildet ein schmales, wildes, zerklüftetes Felsenland, das mit weiten Schneefeldern u. Gletschern bedeckt ist. Geschützt ist die zerrissene Küste fast überall durch die längs derselben liegende große Zahl kleinerer u. größerer Inseln. Zu N. gehören außerdem die wilden gebirgigen Inselgruppen der Lofoten und Vesteraalen. Flüsse: Bessen-, Ranen-, Bejeren- u. Salten-Elv u. m. a. Fjorde: Bindal-, Vel-, Bessen-, Ranen-, Sjöna-, Tjongs-, Glom-, Salten- (mit dem reißenden Saltstrom), Most-, Falden-, Sag-, West-, Ofotenfjord u. m. a. Zwischen den südlichen Inseln der Lofoten befindet sich der Malsstrom (s. d.); andere Strömungen gibt es zwischen anderen Inseln derselben Gruppe, wie Napstrom, Gimsestrom zc. Das Klima ist rauh, auch der Boden nicht zum Ackerbau geeignet. Die Beschäftigung der Bewohner (Normänner, Finnen, Lappen) besteht in Viehzucht (Ren-

thiere), etwas Ackerbau, Vogelfang (Seevögel, Eibergänse), Fischerei, Beerensuchen u. Jagd. Eintheilung in die Vogteien: Lofoten, Westeraalen, Salten u. Helgeland.

Nordlicht (Polarlicht, Nordschein, Aurora borealis), eine bogenförmige, in der Gegend der (magnetischen) Erdpole sich bildende Lichterscheinung, welche mit dem Erdmagnetismus in Beziehung steht. Der Verlauf des N-es, wie es z. B. im hohen Norden zu Doffelop (70° n. Br.) von Lottin beobachtet u. beschrieben worden ist (derselbe sah dort in 206 Tagen 143 N-er), ist etwa folgender: Zu der Dämmerungszeit färbt sich der obere Theil des nach Norden hin beständig herrschenden leichten Nebels in einer Höhe von 4 bis 6°; es bildet sich ein blaßgelber, bogenförmiger, ein dunkleres Segment begrenzender Streifen; derselbe steigt allmählich höher, während sein höchster Punkt immer ungefähr nach der Richtung des magnetischen Meridians (5—18° westl. davon abweichend) bleibt. Bald erscheinen schwärzliche Streifen, und es bilden sich infolge dessen aus dem Lichtbogen Strahlen, welche sich verlängern und verkürzen (die Strahlen schießen) u. in der Gegend des vorigen Bogens am glänzendsten sind. Oft durchläuft mehrmals ein Wechsel des Glanzes die ganze Reihe von Strahlen, u. bei dieser undulatorischen Bewegung verläßt bisweilen einer der Flügel des Lichtbogens od. beide den Horizont. Die Strahlen färben sich, die untersten Theile derselben hell blutroth, die mittleren smaragdgrün, die obersten bleiben gelb. Es bilden sich mehre concentrische Bogen, oft dicht hinter einander, bis zur Zahl 9. Verlängern sich die Strahlen hinreichend über das Himmelsgewölbe, so treffen sie ungefähr in einem Punkt, welcher der Richtung des Südpoles der Inclinationsnadel entspricht, zusammen und bilden hier die sogenannte Krone des N-es (Corona). Diese dauert nur wenige Minuten und mit ihr nimmt die Erscheinung ein Ende; die Strahlen werden kürzer, glanzloser, sie erscheinen nur noch südl. vom Zenith u. verschwinden, ehe sie hier den Horizont erreicht haben. Dies ist die vollständige Erscheinung eines N-es, welche oft mehrere Stunden währt u. mit der Helligkeit des Vollmondes die Erde erleuchtet. Oft kommt die Krone nicht zu Stande, oft bleiben die Bogen unvollständig. Die Ausdehnung der N-er ist in Beziehung des Raums, innerhalb dessen einzelne N-er sichtbar werden, oft sehr ansehnlich. Manche sind selbst in Italien und Portugal gesehen worden. Das N. am 5. Jan. 1759 war in Pennsylvanien und Frankreich, das am 17. Sept. 1770 in Frankreich u. China, das am 7. Jan. 1831 im ganzen nördl. u. mittleren Europa und in Amerika, das am 1. Septbr. 1859 in Amerika, Europa u. Sibirien, im Atlantischen Ocean bis zu 12° n. Br., im Stillen Ocean bis zu 20° n. Br., in Afrika bis zu 14° n. Br. sichtbar. Merkwürdig ist, daß mit den nördl. Polarlichtern gleichzeitig in den südl. Erdgegenden ähnliche Erscheinungen (Südlichter) wahrgenommen werden. Wenigstens wurden stets an den Tagen, wo Cook u. Forster (im Jahre 1773 und später) in der Nähe des Südpols Polarlichter gesehen hatten, in der nördl. Halbkugel entweder wirkliche N-er oder doch eine bedeutende Unruhe der Magnetnadel beobachtet. Auch am 1. Sept. 1859 wurde gleichzeitig mit dem N. ein Südl. beobachtet, welches in Australien, Südamerika u. im

Indischen Ocean sichtbar war. Beide Erscheinungen haben den gemeinsamen Namen Polarlicht; das Südl. wird zuweilen auch Australlicht genannt. Die N-er zeigen sich sowol am Morgen, als am Abend, u. sind überhaupt an keine bestimmte Stunde gebunden. Außerdem sind aber gewisse Monate, bes. der März u. Oct., reich an N-ern, sowie endlich auch manche Reihen von Jahren mehr N-er aufzuweisen haben als andere. Man hat in der neuesten Zeit eine N-Periode von 10—11 Jahren, eine solche von 55½ und eine von 222 Jahren gefunden (vgl. S. Frith, Verzeichniß beobachteter Polarlichter, Wien 1873). Die Höhe der N-er ist nur unvollkommen bekannt. Vermuthlich findet die ganze Erscheinung in den äußersten Regionen der Atmosphäre statt. Professor Poons fand Höhen von 80—100 deutsche Meilen über der Erdoberfläche für das N. Nach den Messungen von Galle lag die Krone des N. vom 25. Oct. 1870 72 Meilen und die des N. vom 4. Febr. 1872 56 Meilen hoch. Mit der Luft-Electricität steht das N. in keinem Zusammenhang, wol aber mit dem Erdmagnetismus; denn nicht nur liegen die Strahlen des N-s im magnetischen Meridian u. die Krone in der Richtung der Inclinationsnadel, sondern die Magnetnadel erfährt auch zur Zeit von N-ern Störungen. Das N. scheint demnach mit den abnormen Schwankungen des Erdmagnetismus gleichen Ursprungs u. gewissermaßen eine Entladung zu sein, durch welche sich das gestörte Gleichgewicht wieder herstellt, weshalb es Humboldt als ein magnetisches Gewitter bezeichnet. Über die eigentliche Natur des N. ist man noch im Unklaren. Den meisten Anhang findet die Hypothese von de la Rive. Nach derselben ist das N. eine wesentlich atmosphärische Erscheinung, die ihren Ursprung in einer elektrischen Entladung an beiden Polen hat. Eine Zeitlang glaubte man auch, das N. entstehe, wenn die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne in eine Wolke kosmischen Eisenstaubes eindringe, allein das Spektroskop zeigte, daß das Licht des N-s nicht von Eisentheilen her stammt. Das N. zeigt zwei verschiedene Spektren. Das eine besteht aus gelben Linien u. ist für das N. charakteristisch; das andere besteht aus schwachen rothen Lichtstreifen, welche nur bei sehr starkem N. wahrgenommen werden können. Schon die älteren griechischen u. römischen Schriftsteller (Aristoteles, Plinius, Seneca) erwähnen Lufterscheinungen, welche N-er gewesen zu sein scheinen; doch blieb das Phänomen seinem eigentlichen Verhalten nach unbeachtet. Erst vom Jahr 400 n. Chr. an finden sich in Chroniken Andeutungen von N-ern. Doch während man Alles, was am Himmel, seiner Ungewöhnlichkeit wegen, die Aufmerksamkeit auf sich zog, niederschrieb, kommt in den Jahren 1465 bis 1520, dann wieder von 1581—1600, auch von 1621 bis 1686, wo schon die Astronomen mit der größten Aufmerksamkeit Alles, was am Himmel vorging, beobachteten, durchaus keine Nachricht eines erschienenen N-s vor. Um 1686 zeigten sich einige schwache N-er, nachher aber fingen sie erst 1716 wieder an, u. Haller bemerkt, daß das von ihm beobachtete N. das erste gewesen sei, welches er gesehen habe. Seitdem waren sie bis zu Ablauf des 18. Jahrh., sowie seit 1820 wieder häufiger.

Nördlingen, unmittelbare Stadt im bayer. Rgbz. Schwaben, im sog. Ries, einer sehr fruchtbaren Land-

Nrecke, welcher früher wahrscheinlich das Bett eines Sees gewesen ist, am Egerbache, fast kreisrund gebaut, mit einigen alten Festungswerken, in schönstem Gothischen Stil erbaute St. Georgen-Kirche, 1428 bis 1508 erbaut, Realschule, Lateinschule, städtisches Museum, Fabriken, Färbereien, Handel, namentlich mit frischen u. geräucherten Mastgänsen (Niesgänsen), Federn zc.; 7223 Ew.; dabei die erdig-salinische Eisenquelle St. Johannisbad. — **N.** (das römische Arao Flaviao?) kommt geschichtlich zuerst im 9. Jahrh. vor u. gehörte anfänglich dem Bischofe von Regensburg; auf dem Emmeransberge erbaut, wurde es nach dem Brande von 1238 nach dem Thale verlegt; um diese Zeit wurde es freie Reichsstadt mit einem Gebiete von 1½ □ M. 1347 trat sie dem Schwäbischen u. später dem Städtebund bei. Bei der Reformation wurde sie lutherisch, doch änderte Karl V., da sie das Interim nicht annahm, ihre Verfassung. 1634 wurde sie von Ferdinand III. u. dem Infanten Don Fernando belagert. Die Schweden wollten sie entsetzen u. es kam 5. u. 6. Sept. zur Schlacht, in welcher die Schweden gänzlich geschlagen wurden, s. Dreißigjähriger Krieg. 1645 wurde sie von den Franzosen, nachdem diese die Kaiserlichen unweit derselben bei Allerheim 3. Aug. (zweite Schlacht bei N.) geschlagen hatten, zur Neutralität gezwungen; 1647 beschossen die Bayern N. und legten es theilweise in Asche. 1796 u. 1800 hier wieder Gefechte zwischen Österreichern u. Franzosen u. hier ergab sich 18. Oct. 1805 der österr. General Werned den Franzosen unter Murat. 1802 verlor N. ihre Reichsfreiheit u. kam mit seinem Gebiet u. 1000 Ew. (außer der Stadt) an Bayern. Vgl. Meyer, Die Stadt N., ihr Leben u. ihre Kunst im Lichte der Vorzeit, ebd. 1876; L. Müller, Die Reichsstadt N. im Schmalkald. Kriege, ebd. 1877.

Nördlinger, Hermann, ausgezeichnete Forstmann und Naturforscher, geb. 13. Aug. 1818 zu Stuttgart, studirte in Tübingen, Hohenheim u. Nancy, wurde 1842 Professor der Forstwissenschaft zu Grand-Jouan (Loire-Inférieure), 1845 dgl. zu Hohenheim, machte größere wissenschaftliche Reisen durch Frankreich, Deutschland und England, trat 1852 in den praktischen Forstdienst über, lehrte jedoch 1855 als Professor und Verwalter des Lehrforstreviers nach Hohenheim zurück, in welcher Stellung er noch thätig ist. Schriften: Die technischen Eigenschaften der Hölzer, Stuttg. 1850; Der Holzring als Grundlage des Baumkörpers, 1872; Deutsche Forstbotanik, 1874 zc.; Die kleinen Feinde der Landwirtschaft, 1855 u. 1869. Außerdem gab N. eine Sammlung von Querschnitten der wichtigsten Holzarten, sowie von 1860—70 die von Pfeil begründeten Kritischen Blätter für Forst- u. Jagdwissenschaft heraus. Wimmenauer L.

Nordmann, Johannes, geb. 13. März 1820 in Niederösterreich auf dem Freihofe Landersdorf, als der Sohn wenig bemittelter Eltern, machte in Wien seine philosophischen Studien u. schlug, nachdem er einige Jahre als Erzieher u. Privatlehrer gewirkt hatte, die literarische Laufbahn ein. Durch die österreichischen Censurverhältnisse bedrängt, unternahm er für mehrere Jahre Reisen durch Italien, die Schweiz, Deutschland, Frankreich u. die nordischen Königreiche. Beim Ausbruch der Revolution 1848 war er in Wien Mitglied der akademischen Legion u. 1849 Chefredacteur des politischen Journals Die

Zeit. Als dieses nach kurzem Bestande verboten wurde, gründete er die nach dem zweiten Jahrgange wieder eingegangene Wochenschrift Der Salon. Nach einjährigem Aufenthalte in Belgien, Frankreich und Württemberg, war er bis 1869 Redacteur der politischen Zeitung Der Wanderer, dann der Neuen freien Presse. Seit 1873 redigirt er auch die neugegründete Neue (Wiener) Illustrierte Zeitung. N. (sein Familienname war ursprünglich Kumpelmaier) ist eine durchaus poetische, nur durch Ungunst der Zeit und der Verhältnisse in ihrer Entwicklung gehinderte, in sich selbst zurückgewiesene Natur, woraus sich das Ungleiche und Schrofne neben dem Schönen auch in seinen achtbarsten Schöpfungen erklärt. Außer zahlreichen Tagesfeuilletons und politischen Schriften sind von ihm erschienen: Ein Jugendleben, poetische Erzählungen, Wien 1844; Zwei Frauen, Roman, ebd. 1850; Carrara, historischer Roman, anonym, Epz. 1851, 2 Bde.; Ein Marschall von Frankreich, Tragödie, Wien 1857; Novellenbuch, 2 Bde., ebd. 1846, u. U. 1866; Gedichte, Epz. 1847; Aurelia, Roman, 2 Bde., ebend. 1847; Frühlingsnächte in Salamanca, Roman, ebd. 1857; Ein Wiener Bürger, Roman, Wien 1860; Meine Sonntage, ein Wanderbuch aus den Bergen des österr. Hochlands, ebd. 1868; Wiener Stadtgeschichten, ebend. 1869; Der zerbrochene Spiegel, eine Weihnachtsgeschichte nach den Aufzeichnungen eines Freundes, ebd. 1870; Eine Römerfahrt, epische Dichtung, ebd. 1876—77, 2 Thle. zc.

Nordmark, so v. w. Nordachsen.

Nordöstliche Durchfahrt (Nordostpassage), der Seeweg nach China und Indien längs der Nordküsten Europas u. Asiens. Die zur Auffindung derselben unternommenen Expeditionen (s. Nordpolreisen I. u. III.) haben bewiesen, daß eine Wasser Verbindung zwar vorhanden, wegen der Eismassen aber für die Schifffahrt unbrauchbar ist.

Nordpol, s. Pole u. Magnetismus, S. 489.

Nordpolländer, 1) alles Land, welches jenseits vom nördl. Polarkreise liegt, also außer den zahlreichen Inseln im Arktischen Meere auch die nördlichsten Theile von Asien u. Amerika; 2) im engeren Sinne die zahlreichen größeren u. kleineren Inseln, welche im N. mit Grönland beginnen und dann zu beiden Seiten der Meeresstraße, welche die Nordwestpassage bildet, längs der östl. Hälfte der Nordküste Amerikas sich huziehen.

Nordpolreisen. Um die beschwerlichen Handelswege, auf denen man die Schätze des östl. Asiens bezog, zu vermeiden, kam man Ende des 15. Jahrh. auf den Gedanken, einen directen Seeweg nach jenen Ländern aufzusuchen. Auf den zu diesem Zwecke ausgesandten Expeditionen entdeckte der Venetianer Johann Cabot 1497 Neufundland und 1498 besuchte sein Sohn Sebastian die Küste N. Amerikas vom 61° n. Br. bis zur Südspitze von Florida. 1500 gelangte sogar der Portugiese Cortereal nach Labrador. Durch diese Unternehmungen u. nach der Entdeckung der Südsee schwand jeder Zweifel, daß Amerika als eine getrennte Welt zwischen Asien u. Europa sich ausbreite und um so eifriger forschte man nach einer nördl. Durchfahrt. Zwei Wege konnten nur zu dem ersehnten Ziel führen, nämlich ein westl. od. östl., u. so entstanden die Ausdrücke: nordwestl. u. nordöstl. Durchfahrt. Außerdem tauchte auch der

abenteuerliche Plan auf, nahe an dem Nordpol oder über demselben hinweg eine Bahn nach Indien zu finden. Als man endlich nach vergeblichen Unternehmungen die Gewißheit erlangte, daß, wenn auch eine nördl. Verbindung der Oceane bestände, dieselbe jedoch für die Schifffahrt nicht brauchbar sein würde, setzte man dennoch die Bestrebungen noch fort, um die Frage im Sinne der Wissenschaft zu lösen. Die hauptsächlichsten N. sind folgende:

I. N. zur Auffuchung einer nordöstlichen Durchfahrt (16. u. 17. Jahrh.). 1553 sandte England zur Erforschung der nordöstlichen Durchfahrt 3 Schiffe unter Willoughby aus; derselbe stieß unter 72° n. Br. auf eine eisbedeckte Küste, segelte mit 2 Schiffen nach dem Hafen Arzina in Lappland, wo er mit allen Gefährten durch Kälte u. Hunger umkam. Das dritte Schiff gelangte nach Archangel; der Capitän desselben, Chancellor, ging nach Moskau und legte den ersten Grund zu den Handelsbeziehungen zwischen England u. Rußland. 1580 folgte erst eine Expedition unter Pet u. Zadman, welche vergeblich sich bemühte, durch die Waigatschstraße zu dringen; Holland nahm die Nordostdurchfahrt ebenfalls eifrig an. 1594 fuhr Willem Barentz mit Cornelis Rai u. Brant Tetzgales aus, erreichte jedoch weder auf dieser, noch auf einer zweiten Fahrt, begleitet von Heemskerk u. Rijp, 1596, sein Ziel, dagegen fuhr er durch die Waigatschstraße bis zum nördl. Ende von Nowaja-Semlja u. fand die Bäreninsel u. Spizbergen auf. Der von der Londoner Königl. Gesellschaft der Wissenschaften 1676 abgesandte John Wood erreichte blos Nowaja-Semlja.

II. N. zur Auffuchung der nordwestlichen Durchfahrt (von der 2. Hälfte des 16. bis zum Ende 18. Jahrh.). Die ungünstigen Resultate der arktischen Fahrt, welche Sebastian Cabot 1517 auf Heinrich VIII. Befehl ausführte, sowie die französischen u. spanischen Expeditionen, hatten die Engländer von weiteren Versuchen nach Nordwesten abgeschreckt, und erst 1576—81 unternahm Martin Frobisher im Auftrage der Königin Elisabeth 4 Fahrten zur Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt; doch entdeckte er nur die nach ihm benannte Straße. 1585 unternahm John Davis mit 3 von Londoner Kaufleuten ausgerüsteten Schiffen seine erste Reise und drang in die nach ihm benannte Meeresstraße ein; doch fand er weder auf dieser noch auf der 2. u. 3. Fahrt in den Jahren 1586 u. 1587 eine nordwestl. Durchfahrt. 1602 ließ die Ostindische Gesellschaft in derselben Absicht unter George Waymouth ein Fahrzeug auslaufen, doch gelangte dasselbe nur ein Stück westlich in die Hudsonsstraße hinein. Von den nun folgenden Expeditionen ist vor allen die von Heinrich Hudson 1610 unternommene zu erwähnen, denn er fuhr durch die Davisstraße in die nach ihm benannte Straße u. Bai. Im Sommer 1611, von dem niederländischen Schiffsvolke ausgehrt, ist er wahrscheinlich im Eise umgelommen. 1611 u. 1612 sand Sir Thomas Button, der Hudson auffuchen sollte, die Westküste der Hudsonsbai und die Insel Southampton. 1615 gelangten zwar Robert Bylot u. William Baffin nur bis zum 66° nördl. Br. in die Davisstraße und besuchten die Ostseite der Southampton-Insel, 1616 aber drangen sie in die Baffinsbai, entdeckten in ihr den Wolfenholme-, den Walfisch- und unter 78° n. Br. den Smith-Sund; an der Westküste fanden sie

den Jones Sund u. kamen bei dem Lancaster Sund vorbei. Da Baffin bei seiner Rückkehr erklärte, daß sich kein Weg um Nordamerika herum nach Asien finden lasse, so erlittete auf lange Zeit die Lust an den arktischen Versuchen. 1631 erforschten noch Fox u. James die Hudsonsbai: ersterer entdeckte den Fox-Channel, letzterer die Jamesbai. Nur Middleton drang 1741 tiefer in die Hudsonsbai u. entdeckte 1742 die Repulsebai. Erst 1743 setzte das englische Parlament eine Belohnung von 20,000 Pfd. Sterl. auf die Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt durch die Hudsonsbai, und als man sich davon überzeugete, daß dies unmöglich sei, bestimmte man 1776 5000 Pfd. Sterl. dem Seefahrer, welcher noch nördlicher einen Weg finden würde. Aber im Besitze des nördlichen Amerika versuchten die Engländer auch zu Lande das Eismeer zu erreichen. 1769—72 untersuchte Sam. Hearne, von der Hudsonsbaigesellschaft entsendet, die Nordküste Nordamerikas; er erreichte den von ihm benannten Kupferminenfluß und folgte seinem Laufe bis zum Eismeer u. bewies, daß die Nordküste Nordamerikas die Südgrenze des Eismeres bilde. 1778 versuchte James Cook auf seiner dritten Reise um die Erde in Begleitung von Clerke die Nordwestdurchfahrt vom Stillen Oceane aus; er fuhr durch die Beringstraße, entdeckte die Bristolbai bis Cap Newenham, doch erreichte er nur 70° 44' nördl. Br. 1789 ging Alexander Mackenzie vom Athabasca- u. Seclavensee nach Norden; er entdeckte den Mackenziefluß und verfolgte ihn bis zu seiner Mündung in das Polarmeer.

III. Neuere Reisen zur Auffuchung der nordöstlichen Durchfahrt durch die Russen (17., 18. und 19. Jahrh.). Im 17. Jahrh. traten die Russen, welche Sibirien erobert hatten, als Entdecker in diesem Lande u. im Norden desselben auf. Holländische und englische Seefahrer waren nur bis ins Karische Meer gedrungen; die Russen entdeckten die große Küstenstrecke bis zur Beringstraße. Bereits in der Mitte des 16. Jahrh. waren die Küsten des Eismeres den russischen Seefahrern zum Theil bekannt; dieselben fuhrten vom Weißen Meere über das Karische Meer bis an die Mündungen des Ob und Jenisei. Schon 1638 waren die Russen an die Küsten des Ochotskischen Meeres gelangt, u. 1648 umfuhr Deschnow aus der Kolymanmündung das Cap Tschulotsoi u. kam bis zur Mündung des Anadyr, so daß die Beringstraße nach seinem Namen benannt werden mußte. Die hierauf folgenden Expeditionen sind nur von geringer Bedeutung, wichtiger die Reisen, welche Veit Bering 1725—28 machte; er fuhr durch die später nach ihm benannte Straße, ohne zu ahnen, daß durch dieselbe Asien von Amerika getrennt wird. Erst 1734 begannen eigentliche wissenschaftliche Expeditionen zur Erforschung der russischen Küste vom Weißen Meer bis zur Beringstraße u. zur Entdeckung einer nordöstlichen Durchfahrt. Bis in die Neuzeit sind diese Reisen fortgesetzt worden u. wichtige Entdeckungen werden ihnen verdankt, denn erst durch sie ist uns ein richtiges Bild geworden von dem Eismeer u. den sibirischen Nordküsten. 1741 erreichte Chariton Laptew Cap Tajmyr; Dmitrij Laptew drang bis zu den Baranowklippen. Im selben Jahre entdeckten Bering u. Tschirilow Amerika im Osten, das aber schon 1730 von Gwosdew aufgefunden worden war. 1806 entdeckte Sitrowaifsoj Neusibirien, 1821

bis 24 durchforschte Küste, 1821—23 Wrangel, 1823 Anjou, der bis $76^{\circ} 35'$ n. Br. vordrang, 1834—35 Bachtusow, 1838—39 Bivolka das asiatische Eismeer. Aber alle diese Untersuchungen, denen sich noch zahlreiche später anschlossen, beweisen, daß die Küstenwasser des Eismeres für Handelsfahrten als gänzlich unbenutzbar betrachtet werden müssen.

IV. Neuere Reisen zur Auffuchung der nordwestlichen Durchfahrt. Da man durch Cooks dritte Reise erfuhr, daß sich der Norden der Neuen Welt bis zur Beringstraße erstreckte, erschienen die Schwierigkeiten der nordwestlichen Durchfahrt so groß, daß erst, als man in den Jahren 1816 und 1817 durch den Walfänger Scoresby erfuhr, daß infolge ungewöhnlich heißer Sommer das Eis im hohen Norden sich löse, es dem Geographen John Barrow gelang, noch einmal die alte Leidenschaft der Briten für die Nordwestfahrten zu entzünden. Man erneuerte die früher ausgesetzten Preise, 20,000 Pfd. Sterl. für die Entdeckung einer nördl. Durchfahrt, 5000 für die Erreichung des 110° Längengrades von Greenwich. Gleichzeitig wurden zwei Expeditionen 1818 nach dem Pole u. dem Nordwesten ausgesendet, die jedoch keinen wesentlichen Erfolg hatten. Allein schon 1819 gelang es dem Capitän Parry in Prince-Regent Sund einen Winterhafen auf der Melvilleinsel aufzufinden. Hierbei hatte Parry den 110° w. L. von Greenwich gekreuzt, den Wellingtonkanal u. die Bham-Martiniinsel entdeckt; 1820 fand er Banksland. Im Jahre 1819 reiste auch John Franklin mit Richardson, Bock u. Hood zu Lande ab, um vom Kupferminenfluß die Nordküste weiter nach Osten zu untersuchen. 1821 erreichte er die Mündung des Flusses, besuhr die Coronation-Bucht, mußte aber bei Point Turnagain zurückkehren. 1821 unternahm Parry mit Capitän Byon seine zweite Reise, untersuchte die Repulsebai u. die Halbinsel Melville, entdeckte 1822 die Fury u. Heclastraße. Nochmals drang Parry 1824 u. 25 in das Prince-Regent-Zufet, mußte aber nach dem Verlust der Fury umkehren. 1826 erforschte abermals Franklin auf einer Landexpedition mit Richardson u. Bock die Küste zu beiden Seiten der Mackenzimündung u. gelangte bis zum Return Reef.

V. Neuere Reisen nach dem Nordpol (18. u. 19. Jahrh.) Um sich von der von vielen gehegten Ansicht, daß am Nordpol ein freies Meer sei, zu überzeugen, sendete 1775 die britische Regierung den Capitän Phipps mit 2 Schiffen ab, der aber nur bis Spigbergen 80° n. Br. gelangte. Erst als 1806 der ältere Scoresby bis $81^{\circ} 12'$ n. Br. drang und große Flächen des arktischen Meeres nicht nur damals, sondern auch auf späteren Fahrten eisfrei fand, trat Parry 1827 begleitet von dem jüngeren Koff, seine vierte Reise an, um mit Schlitten zu Eise über den Nordpol ins Stille Meer zu gelangen; glückte ihm auch dies nicht, so hat er doch die höchste nördl. Breite erreicht, denn er glaubt am 23. Juli den $82^{\circ} 45'$ n. Br. berührt zu haben.

VI. Weitere Reisen zur Auffuchung der Nordwestdurchfahrt. Unerforscht waren noch an der Nordküste Amerikas die Strecken zwischen Cap Barrow u. Return Reef, sowie zwischen Cap Barry u. Cap Turnagain. 1829 trat John Koff seine zweite Reise, welche hauptsächlich von Felix Booth ausgerüstet war, in Begleitung seines Neffen James Clark

Koff an. Koff fuhr in die Prince-Regent-Einfahrt u. begann an deren Westküste vom Cap Barry an seine Entdeckungen, von denen besonders die der Halbinsel Felix Boothia zu nennen ist. Ein viel wichtigeres Resultat erzielten aber die Forschungen seines Neffen, denn dieser entdeckte am 1. Juni 1831 bei Cap Adelaide (lat. $70^{\circ} 5' 17''$, long. $96^{\circ} 48' 45''$ W. Greenw.) den magnetischen Nordpol, da die Neigungsnadel auf $89^{\circ} 59'$ sank. Als Koff erkannte, daß der Prince-Regent Sund nach einem geschlossenen Golfe führe, dachte er an die Rückkehr; aber vom Eise eingeschlossen, mußte er 1832 das Schiff verlassen und vermochte erst 1833 in Booten den Lancastersund zu erreichen, von wo er vom Schiffe Isabella nach England gebracht wurde. Zu seiner Auffuchung war 1833 Capitän Back, in Begleitung von King, entsendet worden. Derselbe besuhr, 1834 und 1835, den Großen Fisch- (Back-) Fluß bis zu seiner Mündung u. drang bis lat. $68^{\circ} 13' 57''$, long. $94^{\circ} 58'$ W. Greenw. etwas östlich von der Oglespitze vor. Wichtige Resultate hatten aber die Landreisen, welche Peter Warren Dease und Thomas Simpson, zwei Beamte der Hudsonsbai-Gesellschaft, 1837, 38 u. 39 unternahmen. Auf der ersten Reise erforschten sie die im W. noch unbekannte Strecke zwischen der Barrowspitze u. dem Return Reef; auf der zweiten Reise fuhrten sie zur Mündung des Kupferminenflusses u. von da nach Osten, bald mußten sie die Reise zu Land fortsetzen u. hierbei entdeckte Simpson das Victorialand. Auf der dritten Reise drangen sie über das Cap Turnagain ostwärts durch die Deasestraße nach der Simpsonstraße u. behuten ihre Küstenfahrt bis zur Mündung des Fischflusses aus. So blieb nur noch der nordwestliche u. nördliche Theil von Boothia auszuklären, sowie die Südküste des Boothiagolfes. Diese Aufgabe löste Mac im Jahre 1854 (s. weiter unten), nachdem er schon 1846 u. 47 durch seine Untersuchungen festgestellt hatte, daß Boothia mit dem Festlande zusammenhänge.

VII. Franklins Reise u. die Expeditionen zu seiner Auffuchung. Da durch die Ergebnisse aller dieser Entdeckungsfahrten sich mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer nordwestlichen Durchfahrt schließen ließ, so entsandte 1845 die britische Regierung zu diesem Zwecke eine neue Expedition. John Franklin erhielt den Oberbefehl u. fuhr 18. Mai mit den Schiffen Erebus und Terror aus der Themse ab. Die letzten Nachrichten von Franklin, datirt vom 16. Aug. an der Nordküste von Grönland, erhielt die englische Admiralität im Dec. Als nun bis zum Jahre 1847 keine Nachrichten von den Reisenden eingingen, so folgte zur Auffuchung der Vermissten eine lange Reihe von Expeditionen, die erst 1859 endeten. Drei Expeditionen wurden sofort von der englischen Regierung ausgesendet: Capitän Sir James Koff nach der Barrowstraße mit den Schiffen Entrepriese u. Investigator, Capitän Moore auf dem Plover mit Capitän Kellett auf dem Herald durch die Beringstraße u. unter Richardson u. Mac eine Land- u. Bootexpedition nach dem Küstengebiet an den Mündungen des Mackenzie und des Kupferminenflusses. Allein sie blieben erfolglos. Doch trotz dieser so ungünstigen Erfolge erkaltete der Eifer für die Nachsuchungen keineswegs. Im Jan. 1850 gingen aus England Collinson u. Mac Clure auf den Schiffen Entrepriese n. Investigator ab, um durch die Beringstraße

straße nach Osten zu bringen; ihnen folgte eine zweite Expedition unter Austin, welche aus zwei Segelschiffen unter Capitän Ommaney u. zwei Schraubendampfschiffen bestand; ferner fuhr Capitän Penny mit zwei Schiffen ab, dann das von der Hudsonsbai-Gesellschaft und von Privaten ausgerüstete Schiff Feliz unter John Ross u. der von Lady Franklin u. deren Freunden ausgerüstete Schooner Prinz Albert, Capitän Forsyth, schließlich auf Antrieb von dem Amerikaner Grinnell eine Expedition von zwei Schiffen aus. Alle diese Expeditionen, mit Ausnahme der ersten, sollten die Davisstraße, Baffinsbai und Barrowstraße bis an die Melvilleinsel, Forsyth die westliche Küste von Boothia Feliz u. das Küstengebiet nach dem Kupferminenfluß hin durchforschen. Außerdem sendete die Hudsonsbai-Gesellschaft Simpson in das Innere der Hudsonsbailänder, um nordwärts nach Banksland vorzubringen. Forsyth war durch den Lancasterfluß in die Prince-Regent-Einfahrt gefegelt, aber durch Eis zur Umkehr genöthigt worden. Austin, Penny u. Ross hatten die Baffinsbai durchsucht, waren von der Barrowstraße auf Schlitten nach dem Peelsunde, den westlichen Küsten von Prince-Walesland vorgezogen, hatten Coruwall-Island u. die Melvilleinsel durchsucht u. waren dann Ende 1851 nach England zurückgekommen. Die amerikanische Expedition war im Wellingtonkanal nach Norden vorgezogen u. hatte Grinnellland entdeckt. Doch von allen diesen Untersuchungen, zu denen noch die Rae's im Jahre 1851 an der Südküste von Wollaston- u. Victorialand hinzulam, führte nur die von Ommaney zu dem Resultat, daß die Franklinsche Expedition den Winter von 1845—46 in einer Bucht bei dem Cap Milen auf der Beecheyinsel zugebracht habe. Auch die Wanderungen, welche Kennedy u. der Franzose Bellot auf Nord Somersjet u. Prince-Walesland 1853 ausführten, waren ohne Erfolg in Bezug auf Franklin.

Aller Blicke richteten sich nun nach dem Wellingtonkanal und den nordwärts gelegenen Gegenden, in denen man, ein offenes Polarmeer vermuthend, allein noch Franklin zu finden hoffte. Daher schickte sich im Jahre 1851 der russische Lieutenant Pim an, den äußersten N. Ostens zu durchforschen; Lady Franklin sandte 1852 ein Dampfboot durch die Beringsstraße nach dem Cap Zakan aus, um hier einen Eingang zum freien Polarmeere zu suchen, u. gleichzeitig wurde die Ansicht laut, Franklins Spuren könnten möglicherweise auch an dem Smithsunde gefunden werden. Die englische Admiralität schickte daher noch ein Geschwader von 5 Schiffen unter dem Befehl des Capitäns Belcher aus, dem als Capitäne Kellett u. Pullen zur Seite standen. Doch auch ihre Forschungen hatten nicht den gewünschten Erfolg. Dagegen fand Kellett auf seinen Ausflügen im Herbst 1852 die ersten Spuren von Mac Clure, u. 1853 konnte sein Lieutenant Pim Mac Clure u. seine Mannschaft retten. Mac Clure war 1850 durch die Beringsstraße nach der Banksinsel vorgezogen u. hatte bei deren Untersuchung das Vorhandensein einer NW-Passage sowohl mit der Prince-Walesstraße als mit der Banksstraße festgestellt, war aber dann vom Eise eingeschlossen worden. Auf anderen Schlittenexpeditionen fand man von Collinson niedergelegte Nachrichten. Derselbe war 1851 in die Prince-Walesstraße eingelaufen u. hatte von der Ramsay-Insel aus Banks-

land u. die Melville-Insel durchsuchen lassen. Ende August 1852 segelte er ostwärts durch die Delphina- u. Deasestraße u. entdeckte in der Victoriastraße eine dritte Seeverbindung der beiden Weltmeere. Glücklicherweise gelangte er, den man schon verloren glaubte, nach Hongkong u. trat Ende Nov. 1854 die Heimreise nach England an. Im Oct. 1854 gelangte nach Verlust von 4 Schiffen auf dem Nordstern die gesammte Mannschaft der Expedition Belchers u. des Investigator nach England zurück. Am 22. Oct. erschien Rae als Überbringer der letzten Nachricht über die Franklinsche Expedition vor der britischen Admiralität. Dieser hatte, mit der Ausnahme der Küsten des äußersten N. des amerikanischen Continents beauftragt, von der Repulsebai aus 31. März 1854 seine Reise nach Boothialand angetreten. Es gelang ihm, jenes Gebiet bis zu dem 1830 von James Ross entdeckten Cap Borter zu erforschen und damit die Lücke auszufüllen, welche zwischen den Reisen des Capitän Back im J. 1833 u. der Capitäne Dease u. Simpson im J. 1839 einerseits u. den Entdeckungen von John Ross auf seiner zweiten arktischen Reise (1829—33) andererseits, geblieben war. Auf dieser Reise hatte er von Eskimos Erkundigungen eingezogen, aus denen hervorging, daß ein Theil der Franklinschen Mannschaften an den Küsten westwärts von der Mündung des Großen Fischflusses vor Hunger und Kälte gestorben sei. Er erhandelte von den Eingeborenen eine Menge von Gegenständen, die unzweifelhaft Franklin u. seinen Gefährten angehört hatten. Den Schauplatz der Katastrophe selbst konnte er nicht erreichen. Darauf wurde dem Directorium der Hudsonsbai-Gesellschaft die Abfertigung einer Bootexpedition übertragen, welche die Leichname besaßen u. Alles, was die Verunglückten zurückgelassen hätten, nach England schicken sollten. Doch 1855 lehrte diese Expedition zurück, ohne ihre Aufgabe vollführt zu haben. Die zur Auffindung Franklins und eines offenen Polarmeeres wieder auf Grinnells Betrieb von Amerika ausgerüstete Expedition segelte unter Raes Befehl 31. Mai 1855 von New York ab, gelangte im September bis 78° 44' n. Br., mußte aber, durch Eis behindert, in der Kesselaer Bai überwintern. Von hier wurde auf Schlittenfahrten der Humboldtgleischer u. die große nördliche Erweiterung des Smithsundes, die Peabodybai, aufgefunden. Weiter nördl. sah man offenes Wasser, die Küsten von Thieren besetzt und mit Pflanzenwuchs besetzt. Raes drang bis 82° 30', mußte aber 1854 bis 1855 hier überwintern u. sein vom Eise eingeschlossenes Schiff verlassen. Unter den größten Entbehrungen u. Mühen erreichte er 6. Aug. Upernavik auf Grönland. Die letzte Expedition für Franklin ließen seine Wittwe u. Freunde unternehmen. Am 1. Juli 1857 wurde nämlich Mac Clintock von England abgeseudet, fuhr nach der Baffinsbai u. wurde hier vom Eise eingeschlossen u. erst 26. April 1858 wieder frei. Am Eingange des Lancasterfundes wurde das Schiff vom Eise am Weiterfahren gehemmt, bis es im August gelang, westwärts vorzubringen und durch die Prince-Regent-Einfahrt in die Bellotstraße zu fahren. Hier mußte das Schiff umkehren, das dann in der Breusfordbai überwinterte. Von hier aus gingen im Frühjahr 1859 drei Schlittenexpeditionen, die eine unter Mac Clintock, die andere unter Lieutenant Hobson nach King William-Insel, die

dritte Expedition unter Capitän Young durchforschte Prince Walesland. Neben anderen Überbleibseln von der Franklin-Expedition wurden auf King William-Insel von Hobson bei Point Victory zwei kurze Berichte aufgefunden, nach denen die Franklin-Expedition 1845—46 auf der Beechey-Insel überwinterte, den Wellingtonkanal bis 77° n. Br. hinauf u. dann südlich bis nahe an King William-Insel gesegelt war, wo die Schiffe 12. Sept. 1846 im Eise festlagen und nicht frei wurden. Hier st. Franklin 11. Juni 1847. Die Überlebenden verließen am 22. April 1848 die Schiffe, erlagen aber den Beschwerden der Reise u. dem Klima. Glücklich lehrte Mac Clintock mit seinen Gefährten zum Schiffe zurück u. erreichte 21. Sept. die Heimath.

VIII. Die Polarforschung der Gegenwart. Da Mac Clure auch die nordwestliche Durchfahrt für Handelszwecke als untanglich befunden hatte, strebte man um so eifriger, den Nordpol zu erreichen. 1860 bis 1861 suchte Hayes, Kanes Begleiter, jenes sog. offene Polarmeer vergebens auf. 1860—64 durchforschte Hall die Frofisher- u. Repulsebai, wobei er viele Spuren von Franklin fand. 1858—61 waren die Schweden unter Nordenskiöld in den Spitzbergenschen Gewässern thätig. 1867 entdeckte der Amerikaner Long von der Beringsstraße aus ein neues Polarland, Wrangelland. Inzwischen war durch den unermüdblichen Eifer des bekannten Geographen Petermann (s. d. 2) auch eine deutsche Nordpolexpedition ausgerüstet worden. Am 24. Mai 1868 segelte die Germania unter Nordwey von Bergen aus nach OGrönland, doch gelang nur die Recognoscirung der Küste Spitzbergens bis zu $80^{\circ} 30'$ n. Br. Wichtig sind die hierbei gemachten Beobachtungen der Temperatur u. Meeresströmung. Keinen besseren Erfolg hatte die im selben Jahre abgeschickte schwedische Expedition. Dagegen hatte das J. 1869 wichtigere Resultate aufzuweisen. Zwar glückte es nicht den von dem Kaufmann Albert Rosenthal in Bremerhaven ausgerüsteten Schiffen, Bienenkorb u. Albert, OGrönland, Willisland zu erreichen u. Spitzbergen zu umsegeln; doch sind die auf dieser Reise von Bessels angestellten Tiefstuhungen u. Temperaturbeobachtungen des Meeres von höchstem Werthe. Gleichzeitig machten die Capitäne Palliser, Carlisen und Johannesen auf ihren Fahrten in der Karasee die auffallende Entdeckung, daß dieses wegen seiner Eismassen so gefürchtete Meer eisfrei war. Wiederum war durch Petermanns Bemühung eine zweite deutsche Nordpolexpedition zu Stande gekommen. Am 15. Juni liefen die Germania unter Nordwey, den der österreich. Oberlieutenant Payer begleitete, und die Hansa unter Hegemann von Bremerhaven aus. Auf ihrer Fahrt nach der Küste Grönlands trennten sich die beiden Schiffe. Die Hansa, in Eis eingeschlossen, versank infolge eines Lecks. Die Mannschaft rettete sich auf eine große Eisscholle, die sie 7. Mai in Booten verließ. Am 13. Juni erreichten sie die Colonie Friedrichsthal u. von da 7. Sept. Bremen. Glücklich drang hingegen die Germania bis zu $75^{\circ} 31'$ n. Br. vor, u. Schlittene Expeditionen unter Payer führten bis 77° n. Br. An der Küste Grönlands entdeckte man in einem Fjord, Franz-Joseph-Fjord benannt, ein grünes, schönes Land mit milderer Temperatur und reicher Vegetation. Am 11. Sept. 1870 lehrte die Germania nach Bre-

merhaven zurück. 1870 fuhr auch Großfürst Alexei Alexandrowitsch die Küste des Weißen Meeres entlang, wobei Middendorff werthvolle Messungen über die Ausdehnung des Golfstromes anstellte. Gleichzeitig umsegelte Johannesen ganz Nowaja-Semlja u. besuchte das Karische Meer. Noch 5 andere norwegische Capitäne erforschten diese Meeresstheile u. fanden überall eine Eisschmelze. Specieell mit Spitzbergen beschäftigten sich Th. v. Heuglin u. Graf Karl Waldburg-Zeil-Trauchburg; sie entdeckten das von 78° bis 79° reichende, später König Karlsland benannte Festland. Am 21. Juni 1871 segelten auf dem Isbjörn die von Osterreich zur Auffindung von Willisland ausgerüsteten Offiziere Julius Payer u. Karl Weyprecht aus Tromsö ab, versahen zwar ihren Zweck, verfolgten jedoch bis über den 78. Parallel hinaus offenes Meer. Auch die Norweger Mac, Tobiesen, Carlisen, Ulve trafen überall auf eisfreies Wasser; ihnen verdanken wir die Feststellung der Ausdehnung des Spitzbergenschen OLandes. Das bedeutendste Unternehmen im grönländischen Gebiet ist aber die nordamerikanische Nordpol-expedition unter Charles Hall. Am 29. Juni 1871 fuhr derselbe auf der Polaris nach der Küste von Grönland, überzeugte sich, daß das von Kane erblidete offene Polarmeer eine Straße ist, drang im Robbesonkanal bis $82^{\circ} 26'$ n. Br. und entdeckte die Polarisbai u. Grantland. Als Hall 8. Nov. starb und das vom Eis bedrängte Schiff dem Untergange nahe schien, flüchtete sich ein Theil der Mannschaft auf eine Eisscholle u. wurde 30. April vom Dampfer Tigress aufgenommen. Die Zurückgebliebenen brachen erst 3. Juni 1873 in Booten auf u. wurden von einem Walfischfahrer gerettet. 1872 fanden die Capitäne Altmann, Johnson und Milsen auf ihren Reisen die ganze Küste Spitzbergens u. das Eismeer bis König Karlsland völlig eisfrei. Proviantmangel zwang die 1872 unter Nordenskiölds Leitung nach Spitzbergen ausgesandte schwedische Expedition, welche mittels Renthieren auf Schlitten von dort den Nordpol erreichen sollte, zur Umkehr. Fast gleichzeitig ging von Tromsö die zweite, hauptsächlich von den Grafen Wilczel u. Zichy ausgerüstete, österreichische Nordpolexpedition ab. Auf dem Tegetthoff waren 14. Juli 1872 die Leiter derselben, Payer u. Weyprecht, absegelt. Am 21. Aug. 1872 war das Schiff nordöstl. von Cap Nassau in $76\frac{1}{2}^{\circ}$ vom Eise eingeschlossen u. mit demselben dahin getrieben worden. Hierbei entdeckte man in $79^{\circ} 54'$ n. Br. hohe Landmassen, die man Kaiser Franz-Josephsland taufte. Während des Winters 1873/74 fand Payer auf Schlittenpartien, daß der Austriasund sich bis 82° n. Br. zwischen zwei, Wilczel u. Zichyland geheißenen, Landcomplexen ausdehne; er gelangte bis Cap Fligely in $82^{\circ} 5'$ u. entdeckte Petermann- u. König Oskarland. Genöthigt, den Tegetthoff zu verlassen, erreichte auf Booten u. Schlitten 18. Aug. die Expedition die Admiralsitäts-Insel Nowaja-Semlja, von wo sie der russ. Schooner Nicolai nach Wardö brachte. Mai 1876 hatte England zur Auffindung des Nordpols 2 Schiffe unter Hares u. Stephenson ausgesandt, die Herbst 1876 zurückkehrten. Ein Theil der Expedition drang auf Schlitten sogar bis $83^{\circ} 20'$, entdeckte, daß der Robbesonkanal direct ins Polarmeer sich öffnet, daß es kein offenes Polarmeer gibt, daß aber wegen Eis-

massen der Pol auf Schlitten nicht erreichbar u. ein Vorgehen durch den Smithsund unmöglich ist. Dagegen trafen im Sommer 1876 Rielsen u. Johannaesen nördl. u. östl. von Spitzbergen offenes Fahrwasser an, und die Annahme, daß ein fester Eiswall die Fahrt nördl. von Spitzbergen verhindere, ist hierdurch erschüttert worden. Das greifbarste Resultat aller N. ist bis jetzt die 1875—76 erfolgte Eröffnung des See- u. Handelsweges durch das Karische Meer nach Sibirien durch Nordenskiöld (s. d.). Damit ist aber der Eifer für die Erforschung der noch weiter nördl. gelegenen Regionen keineswegs erlahmt, wie z. B. die für 1878 vorbereitete nordamerikan. Expedition unter Howgate u. die von dem bekannten J. Gordon Bennett veranfaltete beweisen. Vgl. Mac Clure The North West Passage, Despatches from H. N. S. Investigator, Lond. 1853; Brandes, Sir John Franklin, die Unternehmungen für seine Rettung u. die nordwestl. Durchfahrt, Berl. 1854; Kane, Zwei N. zur Aufsuchung Sir J. Franklins, deutsch von Seybt, Ppz. 1857; Mac Clintock, Discovery of the fate of Sir J. Franklin, Berl. 1860; Hayes, Das offene Polarmeer, übers. von Martin, Jena 1868; Lorell u. Nordenskiöld, Die schwedischen Expeditionen nach Spitzbergen, Jena 1869; Die zweite deutsche Nordpolfahrt in den Jahren 1869—70, Ppz. 1873 bis 1875, 2 Bde.; Volksausgabe, ebd. 1875; Bayer, Die österr.-ungar. Nordpolexpedition, Wien 1876; v. Heuglin, Reisen nach dem Nordpolarmeere 1870 bis 1871, Braunschw. 1872 u. 1873; D. Peschel, Geschichte der Erdkunde, Münch. 1865; Ausland u. Petermanns Geograph. Mittheilungen 1860—76; Friedr. v. Hellwald, Die Polarforschung der Gegenwart (Deutsche Rundschau, Berl. 1874); Narrative of the North Polar Expedition, U. S. ship *Polaris*, Capt. Ch. Fr. Hall commanding, edited by Rear-Admiral C. H. Davis, Wash. 1876; Journals and proceedings of the Arctic expedition 1875—76 under the command of Captain Sir G. Nares, Lond. 1877; Rink, Grönland geographisk og statistisk og beskrevet, Kopenh. 1852—57, 2 Bde., neu herausgeg. unter Mitarbeiterschaft von N. Brown als Danish Greenland etc., Lond. 1877; Giesele, Tagebücher aus den Jahren 1807—13, Bereisung der Wäüste Grönlands bis über den 75.° n. Br., Kopenh. 1878; Maite Brun, L'expédition polaire anglaise en 1875—76, Bull. Soc. de Geogr., Par. 1877. Von Kartenwerken sind zu nennen: Petermann, A chart of Arctic Regions etc., Lond. 1853; Kiepert, Karte der Entdeckungen im Arktischen Polarmeere bis 1854, Berl. 1855; Petermann, Karte des Arktischen Archipels der Parry-Inseln, Gotha 1855.

Nordpunkt, der genau nördlich vom Beobachter liegende Punkt des Horizonts.

Nordrussischer Landrücken, s. Landhöhen I, A.

Nordschjøn, Nordmark, Nordische Mark, ehemals Markgrafenthum, den Küstensaum an der Elbe mit Angerburg, Tangermünde, am rechten Elbe-Ufer die Priegnitz, die Mittelmark bis Brandenburg u. SO-Mecklenburg begreifend, später kam das Baltischerland, d. h. fast die ganze Altmark, dazu.

Nordsee (Deutsches Meer), ein Theil des nördlichen Atlantischen Ozeans, ungefähr 660,750 □ km (12,000 □ M) groß, wird nördl. etwa bis zu einer Linie gerechnet, die von den Schetlandsinseln nach

dem Vorgebirge Stadt in Norwegen gezogen gedacht wird; ist von Scandinavien, Dänemark, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, England und Schottland umschlossen und hängt im S. durch den Canal (La Manche) mit dem Atlant. Ocean u. im D. durch Stager-Naf u. Kattegat mit der Ostsee zusammen. Die nord-südliche Ausdehnung beträgt ca. 1110 km (150 M), die größte westöstl. Breite 630 km (85 M). Ehemals, aber noch in historischer Zeit, soll die N. eine große, im S. geschlossene Bucht gewesen sein u. eine große Fluth soll den Damm zwischen Frankreich u. England durchbrochen u. weggespült haben. Aber auch in späterer Zeit, bis zur Gegenwart herauf, hat die N. an den niedrigen Küsten Hollands, Deutschlands u. der Dänischen Halbinsel wesentliche Veränderungen erzeugt, indem sie einerseits Landtheile überspülte u. wegspülte (vgl. Dollart), andertheils Marscherde ansetzte, die durch Eindeichungen für die Cultur gewonnen wurde. Ihre Tiefe wechselt an der deutschen Küste zwischen 20 u. 30 m und nimmt im Allgemeinen nach N. hin zu. Zwischen den Schetlandsinseln u. der norwegischen Küste findet sich eine über 150 m tiefe Stelle, Trichter genannt, und um die norwegische SW.- u. SKüste, mit diesen parallel, zieht sich eine 300—600 m tiefe Rinne. Namentlich im südl. Theil der N. wechseln tiefere Rinnen (Tiefen, doops genannt) mit seichteren Stellen, welche durch die hier vorhandenen Sandbänke, wie Doggerbank, Große und Kleine Fischerbank, Well- und Schwarze Bank etc. gebildet werden. Die N. hat Ebbe u. Fluth. Die Fluth dringt in zweifacher Richtung, durch den Canal u. von NW. durch den Trichter, in sie ein u. ist am stärksten an den Küsten Englands u. der Niederlande. Unter gewöhnlichen Verhältnissen steigt die Fluth durchschnittlich ca. 3 m, erreicht aber bei Springfluthen, wenn mit diesen sich ein heftiger NW-Wind vereinigt (Sturmfluth), bisweilen mehr als die doppelte Höhe u. ist dann nicht selten, bes. an den deutschen Küsten, von verheerender Wirkung. Die Strömung der N. geht an der WKüste südwärts und an der DKüste nordwärts, außerdem tritt sowohl durch den Canal, wie auch aus der Ostsee eine Strömung in die N. ein. Ihr Salzgehalt ist im N. größer als im S. Ihre Küsten sind, mit Ausnahme der hohen, felsigen Norwegens, flach u. niedrig; die Deutschland u. den Niederlanden angehörige Küstenstrecke ist fast ganz durch Deiche geschützt. Erwähnungswürth ist an der SKüste der N. das sog. Wattenmeer, das, 8—16 km breit, von dem Helser bis zum Vlaavandschul in Friesland sich erstreckt, in seinen meisten Theilen während der Ebbe wasserfrei ist, aber auch von vielen Tiefen od. Wattströmen durchzogen wird, durch welche theils das Wasser der Fluth ein- u. austritt, theils aber auch die Ströme u. Flüsse ihre Wassermassen dem Meere zuführen. Die hauptsächlichsten Zuflüsse der N. sind: Eider, Elbe, Weser, Ems, Rhein, Schelde, Themse, Humber, Tweed u. Tay. Die bedeutendsten Meerbusen sind an Großbritanniens Küste: Moray Firth, Firth of Forth, the Wash, die Themsemündung; an der Küste der Niederlande: Zuidersee; an Deutschlands Küste: Dollart, Jadebusen, die Mündungen der Weser und Elbe; an Norwegens Küste: Bullesfjord, Hardanger Fjord, Sogne Fjord. Aus dem Kattegat führen in die Ostsee die Meerengen: Drefund, Großer und Kleiner Belt. Die N. ist reich an Fischen,

namentlich an Kabeljauen, Häringen, Schollen, Seezungen, Steinbutten, Schellfischen zc. u. an Austern. Die bedeutende Schifffahrt auf derselben ist wegen der vielen Sandbänke längs den Küsten gefährlich, wird jedoch durch zahlreiche Leuchtthürme, Leuchtschiffe, Balen zc. erleichtert. Ihre wichtigeren Häfen sind in Großbritannien: Dundee, Leith, Hull, Great Harmouth, London; in Frankreich: Dünkirchen; in Belgien: Ostende, Antwerpen; in den Niederlanden: Blijssingen, Rotterdam, Amsterdam, Harlingen; in Deutschland: Emden, Bremerhaven, Hamburg; in Norwegen: Bergen. Inseln hat sie nur längs ihren Küsten, namentlich längs der D.-u. Skellste, im Innern fehlen sie ihr gänzlich; von allen Inseln ist Helgoland am weitesten von der Küste entfernt. S. Berns.

Nordsee-Kanal, ein 1870—76 gebauter, 26 km langer maritimer Kanal von Amsterdam durch Holland op zijn Smalst nach der Nordsee, 1. Nov. 1877 eröffnet. Er ist 60—100 m breit u. so tief, daß die größten Seeschiffe ihn passieren können. Drei Schleusen schützen die westl. Einfahrt vor dem Andrang der Fluth, außerdem ist hier ein vollkommen sicherer Hafen mit 1600 m weit ins Meer reichenden Molen angelegt. Die Kosten dieses riesigen Unternehmens betragen 2½ Mill. Pf. St. (fast 30 Mill. holl. Fl.). Durch diesen Kanal ist der Stadt Amsterdam die Bedeutung einer Seestadt ersten Ranges gesichert. Schroot.

Nordstemmen, Kirchdorf im Kreise Marienburg der preuß. Landdrostei Hildesheim; wichtiger Eisenbahnnotenpunkt, da hier die Linien Hannover-Kassel u. Lehrte-N. der hannov. Staatseisenbahnen und die Linie Bienenburg-Löhne der Hannover-Altenbekener Eisenbahn sich schneiden; Zuckerrfabrik; etwa 1000 Ew.

Nordstern, so v. w. Polarstern.

Nordsternorden (Schwarzes Band), schwed. Civilorden unbekannter Stiftung, von König Friedrich I. von Schweden erneuert, 28. April 1748; hat 4 Klassen, Commandeur-Großkreuze, Commandeur 1. u. 2. Klasse u. Ritter. Ordenszeichen: ein goldenes weißemalirtes Kreuz mit goldener Einfassung, auf dessen acht Spitzen goldene Knöpfchen sitzen. Zwischen den Flügeln des Kreuzes sind Kronen, sowie eine Krone über dem Kreuze. In dem runden, blauen Schild ist der Polarstern mit fünf Strahlen, umgeben von den Worten: Noscit occasum (kennt nicht den Untergang). Es wird an einem schwarzen Bande getragen. Bei feierlichen Gelegenheiten wird eine Staatskleidung getragen, wobei das Ordenszeichen an einer Kette hängt, die aus Nordsternen u. dem doppelten Buchstaben F (Friedrich) besteht.

Nordstrand, 1) ehemals (bis 1240) eine große Insel an der Wülste Schleswigs (noch freilich mit dem Festlande verbunden), welche damals 67—82 km lang, 22—60 km breit gewesen sein u. 162 Kirchen gehabt haben soll. Bei einer großen Überschwemmung 16. Jan. 1300 wurde der Flecken Nungholt sammt 7 Kirchspielen vom Meere verschlungen, bei späteren Überschwemmungen 1354, 1362, 1483, 1532 und 1615 wurden andere Stücke weggespült, bis 11. Oct. 1684 durch eine gewaltige Sturmfluth der noch vorhandene Theil der Insel gänzlich zerstört wurde. Die Reste jener großen Insel bilden jetzt die Inseln N., Pellworm (s. d.) u. die Halligen (s. d.), welche man zusammen unter dem Namen Nordstrandische Inseln begreift. Sämmtliche

Inseln haben einen fruchtbaren Marschboden; nur N. und Pellworm sind durch große Deiche gegen die Meeresfluthen geschützt. Die Bewohner der Inseln sind vorherrschend friesischen Stammes u. Protestanten. 2) Insel, zum Kreise Husum der preuß. Prov. Schleswig-Holstein gehörig, 9 km westl. von Husum u. durch die Pellwormer Tiefe von der westl. liegenden Insel Pellworm getrennt, 8 km lang u. ebenso breit, 42 □ km (0,75 □ M) groß, mit (1875) 2346 Einwohner. S. Berns.

Nordwest-Gebiet, 1) s. Canada H. 2) Das früher zu Frankreich gehörende, von diesem 1803 verkaufte u. die jetzigen Staaten Nebraska und Dakota, sowie die Territorien Wyoming und Montana umfassende Gebiet.

Nordwestliche Durchfahrt (Nordwestpassage), der Seeweg von Europa nach dem östl. Asien durch eine im N. Amerikas vorhandene Verbindung des Atlant. Meeres mit dem Stillen Ocean. Seit dem 16. Jahrh. bemühten sich die seefahrenden Nationen, eine solche N. D. zu entdecken, und erst Mac Clure (s. d.) gelang es 1850 durch die Auffindung u. Erforschung der Prince-Wales u. der Banksstraße die Wasser Verbindung beider Weltmeere nachzuweisen; doch ist dieselbe wegen fester Eismassen nicht passierbar. Außer den beiden genannten Straßen, die in den Melvillefund münden u. so durch die Barrowstraße und den Lancasterfund mit der Bassinsbai in Verbindung treten, besteht noch eine dritte Verbindung durch die Delphin- u. Unionstraße, den Coronationsgolf u. die Deasestraße längs der Küste des amerikanischen Continents. Über die Expeditionen zur Auffindung der N.-u. D. s. Nordpolreisen VII.

Nordwest-Provinzen (Northwest-Provinces) ist die officielle Bezeichnung einer Provinz des indobritischen Reiches, welche im O. von Bengalen, im S. von der Prov. Central-Indien, im W. von Radschputana u. Pendschab u. im N. von Tibet u. Nepal begrenzt wird; durch die zwischen sie eingelassene Provinz Nudh hat sie eine annähernd hufeisenförmige Gestalt. Sie ist mit Ausnahme der nordwestlichen, im Himalaja liegenden Districte eine große, nach S. sich senkende Ebene, bewässert von Ganges u. Dschunna u. deren Nebenflüssen u. den in neuerer Zeit wieder aufgenommenen Canalisationen (s. Ganges) u. durchschnitten von der von Calcutta nach Lahore führenden Eisenbahn mit ihren Verzweigungen, spärlich bewaldet, aber zum größten Theil fruchtbar und fleißig angebaut u. namentlich Reis, Mais, Weizen, Indigo, Baumwolle, Jute u. Zucker hervorbringend, zum geringeren unfruchtbarer Sandboden od. mit Dschungeln bedeckt. Der Flächeninhalt beträgt, ungerchnet die Tributärstaaten, 210,800 □ km, die verhältnißmäßig dichte Bevölkerung (145 auf 1 □ km) 30,781,204, darunter 26,569,074 Hindu, 4,189,349 Mohammedaner, 7648 Christen; von den ersteren sind 3,234,342 Brahmanen, 1,025,342 Bavianen (Kaufleute), 239,688 Thakurs, 2,395,688 Radschputen, außerdem gibt es eine große Anzahl anderer Kasten. Die bedeutendsten Städte sind Mirat, Bareilli, Agra, Mattra, Allahabad, Benares, Mirzapur; Hauptstadt Allahabad (seit 1861, früher Agra), die stärkste Garnison in Mirat. Im Ganzen werden 90,684 Städte in diesem Landestheil gezählt. Die Verwaltung der Provinz leitet ein Lieutenant-Governor; eingetheilt ist sie in die Divisionen Agra, Allahabad,

Benares, Dschansi, Ramaon, Mirat u. Rohilkand, welche in 35 Districte zerfallen; außerdem gehören die beiden Tributstaaten Garwhal u. Rampur dazu. Die N.-P. sind seit 1853 ein eigener Verwaltungsbezirk u. aus verschiedenen asiatischen Landestheilen zusammengesetzt; über deren Gesch. s. u. Indien u. den einzelnen Divisionen.

Nordwest-Territorium von Canada, s. u. Canada H.

Nore, Sandbank in der Mündung der Themse, mit Leuchtschiff.

Noreja, Stadt in Noricum, Hauptstadt der Lauriser, von der wol die Provinz ihren Namen hatte; N. lag mitten im Lande, etwas südlich vom Flusse Murus u. war Mittelpunkt des norischen Gold- u. Eisenhandels. Hier 113 v. Chr. Niederlage der Römer unter Gn. Papirius Carbo durch die Cimbern; unter Cäsar belagerten die Bojer sie vergebens; nach Mommsen unweit St. Veit, nördl. von Klagenfurt.

Nörenberg, Stadt im Kreise Saagig des preuß. Regbez. Stettin, am Enzig-See; Muränenfischerei; 1875: 2776 Ew.

Norfolk (Northfolk), Grafschaft im östl. England, grenzt im S. an Suffolk, im W. an Cambridge und den Wash u. im N. u. O. an die Nordsee; 5488,04 km (99,000 M) mit (1871) 438,656 Ew. (auf 1 km 80, in ganz England 163). Die Grafschaft ist flach u. eben, nur im westl. Theil trennt ein niedriger Höhenzug die Marschländer (Fens) am Duse von dem östlichen, der Kreideformation angehörigen Theil der Grafschaft. Die Küste ist größtentheils flach, nur bei Dunstanton Point am Wash erscheint sie als eine 24 m hohe Steilküste. Flüsse: Duse, Yare, Bure, Waveney u. a. Das Klima ist im Allgemeinen angenehm, doch in den Marschgegenden ungesund; Nebel sind häufig. Der Boden ist sehr fruchtbar. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 62 % Ackerland, 17 % Weiden u. Wiesen u. fast 3 % Wald. Producte: Getreide, Futterkräuter, Flachs, Obst, die gewöhnlichen Hausthiere, Geflügel, namentlich viele Wälsche Hühner u. Gänse. Ackerbau und Viehzucht stehen auf einer hohen Stufe. 1875 betrug der Viehstand: 58,667 Pferde, 109,132 Stück Rindvieh, 728,588 Schafe und 83,047 Schweine. Der Fischfang (namentlich Haring- u. Makrelenfang) bildet einen wichtigen Erwerbszweig, die Industrie dagegen ist unbedeutend und beschränkt sich hauptsächlich auf die Fabrication von Baumwollen-, Wolle-, Seiden- u. Wollstücken, Flachsspinnerei, Seilerei, Weberei zc. Mehrere Eisenbahnlinien durchschneiden die Grafschaft. Hauptstadt ist Norwich. S. Berns.

Norfolk, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: 1) in Massachusetts, 42° n. Br., 71° w. L.; 19,443 Ew.; Hauptort: Dedham; 2) in Virginia, 36° n. Br., 76° w. L.; 46,702 Ew.; Hauptort: Norfolk; am James River, 13 km von dessen durch zwei Forts vertheidigter Mündung in die Chesapeake-Bai des Atlant. Oceans, mit Eisenbahnverbindung, Kanal nach dem Albemarlesee zc.; hat einen für die größten Schiffe zugänglichen Hafen, ist Flottenstation der Union u. treibt lebhaften Handel (starke Ausfuhr von Baumwolle, Seeproducten zc.); 19,229 Ew. Die Stadt ist 1705 gegründet u. wurde 1776 von den Engländern eingeäschert. Am 8. März 1862 fand in der Nähe der Kampf der Panzerschiffe Monitor u. Merrimack statt.

Norfolk. Sehr früh gab die Provinz N. verschiedenen Familien den Titel Grafen von N., seit Ende des 15. Jahrh. ist derselbe dauernd bei der Familie Howard geblieben. Der erste bekannte Graf dieses Titels war Rainulf von Ware 1075; später wird das Haus Bigod als Grafen genannt, nach dessen Aussterben Thomas von Brotherton, zweiter Sohn Eduards I., den Titel Graf v. N. und Earl Marshall von England führte. Dessen Tochter Margarethe, vermählte Mowbray, erhielt zuerst den Titel einer Herzogin von N. und seit dieser Zeit führten deren Nachkommen, die Mowbrays, den Titel Herzöge von N. Nach deren Aussterben 1476 kam dieser Titel an den Herzog Richard von York, u. nach dessen Thronbesteigung 1483 an das Geschlecht Howard. John Howard, Herzog von N., der erste aus dieser Familie, Sohn Sir Roberts Howard (normännischen Ursprungs, von William Howard, 1297—1308 Oberrichter der Common Pleas, abstammend) u. der Margarethe, Urenkelin der Margarethe Mowbray, von welchem die jetzige Familie Bestigungen u. Namen erhielt, zeichnete sich im Kriege Heinrichs VI. gegen Frankreich aus. Eduard IV. erhob ihn zum Admiral einer Flotte, welche an der Küste von Bretagne u. Poitou kreuzte, u. ernannte ihn, nach glücklicher Beendigung einer Gesandtschaft an Ludwig XI. (1468) zum königl. Schatzmeister, 1470 auch als Lord Howard zum Peer u. zum Generalscapitän der gesamten englischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, vorzüglich um durch diese Wahl die ehrgeizigen Pläne des Hauses Lancaster zu zerstören. Seit 1471 Gouverneur von Calais, war er mehrfach diplomatisch thätig. Richard III., welchen er bei seiner Thronusurpation unterstützt hatte, erhob ihn 28. Juni 1483 zum Herzog von N. u. Earl Marshall von England, Irland u. Aquitanien u. gab ihm bedeutende Ländereien zu Lehn. Er fiel für die Sache Richards bei Bosworth 22. Aug. 1485. Das Parlament verurtheilte ihn nachträglich als Hochverräther u. entzog seiner Familie den Herzogstitel. Thomas Howard, zweiter Herzog von N., ältester Sohn des Vorigen; erhielt, 1485 bei Bosworth von Heinrich VII. gefangen, nach dreijähriger Haft die Freiheit nebst dem Titel eines Grafen von Surrey zurück, den ihm Richard verliehen hatte, commandirte später eine Truppenabtheilung gegen die Empörer in Nordengland, wie 1495 gegen Jakob IV. von Schottland, wurde 1501 Lordschatzmeister von England, schloß 1502 einen Frieden mit Schottland. Heinrich VIII. bestätigte ihn in der Würde eines Schatzmeisters, versetzte ihn in den Geheimen Rath, übergab ihm 1513 die Vertheidigung der Nordgrenzen, wo er 9. Sept. bei Flodden die Schotten schlug; als Belohnung für diesen Sieg erhielt er den Titel eines Herzogs von N. zurück u. das Recht, in sein Familienwappen den schottischen rothen Löwen aufzunehmen. 1514 schloß er den Frieden mit König Ludwig XII. von Frankreich, kam aber in den letzten Jahren durch die Eifersucht des neuen Ministers Thomas Wolsey in Mißthelligkeiten mit dem Hofe, legte, nachdem er als Großherzog den Herzog von Buckingham, Schwiegervater seines ältesten Sohnes, 1521 hatte hinrichten lassen müssen, seine Würden nieder, zog sich auf seinen Sitz Framlingham zurück u. st. hier 21. Mai 1524. Sein ältester Sohn, Thomas Howard, dritter Herzog von N.,

geb. 1474, bekannt unter dem Namen Lord Howard, commandirte 1513 unter seinem Vater die Vorhut bei Flodden u. wurde bei Erhebung seines Vaters zum Herzog von N. selbst Graf von Surrey u. 1521 Lordlieutenant von Irland, wo er gegen den Insurgentenchef O'Neal thätig war. 1522 commandirte er die Expedition nach Frankreich u. drang bis nahe an Paris vor; nach seiner Rückkehr nach England wurde er 1524 Herzog von N. und Lordschatzmeister u. zog an der Spitze eines Heeres nach Schottland. 1531 war er unter den Zeugen bei der Trauung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn, seiner Verwandten; als aber Heinrich deren Tod beschloß, war N. auch der erste, welcher sich für den königlichen Entschluß erklärte, da er als eifriger Katholik nachher Anna als Begünstigerin der Reformation haßte. Hierauf dämpfte er einen Aufstand im Norden des Reiches u. in Cumberland, nahm den König u. das Parlament möglichst gegen die Reformation ein u. war bes. Ursache des Todes des älteren Cromwell. Dann betrieb er die Vermählung des Königs mit Katharina Howard, seiner Nichte; nach deren Hinrichtung er auch in der Gunst des Königs blieb, bekam 1543 den Oberbefehl über eine Expedition von 20,000 Mann gegen Schottland und commandirte 1544 unter dem König in Frankreich. Endlich mit seinem Sohne, dem Grafen von Surrey, beim König der Absicht, die Dynastie nach dem Tode des Königs zu stürzen, verdächtigt, wurden beide 12. Dec. 1546 verhaftet u. der Sohn nach wenigen Tagen enthauptet, dem Herzog aber durch den bald darauf eintretenden Tod des Königs das Leben gerettet; und als die Thronfolge 1553 an Maria gelangte, begnadigte ihn diese und gab ihm alle Güter u. Würden zurück. Nachdem er 1554 seinen letzten Feldzug gegen eine Abtheilung Rebellen unter Thomas What gemacht hatte, zog er sich nach Penninghall in der Grafschaft Norfolk zurück und starb dort 25. Aug. 1554. Thomas Howard, vierter Herzog von N., Enkel des Vor., Sohn des enthaupteten Grafen von Surrey, geb. 1536, Günstling der Königin Elisabeth, erhielt die Untersuchung des Processes der Maria Stuart übertragen, und da er in dieser Angelegenheit 1568 in York mehrere Unterredungen mit dem Grafen Murray hatte, so zeigte ihm dieser die Aussicht auf den schottischen Thron durch die Hand Marias. Dieser Plan wurde aber entdeckt; N. entfloh u. verbarg sich eine Zeitlang in Penninghall, wurde aber Oct. 1569 verhaftet, jedoch 1570 unter der Bedingung losgelassen, nie wieder in irgend ein Verhältniß mit Maria Stuart zu treten. Gleichwol erneuerte er den Briefwechsel mit Maria, worin sie sich gegenseitig die Ehe versprachen, u. trat in vorläufige Unterhandlungen mit dem Papst, dem König von Spanien u. dem Herzog von Alba, welcher eben in den Niederlanden stand. Aber auch dieses Vorhaben ward entdeckt, u. er, von den Peers des Hochverraths schuldig erklärt, 2. Juli 1572 auf Towerhill enthauptet. Seine Titel u. Würden wurden der Familie genommen. Erst sein Enkel Thomas Howard, Graf von Arundel u. Lord Maltravers, wurde 1603 von Jakob I. in die Titel u. Güter eines Grafen von Surrey wieder eingesetzt, erhielt 1621 die Großmarschallwürde und st. 4. Oct. 1646, ein ausgezeichnete Kunstkenner und Kunstsammler. Dessen Enkel, Thomas Howard, er-

hielt 1664 den Titel eines Herzogs von N. für die Familie zurück, welche jedoch, als der katholischen Religion angehörig, von der öffentlichen Laufbahn ausgeschlossen blieb. Da sein Bruder Edward Howard, neunter Herzog von N., 1777 kinderlos starb, fiel die herzogliche Würde an den Grafen Charles Howard von Arundel, gest. 1786. Sein Sohn Charles Howard, Herzog von N., geb. März 1742, anfangs Graf von Surrey, trat 1780 zur Anglikanischen Kirche über; er erschien als Deputirter für Carlisle im Unterhause, hielt sich zur Opposition gegen Lord North sowie gegen Pitt; 1786 Herzog von N. geworden, erklärte er sich im Oberhause für die Französische Revolution u. stritt gegen Pitts Plan, sich in die innere Verwaltung Frankreichs zu mischen; er st. 16. Dec. 1815 kinderlos, u. die herzogliche Würde fiel an Bernard Edward Howard, zwölften Herzog von N. u. erblichen Grafmarschall von England, geb. 21. Nov. 1765, als Familienhaupt der Howards war er Haupt der katholischen Peers, welche 1829 durch Parlamentsbeschlus zu Sitz u. Stimme im Oberhause gelangten; er war Mitglied des Staatsraths und st. 16. März 1842. Ihm folgte sein Sohn Henry Charles Howard; dreizehnter Herzog von N., geb. 12. Aug. 1791, trat 1832 für Westsuffex ins Parlament, wo er für die geistliche Titelbill wirkte, und wurde 1835 Schatzmeister des königl. Hofstaates; nachdem er schon 1841 als Lord Maltravers zum Peer erhoben worden war, folgte er 1842 seinem Vater in der Herzogswürde u. war 1846--52 Oberstallmeister der Königin. 1851 trat er mit der Familie, mit Ausnahme seines ältesten Sohnes, zur Anglikanischen Kirche über, wurde 1853 Oberhofmeister und 1855 Oberhofmarschall, und st. 18. Febr. 1856 auf seinem Landsitz Arundel Castle. Sein ältester Sohn, Henry Granville Howard, vierzehnter Herzog von N., geb. 7. Nov. 1815, war seit 1837 im Unterhause, mußte aber 1851 als heftiger Gegner der Titelbill seinen Sitz für Arundel aufgeben, wogegen er 1852 für Limerick gewählt wurde; 1856 folgte er seinem Vater als Herzog von N. u. im Oberhaus, u. st. 25. Nov. 1860. Seine Titel u. Würden gingen an seinen Sohn Henry Fitz-Allan Howard, geb. 27. Dec. 1847, über; er ist der Führer der Katholiken in England und einer der eifrigsten Vorkämpfer für Wiederherstellung der Hierarchie. Wartling.

Norge (norw.), so v. w. Norwegen.

Noria, Wasserhebungsmaschine, in Spanien noch jetzt im Gebrauch, besteht aus einem unterschlägigem Wasserrade, an dessen Umfange thönerne Gefäße befestigt sind, die unten Wasser aufnehmen, oben in Leitungsröhren ausgießen, die namentlich Felder u. Gärten zu bewässern bestimmt sind.

Noricum (Noricus ager, a. Geogr.), röm. Prov. südlich von der Donau. Der Name ist wol von der Hauptstadt des Landes, Noreja (s. d.), abgeleitet; nach anderer Etymologie s. v. w. Nordreich. N. grenzt gegen W. an Rhätien u. Bindelicien, gegen N. an Germanien, gegen O. an Pannonien, gegen S. an Pannonien u. Italien; es umfaßte also das jetzige Ober- u. Niederösterreich zwischen Inn, Donau u. Wienerwald, den größten Theil von Steiermark, Kärnten, Theile von Krain, das Innviertel von Bayern, das Pusterthal, den Pinzgau u. Salzburg. N. war gebirgig; die Alpes Noricas (Noricische Alpen) ziehen

mitten hindurch, im S. sind die Carnischen u. Venetischen Alpen u. der Mons Oetra (jezt Birnbauer Wald, ein Theil der Julischen Alpen), an der NO-Grenze der Mons Cetiua (jezt Rahlenberg und Wienerwald). Von den Flüssen N.-s sind erwähnenswerth der in den Onus (Inn) mündende Jovanus (jezt Salzach), die in die Donau mündende Arlope (jezt Erlaph), an deren Mündung eine Donauflotte lag, die Quellen u. der erste Lauf des Dravus und Marus u. der südl. Grenzfluß Savus. Das Klima war im Ganzen rauh, jedoch das Land nicht unfruchtbar; die Hauptproducte aber waren Gold u. bes. Eisen; N.-s Eisen u. Stahl waren im Alterthum sehr berühmt u. wurden bes. in der großen Waffenfabrik von Laureacum verarbeitet; auch der Salzreichtum des Landes war früh bekannt u. Quelle des Erwerbs. Die bedeutendsten Städte waren: Laureacum, Ovilaba, Juvavum (Salzburg), Noreja (Hauptstadt des Landes), Virunum, Bojodurum, Joviacum, Arelate oder Arlope, Ramare, die Festung Cetium u. Vidaium, von denen die meisten an der längs der Donau von Augusta Vindelicorum (Augsburg) nach Vindobona (Wien) führenden Straße lagen. — Die Bewohner waren Kelten, die Taurisci, d. h. Bergbewohner (Tauern heißen noch heute die Norische Alpen), u. erst die Römer nannten sie Norici von der Hauptstadt Noreja. Die Bojer wanderten aus Gallien zu ihnen, wurden aber schon vor der Römerzeit von den Veten vernichtet. Vor der Unterwerfung durch die Römer standen sie unter Königen und hatten Handelsverbindungen mit den Römern (bes. über Aquileja). Nachdem Tiberius u. Drusus Rhätien erobert hatten, wurde im Jahre 18 v. Chr. auch N. unterworfen, zu einer kaiserlichen Provinz gemacht u. durch Colonien, Castelle, Befestigungen, Militärstraßen u. 3 Donaufлотten gesichert. Bei der späteren Eintheilung wurde N. in N. Ripense (längs der Donau) u. N. Mediterraneum (das südlichere Gebirgsland) zerlegt. Feinemann.

Norische Alpen, s. u. Alpen 22), Bd. I, S. 470.

Norium nannte Swanberg ein Metall, welches er 1846 im Zirkon neben Zirkonerde zu finden glaubte. Spätere Untersuchungen haben seine Angaben nicht bestätigt.

Norm (v. lat. Norma), 1) Richtmaß; 2) Regel, Richtschnur, Muster; so Norma fidei, Glaubensnorm (s. d.). Normas, was als Norm dient, regelmäßig, mustergiltig, einer Idee entsprechend.

Normal (Mathem.), so v. w. senkrecht; Normale (normale Linie) einer ebenen Curve, eine Gerade, welche auf einer Tangente der Curve im Berührungspunkte senkrecht steht.

Normaljahr, das Jahr 1624, welches beim Abschluß des Westfälischen Friedens 1648 zur Regelung des Besitzstandes der geistlichen Mitter in Deutschland als Norm gewählt wurde.

Normalkompaß, s. u. Kompaß.

Normalmaß ist ein Maß (s. d.), welches nicht unmittelbar zum Messen dient, sondern mittelbar dadurch, daß andere Maße nach ihm regulirt werden.

Normanby, Constantin Henry Phipps, Earl Mulgrave, Marquis von, brit. Staatsmann, geb. 16. Mai 1797 in London, Sohn des Grafen Mulgrave, welcher lange Zeit Pitts College war, sprach 1819 im Parlament zu Gunsten der Katholikemancipation trat aber aus dem öffent-

lichen Leben zurück, weil er seinem Vater, einem Secretary, nicht entgegenhandeln wollte. Erst 1822 kehrte er aus Italien nach England zurück und unterstützte Lord John Russels ersten Antrag für die Parlamentsreform. Nach dem Tode seines Vaters 1831 trat er als Graf Mulgrave ins Oberhaus, unterstützte hier die Parlamentsreform, wurde 1832 Gouverneur von Jamaica, wo er die Lage der Negers verbesserte und deren Emancipation vorbereitete; 1834 unter Melbourn erhielt er das geheime Siegel u. wurde nach den 110 Tagen Wellingtons u. Peels Lordlieutenant von Irland, setzte hier die Emancipation der Katholiken factisch durch und zog sich durch seine gerechte Verwaltung den Haß der Orangisten und in England der Tories zu. 1838 wurde er Marquis von N. u. an Lord Glenelgs Stelle Colonialminister, doch erregten seine energischen Maßregeln gegen die Assembly von Jamaica in der Negersfrage solchen Widerspruch im Parlamente, daß er die Existenz des Cabinets gefährdete. Er wurde darauf Minister des Innern, trat aber im Aug. 1841 aus, worauf sich seine öffentliche Wirksamkeit auf das Oberhaus beschränkte. Unter dem Ministerium Russell wurde er 1846 Gesandter in Paris; Ende Januar 1852 von da abberufen, ging er 1855—58 in gleicher Eigenschaft nach Florenz. Er war ein heftiger Gegner der italienischen Einheitsbestrebungen. Er st. 28. Juli 1863 in London. Er schr. die Romane: Matilda, Lond. 1825; Yes and no, ebd. 1828, 2 Bde.; The contrast, ebd. 1832, 3 Bde.; ferner A Year of Revolution (die Französische Revolution von 1848), ebd. 1858, 2 Bde.

Normandie, sonst franz. Prov.; hatte den Titel eines Herzogthums, grenzte im W. und N. an den Canal (La Manche), im O. an die Picardie u. Isle de France u. im S. an Orleanais, Maine u. Bretagne; 32,377 □ km (588 □ M) mit ca. 2½ Mill. Ew. und der Hauptstadt Rouen. Sie theilte sich in Ober-N., den nordöstl. Theil, mit Rouen, Dieppe, Havre-de-Grace, Harfleur, Honfleur, Ysieux, Evreux, Jvetot u. Nieder-N., den südwestl. hügeligen Theil mit Caen, Falaise, St. Lo, Bayeux, Coutances, Avranches, Balogne, Alençon, Cherbourg, Mont-St.-Michel, und ist jezt in die Dep. Nieder-Seine, Calvados, Orne, Eure und Manche getheilt. Der Name kommt von den Normannen.

Normandie. Die N., früher von vielen kleinen gallischen Stämmen bewohnt, gehörte zur Römerzeit zu Gallia Lugdunensis secunda. Unter dem Fränkischen Regiment seit 5. Jahrh. machte sie einen Theil von Neustrien aus. Bei der Theilung unter die Söhne Ludwigs des Frommen kam sie an Karl den Kahlen, welcher sie Robert dem Tapferen von Anjou 862 zu verwalten gab. Diese Statthalterschaft führte den Namen Herzogthum Frankreich (Francien, Duché de Franco). Als die Normänner an den Küsten Frankreichs und der Niederlande erschienen, litt die N. sehr u. Karl der Einfältige gab, um diese gefährlichen Feinde zu gewinnen, 911 zu St. Clair-sur-Epte seine Tochter Gisela ihrem Herzog Rollo zur Ehe u. einen Theil der N., zwischen dem Flusse Epte u. der Bretagne, als Herzogthum u. Lehn zur Mitgift. Rollo ließ sich taufen u. nahm den Namen Robert I. an, gab dem Lande Gesetze u. organisirte dasselbe. Ihm folgte 927, da er abdankte, sein Sohn Wilhelm I. Langschwert, ein tapferer und weiser

Fürst, der seinem Könige 936 zu dem Thron verhalf, aber bald sich gegen ihn erhob und 938 Kaiser Otto anschloß; um 941 unterwarf er sich jedoch dem Könige von Frankreich wieder in Rouen. Er wurde 17. Dec. 942 zu Pequigny sur Somme ermordet. Sein unmündiger Sohn Richard I. ohne Furcht (geb. 933), folgte ihm unter der Vormundschaft von vier normannischen Großen, von Ludwig IV. von Frankreich beliehen. Doch suchte dieser sich der N. wieder zu bemächtigen, entführte deshalb den Herzog 942 nach Caen, von wo denselben sein Hofmeister Osmond nach der N. zurückbrachte. Hier wurde er nach langen Kriegen, worin ihn Hugo der Große von Paris unterstützte, vom König Ludwig IV. bestätigt. Später führte er, von den Dänen unterstützt, Krieg mit dem Könige Lothar, der ihn bedrohte, u. dem Grafen von Chartres, u. st. 996. Sein ältester Sohn u. Nachfolger Richard II. der Gute, vertrieb 1003 die ins Land eingefallenen Engländer, kämpfte auch gegen den Grafen von Blois u. Maine siegreich; er st. 1026 u. ihm folgte sein Sohn Richard III., und 1028 dessen Bruder Robert II., wegen seiner Freigebigkeit der Brächte od. (wegen seiner grausamen Art Krieg zu führen) der Teufel genannt. Dieser bezwang den rebellischen Adel u. die Bischöfe von Rouen u. von Bayeux, unterstützte Balduin IV. von Flandern gegen dessen Sohn, König Heinrich I. von Frankreich 1031 gegen seine Mutter u. Eduard II. (I.) von England, seinen Vetter, gegen Rannt und zwang Alan, Herzog von Bretagne, durch Krieg die Lehn von ihm zu nehmen. Er starb 1035 auf einer Wallfahrt in Nikäa. Über die von ihm gehenden Sagen s. u. Robert. Ihm folgte sein achtfähriger Sohn, Wilhelm II. der Bastard (weil seine Mutter nur eine Kürschnerstochter war) oder der Eroberer. Er erhielt sich trotz mehrerer Anfechtungen von Außen u. Innen, mit Hilfe des Königs Heinrich I. von Frankreich im Besitz der N.; er unterstützte hierauf den König Eduard, den Bekenner, von England gegen die Dänen, worauf ihm Eduard später sein Reich vermachte. Als dieser starb, schiffte Wilhelm sich nach England ein, schlug den Prätendenten Harald von Wessez 14. Oct. 1066 bei Hastings u. ließ sich sogleich auf dem Schlachtfelde zum König von England ausrufen. 1087 folgte ihm sein Erstgeborener, Robert III., in der N., deren Besitz ihm aber sein jüngerer Bruder, der König Wilhelm der Rothe von England streitig machte; einen langen Krieg Beider unterbrach 1094 nur kurz der Friede von Caen. 1096 nahm Robert das Kreuz, zog nach Palästina u. verpfändete unterdessen Wilhelm die N. Als Robert 1100 nach der N. zurückkehrte, war sein dritter Bruder Heinrich I. in England gefolgt; Robert verzichtete im Vertrage von Winchester auf seine Ansprüche an England, hatte mit zahlreichen Empörungen seiner Vasallen zu kämpfen u. mußte endlich, als Heinrich I. von England 1106 das Land eroberte, bei Tinchebrai besiegt, in die Gefangenschaft wandern, in der er 1134 starb. Die N. ward mit England vereinigt u. als Heinrich I. 1136 st., folgte ihm der Gemahl seiner einzigen Tochter Mathilde, Gottfried Plantagenet, Graf von Anjou, als Herzog der N. u. König von England, kam aber erst 1144 in Besitz der N., nachdem er den von König Ludwig VI. von Frankreich mit der N. belehnten Grafen Stephan von Blois, einen Neffen des Königs Heinrich I.

mütterlicher Seite, besiegt. Gottfried starb 1150 u. ihm folgte sein Sohn Heinrich II. erst in der N., dann auch 1154 in England. Dessen Kriege mit seinen Söhnen trafen auch die N. schwer. Auf Heinrich II. folgte 1189 sein zweiter Sohn Richard Löwenherz u. ihm 1199 sein Bruder Johann ohne Land, der seinen Neffen Herzog Arthur von Bretagne aus dem berechtigten Besitz der N. u. Bretagne verdrängte u. 1202 in Rouen ermorden ließ. Hierauf zog König Philipp II. August von Frankreich, welcher Johann nicht anerkannte, die N. als erledigtes Lehn mit Hilfe der Stände 1204 ein. Zwar kriegten Johann und dessen Sohn Heinrich III. noch lebhaft um die N. mit Frankreich, doch mußte Letzterer endlich 20. Mai 1259 die N. förmlich an Frankreich abtreten. Am 19. März 1315 gab Ludwig X. der N. einen Freiheitsbrief (Charte Normande, Charte aux Normands), wonach das Herzogthum seine eigene Gerichtsbarkeit und Rechtsverfassung behalten sollte. König Heinrich V. von England eroberte zwar 1417 bis 1419 die N.; sie ging aber 1450 wieder für England verloren u. blieb seitdem bei Frankreich. In der ersten Zeit des Besitzes hießen die Thronerben von Frankreich Herzöge von der N., welcher Titel nachher durch den Titel Dauphin verdrängt wurde. Zum letzten Male führte ihn der 2. Sohn Ludwigs XVI., der nachherige Ludwig XVII. (s. d.). Vgl. Dumoulin, Histoire générale de N. sous ses Ducs, Rouen 1631, Fol.; Vicquet, Hist. de la N. (fortgesetzt von Depping), Par. 1835, 2 Bde.; Fr. Balgrave, The hist. of Normandy and of England, London 1851 bis 1857, 2 Bde.; Barthélemy, Histoire de la N. ancienne et moderne, n. N., Tours 1862. Klein Schmidt.

Normandys Destillirapparat, s. unter Destillation.

Normann, 1) Johann Ernst Heinrich Gustav von, geb. 1790 in Breslau; wurde 1806 preussischer Offizier, nach der Übergabe der Festung Breslau auf Ehrenwort in die Heimath entlassen; 1809 trat er in die Dienste des Herzogs von Braunschweig, nahm an den Kriegsbereignissen in Sachsen theil u. wohnte sodann dem Zuge des Herzogs nach der Rüste Deutschlands bei; bei der Erstürmung von Halberstadt (29. Juli) schwer verwundet, trat N. nachher als Lieutenant in das inzwischen in englische Dienste übergegangene leichte Infanterieregiment ein, mit welchem er 1811—14 in Portugal socht; 1814 heimgekehrt, wurde er Capitän u. Adjutant des Herzogs, nahm an dem Feldzuge in Brabant theil, rückte Anfang 1815 zum Major auf und befehligte in den Schlachten bei Quatrebras und Waterloo ein Bataillon; von 1816—22 außer Activität gesetzt, wurde N. dann wieder als Major angestellt und stieg rasch, bis er 1851 zum Generallieutenant und Commandant von Braunschweig befördert wurde. N. starb im Jan. 1855. 2) Hans, Pseudonym für Groß-Hoffinger.

Normann-Chrenfels, ein altadeliges, ursprünglich von der Insel Nigen stammendes Geschlecht, welches sich von da nach Preußen, Pommern, Schweden, Dänemark und Mecklenburg verbreitete; aus der preussischen Linie wendeten sich Äste nach Württemberg, Nassau u. dem Großherzogthum Hessen; die beiden letzteren befinden sich im anerkanntesten Besitz der Freiherrnwürde, während der württembergische Ast daselbst, mit dem Rittergut Chren-

fels nebst Maszholderbuch u. Wimsheim im Oberamte Münsingen befehnt, 1806 in den Grafenstand erhoben wurde. Denselben erlangte 1) Philipp Christian, württemb. Minister, Sohn des 1768 verstorbenen preuß. Generalmajors Karl Ludwig von N., geb. 1756 zu Stresow in Pommern, kam nach dem Tode seines Vaters als Page an den Hof des Herzogs Karl von Württemberg, besuchte die Karlschule, wurde 1778 Regierungsrath u. erhielt seit 1780 an der Karlschule Unterricht; 1791 wurde er Präsident des Hofgerichts u. 1800 Geheimer Rath und Vicepräsident bei der Regierung; er war 1801 und 1802 württembergischer außerordentlicher Gesandter in Paris und wurde im Dec. 1802 Staatsminister; 1803 wirkte er als Subdelegirter bei der Reichsdeputation zur Ertheilung der Kurwürde an Württemberg u. wurde in demselben Jahre Mitglied des neuerrichteten Staatsministeriums; 1812 zog er sich von den Staatsgeschäften zurück u. st. 26. Mai 1817 in Tübingen. 2) Graf Karl Friedrich Leberecht, Sohn des Bor., geb. 14. Sept. 1784 in Stuttgart, trat 1799 in österr. u. 1803 in württemb. Dienste u. war 1809 bereits Oberst. Im russischen Feldzuge befehligte er das Leibschwadronerregiment, führte 1813 als General mit einer Brigade Reiterei bei Rigen unweit Leipzig den Angriff auf das Litowske Corps aus u. trat während der Schlacht bei Leipzig zu den Allirten über. Da der König diesen Schritt mißbilligte, wurde er cassirt und ging nach Oesterreich, wo er die Söhne des Landgrafen von Hessen-Philippsthal in den Militärwissenschaften unterrichtete. Erst nach dem Tode des Königs Friedrich lehrte er nach Württemberg zurück. Als der Aufstand in Griechenland ausbrach, ging er 1822 dorthin u. übernahm das Commando über ein Bataillon Philhellenen in Corinth, war dann Generalstabschef des Fürsten Maurocordatos, machte 24. Juni das Gefecht bei Kombotti, 16. Juli das bei Pesa mit u. warf sich nach einem beschwerlichen Gebirgskrieg endlich nach Missolonghi, wo er 3. Nov. 1822 am Mervensieber starb.

Normannen, d. i. Nordmannen, die germanische Bevölkerung Dänemarks, Schwedens u. Norwegens; bef. aber wurden die Schaaren, welche im Mittelalter lange Zeit die Küstenstriche Europas vor allem die des Atlantischen Oceans, durch ihre Raubzüge heimsuchten, von den Franzosen u. Deutschen so genannt; bei den Engländern hießen sie Dänen, weil sie vorzugsweise von Dänemark zu ihnen kamen, bei den Iren Ostmannen. Uebersättigung u. ein die jüngeren Kinder vom Grundbesitze ausschließendes Erbrecht, Wander- u. Abenteuerlust, sowie vor allem die Centralisirung der Königsherrschaft führten die Herrscher der Einzelbezirke u. das Volk als Seekönige u. Wikinger, d. h. Krieger, zum Raub und Beute in fremde Länder. Harte, eigene Gesetze ordneten das Verhältniß der Schaaren unter einander u. zu ihren Führern u. zwangen alle zu Abhärtung u. kühnen Thaten. Selbst in kleine Flüsse fuhren sie mit ihren kleinen schnellen Schiffen hinein und führten von da ihre kühnen Beutezüge auch zu Lande aus. Dann begannen sie auch, sich an den Küsten u. bes. an den Mündungen der Flüsse niederzulassen und gründeten bald in den eroberten Landstrichen neue Reiche. Der kühne Ragnar Lodbrog suchte mit seinen Schaaren schon zu Karls d. Gr. Zeit die Küste des Fran-

kenreichs u. Englands heim. Ludwig der Deutsche kämpfte zwar noch siegreich gegen die N., aber bei dem Zerfall des Reiches unter den späteren Karolingern setzten sie sich schon in Frankreich fest, an den Mündungen der Seine, Somme, Schelde, Loire, Garonne, Rhone u. a. Flüsse, nahmen mehrmals Paris, bis endlich Karl der Kahle sie von weiteren Vordringen nur durch Zahlung einer großen Summe Geldes (angeblich 4000 Pfund Silbers) abhielt (866). Bald jedoch wiederholten die N. ihre verheerenden Raubzüge und unter Karl den Dicken setzten sie sich auch in einem verschanzten Lager an der Maas fest und plünderten von dort (Haslon-Nichloh) aus die reichen Gegenden Deutschlands. Erst der König Arnulf sicherte wenigstens Deutschland vor weiteren Einfällen der N., indem er sie an der Dyle (in Brabant) u. bei Löwen 891 aufs Haupt schlug. Karl der Einfältige sah sich endlich bewogen, einen der mächtigsten Führer der N. durch Ansiedelung zu gewinnen, da er bei den vielfachen Kämpfen im Innern den Fremden nicht widerstehen konnte. Rollo (Rolf) aus Möre in Norwegen war schon lange der Schrecken Frankreichs gewesen, und nun sicherte sich Karl dadurch vor ihm, daß er ihm unter der Bedingung, daß er Christ würde u. fernerhin Frieden hielte, einen Theil seines Reiches (das Land an der unteren Seine von der Epte bis zum Meer, die Normandie, s. d.), u. die Hand seiner Tochter gab. Rollo nahm in der Taufe von dem Herzog Robert von Francien den Namen Robert an und leistete dem Könige der Lehnseid; diese Ansiedelungen führte bald das Ende der Verheerungen derselben herbei. Unter einer kraftvollen Regierung vertilgte Robert die Spuren der früheren Verwüstungen in seinem neuen Lande u. nahm neue Ankömmlinge aus Skandinavien u. Franzosen in dasselbe auf. Sie dienten jetzt als eine starke Schutzwehr gegen feindliche Angriffe von außen u. wandten sich sehr bald nach Vermischung mit den Eingeborenen der französischen Sprache u. Sitte zu. Bei den späteren Königswahlen (Ludwig IV., Hugo Capets z. B.) sprachen die Herzöge von der Normandie ein sehr gewichtiges Wort mit. Von noch größerer Bedeutung wurden aber die Wanderungen der N. für England, da dasselbe ihren Anfällen vollständig erlag. Noch bei König Egberts Zeiten erfolgten schon Angriffe der Dänen (seit 832), die er erst kurz vor seinem Tode (836) zurückschlug. Bald nachher aber setzten sie sich in Northumbrien fest. Unter Alfred d. Gr. (871—901) brachen sie von neuem in England ein und setzten sich im SW. der Insel fest; erst nach mehreren Jahren gelang es dem kräftigen Könige, das Übergewicht über die fremden Eindringlinge zu behaupten doch unter seinen Nachfolgern konnten sie nur durch Tribut (Dänengeld) von weiteren Einfällen abgehalten werden, bis 18. Novbr. 1002 König Ethelred in der Briccianacht alle im Lande befindlichen Dänen ermorden ließ, worauf Sven Gabelbart der Dänenkönig jene furchtbaren Raubzüge unternahm, die mit der Eroberung von ganz England durch Kanut d. Gr. (s. England) u. Errichtung der dänischen Herrschaft daselbst endeten. Nachdem 1042—1066 wieder ein Angelsachse geherrscht, errichtete durch seinen Sieg bei Hastings Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, die franz.-normann. Dynastie in England, 14. Octbr. 1066, welche bis 1154 währte. Nachdem die N. schon früh

die weiten Ebenen Europas auf Handelswegen durchzogen hatten, kamen sie als Waräger (Varinger, d. i. normannische Krieger) in der Mitte des 9. Jahrh. erobernd bis in die Gegend von Nowgorod, u. wenn sie auch anfangs von den Slaven zurückgetrieben wurden, so wurde doch bald der normannische Stamm Ruß oder Rhos (Schweden) von den unter sich im Kampf befindlichen Slaven herbeigerufen, um die Herrschaft zu übernehmen. Drei durch Geschlecht u. Thaten berühmte Brüder, Rurik, Sineus u. Truwer folgten der Einladung; Rurik ließ sich in Nowgorod nieder u. vereinigte nach dem baldigen Tode seiner Brüder deren nachbarliche Gebiete mit den seinigen (864). Von nun an breiteten die Russen mit ihrer Herrschaft den Namen des russischen Landes (Rußland) immer weiter aus, die Nachkommen Ruriks hatten 700 Jahre den Thron inne. Die Waffengeführten Ruriks (vom Stamme Ruß) unterwarfen bald auch Kiew u. den slavischen Stamm der Chazaren, fuhren den Dnjepr herunter und erschienen 866 mit 200 Booten vor Constantinopel. Die Waräger hatten viele Vorrechte in dem neuen Reiche als herrschende Kriegerkaste; unter Oleg und Igor unternahmen sie noch viele kühne Züge, bes. gegen das griechische Kaiserreich. Unter Wladimir d. Gr. (980—1015) wurde bei ihnen das Christenthum eingeführt und von nun an hören die Vorrechte der Waräger auf und sie verschmelzen mit den Slaven. S. Rußland (Weich.). Schon im 9. Jahrh. waren die N. auch im Mittelmeer vorgebrungen u. hatten weit u. breit die Küste desselben geplündert. Nach Anf. des 11. Jahrh. wurden tapfere Schaaren aus der Normandie, die theils als Wallfahrer, theils als Seeräuber zum Vorgebirge Gargano an der Ostküste Italiens zu ziehen pflegten, von den Lombarden wie auch von griechischen Befehlshabern in Sold genommen und mußten schon seit König Heinrich II. von Deutschland, der ihnen Reichslehen in Apulien gab (um 1020), sich allen dort kämpfenden Parteien nothwendig zu machen. Als sie den aus Neapel vertriebenen Herzog Sergius dort wieder einsetzten, gab dieser ihnen ein Stück Landes, wo sie unter dem Grafen Rainulf eine unabhängige Grafschaft Aversa gründeten. Andere N. begründeten (1040—1043) die Grafschaft Apulien (Wilhelm Eisenarm war der erste Graf von Apulien). Als Papst Leo IX. sie aus dieser vertreiben wollte, nahmen sie denselben in der Schlacht bei Civitella (18. Juni 1053) gefangen; dieser bestätigte ihnen dann in Benevent alle Eroberungen, auch die, welche sie noch gegen Griechen u. Saracener in Calabrien u. Sicilien machen würden. Die Söhne des tapferen Tancred v. Hauteville, deren 10 nach einander aus der Normandie nach Italien kamen, erweiterten durch kühne Thaten ihre Herrschaft. Der vierte derselben, Robert Guiscard (d. i. der Verschlagene), unterwarf fast ganz Calabrien (seit 1057) und nahm den Herzogtitel an, sein jüngerer Bruder Roger entriß den größten Theil Siciliens den Arabern. Rogers Sohn, Roger II., vereinigte das ganze normannische Gebiet in Italien (u. Sicilien) u. wurde 1130 von Papst Anacleto II. zum Könige von Neapel u. Sicilien gekrönt. Der letzte normannische König von Neapel und Sicilien war Wilhelm II.; seine Erbin war seine Tante Constance, Tochter Rogers II. u. mit ihr ging das Königreich durch ihre Vermählung mit Heinrich VI.

an die Hohenstaufen über (s. Sicilien, Gesch.). Auch nach dem Norden hin dehnten sich die N. aus. Sie besetzten die Orkneys-, Shetlandinseln u. Färöerinseln u. gelangten um die Mitte des 9. Jahrh. nach Island, das während der Gewalttherrschaft Harald Harfagers viel Zuwanderung aus Norwegen hatte. Um dieselbe Zeit entdeckten die N. auch Grönland u. bald darauf die Küsten Amerikas (das Winland). Hier gelangen ihnen aber keine feste Ansiedelungen. Auch die Ansiedelungen in Grönland währten nur etwa bis ins 14. Jahrhundert. Vergl. Depping, Hist. des expéditions maritimes des N. et leur établissement en Franco au 10. siècle, Par. 1826, 2 Bde., deutsch (Die Heerfahrten der N.) von Ismar, Hamb. 1829, 2 Bde.; Wheaton, Hist. of the Northmen from the earliest times to the conquest of England, London 1831; Worsaaele, Minder om de Danske og Normændene i England, Skotland og Island, Kbhg. 1851, deutsch von Meißner, Epz. 1852; K. Maurer, Die Bekehrung des Norweg. Stammes zum Christenthum, München 1855 f., 2 Bde.; Dondorf, Die N. u. ihre Bedeutung für das europ. Culturleben im Mittelalter, Berl. 1875. Heinemann.

Normannische Inseln (Kanalinseln), von den Engländern Channel Islands. von den Franzosen Iles Normandes genannt, britische Inseln im Golf von St. Michel (Normannischer Meerbusen) des Canals (La Manche), an der Westküste der ehemaligen Normandie (des jetzigen franz. Dep. Manche), Ueberbleibsel der britischen Eroberungen in Frankreich; 195,55 □km (2,55 □M) mit (1875) 90,596 Ew. Die Bewohner sprechen einen Dialekt der Alt-normannischen Sprache, doch auch englisch u. französisch, u. bekennen sich zur Reformirten Kirche. Die Reformation fand durch vertriebene Hugenotten Eingang. Die Inseln sind felsig, aber ausgezeichnet durch ihr gesundes, mildes Klima, ihre große Fruchtbarkeit u. ihren trefflichen Anbau. Die vier größten heißen: Jersey, Guernsey, Sark und Alderney (s. d. A.). Sie waren ehemals im Besitze der Römer. Die Bewohner, größtentheils vor den Sachsen hierher geflüchtete Briten, wurden 556 durch Sampson, den Bischof von St. Davids in Wales, zum Christenthum bekehrt. Die Inseln gehörten später zur Normandie u. kamen mit dieser 1135 an England, bei dem sie seitdem verblieben sind. Sie stehen zwar unter der Krone England, gehören jedoch nicht zum Reiche (Roalm) u. haben keinen Antheil an der Verfassung, daher auch keine Vertreter im Parlament; dagegen sind sie aller Vortheile der Engländer theilhaftig und besitzen außerdem noch zahlreiche besondere Privilegien. Sie haben eine besondere, der englischen nachgebildete Verfassung, einen eigenen Gerichtshof und eine Ständeversammlung. Parlamentsacten, die sich mit auf die N. J. beziehen, erlangen hier nur dann erst Gesetzeskraft, nachdem sie auf den Inseln registrirt worden sind. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur. S. Berns.

Normatage, in den österreichischen Staaten die höchsten Feiertage, an welchen alle Schauspiele, Tänze, öffentliche Belustigungen und Conversationen mit Musik zc. unterjagt sind.

Normiren (v. Lat.), nach einer Regel, einem Muster einrichten, anordnen, vorschreiben. Normativ, so v. w. Regulativ.

Norma-Gest, dänischer Heros, Sohn des Thord

Tingbit. Als er in der Wiege lag, traten drei Nornen zu ihm; die zwei älteren weissagten ihm Glück, die jüngste aber, daß er nicht länger leben sollte, als die hier bei ihm angezündete Kerze brenne. Die älteren löschten die Kerze sogleich aus u. gaben dieselbe seiner Mutter aufzubewahren. Als er erwachsen war, gab die Mutter ihm die Kerze u. erzählte ihm den Zusammenhang damit. 300 Jahre hindurch besuchte N. nun die Höfe der berühmtesten Könige u. war überall der Gegenstand der Bewunderung wegen seiner Tapferkeit, Stärke u. Gewandtheit, bis er endlich von Olaf Trygvason zur Annahme der Taufe bewogen wurde. Zur Probe, daß er nun im Besitz des Segens des Christenthums den Fluch der heidnischen Götter nicht mehr achte, zündete er auf Olafs Befehl die Kerze an, aber sobald sie verbrannt war, war auch N. verschieden. So die nach ihm genannte N.-G.-s-Saga od. N.-G.-s-Thattr. Dieselbe ist aber dadurch besonders wichtig, daß der Verfasser einige von den großen Thaten Sigurd Fasnisbanis u. dessen u. Brynhilds Tod nach eigenthümlichen Überlieferungen berichtet, die er den Greis Vest dem König Olaf als Augenzeuge vortragen läßt. Sie stammt nach Einigen aus der Mitte des 13., nach Anderen aus dem 14. Jahrh. Die neueste Ausgabe ist von E. Wilken, Paderborn 1878.

Nornen (Nornir, nord. Myth.), 1) die Göttinnen des Schicksals, drei Jungfrauen Urdh (Vergangenheit), Verdandi (Gegenwart) und Skuld (Zukunft), welche bei den Kiesen erzogen wurden u. älter sind als die Asen. Sie saßen an dem Urdharrbrunnen unter dem Weltbaume Yggdrasil, begossen aus dem Brunnen die Wurzel des Baumes, daß er nicht verwelke, und bestimmten von hier aus nach ihren unabänderlichen Gesetzen das Schicksal der Götter u. der Menschen und die Länge der Lebensdauer der letzteren. 2) Schutzgeister der Menschen, stammten theils vom Asen- u. Zwerggeschlecht, theils von den Asen u. bestimmten dem Menschen bei seiner Geburt, je drei von verschiedenem Wesen an seiner Wiege erscheinend, seine Sittlichkeit u. sein Geschick; vgl. Norna-Gest. 3) Menschliche Wahrsagerinnen u. Zauberinnen, welche den Kindern bei der Wiege ihr Lebensgeschick voraussagen; die Hebammen werden noch jetzt auf Island, auf den Färöer und in Norwegen N. genannt. Die Vorstellung von den N. war allen germanischen Volksstämmen gemeinsam, wie die verschiedenen Spuren beweisen, die sie hinterlassen.

Noroña, Gaspar Maria de Nava Alvarez de, geb. 1760 zu Castellon de la Plana, war anfangs bis 1795 Militär, dann span. Gesandter in Bern u. Petersburg u. später Gouverneur von Cadix. Im Spanischen Befreiungskriege trat er wieder in das Heer, lebte seit der Restauration in Madrid u. starb 1816 daselbst. Er schr.: Poesias (lyrische Gedichte), Madr. 1799—1800, 2 Bde.; La muerte (philosophisches Gedicht), 1816, 2 Bde.; La Quicalda (heroisch-romisches Gedicht); La Omiada (episches Gedicht aus der Zeit der arabischen Chalifen), 1816, 2 Bde., und übersetzte orientalische Gedichte ins Spanische, die als Poesias asiaticas, Paris 1833, erschienen.

Norow, Awraam Sergejewitsch, russischer Staatsmann, geb. im Oct. 1796; trat 1810 in die

Russische Armee, verlor in der Schlacht von Berdino (1812) ein Bein, wurde 1820 Oberst, unternahm 1822 eine Reise durch Mitteleuropa u. Italien (deren Beschreibung er 1825 herausgab), trat 1823 aus dem Militärdienste und wurde Staatsrath im Ministerium des Innern; 1834—1835 besuchte er Aegypten, Arabien u. Palästina (Beschreibung herausgegeben 1840 und 1844), wurde 1850 Adjunct des Ministers des öffentlichen Unterrichts u. erhielt nach dem Tode des Fürsten Schichmatow 1853 dies Ministerium; im April 1858 trat er aus dem Ministerium und wurde Mitglied des Reichsrathes; auch gehörte er der russ. Akademie an. Er st. 23. Jan. 1869. Außerdem hat er Übersetzungen und eigene Dichtungen herausgegeben.

Norbotten (Nulea-Län), schwed. Län, im äußersten Norden des Landes, gebildet aus den nördlichen Theilen der Landschaft Westerbotten u. der schwed. Lappmarken u. wird begrenzt von dem Län Westerbotten, Norwegen, Finnland (Rußland) und dem Bottnischen Meerbusen; 105,053⁷⁶ □km (1907⁷⁶ □M) mit (1875) 83,356 Ew. (auf 1 □km 0⁷⁶, ist ganz Schweden 9⁷⁶). Der nördl. Theil des Län, die an Norwegen grenzenden Lappmarken, bilden ein hohes Gebirgsland mit den höchsten Bergen Schwedens (Sulitelma 1875 m, Almajalojokna 1689 m u. a.); der südliche Theil, das eigentliche N., ist eine niedrige Küstenlandschaft, größtentheils bestehend aus Wald, Sandheiden u. Morästen, doch auch einige fruchtbare Striche enthaltend, in denen etwas Ackerbau und Viehzucht getrieben werden kann. Die bedeutendsten Flüsse sind: Torned mit Muonio, Koltz, Käneä, Puleä, Piteä, Stallestä, welche fast sämmtlich große Landseen bilden und sich durch zahlreiche, zum Theil prächtige Wasserfälle auszeichnen. Das Klima ist rauh, doch gesund; der kurze Sommer heiß. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt an der Küste des Bottnischen Meerbusens + 6,5° R. und in Enontekis am mittleren Muonio-Eis — 2,2° R.; die mittlere Temperatur der drei Sommermonate ist + 11,0°, resp. 10° R. Producte: etwas Getreide, viel Holz, Bretter, Theer, Pferde (1878: 9500 Stück), Rindvieh (40,700 Stück), Schafe (62,000), Ziegen (2300), Schweine (1120), Reuthiere (ca. 120,000), viel Wild (namentlich auch Pelzwild), Fische; Silber, Kupfererz, Eisenerz u. Besonders groß ist der Reichtum N.-s an Eisenerz; berühmt sind die drei Eisenerge Wollivare (s. d.), Arotivare u. Karviksberg, von denen die beiden ersten ganz aus Eisenerz bestehen, das 67% des reinsten Metalls enthält. Die Ausbeutung dieser Erzlager ist indessen wegen Mangels an Menschenhänden u. Communicationsmitteln noch eine geringe. Die Bewohner (darunter ca. 4500 Lappen) treiben Viehzucht, etwas Ackerbau, Bergbau (bes. auf Eisen), Waldwirthschaft, Fischfang, Jagd, Schiffbau, Schifffahrt und Handel. Von dem Erzberge Wollivare führt eine Eisenbahn nach Vuollerim am Nulea-Eis; eine Fortsetzung derselben bis zum Meere ist projectirt. Eintheilung in drei Vogteien. Hauptstadt ist Nuleä.

Nörrenberg, Johann Gottlieb, verdienstvoller Physiker, geb. 11. Aug. 1787 zu Putzenbach in Rheinpreußen; wurde zuerst Kaufmann, dann Geometer, dann Offizier, 1823 Professor der höheren Mathematik, Physik und des Planzeichnens an der Militärschule zu Darmstadt, 1833 Professor der Phy-

fil in Tübingen bis zu seiner Emeritirung 1851. Er st. 20. Juli 1862 zu Stuttgart. Außer zahlreichen werthvollen Abhandlungen aus verschiedenen Gebieten der Physik in Fachzeitschriften machte er sich bes. bekannt durch seinen nach ihm benannten einfachen Polarisationsapparat (s. Polarisation). r.

Norrige (schwed.), so v. w. Norwegen.

Norris, Edwin, Linguist und Assyriolog, geb. 24. Oct. 1795 zu Taunton in England; widmete sich der Buchdruckerei, brachte dann die Jahre 1814 bis 1821 zuerst als Erzieher bei einer engl. Familie auf Reisen außer Landes zu und ward nach seiner Rückkehr 1825 als Beamter des East India House angestellt. Nachdem er 1830 mit der British and Foreign Bible Society zum Zweck linguistischer, auf die Berberische Bibelübersetzung bezüglicher Arbeiten in Verbindung getreten war, machte er sich durch die Herausgabe und die Überwachung des Druckes vieler Bibelübersetzungen in fremde, namentlich auch außereuropäische Sprachen, verdient. 1836 wurde er zweiter, später erster, endlich Ehrensecretär der Royal Asiatic Society. 1847 wurde er außerdem als Übersetzer beim Auswärtigen Amte angestellt. Von seinem hervorragenden Scharfsinn gab er bereits durch seine Entzifferung von Pali-Inschriften Zeugniß (Journ. of Roy. As. Soc. VIII.); nicht minder dieses später durch seine Entzifferung der sogen. klythischen Keilschriften (zweite Gattung der Achämeniden-Inschriften, a. a. D. XV.). Später widmete er sich hauptsächlich der Herausgabe, Entzifferung und Erklärung der assyrisch-babylonischen Keilschriften (Herausgabe der Cuneiform inscriptions of Western-Asia, II., Lond. 1866, Fol.; Assyrian Dictionary, I.—III., ebd. 1868—72. Er starb 10. Dec. 1872 zu Brompton bei London.

Norristown, Handels- u. Manufakturplatz im Montgomery County des nordamerikan. Unionsstaates Pennsylvania, westlich von Philadelphia, mit dem es durch Eisenbahn verbunden ist, am schiffbaren Schuykill; Gerichtsgebäude, das zu den schönsten in Amerika gehört; 10,758 Ew. In der Nähe bedeutende Kohlengruben.

Norrköping, Stadt im schwed. Län Östergötland, zu beiden Seiten der Motala, über welche mehrere Brücken führen und welche in der Stadt mehrere bedeutende Fälle bildet, die zum Betriebe zahlreicher Fabrikanlagen benutzt werden, etwa 6 km oberhalb ihrer Mündung in den Meerbusen Brävik, Station der Schwed. Staatsbahnen, eine der schönsten u. regelmäßigsten Städte des Landes, mit sechs öffentlichen Plätzen (auf dem Platze Karls XIV. Johann seit 1847 die Statue dieses Königs, von Schwanthaler); Gymnasium u. Realschule in einem palastähnlichen Gebäude, Technische Schule, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, Straf- u. Arbeitshaus für weibliche Gefangene; bedeutende mechanische Werkstätte, großartige Schiffswerften (namentlich auch für den Bau von Monitors, Dampfanonenbooten, Dampfschiffen etc.), Baumwollenspinnereien, Baumwollenwebereien, Fabriken für Tuch, Papier, Tabak, Zucker etc., lebhafter Handel, Schifffahrt, Wollmarkt; 1868: 23,634 Einw. (1875 nach Berechnung 26,457 Ew.). — N., das schon am Ende des 12. Jahrh. erwähnt wird, gelangte erst im Anfang des 17. durch die Fabrikanlagen eines eingewanderten Belgiers, Namens de Veer, zu einiger

Bedeutung. 1719 wurde es von den Russen gänzlich zerstört u. später wiederholt durch Feuerbrünste verwickelt (zuletzt 1822). Es wurden hier mehrere berühmte Reichstage abgehalten, so 1404, 1604 (auf dem der Herzog Karl unter dem Namen Karl IX. den Königstitel annahm) u. 1796 (Krönung Gustavs IV. Adolfs u. seiner Gemahlin), S. Berns.

Norrland, der nördliche und größte, aber am dünnsten bevölkerte der drei Haupttheile Schwedens, 262,871 □km (4774 □M) groß; umfaßt die alten Landschaften Gestrifland, Helsingland, Medelpad, Angermanland, Herjedalen, Jemtland, Westerbotten u. die schwedischen Lappmarken, od. die jetzigen Länne Gelleborg, Jemtland, Westernorrland, Westerbotten und Norrbotten; 1820 hatte es nur 273,248 Ew., 1874 dagegen 561,051 Ew.

Norrtelje, Stadt im schwed. Län Stockholm, am Hintergrunde der kleinen Meeresbucht Norrwick, hat Gewehr- und Tuchfabriken, Handel, Fischerei, See- u. Schlammbad; 1874: 1619 Ew.

Nort, Stadt im Arr. Châteaubriant des franz. Dep. Loire-Inférieure, an der Eure, die hier schiffbar wird; Holz-, Eisen- u. Kohlen-Entrepôt, Steinkohlenbergbau, Fabrication von Beinschwarz, Weinhandel; 1872: 1998 Ew. (Gem. 5386).

Norte (Rio del N., Nordfluß, Rio Bravo, Rio Grande), Fluß in den Nordamerikan. Unionsstaaten, entspringt auf der Sierra Madre in Colorado in 2500 m Seehöhe, durchfließt New Mexico, bildet dann die Grenze zwischen Texas u. Mexico, nimmt den Chamos, Conchas, Puerco u. Sabinas auf u. fällt nach einem Laufe von 3200 km in den Meerbusen von Mexico. Er ist nur etwa 150 km weit von der Mündung aufwärts schiffbar.

Nörten, Flecken im Kreise Einbeck der preuss. Landdrostei Hildesheim, Station der Hannoverischen Staats-Eisenbahnen; Waisenhaus, Eisenblechwarenfabrication; 1871: 1200 Ew. N. ist Geburtsort des Sprachforschers Theodor Benfey. Das ehemalige Collegiatstift, einst mit berühmter Klosterschule, gehörte bis 1803 zu Mainz.

North . . . (engl.), so v. w. Nord . . . Zusammenhänge, welche sich hier nicht finden, s. u. dem damit zusammengesetzten Hauptwort.

North, Frederick, zweiter Graf von Guilford, besser bekannt als Lord N., engl. Staatsmann, geb. 17. April 1733; studirte in Oxford, trat 1754 ins Unterhaus, war 1769—65 einer der Lords der Schatzkammer u. im Ministerium Grafton 1766 Zahlmeister der Armee u. 1767 Lordschatzkanzler; 1770 trat er an die Spitze des neuen Ministeriums und milderte sogleich die gedrückte Lage Irlands und verbesserte die Verfassung Canadas. 1767 schlug er vor, die Hafenzölle in den amerikanischen Colonien mit Ausnahme des Theezolles aufzuheben, um so die Hoheitsrechte des Mutterlandes zu behaupten. Dieser beibehaltene Zoll und die 1774 infolge des Tumults in Boston vor das Parlament gebrachte u. durchgesetzte Hafen-Bill wurde später die Veranlassung zur Losreißung der britischen Colonien in Amerika. Er bewirkte die Ernennung eines Ausschusses zur Untersuchung der zerrütteten Finanzverhältnisse der Ostindischen Compagnie, erklärte aber gegen die Stimmen eines Pitt, Fox, Burke, Norfolk u. A. durch die Caperacte das Eigenthum der Amerikaner für gute Preise und suchte durch die vorge-

schlagene Suspension der Habeascorpusacte den Widerstand der öffentlichen Meinung in England zu lähmen. Nach der Niederlage Bourgoynes in Amerika, October 1777, brach indessen der Sturm der Opposition gegen ihn los, und als sich Frankreich mit den Colonien verband, schlug N. selbst Unterhandlungen mit den Colonien vor, die sich jedoch zerschlugen. Fox bestürmte das Ministerium mit Anklagen und mit dem Könige Georg III. selbst gerieth N. in Zwiespalt, so daß sein Sturz entschieden zu sein schien: als die Besiegung eines Aufruhrs des Londoner Vöbels gegen die milder gesinnten Parlamentsmitglieder u. die Katholiken ihm wieder mehr Gewicht gaben. Doch als Pitt gegen ihn in die Schranken trat, Fox besonders seinen Anleiheplan bekämpfte und die Anklage Hastings, des Generalgouverneurs in Ostindien, erfolgte, sank sein Ansehen wieder, und als General Cornwallis bei Yorktown sich ergeben mußte (9. Oct. 1781), verlor er die Parlamentsmajorität und ward vom König 19. März 1782 entlassen. Nach der kurzlebigen Verwaltung Rockinghams schloß er sich seinem alten Gegner Fox gegen das Shelburne-Pittsche Cabinet an, trug wesentlich zum Sturz desselben bei u. trat 20. April 1788 als Staatssecretär mit Fox in das sogen. Coalitionsministerium unter dem Herzog von Portland, das aber 19. Dec. 1788 infolge seiner Unpopularität u. der India-Bill stürzte. 1787 sprach er im Parlament namentlich gegen die Aufhebung des Testeides, betheiligte sich 1789 an den Verhandlungen über die Regentenschaft u. st. erblindet 5. Aug. 1792. Vgl. A view of the history of Great Britain during the administration of Lord N., Lond. 1782, u. Histoire de l'administration de Lord N., ebd. 1794, 2 Bde.

North-Allerton, Marktstadt und Hauptort im North-Riding der engl. Grafschaft York, am Wisl, Eisenbahnnotenpunkt; Lateinische Schule, Zuchthaus; Fabrication von Leinwand, Leder, Malz u., Bierbrauerei, Kornmühlen, Ziegelbrennerei; 1871: 2663 Ew. Hier 22. Aug. 1138 die sogen. Standartenschlacht, in der König David von Schottland geschlagen wurde.

Northampton, 1) drei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: a) in Nord Carolina, 36° n. Br., 77° w. L.; 14,749 Ew.; Hauptort: Jackson; b) in Pennsylvania, 40° n. Br., 75° w. L.; 61,432 Ew.; Hauptort: Easton; c) in Virginia, 37° n. Br., 75° w. L.; 8046 Ew.; Hauptort: Casville. 2) Bedeutender Manufacturplatz im Hampshire County, Massachusetts; 10,160 Ew.

Northampton, 1) Grafschaft in England, im Binnenlande gelegen, grenzt im N. an Leicester, Rutland und Lincoln, im O. an Cambridge, Huntingdon u. Bedford, im S. an Buckingham u. Oxford u. im W. an Warwick; 2549,07 □ km (46,204 □ M) mit (1871) 243,891 Ew. (auf 1 □ km 96, in ganz England 163). Die Grafschaft ist ein fruchtbares, wellenförmiges Hügel- u. Thalland (im SW. der Arbury-Hügel, 224 m hoch), nur der nordöstliche Theil ist Marschland. Flüsse: Nen, Welland, Ouse u. a. Eine der schönsten Grafschaften Englands, enthält sie zahlreiche Sitze des Adels. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 45 % Ackerland u. 43 % Weiden. Producte: Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hopfen, die gewöhnlichen Hausthiere, Damhirsche; Lösser-

thon. Viehstand 1875: 19,829 Pferde, 118,044 Stück Rindvieh, 553,112 Schafe u. 29,820 Schweine. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht; viel aus anderen Grafschaften eingeführtes Schlachtvieh wird hier gemästet. Die unbedeutende Industrie liefert Schuhwaaren, Spitzen, Leder, Roheisen, Eisenwaaren, Maschinen u. c. Mehrere Eisenbahnen, sowie der Grand Junction Canal, durchschneiden die Grafschaft. 2) Hauptstadt darin, am Nen, Eisenbahnstation; eine alte reinerliche, aus römischen Quadersteinen erbaute Stadt mit großem, offenem Marktplatz; zahlreiche Kirchen (darunter die Rundkirche St. Peter aus dem 12. Jahrh.), Grafschaftshalle, Stadthaus, Lateinische Schule, mehrere Freischulen, öffentliche Bibliothek von 12,000 Bänden, Handwerkerinstitut, naturhistorische u. archäologische Gesellschaft, Irrenhaus, Zuchthaus, Kornbörse, Fabrication von Schuhen und Stiefeln, von Spitzen, Eisen- u. Messingwaaren, Leder u. Malz, Bierbrauerei; 1871: 41,168 Ew. — In der Umgegend bedeutender Gemüßebau. — Hier wurde 1328 Friede zwischen Eduard III., König von England, u. Robert Bruce, König von Schottland, geschlossen; 10. Juli 1460 Schlacht, in welcher Richard, Herzog von York, siegte und den König Heinrich VI. zum zweiten Male gefangen nahm. S. Berns.

North-Bierley, Fabrikort in Wriding der engl. Grafschaft York; Eisenwerke, Wollensfabriken, Bergbau, Steinbrüche; 1871: 14,433 Ew.

Northbrook, s. Baring.

North British,

North-Eastern,

North-London,

North-Staffordshire,

North Carolina, s. Nord Carolina.

Northcote, Sir Stafford Henry, engl. Staats- u. Finanzmann, geb. 27. Oct. 1818, studierte an der Rechtschule des Inner Temple in London und ward 1847 als Advocat an die Londoner Barre gerufen. 1851 folgte er seinem Großvater als 8. Baronet N. u. erhielt in demselben Jahre für seine Verdienste als Secretär der ersten großen Weltausstellung im KrySTALLPALAST zu London den Bathorden. 1855 ward er im conservativen Interesse vom Flecken Dudley ins Parlament gewählt. Obgleich conservativ, ward er doch seiner Fähigkeiten wegen von dem liberalen Gladstone zum Privatsecretär berufen, als letzterer Präsident des Handelsamtes war, einen Posten, den er von Jan. bis Juni 1859 mit dem eines Finanzsecretärs im Schatzamt vertauschte. Als Lord Derby 1866 zum drittenmal an die Spitze der Verwaltung trat, berief er N. als Staatssecretär für Indien in sein Cabinet. Am 12. Jan. 1869 ward er zum Gouverneur der Hudsonsbai-Gesellschaft erwählt u. war später eins der Mitglieder der gemischten Commission, welche in Washington 1871 den Vertrag wegen der Alabama-Ansprüche der Vereinigten Staaten zu Wege brachte. Als der jetzige Earl Beaconsfield (Disraeli) im Febr. 1874 sein Ministerium bildete, erhielt N. in demselben das Portefeuille der Finanzen, das er bis jetzt (anfangs 1878) als der bedeutendste Schüler Gladstones in England mit Erfolg verwaltet hat. Er schr.: Twenty years of Financial polity, 1842—61, Lond. 1862.

Northcim, Stadt in der preuß. Landdrostei Hil-

desheims, an der Ruhme u. der Hannöver. Südbahn, N.-Nordhausen u. N.-Ottberger Bahn belegen; höhere Bürgerschule, Garnison, schöne Kirche aus dem 16. Jahrh., Tabak-, Zucker- u. andere Fabriken u. große Handlungsmühle, bedeutende Gerbereien u. Holzhandel; 6661 Ew. Unweit N. ein Schwefelbrunnen u. das Stift St. Blasii (1051 von Otto dem Bayer gestiftet, zur Zeit der Reformation säcularisirt). In N. u. Umgegend wird eine geringe Sorte Tabak gebaut. — N. hatte im 10. Jahrh. eigene Grafen, welche eine Seitenlinie der Herzoge von Sachsen bildeten und von denen Graf Otto 1058 als Otto II. Herzog von Bayern wurde, erhielt 1252 vom Herzog Albrecht gleiche Freiheiten mit Göttingen und gehörte im Mittelalter zur Hansa.

Northen, Adolf, deutscher Genre- u. Schlachtenmaler, geb. 1828 in Hannoverisch-Münden und bildete sich an der Akademie zu Düsseldorf 1847—51. Werke: Guerillas mit gefangenen Franzosen; Nachzügler der großen Armee von 1812; Ausfall der hannöver. Truppen aus Menin 1794; Die Verteidigung der Meierei la Haye Sainte bei Waterloo. In neuester Zeit hat sich N. dem friedlichen Genre zugewendet.

Northen Pacific, s. u. Pacificbahnen 6).

Northen Territory, so v. w. Australien.

North River wird der Hudsonfluß nahe bei seiner Mündung genannt.

North Shields, ein Theil von Tynemouth, s. d.

North-Isle, Insel, eine der mittleren Hebriden, zur schott. Grafschaft Inverness gehörig, 303 □ km (5,5 □ M) mit 3175 Ew.; hat steile, an vielen Stellen unzugängliche Küsten, viele gute Häfen, erreicht im Ben Ewal eine Höhe von 354 m u. hat bedeutende Viehzucht.

Northumberland, zwei Counties in den nord-amerikan. Unionsstaaten, 1) in Pennsylvania, 43 u. 44° n. Br., 76° w. L.; 41,444 Ew.; Hauptort: Sunbury. 2) In Virginia, 37° n. Br., 76° w. L.; 6863 Ew.; Hauptort: Heathsville.

Northumberland (Northumbrien), Grafschaft im nördl. England, grenzt im N. u. NW. an Schottland, im W. an Cumberland, im S. an Durham u. im O. an die Nordsee (Deutsches Meer); 5221,02 □ km (94,022 □ M) mit (1871) 386,646 Ew. (auf 1 □ km 74, in ganz England 163). — Der größte Theil der Grafschaft ist kahles Hüggelland, reich an ausgedehnten Moorstrecken, die fast $\frac{1}{2}$ der Oberfläche einnehmen; der NW. ist von den Cheviot-Hills erfüllt, mit großen Weideflächen, die zahlreiche Schafheerden ernähren. In den Thälern ist der Boden sehr fruchtbar. Die wichtigsten Flüsse sind: Tyne (Südgrenze) u. Tweed (Nordgrenze), Küstenflüsse: Blyth, Coquet, Alne u. a. Das Klima ist ziemlich rau; Nebel sind häufig. Von der Gesamtoberfläche sind nur 24 % Ackerland, etwa 30 % sind Weiden; ansehnliche Strecken sind mit Waldbäumen bepflanzt. Producte: Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln; die gewöhnlichen Hausthiere, Wildpret, Seehunde, Fische, Seevögel; Eisen, Silber, Blei, Steinkohlen. Ackerbau u. Viehzucht werden mit günstigem Erfolge betrieben. Viehstand 1875: 18,609 Pferde, 96,778 Stück Rindvieh, 913,760 Schafe u. 13,079 Schweine. Der Fischfang an der Küste ist ergiebig, u. von großer Bedeutung sind Bergbau und Industrie. Wichtige Industriezweige sind: Production von

Roh- und Gußeisen, Fabrication von Maschinen, Eisenwaaren, Glas, Chemikalien, Handschuhen, Hüten, Wollenwaaren, Papier etc., Seilerei, Gerberei, Töpferei, Bierbrauerei, Schiffbau etc. — Mehrere Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft. Die Grafschaft ist reich an Alterthümern; eins der bedeutendsten Denkmäler des Alterthums ist der von Agricola, Hadrian und Severus erbaute Pictenwall, der sich von Carlisle bis in die Nähe von Newcastle erstreckt. Hauptstadt ist Newcastle upon Tyne. N. war eins der angelsächsischen Reiche in England, getheilt in Deira u. Bernicia, schon von Hengist erobert, doch wurde als Gründer desselben Jda 547 angegeben. S. Berns.

Northumberland, Titel mehrerer berühmter Geschlechter Englands, bes. der Familie Percy; diese ist normannischen Ursprungs und ihr Ahnherr, William de Percy, kam mit Wilhelm dem Eroberer nach England; ihre Glieder gehörten bald zu den mächtigsten Edelleuten in York u. Lincoln. Bei Aussterben des Mannesstammes gingen Güter und Namen auf Josceline de Lovaine, jüngeren Sohn Gottfrieds I. von Brabant, Schwiegerjohn des letzten männlichen Sprossen, über. Dessen Sohn, Richard de Percy, war einer der Hüter der Privilegien der Magna charta u. dessen Nefte, Henry, kam 1299 als Lord ins Parlament. Die Urenkel desselben: 1) Henry, Lord Percy, wurde 16. Juli 1377 zum ersten Grafen von N. ernannt; er war Anhänger Heinrichs IV., verließ ihn aber, als derselbe ihn nöthigte, mehrere schottische Große freizugeben, welche er 1402 bei Homildon gefangen genommen hatte u. von denen er großes Lösegeld hoffte; 1404 söhnte er sich mit dem Könige wieder aus, betheiligte sich aber an der Verschwörung des Erzbischofs von York gegen den König u. mußte deshalb fliehen; er ging erst nach Schottland, dann nach Wales u. kam im Febr. 1408 bei einem Einfall in England in der Schlacht von Branham Moor um. 2) Henry Percy, genannt Hotspur (Heißsporn), Sohn des Vor., bekannt durch seine Kriegsthaten für das Haus Lancaster, dem er aber nach der Schlacht von Homildon den Rückenehrte, um sich dessen Gegnern anzuschließen; er nahm 1403 an der unglücklichen Schlacht von Shrewsbury Theil u. fiel hier. 3) Henry, zweiter Graf von N., Sohn des Vor., focht ebenfalls für das Haus Lancaster u. fiel 1455 bei St. Albans. 4) Henry, dritter Graf von N., Sohn des Vor., fiel 1461 bei Towton. 5) Henry, Sohn des Vor., erhielt erst 1464 die Würde als Graf von N. von Eduard IV. zurück; er stand bei König Heinrich VII. in großem Ansehen u. kam 1489 bei einem Volksaufstande um. 6) Henry Algonon, sechster Graf von N., Enkel des Vor., war mit Anna Bolwyn versprochen, mußte derselben aber entsagen, da sie Heinrich VIII. heirathen wollte; er st. 1537 kinderlos, und da sein Bruder Thomas Percy als Theilnehmer des Aufstandes der Katholiken 1536 hingerichtet worden war und seine Nachkommen die Gunst des Hofes verloren hatten, so gingen die Güter u. Titel der Familie unter dem Titel eines Herzogs von N. auf die Dudleys (s. d.) über. Nach der Hinrichtung John Dudleys erhob die Königin Maria 1557 7) Thomas Percy, Nefen des Vor. und Sohn des hingerichteten Thomas Percy, wieder zum Grafen von N. (siebenter Graf von N. aus dem Hause Percy); er war unter Elisabeth Haupt der katholi-

schen Verschwörung und wurde 1572 zu York enthauptet. 8) Henry von Percy, achter Graf von N., Bruder des Vor., wurde 1585 im Tower ermordet. 9) Henry, neunter Graf von N., Sohn des Vorigen, saß 15 Jahre als Theilnehmer an der Pulververschwörung im Tower u. st. 1632. 10) Algernon, zehnter Graf von N., Sohn des Vor., war unter Karl I. Großadmiral, erklärte sich aber gegen den König u. st. 1668. Mit 11) Foscelin Percy, elftem Graf von N., gest. 21. Mai 1670, erlosch die Familie Percy im Mannesstamm. 12) Georg Fitzroy, ein natürlicher Sohn des Königs Karl II. und der Herzogin von Cleveland, erhielt 1674 den Titel als Herzog von N. u. st. 1716 ohne Nachkommen. 13) Algernon Seymour, Sohn der letzten Erbin der Percy und Edward Seymours, Herzogs von Somerset, wurde 1722 Lord Percy und 1749 Graf von N.; er st. 2. Febr. 1750 ohne männliche Erben. 14) Hugh Smithson, Schwiegersohn des Vor., nahm den Namen Percy an, wurde 1766 zum ersten Herzog von N. erhoben u. st. 1786. 15) Hugh Percy, zweiter Herzog von N., ältester Sohn des Vor., geb. 1742, war General im Amerikan. Kriege u. nachher Chef der Garde-Grenadiere; er st. 10. Juli 1817. 16) Hugh Percy, dritter Herzog von N., ältester Sohn des Vor., geb. 1785, wohnte als großbritannischer Botschafter 1825 der Krönung Karls X. von Frankreich bei, war 1829 u. 30 Vordolientenant von Irland u. st. 12. Febr. 1847 kinderlos. Seine Gemahlin Maud Mary Charlotte Elive, Tochter des Grafen Powis, geb. 1799, war Gouvernante der Königin Victoria. 17) Algernon Percy, vierter Herzog von N., Bruder des Vor., geb. 15. Dec. 1792, trat früh in den Seebienst, erhielt, seit 1815 Capitän ersten Ranges, 1816 die Peerswürde. Bei seiner Vorliebe für Archäologie machte er wissenschaftliche Reisen nach Griechenland u. Asien u. erhielt, nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, den Vortritt in der Royal-Institution zu London; 1847 erbt er Titel u. Güter von seinem Bruder und trat ins Oberhaus; er wurde 1850 Contreadmiral u. war im Ministerium Derby vom Febr. bis Dec. 1852 Erster Lord der Admiralität. Er st. 13. Febr. 1865. Ihm folgte sein Vetter 18) George Percy, zweiter Graf von Beverley, geb. 22. Juni 1778; war 1804—6 einer der Lords des Schazes und später Mitglied des Indischen Aufsichtsrathes u. st. 21. Aug. 1867. Zeitiges Haupt der Familie ist 19) Algernon George Percy, sechster Herzog von N., Sohn des Vorigen, geb. 2. Mai 1810. Zu Eton erzogen, trat er frühzeitig in die Armee, ward nach seinem Abschiede aber 1858 einer der Lords der Admiralität u. 1859 kurze Zeit Präsident des Handelsamtes. Februar 1878 trat er als Geheimsiegelbewahrer in das Cabinet Disraeli.

Northwich, alte Stadt in der engl. Grafschaft Chester, am Zusammenfluß von Weaver und Dane; ein Hauptsitz des Salzhandels; Eisen- u. Messinggießerei, Bierbrauerei, Seilerei u. Ziegelbrennerei; etwa 1500 Ew.

Norton, Caroline Elisabeth Sarah, Tochter Thomas Sheridans, Enkelin des berühmten Richard Brinsley Sheridan, hervorragende engl. Schriftstellerin, erzogen von ihrer Mutter im Palast von Hampton Court bei London, geb. 1808, schrieb schon im 15. Jahre anonym eine Satire Rout of the Dau-

dies (London 1824); 1827 vermählte sie sich mit Sir George Chapple N., dem Bruder des Lord Grantley; die Ehe wurde 1836 getrennt wegen eines unerlaubten Verhältnisses mit Lord Melbourne, dessen Bekanntschaft die N. 1831 gemacht hatte. Sie schr. noch das Gedicht The sorrows of Rosalie, London 1825; die romantische Dichtung The undying one, 1830: The wife. 1835, u. The dream and other poems, 1840; das Gedicht The child of the Islands, 1845; The adventures of a Wood Sprite u. The story of Blanche and Bratikin (zwei poetische Erzählungen, enthalten ihre Aunt Carry's Ballads for children, 1846; Tales and Sketches in prose and verse, 1850); ihre Beiträge zum Court Magazine bilden den 3. Band von Churtons Library for the million; sie gab Fishers Drawing Room Scrap Book, London 1847; sowie A residence in Sierra Leone, 1849, heraus u. die Romane: Stuart of Dunleath, Lond. 1851, 3 Bde. (deutsch Leipzig 1852); Lost and saved, ebd. 1853; The wife in England, ebd. 1854 (deutsch, Leipz. 1855); Lady of La Garraye, romantische Dichtung, 1862; Home thoughts and home scenes, lyrische Gedichte, 1865. Bartling.

Norwalk, 1) Städtischer Bezirk im Fairfield-County des nordamerikan. Unionsstaates Connecticut, zu beiden Seiten des in den Long Island Sound mündenden N. River; Eisenbahnstation; bedeutende Gewerthätigkeit (die bedeutendsten Hulsfabriken der Union), Auzernzucht; 12,119 Ew. 2) Hauptort des Huron-County, Ohio; Eisenbahnstation, höhere Töchterschule; 4498 Ew.

Norwegen (Norge, schwed. Norrige), selbständiges Königreich unter Oberhoheit des Königs von Schweden, bildet den westl. u. nördl. Theil der Scandinavischen Halbinsel u. wird im O. von Schweden, im S. vom Skager Rack, im W. von der Nordsee u. weiter nördlich vom Atlantischen Ocean, im N. vom Nördlichen Eismeer begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 316,693, km (5751 □M) mit 1,807,555 Ew. Ende 1875 u. zerfällt in folgende

Nemter	□ km	Einwohner	
		im Ganzen	auf 1 □ km
Emaelene	4008,6	107872	26,3
Akershus	5135,2	116117	22,5
Christiania	8,9	76327	—
Febemarken	25992,4	120651	4,6
Christians	25044,2	115903	4,6
Bustherud	14656,1	102155	7,0
Jarlsberg og Laurid	2229,0	87494	39,2
Bratsberg	14781,1	83186	5,6
Nedens	9984,5	73571	7,4
Fister og Mandal	6275,0	75110	12,0
Stavanger	8861,3	111017	12,5
Søndre Bergenshus	15159,2	119313	7,9
Bergen	1,1	33885	—
Nordre Bergenshus	18245,1	86205	4,7
Romsdal	14634,6	117234	8,0
Søndre Trondhjem	18146,9	116841	6,4
Nordre Trondhjem	22774,6	82493	3,6
Noroland	37970,3	104195	2,7
Tromsø	25173,7	54015	2,1
Finnmarten	47411,4	24071	0,5
Summe	316693,2	1807555	5,7

Die Bewohner sind dem religiösen Bekenntniß nach fast ausschließlich Lutheraner. Über die physikalischen u. ethnographischen Verhältnisse s. d. Art. Scandinavische Halbinsel.

Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse sind ziemlich kümmerlich, wie ein Blick auf die La-

belle im Artikel Europa S. 604 lehrt. In Bezug auf Ackerbau nimmt N. die unterste Stelle in ganz Europa ein. Die Viehzucht ist zwar verhältnißmäßig bedeutend, doch ist der Ertrag quantitativ u. qualitativ ein so geringer, daß Fleischwaaren eingeführt werden müssen. Der Hauptreichtum des Landes besteht in Holz u. Mineralien. Der Holzreichtum gestattet eine bedeutende Ausfuhr. Hiermit im Zusammenhang steht auch, daß der Hauptindustriestrauch des Landes in Sägemühlen besteht, deren es 1875 770 gab, die 10,432 Arbeiter beschäftigten. Zwar scheint dieser Erwerbszweig im Niedergang begriffen, da die ausgeführten Quantitäten 1875 nur 354,300 Commerzlasten gegen 512,000 im J. 1873 betragen (Werth 40,726,300 M). An Mineralien besitzt N. hauptsächlich Eisen, Kupfer, Schwefelkies, Nickel und Silber, doch ist der Bergbau verhältnißmäßig schwach, da der Mangel an Communication den Transport erschwert u. das Fehlen von Steinkohlen eine Verhüttung in angemessener Weise verhindert. Immerhin wurden ausgeführt:

	1874	1875
Schwefelkies Ctr. . .	1397492	774800
Kupfererz	287591	315800
Nickelerz	129292	114700

An Silber wurden 1871—74 15,550 feine Mark gewonnen. Eine metallurgische Industrie ist aus dem erwähnten Umstande auch nicht zur Entwicklung gelangt, weshalb fast sämtliche Metalle und Metallwaaren von auswärts bezogen werden müssen. Von Wichtigkeit ist auch der Schiffbau, der auf mehr als 130 Werften etwa 5000 Menschen beschäftigt. Von sonstigen Industriezweigen sind zu nennen: Gerberei, Reepschlägerei, Spinnereien und Webereien, Zehranstereien, Tabakfabriken, Seifenstereien, Ziegeleien, Bierbrauereien u. Eine nicht unerhebliche Hausindustrie wird durch den Fleiß der Landbewohner aufrecht gehalten. Von Großindustrie kann bei N. noch nirgends die Rede sein. Einen der Haupterwerbszweige des Landes bildet neben Handel u. Schifffahrt die Fischerei, die im großartigsten Maßstabe betrieben wird. Der Werth der Ausfuhr an Fischen u. Fischwaaren beträgt etwa 45 Mill. M jährlich (1874: 40,171,450 M, 1875: 52,350,750 M, hauptsächlich Häringe, Klippfische u. Stockfische). Die Gesamtwerte der Ein- u. Ausfuhr betragen 1875 176,913,000 bzw. 103,494,000 Kronen (à M 1, 12½ P) u. 1874 185,776,000 bzw. 121,198,000 Kronen. Nach den verschiedenen Ländern vertheilten sich die Werthe von 1875 wie folgt: Handel 1875. (In Tausenden Kronen à 1 Mark 12½ Pf.).

Verkehrsländer		Verkehrsländer	
Einfl.	Ausfl.	Einfl.	Ausfl.
Großbritannien	59528	21177	3931
Deutschland	47211	17932	369
Dänemark	20876	5892	1597
Rußland	16278	5716	742
Schweden	13160	12743	5454
Frankreich	8661	7741	2967
Niederlande	5908	6231	
Belgien	2187	2337	
Total 1875		176913	103494
Total 1874		185776	121198

Von der Ausfuhr fällt auf Christiania 33%, auf Bergen 18,%, auf Trondjem 6,%, auf Drammen 3,%, der Rest mit 88,1% auf die übrigen Häfen. Die Handelsflotte zählte 1877 122 Dampfer mit 54,649 Tonnen u. 4135 Segelschiffe mit 1,352,949 Tonnen. An Eisenbahnen waren Ende 1876 in Betrieb 590 km. Im übrigen vgl. den Artikel Eisenbahnen S. 134, 2. Sp., 135 2. Sp. u. 136. Die Post hatte 824 Stationen u. expedirte 11,240,120

Briefe. Das Telegraphennetz maß 7026 km u. zählte 109 Stationen. Die Zahl der Depeschen betrug 723,328. Ueber das Bankwesen s. d. Art. Banken S. 630.

Münzen, Maße u. Gewichte. Münzsystem wie in Schweden, s. d. Maße u. Gewichte. Norwegische Meile s. unter Meile. 1 Elle zu 2 Fuß zu 10 Zoll zu 10 Strich = 0,524 m. 1 Kubikfuß für Flüssigkeiten u. Getreide zu 10 Kannen, zu 100 Abzoll, zu 1000 Ablinien = 26,112 l. 1 Tönde (Tonne) zu 120 Pots = 139,12 l. 1 Getreidelast = 22 Tönde. 1 Pot = 0,700 l. Handelsgewicht 1 Pfd. zu 100 Ort, zu 100 Korn = 425,31 gr. 1 Liespfd. = 20 Pfd., 1 Schiffspfd. = 20 Liespfd. 1 Ctr. = 100 Pfd., 1 Last = 100 Ctr., 1 Commerzlast = 2,03 engl. Tons.

In Bezug auf Volksbildung nimmt N. eine ehrenvolle Stelle ein; die Zahl der Analphabeten ist kaum größer als in Deutschland. Dies hat im Wesentlichen seinen Grund darin, daß jeder zu Confirmirende lesen können muß, daß Jeder, der heirathen will, confirmirt sein muß und wer im 20. Jahr noch nicht confirmirt ist, zwangsweise zur Erlernung des Nöthigen angehalten werden kann. Aus diesem Grunde findet auf dem Lande viel Selbstunterricht im Hause statt. 1873 gab es in N. 6502 Volksschulen, worin 243,969 Schüler unterrichtet wurden. Die Zahl der höheren Bildungsanstalten betrug einschließlich der Privatanstalten 20 mit 3365 Schülern. Zu Christiania (s. d.) besteht die Landesuniversität.

Verfassung. Nach dem Grundlov (Grundgesetz) in der Reichsversammlung auf Eidsvold 17. Mai 1814 errichtet, 4. Nov. 1814 vom König bestätigt, ist N. ein freies, selbständiges unabhängiges Königreich, das mit Schweden (Successionsordnung vom 26. Sept. 1810, angenommen in N. 17. Mai 1814) die Dynastie und die äußere Politik gemeinsam hat, mit fast republikanischer Regierungsweise unter monarchischen Formen. Die ausübende Macht hat der König, welcher stets lutherisch sein muß, mit dem 18. Jahre mündig u. in Drontheim gesalbt u. gekrönt wird u. jedes Jahr sich einige Zeit in N. aufhalten soll. Seine Person ist heilig. Die Verantwortung trägt nur der vom Könige eingesetzte, aus Norwegern bestehende Staatsrath, der aus 2 Staatsministern und mindestens 7 Staatsrathen (gegenwärtig 9) zusammengesetzt das norwegische Ministerium des Königs bildet; eine Abtheilung desselben, ein Staatsminister u. 2 jährlich wechselnde Staatsräthe, residiren bei dem Könige in Schweden, die übrigen bilden die norwegische Regierung in Christiania. Der König kann den Kronprinzen — aber nur diesen — zum Vicekönig ernennen. Der König kann in Sachen des Handels, Postes, der Polizei provisorische Anordnungen treffen u. aufheben, hat das Begnadigungsrecht, vergibt die Stellen im Militär, in der Justiz u. im Civil, vertheilt Orden, aber keinen anderen Rang u. Titel, als welchen das Amt gibt und auch keine persönlichen u. erblichen Vorrechte, nachdem 1. Aug. 1821 der Adel aufgehoben wurde u. mit dem Ableben der bis dahin geborenen Mitglieder der noch vorhandenen adeligen Geschlechter N.-s ganz aufhören soll, führt den Oberbefehl über Armee u. Flotte, darf aber norwegische Truppen nur unter Einwilligung des norweg. Storthings außer Landes ziehen, kündigt Krieg an und schließt Frieden. Im Falle der Minderjährigkeit (vor 18 Jahren) oder Abwesenheit

des Königs führt der dem Throne zunächst stehende volljährige Prinz die vormundschaftliche Regierung, oder wenn kein solcher vorhanden, ein aus gleicher Anzahl norwegischer und schwedischer Mitglieder zusammengesetzter Staatsrath die Verwaltung beider Reiche, unter Vorsitz des durch das Loos bestimmten schwedischen od. norwegischen Staatsraths. Beim Aussterben des Mannesstammes des Königshausen tritt bis zur Erwählung des neuen Königs durch das norm. Storting u. den schwed. Reichstag auch ein solcher Staatsrath die Verwaltung an. Die gesetzgebende Gewalt wird von dem Storting (Vollvertretung) u. dem König gemeinschaftlich, die Besteuerung nur vom Storting allein geübt. Der König hat nur ein beschränktes Veto: ist eine Gesetzesvorlage dreimal vom Storting angenommen, so hat sie auch ohne königl. Sanction Gesetzeskraft. Das Storting, die norwegische Reichsversammlung, zählt 111 Repräsentanten — 74 für die Landdistricte, 37 für die Kaufstädte —, welche von den Stimmberechtigten durch Wahlmänner auf 3 Jahre gewählt werden. Stimmberechtigt ist der norweg. Bürger, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat u. entweder Beamter ist od. auf dem Lande Grundbesitz hat oder ein Grundstück auf mehr als 5 Jahre gepachtet hat oder in einer Kaufstadt Bürger ist, oder in einer solchen oder in einem Ladeplatz Grundbesitz von mindestens 150 Speciesthalern (à 4 Kronen) Werth hat oder in Finnmarken wenigstens 5 Jahre lang Steuern gezahlt hat. Um gewählt werden zu können, ist ein Alter von mindestens 30 Jahren, Stimmberechtigung u. 10jähriger Wohnsitz im Reiche nöthig. Die Mitglieder und Beamten des Staatsraths u. die Hofbediensteten können nicht zu Repräsentanten gewählt werden. Das Storting tritt jährlich zusammen u. wählt dann unter seinen Mitgliedern ein Viertel, welcher das Lagthing (gesetzgebender Körper) bildet, während die übrigen Dreivierteltheile das Odelsthing bilden, von welchem jede Angelegenheit zuerst behandelt werden muß, ehe sie an das Lagthing gebracht wird. An der Spitze der Staatsverwaltung steht der königl. Staatsrath (s. o.), von dessen Mitgliedern 7 die Departements für Kirchen- und Unterrichtswesen, für Justiz u. Polizei, für das Innere, für Finanzen u. Zölle, für die Armee, für die Marine u. das Postwesen u. für die Revision leiten. In den 20 Aemtern (s. o.) des Königreichs sind die Amtmänner die leitenden Verwaltungsbeamten; außerdem haben die beiden größten Städte Christiania u. Bergen besondere Amtmänner, welche mit den Amtmännern in Christiania, Hamar, Drontheim u. Tromsø einen ausgedehnten Wirkungskreis haben, indem sie mit dem Bischöfe des betreffenden Stifts (Bisthum) die Stiftsobrigkeit bilden und demgemäß Stiftsamtmänner heißen. Die Aemter sind in 65 Vogteien getheilt u. diese in 399 Lensmänds-Districte, die gemäß mit den Kirchspielen zusammenfallen. Der Vogt (Vorsteher einer Vogtei) überwacht die Beobachtung der Gesetze, besorgt die Eintreibung der Steuern u. Abgaben; gleichsam als Untervögte sehen unter ihm die Lensmänds. Die öffentliche Verwaltung in den Städten besorgen die Bürgermeister und Stadtvögte u. in den größeren Städten überwachen Polizeimeister die öffentliche Sicherheit. Die Gemeindeverfassung N.-s. beruht auf den beiden Gesetzen vom

14. Jan. 1837. Nach ihr besteht in jeder Stadt u. in jedem Kirchspiele eine Vormannschaft, deren Mitglieder unter den Stimmberechtigten gewählt werden; in bedeutenderen Sachen aber kann sie nicht allein Beschluß fassen, sondern muß mit den sogenannten Repräsentanten zusammentreten. In den Landbezirken besteht auch eine Amtsvormannschaft, die sich zur Feststellung des Amtscommune-Etats einmal im Jahr versammelt u. aus den Vortführern, den Kirchspielsvormannschaften, dem Amtmann u. den Vögten besteht. In den Städten üben Magistrate od. Stadtvögte die Executive. Die Rechtspflege anlangend, so bilden die unterste Instanz in den Städten die Stadtvögte (Byfoged), in Christiania das collegial. Stadtgericht, auf dem Lande die geschworenen Schreiber (Sorenskrivor), deren ganz N. 80 zählt u. denen Beisitzer zugetheilt sind; sie bereisen den ihnen unterstehenden District, Sorenskriveri, zur Abhaltung des Gerichts u. Beaufsichtigung des Obervormundschafts-, Separations- u. Auctionswesen. Die zweite Instanz bilden die 4 Stiftsbergerichte (Christiania, Christiansand, Bergen u. Drontheim), die höchste Instanz das Ober-Tribunal des Königreichs mit 1 Justitarius und 9 Assessoren. Militär- u. geistliche Sachen entscheiden in unterer Instanz besondere Gerichte, von denen an das Ober-Tribunal appellirt werden kann, zu dem dann in Militärsachen 2 höhere Offiziere treten. In kirchlicher Hinsicht ist N. in 6 Stifter od. Bisthümer eingetheilt (Christiania, Hamar, Christiansand, Bergen, Tromsø u. Drontheim). An der Spitze des Bisthums steht ein Bischof, dem die Oberaufsicht über die Geistlichkeit, das Schul- u. Armenwesen und gemeinschaftlich mit dem Stiftsamtmann die Stiftsdirection zusteht. Unter den Bischöfen stehen die Präpöste (77) u. unter diesen die Pastoren u. die ihnen zugeheilten Kapläne. In N. herrscht unbegrenzte Religionsfreiheit. Außerdem ist durch die Verfassung noch gewährleistet, daß nur norwegische Bürger zu Staatsämtern gelangen, sodann Gleichheit vor dem Gesetze; Niemand darf seinem ordentlichen Richter entzogen werden. Privilegien, Monopole u. erbliche Rechte zu ertheilen ist verboten, Vereins-Recht und Freiheit der Presse sind garantirt. Die Einnahmen des Reiches bestehen zum größten Theil aus Zöllen u. indirecten Auflagen (auf Brauntwein, Bier etc.) u. betragen (1875) 29,330,600 Kronen (= c. 36 Mill. M.), die Ausgaben (1875) 31,690,600 Kronen (= c. 38 Mill. M.); dazu kamen noch außerordentliche Ausgaben für Eisenbahnbauten. Die Staatsschuld beträgt 70,450,000 Kronen, ist jedoch durch activen Staatsbesitz an Eisenbahnen u. Staatsgütern gedeckt.

Kriegsmacht. 1) Armee. Nach den Gesetzen von 1866 u. 1876 wird die bewaffnete Macht eingetheilt in: 1. die Landbewaffnung: Linientruppen, Train, Landwehr, Bürgerbewaffnung u. Landsturm; 2. Seebewaffnung: ständige Bemannung der Flotte (Freiwillige), Conscription der Seefahrenden, ausnahmsweise Districts-Seetruppen mit Reserve u. Küstenwehr. Die Linientruppen der Landbewaffnung zählen 750 Offiziere u. 12,000 Mann aller Waffengattungen, dürfen aber in Kriegszeiten ohne Bewilligung des Storting nicht über 18,000 Mann vermehrt werden. Die Landwehr dient nur zur Vertheidigung des eigenen Landes, die Bürgerwehr zur Localvertheidigung, der Landsturm wird nur im Krieg orga-

nisiert. Die Ergänzung der Linie geschieht durch Con-
scription nach zurückgelegtem 22. Lebensjahre u. Ein-
stellung Freiwilliger in geringer Zahl. Die Dienst-
zeit aller Truppen ist 10 Jahre, davon 7 Jahre bei
der Linie u. 3 Jahre in der Landwehr: nach dieser
Zeit bis zum 45.—50. Jahre gehören die Leute zur
Bürgerwehr und zum Landsturm. Die durch Con-
scription ausgehobene Mannschaft muß eine Rekru-
tenschule von mindestens 50 Tagen bei der Infan-
terie u. Fuß-Artillerie, von 90 Tagen bei den ande-
ren Waffen u. eine jährl. Übung von 30 Tagen im
Laufe von 3—5 Jahren durchmachen. Formation der
Linientruppen u. Landwehr. Infanterie: 5 Briga-
den von 4 Bataillonen zu 4 Compagnien. Zu jeder
Brigade gehört ein Depot von 2 Compagnien u. 8
Divisionen der Landwehr, die jedoch nur im Falle
eines Krieges im Lande in die Bataillone eingestelt
werden u. alsdann bei jedem derselben 2 neue Com-
pagnien bilden. 1 Jägercorps von 6 Compagnien.
Cavallerie: 1 Brigade von 3 reitenden Jägercorps
zu 5, 4 u. 2 Escadrons. Artillerie: 5 Bataillone
zusammen von 11 Batterien à 8 Geschützen und 1
Abtheilung Feuerwerker und Handwerker. Genie:
20 Offiziere u. 8 Untermilitärs. Train: 4 Depots.
Bei der Seebewaffnung wird die ständige Flotten-
mannschaft bei mangelndem Freiwilligen-Eintritt
aus den conscribirten Seefahrenden ergänzt; die
Wehrpflichtigkeit zur See dauert vom 22. bis 35.
Lebensjahre. 2) Seemacht: 32 Dampfschiffe, 2750
Pferdekraft, mit 156 Kanonen, 91 Segel- u. Ruder-
schiffe mit 146 Kanonen, zusammen 123 Fahrzeuge
mit 302 Kanonen. Literatur: Nielsen, N. zc., mit
6 Karten, 3 A., Hamb. 1876; Broch, Kongeriget
Norge og det Norske Folk, Christiania 1876, franz.
edd. 1877; Stnder im XII. Jahrg. vom Jahrbuch des
Schweizer Alpenclubs; Hartung u. Dull, Fahrten
durch N. u. die Lappmark, Stuttgart 1878; Goth. Hof-
tal. 1878. (Geogr.) Schroot. (Verfassung) Lagai.

Norwegen (Gesch.). N. kannten die Alten fast
gar nicht; die vermeintliche Insel Scandinavia oder
Scandia mußte N. mit umfassen; Nordmänner u.
Nordwegen werden seit dem 9. Jahrh. erwähnt. N.
hatte in den ältesten Zeiten einen größeren Umfang
als jetzt, denn es gehörten noch Gebiete von NW-
Schweden dazu (wann diese, nämlich Fennland und
Herjedal, zuerst colonisirt wurden, ist unbekannt),
sowie auch Bahuslehn (oder Biken) am Kattegat.
Den dürftigen (in der isländ. Literatur bewahrten)
Resten der norweg. heroischen Sage kann man keine
historische Bedeutung beilegen. Die einigermaßen
historische Zeit fängt erst um die Mitte des 9. Jahrh.
an. Damals erhob sich im südöstl. N. das Geschlecht
der Inglinge (das von dem schwed. Königsgeschlechte
desselben Namens stammen wollte) mit Haldan dem
Schwarzen zu größerer Macht. N. bestand damals
noch aus einer Anzahl kleinerer Königreiche. Haldans
Sohn, Harald Harfagr (d. i. Schönhaar), machte
diesem Kleinkönigthum ein Ende, indem er sich, im
Verlauf weniger Jahre, um 870, ganz Norwegen
unterwarf. Er führte ein strenges Lehnsystem ein; je-
der Landschaft setzte er einen Jarl vor, welcher die Ab-
gaben erhob u. dafür ein Drittel der Einkünfte erhielt,
aber 60 Krieger stellen mußte. Den Jarlen waren die
Herzer untergeordnet, von denen jeder 20 Kriegsleute
stellen mußte. Die Behauptung einiger isländ. Sa-
gas, er habe alles Grundeigenthum (Odal) zu sei-

nem Privatbesitz, die bisherigen Eigenthümer zu sei-
nen Pächtern gemacht, somit das bestehende Erbrecht
aufgehoben, ist kaum glaublich. Viele unzufriedene
Häuptlinge wanderten aus und bevölkerten die Fä-
röer, die Orkneys u. Island, od. zogen nach Fenn-
land, Herjedalen u. Helsingland, oder ließen sich in
England, Irland u. anderen westlichen Ländern, wie
Rolfo, Rognwalds Sohn, in der Normandie nieder.
Harald sorgte für die Sicherheit des Landes, verbot
die Befehdungen und begünstigte den Handel. Auch
die Orkneys, Gialland (Shetlandsinseln) und die
Hebriden u. Man brachte er unter seine Oberherr-
schaft. Von seinen Söhnen wies er jedem ein Für-
stenthum an, den ältesten, Erich Blodöz (Blutart),
machte er zum Oberkönige, trat ihm 930 das Reich
ab und starb um 934. Da Erich nach Haralds Tode
mehrere seiner Brüder ermordete oder vertrieb und
die Rechte der Lehnsleute verletzte, so rief der Jarl
Sigurd um 935 Hakon I., den Guten, Erichs Bruder,
welcher bei König Athelstan in England erzogen wor-
den war, nach N., wo er allgemein als Oberkönig
anerkannt wurde. Erich floh nach den Orkneys, ging
dann nach England und soll später da angekommen
sein. Hakon dehnte seine Herrschaft über Wermeland,
Helsingen und Fennland aus; auch versuchte er das
Christenthum in N. einzuführen, doch ohne Erfolg,
obgleich es einige Christen im Lande gab. Er blieb
um 960 gegen Harald, den Sohn Erichs, und nun
wurde dieser als Harald II. Graafell (Grausell)
Oberkönig und regierte mit seinen Brüdern bis um
965. Hakon, Sigurds Sohn, gelangte nun zur
Herrschaft (nannte sich aber nicht König), doch an-
fangs nur als Vasall des Königs von Dänemark.
Er verfolgte die Christen u. machte sich durch glück-
liche Kriege auswärts geachtet, aber durch Härte u.
Wollust im Lande verhaßt. Seine Anhänger stießen
von ihm ab u. ein Knecht tödtete ihn 995. Olaf I.
Tryggvason, Urenkel Harald Schönhaars, wel-
cher sich durch seine Seezüge einen großen Ruf er-
worben hatte, landete in N. und wurde von dem
Volke als König anerkannt. Er führte, in tyran-
nischer Weise, das Christenthum in N. (mit dessen
Dependentien) und in Island und Grönland ein
und gründete Nidaros (Drontheim). Als er 1000
einen Seezug nach der Wendischen Küste that, um
den Halschat seiner Gemahlin Tyra bei dem Fürsten
Buriislef zu holen, wurde er von der schwed. u. dän.
Flotte überfallen und blieb in der Schlacht.

N. wurde nun von den Jarlen Erich u. Sven,
Söhnen des Jarls Hakon, regiert, welche jedoch die
Oberherrschaft Schwedens und Dänemarks über 2
Drittel des Landes anerkennen mußten. Olaf II.,
der Heilige oder der Dicke, benutzte den Krieg des
dänischen Königs Kanut mit England u. machte sich
1015 zum Könige von N. Das unter den Jarlen
verfallene Christenthum führte er mit der empörend-
sten Tyrannei wieder ein. Als Kanut zur Wieder-
eroberung N-s (1028) kam, mußte Olaf, von Allen
verlassen, fliehen, ging nach Schweden und später zu
seinem Schwiegerohne Jaroslaw, Großfürsten von
Rußland, lehrte 1030 nach N. zurück, fiel aber in
der Schlacht bei Stillestad. Bald nach seinem Tode
wurde er heilig gesprochen u. als der Schutzpatron
N-s verehrt. Sein Sohn Magnus I., der Gute,
wurde 1035 von den Norwegern zurückgerufen und
stellte die Unabhängigkeit N-s wieder her; nach Har-

bilnuts Tode, mit welchem er sich dahin vereinigt hatte, daß der den Andern Überlebende dessen Reich erbte, bestieg er 1042 auch den dän. Thron, zu dessen Behauptung er jedoch schwere Kriege führen mußte (s. Dänemark, Gesch., S. 695, 2. Sp.). 1045 mußte er das Reich mit Harald III. Hardrade (dem Harten), dem Halbbruder seines Vaters, theilen, u. als 1047 Magnus starb, folgte ihm Harald III. in ganz N.; Dänemark erhielt Ewen Estridsen. Harald führte glückliche Kriege mit Dänemark u. blieb 1066 in der Schlacht bei Stamfordbridge in England gegen Graf Harold. Sein Sohn Olaf III. Kyrre (d. Friedfertige) regierte friedlich (hatte anfangs ein Paar Jahre einen Bruder, Magnus II., zum Mitregenten) u. starb, nachdem das Land einen blühenden Zustand erreicht, 1093. Sein Nachfolger war sein Sohn Magnus III. Barfot (Barfuß, weil er schottische Tracht trug). Er führte mit wechselndem Glücke Fehden mit Schweden, befestigte die Hoheit N.-s über die Inseln um Schottland (incl. die Hebriden), und kam bei einem Einfälle in Irland um (1103). Sein Sohn Sigurd I. der Jerusalemfahrer, welcher von 1107 bis 1110 einen Kreuzzug nach Palästina that, hatte seine Brüder Eysteinn und Olaf IV. zu Mitregenten, von denen der Erstere während Sigurds Kreuzzug, das ganze Reich verwaltete, u. Jämtland, das sich lange der norweg. Hoheit entzogen, auf friedlichem Wege unterwarf. Nach dem Tode Olafs (1116) u. Eysteins (1121) wurde Sigurd König von ganz N. Er führte den geistlichen Zehnten ein; N. wurde in bestimmte Bisthümer eingetheilt. Ihm folgte 1130 sein Sohn Magnus IV. der Blinde; dieser wurde genöthigt, einem angeblichen Sohne von Magnus Barfuß, Harald IV. Gilchrist, die Hälfte des Reiches abzutreten, besiegte aber diesen u. verjagte ihn nachher, womit eine lange Periode innerer Unruhen anhebt (die hundertjährigen Streitigkeiten). Harald floh zum König von Dänemark, sammelte bei ihm ein neues Heer, nahm 1135 Magnus gefangen, ließ ihn verstümmeln und schickte ihn ins Kloster. Nach Haralds IV. Ermordung durch seinen Halbbruder Sigurd II., 1136, kam Magnus wieder aus dem Kloster; Beide fielen gegen Sigurd III. und Ingi I., Haralds Söhne, 1139. Diesen gesellte sich ein dritter angeblicher Bruder bei, Eysteinn II. Er u. Sigurd III. kamen gegen Ingi um, welcher einen Gegenkönig fand an Hakon II. Herdebreid, Sigurds III. Sohn; Ingi fiel 1161 u. Hakon 1162. Nun ließ der Jarl Erling, Schwiegersohn Sigurds I., 1164 (gegen Sessionen an den Klerus, deren Umfang streitig ist), seinen Sohn Magnus V. als König vom Erzbischof krönen (die erste Königskrönung in N.), welcher einen Gegenkönig, Eysteinn Meyla, den Anführer der Partei der sog. Virlbeiner, schlug, aber 1184 gegen einen neuen Führer derselben, Swerrir, fiel. 1152 war auch für N. ein Erzbisthum zu Nidaros (Drontheim) errichtet worden, welches bis zur Reformation bestand.

Swerrir, angeblicher Sohn Sigurds III., mußte seine besten Kräfte im Kampfe mit den Aufstürhern, bes. aber mit der Geistlichkeit u. deren Partei, den Baglern, verwenden, er wurde in den Baum gethan, vertrieb aber die aufstürherischen Bischöfe u. st. 1202. Sein Sohn u. Nachfolger, Hakon III., wurde 1204 von seiner Stiefmutter vergiftet. Nun ward Hakons vierjähriger Nefte, Gutthorm, und nach seinem

Tode (1205) Ingi II. (Sohn einer Schwester Swerrirs, also ohne Erbrecht auf den Thron) zum König gewählt, obgleich die Bagler Erling Steinweg, einen Sohn Magnus V. u. danach einen Philipp wollten. Ingi st. 1217. Nun wurde Hakon IV. Gamle (der Alte), ein Enkel Swerrirs, als König gewählt, welcher wiederholte Streitigkeiten hatte mit dem Jarl Skule, bis dieser 1240 fiel (Ende der hundertjährigen Fehden). Unter Hakon blühte das Reich auf. Er st. 1263 nach einem Kriegszuge gegen Schottland, den er unternommen, um die Hoheit über die Hebriden zu behaupten. Um diese Zeit gaben sich Grönland u. Island unter N., u. entstand das Comptoir der Hanja in Bergen. Sein Sohn Magnus VI. Lagabotic (der Gesezverbesserer) trat die Hebriden 1266 an Schottland ab; er ließ ein neues Gesezbuch zusammentragen, vereinigte die vier verschiedenen Gerichtsverfassungen in eine, bewilligte der Geistlichkeit neue Vorrechte und st. 1280. Sein Sohn Erich II., war mit der Geistlichkeit in Streitigkeiten verwickelt und führte wegen des Malschages seiner Mutter Ingeborg einen langen Krieg mit Dänemark. Als Erich 1299 starb, folgte ihm sein Bruder Hakon V.; er führt mit den Dänen u. Schweden Krieg u. hatte wiederholte Einbrüche der Russen zurückzuweisen. Mit ihm erlosch 1319 die männliche Linie des norweg. Königsstammes. Die Krone N. kam an seinen minderjährigen Enkel Magnus VII. Smel, den König von Schweden, welcher erst 1330 gekrönt wurde.

Magnus' Regierung war unglücklich für N.; die Russen verheerten das Land, die Hanja führte Krieg gegen N. u. die Pest wüthete 1348 im Lande. Magnus, der schon 1343 seinen Sohn Hakon VI. zum Mitregenten angenommen hatte, trat demselben 1355 die Krone von N. ab (womit die Union mit Schweden gewissermaßen zu Ende war), und behielt sich nur noch Güter und hoheitliche Rechte vor. Hakon wurde zwar 1362 zum Mitkönig in Schweden ernannt, doch, nachdem er sich mit Margaretha, der Erbin von Dänemark, vermählt hatte, wurde 1363 Albrecht von Mecklenburg vom schwed. Adel einberufen; die Fehde mit diesem währte bis 1371, wo sich die Union definitiv auflöste. Der minderjährige Sohn Hakons VI., Olaf V., der bereits 1375 seinem Großvater unter der Vormundschaft seiner Mutter Margaretha, der Tochter des Königs Waldemar III. von Dänemark, in Dänemark gefolgt war, folgte 1380 seinem Vater auch in N., u. so wurden Dänemark u. N. vereinigt. Nach seinem Tode (1387) wurde seine Mutter, Margaretha, nicht bloß als Regentin von Dänemark u. N. anerkannt, sondern sie brachte es auch bei den Ständen dahin, daß diese ihren Neffen, den Herzog Erich von Pommern, 1389 zum eventuellen Nachfolger erklärten. Sie eroberte 1389 auch Schweden u. vereinigte also die drei nordischen Reiche unter ein Scepter (s. unt. Dänemark, Gesch., S. 700, 2. Sp.) u. st. 1412.

Erichs Regierung (1412—39) war voll Unruhen, desto ruhiger die Christophs III., seines Schwestersohnes, geborenen Herzogs von Bayern, den die Dänen bereits gewählt hatten (1441—48). Christoph hinterließ keine Kinder u. die Union löste sich daher wieder auf. In Schweden wurde Karl Knutson zum König gewählt, u. auch in N., 1449, gekrönt (Karl I.); in Dänemark bestieg mit Christian I. das Haus Oldenburg den Thron, dem Karl in N. weichen mußte,

u. die Norweger vereinigten sich wieder mit Dänemark (1450). Christian I. starb 1481, ihm folgte Hans, bis 1513; darauf Christian II., der 1523 von den Dänen vertrieben wurde. Unter Friedrich I., 1523—33, hatte die Reformation noch sehr geringen Eingang. Nach dem dänischen Bürgerkriege, 1533—36, folgte Christian III. Nun wurde N. zur Reformation gezwungen, und verlor auf dem Reichstag zu Kopenhagen seinen Reichsrath u. wurde von nun an als Provinz betrachtet u. durch Statthalter regiert. Die Ungleichheit zwischen beiden Reichen suchte Christian IV., einigermaßen zu heben. Unter ihm gingen (1645) Jemtland, Herjedalen u. Särnadal an Schweden verloren, unter Friedrich III. ebenso Bahuslän (1658). Über die Kriege zwischen Dänemark und Schweden siehe Dänemark (Gesch., S. 704, 2. Sp.) Die Vereinigung N.-s mit Dänemark dauerte bis 1814. Nämlich bereits 1812 hatten die Wäirten dem König von Schweden versprochen, daß sie, wenn er ihrem Bunde gegen Frankreich beitrete, dem mit Frankreich verbundenen König von Dänemark N. nehmen u. ihm geben wollten. Daher fiel nach der Schlacht bei Leipzig, 1813, der Kronprinz Bernadotte in Dänemark ein u. König Friedrich VI. von Dänemark trat im Frieden zu Kiel 14. Jan. 1814 N. an Schweden ab. Aber die Norweger wollten ihre Selbständigkeit verteidigen und die Stände erhoben den Statthalter, Prinzen Christian von Dänemark, zum König von N. und gaben sich selbst 17. Mai 1814 zu Eidsvold eine freie Verfassung. Indes die Übermacht des Kronprinzen von Schweden, welcher in einem 14tägigen Feldzuge im Juli die Norweger zurückdrängte und die Festungen des Landes nahm, sowie die Abreise Christians nach Dänemark nöthigten sie zum Waffenstillstand und Vereinbarung von Mos 14. Aug. 1814, worin die Vereinigung mit Schweden in der Weise beschlossen wurde, daß N. ein besonderes Königreich mit eigener Verfassung, diese Verfassung aber die vom 17. Mai sein sollte. Das Storting zu Christiania bestätigte 20. Oct. 1814 den Moser Vertrag. Das modificirte Grundgesetz vom 4. Nov. 1814 bestimmte unter Anderem, daß N. ein selbständiges Königreich sein u. in keiner anderen als einer Personal-Union des Monarchen mit Schweden stehen sollte.

Raum war Friede und Ordnung einigermaßen hergestellt, so begann auch der Kampf zwischen den beiden Staatsgewalten, zwischen dem Storting, welcher fest an jedem seiner Rechte hielt, und dem König Karl (II.; in Schweden Karl XIV.). Mehrmals versuchte letzterer einzelne Bestimmungen der Constitution zu modificiren, es gelang ihm aber nicht einmal, den Adel zu halten. Das Storting erkannte zwar die, welche sich als Adelige legitimiren konnten, als solche für ihre Person an, gestattete aber die Vererbung des Adels nicht. Bernadotte, mit neuem Namen Karl Johann, König beider Reiche seit 1818, trug auf Modification des Grundgesetzes an, namentlich Verwandlung des suspensiven königlichen Veto in ein absolutes, aber die Opposition der Majorität im Storting wurde nur heftiger, und als diese Proposition aufs neue wiederholt wurde, so wurde sie endlich 1836 gar keinem Comité mehr vorgelegt, sondern ohne Weiteres verworfen. Dies und die enthusiastische Feier des Constitutionstages be-

nutzte der König, um 8. Juli d. J. das Storting aufzulösen. Dieses protestirte aber, und der Odels-thing verlagte den Staatsminister Löwenstjöld vor dem Reichsgericht, das ihn zu 1000 Speciesthalern verurtheilte. Am 20. Oct. rief der König das Storting wieder zusammen. Der Constitutionstag von 1837 schien ein Versöhnungsfest zwischen König u. Volk; ein Norweger, Graf Wedel-Zarlsberg, trat an die Spitze der Regierung, u. die königlichen Botschafter sprachen sich nicht mehr gegen das Grundgesetz aus. Am 11. April 1838 gestattete der König, der Unionsacte gemäß, den norwegischen Handelsschiffen die Nationalflagge zu führen. Am 9. Febr. 1839 eröffnete er in Person das Storting. Alle Propositionen zur Abänderung des Grundgesetzes, welche noch von früher vorlagen, wurden verworfen, die Älteste abgeschafft u. das Criminalgesetzbuch vollendet, doch erhielt letzteres die königliche Sanction nicht, weil darin die Unverletzlichkeit der Majestät nicht auch auf die königl. Prinzen u. Prinzessinnen ausgedehnt war. 1840 wurde ein Handelstractat mit Sardinien geschlossen und nach dem Tode des Statthalters Wedel-Zarlsberg 1841 der nicht beliebte Löwenstjöld zum Statthalter ernannt. Das Storting 1842 verwarf wieder alle vorgeschlagenen Verfassungsänderungen u. setzte fest, daß zur Naturalisation von Fremden in N. die königl. Sanction nicht nöthig sei u. das Verbot wegen des Eintritts von Juden in N. nicht aufgehoben werden solle. Dem neuen König Oscar (1844) wurde enthusiastisch gehuldigt, da er in seiner Proclamation die Selbständigkeit N.-s aufrecht erhalten zu wollen versprach; er eröffnete auch persönlich 1845 das Storting, aber die königlichen Vorlagen zur Abänderung der Verfassung, z. B. die verlangte Theilnahme des Staatsraths an den Berathungen der Volksvertretung und eine Abänderung des Wahlgesetzes, wurden abgelehnt. Um 1850 wurde N. von Arbeiterbewegungen communisistischer Tendenz vorübergehend in Bewegung gesetzt. Das Storting nahm 1852 einen Zusatz zum Grundgesetze an, demzufolge den Mitgliedern des Staatsraths der Zutritt zu den Verhandlungen des Storthings, wiewol ohne Stimmrecht, gestattet sein, doch jedem folgenden Storting das Recht vorbehalten bleiben soll, über die Ausdehnung dieser Zulassung Beschluß zu fassen. Diese Beschränkung der königlichen Vorlage veranlaßte jedoch den Monarchen, dem Gesetze seine Zustimmung zu versagen. Außerdem wurde die Civilliste nach den Wünschen der Krone bemessen u. den Juden der Zutritt in das Reich eröffnet. Hatte sich die sociale u. politische Aufregung gelegt, so trat dagegen eine religiöse an ihre Stelle. Fanatiker, meist aus Schweden kommend, durchwanderten das Land u. verkündeten durch ihre Bußpredigten das Volk in einen überspannten Zustand. Die von der Regierung dagegen gethanen Schritte blieben fruchtlos, doch legte sich die Schwärmerie bald von selbst wieder.

Christiania wurde 1852 durch eine Eisenbahn mit dem Mjössee verbunden, zur Beförderung des Holzhandels mit England, Frankreich u. Holland. Mit Schweden wurde eine Verbindung durch Linien elektrischer Telegraphen hergestellt; überhaupt blieb die innigere Verbindung zwischen beiden Ländern, welcher noch immer der Mangel an Straßen und die Zollgesetzgebung hindernd im Wege stand, ein Ge-

genstand unausgesetzter Aufmerksamkeit für die Regierung. Der Aufenthalt des zum einstweiligen Vizekönig von N. ernannten Kronprinzen Karl in N. sollte in dieser Richtung mitwirken. Das Storting 1857 verwarf den Vorschlag der Regierung, daß bei Abwesenheit des Königs ein Prinz die Regentschaft führen solle, während die Verfassung für diesen Fall die Einsetzung einer Regentschaft von Reichsräthen vorschrieb. Doch wurde noch im selben Jahre der Antrag angenommen, daß während der Krankheit des Königs der (von seiner Stellung als Vizekönig von N. damals bereits enthobene) Kronprinz die Regierung des Landes zu führen habe. Genehmigt wurden mehrere Eisenbahnlinien, darunter eine bis zur schwedischen Grenze. Bemerkenswerth war die in diesem Jahre wieder zunehmende eifersüchtige Spannung zwischen N. u. Schweden, und das erstmalige Erscheinen einer Zeitung in der norwegischen Volkssprache, welche es sich zur Aufgabe stellte, das bisher in der officiellen u. Umgangssprache gebräuchliche Dänisch zu verdrängen.

Nachdem der König Oslar 8. Juli 1859 verschieden war u. der Kronprinz als König Karl (in Schweden Karl XV.) den Thron bestiegen hatte, trat derselbe Ende September in Christiania ein, eröffnete das Storting u. legte den Eid auf die norwegische Verfassung ab. Uuter den Stortingverhandlungen waren die wichtigsten die über die königlichen Propositionen, wonach künftig statt einer Interimregierung, wie die Verfassung vorschrieb, eine Prinz-Regentschaft bestehen und in Christiania ein eigenes Staatsministerium errichtet werden sollte. Beide wurden genehmigt, dagegen aber wurde die gänzliche Abschaffung des Statthalterpostens beantragt. Grund zu der nachhaltigsten Aufregung gab der im schwedischen Reichstage von Graf Andarsvård gestellte Antrag auf Revision der Unionsverhältnisse mit N., zumal derselbe ein erweitertes Heranziehen von N. zur Deckung der Staatsausgaben für Militär, für den königl. Hof etc. verlangte. Nachdem der Reichstag im März 1860 den Antrag angenommen hatte, gewannen die beiderseitigen Anfeindungen die höchste Bitterkeit. Noch mehr aber wuchs die im Lande herrschende Aufregung, als der König dem Antrage auf Abschaffung des Statthalterpostens die Sanction versagte. Das Storting beschloß danach den Erlaß einer Adresse an den König, worin er sich gegen jede Ausführung der schwedischen Unionsvorschläge, als einen Eingriff in die norwegische Verfassung, verwahrte. Am 5. Aug. erfolgte die Krönung des Königs Karl und seiner Gemahlin Luise im Dome zu Drontheim. Der Scandinavismus fand allmählich einigen Eingang in N., u. eine kleinere Minorität des Volkes wünschte, Dänemark 1864 gegen Preußen u. Oesterreich beizustehen. Dagegen bildete sich im Storting aus den in der Mehrheit befindlichen demokratischen Elementen eine grundsätzliche Opposition wider die Regierung u. als 1865—66 dieser Körperschaft die Arbeiten des vom Könige eingesetzten Unionscomites vorgelegt wurden, fanden dieselben den entschiedensten Widerspruch: nur Gewerbefreiheit u. Freizügigkeit zwischen beiden Ländern wurden eingeführt. Dieser Opposition fiel auch die scandinavische Münzconvention im J. 1873 zum Opfer, und wurde ein besonderes norwegisches Münzgesetz beschlossen. Zwar genehmigte das Storting die

Kosten für die am 18. Juli 1873 in Drontheim vorgenommene Krönung König Oslar II., der seinem Bruder Karl XV. am 18. Sept. 1872 gefolgt war und wurde bei dieser Gelegenheit auch endlich die viel geforderte Abschaffung des Statthalterpostens gewährt, — aber der Conflict zwischen Storting und Regierung wegen Zulassung der Minister zur Thing darum nicht beseitigt, auch nicht nach den für die Regierung günstiger ausgefallenen Neuwahlen vom September 1873, dagegen wurde wenigstens 1874 eine neue Zollconvention mit Schweden u. März 1875 endlich der Anschluß an die dänisch-schwedische Münzconvention u. die Einführung des metrischen Maß- u. Gewichtssystems zu Stande gebracht. In derselben Session wurden auch Anträge betreffs Einführung der obligatorischen od. facultativen od. wenigstens bei Glaubensverschiedenheit der Verlobten zulässigen Civilehe eingebracht, vom Storting aber kurzweg abgewiesen. 1876 genehmigte das Storting die Aufnahme eines Eisenbahnanlehens von 24 Millionen, 1877 den Vorschlag wegen Zutritts der Minister zu seinen Verhandlungen, jedoch verweigerte der König diesem Beschlusse die Sanction, worauf das Storting seinerseits die Bewilligung der von der Regierung zur Aufrechterhaltung der Neutralität verlangten Geldmittel ablehnte. Behufs Regelung des Steuerwesens ward eine parlamentarische Steuercommission eingesetzt. Vergl. Thormod Torfäus, Historia rerum Norvegicarum, Kopenh. 1711, 4 Bde., Fol.; G. Schöning, Norges Riiges Historie, Sorøe 1771—87, 4 Bde.; Münch, Det norske Folks Historie, Christiania 1852 f.; Keyser, Den norske Kirkos Historie under Katholicismen, ebd. 1856 f., 2 Bde.; Jörn, Staat und Kirche in N., Münch. 1875; Konrad Maurer, Die Belehrung des norwegischen Stammes zum Christenthum, ebd. 1855 f., 2 Bde.; Sars, Udsigt over den norske Historie, Christ. 1873 f., 2 Bde., u. a.

Norwegische Meile, s. u. Meile.

Norwegische Sprache und Literatur. I.

Die norwegische Sprache liegt in literarischen Denkmälern vor seit Ende des 12. Jahrh. Damals war sie von der isländischen nur noch wenig verschieden. Seit der Union mit Dänemark hörte sie auf, als Organ des öffentlichen Lebens zu fungiren. Von der niederen Bevölkerung außerhalb der Städte wird sie überall noch gebraucht, ist aber in eine Menge Dialekte differenzirt. Die jetzigen Bestrebungen einiger Patrioten, aus diesen Dialekten eine normalisirte Form als allgemeine Landes- und Schriftsprache (Landsmaal) auf künstlichem Wege zu erschaffen u. einzuführen, werden schwerlich gelingen können. Die Sprache der Städte, des öffentlichen Lebens, und fast der ganzen Literatur ist die importirte, von der norwegischen weit verschiedene, dänische, die jedoch hier eine bedeutend veränderte Aussprache erhalten hat, und überdies sehr unrein sowol gesprochen, als von vielen der Neueren (z. B. Björnson u. Ibsen) geschrieben wird. — Als Hilfsmittel zur altnorwegischen Sprache verwendet man dieselben wie zur altisländischen (s. isländ. Sprache); Hilfsmittel zur jetzigen norwegischen Sprache (Dialekte u. Landsmaal) sind: Ivar Aasen, Ordbog over det norske Folkesprog, Christiania 1850, 2. A., unter dem Titel Norsk Ordbog, 1873, u. desselben Det norske Folkesprogs Grammatik, ebd. 1848, 2. A. 1864.

II. Norwegische Literatur im Mittelalter besteht aus Gesetzen, bewahrt seit dem späteren Theile des 12. Jahrh.; einer Streitschrift gegen den Klerus aus der Zeit König Sverrirs; dem vielleicht etwas jüngeren Königspiegel (Konungsskuggsjá), welcher sociale Verhältnisse bespricht, u. außerdem aus Documenten. Lateinisch geschrieben ist eine kleine Chronik Norwegens, vom Mönche Theodorik, Ende des 12. Jahrh. Im 13.—14. Jahrh. wurden verschiedene romantische Dichtungen (solche wie Iwan, Floris u. Blancheſtor u.) aus dem Deutschen u. Französischen in norwegische Prosa (wahrscheinlich mitunter auch in gereimte Verse) übersetzt. Auch die Dietrichsſaga ist, nach deutschen Erzählungen, eher von einem Norweger als von einem Isländer abgefaßt. — Während der Verbindung N-s mit Dänemark kann man von einer norwegischen Literatur kaum im eigentlichen Sinne reden. Eins u. das Andere wurde freilich in Norwegen selbst geschrieben, in dänischer Sprache, wie z. B. die Reimwerke des Peder Daß (gest. 1708), auch Übersetzungen von Königsſagas, indessen nichts von größerer Bedeutung. Über die Literatur der Kopenhagener Norweger im 18. Jahrh. ſ. dän. Literatur. — Seit 1814 sind zahlreiche Dichter entstanden. Die bedeutendsten der älteren von diesen sind Wergeland, Welhaven, P. A. Munch (ſ. d.). Neue Richtungen bahnten sich in der zweiten Hälfte des Jahrh. Weg mit Björnson u. Ibsen (ſ. d.), von welchen bes. der erstere Nachfolger (und Nachfolgerinnen) gefunden, von welchen man bisher wol nur Jonas Lie Bedeutung beilegen kann. Die Geschichte N-s hat ausgezeichnete Bearbeiter gefunden: Kenſer, P. A. Munch, Sars u. a. Von den Philologen sind bes. Ivar Aasen u. S. Bugge zu nennen; von den Theologen Caspari (schrieb wider die Grundtvigianer, deren Lehre einigen Eingang in N. gefunden); von den Naturforschern Hanſſen. Eine specielle Abtheilung bildet die Literatur im Landsmaal (ſ. oben), die doch keine größeren Namen aufzuweisen hat. — Hilfsmittel zur altnorweg. Literatur sind gewöhnlich in die zur isländ. Literatur (ſ. d.) einbefaßt, sowie die für die Zeit der Union mit Dänemark in die zur dän. Literatur (ſ. d.). Bibliographie für die Zeit seit 1814 liefern: J. E. Kraft, Norsk Forfatterlexicon 1814—56, Christ. 1863; P. Botten-Hansen, La Norvège littéraire, ebd. 1868 (enthält auch eine kurze Übersicht dieses Zeitraumes). Über die poetische Literatur sowol der älteren als der neueren Zeit handelte Dietrichson: Omrids af den norske Poesis Historie, Kopenhagen 1866—69, 2 The.

Norwich, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Norfolk, in schöner Gegend an beiden Ufern des schiffbaren Wensum unweit seiner Mündung in die schiffbare Yare, die verschiedenen Stadttheile durch zehn Brücken verbunden (darunter die älteste die Bischofsbrücke, 1295 erbaut); Eisenbahnstation; Sitz eines Bischofs; altes Normannenschloß (auf künstlichem Hügel auf der S-Seite, ein Theil desselben dient jetzt als Gefängniß); Grafschaftshalle (im Schloßgraben); schöner Marktplatz, umgeben von alterthümlichen Gebäuden, darunter das 1453 erbaute Rathhaus mit Gerichtshalle u. die St. Andrews Hall, erbaut 1415, u. dient für öffentliche Festlichkeiten u. Versammlungen; bischöflicher Palast; zahlreiche (36 größere) Kirchen, darunter die 1094 gegründete nor-

mannische Kathedrale mit 96 m hohem Thurm u. Kreuzgängen; Lateinische Schule (1325 gestiftet), Zeichenschule, literarisches Institut mit einer Bibliothek von 15,000 Bdn., Stadtbibliothek von 20,000 Bdn., Museum; Spital für Ohr- u. Augenranke, Blindenanstalt u.; Seidenweberei, Worstedfabriken, Baumwollenfabriken, Fabrikation von Stiefeln, landwirthschaftlichen Maschinen, Kutschen, berühmte Senfabrik (mit über 1000 Arbeitern), Eisengießerei, Gerberei, Bierbrauerei u.; Kornbörse, sehr bedeutender Getreidehandel; 1871: 80,386 Ew. — N. sendet 2 Mitglieder ins Parlament. Zur Zeit Elisabeths ließen sich in N. 4000 Flamen nieder, welche die Tuchfabrikation einführten, an deren Stelle jedoch später die Worstedfabrikation trat. — Etwa 6 km südlich von N. lag einst die römische Station Venta Icenorum; an der Stelle derselben liegt jetzt das alte Dorf Caistor St. Edmunds od. Caistor. 2) Einer der beiden Hauptorte des New London County im nordamerikanischen Unionsstaat Connecticut, am schiffbaren Thames und 2 Eisenbahnen, bedeutende Fabrikthätigkeit in Baumwolle, Wolle, Papier, Waffen, Maschinen; lebhafter Handel; 16,663 Einwohner. S. Venus.

Norwood, Dorf in der engl. Grafschaft Surrey, südlich von London, Eisenbahnstation; mit zahlreichen Landhäusern u. einem großen Friedhofe der Hauptstadt. 20 Minuten nordwestl. von N. das ehemalige Mineralbad Beulah Spa.

Nörz, *Mustela lutreola* L. (*Putorius lutreola* Keys. u. Blas.), Art der Raubthierfam. der Marder, 36 cm lang; braun mit weißem Kehlfleck; Zehen mit halben Schwimmhäuten; Schwanz $\frac{1}{2}$ der Körperlänge; hält sich an Flüssen u. Seen auf, wird der Fischerei schädlich; östliches Europa; Pelz sehr geschätzt; Werth: 10—20 M. Der nordamerikanische Vertreter des N. ist der Mink (*M. Vison* Briss., *Putorius Vison* Gapper), ähnlich gefärbt, mit weicherem u. kostbarerem Pelz. Farnid.

Nosean, Mineral, krystallisirt meist in Würfeln, erscheint auch in krystallinischen Körnern oder derb in körnigen Massen, Bruch muschelig; Härte 5—6; spec. Gew. 2,379—2,399; graulichweiß oder gelblichgrau, hell- bis glasglänzend, durchscheinend bis undurchsichtig, besteht aus kieselhafter Thonerde, kieselhaurem Natron u. schwefelhaurem Natron; nach der Formel $3Al_2Na_2Si_2O_8 + Na_2SO_4$. Vaacher See, Nieden in Rheinpreußen, Hohentwiel u. a. D.

No-See, ein großer, mit Schilf dicht bewachsener Sumpftee, 8° 59' n. Br., in welchem sich der Bahr el Dschebel (der aus dem Awutau-See entströmende weiße Nil) mit dem Bahr el Ghafal vereinigt. Durch den üppigen Pflanzenwuchs ist bisweilen die Fahrt mit Schiffen gänzlich gehindert. Nach Osten fließt aus dem N. der Bahr el Abiad.

Nöfel (Nöfel), 1) als früheres Flüssigkeitsmaß in manchen Landstrichen Deutschlands, so Sachsen u. Thüringen ſ. v. w. ein halber Liter; 2) in Thüringen ein kleines Stück Land, so viel mit einem N. Korn befaßt wird.

Nosema, ſ. Seidenraupenkrankheit.

Nofo (v. griech. νοσος, Krankheit), mit Krankheiten zusammenhängend, so Nosokomium, Krankenhaus; Nosogenie, die Lehre vom Ursprunge der Krankheiten; Nosogeographie, die geographische Verbreitung der Krankheiten; Nosokomi-

als Brand, ein vorzugsweise in Krankenhäusern vorkommender Brand; Nosologie, Krankheitslehre u.

Nos Poloni non curamus quantitatem syllabarum (lat.), wir Polen kümmern uns um die Quantität der Silben nicht, Sprichwort, gegen den gerichtet, welcher die Quantität der Silben vertritt (dessen die lateinisch sprechenden Polen beschnidigt werden, als hätten sie betont: Nos poloni non curamus quantitatem syllabarum).

Nossairier (Nossairen, d. i. kleine Christen, Christen, ein von ihren Feinden ihnen gegebener Spottname, während ihr eigentlicher Name Khulajibien ist, wie sie von ihrem Hauptlehrer, dem Scheich Abu Abbas al Hussein ben Hamdan al Khulajibi bekannt werden, von dem sie behaupten, daß er ihren Glauben in allen Ländern verbreitet habe), Secte im Osmanischen Asien, zwischen dem Libanon und Antiochien, in 18–20 verschiednen Horden wohnend u. den Türken jüdisch; gutmüthig, edel, treu u. ehrlich, wahrscheinlich syrisches Urvolk, redet einen eigenthümlichen Dialekt u. ist ungefähr 60,000 Köpfe stark. Ihr Gebiet ist in dem Bilajet Sa'ada des Türkischen Asien, fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Tabak, Gemüse, Seide. Ihre Oberhäupter (Nossadems) wohnen in Bahslie, Smyrnin und Safita. Unter Roslemim geben sie sich für Moslemim aus, befolgen aber einen eigenen Cultus. Ihre Religion, ein Gemisch von Heidenthum, Judenthum, Mohammedianismus u. Christenthum, ist eine Geheimlehre. Sie setzen, Ali ben Abu Talib, den sie mit den Schützen über Mohammed erheben, sei Gott u. habe sich siebenmal umgewandelt, um sich in menschlicher Gestalt zu offenbaren; er werde sich auch noch einmal offenbaren, aber so wie er ist, ohne menschliche Umwandlung, in aller Pracht u. Herrlichkeit. Das Mysterium des Glaubens oder der Hauptglaubensartikel der wahren Gläubigen sei die Einbildung unseres Herrn in das Licht, das heißt in das Auge der Sonne u. seine Offenbarung in seinem Diener Abd el nur (Knecht des Lichtes), u. das größte Geheimniß Gottes sei das des Fleisches u. des Blutes, von denen Jesus gegelt hat, das ist mein Fleisch u. mein Blut; esset u. trinet davon, denn das ist das ewige Leben. Die Weibung des Weines u. Brotes ist ihre Messe, die nach einem bestimmten Formular gelesen wird. Sie verwerfen die wirkliche Kreuzigung des Messias und behaupten, die Juden seien durch eine Ähnlichkeit getäuscht worden. Beim Gebete richten sie das Gesicht nach der Sonne, als wenn das Licht der Richter. In die große Lichtwelt kommen auch die Seelen der Gläubigen, wenn sie aus ihren Gräbern herausgehen, während die Ungläubigen verworfen werden u. alle Qualen zu leiden haben in allen Zeiten. Die Moral der N. lehrt Vormüherzeitigkeit gegen die Mitmenschen, Medelsicht, Abscheu vor Diebstahl u. Meineid, geduldige Ertragung der Armut und anderer Übel, Achtung des weiblichen Geschlechtes, Gerechtigkeit, Freundschaft. Von den Roslemim werden sie verachtet. Im zweiten Jahrzehent des 14. Jahrh. scheinen sie bedeutend gewesen zu sein, da 1318 ein Prophet von ihnen die Stadt Habbal in Syrien einnahm. Eine vollständige Zusammenstellung der über diese bis jetzt bekannt gewordenen Nachrichten gibt Hoffmann, Geschichte der Drusen, S. 214 bis 254. Kleinere Documente über sie sind mitgetheilt in der Zeitschrift für D. R.-G., Bd. II, 388

ff. u. Bd. III, 302 ff., nämlich 2 Theile ihres Kathedismus, ein theoretischer, der die Lehren, u. ein praktischer, der die Gebräuche und Ceremonien bespricht, sowie auch drei Messen der N. Bergl. auch Journ. as. 1848, Fevr., Juill. u. Nov.—Doc. a.

Nossa Senhora do Desterro, J. Desterro.

Nöfist, Friedrich August, theologischer Schriftsteller, geb. 18. Mai 1781 in Halle, studirte 1801–1804 daselbst Theologie, war 1804–1806 Collaborator am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, wurde 1806 Conrector u. Schloßprediger in Küstrin. Von hier kam er 1812 als Geschichtslehrer an das Magdalenen-Gymnasium zu Breslau u. wirkte in dieser Stellung, seit 1819 mit dem Titel Professor, bis 1844; daneben gründete er eine Privatschule für Knaben und eine Töchterschule, 1836 ein Seminar für Lehrnerinnen. Er st. 11. April 1850 daselbst. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Kleine Weltgeschichte, Bresl. 1827, 7. A., Stuttgart, 1875; Lehrbuch der Weltgeschichte, Leipzig 1827, 2 Theile, 4. A., ebd. 1859, 3 Theile, beide für höhere Schulen; bes. für Töchterschulen: Lehrbuch der Weltgeschichte, Breslau 1826, 3 Theile, 15. A., Stuttgart, 1872, 4 Theile; Kleine Weltgeschichte, Bresl. 1825, 21. A., Stuttgart, 1875; Lehrbuch der griech. u. röm. Mythologie, Pp. 1828, 6. A. 1874; Lehrbuch der Gesch. der Deutschen, ebd. 1829, 2 Theile; Handb. der Geographie, Königsb. 1829–30, 3 Theile, 4. A., ebd. 1851; Lehrbuch der deutschen Literatur, Bresl. 1833, 3 Theile, 5. A., 1862, 4 Theile.

Nossen, Stadt in der Amtshauptmannschaft Reichen der königl. sächs. Kreisauptmannschaft Dresden, an der Freiberger Mulde, Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn; Schloß, 1315 erbaut; Schullehrerseminar, starke Gerberei u. Schuhmacherei. Fabrication von Papier, Holzstoff und Maschinen; 1876: 3034 Ew. In der Nähe das Kammergut Altenzelle.

Nossi Be (d. h. große Insel), Insel an der SW.-Küste von Madagaskar, gehört nebst Nossi-Mitika seit 1841 den Franzosen, ist gebirgig, bewaldet, ausgezeichnet durch seine Fruchtbarkeit u. die Güte seiner Producte (Kaffee, Zucker, Reis), hat gesundes Klima, ist reich an Schiffsbauholz u. gewährt an seiner Küste mehrere gute Ankerplätze; der Handel ist nicht unbedeutend; die Bewohner sind meistentheils von Madagaskar hierher gestüllete Satalawas; nach offic. Annahme ca. 15,000 Ew. Hauptort: Felleville.

Nossalgie (v. Gr.), Heimweh.

Nosten (griech.), epische Dichtungen der Griechen, welche die an Abenteuern reiche Heimkehr (nostos) achaischer Helden von Troja erzählen. Von ihnen hat sich die homerische Odyssee erhalten. Spätere N., die sich so viel als möglich an den Homer angeschlossen, gingen unter. In dem sog. epischen Cyclus einbezogen waren die N. des Agias von Trözene in 5 Büchern; sie behandelten vorzugsweise die Heimkehr des Agamemnon u. Menelaos, s. Zimmermann.

Nostiz, eines der ältesten Adelsgeschlechter der Lausitz, das sich bald nach Schlesien, Böhmen, Polen u. verbreitete u. als dessen ältestbekanntes Stammvater Kaspar von N., Herr aus Hschohan u. Landeshauptmann des Fürstenthums Wörlitz, genannt wird. Dasselbe blüht gegenwärtig in drei Linien: I. Ältere Linie, zu Nostitz, erpicht 1631 den Freiherren-, 1875 den böhmischn. u. 1692 den Reichsgrafensand; sie besitzt in Böhmen die Fideicommiss-

herrschaft Plan u. Gottschau, sowie die Allodialherrschafft Mostiz, zusammen 3,00 □M mit 63 Ortschaften, u. in den preußisch-schlesischen Kreisen Jauer u. Reichenbach 13 Ortschaften. II. Jüngere Linie, zu Miened, erhielt 1641 den böhmischen und 1673 den Reichs-Grafenstand u. wurde in demselben Jahre mit der Reichsherrschaft Miened belehnt; sie besitzt in Böhmen die Fideicommissherrschaffen Falkenau, Heinrichsgrün und Tschopau, zusammen 4,00 □M mit 60 Ortschaften, außerdem die Allodialherrschaffen Grassitz (1,00 □M mit 13 Ortschaften), Stürzim, Palomierzitz, Ehrmütz u. Czernosek. III. Jüngste Linie, in Schlesien, besitzt daselbst die Herrschaffen Zobten u. Byrowa u. erhielt 1711 den Reichsgrafenstand. Aus ihr stammt der preuß. General d. Cavalerie Graf August, geb. 27. Dec. 1777 in Jettel bei Olz, studirte 1799 in Halle, trat 1802 als Lieutenant der Garde-du-Corps in Potsdam ein, wurde aber 1803 zu den Wobeser Dragonern versetzt, 1805 Adjutant des Generals von Blicher in Westfalen u. 1807 Rittmeister, nahm 1810 den Abschied u. war 1811 und 1812 auf Reisen in Italien u. Frankreich; 1813 trat er als Stabsrittmeister im ersten schlesischen Ulanenregiment wieder ein, wurde dann Blichers Adjutant, in welcher Stellung er bis zu dessen Tode blieb, bei Leipzig Major, begleitete 1814 Blicher nach London, blieb 1815 während der Schlacht bei Ligny an dessen Seite, als dessen Pferd erschossen wurde u. er in Gefahr war, gefangen zu werden; 1818 wurde er Oberst u. 1819 nach Blichers Tode Füllgeladjutant des Königs u. Commandeur des Gardehusarenregiments, commandirte 1821 die zweite Gardecavaleriebrigade, wurde 1825 Generalmajor u. machte 1828 den Russischen Feldzug in der Türkei im Hauptquartier mit, wurde 1829 Generaladjutant des Königs, 1835 zweiter Commandant von Berlin, 1837 Generallieutenant u. 1840 Chef des fünften Husarenregiments (Blicher'sche Husaren), nahm 1847 den Abschied aus der activen Armee, erhielt 1849 den Rang eines Generals der Cavalerie, war 1850—60 preuß. Gesandter in Hannover, zog sich dann ganz vom öffentl. Leben zurück u. st. 28. Mai 1866 in Berlin.

Mostiz u. Jändendorff (ein Seitenzweig der schles. Linie der Mostiz), Gottlob Adolf Ernst von N. u. J., geb. 21. April 1765 zu See in der Oberlausitz; studirte in Leipzig, trat als Finanzrath in den sächs. Staatsdienst, nahm aber 1789 seinen Abschied u. lebte eine Zeitlang auf seinem Gute Oppach in der Oberlausitz, wo er als Landesältester ic. um die Provinz sich manche Verdienste erwarb. 1804 wurde er Oberamtshauptmann u. 1808 Oberconsistorialpräsident in Dresden, 1809 Conferenzminister u. 1816 Director der Landescommission. Er war Mitglied des Geheimen Conseils u. später des Geheimen Rathes und in den letzten Jahren vor 1831 Vorsigender desselben, auch Director der Straf- und Versorgungsanstalten, sowie auch mehrerer Commissionen, so seit 1816 der Landescommission, der Commission zur Bearbeitung eines neuen Militärstrafgesetzbuches. 1831 trat er aus dem Staatsdienste, wurde nun Ordenskanzler u. st. 15. Oct. 1836 auf seinem Gute Oppach. Als Dichter unter dem Namen Arthur von Nordstern schrieb er: Valeria, Dressd. 1803; Irene, Leipz. 1818; Sinnbilder der Christen, ebd. 1818; Hinterlassene Gedichte, herausgegeben von Ammon, ebd. 1840.

Mostiz-Wallwitz, Hermann von, königlich sächs. Minister, geb. 30. März 1826 zu Oschay; studirte in Leipzig, wurde, nachdem er 1851—57 Landesbestallter der sächs. Oberlausitz, seit 1857 Amtshauptmann in Eßbau, dann Kreisdirector in Bangen gewesen, 1866 im Oct. in das Gesamtministerium berufen, wo er das Portefeuille des Innern erhielt und zugleich die Leitung der evang. Kirchenangelegenheiten übernahm.

Nostoc Vauch. (Schleimling, Zittertang), Pflanzengattung aus der Fam. Nostochaceae, perlschnurförmige, aus kugelförmigen Zellen bestehende, in einer Gallertmasse liegende Fäden, die mit einander verschlungen sind. Arten zahlreich, zitternde, wellenförmig unregelmäßig gestaltete, braungrünliche, halbdurchsichtige, im Regen aufschwellende Körper bildend, häufig auf dünnen Wiesen u. sandigen Wegen, auch an Steinen in Gewässern u. an Wasserpflanzen, bes. nach Regenwetter sichtbar. Da sie vertrocknet u. zusammengeschrumpft leicht übersehen u. verkannt werden, so hielt man sie bei ihrem schnellen Erscheinen nach Regenwetter für vom Himmel gefallen, für ein Erzeugniß der Sternschnuppen und fabelte Manches von denselben. Dies gilt namentlich von *N. commune Vauch.* Engler.

Nostochaceae, Unterfamilie der phykocromhaltigen Algen, in fadenförmigen Colonien lebende, gallertartige Massen bildende, einzellige Algen, deren perlschnurförmige Fäden sich nicht verzweigen. In jeder Zellreihe wird eine, selten mehrere durch Größe u. braune Färbung ausgezeichnete Zelle zur Spore. Gattungen: *Nostoc*, *Hormosiphon*, *Cylindropsorinum*, *Sphaerozyga*, *Anabaena*. Engler.

Nostradämus, eigentl. Michel Notre-Dame, geb. 14. Dec. 1503 zu Saint-Remy in der Provence; studirte Medicin in Marseille, durchreiste zur Zeit der Pest als Arzt 1525 die Umgegend, ließ sich 1529 in Agen nieder, durchzog aber später 12 Jahre lang Guienne, Languedoc u. Italien u. wohnte schließlich in Salon, von wo aus er zuerst seinen Ruf durch das Vertrauen begründete, welches er sich durch einige wirksame Mittel gegen ansteckende Krankheiten erwarb. Dabei war er Astrolog und seine Prophezeiungen, die er in halben Rätselfeln u. in französischen Versen herausgab, erregten das höchste Aufsehen, zumal da einige eintrafen. Katharina von Medicis ließ ihn an den Hof kommen und behandelte ihn mit großer Auszeichnung u. Karl IX. ernannte ihn sogar zum Leibarzt. N. st. 2. Juli 1566 zu Salon. Seine Prophezeiungen erschienen zuerst in 4 Centuries (Quatrens), Lyon 1558 u. ö.; vollständig in 10 Centuries, ebd. 1568 u. ö.; mit dem Leben von N., Amst. 1668, engl. Lond. 1672; holl. Amst. 1715. Weil N. in seinen Weissagungen den Untergang des Papstthums vorausgesagt hatte, so wurden dieselben 1781 vom Papste verboten. Thaumaturg.

Nostro conto (italien.), auf unser Conto.
Nota (lat.), Kennzeichen, Merkmal, Bemerkung (kritische u. tadelnde).

Nota (ital.), Note, so *N. buona* (gute Note), die Note, welche auf einen guten Theil kommt; *N. caratteristica*, der Ton, aus welchem ein Musikstück geht; meistens zeigt der Schlußaccord diesen Ton an. *N. cattiva*, eine Note des schlechten, nicht zu accentuirenden Theils.

Nota, Alberto, ausgezeichnete und beliebte

ital. Lustspieldichter, geb. 15. Nov. 1775 in Turin; studirte Rechtswissenschaft, Philosophie u. Literatur, wurde Advocat, dann 1812 Procurator am kaiserlichen Tribunal in Verceili, Secretär u. Bibliothekar des Prinzen von Carignan, 1818 Untergeneralintendant in Nizza, 1820 Intendant in Robbio, 1823 in San Remo, später in Pinerolo, zuletzt Generalintendant in Casale u. Cuneo u. st. 18. April 1847 in Turin. Er schr. eine große Anzahl Lustspiele, von denen wir hervorheben: *La vedova in solitudine*; *Il progettista*; *La fiera*; *La pace domestica*; *Il filosofo celibe* (deutsch von Blum: Ich bleibe ledig); *I primi passi al mal costume*; die Nachahmungen Molières: *Il nuovo ricco*; *L'ammalato in immaginazione*; dann: *Educazione o natura*; *Gl' innamorati*; *Il bibliomano*; *L'ambiziosa u. v. a.* Sie sind gesammelt als *Commedie*, Mail. 1816, 2 Bde.; Flor. 1827, 7 Bde.; Paris 1829, 5 Bde.; Turin 1837—42, 4 Bde., und als *Teatro comico*, 1842, 8 Bde. N-s Lustspiele wurden ins Französische, Spanische, Deutsche, Schwedische, Russische zc. übersetzt. Voch-Artiss.

Notabeln (fr. Notables), Personen, welche durch Charakter, Bildung, Stellung oder Vermögensumstände sich vor anderen Bürgern auszeichnen. Solche wurden zuerst von König Karl V. von Frankreich 1369 an Stelle der Reichsstände (*États généraux*) als Vertrauensmänner berufen. Diese *Assemblée des Notables* hob sich aber nach u. nach wieder zu ordentlichen Reichsständen und wurde, deshalb dem herrschenden Absolutismus unbequem, seit 1626 nicht mehr berufen, bis 1787 die allgemeine Finanznoth den Minister Calonne nöthigte, wieder an solche Vertrauensmänner zu appelliren. Da indessen ihre vom 22. Febr. bis 25. Mai gefaßten Beschlüsse über die Steuerprojecte zc. von den Parlamenten nicht registrirt wurden, sollten wieder Reichsstände berufen werden, für dieselben aber durch eine zweite N.-Versammlung v. 5. Nov. bis 12. Dec. 1788 Geschäftsordnung, Befugnisse zc. berathen werden. Die Versammlung erklärte sich aber gegen jede Neuerung. S. Frankreich (Gesch., S. 378). Ähnliche Versammlungen fanden 1814 in den Niederlanden u. später in Dänemark u. in anderen Staaten statt. Lagat.

Notabono (abgekürzt NB., lat.), bemerte wohl; daher ein N., ein Merkzeichen.

Notar, s. Notarius.

Notarius (lat.), 1) im alten Rom zunächst ein Geschwindschreiber, weil ein solcher mit Abbrüviaturen (*Notae*) schrieb. 2) Ein Schreiber überhaupt, auch z. B. der Sklave, welcher seines Herrn Correspondenz führte. Eine besondere Klasse von Schreibern bildeten die *Tabelliones*, d. i. öffentliche Schreiber, welche aus der Aufnahme von Urkunden ein Gewerbe machten. Obwol ihren Urkunden keinerlei besondere Autorität od. Beweisraft zukam u. ihre Thätigkeit die gleiche war, wie die der heutigen öffentlichen Schreiber in Italien, welche auf der Straße ihren Tisch aufstellen u. auf beliebiges Verlangen Briefe u. andere Urkunden schreiben, so sollten sie doch, bes. infolge ihrer Verwendung Seitens der Kirche, (s. u. 5) zu den Vorläufern der mittelalterlichen Notarii u. der französischen *Notaires* werden. 3) Unter den römischen u. byzantinischen Kaisern Geheimschreiber, welche Leute vornehmen Standes waren. 4) Unter Constantin d. Gr. die Mitglieder der Reichskanzlei,

welche bei wichtigen Staatsangelegenheiten die *Protocolle* führten. 5) Im 3. Jahrh. unter der Decianischen Verfolgung vom Papste angestellte, aus dem Stande der *Tabelliones* entnommene Leute, welche die Geschichte der Märtyrer als Augenzeugen, dann die Verhandlungen der Concilien, *Colloquia* zc. aufschrieben; später begleiteten sie die Legaten, contrasignirten die Schreiben der Bischöfe u. wurden Aufseher der größeren Diöcesen. 6) Notare im modernen Sinne treten in Italien erst seit der Carolingischen Zeit auf. Von da an übertrug man nämlich jenen *Tabelliones* sogar die Beurkundung von gerichtlichen Verhandlungen und schrieb allen ihren Urkunden eine gewisse Autorität zu. Auf dieser Grundlage bildete sich in Italien ein *Notariat* im heutigen Sinne aus, u. schon am Ende des 12. Jahrh. erscheint hier seine Entwicklung vollendet. Es wurde zur Ausübung des Geschäfts eine an die Person verliehene kaiserliche od. päpstliche Autorisation verlangt; die Function des Notars bestand in der Herstellung von Urkunden, bes. über Verträge u. andere Acte auf allen Rechtsgebieten, welche Urkunden vermöge des ihnen verliehenen öffentlichen Glaubens nicht nur vollen Beweis für das enthaltene Rechtsgeschäft u. dgl. machten, sondern auch in ähnlicher Weise vollziehbar waren, wie gerichtliche Urtheile. Überhaupt traten nun die Notare im Allgemeinen als Gleichberechtigte neben die Richter, da man anfang, die Civilgerichtsbarkeit zwischen den Gerichten und den Notaren getheilt und jenen die streitige, diesen die freiwillige Gerichtsbarkeit übertragen zu erachten. Noch ausgesprochener war dies der Fall in Frankreich, wo das Institut von Italien aus nicht nur zunächst Eingang fand, sondern auch seine höchste Vollendung erreichte. In Deutschland fehlte es zwar nicht an Versuchen, das neue Institut ebenfalls in Aufnahme zu bringen, und die Reichsgesetzgebung wendete demselben sogar die vollste Aufmerksamkeit zu, wie die Notariatsordnung von 1512 beweist. Allein es schlug nirgends feste Wurzeln, auch deshalb nicht, weil die einzelnen Territorial- u. Patrimonialgerichtsherrn es aus fiscalischen Gründen vorzogen, die freiwillige Gerichtsbarkeit von ihren Beamten ausüben zu lassen, u. man sich (wie z. B. in Altpreußen) höchstens dazu herbeiließ, Notaren einen unbedeutenden Theil der freiwilligen Gerichtsbarkeit u. auch diesen nur in der Weise zu übertragen, daß neben den Notaren u. mit ihnen concurrirend die Gerichte ebenfalls die Notariatsacte nach wie vor ausnahmen. So wurde das Notariat neuerlich auch wieder in Oesterreich geordnet. Während auf solche Weise in Deutschland das Notariat nur in verkümmertem Gestalt und nur in wenigen Gegenden Aufnahme fand, hatte es in Frankreich schon vor der Revolution die höchste Blüthe erreicht und sich der besonderen Unterstützung durch die Könige erfreut. Die Revolution ließ es nicht nur unangefochten, sondern erließ das (umsfassendste) Notariatsgesetz vom 25. Ventöse XI. (16. März 1803), welches noch heut zu Tage maßgebend ist. Durch dasselbe sind den Notaren u. N. auch übertragen: öffentliche Versteigerungen, gerichtliche Theilungen, Aufnahme von Inventarien, Lebenszeugnisse, Aufnahme von Urkunden über Anerkennung natürlicher Kinder zc. Sämmtliche Notare bilden eine Corporation, welcher eine Disciplinarkammer vor-

steht. Ein Hauptmangel des französischen Notariats ist, daß die Stellen käuflich sind und zur Bestellung als Notar nur der Nachweis einer vorausgegangenen 6jährigen praktischen Beschäftigung als Gehülfe auf der Amtsstube eines Notars (Stago) erfordert wird. In den von Napoleon eroberten deutschen Territorien Rheinpreußen und Rheinbayern wurde u. A. auch das französische Notariat gewaltsam eingeführt. Allein das Volk hatte sich in kurzer Zeit in das liebgewonnene Institut so eingelebt, daß man es nach der Restauration fortbestehen ließ. In neuerer Zeit wurde dasselbe von der bayerischen Gesetzgebung im ganzen Königreiche eingeführt und ist in dem betreffenden Gesetze vom 10. Nov. 1861 durchaus die französische Grundlage beibehalten. Auch im rechtsrheinischen Bayern hat sich seitdem das Institut trefflich bewährt. Jedoch wurden in Deutschland überall jene oben bezeichneten Hauptmängel beseitigt. Auch in den Reichslanden Elsaß-Lothringen wurde die Käuflichkeit der Stellen gegen Entschädigung aufgehoben. Im Ubrigen ist die deutsche Reichsgesetzgebung noch in keiner Weise der Frage näher getreten, ob das Notariat in ganz Deutschland einzuführen sei. Bisher hat sie sich im Allgemeinen dem französischen Rechte gegenüber abwehrend verhalten. In der Deutschen Civilproceßordnung von 1877 ist insofern eine Anerkennung des diesbezüglichen tatsächlichen Rechtszustandes enthalten, als in § 702 vorgeschrieben ist, daß auf Grund von Urkunden, welche von einem deutschen Notar innerhalb der Grenzen seiner Amtsbefugnisse aufgenommen sind, ebenso die Zwangsversteigerung stattzufinden hat, wie auf Grund von gerichtlichen Urkunden. Hirschius in v. Holtendorffs Rechtslexikon, 2. A., Bd. 2 (1876) S. 239. Bezold.*

Notastien, ein (selten angewandter) anderer Name für den Jüdischen Archipel.

Note (v. lat. Nota), eine Bemerkung, bes. eine schriftliche; erklärende Anmerkung zu einem Schriftsteller. In der Diplomatie (s. Mémoire) sind die *N-n* entweder *Circular-N-n*, d. h. solche, welche an sämtliche diplomatische Vertreter der betr. Regierung, deren Ansichten u. Entschliebung Betreffs einer schwebenden Frage zu dem Behufe geschickt werden, um sie an den Cabinetten, an deren Höfen die Vertreter accreditirt sind, theils mündlich, theils in Abschrift abzugeben; od. einfache *N-n* nur an einen einzelnen Gesandten zur Mittheilung an die Regierung, bei welcher er die Vertretung hat. *Collectiv-N-n* sind solche, welche mehrere Cabinette gemeinsam oder in gleichem Wortlaut (identische *N-n*) an ein anderes Cabinet erlassen. Im kaufmännischen Verkehr ist *N*. die Rechnung des Kaufmannes für die bei ihm von Consumenten gekauften Waaren. *Schluß-N.*, der vom Mäkler zur Beurkundung der von ihm abgeschlossenen Geschäfte auszustellende Zettel; *Auszug* einer zu bezahlenden Rechnung. Lagal.

Notel (v. lat. Notula), kurzer Aufsatz, Entwurf eines Contracts zc.

Noten (notae musicae; note, ital.; notes, franz.), die Zeichen der Tonschrift, wodurch die Höhe u. Tiefe der Töne und deren Zeitdauer bestimmt wird. Zur Bezeichnung der Höhe u. Tiefe werden sie unter, auf, zwischen u. über fünf parallele Linien (*N-linien*, Linien) gesetzt; außerdem bedient man sich zur Bezeichnung der fehlenden höheren und tieferen Töne

kleiner Hilfslinien u. um zu viele Hilfslinien zu vermeiden der sogen. Notenschlüssel (claves signatae), welche eine bestimmte höhere od. tiefere Tonregion andeuten. 1) Der Violin- oder G-Schlüssel

auf der zweiten Linie (eingestrichenes G) 

2) der Discant od. C-Schlüssel auf der ersten Linie (eingestrichenes C) 

3) der Alt- oder C-Schlüssel auf der dritten Linie (eingestrichenes C) 

4) der Tenor- oder C-Schlüssel auf der vierten Linie (eingestrichenes C) 

5) der Baß- oder F-Schlüssel auf der vierten Linie (keines F) 

Die sieben diatonischen Tonsufen werden nach sieben Buchstaben des Alphabets (C D E F G A H) benannt und erhalten dann eine nähere Bestimmung, wenn sie eine Octave höher oder tiefer erscheinen oder eine chromatische Änderung erfahren. Früher kannte man nur zwei Octaven von A bis a₁, innerhalb welcher jeder Ton seinen eigenen Namen hatte; erst seit Gregor d. Gr. wurde die Benennung mit den sieben ersten Buchstaben des Alphabets (A B C D E F G), der zweiten Octave mit a b c d e f g zc. gebräuchlich u. bei der Feststellung des heutigen Dur- und Mollgeschlechts in C D E F G A H umgeändert. Die Eintheilung des ganzen Tonsystems geschieht folgendermaßen: Das tiefste C der Orgel, eine Octave unter dem tiefsten C des Pianoforte, heißt das große Contra-C (16,25 Schwingungen in der Secunde), geschrieben C₂ oder C, u. die hier anschließende Octave große Contra-*Octave*; das zweite C, das tiefste C des Pianoforte, heißt Contra-C (33 Schwingungen), geschrieben C₁ oder C, *Contra-*Octav**; das dritte C, das große C (66 Schwingungen), geschr. C, *große *Octav**; das vierte C, das kleine C (132), geschr. c, *kleine *Octav**; das fünfte C das eingestrichene C (264), geschr. c₁ oder c, *eingestrichene *Octav**; das sechste C das zweigestrichene C (528), geschr. c₂ oder c, *zweigestrichene *Octav**; das siebente C das dreigestrichene C (1056) geschr. c₃ od. c, *dreigestrichene *Octav**; das achte C das viergestrichene C (2112), geschr. c₄ oder c, *viergestrichene *Octav**; das neunte C das fünfgestrichene C (4224), geschr. c₅ oder c, *fünfgestrichene *Octav**. Zur chromatischen Veränderung der Töne um eine halbe Stufe auf- od. abwärts bedient man sich der Versetzungszeichen # u. b, u. wird der Buchstabenbezeichnung beim # die Silbe is, beim b die Silbe es angehängt mit Ausnahme von e, a u. h, in letzterem Falle es, as u. b. Außerdem werden Doppelkreuz (# # od. X: fis-fis, gisgis zc., od. fisis, gisis zc.) u. Doppelb ee (bb: bebo, asas, deses zc.) in Anwendung gebracht, wodurch der natürliche Ton um zwei halbe Stufen erhöht od. erniedrigt wird. Die Versetzungszeichen können entweder für ein ganzes Tonstück gelten und

müssen dann als allgemeine Vorzeichnung dicht hinter den Schlüssel geschrieben werden, od. nur für einen Tact u. müssen dann jedesmal (zufällige Vorzeichnung) vor die betr. Note zu sehen kommen. Soll ein erhöhter od. erniedrigter Ton seine vorige Bedeutung erhalten, so bedient man sich des sogen. Wiederherstellungszeichens \square , Quadrat. Die Zeitdauer der Töne wird durch die Form der *N.* ausgedrückt. Es gibt folgende Arten von *N.*: \circ Brevis, doppelte Viertelactnote; \ominus Semibrevis, ganze Note; \circ Minima, halbe Note; \mid Semiminima, Viertelnote; fusa , Achtelnote; Somifusa , Sechszehntelnote; Subsemifusa , Zweiunddreißigstelnote.

Die verschiedene Eintheilung der *N.* geschah erst mit dem Entstehen der Mehrstimmigkeit. Die Tonzeichen der Griechen, aus Buchstaben des Alphabets bestehend, bestimmten nur die Höhe u. Tiefe der Töne, während deren Zeitwerth durch das Metrum oder besondere Zeichen angezeigt wurde; auch besaßen dieselben sowol für den Gesang als die Instrumente besondere, im Ganzen 102, Tonzeichen. (S. Vellermann, Tonleitern u. Musil.-N. der Griechen, Berl. 1847.) In der christlich-abendländ. Kirche wurden sodann die sogen. Neumen gebraucht (s. d.), welche auch zur Grundlage der Choral.-*N.* (*N.* von gleicher Zeitdauer) und Mensural.-*N.* (*N.* bestimmten Zeitwerthes) gedient haben. Die Notirung mit Punkten kam schon im 10. Jahrh. vor, hat aber nur langsam ihre Ausbildung erhalten. Der älteste Schriftsteller über Mensuralmusik ist Franco von Köln, im Anfang des 13. Jahrh., u. finden sich bei demselben schon vier Notengattungen vor: Longa, Brevis, Duplex Longa (Maxima) u. Semibrevis. Siebenrod.

Notenbank (Zettelbank), s. u. Banken.

Notendruck. Noten wurden zuerst geschrieben, erst vom Anfange des 15. Jahrh. auf Holztafeln geschnitten und gedruckt, z. B. von Joh. Froshoure (1496—1501 in Augsburg). Ottaviano dei Petruccio, zu Anfang des 16. Jahrh., brachte Typen dazu, womit schon sehr schöne u. saubere Drucke erzielt wurden. In Deutschland verwendete man bereits im 15. Jahrh. bewegliche Typen; auch fand diese Kunst durch Peter Schöffer von Mainz weitere Ausbildung u. wurde in Deutschland, Italien und Frankreich durch viele berühmte Druckereien geübt. Die politischen Wirren des 17. Jahrh. waren auch für die Kunst des *N.-s* von hemmendem u. verschlimmerndem Einfluß; erst Endter von Nürnberg (1690), dann Immanuel Breitkopf zu Leipzig gaben Veranlassung zu einem neuen Fortschritt im Typen- wie Plattendruck. Der Gebrauch, Noten mit Stahlflempeln einzuschlagen, statt wie bisher aus freier Hand in die Kupfer- u. Zinnplatten einzukritzeln, soll zuerst durch Andree aus England nach Deutschland gebracht worden sein. Große Verbreitung fand der von Aloys Sennefelder u. Franz Gleissner (1796) erfundene Steindruck, wurde aber, wie auch der Typendruck durch den Zinkstich fast gänzlich verdrängt, welcher heute meistens zur Anwendung kommt. Der sog. Überdruck geschieht dadurch, daß man die Noten mit eigener chemischer Tinte niederschreibt, auf den Stein überträgt u. von da wieder abzieht. Siebenrod.

Notenschlüssel, s. u. Noten.

Noth (Seew.), in Zusammensetzungen häufig so v. w. Sicherheits-, Aushilfsnoth; z. B. Nothgordingen, Nothspaten, Nothalten, Nothwänter.

Nothadresse, eine besondere Unterschrift unter den Wechseln, wodurch dieselben noch an ein anderes Haus angewiesen werden, welches sie im Nothfall auszahlt, wenn dasjenige Haus sie nicht honorirt, an welche sie eigentlich adressirt sind. Man thut dies, um die oft bedeutenden Retourspesen zu ersparen.

Notherven (Heredes necessarij), die gesetzlichen Erben, welche im Testamente entweder wenn auch nur auf den Pflichttheil eingesetzt, od. förmlich ausgeschlossen werden müssen.

Nothfeuer, Feuer, welche bei Viehsuchen durch Reibung mit einer Walze od. einem Rade angezündet wurden und durch welche man das kranke Vieh dreimal hindurchzog; das gesunde wurde nur hindurchgejagt; anderweitig angezündetes Feuer galt als unwirksam. Während dieser Zeit durfte im Ort sonst kein Feuer, nicht einmal ein Licht brennen. Dieser Brauch, eine altgermanische, dem Freyr geheiligte Ceremonie, kommt heute in germanischen Ländern noch vielfach vor. Bgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Berl. 1869. S.

Nothfrist, s. u. Frist.

Nothhafen, s. u. Hafen.

Nothheilige, auch Nothhelfer, Heilige, welche von den Katholiken in bestimmten Krankheiten und Leiden um ihre Fürbitte bei Gott angerufen werden. Es sind die 14: Georg der Märtyrer, Blasius, Erasmus, Pantaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius, Cyriacus, Achatus od. Acatius, Eustachius, Agidius, Margaretha, Katharina u. Barbara. Der Grund, weshalb gerade diese vierzehn Heiligen zusammengestellt sind, u. die Zeit, wann ihre Verehrung begonnen hat, lassen sich nicht ermitteln. Söffler.

Nöthigung, der widerrechtliche Zwang eines Menschen zu einer Handlung od. Unterlassung. In privatrechtlicher Hinsicht s. unter Zwang. Was das Strafrecht betrifft, so hat erst die neuere Doctrin die *N.* als ein besonderes Reat aufgestellt, während sowol nach Römischem Reate als nach Gemeinem Reate die *N.-shandlungen* unter andere allgemeinere Reate fielen, das Crimon vis, den Landfriedensbruch u. dgl. Das neue Reat erhielt übrigens in den Particulargesetzgebungen verschiedene Bezeichnungen, z. B. Gewaltthätigkeit, Bergewaltigung. Das Deutsche Strafgesetzbuch (§ 240), welches auch den Versuch des Bergehens der *N.* für strafbar erklärt, definiert dasselbe wie folgt: „Wer einen Anderen widerrechtlich durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen od. Bergehen zu einer Handlung, Duldung od. Unterlassung nöthigt“, und bedroht es mit Gefängniß von 1 Tag bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe von 3 bis zu 600 M. Früher trat die Verfolgung nur auf Antrag ein; durch die Novelle von 1876 fiel diese Beschränkung weg. Besondere Arten dieses Bergehens stellt das R.-Str.-G.-B. in den §§ 105, 114 und 339 auf. Verwandt damit ist die Erpressung (s. Concussion). Byell.

Nothmünze, eine Münze, die bei großem Geldmangel zum einstweiligen Verkehr bestimmt wird. Bei *N.-n* wird auf den eigentlichen Werth nicht gesehen, u. sie werden bald kleiner, bald von schlechtem Gehalt, bald aus unedeln Metallen, namentlich aus Kupfer u. Blech, auch wol aus Leder (Ledermünzen)

gemacht. Gewissermaßen kann man die Assignaten und manche Art des Papiergeldes, die schwedischen Nothhälter, die dänischen Rigsbanktogt u. hierher rechnen. Sonst waren N-n in belagerten Städten gebräuchlich (Belagerungs- oder Obsidionalmünzen; Kriegsmünzen); ist die Form viereckig, so heißen sie Nothklippen. Vergl. Duby, Recueil des pièces obsidionales et de nécessité, Par. 1786; Orden, Naamlyst van al de Godenk — en Logpenningen — noodmunten enz, Leyd. 1837; G. Friedländer, Die Belagerungen preussischer Festungen aus N-n, Brambach.*

Nothomb, 1) Jean Baptiste, Baron, belg. Staatsmann, geb. 3. Juli 1805 in Messancy im Luxemburgischen; studierte die Rechte in Lüttich, ließ sich dann als Advocat in Brüssel nieder u. war hier schon lebhaft betheiligte an dem Kampfe gegen die niederländische Regierung, namentlich durch seine Thätigkeit in der Presse, 1829 u. 1830 als Hauptmitarbeiter am Courrier des Pays-Bas. Von der durch die Septemberereignisse 1830 in Brüssel entstandenen provisorischen Regierung zum Mitglied des Verfassungscomités gewählt, bekämpfte er die republikan. Elemente u. war dann im Nationalcongreß in Brüssel einer der vorzüglichsten Stimmführer für ein erblich-monarchisch-constitutionelles Regierungssystem. Nach Auflösung der provisorischen Regierung wurde er Generalsecretär für die Unterhandlungen mit der in London zusammengetretenen Conferenz der Großmächte über die Belgische Frage u. nahm besonderen Antheil an der Aufstellung der achtzehn Artikel, die Constituirung des Königreichs Belgien betreffend, sowie er auch die Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König von Belgien lebhaft betrieb. Nach Einföhrung der neuen Verfassung 1831 wurde er Deputirter für Arlon u. behielt in allen Ministerkrisen bis 1837 seine Stelle als Generalsecretär im Cabinet, worauf er Vorstand des neuerrichteten Ministeriums für öffentliche Bauten, der Marine, der Miliz und der Posten wurde, welches Portefeuille er bis 1840 verwaltete. Hierauf zum Gesandten am Deutschen Bundestage zu Frankfurt ernannt, wurde er 1842 in den Adelsstand erhoben, mit dem Ministerium des Innern betraut u. 1843 an die Spitze des Cabinets gestellt; 1845 trat er aus dem Ministerium u. wurde im Juni Gesandter in Berlin, was er jetzt (1878) noch ist. Seit 1853 ist er zum belg. Baron erhoben. Er schrieb: Essai historique et politique sur la révolution belge, Brüssel 1834; Péage des routes, ebd. 1838; Travaux publics en Belgique 1830—1839, ebd. 1840. Vgl. Juste, Le Baron N., Brüss. 1875. 2) Alphonse, Bruder des Vor., geb. 1815, war 1853 bis 1855 Generalprocurator am Appellhose zu Brüssel und vom 30. März 1855 bis 9. Nov. 1857 Justizminister, als welcher er streng die katholische Partei vertrat. Er verwickelte sich auch in die Langrandsche Affaire. Pagai.*

Nothrecht, 1) auf dem Gebiete des Staatsrechtes die Befugniß der Staatsgewalt, wegen eines unabweislichen öffentlichen Bedürfnisses Privateigenthum auch ohne eigentliches Expropriationsgesetz dem Besitzer zu entziehen, um es für einen öffentlichen Zweck zu verwenden (Dominium eminens, Machtvollkommenheit des Staates). Jedensfalls versteht sich dabei die Gewähr vollständiger Entschädigung von

selbst. In Bezug auf andere Verhältnisse, als Vermögensrechte, läßt sich aber ein N. des Staates nur dann annehmen, wenn die Voraussetzungen eintreten, unter denen ein Kriegs- od. wenigstens ein Belagerungszustand verkündet werden kann. Nur bei Gegebensein dieser Voraussetzungen darf insbesondere die persönliche Freiheit der Staatsbürger Beschränkungen unterworfen werden. 2) Auch innerhalb des Privatrechtes hat sowol nach Römischem als Kanonischem u. Deutschem Rechte ein N. in einzelnen Rechtsmaterien Anerkennung gefunden. Das durchgreifendste Beispiel bildet der Seewurf und die Havarie des Deutschen Handelsgesetzbuchs. Eine principielle Behandlung und systematische Durchführung jedoch hat das N. im Privatrechte noch nicht gefunden. 3) Wol aber war dies bis zu einem gewissen Grade im Strafrechte der Fall. Dasselbe tritt hier zunächst in zweierlei Gestalt auf: als Nothwehr u. als Nothstand (s. bes. Nothstand). Ubrigens ist die Doctrin zumeist davon zurückgekommen, den allgemeinen Begriff N. als einen technischen aufzustellen. Theilweise wird sogar ein allgemeines N. überhaupt geleugnet u. ein solches auch nicht mehr als die gemeinsame rechtsphilosophische Grundlage des Nothstandes und der Nothwehr anerkannt. Beyold.*

Nothsignale, s. u. Signale.

Nothstand, eine gewisse, später näher zu betrachtende Nothlage, in welcher an sich strafbare Handlungen straflos begangen werden dürfen. Das moderne Strafrecht erkennt nämlich verschiedene Nothlagen an, welche nach der Annahme der Einen ein förmliches Nothrecht begründen, gemäß welchem also geradezu das Recht eingeräumt wird, an sich strafbare Handlungen zu begehen (s. Nothrecht), od. welche nach der Annahme der Anderen wenigstens einen solchen Einfluß auf das Gemüth des in N. Befindlichen ausüben, daß die von ihm begangenen sonst strafbaren Handlungen gerechter oder billiger Weise nicht zur Strafe gezogen werden dürfen. Eine strenggenommen hierher gehörige Nothlage wird durch Bedrohung herbeigeführt. Allein diese wird jetzt allgemein als Zwang („psychischer Zwang“) aufgefaßt u. demgemäß unter die Fälle des mangelnden Willens eingereiht (s. Zwang). Durch zwei andere Nothlagen jedoch wird von der Doctrin die Willensfreiheit als nicht aufgehoben betrachtet, es werden dieselben vielmehr selbst als Strafausschließungsgründe aufgestellt. Die eine dieser beiden Nothlagen, und zwar die in erster Linie stehende, von der strafrechtlichen Theorie zuerst gewürdigte und zu einem Rechtsinstitut ausgebildete ist diejenige, in welche Jemand durch den rechtswidrigen Angriff eines Dritten versetzt wird. Auf sie gründet sich die Nothwehr (s. d.). Die andere Nothlage ist die allgemeinere u. es steht das auf sie sich gründende Rechtsinstitut zur Nothwehr im Verhältniß einer Ergänzung. Dieses Rechtsinstitut nun ist unser N. Derselbe begreift alle übrigen Nothzustände, welche dem Menschen nur die eine Wahl lassen, entweder ein gewisses Übel über sich ergehen zu lassen, oder zu seiner Befreiung aus der Gefahr eine Handlung zu begehen, welche an sich strafbar sein würde. Welcher Art muß nun aber das drohende Übel sein? Fällt nur die Gefahr für das menschliche Leben od. auch die für die Gesundheit, od. selbst die für andere niederere Güter, Eigenthum u. Vermögen darunter? Erlaubt der N., nur sich selbst

od. auch seine nächsten Angehörigen, oder selbst Andere aus der Gefahr zu retten? Darf nur dann das Leben des Nächsten (nur Eines? od. Mehrerer?) gefährdet werden, wenn das eigene Leben gefährdet ist, od. auch schon, wenn nur die Gesundheit, od. sogar wenn noch niederere Güter gefährdet sind? Heißt es: „Leben um Leben, Gut um Gut“? Beispiele zu diesen Fragen dürften etwa folgende sein: Zwei oder mehr Schiffbrüchige retten sich auf ein Brett, es zeigt sich aber, daß es nur Einem über Wasser zu halten vermag. Ein Irrenarzt wird von Einem der Wahnsinnigen angepakt und sieht mit Gewißheit voraus, daß er zwar keine tödliche, wohl aber eine Verletzung davontragen wird. In einer Feuernoth kann das Haus nur durch Niederreißen des Nachbarhauses, bei einer Überschwemmung landwirthschaftliches Eigenthum nur durch Überleitung auf anderes Gebiet gerettet werden. Es ist nicht zu leugnen, es handelt sich in allen diesen u. ähnlichen Fällen um nichts Geringeres als um die Verletzung des Rechtes eines Anderen, welcher an dem N. völlig unschuldig ist. Es wird zwar richtiger verlangt, daß auch der im N. Befindliche denselben nicht selbst verschuldet haben darf. Allein er eben war es, welchen das Unglück traf, er ist es also auch, welcher dasselbe zu tragen hat. Auf der anderen Seite aber ist der Selbsterhaltungstrieb in der menschlichen Natur so lebendig, daß ein sittlicher Heroismus nicht als Rechtspflicht aufgelegt werden kann. In dem Conflict stellte sich das Strafrecht daher allmählig immer mehr auf Seite des im N. Befindlichen. Schon ein altes Rechtspruchwort lautet: „Noth kennt kein Gebot“, u. selbst die strenge Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. ließ wenigstens den Diebstahl im Falle der Gefahr des Verhungerns straflos. Im Allgemeinen jedoch ist die Theorie des N.-es vollständig ein Product der neuen Zeit. Man verdankt sie der Wissenschaft und bes. der Philosophie seit dem vor. Jahrh. Die Gesetzgebung folgte erst in der neuesten Zeit nach. Allein weder hier noch dort ist die Entwicklung zu einem vollen Abschlusse geblieben. Von der Gesetzgebung werden noch immer weitere Ausdehnungen des N.-rechtes als bereits gewährt verlangt, z. B. Wegfall der Beschränkung, daß nur Lebens- u. Gesundheitsgefahr, nicht auch die Gefahr des Eigenthums und Vermögens, ferner daß nur die eigene Noth u. die der Angehörigen, nicht auch die jedes Dritten zum N. berechtigen, endlich, daß die Noth eine unverschuldete sein solle. Aber auch über die Auslegung des Gesetzes ergeben sich gar manche Zweifelsfragen. Eine feststehende Jurisprudenz jedoch hat sich bei der Seltenheit der zur Entscheidung der Gerichte kommenden Fälle noch nicht gebildet. Wir beschränken uns unter diesen Umständen lediglich auf die Wiedergabe der Bestimmung des Deutschen Strafgesetzbuchs. Dasselbe handelt im 4. Abschnitt seines Allgemeinen Theils („Ursünde, welche die Strafe ausschließen“ etc.), nachdem es in § 62 die Nothigung durch Drohung vorausgeschickt hat, im § 63 zunächst von der Nothwehr u. fährt sodann in § 64 fort wie folgt: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung außer dem Falle der Nothwehr in einem unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden Nothstande zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib od. Leben des Thäters od. eines Angehörigen begangen worden ist.“ Als Angehörige aber

sind erklärt von dem Gesetz (§ 52 Absatz 2): „Verwandte u. Verschwägerter u. absteigender Linie, Adoptiv- u. Pflegeeltern u. Kinder, Ehegatten, Geschwister u. deren Ehegatten u. Verlobte.“ Schaper in v. Holtzendorffs Handbuch, Ebl. II (1871), S. 182. Besold.

Nothtaufe (Täuftaufe), die Taufe eines Kindes in Nothfällen durch Laien, die Hebamme, den Vater etc., der in der Regel die Einsegnung durch den Geistlichen nachfolgen soll. Die N. ist seit Augustin in Verbindung mit seiner Erbsündenlehre aufkommen u. von der lutherischen, nicht aber von der reformirten Kirche angenommen worden. Köster.

Nothweg, nach Römischen Rechte die Legation, deren durch das Gericht zu bethätigende Errichtung gegen Entgelt sich der Eigenthümer eines Grundstücks dem Eigenthümer eines anderen Grundstückes gegenüber gefallen lassen mußte, wenn dieser außerdem nicht auf sein Grundstück gelangen konnte. Heutzutage hat jeder Grundeigenthümer in gleicher Lage unbedingt das Recht, einen N. zu fordern.

Nothwehr (Moderamen inculpatas tutelae) wird, wie der Nothstand, durch eine Nothlage begründet, welche im Strafrechte als Strafbefreiungsgrund gilt, indem entweder ein förmliches Nothrecht aufgestellt od. wenigstens angenommen wird, es sei durch die Nothlage zu rechtfertigen, wenn gewisse Handlungen begangen werden, welche an sich strafbar wären (das Nähere s. u. Nothrecht u. Nothstand) und ist die mit an sich strafgesetzwidriger Verletzung des Gegners vollzogene Selbstvertheidigung gegen einen bereits begonnenen od. unmittelbar drohenden („gegenwärtigen“) rechtswidrigen Angriff, gegen welchen, wenigstens nach der Meinung des Angegriffenen, die gewählte Selbstvertheidigung eine geeignete Abwehr bildet. Nicht aus den Augen zu lassen ist hierbei, daß der Angreifer seinerseits im Unrechte u. umgekehrt der Angegriffene im Rechte ist u. letzterer seine Rechte nur gegen ein Unrecht vertheidigt. Anders bei dem Nothstande, wo von einem rechtswidrigen Angriffe keine Rede ist, wo im Gegentheil der im Nothstande Befindliche derjenige ist, von welchem ein Angriff auf die Rechte Anderer ausgeht. Was die wissenschaftliche und legislative Entwicklung der Lehre von der N. betrifft, so ist dieselbe im Allgemeinen ebenso alt, als sie bei dem Nothstande neu ist. Schon das Römische und das Altgermanische Recht kannten dieselbe. Gleichwol steht auch jetzt im Einzelnen die Lehre noch nicht fest u. bestehen noch heute wenn auch in untergeordneten Punkten Streitfragen. Nach dem Deutschen Strafgesetzbuch (§ 53) „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung durch N. geboten war. N. ist diejenige Vertheidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich od. einem Anderen abzuwenden,“ ist gegen jeden Angriff, gleichviel ob er Leib oder Leben, Ehre oder Vermögen betrifft, N. statthaft; nur muß derselbe ein rechtswidriger sein. Gegenüber der Bethätigung eines Rechtes, z. B. eines Züchtigungsrechtes und insbes. auch der N. selbst, ebenso gegenüber einem amtlichen Eingreifen, wenn dies innerhalb der Amtsbefugniß geschieht, ist also eine N. nicht gegeben. Ob die Vertheidigung „erforderlich“ gewesen sei, ist nicht nur aus den objectiv gegebenen Umständen, sondern auch vom subjectiven Standpunkte des Angegriffenen aus zu beurtheilen. Der Richter oder Geschworene muß

sich in dessen Lage versehen u. ermessen, ob derselbe in der damaligen Lage (nicht wie sich etwa jetzt vor Gericht das Einzelne objectiv in milderem Lichte herausgestellt hat) das gewählte Verteidigungsmittel für erforderlich ansehen konnte u. nach billigem Urtheil eines Unbetheiligten auch dafür ansehen durfte. Erst dann, wenn der Angegriffene noch weiter gegangen wäre, würde eine Ueberschreitung der N. vorliegen u. die Handlung der gewöhnlichen Strafe unterliegen. Selbst die Ueberschreitung der N. aber ist von dem R.-Str.-G.-B. mit Recht dann nicht für strafbar erklärt, „wenn der Thäter in Bestürzung, Furcht od. Schrecken über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist“. Ubrigens hängt die Frage, ob N. oder Ueberschreitung derselben gegeben sei, keineswegs von der Wichtigkeit des Gutes ab, auf welches es bei dem Angriffe abgesehen war. Unter Umständen darf auch der Dieb getödtet werden, ohne daß eine Ueberschreitung der N. angezeigt wäre. Durchaus gerechtfertigt ist, daß das Str.-G.-B. die N. nicht auf die Verteidigung Angehöriger beschränkt. Ebenso zu billigen ist es, daß man nicht mehr verlangt, der Angegriffene solle womöglich fliehen oder das Eingreifen des Staates erwarten u. dgl., statt sich zu verteidigen. Schaper in v. Holtendorffs Handbuch, Bd. II. (1871), S. 137. Bejold.

Nothwendigkeit (lat. Necessitas) nennt man den Zusammenhang nach dem Causalgesetz, wie er entweder logisch zwischen Begriffen nach den Gesetzen des Schlusses (N. apodiktischer Urtheile nach Kant) oder real zwischen empirisch wahrgenommenen Erscheinungen auf Grund von Beobachtung u. Experiment angenommen werden muß (bei Naturerscheinungen physische N.). Die moralische N. bezeichnet den Zusammenhang einer Handlung mit dem Sittengesetz, die psychologische N. den causalgesetzlichen Zusammenhang der psychischen Erscheinungen unter sich, z. B. bei der Ideenassociation. Ob diese letztere N. eine durchgängige ist, so daß auch alle Willensacte unter dem Causalitätsgesetz stehen, ist Gegenstand der Frage nach der menschlichen Freiheit. Streng philosophisch genommen hat die N. den rein logischen, unbedingten, universonellen Sinn, daß alles und jedes Object, das als wirklich zu denken ist, eben damit auch dem Gesetze der Identität nach im Wesen der Wirklichkeit als solcher enthalten sein müsse, während alle N. auf empirischem Gebiete hypothetisch u. relativ ist. Vgl. Bland, Logisches Causalgesetz und natürliche Zweckthätigkeit, Nordl. 1877. Költer.

Nothzucht (Notunst, Stuprum violentum), gewaltsame Schändung einer Frauensperson. Nach Römischem Recht fiel sie, wie auch die gewaltsame Schändung einer Mannsperson unter das Crimonis. Die Carolina, germanischer Rechtsauffassung folgend, faßte die N. als gewaltsamen Raub der weiblichen Geschlechtschre und bedrohte sie wie den gemeinen Raub mit Tod durch das Schwert. Im Allgemeinen folgten die deutschen Particulargesetzgebungen, unter Androhung von Zuchthaus statt Tod, der letzteren gemeinrechtlichen Auffassung. Nur das preussische Str.-G.-B. strafe die gewaltsame Unzucht überhaupt, gleichviel ob sie an einer Frauens- oder Mannsperson verübt war. Ubrigens war das Moment der weiblichen Geschlechtschre auch in den übrigen deutschen Particulargesetzgebungen zurückgetreten. Auch an unehrbaren Frauenspersonen

konnte nun eine N. begangen werden. Das Reichs-Str.-G.-B. bestimmt in § 177: „Mit Zuchthaus (von 1—15 Jahren) wird bestraft, wer durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine Frauensperson zur Duldung des außerehelichen Beischlafs nöthigt.“ Ist infolge dieser Handlung der Tod der „verletzten“ Person eingetreten, so tritt nach § 178 Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren, oder lebenslängliche Zuchthausstrafe ein. Durchaus der N. gleichgestellt und wie diese bestraft ist der Mißbrauch einer in einem willen- od. bewußtlosen Zustand befindlichen Frauensperson zum außerehelichen Beischlaf dann, wenn der Thäter sie in diesem Zustand verletzt hatte. War die Frauensperson ohne sein Zuthun in solchem Zustande oder ist dieselbe geisteskrank gewesen, so ist das Verbrechen des § 176 gegeben, welches Verbrechen im Allgemeinen als ein geringerer Grad der N. angesehen werden kann, obwohl der Thatbestand insofern erweitert ist, als denselben unzüchtige Handlungen überhaupt bilden u. als in einem Falle auch Mannspersonen das Object der verbrecherischen Handlung sein können. Der § 176 umfaßt nämlich drei Fälle, deren einen die soeben bezeichnete Handlung bildet, während der andere gewaltsame Unzucht an Frauenspersonen, der dritte Unzucht mit Mädchen oder Knaben unter 14 Jahren zum Inhalte hat. Die Strafe ist in allen drei Fällen Zuchthaus von 1 bis zu 10 Jahren. Tritt infolge der Handlung der Tod der verletzten Person ein, so steigt die Strafe auch hier wie bei der N. Auch die an sich niedriger bestraften Reate der Blutschande (§ 173) u. des Mißbrauchs des Amtes als Vormund u. dgl. zur Unzucht (§ 174) gehen in das Verbrechen der N. u. in das des § 176 über, wenn der diesbezügliche Thatbestand erschöpft ist u. wird bei der Strafzumessung der Richter jene Verhältnisse sogar als Straferschwerungsgründe zu betrachten haben. Früher trat sowol wegen N. als wegen des Verbrechens des § 176 die Strafverfolgung nur auf Antrag ein, die Strafgesetznovelle von 1876 hat jedoch diese Beschränkung aufgehoben (Vgl. im Allgemeinen Fleischnische Verbrechen). Bejold.

Notificiren (v. Lat.), Einem etwas bekannt machen, anzeigen; daher Notification, Bekanntmachung, Meldung, bes. wenn sie amtlich u. förmlich geschieht. Im Wechselrecht (Deutsche Wechselordnung, Art. 45—47), die Meldung, welche der Inhaber eines protestirten Wechsels binnen zwei Tagen, vom Tage der Protesterhebung gerechnet, seinem unmittelbaren Vormann von der Nichtzahlung des Wechsels schriftlich zu machen hat. Notificatio n s d e c r e t, eine durch gerichtliche Verfügung in einem Proceß an eine Partei gemachte Mittheilung. Notificatio n s s c h r e i b e n, Schreiben im Curialstil von Diplomaten souveräner Staaten an andere Regierungen erlassen, um denselben etwas mitzutheilen, was sie amtlich od. persönlich interessiert.

Notion (v. lat. Notio), der Begriff, insofern ihm gewisse Merkmale zukommen.

Notizen (v. Lat.), etwas aufschreiben, in Rechnung bringen.

Notiz (v. Lat.), kurze Aufzeichnung od. Bemerkung, zu späterer weiterer Benutzung; Nachricht, Bemerkung, im Handel so v. w. Schlusßzettel.

Notker, Name mehrerer verdienter Mönche in

St. Gallen, welche von späteren Schriftstellern nicht selten verwechselt worden sind: 1) St. N. (N. Balbulus), gestorben als Vorstand der Klosterschule in St. Gallen 912, besaß eine gründliche Kenntniß der Bibel u. der Theologischen Literatur, pflegte Poesie u. Kirchengesang, den er durch seine Sequenzen bereicherte. Vgl. Bartsch, Die lat. Sequenzen des Mittelalters, Rostock 1868. Meyer v. Konau, Lebensbild des h. N. in den Züricher Mittheilungen 1877, Bd. 19. 2) N. Physicus, ein Schüler des Bor., stand wegen seiner ärztlichen Kenntnisse am Hofe Ottos I. in besonderer Achtung und wird auch als Musiker, Maler u. Schreibkünstler gerühmt. 3) N. Labeo, od. Teutonicus, zeichnete sich durch umfassende Gelehrsamkeit aus, war in den Griechischen u. Römischen Classikern ebenso bewandert, wie in der Bibel u. der Theologischen Literatur u. war zugleich auch Dichter, Maler, Arzt, Astronom u. Mathematiker. Unter seiner Leitung erreichte die St. Gallener Klosterschule ihre höchste Blüthe. N. starb 22. Juni 1002 an der Pest im Alter von 70 Jahren. Für die Zwecke des Unterrichts verfaßte er, zum Theil in Gemeinschaft mit Freunden u. gereifteren Schülern, eine Reihe von Übersetzungen und Erläuterungsschriften in deutscher Prosa, welche zu den wichtigsten Denkmalen der Althochdeutschen Sprache gehören. Erhalten haben sich die Psalmen, die Kategorien des Aristoteles und dessen Abhandlung *Uepi équnveias*, des Boethius' Schrift *De consolatione philosophiae*, die zwei ersten Bücher des Martianus Capella, die Abhandlungen *De octo tonis* u. *De syllogismis* u. ein kleines Lehrbuch der Rhetorik. Verloren gegangen sind die Erklärung des Hiob, eines seiner bedeutendsten Werke; ferner Boethius' *De trinitate*, Gregors *Moralia in Hiob*, Catos *Disticha* und Virgils *Bucolica*, die *Andria* des Terenz, die *Principia arithmeticae*.
Brambach.

Noto, Hauptort in dem gleichnam., 64,082 Ew. umfassenden Bezirk der ital. Prov. Siracusa (Sicilien), am gleichnam. Fluß, der 3,5 km davon ins Mittelmeer mündet; Bischofssitz, Kathedrale, schöne Privatpaläste, Lyceum, Seminar, Antikencabinet, Münzsammlung, öffentliche Bibliothek; Öl-, Wein- u. Getreidehandel; 16,590 Ew. Etwa 8 km entfernt die Ruinen von N. antico, welches 1693 durch Erdbeben zerstört ward.

Notorisch (v. Lat.), zu allgemeiner Kunde gekommen, allgemein bekannt; im Proceß das, was dem Richter schon hinlänglich bekannt ist u. darum eines besonderen Zeugenbeweises nicht bedarf. Daher **Notorietät**, das allgemeine Bekanntsein, diese schließt jedoch den Gegenbeweis nicht aus.

Notos (gr.), Südwind; als Personification ist er der Sohn Asträos u. der Eos.

Notosero (Nuot See), See im russ. Gouv. Archangelst, im nordwestlichen Theile der Halbinsel Kola, nimmt die im N. des russ. Großfürstenthums Finnland entspringenden Flüsse Neta u. Lut auf u. fließt durch die Tuloma in den Kosabusen des Nördlichen Eismeeres ab.

Notre Dame (franz.), 1) die Jungfrau Maria, Unsere Frau. 2) Kirche, s. u. Paris.

Nott (nord. Myth.), die Göttin der Nacht, Tochter des Riesen Neri, Hörvi oder Narfi, schwarz und dunkel; sie war zuerst vermählt mit dem Mann Naglfari, welchem sie den Sohn Nudr gebar; dann mit

dem Mann Annar, welchem sie Fördh gebar, u. zuletzt mit dem von den Asen stammenden Dellingr (Dämmerung), welchem sie Dagr (Tag) gebar; Afsadur setzte sie u. Dagr an den Himmel, gab ihnen Wagen u. Rosse, daß sie damit jeden Tag die Erde umfahren sollten. N. fährt voran mit dem Rosß Grimfaxi (reifwähnig), von dessen Gebiß Schaum fällt, woraus der Morgenthau entsteht. Dagr fährt mit dem Rosß Skinfaxi (lichtwähnig), dessen Mähne Luft u. Erde erleuchtet.
Rafmann.

Notte, Nebenfluß der Dahme im preuß. Regbez. Potsdam, entspringt nördl. von Baruth, ist 24 km aufwärts bis zum Mellen-See schiffbar u. mündet bei Königs-Wusterhausen.

Nottingham, 1) Grafschaft im Innern von England, grenzt im N. u. NW. an York, im W. an Derby, im S. an Leicester und im O. und NO. an Lincoln; 2129,24 □km (38,07 □M) mit (1871) 319,758 Ew. (auf 1 □km 150, in ganz England 163). Mit Ausnahme des nördl. Theiles, sowie des breiten Trent- u. des fruchtbaren Belvoir-Thales, bildet N. ein in seinen höheren Gegenden noch theilweise bewaldetes Hügelland. Bewässert wird N. durch den Trent, Lene, Devon, Idle u. einige andere Flüsse; durchschnitten vom Grand-Trunkanal, sowie von mehreren Eisenbahnen. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar, das Klima mild. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 54% Ackerland u. 30% Weiden. Viehstand 1875: 19,674 Pferde, 79,326 Stück Rindvieh, 284,945 Schafe u. 26,739 Schweine. Steinkohlen sind die Hauptproducte des Mineralreiches. Außer Ackerbau u. Viehzucht, den Haupterwerbsquellen der Bewohner, sind auch der Handel u. die Industrie von großer Bedeutung (Fabrikation von Spigen, Strumpfweberei, Baumwollenspinnerei, Seidenspinnerei u. Weberei, Eisengießerei, Maschinenfabrikation zc.). 2) Hauptstadt darin, am schiffbaren Lene, unweit deren Mündung in den Trent, sowie am Nottingham Kanal u. Grand-Trunkanal; Eisenbahnknotenpunkt, in malerischer Lage am Abhange eines mit den Ruinen eines Schlosses gekrönten Sandsteinhügels, mit engen u. unregelmäßigen Straßen u. einem großen Marktplatz, umgeben von Lauben, unter welchen sich die schönsten Läden der Stadt befinden; zahlreiche Kirchen (darunter die 1844 eingeweihte neue kath. Kathedrale, St. Barnabaskirche), Latein. Schule, Zeichenschule, Handwerkerinstitut, naturhistorische Gesellschaft mit Museum, Krankenhaus, Irrenhaus, Blindenanstalt, mehrere Versorgungshäuser, öffentliche Badeanstalt, Grafschaftshalle, Stadthaus, Theater, Kasernen, Buchhaus, Börse, Kornbörse; Strumpfweberei, Spigenfabrikation, Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Maschinen, Eisen- u. Messingwaaren, Malzdarre, Trakbrennerei, Alebrauerei zc., Flußschiffahrt; 1871: 86,621 Ew.
S. Berns.

Nottoway, County im nordamerikan. Unionsstaate Virginia, 37° n. Br., 77° w. L.; 9291 Ew.; Hauptort: Nottoway Court House.

Notturmo, Nocturn, Nocturne, Noctorno (Nachtmusik), 1) ein serenadenartiges Musikstück für drei, vier od. mehr Instrumente (Hörner, Harmoniemusik, Streich- u. Blasinstrumente), auch für Gesang und Instrumente, bestehend aus einem bis vier u. mehr Sätzen, welche einen sanften, schwärmerischen, abwechselnd aber auch heiteren, marsch- od. tanzartigen

Charakter besitzen. 2) Eine unter diesem Namen bekannte Klaviermusikform, welche bes. durch Field u. Chopin zu großer Vollendung gebracht wurde u. einen träumerischen, auch schmerzlichen Charakter besitzt. 3) Gewisse mehrstimmige Gesänge der kathol. Kirche, welche, z. B. heute noch in Klöstern, bei Nacht vorgetragen wurden; jetzt bestimmte Abschnitte des kathol. Cultus.

Novart, Dorf im Arr. Bouziers des franz. Dep. Ardennes; Eisengrube, Hohofen; etwa 750 Ew. Hier 29. Aug. 1870 Gefecht zwischen der Avantgarde des 12. deutschen (sächs.) Armeecorps mit einer franz. Division, die sich zurückzog.

Novmenon (griech.), das rein mit dem Verstande Aufgefaßte, im Gegensatz von Phänomenon, dem sinnlich Wahrnehmbaren.

Novorse, Fluß, so v. w. Lunene.

Nouveauté (franz.), Neuigkeit, bes. von Modeartikeln; Magasin de N-s, Modewaarengeschäft.

Novelles, Neuigkeiten, Titel für Werke, welche solche bringen.

Novion, Le, Stadt im Arr. Vervins des franz. Dep. Aisne, an der alten Sambre; Wollenspinnerei, mechanische Weberei, Gerberei, Glashütte, Fabrication von Holzwaaren, bedeutende Käsefabrication, Viehzucht; 1872: 2053 Ew. (Gem. 3172).

Nova (lat.), Neuigkeiten, im Buchhandel neue Werke; im Handel neue Waaren, neue Muster.

Novalader, so v. w. Neubruch.

Novalis, Pseudonym für Hardenberg 2).

Novantik (v. lat.), 1) Neues in altem Geschmack, z. B. Meubles. 2) Altes, so fern es wieder als Neu behandelt wird, in Sitten, Künsten, wissenschaftlichen Theorien u. a.

Novara, 1) Prov. des Königreichs Italien zwischen der Schweiz u. den italien. Prov. Como, Mailand, Bavia, Alessandria und Turin; 6543 □ km (118, □ M) mit 624,985 Ew. (95, □ auf 1 □ km, in ganz Italien 90, □); im nördl. Theile erstrecken sich die Lepontischen Alpen in das Land; es wird vom Po, der Sesia, Ugogna, dem Tessin, Terdoppio, Toce u. vielen Kanälen bewässert u. von zahlreichen Linien der Oberitalien. Bahn durchschnitten; ist reich an Reis, Getreide, Seide, Obst, Hanf, Flachs, Wein, Eseln u. Federvieh, u. ist in 6 Bezirke getheilt. 2) Hauptstadt darin, Knotenpunkt verschiedener Linien der Oberitalien. Bahn; Sitz der Provinzialbehörden u., Bischofssitz mit Kathedrale aus dem 5. oder 6. Jahrh. im Basilikenstil; achteckiges Baptisterium mit antiken Säulen, Domarchiv mit vielen wichtigen Urkunden, die Kirche S. Gaudenzio mit hohem Kupelthurm, von Pellegrino um 1560 erbaut, die Paläste Bellini, Cacciapiatti, Matta Isola, Leonardo mit Gemälden sind ebenfalls von Pellegrino erbaut, altes Schloß, Justizpalast, Handelshaus; ein von Säulenhallen umgebener Marktplatz, schöne Promenaden an Stelle der ehemaligen Befestigungen; mehrere Collegien, bischöfliches Seminar, weibliche Erziehungsanstalten, Kunst- u. Handwerkschule, Museum röm. Alterthümer; Denkmäler von Karl Emanuel III., Cavour und Karl Albert, Theater; Handel mit Reis u. den hier u. im Kreise der Stadt fabricirten Hüften, Leinwand, Baumwollen- u. Seidenfabricaten; 14,827 Ew. (Gem. 29,516). — N., das alte Novaria, war unter den Römern ein besestigtes Municipium u. gehörte im Mittelalter lange den Her-

zögen von Mailand; 1516 u. 1522 von den Franzosen genommen; 20. Sept. 1706 an die Kaiserlichen u. 1734 an die Franzosen und Spanier übergeben. Hier 23. März 1849 Sieg der Oesterreicher unter Radetzky über die Piemontesen, in Folge dessen Karl Albert die Krone niederlegte.

Nova Scotia, so v. w. Neu-Schottland.

Novatianus (von griechischen Schriftstellern auch Novatus genannt), um 260 römischer Presbyter. Er war ursprünglich Philosoph, durch einen christlichen Exorcisten von Besessenheit geheilt, in schwerer Krankheit mit der klinischen Taufe versehen, strenger Asket. Gegenüber den laxeren Grundfäden der römischen Bischöfe, bes. des ihm vorgezogenen Cornelius hinsichtlich der Kirchenzucht, drang er auf völlige Reinheit der Kirche u. verwarf die Wiederaufnahme Gefallener, denen er übrigens die Mahnung zur Buße u. Aussicht auf göttliche Vergebung nicht vorenthalten wollte. Diese Bewegung in Rom erhielt Verstärkung von Karthago her, wo gleichfalls ein Presbyter, Novatus, mit seinem Bischof, Cyprian, u. zwar aus Opposition gegen dessen monarchisch-episcopale Bestrebungen in Streit gerathen war. In Karthago hatte Cyprian zuerst strengere Ansichten über Kirchenzucht aufgestellt, während der Karthagische Novatus die milderen vertrat. Als Cyprian dem Römer Cornelius, der Karthager Novatus dem römischen Novatian sich angeschlossen, tauschten sie ihre Rollen. Es kam zur Excommunication dieser Partei (Novatianer), die zwar im Dogma u. in hierarchischer Gliederung der Aemter mit der kathol. Kirche übereinstimmte, im Ubrigen aber zur Erhaltung der Reinheit der Glieder der Kirche sich streng von ihr abschloß, sogar die Übertretenden neu taufte. Die Novatianer breiteten sich in den meisten Provinzen des römischen Reiches aus, scheinen aber, nachdem sie von den Kaisern bald begünstigt, bald verfolgt worden, zu Anfang des 7. Jahrh. erloschen zu sein.

Novation (v. lat.), nach Römischem Recht ein streng formeller einheitlicher Contract, durch welchen in einem Augenblick die alte Obligation untergeht und gleichzeitig die neue entsteht; nach Gemeinem Recht jedes Rechtsgeschäft, wodurch eine bisherige Verpflichtung aufgehoben und an deren Stelle eine neue gesetzt wird. Dies geschieht entweder so, daß nur bezüglich des Gegenstandes oder der Vertragsart eine Änderung eintritt, oder so, daß an die Stelle des bisherigen Schuldners oder Gläubigers ein neuer Schuldner oder Gläubiger tritt, u. zwar entweder ohne ausdrückliche Zustimmung des bisherigen Schuldners (Expromissio), oder im Auftrag desselben (Delegatio). Auch der Codo civil kennt die N. (§ 1271—1281). Ob übrigens überhaupt die N. heut zu Tage als ein eigenes Institut aufrecht zu erhalten u. sich nicht vielmehr mit den allgemeinen Bestimmungen über Aufhebung und Abschluß von Verträgen zu begnügen sei, wird in der gemeinrechtlichen Wissenschaft neuerlich vielfach angeregt.

Novéant, Dorf im Landkreise Mey des Regbez. Lothringen im deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen, an der Mündung des Baches von Gorze in die Mosel u. an der franz. Grenze; Station der Elsaß-Lothring. Eisenbahn u. der Franz. Ostbahn; 2 Hohöfen, Weinbau; 1875: 1344 Ew.

Novellae (sc. leges s. constitutiones), ein neues Gesetz, bes. ein solches, welches als Nachtrag u. Er-

gänzung zu einem früheren erscheint; namentlich diejenigen Gesetze, welche von den römischen Kaisern nach Erlaß des von Kaiser Theodosius II. u. Valentinian III. i. J. 438 publicirten Codex Theodosianus veröffentlicht wurden; s. Corpus juris, S. 407.

Novellara, Stadt in der italien. Prov. Reggio (Emilia), an einem Canal; Seidenspinnerei und Weberei; 7088 Ew. N. war früher Hauptstadt des gleichn., dem Hause Gonzaga angehörenden, 1737 dem Herzogthum Modena verliehenen Fürstenthums.

Novelle (italien.), 1) Neuigkeit; 2) Benennung italienischer Zeitungen; 3) kleinere prosaische Erzählung, ursprünglich Anekdote od. kurze Geschichte, oft bloßer heiterer Einfall. Die N. als Dichtgattung in prosaischer Form spannt, reizt und fesselt durch Neuheit einer Situation, eines psychologischen Problems in frischer, anmuthiger, oft kühner Darstellung. Von dem Romane unterscheidet sie sich vorzugsweise durch größere Einfachheit und Durchsichtigkeit des Plans. Die N. stammt hauptsächlich aus Italien, wo Boccaccio im Decamerone ihre künstlerische Form begründete u. außerdem Sacchetti, Bandello, Casti in ihr bes. hervorragten. Unter den spanischen Novellisten stehen im Vordergrund: Cervantes u. Montalvan, auch Juan Manuel, Juan Ruiz; unter den französischen: Scarron, Frau von Lafayette, Florian, Mabelais, Marmontel, Voltaire. In der deutschen Literatur beginnt die Entwicklung der N. u. überhaupt der prosaischen Erzählung ungefähr in der Mitte des 14. Jahrh. Dazu gehören die Gesta Romanorum u. Paulis Schimpf u. Ernst, 1518. In echt deutschem, einfachem u. naive Stil, häufig zu frei, bewegen sich zahlreiche N.-n des Reformationszeitalters, meist auf unserem vaterländischen Boden entstandene, od. doch selbständig wiedergegebene Geschichten, Schwänke, Züge und Sagen, die uns ein reichhaltiges Bild des Volkslebens gewähren. Unter ihnen ist Görg Wickrams Rostwagenbüchlein, 1555, hervorzuheben. Im vor. Jahrh. können die trefflichen Erzählungen Johann Heinrich Mercks, 1779 bis 1781 zur Gattung der N. gerechnet werden. Ebendahin gehört Schillers mächtig ergreifende Erzählung: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Als Meister des novellistischen Faches bewährte sich Goethe in Episoden seiner Romane, in den Unterhaltungen der Ausgewanderten, in der kurzweg sogen. N., die in der Bändigung des Löwen durch die Gefänge u. Flötentöne eines Kindes gipfelt. Unter den Romantikern zeichnen sich Eichendorff, Arnim, Brentano u. Tieck als Novellisten aus; doch hat der letztere in den bedeutendsten seiner späteren Werke einen Mittelweg zwischen der N. und dem Roman eingeschlagen. Den Übergang aus den Dämmerungen der Romantik in die realistische Tageshelle der folgenden Literaturperiode bezeichnen die genialen, aber meist barocken N.-n Heinrichs von Kleist. Unter den allgemein anerkannten u. beliebten Dichtern der modernen deutschen N. verdienen Berthold Auerbach, Alalbert Stifter, Otto Müller, Paul Heyse, Otto Noquette, W. Rabe, Edmund Höfer bes. genannt zu werden. 4) (Rechtsgeschichte), s. Novellae.

Novellist, 1) Neuigkeitsliebhaber, Neuigkeitsfrämer. 2) So v. w. Zeitungschreiber. 3) Novellenschreiber-Dichter.

Novello, Clara Anastasia, berühmte Sängerin, geb. 15. Juni 1818 in London, bildete sich seit

1830 in der von Choron dirigirten Singakademie in Paris u. dann in London unter Costa u. Moscheles zur Sängerin; trat 1836 zum ersten Male öffentlich auf, bereiste 1838 den Continent (bes. Deutschland u. Rußland), wo sie außerordentlichen Beifall erntete, ging 1839 nach London zurück, sang 1840 abermals in Deutschland, vermählte sich 1843 mit dem Grafen Sigliucci, trat aber noch fortwährend öffentlich auf, bis sie sich 1860 ins Privatleben zurückzog.

November (vom lat. novom, d. i. neun), im altrömischen Jahre der neunte, später der elfte Monat. Er enthielt schon anfangs 30 Tage. Karl d. Gr. gab ihm den Namen Windmonat; später wurde er Winter-, auch Reif- od. Nebelmonat genannt, weil in ihm in Deutschland gewöhnlich die winterliche Witterung mit Nebel, Frost u. Schnee anhebt. Bildlich wird er als ein Knabe, in einem Kleide von der Farbe des fallenden Laubes dargestellt, auf dem Haupte einen Olivenkranz, in der Rechten das Zeichen des Schützen, in der linken ein Füllhorn mit Wurzeln.

Noverre, Jean Georges, französ. Tänzer, geb. 29. März 1727 in Paris, der Schöpfer des neuen französischen Tanzes u. des Ballets; lebte eine Zeitlang in Berlin u. wurde, nachdem er wiederholt in Frankreich, England u. den bedeutendsten Städten des Continents seine Kunst producirt, endlich erster Balletmeister an der Académie Royale de musique in Paris. Während der Revolution lebte er einige Zeit in Stuttgart am Hofe des Herzogs Karl von Württemberg u. st. in St. Germain-en-Laye 19. Nov. 1810. Er schr.: Lettres sur la danse et sur les ballets, Lyon 1760, 2 Bde. (deutsch, Hamb. 1768 ff.); Lettres sur les arts imitateurs, Par. 1807; Werke: Petersb. 1807, 4 Bde.

Novesium, s. Neß.

Novi, Hauptort eines 77,855 Ew. umfassenden Bezirks in der ital. Prov. Alessandria, Knotenpunkt der Oberital. Bahn; verschiedene Behörden; Lyceum, Notariatschule, Gymnasium, Techn. Schule; Seidenbau u. Seidenfabriken, Seidenhandel; 12,162 Ew. — Hier 15. Aug. 1799 Sieg der Russen u. Oesterreicher unter Suworow über die Franzosen unter Joubert.

Novibazar (Zenibazar), Bezirkshauptort im türk. Bosnien, an der Raschka; katholischer Bischof, Citadelle, Warmbäder; 9000, nach And. 15,000 Ew. N. war der Begräbnisort alter serbischer Fürsten; in der Nähe das griechische Felsenkloster St. Georg.

Nobiodunum (a. Geogr., keltischer Städtename, von der Lage auf einem Hügel [dun]): 1) Stadt der Sequaner, jetzt Nyon. 2) Stadt der Aeduer in Gallia Lugdunensis, an der Mündung des Riberis (s. Nièvre) in den Saône, daher später auch Nevirnum genannt, jetzt Nevers. 3) Stadt der Suesionen, auch Augusta Suesionum genannt, in Gallia Belgica, jetzt Soissons.

Nobiomagus (a. Geogr., keltischer Städtename, von der Lage in der Ebene [magh]): 1) Stadt der Leuci in Gallia Belgica, jetzt Neufchateau an der Maas. 2) Stadt der Remeter in Gallia Belgica, an der Straße von Argentoratum nach Mogontiacum; Standort eines Theils der Legio X. Gemina, j. Speyer, n. A. Neustadt a. d. S. 3) Stadt der Trevirer, jetzt Neumagen, wo viele Asteriskümer gefunden werden. 4) Stadt der Bataver, j. Nimwegen zc.

Nobiomagus, Joh., so v. w. Bronkhorst.

Novität, s. v. m. Nova.

Noviziat (v. Lat.), die Probezeit, welche alle diejenigen bestehen müssen, welche einem religiösen Orden einverleibt werden wollen; sie dauert wenigstens ein Jahr, während welcher Zeit die Novizen durch den sogen. Novizenmeister oder die Novizenmeisterin für das Klosterleben vorbereitet u. geprüft werden u. das Recht des Austrittes behalten; vgl. Kloster.

Nowa Alexandria, Ort von etwa 6000 Ew. im poln. Gouv. Lublin, mit großen Gütern der Familie Czartoryski.

Nowaja Ladoga, Kreisstadt im russ. Gouv. Petersburg, an der Mündung der Wolchow in den Ladogasee u. am Ladoga-Kanal; Schifffahrt, bedeutende Fischerei; 4400 Ew.

Nowaja Semlja (N. Sembla), große Inselgruppe im nördl. Eismeer, der nordöstlichste Theil Europas, gehört zum russ. Gouv. Archangel, 165,310 □ km (3000 □ M, ist fast gänzlich unbewohnt und wird nur von russ. Jägern, in neuerer Zeit vielfach von russischen u. norwegischen Fischern besucht; besteht aus zwei durch die Straße Matoschkin getrennten größeren und mehreren kleineren Inseln, von Asien durch das Karische Meer, von der Insel Waigatsch durch die Karische Straße getrennt; südlicher Punkt ist Cap Menschilow, der nördlichste das Eiscap. Die Ostküste ist wegen Treibeises meist unnahbar, die Westküste unter dem Einfluß der äußersten Ausläufer des Golfstromes. Das Klima ist sehr rauh (70½—77° n. Br.), Winter lang, Sommer kurz, alsdann gibt es auf dem sumpfigen Boden viele Beerarten (Vaccineen etc.), Moose u. Flechten; von Thieren kommen hier vor: Eisbären, Wölfe, Fuchs (in verschiedener Farbe), Hermeline, Renthiere, Seehunde, Walische, Wasservogel, sehr viele edle Fische. Die russische Regierung hat 1877 auf einer der Inseln eine Samojedencolonie angelegt. Dronte.

Nowaja Uschiza, Kreisstadt im russ. Gouv. Pobodien, an der Kaluzza; etwa 4000 Ew.

Nowawes, Kirchdorf im Kreise Teltow des preuß. Regbez. Potsdam; Baumwollenweberei, Seidenhaspelanstalt; 1875: 6664 Ew. — N. ist von Friedrich d. Gr. 1751 als Colonie für eingewanderte böhmische Protestanten angelegt.

Nowgorod, 1) russ. Gouv. zwischen den Gouv. Wologda, Jaroslaw, Twer, Pskow, Petersburg und Olonez; 122,337 □ km (2221,75 □ M), 1,101,000 Ew.; im S. durch das Waldagebirge hügelig u. fruchtbar, sehr reich an Waldungen (noch Urwälder), nördlich sumpfig u. morastig; bewässert von zahlreichen Flüssen, welche theils der Wolga (Wologda), theils dem Ladogasee (Siäs u. Pascha), theils dem Finnensee (Msta, Pola, Lomat, Polista, Shelon), u. aus diesem durch die Wolchow ebenfalls dem Ladoga, theils dem Finniſchen Meerbusen (Duga u. m. a.) zufließen; mehrere Kanäle stellen die Verbindung zwischen dem System der Nawa u. dem der Wolga (Ostsee-Kaspisches Meer) her. Die Eisenbahn Petersburg-Moskau durchschneidet das Gouv. in südöstl. Richtung. Von Seen sind zu erwähnen: Ilmen, Bjeło Osero, Wosche u. die zahlreichen kleineren im Gebiete des Waldai. Klima rauh, der Winter lang; man baut Feldfrüchte (hinreichend); Waldcultur sehr bedeutend; viel Wild (Wölfe, Fuchs, Bären, Auerochsen in dem Waldai); wenig Viehzucht, bedeutende

Fischerei (Hansen, Lachse, Flussperlen), vielerlei Mineralien (Eisen, Steinkohlen, Kochsalz); etwas Kunstfleiß u. Handel. N. hat den Titel eines Großfürstenthums. Eintheilung in 10 Kreise. Die Geschichte des Großfürstenthums N. s. unter Rußland. 2) N. Welski (d. i. Groß-Neustadt), Hauptstadt darin, am Ausfluß des Wolchow, über welchen eine steinerne Brücke führt, aus dem Ilmensee; Sitz des Kriegsgouverneurs von N. u. Twer, der statthalterſchaftlichen Behörden, eines Bischofs. Die Stadt besteht aus mehreren Theilen: dem alten Kreml, am linken Ufer des Wolchow, er enthält die alte Kathedrale der Sta. Sophia, aus dem 11. Jahrh., darin die Korsunſchen Thüren (die bronzene, fast 4 m hohe, 1 m breite Hauptthür, in welcher die 24 Felder meist biblische Gegenstände darstellen; der Sage nach von Wladimir d. Gr. in der Krim erobert und hierher gebracht, stammen aber wahrscheinlich aus Deutschland), die Schwedischen Thüren, die Pergamenthandschrift des Gesetzbuches Jaroslaws (Russkaja Prawda, auch Nowogorodsches Recht genannt, wahrscheinlich 1280 geschrieben), der Sarg des St. Iwan von N. Ein Volksgarten liegt am Grunde der Festung. Die Sophienstadt, ebenfalls am linken Ufer des Wolchow, südl. des Kreml, mit schönen Gebäuden, Sitz der Behörden und der Befehung. Die Kaufmannsstadt, am rechten Ufer des Wolchow; hier das neue Schloß, Wohnsitz des Generals und seines Stabes von der bei N. angesiedelten Militärcolonie (ein Grenadiercorps), und die meisten der zahlreichen Kirchen mit vergoldeten Thürmen und Klöster. Sonst ist dieser Stadtheil sehr verfallen, ganze Straßen liegen öde u. in Trümmern. N. hat Waisen- u. Armenhaus, Bazar, Segelmanufactur, Wachsbleiche, Lichtzieherei, Essigbrauerei, einigen Handel; 17,094 Ew. In der Umgebung von N. liegt nebst mehreren Klöstern das des St. Jurgij (Georg) am Ausfluß des Wolcho aus dem Ilmensee, mit großen, von der Gräfin Tchesmenskaja, Tochter Orłows, hierher geschenkten Schänen. — N. wurde von den Slaven an der Stelle des alten Slavensk, erbaut u. war ein heiliger Ort, bald auch Hauptstadt. Kuril residirte nach 864 in N., u. nach ihm herrschten mehrere russische Fürsten daselbst. Im 10. Jahrh. wurde hier ein Erzbisthum errichtet. Im Anfang des 11. Jahrh. wurde Jaroslaw, Fürst von N., Großfürst, s. Rußland (Gesch.). N. war Ende des 14. u. im 15. Jahrh. die größte Stadt Rußlands, hatte eine republikanische Verfassung, zählte 400,000 Ew. u. hatte Colonien an der Kama u. Wjatta, zugleich war sie Hansastadt u. einer der wichtigsten Handelsplätze Europas. Wegen ihres Reichthumes u. ihrer Macht galt von ihr das Sprichwort: Wer kann gegen Gott u. N. 1478 verlor sie ihre Freiheit durch den Großfürsten Iwan I. Wasiljewitsch. Ein Versuch, sich von der großfürstlichen Herrschaft zu befreien, 1570, wurde entdeckt u. hart bestraft, indem Iwan II. der Schreckliche, die Stadt plündern, mehrere Tausend Bürger hinrichten und den Erzbischof seiner Würde entsetzen ließ. N. reizte 1611 die Schweden und diese eroberten die Stadt, gaben sie aber 1617 dem russischen Zar zurück. Gegen Zar Alexei emporthe 1650 zum letzten Male. Dronte.

Nowgorod-Sewersk (N. Sjewersk), Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow, an der Desna; alte Citadelle; Handel und drei besuchte Messen; 6300

Erw. Einst Hauptstadt des Fürstenthums Severien; in der Nähe ein bedeutendes kaiserliches Kupferwerk.

Nowgrad-Wolhynsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Wolhynien; Handel mit Getreide und Holzwaaren; 9341 Erw.

Nowo, fem. **Nowaja**, russ. Vorsilbe vor Namen, so v. w. Neu.

Nowo Alexandrowsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Kowno; 5400 Erw.

Nowo Bajaszet, Kreisstadt im russ. Gouv. Erimau (Transkaukasien), mitten im Gebirge, nahe dem Goldschafee; 4700 Erw.

Nowo Georgiewsk, 1) (Krylow) Stadt im russ. Gouv. Cherson, Kreis Alexandrija; 10,000 Erw. 2) (Modlin), starke Festung im Polnischen Gouv. Plozl, am rechten Ufer der Weichsel, an der Mündung des Bug auf einem Hügel gelegen, 34 km unterhalb Warschau, 1809 wegen der günstigen Lage von Napoleon zum Schutze von Warschau angelegt. 1831 wurden die Festungswerke bedeutend erweitert u. verstärkt u. der Name Modlin in R. G. umgewandelt; Station der Warschau-Mlawer Bahn. 1. Dec. 1813 fiel sie nach langer Belagerung durch Capitulation des frz. Generals Daendels an die Russen.

Nowogrod, Stadt im poln. Gouv. und Kreis Lomsha; 3000 Erw.

Nowogrodsk (Nowogrudok), Kreisstadt im russ. Gouv. Minsk, hoch gelegen, Gymnasium; 7300 Erw.

Nowominsk, Kreisstadt im poln. Gouv. Warschau, an der Bahn Warschau-Brest; 2548 Erw.

Nowo Mirgorod, Stadt im russ. Gouv. Cherson, Kreis Zelisawetgrad; in der fruchtbaren Umgebung wird Wein gebaut; 5700 Erw.

Nowo Moskowsk, Kreisstadt des russ. Gouv. Zelaterinostaw, an der Samara, kurz oberhalb ihrer Mündung in den Dnjepr; 10,400 Erw.

Noworadomsk, Kreisstadt im polnischen Gouv. Petrosow, unweit der Warta; 4500 Erw.

Noworodsko, Kreisstadt des russ. Gouv. Pskow, am See Rosko; 1683 Erw.

Nowosil, Kreisstadt im russ. Gouv. Tula, an der Narutsha; 2800 Erw.

Nowo Siblrow, Kreisstadt im russischen Gouv. Tschernigow, mit bedeutenden Fabriken u. 8000 Erw.

Nowo Tscherkassk, Gouvernements- u. Kreisstadt im russ. Lande der Donischen Kosaken, am Tuschlow, der nahebei in den Denez mündet, sehr schön an grünem Hügel gelegen; Sitz des Ataman u. der Verwaltungsbehörden, hat acht Kirchen, darunter die zum Andenken an den Hetman Platow erbaute Kathedrale, Kriegskanzlei mit dem Archive, Denkmal des Grafen Platow, Zeughaus, Gymnasium, Hospital, Kaufhaus; sehr viele Fabriken, Brauereien, Weinbrennereien, Gerbereien; die meisten Häuser sind noch aus Holz u. grell bemalt; 28,000 Erw. Die Stadt ist erst 1806 angelegt.

Nowyj Usen (Now Usensk), Kreisstadt im russ. Gouv. Samara, am großen Usen; 7200 Erw.

Nowyj, russ. Vorsilbe, so v. w. Unter

Nowyj Bug (Kuzuja Balka), Flecken im russ. Gouv. Cherson; Seminar; 8000 Erw.

Nowyj Ossol, Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, am Ossol; 3000 Erw.

Nox (lat.), 1) Nacht, Abend; N. sacrata, Heiliger Abend, Abend vor einem Fest, besonders Ostern. 2) (Myth.) s. Nyx.

Noxa (lat.), Schaden, Beschädigung; Noxalklage, Schädensklage.

Norube, County im nordamerikan. Unionsstaat Mississippi, 33° n. Br., 88° w. L.; 20,905 Erw.; Hauptst. Macon.

Nohaden (franz.), Ertränkungen, auch euphemistisch Verticale Deportationen genannt, wurden durch Carrier zur Zeit des franz. Schreckenssystems bes. in Nantes in Masse gegen politisch Beschuldigte angewandt.

Noyon, Stadt im Arr. Compiègne des franz. Dep. Oise, am Kanal von St. Quentin und an der Verse, unweit ihrer Mündung in die Oise, Station der französischen Nordbahn; Kathedrale (aus dem 12. Jahrh.), kleines Seminar, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Archäologische Gesellschaft, ehemaliger bischöflicher Palast, Stadthaus, Denkmal Sarrazins; Fabriken in baumwollenen Waaren, Haufleinwand, Zucker, Öl u. Essig, Bierbrauereien, Gerbereien, Handel mit Getreide, Leder, Asche und Strumpfwaren; 1872: 5585 Erw. (Gem. 6268). Geburtsort Johann Calvins und des Malers Jac. Sarrazin. — N. ist das alte Noviomagus. 859 wurde es von den Normannen geplündert; hier 16. Aug. 1516 Vertrag zwischen Karl I. von Spanien (Karl V.) u. König Franz I. von Frankreich. Nach der Schlacht bei St. Quentin 1557 wurde N. von den Spaniern erobert u. verbrannt. Die Umgegend von N. heißt Noyonnais. S. Berns.

Nr., Nr., Abkürzung für Numero, Nummer.

N. St., Abkürzung für Neuer Stil, s. d.

N. T., Abkürzung für Neues Testament.

Nuance (franz.), Abstufung einer und derselben Farbe, von hell bis zu dunkel, od. Abstufung bei der Vermischung einer Farbe mit einer anderen; dann der in der ästhetischen Form kaum bemerkbare u. nur für das feinste Gefühl bezeichnete Unterschied zwischen zwei oder mehreren Begriffen. Das Nuanciren (Schattiren, stufenweis abändern) ist in jeder Kunst ausführbar und in jeder an das Materiale der Darstellung gebunden. Daher Nuancirung, Abstufung, Schattenvertheilung.

Nuba (Nöbah), die Bewohner der Gebirgsgegenden und des flachen Landes in Nordosien, mit stark gekräuseltem Haar u. negerhaftem Typus, Dolichocephalen mit sehr dunkler, fast schwarzer Hautfarbe. Sie wurden eine Zeitlang als Mittelglied zwischen der Negerrace u. dem hamitischen Typus der Mittelländer, ähnlich wie die Fulbe, gehalten. Allerdings hat sich bei ihnen und bes. denen in Nubien, arabisches Wesen u. Sprache eingebürgert und sie selbst behaupten, arabischen Ursprungs zu sein. Eigene Sprachen sind das Berber (sie nennen sich Barabra-Barabirah, arab. Plural von barbari, berberi) u. das Bedscha. Das erstere von Assuan am Nil bis zum Wadi Galfa (21° 53'); das letztere am Rothen Meer von den Ababde; nördl. von Abessinien u. östl. von Nubien bei den Bedscha (Bishariu); im Osten des Atbara die Hadendoa, in Abessinien die Beni Amer. Die Homran sprechen jetzt alle arabisch. Vgl. Hartmann, Nilländer, Berl. 1865 bis 1866. Soaux.

Nubar Pascha, ägypt. Staatsmann, von armen. Christen abstammend, geb. Jan. 1825 zu Smyrna, genoss einen Theil seiner Erziehung in der Schweiz u. in Frankreich, kam 1842 in ägyptische Dienste u.

von Mehemed Ali als fähiger Kopf erkannt, an dessen Hof, an welchem er zu verschiedenen wichtigeren Vertrauensdiensten verwendet wurde, ebenso wie von dessen Nachfolger, Ibrahim Pascha. Unter Abbas Pascha diente er bereits in diplomatischen Missionen, war namentlich auch als Gesandter desselben 1854 in Wien accreditirt. Unter Saïd Pascha bekleidete er die Stellung eines Directors der ägyptischen Lehranstalten und organisirte als solcher namentlich das ägyptische Eisenbahnwesen, führte dann unter Ismail Pascha die Verhandlungen über den Suez-Kanal mit der Pforte u. dem kais. Cabinet von Frankreich zu Ende und wurde endlich Sept. 1867 Minister des Auswärtigen. Als solcher schloß er mit der Pforte die Verträge über die Stellung Ägyptens u. des Vicekönigs als Rhehive zur Türkei ab, und richtete von nun an sein Hauptstreben danach, Ägypten nach europäischem Muster zu reformiren, die Bevölkerung zu civilisiren; er brachte die Jurisdictionfrage im Verkehr der Ägypter mit den Europäern zu befriedigendem Abschluß. N. P. war 1872 zum Vicepräsidenten der ägypt. Abtheilung zur Wiener Weltausstellung von 1873 ernannt. Nach kurzer Entfernung von seinem Posten als Minister des Auswärtigen 1874—75 übernahm er dieses Portefeuille 8. Juni 1875 wieder. Eagat.

Nubien (Dongola, Barabra) ist die frühere, jetzt nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für die südlich des eigentlichen Ägyptens gelegenen Länder in Nordostafrika, welche im S. bis zum Bahr el Azrak reichen u. westlich durch die Lybische Wüste, östlich vom Rothen Meere begrenzt werden. Der Name kommt von den alten Einwohnern, den Nuba (s. d.). Jetzt bildet das Land den nördl. Theil des Ägyptischen Sudans (s. d.).

Nubil (v. Lat.), mannbar; Nubilität, Mannbarkeit.

Nubilren (lat.), unwölken; nubilos, unwölkt.

Nucos (lat. Nux), Plural von Nüsse.

Nudja, Kreisstadt im russ. Gov. Jekisawelpol (Transkaukasien); Seidenwebereien, Gold- u. Silberverfäbrfabriken, Gerbereien, Handel; 23,500 Ew.

Nucleus (Bot.), Zellkern, s. Zelle.

Nudation (v. Lat.), Entblösung, Enthüllung. Nudo crude (lat.), nackt u. roh, d. i. schlechthin.

Nudeln, Speise von getrocknetem Teig. Von den im Handel vorkommenden N. unterscheidet man Faden-N. u. Façon-N., letztere bilden Scheibchen von verschiedener, z. B. sternförmiger Gestalt, od. haben die Form von Getreidelörnern, Schnecken, Röhren zc.; erstere sind fadenförmige, lange u. dünne Stäbchen; Band-N. sind breiter und zuweilen gewunden. Der Teig zu diesen N. wird aus Weizenmehl, mit od. ohne Zusatz von Eiern, Salz, Safran, Cassia oder Kurkuma, welsch letztere drei bloß zur Erzielung einer (übrigens unschädlichen) gelben Farbe dienen, und sehr weichem Wasser verfertigt, indem man das Mehl unter stetem Mühren u. Kneten allmählig in das Wasser einträgt. Zur Verfertigung von Faden-N. bedient man sich der Nudelform u. der Nudelspritze. Es sind das Pressen, deren Boden mit vielen konischen Löchern von der Form des Querschnitts der N. versehen ist. Sie werden erwärmt, mit warmem Teig gefüllt und der Teig durch die Löcher herausgepreßt. Die Arbeit wird in

einem lustigen Zimmer vorgenommen, damit der fadenförmig aus der Spritze dringende Teig etwas abwelkt, ehe er den Fußboden erreicht, wo er kreisförmig in ein Sieb gelegt od. über eine Papierrolle gemunden wird. In Formen werden auch die Façon-N. verfertigt (vgl. Macaroni). Man kocht die N. in Fleischbrühe als Suppe und Gemüse. Dampf-N. sind eine Mehlspeise von der Form runder, großer Bröckchen, sie werden entweder gebacken u. haben dann eine braune, knusperige Oberfläche, oder im Bräter gebraten und sind dann oben schön weiß u. mit einer dünnen Haut bedekt. Jungd.

Nudipodalia (röm. Ant.), Feste, wobei mit entblösten Füßen Processionen gehalten wurden; gewöhnlich bei traurigen Ereignissen.

Nudus (lat.), nackt; Nudis verbis, mit nackten, d. h. klaren Worten, frei heraus; daher Nudität, Nacktheit, Blöße.

Nuëva . . . , Nuevo . . . (span.), so v. w. Neu, geographische Namen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Neu, oder die Namen ohne Beifüg.

Nueva Esparta, Provinz der südamerikan. Republik Venezuela, 1156 □ km (21 □ M) mit 35,000 Ew.; besteht aus der Insel Margarita (s. d.) und mehreren kleinen Inseln, die etwa 165 □ km (3 □ M) groß sind; Hauptort ist Asuncion mit etwa 3000 Ew.

Nuevo Leon, Staat der Mexicanischen Union, zwischen Cohahuila, San Luis u. Tamaulipa, 61,215 □ km (1111,6 □ M) mit 178,872 Ew. Im SW. von einem metallreichen Zweig der Sierra Madre durchzogen, geht das Land nach W. allmählich in ein Wald- u. Präriebedecktes wohlbewässertes Hügel- u. Flachland über, das sich bes. zur Viehzucht, aber auch für Ackerbau eignet, worin denn auch die Hauptnahrungszweige der aus Weißen, Indianern und Nestigen zusammengesetzten Einwohnerchaft besteht. Bergbau wird fast noch gar nicht betrieben. Die industrielle Thätigkeit beschränkt sich auf Gerberei. Hauptflüsse sind Sabinas u. San Juan, beide Nebenflüsse des Rio Grande del Norte. Das Klima, obwol warm, ist durchaus günstig. Hauptstadt ist Monterrey. Schroet.

Nüfeneu (die, ital. Novona), ein Bergübergang (Saumpfad), der das Bedrettenthal im schweizer. Kanton Tessin mit dem Eginenthal im Kanton Wallis verbindet; gleich unter der Paßhöhe (2443 m) entspringt der Tessin.

Nu-Garib oder schwarzer Fluß, der südliche Hauptquellstrom des Oranjesflusses (s. d.) in Süd-Afrika.

Nugent, alte irische Familie, die ihre Abstammung von dem alten franz. Geschlecht der Bellesmes, Herren von Nogent-le-Rotrou, Grafen von Perche und Alençon herleitet. Gilbert von N. half mit Hugh de Lucy unter Heinrich II. 1172 Irland erobern, heirathete dann Lucys Tochter Rosa u. erhielt mit derselben die Baronie Delvin in der Provinz Westmeath. 1621 wurde mit Richard N., zehntem Lord Delvin, die Hauptlinie in den Grafenstand erhoben und erhielt den Titel der Grafen von Westmeath. Daraus stammten 1) Sir George, engl. General, natürlicher Sohn von Robert Graf N. u. Viscount Clare (gest. ohne legitime männliche Erben), geb. 10. Juni 1757, nahm am ersten amerikanischen Kriege theil, befehligte 1798 die Truppen

im nördl. Irland, wurde 1808 Generallieutenant u. erhielt das 6. Infanterieregiment; 1811—13 erhielt er die Oberbefehlshaberstelle in Indien. 1846 wurde er Feldmarschall u. st. 11. März 1849 in London.

2) George, Baron R.-Grenville, zweiter Sohn des Marquis von Buckingham, der mit der Halbschwester des Vorigen verheiratet war, geb. 30. Dec. 1788, langjähriges whigistisches Unterhausmitglied und eifriger Politiker, war 1820 Verteidiger der Königin Karoline von Großbritannien, wurde Lord des Schatzes und im Nov. 1832 Lordobercommissär der Ionischen Republik; er machte sich dort sehr beliebt, indem er die Öffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen bewilligte u. die absolute Wahlfreiheit gestattete, wurde aber schon 1834 wieder abberufen u. st. 26. November 1850 zu Killies in der Grafschaft Budinham ohne Nachkommen; er schr.: Portugal, a poem, Lond. 1812; Oxford and Locke, ebd. 1829; Memorials of John Hampden, ebd. 1832, 2 Bde.; Land classical and sacred, ebd. 1843—45, 2 Bde. Aus dem nach Osterreich ausgewanderten Zweige stammt 3) Graf Laval, Baron von Delvin u. Graf von Westmeath, österr. Feldmarschall, geb. 3. Nov. 1777 zu Ballinacore in Irland, kam früh zu seinem Oheim, dem Grafen Oliver R., nach Prag, trat in die österreichische Infanterie, wurde bald Hauptmann im Generalstabe und 1809 als Oberst Chef des Generalstabes des Erzherzogs Johann, stieg nach u. nach bis zum General, stand 1813 in Italien als Generalmajor u. Brigadecommandeur dem Vizekönig Eugen gegenüber, nahm Triest ein, eroberte die Pomulindungen u. schloß 7. Febr. 1814, als Murat sich von Frankreich losgesagt hatte, einen Vertrag mit dem neapolitanischen General Livron über die Stellung der beiderseitigen Heere ab, mußte jedoch vom neapolitanischen Commandanten von Reggio den Übergang über die Enza, den er zur Unterstüßung des Grafen Bellegarde beabsichtigte, erzwingen. Er trat auf dem Congreß zu Wien in einer Denkschrift offen gegen Murat auf, drang, als nach Napoleons Entweichung von Elba 1815 Murat sich offen für diesen erklärte, mit dem rechten Flügel des österreichischen Heeres über Toscana nach Rom vor, schlug auf dem Wege nach Neapel die neapolitanischen Truppen bei Teprano u. San Germano u. traf gleichzeitig mit Bianchi in Neapel ein. Hierauf commandirte er als Feldmarschalllieutenant eine Zeit lang im Departement der Rhonemündungen, lehrte aber schon im August nach Neapel zurück, wo er das österreichische Reglement statt des französischen einführte und 1817 als Generalcapitän in die Dienste Ferdinands I. trat. Der Papst ernannte ihn zum römischen Fürsten. Infolge der neapolitanischen Revolution im Juli 1820 verließ er Neapel, trat wieder in österreichische Dienste, erhielt die Division in Padua, das Generalcommando in Venedig, wurde 1838 Feldzeugmeister, wirklicher Geheimer Rath, commandirender General in Syrien, Innerösterreich u. Tirol, dann in Mähren u. 1840 in Kroatien, nahm 1848 und 1849 als Corps-Commandant an den Kämpfen in Italien u. Ungarn Theil u. wurde Oct. 1849 Feldmarschall. Bei Ausbruch des Kampfes in Italien 1859 schloß er sich dem Hauptquartier an u. machte trotz seines hohen Alters noch die Schlacht bei Solferino mit. Er st. 22. Aug. 1862 in Bosiljevo bei Karlsstadt.

Nugget (engl.-amerik.), in Californien Bezeichnung für einen Klumpen Gold.

Nuisance (franz.), Beschädigung, Schade; (engl.) jede Handlung, welche zur ungebührlichen Beeinträchtigung gereicht.

Nuits, Stadt im Arr. Beaune des franz. Dep. Côte d'Or, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; vorzügl. Weinbau, Fabrication von Schaumweinen, Essig, Senf und Papier, Branntweimbrennerei, Weinhandel; 1872: 3574 Ew. (Gem. 3672); hier 18. Dec. 1870 siegreiches Gefecht der badischen Division gegen die franz. Division Cremer.

Nukahiva, die größte der fünf südlichen Inseln des Mendana-Archipels (s. d.), od. der eigentlichen Marlesas-Inseln; daher N.-gruppe, bei manchen Geographen so v. w. Marlesas-Archipel. N. ist etwa 800 km groß, sehr fruchtbar, vulkanisch, hat 3 gute Häfen.

Nukahiva-Sprache, eine der Sprachen der Marlesas-Inseln, zu den polynesischen Sprachen gehörig. Vgl. Buschmann, Aperçu de la langue des îles Marquises etc., Berl. 1843.

Nules, Stadt in der span. Prov. Castellon, unweit des Mittelmeeres, Eisenbahnstation; 4400 Ew. In der Nähe 500 als Kornmagazine benutzte Felsenhöhlen (Silos).

Null (v. lat. nullus, kein), 1) das Zeichen, welches das Fehlen einer Ziffer, und damit auch einer Zahl, an bestimmter Stelle anzeigt. Beim Schreiben decimaler Zahlen wird die N. gebraucht, um anzuzeigen, daß die von ihr eingenommenen Stellen leer, von deren Einheiten keine vorhanden sind. Die Erfindung der N., welche erst unser auf Stellenwerthe gegründetes Ziffernsystem ermöglicht hat, gelang den Indern nicht viel vor dem 7. Jahrh. n. Chr.; 2) der Zahl- oder Größenbegriff: Nichts. Buchrunder.

Müll, Eduard van der, österr. Architekt und k. k. Ober-Baurath, geb. 1812 zu Wien, gest. ebd. 3. April 1868 durch Selbstmord; war zuerst Historienmaler, wendete sich aber 1832 dem Bauwesen zu, bildete sich dann (von 1835) an der Akademie unter P. v. Nobile, errang mit seinem Freunde Siccardsburg 1839 den ersten Hof-Preis, besuchte mit diesem Italien, Frankreich, Norddeutschland u. München u. lehrte 1843 nach Wien zurück, woselbst N. zum Professor der Ornamentik u. Perspective an der Akademie ernannt wurde und ein Jahr später auch zum Professor der Architektur. Mit Siccardsburg ward N. Gründer einer neuen Kunstrichtung: jener liebte es, die Entwürfe zu schaffen, N. sie decorativ auszuschnitten, und so ergänzten sich Beide harmonisch. Ein großes Feld eröffnete sich ihnen durch die Stadterweiterung. Augenleidend u. gemüthsleidend nahm N. 1861 seine Pension, nahm aber 1865 noch lebhaften Antheil an der Reform der Akademie und Architekturschule. Hauptwerke im Vereine mit Siccardsburg: das Ständehaus in Pest (1844); das Karlsruhtheater in Wien; der Sophien-Ball- u. Bade-Saal; das Artillerie-Arsenal (mit Benutzung der Entwürfe von Förster, Rösner u. Hansen); Project zur Stadterweiterung; das neue Opernhaus in Wien; das Haasische Haus im Stock im Eisen daselbst. Ohne Mitwirkung seines Freundes entstanden: das Programm für die Ausschmückung der Altlerchenfelder Kirche (mit Führich); Entwurf des D'Connellschilbes. N. schrieb auch: Andeutungen über die Kunst-

gemäße Beziehung des Ornamentes zur rohen Form, Wien 1845.

Nulla dies sine linea (lat.), kein Tag ohne eine Linie, angeblich Ausspruch des Apelles, welcher jeden Tag wenigstens einen Pinselstrich zu thun sich vorgenommen hatte; daher sprichwörtlich so v. w. kein Tag soll ganz ohne Nutzen verfließen.

Nulla regula sine exceptio (lat.), keine Regel (ist) ohne Ausnahme.

Nullificiren (v. Lat.), zu nichte machen, aufheben. Daher Nullification, Nichtigmachung, Aufhebung.

Nullität (v. Lat.), Nichtigkeit; daher N-klage, s. Nichtigkeitsklage.

Nullpunkt, der Ausgangspunkt der Theilung einer Scala; N. des Thermometers s. Thermometer.

Numantia, Hauptstadt der Aevaker in Hispania Tarraconensis, durch ihre Lage auf einem steilen, fast unzugänglichen Felsen, am oberen Laufe des Durus, auch ohne Mauern vollständig geschützt, wie sie auch zehn Jahre allen Angriffen und Belagerungen der Römer trotz bot, bis endlich der jüngere P. Corn. Scipio Africanus 133 v. Chr. sie durch Hunger zur Übergabe zwang.

Numa Pompilius, nach der Sage der Sohn eines Sabiners Pongo Pompilius u. Schwiegersohn des Tatius, der mit Romulus herrschte, und Roms zweiter König, als Nachfolger des Romulus, aus Eures im Sabinerland nach Rom berufen, soll von 715—672 v. Chr. geherrscht u. dem jungen Staatswesen unter Erhaltung des Friedens eine geordnete Verfassung gegeben haben, namentlich wird ihm die Einrichtung des ganzen religiösen Cultus, die Erbauung von Tempeln u. die Errichtung der großen Priesterthümer, sowie die Ordnung des Jahres (Numisches Jahr) zugeschrieben, bei welchen Einrichtungen er sich des Rathes der in einem Haine vor dem Campanischen Thore wohnenden Nymphe Egeria, welche Einige zu seiner Gemahlin machen, bedient haben soll. Auch pontificische Bücher schrieb man ihm zu, welche man 181 v. Chr., bei der Aufindung seines Sarges, neben seiner Leiche gefunden haben wollte. Seine Lebensbeschreibung schrieb Plutarchos, der ihn mit Pythagoras vergleicht.

Numea, Hauptort d. Insel Neu-Caledonien (s. d. 2).

Numedalen, Thal im norweg. Ante Buskerud, vom Raagen durchströmt, eins der Hauptthäler des östl. Norwegen. Die es umgebenden Gebirge zeichnen sich durch ihren Metallreichthum aus, doch nähren sich die Bewohner hauptsächlich vom Hausirhandel.

Numenius, so v. w. Brachvogel.

Numeralla (lat.), Zahlwörter, Wörter, durch welche Gegenstände einer Gattung, als Einheiten bezeichnet, in ihrem Verhältniß zum Redenden betrachtet werden, u. zwar entweder im Allgemeinen (N. indefinita), z. B. alle, wenige, einige u., od. bestimmt (N. definita), a) Cardinalia, Grundzahlwörter, auf die Frage: wie viel? z. B. eins, drei; b) Ordinalia, Ordnungszahlwörter, auf die Frage: der wievielte? z. B. der erste, dritte; c) Distributiva, auf die Frage: wie viel jedesmal? z. B. je einer, je drei; die lateinische Sprache hat besondere Wörter dafür: singuli, bini, terni u.; d) Multiplicativa, auf die Frage: wie vielfältig? z. B. zweifältig, dreifältig; e) Proportionalia, auf die Frage: wie viel mal so groß? z. B. einfach, doppelt, dreifach (dreimal so

groß). Hierzu kommen noch die Substantivnumeralia zum Ausdruck des abstracten Begriffes der Zahl: Monade, Einheit, Decade, Zehnheit, Chiliade (1000) u.

Numeri (lat.), Mehrzahl von Numerus (s. d.); das vierte Buch Moses, weil es mehrere Volkszählungen enthält, s. u. Pentateuch.

Numeriren (v. Lat.), gleichartige Gegenstände der Reihe nach mit Ziffern bezeichnen; auch gesprochene Zahlen durch Ziffern ausdrücken u. umgekehrt.

Numerirmaschine ist eine Druckpresse mit selbstthätigem Farbewerk, auch ein für Druckmaschinen construirter Apparat und hauptsächlich verwendbar zum Paginiren von Büchern, sowie zum Druck fortlaufender Nummern auf Staatspapiere, Actien, Coupons, Lotterieloose u.; durch den Mechanismus der N. geschieht die Änderung der Zahlen selbstthätig.

Numerisch (v. Lat.), sich auf Zahlen beziehend. N-e Gleichung, eine Gleichung, in welcher die bekannten Größen durch Zahlen und nicht durch Buchstaben ausgedrückt sind.

Numorus (lat.), 1) Zahl, Anzahl, Zahlform; z. B. N. virgineus, so v. w. Sieben; 2) Nummer, Zahlzeichen; 3) so v. w. Logarithmus, s. u. Logarithmen; 4) (Mus.), Tact; Numeri, in Tacte gefaßte Musik, Töne, Melodie; 5) Wohlklang; 6) (N. oratorius), in der Prosa der freie Rhythmus u. Tonfall der Rede, im Gegensatz zu dem bestimmten festen Metrum in der Poesie; 7) (Gramm.), Zahlform; ist in den meisten Sprachen von doppelter Art: Singularis (Einzahl), bei der Bezeichnung eines einzelnen Gegenstandes, z. B. das Haus, ich spreche; Pluralis (Mehrzahl), bei der Bezeichnung mehrerer Gegenstände derselben Art, z. B. die Häuser, wir sprechen. In mehreren Sprachen findet sich auch noch ein Dualis zur Bezeichnung der zweifachen Zahl (s. d.).

Numida, so v. w. Perlhuhn.

Numidien (Numidia), im Alterthum Reich in NW-Afrika, im W. durch den Fluß Muluchath (Muljah) von Mauretania geschieden, im N. durch das Mittelmeer, im S. durch das Gebiet der Gätuler u. Libyer begrenzt, im O. bis an die große Syrte reichend u. den schmalen Küstenstrich der röm. Provinz Atrila umfassend, also ungefähr das heutige Algerien, im N. eine von den Flüssen Tusca, Rubricatus, Thapsus, Ampsaga durchströmte Ebene, im S. gebirgig durch den Audus od. Aurafus (jezt Aures); fruchtbar bes. an Weizen, Wein u. Gartengewächsen, reich an Weideplätzen und bekannt durch seine trefflichen Pferde, im Alterthum auch durch seine zahlreichen Löwen u. Elephanten. Die Einwohner, Numides oder Numidas (abgeleitet von Nomades, womit die Griechen die libyschen Stämme bezeichneten), zersieten in die Hauptstämme der Massyler im O. u. Massäpler im W.; auch nachdem sie, bes. durch Massinissa selbst gemacht worden waren, blieben Heerden ihr Hauptreichthum, u. obwohl wohlhabend geworden, bewahrten sie sich ihr altes, einfaches Leben, u. waren bis spät ein gesundes, kräftiges, thätiges Volk, welches sich im Kriege bes. als gefährliche Reiter auszeichnete. Die bedeutendsten Städte waren Hippo Regius, Leptis, Cirta, Theveste, Lambese, Vacca, Bulla, Siga, Zama. N. tritt in die Geschichte zur Zeit des zweiten Punischen Krieges, wo es in zwei durch den Ampsaga getrennte Reiche zerfiel, West-N. unter Syphax, König der Massäpler

(im heutigen Oran), u. Ost-N. unter König Masinissa, Sohn des Gala, König der Massyler (im heutigen Constantine). Beide lagen in Kampf miteinander und suchten fremde Hilfe; zuerst Masinissa auf karthagischer, Syphax auf römischer Seite; seit 204 v. Chr. dagegen tauschten sie die Rollen u. der Sieg der Römer bei Zama beraubte Syphax seiner Herrschaft u. machte Masinissa (s. d.) zum Herrn des ganzen Reichs in dem oben angegebenen Umfange. Nach seinem Tode (149) wurde das Reich unter seine Söhne Micipsa, Gulussa u. Mastanabal derart getheilt, daß der erste die Verwaltung, der zweite das Heer u. der dritte die Gerichtsbarkeit übernahm; jedoch war nach dem baldigen Tode der Letzteren Micipsa, ein schwacher friedlicher Mann, bald wieder Herr des ganzen Reiches, welcher die Hauptstadt von Hippo Regius nach Cirta verlegte. Nach ihm wurde 118 das Reich auf ähnliche Weise unter seine Söhne Adherbal u. Hiempsal u. seinen Neffen Jugurtha getheilt, von denen aber der Letztere durch Mord und Verrath sich bald zum Herrn des ganzen Landes machte, dadurch in einen längeren Krieg mit den Römern gerieth, der 104 mit seiner Gefangenahme endigte (s. unter Jugurtha). Der westliche Strich des Reiches zwischen der Küstenstadt Saldä (Bougie) u. dem Muluchath wurde nun an Mauretaniern abgetreten, in den Nest Gauda, Sohn Mastanabals, als König eingesetzt. Dieser u. sein Sohn, Hiempsal II., behaupteten sich mit römischer Hilfe. Des Letzteren Sohn, Juba I. (s. d.), war in dem Bürgerkriege Anhänger des Pompejus, weshalb nach der Schlacht von Thapsus (46 v. Chr.) das Reich aufgelöst, noch eine weitere Strecke im W. bis zum Ampsaga zu Mauretaniern geschlagen, der Rest aber unter dem Namen Nova Africa zur directen röm. Provinz gemacht. Den Freibeuter Sittius, durch dessen Beistand Juba geschlagen worden war, beschenkte Cäsar mit dem westlichen Districte um Cirta unter römischer Oberhoheit. Jedoch blieb der Name N. für dieses Gebiet in der Volkssprache üblich. Bald entspann sich wieder der Bürgerkrieg zwischen den römischen Statthaltern der alten u. neuen Provinz Africa, bis beide (40) in die Hände des Triumvirn Lepidus u. endlich an Augustus kamen, unter dessen Regierung die Verhältnisse wieder geändert wurden. Jubas Sohn, Juba II. (s. d.), erhielt das Reich wieder, aber in veränderter Gestalt, das alte Gebiet des Syphax im Westen und Mauretaniern, welches nun den Namen Mauretaniern (s. d.) bekam. Das eigentliche N. blieb unmittelbare römische Besizung u. wurde zur Provinz Africa geschlagen. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam es an das Weströmische Reich; dann an die Vandalen, im 6. Jahrh. an das Byzantinische Reich u. im 7. Jahrh. an die Araber. Die weitere Gesch. s. u. Algier. Zielemann.

Numisma (griech., richtiger nomisma), Geld, Münze; daher N-tik, Münzkunde (s. d.). Man theilt die N. in die antike (alte, welche die griechischen, d. h. die vor der römischen Herrschaft od. ohne Abzeichen derselben geprägten, sog. Autonommünzen, die unter römischer Hoheit in den griech. Staaten geschlagenen, ferner die Münzen der alten barbarischen Völker u. die eigentlich römischen behandelt), in die mittelalterliche u. moderne (occidentalische) und orientalische. N-tographie, Beschreibung der Münzen.

Numitor, Sohn des Procas, sagenhafter König von Alba, aber von seinem Bruder Amulius vertrieben; er wurde der Sage nach durch Rhea Silvia Großvater des Romulus u. Remus, welche ihn wieder in sein Reich zurückführten.

Nummulites (Nummuliten, Münzsteine), fossile Gatt. der Foraminiferen, von runder scheiben- oder linsenförmiger Schale, mit innerer spiraliger Kammerung. Sie finden sich in großer Menge im Tertiargebirge u. erfüllen oft ganze Schichten im Kalkstein (N-kalk, bes. im südl. Europa) und Sandstein (N-sandstein). Lehmann.

Nummus (Numus, lat.), Münze (s. d.). Daher Nummariaio logos, römische Gesetze, welche auf das Münzwesen Bezug hatten; dann so v. w. Sestertius.

Nun, 1) Cap N., in NW-Afrika, im südl. Marokko; 2) Ort in der Landschaft Sus (Marokko), liegt östl. vom Vorigen u. ist ein wichtiger Stationsplatz für die nach dem Innern gehenden Karawanen; 3) der Hauptmündungsarm des Niger, welcher vorzugsweise zur Beschiffung des Stromes benutzt wird.

Nuncupation (v. Lat.), so v. w. Nennung, Benennung, Ernennung in rechtlich verbindlicher Form; von Zeugen eine mündliche Erklärung, welche vor Zeugen gegeben wird; sie kam bes. bei Mancipationen u. Erbeinsetzungen vor.

Nundinao (röm. Ant.), Markttag, an welchem die römischen Landleute nach Rom gingen, um zu kaufen, verkaufen u. andere Geschäfte zu besorgen; zugleich wurden die N. benutzt, um die Comitien u. die an denselben zu verhandelnden Gegenstände bekannt zu machen. Diese N. fielen alle 9 Tage, doch so, daß die Markttag selbst mit gezählt wurden, also zwischen den einzelnen Markttagen (Nundinales dies) nur sieben Tage lagen. Daher die Buchstaben, womit die N. bezeichnet wurden (A—H) Nundinalbuchstaben hießen. Früher Dies nefasti, wurden sie erst um 288 v. Chr. durch die Lex Hortensia als Dies fasti erklärt, so daß an ihnen rechtliche Handlungen vorgenommen und außer Tribus-Comitien auch Centuriat-Comitien gehalten werden konnten.

Nuncaton, Stadt in der engl. Grafschaft Warwick, Eisenbahnstation; Lateinische Schule; Bandfabrikation; 1871: 7399 Ew.

Núñez (Nunnez, Nonius, Nonnius), Pedro, Mathematiker, bes. um die Nautik verdient, geb. 1492 in Alcazar do Sal; unterrichtete den Prinzen Heinrich von Portugal in der Mathematik u. lehrte darauf diese Wissenschaft in Coimbra und st. 1577. Er schr.: De arto navigandi, Coimbra 1578, Fol.; Opera mathematica, Basel 1566, 1592, Fol. Er gilt für den Erfinder der Logodromischen Linie.

Nunquam retrorsum (lat.), niemals rückwärts.

Nuntiatio (lat.), Meldung, Verkündigung, Anzeige.

Nuntius (Nuncius, lat.), 1) Bote; 2) Abgesandter; so Nuntii terrestros, zur Zeit der Selbständigkeit Polens die Landboten; N. apostolicus, päpstlicher Gesandter an katholische Regierungen (s. Legatus 5). Diese Gesandtschaft: Nuntiatur.

Nuolen, Kirchdorf und kleiner Badeort im Bez. Nard des schweizer. Kantons Schwyz, am Züricher See und der Mündung der Na; Dampfschiffstation; Bad mit erdig-muriatischer Stahlquelle; Baumwollen-Industrie.

Nuoro, Kreisstadt in der italien. Prov. Sassari

(Sardinien); Bischofsh., Gymnasium, Seminar; 5739 Ew.

Nuphar Smith., Pflanzengatt. aus der Fam. Nymphaeaceae (XIII, 1); Kelch 5blättrig, Blumenblätter kürzer als der Kelch, gelb, auf dem Rücken mit einem Honigrübchen. Art: *N. luteum* (L.) Sm. (Gelbe Seerose), in stehenden u. langsam fließenden Gewässern in Europa, Asien, Amerika, mit breiten, ovalherzförmigen Blättern. Aus den angenehmen weingeistartig riechenden Blumen bereitet man in der Türkei ein wohlriechendes Wasser; Blätter u. Wurzeln sind ein gutes Viehfutter. Engler.

Nuptias (lat.), Hochzeit, Ehe. Der Rechtspruch ist: *Nuptias non concubitus, sed consensus facit*. Nicht der Beischlaf, sondern die Einwilligung wirkt die Ehe. *Nupturient*, Jemand, der heirathenwill.

Nuraghen (Nurhags, Noraghe), alte, von rohen Steinen aufgeführte, meist kegelförmige Bauwerke auf der Insel Sardinien, oben mit einer Terrasse versehen; im Inneren sind mehrere Kammern übereinander, mit Nischen in der Mauer. Man erklärt sie für alte Grabmäler oder für Wohnungen zur Sicherung vor feindlichem Angriff.

Nureddin Mahmud, Sohn von Emam eddin Zenghi, geb. 1116, folgte 1145 seinem Vater als Herrscher von Mossul, dehnte seine Herrschaft durch glückliche Kämpfe gegen die christlichen Fürsten des Morgenlandes (von Jerusalem u. Edessa) u. gegen die Kreuzfahrer unter Konrad III. u. Ludwig VII. bei Damascus von Mesopotamien über das nördliche Syrien aus u. war im Begriff sich Ägyptens, über das er, bei der Schwäche der letzten Fatimiden, schon eine Art Oberherrschaft gehabt hatte, vollständig zu bemächtigen, als ihn 15. Mai 1174 zu Damascus der Tod traf. Er war ein durch edlen Charakter und viele Regententugenden ausgezeichnete Monarch.

Nurelia (Neura Ellia), hochgelegener Ort der Insel Ceylon, unweit des Peduru Lallagalla, besuchte britische Gesundheitsstation; 3000 Ew.

Nur-Mahal, mongolischer Abstammung, kam 1611 in den Harem des Großmoguls Dschihangir, auf den sie bald großen Einfluß gewann. Von ihrem Sohne Dschihan wurde sie in Lahore bis zu ihrem Tode 1645 eingekerkert. Derselbe ließ alle Münzen mit ihrem Bildniß (deren sie einst, als sie von ihrem Gatten die Erlaubniß, 24 Stunden lang zu regieren, erhalten hatte, eine große Anzahl schlagen ließ), einschmelzen; dieselben sind als *Nurmünzen* (Nurrupien) bekannt, aber sehr selten.

Nürnberg, unmittelbare Stadt im bayer. Regierungsbez. Mittelfranken, erste Handelsstadt des Königreichs, an der Pegnitz, welche sie in zwei ziemlich gleiche Theile (der nördliche die Sebald- u. der südl. die Lorenzer Seite) theilt, u. dem Ludwigskanal; 7 steinerne Brücken (darunter die einbogige nach dem Muster des Ponte Rialto 1596—98 erbaute Fleischbrücke von 30 m Spannung) und eine Kettenbrücke, sowie mehrere Stege führen über die Pegnitz, von deren Inseln die größte u. östlichste (Schütt), mit einem Spaziergang von Linden, als *Neßplatz*, eine andere zum Trödelmarkt dient; wichtiger Knotenpunkt der Bayer. Staatsbahnen u. Station der Ludwigsbahn; Sitz verschiedener Gerichte, der Handelskammer von Mittelfranken, Geschworenengericht f. Mittelfranken, Mercantil-, Schieds- und Friedensgericht

(Marktgewölbe), einer Schuldentilgungskasse für das Königreich, der Königl. bayer. Bank, eines Hauptzoll-, Rent- u. Salzamtes, der Kanaldirection und eines Magistrats erster Klasse mit der Polizeiverwaltung. N. hatte sich von allen deutschen Städten bis jetzt am meisten seinen alten historischen Charakter bewahrt; die Doppelmauern, Bastionen u. Thore sind jedoch zur Demolition bestimmt u. nur die 4 großen Dürerschen Thürme bleiben stehen. Plätze: Hauptmarkt, der schönste Marktplatz in Deutschland, mit dem Schönen Brunnen (gothische Spießsäule mit Bildwerken u. eisernem Gitter), Maximilians-, Albrecht-Dürersplatz (mit Dürers Denkmal, von Rauch entworfen und von Burgschmiet in Erz gegossen, 1840 aufgestellt), Obstmarkt mit dem Gänsemännchen, Aegidien-, Jakobs- u. Spitalplatz, auf letzterem das Denkmal von Hans Sachs in Erz. Straßen sind zum Theil breit und schön aber auch viele eng und winkelig; die Häuser sind alterthümlich, viele mit Erkern u. vorspringenden geschnittenen Holzfiguren zc. Die königl. Burg (Reichsveste), früher häufig Sitz deutscher Könige, liegt auf einem Hügel an der Nordseite (1030 von Konrad II. erbaut), mit Kunstmerkwürdigkeiten, 2 Kapellen, dem Heidenthurm, einem 339 Fuß tiefen Brunnen u. einer alten Linde (von Kaiser Heinrich II. gepflanzt); dabei ein fünf-eckiger Thurm mit weiter, prächtiger Umsicht; 8 luth. Kirchen, eine reformirte, zwei katholische, unter ihnen die St. Sebalduskirche im gothischen Baustil, mit dem höchsten Heiligthume deutscher Kunst, dem Grabmale des St. Sebaldus von P. Bischof (unter den Figuren an demselben die der 12 Apostel und des Künstlers), die katholische Frauenkirche, die Kirche des Heiligen Geistes, sonst (1424—1796) mit den Reichsleinodien, die St. Lorenzkirche, mit A. Krafts berühmtem Sacramentshäuschen, Veit Stob's Englischem Grub, dem Volkamer'schen Fenster, St. Jakobskirche, St. Johanniskirche, mit Johanniskirchhof (worauf die Gräber von M. Behaim, A. Dürer, W. Birheimer, Hans Sachs zc.). Weltliche Gebäude: Rathhaus (alter Saal mit Wandgemälden von A. Dürer), Justizpalast, Deutschhaus-Kaserne, Bahnhof im goth. Stil, Kassauerhaus, Albrecht Dürerhaus, Petersenhaus, Bellerhaus, Hall- und Mauthgebäude, Schauspielhaus, neues städt. Archiv zc. Wissenschaftliche u. Erziehungsanstalten: Gymnasium, mit Denkmal Melanchthons (welcher das Gymnasium 1526 einweihete), 1826 aufgestellt, Realschule, Realgymnasium, Handelsschule, bedeutendste Kunstgewerbeschule, Industrieschule, Baugewerbeschule, ferner seit Juni 1853 das Germanische Museum (s. d.) in der früheren Karthause, Stadtbibliothek mit 800 Handschriften u. werthvollen Incunabeln, Kunstsammlungen, Gewerbemuseum, Gemäldegalerie, altdeutsche Galerie in der Moritzkapelle, Gesellschaft des Pegnesischen Blumenordens, Centralbibelgesellschaft für Bayern, Albrecht Dürerverein, Gesellschaft zur Erhaltung der Alterthümer (s. Alterthumsvereine), Historischer Verein für Mittelfranken (s. ebend.), Industrie- und Culturverein (Verein Merkur) u. m. a. Die Wohlthätigkeitsanstalten sind sehr zahlreich u. vorzüglich. Der Kunstfleiß Nürnbergs ist weltberühmt u. liefert namentlich Spielsachen (Nürnberger Waaren), Lebluchen, ferner Spiegel, Papiermachearbeiten, kurze Waaren (welche jedoch zum Theil auf dem Thüringer Wald

gefertigt und nur von hier aus vertrieben werden), Uhren, Glaswaaren, Chemische Waaren, Farben, Farbendruck, Kupferstiche, Steindrücke, Draht, Fayence, Spielkarten, Pinjel, Bürsten, Siegellack, Musikalische Instrumente, Metall- u. Holzwaaren, Cigarren, Tabak, Nadeln, Bleistifte, bunte Papiere, Kattun u. v. a., denen eine Menge Mühlen (zum Poliren, Schleifen, Drechseln, Walken zc.) dienen. Außerdem renommirte Bierbrauereien u. die bekannte Maschinenfabrik und Brückenbauanstalt von Alett. 1876 gab es im Ganzen 567 Fabriken, in denen 11,566 Arbeiter beschäftigt waren. Der Waaren- u. Wechselhandel ist sehr beträchtlich, ebenso der Productenhandel mit Tabak, Hopfen (N. der größte Hopfenmarkt der Welt) und Gemüse, welche in N. Umgebung gewonnen werden. N. hatte früher eigenes Münz- (Ducaten, Specieshalter), Maß- und Gewichtssystem, von denen letzteres als Medicinalgewicht in ganz Deutschland bis Ende der 60 Jahre im Gebrauch war. Vergnügungen u. besuchte Local: Theater, Spaziergang auf der Schütt, blaues Glöckle, Himmelsleiter, Wolfschlucht zc., die Hallerwiese, Rosenau, Dübendteich, Schmausenbuck, Mägeldorf, Hummelstein zc.; Freimaurerlogen: zu den drei Pfeilen u. Joseph zur Eintracht. N. ist die Mutter vieler Erfindungen der Taschenuhren (N. er Eier genannt), der Drahtziehplatte, des Pedals, der Presse zum Eindrücken der Figuren in Metall, der Clarinette, des Holzschneidens, der Windblüthe, des Messings, der Feuerschlösser, des Globus, des Spinnrades u. a.) und der Geburtsort von A. Dürer, seines Lehrers Mich. Wohlgemuth, A. Krafft, P. Vischer, Veit Stof, Hirschvogel, Mart. Behaim, Hans Sachs, Joh. Grilbel, W. Pirtheimer, Melch. Pfünzing zc. Wappen: ein halber schwarzer Adler in goldenem Feld, in der anderen Hälfte drei rothe und drei silberne Streifen. Auch führt die Stadt einen goldenen gekrönten Jungfernadler (Harppie) in Blau, oder einen schwarzen Adler in goldenem Feld (wegen ihrer Treue gegen Kaiser Heinrich IV. verliehen). Die Zahl der Einwohner, früher an 100,000 u. nach u. nach (1818) auf 26,854 herabgesunken, betrug 1876: 91,018 mit Einschluß des Militärs. Vgl. Hagen, Merica, Nürnbergische Novellen aus alter Zeit, Spz. 1876; Priem, N. er Sagen u. Geschichten, 2. Aufl., Nürnberg. 1877; Mayer, N. u. seine Merkwürdigkeiten, Altd. 1852.

N. erhielt seinen Namen wahrscheinlich nach dem Norischen Volksstamm u. war anfangs nur ein Dorf, in welchem viele Hammer-, Waffen- u. Sensenschmiede wohnten. Urkundlich erwähnt wird N. zuerst 1050, erscheint 1112 als Reichsstadt u. erhielt 1219 ausgedehnte Freiheiten. Früher gehörte es den Grafen von Franken. Der nachmalige Kaiser Heinrich V. belagerte N., als er seinen Vater Heinrich IV. bekriegte, eroberte es mit Ausnahme der Burg u. zerstörte es. Erst Kaiser Konrad III. baute es wieder auf u. vergrößerte es. Das Nürnbergische Patriciat nahm seinen Anfang 1193, als Kaiser Heinrich VI. auf einem Turniere daselbst 38 bürgerliche Familien in den Adelsstand erhob, aus welchen später die Mitglieder des Rathes erwählt wurden. 1324 u. 1356 fanden hier Reichstage statt; auf letzterem wurde die Goldene Bulle dem Kaiser Karl IV. vorgelegt, beraten u. genehmigt. Um diese Zeit lag N. oft in Fehde mit dem Burggrafen von N. (s. unten). 1349

erregten die meisten Zünfte einen Aufruhr in N. wider den Rath, weil dieser dem 1346 gewählten Kaiser Karl IV. anhing u. nicht dem Sohne des 1347 verstorbenen König Ludwig dem Bayer. Sie plünderten die Häuser der Patricier u. Juden, bemächtigten sich des Rathhauses, beraubten die öffentlichen Kassen u. verwütheten manche Urkunde. Sie jagten den alten Rath aus der Stadt u. erwählten einen anderen aus ihrer Mitte. Karl IV. kam 1350 selbst nach N., setzte den alten Rath in seine ehemalige Berechtigung wieder ein, bestrafte die Auführer und die Anstifter des Aufstandes mußten die Todesstrafe erleiden. 1390 hier Reichstag, auf welchem ein gleicher Münzfuß für ganz Deutschland festgesetzt wurde. 1450 war der erste u. 1552 der letzte Krieg mit den Markgrafen von Brandenburg (Ansbach). Nach der Belagerung, welche N. im letzteren erlitten, sind am Laufer-, Frauen-, Spittler- u. Neuen-Thor die großen runden Thürme gebaut worden (sie waren früher viereckig). Die Stadt N. mußte nach gemachtem Frieden dem Markgrafen 1,000,000 Fl. Contribution bezahlen, eine Summe, aus der auf den derzeitigen Wohlstand der Stadt geschlossen werden kann. Der Wohlstand N. hob sich von da an zu außerordentlicher Höhe, u. bevor der ostindische Handel durch Entdeckung des Seeweges nach Indien eine neue Richtung erhielt, war N. einer der ersten Handelsplätze in Europa, indem es die von Italien ihm zugeführten Waaren nach dem Norden vertrieb, aber durch den veränderten Weg des ostindischen Handels verlor N. von seinem Wohlstande immer mehr. 1427 verkaufte Kurfürst Friedrich von Brandenburg, Burggraf von N., die 1420 durch Christoph Leininger, einem pfälzischen Ritter, verbrannte burggräfliche Burg mit ihren Zugehörungen, seinen Rechten an den Wäldern bei N. an die Stadt um 120,000 Fl. (die schon erwähnte Burg od. Reichsveste war nie die Residenz der Burggrafen von N.) u. wurde an deren Stelle ein Kornhaus gebaut, jetzt Kaserne. Hier im März 1522 Reichstag, auf welchem die Reichstände dem Kaiser Karl V. Hilfe gegen die Türken zusagten; bei der Fortsetzung des Reichstages, Ende 1522 u. 1523, kamen die Religionsangelegenheiten zur Sprache, ebenso auf dem von 1524. Am 28. Juli 1532 wurde hier der Nürnberger Friede (erster Religionsfriede) zwischen den Protestanten u. Katholiken u. 1538 der Heilige Bund zwischen Kaiser Karl V. u. den katholischen Ständen gegen die Protestanten geschlossen. 1631 öffnete N. den Schweden die Thore, wurde aber bald von Tilly bedroht. 1632 bei N. verschanztes Lager der Schweden, denen Wallenstein auf dem alten Berge ebenfalls verschanzt gegenüber stand. 1640 beriethen auf einem Collegialtag die Kurfürsten über den künftigen Frieden. 1662 wurde die erste deutsche Malerakademie von J. Soudrat, s. B. berühmter Maler, in N. gestiftet. In dem Französischen Revolutionskriege litt N. nur wenig und war nur 1796 wenige Tage durch Jourdan besetzt. Beim Reichsdeputationschluß von 1803 behielt N. die Reichsfreiheit, gerieth aber mit dem König von Preußen, als Burggrafen der Stadt, in Zwistigkeiten u. Preußen nahm einen Theil des Nürnbergischen Stadtgebietes förmlich in Besitz. Am 20. Oct. 1805 zwischen N. u. Eschenau Gefecht zwischen Oesterreichern u. Franzosen. Durch die Rheinbundsacte wurde N. zugleich mit seinem Gebiete dem König von Bayern über-

geben, welcher es 15. Sept. 1806 in Besitz nahm. Zur Zeit ihrer Reichsunmittelbarkeit betrug die jährliche Einnahme der Stadt 800,000 Fl. Das Stadtgebiet umfaßte 23 □ M., darunter Altdorf und den großen Reichswald, Herzsbrud, Lauf, Gräfenberg u. die kleine Festung Lichtenau, mit 70,000 Ew; doch war die Stadt sehr verschuldet (1797 beliefen sich die Schulden auf 9 Mill. Fl.); sie unterhielt damals 7 Compagnien Soldaten zu Fuß, deren jede in Kriegszeiten 185, im Frieden aber 100 Mann betrug; desgl. 2 Compagnien Kürassiere, jede zu 85 Mann, 2 Compagnien alte Soldaten, die eine zu 131, die andere zu 95 Mann. Außerdem existirten 24 Fahnen Bürgermilizen, jede von 300 bis 400 Mann, nebst 1200 Constablern u. 2 Compagnien Bürgerreitern, welche bei Feuersbrünsten Dienste leisteten. Vgl. Will, Repertorium der Nürnbergischen Geschichts- und Münzkunde, N. 1800; von Soden, Kriegs- u. Sittengeschichte der Reichsstadt N., Erl. 1860; Voigt, Blide in das Kunst- und gewerbliche Leben der Stadt N. im 16. Jahrh., Berl. 1862.

Das Burggrafenthum N. soll nach der gewöhnlichen Meinung in der Mitte des 12. Jahrh. erblich an das Haus Hohenzollern gekommen und namentlich Konrad I., zweiter Sohn des Grafen Rudolf von Zollern, 1164, nach And. erst 1180 vom Kaiser Friedrich I. damit belehnt worden sein. Mit Gewißheit läßt sich jedoch die Erblichkeit der Burggrafenwürde zu N. im Hause Hohenzollern erst seit den Zeiten des Burggrafen Friedrich I., des Sohnes Konrads I. erweisen, welcher 1218 starb. Seinem Enkel Friedrich III. (bis 1297) verließ Kaiser Rudolf I. die Comitata Burggraviae in Nuremberg (nach den N-ern nur Gericht u. Amt, nach den Brandenburgern Land u. Herrschaft darüber), die Burg, welche er in N. hatte, mit allen daran haftenden Rechten, sowie den Orten Wöhrd, Buch, Schwant u. das Schloß Creusen u. a. Johann II., der gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Konrad (st. 1334) u. Albrecht dem Schönen regierte, erwarb 1340 vom Grafen Otto von Orlamünde die Herrschaft Pfaffenburg mit Kulmbach, Berned etc., wurde 1346 Statthalter in der Mark Brandenburg u. st. 1357, überlebt von seinem Bruder Albrecht, welcher 1361 starb. Burggraf Friedrich VI. erhielt 1415 für seine dem Kaiser Sigismund gemachten Vorschüsse die Mark Brandenburg verpfändet und gegen einen großen Nachschuß dieselbe als erbliches Lehn. Da er, von dem Kaiser um die letzte Zahlung gedrängt, Geld brauchte, so verkaufte er 1427 die Burg zu N. u. deren Perlentzen an die Stadt N., womit die Fehden zwischen Burggrafen u. Stadt ihr Ende fanden. Vgl. von Stillfried-Rattonitz, Genealogische Geschichte der Burggrafen von N., Görlitz 1843.

Nürnberger, Wolde mar, Dichter u. Novellist, geb. 1. Oct. 1818 zu Sorau in der Niederlausitz, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, dem als Mathematiker, Astronom u. belletristischen Schriftsteller bekannt gewordenen Joseph Christian N., studirte seit 1838 in Berlin, Leipzig u. Halle Medicin. Während seiner Studienzeit bereiste er einen großen Theil des westl. u. südl. Europa u. Afrika, erwarb 1843 in Berlin die Würde eines Doctors der Medicin u. ließ sich in Landsberg an der Warthe als Arzt nieder, wo er 1869 starb. Seine Dichtungen veröffentlichte N. unter dem Namen M. Solitaire.

Er schr.: Josephus Faust, epische Dichtung, Berlin 1842; Die Erben von Schloß Sternenhorsl u. Signor Satans erste Liebe, 2 Erzählgn., Leipz. 1846, neue Ausg. Landsb. 1852; Bilder der Nacht, lyrische und lyrisch-epische Dichtungen, Landsb. 1852; Die Novellen: Die Tragödie auf der Klippe, ebd. 1853; Die Fahrt zur Königin von Britannia, Theophrastus Paracelsus ab Hohenheim, fragmentarisch dargestellt, ebd. 1854; Trauter Herd u. fremde Woge, Epz. 1856; Dunkler Wald u. gelbe Blinne, ebd. 1856; Das braune Buch, Phantastestücke u. Historien, ebd. 1858; Erzählungen bei Nacht, ebd. 1858; Erzählungen bei Licht, ebd. 1860; Erzählungen bei Mondenschein, ebd. 1865; Diana Diaphana, oder die Geschichte des Alchymisten Imbecill Käglein, phantastischer Roman nach alter Chronika, 3 Bde., Nordhausen 1863.

Nürnberger Noth, eine rothe bolusartige Erde, welche in der Nähe von Nürnberg gefunden wird. Sie dient als Maueraustrich.

Nürnberger (Maler-) Schule, neben den Schulen von Köln, Westfalen u. Prag die älteste u. bedeutendste der altdeutschen Malerschulen. Ihre Entwicklung knüpft sich an die in hoher Blüthe stehende gothische Skulptur in der Mitte des 14. Jahrh., wesshalb auch die plastische Bestimmtheit der Formen ein specifischer Charakterzug der älteren N. Sch. war. Als ältestes Denkmal derselben gilt der sogen. Imhoffische Altar (aufgestellt in der Gemäldegalerie der Nürnberger Burg), welcher aus einem Mittelbilde und 4 beiderseitig bemalten Flügeln besteht u. bald nach der Mitte des 14. Jahrh. entstanden ist. Auch in den Kirchen Nürnbergs finden sich noch mancherlei treffliche Gemälde aus dem Anfang des 15. Jahrh., bes. in der Lorenzkirche u. Frauenkirche. Namen von Künstlern sind aus dieser ersten bedeutenden Epoche der N. Sch. nicht bekannt. Im 15. Jahrh. zeigt sich, nach dem Vorgange der Gebrüder van Eyck, eine Neigung zu realistischer Auffassung selbst rein religiöser Motive. Im Gegensatz zu der Aemuth in den Werken der gleichzeitig aufblühenden Schulen zu Ulm, Kolmar und Augsburg behält die N. Sch. etwas Herbes und asketisch Unschönes, das selbst in vielen Arbeiten ihres ältesten bekannten Hauptmeisters, Michael Wohlgemuth (1434—1519), abstoßend wirkt. Aus seiner Werkstatt gingen eine große Menge von Werken von sehr verschiedenem Werthe hervor, da viele derselben bloß rohe Gesellenarbeiten waren. Man findet deren noch sehr zahlreiche in den Kirchen u. Sammlungen Nürnbergs. Als Zeitgenossen Wohlgemuths werden genannt: M. Jagel, Jak. Walch, bes. aber die Glasmalerfamilie Hirschvogel, von deren bedeutendstem Mitgliede Veit Hirschvogel mehrere prachtvolle Fenster in der St. Sebald- u. St. Lorenzkirche herrühren. Der bedeutendste Schüler Wohlgemuths, der, seinen Meister weit überflügelnd, nicht nur für die N. Sch., sondern für die deutsche Malerei überhaupt epochemachend wurde, ist Albrecht Dürer. Was Raphael für die italienische Kunst war, wurde Dürer (u. in noch höherem Grade, da er eine isolirtere Stellung einnahm) für die deutsche. (Über sein Leben u. seine Werke s. den Art. Dürer.) Seine Nachfolger u. Schüler hielten sich mehr an die Außerlichkeiten seines Stils, ohne die Tiefe seiner geistigen Auffassung zu erreichen; dennoch treten noch im Laufe

des 16. Jahrh., ehe die Schule in Unbedeutendheit versank, eine Zahl bedeutender Künstler auf, die in seiner Weise arbeiteten: namentlich Hans v. Kulmbach, Heinrich Aldegreuer, Hans Schäußlein, Barthol. Beham, Nikol. Glockendon, bes. aber Albr. Altdorfer, der ebenfalls mehrere Schüler bildete, wie Melch. Feseler, G. Brew, Mich. Ostendorfer u. A. Außerdem sind noch aus der R. Sch. zu nennen: Georg Benz, Jak. Wind, Matthias Grunewald, aus dessen Atelier der sächsische Meister Luc. Cranach hervorging, Hans Grimmer, Joh. Aquila u. A. Die späteren Nürnberger Maler wandten sich mehr u. mehr der Manier der niederländischen Genremaler zu; am Ende des 16. Jahrh. hört die Schule auf, überhaupt von Bedeutung zu sein.

Nürnberger Trichter, Ausdruck der sich auf ein 1648 in Nürnberg erschienenenes Buch: Poetischer Trichter, die Deutsche Dicht- u. Reimkunst ohne Behuf der latein. Sprache in 6 Stunden einzugießen, zurückführt. Solche Büchertitel kamen in damaliger Zeit öfter vor. Daher einen N. T. gebrauchen, der bildliche Ausdruck für Schnellunterricht. Vgl. Büchmann, Geflügelte Worte, 8. A., Berl. 1874.

Nürnberger Violett, eine Verbindung von Manganoxyd, Ammoniak u. Phosphorsäure, wird aus den Rückständen der Chloralkalibereitung fabricirt.

Nürnberg-Gärth (Ludwigs) Bahn (1878) Länge 6,04 km; im Bau 6,04 km; Anzahl der Locomotiven 7, der Personenwagen 86, der Güterwagen 10; in 1877 Einnahme M. 269,957; Zeit der Gründung 1833, der Inbetriebsetzung 1835, Anlagecapital bei der Gründung M 372,978, heutiges Anlagecapital 1,078,150; Privatverwaltung. Directionssitz: Nürnberg. Sie ist die in Deutschland zuerst gebaute Eisenbahn, s. Eisenbahnen S. 132, 2. Sp.

Nürtingen, Stadt u. Hauptort in dem 181,15 □ km (3,20 □ M) mit (1875) 26,835 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Schwarzwaldkreises, am Neckar, Station der Württembergischen Staatsbahnen; schöne alte Pfarrkirche, Schul-Lehrerseminar, Taubstummenanstalt, reiches Hospital, Baumwollenspinnerei, Baumwollenwebereien, Garnzwirnerei, Türkischrothfärberei, Maschinen-, Möbel-, Leder-, Tuch-, Wollenwaaren- u. Spizenfabrikation zc., Viehzucht; (1875) 5078 Ew. N. ist Geburtsort des Nationalökonomen Schäffle. — N. war vormals kaiserliche Domäne u. kam im 11. Jahrh. an die Grafen von Achalm, später an die von Urach, Neuffen u. Teck, u. im 13. Jahrh. zum größeren Theile, im 17. Jahrh. aber vollends ganz an Württemberg.

Nuß, im Volksmunde Baumfrucht, meist runderlicher Form, mit harter, holziger Schale, so Wall-, Hasel-, Cocos-, Erd-, Muskatel-, Wassernuß u. v. a.; botanisch eine Schließfrucht, die in der Regel nur einen Samen enthält, welcher jedoch der Fruchtwandung meist nicht dicht anliegt; kleinere derartige Früchte werden Nüßchen genannt.

Nussa laut (malaiisch, d. h. Meeresinsel), eine Insel der Molukken, östl. von Amboina, von Korallen umgeben, hügelig; Cocospalmen; 55 □ km u. gegen 3000 Ew.

Nußbaum, Wallnußbaum, die Gatt. Juglans.

Nußbaum, Johann Nepomuk von, geb. 2. Sept. 1829 in München; studirte Medicin, machte

sich schon früh durch tüchtige Untersuchungen bekannt, habilitirte sich nach einigen Reisen 1857 in seiner Vaterstadt für Chirurgie u. Augenheilkunde, erhielt 1860 die Professur für beide Fächer, 1867 den Adel, u. wirkte als Feldarzt im 1866er u. im Französischen Kriege. Er ist ein vorzüglicher Operateur u. tüchtiger praktischer Chirurg, der so ziemlich auf all den Einzelgebieten seiner Wissenschaft tonangebend geworden ist. Von seinen meist in Fachzeitschriften erschienenen größeren Arbeiten seien erwähnt: Cornea artificialis, München 1853, in der er nachweist, daß geschliffene Gläser an Stelle verdunkelter Hornhäute in das Auge eingeheilt werden können; Pathologie u. Therapie der Ankylosen, 1862; Vier chirurg. Briefe, 1866, u. s. f.

Nüßchen, s. Nuß.

Nußgelenk (Anat.), so v. w. Enarthrose.

Nußhader, s. Heher.

Nußheher, s. Heher.

Nußöl (Oleum nucum juglandum), süßes, weißgelbes, aus den Kernen der Wallnuße gepreßtes, fettes, trocknendes, leicht ranzig werdendes Öl; von den Malern zu Firnissen (N-firniß), frisch an Speisen, ranzig als Brennöl gebraucht. Ärztlich dient es frisch äußerlich, mit einem Pinsel auf die Hornhaut gebracht, gegen leichte Flecken und Verdunkelungen derselben; innerlich, wenn es ranzig geworden ist, als Stuhlvertreter des Ricinusöls.

Rotation (v. Lat.), Wanken, Schwanken. Über die R. der Erdaehse, s. Erde B S. 447. In der Botanik nennt man R. diejenige Bewegung einzelner Pflanzentheile, welche durch ungleichseitiges Wachstum verursacht wird. Man nennt eine R. die nur von hinten nach vorn od. von rechts nach links stattfindende Bewegung; dagegen *revolutive* R. die Bewegung, welche die freien Enden vieler Schlingpflanzen (Bohne, Hopfen, Winde) machen u. die dadurch verursacht wird, daß alle Seiten nach einander im Wachstum überwiegen. Wenn die bei der R. vorangehende Seite eines revolativen Sprosses auf eine nicht zu dicke Stütze stößt, so bildet der Gipfeltheil des Sprosses eine Schraubenslinie, in deren Mitte sich die Stütze befindet. Die meisten Schlingpflanzen winden links, d. h. sie steigen von links nach rechts auf.

Nuth (Nuth), vierkantige Rinne in der schmalen Seite eines Brettes, in welche die Feder oder der Spund eines anderen Brettes hineinpast. Oft gibt man auch dem zweiten Brette eine N. u. legt in beide N-en eine bes. zugeschnittene Leiste (eingelegte Feder) ein; daher nuthen, eine solche Rinne in das Holz machen. Das N. wird entweder mit dem N-hobel ausgeführt, oder auf besonderen Maschinen, welche entweder in die Klasse der Hobel- oder Fraismaschinen gehören oder auch Kreisfägen enthalten. Bei Metallarbeiten kommen N-en, namentlich Keil-N-en an Radnaben u. dgl., vor u. werden durch N-stoßmaschinen eingearbeitet.

Nuth, 1) rechter Nebenfluß der Havel in der preuß. Prov. Brandenburg; entspringt bei Dennewitz, nimmt bei Gröben die Nieplitz auf u. mündet nach einem 70 km langen Laufe Potsdam gegenüber. 2) Rechter Nebenfluß der Elbe im Anhaltinischen; entspringt nördl. von Zerbst, fließt durch diese Stadt u. mündet bei Grüneberg.

Nuthhobel, Hobel, mit welchem die Nuthen gehobelt werden; das Eisen ist an der Schneide nur so

breit, als die Nutt werden soll; ein (bei dem N. mit Stellung verstellbarer) seitlicher Baden erleichtert die unverändert gerade Führung des Hobels. Ein N. dient auch als Aderhobel zum Ausschleifen der nuthartigen Furchen, in welche Adern eingelegt werden sollen.

Nutta-Sund (King Georges Sound), Bucht an der SW-Küste der Vancouver-Insel (WKüste des Britischen Nordamerika).

Nutriapeltz (Macoonda), Pelz amerikan. Ottern.

Nutrien (v. Lat.), nähren; Nutrientia, nährende Heilmittel; auch Nahrungsmittel (Nutrimente); Nutritor, Ernährer, Pfllegevater; Nutrix, Amme, Kinderwärterin. Nutritativ, ernährend; Nutrition, Ernährung.

Nuttharz, so v. w. Acaroidharz.

Nutnießer und Nutnießung, so v. w. Nießbraucher u. Nießbrauch, s. Usus fructus.

Nuwa, der 150. Asteroid, 19. Oct. 1875 von Watson in Washington entdeckt.

Nux (lat.), Nuß; N. vomica, Brechnuß, s. unt. Krähenaugen 1).

Ny ... (Schwed.), Neu

Nyanguwe, Hauptstadt des Reiches Manjuema (Central-Afrika), am Qualaba, dem oberen Laufe des Kongo, der von hier eine durch etwa 5 Breitengrade gehende nördliche Richtung verfolgt; Ausgangspunkt (6. Nov. 1876) der epochemachenden Befahrung des Kongo durch Stanley. Bis hierhin war auch Livingstone u. nach ihm Cameron vorgezogen, Beide mußten aber hier in Folge Weigerung der Begleitung umkehren. Bedeutende Märkte S.

Nyary, 1) Eugen Freiherr v., tüchtiger ungarischer Alterthumsforscher, geb. 29. Febr. 1840 zu Bagonya (Honthor Comitatus); studierte in Pest Philosophie u. Rechte u. beschäftigte sich dann mit Vorliebe mit Alterthumswissenschaft. Infolge der von ihm veranstalteten vielfachen Nachgrabungen entdeckte er eine große Begräbnisstätte aus der Bronzezeit, in bis dahin ununtersuchten Höhlen Überreste aus der ältesten Eisenzeit, und machte 1876 auf die Wichtigkeit der großartigen Höhle von Agtelek (Tropfsteinhöhle Baradla im Gömörer Comitatus) in Bezug auf die dort vorhandenen u. zum Theil von ihm bereits aufgefundenen vorhistorischen Alterthumsreste durch mehrere Berichte in Zeitschriften aufmerksam.

2) Paul, ungar. liberaler Politiker, geb. 12. Dec. 1806 zu Nyiregyháza (Pest-Piliszer Comitatus); studierte in Pest Rechts- und Verwaltungswissenschaft, ward 1845 zweiter Vicegespan von Pest-Pilis, 1848 als Abgeordneter in den ersten ungarischen Reichstag u. als solcher in den Landesvertheidigungs-Ausschuß gewählt, stieg dann zum Minister des Innern empor, ging mit nach Debreczin, wurde deshalb 1849 nach Niederwerfung der Insurrection von den Oesterreichern verhaftet, später jedoch amnestirt und übernahm 1861 nach Teleki's Tode die Führung der ungarischen Oppositionspartei, wo er sich durch gesunde politische Mäßigung bei Freund u. Feind in Achtung zu setzen verstand. Gleich seinem Vorgänger Teleki endigte auch er durch Selbstmord (21. April 1871).

Nyassa-See, so v. w. Nyassa.

Nyberg, Julia Christina, schwed. Dichterin, geb. 18. Nov. 1785 zu Skultuna in Westmanland, geborene Svärdström, verheirathet 1809 mit einem

Kaufmann Asping, 1822 mit dem Fabrikinspector A. W. Nyberg; sie starb, nahe bei ihrem Geburtsorte, 18. April 1854. Sie lieferte unter dem Namen Euphrosyne drei Gedichtsammlungen, 1822, 1828, 1842; die beiden ersteren erschienen zusammen neu als samlado dikter, Örebro 1832.

Nyborg, Stadt auf der dänischen Insel Fünen, Amt Svendborg, an einer Bucht des Großen Belt, Station der Jütisch-Fünenschen Eisenbahnen; hat neben dem alten ein (seit 1855) neu angelegtes Hafensassin, tägliche Dampfschiffverbindung mit Korsör auf Seeland, Schifffahrt, lebhaften Handel; (1870) 4812 Ew. — N. soll 1170 vom wendischen Prinzen Knut gegründet worden sein; von König Abels Zeit bis auf Erich von Pommern versammelten sich hier die Stände des Reichs. Das Schloß, unter Friedrich IV. theilweise 1720 abgebrochen, war oft Residenz der Könige; die noch vorhandenen Reste desselben werden als Zeughaus benutzt. 1534 wurde es von den Lübedern eingenommen; 1658 wurde es von den Schweden erobert und besetzt gehalten, bis 1659 hier die Dänen u. Holländer die Schweden schlugen.

Nyctaginaceae, Pflanzenfamilie von zweifelhafter Stellung im natürlichen Systeme, vielleicht mit den Caryophyllaceae verwandt; Pflanzen mit krautartigem, auch holzigem, strauch- und baumartigem Stamm; Blätter meist gegenständig, einfach, fieder-nervig, meist ganzrandig, gestielt, ohne Nebenblätter; Blüthen einzeln oder gehäuft in einer kelchartigen Hülle; Kelch mehr oder weniger blumenblattartig, in der Knospenslage gefaltet, 4- bis 10theilig; Staubblätter meist mehr od. weniger als Saumabschnitte; Fruchtknoten frei, einfächerig, mit einem aufrechten Eichen; Frucht von der bleibenden Basis der Blüthenhülle umschlossen, einsamig mit aufrechten Samen; Keimling zusammengebogen, gerade, mit den Wirtzelchen nach unten. Gattungen: Boerhavia, Abronia, Mirabilis, Nyctago, Oxybaphus, Allionia, Okenia, Tricycla, Bugenvillea, Reichenbachia, Salpianthus, Neea u. Pisonia. Engler.

Nyctanthes L. (Nachtblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Jasminaceae (II. 1); ausgezeichnet durch eine scheidewandspaltig aufspringende Kapsel. Einzige Art: N. arbor tristis L., bis 6 m hoher ostindischer Baum, mit eiförmigen, zugespitzten, rauhen, oben dunkelgrünen Blättern, weißlichen, wohlriechenden, gegen Abend sich öffnenden, Morgens abfallenden, in Rispen u. Astersolden auf röthlichen Stielen stehenden Blüthen; in Gewächshäusern Zierpflanze; die angenehm, etwas honigartig riechenden u. bitter schmeckenden Blumen sowie die Samen werden von den indischen Ärzten als sogen. herzstärkendes Mittel gebraucht, auch dient ein daraus destillirtes Wasser als Augenwasser. Mit der orangefarbenen Röhre der Blüthenhülle färbt man Speisen safrangelb.

Nyerup, Rasmus, dän. Literaturhistoriker, geb. 12. März 1759 auf Fünen; war seit 1803 Bibliothekar in Kopenhagen, wurde 1796 Professor der Literaturgeschichte daselbst u. st. 28. Juni 1829; er schr.: Historisk-statistiske Darstellung des Zustandes Dänemarks u. Norwegens, 1803—6, 4 Bde.; mit Kraft Almindeligt Literaturlexicon for Danmark, Norge og Island, 1818 f., 2 Bde., 2c.; Almindeligt Moerskabsläsning i Danmark og Norge, 1816, 2c.

Nyesteb, Stadt auf der SW-Küste der dänischen

Insel Laaland, Amt Maribo, an einem Arme der Ostsee; Hafen, Handel, Schifffahrt; (1870) 1336 E.

Nyx-Egghäza, Stadt im ungar. Comitat Szabolcs, Station der ungar. Nordost- und der Theißbahn; Gymnasium, evangel. Lehrerseminar, Bad, Soda- u. Blüdhölzchenfabrik, Salpetersiederei, Spiritusbrennerei, Ölmühlen, besuchte Jahrmärkte; (1869) 21,896 Ew.

Nyköbing, 1) Stadt im dän. Amte Holbäl, auf der Insel Seeland, liegt an einer Bucht des Isefjord (Nyköbinger Fjord); Kornhandel, Branntweinbrennereien u. Gerbereien; 1870: 1548 Ew. 2) Stadt auf der Insel Falster, zum dänischen Amte Maribo gehörig, am Guldborgsund, über den seit 1867 eine schöne Brücke führt, Station der Laaland-Falsterschen Eisenbahn; gelehrte Schule, mehrere Fabriken, bedeutender Getreidehandel, Branntweinbrennerei; (1870) 3645 Ew. 3) Stadt auf der dänischen Insel Mors im Lijmsfjord, Amt Thisted; Hafen, Getreidehandel; (1870) 2246 Ew.

Nyköping (Södermanland), 1) Län in Schweden, umfaßt den größten Theil der alten Landschaft Södermanland, erstreckt sich vom Mälar- u. Hjelmars-See südwärts bis zur Ostsee; 6813,1 □ km (123,73 □ M) mit (1875) 140,922 Ew. (auf 1 □ M 21, in ganz Schweden 9,0). Das Län ist ein schönes, wellenförmiges, fruchtbares Land, das sich im S. im bewaldeten Kolmorden am höchsten erhebt, u. sehr reich an Seen (außer den obigen Yngaren, Öjaren, Långhallen, Västen u. a.). Flüsse: Torshälla, Trosa, Nyköpings Än, welcher letztere in Örebro entspringt, durch mehrere Seen fließt u. sich unterhalb N. in die Ostsee ergießt. Mehrere Eisenbahnen (ca. 280 km) durchschneiden das Län. Producte: Getreide, Holz, Hülsenfrüchte; Hausvieh, Wild, Fische; Eisen, Blei, Kupfer, Thon &c. Die Bewohner treiben Ackerbau und Bergbau, demnächst auch Viehzucht, Forstwirtschaft, Schifffahrt, Handel und Industrie. Einteilung in 4 Vogteien. 2) Hauptstadt des Läns, an einer Ostseebucht, eine alte, freundliche Stadt, durchflossen vom Nyköpings Än, der in der Stadt einen ansehnlichen Wasserfall bildet, welcher zum Betriebe mehrerer Werke benutzt wird; Station der Öresund-Flen-Kolbäck-Eisenbahn; altes Schloß (Gefängniß), Lazareth; lebhafter Handel, namentlich mit Getreide; (1868) 4282 Ew. (1874 nach Berechnung 4329). — Da das alte Schloß (Nyköpingshus, jetzt Ruine) eins der festesten in Schweden war, so residirten die Könige oft hier. Hier saß Waldemar 1288 in Haft u. st. 1302 hier; hier hielt König Birger seine Brüder Erich u. Waldemar gefangen und ließ sie 1318 den Hungertod sterben, worauf die Bürger das Schloß schleiften. Hier vermählte sich Karl IX. 1592 mit Christine von Holstein u. Beide starben hier; 1719 wurde N. von den Russen zerstört. S. Vana.

Nyktalopie (v. Gr.), so v. w. Hemeralopie.

Nyläst, Last von 100 Centnern in Schweden, à 100 Pfd. von 425 Gr.

Nylgau, s. Antilopen, S. 718.

Nymphaea L. (Seerose), Pflanzengatt. aus der Fam. Nymphaeaceae XIII. 1. Kelch vierblättrig, Blumenblätter zahlreich, ohne Honiggrübchen; Staubblätter zahlreich, am Grunde mit dem Fruchtknoten verwachsen; Narbe vielstrahlig; Fruchtknoten mehrfächerig, Fächer vieleitig; Arten etwa 20, in den

Gewässern der nördlichen Hemisphäre u. der Tropen, sehr wenige in Afrika u. Australien. N. alba L. (weiße Seerose) mit großen, auch variirend mit viel kleineren, weißen Blüten; Blüten u. Grundstock (Flores et Radix Nymphaeae albae, oder Nenupharis) sonst officinell, der Grundstock, als adstringirendes Mittel, auch zum Gerben u. Schwarzfärben dienend; die Blüten als kühlendes Mittel u. zur Bereitung eines destillirten Wassers benutzt; N. Lotus L. (ägyptische Seerose, Lotusblume), mit weißen Blüten und knolligem, essbarem Grundstock, häufig im Nil (vgl. Lotus); N. stellata Willd. u. N. coerulea Savign., beide himmelblau blühend, erstere in Ostindien, letztere in Ägypten; N. rubra Roxb., mit schildförmigen, gezähnten Blättern, dunkel- od. rosenrothen Blumen, in Ostindien; N. odorata Ait., weißblühend, in Amerika als kräftiges Adstringens benutzt; N. pubescens Willd. (Kolanga), in Ostindien, mit unten stammigen Blättern, gegen Harnbeschwerden angewendet; N. thermalis DC., der N. Lotus ähnlich, aber kleiner, von Mehreren für eine Varietät derselben gehalten, in einer warmen Quelle bei Großwardein in Ungarn. Von dieser Pflanzengattung oder einer ähnlichen finden sich in der Tertiärformation Abdrücke. Engler.

Nymphaeaceae, Pflanzensam. aus der Ordnung der Hydropeltidinae, Wasserpflanzen mit untergetauchtem Grundstock und langen Blütenstielen, seltener mit schwimmenden, beblätterten Zweigen. Gefäßbündel im Stamm zerstreut, Blätter oft schildförmig, in der Knospenlage eingerollt, die untergetauchten bisweilen zerschnitten. Blüten mit 3—5 Kelchblättern, 3 bis vielen Blumenblättern, 6 bis vielen Staubblättern, 3 bis viele Karpelle, frei oder in die breite Blütenachse mehr od. weniger eingesenkt u. häufig mit derselben verwachsen, Narben getrennt oder verwachsen, strahlenförmig. Eichen in den Fächern einzeln, von der Spitze herabhängend oder viele Scheidewandständig. Fruchtknoten nicht auffpringend, getrennt oder in eine fleischige Frucht vereint. Samen mit fleischigem Samenanter oder ohne solchen, bald einweißhaltig, mit geradem Embryo in der Höhlung des mehligem Eiweißes oder ohne Eiweiß. Coryledonen dick mit oft sehr weit entwickeltem Knospchen; Wurzeln sehr kurz. Erste Unterfam. Cabombaeae: 3 Kelch- u. 3 Blumenblätter; Karpelle frei, mit wenig Eichen; Blüten klein; Gatt.: Cabomba, Brasenia. Zweite Unterfam. Nymphaeaeae: 4—6 Kelchblätter, viele spiralig gestellte Blumen- u. Staubblätter; Karpelle einen Kreis bildend und mit einander verwachsen; Eichen zahlreich; Blüten oft groß; Gatt.: Nymphaea, Nuphar, Barclaya, Euryalo, Victoria. Dritte Unterfam.: Nelumboneae; 4—5 Kelchblätter, viele Blumen- u. Staubblätter, Karpelle in die Blütenachse eingesenkt, Eichen 1—2; Samen einweißlos. Blüten groß, über das Wasser hervortretend; Gatt.: Nelumbium. Engler.

Nymphe (Nympha), s. Insecten, S. 752.

Nymphen (im weiteren Sinne junge Mädchen oder Frauen) sind bei den Griechen zur Klasse der untergeordneten (in nachhomer. Zeit Dämonen genannten) Gottheiten gehörige, Wachstum und Gedeihen der Natur u. der Menschen fördernde Wesen, welche Wälder, Haine, Bäume, Wiesen, Quellen, Berge, Grotten od. Höhlen bewohnen, mit Spinnen u. Weben beschäftigt, musiceirend, singend, tanzend,

spielend, badend, jagend oder herumschwärmend, liebliche, graziose, leichthinschwebende Schönheiten. Oft erscheinen sie in Gesellschaft von Göttern der einsamen Landschaft, wie Artemis, Dionysos, Pan, aber auch in der Umgebung von Zeus, Poseidon, Demeter u. a., oft werden sie von Satyrn verfolgt. Vern und freundlich verkehren sie mit Menschenkindern. Viele Nymphen verlieben sich in Götter oder Menschen (dahin gehört das Verhältniß des Odysseus zur Kalypso und zur Kirke, des Narlissos zur Echo, die Entführung des schönen Hylas durch Wasser-nymphen, die betrubte Sage vom Hirten Daphnis und seiner Nymphe, einer Art Melusine). Andererseits wurde den Nymphen eine zur Weissagung begeisterte oder auch eine geistethörende Einwirkung beigemessen. Wer in einer Quelle das Bild einer Nymphe erblickte, gerieth in Raserei und hieß ein Nymphenbesessener. Man verehrte die N. u. opferte ihnen an denselben Stellen, wo sie ihren Aufenthalt hatten. Auch gab es, in Stadt u. Land, eigene ihrem Cultus gewidmete Heiligthümer (Nymphaen). Man unterschied nicht wenige Arten von Nymphen. Hervorzuheben sind: a) Wasser-N., wozu die Olea-niden u. die Nereiden nicht eigentlich gerechnet werden, wol aber die Naiaden. Als solche dachte man sich ursprünglich auch die Musen. b) Gebirgs-N. oder Dreaden. c) Baum-N., Dryaden od. Hamadryaden, deren Leben mit dem ihrer Bäume Eins war, während die anderen N. sich frei bewegen und von ihrem Bereiche nicht abhängen. Den N. überhaupt aber wurde im Allgemeinen ein zwar sehr langes, doch nicht ein unvergängliches Leben zugeschrieben. Viele N.-Gruppen bezeichnete man mit topographischen Namen, z. B. die korinthischen (von einer Stelle am Parnas), die lithäronischen u. idäischen von bekannten Gebirgen, die nysäische von Nysa, wo N. den kleinen Dionysos erzogen hatten. Die N. waren stets ein dankbarer Gegenstand der bildenden Kunst. Sie erinnern übrigens an verwandte indische, persische, keltische, germanische Vorstellungen (von Feen, Elfen, Nixen zc.).

Nymphenburg, Kirchdorf im Bezirksamt München des bayern. Regbez. Oberbayern, links der Isar, 8 km nordwestlich von München; königl. Lustschloß N. (1668 begonnen) mit prachtvollen Gartenanlagen, großen Gewächshäusern, zwei Springbrunnen mit 30 m hohem Wasserstrahl, großem Park (7 km im Umfang), dem Hirschpark (mit zahmen Hirschen) u. den königlichen Lustschloßern Amalienburg, Badenburg u. Pagodenburg, englisches Fräuleinsstift mit Erziehungsanstalt, ausgezeichnete Porzellanfabrik (1758 angelegt); 1876: 1878 Ew. Hier 18. Mai 1741 Tractat (Vändniß) zwischen Bayern u. Frankreich zur Vertheilung der österreich. Länder; 5. Sept. 1766 Hausvertrag zwischen Kurbayern, Kurpfalz u. Zweibrücken über die Erbfolge des pfälzbayer. Hauses in Bayern. Die N.-er Gemäldegalerie ist der Pinakothek in München einverleibt worden. S. Berns.

Nymphomanie (Med.), ein durch krankhafte Reizung der geschlechtlichen Gefühle und Empfindungen hervorgerufene triebartige Reizung zu erotischen, oft schamlosen Reden u. Handlungen, die sich nicht selten zu einer thierischen Begier nach dem anderen Geschlechte steigert. Symptom der Erosucht (vgl. Seelenstörungen). N. von Weibern: Andromante; von Männern: Priapismus. Erlenneyer.

Nymwegen, s. Nimmwegen.

Nyon (deutsch Neuß), Stadt und Hauptort im gleichnam. Bez. des schweizer. Kantons Waadt, am Genfer See, Dampfschiffstation, Station der Schweizer Westbahnen; Schloß, in welchem Joh. von Müller, Matthiesson u. Salis bei ihren Freunden Haller von Königsfelden und Victor von Bonstetten, den Berner Landvögten, wohnten, mit herrlicher Aussicht über den Genfersee; Porcellan- und Tapencfabrik, Uhrmacherei, Gerbereien, Handel, bes. mit Holz; 1870: 3417 Ew. Dabei das Schloß Prangis, früher Eigenthum Joseph Bonapartes. N. hieß im Alterthum Noviodunum und war eine Stadt der Sequaner; die Römer schickten eine Reitercolonie hin u. nannten sie deshalb Colonia Julia Equestris. Das alte Noviodunum hatte eine bei weitem größere Ausdehnung als die jetzige Stadt, wofür die vielen ausgegrabenen Alterthümer sprechen. Von hier aus wurden auf den römischen Straßen in der Schweiz die Meilen gezählt. Später von nordischen Völkern verwüstet, wurde N. 625 wieder aufgebaut. Hier 1535 Niederlage der Genfer durch die Savoyer; 1536 ergab N. sich an Bern. S. Berns.

Nyons, Stadt u. Hauptort in dem vier Kantone u. 74 Gem. mit 33,109 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Drôme, am Aigues, am Eingange eines reizenden Thales; Seidenspinnerei, Fabrication von Töpferwaaren, Handel mit Öl, Tuch, Quincailleriewaaren zc.; Ruinen eines alten unter Ludwig XIII. zerstörten Schlosses; 1872: 2649 Ew. (Gem. 3623). — N. ist Geburtsort des Schriftstellers Jacques Bernard u. der berühmten Heldin Philis de la Tour-du-Pin. S. Berns.

Nysa (a. Geogr.), Ortschaft in Böotien am Helikon; dies N. ist wol das ursprüngliche, wohin die Geburt u. Erziehung des Bakchos verlegt wird. Die Nymphen, welche ihn hier erzogen, Nysäische Nymphen (Nysäides), wurden dann in das Hyadengehirn versetzt; ihre Namen sind: Kisseis, N., Erato, Trophia, Bromo u. Polymnia. Später wurde N. nach verschiedenen Orten verlegt, an welchen Wein gebaut wurde; so an eine Stelle zwischen Phönizien u. dem Nil, an die Grenze des Glücklichen Arabiens u. Aegyptens oder nach Indien.

Nysa, 1) s. u. Nysa. 2) S. Asteroiden Nr. 44.

Nyflott, Stadt am Hapfavesi-See im Gouvernement Wiborg (Finnland), mit festem Schloß. — 1710 wurde N. von den Russen erobert u. im Frieden von Nystad von den Schweden abgetreten.

Nystad, Stadt im Gouv. Abo-Björneborg (Finnland), am Bottnischen Meerbusen; hat Hafen, etwas Handel und Industrie, 3300 Ew. N. wurde 1617 angelegt. Hier wurde 10. Sept. 1721 der Friede zwischen Rußland u. Schweden geschlossen, welcher den Nordischen Krieg endigte.

Nystagmus, Augenzittern, besteht in fortwährenden, pendelnden Bewegungen der Augen, als angeborener Zustand vorkommend oder im frühen Kindesalter entstehend, gewöhnlich mit hochgradiger Sehschwäche od. selbst Erblindung verbunden. Sehr selten im späteren Lebensalter entstehend und dann der Heilung fähig.

Nyx (lat. Nox), in der griech. Mythologie die allegorische Personification der Nacht, bei Homer eine mät., ige, Götter u. Menschen durch Schlaf bewingende Göttin, bei Hesiod die Schwester des Ere-

hos, die Tochter des Chaos. Von ihrem Bruder Erebos wurde sie Mutter des Tags und des Athers; aus sich selbst aber gebar sie die Mären und Keren, die Nemesis, den Betrug, Tadel (Momos), Kummer, Reid u. Hunger, das Alter, die Plage u. den Tod, den Streit (Eris) u. Krieg, den Eid, die Ate, endlich den Schlaf u. die Träume. Abgebildet wird sie: in langem, schwarzem Gewande, das Haupt mit schwar-

zem Schleier umhüllt, mit schwarzen Flügeln auf einem Zweigespann in Begleitung der Sterne, oder auch den schwarzen, sternbesäeten, über dem Haupt fliegenden Schleier mit der Rechten fassend und mit der Linken eine Fackel gegen die Erde lehrend. Ihre Wohnung ist im Westen der Erde, in der Unterwelt, woher sie, den Schlaf und den Tod in den Armen tragend, nach dem Tage heraufsteigt.

D.

D, o, 1) als Buchstabe Zeichen für einen der fünf einfachen Vocallaute der neuhochdeutschen Sprache, in der Lateinischen u. den Romanischen Sprachen O, o, griechisch *Ο, ο* (D mikrou, kleines oder kurzes O) u. *Ω, ω* (D. mega, großes oder langes O); in den meisten Alphabeten der 15., im Lateinischen der 14. Buchstabe. Im Griechischen ist der Unterschied zwischen dem langen u. kurzen o erst durch Simonides eingeführt, in älteren Inschriften kommt nur das einfache vor. **2)** Als Zahlzeichen: a) im Griechischen aa) $\omicron = 70$, $\omega = 70,000$, bb) $\omega = 800$, $\omega = 800,000$; b) im Lateinischen O = 11, überstrichen = 11,000; c) in der Rubricirung = 14; **3)** (Math.), a) Nullzeichen, s. Null; b) in kleiner Form einer Zahl oberwärts rechts beigefügt ($-^o$) bedeutet es Grade eines Kreises, bei Zeitangabe so v. w. Stunde, im Längenmaß so v. w. Ruthen; **4)** (Chem.), Zeichen für Sauerstoff (Oxygen); **5)** als Abkürzung: a) auf neuern französischen Münzen die Münzstadt Rom; b) so v. w. Ort, Octav etc.; c) (ital. Mus.), bedeutet O od. z. B. per Violino o Flauto, d. h. für die Violine od. die Flöte; d) O' vor irländischen Familiennamen so v. w. von, um die Abstammung anzuzeigen, z. B. O'Brien; e) (Geogr.), so v. w. Osten.

D, einfacher Selbstlaut in den Germanischen Sprachen, entweder Umlaut von o (wie Sohn, Söhne) od. selbständiger Laut, zwischen o und e gesprochen (wie Löwe), in welchem letzteren Falle er in der Nordische Sprachen als ö (o) die letzte Stelle im Alphabet einnimmt. Im Lateinischen gilt oo für einen Diphthong. Im Deutschen u. Lateinischen wird durch ö u. oe das griechische *oz* wiedergegeben.

Dahu (Dwahu), Hauptinsel in der Gruppe der Hawaii- od. Sandwichinseln (s. d.), etwa 1800 □km groß mit 20,000 Ew., die alle Christen sind. Äußerst fruchtbar (in der Ebene Zuckerrohr, in den Hügeln Brodfruchtbaum, Cocospalmen etc.), im S. sehr gut angebaut, im N. bergig (bis zu 1300 m steigen die vulkanischen Gebirge auf). Auf D. liegt der Hauptort der ganzen Inselgruppe Honolulu (s. d.) mit dem einzigen guten Hafen. Dronke.

Dajaca (Daxaca), 1) Staat der Mexican. Union, grenzt an den Großen Ocean u. die Staaten Guerrero, Veracruz, Puebla u. Chiapas, 86,961 □km (1579, □M) mit 662,463 Ew., größtentheils Indianer, sehr gebirgig durch die Cordilleren, die im Cerro de Sempualtepec 3185 m hoch steigen. Hauptfluß der eine Strecke weit schiffbare Rio Verde. Boden fruchtbar; Klima an den Meeresuferu heiß,

auf dem Hochland mild u. gesund. Producte: außer den gewöhnlichen Bodenerzeugnissen vorzüglich schöne Ananas, Waldholz (Gummibäume); Cochenille, Bannille, Indigo; an Mineralien: Gold, Silber, Blei, Kupfer, Quecksilber, doch wird der Bergbau schwach betrieben, Industrie ist gering, Cochenille ist Hauptausfuhrartikel, doch ist der Handel im Ganzen geringfügig. Über den Isthmus von Tehuantepec dem Laufe des nach dem Mexican. Meerbusen strömenden Guazacoalcos entlang ist eine Eisenbahn projectirt. D. begreift die alten Länder Mixtela u. Tzapotela, welche 1521 von J. Nuñez de Cordova den Spaniern unterworfen, 1528 colonisirt wurden u. eine Intendanz von Neuspanien bildeten; **2)** Hauptstadt am Rio Verde, 1500 m ll. d. M., von herrlichen Gärten umgeben; Sitz der Regierung u. eines Bischofs, bischöflicher Palast, große Kathedrale, zwei Hospitäler, 2 Collegien, Priesterseminar, Institut für Wissenschaften u. Künste mit bedeutender Bibliothek, Wasserleitung; 25,000 Ew. Die Stadt wurde 1528 unter dem Namen Antequera gegründet. Schröt.

Dalhäm, Hauptstadt der engl. Grafschaft Rutland; Eisenbahnstation; Grafschaftshalle innerhalb der Mauern des alten Schlosses, Lateinische Schule (reich dotirt); 1871: 2911 Ew. In der Nähe das schöne Schloß Burley on the Hill mit prächtigem Park, im Besizthum des Grafen Winchelsea.

Dalland, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Michigan, 42° n. Br., 83° w. L.; 40,867 Ew. Hauptst. Pontiac. **2)** Stadt im Alameda-County des Staates California, im O. der Bai von Francisco, mit diesem durch Dampfzähren verbunden, letzte Station der Union- und Central-Pacificbahn vor dieser Stadt; bedeutende Baumwollenmanufaktur; Staatsuniversität, Taubstummen- u. Blindeninstitut; 10,500 Ew.

Danneš (auch Anu), bei den Chaldäern eine Person in der ersten Dreieinigkeit, bedeutet die Materie. Er soll nach Berossos mit einem Menschenkopfe und einem Fischkopfe darüber, mit Füßen unter dem Fischschwanz versehen, aus dem Meere aufgestiegen sein u. die Buchstaben, die Elemente der Wissenschaften u. Künste, des Städte- u. Tempelbaues, des Maßes, des Säens gelehrt, auch über den Ursprung der Dinge geschrieben haben. Auch findet er sich in erwähnter Gestalt auf assyrischen und babylonischen Denkmälern abgebildet. S. Lenormant, Die Anfänge der Cultur, 2 Bde., 1876; Maspero, Geschichte der morgenländischen Völker im Alterthume, S. 157 ff. Börs.

Dase, ein größerer od. kleinerer, mit Wasser u. insolge davon auch mit Vegetation versehener Landstrich od. Plaz in den Wüsten, der allein an solchen Stellen sekhafte Bevölkerung zu ernähren vermag. Schon die Alten kennen die D-n der asiatischen Wüsten und der Sahara zum Theil. Hier werden nur die zu Ägypten gehörigen D-n der östlichen Sahara, d. h. der sog. Libyschen Wüste aufgeführt werden (während alle anderen unter ihren Specialnamen zu suchen sind). Alle ägyptischen D-n zeichnen sich durch großen Reichthum an Dattelpalmhainen u. Fruchtgärten mit Weinstöcken, Feigen-, Granat-, Citronen- u. Pomeranzenbäumen aus. Die Datteln bilden die Hauptnahrung der Einwohner; mit dem Mehrertrage an Datteln bezahlten sie ihren Tribut od. verhandeln dieselben nach Ägypten od. an die durchziehenden Karawanen, für welche die D-n immer Stationsplätze sind (daher stammt auch der dem griechischen Wort Dasis oder Auafis zu Grunde liegende altägyptische, noch heute von den Arabern gebräuchte Name Uah = Wohnstätte, Mastort). a) Die Große D., Uah el Kebir, zwischen dem 25. u. 26. Parallellkreis, also mit dem südl. Ägypten unter gleicher Breite, die größte und an Ruinen aus dem Alterthum reichste, besteht aus einer östlichen Theiloase Chargeh mit gleichnamigem Hauptort (noch gegenwärtig nicht weniger als 11 Ortschaften, 16 □km Culturland, 5740 Ew.) u. einer westl. Dachel (60 □km Culturland, 20,000 Ew.). b) Die D. Farafrah, unter dem 27. Parallellkreis (bei etwa 60 □M nur 3 □km Culturland, 345 Ew.); der Hauptort hier wie in Dachel Gasr d. h. Burg genannt. c) Die Kleine D., Uah el Becharieh, unter dem 28. Parallellkreis (9 □km Culturland, 2410 Ew.). d) D. Siuah, dicht nördl. vom 29. Parallellkreis (16 □km Culturland, 5600 Ew.), mit gleichnamigem Hauptort, der bedeutenden Dattelhandel nach Ägypten treibt. Diese durch die Orakelstätte des thebaischen Hauptgottes Amun (Zeus Ammon der Griechen) im Alterthum berühmte D. ist durch einige schön blaue Seen ausgezeichnet, noch mehr durch ihre unterseeische Lage. Während nämlich alle die genannten D-n flache Einsenkungen in die umgebende Wüstenfläche darstellen, a—c dabei aber immer noch im Mittel gegen oder über 100 m hoch liegen, ist die Siuah-D. bis auf 29 m unter den Meerespiegel eingetaucht, ja die kleine (jetzt unbewohnte) D. Aredj, etwas ostl. von Siuah, liegt sogar 75 m unter demselben. Kirchhoff.

Dates, Titus, engl. Abenteurer, geb. um 1619 in England, studierte Theologie, wurde zur Zeit Cromwells Baptistenprediger, näherte sich unter Karl II. der Anglicanischen Kirche u. war Prediger an mehreren Orten, zuletzt Kaplan auf einem Schiff. Aus dieser Stelle entlassen, trat er, um die Pläne der Jesuiten auf England zu belauschen, zur Katholischen Kirche über u. wurde in Valladolid im Jesuitencollegium aufgenommen, aber wegen üblen Betragens weder hier noch in dem Seminar zu St. Omer lange geduldet, ging er im Juni 1678 nach England zurück, wo er den Angeber eines angeblichen papistischen Complottes zur Ermordung des Königs, Erhebung des Herzogs von York u. Wiedereinführung des Katholicismus in ganz Großbritannien machte, insolge dessen Arrestbefehle gegen Katholiken erlassen wurden, die jedoch nur den einen Umstand zu Tage brachten, daß sich in den Papieren des

Secretärs der Herzogin von York Äußerungen auf eine baldige Wiederherstellung der kathol. Religion fanden, gleichwol aber verschiedene strenge Maßregeln u. selbst Hinrichtungen, wie die Lord Staffords, nach sich zogen. 1685 wurde aber D. überwiesen, daß seine eidlich erhärtete Aussage in der Complotgeschichte erlogen war, zur Degradation, Auspeitschung, lebenslänglichen Gefangenschaft u. jährlichen Ausstellung am Pranger verurtheilt. 1689 durch Beschluß des Hauses der Gemeinen wieder freigelassen, z. er in allgemeiner Verachtung aber im Genuß einer jährlichen Pension von 250 Pf. St. 23. Juli 1705 in London.

Daräca, s. Dajaca.

[Drambach.

Ob (Obi), der westlichste der großen sibirischen Ströme (Rusien), entspringt dem kleinen Altai in zwei Quellflüssen, Katunj u. Bija, die sich bei Biisk (Gouv. Tomsk) vereinigen; der Fluß durchströmt Westsibirien, die Gouv. Tomsk u. Tobolsk in nördl., nordwestl. u. schließlich wiederum nördl. Richtung; sein inselreicher Unterlauf wird von weiten Tundren begleitet; er mündet in den gleichnamigen Busen. Wegen der jährlichen großen Eisklopfungen ist er als Handelsstraße bis jetzt ohne wesentliche Bedeutung, obwohl er seit 1845 von Dampfern zum Waarentransport befahren wird. Er ist sehr fischreich. Größte Stadt an seinen Ufern ist Barnaul. Nebenflüsse: rechts: Tom, Tschutjen, Ket, Tym; links: Tscharysch u. der wasserreiche Irtysch. Seine Länge beträgt 4350 km und sein Stromgebiet soll über 2,800,000 □km umfassen. Dront.

Obadja, einer der kleineren Propheten, u. zwar in der Reihenfolge der vierte, lebte während u. nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar. Die einzige von ihm erhaltene Rede ist die gegen das Volk Edom, das sich nach der Zerstörung des jüdischen Reiches schadensfroh und grausam gezeigt hatte; er verkündete ihm die Strafe dafür.

Oban, Dorf in der schott. Grafschaft Argyll, an einer Bai des Loch Linnhe; sicherer Hafen, Hauptstation für die das westliche Schottland besuchenden Touristen; 1871: 2426 Ew. Dabei die Burgruinen Dunolly u. Duustaffnage.

Oban (Obang, d. i. große Münze), die größte Goldmünze in Japan, nicht für den Verkehr, sondern zu Ehrengeschenken bestimmt; in verschiedenem Werth zu 10 u. 5 Kobang ausgegeben u. im Verkehr als Waare behandelt.

Obduction (vom Lat.), Leichenbesichtigung, Leichenschau, die amtliche Besichtigung einer Leiche, zumeist verbunden mit einer genauen medicinisch-gerichtlichen Untersuchung der Leiche auf Grund kunstgerechter Section. So wie irgend ein Todesfall zur Anzeige kommt, in welchem feststeht od. auch nur irgend ein Verdacht gegeben ist, daß der Tod nicht insolge einer natürlichen Todesursache erfolgt sei, vielmehr eine gewaltsame Todesart vorliege, hat schleunigste polizeiliche oder gerichtliche Thätigkeit einzutreten u. ist von der Beerdigung der Leiche vorerst abzusehen. Liegt nach sofort gepflogenen polizeilichen Ermittlungen offenbar nur ein Selbstmord od. ein Unglücksfall vor, welcher auf keinerlei fremde Schuld, also auch auf keine Fahrlässigkeit eines Dritten zurückzuführen ist, so wird von jeder weiteren Amtshandlung, insbesondere von jeder Besichtigung der Leiche Umgang genommen u. die Beerdigungserlaubnis sofort erteilt. In allen übrigen Fällen

hat eine Zeichenscha u im weiteren Sinne statt. Ist der vorhandene Verdacht nur ein sehr entfernter, so kann sich der Richter zunächst auf eine a) bloß äußere Besichtigung der Leiche beschränken, wobei die Leiche durch Bekannte identificirt (recognoscirt), sodann ihre äußere Beschaffenheit, Lage u. Umgebung in Augenschein genommen und hierüber eine kurze Constatirung niedergeschrieben wird. Das Gleiche hat durch Polizeiorgane zu geschehen, wenn der Richter entfernt ist u. die Sache drängt, weil die Leiche nicht bis zur Ankunft des Richters in der gleichen Lage belassen werden kann oder überhaupt eine Veränderung der Spuren zu befürchten ist. Sowol im ersteren Falle, wenn sich bei dem Richter durch die äußerliche Besichtigung der Leiche nicht aller Verdacht ganz heben oder sogar der ursprünglich vorhandene geringe verstärken sollte, als im zweiten Falle, wenn der Richter schon auf die polizeiliche Mittheilung hin von vorneherein einen nicht unerheblichen Verdacht gegeben, oder durch die zunächst auch seinerseits insoweit möglich wiederholte äußere Besichtigung den anfänglich vorhandenen Verdacht nicht beseitigt oder etwa sogar verstärkt erachtet, schreitet derselbe b) zu einer förmlichen, auf vollständige Eruirung u. Darstellung des Thatbestandes gerichteten Verhandlung (D. im engeren Sinne). Hierbei wird sich nicht mit kurzer Constatirung des Befundes, wie bei jener bloß äußeren Besichtigung begnügt, sondern es wird ein sehr umständliches, den ganzen Augenschein von Anfang bis zu Ende möglichst erschöpfend u. für den künftigen Prozeß möglichst anschaulich darstellendes Protokoll (D.-Protokoll) aufgenommen. Die Verhandlung, welche durchaus unter der Leitung des Untersuchungsrichters steht, beginnt mit Vorzeigung der Leiche an Bekannte oder Nachbarn, welche die verlebte Person gekannt haben. Ist bereits jetzt ein bestimmter Verdacht gegen Jemand wegen Thäterschaft gegeben, so ist auch diesem die Leiche zur Anerkennung vorzuzeigen. (§ 88 der deutschen Strafprozeßordnung von 1877.) Folgt sodann die genaueste äußere Besichtigung und Beschreibung der Leiche, der Wunden u. dgl. Häufig ist nothwendig, eine genaue Beschreibung der Lage der Leiche bei ihrer Auffindung, ihrer Bekleidung, der ganzen Localität u. dgl. beizufügen. Schon bei der erst bezeichneten äußeren Leichenbesichtigung (D. im weiteren Sinne) ist die Beihilfe eines Arztes meist sehr erwünscht. Allein doch bleibt dessen Beiziehung dem Ermessen des Richters überlassen. Für die D. im engeren Sinne aber schreibt die Deutsche Strafprozeß-Ordn. § 87 vor, daß dieselbe im Beisein des Richters von zwei Ärzten, unter welchen sich ein Gerichtsarzt befinden muß, vorgenommen wird. Demjenigen Arzte, welcher den Verstorbenen in der dem Tode unmittelbar vorausgegangenen Krankheit behandelt hat, ist die Leichenöffnung nicht zu übertragen, doch kann er derselben anzuwohnen aufgefordert werden, um aus der Krankheitsgeschichte Aufschlüsse zu geben. Was die D. selbst betrifft, so muß sich dieselbe (§ 89), soweit der Zustand der Leiche dies gestattet, stets auf die Öffnung der Kopfs-, Brust- und Bauchhöhle erstrecken. Specialbestimmungen sind bei Verdacht von Kindes- und Giftmord (§ 90 u. 91) gegeben, wie folgt: „Bei Öffnung der Leiche eines neugeborenen Kindes ist die Untersuchung insbesondere auch darauf zu richten, ob dasselbe

nach oder während der Geburt gelebt habe, und ob es reif oder wenigstens fähig gewesen sei, das Leben außerhalb des Mutterleibes fortzusetzen“ (unerlässlich ist hierbei nach dem heutigen Stande der Wissenschaft die Anstellung der Lungenprobe, s. d.); „liegt der Verdacht einer Vergiftung vor, so ist die Untersuchung der in der Leiche oder sonst gefundenen verdächtigen Stoffe durch einen Chemiker oder durch eine für solche Untersuchungen bestehende Fachbehörde vorzunehmen. Der Richter kann anordnen, daß diese Untersuchung unter Mitwirkung oder Leitung eines Arztes stattzufinden habe.“ Den Schluß der D.-verhandlung und des D.-protokolls pflegt gewöhnlich ein kurzes („vorläufiges“) ärztliches Gutachten zu bilden. Bezold.

Obduration (v. Lat.), Verhärtung.

Obed (Obed-Edom), der Gathiter, Levit, in dessen Haus David die Bundeslade stellte, als er sie von Kirjath Jearam nach Jerusalem brachte. O. und seine Söhne wurden nach der Zeit Thürküher des Tempels.

Obedienz (v. Lat.), 1) der Gehorsam eines Untergebenen gegen seinen Vorgesetzten; bes. 2) in der katholischen Kirche der Gehorsam der Regularen u. Nonnen gegen die Ordensobern; Canonische O. (Obediencia canonica), nach dem Canonischen Rechte der Gehorsam, wozu sich jeder Kirchenbeamter seinen näheren oder ferneren Kirchenobern durch Gelöbniß od. Eid (O-eid) verpflichtet. 3) Das Amt, welches im Gehorsam gegen Obere übernommen wird. Daher O-pfarre, Pfarre, als Kloster- od. Stiftslehn, in den Kloster- od. Stiftsdörfern, welche von einem Mönche oder Canonicus desselben verwaltet wird; dieser heißt dann Obedientiarius (Obedientier, Obedienzer).

Obeid, s. El Obeid.

Obelisk (v. griech. *obelos*, Spieß u. dann diminutiv *obeliskos*, Spießchen), eine Art altägyptischer Denkstein, viereckig, nach der Längsrichtung um $\frac{1}{2}$ Breite allmählich sich verjüngend und in eine pyramidale Spitze auslaufend; der höchste noch vorhandene 33 m hoch, doch soll es bedeutend höhere gegeben haben. Sie bestehen aus Einem Stück (Monolith) und stammen größtentheils aus den Steinbrüchen von Assuan oder Syene in Oberägypten (Syenit). Sie wurden paarweise, oft aber zu mehreren Gruppen vor den Tempeln des Sonnengottes Ra, dem sie auch gewidmet waren, auf mehr oder weniger hohen, aber ihre eigene Breite nur um ein Geringes überraffenden Piedestalen aufgestellt und waren gewöhnlich auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt, welche den Ruhm ihrer Aufsteller verkländeten und meist mit glänzendem Metall ausgelegt waren, damit sie in der Sonne funkeln sollten. Solcher Denksteine gab es im alten Ägypten Hunderte, doch nur wenige sind heute noch vorhanden. Die Römer entfernten eine bedeutende Anzahl von ihrem Standort. Die meisten wurden nach Rom geschafft, zwei nach Alexandria u. zwei nach Byzanz. Die in Rom befindlichen wurden in der Zeit der Völkerwanderung zc. bis auf einen umgeworfen u. zum Theil zerbrochen und unter Schutt begraben; gegenwärtig befinden sich einschließlich eines Bruchstückes 12 O-en dort, von denen aber zwei nicht altägyptischen Ursprunges sind (s. u. Rom). Von den beiden nach Alexandria geschafften u. ursprünglich

vor dem Cäsareon aufgestellt, war der eine umgestürzt; derselbe (eine der sog. Nadeln der Kleopatra) wurde 1819 von Mehemet Ali England geschenkt, aber erst Sept. 1877 nach London transportirt, wo er nach mancherlei Schicksalen (er kam erst 20. Jan. 1878 an der Themsemündung an) Aufstellung fand. Der den Franzosen geschenkte O. von Luffor wurde 1831 auf der Place de la Concorde aufgestellt (s. Paris). In Aegypten selbst existiren außer dem in Alexandria nur noch 2 aufrecht stehende: der eine in Heliopolis, 20 m hoch, einer der ältesten (über 4000 Jahre), der andere in Theben (Karnak), 33 m hoch. *Schrost.*

Obelos (griech.), kritisches Zeichen für Verdächtigkeit oder Unechtheit einer Stelle in alten Handschriften. Daher Obelismus, Obelisirung, Bezeichnung mit O., Andeutung der Unechtheit einer Stelle.

Oberacht, 1) so v. w. Blutbann; 2) so v. w. Landeshohheit; 3) so v. w. Aberacht, s. u. Acht.

Ober-Aegypten (El Saïd), der Theil von Aegypten zwischen dem Fayum u. Wadi Halfaj.

Oberalp, Paß im St. Gotthardgebirge in der Schweiz, führt über den Bergsattel zwischen dem Baldus u. Crispalt, von Dissentis in Granblinden nach Andermatt in Uri. Etwas unterhalb der Paßhöhe (2052 m) liegt der forellenreiche O-see (2031 m), dessen westl. Abfluß für eine der Hauptquellen der Reuß gilt. Hier 16. Aug. 1799 blutige Gefechte zwischen den Osterreichern u. Franzosen, welche mit dem Rückzuge der Ersteren endeten. *S. Berns.*

Oberalpen, so v. w. Hautes-Alpes.

Oberammergau, s. Ammergau.

Oberamt, Amt mit einzelnen Ämtern od. Voigteien unter sich; dergleichen hat noch Württemberg. Daher Oberamtman, Vorsteher eines O-s. Dagegen ist diese Bezeichnung in Preußen lediglich Titel der Wächter von Staatsdomänen.

Oberarm, Oberarmarterien zc., s. Arm zc.

Oberarmbruch (Fractura humeri). Der Oberarmknochen kann an jeder Stelle brechen. Die Brüche dicht am Schultergelenk werden unterschieden als Brüche des anatomischen u. des chirurgischen Halses, je nachdem die Condylen mit dem Knochenstamm, od. mit dem Gelenkkopf in Verbindung bleiben. Die Brüche des anatomischen Halses können vollständig innerhalb der Gelenkkapsel des Schultergelenks verlaufen, nur bleibt dann eine Verheilung der Bruchenden aus, weil der abgetrennte Gelenkkopf von der Blutzufuhr abgeschnitten ist und kein Ernährungsmaterial bekommt. Diese Brüche entstehen stets durch directe Gewalten, sind oft noch mit anderen Verletzungen combinirt, u. deshalb schwierig zu erkennen. Bei der Heilung ist eine große Gefahr vorhanden, daß das Schultergelenk steif bleibe. Die Brüche des Mittelstücks vom Oberarm finden an den verschiedensten Stellen statt, meist durch directe, seltener indirecte Gewalt (Schleuderbewegung) verursacht. Die Verschiebung der Bruchenden hängt von Zufälligkeiten (Richtung der verletzenden Gewalt, Schwere des Arms zc.) ab u. findet selten in bedeutendem Grade in der Längsrichtung statt; deshalb ist es leicht, die reponirten Bruchenden in dieser Lage zu erhalten. Ein ungünstiger Umstand ist, daß man gerade bei diesen Brüchen nach vollendetem Heilungsvorgang relativ oft ein falsches Gelenk zurückbleiben sieht. Die Brüche dicht am Ellenbogengelenk sind verhältnismäßig häufig, haben

bei oberflächlicher Beobachtung eine große Aehnlichkeit mit den Ellenbogenverrenkungen, mit den letzteren meist auch die Ursache (forcirte und übermäßige Streckung des Unterarms) gemein, so daß Verwechslungen häufig vorkommen. Dennoch müssen sie sehr sorgfältig behandelt werden, da sonst leicht Steifheit und Unbrauchbarkeit des Gelenks eintritt. Bei sämtlichen Oberarmbrüchen kann man sich mit gutem Vortheil des Gipsverbandes zur Behandlung bedienen. Ebenfalls recht brauchbar u. für den Kranken bequem ist der Middeldorpf'sche Triangelverband, ein dreieckiges Kissen, das am Körper befestigt u. auf das der Arm in leichter Beugung gelagert wird. *Jahn.*

Ober-Barnim, Kreis im preuß. Regbez. Potsdam, durchschnitten von dem Finowkanal, sowie von den Linien Berlin-Stettin-Köslin-Danzig und Neustadt-Eberswalde-Brickener der Berlin-Stettiner und der Linie Berlin-Königs-Expdtkuhnen der Preuß. Ostbahn; 1215,61 □ km (22,08 □ M) mit (1875) 76,131 Ew. Kreisstadt ist Freienwalde an der Oder.

Oberbau, s. Eisenbahnbau V.

Oberbayern, Regierungsbezirk im Königreich Bayern, grenzt an Niederbayern, Oberpfalz, Mittelfranken, Schwaben u. Neuburg, Tirol, Salzburg u. Osterreich ob der Enns; 17,046,50 □ km (309,55 □ M) mit (1875) 894,160 Ew. (auf 1 □ km 52,4, in ganz Bayern 66). Der Regbez. umfaßt einen großen Theil der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene mit ihren großen Moosen (Erdbinger Moos an der Isar, Dachauer Moos an der Amper, Donau-Moos); der südliche Theil wird von den Borarlberger und Algäuer Alpen (Hochvogel 2663 m), den Bayerischen Alpen (Zugspitze 2962 m) u. den Salzburger Alpen (östlich vom Inn, Wagmann 2740 m) durchzogen, welche die höchsten Berggipfel des Deutschen Reiches u. noch ausgedehnte Waldungen enthalten. Flüsse: Donau (durchfließt nur die nördlichste Spitze), Isar (mit Loisach, Ammer u. Würm), Inn (mit Mangfall, Isen, Alz, Salzach, dem Grenzfluß gegen Salzburg), Lech u. a. Seen: Chiem-, Ammer-, Würm-, Tegern-, Kochel-, Walchen-, Königssee u. a. Die Seen der Hochebene sind meist mit Stilketten umgeben, wodurch der Charakter der Landschaft ein höchst anmuthiger wird. Der Boden ist nur zum kleinsten Theile fruchtbar u. liefert deshalb auch nicht so viel Getreide, daß der eigene Bedarf O-s gedeckt wird; andere Bodenproducte sind Flachs, Hanf, Hopfen, Futterkräuter zc. Der südliche Theil bes. enthält große u. vortreffliche Weiden. Der Mineralreichtum ist nicht erheblich; ansehnliche Braun- u. Steinkohlenlager finden sich jedoch am Fuße der Alpen, ferner gibt es an der Grenze von Salzburg Salzquellen, außerdem Torf, Alabaster, Marmor u. andere Bau- u. Nutzsteine. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Viehzucht, Ackerbau u. Holzwirtschaft; die Industrie ist mit Ausnahme der größeren Städte nur unbedeutend. Zahlreiche Linien der Bayerischen Staatsbahnen (etwa 870 km), deren Mittelpunkt München bildet, durchschneiden O. Eintheilung in sechs unmittelbare Stadtbezirke (München, Rosenheim, Traunstein, Freising, Ingolstadt u. Landsberg) u. 25 Bezirksämter. Hauptstadt ist München. *S. Berns.*

Oberbergamt, Bergbehörde zweiter Instanz mit collegialer Verfassung.

Ober-Burgund, s. u. Franche Comté.

Ober-Californien, s. Californien B.

Oberdeck, s. u. Deck.

Oberdeichgraf (Oberdeichgräfe), der höchste Aufseher in den Wasserbauten eines Staates, welche zum Theil die Entwässerungen, theils die Zuwässerungen, theils den nöthigen Schutz gegen Sturmfluthen betreffen. **Oberdeichamt**, die eben deshalb angestellte Behörde; **Oberdeichrichter**, der Richter, der über die Justizfragen eines solchen Verwaltungszweiges zu entscheiden hat.

Ober-Deutschland, im Gegensatz zu Nieder-Deutschland die deutschen Länder in den Flußgebieten des oberen Rheins, der Donau, des Neckars u. auch des linken Mainufers, also Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Bayern u. Oesterreich.

Oberdorf, Marktleden und Hauptort in dem 507,23 □km (9,23 □M) mit (1875) 19,569 Ew. umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayerischen Regbez. Schwaben und Neuburg, an der Wertach, Station der Bayer. Staatsbahnen; Bergschloß mit Kirche (Ruhestätte des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier), Präparandenschule, Holzwaaren- u. Leinwandfabrikation, Holz- u. Torfhandel; 1875: 1272 Ew.

Obernhelm (Ehheim, Enheim), Stadt im Kreise Erstein des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), an der Ehn, Eisenbahnstation; ein alter, schlecht gebauter Ort; Fabrikation von Baumwollenwaaren, Seife, Kerzen, Teppichen, Kupferwaaren zc., Gerberei, Bleicherei, Ziegelbrennerei, Steinbrüche, Sägemühlen, Weinbau; 1875: 4691 Ew. D. ist Geburtsort des Satirikers Thomas Murner. — D., das schon durch Kaiser Friedrich II. Freie Reichsstadt wurde, vertheidigte sich 1444 tapfer gegen die Armagnaken; 1598 vertrieb es die Protestanten. S. Berns.

Ober-Ersah-Commission, s. Ersahwesen.

Oberer See (Lako Superior), der größte und westlichst gelegene der fünf Canadischen Seen, zugleich der größte Landsee Amerikas und nächst dem Kaspiischen Meer der Erde überhaupt, liegt zwischen Canada, Michigan, Wisconsin u. Minnesota, 191 m ft. d. M., ist 80,457 □km (1461 □M) groß und bis 169 Faden (308,0 m) tief. Häufige Nebel und Stürme gefährden die Schifffahrt. Seit der See mit dem Eisenbahnen Amerikas in Verbindung gesetzt ist, und als östlicher Ausgangspunkt der Northern Pacificbahn (Duluth), hat der Verkehr auf dem See wesentlich gewonnen. Eine noch bedeutendere Vermehrung des Verkehrs hat aber der See durch den an seinem südlichen Ufer immer großartiger sich gestaltenden Bergbau auf Eisenstein u. Kupfer erhalten. Dort ist auch die Halbinsel Keweenaw mittels eines 4 m tiefen Kanals durchstoßen. Die Eisensteinlager (Magnet- u. Rotheisensteine von über 60%) liefern nämlich über $\frac{1}{2}$ des gesammten Rohmaterials für die Eisen- und Stahlerzeugung der Union, während der Kupferbergbau fast 90% ihrer Kupferproduction repräsentirt. Auch Silber kommt vor. Der See hat krySTALLARES Wasser und ist sehr reich an Fischen u. empfängt sein Wasser von zahlreichen Flüssen, von denen der St. Louis, im äußersten Westen einmündend, der bedeutendste ist; durch den Marien Kanal (St. Mary's Strait) fließt er in den Huronsee ab. Die Küsten, namentlich die nördlichen, sind an vielen Stellen steil u. felsig; die SO-Küste gehört mit zu den malerischsten Landschaften der Verein. Staaten; unter den zahlreichen Inseln sind Isle Royale (zu den

Vereinigten Staaten gehörend) u. Michipicoton (zu Canada gehörend) die bedeutendsten. S. Schroot.

Oberfeuer, Zustand des Hohofens, in welchem die Hitze sich zu sehr nach oben zieht. Läßt sich an der stark leuchtenden Sichtflamme bei ungeöffneter Sicht erkennen.

Oberfeuerwerker, s. Feuerwerker.

Oberfeuerwerkerschule, in Berlin, militärische Anstalt zur technischen Ausbildung des preussischen Feuerwerkspersonales.

Oberflächenströmung, s. Flaschenpost u. Meer.

Oberflächenwasser, das oft in dünner Schicht auf weite Strecken hin das eigentliche Meerwasser überfluthende leichtere Wasser wärmerer Meeresströmungen oder das aus den Flußmündungen sich ergießende Flußwasser, welches letztere namentlich infolge der mitgeführten Senkstoffe zc. meistens charakteristische Färbung hat.

Oberfranken, Regbez. im Königreich Bayern, grenzt im N. an Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Reuß u. Königreich Sachsen, im O. an Böhmen, im SO. an Oberpfalz u. Regensburg, im S. an Mittelfranken und im W. an Unterfranken; 6999,12 □km (127,1 □M) mit 1875: 554,935 Ew. (auf 1 □km 79,2, in ganz Bayern 66). Der Regierungsbez. ist gebirgig durch das Fichtelgebirge mit dem Ochsenkopf (1026 m) u. Schneeberg (1016 m) im O., durch den Frankenwald im N. u. durch den Franken-Jura im S. Flüsse: Main, Roth und Weißer (mit Rodach, Ilz, Regnitz), Saale, Naab, Eger u. a. Der Boden ist in den Thälern sehr fruchtbar, das Klima mild, im Gebirge meist das entschiedene Gegentheil. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 34% mit Waldungen bedeckt, welche eine große Menge Holz (auch zur Ausfuhr) liefern. Die Bewohner (wovon 315,400 Protestanten) treiben Ackerbau (Getreide nicht hinreichend, Hülsenfrüchte, Gemüse, Handelspflanzen), Obstbau (bes. bei Bamberg), etwas Weinbau, Viehzucht, Fischerei (auch auf Perlen in den Bächen Bamitz, Dilsitz u. a.) u. Bergbau auf Eisen, Kupfer, Steinkohlen u. Braunkohlen; außerdem beschäftigen sie sich noch mit der Gewinnung von Alaun, Vitriol, Antimon, Porzellanerde, Achat, Serpentin, Marmor, Schiefer u. Torf. Die nicht unbedeutende Industrie liefert Tuch, wollene u. baumwollene Waaren (Baumwollenspinnereien), Korb- und Holzwaaren, Eisen, Eisenwaaren, Glas, Porzellan, Töpfergeschirr, Bier, Marmorwaaren, chemische Producte zc. Der Handel mit den Producten der Landwirtschaft u. der Industrie ist ebenfalls von Wichtigkeit. Der Regbez. ist jedoch im Ganzen neben der Oberpfalz der ärmste in Bayern. Derselbe wird von mehreren Linien der Bayer. Staatsbahnen (zusammen etwa 380 km lang), sowie von kurzen Strecken der Werrabahn (8 km) u. der Eisenbahnlinie Leipzig-Hof (Sächs. Staatsbahnen, 9 km) durchschnitten. Eintheilung in 3 unmittelbare Stadtbezirke (Bayreuth, Bamberg u. Hof) u. 19 Bezirksamter. Hauptstadt ist Bayreuth. S. Berns.

Oberfreigräfe, früher der einem Freigericht vorstehende Justizamtmann.

Obergährung, s. Gährung; obergähriges Bier, s. Bier S. 396.

Ober-Garonne, Departement, s. Garonne 3).

Oberge, **Elhart von**, mittelhochdeutscher Epiker, war ein Dienstmann Heinrichs des Löwen

u. Ottos IV., schrieb nach französischer Quelle ein episches Gedicht: Tristan, das in seiner ursprünglichen Gestalt nur bruchstückweise, vollständig nur in abgeklärter und veränderter Gestalt, sowie in einer Prosabearbeitung, Augsburg 1484, 98 u. ö. vorliegt. Aus den gereinigten Handschriften sind Bruchstücke gedruckt in Hoffmanns Fundgruben, in Hagens Gottfried von Straßburg, in Pfeiffers Germania 9. 18., in R. Roths Bruchstücken aus J. des Enenfels Weltchronik.

Obergefreiter, bei der deutschen Artillerie eine Charge zwischen dem Gefreiten u. Unteroffizier, dem früheren Bombardier entsprechend.

Obergeneral, s. u. General.

Obergericht, ein Gericht oberer Instanz, welchem ein anderes subordinirt ist, u. welches in Fällen der Appellation Recht spricht.

Obergespan, der höchste Verwaltungsbeamte eines ungarischen Comitats, s. d.

Oberglogau, s. Glogau 4).

Obergünzburg, Marktsteden im Bez.-Amt Oberdorf des bayern. Regbez. Schwaben und Neuburg; Weberei, Bleicherei; 1875: 1352 Ew. — D. liegt an der Stelle der ehem. Römerstation Guntia.

Oberhalbstein (romanisch Val-Sur-Seissa), ein Thal im Bezirk Albula des Schweizerkantons Graubünden, steigt von N. nach S. von Tiefenkaften aus, wo der Oberhalbsteiner Rhein in die Albula mündet, zu beiden Seiten des Oberhalbsteiner Rheines bis zum Fuße des Julier u. Septimer auf u. bildet den Zugang zum Julierpaß. Das D. ist mit zahlreichen Burgruinen, Wiesen- u. Alpenweiden besetzt, reich an Metallen u. bildet politisch einen Kreis mit 1870: 2567 romanisch redenden Ew.

Oberhaus, s. unter Passau.

Oberhaus (Haus der Lords, Haus der Peers, Upper-House, House of Peers), die Erste Kammer des englischen Parlaments; vgl. Großbritannien.

Oberhausen, Stadt im Kreise Mülheim a. d. Ruhr des preuß. Regbez. Düsseldorf, Station der Köln-Mindener Eisenbahn (Hauptlinie mit Abzweigungen nach Ruhrort, Emmerich-Holland, Münster-Hamburg), der Bergisch-Märkischen Zweigbahn nach Mülheim und eines Zweiges der Rheinischen Linie Duisburg-Quakenbrück; großartiges Hohofenwerk (10 Hohöfen), großes Eisenwalzwerk, Brückenbauanstalt, Zinkwalzwerke, Fabrication von Zinkweiß, schmiedeeisernen Röhren, Steinkohlentheer u. Asphalt, Schwefelsäure, Porzellan, Glas, Glasschleiferei, 4 Dampfmühlen, bedeutender Steinkohlenbergbau (2 Tiefbauzacken), höhere Bürgerschule, Wasserleitung; 1875: 15,465 Ew., frühere Volkszählungen: 1868: 9240, 1871: 12,839. In der Nähe Schloß D. mit Parkanlagen, von dem die seit 1845 beim Bau der Köln-Mindener Eisenbahn entstehende Ortschaft ihren Namen erhielt. Nachdem D. 1862 Gemeinde geworden, erhielt es 1874 Stadtrechte.

Oberhaut, 1) (Zool.) s. Haut 1) S. 72. 2) (Bot.) s. Gewebe S. 199.

Oberhefe, s. Hefe.

Oberhessen, 1) ehemals Provinz im Kurfürstenthum Hessen, bildet jetzt einen Bestandtheil des preuß. Regbez. Kassel. 2) Provinz im Großherzogthum Hessen, der nördl. Theil des Staates, ganz von preuß. Gebiete umgeben, mit der Hauptstadt Gießen. Weiteres s. unter Hessen, Großherzogthum.

Oberhessische Eisenbahnen (1877), Länge 176,73 km; Anzahl der Locomotiven 23, der Personenwagen 55, der Güterwagen 354; Einnahme: 1,054,000 M; Benennung der Linien: Gießen-Fulda (106,03 km), Gießen-Gelnhausen (69,70 km). Zeit der Gründung 1868, der Inbetriebsetzung 29. Dec. 1869 bis 31. Juli 1871; Anlagecapital bei der Gründung: 48,685,800 M, heutiges Anlagecapital: 38,948,640 M; Großherzoglich hessische Staatsverwaltung; Directionsitz: Gießen.

Oberhoheit, s. Souveränität.

Oberhollabrunn, s. Hollabrunn.

Oberholz, s. d. Art. Forstwirtschaft S. 269.

Oberhomburg, s. Homburg 5).

Oberin, Vorsteherin eines Nonnenklosters.

Oberingelheim, Flecken, s. unter Ingelheim 1).

Oberjäger, in einigen Armeen Bezeichnung der Unteroffiziere bei den Jägern u. Schützen.

Oberkiefer, s. Gesichtsknochen.

Oberkirch, Stadt u. Hauptort im gleichnamigen Amtsbez. des bad. Kreises Offenburg, Papier-, Pechfadel- u. Rirschwasserfabrication, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Obst- und Weinbau, besuchte Märkte; 1875: 2706 Ew. In der Nähe die Schloßruinen Schauenburg (mit hübscher Aussicht), Fürsteneck u. Ullenburg. D. sammt dem größten Theile des Amtes gehörten ehemals zum Bisthum Straßburg.

Oberkirchenrath, Name für die oberste geistl. Behörde (anderwärts meist Consistorium genannt) in Baden, Mecklenburg-Schwerin, Oesterreich. Der vielgenannte preussische D. trat durch Cabinetsordre vom 29. Juni 1850 an die Stelle der früheren Abtheilung im Cultusministerium für innere Angelegenheiten der evangelischen Kirche. Man verband damit die Fiction, es sei nun die verfassungsmäßige Autonomie der evang. Kirche verwirklicht. Die Union war dabei festgehalten, doch sollten confessionelle Angelegenheiten nur nach den Stimmen der Mitglieder des betreffenden Bekenntnisses entschieden werden. Der verfassungsmäßige Charakter des D. wurde vom preuß. Landtag öfters angefochten. Durch Cultusminister Falk wurde er zu einer Schutzwehr gegen Maßregeln der Provinzialconsistorien erhoben. Die preuß. Kirchenverfassung von 1876 gab ihm die Stellung der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde.

Ober-Lahnstein, Stadt, s. u. Lahnstein 1).

Oberlandesgericht, früher in Preußen u. Sachsen-Meinungen Bezeichnung für die Gerichte zweiter Instanz, an deren Stelle gegenwärtig die Appellationsgerichte getreten sind. Nach dem neuen deutschen Gerichtsverfassungsgesetze sind über den Amtsgerichten u. Landgerichten D. einzurichten als Gerichte zweiter Instanz, welche, mit einem Präsidenten u. der nöthigen Zahl von Senatspräsidenten u. Räten besetzt, in Civil- u. Strafsenate getheilt, über Berufung gegen die Endurtheile der Landgerichte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, über Revision gegen Urtheile der Strafkammer in der Berufungsinstanz, sowie auch in erster Instanz zu verhandeln u. zu entscheiden haben, in letzterem Falle, sofern die Revision ausschließlich auf die Verletzung einer in dem Landesgesetze enthaltenen Rechtsnorm gestützt wird; ferner haben sie zu verhandeln und zu entscheiden über Beschwerden gegen Entscheidungen der Landgerichte in Civilrechtsstreitigkeiten u. gegen strafrecht-

liche Entscheidungen erster Instanz, soweit nicht die Zuständigkeit der Strafkammern begründet ist, und gegen Entscheidungen der Strafkammern in der Beschwerde- u. in der Berufungs-Instanz.

Oberländischer Kanal, so v. w. Elbing-D. Kanal.

Oberlast, 1) Last, welche bei einem leeren oder beladenen Schiffe sich oberhalb des Wasserspiegels befindet u. die Schwankungen des Schiffes vergrößert; daher Oberlastig (toplastig), von Schiffen, welche zwischen den Verdecken oder auf Deck zu sehr beladen sind; vgl. u. Stabilität. 2) das auf die Flöße geladene Holz, Getreide z.; im Gegensatz hierzu heißen die Flöße selbst die Unterlast.

Ober-Lausitz, s. u. Lausitz.

Oberlausitzer nebst Kottbus-Großenhainer Eisenbahn (Ende 1876), Länge 300,2 km; Anzahl der Locomotiven 43, der Personenwagen 102, der Güterwagen 937; Einnahme (1876): 1,761,481 M; Benennung der Linien: Oberlausitzer Bahn (Kohlfurt-Fallenberg, 148,2 km), Kottbus-Großenhain, einschließlich der 31. Dec. 1876 eröffneten Strecke Kottbus-Frankfurt a. d. Oder (152,2 km); Anlagecapital der Oberlausitzer Eisenbahn: 19,800,000 M, der Kottbus-Großenhainer: 15,675,000 M; Privatverwaltung; Directionsitz: Kottbus. Die Verschmelzung mit der Berlin-Anhalter-Bahn ist vorbereitet.

Oberleutensdorf, s. Leutensdorf.

Oberlicht (Oberlichtfenster), Fenster, welches über Thüren angebracht ist. Dann auch Licht, welches durch Glasdecken (s. Decke 1, d) erzeugt wird.

Oberlin, Postort im Lorain County des nord-amerikanischen Unionsstaates Ohio, Eisenbahnstation; 3000 Ew. Hier das nach Oberlin 2) genannte Oberlin-Institut, eine höhere, 1833 auf das System von Pandarheit gegründete Bildungsanstalt für Knaben u. Mädchen, mit welcher seit 1835 auch eine congregationalistische theologische Facultät und eine Bibliothek verbunden ist.

Oberlin, 1) Jeremias Jakob, Archäologe, geb. 8. Aug. 1735 in Straßburg, wurde Lehrer am Gymnasium u. 1778 Professor der Philosophie an der Universität, st. daselbst 10. Oct. 1806; er schr.: *Orbis antiqui monumentis suis illustrati prodromus*; — eiusd. *primae lineae*, Straßb. 1772—76; *Rituum rom. tabulae*, ebd. 1774; *Museum Schoepflinianum*, ebd. 1770—75; *Alsatia literata*, ebd. 1782 bis 1786; *Artis diplomaticae primae lineae*, ebd. 1788; *Literarum omnis aevi fata*, 1789; und gab heraus: *Scherz' Glossarium germanicum modii aevi*, ebd. 1781—84 Fol.; den *Horatius*, *Tacitus* u. *Cäsar* u. a.; vgl. Spach, *Oeuvres choisies* I 328 ff. 2) Johann Friedrich, gen. der Patriarch des Steinthals, Bruder des Vor., geb. 31. Aug. 1740 in Straßburg, studirte daselbst Theologie, war seit 1762 Informator u. wurde 1767 an Stubers Stelle Pfarrer im Steinthal zu Waldbach, wo er die von Stuber begonnene Cultivirung des Thales fortsetzte u. erweiterte; hochgeehrt von seinen Steinthälern u. vom In- wie vom Ausland, st. er 1. Juni 1826; seine Büste wurde 1827 in der Kirche zu Waldbach aufgestellt. Er ist der Begründer der Kleinkinderschulen. Hase nennt ihn „einen Heiligen der protestantischen Kirche, zum Zeugniß gesetzt, was ein rüstiger, schwärmerischer und doch einfacher Mensch durch Gott vermag für die geistige u. leibliche Wohlfahrt einer Ge-

meinde.“ Vgl. Burdhardt, *O.-s. Lebensgeschichte u. Schriften*, Stuttg. 1843, 4 Thle.; Bodemann, *O.*, ebd. 1855, 2. Aufl. 1868; Spach, *O. le pasteur*, Straßb. 1865. 1) Brambach. 2) Köppler.

Oberlungwitz, s. Lungwitz.

Ober-Loire, Dep. in Frankreich, s. Loire 3).

Ober-Marne, Dep. in Frankreich, s. Marne 3).

Obermarsberg, Stadt, s. Marsberg 1).

Obermoschel, Städtchen im Bez. Kirchheimbollen des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz) an der Moschel; wenig bedeutende Steinlohlengruben (die früheren Quecksilbergruben liefern nach halbtausendjährigen Betrieb keine Ausbeute mehr); 1875: 1281 Ew. — Nahebei die Burgruinen Landsburg u. Löwenstein; nordwestl. davon das Dorf Niedermoschel, an der Moschel, mit Steinlohlengrubenbau und etwa 560 Ew.

Obermüller, Adolf, namhafter österr. Landschaftsmaler, geb. 1833 zu Wels (Ober-Osterreich); war für den Handelsstand bestimmt, bezog aber 1851 die Wiener Akademie, wo er unter Steinbach studirte, ward dann 3 Jahre in München Richard Zimmermanns Schüler, bereiste darauf Ober-Italien, Holland u. Frankreich, lehrte 1860 nach Wien zurück, wo er noch lebt; übernahm die künstlerische Leitung der photographischen Alpen- u. Gletscher-Expedition in die nördl. Central-Alpen bis zum Großglockner (1861) u. lieferte die meisten Zeichnungen zum Kupferstichwerk: *Das bayer. Hochgebirge, Tirol u. die Brennerbahn* (300 Blätter). Seine Bilder zeigen eine gewisse Großheit in der Auffassung der Formen und eine wahre u. harmonische Farbengebung. Hauptwerke: Chamouny mit dem Montblanc; Achensee; Himmelwand im Röschachthal bei Gastein; Stillsferjoch u. Ortler (1867); Das Nassfeld bei Gastein (1868 in der Landesgalerie zu Linz); Der Friedhof in der Natur; Der Rauriser Goldberg-Gletscher (im Belvedere zu Wien); 12 Nordpol-Landschaften nach Skizzen u. Zeichnungen von Jul. Payer. Regnet.

Obernburg, Stadt u. Hauptort in dem 334,99 □ km (6,08 □ M) mit (1875) 27,389 Ew. umfassenden gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, an der Mündung der Mümling in den Main, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schifffahrt, Steinbrücke, Weinbau; 1875: 1684 Ew.

Oberndorf, Stadt u. Hauptort in dem 281,92 □ km (5,16 □ M) mit (1875) 25,129 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamtes des württemb. Schwarzwaldkreises, am Neckar, Station der Württemberg. Staatsbahnen; königl. Gewehrfabrik, Lederfabrikation, Tuchmacherei, Fabrication von Tricotwaaren u. Uhren, mehrere Mühlen, Schleif- u. Postenwerke, besuchte Viehmärkte; 1875: 2544 Ew. — O., bereits 782 erwähnt, gehörte ehemals zur Grafschaft Hohenberg und kam 1805 von Osterreich an Württemberg.

Obernitz, Hugo von, preuß. General, geb. 16. April 1819 in Bischofswerder in Ostpreußen; trat als Lieutenant aus dem Cadettencorps in ein Infanterie-Regiment, wurde 1852 Hauptmann und kam 1853 in den Generalsstab; 1856 wurde er Major und 1858 zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen ernannt. 1863 wurde er Oberst u. Commandeur der Gardesfiliiere, 1866 führte er die 1. Garde-Infanterie-Brigade bei Seor,

Königinhof u. Königgrätz. Hier schwer verwundet, erhielt er den Orden pour le mérite und wurde Generalmajor. 1867 zum General à la suite des Königs ernannt, ging er in demselben Jahre als Militär-Bevollmächtigter nach Stuttgart. Im Jan. 1868 wurde er von dieser Stellung entbunden u. zum Inspecteur der Jäger u. Schützen ernannt, sowie mit der Führung der Geschäfte des Commandos des reitenden Feldjägerscorps betraut. 1870 erhielt er als Generallieutenant die württembergische Division, welche er bei Wörth, Sedan und vor Paris mit Auszeichnung führte. 1871 wurde er Commandeur der 14. Division.

Obernkirchen, Stadt im Kreise Hinteln (Grafschaft Schaumburg) des preuß. Regbez. Rassel; alte Kirche mit Grabmälern mehrerer Grafen v. Schaumburg; evang. Fräuleinstift (im ehemaligen von Ludwig dem Frommen 816 gestifteten Benedictinerkloster); Glasfabriken, sehr wichtige Sandsteinbrüche, Steinkohlen-Gruben (gemeinschaftlicher Besitz von Preußen u. Schaumburg-Lippe); 1876: 2764 Ew.

Obernylk, Károly, ausgezeichnete ungarischer Dramatiker, geb. 1820 in Hajdu-Nánás (im Hajduten-District, jenseit der Theiß); studirte Philosophie und Rechtswissenschaft, widmete sich aber bald ausschließlich der literarischen, und vorzugsweise der dramatischen Production, und zwar mit so entschiedenem Glücke, daß die allen wissenschaftlichen Streben zunächst in Ungarn mit umfassendstem Verständnis entgegen kommende Ungarische Akademie zweien seiner zuerst mit veröffentlichten Arbeiten: *Flóan és pór* (Aristokrat und Bauer, Schauspiel), *A nőtlen férj* (Der Hagestolz, Lustspiel), den für dramatische Werke ausgesetzten Preis zuerkannte. Neben anderen seiner mit größtem Beifall aufgeführten Theaterstücke gilt das Trauerspiel: *Brankovics György* für classisch. Der längere Zeit kränkeltende Dichter starb viel zu früh für die mit so großem Ruhm betretene Laufbahn im J. 1855. *Boock-Artosky.*

Obernzell (Hafnerzell), Marktflecken im Bez.-Amt Wegscheid des bayer. Regbez. Niederbayern, an der Donau u. der österr. Grenze; Baumwollenspinnerei, Eisenhämmer, Schmelztiegelfabriken (Passauer Tiegel), Tabakfabriken, Gerbereien; 1876: 1439 Ew.

Oberodertwis, s. Oderwis.

Oberon (franz. Auberion, eigentlich Alberon, dem deutschen Alberich, Elferich, entsprechend), in der romantischen Poesie König der Elfen u. Gemahl der Titania; erscheint zuerst als Beherrscher des Feenreichs in dem altfranzösischen Gedichte *Huon de Bordeaux pair de France* von Huon de Villeneuve, welches dem Sagenkreise von Karl dem Großen u. seinen Paladinen angehört u. später in einen profaischen Volksroman aufgelöst wurde. Aus diesem französischen Romane schöpften Chaucer, Shakespeare u. Spenser ihren Oberon. Einen Auszug des französischen Prosaromans, die Hauptquelle von Wielands Oberon, der freilich dem Elfenkönig eine andere Bedeutung gab, fertigte Graf Tressan in seiner *Bibliothèque universelle des Romans* (April 1778). Der Text zu R. M. von Webers berühmter Oper ist nach Wieland bearbeitet.

Ober-Oesterreich, s. unter Oesterreich, Erzherzogthum.

Oberpfalz u. Regensburg, Regbez. im Königreich Bayern; grenzt an Ober- u. Mittelfranken,

an Ober- und Niederbayern und Böhmen; 9664,76 km (175,52 □ M) mit (1876) 503,761 Ew. (auf 1 □ km 52, in ganz Bayern 66). Den Norden des Regbez. erfüllt ein Theil des Bayerischen Waldes (der Staufer Wald), den Westen der Fränkische-Jura u. den Osten der Oberpfälzer Wald; der Süden gehört der durch große Fruchtbarkeit ausgezeichneten Donau-Ebene an. Flüsse: Donau mit Altmühl, Laber, Nab, Schwarzach, Regen u. a. Der Ludwigskanal sowie mehrere Linien der Bayer. Staatsbahnen (zusammen 520 km lang), durchschneiden den Regbez. Von der Gesamt-Oberfläche sind etwa 57% mit Waldungen bedeckt, die sich vorwiegend im westlichen Theile finden, während der östl. Theil vorzugsweise auf Wiesenkultur und Futterbau (hier deshalb auch eine wichtige Rindviehzucht) angewiesen ist, und in der südl. Donauebene der Ackerbau blüht; in dieser Ebene ist auch der Obstbau bedeutend, nicht minder der Hopfenbau. In den nördlichen Bezirken ist der Flachsbau von großer Wichtigkeit. Das Mineralreich liefert Eisenerze in Menge; ferner Bleierze, Kothel, Ocker- und Porzellan-Erde, Marmor, Steinkohlen, Braunkohlen zc. Perlmuscheln finden sich in der Schwarzach u. den Regen. Die Industrie ist im Allgemeinen von geringer Bedeutung; es gibt Eisenwerke (Hochöfen, Drahthammer zc.), Glas- u. Spiegel-fabriken, Pottaschefiedereien, Bierbrauereien zc. Der Handel ist ziemlich lebhaft; Haupthandelsartikel sind Getreide, Vieh, Hopfen, Holz, Glas, Eisen- u. Eisenwaaren zc. Der Regbez. ist im Ganzen arm. Eintheilung in 2 unmittelbare Stadt-Bezirke (Regensburg u. Amberg) u. 18 Bezirks-Ämter. Hauptstadt ist Regensburg.

Oberplanitz, Kirchdorf in der königl. sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Zwickau; Schloß; Steinkohlen- und Eisensteingruben; auf der Oberfläche eines seit 1506 brennenden Steinkohlenflözes ansehnliche Treibhausgärtnerei (Palmenhaus, Ananaszucht zc.); 1876: 4258 Ew. — An D. schließt sich unmittelbar an das Dorf Niederplanitz mit 5288 Ew.

Ober-Präsident, in Preußen der Vorstand der obersten Verwaltungsbehörde der Provinz, u. sind ihm demnach außer der am Sitz des Oberpräsidiums befindlichen Regierung mit einem Vice-Präsidenten die Präsidenten der einzelnen Regierungsbezirke der Provinz untergeordnet. Zugleich ist der Ober-Präsident Vorsitzender des Provinzialrathes und königl. Commissär auf dem Provinziallandtage, und bildet demgemäß die staatliche Aufsichtsbehörde der communalen Provinzial-Verwaltung. In Elsaß-Lothringen ist das Ober-Präsidium zugleich Ministerial-Instanz über den Bezirks-Präsidenten.

Ober-Pyrenäen (Hautes-Pyrénées), Dep. im südwestl. Frankreich; grenzt im Norden an das Dep. Gers, im Osten an Haute-Garonne, im Süden an Spanien u. im Westen an Nieder-Pyrenäen; 4529,45 km (82,20 □ M) mit (1876) 238,037 Ew. (auf 1 □ km 52, in ganz Frankreich 68,2). Das Dep. ist im Süden gebirgig durch die Pyrenäen (Spitzen: Pic du Midi de Bigorre, 2925 m, Bignemale, 3300 m [höchster Gipfel der Pyrenäen in Frankreich], Pic de Neouvielle, 3092 m, Pic Long, 3194 m, Marboré, 3263 m, u. m. a.), mit angenehmen u. fruchtbaren Thälern (Thal von Arun, von Cauterets, von Luz, der Neste, des Adour od. das Campanerthal zc.),

mehreren Ports (Pässen) und reizenden Ausichten. Nach N. zu geht das Gebirge in fruchtbare Ebenen über; hier die an Bewässerungskanälen reiche Ebene von Tarbes. Im N. breitet sich das unfruchtbare Plateau von Lannemezan aus. Flüsse: Garonne, Dorse, Neste, Adour, Gers, Baïse, Arros, Gave de Pau etc., unter denen letzterer einen schönen Wasserfall bildet. Außerdem finden sich einige Kanäle (d'Alaric, de la Gespe), sowie mehrere Seen (Escoubous, 2176 m ü. d. M.; Lac Noir mit schwarzem Wasser u. Forellen). Das Dep. hat 206 km Eisenbahnen. Das Klima ist in den Thälern meist mild, auf den Höhen kälter. Von der Gesamtoberfläche sind 96,793 ha Ackerland, 47,514 ha Wiesen, 15,370 ha Weinberge, 78,306 ha Wald und Gehölze und 171,594 ha Heide. In den Thälern wird viel Getreide (bes. Weizen), Mais, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Kasanien, Obst und Wein (1874: 219,639 hl) gebaut. Auch die Viehzucht ist bedeutend; es gibt im Dep. etwa 100,000 Stück Rindvieh, 278,300 Schafe, 52,150 Schweine, viele Esel, verhältnismäßig wenig Pferde, zahlreiches Geflügel. An größeren wilden Thieren finden sich noch Bären, Wölfe u. Gamsen. Das Mineralreich liefert Steinkohlen, Eisen-, Kupfer-, Zink-, Blei-, Silber- und andere Erze. Ueberaus groß ist der Reichtum an Mineralquellen: die bekanntesten sind die von Vagnères-de-Bigorre, Barèges, Canterets, St. Sauveur, Capvern, Siradan etc. Die Industrie beschränkt sich auf Gerberei, Färberei, Eisenwaaren, Leinen-, Baumwollen- u. Wollenwaaren- u. Papierfabrikation. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 19 Mill. Frs. jährlich. Von größerer Bedeutung ist der Handel; auch noch viel Schleichhandel wird getrieben. Die Einwohner sind kathol. Confession und sprechen einen besonderen Dialekt des Französischen. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 27,3 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Eintheilung in 3 Arr. mit 26 Cantonen und 480 Gemeinden. Hauptort ist Tarbes. S. Berns.

Oberrechnungskammer, in Preußen die unmittelbar unter der Krone stehende Behörde, welche die Controle über den gesammten Staatshaushalt zu üben u. zu dem Behufe sämtliche Rechnungen zu revidiren hat. Durch Gesetz vom 4. Juli 1868 ist die D. zugleich als Rechnungshof des Norddeutschen Bundes u. danach durch weitere Gesetze (resp. Instructionen des Deutschen Reiches) mit der Controle des gesammten Bundes- (Reichs-) Haushaltes durch Prüfung u. Feststellung der Rechnungen über Einnahmen u. Ausgaben, über Zugang u. Abgang von Bundes- (Reichs-) Eigenthum u. Verwaltung der Bundes- (Reichs-) Schulden beauftragt. Die D. hat ihren Sitz in Potsdam und besteht aus einem Chef-Präsidenten, 3 Directoren, den nöthigen Räten u. Revisionsbeamten. Auch in anderen Ländern wird die Behörde, welcher die Controle über den Staatshaushalt obliegt, D., in einigen Oberrechnungshof etc. genannt.

Oberrad, Kirchdorf im Stadtkreise Frankfurt a. M. des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Main, Station der Frankfurt-Webraer Eisenbahn; zahlreiche Landhäuser u. Gärten, Fabriken für Portefeuilles, Essig, Spiritus etc., Bierbrauerei; (1875) 4609 Ew.

Ober-Ramstadt, Kirchdorf im Kr. Darmstadt

der großherzogl. hess. Prov. Starckenburg, an der Rodau, Station der Hessischen Ludwigsbahn; viele Mühlen; (1875) 2539 Ew. D. ist Geburtsort des Physikers u. Satirikers G. Chr. Lichtenberg.

Oberrhein (Haut-Rhin), bis 1871 Departement in Frankreich; umfaßte 4107,7 □km (74,3 □M) mit (1866) 530,285 Ew.; wurde mit Ausnahme des Arr. Belfort (608,24 □km mit 56,971 Ew.) im Frieden von Frankfurt a. M. 10. Mai 1871 von Frankreich an Deutschland abgetreten u. bildet gegenwärtig den Regbez. Ober-Elß des deutschen Reichslandes Elß-Lothringen. S. Berns.

Oberrheinische Kirchenprovinz, ein seit 1827 infolge einer Verständigung der Regierungen von Württemberg, Baden, der beiden Hessen, Nassau, der beiden Fürstenthümer Hohenzollern u. der Stadt Frankfurt mit dem Päpstlichen Stuhl u. der darauf erlassenen Bullen Provida solersquo u. Ad dominici gregis custodiam gebildeter Sprengel der Katholischen Kirche in Deutschland; zu ihr gehören das Erzbisthum Freiburg u. die Bisthümer Mainz, Fulda, Rottenburg (seitdem Sitz eines Bischofs) u. Lumburg.

Oberrheinischer Kreis, einer der 10 Kreise des ehemaligen Deutschen Reichs. Dazu gehörten ursprünglich bei der Kreiseintheilung Deutschlands die Gebiete der Pfalzgrafen von Simmern, Zweibrücken, Birkenfeld u. Beldenz, Elß, Hessen, die Wetterau, die Grafschaft Fulda, die Stifter Worms, Speyer, Straßburg und Basel, das Johannitermeisterthum, die Reichsstädte im Elß, das Erzbisthum Besançon, Lothringen, Savoyen, Römpeigard, die Grafschaften Sponheim, Saarbrücken, Falkenstein u. Leiningen, die Länder der Fürsten von Nassau, die Grafschaften Solms, Hanau, Isenburg, Sayn, Wied, Wittgenstein, Hagfeld u. Waldeck u. die Reichsstädte Frankfurt a. M., Friedberg, Weylar u. Gelshausen. Durch den Westfälischen Frieden, sowie durch die Friedensschlüsse von Rimwegen, Ryswilt u. Baden kamen Elß und seine Reichsstädte, das Bisthum Straßburg, das Erzbisthum Besançon, Lothringen u. andere Gebietstheile an Frankreich; Savoyen aber erklärte sich für unabhängig. Im Frieden von Luneville 1801 fiel der übrige Theil der auf dem linken Rheinufer gelegenen Länder an Frankreich, u. nun wurde der Rest des Niederrheinischen Kreises mit dem Oberrheinischen Kreise vereinigt. Oberster des Kreises war der Kurfürst von der Pfalz. S. Berns.

Oberrheinische Tiefebene, f. u. Deutschland, Bd. 6, S. 282.

Oberriexingen, Stadt im Oberamte Baihingen des württemb. Neckarkreises, an der Enz; Eisengießerei, Weinbau; etwa 1000 Ew. Dabei das Kirchdorf Unterriexingen, mit Schloß, schöner Kirchenruine, u. 850 Ew.

Oberrossbach, Stadt im Kr. Friedberg der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am Rossbach u. am Fuße des Taunus; Sauerbrunnen, Braun- u. Eisengruben; (1875) 1280 Ew. Nahebei Niederroßbach mit Mineralquelle u. 530 Ew.; ferner die Capersburg, Reste eines Römercastells am Pfahlgraben.

Obersachsen (Obersächsischer Kreis), bis 1806 einer der Kreise des Deutschen Reichs, zwischen der Ostsee, dem Niedersächsischen, Niederrheinischen und Fränkischen Kreise, Böhmen, Schlesien und Polen; 104,619 □km (1900 □M) u. 4½ Mill. Menschen. Zu ihm gehörten der Kurkreis Sachsen, die Mark-

graffschaft Meissen, die Stifter Merseburg u. Naumburg-Zeitz, die Landgraffschaft Thüringen, das Osterland (beide später unter die sächs. Herzogthümer u. Kursachsen getheilt), später die beiden Lausitzen, die Fürstenthümer Anhalt, Koburg und Querfurt, die Abtei Quedlinburg, die Grafschaften Barby, Mansfeld, Stollberg, Schwarzburg, Gleichen u. Hohnstein, die Marken Brandenburg u. das Herzogthum Pommern. Kreisdirectoren waren die Kurfürsten von Sachsen u. Brandenburg.

Ober-Säone, franz. Dep., s. Säone.

Oberschenkel (lat. Femur, Anat.), der obere Theil der unteren Extremität vom Rumpf an bis zum Knie; das größte Glied am menschlichen Körper von ungefähr cylindronischer, sich nach unten verjüngender Gestalt. Nach oben geht die Basis dieses Conus in den Rumpf über; die Übergangsstelle wird als Glutäalgegend (nach den Musculi glutaei) bezeichnet u. muß noch zum Oberschenkel gerechnet werden, da sowol der D.-Knochen in sie hineinreicht, als auch die die Hauptmasse bildenden Glutäalmuskeln nur der Bewegung des D.-s dienen. Die Stillhe des D.-s wird nur durch einen Knochen, aber den größten im menschlichen Körper vermittelt, den D.-Knochen, Os femoris. Er besteht aus einem starken hohlen Schaft mit 2 Gelenkfortsätzen. Der obere, Caput ossis femoris, ist nahezu kugelig u. durch ein cylindrisches Zwischenstück (Collum ossis femoris), im stumpfen Winkel mit dem Schaft verbunden. Dieser Winkel ist beim Manne stets größer als bei der Frau, entsprechend der geringeren Breite des Beckens desselben. An der Verbindungsstelle zwischen Schenkelhals u. Schaft befinden sich 2 Knochenvorsprünge; der größere, Trochanter major, nach oben, der kleinere, Trochanter minor, nach hinten gerichtet, beide zu Muskelansätzen bestimmt. Das untere Ende des Schenkelbeins zerfällt in 2 sagittal gewölbte, nach vorn convergirende Gelenkfortsätze, condyli ossis femoris (s. Knie). Das Hüftgelenk ist seinem Bau nach ein nach allen Richtungen freies Kugelgelenk, das durch sehr starke Bänder verstärkt und in der Beweglichkeit namentlich nach hinten durch das lig. suporius gehemmt wird. Seiner Festigkeit kommt noch der durch die Gebrüder Weber entdeckte Umstand zu Hilfe, daß auch nach Durchschneidung sämtlicher Bänder der Luftdruck genügt, um trotz des Gewichtes des ganzen Schenkels die Gelenkflächen in Contact zu erhalten. Die Muskeln des D. umfassen das os femoris von allen Seiten u. zwar 1) an der Vorderseite. a) Der M. sartorius entspringt vom vorderen oberen Darmbeinstachel, läuft ganz an der Oberfläche in eine feste Scheide der Fascia eingeschlossen in flach s-förmiger Krümmung nach der Innenseite des Kniegelenks u. setzt sich an der Crista tibialo an. b) M. tensor fasciae latae entspringt mit dem vorigen gemeinsam u. setzt sich an der vorderen Außenseite an die fascia lata an. c) M. extensor cruris besteht aus 4 an verschiedenen Stellen entspringenden Theilen: α) der M. rectus femoris entspringt von dem Becken oberhalb des Pfauendrucks; β) der M. vastus interius entspringt an der Innenseite; γ) der M. vastus externus an der Oberseite des D.-beins; δ) der M. cruralis entspringt zwischen beiden an der ganzen Vorderfläche des D.-beins; alle 4 vereinigen sich nach unten convergirend in eine starke Sehne, die sich an die Kniescheibe ansetzt. 2) An der

Innenseite. a) Der M. pectineus entspringt vom Schambein u. setzt sich unter dem kleinen Trochanter an das D.-bein; b) der M. gracilis entspringt neben dem vorigen, und setzt sich neben dem sartorius an die Tibia an; c) die M. adductores, die als ein langer, kurzer u. ein großer unterschieden werden, die sämmtlich vom Schambein in der Nähe der Schoßfüße entspringen und sich in der ganzen Länge des D.-beins an eine an der Hinterseite desselben befindliche rauhe Leiste ansetzen. 3) An der Hinterseite. a) Der M. biceps femoris entspringt mit einem Kopfe vom Sitzbeinhöcker, mit dem anderen von der Hinterfläche des D.-beins u. setzt sich mit seiner Sehne an das Köpfchen der Fibula an; b) der M. semitendinosus entspringt neben dem vorigen vom inneren Rand des Sitzbeinhockers und setzt sich hinter dem M. gracilis an den Ramm der Tibia an; c) der M. semimembranosus entspringt neben dem vorigen mit einer breiten platten Sehne u. setzt sich ebenfalls neben dem vorigen an die Tibia an. 4) An der Außenseite finden wir in der größten Ausdehnung das D.-bein durch die sub 1) u. 3) genannten Muskeln mit bedeckt; in der Glutäalgegend sind jedoch hier zu erwähnen die 3 M. glutaei; von denen der äußerste a) M. glutaei maximus vom Darmbeinstamm entspringend sich an die Hinterfläche des D.-beins ansetzt, er ist sehr groß u. bildet die größte Masse der Hinterbacke; b) der M. glutaei medius liegt unter dem vorigen u. über c) dem M. glutaei minimus; beide entspringen von der äußeren Fläche der Darmbeinschaufel u. setzen sich an den großen Trochanter an. Die gesammte Muskulatur wird durch eine, dicht unter der Haut liegende sehr feste Binde, die Fascia lata, eingeschlossen, die verschiedene Scheiden zwischen die einzelnen Muskeln scheidet; die stärksten dieser Fortsätze, die von ihr bis nach dem Periost des D.-beins bringen sind 1) das lig. intermusculare ext., das zwischen Extensoren u. Flexoren, 2) das lig. intermusculare internum, das zwischen ersteren und den Adductoren liegt.

Sein Blut bekommt der D. zum größten Theil durch die Arteria femoralis, die aus dem Becken kommend eine Fortsetzung der A. hypogastrica ist. Sie tritt zwischen dem Schambein und dem Poupartschen Band an der Innenseite des M. iliopsoas heraus u. läuft am D. herab, indem sie sich in einer flachen Spirale um die Innenseite des Os femoris nach hinten wendet und nach der Kniekehle gelangt. Sie gibt gleich anfangs kleinere Äste (die A. inguinales, pudenda ext. etc.) ab. Der hauptsächlichste Ast ist die A. femoralis profunda, der aus der ersteren am Ende ihres oberen Drittheils entspringend sich nach der Tiefe und nach der Außenseite wendet. Ferner die A. circumflexa fem. anterior u. posterior ab, die sich am Hüftgelenk vorbei nach der Glutäalgegend verbreiten und versorgt im weiteren Verlaufe den größten Theil der D.-muskulatur mit Blut. Die A. femoralis gibt in ihrem Verlauf nach dem Knie auch einige Muskeläste ab und dicht über dem Kniegelenk der A. articulares genu, die nach außen u. innen sich um das Knie herum wenden u. setzt sich dann in ihrem Hauptstamm als A. poplitea auf den Unterschenkel fort. Die Glutäalgegend bekommt ihr Blut nur zum kleineren Theil durch die A. circumflexae fem. zum größeren Theil aus der A. hypogastrica direct durch die A. glutaeae und A.

ischiadica, die aus dem Becken direct kommend mit den vorgenannten Arterien anastomosiren. — Die Venen, die das Blut zurückführen, laufen den Arterien zum größten Theil parallel; außerdem finden wir hier, wie an sämtlichen Extremitäten, eine Anzahl Venen oberflächlich dicht unter der Haut verlaufend, die sich in einen größeren an der Innenseite des D-s verlaufenden Stamm, V. saphena magna, sammeln, der sich ungefähr Fingerbreit unter der Schenkelbeuge in die Vena femoralis ergießt. Dabei durchbohrt sie die oberflächliche Fascie; die dadurch entstehende Wunde (fossa ovalis) ist der häufigste Austrittspunkt für Schenkelhernien. Die Venen sind sämtlich mit vielen Klappen versehen. An der Eintrittsstelle der V. femor in das Becken ist die Anordnung der Klappen u. die Befestigung der Vene an den Fascien eine derartige, daß durch die wechselseitige Beugung u. Streckung des Hüftgelenks das Blut nach dem Herzen zugepumpt wird. Mit Nerven wird der D. hauptsächlich aus dem plexus lumbalis versorgt. Aus diesem kommen 1) der N. cruralis, tritt nach Außen von der A. femor. aus dem Becken u. verbreitet sich in den oberflächlichen Muskeln u. der Innenhaut des D. 2) Der N. obturatorius kommt durch das foramen obturatorium u. verbreitet sich in den tieferen Muskeln, gibt aber auch Hautäste ab. 3) Der N. cutaneus femoris externus tritt in der Nähe der Spina ant. sup. aus dem Abdomen und verbreitet sich an der Außenseite des D-s in der Haut. Aus dem Plexus ischiadicus kommen: 1) der N. cutaneus femoris post., tritt durch das for. ischiad. maj. aus dem Becken u. verbreitet sich in der Haut der Glutäalgegend. 2) Der N. ischiadicus, der größte Nerv des Körpers, tritt ebenfalls durch das for. ischiad. maj. aus dem Becken u. läuft an der Hinterseite des D-s herab nach der Fibularseite der Kniekehle zu, um den Unterschenkel zu versorgen u. hier seine hauptsächlichste Ausbreitung zu finden. Zahn.

Oberschlächlige Feuerung, falscher Ausdruck für überflüchtige Feuerung, d. h. eine solche, bei welcher das Abdampfen von Flüssigkeiten von oben durch darüber geleitete Feuergase geschieht.

Oberschlesien, der südl. Theil der Prov. Schlesien.

Oberschlesische Eisenbahn (Ende 1876); Länge 1594,30 km; Anzahl der Locomotiven 519; der Personenwagen 592; der Güterwagen 11,395; Gesamt-Einnahme 50,117,219 M.; Linien: der Oberschlesischen Bahn (358,22 km), der Breslau-Posen-Glogauer Bahn (209,08 km), der Stargard-Posener Bahn (172,24 km), der Wilhelms-Bahn (188,17 km), der Breslau-Mittelwalder Bahn (291,04 km), der Posen-Thorn-Bromberger Bahn (186,28 km), der Niederschlesischen Zweigbahn (84,63 km), der Schmalzsp.-Oberschlesischen Zweigbahn (103,20 km); Anlagecapital 849,359,300 M. Staatsverwaltung. Directionsitz: Breslau.

Obersitzko (poln. Odrzyczo), Stadt im Kr. Samter des preuß. Regbez. Posen, an der Warthe; (1875) 1561 Ew.

Oberst, früher der Oberste eines Kriegsheeres, jetzt eine Stabsoffizierscharge, mit welcher in der Regel das Commando über ein Regiment (s. d.) verbunden ist; doch werden auch Brigaden von D-en commandirt. Der Oberstlieutenant ist ein im Range unmittelbar unter dem D. stehender Stabs-

offizier u. gewöhnlich der Stellvertreter des Obersten. D-wachmeister, eine veraltete Bezeichnung für Major, die zwar nicht mehr officiell ist, in der preussischen u. österreichischen Armee aber doch noch häufig gebraucht wird.

Oberstein, Stadt im obdenburgischen Fürstenthum Birkenfeld, in einem engen Thale an der Mündung des Idarbaches in die Nahe, Station der Rhein-Nahabahn; evangelische Kirche (Felsenkirche in einer senkrechten Felswand), Realschule 2. Ordn. (gemeinsam mit Idar), Hauptsitz der Achatschleiferei (s. Achat, S. 139, 2. Sp.), Fabrication von Tombak- und Bijouteriewaaren, Gerberei, Papiermühle; (1875) 4482 Ew. Über der Stadt auf hoher Melaphyrwand die ansehnlichen Trümmer zweier Burgen (Alte u. Neue Burg) der 1670 ausgestorbenen Herren von D., bereits im 12. Jahrh. eine kleine reichsunmittelbare Herrschaft, war seit dem 13. Jahrh. lothringisches Lehn u. gehörte seit 1765 zu Trier. S. Verast.

Oberstenfeld, Kirchdorf im Oberamte Marbach des württemb. Neckarkreises, an der Bottwar; evangelisches adeliges Fräuleinstift, errichtet von König Friedrich aus den Einkünften des im J. 1016 gegründeten u. 1803 an Württemberg gefallenem adeligen Damenstiftes, mit schöner Stiftskirche in romanischem Stil; Weinbau; (1871) 1200 Ew. Dazu gehört das Schloßgut Eichtenberg mit vorzüglichem Weinbau.

Oberstlieutenant, s. u. Oberst.

Oberstollen, ein Stollen, welcher die Lagerstätte in oberer Tiefe ausschließt.

Oberstwachmeister, s. Oberst.

Obertöne (Beitöne, Aliquotöne), die höheren Töne, welche beim Erllingen eines Tones auf den meisten musikalischen Instrumenten neben dem Haupt- od. Grundton gehört werden u. durch deren verschiedenes, stärkeres oder schwächeres Auftreten in der Klangmasse die Klangfarbe des Instruments bedingt ist. Näheres s. u. Nebentöne, Ton.

Oberursel, Stadt im Kr. Ober-Taunus des preuß. Regbez. Wiesbaden, an der Ursel, Station der Homburger Eisenbahn; Realschule, Wollenspinnerei, Papier-, Tabak-, Kunstwollen- und Stockfabrikation, Eisendreherei, Kupferwalzwerk, Fournierschneiderei, viele Mühlen; (1875) 3702 Ew. D. gehörte ehemals zu Mainz.

Ober-Wichtach, Marktleden im Bezirksamt Neunburg vorm Walde des bayer. Regbez. Oberpfalz u. Regensburg, an der Murach; Wallfahrt St. Johann, Flachsbau; 1242 Ew. Dabei die Burg Haus Murach.

Ober-Vienne (Haut-Vienne), Departement in Frankreich; grenzt im N. an Indre, im O. an Creuse, im SO. an Corrèze, im SW. an Dordogne, im W. an Charente u. im NW. an Bienna; 5516,63 □km (100,10 □M) mit (1875) 336,061 Ew. (auf 1 □km 68, in ganz Frankreich 68,2). Das Dep. ist größtentheils gebirgig u. wird von mehreren Gebirgsketten, den Ausläufern des Gebirges von Auvergne, durchzogen, deren höchste Punkte, Mont Jarreau im SO. und Pic de Sauvagnac im NO., sich bis zu 700 m erheben. Flüsse: Vienne, Thauriou, Briançe, Gartempe, Semme, Vincou, Glaycul, Brame, Isle, Haute-Bèzère, Dronne, Tardoire, Wandiat zc. Auch finden sich sehr viele Teiche. Mehrere Linien der Orléansbahn (zusammen 249 km)

durchschneiden das Dep. Der Boden ist nur in den niederen Gegenden fruchtbar, im Allgemeinen wenig ergiebig; das Klima feucht und veränderlich. Von der Gesamtoberfläche sind 226,272 ha Ackerland, 142,949 ha Wiesen, 3112 ha Weinberge, 90,479 ha Wald u. Gehölze u. 65,612 ha Heide. Producte: Wild, Wölfe, Fische, Pferde (gesucht), Maulthiere, Rindvieh (namentlich geschältes Schlachtvieh), Schafe, Schweine; Getreide (deckt nicht den eigenen Bedarf des Dep.), Mais, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst, Kastanien (dienen mit als Nahrungsmittel), Wein (1874: 42,582 hl); Serpentin, Granit, Gneiß, Asbest, Quarz, Braukstein, ausgezeichnete Porzellanerde, Eisen, Kupfer, Zinn, Antimon, Steinkohlen, Torf zc. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner sind Ackerbau (noch sehr zurück), Viehzucht (wird durch treffliche Wiesen unterstützt), etwas Bergbau u. eine ziemlich bedeutende Industrie. Den Hauptindustriezweig bildet die Porzellanindustrie, von der die Hälfte der Stadtbewohner lebt; von Wichtigkeit ist ferner die Eisenindustrie, die Papierfabrikation, dann die Fabrication von Flanell, Droguets, ordinärem Tuch, Handschuhen u. Holzschuhen, Gerberei, Seilerei zc. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 44 Mill. Frs. jährlich. Trotz der vorhandenen zahlreichen Erwerbsquellen ist D.-B. dasjenige französische Dep., aus dem alljährlich die meisten Arbeiter (Limousins) nach Paris u. in andere Dep. auswandern. In Bezug auf Volksbildung nimmt es unter allen Dep. die niedrigste Stelle ein. 1872 gab es unter 100 Bewohnern über 6 Jahre sogar noch 61, Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,1. Einteilung in 4 Arr. mit 27 Cant. und 202 Gemeinden. Hauptort ist Limoges. S. Berns.

Obervormund, s. u. Vormund.

Obervormundtschaft, s. Vormundtschaft.

Ober-Wesel, sehr alte Stadt im Kr. St. Goar des preuß. Regbez. Koblenz, noch mit Mauern und zinnengekrönten Thürmen umgeben, links am Rhein, Station der Rheinischen Eisenbahn; 2 Kirchen (darunter die 1307—31 erbaute schöne gothische Frauen- od. Stiftskirche mit den Grabsteinen mehrerer Ritter und Grafen von Schönberg), Rathhaus in mittelalterlichem Stil (1849 erbaut), stattlicher runder Thurm (Ochsenthurm) mit hoher Zinnenkrönung; Lachsfang, Dachschieferbrücke, Weinbau, Branntweinbrennerei; (1876) 2580 Ew. Oberhalb der Stadt auf einem Berge die Ruinen des 1689 von den Franzosen zerstörten Schlosses Schönberg und unterhalb derselben im Rhein die Felsen der 7 Jungfrauen. — D.-B., das alte Vosavia der Römer, war einst eine angesehenere Reichsstadt, bis Heinrich VII. sie seinem Bruder, dem Erzbischof Balduin von Trier, verpfändete, wodurch es zu einer Landstadt herabsank. D. ist Geburtsort des 1690 in der Schlacht an der Boyne in Irland gefallenen berühmten Marschalls von Schönberg. S. Berns.

Ober-Wiesenthal, Stadt in der Amtshauptmannschaft Annaberg der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der böhm. Grenze, am Abhänge des Fichtelberges und dem Böhlbach, 902 m ü. d. M.; die höchstgelegene Stadt Deutschlands; Klöppelschule, Spitzentlöppelei, Bandweberei, Wollnäherei, Cigarren-, Knopf- und Nadel fabrication; (1876) 1987 Ew. — D.-B. wurde 1626 des Berg-

baues halber, der jetzt jedoch aufgehört hat, angelegt u. erhielt 1527 Stadtrecht; es gehörte damals zur oberen Grafschaft Hartenstein, mit welcher es 1559 an Sachsen gelangte. Unmittelbar dabei die Orte Unter-Wiesenthal (850 Ew.), Hammer-Unter-Wiesenthal (mit Eisenhammer u. 680 Ew.) und in Böhmen Böhmisches Wiesenthal. S. Berns.

Oberwind, bei Flammöfen die zur Verbrennung von Generatorgasen od. der auf dem Koste noch unvollständig (infolge absichtlich zu hoher Beschickung desselben) verbrannten Gase dienende, gewöhnlich erhitzte Gebläseluft, wenn sie erst dicht vor oder über der Feuerbrücke eintritt. Jungf.

Ober-Weffel, Provinz, so v. w. Oberpfalz.

Oberzell, ehemaliges Prämonstratenser-Mönchskloster bei Zell am Main, im Bez.-Amt Würzburg des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg; seit 1817 mit großer Maschinenfabrik (berühmte Schnellpressen) von König u. Bauer (s. b.).

Obesitas (lat.), s. Fettsucht.

Obi, Fluß, so v. w. Ob.

Obidos, Stadt im Distr. Leiria der portug. Prov. Estremadura, am gleichnam. Strandsee u. am Arroyo; altes Castell, römische Wasserleitung; (1863) 3194 Ew.

Obion, County im nordamerikan. Unionsstaate Tennessee, 36° n. Br. 89° w. L.; 15,584 Ew. Hauptort: Troy.

Obischer Meerbusen, im nordwestl. Asien, durch die Samojeden-Halbinsel vom Karischen Busen getrennt; nach S. theilt er sich in zwei Arme, deren östlicher Tas Busen genannt wird.

Obisfelde, Stadt im Kreise Gardelegen des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Aller unweit des Drömlings und unweit der braunschweig. Grenze, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn; 1876: 1956 Ew. — Dabei das dem Großherzoge von Hessen gehörige Rittergut D. mit alter Burg.

Obiter (lat.), obenhin, flüchtig.

Obituarium, Todtenverzeichnis; Seelenmeßbuch.

Obitus, Weggang, Aufhören, z. B. O. jurium, das Erlöschen gewisser Rechte, z. B. durch Verjährung, durch Ablauf der bestimmten Zeit zc.; dann Tod, Todestag; daher Dies obitus (D. depositionis) in der katholischen Kirche der Tag, an welchem das Begräbniß stattfindet und ein Seelenamt gehalten wird; die für den Todestag vorgeschriebene Messe im Meßbuch kann bis zum 30. Tage nach dem Tode gehalten werden. Für den jährlich wiederkehrenden Todestag ist eine besondere Messe (Anniversarium) angeben.

Obizzo, Name mehrerer Markgrafen von Este.

Object (v. Lat.), der Gegenstand einer Vorstellung; daher D-iv, was sich auf ein D. bezieht, demselben angehört, nach außen versetzt wird, im Gegensatz von Subjectiv. In der Grammatik der Gegenstand, auf welchen sich die Thätigkeit des Subjectes bezieht; daher D-ives Verhältnis, das Verhältnis des D-s zur Thätigkeit des Subjectes.

Objectivglas, s. Fernrohr und Mikroskop.

Objectivität, das Dasein des Objects als solches; sodann die der eigenen Beschaffenheit u. Natur der Gegenstände entsprechende Auffassung, Darstellung od. Beurtheilung derselben. In diesem letzteren Sinne spricht man von der D. eines Kunstwerks, einer wissenschaftlichen Beurtheilung, einer histori-

schen Erzählung, einer Charakteristik von Sachen u. Personen etc.

Oblaten (v. Lat. Oblati und Oblatae, Dargebrachte, Geweihte), 1) Laienbrüder und Laienschwestern, welche von ihren Ältern schon in ihrer Jugend dem Klosterleben gewidmet wurden. 2) Geistliche, welche ohne besonderes Gelübde ein gemeinsames religiöses Leben u. gemeinsame Hausordnung führen. 3) Weltliche Leute, welche ihr Vermögen und ihren Einfluß dem Kloster widmeten und dafür das Kleid des Ordens tragen durften. 4) Congregation der D., ein von St. Karl Borromäus gegründeter Verein von Weltgeistlichen, die sich ihrem Bischofe in vollständigem Gehorsam zur Verfügung stellten, um nach seinem Gutdünken, wo es noth that, versendet u. verwendet zu werden. 5) D. der Sta. Francisca, Benedictinerinnen von der milderen Observanz, gestiftet um 1433 mit dem Hauptstift in Rom. 6) Ordensgesellschaft der D., von Karl Joseph Eugen von Mazenod, Bischof von Marseille, gestifteter Orden, welcher 17. Febr. 1826 von Leo XII. u. später von Gregor XVI. bestätigt wurde. Unter dem Namen Missionarii oblatae beatissimae Virginis Mariae sine labe conceptae wurde der Orden 1856 von Pius IX. bestätigt. Sie haben sich in unbedingter Unterwerfung unter den h. Stuhl ganz der Bekehrung armer Seelen, dem Missionsdienste geweiht, u. haben 18 Häuser in Frankreich. *Völler.*

Oblaten, dünne aus Mehl u. Wasser durch Trocknen od. Baden zwischen zwei eisernen Platten gefertigte Scheiben oder Tafeln; man hat D. zum Abendmahl (Hostien), s. unter Abendmahl; Tafel-D., welche der Conditior zur Unterlage für anderes Backwerk gebraucht od. zum Einhüllen schlecht schmeckender Pillen u. Pulver; doch sind diese auch bisweilen mit Zucker u. Gewürz vermischt u. werden als Näscheren oder zum Thee genossen, und Brief- oder Siegel-D., die größte Sorte dieser D. heißt Kanzelei-D. Das älteste bekannte D.-Siegel ist an einem Briefe vom 18. Juni 1571 im Archive zu Essen; die älteste Urkunde mit D.-Siegel stammt aus dem Jahre 1621. Die rothen D. sind mit Mennige gefärbt, daher giftig u. sollten am besten ganz verboten werden. Pasten-D. mit Brustbildern, Buchstaben mit u. ohne Helmen u. Kronen und andere Figuren in Basrelief, werden auf der anderen Seite angefeuchtet u. statt des Siegels auf den Brief geklebt.

Oblatio (lat.), das freiwillige Erbieten zu etwas. O. ad idem, das freiwillige Erbieten zur Zahlung der nämlichen Kaufsumme, welche ein Anderer geboten hat, wodurch in gewissen Fällen das Vorkaufsrecht in Wirksamkeit tritt; O. debiti, Anerbieten zur Zahlung; O. fonsi, Lehnsauftragung; O. realis, das Erbieten des Schuldners zur sofortigen Baarzahlung, im Gegensatz der O. verbalis, wo nur Befriedigung zugesagt wird.

Oblation (v. Lat.), 1) s. Oblatio. 2) (Obley), in den ersten christlichen Jahrhunderten die Gaben u. Geschenke an Lebensmitteln, bes. Brod u. Wein, welche die Christen zu ihren Liebesmahlen und der damit verbundenen Abendmahlsfeier, später zu dieser allein freiwillig darbrachten. Das übrig Bleibende diente zum Unterhalt der Armen, Waisen und Priester. Seit dem 12. u. 13. Jahrh. traten an die Stelle der D.-en andere Gaben, bes. auch Geld (zu dessen Aufnahme man besondere Kästen, (Oblationa-

ria [Corbona, Gazophylaea] hatte), und sie haben sich in veränderter Form als Opferstöcke, Opferbüchsen, Allingelbeutel zum Besten der Kirchen, selten nur noch der Geistlichen, erhalten. 3) So v. w. Abendmahl; daher D.-arius, ein Diakon, welcher dem Bischofe, wenn er Amt halten will, Brod u. Wein aus der Sakristei zuträgt.

Obley, Einkünfte, welche ein Canonicus außer seiner Präbende hatte; ebenso hatten auch Stiftscapitel u. Klöster D.; daher Obleyvogt od. Obelarius, der Verwalter einer D., jetzt Stiftssyndicus.

Obligat, 1) (v. Lat.), verbunden. 2) (ital. Obligato), die den Cantus firmus contrapunctirende Stimme; die selbständig behandelte Begleitungsstimme, wie sie z. B. in älteren Opern u. Oratorien als concertirende Violin-, Oboen-, Flöten-Stimme etc. dem Gesange gegenübertritt; die Orgelbegleitung zum Chor u. jede andere Begleitung, welche bei der Aufführung des Tonstücks nicht wegbleiben kann, ohne den Sinn desselben zu zerstören.

Obligation (v. lat. Obligatio, Verbindlichkeit), 1) das Rechtsverhältniß, vermöge dessen eine Person (Gläubiger, creditor) ein Recht an einer Handlung einer anderen Person (Schuldner, debitor) hat. Jene Person ist der Forderungsberechtigte, diese der Verpflichtete. Die Handlung, welche den Gegenstand der D. bildet, besteht entweder in einer positiven Thätigkeit, od. in einem Unterlassen, beziehungsweise Dulden; sie umfaßt z. B. die Uebergabe des Eigenthums od. Besitzes, die Einräumung eines Gebrauches, Leistung einer Arbeit, Dulden einer Beschränkung der eigenen Rechtsthätigkeit. Immer muß es ein Sachwerth sein, auf den die Forderung und die ihr gegenüberstehende Verbindlichkeit nach ihrem Wesen sich richtet. Im Röm. Rechte ist auch die D. nur allmählich entwickelt worden u. gewisse Phasen dieser Entwicklung sind für die Gegenwart unpraktisch u. auch schon im späteren Röm. Rechte meist weggefallen, ebenso einzelne Unterscheidungen, z. B. zwischen den sog. naturales obligationes, welche keine Klage erzeugten, wol aber eine Einrede, u. den oblig. civiles. Im Ubrigen hat aber gerade das D.-en-Recht im Röm. Rechte eine so vollendete Entwicklung gefunden, daß dasselbe in dieser Beziehung nicht nur für die Gesetzgebungen aller Zeit ein unerschöpflicher Schatz, sondern auch für die Rechtsprechung eine willkommene, wenn nicht unentbehrliche Fundgrube für die allgemeinen Rechtsfälle wie für gewisse casuistische Fragen auf dem Gebiete der schon dem Röm. Rechte bekannt gewordenen D.-fälle bleiben wird. Freilich haben sich in der Neuzeit ganze Rechtszweige, z. B. Wechselrecht, Handelsrecht, neu od. weiter gebildet, welche dem Röm. Rechte fremd od. in dieser Ausdehnung durchaus unbekannt waren u. in Beziehung auf welche ein Zurückgehen auf Sätze des Röm. Rechtes für unstatthaft erklärt werden muß. Das D.-enrecht ist für den ganzen Rechtsverkehr eines Volkes u. damit für seine Volkswirtschaft so durchgreifend wichtig u. widerstrebt seiner Natur gemäß so sehr der particulargesetzlichen Zersplitterung, daß noch vor Gründung des neuen Deutschen Reiches ein Allgemeines deutsches Wechsel- u. Handelsgesetzbuch zu Stande gekommen ist und daß in der Verfassung des Deutschen Reiches die legislative Competenz bezüglich des allgemeinen D.-enrechtes von Anfang an auf das Reich übertragen war, bis neuerlich diese

Competenz endlich auch auf das übrige bürgerliche Recht ausgedehnt worden ist. Was die bisher geltenden gemeinrechtlichen Grundsätze über die D-en im Allgemeinen betrifft, so sind zunächst die Entstehungsgründe hervorzuheben. Es sind dieses u. A. Delicte u. gewisse Handlungen, welche als unerlaubte behandelt werden (z. B. außereheliche Geschlechtsgemeinschaft als Grund von Alimentation), dann gewisse rechtliche Taten u. Vorgänge (Beschädigungen, Bereicherung auf Kosten eines Anderen u. dgl.). Der wichtigste u. weitaus häufigste Entstehungsgrund der D. aber ist der Vertrag (s. Contract). Je nach ihrer wesentlichen Natur sind die D-en verschieden eingetheilt. So spricht man von Obligatio simplex, wenn nur Ein Gegenstand zu leisten, od. O. alternativa, wenn von mehreren versprochenen Gegenständen nur einer od. der andere zu leisten ist. Jede D. ist ferner entweder eine selbständige, für sich bestehende, od. accessorische, welche erst einer anderen D. hinzutritt, z. B. eine Bürgschaft; weiter entweder eine einseitige, wo nur eine Person zu leisten hat, od. eine zweiseitige, wo jeder Theil zu leisten hat u. mithin jeder Gläubiger u. Schuldner zugleich ist, z. B. beim Kauf; endlich entweder eine theilbare od. untheilbare, je nachdem theilweise Erfüllung resp. Zahlung stattfinden kann od. nicht. Wenn mehrere Gläubiger od. Schuldner bei einer D. vorkommen, so ist diese entweder eine O. pro rata, d. h. jeder Gläubiger kann bloß seinen Antheil fordern, jeder Schuldner braucht nur seinen Antheil zu leisten, od. eine O. in solidum (O. solidaria), d. h. jeder Gläubiger hat den Gegenstand der Leistung ganz zu fordern, oder jeder Schuldner ihn ganz zu leisten. Die sog. Correal-D. s. u. Correalis. Vgl. Unterholzner, Quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des Röm. Rechtes von den Schuldverhältnissen, Berlin 1840, 2 Bde.; Hartmann, Die D-en, Erlang. 1876. 2) Die Thatsache, wodurch eine D. im obigen Sinne begründet wird. 3) Die darüber ausgestellte Urkunde, z. B. der Schuldschein überhaupt, bes. aber der von einem Staate über Staatsanlehen ausgestellte. Vgl. Staatspapiere.

Obligatorisch (v. Lat.), verpflichtend, verbindend.

Obligiren (v. Fr.), zum Danke verbinden; zu irgend einer Pflichtleistung anhalten.

Obligo (ital.), die Verbindlichkeit, welche ein Kaufmann gegen einen anderen durch Vorschuß od. Wechsel-Giro hat. Daher D. stehen, Gewähr leisten; im D. sein, einem Anderen schulden; aus dem D. lassen, statt der Verbindlichkeit eines Anderen die Anweisung auf einen dritten annehmen.

Obligue (lat.), 1) schief, seitwärts; 2) auf krummen Wegen, verdächtig. **Obliquität**, 1) Schiefheit, schräge Richtung, so Oblivitas uteri, Schiefheit der Gebärmutter; 2) Hinterlist. **Oblivus** (in der Grammatik), abhängig; daher **Oblivua oratio** u. **Casus obliquus**.

Obliteration (Med.), Verschluß; so D. der Arterien, Verschluß derselben durch einen eingeschwommenen Pfropf oder durch Druck von außen.

Obliteriren (v. Lat.), 1) austreichen; 2) vernichten, cassiren; 3) verschließen. Davon **Obliteration**.

Oblongum (lat.), Rechteck.

Oblongus (lat.), 1) überhaupt länglich; 2) bedeutend länger als breit u. nach beiden Enden schmaler zulaufend.

Obloquiren (v. Lat.), widersprechen, eureden, entgegenreden; daher **Obloquium** (Oblocution), der Widerspruch, die Ein- od. Widerrede.

Obmann (Drittmann), ein Dritter, welchen zwei ernannte Schiedsrichter, welche sich nicht vereinigen können, wählen, daß dieser entscheide.

Oboe (ital. Hoboe, franz. Hautbois), Blasinstrument, aus Buchs-, Eben- od. wildem Birnbaumholz, in Form einer 20 Zoll langen, vom Mundstück bis zum Schallbecher von 0,25 Zoll zu 0,75 Zoll erweiterten Röhre; besteht gegenwärtig aus vier ineinander gezapften Stücken: Kopfstück, oberes und unteres Mittelstück u. Schallbecher (Stürze). Au dem oberen Mittelstück befinden sich vier Tonlöcher (linke Hand), an dem unteren drei u. besitzt das Instrument noch außerdem 9—14 Klappen. Intonirt wird es durch ein Mundstück (Kohr), welches aus zwei Kohrblättchen besteht, welche mit stark gewickeltem Zwirn auf ein messingenes Röhrchen gegen einander fest aufgebunden werden, so daß sie eine linsenförmige Öffnung lassen. Beim Spielen wird das Kohr der D. in das obere Ende des Kopfstückes eingezapft u. mit eingeklemmten Lippen etwas in den Mund genommen. Der Umfang der D. erstreckt sich vom kleinen h bis zum dreigestrichenen f, wovon die Töne von a₁ bis a₂ besonders schön klingen. Sie vermag die größten technischen Schwierigkeiten sicher u. leicht zu bewältigen, eignet sich aber wegen des schwer auszugleichenden Klangunterschieds der verschiedenen Register mehr für innige, gefangvolle Weisen u. annuthig bewegte, zierliche Figuren, als für weit umfassende Passagen, Sprünge. Die O. d'amore (O. Luonga, franz. Hautbois d'amour) war eine etwas größere und mit einer engeren Stürze versehene D. von sanfterem u. lieblichem Tone. Vgl. Jos. Sellner, D-schule, Wien 1825; Garnier, Méthode pour le Hautbois, Par. 1800. Siebertred.

Obojan, Kreisstadt im russ. Gov. Kurf., an der Pßla; viele Fabriken, Wollfortirungs- u. Waschanstalten, Handel mit Getreide, Hausöl, Borsten, Wachs, Vieh; 6150 Ew.

Obof, kleiner Hafenort am Eingange der Tadschurra-Bai, dem westlichsten Ausläufer des Golfes von Aden (nordöstl. Afrika), gegenüber den britischen Muschasch-Inseln; 1862 von den Franzosen einem Häuptlinge der Danatil für 50,000 Frs. abgekauft, aber wieder aufgegeben.

Obolos (gr. Ant.), 1) Gewicht = $\frac{1}{4}$ Drachme; als Medicinalgewicht, ehemals ein halber Scrupel od. 10 Gran; Zeichen: ∞ ; 2) Münze = $\frac{1}{4}$ Drachme = 12,25 Pfenning deutsche Reichsw. Einen O. legten die Alten den Gestorbenen als Fährgeß für Charon in den Mund. Sprichwörtlich ward O. gebraucht wie bei uns Pfenning, Heller für Scherstein.

Obornik (Obernitz), 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen, von der Warthe u. Welna durchflossen; 1094,75 \square km (19,58 \square M) mit (1875) 47,305 Einv. 2) Kreisstadt darin, an der Mündung der Welna in die Warthe; Waarendepot, Kaltwasserheilanstalt, Ziegelbrennerei; 1875: 2396 Ew. Hier 5. Mai 1848 Gefecht zwischen den Preußen u. den polnischen Insurgenten, in dem letztere geschlagen wurden.

Obostriten, s. Weiden.

Obovatus (Bot.), verkehrt eiförmig.

Obrenowitzsch, serb. Fürstensfamilie, abstammend von Teso (Tesch) zu Dobrinje u. der Wittve des

Bojaren Obren in Brusnica. Deren Sohn war 1) Milosch D., geb. 16. Sept. 1780 in Dobrinje, wo sein Vater ein Grundeigentum hatte. Da er seinen Vater früh verlor, diente er auf dem Gute seines Stiefbruders Milan, einem angesehenen Grundbesitzer, schloß sich aber mit diesem, der sich bald zum Wojwoden aufschwang, dem Führer des serbischen Aufstandes Czerny-Georg gegen die Türken an und zeichnete sich in den damaligen Kämpfen durch besonderen Muth aus, der ihn auch nach Czerny-Georgs Flucht treu im Lande aushalten ließ. Nach dem Tode Milans erbte Milosch dessen Vermögen u. nahm den Namen D. an. 1813 erwirkte er durch sein muthvolles und zugleich staatskluges Auftreten von den Türken eine allgemeine Amnestie für die Aufständischen u. ward selbst zum Oberknäs von Rudnik, Poschega u. Pragujewacz ernannt. Bei der neuen Erhebung der Serben gegen die türkische Herrschaft am Palmsonntage 1815 übernahm er die Führerschaft u. nach mannigfachen Wechselfällen und mühevollen Kämpfen führte er die Serben endlich zur Befreiung vom türkischen Joch u. wurde im Frieden 1816 vom Sultan als Wojwode von Serbien mit dem Range eines Bezirks u. darauf auch von den serbischen Knäsen u. der Geistlichkeit, 6. Nov. 1817, als Oberhaupt Serbiens anerkannt, 1827 zum Erbfürsten erwählt u. im Sept. 1830 vom Sultan als solcher anerkannt. Nach einer ziemlich guten, manchmal etwas despotischen Regierung von 23 Jahren, ward er 13. Juni 1839, durch wiederholte Aufstände der Serben gezwungen, seiner Würde zu Gunsten seines Sohnes Milan zu entsagen, der jedoch schon 8. Juli 1839 im Alter von 20 Jahren starb. Milosch D. lebte nach seiner Entfugung bis 1848 in Wien internirt, dann auf seinen Gütern in der Walachei, bis er endlich nach verschiedenen Versuchen zu seiner Wiedereinsetzung in Serbien 23. Dec. 1858 nach dem Sturze des Fürsten Alexander wieder auf den Thron berufen wurde; er st. 26. Sept. 1860. 2) Michael, jüngerer Sohn des Vor., geb. 16. Sept. 1823, folgte unter Zustimmung der Pforte 8. Juli 1839 seinem älteren Bruder unter Regentschaft, übernahm, vom Sultan volljährig erklärt, 17. März 1840 die Regierung, mußte aber, wegen seiner Willkürherrschaft u. russischen Sympathieen verhaßt, den aufständischen Serben weichen u. flüchtete 7. Sept. 1842 nach Semlin. Durch Beschluß der Bojarenversammlung 15. Sept. 1842 des Thrones verlustig erklärt u. sammt seiner Familie aus Serbien verbannt, lebte er theils in Wien, theils auf Reisen, theils auf seinen Gütern in der Walachei u. lehrte erst 1868 mit seinem Vater in sein Vaterland zurück. Er folgte diesem 26. Sept. 1860 als Fürst u. begann nun eine besonders durch eine durchgreifende Militär- u. Steuer-Reform ausgezeichnete Regierung. Auf Anstiften des 1858 aus Serbien vertriebenen Fürsten Alexander Karageorgjewitsch ward er von Gliedern der Familie Radawanowich am 10. Juni 1868 im Parke von Topdschider meuchelmörderisch erschossen. Ihm folgte 3) Milan IV. D., geb. 18. Sept. 1854, Großneffe von D. 1), Sohn des 1860 gestorbenen Fürsten Milosch, erhielt seine Erziehung in Paris, wurde 2. Juli 1868 als Fürst proclamirt u. 22. Aug. 1872 großjährig erklärt. Ganz in Händen Rußlands begann er von diesem unterstützt mit Montenegro zugleich den Krieg gegen die Türkei 1876, ohne jedoch etwas zu erreichen,

als entsehlliche Lasten für Serbien, das in seinem Nationaldünkel seinem Fürsten selbst die Königskrone anbot. Ende 1877 nach langem Hin- u. Herschwanken trat er, nach dem Beispiel Rumäniens, auch in die Action in dem russisch-türkischen Krieg. Lagaj.

O'Brien, altirisches Herrschergeschlecht, dessen Stammvater 1) Brian Boroihme (Borishm), geb. 926, Thomond als Erbreich besaß und durch Siege fast ganz Irland regierte; er blieb 1014 in der Schlacht von Clontarf bei Dublin gegen die Dänen. Seine Nachkommen nannten sich Könige von Thomond, bis 2) Murrough Mac-Connor O'B. 1541 an Heinrich VIII. von England seine Erbbesitzung Thomond gegen den Titel eines Grafen von Thomond u. Baron von Inchiquin abtrat. 3) Sir Lucius O'B., geb. 6. Dec. 1800, seit 1843 Lordlieutenant der Grafschaft Clare, als Parlamentsmitglied stets conservative u. protectionistische Grundsätze verfechtend, erbte 1855 die Baronie Inchiquin. 4) William Smith, irischer Patriot, Bruder des Vor., geb. 17. Oct. 1803, 1827 kam er für den Fleden Ennis u. die irische Grafschaft Limerick ins Unterhaus und war Anfangs Tory, später Whig u. 1843, nachdem er sich der Repealbewegung in Irland angeschlossen hatte, Radicaler. Als 1848 die Unruhen in Irland einen gefährlichen Charakter annahmen u. O'B. im Mai das irische Volk zum bewaffneten Aufstande gegen England aufgefordert hatte, wurde er verhaftet, des Hochverraths angeklagt u. von der Jury in Clonmel zum Tode verurtheilt, aber von der Regierung zu lebenslänglicher Deportation begnadigt. Da O'B. der Regierung das Recht einer solchen Begnadigung bestritt, u. ein bestimmtes Recht für diesen Fall nicht vorlag, so wurde der Regierung vom Parlament durch eine besondere Bill im Juni 1849 dieses Recht ausdrücklich gegeben, u. O'B. darauf im Juli 1849 nach Australien transportirt. 1854 wurde er begnadigt u. lehrte nach Irland zurück; 1859 besuchte er die Vereinigten Staaten und trat 1861 während des großen Bürgerkrieges in Pamphleten für die Südstaaten auf; von der Repealbewegung Ende 1860 hielt er sich fern. Er st. 17. Juni 1864 zu Bageor in Nord Wales. Dartling.

Obrigkeit, 1) die Würde u. das Amt eines Oberen, als eines Vorgesetzten, bes. solcher, welche eine gebietende Gewalt haben. 2) Personen, welche mit einer obrigkeitlichen Würde bekleidet sind.

Obrogiren (v. Lat.), ein altes Gesetz durch ein neues theilweise aufheben. II, a.

Obtschischij Syrt (Obtschei Syrt), s. Landhöhen, **Obscon** (v. Lat.), 1) schändlich, unanständig. 2) vorzüglich in Hinsicht auf Geschlechtsverhältnisse; daher Obscoena, Unanständigkeiten, Schläpfrigkeiten.

Obscur (v. Lat.), dunkel, finster, düster, unbekannt. Obscuranten, Dunkelmänner, Finsterlinge; Obscurantismus, die Denk- und Handlungsweise solcher Menschen.

Obscuriren (v. Lat.), beschwören, flehenlich bitten. Daher Obscuration, Bitte, bes. im alten Rom die Bittformel, welche bei den Supplicationen an die Götter gerichtet wurde.

Obsequenz, Julius, röm. Schriftsteller, wahrscheinlich des 4. Jahrh. n. Chr., sammelte aus Livius die Nachrichten über die Wundererscheinungen in Rom, wovon der Abschnitt von 249 bis 12 v. Chr. noch übrig ist, herausgegeben von Aldus 1508, am

besten von Otto Zahn 1853 mit den Periochae des Livius.

Obsequium (lat.), 1) Fügsamkeit, Nachgiebigkeit. 2) Gehorsam zufolge der Ordensgelübde (der Mönche u. Nonnen). 3) Gefängniß für ungehorsame Ordensglieder.

Observabillen, Gegenstände der sinnlichen Beobachtung.

Observanten, die die Ordensregeln streng beobachtenden Mönche.

Observanz (v. Lat.), Herkommen, eine stillschweigend durch längere Befolgung und Übung anerkannte Regel; bei Klostergeistlichen das Herkommen, wodurch die Klosterregel gemildert (late D.) oder geschärft (Stricte D.) wird; ähnlich in der Freimaurerei; endlich s. v. w. Gerichtsgebrauch.

Observation (v. Lat.), Beobachtung. Daher **Observationsarmee**, od. bei geringerer Truppenzahl **Observationscorps**, eine weniger zum Kampfe als zur Beobachtung des Feindes od. einer Macht, welche feindliche Absichten zu zeigen scheint, bes. vor Ausbruch des Krieges, aufgestellte Heeresabtheilung; oft auch von neutralen Staaten formirt, wenn sich die Operationen der kriegsführenden Heere den Landesgrenzen nähern, wie z. B. die Schweiz u. Belgien während des deutsch-franz. Krieges.

Observatorium (lat.), Sternwarte, Gebäude, zu Beobachtungen am Himmel bestimmt. Hauptfordernisse sind, daß es in der Höhe, von wo aus Beobachtungen angestellt werden, einen völlig freien Horizont habe und daß es mit den vollkommensten astronomischen Instrumenten versehen sei. Das erste öffentliche O. wurde 1561 in Kassel eingerichtet. Magnetische Observatorien sind Gebäude, welche dazu bestimmt sind, die Elemente des Erdmagnetismus für den betreffenden Ort mit aller Genauigkeit zu messen.

Obsidian (Obsidianus lapis [weil Obsidius ihn zuerst in Aethiopien gefunden haben soll], auch Hahnstein, Glasachat, Glaslava), ein vulkanisches Glas und zwar die glasige Modification der trachtytischen, bes. der kieselsäurereichen Laven, erscheint dorb in dichten Massen, in Kugeln, rundlichen Körnern, oder porös in Bimsstein übergehend, sowie durch einzelne ausgeschiedene Sanidien-Krystalle u. Körner porphyrisch; Bruch muschelig, Härte 6—7, spec. Gew. 2,5—2,6; meist sammtschwarz, braun oder grünlich gefärbt, stark glasglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig; enthält 60—70 % Kieselerde. Der O. ist ein Product schneller Erstaltung und findet sich meist im Zusammenhang mit trachtytischen Laven an Vulkanen, auf Teneriffa, Island, auf den Liparischen Inseln, in Mexico, auf Milo, Santorin, auf den Canarischen u. Azorischen Inseln; in großer Menge bei Tellibanya und Bodrog-Kereftur in Ungarn. Der O. wurde sonst zu Messern, Pfeilspitzen, Spiegeln, Gemmen zc. verarbeitet, jetzt werden Knöpfe, Dosen, Armabänder u. andere Gegenstände daraus geschnitten; aus den ganz schwarzen O-en werden Spiegel zu Polarisationsapparaten geschliffen. Lehmann.*

Obsignation (v. Lat.), das gerichtl. Versiegeln.

Obsolescenz, Eintrocknung u. Verküderung resp. Verkaltung krankhafter Gebilde, z. B. der Tuberkel, in Folge aufgehobener Ernährung, so daß weitere Metamorphosen dieser Gebilde nicht mehr stattfinden. Der obsoleete Tuberkel bleibt als solcher u.

zwar meist als unschädliche Masse bestehen, erweicht u. zerfällt nicht zc.

Obsolet, (v. Lat.) veraltet, außer Gebrauch.

Obst, alle an Holzpflanzen wachsenden eßbaren Früchte. Unter den verschiedenen Himmelsstrichen gibt es sehr verschiedenes O.; bes. haben die Tropenländer ganz andere Arten, als die gemäßigten Zonen und hier die südlichen wieder andere als die nördlichen. Bei uns unterscheidet man: a. Kernobst (Äpfel, Birnen, Quitten), mit mehreren kleinen Samen in einem von eßbarem Fleische (der fleischigen Blüthenachse resp. Kelch) umgebenen engeren Gehäuse. b. Steinobst (Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, Nispeln), mit einem (bei der Nispel mehreren) steinartigem Kerne (Endocarp) in fleischiger, eßbarer Hülle (Mesocarp). c) Schalenobst (Walnüsse, Haselnüsse, süße Kastanien, Mandeln), mit eßbarem Samen in trockener, holziger Schale (Endocarp). d. Beerenobst (Johannisbeeren, Stachelb., Maulb., Himb., Bromb., Hollunderb., Heidelb., Preiselb., Weintrauben zc), mit kleinen, ohne Bedeckung im eßbaren Fleische liegenden Samen (vgl. Frucht). Nach der Benützungart wird das O. eingetheilt: in Tafelobst mit feinem, wohlgeschmeckendem, bes. roh genießbarem Fleische u. das einträglichere Wirthschafts- oder Haushaltobst, welches sich mehr zum Kochen, Trocknen zc. eignet; nach der Zeit der Reife in: Sommerobst, das bis zum Sept. einschließlich, Herbstobst, das im Oct. u. Nov., u. Winterobst, das im December u. später reif u. nutzbar wird. Die sehr vielen Sorten unseres veredelten oder Gartenobstes sind durch sorgfältige Cultur u. häufig wiederholte Aussaat der vollkommensten Samen von den edelsten Früchten nach u. nach aus dem weniger od. gar nicht nutzbaren wilden O-e entstanden. Die Reife des O-s erkennt man daran, daß dasselbe sich leicht mit dem Stiele ablösen läßt; das meiste O. muß reif geerntet werden, doch werden einige Arten, z. B. Sommerbirnen u. Aprikosen, oft fastiger und schwachster, wenn sie etwas früher abgenommen sind; bei dem Winterobste wird die Baumreife von der Lagerreife unterschieden, d. h. der Zeit, wo es anfängt, weich zu werden u. erst seinen vollen Nahrungswerth u. Wohlgeschmack erhält. Um haltbares O. zu bekommen, muß es vorsichtig geerntet, bes. vor Verletzungen bewahrt werden; am besten wird es gepflückt, an erreichbaren Ästen mit der Hand, sonst mit dem O.- od. Äpfelbrecher; durch Schütteln und Abschlagen werden nicht allein die Bäume, sondern auch alles weichere O. leicht beschädigt, weshalb es nur bei Nüssen, Kastanien und kleineren Pflaumensorten angewendet werden darf. Das zu längerer Aufbewahrung bestimmte O. muß zunächst einige Zeit auf nicht zu hohen Haufen ausschweigen, von allen faulen, wurmförmigen und beschädigten Früchten gesondert u. dann an einem trocknen, frostfreien, dem Zutritte der Luft und des Lichtes nicht zu sehr ausgeföhnten Orte aufbewahrt und von Zeit zu Zeit vorsichtig wieder ausgelesen werden; gute, trockne Keller werden deshalb am meisten dafür benützt, doch bleibt es gewöhnlich schwachster auf frostfreien, trocknen Zimmern; am besten hält es sich in Kisten od. Körben zwischen Stroh verpackt, oder einzeln in Papier gewickelt, in kühlen, frostfreien, trocknen Räumen. Die saftigen Früchte des Kern-, Stein- und

Beerenobstes bekommen, roh genossen, durchgängig älteren Personen weniger gut als jüngeren; gekocht u. getrocknet (s. Dörrobst) werden sie leichter verdaulich. Die ölhaltigen Nüsse und Mandeln dürfen nur in geringerer Menge genossen werden, stören sonst leicht die Verdauung; die mehlsaltigen süßen Kastanien sind geröstet u. gekocht sehr nährend. In Zucker od. Essig mit verschiedenen Gewürzen eingemacht ist vieles D. gleichfalls sehr erfrischend, wohl-schmeckend u. für Kranke erquickend. Aus dem weissen D. läßt sich Wein, Cider (s. d.), bereiten; unreife u. sehr geringe u. selbst faulige Früchte, so wie die D.-Abfälle, geben noch einen guten D.-Essig; auch läßt sich daraus D.-Braunwein und aus den Kernen D.-Kernöl gewinnen. Durch Auspressen u. Einkochen vieler D.-sorten erhält man D.-Saft u. D.-Mus; auch dient es zur Bereitung von D.-Zucker u. als Viehfutter. Der Handel mit D. hat in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen, sowohl mit dem frischen als dem getrockneten; Frankreich, Italien u. Tirol liefern die feinsten Sorten u. schönsten Früchte; in Deutschland sind es vorzugsweise die wärmeren Gegenden des Oberrheins, des Mains u. Thüringens, welche viel u. gutes D. erzeugen u. von wo aus es in bedeutenden Mengen versandt wird, bes. auch nach England, woselbst wegen des kühlen, nebligen Klimas der Bedarf an gutem D. lange nicht erzielt werden kann. Die D.-Kenntniß bietet wegen der großen Menge, der Veränderlichkeit und der oft geringen Unterschiede der Formen große Schwierigkeiten; außer den zahlreichen Fachschriften, den pomologischen Vereinen und Ausstellungen tragen auch die künstlichen Nachbildungen der Früchte (D.-Kabinette) viel zur Förderung der D.-Kenntniß u. richtigen Benennung des D.-es bei, so namentlich das seit 1856 jährlich in 2 Lieferungen von je 6 Früchten in Gotha erscheinende D.-Kabinet von Arnoldi, mit Beschreibung vom Comité des Thüring. Gartenbauvereins. Vgl. Vangethal, Deutsches Obst-kabinet in naturgetreuen Abbildungen, Jena 1846 bis 1863; Lucas, Abbildungen württemberg. Obstsorten, Stuttgart. 1856—62; ders., Auswahl werthvoller Obstsorten, 4 Bde., Ravensb. 1871 u. 1872; ders., Die Obstbenutzung, Stuttgart. 1856. Wolde.

Obstadium (lat.), so v. w. Einlager.

Obstat (lat.), es steht entgegen. D. halten, Jemand hinderlich sein.

Obstbäume, Bäume, welche essbare Früchte (Obst) tragen; sie werden in den Obstbaumschulen herangezogen u. später in die Obstgärten od. Baumhöfe verpflanzt; ihre Vermehrung, Veredlung und Pflege ist Gegenstand der Obstbaumzucht. Die Vermehrung der meisten D. geschieht aus Samen, doch erzieht man manche Sorten, namentlich des Beerenobstes, auch aus Ablegern, Stecklingen und Wurzelaufläusern. Da aber die Samen der meisten, nach und nach durch sorgfältige Cultur aus den gewöhnlichen wild wachsenden Sorten entstandenen edlen D. gewöhnlich Bäume mit schlechteren, den wilden ähnlichen Früchten zu erzeugen pflegen, so kann man mit Sicherheit diese guten Sorten oft nur durch Veredeln fortpflanzen. Die aus Samen gezogenen Stämme heißen Kernwildlinge oder Kernlinge u. werden, so wie auch die Stecklinge, Ableger und Aufläuser in der Baumschule angezogen; die Samen müssen, um kräftige Pflanzen

zu liefern, von gewöhnlichen, stark wachsenden, auch von den wilden Sorten gesammelt und gut reif geworden sein. Am besten säet man sie schon im Herbst auf etwa 1 m breite Samenbeete mit fruchtbarem, lockerem Boden, od. verwahrt sie auch bis zeitig im Frühjahr zwischen feuchtem Sande u. gegen Mäuse geschützt in Töpfen an nicht feuchter Stelle im Boden eingegraben (Vorkeimen der Samen); die Aussaat geschieht am besten nicht zu dicht in Reihen bei 2—4 cm hoher Bedeckung mit loserer Erde; die Beete müssen öfters gelockert, gereinigt und bei trockenem Wetter begossen werden. Die jungen Bäumchen bleiben gewöhnlich 2—3 Jahre auf den Samenbeeten stehen; besser ist es, sie schon nach dem 1. od. 2. Jahre nahe zusammen zu verpflanzen, wobei die Stämmchen eingekürzt und die Wurzeln gestutzt werden, um sie kräftiger auszubilden; bei hinreichender Erstarlung werden sie dann in die Baumschule, 50—60 cm von einander entfernt, versetzt, wobei der Stamm wieder ganz kurz abgeschnitten u. die Wurzel etwas eingestutzt wird. Von den sich nun erzeugenden jungen Trieben läßt man nur den kräftigsten, gerade in die Höhe strebenden allein stehen, um daraus den Stamm zu erziehen, wenn er nicht nahe dem Boden veredelt werden soll, wie dieses beim Kernobste stets vorzuziehen ist. In den folgenden Jahren werden in jedem Winter die Seitenzweige eingekürzt, die untersten etwas länger, auf 4—5 Augen, die obersten auf 2 Augen; die Spitze dagegen wird nur dann etwas zurückgeschritten, wenn der Stamm einen zu schwachen Wuchs zeigt, um sich ohne Pfahl halten zu können. Erst bei weiterer Kräftigung dürfen die Seitenzweige dicht am Stamme, die untersten zuerst, allmählich ganz weggeschritten werden, wodurch der Stamm sich dicker u. kräftiger ausbildet, als wenn von Anfang an ihm alle Seitenzweige genommen werden. Dasselbe Verfahren findet auch bei den nahe am Boden veredelten Bäumen statt, bis diese so hoch geworden sind, daß auf etwa 2 m Höhe die Krone gebildet werden soll, woselbst dann die Spitze des Stammes abgeschnitten wird. Von den hiernach im nächsten Jahre sich bildenden Trieben werden als künstige Kronenäste 3—5 in ziemlich gleicher Höhe gleichmäßig um die Spitze des Stammes stehen gelassen u. auf etwa die Hälfte ihrer Länge eingekürzt, alle übrigen Zweige nunmehr ganz dicht am Stamme weggeschritten. Zur weiteren Bildung der Krone ist darauf zu sehen, daß sie von allen Seiten gleichmäßig und im Inneren hohl wird, weshalb die die Mitte füllenden u. die sich kreuzenden Zweige fortgenommen, die Spitzen der anderen aber nochmals eingekürzt werden, wenn die Krone noch nicht dicht genug erscheinen sollte. Die auf solche Weise gezogenen D. heißen Hochstämme, wogegen alle diejenigen, bei welchen die Zweige schon nahe am Boden stehen bleiben und durch jährliches Beschneiden eine bestimmte, regelmäßige Form erhalten, Niederstämme genannt werden; Hochstämme mit kurzem, nur etwa 1 m hohem Stamme heißen Halbstämme.

Die Veredlung der D. geschieht auf alle Weise, doch ist im Allgemeinen das Oculiren aufs schlafende Auge dem Pfropfen u. Copuliren vorzuziehen; Pfirsiche und Aprikosen sollten nur oculirt werden, Kir-schen wachsen schlecht durch Pfropfen in die Rinde. Bei Äpfeln und Birnen geschieht das Veredeln am besten ganz nahe am Boden, bei hochstämmigem

Steinobst besser in der Höhe der Krone, weil deren wilde Stämme kräftiger zu wachsen pflegen, als die edlen. Wichtig ist die Wahl der Wildlinge für das Wachstum der D.; auf kräftigen Wildlingen werden sie größer, auf schwachen bleiben sie kleiner, weshalb für die Hochstämme kräftig wachsende Kernlinge, für die Niederstämme schwachwachsende, verwandte Baumarten gewählt werden, z. B. für die Apfelbäume Johannis- u. Paradiesstämme, für die Birnbäume Quitten u. Weißdorn, für die Kirschen Weichsel u. für die Pflaumen Schlehen; die für unser Klima sehr zarten Pfirsiche u. Aprikosen sucht man dagegen durch Veredelung auf Pflaumen- u. Zwetschenwildlinge zu kräftigen. Bei den Niederstämmen oder Zwergbäumen, auch Franzobst genannt, unterscheidet man a) Spalier- oder Fächerbäume, welche an Wänden, freistehendem Lattenwerk, seltener auch frei im Garten stehend, ganz flach in die Breite gezogen werden, wenn sie nur einen Mittelstamm mit nach beiden Seiten regelmäßig ausgebreiteten Zweigen haben, so heißen sie Herzstämme; dazu eignen sich vorzugsweise Pfirsiche, Aprikosen u. Sauerkirschen, auch schwachwachsende Birnen, Apfel u. Pflaumen. b) Pyramiden, bei welchen der Stamm unten von längeren, nach oben hin von immer kürzer werdenden Zweigen möglichst regelmäßig umgeben ist; Birnen sind bes. dafür geeignet, auch einzelne Apfel- u. Pflaumensorten. c) Kesselbäume, mit kesselförmig vertiefter Krone auf mehr od. weniger hohem Stamme, bes. für Apfel, weniger für Pflaumen, Aprikosen u. Sauerkirschen passend; wenn die Krone auf einem ganz kurzen Stamme gebildet u. später oben durch Zusammenziehen der Zweige geschlossen wird, so entstehen Kugelbäume. d) Festons od. Guirlanden sind nicht stark wachsende Apfel- od. Birnbäume, welche nahe bei einander in Reihen gepflanzt, anfangs an niedrig über dem Boden gespannten Eisendrähten flach ausgebreitet und befestigt, später aber, wenn sie sich gegenseitig erreichen, durch Ablactiren fest unter einander verbunden werden, so daß sich daraus mehr od. weniger hohe Heden und zierliche Einfassungen bilden lassen. Unter Obstorangeie versteht man künstlich ganz klein gehaltene D. in großen Blumentöpfen od. kleinen Holzlibeln. Alle Zwerg-D. pflegen die Früchte, weil sie dem Boden näher u. den kalten Winden weniger ausgesetzt sind, als bei Hochstämmen, vollkommener auszubilden, reifer und wohlgeschmeckender zu machen; auch dienen sie zur Zierde kleinerer Gemüse- u. Blumenärten, weil sie keinen großen Raum in Anspruch nehmen u. das Gedeihen anderer Pflanzen nicht besonders beeinträchtigen; dagegen liefern sie im Allgemeinen eine nicht so große Menge Obst, wie die Hochstämme, u. erfordern sorgfältigere Behandlung. Es pflegen daher nur feinere, zartere und werthvolle Sorten dazu benutzt zu werden. Beim Verpflanzen der D. und ähnlich bei anderen Baumpflanzungen in die Gärten, Baumhöfe, an Wege, auf die Felder oder an Berghänge ist bes. darauf zu sehen, daß sie guten, kräftigen, für die Baumart geeigneten, tiefgründigen, aber nicht stark mit frischem Mist gedüngten Boden bekommen, welcher einige Zeit zuvor auf den Pflanzstellen 1—2 m weit u. 1—1,50 m tief gelockert werden muß; die Lage muß frei, aber gegen kalte u. heftige Winde geschützt, nicht zu naß od. zu trocken u. öfteren Überschwemmungen nicht ausge-

setzt sein. Die Entfernung der Bäume von einander soll so groß sein, daß sie nach völliger Ausbildung sich kaum berühren, also je nach dem Umfange der Krone 4—10 m; nach dem Pflanzen werden sie an Baumpfähle angebunden und nöthigenfalls durch Dornen od. Einriedigungen gesichert (vgl. Baumsatz). In den nächsten Jahren muß durch entsprechendes Beschneiden die gleichmäßige Ausbildung der Krone bewirkt werden (s. o.). Bei älteren D. sind nur das trockene Holz, die zu dicht stehenden u. sich reibenden Zweige sauber mit einer Baumsäge abzunehmen, die Wunden mit einem scharfen Messer glatt zu schneiden u. größere mit Baumkitt zu verschmieren; auch müssen alle schadhafte Stellen des Stammes u. der Äste gereinigt, bis auf die gesunden Theile der Rinde u. des Holzes ausgeschuitien u. dann mit Baumkitt verschmiert, auch der Stamm von Moos, Flechten u. abgestorbener Rinde gereinigt werden. Anstreichen des Stammes mit Kalkwasser befördert die Gesundheit u. Fruchtbarkeit, ebenso Begießen bei trockenem Wetter u. Düngen in unfruchtbarem Boden. Über die Krankheiten der D. s. Baumkrankheiten. Beim Krebs u. Brand geschieht die Heilung wie bei den Wunden überhaupt. Bei allen Erschöpfungskrankheiten ist rechtzeitiges Begießen u. Düngen der Bäume und Einkürzen der Kronen heilsam; vorsichtiges Aufrißen der Rinde des Stammes von oben bis unten (Aderlaß) befördert die Heilung vieler Krankheiten od. beugt ihnen vor; alle Beschädigungen u. starken Verwundungen des Stammes u. der Äste sind sorgfältig zu vermeiden, beim Ernten des Obstes auch das Abbrechen der kleinen zackigen Fruchtspieße, an welchen sich vorzugsweise die Blüthen erzeugen. Ebenso müssen die schädlichen Thiere möglichst von den D. n abgehalten, bes. die Raupen stets sorgfältig abgesehen werden, da dieselben oft nicht allein die ganze Ernte zerstören, sondern auch das Wachstum der D. sehr beeinträchtigen.

Schon bei den Römern wurde die Obstbaumzucht sehr geschätzt; aus Griechenland, Armenien u. Syrien als Beute mitgebrachte D. wurden im Triumph aufgeführt. Schon Virgil u. A. gaben Unterricht in der Baumzucht. Lange beschränkte sich dieselbe auf Italien; nach Galliens Eroberung wurde sie aber auch dorthin verpflanzt. In Deutschland führte Karl d. Gr. den Obstbau durch Befehle, welche er in seinen Capitularien gab, ein. In Augsburg, Ulm u. Nürnberg, wo 1621 Knabe seine Hortipomologia herausgab, fand man im 16. Jahrh. große Obstgärten. Auch die deutschen Fürsten, namentlich der Kurfürst August von Sachsen, von welchem 1636 ein Obstgartenblichlein erschien, nahmen den Obstbau in Schutz, doch erlangte derselbe erst eine höhere Stufe, als aus der berühmten Gartenseule in Paris das Franzobst in Deutschland verbreitet wurde und Quintiny, Duhamel und Girardet wissenschaftliche Grundlagen der Pomologie aufstellten und classische Werke über diesen Gegenstand schrieben. In den Niederlanden erreichte die Obstcultur, unterstützt durch mildes Klima u. natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, eine hohe Ausbildung, u. in Deutschland, wo schon früher Siedler, Christ, Diel u. A. sehr für deren Emporbringung gewirkt hatten, hat sie in den letzten Decennien, befördert durch viele Gartenbau- u. pomologische Vereine u. deren Versammlungen u. Ausstellungen, sowie durch die Einrichtung pomolo-

gischer Lehranstalten seitens der Regierungen u. einzelner Obstzüchter u. durch Abhaltung kurzer Obstbaulehrcurse für Gärtner, Lehrer, Baumwärter zc., einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Vgl. Jahn, Lucas u. Oberdied, Illust. Handb. der Obstbaukunde, Stuttg. 1858—60 u. Ravensb. 1860—66, 6 Bde.; Oberdied u. Lucas, Beitr. zur Hebung der Obstcultur, Stuttg. 1876, 2 Bde.; Lucas, Die Lehre vom Baumschnitt, 3. A., Ravensb. 1874; Derselbe, Die Gemeindebaumschule, 3. Aufl., Stuttg. 1861; Ders., Der Obstbau auf dem Lande, 5. A., Stuttg. 1876; Ders., Kurze Anleit. zur Obstcultur, 4. A., Stuttg. 1876; Jäger, Die Baumschule, 2. A., Epz. 1860; Ders., Der Obstbaumschnitt, 4. A., Hannov. 1876; Ders., Der Obstbau, 2. A., Epz. 1862; Reimann, Die Obstorangerie zc., Halle 1866. Wolde.

Obstbaumzucht, s. Obstbäume.

Obsteffig od. Fruchteffig ist der aus dem Äpfel- u. Birnenwein dargestellte Effig, im Gegensatz zum Weineffig, Branntweineffig zc. Er enthält neben der Essigsäure noch Äpfelsäure, wird nach den allgemeinen Methoden der Essigbereitung (s. Essig) gewonnen u. wie Weineffig zc. verwendet. Glaxel.

Obstetrix (lat.), Hebamme; *Obstetricia ars*, Entbindungskunst, Geburtshilfe.

Obstinat (v. Lat.), beharrlich, hartnäckig, halsstarrig; daher *Obstination*, Hartnäckigkeit.

Obstmade, Raupe des Apfelwicklers.

Obstruction, s. Hartleibigkeit.

Obstruentia (lat.), verstopfende Mittel.

Obstspanner, so v. w. Frostspanner.

Obstwein, so v. w. Eider.

Obstzucker, s. Traubenzucker.

Obstschey Syrt, so v. w. Obstschij Syrt.

Obturator (lat.), Verstopfer; *O. palati*, Instrument, um bei einer widernatürlichen Spalte od. Öffnung im knöchernen Gaumen dieselbe auszufüllen.

Obturbation (lat.), Verwirrung, Störung.

Obwalden, s. u. Unterwalden.

Ocampo, Florian de, span. Geschichtschreiber, geb. 1501 in Zamora (Prov. Leon); machte seine Studien in Alcalá de Henares, ward dann *Canonicus* in seiner Geburtsstadt u. *Historiograph* Karls V., trat 1555 in den Ruhestand u. schr.: *Crónica general de España*, Zamora 1544, 2. A. 1545, vermehrt Medina del Campo, 1553, herausgeg. u. fortgesetzt von Ambrosio de Morales, Alcalá u. Córdoba 1574 bis 1586, 3 Bde., Madr. 1791, 10 Bde. *Doch-Artlosso*.

Ocaña, 1) Stadt in der span. Prov. Toledo, in einer fruchtbaren Ebene; Militärschule, Seifensiedereien, Leinen-, Flanell- u. Seidenweberei, Gerberei; 5636 Ew. Hier 19. Novbr. 1809 Niederlage der Spanier unter dem Marquis von Arizaga durch die Franzosen unter Mortier. 2) (Sta. Maria d'O.) Stadt im Dep. Santander der südamerikan. Republik Colombia; starker Kaffeebau; 5000 Ew.

Occam, Wilhelm von, berühmter Scholastiker, geb. in Occam, einem Dorfe in Surreyshire, zu Ende des 13. Jahrh.; wurde Franciscaner u. Archidiacon in Stowe, ging dann nach Paris, wo er Schüler von Duns Scotus wurde, lehrte zu Anfang des 14. Jahrh. Theologie in Paris u. vertheidigte die Rechte des Königs Philipp von Frankreich u. des Kaisers Ludwig des Bayern gegen die Päpste Bonifacius VIII. und Johannes XXII., welcher letztere ihn deshalb in den Bann that und in Avignon ge-

fangen setzte; er entfloh zu Kaiser Ludwig, zu dem er das stolze Wort sprach: *tu me defendas gladio. ego te defendam calamo* (vertheidige mich mit dem Schwerte, ich will dich mit der Feder vertheidigen). Er st. 1347 in München, nach der kirchlichen Sage später, nachdem er Widerruf u. Buße gethan hatte. O. machte in der Geschichte der Philosophie dadurch Epoche, daß er dem Nominalismus den Sieg über den Realismus verschaffte; durch seine Opposition gegen die Päpste, seine Kritik der Transsubstantiationslehre, die Betonung der Autorität der Bibel gegenüber derjenigen der Kirche, seine Vertheidigung der Rechte des Staates hat er bei aller äußeren Unterwerfung unter die Hierarchie indirect dem Protestantismus vorgearbeitet. Als Begründer des Nominalismus wurde er *Princeps nominalium*, *Singularis venerabilis incooptor*, *Doctor invincibilis* genannt. O. schr.: *Disputatio super potestate ecclesiastica praelatis atque principibus terrarum commissa*; *Dialog. adversus haereticos*, nebst *Tract. de dogmatibus Johannis XXII.*, v. O. (Par. 1476) Fol.; *Opus XC dierum*, Leyd. 1496, Fol.; *Compendium errorum Johannis XXII.*, ebd. 1496, Fol.; *Summa totius logicae*, Bologna 1498, Fol., Drf. 1675, u. a. Vgl. Rettberg, D. u. Luther, Stud. u. Krit., 1839; Kiepler, Die literar. Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern, Epz. 1874. *Röffler*.

Occasionalismus (Occasionalsystem), die in der Schule des Descartes ausgebildete Ansicht, daß die Vorstellungen der Seele u. die Bewegungen des Körpers durch unmittelbare Einwirkung (Assistenz) Gottes gleichzeitig, aber unabhängig von einander, also nur gelegentlich, eintreten. Daher *Occasionalisten*, welche in diese Ansicht eingehen. Sodann bezeichnet man mit O. die Hypothese, nach welcher bei der Zeugung Gott jedesmal, wenn die organisirbaren Zeugungsstoffe einander berühren u. auf einander wirken, ein neues organ. Wesen körperlich u. geistig schafft.

Decchino, Bernardino, italien. Reformator, geb. 1487 zu Siena; trat in den Franciscanerorden, studirte dann, im Glauben irre geworden, Medicin, trat aber wieder zu dem Franciscanerorden zurück, und aus diesem in den neugegründeten Kapuzinerorden, nachdem er schon Generaldefinitor der Franciscaner geworden war. Der Kapuzinerorden gewann durch ihn bes. seit 1534 Ansehen u. Ausdehnung. 1536 predigte er in Neapel vor Karl V., der von ihm sagte: er könne Steine zu Thränen rühren. Darauf kehrte er nach Rom zurück u. nahm mit Vittorino Colonna, Michel Angelo u. anderen hervorragenden Persönlichkeiten an den Versammlungen in der Kirche San Silvestro theil, in denen die Paulinischen Briefe gelesen wurden. Als er 1538 General des Kapuzinerordens geworden war, predigte er in Venedig, dann in Neapel, wo er durch Juan Balbez, einen kais. Cavalier, für die Reformation gewonnen wurde. 1542 nach dem Regensburger Religionsgespräch und der Abberufung Contarinis von demselben predigte er in der Fastenzeit zu Venedig frei die Reformation. Nach Rom vorgeladen u. in Siena beinahe verhaftet, floh er eilends auf den Rath des Petrus Martyr nach Genf und wurde da Prediger der italienischen Gemeinde. 1545 begab er sich zu Castellio nach Basel, dann nach Augsburg gleichfalls als Prediger der italienischen Gemeinde. Nach dem Schmalkaldischen Kriege mußte er, vom

Frieden ausgeschlossen, fliehen u. ging nach Straßburg. Von da berief ihn Eduard VI. als Prediger der italienischen Gemeinde nach London. Im Herbst 1553 durch das Regiment der blutigen Maria vertrieben, kam D. wieder nach Genf, aber da er die Verbrennung Servets mißbilligte, betrachtete ihn Calvin mit Mißtrauen. Er verheirathete sich in dieser Zeit mit einer Fran aus armem und geringem Stande. 1555 wurde er Prediger der italienischen Gemeinde in Zürich. Hier lernte er Felio Sozini kennen, nach dessen Tode erst sein Einfluß auf D. hervortrat. Dies geschah in D.'s 30 Dialogen (Bas. 1563), von welchen bes. der über Polygamie Aufstoß erregte. Ein Sechszundsiebzigjähriger, wurde er von der Züricher Behörde abgesetzt u. mit 4 kleinen Kindern im Winter ausgewiesen. Er ging nach Nürnberg, dann nach Krakau; auch dort 1564 vertrieben, ging er nach Währen, wo er 1564 zu Schladau an der Pest starb. Er schr. zahlreiche Schriften homiletischen, kritischen, exegetischen, polemischen u. In-halts. Vgl. Hase, B. D. in den Jahrbüchern für protestantische Theologie 1876; Benrath, B. D. von Siena, Epz. 1876.

Dschjobello, Districtshauptort in der ital. Prov. Ravigo, am Po; 4188 Ew. Hier 12. April 1815 Gefecht der Oesterreicher gegen die Neapolitaner.

Occident (v. Lat.), der Westen, vgl. Abend; bes. die Länder Europas, welche zum Weströmischen Kaiserreiche, Occidentalisches Kaiserreich, gehörten; im weiteren Sinne alle Länder westlich von der europäischen Türkei, also das ganze christliche Europa; dagegen wird die Türkei u. Asten, Aegypten u. im weiteren Sinne auch Afrika zum Orient gerechnet. Daher Occidentalisch, was sich auf den D. bezieht.

Occiput (lat.), Hinterhaupt; daher Occipital, was auf das Hinterhaupt Bezug hat.

Occision (v. Lat.), die Tödtung, der Todtschlag.

Occitanen, der mittelalterliche Name von Languebec.

Occitanische Sprache (Langua d'Oc), s. Provençalische Sprache.

Occupation (lat.), civilrechtlich Besitznehmung, Ergreifung einer eigenthumsfähigen, herrenlosen Sache, in der Absicht, sich dieselbe anzueignen. Als solche herrenlose Sachen gelten wilde Thiere, Fische, Vögel in ihrer natürlichen Freiheit, bis im Mittelalter auf Grund der Anschauung, daß die Ausübung der Jagd u. Fischerei ein Ausfluß der Grundherrlichkeit u. somit dem Obereigenthümer (Landesherrn, Staat) vorzubehalten sei, Jagd u. Fischerei auf gesetzlichem Wege beschränkt wurden, Jagdrecht u. Jagdregel sich entwickelten. Ferner waren vom Eigenthümer selbst aufgegebenen Sachen, eingemauerte, vergrabene oder sonst verborgene Sachen, deren Eigenthümer wegen Länge der Zeit sich nicht ermitteln läßt, herrenlos; nur muß hier, wenn auf fremdem Grunde gefunden, die Hälfte wenigstens dem Obereigenthümer gegeben werden; endlich auch vom Meere ausgeworfene Producte galten als herrenlos, bis auch diesbezüglich sich das Obereigenthumsrecht geltend machte u. beschränkend dazwischen trat. Aus der Anschauung, daß der Feind rechtlos sei, galt auch dessen Eigenthum, dessen Sache dem Römer als herrenlos, und gilt dieser Grundsatz noch heute bei den barbarischen Völkern. Bei den civilisirten Nationen

ist durch das Völkerrecht der Grundsatz aufgestellt, daß im Landkrieg fremdes Privateigenthum unantastbar, nur feindliches Staatseigenthum occupirt werden darf; ein Grundsatz, der sich auch in manchen Beziehungen auf den Seekrieg ausgedehnt hat. Im Kriege tritt eine D. durch Militär, d. h. militärische Besetzung u. Beschlagnahme eines Landes ein, ohne oder mit Kriegserklärung, wenn dessen Regierung entweder feindliche Absichten hegt, od. sich zweideutig verhält, die Allianz- oder Neutralitätsanträge einer der kriegsführenden Parteien ablehnt, um der eigenen Sicherheit der Letzteren willen, so lange, bis entweder die nöthige Garantie geboten oder die betreffenden Anträge angenommen, od. der Krieg beendet ist. Sodann kann eine militärische Beschlagnahme auch eintreten oder fort dauern, um gewisse Rechtsansprüche, z. B. bei Erbfällen, geltend zu machen, oder um sich die Sicherheit zu schaffen, daß die vom besetzten Staate im Friedensvertrage übernommenen Verpflichtungen auch wirklich erfüllt werden. Durch die militärische D. werden die Regierungs- u. Souveränitätsrechte des occupirten Staates nur einstweilen suspendirt, nicht völlig aufgehoben.

Ocean (v. gr. Okeanos), das Weltmeer, im Gegensatz zu dem Binnenmeer; im Alterthum das Meer über den Säulen des Herkules; jetzt die einzelnen Theile des Weltmeeres, z. B. der Atlantische D. u., bes. aber die Sildsee od. der Große D.; daher Oceanien von einzelnen neueren Geographen angenommener Name für den südlichen Ertheil, welcher außer ganz Australien noch die indische Inseln umfaßt; namentlich die Schwierigkeit, eine feste Grenze zwischen den australischen u. hinterindischen Inseln zu bestimmen, gab zu jener Auffassung Veranlassung.

Oceanographie, s. u. Hydrographie.

Ocellus Lucanus, s. Ocellus.

Ocelot, s. Panther.

Ochansk, Kreisstadt im russ. Gouv. Perm, auf hohem Ufer an der Kama; hat mehrere besuchte Jahrmärkte u. 1200 Ew. Der Kreis D. ist wichtig wegen seiner ausgedehnten vortrefflichen Bienenzucht.

Ocher (Ocker), 1) veralteter Name für abfärbende Metalloxyde; bes. 2) natürliches od. künstlich bereitetes Eisenoxyd, u. durch dieses oder durch Eisenoxydhydrat gelb, roth od. bräunlich gefärbte Erde (bes. Thonerde oder Kalk). Es dient als Maler- u. Anstrichfarbe, zum Färben des Leders, zum Putzen u. Poliren von Glas, Stahl, Messing u. Zinn.

Ochil Hills, Gebirgskette in der schott. Grafschaft Perth, erreicht im Ben Cleugh eine Höhe von 717 m u. ist reich an Silber, Kupfer u. Eisen.

Ochlokratie (v. Gr.), Pöbel- oder Massen Herrschaft, eine Ausartung der Demokratie. Eine solche Herrschaft bestand dem Wesen nach 1793 in Frankreich, u. zur Zeit der Herrschaft der Pariser Commune.

Dchoa, Eugenio de, verdienter span. Gelehrter, Literaturhistoriker und Dichter, geb. 19. April 1815 in Lezo (baskische Provinz Guipuzcoa), besuchte von 1829 an mit einer Unterstützung des Königs Ferdinand VII. die Ecole des arts et des métiers in Paris und zeichnete sich neben seinen literarischen Studien auch bes. in der Malerei aus. 1834 nach Madrid zurückgelehrt, verband er sich mit dem gefeierten Alberto Lista zur Theilnahme an der Redaction der Gaceta de Madrid, bis ihn die 12. Aug. 1836

in La Granja erfolgte Revolution der Truppen und die darauf folgende Unsicherheit nöthigten, das Weite zu suchen. Er ging wieder nach Paris, correspondirte für mehrere große Zeitungen, widmete sich aber wesentlich der Herausgabe der 53 Bde. umfassenden Sammlung spanischer Classiker, die Baudry veranstaltete. D. regte den Plan dazu an, vermittelte die Unterhandlungen mit lebenden spanischen Autoren u. schrieb zu einer Anzahl von classischen Werken literargeschichtliche u. kritische Einleitungen. 1844 lehrte er nach Madrid zurück, wo ihn die spanische Akademie zu ihrem Mitgliede erhob, und er zunächst die Stelle des zweiten Bibliothekars an der Nationalbibliothek erhielt; darauf wählte man ihn zum Jefe politico (Landeshauptmann) der Provinz Huesca (in Aragonien), um 1847 diese Stellung mit derjenigen des Directors der Staatsdruckerei zu vertauschen. Ein Jahr darauf rückte er zum Abtheilungsvorstande im Unterrichtsministerium auf, trat um 1850 als Deputirter in die Cortes, ward 1854 zum wirklichen Kammerherrn ernannt und st. 29. Febr. 1872. Außer den zahlreichen Artikeln seiner publicistischen Thätigkeit u. seinem Antheil an der oben genannten vortrefflichen Baudry'schen Sammlung hinterließ er noch einige Theaterstücke, mehrere Novellen und einen kleinen Band Gedichte unter dem Titel: Ecos del alma. Der 1841 vom König Louis Philipp ihm zur Ausarbeitung übertragene interessante Catálogo de los Manuscritos españoles existentes en todas las bibliotecas de Paris erschien in vorzüglicher Ausstattung 1844 in Paris (Baudry). Eine Gesammtausgabe seiner selbständigen Schriften ist in Vorbereitung. Wood-Atkisson.

Schotzf, ehemals eine besondere See Provinz in Sibirien, seit Ende 1858 Kreis des ostsibirischen Allstengebietes mit der gleichnam. Hauptstadt an der Mündung der Schota in das Schotzfische Meer; hat einen schlechten Hafen u. ist etwas befestigt; 1200 Ew.

Schotzfisches Meer, großer Meerbusen des nördlichen Großen Oceans, umschlossen von der Ostküste Asiens, der Halbinsel Kamtschatka, den Kurileninseln u. der Insel Sachalin, hängt im S. mit dem Japanischen Meere durch die Straße la Peyrouse u. dem gefährlichen Tatarischen Sund zusammen u. hat im N. den Penschina- u. den Gischiga-Busen, mehr westlich die Tani Bai.

Schrida, 1) (Schri) See im Vilajet Saloniki der Europäischen Türkei (sonst Pychnitis); aus ihm entspringt der Drin. 2) Hauptstadt des gleichnamigen Litwa, am See; hat eine Citadelle, etwas Bergbau auf Silber und Schwefel und 10,000 Ew. Früher war die Stadt Sitz eines griechischen Erzbischofs.

Schronose, eine in seltenen Fällen vorkommende, durch Einlagerung eines braunen, körnigen Farbstoffes entstehende schwärzliche Färbung sämtlicher Anorpel u. Bandscheiben der Gelenke des Körpers.

Schs, s. Rind.

[Kunze.]

Schfenaug (Buphthalmus), widernatürliche Hervortreibung des Augapfels, kommt von Anschwellung des hinter dem Augapfel gelegenen Gewebes, so z. B. bei Neubildungen, Abscessen, aber auch Hyperämien an dieser Stelle.

Schfenbein, Ulrich, Schweiz. Militär u. Staatsmann, geb. 1811 in Nidau (Kant. Bern); widmete sich in Bern dem Studium der Rechte, nahm 1830 an der Volksbewegung des Kant. Bern theil, wurde

Secretär des Untersuchungsrichters in Bern u. 1834 Advocat; 1841 trat er als Oberlieutenant in den eidgenössischen Generallstab, wurde 1844 Hauptmann und stellte sich 1845 an die Spitze des zweiten Freischaarenzuges, mit dem er bis zu den Thoren von Luzern vordrang, aber nach kurzem Kampfe sich zurückziehen mußte. Er wurde 1846 durch die demokratische Verfassungsrevision, an welcher er sich lebhaft betheiligte, Mitglied der Regierung des Kant. Bern, 1847 Präsident derselben und als solcher, da Bern damals Vorort war, Bundespräsident der Eidgenossenschaft u. Präsident des eidgenössischen Kriegsraths. Unter seinem Vorsitze wurde der Sonderbundskrieg beschlossen, an dem er als Divisionsoberst theilnahm, und die alte Tagsatzung durch die neue Bundesverfassung von 1848 verdrängt. Noch am Schlusse desselben Jahres wurde er Mitglied des Schweiz. Bundesraths u. Vorstand des Militärdepartements der Schweiz, u. bewies von da, namentlich in der Neutralitäts- u. Flüchtlingsfrage, wie in den Wahlkämpfen des Kant. Bern im Mai 1850, eine gemäßigtere Politik. Infolge fortdauernder Annäherung an die conservative Partei wurde er 1854 bei der Neuwahl des Bundesrathes übergangen. Als dann 1855 während des Krimfeldzuges die franz. Schweizerlegion organisiert wurde, erhielt er das Commando dieser Truppen und wurde dabei zum franz. Brigadegeneral ernannt, 1856 jedoch, ohne am Kriege theilgenommen zu haben, dieser Stellung wieder enthoben. Er lebt seitdem als Privatmann in seiner Vaterstadt Nidau. Senne-Am Nyon.

Schfenfrosch (Brüllfrosch), s. Frösche.

Schfenfurt, Stadt u. Hauptort in dem 378,01 km (6,07 □M) mit (1875) 25,471 Ew. umfassenden, gleichnam. Bez.-Amt des bayer. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, am Main, Station der Bayerischen Staatsbahnen; Fabrication von Zucker, Stärke u. Leder, Bierbrauerei, Getreide-, Obst- und Weinbau, Schifffahrt, Handel, namentlich mit Getreide u. Wein; (1875) 2445 Ew.

Schfenhausen, Kirchdorf im Oberamte Wiberach des Württemberg. Donaukreises, an der Mottum; Schloß (Winneburg), Ackerbauschule, Musselinsiederei, Malzfabrication; (1875) 1893 Ew. — Die ehemalige reichsfreie Benedictinerabtei D. wurde 1089 von den Gebrüdern Wolpartswende als Priorat gegründet u. 1391 vom Papste Bonifacius IX. zur Abtei erhoben. Der Abt wurde 1746 Reichsfürst u. erhielt beim Schwäbischen Reichsprälatal-Collegium den Vorsitz. 1803 kam die Abtei mit ihrem Gebiete (nahezu 70 Orten mit 11,000 Ew. u. 100,000 Gulden Einkommen) als Entschädigung theils an den Grafen von Metternich, theils (Laanheim) an den Grafen von Schaesberg. Letztere Herrschaft kam 1806 und der Metternich'sche Theil 1825 durch Kauf an Württemberg. Bei D. 5. Juni 1800 Gefecht zwischen Franzosen unter Machepanse und den Oesterreichern unter Kray. S. Berns.

Schfenkopf, ein 1026 m hoher Berg des Fichtelgebirges im bayer. Regbez. Oberfranken, der zweithöchste Gipfel des ganzen Gebirges. Am D. die Quellen des Weißen Main und der Fichtelnab, 894 u. 870 m ü. d. M.

Schfenzunge, 1) die Pflanzengatt. Anchusa; 2) Indische D., Lawsonia alba; 3) Echinum vulgare.

Dhta, 1 (Groß- u. Klein-D.) Vororte von Petersburg, am rechten Ufer der Nawa, mit großartigen Fabrikanlagen (namentlich kaiserl. Pulvermühle, Geschloßbohranstalten etc.). Sie entstanden zugleich mit Petersburg aus der Ansiedelung der zahlreichen Schiffszimmerleute. 2) Nebenfluß der Nawa von rechts, ergießt sich bei Bor. in diese.

Dhte (Dhtum), linker, 75 km langer Nebenfluß der Weser in der hannov. Grafschaft Hoya; nimmt die Delme auf u. mündet unterhalb Bremen.

Ocimum L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Labiatae-Ocimoidae (XIV. 1); Staubblätter der unteren Blumenkrone aufhängend, Staubbeutel nierenförmig, einfächerig, die Oberlippe 4spaltig, die untere ungetheilt, die obere Kelchlippe ganz, die untere 4zählig. Arten: *O. Basilicum L.* (Basilienkraut), mehrfach variirend, mit glatten, ganzrandigen, großen lahn- oder blasenförmigen, auch krausen, gezahnten, braungefärbten Blättern; in Ostindien heimisch. Die Blätter (*Herba Basilici s. Ocimicitrati*) riechen nellenartig, enthalten feines ätherisches Öl u. wirken flüchtig erregend; früher als Arzneimittel, jetzt noch als Küchengewürz angewendet. *O. minimum L.*, niedrig, ästig, mit kleinen eirunden Blättern, riecht lieblich aromatisch. *O. gratissimum L.*, sehr wohlriechend, in Ostindien, Ceylon u. Java; Blätter u. Blüten werden bei leichten Katarthen u. Nervenfieber als Theeaufguß angewendet.

Odel, Eduard, namhafter deutscher Thier- u. Landschaftsmaler, geb. 1834 zu Schwante bei Bremen; studierte zuerst Landwirtschaft, ward dann Schüler von John u. Steffed, ging 1858 nach Paris zu Couture, studierte viel in den Wäldern der Normandie u. bei Fontainebleau u. lebt seit 1859 in Berlin. In seinen Bildern bekundet D. hohen dichterischen Ernst, seinen Natursinn u. eine blühende Technik. Hauptwerke: Die pflügenden Ochsen (1866); Rüche auf den Wiesen von Louques; Herbstabend in der Mark; Heimkehr (1868). Regnet.

Odenheim (eigentlich Oleghem) Johannes, geb. etwa 1420 zu Termonde in Flandern, war 1443 Mitglied der Domkapelle zu Antwerpen, 1461 Kapellänger bei König Karl VII. und Ludwig XI. von Frankreich, dann Trésorier an der erzbischöflichen Kathedrale St. Martin in Tours u. st. zu Ende des 15. Jahrh.; nach einer anderen Nachricht soll er i. J. 1512 noch gelebt haben. Er ist einer der größten Contrapunctisten des 15. Jahrh. und trat als Begründer und Haupt der zweiten niederländischen Schule auf. Man hat von ihm eine Messe für 4 Stimmen, Chansons, sog. Fugen und ein *Deo gratias* für 36 Stimmen. Siebenrod.

Oder (Oker), 1) rechter Nebenfluß der Aller, entspringt am Bruchberg auf dem Harz, fließt durch Braunschweig u. Hannover, nimmt die Radau, Eder, Schunte, Ilse, Gose u. Warne auf, dient zum Holzflößen, ist sehr fischreich u. mündet nach einem 105 km langen Laufe bei Celle. Das Oderthal ist das schönste Thal des Harzes. 2) Ein ehemals darnach benanntes Departement im Königreich Westfalen, umfaßte 4735 □km (86 □M) mit etwa 270,000 Ew.; Hauptstadt war Braunschweig. 3) Hüttenort im braunschw. Kr. Wolfenbüttel, an der Oder, Station der braunschw. Eisenbahnen; Gold- u. Silberhütten (Maria-Saigerhütte), Messingwerk, Kupferhammer, Schwefelsäurefabrik; etwa 1200 Ew.

Oder, so v. w. Oker.

Scolampadius (eigentlich Husgen od. Hensgen, was mit Huschin, Hauschein verwechselt und von seinen Freunden gräcisirt wurde), Johannes, Reformator Basels, geb. 1482 in Weinsberg; besuchte die Schule in Heilbronn, studierte die Rechte in Bologna, dann seit 1499 in Heidelberg Humaniora u. Theologie; wurde Instructor des Prinzen am kurpfälzischen Hofe, dann Pfarrer in Weinsberg; seit 1512 studierte er in Tübingen u. Stuttgart und seit 1514 in Heidelberg noch Griechisch und Hebräisch, worauf er nach Weinsberg zurückkehrte; 1515 wurde er Prediger am Münster in Basel, wo er mit Erasmus vertraut lebte, lehrte aber bald nach Weinsberg zurück; nach kurzem Aufenthalt in Basel folgte er 1518 einem Rufe als Prediger nach Augsburg, wo er für Luthers Sache gewonnen wurde; dennoch trat er 1520 in das Brigittenkloster Altenmünster bei Augsburg, namentlich um Zeit zum Studiren zu gewinnen. Indem er hier seine Ansichten für die Reformation immer deutlicher in Schriften äußerte, wurde er nach vielen Anfechtungen genöthigt, das Kloster zu verlassen, floh im Febr. 1522, wurde Kaplan auf der Eberburg bei Kreuznach u. ging dann nach Basel, wo er Prediger u. 1523 auch Lehrer der Theologie wurde und unter dem Schutze der Obrigkeit offen für die Reformation wirken konnte. In dem Abendmahlsstreite, in dem er sich zu Zwinglis Meinung bekannte, behauptete er Ruhe u. Würde; disputierte in Baden u. in Basel mit Eck und führte 1528 in Basel und Ulm die Reformation völlig ein. 1529 nahm er an dem Religionsgespräch zu Marburg theil. Nach Zwinglis Tod sollte er dessen Nachfolger in Zürich werden, starb aber selbst bald darauf 23. Nov. 1531. In Basel u. Weinsberg sind ihm Denkmäler errichtet. Er schr. u. a.: Predigten (die sieben Worte am Kreuze), Freib. 1512; *De risu paschali*, Basel 1518; *De genuina interpretatione verborum Domini: hoc est corpus meum*, ebd. 1525 (deutsch von L. Häge, ebd. 1526); auch Übersetzungen u. Sammlungen von Werken von Kirchvätern u. a. m. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften gibt es nicht. Lebensbeschreibungen von Sal. Hef, Zürich 1793; von Tischler, Leipz. 1804; von Herzog, Basel 1843, 2 Bde.; Hagenbach, O. Leben und ausgewählte Schriften, 1859 (Väter der reformirten Kirche, Bd. 2). Eßler.*

O'Connell, Daniel, hervorragender irischer Staatsmann, Medner u. Patriot, geb. 6. Aug. 1775 zu Carhen nahe bei Cahirciveen in der irischen Grafschaft Kerry, stammte aus einem alten irischen Geschlecht, das seine Abkunft von den Clans von Foragh ableitet, welche einer jüngeren Linie des königlichen Hauses Hermon entsprossen sind. O'C. war der Sohn Morgan O'C.s, Pächters auf den Gütern der Universität Dublin; seine Schulbildung erhielt er in dem Jesuitencollegium zu St. Omer, dann auf dem engl.-katholischen Collegium zu Douai, studierte darauf in Löwen und später in der Rechtsschule des Middle Temple zu London, wurde 1798 Advocat am königlichen Gerichtshofe zu Dublin, erwarb sich als solcher einen großen Ruf, protestirte, als 1800 die legislative Union Irlands mit Großbritannien vorbereitet wurde, mit seinen Collegen energisch dagegen, trat 1809 bei der Gründung der Katholischen Association als Volksredner auf und erweckte durch seine

Beredtsamkeit den erstorbenen irischen Nationalgeist. 1815 erschoss er den ultraprotestantischen (orangistischen) Alderman d'Eslerre im Duell, zu welchem er von letzterem wegen einer in einer öffentlichen Rede gemachten beleidigenden Äußerung herausgefordert worden war. Als 1825 durch Parlamentsacte die Association aufgelöst wurde, trat sie unter O'C.'s Leitung unter anderem Namen wieder ins Leben. Obwohl Katholik u. als solcher vom Parlament ausgeschlossen, bewarb er sich 1826 um den Parlamentssitz für die Grafschaft Cork, wurde gewählt, u. 1829 ging die Emancipation der Katholiken im Parlament durch; aber schon 1830 sprach O'C. das wichtige Wort: Repeal, d. i. Aufhebung der legislativen Union Irlands u. Großbritanniens aus. Der Vic-König, Marquis of Anglesea, zog O'C. vor Gericht, doch genaue Rechtskenntniß bewahrte ihn vor der Verurtheilung. Er unterstützte die Regierung bei der Parlamentsreform und hielt das Ministerium Melbourne, weil er mehr von den Whigs als von den Tories erwartete. 1836 stiftete er die Generalassociation und 1838 den Precurserverein. Als 1841, nach dem Fall des Whigcabinetts, Wellington und Peel an die Spitze der Verwaltung traten, entfaltete O'C., der von jetzt an der Befreier (liberator) genannt wurde, offener das Banner der Repeal, doch erst im October 1842 begann er das Land zu durchziehen und in zahlreichen Meetings für Trennung von England auf gesetzlichem Wege zu agitiren. 1842 war er auch Lordmayor von Dublin. 1843 wurde die Bewegung durch die Theilnahme des katholischen Klerus immer gefährlicher; die Regierung sandte Truppen nach Irland, die Meetings wurden gestört und endlich im Decbr. 1843 O'C. in Anklagestand versetzt, nach langen Verhandlungen zu einem Jahre Gefängniß, 2000 Pfd. St. Strafe u. 5000 Pfd. St. Caution, daß er sich fünf Jahre lang ruhig verhalten wolle, verurtheilt und nach vielen Zwischenverhandlungen 30. Mai 1844 in das Gefängniß zu Dublin abgeführt, doch schon im Septbr. desselben Jahres, weil das Gerichtsverfahren wegen mehrerer Formfehler für ungiltig erklärt worden war, freigelassen; von da leitete er den Verein mit großer Vorsicht. Er machte darauf eine Reise nach Italien u. st. 15. Mai 1847 in Genua. Ihm wurde zu Glasnevin in der Grafschaft Dublin eine Kapelle erbaut u. seine Leiche 1854 dort beigesetzt; auch wurde ihm 1857 in Dublin ein Denkmal errichtet. Er schr.: A memoir of Ireland, native and Saxon, Dublin 1843. Vgl. Moriarty, Leben Daniel O'C.'s, Spz. 1843; W. O'C. (sein Sohn), Life and Speeches of D. O'C. Dublin 1846 ff., 2 Bde.; E. F. Cusack, The Liberator, his life and times, Lond. 1872; J. O'Rourke, The centenary life of O'C., ebd. 1875. Bartling.

O'Connor, alte irische Familie; bes. bekannt sind: 1) Arthur, irischer Rebellenführer, geb. 1767, wurde jung Mitglied des Irischen Parlaments, war einer der fünf Directoren, welche 1796 die Irische Rebellion versuchten, und floh nach dem Mißlingen derselben nach Frankreich. Während der zweiten Landung unter General Humbert in Irland stand er in Margate an der Rheinseemündung u. wurde hier nach der Niederlage Humberts verhaftet. Doch gelang es ihm, zu entkommen; er erhielt von Napoleon den Titel eines franz. Divisionsgenerals, lebte in Frankreich meist wissenschaftlich beschäftigt, heirathete

1807 die Tochter des Philosophen Condorcet, dessen Werke er herausgegeben haben soll und st. 26. April 1852 auf seinem Landsitze in Bignon bei Montargis im Dep. Eure u. Loire. Sein einziger Sohn, Daniel O'C., war vor ihm gestorben. Unter seinen Schriften ist bemerkenswerth: The present state of Great Britain, Lond. 1804. 2) Feargus Edward, irischer Agitator, Nefte des Vor. und Sohn Rogers O'C., geb. 1796 auf Connorville bei Cork, wurde Advocat, kam nach Annahme der Reformbill 1832 als Vertreter der Grafschaft Cork ins Haus der Gemeinen, wurde aber 1835, als zur Wahlfähigkeit nicht hinlänglich begütert, aus dem Unterhause verdrängt. Weil ihm O'Connell mit seiner Agitation in Irland zu gemäßigt zu Werke ging, so blieb er in London und trat in Verbindung mit den englischen Radikalen. Seit 1836 durchzog er das Land und reizte das niedere Volk in politischen Vereinen auf, in denen er die Parlamentsreform als ungenügend darstellte und das Elend und die Rechtlosigkeit der Arbeitenden jämmerlich schilderte. So wurde er einer der Hauptführer der Chartisten und gehörte zu den Delegirten, welche im August 1838 die große Chartistenversammlung in Birmingham und 1839 den Nationalconvent in London abhielten, wo der Ausbruch des Arbeiteraufstandes festgesetzt werden sollte, aber der große Haufe konnte sich nicht einigen, und polizeiliche Einmischung hatte 4. Juli einen Pöbelausstand zur Folge, welchen das Militär dämpfte. O'C. löste die Nationalconvention auf, u. nach einer zweiten Erhebung wurde die ganze Chartistenpartei zerstreut u. die Anführer vor Gericht gezogen. Mit großer Gewandtheit hatte O'C. Alles vermieden, was ihn hätte in die Gewalt des Gesetzes bringen können, u. gründete in London zur weiteren Verfolgung seines Planes ein Journal: The Northern Star, näherte sich aber nun den Repealern in Irland u. war 1843 u. 1844 beim O'Connell'schen Proceß theilhaftig, wurde jedoch freigesprochen. 1847 wurde er für Nottingham wieder ins Unterhaus gewählt, rief im Frühjahr 1848 abermals eine große Chartistendemonstration hervor, versuchte, als dieselbe scheiterte, eine communistische Ansiedelung, welche ebenfalls mißlang, ging dann 1851 auf kurze Zeit nach den Vereinigten Staaten und trat nach seiner Rückkehr 1852 wieder ins Parlament, verfiel aber bald darauf in Geisteszerrüttung, welche nach u. nach so zunahm, daß er sich im Juni 1852 persönliche Angriffe auf Parlamentsmitglieder erlaubte. Er wurde deshalb aus dem Parlamente ausgeschlossen u. zunächst ins Parlamentsgefängniß und dann in eine Privatheilanstalt zu Chiswick nahe bei London gebracht, wo er bis zum Aug. 1855 blieb; er st. 30. Aug. 1855 in der Vorstadt Notting Hill von London. Bartling.

Octachordum, 1) so v. w. Octave. 2) O. Pythagoras (Pythagorische Lyra), das von Pythagoras berichtigte griechische Tonssystem.

Octaëder, s. Oktaëder.

Octandria, s. Pflanzensysteme.

Octangulum (v. Lat.), Achteck.

Octant (v. lat. octo, acht), der achte Theil der Kreisperipherie, bezw. ein Kreisabschnitt, dessen begrenzende Radien einen Winkel von 45° bilden; Spiegel-D., s. Spiegelsextant.

Octav (in octavo), Druckformat in Achtelbogen, so daß ein Bogen 16 Seiten bekommt.

Octava (lat.), in der katholischen Kirche der Inbegriff von acht auf einander folgenden Tagen, während welcher die großen Feste, Weihnachten, Ostern u. Pfingsten, gefeiert werden. Die Octavafeier hat gewöhnlich nur für Vesprien u. Messe Bedeutung; dann der achte Tag selbst, welcher die O. schließt.

Octave (v. lat.), 1) so v. w. Octava; 2) das achte Intervall eines Tones in unserm Tonsystem. 3) so v. w. Ottavo rime.

Octavia, 1) O. major, Tochter des C. Octavius aus seiner ersten Ehe, ältere Schwester des Octavianus, nachherigen Kaisers Augustus. 2) O. minor, jüngere Schwester der Vor., aus des Vaters zweiter Ehe, eine seltene Schönheit u. selten an Tugenden, war zuerst Gemahlin des Marcellus, nach Fulvias Tode dem M. Antonius vermählt, welchen sie 37 v. Chr. mit ihrem Bruder Octavianus versöhnte. Antonius ließ sich, ganz in Banden der Kleopatra, 32 v. Chr. von ihr scheiden, worauf sie, ein Muster von einer Gattin u. Mutter, gleichwol dessen Kinder weiter erzog. Sie st. 11 v. Chr. Augustus hielt ihr selbst die Leichentede. 3) O., Tochter des Kaisers Claudius u. der Messalina, war mit L. Silanus verlobt, wurde aber durch die Cabalen der Agrippina, 52 u. Chr., mit deren Sohn Nero vermählt, welcher sie jedoch als unfruchtbar bald verließ u. nach Campanien verbannte; auf das Murren des Volkes darüber, ließ sie Nero zurückrufen, aber nach Kurzem ermorden. L.

Octavianischer Krieg, s. Octavius 3).

Octavianus, C. Julius Cäsar, Name, welchen C. Octavius, Sohn des C. Octavius 6) nach seiner Adoption durch Julius Cäsar annahm, s. Augustus.

Octavius. Die Octavia gens war ursprünglich ein volkstümliches Rittergeschlecht, welches schon zur Königszeit nach Rom überstiedelte; es war theils patricisch, theils plebejisch; zu jenem gehörten die Familien Valbus und Rufus; zu diesem die der Cäcina, Fronto, Neatimus etc. Merkwürdig sind: 1) Cn. O., war 206 v. Chr. Proprätor in Sardinien, nahm den Punieren 80 Schiffe, verlor aber, von Sicilien nach Afrika überfahrend, seine Flotte, vom Sturm gegen Karthago getrieben und nahm später Theil an der Schlacht bei Zama u. besetzte dann Ulica; 191 ging er als Gesandter nach Griechenland. 2) Cnejus O., war 169 v. Chr. Prätor u. 168 Befehlshaber der Flotte gegen Perseus, welchen er auf Samothrace zur Übergabe nöthigte u. dessen Schätze er nach Rom führte; 165 war er Consul; 162 ging er mit Sp. Lucretius u. L. Aurelius nach Syrien, wurde aber von den Syrern in Laodicea ermordet. Ihn ehrte eine Bildsäule neben der Rednerbühne. 3) Cnejus O., 87 v. Chr. Consul mit Corn. Cinna, dessen Bestreben, den Bundesgenossen volles römisches Bürgerrecht zu verschaffen, er sich widersetzte. Es kam zwischen den Parteien zum Gefechte auf dem Forum (Octavianischer Krieg), und Cinna mußte Rom verlassen, rückte aber mit Marius gegen die Stadt u. ließ nach der Übergabe den O. durch Censorinus tödten. 4) Marcus O., war 50 v. Chr. Adil; im Bürgerkriege befehligte er eine Flotte des Pompejus, schlug Cäsars Feldherrn Dolabella an der Küste von Ägypten u. nöthigte denselben, Dalmatien zu verlassen. Nach der Schlacht bei Pharsalus aber nahm ihm Cäsars Quästor Cornificius die meisten Schiffe, ja Vatinius nöthigte ihn, die Belagerung von Epidaurus aufzugeben, u. besetzte ihn

in einem Seetreffen gänzlich; O. floh nach Afrika. 5) C. Julius O., Sohn eines Plebejers C. O.; war Adil u. 62 v. Chr. Prätor; kämpfte gegen das Heer der Spartacus und vernichtete die letzten Schaaren des Catilina, erhielt die Provinz Makedonien und schlug die eingefallenen Thraker zurück. Nach seiner Rückkehr aus Makedonien starb er 58 in Nola. Sein Sohn aus zweiter Ehe mit der Schwester Cäsars, Julia, war der nachmalige Kaiser Augustus, damals fünf Jahre alt. L.

Octidi (franz.), der achte Tag der Decade im franz. Revolutionskalender.

Octidion (v. lat. octo, acht), eine Einheit des dekadischen Zahlensystems und zwar die 48. vor den Einern; 1 O. wird mit 48 Nullen geschrieben.

October (v. lat. octo, acht), im altrömischen Jahr der 8., jetzt der 10. Monat von 31 Tagen. Kaiser Domitianus nannte ihn Domitianus, Kaiser Karl der Große Weinmonat. Er wird bildlich dargestellt als ein Knabe, die Schläfe und Hüften mit Weinlaub umkränzt, in der Hand ein volles Weinglas haltend.

Octodurum, im Alterthum an Stelle des heutigen Martigny.

Octogön (v. Griech.), das Achteck.

Octogynia (Bot.), s. Pflanzensysteme.

Octopöda (lat.), s. Kopffüßer.

Octroi (Octroy, franz.), 1) Bewilligung, Verleihung, Schenkung; 2) in Frankreich die Regierungsgenehmigung zur Erhebung einer Auflage auf Lebensmittel u. zur Deckung von Gemeindebedürfnissen; 3) diese Einrichtung selbst; 4) ein in Productions- od. Handelsfachen gewährtes Privilegium; Octroyiren (das franz. octroyer), Jemand im Handel ein Vorrecht, eine Befreiung verleihen; dann überhaupt bewilligen, verleihen. Octroyirte Verfassung, eine solche, welche ein Fürst einseitig und aus freiem Willen verliehen od. aus Machtvollkommenheit vorgeschrieben hat, ohne Mitwirkung der Volksvertretung. Solche octroyirte Verfassungen waren die französische Charte von 1814, die preuß. Verfassungen vom 3. Febr. 1847 u. 6. Dec. 1848, die österr. vom 4. März 1849 etc. u., mit Ausnahme der Witttembergischen u. Hannöverschen von 1833, alle vor 1848 eingeführten deutschen Verfassungen.

Ocubanachs, aus den Früchten von Myrica cerifera durch Auslöchen gewonnenes olivengrünes Pflanzenwachs; schmilzt bei 36—48°; wird bes. in Amerika als Kerzenmaterial verwandt.

Ocular (v. lat.), s. Fernrohr u. Mikroskop.

Ocüll (lat.), die Augen; daher der dritte Sonntag der Fasten, vom Eingang der Messe an ihm: Oculi mei semper ad Dominum (Ps. 25, 16); eigentlich Oculi cancerorum, Krebssteine.

Oculiren (Augeln, Abängeln, Zupfen, Inoculiren), Veredlungsart der Pflanzen, bei welcher statt eines Edelreifes nur ein Auge des Edelstammes unter die Rinde der zu veredelnden Pflanze (des Wildlings) geschoben u. daraus der neue Edelstamm gezogen wird. Man unterscheidet O. auf das treibende Auge, wenn es so frühzeitig vorgenommen wird, daß das eingefetzte Auge noch in demselben Sommer zum Austreiben gelangt, also bis etwa Mitte Juni, und O. auf das schlafende Auge, wenn es später geschieht, so daß das Auge in demselben Sommer nur festwächst, aber erst im nächsten

Frühjahr austreibt. Beim *O.* macht man an einem Sommertriebe des Edelstammes mit dem *Oculirmesser* (ein kleines, feines, recht scharfes Messer mit nach rückwärts abgerundeter Klinge, dessen Hest in ein plattes Beinchen von Elfenbein od. Knochen [Falzbeinchen] endigt), 1 cm über einem gesunden, kräftigen Auge (die mittleren Augen des Reises sind die besten) einen Querschnitt durch die Rinde und dann von demselben an jeder Seite des Auges einen ähnlichen Schnitt abwärts bis 1 cm unter das Auge, woselbst diese beiden Längsschnitte in Gestalt eines *V* vereinigt werden. Mit dem Daumen u. Zeigefinger der Hand od. auch mit Hilfe eines *Abchiebeisens* wird darauf das Auge mit dem umschnittenen Stückchen Rinde (Schildchen) durch einen sanften Druck abgelöst, wobei zu beachten ist, daß das unter dem Auge, innerseits der Rinde sitzende Höckerchen od. Knörpelschen mit abgedrückt wird, weil ohne dasselbe ein Anwachsen nicht stattfindet. Auf einer glattrindigen Stelle des Wildlings wird sodann ebenfalls ein Querschnitt u. von der Mitte dieses Schnittes ein Längsschnitt nach unten in der Form eines *T* durch die Rinde bis aufs Holz gemacht; nachdem nun mit dem Falzbeinchen des *Oculirmessers* die beiden Rindenflügel am Schnitte des Wildlings vorsichtig etwas gelöst worden, schiebt man das Auge mit der Spitze des Schildchens nach unten so weit unter die Rinde des Wildlings, daß die beiden Querschnitte genau an einander stoßen u. verbindet nun die Stelle mit Bast od. grobem wollenem Garn, so daß sie ganz bedeckt wird u. nur das Auge dazwischen frei bleibt; statt das Schildchen nur mit der Rinde abzulösen, kann dasselbe auch mit einem scharfen Messer hinter dem Auge mit etwas Holz abgeschnitten u. so hinter die Rinde des Wildlings geschoben werden. Bei dem etwas mehr abweichenden *O.* mit dem Holzauge wird ein Auge mit einem Stückchen Holz aus dem Edelreife geschnitten u. in einen ganz gleichen Ausschnitt des Wildlings eingefügt u. festgebunden; dieses kann fast das ganze Jahr hindurch geschehen. Alle übrigen Arten des *O.*s sind nur unwesentliche Abänderungen. Wenn nach einigen Wochen das oculirte Stämmchen sich ausdehnt u. das Band in die Rinde einzukneifen anfängt, so muß es vorsichtig gelöst u. lockerer umgelegt werden; nach dem völligen Anwachsen des Auges wird der Wildling etwa handbreit über demselben abgeschnitten, später der junge Trieb des Edelauges an diesen Stumpf angebunden und letzterer nach voller Kräftigung des jungen Triebes dicht über demselben weggeschnitten. Das *O.* ist eine der empfehlenswertheften Veredelungsarten, weil dabei der Stamm nur ganz gering verwundet wird u. es sich bei den meisten Pflanzen mit Erfolg anwenden läßt. Wolde.

Oculus (lat.), Auge, Knospe.

Oczakow (im Alterthum *Aziak*), Stadt im russ. Gov. Cherson, Kreis Odessa, an der Mündung des Dnjepr-Limans; guter Ankerplatz, mit Citadelle u. Kasernen; 5200 Ew. (ehemals über 50,000). 1787 nahmen die Russen unter *Münich O.* mit Sturm, traten es aber wieder an die Türken ab; den 17. Dec. 1788 von den Russen unter *Suworow* gestürmt u. später bis auf wenige Werke geschleift. Am 17. Oct. 1855 bombardirten engl. u. franz. Schiffe den Platz u. infolge dessen sprengten die Russen die noch übrigen Festungswerke.

Od oder magnetische Kraft, eine vom Freiherrn *Karl von Reichenbach* aufgestellte Kraft, welche in der Mitte zwischen Magnetismus, Electricität, Licht u. Wärme stehend, mit keiner dieser Kräfte identisch sein u. nur unter bestimmten Reizungszuständen des Nervens durch diesen allein zum Ausdruck kommen soll. Sie soll die Ursache gewisser Empfindungen sein, theils von blauem od. rothgelbem Lichte, theils von Kühle oder Lauheit, theils von unbestimmten wohlthuenden oder Ekel erregenden Eindrücken, für welche nur Wenige empfänglich sind, aber diese Wenigen immer für alle jene wunderbaren Eindrücke gleich zugänglich. Solche Personen heißen *Sensitive*; sie werden je nach der Stärke ihrer Reizbarkeit in *Schwach-, Mittel- u. Hochsensitive* eingetheilt. Jene Kraft entströmt allen Gegenständen, dem einen stärker, dem andern schwächer: aus dem Ende der oberen Zuspitzung eines großen Bergkrystalls strömt eine angenehme Kühle u. in absoluter Finsterniß blaues Licht, aus der unteren Bruchfläche, an welcher der Krystall aufgewachsen war, ekelige Lauheit und in der Dunkelheit rothgelbes Licht; überhaupt wirken die blauen Strahlen des *Sonnenspectrums* angenehm kühlend, die gelben lau u. Ekel erregend; aus der rechten Seite der Menschen, aus jedem positiv elektrischen Körper strömt blaues Licht u. Kühle; aus dem Südpol, der linken Seite oder jedem negativ elektrischen Körper gelbes Licht und Lauheit. Auch jede Verbrennung erzeugt odische Kühle. Die Odempfindungen sollen mit dem sog. *thierischen Magnetismus* in Verbindung stehen. Die Geheimnisse der *Gespenstererscheinungen*, der *Wünschelruthe* u. Ähnliches haben nach *Reichenbach* in odischen Wirkungen ihren Grund. Da *Reichenbach* in seinen Forschungen ausschließlich auf den Aussagen Anderer u. größtentheils nervenkranker weiblicher Personen fußt, bisher auch noch nie ein Physiker von Fach als *Sensitive* befunden worden ist, so mußten gerechte Zweifelaustauschen, die eben nicht zu beseitigen waren. Vgl. von *Reichenbach*, *Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Electricität, der Wärme, des Lichts, der Krystallisation, des Chemismus* in ihren Beziehungen zur Lebenskraft, Braunschw. 1849; *Ders.*, *Odisch-magnetische Briefe*, Stuttg. 1852; *Ders.*, *Der sensitive Mensch u. sein Verhalten zum Od*, ebd. 1854; *L. v. D.*, *Odina*, Beleuchtung der jüngst entdeckten Weltkraft, Bremen 1853; *Louis Büchner*, *Das Od*, Darmst. 1854; *A. C. Neumann*, *Kurzer Abriß der Odlehre*, Upz. 1857; *Fechner*, *Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre u. ihres Urhebers*, Leipzig 1876. *Thambana*.

Oda-baschi (türk., wörtlich *Gemach- od. Kammer-Chef*), hieß der Hauptmann einer Compagnie Janitscharen u. anderer Soldaten, denn *Oda* bedeutet auch eine *chambres od. Kameradschaft, Compagnie*.

Odal (altes nordisches Wort), *Erbgut*; daher *Odalbonden*, *Freisassen* im alten *Scandinavien*, welche ein solches *Erbgut* besaßen.

Odalisten, gräcisirte Form des türk. *Odalik* (von *oda*, *Zimmer, Gemach*), welches unser *Frauenzimmer* ausdrückt u. diejenige *Sklavinnen* des *Harem* bezeichnet, welche den sieben *Kadin* oder *Favoriten* untergeordnet sind.

Odd Fellows (engl., *sonderbare Gesellen*), ein *Geheimbund* der neuesten Zeit, entstand wahrscheinlich

um das Jahr 1780 in Liverpool u. Manchester, u. soll seinen Namen von den sonderbaren Ceremonien erhalten haben, welche er annahm. Die O. F. verpflanzten sich 1799 von England aus nach Amerika u. gründeten 1821 in Maryland ihre erste dortige Großloge; je eine solche entstand später beinahe in jedem Staate der Union. Unter den Großlogen bestehen zahlreiche einzelne Logen, über ihnen eine Centralgroßloge der Vereinigten Staaten, deren erster Würdenträger den Titel Grand Siro führt. Ursprünglich hatte der Orden drei Grade, welche als der weiße, blaue u. scharlachrothe bezeichnet wurden, zwischen welche aber später zwei neue, der fleischrothe und der grüne eingeschoben wurden. Über diese Grade wurden noch Hochgrade errichtet, welche diejenigen der Eingeweihten od. Patriarchen, der goldenen Regel u. des königlichen Purpurs hießen. Die Vereinigungen der Hochgrade nennt man Lager der Patriarchen. Seit neuerer Zeit gibt es auch Frauenvereine der O. F., Rebekka-Logen genannt. Die einzelnen Mitglieder nennen sich Brüder. Sie tragen in den Logen weiße Schürzen mit Einfassungen von der Farbe ihres Grades, in den Lagern der Patriarchen aber schwarze mit Verzierungen. Zur Erkennung dienen Zeichen, Worte u. Händedruck. Ein Eid der Verschwiegenheit wird nicht mehr geleistet. Die Zwecke der O. F. bestehen in Besuch u. Unterstützung der Armen, Kranken, Wittwen u. Waisen u. in Beerdigung der Todten. Außerdem zeichnen sich die Bundesmitglieder durch festes Zusammenhalten, treue Freundschaft und Beistand in allen Tagen des Lebens aus. Mit den Freimaurern hängen die O. F. nicht zusammen. Dieselben zählten 1873 in England 470,000 Mitglieder, von denen 325,000 in 4000 Logen der Manchester-Vereinigung angehörten u. ein Kapital von 40 Mill. M. besaßen. Außer dieser Vereinigung besteht in England noch der National-Orden mit 22,000 u. der große vereinigte Orden mit 48,000 Mitgliedern. London zählt 10,000 O. F. In den Vereinigten Staaten gibt es 48 Großlogen mit etwa 7000 Logen u. 900 Rebekka-Logen zusammen mit 450,000 Mitgliedern. Im Jahre 1876 betrugen die Einnahmen der O. F. in der Union über 4½ Mill., die gewährten Unterstützungen über 1½ Mill. Dollars. In Deutschland fand der Orden 1871 Eingang u. verbreitete sich auch über Holland und die Schweiz; er steht daselbst unter der Großloge des Deutschen Reiches, welche etwa 50 Logen unter sich hat, die mehreren Districts-Großlogen zugetheilt sind. Als Organe des Ordens erscheinen in Berlin Herz u. Hand u. in Leipzig der Odd Fellow. *Henne-Am Rhyn.*

Oddrun (nord. Heldens.), Atlis Schwester; da dieser nicht zugab, daß sie sich mit Gunnar vermählte, wurde sie dessen heimliche Geliebte. Sie bewirkte durch Zaubersprüche die Entbindung der Borgun, der Tochter des Königs Heithrek, der Geliebten Wisnunds. Hiervon u. von Ods unglücklichem Leben handelt Oddrunar-gratr (Oddruns Wehllage), vgl. *Edna*.

Ode (v. gr. ὁδῆ), bezeichnet in dieser Sprache überhaupt ein Gedicht, das gesungen wird, insbesondere ein Volkslied; in die classische Sprache Roms fand das Wort keine Aufnahme, seine Stelle wurde durch carmen vertreten. Der jetzt herrschende Sinn des Wortes O., wonach es eine erhabene u. gedankenreiche lyrische Dichtung bezeichnet, hat sich in den

germanischen u. romanischen Literaturen der letzten Jahrhunderte erst allmählich herausgebildet, u. zugleich ist es üblich geworden, da, wo die D-Begeisterung sich mit besonderer Kühnheit aufschwingt u. jede Schranke der Form abwirft oder abzuwerfen scheint, das Wort Hymne (s. d.) zu gebrauchen. Unter den deutschen D-ndichtern in diesem modernen Sinne des Wortes nehmen Klopstock, Goethe und Platen die erste Stelle ein. Auch gehört eine Anzahl Schiller'scher Gedichte, wenn auch nicht dem Namen, doch dem Geiste u. der Haltung nach, in das Gebiet der D. Es bleibt uns heutzutage unbenommen, von Pindarischen u. Horazischen D-u zu sprechen; aber die Griechen u. Römer des class. Alterthums haben das Wort für die Gedichte beider Männer nie gebraucht.

Odelsthing, in Norwegen die zweite Abtheilung des Storthings. S. Norwegen, Verfassung.

Ödem (v. Gr.), Ansammlung wässeriger Flüssigkeit in den Maschen des zwischen den feineren Organbestandtheilen gelegenen Bindegewebes. Wässerige Ansammlung in den Maschen des unter der Haut gelegenen Bindegewebes, heißt Hautwassersucht (Anasarca), eine solche in den Maschen des unter der Schleimhaut des Kehlkopfseingangs und der Stimmbänder gelegenen Bindegewebes Kehlkopfs-, Glottisödem, die in den Maschen des zwischen den Hirnfasern u. Hirnzellen gelegenen Bindegewebes stattfindende Hirnödem ic. In den Lungen besteht das Ö. in einer Ansammlung von wässeriger Flüssigkeit in die Lungenzellen (Lungen-Ö.), der Begriff ist hier sonach etwas abweichend. Die ödematöse Flüssigkeit entspricht der Zusammensetzung des Blutserrums, jedoch ist sie wässriger wie letzteres. Enthält sie sehr reichlich Lymphzellen, so heißt das Ö. ein entzündliches. Die Ursachen des Ö. bestehen entweder in bedeutender Blutstauung in Venen, in welchem Falle die Vähmung der betreffenden Gefäßnerven das Durchsickern der Flüssigkeit durch die Gefäßwandungen unterstützt; oder sie liegen in vermehrtem Blutzufuß in die capillaren Seitenäste eines Gefäßbezirks (collaterales Ö.). Eine solche ursächliche Blutstauung tritt z. B. ein, wenn wir mit einer Binde den Arm fest umschnüren, so daß der Rückfluß des Blutes aus den Venen erheblich gehindert wird, während wir das collaterale Ö. z. B. in der Umgebung von Entzündungsherden beobachten. An äußeren Körpertheilen charakterisirt sich das Ö. durch Anschwellung u. teigige Resistenz des betreffenden Theils, durch Schmerzlosigkeit der Anschwellung u. dadurch, daß die äußere Haut ihre normale Färbung behält od. allenfalls etwas durchsichtiger, glasig wird. Diese Eigenschaften treten an dem häufig unter dem unteren Augenlide vorkommenden Ö. meist sehr deutlich hervor. In inneren Organen gibt das Ö. gewöhnlich zu den bedenklichsten Erscheinungen Veranlassung; so beobachtet man beim Hirn-Ö. Betäubung, bei Lungen-Ö. höchste Athemnoth. Die Behandlung fällt stets mit dem das Ö. verursachenden Leiden zusammen. *Kranz.*

Odenatus (Odenathus), Septimus, vornehmer Palmyrener, schloß sich gegen Sapor von Persien an Rom an, besiegte den auch gegen ihn übermüthig und geringschätzig auftretenden König 261 u. Chr. am Euphrat und legte sich den Königstitel bei; er trieb die Perser aus den Euphratgegenden u. sorgte für die Sicherheit der Grenzen, wofür ihm

der römische Senat die Kaisertürde im D. verlieh, die nach seiner Ermordung durch einen nahen Anverwandten seine Wittve Zenobia erbt.

Ödenburg (ungar. Sopron), 1) Comitatus im westlichen Ungarn, grenzt im N. u. W. an das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, im S. an das Comitatus Eisenburg u. im D. an die Comitatus Raab u. Wieselburg, sowie an den Neusiedler See; 3307,19 □km (60,00 □M) mit (1869) 230,158 Ew. (auf 1 □km 70, in ganz Ungarn 61). Das Comitatus wird im NW. von Bergketten (Leithagebirge), den Vorbergen der Steirischen Alpen, durchzogen; im SD. breitet sich eine fruchtbare Ebene aus. Flüsse: Raab, Rabnitz, Népcze, Vutka und Leitha. Eisenbahnen: 133 km. Das Comitatus erzeugt viel Getreide, Kukuruz, Heidekorn, Kartoffeln, Runkelrüben (auch Zuckerrüben), Hanf, Tabak, Obst, Wein (D-er u. Muster) u. viel Vieh; auch hat es Stein- u. Braunkohlen und Alaun. Nicht unbedeutend ist der Handel, namentlich mit Getreide. Eintheilung in 10 Stuhlbezirke. 2) Hauptstadt darin, königl. Freistadt, an der Jkva, westlich vom Neusiedler See, Station der Österr. Südbahn und der Raab-D-er Bahn, hat sechs katholische und eine lutherische Kirche, katholisches Domkapitel, evangelisch-theologische Lehranstalt, zwei Obergymnasien, Staats-Oberrealschule, städtische höhere Mädchenschule, katholische u. evangelische Lehrerbildungsanstalten, zwei Kindergärten, ein Museum, Theater und Bürgerverordnungsamt, Tuchweberei, Zuckerraffinerie, Kofoglofabriken, Glockengießereien, Canditenfabrik, Messerschmiede, Conditoreien, Handel mit Kastanien, getrocknetem Obste, Weizenmehl, Korn und Vieh, berühmter Weinbau; 21,100 Ew. In der Nähe am Brennberge ergiebige Steinkohlenbergwerke u. Gesundbrunnen. — D. soll nach Einigen das alte Scarabantia, nach Anderen wenigstens eine römische Colonialstadt Sempronium oder Sopronium sein; sie war der Standort der 15. Legion; vom König Salomo, welchem sie gegen die Bulgaren treu beistand, soll sie zur Freistadt erhoben worden sein; Matthias Corvinus ertheilte ihr 1464 die goldene Bulle; 1606 belagerten sie die Türken, wurden aber von der kaiserlichen Besatzung unter Trautmandsdorff vertrieben. 1624 erwählte man auf dem Reichstag zu D. den Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn; 1659 wurde D. von Bethlen Gabor genommen u. geplündert; 1676 brannte es ab; auf dem Reichstage 1681 hier wurden die D-er Artikel übergeben, s. Ungarn (Gesch.); 1706 wurde es vergebens von den Coruzzen belagert.

Odenkirchen, Stadt im Kreise Gladbach des preussischen Regbez. Düsseldorf, an der Niers, Station der Berg-Mark. Eisenbahn; ansehnliche Fabriken in Seide, Halbseide, Wolle u. Baumwolle, Baumwollspinnerei, Zeugdruckerei, Färberei, Gerberei, Fabrication von Asphaltdachpappen, Papier u. Ol, Dampfmahlmühlen, Bleicherei, Flachsbau; 1875: 7850 Ew. Zur Stadt gehören die Ortschaften Mührfeld, Müllfort, Mungshof zc.

Odense, 1) dänisches Amt auf der Insel Fünen, besteht aus dem größeren, nordwestlichen Theile der Insel Fünen u. den Inseln Thorö, Baagö, Brandsö, Fänö, Abelö u. Romso u. einigen kleinen Eilanden im Fjord von Odense; 1765,32 □km (32,08 □M) mit (1870) 122,158 Ew. (auf 1 □km 69, in ganz

Dänemark 47). 2) Hauptstadt der Insel und des Amtes, an der Odense Aa u. dem Odenselanale, Station der Jütisch-Fünenschen Eisenbahn, regelmäßige Dampfschiff-Verbindung mit Kopenhagen; Sitz des Stiftsbischofs von Fünen u. des Stiftsamtmanns; königliches Schloß, Gouvernementshaus, 4 Kirchen (Kathedrale mit den Grabmälern Kanuts des Heiligen u. mehrerer Könige); Kathedralschule (Gymnasium), Stiftsbibliothek, Fräuleinstift (mit Bibliothek), Fabriken in Handschuhen, Tuch, Seife, Tabak, Cigarren, Schokolade zc., Eisengießereien u. Maschinenfabriken, Gerbereien, Buchdruckereien, Bierbrauereien, Branntweimbrennereien, Handel, namentlich mit Getreide zur Ausfuhr; 1876: 21,300 Ew. — Die Stadt gilt für eine der ältesten im Norden. Das Bisthum O. wurde bereits vor 988 von König Harald Blauzahn gestiftet u. die Stadt stand während des Mittelalters in hohem Ansehen. 1527 wurde hier die erste Reichsversammlung in der Reformationsperiode (D-er Reichstag) vom König Friedrich gehalten, auf welchem den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken zugesprochen wurden; der Reichstag von 1539 stellte die dänische Kirchenordnung fest; andere Reichstage wurden 1654 und 1657 daseibst gehalten. O. ist Geburtsort des Dichters H. C. Andersen. 3) O.-Fjord (Stigestrand), Meerbusen des Kattegat an der Nküste Fünens, enthält mehrere Inseln (Langö, Bogessö zc.) u. ist mit der Stadt O. durch den 1795—1804 gegrabenen 8,3 km langen u. ca. 3 m tiefen O-Kanal verbunden. In ihn mündet die 60 km lange D-Aa s. Berns.

Odenwald, 1) Gebirge in SDeutschland, ein Glied des Rheinischen Gebirgssystems, gehört mit seinem größeren Theile dem Großherzogthum Hessen, mit kleineren Theilen Baden u. Bayern an und ist von S. nach N. 75 km lang u. 30—53 km breit. Der D. erhebt sich im W. steil aus der Rheinebene, ist im S. durch eine Einsenkung vom Schwarzwalde getrennt, verbindet sich im SD. mit dem Schwäbisch-Fränkischen Terrassenlande, wird im NO. durch den Main vom Speessart geschieden und fällt im N. allmählich zur Mainebene ab. Sein östlicher Theil besteht hauptsächlich aus Buntsandstein und gleicht einer wellenförmigen Hochebene mit meist breiten, ebenen Bergrücken; nur im SW., wo er vom Neckar, von Neckarelz bis Heidelberg, in einem überaus schönen Thale durchbrochen wird, tritt der Gebirgscharakter entschiedener hervor. Sein westlicher Theil besteht vorwiegend aus krystallinischem Schiefer- u. Massengestein (Granit, Gneis, Granulit, Gneis, Porphyr zc.), wird von vielen Schluchten und Thälern durchschnitten u. hat viele Berggipfel, welche sich durch ihre rundlichen Formen auszeichnen. Er ist mit Buchen, Eichen und Nadelholz bewachsen, bes. nach der Bergstraße hin dicht bewaldet, enthält viel Wiesen- u. Ackerland, hat Obstbau u. an den westlichen Vorbergen längs der Bergstraße gute Weinberge. Seine höchsten Spitzen sind in Baden: der Katzenbuckel (708 m, der höchste Gipfel des D.), der Königsstuhl (669 m), und in Hessen: der Harberg bei Siedelsbrunn (690 m), die Neunkircher Höhe (691 m), der Krähberg bei Beerfelden (643 m), der Malchenberg oder Melibocus (620 m) mit Wartthurm, der Felsberg (617 m) mit dem Felsenmeere, der Riesensäule zc. (s. Felsberg 3), die Dromm od.

Tromm (559 m) u. a. Der O. zeichnet sich trotz der Schönheit mancher Thäler u. der herrlichen Aussicht von verschiedenen seiner Höhen mehr durch Anmut als Großartigkeit aus u. steht in Bezug auf Reichtum an Naturschönheiten weit hinter dem Schwarzwalde zurück. Die bedeutenderen Flüsse des O. sind die Gersprenz, Mümling u. Mundau, welche sich in den Main ergießen; nach S. zum Redar gehen nur kleine Bäche. An der westlichen Abdachung des O.-S. zieht sich die Bergstraße (s. d.) hin. Der Verkehr im Innern wird durch ein gutes Straßennetz vermittelt; Eisenbahnen umziehen ihn nach allen Richtungen u. durchschneiden ihn im N. u. O. S. Berns.

Odeon, s. Odeum.

Oder (lat. Viadrus, slav. Vjodro u. Odra), einer der Hauptströme Deutschlands u. des Preuß. Staates, entspringt in Mähren auf dem O.-gebirge, einem Theile des Mährischen Gesenkes, aus einem Sumpfe des Feslerberges, unweit der Stadt Liebau u. etwa 22 km östlich von Olmütz, tritt nach Österreich. Schlesien über, geht bald darauf wieder nach Mähren zurück, bildet dann die Grenze zwischen letzterem Lande u. Österr.-Schlesien u. geht, nachdem sie die Grenze zwischen dem Österreich. und Preuß. Schlesien gemacht hat, unterhalb Oderberg in den Preuß. Staat über; sie gehört mit ihrem ganzen, von Ratibor an für kleine, von Oppeln für mittlere, von Breslau für größere Fahrzeuge schiffbaren Laufe allein diesem Staate an. In der preuß. Provinz Brandenburg wird sie sehr infelreich. Sie tritt zwischen Görzig und Reitwein in das Oderbruch (s. d.) und theilt sich unterhalb Küstrin in 2 Arme, wovon der rechte, der O.-Kanal oder die Neue O., 1747 bis 1763 zur Abkürzung der Schifffahrt angelegt worden ist. Dem linken Arme, der Alten O., wurde dadurch indeß nach u. nach das Wasser fast gänzlich entzogen, so daß er 1832 bei Güllebiefe vollständig abgedämmt werden konnte u. jetzt bis Briesen fast ganz verwachsen ist. Von Hohensathen an, wo die Alte O., welche die verschiedenen Abflüsse des O.-bruchs u. einige Bäche der Platte von Barnim annimmt, mit der Neuen O. durch einen Kanal in Verbindung steht, durchbricht die O. in einem ziemlich tiefen, durchschnittlich 6 km breiten Thale den Norddeutschen Landrücken u. tritt unterhalb Schwedt in die Provinz Pommern ein. Bei Garz theilt sie sich in 2 Hauptarme, von denen der östliche die Große Reglig ob. der Zollstrom heißt u. in den Dammschen See geht, der westliche Arm aber den Namen O. beibehält und durch mehrere Arme mit der Großen Reglig verbunden ist. Ein Arm, der oberhalb Stettin aus der eigentlichen O. abgeht, heißt die Kleine Reglig, welche in den Dammschen See fällt. Andere Arme oder Ausflüsse der O., wie die Parnitz, Dunsch (Dunoch), der Schwantestrom ergießen sich ebenfalls in den Dammschen See. Der Abfluß des letzteren, der Damansch, vereinigt sich wieder mit dem Hauptstrome, der sich bei Pölig in die Kleine u. Große Strobe u. in die Jasenitzsche Fahrt spaltet, welche alle in das Papen- oder Pfaffenwasser münden, welches in das Stettiner oder Pommersche Haff geht. Dieses sendet seine Gewässer durch die 3 Ausflüsse: Dievenow (östl. Ausfluß), Swine und Peene, welche die Inseln Wollin und Usedom bilden, in die Ostsee. Diese 3 Ausflüsse werden O.-mündungen

genannt. Die O. fließt durch die Warthe, Netze, den Bromberger Kanal u. die Brähe mit der Weichsel, durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal mit der Spree u. durch den Finow-Kanal mit der Havel in schiffbarer Verbindung und berührt zahlreiche preussische Städte, darunter Breslau, Frankfurt und Stettin. Die wichtigsten Nebenflüsse auf dem linken Ufer sind: die Oppa, Finna, Stradune, Hogenploy, Glayer oder Schlesiische Neisse, Ohlau, Vohe, Weisritz, Ragbach, Bober, Lausitzer Neisse, Schlaube, Finow, Ufer u. Peene; auf dem rechten Ufer: die Ostrowiza, Olsa, Ruda, Wirawla, Klodnig, Malapane, Brinige, Stober, Weida, Barisch, Odra, Pleiste, Warthe (der bedeutendste Nebenfluß, mit der Netze), Miezal, Blöne, Jhna, Stepenitz und Bölzer. Die O. ist 900 km lang; von denen über 800 km auf Preußen fallen. Die Breite des Stromes beträgt bei Ratibor über 30, bei Oppeln 78, bei Brieg 132, bei Breslau 176 u. im O.-bruch 250 m; wegen der vielen Verzweigungen ist sie bei Stettin geringer. Die Tiefe wechselt bis Küstrin zwischen 1,5 u. 2 m, von Stettin ab beträgt sie wenigstens 4,4 m. Infolge von Versandungen ist die Schifffahrt im Sommer oft unterbrochen; nach starken Regengüssen finden oft große Überschwemmungen statt. Das Gefälle, im oberen Laufe erheblich, ist von Stettin ab ganz gering. Die Quelle der O. liegt 627 m ü. d. M., ihr Wasser Spiegel bei Oderberg 195, bei Ratibor 181, bei Oppeln 148, bei Brieg 131, bei Breslau 112, bei Glogau 71, bei Frankfurt 20, bei Küstrin 12, bei Schwedt nur 0,2 m ü. d. M. Auf 7,5 km (1 geogr. □M) beträgt ihr Gefälle oberhalb Brieg 3 m u. mehr, von Brieg bis Breslau 2,5, von Breslau bis Glogau 2,2—2,5, von Krossen bis Frankfurt 1,5 u. von Frankfurt bis Küstrin nur 1 m. Das Stromgebiet der O. umfaßt etwa 132,150 □km (2400 □M), von denen 105,726 □km (1920 □M) auf das Deutsche Reich kommen. Vergl. Becker, Zur Kenntniss der O. und ihres Flächengebietes, Bresl. 1868; Die deutschen Wasserstraßen, in: Statistik des Deutschen Reiches, Berl. 1874. 2) Rechter Nebenfluß der Ruhme, entspringt bei St. Andreasberg am Harz und mündet bei Berka im Kreise Osterode. S. Berns.

Oderan, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Flöha, Station der Sächs. Staatsbahn, Fabrication wollener Phantasieartikel, Spinn- u. Tuchfabriken, Weberei in Wollen- u. Baumwollenzengen, Töpferei, Lohgerberei, bedeutende Tabak- u. Cigarrenfabrication; 6836 Ew. — O. kommt schon 1286 als markgräflich meißnische Stadt vor. In der Nähe Schloß Börnichen mit prachtvollem Park.

Oderberg, 1) (O. in der Mark), Stadt im Kreise Angermünde des preuß. Regbez. Potsdam, an der Alten Oder, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; schöne Kirche; Dampfschneidemühlen, Cigarrenfabrication, Ziegeibrennereien, Bierbrauereien, Fischerei, Schifffahrt, bedeutende Holzniederlage; 1875: 3929 Ew. Dabei der Pimpinellenberg. — O. wird bereits um 1280 erwähnt u. gehörte ehemals zur Mittelmark. 2) (Slav. Bogumin), Stadt im Bez. Freistadt des österr. Herzogthums Schlesien, rechts an der Oder u. an der preuß. Grenze, Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, der Kaschau-Oderberger u. der Oberschles. Eisenbahn (Wilhelmsbahn); Jahr- u. Viehmärkte; 1869: 1333 Ew. Berns.

Oberbruch, großes Bruch an der Oder in den Kreisen Lebus, Küstrin, Königsberg u. Ober-Barnia der preuß. Provinz Brandenburg, 56 km lang u. 12—30 km breit; ehemals eine sumpfige Fläche mit vielen Wasserläufen u. seichten Seen, die einen außerordentlichen Fischreichtum besaßen; wurde unter Friedrich d. Gr. durch Anlegung des Oberkanals oder der Neuen Oder u. zahlreicher Abzugsgräben 1747—1753 entwässert (der untere nördliche Theil vollständig erst 1849—60 durch Umwallung). Gegen Überschwemmung ist das O. durch Dämme geschützt. Es besteht gegenwärtig größtentheils aus fruchtbarem Ackerland, nur der nördlichste Theil meist aus Wiesen. Vgl. W. Christiani, Das O., 2. A., Freientwalde 1872; Hilliges, Der O., Briesen 1874.

Oderint, dum moliant (lat.), mögen sie (mich) hassen, wenn sie (mich) nur fürchten! Wahlspruch des römischen Kaisers Caligula, nach Anderen des Nero.

Odermennig (Odermenge) ist Agrimonia Eupatorium.

Obernheim, Städtchen im Bez.-Amt Kirchheimbolanden des bayern. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Glan; etwas Weinbau; 1875: 1347 Ew. — Dabei die große Ruine der angeblich vom irländischen Apostel Disibod (der um 545 od. 674 hier gestorben sein soll) gegründeten Benedictinerabtei Disibodenberg. Sie wurde 1660 vom Pfalzgrafen Wolfgang eingezogen u. ihr Vermögen zur Dotirung der Schule zu Hombach verwendet. Ein Versuch, das Kloster im Dreißigjährigen Kriege durch Cistercienser wieder aufleben zu machen, mißlang.

Oberwitz, großes Fabrikdorf in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Bauhen (Oberlausitz), Station der Sächs. Staatsbahnen; besteht aus den 3 Gemeinden: Ober-O., in der Amtshauptmannschaft Löbau, mit (1875) 3711 Ew., Mittel-O., mit 905 Ew., und Nieder-O., mit 2721 Ew., in der Amtshauptmannschaft Zittau; mit starker Leinwanderei, Sägemühlen, Fabrication von Kinderwagen zc.

Odescaldi, alte römische Familie, aus welcher Papst Innocenz XI. stammte. Dessen Brudersohn, Livio I., wurde 1689 vom Kaiser Leopold I. in den erblichen Reichsfürstenstand erhoben und ihm 1694 das Herzogthum Syrmien als freies Majorat verliehen. Livio I. st. 1713 kinderlos; sein Schweftersohn, Marchese Baldassarre d'Erba, aus mairländischer Familie, erhielt 1744 Titel, Namen und Würden der O.

Odessa, unabhängige Stadt im russ. Gouv. Cherson, am Schwarzen Meere, auf hoher Klippe, von der zwei breite Treppen von je 200 Stufen zum Hafen hinabführen; rings von Steppe umgeben; ist die dritte Stadt des Russischen Reiches, die wichtigste Handelsstadt des Schwarzen Meeres u. Ausgangspunkt dreier Eisenbahnen. Obwol im Innern noch zum Theil ungleichmäßig gebaut, gehört O. doch zu den schönsten Städten Rußlands, ja Europas. Die mit Granit gepflasterten Straßen sind größtentheils mit Bäumen bepflanzt; besonders glänzend ist der am Rande des Plateaus parallel dem Strande hinlaufende Boulevard, mit Statue des Herzogs von Michelieu. Spaziergänge sind der Krongarten, der vom Herzog v. Michelieu der Stadt geschenkte Garten und der neu angelegte Alexanderpark. Von den kirchlichen Gebäuden entsprechen nur die katholische Kirche u. die beiden Synagogen den Anforderungen

architektonischer Schönheit, doch verdient die große, 5000 Menschen fassende Kathedrale mit schöner Kuppel u. verschiedenen bedeutenden Gemälden Erwähnung. Andere hervorragende Gebäude: die Börse, mit ionischer Colonnade, das Museumsgebäude, der kaiserl. Palast, die Handelsschule, das Stadthospital, außerdem eine Menge schöner Privatpaläste zc. O. ist seit 1865 der Sitz der Neurussischen Universität mit 3 Facultäten (historisch-philologische, physio-mathematische und juristische), verschiedenen naturhistorischen Sammlungen, botan. Garten, physikal. Cabinet, chem. u. physiol. Laboratorium, Bibliothek von 75,817 Bdn. u. 115 Handschriften, erfreut sich aber keiner besonderen Blüthe und zählt nur etwa 350 Studierende. Ferner: 3 Gymnasien, 2 Progymnasien, 2 Realschulen, Seminar, vorzügliche Handelsschule, Töchter-Gymnasium zc.; Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde, naturwissenschaftlicher, landwirthschaftlicher u. medicinischer Verein. Seinen Wasserbedarf erhält die Stadt durch eine vom Dniestr hergeführte Wasserleitung. In industrieller Hinsicht nimmt O. keine hervorragende Stelle ein, doch sind die Dampfmühlen, Spiritusbrennereien, Bierbrauereien, Seifen- u. Leinsiedereien, sowie die Eisengießereien immerhin von Bedeutung. Auch die Salzgewinnung in den Limanen ist erheblich, da die jährl. Production fast 1½ Mill. Pud erreicht. Im Jahre 1876 erreichten die industriellen Erzeugnisse einen Werth von etwa 16 Mill. Rubel. Um so wichtiger ist der Handel, dem zwei sichere durch Batterien vertheidigte Hafenanlagen, eine für die Küstenschiffahrt, die andere für die lange Fahrt (Quarantänehafen) dienen; letzterer ist mit großen Kosten ganz renovirt. Der Gesamtgehalt des Hafenverkehrs belief sich 1871 auf 873,486, 1875 auf 758,374 und 1876 auf 939,696 Tonnen. 1876 betrug der Werth der Ausfuhr 52 Mill., derjenige der Einfuhr 50 Mill. Rubel; von ersterer kam allein auf Getreide 94%. Zum Hafen gehört ein großer Leuchthurm mit elektrischem Licht. Ein wichtiges Institut ist die Russ. Gesellschaft für Dampfschiffahrt u. Handel, die vermittlels 80 Dampfern den Personen- u. Güterdienst im Schwarzen Meere, der Levante, nach Marseille, London und nach China versieht. Mit Kilia ist O. durch ein unterseeisches Kabel verbunden. 1875: 183,000 Ew. (einschließlich der Garnison), eine bunte Musterkarte von Nationalitäten; es gibt darunter in erster Linie: Deutsche, Engländer, Italiener, Franzosen, Griechen; außerdem Polen, Armenier, Juden, Tataren, Bulgaren, Rumänen, Serbier, Tschechen zc. In der Nähe der Stadt, in den Limanen, gibt es verschiedene Heil-Badeanstalten, die zwar in therapeutischer Hinsicht Ruf, aber nur primitive Einrichtungen haben. O. wurde 1792 südwestlich von dem alten Odessos auf der Stelle des früheren tatarischen Dorfes Chadschibey von der Kaiserin Katharina II. angelegt u. blühte schnell empor, bes. unter der Verwaltung des Herzogs von Michelieu, 1803—1814. Die Einwohnerzahl steigerte sich in dieser Zeit von 8000 auf 35,000. Nach Michelieu machten sich die Grafen Langeron u. Woronzow um das Wachsthum O.'s verdient. Von 1817—57 (15. Aug.) war O. ein Freihafen. 10. April 1854 wurde es von der englischen Flotte bombardirt. Schroot.

Odeum (v. gr. Odeion), 1) Gebäude, in welchem poetische u. musikalische Wettstreite angestellt wurden.

Ein O. war ein Amphitheater im Kleinen u. unterschied sich von demselben nur dadurch, daß es ein Dach hatte u. daß die Bühne für die Vortragenden weniger tief u. nicht mit veränderbaren Decorationen versehen, sondern einfach verziert war. Die Odeen sind eine Erfindung der Athener; das erste war das von Perikles erbaute; es war zunächst für die musikalischen Wettkämpfe an den Panathenäen bestimmt, doch benutzten es nachher auch Dichter u. Musiker zu Proben, Philosophen zu Disputationen u. selbst Gericht wurde zuweilen darin gehalten. Ein anderes O. in Athen war das des Herodes Atticus. Auch andere griech. Städte hatten Odeen, namentlich Korinth u. Paträ; in Rom legten Domitian u. Trajan Odeen an. 2) Jetzt Gebäude oder Saal, zu wissenschaftlichen u. musikalischen Unterhaltungen bestimmt.

Odeurs (fr.), wohlriechende Stoffe.

Odham, Marktleden in der engl. Grafschaft Southampton, 10 km östlich von Basingstoke; Gerberei, Bierbrauerei; etwa 1000 Ew. In dem nahen verfallenen Castell saß einst König David von Schottland 11 Jahre lang gefangen.

Odilienberg (Ottilienberg), ein 801 m hoher Gipfel des Wasgaugebirges, über dem Orte St. Rabor im Kreise Molsheim des Regbez. Unter-Elfaß (Elfaß-Lothringen). Auf der Höhe befinden sich noch alte Befestigungsmauern (Heidenmauer) und das Odilienkloster od. Hohenburg u. am Fuße des Berges das Kloster Niedermünster. Die beiden Klöster wurden um 680 von der Tochter des Alemannenherzogs Eticho I., der heil. Odilia, der Schutzpatronin des Elfaß, gegründet. Anfangs folgten die Nonnen den Regeln St. Benedicts, seit der Mitte des 12. Jahrh. der St. Augustins. Seitdem standen die Klöster lange im Rufe hoher wissenschaftlicher Bildung, verfielen aber um die Mitte des 16. Jahrh. Das Odilienkloster wurde im 17. Jahrh. als Prämonstratenserkloster wieder aufgebaut, 1789 aber als National-eigenthum verkauft, 1853 indeß durch den Bischof Räß von Straßburg wieder erworben u. den Franciscanern übergeben; es besitzt eine berühmte, einst selbst von Kaiser u. Päpsten besuchte Wallfahrtskirche. Vom Klostergarten hat man eine prächtige Aussicht. Unweit des Klosters ist der Odilienbrunnen. Vgl. Schröder, Der O., ebd. 1874. S. Berns.

Odilo, St., geb. um 962 in Clermont, wurde 994 der 5. Abt von Clugny, verbreitete die Regeln seines Ordens fast über alle Klöster Frankreichs u. stiftete das Fest aller Seelen; auch zum Gottesfrieden (treuga Dei) soll er die erste Anregung gegeben haben; er st. 1049 in Savigny u. wurde 1345 canonisirt; er schr.: Vita St. Majoli, Vita Adelaidae reginae etc.

Odin (Odhinn), der oberste der Asen in der Nordischen Mythologie (s. d.); er ist der älteste Sohn Börs u. der Bestla oder Bestla, Bruder Willis und Wés, stürzte mit diesen das alte forniotische Riesengeschlecht. Als der Alles durchdringende u. bildende Geist waltet er im Reiche der Natur u. der Geister u. wurde bei allen germanischen Stämmen verehrt, bei den Hochdeutschen als Wuotan, bei den Sachsen als Wodan (s. Deutsche Mythologie). Mit Willi u. Wé bildete er die Welt u. galt als Beherrscher des Himmels u. der Erde und als Vater der Götter und Menschen (Asfödur). Er ist allwissend und erfährt Alles, was auf der Erde vorgeht durch die zwei Ra-

ben, Sugin u. Munin, welche auf seinen Schultern sitzen, des Morgens aus- u. die ganze Erde umfliegen u. bei ihrer Rückkehr zu Mittag ihm Alles verkündigen, was sie gesehen haben; er gibt auch den Menschen allen Segen u. alles Glück, namentlich den Kriegern Sieg im Kampfe (daher Heervater, Siegesvater, Siegesgott zc. genannt) den Kaufleuten Gewinn, den Seefahrern günstigen Wind; auch Weisheit, Beredsamkeit u. Dichtkunst; bes. mächtig war er in der Zauberkunst u. erfand die Runen; seine Zaubersprüche enthält die Hávamál (s. u. Edda I. C) b). Um Weisheit zu erlangen bat er Mimir um einen Trunk aus dem Weisheitsbrunnen in Jotunheim u. versetzte dafür das eine seiner Augen (s. Mimir). Seine Gemahlin war Frigg, welche ihm die Söhne Baldur, Bragi, Hermodr, Tyr und Hödur gebar; mit Jörd soll er den Thor, mit Rinda den Wasi, mit Gridh den Widar u. mit den Wellenmädchen den Heimdallr gezeugt haben. Seine Wohnung in Asgard war Walaskialf, wo er auf seinem Throne Hlidskialf sitzend, neben sich die Wölfe Geri u. Freki, die ganze Erde überschauten. Er besaß das achtbeinige Ross Sleipnir, den nie fehlenden Speer Gungnir u. den wunderbaren Ring Draupnir. Er wurde als ein hoher einäugiger Greis mit langem Barte, tief herabgedrücktem breitem Hut u. in blauen Mantel gehüllt dargestellt. Ihm gehörten die Hälfte aller Gefangenen, welche ihm die Walküren als seine Einheriar nach Walhalla führten. Wie er eine Götterdynastie gestürzt hat, so ist er auch mit seinem Geschlecht nicht ewig Weltregent, sondern wenn die Götterdämmerung (s. d.) kommt, u. er behelmt, bepanzert u. mit dem Zauberspieß Gungnir bewehrt an der Spitze der Einheriar den Muspellsöhnen entgegenzieht u. gegen Fenriswolf kämpft, wird er von demselben verschlungen. Bei den Opfereschmäusen in Scandinavien wurde ihm der Odins; uß, der erste volle, von dem Priester gesegnete Becher geweiht u. gespendet. Nach O. wurden benannt der Odinsmanadr, d. i. Odinsmonat (vom 22. März bis 23. April) Odinsdagr, Odinstag (Mittwoch). Von O. als geschichtl. Person gedeutet, erzählt Snorri Sturluson: O. war der Beherrscher von Asaland od. Asheim (am Schwarzen Meer), u. obgleich in jeder Schlacht siegreich, mußte er doch, von den Römern bezwungen, mit seinen 12 Oberpriestern, den Asen, auswandern, zog durch Rußland nach Sachlen, dann nach Dänemark u. Schweden u. schlug am See Vögur (Välar) seinen Sitz auf, baute zu Sigtuna einen Tempel u. richtete den Opferdienst nach Sitte der Asen ein. Von O. lernten die Nordländer zuerst Wissenschaften u. Künste. In hohe Achtung setzte er sich durch seine Klugheit und Zauberkünste, weshalb ihn die Scandinavier göttlich verehrten. Er führte das Verbrennen der Todten u. das große Opferfest am Anfange des Herbstes zc. ein. Endlich starb er in Schweden und sein Leichnam wurde verbrannt, er selbst ging wieder heim nach Asgard und lebt dort ewig. Rahmann.*

Odiösa (lat.), 1) verdrießliche, beschwerliche Vorgänge od. Gegenstände. 2) den Rechtsverhältnissen nachtheilig, z. B. Privilegia o.; Odiösität, Gehässigkeit. Daher odiös hassenswerth.

Oodipoda, die Wanderheuschrecke, s. Heuschrecken.

Ödipus, Sohn des Königs Laos von Theben u. der Jotaste (od. Epitaste). Die Sage von ihm,

schon im Homer angedeutet, ist von den attischen Tragikern mehrmals, und zwar mit Abweichungen, behandelt worden. Erhalten haben sich von Sophokles der *O. Tyrannos* u. der *O. auf Kolonos*, denen unsere Darstellung folgt. Beide zusammen entrollen das Schicksalsbild eines ohne seine Schuld fürchterlich heimgesuchten, zuletzt von der Gottheit gerechtemmaßen erhöhten Dulders. Das delphische Orakel prophezeite dem Laos, daß er, wenn Jolaste ihm einen Sohn gebäre, von diesem den Tod erleiden werde. Diesen, mit durchbohrten Fußgelenken (wovon der Name *Odipus* d. i. Schwellfuß), gebot Jolaste auf das Gebirge *Kithäron* auszusetzen. Aber der damit beauftragte Hirte übergab den Säugling einem korinthischen Hirten, um ihn aufzuziehen; dieser dem König *Polipbos* von Korinth, dem Gatten der *Merope*. Dort erwuchs *O.* Später zum Argwohn wegen seiner Herkunft veranlaßt, befragte er das delphische Orakel u. wurde beschieden, er werde seine Mutter heirathen u. seinen Vater umbringen. Dem Entsetzlichen zu entgehen, floh *O.* in die Fremde. Die Reise führte ihn in eine Gegend von *Pholis*, wo drei Wege sich kreuzten. Dort begegnete er dem ihm unbekanntem *Laos* nebst Begleitung. Aus dem Wege gedrängt, dann von *Laos* aufs Haupt geschlagen, traf er diesen tödtlich und erschlug im Kampf die Knechte; nur Einer entfloh. Kurz darauf vor *Theben* angelangt, löste er das Räthsel der *Sphinx* und vertilgte diese Landplage (nach anderer Angabe stürzte sie sich von ihrem Felsen hinab). Dafür ward ihm das Königthum und *Jolastes* Hand zum Lohn. Sie gebat ihm 2 Söhne, *Polyneikes* (bei *Soph.* d. ältere) u. *Eteolles*, u. 2 Töchter, *Antigone* u. *Jsmene*. Gegenseitige Liebe verbanden durch die rettende That und dauernde Regententugenden verdienten Herrscher und sein Volk. Nach vielen Jahren befiel *Theben* Pest und Mißwachs. Das von *O.* beschiedne Orakel gebot den *Thebanern*, die Urheber von *Laos*' Tode, die im Lande weilten, zu vertreiben oder zu tödten. Deshalb stellte *O.* eine Untersuchung an; das Ergebnis war die Gewißheit, daß *O.* jene Frevel an Vater u. Mutter begangen hatte. Aus Verzweiflung erhängte sich *Jolaste*, *O.* bohrte sich die Augen aus. Sein Schwager *Kreon*, nunmehr Regent, erhörte seine Bitte um Verbannung nicht; erst lange nachher wurde *O.* wider seinen Willen aus dem Lande getrieben. Die Söhne bekümmerten sich um ihn nicht; die Töchter begleiteten ihn ins Exil und pflegten ihn liebevoll. *O.*, der seinen Söhnen geflücht hatte, wanderte als Bettler durch fremde Lande. Um die Zeit, wo seine Irrfahrt endete, vertrieb *Eteolles* den *Polyneikes* aus *Theben*. Endlich erreichte *O.* die Gegend von *Kolonos* (bei *Athen*); beim dortigen *Eumeniden-Heiligthum* hatte *Apollon* ihm Erlösung verheißen. *Thebes*, der Landeskönig, nahm ihn in seinen Schutz u. empfing als Gegengabe den Leib des *O.*, der ihm nach *O.*'s Tode Heil bringen werde. Nachdem sich jetzt *Kreon* aus Staatsklugheit im Namen der *Thebaner* vergebens bemüht hatte, den *O.* in seine Gewalt zu bringen, u. auch die selbstsüchtige Bitte des zur Stelle gekommenen *Polyneikes* um Verzeihung abgewiesen war, begab sich *O.* unter Donnereschlägen nach der verheißenen Stätte seines Todes, wo Stufen in eine jähe Tiefe führten. Hier verschwand er auf den wiederholten Ruf eines Gottes; nur *Thezeus* wußte um das Geheimniß. Auf

dem *Play* aber ruhte die Kraft, einst zur Schutzwehr gegen die *Thebaner* zu dienen. *F. Zimmermann.*

Obische Musik, bei den alten Griechen so v. w. *Vocalmusik*, während die *Instrumentalmusik* *organische*, die *orchestrische* oder *pantomimische* *hypokritische Musik* genannt wurde.

Odlum (lat.), Haß.

Odo, altfranzösischer Name für *Otto* u. *Eudes*; ihn führen außer mehreren Herzögen von *Burgund* u. *Grafen von Blois* 1) *O.*, *Graf von Paris*, Sohn *Roberts des Tapferen*, erhielt für seine tapfere Vertheidigung von *Paris* gegen die *Normannen*, von *Karl dem Dicken* die *Grasschaften Angers* u. *Tours* u. wurde nach dessen Abjehung 887 von den westfränkischen Großen zum König des westfränkischen Reiches ausgerufen. Indes erkannte ihn *Erzbischof Fulco* von *Reims* nicht an u. krönte 893 *Karl den Einfältigen* zum König, gegen den *O.* 1. Jan. 898 zu *La Fere* im Kampfe fiel. 2) *O.*, *Schüler Bernos* in *Clugny*, war Lehrer im Kloster *Beaume*, folgte 927 als *Abt* in *Clugny*, verschärfte die *Regel Benedicts* durch Zusätze u. strenge Übungen u. wurde so Reformator des Ordens; er st. 941. 3) (*Odoardus*), vorher *Mönch*, seit 1105 *Bischof* von *Cambray*, wurde von *Heinrich IV.* vertrieben, weil er von ihm die *Invesitur* nicht annehmen wollte, und st. 1113. Er war der größte Gelehrte im 11. und 12. Jahrh. und gab eine *Totrapla* über die *Psalmen* heraus; seine *Opuscula sacra* stehen im 15. Bd. der *Köln*er *Ausg.* der *Bibliotheca Patrum*.

Odoaker (*Odoacer*), ein *Kugier* (nach anderer Annahme ein *Scire*) von Geburt, Sohn des *Edeco* oder *Idico*, kam als Jüngling um 472 nach *Italien*, wo er in die kaiserl. Leibwache eintrat u. bald sich zu einer *Befehlshaberstelle* in derselben emporshawang. Als der *Kaiser Orestes* den *germanischen Hilfstruppen* die verlangte *Landtheilung* verweigerte, stürzte er diesen (*Aug.* 476), entthronte seinen Sohn *Romulus Augustulus* u. machte sich mit dem Titel *Patricius* zum selbständigen Herrscher von *Italien*, dessen Regierung er unter *Beibehaltung* der alten *Verfassung*, kräftig u. gerecht führte. 481 eroberte er *Dalmatien*, 487 schlug er die *Kugier* in *Noricum*. 489 von den *Ostgothen* unter *Theoderich* angegriffen, wurde er nach mehreren *Niederlagen* in *Ravenna* eingeschlossen u. nach 3jähr. *Belagerung* 493 zur *Übergabe* gezwungen. Kurz darauf, 5. März 493 wurde er von *Theoderich* selbst bei einem *Gastmahl* ermordet. *Tziemann.*

Odofredus, hervorragender *Rechtslehrer*, geb. in *Bologna*, war *Advocat* in *Frankreich*, u. dann in *Italien* u. lehrte um 1220 in *Bologna*, wo er 1265 st. *O.* war auch mehrfach in *richterlichen* u. *politischen* *Geschäften* verwendet worden u. schrieb vieles *Schätzenswerthe* über die *Digesten*, den *Codex* etc.

Oedogoniaceae, *Pflanzenfam.* aus der Klasse der *Algen*, *fadenförmige*, aus *einfachen* od. *verzweigten Zellreihen* bestehende *Algen*, bei denen die *Befruchtung* von *Antheridien* und *Dogonien* vollzogen wird. Aus den *Eisporen* entstehen *Schwärmosporen*. 1. *Unterfamilie Sphaeroplea*, mit *freien Zelläden*, deren *Dogonien* mehrere *Doiphären* u. deren *Antheriden* zahlreiche *Spermatozoiden* enthalten; *Gatt.* *Sphaeroplea*. 2. *Unterfam.* *Oedogoniae*, mit *einfachen* od. *verzweigten*, *anfängs* *angehefteten Zelläden*, deren *Dogonien* nur *zwei Spermatozoiden* enthalten; *Gatt.* *Oedogonium*, *Bulbochaeta*. 3. *Unterfam.* *Colo-*

chaetae, verzweigte Zellfäden, die bisweilen zu einer Schicht verbunden sind; die Antheridien enthalten nur ein Spermatozoid u. nach erfolgter Befruchtung entwickelt sich um das Dogonium eine Rindenschicht aus den unterhalb des Dogoniums hervorsprossenden Fäden; Gatt. Coleochaete. Engler.

Oedogonium Lk., Pflanzengatt. aus der Algensam. der Oedogoniaceae; Süßwasseralgae, einfache Zellfäden mit oft haarförmigen Endzellen, anfangs an Steinen od. Wasserpflanzen festsitzend, später frei. Befruchtungsorgane zwischen den vegetativen Zellen des Fadens sitzend, größere, kugelförmige, die Dogonien, u. kleinere, scheibenförmige, die Antheridien, letztere in Reihen von 10 — 12. In jeder derselben bilden sich zwei Spermatozoiden in je einer Tochterzelle des Antheridiums; diese schwärmen aus und dringen in die Dogonien ein, welche sich entweder mit einer Pore od. dadurch öffnen, daß die an ihrer Spitze folgende Nachbarzelle sich an der einen Seite ablöst u. in der die Spalte verschließenden secundären Membran ein Loch entsteht. Nach Befruchtung der im Dogonium eingeschlossenen Dospore entwickelt sich die Dospore, aus welcher zunächst vier Schwärm-sporen hervorgehen, von denen eine jede zu einem jungen Pflänzchen auswächst. Bei einigen Arten jedoch entsteht aus jedem Antheridium eine Schwärm-spore, welche sich in der Nähe des Dogoniums festsetzt u. zu einem kleinen, nur 2—3zelligem Pflänzchen (Zwergmännchen) entwickelt, das ein Antheridium trägt, dessen Spermatozoiden dann das benachbarte Dogonium befruchten. Die Arten finden sich in stagnirenden Wässern, Tümpeln, Pfützen. Trocknen diese aus, so bilden sie wie Cladophora fislige, aber dünnere Überzüge, die Meteorpapier, Wiesenhaut, Wiesenleder genannt werden. Engler.

O'Donnell, eine von dem alten u. angesehenen Geschlechte der Schloßherrschaft auf Dunegal u. Dynasten im früheren Tyrconell in Irland abstammenden Familie. Nachdem die O'D's in ihren Kämpfen mit den O'Neals ihre Besitzungen verloren, erhielten sie dieselben unter der Königin Elisabeth wieder u. wurden in Roderik O. von König Jakob I. 1608 zu Baronen von Dunegal u. Grafen von Tyrconell erhoben. Infolge des Sieges Wilhelms III. am Boynefluß (11. Juli 1690) verließen sie ihr Vaterland u. wandten sich in das Ausland, bes. nach Spanien u. Osterreich. A) Grafen O. von Tyrconell, in Osterreich ansässig: 1) Graf Karl, geb. um 1715, trat früh in kaiserliche Dienste u. focht am Rhein und in Bayern, war 1746 als Oberst in der Schlacht von Piaccenza und wurde hier General. 1756 nach der Schlacht bei Powositz wurde er Feldmarschalllieutenant, nach der Schlacht bei Kollin 1758 General der Cavalerie, trug viel zu den Siegen bei Hochkirch u. Maxen bei, übernahm für den verwundeten Daun bei Torgau das Commando u. führte das Heer nach Böhmen; 1762 war er in Schlessien, wurde von dem Herzog von Bevern bei Reichenbach geschlagen und verlor Schweidnitz; 1764 wurde er commandirender General in den Niederlanden, dann Generalinspector der Cavalerie, 1768 Generalgouverneur in Siebenbürgen u. st. 26. März 1771 in Wien. 2) Graf Maximilian, Sohn des Feldmarschalllieutenants Grafen Moritz O., geb. 29. October 1812; trat 1830 in die österr. Armee ein und durchlief seitdem die verschiedenen Offiziergrade bis zum Obersten.

1848 focht er in Italien, 1849 in Ungarn u. wurde darauf Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph. Am 18. Febr. 1853 wendete er durch seine Geistesgegenwart das von Libenpi auf den Kaiser unternommene Attentat ab u. wurde dafür in den österreichischen Grafenstand erhoben mit der Auszeichnung, seinem Familienwappen das Wappenschild des österreichischen Erzhauses mit dem Namenszug des Kaisers Franz Joseph u. dem Doppeladler hinzuzufügen zu dürfen. Er ist Generalmajor ad honores u. Ehrenbürger der Städte Wien, Prag, Pest und Laibach. B) Grafen O. von Abispal, in Spanien; zu ihnen gehören: 3) Joseph Heinrich, Graf von Abispal, spanischer General, geb. um 1770 in Andalusien; trat in die spanische Infanteriegarde und machte den Feldzug 1795 gegen Frankreich mit; 1808 war er Major und stieg bei der Insurrection schnell zum General. 1810 führte er die Corps in Catalonien u. Valencia, wurde 23. April 1810 bei Lerida von Suchet u. 20. Febr. 1811 bei Bique von Angereau geschlagen, eroberte aber 14. Sept. La Bispal, wofür er den Titel Graf von Abispal erhielt. 9. Jan. 1812 wurde er bei der Übergabe von Valencia gefangen, jedoch bald wieder befreit u. Commandeur der Armee von Valencia, mit der er 21. Juli bei Castella von Suchet geschlagen wurde. 1813 stand er in N. Spanien und war bei der Schlacht an den Pyrenäen, gerieth jedoch später mit den Cortes in Zwiespalt und wurde eingekerkert; 1814 nach der Wiedereinsetzung Ferdinands VII. wurde er Generalcapitän von Andalusien, 1815 Commandeur der Grenzarmee u. 1818 Gouverneur von Cadix. 1819 sollte er ein Corps nach S. Amerika führen, als gerade bei seinem Abmarsch die Verschwörung auf der Insel Leon ausbrach, die er schnell dämpfte; da er sich jedoch durch seinen politischen Wankelmuth bei seinen Truppen sehr verhaßt gemacht hatte, wurde er abberufen. 1822 zur Unterstützung des Generals O'Daly gegen Bessières gesendet, schlug er denselben u. übernahm nun das Commando der ersten Reservearmee, die bestimmt war, Madrid zu decken, wurde aber bei seinem zweideutigen Benehmen gegenüber einer Aufforderung Montijos, zur royalistischen Partei überzutreten, 1823 von seinem Corps genöthigt, das Commando niederzulegen. Er hielt sich noch eine Zeit in Madrid verborgen, floh dann nach Frankreich u. st. 6. Mai 1843 auf der Rückreise nach Spanien, als Maria Christine zur Regierung gekommen war, in Montpellier. 4) Leopold, Graf von Lucena u. Herzog von Tetuan, zweiter Sohn des Vorigen, spanischer Heerführer u. Staatsmann, geb. 12. Januar 1809 in Sta. Cruz de Tenerife; wurde schon 1819 Lieutenant u. 1828 Hauptmann in der spanischen Garde und 1834 Oberst; als der Tod des Königs Ferdinand VII. das Signal zum Bürgerkriege gab, trat er auf die Seite der Christinos, während seine Brüder auf Seiten des Don Carlos standen. Als er Cabrera zur Aufgabe der Belagerung von Lucena gezwungen hatte, ernannte ihn die Königin-Regentin zum Grafen von Lucena, gab ihm das Commando über die Armee des Centrums u. beförderte ihn nach Beendigung des Krieges zum Generallieutenant. Als Espartero 1840 zum Regenten ernannt wurde, legte O. sein Commando nieder, verließ Spanien u. ging zunächst nach Frankreich, von wo aus er gegen denselben agitirte u. eine

Agamemnon's mit Achilleus, ermahnte die Griechen zum müßigen Kusharren, als sie mehrere Male die Belagerung aufgeben u. nach Hause ziehen wollten; ging mit Diomedes in das trojanische Lager und erbeutete die Rüstung des Stundschafers Dolon u. die Rosse des Rhesos; gemau nach dem Tode des Achilleus dessen Waffen im Streit mit Nax Telamonios; nahm auch an dem Raube des Palladium Theil u. war in dem hölzernen Pferde eingeschlossen; f. Trojanischer Krieg. Werkwürdiger noch ist er durch seine zehnjährigen Irrfahrten nach dem Falle Trojas auf der Heimkehr, welche Homeros in der Odyssee schildert. Mit Deute beladen ging er zuerst mit Diomedes u. Nestor unter Segel, kehrte aber in Tenedos wieder zu Agamemnon um. Als er wieder (allein, mit 12 Schiffen) ablegelte, trieb ihn ein Sturm zu den Kikonen in Thracien, deren Stadt Imaios er plünderte. Bald kamen aber die Nachbarn herau und verjagten ihn, nachdem er viele Gefährten hier verloren hatte. Ein neuer Sturm verschlug ihn, als er um das Vorgebirge Mithras wollte, zu den Lotopodagen.

setzte er zwischen dem Felsen Stylla und dem Strudel Charypdis durch, worauf er die Insel Lhrinatia erreichte, wo die Sonnenherden weideten. Hier wurden sie längere Zeit durch Windstille gehalten, und obgleich die Gefährten ihm geschworen hatten, keines der Thiere zu nehmen, schlachteten sie doch, von Hunger gequält, einige derselben. Darüber beklagte sich Helios beim Zeus, und dieler ersichtig die weiter Segelnden alle mit dem Blute auf offenem Meere, nur O. rettete sich auf dem Mastbaum u. kam nach Ogygia, der Insel der Kalypso, welche ihn sieben Jahre bei sich behielt. Aber O. sehnte sich von dem reizenden Aufenthalt weg nach Hause, und während der Abwesenheit des Poseidon aus dem Götterrathe wurde auf Järbüte der Athene, der Schutzgöttin des O., Zeus bemogen, die Rückkehr des Helden zu gewähren, u. durch Hermes der Kalypso der Götterbeschluss verständig. Mit einem selbstgebauten Floße verließ O. die Insel der Kalypso u. schon schien er nach 17tägiger Fahrt dem Vaterlande nahe, als der heimtschrende Poseidon einen Sturm

Wolke ver-
zwanng die
zu geben
erf
seiner
wo d
Hain
nach
hatte
griech
tiffen
erlah
dass
nem
zurück
ostwärts
tenden
die Thier
Gefahr
am
ber

welcher das Floß des O. zertrüm-
lich indessen Teukroben (Zuo) dem
u. dieser trug ihn nach zweitägiger
Pheria, der Insel der Phäaken;
n Walde ermattet in Schlaf. Am
einigten Kaufstaa, Tochter des
er Arete, u. ihre Nage-Wölche
hr Schreien beim Spiel wech-
bedeckte sich der Kaufstaa, mo-
nd Speise gab und ihn in die
Wurte. Der Vater nahm den
und verankaltete zu seiner
n denen O. rückwärts von der
bei welchen horizontalen
Schmelz- resp. Kist- und
davortliegende Feuer-
schüssel durch den Kost
Weklawind zugeführt.
en u. Arbeiten in der
u. Wasse, halten von
fern, haben jedoch
ennmaterial, meist
ene, geben aber
eres Product. Zu
Schacht-O. oder
ill man die be-
wirkung der
der Feuerzahn,
u l) die Ge-
B. bei der
Säuren,
er Säure,
abritation
nen We-
ad über-
Wesäße die-
(Ruffelstein),
sen, f. d.), Nöh-
em Thon oder Gra-
kupfer, Platin oder Glas,
Destillation chem. reiner Säuren,
Die Gefäßöfen sind aber in ihrer Festst-
theurer u. erfordern weit mehr Brennmaterial
als die übrigen Öfen. Nach ihrem Zwecke unterscheidet
man Abdampf-, Abwärm-, Brenn-, Cal-

1807-3091

Deynhausen, Bad, s. Deynhausen.

Ofanto (der Ausfluss der Alten), etwa 100 km langer Fluß in Italien, entspringt östl. bei Monte-Marano in der Provinz Avellino, nimmt den Olivento u. Lococone auf u. fließt in das Adriatische Meer.

O-Farill, Don Gonzalo, span. General, geb. 22. Jan. 1754 in Havanna, wurde in Frankreich erzogen, trat 1766 in spanische Dienste u. zeichnete sich vor Mahon u. Gibraltar aus. 1780 nahm er Urlaub u. studirte in Paris u. Berlin die Kriegskunst u. leitete dann die Militärakademie zu Puerto de S. Marine bei Cadix. 1793—95 zeichnete er sich gegen Frankreich aus u. wurde 1798 Generalinspector des Fußvolks. Später war er Gesandter in Berlin, commandirte die spanischen Truppen in Toscana und wurde 1808 Generaldirector der Artillerie u. Kriegsminister. Als Ferdinand sich nach Bayonne begab, ließ er O. als Mitglied der Regierungsjunta zurück. Auch unter König Joseph Napoleon blieb er Kriegsminister u. huldigte nach Ferdinands VII. Rückkehr diesem letztern schriftlich; doch ließ ihn dieser als Hochverräther verurtheilen u. seine Güter einziehen. O.-F. fand Schutz in Paris, wo er mit Azanga eine Vertheidigungsschrift ihres Verhaltens herausgab, u. st. hier 19. Juli 1831. Teicher.

Ofen (hierzu 1 Tafel), 1) im Allgemeinen ein Verhältnis, um Feuerdarin zu unterhalten. Die Ofen dienen entweder 1) zu technischen Zwecken, wobei die zum Verbrennen nöthige Luft entweder durch Zug, oft unter Zuhilfenahme von Rost u. Schornstein od. in einem comprimirten Luftstrom (Gebläse) zugeleitet wird; zu ihnen gehören z. B. die Gieß-, Töpfer-, Glas-, Birn-, Porzellan-, Ziegelöfen u. die Ofen in Hüttenanlagen. Sie werden eingetheilt in a) Herdöfen (nach Herd), welche entweder ganz offen od. nur von Gefebriegen Mauern begrenzt sind und da (wie beim dieösten) in Anwendung kommen, wo entweder eine schroffe Menge von Luft und eine geringe Hitze zum attelingen des Processes erforderlich sind u. zwar bei sehr großen geringwerthigen Erzmassen, deren Verarbeitung nur geringen Arbeitslohn erfordern. b) die (wie Schwefelerze u. Kohleneisensteine) die auf der Ofen od. Calciniren nöthige Hitze, einmal anverwandt, selbst entwickeln, oder nur einer geringen Holzverle durch unter- und zwischengelegtes Brennzwang dual bedürfen. Ferner werden Herdöfen, welche zu geben der den Gebläsewind zuleitenden Hinterwand geschlossen sind, da angewandt, wo man einen möglichst großen u. freien Arbeitsraum haben will (wie beim Schmiedeseuern), od. wo allerlei Unreinlichkeiten wo durch den starken Luftzutritt verbrannt, resp. verdampft werden sollen (wie beim Rosettenkupfernachschmelzen. b) Die Schachtöfen bestehen in einem hanticalen, prismatischen oder cylindrischen Raume griem sehr verschiedener Höhe. Die höchsten sind die tilla-höfen (s. d.), die niedrigsten die tragbaren erfubidöfen. Die Zugschachtöfen dienen als Röst-döfen (s. Röst), zum Brennen des Kaltes (s. d.) zc.; sie sind entweder unten durch einen Rost geschlossen, oder von Zeit zu Zeit weggezogen wird u. das fertige Gut herunterstürzen läßt, od. haben einen legelför-tigen Boden, von welchem das Gut mit Haken weg-gezogen wird, während der Luftzutritt durch mehr oder weniger verschließbare Seitenöffnungen erfolgt. c) Die meisten Flammöfen werden aber zur Schmelz-ten angewandt. Man gibt das Schmelzgut und

Brennmaterial schichtenweise ein u. führt von unten einen stark gepreßten Luftstrom durch seitliche Öffnungen (Formen) ein: Gebläseschachtöfen. Je nach der Zahl der Formen unterscheidet man ein- u. mehrförmige O. Im Schachtöfen gelangt das Brennmaterial der ringeingeschlossenen Hitze u. der directen Berührung von Brennmaterial u. Schmelz-gut wegen am meisten zur Ausnutzung, dagegen haben sie u. die Herdöfen den Nachtheil, daß sich in ihnen die Asche des Brennmaterials mit dem Röst- od. Schmelz-gute direct mischt, was man durch seitlich angebrachte Feuerungen oder durch Anwendung gasförmiger Brennstoffe (s. Generatoren) bei den Kalt- u. Porzellan-öfen zu vermeiden gesucht hat. Die Formen der Gebläse-öfen liegen in den Seiten u. der Rückwand des O.-s, während die Vorderseite zum Eintragen von Schmelz-gut u. Brennmaterial, wo dies nicht von oben ge-schieht, und zum Abfluß der geschmolzenen Massen dient. Man unterscheidet nun Tiegelöfen, wo die Massen sich auf dem Boden des O.-s, dem Herde ansammeln u. von Zeit zu Zeit durch eine enge gewöhnlich mit einem Thonpfropf geschlossene Öffnung (Stichloch) abgelassen (abgestochen) werden; Sumpöfen, wo die Ansammlung im Herde und außen im sogen. Vorherde, welche beide in be-ständiger Verbindung stehen, geschieht und Spur-oder Augenöfen, bei welchen die geschmolzenen Massen durch eine oder zwei unten befindliche Öff-nungen, Augen, sofort in den Vorherd fließen. Spüröfen mit zwei abwechselnd geschlossenen Abfluß-öffnungen u. zwei zugehörigen Vorherden heißen Brillenöfen. Bei den Flammöfen (s. d.) auch Reverberiröfen genannt, wird vom Brennma-terial das Schmelzgut getrennt und nur von der Flamme getroffen. Sie haben einen horizontalen meist ovalen überwölbten Schmelz- resp. Röst- und Calcinirraum (Herd) u. eine davorliegende Feuer-ung, die Luft wird ihnen gewöhnlich durch den Rost mittels Zug-, seltener durch Gebläsewind zugeführt. Sie gestatten ein Beaussichtigen u. Arbeiten in der schmelzenden od. zu röstenden zc. Masse, halten von ihr den größten Theil der Asche fern, haben jedoch einen größeren Aufwand an Brennmaterial, meist auch an Arbeitskraft nöthig als jene, geben aber natürlich meist ein besseres u. reineres Product. Zu vielen Processen ist indessen nur der Schacht-O. oder nur der Flamm-O. anwendbar. Will man die be-treffende Substanz auch vor der Einwirkung der Flugasche der Brennmaterialien u. der der Feuergase, sowie der Luft schützen, so wendet man d) die Ge-fäßöfen an. Dies muß geschehen z. B. bei der Destillation von Flüssigkeiten, Alkohol, Säuren, Quecksilber, von Zink, Arsenik u. arseniger Säure, von Schwefel zc. zur Coles- u. Leuchtgasfabrikation beim Umschmelzen von Chemikalien und edlen Me-tallen, wo man Verluste vermeiden will und über-haupt bei allen feineren Arbeiten. Als Gefäße die-nen Tiegel (Tiegelöfen), Muffel (s. d.) (Muffelöfen), Retorten (Retorten- und Galeerenöfen, s. d.), Röh-ren zc., welche meist aus feuerfestem Thon oder Gra-phit, seltener aus Eisen, Kupfer, Platin oder Glas, letzteres nur zur Destillation chem. reiner Säuren, bestehen. Die Gefäßöfen sind aber in ihrer Herstell-ung theurer u. erfordern weit mehr Brennmaterial als die übrigen Ofen. Nach ihrem Zwecke unterscheidet man Abdampf-, Abwärme-, Brenn-, Cal-

11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100

cinir-, Cupolo-, Darr-, Frisch-, Gar-, Glüh-, Kühl-, Röst-, Schmelz-, Sublimir-, Treiböfen zc.; nach ihrer Bestimmung: Gas-, Glas-, Kalk-, Coles-, Porzellan-, Ziegelöfen zc.

2) Im engeren Sinne so v. w. Stuben-D., zur Erwärmung von Hausräumen, bes. Zimmern (vgl. die Art. Flamme u. Heizung). Ein Stuben-D. ist um so vollkommener, je vollständiger das Brennmaterial in ihm wirklich verbrennt u. je vollständiger u. gleichmäßiger die dadurch erzeugte Wärme zunächst an die Ofenwände und von diesen wieder an den zu heizenden Raum abgegeben wird. Eine öftere Reinigung ruhender Ofen ist daher so wol der Feuergefahr als der besseren Ausnutzung des Brennmaterials wegen dringend geboten. I. Als Material zum Bau der Ofen verwendet man Eisen, Steine od. Kacheln u. unterscheidet demnach eiserne, steinerne u. Kachelöfen. Erstere nennt man auch Leitungsöfen, weil sie die Wärme so schnell als möglich aus Zimmer abgeben sollen, Letztere, welche die Wärme in sich aufspeichern und allmählich abgeben, heißen Massenöfen. A) Die eisernen Ofen bestehen gewöhnlich aus Gußeisen, u. zwar a) aus einem od. mehreren Stücken in runder Form gegossenen (Kanonen- u. Cylinderöfen). b) Die Circulir- oder Durchsichtsofen bestehen aus gegossenen Eisenplatten, welche unten einen Feuerraum (Kasten) u. darüber geschlossene Kanäle (Züge) für die abziehende Feuerluft bilden; die Züge laufen horizontal über die ganze Breite des D-s und sind durch kurze verticale Züge verbunden; die zwischen den horizontalen Zügen bleibenden, nach der Stube offenen Zwischenräume vergrößern die Oberfläche des D-s u. erleichtern so die Abgabe der Wärme. Die eisernen Ofen geben eine sehr stechende Hitze; um diese zu mäßigen, umgibt man den D. mit einem blechernen D-schirm oder einem durchbrochenen Mantel, Mantel-D., oder man leitet um die horizontalen oder verticalen Kanäle der vielfach zertheilten Rauchgase die Zimmerluft, welche oben erwärmt wieder austritt u. die Heizung der Stube bewirkt (D. mit Luftheizung); tritt die zu erwärmende Luft von außen ein und bewirkt so zugleich eine stetige Erneuerung der Stubenluft, so heißt der D. Ventilations-D. (Calorifere). Die Außenfläche eines solchen D. ist oft des Aussehens und der geringeren Strahlung wegen mit Kacheln bekleidet (Wasserkassinger D.). B) Die steinernen Ofen werden meist aus gebranntem Thon oder Mauerziegeln mit steigenden u. fallenden Zügen aufgeführt; sie haben zwar den Vortheil, daß sie die Wärme sehr lange anhalten u. den Tag höchstens einmal geheizt zu werden brauchen, indessen dauert es lange, ehe das Zimmer warm wird, weil die Hitze durch die dicken Wände nur langsam durchdringen kann. C) Die Kachelöfen (Aufsatzöfen, Herrnhuter Ofen). Auf einem steinernen Untersatz (D-sodell) oder auf gemauerten, selten eisernen Füßen steht ein aus eisernen Platten od. Chamottsteinen bestehender Kasten (D-kasten), in welchem das Feuer brennt, u. der Rauch wird aus dem D-kasten durch die horizontal hin und her oder vertical auf u. nieder geführten Züge des D-aufsatzes, welcher aus Kacheln (s. d.) und Dachsteinen gebildet ist, in den Schornstein geleitet. Die Höhe (resp. Breite) der Züge ist so groß als die einer Kachel,

die inneren Abtheilungen werden aus Mauer- oder Dachziegeln gebildet u. auf eiserne Stäbe, D-eis ex od. D-anter, gelegt. Zur Bestimmung der Größe u. Form eines Kachel-D-s nimmt man gewöhnlich an, daß die Oberfläche desselben so viele Quadratmeter enthalte, als der zu heizende Raum Cubimeter enthält; indessen kommen dabei mancherlei örtliche Verhältnisse in Betracht. Die Stubenöfen wurden früher mehr von außen, von einem Kamin (Vorgelege), dem Hausspur oder der Küche aus (Halsöfen), jetzt werden sie meist im Zimmer selbst geheizt (Winter- u. Freiöfen); in beiden Fällen müssen sie an einer Brandmauer stehen, in welcher der Schornstein befindlich ist. Um die im D. erzeugte Wärme nach abgebranntem Feuer nicht entweichen zu lassen, bringt man in der in den Schornstein ausmündenden Röhre eine Klappe oder einen Schieber an, welchen man nach Belieben öffnen u. schließen kann. Doch kann eine solche Klappe sehr gefährlich werden; wird nämlich, bes. bei Steinkohlefeuerung, die Klappe geschlossen, oder fällt dieselbe von selbst zu, ehe das Feuer vollständig erloschen ist, so tritt im D. eine unvollständige Verbrennung ein; die dadurch erzeugten, der Gesundheit sehr nachtheiligen Gase verbreiten sich im Zimmer u. verursachen Betäubung u. selbst Erstickung der darin befindlichen Personen. Weniger leicht läuft man Gefahr bei Anwendung von Langes Luftdichtem D-verschluß; derselbe besteht in einer D-thüre, durch welche der Feuerraum luftdicht verschlossen werden kann. Bei dieser Thüre fällt die Klappe im Rohre ganz weg. Bei Koftefeuerung muß zugleich die durch den Kofst zutretende Luft abgesperrt werden. Zur Erzielung eines möglichst vollkommenen Verbrennungsprocesses wird der Herd (D-herd), auf welchem das Feuer brennt, mit einem Kofste versehen, unter welchem sich ein Aschenfall befindet, so daß das Feuer auch von unten Zug erhält. Diese Einrichtung wird bes. nöthig, wenn man, anstatt des Holzes od. Torfs, Kohlen od. Coles brennt.

Die Ofen sind nach ihrer Construction sehr verschieden: A. Der Feilnersche (Fig. 1 u. 2) besitzt einen gußeisernen Heizkasten a, an dessen Decke ein nur 12—18 cm hohes u. weites Rohr b alle Heizgase vereinigt, wodurch eine vollständige Verbrennung ohne Ruß- u. Rauchbildung erzielt wird. Der Kasten ruht auf 2 Mauerpfählen f u. steht von den Kachelwänden rings so weit ab, daß die kalte Zimmerluft, welche am Boden durch durchbrochene Kacheln d eintritt, ihn rings genügend umspielen u. erwärmt durch weiter oben befindliche durchbrochene Kacheln o wieder austreten kann. Der Ofen ist durch eine verticale und eine Reihe horizontaler Scheidewände g in Züge eingetheilt, welche eine Gesammtlänge von 9—20 m haben u. so die vollständige Ausnutzung der in horizontalzickzackförmiger Bewegung aufsteigenden Feuer-gase gestatten. B. Der sog. Berliner D. (s. Fig. 3) in Norddeutschland, besonders in Berlin viel gebraucht, hat einen gemauerten Feuerkasten a mit od. ohne Kofst u. Aschenfall, an welchem sich 3 horizontale b u. dann 3 verticale Züge c (aus Dachziegeln mit eisernen Stäben d gestützt) gebildet, anschließen; e ist eine kleine Thür zum Entfernen von Ruß und Flugasche. C. Russischer D. (Fig. 4 u. 5), soll nach einmaliger starker Heizung das Zimmer 24 Stunden lang warm halten. Der Feuerkasten a ist ohne Kofst, überwölbt u. meist so lang, als der ganze

O. breit, in Zeichnung Fig. 5 geht er unter dem Zuge 4 weg u. ist im Zug 1 nach unten gesehen sichtbar; seine Breite richtet sich nach der Menge Holz, die er fassen soll. Am hinteren Ende des Feuerkastens geht aus dessen gewölbter Decke der erste Zug in die Höhe, der oben mit dem zweiten, dieser unten mit dem dritten zc. bis zum letzten, welcher mit dem Schornstein verbunden ist. Selten hat ein O. mehr als 8—10, gewöhnlich nur 6 solcher senkrecht auf- u. niedersteigender Züge. In dem letzten, in welchem die Feuerluft von oben nach unten ziehen muß, ist die sogenannte Gucke (Wuschke) b angebracht, welche der wesentlichste Theil eines russischen O.s ist. Sie ist von Gußeisen und besteht aus dem 4edigen Bodensstücke, welches in der Mitte mit einer 28—40 cm großen, genau runden Öffnung, durch welche der Rauch in den Schornstein geht, u. einem in geringer Entfernung um die Öffnung ringsum laufenden Rande versehen ist; die Öffnung wird durch 2 genau einpassende, gußeiserne Dedel luftdicht verschlossen, sobald das Feuer niedergebrannt ist, u. diese Dedel werden erst wieder ausgehoben, wenn der O. von Neuem geheizt werden soll. Die äußeren Wände des Aufzuges werden oft noch mit Zapfenschalen verblendet. Das Heizloch ist in dem Zimmer angebracht. Der russische O. ist für ein Klima mit strengem anhaltendem Winter berechnet. D. An eisernen Ofen sind außer den erwähnten eine große Menge unter verschiedenen Namen in Gebrauch, z. B. (Eremitage-, Salon-, Stagen-, Koch- zc. Ofen) bemerkenswerth ist: Der Karlsruher Kasernen-O. besteht aus 4 dünnern senkrechten u. einer dickeren unterbrochenen, mittleren gußeisernen Röhre. Die O-Gase werden durch Zwischenwände gezwungen, abwechselnd aus den 4 seitlichen in die mittlere Röhre, aus dieser wieder in die Seitenröhren zu treten u. s. f. Er hat daher eine ungemein große Heizfläche und eignet sich bes. für große Räume. Die Kaminoöfen haben die Einrichtung, daß bei ihnen die Flamme unverdeckt brennt. Sie bedürfen aber eines sehr starken Zuges, machen leicht Rauch u. Ruß u. geben eine schlechte, wenig vorhaltende Heizung. E. Füllöfen; der Brennstoff wird in Vorrath in einen gußeisernen Schacht eingetragen und dieser darauf luftdicht verschlossen; unten legt sich das Brennmaterial auf einen schiefen oder horizontalen Kofst auf u. verbrennt hier nach und nach. Der Henschelsche Zimmer-O. (Fig. 6) besteht aus zwei Cylindern, einem äußeren o von Gußeisen und einem inneren von starkem Eisenblech. Der äußere steht auf einem 4edigen Eisenkasten C zur Aschenaufnahme, der oben mit einem ringförmigen Kofst e u. einem darunter liegenden Kreuze d, dessen senkrechte Stifte beim Drehen von d den Kofst von Asche reinigen, versehen ist; der innere Blechcylinder reicht nicht bis auf den Kofst hinab u. kann durch einen genau schließenden Dedel f verschlossen werden. Ein gleicher, aber größerer Dedel schließt den äußeren Cylinder. Beim Gebrauch nimmt man beide Dedel ab, füllt den inneren Cylinder bis oben mit klein zerschlagener Braunkohle an, legt beide Dedel wieder auf und entzündet die in dem Feuer-raume befindliche Kohle durch ein dort befindliches Schürloch h. Die Verbrennung kann nur auf dem ringförmigen Kofste vor sich gehen, wobei der Luftzug seinen Weg durch den Zwischenraum zwischen beiden Cylindern aufwärts nimmt, um durch ein

Rohr abzuführen, wogegen die im Innern befindliche Braunkohle nicht verbrennen kann. In dem Maße aber, als die Verbrennung fortschreitet, sinkt die erhitzte u. darum leicht brennende Braunkohle langsam in den Feuer-raum hinab. Ein solcher O. brennt in der Regel 48 Stunden, bevor er einer neuen Füllung bedarf, und erhält so das Zimmer in einer sehr gleichmäßigen Wärme. Von anderen Füllöfen sind die von Rudolph u. Wolperte konstruirten zu erwähnen. Bei Meidingers Füll-O. werden die Kohlen in dem inneren Cylinder von oben angesteckt u. brennen nach unten. Eine unten am inneren Cylinder angebrachte mit einer Schraube verschiebbare Thür regulirt den Luftzutritt u. damit die Verbrennung. Auch dieser O. ist mit einem Mantel umgeben u. läßt sich leicht wie der vorige zu einem Ventilations-O. einrichten. Werden mehrere Zimmer durch einen großen O. zusammen geheizt, so heißt dieser Central-O. Als solche dienen namentlich der russische, der Circulir- und große Meidingersche O. P. Gasöfen, s. Generatoren u. Gasbeleuchtung K. S. 727. Q. In neuester Zeit ist auch das Heizen und Kochen mit Petroleum viel versucht worden. Die Petroleumöfen aber leiden zur Zeit noch daran, daß sie sehr leicht einen Kopfweh verursachenden Dunst verbreiten. Vgl. Schinz, Die Wärmemesskunst u. deren Anwendung zur Construction von Feuerungsanlagen, Stuttg. 1858; Morlock, die Heizung durch Zimmeröfen, ebd. 1870; Kerl, Handbuch der metallurg. Hüttenkunde, Bd. 1, Spz. 1861—65; Kerl, Grundriß der allgem. Hüttenkunde, Spz. 1872. Jungd.

Ofen, Bestandtheil von Budapest, s. d.

Ofenbergstraße, s. Alpenstraßen B. 15.

Ofenbruch, schlackenartige Masse, welche sich im Innern von Schmelzöfen, vorzugsweise an kühleren Stellen, ansetzt; ist staubförmig od. derb; er wird nach dem Schmelzen ausgebrochen u., falls er noch metallhaltig ist, den Schlacken für eine neue Beschickung zugesetzt, um ihn zu Gute zu machen. Der O. vieler Eihoh-, Blei-, Messing- u. Zinköfen ist größtentheils Zinkoxyd u. wird auf Zink oder Zinkweiß verarbeitet; er heißt auch wohl grauer O. Der O. ist für den Hüttenbetrieb meist sehr störend u. lästig, enthält aber oft für den Geologen u. Mineralogen sehr interessante Producte, namentlich Krystalle von Kieselsäure, Oxiden, Schwefel- u. regulinischen Metallen zc., welche wichtige Schlüsse auf die Bildung mancher Mineralien u. Gesteine im Erdinnern gestatten. Jungd.

Ofenbrust, s. Hohofen. Bei niedrigen Schachtöfen heißt die Brust der gewöhnlich 1—2 m hohe Theil der Vorderseite des Ofens, welcher sich behufs Reparatur leicht wegnehmen läßt, er hat unten die Öffnungen zum Ausfluß des geschmolzenen Metalls, während oben über der Brustung das Erz u. Brennmaterial eingegeben wird. Jungd.

Ofenheim, Victor von, Ritter von Pouteuzin, geb. 1820 in Wien, Sohn eines dortigen Großhändlers, studirte Jura und trat 1843 als Beamter in die Wiener Hofkammer. Im Jahre 1849 unter Brud kam er in die Generaldirection für Eisenbahnen. 1856 trat er aus dem Staatsdienst in die Verwaltung der Carl-Ludwigsbahn u. erhielt 1864 mit einigen anderen Personen die Concession zum Bau der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn. Seitdem betheiligte er sich rasch nacheinander an mehr als

100 verschiedenen Unternehmungen, so daß er an der Wiener Börse eine sehr hervorragende Rolle spielte u. seiner Zeit z. B. Verwaltungsrath bei 86 verschiedenen Aktiengesellschaften zugleich war. Infolge einer Reihe von Unfällen mußte aber über die obige Lemberger Bahn 1872 die staatliche Sequestration verhängt werden. Gegen D. wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche 1875 zur Anklage desselben durch den Staatsanwalt führte, weil er sich von den Bauunternehmern u. Lieferanten der Bahn heimlich sehr hohe unerlaubte Gewinne habe auszahlen lassen. Infolge der großen Gewandtheit, die er in der am 4. Jan. 1876 und den folgenden Tagen erfolgenden Schwurgerichtsverhandlung bewies, wurde D. jedoch von den Geschworenen freigesprochen. Jungd.

Ofenkitt, Masse, mit welcher die Fugen eines Ofens verstrichen werden, um das Durchdringen des Rauches zu vermeiden. In Racheln bedient man sich eines Kittes von gleichen Theilen von Holzasche u. von fein geschlämmtem Lehm od. Thon, mit etwas Salz; zum Verstreichen von Eisentheilen dient eine Mischung von Thon, Ziegelmehl, Hammerschlag, Kochsalz, Käberhaare, Alles mit Wasser gut gemengt u. steif aufgetragen, nachdem man die zu verschmierende Stelle mit Rindsblut bestrichen hat. Jungd.

Offenau, Kirchdorf am Neckar, im Oberamte Neckarsulm des württemberg. Neckarkreises; Wein- und Tabakbau; etwa 840 Ew. Dabei die Saline Clemenshall mit Soolbad.

Offenbach, Stadt in der hess. Prov. Starkenburg, am Main, mit Schiffbrücke, mit Frankfurt durch die stündlich hin- und hergehende Localbahn verbunden, Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn, hübsch u. regelmäßig gebaut, hat fürstl. Palais u. ein altes Schloß im Renaissancestil, Sitz einer Handelskammer, Handelsvereins, Filiale der Reichsbank zc. Realschule 1. Ordn.; Handels- u. Industriehschule. D. ist die gewerbereichste Stadt des Großherzogthums mit zahlreichen Fabriken, besonders in Maschinen aller Art, Eisengußwaaren, Portefenille-Arbeiten, Lederwaaren, Schnupftabak, Cigarren, Leder, chemischen Fabrikaten, Anilin, Seifen, Lichtern, Hülsen, Wachstuch, Pfeffermüllern zc.; ferner mehrere Schriftgießereien, bed. Musikalienverlag; beträchtlicher Handel. Freimaurerloge: Karl u. Charlotte zur Treue. — D., bereits 970 urkundlich erwähnt, erhielt erst Bedeutung nach der durch die Fürsten von Hessen Ende des 17. Jahrh. begünstigten Niederlassung franzöf. Flüchtlinge, welche den Grund zu der hiesigen Industrie legten. Der Umstand, daß hier Gewerbefreiheit herrschte, während in Frankfurt noch das Zunftwesen in Blüthe stand, begünstigte den industriellen Aufschwung, der durch den Beitritt zum Zoll-Verband 1826 einen neuen, kräftigen Impuls erhielt. Damals hatte die Stadt 7500 Ew., 1867 20,300, 1875 25,911 einschl. Garnison. Vergl. Heber, Geschichte der Stadt D., Frankf. 1838; Pirazzi, Älteste Geschichte von D.; D. 1877. Sarcot.

Offenbach, Jakob (Jacques), geb. 20. Juli 1822 in Köln; verrieth schon früh eine ungewöhnliche musikalische Begabung, war von 1835—37 Zögling des Pariser Conservatoriums, erhielt dann als Cellist Anstellung im Orchester der Opera comique, trat auch als Solist u. Componist kleinerer Violoncell- u. Gesangsstücke hervor, ohne jedoch, sowol in Frankreich, als in Deutschland, wo er von 1848

concertirte, besonders von sich reden zu machen. Im Jahre 1850 wurde er Kapellmeister am Théâtre français, das sich unter seiner Leitung wesentlich verbesserte; außerdem begann er theatralische Kleinigkeiten, einactige heitere Singspiele zu componiren, die großes Glück machten. Unter den ersten seiner Werke sind besonders Les deux aveugles u. La mariago à la lanterne zu nennen. Nachdem er 1855 in den Champs elysées ein eigenes Theater, die Bouffes parisiennes, gegründet hatte, schuf er sich eine Truppe von ausgezeichneten komischen Sängern und Librettodichtern, die ihm so zu Dank arbeiteten, daß er, auch seinerseits von erstaunlicher Fruchtbarkeit, bald einer der bekanntesten u. bestbezahlten Componisten wurde. In raschster Folge entstanden jene, ein ganz neues, travestirend humoristisches Operetgenre vertretende, in allen europäischn Ländern unter dem gleichen Proteste einer strengen Kunstkritik u. auch dem gleichen Enthusiasmus des Publicums zu vielen hundert Aufführungen gelangten folgen. Bouffonnerien: Orphée aux enfers, La belle Hélène, La vie parisienne, La barbe bleue, Le pont des soupirs, La grande-duchesse de Gerolstein, Les brigands, Périclès, La princesse de Trébizonde, Toto zc. D. war unlängbar mit einem nicht unbedeutenden Talente begabt, aber er hat es, dem großen Publicum zu gefallen u. Geld zu verdienen, für niedrige Zwecke vergeudet. Er trat 1866 von der Direction der Bouffes zurück und lebt seit der Zeit nur der Composition. Siebenrock.

Offenbanya (Offenburg), Flecken im siebenbürg. Comitate Ehorda-Aranjos, am Aranjos; Berg- u. Hilttenverwaltung; Gold-, Silber-, Blei- u. Antimoniumgruben; 1869: 1163 Ew.

Offenbarung (lat. Revelatio, gr. ἀποκάλυψις), ein schon dem antiken Heidenthum nicht fremder Begriff, der mit dem christlichen Begriffe von D. sich in dem Gedanken der Mittheilung Gottes oder des göttlichen Geistes an dem Menschen einigt. Für den biblischen Begriff der D. ist es jedoch charakteristisch, daß derselbe den geschichtlich vorgekommenen Sündenfall der Menschheit, sowie die dadurch erfolgte Verdunkelung des Gottesbewußtseins, das Sündenelend und die Straffälligkeit des Menschen zur Voraussetzung hat. Hierdurch wurde die Menschheit einer neuen D. Gottes bedürftig. Allerdings vermag nach der Lehre der Heiligen Schrift auch der gefallene Mensch, weil er noch wesentlich Mensch ist, Gott zu erkennen, aber diese Erkenntniß ist keine seligmachende Erkenntniß. Denn der Mensch weiß von dem göttlichen Wesen nur, daß dasselbe seinem, das Gute billigenden, das Böse strafenden Gewissen entspricht; er weiß nur, daß Gott heilig u. gerecht ist, das Gute will u. belohnt, das Böse nicht will und bestraft. Daß aber Gott ein Gott ist, der unbeschadet seiner Heiligkeit dem Sünder auch vergeben und den Sünder ansehen könne, als wäre er kein Sünder, davon weiß der Mensch durch sein natürliches Gottes-Bewußtsein nichts. — Auf diesen Sägen beruht die kirchliche Lehre (aller Confessionen) von der D. Dieselbe ist freilich eine sehr eng begrenzte. Theolog. Grundfragen, welche erst im 18. Jahrh. (namentlich seit Kant) auf die Tagesordnung kamen, werden von der kirchlichen Systematik noch gar nicht berührt. Das Wesentlichste der protestantisch-orthodoxen Lehre von der D. läßt sich nämlich in folgende

Sätze zusammenfassen: Zu unterscheiden ist die revelatio von der manifestatio (Theophanie). Die letztere ist Erscheinung, Selbstdarstellung des Göttlichen u. ist daher nicht sowohl D. des Unbekannten, als vielmehr Erscheinung des an sich Unsichtbaren. Dagegen ist die D. Enthüllung dessen, was dem menschlichen Wesen von Natur verborgen ist. Von der uneigentlich sog. revelatio naturalis oder generalis, d. h. der D. Gottes in der Natur und im Gewissen der Menschen unterscheidet sich daher die revelatio supernaturalis, oder die D. im eigentlichen Sinne des Wortes als eine Selbstmittheilung Gottes an die Welt, welche wesentlich die Erlösung der Welt zum Zwecke hat. — Am eingehendsten wurde das Wesen der D. u. das Verhältniß der geoffenbarten zur natürlichen Gotteserkenntniß von den reformirten Dogmatikern erörtert, welche seit dem Anfange des 17. Jahrh. regelmäßig die theologia naturalis als einen selbständigen Theil der Dogmatik vor der theologia revelata abzuhandeln pflegten. Der Begriff der Inspiration als göttlicher Einwirkung auf einzelne Träger der D. zum Zwecke infallibler Aufzeichnung der D.-s-Urkunden wurde dabei von dem der D. auf das Strengste geschieden. Als Irrlehren, im Gegensatz zu denen die orthodoxe Lehre von der D. festgehalten wird, bezeichnete man die katholische Lehre von der in der Tradition fortgehenden D. Gottes, ferner die Mystik, welche auf dem Gedanken einer von der D. unabhängigen Selbstmittheilung des Geistes Gottes an den Menschen beruhte, und das Quälerthum, welches diesen Gedanken ebenfalls vertrat. Erschüttert wurde die orthodox-protestant. Lehre zuerst im Kampfe des Supranaturalismus u. des Nationalismus, von denen jener zwar die historische Thatsache der D. anerkannte, aber von dem Gedanken aus, daß die Vernunft des Menschen durch den Sündenfall zum geistigen Erfassen u. Durchdringen der D. unfähig geworden sei, die Möglichkeit eines wirklichen Offenbarwerdens der D. für den Menschen leugnete; während dieser nur eine dem Menschengeschlecht im Anbeginn der Schöpfung zu Theil gewordene D. zu begreifen vermochte. Schleiermacher suchte den Gegensatz beider Richtungen und Anschauungen zu vermitteln, trat jedoch dabei von dem Boden des biblischen D.-sbegriffes vollständig ab, indem er unter D. jedes in der Seele des Menschen aufgehende Urbild zu einer That oder einem Kunstwerk verstand, welches weder als Nachahmung zu begreifen, noch aus Früherem befriedigend zu erklären sei. Nach ihm ist daher D. jedes Resultat der unter providentieller Leitung herbeigeführten Entwicklung des menschlichen Geistes oder Selbst-D. des menschlichen Geistes kraft göttlicher Causalität. Hegel dagegen sieht in der D. die Selbst-D. des absoluten Geistes in der Form menschlichen Selbstbewußtseins. Die neuere wissenschaftliche Theologie, die sich die Verdienste Schleiermachers um die Feststellung der Lehre, aber auch die Mängel derselben klar gemacht, u. der es zum Bewußtsein gekommen ist, daß der orthodoxe D.-sbegriff mit der fehlerhaften Auffassung der Religion als einer Sache des Wissens in Zusammenhang stand, versteht unter der D. den Inbegriff derjenigen göttlichen Acte, in denen sich die erlösende Selbstmittheilung Gottes an die Welt zuerst ankündigte, dann vorbereitete und allmählich objectiv vollendete. Vgl. Köstlin, Religion

u. D. in Herzogs theol. Real-Encyclopädie, Cap. XII, S. 641 — 692 und die einleitenden Abschnitte in den Lehrbüchern der Dogmatik. Hebr.

Offenbarung Johannes (Apokalypse), s. unter Johannes 8).

Offenbarungseid, s. Manifestation 2).

Offenburg, 1) Kreis im Großherzogthum Baden, 1599 □ km (29,04 □ M) mit 150,374 Ew. 2) Hauptort darin, an der Kinzig (Witterbrücke), der Badischen Staatsbahn u. der Bergstraße; freundlich gebaut; schönes Rathhaus, Theater, Denkmal Dantes, Progymnasium, Gewerbeschule, höhere Töchterschule; Baumwollen- u. Leinwandspinnerei u. Weberei, Fabrikation von Maschinen, Tabak, Hüten, Glas, Leder; hat mechan. Werkstätten, Glasmalerei, Bierbrauerei etc.; Weinbau, lebhaften Expeditionshandel u. besuchte Märkte; 6587 Ew. — D. war sonst eine freie Stadt unter österreichischer Schutze u. Sitz des Landvoigts der Ortenau; es kam 1802 an Baden, hier 21. Sept. 1797 Sieg der Österreicher über die Franzosen.

Offene Handelsgesellschaft, s. unt. Handels-Gesellschaften.

Offener Brief, schriftliche Mittheilung, die zu Jedermanns Wissen gelangen soll, deshalb unversiegelt bleibt und später gewöhnlich durch die Presse veröffentlicht wird. Historisch berühmt ist der D. B. des Königs von Dänemark, Christian VIII., vom 8. Juli 1816.

Offenes Fahrzeug, ein Fahrzeug ohne Deck, wie die Boote und meisten Flußfahrzeuge.

Offensive (v. Lat.), Angriff, bezeichnet die Art der Kriegführung, bei welcher man dem Feinde entgegengeht u. ihn mit Gewalt der Waffen zurückzudrängen sucht, sie steht im Gegensatz zur Defensiv (s. d.). Man unterscheidet strategische u. taktische D. u. versteht unter der ersteren die angriffsweise Kriegführung überhaupt, bei welcher die Armeen, bevor es zum eigentlichen Kampfe kommt, in Feindesland einrücken, um den Gegner auf eigenem Gebiete zu schlagen. Die taktische D. dagegen umfaßt alle diejenigen Unternehmungen, welche den unmittelbaren Angriff auf den Gegner u. hierdurch eine Entscheidung vermittelst der Waffen bezwecken. Die strategische D. bedingt deshalb nicht immer auch die taktische. Offensivstellungen sind Terrainabschnitte, zu dem Zwecke ausgewählt u. mit Truppen besetzt, um den anrückenden Gegner durch die Wirkung der Feuerwaffen zu erschüttern u. ihn dann anzugreifen. Offensivflanke heißt jede gegen die feindliche Flanke gerichtete Angriffslinie, während Defensivflanke die gegen einen feindlichen Flankenangriff eingenommene Bertheidigungsstellung bezeichnet. l.

Öffentliche Meinung, die in einem Volke sich bildende gemeinsame Auffassung und Überzeugung über die geschichtlichen Ereignisse, die socialen Zustände u. Einrichtungen, sowie über die Thätigkeit der zum öffentlichen Wirken berufenen Personen u. Körperschaften u. in Beziehung auf die von Einzelnen wie von ganzen Klassen und Parteien aufgestellten berechtigten Forderungen an den Staat. Wesen u. Inhalt erhält sie aus den Eigenthümlichkeiten, der geistigen und politischen Bildung des Volkes, seinen geschichtlichen Traditionen, religiösen Vorstellungen, social-politischen und volkswirtschaftlichen Verhält-

nissen, die sämmtlich in ihr sich abspiegeln, u. wird sie daher von Weller, Trendelenburg zc. ganz richtig als das öffentliche, die Ereignisse begleitende u. treibende Gewissen bezeichnet. Aus diesem Grunde kann es auch nur im Interesse der Regierung liegen, ihr nicht schroff entgegen zu treten od. gar sie mundtot zu machen; sie muß sich vielmehr mit ihr in richtigem Contact zu halten wissen und kann allein dadurch es vermeiden, daß die D. M. eine falsche, Volk und Staat gefährdende Richtung annimmt. Mittel, solcher Gefahr vorzubeugen, sind richtige Handhabung einer durch das Gesetz garantirten Freiheit der Presse, der Rede in den Gemeinde- und staatlichen Volksvertretungen, in öffentlichen Versammlungen. Mit der Gelegenheit, sich hier frei auszusprechen, erhält das Volk auch die nöthige Bildung, die es vor Irrwegen und Irreleitungen sichert.

Öffentlicher Ankläger, so v. w. Staats-Anwalt.

Öffentliches Recht, so v. w. Staatsrecht.

Öffentlichkeit u. Mündlichkeit, in dieser Zusammenstellung gebraucht, charakterisirt eine bestimmte Form des Gerichtsverfahrens. In der Straf- wie in der Civil-Rechtspflege war das Proceßverfahren im Allgemeinen in Deutschland seit dem Mittelalter bis auf die Neuzeit herab ein geheimes u. schriftliches. Von einer unmittelbaren Wahrnehmung des Sach- u. Beweisverhaltes durch den urtheilenden Richter war in beiden Proceßarten ebenso wenig eine Rede, als von irgend welcher Controle durch die Öffentlichkeit. Diesen Zuständen gegenüber bildete sich im Laufe dieses Jahrhunderts in Deutschland die vollstimmliche Forderung: D. u. M.! Vor allem betraf diese Forderung den Strafproceß, weil das bisherige Verfahren trotz ungeheurer Zeitdauer einerseits überwiegend zu Freisprechungen nach jahrelanger Untersuchungshast führte, während andererseits, bes. bei den Verbrechen u. Vergehen politischer Natur, den Strafurtheilen in den Augen des Volkes die Garantien der Gerechtigkeit fehlten. Aber auch für den Civilproceß stellte man wenigstens theilweise dieselbe Forderung, indem auch hier die Dauer der Prozesse eine endlos lange war und die Enderkenntnisse trotzdem kein Vertrauen genossen u. zeitweise das Rechtsbewußtsein aufs Urethel verletzten. Was übrigens die beiden hierbei gebrauchten Begriffe selbst betrifft, so ist zunächst die Mündlichkeit nicht etwa als Ausschluß jeder Schriftlichkeit aufzufassen. Schriftliche Beweisstücke z. B. sind auch hier zulässig. Auch bei dem mündlichem Verfahren wird ferner durch das Gericht über die Verhandlungen ein Sitzungsprotokoll hergestellt, im Strafverfahren bes. deshalb um dadurch die Beobachtung der wesentlichen Förmlichkeiten des Verfahrens zu constatiren; im Civilverfahren, um für spätere Rechtsmittel oder für neue Rechtsstreitigkeiten Anhaltspunkte zu schaffen. Ebenso handelt es sich bei dem Begriffe Öffentlichkeit nicht etwa darum, das Verfahren in allen seinen Stadien vor dem großen Publicum, vielmehr vor dem in dem Gerichtsorte Platz findenden Theile des Publicums zu pflegen, indem unter allen Umständen aus Rücksichten auf Sittlichkeit od. dgl. ein Ausschluß des Publicums gestattet ist u. einige Proceßhandlungen ihrer Natur nach nicht vor dem Publicum gepflogen werden können, was z. B. bes. bei der Voruntersuchung im Strafproceße im Allgemei-

nen immer der Fall ist. Jedoch verlangt man häufig in jenen Fällen wenigstens eine beschränkte Öffentlichkeit, indem gewisse Kategorien von Zuhörern auch aus Sittlichkeitsrücksichten nicht ausgeschlossen werden sollen, während für die Voruntersuchungsverhandlungen das Verlangen gestellt wird, daß sie dem Angeeschuldeten gegenüber öffentlich sind, d. h. mit seinem Wissen u. womöglich in seinem unmittelbaren Beisein gepflogen werden. Die Geschichte des öffentlichen mündlichen Gerichtsverfahrens ist an sich insofern eine merkwürdige, als dasselbe ursprünglich nicht nur in germanischen sondern auch in romanischen Ländern galt, später verdrängt wurde, schließlich aber überall wieder siegreich durchdrang.

Bei den Griechen und Römern gehörte die Verfolgung von Rechtsansprüchen, so wie von Anklagen wegen Verletzungen zu den gemeinsamen Angelegenheiten, welche mündlich verhandelt u. von Allen berathen u. entschieden wurden. Das Volk selbst übte in Volksgerichten die Richter Gewalt, u. hiermit war D. u. M. von selbst geboten. Auch als unter den römischen Kaisern mit dem allmählichen Untergange bürgerlicher Freiheit die alten Quaestiones u. Criminalvolksgerichte verschwanden, die Zahl der Crimina extraordinaria sich häufte u. ständige Richter erkannten, erhielten sich dennoch D. u. M. mit Anklageproceß, welche sich auch noch im Strafproceß, der justinianischen Zeit vorfinden. Auch bei den Deutschen war die richterliche Gewalt ursprünglich nur bei dem Volke, welches unter dem Vorsitz königl. Beamten (Comites, Missi domini) in den großen Volksgerichten anfangs in voller Versammlung entschied, bis später aus den erfahrensten und ältesten Mitgliedern der Gemeinde eine gewisse Zahl von Schöffen sich bildete. Das Verfahren war durchweg öffentlich u. mündlich u. mit Anklageproceß verbunden. Die Verwandlung des öffentlichen und mündlichen Processes in den geheimen u. schriftlichen schreibt sich von der Rechtspflege beim Päpstlichen Stuhl u. der Inquisition her. Zunächst gab Papst Innocenz III. dem Verfahren in Sachen der geistlichen Gerichtsbarkeit dadurch eine veränderte Gestalt, daß er die Untersuchung von Amtswegen (Inquisition) einführte. Die weitere Ausbildung dieser Proceßart übernahm nun die Praxis. Bald entwickelte sich in den geistlichen Gerichten ein Gemisch sich durchkreuzender, halb mündlicher, halb schriftlicher Verhandlungen, bis schließlich das Princip der Heimlichkeit u. Schriftlichkeit den vollständigen Sieg errang. Mit dem kanonischen Proceße drang auch dies Verfahren in die weltlichen Gerichte in Deutschland ein, bis durch die peinliche Halsgerichtsordnung von 1532 das mündliche Verfahren sowol für den damals noch beibehaltenen Anklage- als für den Untersuchungsproceß aufgehoben u. an deren Stelle das Princip der Schriftlichkeit gesetzt wurde. Mit der Mündlichkeit verschwand die Öffentlichkeit des Verfahrens von selbst. In England allein haben sich neben dem Schwurgerichte die altgermanischen Institutionen der D. u. M. sowol im Civil- als im Criminalverfahren unausgesetzt erhalten u. zwar schon seit frühester Zeit in der Ausdehnung, daß auch die Voruntersuchung insofern öffentlich-mündlich geführt war, als die Vernehmung in den Anklagestand durch Geschworene (Anklage- [Grand] Jury) erkannt wird. Frankreich hatte fast dasselbe Schicksal wie

Deutschland, indem auch hier das frühere römisch-germanische Verfahren mit *D. u. M.* von dem geistlichen Inquisitionsproceß verdrängt wurde. Eine durchgreifende Reform brachte erst die Revolution. Durch die Decrete vom 4., 6., 8. u. 11. Aug. 1789 ward das öffentlich-mündliche Gerichtsverfahren wieder eingeführt u. besteht seitdem uneingeschränkt fort. In Deutschland wurde dasselbe zuerst in den Rheinlanden durch Napoleon I. im Verfolge seiner Eroberungen eingeführt, u. da es sich in kurzen Jahren bei den Bevölkerungen Anhänglichkeit erworben hatte, von Preußen und Bayern unangefochten gelassen. Während der Unruhen im Jahre 1848 nun war es, daß im übrigen Deutschland jene Forderung: *D. u. M.*! so allgemein u. so dringend gestellt wurde, daß seitens der meisten deutschen Regierungen wenigstens im Strafproceß die Hand geboten wurde. Theilweise entschloß man sich auch im Civilproceße zu *D. u. M.* Am vollständigsten gelang auf diesem Gebiete die Durchführung zuerst in der hannoverschen Proceßordnung von 1850 (in Kraft seit 1852). Die großen Justizgesetze des Deutschen Reiches vom Jahre 1877 u. zwar sowohl die Strafproceß- als die Civilproceßordnung sind nicht nur auf eben diese Principien gebaut, sondern haben dieselben auch consequent durchgebildet u. ist insbesondere im Strafproceße auch in der Voruntersuchung wenigstens gegenüber dem Ungeschuldeten das Princip der Öffentlichkeit gewahrt. Was die Mündlichkeit der Verhandlungen und Zulassung einer gewissen Schriftlichkeit betrifft, so sind in der Civilproceßordnung u. ebenso in der Concursordnung eine Reihe von Einzelbestimmungen für die verschiedenen Arten von Verhandlungen (u. a. auch für Entmündigungssachen) getroffen. Im Strafverfahren wird die Mündlichkeit durchaus als selbstverständlich vorausgesetzt. Große Vorsicht wurde im französischen u. bes. im englischen Strafverfahren bezüglich der Frage beobachtet, welche Schriftstücke bei der Hauptverhandlung vorgelesen werden dürfen, weil bei einer zu großen Latitüde zu besorgen steht, es könnte hierdurch der Mündlichkeit Eintrag geschehen. Auch die deutsche Strafproceßordnung enthält darüber genaue Vorschriften (§§ 248 bis 255). Über die Öffentlichkeit trifft das Deutsche Gerichtsverfassungsgesetz für Straf- u. Civilproceß gemeinsame Bestimmungen in den §§ 170 bis 173 und 176. Vergl. Jagemann, Die Öffentlichkeit des Strafverfahrens, Heidelb. 1835; Leue, Der mündlich-öffentliche Anklageproceß, Aachen 1840; Hepp, Anklagegesch. *D. u. M.* des Strafverfahrens, Tübing. 1842; Braun, Hauptstücke des öffentlich-mündlichen Strafverfahrens, Lpz. 1845; Berner, Die Strafgesetzgebung in Deutschland vom Jahre 1751 bis zur Gegenwart (1867); Leonhardt, Zur Reform des Civilproceßes in Deutschland (1865); Glafer in dessen Gesammelten kleineren Schriften (1868); v. Bar in v. Holtendorffs, Rechtsencyclopädie, 2. A. 1873, S. 564 ff.; John, ebd. S. 721 ff. Bezahl.

Offerendi Jus (lat.), s. Jus offerendi.

Offeriren (v. Lat.), anbieten, darbringen; daher **Offerte**, Anerbieten.

Offertorium, s. Messe.

Office (franz.), so v. w. **Officium**; (engl.), so v. w. Geschäftslocal, Bureau, Expedition.

Official, s. **Officialis**.

Officialanwalt, der von Amtswegen der im

Genuß des Armenrechts stehenden Partei bestellte Anwalt.

Officialien (vom lat. **Officialia**), die Arbeiten, welche die Angestellten als solche (*ex officio*) verrichten müssen, bes. die zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrenden allgemeinen Berichte, Tabellen u. dergl.

Officialis, in Rom zur Kaiserzeit ein den Beamten beigegebener Unterbeamter; im Mittelalter Gehilfe der alten deutschen Grafen bei ihren Amtsverrichtungen; dann Beamter überhaupt; seit dem 13. Jahrhundert der Vicarius eines Bischofs in streitigen Rechtsachen, bes. in Ehe-Angelegenheiten, der nach den Beschlüssen des Tridentiner Concils Doctor od. doch Licentiat der Rechte sein muß; daher **Officialat**, dessen Amtsbezirk, Geschäftskreis, Amtlocal, bischöfliches Gericht, an welchem er die **Officiales** verwaltet. **Officialsache**; **Dienstfache**. **O. liber** (lat.), so v. w. **Breviarium**.

Officiant (v. Lat.), Beamter, bes. Unterbeamter.

Officiell (v. Lat.), aus Pflicht amtlich, von einer Behörde als solcher unmittelbar ausgehend, dagegen officios, im Allgemeinen dienstwillig, gefällig; zwar nicht unmittelbar von einer Behörde ausgehend, aber doch auf deren Veranlassung (unter deren Einfluß) geschehend.

Officier, so v. w. **Offizier**.

Officin (v. lat. **Officina**), Stätte, wo Fabrikate angefertigt werden, bes. Buchdruckerei u. Apotheke.

Officinell (v. lat. **Officinalis**) nennt man alle als heilkräftig in die Landespharmakopöe aufgenommenen Natur- u. Kunstproducte, die nach gesetzlicher Vorschrift in jeder Apotheke vorrätig sein müssen; officinelle Pflanzen (**Officinales plantae**) auch solche, welche zur Bereitung von Heilmitteln dienen.

Officios, s. unter **Officiell**.

Officium (lat.), 1) Pflicht; **O. perfectum**, eine Zwangspflicht, im Gegensatz von **O. imperfectum**, einer Pflicht der Menschlichkeit oder Höflichkeit; 2) Gefälligkeit, Dienstleistung, Amt; 3) Geschäft, bes. in der Dogmatik das **O. didascalium**, **O. epanorthoticum**, **O. paraeleticum**, **O. paedoticum** des heiligen Geistes; 4) (**O. divinum**), so v. w. Messe, Breviergebet, Gottesdienst überhaupt; 5) ein geistliches Amt; man unterscheidet das **O. curatum**, das Amt, womit Seelsorge verbunden ist, und **O. non curatum** oder **simplex**, ohne Seelsorge; ferner je nachdem mit dem Amte äußere Jurisdiction verbunden ist od. nicht, **O. majus** od. **O. minus**; 6) Heiliges *D.*, so v. w. Inquisition.

Officium gothicum (**O. Isidori**), die 633 auf dem Concil in Toledo unter dem König Sisenand zur Herstellung eines gleichmäßigen Gottesdienstes approbirte Spanische Liturgie. 1060 auf dem Concil in Jacca wurde jedoch an ihrer Stelle der Römische Ritus angenommen u. von Alfons VI. auch in Catalonien durchgesetzt. Einige Gemeinden u. in Toledo sechs Kirchen beharrten aber bei ihrer alten Weise, weshalb das **O. g.** auch **O. toledanum** genannt wird; auch hieß es **O. mozarabicum** (mistarabicum mit den Arabern gemischt), weil die unter den Saracenen lebenden u. Mozaraber genannten Christen das **O. g.** behielten. Cardinal Jimenes veranstaltete 1500 eine neue Ausgabe des **O. g.** mit lateinischer Schrift.

Offizier (v. franz. **Officier**), 1) im Allgemeinen

jeder Anführer einer Anzahl von Soldaten, wenn er im Range über der obersten Unteroffizierscharge (dem Feldwebel) steht. Mit der Dienststellung eines O-s ist indessen nicht immer der Befehl über eine Truppenabtheilung verbunden, indem die verschiedenen Zweige der Heeresorganisation die Verwendung von O-en auch außerhalb der Truppe bedingen, wie z. B. als Adjutanten, im Generalstabe, bei den militärischen Unterrichtsanstalten, den technischen Establishments etc. Je nach der Größe der einem O. unterstellten Truppenabtheilung od. der Wichtigkeit seiner Dienststellung werden verschiedene Rangstufen unterschieden, deren niedrigste die Subaltern-O-e bilden, zu welchen die Lieutenants zählen. Diese zerfallen in zwei Klassen, Premier- und Secondelieutenants (Ober- u. Unterlieutenants, Lieutenants u. Souslieutenants); sie haben meist kein selbständiges Commando, sondern sind die Gehülfen der Compagnie- u. Chef's, unter deren Verantwortung sie die Aufsicht über einen Theil der Compagnie etc. (Zug) od. über bestimmte Zweige des militärischen Dienstes führen. Auf die Subaltern-O-e folgen die Hauptleute, bei der Cavalerie u. dem Train Wittmeister genannt; sie haben das Commando über eine Compagnie, Escadron od. Batterie und werden meist in zwei Klassen getheilt, die indessen die gleiche dienstliche Stellung haben u. nur verschiedenen Gehalt beziehen. Hierauf folgen die Stabs-O-e, zu welchen die Majore, Oberstlieutenants u. Obersten zählen. Mit der letzteren Charge ist gewöhnlich das Commando über ein Regiment verbunden, während die Majore und Oberstlieutenants als Bataillons- und Abtheilungscommandeure od. als etatsmäßige Stabs-O-e verwendet sind; die letzteren haben kein besonderes Commando, sondern besorgen bei den Regimentern die ökonomischen Geschäfte. Im deutschen Heere ist indessen für die einzelnen Stabs-O schargen kein bestimmtes Dienstverhältniß festgestellt und es kann die Stellung eines Regiments-Commandeurs auch von einem Major oder Oberstlieutenant eingenommen werden. Die größeren Truppentkörper (Brigaden, Divisionen, Armeecorps etc.) werden von Generalen (s. d.) befehligt, Brigaden theilweise auch von Obersten. Außer den O-en des stehenden Heeres haben die meisten europäischen Staaten noch O-e des Beurlaubtenstandes, die entweder als Reserve-O-e einem Truppentheil zugewiesen sind od. der Landwehr angehören. Die Gesammtheit der O-e eines Heeres bildet dessen O-scorps, welsch letztere Bezeichnung auch für die bei einem Regimente od. selbständigen Bataillon stehenden O-e gebräuchlich ist. In mehreren Armeen zählen auch die Portepeeführer zu den O-en; in der deutschen Armee ist dies zwar nicht der Fall, doch werden die Portepeeführer in manchen Beziehungen, namentlich was ihre gesellschaftliche und wissenschaftliche Weiterbildung betrifft, zu den O-scorps beigezogen. Außer der dienstlichen und wissenschaftlichen Qualifikation zum O., welsch letztere in einem besonderen Examen nachzuweisen ist, bleibt die Ernennung eines Portepeeführers zum O. von der Wahl des O-corps des betreffenden Truppentheils abhängig. Die O-scorps der Marine sind ähnlich wie die der Landarmee, nur mit anderer Chargenbezeichnung, eingetheilt. 2) See-O. vgl. unter Marine, Marine-Akademie u. Marineschule. 3)

Öffnung des Mundes ist die Ceremonie, welche

in einem öffentlichen Consistorium von dem Papst an jedem neuen Cardinal vorgenommen wird, um diesem dadurch Sitz u. Stimme in dem Cardinals-Collegium zu verleihen.

O'Flanagan, James Roderic, irischer Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1814 in der Grafschaft Cork; widmete sich der Advocatur und wurde 1846 öffentlicher Anwalt für Cork. Nach dem Erscheinen seiner Impressions at home and abroad, Lond. 1837, 2 Bde. (Reise-Eindrücke vom Continent) wandte er sich mehr und mehr der Schriftstellerei zu u. schrieb außer einigen Novellen, Beiträgen für das Dublin University Magazine, Dublin Saturday Magazine namentlich The Life and writings of the Irish historian John D'Alton, in den Sitzungsberichten der Royal Irish Academy, deren Mitglied er seit 1853 ist; History of Dundalk (mit D'Alton), Dubl. 1861; Bar Life of O'Connell, Dubl. 1866; The lives of the Lord Chancellors and Keepers of the great seal of Ireland, ebd. 1870, 2 Bde.

Osterdingen, Heinrich von, siehe Heinrich 60).

Ogden, Sitz des Weber-County im nordamer. Unionsterritorium Utah, an der Mündung des Ogden in den Weber River, Station der Union- und Central-Pacificbahn, mit Abzweigung der Utah-Central-Bahn; 3127 Ew., fast ausschließlich Mormonen, die einen großen Tempel besitzen.

Ogdensburg, Stadt u. Einfuhrhafen im St. Lawrence County des nordamerikan. Unionsstaates New York, an der Mündung des Oswegatchie in den Lorenzostrom, Prescott gegenüber, mit dem es durch eine stehende Brücke verbunden ist; Eisenbahnknotenpunkt, Sitz eines katholischen Bischofs, Akademie; Eisenwerke, Maschinenwerkstätten, bedeutender Getreidehandel; 10,076 Ew.

Ogechee, 300 km langer Fluß im nordamerikanischen Unionsstaat Georgia, entspringt im Green County, ist im unteren Lauf mit dem Savannah durch einen Kanal verbunden u. mündet in den St. Katherine Sund des Atlantischen Oceans.

Oger, so v. w. Ogre.

Öger oder **Äger** (od. ohne Flexionsendung Öge, Äge; isländ. Oagir, Aegir, letzteres nach Wislouski neuester Untersuchung besser), Meer-Niese. Ob der Niese Vá (isländisch Hlör), den man sich auf der Insel Väsö, Vesö im Kattegat, wohnhaft dachte, mit Necht mit O. identificirt worden ist, dürfte einigem Zweifel unterworfen sein. O-s Gemahlin Ran sucht die Seefahrer in ihrem Nege zu fangen u. hält die Schiffe mit ihrer Hand fest. Die Namen ihrer Töchter sind bloße poetische Bezeichnungen der Wellen. Zwischen den Göttern u. O. war, obichon er zu den Niesen gehörte, Friede geschlossen unter der Bedingung, daß er ihnen jährlich ein Trinfest geben sollte. Zum Brauen des hierzu nöthigen Bieres holte Thor ihm einen ungeheuren Kessel (hierüber das Eddalied Hymis-Quida). Bei einem solchen Gesage tötete Loki, erzürnt über das Lob, das die Götter den Dienern O-s, Funafengr u. Eldir, spendeten, den ersteren. Darauf zankte sich Loki mit allen anwesenden Göttern, welsch Dialog im Eddaliede (isländ. Oegisdrekka od. Lokasenna) dargestellt wird. Bei Ohlenschläger und anderen neueren Dichtern ist O. unrichtig zu einem der Götter gemacht worden; Ohlenschläger stellt ihn dar als einen gütigen, milden

Gott, auf einem Throne von Muscheln sitzend, mit einem Bootshaken in der Hand (dem Dreizack Neptuns entlehnt) u. gar mit einer Krone von Korallen, die den alten Germanen unbekannt waren. Aus der Man machen die neueren Dichter ein wildes, häßliches Riesenweib.

Dggersheim, Städtchen im Bez.-Amt Speyer des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), Station der Pfälzischen Ludwigsbahn; zwei Kirchen (darunter die schöne Vorettelkirche), Minoritenkloster (seit 1845); große Baumwollenspinnerei und Weberei, Baumwollensammet-, Cigarren-, Malz- u. Geseffabrilation, Seilerei, Bierbrauerei, Eisen- u. Gelbgießerei; 1875: 3472 Ew. — D., das noch ummauert ist, wurde 1625 von den Spaniern belagert, aber von dem bei der Flucht der Einwohner allein zurückgebliebenen Kuhhirten, Hans Warsch, gerettet, indem er eine vortheilhafte Capitulation mit dem Feinde schloß, welcher die Stadt besetzt glaubte. In D. dichtete Schiller unter dem Namen Schmidt 1782 an seinem Trauerspiel Fiesco; andern von ihm bewohnten Hause in der Schillerstraße befindet sich eine Gedenktafel.

Dggione, Marco d'O. (auch Uggione, Uglone), Historienmaler, geb. um 1470 zu Mailand, gest. 1530 daselbst; war ein tüchtiger Schüler Leonardos da Vinci; von ihm sind zwei Copien des Abendmahls Leonardos da Vinci vorhanden; eine in Öl für das Refectorium der Karthause von Pavia, jetzt im Besitz der Akademie in London; die andere al Fresco im Refectorium des Klosters von Castellazzo bei Mailand. In der Brera zu Mailand von ihm mehrere Fresken, bedeutender seine Ölbilder, namentlich die drei Erzengel daselbst, eine Madonna in trono in Sta. Cufemia daselbst, ein heil. Johannes in der Sakristei von Sta. Maria delle Grazie ebenda, eine Madonna mit Heiligen im Berliner Museum und eine Heil. Familie im Louvre. Regnet.

Dgier der Däne (d. h. von den Ardennen), Enkel Doolius von Mainz, sagenhafter Paladin Karls d. Gr. Die Geste von ihm ist in 3 französischen Bearbeitungen, aus dem 12. (Ausg. von Barrois, Bar. 1842), 13. u. 14. Jahrh. erhalten. In der 2. Hälfte des 13. Jahrh. wurde sie aus dem Französischen ins Niederländische übersetzt, wovon uns nur Fragmente (Ausg. von Willems im belgischen Museum 1838) geblieben sind. Dagegen hat sich die aus dem 15. Jahrh. stammende hochdeutsche Übertragung der niederländischen Geste vollständig erhalten.

Dginiski, altes litauisches Fürstengeschlecht, dessen Streitigkeiten mit dem Hause Sapieha dem König Karl XII. von Schweden große Vortheile verschafften, aber 1702 beigelegt wurden. Merkwürdig sind: 1) Michael Kasimir, Großhetman, geb. 1731 in Warschau; lebte früher auf seinem Schlosse zu Stonim, wo er, selbst Zeichner, Maler und Meister auf mehreren Instrumenten, stets einen Kreis von Künstlern und Gelehrten um sich versammelt hielt. 1771 stellte er sich an die Spitze einer Conföderation gegen die Russen, mußte fliehen u. verlor, obgleich er 1776 zurückkehrte, zwei Drittel seines Vermögens. Auf seine Kosten legte er den 12 Stunden langen, 1803 beendigten Dginiskischen Kanal an, welcher die Schara mit der Passioda, einem Nebenflusse des Priepet, also den Niemen mit dem Dnjepr u. so die Ditsche mit dem Schwarzen Meere verbindet. Er starb 1799 in Stonim und ist Erfinder des

Harfenpedals. 2) Michael Kleophas, Nefte des Vor., geb. 25. Sept. 1765; war 1784 Abgeordneter beim Reichstage, wurde dann außerordentlicher Gesandter in Holland und 1793 Großschatzmeister; er befehligte in der Erhebung von Polen unter Kosciuszko 1794 ein von ihm selbst ausgerüstetes Jägerregiment und versuchte nach dem unglücklichen Ausgange derselben die Höfe von Paris u. Constantinopel für die polnische Sache zu gewinnen; als dieses fehlgeschlug, lebte er mit Erlaubniß des Kaisers Alexander bis zum Tilsiter Frieden auf seinem Gute Zalesie bei Wilna, ging darauf mit seiner Familie nach Frankreich u. Italien und trat 1810—15 als Senator in russische Dienste, lebte jedoch seit 1815 wieder in Italien, wo er 1831 starb. Er schr.: Mém. sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815, Par. 1826, 2 Bde., deutsch von Pipis u. Fink, Bellevue 1845. Er comp. mehrere Polonaisen u. soll auch die bekannte Todtenpolonaise componirt haben, darüber melancholisch geworden sein u. sich erschossen haben.

Dgier (nord. Myth.), so v. w. Dger.

Dgisdreka, s. Dger.

Dgives (franz.), die erhabenen Rippen unter Spigbogengewölben. Daher Dgival, mit gewölbten Seitenflächen. Sie sind die Träger der Gewölbesappen und treffen im Gewölbescheitel im Schlußsteine zusammen.

Dgle, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, 42° n. Br., 89° w. L.; 27,492 Ew.; Hauptort: Oregon.

Dglethorpe, County im nordamerikan. Unionsstaat Georgia, 33° n. Br., 84° w. L.; 11,782 Ew.; Hauptort: Lexington.

Dglio (Ollius), 187 km langer u. auf 125 km schiffbarer linker Nebenfluß des Po in der Lombardei; entspringt am Monte Gavia, südöstl. von Bormio, bildet den See Iseo, nimmt den Cherio, Strone, die Mella, Ghiese, Delmona u. andere auf u. mündet oberhalb Borgoforte.

Dgowai (Dgoweh), bedeutender Fluß des äquatorialen Afrikas, welcher aus noch unbekanntem Quellen im Innern kommt, die westlichen, hohen Randgebirge des Plateaus durchbricht, nach Aufnahme des Ofanda rechts u. des Onango links, u. in weitem Delta in den Atlantischen Ocean mündet; der Hauptarm ergießt sich in die Nazarethbai, südl. des Gabun, vor seinem Delta liegt Cap Lopez. An seinen Ufern finden sich kleine französische Niederlassungen. Die Länder seines Gebietes sind noch fast gar nicht erforscht; du Chaillu hat die Wälder, die Heimath des Gorilla, besucht. 1874—75 wurde sein unterer Lauf von dem Mitglied der deutschen Expedition auf der Loangoküste, D. Benz, befahren und hier als ein aus fast ununterbrochenen Stromschnellen bestehender Fluß befunden. 1875 ging auch eine franz. Expedition nach dem D. ab. Dronie.

Dgro (franz.), ein Wespenst, welches in Feenmärchen häufig vorkommt; so v. w. Wärfwolf.

Dgulin, Marktleden u. Hauptort des Dgulin-Szlimer Grenzdistricts im östereich. Kronlande u. Königreiche Kroatien-Slavonien, an der Dobra, die sich hier in eine Höhle stürzt. Station der Ungar. Staatsbahn; Schloß (im Anfange des 16. Jahrh. vom Grafen Frangepani erbaut); 1869: 2458 Ew.

Dghges (Dggos), Sohn des Poseidon od. des

Öötos, nach Andern ööotischer Autochthon; die Ööotier nannten ihn noch König der Heltener, und Einige schreiben ihm die Erbauung Thebens zu, welches, so wie ganz Ööotien, daher Oggia genannt wurde. Die nach ihm genannte Oggische Fluth beziehen Einige auf eine Überschwemmung Ööotiens durch den Kopaissee unter seiner Regierung; Andere identificiren dieselbe mit der Deulalionischen Fluth. Auch das ägyptische Theben heißt öfters das Oggische, u. D. soll hier König gewesen sein, als Kadmos nach Griechenland ging. Attische Sagen nennen ihn als den ältesten König von Attika.

Oggia, 1) s. Oggos. 2) Die Insel der Kaspia, heißt bei Homer der Nabel des Meeres.

Ohio, 1) (von den Franzosen La belle Rivière genannt) der volkswirtschaftlich wichtigste Nebenfluß des Mississippi (s. d., wo auch Literatur); entsteht aus Alleghany u. Monongahela, welche (ersterer in Pennsylvania, letzterer in Virginia) auf der Nordwestseite der Alleghanies entspringen und sich bei Pittsburg in Pennsylvania unter dem Namen O. vereinigen. Von diesen beiden Quellflüssen ist der Monongahela der bei Weitem wichtigere, da er durch eines der reichsten Kohlenreviere der Union fließt, kanalisiert ist und jährlich etwa 50 Mill. Str. Kohlen transportirt. Der von der Vereinigung an schiffbare Strom fließt anfangs nordwestl. durch Pennsylvania, bildet darauf die Grenze zwischen den Staaten Ohio u. Virginia, darauf zwischen Ohio u. Kentucky, dann zwischen Indiana, Illinois u. Kentucky u. vereinigt sich bei Cairo mit dem Mississippi. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind: in Pennsylvania: Big Beaver; in Ohio (von rechts): Mustungum, Hocking, Scioto (dem entlang der Ohio-Kanal nach dem Cuyahoga, s. unten, u. somit nach dem Erie See führt) u. Miami; in Virginia (von links): Great u. Little Kanawha u. Big Sandy; in Kentucky (von links): Licking, Kentucky, Salt, Green, Cumberland und Tennessee; in Indiana (von rechts): Anderson und Wabash u. in Illinois (ebenfalls von rechts) Saline. Die Ufer des O. zeichnen sich durch Naturschönheiten aus; seine Stromlänge beträgt einschließlich seiner Krümmungen 1583 km, in gerader Linie aber nur 988 km; Gefälle nur etwa 8 cm auf 1 km, ausgenommen bei Louisville in Kentucky, wo er auf der Strecke von 3 km 7 m fällt, doch wird diese Stelle durch einen Kanal umgangen. Im Winter wird die Schifffahrt durchschnittlich 8 bis 10 Wochen durch Treibeis unterbrochen. Das Stromgebiet des O. umfaßt 524,265 □km; die Länge der durch ihn u. seine Nebenflüsse gebildeten schiffbaren Wasserstraßen 1600 km. Von den etwa 1000 Schiffen, die den O. befahren, sind die Hälfte Dampfer. Der 495 km lange, 152 Schleusen zählende O.-Kanal und die zahlreichen Eisenbahnen, welche den Strom berühren, oder ihn begleiten, tragen dazu bei, daß der Strom den Hauptverkehrsweg zwischen dem Stromgebiete des Mississippi u. des Lorenzo, resp. den Canadischen Seen bildet. 2) Staat der nordamerikan. Union; grenzt im N. an Michigan u. den Erie See, im O. an Pennsylvania, im S. O. an Virginia, im S. an Kentucky (von letzteren beiden durch den Ohio getrennt) und im W. an Indiana; 103,515 □km (1879, □M) mit 2,665,260 Ew., darunter 62,213 Farbige. Dem großen Mittelgebiete der Vereinigten Staaten angehörig, hat O. im Allgemeinen den Cha-

rakter eines Tafellandes, ist im O. hügelig, im N. W. eben u. theilweise sumpfig, im W. von großen Prärien u. dichten Waldungen erfüllt. Die Bewässerung des Staates ist reich und mannigfaltig; der Hauptstrom ist der Ohio mit seinen oben genannten Nebenflüssen; die bedeutendsten der in den Erie See mündenden Flüsse sind Maumee u. Cuyahoga, beide kanalisiert u. den Erie See einerseits direct mit dem Mississippi, andererseits (durch den Ohio-Kanal, s. oben) mit dem Ohio in Verbindung setzend. Ein zweiter wichtiger Kanal des Staates ist der 286 km lange Miami-Kanal, es verfließt daher O. über ein Kanalnetz von 781 km, steht aber in dieser Hinsicht sowol gegen New York (1498 km), als gegen Pennsylvania (1044 km) zurück. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßig u. gesund, zeigt aber größere Contraste zwischen Winter u. Sommer, als die östl. von den Alleghanies gelegenen Staaten. Die Sommer sind häufig anhaltend heiß und dürr. In Cincinnati beträgt die mittlere Jahrestemperatur + 10° R., mittlere Sommertemperatur + 18° R., mittlere Wintertemperatur + 0,5° R. In den sumpfigen Gegenden im Norden des Staates sind epidemische Fieber nicht selten. Der Boden ist durchgehends fruchtbar und vorzüglich zum Mais- u. Weizenbau geeignet. Werth der Producte 1870: des Ackerbaues 101, Mill. Doll., des Viehstandes 96,, der Industrie 269,, des Bergbaues 7, Mill. Doll. Kohlen und Eisen sind in ungeheuren Lagern und in guter Qualität vorhanden. Der Staat hatte 1875 8843 km Eisenbahnen. Bezüglich seines Verhältnisses zu den übrigen Staaten der Union s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Eintheilung in 88 Counties; Hauptstadt ist Columbus.

Die gegenwärtige Verfassung des Staates datirt vom 1. Sept. 1851. An der Spitze der Executive steht ein Gouverneur, ihm zur Seite ein Vicegouverneur (zugleich Präsident des Senats), ein Staatssecretär, Staatsauditor, Schatzmeister u. Generalstaatsanwalt, welche sämmtlich auf zwei (nur der Auditor auf vier) Jahre vom Volke gewählt werden. Der Gouverneur hat für alle Vergehen u. Verbrechen (ausgenommen Hochverrath u. Amtsverbrechen) das Begnadigungsrecht, doch muß er für jeden einzelnen Fall der Gesetzgebenden Versammlung seine Gründe mittheilen. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 36 u. einem Repräsentantenhaus von 105 Mitgliedern jedesmal auf zwei Jahre besteht. Die General Assembly versammelt sich im Januar aller zwei Jahre in Columbus. Bei der allgemeinen Wahl jedes 12. Jahres muß die Frage dem Volke vorgelegt werden, ob eine Convention zur Revision, Aenderung oder Amendirung der Constitution stattfinden soll. O. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren und 20 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Die Finanzen sind in gutem Zustande; am 15. Nov. 1875 betrug die Staatsschuld 7,950,000 Doll. In Bezug auf das confessionelle Bekenntniß nehmen die Methodisten die erste Stelle ein; es folgen Presbyterianer, Baptisten, Römische Katholiken, Deutsche Protestanten (darunter namentlich Lutheraner etc.). Für Unterricht u. öffentliche Bildung wird in O. sehr gut gesorgt, u. namentlich geschieht von Seiten des Staates sehr viel für das Volksschulwesen. An höheren Unterrichts-

anstalten besitzt O. 93, darunter 32 bedeutendere Universitäten oder Colleges, 3 Handelsschulen, 8 theologische Seminare, größtentheils mit den obigen Universitäten u. Colleges vereinigt, eine Rechtsschule, 11 medicin. u. pharmaceut. Schulen; die sämtlichen höheren Unterrichtsanstalten besitzen Bibliotheken.

Die ersten Colonisationsversuche im Gebiete des heutigen Staates O. wurden 1634 und 1680 durch Franzosen gemacht, doch ging die Besiedelung nur langsam vor sich. 1784 trat die Colonie Virginien das Land zwischen den Seen, dem Ohio u. Mississippi, unter der Bedingung ab, daß nicht weniger als drei, nicht mehr als fünf Staaten daraus gebildet werden sollten. 1787—89 gründeten Angloamerikaner zu Marietta die erste dauernde Niederlassung. 1789 wurde das ganze Gebiet als ein Theil des Western Territory u. später unter dem eigenen Namen eines Territory North-West of the Ohio unter das Territorial-Gouvernement gestellt. 1791 und 1792 fanden zahlreiche feindliche Einfälle der Indianer statt. 1796 traten die Indianer große Gebiete an die Union ab. 1799 versammelte sich die erste Territorial-Legislatur zu Cincinnati, in dessen Nähe 1788 die zweite dauernde Ansiedelung in O. gegründet worden war. Nach der das Western Territory organisirenden Ordinance (1789) wurde die Einföhrung der Sklaven im ganzen Umkreis des Gebietes verboten. 1802 wurde O. als 17. Staat in die Union aufgenommen u. gab sich eine Constitution, welche 1851 durch eine neue ersetzt wurde.

Schroot.

Ohio, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Indiana, 39° n. Br. 85° w. L.; 5837 Qw.; Hauptort: Rising Sun. 2) in Kentucky, 37° n. Br. 87° w. L.; 15,561 Qw.; Hauptort: Hartford. 3) in West-Virginia, 40° n. Br. 80° w. L.; 28,831 Qw.; Hauptort: Wheeling.

Ohio City, s. Cleveland.

Ohio-Kanal, s. unter Ohio 1).

Ohlothier, so v. w. Mastodon gigantes.

Ohlau, 1) linker, 98 km langer Nebenfluß der Oder, entspringt im Kreise Münsterberg des preuß. Regbez. Breslau u. mündet bei der Stadt Breslau. 2) Kreis im Regbez. Breslau zu beiden Seiten der Oder, durchschnitten von der Linie Breslau-Oswiecim der Oberschlesischen Eisenbahn; 614,00 Qkm (11,20 QM) mit (1875) 55,057 Qw. 3) Kreisstadt darin, an der O., unweit des linken Oderufers, Station der Oberschles. Bahn, Schloß, Gymnasium, Fabrikation von Maschinen, Wagen, Bleiweiß, Leim, Knochenmehl, Stärke, Tabak, Cigarren, Ziegeln; besuchte Pferde- u. Viehmärkte; 7947 Qw., einschl. Garnison. Nahebei der Filsienwald mit Jasanerie.

Ohlenschläger, Adam Gottlob, der bedeutendste Dichter Dänemarks, geb. 14. Nov. 1779 in Kopenhagen, bestimmte sich anfangs zum Schauspieler, studirte eine kurze Zeit in Kopenhagen die Rechte, machte 1805—9 eine längere Reise nach Deutschland, Frankreich, Schweiz und Italien und wurde 1810 Professor der Poesie in Kopenhagen, machte 1817 u. 18 eine zweite Reise nach Deutschland u. Italien u. st. in Kopenhagen 20. Jan. 1850 als Conferenzrath. O. gründete eine neue Epoche in der Dänischen Literatur (s. d.). Er schr.: Gedichte, 1803; Poetische Schriften, 1805, 2 Bde., darin Aladdin, sein bestes Werk; Nordische Gedichte, darunter Hakon Jarl, 1807; Dichtungen, neue Samml.,

1810; die Trauerspiele: Axel u. Walborg, Palnatok, Correggio, Hugo von Rheinberg, Erich u. Abel, Sokrates etc.; Lustspiele: Freias Altar u. a.; das Singpiel: Die Räuberburg; Helge (Romanencyclus); Die Insel im Südmeer, (deutsche Ausgabe) Stuttg. 1826, 4 Bde.; das Epos: Nordens Under, 1819; Gedichte, deutsch von Regis, Leipz. 1829; Amleth, 1846, deutsch von Zeise, 1849, etc. Er übersetzte auch Holbergs Lustspiele, Lpz. 1822 f., 4 Bde.; Sämtliche Schriften in mehreren Ausgaben, worunter die beste die Liebenbergische, 1857 f., 32 Bde.; deutsche Ausg. Bresl. 1829 f., 18 Bdn. (im 1. u. 2. seine Selbstbiographie); Werke, n. Samml., ebd. 1839, 21 Bde. Nach seinem Tode erschien noch: Meiner Lebenserinnerungen (deutsche Ausg.), Leipz. 1850, 4 Bände.

Ohler, Gustav Friedrich von, alttestamentlicher Theolog, geb. 10. Juni 1812 zu Ebingen (Württemberg); studirte in Tübingen, war daselbst Repetent der Theologie 1837—1840, sodann bis 1845 Professor am theolog. Seminar zu Schönhof. In diesem Jahre wurde er als Professor der Theologie nach Breslau berufen, wo er mit der altlutherischen Partei in Verbindung trat. Von 1852 an bis zu seinem Tode 22. Febr. 1872 war er Professor der alttestamentlichen Theologie und Ephorus des evang. theologischen Seminars zu Tübingen. In der alttestamentlichen Theologie vertrat er die orthodoxe Richtung, doch mit den Jahren immer mehr der Kritik nachgebend. Sonst war sein theologischer Standpunkt ein gemäßigter Confessionalismus. O. schr.: Prolegom. zur Theologie des A. T., Stuttg. 1846; Veteris testamenti sententia de rebus post mortem futuris illustrata, Stuttg. 1846; Die Grundzüge der alttest. Weisheit, Tüb. 1854; Über das Verhältniß der alttest. Prophetie zur heidnischen Mantik, Tüb. 1861; Theologie des A. T., Tübing. 1873 (von seinem Sohne Hermann O. herausgeg.). Lehrbuch der Symbolik, herausgeg. von Joh. Delligsch, Tüb. 1876; Verschiedene Artikel in Herzogs Realencyklopädie, 3. B. über Messias, Propheten. Lebensbeschreib. von J. Knapp, Tüb. 1876. Wfltr.

Ohlmüller, Joseph Daniel, berühmter deutscher Baumeister, geb. 10. Jan. 1791 in Bamberg, st. 22. April 1839 in München. Er ging 1811 nach München u. 1815 nach Italien u. Sicilien; wurde 1820 Inspector des Baues der Glyptothek in München u. leitete 1830—39 den nach seinen Entwürfen ausgeführten Bau der Kirche der Vorstadt Au bei München, baute das Nationaldenkmal in Oberwittelsbach, die Ottokapelle in Kiefersfelden, wurde 1835 Regierungs- u. Kreisbauath und vollendete 1837 die dem damaligen Kronprinzen Maximilian von Bayern gehörige Burg Hohenschwangau. O. cultivirte namentlich den Baustil des christlichen Mittelalters, in welchem seine genannten Hauptwerke ausgeführt sind, doch war er auch in den Formen der italienischen Renaissance wohlverfahren, wie seine Theresienkirche in Hallbergmoos, sein Salinengebäude in Reichenhall u. sein Badehaus in Steben (Oberfranken) beweisen.

Magnet.

Ohm (Aam), veraltetes Flüssigkeitsmaß, bes. für Wein, nach den verschiedenen Ländern ziemlich von einander abweichend, von 100—160 l.

Ohm, Georg Simon, bedeutender Mathematiker u. Physiker, geb. 16. März 1787 in Erlangen;

war anfangs Lehrer der Mathematik zu Midau im Kanton Bern, dann in Neuchâtel, seit 1815 an der Realschule in Bamberg, 1817—26 Oberlehrer der Physik u. Mathematik am Gymnasium zu Köln, 1826 bis 1836 Oberlehrer an der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, 1833—49 Professor und Director der Polytechnischen Schule in Nürnberg und wurde 1849 Professor der Physik an der Universität zu München, sowie 1850 auch Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlung u. st. 7. Juli 1854 in München. Er schr. außer zahlreichen Abhandlungen bes.: Die galvanische Kette, Berl. 1827; Beiträge zur Molecularphysik, Nürnberg. 1849; Grundzüge der Physik, Nürnberg. 1853 f. Nach ihm ist das O-sche Gesetz (1825) benannt, s. Galvanismus F, S. 681. r.

Ohmacht, Landelin, tüchtiger deutscher Bildhauer, geb. 6. Nov. 1760 zu Dunningen in Württemberg, st. 31. März 1834 in Straßburg. O. war anfangs Tischler in Triberg, später in Freiburg im Breisgau, widmete sich dann der Bildhauerkunst bei Melchior in Frankenthal, ging darauf nach Mannheim u. Basel und 1790 nach Italien, wo er zwei Jahre sich aufhielt, arbeitete dann in Lübeck, Mainz u. Frankfurt a. M., von wo er 1801 nach Straßburg übersiedelte. Er war ein feiner Kenner der Antike wie der Natur u. dabei ein geistvoller Mann. Werke: Denkmal des Generals Desaix auf der Rheininsel bei Straßburg, Oberlius u. m. a. in der Thomas- u. Neuenkirche zu Straßburg, Adolfs von Nassau im Dom zu Speyer, Klebers im Straßburger Münster, Christus mit allegorischen Figuren in der protestantischen Kirche zu Karlsruhe, des Bürgermeisters Rodde im Dome zu Lübeck und eine Marmorbüste Klopstocks; ein Urtheil des Paris; ein colossaler Neptun; eine Venus; die Musen, Colossalstatuen am neuen Theater zu Straßburg zc. Regnet.

Ohme, 1) Ernst Friedrich, deutscher Landschaftsmaler, geb. 1797 in Dresden, starb ebenda 10. April 1855; er war ein Schüler Friedrichs, welchem er in sinniger u. treuer Auffassung der Natur folgte, den er aber in Heiterkeit der Phantasie übertraf. 2) Ernst Erwin, Landschaft-, Architektur-, Genre- u. Porträtmaler, geb. 18. Sept. 1831 in Dresden, Sohn des Vor.; bildete sich an der Akademie seiner Vaterstadt u. unter Ludwig Richter. Eine Specialität O-s sind die in Wasserfarbe ausgeführten Nachahmungen alter Gobelins. Er malte auch einige Decorationen für das Dresdener Hoftheater. Eine reich staffirte Landschaft von O. in der Dresdener Galerie und im Besitz der Königin Karola von Sachsen ein Album mit Aquarellen aus Compiègne. Regnet.

Ohmsches Gesetz, s. Galvanismus F, S. 681.

Ohnmacht (Lipothymia, Syncope), ein meist nur einige Minuten dauernder Anfall von Schwinden der Sinnesthätigkeiten u. des Bewußtseins. Der Anfall beginnt mit dem Gefühl von Schwindel, es tritt Schweiß auf die Stirne, die Gegenstände verschwimmen dem Kranken vor dem Auge u. schließlich verliert er das Bewußtsein u. stürzt zu Boden. Geht der Anfall vorüber, so kehrt zunächst das Bewußtsein zurück u. demnach die Thätigkeit der einzelnen Sinnesorgane; in schlimmeren Fällen geht die O. in den Tod über, besonders bei eben Entbundenen, die starke Blutverluste erlitten haben u. sich im Bette aufrichten. Bei nicht vollständiger Ausbildung der O. geht das Bewußtsein nicht völlig verloren, der Kranke

hört noch, was um ihn geschieht, ist jedoch nicht fähig, darauf zu reagiren. Die Ursache der O. liegt immer in einer zu geringen Zufuhr des die Gehirnthätigkeit erregenden Sauerstoffs bei momentaner Blutleere des Gehirns, die bei blutleeren Personen dadurch herbeigeführt wird, daß das Herz bei aufrechter Stellung derselben nicht im Stande ist, genügend Blut in die Hirngefäße einzutreiben, bei sonst Gesunden, wenn durch einen psychischen Eindruck (Schreck, Entsetzen zc.) das Herz in einen lähmungsartigen Zustand versetzt wird u. dadurch seine Druckkraft geschwächt wird. Durch horizontale Lagerung eines Ohnmächtigen, welche die Einströmung des Blutes in den Kopf erleichtert, wird daher die O. sofort gehoben. Außerdem pflegt man als Reizmittel Riechstoffe (Salmiakspiritus, Eau de Cologne zc.), Besprengen des Gesichtes mit kaltem Wasser, Bürsten der Haut gegen O. anzuwenden. Runze.

Ohojima, die größte der Sanbof- od. Nord-Inseln des Liu-Kiu-Archipels (Ostien), 1321 □km (24 □M); durchaus vulkanisch, mit mehreren tiefeingeschnittenen Buchten, von einem Wischvolke aus Japanesen u. Chinesen bewohnt, den ersteren tributpflichtig.

Ohr (Auris), das Gehörorgan. (S. die Tafel Sinnesorgane und Nervensystem). Beim Menschen unterscheidet man äußeres, mittleres u. inneres O. A) Äußeres O.: An demselben unterscheiden wir die in der Mitte der Seitenfläche des Kopfes, in der Höhe der Nase liegende O-muschel (Auricula), u. den äußeren Gehörgang (Meatus auditorius externus). Die O-muschel wird begrenzt durch einen gekrümmten, leistenförmig umgekrümpelten Rand, die Leiste (Helix), Fig. 1. 1, die an der vorderen Seite dicht am Eingang in den Gehörgang als spina helicis beginnt, die ganze O-muschel umkreist u. dicht über dem O-läppchen endet. Nach innen von ihr liegt die kahnhörnige Grube (scapha), die weiter nach innen durch die Gegenleiste (anthelix), Fig. 1. 2, begrenzt wird. Diese beginnt mit 2 Scheiteln gegenüber der spina helicis, die die eiförmige Grube (fossa ovalis), zwischen sich fassen, u. läuft dann der Leiste völlig parallel. Gerade vor dem äußeren Gehörgang springt eine nach hinten gerichtete knorpelige Platte vor, die O-cke (tragus), Fig. 1. 3, der gegenüber unter dem Ende der Gegenleiste eine ebensolche nach vorn gerichtete Platte, die Gegenecke (antitragus) sich befindet; beide Knorpelplatten werden durch einen Einschnitt, die Incisura intertragica, Fig. 1. 4, getrennt. Zwischen Anthelix, Tragus u. Antitragus liegt eine rundliche Vertiefung, die eigentliche O-muschel (concha auris). Von Helix, Antitragus u. Tragus herab hängt die Haut, in Form eines fettlosen, mit Blut u. nervenarmem Fasergewebe gefüllten Beutels, das O-läppchen, Fig. 1. 5, eine Bildung, die man bei keinem Thiere findet und beim Menschen aus mißgebildetem Schönheitssinn zuweilen mit Schmuckstücken versehen wird. Die Haut der O-muschel hängt an der concaven Seite inniger als an der convexen an und geht hier in die des äußeren Gehörganges über. Die O-muschel ist durch drei bandartige Zellstoffstreifen, O-bänder (ligamenta auricularia), ein vorderes, hinteres und oberes an die benachbarten Schädeltheile befestigt, kann aber in engen Grenzen zu dem Schädel bewegt werden. Die Muskeln des äußeren O-es sind sämmtlich klein und dünn, können nur

äußerst wenig oder gar nichts zur Bewegung des D-es beitragen u. sind wol nur als Analoga derselben Muskeln bei den höheren Thieren aufzufassen. Sie zerfallen in solche, die die D-muschel als Ganzes bewegen, und an solche, die sich bloß an einzelne D-knorpeltheile ansetzen. Die ersteren sind: der Aufheber des D-es (*M. attollens auriculae*); 2 bis 3 Zurückzieher des D-es (*M. retrahentes auriculae*); der Vorwärtszieher des D-es (*M. attrahens auriculae*); die letzteren sind: der Muskel der D-ecke (*M. tragicus*); der Muskel der Gegenecke (*M. antitragicus*); die Muskeln der D-seiße (*M. helicis major et minor*) u. der quere D-muskel (*M. transversus auriculae*). — Der äußere Gehörgang, Fig. 1. ^a, besteht aus einer knorpeligen und einer in etwas anderer Richtung verlaufenden knöchernen Abtheilung, wovon der erstere durchschnittlich 8 mm, der letztere 16 mm lang ist. Der knorpelige Theil stellt eine nach hinten und oben offene Rinne dar, und hat an der anderen unteren Wand zwei Querspalten (*Incisurae Santorinianae*); sämtliche Spalten sind durch elastische Fasermasse verbunden. Der knöcherne Theil beginnt am Schädel mit dem äußeren Gehörgang (*Forus acusticus externus*), geht quer nach dem Schädel hinein u. endet an dem Sulcus tympani, einem Falze für die Aufnahme des Trommelfells; er ist mit dem knorpeligen Theile durch eine elastische Fasermasse verbunden. Die Cutis des äußeren Gehörganges ist eine unmittelbare Fortsetzung der äußeren Haut; sie ist im knorpeligen Gehörgang ca. 1½ mm dick, enthält stärkere Wollhaare, die zuweilen büschelförmig als sog. Wollhaare (*Hirci*) hervorragen, u. ausgebildete Talg- u. D-euschmalzdrüsen. Diese letzteren stimmen in ihrem Bau mit den Schweißdrüsen überein. Sie liefern mit den Talgdrüsen zusammen das D-enschmalz, ein weißgelbliches, mehr od. weniger flüssiges Secret, das aus Fettkugeln, Farbstoffkörnern u. Zellen besteht u. dem sich noch Härchen u. Epidermischuppen zugesellen. Bei längerem Verweilen trocknet es ein, wird dunkelbraun und bildet die sogen. D-enschmalzpfröpfe; die Haut des knöchernen Gehörganges ist nur ca. 1—0,5 mm dick u. besitzt nur äußerst wenig Wollhaare u. D-enschmalzdrüsen. — Die Grenze zwischen äußerem u. mittlerem D. wird gebildet durch das Trommelfell (*Membrana tympani*) Fig. 1. ^b. Es liegt in einer Ebene, die, verlängert gedacht, sich mit der dem anderen D. entsprechenden in der Richtung nach vorn u. unten schneiden würde. Es ist trichterförmig nach dem Mittel-D. hin verzogen; die tiefste Stelle ist der sog. Umbo. Seine Form ist die eines Ellipsoids, dessen längere Achse ca. 10 und dessen kürzere ca. 8 mm beträgt. Man kann am Trommelfell drei Schichten unterscheiden, eine äußere, die Fortsetzung der Cutis des Gehörganges, aber ungewein dünn, mit einem epithelialen glänzenden Belag; eine innere, die Fortsetzung der Schleimhaut der Trommelhöhle u. eine mittlere, die mächtigste Schicht, aus breiten, scharf contourirten, meist radial od. circular verlaufenden Fasern bestehend, zwischen denen zahlreiche spindelförmige und mit mehreren Ausläufern versehene meist kernhaltige Bindegewebszellen liegen. In die Fasertagen der Mittelschicht des Trommelfells eingeschoben ist der Griff des Hammers (s. u.) Dadurch, daß der Hammergriff sich in die Trommelfelllagen hineinschiebt, entstehen vor und hinter ihm

zwei nach der Paukenhöhle zu gerichtete, nach oben offene Taschen. Die Befestigung des Trommelfells ist durch einen ringförmigen Streifen verdichteten Bindegewebes vermittelt, der im Sulcus tympani angewachsen ist. Dieser Streifen sowol als der Sulcus tympani fehlen an der Eintrittsgegend des Hammergriffes, so daß hier am leichtesten Abreibungen des Trommelfells vorkommen können. Man bezeichnet diese Stelle am Sulcus tympani als Rivinischen Ausschnitt. Ein wirkliches Rivinisches Loch kommt im normalen Trommelfell nicht vor, vielleicht zuweilen als Hemmungsbildung analog einem Fricolobom. B) Das mittlere D. oder die Paukenhöhle hat die Gestalt eines unregelmäßigen Willkells. Von den sechs Wänden desselben wird die äußere durch das Trommelfell gebildet; die hintere führt durch eine Öffnung in die mit Schleimhaut ausgekleideten Zellen des Proc. mastoideus; die obere ist ein dünnes concaves Knochenblatt, das in der Schläfenbein-Pyramide direct die Schädelhöhle begrenzt; die untere entspricht der unteren Fläche der Pyramide u. liegt ziemlich nahe u. direct über der Grube für den Bulbus der vena jugularis. Sie hat eine feine Öffnung zum Durchtritt des N. tympanicus des Glossopharyngeus und eines kleinen Gefäßchens. Aus diesen Nachbarschaften erklärt sich leicht, wie sich eiterige Proceße des Mittel-D-s mit Hirnhaut-Entzündungen od. Thrombosen der vena jugularis verbinden können. Das vordere Ende der Paukenhöhle geht über in die Eustachische Trompete (*Tuba Eustachii*), die wiederum nach innen an den Canalis caroticus angrenzt; über derselben liegt der Anfang des Halblanals des *M. tensor tympani*. Dicht am Rande des Trommelfells an der Vorderwand liegt die Fissura Glaseri, eine Spalte, die das Schläfenbein nach dem Kiefergelenk hin durchsetzt und einen Übergang eiteriger D-proceße nach demselben sowie nach der Parotis erklärt. Die innere Wand ist die wichtigste, sie grenzt die Paukenhöhle von dem inneren D., dem Labyrinth, ab, und heißt deshalb auch die Labyrinthwand. Nach dem Labyrinth führen zwei Öffnungen, die aber durch Membranen verschlossen sind, doch nicht im Niveau der Paukenhöhle, sondern derartig, daß sie als Nischen nach der Paukenhöhle hinsehen. Die obere ist das ovale Fenster (*Fenestra ovalis*), das nach dem Vorhofe führt und die Fußplatte des Steigbügels aufnimmt. Darunter liegt das runde Fenster (*Fenestra rotunda*), s. Fig. 1. ¹², das nach der Schnecke führt. Vollständig in einen Knochenkanal eingeschlossen, doch nur durch eine dünne Lamelle von der Paukenhöhle getrennt, verläuft der N. facialis im Canalis Fallopii; daraus erklärt sich die häufige Coincidenz von D-proceßen mit Lähmungen des N. facialis. Die Länge der Paukenhöhle beträgt ca. 13, die Höhe an den verschiedenen Stellen 6—15 u. die Tiefe 2—5 mm, die geringste Tiefe entspricht dem Umbo am Trommelfell. Die gesammte Paukenhöhle ist mit einer Schleimhaut ausgekleidet, die mit dem sehr dünnen Periost innig zusammenhängt; sie ist glatt u. sehr zart, meist ganz ohne Drüsen und mit einem ein- bis zweischichtigen Pflasterepithel ausgekleidet. Beim Fötus findet sich wie im ganzen Organismus so auch in der Paukenhöhle keine Luft. Hier ist die Schleimhaut stark gewulstet, so daß sich ihre epithelialen Flächen berühren, u. besteht aus einem

zellenreichen Schleimgewebe, das später schrumpft. Mit den dadurch bedingten Entwicklungsvorgängen mag das häufige Vorkommen eiteriger D-processes bei Kindern zusammenhängen. Die Eustachische Trompete, Fig. 1. 13, ist ein hohler Kanal, der die Paukenhöhle mit dem Rachenraume verbindet. Sie beginnt an der vorderen Wand der Paukenhöhle als ein nach vorn u. innen gerichteter, sich allmählich verjüngender knöcherner Kanal von unges. 11 mm Länge und an der engsten Stelle nur 1½ mm Durchmesser. Dieran setzt sich ein ca. 24 mm langer, trompetenförmig sich erweiternder knorpeliger Halbkanal, ungefährl. in der gleichen Richtung, dessen obere Wand durch eine fehnige Membran gebildet wird. Für gewöhnlich liegen die Wände des knorpeligen Theils lose aneinander, während des Schlingactes werden sie aber durch die Muskeln des Gaumensegels von einander entfernt. Darauf beruht das Experiment Politzer's, der durch Eintreiben von Luft in die Nasenhöhle während des Schlingactes die Eustachische Trompete wegsam macht und Luft in die Paukenhöhle einpreßt. Die Schleimhaut der Eustachischen Trompete ist an der Rachenmündung dick, wulstig u. mit vielen Schleimdrüsen versehen, u. wird nach der Paukenhöhle zu dünner und drüsenärmer. Sie ist in ihrer ganzen Länge mit Flimmerepithel versehen. — Die drei Gehörknöchelchen, Fig. 1. 10, (Ossicula auditus) sind als eine gegliederte Kette zwischen dem Trommelfell u. dem ovalen Fenster ausgespannt. Der erste, der Hammer (Malleus) besteht aus dem Kopfe, einem solbig aufgetriebenen Endstück, das durch einen dünneren Theil, den Hals, mit dem Griff zusammenhängt, der sich zwischen die Fasern des Trommelfells bis zum Umbo hin einsetzt. Außerdem besitzt er noch zwei Fortsätze, von denen sich der kurze, vom Halse ausgehend, gegen den Rand des Trommelfells wendet, das er nach dem Gehörgang zu vorstülpt, während der lange (Processus Folianus) sich nach vorn wendet und in die Glasersche Spalte einsetzt. Der Amboss (Incus) besteht aus einem breiten Körper und zwei rechtwinkelig abgehenden Fortsätzen. Der Körper steht in einer Gelenk-Verbindung mit dem Kopfe des Hammers; der lange Fortsatz läuft dem Hammergriff parallel nach unten; der kurze geht direct nach hinten und ist mit der hinteren Wand der Paukenhöhle durch ein kurzes Band verbunden. Der Steigbügel (Stapes) hat die Gestalt eines Steigbügels, ist mit dem langen Ambossfortsatz durch ein Gelenk verbunden, geht, rechtwinkelig von ihm abstehend, quer durch die Paukenhöhle durch, und setzt sich mit seiner Fußplatte auf die Membran des ovalen Fensters, mit der er verwachsen ist. Die gesammten Gehörknöchelchen bewegen sich gemeinsam, u. zwar so, daß die Bewegungen des Trommelfells durch ihre Vermittelung der Fenestra ovalis mitgetheilt werden. Kleine animale Muskeln (der Spanner [M. tensor tympani] und der Erschlaffer des Trommelfells [M. latator tymp.] u. der Steigbügelmuskel [M. stapodius]) bewegen diesen Knochenapparat. C. Das Innere D. od. das Labyrinth zerfällt in 3 Haupttheile: den Vorhof, die Bogengänge u. die Schnecke. Der Vorhof (Vestibulum), Fig. 1. 14, liegt nach innen von der Paukenhöhle, von der er nur durch das ovale Fenster getrennt wird. Er besteht aus 2 Abtheilungen, die durch eine Kno-

chenleiste seiner inneren Wand (Crista vestibuli) von einander getrennt sind, die gerade hinter der Fenestra ovalis liegt. Die vordere Abtheilung ist mehr sphärisch (Recessus hemisphaericus) u. geht über in die Vorhofstreppe der Schnecke; die hintere ist oval (Recessus hemioellipticus) und nimmt die Mündungen der Bogengänge in sich auf. An der inneren Wand desselben finden sich 3 Inseln einer Menge haarfeiner Öffnungen (Maculae cribrosae), eine obere, mittlere und untere, die Stellen, an denen der Hörnerv in den Vorhof eintritt. Mit dem hinteren Umfang des Vorhofes stehen 3 Cylindrigetrümmte Kanäle, die Bogengänge halbkreisförmige Kanäle (Canales semicirculares) Fig. 1. 14, 15, 16, in Verbindung. Jeder Kanal hat eine elliptische, im gr. Durchmesser ca. 1½ mm weite Lichtung und erweitert sich an einer Einmündungsstelle in den Vorhof zu einer Ampulle. Der vordere Bogengang (Can. semicircul. anterior s. transversalis) ist mit seiner Convexität nach aufwärts gerichtet, und liegt in einer zur Längsachse des Felsenbeins senkrechten Ebene. Der hintere Bogengang (Can. semicirc. posterior s. longitudinalis) schaut mit seiner Convexität nach rückwärts in einer zur Längsachse des Felsenbeines parallelen Ebene. Beide Bogengänge münden mit ihrem einen Ende gemeinsam in den Vorhof ein, während das andere sich zur Ampulle erweitert. Der äußere Bogengang (Can. semicirc. externus s. horizontalis) liegt so unter den anderen, daß man sich den letzteren als rückwärts umgelegt noch einmal wiederholt denken kann. Seine beiden Enden münden selbständig ein. Nach vorn setzt sich an den Vorhof die Schnecke (Cochlea) an, Fig. 1. 17, die im Ganzen die Form eines Kegels hat, mit horizontaler 4½ mm langer Achse, die im Querdurchmesser des Felsenbeines verläuft. Die Basis derselben ist dem Grunde des inneren Gehörganges zugekehrt. Die Schnecke besteht aus einem knöchernen Rohr von ca. 32 mm Länge, das 2½ Schraubenvindungen macht der Art, daß jede folgende Windung enger ist u. auf der vorhergehenden aufliegt. Das Lumen des Rohres wird gleichfalls vom Vorhof nach der Spitze zu enger u. mündet in seinem größten Durchmesser ca. 3 mm. Das Schneckenrohr beginnt zum Theil unter dem Vorhof, zum Theil an der vorderen Wand desselben. Der erste Theil wird durch die Fenestra rotunda von der Paukenhöhle abgetrennt, der 2. beginnt aus dem Recessus hemisphaericus. Durch das ganze Schneckenrohr verläuft eine von der Achse der Schnecke zugekehrten inneren Wand entspringende Knochenleiste (lamina spiralis ossea), Fig. 2. 15, 17, 18, die das Rohr in 2 Hälften theilt, von denen die obere als Scala vestibuli nach dem Vorhof ausmündet, während die untere als Scala tympani nach der Fenestra rotunda zu geht. In der letzten halben Windung der Schnecke endet diese Spiralleiste in eine sichelähnlich gekrümmte steil ansteigende Concavität (hamulus laminae spiralis). Vom Schneckenrohr eingeschlossen liegt in der Mitte als ein kegelförmiger Körper die sog. Spindel (Modiolus), eine ungemein poröse Knochenmasse, die direct an den inneren Gehörgang anstößt, und durch deren Poren die einzelnen Abtheilungen des Hörnerven nach der Schnecke zu hinziehen. Gerade in der Mitte der Spindel verläuft ein stärkerer Kanal, der auch noch Gefäße führt, der Canalis centralis modioli.

An der Innenseite ist die knöcherne Labyrinthkapsel von einem dünnen Häutchen überzogen, das die Bedeutung des Periostes hat. In demselben befindet sich eine dünne farblose Flüssigkeit, die Endolympe, aqua Cotunni. Das Blut erhalten diese Theile aus der Art. auditiva interna, die aus der A. basilaris entspringt u. mit dem Gehörnerben gemeinsam eintritt. Sie geben es ab theils durch die gleichlaufende vna auditiva interna, theils durch 2 Emissarien, die Cotunni irrthümlich für Abzugsröhren des Labyrinthwassers gehalten und danach benannt hat, den Aquaeductus vestibuli u. Aq. cochleae. Innerhalb des das knöcherne Labyrinth auskleidenden Periostes liegt das häutige Labyrinth, Fig. 2, ein ebenfalls mit Endolympe angefüllter häutiger Schlauch, der die Formen des knöchernen Labyrinths wiederholt, nur in allen Dimensionen kleiner ist, so daß er der Knochenwand nicht überall eng anliegt. Wir unterscheiden an dem häutigen Labyrinth zunächst den sog. Utriculus oder sacculus hemiellipticus, der im Recessus hemiellipticus liegt, und in die häutigen Bogengänge übergeht, die in den Ampullen den Knochenwänden ziemlich eng anliegen, im übrigen Bogengang aber in der Endolympe frei flottiren. Dieser häutige Theil ist im Allgemeinen dünn u. durchscheinend, aber am medialen Umfang des Utriculus u. an der der Convexität der Bogengänge entsprechenden Seite der Ampullen (Macula acustica) dicker und weißlich undurchsichtig. Hier findet der Hörnerv theilweise seine Ausbreitung, indem er durch die Maculae cribrosae in den Vorhof eintritt, u. sich im häutigen Theil in seine Fibrillen auflöst. Das Epithel der Macula acustica ist ein Cylinderepithel; zwischen den einzelnen Cylinderepithelzellen liegen flaschenförmige Zellen derartig, daß der Hals nach der freien Oberfläche zu steht. Diese hängen mit ihrer Basis mit den Nervenfasern zusammen, und tragen am Ende ihres Flaschenhalses ein frei in die Endolympe hinaus ragendes Haar, das Hörhaar. In der Endolympe dieser Gegend findet man die Diotihen, an Consistenz, Größe u. Form mannigfach verschiedene Krystalle, beim Menschen Tausende von kleinen sechsseitigen Prismen. Dem Utriculus dicht benachbart liegt der Sacculus rotundus in dem recessus hemisphaericus eingeschlossen; derselbe hängt durch einen dünnen 2 mm langen Gang (canalis reuniens) mit dem Vorhofsende des häutigen Schneckenkanals zusammen. Der häutige Schneckenkanal (ductus cochlearis) beginnt im Vorhof mit einem blinden Sack, läuft der lamina spiralis ossea entlang u. endet an der Kuppel ebenfalls mit einem Blindfad. Sein Lumen ist ein annähernd dreieckiges, daher können wir 3 Wände unterscheiden. Die äußere liegt dicht an der äußeren Wand des knöchernen Schneckenrohres, und ist hier mit dem Periost verwachsen. Die nach der Scala tympani hinsehende Paukenwand ist eine Fortsetzung des Lamina spiralis ossea als L. sp. membranacea s. Valsalvae beschrieben. Die Vorhofswand (Reißnersche Haut) geht ebenfalls von der l. spir. ossea aus aber in spitzen Winkel u. schließt somit den dreieckigen Raum; sie ist äußerst zart, so daß sie durch die Präparation meist zerstört wird. Der Inhalt des Ductus cochlearis besteht aus Endolympe u. einem complicirten acustischen Apparate, dem Cortischen Organe, der der Membr. valsalvae ausfließt, u. von dem übr-

gen Inhalt durch die sog. Membr. tectoria getrennt wird. Dieses Cortische Organ besteht aus 2 Reihen hinter einander liegender stäbchenförmiger Gebilde, der Gehörstäbchen, die mit ihren aufgetriebenen Enden von beiden Seiten aneinanderstoßen, der Art, daß diese beiden Reihen zusammen einen Bogengang bilden. Sie sind jedenfalls nicht nervöser Natur, sondern die Nervenenden liegen zwischen ihnen, in der Concavität der einzelnen Bogen, und bestehen, so weit sie bis jetzt erforscht sind, aus kleinen bipolaren Ganglienzellen, die durch feine Fibrillen mit dem N. acusticus zusammenhängen. Dieser letztere geht mit den für die Schnecke bestimmten Fasern durch dem Modiolus der Schnecke, u. von hier aus durch ganz feine Kanälchen der lamina spiralis ossea nach dem Cortischen Organe. Zu dem inneren D. gehört auch noch der innere Gehörgang (Porus acusticus internus). Es beginnt an der hinteren Fläche der Felsenbeinpyramide u. läuft ziemlich gerade nach vorn bis dicht an das Vestibulum heran, von dem er nur durch eine dünne Knochenlamelle getrennt wird. In ihm verläuft der Gehörnerv zusammen mit dem Nervus facialis.

Der physiologische Vorgang beim Hören ist folgender: Die Schallwellen dringen durch den äußeren Gehörgang nach dem Trommelfell u. theilen sich diesem mit. Daß die D-muschel dabei als schallsammelnder Apparat nach Art eines Hörrohres diene, ist für den Menschen nicht wohl einzusehen. Das Trommelfell theilt seine Bewegungen durch die Gehörknöchelchen dem ovalen Fenster, u. durch dieses dem Labyrinthwasser mit; dadurch werden die in letzterem schwimmenden Endausbreitungen der Gehörnerben auch in Schwingungen versetzt, und vermitteln die Perception des Schalles. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das auch schon im Ansehen einer Claviatur ähnliche Cortische Organ die Perception der verschiedenen Höhe der Töne vermittelt. Nach Durchbohrung des Trommelfells, sogar nach vollständigem Verlust desselben, so wie auch des Hammers und des Amboß, wird zwar das Gehör abgeschwächt, doch bleibt es noch vorhanden. Verlust des Steigbügels aber zieht ein Abfließen der Endolympe und dadurch Verlust des Gehöres nach sich.

Über die Gehörorgane der wirbellosen Thiere s. Gehör. Ein eigentliches Analogon des menschlichen O-es finden wir erst bei den Wirbelthieren. Die Fische, mit Ausnahme des Amphioxus, dem ein Gehörorgan noch ganz fehlt, besitzen nur ein inneres O., bestehend aus Bogengängen und Vorhof. Bei manchen Fischen steht die Schwimmblase durch hohle Fortsätze mit ihrem innern O-e in Verbindung; bei andern finden sich drei Gehörknöchelchen. Bei den Amphibien findet sich zuweilen eine Paukenhöhle u. Eustachische Röhre. Bei den Reptilien tritt eine Schnecke sowie ein Gehörknöchelchen (Columolla, der Schnecke entsprechend) hinzu; den Schlangen u. einigen Echten fehlt die Paukenhöhle u. das Trommelfell; die Krokodile besitzen zuerst eine das äußere O. andeutende Hautklappe. Das O. der Vögel ist in äußeres, mittleres u. inneres geschieden, doch ist eine der D-muschel entsprechende Hautklappe nur bei wenigen (bes. Eulen) vorhanden, sie besitzen nur ein Gehörknöchelchen, wie die Reptilien, indem in beiden Ordnungen die bei den Säugethieren als Hammer und Amboß sich entwickelnden Theile das Quadratbein

bilden u. ihre Schnecke ist nur wenig gekrümmt, nicht gewunden. Das D. der Säugethiere endlich ist dem des Menschen analog gebildet; doch fehlt die Ohrmuschel den Robben, dem Maulwurf, den Walen u. Schnabelthieren; den letzteren fehlt auch die Schnecke.

(Anat.) Jahn. (Zool.) Wimmerauer M.

Ohra, stadthühlich gebautes Kirchdorf im preuß. Regbez. und Landkreis Danzig, 2 km südl. von der Stadt Danzig, mit bed. Gartenbau; 1875: 5106 Ew.

Ohraffe, so v. w. Galago, s. Affen S. 225.

Ohredrusf, Stadt im Herzogthum Gotha, an der Ohra u. am nördl. Abhang des Thüringerwaldes, Station eines Zweiges der Thüringer Bahn, einst Hauptstadt der Herrschaft Hohenlohe-Obergleichen; Schloß, Progymnasium, Realschule; Wasserleitung; 6 Porzellanfabriken, Fabrikation von Spielwaaren, Masken, Hemdknöpfen, Cigarren; Wollen- u. Kammgarnspinnerei, bedeutender Holzhandel; 5626 Ew. Nahebei ein Kupferhammer u. Bad Luisenthal.

Ohre, linker, 105 km langer Nebenfluß der Elbe, entspringt im Kreise Wismar der preuß. Landdrostei Pommern bei Ohredorf, unweit Wittingen, bildet eine kurze Strecke die Grenze gegen die preuß. Prov. Sachsen, durchfließt den Drömling und mündet bei Roggö unterhalb Magdeburg.

Ohrenbeichte, s. u. Beichte.

Ohrenfluß (Otorrhoea), Ausfluß einer eitrigen, blutigen oder wässerigen Flüssigkeit aus dem Ohre. Der eitrige Ausfluß kommt vor bei Entzündung des äußeren Gehörganges (Otitis externa), des Trommelfells (Myringitis), des Mittelohres (Otitis interna), der blutige Ausfluß bei der Trommelfellentzündung, bei Verletzungen des Trommelfells, bei Ohrpolypen, der wässerige Ohrenausfluß nur bei Brüchen des Schädelgrundes, die sich bis in die Paukenhöhle erstrecken u. bei denen die Hirnhäute und u. das Trommelfell einen Einriß erlitten haben, so daß sich also die Cerebrospinalflüssigkeit nach außen ergießen kann. S. Ohrenkrankheiten.

Ohrenkrankheiten. Dieselben zerfallen je nach der ergriffenen Partie des Ohres in 1) Krankheiten des äußeren Ohres. An der Ohrmuschel beobachtet man die mannigfachen Verletzungen — zu diesen gehört auch die Ohrblutgeschwulst der Geisteskranken (Othaematoma), ein Bluterguß auf der concaven Seite der Ohrmuschel — Geschwülste, nässende Ausschläge (Ekzema) u. die erbfengroßen aus harnsaurem Natron bestehenden Knötchen bei Gichtlichen; am äußeren Gehörgange eine Anhäufung der Absonderung der hier reichlich vorhandenen Talgdrüsen, Ohrenschmalzpfropfe, die leicht durch eine Aussprühung mit warmem Wasser zu entfernen sind, flechtenartige Ausschläge, Furunkelbildungen mit Ausgang in Eiterung (Gehörgangabsceffe), Verengerungen durch Knochenauswüchse zc., namentlich aber die Entzündung (Otitis externa). Die letztere kommt am häufigsten im Kindesalter u. zwar namentlich während der sog. acuten Exantheme (Scharlach, Masern, Pocken), doch auch beim Zahnen, bei kalten Umschlägen aufs Ohr oder nach dem Eindringen von kaltem Wasser beim Baden vor. Sie tritt entweder in acuter Form auf (Otitis externa acuta) und charakterisirt sich dann durch Schmerzhaftigkeit (Ohrenzwang), Anschwellung u. Rötung des Gehörganges namentlich der nach Innen liegenden u. an das gewöhnlich mit entzün-

dete u. von rothen Gefäßchen durchzogene Trommelfell angrenzenden Partie desselben u. nachdem diese Erscheinungen einige Zeit gedauert haben, durch einen mäßigen eitrigen Ausfluß aus dem Gehörgange; oder in chronischer Form (Otitis externa chronica), bei welcher reichlicher Ausfluß u. je nach der Theilnahme des Trommelfelles (Myringitis) an der Entzündung Schwerhörigkeit die Haupterscheinungen bilden, während Schmerzen nur bei gewissen Anlässen auftreten. Sehr häufig kommt es bei der chronischen Entzündung zu Verschwärung u. Durchbruch des Trommelfelles, ja selbst auf die Paukenhöhle u. die benachbarten Knochen, sogar auf die Hirnhäute hat man Fortpflanzungen dieser Entzündung beobachtet. Bei der Behandlung bilden fleißige Aussprühungen mit warmem Wasser, ein Paar Blutegel an das äußere Ohr bei der acuten Form, schwach zusammenziehende Ohrenwässer bei der chronischen Form die Hauptmittel. 2) Krankheiten des Mittelohres. Der acute Katarth (Otitis interna acuta) kommt gewöhnlich mit Schnupfen, Rachen- u. Luströhrenkatarth in Verbindung vor. Die ganze Schleimhaut des Mittelohres ist geröthet u. sondert einen sparsamen Schleim ab. Die Erscheinungen bestehen in einem meist sehr heftigen Schmerz in der Tiefe des Ohres, der oft über die ganze betreffende Kopfhälfte ausstrahlt, weshalb das Leiden nicht selten für eine Hirnkrankheit gehalten wird, in Säusen u. Brausen im Ohre u. in einer meist schnell zunehmenden Schwerhörigkeit, während eine Untersuchung des äußeren Gehörganges keine Krankheitserscheinungen ergibt. Sehr häufig erfolgt der Übergang in den chronischen Katarth oder es bleiben Verdickungen der Schleimhaut, Verwachsungen zc. zurück. Der chronische Katarth (Otitis interna chronica), welcher die häufigste Ursache bleibender Schwerhörigkeit bildet, besteht entweder in einer entzündlichen Verdickung der Schleimhaut ohne erhebliche Absonderung, od. die Absonderung von Schleim (Ohrenschleimfluß) ist stärker. Häufig findet man den chronischen Katarth auf die Ohrtrompete localisirt (Tubenkatarth), derselbe ist dann meist eine Fortpflanzung des Rachenkatarths u. des Schnupfens. Durch die katarrhalisch geschwellte Schleimhaut wird die Tube mehr od. weniger verengt, verstopft, während die in der Paukenhöhle zurückgehaltene Luft aufgesogen u. dadurch das Trommelfell nach innen gezogen wird. Dieser Tubenkatarth äußert sich außer durch das oben angegebene Verhalten des Trommelfells durch Säusen in den Ohren u. dadurch, daß die eigene Stimme nur dumpf gehört wird. Bisweilen sind auch Schmerzen im Ohre vorhanden. Die Behandlung des acuten wie chronischen Katarths des Mittelohres besteht hauptsächlich in wiederholter Anwendung der Lustdouche, um in der Paukenhöhle stagnirende Flüssigkeiten durch die Eustachische Ohrentrompete zu entleeren u. zusammenziehender Arzneilösungen od. von Dämpfen durch den Katheter zc. Außer den beiden oben beschriebenen Formen des Katarths des Mittelohres, des trockenen u. des schleimigen Katarths, kommt bei scrophulösen Kindern, bei Masern u. Scharlach nicht selten ein eitriger Katarth des Mittelohres vor, der acut u. chronisch verlaufen kann u. bei welchem sich große Mengen Eiter in der Paukenhöhle anhäufen, die sehr häufig, schon nach kurzer Zeit das Trom-

mehrfach durchbrechen u. sich nach außen ergießen. In der Regel sind bei der acuten Form die Schmerzen im Ohre sehr heftig, das Allgemeinbefinden sehr beeinträchtigt, während bei der chronischen Form der eitrige Ausfluß durch das fast immer durchbohrte Trommelfell u. die mit der Witterung wechselnde Schwerhörigkeit die Haupterscheinungen bilden. Dieser eitrige Mittelohrlatarrh hat sehr häufig bleibende Taubheit zur Folge u. ist deshalb ein Auftreten desselben bei Masern u. Scharlach von hoher Wichtigkeit. Als besonders übler Ausgang muß erwähnt werden, daß längere Eiterungen im Mittelohr nicht selten ein Aufreißen der umgebenden Knochen, namentlich des Warzenfortsatzes herbeiführen und die Knochenabscesse selbst nach der Hirnhöhle perforiren u. dadurch die bedenklichsten Hirnerscheinungen zur Folge haben können. Die Behandlung besteht vorzugsweise in wiederholter Entleerung des Eiters aus der Paukenhöhle durch einen in die Eustachische Trompete eingeführten Katheter und Ausspülungen der Paukenhöhle durch secretionsvermindernde Arzneilösungen. 3) Über die Krankheiten des inneren Ohres, des Labyrinths sehe man die Lehrbücher der Ohrenheilkunde. Ueber Gehörtauschungen, s. Seelenkrankheiten.

Dhrenpolypen, pilzartige, weiche oder harte, hochrothe Wucherungen im Gehörgange, auf dem Trommelfelle od. im Mittelohre, welche stets einen hartnäckigen u. weichen Ohrenausfluß zur Folge haben, der erst weicht, wenn die Polypen mit dem Höllesteinlösung od. auf operativem Wege entfernt sind.

Dhrenrobbe, *Otaria Peron*, Gatt. der Säugethierfam. der Robben. Schneidezähne 2, Eckzähne 2, Backzähne 3. Kleine Ohrmuscheln vorhanden; Hals lang; Beinen der Hinterbeine von gleicher Länge, mit lappigen Hautanhängen; kahle, längsgefurchte Sohlen. Meeresbewohner. Arten: *O. jubata Desm.*, Seelöwe, 6 m lang, hellbraun; Hals mit langer Mähne. Südamerika, zumeist in den Meeren an der Spitze desselben. *O. ursina Pér.*, Seebär, 2,5 m lang. Farbe variirend; Haarleid mit Unterwolle. Stillen Ocean.

Dhrenschleimfluß, s. Ohrentkrankheiten.

Dhrenschmalz, s. Ohr.

Dhrenschmalzdrüsen, s. Ohr.

Dhreneulen, s. Eulen, S. 587.

Dhringen, Oberamtsstadt im württemb. Jagstkreise, Hauptort der Standesherrschaft des Fürsten Hohentlohe-Dhringen, an der Ohren; Station der Württemb. Staatsbahn, Residenzschloß; 1034 errichtetes Chorherrnstift, jetzt die öffentliche Bibliothek, mit der Stifts- (nunmehr Pfarr-) Kirche, die fürstliche Gruft nebst dem Grabmal der Stifterin Adelheid, geb. Gräfin von Egisheim u. Metz, Mutter des Kaisers Konrad II., die in späterer Ehe den Grafen Hermann von Hohentlohe zum Gemahl hatte; Lyceum; Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, starke Gerberei, Bierbrauerei, Mühlenwerke; Weinbau; 1875: 3538 Ew. D. ist ein ehemaliges röm. Standslager *Vicus Aurelii* u. war später Hauptort des Dhringens; 1806 kam es an Württemberg.

Dhrenmuschel, s. Ohr.

Dhringe, kleine goldene oder silberne Reifen, einfach oder mit Perlen od. Edelsteinen geziert, die, durch ein in das Ohrläppchen gebohrtes Loch gezo-

gen, als weiblicher Schmuck dienen. Die Entstehung der D., welche man nicht nur bei den ältesten Culturvölkern, sondern auch bei uncultivirten Völkern, Negern u. Indianern, findet, ist wol nicht bloß aus dem Bedürfniß, sich mit Zierrathen zu schmücken, zu erklären, sondern hat wol ursprünglich eine religiöse Bedeutung, sofern sie vielfach als Amulette getragen wurden; auch mochte der Glaube, daß sie gegen Augenkrankheiten schützten, zu ihrer Verbreitung beigetragen haben. Bei den alten Persern, Indern, Babylonern waren sie beiden Geschlechtern gemeinsam, bei den Griechen wurden sie nur von Frauen getragen. Hier findet man sie in den verschiedensten Formen u. ebenso geschmackvoll gearbeitet, wie reich mit edeln Steinen besetzt. Bei den Römern wurde großer Luxus mit D. u. getrieben, worüber schon Seneca klagt, indem er bemerkt, daß „die Thörinnen wol glaubten, ihre Männer wären noch nicht geplagt genug, wenn sie nicht zwei oder drei Erbschaften in den Ohren hängen hätten“. Als Schmuck der D. wurden außer großen Perlen bes. geschliffene Edelsteine, Semeen u. dgl. angebracht. Auch bei den Kelten u. alten Germanen findet sich der Gebrauch, D. zu tragen; man hat deren aus der Bronze- u. Eisenzeit in alten Gräbern, sowie in Pfahlbauten gefunden. Auch im Mittelalter u. in der Renaissancezeit wird viel Luxus damit getrieben; u. diese Mode hat sich bis in die neueste Zeit erhalten.

Dhrspeicheldrüse (Anat., lat. *Parotis*), die größte der drei Speicheldrüsen, liegt paarig in der Gegend des aufsteigenden Astes des Unterkiefers auf dem *M. masseter* auf, überragt den Kieferast nach hinten u. erstreckt sich zapfenartig in die Tiefe zwischen dem Kieferast in den *M. sternoocleidomastoideus*. Sie wiegt circa 25—30 g u. ist von einer dicken Fascie (*Fascia parotideomasseterica*) überzogen. Sie ist nach Weise der traubigen Drüsen gebaut. An ihrem vorderen Rande kommt ihr derbwandiger Ausführungsgang (*Ductus stenoianus*) zum Vorschein, der den *M. masseter* überschreitet, sich dann rechtwinklig der Mundhöhle zuwendet, den *M. buccinatorius* durchbohrt u. in der Gegend des dritten Backzahnes in die Mundhöhle einmündet. Sie ist aus unbekanntem Gründen ein nicht seltener Sitz sowol von Geschwülsten (z. B. *Enchondrom*), als auch von secundären Entzündungen (z. B. bei *Pyämie*, *Typhus* etc.).

Dhrspeicheldrüsenentzündung (*Parotitis*), Entzündung der neben den Ohren liegenden Speicheldrüsen. Die Entzündung, welche gewöhnlich nur eine Dhrspeicheldrüse befallt, ist entweder eine primäre od. secundäre Erkrankung. Die primäre D. (Ziegenpeter, Mumps), tritt epidemisch auf, beruht auf atmosphärischen Einflüssen u. ist eine häufige Krankheit der Kinder zu den Frühjahrs- u. Herbstzeiten. Manche Fälle sprechen für eine Weiterverbreitung durch Ansteckung. Sie besteht in einer mäßig empfindlichen teigigen Anschwellung der Dhrspeicheldrüse u. des sie umgebenden Zellgewebes, die nach einigen Tagen in Zertheilung übergeht. Da fast nie Eiterung eintritt, so kann es sich bei ihr nur um eine wässerige Ausschüttung handeln. Bisweilen beobachtet man ein Umspringen der Entzündung auf einen Hoden, auf die Brust, Eierstöcke. Zur Behandlung genügt warmes Verhalten: Watte od. erwärmte Kleienlissen auf die entzündete Drüse, Aufenthalt in warmer

Stube; eventuell ist ein leichtes Abführmittel zweckmäßig. Eine viel schlimmere Krankheit ist die *secundäre O.* Man beobachtet sie bei verschiedenen Infectionskrankheiten, bes. bei Scharlach, Typhus, Blutvergiftungen durch jauchig-eitrige Stoffe etc. Sie hat die Tendenz, schnell in Eiterung überzugehen u. es bilden sich in der Drüsensubstanz u. in dem die Drüsenläppchen umgebenden Zellgewebe Abscesse. In seltneren Fällen erfolgt zwar auch bei der eitrigen O. Zertheilung, in anderen Fällen kommt es nur zur Bildung eines kleineren Abscesses, nach dessen Entleerung nach außen Heilung eintritt, häufig jedoch kommt es zu einer umfangreichen Verjauchung u. Zerstörung der Drüse und ihrer Umgebung und dann wird das Leben auf das höchste bedroht. Die Entwidlung dieser gefährlichen Form der O. geschieht entweder unter ziehenden Schmerzen und Anschwellung der Gegend der Ohrspeicheldrüse, ähnlich wie die der primären O., oder kaum bemerkbar u. erst die Bildung einer größeren schwappenden Geschwulst macht auf die gefährliche Erkrankung aufmerksam. Die Behandlung besteht in Reifung des Abscesses durch warme Breiumschläge, in möglichst schneller Eröffnung des Abscesses durchs Messer u. in Anwendung antiseptischer Flüssigkeiten zur Reinigung bei jauchigem Zerfall. Kunze.

Ohrtönen u. Ohrenbrausen kommt bei den verschiedensten Krankheiten des Ohres, bes. bei den Entzündungen des Trommelfelles und bei großen Ohrenschmalzpfropfen vor; in anderen Fällen ist es ein Zeichen von allgemeiner Blulleere u. ein bis in die Ohren fortgesetztes Nonneugeräusch (s. d.) oder endlich es ist nervöser Natur u. steht mit abnormen Erregungen des Gehörnerven in Verbindung.

Ohrwürmer (*Forficulina Burm.*), Familie der Insektenordnung der Schrecken; Körper lang gestreckt; Kopf frei beweglich, herzförmig; Nebenaugen rund, Nebenaugen fehlen; Fühler unterhalb der Augen hervortretend, fadig, 12—40gliedrig, Thorax flach, viereckig. Die hornigen od. lederartigen Flügeldecken sind stets bedeutend verkürzt, liegen horizontal auf. Die großen, hornigen, dünnhäutigen Hinterflügel werden nach dreimaliger Faltung unter die kleinen Horndecken gelegt u. von diesen bis auf die hornige Flügelbeuge verdeckt; Hinterleib lang, nach hinten wenig erweitert, mit großer horniger Endzange; nur in der Dunkelheit thätig, bei Tage versteckt unter Steinen, Baumrinde, in Holzspalten etc. in großer Anzahl zusammenhängend; nähren sich von Blättern u. Früchten, werden bes. in Gärten sehr lästig u. schädlich. Der Name O. leitet sich von dem unbegründeten Volksglauben her, daß die Thiere in Ohren der Menschen kriechen. Die Weibchen üben eine gewisse Art Brutpflege aus, indem sie Eier und Junge unter ihrem Körper hüten. Die auf der ganzen Erde verbreiteten Arten sind einfach gelblich oder braun gefärbt. Dahin *Forficula auricularia L.*, gemeiner Ohrwurm, 15 mm lang. Durch Abfressen von Blumen sowie zarter Pflanzentheile in Gärten sehr schädlich. Bewährte Fangmethode: Aufstellen von Kuhhusen od. Hörner, in welche sie sich in Menge vertriehen u. so leicht getödtet werden können. *F. gigantea Fab.*, Ries-O., 21 mm lang; gelb, hinten braun; auf sandigem Boden, auch über Vorderasien und Afrika verbreitet. *F. minor*, kleiner O., 3 mm lang, fliegt bei Tage im Sonnenschein umher. Farwid.

Ohsen, Mouradgea d', 1) Ignaz, geb. 1746 in Constantinopel, wo sein Vater, ein Arzmeister, schwedischer Consul war, wurde 1782 schwedischer Chargé d'affaires bei der Pforte, lebte dann 1785 bis 1790 in Paris, war 1791—99 schwedischer Gesandter bei der Pforte und st. 27. August 1807 auf Schloß Bievre in Frankreich. O. schrieb: *Tableaux gén. de l'empire ottoman*, Par. 1787—90, 2 Bde., deutsch von Dan. Ved, Lpz. 1788—93, 2 Bde.; den 3. Bd. gab sein Sohn 1821 heraus und den 4. Bd. bildet die von diesem verfaßte *Histoire de la maison ottomane*, 1824; außerdem: *Tableau histor. de l'Orient*, Par. 1804, 2 Bde. 2) Constantin, Freiherr d'O., Sohn des Vor., geb. 1780 in Constantinopel; wurde 1807 schwedischer Legationssecretär in Berlin, 1808 in Madrid, 1810 in Paris, 1812 Legationsrath und 1835—50 schwedischer Gesandter in Berlin, wo er 1851 starb. Schrieb die bekannte *Histoire des Mongols*, Amsterd. 1834; *Des peuples du Caucase dans le dixième siècle*, Par. 1828.

Oihardeb (Oihardes), ein Flußname des Alterthums, wahrscheinlich der heutige Kaschgarsfluß, beziehungsweise der Tarym in Central-Asien.

Oldium Lk. (Eisfimmel), Pilzgattung von ganz unsicherer systematischer Stellung, da man von ihr nur weiß, daß sie aus mehrzelligen Fäden besteht, deren einzelne Zellen etwas anschwellen, eiförmige Gestalt bekommen u. sich dann vom Faden lösen. Art: *O. lactis Pres.* in saurer Milch. Die anderen zu O. gerechneten Pilzformen haben sich als Condienszustände anderer Pilzgattungen herausgestellt, so gehört namentlich *O. Tuckeri* (der Weintraubepilz, zu der Erysiphide *Sphaerotheca Castagnei*. Engl. r.

Oignon (Ognon), Fluß im östl. Frankreich, entspringt in den Vogesen im N. des Vallon de Servance bei Château-Lambert im Dep. Haute-Saône u. mündet bei Perrigny in die Saone. Am O. bei Etuz u. Cussy 22. Oct. 1870 siegreiches Gefecht der badischen Division gegen die Franzosen.

Oil City, Ort im Venago County des nordamerikanischen Unionsstaates Pennsylvania, am Alleghany, Eisenbahnstation, Mittelpunkt der Petroleumregion; (1870) 2276 Ew.; bestand 1860 nur erst aus einigen Buden.

Oisans, Landschaft in der Dauphiné, gegenwärtig zum Dep. Isère gehörig, umfaßt das wildromantische Thal der Romanche und ihre Seitenthäler; Hauptort ist Bourg d'O.

Dise, 1) (sonst Esia od. Isaria) rechter Nebenfluß der Seine, entspringt auf den Ardennen bei Chimay in Belgien, tritt bald darauf nach Frankreich über, durchfließt das Dep. Aisne (wo sie bei Chauny schiffbar wird u. den Ton, die Serre u. Lette aufnimmt), das Dep. Dise (wo sie May, Aronde, Verse, Aisne, Breche, Authonne, Thérain, Nonette u. Thève aufnimmt) und mündet nach 305 km langem Laufe im Dep. Seine-et-Dise bei Conslans Ste. Honorine. Die O. steht mit den Canälen der Somme, der Somme und von St. Quentin in Verbindung; von Chauny bis Janville ist längs ihrem Ufer der Kanal Manicamp und dessen Fortsetzung, der Seitenkanal der O., geführt. 2) Département im nordöstl. Frankreich, grenzt im N. an des Dep. Somme, im O. an Aisne, im S. an Seine-et-Marne und Seine-et-Dise u. im W. an Eure u. Seine-Inférieure; 5855, ¹⁰⁶ km² (106, ²³ □ M) mit (1875) 401,618 Ew. (auf

1 □ km 68, in ganz Frankreich 68₂). Der Boden ist nur im N. hügelig, sonst im Allgemeinen eben u. fruchtbar; das Klima gemäigt und feucht und im größten Theil des Dep. gesund. Flüsse: Oise (u. deren oben genannte Nebenflüsse), Durcq und viele kleinere. Bon der Gesamtoberfläche sind 339,228 ha Ackerland, 81,050 ha Wiesen, 2389 ha Weinberge, 84,428 ha Wald u. Gehölze u. 14,224 ha Heiden. Producte: Rindvieh, viele Pferde (ca. 56,000 St.), Schafe (510,500), Ziegen, Schweine, viel Geflügel, Bienen (Bienenzucht bedeutend), Wild, Fische; Getreide (wird ausgeführt), namentlich Weizen u. Hafer, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Runkelrüben (auch viele Zuckerrüben), Flachs, Hanf, Raps, viel Obst, bes. Apfel (zur Ciderbereitung); Kreide, Mählsleine, Porzellan- und Töpferthon, Torf zc. Ackerbau und Viehzucht, beide sehr entwickelt, bilden die Haupterwerbsquellen der arbeitssamen Bewohner, welche einen eigenen, mit vielen keltischen Ausdrücken vermischten Dialekt reden; daneben aber ist auch die Industrie von großer Bedeutung. Hauptzweige derselben sind: Fabrication von Eisenblechen u. Eisenwaaren, Torfgewinnung, Fabrication von Porzellan, Fayence, gewöhnlichen Töpferwaaren, Baumwollenspinnerei u. Weberei, Wollenspinnerei und Weberei, Weberei von Leinwand und Hausleinwand, Fabrication von Teppichen, Blonden, Spitzen, Wirk- u. Posamentierwaaren, Zucker, Papier, Lichten, Seife, Chemicaliën zc.; Seilerei, Gerberei, Färberei, Bierbrauerei, Ziegelsbrennerei zc. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 181 Mill. Frs. jährlich. Sehr lebhaft ist auch der Handel mit den Producten der Industrie u. Landwirtschaft u. mit Holz. Das Dep. wird von 483 km Eisenbahnen durchschnitten. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 21₂ Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33₁. Eintheilung in vier Arrondissements mit 35 Cantonen u. 701 Gemeinden. Hauptort ist Beauvais. H. Verns.

Djocaliente, Stadt im mexican. Staate San Luis Potosi, 2160 m ü. d. M., mit warmen Quellen, Bergbau; 5897 Ew.

Oka, etwa 1100 km langer Nebenfluß der Wolga in Rußland; entspringt im Gouv. Orel an der Grenze von Kursk, durchläuft Orel, Tula, Kaluga, Moskau, Njasan, Wladimir u. Nischni Nowgorod, nimmt links die Schisdra, Ugra, Moskwa, Tesa u. a., rechts die Sufcha, Upa, Para, Zea, Tescha u. a. auf, ist bei wenig Gefälle auf fast dem ganzen Laufe schiffbar u. bildet daher eine der wichtigsten Handelsstraßen Rußlands; sie mündet bei Nischni Nowgorod.

Olanda, Volk im W. des äquatorialen Afrika, am Ogowai (s. d.), etwa 450 km von der Küste entfernt; ein schöner Menschenschlag, friedfertig, fleißig, kunstsinuig, lebt von Ackerbau u. Sklavenhandel; wurde 1874—75 von Fenz besucht, der mit ihnen Verbindungen behufs weiterer Expeditionen nach dem Innern anknüpfte.

Okeanos (viell. = Sandstr. angha, d. i. Fluth), nach der homerisch-hesiodischen Poesie der älteste Titan, Sohn des Uranos u. der Gaa (bei Hesiod; damit stimmt nicht eine homerische Vorstellung, die ihn zum Ursprung aller Dinge und aller Götter macht; hier knüpfte vermuthlich Thales, der älteste Naturphilosoph, an, s. Thales), Gemahl der Tethys, ein wohlwollender, freundlicher, im Titanenkampf un-

betheiligter Alter, zugleich Gott des mit ihm gleichbenannten nicht als Meer, sondern als Strom, welcher die Erde sammt dem Binnenmeer umfaßt u. in sich zurückfließt, gedachten Gewässers. Er ist der Urquell aller anderen Gewässer. Hesiod spricht von 300 Söhnen und 300 Töchtern des Götterpaares (jene Flüsse, diese Quellen u. Bäche), die natürlich personificirt wurden. Die Töchter heißen Oceaniden oder Oceaninen. Nach der mythischen Geographie der alten Dichter, denen sich auch die späteren griechischen u. römischen im Ganzen angeschlossen, wohnen auf Küsten u. Inseln des Okeanos gerechte u. glückliche Menschen (wie die Äthiopen und die Bewohner der seligen Inseln); aber auch phantastische Schreckgebilde wurden dort gedacht (Gorgonen, Arimaspen, in der tiefen See die Helatoncheiren) u. am düstern Eingang in den Hades hausten die Kimmerier. Erst Herodot erklärte den O. nicht für einen Weltstrom, sondern für ein Weltmeer. Sodann Aristoteles u. die Peripatetiker gebrauchten O. im Sinne des Weltmeeres, das in verschiedenen Gegenden einströme, so bei den Säulen des Herakles ins Mitteländische Meer, als Rothes Meer in den persischen u. indischen Meerbusen zc. Seit Aristoteles behielt man den Namen für das große äußere Meer bei, gebrauchte ihn aber nicht von anderen Meeren (dafür sagte man *νότος*, *θάλασσα*, *μαρο*). Später wurden als Theile dieses Weltmeeres der atlantische, britanische, gallische, germanische, äthiopische zc. Ocean unterschieden. F. Ammermann.

Oshampton (Dorhampton), Stadt in der engl. Grafschaft Devon, am forellenreichen Okeant (Zufluß des Torridge); Vieh- und Getreidehandel (bes. Hafer); etwa 1900 Ew. Südl. davon der Forst von Dartmoor.

Ostfennige (als dem Auge, slav. oko, ähnlich), kleine, mit eigenthümlich erhabenem reifenartigem Rande versehene Münzen, des 10. und 11. Jahrh. von oder für die wendischen Nationen längs der Elbe u. Oder geprägt. Vgl. Dannenberg, Die deutschen Münzen zc., Berl. 1876, S. 468 (Wendenspfennige).

Ofen, Lorenz, berühmter Naturforscher u. Naturphilosoph, geb. 1. August 1779 zu Wohltsbach in der schwäb. Landschaft Ortenau, studirte in Würzburg und Göttingen Medicin, habilitirte sich an letzterem Orte 1805 als Privatdocent, wurde 1807 Professor der Medicin in Jena u. 1812 Professor der Philosophie u. Naturgeschichte u. hielt Vorlesungen über Naturphilosophie, allgemeine Naturgeschichte, Zoologie mit vergleichender Anatomie und Physiologie, in welchen er, meist nach einer eigenen Grundlage, viele neue u. originelle Ansichten vortrug. 1819 legte er wegen des Anstoßes, welchen mehrere in der seit dem Jahre 1817 von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Isis* aufgenommene Aufsätze erregt hatten, seine Professur in Jena nieder u. lebte, nachdem er (1819) bei einer Untersuchung über das Wartburgsfest von aller Schuld freigesprochen worden war, eine Reihe von Jahren in Jena als Privatgelehrter, mit der Herausgabe der *Isis* u. seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1827 ging er nach München als Privatdocent und wurde 1828 ordentlicher Professor der Physiologie daselbst, folgte aber 1832 einem Rufe an die neuerrichtete Universität zu Zürich, wo er bis an seinen 11. Aug. 1851 erfolgten Tod lebte. Er gab den Anstoß zu den seit 1822 regel-

mäßigen jährlichen Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte. In Jena wurde ihm 1858 ein Denkmal gesetzt u. 1854 auf einem Felsblock zu Meilen bei Zurich eine Inschrift gewidmet. Er schrieb: Grundriß der Naturphilosophie, Frankfurt. 1802; Die Zeugung, Bamberg. 1805; Biologie, Göttingen. 1806; Erste Ideen zur Theorie des Lichtes, der Finsterniß, der Farben u. der Wärme, ebd. 1808; Über Licht als das nicht irdische, aber kosmische materiale Element, ebd. 1809; Lehrbuch der Naturphilosophie, ebd. 1809 bis 1811, 3 Thle., n. A. Jena 1831; Über Entstehung u. Heilung der Nabelbrüche, Landshut 1810 (Preischrift); Lehrbuch der Naturgeschichte, 1. Thl. Mineralogie, Pp. 1813; 2. Thl. Botanik, ebd. 1825—27; 3. Thl. Zoologie, ebend. 1815—16; Naturgeschichte für Schulen, Pp. 1821; Esquisse du système d'anatomie de physiologie et d'histoire naturelle, Paris. 1821; Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, 1835—42, mit Ortleb, und gab mit Kieser heraus Beiträge zur vergleichenden Zoologie, Anatomie u. Physiologie, Bamberg. 1806—1807, 4 Hefte. Er war einer der Hauptvertreter der naturphilosophischen Richtung; die Aufgabe der Naturphilosophie ist nach ihm die Entwicklungsmomente der Welt in gegliederter Reihenfolge darzulegen; sie schildert die Entstehung der Weltkörper u. der Elemente, sammt der fortschreitenden Entwicklung der Natur durch das Gebiet des Unorganischen zum Organischen bis hinauf zum bewußtwilligen Geistigen und schließt sich dabei Schelling an; doch da D. einen unvergleichbar größeren Schatz naturwissenschaftlicher Kenntnisse besaß, als dieser, so ist seine „Naturphilosophie“ noch jetzt als eines der wichtigsten Werke über diese Richtung der Naturphilosophie anzusehen.

Oker (Min.), so v. w. Ocher. Okerгельb, so v. w. Gelberde.

Oknawa-siwa, bedeutendste Insel der Liu-Kiu-Gruppe (Ostasien), sehr langgestreckt, fast 95 km lang, fast nirgends über 10 km breit, besteht eigentlich nur aus einer Reihe, durch schmale Landzungen verbundener Höhengruppen; ist durchaus vulkanisch; hier die Hauptstadt Sju-li, Residenz des Königs der Liu-Kiu-Inseln, der den Japanesen tributär ist. Der Hafenort Nawa od. Napa k i a n g ist seit 1858 dem Fremdenverkehr geöffnet.

Oksa (Oka), die frühere Einheit des türkischen Gewichts = 1275₂₅ gr; 44 Oksa = 1 Kantaro (ein türk. Centner); die O. zerfällt in 400 Drachmen (Dramm) zu 64 Grän; in Agypten = 1235₃₀.

Ökolampadius, s. Ocolampadius.

Ökonom (v. Griech.), Hausverwalter, Haushalter, ein größeres Gut bewirtschaftender, sei es als Eigenthümer, Pächter od. Verwalter, Landwirth.

Ökonomie (v. Griech.), Haushaltung, Hauswirthschaft, auch, obwohl nicht richtig, Landwirthschaft; ferner Wirthschaftlichkeit, Sparsamkeit.

Ökonomik (v. Griech.), die Kunde von der Hauswirthschaft.

Ökonomische Institute, ökonom. Maschinen, s. Landwirthschaftliche Lehranstalten, landw. Maschinen.

Ökonōmos, Konstantinos, neugriech. Gelehrter, geb. 8. Sept. 1780 in Tsaritsani (Tscharitschena) in Thessalien, studirte Theologie, wurde 1801 Presbyter und wirkte dann als Vertreter des

Metropolitens in Thessalonich, ging von da nach Smyrna, wo er 1810—20 Lehrer des Altgriechischen u. der Rhetorik u. zugleich Prediger an der griechischen Kirche war; 1820 wurde er Prediger an der griechischen Hauptkirche in Konstantinopel, flüchtete aber 1821 nach Odessa u. folgte von hier einem Rufe des Kaisers Alexander nach Petersburg, wo er auf denselben sehr zu Gunsten Griechenlands einwirkte, wurde auch Ehrenmitglied des heiligen Synod u. Mitglied der kaiserlichen Akademie, ging nach zehnjährigem Aufenthalte in Rußland nach Deutschland, dann nach Italien u. lehrte 1835 nach Griechenland zurück, privatisirte in Athen u. starb hier 20. März 1857. Er trat hier häufig als Redner bei Gelegenheit der Beerdigung ausgezeichneten Griechen öffentlich auf u. übte bes. auf die Behandlung der Kirchenangelegenheiten u. kirchlichen Fragen großen Einfluß im Sinne der kirchlichen Orthodoxie. Er schr.: Über Rhetorik u. Poetik, Smyrna 1813; Über Religionsunterricht; Über die genaue Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der altgriechischen, Petersb.; Über die echte Aussprache des Griechischen (gegen Erasmus), Petersb. 1830; Encyclopädie der grammatischen Wissenschaften; Über die drei Stufen des Priesterthums in der Kirche, Rußl. 1835; Über die Septuaginta, Athen 1845, 3 Bde.; Eine Sammlung geistlicher Reden, Gedächtnisreden, Gedichte etc. Nach seinem Tode erschien eine Sammlung geistlicher Reden des Patriarchen Photius (Athen 1859), welche er zum größten Theil bearbeitet u. zum Druck vorbereitet hatte. Gesamtausgabe seiner Werke, Athen 1864—67, 3 Bde.

Okras (der O.), ist eine Art unreiner Potasche, kommt von Schweden aus in den Handel.

Oktäeder (v. Griech., Achtflächner), (Math.) eins der fünf regelmäßigen Polyeder u. zwar dasjenige, welches von acht gleichseitigen congruenten Dreiecken begrenzt wird. Es hat zwölf Kanten und sechs Ecken, in deren jeder vier Dreiecke zusammenstoßen. Ein O. entsteht, indem man mit seiner Kante ein Quadrat construirt, in dessen Mittelpunkt nach beiden Seiten ein Perpendikel gleich der halben Diagonale des Quadrates errichtet und die 4 Ecken des Quadrats mit den Endpunkten des Perpendikels verbindet. Das O. ist auch eine Krystallform des tesseralen Systems (s. Krystall, S. 705) u. auf Tafel Krystallformen I., Fig. 1 abgebildet.

Oktätëris (griech.), bei den Griechen ein Zeitcyklus von acht Jahren, mittelst dessen man durch Einschaltungsmonate das Sonnenjahr mit dem Mondjahr in Übereinstimmung zu bringen suchte.

Oktai- (Ogotai, Ugetai) Khan, Sohn Dschingis-Khans, Großkhan der Mongolen (1229—41), ein durch seine Freigebigkeit u. religiöse Toleranz ausgezeichnete Herrscher, aber der Schwelgerei stark ergeben. Über seine Regierung s. Mongolen, S. 148.

Oktapla (griech.), die in acht Sprachen auf acht Spaltseiten gedruckte Bibel.

Oktibbeha, County im nordamerikan. Unionsstaate Mississippi, 38° n. Br., 89° w. L.; 14,891 Einw.; Hauptort: Starville.

Oktostylos (griech.), Tempel mit acht Säulen an der Fronte.

Ökumenios, Bischof von Trikka in Thessalien, im 10. Jahrh. Commentator der Apostelgeschichte u. der Briefe des Paulus u. Jakobus, herausgegeben

griechisch, Verona 1562, griechisch u. lateinisch von Morell u. Senten, Par. 1631, 2 Bde., Fol.

Ökumenisch (v. Griech.), 1) so v. w. allgemein. 2) In der Kirchensprache so v. w. katholisch, die ganze Christliche Kirche angehend; daher D. e Concilien, die großen u. allgemeinen Concilien, deren Beschlüsse für die gesammte Christliche Kirche Geltung hatten, s. u. Concilium.

Ökumew, Nikolaj Alexandrowitsch, russischer militärischer Schriftsteller, geb. 1792 in Petersburg, trat 1806 in den Staatsdienst, wurde 1811 Soldat, machte die Feldzüge seit 1813 im Hauptquartier des 4. preussischen Armee-corps und den Türkischen Feldzug im Generalstab des Grafen Diebitsch mit; ging 1831 mit Paslewitsch nach Polen, wurde 1833 Adjutant à la suite des Kaisers und Generalmajor, 1837 Mitglied des polnischen Ministeriums; 1839 Staatsrath in Warschau u. st. 23. Nov. 1851 als Generallieutenant auf Madeira. Er schr.: *Réflexions sur le système de guerre moderne*, Petersb. 1823; *Hist. de la campagne de 1800 en Italie*, ebd. 1825; *Considérations sur les grandes opérations etc. de la campagne de 1812 en Russie*, Par. 1829; *Hist. de la seconde époque de la campagne de 1831 en Pologne*, Petersb. 1835; *Mémoires sur le changement, qu'une artillerie bien instruite peut produire dans le système de tactique moderne*, Par. 1835 u. W. Körner.

Olaf (Olav, Olaus), außer mehreren, bes. sagenhaften Königen u. Prätendenten von Dänemark (s. d. Geschichte) u. Irland: 1) Könige von Norwegen: 1) D. I. Tryggvason, wurde nach seines Vaters Tode auf der Flucht etwa um 960 geboren u. am Hofe Vladimirs, Großfürsten von Rußland, erzogen, focht dann gegen Dänemark, Pommern, Griechenland u. England, wurde nach Hakons Jarls Ermordung König von Norwegen u. st. 1000. 2) D. II., der Dicke oder Heilige, Sohn Harald Granskles, geb. um 995, unternahm Seezüge nach der Normandie u. England, wurde 1015 König von Norwegen, aber von Kanut d. Gr. vertrieben; er hielt sich eine Zeitlang in Schweden und Rußland auf, kehrte dann nach Norwegen zurück und fiel 1030 in der Schlacht bei Stillestad. Er wurde wegen seines Eifers für das Christenthum heilig gesprochen u. später im Dome zu Drontheim beigesetzt, u. wird noch jetzt im ganzen Lande vielfach durch Sagen u. Legenden gefeiert; ihm zu Ehren wurde der Olafsorden gegründet. 3) D. III. Kyrre (der Friedfertige), Sohn Haralds III., regierte seit 1067 mit seinem Bruder Magnus II. und von 1069—1093 allein. 4) D. IV., Sohn von Magnus III., regierte seit 1103 mit seinen Brüdern Sigurd I. u. Eystein u. st. 1116. 5) D. V., Sohn Hakons VI. und der Margaretha von Dänemark, folgte seinem Großvater Waldemar 1375 als D. IV. in Dänemark u. seinem Vater 1380 als D. V. in Norwegen u. starb 1387. II. Könige von Schweden: 6) D. Stautlonung (Schofstönig), regierte von ca. 995—1022; er war der erste christliche König in Schweden, s. schwed. Gesch. III. Skalde: 7) D. Hvitaskald, Sohn Thords, Nefte Snorri Sturlesons, bei welchem er lange lebte. Er ist auch Verfasser einer grammatischen Abhandlung, welche öfters mit der Snorra-Edda zusammen gedruckt worden.

St. Olafsorden, norweg. Civilorden, gestiftet

21. Aug. 1847 vom König Oskar zu Ehren des Königs Olaf (s. d. 2); hat drei Klassen: Großkreuze, Commandeure und Ritter. Ordenszeichen: weiß emaillirtes Kreuz mit dem Reichswappen (einem gekrönten goldenen Löwen die St. Olafs Hellebarde haltend, in rothem Felde), umgeben von einem rothen, mit blauem und doppelt weißem Rande emaillirten Ring; in den vier Ecken des Kreuzes ein gekröntes goldenes O; auf der Rückseite ein emaillirtes rothes Schild mit der Devise: *Rot og sandhed* (Recht und Wahrheit). Ordensband: gewässert hochroth mit blauen u. doppelt weißen Ranten.

Öland, 1) schwed. Insel, durch den Kalmarfund von der Küste von Småland getrennt, gehört zum Kalmarstän; umfaßt bei einer Länge von 140 und einer Breite von 15—20 km einen Flächenraum von 1343,5 □ km (24,4 □ M) mit ca. 36,000 Ew. — Der größte Theil der Oberfläche der aus Kalkstein bestehenden Insel ist mäßig gewölbt, so daß die Mitte der Länge nach einen niedrigen, bis zu ca. 42 m ansteigenden Rücken bildet (Alvar genannt), welcher von Niederungen, den sogen. Landburgen (Landborgar), eingefast ist, die sich östlich u. westlich sanft zum Strande hinabsenken und mit einer zahllosen Menge von Windmühlen bedeckt sind. Die Küsten, so wie auch der Alvar, sind dürr u. öde, sonst ist aber die Insel fruchtbar, bringt viel Getreide u. gewährt vortreffliche Weiden, ist aber arm an Holz. Außer Rindvieh u. Schafen werden auch viele, zwar kleine, aber dauerhafte Pferde (Bonies) gezogen. An Mineralien gibt es Kalk und Alaun. Die Einwohner treiben hauptsächlich Ackerbau, Viehzucht, Fischfang u. Schifffahrt. Hauptort ist das Städtchen Borgholm. 2) Halbinsel im Rijnfjord, im dänischen Stift Aalborg; hat den Edelsitz Orholm. S. Berns.

Olathe, Hauptort des Johnson County im nord-amerikanischen Unionsstaate Kansas, Eisenbahnknotenpunkt, Staatsasyl für Taubstumme; 3032 Ew.

Olaus u. Olav, so v. w. Olaf.

Olavides, Don Paolo D., Graf von Pilo, span. Staatsmann, geb. 1725 zu Lima in Peru und zu Madrid erzogen; ging als Gesandtschaftssecretär mit dem Grafen Aranda nach Frankreich u. wurde bei seiner Rückkehr Graf u. Intendant von Sevilla. Hier entwarf er den Plan, die dürrre Sierra Morena urbar zu machen, u. brachte mit Hilfe eines Bayern, Thierriegel, 1775 durch lockende Versprechungen schnell 6000 Colonisten aus Schwaben u. den Rheingegenden zusammen. Später aber regte sich der Meid einiger Großen u. des Klerus gegen D., der seit seinem Pariser Aufenthalte zu den Freigeistern zählte, u. er wurde 1777 unter dem Vorwande, man wolle dem König in la Carolina, der neu entstandenen Hauptstadt der Sierra Morena, ein Denkmal setzen u. sich darüber mit ihm berathen, nach Madrid gelockt u. dort von Inquisitionsbeamten verhaftet; erst nach einem Jahre 1778 vor das Gericht gestellt, welches ihm 12 Anklagepunkte vorlegte, wurde er nach Widerruf seiner Irrthümer zwar absolviert, aber doch noch zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt; 1780 fand er Gelegenheit, zu entfliehen und lebte in Venedig; 1798 kehrte er zurück u. starb 1803 in Andalusien. Wahrscheinlich ist er der Verfasser von: *El Evangelio en triunfo*.

Lagai.*

Ölbaum, s. Olea.

Ölbehälter der Pflanzen, Ölkräusen, Zellen oder Zellgruppen, sei es im inneren Gewebe der Pflanzen, sei es am Ende von Haaren, welche durch ihren Gehalt an Öltröpfchen ausgezeichnet sind.

Ölberg, 1) s. unter Jerusalem S. 628, 2. Sp. 2) Der höchste Gipfel des Siebengebirges, 464 m hoch.

Ölbernhau, Marktflecken in der sächs. Kreis- hauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Marienberg, in schöner Lage an der Flöha, Station der Chemnitz-Komotauer Bahn; Hauptsitz der erz- gebirgischen Spielwaarenfabrikation, Kupfer- und Messingwerke, Kupferdrahtzieherei, Gießerei, Fabrikation von Strumpfstählen, Spiegelrahmen, Friesdecken, Risten, Pulver, Maschinen; Eisenham- mer, Holzschleiferei, Kunstgärtnerei, Schwefelbäder; 4007 Ew.

Ölbers, Heinrich Wilhelm Mathias, ver- dienter Astronom, geb. 11. Oct. 1758 zu Arbergen im Herzogthum Bremen, studierte seit 1777 in Göt- zingen, lebte dann als Arzt in Bremen, wo er 2. März 1840 starb, und wo 1850 sein Standbild aufgestellt wurde. Er fand die Ceres (1802) wieder auf, ent- deckte die Pallas (1802), Vesta (1807) u. den nach ihm genannten Kometen (1815); er schr.: über eine leichtere u. bequeme Berechnungsart der Kometen- bahnen, Weim. 1797.

Ölbersdorf, Fabrikdorf in der königl. sächsischen Amtshauptmannschaft Zittau, südwestlich unmittel- bar bei Zittau; Flachspinnerei, Leinweberei, Eisen- gießerei und Maschinenfabrik, Braunkohlengruben, Wirtshaus, Garbbleichen, Papierfabrikation, Bier- brauerei, Ziegelbrennerei, Garn- u. Zwirnhandel; 1875: 3256 Ew.

Ölbildendes Gas, s. Äthylen.

Ölblau, 1) Schwefelkupfer, theils das natürliche (Kupferindig), theils künstliches, durch Schmelzen von fein zertheiltem metall. Kupfer u. Schwefelleber er- halten; es gibt, mit Öl od. Firniß angerieben, ein prächtiges Beilchenblau; 2) die feinste Schmalze, welche auch zu Ölfarben gebraucht wird.

Oldburn, Stadt in der engl. Grafschaft Wor- cester, am schiffbaren Teme, Eisenbahnstation; Fabri- kation von Eisen- und Stahlwaaren (Dampfwagen, gußeisernen Töpfen, Schmiedewerkzeugen), irdenen Röhren, Chemikalien, Malzdarre, Bierbrauerei, Kornmüllern; 1871: 16,410 Ew.

Ölde, Stadt im Kreise Beckum des preuß. Re- gierungsbez. Münster, Station der Köln-Mindener Eisenbahn; Kloster der Barmherzigen Schwestern; Leinweberei; 1875: 2719 Ew. Im Kirchspiel Ö. (mit ca. 2000 Ew.) Brauntweimbrennerei u. Was- serfallbrennerei.

Oldenbarneveldt, Jan van O., niederländ. Staatsmann, geb. 1547 zu Amersfoort (Prov. Ut- recht), war erst Pensionarius von Rotterdam, seit 1586 Großenpensionar (Landyndicus) der Prov. Hol- land und einer der eifrigsten Gegner des im selben Jahre von den Niederlanden als Generalscapitän an- genommenen u. nach der Herrschaft strebenden Gra- fen Leicester. Gegen ihn brachte er die Wahl des Prinzen Moritz von Oranien zum Statthalter erst von Holland u. Seeland, dann von den übrigen Pro- vinzen zu Stande, ward aber bald auch dessen Geg- ner, weil er an der Spitze der oligarchischen Partei die steigende Macht des Statthalters zu beschränken

suchte und in diesem Streben veranlaßte er auch 1609 den zwölfjährigen Waffenstillstand zwischen den Ge- neralsstaaten u. Spanien. Da er aber als Anhänger der Remonstranten mit den Generalsstaaten in Con- flict kam und ihnen offen entgegentrat, ward er auf Befehl des Prinzen Moritz, der die Gelegenheit gern ergriff, seinen Gegner zu verderben, 28. Aug. 1618 mit Hugo Grotius u. anderen Freunden verhaftet u. von einer speciellen Commission von 24 Richtern wegen Störung der Religion zum Tode verurtheilt u. 13. Mai 1619 enthauptet. Seine beiden Söhne Wilhelm und René wurden zu gleicher Zeit ihrer Ämter entsezt. Wilhelm verschwor sich deshalb mit den Arminianern zur Ermordung des Prinzen Moritz: die Verschwörung wurde aber entdezt, Wilhelm er- griff die Flucht und René ward, obgleich er seinem Bruder von seinem Vorhaben abgerathen hatte, 1623 enthauptet. Vgl. Gedenkatukken van Johan van O. en zijn tije, verzameld en met inleiding en aan- teekeningen nitgegeven, door M. L. van Dorventer. 'sGravenhage 1860; Pothrop Motley, Life and death of John of Barneveld, London 1874; Groen v. Prinssterer, Maurice et Barneveld, Etude histori- que, Utrecht 1875.

Oldenburg, 1) Großherzogthum, ein Staat des Deutschen Reiches; besteht a) aus dem Herzog- thum O., s. u. 2); b) aus dem Fürstenthum Lübeck, s. d., u. c) dem Fürstenthum Birkenfeld, s. d. Das Großherzogthum umfaßt 6399,6 □ km (116,224 □ M) mit 1875: 319,314 Ew. (auf 1 □ km 50). O. ist deutscher Bundesstaat mit einer Stimme im Bun- desrathe des Deutschen Reiches und sendet in den Deutschen Reichstag 3 Abgeordnete. Die Staats- verfassung ist vom 18. Febr. 1849, revidirt unter dem 22. Nov. 1852. Das Großherzogthum bildet hiernach mit den Fürstenthümern Lübeck u. Birken- feld einen unter Einer Verfassung stehenden, untheil- baren Staat, dessen Verfassung monarchisch-consti- tutionell ist. Der Großherzog als Staatsoberhaupt vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt gemäß der Verfassung, die Regierung ist erblich im Man- nesstamme des Hauses Holstein-Gottorp jüngere Linie nach dem Rechte der Erstgeburt u. der Lineal- erbfolge; auch nach Erlöschen des Mannesstammes bleibt die weibliche Linie von der Erbfolge ausge- schlossen. Der gegenwärtige Regent, Großherzog Nilo- laus Friedrich Peter, geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Febr. 1853. Der Großherzog wird mit dem vollendeten 18. Lebensjahre großjährig u. muß der lutherischen Kirche angehören. Der Landtag als der gesetzliche Vertreter aller Staatsbürger besteht aus 49 gewählten Abgeordneten (40 für O., 4 für Lübeck u. 5 für Birkenfeld). Die Wahl der Abgeordneten wird durch Wahlmänner vermittelt, so daß auf je 300 Einwohner ein Wahlmann u. sämtliche Wahl- männer eines Wahlkreises auf je 6000 Einwohner einen Abgeordneten wählen. Der Landtag hat das Recht der Zustimmung zu allen Gesetzen, der An- nahme von Beschwerden, das Recht, auch selbst auf Erlaß von Gesetzen anzutragen oder Gesetzentwürfe vorzulegen, das Recht zur Prüfung der Rechtsbe- ständigkeit erlassener landesherrlicher Verfügungen, der Steuerbewilligung und der Feststellung des Fi- nanzetat's (jedesmal für 3 Jahre). Der ordentliche Landtag wird alle 3 Jahre durch den Großherzog, der auch das Recht der Vertagung u. Auflösung hat,

berufen. In der Zwischenzeit fungirt ein ständiger Landtagsausschuß von 7 Mitgliedern. Für die Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld besteht neben dem Landtage noch je ein aus mindestens 9 Mitgliedern zusammengesetzter Provinzialrath, welcher nur zu der Provinzialregierung in unmittelbarer Geschäftsverbindung steht u. den Beruf hat, in Betreff aller provinziellen Verhältnisse u. Bedürfnisse Aufklärung zu geben und die Regierung durch seinen Beirath zu unterstützen. Als Vertretungen der Verwaltungsbezirke bestehen im Herzogthum D. Amtsräthe, in den beiden Fürstenthümern Provinzialräthe. Den Gemeinden ist das Recht der freien Selbstverwaltung, insbesondere die freie Wahl ihrer Vertreter u. Beamten, Öffentlichkeit der Verhandlungen zugesichert. Lehnsverband, Familienfideicommiss und Stammgüter, überhaupt alle Geburts- u. Standesvorrechte sind aufgehoben u. allen Staatsbürgern ist die Gleichheit vor dem Gesetze gewährleistet. Von dem Domainialbestand sind dem Großherzog Grundstücke im Pachtwerth von 255,000 M als unveräußerliches, deshalb auch nicht mit Schulden zu belastendes Krongut überlassen; außerdem sind sämtliche Domänen für Staatsgut erklärt, es bezieht aber der Großherzog dafür eine auf diese Domänen radicirte jährliche Rente von 255,000 M, wofür von ihm die Kosten der gesamten Hofhaltung, alle Apanagen, Pensionen, Baukosten etc. zu bestreiten sind. An der Spitze der Verwaltung steht das großherzogl. Staatsministerium, das 5 Departements (das des großh. Hauses u. des Aeußeren, des Inneren, der Justiz, der Finanzen und des Cultus) umfaßt, die unter 3 Ministern, resp. Ministerialvorständen stehen. Im Herzogthum D. leitet das Staatsministerium die Verwaltung unmittelbar, während in den Fürstenthümern für dieselbe besondere Mittelbehörden, die Regierungen zu Gutin u. Birkenfeld, bestehen. Für die unmittelbare Leitung des Schulwesens bestehen im Herzogthum D. ein evangelisches Oberschulcollegium (zu D.) u. ein katholisches (zu Vechta), in den Fürstenthümern ist dieselbe den resp. Regierungen übertragen. In Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse ordnet und verwaltet jede Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbständig unter Oberaufsicht des Staates. Im Herzogthum D. ist die geistliche Oberbehörde der evangelischen Kirche der Oberkirchenrath, in den Fürstenthümern sind mit der Verwaltung ihrer Angelegenheiten die Regierung u. der Superintendent betraut. Die Katholiken im Herzogthum stehen unter dem Bischöfe von Münster, die im Fürstenthum Birkenfeld unter dem von Trier. Für die Rechtspflege gilt im Herzogthum D. und im Fürstenthum Lübeck das gemeine deutsche Civilrecht (durch Partikularrechte u. einzelne Gesetze modificirt) u. im Fürstenthum Birkenfeld der Codo Napoleon, z. Th. jedoch durch die gemeinsame Gesetzgebung des Deutschen Reiches ersetzt. Die zur Justizpflege berufenen Behörden sind: ein Oberappellationsgericht (zu D.), ein Geschworenengericht, 3 Obergerichte für das Herzogthum D., je ein Obergericht für Lübeck u. Birkenfeld (Geschworenengerichte bestehen hier nicht) und 20 Amtsgerichte. Die Finanzen werden für die 3 Landesheile getrennt verwaltet. Zu den Gesamtausgaben des Großherzogthums (für die Finanzperiode 1876—79 sind die jährliche Einnahme u. Ausgabe in runder Summe

zu 890,000 M veranschlagt) haben das Herzogthum D. 77%, Lübeck 15% u. Birkenfeld 8% beizutragen. Das Großherzogthum als solches hat keine Schulden. Im Herzogthum D. betragen Ende 1875 die Staatsschulden 44 Mill. M (darunter 14, Mill. M Eisenbahnschulden und 12 Mill. M consolidirte Staatsschulden), im Fürstenthum Lübeck 352,400 M u. im Fürstenthum Birkenfeld 20,000 M. Die oldenburgischen Truppen bilden als Infanterie-Regiment Nr. 91, Dragoner-Regiment Nr. 19 u. 2 Batterien des 26. Feldartillerieregiments, deren Chef jedoch der Großherzog ist, einen Theil des preussischen Heeres u. gehören zum 10. Armee-corps (Hannover). Die Landesfarben sind blau u. roth, die Flagge ist blau mit einem rothen Kreuze. Das Staatswappen besteht aus einem Haupt- u. einem Mittelschilde u. ist von einem Wappenzelte umgeben und mit einer Königskrone bedeckt; das Hauptschild enthält die Embleme von Norwegen, Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarschen u. Knipphausen; das gekrönte Mittelschild 2 rothe Querbalken in Gold (für D.), ein goldenes Kreuz mit Bischofsmütze in blau (für Lübeck u. Delmenhorst), Silber u. Roth in 4 Reihen geschacht (für Birkenfeld) u. einen Löwen in aufrecht schreitender Haltung (für Fehar). Einziger Orden ist der 17. Nov. 1838 gestiftete Haus- u. Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig mit 4 Klassen u. dem dazu gehörigen allgemeinen Ehrenzeichen in 3 Klassen; ferner bestehen Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr, für Verdienste im Jahre 1870/71 etc. Hauptstadt des Großherzogthums ist Oldenburg. 2) Herzogthum, Haupttheil des Großherzogthums, von der preuß. Prov. Hannover, dem Gebiet der Freien Stadt Bremen und der Nordsee begrenzt; 5375,4 □ km (97,022 □ M) mit (1875) 248,136 Ew. (auf 1 □ km 46, im ganzen Großherzogthum 50). Das Herzogthum gehört ganz der Norddeutschen Tiefebene an und ist fast ganz eben, nur der südliche Theil wird von niedrigen Hügelreihen, Ausläufern der Wesergebirge, durchzogen, in denen die Dammer Berge (Nordkühlenberg, bis 102 m hoch) die höchsten Punkte bilden. Der größte Theil D-s ist Weesland (Heide-, Sand- u. Moorboden) mit geringen Waldungen u. sehr fruchtbares u. zur Viehzucht taugliches Marschland an dem Meere und der Weser (Feverland, Butjadingerland); letzteres ist durch gewaltige Deiche vor Überfluthung durch das Meer geschützt. Im SW. erstreckt sich der Hümling, eine mit Heidekraut u. Kieselsteinen bedeckte, traurige Sandfläche ins Land hinein. Vor der Küste liegen Sandbänke (Watten), welche zur Ebbe meist trocken liegen und nur durch die Flußmündungen durchbrochen sind. Zwei von der Weser u. Fehde gebildete Meerbusen treten in das Land. Flüsse: die Weser (welche bis kurz vor ihrer 12 km breiten Mündung die Grenze mit Hannover bildet), mit den Nebenflüssen Ochte (mit der Delme) u. Hunte (mit Vetha), ferner die Fehde, welche einen tiefen Meerbusen bildet (s. Fehde), dessen anliegendes Gebiet 1854 zur Anlegung eines Kriegshafens an Preußen abgetreten worden ist, u. Hase, welche in die Ems mündet; hier entspringen auch die Hase (mit Radde) und die Veda (mit Soeste, Fümme und Behue). Binnenseen (Meere) sind: das Zwischenahmer, Elmendorfer und Bullenmeer; der Dümmensee berührt die Südgrenze. Die Sieltiefe sind in zur Schifffahrt benutzte

kaudale ungeschaffene Küstenflüsse, welche zum Theil Häfen an der Küste bilden. Außerdem sind zahlreiche Kanäle vorhanden, welche theils zur Entwässerung, theils zur Bewässerung des Landes, theils aber auch zur Schifffahrt dienen. Mehrere Eisenbahnlinien (255 km) durchschneiden das Land in verschiedenen Richtungen. Das Klima ist gemäßig, neblig und feucht, Stürme sind häufig; in den Marschen erzeugen sich sogen. Marschfieber. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in der Stadt D. $6,81^{\circ}$ R. und in Jever $6,77^{\circ}$, die mittlere Temperatur des Januar in D. $+ 0,101^{\circ}$ und in Jever $+ 0,18^{\circ}$, die des Juli in D. $+ 13,164^{\circ}$ u. in Jever $+ 13,81^{\circ}$ R.; die jährliche Regenmenge in D. 73,8 u. in Jever 71,1 cm. Von der Gesamtobersfläche sind etwa 57% cultivirt; nur 3,9% sind Wald (vorwiegend Eichen u. Kiefer). Die Haupterwerbsquelle der Bewohner, welche dem niederländischen u. friesischen Stamme angehören u. sich überwiegend (etwa zu $\frac{1}{2}$) zur evangelischen Kirche bekennen, bildet die Landwirtschaft. Producte des Ackerbaues, der in der Marsch am ergiebigsten ist, sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen (bes. in den Moorgegenden, wo der Boden zum Anbau desselben durch Brennen vorbereitet wird), Kartoffeln, Raps, Hanf, Flachs, etwas Tabak, Hopfen, wenig Obst. Die Viehzucht liefert gutes Vieh (Friesisches Rindvieh, starke Pferde, Schafe); Bieneuzucht wird in den Heiden getrieben; die Fischerei liefert einen reichen Ertrag (Seefische, Austern, Hummer), einen geringen die Jagd (wenig Wild, außer vielen Seevögeln). Mineralien gibt es wenig (Wallererde, Mergel), Metalle mit Ausnahme von Roseneisenstein gar nicht, aber unerschöpfliche Torflager. Die Industrie ist von geringer Bedeutung; die Hauptzweige derselben sind: Eisengießerei, Fabrication von Tabak, Cigarren, Leder, Papier, Glas, Cement, Thon- u. Steingutwaaren, Korbschneiderei, Flachs-, Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Baumwollen- u. Leinenweberei, Schiffbau, Ziegelbrennerei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei etc. Im ganzen Großherzogthum gab es 1. Dec. 1875: 21,279 Hauptbetriebe mit 38,756 Arbeitern. Von großer Bedeutung dagegen sind der Handel und die Schifffahrt. 1873 umfaßte die Rhederei des Herzogthums 224 Seeschiffe von 31,037 Lasten u. 331 Küsten- u. Flußschiffe von 5691 Lasten Gehalt. In den oldenburg. Häfen kamen 1874 an 2597 Seeschiffe von 145,824 Tonnen Gehalt, und es liefen aus 2629 Seeschiffe von 144,821 Tonnen Gehalt. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zählt in D. ca. 30 Zweigvereine. Bezüglich des Verhältnisses des Herzogthums zu den übrigen deutschen Staaten vgl. den Art. Deutschland, S. 280, 290, 293 u. 297. Die Wohnungen auf dem Lande liegen vielfach einzeln im Mittelpunkt der dazu gehörigen Felder, zuweilen an den Küsten in den Überschwemmungen ausgelegten Gegenden auf künstlichen Hügeln. Mit Hollandsgehen wird viel Geld verdient. Auf Wangeroge ist ein besuchtes Seebad. Eintheilung in 3 Stadtbezirke u. 17 Ämter. Vgl. Böse, Das Großherzogthum D., Oldenb. 1863; Statistische Nachrichten über das Herzogthum D., hrsggeg. vom Statistischen Bureau, ebd. 1857 ff.; ferner die Karten von Reymann, von Schreud, Böse u. a. B) Hauptstadt darin, links an der schiffbaren Hunte u. dem Hunte-Emskanal, Kreuzungspunkt zweier Linien der D-er Staatsbahn;

Residenz, Sitz des Ministeriums etc.; hat mit Finden-alleen besetzte alte Wälle und besteht aus der Alt- u. Neustadt; großherzogliches Schloß (mit großherzogl. Privatbibliothek und Münzcabinet, Naturalien- und Antiquitätensammlung), großherzogl. Palais, Regierungsgebäude, Gymnasium, Realschule 2. Ord., höhere Töchterchule, Schullehrerseminar, Staatsbibliothek von 100,000 Bänden, Gemäldegalerie, Naturhistorisches Museum, Theater; Branntweinbrennerei, Fabriken für Tabak, Leder, Seife, Handschuhe, Musikinstrumente, Schifffahrt, Holzhandel; Pferde- (der Medardusmarkt der beträchtlichste im nördlichen Deutschland) u. Viehmärkte; Freimaurerloge: Zum Goldenen Hirsch; 17,321 Ew. Gegenüber liegt Osterburg, städtisch gebautes Dorf mit Glashütte, Eisengießerei, Cavalerielaserner; 3725 Ew. D. ist Geburtsort des Philosophen Herbart; Geburtshaus mit Gedenktafel 1876. 4) Kreis in der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, im N., D. u. S. an die Ostsee grenzend, mit der Insel Fehmarn, durchschnitten von der Linie Neumünster-Neustadt der Altona-Kieler Eisenbahn; 838,0 □ km ($15,25$ □ M) mit (1875) 46,246 Ew. Der Kreis D. wurde von der Sturmfluth 12./13. Nov. 1872 am schwersten heimgesucht. 5) (Sonst Oldenburg) Kreisstadt darin, am Oldenburger Graben; 2608 Ew. Es war sonst die Hauptstadt Wagriens, 947—1163 Sitz eines Bisthums und bis in das 15. Jahrh. eine der bedeutendsten holsteinischen Städte. S. Berns.

Oldenburg (Wesl.). D. bewohnten in ältesten Zeiten Chauken u. andere germanische Völker, nachher Friesen; der Ammer- u. Verigau gehörten dann zu dem Lande der Herzoge von Sachsen. Das Haus D., eines der erlauchtesten Europas, leitet sich vom großen Wittelind her u. zwar durch den 920 verstorbenen Grafen Dietrich von Ringelheim u. D. 1108 ist Elimar I. Graf von D.; sein Enkel, Christian I. der Streitbare, folgte seinem Lehns Herrn, Heinrich dem Löwen von Sachsen, 1155 nach Italien u. baute 1156 gegen die Friesen bei dem offenen Orte D. die Feste D. Von 1156 an nennen sich Christian u. seine Nachkommen Grafen von D. Da sich Christian 1167 der sächsischen Lehnspflicht entziehen wollte, belagerte ihn in D. Heinrich der Löwe u. schloß, als Christian während der Belagerung starb, dessen Söhne Christian und Moritz von der Erbfolge aus. Christians Vetter, Johann, wurde mit D. belehnt, doch kamen Christian II. u. Moritz I. 1180, nachdem Heinrich der Löwe gestürzt worden war, wieder in den Besitz von D. u. Delmenhorst und erlangten die Reichsunmittelbarkeit. Christian II. wurde nach der Rückkehr aus dem Gelobten Lande 1192 ermordet. Die Söhne des Grafen Moritz I., Otto II. u. Christian III., hatten vielfache Fehden mit dem freien Bauernvolke der Stedinger, gewannen 28. Mai 1234 die Schlacht bei Altenesch an der Hunte u. vertheilten ihr halbes Land unter den Adel. Graf Otto II. erbt von der Nebentlinie Wildeshausen das Land Würhden, tauschte 1247 Delmenhorst gegen andere Besitzungen ein u. schlug dort seine Residenz auf. Ihm folgten Christians III. Söhne, Johann X. (in Delmenhorst) u. der kinderlose Otto III. (in D.), u. diesen Johannes X. Söhne, Johann XI. u. Christian IV., welche die zwei Linien D. u. Delmenhorst gründeten. Die erste Linie Delmenhorst (die jüngere Linie) gründete 1334 Christian IV.; sie erlosch schon in sei-

nem Urenkel Nikolaus, seit 1421 Erzbischof von Bremen, am 6. April 1435. Dessen Schwester Adelheid brachte Dietrich dem Glückseligen von D. Delmenhorst wieder zu.

Die ältere Linie D. wurde von Johann XI., älterem Sohne Johanns X., 1334 gegründet. Diesem folgte sein Sohn Konrad I., welcher den Adel demüthigte u. 1368 von den Rüstingischen Friesen erschlagen wurde. Die Kriege gegen die Friesen dauerten unter den folgenden Grafen fort, ebenso die mit Bremen. Dietrich der Glückselige, welcher 1423 ganz D. in seiner Hand vereinigte, hatte auch durch seine erste Gemahlin, Adelheid, Delmenhorst u. durch seine zweite Gemahlin Heilwig, Schwester des Herzogs Adolfs VIII. von Schleswig u. Grafen von Holstein, das Amt Harpsstedt u. noch Ansprüche auf Holstein erworben u. st. 1440. Sein Sohn Christian VIII. wurde nach Aussterben der dänischen Könige 1448 zum König der Dänen, ebenso 1450 von den Norwegern u. 1457 von den Schweden zu ihrem König u. 1460, nach Adolfs VIII. Tode, zum Herzog von Schleswig u. Grafen von Holstein gewählt; dagegen übertrug er die Regierung in D. 1454 seinem Bruder, Gerhard dem Kriegerischen; dieser mußte aber mit seinem zweiten Bruder, Moritz IV., der ihn bekriegte, 1463 das Land theilen, u. Moritz erhielt Delmenhorst. Dieser, Moritz IV., der Stifter der zweiten Linie Delmenhorst, starb schon 1464, u. sein Sohn Jakob, für welchen sein Oheim Gerhard die Vormundschaft geführt, folgte ihm bald im Tode.

Der Gründer der Hauptlinie D. war Gerhard der Kriegerische; seit 1464 bekriegte er 10 Jahre lang mit wechselndem Glück für sich u. seinen Mündel Jakob seinen Bruder Christian von Dänemark wegen einer, Beiden für Holstein zu zahlenden Summe von 40,000 Gulden. Mit Karl dem Kühnen von Burgund verbündet, besiegte er 1476 die mit dem Erzbischof von Bremen verbündeten Friesen in einer großen Schlacht (Bremer Tause) bei Paradise, worauf 1476 der Frieden erfolgte; 1481 erwarb er Barel, legte auch den Grund zur Aufhebung der Leibeigenschaft u. veranstaltete eine regelmäßige Eindeichung der Marschen. 1483 brach der Krieg mit dem Erzbischof von Bremen, wegen Angriffen auf Bremenser Kaufleute, wieder aus, u. dieser zwang ihn die Grafschaft zu verlassen u. zu Gunsten seiner Söhne Adolfs, Johann u. Otto abzutreten. Gerhard st. 1500; von den Söhnen nahm Johann XIV. bald die ganze Regierung über D. an sich; dieser eroberte 1499 das Land der Butjadinger Friesen, verlor es aber 1500 wieder 1511 wurde ein Theil des Butjadinger Landes von einer Meeresüberschwemmung (Antonistuth) verschlungen und der Meerbusen der Jahde in seinem jetzigen Umfange gebildet. 1514 schlug Johann die Butjadinger entscheidend bei Langwarden, nahm ihr Land, zwang den besiegten Grafen Edzard von Ostfriesland zum Frieden von Zetel (1517) und erhielt darin $\frac{1}{2}$ des Stedingen- u. Butjadinger Landes, die übrigen $\frac{1}{2}$ kaufte er 1521 u. 1523 von Braunschweig, Jeder überließ er an Ostfriesland. Er st. 1526 u. hinterließ 4 Söhne, Johann XV., Georg, Christoph u. Anton I. Anton erhielt 1529 D. durch Cession. 1531 wurde er vom Kaiser mit D. u. Delmenhorst belehnt. Er führte die Reformation durch Ummius ein u. säcularisirte wacker, schloß sich im Schmalkaldischen Kriege dem Kaiser an u. erhielt durch dessen

Hilfe 1547 das unter Gerhard verlorene Delmenhorst u. 1548 auch Harpsstedt, was damals der Stadt Münster gehörte, wieder. Er st. 1573. Sein Sohn Johann XVI. erbte 1575 die Herrschaft Zeven durch Testament der letzten Herrin Maria, u. führte mit seinem Bruder Anton II. einen weitläufigen Proceß vor den Reichsgerichten über die Theilung, dessen Ende keiner von Beiden erlebte. Anton II. st. 1619, Johann XVI. führte zunächst für D. die Primogenitur ein. Ihm folgte 1603 Anton Günther; er wußte durch schlaue Politik im Dreißigjäh. Kriege die Dänen, Schweden u. Kaiserlichen fast ganz von seinem Lande fern zu halten, erwarb 1624 Knipphausen, auf welches er durch das Testament der Maria von Zeven Ansprüche hatte, 1628 wie 1653 durch kaisert. Diplom den hocheinträglichen Wefersoll und nach dem Tode des Grafen Christian IX., Sohns von Anton II., 1647 die Grafschaft Delmenhorst. Im Innern wußte er Ordnung und Gehorsam zu erhalten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Anton von Oldenburg, die Erbfolge zuzuwenden, setzte Anton Günther durch den Meidsburger Vertrag vom 16. April 1649 den König von Dänemark u. den Herzog von Holstein-Gottorp zu Hauptlehnherren ein; in einem Testament bestimmte er noch seinem Neffen, dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, die Herrschaft Zeven, seinem natürlichen Sohne seinen Allodialnachlaß und die souveräne Herrschaft Knipphausen mit Barel, den Bogteien Jahde u. Schwei, jedoch nur für seine männliche Nachkommenschaft, allen 3 Theilen aber den Wefersoll zu je $\frac{1}{3}$. Am 9. Juni 1667 st. Anton Günther, u. mit ihm erlosch das Haus der Grafen von D. Nach Anton Günthers Tode nahm Friedrich III. von Dänemark D. in Besiz. Braunschweig besetzte einige Ämter als erledigte Lehnen u. der Herzog Joachim Ernst von Holstein-Plön, um einen Grad dem gemeinschaftlichen Ahnherrn, dem König Christian III. von Dänemark näher, klagte beim Reichshofrath, schloß aber während der Führung des nachträglich zu seinen Gunsten entschiedenen Proceßes mit Dänemark 1676 einen Vertrag, wohnach er das Amt Travendal u. andere Entschädigungen, Dänemark dagegen D. erhielt. Die Könige von Dänemark ließen D. nun durch Statthalter verwalten. Am 16. Oct. 1773 trat Christian VII. nach einem über ein Jahrhundert lang geführten Proceß die Grafschaft D. u. Delmenhorst, für die Ansprüche an Schleswig u. Holstein, an die ältere Gottorpsche Linie in der Person des damaligen Großfürsten Paul von Rußland ab, welcher die neu erworbene Besitzung bereits 10. Dec. d. J., gemäß der Peterhofer Acte vom 12. Juli 1773, an das Haupt der jüngeren Gottorpschen Linie, den Fürstbischof Friedrich August von Lübeck, übertrug. Zwar protestirte Schweden als älterer holsteinischer Stamm hiergegen, aber Kaiser Joseph II. bestätigte den Vertrag 27. Dec. 1774, erhob gleichzeitig D. zum Herzogthum, womit er Friedrich August 22. März 1777 belehnte, und überwies ihm die holstein-gottorpsche Reichstagsstimme; das Haus Braunschweig aber ertheilte der neuen Dynastie D. das Lehn des Stedingen- u. Butjadingerlandes. Herzog Friedrich August st. 6. Juli 1786. Ihm folgte sein Sohn Peter Friedrich Wilhelm, welchem, da er wegen Gemüthskrankheit unfähig zur Regierung war, sein

Better, der Coadjutor u. nachmalige Fürstbischof in Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, als regierender Landesadministrator zugeordnet wurde. Dieser tilgte alle Staatsschulden, kaufte mehrere Domänen und gründete eine allgemeine Armenversorgungsanstalt. 1803 verlor er den wichtigen Elbflether Zoll u. einige Gebietstheile an Bremen und Lübeck, erlangte aber dagegen vom Reichsdeputationschluss die Säkularisation des Bisthums Lübeck für sein Haus und die Abtretung des Amtes Wildeshausen von Hannover u. der münsterschen Ämter Bechta u. Kloppenburg. 1806 wurde D. wegen seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse mit Rußland durch Holländer u. Franzosen besetzt; die herzogliche Familie mußte fliehen, das Haus D. jedoch bekam im Tilsiter Frieden das Land wieder u. trat 14. Oct. 1808 dem Rheinbunde bei, aber schon 1810 schlug ihm Napoleon vor, D. gegen Erfurt zu vertauschen. Als der Herzog dies ablehnte, erklärte Napoleon die Dynastie 10. Dec. 1810 des Thrones verlustig und verband das Land mit dem franz. Dep. der Wesermündungen. Diese Usurpation war einer der Gründe zu dem Kriege Rußlands gegen Frankreich im J. 1812. Herzog Wilhelm, welcher nebst dem Administrator Peter unterdessen nach Rußland gegangen war, erhielt sein Land im Herbst 1813 zurück. Durch den Wiener Congreß wurde D. 9. Juni 1815 zum Großherzogthum erhoben (von welchem Titel jedoch die Herzoge bis 1829 keinen Gebrauch machten). D. entsagte dem Elbflether Weferzoll definitiv und bekam von Hannover an 6000 Seelen das nachmalige Amt Damme. Ferner erlangte es 16. April 1817 das Fürstenthum Birkenfeld an der Nahe u. 18. April 1818 als ein Geschenk des Kaisers Alexander die Herrschaft Zeven. Am 2. Juli 1823 st. Herzog Wilhelm u. der Landesadministrator wurde nun als Peter I. Herzog. Die langen Differenzen wegen der Landeshoheit über die Herrschaft Knipphausen mit deren Besitzer, dem Grafen von Bentinck, wurden vorläufig im Vergleich zu Berlin vom 8. Juni 1825 ausgeglichen u. erlangte darnach der Graf Bentinck die Landeshoheit über Knipphausen wieder, wie er solche vor Auflösung des Deutschen Reichs besessen hatte, s. Bentinckscher Erbfolgestreit. Peter I. st. 21. Mai 1829, u. sein Sohn Paul Friedrich August folgte ihm; er nahm 28. Mai den großherzogl. Titel an u. gab D. eine tüchtige Communalverfassung anstatt der landständischen.

Die liberalen Regungen in dem bisher ganz patriarchalisch u. aufgeklärt despotisch regierten Lande äußerten sich zuerst seit Jan. 1845. Unter dem 16. Juli 1846 erließ der Großherzog einen Protest gegen den Offenen Brief des Königs von Dänemark, um die Erbansprüche seines Hauses zu wahren. Inzwischen war das Verlangen nach einer ständischen Verfassung immer allgemeiner laut geworden. 1847 ließ August von einem Ausschusse der höchsten Staatsdiener einen Verfassungsentwurf abfassen und 11. März 1848 berief er 34 Vertrauensmänner zur Verathung desselben in die Residenz. Diese, wie Deputationen aus allen Theilen D.-s., lehnten den von der Regierung vorgelegten Entwurf ab, übergaben dagegen bis Ende Mai eine Anzahl von Punkten als Minimum der Wünsche des Landes der Regierung zur Berücksichtigung für einen neuen Entwurf, und nun ernannte der Großherzog eine Commission zur Bearbeitung eines zweiten Verfassungsentwurfes,

der 15. Juli erschien. Am 29. Juni erschien das Wahlgesetz für den Landtag. Am 1. August legte Minister von Beaulieu-Marconnay sein Amt nieder u. an seine Stelle trat Staatsrath Schloifer. Am 1. Sept. erfolgte die Eröffnung des constituirenden Landtags durch Schloifer. Bei den einseitigen Berathungen entspann sich sehr bald ein Streit über die Zulassung der Birkenfelder Abgeordneten, da sich die Ansicht geltend machte, daß Birkenfeld nur durch Personalunion mit D. verbunden sei, u. Birkenfeld an Posttrennung dachte; dieser Streit wurde erst im December durch Zulassung der Birkenfelder Abgeordneten geschlichtet. Auch mit dem Großherzog kamen die Stände alsbald wegen der Domänen, die sie als Staatsgut erklärt wissen wollten, in Weiterungen. Die Civilliste wurde auf 100,000 Thaler reducirt. Doch kam im Februar 1849 eine Einigung dahin zu Stande, daß sämtliche Krongüter getheilt u. die eine Hälfte mit einer Rente von 170,000 Thalern für unveräußerliches Haus- und Familiengut des großherzoglichen Hauses, die andere für Staatsgut erklärt werden, doch für jede neue Regierung eine neue Verabredung der betreffenden Summen eintreten sollte. Zu Anfang des Jahres 1849 waren auch die Deutschen Grundrechte und die Deutsche Wechselordnung publicirt worden. In der Deutschen Oberhauptfrage beschloß der Landtag, im Widerspruch gegen das Ministerium, sich jedem Beschlusse der Nationalversammlung unterordnen zu wollen. Inzwischen ward die Verathung über die Verfassung beendigt u. der Landtag wurde 14. Febr. geschlossen. Am 1. März erfolgte die Publication des Staatsgrundgesetzes vom 18. Februar mit dem ausdrücklichen Vorbehalt des Großherzogs, daß er durch Vereinbarung desselben den etwaigen Rechten der Agnaten des D.-ischen Fürstenhauses nicht habe Eintrag thun wollen. Zugleich mit der neuen Verfassung erschien ein neues Wahlgesetz. Am 17. Mai wurde die Deutsche Reichsverfassung publicirt. Nach Ablehnung der Kaiserkrone Seitens des Königs von Preußen trat dann auch der Großherzog durch Erklärung vom 13. Juli dem Dreikönigsbündnisse vom 26. Mai bei. Die Sympathien für dasselbe waren jedoch im Lande sehr gering, u. der Landtag lehnte 1. Sept. den Anschluß an dies Bündniß ab, worauf ihn der Großherzog 3. Sept. auflöste, und als der neue Landtag 3. Dec. dieselbe Meinung aussprach, trat das Ministerium Schloifer 4. Dec. ab u. nach der Bildung des neuen Ministeriums 13. Dec., an dessen Spitze der Justizminister von Büttel stand, wurde 16. Dec. der Landtag aufgelöst. Der 19. Febr. 1850 eröffnete neue Landtag wünschte, daß alle Beschlüsse u. Verfügungen des Erfurter Parlaments u. der Unionsgewalt auf D. nur Anwendung finden könnten, wenn Sachsen u. Hannover beiträten; 27. April wurde der Landtag vertagt. Am 7. Juni suchte eine hannöversische Note D., Hamburg u. Bremen zu einem nordwestdeutschen Staatenbündnisse u. zur Trennung vom Bündniß vom 26. Mai 1849 zu bewegen, D. aber verwarf sie 13. Juni. Auch lehnte es die Bescheidung des Bundestages ab. Die Eröffnung des Landtags erfolgte 20. Dec. durch Minister v. Büttel; anstatt der deutschen Frage tritt man jetzt um das Militärbudget, darum wurde der Landtag 4. April 1851 vertagt. Alsbald reichte auch das Ministerium Büttel seine Entlassung ein; vor seinem Wltritt (10. Mai)

hatte es noch den Staatsgerichtshof eingesetzt. Unter dem neuen Ministerium mit Rössing an der Spitze (seit 11. Mai) wurde durch Verordnung vom 26. September der Landtag für aufgelöst erklärt u. der neu einzuberufende als ein Revisionslandtag bezeichnet. Dieser erklärte sich auch für Revision des Staatsgrundgesetzes. Vom 23. Febr. bis 12. Juni 1852 revidirte der Landtag das Staatsgrundgesetz. Am 13. Nov. wurde ein neues Wahlgesetz angenommen und das revidirte Staatsgrundgesetz 22. Nov. vom Großherzog unterzeichnet u. publicirt. Im Zusammenhang damit wurde auch das Militär 24. Dec. seines Eides auf die Verfassung entbunden.

Am 27. Febr. 1853 starb der Großherzog August, worauf sein Sohn Nikolaus Friedrich Peter II. die Regierung antrat. In den Regierungsmaximen trat in keiner Weise eine Veränderung ein. Die seit längerer Zeit bestandenen kirchlichen Wirren sollten durch eine neue Verfassung für die Evang.-Lutherische Kirche ihre Erledigung finden. Zu diesem Zweck kam eine evangelische Synode zusammen und nahm die auf die Vorarbeiten einer Revisionscommission begründeten Propositionen des Großherzogs, gemäß des durch die revidirte Verfassung demselben wieder zugestandenen Episkopatrechtes, zu weiterer Berathung entgegen. Danach sollte die Landeskirche wieder eine wesentlich evangelisch-lutherische mit besonderer Beziehung auf die Augsburgerische Confession sein, ihr Selbstverwaltung, Presbyterial- u. Synodalverfassung, jedoch vorbehaltlich der kirchenregimentlichen Befugnisse des Großherzogs, aufs Neue gewährleistet werden, ein vom Großherzoge zu ernennender Oberkirchenrath den Synoden u. Presbyterien vorgelegt sein. Am 11. April 1853 wurde die revidirte Verfassung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche publicirt. Durch die Zollconvention mit Dänemark vom 16. Jan. 1853 wurde das Fürstenthum Gutin im Zoll- u. Postwesen dem dänischen Gesamtstaate zugetheilt. Durch Vertrag vom 19. Febr. 1853 trat D. dem Zollverein vom 1. Jan. 1854 an bei. Mit Preußen wurde wegen Anlegung eines preussischen Kriegshafens im Jahdebusen, unter dem 20. Juli u. 1. Dec. 1853 ein Vertrag abgeschlossen, wonach D. ein Gebiet von 5500 Morgen für 500,000 Thaler an Preußen abtrat, was der Landtag 19. Jan. 1854 bestätigte. Ein außerordentlicher Landtag genehmigte 31. Juli die mit dem gräflich Bentinischen Hause wegen Abtretung des Bentinischen Fideicommisses gegen die Summe von 2 Mill. Thalern abgeschlossene Abereinunft (s. unter Bentinischer Erbfolgestreit), worauf 8. Aug. das Besitzergreifungspatent wegen der Herrschaft Kniphausen publicirt wurde. In erfreulicher Weise brachte der Landtag von 1855 ein Staatsdienergesetz, eine neue Gerichtsverfassung, welche auf Öffentlichkeit u. Mündlichkeit, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Staatsanwaltschaft und Schwurgericht beruhte, ein Gesetz über die Staatsangehörigkeit, eine neue Gemeindeordnung, ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz, ein das Unterrichtswesen regelndes Gesetz und ein neues Ehegesetz (wonach bei entstehenden kirchlichen Conflicten auch die bürgerliche Ehe mit gleichen rechtlichen Wirkungen eingegangen werden kann). Das dem außerordentlichen Landtage von 1857 im Februar vorgelegte Gesetz über die neue Gerichtsordnung, durch welche sämmtliche Jurisdictionsver-

hältnisse des Großherzogthums (Lübeck u. Birkenfeld blieben für jetzt noch unberücksichtigt) umgestaltet u. die Schwurgerichte eingeführt werden sollten, stieß zwar auf starken Widerspruch, wurde aber von einem neuen Landtage im August angenommen. 1858 kam es auf dem Landtage zum Streite wegen eines neuen Steuergesetzes, welches nicht durchging, hingegen wurden der Militäretat, das neue Strafgesetz, das neue Anwaltsgesetz, das Verloppelungsgesetz, die Vorlagen über Aufhebung der Buchergesetze u. über die Cultus- u. Unterrichtsangelegenheiten der Juden angenommen. Das neue Gerichtsverfassungsgesetz trat mit dem 1. Nov. 1858 in Kraft und die ersten Schwurgerichtssitzungen wurden im Januar 1859 eröffnet. Am 17. Nov. 1863 protestirte D. energisch gegen die Succession Christians IX. von Dänemark in Schleswig-Holstein. Der Landtag sprach sich sogar 18. Jan. 1864 mit 48 gegen 4 Stimmen für die Anerkennung Friedrichs von Augustenburg als Herzog aus, die aber die Regierung ablehnte. Am 15. Juni 1864 bestätigte der Zar formell in einem Schreiben an den Großherzog die auf der Londoner Conferenz erklärte Cession seiner Erbansprüche auf Holstein und dieser machte nun seine Ansprüche geltend, wogegen sich eine Versammlung der schleswig-holsteinischen Ausschüsse 19. Juli in einer Adresse an ihn aussprach. Trotzdem betonte die Note des Großherzogs, welche die deutschen Vormächte 22. Mai 1865 um Beseitigung der Augustenburgischen Nebenregierung ansprach, sein Erbrecht an Schleswig-Holstein. 1866 trat D. sofort zu Preußen, der Bundestagsgesandte erklärte sich gegen den Mobilisirungsantrag Oesterreichs u. dann für den Austritt aus dem Bunde. Am 19. Juni 1866 schon schloß D. ein Bündniß mit Preußen u. mobilisirte sein Contingent, was 4. Juli der Landtag billigte; die oldenburgischen u. hanseatischen Truppen führte General von Welzien in der Division Goeben. Am 18. Aug. 1866 trat D. dem Norddeutschen Bunde bei. Am 27. Sept. 1866 gab der Großherzog in einem Vertrage mit Preußen seine Erbansprüche an Schleswig-Holstein auf und das nun von Preußen ihm abgetretene Amt Ahrensboel mit Zubehör wurde mit dem Fürstenthume Lübeck vereinigt; überdies erhielt er 1 Mill. Thaler. Am 15. Juni 1867 erfolgte die Militärconvention mit Preußen. 1868 kam durch Vereinbarung von Landtag u. Regierung eine neue Organisation der Administration zu Wege und das Staatsministerium umfaßt seitdem 5 Departements in der Person von 3 Ministern. Die oldenburgischen Truppen bilden Theile des 10. Armee-corps, Infanterie u. Cavalerie in der 19. Division, Artillerie in der 10. Artilleriebrigade und fochten voll Auszeichnung 1870/71 bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Birkenfeld, das einen eigenen Provinzialrath wie Lübeck hat, beantragte 1871 die Einverleibung in Preußen, wurde aber abgewiesen, da hierin der Provinzialrath nicht competent sei. Seit dem Tode des Barons Rössing (im Juni 1874) steht Geheimrath Kuhtrat als Ministerpräsident an der Spitze des Staates. Vergl. H. Hamelnmann, Oldenburgisches Chronicon, Oldenb. 1599, Fol.; W. A. E. v. Halem, Geschichte des Großherzogthums D., ebd. 1794—96, 3 Bde.; C. F. Kunde, Oldenburg. Chronik, ebd. 1824, 3. A. 1863. Meinschmidt.

Oldenburgische Eisenbahnen (Ende 1876)
Länge 346,11 km; Anzahl der Locomotiven 56, der

Personenwagen 147, der Güterwagen 989; Einnahme 2,865,973 M.; Benennung der Linien: Oldenburg-Bremen (44,33 km), O-Wilhelmshafen (62,37 km), O-Leer (64,33 km), O-Quakenbrück (62,33 km), Sande-Jever (12,08 km), Hude-Brake (25,33 km), Brake-Nordhamm (18,08 km), Quakenbrück-Osnabrück (49,70 km), Leer-Jhrhove-Neuschanz (25,09 km). Anlagecapital 37,434,229 M. Staats-Verwaltung. Directionssitz: Oldenburg.

Oldenburgischer Haus- u. Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, Civil- und Militärorden, gestiftet 27. Nov. 1838; besteht aus vier Klassen: Großkreuze, Großcomthure, Comthure u. Kleinkreuze, u. zwei Abtheilungen: Capitularen, welche nur Einheimische sein können, und Ehrenmitglieder; Decoration: weißes, goldgerändertes, an einer Krone hängendes Kreuz, dessen blaues (für die Capitularen mit grünem Eichenlaub umgebenes) Mittelschild den gekrönten goldenen Namenszug P. F. L. enthält u. um welchen ein rother, von zwei weißen Ringen umzogener Streifen sich zieht, in welchem die Devise: Ein Gott, Ein Recht, Eine Wahrheit, steht; der Avers zeigt im Mittelschild des Kreuzes das Oldenburgische Wappen u. in den vier Armen: 17. Jan. 1765 (Geburstag des Herzogs Peter I. Friedrich Ludwig), 6. Juli 1785 (Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm), 21. Mai 1829 (Regierungsantritt des Stifters des Ordens, Paul Friedrich August), u. 27. Nov. 1838 (Tag der Stiftung des Ordens). Band: dunkelblau gemäffert, mit schmalem, rothem Rande. Militärs, welche das Kreuz im Kriege erworben haben, tragen auf dem Bande eine gleichfarbige Cocarde.

Oldendorf, Stadt im Kreis Rinteln des preuß. Regbez. Kassel, an der Aue und unweit der Weser, Station der Hannover-Altenbekener Eisenbahn; mehrere alte Schlösser, Oberförsterei, Cigarren- u. Zuckersfabrikation; 1875: 1370 Ew. Hier 28. Juni 1633 Sieg der schwedisch-niedersächsischen Truppen unter Herzog Georg von Kalenberg über die Kaiserlichen unter Gronsfeld u. Merode. Vgl. Wehrhahn, Hessisch-O. u. seine Schlachtfelder, Rinteln 1875.

Oldenhorn, ein 3133 m hoher, mit Gletschern bedeckter Gebirgsstock in dem westl. Theile der Berner Alpen (Schweiz), auf der Grenze der Kantone Waadt, Bern u. Wallis, an dessen nördl. Abhange sich die Oldenalp befindet.

Oldenlandia L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Hedyotideae, zierliche Kräuter der Tropen, namentlich des tropischen Asiens. Wichtig: *O. umbellata L.*, auf Java und der Coromandellüste wild, auch cultivirt, da die fußlange Wurzel (Chayavar) zum Rothfärben der Baumwollenzeuge dient.

Oldensworth, Flecken im Kreis Eiderstedt der preuß. Prov. Schleswig-Holstein; 1871: 1280 Ew. Hier 1262 Sieg der Friesen über die Dänen; 6. Mai 1713 hier Vertrag, laut dessen sich Feldmarschall Steenbock mit 11,000 Schweden den verbündeten Dänen, Russen u. Sachsen ergab.

Oldenzaal (Oldenzaal), Stadt im Bezirk Almelo der niederländ. Prov. Overijssel; Gymnasium; Baumwollen- u. Wollenindustrie; 1869: 3491 Ew.

Oldesloe, Stadt im Kreis Stormarn der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Trave, Station der Lübeck-Hamburger und der Altona-Kieler Eisenbahn; höhere Bürgerschule; große Papiersfabrik,

Fabrikation von Hüten, Brauntweinbrennerei, Bierbrauerei, Sool- und Schwefelbäder, Pferdewärkte; 1875: 4290 Ew. In der Nähe wird Maseneisenstein gewonnen. O. ist Geburtsort des Theologen Hermann Oldhausen. — O., bereits im 12. Jahrh. ein besetzter Ort, wurde 1238 Stadt. Um jene Zeit verschütteten die Däneburger aus Eifersucht die dortigen Salzquellen, welche dann erst im 18. Jahrh. wieder in Betrieb kamen. S. Berns.

Oldham, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Medlock, Eisenbahnstation, mit der schönen Vorstadt Greenacre's Moor; schönes Stadthaus, Lateinische Schule, Blauschule, Lyceum, Handwerkerinstitut, öffentliche Markthallen; Wollen-, Baumwollen-, Seiden- u. Hutfabriken, Fabriken für Maschinen, Eisen- u. Messingwaaren, Holzschuhe, Lampendochten u. Seilerwaaren, Gerbereien, Bierbrauereien etc.; 1871: 82,629 Ew. (als Parliamentsborough 113,092). Dabei Schieferbrüche u. reiche Steinkohlenwerke. 2) County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky, 38° n. Br., 85° w. L.; 9027 Ew.; Hauptort: Lagrange.

Oldisleben, Flecken im Verwaltungsbez. Apolda des Großherzogthums Sachsen-Weimar, in einer Enclave zwischen preuß. u. Schwarzburg-sondershaus. Gebiete, an der Unstrut, sonst Benedictinerkloster (1089 gestiftet); Zuckersfabrik, großes Mühlenwerk, Kirchenbau; 1871: 1600 Ew.

Oldotter ist Camellina.

Old red (sandstone), über 3000 m mächtige Devonische Ablagerungen von Sandsteinen u. Conglomeraten in Amerika u. England (s. Devon).

Oldrissen, s. Oldbehälter.

Old Sarum, s. u. Salisbury.

Oldtown, städtischer Bezirk im Penobscot County des nordamerikan. Unionsstaates Maine; Sägemühlen; 4529 Ew.

Ole (Olea), eine große Reihe sauerstoffhaltiger, aber stoffreicherer Stoffe, welche bei gewöhnlicher Temperatur flüchtig, in reinem Zustande fast geschmack- und geruchlos sind und auf Papier gebracht, einen Flecken verursachen. Ähnliche Eigenschaften kommen auch einer Reihe künstlich dargestellter Stoffe zu, so namentlich den bei der trockenen Destillation von Holz-, Knochen-, Braunkohlen sich bildenden flüchtigen Kohlenwasserstoffen, die zu vielen Zwecken die natürlichen O. ersetzen können. In naher Beziehung zu den eigentlichen O-n steht die Klasse der ätherischen O., welche sich von jenen durch einen intensiveren, einer jeden Art eigenthümlichen, meist höchst angenehmen Geruch u. durch vollständige Flüchtigkeit unterscheiden. Ihrer chemischen Natur nach können die eigentlichen O. auf wenige bestimmte charakterisirte chem. Verbindungen zurückgeführt werden, während bei den ätherischen O-n rücksichtlich ihrer chem. Zusammensetzung die größte Mannigfaltigkeit herrscht.

A. Die eigentlichen O. finden sich in großer Menge sowol im Pflanzen- als im Thierreich, bei den Pflanzen vorzugsweise in den Samen (namentlich von Cruciferen) und der fleischigen Masse der Früchte. Aus manchen Samenarten, wie Raps, Mohn u. a. m. können bis zu 42% Öl gewonnen werden; jedoch bleibt die Ausbeute je nach der Beschaffenheit der Samen u. der Fabrikationsmethode mehr od. weniger hinter dem Ölgehalte der Samen

zurück. Die Rückstände der Ölfabrikation bilden wegen ihres Eiweißgehaltes ein vortreffliches Nahrungsmittel für Thiere. Bei gewöhnlicher Temperatur mehr od. weniger dickflüssig, werden die Ö. in höherer Temperatur dünnflüssig; bei 0° C. erstarren die meisten unter Abscheidung von Stearin od. sonstigen festen Fetten. Alle sind unlöslich in Wasser, dagegen löslich in Aether. Das Flüssigkeitsverhältniß bedingt in hohem Grade ihren Werth als Leuchtstoffe. Bei der Bestimmung des spec. Gewichtes, das zwischen 0,91—0,93 schwankt, ist bes. die Temperatur zu berücksichtigen, weil die Ö. bei steigender Temperatur ein höheres Expansionsvermögen als die meisten sonstigen Flüssigkeiten besitzen. Die Ö. werden bei 280—300° C. zersetzt und lassen sich daher nicht destilliren. Über 250° C. erhitzt, färben sie sich dunkler u. entwickeln unangenehm riechende Dämpfe; bei 300° C. liefern sie Kohlenäure, Kohlenwasserstoffgase, Acrolein, außerdem flüssige u. feste Kohlenwasserstoffe, Palmitinsäure u. a. Das scheinbare Sieden des Oles rührt vom Entweichen der durch die Zersetzung entstehenden Gase her. Die Temperatur der Zersetzung richtet sich nach der Art des Oles. Nicht alle Ö. verbrennen gleich rasch. Ihr Verhalten gegen Luft ist ein verschiedenes: einige absorbiren energisch Sauerstoff u. erstarren unter Abgabe von Kohlenäure u. Wasser zu einer firnißartigen Masse (trocknende Ö.), andere bleiben flüssig (nicht trocknende Ö.). Durch längeres Einwirken der Luft werden auch letztere dickflüssig, nehmen saure Reaction an, riechen u. schmecken eigenthümlich (werden ranzig) und enthalten dann freie Fettsäuren. Je gereinigter ein Öl ist, d. h. je freier an Eiweißstoffen u. Wasser, desto mehr widersteht es dieser Zersetzung. Auf Zusatz von Chlorschwefel erstarren die Ö. zu einer gelben, durchsichtigen Gallerte. Durch Kochen mit Kalilauge entstehen die Kaliumsalze verschiedener Säuren u. Glycerin. In Rücksicht auf die chemischen u. physikalischen Eigenschaften hat man die Ö. zweckmäßig eingetheilt: 1) in nicht trocknende Ö., Glyceride der Ölsäure; 2) in trocknende Ö., Glyceride der Leinölsäure od. ähnlicher Säuren; 3) Glyceride der Hypogäsaure od. ähnl. Säuren.

1) Nicht trocknende Ö. Mit salpetriger oder Untersalpetersäure in Berührung gebracht erstarren dieselben, indem das in ihnen enthaltene Oel in Gladin verwandelt wird. Hierher gehören Olivenöl, Mandelöl, Napsöl, Crotonöl u. a. m. 2) Die trocknenden Ö. dienen zur Anfertigung der Firnisse u. Malerfarben, und eignen sich hierzu um so besser, je schneller sie erhärten. Trocknende Ö. sind: Leinöl, Ricinusöl, Mohnöl u. a. m. 3) Die Glyceride der Hypogäsaure oder ähnlicher Säuren sind Fischöle od. Thrane. Sie sind als Brennöl fast unbrauchbar. Man gewinnt sie durch Schmelzen des Specks. Hierher sind zu rechnen der Walffischthran, Leberthran u. a. m.

B. Unter der Bezeichnung ätherische Ö. faßt man eine große Gruppe der verschiedenartigsten riechenden pflanzlichen und thierischen Substanzen zusammen. Von den im Thierreiche vorkommenden finden nur Moschus u. Ambra Verwendung. Von den Pflanzen enthalten manche in allen Theilen ein u. dasselbe ätherische Öl, bei einigen finden sich in verschiedenen Theilen verschiedene Ö., bei den meisten finden sich ätherisches Öl nur in der Blüthe. Es

ist gewöhnlich in besonderen Zellen eingeschlossen u. dadurch vor raschem Verdunsten geschützt; solche Blüthen behalten auch getrocknet ihren Wohlgeruch; bei manchen scheidet es sich auf der Oberfläche der Blüthen ab, wo es dann verdunstet, so daß sich beim Trocknen der Geruch verliert. Manche Pflanzen enthalten trotz ihres starken Geruches so wenig ätherisches Öl, daß dasselbe bis jetzt noch nicht für sich hat dargestellt werden können. Die ätherischen Ö. sind theils flüssig, theils fest, theils Lösungen von festen (Stearoptenen) in flüssigen Körpern (Elaoptenen), die sich bei Erniedrigung der Temperatur von einander trennen. Die bei gewöhnlicher Temperatur festen nennt man Kampferarten. Die äther. Ö. sind unzersezt flüchtig, zum Theil von hohem Siedepunkt; mit Wasser erhitzt, destilliren sie mit den Wasserdämpfen über; sie sind löslich in Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff, Petroleumäther, fast unlöslich in Wasser, dem sie aber ihren Geschmack und Geruch verleihen. Ihr spec. Gew. ist niedriger als das des Wassers. Die flüssigen zeichnen sich durch hohes Lichtbrechungsvermögen aus. Manche Pflanzentheile enthalten nicht fertig gebildete äther. Ö., sondern Olyposide, die erst durch Fermente zersetzt, unter ihren Spaltungsproducten die äther. Ö. liefern. Ihrer Constitution nach sind sie theils als Alkohole, theils als Aldehyde, theils als Aether aufzufassen; viele von ihnen sind theils isomere, theils polymere Kohlenwasserstoffe, einzelne sind Nitrile, Sulfide, Sulfocyanide. Die äther. Ö. finden als wichtige Medicamente Verwendung; man gebraucht sie auch in der Pharmacie, um Arzneien dem Geschmack u. Geruchsinne angenehm zu machen, u. die wohlriechenden in der Parfümerie. Ätherische Ö. sind z. B.: Terpentingöl, Bittermandelöl, Kampher, Hopfenöl, Kümmelöl, Pfeffermülnzöl etc. Drogale.

Olea L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Oleaceae-Oleaceae (II., 1.), Bäume mit ganzrandigen Blättern u. kleinen, zwittrigen, seltener diöcischen, in dreispaltigen Rispen stehenden Blüthen; Abschnitte der Blumentrone 4, in der Knospenlage klappig; Frucht eine ökreiche Steinfrucht; Samen einweißhaltig. Mehr als 30 Arten im tropischen u. mittleren Asien, im Mittelmeergebiet, im tropischen u. südlichen Afrika, auch auf den Maskarenen und Neuseeland. Wichtig: *O. europaea* L., Ölbaum, sehr alt werdender Baum, auch strauchartig, mit lanzettförmigen, dunkelgrünen, unten weißgrauen, lederartigen, immergrünen Blättern. Der cultivirte Ölbaum erreicht eine Höhe von 10 m u. eine Stammdicke von mehr als 1 m; die Rinde ist graubräunlich, die Äste sind glatt u. grauweißlich; durch seine so weit verbreitete Kultur sind zahlreiche Varietäten entstanden. Der Ölbaum scheint von den asiatischen Küstenländern des Mittelmeeres zu stammen; jetzt wird er im ganzen Mittelmeergebiet cultivirt. Im J. 680 v. Chr. soll er durch die Phönizier nach dem westl. Europa gebracht worden sein. Man vermehrt ihn durch Stecklinge u. Ableger; am besten wächst er in fruchtbarem und nassem Boden, aber die Früchte sollen auf dürrer Boden viel wohlschmeckender werden. Der Ölbaum hat festes, sehr dauerhaftes, gut Politur annehmendes und deshalb zu mancherlei Drechslerarbeiten benutztes Holz. Die Früchte (Oliven) sind länglich rund, besitzen schwammiges Fleisch, das, so lange es frisch ist, herbe und bitter schmeckt, aber

höchst öfreich ist. Sie sind in Gestalt, Größe und Farbe sehr verschieden, die größten Oliven sind von der Größe eines Taubeneies. Aus den Oliven wird nicht bloß Öl gewonnen, sondern sie werden auch häufig eingemacht und so auch versendet. Sie kommen besonders aus Frankreich, Spanien, Sicilien und Italien, wovon die beste Sorte Picholines heißt. Man benützt sie gewöhnlich zu Salaten, auch zu Brähen; reife Oliven geben fettes und mehr Öl, halbreife feineres, wohlriechenderes. Man gewinnt das Öl, indem man die Früchte auf Mühlen grob zermahlt und dann unter eine Presse bringt. Das Öl wird in großen irdenen Krügen, fest verschlossen, in Kellern aufbewahrt. Officinell sind von dem Ölbaum außer den Oliven, dem Olivenöl und dem Olivengummi noch die Olivenblätter (*Folia oleae*), bitter und abstringirend schmeckend; ferner Oliventrinde (*Cortex oleae*), von bitterem Geschmack, ohne Geruch. Der Ölbaum fand sich häufig in Palästina. Den Griechen galt Sais in Aegypten als dessen Vaterland, woher ihn Krokops mitgebracht haben sollte. Der Ölbaum war bes. für Attika wichtig, dessen steiniger Boden dem gewinnreichen Anbau desselben sehr günstig war. Der Mythos erzählt, daß Athene, mit Poseidon um den Besitz des Landes kämpfend, den Ölbaum, jener aber das Ross erschaffen habe, worauf, nach schiedsrichterlicher Entscheidung, der Schöpfung des Ölbaumes der Preis wegen größerer Nützlichkeit zuerkannt wurde. Der angeblich von Athene selbst auf der Akropolis gepflanzte erste Ölbaum blieb fortwährend Gegenstand heiliger Verehrung und der Anbau des Ölbaumes stand unter dem Schutze der Götter. Wie in den Panathenäen, so war auch in den Olympischen Spielen ein Olivenkranz der Siegerpreis. Hieraus ergibt sich die symbolische Beziehung, welche der Ölweig auf Sieg, Frieden, Glück, Ueberfluß erhält. Numa trägt darum einen Ölweig, wie auch einige röm. Kaiser einen solchen auf den Kaiserinseln. Engler.

Oleaceae, Pflanzensam. aus der Klasse der *Contortae*, Bäume und Sträucher mit gegenständigen Ästen u. Blättern, letztere gestielt, einfach, ganzrandig, seltener unpaarig gefiedert, die Blättchen ganzrandig od. gesägt, ohne Nebenblätter; Blüten zuweilen durch Verkümmern unvollständig, in Trauben oder in wiederholt dreigabeligen Rispen; Kelch frei, verwachsen blättrig, vierzählig oder viertheilig, bleibend; Blumenkrone mit 4 getrennten Blumenblättern oder trichter-, fast glockenförmig, 4-, selten 5—6theilig, in der Knospe klappig; 2, selten 4 Staubblätter; Staubfäden mit der Blumenkrone röhre verwachsen; Fruchtknoten frei, zweifächerig, nahe an der Fruchtknotenscheibe eingeschnürt, zwei, seltener mehr hängende Eichen in jedem Fache; Griffel sehr kurz; Narbe ungetheilt od. zweispaltig; Frucht bald steinfruchtartig und oft durch Verkümmern einfächerig, einsamig, bald beeren- od. kapselartig, nicht auffpringend, nach oben gestülpt, bald kapselartig, und in zwei Klappen fächerförmig auffpringend; in jedem Fache nur ein bis zwei Samen; Keimling in der Achse des Eiweißes gerade; Eiweiß selten fehlend. Trib. I.: *Syringaceae*; Fruchtstielrund od. der Scheidewand parallel zusammengedrückt, fächerförmig auffringend; Eichen von der Spitze der Fächer herabhängend; Samen geflügelt; *Forsythia*, *Syringa*. Trib. II.: *Fraxineae*; Frucht gestülpt, auf der

Scheidewand zusammengedrückt, nicht auffringend; Eichen zu zweien von der Spitze des Faches herabhängend; Samen zusammengedrückt, flach: *Fraxinus*, *Fontanesia*. Trib. III.: *Oleaceae*; Frucht steinfrucht- oder beerenartig, nicht auffringend; Samen meist einzeln: *Forestiera*, *Phillyrea*, *Osmanthus*, *Chionanthus*, *Linociera*, *Olea*, *Ligustrum*. Engler.

Oleander, s. *Nerium*.

Oleanderschwärmer, s. Schwärmer.

Olearius, 1) (eigentlich Ölschläger), Adam, deutscher Schriftsteller, geb. um 1600 in Ascherleben; studierte in Leipzig, wurde Bibliothekar u. Hofmathematiker des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, folgte 1633 als fürstlicher Rath mit Paul Fleming einer Gesandtschaft an den Zar Michael Fedorowitsch nach Moskau und 1635 derselben Gesandtschaft nach Isfahan; 1639 traf er wieder in Gottorp ein u. starb dort 22. Febr. 1671. Schriften: Beschreibung der Moskowit. u. Pers. Reise, Schlesw. 1647 u. ö.; Gottorp. Kunstkammer, Schlesw. 1664; Holstein. Chronik (1448—1663); übersezte Saadis Gulistan, ebd. 1651, u. A. von Schummel, nebst Volmans Fabeln, Wittenberg 1775; gab Oswald Belings verdeutschte Waldlieder der zehn Hirtengespräche Virgils, Halle 1647, u. J. A. von Mandelsloh morgenländische Reisebeschreibung, Schlesw. 1658 u. a. m. heraus. 2) Gottfried, Sohn des Superintendenten Johann D. in Halle, geb. 1604 in Halle, studierte in Jena u. Wittenberg, wurde 1633 Diaconus in Wittenberg u. 1647 Pastor u. Superintendent in Halle, wo er 20. Febr. 1685 starb; er zeichnete sich als theolog. Schriftsteller aus, wie sein Sohn 3) Johann, geb. 6. Mai 1639 in Halle, Professor der Griechischen u. Lateinischen Sprache, später der Theologie in Leipzig, wo er 6. Aug. 1713 starb. 4) Johann Christoph, geb. 17. Sept. 1668 in Halle; wurde 1694 Diaconus, 1712 Consistorialrath, 1736 Generalsuperintendent in Arnstadt u. d. daselbst 31. März 1747. Außer durch seine größtentheils numismatischen Schriften ist er als Dichter geistlicher Lieder bekannt u. gab heraus: Evangelischer Liederschatz, Jena 1705—1707, 4 Thle. Vgl. *Hymnopoecographia Oleariana*, Raumb. 1727.

Ole Bull, s. Bull 2).

Olecranium (lat.), der Ellenbogenknorpel, s. Armknochen B, b.

Oleggio, Stadt in der italien. Prov. Novara, Eisenbahnstation; besuchte Wasserheilanstalt, Seiden- u. Baumwollenindustrie; 2128 Ew. (Wem. 8058).

Olein od. **Olein**, s. Öl säure.

Oleuf, noch wenig bekannter Fluß an der Nordküste von Sibirien, im Gov. Jakutsk, mündet ins Nördliche Eismeer.

Oleraceae, Klasse des Endlicher'schen Pflanzensystems, deren Familien jetzt meist zu den *Caryophyllinae* gerechnet werden.

Oléron, Insel an der Westküste von Frankreich, vor der Mündung der Charente und Seudre in den Biscayischen Meerbusen (Atlantischer Ocean), gehört zum Dep. Charente-Inférieure, ist von der Insel Ré durch die Meerenge Pertuis d'Antioche u. vom Festlande durch die Pertuis de Maumasson getrennt, gegenüber der Stadt Marenes; 153,26 □ km (2,77 □ M) mit 18,200 Ew; weßl. felsig, östl. mit Sandbänken umgeben; erzeugt Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Wein, Obst, Branntwein u. Seesalz u. hat

4 Leuchtthürme. Die Bewohner sind meist reformirt und als tüchtige Seeleute bekannt. Die Insel hat 3 Städte (St.-Georges-d'O., St.-Pierre-d'O. und Château d'O.) u. mehrere Flecken u. Dörfer. Hauptort ist Le Château, Kriegssplatz erster Klasse; Lehrerinnenseminar, Militärhospital, Hafen, Schiffswerft, Seilerbahnen, Weinbau, Salzgewinnung; 1872: 2059 Ew. (Gem. 3329), während in den Gem. St.-Georges 6255 u. St.-Pierre 4968 leben. Für die hier Handel treibenden Einheimischen u. Fremden gab König Edward I. von England das Oleronische Recht (La ley Olyroun, Rôles, Jugements od. Lois d'Oleron), durch Richard II. verbessert und vermehrt. Früher galt dieses Seerecht auch in Spanien, den Niederlanden und den britischen Inseln. Vgl. Pardessus, Das Oleronische Recht in: Collection de lois maritimes, Thl. 1, Par. 1828). — Die Insel O., im Alterthume Uliarus, gehörte früher zu Aquitanien u. kam dann an England. Hier wurde 1287 Friede zwischen König Jakob von Sicilien u. Karl II. von Neapel unter englischer Vermittelung geschlossen. Im 16. Jahrh. nahmen die Rocheller die Insel, 1628 aber nahm sie ihnen Ludwig XIII. wieder ab. In der letzten Hälfte des 18. Jahrh. wurde sie nebst der Insel Ré von Montalembert besetzt, der hier zuerst sein erfundenes System in Ausführung brachte. In der Französischen Revolution wurde sie durch Decret 9. Oct. 1799 Verbannungsort. s. Verus.

Olette, Badeort im Arr. Prades des franz. Dep. Ost-Pyrenäen, an dem Têt; Kupferminen, Schieferbrüche; 31 schwefelhaltige Mineralquellen von 21,0—62° R. Temperatur, mit großem Badectablissement (seit 1859); 997 Ew.

Oleko, Kreis im preuß. Regbez. Gumbinnen, 853,05 □ km (16,49 □ M) mit (1875) 39,467 Ew. Kreisstadt ist Marggrabowa (s. d.).

Olum (lat.), das Öl. O. Amygdalarum, Mandelöl. O. Amygd. amararum, Bittermandelöl. O. animale aetherium (O. an. Dippelii), so v. w. Dippels gereinigtes Thieröl. O. Aurantii corticis, Pomeranzenschalenöl. O. Aur. Florum (O. Neroli), Pomeranzensblüthenöl. O. betulinum (O. rusci), Birkentheer. O. (Butyrum) Cacao, Cacaobutter. O. calami, Kamusöl. O. camphoratum, Kampheröl. O. Carvi, Kümmelöl. O. Caryophyllorum, Nelkenöl. O. chamomillae, Kamillenöl. O. cinnamomi, Zimmtöl. O. Cocos, Cocosöl. O. foeniculi Fenchelöl. O. Hyoseyami, Bilsentrautöl. O. Jecoris Asolli, Leberthran. O. Juniperi Wachholderöl. O. Jun. empyreumaticum, Raddigöl. O. Lauri, Lorbeeröl. O. Lini, Leinöl. O. macidis, Muskatblüthenöl. O. Menthae crispae, Krauseminzöl. O. M. piperitae, Pfefferminzöl. O. Myristicae, Muskatnussöl. O. Olivarum, Olivenöl. O. Papaveris, Mohnöl. O. Petrae Italicum (Petroleum), Steinöl. O. phosphoratum, Phosphor ($\frac{1}{2}$) enthaltendes Mandelöl. O. Ricini (O. Castoris, O. Palmae Christi), Ricinusöl. O. Rosmarini (O. Anthos), Rosmarinöl. O. Sabiniae, Sadebaumöl. O. Sinapis, Senföl. O. Succini, Bernsteinöl. O. Terebinthinae, Terpentinöl. O. Valerianae, Baldrianöl.

Olevano, malerisch gelegene, von den Ruinen einer Burg überragte Stadt in der Italien. Prov. Rom, in herrlicher, bes. von Malern vielbesuchten Gegend (Künstlerherberge Casa Baldi); 3378 Ew. Die Stadt ist Eigenthum der Borgheze.

Olebiäus, Kaspar, einer der Väter der Deutsch-reformirten Kirche, geb. 10. Aug. 1536 in Trier, studirte seit seinem 14. Jahre die Rechte in Paris, Orléans u. Bourges, wo er die Calvinische Lehre kennen lernte u. lehrte 1557 in seine Vaterstadt zurück; 1558 ging er nach Genf, um Theologie zu studiren, wurde 1559 Lehrer an der hohen Schule in Trier, begann alsbald dort öffentlich das Evangelium zu predigen und führte mit Kuneman Flinspach die Reformation nach Calvinischer Auffassung in Trier ein. Als der Erzbischof deshalb die Stadt hart belagerte, stellte sich D. 11. Oct. freiwillig dem Rath als Gefangener u. verließ Ende 1559 Trier; er wurde 1560 Lehrer an der höheren Schule in Heidelberg, dann auch Kirchenrath u. pfalzgräflicher Hofprediger, verfaßte 1561 mit Ursinus den Heidelberger Katechismus, arbeitete an der Pfälzer Liturgie u. an der Pfälzer Kirchenrathsordnung von 1564 u. nahm am Maulbronner Gespräch theil. Nach des Pfalzgrafen Friedrich III. Tode, 1576, wurde D. durch den lutherisch gesinnten Ludwig VI. seiner Aemter entsetzt. Von dem Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Berleburg aufgenommen, ging er nach Berleburg u. 1584 nach Herborn; er führte die Reformation in dem Gebiete seines Beschützers, so wie der Grafen von Nassau, Solms u. Wied ein u. besetzte sie, indem er 1585 die Schule zu Herborn gründete und 1586 auf der Synode zu Herborn die 1581 in Middelburg festgestellte presbyteriale niederländische Kirchenordnung zur Annahme brachte; er starb 15. März 1587. Er schrieb mehreres, z. B.: Bester Grund, ein katechet. Werk, n. A. von Endhoff, Frankfurt 1857; Predigten, Erklärungen Paulin. Briefe zc.; vergl. Endhoff, D. und Ursinus, Elberfeld 1857.

Ölfarben, die mit Öl angeriebenen Malerfarben (s. d.). Die feineren in der Ölmalerei gebrauchten O. werden mit Ruß- oder Mohnöl angerieben; sie kommen so zubereitet in den Handel und werden in Thierblasen oder Metalltuben verkauft. Die für die O. verwandten Stoffe bestehen theils aus Metalloxyden, theils aus Pflanzenstoffen und farbigen Erden. Zu den häufigsten gehören Kremsferweiß, Zinkweiß; lichter Ocker, Goldocker, gebrannter (dunkler) Ocker; helles und dunkleres Neapelgelb, ungebrannte u. gebrannte Terra di Siena, Chromgelb, Cadmium, Vermillon, Zinnober, englisch Roth, heller u. dunkler Krapp, Chromroth, Bandydbrunn, Lack Robert, Kaffeebraun, Umbra; Kobalt, Ultramarin, Pinfertsblau, Mineralblau, hell- u. dunkelgrüner Zinnober, Beinschwarz, Kernschwarz, Mummie, Asphalt, grüne Erde (gebrannt u. ungebrannt) zc. Ein Zusatz von Terpentinöl erleichtert das Austragen der Farbe, verzögert aber das Trocknen. Um sehr schnell trockene O. zu erhalten, wird ein Siccativ oder Trocknöl zugesetzt, d. i. ein sehr starker Ölfirniß aus Leinöl mit gepulverter Bleiglätte, Mennige, Umbra u. Talk erhitzt und nach dem Erkalten Terpentinöl darunter gemischt. Ein Zusatz von Kautschullösung in Stein- oder Terpentinöl erhöht die Zähigkeit u. Haltbarkeit der Ölfarbe. Zu groben O. kann man Thran anstatt des Ölfirnisses oder mit dem Ölfirniß anwenden. Vor dem Aufstreichen mit der Ölfarbe wird der anzustreichende Gegenstand geglättet oder grundirt, d. h. mit in viel Ölfirniß abgeriebenem Bleiweiß gestrichen; nur gerin-

gere, der Masse nicht ausgefetzte Gegenstände grundirt man mit Leinölfarben. Die Ölfarbe selbst trägt man kalt, nach Bedarf mit Terpentinöl verdünnt, gewöhnlich als dreimaligen Anstrich auf, wobei zwischen je zwei Anstrichen mindestens 48 Stunden verfließen sollen. Will man den Glanz des Ölfarbenanstrichs erhöhen, so gibt man ihm einen Überzug mit Copalfirniß. Ein Anstrich mit Ölfarbe (Olanstrich) dient nicht bloß zur Bierde, sondern auch zur besseren Dauer hölzerner Sachen, welche dem Wetter ausgefetzt sind. Durch Olanstriche ahmt man auf Holz täuschend das Gefüge und den Maser theurerer Holzarten nach, z. B. Mahagoni, Ahorn, Eiche, ebenso das Ansehen von Steinen, z. B. des Marmors, des Malachits etc. Will man alte O-anstriche entfernen, so überstreicht man sie mit grüner Seife u. wäscht nach 12—24 Stunden die Farbe nebst der Seife mit Wasser weg; oder man löst etwas Pottasche in Milch u. überstreicht damit den Anstrich, welcher sich dann nach wenigen Stunden abwischen läßt. Auch Häuser werden mit O. angestrichen, um das Mauerwerk gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit zu schützen.

Ölfarbendruck, auch Chromolithographie oder Lithochromie genannt, ist eine technische Methode, um Copien nach Ölgemälden auf dem Wege eines mechanischen Druckverfahrens herzustellen. Abarten davon sind die Baxter'sche Methode u. der sogen. Liepmann'sche Ölgemäldebdruck. Das Nähere s. u. Farbendruck 3).

Olfers, Ignaz Fr. Maria, geb. 30. Aug. 1793 zu Münster, studierte Medicin u. Naturwissenschaften und wurde 1816 Doctor auf Grund einer Schrift über die Eingeweidewürmer der Thiere. 1820 begleitete er den preuß. Gesandten Grafen Flemming als Gesandtschafts-Secretär nach Rio de Janeiro u. Neapel u. kehrte nach dessen Tode nach Berlin zurück. Er blieb bei der diplomatischen Laufbahn und wurde nach einem zweiten Aufenthalt in Brasilien nach Lissabon u. dann als Ministerresident nach der Schweiz gesendet, welche damals zu Preußen insolge von dessen Suveränität über Neuchâtel in einem eigenthümlichen Verhältniß stand. 1833 in das Unterrichtsministerium nach Berlin berufen, wurde er 1837 Mitglied der dortigen Akademie (später auch der Münchener u. A.), und 1839 Generaldirector der königl. Museen, sowol des sogen. alten (1822 erbauten), als des neuen während seiner Leitung von 1843 an erbauten. Er erregte sich der besonderen Gunst Friedrich Wilhelms IV., welchen ähnliche Züge des Charakters, stark ausgeprägte Willenskraft u. Herrschertrieb, u. das Bestreben, sich in allen auch ihm ursprünglich ferner liegenden Gebieten Kenntniß und Einfluß zu verschaffen, verbunden mit einer gemüthvollen Innerlichkeit, anzogen. Dadurch erlangte er eine weit über die Verwaltung der Museen hinausreichende Machtstellung in allen Kunstzweigen, die ihm aber auch viele Gegner und Kränkungen zuzogen. Diese, bes. der zwischen ihm u. dem Director der Gemädegalerie Waagen ausgebrochene u. in die Öffentlichkeit gezogene Streit, bewogen ihn nach einer fast 30jährigen Wirksamkeit seine Entlassung nachzusuchen, die er 1869 erhielt. Auch aus dem Freimaurerorden, dessen Großmeister er gewesen, schied er aus, als er glaubte, diese Stellung nicht mit seiner religiösen Überzeugung vereinigen zu können. Er st. 1872. Selbst Katholik, hatte er sich

mit einer Protestantin, der Tochter des vortragenden Rathes im Staatsministerium unter Friedrich Wilhelm IV., von Stagemann vermählt. Er hat einige Schriften theils naturwissenschaftlichen (so über die Torpedofische, Berl. 1831, über die Seeblasen, ebd. 1832; Die Überreste vorweltlicher Riesenthiere in Beziehung auf ostasiatische Sagen), theils geschichtlichen (Über das Leben des standhaften Prinzen; Den Nordversuch auf König Joseph von Portugal, 1839) u. Kunstgeschichtl. Inhalts (Ueber die Funde in einem Grab bei Cumä, 1831) verfaßt. *Schleibt.*

Ölfirniß, s. u. Firniß u. Leinöl.

Sta. Olga, so v. w. Helena 4).

Olga-Orden, württemberg., von König Karl 27. Juni 1871 zur Belohnung freiwilliger u. aufopfernder Nächstenliebe in Krieg u. Frieden gestifteter Orden für Männer, Frauen u. Jungfrauen mit nur einer Klasse. Decoration: mattsilbernes Kreuz mit in Kleeblattform auslaufender Arena. Avers: verschlungener Namenszug des Königs u. der Königin. Revers: 1870—71. Band: schwarz, karminroth eingefast.

Olgas, s. Gasbeleuchtung C. a.

Ölgemälde, ein mit Ölfarben angefertigtes Gemälde; vgl. Ölmalerei.

Ölgerberei, anderer Name für Sämschgerberei, s. Gerberei B. b.

Ölgrün ist Chromgrün (s. d.), auch wol grünes Ultramarin (s. d.).

Olgun, türkischer Name für Dulcigno (s. d.).

Olhão, Stadt im Districte Faro der portug. Prov. Algarve, am Atlantischen Ocean; guter Hafen, Schifffahrt, Fischfang; 6930 Ew.

Olibanum, s. v. w. Weihrauch.

Oligämie (v. Griech.), die durch starke Blutverluste durch einen copiosen Aderlaß od. durch Verlegung einer Schlagader etc. acut entstandene Blutarmuth. Ihre Erscheinungen bestehen in verminderter Blutmenge u. zwar ist die Zahl der rothen Blutkörperchen, die Menge des Eiweißes, so wie auch größtentheils der festen Bestandtheile des Blutes vermindert (s. u. Blutarmuth).

Oligarchie (Oligokratie, v. Griech.), die Herrschaft weniger aristokratischer Familien in einem Staate, eine Ausartung der Aristokratie.

Oligoklas, s. Feldspathe 2).

Oligokratie, s. Oligarchie.

Olim (lat.), ehemals, vor Alters; daher zu Olims Zeiten.

Olanda, Stadt in der brasilian. Prov. Pernambuco, am Atlantischen Ocean, mit Pernambuco durch Eisenbahn verbunden; Bischof, Kathedrale, Botanischer Garten, Fabrication seiner Degentlingen (Olanden); 7000 Ew.

Oliphant, 1) Margaret, geb. Wilson, hervorragende engl. Romanschriftstellerin u. Biographin, geb. 1818 in Liverpool. Ihre Mutter war eine Schottin von stark ausgeprägtem Charakter u. von ihr hat O. die in ihren Romanen überall hervortretende Vorliebe für Schottland u. schottisches Leben. 1849 veröffentlichte sie ihr Erstlingswerk: Passages in the life of Mrs. Margaret Maitland, welches sofort die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog und ihren Ruf begründete. Diesem Werke reihten sich in schneller Aufeinanderfolge an: Merkland, a story of

Scotch life (1851); Charles Field, a tale of the puritans (1851); Memoirs and resolutions of Adam Graeme (1852); Harry Muir (1853); Katie Stewart (1853); Hepburn, a story of the reformation (1854); Zaidee (1856); The Athelings, or the three gifts (1857); The laird of Norlaw (1858); Orphans, a chapter of life (1854); The house on the moor (1861); Heart and cross (1863). Am weitesten aber wurde D. bekannt durch ihren vielbändigen Serienroman, betitelt: The chronicles of Carling-Ford (1863—66). Ihre neueren Romane sind: Agnes (1866); Brownlows (1868); The ministers wife (1869); John, a love story (1870); The three brothers (1870); Squire Arden (1871); At his gates (1872); Innocent, a tale of modern life (1873); May (1873); Ombra (1873); A rose in June (1874); For love and life (1874); The story of Valentine and his brother (1875); Whiteladies (1875); The curate in charge (1876); Phoebe junior, a last chronicle of Carlingford (1876). Von nicht geringem Werth sind die biographischen Werke von D.: The life of E. Irving, minister of the national Scotch church in London (1862); Memoir of Count de Montalembert (1872); Historical sketches of the reign of George II. (3. A. 1875) u. The makers of Florence; Dante, Giotto, Savonarola and their city (1876). 2) Lawrence, engl. Schriftsteller, Reisender u. Diplomat, einziger Sohn des Oberrichters von Ceylon, Sir Anthony D., geb. 1829 zu London, ward auf den dortigen Schulen erzogen, ging dann nach Ceylon, wo er im Hause seines Vaters die Bekanntschaft des auf der Heimreise begriffenen Nepalesischen Gesandten am Londoner Hof, Dschang-Bahadurs, machte. Dieser nahm ihn 1850 mit sich nach Kathmandu, der Hauptstadt von Nepal. Zurückgekehrt, veröffentlichte er das interessante Reisetagebuch: A journey to Kathmandu, London 1852. Hierauf ließ er sich an der Universität Edinburgh immatriculiren und studirte dann in der Rechtschule von Lincoln's Inn in London. Im Herbst 1852 besuchte er Rußland, ging die Wolga hinab, durchzog die Länder der Donischen Kosaken u. drang bis zur Krim vor, wo er einige Zeit verweilte. Die Resultate seiner Beobachtungen legte er nieder in dem Werke: The Russian shores of the Black sea, Lond. 1853 (in wenigen Monaten in 4 A. erschienen). Bald darauf ward D. zum Privatsecretär des Gouverneurs von Canada, Lord Elgin, ernannt u. später in Quebec zum Superintendenten der Angelegenheiten der Indianer gemacht. Nun unternahm er ausgedehnte Wanderungen in den Vereinigten Staaten u. Centralamerika u. veröffentlichte Minnesota or the far West, Lond. 1855. Beim Ausbruch des Orientkrieges veröffentlichte er anonym ein Pamphlet über die beste Art der Kriegsführung gegen Rußland, betitelt: The Trans-Caucasian provinces, the proper field of operations for a christian army, u. eilte nach dem Schwarzen Meere, wo er sich als Zeitungs-Correspondent dem Hauptquartier Omer Paschas anschloß u. den Feldzug gegen Kutais u. den beschwerlichen Rückzug nach der Küste mitmachte, den er in The Caucasian campaign of Omer-Pasha, Lond. 1856, schilderte. 1857 begleitete er Lord Elgin auf dessen außerordentlicher Mission nach China in der doppelten Eigenschaft als Privatsecretär u. Historiograph

u. schrieb nach seiner Rückkehr über die gedachte Expedition eine Narrative of the Earl of Elgin's mission to China and Japan, Lond. 1860. 1861 fungirte er als britischer Geschäftsträger in Japan, wo er von gedungenen Mordmördern in seiner Wohnung überfallen u. schwer verwundet wurde. Zur Heilung nach England zurückgekehrt, ward er 1865 für den schott. District Stirling ins Parlament gewählt, legte jedoch 1868 sein Mandat nieder um sich dem Spiritualisten Thomas L. Harris zu Portland im Staate New York in seinen Bekehrungsbestrebungen anzuschließen. Hier lebt er noch jezt (anfangs 1878). Während des deutsch-franz. Krieges besuchte er Europa u. war eine Zeitlang Correspondent der Londoner Times in Paris. Von 1873—75 vertrat er in den Vereinigten Staaten u. Britisch Amerika die Interessen der directen Cable Company, eines unterseeischen Telegraphenunternehmens. D. schrieb einen Roman Patriots and filibusters, Lond. 1860 und Piccadilly, a fragment of contemporary biography, ebd. 1870.

Barthling.

Olisipo (Olisipona), alter Name von Lissabon.

Olitäten (v. Lat.), Arzneimittel, deren Hauptbestandtheil ein Öl ist, auch Öle selbst als Heilmittel oder als Parfüms.

Olite, Stadt in der span. Prov. Pampelona, Eisenbahnstation; königl. Schloß, Mineralquelle; 2444 Ew.

Oliva, 1) Marktsteden im preuß. Regbez. und Landkreise Danzig, unweit der Ostsee, in reizender Gegend, Station der Berlin-Stettin-Danziger Bahn; Schloß mit prächtigen Gartenanlagen, viele Landhäuser reicher Danziger, evangel. u. kathol. Kirche, von denen letztere zu der ehemaligen, sehr reichen Cistercienser-Abtei gehörte, eine vortreffliche Orgel u. im Chor lebensgroße Bildnisse polnischer Könige u. pommerellischer Herzöge und gute Holzschnitzwerke besitzt; Maschinenfabrik, mehrere Eisenhämmer u. Mühlen, Kaltwasserheisanstalt (in Pelonten); 1875 (mit Pelonten): 3284 Ew. In der Nähe der Karlsberg mit hübscher Aussicht u. herrlichen Anlagen, ein viel besuchter Aussichtspunkt. Die Abtei wurde 1170 vom Herzoge Subislaw I. von Pommerellen gestiftet, zweimal (1224 u. 1234) von den heidnischen Preußen, einmal (1432) von den Polen u. 1577 von den Danzigern zerstört, stets aber wieder aufgebaut; 1829 aufgehoben. Das von 3 Säulen getragene, gewölbte Refectorium ist mit den Brustbildern sämtlicher Äbte geschmückt. In dem Friedenssaale neben dem Kreuzgange wurde 3. Mai 1660 der Friede zwischen Schweden, Polen, dem Kaiser u. Brandenburg geschlossen, in dem u. a. die Unabhängigkeit Preußens von Polen anerkannt wurde. Das Schloß der ehemaligen Äbte (der letzte Joseph, Fürst von Hohenzollern, st. 1831) wird gegenwärtig von der Prinzessin Marie von Hohenzollern-Hechingen bewohnt. 2) Stadt in der span. Prov. Valencia unweit dem Mitteländischen Meer; Leinwandweberei, Blutegelezucht; 7100 Ew.

H. Berns.

Oliva, 1) Fernan Perez de, spanischer Humanist, Dichter u. Philosoph, geb. 1497 in Córdoba; er war Rector der Universität in Salamanca und Lehrer Philipps II. u. st. 1533 in Madrid. Werke (die Trauerspiele: La venganza de Agamemnon, nach Sophokles Elektra, und Hecuba tristo, nach Euripides Hecuba, u. Dialogo de la dignidad del hombre), Córdoba 1536; Obras, ebd. 1586; Obras

poéticas, Madr. 1787. 2) Pepita de, spanische Tänzerin, geb. 1830 in Madrid, wurde Mitglied des dortigen Balletchors, kam 1852 nach Deutschland u. erntete überall großen Beifall. Sie starb im März 1868 in Turin.

1) Boosch-Artosly.*

Olivarez, Don Gasparo de Guzman, Graf v., Herzog von San Lucar, span. Staatsmann, geb. 6. Jan. 1587 in Rom, wo sein Vater, der nachmalige Vicelkönig von Sicilien u. Neapel, Graf Henriquez Guzman spanischer Gesandter war, kam nach Vollendung seiner Studien in Salamanca, an den spanischen Hof, wo er rasch sich hohe Gunst erwarb, namentlich bei dem Infanten, nachher König Philipp IV. Bei dessen Thronbesteigung wurde er nach Uzedas Sturz (1621) Premierminister mit unumschränkter Gewalt. Anfangs erließ er manche nützliche Anordnungen, berief namentlich auch fremde Handwerker und Künstler nach Spanien; aber bald zeigten sich in seinem ganzen Verfahren Ehrgeiz u. Härte, bes. um für die Kriege Geld aus dem Lande zu ziehen, so daß die in ihren alten Privilegien bedrohten Catalonier sich empörten u. die Portugiesen das spanische Joch abwarfen. Die Niederlagen, welche Spanien in dem deshalb ausgebrochenen Kriege zu Land und zur See erlitten, riefen endlich eine solche Währung im Volke vor, daß der König gezwungen sah, seinen allmächtigen Minister u. Günstling zu entlassen (1643), welcher nach Toro verwiesen wurde, nachdem er noch in einer schriftlichen Vertheidigung mehren einflußreichen Männern zu nahe getreten war. Er starb 12. Juli 1645 in der Verbannung.

Tagat.

Olbe, Olivenbaum, s. Olea.

Olivencá, Stadt in der span. Prov. Badajoz, Grenzfestung gegen Portugal, gehörte früher zu diesem Königreich, wurde 1658 von den Spaniern erobert, 1668 im Frieden von Lissabon an Portugal zurückgegeben; 1801 aber an Spanien wieder abgetreten; 23. Jan 1811 wurde es von den Franzosen unter Soult genommen; 5717 Ew.

Olivenit (Olivenerz), Mineral, in rhombischen, kurz od. lang säulen- bis nadelförmigen, einzeln aufgewachsenen od. zu Drusen vereinigten Krystallen; auch in kugligen, traubigen u. nierenförmigen Aggregaten von feinstängelig od. faseriger Zusammenfassung, zuweilen erdig. Bruch muschelig bis uneben; Härte 8, spec. Gew. 4,2 bis 4,6; lauch-, pistacien- oder olivengrün, auch schwärzlichgrün, braun, gelb, grau, glas- bis fettglänzend, die faserigen Varietäten seidenglänzend, halbdurchsichtig bis undurchsichtig; besteht aus arsensaurem Kupferoxyd und Wasser, $^4\text{CuO}, \text{As}^2\text{O}^5, \text{H}^2\text{O}$. Auf den Kupfererzlagern Cornwalls, bei Tavistock in Devonshire, Alston in Cumberland, Nischne-Tagilsk, Binnwald in Böhmen.

Lehmann.*

Olivenöl (Oleum olivarum), das durch Auspressen der Oliven gewonnene fette Öl. Es kommt im Handel von sehr verschiedener Güte vor, sowol nach Verschiedenheit des Bodens u. Klimas, wo der Olivenbaum wächst u. der mannigfaltigen Sorten desselben, als auch der mehreren od. minderen Reife seiner Früchte u. des verschiedenen Verfahrens beim Auspressen. Die Olivenbäume in Frankreich u. um Genua geben das beste Öl, welches fast geruchlos, blaßgelb, völlig klar, mild schmeckend, wie Mandelöl ist, leicht geräunt u. mit lebhafter Flamme brennt,

vorzugsweise als Speiseöl benützt wird u. als Vranceneröl am bekanntesten ist. Fast eben so gut ist das Florentiner Öl. Das aus reifen Früchten theils von selbst ausfließende, theils durch gelindes Pressen u. zuerst erhaltene Öl wird bef. geschätzt und heißt Jungfernöhl. Durch eine 4—5 Tage lang fortgesetzte Währung der in Haufen gebrachten Oliven erhält man bei nachherigem Pressen ein reichlicheres aber minder gutes Öl. Öl von nicht ganz reifen, od. gemischten Früchten dient zum Brennen und zu anderen Zwecken. Ein noch schlechteres Öl erhält man aus dem Rückstand in den Säcken nach dem Auspressen, wenn man solchen mit heißem Wasser übergießt. Das meiste von diesen kommt von Gallipoli. Das zuletzt nach abermaligem Auspressen erhaltene Öl, dick, grünlich, widrig von Geruch u. Geschmack, wird zu Seifenbereitung od. zum Schmieren verwendet. In neuerer Zeit wird dies Nachpressen durch Extraction mit Schwefelkohlenstoff ersetzt, wodurch man ein zwar etwas dunkleres aber sonst reines Öl erhält, welches meist zur Bereitung feiner Seifen dient. Das Öl diente im Alterthum zum Salben der Priester u. Könige, welcher Gebrauch sich in der Kathol. Kirche theilweise fortgepflanzt hat. Vielfältig war auch der Gebrauch des Ö. bei Opfern, zur Heilung von Wunden u. Ausschlag, zur Stärkung und Geschmeidigkeit der Glieder, zum Brennen, zu Brod u. Kuchen zc. Außer zu letzteren Zwecken wird es jetzt auch in Wollensfabriken, der Türkischrothfärberei zu Salben u. Pflastern zc. verwendet. Jungd.

Olivenza, so v. w. Olivença.

Olivetauer u. Olivetauerinnen, Mönche u. Nonnen von Monte Oliveto (Olberg), Benedictiner-Congregation von Bernhard Tolomei (1272—1348) mit dem Taufnamen Johannes, einem adeligen Sienenser u. Lehrer der Weltweisheit, der infolge einer Augenkrankheit gelobte, der Welt zu entsagen u. sich 1313 auf eine ihm gehörige Debe bei Arezzo, Val d'Acona zurückzog, gestiftet. 1319 hatten sich so viele Genossen bei ihm eingefunden, daß Johann XXII. ihnen als Orden die Benedictinerregel verlieh mit dem Namen Orden unserer lieben Frau vom Olberge u. weißer Kleidung mit schwarzem Scapulier. Der Orden, der ein Ordenshaus in Rom hatte u. eines in Frankreich noch hat, steht unter einem General, einem Generalvicar u. sechs Bisitatoren.

Olivetäus, Pierre Robert, der erste französisch-reformirte Bibellübersetzer, geb. in Lyon zu Ende des 15. Jahrh.; war 1583 Lehrer in Genf u. verbreitete hier die Ansichten Calvins, dessen Verwandter er war; von dem Magistrat verbannt, floh er nach Neuchâtel u. übersehte unter Benutzung der Arbeiten des Faber Stapulensis die Bibel ins Französische, Neuchâtel. 1536, 2 Thle., Fol. Genöthigt die Schweiz zu verlassen, reiste O. nach Italien u. starb in Ferrara 1588.

Röfster.*

Olivier, 1) Louis Henry Ferdinand, geb. 19. Sept. 1769 zu La Sarra im Canton Waadt; studierte in Lausanne, war seit 1779 Lehrer in Evoland u. seit 1781 am Pädagogium (Philanthropin) in Dessau. Hier selbst errichtete er 1793 eine rasch aufblühende Erziehungsanstalt, die er aber 1801 schon wieder aufgab, um ausschließlich für die Ausbildung u. Einführung seiner Lesemethode zu wirken, so zu Berlin u. Leipzig. 1809 errichtete er mit Tillich ein neues Erziehungs-institut, das er jedoch schon 1811 diesem allein über-

ließ u. dann nach der Schweiz zurückkehrte. Er st. 31. März 1815 zu Wien. Mit seiner Lesemethode (Oliviersche M.) begründete er die Lautmethode gegenüber der herrschenden Buchstabirmethodewissenschaftlich. Sie war nach dem Urtheile Tillichs ein consequent durchgeführtes System, auf einer philosophisch richtigen Stufenfolge basirend, fand aber bei der Schwerfälligkeit der damaligen Lehrer, den langsamen, jedoch sichern Fortschritten der Kinder u. — den theuren Büchern fast gar keine Verbreitung. Sie unterscheidet vier Stufen. 1. Stufe: Sprechübungen: scharf articulirtes Vor- und Nachsprechen von Sätzen, die vorher erklärt wurden; 2. Stufe: Zerlegen der Wörter in Silben und dieser in Laute; 3. Stufe: Vorführung der Buchstaben u. Benennung derselben nach den Sprachwerkzeugen, z. B. als Lippenbrummer, Zungen, Zahn, Zischer etc.; 4. Stufe: Synthesis: Zusammensetzung der Laute zu Silben u. Wörtern. Er schrieb: Die Kunst, Lesen u. Rechtschreiben zu lehren, Epz. 1801, Nachtrag hierzu ebd. 1801; Versuch einer Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselernart, Dessau 1804; Ortho-epographisches Elementarwerk, Dessau 1804—6, 2 Bde., sein Hauptwerk. 2) Heinrich von, Sohn des Vorigen, Historienmaler, geb. 1783 in Dessau, st. in Berlin 3. März 1848; war ein Schüler von K. W. Kolbe, bildete sich in Dresden und Paris (1804 bis 1810) und lieferte zahlreiche anmuthige Werke. 3) Johann Heinrich Ferdinand v., geb. in Dessau 1785, st. in München 11. Febr. 1841, namhafter Landschaftsmaler, Bruder des Vor., ebenfalls Schüler von K. W. Kolbe. Anfangs zum Pädagogen bestimmt, folgte er 1802 seinem Vater als Hülflehrer nach Berlin, wandte sich aber 1804 ganz der Kunst zu u. ging nach Dresden, wo er sich der strengen Richtung der deutschen Historienmaler, obschon im Gebiet der Landschaft, anschloß. 1806 zu einer diplomatischen Mission nach Paris geschickt, malte er dort mit dem Vor. zwei größere Bilder für die Kirche in Wörlitz u. das lebensgroße Reiterbild Napoleons. 1811 ging er mit dem Folg. nach Wien, wo er eine Reihe historischer Landschaften malte und 1828 nach München u. wurde 1833 dort Professor der Kunstgeschichte an der Akademie. Seine Bilder bekundeten tiefe Innigkeit des Gefühls, feinen Geschmack für Anordnung, Wärme des Colorites und sorgfältige Ausführung. 4) Waldemar Friedrich v., Bruder des Vor., geb. 1791 in Dessau, st. ebenda 1859; Historien-, Landschafts- u. Portraitmaler, nahm als Ljagowscher Jäger an dem Feldzug 1813 und 1814 theil; ging 1814 nach Wien u. 1818 nach Rom, wo er in den Kreis der um Overbeck u. Cornelius sich schaarenden deutschen Künstler trat; 1824 lehrte er nach Wien zurück u. ging 1829 nach München, wo er Schnorr bei Ausführung der Fresken zum Nibelungenlied u. zum Homer behülflich war. 1834 gab er eine Volksbilderbibel in Stichen von Merz, Thaefer u. a. heraus. Seit 1850 lebte er in Dessau u. malte in der letzten Zeit vorwiegend Landschaften. 5) Juste Daniel, Dichter, geb. 18. Oct. 1807 in Espins (Canton Waadt), war Professor der Geschichte u. Literatur am Gymnasium zu Neuchâtel u. an der Akademie zu Lausanne, ward aber insolge politischer Unruhen 1842 genöthigt seine Heimath zu verlassen u. kam nach Paris, von wo er in hohem Alter nach der Schweiz zurückkehrte; er st. 7. Jan. 1876

in Genf. Von ihm sind zu erwähnen: verschiedene größere Gedichte u. Gedichtsammlungen, namentlich seine Chansons lointaines. Par. 1847, 2. A. 1854, Bas. 1858; dann von den prof. Schriften namentlich die Etudes d'histoire nationale, Laus. 1842; Voltaire à Lausanne; Mouvement intellectuel de la Suisse, Par. 1845; auch schrieb er Romane u. Novellen. Auch seine Gattin Caroline, geb. Ruchet, hat sich als Dichterin bekannt gemacht. 1) Geile. 2) — 1) Regnet.

Olivier le Dain, auch O. le Diable, Günstling König Ludwigs XI. von Frankreich, ein Bauernsohn aus Flandern, kam als Barbier und Kammerdiener an den franz. Hof, ward bald Vertrauter des Königs, 1477 selbst Graf von Meulan und später Gouverneur von St. Quentin. Nach Ludwigs Tode veranlaßten die durch seinen Uebermuth beleidigten Edelleute seine Hinrichtung durch den Strang 21. Mai 1484.

Olivin, rhombisches Mineral, findet sich in losen od. eingewachsenen Krystallen von meist säulenförmigem Habitus, sowie in körnigen Aggregaten und eingesprengt. Bruch muschlig; Härte 6—7; spec. G. $3,2$ bis $3,3$, olivengrün bis spargelgrün und pistazgrün, auch gelb u. braun, selten roth; glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend. Chemische Zusammensetzung nach der Formel R_2SiO_4 , wobei R größtentheils Magnesium und nur zum kleineren Theil Eisen (Oxydul) ist. Manche O. enthalten Manganoxydul, Kalkerde od. Thonerde, sowie Phosphorsäure u. Titansäure. Die durchsichtigen u. schön grün gefärbten losen Krystalle u. Körner aus dem Orient, aus Ober-Aegypten und Brasilien werden als Chrysolith bezeichnet u. als Edelsteine benützt. Der O. findet sich eingesprengt in Basalten, Lavas und im Meteoreisen, im Talkschiefer des Ural u. Nord Carolinas, als Gemengtheil des Pherzolithes, Dumites u. a. Gesteine. Lehmann.

Olivinfels (Dumit), krystallinisch körniges Aggregat von gelbgrünen Olivinkörnern u. Chromeisenstein-Oxidern; auf Neu-Seeland, sowie als Einschlüsse in vulkanischen Gesteinen, namentlich Basalten u. basaltischen Lavas.

Ölkäfer, so v. w. Mairwurm.

Ölkautschuk (künstl. Kautschuk), zähe, plastische, dem natürlichen Kautschuk ähnliche Masse, die im heißen Wasser erweicht werden kann, durch sehr langes Kochen von Leinöl, Behandeln der hierbei entstehenden zähen Masse mit Salpetersäure u. Weiterkochen erhalten wird und in der Praxis wie Kautschuk Verwendung findet. Mayel.

Ölitt, s. Kitt.

Ölkuchen, die in Kuchen oder Scheiben geformten, nach Auspressung des Öls zurückbleibenden Samenhüllen (Öldrusen, Öltrester); sie sind ein gutes Viehfutter u. bewirken bei dem Melkvieh mehr Milch u. ein glattes Haar, wenn sie nicht zu alt, vermodert und bitter sind. O. von Rapsöl geben der Milch aber einen unangenehmen Beigeschmack. In Wasser aufgelöst, sind sie ein gutes Düngemittel, z. B. für Topfpflanzen; auch wendet man sie als solches auf Sandboden u. zum Überstreuen der Saaten an. Zu leyterem Zweck werden sie gepulvert u. bei regnerischem Wetter ausgestreut. Jungd.

Olufz, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Siedce an der Babia, 2300 Ew., meist Juden. Der Kreis

ist in industrieller Hinsicht der bedeutendste des Gouv. bes. in der Montanindustrie. (Eisen, Blei, Zint).

Olla podrida (span., d. i. fauliger Topf), Nationalessen der Spanier, bestehend aus verschiedenen Fleischsorten, Kohlsorten, Meingefchnitten u. gedämpft; dann auch Bilschertitel in der Bedeutung von Allerhand, oder Miscellen; so v. w. Mischmasch.

Olech, Karl Rudolf v., geb. 1811 in Graudenz, besuchte die Cadettenhäuser zu Potsdam u. zu Berlin und trat 1828 als Lieutenant in die preussische Armee; 1835 wurde er Lehrer an einer Divisionschule u. 1839—45 beim Cadettencorps. Als Hauptmann machte er 1849 den Feldzug gegen die Insurgenten in Baden mit, wurde 1853 Major u. 1855 zum Großen Generalstabe versetzt. Von da bis 1865 war er zugleich Lehrer an der Kriegsschule u. avancirte inzwischen 1858 zum Oberlieutenant, 1860 zum Obersten und 1864 zum Generalmajor; 1861 wurde er nobilitirt u. Commandeur des Cadettencorps. 1866 nahm er als Commandeur der 17. Infanteriebrigade am Kriege gegen Osterreich theil u. wurde bei Stalitz schwer verwundet. Nach dem Frieden zum Generallieutenant ernannt u. dem Großen Generalstabe attachirt, wurde er 1870 General der Infanterie, war bis Ende Mai 1871 interimistischer Gouverneur von Straßburg und wurde dann Director der Kriegsakademie u. Präses der Studiencommission in Berlin. Januar 1878 trat er von dieser Stellung zurück und wurde Gouverneur des Invalidenhauses. Er schr.: Historische Entwicklung der taktischen Übungen der preuß. Infanterie, Berl. 1848; Die leichte Infanterie der franz. Armee, ebd. 1856; Der Feldzug der Nordarmee im J. 1813, ebd. 1859—65, 3 Thle.; General Meyhers Leben ebd. 1861; Friedrich d. Gr. u. die Cadettenanstalten 1862; Friedrich d. Gr. u. der Friede zu Hubertusburg 1863; als Beiheste zum Militärwochenblatt erschienen; Geschichte des Feldzugs von 1815, Berl. 1876. Zagai.

Oleder (Waschleder) mit Öl (od. Thran) gegerbtes Leder (s. Gerberei Bb.). Es ist sehr weich, wollig, läßt sich ziehen, ist aber nicht wasserdicht, da das Öl mit der Faser in eine feste trodene (nicht fettige) Verbindung eingegangen ist. Dagegen kann es ohne Nachtheil gewaschen werden, weil es mit Wasser seine Gerbung nicht verliert. Es wird bes. zu Bekleidern, Westen, Hosenträgern, Beuteln, Handschuhen, Bändern und Bandagen benutzt. Jungd.

Oleria, Stadt in der span. Prov. Valencia; Glasfabrik, Weinweberei, Brauweinbrennerei; 4000 Ew.

Olloules, Stadt im Arr. Toulon des franz. Dep. Var, am Ausgange einer schauerlichen Schlucht (Baux d'O.), Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Obstbau, bedeutender Ban von Südfrüchten, Fabrication von Seife u. Lichten, Korn- u. Ölmühlen, Handel mit Landesproducten, Wein, getrockneten Früchten etc.; 1872: 2182 Ew. (Gem. 3357).

Olivier, Olivier Emile, franz. Staatsmann, geb. 2. Juli 1825 in Marseille, der Sohn des Demosthenes O., Chef eines bedeutenden Handelshauses in Marseille, der wegen seiner demokratischen Agitationen nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 um der Deportation zu entgehen, erst nach Belgien flüchtete, dann nach Italien, woher er erst 1860 nach Frankreich zurückkehrte. O. studirte die Rechte in Paris u. wurde 1847 Advocat daselbst. 1848, nach der Februarrevolution, schickte ihn die republikanische

Regierung als Generalcommissär nach seiner Vaterstadt u. ernannte ihn dann zum Präfecten in Langres; doch lehrte er bereits 1849 nach Paris zurück und nahm die advocatorische Praxis wieder auf. 1857 in Paris in den Gesetzgebenden Körper gewählt, gehörte er zu der Opposition u. zeichnete sich hier besonders bei den Debatten über die Sicherheitsgesetze, den italienischen Krieg u. über die Presse aus. 1863 wiedergewählt, stimmte er jedoch mit der Regierung u. neigte bes. in der Berichterstattung über das Coalitions-gesetz zur Regierungspolitik hinüber, wodurch er das Vertrauen seiner Partei verlor. 1865 wurde er Mitglied des Generalrathes im Depart. Var und vom Vicekönig von Agypten zu seinem juristischen Beirath und Commissar gewählt, worauf er seine Advocatur niederlegte. Als der Kaiser liberalere Institutionen einführen wollte und das Ministerium Forcade la Roquette 27. Dec. 1869 seine Entlassung gab, wurde O., nachdem er in seiner Brochüre Le 19. janvier die Möglichkeit eines constitutionellen Kaiserreichs dargelegt, mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt, in welchem er Präsident u. zugleich Siegelbewahrer u. Justizminister wurde (3. Jan. 1870), aber weder das Vertrauen des Kaisers erlangen, noch das der liberalen Partei wiedergewinnen konnte, s. u. Frankreich (Geschichte). Obgleich er Ende Juni im Gesetzgebenden Körper bei der Normirung des Contingents für das nächste Jahr versichert hatte, daß die Erhaltung des Friedens gesichert sei, gab er doch der Kriegspartei in den Tuilerien bald so weit nach, daß er bereits 15. Juli den Krieg gegen Deutschland vor der Kammer als nothwendig erklärte u. selbst einen Credit für die Kriegsverwaltung verlangte. Als dieser Krieg aber für Frankreich einen ungünstigen Gang nahm, gab O. mit dem ganzen Ministerium 10. Aug. seine Demission, verließ Frankreich u. ging nach Italien, wo er in einer Villa bei Turin lebte. Später lehrte er nach Frankreich zurück und nahm seinen Wohnsitz in Marseille. Er war 1856 Mitbegründer der Revue de droit pratique u. schr.: Démocratie et liberté 1861—67 (Sammlung von Reden u. kleinen Schriften), Par. 1867; Ma justification (nämlich als Minister), 1871. Zagai

Olme, eine Krankheit des Eichenholzes, bei welcher die Holzfaser innerhalb gesunden Holzes nestförmig zu Pulver zerfällt. Nach der Farbe des letzteren unterscheidet man weißen u. rothen O.

Olme, Protous Laur., Gatt. der Amphibiensam. der Riemenmolche (s. Molche). Körper eichsenartig. Drei Riemenbüschel jederseits. Augen sehr klein. Zunge nicht abgegrenzt. Gaumenzähne zweireihig. Schwanz kurz. Zehen 3—4. Bekannteste Art: P. anguinus, Laur., gem. O. 10 cm lang. Matt Fleischfarben. Vorn 3, hinten nur 2 Zehen. Augen unter der Haut versteckt. Unterirdische Gewässer Dalmatiens, Höhlen Kärntens u. Krains. Farwid.

Smalerei, die Kunst in Öl zu malen, ist die reichste und wirksamste aller malerischen Techniken, denn sie besitzt, namentlich gegenüber der Aquarellmalerei, dem Fresco u. der Stereochromie, den großen Vorzug einer größeren Kraft und Frische der Farbenwirkung (s. Malerei). Auch in technischer Hinsicht gewährt sie mancherlei Vortheile: die mit Öl angeriebenen Farben fließen nicht, wie die Wasserfarben, zusammen, sondern stehen sowol neben wie

übereinander fest, lassen sich jedoch trotzdem (auf der Palette) leicht u. rein zu einer dritten Farbe mischen u. gewähren die Möglichkeit, nicht nur falsche Töne durch Übermalen leicht zu corrigiren, sondern auch durch Anwendung von Lasurfarben darunter liegende Töne hindurchleuchten zu lassen, was für die Lebendigkeit der künstlerischen Wirkung von großem Nutzen ist. Dieser Eigenschaften wegen charakterisirt sich die Ö. als spezifisch realistische Technik, weshalb das Ögemälde auch weder, wie das Aquarell, eines weißen Papierrandes bedarf, noch als Wandgemälde zu verwenden ist, sondern nur als Staffeleigemälde, d. h. unmittelbar von einem Goldrahmen eingefasst, zur vollen u. dem Wesen der Ö. angemessenen Wirkung kommt. Das, was man in der Malerei überhaupt Colorit, in der malerischen Behandlung des Fleisches Incarnat nennt, besitzt daher eigentlich nur die Ö. Hinsichtlich der Technik ist zu bemerken, daß die für die Ö. in Anwendung kommenden Farben (s. Ölfarben) theils Deck-, theils Lasurfarben sind, welche letzteren die darunter liegenden durchscheinen lassen. Die Pinsel sind theils, beim Untermalen und beim Malen größerer Flächen, Borstpinsel, theils, bei Ausführung feinerer Details, Marberhaarpinsel. Als Malgrund braucht man theils Holz u. Kupfer, theils (gewöhnlicher) Leinwand, die zuerst grundirt, d. h. mit einem Kreideüberzug versehen wird, worauf die Farben aufgetragen werden. Das auszuführende Gemälde wird, nachdem zuerst eine kleine Skizze in Farben u. in wichtigeren Fällen eine genaue Zeichnung auf Papier in der Größe des Originals entworfen ist, zunächst nach der letzteren (durch Aufbauen) mit Kohle leicht in den Umrissen auf die Leinwand gebracht und dann die Untermalung der Hauptpartien ausgeführt. Bei kleineren, mehr skizzenartigen Gemälden wird auch alla prima gemalt, d. h. ohne Untermalung sogleich die bestimmten Localtöne, sowie die Abstufungen zwischen Haupt- und Mittelönen durchgeführt u. vielleicht nur hier u. da mit Lasuren nachgeholfen. Bei der Untermalung werden die Hauptpartien nur in schwachen Grundtönen angetuscht u. darüber dann zunächst mit kräftigen Deckfarben, zuletzt ebenfalls mit Lasuren gearbeitet, bis die beabsichtigte Wirkung in allen Punkten erreicht ist. Zuweilen, wenn die Untermalung nicht vollkommen eingetrodnet war, pflegen die darauf gebrachten Farben einzuschlagen, d. h. durch die Einfangung des Öls in den Grund ihren Glanz zu verlieren. Hiergegen gebraucht man den sogen. französischen Firniß, dessen Hauptbestandtheil Eiweiß ist. Schließlich wird das fertige Gemälde, sobald es ganz trocken ist, mit einem durchsichtigen Lackfirniß (Mastix oder Damarlack) überzogen, welcher seine Reinigung durch Abwaschen ermöglicht, ohne den Farben zu schaden. — Die Ö. ist erst seit dem Anfange des 15. Jahrh. im Gebrauch u. namentlich durch die Gebrüder van Eyck, denen man früher die Erfindung derselben zuschrieb, vervollkommenet worden. Zuerst haben sie diese Technik in den großen Gemälden, die sie für das Genter Rathhaus auszuführen hatten, in größerem Maßstabe angewandt. Ein Schüler Johann van Eycks, Antonelli von Messina, lauschte dem Meister das Geheimniß ab und brachte es nach Italien, wo die Ö. bald allgemeine Verbreitung fand. Literatur: Bouverier, Anweisung zur Ö., Halle 1828; Handbuch der Ö., 5. A., herausgeg. und neu

bearbeitet von Ehrhardt, Braunschw. 1876; Völker, Die Kunst der Malerei, Spz. 1828; Vasalle, Manuel complet et simplifié de la peinture en huile, hrsg. von Thenot, Par. 1856; Hertel, Die Ö. in umfassender technischer Beziehung etc., Weim. 1857; Ludwig, Über die Grundsätze der Ö., Spz. 1876. Schoster.

Ölmilch, so v. w. ölige Emulsion.

Ölmsted, County im nordamerikan. Unionsstaate Minnesota, 44° n. Br., 92° w. L.; 20,503 Ev. Hauptort Rochester;

Ölmühle, gewerbliche Anlage, in welcher aus Lein-, Hanf- u. Rübsamen Öl gewonnen wird. Über die hierbei erzielten Resultate mag folgende Tabelle Aufschluß geben:

Bezeichnung	1 Sectare trägt Samen hl	1 hl Samen	
		wiegt kg	gibt Öl l
Reinsamen	13—32	72—77	15—17
Winterraps	26—32	64—69	29—31
Sommerraps	—	—	31—23
Winterrübsen	13—26	68	25—27
Sommerrübsen	13—17	—	19—21
Hanf	17—32	51—56	—

Bevor das Öl aus den Samen ausgepresst wird, müssen dieselben auf Putzmaschinen gereinigt u. dann zerdrückt od. zerquetscht werden, um die Gefäße zu zerreißen, in denen das Öl enthalten ist. A) Zum Putzen der Samen dient ein mehr oder weniger schiefsliegender Reinigungscylinder von 6- od. 8eckigem Querschnitte, der halb mit feinem, halb mit grobem Eisendrahtgewebe überzogen ist u. 40 Umdrehungen per Minute macht. B) Zum Zerquetschen der Samen bedient man sich eines Stampf- od. Quetschwerkes. a) Ein Stampfwerk besteht aus einer Anzahl schwerer hölzerner, unten mit einem eisernen Schub versehener Stampfer, die durch eine Daumenwelle abwechselnd gehoben werden und beim freien Niedersinken durch ihr Gewicht den in Vertiefungen eines eichenen Blockes, des sogen. Grubenstockes, befindlichen Samen zerdrücken. Der Inhalt einer Stampfgrube beträgt ca. 36 l. Bei den holländischen Ö. n steht in jeder Grube nur ein Stampfer, bei den deutschen deren zwei. Nach Schreiber können durch jeden Stampfer von 57—60 k Gewicht bei 50—60 Schlägen pro Minute 2,2 hl Reinsamen in einer Stunde zum völligen Auspressen verarbeitet werden, dagegen von sehr fetten Ölrüchten, als Raps und Rübsen, die zweimal gepresst werden, die doppelte Menge. Da die Stampfwerke also nicht sehr leistungsfähig sind, sehr geräuschvoll arbeiten, viel Raum einnehmen und große Unterhaltungskosten erfordern, werden sie jetzt allgemein durch b) die Quetschwerke ersetzt. Es kommt nämlich der Samen von den Reinigungssieben zuerst zwischen die Quetschwalzen, zwei horizontal neben einander gelagerte steinerne od. gußeiserne Walzen von 315 mm Durchmesser u. 315—785 mm Länge, die eine Walze macht 33—60 Umdrehungen pro Minute, die andere jedesmal nur $\frac{2}{3}$ so viel Umdrehungen. In neuerer Zeit gibt man den Quetschwalzen ungleiche Durchmesser; die größere Walze macht dann 56 Umdrehungen pro Minute u. treibt durch Reibung die kleineren. Die so zwischen den Walzen zerquetschten Samen kommen dann auf die Ölgänge, wo sie völlig zerrieben werden. Ein großer, runder Stein (Bodenstein) ist auf seiner flachen Seite gelagert u. mit einem Holz-

rande (Mantel) umgeben. In seiner Mitte steht eine rotirende verticale Welle, auf welcher eine horizontale Achse steckt, an deren Enden zwei aufrecht stehende Granitsteine (die Läufer, von 2 m Durchmesser und 3000 k Gewicht) sitzen, die auf dem Bodensteine rollend den Samen völlig zerreiben. Eine mit der Welle umlaufende Klinge wendet die Masse beständig um, was die Arbeit sehr beschleunigt, indem sie zugleich das am Bodenstein Anhängende abschabt u. alles unaufhörlich in die Bahn des Läufers (hinter denselben) zurückschaufelt. C) Der zerquetschte Samen wird nun auf ca. 75° C. erwärmt, um das Öl zum Fluß u. den Eiweißstoff, welcher dasselbe im Samen zurückhält, zum Gerinnen zu bringen. Am häufigsten, aber keineswegs am zweckmäßigsten, erwärmt man das feine Samenmehl in eisernen Pfannen über freiem Feuer, wobei aber sehr leicht eine schädliche Überhitzung eintritt. Besser ist der Dampfsamenwärmer: eine gußeiserne Pfanne von 1,1 m Durchmesser und 160 mm Höhe, die von unten durch Dampf erwärmt wird. Auf derselben liegt der Samen ca. 52 mm hoch u. wird durch ein mechanisches Rührwerk fortwährend in Bewegung gehalten. Da durch dieses Erwärmen des Samens viele Stoffe in das Öl mit übergehen, welche seinen reinen Geschmack und klare Farbe verderben, wird der zu Speiseöl bestimmte Samen kalt gepreßt. D) Beim Auspressen des Öls, welches zweimal erfolgt (Vorpressen u. Nachpressen), wird das erwärmte Samenmehl portionenweise in leinernen Säckchen in die Preßtücher aus Roßhaaren od. zwischen starke, durch ein Ledercharnier verbundene Bleche gebracht. Gewöhnlich bedient man sich zum Pressen a) der Keilpressen. Die gefüllten Preßtücher werden an zwei gegenüberliegenden Seiten eines festen länglichen Kastens zwischen Preßplatten eingestellt, die sich durch Einrammen von hölzernen Keilen, womit der freibleibende Raum in der Mitte des Kastens ausgefüllt ist, mehr u. mehr nähern. Die gußeisernen Preßplatten sind mit je 3 Querrippen versehen, mit welchen sie sich, u. zwar die äußeren, unbeweglichen an die Kastenvand, die zum Herausnehmen eingerichteten inneren aber gegen die Zwischensteile anstemmen. Sie sind vielfach durchbohrt, um dem Öl leichteren Abfluß zu gewähren u. stehen mit ihren Einlagen auf horizontalen, durchbrochenen Platten, unter denen sich das ausgepreßte Öl ansammelt u. durch Röhrchen abgelassen wird. Die einzelnen Keile werden durch besondere Stampfer getrieben, welche von einer Damentwelle gehoben werden. Eine solche Keilpresse mit Stampfern von 5 m Länge u. 210 mm im Quadrat macht 15 Schläge pro Minute u. liefert täglich ca. 12 Ctr. Ölsuchen. In neuerer Zeit werden die Keilpressen immer mehr durch b) die hydraulischen Pressen (s. d.) verdrängt, welche entweder horizontal oder vertikal wirken und durch Dampf- oder Wasserkraft getrieben werden. Die Zeit der Pressung beträgt etwa 10 Minuten u. werden stündlich 1,05 hl Samen ausgepreßt. Am besten ist die Wandellsche doppelte hydraulische Presse, welche aus zwei besonderen, durch je zwei Pumpen betriebenen Pressen besteht. Beim Beginn des Pressens arbeiten beide Pumpen zugleich, später aber bei zunehmendem Druck wird die eine ausgerückt. Vollständiger wird das Öl noch durch Extraktion mittelst Schwefelkohlenstoff aus dem Samenmehl gewonnen. Vgl. Fontenelle,

Handbuch der Ölfabrikation, Weim. 1864; Barth, Einrichtung u. Betrieb der Ö-n, ebd. 1862; Scholl, Bau u. Betrieb der Ö-n, Darmst. 1844; Rühlmann, Allgemeine Maschinenlehre, Braunschw. 1868; Volsey, Handbuch der chemischen Technologie (Beleuchtungsweisen), ebd. 1862.

Olmütz, Stadt im österr. Markgrafenthum Mähren, eine der stärksten Festungen des Kaiserstaates, mit 22 detachirten Forts, an der March, Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, der k. k. Nördlichen Staatsbahn, der Mähr.-Schles. Nordbahn u. der Mähr.-Schles. Centralbahn; Sitz eines Fürstbischofs. Die Stadt ist in die eigentliche Stadt u. das Donviertel getheilt u. hat mehrere Plätze, u. a. den Oberring mit Springbrunnen u. Dreieinigkeitssäule den Niederring mit Mariensäule, ferner Bischofsplatz zc., Promenaden, Stadtpark u. Alleen innerhalb der Wälle, 7 Kirchen (Dom, Moritzkirche, Michaeliskirche), 3 Klöster (darunter Ursulinerinnenkloster mit Mädchenschule), erzbischöfl. Residenz (der Erzbischof residirt im Sommer in Kremsier), Rathhaus, Zeughaus, großes Kranken-, Gebär- u. Findelhaus. Von der Universität 1581 gestiftet, 1779—83 nach Brünn verlegt, 1827 wieder hergestellt, 1855 wieder aufgehoben, besteht noch die theologische Facultät und die Studienbibliothek, ein deutsches und ein slavisches Gymnasium, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, Gewerbemuseum, öffentliche Bibliothek von über 63,000 Bdn., 2500 Handschriften u. 1000 Incunabeln, außerdem besteht ein städtisches u. Capitulararchiv mit vielen seltenen Handschriften, erzbischöfl. Seminarium, Naturalien cabinet und Theater, Fabriken für Metallwaaren u. Spirituosen, große Viehmärkte; 1869: 15,229 Ew. ohne die starke Garnison. In der Nähe (6 km) der Wallfahrtsort Heiliger Berg. — O., von Kaiser Maximus als Castell Julia montana od. Julia mons gegründet, woraus der Name, war der Hauptort Mährens u. bekam von den Markgrafen von Mähren, Herzögen u. Königen von Böhmen u. den Kaisern ansehnliche Privilegien. 1306 wurde hier König Wenzel III. von Böhmen in der Dombekantel ermordet u. liegt im Dom begraben. 1642 ergab sich O. nach fünftägiger Belagerung an die Schweden unter Torstensson, die es bis 1650 behielten, wo es die Kaiserlichen wieder nahmen. Ende 1741 ergab es sich den Preußen, die es 1742 im April wieder räumten. 1758 belagerte Friedrich II. die Stadt sieben Wochen lang; der Commandant von Marschall u. die Bürger vertheidigten u. Damm entsetzte sie; daher setzte Maria Theresia einen Vorbeertrauz und ihren Namenszug in das Stadtwappen. Vgl. Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung u. Entsetzung von Olmütz im Jahre 1758, von E. v. St., Frankf. 1858. Am 2. Dec. 1848 entsagte in O. Kaiser Ferdinand der Regierung, u. 28. und 29. Nov. 1850 wurden in O. die Conferenzen zwischen preußischen, russischen u. österreichischen Staatsmännern (Olmützer Punctationen), und Ende Mai 1851 u. im Sept. 1853 Zusammenkünfte der Kaiser Nikolaus u. Franz Joseph gehalten. Im Juli 1866 sammelten sich hier die Trümmer der bei Königgrätz geschlagenen Nordarmee. 1875 wurde ein Theil der inneren Festungswerke demolirt und die Stadterweiterung nach der Eisenbahn zu bewilligt. Vgl. J. W. Fischer, Geschichte der kaiserlichen Haupt- u. Grenzfestung O., Olm. 1808—11, 2 Bde.

Olmütz, Erzbisthum, welches den größten Theil von Mähren umfaßt u. seinen Sitz in der Stadt O. hat, war bis 1777 nur Bisthum, hat ansehnliche Einkünfte u. seine Besitzungen bestehen in 10 Städten, 5 Flecken, 112 Dörfern. Der erste Bischof im 9. Jahrh. war Cyrillus u. nach seinem Tode Methodius; nach dessen Flucht vor den Ungarn wurde die Mährische Kirche von anderen Bischöfen, bes. von denen von Regensburg u. Prag verwaltet bis 1083, wo sie in Johann I. wieder einen eigenen Bischof erhielt; den Sitz selbst aber verlegte erst Andreas v. Daubrawitz (1086—1096) nach O. Von dessen Nachfolgern erwarb Heinrich Zdík (gest. 1151) von dem Bischof zu Prag das von diesem besetzte Schloß zu Kofel und das Münzrecht, Bruno Graf von Schaumburg (gest. 1281) die Herrschaft Hochwald, Keltzsch etc.; er ist der eigentliche Stifter des großen Stiftslehnhofes zu O. u. nach ihm wurde die neugegründete Stadt Braunsberg genannt. Unter Johann VI. (gest. 1351) wurde das Bisthum, welches bisher unter Mainz gehört hatte, zum neuen Erzbisthum Prag geschlagen; Nikolaus von Riesenburg (gest. 1397) und sein Nachfolger Johann IX. (gest. 1403), noch verschwenderischer, verkauften und verletzten, bis auf das Schloß Mikrau, die Stiftsgüter. Jetzt vergab Papsst Innocenz VIII. das Bisthum an den Cardinal Attieri und Alexander VI. an den Cardinal Johann Borgia; keiner von Beiden kam nach O., u. als Borgia 1503 starb, wählte wieder das Capitel Stanislaw I. Thurzo, der alle Güter an das Stift zurückbrachte, die Husiten und Picarden zwar unterdrückte, aber die Ausbreitung der Mährischen Brüder u. a. protestantischer Parteien nicht hindern konnte; er starb 1540; Stanislaw II. Pawlowski (gest. 1598) ordnete die durch die inneren Unordnungen sehr zerrütteten Stiftsverhältnisse wieder, gründete 1581 die Universität und erhielt 1588 für sich u. seine Nachfolger die Würde als Reichsfürst; Franz von Dietrichstein (gest. 1636) hatte mit dem Capitel durch die Böhmisches Unruhen viel zu leiden, wurde nach dem Siege auf dem Weißen Berge Landeshauptmann u. betrieb nun die Wiederherstellung der Stiftsgüter, zu denen er auch seine Erbschaft Chropin fügte. Unter seinen Nachfolgern fanden sich öfterreich. Erzherzöge, ein Herzog von Lothringen etc. u. nahmen mehrere derselben ihre Residenz zu Kremsier. Leopold Friedrich, Graf von Eggh (gest. 1760), stiftete das Seminar u. gab das Münzrecht auf, da die Abgabe an den Wiener Hof von 16,000 Fl. als Münzprobe eine zu große Last erschien. Am 9. Juli 1777 wurde das Bisthum in ein Erz b isthum verwandelt, wobei 27 Decanate u. 230 Pfarrkirchen, also fast die Hälfte des Kreises Brünn, nebst den Kreisen Znaim u. Jglau an das Bisthum Brünn abgetreten wurden u. 1784 folgte auch noch die andere Hälfte des Brünnener Kreises. Der Erzbischof wird vom Domcapitel gewählt, in das bis zur neuesten Zeit nur solche aufgenommen werden durften, welche ihre Abkunft vom alten Ritterstande od. höhere Geburt nachwiesen. Vgl. E. K. Richter, Series Episcoporum Olomunsiensium, Olm. 1831. Lagaj.

Olnetz, Stadt in der engl. Grafschaft Wudingham, am Ouse, 11 km nordöstl. von Wolverton; Spinnweberei; 1871: 2547 Ew. — In O. wohnte der Dichter Cowper bis 1798.

Olona (Olouua), linker Nebenfluß des Po in der

ital. Prov. Mailand; entspringt nördl. von Varese in der Prov. Como, theilt sich bei Mailand in zwei Arme, von denen der östliche sich bei Melegnano in den Lambro ergießt; der westliche speist den Naviglio grande, fließt dann bei Vinasco vorüber u. mündet bei dem Dorfe Sa. Zanone.

Olonez (Oloneh), 1) Gouv. in Groß-Rußland, zwischen Finnland u. den Gouv. Petersburg, Nowgorod, Wologda und Archangelst gelegen, umfaßt 136,046 □ km. Das Land ist fast durchaus eben, außer im W. und NW., wo niedere Hügelketten die einzelnen Seengebiete trennen. Mehr als 3 Viertel des Gesamt-Areals ist mit Wald bedeckt, außerdem ist das Gouv. das feenreichste in ganz Rußland, so daß für Ackerbau nur wenig übrig bleibt. Von den Seen sind die bedeutendsten der Ladoga (3. Th. hierher gehörig), Onega, Wyg, Latscha, Wodlo, Sjam, Lelta, Andosero, Segosero, Tulos, Njulosero, Reno. Flüsse: Swir, Olonka, Onega, Wytegra, Wodla, Wyg, Segescha, Mofcha u. a. Das Klima ist feucht u. kalt, der Sommer sehr kurz, der Winter kalt und lang; die Producte sind etwas Getreide u. Flachs; ergiebig ist die Jagd auf Elenthiere, Bären, Wölfe, Füchse; die Gewässer sind reich an Fischen, aus den Moränen werden Eisenerze gewonnen, Torf ist im Überfluß vorhanden, ehemalige Kupfergruben sind wieder ausgegeben worden, Gold hat sich auch in einzelnen Fällen vorgefunden; man gewinnt Porphyrt, Granit, Diorit, Marmor; man findet auch Edelsteine, namentlich Amethyste, Bergkristalle, Topase, Hyacinthe; die Industrie ist sehr gering. Die Zahl der Bewohner, Russen, Karelier und Tschuden, beträgt 302,500 Seelen. Das Gouv. ist in 6 Kreise getheilt; Hauptstadt: Petrosawodsk. 2) Kreishauptstadt darin, eine kleine, sehr alte Stadt, am Einfluß der Megrega in die Olonka: 836 Ew. Dronke.

Oloron (O.-Ste.-Marie), Stadt und Hauptort in dem 8 Cantone und 79 Gemeinden mit 67,299 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, am Gave d'O., welcher hier aus dem Zusammenfluß des Gave d'Ossau und Gave d'Aspe entsteht; alte Kathedrale Ste. Marie und Kirche Ste. Croix (beide 1080 erbaut), öffentliche Bibliothek, Departementsgefängniß; Wollspinnerei, -Wäscherei u. -Bleicherei; Fabrication von Chocolade, wollenen Dedern, Gürteln, Strumpfwaren, Tuch, Feinwand, Papier, Draht, Messern, Kämmen, Färberei, Gerberei; lebhafter Transithandel mit Spanien, Handel mit Wolle, Schaffellen, Schinken, Pferden, Maulthieren und Holz; 1872: 7387 Ew. (Gem. 8783). — O. war schon früh ein Bischofsitz. 732 wurde es von den Saracenen, später von den Normannen zerstört, aber vom Grafen Centale IV. von Béarn (um 1080) wieder aufgebaut. S. Verms.

Olot, Stadt in der span. Prov. Gerona, am Fluviá; bedeut. Manufacturen in Seide, Baumwolle u. Wolle, Leder, Spielkarten; 10,262 Ew.

Ologaga, Don Salustiano, span. Staatsmann, geb. 1803 zu Logroño; war erst Advocat daselbst u. wurde 1831 als Theilnehmer an der Verschwörung gegen Ferdinand VII. verhaftet, entfloh aber 1832 nach Frankreich. Nach Ferdinands Tode (1833) zurückgekehrt, wurde er von Logroño in die Cortes gewählt, wo er sich unter den Vorkämpfern der Opposition gegen das Ministerium Isturiz auszeichnete. 1836 schloß er sich an Mendizabal an,

aber nach der Revolution von La Granja trat er an die Spitze der monarchischen Opposition und setzte es durch, daß die Regentschaft in den Händen der Königin Marie Christine gelassen wurde, deren erklärter Günstling er war. 1840 zum Gesandten in Paris ernannt, blieb er hier bis 1843, wo er nach der Milddigkeitserklärung der Königin Isabella, indem er sich den Moderados näherte, an die Spitze des Ministeriums Lopez trat; doch gerieth er sehr bald mit den eigentlichen Moderados, namentlich der Hospartei, Narvaez u. Serrano, in Mißthelligkeiten. D., gegen den auch die Progressisten, seine politischen Freunde, mißtrauisch geworden waren, glaubte sein Cabinet nur durch Auflösung der Cortes halten zu können u. ließ die Königin das Decret dazu in der Nacht vom 28. bis 29. Novbr. 1843 unterzeichnen. Da die Camarilla behauptete, D. habe der jungen Königin zu dieser Unterzeichnung die Feder gewaltsam in die Hand gedrückt, so entging er der Verfolgung durch die Flucht nach Portugal, von wo er nach London u. später nach Frankreich ging. 1847 zurückgerufen, trat er in die Kammer und hielt sich von nun an zur Progressistenpartei, aber 1854 schloß er sich an Espartero an u. wurde wieder Gesandter in Paris; zugleich Mitglied der Cortes, hatte er großen Einfluß auf die Veränderung der Verfassung; unter O'Donnell wurde er 1857 von Paris abberufen. 1868 betheiligte er sich unter den Progressisten an der September-Revolution u. wurde dann von der provisorischen Regierung als Botschafter nach Paris gesendet, wo er Alles ausbot, um eine Napoleon III. genehme Persönlichkeit auf den spanischen Thron zu bringen und selbst zu dem Behufe eigenmächtige Politik betrieb, ohne deshalb von seiner Regierung zur Rechenschaft gezogen zu werden; er st. 26. Sept. 1873 in Enghien bei Paris. Lagat.

Ölpalme, die Pflanzengattung Elais.

Olpe, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnberg, von der Lenne u. Bigge durchflossen u. von den Vinien Hagen-Siegen (Ruhr-Siegbahn) und Zinnen-trop-Ölpe-Rothemühle der Berg.-Märk. Eisenbahn durchschnitten; 617,00 \square km (11,22 \square M) mit (1875) 32,976 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Mündung der Olpe in die Bigge, Station der Bergisch-Märk. Eisenbahn; paritätische Mittelschule mit Facultas für Secunda, Puddlings- u. Eisenblechwalzwerke, Kupferwalzwerk, bedeutende Gerberei, Leinwanderei; 1875: 2462 Ew. In der Nähe mehrere andere industrielle Etablissements u. reiche Erzlager.

Ölpflanzen, Pflanzen, deren Früchte im Fruchtfleisch oder deren Samen so viel Öl enthalten, daß es sich lohnt, dasselbe auszupressen u. zu sammeln. In den tropischen Gegenden liefern die Samen vieler Bäume aus den verschiedensten Familien, namentlich aber der Palmen, Öl; im extra-tropischen Gebiet liefern vorzugsweise Öl: der Ölbaum, die Wallnuß, der Naps und der Lein. Engler.

Ölraffiniren (Detreinigen), ein mechanisch-chemisches Verfahren, Speise- und Brennöl von schleimigen und übelstschmeckenden, resp. beim Verbrennen Ruß aufsetzenden und dampfenden fremden Bestandtheilen zu befreien. Zur Reinigung des Speiseöls dienen am besten Zusätze von kausischem Kali oder von Gemengen von Alaun und Kreide, welche nicht nur schleimige Substanzen entfernen, sondern

auch das Ranzigwerden des Öls verhindern. Zur Raffination des Brennöls verwendet man englische Schwefelsäure, welche unter gutem Umrühren bis zu 2% dem Öl zugesetzt wird. Sie greift das Öl selbst nicht an, zerstört aber fremdartige schleimige Substanzen. Ebenso wie Schwefelsäure wirkt eine concentrirte Lösung von Chlorzink. Durch Waschen mit Wasser wird die Säure oder das Chlorzink entfernt und das Öl gereinigt. Wenn hierbei nicht alle Schwefelsäure entfernt wird, so greift dieselbe das Messing der Lampen an, was man an der grünen Farbe des Öls oft bemerkt, welches längere Zeit mit Messing in Berührung gewesen ist. Mit Bortheil läßt sich zur Reinigung auch eine Gerbstofflösung verwenden, welche man aus reiner frischer Loh oder der abgeschabten Rinde junger Eichenzweige durch Übergießen mit heißem Wasser extrahirt hat. Man gießt sie durch ein Tuch hindurch auf das in Steintöpfen befindliche Öl und stellt das Gemenge zum Klären an einen warmen Ort auf. Ist das oben aufschwimmende Öl vollkommen durchsichtig, so zieht man es ab. Der zwischen dem Öl u. Wasser bleibende Rest wird filtrirt. In neuerer Zeit ist es gelungen, dem Napsöl durch Erhitzen mit Kartoffelmehl seinen unangenehmen Geruch zu nehmen. So gereinigt, läßt es sich wie Baumöl zu Speisen verwenden und wird als sogenanntes Schmalzöl in den Handel gebracht. Mit der Hälfte Nierentalg versetzt, gibt es ein festes Fett, welches den Namen Schmalzbutter führt. Glatel.

Öls, 1) Mediat-Fürstenthum in der preussischen Prov. Schlesien, 2050 \square km (37,25 \square M) mit etwa 130,000 Ew. Es gehört als Staudesherrschaft dem Herzog von Braunschweig-Öls, umfaßt 8 Städte, den größeren Theil der Kreise O. und Trebnitz und kleinere Theile des Kreises Wartenberg (Herrschaft Medzibor) im Regbez. Breslau, sowie kleinere Theile des Kreises Kreuzburg (Konstadt) im Regbez. Oppeln. Die Geschichte s. unter Schlesien (Geschichte). 2) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, durchschnitten von der Rechten Oderufer-, der Breslau-Warschauer u. der O.-Gnesener Eisenbahn; 898,72 \square km (16,22 \square M) mit (1875) 65,466 Ew. 3) Kreisstadt darin, von der Olse umflossen; Station der vorgeh. Bahnen, altes Pfalzenschloß, Gymnasium, welches durch die gräfll. Kosztophische Stiftung eine der reichsten Schulen in Schlesien ist, höhere Töchterschule, Landgericht (nach der neuen Organisation), Garnison, bedeutende Schuhmacherei, Leinwanderei, Gerberei, 2 Mahlmühlen, Gemüsebau, Maschinenwerkstätte der Breslau-Warschauer Bahn; Freimaurerloge: Wilhelm zur gekrönten Säule; 8874 Ew.

Olša (Ossa), rechter Nebenfluß der Oder, entspringt östlich von Jablunkau in den Beskiden, durchfließt den österr.-schlesischen Kreis Teschen u. mündet unterhalb Oderberg.

Ölsäure, Oleinsäure, Elainsäure, $C_{18}H_{34}O_2$, den höheren Gliedern der Ölsäurereihe (s. Ölsäuren) angehörend, findet sich als Glycerid, Olein oder Elain, in fast allen Fetten, in vorwiegender Menge aber in den Ölen (daher der Name). Die reine Säure ist eine farb-, geruch- und geschmacklose ölige Flüssigkeit, welche bei 0° C. zu einer blendend weißen krystallinischen Masse erstarrt und dann erst wieder bei 14° C. schmilzt. Sie verflüchtigt sich mit

überhigten Wasserdämpfen bei 250° C. Aus der Luft nimmt sie, bes. wenn sie nicht ganz rein ist, Sauerstoff auf u. wird gelb u. ranzig. Durch salpetrige Säure wird die D. in die isomere Glaidinsäure übergeführt, welche in Blättchen krystallisirt und erst bei 45° C. schmilzt. Schmelzende Alkalien spalten die D. in essigsaures u. palmitinsäures Salz, eine Zerlegung, welche man für die bei der Fabrication der Stearinsäure in reichlicher Menge gewonnene D., um dieselbe in ein für die Kerzen-Fabrication taugliches Material umzuschaffen, zu verwerthen sucht. Ölsäure Alkalien, gemischt mit palmitin- und stearinsäuren Alkalien, bilden die Seifen. Ölsäures Bleioxyd ist der wesentlichste Bestandtheil des gewöhnlichen Bleipflasters der Officinen. *Broglie.*

Ölsäuren, Säuren der Ölsäurereihe, eine Anzahl einwerthiger, einbasischer Säuren von der allgemeinen Formel $C_n H_{2n-2} O_2$, benannt nach dem am genauesten gekannten Gliede der Reihe, der Ölsäure. Von den Fettsäuren unterscheiden sich dieselben durch einen Mindergehalt von 2 Atomen Wasserstoff. Es sind theils flüssige, theils feste Körper; einige sind destillirbar. Säuren dieser Gruppe sind z. B.: Acrylsäure, Crotonsäure, Hypogäasäure u. a.

Öls-Gnefener Eisenbahn (Ende 1877); Länge 160 km; Anzahl der Locomotiven 22, der Personenwagen 48, der Güterwagen 424; Einnahme rund 900,000 M. Zeit der Eröffnung 1872, der Inbetriebsetzung 30. Juni 1875. Anlagecapital 23,250,000 M. Privat-Verwaltung. Directionssitz: Breslau.

Olshausen, 1) Hermann, evangel. Theolog, Exeget, Sohn des Consistorialraths u. Moralschriftstellers Detlev Joh. Wilh., D., geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe im Holsteinischen; studirte seit 1814 in Kiel u. Berlin, wurde 1818 Repetent der Theologie in Berlin, 1821 Professor in Königsberg, 1834 in Erlangen u. st. daselbst 4. Sept. 1839 als Geh. Kirchenrath; ähnlich wie Beck in Tübingen verlangte er für die Schrifterklärung eine „spirituelle od. christlich-gnostische“ Methode. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Melanchthons Charakteristik, aus seinen Briefen dargestellt, Berl. 1818 (Preischrift); Die Echtheit der vier kanon. Evangelien, Königsb. 1823; Biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des N. Test., Bd. 1—4, Königsb. 1830—40; Bd. 1 4. A. 1853, Bd. 2 3. A. 1837 f., Bd. 3 2. A. 1840, Bd. 5—7 (von Ebrard u. Wiesinger) 1852—62. 2)

Justus, bedeutender Orientalist, Bruder d. Vor., geb. 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein; studirte seit 1816 in Kiel, seit 1819 in Berlin und dann in Paris Orientalische Sprachen, wurde 1823 Professor in Kiel, machte 1841 eine Reise in den Orient und wurde 1848 Curator der Universität, war auch bis 1849 Vicepräsident der Landesversammlung. Nachdem Holstein Anfang 1852 von den Bundesstruppen geräumt u. der dänischen Regierung übergeben worden war, wurde O. alsbald als Curator der Universität, dann auch seines Lehramtes entsetzt, wogegen er 1853 als Oberbibliothekar u. Professor der Orientalischen Sprachen nach Königsberg berufen wurde. 1858 wurde er als Vortragender Rath für die Universitätsangelegenheiten in das preuß. Cultusministerium berufen, von welcher Stellung er 1874 zurücktrat. Er gab heraus: Vendidad. Zendavestao pars XX., Hamb. 1829; Emendationen zum N. T., Kiel

1827; Zur Topographie des alten Jerusalem, ebd. 1833; Die Pehlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sassaniden, Epz. 1843; Katalog der arabischen u. persischen Handschriften der königlichen Bibliothek in Kopenhagen, 1851; Erklärung der Psalmen, ebd. 1853; Lehrbuch der hebräischen Sprache, Buch I Laut- u. Schriftlehre, Buch II Formenlehre, Braunschweig 1861. 3) Theodor, Bruder der Vor., geb. 19. Juni 1802 in Glückstadt; studirte 1820—24 in Kiel u. Jena Jurisprudenz, lebte, der Theilnahme an den demagogischen Umtrieben bezichtigt, 1824—28 in Frankreich u. der Schweiz, wurde 1830 Advocat in Kiel, später städtischer Beamter daselbst u. wirkte bes. in dem seit 1830 von ihm herausgegebenen Kieler Correspondenzblatt und in Volksversammlungen für den innigeren Anschluß Schleswigs u. Holsteins in Verwaltungsangelegenheiten u. für die Trennung beider Herzogthümer von Dänemark in Betreff des Heerwesens u. der Steuerfassung. Um ihn 1846 von der Theilnahme an der Volksversammlung in Rortorf abzuhalten, ließ ihn die dänische Regierung festnehmen u. nach Neudburg abführen, mußte ihn jedoch alsbald wieder freigegeben. 1847 in die holsteinische Provinzialständerversammlung gewählt, wendete O. seinen Einfluß an, Schleswig von einem Eingehen auf die königlichen Verheißungen vom 28. Jan. 1848 zurückzuhalten, ging dann als Mitglied der Deputation nach Kopenhagen u. wurde nach seiner Rückkehr zum Mitglied der provisorischen Regierung der Herzogthümer gewählt. Nach dem Waffenstillstande von Malmö trat er zurück, wurde dagegen von Jhehoe zum Mitglied der Landesversammlung gewählt, gehörte bei der Intervention des Deutschen Bundes zu dem 9. Jan. 1851 ernannten Ausschusse, welchem die Prüfung der Forderungen der Bundesbevollmächtigten oblag, und stimmte vergebens für deren Verwerfung, ebenso bei Berathung derselben im Schooße der Landesversammlung während der Nachtsitzung v. 11. Jan. Nach Auflösung des Landtages 2. Febr. von der Amnestie ausgeschlossen, ging er zunächst nach Hamburg, wo er die Norddeutsche freie Presse herausgab; von hier im Juli 1851 ausgewiesen, nach New York u. später nach St. Louis, kehrte 1855 nach Europa zurück u. st. 31. März 1869 in Hamburg. Er schr. u. A.: Geschichte der Mormonen, Gött. 1855. 1) Köfler. 2) s. 3) Kazai.*

Ölsnit, Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Elster, Eisenbahnstation; schönes Rathhaus, Seidenwaarenfabrik, Weberei in bunten Baumwollentstoffen, Gerberei, Töpferei, Perlenfischerei (s. unt. Flussperlenmuschel); Getreidehandel, Viehmärkte; 5685 Ew. D., eine sehr alte Stadt, wahrscheinlich sorbenwendischen Ursprungs, wurde oft von großen Feuerbrünsten heimgesucht, zuletzt 1855 u. 1859. Vgl. Jahn, Ölsnitzer Chronik, 2. A. Ölsn. 1872, neue Folge 1875. In der Nähe das Dorf Boigtsberg mit den Resten der gleichnam. Festung, in denen eine Strafanstalt für erwachsene weibliche Personen eingerichtet ist. 2) D. bei Stollberg, Amtshauptmannschaft Chemnitz; 4599 Ew.

Ölsteine, s. u. Schleifsteine.

Ölen, Fabrikstadt und Hauptort im Oberamte O. und Gösgen des schweizer. Kantons Solothurn, wichtiger Knotenpunkt an der schweizer. Centralbahn; schöne Pfarrkirche, große mechanische Werkstätten der

Centralbahn, Fabriken für halbfeinere u. halbwoolene Stoffe, Strumpffabriken, Eisendrahtzieherei; 1870: 2998 Ew.

Olteniza, Stadt in Rumänien, an der Mündung des Ardschisch, Turtufai gegenüber; Übergangspunkt über die Donau; 4000 Ew. Hier überschritt 2. Nov. 1853 Omer Pascha die Donau, wobei die Russen geschlagen wurden; 29. Juli 1854 zweiter Sieg der Türken unter Said Pascha über die Russen.

Oluch ist Leinen- od. Baumwollengewebe, welches durch Behandeln mit Ölfrüß wasserdicht gemacht worden ist u. zur Verpackung von Gegenständen verwendet wird.

Olung, leyte, s. Leyte Olung.

Olvinstedt, Kirchdorf im Kreise Wolmirstedt des preuß. Regbez. Magdeburg, 6 km nordwestl. von der Stadt Magdeburg; Eichorienfabrikation, Zuckerrfabriken (in der Umgegend); 1875: 3361 Ew. D. ist Geburtsort des Schriftstellers Joh. Steph. Schüye u. des Arztes u. Abgeordneten Dr. Löwe.

Olweiß, mit Öl angeriebenes Bleiweiß, welches als weiße Anstrichfarbe Verwendung findet.

Olzka, Stadt im Kreise Rowno des russ. Gouv. Bolyhynien (Wluskland); 4000 Ew. u. gehört zu den Besitzungen des Fürsten Radziwill.

Olymp, 1) s. Olympos. 2) Berg im nordamerikanischen Unionsterritorium Washington, 2485 m.

Olympia (a. Geogr.), die geweihte Stätte mit den heiligen Gebäuden, auf welcher die olympischen Spiele abgehalten wurden, in Elis (Peloponnes). Vor der Zerstörung Pisas gehörte D. zu dieser Stadt, vor deren Thoren es lag. Für die Verwaltung D. hatte Elis ewige Waffenruhe zugesagt erhalten. D. lag da, wo der Kladeos in den Alpheos mündet, am Olympos- u. Kronoshügel. Die heute öde Gegend war im Alterthum durch Kunst zu einer der schönsten Landschaften angebannt. D. bestand aus zwei Theilen, einem heiligen Haine u. Tempelbezirke, der sog. Altis, u. den Anlagen für die Kampfspiele außerhalb der Altis. Um die Altis war eine Mauer mit nur einem Eingangsthore für die Festzüge (an der SSeite). Rechts am Eingang stand der Baum der schönen Kränze, ein heiliger Delbaum, von dem ein Knabe mit goldenem Messer die Siegeskränze abschneid; daneben ein Tempel der thauspendenden Nymphen. Dann kam das Olympieon, der Tempel des olympischen Zeus, ein dorischer Peripteros mit 6 × 13 Säulen, vom schönsten Mauerwerke, zum Theil von weißem Marmor (Dach, Inneres, Wiebelfelder etc.); im östlichen Wiebelfelde die Vorbereitung zum Wettkampfe zwischen Onomaos u. Pelops von Pöonios, im westlichen der Kampf der Lapithen u. Kentauren von Alkamenes. Im Tempel stand die berühmte Bildsäule des Zeus, von Phidias gearbeitet. Nördlich davon lag der heilige Tempelhain des Pelops (das Pelopion) und das Heiligthum der Hera. In der Mitte der Altis erhob sich der große Zeusaltar, auch der religiöse Mittelpunkt, 22 Fuß hoch auf einem Unterbaue, auf dem die Opferthiere geschlachtet wurden. Zwischen Tempel u. Altar des Zeus waren vier Säulen mit einem Dache u. darunter der Nest vom Hause des Onomaos. Außerdem waren in der Altis noch der Tempel der Hippodamia, das der Hestia geweihte Prytaneon (darin Festmäler für die Sieger) u. andere Tempel und Heiligthümer. An der

nördl. Seite standen am Kronoshügel die Schatzhäuser der verschiedenen Städte, deren letztes (das der Stadt Gela) an das Stadion (die Rennbahn für die Wettläufer) grenzte; weiter östlich lag der Hippodromos für Wettrennen mit Pferden und Wettfahrten, weiter dem Stadion zu ein Demetertempel und am Abhange des Kronoshügels das Theater. Nordwestlich außerhalb der Altismauer war das Gymnasion. Vom Kronoshügel aus konnte man den ganzen Complex von Kunstwerken übersehen. In dem profanen Raume zwischen dem Alpheos u. der Altis ist das Leonidäon erwähnenswerth, ein Gasthaus, zur Aufnahme röm. Großen in der Kaiserzeit bestimmt. Alle diese Denkmäler wurden durch Naturereignisse u. Menschenhände vollständig verschüttet u. vernichtet, und waren nur durch die Beschreibung des griech. Geographen Pausanias bekannt. Der Engländer Chandler wandte die Aufmerksamkeit zuerst wieder darauf. Winckelmann machte vergeblich einen Plan zu Ausgrabungen. Dann machten sich verdient darum Dodwell, Gell u. Stanhope. Die franz. Commission von 1831 hatte wenig Erfolg bei ihren Nachgrabungen. E. Curtius regte dann (seit 1852) den Plan von Neuem an, seit Oct. 1875 werden Ausgrabungen von Seiten des deutschen Reichs gemacht. Hauptsächlich ist das Olympieon bloßgelegt worden. Die wichtigsten Funde sind die Nike-Statue des Pöonios u. die Hermesstatue des Praxiteles; außerdem sind noch 19 Werke des Pöonios u. 14 des Alkamenes gefunden; ferner eine Anzahl Kolossalstatuen aus späterer Zeit u. A. Vgl. E. Curtius' Olympia, Berl. 1862; H. Curtius, Adler u. Hirschfeld, Die Ausgrabungen zu D., Berl. 1877; E. Curtius, Peloponnes, Gotha 1872; Burrian, Geogr. von Griechenland, Bd. II. Heinemann.

Olympia, Hauptstadt des Territoriums Washington (Amerika), am Tenalquets od. Shutes River, unweit von dessen Mündung in den Puget Sound; 1203 Ew.

Olympiade, s. Olympische Spiele.

Olympias (gr.), 1) Sieg in den Olympischen Spielen; 2) (Olympiade) Zeitraum von 4 Jahren, s. u. Jahrrechnung.

Olympias, die Tochter des Moloßerkönigs Neoptolemos, hieß eigentlich Myrtale, wurde bei ihrem Oheim u. Vormund Argybas erzogen u. heirathete 367 v. Chr. den König Philippos von Makedonien, dem sie 21. Juli 366 Alexander d. Gr. gebar. Als später Philippos sie zurücksetzte u. die Kleopatra (337) heirathete, ging sie mit Alexander nach Epiros, lehrte aber zur Feier der Hochzeit ihrer Tochter mit Alexander von Epiros (der D. Bruder) im Sommer 336 wieder zurück u. kam dabei in Verdacht, an der Ermordung ihres Gemahls theilhaftig gewesen zu sein. Ihr Sohn Alexander übergab ihr bei seinem persischen Feldzuge nicht die Regentschaft in Makedonien, weshalb sie mit dem Regenten Antipater, welcher ihre oft versuchte Einmischung in Regierungssachen ernstlich zurückwies, in stetem Streit lebte. Nach Alexanders Tode 323 ging sie nach Epiros, wurde aber 319 durch eine Partei nach Pella zurückgerufen. Sie kam mit einem epirotischen Heere unter ihrem Vetter Kalides nach Makedonien u. nahm hier seit 317 schwere Rache an der Partei des Antipater, ihren früheren Gegnern. Da zog Antipaters Sohn Kassander aus Griechenland zur Rache heran; dieser be-

lagerte sie lange in Pydna, u. als sie sich endlich ergeben mußte, traten die Verwandten der von ihr Hingerichteten als Kläger gegen sie auf, sie wurde zum Tode verurtheilt und 316 von den Leuten des Kassander umgebracht.

Olympier, so v. w. Olympos-Bewohner, Beinamen des Zeus.

Olympiodoros, aus Theben in Ägypten, im 5. Jahrh. n. Chr.; ging 412 als kais. Gesandter zum König der Hunnen. Er schr.: *Ἱστορικοὶ λόγοι*, Materialien zur Geschichte des Reiches von 407 bis 426 n. Chr.; Auszüge bei Photios erhalten, herausgegeben in Müllers Fragm. histor. Graec., Bd. 4, u. in L. Dindorf, Hist. Graec. minores, Bd. 1.

Olympische Spiele, 1) das vornehmste der vier großen griechischen Nationalfeste, zu Ehren des Zeus auf der Ebene Olympia (s. d.) in Elis gefeiert. Nach der Sage von Herakles eingeführt, nachmals außer Übung gekommen, wurden sie vom Eleer Iphios nebst dem Spartaner Iphurg erneuert, u. zwar als pentatätes (je im 5. Jahre wiederkehrendes) Fest, auch für den heil. Monat ein Gottesfriede angeordnet; das ganze elische Land sollte befriedet sein (war es aber oft nicht). Die Olympien fielen in die Zeit des Vollmondes nach der Sommerjonnennende und dauerten gewöhnlich 6 Tage (vom 11. — 15. des heil. Monats). Die zwischen zwei Festperioden liegenden 4 Jahre nannte man Olympiae (s. Fahrrechnung S. 669). Von bescheidenen Anfängen wuchs die Theilnahme mit der Zeit außerordentlich: später strömten Wettkämpfer (Athleten) u. Zuschauer aus der ganzen griechischen Welt herbei. Auch in der römischen Zeit war die Theilnahme ungeschwächt; erst unter Theodosius (394 n. Chr.) nahm es mit der Festfeier ein Ende; die zugehörigen Staaten (nicht bloß dorische) schickten Gesandte (Theoren). Die Eleer hatten die Festleitung. Zur Feier gehörten Aufzüge, zahlreiche Opfer zc., bes. auch Kampfspiele, vornehmlich der Lauf im 600 F. langen Stadium (einfach, Doppellauf, langer Lauf, auch Lauf mit Waffen), der Fünfkampf (Pentathlon, bestehend aus Springen, Laufen, Diskuswerfen, Wurfspeißabschleudern, Ringen); das Ringen für sich, der Faustkampf, der Allkampf (Panration, d. h. Ringen u. Faustkampf zusammen); Kämpfe zu Wagen auf dem Hippodrom, mit Bierod. Zweigespann, mit Klossen od. Maulthieren, auch von Reitern. Seit den achtziger Olympiaden wurden in Olympia auch Geisteswerke vorgelesen, Vorträge u. Prunkreden gehalten. Bei den Spielen präsidierten als Kampfrichter die Hellenoditen. Als Athlet konnte jeder freie Hellene auftreten, der sich nicht eines schweren Frevels schuldig gemacht hatte. Der Sieger empfing einen Palmzweig, sodann den Siegestranz, er durfte seine Statue an der Siegestätte aufstellen lassen. Festschmaus und von den Ehoren vortragene Siegeslieder (Epinikien) verherrlichten ihn. Noch reichere Ehren erwarteten den Heimkehrenden: hochfeierlicher Empfang, Festmahl, Festgesänge, Ehrenstatuen zc. Genug, der Kranz des Olympionikes galt für den heißersehnten Jubelbegriff menschlicher Glückseligkeit. 2) Nach dem Vorbild der weltberühmten Olympien in Elis kamen, bes. in später Zeit, viele ähnliche Feste desselben Namens in Schwang, z. B. zu Antiochia in Syrien, zu Agä u. zu Dion in Makedonien, zu Athen, Smyrna, Tarso. Vgl. Krause, Olympia, 1838. F. Zimmermann.

Olympos, 1) hoher Berg zwischen Makedonien u. Thessalien (jetzt Olimbo od. Semavot Evi), 2973 m, mit mehreren, fast 9 Monate im Jahre schneebedeckten Gipfeln. Wenn sonst Zeus auf vielen Bergen, ähnlich dem Wuotan, verehrt ward, so dachte man sich diesen Berg des griech. Nordens als eigentlichen Götterberg, ohne Zweifel unter dem Einfluß der Musespriester, die einst an seinem Fuß im Lande Pieria wohnten, wiewol eine mehreren Völkern gemeinsame asiatische Vorstellung zu Grunde zu liegen scheint. Bei Homer ragt der Gipfel des O. in den Himmel. Dort, in immer lachender Helle, wohnt Zeus; in den Bergschluchten haben die oberen Götter (Olympier) ihre Paläste. Diese u. andere von ihm berufene Götter versammeln sich bei ihm zu Beratungen u. Gastmählern. Homer unterscheidet genau den Berg O. u. den Himmel; später wurde jener auch für diesen gesagt. Im Cultus hatte der thessalische O. wenig zu bedeuten; hauptsächlich gehörte er der Dichtung an. 2) Viele andere Berge heißen gleichfalls O., einer in Mysien, ein anderer zwischen Galatien und Bithynien, der Gipfel des lykäischen Berges in Arabien, dem lykäischen Zeus heilig (dort innerhalb eines unbetreibaren Bezirkes, glaubte man, gebe es keinen Schatten), auch eine Höhe bei Olympia in Elis zc.

Olympos, ein halb mythischer Meister der Flöte aus Mysien, angeblich Schüler des Marshas, als Urheber vieler Weisen u. Lieder u. als Erfinder der eunarmonischen Tongattung, ja von Plutarch als Gründer der griech. Musik gerühmt.

Olynthos (a. Geogr.), reiche u. mächtige griech. Colonie auf der Halbinsel Chalkidike in Makedonien, am innersten Winkel des Toronäischen Meerbusens, zwischen den Halbinseln Pallene u. Sithonia. Keres eroberte sie auf seinem Feldzuge gegen Griechenland u. bevölkerte sie dann mit Chalkidiern aus Torone. O. erhob sich zu ansehnlicher Macht, bes. im Anfange des Peloponnesischen Krieges, als die Korinther die kleinen Seestädte in Chalkidike zum Abfall von Athen u. deren Bewohner zur Wanderung nach O. beredeten, um diese Stadt zum Widerstande gegen jene mächtiger zu machen. So angewachsen, konnte O. sich lange selbständig gegen die Athener, Spartaner u. Makedonier behaupten. Als es endlich chalkidische u. thrakische Städte zu einem Bunde mit sich zwang, nöthigten die Spartaner O. 379 im Einverständniß mit dem makedonischen König Amyntas zum Beitritt zur spartanischen Symmachie. Philipp von Makedonien schenkte den Olynthiern auch noch Potidäa. Bald darauf wollte aber Philipp eine Seemacht gründen u. eroberte deshalb alle griech. Seestädte an der thrakisch-makedonischen Küste. Als O. an die Reihe kam, leistete es den hartnäckigsten Widerstand u. bat auch Athen um Hilfe; da dies aber trotz der olynthischen Reden des Demosthenes mit der Hilfsendung zögerte, so fiel O. 348 v. Chr. durch Berath u. wurde gänzlich zerstört. O. wurde nachher nie wieder aufgebaut. Heute liegt an derselben Stelle Aco Ramas. Vgl. Bömel, De Olynthi situ, civitate, potentia et eversione, Frankfurt. 1829. Weinmann.

Olyuder, so v. w. Gläosaccharum.

Oma (Harufu), eine Insel der Molukken, östlich von Amboina; hügelig, Gewürzbäume und Cocospalmen; 7158 Qw. Hauptort ist Harufu.

Omagh, Hauptstadt der Grafschaft Tyrone in

der irischen Provinz Ulster, am Strute, Eisenbahnstation; 1743 abgebrannt, seitdem schöner wieder aufgebaut; Irrenhaus; lebhafter Handel mit Getreide u. Leinwand; 3720 Ew.

Omāgra (v. Gr.), Schultergicht, s. Gicht.

Omaguas, Indianerstamm im NW. S. Amerikas, zu welchem die Omaguaspeete od. O. im engeren Sinne am oberen Putumapo u. Japura sammt deren Zuflüssen, die Achaguas u. Enaguas südöstl. von S. Fé de Bogota, die Aguas zwischen dem Marañon u. Yavari, die Capanaguas am Ucajale, die Maraguas am Jutai, die Jurimaguas am Jurua u. die Ucajales (Cocamas) am Ucajale u. Apurimac, im O. des altperuanischen Inlarenreiches, gehören. Zur Zeit der span. Eroberung standen sie auf hoher Kulturstufe, sind aber seither gesunken.

Soyaux.

Omaha, Stadt im Douglas County des nord-amerikanischen Unionsstaates Nebraska, am Missouri, über welchen eine großartige Brücke der Union Pacificbahn nach Council Bluffs führt; Dampfschiffahrt auf dem Missouri, mehrere höhere Lehranstalten, Werkstätten der Union Pacificbahn, Schmelzhütten für Gold, Silber u. Blei; 1870; 16,083 Ew. Die Stadt wurde 1854 gegründet und hatte 1860 1883 Ew.

Omajjaden (Omejjaden, Ommajaden), eine Khalifendynastie, 661—749; s. Khalif, S. 376.

O'mallus d'Haloh, Jean Baptiste Julien, belgischer Geolog u. Ethnolog, geb. 16. Febr. 1788 zu Lüttich; war von 1807—1814 Bürgermeister an verschiedenen Orten, wurde darauf Generalsecretär der Provinz Lüttich, dann Gouverneur der Prov. Namur u. schließlich Staatsrath; 1848 trat er in den Senat, dessen Vicepräsident er 1851 wurde. Er war auch wiederholt Präsident der belg. Akademie u. starb 15. Jan. 1875 zu Brüssel. Hauptschriften: *Mémoires pour servir à la description géologique des Pays-Bas et de la Franco*, Namur 1828; *Éléments de géologie*, Par. 1831, 3. A. 1839; *Introduction à la géologie*, ebd. 1833; *Précis élémentaire de géologie*, 1843, 8. A. 1868; *Abrégé de géologie*, Brüssel 1853; 7. A. 1862; *Des races humaines ou éléments d'ethnographie*, Par. 1845, n. A. Brüssel 1850.

School.

Oman, 1) Landschaft an der SOküste Arabiens, vom östlichsten Cap Ras el Hadd bis zum Ras Mesandun in der Straße von Hormus reichend; die Küste ist felsig, zählt viele vortreffliche Häfen; obschon zum Theil nördl. des Wendekreises des Krebses gelegen, ist doch das Klima des Küstenlandes an einzelnen Punkten ungemein heiß, für Europäer mörderisch; gegen das Innere steigt es stark an, die Kette des Oschebel Akhdar hat Gipfel bis zu 3000 m Höhe; die Gebirge sind stark bewaldet, die Thäler reich (zum Theil künstlich) bewässert u. von der größten Fruchtbarkeit, und erstrecken sich jenseit des genannten Gebirges herrliche Oasen noch weit in die arabische Wüste. 2) Reich daselbst, gewöhnlich das des Imam von Maskat genannt (s. u. Maskat). 3) Golf von O., Bezeichnung des zwischen der Küste O. u. der gegenüberliegenden persj. Küste gelegenen Meeresstreichs.

Dronte.

Omar, 1) der zweite Khalif, geb. 585 od. 578, schon früh der vertrauteste Rathgeber u. Leiter des Propheten Mohammed; welchen er nach Medina begleitete u. in den Kämpfen gegen die Mekkaner energisch unterstützte. Ebenso einflussreich war er unter

Abu Bekr, dessen Nachfolger im Khalifat 634 n. Chr. er wurde. Unter ihm breitete sich die Herrschaft des Islam weit aus (s. Khalif S. 375), während er sie andererseits durch zweckmäßige Justiz- und Verwaltungsseinrichtungen zu befestigen strebte. Er führte auch die Ara der Hedschra ein. O., der meist in Medina residirte, war von imponirender Gestalt, von großem Muth und Entschlossenheit, dem Islam aufrichtigergeben u. dessen Satzungen mit großer Strenge beobachtend u. aufrechterhaltend, in seinem äußeren Leben von größter Einfachheit u. Mäßigkeit, während er die ungeheuren Summen, welche durch Blünderungen u. die schweren den Christen u. Juden aufgelegten Steuern zufließen, mit schrankenloser Freigebigkeit in Arabien vertheilte. Er st. 3. Nov. 644 durch den Dolchstoß eines Christen. 2) O. II., Khalif der Omajjaden 717—720; s. Khalif S. 376. *Zielemann.*

Ombai (Allor), eine hohe u. waldige Insel der Kleinen Sunda-Inseln, nördlich von Timor u. von dieser durch die Straße von O. getrennt. Die Bevölkerung besteht noch aus rohen Urbewohnern.

Ombra (fr.), Schatten, Argwohn, Verdacht, Mißtrauen. Daher Ombragiren, beschatten, (in der Malerei), verschatten, überschatten, verdunkeln, bedecken, verkleinern, verdächtigen.

Ombres, Ombrirtes Zeug (fr. Ombre), ein Zeug, dessen Farben aus dem Dunkeln ins Helle unmerklich übergehen. Man erreicht diesen Effect durch das Scheeren der Kette. Auch bei Tapeten kommt die Bezeichnung O. für den ähnlichen Effect vor.

Ombrometer (v. Gr.), Regenmesser, s. Regen.

Ombrone, 180 km langer Küstenfluß in Mittelitalien, entspringt östlich von Siena bei dem Kloster O. auf den Apenninen, nimmt den Lanzo, Merse, Arbia, Orcia u. a. auf u. mündet ins Mittelmeer.

O'Meara, Barry Edward, ein Irländer, geb. 1786, diente als Chirurg auf der britischen Flotte, u. a. 1800 bei der Expedition nach Agypten unter dem Capitän Maitland, blieb bei diesem bis 1815, wo er auf dem Bellerophon war, als Napoleon sich auf dieses Schiff flüchtete, u. begleitete denselben als Leibarzt nach St. Helena. Er war hier der tägliche Gesellschafter des Exkaisers, verließ aber die Insel 25. Juli 1818 wegen Differenzen mit Sir Hudson Lowe, wurde von der britischen Regierung wegen seines Tagebuches: *Napoléon in exile or a voice from St. Helena*, Lond. 1822, 2 Bde., deutsch von Schott, Dresd. 1822, 2. A. 1832, 4 Thle., Stuttg. 1822, 2 Bde.; französisch Par. 1831, 5 Bde., seiner Stelle entlassen, wandte sich nun zu der ultraliberalen Partei u. st. 3. Juni 1836 in London. *Thamann.*

Omega (v. i. großes od. langes O), 1) letzter Buchstabe des griechischen Alphabets, s. O; daher biblisch so v. w. das Ende. 2) Schmetterling, so v. w. Admiral 1).

Omelettes (fr.), so v. w. Eierkuchen, bes. solche, welche zusammengelegt und mit eingemachtem Obst bes. Preisel- od. Johannisbeeren zc. innen belegt sind.

Omen (lat., im Plural Omina), Vorbedeutung, Vorzeichen, Anzeichen; daher ominös, von schlimmer Vorbedeutung. Ominöse Wörter, Wörter von böser Vorbedeutung.

Omentum (Anat.), das Net; daher Omentalis, auf die Netze sich beziehend; so: Omentales arteriae, Netarterien; Omentitis, Netzentzündung.

St.-Omer, Stadt u. Hauptort in dem 7 Can-

tone u. 118 Gemeinden mit 113,352 Ew. umfassenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Ma u. der Mündung des Neuf-Jossékanals, Station der Franz. Nord- u. der Nordostbahn, Festung erster Klasse; sehenswerthe alte Kathedrale (in der Mitte des 11. Jahrh. begonnen u. im Anfange des 16. vollendet) mit 60,75 m hohem Thurme, einer großen Glocke im Gewichte von 9000 kg, Sculpturen, Gemälden, Grabmälern zc. u. die Kirche St. Denis (im 10. Jahrh. gegründet), Lyceum, geistliches Collège St. Bertin, Gewerbeschule, Schule der schönen Künste, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bänden und 852 Manuscripten (darunter mehrere werthvolle), Kunst- u. Antiquitätenmuseum, mehrere wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften, Wollen-, Flachs- u. Baumwollenspinnerei, Fabrication von wollenen Decken, Tuch, Hüten, Stickerien, Posamentierwaaren, Pfeifen, Seifen, Cichorien, Chocolate, Öl, Zucker, Kürschnerwaaren, Bürsten, Töpferwaaren, Wagen zc., Kupfergießereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Salzraffinerien, Sägewerke, Torfgewinnung zc., lebhafter Handel mit Getreide, Wein, Flachs, Öl, Steinkohlen, Torf, Bier, Spigen, Eiern, Geflügel u. Früchten, 3 Jahrmärkte; 1872: 21,507 Ew. (Gem. 22,380). Von hier gehen Kanäle nach Calais u. dem Meere. St. O. hieß in älterer Zeit Sithieu, wo in der Mitte des 7. Jahrh. auf Rath des Bischofs zu Terouanne, St. Audomarus (St. O., daher der Name), das St. Bertinskloster gestiftet wurde. Hier in der Nähe 1071 Niederlage des Grafen Arnulf III. von Flandern u. des Königs Philipp von Frankreich durch Robert den Friesen (Schlacht von Cassel). 1677 wurde St. O. von dem Herzoge von Orleans erobert. Im Frieden von Nimwegen 1678 wurde es an Frankreich förmlich abgetreten. S. Verms.

Omer Pascha, eigentlich Michael Lattas, türk. General, geb. 24. Nov. 1806 zu Plasli im Dgulinier Bezirke der Kroatischen Militärgrenze, wurde, nachdem er die Militärnormalschule in Plasli, dann die höhere Schule in Thurm bei Karlstadt besucht, dem Dgulinier Grenzregiment als Cadet zugetheilt, darnach beim Straßenbau verwendet, verließ aber diese Stellung bald und begab sich 1828 über Zara nach Banjaluka in Bosnien und 1829 nach Widdin, wo er in die Dienste des Bezier Hussein Pascha trat und nach Annahme des Islam dessen Kinder unterrichtete. Mit seinen Höglingen kam der nunmehrige Omer 1834 nach Constantinopel u. fand daselbst zunächst als Schreiblehrer an einer militärischen Bildungsanstalt und dann als Unterbeamter im Kriegsministerium Beschäftigung, erhielt aber darauf durch Rhosrew Pascha eine Stelle im Heer u. wurde, dem Sultan Mahmud bekannt geworden, Schreiblehrer des spätern Sultans Abdul Medschid. 1838 war O. bereits Obrist und wurde mannigfach bei der Reorganisation der Armee und dann als Adjutant des Generals Chrzanowsky verwendet. Er machte unter Jochnus 1840 den Feldzug in Syrien mit, wo er Brigadegeneral wurde, war 1842 eine Zeitlang Militärgouverneur im Libanon, wo er sich durch Härte und Intoleranz gegen die Christen auszeichnete, wohnte 1843 dem Zuge gegen den Aufstand Dschuleka's in Albanien u. 1846 gegen den Kor-Husein-Bei's in Adschara an der Kaukasisch-russischen Grenze bei. Darauf unterwarf er 1847 Kurdistan der Auto-

rität der Pforte, wurde Gouverneur von Aleppo u. erhielt 1848 das Commando über das Armeecorps, welches mit den unter General Lüders stehenden russischen Truppen die Moldau u. Walachei zu pacificiren hatte, worauf er Gouverneur in Bukarest wurde. 1850 zog er gegen die Rebellen in Bosnien u. der Herzegowina u. unterdrückte den Aufstand der Bosnier 1851 nach Erstürmung der Besse Bihac. 1852 an die Spitze der gegen Montenegro verwendeten Truppen gestellt, konnte er nichts ausrichten. Bei Ausbruch des Krimkrieges erhielt der schon seit einer Reihe von Jahren zum Pascha aufgerückte O. den Oberbefehl über sämtliche türkische Streitkräfte in Europa u. lieferte den Russen mehrere siegreiche Gefechte. Als dieselben endlich diese Fürstenthümer räumten, ging O. P. über die Donau nach Bukarest. Von hier wurde er dann mit 30,000 Türken auf den Kriegsschauplatz nach Eupatoria gesendet, kämpfte hier und vor Sewastopol und wurde 1855 mit einem türkischen Corps von 30,000 Mann nach Batum eingeschifft, um durch eine Bewegung auf Tiflis wo möglich die bedrängte Festung Kars zu befreien. Zwar siegte er am Ingur über die Russen, konnte aber den Fall der Festung nicht aufhalten. Nach Beendigung des Krimfeldzuges wurde er mit dem Oberbefehl in Syrien und Babylonien betraut, bekämpfte dort mehrfache Aufstände, fiel aber 1859 in Constantinopel in Ungnade u. wurde seines Commandos enthoben u. nach Kutahia verbannt, jedoch im Jan. 1861 wieder nach Constantinopel berufen, erhielt den Oberbefehl in der Herzegowina u. drückte hier 1862 den Aufstand nieder, trieb auch die Montenegrier in ihre Berge zurück. Seit 1864 mit dem Rang eines Feldmarschalls (Muschir) an die Spitze des 3. Armeecorps gestellt, wurde er 1867 nach Kreta zur Unterdrückung des Aufstandes gesendet, lehrte jedoch, ohne trotz aller Energie u. Strenge Erfolg gehabt zu haben, im Herbst 1867 nach Stambul zurück, wo er nun als Serdar-i-Ekrem (Generalissimus) lebte und nach kurzer Verwaltung des Kriegsministeriums 1868, 18. April 1871 starb. Teicher.

O mikron (gr.), das kurze griechische O, s. u. O.

Omission (v. Lat.), Weglassung, z. B. beim Conto corrente das Weglassen einer Post, Auslassung, Unterlassung.

Omissum, ein ausgelassener Satz oder Punkt.

Omladina (serb., Jugend), ein Geheimbund zur Förderung der Einigung u. Unabhängigkeit der serb. Nation. Derselbe entstand aus dem seit 1848 von serbischen Studenten in Preßburg gegründeten literar. Verein, dessen Vereinsorgan O. hieß und wurde zu einem politischen mit weitverzweigter Verbreitung, als Wladimir Jovanowitsch 1866 in Neusatz in Südungarn ein Centralcomitee errichtete, das zum angegebenen Zwecke eine Reihe von Subcomités aufstellte u. nun durch alle möglichen Organe der Presse, Wandervorträge, Wanderversammlungen zc. zu agitiren begann. Obwohl in Ungarn u. gleichzeitig 1867 in Belgrad aufgelöst u. verboten, erhielten sich die Omladinischen Comités, wirkten insgeheim gegen den österr.-ungar. Ausgleich u. die Regierung des Michael Obrenowitsch, dessen Ermordung 1868 noch neue verschärfte Maßregeln gegen sie hervorrief, und die O. schwang sich nach u. nach zu solchem Einfluß empor, daß sie seit 1875 vollständig das serbische Ministerium in der unter ihren Auspicien eingeschlagenen Nicht-

ung leitet. In Ungarn stieß sie dagegen gerade infolge der Ereignisse seit 1876 in Serbien u. der Herzegowina auf den kräftigsten Widerstand von Seiten der Regierung u. wurde das Haupt der D. in Ungarn, der serb. Reichstagsabgeordnete Miletics, früher Redacteur des omladinistischen Organs *Lastava*, Jan. 1878 vom ungar. Gerichtshof wegen seiner Agitationen für Einigung und Unabhängigkeit der serb. Nation nach 1½ jähriger Untersuchungshaft zu 5 Jahren Kerker verurtheilt.

Ommegang, Balthasar Paul, belg. Thier- u. Landschaftsmaler, geb. in Antwerpen 1755, starb daselbst 18. Jan. 1826; er bildete sich unter Antonissen u. erreichte namentlich in der Darstellung von Schafen u. Ziegen hohe Meisterschaft, weshalb ihn die Franzosen *le Racine des moutons* nannten. Er liebte seine Bilder sehr fein durchzubilden, wie er sie sorgfältig componirt hatte u. ging darin bisweilen etwas zu weit. Er war Professor an der Akademie seiner Vaterstadt, Mitglied des französischen Instituts u. Hauptwerke: Landschaft mit Schafen (im Louvre); Landschaft mit Schafen u. Ziegen (im Städel'schen Institut zu Frankfurt a. M.); Kühe im Wasser (Strasforthouse). Sein Enkel D. ist der Erfinder der Galvanographie.

Ommen, Stadt in der niederländ. Prov. Ooerppffel, an der Becht, einige Fabrikthätigkeit; 3275 Ew.

Ommersdijns, Flecken in der niederländ. Prov. Ooerppffel mit Armenicolonie zur Besserung von Bettlern; 1818 Ew.

Omne nimium nocet (lat.), alles Zuviel schadet. *O. simile claudicat*, jedes Gleichniß hinkt. *O. tulit punctum, qui miscuit utile dulci*, Der hat das Rechte getroffen (vereinigt alle Stimmen, erntet allgemeinen Beifall), welcher das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden versteht.

Omnia in maiorem del gloriam (lat.), Alles zur größeren Ehre Gottes; Wahlspruch der Jesuiten.

Omnia mea mecum porto (lat.), Alles, was ich besitze, trage ich bei mir; angeblich Denkspruch des griechischen Weisen Bias.

Omnibus (lat.), eine von B. Pascal im 16. Jahrh. erdachte, seit 1823 in Paris, später in London und seitdem fast in allen größeren Städten eingeführte Art Gesellschaftswagen.

Omniparität (v. Lat.), allgem. Rechtsgleichheit.

Omnipotenz (v. Lat.), Allmacht. *Omnipraesentia*, Allgegenwart. *Omniscientia*, Allwissenheit.

Omnium (engl., Allwerth), Ausdruck der Londoner Effectenbörse für den Gesamtwert der Staatspapiere, welche dem Unterzeichner einer Anleihe für die von ihm eingezahlte Summe gegeben werden, u. zwar bedeutet das O. den Betrag, den man gegen 100 Pfd. Sterl. empfing.

Omnivoren (v. Lat.), Allesfresser, Thiere, die sich sowohl von pflanzlichen als auch von thierischen Substanzen ernähren, wie z. B. das Schwein.

Omoa, Hafenstadt in der centralamerikan. Republik Honduras am Caraibischen Meer; Ausfuhr von Edelmetallen, Häuten, Vieh; 2000 Ew.; seit 1877 Freihafen.

Omphagen (v. Gr.), Menschen, welche rohes Fleisch essen.

Omphale (mythisch), Tochter des Jardanos von Lydien, erbte die Herrschaft von ihrem Gemahl, König Emolos. Nachmals verkaufte Hermes den Herakles

(bei den Ägyptern Sandon genannt) in ihre Dienbarkeit u. sie gebar diesem einen, od. mehrere Söhne. Während sie ihn, wie ein Weib gekleidet am Spinnrocken sitzen ließ u., trug sie seine Löwenhaut und Keule. Doch verrichtete er in ihren Diensten auch Heldenthaten. S. Herakles 195.

Omphalodes Tourn., Pflanzengatt. aus der Fam. *Asperifoliae* (V. 1), mit vier plattgedrückten Nüssen, napfförmig u. mit einem häutigen Rande umgeben, mit dem Rücken an den Griffel angewachsen, Blumenkrone radförmig, fünfklappig, mit fünf Schlundschuppen; fünf Staubblätter und ein Griffel; Arten: *O. linifolia* (L.) Moench. (Weißes Berggismeynisch, Schöne Margarethe), mit mattgrünen Blättern, weißen Blüten, in Frankreich heimisch, in Deutschland bisweilen verwildert; *O. verna* Moench. (Großes Gartenberggismeynisch), mit eihertzförmigen Grundblättern, himmelblauen Blüten und weißen Schlundschuppen; in Krain heimisch, Zierpflanze in Gärten.

Omphalomantie (v. Gr.), Wahrsagung aus den Knoten der Nabelschnur eines neugeborenen Kindes, ob und wie viel Kinder noch folgen werden u.

Omphalos (gr.), der Nabel, bildlich der Mittelpunkt; daher ein steinerner Sitz im Tempel zu Delphi, der für den Mittelpunkt der Erde galt; der erhabene Theil in der Mitte des Schildes.

Omra (arab.), die Pilgerfahrt der Gläubigen nach Mekka.

Ouri (Ambri, Amarinos), Feldhauptmann des israelitischen Königs Ela, wurde nach dessen Ermordung von dem Heere zum König im Reiche Israël ausgerufen, residirte erst noch in Thirza, gründete aber dann als neue Residenz Samaria u. st. nach elfjähriger Regierung 918 v. Chr.; s. Hebräer (Gesch.).

Omsk, Kreisstadt in der russ. Prov. Altominsk in Sibirien, zu beiden Seiten des Om, der hier in den Irtysch mündet, mit mehreren griechischen, einer protestantischen Kirche, einer Moschee, Kasernen u. anderen Militärgebäuden, Militärtuchfabrik, Cadettenanstalt, Meisterschule für Kosaken; Handel u. Industrie sind lebhaft im Aufblühen; bedeutender Handel insog. Grauwert; die Stadt zählt 24,961 Ew. (1877), ist 1716 gegründet und 1804 zu einer Kreisstadt erhoben worden; von 1824—1838 war O. Hauptort einer nach ihm benannten Provinz. Im Juli 1845 zerstörte eine große Feuersbrunst den größten Theil der Stadt, die meist aus Holzgebäuden besteht. Dronle.

Onager (v. Gr.), wilder Esel, Waldesel; dann Kriegsmaschine, welche Steine, griechisches Feuer u. in die Städte der Belagerten schleuderte.

Onagraceae, Pflanzensam. aus der Ordnung der Myrtillorae, mit gegenständigen od. spiraligen Blättern, Kelch oberständig, 2- oder 4-spaltig; Blumenblätter 2 oder 4, in der Knospenlage rechts gedreht, abfallend; Staubblätter ebenso viel oder doppelt soviel als Kelchblätter; Fruchtknotenächer so viel als Blumenblätter, vor denselben; Griffel getrennt od. unterwärts verwachsen; Frucht meist vielkammig; Samen ohne Eiweiß. Die Fam. ist vorzugsweise im extratropischen Gebiet verbreitet; Gatt.: *Epilobium*, *Jussiaea*, *Clarkia*, *Oenothera*, *Fuchsia*, *Lopezia*, *Gaura*, *Circaea*, *Trapa*.

Onanie, die auf nicht natürliche Weise herbeigeführte Erregung und Befriedigung des Geschlechtstriebes. Der Name stammt her von Onan (1. Buch

Mosis 38, 4 u. 9), obwohl das, was Onan that, nicht eigentlich unter Onanie verstanden wird, sondern allerhand künstliche Manipulationen in Abwesenheit des anderen Geschlechts. Die O. wird meist getrieben in den Jahren der Geschlechtsentwicklung, also vom 14.—18. Lebensjahre. Man findet sie häufig in Erziehungshäusern, Cabettenanstalten zc., wo viele Jünglinge zusammen wohnen. Auch beim weiblichen Geschlechte wird sie beobachtet. Es versteht sich von selbst, daß Säfteverluste, namentlich wenn sie häufig stattfinden, in den Jahren des Wachstums des Körpers von Schaden sein müssen und es ist richtig, daß sich als Folgen der O. Stumpfheit des Geistes, stierer Blick, Nervosität, schlaffe Musculatur, gehemmtes Wachstum zc. entwickeln können. Solche excessive Folgen sind aber fast nur bei sehr häufiger u. lange Zeit betriebener O. zu beobachten u. es ist eine Aufgabe von Charlatanen aus eigenmächtiger Absicht, daß schon nach wenigen onanischen Excessen dieser nachtheilige Einfluß eintrete u. die Anwendung der von ihnen empfohlenen Heilmittel dringender mache. Das beste Mittel zur Verhütung der O. ist strenge Beaufsichtigung, namentlich in gemeinschaftlichen Schlafsälen u. bei begründetem Argwohn auf O. Belehrung über die schädlichen Folgen dieses Lasters. Kunze.

Onanthäther (Weinblumenäther) nennt man die Substanz, welche dem Wein den eigentlichen Weingeruch ertheilt. Nach Untersuchungen von Neubauer ist er ein Gemisch verschiedener Stoffe, von denen Caprin = (C₁₂H₂₄O₂) u. Caprylsäureäther die wichtigsten sind, u. ein Product der Gährung des Mostes.

Oenanthe L., (Rebendolde), Pflanzengatt. aus der Fam. Umbelliferae-Soselineae (V. 2); Kehlrand filzförmig, Blumenlappen verkehrt eiförmig mit eingebogener Spitze, Frucht walzlich, fast kreiselförmig oder länglich, mit den aufrechten Griffeln gekrönt; Fruchtknoten mit filzförmigen Rippen; Thälchen einstriemig; Arten in der nördlichen Hemisphäre, bei uns: O. fistulosa L., mit fleischig verdickten Wurzeln, röhrigem Stengel und röhrigen Blattstielen, einfach gefiederten Blättern u. linealischen öfters dreispaltigen Blättchen in Wassergräben, verdächtig; sonst als Herba Oenanthae s. Filipendulae aquaticae officinell; O. Phellandrium Lmk. (Beerfaat, Beer), mit fadenförmigen Wurzeln u. doppelt bis dreifach gefiederten Blättern; in stillen Wassern, Mutterpflanze des Wasserfenchels (Semen Phellandrii), der scharf aromatisch ist und bei Lungenschleimflüssen, sowie Schleimasthma recht wirksam ist. Engler.

Onanthin, eine Gummiart, welche den chem. Eigenschaften nach zwischen dem arabischen Gummi und dem Bassorin in der Mitte stehen und manchen Weinen, ungeachtet der geringen Quantität, in welcher sie vorkommt, eine dicke Consistenz ertheilen soll.

Onanthylsäure, C₇H₁₄O₂, farblose, aromatisch riechende ölige Flüssigkeit, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Aether. Siedepunkt 212° C. Wird durch Oxidation des Nicotinsäure, der Essäure, des Wachses und verschiedener Fette erhalten.

Oenas, 1) s. Waldhuhn. 2) eine Art Reizläufer.

Onate, Stadt in der span. Prov. Guipuzcoa; Fabriken in Kupfergeschirr u. Eisenwaaren, Wollenzugweberei; bis 1842 auch Universität; 5646 Einw.

Onates, ausgezeichnete Erzgießer aus der alten

äginetischen Schule, welcher von Pausanias den Besten der (alt-) attischen Werkstatt an die Seite gestellt wird. Er lebte zur Zeit des Ageladas, Lehrers des Phidias. Werke waren: ein 10 Ellen hoher Herakles mit Keule und Bogen; ein Apollon, den Pausanias wegen seiner Größe u. Kunst ein Wunder nennt; ein Hermes mit dem Widder unter dem Arm. Merkwürdig zwei Erzgruppen: die eine darstellend zehn achäische Helden vor Troja, die um die Zulassung zum Zweikampf mit Hector loosen, die andere Reiter u. Fußkämpfer, welche zur Verherrlichung eines über die Peuketier erfochtenen Sieges die Tarentiner nach Delphi als Weihgeschenk sandten. Nicht ferne liegt der Gedanke, daß O. an der berühmten Ägineteugruppe Antheil gehabt haben möge. Vgl. Overbeck, Geschichte der griech. Plastik, 2. A., I, 110 ff. F. Zimmermann.

Onca (franz. Onco), so v. w. Unze, s. d.

Onchestos (a. Geogr.), sehr alte Stadt in Böötien, am SÜEnde des Sees Kopais, mit altem Paine u. Tempel (jetzt Kloster Mazaraki) des Poseidon, auf einem Berge; diesem Gotte feierte man hier das Fest Onchestia; O. war Sitz des Amphiktyonengerichts der Böötler.

Onken, Wilhelm, Geschichtsforscher, geb. 19. Dec. 1838 in Heidelberg, widmete sich hier, in Göttingen u. Berlin 1856—61 historischen, philologischen, germanistischen und philosophischen Studien, ward April 1862 Privatdozent der Philologie und Geschichte an der Universität Heidelberg, seit 1866 außerordentlicher Professor daselbst und folgte von hier als ordentlicher Professor 1870 einem Rufe nach Gießen, vertrat diese Stadt 1873—75 im Landtage u. den Wahlkreis Altfeld-Lauterbach im Reichstage 1874—76. Schriften: Emendationes in Aristotelis Ethica Nicomachea et Politica. Heidelb. 1861; Sokrates u. Athen, Heidelb. 1862; Athen u. Hellas, I—II, Epz. 1865—66; die Herausgabe von Häubers Vorlesungen über die französische Revolution u. das Zeitalter der Reformation, Berl. 1867 u. 68; erstere in 2. A. 1877; Die Staatslehre des Aristoteles, I—II, Epz. 1870 u. 1875; Österreich u. Preußen im Befreiungskriege, Urfundliche Aufschlüsse zur politischen Geschichte des Jahres 1813, I, Berl. 1876.

Onatra, so v. w. Zibethmaus.

Ondoggiaro, Ondeggiamento (Musik), so v. w. wellenförmig, wellenförmige Bewegung, s. Webung.

On dit (franz.), man sagt, so v. w. Gerücht.

Onega, 1) 9747 □ km (177 □ M) großer See im europäischen Rußland, Gouv. Olonez, ist nächst dem Ladoga der größte Landsee Rußlands und ganz Europas, erhält die Zuflüsse Wodla (aus dem Wodla-See), Andoma, Wjteggra, Schuja aus W., aus O. Kumsa (aus dem Segosero-See) von N., gibt sein Wasser durch den Swir an den Ladoga-See ab. Sein Wasser ist klar und fischreich; im N. bildet er viele tief eingeschnittene Buchten; von den Inseln im See ist Klimezloi die größte; er wird von Dampfern befahren. 2) Kanal an der SSeite des Sees, zur Beförderung der Schifffahrt; verbindet den Swir (Ausfluß des Sees in den Ladoga-See) mit der Wjteggra. 3) Schiffbarer Fluß in Rußland, kommt aus dem See Latscha im Gouv. Olonez, geht durch Archangel und fällt in das Weiße Meer. 4) (Onegskaja), fischreicher Meerbusen bei dessen Mündung, ziemlich groß, hat sehr zahlreiche Inseln.

5) Kreisstadt im Gov. Archangel, an der Mündung des Onega; hat einigen Handel mit Holz, Schiffahrt; 2329 Ew. Fronte.

Oneglia, Stadt in der ital. Prov. Porto Maurizio, am Meerbusen von Genua; Eisenbahnstation, Hauptzollamt, Gymnasium, Techn. Schule, königl. Convict, Seminar, Taubstummenanstalt, Hafen mit Fort, Obau und Lthandel; 8047 Ew. Geburtsort von Andreas Doria.

Oncida, 1) See im nördl. Innern des nordamerikan. Unionsstaates New York, sehr fischreich; fließt durch den O. River ab, welcher sich mit dem Seneca verbindet und dadurch den Oswego bildet. 2) County ebenda, 43° n. Br. 75° w. L.; 110,008 Ew.; Hauptorte Rome u. Utica. 3) Stadt im Madison-County, New York, Eisenbahnnotenpunkt, bedeutende Gewerthätigkeit, 3262 Ew.

Oniro . . . (v. gr. *ὄνειρος*), Traum . . .; daher *D-dynie*, ängstliches Träumen. *D-sogie*, Lehre von den Träumen, ihrer Entstehung, Bedeutung zc. *D-mantis* (*D-polos*), ein Traumdeuter. *D-mantie* (*D-kritik*, *D-stopie*), Traumdeuterei.

Onera (lat., Mehrzahl von *onus*), überhaupt die Lasten, Beschwerden, Abgaben u. Leistungen, welche mit dem Besitze einer Sache oder eines Rechts verbunden sind. In der Regel hat derjenige, welcher die Vortheile, Früchte und Nutzungen einer Sache oder eines Rechts genießt, auch die O. zu tragen; daher *Dnerabel*, lastbar, den öffentlichen Lasten u. Steuern unterworfen; *Dneriren*, beladen, belasten; mit Steuern belegen; *Dneros*, lastend, lästig, mit Verpflichtungen verbunden, drückend; *Dnerosität*, Beschwerlichkeit, Beschwerde; *Oneroso titulo*, aus beschwerlichem Rechtsgrunde, unter dem Namen einer Abgabe.

Dnerariä, bei den alten Römern die Lastschiffe, auch Kauffahrer überhaupt.

Onens (gr. Mythol.), Sohn des Prometheus und der Eurpie, Herrscher in dem ätolischen Pleuron u. Kalypden. Er vermählte sich zuerst mit Althäa, mit welcher er Meleagros, Gorge u. Dejanira erzeugte; hierauf mit Periböa, Tochter des Hipponoos, welche ihm den Tydeus gebar. In seinem Alter entriß ihm die Söhne seines Bruders Agrios sein Reich; sein Enkel Diomedes aber erlöste sie. O. gab sein Reich an seinen Schwiegersohn Andramon u. ging mit Diomedes in den Peloponnes. In Arkadien tödteten ihn zwei übrig gebliebene Söhne des Agrios, u. Diomedes brachte den Leichnam nach Argos und benannte nach ihm die Stadt Onoe. Svbg.

Dngaro, s. Dall' Ongaro.

Dnggod, die Hausgötter der Mongolen (s. d.).

Oniscus (lat.), Assel.

Onkelos, die aramäische Aussprache des Namens Aquila; er war aus Sinope in Pontus, trat aus dem Heidenthum zum Christenthum über, ward eifriger Lehrer desselben sammt seiner Gattin Priscilla, reiste in Griechenland, Italien, war ein Freund des Apostels Paulus, den er und seine Gattin mit Lebensgefahr retteten (Römerbrief 16, 3. 4). Später nahm er die jüdische Religion an, übersetzte die Bibel ins Griechische mit äußerster Genauigkeit, gegen den Geist u. die Regeln der griechischen Sprache, damit auch in der Übersetzung alle die Partikeln and Wörtchen sichtbar würden, an welche man besondere

Deutungen u. Folgerungen knüpfte. Nach Maßgabe dieser wörtlichen griechischen Übersetzung bearbeitete man eine wörtliche aramäische Übersetzung der fünf Bücher Moses zum Vorlesen in den Synagogen, um die alten paraphrastischen u. mit Legenden versehenen Übersetzungen zu verbannen. Man nannte diese Übersetzung wie S. D. Luzzato nachgewiesen, die Übersetzung nach Aquila oder O. Ihre Vollendung u. schließliche Redaction erhielt sie in Babylonien im 4. Jahrh. S. Geiger, Urschrift und Übersetzungen der Bibel, S. 159 ff. Bähr.

Onkologie, die Lehre von den Geschwülsten, s. Geschwulst.

Onkus, eine Geschwulst; da die Alten die Abscesse zu den Geschwülsten rechneten, so ist *Onkoto mie* in der medicinischen Sprache der technische Ausdruck für die Eröffnung eines Abscesses.

Ono . . . (v. Gr.), Onos; Wein

Onobrychis Gärtln., Pflanzengatt. der Fam. Leguminosae-Papilionaceae-Medysareae (XVII. 4); Blüten in langgestielten Trauben; Kelch 5-zählig, Schiffchen schief abgesehritten; Hülle nicht aufspringend, neßförmig runzlich, einsamig; der obere Rand dick, gerade, der untere dünn, laminaförmig, oft gezähnt oder flachelig. Art: *O. viciaefolia* Scop., *O. sativa* Lmk. (Esparsette), mit schön rosafarbenen Blüten; auf kalkhaltigem Boden als Futterkraut gebaut und leicht verwildernd. Engler.

Onocarpus Mart., Pflanzengatt. aus der Fam. Palmae-Arecineae (XXI. 6). *O. Batava* Mart. (Weinpalm) in Brasilien; 20—25 m hoch; aus den Früchten bereitet man ein beliebtes, weinartiges Getränk (Batava). Die Blätter dienen zum Dachdecken.

Onod, Marktflecken im ungar. Comitat Borsod, an der Mündung des Kleinen Hernad in den Sajó; Schloß des Grafen Erdödy; 1869: 1939 Ew. Hier wurde König Bela IV. 1241 von den Mongolen geschlagen; 1582 verloren hier die Türken eine Schlacht; 1707 Landtag unter Franz Ragoecz II.

Onographie (v. Gr.), Beschreibung des Weines.

Onolatrie (v. Gr.), Gelsdienst, dessen von Tacitus die Juden, später die Christen von ihren Feinden beschuldigt wurden, mit Hinweis darauf, daß der Messias auf einem Esel reitend in Jerusalem einzog.

Onölog (v. Gr.), 1) Weinkenner. 2) Weinbaukundiger. *Onologie*, Weinkunde, Lehre von der Cultur, Kelterung, Gährung u. Behandlung der Weine.

Onolzbach, so v. w. Ausbach.

Onomakritos, von Athen, ein auch literarisch thätiger Weissager, dessen sich schon Pisistratos bei der Redaction der homerischen Gedichte bedient haben soll; auch sammelte er nach Angabe Herodots die unter dem Namen des Musäos damals verbreiteten Weissagungen und Orakelsprüche. Da er sich aber dabei Interpolationen erlaubte, so ließ ihn der Pisistratide Hipparchos aus Athen verbannen. Er galt auch für den Sammler, ja er ist vielleicht der Verfasser der im 5. Jahrh. v. Chr. hochberühmten Orphischen Gedichte, wenigstens war er einer der ältesten Vertreter der Orphischen Mystik. Er söhnte sich später mit den Pisistratiden aus u. ging mit ihnen nach Susa, wo er durch seine Weissagungen den Perserkönig zum Zuge gegen Griechenland reizte. Risch.

Onomastikon (gr.), 1) Verzeichniß von Gegenstandsamen, sachlich geordnet, oder von Eigen-

namen, dann auch in alphabetischer Folge. 2) Kurzes Gedicht auf den Namenstag einer Person.

Onomatif (v. Gr.), die grammatischen und etymologischen Untersuchungen über das Nomen, im Besonderen mit Rücksicht auf die Gesetze der Wortbildung. Vgl. J. Krehlein, Onomatistisches Wörterbuch, Wiesb. 1847.

Onomatologie (v. Gr.), Lehre von der Bildung u. Bedeutung der Eigennamen.

Onomatopöie (v. Gr.), 1) Bildung eines Wortes nach dem Laute der von einem Gegenstande ausgeht, wie: blölen, rollen, brausen. 2) Nachahmung eines Schalles in ganzen Wortfäßen, z. B. Nachahmung der Wogenbrandung in *tunditur unda*, des Pferdgaloppes in Virgils *Aneis*: *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*, od. des Herabrollens des von Sisyphos auf einen Berg gewälzten Steins in dem von Voss nachgebildeten homerischen Verse: *Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tüdische Marmor*.

Onometer (gr., Weinmesser), 1) ein von Bertholon angegebene Instrument, die Zeit der höchsten Gährung des Weinmostes zu bestimmen. 2) Aräometer zur Messung der Stärke des Weins. Seine Angaben sind der verschiedenen im Weine gelösten Extractivstoffe u. Salze wegen von geringem Werthe.

Onon, Fluß in Asien, entspringt am Kentei-Gebirge und fließt durch öde Steppen bis zu seiner Vereinigung mit dem Jngoda, woraus der Schilka, ein Nebenfluß des Amur (s. d.) entsteht. Von den Ufern des D. erhoben sich die Mongolen unter Dschingis-Khan zu ihrer weitläufigen Ausdehnung.

Onondäga (indianisch, d. i. Hügelsumpf), 1) See im nordamerikan. Unionstaate New York, in der Umgegend zahlreiche Salinen u. Mineralquellen. 2) County ebenda, 43° n. Br., 76° w. L.; 104,183 Qm. Hauptort: Syracuse.

Onondagas, Stamm der Irokesen.

Ononis L., Pflanzengatt. aus der Fam. Leguminosae-Papilionaceae-Loteae (XVII. 4); Kelch fünfspaltig, bleibend, der fruchttragende offen, Staubblätter einbrüderig, Schiffchen in einen psriemlichen Schnabel zugespitzt, Hülse gedunsen, Blätter dreizählig. Arten: *O. spinosa L.* (Hauhechel, Weiberkrieg, Weizer), mit liegendem, aufsteigendem, dornigem Stengel, dreizähligen Blättern, blaßpurpurrothen, meist einzeln stehenden Blüten; häufig auf Tristen; die geruchlose, schleimige Wurzel (*Radix Ononis spinosae*, *Radix restae bovis*), wurde als auflösendes, urintreibendes Mittel angewendet; *O. arvensis L.* (*O. hirsina Jacq.*, Ochsenauge, Pflugstern), mit flebrigen, übelriechenden Blättern und Stengeln ohne Dornen; Blüten zu zweien in den Blattachseln. Außer den genannten Arten kommen viele in Europa vor. Engler.

Onopordon L., Pflanzengatt. aus der Fam. Compositae-Cynaraceae-Carduinoae (XIX. 1), Blütenboden bienenwabig, übrigens wie bei *Carduus*; Blüten purpurroth. Art: *O. Acanthium L.* (Fels-, Frauen-, Krebs-, Wegdistel, Hellblume), mit herablaufenden, filzigen, buchtig gezähnten, dornigen Blättern, geflügelten Stengeln und Blumenstielen, starkdornigen Kelchen, purpurrothen Corollen; gemein an Wegen u. Schutthaufen in Mittel-Europa; der ausgepreßte Saft galt als spezifisches Mittel gegen Gesichtskrebs, die frischen Blätter äußerlich heilsam

gegen alte Geschwüre, die Wurzel als eröffnendes, auflösendes Mittel; die Wurzeln werden in Italien als Gemüse, die jungen Sprossen im N. wie Spargel und die Blütenböden wie Artischocken benutzt; die Blätter machen die Milch gerinnen u. die Samen geben ein fettes, schwer gerinnendes Öl. Engler.

Oenothera L., Pflanzengatt. aus der Fam. Onagraceae (VIII. 1); Samen ohne Schopf, sonst alles wie bei *Epilobium* (s. d.). *O. biennis L.*, mit großen, gelben, wohlriechenden Blüten, 1614 aus Virginien nach Deutschland gebracht, jetzt an Flüssen, Wegen, Schutthaufen wild, auch der eßbaren Wurzel (*Radix Onagrae s. Oenotherae s. Rapuncali*) wegen in Küchengärten cultivirt. Viele Arten in Nord-Amerika. Engler.

Önōtri (gr. *Oinotroi*, a. Geogr.), Volk, welches nach der Sage lange vor dem Trojanischen Kriege aus Griechenland, u. zwar nach Einigen aus Arkadien unter Önōtros u. Peuketios, Söhnen des Ixlaon, nach Anderen aus Spiros in Mittel- u. Unter-Italieneinwanderte. Zu ihnen gehörten die Stämme der Chones, Morgetes, Italietes u. Peucetii; sie wurden von den Latinern u. anderen Völkern in die südliche Spitze Italiens u. von da durch Bruttier, Griechen u. A. allmählich nach Sicilien gedrängt. Zuweilen wird auch nach ihnen ganz Italien *Önōtria* genannt. Heinemann.

Onslow, George, franz. Componist, geb. 27. Juli 1784 zu Clermont-Ferrand im franz. Dep. Puy de Dome, Sohn eines englischen Lords, welcher sich in Frankreich niederließ; ging nach Wien, um sich in der Musik weiter auszubilden, u. schloß sich bes. Beethoven an, dann nach Frankreich, wo er abwechselnd auf seinem Gute bei Clermont u. in Paris lebte, wurde Professor am Conservatoire u. 1836 Mitglied der Akademie u. st. 5. Oct. 1853 in Clermont-Ferrand. Von ihm viele Instrumentalsachen, Symphonien, Trios, Quartette, Quintette, Sextette, Klavier- u. Violinsonaten (z. B. op. 22 in F-moll) u. die Opern *Alcalde de la Vega*, *der Colporteur* u. a., die sich, Dank seinem gründlichen Studium der Mozartschen u. Haydn'schen Werke, bes. durch Formensinn, fleißige Ausarbeitung u. feinen Geschmack auszeichnen, wenn ihnen auch weniger Phantasie- u. Ideen-Reichthum innewohnt.

Onstmettingen, Kirchdorf im Oberamte Balingen des württemberg. Schwarzwaldkreises, an der Schmieda; Weißstickerei, Verfertigung von Holzwaaren, mechanische Werkstätten, Erzgrube; 1876: 2119 Qm. — In der Nähe der Badofenfelten u. die Höhle Linkenboldslochlein.

Ontario, 1) der tiefst gelegene (71 m ü. d. M.) der fünf großen Canadischen Seen (s. d.), zwischen Canada und dem Staate New York, steht mit dem Erie See durch den Niagara bzw. dem Wellandkanal, sowie auch durch den Erie-Kanal in Verbindung u. fließt durch den Lorenzoström in den Atlantischen Ocean ab. Seine Länge (von O. nach W.) beträgt ungefähr 320 km, größte Breite (von N. nach S.) 100 km, sein Flächenraum 15,860 Qkm (288 QM), seine Tiefe ist sehr ungleich, doch ist er nirgends flach; größte Tiefe 213 m. Er birgt einen großen Reichthum an Fischen, namentlich an Lachsen u. Barschen. Seine Ufer sind im Allgemeinen niedrig u. reich an Häfen, vorzüglich an der Canadischen Küste; die bedeutendsten sind Kingston, Toronto u.

Hamilton; namentlich an der Ostseite hat er viele Inseln, deren größte, Grand Isle, zur canadischen Prov. Ontario gehört. Die Schifffahrt auf dem D. ist erklärlicherweise bedeutender, als auf den vier übrigen Canadischen Seen, doch sind heftige Stürme nicht selten. Der Verkehr wird durch die von ihm ausgehenden Kanäle, außer den oben bereits genannten: Oswego-Kanal, von Oswego nach Syracuse am Erie-Kanal, Rideau-Kanal nach dem Ottawa Fluß, zur Verbindung mit dem Lorenzo, in der Nähe von Montreal, sowie durch zahlreiche Eisenbahnen, die namentlich auf canadischem Gebiet seine Ufer begleiten, oder daran ausmünden, bedeutend gehoben. 2) Prov. in Canada, s. d. II, B. 3) County im Staate New York, 43° n. Br., 78° w. L.; 45,108 Qw. Hauptort: Canandaigua. Schroot.

Dntiniente, Stadt in der span. Prov. Alicante am Claviano; Fabriken in Tuch, Leinwand u. Papier; 7793 Qw.

Dntologie (v. Gr.), die Lehre von dem wahrhaft Seienden als dem, was den wechselnden Erscheinungen zu Grunde liegt, und den allgemeinsten Bestimmungen desselben. Aristoteles bezeichnete sie, ohne den Namen zu gebrauchen, als die erste Philosophie. In den späteren Systemen der Metaphysik, namentlich dem der Wolffschen Schule, bildete sie den ersten Theil der Metaphysik; es wurden in ihr abgehandelt die Begriffe des Dings überhaupt, der Möglichkeit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit, der Substanz und Accidens, der Ursache und Wirkung, des Raumes u. der Zeit, des Einfachen u. Zusammengesetzten zc. Da die durch Kant herrschend gewordene kritische Richtung der Philosophie die Erkenntniß der Dinge an sich für unmöglich erklärte, so konnte bei ihm von einer D. nicht die Rede sein. In Systemen, welche eine objective Erkenntniß dessen, was ist, als die Aufgabe der Metaphysik festhalten, wie z. B. bei Herbart, findet sich für die Untersuchung des Begriffs des Seienden auch der alte Name der D. wieder. **Dntologischer Beweis**, Beweis für das Dasein Gottes, s. u. Gott.

Dntosophie (v. Gr.), so v. w. Dntologie in weiterem, bes. etwas mystischem Sinne.

Dntostatik, die allgemeine Theorie vom Gleichgewicht der Dinge.

Onus (lat.), s. Onera.

Dnyr, 1) bei den Alten Stein von der Farbe des Fingernagels. Die eigentlichen D.-e u. Sardonyx der Alten waren Chalcedone, durch Lagen od. Streifen von verschiedener Farbe gebildet. D. hieß der Chalcedon, wenn der gelbe, braune oder rothe Grund mit weißen Adern regelmäßig durchzogen war, oder diese Streifen, Flecke, Augen, Ringe, Ovale zc. bildeten; Sardonyx aber, wenn die verschiedenen Farben des Steines in regelmäßigen Schichten über einander lagen; ein unreiner D. mit nur einem Augenflecke hieß *Monophthalmus*; die D.-e, welche eine Lage von bläulichem Chalcedon haben, hießen *Nicoli*. Von vorhandenen D.-n sind die merkwürdigsten: das Dnyrgesäß, sonst in Braunschweig, eine Platte im grünen Gewölbe in Dresden, 67 mm breit, u. die Apotheose des Augustus in Wien. 2) Jetzt rauchbrauner bis schwarzer Chalcedon mit weißen Adern u. a. Zeichnungen. Schwann.*

Dnja de Oro, frühere span. Goldmünze (bis 1848) = Quadrupel oder vierfache Pistole; in Me-

jico u. den südamerikan. Freistaaten auch unter dem Namen Doblon eingeführt = 16 Pesos = 66,0707 M., jedoch neuerdings in einzelnen südamerikan. Staaten verschieden ausgemünzt.

Onze et demi (franz., elf u. ein halb), Name eines Hazardspieles.

Oodenhpoor, s. Udaipur.

Oogonium, bei niederen Kryptogamen, Algen u. Pilzen diejenige Zelle des Thallus, deren Protoplasma sich zu einer (bei Oodogonium) od. mehreren (bei Fucus) Befruchtungskugeln, Oosphären, zusammenballt, welche nach dem Hinzutreten der Spermatozoiden zu Sporen werden, die man zur Unterscheidung von anders gebildeten Sporen Oosporen nennt. Engler.

Oojeln, s. Ubschein.

Dolith (Krogenstein), Gestein aus Kalkkörnern, welche durch einen Kalk- od. Mergelcement verbunden sind. Die Körner sind theils dicht, theils von concentrisch schaliger, zuweilen radialsfaseriger oder strahliger Zusammensetzung, dicht zusammengedrängt, so daß das Bindemittel nur in kleinen Zwischenräumen zu erkennen ist, od. es herrscht das letztere vor u. die Körner finden sich nur einzeln, wie eingestreut in demselben; sie sind von der Größe eines Hirsenkornes bis zu der einer Erbse, selten größer, zuweilen bestehen sie aus quarzigem Mergel, Eisenspath od., wie im Eisendolith, aus Eisenoxydhydrat. Das Gestein ist gelblichweiß oder gelblichgrau, gelblichbraun, graulichweiß, rauchgrau, braun od. röthlichbraun; die Körner sind zuweilen anders gefärbt als die Grundmasse. Am ausgeprägtesten findet man die dolithische Structur beim Erbsenstein (Pisolith), dessen erbsengroße runde Körner die concentrisch schalige u. radialsfaserige Zusammensetzung deutlich erkennen lassen; den Mittelpunkt dieser Körner bildet meist ein Quarzkörnchen od. ein anderer fremdartiger Körper. Zuweilen unterscheidet man den Krogenstein als eine Varietät des D.-s, deren Körner durch eine mergelige, thonige od. dolomitische Grundmasse verbunden sind. Manche D.-e verwittern ziemlich leicht, u. zwar um so leichter, je grobkörniger sie sind u. je größer ihr Gehalt an Eisenoxydhydrat, Thon oder Sand ist. Der D. findet sich namentlich in Kalksteinen in mehr od. weniger mächtigen Lagen u. tritt in verschiedenen Formationen auf, doch legt er auch, bes. in der Juraformation, ganze Gebirgsmassen zusammen, daher auch Dolithenformation (Dolithengebirge) genannt, er ist meist deutlich geschichtet. Erbsenstein findet sich z. B. in Karlsbad, Krogenstein z. B. bei Braunschweig, Wolfenbüttel, Bernburg, Eisleben, Dolith z. B. am Schwarzwald, bei Hildesheim, Hannover u. a. D. Schwann.*

Dologie (v. Griech.), Lehre von den Eiern und Nestern der Vögel.

Don (griech.), ein Ei.

Dophoron, Eierstock; s. Geschlechtsorgane.

Dos, Kirchdorf im Amtsbez. u. bad. Kreise Baden, am Dosbache, Station der Bad. Staatsbahn, mit Abzweigung nach Baden-Baden; großherzogl. Jagdschloß; 1875: 1388 Qw. Fundort merkwürdiger Versteinerungen, römischer Alterthümer, Bracteatzen u. a.

Dostaater, Marktleden im Bez. Gent der belg. Prov. Ostflandern; starke Dlfabrikation; 6925 Qw. **Dostcamp**, Dorf im Bez. Brügge der belg. Prov.

Wfandern, Station der Belgischen Staatsbahn; Spitzenfabrikation, Bierbrauereien, Bleichen zc.; 5317 Ew.

Dosterhout, Stadt im Bez. Breda der niederländischen Prov. Brabant, an einem in die Donge führenden Kanal; große Töpfereien u. Riegeleien, Rübenzuckerfabrikation, Gerbereien, Schuhmachereien, Leinwand- u. Holzhandel, ansehnliche Märkte; 4467 Ew. (Gem. 8472).

Dostroosebeke, Marktflecken im Bez. Thielt der belg. Prov. Wfandern; Spitzenfabrikation, Weberei, Handel mit Flach, Zwirn zc.; 4125 Ew.

Dotmarsum, Stadt im Bez. Almelo der niederländ. Prov. Overijssel; Baumwollenmanufakturen, große Bleichen; 1727 Ew.

Opac (v. Lat.), dunkel, undurchsichtig; **Opacität**, Undurchsichtigkeit.

Opal (*Opalus*), Mineral, in amorphen Massen, verb. u. eingesprengt, knollig, traubig, nierenförmig, auch als Versteinerungsmittel; Bruch muschelrig bis uneben; Härte 5—7, spec. Gew. 1,₀—2,₃; farblos, weiß u. verschieden gefärbt, glas- bis fettglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig, manche Varietäten mit schönem Farbenspiel; besteht aus amorpher Kieselerde mit 5—13 Proc. Wasser, meist mit kleinen Beimischungen von Kalk, Magnesia, Eisenoxyd, Thonerde u. Alkalien, wodurch die verschiedenen Abarten bedingt werden. Varietäten: a) **Edler O.** (Flimmer-, Flammenopal), milchweiß, ins Gelbliche übergehend, durchscheinend, stark glänzend, mit buntem Farbenspiel; findet sich bes. in Ungarn, wird zur Vermehrung des Farbenspieles rundlich geschliffen; b) **Feueropal**, honiggelb, weingelb bis hyacinthroth, stark glänzend, durchsichtig; selten, findet sich in einem trachytischen Gestein bei Zimapan in Mexico, auf den Färöer u. a. O.; c) **Gemeiner** (Pech-, Wachs-) **O.**, ohne Farbenspiel, halbdurchsichtig, wachsglänzend, milchweiß, gelblich od. grünlich (Girasol, wenn er im Lichte spielt); findet sich häufig, Gänge, Adern u. Nester bildend, im Porphyr in Ungarn, Leisnig, Sedlitz u. a. O. in Sachsen, im Serpentin von Niemicz in Böhmen, bei Rosenitz in Schlesien, in Mähren, im Mandelstein von Island u. den Färöer, auf Ergängen in Freiberg, Schneeberg u. Johann-Georgenstadt in Sachsen; d) **Glasopal**, so v. w. **Spaltit**, s. d.; e) **Leberopal**, so v. w. **Menilitz**, s. d.; f) **Jaspopal** (*Opaljaspis*), so v. w. **Eisenopal**, s. d.; g) **Hydrophan**, s. d.; h) **Halbopal**, verb. eingesprengt, in Trümmern, Lagen u. schmalen Schichten, selten nierenförmig u. stalaktitisch, weiße, gelbe, graue, rothe, braune bis schwarze Farben, schwach fettglänzend bis schimmernd, durchscheinend bis undurchsichtig; i) **Holzopal**, s. d.; k) **Rascholong**, s. d.; l) **Perlsinter**, kleintraubig, nierenförmig, weiß, durchscheinend, schwach perlmutterglänzend, am Zeleznikberg bei Szirl in Ungarn, Santa Fiora in Toscana (Fiorit); der Perlsinter enthält kein Wasser; m) **Alumocalcit**, verb. und eingesprengt, im Bruch muschelrig, weiß, ins Blauliche u. Röhliche; mit Jaspis zu Eibenstock in Sachsen. Der edle O. wird als werthvoller Edelstein zu Schmuckgegenständen aller Art benutzt, auch der Feueropal, Rascholong u. a. schön gefärbte Varietäten des O. dienen als Schmucksteine.

Opaleniz (poln. Opalenica), Stadt im Kreise But des preuß. Regbez. Posen, am Pruth, Station

der Märkisch-Posener Eisenbahn; Schloß, Reformatenmönchskloster, Hopfenbau; 1875: 1542 Ew.

Opalglas, s. Glas g.

Opalstein, ein Farbenspiel, wie der edle Opal u. a. Mineralien zeigen; dieselbe Erscheinung bieten Flüssigkeiten, in welchen sehr kleine Mengen fester Substanz ungelöst fein vertheilt sind.

Oparo (*Opapa*), kleine Insel in der südlich des Societäts-Archipels gelegenen Gruppe der Tubuai-Inseln (Australien), unter 27° 40' s. Br., 144° 20' westl. L. (von Gr.); gebirgig, bis 700 m, die Küste ohne Riffe; die Einwohner, auf 800 Seelen geschätzt, zu den hellfarbigen Polynesiern gehörig, sind Christen, stehen auf ziemlich hoher Culturstufe, treiben Ackerbau u. Handel; Producte dieselben wie auf den übrigen Inseln; Hauptort ist Murai mit gutem Hafen; Frankreich beansprucht das Protectorat über O.

Opатов, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Radom, am östl. Abhange der Tysa Gora, in walddreicher Gegend; 4264 Ew.

Opatowel, kleine Stadt im russ.-poln. Kreis u. Gouv. Kalisch, mit lebhaftem Handel; 1650 Ew.

Opelt, Friedrich Wilhelm, sächs. Geh. Finanzrath, bes. bekannt durch seine Berechnungen der Mondgebirge, geb. 9. Juni 1794 zu Rochlitz im Königreiche Sachsen, trieb als Knabe schon mit allem Eifer während seiner Schulzeit Mathematik, Musik u. Sprachen ohne Anleitung eines Lehrers, mußte dann das Geschäft seines Vaters, Barcutweberei, erlernen u. wurde Geselle darin, setzte dabei jedoch seine Studien fort, wurde während der Kriegsjahre 1813/14. mit Rücksicht auf seine Kenntnisse in der russischen Sprache, vielfach bei den Etappen-Commissionen mit verwendet u. erlangte 1818. eine Anstellung als Steuerrevisor in Dresden, von wo er nach einigen Jahren als Steuereinnnehmer nach Nadeberg, später, 1824, als Kreissteuereinnnehmer nach Wurzen, 1832 in gleicher Eigenschaft nach Plauen i. V. versetzt, 1839 zum Kreissteuerrathe für den 1. Steuerkreis in Dresden, 1847 zum zweiten Director der Sächs.-bayer. Staatsbahn in Leipzig, 1849 zum Geheimen Finanzrath im königl. Finanzministerium zu Dresden (als Referent für Gewerbe-, Personal- u. Grundsteuersachen) ernannt wurde, welche Stellung er bis zu seiner auf sein Ansuchen vom 1. Oct. 1862 ab erfolgten Pensionirung bekleidete; er starb 22. Sept. 1863. Er gab heraus: Das Elementarlehrbuch der Mathematik, von Francoeur übersetzt und mit erläuternden Zusätzen, Dresd. 1825; Die Natur der Musik, Lpz. 1832; Allgemeine Theorie der Musik auf den Rhythmus der Klangwellenpulse gegründet, ebd. 1852. Bei seinen Studien in der Astronomie hatte er sich sehr bald den Oberinspector des Mathematischen Salons in Dresden, W. G. Vohrmann, zum Freunde erworben, im Verein mit welchem er die Bearbeitung der 1818 begonnenen, zuerst 1824 herausgegebenen Mondkarten bewirkte u. die Arbeiten zur Vollendung der Mondkarten nach Vohrmanns Tode fortsetzte. O. lieferte sämtliche Berechnungen der Höhe der Mondgebirge u. vollendete die noch nicht fertigen Mondkarten (20 Blatt) in den Jahren 1854—1863.

Openshaw, Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, unweit Manchester; Baumwollenfabriken zc.; 1871: 11,108 Ew.

Oper, diejenige Kunstform, in der sich Poesie u.

Musik zur Darstellung eines dramatischen Vorgangs verbinden. Die O. wurde von Seiten des Publicums, der Künstler, Theoretiker u. Aesthetiker in der verschiedensten, zum Theil geradezu entgegengesetzten Weise beurtheilt und hat demzufolge, als Mittel bald zerstreuer Unterhaltung, bald der höchsten geistigen Erhebung, viele Stadien durchlaufen. Zur musikalisch-dramatischen Darstellung eignen sich jene Stoffe, deren Handlungen als Ergebnisse bestimmter psychologischer Prozesse, im Lichte seelischen Lebens erscheinen; denn mit je größerer Sprechbarkeit u. überzeugenderer Gewalt die Musik die der That vorausgehenden Seelenwandlungen in ihren feinsten Schattirungen wiederzugeben vermag, desto ohnmächtiger erweist sie sich den äußeren Umständen u. der That selbst gegenüber. So wird sie auch allen jenen Stoffen fern bleiben müssen, deren Schwerpunkt in der Entwicklung philosophischer Gedanken zu suchen ist, oder es machen dieselben eine entsprechende Behandlung nothwendig, die einer Vernichtung ihres Hauptwerthes gleichkommt. Dagegen vermag die Musik Zeit und Ort in gewisser Beziehung weit lebendiger zu veranschaulichen, als die decorativen Hilfsmittel, und ist es bes. das Reich der Romantik, die Welt der Feen, Nixen und Elfen, worin sie sich überaus heimisch bewegt. Stoffe von einfachen, aus sich selbst zu erkennenden dramatischen Verhältnissen, od. die es mit einer Person von weltgeschichtlicher Bedeutung, mit glänzenden Helden der Sage zu thun haben, so daß diese in theatralischer Darstellung ihres idealen Ansehens beraubt würden, eignen sich mehr für das Oratorium als für die O. Als Formen der O. haben sich im Laufe der Zeit festgestellt: das Recitativ, welches das gesprochene Wort in ausdrucksvollen Accenten wiedergibt u. die tatsächlichen Verhältnisse bekannt macht; die Arie, welche den Stimmungsgehalt eines bedeutsamen Moments austönen, eine Person bes. charakteristisch hervortreten läßt und sich in wichtigen Situationen bis zur Scene mit verschiedenen zusammenhängenden Formen (Recitativ, Arie etc.) erweitert; Duett, Terzett, Quartett, Quintett etc., die dem Aufeinander- und Zusammenwirken verschiedener Personen entspringen und in ihrer Erweiterung das häufig mit Chor verbundene Ensemble ausmachen, das als gesammter Vereinigungspunkt namentlich zu Hauptabschlüssen gebraucht wird (Finale). Einen wesentlichen Antheil an der dramatischen Handlung nimmt die Instrumentalmusik sowol in selbständigen Formen (Overture, Vor- und Nachspiele etc.), als auch begleitend, u. vermag manche Feinheiten sogar deutlicher u. charakteristischer wiederzugeben, als der Gesang. Ubrigens wurden alle diese Formen sehr häufig in oberflächlicher, zusammenhangloser Weise gebraucht und an Stelle eines vollkommenen lebendigen Organismus ein künstlich zusammengesetztes, auf Effect berechnetes Stückwerk gesetzt. So zeigt die Geschichte der O. ein vielfältiges Hin- u. Herschwan- ken von niederer Ergözung der Sinne zu geistiger Bedeutsamkeit, ein Ringen aus conventioneller Gleichmäßigkeit, bloßer Vermischung verschiedener Kunstformen u. Kunstmittel zu einem sich stetig entwickelnden, wahrheitsdurchdrungenen Musikdrama. Je nach dem Inhalt gibt es 1) eine Opera seria (grand opéra, opéra sérieux), ernste Große O. mit ihren verschiedenen Arten, und 2) eine Opera buffa (opéra

comique), Komische O. Die ernste O. ist durch eine tragische Lösung gekennzeichnet u. wird zur Großen O., wenn sie einen historischen Hintergrund hat, zur Heroischen O., wenn sie die Schicksale außerordentlicher, heldenhafter Personen darstellt. Die Zauber-O. versetzt uns in eine übersinnliche, erträumte Welt von Riesen u. Zwergen, Nixen u. Kobolden, welche in der Romantischen O. den wirklichen Verhältnissen des Lebens gegenüber gestellt wird. Die Zauber- u. Romantischen O-n erfordern, um die Phantasie so zu beschäftigen, daß sie wirklich Geschehenes zu sehen glaubt, die meiste Zuthat an Decorationen, Maschinerien, Tänzen etc., doch wird auch bei der Helden-O. durch Aufzüge, blendendes Costüm, Waffen- oder durch andere eingelegte Ballettänze viel Pracht entfaltet. Die Komische O. beschäftigt sich mit den einfacheren Verhältnissen des Lebens, bringt die Schwächen der Menschen in heiteren Gegensätzen zur Anschauung; ihre Musik soll bes. schlagfertige Charakteristik, sprühenden Humor u. wirksame Contraste besitzen.

Die ersten O-versuche wurden im 15. u. 16. Jahrh. in Italien gemacht, wo bes. an den Höfen der Medicäer und Este theatralische Aufführungen mit Musik beliebt waren. Diese Versuche hatten eine sehr unvollkommene Gestalt und bestanden bloß in einem recitirten Dialog mit eingestreuten Chorsätzen in der Form von Motetten od. Madrigalen. Erst ein Kreis von Gelehrten, Dichtern u. Musikern, welche sich im Hause des Grafen Giovanni Bardì di Verino trafen, kam in seinen, der antiken Tragödie geltenden Wiedererweckungsbestrebungen darauf, dem Einzelgesang ein besonderes Augenmerk zu schenken. In diesem Sinne wirkten Jacopo Peri, Giulio Caccini, Cavaliere und bildeten jenen recitativischen Stil aus, nuova musica genannt, dem die O. entstammte. Werke dieser Art waren das Schäferspiel Dafne (1597) u. Eurydice von Ottavio Rinuccini u. Jacopo Peri; doch wurde bereits der Pracht der Ausstattung, der Schaulust ein großer Platz eingeräumt. Die Scheidung von der dem Wort möglichst ausdrucksvoll angeschmiegtten Recitation u. dem wirklichen Ariengesang bewerkstelligte Monteverde; auch das Instrumentale gewann durch ihn erhöhte Bedeutung, indem er das Spielen der Instrumentalisten ad libitum aufhob und den Part genau vorschrieb, auch eine Art Overture einführte, die er Toccata nannte. So wurden diese Tragödien, Melodramen, Tragikomödien, oder wie sie noch hießen, immer beliebter; man errichtete seit Mitte des 17. Jahrh. zu diesem Zwecke schon eigene Theater, wie sich auch immer mehr Componisten dieser Gattung zuwandten, z. B. Ferrari, Cavalli, Saccati, Cesti, Luzzo, Sartorio, Molinari, Legrenzi, Palavicini etc. Das heitere Element fand bes. in den Intermedi (Zwischenspielen) Aufnahme, nachdem schon 1597 von Drazio Vecchi eine Art Komische O. versucht worden war. Bedeutend für die melodische Entwicklung wurde Carissimi, der das mit Coloraturen verzierte Arioso einführte. Noch mehr Einfluß gewannen dessen Schüler, an ihrer Spitze Alessandro Stradella, der Gründer der neapolitanischen Schule, welcher den sogen. schönen Stil ausbildete u. die italienische O. nach Deutschland verpflanzte. Recitativ, Arie, Duett, Chor, bildeten nun schon die wesentlichen Elemente der O. In Scar-

latter Sinn wirkten bes. Durante, Leonardo Leo, Alborga u. In Deutschland fand das aus den Mysterien entsprungene Singspiel in Heinrich Schütz (1585—1672), Reinhard Keiser (1673—1739), dem Haupte der 1678 in Hamburg errichteten ersten stehenden Bühne, vielfältige Pflege; doch mußten diese Versuche der italienischen Oper weichen, welcher selbst deutsche Componisten, wie Graun, Fasse, Raumann, angingen. Auch die späteren Versuche vom Kurfürsten Karl Theodor und Kaiser Joseph, in Mannheim (1777) u. Wien (1778) eine deutsche D. zu gründen, verliefen im Sande u. die Compositionen von Holzhauser, Schweitzer u. Benda vermochten nicht durchzudringen. Nur die deutsche Komische D. erhob sich zu größerer Bedeutung und waren es bes. die Wiener Meister Dittersdorf, Wenzel Müller, Rauer, Schenk, welche diesen Stil wirksam vertraten. Die Herrschaft der ausländischen D. brach endlich ein Meister, welcher der ganzen Form einen höheren Standpunkt anwies u. die Resultate der verschiedenen Richtungen zusammenfaßte: Ch. W. Gluck. Er suchte bei seinem reformatorischen Wirken auf Frankreich, wo die D. inzwischen einen anderen Weg gemacht hatte. Hier war später als in Italien und Deutschland, aus dem Ballet hervortreibend, eine D. entstanden. Cardinal Mazarin ließ (1645) die am Hofe beliebten theatralischen Aufführungen (Ballets) mit italienischer D-musik versehen und bürgerte die italienische D. in Paris ein. Ihr gegenüber traten Abbé Perrin u. Organist Lambert mit französischen D-n hervor und veranstalteten von 1669 öffentliche Aufführungen. Doch gingen die beiden Unternehmer ihres Rechtes verlustig u. Lully schwang sich an deren Stelle. Dieser wurde denn auch der Gründer der großen national-französischen D., indem er die italienische Coloratur verbannte u. auf den melodisch recitirenden Gesang zurückgriff. Rameau bereicherte sodann die Lullysche D. durch harmonische u. instrumentale Ausdrucksmittel, wurde aber von den, die Komische D. pflegenden Componisten Pergolese, Gretry, Philidor, Monsigny zurückgedrängt, bis endlich Gluck das ganze D-nwesen reformatorisch umgestaltete, den Apparat der italienischen D. vereinfachte, dem Recitativ und der aller Zierrathen entkleideten Arie den höchsten Ausdruck verlieh, den Chor zu einer handelnden Masse erhob u. dadurch zum Schöpfer der musikalischen Tragödie wurde. Einen wesentlichen Fortschritt machte sodann Mozart, der den Standpunkt der Universalität einnahm u. die Glucksche D. übertraf, indem er derselben den vollen Inhalt des wirklichen Lebens zuführte. Nach Mozart gingen die Bestrebungen wieder nach den einzelnen Nationalitäten auseinander, auf's Neue Elemente aufnehmend, die Gluck mit weisem Bedacht verdrängt hatte. Die italienische D. alten Stils wurde unter Einwirkung von Glucks u. Mozarts Schöpfungen von Cherubini u. Spontini gepflegt, während Rossini auf jeden höheren Standpunkt verzichtete, mit der auf sinnliche Schönheit gestützten Genuß-D. hervortrat u. damit alle Bühnen beherrschte. Diese Richtung hat bis heute ihre Vertreter gefunden (Paer, Bellini, Donizetti, Mercadante, Verdi), ohne daß es einem Einzigen gelungen, die gleichen Erfolge wie Rossini zu erzielen. Der sinnreizenden, unterhaltenden italienischen D. gegenüber suchten die deutschen Roman-

tiker Spohr, Weber, Marschner u. der dramatischen Musik einen tieferen Geist zu verleihen, benachtheiligten aber zu Gunsten effectvoller Contrasten die Schönheit des Ausdrucks und verloren sich auf phantastische Gebiete, denen alle Fühlung mit dem allgemeinen Interesse abging. In der Komischen D. Deutschlands haben seit Mozart bloß Vorhing u. Nicolai Bleibendes geschaffen, während Frankreich in Boieldieu, Auber, Lecocq, Delibes u. hervorragende Vertreter der opéra comique gefunden hat. Die französische Große D. wurde durch Auber weiter geführt, indem er einen realistischen Boden voll schroffer Gegensätze betrat und die historische Situations-D. zum Leben erweckte, welche von Rossini, Halévy aufgenommen, von Meyerbeer zur höchsten Ausbildung gebracht wurde. Letzterer huldigte kosmopolitischen Ansichten und machte sich die musikalischen Elemente der verschiedenen Nationalitäten zu eigen; aber er verstand sie nur in einem effectvollen Nebeneinander zu gebrauchen, nicht zu einem höheren einheitlichen Stil zu verschmelzen. Wohl versuchten einzelne Componisten dieser D. eine idealere Seite abzugewinnen, doch erst Richard Wagner (s. d.) gelang es, deren Herrschaft zu brechen. Er ging auf die Anschauungen Glucks zurück u. schuf auf der Grundlage hervorragender deutscher Sagenstoffe das deutsche musikalische Nationaldrama, welches nicht mehr einer einzelnen Kunst den Vorrang gestattet, sondern alle Künste im Dienste einer höchsten dramatischen Idee verbindet. Er ist auch bis jetzt der hervorragendste dramatische Dichters neuester Zeit geblieben, so viel auch von anderen Componisten, z. B. Sobolewski, Cornelius, Bruch, Albert, v. Holstein, Scholz, Kreisler, Jojmann, Göy, Rubinstein u. A., theils in altgebrachten Formen, theils an Wagner anschließend, geleistet worden. Siebenrock.

Opéra (lat.), Mühe, Arbeit; O. et studio, durch Mühe u. Fleiß. Mehrzahl: Operae, Dienste, Frohndienste, Leistungen.

Opéra (italien.), so v. w. Oper; daher O. buffa, O. seria etc., s. u. Oper.

Opéra (lat., Plural von Opus), 1) Werke, bes. 2) in der Theologie: bona opera, der Ausdruck für die Gesamtheit der sittlichen Leistungen, vorzugsweise der älteren christlichen u. katholischen Anschauung angehörig, wobei das Gewicht mehr auf die Quantität als auf die Qualität, die einheitliche Quelle des Guten in der Gesinnung, gelegt wird. O. supererogationis, Werke, die über das von Allen Geforderte hinausgehen, gemäß der römischen Unterscheidung zwischen praeccepta, den Geboten, die Allen gelten, und consilia, den Rathschlägen, die bes. Schweres, dem freien Willen Anheingestelltes, aber besonderen Lohn Erwerbendes betreffen. Opus operatum und opus operantis, eine scholastische, übrigens im Tridentinum symbolisch gewordene Unterscheidung; die alttestamentlichen Sacramente, lehrte man, wirken nur ex opere operantis, d. h. wegen guter Regung u. Andacht in den Empfangenden, die neutestamentlichen ex opere operato, d. h. rein vermöge des vollzogenen Werkes, ohne gute Regung im Empfänger des Sacraments, nur daß er kein Hinderniß entgegenstellt (durch Todsünden). In der Lehre von Gott kommen bei den älteren Dogmatikern vor opera ad intra der Trinität, wie das Zeugen u. Hauchen des

Vaters, Hauchen des Sohn.s, Hervorgehen des Geistes, sodann opera ad extra, theils attributiva, die eigentlich allen drei Personen zusammen zukommen, aber vorzugsweise einer beigelegt werden, wie das Schaffen dem Vater, die Todtenerweckung dem Sohne, die Inspiration dem Heil. Geiste, theils oeconomica, was jede der drei Personen zur Erlösung thut, das Reden des Vaters, Erlösen des Sohnes, Heiligen des Geistes. 3) Ges. Schriften eines Verfassers; O. omnia, wenn die Sammlung vollständig ist; O. postuma, nach dem Tode eines Autors herausgegebene Schriften; O. quae supersunt, die noch vorhandenen Werke eines Autors; O. rariora, seltene, O. solocla, außerlesene Werke.

Köfler.

Operation (v. Lat.), 1) Verrichtung, Vornahme, Versuch. 2) (Chir.), eine durch die Hand vorgenommene Verrichtung am lebenden Körper zur Heilung eines Schadens. Man theilt die O-en in unblutige u. blutige, je nachdem bei denselben der Heilzweck ohne Trennung der Theile erreicht wird, wie z. B. bei der Reposition von Verrenkungen, Brüchen, beim Katheterismus etc., od. die O. in einer Trennung von Körperteilen durch Instrumente besteht. Diese letztere Klasse begreift man gewöhnlich allein unter dem Worte operative Chirurgie. Die Lehre von diesen O-en heißt O-lehre oder genauer Akiurgie. 3) (Milit.) jede größere Unternehmung im Kriege. Bei Ausbruch des Krieges werden die Armeen der kriegsführenden Staaten zunächst an geeigneten Punkten versammelt. Diese Versammlungsorte bilden die O-sbasis des Heeres, aus derselben beginnt der Vormarsch gegen den Feind, dessen Heer, oder dessen Hauptstadt unter Umständen auch eine feindliche Festung, das O-subject, genannt wird. Die Straßen, Eisenbahnen, Flußläufe, welche von der O-sbasis aus nach dem O-subject führen, heißen die O-slinien; sie bilden also die Verbindungen zwischen dem Heere u. dem Heimathlande u. sind daher von ganz besonderer Wichtigkeit. Alle Unternehmungen, welche nach erfolgter Concentration der Armee, also im Allgemeinen von der O-sbasis aus, im Laufe eines Krieges ausgeführt werden, wie z. B. Märsche, Recognoscirungen, Gefechte, Schlachten etc., zählen zu den O-en. 2) Jahn. 3) 3.

Operette (v. Italien.), s. u. Oper.

Operiren (v. Lat.), 1) wirken; 2) wundärztlich behandeln, vgl. Operation 2); 3) militärisch unternehmen, s. Operation 3).

Operment, so v. w. Anripigment, s. Arsenulfide u. Arsen, S. 143.

Opfer (v. Lat. offerre), ein Gegenstand, den man den höheren Gewalten (Gottheiten) freiwillig darbringt, um ihren Zorn wegen eines Vergehens, eines Frevels etc. zu besänftigen, ihr Abewollen in Wohlwollen zu verwandeln, od. sie zur Beihilfe bei einer Angelegenheit od. einem Unternehmen zu bewegen. Das O. ist daher gleichsam der Preis, für den man eine üble od. verderbliche Einwirkung abwenden, eine nützliche erkaufen will. Der Unterschied vom gewöhnlichen Tauschgeschäft besteht in dem religiösen Charakter u. in der mit feierlichen Ceremonien verbundenen Handlung. Diese Ceremonien bestanden bei den meisten Culturvölkern wesentlich in Folgendem: Seitens des O-bringenden Anlegen festlicher Gewänder, Waschungen oder Besprengungen mit geweihtem Wasser, Anrufen der Gottheit durch Gebet, worauf dann die

eigentliche Handlung des O-s durch den Priester (zuweilen auch durch den Spender) vor sich ging. So war es bes. bei den alten Griechen u. Römern. Als Arten des O-s erscheinen dem Gegenstande nach: unblutige u. blutige, erstere bestehend in Feldfrüchten etc., letztere in Thieren od. auch Menschen. Nebenbei erscheinen das Tranlopfer (Libation), das Räucher-O., bei dem wohlriechende Kräuter (Weihrauch etc.) u. das Brandopfer, bei dem der Gegenstand oder Theile desselben (gewöhnlich die edleren) auf dem Altar verbrannt wurden. Die blutigen O., schon an u. für sich die werthvollsten, erhielten dadurch, daß ins Blut der Sitz der Seele verlegt (vgl. Blut S. 560, 2. Sp.) und die Besprengung damit für besonders wirksam erachtet wurde, eine höhere Bedeutung. Der Form nach gab es Dank-, Schuld-, Bitt-, Gelübde-, Sühn-O. etc. Den blutigen O-n u. den Brand-O-n folgte auch vielfach eine O-mahlzeit, bestehend aus Theilen des dargebrachten Gegenstandes. Bei den Israeliten war dies aber ausdrücklich verboten. Bei ihnen wurde das blutige O. in fünf Acten vollzogen: Darstellung vor dem Altar, Handauslegung, Schlachtung, Blutsprennung u. Verbrennung auf dem Altar. Ein Haupterforderniß beim O. war die Makellosigkeit des zu opfernden Gegenstandes, obwohl es überall u. zu jeder Zeit nicht so genau damit genommen wurde. Bei den Israeliten durften nur zahme Wiederläufer mit durchgespaltenen Klauen od. zahmes Geflügel als O. dargebracht werden. Salz durfte bei keinem israelitischen O. fehlen. — In erster Linie stand beim O. natürlich der Werth desselben; je werthvoller derselbe war, um so sicherere u. bessere Wirkung durfte man sich davon erwarten. Natürlich richtete sich die Höhe des O-s hauptsächlich nach der Dringlichkeit des Gegenstandes, in gleichem Maße aber auch nach der Art der Gottesvorstellungen. Letztere erhielten wieder ihr Gepräge in erster Linie von den Verhältnissen u. Zuständen, in welchen das jedesmalige Volk sich befand, d. h. nach der Gunst od. Ungunst derselben. Die Verhältnisse und Zustände auf den untersten Stufen der Civilisation waren darnach angethan, die höheren Gewalten nur als böses Princip erscheinen zu lassen, wie dies denn thatsächlich auch der Fall gewesen ist. Daher findet auf diesen Culturstufen auch das Menschenopfer in so starkem Maße Anwendung. Nach Maßgabe aber wie der Kampf um das Dasein in Folge mehr und mehr geordneter socialer u. politischer Verhältnisse seine ursprüngliche Schrecken verliert u. wie Hand in Hand damit in die Gottesvorstellungen die Begriffe von Erbarmen, Nachsicht, Güte u. Liebe treten, nimmt auch das O. eine andere Gestalt an. Es wird zunächst das blutige Ersatz-O.: an Stelle des Menschen wird ein Thier dargebracht (das O. Isaaks durch Abraham, das Opfer der Iphigenia); oder auch das Menschenleben wird in anderer Weise (durch eine Steuer an den Cultus etc.) ausgelöst. Dann folgen das Massen-O. (Fetatomben, Suovostaurilia etc.); das Theil-O.: ein Glied dient als Substitut für das Ganze. Eine weitere Entwicklung stellt das Bild-O. dar, bestehend entweder aus plastischen Nachbildungen des zu opfernden Gegenstandes, oder gar nur einer skizzenhaften Zeichnung desselben auf Pergament, Papier etc., das Darbringen von Gaben außerhalb des Thierreiches (unblutige O.) ist überhaupt eine stark gemilderte Gestalt des O-s. Hernach hören die O. ganz auf. Selbstverständlich

aber bestehen diese Abstufungen des O-s häufig neben einander, wie Ähnliches bei jedem Entwicklungsgange der Fall ist. Aus alledem geht hervor, daß der Ursprung des Opfers in erster Linie in der menschlichen Unzulänglichkeit zu suchen sei, welchem Umstande es auch zuzuschreiben ist, daß es in sämtlichen Kulturen verlehrt.

Was nun speciell die so sehr charakteristischen Menschen-O. betrifft, so scheinen sie bei den semitischen u. hamitischen Völkern die stärkste Anwendung gehabt zu haben. Bei den Israeliten war das O. der Erstgeburt gebräuchlich; hatte sich das Volk vergangen, war es von Jehovah abgefallen, so mußte Menschenblut zur Sühne fließen, zahlreiche Stellen des A. T. bilden die Belege dafür. Die Phönizier opferten ihre Kinder zu Hunderten; sie nahmen selbst ihre liebsten Kinder, um den Werth des O-s zu erhöhen. Der Moabiterkönig Mesa brachte, während er durch die Israeliten belagert wurde u. der Kampf sich zu seinen Ungunsten zu wenden schien, seinen ältesten Sohn als Brand-O. Die Karthager opferten während einer gefährlichen Belagerung 200 Knaben. Die Ägypter opferten dem überschwemmenden u. befruchtenden Nil jährl. eine Jungfrau. Aber auch bei den an sich höher stehenden Arischen Völkern fehlen die Menschen-O. nicht. Beispiele aus den ältesten Zeiten der Hellenen sind: Tantalos-O. seines Sohnes, das Minotaurus-O. der Stadt Athen, die Artemis-O. in Sparta, die Menschen-O. beim Cultus des Apollon, des Dionysos, des Poseidon etc. Bei den Römern findet sich der Brauch seit den ältesten Zeiten. Noch beim Beginn des zweiten Punischen Krieges wird derselbe in Anwendung gebracht. Ja, nachdem der Senat die Menschen-O. 97 v. Chr. in ganz Italien verboten, führt sie drei Jahrh. nachher der Kaiser Heliogabalus wieder ein. Bei den Galliern, Germanen, Scandinaviern, Slaven finden sich geschichtlich nachweisbar überall die Menschen-O. Das O. der Erstgeburt findet sich im Cultus des litauischen Perkunos. Als die Spanier nach Amerika kamen, fanden sie dort überall das Menschen-O. Im alten Mexico wurden sie im großartigsten Maßstabe dargebracht; es fanden sich Schädelpyramiden von solchen O-n vor, die über 100,000 Schädel enthielten. Vielfach war auch die Anwendung des Menschen-O. bei Bestattungen von Todten. Bei vielen wilden Völkern wurden den verstorbenen Großen Slaven geschlachtet oder lebendig mitbeigegraben, damit sie im Jenseits ihre Bedienung vorfinden; in Indien war es bis in die neueste Zeit Brauch, daß die Frau bei der Feuerbestattung ihres Mannes in die Flammengrube sprang. Ebenda bestand auch der Brauch, sich von den Rädern des Wagens des Vishnu in Dschagarnath zermalmen zu lassen. Bei verschiedenen afrikanischen u. polynesischen Völkern waren u. sind die Menschen-O. heute noch im Brauch (Dahome etc.). Aber auch in Europa finden sich bis in späte Zeiten hinein Spuren dieses barbarischen Brauches. Im Mittelalter sollen in die Fundamente von Burgen und auch Kirchen vielfach Kinder oder Jungfrauen eingemauert worden sein, damit der Baugelinge etc. — Nach der christlichen Auffassung hat Jesus dadurch, daß er die Barmherzigkeit höher stellte als die O. u. die Liebe für das höchste sittliche Gebot erklärte u. zugleich die Anbetung Gottes im Geiste u. in der Wahrheit proclamirte, das alttestamentliche O. für entbehrlich erklärt. Wenn er sich aber nach

der Vorstellung der Apostel ein für allemal als Sühn-O. zur Erlösung der Menschen dargebracht hat, so waren damit O. in geistigem Sinne keineswegs ausgeschlossen, sondern sogar gefordert. Als solche galten Thaten aus Gottes- u. Menschenliebe, überhaupt alles, wodurch der Mensch seine völlige Hingabe an Gott u. dessen Dienst bekrundet. Die Ausbildung der Idee, das Abendmahl als ein O. darzustellen, gehört erst der nachmaligen Kirchenlehre an; denn wenn auch diese Idee sich in der urchristlichen Zeit findet, so erschien dort die Darbringung von Wein u. Brod noch als Dank-O. Daraus entwickelte sich dann die in der Römisch-kathol. Kirche noch vorhandene Lehre von einem fortwährenden O. in der Gestalt des Messopfers in der Messe (s. d. Art.) Auch die in der katholischen Kirche jetzt noch üblichen Räucherungen u. Besprengungen mit Weihwasser, das Darbringen von O-kerzen etc. sind Reste des vorchristlichen O-cultus.

Opfergeld, kleine Abgabe der Kirchengemeinglieder an den Ortsgeistlichen, aus den Oblationen entstanden, Nummi missales genannt, jetzt meist aufgehoben.

Opferkasten (Opferstock), Behältniß, in welchem das den Kirchen beim Gottesdienst von den Gemeingliedern geschenke, od. durch den Klingelbeutel eingesammelte Geld aufbewahrt wird.

Opferung Mariä, s. u. Marienfeste.

Ophicleide (Basso d'harmonie, Riesen-O.), Blasinstrument aus Messing, der Contraposaune ähnlich und wie Fagott od. Serpent behandelt, von starkem u. dumpfem Tone, ursprünglich von seinem Verfertiger, Jean Prospere Guivier, für die Musikhalle in Birmingham bestimmt, dann bei mehreren Militärmusikchören u. Theaterorchestern eingeführt.

Ophidia, Schlangen.

Ophiodontae, versteinerte Schlangenzähne, Ophioglossae (Schlangenzungen), versteinerte Hai- u. Fischzähne.

Ophioglossae, s. Farne.

Ophioglossum L., (Ratter- und Schlangenzunge), Pflanzengatt. aus der Farnefamilie Ophioglossaceae; Sporenbhälter zu beiden Seiten der Mittelrippe des fruchtbaren Blatttheiles, halb zweiflappig aufspringend, eine zusammengedrückte, linealische Ahr bildend; der unfruchtbare Blatttheil ungetheilt. Art: O. vulgatum L., auf fruchtbaren, etwas feuchten Wiesen. Engler.

Ophiolatric, Schlangendienst, s. u. Schlange.

Ophiolith, so v. w. Gabbro, Serpentin.

Ophir, 1) ein mehrfach im Alten Testament genanntes Land, aus dem Schiffe Salomos u. Hiram's unter Leitung phönizischer Steuerleute in dreijähriger Fahrt Gold, Edelsteine u. Sandelholz holten. Über die Lage dieses Landes sind die verschiedensten Ansichten ausgesprochen worden. Man hat es in Arabien, Ceylon, Malakka (in früherer Zeit auch in Peru), an der Ostküste Afrikas (neuerdings noch Mauch, westl. von Sofala) wieder entdecken wollen, jedoch ohne dies viel mehr als durch das Vorkommen von Gold u. Ruinen begründen zu können. Die wahrscheinlichste, weil auf sprachliche Gründe gestützte, Annahme, ist die Lassens (Ind. Alterthumsk. Bd. 1), wonach es das Land der Abhira in Indien (die Küste zwischen dem Indusdelta und dem Golf von Cambay) war. 2) (Gunnong Ledang) Berg auf der Halbinsel Malakka, über 1200 m hoch. 3) höchster Berg der Sunda-Insel Sumatra (s. d.). Thielemann.

Ophis (gr.), Schlange.

Ophit (Ophites), so v. w. Serpentin.

Ophiten (v. Gr., Schlangenverehrer, Schlangenbrüder), eine vielverzweigte Gesamtpartei der ägyptischen Gnostiker, zu der auch die Sethianer, Kainiten, Peraten gehören. Sie sind zu den ältesten Gnostikern zu rechnen, bildeten aber ihr System in Abhängigkeit von Valentin fort. Ihr Name weist hin auf ihre Eigenthümlichkeit, die Stellung der Paradiesesschlange in ihren Vorstellungen. Die Schlange nämlich habe durch ihre Verführung die Menschen zur Erkenntniß Gottes gefördert. Der Demiurg heißt bei ihnen Jaldabaoth (wahrscheinlich Sohn des Chaos). Der von ihm erzeugte Ophiomorphos ist eine Doppelgestalt, Verkörperung der Materie u. des Bösen ebenso wie der Weltseele und der Weisheit. S. Gnosis. Vgl. Lipsius, die opbitischen Systeme (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1864). Gruber, die O., Würzb. 1864. Köfler.

Ophiodios (gr., Schlangenträger), großes Sternbild der nördlichen Hemisphäre, einen Mann darstellend, welcher das Sternbild der Schlange trägt, zwischen Herkules, Adler, Antinous, Sobieski'schem Schild, Schützen, Skorpion, Waage, Bootes u. Krone. Es wird von der Milchstraße u. dem Äquator durchschnitten, enthält am Kopfe einen Stern zweiter, außerdem fünf Sterne dritter Größe, in der Schlange einen Stern zweiter u. sieben Sterne dritter Größe. Flamsteed sezt 74 Sterne in den O. u. 64 in dessen Schwanz.

Ophiuride (v. Gr., Schlangenschwanzlinie), ist eine Curve der dritten Ordnung. Ihr Erfinder, Ushorn, hat gezeigt, wie man vermittelst derselben das Delische Problem auflöst, die Trisection des Winkels verrichtet etc.

Ophthalmia (v. Gr.), Augenentzündung.

Ophthalmiatrie, Ophthalmiatrik, Ophthalmotherapie (gr.), Augenheilkunde.

Ophthalmologie, die Wissenschaft vom Auge.

Ophthalmometer (v. Gr.), ein von Helmholtz nach dem Prinzip des Heliometers construirtes Instrument, dazu bestimmt, die Krümmung der Hornhaut, der beiden Linsenflächen, sowie die Abstände dieser Flächen von einander am lebenden Auge zu messen; s. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik, Bpzg. 1867. Auch Coccius (s. d.) hat ein O. construirt.

Ophthalmoskop (v. Gr.), Augenspiegel, s. d.

Opiate, so v. w. Opiumpräparate.

Opie, John, bedeutender engl. Historienmaler, geb. im Mai 1761 in Cornwallis, st. 9. April 1807 in London. O. war erst Zimmermann, widmete sich dann der Malerei u. arbeitete zuerst in Exeter und seit 1780 in London, wo er 1786 Mitglied der Maler-Akademie u. 1805 Professor an derselben wurde. Am bedeutendsten ist O. in der Composition; das Großartige, Ernste, gelang ihm besser als das Anmuthige, Heitere; seine Technik ist vielfach schwach, während er die Farbe mit Energie handhabte u. seine Licht- u. Schattenmassen gut zu vertheilen wußte. Er zeichnete für Boydell's Shakespeares Gallery und für Macklins Prachtbibel u. malte viele Bildnisse, Landschaften u. historische Bilder. Hauptwerke: Der Tod Rizzios (in Guildhall zu London); Die Krönung Heinrichs VI.; sein eigenes Porträt in Dulwich College.

Opifer, s. Ofer.

[Regnet.

Optima spolia (lat., Ant.), die vom Feldherrn dem feindlichen Heerführer abgenommene Beute, s. d.

Optimius, plebejisches Geschlecht in Rom: Lucius O., war 125 v. Chr. Prätor u. eroberte das empörte Fregellä; bekam 121 v. Chr. als Consul in den Gracchischen Unruhen unumschränkte Macht u. leitete den Kampf der Optimaten gegen C. Gracchus, bei dem dieser erschlagen wurde. Wegen seiner Rohheit u. Rachsucht bei diesen bürgerlichen Unruhen 120 angeklagt, wurde er freigesprochen; nachher Censor. Als er 115 an der Spitze der nach Afrika abgezogenen Gesandtschaft, um die Länder des Micipsa zwischen Jugurtha und Adherbal zu theilen, sich von jenem bestechen ließ, wurde er ins Exil geschickt und st. in Dyrhachion.

Opisthodomos (gr.), 1) Hinterhaus; 2) Hintertheil eines Tempels, wenn daselbst, wie vorn, ein Eingang u. Säulen angebracht waren.

Opisthotonus, Krampf der Rückenmuskeln, durch welchen der Kopf nach hinten gezogen u. gehalten wird. Kommt vor beim Starrkrampfe.

Opitz, Martin, deutscher Dichter, geb. 23. Dec. 1597 in Bunzlau; stammte aus einer Bürgerfamilie, besuchte die Stadtschule der Heimath, später die Schule zu St. Maria Magdalena zu Breslau, wo er seine Thätigkeit hauptsächlich dem Studium der Philosophie u. antiken Philologie und der Übung in der lateinischen Dichtkunst widmete, hierauf das akademische Gymnasium in Beuthen, wo die philosoph. Disciplinen und die freien Künste überwogen. Noch in Beuthen veröffentlichte er seine Schrift: Aristarchus sive De Contempta Linguae Teutonicae 1618. 1619 studirte er in Frankfurt a. O. und Heidelberg. Von hier flüchtete er 1620 nach Holland und machte in Leyden die persönliche Bekanntschaft des berühmten Daniel Heinsius, an dessen Schriften er zumeist seine poetische Fertigkeit geschult hatte, brachte den Winter 1620, 21 in Jütland zu, kehrte beim Herannahen des Sommers über Lübeck nach Schlesien zurück, lebte am Hofe des Herzogs Georg Rudolf von Liegnitz, den der Kurfürst von Sachsen zum schlesischen Landeshauptmann eingesetzt hatte, trat, von Bethlen Gabor berufen, im Frühling 1622 als Professor in die Fürstenschule zu Weizenburg in Siebenbürgen ein, sammelte hier röm. Inschriften u. bereitete ein größeres (nie vollendetes) Werk über die älteste Geschichte des Landes, *Vacia antiqua*, vor, 1623 lehrte er in die Heimath zurück; der Herzog von Liegnitz ernannte ihn 1624 zum Rath. In demselben Jahre gab Julius Wilhelm Zinkgraf in Straßburg: Martini Opitii Teutsche Poemata und Aristarchus wieder die Verachtung Teutscher Sprach etc. heraus und veröffentlichte O. in Breslau sein in 5 Tagen geschriebenes Buch von der deutschen Poeterey, worin er hauptsächlich den Principien des Pierre de Ronsard (1523—85) folgte. In Bunzlau erschienen 1625 Martini Opitii Acht Bücher deutscher Poematum durch ihn selber herausgegeben, auch also vermehrt und übersehen, das die vorigen darmitte nicht zu vergleichen sind. 1626 nahm ihn der kaiserliche Kammerpräsident in Schlesien, der Burggraf Karl Annibal von Dohna, ein fanatischer Feind des Protestantismus, als Secretär in seine Dienste. O. leistete in gefinnungsloser Unterwürfigkeit diesem Herrn gegenüber das Mögliche. Zu Ende des J. 1627 od. zu Anfang des folgenden erhob ihn der Kaiser unter

dem Namen O. von Boberfeld in den Adelsstand. 1628 veröffentlichte O. in Breslau die 2. Auflage seiner deutschen Poemata in 2 Theilen. Im Auftrage Dohnas reiste er zu Anfang des Jahres 1630 nach Paris, wo ihm die schon früher brieflich angeknüpfte Verbindung mit Hugo Grotius zu Statten kam. 1630 gab er die Schafferei von der Nimsen Hercinia heraus, die er dem eifrigen Protestanten Hans Ulrich von Schaffgotsch widmete. 1631 erschienen von ihm zwei Übersetzungen: des *Manuale controversiarum* zur Belehrung der Irrenden, vom Jesuiten Martin Becanus, und des von Hugo Grotius verfassten Gedichtes: Von der Wahrheit der Christlichen Religion. 1633 ließ O. seine Trostgedichte in Widerwertigkeit des Krieges in 4 Büchern zu Leipzig erscheinen. 1633/34 reiste er in wichtigen Aufträgen der Herzöge von Pommern und wählte hierauf zum dauernden Aufenthalte Danzig, wo er 1636 zum königl. polnischen Historiographen mit einem festen Gehalt ernannt wurde. 1639 veröffentlichte er dasselbst: *Incerti poetae teutonici Rhythmus de Sancto Annone Colon. Archiepiscopo etc.* Am 20. August desselben Jahres starb er in Danzig an der Pest. In Bunzlau wurde ihm 1. Juli 1877 ein Denkmal gesetzt. Über seine nationalliterarische Bedeutung s. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 181-182. O.'s Schriften sind verzeichnet in Gödeles Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, S. 443 ff., und in Hoffmann v. Fallersleben, Martin O. v. Boberfeld, Vorläufer und Probe der Bücherkunde der deutschen Dichtung bis zum Jahre 1700, Ppz. 1858. Vgl. Deutsche Dichter des 17. Jahrh., mit Einleitungen und Anmerkungen herausgeg., 1. Bd.: Ausgewählte Dichtungen von Martin O., Ppz. 1862.

Opium (Mekonium), der eingetrocknete Milchsaft der Kapseln des weißen Mohnes (*Papaver somniferum*). Das O. scheint schon zu Homers Zeiten, welcher es mit nepenthes bezeichnete, als ein beruhigendes, Gram u. Kummer verbannendes Mittel gebraucht worden zu sein. Die Ärzte der alten Griechen und Römer bedienten sich schon seiner als Medicament. Die Gewinnungsart des O. ist in den verschiedenen Ländern eine verschiedene. Die besseren O.-Sorten werden durch Einschnitte in die Mohnköpfe, wenn sie ihrer Reife nahe sind, gewonnen, indem man den hervorquellenden Milchsaft eintrocknen läßt und dann abschabt. Das dadurch erhaltene extractartige Gemenge wird meistens in flache runde oder etwas ovale Kuchen von 150—500 g. Gewicht geformt, die mit Mohnblättern umhüllt u. mit Samen einer Ampferart bestreut nach dem Austrocknen in den Handel gebracht werden. Die Güte des O. wird durch den Morphingehalt bestimmt. Die geringeren O.-Sorten sollen vielfach ein Extract sein, welches durch Verdunstung des aus zerstampften unreifen Mohnköpfen u. Mohnblättern gepressten Saftes erhalten wird. Die Zubereitung des O. hat sich vorzugsweise in den orientalischen Ländern erhalten, wo sie erfunden, als Industriezweig unter den Eingebornen durch alle Generationen vererbt wurde, und wo sie auch von der Natur begünstigt wird, nämlich in Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien und Ostindien, denen sich in neuern Zeiten auch noch China u. Algerien andauernd angeschlossen haben sollen. In den europäischen Ländern sind häufig genug Produktionsversuche gemacht

worden, die indess bald wieder eingestellt werden mußten, weil die Herstellung ebenso mühsam u. der Gesundheit nachtheilig als wenig lukrativ ist. Die Mohnpflanze wird in den oben erwähnten Ländern in ausgedehntem Maßstabe angebaut, in Persien sollen die Pflanzen bisweilen eine Höhe von circa 12 m erreichen.

Im Handel werden 7 Sorten unterschieden: 1) das Türkische od. Levant. O. Dahin gehören: a) Smyrna-O., das morphinreichste u. daher beste; es ist das officinelle O. der Ph. Germ. Charakteristisch sind die thänenartigen Körner im Innern der O.-Masse. b) Das Constantinopel-O. Die Kuchen sind außen braun u. hart, im Innern etwas weicher u. gelblicher. Beide Sorten enthalten 7—15% Morphin. 2) Agyptisches oder Thebaisches O. besteht aus Kuchen von durchweg gleichförmiger Consistenz, welche glänzenden Bruch u. braune Farbe haben. Morphin-Gehalt 3—7%. 3) Persisches O. kommt selten nach Europa, meist in cylindrischen od. kantigen Stangen, bisweilen in kleinen Kuchen. Morphin-Gehalt 1—3%. 4) Ostindisches O., wird in Asien verbraucht n. kommt nicht nach Europa. Morphin-Gehalt 3—10%. 5) Griechisches O., um Nauplia gewonnen. Morphin-Gehalt oft über 10%. 6) Italienisches O. enthält 6—8% Morphin. 7) Französisches O. oder Assium wird im südl. Frankreich u. Algier gewonnen u. kommt nicht nach Deutschland, die Production ist der Nachfrage gegenüber eine verhältnißmäßig zu geringe.

Man hat im Opium 19 Alkaloide, einige indifferente Körper u. 2 eigenthümliche Säuren angetroffen. Die Alkaloide, welche man O-basen nennt, sind: Morphin (Morphium), Narkotin (Opian), Kodein (Codein), Thebaein (Paramorphin), Narcein, Pseudomorphin (Phormin), Porphyrizin (Opin), Melonidin, Papaverin, Hydrokotonin, Kryptopin, Rodamin, Laudanin, Vanthopin und Metamorphin. Die beiden Säuren sind: Melonsäure u. Theboactinsäure. Außer diesen Substanzen enthält das O. Fett, kautschukartigen Stoff, Harz, Gummi, Zucker, Schleim, Feuchtigkeit u. Spuren äth. Ols. Die O-basen scheinen sich zum Theil auseinander zu bilden oder in verschiedenen Vegetationsperioden der Pflanze in einander überzugehen. Ihre Menge wechselt bei den verschiedenen O.-Sorten bedeutend; nicht nur der Stand der Pflanze, der Grad der Reife beim Schneiden, die Witterung sind von wesentlichem Einfluß, sondern auch das Verfahren beim Trocknen u. der Zubereitung zum Verkauf. Der Verbrauch an O. ist bei den verschiedenen Völkern Asiens, bes. in Ostindien, Persien u. China, sehr bedeutend. Aus Ostindien gelangen jährlich gegen 3½ Millionen kg O. ins Ausland. Dieser Handel bringt der Regierung einen Reinertrag von etwa 72 Mill. M ein. In China ist der Verbrauch, trotz des strengen, wiederholt und zuletzt 1877 erneuerten Verbotes fortwährend am Steigen. In den jetzt dem ausländischen Handel geöffneten Häfen wurden 1869 71,217 Ctr. für 133 Mill. M eingeführt, 1874 aber schon 93,126 Ctr. für 176 Mill. M. In Europa ist der Verbrauch an O. wesentlich geringer, aber doch in immerwährender Zunahme begriffen. Auch in Amerika beginnt es sich einzubürgern.

Das O. ist eines der ältesten u. kräftigsten Arzneimittel; doch ist seine Wirkung schwer zu charakte-

rifiren. Im allgemeinen regt es daran Ungewohnte auf, ähnlich wie schwerer Wein. Die Mohammedaner bedienen sich daher desselben häufig, um den ihnen verbotenen Wein zu ersetzen; bes. nehmen sie es zur Aufscheidung des Bluths vor Gefechten, zur Verschönerung der Grillen; schwärmerisch Religiöse, um in Entzückung zu gerathen und Visionen zu bekommen, Dichter, um ihre Phantasie zu beleben, Wollüstlinge, um zum Lebensgenuß sich zu stärken etc. Die D-esser (Theriac) sind im Orient sehr gewöhnlich, rühmen das im Augenblick des Rausches empfundene Vergnügen als überschwenglich, werden vielfach sogar verehrt, sind aber bei den Türken verachtet. Der D-egenuß ist deshalb schädlich, weil die dadurch erregte Exaltation nicht nur einen Schwächezustand hinterläßt u. Geist u. Sinne abstumpft, sondern auch durch Übermaß der Gabe, od. zu häufige u. schnelle Wiederholung direct zu Schwäche, namentlich zu Betäubung, führt u. in sehr großen Dosen einen apoplektischen Zustand zur Folge hat, der mit Sinnenverwirrung verbunden und von Convulsionen begleitet ist u. leicht tödtlich werden kann. In mäßiger Dose bewirkt D. Abstumpfung von Schmerzgefühl und Schlaf und wird deshalb häufig als anodynisches Mittel benutzt; ferner dient es zu Stillung von Durchfällen, zur Minderung der Reizbarkeit in Krampfszuständen; auch fördert es die Hautausdünstung. Die größte nach der Pharm. germ. zulässige Einzeldose beträgt 0,15 g, die größte tägliche Gabe 0,5 g. Übrigens gewöhnt sich der Körper leicht an das D., so daß es in immer größeren Gaben vertragen wird. Man verordnet es jetzt meist in Form von D-präparaten (s. d.). Um den Namen D. in ärztlichen Verordnungen zu vermeiden, ist später das Wort Laudanum (zuerst von Paracelsus) gebraucht worden. Auch äußerlich wird D. angewendet, als Pflaster, Salbe, Umschlag, in Klystieren, Einspritzungen. Auch schon der Geruch ist nicht ohne Wirkung. Gegenmittel gegen D. in Vergiftungsfällen sind: vegetabilische Säuren, Naphthen, Kampher, Ammonium, Kaffe, Ipecacuanha u. a. Meisinghoff.

Opiumpräparate, Präparate, deren wirksamer Bestandtheil das Opium ist; die wichtigeren sind: a) Opiumextract (Extract. Opii), durch Maceriren des Opiums mit kaltem Wasser u. vorsichtiges Abdampfen des filtrirten Auszuges bis zur Trockene bereitet; rothbraun, in Wasser etwas trübe löslich, vom Geruch und Geschmack des Opiums u. von ähnlicher, doch weniger aufregender u. gelinderer Wirkung; b) Opiumpflaster (Empl. opiatum), aus Elemi, Terpentin, gelbem Wachs, Weihrauch, Benzoe, Opium und Bern-Balsam bestehend; c) Opiumsyrup (Syr. opiat.) wird aus Zuckersyrup und Opiumextract in etwas Wein gelöst bereitet; enthält 0,1% Opiumextract; d) Opiumtincturen, geistige Auszüge des Opiums; dies sind 1) einfache Opiumtinctur (Tinct. Opii simplex) aus Opium, verdünntem Weingeist u. Wasser bereitet, 1 g enthält das Lösliche aus 0,1 g Opium. 2) Safranhaltige Opiumtinctur (T. O. crocata) Auszug aus Opium, Safran, Gewürznelken, Zimmt vermittelst Ferkelwein. 1 g enthält 0,1 g O. 3) Benzoehaltige Opiumtinctur (T. O. benzoica) aus Opium, Benzoesäure, Kampher, Anisöl u. verdünntem Weingeist hergestellt. 1 g enthält 0,005 g Opium. e) Opiumwasser (Aqua Opii) durch Destillation von Wasser über

Opium bereitet; enthält keine der wirksamen Bestandtheile des Opiums, sondern nur äth. Öl, dem es seinen Geruch nach Opium verdankt; ist als Zusatz zu Augenwässern vielfach empfohlen. Meisinghoff.

Opladen, Stadt im Kreise Solingen des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Wupper, Station der Berg.-Märk.- u. der Rheinischen Eisenbahn; Streich- u. Kammgarn- sowie Zwirnsplinnerei; 1875: 2689 Ew. Hier fand 4. Oct. 1559 die letzte öffentliche Gerichtsverhandlung in Deutschland durch das Bergische Ritter- und Schöffengericht statt.

Opopalsämum, Mellabalsam, s. Balsamodendron. O. siccum, so v. w. Tolu Balsam.

Opodeldoc (Balsamum opodeldoc, Linimentum saponato-camphoratum), gallertartiger oder flüssiger Balsam aus Seife, Kampher, Weingeist, Thymianöl, Rosmarinöl u. Ammonflüssigkeit, zerfließt auf der Haut, ist hellgelb, opalisirend von starkem Geruch u. wird als äußerliches Mittel bei rheumatischen Schmerzen, Contusionen etc. angewandt; kam zuerst als Geheimmittel aus England.

Oporin (eigentlich Herbst), Johann, verdienter Buchdrucker, geb. 25. Jan. 1507 in Basel, studirte in Straßburg, wurde Lehrer in der Klosterschule St. Urban im Canton Luzern, lehrte dann nach Basel zurück u. arbeitete seit 1526 in Joh. Frobenus Druckerei, wurde aber bald darauf Rektor an der Stadtschule. Auf Scolampadius Rath studirte er Medicin bei Paracelsus, dessen Famulus er 1527 wurde und mit dem er 1528 nach Straßburg ging. 1530 lehrte er nach Basel zurück u. wurde Professor der Lateinischen und 1537 der Griechischen Sprache, gab aber seine Stelle 1539 wieder auf u. errichtete mit seinem Schwager, dem Buchdrucker Rob. Winter eine Druckerei, aus welcher viele Klassiker in correctester Ausgabe (an dem auf einem Delphin reitenden Arion erkennbar) hervorgingen; er st. 6. Juli 1568. D. überlegte den Theokritos und Xenophon und schr.: Onomasticum propriorum nominum in Disputat. Tuscul. Wiesler.

Oportet (lat.), es od. man muß, es ist nothwendig. O. est mala herba, das Muß ist ein bitteres Kraut (harte Muß).

Oporto, Stadt, s. v. w. Porto.

Opostum, s. Beuteltratte.

Oppa, linker, 105 km. langer Nebenfluß der Oder, entspringt in mehreren Quellbächen auf dem Altwater u. dem Bielskamm in Österreichisch-Schlesien, bildet die Grenze zwischen dem Preussischen und Österreichischen Schlesien, nimmt die Mohra u. Goldbach auf und mündet an der Südspitze von Preussisch-Schlesien bei Strebowic, wo sie breiter u. wasserreicher als die Oder ist.

Oppel, Albert, bedeutender Paläontolog, geb. 19. Dec. 1831 zu Hohenheim, studirte zu Tübingen, machte längere Reisen durch Europa u. schrieb dann über die Juraformation Englands, Frankreichs u. des südwestl. Deutschland. Er wurde Conservator der paläontologischen Sammlung zu München u. st. das. 22. Dec. 1865. Er zerlegte die Juraformation nach ihren Leitfossilien in ihre einzelnen Elemente und stellte danach ein Idealprofil von 36 Zonen auf. Von seinen Schriften sind besonders noch zu nennen: Der mittlere Jias Schwabens, Stuttg. 1853; Paläontolog. Mitth. 2 Bief. daselbst 1862 u. 63. r.

Oppeln, 1) ehemals ein unmittelbares Fürstent-

thum Ober-Schlesiens, zwischen den Fürstenthümern Breslau, Brieg, Neisse, Jägerndorf, Troppau u. Ratibor u. dem Königreiche Polen; 17,544 □km (137 □M) mit etwa 480,000 Ew., meist Katholiken. Die früheren acht Kreise Fallenberg, Großstrehly, Kosel, Lublinitz, Neustadt, Oppeln, Rosenberg u. Tost sind mit weniger Veränderung geblieben. — Die Geschichte s. u. Schlesien (Gesch.). 2) Regierungsbezirk in der preuß. Provinz Schlesien; 13,212,05 □km (239,07 □M) mit (1875) 1,376,362 Ew. (auf 1 □km 104, in ganz Preußen 74); der Regbez. ist gebildet aus fast ganz Ober-Schlesien (den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, den preuß. Antheilen an den Fürstenthümern Neisse, Troppau u. Jägerndorf, den Standesherrschaften Pleß und Bentzen, den Minderherrschaften Loslau u. Preussisch-Oderberg) u. dem Kreis Kreuzburg von dem niederschlesischen Fürstenthume Brieg; grenzt an Polen, Galizien, Osterreichisch-Schlesien u. die preuß. Regierungsbezirke Breslau und Posen. Auf der rechten Seite der Oder breitet sich zwischen der Weichsel u. Olsa im S., der Oder im W., der Malapane im N. u. der Brünne u. Przemsa im O. das Oberschlesische Steinkohlenegebirge aus, das, ein vorgeschobenes Glied der Beskiden (Vor-Karpathen), sich im Annaberg bis 400 m (nach Anderen 432 m) erhebt. Innerhalb desselben liegt im NO. das Plateau von Tarnowitz und im SO. das Plateau von Nikolai. Nördlich davon, die Zuflüsse der Malapane und Stober von denen der oberen Warthe scheidend, zieht der Oberschlesische Jura, der im Lubshauer Berg eine Höhe von 362 m. erreicht. Die Berglandschaft auf der linken Seite der Oder wird gebildet durch die Ausläufer des Glatzer Gebirges u. des Mährischen Gesenkes u. enthält die höchsten Punkte Oberschlesiens, (Burg u. Zigeunerberg bei Troppowitz, bis zu 500 m. hoch). Flüsse: Oder mit (rechts) Olsa, Kuda, Wirawka, Koldniz, Malapane u. Stober u. (links) Oppa, Zinna, Stradune, Hohenplotz u. Glatzer Neisse, Prosna und Weichsel mit der Przemsa. Eisenbahnen: im Ganzen 810 km. Der Boden ist auf der linken Oberseite von ausgezeichnete Fruchtbarkeit, fruchtbarer als auf der rechten, wo viele Sandflächen u. große Waldungen sind. Von der Gesamtunterfläche sind etwa 54,5% Acker- u. Gartenland, 9% Wiesen u. Weiden u. 31% Wald u. Holzungen. Viehstand 10. Jan. 1873: 100,942 Pferde (darunter 70,823, welche vorzugsweise zu landwirtschaftlichen Arbeiten, u. 8633, welche zu gewerblichen od. Verkehrszwecken benützt wurden), 21 Maulthiere, 188 Esel, 443,801 Stück Rindvieh (darunter 282,040 Milche), 511,886 Schafe (darunter 367,476 Merinos u. 51,903 veredelte Fleischschafe), 148,987 Schweine u. 43,215 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 43,115 (darunter mit beweglichen Waben 9767) u. Seide 247,8 Pfd. Cocons. Mehrere Mineralquellen sind vorhanden. Die Bewohner (Deutsche und Polen) treiben neben Ackerbau u. Viehzucht einen bedeutenden Bergbau u. eine blühende Industrie. Bergbau findet statt (namentlich in den südöstlichen Kreisen) auf Steinkohlen, Eisen- Zink- u. Bleierz u. Den hervorragendsten Industriezweig bildet die Eisenindustrie mit ihren zahlreichen und großartigen Eisenwerken (Höhfen, Puddlings- u. Walzwerken, Eisen gießereien, Maschinenfabriken) und Fabriken für Eisen- u. Stahlwaaren; zahlreich sind auch die Zink-

werke. Andere wichtigere Industriezweige sind: Fabrication von Glas, Cement, Papier, Dachpappen, Drainröhren, Steingut- u. Töpferwaaren, Seidenwaaren, Tuch, Watten, Öl, Zucker, Chocolade, Zündwaaren, Tabak, Cigarren, Seife, Lichter zc., Flachs- u. Wollspinnerei, Baumwollen-, Wollen-, Leinen- u. Damastweberei, Bleicherei, Färberei, Gerberei, Bierbrauerei, Branntweimbrennerei, Kalkbrennerei, Ziegelbrennerei; ferner gibt es viele Dampf- mahlmühlen, Dampf sägewerke, Gipsmühlen zc. Die Steuerkraft ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für 1875 zur Klassensteuer veranlagt 14,00 (in ganz Preußen 20,22), davon 7,95 mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,23 von 450—500 Thlr. u. 0,12 von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 35,91 (in ganz Preußen 27,43). Eintheilung in 19 Kreise: Bentzen, Fallenberg, Großstrehly, Grottau, Kosel, Kreuzburg, Leobschütz, Lublinitz, Neisse, Neustadt, Oppeln, Pleß, Ratibor, Rybnik, Rosenberg, Tost-Gleiwitz, Tarnowitz, Zabrze u. Kattowitz. 3) Kreis darin, zu beiden Seiten der Oder, durchschnitten von der Linie Breslau-Oswieczym der Oberschlesischen u. der Rechten Oderufer-Eisenbahn (Zweigbahn D.-Bosowzka); 1374,03 □km (25,93 □M) mit (1875) 104,130 Ew. 4) Hauptstadt des Regierungsbezirks u. Kreisstadt, Sitz der Regierung u. eines Landgerichts (nach der neuen Organisation), an der Oder und an der Oberschlesischen Eisenbahn mit Abzweigung der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn nach Tarnowitz zc.; altes Pfaffen-Schloß auf einer Oberinsel, früher stark befestigt, jetzt mit Parkanlagen, Regierungsgebäude, vormaliges Dominikanerkloster, Gymnasium, Schullehrerseminar, Hebammenschule, Cigarrenfabriken, Gerbereien, Töpfereien, Branntweimbrennereien, Getreide-, Woll- und Viehmärkte; Freimaurerloge: Psyche; 1875: 12,498 Ew. 5. Berns.

Oppenau, Stadt im Amtsbez. Oberkirch des bad. Kreises Offenburg, im reizenden Schlierthale am Fuße des Kniebis und am Neck, Station der Bad. Eisenbahnen; Kirschwasserbereitung, Steingutfabrication, Holzhandel, Eisenquelle mit Badeanstalt; (1875) 1950 Ew. Hier Anfang des Passes Kniebis. In der Nähe die großartigen Bilttensteiner Fälle des Gründebaches (Kierbaches) u. die Ruinen des Prämonstratenserklosters Allerheiligen (s. d.).

Oppenheim, Stadt in der hess. Rheinprovinz, am Rhein, über welchen eine fliegende Brücke führt, u. an der Hessischen Ludwigsbahn (Mainz-Worms); Realschule, Gewerbeschule, Katharinenkirche (1262 bis 1439 erbaut, seit der Zerstörung durch die Franzosen 1689 theilweise Ruine, theilweise wieder seit 1834 nothdürftig hergestellt, wird aber auf Staatskosten restaurirt), Baarfüßer-, jetzt lath. Kirche; Fabrication von Chinin, Drahtstiften, Petroleum-Rochgeschirren, Gerberei, Kalksteinbrüche, bed. Weinbau; 3280 Ew. Auf der Höhe, an welche sich D. anlehnt, die Ruinen der ehemaligen Reichsburg Landstron, 1130 unter Kaiser Lothar II. mit festen Werken umgeben. D. war im 8. Jahrh. eine königl. Villa, welche Karl der Gr. 774 dem Kloster Lorsch schenkte; 1008 erhielt es Marktrecht, 1147 erwarb es Konrad III. wieder für das Reich, und der Ort verdankte den Hohenstaufen viele Rechte; um 1220 wurde es Reichsstadt und in der Mitte des 13. Jahrh. vom König Wilhelm wegen seiner Anhänglichkeit an die Hohen-

staufen an den Erzbischof von Mainz verpfändet; 1264 unterwarf es sich dem König Wilhelm; 1315 bis 1363 war es wieder an den Erzbischof und seit 1376 an den Kurfürsten von der Pfalz verpfändet; diese Pfandschaft ging 1559 von der älteren Heidelberger Linie auf die Pfalz-Simmernsche Linie über. 1666 ward die Reformation eingeführt; 1620 wurde D. von den Spaniern unter Spinola, im Dec. 1631 von den Schweden, 1634 wieder von den Kaiserlichen erobert u. besetzt, worauf öfter Besitzwechsel zwischen Franzosen, Spaniern u. Kaiserlichen eintrat; 1648 kam D. an den Pfalzgrafen zurück u. 1685 an Pfalz-Neuburg. Im Oct. 1688 wurde D. von den Franzosen besetzt u. zu Pfingsten 1689 fast gänzlich zerstört. Vgl. W. Franck, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt D., Darmst. 1869.

Oppenheim, 1) David, geb. 1664 in Worms, Neffe des kais. Hofbankiers Samuel D. in Wien, des Gründers der bes. durch Geschenke des Prinzen Eugen (erbeutete türkische u. hebräische Bücher) bereicherten großen Bibliothek. D. war 1668 Rabbiner in Brist, 1690 in Nikolsburg, 1704 in Prag; er st. das. 1736. Er vervollständigte diese Sammlung um sehr viele schätzenswerthe Druckwerke und etwa 1000 Handschriften u. stellte dieselbe in Hannover auf bei seinem Schwiegervater Lippmann Cohen; Mendelssohn schätzte sie amtlich auf 50 bis 60,000 Thaler. Im J. 1829 kaufte sie die Oxford-Bibliothek. Dem gelehrten Johann Christoph Wolf bot sie reiches Material für sein 4bändiges Werk: Bibliotheca Judaica. Vgl. Fürst, Bibliotheca Judaica. **2)** Moriz, Historien- u. Genremaler, geb. 1800 in Hanau, Sohn eines Kaufmanns; bildete sich von 1818 an der Münchener Akademie, ging 1820 nach Paris, 1821 nach Italien und ließ sich 1825 in Frankfurt a. M. nieder, wo er als Professor lebt. Ein Jude von Geburt, malt er vorwiegend Scenen aus dem Leben seines Volkes. Seine Bilder sind trefflich componirt, gut gezeichnet u. höchst schätzenswerth in der Farbe, delicat in Bezug auf Technik. Hauptwerke: Rückkehr des jungen Tobias (Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen); Rückkehr des jungen Freiwilligen; Davaters Belehrungsversuch bei Moses Mendelssohn; 17 Bilder aus dem jüdischen Familienleben (Photogr. bei Keller); Porträt von Börne. **3)** Samuel, Nationalökonom, geb. 30. Mai 1806 zu Mainz, gest. 18. Juni 1876. Er trat in das Tuchgeschäft seines Vaters, errichtete später selbst ein solches, richtete aber bald sein Denken auf das Wesen des Handels, des Geldes u. des Credits der Banken etc. Im Umgange mit einem Altersgenossen, dem bereits verstorbenen Professor Münier, mit welchem ihn eine wahrhaft ideale Freundschaft verband, entwickelte er die Ergebnisse seines Nachdenkens u. seiner Erfahrung, und ward ermutigt, dieselben auszuführen und zu veröffentlichen. Nachdem er sich die geeigneten Sprachkenntnisse im Deutschen, Englischen und Französischen angeeignet, begann er mit dem Studium nationalökonomischer Werke und gab sein Geschäft auf. Als Frucht seines anhaltenden Studiums erschien seine Schrift: Die Natur des Geldes, Mainz 1856, die, durch Tiefe des Gehalts wie durch Knappheit der Sprache sich auszeichnend, bald die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf ihn lenkte. 1868 erschienen: Die Natur des Capitals und des Credits, Bd. 1, u. 1874 der 2. Bd.

Seine Bibliothek u. eine reiche Stiftung zu Schulzwecken machte er seiner Vaterstadt zum Geschenke. **4)** Heinrich Bernhard, Publicist, geb. 20. Juli 1819 in Frankfurt a. M.; studirte Jurisprudenz in Göttingen, Heidelberg u. Berlin und habilitirte sich dann in Heidelberg, wo er 1841—47 Staats- und Völkerrecht lehrte, zog jedoch 1848 nach Berlin, wo er mit Arnold Ruge die Reform herausgab. 1849 mußte er fliehen, lebte nun bis 1860 in der Schweiz, England, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, redigirte dann die Deutschen Jahrbücher und lebt in Berlin. 1873—76 saß er für Neuh. ä. L. im Reichstage. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: System des Völkerrechts, Frankf. 1845, 2. A. Stuttg. 1866; Philosophie des Rechts und der Gesellschaft, ebd. 1850; Vermischte Schriften aus bewegter Zeit, ebd. 1866—69, 2 Thle.; über Armenpflege u. Heimathrecht, ebd. 1870; Der Katheder-Socialismus (ein Ausdruck, den er erfunden hat), Berl. 1872, 2. A. 1873; Waldeck, der Führer der preussischen Demokratie, ebd. 1873; Gewerbeberichte u. Contractbruch, ebd. 1874. 1) 3) Fürst. 2) Regnet. 4) 2.

Oppermann, Heinrich Albert, Publicist, geb. 22. Juli 1812 in Göttingen; studirte daselbst 1831 bis 1835 die Rechte, beschäftigte sich dann erst literarisch, practicirte als Anwalt seit 1842 in Hoya u. seit 1852 in Nienburg, theilte sich auch wesentlich an der Politik in liberalem Sinne u. war langjähriges Mitglied des hannoverschen Landtags, nach der hannoverschen Katastrophe 1866 auch des preussischen Landtags; er st. 16. Febr. 1870 in Nienburg. D. war ein eifriger Anhänger der Krauseschen Philosophie, und vielfach literarisch thätig schr. er unter Anderm: Studentensbilder od. Deutschlands Germanen u. Arminen 1830—33 (unter dem Pseudonym Hermann Frosch), Hamb. 1835; Zur Geschichte der Thätigkeit u. Wirksamkeit der allgemeinen Ständeversammlung in Hannover von 1814—32, Epz. 1842; Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit, Hann. 1844; Encyclopädie der Philosophie, ebd. 1844; Pombal u. die Jesuiten, ebd. 1845; Zur Geschichte des Königreichs Hannover 1832—60, Epz. 1860—62, 2 Bde., 2. A. 1868; Trostbriefe für Hannoveraner, Hamb. 1866; Der Weg zum Jahre 1866, Berl. 1869; Hundert Jahre, 1770—1870 (Zeit- u. Lebensbilder aus drei Generationen; culturhistor. Roman), Epz. 1870, 9 Thle.

Oppert, Julius, berühmt als Forscher der arischen, indischen, semitischen Sprachen u. insbesondere der assyrischen Sprache u. als bedeutender Entzifferer der Keilschriften u. des grammatischen Baues der assyrischen Sprache, geb. 9. Juli 1825 zu Hamburg; studirte in Heidelberg die Rechte, folgte aber dann seiner Neigung zum Studium der orient. Sprachen, studirte in Bonn Arabisch u. Sanskrit, dann in Berlin u. Kiel die iranischen Sprachen, veröffentlichte eine Schrift: über das Lautsystem des Altperersischen, Berl. 1847. Mit Empfehlungen an Petronne versehen, ging er nach Frankreich, studirte in Paris unter Eugen Burnouf das Assyrische, erhielt bald eine Stelle als Professor der Deutschen Sprache am Lycée zu Daval, dann zu Reims. Seine Arbeiten über die persische Sprache u. über die Keilschrift, im Journal Asiatique und in der Revue Archéologique zuerst veröffentlicht, veranlaßten, daß das Institut de France ihn nebst Fulgence Fresnel u. Felix Tho-

mas als Leiter der von der Regierung beschlossenen wissenschaftlichen Durchforschung Mesopotamiens 1851 vorschlug. Nach Beendigung dieser Mission 1854 ward er nach Fresnels Tode mit der Redaction des Reisewerks beauftragt, und erfüllte diesen Auftrag in dem Werke: *Expédition scientifique en Mésopotamie*, Par. 1859, 1863, in welchem Werke er genaue Auskunft und Messungen über die Lage Babylons u. die Größe von dessen Mauern gibt, dann ein System der Erklärung der Keilschriften darlegt, welches sich bewährt hat; er wies nach, daß die Keilschrift von den Turaniern, die in Medien geherrscht, in Babylonien u. Assyrien eingeführt worden, u. daß aus der Verschiedenheit der Sprachen die theils phonetischen, theils ideographischen Werthe der Zeichen sich erklären. Nach diesem Systeme entzifferte u. überlegte er die assyrischen Inschriften der persischen Könige in Bestun, Rassch-i-Rustam, Persepolis, Susa, Wan, u. ergänzte den assyrischen Text nach der persischen Inschrift, ferner die Inschriften Nebuladnezars u. die im Sargonpalaste. Zum Professor der vergleichenden Sprachkunde am Collège de France ernannt, durchforschte O. im Auftrage des Ministers des öffentlichen Unterrichts die Museen Deutschlands und das British Museum, und entdeckte in letzterem auf Thontäfelchen den Bericht des Prinzen Sanherib über seine Erfolge bei der von seinem Vater, König Sargon, ihm übertragenen Bewältigung der Empörung des Landes Akkad. Eine Inschrift auf gebranntem Thon, in 4 Exemplaren in den Trümmern des Tempels zu Ellasar (Kalah-Schergat) am oberen Tigris gefunden, ward von der Asiatischen Gesellschaft in London vier der bedeutendsten Assyriologen zur Übersetzung vorgelegt, nämlich Sir H. Rawlinson, Fox Talbot, Rev. E. Hincks u. Jules D. Die Übersetzer, die unabhängig von einander arbeiteten, stimmten im Wesentlichen in der Übersetzung überein, und die Methode, sowie die bisher gewonnenen Ergebnisse hatten sich dadurch bewährt. Erschienen sind sie unter dem Titel: *Comparative Translations by W. H. Fox Talbot, Rev. E. Hincks, Oppert and Sir Henry C. Rawlinson of the Inscription of Tiglath Pileser I.*, Lond. 1857, und im *Journal of the Royal As. Society* XVIII (1860). Außerdem schr. er: *Les Inscriptions des Achéménides, conçues dans l'idiome des anciens Perses*, Par. 1852; *Études Assyriennes*, 1. Bd. ebd. 1857, 2. Bd. auch unter dem besonderen Titel: *Éléments de la grammaire Assyrienne*, ebd. 1860; *Considérations générales sur la philologie comparée des langues Indo-Européennes*, Par. u. Berl. 1858; *Nannemmmresusus roi de Babylone*; *Les Inscriptions cunéiformes déchiffrées une seconde fois*, Par. 1858; im Verein mit Joachim Ménant: *Fastes de Sargon* (enthaltend die große Inschrift im Palaste zu Khorsabad, und von ihm allein: *Inscription des Annales* (Inschriften, die Thaten Sargons enthaltend, nach Jahren geordnet), im Werke von Place; *Grammaire Sanscrite*, Par. u. Berl. 1859; *Remarques générales sur les différences des familles linguistiques*, Par. 1860 (erhielt vom Institut den Preis von 20,000 Fr.); *État actuel du déchiffrement des Inscriptions cunéiformes*, ebd. 1861; *L'Arianisme*, ebd. 1866. *Inscriptions de Nabuchodonosor sur les merveilles de Babylone*, Reims 1866; *Mémoire sur*

les rapports de l'Égypte et de l'Assyrie dans l'antiquité, éclaircis par l'étude des textes cunéiformes, Paris 1869; *Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie dans l'antiquité, éclaircis par l'étude des textes cunéiformes*, ebd. 1869; *Les Inscriptions de Dour-Sarkayan, provenant des fouilles de M. V. Place, déchiffrées et interpr.*, ebd. 1870; *Chronologie des Assyriens et des Babyloniens*, ebd. 1872; *Mélanges Perses*, ebd. 1872; *Grundzüge der assyrischen Kunst*, Basel 1872; *Étalon des mesures assyriennes, fixé par les textes cunéiformes*, Par. 1876; *Inscriptions Assyriennes des Sargonides*, ebd. 1873; *La Chronologie Biblique fixée par les Inscriptions cunéiformes*, Paris 1873. Außerdem arbeitete er Vieles für das *Journal Asiatique*, für die *Revue orientale et américaine*, für die Theologischen Studien u. Kritiken u. a. Zeitschriften. O. erhielt vom franz. Ministerium die große Naturalisation. Fürst.

Oppianus, zwei griech. Dichter, welche Einige mit Unrecht identificirten: 1) O. aus Kilikien, um 180 n. Chr. unter Marcus Aurelius u. Commodus u. schr. in wohlklingenden Versen ein Lehrgedicht in 5 Büchern: *Ἀλιευτικά* (von den Fischen und dem Fischfang). 2) O. aus Apamea in Syrien, im Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., unter Caracalla; er schr. ein weit schlechteres Lehrgedicht in vier Büchern: *Κυνηγετικά* (von der Jagd); die Paraphrase des Eutelnios dazu ist theilweise hrsggeg. von Mustopides, Ven. 1817. Eutelnios hat auch eine Paraphrase der *Ἱεστυκά* (vom Vogelstellen) eines O. ob. Dionysios verfaßt. Alles gab heraus R. Lehrs in *Poetae bucolici et didactici*, Par. 1846.

Oppidanen (v. Lat.), 1) Städte; 2) auf Fürstenschulen Schüler, die nicht in der Schule, sondern in der Stadt wohnen.

Oppido, 1) (Mamertina), Stadt in der italien. Prov. Reggio (Calabrien), Bisithum; Gymnasium; 3892 Em. (Gem. 6494). Die Stadt wurde durch das Erdbeben von 1783 gänzlich in Trümmer gelegt. 2) S. Palmira.

Oppignoration (v. Lat.), Verpfändung.

Oppler, Edwin, namhafter deutscher Baumeister, geb. 1831 in Ols (Schlesien); bildete sich unter Hase in Hannover und auf Studienreisen in Belgien und Frankreich. Seine Absicht geht dahin, die Principien der gothischen Baukunst den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen. Werke: Das Palais des Prinzen Solms-Braunsfels in Hannover; das Weyermannsche Schloß bei Rolandsdick a. Rh.; die Villa zu Plittersdorf bei Bonn; die Synagogen in Hannover u. Breslau u. der Ausbau der Marienburg bei Hannover. Regnet.

Oppolzer, Johann, berühmter Mediciner, geb. 3. Aug. 1808 in Gragau (Böhmen); studirte Medicin, practicirte anfänglich in Prag, erhielt 1841 die Professur für die medicinische Klinik, siedelte 1848 nach Leipzig über und 1850 nach Wien, wo er bald der glänzende weltberühmte Mittelpunkt der medicinischen Kreise wurde u. 16. April 1871 starb. Er hat zunächst dahin gewirkt, die pathologisch-anatomische u. physiopathologische Richtung in die Praxis einzuführen. Seine klinischen Vorträge, herausgegeben von Ritter v. Staffela, Erlangen 1866—72, sind leider durch den eintretenden Tod unvollendet geblieben. Thammann.

Opponiren (v. Lat.), entgegenstellen, entgegensetzen, widersprechen, sich widersetzen; daher **Opponent**, Einer, der sich widersetzt, in Widerspruch tritt, etwas bestreitet, besonders bei einer Disputation.

Opportunität (vom Lat.), gute Gelegenheit, geeigneter Zeitpunkt, Schicklichkeit.

Opposition (v. Lat.), 1) diejenige Stellung eines Planeten, bei der die Erde zwischen ihm und der Sonne sich befindet, so daß er Mitternacht durch den Meridian geht. Nur obere Planeten und der Mond (als Vollmond) können in O. stehen. Zwei Planeten stehen unter sich in Bezug auf die Erde in O., wenn diese zwischen beiden sich befindet. 2) Der Gegensatz zweier Planeten (s. unter Aspecten 4). 3) der Widerstand, welcher bei Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten in der Presse u. in den parlamentarischen Verhandlungen den Ansichten der Regierung u. den von ihren Organen aufgestellten Tendenzen, Meinungsäußerungen, Anträgen u. Gesetzesvorschlägen entgegengestellt wird. Bei der Verschiedenheit der Ansichten, welche über den Werth der öffentlichen Einrichtungen, die zweckmäßigste Form und Gestalt derselben herrschen, ist es eine Nothwendigkeit, daß eine gewisse O. überall hervortritt, wo die Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten gestattet ist. Die O. ist von den größten Staatsmännern als ein nicht unerwünschtes Mittel gegen eine verderbliche Stagnation des politischen Lebens angesehen worden und Fox sprach es geradezu im engl. Parlamente aus, daß er sich eine O. kaufen würde, wenn sie nicht bestände. Um indessen in solcher Weise wohlthätig zu wirken, muß die O. fern von aller Parteilichkeit, unter ständiger Beobachtung der durch die Verfassung gesteckten Grenzen, in echt patriotischer Weise ebenso das Wohl des Ganzen im Auge haben, als sie ohne besondere Beweise des Gegentheils die wohlmeinende Absicht der Regierung nicht verleugnen darf. Berwerflich erscheint daher die systematische O., jene Art des Widerstandes, welche, um die Regierung nach dem einmal eingeschlagenen Gang der Dinge unmöglich zu machen, sich gegen alle und jede von derselben ausgehenden Maßregeln wendet, selbst, wenn dieselben an sich zweckmäßig sind, ein Verfahren, welches nur dazu führen kann, die ganze Staatsordnung zu untergraben und allmählich über den Haufen zu stürzen. In einem absoluten Staate kann die Opposition sich immer nur als etwas Geduldetes darstellen, und muß daher, um wirken zu können, innerhalb des Kreises politischer Anschauungen bleiben, in welchem die Regierung sich abschließt, woraus sich die Gefahr ergibt, daß einestheils die Regierung meist über die eigentlichen Wünsche der Unterthanen im Unklaren bleibt, die von ihr befolgten, nicht angefochtenen Maximen für unfehlbar hält und dadurch leicht auf falsche Bahnen gelenkt wird, deren Verderblichkeit sich dann erst bei einer einbrechenden Katastrophe kund thut; andertheils zieht sich die O. ins Dunkle zurück, nimmt einen verbitterten und verbissenen Charakter an u. verliert sich so in wahrhaft revolutionäre Ideen. Im constitutionellen Staate werden diese Gefahren dadurch gemildert, daß die Regierung weit mehr Mittel in der Hand hat, der ungerechtfertigten O. wirksam zu begegnen, während eine wirklich gerechtfertigte O. in legaler Weise zur Geltung gelangen kann.

Oppositus (Bot.), gegenständig, von Theilen, die einem anderen gleichartigen gegenüberstehen.

Oppugnation (v. Lat.), 1) Bestürmung, Belagerung; 2) Angriff, bes. vor Gericht, daher **O-s-Schrift**, früher die Proceß-Schrift, in welcher die Mangelhaftigkeit des geführten Beweises darzutun versucht wurde.

Ops, römische Göttin des Getreidesegens, auch **Cousivia** genannt wegen ihrer Beziehung zur Saat, Gemahlin des Saturnus, mit welchem zugleich ihr die Saturnalien, bes. aber 25. Aug. die **Opeconsiva** als Erntefest gefeiert wurden. Bei ihrer Anrufung wurde der Erdboden berührt. Später wird O. mit **Rhea**, **Maja** und **Fauna** identificirt.

Opfis (gr.), das Sehen, das Gesicht.

Optativus (vom Lat.), der einen Wunsch ausdrückende Modus in der griech. Sprache.

Optato, nach Wunsch.

Optik (hierzu 2 Tafeln **Optik I.** u. **IV.**) (v. Gr.), die physikal. Lehre vom Licht. Der eine Theil derselben ist größtentheils experimentell u. erfordert nur Kenntniß der niederen Mathematik. Derselbe behandelt die geradlinige Ausbreitung des Lichts, einschließl. der Photometrie, dann in der Dioptrik die Gesetze der Refraction od. Brechung u. in der Katoptrik die der Reflexion oder Zurückwerfung des Lichts. Ferner als Anwendung dieser Gesetze die Construction der optischen Instrumente (dioptrische u. katoptrische) u. die Erklärung des Auges. Hieranschließen sich die Theorie der Dispersion od. Farbenzerstreuung des Lichts, die Spectraluntersuchungen, die chemischen Wirkungen des Lichts u. Ähnliches. Eine mathematische Behandlung dagegen erfordert der zweite Theil der O., der die Natur des Lichts u. die Erklärung der Erscheinungen auf die Undulationstheorie zum Gegenstand hat. Hierher gehören die Diffraction od. Beugung und die Interferenz, die Polarisation u. die Doppelbrechung des Lichts. Geschichte. Die O. beginnt im Alterthum mit der Erkenntniß der geradlinigen Ausbreitung des Lichts u. der von Euklid (**Optik** u. **Katoptrik**) u. Heliodor (**Optik**) entwickelten Gesetze der Perspective. Doch kannte man auch die Ablenkung des Lichts durch Brechung u. Reflexion. Genauer wurde dieselbe indeß erst zu Anfang des 17. Jahrh. durch Kepler (1600), Snellius (1620, Brechungsgesetz), Cartesius (1637) u. A. untersucht u. die Gesetze derselben seit die Construction optischer Instrumente verwandt (Galilei, Kepler, Porta, Janson u. A.). Mit dem Ende des 17. Jahrh. beginnen die physikalischen Untersuchungen über die Natur des Lichts. Nachdem Grimaldi (1665) die Diffraction und Interferenz, Hooke (1664) die farbigen Ringe, Newton (1668) das Sonnenspectrum u. die Dispersion, Bartholin (1669) die Doppelbrechung zuerst beobachtet hatten, wurden zur Erklärung dieser Erscheinungen gleichzeitig zwei Theorien ausgebildet: von Newton die Emissionstheorie und von Huyghens (1690) die Undulationstheorie. Beide erklärten in befriedigender Weise die bis dahin bekannten Erscheinungen. Die endgiltige Entscheidung zu Gunsten der Undulationstheorie brachte erst im Anfang des 19. Jahrh. die genauere Untersuchung der Beugung und Interferenz durch Th. Young (1801) und deren spätere Vollendung durch Fresnel (1822). Nachdem noch Malus (1808) die Polarisation entdeckt hatte, wurde die Undulationstheorie in der fol-

genden Jahrzehnten nach allen Richtungen experimentell und mathematisch ausgebaut, vorzugsweise durch Brewster (Stereoskop), Arago (farbige Polarisation), Fresnel (Circular-Polarisation), Cauchy, Biot, Gauß, Scherz, F. Neumann, Beer u. A. Weiterhin hat unser Jahrh. in zwei Richtungen bedeutende Fortschritte aufzuweisen. Einerseits war es die schon mit Kepler beginnende Untersuchung des Auges, die physiologische Optik u. die Farbenlehre, die durch Fechner, Dove, Wheatstone, Brücke, Helmholtz, Kundt u. A. ausgebildet wurden, andererseits hatte die genaue Untersuchung des Sonnenspectrums durch Wollaston (1802) und Fraunhofer (1814, Fraunhofersche Linien) das Gebiet der Spectral-Untersuchungen erschlossen, die späterhin auch der Chemie u. Astronomie wichtige Hilfsmittel boten u. neue Probleme stellten. Hierher gehören die Untersuchungen über die Spectra irdischer Körper, über Absorption und chemische Wirkung des Lichts, über Phosphorescenz und Fluorescenz. In erster Reihe stehen hier Bunsen und Kirchhoff (1860, Spectral-Analyse), Stokes, Böllner, Wild, Roscoe, Draper, Becquerel, Brewster, Lommel u. A. Literatur: Des Cartes, Dioptrik, Leyd. 1637; Grimaldi, Physico-mathesis de lumine, coloribus et iride, Vol. 1665; Hooke, Traité de Mikrographie, 1664; Bartholinus, Experimenta crystalli Islandici diadastici, Kopenh. 1670; Huyghens, Traité de la lumière, Leyden 1690; Newton, Optico, Genf und Lausanne 1740; Lambert, Photometria etc., Augsb. 1760; Young, Theoria of light and colours, Phil. Transact. of Royal Society, Lond. 1802; Malus, Théorie de la double réfraction, Par. 1810; A. Fresnel, Oeuvres compl. publ. par Senarmont, Verdet et L. Fresnel, Par. 1866—70, Bd. 1—3; Fraunhofer, Denkschrift der Münchener Akademie, 1814 u. 15, Bd. 5; Herschel, On light, deutsch von Schmidt, Stuttg. 1831; Cauchy, Mém. sur l. dispersion d. l. lumière, Prag 1836; Gauß, Dioptr. Untersuchungen, Abh. der Königl. Ges. der Wissenschaften zu Göttingen, 1838—41; Scherz, Die Beugungsercheinungen, Mannheim 1835; Rabiße, Handbuch der Optik, Berl. 1839; Beer, Einl. in die höh. Optik, Braunschw. 1853; Dove, Farbenlehre, Berl. 1853; Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chem. Elemente, Abh. der Berliner Akademie für 1861; Scheffler, Physiologie der Optik, Braunschw. 1865, 2 Bde.; Böllner, Photometr. Untersuchungen, Leipz. 1865; Wöllner, Einleit. in die Dioptrik des Auges, Leipz. 1866; Becquerel, La lumière, ses causes et ses effets, Par. 1867; Helmholtz, Handb. der physiol. Optik, mit Atlas, Leipz. 1867; Biot, Théorie de la lumière, Paris 1863, deutsch von Klinkerfues, Ppz. 1867; Schellen, Die Spectralanalyse, Braunschweig 1871; Suggins, Ergebnisse der Spectral-Analyse, Leipz. 1873; Roscoe, Spectral-Analyse, Braunschw. 1873; Tyndall, Das Licht, Braunschw. 1876; Lloyd, Abriß der Geschichte der Optik, übers. von Möden, Berl. 1836; Wilde, Gesch. der Optik, Berl. 1838—43, 2 Bde.

Optimates (lat., Bestgestunte), im alten Rom die aristokratische Partei, die herrschenden, eine Familien-Aristokratie gegenüber den Demokraten bildenden Familien der Glieder des Senats, welche die alte republikanische Verfassung aufrecht erhalten wif-

sen wollte, im Gegensatz zu der Bewegungspartei, (Popularos); der Kampf zwischen beiden begann mit dem Auftreten der beiden Gracchen und dauerte bis zur Kaiserzeit; dann überhaupt Optimaten, die Vornehmern und Mächtigeren eines Staates.

Optimo (lat.), sehr gut, am besten.

Optimismus (v. Lat.), nennt man im gewöhnlichen Leben die einseitige Ansicht, welche nur die Lichtseiten der Dinge ins Auge zu fassen sucht, deren Schattenseiten aber unberücksichtigt läßt. Man spricht daher von optimistischen Politikern, Charakteren etc. Man unterscheidet einen theoretischen u. praktischen O. Unter dem theoretischen O. versteht man die hauptsächlich von Leibniz vertretene Ansicht od. Lehre, daß Gott, in dessen Verstand unendlich viele Welten möglich gewesen seien, die beste Welt erkannt, gewählt und geschaffen habe. Diesem O. entgegen steht der Pessimismus, der in neuerer Zeit hauptsächlich durch Schopenhauer u. E. v. Hartmann ausgebildet wurde. Optimisten heißen diejenigen, welche das Leben von seiner besten und angenehmsten Seite nehmen.

Optimus (lat.), der Beste. Optimus maximus, der Beste und Größte, Beinamen des Capitolinischen Jupiter, s. unter Zeus.

Optio (v. Lat.), Willkür, freie Wahl, Befugniß zu wählen; daher O-srecht (Optionis jus), Wahl-, Kührrecht, insonderheit das den Bewohnern einer annectirten Provinz bis zu einer gewissen Zeit gelassene Recht, das Vaterland oder die Staatsangehörigkeit selbst zu wählen, so nach dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 den Elsaß-Lothringern gewährt.

Optisch (v. Gr.), überhaupt auf Sehen, oder auch auf den Gang der Lichtstrahlen an sich, sich beziehend. O-e Achse und O-er Mittelpunkt, s. Linse u. Spiegel. O-e Instrumente, Werkzeuge, die zum deutlicheren Sehen sehr ferner (Fernrohr), oder sehr kleiner naher (Mikroskop) Gegenstände, ferner solche, die zum Studium u. zur Erläuterung der Gesetze des Lichts dienen. O-e Meteore, die Lichterscheinungen in der Atmosphäre (Farbe des Himmels, Regenbogen, Höfe, Nebelkronen, Luftspiegelung). O-e Täuschungen, s. Augentäuschungen, Bd. II., S. 376.

Optische Telegraphen, s. unter Telegraph.

Optogramm, s. Schpurpur.

Optometer (gr.), Instrument zur Bestimmung der Grenzen des deutlichen Sehens oder des Fernpunktes und Nahepunktes des Auges.

Opulent (v. Lat.), mächtig, voll Einfluß, reich; daher Opulenz, Macht, Reichthum, Herrlichkeit.

Opuntia Mill., Pflanzengattung aus der Familie Cactaceae-Opuntioae, durch zusammengedrückte Zweige ausgezeichnet, deren Stacheln an der Spitze mit Widerhäkchen versehen sind. Blüthen groß, mit aufrecht abstehenden Blumenblättern; Beere ziemlich groß, stachelig. Arten zahlreich im tropischen u. warmen Amerika, einige in der alten Welt eingebürgert, so namentlich O. vulgaris Mill. (Cactus opuntia L., Feigendistel, Stachelspeige), von Südamerika nach Süd-Europa verpflanzt, schon bei Boyen verwildert; läßt sich auch leicht in Töpfen ziehen, wenn sie nur im Winter gegen den Frost verwahrt werden kann. Jedes abgenommene u. in die Erde verpflanzte Glied bestockt sich leicht. Die

Blüthe ist gelb, die Frucht klein, durch und durch roth, widerlich süß. *O. coccinellifera* Mill. (Cochenilleseige, Kopalpflanze), unbestachelt; *O. Hernandezii* DC., in Mexico, fast ohne Stacheln, mit weißer Wolle, und *O. Tuna* Mill. in Süd-Amerika, werden wegen der Lachschildlaus oder Cochenille, der sie zur Ernährung dienen, im Großen gebaut. *O. Ficus indica* Mill. (Indianische Feige), liefert große wohlgeschmeckende Früchte u. eine Art Gummi. Engler.

Opuntia, Theil des östl. Lokris, s. d.

Opus (lat.), 1) Werk, Handlung: *O. herculeum*, Herculesarbeit, ein Werk, welches Riesenkraft erfordert; namentlich *O. operatum*, Handlung, bei welcher man nicht auf ihren moralischen Gehalt, sondern nur auf die äußere Form sieht; bes. eine religiöse Übung, wodurch man sich ungeachtet bloß gedankenloser Abwartung eine höhere Stufe in dem Himmel zu verdienen glaubt, ohne der sittlichen Besserung zu bedürfen, wie durch Beten, Fasten, Wallfahren etc. 2) Kunstwerk; *O. mallei* (Bunzenarbeit), eine Art des Kupferstechens, wo man mit einem spitzen Hammer auf die Kupferplatte schlägt und durch tiefere und flachere Punkte Schatten und Licht des Bildes hervorbringt. Paul Flint von Nürnberg lieferte 1692 die ersten Platten dieser Art. Bes. 3) in der Baukunst die Art, die Steine in einer Mauer zu verbinden; so *O. incertum*, Steinverband, aus unregelmäßigen, rauhen Bruchsteinen bestehend; *O. reticulatum* (gr. Ditypthon, Netzverband), Steinverband mit diagonal laufenden Fugen; *O. tectorium*, Mörtel zum Mauerbewurf, bestehend aus Kalk u. Sand; wenn statt des Kalkes feiner Marmor beigemischt war, *O. marmoratum*; *O. albarium* (*O. album*), so v. w. Stuck; Belegung oder Auslegung mit Steinen oder anderen Materialien, so *O. musivum*, so v. w. Mosaik (s. d.); *O. alexandrinum*, eine Art von künstlicher Steinbelegung der Fußböden (Mosaik) der Alten; man unterscheidet außerdem noch: *O. lithostroton*, *O. vermiculatum*, *O. tessellatum*, *O. sectile*, *O. spicatum*, welche theils in verschiedenen Zeiten wechselten, theils sich in der Anordnung u. Verzierung unterschieden; *O. testudineum*, mit Schildkrot ausgelegte Präsentirteller u. Platten; 4) schriftstellerisches Werk. Vgl. Opera.

Opus, Stadt in Lokris, ursprünglich Hauptstadt sämmtlicher Lokrer, von welcher die Opuntischen Lokrer (s. unter Lokris) ihren Namen hatten; sie war Geburtsort des Patroklos, hatte eine Akropole u. in ihr wurden die Nantea zu Ehren des jüngeren Ajax gefeiert; der daranstoßende Opuntische Meerbusen, ein Theil des Euböischen Meeres, begrenzt im S. durch Böotien u. im N. durch die Landspitze Aynos; ist wahrscheinlich jetzt der Talanta-Busen.

Opusculum (lat.), kleines schriftstellerisches Werk; Mehrzahl Opuscula, Sammlung solcher.

Opzoomer, Karl Wilhelm, niederländ. Philosoph, geb. 20. Sept. 1821 in Rotterdam; wurde 1846 Professor der Philosophie in Utrecht und war 1848 Mitglied der königl. Commission für Entwurfung eines neuen Gesetzes über die Universitäten, wo er sich für die Vereinigung der drei Landes-Universitäten erklärte. Er schr. u. a.: *De Weg der Wetenschappen* (Handbuch der Logik), Utr. 1851 (deutsch von Schwandt, ebd. 1852); *Oratio de philosophia natura*, ebd. 1852; *Über Conservatismus u. Reform*, ebd. 1852; *Reden über die Ethik*, Commentar zum

holländ. Civilgesetzbuche, Mehreres über öffentliches und Privatrecht etc. *O.* ist seit 1861 Präsident der königl. Akademie der Wissenschaften.

Or, 1) früher schwed. Silbermünze, ursprünglich $\frac{1}{2}$ Mark Silber oder 2 Loth; da aber die Mark immer kleiner wurde, so verkleinerten sich auch diese, aber immer machten 8 *O.* eine Mark. Um 1750 hörte man auf, einfache silberne *O.* zu prägen, desto häufiger aber Fünfsörstüde = 27 $\frac{1}{2}$ Pfennige. Die Kupferör (oder Mundstyd) waren im 16. Jahrh. lange, viereckige, gestempelte Kupferstücke von 4 Loth Kupfer, im 17. Jahrh. wurden sie rund und wogen über 3 Loth; seit 1660 unterschied man *O.* Silbermünze und *O.* Kupfermünze, $\frac{1}{2}$ der silbernen. Im 18. Jahrh. dauerten beide Sorten fort, wurden aber stark vermindert, bes. als man sie aus den verschlagenen Noththalern, also $\frac{1}{2}$ leichter, prägte. Seitdem rechnet man *O.* Silber zu 3 $\frac{3}{4}$ Pfg. u. *O.* Kupfer zu 1 $\frac{1}{2}$ Pfg. = $\frac{1}{100}$ Riksdaler Riksdmynt. 2) Jetzt Scheidemünze = $\frac{1}{100}$ Krone = 1 $\frac{1}{2}$ Pfg. Brambach.

Ora, bete, bitte; Ora et labora, bete u. arbeite.

Oracolo delle Bataglie, Maler, so v. w. Angelo Falcone.

Orakel, speciell im Alterthum Anstalten bei einzelnen religiösen Cultusstätten von Heroen od. Göttern, wo auf Fragen wegen bestimmter wichtiger Fälle entweder unmittelbar od. gewöhnlich mittelbar Antworten oder Aussprüche erteilt wurden, wonach sich die Fragenden dann in ihrem Verhalten od. bei Ausführung eines Vorhabens, sei es in Privatverhältnissen u. Unternehmungen irgend welcher Art, sei es in politischer Beziehung, richteten. Die *O.* Abten dadurch (u. speciell auch als Sittenwächter) begreiflicherweise einen ungeheuren Einfluß aus, der, wenn auch größtentheils in Zufälligkeiten bestehend, dadurch aber, daß man nach Befragung des *O.*s mit Zuversicht, Entschlossenheit u. Rücksichtslosigkeit handelte, in der Regel Erfolg- u. Segenbringend war. Auch ein solcher göttlicher Ausspruch selbst heißt *O.* u. die *O.* gehörten zu der natürlichen od. kunstlosen Divination. Eigenthümlich allen *O.*-stätten war, daß die Vermittelung zwischen den fragenden Menschen u. den antwortenden Gottheiten durch eine bestimmte an der Cultusstätte ansässige, meist erbliche Priesterschaft geschah. Die *O.* theilt man nach der Art, wie die Antworten gegeben wurden, in Traum-, Spruch-, Zeichen- u. Todten-*O.* A) Die Traum-*O.* waren mit der Verehrung von Heroen verbunden, so des Amphiaraios zu Dropos, des Amphilochos u. Mopsos zu Mallos in Kilikien, des Asklepios in Epidaurus u. a.; bei letzterem wurden namentlich *O.* wegen Krankheitsheilungen erteilt, die Schatten der Heroen, durch Todtenopfer eingeladen, erschienen den in den Tempeln Schlafenden im Traume u. gaben ihre Aussprüche, s. Incubation 1). B) Die Spruch-*O.* wurden an den heiligen Stätten von Personen, entweder Männern od. Weibern, welche durch physische Einflüsse (Narcotica, s. d. 2), durch Fasten, s. d., od. durch betäubende, aus der Erde aufsteigende Gase in einen ekstatischen Zustand versetzt waren, gesprochen u. diese dann von den Priestern zu Antworten auf die vorgelegten Fragen, bei den Griechen bes. in metrischer Form, zusammengestellt, resp. übersezt, da die Worte in dem betäubten Zustande zusammenhanglos u. sinnlos hervorgestoßen wurden; deshalb waren auch die von den Priestern verfaßten Aussprüche sehr

oft dunkel und zweideutig, was nebenbei theils ein Auskunftsmitglied der Klugheit für die Fälle des entgegengekehrten Ausganges war, theils auch der göttlichen Natur angemessen erschien. Der solche D. eingebende Gott war Apollon, und die berühmteste D. stätte in Griechenland zu Delphi, wo die Pythia über einer betäubende Gase aushauchenden Erdoöffnung saß, dann zu Abä, Aepsoz, Hysia und Argos, in Kleinasien in Klaros bei Kolophon u. in Didymä bei Miletos. C) Bei den Zeichen-D. n wurden die D. aus gewissen natürlichen Erscheinungen ermittelt, so bei dem D. des Zeus in Olympia, wo die Priester aus den Opferanzeigen Antworten gaben, bes. bei dem des Zeus zu Dodona, wo aus der Bewegung der Blätter der heiligen Eiche u. aus dem Klange der heiligen Becken geweissagt wurde. D) Bei den Todten-D. n wurden die Seelen Verstorbener citirt u. befragt. Sie fanden sich gewöhnlich bei Höhleneingängen in schauriger Umgebung, wie das Todten-D. bei Cumä am Avernier See. Auch der Hades selbst, die Unterwelt, wurde zuweilen zur Befragung von Seelen Verstorbener besucht. Das Geisterbeschwören (vgl. Nekromantie) war übrigens auch in späteren Zeiten im Schwange, so bes. im Mittelalter u. hat selbst in der Gegenwart noch nicht aufgehört, wie der Spiritismus (s. d.) beweist. D. gab es in Griechenland schon in der ältesten Zeit; von höchster politischer Bedeutung wurden sie seit der Einwanderung der Dorer, deren Hauptgott Apollon war, und hielten sich lange in ihrer Wichtigkeit u. erst als sie Parteizwecken dienten und der Bestechung zugänglich wurden, sank ihr Ansehen immer mehr, bis Kaiser Theodosios sie endlich ganz schließen ließ. Wie in Griechenland, so gab es auch in Aegypten D., bes. in Theben u. das Ammonium (des Zeus Amun) in der Libyschen Wüste; in Italien gehörten sie der ältesten Zeit an, so das der Albunea bei Tibur, das der Cumanischen Sibylle, das des Faunus u. der Fortuna zu Präneste. Der Trieb, die Zukunft voranzusehen, suchte übrigens auch bei anderen Völkern des Alterthums und der Neuzeit in verschiedenen Formen Befriedigung (s. u. Weissagung). Vgl. Wistemann, De variis oraculorum generibus, Marb. 1838; Fabst, De diis Graecorum fatidicis, Bonn 1840; König, Über das D. wesen im Alterthum, Kref. 1871; Döhler, Die D., Berl. 1872.

Oral (lat.), mündlich; **Oral submission**, mündlicher Nachsatz zu einem Erkenntnis.

Orale (lat.), das Kopfstück des Papstes.

Oran (Horan, Barran), 1) (Tlemsen) westliches Dep. der französl. Colonie Algier, umschlossen von dem Dep. Algier, Mittelmeer, Kaiserreich Marokko u. der Sahara; das Land ist gebirgig, von mehreren Ketten des Atlas durchzogen, zwischen denen sich Hochflächen ausbreiten mit tief eingerissenen Thälern (Löwen- und Gamaragebirge, die Ebenen Meleta, Teflat, Melerra, Habra); die bedeutendsten Flüsse sind: Tafna, Mailah, Makra u. Schelis; im Allgemeinen ist das Land wasserarm; von den Seen sind zu erwähnen der von D. u. im Innern des Landes die flachen, sumpfbartigen Salzseen Schatt el Gharbi u. Schatt el Scherkijeh; an guten Häfen ist die Rüste arm; 1876: 523,848 Ew. (darunter 41,191 Franzosen, 48,381 andere Europäer). Das Land, bei der Inbesitznahme unfruchtbar u. mit mörderischem Klima für die Europäer, ist durch Trockenlegung der Sümpfe

zu einem äußerst fruchtbaren u. gesunden umgeschaffen worden; auch große Strecken sind der Sahara durch Bohrung von artesischen Brunnen abgewonnen worden. Areal etwa 286,000 □km. Eintheilung in 5 Arr. D. ist das Mauretania Caesariensis der Römer und die Provinz Mascara unter türkischer Herrschaft. 2) Hauptstadt des Departements D., am Ausflusse eines Flüsschens ins Meer, etwas befestigt; Sitz des Gouverneurs; der Hafen ist durch große Bauten gebessert, viele Schiffe legen in Mers el Kebir (s. d.) an. D. liegt in fruchtbarer Gegend und hat sehr bedeutenden Handel (Bewegung etwa 30 Mill. Frs.) in Getreide, Wolle, Häuten; es besitzt gutes Trinkwasser; 40,254 Ew. (excl. Militär). D. ist durch eine Eisenbahn mit Algier verbunden. Es hieß im Alterthum wahrscheinlich Portus Magnus, gehörte zur Römerzeit zur Mauretania Caesariensis u. unter arabischer Herrschaft, wo es eine ansehnliche Stadt war, zu Tlemsen; 1509 eroberten es die Spanier unter Cardinal Jimenez, verloren es 1708 wieder an Algier, nahmen es aber 30. Juni 1732 abermals; sie traten es 1791 wieder an den Dey von Algier ab, nachdem ein Erdbeben Stadt u. Befestigung heftig erschüttert hatte. 1830 besetzten es die Franzosen bei der Occupation Algeriens, legten neue Blockhäuser u. Redouten an u. machten es zum Mittelpunkt ihrer Operationen gegen Abdel Kader und 1844 gegen Marokko. 3) Stadt am Rio Bermejo in der Provinz Salta von Argentinien (S. Amerika) gelegen, in sehr fruchtbarer waldbreicher Gegend (namentlich gedeihen Südfrüchte u. Nußhölzer); 1871 durch ein großes Erdbeben zerstört. *Dronte.*

Oran oder **Orang**, malaiisch so v. w. Mensch. Danach der Name mehrerer Völker auf der hinterindischen Halbinsel Malakka, mit Beinamen, durch die die einzelnen Stämme sich unterscheiden, so Oran-Utan am oberen Lauf des Flusses Pahang, D.-Penna, D.-Niar-Telam u. A. Die ethnographische Stellung dieser Stämme ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Orang (aus dem Malaiischen, so v. w. Vernunftwesen), *Pithecus Geoffr.*, Gatt. der Affenfamilie der Schmalnasen; Schädel brachycephal, hochgewölbt; letzter Backenzahn im Unterkiefer mit nur 4 Höckern; Kopf mittelgroß; Nase breit; Vordergliedmaßen lang, Hinterdaumen kurz, bisweilen ohne Nagel; Gefäßschwiefeln, Schwanz u. Backentaschen fehlen. Nur eine Art: *P. satyrus Geoffr.*, D.-Utan (d. h. Waldmensch), Barris, 1,2 m lang, braun, Kopf kurz, Schnauze vorstehend, Augen u. Ohren klein, Nase flach, Vordergliedmaßen reichen bis zu den Füssen, Männchen mit Bart u. Backenschwiefeln. Verschiedenheiten in der Färbung, in dem Geschlechte u. des Alters waren früher Veranlassung zur Aufstellung besonderer Arten Borneo und Sumatra. Der D.-Utan gehört zu den anthropomorphen Affen, d. h. Menschenaffen. In der Jugend zeigt der Schädel eine hochgradige Ähnlichkeit mit dem eines Kindes, die aber mit zunehmendem Alter vollständig schwindet. Augen und Ohren sind denen des Menschen ähnlich gebildet. Die Behaarung ist nur an den Seiten des Leibes reichlich, sonst spärlich. Im Gesicht tritt Bartbildung auf; die Haare des Unterarms, der Oberlippen, des Kinns u. des Schädels sind aufwärts gerichtet, das übrige Haar hängt herab. Die besten Beobachtungen über den Orang-Utan rühren von dem Engländer Wallace her. Nach ihm lebt er in niedrigen

sumpfigen Wäldern, klettert von Baum zu Baum, nährt sich von Früchten u. Blättern. Ein nestartiges Lager auf einem Baume bildet seine Ruhestätte. Furcht vor dem Menschen kennt er nicht. In der Gefangenschaft zeigt er sich ernsthaft, still, sein Gesichtsausdruck traurig.

Farnw.

Orange (fr.), 1) bittere O., so v. w. Pomeranze; 2) süße O., so v. w. Apfelsine; s. u. Citrus.

Orange, die zwischen Roth und Gelb liegende Farbe des Spectrums.

Orange, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone und 48 Gemeinden mit 72,160 Einw. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Vaucluse, am Rhone, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Kathedrale, reformirte Kirche, Communal-College, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Gesellschaften für Wissenschaften und Künste u. für Ackerbau, Waisenhäuser, Seidenmühlen, Seidenspinnereien, Fabrication von wollenen Stoffen, Mosaiken, Öl u. Essenzen, Färbereien, Gerbereien, Sägewerke, Wein-, Öl- u. Krappbau, lebhafter Handel mit Früchten, Trüffel, Sämereien, Krapp, Wein, Spirituosen, Honig zc.; 1872: 6608 Ew. (Gem. 10,064). O. hieß im Alterthum Araustio u. war eine Stadt der Cavares im Narbonensischen Gallien, in deren Nähe G. Oct. 105 v. Chr. die Römer unter Cäpio u. Maelius durch die Cimbern u. Teutonen eine Niederlage erlitten. Später legte hier Julius Cäsar eine römische Colonie (Colonia Secundanorum) an u. O. ward eine der wohlhabendsten Städte der Provinz. Hier wurde 529 n. Chr. eine Synode in den Semipelagianischen Streitigkeiten gegen die Ansichten des Faustus von Niez gehalten. Im Mittelalter gehörte O. längere Zeit zum austraischen Reiche, war dann seit dem 11. Jahrh. die Hauptstadt eines gleichnam. Fürstenthums. Die Stadt wurde 1130 ummauert; 1365 stiftete hier Karl V. von Frankreich eine Universität, welche in der Revolution aufgehoben wurde. In den französischen Bürgerkriegen litt es sehr; 1562 schafften die Katholischen das Archiv der oranischen Prinzen weg; 1622 wurde es vom Prinzen Moriz von Oranien besetzt, 1660 die Werke von Ludwig XIV. demolirt und 1682 die Stadtmauern niedergedrückt. Noch sind viele römische Alterthümer vorhanden, so ein noch gut erhaltenes Amphitheater, ein Circus, eine Wasserleitung, ein Triumphbogen, Bäder, Reste alter Mauern, Statuen, Münzen zc.

S. Verns.

Orange, 1) Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, darunter: a) in New York, 41° n. Br., 74° w. L.; 80,902 Ew.; Hauptort: Goshen; b) in Nord Carolina, 36° nördl. Br., 79° w. L.; 17,608 Ew.; Hauptort: Hillsboro; c) in Vermont, 44° n. Br., 72° w. L.; 23,090 Ew.; Hauptort: Chelsea; d) in Virginia, 38° n. Br., 78° w. L.; 10,396 Ew.; Hauptort: Orange Courthouse. 2) Stadt im Essex County, New Jersey, Eisenbahnstation; Pferdebahn, bedeutende Hutfabrikation; mit den Vorstädten 20,000 Ew.

Orangeade, s. u. Citrus.

Orangeblüthen, s. u. Citrus.

Orangefluß, s. Orange River.

Orange Fluß-Freistaat, s. u. Oranje Rivier-Republik.

Orangelogen, s. Orangemen.

Orangemen (engl., Oraniemänner), eine geheime politische Gesellschaft des brit. Reiches, die sich in ihren eigenen Acten officiell The loyal Orange

Institution nennt. Sie besteht ausschließlich aus Protestanten u. ihr angeblicher Zweck ist, den regierenden Souverän von Großbritannien, die protestantische Religion, die Gesetze des Landes u. die legislative Union zwischen Großbritannien u. Irland zu unterstützen und zu vertheidigen, sowie die Nachfolge der jetzigen königl. Familie, so lange sie protestantisch bleibt. Die O. versammeln sich auch zu Ehren König Wilhelms III., ehemaligen Prinzen von Oranien, von dessen Hausfarbe sie ihren Namen angenommen haben. Als, durch die Amerikanische und Französische Revolution erregt, das irische Volk sich zu Associationen erhob, von welchen die White boys u. die der vereinigten Irländer die wichtigsten waren, bildeten alsbald die Protestanten 1795 zum Gegengewicht Orangelogen, deren Zweck der bereits oben angegebene war. Diese Logen, obgleich rein politischer Natur, hatten in den äußeren Formen Ähnlichkeit mit der Freimaurerei, die Mitglieder hatten geheime Erkennungszeichen, u. wer dem Bunde ein Jahr lang angehörte, hatte Anspruch, zum Grade der Purpurmänner zu gelangen. Die erste Orangeloge entstand 21. Sept. 1795 in Loughall. Anfangs gehörten die Mitglieder nur niederen Ständen an, bald aber traten selbst königliche Prinzen, wie 1798 die Herzoge von Clarence, Cumberland u. York, in diese Loge ein, und 1798 wurde eine Großloge in Dublin errichtet, worin der Herzog von Cumberland, Ernst August, nachheriger König von Hannover, Großmeister wurde, hielt Unzlige mit orangenen Fahnen u. Bändern u. feierte alljährlich die Schlacht am Boynefluß, in welcher 1. Juli 1690 Wilhelm III. den Statthalter Jakobs II. schlug. Als die Infurgirung Irlands durch die Franzosen 1798 mißlang, wobei viele O. von den Iren ermordet wurden, waren sie es hauptsächlich, welche im Stillen die von Pitt betriebene Union des irischen mit dem britischen Parlament durchsetzten u. dadurch noch eine größere Ausbreitung der Logen veranlaßten. 1808 dehnten die Orangelogen ihre Wirksamkeit auch auf England aus, u. es wurde dort eine Großloge in Manchester errichtet, welche 1821 nach London verlegt ward. O'Connell gab durch Wiedererrichtung des schon mehrmals unterbrochenen lathol. Vereins den Orangelogen ein bedeutendes Gegengewicht. Auch die britische Regierung begann den Orangelogen abgeneigt zu werden; der Herzog von York trat schon 1821 aus, u. den Militärs wurde mehrmals untersagt, bei den Logen zu bleiben. Aber in Folge der Emancipation der Katholiken 1829 und der Reformbill von 1831, wodurch die katholischen Irländer wieder Muth gewannen, lebten auch die O. wieder auf u. breiteten sich auch in fremden Welttheilen mehr aus, u. es gab in Schottland u. England, in Canada und Bandienland Orangelogen; in Irland allein rechnete man 100,000, zusammen aber 300,000 Mitglieder. Da sie aber einen völlig revolutionären Charakter annahmen und sich 1835 offen bei den Wahlen als Gegner der Whigs zeigten, trat das Ministerium Melbourne offen gegen sie auf. Da sie von ihren Gegnern geradezu beschuldigt wurden, nach des Königs Tode eine Veränderung der Thronfolge zu beabsichtigen, u. das Parlament, namentlich das Unterhaus, den König um Maßregeln gegen die Logen anging, lösten sie sich nach u. nach auf, nachdem ihnen der Herzog von Cumberland auf Andringen des Mi-

nisteriums durch seinen Austritt vorangegangen war. Mit den Vogen ist jedoch die Partei noch nicht verschwunden, sondern hat sich auch später bei der Repealangelegenheit wieder gegen dieselbe thätig gezeigt, welcher sie energisch entgegentrat u. dadurch oft blutige Austritte hervorrief, wie 12. Juli 1849 bei Dollys Brae u. 1874 in Belfast; auch bei Parlamentswahlen war sie nicht ohne Einfluß, u. das aufrührerische u. übermüthige Auftreten der irischen Katholiken in neuerer Zeit hat ebenfalls wieder ein festeres Zusammenhalten der dortigen protestantischen Partei veranlaßt, und den früheren gleiche Vogen scheinen wieder in Thätigkeit getreten zu sein. *Barling.*

Orangenbaum, s. Citrus.

Orangengewächse, so v. w. Aurantiaceae.

Orangerie, eigentlich die in kälteren Ländern in den O-häusern (s. u. Gewächshaus) zu überwinternden Orangen-, Apfelsinen-, Zitronen-, Limonen- und ähnliche Bäume, welche in Kübeln cultivirt im Sommer ins Freie gebracht werden; dann überhaupt die in den O-häusern zu überwinternden größeren Pflanzen. Man findet die Bäume der O- u. gewöhnlich mit regelmäßiger, runder Krone, theilweise in sehr starken, oft mehrere hundert Jahre alten Exemplaren vorzugsweise in fürstlichen u. herrschaftlichen Gärten, wo sie früher als eine unerläßliche Zierde betrachtet wurden. Die Stämme pflügen aus Italien bezogen zu werden, weil ihre Anzucht in den nördlicheren Ländern allzu lange Zeit erfordert. Die Behandlung der O. muß eine sorgfältige sein; sie verlangt eine kräftige mittelschwere Erde u. ihrer Größe angemessene Kübel, vorsichtige, bes. im Winter nicht zu starke Bewässerung und zeitweise Düngung durch Auflegen von altem Mist, Malzkeimen u. dgl. auf die Oberfläche der Erde od. Erneuerung der oberen Erde bis an die Wurzeln; zur Erleichterung des alle 4—6 Jahre nöthig werdenden Verpflanzens solcher schweren Bäume wendet man neuerdings auch auseinander zu nehmende O.-Kübel an. Bei frostfreiem Wetter müssen die Fenster des O-hauses möglichst gelüftet werden, um ein Faulen u. zu frühes Austreiben der O. zu verhüten; die Kronen derselben werden nur dann, u. zwar am besten im Frühjahr, beschnitten, wenn sie durch starkes Treiben nicht regelmäßig bleiben od. irgendwo Kücken bekommen sollten. *Wolze.*

Orangeschalenöl, so v. w. Neroliöl.

Orangisten, Anhänger des Prinzen von Oranien als Erbstatthalter von Holland, s. u. Niederlande (Gesch.); zur Zeit des Königreichs der Niederlande die Partei in Belgien, welche für das Haus Oranien eintrat, den belgischen Patrioten entgegengesetzt; in Großbritannien so v. w. Orangemen.

Orang-Utan, Affe, s. Orang.

Oranien (Geneal.). Das Haus O. von dem Städtchen Orange (s. d.) in Südfrankreich genannt, findet sich schon im 10. Jahrh. im Besitze dieser Herrschaft, die seit dem 11. Jahrhundert zu einer Grafschaft erhoben wurde. Der erste Mannstamm dieser Grafen von O. starb mit Graf Rambold IV. 1174 aus u. ging der Besitz, allerdings durch Theilungen schon vielfach geschwächt, an die Erbtöchter, Rambolds Schwester, Tiburgis, über u. durch diese an deren Gemahl Bertrand de Bourg, welcher nun Gründer der zweiten Linie O. wurde; dieselbe starb aber schon mit Maimund IV. 20. Febr. 1393

im Mannestamme aus u. ging die Grafschaft nun an Maria die Erbtöchter über, welche Johann III., Grafen Chalons, Prinzen von O. heirathete. Diese von ihm gegründete dritte Linie der O. erlosch mit Philibert von Chalons. Dieser, Fürst von O., Vicomte von Besançon, Herr von Arlay, fiel 1630 bei der Belagerung von Florenz unvermählt u. hinterließ das Fürstenthum O. dem Grafen Renatus von Nassau, dem Sohn seiner Schwester Claudia, welche seit 1616 mit Heinrich von Nassau vermählt war. Renatus, der Stifter der vierten Linie des Hauses O., wurde durch die Friedensschlüsse zu Madrid, Cambrai, Nizza, Crespy und Cambresis 1526, 1529, 1538, 1544 u. 1558 zwar in seinen Besitzungen bestätigt, doch erst 1580 kam das Haus Nassau in ruhigen Besitz des Fürstenthums, während ihm die Souveränität über dasselbe erst 1697 im Ryswiker Frieden bestätigt wurde, nachdem das Fürstenthum seit 1672 infolge des Krieges zwischen den Niederlanden u. Frankreich von letzteren besetzt gewesen war. Auf Renatus folgten im Fürstenthum sein Bruderssohn, Wilhelm I. von Nassau, von der Ottonischen Linie, die Prinzen Moritz, Friedrich Heinrich, Wilhelm II. u. Wilhelm III., die zugleich Statthalter von Holland, Utrecht, Seeland und Generalcapitän der Niederlande waren, s. Nassau (Gesch.) und Niederlande (Gesch.). Nach des letzteren, seit 1688 Königs von England, Tode 1702 sollte laut Testament desselben sein Vetter Johann Wilhelm Friso ihm im Fürstenthum O. folgen, doch erhob auf Grundtestamentarischer Verfügungen Friedrich Heinrichs der auch um einen Grad näher verwandte König Friedrich I. von Preußen (als Enkel des letzteren von mütterlicher Seite) nähere Ansprüche, während Ludwig XIV. seinerseits das Fürstenthum O. als ein an Frankreich heimgelallenes Lehen u. den Prinzen von Conti, als Seitenverwandten der Grafen von Chalons, berechtigt erklärte. Der darüber entstandene Oranische Erbfolgestreit endete damit, daß Preußen, nachdem es schon 1702 einen Theil des Fürstenthums besetzt hatte, im Utrechter Frieden 1713 dasselbe gegen anderweite Vergünstigungen an Frankreich abtrat und die anderen Erbinteressenten zu befriedigen versprach. Der Fürst von Nassau-Diez aber erhielt für sich u. seine ältesten Nachkommen, den Titel Prinz von O., welcher dann auf den König der Niederlande überging und nach dem Staatsgrundgesetze von dem ältesten Thronerben geführt wird. *Sagai.*

Oranienbaum, Stadt im russ. Gov. St. Petersburg, Kreis Peterhof, südl. von Kronstadt (Überfahrtsort dahin), am Finnischen Meerbusen; westl. von St. Petersburg, Lieblingsaufenthalt von Peter III., durch Bahn mit St. Petersburg verbunden, mit Seehospital, einer deutschen Colonie, prächtigem kais. Lustschloß (mit dem japanesischen Saale etc.); 4000 Ew.

Oranienburg, 1) Stadt im Kreise Nieder-Barnim des preuß. Regbez. Potsdam, an der Havel, Station der Berliner Nordbahn; Schullehrerseminar (im alten Schlosse), Waisenhaus, große chemische Fabrik, Dampfmahl- u. Dampffägemühle, Schiffahrt, Garnison (Artillerie); 1875: 4398 Ew. Hier ward 1858 die Statue der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Prinzessin Luise von Oranien, errichtet, welche 1665 das dortige Waisenhaus stiftete u. das Dorf,

das bis dahin Bögow hieß, zur Stadt mit dem Namen D. erhob. 2) Russ. Kreisstadt, so v. w. Kasanburg.

Oranischer Erbfolgestreit, s. unter Oranien.

Oranje Rivier (Orangefluß, Kai-Garip, Gelber Fluß), einer der größten Flüsse Afrikas, entspringt als Oranje od. Nu-Garip in den wildesten Theilen der Drakenberge (etwa 29° 15' s. Br.) im (britischen) Basutoland, bildet zunächst in südl. Bogen die Grenze zwischen dem englischen Caplande und der Oranje Fluß-Republik u. nimmt von links den Kraai, Stormberg u. Zeeloe, von rechts den Caledon auf. Unterhalb Hope Town in Englisch Griqualand vereinigt er sich mit dem Baal, der als zweite Hauptquelle des D. angesehen wird; dieser kommt ebenfalls von den Drakenbergen u. bildet in südöstlichem Laufe (Nebenflüsse rechts: Zuikerbosch, Hart River, links: Wilge, Bassche, Bet River und Modder) auf größere Strecke die Grenze zwischen der D. und der früheren Transvaal Republik. Nach Vereinigung der beiden Hauptquellströme erhält der Fluß den Namen Kai Garip, fließt hauptsächlich nach W. und bildet die Grenze des Caplandes gegen das Gebiet der freien Hottentotten. Er ist wasserarm, eben sowie seine periodisch ganz versiegenden Nebenflüsse (rechts: Molopo, Großer Fischfluß, links: Dral, Großer Hartebest), daher für Schifffahrt unbrauchbar; seine Ufer meist felsig, das Bett öde Steinwüste, die zur Regenzeit in einen reißenden Strom sich verwandelt; seine Mündung ist durch eine Sandbarre verschlossen und bildet er durch Anstauung hinter derselben einen seichten Süßwassersee. Dronk.

Oranje Rivier-Republik (Orangefluß-Republik), Freistaat in S. O. Afrika zwischen dem Baal u. dem Nu-Garip, östlich durch die Drakenberge begrenzt, bis auf eine kleine Strecke im NW. jetzt fast ganz von englischem Gebiete (Griqua-, Cap-, Basutoland, Natal und frühere Transvaal-Republik) umschlossen. Flüsse sind die genannten Quellströme des Oranje Rivier und deren Nebenflüsse. Das Land bildet den höchsten Theil des Centralafrikanischen Plateaus (16—1700 m hoch) u. erhebt sich gegen D. stärker zu den Drakenbergen, von denen am Nu-Garip entlang die Witte-Berge sich abtrennen; sonst ist das Land flach, mit vortrefflichen Weiden (vorzüglich an den Flüssen), zum Theil zu ergiebigem Ackerbau geeignet; das Klima ist trocken u. gesund, nicht heiß. Die Grasebenen sind von zahlreichen Antilopenarten, Quagga, Gnu, Straußenheerden belebt; auch Rhinoceros u. Löwen sind zahlreich. Mineralien werden noch wenig gewonnen (Kohlen, Eisen, Kupfer, Gold), die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Viehzucht (Schafe) und ist der Export an Wolle (über die Hälfte des Werthes der Ausfuhr), Elfenbein u. Straußeneiern sehr bedeutend. Größe: 110,000 □ km mit 57,000 Ew. Letztere bestehen aus den Ureinwohnern (Betschuanen u. Hottentotten) aus den eingewanderten Boers, einigen Engländern u. Deutschen meist reformirter Confession; jede Gemeinde hat einen Geistlichen u. einen Lehrer. Der Handel ist fortwährend im Steigen begriffen. Im ersten Semester 1875 betragen die Werthe der Ein- u. Ausfuhr über Port-Elisabeth 16,663,020 bezw. 90,617,660 M. Die Verfassung ist rein republikanisch mit einem auf 5 Jahre durch das Volk gewählten Präsidenten an der Spitze, dem ein Volksrath von etwa 50

Mitgliedern zur Seite steht; eine stehende Armee existirt nicht, dagegen ist jeder wehrhafte Bürger im Kriegsfall dienstpflchtig; eingetheilt wird das Land in 5 Districte. Hauptort: Bloemfontein. Die natürliche Abneigung der Boers (der Nachkommen der holländischen Einwanderer im Caplande) gegen die Briten, welche sie bei ihrem Mangel an Streitkräften gegen die Raubanfalle der Kaffern nicht zu schützen vermochten, wuchs, als das britische Gouvernement auf Betreiben von Missionären den Boers sogar die Selbsthilfe verbot; als darauf 1835 das britische Gov. sogar anordnete, daß das östl. Grenzgebiet an die Kaffern zurückgegeben u. eine Commission zur Untersuchung der angeblich von den Boers gegen die Kaffern verübten Grausamkeiten eingesetzt werde, begannen schon 1835 einzelne Abtheilungen der Boers nordwärts über den Oranje Fluß auszuwandern; eine Abtheilung wurde auf ihrem Zuge von dem Matabelhäuptling Mosilikatse im Aug. 1835 überfallen, ihrer Heerden beraubt, schlug dann durch neue Zuzüge verstärkt, unter Gerrit Maritz, Mosilikatse bei Mofiga 17. Jan. 1836. Nach diesem Siege gewann die Auswanderung aus der Capcolonie an Ausdehnung. Als die englischen Colonisten in Natal die Boers aufforderten, zu ihnen an die Küste zu kommen, zog im Jan. 1837 eine große Anzahl Boers dahin, wurden aber von dem Suluhäuptlinge Dingaan während der Friedensverhandlungen verrätherisch überfallen u. geschlagen u. erst 16. Dec. 1837 gelang es ihnen mit Hilfe des unter Pretorius angekommenen Zuzugs Dingaan eine völlige Niederlage beizubringen; sie gründeten hier die Stadt Pieter Maritzburg. England erkannte die dort gegründete Republik Victoria nicht an; 1842 erschien eine britische Truppenabtheilung, es kam zu Streitigkeiten, und in Folge dessen wanderten die Boers abermals aus, theils zu den bereits an dem Baal Angesiedelten, theils weiter nordwärts. Dort war es den Boers gelungen, unter Pretorius neben den Griquas u. den Betschuanenstämmen sich ruhig niederzulassen. Als 3. Febr. 1848 der Gouverneur der Capcolonie auch das Land am Baal unter dem Namen Oranje Rivier Sovereignty als britisches Gebiet erklärte, griffen die Boers zu den Waffen; Pretorius an ihrer Spitze nahm Bloemfontein ein, wurde aber 29. Aug. bei Boomplaats von Harry Smith geschlagen, wanderte mit der Mehrzahl der Colonisten über den Baal u. gründete nördl. desselben die Transvaalische Republik; nur etwa 12,000 Boers blieben auf dem Gebiete des Oranje-flusses zurück. Der Krieg gegen die Kaffern 1847 bis 1849, dann noch mehr der im Jahre 1851 ausgebrochene überzeugte das brit. Gov., daß es ersprießlicher sei, an den Boers freiwillige Bundesgenossen, als gezwungene Unterthanen zu haben. Daher entschloß sich die britische Regierung die Oranje-fluß-Souveränität aufzugeben, schickte im Septbr. 1853 G. Clark als Commissär nach Bloemfontein, u. 23. Febr. 1854 wurde der Vertrag mit den Boers abgeschlossen, welcher den Oranje-fluß-Freistaat anerkannte. Die Verfassung desselben datirt vom 10. April 1854. 1866 wurde ein Theil des Basutolandes an D. abgetreten. Dronk.

Ora pro nobis (lat.), bitte für uns! Anrufformel an Heilige.

Oratio (lat.), Rede, Ausdruck; so: O. directa (di-

recte Rede), Rede eines Anderen, welche mit dessen eigenen Worten wiedergegeben wird; im Gegensatz von *O. obliqua* (indirecte Rede), welche wiedergegeben wird, wie der Erzähler sie sich vorstellt; Gebet, daher *O. dominica*, das Vater Unser.

Dratorianer, Dratoristen, Name einer Bruderschaft. 1548 sammelte Philipp Neri (s. d.) in Rom eine Bruderschaft zu frommen Übungen u. erbaute ein großes Hospital, in dessen Betsaal (*Dratorium*) gottselige Bücher gelesen u. erklärt wurden. Von da aus verbreitete sich diese Bruderschaft unter dem Namen Väter des *Dratoriums* als Verein von Klerikern zu gegenseitiger Erbauung ohne Gelübde. Der Kirchengeschichtschreiber Baronius, ein Schüler Neri's, gehörte dieser Verbrüderung an. Eine ähnliche Tendenz haben die von Peter v. Verulle (s. d.) 1611 gestifteten Priester des *Dratoriums* Jesu. Sie wollten das Ansehen des Klerus haben u. eine Reform der Kirche bewirken durch Verbesserung der Kleriker mittelst Vereinigung ohne besonderes Gelübde, ähnlich wie um dieselbe Zeit die Mauriner. Richard Simon, Malebranche, Thomassin, Massillon, gingen aus diesem französischen Zweig der *Dratorianer* hervor. Sie sind jetzt besonders im Missionswesen thätig.

Dratorium (lat.), 1) Bethaus, Betsaal, Betszimmer, in welchem sich ein Altar mit Crucifix befindet; in der frühesten christlichen Zeit auch überhaupt so v. w. Kirche oder Kapelle; 2) ein Gedicht geistlichen Inhaltes in dramatischer Form, dessen Stoff gewöhnlich der Bibel und zwar vorzugsweise dem A. T. entnommen ist und welches von Singstimmen mit Begleitung von Instrumentalmusik in Kirchen, wie in Concertsälen aufgeführt wird. Aber nicht allein religiöse Begebnisse eignen sich zur Darstellung im D., sondern überhaupt solche Stoffe der Geschichte u. Sage, welche die Phantasie des Volkes mit einem idealen Nimbus verklärt hat, den sie bei einer theatralischen Darstellung notwendig verlieren müßten. Da es im D. weniger auf die dramatische Handlung selbst, als auf die in ihr verkörperte Idee ankommt, so übernimmt die Musik hier eine weit größere Rolle, als in der Oper. Sie gibt ein ausführliches Bild des psychologischen Verlaufes, hebt die einzelnen Stimmungsmomente mit aller Feinheit hervor u. zieht auch die Instrumentalmusik zur innigsten Theilnahme heran. Recitativ u. Arie werden erweitert, ganz bes. tritt der Chor in verschiedener Anwendung als einfaches Lied, Kanon, Doppel- u. Tripelfuge mächtig hervor. Das D. ist den, seit dem 18. Jahrh. überall gebräuchlichen geistlichen Schauspielen entsprungen, womit verschiedene Gesänge verbunden waren. Eine kunstgemäßere Behandlung erlangte diese Form im 16. und 17. Jahrh. durch die 1558 von Philipp Neri in Rom gegründete *Congregazione dell' oratorio* von Annuccia, Palästrina, Nanino etc., und wurde dann auch von den, für die Erweckung der classischen Tragödie thätigen Meistern in Florenz (s. Oper), bes. Cavaliere, weiter geführt, indem sie den gesungenen Dialog mit Chören abwechseln ließen. Weitere Nahrung zur selbständigen Entfaltung empfing das D. aus dem geistlichen Concert und schon Giovanni B. da Gagliano, dann Abbatini, Benevoli, Durante u. bes. Carissimi brachten in der Verknüpfung von verschiedenen Gesängen mit vermittelnden Ritornellen eine Art D. zu Stande;

doch artete der Stil in Italien zu sehr in das Weltliche u. Opernähnliche aus, u. nur in Deutschland fand er eine weitere Fortbildung und schließliche Vollendung. Hier gab zuerst Heinrich Schütz, der Vermittler der italienischen Musik in Deutschland, den, neben den Schulkomödien vielgepflegten sogen. Passionen eine ziemlich feststehende Form. Er lehnte sich dabei an das italien. Kirchenconcert, verstand aber gleichzeitig seiner Musik eine hervorragende dramatische Bedeutung zu geben. In der Folge wurde das D. durch Hinzutritt der Arie, der instrumentalen Begleitung weiter gebildet, bis endlich G. Fr. Händel die Form des D. s., J. Seb. Bach die Form der Passion in classischer Weise vollendete. Dabei stützte sich Händel auf die weiten Formen der italienischen Oper und gab eine, durch großartige Auffassung, innere dramatische Lebendigkeit, Tiefe u. Wahrheit des Ausdruckes hinreißende Darstellung der Handlung. Er verstand namentlich den durch alle Schönheiten einer meisterhaften Contrapunctik gehobenen Chor zu einem machtvollen Elemente des D. s. zu machen, wie denn auch Israel in Aegypten ganz allein zwanzig Chöre enthält. J. Seb. Bach versenkte sich dagegen mit aller ihm zu Gebote stehenden subjectiven Innigkeit in die behandelten Stoffe und wußte vorzugsweise den protestantischen Choral als Ausdruck höchster Frömmigkeit zu verwenden. Nach diesen beiden Meistern wandten sich noch viele Componisten dem D. zu, ohne daß es einem Einzigen gelungen, dieselbe Höhe der Vollendung wie jene zu erklimmen. Nennenswerth sind: Graun, Rolfe, Homilius, Doles, J. Adam Hiller, Naumann u. A. Haydn's Schöpfung u. Jahreszeiten geben wol reizende Naturschilderungen, sind aber keine Dratorien im wahren Sinne. Mit dem Auftreten einer freieren Denkweise, mit dem Bestreben nach immer schärferer Charakteristik, wurde das D. bald aus der Kirche in den Concertsaal gedrängt und neben kirchlichen Stoffen fanden auch solche weltlichen Charakters Behandlung. Nur vorübergehende Bedeutung erlangten die Bestrebungen von Schneider, Klein, Spohr u. a., während Löwe einer der Ersten war, welche sich nicht mehr ausschließlich an biblische Stoffe hielten. Den größten Erfolg erlangte in neuerer Zeit Mendelssohn-Bartholdy mit Paulus u. Elias, indem er die mit vollendeter Meisterschaft beherrschten Formen des D. s. mit dem religiösen Geist seiner Zeit zu erfüllen vermochte. Ein Vertreter des für das Concert berechneten D. s. ist Schumann; neuere, bald dieser, bald der älteren Richtung anhängende Componisten auf diesem Gebiete sind: Marx, Ferd. Hiller, Reissiger, Leonhard, Reinthaler, Eugel, Markull, Mangold, Meinardus, Rubinstein, Kiel und Franz Liszt. Siebentod.

Dravicza, Stadt, so v. w. Deutsch-Dravicza.

Orb, Stadt im Kreise Gelnhausen des preuß. Regbez. Kassel, an der Orb (Nebenfluß der Kinzig); Saline, Papierfabrik, Cigarrenfabrikation; 1875: 3687 Ew. Bei D. in einem nur nach NW. offenen Thalleffel 2 Kochsalzsauerlinge, die Ludwigsquelle von + 15,5° R. u. die Philippsquelle von + 12° R. Temperatur. Das durch Eindampfung der Soole gewonnene Orber Badesalz wird zu Bädern gegen Scropheln, Rheumatismus, Hautkrankheiten etc. verwandt. Außerdem ist ein Sauerbrunnen (Theresienquelle) vorhanden; wird zur Trinkkur besonders bei

den Zuschauern, wo die Musiker ihren Platz haben, von der Orchestra der Alten so genannt, vgl. Theater. 2) Der, aus Blas-, Streich- u. Schlaginstrumenten bestehende Musikkörper einer Opern- oder Concertkapelle mit seinen Haupt- und Unterarten: großes, kleines O., Streich-O., Militär-O. und Harmoniemusik-O. (Militär-O., das mit Rohrblasinstrumenten verbunden ist). Dasselbe wird in drei Chöre abgetheilt, wovon 1) die Streichinstrumente (im großen O. 10 bis 12 erste und ebensoviel zweite Violinen, 6 Violas (Bratschen), 6 Violoncellos und 5 Contrabässe) den, die musikalische Führung übernehmenden Hauptchor, 2) die Rohrblasinstrumente (meistens 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotte und manchmal ein Contrafagott) den, manchmal in seinen einzelnen Stimmen (Flöten, Oboen etc.) durch Hinzufügung weiterer Instrumente zu besonderen Chören verstärkten und mit den Saiteninstrumenten in der melodischen Führung abwechselnden zweiten Chor und 3) die Messinginstrumente (meistens 4, auch 6—8 Hörner, 3—8 und noch mehr Trompeten, 3 Posaunen, manchmal Tuba, Bombardon etc.) den zur Ausfüllung, charakteristischen Färbung des Klanges, aber auch hin und wieder zur obersten Leitung dienenden dritten Chor ausmachen. Seine vollkommene Ausrüstung erhält das O. durch die schallverstärkenden Schlaginstrumente (Pauken, große Trommel, Roulettrommel, Militärtrommel, Triangel, Becken u. Tamtan). Die Vermischung der Instrumente zu einem O. geschah erst, nachdem die einzelnen Instrumente ausgebildet waren. Im 16. Jahrh. stellten sich im Anschlusse an die Vocalmusik die einzelnen Chöre fest, welche dann im 17. Jahrh. in gleichartiger Zusammensetzung der Instrumente verbunden, gegen Ende dieses Jahrh. bes. durch die sog. Stadtpfeifereien verschiedenartig vermischt wurden. In der Folge fand bei der Verwendung des O. eine immer feinere Berechnung der Klangwirkung, eine größere Vermehrung der Instrumente statt, bis sich das O. über Lully, Rameau, Händel, Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Berlioz, Wagner u. A. auf den heutigen Standpunkt großartiger Farbenpracht u. Ausdrucksfähigkeit erhob.

Orchestik (griech.), Tanzkunst, bes. die höhere, theatralische Tanzkunst.

Orchestrion, 1) eine vom Abt Bogler erfundene tragbare Orgel, welche derselbe zuerst in Holland bauen ließ u. 1789 in Amsterdam ausstellte; besteht aus vier Klavieren von je 63 Tasten u. aus 99 Pedaltasten; 2) ein von Thomas Anton Kunz in Prag erfundenes, mit einem Orgelwerke verbundenes Fortepiano in Flügelform; 1796—98 zuerst von den Gebrüdern Still in Prag verfertigt; es enthält zwei Manuale und ein Pedal mit 230 Saiten und 360 Pfeifen, läßt sich 105 Mal deutlich verändern u. gewährt die Wirkung eines ganzen Orchesters; 3) ein von Friedrich Theodor Kaufmann in Dresden erfundenes und 1851 bei der Industrieausstellung in London aufgestelltes selbstspielendes Instrument, welches Flöten, Clarinetten, Flageolets, Hörner, Trompeten, Cornets, Fagots, Tuba, Pauken, Tamtan, große und kleine Trommel und Becken, also ein ganzes Harmoniemusikorchester, in sich vereinigt. 4) Die durch Gewichte und Walzen in Bewegung

gesetzten großen Spieluhren, welche bes. in manchen Orten des badischen Schwarzwaldes gefertigt und von da in alle Länder, bes. Rußland, Amerika verschickt werden.

Siebenrod.

Orchidaceae (Orchideen), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Gynandras Endl.; krautartige, ausdauernde, selten halbstrauchige Pflanzen, mit knolliger, büscheligfaseriger oder kriechender Wurzel; Stengel meist einfach; Blätter etwas fleischig, am Grunde scheidig; Blüten in Ähren, Trauben oder Doldentrauben, selten einzeln; Blüthenhülle oberständig, aus zwei dreizähligen Blumenblattartigen Kreisen gebildet; fünf bilden den sogen. Helm; ein Blatt des inneren Kreises (in der Knospe der Achse zu-, nach erfolgter Drehung der Blüthe der Achse abgewendet) lippenförmig, daher Lippe (labellum) genannt, oft gespornt; zwei Staubblattkreise, jedoch schlagen die beiden seitlichen Staubblätter des äußeren Kreises u. das der Lippe zugewendete des inneren fehl; die übrigen verwachsen mit dem Griffel zu einem Säulchen (Gynostemium od. Androstylium od. Androstylum). Bei den meisten O. ist nur das äußere mittlere Staubblatt fruchtbar, bei *Cypripedium* jedoch die beiden andern u. das mittlere nicht. Pollenzellen nicht isolirt, sondern zu einem od. mehreren Ballen verbunden; sie enden unten in kurze Stielchen und sind häufig am Grunde durch eine Klebdrüse (das sogen. rotinaculum) verbunden, welche in einer Falte der Narbe, die als bursicula bezeichnet wird, eingeschlossen ist. Die Narbe befindet sich unter dem Staubbeutel u. ist der Lippe zugewendet; Fruchtknoten von drei Fruchtblättern gebildet, nach dem Aufblühen meist gedreht; Frucht eine trockene, seltener markige, dreilappige Kapsel; Samen klein; Keimling an der Basis des fleischigen Eiweißes. Schon die deutschen Arten zeichnen sich durch den Bau ihrer, namentlich oft Insecten gleichenden Blüten aus u. sind oft sehr schön, werden aber an Farbeureichthum, Schönheit u. Eigenthümlichkeit des Baues von den meisten O. der Tropengegenden übertroffen, welche auf den Zweigen lebender Bäume od. an der Rinde hingestreckter, absterbender Stämme festsetzen, aber nicht schmarozen. Die O. sind vorzugsweise in den Tropen entwickelt; aus dem ostindischen Archipel kennt man allein über 600, ebenso zahlreich sind sie in Süd- u. Centralamerika. Alljährlich werden von den großen belgischen u. englischen Handelsgärtnereien zahlreiche neue Arten importirt. Unterfam.: I. Malaxideae, Pollenmassen der Narbe unmittelbar aufstehend. Gatt.: *Malaxis*, *Corallorhiza*, *Liparis*, *Coelogyne*, *Microstylis*, *Bulbophyllum*, *Cirrhopetalum*, *Eria*, *Dendrobium* u. a. Unterfam. II. Epidendreae, Pollenmassen am Grunde mit elastischen Stielchen ohne Klebdrüse: *Epidendrum*, *Laelia*, *Cattleya*, *Blotia* u. a. Unterfam. III. Vandaeae, Pollenmassen mit Stielchen u. während der Blüthezeit der Klebdrüse angeheftet: *Ornithidium*, *Maxillaria*, *Batemaniania*, *Catasotum*, *Stanhopea*, *Cymbidium*, *Calypso*, *Oncidium*, *Odontoglossum*, *Vanda*, *Saccolabium*, *Ephippium*, *Podochilus*, *Aërides*, *Calanthe* u. a. Unterfam. IV. Ophrydeae, Pollen in kleineren Gruppen, am Grunde der Klebdrüse angeheftet: *Orchis*, *Gymnadenia*, *Aceras*, *Platanthera*, *Herminium*, *Habenaria*, *Satyrium*, *Disa*, *Monadenia*, *Ceratandra*, *Serapias*, *Ophrys* u. a. Unterfamilie V. Neottieae, Pollen pulverig, am Grunde

der Keimdrüse angeheftet: *Listera*, *Neottia*, *Epipactis*, *Spiranthes*, *Orthoceras*, *Epiblema* u. a. Unterfam. VI. *Arethuseae*, Pollenmassen pulverig, am Grunde oder unterhalb der Spitze angeheftet: *Eriochilus*, *Caladenia*, *Glossodia*, *Pterostylis*, *Corysanthes*, *Catloya*, *Calopogon*, *Pogonia*, *Arethusa*, *Limodorum*, *Vanilla* u. a. Unterfam. VII. *Cypripedioae*, seitliche Antheren fruchtbar, die mittlere steril, blumenblattartig: *Cypripedium*. Engler.

Orchideen, s. *Orchidaceae*.

Orchideen-Ol ist ein farbloses, dickflüssiges, nach Orchideen riechendes äther. Öl, vom spec. Gew. 0,92, welches zwischen 160 u. 300° siedet u. mit Alkohol verdünnt, in der Parfümerie Verwendung findet.

Orchides (gr. Anat.), die Hoden, s. d.

Orchies, Stadt im Arr. Douai des franz. Dep. Nord, Station der Lille-Balenciennes-Eisenbahn; Fabrication von Zucker, Stärke und Seife, Flachspinnerei, Salzfassinerie, Branntweimbrennerei, Färberei, Gerberei; 1872: 3495 Ew. (Gem. 3723).

Orchis L. (Knabenkraut, Nagwurz), Pflanzengattung aus der Familie der *Orchidaceae*-*Ophrydeae* (XX, 1.), Blüthenhülle mit zwei od. fünf in einen Helm zusammenschließenden Zipfeln, Honiglippe abstehend, unten gespornt, Wurzel mit runden oder handförmigen Knollen; Arten zahlreich, meist auf Berg- und Waldwiesen, zum Theil durch Wohlgeruch der Blüthen ausgezeichnet; einheimisch: A) Mit ungetheilten Wurzelknollen: *O. Morio L.* (Anisknabenkraut), violett, fleischfarben, weißlich blühend, auf Tristen. *O. mascula L.*, rothblühend, Oberlippe tiefdreilappig, Rippen breit gezähnt, Deckblätter einnervig, Blätter u. Stengel meist dunkelbraun gefleckt, auf feuchten Wiesen. *O. militaris L.*, Blüthen in pyramidalen Ähren, purpurroth u. weiß mit rothen Punkten, Honiglippe dreitheilig, die seitlichen Zipfel lineal, der mittlere lineale an der Spitze verbreitert, zweispaltig, mit borstlichem Zahne in der Mitte, wohlriechend, auf Waldwiesen; die Wurzeln aller bisher genannten, sowie die der in Süd-Europa heimischen *O. papilionacea L.*, *O. rubra Jacq.* enthalten Bassorin (Salepschleim) mit Gummi u. Stärkemehl; sie werden als Salep (*Radix Salep*) in den Officinen geführt u. dienen als reizminderndes Nahrungsmittel bei Kindern. *O. pallens L.*, mit blaßodergelben Blüthen in ovaler Ähre, unangenehm hollunderartig riechend, auf feuchten Bergwiesen. *O. fusca Jacq.*, Blüthen braun, mit weißlicher rothpunktirter Lippe, in langer Ähre, auf Bergwiesen. *O. coriophora L.*, braunroth, wie Wanzen riechend, auf feuchten Wiesen. *O. ustulata L.*, mit kleinen, in dichter Ähre stehenden, zum Theil blaßrothen, zum Theil purpurrothen, ins Schwärzliche spielenden Blüthen, auf Wiesen, wohlriechend. *O. pyramidalis L.* (*Anacamptis p. Rich.*), mit langer dichter Ähre, purpurrothen, schwachriechenden Blumen, auf Waldwiesen. *O. variegata All.*, spannenhoch, mit röthlich weißen, gestreiften und punktirten Blüthen, auf Bergwiesen. B) Mit handförmig getheilten Wurzelknollen: *O. latifolia L.* (Kreuzblume, Venusblume), mit fleischrothen Blüthen in ovaler Ähre; Deckblätter länger als die Blumen; Wurzel schwarz, daher Rohrenbändchen. *O. maculata L.* (Kuldsblume), mit schwarz gefleckten Blättern, blaßrothen, gestreiften u. punktirten Blumen, auf Waldwiesen.

Orchitis (griech.), s. Hodenentzündung. [Engler.

Orchomenos, 1) uralte Stadt in Böotien (angeblich vom König Orchomenos, Vater des Minyas, od. von Orchomenos, Sohn des Minyas, gebaut), in vorhistorischer Zeit blühende Hauptstadt des Reiches der Minyer (s. d.), welches bereits zur Zeit des trojanischen Krieges in Abnahme begriffen erscheint. Sie lag ursprünglich am See Kopais, da, wo sich der Fluß Kephissos hinein ergießt; später wurde sie auf einen nicht weit davon entfernten Berghang verlegt. Mit der Zeit nahm sie eine Stelle im Bööthischen Bunde ein, ging aber 367 v. Chr. im Kampfe mit dem Vororte Theben unter. Nachher wurde sie zweimal wieder hergestellt, gewann aber keine Bedeutung mehr. Die Stadt war Hauptsitz des Cultus der Charitinnen. Das dortige Schatzhaus des Minyas, einen uralten unterirdischen Rundbau, sollten die sagenhaften Künstler Trophonios u. Agamedes erbaut haben. Von ihm, sowie von der Stadt u. der Atropolis, haben sich Trümmer erhalten. Hier 85 v. Chr. vollständige Niederlage eines Heeres des Mithridates durch die Römer unter Sulla. Vgl. O. Müller, O. u. die Minyer, 1820. 2) Landstrich u. sehr alte Stadt in Arkadien. F. Zimmermann.

Orcein, $C_7H_7O_2 + H_2O$, findet sich zum Theil fertig gebildet, in allen den Flechtenarten, welche zur Darstellung der Orseille u. des Lacmus (s. d.) benutzt werden u. bildet sich durch Zersetzung verschiedener, aus diesen Flechten dargestellter Säuren und ätherartigen Verbindungen beim Erhitzen mit starken Basen. Dasselbe krystallisirt in großen rhombischen Prismen. Schmelzpunkt nach Entfernung des Krystallwassers 86° C., Siedepunkt 290° C. Eisenchlorid färbt die wässrige Lösung violett. Durch gemeinsame Einwirkung von Ammoniak u. Sauerstoff der Luft geht es in Orcein ($C_7H_7NO_2$) über, ein amorphes, rothes Pulver, schwer löslich in Wasser, löslich in Alkohol mit scharlachrother Farbe, in Alkalien mit Purpurfarbe; aus den alkalischen Lösungen fällen die meisten Metallsalze rothe Farblake. Die Farbstoffe Orseille u. Persio (Cudbear, rother Indig) bestehen aus Orcein, gemischt mit verschiedenen anderen Körpern. Broglie.

Orco, 75 km langer Nebenfluß des Po in der italien. Prov. Turin, entspringt am Monte Iseran und mündet oberhalb Chivasso.

Orcus (lat.), das Reich des Pluto, so v. w. Unterwelt.

Orcey, Lorenz, Freiherr von, ungar. Dichter, geb. 9. Aug. 1718; trat frühzeitig in das Heer, zeichnete sich als Oberst des von ihm auf eigene Kosten errichteten sogen. Palatinal-Husarenregiments im Siebenjährigen Kriege vortheilhaft aus, trat nach dem Friedensschlusse in das Privatleben zurück, wurde zuerst zum Administrator, bald jedoch zum Obergespan des Abaujvárer Comitats gewählt u. verlebte nach zwanzigjähriger Thätigkeit im Civildienst den Rest seiner Tage auf seinen Besitzungen in Pest u. in Tarna Orb (Heveser Comitats). Seine Muse widmete er der Dichtkunst, bes. philosophischen Lehrgedichten, in welchen er als einer der achtungswerthesten Vertreter der im 18. Jahrh. allmählich wieder erstehenden magyarischen Nationalliteratur hervortritt. Er st. 28. Juli 1789 in Pest. Einer seiner Enkel schenkte dem Lande seinen herrlichen Park in der Nähe von Pest zum Zwecke der Errichtung einer Landes-Kriegsschule. Das mit einem Aufwande von

einer Mill. Gulden (vom Landtage bewilligt) in den vierziger Jahren errichtete Gebäude bildete 1848, wo es unter dem Namen Ludoviceum seiner Bestimmung entgegengesührt werden sollte, durch Einrichtung, gesunde Lage u. den bedeutenden Umfang des Parks eine unergleichlich schöne Localität; doch fand es dann unter der österreichischen Regierung vorläufig andere Verwendung. Der Name O. lebt aber durch den zu den Sehenswürdigkeiten Pest's zählenden Park bei der dankbaren Nachwelt fort. *Boock-Artosio.*

Ordal, Dorf in der span. Prov. Barcelona; hier 13. Sept. 1813 Sieg der Franzosen unter Suchet über die Engländer.

Ordalien, so v. w. Gottesurtheile, s. d.

Orden (v. Lat.), im Allgemeinen jeder Verein, dessen Mitglieder zu dem Zwecke gemeinsamer Bestrebungen durch gewisse Regeln und Ordnungen (Ordines) mit einander verbunden sind. Hat die Vereinigung den Zweck, durch die Befolgung der einundächtigen, enthaltensamen Leben vorschreibenden Regeln der Kirche zu dienen und für das eigene, wie Dritter Seelenheil zu wirken, so haben wir **Geistliche O.**, die sich von den religiösen Bruderschaften durch die lebenslängliche Verpflichtung zu den sogen. O-sgelübden (Klosterregeln), welche jeder Novize abzulegen hat, unterscheiden. Religiöse Bruderschaften finden sich schon im classischen Alterthum in Verbindung mit dem Cultus einzelner Gottheiten u. dem Mysterienwesen, mehr dem christlichen O-swesen sich nähernd aber finden sich die Mönche in der Buddhistischen Religion und bei den Mohammedanern die Derwische. Im Christenthum ist das geistliche O-swesen durch eine das ganze Mönchswesen des Abendlandes umfassende Grundregel bestimmt u. geordnet: es ist die Regel des Benedict von Nursia, während im Orient die O. sich nach der Regel des heil. Basilus richten, der auch die Basilianer in Spanien folgen. Innerhalb dieser Grundregeln, an die sich dann noch die des heil. Augustin u. Franz schlossen, treten die einzelnen O. in außerordentl. vielen Nuancen auf. Vgl. Kloster, Mönche, Nonnen, die einzelnen geistl. O. Nach dem Vorbilde der Mönchsverbände entstanden unter dem Eindrucke der die Zeit der Kreuzzüge beherrschenden religiös-ästhetischen Stimmung, dann der eigenthümlichen Schwierigkeiten, Schrecken und Gefahren, welche die Kämpfe um das Heilige Land mit sich brachten, im Orient nicht ohne Mitwirkung des Clerus Vereine hingebender Männer, die sich zunächst zum Schutze der Pilger, zur Pflege der Kranken und zur Beschirmung der heiligen Stätten verpflichteten; sie nahmen den Namen *religio ot ordo*, geistliche O., an, legten auch Gelübde ab und richteten sich nach einer der vier großen Regeln, od. entwarfen auch eigene ähnliche Regeln od. Statuten. Indem sich hier nun aber zum mönchischen Geiste das ritterliche Element gesellte, da das eigentliche Waffenrecht ja den geringeren Ständen abhandeln lam, bildeten sich alsbald aus diesen Vereinen **Geistliche Ritter-O.** und zwar mit getheilte Aufsicht: die weltliche Aufsicht führte über den einzelnen O. ein selbstgewählter Großmeister, Meister od. General, mit einer Art von Senat, Rittersrath, O-srath, aus Rittersn u. Geistlichen gebildet, zur Seite. Die geistliche Aufsicht führte ein eigener Prior od. Propst. S. die Johanniter, Deutschorden, Tempel, Orden von Calatrava, Alcantara, S. Jago, Avis &c. In

Nachahmung dieser geistlich-feudalen Verbindungen zu kriegerischem u. zugleich religiösem Zwecke bildeten sich dann, nachdem zuvor schon Vereine für Fürsten und ritterliche Personen, ohne geistliche Gelübde zu bestimmten Zwecken u. nach gewissen Regeln, durch eigene Insignien sich auszeichnend, anfänglich **Brüder- od. Gesellschaften oder Bunde** (*Fraternitates, Sodalitates, Foedera*) genannt, von eigenen Vorständen regiert u. oft zur Verfolgung aristokratischer Zwecke benutzt, entstanden waren, die von Monarchen gestifteten Ordensverbindungen als ritterschaftliche Associationen, aber zugleich auch als Mittel für dynastische Zwecke, in erster Reihe zu engem Anschluß des Adels an die Throne. So entstanden a) die großen O. für Souveräne und Personen höchsten Ranges; b) die **Haus-O.**, zunächst für die Mitglieder eines Fürstenhauses u. deren Diener; c) die O. der Hofchre, Günstbezeugungen nach Willkür ertheilt; nach gleichen Verhältnissen d) die **Damen-O.**, theils für Damen allein, theils auch für Herren. Mitglieder konnten nicht mehr nach eigenem Willen hier eintreten, sondern wurden von dem Ordenschef dazu ernannt. Nach dieser Form bildeten sich endlich e) die **Ritter-O.** politisch-moralischer Tendenz. f) Die O. des Verdienstes, zur Belohnung für dem Staate od. Fürsten erwiesene vorzügliche Dienste durch Waffenthaten (*Militärverdienst-O.*), oder als Beamte, Gelehrte, Künstler, Staatsbülter (*Civilverdienst-O.*). Einige O. wurden nur für bestimmte Begebenheiten, namentlich Feldzüge, gestiftet u. dann nicht wieder ausgegeben, dazu gehören das preussische **Eiserne Kreuz** (s. d.) &c. Nur ein Souverän kann jezt einen O. stiften; er allein vergibt ihn und bestimmt den Inhalt seiner Statuten. Die Mitglieder sind entweder nach einer bestimmten Klassenzahl unterschieden, oder sie führen den Titel Großkreuze, Commandeure od. Comthure u. Ritter. Die Zahl der Mitglieder eines O-s ist gewöhnlich unbeschränkt, wenigstens kann der O-sherr da, wo eine festgesetzte Zahl ist, diese Vorschrift überschreiten. Alles, was die Angelegenheiten eines O-s betrifft, wird von einem Collegium besorgt, welches O-s-capitel, O-srath, O-scommission heißt. Jeder O. hat seine O-szeichen (Decoration). Die Großkreuze (*Grand cordons*) pflegen das O-szeichen in größerem Maßstabe als die gewöhnlichen O-szeichen an einem breiten Band (*O-sband*) von bestimmter Farbe um die Schulter (meist über die rechte Schulter nach der linken Hüfte) und außerdem noch einen gestickten Stern auf der Brust, Comthure um den Hals zu tragen; Ritterkreuze werden auf der Brust an einer Bandschleife getragen. Auch **Devisen** haben die O. Bei den älteren O. war und bei den großen O. ist jezt noch eine eigene O-skleidung vorgeschrieben, welche aber nur bei Feierlichkeiten angelegt und wobei das O-szeichen noch an einer Kette getragen wird. Ohne Erlaubniß des Regenten darf kein Unterthan fremde O. annehmen und tragen. Fast jeder O. hat sein O-sfest. Bei einigen O. wird ein vorgeschriebener Eid abgelegt. Zur Ausnahme in einige O. ist der adelige Stand oder die Nachweisung einer vorgeschriebenen Zahl Ahnen, oder das Bekennen des kathol. Glaubens &c. nöthig. Mehrere O. (*Verdienst-O.*) geben den persönlichen Adel. Rücksicht der O., wie vormals des **Constantins-O-s** in Parma und der Portugiesischen

D., ist außer der Regel u. gegen die Idee der D., wogegen es D. gibt, wie der Johanniter-D., deren gewählte Mitglieder zu milden Zwecken Eintrittsgelder u. jährliche Beiträge bezahlen, u. auch solche, deren Inhaber jährliche Einkünfte beziehen. Ehrlose Handlungen, Verletzung der Pflichttreue u. ähnliche Vergehungen haben den Verlust des D-s zur Folge. Nach dem Tode der Inhaber eines D-s müssen die Hinterlassenen die Insignien an die D-commission zurücksenden. Eine Rangordnung unter sämtlichen D. gibt es nicht, aber in der öffentlichen Meinung stehen das Goldene Bließ, der Hosenband-, der Schwarze Adlerorden, der Marien-Thereseorden oben an. Der Rang der D. eines Landes ist meist festgesetzt. Die einzelnen Benennungen der D. s. u. dem Zusatzwort. Vgl. Helvet, Histoire des ordres, Par. 1714—19, 8 Bde. (deutsch Pp. 1753 f., 8 Bde.); v. Biedenfeld, Gesch. u. Verfassung aller geistlichen u. weltlichen, erloschener u. blühender Ritterorden, Weim. 1839—41, 2 Bde.; Adermann, Ordensbuch sämtlicher in Europa blühender und erloschener D. und Ehrenzeichen, Amab. 1855; Schulze, Chronik sämtlicher bekannten Ritterorden u. Ehrenzeichen, Berl. 1855, mit 122 Kupfertafeln, Suppl. 1870; Hollebele, Histoire et législation des ordres de chevalerie et marques d'honneur, Brüss. 1876 ff. Als im 17. Jahrh. die weltlichen Ritterorden allgemein wurden, kamen auch D-vereine zu anderen Zwecken zu Stande; so zur Beförderung für Kunst, Wissenschaft u. Dichtkunst, wie der Pegnizorden zc. Später wurde die Errichtung geheimer D. Sitte, die entweder ihr Dasein, oder doch ihre Zwecke den Augen der Welt verbargen, oder abergläubische Zwecke, wie Geistesseherei u. Alchemie, unter dem Schleier des Geheimnisses verstedten. Siehe Rosenkreuzer u. die Illuminaten. Auch die politischen geheimen Gesellschaften, die seit der Französischen Revolution aufstamen, hießen D., so der Tugendbund, die Carbonari zc.

Orden der Brüderlichen Liebe u. Einigkeit, um 1600 vom Kurfürsten Christian II. von Sachsen u. seinen Brüdern Joh. Georg u. August gestiftet zum Symbol ihrer Einigkeit u. nur für sie bestimmt. Da Christian 1610, August 1615 starb, so hörte damit der Orden auf.

Orden des heil. Johannes vom Lateran, päpstl. Civilorden, gestiftet von Pius IV. zur Belohnung bürgerlicher Verdienste mit nur einer Klasse; wer aber damit den Titel eines päpstl. Pfalzgrafen erhalten wollte, mußte eine höhere Aufnahmegebühr bezahlen. Decoration: roth emailirtes, achtspeitziges, gelbeingefasstes Kreuz mit Ringeln u. goldenen Lilien in den Winkeln; im Mittelschild der hl. Johannes mit der Devise: Praemium virtutis et pietatis, auf dem Revers der Schlüssel Petri, darüber die Tiara u. die Umschrift Ordinis dignitatis 1560, getragen an schwarzem Bande. Der Orden ist nicht aufgehoben, aber seit Gregor XVI. nicht mehr verliehen.

Orden der Württembergischen Krone, Civil- und Militärverdienstorden, entstanden durch die vom König Wilhelm I. 23. Sept. 1818 vorgenommene Vereinigung des aus dem Jagdorden hervorgegangenen Adlerordens mit dem Verdienstorden mit Zugrundelegung der Statuten des letztern. Ursprünglich in 8 Klassen, vom König Karl I. in 5 Kl. getheilt, zählt derselbe Großkreuze, Comthure, Ritter

mit der Krone, Ritter I. u. II. Kl. (für das Militär mit Schwertern), u. sind dann noch goldene u. silberne Medaillen hinzugekommen. Decoration: weiß emailirtes, achtspeitziges goldenes Kreuz mit leopardirten Löwen in den Winkeln und die Krone darüber; im Mittelschild der Namenszug des Königs Friedrich mit der Devise: Furchlos und treu, auf dem Revers die Königskrone; getragen an carmoisinrothem schwarz gerändertem Bande. Mit Ausnahme des Ritterkreuzes 2. Kl. ist mit dem Orden der Personalabel verbunden.

Ordensband, 1) Tauben mit gelbem, weißem oder rothem Bande an der Brust, s. u. Tauben. 2) *Catocala Ochs.*, Gatt. der Schmetterlingsfam. der Eulen. Fühler lang, fein behaart. Röhrlunge stark. Vorderflügel dreieckig, aschgrau mit Ring- u. Nierenmakel und Zackenlinie. Hinterflügel lebhaft roth, blau od. gelb mit breiter schwarzer Mittel- u. Randbinde. Raupen langgestreckt, unten flach, seitlich mit Wimpern; ihre Bewegung spannerartig, bei der Berührung lebhaft fischartig sich tummelnd; leben auf Bäumen. Puppen bläulich, ruhen in einem losen Blattgespinnst. Arten mit rothen Hinterflügel sind *C. nupta*, *sponsa*, *promissa*, *elocata*. Gelbe Unterflügel zeigen die südlicheren Arten *C. nymphaea*, *conversa*, *paranympha*. *C. Fraxini*, Blauband, ist das einzige blaue D. Die Raupe desselben ist weißlich u. lebt auf Pappeln. Die Raupe von *C. nupta*, rothes D., ist grau u. lebt auf Weiden. Die von *C. paranympha*, gelbes D., auf Obstbäumen, Schlehen. Letztere Art kommt auch nördlich vor. Savvid.

Ordinale, 1) so v. w. Ordo; 2) das Gesetzbuch eines Ordens; 3) in der Mehrzahl Ordinalia (Ordnungszahlen), s. u. Numeralia b).

Ordinandus, der für den Kirchendienst zu weihende Candidat.

Ordinär (v. Lat.), 1) gewöhnlich, regelmäßig; daher Ordinäres der Frauen, so v. w. Menstruation; 2) geringere Waare; 3) im Buchhandel so v. w. 33½ Proc. Rabatt.

Ordinariat (Kirchenw.), s. u. Ordinarius.

Ordinarium, das liturgische Buch, welches den kirchlichen Altus enthält.

Ordinarius (lat.), der von der Behörde geordnete Richter; dann jeder Geistliche, welcher einer Kirche, Gemeinde, Diöcese zc. vorsteht; der Bischof, dem eine geistliche Gerichtsbarkeit u. das Vergeben geistlicher Stellen in seinem Sprengel zusteht (*ordinarius iudex*); daher *Ordinariat*, eine vom Bischof gewählte Behörde, bestehend aus geistlichen Räten u. Assessoren, welche im Namen u. unter der Leitung desselben über Diöcesanangelegenheiten berathen und beschließen; *Generalvicare* u. *Offiziale*, ebenso *Coadjutoren* sind keine *ordinarii*, auch wenn ihnen die Ausübung der *Jurisdictio* überlassen ist, ebenso nicht Weihbischöfe, Titularbischöfe, Missionsbischöfe od. apostolische *Vicare*, da sie ganz vom Belieben der römischen Curie abhängen. Auf Gymnasien zc. so v. w. Klassenlehrer, an Universitäten zc. der für ein bestimmtes Fach in einer Facultät angestellte (ordentliche) Professor mit Sitz u. Stimme in der Facultät. Löffler.

Ordinate u. Ordinateur, s. u. Coordinaten.

Ordination, der Act durch welchen der Eintritt in den Dienst der Kirche vollzogen wird. Nach den Grundsätzen der katholischen Kirche ist dieser Act ein Sacrament, das eine übernatürliche Gnade und

Befähigung für die priesterlichen Amtsverrichtungen, Messhalten und Absolution, mittheilt u. einen unzerstörbaren Charakter (character indelebilis) verleiht. Nur der Bischof darf dieses Sacrament spenden, das in Handauslegung, Umhängen der Stola, Salben der Hände, Darreichen von Patene u. Kelch, und den 2 zu den priesterlichen Hauptfunctionen befähigenden Weihsprüchen besteht. Die Ertheilung der D. ist an Bedingungen geknüpft, bes. daran, daß keine Irregularitäten, keine geistigen od. körperlichen Mängel, aber auch keine unsämlirnden Vergehen vorhanden sind. Die Protestantische Kirche verlangt als Bedingung des Eintritts in den Kirchendienst nur die ordentliche Berufung, die durch einen kirchlichen Act, Handauslegung, als Zeichen der Fürbitte der Gemeinde, bezeugt werden soll. Nach streng protestantischen Grundsätzen sollte daher die D. immer mit der Investitur od. Introduction in ein bestimmtes Gemeindeamt zusammenfallen u. bei jeder neuen Amtseinführung wiederholt werden. Daß aber ziemlich allgemein dem Eintritt in ein Pfarramt eine längere oder kürzere Candidatenzeit voranzugehen pflegt, die meist zu kirchlichem Hilfsdienst verwendet wird, hat zu Candidatenordinationen auch für diese Functionen geführt, jedoch z. B. in Württemberg erst seit 1855. Neuere Theologen, wie Aliefoth, haben unter allgemeinem Widerspruch der D. eine katholischere Bedeutung zu geben versucht. Am meisten unter den protestantischen Kirchen hat die anglicanische Kirche die katholische Lehre von der D. sich angeeignet, indem sie allein die D. durch ihre Bischöfe und Erzbischöfe anerkannte, weil diese die apostolische Succession bewahrt haben.

Ord. nos (lat., Mehrz. v. ordo) die sieben Stufen der Priesterweihe in der Kathol. Kirche; O. minores die vier niederen Stufen, O. majores die drei höheren.

Ordiniren (v. Lat.), 1) anordnen, auftragen, befehlen; 2) einrichten; 3) Jemand zum geistlichen Amte weihen; s. Ordination.

Ordnung, überhaupt die Regelmäßigkeit in der Zusammenstellung gleichartiger Gegenstände od. in der Reihenfolge der Ereignisse u. Thätigkeiten, gleichviel, ob sie aus innerer Nothwendigkeit hervorgeht, oder ob sie die Folge einer absichtlichen, auf einen Zweck gerichteten Thätigkeit ist. Auch bezeichnet man den Jubegriff der betr. Regeln selbst als D., z. B. in der Ausdrückung Gewerbs-, Gerichts-, Kirchenordnung etc. Die Naturwissenschaften bedienen sich des Wortes D., um die Gruppen zu bezeichnen, welche die zwischen den Klassen u. den Familien in der Mitte stehende Stufe der logischen Unterordnung ausdrücken. So bezeichnet man z. B. die Säugethiere als eine Thierklasse, von welcher eine D. die Fleischfresser bilden, welche dann wieder mehre Familien unter sich begreift.

Ordnungsübungen, s. u. Turnen.

Ordo (lat.), Rang, Stand; die drei Ordines der römischen Bürger waren Senatoren, Ritter u. Plebejer; in militärischer Bedeutung Regionsabtheilung; auch der Dienstgrad des Centurio; ein Orden, bes. ein religiöser; D. (ecclesiasticus), die Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes u. daher auch Ritualbuch.

Ordonnanz, eine zum Ueberbringen von Meldungen, Befehlen etc. oder zu sonstiger persönlicher Dienstleistung commandirte Militärperson. D-Offiziere werden meist nur vorübergehend zu höheren Befehlshabern commandirt und dann in ähnlicher

Weise wie die Adjutanten verwendet. **Stabs-D-en** sind Unteroffiziere od. Gemeine, welche im deutschen Heere den höheren Truppenbefehlshabern vom Brigadecommandeur aufwärts ständig zugetheilt sind. Ferner versteht man theilweise unter D. militärische Vorschriften, namentlich über Bekleidung, Bewaffnung etc. und spricht daher von ordonnanzmäßigen, d. h. der Vorschrift entsprechenden Kleidungsstücken, Waffen etc.

Ordonnanzcompagnien, die 15 adeligen Reiterfähnen in Frankreich, welche 1445 von Karl VII. errichtet und 1660 wieder aufgehoben wurden. Sie standen im Sold des Königs und sind als die ersten Anfänge der stehenden Heere zu betrachten.

Ordonnanz (v. Lat.), Befehle, Erlasse, bes. die aus eigener Machtvollkommenheit von einem Souverän gegebenen. In Frankreich wurden sämtliche Erlasse des Königs od. Regenten unter welcher Form, ob contrasignirt oder nicht, sie erschienen, so vor der Revolution, wie während der Restaurationszeit bezeichnet; nach Einführung der Charte waren D. nur noch Bestimmungen, betr. die Ausführung der Gesetze und durften durch solche weder neue Rechtsgrundsätze aufgestellt, noch Normen geändert werden. Die durch die berühmten Juli-D. vom 25. Juli 1830 versuchte Umgehung der Charte kostete die alte Dynastie den Thron. Ludwig XIV. befahl die sämtlichen D. der Könige der 3. Dynastie zu sammeln u. umfaßt die Sammlung (Collection du Louvre), deren 1. Bd. 1723 erschien, bis jetzt 21 Folio-Bände, die D. von 1051—1514 enthaltend. D. heißen auch bes. in Strafsachen die proceßleitenden Decrete der Gerichtshöfe.

Ordos, ist der Name der Landschaft innerhalb des großen nördl. Bogens des Hoangho, im W., N. und D. durch diesen Fluß von der Mongolei u. der chines. Prov. Schansi geschieden, im S. an die chines. Prov. Schensi u. Kansu grenzend und von diesen durch die chines. Mauer getrennt. Eine ebene Steppe von durchschnittlich über 1000 m Höhe, mit theils sandigem, theils salzhaltigem Boden, ist sie stets die Heimath nomadischer Stämme und ohne feste Ansiedelungen gewesen. Von Alters her (früher Chanan od. Honan genannt) ein Streitpunkt zwischen diesen u. den Chinesen, kam sie im 11. Jahrh. an das Reich Tangut, im 12. an Dschingis-Khan, Ende des 16. an den mongolischen Stamm des Zacharen, welche jedoch die Oberhoheit Chinas anerkennen. Das Land ist in 7 Choschunate eingetheilt. 1864 wurde es stark durch die Dunganen verheert.

Ordre (franz.), Ordnung, militärischer Befehl, daher D-buch so v. w. Befehlsbuch. Hdlsgw. so v. w. Auftrag, Bestellung; daher D-buch, so v. w. Commissionsbuch, s. u. Commissionshandel; bei Wechsels das Recht, den Empfang der Wechselsumme auf einen Anderen überzutragen. Daher D-haber, der Inhaber eines Wechsels.

Ordre de bataille, eigentlich Schlachtordnung, bezeichnet die Art und Weise, in der ein Heer für den Krieg zusammengestellt und in größere Truppenverbände eingetheilt ist, durch dieselbe werden daher die Commandoverhältnisse geregelt. Diese allgemeine O. bezieht sich somit auf die Gliederung des Heeres in Armeen, Armee-corps, Divisionen etc. und muß sich möglichst der schon im Frieden bestehenden Einteilung anschließen. Die Gliederung der Truppentörper

für besondere Gefechtszwecke wird auch specielle O., Truppeneintheilung od. Marschordnung genannt. &

Ordu, in der Türkei so v. w. Armeecorps.

Ordubat, Kreisstadt im russ. Gov. Erivan (Transkaukasien), nahe dem linken Ufer des Aras, wo derselbe durch das armenische Hochland durchbricht, in wildesten Gebirgsgegend; 4697 Ew.

Orduña, Stadt in der span. Prov. Biscaya, am Nervion, Eisenbahnstation; Wollenweberei u. Weinbau (Chacoli); 3140 Ew.

Oreaden, Gebirgsnymphen (s. Nymphen).

Oreadenschwamm, ist Agaricus Oroas Spr., der falsche Mufferon, ein Pilz, welcher in Frankreich wegen seines angenehmen Geschmacks zu Saucen verwendet wird.

Örebro, 1) Län im mittleren Schweden, bestehend aus der ehemaligen Landschaft Nerike und Theilen von Westmanland u. Wermland u. begrenzt von den Län Skaraborg, Östergötland, Närke, Westergötland, Kopparberg u. Wermland; 9118,00 □km (165,50 □M) mit (1875) 178,951 Ew. (auf 1 □km 19,00 in ganz Schweden 9,00). Das Län ist größtenteils mit wald- u. erzeichen Gebirgen bedeckt; nur die Landschaft Nerike ist in ihrer Mitte eben und fruchtbar, ebenso der Strich längs dem Hjelmar-See. Seen: Hjelmar, Wetter und eine Menge kleinerer. Flüsse: Arboga, Svart, Altersta A u. a. Eisenbahnen: im Ganzen etwa 420 km. Das Klima ist kalt und rauh, daher der Ackerbau nicht sehr ergiebig, ergiebiger ist die Viehzucht. Große Strecken Landes sind mit Waldung bedeckt; es gibt viel Wild, u. die Gewässer sind reich an Fischen. Von Mineralien gewinnt man bes. Eisen, Kupfer, Silber, Blei, Zink u. Schwefel. Bergbau, Verarbeitung der gewonnenen Erze, Ackerbau, Viehzucht u. Forstwirtschaft bilden die Haupterwerbquellen der Bewohner. Eintheilung in 4 Vogteien u. 16 Häraden. 2) Hauptstadt, durchflossen von der Svart-A., die gleich unterhalb der Stadt in den Hjelmar-See mündet, Station der Schwed. Staats- u. der Ö.-Närke-Eisenbahn, eine regelmäßig und gut gebaute Stadt; Sitz des Landhauptmanns; altes, ehemals befestigtes Schloß (auf einer Insel in der Svart-A.), mit kleinem Hafen, von dem aus durch den Arbogakanal die Wasserstraße nach dem Mälar führt; 2 Kirchen (in der Hauptkirche liegt der 1436 ermordete Engelbrechtson begraben, dem 1865 in Ö. eine bronzene Statue errichtet worden ist), höhere Elementarschule (Gymnasium), Technische Schule, Theater, Privatbank, lebhafter Handel mit Eisen u. den sonstigen Producten des Bergbaues u. der Umgegend, Schifffahrt; 1874; 9973 Ew. Bei Ö. siegte 1161 König Karl VII. über die Dänen unter Magnus; 1529 Synode zu Gunsten der Reformation. In Ö. sind im Ganzen 15 Reichstage abgehalten worden; auf dem von 1540 wurde Schweden zu einem erblichen Königreich erklärt und auf dem von 1810 ward Bernadotte zum Thronfolger erwählt. Hier 30. Aug. 1812 Friede zwischen Schweden und England. S. Berns.

Oregon, einer der Nordamerikan. Vereinststaaten u. zwar der nordwestlichste derselben, grenzt im N. an das Territorium Washington, im O. an das Territorium Idaho, im S. an Nevada u. Californien, im W. an den Großen Ocean; 246,786 □km (4481,00 □M) mit 90,223 Ew. außer etwa 11,000 nomadirenden Indianern. Der Staat ist fast nur Gebirgsland u.

gehört mit seinem größeren östl. Theil dem ungeheuren Hochland des Westens an. Die meisten Gebirgszüge laufen von N. nach S., also parallel der Küste u. nur die südl. Hälfte des Küstenlandes macht eine Ausnahme, indem hier die Richtung von O. nach W. herrscht. Die Hauptgebirge sind Coast Range, Cascade Range (mit dem 4200 m hohen Mt. Hood) u. die Blue Mountains. Die Küste ist ohne besondere Gliederung. Flüsse: Columbia (s. d. 2), der die nördliche Grenze bildet u. Willamette u. Des Chutes empfängt. Der Hauptnebenfluß des Columbia, der Lewis bildet einen Theil der Ostgrenze u. empfängt den Grand Road, Powder, Malheur und Wapner. Unter den Küstenflüssen sind der Umpqua u. Rogue zu nennen. Im südl. Theil des Innern liegen zahlreiche kleine Seen, von denen der bedeutendste, der Upper Klamath den Klamath River nach S. entsendet. Das Klima ist im Allgemeinen milder als an der Ostküste unter gleichen Breitengraden, natürlich aber mit wesentlichen Unterschieden zwischen dem Hochland im Innern u. dem schmalen Küstenland. Im Großen u. Ganzen ist es dem von Californien ähnlich; nur hat es mehr Regen. Eben so verschieden ist die Bodenbeschaffenheit im Oberland, welches den Charakter der Hochsteppe hat, Wiesen mit üppiger Grasvegetation, geringe Bewaldung, im Allgemeinen wenig zum Ackerbau, mehr noch zur Viehzucht geeignet; das Küstenland dagegen ist fruchtbar, bes. im Willamettethal, u. dort bes. für Weizen geeignet; auch hat diese Region schöne Waldungen. Unter landwirtschaftlicher Cultur stehen nur etwa 2% des Areal. Werth der Producte 1870: Der Landwirtschaft 4,601,000, des Viehstandes 9,595,000, der Industrie 6,877,000 u. des Bergbaues 19,178,000 Doll. Diese Ziffern sprechen schon für sich selbst. Bezügl. des Bergbaues muß erwähnt werden, daß hauptsächlich Steinkohlen u. Eisen, beide in vorzüglichster Qualität hier den Reichtum ausmachen, doch fehlt es auch nicht an Edelmetallen. 1875 hatte der Staat 637 km Eisenbahnen. Der bevorstehende Anschluß an die Northern Pacific u. der wahrscheinlich noch erfolgende Anschluß an die Union- u. Central- sowie die Süd-Pacificbahn sind vielversprechend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Staates. Über sein Verhältnis zu den anderen Staaten der Union, s. Nordamerikan. Unionsstaaten B. Die Finanzen sind in bester Verfassung. Die Staatsschuld betrug 1. Sept. 1874 nur 290,000 Doll. In Bezug auf geistige Bildung ist Ö. einer der bestbesuderten Staaten der Union, auch ist das Schulwesen bereits gut organisiert. In Bezug auf confessionelle Bekenntnisse nehmen die Methodisten die erste Stelle ein, es folgen Presbyterianer, Christians, Baptisten und Römische Katholiken zc. Eintheilung in 22 Counties; Hauptstadt ist Salem. — Verfassung. Die Executive liegt nach der 9. Nov. 1857 angenommenen Staatsverf. in den Händen eines auf 4 Jahre gewählten Gouverneurs, dem ein Staatssecretär, ein Schatzmeister, ein Generaladjutant, ein Auditor u. ein Schul-Superintendent, ebenfalls mit 4jähriger Amtsdauer, zur Seite stehen. Die Legislative besteht aus einem Senat u. einem Repräsentantenhause u. tritt alle 2 Jahre zusammen. Die Senatsmitglieder, 30 an der Zahl, werden auf 4, die Repräsentanten (60) auf 2 Jahre gewählt. In der Bundesgesetzgebung ist der Staat durch einen Repräsentanten u. 2 Senatoren vertreten.

Der Name O. bezog sich ursprünglich auf das ganze Gebiet, welches die Union an der Küste des Großen Oceans beanspruchte u. das vom 42.°—54.° 40' n. Br. reichte. England machte diesen Anspruch zum Theil streitig u. nach langen Verhandlungen u. nachdem die Union mit Krieg gedroht, erfolgte eine Einigung, welche den 49.° n. Br. als Grenze festsetzte (19. Mai 1846). Unter Abtrennung des Washington Territorij, südl. bis zum Columbia reichend, wurde O. nun als Territorium constituirt u. seine südliche Grenze auf den 46.° n. Breite festgesetzt. 1859 erfolgte seine Aufnahme in die Union als Staat. Die erste Besiedelung der Oregonküste erfolgte seit 1808 durch die Missouri Pelzcompagnie, nachdem schon lange vorher im J. 1792 Robert Gray in den Columbiafluß eingefahren. 1811 legte die Amerikanische Pelzcompagnie an dessen Mündung die Factorie Astoria an, verkaufte dieselbe jedoch während des Krieges zwischen der Union u. England an die brit. Nordwest-Pelzcompagnie, worauf Letzteres seine Ansprüche auf das ganze Gebiet gründete. Vgl. Gray, History of Oregon, Portland 1870; Mayer, O. und seine Zukunft, Köln und Epz. 1872; der Staat O. zum Gebrauch für Einwanderer, Boston 1875 Schroot.

Oregon City, Hauptort des Clatsamas County im Staate Oregon, am Willamette, Station der Oregon- u. California-Eisenbahn, früher Sitz der Territorialregierung; einige Industrie; 1382 Ew.

Oregrund, 1) Stadt im schwed. Vän Stodholm, an der Küste des Bottnischen Meerbusens auf einer Landzunge, hat einen guten u. sicheren Hafen, etwas Eisenhandel, Schifffahrt u. Fischerei u. (1874) 782 Ew. 2) Sund zwischen den Ålandsinseln, der schwedischen Küste u. dem Bottnischen Meerbusen, eine ca. 90 km. lange Wasserstraße.

Oreide, eine Kupferzinnlegirung von goldähnlicher Farbe, die 80 u. mehr % Kupfer enthält u. zur Verfertigung von Schmuckgegenständen dient.

Oreithya, s. v. w. Orithya.

Orel, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Woronesh, Kursk, Tschernigow und Smolensk; 48,726 □km, zum Theil mit leichten Hügeln bedeckt, bildet das Quellgebiet der Oka und Sosna, im westlichen Theile ist es durchflossen von der Desna, allen drei genannten Flüssen gehen zahlreiche kleine Zuflüsse zu. Das Gouv. wird von den Eisenbahnen O.-Witebsk, O.-Orjast und Moskau-Kursk durchschnitten. Das Klima ist verhältnißmäßig mild und gesund, der Boden sehr fruchtbar und gut bearbeitet, bringt Getreide, Gartengewächse, Obst hervor, Waldkultur ist stark im Rückgange, Viehzucht bedeutend, etwas Bergbau. Die Industrie ist nicht bedeutend, doch gibt es Fabriken in Tuch, Leder, Leinwand, Glas; der Handel führt Eisen u. Eisenwaaren, namentlich aber Getreide, Glas, Hanjwaaren, Leder aus; die 1,600,000 Ew. sind meist Russen. Wappen: eine weiße Stadt mit schwarzem, goldgekröntem Adler über dem Thore. Einteilung in 12 Kreise. 2) Hauptstadt darin an der hier schiffbaren Oka, und Knotenpunkt der obengenannten Eisenbahnen, Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; alte Festung, hat eine Palisadenmauer, 24 Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, Kreis- u. Cadetten- u. Prießterseminar; Fabriken in Zucker, Vitriol, Hanf-, Leinen- u. Lederwaaren, Mittelpunkt von sehr ausgedehntem Ge-

treidehandel; mehrmals durch große Feuersbrünste heimgesucht (Juni 1848, Sept. 1858). Dronle.

Orelli, 1) Johann Konrad von, geb. 1770 in Zürich; Pfarrer daselbst, dann Kanonikus und Kirchenrath, st. 1826. Er gab heraus: Nicolai Damasceni hist. excerpta et fragm., 1804, Suppl. 1811; eine Rede des Jäos hinter Jsofr. de permutatione, herausgeg. von dem Folg., 1814; Jac. Baldii carmina selecta, 2. A. 1818; Collectio epistolarum graec. I. 1815; Arnobius, 1816; Epicuri fragm. 1818; Salustii lib. de diis et mundo, 1821; Publilius Syrus, 1822; Opuscula Gr. vet. sententiosa et moralia, 1819—21, 2 Thle.; Alex. Aphrodis. de fato, 1824. 2) Johann Kaspar v., geb. 13. Febr. 1787 in Zürich; gebildet auf dem Carolinum (akadem. Gymnasium) daselbst, wurde 1807 reformirter Prediger in Bergamo, 1813 Professor an der Kantonschule in Chur, 1819 an der Universität Zürich, wo er 5./6. Jan. 1849 st.; gab heraus: Beiträge zur Gesch. der italien. Poesie, 1810, 2 Hefte; Selecta patrum ecclesiae capita, 1821 ff. 4 Bde.; Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlands, aus dem Neugriechischen, 1822; Korais politische Ermahnungen an die Neugriechen, griechisch und deutsch, 1823; Cronichotta d'Italia, 1828; Jsofrates Rede über den Vermögenstausch, 1814; Inscriptionum lat. select. collectio, 1828, Bd. 3. von Henzen, 1856; Inscr. Helvetiae, 1844; Eclogae poetarum lat., 2. A. 1833, darin Persius; Phaedrus u. a., 2. A. 1832; Bellejus Paterculus, 1835; Cicero, Zürich 1826—38, 8 Bde. in 12 Thln. (2. A. von Vaiter u. Halm, 1845—61, 6 Thle.); zahlreiche Einzelausg. von Schriften des Cicero; Plinii epist. sel. 1832, 1833; Horaz, 1837 f., 2 Bde. (6. A. von Vaiter, 1868); auch Schulausgabe davon; Sallust, 2. A. 1853, or. et epp. 1831, 1835; den Tacitus 1846 f. (2. A. von Vaiter u. a. 1859, 1876 f., den Dialogus besonders 1830, 1846); mit Vaiter u. Windelmann den Plato, 1849 ff.; Lavaters Ausgewählte Schriften, 1841 ff. 8 Bde u. a. a.; O's Leben von Adert, Genf 1849. Eberhard.

Oramus (lat.), Laßt uns beten, Aufforderung des Liturgen an das Volk zum Gebete.

Orenburg, 1) russ. Gouv. in Europa und Asien, umschlossen von den Gouv. Perm, Ufa, Samara, der central-asiatischen Provinz des Ural, ferner von Turgai u. Tobolsk, 191,364 □km. mit 900,547 Ew. Früher umfaßte es noch die jetzt von ihm getrennten Gouv. Ufa und Samara. Die Bewohner sind Russen (wenig zahlreich), Kosaken (Uralische u. Orenburger), vorzüglich Baschkiren, ferner Kirgisen, Tataren, Tschurwaschen, auch einige deutsche Ansiedler. Der größere Theil des Gouv. ist gebirgig, vom walddreichen Ural in mehreren Ketten von N. nach S. durchzogen, der übrige Theil ist reines Steppenland, stellenweise Salzsteppe. Der Hauptfluß des Landes ist der Ural, dem hier viele Nebenflüsse (Kisil, Tanalif, Sakmara u. a.) zugehen, im N. geht die Bjelaja der Kama zu, Mijas und Uj fließen dem Tobol zu. Es wird von der O.-r Eisenbahn durchschnitten. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung u. dem verschiedenen Niveau des Landes sehr verschieden, meist jedoch rauh. Ackerbau wird sehr wenig betrieben, im Ubrigen ist Viehzucht (Pferde, Hornvieh, Schafe und Kamele) der Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Im Ural ist der Waldbe-

stand sehr bedeutend, Jagd (auf Bären, Wölfe und edle Pelzthiere) wichtig, der Bergbau auf Gold, Silber, Platin, Kupfer und Eisen ergiebig. 2) Seit 1866 Hauptstadt des Gouv., Hauptfestung u. Hauptwaffenplatz der sog. Osischen Linie, einer Reihe mit Kosaken besetzter kleiner Festungen; Endpunkt der obengenannten Bahn in einer dünnen Steppe in dem von Salsmara u. Ural beim Zusammenflusse gebildeten Winkel, u. ist der wichtigste Sammelplatz für die Karawanen aus und nach Mittelasien; Sitz des Civildouverneurs u. des Generalmilitärgouverneurs, eines Bischofs und seit 1875 des Curators des Oer Lehrbezirks; hat 2 Kathedralen, 6 andere griechische Kirchen, Lutherisches Bethaus, Moschee, Gymnasium, die Neplujewische Militärschule, Töchter-, Kreis- u. Pfarrschule, Hospital, Arbeits-, Zeug-, Zollhaus, Kaufhof, viele Fabriken. Der Bazar ist am linken Ufer des Ural, hat gegen 400 Buden u. Gewölbe an den Seiten, 106 in der Mitte, dabei stets ein Kosakenlager. 33,400 Ew. aller möglichen Nationen, die hauptsächlich Handel u. Gewerbe betreiben. D. wurde 1735 an der Stelle des heutigen Orsk gegründet, 1739 weiter abwärts und 1742 an seine jetzige Stelle verlegt.

Drendel, Sohn des Königs Eigel von Trier, der auf die Brautwerbung um Bride (Brigitte), die schönste aller Weiber u. Herrin des Heiligen Grabes, auszieht, Schiffbruch leidet, im Dienste des Fischers Eise den ungenährten heiligen Rock des Erlösers in eines Walvischen Magen findet, durch Anlegung desselben unverwundbar wird, die Heiden besiegt, das Heilige Grab von ihnen befreit u. Brides Hand empfängt, zu Trier den heiligen Rock in einem steinernen Sarge aufbewahrt. Das Gedicht, in welchem eine altgermanische Sage (im Nordischen Orwandil) und eine christliche Legende vom heil. Rock verschmolzen sind, mag in seiner ursprünglichen Form bald nach dem zweiten Kreuzzuge in den Moselgegenden geschrieben sein u. steht in der engsten Verwandtschaft mit dem Gedichte von St. Oswald (s. d.). Aus dem Drucke von 1512 u. aus der einzigen Handschrift von 1477 herausgeg. von F. H. v. d. Hagen, Berl. 1844; D. u. Bride, herausgeg. von Ettmüller, Zürich 1858; Uebersetzung v. Simrock, Stuttg. 1845. *Rasmann.*

Dreufe, 1) die südöstlichste Prov. des spanischen Königreichs Galicien, grenzt an Portugal und die span. Provinzen Zamora, Leon, Lugo u. Pontevedra; 7093 □ km. (128, □ M.) mit 402,796 Ew. (57 auf 1 □ km., in ganz Spanien 33) ist gebirgig durch das Cantabrische Gebirge, wird vom Minho, Sil, Lima u. Tamega durchflossen, erzeugt Mais, Wein, Öl, Mandeln, Kastanien, Flachs u. virgt einen bedeutenden Mineralreichtum. 2) Hauptstadt darin, links am Minho über den eine steinerne Brücke führt; Bischof, Kathedrale, Priesterseminar, Wollenweberei, Chocoladenfabrikation, Weinbau, siedendheiße Schwefelquellen; 6872 Ew. (Stadtgebiet 11,012).

Drestes, 1) Sohn des Agamemnon u. der Klytämnestra. Nach der Ermordung seines Vaters durch Klytämnestra u. Agisthos ließ ihn seine Schwester Elektra, damit er nicht auch von der Mutter u. deren Bühlen getödtet werde, zu Strophios, König in Phokis, bringen, der mit Agamemmons Schwester Anaxibia vermählt war. Nach achttjährigem Aufenthalte daselbst, während dessen er mit Strophios Sohne Pylades die innigste Freundschaft geschlossen, ging er

mit diesem nach Mykenä zurück und ermordete, u. von Apollon dazu aufgefordert, den Vater zu rächen, die Mutter nebst Agisthos. Infolge dessen vom Racheergriffen u. von den Eumeniden verfolgt, ging er endlich nach langem Umherirren auf Apollons Rath zur Sühne nach Athen, wo Athene auf dem Areopag ein Gericht über ihn niederlegte u. bei der Abstimmung einen weißen Stein in die Stimmurne warf, wodurch Gleichheit der Stimmen und damit Freisprechung des D. eintrat. So bei Aeschylus in den Eumeniden. Die peloponnesische Sage läßt den D. in der Zeit zwischen dem Tode u. der Rache an der Mutter in Arkadien, wo noch später ein Heiligthum der Erinnyen war, die ihn rasend gemacht, so daß er sich einen Finger abbiß; u. in der Nähe wurde auch der Ort seiner Heilung gezeigt, an welchem die Eumeniden ein Heiligthum hatten. Euripides läßt in der Iphigenia auf Tauris den D. von Apollon den Auftrag erhalten, zur Sühne das Bild der Artemis aus Tauris in Skythien nach Griechenland zu bringen; dort aber ist seine zweite Schwester Iphigenia Priesterin u. soll ihn dem Gebote gemäß als Fremdling opfern; sie erkennt jedoch den Bruder in ihm u. flieht mit ihm u. dem Wilde. Endlich geht eine Sage, die ihn unmittelbar nach dem Muttermorde nach Delphi gehen u. dort sogleich von Apollon gesühnt werden läßt, worauf D. König von Mykenä u. Argos wurde u. bis in sein 90. Jahr herrschte; er soll Colonien nach Aolis geführt haben. D. starb in Arkadien u. seine Gebeine wurden einem Orakelspruche gemäß in Sparta beisetzt. Er war vermählt mit Hermione, der Tochter des Menelaos, die ihm den Lisamenos gebar; dann mit Erigone, mit welcher er den Penthilos zeugte. D. wurde später Held in der griechischen Tragödie u. als solcher namentlich von Aeschylus in der Trilogie Agamemnon, Choephoren u. Eumeniden, von Sophokles in der Elektra, von Euripides in D. u. in der Iphigenia auf Tauris behandelt. 2) D., Tatulus Sohn, vornehmer Panonier, war 447 n. Chr. Geheimschreiber Attilas, Königs der Hunnen, u. dessen Gesandter an den Kaiser Theodosius II., nach Attilas Tode aber in römischen Diensten, in denen er unter Kaiser Nepos Patricius und Oberbefehlshaber in Gallien wurde. Nach Nepos, durch ihn veranlaßte Flucht nach Dalmatien, wies er den ihm von den Soldaten angebotenen Purpur zurück, mit dem er dafür seinen Sohn Romulus Augustulus (s. d.) schmückte (31. Oct. 476). Als Odoaker sich gegen ihn erhob, warf er sich nach Pavia u. wurde, als diese Stadt erobert worden war, bei Piacenza im Aug. 476 hingerichtet. 1) L.

Dretant (a. Geogr.), mächtige Völkerschaft im südwestl. Theile des Tarraconensischen Hispaniens bis zum Bätis (die heutige Mancha, östl. Theile von Granada, westl. von Murcia), mit der Hauptstadt Gastulo (jetzt Gazlana) am Bätis. In den Punischen Kriegen wurden hier die Scipionen geschlagen u. getödtet, u. hier gewann Scipio Africanus das Haupttreffen gegen die Karthager unter Hasdrubal.

Drezza, Ortschaft im Arrond. Corte des franz. Dep. Corsica, Marmor- u. Amianthbrüche, 2 lohlenfäurehaltige Eisenquellen.

Orfa, so v. w. Urfa.

Orfan (Orfano), Stadt im türkischen Vilajet Saloniki, am Busen von Koutessa, hat mehrere Bäder, eine Moschee, Export von Baumwolle u. Seide,

Hafen und 3000 Ew. Dabei die Ruinen der Stadt Monteſſa.

Orfèvrerie (fr.), Goldſchmiedekunſt.

Orfila, Mathieu Joſeph Bouaventura, Mediciner und Toxiſologe, geb. 24. April 1787 in Mahon auf Minorca, bereiſte 1801 Aegypten und Italien, ſtudirte ſeit 1805 in Valencia, Barcelona, Madrid, ſeit 1807 in Paris Medicin u. Naturwiſſenſchaften, begann 1811 daſelbſt eigene Vorleſungen in der Chemie, Phyſik, Botanik u. Gerichtlichen Medicin, wurde 1818 naturaliſirt u. Profeſſor der Gerichtlichen Medicin u. der Toxiſologie (deren Schöpfer er iſt) an der Univerſität in Paris, 1823 Prof. der Chemie u. conſultirender Arzt des Königs, 1832 Mitglied des königlichen Rathes der Univerſität und des Conſeil général der Hoſpitäler, beſtändiger Decan der Mediciniſchen Facultät, Präſident des juris modicorum; nach der Februarrevolution wurde er ſeiner Ämter enthoben, aber bereits 1849 Oberſtudentenrath; 1852 verlor er dieſe Stelle und ſt. 12. März 1853 in Paris, der Stadt Angers ſein wiſſenſchaftliches Muſeum, ſowie der Mediciniſchen Academie in Paris 120,000 Frs. zu Preisvertheilungen vermachend. Dem größeren Publicum iſt er namentlich bekannt durch ſeine Thätigkeit bei berühmten gewordenen Proceſſen, wie dem des Grafen Bocarmé, der ſeine Frau durch Arſenik vergiftet hatte. Er ſchr.: *Traité des poisons ou Toxicologie générale*, Par. 1813, 3 Bde., 5. Auflage 1852 (deuſch von Hermbſtädt, Berl. 1818, von D. S. Mühl, Lpz. 1829 f., von J. A. Seemann und Karls, Berl. 1829); *Éléments de chimie médicale*, Par. 1817, 2 Bde., 8. A. 1851 (deuſch von Trommsdorff, Erf. 1819); *Secours à donner aux personnes empoisonnées*, Par. 1818, 6. A. 1832 (deuſch von Rochet, Baſel 1818, von J. Schuſter, Peſt 1819, von Broſſe, Berl. 1819); *Leçons de médecine légale*, 1828 2 Bde., 4. A. (als *Leçons de chimie légale*) 1846 (deuſch von Krupp, Lpz. 1848 ff.); *Traité des exhumations juridiques*, Par. 1830, 2 Bde., 3. 1836 (deuſch von Günz, Lpz. 1832 ff.); *Traité de toxicologie*, Par. 1831, 5. A. 1852 (deuſch von Krupp, Brauſchw. 1852 f.); *Rapport sur les moyens de constater la présence de l'arsenic dans les empoisonnements par ce toxique*, 1841; *Mémoire sur l'absorption du sublimé corrosif*, ebd. 1842; *Mémoire sur la nicotine et sur la conicine*, ebd. 1852. Seine Hauptwerke ſind vielfach in alle neueren Sprachen, ſelbſt ins Türkische und Arabiſche, überſetzt worden. Er war auch Mitherausgeber der *Annales d'Hygiène Publique*. Thambason.

Orford, Stadt in der engliſchen Graſſchaft Suffolk, unfern der Mündung des ſchiſſbaren Alde in die Nordſee; Ruinen eines königlichen Schloſſes, merkwürdige alte Kirche, Aſternbänke, Fiſcherei; etwa 950 Einwohner. Dabei das Vorgebirge D. Neß mit 2 Leuchtfeuern.

Organ (v. Gr.), Werkzeug; in der Naturw., jeder relativ ſelbſtändige Theil des pflanzlichen oder thieriſchen Körpers, der zu einer beſtimmten Verrihtung, Function, dient; **Organismus**, der aus Organen zuſammengeſetzte pflanzliche und thieriſche Körper; **Organifation**, die Art des Aufbaues eines Organismus aus Organen; im weiteren Sinne verſteht man unter Organismus jedes Ganze, welches nach einem veruſtſtigten Plane aus relativ ſelbſtän-

digen, zu verſchiedenen Functionen beſtimmten Theilen zuſammengeſetzt iſt (z. B. Organismus des Staates); der pflanzliche und thieriſche Körper heißt, weil er aus Organen aufgebaut iſt, organiſirt; dagegen nennt man organiſch eine Subſtanz, die aus dem Pflanzen- oder Thierreich ſtammt u. verſteht unter organiſcher Chemie urſprünglich den Theil der Chemie, der ſich mit den aus den organiſchen Naturreichen (Pflanzen- u. Thierreich) ſtammenden Körpern beſchäftigt; heutzutage begreift man unter der Bezeichnung organiſche Verbindung die Kohlenſtoffverbindungen. Wimmener M.

Organdy (Organdin), ſ. v. w. Null.

Organifation, ſ. Organ.

Organismus, ſ. Organ.

Organift (Euphono), Gattung der beerenfressenden Singvögel; Oberliefer mit mehren Kerben vor der Spitze und am Grunde angeſchwollen; Wandelſüße; Art: Gemeiner O. (Euph. musica), auf den Antillen, ſingt alle Töne der Octave durch.

Organo (ital., Muſ.), ſ. v. w. Orgel.

Organon (gr.), 1) ſ. v. w. Organ, ſ. d. 2) Geſamtnamen der logiſchen Abhandlungen des Ariſtoteles, weil die Logik das unentbehrliche Werkzeug der Erkenntniß darbietet. Daher hat man auch ſpäter Lehrſchriften, welche mit der Abſicht auftraten, für gewiſſe wiſſenſchaftliche Gebiete neue Bahnen zu brechen, den Namen Organon gegeben; ſo bei Bacon's von Verulam *Novum organon*, bei J. H. Lambert's *Neuem O.* Auch Hahnemann nannte ſein homöopathiſches System O. der rationellen Heilkunde.

Organſtu, Kattſeide. Sie beſteht aus 2, ſeltener aus 3 Grefäden, die ſich nach Art rechter Schraubengänge gedreht ſind (Vordrehung), 60—80 Drehungen auf 1 cm. Die ſich für die verſchiedenen Anwendungen ſehr verſchieden ſtarke Nachdrehung iſt der Vordrehung entgegengeſetzt. Wessell.

Orgasmus, die ſich durch vermehrte Herzthätigkeit, beſchleunigten Puls u. ſchnellere Blatcirculation anſprechende Gefäßaufregung.

Orgade (fr.), mit Zuder verſüßter Kühltvand, eigentlich Orgeat, aus abgekochter Gerſte; dann aber auch aus anderen ſchleimigen Pflanzenſtoffen, beſ. Mandeln (dann Mandelmilch), Gurken-, Hauſ- u. andere Samen.

Orgeljew, Kreisſtadt im ruſſ. Gebiet Beſſarabien, am Neut (Nebenfluß des Dneſtr); Wein- u. Fruchtbau; 6500 Ew.

Orgel (v. griech. *ὄργανον*, lat. Organum, ital. Organo, franz. Orgue), ein Taſteninstrument, deſſen Töne durch Schwingung der Luſt in Pfeifen hervor gebracht werden. Die O. findet zumeiſt in der Kirche, aber auch im Concertſaal u. im Zimmer Verwendung u. übertrifft an Großartigkeit der mechaniſchen Einrichtung, Tonfülle u. Klangreichtum jedes andere Instrument; daher: Königin aller Instrumente. Die Haupttheile einer O. ſind: 1) das Pfeifenwerk; 2) die Bälge; 3) die Windbehälter u. 4) das Regierwerk. I. Die Pfeifen, aus Zinn, Metall (Miſchung von Zinn und Blei), od. Holz (Horn-, Birnbaum-, Eichen-, Tannenholz) gefertigt, ſind von verſchiedener Form (ſäulenförmig, pyramidal, toniſch, kuglig, hauchig zc.) u. Größe und werden in Labial- (Lippen-) Pfeifen- od. Flötenwerke u. in Rohr- (Quarr-) od. Zungen-

werke eingetheilt. Die Länge der Pfeifen bestimmt im Allgemeinen die Höhe od. Tiefe ihres Tons, so gibt eine offene Flötenpfeife, deren Länge 8 Fuß (2,3 m) über ihren Kern beträgt, das C der großen Octave (C_2) an; um das C der kleinen Octave hervorzubringen, muß sonach die Pfeife 4 Fuß (1,23 m) Länge haben zc. und so klingt z. B. eine Pfeife von 32 Fuß (10 m) 2 Octaven tiefer als das C der großen Octave (C_2). Die D-bauer nennen aber achtfüßig ein ganzes Register, welches mit einer Pfeife von 8 Fuß anfängt, obgleich die Pfeifen für die höhern Töne weit kürzer ausfallen. Beide Arten von Pfeifen werden oft auch oben verschlossen od. gedeckt (gedackt), wodurch sie nicht nur im Tone lauster, sondern auch, da durch die Deckung in ihnen eine doppelte Luftsäule erzeugt wird, welche schwingt, eine ganze Octave tiefer werden. Es bekommt daher eine gedeckte Pfeife von vier Fuß den Ton einer offenen von 8 Fuß. Bei erster aber sagt man, sie sei von 8 Fuß Ton. Die Deckung geschieht durch Stöpsel, Hülte u. Stülpe, welche oft auch wieder mit offenen Röhrchen (halbgedeckte Pfeifen) versehen werden. Auch die Enge od. Weite einer Pfeife od. die Mensur (enge und weite Mensur) trägt zu ihrer Klangfarbe bei; enge Pfeifen geben einen dünnen, aber schneidenden (streichenden), weite hingegen einen vollen und starken Ton. Die Labialpfeifen bestehen a) aus dem Körper, b) aus dem Fuß, od. dem kegelförmigen offenen Untertheil, welcher in den Pfeifenstock zu stehen kommt, c) dem Kern, einer Platte, die wagrecht über dem Fuße liegt u. die Höhlung der Pfeife bis auf eine kleine Spalte (Mundspalte, Lichtspalte, Stimmrinne, Drificium) schließt, d) aus dem Labium, Einbiegung über und unter dem Kerne (Ober- und Unterlabium) und e) aus dem Mund, Ausschnitt, Öffnung am Oberlabium. Die Zungenstimmen bestehen a) aus der Zunge, einer elastischen Platte (Messing od. Neusilber), die b) auf dem Mahlen od. Mundstück so befestigt ist, daß sie auf- od. in dasselbe hineinschlägt, c) aus dem Kopf, einem viereckigen Stück Holz od. Metall, worin sich, durch einen Keil festgehalten, das Mundstück befindet, d) dem Fuß od. Stiesel, in den die Luft strömt, welche die Zunge in Vibration versetzt, e) der Krücke, einem zur Stimmung dienenden gebogenen Draht auf der Zunge und f) dem Aufsatz od. Schallbecher. — Pfeifen von einerlei Gattung u. Tonfarbe geben ein Register oder eine Stimme. Man theilt die Register in einfache, d. i. solche, welche jeden Ton mit einer Pfeife hervorbringen, u. in zusammengesetzte, bei welchen auf jede Taste der Klaviatur mehrere Pfeifen von einerlei Tonhöhe (Pfeifenhöre) zusammen ansprechen. Die Füll- (Hülfs-) Stimmen, welche den angeschlagenen Ton gar nicht u. dafür seine Terz, Quinte od. Sexte, od. neben dem eigentlichen Ton der Taste noch seine Terz zc. hören lassen, sind nur in Verbindung mehrerer u. großer Stimmen od. bei vollem Werke anwendbar, in welchem Falle sie, ohne hervorzutreten, den Ton verstärken u. schärfen.

II. Die Bälge. Die Bälge, aus Ober- u. Unterplatten u. Falten gebildet, saugen die Luft ein, welche durch den Druck der mit Gewichten beschwerten Oberplatte dichter als die atmosphärische Luft gemacht wird. Platten u. Falten bestehen aus Kiefern- od. Eichenholz u. sind durch Klossbäume od. messingene Bänder verknüpft; aufgeleimtes Leder u.

an den Ecken der Faltenbretter angebrachte Lederzwickel dienen außerdem dazu, den ganzen Balgkörper winddicht zu verschließen. Es gibt Falten- und Spanbälge, wovon die Spanbälge nur eine Falte, die Faltenbälge dagegen mehrere Falten geben u. fast nicht mehr gebraucht werden. Außerdem sind bei kleineren O-en die Kasten- od. Cylindere- und Stempelbälge beliebt, weil sie einen gleichmäßigen Wind geben. Durch das Niedertreten des Balges wird die Oberplatte gehoben (was auch in neuerer Zeit durch Schwungräder, Luftpumpen, Dampfmaschinen geschieht), dadurch der innere Raum vergrößert, womit eine Verdünnung der inneren, sowie gleichzeitig ein Eindringen der äußeren Luft verknüpft ist, weshalb an der unteren Platte Fangventile angebracht sind. Vom Druck der beschwerten Oberplatte wird nun die Luft verdichtet u. durch das Kanalventil zu den Windladen u. Pfeifen getrieben. Um ein ungleiches Zusammenfallen der Bälge, wodurch der Wind stoßweise in die O. strömen würde, zu vermeiden, sind noch Gegen- u. Hilsgewichte, so wie die unter dem Balg befindliche Strebefeder angebracht.

III. Die durch die Bälge ausgepreßte Luft strömt in die Windbehälter, nämlich zunächst in den Windkanal u. wird daselbst von den Kanalschrauben aufgenommen, welche auch mit einem Ventil (Kanalventil) versehen sind, um das Entweichen des Windes zu verhindern, wenn der Balg schöpft. Die Windkanäle sind viereckige hölzerne Röhren, die mit Leim ausgestrichen und inwendig durch aufgeleimtes Leder winddicht gemacht werden. Der Hauptkanal — der größte u. weiteste, in welchen alle Kröpfe der Bälge münden — nimmt den Wind unmittelbar aus den Bälgen auf, während die von ihm ausgehenden Nebkanäle den Wind an schicklich angebrachten Mündungen in die Windladen bringen. Manche O-en haben in den Kanälen sog. Sperrventile, welche das Fortklingen eines Tones verhindern; doch kommen sie, wie auch der sog. Tremulant — ein mit einem Registerzug in Verbindung stehendes Ventil, dem eine Feder entgegenwirkt, wodurch der Zufluß des Windes zu den Pfeifen stoßweise unterbrochen u. ein bebender, zitternder Ton hervorgebracht wird — mehr u. mehr außer Gebrauch. Der wichtigste Theil der ganzen O., der Mittelpunkt des Ganzen, von dem das eigentliche Leben ausstrahlt, auf den mittelbar u. unmittelbar alle Theile des Instrumentes hinführen, ist die Windlade. Sie empfängt den Wind durch den Windkasten, der ihn direct von den Nebkanälen aufnimmt und bei der Öffnung des Spielventils in die Cancellen und in jeden Pfeifenkopf der Stimmen einströmen läßt. Der durch belederte und zugeriegelte Deckel verschlossene Windkasten liegt unter der Windlade und ist so mit derselben verbunden, daß ihr unteres Brett, welches die Cancellen enthält, zugleich das obere des Windkastens abgibt. Der Windkasten ist seiner inneren Breite nach durch eichene Stege od. Dämme in verschiedene (3—4 u. mehr) Fächer eingetheilt, die in der Mitte durchlöchert sind, um dem Wind den Zutritt von einem Fach in das andere zu ermöglichen. In ihm befinden sich auch die Spiel- oder Hauptventile (größte Länge 31,25 cm, größte Breite 3,25 cm): Stücke harten Holzes, die dazu bestimmt sind, die Luft zu den Pfeifen zu führen, sobald

eize, vermittelst der Abstracten u. eines Messingdrahtes (Ziehdrahtes), mit dem Ventil verbundene Taste hin- u. hergedrückt wird, sich aber durch die Kraft der, wegen der gleichmäßigen Spielart genau abgemessenen Ventilsfeder und der Dichte der Luft wieder eng an die Cancellenöffnungen anschmiegen, wenn der Druck auf der Taste nachläßt. Damit das Ventil bei seiner Bewegung nicht auf die Seite abweichen kann, läuft es zwischen zwei Stiften; daß ferner kein Wind durch die im unteren Brette des Windkastens für die Ziehdrähte angebrachten Löcher entweiche, werden diese durch Windsäcke (Pulpetenbeutelchen) verschlossen. Bei großen Werken, die viel Wind nöthig haben, kommt es vor, daß eine Taste 2—3 Cancellen u. eben so viele Ventile erhält; doch gilt dies nur von den Schleifladen, während bei den sog. Regelladen jeder Ton jedes Registers, nicht jeder Ton aller Register sein besonderes Ventil (einen Regel) erhält, was natürlich eine leichtere Spielart ermöglicht. Die innere Einrichtung der Schleif- u. Regelladen ist demnach folgende: Bei der Schleiflade sind in einem Eichenholzrahmen durch eingeleimte Holzstücke so viele Fächer (Cancellen) angebracht, als die Klaviatur Tasten besitzt; die Regelladen dagegen erhalten so viele Fächer als Stimmen (Register) darauf kommen u. diese werden außerdem durch aufgeleimte Querbretter in so viele, unterhalb mit einem Regel versehene Cancellen getheilt, als das Manual Tasten aufweist. Die Zahl der Windladen richtet sich nach der Größe der O., es kommt sogar vor, daß jede Stimme ihre eigene Windlade hat; auch sind getheilte Windladengebräuchlich, wobei auf eine Lade die Pfeifen C, D, E, Fis, Gis u. c., auf die andere Cis, Dis, F, G u. c. zu stehen kommen. Ehe die Pfeifen ihre Stellung über den Cancellen erhalten, werden diese durch aufgeleimte Bretter verschlossen und die Löcher erst später eingebohrt; auch kommen die Pfeifen nicht unmittelbar in diese Cancellenöffnungen zu stehen, sondern werden über den sog. Schleifen in die Pfeifenstücke gesteckt. Die Schleifen — verschiebbare Leisten, welche mit den Registerzügen in Verbindung stehen — dienen dazu, ein Register zum Klingen od. Schweigen zu bringen, indem nämlich bei gezogenem Register die Schleifenlöcher genau auf die Cancellenöffnungen passen, bei eingestossenem Register aber die Cancellenöffnungen durch die verschobene Leiste verdeckt werden.

IV. Das Registerwerk (Tractur) ist der Mechanismus, durch welchen der O.-spieler die Pfeifen intoniren kann, u. besteht aus den Manualen und dem Pedale. Der Klaviaturschrank, vorne in der Mitte od. an der Seite der O., enthält die Klaviaturen, 2 bis 4 an der Zahl (Ober- u. Untermanual u. c.). Unter ihnen, zu Füßen des Spielers liegt die Pedalklaviatur. Um die entfernten Cancellenventile durch die Tasten öffnen zu können, sind an denselben in senkrechter Richtung dünne u. schmale Holzstäbe (Abstracten), welche in Scheiben (Rämmen) laufen, um ihr Schlößern zu verhindern, mittels einer Schraube u. Mutter (Tastenschraube) an die Taste befestigt. Die Abstracten stehen in Verbindung mit den Wellen, wagrecht auf dem Wellenbrette oder Wellenrahmen (Wellatur) in hölzernen ausgebrannten Doeken, worin sie sich zugleich bewegen, befestigt. An die Wellenärmchen wird die Abstracte u. die Wippe, ein kleiner hölzerner Hebel, welcher in einer Wip-

penscheide läuft, gehängt. Oft verbindet ein Winkelhaken, d. i. ein kleiner hölzerner Winkel von Holz, noch eine zweite Abstracte oder auch ein kleines achteckig gehobeltes Stäbchen (Drucker) mit den schon beschriebenen Theilen und setzt die Bewegung in verschiedener Richtung bis zu den Ziehdrähten, welche die Cancellenventile aufziehen, fort. Sämmtliche mit der Taste in Verbindung stehende Theile begreift man unter dem Namen Angehänge. Ist die Einrichtung so, daß die niedergedrückte Taste das Angehänge zieht, so wird der Mechanismus ein Zugwerk genannt; wenn die Taste auf das Angehänge durch den Druck wirkt, so heißt es ein Druckwerk. Die Register bestehen aus den Schiebstanzen (Registerzügen, Manubrien), viereckigen, glatt gehobelten Stangen, welche in Reihen geordnet, zu beiden Seiten der Manuale aus dem Innern der O. durch die im O.-gehäuse angebrachten viereckigen Öffnungen (Registerfenster) hervortragen u. auf deren Griffen die Namen der betr. Stimmen geschrieben stehen. Der innere Theil des Registerzuges ist wieder mit einem Angehänge von denselben Bestandtheilen versehen, wie das der Manuale und Pedale, und vermittelt die Bewegung des Registerzuges bis zu den Schleifen. Man theilt diese Registerzüge in solche, welche auf das Klingen und Verstärken unmittelbaren Einfluß haben; in solche, welche die Verbindung der Manuale unter einander u. des Hauptmanuals mit dem Pedal hervorbringen (Koppeln); in solche, welche die Windführungen öffnen u. sperren (Sperrentile), und in solche, welche, wie z. B. die Calcantenglocke, der Tremulant, einen besonderen Zweck haben. Geht eine Stimme nicht durch die ganze Klaviatur und fängt z. B. in der Mitte an, so wird dies ein gebrochenes Register genannt. Die Zahl der O.-stimmen ist sehr groß und kommen dieselben weder in allen O.-n zugleich, noch überhaupt sämmtlich mehr vor. So hat die O. in der Sophienkirche in Dresden von Silbermann 31 Stimmen, 2 Manuale u. 1 Pedal; die in der Domkirche von Merseburg von Ladegast 79 St., 4 M. u. 1 P.; zu St. Nicolai in Leipzig von Ladegast 85 St., 4 M., 1 P.; in der Domkirche zu Ulm von Walker 95 St., 4 M. und 2 P.; in St. Georges Hall in Liverpool 100 St., 4 M. u. 1 P. Es gibt drei Abtheilungen von Stimmen: Flötenstimmen, Rohr- od. Zungenstimmen u. gemischte Stimmen. Zu den Flötenstimmen gehören: die Principale, die Octaven; die eigentlichen Flötenstimmen (Flöte, Querflöte, Dulzflöte, Rohrflöte u. c.); die gedachten Stimmen (Groß- od. Grobgedacht, Gedacht od. Mittelgedacht, Kleingedacht); sodann: Bordun, Quintatön, Viola, Gamba u. c. Zu den Rohr- u. Zungenstimmen gehören: Posaune, Dulcian, Fagott, Trompete (früher Clairon mit enger Mensur, also schärferem Ton), Oboe, Clarinette, Vox humana u. c. Gemischte Stimmen sind solche, die mit einem Tone zugleich andere hören lassen, wobei mehrere Pfeifen verschiedener Tonhöhe zusammengestellt werden; dazu gehören: Mixtur, 3-, 4-, 5-, 6-, selbst 12fach, Cimbel, 3fach, Cornet, 3—5fach, Scharf, 3—5fach, Sesquialtera, 2-, selten 3fach. Das griechische Wort *Opyarion*, woraus das deutsche O. entstanden, bedeutet ein musikalisches Instrument überhaupt, später bes. die aus mehreren tönenden Röhren zusammengesetzten Blasinstrumente, dann gewisse Gattungen von Instrumenten u. endlich die O. allein. Die Annahme, daß die hl. Cäcilia Erfinderin

der D. gewesen ist, beruht auf einer frommen Legende, deren historische Unrichtigkeit auf der Hand liegt. Die Verbindung mehrerer Pfeifen oder Flöten von verschiedener Länge führte anfangs zur Erfindung der Panpfeife. Bald fand man das Blasen mit dem Munde anstrengend und suchte die Pfeifen durch künstlichen Wind zu intoniren, was durch lederne Schläuche geschah, welche unter dem Arm gehalten u. mit demselben zusammengedrückt wurden; ein so intonirtes Instrument nannte man *Tibia utricularia* (Sackpfeife). Bei größeren Instrumenten bediente man sich dazu des Wassers, um Luft in die Pfeife zu bringen (*Wasser-D.*, *Organum hydraulicum*), od. eines Blasebalges (*Wind-D.*, *O. pneumaticum*). Die *Wasser-D.* war aber auch nichts anderes als eine *Wind-D.* u. die angebrachten Wasserbehälter dienten lediglich dazu, die durch den Blasebalg gegebenen Luftstöße aufzunehmen u. zu regeln. Die Erfindung der einigermaßen ausgebildeten *Wasser-D.*, von welcher *Hero* u. *Vitruvius* (*De architectura*, X, 13) berichten, wird dem *Alexios* (140 v. Chr.) zugeschrieben. Diese D.-n waren noch sehr roh und einfach und mehr kostspielige Curiositäten für Vornehme. Ein großer Fortschritt zur Ausbildung der Orgel geschah dadurch, daß man das Wasser von ihrem Mechanismus entfernte u. Menschenkräfte zur Bewegung der Windwerkzeuge gebrauchte. Dieses geschah ungefähr im 4. Jahrh. n. Chr.; Kaiser *Julian* soll eine solche D. besessen haben. Übrigens ist Alles, was von früheren Schriftstellern (*Tertullian*, *Claudian*) über die D. geschrieben wurde, nicht sicher begründet u. nur so viel steht fest, daß die Ausbildung der D. bei den Byzantinern merkliche Fortschritte gemacht hat u. daß Kaiser *Karl d. Gr.* vom griech. Kaiser *Michael* eine D. zum Geschenke bekam, die er im Dom zu Aachen aufstellen ließ. Die D.-baukunst scheint nach diesem Modell alsbald mit Erfolg in Deutschland betrieben worden zu sein, denn *Papst Johann VIII.* (872—882) ließ sich eine D. durch Vermittelung des Bischofs von Freising nach Rom bringen. Noch lange befanden sich die D.-n in einem sehr rohen Zustande; die Zahl ihrer Tasten belief sich auf 9 bis 11 (die D. in Magdeburg aus dem 11. Jahrh. hatte 16 viereckige Tasten), die breit und lang waren und deren Niederdruck so viel Schwierigkeit bereitete, daß man sie mit Fäusten schlagen u. mit Ellbogen hinunterstoßen mußte (daher *D.-schlagen*). So hatte die 950 erbaute D. zu Winchester in England 10 Tasten, 400 Pfeifen u. 26 große Bälge, welche von 70 Männern getreten wurden. Die Verbreitung der D.-n geschah namentlich im 10. Jahrh.; auch kamen zur Begleitung des Gesanges *Hand-D.-n* auf. Man versuchte die Blazbälge zu verbessern, die Pfeifen aus *Alabaster*, *Glas*, *Gold* zc. herzustellen. Ein *Deutscher*, *Bernhard*, erfand 1470 das *Pedal*, welches in kurzer Zeit bei allen D.-n angebracht wurde. Die *Mensuralmusik* brachte auch für die Technik der D. einen Umschwung hervor u. viele Verbesserungen, z. B. die Scheidung der Pfeifen in Register, die Einführung neuer Register, die Hinzufügung neuer Klaviaturen, die Erfindung der *Springladen* (im Anfange des 16. Jahrh.), später der *Schleissladen*, die Festsetzung des Chortonns bei der Stimmung zc. folgten rasch aufeinander. Noch wichtiger waren die Erfindungen des 17. Jahrh. Chr. *Jörner* zu *Wettin* erfand 1648 die *Windwaage* od. *Windprobe*, d. i. ein

metallenes Kästchen mit Wasser gefüllt, auf dem Deckel mit einer in Graden abgetheilten Glasröhre und am Boden mit einer kurzen Röhre versehen, die in die mit Wind gefüllte Windlade gebohrt wird u. dann an der Glasröhre durch das Aufsteigen des Wassers genau nach Graden die Stärke des Windes anzeigt. *Werlmeister* erfand die gleichschwebende Temperatur u. die Register wurden noch immer vielfältigt und verfeinert. Dem 18. u. 19. Jahrh. blieb es vorbehalten, die D.-baukunst auf die Stufe der Vollkommenheit, namentlich in Hinsicht auf Mechanik u. Musik, zu erheben, welche sie jetzt einnimmt. Vorzüglich war man bemüht, dem stets gleich stark u. schwach fort klingenden Ton der Orgelpfeifen Biegung zu verschaffen. *Hans Lobsinger* in *Nürnberg* erfand die jetzt noch gebräuchlichen *Spannbälge*, die *Gebürder Wegener* theilten den Hauptkanal, so daß jede Windlade ihren eigenen Wind erhielt zc.; weitere berühmte Orgelbauer des 18. u. 19. Jahrh. waren: *Silbermann*, *Theussner*, *Sterzing*, *Herbst*, *Röder*, *Wagner*, *Gabler*, *Engler*, *Hildebrand*, *Nikolaus le Ferre* (*Paris*), *Don Bedos de Selles*, *Krazenstein* (Erfinder der frei schwebenden Zungen), *Abt Vogler* (trat mit einem *Simplificationsystem* hervor), *Friedr. Kaufmann* (gab einen neuen *Compressionsbalg*, was zur Erfindung der *Physsharmonika* führte, s. d.). Wichtiges wurde bes. in Bezug auf das Windsystem hervorgebracht und folgten die Verbesserungen jeder Art rasch aufeinander. Man fing an, die Bälge durch Dampfkraft in Thätigkeit zu setzen, Maschinenbälge mit Luftpumpen zu füllen, erfand *Kasten*, *Cylinder*, *Stempelbälge*, vereinfachte den ganzen Mechanismus, *Löpfer* gab eine genaue u. heute noch maßgebende Berechnung aller Verhältnisse der Mensuren, *Windverhältnisse* zc. *Magazinbälge*, *bogensförmige Pedalklavaturen*, *Regelladen*, *Spiel- oder pneumat. Maschinen*, *Collectiozlige* gaben Zeugniß rastlosen Weiterstrebens, bis endlich *Ladegast* durch die Anwendung der pneumatischen Hebel die D. vermittelst einiger Tritte zu den großartigsten *Crescendos* u. *Decrescendos* befähigte. In neuerer Zeit fand sogar die *Electricität* Anwendung, wodurch das ganze Registerwerk ersetzt wird. Das D.-spiel auf den *Manualen* geschieht wie beim *Pianoforte*, jedoch handelt es sich dabei nicht um einen eigentlichen Anschlag, sondern mehr um einen Druck auf die Taste. Eine der wichtigsten Anforderungen an einen guten D.-spieler ist ein sorgfältiges, genaues *Legatospiel*, wie denn auch die meisten D.-stücke im *contrapunctischen* Stile geschrieben sind; außerdem setzt ein gewandtes *Pedalspiel*, welches abwechselnd mit den Füßen, so wie mit Spitze u. Absatz geschieht, die größte Übung voraus. Die D. war das erste Instrument, welches, zum *Gottesdienste* gebraucht, einen höheren Klang einnahm u. von bedeutenden Musikern gepflegt wurde, während die übrigen Instrumente noch ganz den fahrenden Leuten, *Dilettanten* zc. überlassen blieben. Anfänglich diente das D.-spiel bloß zum *Intoniren* des *Priesteres* u. zur *Begleitung* der *Choralmelodien*. Später wurden die von den Stimmen losgelösten geistlichen Gesänge als *Vor*-, *Zwischen*- und *Nachspiele* benutzt u. erhob das *Coloriren* u. *Diminuiren*, welches in der Ausschmückung einer Melodie bestand, das D.-spiel zu einer gewissen *Selbständigkeit*. Die ersten D.-stücke, welche wir kennen, haben *C. Baumann* (gest. 1473) zum Verfasser u. sind im

zweistimmigen einfachen Contrapunct geschrieben. Ihm folgten: Paul Hofhaimer (geb. 1449), Arnold Schlick, von dem schon O-Rüde im drei- und vierstimmigen Contrapunct gedruckt wurden, Buus, Willaert, Cypriande More, Ammerbach, V. Schmid u. A. In Italien gelangte das O-Spiel bes. durch Claudio Merulo, Girolamo Frescobaldi (geb. 1588) u. Bern. Pasquini (17. Jahrh.) zu hoher Bedeutung. Sie hatten den Grund zu ihrer Meisterschaft bei den Niederländern gelegt, wo das O-Spiel in großer Blüthe stand, bes. der Amsterdamer Organist Jan Pieters Sweelinck (geb. 1640) einen Weltruf genoss, der ihm Schüler aus allen Ländern, hauptsächlich auch aus Deutschland, zuzog. In der Folge war es Deutschland, wo das O-Spiel weitere Fortschritte machte und zur höchsten Vollendung gelangte. Berühmte deutsche Meister waren z. B. Hieronimus Prätorius (1571—1621), Hans Scheidemann, sowie deren Söhne, Jakob Prätorius u. Heinr. Scheidemann, beide Schüler von Sweelinck. Während die O. bisher den Chor unterstützt und in selbständigen Stücken (Vor-, Zwischen- u. Nachspielen) gewirkt hatte, trat sie nun auch (17. Jahrh.) zum Gemeindegesang in ein führendes u. begleitendes Verhältniß. Auch dienten die Choralgesänge zur Grundlage selbständiger, thematisch entwickelter und mit contrapunctischen Schönheiten reich ausgeschmückter Tonstücke. In diesem Sinne wirkten Samuel Scheidt (1587—1654), Jak. Froberger (1635 bis 1695), Joh. Kaspar Kerl (1628—93), Joh. Bachelbel (1653—1706), Dietr. Buxtehude (1668—1707), der selbst Seb. Bach zur Bewunderung hinriß, Joh. Adam Reinken (geb. 1623), Vincent Lübeck, Joh. Theile (1646—1724), Georg Muffat, Friedr. Wilhelm Bachau (1663—1712), der Lehrer Händels. Alle diese Meister wurden übertroffen durch Händel, bes. aber durch Johann Seb. Bach, der einen für alle Zeiten maßgebenden O-Stil schuf u. in seinen Toccaten, Phantasien, Präludien und Fugen die O. zum ersten Mal in ihrer großartigsten Leistungsfähigkeit vorführte. Nach Bach sank das O-Spiel mehr u. mehr u. wurde nur in rein verstandsmäßiger Weise weiter gepflegt; erst im Anfang dieses Jahrh. traten Nink (geb. 1770) und Fischer (geb. 1773), veredelnd hervor. Neuere Virtuosen u. Tonsetzer für die O. sind: Mendelssohn, Ritter, Hesse, Haupt, Schneider, C. F. Becker, Schellenberg, Thomas, Winterberger, Stade, Thiele, Merkel, Faiss, Frejci, Brosig, C. A. Fischer, bes. auch Franz Liszt. Vgl. Prätorius, Syntagma musicum, Bd. 2, Wolfenb. 1619; Bedos de Selles, Factour d'Orgues, 4 Tble., Par. 1766—78; Töpfer, Lehrb. des O-baues, Weim. 1833; Sponjel, O.-geschichte, Münch. 1771; Antony, Gesch. der O., Mülnst. 1832; Kunze, C., Die O. u. ihr Bau, Opz. 1874 u. a. Siebenrod.

Orgel (Schlesien), eine Reihe nahe aneinander gesetzter Stempel, welche beim Abbau das vorzeitige Zusammenbrechen des Arbeitsraumes verhüten. Diese Zimmerung kommt nur in über 4 m mächtigen Steinkohlenflözen vor; sie trennt den abgebauten Raum von dem abzubauenen.

Orgellet, Stadt im Arr. Vons le Saulnier des franz. Dep. Jura, am Fuße des Mont Orgier; Ruinen eines alten Schlosses, bedeutende Gerberei, Fabrikation von Tischlerleim, Käsebereitung, Handel

mit Leder, Wolle, Holz u. Leinwand; 1872: 1834 Ew. Bei D. sind viele keltische und römische Alterthümer gefunden worden.

Orgelloralle (Tubipora), s. Korallen.

Orgelpfeifenberg, s. v. w. Scheibenberg.

Orgelpunct (lat. punctus organicus, ital. Cadenza), wird ebensowohl bei der Orgel u. den übrigen Instrumenten, als bei der Vocalmusik angewendet. Er trat schon bei Franco von Köln als letzte länger gehaltene Note (Fermate) auf; später hielt nur eine Stimme den Ruhepunkt fest, während die übrigen Stimmen ihren Gang weiter verfolgten. Dabei ist die Harmoniefolge aus leitereigenen Accorden zusammengesetzt, oder mit kleinen Ausweichungen vermischt. Am häufigsten wird der O. in der Fuge verwendet, wo er das Ausruhen od. Schwinden der Stimmen vorbereitet. Er dient hauptsächlich zum kräftigen, bestimmten Hervorheben des Schlusses, kann aber auch am Anfange u. in verschiedenen anderen Theilen eines Tonstücks auftreten u. vermag, gut gebraucht, großartige Wirkungen hervorzubringen.

Orgeni, Aglaja (eigentlich von Görger St. Jörgen), geb. 1841 zu Olina Szombat in Galizien, berühmte Coloratursängerin der Gegenwart; genoss zwei Jahre den Unterricht von Frau Viardot-Garcia, trat dann in verschiedenen Concerten in Holland u. am Rhein auf u. wurde 1865 an das Berliner Hoftheater, sowie nach London engagirt. Doch verließ die Sängerin i. J. 1866 schon wieder Berlin und sang von da an ohne festes Engagement in verschiedenen größeren Städten, bes. 1871 u. 1872 in Hannover, trat aber bald wegen Kränklichkeit von der Öffentlichkeit zurück. Siebenrod.

Orgères, Dorf im Arr. Châteaudun des franz. Dep. Eure-et-Loir, Station der Westbahn (Orléans-Elboeuf); Fabrikation von Strumpfwirkerwaaren; etwa 560 Ew. Hier 2. Dec. 1870 Gefecht zwischen Deutschen u. Franzosen.

Orges, Hermann Ritter v., Publicist, geb. in Braunschweig 12. April 1821, trat im April 1838 als Kanonier in die preuß. Artillerie, besuchte seit 1839 die Artillerieschule in Berlin u. seit 1846 die Kriegsschule, wo er zugleich Vorlesungen an der Universität hörte. 1848 der Artillerie in den Erbherzogthümern zugewiesen, gerieth er in Folge der politischen Vorgänge mit den preuß. Offizieren in solche Spannung, daß er den Militärdienst verließ, ging, nachdem er noch einen Kurs auf der Navigationschule zu Hamburg gemacht hatte, als Bosontärmatrose an Bord eines nach Rio Janeiro unter russischer Flagge segelnden Schiffes u. trat während dieser Reise als Correspondent mit der Augsb. Allg. Ztg. in Verbindung. Zurückgekehrt ging er Dec. 1851 als Berichterstatter für dieses Blatt nach Paris, ebenso 1853 nach dem Orient u. 1854 trat er in die Redaktion selbst ein, in welcher er in großdeutschem Sinne u. 1859 namentlich in österr. Interesse arbeitete. Als aber seit der Niederlage Osterreichs, 1859, u. nach dem Tode Cottas, 1863, Zerwürfnisse mit den Erben eintraten, gab D. die Redaktion auf u. siedelte im Mai 1864 nach Wien über, wo er in den österr. Unterthanenverband aufgenommen u. 1866 zum Regierungsrath im auswärtigen Ministerium (Presangelegenheiten) ernannt wurde. Er starb 9. Juni 1874 in Folge eines Sturzes vom Tritt eines Tramway-Waggon in Wien. Lagai.

Orgien (v. gr. *Orgia*), 1) geheime, religiöse Gebräuche, geheimer Gottesdienst, an welchem nur die Eingeweihten theilnehmen durften, vergl. Mysterien; so von dem Dienst der Demeter in Eleusis u. der Sabiren; bes. 2) der Bakchosdienst, namentlich die dazu gehörigen Weibungen, Reinigungen u. a. geheimnißvolle Ceremonien, welche zwar auch die Ungeweihten bei den Dionysien anschauen, deren Sinn u. Bedeutung ihnen aber nicht erklärt wurde. Daher hießen Orgiasten die in die D. Eingeweihten, u. Orgiastisch, was sich auf die Feier der D. bezog oder dabei gebraucht wurde; 3) auch jeder heilige Gebrauch u. Gottesdienst ohne Geheimnisse, u. ebenso 4) Geheimnisse außer dem religiösen Cultus; 5) wilde nächtliche Trinkgelage, oft auch mit geschlechtlichen Ausschweifungen verbunden.

Orgiva, Stadt in der span. Prov. Granada, am gleichnam. Fluß; Wein u. Südfrüchte; 3632 Ew.

Orgon, Stadt im Arrond. Arles des franz. Dep. Rhonemündungen, an der Durance und dem Canal Boisgelin, Reste röm. Alterthümer (Wasserleitung, Castell); 1872: 1728 Ew. (Gemeinde 3160).

Oria, 1) (im Alterthum *Auria*), Stadt in der ital. Prov. Lecce, an 2 Seen; Schloß, Bischofsstz, Kathedrale, Fabrication von Baumwollenwaaren und Hüften, Tabatsbau, Südfrüchte; 7085 Ew. Es war nach der Mythe eine Gründung des Japox, also kretischen Ursprungs, dann der messapische Fürstentz, kam dann an Tarent und mit diesem an Rom. 2) Flecken in der span. Provinz Almeria; Wollen- u. Wollendedenweberei, Silberminen; 6300 Ew.

Orianda, ein dem Großfürsten Constantin gehöriges Luiskloß mit Park in paradiesischer u. zugleich wildromantischer Lage am Schwarzen Meere im Kreise Jalta des russ. Gouv. Taurien.

Oriani, Barnabas, Graf, ital. Astronom, geb. 17. Juli 1752 in Varignano bei Mailand, studirte in Mailand Philosophie, Mathematik, Physik und Astronomie, wurde 1786 Director der Mailänder Sternwarte u. starb 12. Nov. 1832. Er stellte viele astronomische Beobachtungen u. Berechnungen an und wies die von Piazzi entdeckte Ceres als Planet nach. Er schr. u. a.: Uranustafeln, 1783; Berechnung des Längenunterschiedes zweier Orte etc., 1798; *Theoria planetarum Mercurii*, 1798; *Opuscoli astronomici*, 1804; *Trigonometria sphaerica*, 1806; *Ulteriore riduzione delle formole che servono a determinare la latitudine e la longitudine sullo sferoide ellittico*, 1807; *Distanze dallo Zenit del Sole e dello stelle fisse*.

Oribasios, griech. Arzt, um 326 zu Pergamon geb., in Alexandria durch Zeno v. Cypern in der Heilkunde unterrichtet, erwarb sich bald solchen Ruhm, daß er Leibarzt u. Berather des Kaisers Julianus wurde; mit diesem ging er nach Gallien, wurde später Cäsar u. Befehlshaber der westlichen Provinzen, 361—363 Quästor, ging nach Delphi, von wo er die den Untergang des Heidenthums verkündende Antwort mitbrachte: „das Orakel müsse nun verstummen“, ging unter Valens u. Valentinianus in die Verbannung, kam wieder zurück u. starb hochbetagt in Constantinopel. Er verband mit hoher classischer Bildung große persönliche Liebenswürdigkeit. Er verfertigte auf Julianus Befehl 356 eine erste medicinische praktische Encyclopädie aus dem Wissen des Alterthums, namentlich Galens (*Ευρωγογαι*

λατριναι), welche aus 70 Büchern bestand u. dabei auch *Ἐβδομηκοντοβιβλος* hieß. Aus dieser machte er für seinen Sohn Euthalios 388—394 einen Auszug (*Ἐκνομης*) in 9 Büchern. Vom Hauptwerk ist nur das 1.—15., das 24. u. 25., das 43. bis 49. u. ein Theil des 50. u. 51. Buches erhalten. Die vollständigste Ausgabe ist von Bussmaler und Daremberg, Par. 1862—1876, 6 Bde.; das 44. Buch von Bussmaler, Gcon. 1835. Thambaz.

Orient (v. Lat.), 1) (Osten), im Gegensatz zu Occident, eine der vier Haupterdgegenden, gegen Aufgang der Sonne gelegen; 2) so v. w. Morgenland; 3) so v. w. Voge, z. B. im O. von Berlin, s. Freimaurerei I.; Innerer O., so v. w. Großcapitel oder Ausschuß der Voge; 4) das Ganze der höheren Grade.

Orientalische Christen u. D. Kirche, s. Griechische Kirche.

Orientalische Frage, diejenige Frage, welche die Angelegenheiten des Orients, bes. aber die der Türkei u. der damit verbundenen Länder behandelt, und, nachdem sie mehrmals zu Kriegen geführt hat, durch den Russisch-türkischen Krieg von 1877/78 einer gründlichen Lösung entgegengehen dürfte, namentlich bezüglich des Schicksals der christlichen Unterthanen der Pforte.

Orientalisches Kaiserthum, s. Byzantinisches Kaiserthum.

Orientalische Sprachen (Morgenländische Sprachen) ist die Bezeichnung für die Sprachen der Culturvölker des Orients im Gegensatz zu denen des Abendlandes, in der Hauptsache die Sprachen der Völker Asiens, denen sich die Ägypter u. Kopten in Afrika und die Türken in Europa anschließen. Orientalische Philologie ist die wissenschaftliche Ergründung der Sprachen u. Literaturen dieser Völker, im Gegensatz zu der classischen u. der auf sie gegründeten neueren od. romanischen u. der germanischen Philologie. Dem Alterthum u. früheren Mittelalter war diese Wissenschaft fremd. Sie erwachte in der zweiten Hälfte dieser Periode an dem Arabischen, dessen Erlernung theils Missionseifer, theils das wissenschaftliche Streben, die mathematischen, medicinischen u. philosophischen Schriften der Araber, sowie die in arabischer Übersetzung erhaltenen Werke des Aristoteles kennen zu lernen, förderten; vielfache Anregung zur Beschäftigung mit dem Arabischen boten auch die Herrschaft der Araber in Spanien, der rege Handelsverkehr derselben mit Europa, endlich die Kreuzzüge. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. beginnt die Reihe lateinischer Übersetzungen arabischer Werke, welche sich in der Folgezeit sehr mehrten und seit den letzten Decennien des 15. Jahrh. auch in Druck erschienen. Ein neues belebendes Element erhielten die Orientalischen Studien durch die Reformation; da dieselbe auf die Urtexte der Heil. Schrift zurückging, so war es jetzt zunächst sil: die Gelehrten das bis dahin fast ausschließlich bei den jüdischen Gelehrten verbliebene Hebräische, was der Mittelpunkt derselben wurde; bald jedoch wurde zur genaueren Forschung das Rabbinische, Syrische, Chaldäische, Samaritanische, weiter auch das Äthiopische, Koptische u. Armenische hinzugezogen. Für die Protestanten blieb noch lange Zeit hindurch der Nutzen, welchen die Kenntniß anderer D. Sp. für die biblische Kritik und Exegese hatte,

maßgebend u. bestimmend für das Studium derselben; für die Katholiken trat jedoch ein anderer Beweggrund hinzu, der immermehr das Übergewicht erlangte, nämlich die Sorge für die morgenländischen Missionen, wie sie deren nicht nur unter den Völkern Vorderasiens besaßen, sondern seit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien auch in Indien, China u. Japan errichteten. Vom Papst Urban VIII. wurde 1627 für Missionszwecke das Collegium pro propaganda fide gestiftet, in welchem D. Sp. gelehrt u. studirt wurden; die Jesuiten in China und Japan machten in Europa auch die Sprachen dieser Länder bekannt. Als die Niederländer, die Dänen und die Engländer feste Niederlassungen in der Indischen Welt begründet u. unter ihrem Schutze auch protestantische Missionen sich daselbst gebildet hatten, übernahmen es diese, die Kenntniß der D. Sp. weiter zu führen; namentlich wurde schon im 17. Jahrh. für das Malaische u. einzelne Dravida-Sprachen Beachtenswerthes geleistet. In dem protestantischen Europa erhielt das Studium der D. Sp. um die Mitte des 18. Jahrh. eine mehr wissenschaftliche Richtung, indem man sie nicht mehr bloß für Zwecke der Bibelklärung u. der Mission studirte, sondern auch um die in ihnen erhaltenen Literaturen und aus denselben die Bildung u. die Geschichte der Orientalischen Völker kennen zu lernen; namentlich wurde die Kenntniß der Arabischen Literatur erweitert u. seit 1790 in Frankreich durch S. de Sacy befördert. Eine erhebliche Erweiterung brachte für den indischen Zweig die Ausdehnung des Reiches der Engländer in Indien u. für das Agyptische die Expedition der Franzosen unter Bonaparte zu Ende des vor. Jahrh. Weiteren Aufschwung dieser Kenntniß bewirkten der in dem 19. Jahrh. in so hohem Grade entwickelte Handelsverkehr mit dem Orient und das durch diesen bedingte praktische Bedürfniß, die vielen u. ausgedehnten Forschungsreisen; diese erweiterte Kenntniß führte ihrerseits wieder zu einem u. erweiterten Standpunkte der Forschung, einmal, indem die Sichtung des Materials in Gruppen u. Familien eine zusammenhängendere u. klarere Erkenntniß ermöglichte, dann, indem die Ausdehnung des Studiums über das ganze Culturleben der Orientalischen Völker, über Religion, Mythologie, das politische u. sittliche Leben sich ausbreitete. Damit ging Hand in Hand ein wesentlich modificirter u. zu einer wissenschaftlichen Methode erhobener Standpunkt der Forschung (vgl. u. Sprachwissenschaft u. Vergleichende Sprachforschung). Begünstigt wurde das Studium dabei von den bedeutenden europäischen Regierungen durch Errichtung u. Dotirung von Schulen od. einzelnen Lehrstühlen an Universitäten. — Während daher bis zum Anfang des 19. Jahrh. die D. Sp. meist als Anhängsel der Theologie betrachtet und gelehrt wurden, hat ihr Studium seitdem eine solche Ausdehnung gewonnen, daß es für einen einzigen unmöglich geworden ist, sich auf allen Gebieten zu gleicher Zeit mit Sicherheit zu bewegen. Die Orientalisten der Gegenwart zerfallen daher in verschiedene Gruppen, je nach den Culturkreisen, D. Sp. u. Literaturen (Sprachen des Orients, welche keine Literaturen besitzen, haben kein philologisches, sondern nur ein linguistisches Interesse), deren Erforschung sie sich hauptsächlich hingeeben haben. An deutschen Universitäten ist die Orientalische Philologie jetzt durchgängig durch zwei Professuren vertreten; die eine

für die Semitische Sprachenfamilie (Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Äthiopisch etc.), im Anschluß an die von dem Vertreter derselben auch das Neupersische und (in einzelnen Fällen) das Türkische gelehrt werden u. die andere für die Indische (Sanskrit u. die daraus entspringenden indischen Volkssprachen), mit denen gewöhnlich das Lehren der Altiranischen Sprachen (u. oft auch der Vergleichenden Sprachforschung) verbunden ist. Semitische Sprachen lehrt daneben in mehr u. minderer Ausdehnung ein Dozent der theologischen Facultät. An einzelnen Hochschulen ist auch die Agyptische Alterthumskunde (Hieroglyphen, Koptisch) durch einen besonderen Lehrer vertreten (Berlin, Leipzig, Göttingen, Straßburg, München); sehr wenig das Studium der ostasiatischen Sprachen (Chinesisch, Japanesisch, Mongolisch etc.), zur Zeit nur in Berlin. Die Erforschung der uraltaischen od. turanischen Sprachen, der malαιο-polynesischen, der dravidischen, der indochinesischen, der tibetischen u. a. ist in Deutschland zur Zeit noch ohne staatliche Beihilfe u. dem Privatstudium überlassen. Nicht weniger sind die anderen europäischen Staaten bestrebt gewesen, die orientalischen Studien zu fördern, theils durch Gründung bezüglicher Lehrstühle an einzelnen Universitäten, theils durch Anstellung von wissenschaftlichen Vertretern derselben an den Akademien, theils durch Errichtung specieller Schulen (so in Paris Ecole des langues or. vivantes, Petersburg, Rom, Wien u. in England das wieder aufgehobene Colleg von Haplybury), endlich durch Unterstützung von wissenschaftlichen Reisen u. Sammlungen von wissenschaftlichem Material, sowohl was Handschriften als was Kunstwerke und Denkmäler betrifft (die reichsten Sammlungen für das indische Alterthum bieten London und Oxford, für Centralasien Petersburg, vieles findet sich auch zu Paris, Wien, Berlin, Leyden, Gotha). Ein wesentliches Beförderungsmittel bieten auch die für das Studium des Orients gebildeten Gesellschaften (s. Asiatische Gesellschaften) und die von diesen herausgegebenen Zeitschriften (s. das.). Über die Bedeutung der Kenntniß der D. Sp. für verwandte Wissenschaften vgl. unter Sprachwissenschaft, Vergleichende Sprachforschung u. Vergleichende Mythologie. Vgl. Bensen, Gesch. der Sprachwissenschaft u. oriental. Philologie in Deutschland, Münch. 1869. Triebsmann.

Orientiren (v. Lat.), 1) den Orient am Horizont suchen, um darnach auch die übrigen Himmelsgegenden zu bestimmen. 2) Sich orientiren sich irgendwo durch Beachtung von Merkzeichen zurecht finden. 3) Eine Karte, Compaß, Riß so legen, daß sie mit den Himmelsgegenden übereinstimmen.

Orientirungslinie, bei Muthungsrißen diejenige Linie, welche den Fundpunkt mit einem festen Punkte an der Oberfläche verbindet u. somit die Aufindung des ersteren jederzeit gestattet.

Orientkriege, Orientalische Kriege, so v. w. Russisch-Türkische Kriege, s. d.

Driflamme (Driflande, Auriflamme, vom lat. Aurea flammula, d. i. goldene Flamme), das alte Reichspanier Frankreichs, eine Lanze von vergoldetem Kupfer, mit einem silbzipfeligen Wimpel von feuerrother Seide (daher der Name), welches an einem Querstabe befestigt u. so an dem Fahnenstocke aufgehängt war. Ursprünglich soll sie das Leihentuch des St. Dionys, od. das Tuch, in welches dessen

Reliquien eingeschlagen waren, gewesen sein. Sie wurde in dem Kloster St. Denis in Frankreich (daher Panier des St. Dionysius) aufbewahrt u. von dessen Abte demjenigen anvertraut, welcher die Güter u. Privilegien dieses Klosters, wenn es nöthig war, verteidigte. Die Grafen von Pontoise und Bégin waren die eigentlichen Fahnenträger oder Vidames jener Abtei u. daher Vasallen derselben u. führten die D. in den Kriegen für das Kloster. Nach Vereinigung Bézins mit der Krone übernahm König Philipp I. selbst die Schirmvogtei über das Kloster und wurde die D. nun dem in den Krieg ziehenden Heere vorgetragen bis auf die Zeiten Karls VII. Sie ging nachmals mit anderen Schätzen von St. Denis verloren.

Origanum L. (Dosten), Pflanzengatt. aus der Fam. Labiatao-Saturioineao (XIV. 1.); Stammbeutel von einander entfernt, überwärtt auseinander tretend; Fächer getrennt, an das fast dreieckige Connectiv schief angewachsen, obere Blumenkronenlippe gerade, ausgerandet, untere dreispaltig; Haarleiste in der Röhre fehlend, Kelch fünfzählig oder schief gelappt u. an der Spitze dreizählig oder ungezähnt. Arten: *O. vulgare L.* (Wohlgemuth, Doste), deutsche Bergpflanze mit braunem Stengel u. Kelch, mit fleischfarbenen, auch weißen, in knaulförmige Rispen gehäuften Blüten; von angenehm gewürzhaftem Geruch u. Geschmack; gibt durch Destillation ein gelbes oder rothbräunliches, brennend gewürzhaftes ätherisches Öl, welches statt des spanischen Hopfenöls, gewöhnlich auf Baumwolle in den hohlen Zahn gelegt, gegen Zahneesch angewendet wird; die blühenden Spitzen (*Summitates origani*) werden in Kräuterkissen, als Räuchermittel, als Küchengewürz, als Hopfenfurrogat und zwischen die Kleider gelegt zur Abhaltung der Motten benutzt; *O. creticum Hayne* (Spanischer Hopfen, Kretischer Diptam), mit weißen Blüten, in langen prismatischen, durch die großen Deckblätter das Aussehen eines Hopfenzapfens gewinnenden Blütenähren; in Europa; die blühenden Spitzen (*Spicæ oder Summitates origani cretici*) sind von starkem, gewürzhaftem Geruch, brennendem aromatischem Geschmack, u. das gewürzhaft brennende, rothbraune, ätherische Öl (spanisches Hopfenöl) wird gegen Zahnschmerzen u. Lähmungen der Zunge angewendet; *O. hirtum Link.*, mit beiderseits drüsigpunktirten Deckblättern und kleineren purpurrothen od. weißen Blüten; an trockenen, uncultivirten rauhen Stellen in Europa; wird wie die vorige Art verwendet; *O. heracleoticum Benth.* soll das *ἄγριον* des Dioskorides sein und ist auch jetzt noch in Griechenland beliebtes Hausmittel; *O. Majorana L.* (Majoran), mit oberwärts oder traubig rispigem Stengel u. kugelig-ovalen Ähren; Kelch ungezähnt, unten fast bis zum Grunde gelappt; in Afrika u. dem Orient heimisch, bei uns als Küchengewürz gebraucht; arzneilich wird das Kraut als zertheilendes Mittel angewendet; *O. Dictamnus L.* (*Amaracus Dictamnus Benth.*, Diptam · Dosten, Kretischer, spanischer Dosten), mit nickenden Ähren u. breiten kreisförmigen Deckblättern; in Kreta u. im Orient; war im Alterthum als Emmenagogum sehr berühmt und ist auch heute noch als *Herba s. Folia Dictamni cretici* im Gebrauch. Engler.

Origenes, 1) der große alexandrinische Kirchenlehrer, mit dem Beinamen Adamantinos, Chalcenteros, d. i. der Stählerne, mit ehernen Eingeweiden,

so genannt von seiner Ausdauer in Arbeit u. Kampfe, wurde in Alexandrien 185 n. Chr. von christl. Eltern geboren, erhielt von seinem Vater Leonidas u. durch Clemens von Alexandrien eine christliche u. doch dabei classisch-griechische Bildung. Nach dem Märtyrertod seines Vaters unter Septimius Severus erwarb er sich seinen Unterhalt durch gelehrten Unterricht, bis er als Katechet an die Stelle des Clemens trat, der wegen Verfolgung sich nach Palästina geflüchtet hatte. Durch eine Reise nach Rom, das Studium des Hebräischen, sowie der Philosophie in der Schule des Platonikers Ammonius Saccas bildete sich O. noch weiter für sein Katechetenamt. Die Feindseligkeiten des Kaisers Caracalla gegen Alexandrien 216 nöthigten ihn, sich nach Jerusalem zu flüchten, doch konnte er seine ausgedehnte katechetische und literarische Thätigkeit in Alexandrien bald wieder aufnehmen, und durfte von hier aus in Antiochien vor Julia Mammäa, der Mutter des Kaisers Alexander Severus, den christlichen Glauben bezeugen. Weil er aber auf einer Reise nach Athen in Cæsarea von palästinenfischen Bischöfen zum Presbyter geweiht worden war, nicht vom eigenen alexandrinischen Bischof, noch mehr, weil Manches in seiner Lehre bedenklich schien, wurde er 231 und 232 auf zwei ägyptischen Synoden excommunicirt und abgesetzt. In palästinenfischen Cæsarea, später wegen der Christenverfolgung des Maximinus Thrax im kappadocischen Cæsarea, setzte er seine Anstaltstätigkeit als Presbyter fort und arbeitete unermüdet an neuen Schriftwerken. Nach dem palästinenfischen Cæsarea zurückgekehrt, verhandelte er mit dem Monarchianer Beryll u. mit den Arabern, die den Seelenschlaf behaupteten. In der Christenverfolgung des Decius starb er an erlittenen Martern zu Tyrus 254. O. hat im großen Stil griechische Wissenschaft u. christlichen Glauben in die engste Verbindung gesetzt und ist der eigentliche Begründer einer systematischen Theologie. Zu dem Eigenthümlichen seiner Theologie gehört vor Allem die allegorische Exegese, durch welche er den Schriftinhalt mit gläubiger Gnosis in Einklang zu bringen suchte, sodann seine Christologie, in welcher er dem Emanatismus der Gnostiker die Lehre vom ewigen Gezeugtsein des Sohnes durch den Willen des Vaters, übrigens unter Festhaltung des Subordinationsverhältnisses entgegensetzte u. zur Wahrheit der Menschwerdung des Logos die Annahme einer menschlichen Seele aufstellte; seine Lehre von der Ewigkeit der Welterschöpfung, von der Präexistenz und dem Fall der menschlichen Seelen, von der endlichen Wiederbringung aller Verlorenen. O. war von mächtigstem Einfluß auf die nachfolgende Theologie. Da aber auch Häretiker, so die Arianer, die Pelagianer sich auf ihn beriefen, u. der hohe freie wissenschaftliche Geist, wie er in ihm lebte, schwand, so wurde sein Ansehen immer mehr bekämpft (Origenistischer Streit), im 3. Jahrh. vom Bischof Methodius, im 5. Jahrh. von Hieronymus u. Epiphanius gegen Rufinus, zuletzt im 6. Jahrh. vom Patriarchen Menas gegen Theodor Askidas. Im Jahre 544 wurde O. endgiltig verdammt. Von den 6000 Schriften, die O. nach Epiphanius verfaßt haben soll, sind die wichtigsten: 1) exegetische *σημειώσεις, τόμοι*, Homilien, herausgeg. von Huet, Par. 1679; Köln 1685. 2) apologetische, *κατὰ Κέλσου*, herausgeg. von Spencer, Cambridge 1658.

3) dogmatische, *περί ἀρχῶν*, herausgeg. von Rede-
penning, Spz. 1836; Schmeier, Stuttg. 1835; Phi-
localia, herausgeg. von Turinus, Par. 1618. 4)
textkritische Hexapla und Tetrapla, Zusammenstell-
ungen des Textes der LXX. mit dem Grundtext u.
anderen griechischen Übersetzungen, Fragmente (zu-
gleich auch von seinen *σπουδαίς*), herausgeg. von
Montfaucon, Par. 1713; Middeldorpf, Berl. 1835;
Gesamtausgaben von de la Rue, Par. 1740—59;
Lommaysch, Berl. 1831 ff.; Biographien von Guet,
de la Rue in den angegebenen Werken; Thomajus,
Nürnb. 1837; Redepenning, Bonn 1846; Böhrin-
ger, 2. A., Stuttg. 1869; Schults, Die Christol. des
D. im Zusammenhang seiner Weltanschauung, Jahrb.
für protest. Theol. 1875. Köfler.

Original (Originell, v. Lat.), ursprünglich, ur-
wesentlich, anerschaffen, angeboren, nicht nachge-
ahmt, eigenthümlich; auch seltsam, wunderbar; da-
her das Original, 1) ein Urbild, ein Ursprüng-
liches, zuerst oder selbständig Gebildetes, im Gegen-
satz von Nachgebildetem oder Nachgeahmtem. 2)
Vorbild, Muster. 3) Eine Schrift, von welcher man
eine Abschrift (Copie) gemacht hat. 4) (Original-
ausgabe), die von dem rechtmäßigen Verleger be-
sorgte Ausgabe eines Buches, Gegensatz: Nachdrud.
5) Das von einem Künstler nach eigener Erfindung
ausgeführte Kunstwerk; Gegensatz: Copie u. Replik
oder Wiederholung. Originalität, Ursprünglich-
keit, in Bezug auf Eigenschaften sowol als auch auf
geistige Schöpfungen u. bes. Kunstproductionen.

Originalgrün ist wesentlich Schweinfurter Grün,
d. h. arsenig- u. essigsaures Kupferoxyd.

Originaliter, urschriftlich, in der Urschrift.

Originär (v. Lat.), ursprünglich; originäre
Erzeugung, so v. w. Urzeugung.

Originell, so v. w. Original.

Origo (lat.), Ursprung.

Orihuëla, Stadt in der span. Prov. Alicante,
an der Segura, unmanert, Bischofsitz, Kathedrale,
bischöfliches Seminar, mehrere Bibliotheken, Thea-
ter, Seiden- u. Süßrüchthebau; Fabriken in Hülsen,
Stärke, Seife, Soda, Salpeter, Seiden- u. Leinen-
weberei; 9933 Ew. D., das früher eine Universität
hatte, liegt in der fruchtbaren u. reizenden Gegend
La Huerta de O. (Garten von O.)

Orinoco (Drenoco, Paragua), Strom im N.
Amerikas; entspringt in dem durch die Gebirge
Tapirapacu u. Juruquaca gebildeten Winkel in etwa
1500 m Seehöhe, strömt zuerst nordwestlich, schlägt
bei S. Fernando de Atabapo eine nördliche Richtung
ein und geht von Urbana an allmählich in die östliche
über, so daß sein Lauf einen Halbkreis beschreibt u.
mündet mit einem großen Delta in den Atlantischen
Ocean. Sein Oberlauf bis zur Bifurcation des
Cassiquiare, der seine Verbindung mit dem Rio Ne-
gro bezw. dem Amazonasstrom herstellt, ist sehr
reißend, da er auf dieser nur 270 km langen Strecke
1200 m Gefälle hat. Sein mittlerer Lauf ist durch
Stromschnellen unterbrochen, deren berühmteste,
die von Atures u. Mappures, A. von Humboldt in seinen
Ansichten der Natur beschrieben hat. Bei Cabruta,
wo der Apuru mündet, beginnt in 50 m ü. d. M.
sein etwas über 800 km langer Unterlauf, auf dem
ungefähr 400 km von der Mündung sich schon Ebbe
u. Fluth bemerkbar machen. Auf dieser Strecke ist
er auch für Seeschiffe fahrbar. Seine ganze Strom-

entwicklung beträgt etwa 2500 km u. sein Gebiet
umfaßt 1,705,000 □km (31,000 □M). Der O.
ist so wasserreich, daß Humboldt in Zweifel war, ob
er dem Amazonasstrom den Vorrang einräumen
solle. Von den 436 in ihn mündenden Flüsse sind
60 über 230 km lang u. drei davon, Guaviare, Meta
u. Apure (von links) wetteifern mit dem Hauptstrom
an Mächtigkeit. Auch die auf der rechten Seite
mündenden Ventneri, Cauri u. Caroni sind bedeu-
tende Flüsse. Sein 38,500 □m (700 □M) großes
dichtbewaldetes Delta wird von 17 Kanälen durch-
schnitten, deren bedeutendster der südlichst gelegene ist.
Die von April bis October eintretenden Hochwasser
sind oft so bedeutend, daß die Breite des Stromes in
den flachen Gegenden seines Unterlaufes 180 km er-
reicht. Der O. und verschiedene seiner Nebenflüsse
wird von Dampfern regelmäßig befahren. Schroot.

Oriolus, Vogel, so v. w. Pirol.

Orion, 1) mythisch: in der Odyssee Niese und
Jäger, von der Götter geliebt; weil ihm darum die
Götter zürnten, wurde er von der Artemis erschossen,
doch kam er als Sternbild an den Himmel. Spä-
terer Dichtung zufolge stieg seine Größe über das
Niesenmaß wunderbar hinaus: wenn seine Füße
auf dem Aetnaesgrund gingen, so ragten Haupt und
Schultern über die Fläche; wenn er auf der Erde
wandelte, erhoben sie sich bis in die Wolken. 2) O.
aus Theben in Aegypten, wahrscheinlich im 5.
Jahrh., lehrte als Grammatiker in Alexandrien;
er schr. ein nicht unwichtiges Etymologikon *Περὶ
ἑτυμολογιῶν*, herausgeg. von Sturz, Spz. 1820;
vgl. Fr. Ritschl, De Oro et Orione. Bresl. 1834.

Orion (Astron.), das glänzendste aller Stern-
bilder am Himmel u. beiden Halbkugeln angehörig,
indem (gegenwärtig) der Aquator mitten hindurch
zieht (arabisch el Sesejeuze, Geuze, Jngula, Audax),
wird schon in der Bibel erwähnt. Es macht sich bes.
in den Winternächten bemerklich, indem es nicht nur
mit vielen hellen, verhältnißmäßig nahe beisammen
stehenden Sternen in die Augen fällt, sondern über-
haupt sehr sternreich ist. Flamsteed zählt 78 Sterne
in ihm, u. zwar zwei Sterne erster Größe, vier der
zweiten, vier von der dritten, neun der vierten, 24
der fünften, 18 der sechsten Größe. Unter ihnen
zeichnen sich bes. drei Sterne zweiter Größe am Gürtel
des O., in einer ziemlich geraden Linie stehend
(Jakobsstab), aus; sie sind umgeben von vier Ster-
nen, die etwa ein aufrechtes Rechteck bilden: oben
links ein Stern erster Größe α Orionis oder Betei-
geuze, rechts ein anderer zweiter Größe, γ Or. oder
Bellatrix; unten rechts noch ein Stern erster Größe
β Or. oder Rigel, links ein Stern dritter Größe.
Rechts unter dem Gürtel ist ein Stern dritter Größe;
zwischen ihm u. der linken unteren Ecke findet man
dreizehntlichere Sterne nahe aneinander am Schwerte.
Der oberste u. mittlere sind Doppelsterne, u. letzter
zeigt um sich einen Nebelstern (der große Nebel des
O.), welcher durch seine fast den Vollmond errei-
chende Größe, seine sonderbare Gestalt u. die eigen-
thümliche Vertheilung der Helligkeit der merkwür-
digste am Himmel ist. Zwischen Beteigeuze u. Bella-
trix aufwärts finden sich drei kleine, als Ruß unter-
schiedene Sterne, am Kopfe des O. Specht.

Driffa, Division der indobrit. Präsidentschaft
Bengalen, der südl. Theil derselben, längs der Meeres-
küste hingestreckt und im S. an die Präsidentschaft

Madras stoßend. Es ist ein Land von verschiedenartiger Bodenbeschaffenheit; der größere Theil im Inneren eine hügelige und walddreiche Gegend, die weiter in ein unwirthliches Hochland übergeht, der kleinere nach dem Meere zu eine offene, fruchtbare u. (mit Reis als Hauptfrucht) angebaute Ebene (das sogen. Mogulbandi, weil hier die Großmoguls ihre Einkünfte bezogen), an die sich dicht am Meere und längs dieses ein 10—20 km breiter, theils nacter, sandiger, theils mit sumpfigen Walddistricten bedeckter Streifen reiht. Es wird von mehreren, vom Gebirge durch die Ebene ins Meer stürzenden Flüssen (davon der bedeutendste Mahanadi) durchflossen, deren zur Regenzeit stark gesteigerter Wasserstand verheerende Überschwemmungen verursacht und zu deren Regulirung u. Nuybarmachung für die Bewässerung des Landes von Seiten der engl. Regierung ansehnliche Kanalbauten gemacht worden sind; im S. liegt der große Tschilla-See. Durch besondere Producte ist das Land nicht ausgezeichnet; der Handel ist durch die flache, das Anlanden erschwerende Küste wenig begünstigt und ist fast ausschließlich Binnenverkehr mit den Häfen des Bengalischen Meerbusens. Das Klima ist sehr heiß u. Europäern unzutraglich. D. umfaßt 61,902 □ km mit 4,317,999 Ew. u. ist in die Districte Balasore, Puri, Cuttack u. die Tributary Mehals (21 kleine einheimische Herrschaften unter englischer Oberaufsicht in dem inneren Gebirgslande) mit der Hauptstadt Cuttack eingetheilt. Die Ew. gehören zum größten Theil (über 3 Mill.) zum Stamme der Urija (Uria, Odra) von arischer Abstammung u. brahmanischer Religion, mit schwächlichem Körperbau, träge u. durch geringe Intelligenz wenig vortheilhaft bekannt; ein kleiner Theil sind Mohammedaner, der Rest (ungefähr 1 Mill.) sind Ueberbleibsel der indischen Urbevölkerung, verschiedenen Stämmen, Ahond, Kolh, Southalangehörig; diese wohnen in den Gebirgen noch im Zustande völliger Rohheit. Die Urijas sind eingewandert u. sprechen eine eigene neuindische Sprache, das D. (Uria), welches dem Bengalischen sehr nahe steht und mit einem eigenen Alphabete, welches aus dem Devanagari entstanden ist, geschrieben u. gedruckt wird. Die Sprache ist von Sutter grammatisch (Calc. 1831) und lexikalisch (3 Bde., Cuttack 1841—43) bearbeitet. Die Anfänge einer Literatur sind vorhanden, doch noch wenig bekannt; es werden darunter auch einige historische Werke genannt, u. die Missionäre haben religiöse u. Unterrichtsschriften in D. verfaßt, welche meist in Cuttack gedruckt sind.

D. (im Sanskrit Odra, auch Utkala) war im Laufe der Geschichte eine Landschaft von wechselnder Ausdehnung; zu einer hervorragenden politischen Bedeutung haben die in ihr gestifteten Reiche sich nie emporgeschwungen. Desto hervorragender war die religiöse Bedeutung des Landes. Die brahmanische Cultur drang von N. aus Bengalen in verhältnißmäßig früher Zeit hier ein; auch der Buddhismus zählte während seiner Blüthezeit zahlreiche Anhänger und hat sich durch die Höhlentempel bei der ältesten Hauptstadt, Bhuvanagvara, ein Denkmal gestiftet. Seit dem 6. Jahrh. n. Chr. regierte die Kegari-Dynastie mit der Hauptstadt Dschajapura (Dschajpur), deren Fürsten sich mit Erfolg der häufigen Angriffe der rohen Urbevohner erwehrt u. den Cultus des Siva und Dschagannatha (s. d.) pflegten. Im 11.

Jahrh. wurde sie durch Rudradeva, den Stifter der Kalalja-Dynastie, gestürzt, unter deren Fürsten die Macht des Reiches zeitweise sich einerseits bis zum Ganges, anderseits bis zur Godavary erstreckte. Aus ihrer Zeit stammen der berühmte Tempel des Dschagannatha (Ende des 12. Jahrh.) u. a. Heiligtümer (so die schwarze Pagode). Im 14. Jahrh. ging die westliche Hälfte des Reiches an die Mohammedaner verloren; in dem östl. behaupteten sich die einheimischen Fürsten in glücklichen Kämpfen gegen die mohammedanischen Herrscher der Bahmani-Dynastie bis 1478, wo D. von Mohammed Schah erobert wurde. Indes schon im Anfang des 16. Jahrh. stand das Land wieder unter indischen Regenten, die sich mit Erfolg der Einfälle der Moslem aus Bengalen erwehrt, bis 1553 es von Neuem überfallen, die neue (seit dem 11. Jahrh.) Hauptstadt Katale od. Cuttack erobert u. geplündert u. sich von zuerst den bengalischen Herrschern, dann seit 1580 dem Großmogul Albar unterthänigen Statthaltern wurde. D. war das letzte selbständige altindische Reich. Mit dem Sinken des Reiches von Delhi kam es im 18. Jahrh. an die Mahratten, 1803 wurde es englische Provinz. Auch unter der Herrschaft des Islam erhielt sich unerschüttert die religiöse Bedeutung des Landes, die es zum Ziel zahlloser Wallfahrer (vgl. Dschagannath), zum heiligsten u. tempelreichsten Lande von Indien machte, ebenso auch die altindische Staatsverfassung, nur daß die Brahmanen sich besonderer Vorrechte erfreuten und daß die Verwaltung durch kleine, dem Herrscher tribut- u. heerespflichtige Vasallen bewirkt wurde. Der bis zur Entartung betriebene Cultus brahmanischer Gottheiten hat nicht wenig dazu beigetragen, die geistigen Anlagen der Bevölkerung zu vermindern u. zu vernichten. Vgl. Hunter, D., Lond. 1872, 2 Bde. Thielemann.

Oristano (Oristagni), Bezirkshauptort der ital. Prov. Cagliari (Sardinien), am Tirsu und unweit des Golfs von O.; Erzbischof, Kathedrale, Gymnasium, Hafen, Salzfiederei, Thunfischfang; 6996 Ew.; dabei Quecksilbermine u. Bau des Vernacciaweins.

Orithyia, s. Boreas.

Orlucio, Ort im Staate Guarico der südamerikan. Republik Venezuela, am gleichnam. Fluß; Kaffe-, Cacao- u. Tabakshan; 5000 Ew.

Orizaba, Stadt im mexican. Staate Veracruz, 1220 m ü. d. M. am Fuße des gleichnam. 5425 m hohen Vulcans, Eisenbahnstation, bedeutende Textilindustrie; 16,000 Ew. In der Umgebung Tabak-, Reis-, Kaffe- und Zuckerpflanzungen.

Orizonte, so v. w. Bloemen 1).

Orkan (franz. Ouragan, engl. Hurricane), ursprünglich auf den Antillen u. in Ostindien der Name für starke von heftigen Gewittern begleitete Stürme; dann überhaupt die bes. während der Äquinoclien u. der kalten Jahreszeit mit ungewöhnlicher Heftigkeit und Ausdauer anhaltenden Stürme. Vgl. Sturm und Wind. Spehr.

Orkhan, Sohn Osmans I., zweiter türkischer Sultan, regierte von 1326—1360.

Orkla-Elv (Orkedals-Elv), Fluß in Norwegen, entspringt auf dem Dovrefjeld, fließt durch die Bogtei Orkedal (das reizende u. fruchtbare Thal des D.) des Amtes Søndre-Throndhjem u. mündet bei dem kleinen Hafen- und Handelsplatze Orkedalsören in den Throndhjem-Fjord.

Orkneys (Orkaden, Orcadische Inseln), Inselgruppe an der NSpiße von Schottland, vom Festlande durch den 10 km breiten Pentland-Firth getrennt, besteht aus 29 bewohnten u. 38 unbewohnten Inseln; 644 □km (11,7 □M) mit (1871) 31,274 Ew. Die Inseln sind im Innern felsig (den Culminationspunkt der Inseln bildet der Wart Hill auf Hoy, 474 m), theilweise mit Moränen u. Torfmooren bedeckt; zum Theil fruchtbar und gut bewässert; die Klüften sind theilweise steil und klippig. Die die Inseln trennenden Meerengen sind zum Theil durch reißende Strömungen der Schifffahrt gefährlich. Das Klima ist unbeständig, aber verhältnißmäßig mild; Schnee bleibt nie lange liegen, Gewitter sind häufig. Von der Gesamtfläche sind etwa 60% Ackerland u. 12% Weideland. Die unbewohnten Inseln dienen als Weide für kleines Vieh. Producte: Eisen, Silber, Zinn, Blei, Bausteine, viel Torf; ausreichend Getreide, wenig Obst, Seetang; die gewöhnlichen Hausthiere, Kaninchen, See- u. Landvögel zc. Der Viehstand betrug 1875: 4661 Pferde, 25,762 Stück Rindvieh, 31,898 Schafe u. 4156 Schweine. Die Einwohner sind normannischer Abkunft, sprechen zum Theil noch einen eigenen Dialekt u. sind protestantischer Confession; sie treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei (namentlich auch auf Häringe), wobei ca. 2500 Personen beschäftigt sind, Jagd auf Kaninchen, Seevögel (um der Federn u. Eier willen) u. Seehunde, sowie Kelpbrennerei aus Seetang, ferner etwas Weberei, Stiderei u. Handel mit den Producten der Insel. Die O. besitzen 41 Seeschiffe von ca. 2200 Tonnen. Zu den O. gehören (von S. nach N.): Stroma, South-Ronaldsha, Hoy (sonst Haey), Cara, Fara, Flota, Burra, Gremsa, Shapinsha, Rendal, Pomona od. Mainland, Stronja, Nowsa, Egilsha (Eagle-sha), Eda (Eday), Sanda, Westra (Westeray), North-Ronaldsha; die Hauptinsel der ganzen Gruppe ist Pomona oder Mainland. Die O. bilden mit den Shetlandsinseln zusammen eine Grafschaft. Hauptstadt ist Kirkwall auf Pomona. Die O., zuerst von Plinius, Tacitus u. Mela unter dem Namen Orcades erwähnt, wurden von Julius Agricola entdeckt u. der römischen Herrschaft unterworfen. Später scheinen die Picten sich daselbst niedergelassen zu haben. Die O. wurden dann von Scoten u. Sachsen verheert und im 9 Jahrh. von den Normannen in Besitz genommen. Als Statthalter über die Inseln wurde Ronald, Graf von Mercar, der Großvater Wilhelms des Eroberers, eingesetzt, aus dessen Familie die alten normannischen Grafen von O. entsprossen sind. 1263 verkaufte der König Magnus von Norwegen sie an Alexander, König von Schottland, welcher einen Edelmann damit belehnte. Die neuen Grafen von O. unternahmen nun kühne Seeräubertüge in der Umgegend und unterwarfen sich selbst Caithness und andere Districte in NSchottland. Nach ihrem Aussterben kamen die O. 1325 an das Haus Strathearne und 1379 durch Heirath an die Sinclairs. Später behaupteten die Könige von Dänemark und Norwegen die Oberherrschaft über sie. 1468 kamen sie als Verpfändung eines Theils der Mitgabe Margarethens, der Tochter des Königs Christian I. von Dänemark, welche Jakob III., König von Schottland, heirathete, an Schottland, u. der letzte Graf, William Sinclair, vertauschte zwei Jahre später

seine Rechte auf sie gegen Besitzungen in Schottland. 1590 wurden sie gänzlich an Schottland abgetreten und sind seitdem integrierender Theil von Schottland u. Großbritannien; sie gehören jetzt (seit 1776) der Familie Dundas. S. Berns.

Orla, rechter Nebenfluß der Saale, entspringt östlich bei Triptis im weimar. Verwaltungsbez. Neustadt u. mündet unterhalb Orlamünde bei Freien-Orla im altenburg. Westreise. Nach der O. war der O-gau in Thüringen genannt, welcher sich auf beiden Seiten der O., von deren Anfang über die Schwarzburgischen Länder bis an die Elster und die Provinz Vera erstreckte.

Orlamünde, Stadt im Westreise des Herzogthums Sachsen-Altenburg (mit der Vorstadt Raschhausen), in schöner Gegend an der Saale, Station der Saalbahn; Spielwaarenfabrikation; 1875: 1407 Ew. — Vormalig war hier ein Wilhelmitenloster, welches um 1350 gestiftet war, 1525 abbrannte und dessen Einkünfte 1540 dem ehemaligen Abt desselben, Ellinger, bei seiner Verheirathung vom Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen geschenkt wurden. Von der Burg, Sitz der Grafen von O., erbaut im 10. Jahrhundert u. zerstört 1344 in einer Fehde der Grafen mit den Landgrafen von Thüringen, sind noch Ruinen (die Remnath, Kempte) übrig. Hier war Karlstadt 1523—24 Pastor. — O. hatte ehemals eigene Grafen, deren Ursprung unbekannt ist. Sie besaßen in Thüringen außer O. die Voigtzien Brembach, Buffart, Dornburg, Drömlitz, Eberstadt, Hardisleben, Hessler, Hummelshain, einen Theil von Jena, Kahla, Rötendorf, Magdala, Mattstedt, Mellingen, Oberleben, Schauenforst, Lentleben, Torndorf, Bippach, Weimar, Wendelstein, Wiehe, Willerstedt, Zimmern, dergleichen die Advocatie über Memleben. Über alle diese Güter hatten sie zu O. ein eigenes Burgding (Hofgericht) unter den Burggrafen von Kirchberg, ihren Vasallen, niedergesetzt. Im Osterlande besaßen sie Drossig und die übrigen Güter, welche Elisabeth von Arnshauk an O. gebracht hatte; in Franken: Goldkronach, das Kloster Himmelskronen, Kulmbach, das Schloß Plassenburg, Mittelberge, Löbenstein u. a. Der Mannsstamm der älteren Linie der Grafen von O., aus der Wilhelm III. vom Kaiser zum Landrichter von Thüringen ernannt u. 1046 Markgraf von Meissen u. 1061 auch Landgraf von Thüringen wurde, erlosch mit Ulrich II. 1112. Kaiser Heinrich V. wollte nun die Orlamündischen Güter als erledigtes Lehn einziehen, aber Sigfried von Ballenstedt Sohn einer Nichte des Markgrafen Wilhelm, wußte sich in Besitz derselben zu setzen u. zu behaupten. Derselbe war durch seine Mutter auch Pfalzgraf bei Rhein. Nach Sigfrieds II. Tode (st. 1124 oder 1123) nahm Albrecht der Bär aus dem Hause Ballenstedt, die Grafschaft für seinen Sohn Hermann I. in Anspruch. 1247 ward die noch um Rudolstadt vergrößerte Grafschaft getheilt in O., das Hermann III., u. Weimar u. Rudolstadt, das sein Bruder Otto II. erhielt. Hermanns Söhne begründeten um 1310 zwei Linien, die jüngere O-r u. die Lauensteiner, welche letztere 1476 erlosch, nachdem ihre Güter schon 1430 an die Grafen von Gleichen verkauft waren. Heinrich II. von O. aber rief, indem er 1342 O. an den Landgrafen von Thüringen gegen ein Leibgeding verkauft, den sog. Grafenkrieg hervor, in welchem die Gra-

fen von Weimar, Schwarzburg und Schaunforst, welche Grafschaft Heinrichs II. Sohn inne hatte, gegen den Landgrafen von Thüringen sich erhoben, aber nach langen Kämpfen 1346 nur die Einigung erreichten, daß O. bei Thüringen verblieb, Weimar und Rudolstadt aber vom Landgrafen lehnsabhängig wurden. Ein Enkel Hermanns, Albrecht, wurde 1216 von seinem Großvater König Waldemar II. von Dänemark zum Grafen von Holstein, Stormarn und Wagrien erhoben u. erhielt auch Hamburg. Vergl. Michelsen, Urkundlicher Ausgang der Grafschaft O., Jena 1856.

Orlando (ital.), so v. w. Rosand; Orlando furioso u. O. innamorato. zwei romantische Epopöen; erstere von Ariosto, letztere von Bojardo.

Orlando Lasso, s. Lasso.

Orléan (Orleans, Schiotti, Arnotto, Attole, Moncou, Aroncou), rothgelber Farbstoff, welcher aus dem rothgelben Mark der Früchte von *Bixa orellana*, einem im tropischen Südamerika wachsenden Baume, erhalten wird. Der unter Wasser zerstampfte Inhalt der Samenkapseln wird etwa 8 Tage lang der Gährung überlassen, dann durch ein Sieb getrieben und der Rückstand nochmals unter Wasserzusatz zerstampft u. der Gährung überlassen, bis sich kein Farbstoff mehr abscheidet. Den erhaltenen Brei läßt man sich absetzen, zieht das Wasser ab u. dampft ihn dann über Feuer zu einer consistenten Masse ein, welche als 1—1½ kg schwere Kuchen, in Kisten oder Körbe verpackt, in Handel kommt. Am besten ist der Cayenne O., viel geringer der brasilianische. Der O. enthält einen gelben in Wasser löslichen Farbstoff, das *Orellin*, u. einen rothen, das *Bixin* (s. d.); wird zum Färben von Seide u. Leinwand u. zum Grundiren auf Baumwolle u. Wolle, zum Färben von Firnissen, Butter, Käse, Seifen, Salben etc. benutzt. Junga.

Orléanais (Orléanois), ehemalige Landschaft (Provinz) im nördl. Innern von Frankreich, umfaßte die jetzigen Departements Eure-et-Loir, Loir-et-Cher, Loiret u. einen kleinen Theil des Dep. Seine-et-Oise, Indre, Indre-et-Loir, Cher u. Nièvre.

Orléanisten, Anhänger des Hauses Orléans; in der Französischen Revolution die Partei des Herzogs von Orléans (Egalité); dann seit 1830 die der 1848 gestürzten Juli-Dynastie.

Orléans, Hauptstadt des franz. Dep. Loiret, an der Loire, über die eine steinerne und eine eiserne Brücke führt, Station zweier Linien der O.-bahn u. Ausgangspunkt der Linie O.-Chartres. Die älteren Theile der Stadt in der Nähe der Loire sind eng u. schlecht gebaut, die neueren dagegen offen u. modern; die ehemaligen Festungswerke in schöne Boulevards verwandelt. Departementalbehörden, Bischof, Gerichtshof, Handelskammer u. Handelsgericht, mehrere Friedensgerichte, Generalcommando; hat vier öffentliche Plätze (darunter Place du Martroy mit Reiterstatue der Jeanne d'Arc), Kathedrale aus dem 13. u. 14. Jahrh., größtentheils in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. reconstruirt, die beiden 87 m hohen Thürme erst seit 1728 erbaut, ist 148 m lang, 74 m breit, fünfgeschiffig, das Hauptgewölbe 33 m hoch, hat mehrere bemerkenswerthe Gemälde etc.; unter den sonstigen Gebäuden zu erwähnen: das 1630 erbaute historisch merkwürdige Stadthaus mit schöner Fassade, das große allgemeine Krankenhaus, die Präfectur etc.; Börse, Academie, Seminar, Technische Schule, Ly-

ceum, Bibliothek von 45,000 Bdn., Theater, Gesellschaft der Wissenschaften etc.: Botan. Garten, Museum mit Gemälden u. Sculpturen, Museum Jeanne d'Arc, Antiquitäten cabinet, Taubstummenanstalt; Fabriken in Serges und anderen Wollengewebe, Fayence, Porzellan, Feilen, Nägeln, Stachnadeln, Weinessig, Brauntwein, Confituren; Handel mit Getreide, Brauntwein, Wein, Käse, Öl, Seife, Bauholz etc.; (1876) 52,157 Ew. Etwa 6 km oberhalb der Stadt zweigt der 73 km lange Kanal von O. nach der Seine ab. O. wird für das alte keltische Genabam erklärt, das von Cäsar 53 v. Chr. zerstört wurde; wieder aufgebaut, erhielt sie den Namen Aurelianensis urbs (Civitas Aurelianorum), woraus der Name O. entstand. 451 n. Chr. wurde sie von Attila belagert u. hart bedrängt, aber von Aëtius entsetzt. Chlodwig eroberte sie nach Besiegung des Syagrius u. berief hierher 511 die erste Kirchenversammlung. Bei der Theilung des Frankenreiches unter Chlodwigs vier Söhne fiel es Chlodowig zu, welcher hier seine Residenz nahm; später kam es mit dem ganzen Frankenreiche an Chlothar, bei der Theilung von dessen vier Söhnen aber an Guntram und wurde unter ihm Hauptstadt des Burgundischen Reiches. Chlothar hinterließ O. seinem Bruder Childebert, bei dessen Nachkommen es blieb, bis Chlothar II. wieder das ganze Frankreich vereinigte. In allen späteren Theilungen gehörte O. zu Neustrien. Hugo Capet vereinigte es mit der Krone. Seit Philipp von Valois wurde O. mehreren Prinzen der königl. Familie unter dem Titel eines Herzogthums zur Apanage, später nur als Titel gegeben (s. O., Geneal.). Vom 12. Oct. 1428 wurde O. von den Engländern belagert, aber von Jeanne d'Arc (deshalb Jungfrau von O.) 8. Mai 1429 befreit. Hier 13. Decbr. 1560 Eröffnung der Reichsstände durch Karl IX. 1561 Edict von O., das den Hugenotten Amnestie ertheilte. Im Kriege 1870—1871 war O. die Operationsbasis der von S. zum Entsatz von Paris operirenden Truppen. Am 11. Oct. 1870 wurde die Stadt nach siegreichem Gefecht durch den bayern. General v. d. Tann erobert, 9. Nov. geräumt, jedoch vom Prinzen Friedrich Karl nach der siegreichen Schlacht von O. (3. bis 4. Dec.) 5. Dec. wieder genommen u. bis März 1871 besetzt gehalten. Schroot.

Orleans, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet 1) in Louisiana; 30° n. Br., 89° w. L.; 191,418 Ew.; Hauptort: New Orleans; 2) im Staate New York, 43° n. Br., 78° w. L.; 27,689 Ew.; Hauptort: Albion; 3) in Vermont, 44° n. Br., 72° w. L.; 21,085 Ew.; Hauptort: Frisburg.

Orléans (Geneal.). Das Herzogthum O. wurde als Kronlehn Frankreichs verschiedenen königl. Prinzen anfänglich als Apanage, später als bloßer Titel gegeben. I. Herzöge von O. aus dem Hause Valois: 1) Philipp I., jüngster Sohn von Philipp VI., geb. 1336, wurde von seinem Vater 1344 zum Herzog von O. ernannt, und vereinigte mit O. die Grafschaften Beaugency u. andere Besitzungen, 1350 auch die Grafschaft Valois; er starb im Sept. 1375 kinderlos u. König Karl VI. gab O. 2) Ludwig I., seinem jüngeren Bruder, Grafen von Valois, geboren 13. März 1371. Ludwig, sehr ehrgeizig, klug, aber äußerst ausschweifend und verschwenderisch, übte trotzdem großen Einfluß auf Karl VI. Sein Bruder gab ihm 1386 Touraine

u. die Graffschaften Valois u. Beaumont-sur-Oise, 1390 aber anstatt Touraine das Herzogthum O.; hierzu kaufte der Herzog 1391 die Graffschaft Blois; 1400 erhielt er auch die Graffschaften Perigord und Dreux und kaufte die Graffschaft Soissons. Er heirathete 1389 Valentine von Mailand und trat in den Conseil. Vordrängend von seinen Oheimen aus demselben verdrängt, wurde er durch die hohlerische Günst und die Intriguen der Königin Isabeau wieder eingeführt. Er bemächtigte sich 1404 nach Philipp von Burgunds Tode der Regentschaft, verschleuderte aber die Einkünfte des Landes in Excessen, kostbaren Bauten etc. Schwere neue Steuern ließen einen inneren Krieg befürchten, u. an die Spitze der Feinde des allgemein verhassten O. trat der neue Herzog Johann von Burgund, dessen Frau O. verführt hatte. Versöhnung gab es zwischen ihnen nicht u. Burgund ließ den Herzog in der Nacht vom 23. Nov. 1407 zu Paris ermorden, worüber der Kampf zwischen den Armagnacs u. Bourguignons ausbrach. Er hinterließ, außer ehel. Kindern, einen natürlichen Sohn, 3) Johann, Graf von O., auch Bastard von O. genannt (s. Dunois). Dessen Nachkommen, welche unter seinem Enkel Ludwig (st. 1516) den Titel Herzöge von Longueville bekamen, führten gleichzeitig den Namen Grafen von O. 4) Karl von O., Graf von Angoulême, ältester Sohn von O. 2), geb. 26. Mai 1391 zu Paris; hatte sich 1406 mit Isabella, Tochter Karls VI. und Wittve Richards II. von England, vermählt; 1409 Wittwer geworden, heirathete er 1410 Bona von Armagnac und brach gleich darauf mit einem Heere gegen den Herzog von Burgund, den Mörder seines Vaters, los. Seine Truppen (Armagnacs), die grauenhaft hausten, wurden sammt ihm 1411 vom König geächtet. Später aus der Acht entlassen, focht er für den König; 25. Octbr. 1415 wurde er in der Schlacht bei Azincourt von den Engländern schwer verwundet u. gefangen. Im Kerker widmete sich O. ganz der Poesie und wurde Frankreichs bester Dichter in jener Zeit. Erst 1439 kam er gegen 200,000 Goldthaler frei, versöhnte sich mit dem Herzog von Burgund u. heirathete 1440 seine Nichte, Maria von Kleve. Dem König Karl VII. verdächtig geworden, zog sich der Herzog auf seine Güter zurück. Seine Ansprüche an Mailand blieben erfolglos. O. st. 4. Jan. 1464 in Amboise. Seine Poesien erschienen Grenoble 1802; Guichard und Champollion gaben sie Paris 1842, Héricault in 2 Bdn., Par. 1875, heraus. Vergl. Beauvill, Étude sur Charles d'O., Par. 1861. 5) Ludwig, Herzog von O., Sohn des Vor. und der Maria von Kleve, bestieg 1498 als Ludwig XII. den französischen Thron, und hob, indem er alle Güter der O. wieder mit der Krone vereinigte, die Linie O. auf.

II. Herzöge von O. aus dem Hause Valois-Angoulême. Franz I. gab den Titel als Herzog von O. erst seinem zweiten Sohne, 6) Heinrich, u. als dieser 1536 Dauphin wurde, 7) Karl, seinem jüngeren Sohne, geb. 1522 in St. Germain en Laye. Er wurde Pair u. Großkanzler von Frankreich, befehligte 1542 in Luxemburg u. st. 1545 unvermählt. Ihm folgte 8) Ludwig, dritter Sohn des Königs Heinrich II., st. 1560; diesem 9) Karl Maximilian, sein Bruder, bis 1560, wo er als Karl IX. Frankreichs Thron bestieg; dann 10) sein

Bruder Heinrich, der als Heinrich III. 1574 König von Frankreich wurde, nachdem er König von Polen gewesen war. Er war der letzte Herzog aus diesem Hause.

III. Herzöge von O. aus dem Hause Bourbon. König Ludwig XIII. ernannte seinen Bruder 11) Johann Baptist Gaston, geb. 25. April 1608 in Fontainebleau, anfangs Herzog von Anjou, 1626 zum Herzog von O. und Chartres, Grafen von Blois. Schon damals hatte die Eifersucht zwischen dem begabten O. und dem noch kinderlosen Ludwig XIII. begonnen, und als die Herzogin von O., Maria von Montpensier, 1627 nach der Geburt einer Tochter starb, so wurden alle Mittel angewendet, um O. von einer zweiten Heirath abzuhalten. Man begünstigte alle seine Neigungen, gute u. böse, bes. auch die Sammelwuth von Alterthümern. An allen Intriguen gegen Richelieu, der ihn zurückdrängte, nahm er regsten Antheil und mußte wiederholt Frankreich verlassen. Er schloß insgeheim 1632 die Heirath mit Margaretha von Lothringen, sammelte in den Spanischen Niederlanden ein Heer u. fiel damit, indem er sich den Titel eines General-Lieutenant des Königs beilegte, im Juni 1632 in Languedoc ein, wurde aber 1. Sept. von Schomberg bei Castelnaudary geschlagen u. mußte sich zum Frieden von Beziers 29. Sept. verstehen, durch welchen er sich unterwarf u. seine Güter wieder erhielt. Als jedoch der Herzog von Montmorency, den er seige im Stich gelassen, hingerichtet wurde, entfloh O. im Nov. 1632 wieder nach den Niederlanden u. machte hier seine bisher geheim gehaltene Heirath kund, aber Ludwig XIII. erklärte nicht nur diese Ehe für null u. nichtig, den Herzog von Lothringen u. seine Schwester, als französische Vasallen, des Treubruchs schuldig und Ersteren aller Lande verlustig, sondern überzog den Herzog auch mit Krieg und belagerte Nancy Oct. 1634. O. kehrte 1635 nach Frankreich zurück u. wurde 1635 u. 1636 gegen Spanien gesandt. Seinen alten Haß gegen Richelieu hielt O. fest und ließ sich in mehrere Verschwörungen gegen denselben ein, allein alle wurden entdeckt, und meist war es O. selbst, welcher den Verräther machte. Nach Ludwigs XIII. Tode wurde O. 1643 Generallieutenant des Reiches. Er befehligte nun 1644 bis 1647 gegen die Spanier in Flandern. In dem Bürgerkriege, welcher 1648 ausbrach, hielt er es anfangs mit der Fronde, gestattete aber 1650 die Verhaftung des Prinzen Condé, unterhandelte, zum Gouverneur des Languedoc ernannt, 1651 mit den Spaniern, trat 1652 mit Truppen für Condé auf und wurde vom Parlamente zum General-Lieutenant des Reiches ernannt. Als jedoch Ludwig XIV. im Oct. 1652 mit Mazarin wieder in Paris einzog, wurde er verbannt, zog sich nach Blois zurück und st. dort 2. Febr. 1660. Man schreibt ihm Memoiren zu, Amsterd. 1683, 2. H. Par. 1756. Mit ihm starb das Haus O. im Mannesstamm wieder aus. Ludwig XIV. ertheilte das Herzogthum O. nun seinem jüngeren Bruder, 12) Philipp I., erst Herzog von Anjou u. seit 1660 Herzog von O., geb. 21. Sept. 1640 in St. Germain. Er war weichlich und ausschweifend erzogen, dennoch tapfer und machte die Feldzüge von 1667 und 1672 in den Niederlanden mit, nahm 1676 Jülich, siegte 11. April 1677 bei Montcaffel u. eroberte St. Omer. Sein auf seinen

Ruhm eifersüchtiger Bruder rief ihn ab u. D. ergab sich nun dem Wohlleben. Molière fand in ihm einen großen Gönner. 1661 vermählte er sich mit Henriette Anna, Tochter Karls I., von England, u. da diese 1670 starb, wobei man ihn der Giftmischeri beschuldigte, heirathete er 1671 Elisabeth Charlotte von der Pfalz, von welcher Ehe später Ludwig XIV. die Ansprüche des Hauses O. auf die Pfalz ableitete. D. st. 9. Juni 1701 in St. Cloud u. ist der Stammvater des jetzig. Hauses O. Er besaß außer Orléans noch die Herzogthümer Valois u. Chartres, die Herrschaft Montargis u. die Herzogthümer Nemours u. Montpensier, daher die Titel der Prinzen u. Prinzessinnen aus diesem Hause.

13) Philipp II., Herzog von O., Sohn von D. 12) zweiter Ehe, geb. 4. Aug. 1674 in St. Cloud, hieß bisher Herzog von Chartres. Sorgsam erzogen, thätig, gewandt, tapfer u. gütig, fiel er in die Hände Dubois', welcher seine Moralität gründlichst verdarb. Anfangs zeigte der Prinz viel Lust zum Krieg, nahm, 17 Jahre alt, an der Belagerung von Mons theil, befehligte bei Steenkerken die Gardebrigade, bei Meerwinden die Reservecavalerie u. zeichnete sich hierbei so aus, daß Ludwig XIV. auf ihn eifersüchtig u. mißtrauisch wurde. Nun ergab sich der Prinz einem zügellosen Leben u. feierte Orgien. Der König hinderte ihn nicht daran, nöthigte ihn aber, eine seiner natürlichen Töchter von der Montespan, Mademoiselle de Blois, zu heirathen. 1706 erhielt D. das Commando in Italien, wo er die Schlacht bei Turin verlor. Nun wurde er 1707 nach Spanien geschickt und zeichnete sich hier in diesem u. dem folgenden Jahre, erobernd vordringend, so aus, daß er den Argwohn Ludwigs XIV. und Philipps V. erweckte; in der That strebte er nach dem spanischen Thron; Ludwig wollte ihm erst den Proceß als Hochverräther machen lassen, ließ ihn aber dann in Paris seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron auf immer entsagen. Er lebte nun abgeschieden vom Hofe in Zerstreungen u. dem Studium der Chemie. 1711 und 1712 starben der Dauphin, der Herzog und die Herzogin von Bourgogne und deren Sohn, Herzog von Bretagne; auch der nunmehrige Dauphin erkrankte, und es verbreitete sich das Gerücht, daß D. sie vergiftet habe. Nach Ludwigs XIV. Tode 1715 wurde D. vom Parlament unter Umstößung des Testaments des Königs zum Regenten ernannt und machte anfangs gute Einrichtungen, bändigte die übermüthigen Jesuiten, tilgte Staatsschulden; bald aber vermehrte er durch seine Finanzmaßregeln (Law'scher Schwindel) die Creditlosigkeit des Landes, benahm dem Parlamente allen Einfluß auf Finanz- u. Staatsfachen, hob die Conseils auf u. machte Dubois zu seinem Minister. Eine insolge seiner Verbindung mit England, Holland u. dem Kaiser gegen Spanien von Alberoni gegen ihn angestiftete Verschwörung wurde von Dubois entdeckt und Spanien bekriegt und besiegt. Als Ludwig XV. im Februar 1723 mündig wurde, legte D. die Regentschaft nieder, aber nach Dubois' Tode ernannte Ludwig ihn Aug. 1723 zum ersten Minister. Entnervt u. zerrüttet, starb „der Regent“, ein vollendeter Atheist, in den Armen seiner letzten Maitresse, der Herzogin von Phalaris, 2. Dec. 1723. Vgl. Lemontey, Histoire de la régence, Par. 1832, 2 Bde.; und Capéfigue, Philippe d'O., régent de France, ebd. 1838, 2 Bde. Von seinen unehelichen Kindern mit der Gräfin

Argenton wurde Johann Philipp, Chevalier d'O., geb. 1702, 1706 legitimirt, 1718 Großprior von Frankreich, 1723 Grande von Spanien u. st. 1751.

14) Ludwig von O., Sohn von D. 13), geb. 4. Aug. 1703 in Versailles, vermählte sich 13. Juli 1724 mit Auguste Marie Johanna, Prinzessin von Baden-Baden u. war, als diese schon 8. Aug. 1726 starb, so untröstlich, daß er nicht mehr öffentlich erschien, sich 1744 ganz in die Abtei St. Geneviève zurückzog u. dort frommen Studien lebte; er st. 4. Febr. 1752.

15) Ludwig Philipp, Sohn des Vor., geb. 12. Mai 1725 in Versailles, Anfangs Herzog von Chartres; machte 1742—47 die Feldzüge mit, heirathete die Prinzessin Louise Henriette von Bourbon-Conti 1748 und wurde als General-Lieutenant 1744 Gouverneur der Dauphiné. Er ließ 1756, einer der Ersten, seinen Kindern die Blattern einimpfen, machte den Feldzug von 1757 mit, wurde 1759 Wittwer, zog sich nach Bagnolet zurück, wo er sein Vergnügen an dramatischen Darstellungen hatte, u. heirathete 1773 die Marquise von Montesson; er st. 18. Nov. 1785.

16) Ludwig Philipp Joseph, genannt Egalité, Sohn des Vor. erster Ehe, geb. 13. April 1747 zu St. Cloud; hieß bis zum Tode seines Großvaters Herzog von Montpensier, bis zum Tode seines Vaters Herzog von Chartres, und heirathete 1769 die engelhafte Prinzessin Louise Marie Adelaide von Bourbon-Penthièvre. Der Prinz zeigte Verstand, war schön u. Meister in allen ritterlichen Übungen; aber bald verdarben Ausschweifungen sein Herz u. sein Äußeres, u. sein schwankendes Betragen im öffentlichen Leben machte ihn verhaßt. Die stetige Abneigung der O. gegen den Hof trat auch bei ihm hervor, genährt durch die Geringschätzung, welche ihm die Königin Maria Antoinette bewies, und dadurch, daß ihm der König die Stelle eines Großadmirals im Kriege gegen England abschlug. Er machte 1778 die Seeschlacht von Quessant mit. Seine darauf erfolgende Ernennung zum Generalobersten der Husaren sah er als eine Beschimpfung an und entfernte sich immer mehr vom Hofe, wurde Großmeister aller Bogen von Frankreich, schloß sich an die Volkspartei und suchte sich um jeden Preis populär zu machen, was bei seinem schmutzigen Geize schwer schien. In der Notabelversammlung 1787 sprach er sich durchaus oppositionell aus. Deshalb auf einige Zeit nach Villers-Cotterets verwiesen, schloß sich D. zwar ganz der Volkspartei an, erbettelte aber bei Marie-Antoinette selbst die Erlaubniß zur Rückkehr ins Palais Royal und gab dem Pöbel Gelder. Der Adel in Crespy ernannte ihn zu seinem Deputirten bei den États généraux, u. er erschien 1789 in der Versammlung der Reichsstände als Haupt der revolutionären Partei, sprach für Constituirung der Nationalversammlung, coquetirte mit dem Tiers-état, nahm jedoch die ihm angebotene Stelle als Präsident der Nationalversammlung nicht an. Er strebte fortwährend in der Nationalversammlung darnach, General-Lieutenant des Königreichs zu werden, u. veranlaßte im Juli 1789 die erste Volksbewegung; der Zug der Pariser Weiber vom 6. zum 6. Oct. nach Versailles ging von seiner Partei aus. Dessen vom Hofe beschuldigt, ging er unter dem Scheine einer diplomatischen Sendung Ende 1789 nach England; im Juli 1790 zurückgekehrt, trieb er sein früheres Spiel fort u. huldigte, in der Hoffnung,

die Krone zu erlangen, ganz dem Jakobinismus. Als er jedoch inne wurde, daß er nur das Werkzeug einer Partei war, welche seinen Einfluß ausnützen wollte, zog er sich von den Jakobinern zurück u. beschäftigte sich eine Zeitlang mit dem Großhandel. Als eifriger Jakobiner trat er bald wieder hervor, hetzte die Massen auf, nannte sich Philipp Egalité, wurde von der Stadt Paris mit Danton, Robespierre und Marat zum Deputirten in den Nationalconvent gewählt, stimmte 1793 für den Tod Ludwig's XVI. und sah ihn töpfen. Marat u. Danton wollten ihn als ihren Strohmann zum Dictator machen, mußten ihn aber fallen lassen. Die Girondisten beschuldigten ihn ehrgeiziger Absichten, die Jakobiner gaben den Feigling preis, D. wurde wegen der Flucht seines Sohnes, des Herzogs von Chartres zu den Österrreichern, verhaftet und 11. April 1793 nebst seiner Familie nach Marseille geführt, wo er Juni ins Gefängniß kam. Nach dem Sturze der Gironde nach Paris gebracht, wurde er 3. Oct. förmlich angeklagt, 6. Nov. 1793 vor das Revolutionsgericht gebracht, wo er sich, reichlich durch Champagner gestärkt, geschickt vertheidigte, aber dennoch denselben Abend guillotiniert wurde. Seine Söhne waren: D. 18), Antoine Philippe, Herzog von Montpensier, u. Alphons Leodgar, Graf von Beaujolais (geb. 1779, gest. 1808); seine Tochter: D. 19). Seine ungeheuren Güter wurden, wie die der Bourbons, eingezogen. Vgl. Montjoie, Conjuratation d'O., Par. 1793, 3 Bde.; Tournois, Hist. de Louis Phil. Jos. d'O. et du parti d'O. dans ses rapports avec la révolution française, 3. A., Par. 1876. 17) Louise Marie Adelaide von Bourbon-Penthièvre, Herzogin von D., des Vor. Gattin, geb. 13. März 1763, Tochter des Herzogs von Penthièvre; erzog ihre Kinder musterhaft, lebte seit 1792 getrennt von ihrem Gemahl; 1794 wurde sie auch ins Gefängniß nach Marseille gebracht, aber 1796 freigelassen und 1797 in den Genuß ihrer Güter wieder eingesetzt. Sie lebte nun in Barcelona u. später in Figueras; 1808 rettete sie sich vor dem französischen Bombardement zu Fuß nach dem Kloster Villa Sacra, ging nach Palamos u. lebte dann in Tarragona u. Mahon, kehrte 1814 nach Frankreich zurück (Napoleon gab ihr eine Pension), blieb dort 1815 während der 100 Tage wegen Krankheit zurück u. st. 23. Juni 1821 auf Schloß Jory. 18) Ludwig Philipp, Sohn der Vor., 1830—48 König von Frankreich, s. Ludwig 28). 19) Eugenie Adelaide Louise, Schwester des Vor., s. Adelheid 9). 20) Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph d'O., früher Herzog von Chartres, ältester Sohn des Königs Ludwig Philipp, geb. 3. Sept. 1810 in Palermo; ging 1814 mit seinen Eltern nach Frankreich und wurde seit 1819 im Collège Henri IV. erzogen, trat dann in die Polytechnische Schule u. wurde 1824 Oberst des 1. Husarenregiments. Am 1. Aug. 1830 ließ er sein Regiment in Luneville die dreifarbigte Cocarde aufstecken u. führte es nach Paris, wo er zum Herzog von O. u. Kronprinzen ernannt wurde. 1831 erhielt er das Commando einer Brigade, stillte im Nov. den Aufstand in Lyon durch Milde, focht im Nov. 1832 vor Antwerpen, ging 1835 mit nach Algier u. heirathete 30. Mai 1837 die Prinzessin Helene von Mecklenburg-Strelitz (s. Helena 6); er nahm 1839 u. 1840 an den Expeditionen in Algier theil und organisirte

1841 die Chasseurs von Vincennes (dann Chasseurs d'O.). Am 13. Juli 1842 verunglückte er durch einen Sprung aus dem Wagen in Neuilly u. starb in dem Hause eines Gewürzkrämers in der Rue de la revolte. Sein Vater baute auf dieser Stätte eine Kapelle. Ohne besondere Geistesgaben, war D. wegen seines ritterlichen Wesens und wegen seiner Tapferkeit u. als Mäcen der Künstler sehr beliebt und als Redner in der Pairskammer geschätzt. Ihm wurden 1845 Reiterstatuen im Hofe des Louvre in Paris (in der Revolution 24. Febr. 1848 umgeworfen) u. in Algier errichtet. Vergl. Arago und Vouin, Vio du Prince royal, Par. 1842; J. Janin, Le Prince royal, ebd. 1842; Jos. Mendelssohn, Ferdinand Philipp, Herzog von O., Altenb. 1842. Seine Söhne sind: Ludwig Philipp Albert, Graf von Paris (s. Ludwig 64), und Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand, Herzog von Chartres, geb. 9. Nov. 1840, welcher die gleichen Jugendschicksale hatte. Der Graf von Paris, der König der Orléanisten, machte im Heere der Union den amerikanischen Bürgerkrieg 1861—62 mit seinem Bruder mit, lebte bis 1871 zurückgezogen in England, fern allen Intriguen, u. seitdem in Frankreich. 1875 erschien sein 3bändiges Werk: Histoire de la guerre civile en Amérique. Er heirathete 30. Mai 1864 die Infantin Isabella, Montpensiers Tochter, und sein 6. Febr. 1869 zu York-House geborener ältester Sohn, Ludwig Philipp Robert, heißt Herzog von O. Sein Bruder, Chartres, heirathete 11. Juni 1863 Joinvilles Tochter, Francisca von O., u. hat mehrere Kinder; er ist französischer Escadronschef u. ein geborener Soldat. 21) Louise, Schwester des Vor., geb. 3. April 1812, seit 1832 mit dem König Leopold von Belgien vermählt; st. 11. Oct. 1850. 22) Maria, Schwester der Vor., s. Maria 22). 23) Ludwig, Herzog von Nemours, zweiter Sohn des Königs Ludwig Philipp I., s. Nemours. 24) Clementine, Schwester des Vor., geb. 3. Juni 1817, seit 20. April 1843 vermählt mit Prinz August von Sachsen-Koburg. 25) Franz, Herzog von Joinville, Bruder der Vor., s. Joinville. 26) Heinrich, Herzog von Annapolis, Bruder des Vor., s. Annapolis 4). 27) Anton, Herzog von Montpensier, Bruder des Vor., s. Montpensier.

Das Haus O. wurde durch Decret der französischen Nationalversammlung am 26. Mai 1848 aus Frankreich verbannt u. dies Decret blieb, trotz wiederholter Anträge auf Aufhebung desselben, in Kraft. Dagegen wurden von der zahlreichen Orléanistischen Partei mehrmals Versuche einer Annäherung der O. an die ältere Linie Bourbon (Fusion) gemacht, s. Frankreich (Gesch.). Die Orléanischen Güter waren zweierlei Art: die Apanagegüter, welche Ludwig XIV. für D. 12) bestimmte u. welche von diesem, dem Urvater des jetzigen Hauses O., fortgeerbt hatten, fielen 1830, als D. 18) den Thron von Frankreich bestieg, an die Krone, wurden durch Gesetz vom 2. März 1832 zur Civiliste geschlagen u. nach der Vertreibung der O. vom Throne 1848 durch die Nationalversammlung als Staatseigenthum erklärt. Die Privatgüter des Hauses O. hatte D. 18) seinen Kindern durch Schenkungssacie vom 7. Aug. 1830 zuschreiben lassen u. von nun an reich vermehrt. Obgleich nun nach dem Sturze des Hauses O. die Nationalversammlung 1848 diese Güter unter Sequester stellte, so

wurde doch die beantragte Confiscation als ein Eingriff in das Privateigenthum zurückgewiesen, und auch die Regierung des Prinz-Präsidenten Napoleon erkannte noch 1860 das Eigenthumsrecht der Familie D. an denselben an. Aber 22. Jan. 1852 erließ er zwei von dem Minister Casabianca unterzeichnete Decrete, von denen ersteres bestimmte, daß die Mitglieder der Familie D. in Frankreich kein bewegliches od. unbewegliches Eigenthum besitzen dürften u. gehalten wären, dasselbe innerhalb bestimmter Fristen zu veräußern. Durch das zweite Decret wurde das bewegliche u. unbewegliche Eigenthum Ludwig Philipps, welches er 7. Aug. 1830 seinen Kindern, mit Ausnahme des ältesten Sohnes, überlassen hatte, den Staatsgütern zugewiesen, doch übernahm der Staat die Zahlung der Schulden der Civilliste der früheren Regierung, sowie des Wittthums der Herzogin Helene von D. mit jährlich 300,000 Frs. Ubrigens sollten die Güter verkauft u. der Erlös zu milden Zwecken verwendet werden. Begründet wurde diese Vermögensentziehung durch das alte französische Staatsrecht, das Decret vom 21. Sept. 1790 u. das Gesetz vom 8. Nov. 1814, wonach alle den Prinzen gehörigen Güter bei ihrer Thronbesteigung der Krondomäne anheimfallen. Dieses Decret machte in Frankreich einen sehr ungünstigen Eindruck. Die D. übergaben dagegen 28. Jan. dem Präsidenten der Republik einen von Ludwig Philipps Testamentsvollstreckern unterzeichneten Protest. Die Regierung bemächtigte sich 10./12. April 1852 des Schlosses Neuilly u. der Domäne Monceaux, worauf die Vertreter der Rechtsansprüche der Familie D. bei dem Seinetribunal erster Instanz Klage erhoben, der Seinepräfect aber Protest gegen die Zuständigkeit des Gerichts einlegte, den der Staatsrath 16. Juni 1852 billigte. Napoleon III. verfolgte die D. trotz ihrer Enthaltensamkeit von Intriguen immer. 1870 lehnten er und dann die ihm folgende Republik ihre Dienste gegen Deutschland ab. Nach dem Frankfurter Frieden kehrten sie nach Frankreich zurück, Numale und Joinville traten in die Nationalversammlung. Am 8. Juni 1871 wurde das Verbannungsdecret gegen sie aufgehoben, ebenso im Nov. 1872 das Confiscationsdecret ihrer Güter. Unpolitischer Weise hatten sie letztere im Augenblicke der Noth Frankreichs gefordert, was ihnen sehr schadete: für etwa 60 Mill. Frs. erhielten sie Güter zurück. Eine Fusion mit dem Grafen von Chambord kam, so sehr 1873 darauf gerechnet wurde, nicht zu Wege. Da es allen Orléans, außer etwa Numale, an politischer Größe total fehlt, haben sie sehr wenig Aussichten auf die Krone mehr. Vgl. Précis historique de la maison d'O., Par. 1830; Laurentie, Histoire des Ducs d'O., ebd. 1832—34, 4 Bde.; Priarte, Les princes d'O., Par. 1872.

Orléans, glattes, taffetartiges (zuweilen nur halbwollenes) Gewebe aus Kammerwolle, zu Damenkleidern.

Orléans, Jungfrau von O., s. Jeanne d'Arc.

Orléansville, 1) Arrondissement. 2) Stadt in Algerien, Prov. Algier, im Thale des Schelis, an der Bahn Oran-Algier; mit Getreidebau; 2257 Ew. (ohne Militär); und ist als wichtiger Punkt für die französische Occupation erst 1843 u. 1844 von Carraignac gegründet u. besetzt worden. In der Nähe Eisen- u. Kupfergruben.

Orley, Bernardin van, gen. Barend van Brüssel, ausgezeichneter flandrischer Maler, geb. zwischen 1470—90 in Brüssel, st. um 1560; ging jung nach Rom u. wurde Rafaels Schüler u. Gehilfe. Doch erkennt man in seinen Werken auch vielfach das Studium Michel Angelos. Später ging er wol im Auftrage Rafaels in die Heimath zurück u. überwachte dort die Ausführung der berühmten Teppiche seines Lehrers, wurde Hofmaler des Kaisers Karl V. und trat dann in die Dienste der Margaretha von Parma, Statthalterin der Niederlande, für welche er viele Zeichnungen zu Teppichen machte. Er arbeitete noch 1560. Werke in niederländischen Kirchen (St. Jakob in Antwerpen) u. in fast allen großen Gallerien; so eine hl. Familie mit Benutzung einer Composition von Leonardo da Vinci in der Liverpool-Institution; eine Pietà im Brüsseler Museum etc. Regnet.

Orlsch, Leopold von, bekannt als Schriftsteller, geb. 30. Juni 1804 in Stallupönen, trat in die preussische Armee und wollte, zum Hauptmann im preussischen Kaiser-Alexander-Regiment avancirt, 1841 in der englischen Armee am Ostindischen Kriege theilnehmen, kam jedoch erst nach Beendigung desselben an. Nachdem er Land u. Sitten dieses Landes kennen gelernt hatte, kehrte er im Juni 1843 in die Heimath zurück u. wurde Major; er st. 2. Juni 1860. Schriften: Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, Berl. 1836; Geschichte des Preussischen Staates im 17. Jahrh., ebd. 1838—39, 3 Bde.; Die Geschichte der schles. Kriege, ebd. 1841, 2 Bde.; seine Reise in Ostindien, Ppz. 1845, 3. H. 1858, 2 Bde.; Indien u. seine Regierung, ebd. 1859—61, 3 Bde. [Fischer.]

Orloff, s. Orlov.

Orlog, so v. w. Krieg; daher Orlogsslotte, Orlogsschiff, so v. w. Kriegsslotte, Kriegsschiff.

Orlov, russ. Adelsfamilie, als deren Stammvater historisch nachweisbar 1) Iwan Orell genannt wird, ein Strelitz, welcher bei einem Aufstande 1689 zum Tode verurtheilt, zum Blocke schreitend u. an den Kopf eines eben enthaupteten Kameraden anstoßend, diesen mit den Worten: Play hier! mit dem Fuße wegstieß. Peter d. Gr., welcher dies mit anhörte, begnadigte ihn wegen seiner Standhaftigkeit, ernannte ihn zum Offizier u. adelte ihn. 2) Dessen Sohn Gregorij, war General u. Gouverneur von Nowgorod und hatte fünf Söhne, deren zweiter 3) Gregorij, geb. 17. Oct. 1734, bei seinem Austritt aus dem Cadettencorps Lieutenant eines Garderegiments zu Fuß u. später Adjutant Schumalows wurde; als er im Siebenjährigen Kriege als Escorte-Offizier mit dem gefangenen Grafen von Schwerin nach Petersburg geschickt wurde, sah ihn die Kaiserin Katharina, welche soeben in Poniatowski ihren Liebling verloren hatte, u. erhob ihn schnell zu ihrem Günstling. Er gewann die kaiserlichen Gardes zu einer Thronrevolution, u. nachdem dieselbe 9. Juli 1762 gelungen und der Zar Peter III. beseitigt worden war, wurde O. mit seinen Brüdern zu Grafen erhoben und er selbst zum Generalfeldzeugmeister ernannt, was freilich hinter seinen Träumen, selbst Gemahl der Kaiserin zu werden, blieb. Gleichwol allmächtiger Liebling der Kaiserin, wurde er jedoch bald auch dieser lästig durch sein rohes, rücksichtsloses Betragen, so daß sie ihn 1771 zu einer Reise nach Moskau beredete, um persönlich zweckmäßige Vorkehrungen gegen die dortige Pest anzuordnen;

darauf mußte er nach Jofschani in die Walachei, wo ein Congress zur Beendigung des Krieges mit den Türken eröffnet werden sollte; aber bei D-s anmaßendem Benehmen gegen die Türken zerbrach die Unterhandlung. Unterdessen hatte die Kaiserin sich einen neuen Günstling gewählt; davon noch in Jofschani benachrichtigt, reiste D. eiligst ab und, ob schon ihn unterwegs noch der Befehl traf, sich einstweilen auf sein Schloß Gatschina zurückzuziehen, reiste er doch nach Petersburg weiter, u. die Kaiserin überließ ihm nach dreimonatlichen Unterhandlungen eins ihrer Lustschlösser zum Aufenthalte. Er wählte Jarskoje-Selo. Zugleich wurde er 4. Oct. 1772 vom Kaiser Joseph in den Reichsfürstenstand erhoben. Bereits im December desselben Jahres trat er in seine früheren Verhältnisse zur Kaiserin zurück u. empfing von derselben unter anderen Geschenken den Marmorpalast, wogegen er ihr den großen Brillant, welcher seitdem in der russischen Krone prangt, verehrte und das neue Arsenal in Petersburg auf seine Kosten bauen ließ. Während einer Reise D-s durch Deutschland u. Frankreich verdrängte aber Potemkin D. aus der Gunst der Kaiserin. D. verheirathete sich darauf in Petersburg, reiste mit seiner Gattin, welche er aber in Lausanne verlor, abermals nach Frankreich, kam 1782 nach Rußland zurück u. st. 24. April 1783 in Petersburg. Aus seinem Verhältniß mit Katharina stammen die Grafen Bobrinski. 4) Alexej Tschesmenstoj, Bruder des Bor., geb. 1787, kam aus dem Landcadettencorps als Unteroffizier in die Garde; bei der Revolution (1762) holte er die Kaiserin von Peterhof ab und rief sie an der Kasanschen Kirche zuerst als Kaiserin aus, ging aber, als die Verschworenen den Tod Peters III. beschlossen hatten, mit einigen derselben nach Ropscha, einem Gute des Grafen Rasumowski, wo man den Kaiser gefangen hielt, u. soll denselben eigenhändig erdrosselt haben. Er wurde nun Generallieutenant, Generaladjutant, Lieutenant der Chevaliergarde und 1768 Generaladmiral der gesammten russischen Flotte, welche eben im Archipelagus gegen die Türken in See war. Hier besiegte er 1770 die türkische Flotte bei Tschesme (daher der Beiname Tschesmenstoj), wurde zum General en Chef ernannt u. erhielt nach seines Bruders Tode das Bildniß der Kaiserin, welches außer ihm u. Potemkin Niemand tragen durfte. Nachher zog er sich nach Moskau zurück, von wo Zar Paul I. nach seiner Thronbesteigung ihn u. Baratinski nach Petersburg bescheiden und diese beiden Mordgenossen bei der Übertragung der Leiche Peters III. das Bahrtuch tragen ließ und darauf aus Petersburg u. Moskau verwies. Nach Pauls Tode (1801) lehrte er nach Moskau zurück, wo er 30. Jan. 1808 starb. 5) Gregorij Wladimirowitsch, Graf D., Nefte des Bor., geb. 1777 in Petersburg, Geheimrath u. Kammerherr u. 1812 Senator des Reiches; ging seiner Gesundheit wegen nach Frankreich u. Italien, lebte größtentheils in Paris u. st. 4. Juli 1826 in Petersburg ohne Nachkommen; er schr.: Mémoires hist. et lit. sur le royaume de Naples, mit Anmerkungen von Duval, 2. H., Par. 1825, 5 Bde., auch deutsch, englisch und italienisch; Hist. des arts en Italie, Par. 1822, 4 Bde. Mit ihm erloschen die D-s in legitimer, männlicher Linie, aber der Name D. wurde durch die vier natürlichen Söhne Fedors, vierten Bruders von D. 3) fortge-

pflanzt. 6) Michail D., geb. 1785, Freund u. Begleiter des Kaisers Alexander auf seinen Feldzügen; unterzeichnete 1814 als Generallieutenant die Capitulation von Paris im Namen des Kaisers u. wollte diesen bewegen, eine Constitution zu geben; 1825 wurde er, als angeblicher Theilnehmer am Aufstande vom 26. Dec., auf seine Güter verwiesen, wo er 1842 starb. 7) Alexej, Fürst D., Bruder des Bor., geb. 8. Oct. 1788, trat jung in die russische Armee ein und machte die Kriege gegen Frankreich mit. Nach dem Frieden war er eine Zeitlang Adjutant des Großfürsten Constantin, dann erhielt er ein Garderegiment. Als 26. Dec. 1825 bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolas der Aufstand ausbrach, trug er mit seinem Regiment wesentlich zur Vereitlung desselben bei und erwarb sich dadurch die Gunst des Kaisers. Zum Grafen u. Generaladjutanten erhoben, führte er 1828 eine Division gegen die Türken, schloß 1829 den Frieden von Adrianopel mit der Pforte ab, führte 1830 eine außerordentliche Mission nach Constantinopel, 1831 ging er in besonderem Auftrage in das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch nach Polen, 1832 war er auf den Londoner Conferenzen für die Niederlande thätig, begab sich 1833 wieder nach Constantinopel u. schloß 5. Mai den Vertrag von Jankiar Iskelessi ab. In der Folge der stete Begleiter des Kaisers Nikolas auf dessen Reisen, 1853 auch nach Berlin u. Osmuth, erhielt D. 1854 die wichtige Sendung nach Wien, um Oesterreich für die russische Politik zu gewinnen, welche jedoch erfolglos war. Er blieb der vertraute Freund des Kaisers Nikolas bis zu dessen Tode und, bei dem neuen Kaiser Alexander in gleicher Gunst, wurde er 1856 nach Paris gesendet, um den Frieden mit den allirten Mächten abzuschließen u. 1856 bei der Kaiserkrönung in den Fürstenstand erhoben. Außer seinen diplomatischen Geschäften verwaltete er seit 1844 das Generalcommando der Gendarmerie und wurde im April 1856 Präsident des Reichs- und des Ministerrathes; er starb 21. Mai 1861 in Petersburg. 8) Nikolaj Alexejewitsch, Fürst, einziger Sohn des Bor., trat in die Armee, dann aber nach Verlust eines Auges u. eines Armes bei der Belagerung von Silistria in das diplomatische Corps; nachdem er in Brüssel, dann 1870 Rußland in Wien vertreten, wurde er 1872 Botschafter in Paris. Als Militärschriftsteller hat er sich durch eine russisch geschriebene Geschichte des Preussischen Krieges von 1806, Petersburg. 1856, rühmlich bekannt gemacht.

Ein Theil der D-schen Familiengüter kam mit dem Tode der Gräfin Anna, Tochter des Grafen Wladimir D., Gemahlin des russ. Generals Peter Dawydow, an deren Sohn Wladimir, der die Erlaubniß erhielt, den Namen D. mit dem Grafentitel zu seinem Namen zu fügen, daher die Familie D.-Dawydow.

Nicht verwandt mit diesen D-s ist die Donische Kosatenfamilie, infolge einer Heirath mit der Erbtochter des Grafen Denissow, genannt D.-Denissow, seit 1799. Zagal.

Orlowsky, 1) Alexander, namhafter russischer Maler, geb. in Siedlce 1777, st. in Petersburg 1832; er bildete sich unter Norblin u. an der Petersburger Akademie dann auf Reisen in Frankreich, Deutschland u. Italien u. that sich namentlich als Schlachtenmaler hervor. Daneben malte D. aber auch historische und Genrebilder aus dem russischen Volks-

leben u. Porträts. Auch übte er die Lithographie u. Aquarellmalerei. Seine Verdienste wurden durch seine Ernennung zum Hofmaler belohnt. 2) Boris Jwanowitsch, russ. Bildhauer, geb. 1793, st. in Petersburg 1837. Ein Leibeigener von Geburt, nahm ihn Alexander I. in die Petersburger Akademie auf, worauf er von seinem Herrn freigelassen wurde und 1822 nach Rom ging, wo er sich unter Thorwaldsen bildete. 1829 zurückgekehrt, ward er bald danach Professor der Akademie. Viele seiner Werke zieren öffentliche Plätze Petersburgs, so der Engel auf der Alexandersäule, die Statuen Kutusow-Smolenskis u. Barclays de Tolly. Regnet.

Ormes, Dorf im Arr. Orléans des franz. Dep. Loiret, 8 km nordwestlich von Orléans, mit etwa 800 Ew. — Hier 4. Dec. 1870 Gefecht der Deutschen (17. Division) mit den Franzosen.

Orme's Head, Vorgebirge an der Nordküste der Grafschaft Caernarvon im engl. Fjirstenthum Wales, 229 m hoch, mit Leuchtsener.

Ormond, eine der ältesten Familie Irlands, die ihren Ursprung auf den von Heinrich II. im 12. Jahrh. zum Hereditary Chief Butler of Ireland (erblicher Erbschent) erhobenen Theobald zurückführt und 1328 mit James Butler den Grafentitel erhielt. 1) James Butler, Herzog von, engl. Staatsmann und Vizekönig von Irland, geb. 1610 in London, wurde 1630 Gardecapitän, 1632 Graf von D. u. 1641 Generalstatthalter von Irland, wo er die nach ihm genannten Nothmünzen (D. Money) aus dem Silber der Royalisten prägen ließ u. die Rebellion dort bis 1643 mit einer geringen Macht in Schranken hielt; er wurde zum Marquis von D. ernannt u. erhielt 1644 die Würde eines Vizekönigs von Irland, mußte aber nach dreijährigem Kampfe für das Königthum 1647 Dublin u. alle Plätze den Anhängern des Parlaments räumen. Er flüchtete nach Frankreich, wagte von dort aus 1648 eine Invasion in Irland u. rief 1649 Karl II. zum König aus, floh aber nach einem vergeblichen Angriff auf Dublin 1650 aufs Neue nach Frankreich u. ward in England zum Tode verurtheilt. Er begleitete nun den König als Minister bis zur Restauration 1660, wurde dann irländischer Herzog von D. und Großmeister des königlichen Hauses. 1662 war er aufs Neue Vizekönig von Irland, unterdrückte dort die Revolution u. that viel für das Wohl dieses Landes. 1669 wurde er von dem Ministerium Cabal gestürzt, erhielt 1670 die Stelle eines Kanzlers von Oxford und 1676 wieder die des Vizekönigs von Irland, wurde 1682 zum Herzog u. Peer ernannt und starb 21. Juli 1688 zu Kingston Hall in der Grafschaft Dorset. Vgl. Thomas Carte, Tho life of James Duke of Ormond, Lond. 1736, 3 Bde., u. A. Df. 1851. 2) James Butler, Herzog von, engl. General, Enkel des Vor., geb. 1665 in Dublin, erklärte sich 1690 für Wilhelm III., siegte am Boynefluß, nahm Dublin u. folgte dem König dann nach Flandern; er wurde 1693 bei Meerwinden gefangen, commandirte 1702 die Belagerung von Cadix, nahm Vigo ein u. trug viel zur Vernichtung der französisch-spanischen Flotte bei. 1703 wurde er Lord-Statthalter von Irland, erhielt 1712 den Oberbefehl über alle britischen Truppen in den Niederlanden, aber mit dem Befehl, keine Schlacht zu liefern, und schloß im Juni desselben Jahres die Convention mit Villars,

welcher der Friedensschluß folgte.. Nach dem Tode der Königin Anna floh er 1716 mit Volingbroke nach Frankreich und huldigte dem Prinzen Stuart; 1716 wurde er span. Generalkapitän u. leitete als Staatsminister der Stuarts deren Unterhandlungen mit Aleroni, nach dessen Sturze aber zog er sich nach Avignon zurück u. starb dort 1747. Vgl. Mém. de la vie de Mylord Duc d'Ormond. Haag 1737, 2 Bde. Barthelemy.

Ormonds, Thal im Bez. Nigle des Schweiz. Kantons Waadt, zieht sich etwa 16 km lang von der Umgegend von Nigle bis an die Grenze des Kantons Wallis u. des Berner Kantons Saanen; wird von der Grande Eau, einem rechten Nebenflusse des Rhone, durchströmt u. in das Obere (O.-dessous) mit dem Hauptorte Vers l'Eglise und das Untere O. (O.-dessus) mit dem Hauptorte Sepey eingetheilt. Das Thal zeichnet sich durch Wasserfälle, Felspartien u. gute Weiden aus, ist aber auch den Wildwassern, Lawinen u. Bergstürzen ausgesetzt. Die 2760 protestantischen Bewohner ernähren sich von Viehzucht. S. Vers.

Ormskirk, Marktstadt in der engl. Grafschaft Lancaster, am Leeds- u. Liverpoolkanale u. an der Eisenbahn von Liverpool nach Preston; schöne gotische Kirche mit dem Begräbniß der Grafen von Derby, lateinische Schule, Seidenfabriken, Seilbahnen, Bierbrauereien, Lebkuchenbäckereien; 1871: 6127 Ew. In der Nähe Kohlengruben u. die Ruinen von Lathomhouse, unter Karl I. von der Gräfin Charlotte von Derby gegen die Parlamentsstruppen so lange vertheidigt, bis Prinz Rupert ihr zu Hülfe kommen konnte.

Ormus, s. Hormus.

Ormuzd (pers. Mel.), aus dem zend. Ahura mazda, d. h. hochweiser Herr, Name des höchsten Gottes, auch Spento mainyus, d. i. der vermehrende Geist, genannt, im Gegensatz zum bösen Princip, dem Ahriman od. Agro mainyus. O. als oberster Herr ist auch der Schöpfer des Weltalls, des Himmels u. der d. in lebenden Wesen, sowie der alleinige Gebieter u. Erhalter. Nach dem Avesta ist er nicht bloß ein geistiges, sondern auch ein körperliches Wesen u. er wird auch auf den Denkmälern der Achämeniden bildlich dargestellt. Als Wohnung dient dem O. der oberste Himmel, das Garo nemana.

Ornain, ein 150 km langer, rechter Nebenfluß der Marne, entspringt im franz. Dep. Haute-Marne, fließt durch die Dep. Meuse u. Marne, meistens parallel mit dem Rhein-Marnekanal, und mündet unterhalb Vitry.

Ornament, 1) (allgemein) Verzierung eines Gegenstandes. 2) (In der Kunst) bildet das O. den Gegensatz zu dem eigentlichen substantiellen Inhalt der Darstellung, welcher letztere das constructive Element des Kunstwerks repräsentirt. In diesem Sinne spricht man von O. nicht nur in der Architektur, wo es in denjenigen Theilen sich ausdrückt, welche die constructiven Theile, wie Mauern, Balken, Dach etc., also alle praktischen Reqnisten des Bauwerks, in nur künstlerischer Weise ausbilden, sondern auch in anderen Künsten, wie z. B. in der Musik, wo es in Form von Mousaden, Trillern etc. zur Verzierung der Melodie, als des constructiven Elements, dient. Eine besonders wichtige Bedeutung gewinnt das O. in dem sog. Kunsthandwerk, da es hier allein dasjenige Moment bildet, welche das Kunsthandwerk vom gewöhnlichen, bloß das Bedürfniß des prak-

tischen Gebrauchs befriedigendem Handwerk unterscheidet. Da mithin das *O.* in künstlerischer Hinsicht von nicht minder großer Wichtigkeit ist als die Construction, so muß es in innigster Beziehung zu der letzteren stehen, d. h. es muß, da es immerhin nur ein secundäres Element ist, sich den durch den praktischen Zweck der constructiven Theile bedingten Form in seiner Gestaltung unterordnen. Dadurch ist jede Willkür in der ornamentalen Durchbildung der constructiven Theile ausgeschlossen. Die Lehre, welche die Gesetze des Zusammenhangs zwischen dem *O.* u. der Construction erläutert und die mannigfaltigen Formen des ersteren entwickelt, welche theils aus den Typen des Thier- und Pflanzenreichs entnommen, aber dann in mehr mathematischer Regelmäßigkeit stillfirt werden, theils freie mathematische Combinationen, in gradliniger oder sphärischer Gestaltung, darstellen, nennt man Ornamentik, die Art und Weise der Verzierung eines künstlerischen Products, seine Ornamentation. Das *O.* findet sich, zum Theil in sehr reicher Ausbildung, schon bei den ältesten Culturvölkern, aber auch die rohesten, noch fast im Naturzustande befindlichen Volksstämme, wie die Neger in Afrika, die wilden Indianer in Amerika zc. schmücken ihre dürftige Kleidung und ihre Geräthe. Zu hoher Vollendung hat sich das *O.* im alten Griechenland u. in Etrurien entwickelt, von wo es auch bei den Römern Eingang fand, wo ein außerordentlicher Luxus damit getrieben wurde. Eine zweite Periode hoher Ausbildung des *O.*s fällt mit der Entwicklung der gothischen Baukunst im Mittelalter, eine dritte mit dem Aufschwung der Kunst in der Renaissancezeit zusammen. Auch in der modernen Zeit spielt das *O.* eine große Rolle in allen Gebieten des socialen Lebens, obschon die Grundformen, da es der modernen Kunst an einem eigentlich originalen Stil fehlt, theils der Antike, theils der Gothik, theils der Renaissance entlehnt, wenn auch meist frei verwerthet werden. Hinsichtlich der Grundformen des *O.* kann man, entsprechend der Gestalt der constructiven Theile, unterscheiden einerseits zwischen dem materiellen u. plastischen *O.*, andererseits (bei dem letzteren) zwischen dem körperlich-ausladenden und dem Flächen-*O.*

Literatur: Gropius, Die *O.*e in verschiedenen Bauweisen, Berlin 1844, 3. A. 1857 ff.; Eisenlohr, Die Ornamentik in ihrer Anwendung, Karlsruhe 1849 ff.; Gruner, Specimens of ornamental Art., London 1850, aber in den prachtvollen Velfarben-Drucken, deutsches Product; Büttcher, Textonik der Hellenen, 2. A., Berlin 1869; Jacobsthal, Die Grammatik der *O.*e, Berlin 1874; Over Jones, Grammatik der *O.*e, London 1865; Racielt, Das Polychrom-*O.*, Stuttgart 1876; Herdtle, Flächenverzierungen des Mittelalters.

Ornamentstich, 1) Metallgravirung überhaupt. 2) Speciell: Ornamentalvorlagen in Stahl- oder Kupferstich zum Gebrauch für Künstler und Kunsthandwerker.

Ornāno, Flecken am gleichn. Fluß auf der Insel Corsica, südöstlich von Ajaccio; 1000 Ew.; davon stammt die im 16. u. 16. Jahrh. berühmte Familie Ornano, s. Bastelica.

Ornans, Stadt im Arr. Besançon des franz. Dep. Doubs, an der Sonne; schöne u. große Kirche aus dem 16. Jahrh. mittrefflichen Gemälden, Gerbereien, Fabrikation von Möbeln, Rasirmessern, Nägeln,

Kirschwasser zc., Käsebereitung (Gründelkäse), Mühlen, Sägewerke, ansehnlicher Weinbau, lebhafter Handel mit Vieh; 1872: 3014 Ew. (Gem. 3173).

Ornat (v. Lat.), 1) überhaupt Schmuck; 2) die Amtskleidung, welche die Geistlichen bei gottesdienstlichen Handlungen u. bes. feierlichen Gelegenheiten tragen.

Orne, ein 86 km langer, linker Nebenfluß der Mosel, entspringt auf einem Höhenzuge im franz. Dep. Meuse, nordöstlich von Charny-sur-Meuse, tritt bei Grand Moyeuve in Deutschland ein u. mündet oberhalb Hildingen. In dem Deutschland angehörigen Theile ihres Thales liegen große Eisenwerke.

Orne, 1) ein 158 km langer Fluß im nördlichen Frankreich, entspringt bei Sées im Dep. D., fließt dann durch das Dep. Calvados, wo er eins der schönsten Thäler der Normandie bildet, ist von Caen an (18 km weit) schiffbar gemacht worden, nimmt mehrere Flüsse (darunter den Roireau) auf u. mündet bei Quistreham in den Canal (La Manche). An seiner Mündung befinden sich 3 Leuchtthürme. 2) Departement in Frankreich, begrenzt von den Departements Eure, Eure-et-Loir, Calvados, Manche, Sarthe, Mayenne; 6097,20 \square km (110,75 \square M) mit (1876) 392,526 Ew. (auf 1 \square km 65, in ganz Frankreich 68,0). Das Dep. besteht meist aus Hochebenen, welche von D. nach W. von einer Hügelkette (Collines du Perche) durchschnitten werden, die das Strombecken der Loire von dem des Kanals trennt u. in ihrem höchsten Punkte, dem Walde von Couves, eine Höhe von 417 m erreicht; nach N. u. S. sendet dieselbe zahlreiche Höhenzüge aus. Flüsse: D., Mayenne (beide mit vielen Nebenflüssen), Touques, Dive, Vie, Sarthe, Huisne, Eure, Iton, Rille, Charentonne zc. Außer zahlreichen (269) Teichen kommen auch einige Moräste vor. Eisenbahnen: 317 km. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, das Klima ist gemäßigt, aber veränderlich und regnerisch. Von der Gesammtoberfläche sind 338,662 ha Ackerland, 131,205 ha Wiesen u. Weiden, 62,816 ha Wald u. Gehölze u. 16,275 ha Heiden. Producte: Granit, Quarz (Diamanten von Alençon), Schiefer, Sandstein, Krebde, Kalkstein, Marmor, Thon, Porzellanerde, Eisen; Getreide (kaum ausreichend), namentlich Weizen, Hafer, Gerste u. Buchweizen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse, Runkelrüben (auch Zuckerrüben), Ölfamen, Hanf, Flach, viel Obst, namentlich Äpfel (zur Ciderbereitung) und Birnen; Pferde (berühmt die Percherons u. die normannische Rasse), Rindvieh (treffliche Mastochsen, ansehnliche Gewinnung von Butter u. Käse von Camembert), Schweine, Geflügel (namentlich Gänse), Hasen, Kaninchen, Nehe, Hirsche, wilde Schweine, Fische, Wölfe, Bienen (ansehnliche Bienenzucht), Fische zc. Zahlreiche Mineralquellen sind vorhanden. Die wichtigsten Industriezweige sind: Eisengießerei, Fabrikation von Eisen- u. Stahlwaaren, Glas, Papier, Kerzen, Handschuhen, Spitzen (in letzterer Zeit zurückgegangen), Knöpfen, Rämmen u. anderen Gegenständen aus Horn und Perlmutter, Holzschuhen u. anderen Holzwaaren, Töpferwaaren, Drainröhren, Baumwollenspinnerei und Weberei, Leinen- und Hanfleinwandweberei, Loh- u. Weißgerberei, Färberei, Bleicherei, Bierbrauerei, Brauntweibrennerei, Ziegelbrennerei, Kalkbrennerei zc. Der Gesammtwerth der industriellen Pro-

ducte beträgt etwa 82 Mill. Francs jährlich. Lebhaft ist auch der Handel mit den Producten des Bodens u. der Industrie. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 15, un- unterrichtete, in ganz Frankreich 33,1. Eintheilung in 4 Arrondissements mit 36 Cantonen u. 511 Gem. Hauptort ist Mençon. S. Berns.

Ornithichnites, Ein- u. Abdrücke von Vogelfährten auf Gesteinsflächen; im bunten Sandstein, bes. an vielen Punkten von Massachusetts und Connecticut. *O. gigantis*, von 36 cm Länge, deutet auf einen viel größeren Vogel, als der Strauß ist, hin; *O. iugens*, *O. divorsus* u. a. scheinen von Sumpfvögeln herzuführen.

Ornithogalum, (Vogelmilch, Sternblume), Pflanzengatt. aus der Fam. Liliaceae-Asphodelaceae (VI. 1.) Blütenhülle sechsblättrig, abstehend, bleibend; Staubblätter der Blütenachse eingefügt od. an der Blütenhüllbasis, flach; Griffel ungetheilt, Narbe stumpf; Samen rundlich od. kantig. Arten: *O. umbellatum* L., mit schmalen, stumpfen Blättern und in Dolbentrauben stehenden Blüten; in Obstgärten, Wiesen; Zierpflanze, aber wegen der vielen Wurzelbrut leicht zum lästigen Unkraut werdend; *O. nutans* L., mit graugrünen, breiteren Blättern u. größeren in Trauben stehenden Blüten; in Grasgärten. Engler.

Ornitholithen (Ornitholithae), fossile Reste von Vögeln.

Ornithologie (v. Gr.), Vogelkunde, Naturgeschichte der Vögel; Ornithologisch, diese Wissenschaft betreffend. Ornitholog, Kenner derselben.

Ornithopus L. (Vogelfuß), Pflanzengatt. aus der Familie Papilionaceae-Hedysaraceae-Coronilleae (XVII. 4.); Kelch röhrig, fünfzählig, die zwei oberen Zähne an der Basis verwachsen, Schiffehen abgerundet stumpf; Hülse verlängert, zusammengedrückt, gerade od. gebogen, in einsamige Glieder zusammengezogen; Arten: *O. porpusillus* L., kleine, liegende Pflanze; Kelchröhre dreimal länger als die eiförmigen Zähne; auf Äckern, Tristen. *O. sativus Brotero* (Seradella); Kelchröhre wenig länger als die pfriemenförmigen Zähne; in Portugal einheimisch, bei uns auf Sandboden als Futterpflanze gebaut. Sie wird entweder rein oder mit einer Übersucht od. im Gemenge mit Lupinen Ende März oder Anfangs April gesät (20—35 kg per ha). Die Heuwerbung geschieht in der letzten Zeit der Blüte, im August; man gewinnt dann Ende Sept. noch einen Grünfutterschnitt. Die Stoppeln werden als gute Schafweide genutzt. Der Ertrag an Heu ist 50—70 Ctr., an Samen 8—12 hl per ha. Engler. Rohde.

Ornithorhynchus, s. u. Schnabelthiere.

Orobancha L. (Sommerwurz), Pflanzengatt. aus der Fam. Gesneraceae-Orobanchaceae, (XIV. 2.); Kelch vierspaltig od. zweiblättrig, Kelchblätter öfters zweispaltig; Blumenkrone rachenförmig, unterwärts drüsig fleischig, zuletzt über der Basis ringsum abspringend; Kapsel einsächerig, die zwei Samenträger gegenüber u. wandständig; Schmarotzergewächse mit einfachem, unterwärts von schuppenförmigen Blättern besetzten Stengel u. in Trauben stehenden Blüten. Zahlreiche Arten, namentlich in Süd-Europa, schwer unterscheidbar. *O. Epithymum* DC., auf den Wurzeln des Quendels; *O. cruenta* Bertol., purpurroth, auf Lotus corniculatus; *O. Galii* Duby, rosenroth, auf Wurzeln des Labkrautes; *O. rubens*

Wallr., mit rothbraunem Stengel, auf Wurzeln von *Medicago falcata* u. *M. sativa*; *O. pruinosa* Lap. mit dünnem, hohlem bereistem, weißbehaartem Stengel, weißen, blaßblaugeaderten Blumen, auf Wurzeln von *Vicia Faba* L. in Europa; *O. minor* Sutt. mit lilaf. od. purpurfarbenen Blüten, auf den Wurzeln des Wiesenklees, bisweilen in schädlicher Menge; *O. ramosa* L. (Hanstod, Hanstwirge), ästig, bräunlich, mit purpurblauen Blüten und zwei seitlichen Vorblättern, auf Tabak u. Hanf schmarotzend, nur stellenweise; aber dann ganze Felder bedeckend. Engler.

Orobis L. (Walderbse, Bergerbse), Untergatt. von *Lathyrus* (s. d.); *O. tuberosus* L. = *Lathyrus montanus* Bernh. ist die Christwurz.

Orognose (Drologie, v. Gr.), Gebirgslehre, u.

Orographie, Beschreibung der Gebirge, Darstellung ihrer äußeren Formen u. Gruppierungen; daher Orographische Karten, Landkarten mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Gebirgs- u. Höhenzüge u. Gebirgssysteme eines Landes. Drometrie, so v. w. Höhenmessungen.

Orono, Ort im Penobscot County des nordamerikanischen Unionsstaates Maine, Sitz des Maine State college of agriculture and mechanic arts; 2888 Ew.

Orontes (früher Typhon), 1) Hauptfluß Syriens; entsprang in Kleasrien auf dem Antilibanon, verschwand unter der Erde, floß, wieder erscheinend, nach Norden fort und bildete einen See, berührte Antiochia, floß von da südwestlich u. mündete ins Mittelmeer. In diesem letzten Abstände von 3 Meilen war er schiffbar; jetzt Nahe el Kasi (d. h. widerspänniger Fluß); 2) (pers. Armandu) Berggruppe in Medien, im S. von Ebatana, mit 3600 m hohem Gipfel; jetzt Elwend.

Dropos (a. Geogr.), feste Hafenstadt am Euripos (der Hafen hieß Delphinion, an der Mündung des Asopos; von da aus fuhr man nach Euböa hinüber); anfangs böotisch, dann früh von den Athenern genommen, ein stetes Streitobject zwischen den Böotern u. Athenern; jetzt das Dorf Dropro. Erwähnenswerth der Tempel Amphiaraios (s. d.) u. dessen Orakel.

Dros (gr.), 1) Berg; bes. 2) so v. w. Athos 2).

Drosangä (d. i. Wohltäter des Königs), in Persien Titel Solcher, welche sich um den König verdient gemacht hatten. Ihre Namen wurden in Denkbildern aufgezeichnet.

Droschaja, Dorf im ungar. Comitate Beles, Station der Alföld-Fünmaner Eisenbahn, das größte Dorf Ungarns; vorzüglicher Weinbau, starke Viehzucht; 1869: 14,554 Ew.

Drosius (vielleicht Paulus), christlicher Historiker. Als Presbyter in Spanien u. Anhänger Augustins reiste er in theologischer Mission 413 zu diesem nach Afrika u. dann nach Bethlehem zu Hieronymus, worauf er außer einer Abhandlung über die Freiheit des menschlichen Willens die erste christl. Weltgeschichte (Historiarum libri VII. adversus paganos) von Adam bis 410 n. Chr. reichend, verfaßte. D. sucht in diesem etwas flüchtigen, bes. nach Livius u. Justinus gearbeiteten Werke zu zeigen, daß alles Leiden der Zeit nicht dem Abfall vom Heidenthum zuzuschreiben, sondern das Unglück der vorchristlichen Zeit eher noch größer als das jetzige gewesen sei. D. zertheilte die Weltgeschichte zum Theil nach den vier Weltmonarchien ein. Sein Werk diente lange Zeit als historischer Leitfaden. Ausgabe von Havertkamp

Leiden 1738 und 1767. Vergleiche Mörner, de Orosii vita, Berl. 1844.

Drotava (früher Aurotopala), Stadt auf der Küste von Teneriffa; Sitz des Militärgouverneurs, Hafen Port D. Handel, bes. mit Wein; 3800 Ew. Der riesenhafte Drachenbaum von D., dessen Alter A. v. Humboldt auf 6000 Jahre schätzte, ist 1867 einem Orkan zum Opfer gefallen.

Drotschonen (Reuthierhirten) die Tungusenstämme, welche an den beiden Ufern des Amur im N. bis Jablonovoi Chrebet, vom Amazar bis zu den Quellen des Ildoi wohnen.

Droja, Ort im peruan. Dep. Cerro de Pasco, 3712 m ü. d. M., wichtig als Endpunkt der Gebirgsbahn Lima-D. u. als Ausgangspunkt der nach Taja u. Pasco projectirten Bahnen.

Drphankeu, Partei der Husiten, s. d.

Orpheus und die Orphiker, 1) Orpheus als eine ganz sagenhafte Person (Aristoteles sagt, er habe nie gelebt), ein Repräsentant für die von thrakischen Musespriestern gepflegte Poesie der griechischen Urzeit (s. Muses), Sohn des Oeagros (od. Apollon) u. der Muse Kalliope. Homer kennt ihn nicht. Spätere griech. und röm. Dichter preisen die Wundermacht seines Saitenspiels und Gesanges, wodurch er selbst wilde Thiere zähmte und Felsen sich nachzog. Er nahm am Argonautenzuge Theil. Seine geliebte Gattin, die Nymphe Eurydice, starb an einem Schlangenbiß. Um sie wiederzugewinnen, stieg Orpheus in den Hades hinab und rührte durch seine Musik die Unterirdischen so sehr, daß sie ihm die Gattin zurückgaben. Weil er sich aber, dem Verbot entgegen, ehe sie zur Oberwelt gelangt waren, nach ihr umseh, so verschwand sie auf immer. Nachdem er gramvoll 7 Monate am Strymon (in Thracien) zugebracht hatte, zerrissen ihn Mänaden. Haupt u. Leber trieben auf dem Hebrusstrom ins Meer, worauf sie an der musikreichen Insel Lesbos gelandet wurden. Dieser Orpheus nun soll Mystereien auf Grund des dionysischen Cultus gestiftet u. poetische Bücher religiösen Inhalts verfaßt haben. Auf ihn, als den offenbarenden Meister berief sich eine im 6. Jahrh. v. Chr., zur Zeit der Pisistratiden, zuerst, u. zwar in Athen, auftauchende, sodann sich weiter über Griechenland ausbreitende Sekte, die Orphiker. Durch sie kam der Name Orpheus in solchen Schwung, daß man fast alle Mystereien von ihm als dem großen Sühn- und Weihepriester, der zugleich als der alte Dichtergott, herleitete. Damals stellte Oenomakritos, der Chefredacteur der Ilias und Odyssee die angebliche, gründlich mystische Weisheit des Orpheus, mit Hinzunahme pythagoreischer Lehren u. mancher Vorstellungen der eleusin. Mystereien, in einem Lehrgedicht, Theologie des Orpheus (oder Theogonie?) betitelt, von 24 Rhapsodien zusammen, als ein systemat. Ganzes. Eine epochemachende Thatfache! Bernhardt sieht den Oenomakritos als die wichtigste Quelle der hellenischen Mystik für alle theosophischen Sekten der Folgezeit an. Doch werden auch andere ältere Schriftsteller der orphischen Lehre genannt (wie Herakles). Von diesen älteren Darstellungen des Systems sind nur Fragmente und Nachrichten übrig. Das orphische (unmöglich von Oenomakritos erfundene) Religionsystem stellte zunächst eine Kosmogonie auf. Das Erste war Chronos (Zeit). Dieser bringt den Äther u. das Chaos (Ab-

grund) hervor. Aus Beiden gestaltet er ein Ei. Aus dem Ei entspringt Phanes (der Leuchtende). Phanes erzeugt aus sich die Nacht, mit dieser den Uranos u. die Götter, von denen die älteren Götter stammen. In einer neuen Periode verschlingt Zeus (der Geist) den Phanes, welcher die sinnlichen Dinge in sich hat. Zeus läßt diese wieder aus sich hervorgehen. So ruft er die jüngeren Götter ins Licht u. bildet die Welt. Das ist reiner Pantheismus, oder ist, wie bei Spinoza, der Ausdruck Kosmismus der statthafte? Zeus wird genannt: Anfang, Mitte und Ende aller Dinge, die Wurzel der Erde u. des Himmels, Mann u. Weib, der Himmel sein Haupt, der Äther sein Verstand, Mond u. Sonne seine Augen zc. Hauptperson unter den jüngeren Göttern ist Dionysos-Zagreus, welcher, von den Titanen zerrissen, als zweiter Dionysos wieder aufliebt, ein Bild für die geistig-leibliche Wiedergeburt der Menschheit. Daran schloß sich die praktische Theologie. Hier wurde von der Seele als einem vom Weltgeist losgerissenen Hauch gesprochen. Sündhaft durch Abfall von einstiger Vollkommenheit, büßt sie, im Leib als Kerker eingesperrt, u. durchläuft einen Kreis irdischer Existenzen, bis sie gereinigt in ein seliges Jenseits gelangt, wogegen des Ungereinigten Strafe wartet. Das hierin ausgesprochene Dogma von der Seelenwanderung (Metempsychose) theilten die Orphiker mit den Pythagoreern. Zum Seelenheil nun waren Weihen u. Sühnungen (τελεται) vorgeschrieben (Telestik). Zu den Ordenspflichten gehörten gewisse Reinigungen und Nüchternheit, eine asket. Diät (wie Enthaltung von Fleisch u. Bohnen; auch hier Verhinderung mit dem Pythagoreismus), leinene Todtengewänder u. dgl. Die Orphiker bildeten (geduldete) Vereine u. feierten Mystereien. Sie gewannen an Verbreitung und Einfluß während des peloponnesischen Krieges. Gegenüber dem sinnlichen und dem religiösen Bedürfnisse vieler nicht mehr genügenden Volksglauben läßt sich ihrer Lehre Vertiefung u. Vergeistigung nicht absprechen, trotz vielerlei hineingedrungenen Aberglaubens. Andererseits wurde das orph. Wesen in den Schmutz der Heuchelei herabgezogen durch bettelhafte Landstreicher (Orphicotelesten), die auf den Aberglauben der Masse speculirten, sogar die Seligkeit für Geld feil hielten. Noch lange nach den Zeiten des Oenomakritos traten neue orphische Schriften an die Öffentlichkeit, bes. in der hellenistischen Periode, aber auch später. Zahlreiche Titel haben sich davon erhalten. Vorzüglich kam die massenhaft angewachsene sog. orphische Literatur im 3. u. 4. Jahrh. n. Chr. zu Ansehen. Im 4. Jahrh. entstanden auch wahrscheinlich drei noch vorhandene nach der Überlieferung von Orpheus verfaßte, wenig bedeutende, vom speculativen Geist der alten orphischen Theologie entblößte Dichtungen: Argonautika, ein kleines Epos; 87 Hymnen; Lithika, ein Lehrgedicht, welches von den magischen Kräften verschiedener Steine handelt. Literatur: Orphica. rec. G. Hermann (1805); Übers. d. Argon. von Tobler (1781), von Voß (1806), der Hymnen von Dielsch (1822); Lobed, Aglaophamus (1829). 2) Orpheus von Kroton, epischer Dichter, soll unter Pisistratos neben Oenomakritos u. 2 Anderen mit der Sammlung der homerischen Gedichte betraut gewesen sein. F. Zimmermann.

Orphische Mystik, s. Orpheus.

Orscha, so v. w. Orsha.

Orseille (Flechtenroth, Columbinfarbe), ein aus verschiedenen Flechten (s. Orseilflechten) dargestellter, violetter Farbstoff zum Färben auf Wolle u. Seide. Die Flechten werden gemahlen mit Urin, Ammonial od. dem bei der Gasbereitung gewonnenen Gaswasser od. Kalk übergossen, öfters umgerührt, nach einiger Zeit mit Kalk versetzt u. 4—6 Wochen der Gährung überlassen. In den Handel kommt sie in Form eines Teiges von dunkelvioletter Farbe, welcher sich bei längerem Abschluß der Luft entfärbt, aber seine frühere Farbe wieder annimmt, wenn man ihn einige Zeit in Berührung mit der Luft umrührt. Die D. liefert schöne, aber wenig haltbare Farben, daher man sie auch meist nur als Hilfsfarbe braucht, um anderen Farben mehr Feuer zu ertheilen od. dieselben anders zu nuanciren. Die D.-flechten kommen bes. von Teneriffa, den Canarischen Inseln, dem Cap der Guten Hoffnung, den Pyrenäen und Schweden, bes. über Holland in den Handel. Nahe verwandt sind ihm Persio und Eudbear. Sie sind sämmtlich durch die künstlichen Farbstoffe sehr zurückgedrängt. Der Farbstoff der D., das Orcein, findet sich nicht fertig gebildet in den Flechten, sondern aus den verschiedenen Flechtensäuren: die Lecanor-, Orsell-, Erythrin säure erzeugt sich mit kohlen saurem Ammonial bei der Gährung Orcein $C_7H_5O_2$, welches bei weiterer Einwirkung von Ammonial u. Luft in $C_{11}H_{13}NO_4$ und $C_{14}H_{17}N_2O_3$ Orcein übergeht. Das D.-carmin u. D.-purpur enthalten diese beiden Farbstoffe in ziemlicher Kleinheit. 2) Die oben erwähnten Flechten (auch Färberflechte, Färbermoos genannt), aus welchen die D. dargestellt wird. Jungd.

Orseilflechten, Flechten, welche neben Katmus rothe Farbstoffe enthalten, so namentlich *Rocella tinctoria* Ach. an den Küsten der Canaren u. Azoren (daher canarische Orseille), ferner *Portusaria communis* Fr., in ganz Europa verbreitet; u. a. m.

Orsellinsäure, $C_6H_5O_4$, entsteht aus Lecanorsäure u. Erythrin durch Kochen mit Wasser od. Kalklösung. Farblose, bitter schmeckende Prismen, welche sich in Wasser, Weingeist u. Ather lösen. Wird durch Eisenchlorid purpurviolett gefärbt. Mit Alkalien u. alkalischen Erden liefert sie einbasische Salze. Die Lecanorsäure, $C_{10}H_{14}O_7 + H_2O$, aus welcher die D. dargestellt wird, ist Diorsellinsäure u. findet sich in mehreren Flechten der Gattungen *Rocella*, *Lo-canora* u. a., denen sie durch Ather entzogen werden kann. Sie krystallisirt in farblosen Nadeln. Gleichfalls zu den Derivaten der D. gehören die Everninsäure, $C_9H_{10}O_4$, u. die Evernsäure, $C_{17}H_{20}O_7$, von welchen die letztere in der Flechte *Evernia prunastri* vorkommt. Drogste.

Orsha, 1) kleiner Nebenfluß des Dnjepr im russ. Gouv. Mohilew. Am D. 1512 Sieg der Litauer über die Russen. 2) Kreishauptstadt in demselben Gouv., an der D., dem Dnjepr u. an der Warschau Smolensker Bahn; 6600 Erw., meist Juden. Napoleon verbrannte hier auf dem Rückzuge 1812 seine Papiere.

Orsini (Ursini od. in Frankreich Ursins), italienisches Fürstengeschlecht, stammt von Orsus D., Herrn von Petigliano, welcher 1190—1200 Senator von Rom war, ab. Die Familie theilte sich durch die drei Söhne des Matthäus Rubens D., der als Präfect von Rom 1153 gegen Kaiser Friedrich I. sich erhob u. dafür vom Papste den Ehrentitel Vater des Vaterlandes erhielt, in drei Zweige, von denen jetzt

nur noch der der Herzöge von Gravina blüht, dem Stammvater Napoleon D. war u. welche seit 1417 Grafen, seit 1463 Herzöge von Gravina u. seit 1721 deutsche Reichsfürsten sind u. später auch zu Fürsten des päpstlichen Stuhls ernannt wurden; sie haben ihren Sitz in Rom und Neapel. Merkwürdig sind: 1) Niccolo, Graf von Petigliano, geb. 1448, wurde in venetianischen Diensten 1502 neben Bartolommeo d'Albiano Feldherr gegen die Ligne; 1566 bei Agnabel geschlagen, eroberte er dennoch Padua u. vertheidigte es gegen den Kaiser Maximilian L.; er st. 1510 in Lunigo. 2) Paolo Giordano, geb. 1541; wurde 1560 durch Papst Pius IV. Herzog von Bracciano, führte den Oberbefehl über die päpstlichen Truppen gegen die die Küsten Italiens bedrohenden Türken 1566 u. dann den über sämtliche ital. Heere in dem Kriege von 1571; er st. 1585 in Salo am Gardasee. 3) Anna Maria, Prinzessin von D., Tochter Ludwigs II. von la Tremouille, Herzogs von Noirmontier; verheirathete sich erst mit Louis Blaise von Talleyrand, Fürsten von Chalois 1678, dann als Wittwe mit Flavio D., Herzog von Bracciano. Nach dessen Tode 1698 trat sie als erste Hofdame in die Dienste der ersten Gemahlin Philipps V. von Spanien u. wurde Obersthofmeisterin der Königin u. Geliebte des Königs, 1707 Erzieherin des Prinzen von Asturien u. der übrigen königlichen Kinder u. wurde mit Gnaden u. Ehren überhäuft. Weil ihre Anmaßungen täglich wuchsen, wurde sie von Elisabeth von Parma, zweiter Gattin des Königs Philipp V., kurz nach deren Einzug in Madrid nach Frankreich verwiesen u. lebte dort in Avignon; nach Ludwigs XIV. Tode wendete sie sich nach Genua u. endlich nach Rom, wo sie 1723 starb. Vgl. Combes, *La princesse des Ursins*, Par. 1858. Außer den genannten gab das Haus D. der Kirche drei Päpste: Nikolaus III. (Johann Cajetan D.), 1277—1280, Benedict XIII. (Pietro Francesco D.), 1724—1730, u. Clemens XII. (Lorenzo D.), 1730—1740. Haupt der Familie ist Fürst Don Philipp D., geb. 10. Dec. 1842. Von den D. stammt auch das deutsche Fürstenthum Rosen berg, Fürsten von D. und Rosenberg, Oberst-Erblandhofmeister des Herzogthums Kärnten. Vgl.

Orsini, Felice, Haupturheber eines Attentats auf Napoleon III., aus einer dem Hause D. verwandten Familie, geb. 1819 zu Meldola in der römischen Delegation Forli; studirte Jurisprudenz u. bildete sich zum Anwalt; schon früh in die unitarischen Absichten der geheimen Gesellschaften in Italien eingeweiht, nahm er 1843 an der Verschwörung der Brüder Bandiera Theil, wurde 1844 zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, aber infolge der Amnestie vom 16. Juli 1846 begnadigt. Er ging nach Toscana, wurde dann zum Deputirten in die Constituante in Rom gewählt, bis die Einnahme Roms durch die Franzosen seine Partei stürzte, worauf er in Sachen der Umsturzpartei die gefährlichsten Missionen immer u. außerhalb Italiens unternahm, theilte sich 1854 beim Revolutionsversuch in Mailand, ging dann nach Oesterreich behufs Anzettlungen in der Armee, wurde aber im Dec. zu Hermannstadt in Siebenbürgen gefangen genommen u. nach Mantua auf die Festung gebracht, von wo er jedoch 29./30. März 1856 entkam. Er ging nun nach England, ertheilte dort Sprachunterricht, hielt Vorlesungen über italienische Literatur u. wurde hier der Leiter eines

gegen das Leben Napoleons III. gerichteten Complottes, welches das Attentat vom 14. Jan. 1858 zur Folge hatte. Noch in derselben Nacht unter dem Namen Alfopp verhaftet, wurde er vor Gericht gestellt u. 13. März 1858 hingerichtet.

Orsippos, Megarenser, welcher zuerst nach im Stadium zu Olympia laufend den Sieg erhalten haben soll; Andere erzählen dies von dem Lakedämonier Alkanthos.

Orsk (Orskaja), Festung im russ. Gov. Orenburg, an der Mündung des Flusses O. in den Ural; 3100 Ew.

Orsówa, 1) Neu-O. (türk. Abakalieh), kleine türk. Festung im serbischen Kreise Kraina, auf einer Donauinsel, inmitten der Kliffura gelegen. Kurz oberhalb liegt die schmalste und gefährlichste Stelle, das eiserne Thor (Demi-Kapp) des engen Donaudurchbruches. 1716 von den Österreichern den Türken abgenommen, blieb O. 1718 durch den Passarowitzer Frieden bei Österreich u. wurde seit 1729 stark befestigt und gegenüber, auf der rechten Donauseite, das Fort Elisabeth angelegt. Beide wurden 1738 von den Türken erobert u. blieben seitdem in ihrer Gewalt. Im Mai 1849 besetzten die Ungarn vorübergehend die Festung; im Krimkriege räumten die Türken O., besetzten es aber im Juni 1854 wieder u. hielten es auch 1877/78 besetzt. 2) Alt-O., offener Ort am linken Donau-Ufer, ungarisch. In der Nähe von Alt-O. wurden im Sept. 1853 die 1849 von Kossuth vergrabenen ungarischen Kroninsignien wieder aufgefunden, s. Heilige Krone. Dronke.

Orson, Stadt im Kreise Mörz des preuß. Regbez. Düsseldorf, am Rhein; Privat-Präparandenschule, Brauereibrennerei, Fabrication von Stärke und Cigarren, Fischerei, Schifffahrt; 1876: 1727 Ew. O. war ursprünglich eine Villa, in der schon 1242 die Grafen von Kleve einen Zoll hatten; 1347 wurde es durch Kaiser Ludwig den Bayer zur Stadt erhoben; 1378 dem Ritter von Strünkede verpfändet, der 1386 dem Erzbischof von Köln seine Rechte übertrug. In dem niederländ.-span. Kriege wurde die schon früh befestigte Stadt abwechselnd von den Spaniern u. Niederländern besetzt, 1672 durch Ludwig XIV. belagert u. erstürmt, der dann die Festungswerke schleifen ließ. S. Berns.

Orsted, 1) Hans Christian, berühmter Physiker, geb. 14. Aug. 1777 in Rudkjöbing auf Langeland; lernte nach höchst mangelhaftem Jugendunterricht die Apothekerkunst u. studierte seit 1794 in Kopenhagen, übernahm 1800 die väterliche Apotheke, hielt Vorlesungen über Chemie, machte 1801—1803 Reisen durch Deutschland, Frankreich, Belgien und die Niederlande, wurde 1806 Professor der Physik an der Universität in Kopenhagen u. 1810 auch Lehrer an der Landcadettenakademie daselbst, sowie 1829 auch Director des Polytechnischen Instituts. Seine Reisen ins Ausland wiederholte er öfter, wurde 1850 Geheimer Conferenzrath u. st. 9. März 1851 in Kopenhagen, wo ihm 1877 ein Denkmal errichtet wurde. 1820 entdeckte er den Elektromagnetismus u. legte somit den Grund zur Erfindung der jetzigen Telegraphie. (S. Experimenta circa effectum constrictus electrici in acum magneticam, deutsch Schweigers Journ., Bd. 29 1820, und Gilb. Ann., Bd. 66 1820.) Er schr. außerdem: Videnskaben om Naturens almindelige Lov, Kopenh. 1809; Ansicht

der chemischen Naturgesetze, Berl. 1812; Tentamen nomenclaturae chemicae omnibus linguis scandinavico-germanicis communis, Kopenh. 1815; Luftskibot (ein Gedicht), ebd. 1836, deutsch von Johannsen, ebd. 1837; Aanden i Naturen (Der Geist in der Natur, deutsch von K. L. Rannegieser, Ppz. 1851, 3. H. 1852); Vgl. Charaktere u. Reden D.-s, hrsg. von Möller, ebd. 1851; Samledo og estorladto-Skrifter, Kopenh. 1850 f., 9 Bde.; Biographie von Hauch u. Forchhammer, deutsch von Sebold, Spand. 1853. 2) Anders Sandöe, Bruder des Vor., dänischer Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 21. Dec. 1778 in Rudkjöbing; studierte seit 1794 in Kopenhagen Jurisprudenz, wurde 1801 Assessor des Hof- und Stadtgerichtes in Kopenhagen, 1810 des höchsten Gerichtes, 1813 Deputirter in der dänischen Kanzlei, 1831 königlicher Commissär bei den Ständen der Inseln; 1841 bis März 1848 Geheimer Staatsminister, 21. April 1853 Ministerpräsident u. Minister des Innern u. des Cultus, gab 29. April 1854 das Ministerium des Innern ab u. trat 3. Dec. 1854 mit dem ganzen Cabinet zurück (vergl. Dänemark Gesch., S. 711); er st. 30. April 1860 in Kopenhagen. O. schr. u. a.: Haandbuch der dän. u. norweg. Rechtswissenschaft, 1822—35, 6 Bde.; gab heraus: Eunomia, 1815—22, 4 Bde., u. Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral- u. Gesetzgebungsphilosophie, 1813—26, 3 Bde.; Juridisc Archiv, 1810—20, 33 Bde.; Jur. Tidsskrift, 1820—30, 16 Bde. 1) r. 2) c.

Ort, 1) das Ende eines Grubenbaues; daher vor O., an diesem Ende; 2) jeder Grubenbau, Ausrichtung-, Vorrichtung-, Abbau-O.; Fund-O., ein zur Untersuchung der Lagerstätte getriebenes O.; Flügel-O., ein seitwärts getriebenes O.; Gegen-O., ein O., mit welchem man einem anderen entgegenreißt; 3) die Spitze an spitzem Gezüge; 4) der vierte Theil; daher a) Viertel mehrerer Münzen, so Reichs-O. (O-sthaler), Sechsgroschenstücke od. $\frac{1}{2}$ Thaler Spec. (8 gGr.); der halbe Reichs-O. (Ortschen), Dreigroschenstücke; O-sgulden, $\frac{1}{2}$ Gulden; O-skronne, die alten dänischen Viertelkronen u. $\frac{1}{2}$ kaiserlichen Kronenthaler; O-sgroschen = 3 Pf., im Mecklenburgischen vor dem großen Groschen = 4 $\frac{1}{2}$ Pf.; b) (Ortschen) Gewicht, im Hannoverschen $\frac{1}{2}$ Quentchen; c) der vierte Theil eines Maßes, z. B. in Lübeck des Quartiers, in Oldenburg = $\frac{1}{4}$ Maaße.

Ort (der O., in der Mehrzahl Orter), der Theil des Raumes, in welchem ein Körper ist, sein muß od. sein kann. In der Mathematik ein Punkt im Raume. Der geometrische O. eines Punktes (einer Linie, einer Fläche, eines Körpers) ist die Linie, die Fläche od. der Raum, in welchen jener Punkt (jene Linie, jene Fläche, jener Körper) gemäß den Bestimmungen, welche über ihn getroffen sind, od. gemäß den Eigenschaften, die er haben soll, liegen kann. Wenn man z. B. einen Punkt finden soll, der eine bestimmte Entfernung von einem gegebenen Punkte hat, so ist sein geometrischer O. eine Kugelfläche, welche um den zweiten Punkt als Mittelpunkt mit jener Entfernung als Radius beschrieben werden kann; soll er jedoch auf einer durch den zweiten Punkt gehenden Ebene liegen, so ist sein geometrischer O. ein Kreis auf dieser Ebene. Der optische O. ist der O. auf einer Fläche, welcher durch einen vor der Fläche befindlichen, in das Auge gefaßten Gegenstand verdeckt wird. Gleichen Fläche u. Gesichtsgegenstand unver-

ändert, rückt aber das Auge fort, so verändert sich auch der optische D. Wenn der Beobachter nichts gewahrt wird, was ihm einen Abstand zwischen dem Gesichtsgegenstand u. der Fläche andeutet, so urtheilt er, daß der Gegenstand auf der Fläche selbst im optischen D. stehe, u. es wird dann der optische D. zu einem scheinbaren D.

Ort (deutsche Heldensage), der Sohn des Königs Egel u. der Helse, wurde in der Rabenschlacht (s. d.) mit seinem Bruder Scharpfe von Wittich erschlagen. In der Ehidrelsfaga (s. d.) führt D. den Namen Ortwin und wird von Kunga erschlagen; Scharpfe führt wie im Viteross den Namen Erp u. wird von Widga (Wittich) erschlagen.

Orta, 1) See in der ital. Provinz Novara, westl. vom Lago maggiore, mit welchem er in Verbindung steht; darin die Insel S. Giulio mit der 379 vom h. Julius gegründeten Kirche; 2) Gemeinde daran mit 971 Ew. Dabei der Sacro Monte mit 20 großen, mit Terracotten ausgeschmückten Kapellen zum Andenken des h. Franz von Assisi; oben Aussichtsturm mit herrlicher Rundsicht.

Ortegal (Cabo de D.), Vorgebirge in der span. Prov. Coruña, nördlichste Spitze von Spanien.

Ortel, Philipp Friedrich Wilhelm, deutscher Volkschriftsteller, geb. 15. Aug. 1798 in Horn bei Simmern auf dem Hundsrücken, Sohne eines Pfarrers, studierte in Heidelberg, wurde 1820 Pfarrverweser, dann Pfarrer in Manebach, 1835 Superintendent in Sobernheim, trat 1863 in den Ruhestand und zog nach Wiesbaden, st. 16. Sept. 1867. Sein Schriftstellernamen ist W. D. von Horn. Schriften: Die Spinnstube, Frankf. 1846 ff.; Rheinische Dorfgeschichten, ebd. 1854, 4 Bde.; Gesammelte Erzählungen, Wiesbaden 1856—59, 13 Bde., neue Volksausgabe 1860—62; mit H. Masius: Herausgabe des Volksblattes: Die Waje, Wiesbaden 1858—65; Der Rhein, Geschichte u. Sagen, Burgen, Abteien, Klöster u. Städte, ebd. 1867, 2. A. 1874.

Ortelburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, 1708, \square km (31, \square M) mit (1875) 64,027 Ew. 2) Kreisstadt darin; Oberförsterei, Schloß (sonst Jagdschloß der deutschen Ordensritter); Weinwandmärkte; 1875: 2061 Ew. Das Schloß wurde 1266 gegründet, der Ort 1669 zur Stadt erhoben. Hier 22. Mai 1629 Zusammenkunft des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg mit dem Könige Wladislaw von Polen.

Ortenau, Landschaft in Baden zwischen dem Rhein u. dem Schwarzwalde, an der Bleich, Murg, Dos u.; mit gutem Weinbau.

Ortenberg, 1) Stadt im Kreise Bidingen der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, an der Nidder; Schloß des Grafen von Stolberg-Rosla, Kirche mit Grabmälern und einem schönen Altargemälde; Papierfabrikation; 1871: 1003 Ew. 2) Dorf im bad. Kreise und Amtsbezirk Dffenburg; Station der Bad. Staats-Eisenbahnen; guter Weinbau; 1875: 1320 Ew. — Über dem Orte auf einem mit Weinreben bepflanzt Hügel das Schloß D., 1834—40 an der Stelle einer sehr alten, 1668 vom französischen Marschall Créqui gesprengten Bergfestung, der Stammburg der Grafen von D., aufgeführt; mit schöner, die ganze Kette des Wasgau-Gebirges umfassender Aussicht.

Ortenburg, Marktleden im Bez.-Amt Wils-

hofen des bayer. Regbez. Niederbayern, an der Wabach; 1875: 1112 Ew.; dabei die Burg Alt-L. Stammhaus der Grafen von D. 1563 wurde in D. die Reformation durch die Grafen von D. eingeführt. Die gleichnam. Grafschaft kam 1806 an Bayern.

Orthagoras, erster Tyrannos von Sikyon, da hier 665 die Herrschaft gewann u. die Dynastie der Orthagoriden gründete.

Orthez, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 136 Gem. mit 1872: 70,390 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, an Gave de Pau, Station der Franz. Südbahn, mit der jenseit des Gave de Pau gelegenen Vorstadt Depart durch 2 Brücken verbunden; 2 Secundärschulen, öffentliche Bibliothek; bedeutende Loh- u. Weißgerberei, Flachspinnerei, Fabrication von Papier, D. Chocolate u. Zündhölzchen; Bereitung von berühmten Schinken (Bayonner Schinken); Steinölquellen, Saline, Marmorbrüche; 1872: 4758 Ew. (Gem. 6526). — Von dem alten, am Ende des 13. Jahrh. erbauten Schlosse der Fürsten von Béarn, in welchem Blanca, die Tochter des Königs von Aragonien u. Gemahlin Heinrichs IV. von Castilien, durch ihre Schwester, die Gemahlin des Grafen Gaston IV. von Foix, vergiftet wurde, ist nur noch ein Gedige, ca. 33 m hoher Thurm (Tour de Moncade) vorhanden. Hier 27. Febr. 1814 Sieg der Engländer unter Wellington über die Franzosen unter Soult.

Orthit, Mineral, krystallisiert im monoclinen System, isomorph mit Epidot, selten in deutlichen Krystallen, meist langgestreckte Nadeln, eingewachsen u. zuweilen zu Büscheln vereinigt od. tafelförmig, auch derb u. körnig, eingesprengt, Bruch muschelig, Härte 6, spec. Gew. 3,2 bis 3,7; schwarz, braun u. grau, glasglänzend, undurchsichtig; besteht, analog dem Allanit; aus Thonerde, Kalk, Magnesia, Kali, Natron, Eisenoxyd, Mangan-, Cer-, Lanthan-, Didymoxydul, Yttererde, Kieselerde u. Wasser. Im Granit u. Gneiß bei Stockholm, Falun, Ytterby, Arendal, in Finnland; am Ural (Ural-D.); im Plauenschchen Grunde bei Dresden. Der Pyrothit von Korarfoet bei Falun ist ein mit Kohle gemengter, vor dem Löthrohr entzündlicher D.

Ortho... (v. Gr.), gerad..., recht...

Orthobotik (v. Gr.), die Wissenschaft oder die Kunst, recht zu leben.

Orthoceras (Orthoceratites), fossile Gattung der Fam. Kopffüßer (s. d.); Schale geradlinig, kegelförmig, stumpfspitzig, viellammerig; Kammern niedrig, nur die letzte, in welcher das Thier lebte, verlängert; Scheidewände concav, einfach, durch einen Kanal, den Sypho, durchbohrt; bis 2 m lang. Erreichen bereits im Silur das Maximum ihrer Entwicklung (O. duplex Wahlenb., O. junceum Hall, O. Ludense Sow.) und reichen bis in die Trias hinauf.

Orthodoxie (v. Gr.), Rechtgläubigkeit, die Übereinstimmung mit der symbolisch festgestellten Lehre der Kirche, welcher man angehört, im subjectiven, theoretischen Fiktwahrhalten. Die Übertreibung der Forderung solcher D. ist Hyperorthodoxie, der Gegensatz der D. Heterodoxie (s. Heterodox). Weder das ursprüngliche Christenthum noch das Princip des Protestantismus verträgt sich mit dem Orthodoxismus, der grundsätzlichen Betonung der D., da der Protestantismus in Einheit mit dem Urchristenthum nicht ein historisches Fiktwahrhalten,

sondern das rein praktische Vertrauen zu Gottes Gnade für die Bedingung des Heils erklärt. Witter.

Orthoëpie (v. Gr.), die gute, richtige Aussprache; die *Orthoëpil*, oder die Lehre von der D., ist ein Theil der Formenlehre.

Orthogonal, rechtwinkelig.

Orthographie (v. Gr.), die Lehre von der Rechtschreibung nach bestimmten Regeln u. Gesetzen. Die Übertragung der Lautsprache in die Schriftsprache ist von jeher eine unvollkommene gewesen, wofür der Grund zumest in folgenden Umständen zu suchen ist: 1) Wir haben nicht für jeden Laut ein besonderes Zeichen; 2) Für viele Laute gebraucht man mehrere Zeichen; 3) die Bezeichnung für Tondauer u. Tonfarbe ist mangelhaft; 4) im Laufe der Jahrhunderte haben sich viele Willkürlichkeiten eingebürgert. Die schriftlichen Documente der ältesten Periode der deutschen Sprache, d. i. die althochdeutsche, zeigen eine lautrichtige, ungekünstelte u. natürliche Schreibweise. Die Schrift ist die lateinische, große Anfangsbuchstaben finden sich nur in Eigennamen u. Versanfängen, alles übrige ist klein geschrieben. Maßgebend für die damalige Schreibweise war die Amtssprache der Hölse, welche sich zur Zeit der Hohenstaufen in der Rechtschreibung nach bestimmten Regeln bes. vervollkommnete. Leider wechselte diese Amtssprache später je nach der Mundart, welcher der herrschende Kaiser angehörte. Dieser Wechsel des Dialektes hatte zur Folge, daß für ein und dasselbe Wort verschiedene Schreibweisen angewandt wurden, z. B. Amt, ambt, ammbt, ampt, ammyt, ampyt. Die heillosen politischen Zustände nach den Hohenstaufen, dynastische Kriege, Kirchenstreit, der schwarze Tod u. a. m. wirkten erlahmend auf Literatur und somit auch auf Stil u. Rechtschreibung. Das Sprachverständnis und Sprachgefühl sank mit dem so häufigen Wechsel der Amtssprache und die Schreibweise wurde immer willkürlicher; doch erhielt sich die latein. Schrift und die Kleinschreibung. Erst zu Ende dieser Periode tritt unsere heutige edige Mönchschrift auf. Die neuhochdeutsche Sprache u. ihre Schreibweise beginnt mit der Reformation. In dieser Zeit ist die Kanzleisprache die herrschende, eine Verschmelzung der verschiedenen kaiserlichen Regierungsmundarten. Mit dieser Schriftsprache vermischten sich nach und nach die heimischen Mundarten, wodurch in der Rechtschreibung eine vollständige Regellostigkeit eintrat. Man bediente sich immer mehr der edigen Schrift, behielt aber die lateinische nebenher bei. Zur Verschönerung od. zur Bezeichnung der besonderen Wichtigkeit eines Ausdruckes schrieb man beliebige Wörter mit einem großen Anfangsbuchstaben. Auf diese Periode sind auch die verschiedenen Dehnungen durch Verdoppelung der Vocale, durch Einschlebung eines e oder h zurückzuführen. Vor und nach T, P u. K setzte man willkürlich ein h u. zur Verkürzung wurden die Consonanten verdoppelt. Zum Überflus bediente man sich noch einer Menge latein. Brocken u. Endungen. In diesen Wirrwarr suchte Luther in seiner Bibel-Übersetzung durch einfache Regeln wieder einigermaßen Ordnung zu bringen. Ebenso waren die Sprachforscher des 17. und 18. Jahrh. bemüht, Verbesserungen anzustreben, und seitdem ist bis auf die Gegenwart viel zur Vereinfachung und Regelung der D. geschehen. Die bedeutendsten Männer unter den Reformatoren auf diesem Gebiete sind:

Gottsched, Adelung, Becker, Heyse, Grimm. Gegenwärtig ist die D. eine brennende Frage, mit der sich pädagogische Vereine, Fachblätter, Gelehrte und die Tagespresse eingehend beschäftigen. Es stehen sich zwei Parteien gegenüber: Phonetiker u. Historiker. Nach dem phonetischen Princip soll so viel als möglich die D. mit der Aussprache in Übereinstimmung gebracht werden, nach dem Grundsatz Adelungs: „Schreibe, wie du richtig sprichst.“ Diese Schreibweise ist in der italienischen und spanischen Sprache vorherrschend. Darnach würden die meisten Dehnungen u. Verkürzungen, sowie die Großschreibung der Substantive fortfallen. Vertreter dieses Principes sind: Gottsched, Adelung u. in neuerer Zeit G. Michaelis. Die Historiker fordern eine Schreibweise, wie sie die geschichtliche Entwicklung der Sprache mit sich gebracht hat. Die D. würde sich demnach nicht nach der Aussprache, sondern mehr nach dem Schreibgebrauch richten, wie im Englischen u. Französischen. Als Historiker gelten: Becker, Grimm, Heyse, Andresen, Wilmar und Weinhold. Zwischen diesen Parteien wird jedoch eine Vermittelung angestrebt durch H. v. Hammer u. Sanders. Letztere halten die geschichtlich entwickelte Schreibweise bei u. suchen nach wissenschaftlicher Erkenntnis der Sprachgesetze die D. zu verbessern resp. zu vereinfachen. In diesem Sinne hat sich auch die im J. 1876 vom Cultusminister Falk berufene Orthographische Conferenz ausgesprochen. Vgl. Michaelis, Die Ergebnisse der 4. bis 15. Jan. 1876 abgehaltenen Orthograph. Conferenz, Berl. 1876. Tamnhäuser.

Orthostas, s. Feldspath.

Orthopädie (Orthopädik, v. Gr.), der Theil der Heilkunst, welcher in Hebung der Formfehler des menschlichen Körpers besteht, die theils angeboren vorkommen, theils durch Knochen- u. Gelenkkrankheiten od. Muskelcontracturen u. Lähmungen später erworben sind. Dementsprechend sind die Heilmittel der D. verschiedene. Sie beruhen theils darauf, daß die sonst starren Knochen einem auch mäßigen permanenten Druck in ausgiebiger Weise nachgeben, u. bestehen in Lagerungsapparaten (Streckbetten) und Schienen, durch welche jene nöthige Einwirkung hervorgebracht wird; daß aber die fibrösen Theile, Sehnen u. Fascien einer mechanischen Einwirkung einen viel zäheren Widerstand entgegensetzen, der deshalb auf operativem Wege (durch die subcutane Tenotomie, s. d.) beseitigt werden muß; daß endlich Lähmungen u. Contracturen der Muskeln durch eine active od. passive Muskelgymnastik, in schwereren Fällen durch Anwendung der Electricität bekämpft werden können. Da fast sämmtliche dieser Heilmittel eine längere Zeit beanspruchen u. nur unter genauer täglicher ärztlicher Aufsicht unter Hilfe gelibter Krankenschwäger nutzbringend angewendet werden können, so wird es immer mehr Sitte, daß die D. aus den Händen der Privatärzte in die der Specialisten, die eigene Krankenhäuser besitzen, übergeht. Zahn.

Orthopnoe, hochgradiges Erstickungsgefühl, bei welchem sich die Kranken, um Athem schöpfen zu können, gerade strecken u. den Kopf nach hinten neigen, wodurch eine Verlängerung der Luftröhre herbeigeführt wird.

Orthoptora, die Geradflügler.

Ortler (Ortlesspitze), ein 4014 m hoher Berggipfel der Ortler-Alpen (s. Alpen 15), im tiroler Ober-

Junthal (Bez. Brixen), an der Grenze gegen die Lombardei, der höchste Berg Österreichs u. Deutschlands. Er wurde zuerst von Trafoi aus 27. Sept. 1804 von dem tiroler Gensensjäger Joseph Pichler, 1805 dreimal von dem Botaniker Gebhard, 1826 von Schebella und 12. Aug. 1834 vom Professor Thurnwieser mit Hilfe des J. Pichler, sowie in neuerer Zeit sowohl von Sulden wie von Trafoi aus bestiegen, doch ist die Erstbesteigung sehr schwierig.

Ortloff, 1) Friedrich, Rechtsgelehrter, geb. 10. Octbr. 1797 in Erlangen; studierte seit 1814 in Jena, Göttingen u. Erlangen, wurde 1816 Advocat in Koburg und 1817 zugleich Lehrer der Geschichte am dortigen Gymnasium; 1819 kam er als Professor der Rechte u. Mitglied des Schöppenstuhls nach Jena, wo er auch 1826 Mitglied u. 1844 Präsident des Gesamt-Oberappellationsgerichts wurde und 11. Oct. 1868 starb. D. präsidirte der Commission zur Ausarbeitung des Entwurfs der Thüring. Strafproceßordnung sowie zur Revision des Thür. Strafgesetzbuchs, war Delegirter bei der deutschen Civilgesetzbuchs- und Civilproceßordnungs-Commission in Dresden 1856—63 u. Schr. u. a.: Grundzüge eines Systems des deutschen Privatrechts, Jena 1828; Die Grumbach'schen Händel, Jena 1868—1870, 4 Thle., u. gab heraus: Sammlung deutscher Rechtsquellen (Rechtssbuch nach Distinctionen), ebd. 1836; Allgem. deutsche Wechselordnung, ebd. 1848; mit Heimbach zc.: Juristische Abhandlungen u. Rechtsfälle und die Entscheidungen des Oberappellationsgerichts zu Jena, ebd. 1847—67, 2 Bde. 2) Hermann Friedrich, Rechtslehrer, geb. 1829; war seit 1862 Professor des Criminalrechts in Jena; Schr. u. a.: Die Encyclopädie der Rechtswissenschaft in ihrer gegenwärtigen Bedeutung, Jena 1867; Methodologie der Rechts- u. Staatswissenschaft, Braunschweig 1868. Ragmann.

Ortnit, ein deutsches Heldengedicht des 13. Jahrh., dessen Inhalt kurz folgender ist. D., König zu Gärten in Lamparten (Lombardei), hört von seinem Oheim, dem Reufenkönig Elias, daß der Heidenkönig Machaol zu Montabaur eine überaus schöne Tochter habe, aber jedem Bewerber um dieselbe das Haupt abschlage und nach dem Tode seiner Gattin sie selbst heirathen wolle. D. beschließt, um dieselbe zu werben, u. mit Hilfe seines Vaters, des Zwerges Alberich, gelingt es ihm, dieselbe zu entführen, die in der Taufe den Namen Sydrat erhält. Auf Rath des Jägers Belle sendet der rachedürstende Vater diesen mit Geschenken u. zwei jungen Drachen zu Sydrat. Als die Drachen erwachsen sind, läßt er sie hervor u. sie richten eine so furchtbare Verwüstung an, daß D. selbst gegen sie auszieht, aber im Kampfe mit ihnen sein Leben verliert. Das Gedicht, dessen ursprüngliche Gestalt, wie man aus den Anspielungen auf morgenländische Ereignisse schließt, scheint in die Zeit von 1227—28 zu fallen, ist aber vielfach überarbeitet auf uns gekommen und hat den Charakter einer volksmäßigen, aber ungeläuterten Kunst. In den Handschriften ist es meist mit dem Wolfsdietrich vereinigt auf den auch der Schluß ausdrücklich hinweist. Bearbeitet wurde es im Heldenbuch u. von Kaspar von der Hölle. Herausgegeben wurde es von Mone (Berl. 1821), von Ettmüller (Zürich 1838) u. von Amelung im Deutschen Heldenbuch, Bd. 3 (Berlin 1874). Ragmann.

Ortolan, eine türk. Dynastie in Armenien u. Mesopotamien, gestiftet von Ortol, der im 11. Jahrh. aus Centralasien mit seinen Horden hervorkam u. 1082 auch Emir von Jerusalem wurde. Seine Söhne mußten 1096 von da weichen und machten Marab zur Hauptstadt ihres Reiches, das, zeitweise bis zu Aleppo ausgedehnt u. in vielfachen Kämpfen mit den ägyptischen Sultanen, 1362 den türk. Sultanen erlag. Ragmann.

Ortolan, s. Ammer.

Ortona, Stadt in der italien. Prov. Chieti, an Adriat. Meere, Station der Südbahn; Bischofssitz, Kathedrale, Castell, Hafen; 7126 Ew. (Verm. 11, 884).

Ortospana, griech. Name des heutigen Katal.

Ortrand, Stadt im Kreise Liebenwerda des preuß. Regbez. Merseburg, an der Pulsnitz, Station der Kottbus-Großenhainer Eisenbahn; Tuchweberei; 1875: 1373 Ew.

Ortsbestimmung, in der mathem. Geographie die Bestimmung der Länge u. Breite eines Ortes u.

Ortstoß, die Fläche am Ende eines Ortes.

Ortung, ein einem Punkt an der Oberfläche entsprechender unterirdischer Punkt und umgekehrt; daher D., angeben.

Ortus (lat.), Ursprung, Geburt; Anfang, Aufgang eines Gestirns.

Ortwin, 1) im Nibelungenlied, aus Metz, Hagen's Schwestersohn u. Truchseß der burgundischen Könige, der aber vorzugsweise durch seine Rathschläge zu deren Verderben mitwirkt. Er bleibt in Worms zurück und nimmt somit keinen Theil an dem Nibelungenkampfe. 2) In der Gudrun, König von Orland, Sohn des Königs Hettel von Hegelingen u. Bruder der Gudrun, die er mit Herwig aus der Gefangenschaft des Königs Ludwig von der Normandie befreit. Ragmann.

Orua (Oraba), Insel, s. v. Kraba.

Oruro, 1) Dep. in der südamerikan. Republik Bolivia, zwischen Peru u. den Dep. La Paz, Potosi u. Cochabamba, 68,396 □ km (1242 □ M) mit 110,931 Ew., größtentheils öde Hochebene von über 3000 m Seehöhe, aber reich an Metallen, namentlich Silber. 2) Hauptstadt darin, 3700 m ü. d. M.; 1590 infolge aufgefundenen Goldlagers gegründet, war D. bis Ende des 18. Jahrh. eine bedeutende Stadt (bis 70,000 Ew.), seitdem durch Nachlassen der Goldgruben stark zurückgegangen; nur noch etwa 8000 Ew.

Orvar-Odd, schwed. Pseudonym, s. Sturzen-Becker.

Orvieto, Bezirkshauptort in der ital. Prov. Perugia, auf einem steilen Felsen an der Paglia, Station der Röm. Bahn; Bischofssitz, berühmte Kathedrale im Stil der ital. Gothik, wird zu den ersten Kunstdenkmälern Italiens gerechnet. Den Glanzpunkt des Baues bildet die 40 m breite, 52 m hohe, mit Sculpturen u. Majoliken überreich geschmückte Fassade. Aber auch das dreischiffige von einem Querschiff getheilte Innere (Mittelgewölbe 34 m hoch) ist reich an Statuen u. herrlichen Wandgemälden (unter letzteren bef. die von Fra. Angelico da Fiesole begonnenen und von Signorelli vollendeten). Merkwürdig ist auch der 200 kg schwere silberne Reliquienbehälter von Ugolino di Bieri. Der Dom ist in der Hauptachse 1290 bis 1309 von Lorenzo Maitani, einem Sienesen, gebaut, doch wurde am Ausbau u. der Ausschmückung noch bis 1580 gearbeitet. Vgl. L. Gruner, Die Vasreliefs am Dom zu O., Leipz. 1858, 83 Tafeln mit Text von E. Braun. Unter den übrigen Gebäuden

ist bes. der bischöfliche Palast u. das Theater zu nennen. D. hat eine Wasserleitung u. einen merkwürdigen 61 m tiefen, 13 m weiten Brunnen zu den zwei Schneckenstiegen hinabführen. Ferner: Gymnasium, Technische Schule, Seminar, Bibliothek u. Archiv, Museum etruskischer Alterthümer, die größtentheils aus dem in neuester Zeit entdeckten Begräbnisplatz in unmittelbarer Nähe der Stadt hervorgehen. 7423 Ew. (Gem. 14,455). Es wird hier ein berühmter Weißwein gebaut. D., das alte Herbanum, später Urbibentum u. Urbs vetus, wurde 538 von Belisar den Gothen entrissen. Die Stadt war im Mittelalter eine mächtige, lebensvolle Stadt, ein Hauptstützpunkt der Guelfen u. oft die Residenz der Päpste. Schroet.

d'Orville (Dorvillius), Jacob Philipp, geb. in Amsterdam 1696, mehrere Jahre auf Reisen, 1730 Professor in Amsterdam, zog sich später in das Privatleben zurück, gest. 1751; sehr gelehrter Mann, Besitzer einer ausgezeichneten Bibliothek mit vielen Handschriften. Er gab her. den Chariton, Amst. 1760, 2. A. Leipz. 1783; Critica vannus, 1737 (Streitschrift gegen Corn. de Pauw); mit P. Burmann die Observationes miscellaneae, 1732—1751, 22 Bde. Eberhard.

Drykognosie, s. Mineralogie.

Dryx, s. Antilopen.

Drzya, s. Reis.

Drzegow, Dorf im Kreise Beuthen des preuß. Regbez. Oppeln, 5 km südwestl. von Beuthen; Zinkhütten, Steinkohlengruben; 1876 Gut u. Dorf zus. 5281 Ew. Dazu gehört der Bahnhof Morgenroth.

Drzesche, Kirchdorf im Kreise Plesch des preuß. Regbez. Oppeln, Station der Oberschles. Eisenbahn (Wilhelmsbahn); Glashütten, Steinkohlengruben, Spath- u. Brauneisensteinlager; 1876: 2424 Ew. In der Nähe das Eisenwerk Mariahütte.

Os (Genit. Oris, lat.), Mund; Mündung.

Os (Genit. Ossis, lat.), Knochen.

Os, chemisches Zeichen für Osminum.

Os, 1) Pieter Gerard van, berühmter niederländ. Thiermaler, geb. 1776 im Haag, st. ebenda 1839; er bildete sich nach Paulus Potter und Karel Dujardin, nahm infolge der Ungunst der Zeiten als Hauptmann der Freiwilligen am Kriege gegen Napoleon Theil u. malte dann Kriegsscenen, lehrte jedoch später wieder zum Thiersfach zurück. 2) Georg Jakob Johann van, der bedeutendste holländ. Frucht- u. Blumenmaler der neuesten Zeit, geb. 20. Novbr. 1782 im Haag, st. 11. Juni 1861 in Paris, Bruder des Vor., Schüler seines Vaters, des Blumenmalers Jan v. D., ging 1809 nach Amsterdam, wo er für die Flora Batava von J. Kops die Zeichnungen lieferte, 1812 ging er nach Paris u. malte nun, nachdem er 1815—17 wieder in Amsterdam gewohnt, für die Porzellan-Manufactur in Sevres. Die Franzosen nannten ihn den Rubens der Blumenmalerei. Daneben malte er auch Vögel u. Landschaften. Regnet.

Osage, 1) (O. River), Fluß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, entspringt im Indian Territory, fließt nach dem Staate Missouri u. fällt dort nach einer Stromlänge von 800 km unterhalb Jefferson City in den Missouri; bei Hochwasser ist er 300 km weit schiffbar; an seinen Ufern reiche Steinkohlengruben; 2) County im Staate Missouri, 38° n. Br., 91° w. L. 10,793 Ew. Hauptort: Linn.

Osages, die sich selbst Wasaji, Wassagé, Wossosche nennen, sind ein zu der Gruppe der sieben Rathsfeder (Dacotas od. Sioux von den Odschibways auch Nadoesie [Nadowessier] genannt), gehöriger Indianerstamm, welcher früher südlich und westlich vom Missouri, südl. vom Kansas, nördl. u. nordöstl. vom Arkansas wohnten. Jetzt wohnen sie, noch 3956 Köpfe stark, im Indian Territory. Ein hochgewachsener, stattlicher Volksstamm von ziegelrother Hautfarbe, waren sie früher als tapfer u. kriegerisch gesücht und noch heute blieb ihnen der Hang zum Nomadenleben inne; nur wenige sind sesshaft und bauen Getreide, Bohnen zc. in großen Dörfern vereint; die Abrigen geben sich ihrer Leidenschaft der Jagd hin. Über ihre Sprache, welche der der Kansas sehr nahe steht, vgl. Gallatin, Synopsis of the indian tribes (Archaeol. Am. II.). Soyour.

Osaka, Stadt an der gleichnam. Bai auf der SWküste der japan. Insel Nippon, an der Mündung des Jedogawa, mit dem an derselben Bai liegenden Hiogo durch eine Eisenbahn verbunden, die bis Kioto weitergeführt ist. D., dem auswärtigen Verkehr eröffnet, ist ein bedeutender Punkt für den inneren Verkehr; der auswärtige regulirt sich meist in Hiogo, das besseres Land darbietet; 271,992 Ew.

Osann, 1) Emil, Neffe u. Schwiegersohn Hufe-lands, geb. 25. Mai 1787 in Weimar, studirte in Jena u. Göttingen Medicin, practicirte seit 1809 in Berlin, wurde 1810 Assistent am Poliklinischen Institut, 1814 Lehrer an der Militärakademie, 1818 auch Professor an der Universität, 1834 Director des Poliklinischen Instituts u. st. 11. Jan. 1842. Er war seit 1824 Mit- u. seit 1837 alleiniger Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde u. der Bibliothek der praktischen Heilkunde u. schr. mit Tromsdorf: Medicinisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen in Kaiser Franzensbad, Berl. 1822, 2. A. 1828; Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichen Länder Europas, ebd. 1829—32, 2 Bde.; Bd. 1 u. 2, 2. A. 1839, Bd. 3, von Jarbel bearbeitet, 1842 f. 2) Friedrich Gottlieb, gelehrter, aber unkritischer Philologe, geb. 1794 in Weimar, seit 1817 auf Reisen, 1820 Privatdocent in Berlin, 1821 außerordentl. Professor in Jena u. 1825 ordentl. Professor in Gießen; gest. 1858. Er gab heraus: Analecta crit. in poesis rom. scenicae reliquias, 1816; Syllogo inscriptionum antiq. graec. et rom., 1822 ff., 10 Hefte; Philemon Gram., 1821; Lykurgos, 1821; Auctarium lexic. Gr., 1824; Taciti dialogus, 1829; Appulejus de orthogr., 1826; Cornutus, 1844; Cicero de republica, 1847; Pomponius de origine juris, 1848; Midas, 1830; Beiträge zur Geschichte der griech. u. röm. Literatur, 1835—39, 2 Bde.; De notis veterum criticis, 1851. u. m. a. 1) Thambann.

O santa simplicitas (lat.), O heilige Einfalt! Bekannt als Ausruf des Joh. Hus, als er ein Bäuerlein Holz zu dem Scheiterhaufen herbeischleppen sah, auf dem er verbrannt wurde.

Osborne, Ralph Bernal, hervorragender engl. Parlamentsredner, geb. 1811, trat in die Armee, 1841 aber ins Unterhaus, dem er als Mitglied der Whigs seitdem angehört, war 1842—58 Secretär der Admiralität, hielt sich aber dann, um so unabhängiger im Unterhause wirken zu können, von jeder amtlichen Thätigkeit fern. Das Geschlecht der

O., von dem er nach seiner Verheirathung mit einer Tochter des aus einem Nebenzweig stammenden Baronet Sir Thomas O. 1849 den Namen O. annahm, zählt seit 1673 zu Peersfamilie, wurde 1674 in den Stand der Grafen von Danby u. 1694 selbst zu der Würde der Herzöge von Leeds erhoben, starb aber 1859 im Hauptstamm aus.

Osborne-House, Schloß und Sommerresidenz der Königin von England in der Nähe von West Cowes auf der Insel Wight.

Osea (a. Geogr.), bedeutende Stadt der Ilergeten im Tarraconensischen Spanien, war später römische Colonie u. hatte Silbergruben; hier st. Sertorius; jetzt Huesca.

Oschay, Stadt in der sächs. Kreisauptmannschaft Leipzig, am Döllnigbach; Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, schöne Pfarrkirche mit 2 goth. Thürmen, Schullehrerseminar, Handelsschule, Garnison, Wollen- u. Streichgarnspinnereien, Tuchfabrikation, bedeutende Brüdewaagen- u. Filzfabrikation, Fabrikation gehäkelter wollener Artikel (Phantastartikel); 7243 Ew. In der Nähe der 314 m hohe Kolmberg mit dem 1856 erbauten Albertsturm, mit trefflicher Aussicht. — O. war schon Stadt im J. 1065, wo es Kaiser Heinrich IV. dem Bisthum Naumburg schenkte, welches später die meißnischen Markgrafen u. nachherigen Kurfürsten von Sachsen mit O. belehnt. Vgl. Hoffmann, Historische Beschreibung der Stadt u. des Amtes O., 2. A. Oschay 1873—74, 2 Bde.

Oschersleben, 1) Kreis des Regbez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen; 605,7 □ km (9,18 □ M) mit (1875) 46,255 Ew; durchschnitten von den unter 2) genannten Bahnen. 2) Kreisstadt darin, an der Bode, Knotenpunkt der Magdeburg-Halberstädter und der Braunschweigischen Bahn; Zuckersfabriken, Dampfsiegeleien, Maschinenbau, Kesselschmieden, Braunkohlenbergbau; 1875: 7831 Ew. O. wird schon 803 erwähnt. In einigen km Entfernung die Porzhäuser Mineralquellen mit Bad.

Oscillaria Bosc., Pflanzengattung aus der Fam. der Oscillariaceae (s. d.), Fäden mit mehr od. weniger deutlich wahrnehmbarer, eng anliegender Scheide, die sich im Wasser schwingend hin und her bewegen; sie wachsen sehr schnell; Arten zahlreich u. sehr verbreitet, namentlich auf Blumentöpfen in Gewächshäusern sich massenhaft einstellend, an schmutzigen feuchten Fensterscheiben, viele auch an warmen Quellen. Engler.

Oscillariaceae, Pflanzenfam. aus der Abtheilung der Phytochromalgen, einzellige, sich nur durch Spaltung vermehrende Algen, deren Zellen scheibenförmig sind u. welche stets in fadenförmigen Kolonien leben, die oft von einer gemeinsamen Gallertscheide eingeschlossen sind.

Oscillation, so v. w. Schwingung.

Oscilliren (v. Lat.), schwingen, schwankeu. Oscillatorisch, schwingend, schwankend.

Osculation (v. Lat., Klaffen, Math.), Schmiegun g, heißt die Berührung zweier Curven, wenn sie die innigste der zwischen ihnen am Berührungspunkte möglichen ist, wenn also die berührende Curve sich der berührten möglichst anschmiegt. Man unterscheidet die Berührungen nach der Anzahl der im Berührungspunkte zusammenfallenden Schnittpunkte u. nennt die höchste zwischen den gegebenen Curven mögliche, bei der mithin eine möglichst große Anzahl

Schnittpunkte vereinigt ist, O. Beispielsweise kann man unendlich viele Kreise finden, welche eine Ellipse an einem gegebenen Punkte berühren, so daß im Berührungspunkte zwei Schnittpunkte von Ellipse u. Kreis sich vereinigen, aber nur einen Kreis so daß drei Schnittpunkte zusammenfallen; nur die letztere Berührung heißt also O. Eine Curve, die mit einer andern in O. steht, heißt osculirende Curve, Osculatrix; einosculirender Kreis, Osculationskreis heißt auch Krümmungskreis. Buchholz.

Osel, große Insel in der Ostsee vor dem Rigaer Meerbusen, gehört zum russ. Gouv. Livland, ist vor der Insel Moon durch den Kleinen, von Livland durch den Großen, von Dago durch den Sila-Sund u. von Kurland durch die Straße Domes Näs getrennt; hügeliges Land, an einigen Stellen sehr hohe Klüften, mehre Seen, aus denen mehrere Bäche dem Meere zuschließen; mildes Klima, bringt Getreide, Feldfrüchte, Flachs, Hanf, Gemüse, Zuchtvieh, Seevögel, Wolle, Fische; 2588 □ km (47 □ M) mit 35,400 Ew., sind Estnischen Stammes, protestantisch; die Insel bildet mit einigen benachbarten kleineren Inseln den nach ihrem Hauptort Arensburg benannten Arensburger Kreis u. einen besonderen Consistorialbezirk. Im Mittelalter war O. der Schlupfwinkel von Seeräubern; im Anfange des 18. Jahrh. versuchten Dänen u. Schweden vergeblich O. zu erobern. Erst dem livländischen Bischof Albert gelang es 1227, die Bewohner zu unterwerfen und zum Christenthum zu bekehren. Die Insel stand über 300 Jahre unter der Herrschaft der Bischöfe, kam hierauf an Dänemark, 1645 durch den Brömsebroer Frieden an Schweden u. endlich mit Livland an Rußland. Dronke.

Osenbrüggen, Eduard, Rechtsgelehrter, geb. 24. Dec. 1809 zu Utersen im Holsteinischen, studirte 1830—35 in Kiel und Leipzig namentlich römische Geschichte und Alterthümer, habilitirte sich 1835 in Kiel u. ging 1843 als Professor des Criminalrechts, der Rechtsgeschichte u. juristischen Literatur nach Dorpat, wandte sich aber 1861 nach Zürich. Er war bestrebt das deutsche Recht in seinen Principien zu vertiefen u. durchzubilden; außerdem hat er sich noch besonderes Verdienst um die Theorie des Strafrechts erworben. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Zur Interpretation des Corp. jur. civ., Kiel 1842; Casuistik des Criminalrechts, Schaffh. 1854; Abhandlungen aus dem deutschen Strafrecht, Erlang. 1857; Deutsche Rechtsalterthümer aus der Schweiz, Zür. 1859; Das alemannische Strafrecht im deutschen Mittelalter, Schaffh. 1860; Das Strafrecht der Longobarden, ebd. 1863; Rechtsalterthümer aus österreichischen Pantaibingen, Wien 1863; Culturhistorische Bilder aus der Schweiz, Leipz. 1863 bis 1865, 2 Bde.; Land u. Leute der Urschweiz, Berl. 1866; Studien zur deutschen u. schweizerischen Rechtsgeschichte, Schaffh. 1868; Wanderstudien aus der Schweiz, ebd. 1869—76, 5 Bde.; Die Schweiz in den Wandlungen der Neuzeit, Berl. 1876; Der Gottshard und das Tessin mit den oberital. Seen, Basel 1877; bearbeitete für die Kriegelsche Ausgabe des Corpus jur. die Novellen, Epz. 1840; u. gab Ciceros Reden pro Milone u. pro Roscio Amer., 1841—44 heraus. Sagal.

Oser, 1) Adam Friedrich, deutscher Maler, geb. 18. Febr. 1717 in Preßburg, starb 18. März

1799 in Dresden; er besuchte die Malerakademie in Wien und nahm nebenbei bei Donner Unterricht in der Plastik, soll mit diesem 2 Jahre in Italien gewesen sein und kam 1789 nach Dresden, wo er sich mit Winkelmann befreundete und ihn der Kunst zuführte u. Hofmaler u. Professor wurde, ging 1763 nach Leipzig u. wurde hier Director der Kunstakademie. D. ward vielfach ebenso unter- als überschätzt. Goethe gedenkt seiner in Dichtung u. Wahrheit vielfach lobend. Werke: die Frescogemälde im Concertsaale u. der Nikolaikirche in Leipzig. Er lieferte auch 45 radirte Blätter. Von ihm od. nach seinen Entwürfen: Die Statue Augusts III. auf der Esplanade in Leipzig; das Denkmal der Königin Karoline Mathilde von Dänemark in Celle. 2) Rudolf Ludwig, als Volkschriftsteller bekannt unter dem Namen Otto Glaubrecht, geb. 31. Octbr. 1807 in Gießen, seit 1835 Pfarrer zu Lindheim in der Wetterau, starb 13. Octbr. 1859. Er schilderte in seinen theilweise schon in 6. A. erschienenen Erzählungen insbesondere das Volksleben im Hessenland, bes. in der Wetterau. Auserwählte Schriften mit Biographie, Frankf. 1866.

Oserow, Wladislaw Alexandrowitsch, russ. Tragödiendichter. Die Nachrichten über sein Leben sind sehr knapp; geb. 1769 im Zwetschen Gouv., in Petersburg erzogen, wurde 1787 Lieutenant, war 1789 bei der Einnahme von Bender zugegen; darauf Adjutant in Petersburg, dann sieben Jahre Generalmajor in der Forstverwaltung, nahm er, durch Intriguen genöthigt, 1809 seinen Urlaub u. verbrachte die letzten Lebensjahre auf seiner ländlichen Besitzung im Kasanschen Gouv., wo er 1816 starb. Abgesehen von einigen französischen Versen, trat D. 1794 öffentlich auf mit einer Uebersetzung einer Heroide des Stalardo: Heloise an Abälard, u. einigen kleineren Gedichten u. Fabeln. 1798 erschien seine erste Tragödie: Jaropoll u. Oleg, u. darauf bis 1809 Oedipus in Athen, Fingal, Dmitri Donstói u. Polyxena. Trotz D.'s Begabung und einzelnen sehr glücklichen und wirksamen Scenen sind diese Stücke heute von der Bühne verschwunden. W. Körner.

Oshkosh, Hauptort des Winnebago County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, an der Mündung des Keenah od. Fox in den Winnebago See u. zwei Eisenbahnen; 2 höhere Lehranstalten, Staatsirrenanstalt; bedeutender Handel mit Bauholz, das auf etwa 40 Sägemühlen verarbeitet wird, ferner werden fabricirt Maschinen in vier Fabriken, Rindhölzchen in zwei Fabriken, Möbel, Schuhwerk, Leder, Cigarren. Die Stadt ist 1843 gegründet und hatte 1870 12,666 Ew., darunter 5000 Deutsche.

Ost, s. Ozi.

Oskander, 1) (eigentlich Hofemann), Andreas, bedeutender Theolog der Reformationszeit, Reformator Nürnbergs, geb. 19. Dec. 1498 in Gunzenhausen, wo sein Vater ein Grobschmied war; studirte in Ingolstadt u. Wittenberg, wurde Lehrer der Hebräischen Sprache in Augsburg, wendete sich der Reformation zu und war 1522 der erste Lutherische Prediger in Nürnberg; er nahm 1529 Theil an dem Colloquium in Marburg, war 1530 mit in Augsburg und 1546 in Schmalkalden, stand im Abendmahlsstreit auf Luthers Seite, gewann den Herzog Albrecht von Preußen durch eine evangelische Predigt dem Lutherthume, mußte aber 1548, da er sich dem

Interim nicht flüchten wollte, Nürnberg verlassen und wurde 1549 Prediger u. Professor der Theologie in Königsberg, wo er 17. Oct. 1552 starb. Er schr.: Harmonia evangel., Basel 1537, u. m. a. Seine Lehre, daß Christus erst durch wesentliche Einwohnung in den Gläubigen u. nach seiner göttlichen Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit werde, überhaupt auch abgesehen vom Sündenfall die göttliche Menschwerdung geschehen wäre als Vollendung des göttlichen Ebenbildes in der Menschheit, hatte ein gewisses Recht als Gegensatz lebensvoller, mystisch gerichteter Frömmigkeit gegen die äußerlich juristische Auffassung der Bedeutung Christi. Nach dem Tode D.'s und des Herzogs Albrecht unterlag die D.'sche Richtung der Gewalt. D.'s Schwiegersohn, der Hofprediger Fund, wurde enthauptet und das Kirchenwesen in Preußen durch D.'s Gegner Mörlin und Martin Chemnitz neu geordnet. Vgl. Mörlin, Historia der Oskanderischen Schwermerey, Braunschweig 1654; Möller, Leben D.'s, Elberfeld 1870. 2) Friedrich Benjamin, berühmter Geburtshelfer, geboren 9. Februar 1759 zu Zell im Württembergischen; studirte in Tübingen Medicin, promovirte 1779, ließ sich zu Kirchheim u. Teck als Arzt nieder, ging aber gleich darauf nach Straßburg und Kassel zu seiner weiteren Ausbildung in der ihm lieb gewordenen Geburtshilfe, ging nach Kirchheim zurück, erhielt 1792 einen Ruf als Professor für diesen Zweig der Wissenschaft in Göttingen, trug wesentlich zur Hebung dieser Universität bei u. st. 26. März 1822. Er hat, im Gegensatz zu Baer, namentlich der häufigeren Benützung der Geburtszange das Wort geredet, ist aber zu weit in ihrer Anwendung gegangen, was indessen seiner hohen Bedeutung für diese Kunst keinen Abbruch thun soll. Seine vielen, meist auf Geburtshilfe sich beziehenden Arbeiten u. Schriften hier anzugeben, geht nicht an, es sei nur seiner 1799 erschienenen Literarischen u. pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst gedacht, die aber nicht frei von starker Parteilichkeit u. manchen Unrichtigkeiten ist. Außerdem schrieb er noch ein Lehrbuch der Hebammenkunst (Gött. 1796) und der Geburtshilfe (ebd. 1799), dessen 3. Theil von seinem Sohne, Johann Friedrich, ebenfalls Professor in Göttingen, geschrieben ist. 1) Köhler. 2) Thambach.

Ostimo (im Alterthum Auginum), Stadt in der italien. Provinz Ancona, am Musone, Station der Italien. Südbahn; Bisthum, Kathedrale, Gymnasium, Theater, Museum römischer Alterthümer im Stadthaus; Fabrication von Floretseidenwaaren; 4853 Ew. (Gem. 17,086).

Ostiski, Ludwig, poln. Dichter u. Kritiker, geb. 1775 in Podlachien, war nach einander Generalsecretär in der Justizcommission zu Warschau und Director des Warschauer Theaters; seit 1818 hielt er auch Vorlesungen über die Polnische Literatur an der Universität, wurde 1834 Referent im Staatsrathe u. Mitglied des Erziehungs Rathes und st. 27. November 1838. D. schrieb: Gedichte, eine vergleichende Literaturgeschichte, zahlreiche Kritiken, Reden etc., Uebersetzte Corneilles Tragödien, 1801 bis 1804, und gab 4 Bde. des Pamiotnik Warszawski heraus; Gesamtausgabe seiner Werke, Warschau 1861, 4 Bde.

Osiris, ägyptische Gottheit, das Princip des Lichtes, des Guten und Schönen, die befruchtende

Kraft in der Natur, die Personification des Lebens u. der Auferstehung; zugleich Sonnengott und Gott der Unterwelt. Er wird stets mit dem Menschenkopfe abgebildet, entweder als Mumie od. auf einem Throne sitzend, Krummstab u. Geißel haltend, auf dem Kopfe eine Mütze mit Straußenfedern. Neben ihm findet sich meist ein Stab, an dem ein Pantherfell befestigt ist, weshalb ihn die Griechen mit Dionysos identificirten. Das Ubrige s. im Art. Jhs.

Öskaloofa, Hauptort des Mahaska County im nordamerikan. Unionsstaate Iowa, Eisenbahnstation, Staats-Normalschule, Dampfmühlen; in der Umgegend reiche Steinkohlenlager; 3204 Ew.

Oskar (aus dem Gaelischen, d. i. Sohn des Gebirges), Könige von Schweden u. Norwegen. 1) Joseph Franz O., geb. 4. Juli 1799 in Paris; wurde, als 1810 sein Vater, der französische Marschall Bernadotte, vom König Karl XIII. adoptirt u. zum Kronprinzen von Schweden erhoben wurde, zum Erbprinzen dieses Reiches u. zum Herzog von Südermanland ernannt. Seit 1811 Escadronchef, machte er 1814 die norwegische Campagne mit und widmete sich mit Eifer Kriegswissenschaft- u. staatsrechtlichen Studien in Upsala. Als 1818 sein Vater den Thron bestieg, wurde O. Kronprinz. 1822 machte er eine Reise nach Deutschland und Italien, wurde 1824 und wieder 1833 Vicelkönig von Norwegen, 1828 während einer Krankheit seines Vaters Regent; 1830 machte er eine Reise nach Rußland. Der Tod seines Vaters rief ihn 8. März 1844 auf den Thron. Mit den Ständen setzte er sich in gutes Vernehmen, manche Verbesserungen wurden eingeführt. In seiner auswärtigen Politik war O. sehr zurückhaltend, so daß das 1848 mit Dänemark geschlossene Bündniß ebenso wenig zu einem Resultate führte wie das mit den Westmächten während des Krimfeldzuges. 1853 schwer erkrankt, mußte er die Regierung auf Zeit einer Commission, und als er 1857 abermals erkrankte, dem Kronprinzen gänzlich überlassen; er st. 8. Juli 1859. Er war vermählt seit 19. Juli 1823 mit Josephine, Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, und hinterließ vier Söhne u. eine Tochter, von welchen ihm der älteste Karl Ludwig Eugen (geb. 1826) als König Karl XV. folgte. Er schr.: über Volkserziehung, 1839; über Strafe u. Strafanstalten, Stockh. 1841 (deutsch von Treslow, Lpz. 1841, u. von Dietrich, Stockh. 1841). Ihm wurde 1855 in Gothenburg eine Statue gesetzt. 2) O. II. (Frederik), dritter Sohn des Vorigen, geb. 21. Jan. 1829 zu Stockholm; trat nach sorgfältiger Erziehung im 11. Lebensjahre zunächst für eine fünfjährige Dienstzeit in die Marine ein, wo er sich neben Facharbeiten dem Studium der Geschichte, der Philosophie, der schönen Wissenschaften zc. widmete. Im 20. Lebensjahre wurde ihm das Commando auf einer Kriegsbrigg übertragen, mit der er eine 18monatliche Reise um die Welt machte. Nach der Rückkehr bezog er die Universität Upsala, wo er unter Leitung erprobter Lehrer eine seltene Vielseitigkeit des Wissens sich erwarb. In Anerkennung dessen wurde er zum Präsidenten, resp. Ehrenmitglied verschiedener hervorragender wissenschaftlicher zc. in- u. ausländischer Gesellschaften u. Unternehmungen ernannt. Er gab die Anregung zur Begründung des durch literarische Publicationen segensreich wirkenden Militär-Literaturvereins in Stockholm,

förderte die Entdeckungsbreisen in die arktischen Gewässer, wo ein neu entdecktes Land ihm zu Ehre Prinz Oskars Land genannt wurde zc. Seine gelehrte Thätigkeit wandte sich namentlich der altnerdischen Sagen- und Legendenforschung zu, wie der schwedischen Kriegsgeschichte. Von seinen bezüglichen Publicationen erwähnen wir: Några bidrag till Sveriges Krigshistoria åren 1711, 1712 och 1713, Forsök till en historik afhandling af Oscar Fredrik. Tre delar (letzte Publication ist in Kongl. Vitterhets-Historie-och antiqvitets Akademiens Handlingar 22—24 delen. Stockholm aufgenommen); Carl XII Föredrag hållet i Militair-sällskapet i Stockholm vid 150 årsdagen efter hans död, ein am 150. Todestage Karls XII. in der Militärgesellschaft zu Stockholm gehaltener Vortrag (ins Deutsche übersezt von Emil J. Jonas, Berlin 1875, 2. A.). Durch die gelungenen Übersetzungen von Herbers Eid, Goethes Faust (mit einer schön empfundenen Widmung an seine fürstliche Gemahlin) u. A. legte der König neben hohem Verständniß für unsere Dichter besondere Vorliebe für Deutschlands Poesie u. Literatur an den Tag. Seine Übersetzungen aus anderen Sprachen müssen wir des Raumes halber übergehen. Nur erwähnt soll werden, daß der König, der sämtliche europäische Länder bereist hat, eminente Sprachbefähigung besitzt u. das Deutsche, Französische, Englische, Italienische u. Spanische wie seine Muttersprache spricht u. schreibt. Als Dichter hat der König eine weit über die Grenzen seines Landes hinausreichende Bedeutung. Für seine, die Thaten der schwedischen Seehelden verherrlichenden Originaldichtungen (Svenska flottans minnen) ehrte ihn die Schwedische Akademie durch die Verleihung eines ihrer Preise für Dichtkunst und die Universität zu Lund 1868 bei Gelegenheit der 200-jährigen Jubelfeier mit der Creirung zum Doctor phil. honoris causa. Dieser Sammlung schlossen sich weitere 5 Hefte Gedichte unter dem Titel: Nytt och gammalt an. Ein uns vorliegender Band seiner von Emil J. Jonas geradezu mustergerichtig ins Deutsche metrisch übersezten Gedichte (Berl. 1877) zeigt in den rein lyrischen Partien echte poetische Empfindung u. wirklich lyrischen Ton, in den mehr descriptiv-epischen oder lyrisch-epischen Dichtungen fließende Sprache u. Wahrheit des Gedankens u. dabei eine seltene Formschönheit u. wundervollen Vers- u. Strophenbau. Inzwischen durch die militär. Stufen, zuletzt zum General-Inspector aller Militär-Anstalten vorgerückt, bestieg er 18. Sept. 1872 den Thron als König O. II., nachdem er bereits mehrfach bei Reisen und Krankheiten seines Bruders Karl XV. die Regierung geführt. Er lernte sein Land aus eigener Wahrnehmung kennen, u. mit seinem warmen Interesse für das Wohl des Reiches verbunden er eine unermüdlige Arbeitskraft u. die ausgedehnteste Einsicht in den verschiedenen Staatsangelegenheiten. Er läßt es sich ernste Sorge sein, für Industrie, Handel, Bergbau, Eisenbahnbauten, Telegraphenwesen, Kanäle, Reform der Landesvertheidigung u. namentlich für die Schulen, für öffentliche Anstalten, für Politik u. socialen Fortschritt das Mögliche zu thun, so daß jetzt schon viele seiner Institutionen (namentlich was seine Reform des Schulwesens betrifft), als vorbildlich gerühmt werden können. Seinem Volke gilt er als Vater. Er vermählte sich bereits 6. Juni 1857

mit Sophie Wilhelmine Marianne Henriette, geb. 9. Juli 1836, Tochter des verstorbenen Herzogs Wilhelm von Nassau. Dieser Ehe entstammen: 1. Kronprinz O. Gustav Adolf, geb. 16. Juni 1858; 2. Prinz O. Karl August, geb. 15. Novbr. 1859; 3. Prinz O. Karl Wilhelm, geb. 27. Febr. 1861; 4. Prinz Eugen Napoleon Nikolaus, geb. 1. Aug. 1865.

Osker (bei den Römern Osci od. Opsoi, bei den Griechen Opiter od. Opiter), hieß ursprünglich ein indogermanisches Volk in der italischen Landschaft Campanien, welches mit dem der Ausoner entweder nahe verwandt od. identisch war, später aber, als die Samniten, ein Zweig des Umbrisch-Sabellischen Stammes, seit 423 v. Chr. in Campanien eindrangen, unter diesen aufging, worauf der Name O. auch auf die Samniten übertragen wurde. Unter der Oskischen Sprache versteht man die Sprache der Samniten u. der ihnen verbündeten Stämme in Mittel- u. S. Italien. Ihre verschiedenen Mundarten waren nur wenig verschieden; die nördlich des Silarus wohnenden Stämme sprachen rein samnitisch, die in der Gegend um den Golf von Neapel, sowie in den südlicheren Landschaften zeigten viele griechische Beimischungen; auch beschränkte sich der Gebrauch des oskischen Alphabets, welches gleichen Ursprungs wie das römische war, übrigens von rechts nach links gelesen wurde, auf die ersteren Theile des gesammten Sprachgebiets. Die Oskische Sprache wurde in der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. noch allgemein auf dem Lande, in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. jedoch nur noch von Einzelnen gesprochen. Zur Zeit ihrer Blüthe (seit der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr.) hatte sich in ihr eine Literatur entwickelt, welche der gleichzeitigen römischen gleichstand u. auf die römischen Dichter Ennius u. Pacuvius, sowie auf Lucilius nicht ohne Einfluß geblieben zu sein scheint. Eigenthümlich waren ihr die nach Rom eingeführten Komödien, die Atellanen (s. d.). Außer einer Anzahl von Wörtern u. Notizen bei den röm. Schriftstellern sind zahlreiche Münzlegenden (vergl. Friedländer, Die Oskischen Münzen, Epz. 1850) und Inschriften auf uns gekommen, unter denen der Stein von Abella u. die Bantinsche Tafel (vgl. Kirchhoff, Das Stadtrecht von Bantia, Berl. 1853; Lange, Die oskische Inschrift der Tabul. Bantina, Gött. 1853) die umfangreichsten u. zugleich auch geschichtlich wichtig sind. Für die Erklärung ist neben früheren Arbeiten von Grotefend, Rudimenta linguas Oscanas, Hannov. 1839, u. Vespisus, Inscriptiones linguas Umbricæ et Oscanas, Leipz. 1841, das Hauptwerk Mommsen, Die unteritalischen Dialekte, ebd. 1850, worin die Resultate früherer Abhandlungen aufgenommen sind, wichtig; daneben vergl. außer den oben genannten Schriften und zahlreichen Beiträgen besonders von Corssen, Kirchhoff und Bücheler noch: Huschke, Die oskischen und sabellischen Sprachdenkmäler, Elberfeld 1856. Zbielewanu.

Oskische Sprache, s. Osker.

Osmá, Stadt am Ucero in der spanischen Prov. Soria. Kathedrale, bischöfliches Seminar; 850 Ew. Hier 983 Sieg des Königs Ramiro von Leon über die Saracenen unter Abd-ur-Rahman von Cordova.

Osmán, 1) O. I., Al Ghazi, der Siegreiche, erster Sultan der Türkei, geb. 1259 zu Sulut in Bithynien; Sohn Ertoghruks, Turkmenischen Horden-

fürsten, folgte 1288 seinem Vater in der Regierung der Nomadenhorde, gab ihr den Namen O-ten, legte sich, nachdem er das ererbte Herrschaftsgebiet beträchtlich erweitert, 1300 den Titel Sultan bei u. wurde Gründer des Türkenreiches od. Oskischen Reiches. Er st. 1326. 2) O. II., Sohn Achmets I., geb. 1605, bestieg 1618 den Thron seines abgesetzten Oheims Mustafa I. u. regierte bis 1622, wo er bei einer Empörung der Janitscharen ermordet wurde. 3) O. III., Sohn von Mustafa II., folgte seinem Bruder Mahmud I. 1754 und regierte bis 1757. 4) (O. Pascha), türk. Admiral, geb. 1792, trat früh in die Marine Mehemed Ali's von Aegypten u. nahm 1827 als Commandant einer Brigg theil an der Schlacht bei Navarin. Um 1830 erhielt er den Befehl über eine ägyptische Fregatte, trat später in den großherrslichen Dienst u. avancirte 1840 nach dem Bombardement von St. Jean d'Arce, wo er ein türkisches Linien Schiff commandirte, zum Viceadmiral. Im Herbst 1853 erhielt er den Befehl über die Expedition, welche eine Ladung Kriegsmaterial nach Kleinasien überschießen sollte, wurde jedoch vom russischen Admiral Nachimov bei Sinope 30. Nov. überfallen, seine Flotille zerstört u. er selbst gefangen nach Odeffa abgeführt. Der Friede von Paris (30. März 1856) gab ihm die Freiheit wieder u. er wurde Mitglied des Admiralitätsraths. 5) (O. Pascha), türk. General, geb. 1832 zu Tokat in Kleinasien, erhielt seine militärische Ausbildung seit 1850 in der Militärakademie zu Constantinopel, von der er in den Generalstab trat, kämpfte in Arabien, Bosnien und in der Herzegowina, war im Serbischen Krieg 1876 Commandeur des Widdiner Corps und schlug die Serben 18. Juli bei Saittschar, wofür er zum Muschir erhoben wurde. Beim Beginn des Russisch-Türk. Krieges 1877 stand er wieder in Widdin, wurde aber durch die lässige Kriegsführung des Oberbefehlshabers Abdul Kerim Pascha lahm gelegt, zog sich, nachdem er die Hälfte seines Corps an das türk. Hauptquartier hatte abgeben müssen, nach Plewna, wo er sich verschanzte u. den Russen 31. Juli—1. Aug. eine totale Niederlage bereitete. Von den Russen u. Rumänen eingeschlossen, bestand er unter wiederholten und für ihn meist siegreichen Kämpfen (so bes. 10. Sept.) die berühmte Belagerung, die jedoch bei dem Durchbruchversuch 10. Dec. mit der Gefangennehmung seines ganzen Corps endete. Er selbst wurde dabei schwer verwundet u. in Charkow internirt. 5) Schroot.

Osmánbazar, Stadt in Bulgarien, östlich von Tirnowa, 5000 Ew.; war in dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 ein Stützpunkt der türk. Armee.

Osmánische Sprache, so v. w. Türk. Sprache.

Osmánisches Reich, s. v. w. Türkisches Reich.

Osmánje-Orden, türkischer Orden gestiftet von Abd ul Aziz bei seiner Thronbesteigung 1861 als Orden für besondere Verdienste um den Staat; Ordenszeichen: sechsseitiger, goldener Stern mit silbernen, brillantirten Strahlen in den Ecken; im roth emailirten, grün umranderten Mittelschild die Widmung, auf der Rückseite das Wappen für die drei ersten Klassen in Gold, für die vierte in Silber; der an einem Halbmond mit Stern hängende Orden wird an einem grünen, roth geränderten Bande getragen.

Osmánli, Osmánen, so v. w. Türken, Anhänger od. Nachkommen Osmáns, s. d. 1).

Osmannstedt, Dorf bei Weimar (Sachsen-

Weimar); 597 Cw. Das Gut daselbst war einst eine Besitzung Wielands, der auch hier begraben liegt.

Osmium (Os=199,4), seltenes Metall, welches mit Iridium verbunden (als O-Iridium) das Platin in dessen Erzen begleitet; schweres, schwarzes Pulver, welches auch in der stärksten Hitze des Knallgasgebläses nur zu einer eisenschwarzen Masse (spec. Gew. 21,1) zusammensintert u. dann ohne zu schmelzen verdampft. In pulverigem Zustande an der Luft erhitzt, ebenso bei Einwirkung von Salpetersäure od. Königswasser verwandelt es sich in O-Säure (OsO₂). Dieselbe bildet farblose, glänzende Nadeln, die schon unter 100° schmelzen u. in Dampf von durchdringendem, chlorähnlichem Geruche übergehen. Aus ihrer wässerigen Lösung wird durch Metalle (Quecksilber, Eisen) u. organische Körper metallisches O. gefällt.

Osmologie (v. Gr.), Geruchlehre; Lehre von den Riechstoffen.

Osmose, so v. w. Endosmose.

Osmunda L., Pflanzengatt. aus der Fam. Osmundaceae (s. Farne 4.); einheimische Art: *O. regalis L.* 1—1,5 m hoch, mit doppelt gefiedertem Wedel, dessen obere Theile durch die zahlreich am Rande stehenden Sporangien zusammengezogen eine Art Rispe bilden.

Osnabrück, 1) Landdrostei in der preuß. Prov. Hannover, begrenzt von der Landdrostei Hannover, den Regierungsbezirken Minden und Münster, dem Königreiche der Niederlande, der Landdrostei Aurich u. dem Großherzogthum Oldenburg; 6206,99 □ km (118,799 □ M) mit (1875) 277,761 Cw. (auf 1 □ km 44, in ganz Preußen 74). Die Landdrostei liegt innerhalb der Norddeutschen Tiefebene, nur der südöstl. Theil derselben (das ehemalige Fürstenthum O.) liegt auf u. zwischen den äußersten Ausläufern des West-Osning (Dörenberg 344 m) u. des Westfäl. Auch in diesem Theile sind schon Heide- u. Moorflächen, der westl. Theil jedoch, die Emslandschaft, gehört durch seine Sandflächen (Huinling im Kreise Meppen) u. Moore zu den traurigsten Gegenden des preuß. Staates. Zur Entwässerung u. Cultivirung der Moore wird jetzt ein ausgedehntes Kanalnetz angelegt. Flüsse: Hunte, Ems, Hase, Bechte mit Dintel u. a. Eisenbahnen: 292 km. Der Boden ist nur im südöstl. Theile u. zwar namentlich im Berglande fruchtbar, sonst aber meistens wenig od. gar nicht ergiebig. Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit der Landwirthschaft, namentlich mit der Viehzucht; auch sind in der Emslandschaft Bienenzucht u. Schifffahrt u. im Berglande die Industrie von Wichtigkeit. Viehstand 1873: 24,531 Pferde (darunter 20,159, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 149,767 Stück Rindvieh (darunter 96,960 Kühe), 213,533 Schafe (darunter nur 353 Merinos u. 2781 veredelte Fleischschafe, die übrigen fast sämtlich Haidschmucken), 55,022 Schweine u. 12,310 Ziegen; ferner Bienenstöcke 38,287 (darunter mit beweglichen Waben 1543). An Mineralien werden namentlich Steinkohlen, Eisenerze, Bausteine u. Torf gewonnen. Hauptindustriestämme sind: Eisengießerei, Maschinenbau, Flachs-, Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Fabrication von Leinwand, Tuch, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Tabak, Cigarren, Papier, Chemikalien, Seiler- u. Eisenwaaren u. landwirthschaftlichen Maschinen, Färberei, Gerberei, Bierbrauerei zc. Eintheilung in die 6 Kreise: O., Melle,

Bersenbrück, Lingen und Meppen. 2) Ehemaliges Fürstenthum, gegenwärtig ein Theil der gleichnamigen Landdrostei, umfaßt die jetzigen Kreise L. Melle u. Bersenbrück; 2328,03 □ km (42,29 □ M) mit (1875) 163,609 Cw. 3) Kreis in der gleichnamigen preuß. Landdrostei, durchschnitten von der Linie Hannov. Westbahn von Löhne nach Rheine, der Linie Oldenburg-O. der Oldenburg. Staats- u. der Linie Vento-Hamburg der Köln-Mindener Eisenbahn; 682,23 □ km (12,30 □ M) mit (1875) 72,868 Cw. 4) Stadt darin, an der Hase, Knotenpunkt der oben genannten Eisenbahnen; Sitz eines Bischofs, Dom, eine Kreuzkirche aus dem 12. Jahrh.; neuerdings restaurirte Marienkirche, im edelsten gothischen Stil; Rathhaus, in dessen Friedenssaal sich Erinnerungen an den Schluß des Westfälischen Friedens befinden, katholisches u. lutherisches Gymnasium, (ansehnliche Bibliothek, darunter die von J. Möser), Realschule, höhere Töchterschule, Handelsschule, Taubstummenschule, 3 Krankenhäuser, Hebammenschule, Infanterie u. reit. Artillerie, Fabriken in Papier, Tapeten, Tabak, Cigarren, Farben, Maschinen, Baumwollenspinnereien u. Webereien, Flachsweberei, Eisen- u. Stahlwerk, Drahtzugsfabriken, Eisengießereien, Handel mit Schweinefleisch; Freimaurerloge: Goldenes Rad; 29,850 Cw.; O. ist Geburtsort Jerusalems u. Just. Möser, dessen ehernes Standbild hier seit 1836 auf der Freiheit am Dome steht; unmittelbar vor der Stadt, das ehemalige Kloster Gertrudenberg (jetzt Irrenanstalt). In der Nähe der Biesberg (182 m) mit einem städt. Bergwerk auf Anthracitkohlen und Brücken auf Pflastersteine u. das großartige Hohofenwerk Georgs-Marienhütte. O. war schon zu den Zeiten Karls des Gr. Flecken mit Königshof; 1082 war es schon mit Mauern umgeben. Die Stadt gehörte zur Hanse; sie hatte fast die selbständige Stellung einer freien Reichsstadt. Die Reformation wurde 1543 eingeführt; sie wurde vom Bischof Franz Wilhelm von 1628—38 mit Tillys Hilfe unterdrückt, dann von den Schweden wiederhergestellt. Hier der Schluß des Westfälischen Friedens, welcher seit 1644—48 daselbst u. in Münster verhandelt und in O. 24. Oct. auf dem Rathhause abgeschlossen wurde. Vgl. J. Möser O-s Geschichte, Osnabrück 1768; Dessen O-s Geschichte mit Urkunden, Berlin 1780 bis 1824, 3 Theile, u. verm. A. ebd. 1842—43; Friederici u. Stülve, Geschichte der Stadt O., Osnabr. 1816—26, 3 Bde.; Mittheil. des Histor. Vereins von O., 1848—75, 10 Bde.; Plan von O. nebst Fremdenführer, Osnabr. 1876. 1—3) S. Berns. 4) Sacrat.

Osnabrück, bis 1803 Hochstift, lag im Nieder-rheinisch-Westfälischen Kreise, war dem Erzstifte Köln untergeben u. begriff 36 □ M mit 120,000 Cw. (zu Ende des 18. Jahrh.); zur geistlichen Jurisdiction des Bisthums gehörten außer O. die Grafschaften Tecklenburg und Lingen, ein Theil des (zum Stifte Münster gehörigen) Amtes Bevergern, das Emsland, das Amt Kloppenburg u. Bechte, Wüdehausen, ein großer Theil von Ostfriesland, Oldenburg u. Diepholz; bis zur Reformation auch ein Theil vom Mindischen, die ravenbergischen Ämter Engern u. Ravensberg nebst der Grafschaft Nittberg u. der Herrschaft Rheda. Das Hochstift wurde eingetheilt in 7 Ämter: Burg, Fürstenan, Börde, Hunteburg, Bittlage, Grönenberg und Redenberg; der Bischof war deutscher Reichsfürst u. seit 1648 abwechselnd kathol.

fischer u. evangelischer Confession, u. zwar letzter stets aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg; er mußte das Regiment nach der Capitulation von 1660 führen, und ihm standen zur Seite ein geheimes Rathscollegium u. eine Land- u. Justizkanzlei; die Landstände waren das Domcapitel (bestehend aus 1 Propst, 1 Dechant u. 23 Capitularen), die Ritterschaft u. die Städte; die Erbbeamten des Hochstifts waren der Erblanddrost (die Freiherren von Bar) u. der Erbjägermeister (entweder die von Ledebur od. die von Mülich); die Einkünfte des Bischofs aus den Domänen beliefen sich auf 40,000 Thlr., wozu das Land noch 10,000 Thlr. contribuirt.

Das Bisthum O. wurde 783 von Karl dem Gr. nach der Besiegung der Sachsen gestiftet; der erste Bischof war der Friese Biso (st. 809) und bildeten die Länder zwischen Ems und Hunte seinen Sprengel. Unter Arnold, Grafen von der Mark (1173—1191), kamen von dem Erzbischof von Köln Melle, Mienschloe und Nauentirchen aus den Besitzungen Heinrichs des Löwen zum Bisthum. Nach dem Bischof Erich II., Herzog von Braunschweig, seit 1508 auch Bischof von Paderborn, der der Reformation in O. nach Kräften entgegengewirkt, ließ sein Nachfolger Franz, Graf von Waldeck, zugleich Bischof von Minden u. Münster 1543 dieselbe in seinem Bisthum zu u. 1544 trat der Bischof dem Schmalkaldischen Bunde bei; da er aber 1548 deswegen abgesetzt werden sollte, lehrte er äußerlich wieder zur alten Kirche zurück u. st. 1553. Aber erst Bischof Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg (1625 bis 1661) führte 1628 die katholische Religion wieder in O. ein, 1632 wurde das Stift von den Schweden besetzt u. 1634 Gustav von Wasaburg, einem natürlichen Sohne Gustav Adolfs, übergeben; erst im Westfälischen Frieden erhielt Franz Wilhelm 1648 O. zurück. Dabei wurde festgesetzt, daß das Bisthum abwechselnd einen katholischen u. einen evangelischen Bischof haben solle, und daß das Domcapitel jenen entweder aus seiner Mitte od. auch einen fremden postuliren könne, diesen aber aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, und zwar aus den Nachkommen des Herzogs Georg und nach deren Abgange aus der Nachkommenschaft des Herzogs August postuliren solle. Während der Zeit, daß ein evangelischer Bischof wäre, sollte die Ausübung der geistlichen Gerechtsame dem Kurfürsten von Köln als Metropolit übertragen werden. Das Bisthum zählte nach Franz Wilhelm (seit 1661) noch 2 katholische u. 3 evangelische Bischöfe, darunter den nachmaligen ersten Kurfürsten von Hannover, Ernst August I. u. den letzten Bischof Herzog Friedrich von York, Sohn König Georgs III. von Großbritannien. 1803 wurde das Hochstift säcularisirt u. kam mit anderen Besitzungen an Hannover; das Domcapitel wurde aufgehoben u. die Diocese in geistlicher Hinsicht mit dem Bisthum Hildesheim vereinigt. 1807 wurde O. durch den Tilsiter Frieden zum Königreich Westfalen geschlagen, 1810 zu Frankreich, u. zwar zum Dep. Ober-Ems, u. 1815 zu Hannover. Im April 1857 wurde O. als Bisthum wieder hergestellt und besteht das neue Stift aus dem Dechanten, 6 Domherren u. 4 Vicaren, der erste Bischof war Paul Melchers, welcher 1858 installirt wurde; ihm folgte 1866 Heinrich Beckmann. Vgl. J. E. Stüve, Beschreibung des Hochstifts Osnabrück, Osnab. 1789;

J. E. Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Jena 1853—72, 2 Bde. Pagat.

Oson, ischeremissischer Name für Kasan (s. d. 3).

Oosphagismus, Krampf der Speiseröhre. Ist fast stets Symptom eines anderen Leidens, bes. der Hysterie, der Wuthkrankheit (Hydrophobie), der Epilepsie etc. Die Patienten haben das Gefühl des Zusammenschüttelns der Kehle, sind unfähig zu schlucken, der schon genommene Bissen bleibt im Halse stecken. Der Krampf geht entweder schnell u. dauernd vorüber oder wiederholt sich Monate- selbst Jahrelang. Die Möglichkeit einer Heilung hängt mit der Beschaffenheit der ursächlichen Krankheit zusammen. Bei hysterischen gewähren öfters Castoreum u. Moschus sowie starke Riechmittel momentane Hilfe gegen den Anfall, während bei der Wuthkrankheit meist Alles im Stich läßt. Sind keine organischen Stricturen der Speiseröhre vorhanden, so leistet nicht selten das wiederholte Einführen eines dicken Bongies in die Speiseröhre bei hysterischen u. hypochondrischen Personen gute Dienste.

Oesophagus, die Speiseröhre. [Kunze.]

Oorkow, Kreisstadt im russ. poln. Gouv. Kalisch, bev. Woll- u. Baumwollenindustrie; 9058 Ew.

Osrhoëne (Osröene, Orrhoëne, auch Odroëne), der westl. Theil des oberen Mesopotamien; durchströmt von den kurz vor ihrer Mündung in den Euphrat sich vereinigenden Flüssen Belikh (Bilechas) u. Daisan (Siktos), einst ein sehr fruchtbares Land, jetzt ein verödeter Theil des asiat.-türk. Vilajets Bagdad. Bedeutendste Städte Nassa (das alte Milephorion) u. Urfa oder Orfa (Edessa). Über die Gesch. des nach ihm genannten O.-schen Reichs s. unt. Edessa.

Ossa, Personification des Gerichts, bei Homer Botin des Zeus.

Ossa, 1) Berggruppe im östlichen Thessalien am rechten Ufer des Peneios, am Golf von Saloniki, 2050 m hoch, dem Olympos gegenüber, von welchem es durch das Tempelthal getrennt wurde, es galt für die Heimath der Kentaurer, es heißt jetzt Kifowo od. Kifabos. 2) Kreishauptort im russ. Gouv. Perm, an der Mündung der Tulwa in die Kama, mit lebhaftem Handel, 2600 Ew. 3) ein ca. 120 km langer, rechter Nebenfluß der Weichsel im preuß. Regbez. Marienwerder, entsteht westlich vom Geserichsee aus dem See von Sommerau, nimmt die Lutrine auf u. mündet 8 km unterhalb Graudenz.

Ossarium, Nische in römischen Begräbnissen zur Aufstellung der Ascheurnen.

Osteg, Marktort im böhm. Bez. Teplitz (Österreich), am Fuße des Erzgebirges, Station der Dux-Bodenbacher Eisenbahn; reiches Cistercienserkloster (1193 gestiftet und in den Hussitenkriegen verwüstet, jetzt aber stattlich wieder hergestellt, mit glanzvoller Kirche u. reicher Bibliothek), Kloster der Barmherzigen Schwestern mit einem Krankenhause, Wollenzeugmanufaktur, Hutfabrikation, Bierbrauerei, Fasanengarten, Braunkohlengruben; 1869: 2957 Ew. In der Nähe die Trümmer der Riesenburg u. die Salesiushöhe, welche von den Kurgästen von Teplitz aus oft besucht werden.

Oseten (sich selbst nennen sie Iron, identisch mit Iran) sind ein uralter iranischer Zweig, welcher jetzt als Bergvölk im Kaukasus in u. an beiden Ausgängen der Darielschlucht wohnt, welche die einzige, natürliche Straße durch das große Gebirge bildet. Die O. sind wohlgebildet, stehen jedoch anderen Stämmen

des Skantafus nach, ihre Frauen sind klein u. unansehnlich; von den Tscherkessen u. Lesghiern werden sie gering geschätzt, weil sie nicht so tapfer. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Schafzucht; Ackerbau weniger. Ihre Religion ist eine Mischung von Christenthum, Islam u. altheidnischen Gebräuchen. Politisch gehören sie zu Rußland. Nach ihren Überlieferungen u. denen der Georgier reichten die D. früher bis zum Don (der Name Don selbst ist saltbaktrisch dänn) ossietisch u. bedeutet Fluß), von dort sollen sie im 18. Jahrh. von Batu Khan in die Gebirge verdrängt worden sein. Der Name D. stammt aus dem Georgischen, Dsheti, Bewohner des Landes Os. Nach Klaproth (vgl. auch Klaproth Asia polyglotta Paris 1823) stehen die D. mit den Ptolemäischen Osliern an der Mündung des Tanais (Don) u. den Alanen, welche sich As genannt haben sollen, in Verbindung, jedoch kann der Behauptung mit Gewißheit nicht beigestimmt werden. Die Sprache der D. steht dem Pehlwi u. dem Armenischen sehr nahe u. zerfällt in mehrere Dialekte. Von diesen ist der südossetische (Dsausche) von Rosen (Pemgo 1846) u. zwei nordossetische, der tagaurische u. der digorische von Sjögren (Petersb. 1844) bearb. worden. Vgl. Fuchs, Beschreibung der D., Ausland 1876. *Soyaur.*

Ossiet with Gauthorpe, Fabrikstadt im West-Riding der engl. Grafschaft York, 6,5 km westlich von Watesfield; Wollen- u. Worsted-Fabriken; 1871: 9190 Ew.

Ossian (Ossin), nach der Tradition der schottischen Hochländer oder Gaelen ein berühmter Barde des 3. Jahrh., der Sohn des keltischen sagenhaften Heroen Fingal, welcher, wie Homer, blind gewesen u. durch Gesang den Schmerz über den Verlust seines im Kampfe gefallenen Sohnes Ostar gemildert haben soll. O-s Name, bei den Bergschotten und auf den Hebriden in ehrenwerthem Andenken, wird schon im 12. Jahrh. von Gyraldus Cambrensis erwähnt, wurde aber erst in der Mitte des 18. Jahrh. in weiteren Kreisen bekannt, als James Macpherson unter dem Namen Ossiansche Lieder mehrere Dichtungen der Hochschotten in englischer Sprache herausgab. Einzelne Bruchstücke solcher alten gaelischen Gesänge hatte 1755 bereits John Stone, Vorsteher einer höheren Knabenschule in einem gaelischen District, herausgegeben; vier Jahre später übersetzte Macpherson auf Homes Veranlassung Bruchstücke gaelischer Lieder, welche er 1760 unter dem Titel: Fragments of ancient poetry, collected in the Highlands of Scotland and translated from the Gaelic or Erse language herausgab. Da diese Dichtungen den größten Beifall fanden, u. Macpherson die Unterstützung Homes und Robertsons erhielt, entschloß er sich zu einer neuen Reise durch das Hochland, welche so ergiebig war, daß er 1762 das Heldengedicht Fingal nebst 16 kleineren Gedichten und 1763 die Dichtung Temora nebst fünf kleineren erscheinen lassen konnte. Sämmtliche Dichtungen wurden dann als Poems of Ossian, Lond. 1764, 2 Bde., herausgegeben. Die in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte erklärte Macpherson für Übersetzungen aus den gaelischen Liedern O-s, welche er theils aus dem Munde des Volkes gehört, theils aufgeschrieben gefunden habe. Aber die Echtheit derselben wurde bald nach ihrer Erscheinung bestritten, man hielt sie für Macphersons eigene Erfindung. Zu seinen Gegnern

gehörten Johnson, Shaw, Walker, Malcolm, Laing, Udelung u. A.; Vertheidiger fand er an Hugh Blair, Graham, Sinclair, Smith, Macdonald, Clarke, Arthur Young u. A. Doch vermochten dieselben nicht die einmal rege gewordenen Zweifel an der Echtheit der Gedichte zu besiegen, um so weniger als Macpherson die Urschrift vorzuzeigen verweigerte. Erst bei seinem Tode fand sich eine solche vor, welche aber erst später von der Highland Society of Scotland die bereits 1797 eine Commission zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit niedergesetzt und in einem 1805 zu Edinburgh veröffentlichten Report sich zu Gunsten der Echtheit ausgesprochen hatte, mit einer wörtlichen lateinischen Übersetzung (The Poems of O. in the original Gaelic, Edinb. 1807, 3 Bde.; neue A. mit dem Titel Dana Oision, Edinb. 1818, deutsch von Ahlwardt, Epz. 1811, 3 Bde.; wörtliche englische Übersetzung von Macgregor, Lond. 1841) veröffentlicht wurde. Seitdem ruhte der Streit über die Echtheit eine Zeit lang, bis 1829 die Irische Akademie in Dublin einen Preis auf die Untersuchung der Authenticität O-s setzte. Zwei desfallsige Abhandlungen, von O'Neill u. von Drummond, suchten den Beweis zu führen, daß Macpherson nicht nur die englischen Ossianslieder ohne gaelische Originale selbst verfertigt, sondern auch hinterdrein diese englischen Gedichte in das Gaelische übersetzt u. diese Übersetzung, welche sich nach seinem Tode vorfand, für jene Originale ausgegeben habe. Diesen Ansichten trat im Wesentlichen die Robinson (Talvi) in ihrem Buche: Die Unrechtheit der Lieder O-s u. des Macphersonschen D. insbesondere (Epz. 1840) bei. Die Schwäche der Beweisführung jener Irländer u. die Einseitigkeit ihrer ganzen Kritik unterwarf B. A. Huber in der Neuen Jen. Literaturzeitung (1843, Nr. 26 bis 29) einer eingehenden Prüfung, die zwar noch nicht alle Bedenken u. Zweifel beseitigt, aber die Hauptsache für immer festgestellt hat. In den schottischen Hochlanden hatte sich nämlich eine große Anzahl von epischen Liedern erhalten, welche aus Irland stammten, wo deren ebenfalls noch vorhanden sind (Fenische Lieder), aber in Schottland localisirt und dem O. zugeschrieben wurden. Dieselben wurden durch die Varden von Generation zu Generation fortgepflanzt und nachweislich noch um die Mitte des 18. Jahrh. in Hochschottland gesungen, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte mannigfach in ihrer Ursprünglichkeit beeinträchtigt. Schon im Mittelalter hatte man auch schriftliche Sammlungen solcher alter Gesänge angelegt, welche in den Familien forterbten und als Leabhar deargh (d. i. rothe Bücher) sorgfältig bewahrt wurden. Macpherson hatte nachweislich mehrere solche Liederbücher zusammengebracht, daneben aber auch viele einzelne Gesänge, wie sie zu seiner Zeit noch im Volke lebten, nach mündlicher Recitation verschiedener Personen Ossiansche oder andere gaelische Lieder aufgezeichnet. Wohin diese von Macpherson benutzten Handschriften gekommen sind, bleibt noch unentschieden; aller Wahrscheinlichkeit nach enthielt die bei seinem Tode vorgefundene gaelische Urschrift seines englischen O. Abschriften aus jenen Sammlungen u. Lieder, die nach mündlicher Recitation aufgezeichnet waren. Offenbar übersetzte Macpherson jene Lieder frei, verband wol auch mehrere willkürlich, ergänzte einzelne Stellen u. kürzte andere ab; überhaupt ist das ganze Werk Macphersons

nicht nach deutschem, sondern nach englischem Maßstabe zu beurtheilen. Auch innere Gründe sprechen für die Authenticität der Lieder O's; ihre einförmige oft sentimentale, pathetische Manier, steht in Übereinstimmung mit dem Charakter anderer keltischer Poesien, deren Echtheit unbestritten ist. Der Inhalt der Ossianischen Gedichte ist theils historisch, theils lyrisch: Erzählungen von Heldenthaten in Kämpfen, Lob vergangener besserer Tage, Klagen über erlittene Leiden, Schicksale Liebender, Klagen lieblicher Jungfrauen an Grabhügeln gefallener Heldenjünglinge, Heldenfeste etc. Die Haupthandlung in dem ganzen Balladentriebe ist Fingals Rettung Erins (Irlands) von dem Angriffe des stolzen Königs Swaran von Lochlin (Norwegen). Die Gedichte O's wurden alsbald nach ihrem Erscheinen in die meisten europäischen Sprachen übersezt; deutsch von Denis, Harold, Peterfen, Mohde, F. L. Grafen zu Stolberg; von E. A. Schubart, Adolf Böttger, einige kleine Gedichte von Goethe in Werthers Leiden. Vgl. Gurlitt, Über O., Magdeb. 1802; Herder, Über O. in dessen Werken. Archibald Clark: The poems of Ossian in the original Gaelic, Edinb. 1870, 2 Bde. Am St. Patrickstage 1853 wurde in Dublin die Ossianic Society begründet, welche sich die Herausgabe der älteren Denkmäler der Irischen Literatur, namentlich sofern sie mit den Ossianischen Liedern in Beziehung stehen, zum Zweck gemacht hat. Im ersten Bande ihrer Transactions (Dublin 1853) erschienen die alten noch vorhandenen Lieder, welche die Schlacht bei Gabhra zum Gegenstande haben, eine Ausgabe der Fenian Poems wurde von John D'Dunp, Bryan D'Vooney u. John D'Donovan (Dublin 1859) veranstaltet.

Ossification (Verknöcherung), die Gesammtheit der Prozesse, welche beim Menschen u. bei den Wirbelthieren zur Bildung der Knochen führen; s. Knochen. Wird die O. beim Embryo od. Säugling verzögert, so daß eine Wucherung der Knorpelsubstanz ohne od. nur mit geringer Bildung von secundärer Knochensubstanz stattfindet, so entsteht der als Rhaclitis (englische Krankheit) bezeichnete krankhafte Zustand. O. kommt häufig unter pathologischen Verhältnissen vor, so nach Knochenbrüchen, nach dem Ausfüllen von Knochenhöhlen (Resectionen), od. es bilden sich aus Knochen bestehende Geschwülste (Exostosen, Osteophyten, Osteome). Die gebildete Knochenmasse kann ganz dieselben Eigenschaften darbieten, wie der physiologische Knochen; sie kann compact od. schwammig sein. Bisweilen gleicht sie nur äußerlich wirklichem Knochengewebe u. besteht aus Weim gebendem Gewebe (osteoides Gewebe). Die Entwicklung der Knochenmassen geschieht vorzugsweise aus der Knochenhaut u. dem Markgewebe, viel seltener aus dem Knorpelgewebe, u. wol noch seltener aus dem Knochengewebe selbst (interstitielles Knochenwachsthum). Bei den Knochenbrüchen verdicht sich zunächst durch Wucherung seiner zelligen Elemente die innere Schicht der Knochenhaut in der Umgebung der Bruchstelle und bildet eineröthliche, gallertartige Masse (provisorischer Callus), während bei der Entstehung des Knochenbruchs entstandene Blutaustritte aufgezogen werden u. nichts mit der Bildung des Callus zu thun haben, sondern dieselbe eher hindern als befördern. Außerdem theiligt sich an der Bildung des provisorischen Callus das Knochenmark und bildet einen centrale

Calluszapsen u. in geringem Grade auch die Knochengefäße an den Bruchstellen und wahrscheinlich das Knochengewebe selbst (intermediärer oder Knochen-callus). Bisweilen bildet sich, gewöhnlich jedoch nur stellenweise, ein knorplicher Callus. Nach einiger Zeit werden Kalksalze in den zellenreichen Callus niedergeschlagen, der Callus wird hart u. zu wirklichen Knochen (definitiver Callus). Bei Resectionen ist die Erhaltung der Knochenhaut von höchster Wichtigkeit; es bildet sich aus ihr nach wenigen Wochen an Stelle des aus irgend einem Grunde entfernten Knochens ein neuer u. zwar ist die knochenbildende Kraft der Knochenhaut so groß, daß selbst Stücke der Knochenhaut, die von ihrem Mutterboden vollständig getrennt und an anderen Stellen eingefügt sind, Knochen erzeugen. Über Exostosen u. Osteophyten s. Knochenwucherung. Eine uneigentliche O. ist die Ablagerung von Kalksalzen in verschiedene Gewebe (z. B. in die Wandungen der Blutgefäße, in die Knorpel des Kehlkopfes etc.), wie sie sich bei Personen im höheren Lebensalter sehr häufig zeigt. (Physiol.) Rering. (Pathol.) Runge.

Ossolinski, alte polnische Familie, die schon im 12. Jahrh. vorkommt. 1) Georg, Fürst, poln. Staatsmann, geb. 1595 in Graz, wo er auch studirte, nahm 1617 Theil am Kriege gegen Rußland und ging 1621 als Botschafter des Königs Sigismund III. von Polen nach England, um den König Jakob zu bewegen, zwischen Polen u. Schweden zu vermitteln. 1629 war er Commissar bei den Conferenzen von Altmark, wo Polen einen sechsjährigen Frieden erlangte, wurde 1630 Krongroßschatzmeister von Polen, 1633 Gesandter in Rom, wo ihn der Papst zum Fürsten von Ossolin ernannte, u. 1634 Gesandter in Wien, wo er von Ferdinand II. in den Fürstenstand erhoben wurde, welchen Titel zu führen ihm jedoch später der polnische Reichstag verbot. 1635 wurde er Kriegsgouverneur in Preußen, schloß im September d. J. den Frieden zu Stumsdorf, ging 1636 als Gesandter zum Reichstag nach Regensburg u. wurde Wojwode von Krakau, 1639 Vicekanzler, 1643 Krongroßkanzler, als welcher er 1645 dem Thorner Colloquium präsidirte, 1645 auch Krongroßfeldherr, legte 1647 die erste Post in Polen an, setzte 1648 die Königswahl des Prinzen Johann Kasimir durch, schloß 1649 den Frieden vom 17. Aug. mit Kosaken u. Tataren u. st. im Aug. 1650. Seine Staatsreden (Orationes) herausgeg. von Georg Förster, Danzig 1640. 2) Joseph Maximilian von Tenczyn, Graf von Urenkel des Bor., geb. 1748 in Wola Mielecka bei Sandomir, lebte seit 1789 in Wien, ließ durch Vinde das Polnisch-slawische Wörterbuch abfassen, wurde 1808 Geheimrer Rath, 1809 Präfect der k. k. Hofbibliothek, 1817 Oberflandmarschall in Galizien, 1825 Oberflandhofmeister im Königreich Lodomerien u. st. erblindet 17. März 1826. In Zamose gründete er, der sich ganz bes. mit dem Studium der polnischen Geschichte und Literatur beschäftigte, eine polnische Bildungsanstalt. Seine bedeutenden literarischen u. antiquarischen Sammlungen, welche er den galizischen Ständen schenkte, wurden in Lemberg als O'sches Institut aufgestellt. Er übersezte Senecas Consolatio ad Helv., 1775—77 u. die Orationes des Bor., u. schr.: Wiadomosci historyczno-krytyczne do dziejów literatury polskiej (Nachrichten zur Literaturgeschichte Polens), Krakau 1816

bis 1822, 4 Bde.; Wicczory badensio (Badener Abende), ebd. 1852.

Ossuna, Stadt in der span. Prov. Sevilla, Schloß, Stammsitz der Herzöge von O., gothische Kirche, Collegium, Sparteriefabrik, Seide- und Leinwandweberei, Gerbereien; 16,130 Ew. In der Umgebung viele Olivenhaine.

Ossuna, Herzog von, ein Titel, den die Herren von Tellez y Giron, Grafen von Urneña 1562 mit Pedro Tellez y Giron annahmen. Sein Enkel Pedro Tellez y Giron, Herzog von, geb. 1579 zu Valladolid, begleitete ihn als zweijähriges Kind nach Neapel, lehrte zehnjährig nach Spanien zurück u. studirte in Salamanca; wegen seiner Sarlasmen in Ungnade bei Philipp II. gefallen u. aus Madrid verwiesen, lebte er in Saragossa, Frankreich und Portugal. Nach des Königs Tode lehrte er in sein Vaterland zurück, heirathete die Tochter des Herzogs von Alcala u. nannte sich Herzog von O. Aber auch von Philipp III. aus Spanien verbannt, ging O. nach Flandern und führte auf eigene Hand mit einer selbst geworbenen Schaar von 4000 Mann Krieg, kam dann an Heinrichs IV. Hof nach Paris u. darauf nach London, wo sich Jakob I. gern mit ihm lateinisch unterhielt. 1607 lehrte er auf Verwendung seines Protector's, des Herzogs von Lerma, nach Spanien zurück u. wurde Geheimer Rath und Kammerherr des Königs. Sein Werk war 1609 die Auerkennung der Republik Holland, u. in zwei Denkschriften widerrieth er 1610 die Vertreibung der Moriskos. 1611 wurde er Vicelönig von Sicilien u. stellte die Ordnung dort her. 1615 zurückgerufen, wurde er 1616 Vicelönig von Neapel, wo er zwar durch seine Bemühungen dem Volke die Steuerlast zu erleichtern, den Adel u. die Geistlichkeit gegen sich aufreizte, aber darum destomehr bei dem Volke gewann. Im Kriege mit Venedig, dessen Ansprüchen auf die ausschließliche Herrschaft über das Adriatische Meer er mit aller Energie entgegentrat, schadete er diesem durch kühne Seezüge, die unter O.'s eigener Flagge (die Spaniens sollte neutral bleiben) von Ribera geführt wurden. Sein Widerstand gegen die von Philipp III. beabsichtigte Einführung der Inquisition in Neapel machte ihn der Geistlichkeit verhaßt u. deshalb seine Stellung bald sehr schwierig, so daß 1620 Cardinal Borgia zu seinem Nachfolger bestimmt wurde. O., welchem man Schuld gab, er habe sich zum souveränen König von Neapel machen wollen, rechtfertigte sich zwar vollständig, aber, sogleich nach Philipps III. Tode, 1621 wurde er verhaftet u. eine Untersuchung eingeleitet, während welcher O. 1624 in Almeida starb; er wurde nach seinem Tode feierlich für des Königs treuesten Diener erklärt. Sein Sohn Juan Tellez y Giron, Herzog von, st. 1656 als Vicelönig in Palermo. Pagal.*

Ost, s. Osten; die damit zusammengesetzten geographischen Namen, welche hier nicht zu finden sind, s. unter dem Hauptwort; die englischen s. u. East...

Ostade, 1) Adrian van, berühmter holländischer Genremaler u. Radirer, geb. 1610 in Haarlem, starb 1685 daselbst; er trat bei Franz Hals in die Schule und bildete sich unter ihm zu einem der ersten holländischen Genremaler aus. S. seine Biographie von Gaedert (Lüb. 1869) u. v. d. Willigen. Er stellte die Wahrheit höher als die Schönheit u. suchte die Häßlichkeit geradezu auf. Großen

Werth legte O. aber auf die Gruppierung, Farbe u. Technik u. verstand es das Beschränkte, tief stehend Naive bis zu einem gewissen Grade künstlerisch zu erklären, indem er es mit einem man möchte sagen sentimentalen Humor behandelte. Gaedert zählt 364 Bilder von O. auf. Durch sie alle geht ein gefühlvoller Zug, das träumerische Halbdunkel zieht ihn mächtig an. In der Behandlung des Lichtes, namentlich des Doppellichtes, ist O. Meister, seine Farben sind satt, saftig, schmelzend, seine Pinselführung ist zart. Vorherrschend ein goldig überdämmertes Braun in den Interieurs, ein smaragdernes Grün der Exterieurs. Er hat auch viele radirte Blätter hinterlassen. 2) Jsaak van, des Vor. Bruder u. Schüler, geb. 1621, malte bes. Landschaften u. Vieh u. s. 1657. Seine besten Bilder befanden sich in England. [Kegan.]

Ostalpen, s. u. Alpen.

Ostangeln, Abtheilung der Angelsachsen in England; Könige derselben werden seit 571 genannt, der erste war Gucca, der letzte Ethelbert, nach dessen Ermordung in der Mitte des 8. Jahrh. Ostanglien an Mercia u. zuletzt mit diesem an Wessex kam, s. England.

Ostara (angels. Eastre, deutsche Myth.), die Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, od. der Morgenröthe, od. auch des aufsteigenden Jahres, also Frühlingsgöttin; sie wurde bes. von den Niederdeutschen verehrt und ihre Feste im Frühling gefeiert. Nach ihr wurde der April von Karl d. Gr. Ostarmanoth u. das Fest der Auferstehung Christi Osterfest (s. Ostern) genannt.

Ost-Aramäische Sprache, s. unter Chaldäische Sprache.

Ostaschkow (Ostaszkow), 1) Kreis im russischen Gouv. Twer, mit hügeligen (Boloconski Wald), vielen Seen (Seliger See etc.), zahlreichen Sümpfen u. ausgedehnten Waldungen, bedeutende Fischereien, Waldkultur, Schiffsbauerei, Ackerbau. 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel im Seliger See; Gerbereien, Handel mit Malz, Korn, Fischen, Häuten etc.; 9233 Ew.

Ostasien ist der Gesamtnamen für China, Japan, Korea u. die Küste Hinterindiens am Chinesischen Meer (Annam); gelegentlich wird auch der Philippinen-Archipel hinzugerechnet. Ostasiatische Völker und Sprachen die in jenen Ländern lebenden Völker u. gesprochenen Sprachen (jedoch nur ein zusammenfassender Ausdruck ohne wissenschaftliche Bedeutung). Die Länder O.-s, von einer Bevölkerung von gegen 500 Mill. Menschen bedeckt, sind für die Europäer bemerkenswerth einestheils durch die uralte nationale Cultur, die sich auf ihnen entwickelt u. bis auf die heutige Zeit von abendländischem Einfluß unberührt fortgepflanzt hat, anderstheils durch Naturproducte, die sie allein in genügender Menge für das europäische Bedürfnis liefern (vor Allem Thee). Von ihnen sind dem Abendland die von diesem weiter entwickelten Erfindungen der Seidengewinnung, des Pulvers u. des Compasses gekommen. Der Verkehr zwischen ihnen und dem Abendlande wurde im Alterthum und dem Mittelalter nur zu Lande durch Karawanen bewirkt und war, wie die Kenntniß von ihnen, gering (den Seeweg benutzten ausschließlich die Araber); mächtig erhob es sich, nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien, im 16. Jahrh., um jedoch Ende dieses

Jahrh. wieder zu sinken, insofern das Princip der Fremden-Ausschließung (nicht ohne Schuld der Europäer) dort streng zur Geltung kam; eine neue Blüthe hat es seit der Mitte des 19. Jahrh. von Neuem erreicht. Einen größeren Aufschwung noch wird die die Zeit der Seefahrt wesentlich abkürzende Eröffnung des Suez-Kanals (s. d.) bringen. Näheres s. unter den einzelnen Ländern. *Zbielemann.*

Ostbahn, s. Preussische O.

Oste, ein 135 km langer, linker Nebenfluß der Elbe in der preuß. Prov. Hannover, entspringt unweit Tostedt im Kreise Harburg der Landdrostei Lüneburg und mündet unterhalb Neuhaus (in der Landdrostei Stade) in die Mündung der Elbe. Sie ist von Bremerförde ab 60 km weit schiffbar und nimmt bei Neuhaus die schiffbare Aue auf.

Ostealgie, Knochenschmerz. Die Knochenmasse selbst ist nie schmerzhaft, wol aber beobachtet man bei Knochenwucherungen infolge von Syphilis und Rheumatismus durch Dehnung der die Knochenwucherungen überziehenden Knochenhaut heftige, gewöhnlich zur Nachtzeit in der Bettwärme eintretende bohrende Schmerzen (dolores terebrantes), die gegen Morgen nachlassen und am Tage schweigen. Auch der bei Knochen- u. Knochenmarkentzündung auftretende Schmerz geht von der Knochenhaut aus.

Osteitis (gr.), Knochenentzündung. *[Anax.]*

Osten, 1) die Himmelsgegend, welche nach Morgen zu liegt, s. u. Himmelsgegenden. 2) (Freim.) so v. w. Orient.

Ostende, Stadt in der belg. Prov. Westflandern, berühmtes Seebad mit einer Frequenz von etwa 12,000 Badegästen, Endpunkt einer Linie der Belg. Staatsbahn und einer der Sociéte belge, sowie des Kanals von Brügge, von dem eine Abzweigung nach Dünkirchen führt, mit England (Dover) durch regelmäßige Dampferlinien verbunden; Hafen, der jedoch nur für die Fischerei von Wichtigkeit (160 Fischerboote mit 850 Köpfen Besatzung), 53 m hoher Leuchthurm. Wegen das Meer ist die Stadt, die an sich nichts Merkwürdiges bietet, ausgenommen das 1711 erbaute Rathhaus u. die neue Kirche mit dem Denkmal der hier 1850 gestorbenen Königin Louise von Belgien, durch einen 1 km langen, 10 m hohen, 3—4 m breiten aus mächtigen Steinblöcken bestehenden Damm, den Hauptspaziergang der Badegäste zc., geschützt; jenseits desselben befindet sich der Badestrand. O. hat Schiffsfahrtschule, Börse, Handelsgericht, Theater; Schiffbau, Bierbrauerei, Salziederei, Austerzucht; man fabricirt Segeltuch, Taue, Leinwand, Spigen, Kerzen, Tabak; Seehandel findet fast nur mit England statt. Die Festungswerke sind seit 1865 geschleift; im W. der Stadt, wo der Park Leopold sich anschließt ist eine bedeutende Erweiterung der Stadt projectirt und in Angriff genommen. 1866: 16,735 Ew., 1874: geschätzt 16,533. — O., früher ein Fischerdorf, wurde 1072 von Robert von Friesland zum Flecken erhoben, 1372 mit Wallfaden und 1445 von Philipp dem Guten von Burgund mit Mauern umgeben. 1583 besetzte der Prinz von Oranien O. regelmäßig. Die Spanier unter Erzherzog Albrecht belagerten es vom 5. Juli 1601 bis 4. Sept. 1604, wo es auf Befehl der Generalstaaten capitulirte. 1706 wurde es von den Allirten, 1745 von den Franzosen eingenommen. Im Aachener Frieden kam es wieder an die Oesterreicher. Jo-

seph II. erklärte O. für einen Freihafen. Im französischen Revolutionskrieg fiel O. mit dem übrigen Belgien in die Hände der Franzosen, verlor aber durch die Blockade der Engländer seine damalige Bedeutung als Handelsstadt; durch den ersten Frieden von Paris 1814 kam es an die Niederlande u. durch die Belgische Revolution 1830 an Belgien. *Schroot.*

Ostendiren (v. Lat.), zur Schau stellen, prahlen.

Osten-Sacken, von der, ein altadeliges, pommerisches Geschlecht, welches sich von Pommern nach Mecklenburg, Polen, Kurland, Dänemark u. Preußen verbreitete. Heinrich, welcher 1479 nach Kurland gekommen war, heirathete dort die Erbtochter eines Ritters von Sacken, seit welcher Zeit die Familie diesen Namen zu dem ihrigen hinzufügte; Heinrichs Nachkommen verbreiteten sich auch nach Liv- u. Ehstland u. theilten sich in die Linien zu Bathen, Dondangen u. Mothof; die erstere derselben erlangte 1797 die Grafenwürde, aus der zweiten wurde Karl 1763 in den Reichsgrafen- und als preuß. wirklicher Geheimer Staatsminister 1786 in den Fürstenstand erhoben; endlich aus der dritten erlangte Fabian Wilhelm in Rußland 1821 die Grafen- u. 1832 die Fürstenwürde; er war geb. 1752 in Kurland, trat 1766 in russische Dienste, focht im Türkenkriege, 1794 gegen Polen, wurde Generalmajor, 1799 Generalleutnant, führte im Korsakowschen Corps eine Division, wurde aber bei Zürich als Schwerverwundeter gefangen genommen. 1800 nach Rußland zurückgekehrt, mußte er Differenzen wegen seines Abschied nehmen, trat jedoch 1806 wieder ein u. zeichnete sich bes. bei Pultusk und Preuß. Eylau aus, befehligte 1812 ein Corps in Polhynien u. hielt nach der Abberufung Tschitgagows zur Armee von der Bereczina die überlegenen Streitkräfte Schwarzenbergs u. Repniers auf; 1813 rückte er in Polen ein, nahm Alt-Czenstochau, focht dann unter Blücher an der Kaybach u. wurde auf dem Schlachtfelde von Leipzig General der Infanterie. Im Januar 1814 rückte er in Nancy ein, wurde aber, nachdem er bei Brienne zur Entscheidung gegen Napoleon mitgewirkt, 11. Febr. bei Montmirail geschlagen, kämpfte dann noch bei Laon und Craonne und wurde dann Generalgouverneur von Paris. 1815 befehligte er das fünfte Armeecorps unter Barclay de Tolly, erhielt nach dem Kriege den Befehl über die erste Westarmee (Hauptquartier in Kiew), 1826 den Feldmarschallstab u. wirkte 1831 namentlich zur Unterdrückung des Polnischen Aufstandes, besonders in Polhynien u. Podolien, 1834 trat er in den Ruhestand u. st. in Kiew 19. April 1837. Graf Dimitry, geb. 1793, trat 1805 in die kaiserlich russische Armee ein und kämpfte sowohl im Feldzug 1807, als später im Kriege von 1812 bis 1815 mit gegen Napoleon; er war schon 1825 Generalmajor u. Befehlshaber einer Mannenbrigade, wurde 1826 nach Transkaukasien geschickt, und im Kriege gegen Persien Generalstabschef Paslawitsch, eroberte dort die Festung Achallakali und leistete bei der Belagerung von Kars wesentliche Dienste; focht dann im Polnischen Insurrectionskriege, wo er die Verbindung des Feldmarschall Diebitzsch mit den Garden aufrecht erhalten sollte, wurde dafür zum Generalleutnant befördert, führte dann noch mehrere geschickte Diverfionen nach der Schlacht von Ostrolenta zur Verfolgung der durchbrechenden polnischen Generale Wielzud, Dembinski u. Chlapowski

aus und nahm zuletzt noch Antheil an der Erstürmung von Warschau und an den letzten Kriegsergebnissen. 1843 zum General der Cavalerie befördert, wurde er 1849 mit einem Corps zur Intervention nach Ungarn gesendet, kam jedoch erst nach Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatz an. 1850 erhielt er den Befehl über das vierte Infanteriecorps und 1853 den über das dritte Corps, mit welchem er dann in die Donaufürstenthümer einrückte; während des Angriffs der Allirten auf Odessa befehligte er in dieser Stadt u. dann auf der Südseite Sewastopols. 1855 wurde er für sich und seine Söhne in den Grafenstand erhoben u. 1856 unter Entbindung vom Commando des 4. Infanteriecorps zum Mitglied des Reichsrathes ernannt. (Kagaj.)

Ostensibel (v. Lat.), was sich zeigen läßt, vorzeigbar, zeigenswerth.

Ostentiv (v. Lat.), zeigend, darlegend. Daher im wissenschaftlichen Sprachgebrauch D.-es Verfahren, welches darlegt, wie eine Sache beschaffen ist, während das heuristische Verfahren die Beschaffenheit derselben zu suchen lehrt; D.-er Beweis, welcher in der Begründung eines Lehrsatzes nicht bloß beweist, daß, sondern auch warum sich etwas so verhält, wie der Lehrsatz aussagt; D.-e Methode, die zeigende (nicht erklärende) Lehrweise. Im Geschäftsverkehr heißt ostensiv oft so viel als ostensibel.

Ostentation (v. Lat.), geistliches Zurschaulegen, Prunken.

Ostoblasten, die bei Entwicklung von Knochengewebe der Knochenoberfläche zunächst liegenden neugebildeten Bindegewebszellen, die sich nach Ablagerung von Kalksalzen in sternförmige Knochenkörperchen umwandeln.

Osteoid (v. Griech., das dem Knochen Ähnliche), ausschließlich Bezeichnung für Knochenähnliche Geschwülste, bes. das Osteoid Sarkom (s. Sarkom).

Osteoklasten, Riesenzellen, welche aus Osteoblasten hervorgegangen sind u. die Auflösung von Knochen- u. Zahngewebe herbeiführen. Die im Knochengewebe befindlichen Kanäle, Furchen, Lacunen sind durch O. entstanden.

Osteologie (v. Gr.), die Lehre von den Knochen, sowohl was die Textur derselben (s. Knochen), als auch ihre Form u. Zusammensetzung betrifft. Die Verbindung der Knochen unter einander (s. Knochengewebe) wird, sofern sie auf dem Wege der Gelenkverbindung geschieht, durch feste Fasermassen (Bänder) bewerkstelligt. Die Lehre von diesen Bändern (Syndesmologie) wird oft als ein Theil der O. betrachtet, u. ist jedenfalls mit ihr nahe verwandt. Da die Knochen die physiologische Function haben, Stützen für den Körper u. seine Bewegungen zu sein, so hat die O. auch eine physiologische Seite, diese liegt in der Untersuchung, welchen Gesetzen der Mechanik die einzelnen Knochen u. deren Verbindungen unterliegen. Derartige Untersuchungen sind gerade in neuerer Zeit mehrfach gemacht, u. haben ein hohes Interesse durch den Einblick, den sie gewähren in den wunderbar zweckmäßigen Bau des betreffenden Organismus. Da die Erlangung u. Betrachtung des Skeletts von den Thieren am leichtesten ist, von den vorweltlichen Thieren für uns allein möglich, so ist in der vergleichenden Anatomie die vergleichende O. die älteste u. weitaus ausgebildete Disciplin. (Jahn.)

Osteolithis (griech.), der feuchte Knochenbrand.

Osteom, eine aus Knochengewebe bestehende Geschwulst. Dieselbe geht entweder von der Knochenhaut od. vom Bindegewebe der Weichtheile aus und ist im letzteren Falle der sogen. Keil- u. Exercierknochen am bekanntesten. Die Geschwulst wächst sehr langsam, doch kann sie die Größe eines Kinderkopfes erreichen.

Osteomalacie (v. Griech.), Knochenweichung.

Osteomyelitis, Knochenmarkentzündung.

Osteophyt, s. Knochenwucherung.

Osteoporose, s. Knochenauflöserung.

Osteotomie (v. Griech.), Knochendurchschneidung; diejenige Operation, bei der der Knochen in seiner Continuität mit einer Säge durchgeschnitten wird. Sie wird ausgeübt, um eine Knickung od. fehlerhafte Stellung dadurch zu beseitigen, daß man die beiden Knochenstücke nach der Operation in einer anderen normaleren Richtung zusammenheilt. Man macht sie entweder als keilförmige O. (nach Thea Barton), indem man einen Keil excidirt, der nahezu mathematisch so berechnet ist, daß nach der Operation die Sägeflächen glatt auf einander passen; od. als *subcutane O.* (nach Langenbeck), indem man den Knochen an einer beschränkten Stelle bloßlegt, durchbohrt u. vom Bohrloche aus mit einer Stichsäge nach beiden Seiten fast vollständig durchsägt; einige Tage darauf, nach Verheilung der Wunde, werden die stehen gebliebenen Knochenenden mit der Hand zerbrochen u. die Fragmente in der erwünschten Richtung verheilt. Letztere Methode ist die ungefährlichere. (Zahn.)

Ostern, Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow, an der Mündung des O. in die Desna; Holzwaarenindustrie, Holzhandel, Fischerei; 4400 Ew.

Osternabend, s. Ostern.

Osternblume, 1) Anemone (Pulsatilla) pratensis; 2) Narcissus-Arten.

Osternburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Magdeburg, von der Elbe, Aland u. Biese bewässert u. von den Linien Stendal-Wittenberge und Leipzig-Halle-Magdeburg-Stendal-Alzen der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahndurchschnitten; 1104,16 □ km (20,00 □ M) mit (1875) 43,797 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Biese, Station der zuerst genannten Eisenbahnlinie; Schullehrerseminar, Präparanden-Anstalt, Privat-Gymnasium, höhere Töchterschule, Taubstummenanstalt, Dampfsägemühle, Pferdemarkt; 1875: 3677 Ew. Sonst war O. eine eigene Grafschaft, welche zu Anfang des 13. Jahrh. vom letzten kinderlosen Grafen Siegfried II. dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg überlassen wurde; die Stadt O. gehörte zur Hanse. Hier 26. Juni 1240 Schlacht (auch nach dem Dorfe Gladigau genannt), in welcher der Markgraf Otto III. von Brandenburg siegte u. den Bischof von Halberstadt gefangen nahm. (S. Berns.)

Ostereklus, Periode von Jahren, nach deren Verlauf Ostern wieder auf denselben Monatstag, innerhalb der Ostergrenze, fällt.

Oster-Dal-Elf, Fluß in Schweden, s. u. Dal-Elf.

Ostereker, s. u. Ostern.

Osternfeld, Stadt im Kreise Weiskensels des preuß. Regbez. Merseburg; Schloß (der Domprobstei zu Raumburg gehörig), Taubenmarkt; 1875: 1609 Ew. O. gehörte ehemals zum Bisthum Zeitz.

Osternfest, s. Ostern.

Osternfeuer, s. u. Ostern.

Ostergelächter, s. u. Ostern.

Osterluzei, die Gatt. *Aristolochia*.

Ostermann, 1) Heinrich Johann Friedrich, nachher Andrei Zwanowitsch, Graf, Diplomat u. Günstling Peters d. Gr., geb. 30. Mai 1686 zu Bodum in Westfalen, Sohn eines lutherischen Geistlichen daselbst; studirte in Jena, floh insolge eines Dneßs von dort und trat 1704 in russische Seediensie. Sein Vorgesetzter, Viceadmiral Crups, empfahl ihn Peter d. Gr. u. bald wurde der talentvolle junge Mann zu den wichtigsten Geschäften verwendet. Die Vertung des Kaisers am Pruth (1711) war, nächst Katharinen, D.-s Werk; ebenso geschickt bewies er sich bei den Unterhandlungen des Nystädter Friedens (1721), wurde dann Geheimer Rath u. Freiherr, unter Katharina I. Reichsvicekanzler, wirklicher Geheimer Rath u. Oberhofmeister Peters II. u. Mitglied der Regentschaft während dessen Minderjährigkeit. 1730 wurde er Graf, unter der Kaiserin Anna Cabinetsminister u. 1740 Großadmiral. In- desß bei der Thronbesteigung Elisabeths (1742) wurde der allmächtige Minister verhaftet, zum Tode verurtheilt und erst, als er bereits das Blutgerüste bestiegen, zur Verbannung nach Sibirien begnadigt. Seine Gemahlin folgte ihm dahin, wo er 31. Mai 1747 in Beresow starb. Seine Söhne, Fedor, General en Chef der russischen Armee, u. Graf Zwan, unter Katharina Großkanzler, starben kinderlos, seine Tochter Anna aber heirathete den Artilleriegeneral Alexander Tolstoi, u. indem die Söhne deren Sohn adoptirten, entstand die Familie D.-Tolstoi. 2) Alexander Zwanowitsch, Graf D.-Tolstoi, geb. 1772 (nach Aud. 1770 od. 1775) in Petersburg, nahm 1787 als Lieutenant am Feldzuge in der Moldau Theil und lehrte nach dem Sturme auf Ismael 1791 nach Petersburg zurück. 1796 war er Generalmajor u. 1806 Generallieutenant u. zeichnete sich in den folgenden Kriegen durch glänzende Waffenthaten aus; 1812 erhielt er das 4. Armeecorps, bestand 25. Juli das Gefecht bei Ostrowo u. wohnte dem ganzen Feldzuge von 1812 bei; 29. Aug. verlor er bei Kulm, wo er das russische Gardecorps befehligte und mit 8000 Mann Bandammes Corps von 30,000 Mann aufhielt, den linken Arm. Als die große Armee der Verbündeten gegen Leipzig vorrückte, blieb D.-s Corps vor Dresden stehen u. hatte 17. Oct. ein unglückliches Gefecht mit der Besatzung; später vereinigte sich D. mit Kleinau u. bewirkte mit ihm die Übergabe von Dresden. 1814 war er eine kurze Zeit russischer Gesandter in Paris. Er wurde 1817 Befehlshaber des Grenadiercorps u. General der Infanterie, zog sich aber vom activen Dienste zurück, lebte einige Jahre in Frankreich und Italien, unternahm 1831 mit Fallmerayer eine Reise nach dem Orient und lebte seit 1837 im Kanton Genf, wo er 11. Febr. 1857 auf seiner Villa in Petit-Saconnex starb.

Ostermonat, der April, weil in ihm in den meisten Jahren Ostern fällt.

Ostermündingen, Ortschaft im schweizer. Kanton u. Bez. Bern, Station der Schweizer. Central- u. Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn; mit berühmten Sandsteinbrüchen (liefern jährlich ca. 45,000 cbm. Steine), die mit der Station D. durch eine Zahnradbahn verbunden sind.

Ostern (von Ostara, s. d.), das Fest zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, eines der drei höch-

sten christlichen Feste und von sehr altem Ursprung. Ueber die Feier dieses Festes entstanden schon im 2. Jahrh. heftige Streitigkeiten (Osterstreit). Es kam nämlich bei einem Besuch des Polykarp in Rom eine Verschiedenheit in der Osterfeier zwischen der römischen Gemeinde u. den Kleinasien zur Sprache, die damals noch nicht zur Störung der kirchlichen Einigkeit führte, aber bald darauf die Kirche tief bewegte. Die kleinasiatischen Gemeinden feierten ohne Zweifel im Zusammenhange mit der jüden-christlichen Sitte den 14. Nisan, auf welchen Wochentag er fallen mochte, mit einer Eucharistie, welche Christi Passahfeier wiederholen sollte u. das Fasten zum Gedächtniß des Leidens Christi endigte. Dagegen die römische Gemeinde beschloß dieses Fasten erst am Sonntag nach dem 14. Nisan, an welchem sie die Auferstehung Christi feierte, und die ganze vorangehende Woche sollte durch Fasten zum Abbilde der Leidenswoche Christi geweiht sein. Auch im Jahre 170 wurde die judaisirende kleinasiatische Festsitte, für die man sich auf die synoptische Tradition über Jesu Todestag berief, von Apollinaris, Melito, Clemens II., Hippolytus angegriffen. Der römische Bischof Victor wollte sogar 196 alle die Kleinasien, die am 14. Nisan O. hielten, excommuniciren. Ihm gegenüber beriefen sich die asiatischen Bischöfe, an ihrer Spitze Polykrates, ebenso wie Polykarp, freilich im Widerspruche mit der Angabe des Ev. Joh. über Jesu Todestag, auf den Apostel Johannes, der auch so mit ihren Vätern das Passah gehalten habe. Allmählich gewann im Abendlande im 3. Jahrh. die römische Ansicht Eingang, u. auf dem Concil in Nikäa 325 beschloß man, von dem altjüdischen Gebrauche abzugehen und den Todestag Christi jedesmal am Freitag, das Osterfest aber am Sonntag zu feiern. Die morgenländischen Gemeinden, welche ihrer früheren Feier treu blieben, hießen als Secte wegen der Feier am 14. Nisan *Quartodecimani*.

Bei der Bestimmung des Osterfestes liegt die folgende Regel zu Grunde, die sich in den ersten Jahrhunderten der Christenheit gebildet hat. Das Osterfest wird allemal an dem zunächst auf den Frühlingsvollmond folgenden Sonntage gefeiert, u. wenn dieser Vollmond auf einen Sonntag trifft, jedesmal am nächstfolgenden. Unter dem Frühlingsvollmonde versteht man aber denjenigen, der 21. März od. zunächst nach demselben eintritt. Dieser Frühlingsvollmond wird *terminus paschalis*, Ostergrenze, genannt. Der Eintritt des Ostervollmondes kann nun von den Astronomen mit Hilfe genauer astronomischer Tabellen des Mondes u. der Sonne, wie sie gerade in letzter Zeit in großer Vollkommenheit von Hansen u. Oluffen geliefert worden sind, bis auf die Stunde, Minute u. Secunde genau vorausberechnet werden. Da aber an verschiedenen Orten die Zeit eine verschiedene ist, so kann es geschehen, daß je nach dem Orte nicht allein die Stunde, sondern auch der Tag des Frühlingsvollmondes ein anderer ist. In 1876 z. B. fiel der Vollmond auf

Sonntag	8 April	8 U.	32 M.	18 Sec.	Ab. zu Berlin,
Sonntag	9. "	12 U.	59 M.	40 Sec.	M. zu Mailand,
"	9. "	2 U.	45 M.	56 Sec.	M. zu Batavia,
"	9. "	5 U.	18 M.	37 Sec.	M. zu Melbourne.

Sollte nun O. gemäß oben angegebener Regel nach dem astronomisch bestimmten Frühlingsvollmonde gefeiert werden, so hätten 1876 die Deutschen, Franzosen, Italiener etc., überhaupt die Europäer,

ferner die R. u. Amerikaner d. 9. April, dagegen die Engländer in Ostindien und Australien, die Holländer u. Java zc. d. 16. April feiern müssen. Der Frühlingsvollmond oder die Ostergrenze wird nun aber seit den ältesten Zeiten nicht mit Hilfe astronomischer Tafeln, sondern cyclisch berechnet. Nach genauer Beobachtung findet sich, daß die Zeit eines synodischen Monats, d. h. die Zeit von Vollmond zu Vollmond, im Mittel 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten 2,6 Secunden beträgt, daß dieselbe aber wegen ungleichmäßiger Bewegung des Mondes wechselt, einmal größer, ein andermal aber kleiner als die genannte Zeit ist. Der Athenienser Meton fand aber schon 482 v. Chr., daß 235 mittlere Mondmonate bis auf einen geringen Unterschied mit 10 Sonnenjahren übereinstimmen. Mit Hilfe dieser Metonschen Periode, die später durch Kalippus u. Hipparch um ein Weniges verbessert wurde, waren die Griechen im Stande, mit Leichtigkeit auf lange Zeit voraus den Eintritt des Vollmondes zwar nicht mit astronomischer Genauigkeit, aber doch hinreichend genau zu bestimmen, um hiernach das Jahr u. die vom Monde abhängigen Feste zu ordnen. Derselben Metonschen Periode von 19 Sonnenjahren, Mondzirkel genannt, bedienten sich seit dem 4. Jahrh. die Juden, als sie in der Verstreung lebten, zur Regulirung ihres Jahres, welches, wie das Atheniensch, ein Mondjahr war, u. zur Feststellung der Osterzeit. Die Christen suchten in der ersten Zeit theils durch unmittelbare Beobachtung, theils durch Anwendung eines Cyclus den Frühlingsvollmond u. hiernach die Osterzeit zu bestimmen, dann wurde später von den Patriarchen zu Alexandrien, wo der Sitz einer berühmten, mathematisch-astronomischen Schule war, lange die Berechnung des Osterfestes, wobei vorzugsweise der Metonsche Mondzirkel in Anwendung kam, besorgt. Um die Zeit Karls d. Gr. endlich, 768—814, hatte der alexandrinische od. dionysische Osterkanon gesiegt u. die Christenheit über einen Punkt vereinigt, der sie so lange entzweit hatte. Bei der Aufordnung des Papstes Gregor XIII. von dem Calabresen Moxsius Silius, dem deutschen Jesuitenpater Clavius u. dem Italiener Ignazio Danti eingeführten Kalenderverbesserung 1582 wurde unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen, bes. des Copernicus, in Betreff der Jahreslänge und der Länge des synodischen Monats eine einfache, höchst sinnreiche Regel angegeben, um auf cyclische Weise das Monatsdatum des Frühlingsvollmondes, ohne Berücksichtigung der Stunde u. Minute des Eintreffens dieses Vollmondes, auf Tausende von Jahren hinaus zu berechnen. Die vom Metonschen Cyclus abhängige, von 1—19 gehende sogen. güldene Zahl, ferner die hiervon abhängige Epakte, welche das Alter des Mondes am 1. Januar des Jahres angibt, und endlich der nach einer Periode von 28 Jahren in derselben Reihenfolge wiederkehrende Sonntagsbuchstabe geben nach der Vorschrift der Kalenderverbesserer ein leichtes Mittel an die Hand, d. zu berechnen. Die Angaben der mittleren Frühlingsvollmonde nach der Siliuschen u. Claviusschen Rechnung sind aber in Vergleich zu den neuesten Forschungen so genau, daß nach dem Aussprüche Delambres nach zwanzigtausend Jahren erst ein Fehler von einem Tage sich einstellt. Für das Jahr 1876 lieferte die cyclische Berechnung des Frühlingsvollmondes Sonntag, 9. April, also fiel der

Ostersonntag 8 Tage später, auf den 16. April. Die ebenfalls in cyclischer Weise ausgeführte Berechnung des jüd. Ostertages, welcher am Vollmondstage selbst gefeiert wird, gab für 1876 den 9. April an.

In der alten Kirche feierte man die ganze Woche von Palmsonntag bis d. (Osterwoche, Marterwoche), namentlich Gründonnerstag, Charfreitag und Osterabend od. Großen Sabbath. Nun folgte das Fest selbst, dessen Feier anfangs auf 8 Tage mit täglichem Gottesdienst ausgedehnt, aber seit dem 11. Jahrh. auf 3 Tage, in neuester Zeit in den meisten Ländern auf 2 Tage beschränkt wurde. Die älteren Christen blieben die ganze Nacht vor dem Feste (Ostervigilie) beisammen, brachten dieselbe mit Gebet u. Administration des heiligen Abendmahls zu u. zündeten in der Kirche die große Osterkerze (Lucus paschalis) u. auf nahen Anhöhen ein Freudenfeuer (Osterfeuer) an. Von der Osterkerze wurde dann in den Häusern statt alles ausgelöschten Feuers neues angezündet. Vor Sonnenaufgang schöpfte man unter geheimnißvollem Stillschweigen aus einem nahen Flusse Wasser (Osterwasser, von welchem man glaubte, daß es den Körper vor Krutzeln u. Flecken bewahre). Wenn man sich am Morgen des Festes begegnete, begrüßte man sich, wie noch jezt in der Griechischen Kirche, unter einem Kusse (Osterkuss) mit dem Zuruf: Surrexit! (er ist auferstanden), u. der Erwiderung: Vero Surrexit! (er ist wahrhaftig auferstanden). In den Kirchen wurden die Katechumenen getauft u. seit dem Lateranensischen Concil 1215 gefeiert. Proceffionen zogen umher, Gefangene wurden begnadigt u. losgelassen, Sklaven freigegeben, die Bußzeit der Gefallenen endigte sich, man schickte sich gegenseitig Geschenke, bes. bunt bemalte u. mit Reimen beschriebene Eier, Ostereier (ursprünglich ein heidnischer Brauch, der sich an das im April von den Römern gefeierte Eierfest zu Ehren des aus dem Ei der Leda hervorgegangenen Brüderpaares Castor u. Pollux knüpfte), spendete den Armen Almosen u. gab sich, nach dem nun beendigten Quadragesimalfasten lauter Freude und statlichem Genuße hin (Osterfreude). Selbst in den Kirchen wurden Gastmähler gegeben u. die Geistlichen erzählten allerhand Märchen und Schwänke, welche das Volk zum Lachen reizten (Ostergelächter, Risus paschalis). Die Festfeier wurde mit der Osteroctave am Sonntag nach d. geschlossen. Schon bei der nächtlichen Feier der Ostervigilie kamen Unordnungen vor, weshalb bereits 306 das Concil in Illiberis den Weibspersonen die Theilnahme an derselben untersagte; andere Mißbräuche wurden durch die Reformation abgestellt. Die Ostervigilie u. die Osteroctave werden in der Katholischen Kirche gefeiert. Die Osterfeuer, Osterspiele, Ostereier (s. ob.), Ostermärchen hängen noch mit altheidnischen, bes. germanischen Gebräuchen zusammen. Vgl. Piver, Geschichte des Osterfestes, 1845; Weitzel, Die Passahfeier, 1848; Hilgenfeld, Der Osterstreit, 1860; Steitz, Die Differenz der Occidentalen u. der Kleinasiaten, Stud. u. Krit., 1856; Baur, Der Passahstreit, Theol. Jahrb., 1857. Zur Berechnung der Osterzeit vgl. auch Piver, Ev. Kalender, 1855.

Ostero, Insel u. District, s. Färöer.

Osteroede, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Hildesheim, durchschnitten von den Linien Northheim-Nordhausen (Südharzbahn) u. Herzberg-D. der Han-

noverschen Staatseisenbahnen; 675,07 □km (12,25 □M) mit (1875) 65,346 Ew. 2) Kreisstadt hier, am Harz, Station der zweiten Eisenbahn; uralte Johanniskirche mit sehenswerthen Gemälden, Schloß, Rathhaus, großes Getreidemagazin, Realschule l. D., Handelskammer; Fabrication von Maschinen, Chemikalien, Bleiweiß, Schrot, Drahtstiften, Tuch, Wolle- u. Baumwollenzweigen, Leinwand, Leder, Tabak; ferner Kupferhammer, Blechschmiede, Säge-, Gips- u. Ölmühlen, Ziegel- u. Kalkbrennereien; 5658 Ew. 3) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, wird von einer Linie der preuß. Ostbahn (Jüterburg-Thorn-Schneidemühl) durchschnitten; 1534,93 □km (27,50 □M) mit (1875) 64,991 Ew., größtentheils Polen. 4) Kreisstadt darin, am Flusse u. See Drewenz u. am Endpunkte des Elbing-Oberländischen Kanals, Station der oben genannten Eisenbahn; Hauptsteueramt, Reichsbankniederstelle, Schloß, Waisenhaus etc., Eisenbahnmaschinenwerkstätte, Maschinenfabrication, Sägemühlen, Branntweimbrennerei, Bierbrauerei, Holzhandel, Schiffahrt, Ackerbau, Wollen- u. Viehmärkte; 1875: 5746 Ew. Das Schloß, 1270 (gleichzeitig mit der Stadt) von dem Deutschen Orden erbaut, hat noch gut erhaltene Gewölbe, welche sich theilweise unter das Wasser des Sees erstrecken.

Österreich, Erzherzogthum, ein Bestandtheil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, begrenzt von Böhmen, Mähren, Ungarn, Steiermark, Salzburg und Bayern, und besteht seit 1849 aus den beiden Kronländern O. unter der Enns oder Nieder-O. und N. ob der Enns oder Ober-O. 1) O. unter der Enns od. Niederösterreich, grenzt im W. an O. ob der Enns, im N. an Böhmen u. Mähren, im D. an Ungarn und im Süden an Steiermark; 19,824 □km (360 □M) mit (1869) 1,990,708 Ew. (auf 1 □km 100, ohne Wien nur 60), in der ganzen Österreichisch-Ungarischen Monarchie 58). Durch die Donau wird das Kronland in eine südliche u. nördliche Hälfte getheilt, von denen jene dem Alpengebiete, diese dem hercynisch-sudetischen Hochlande angehört. In den südöstlichen Theil des Landes reichen die Steirischen Alpen mit dem 1732 m hohen Wechsel herein. Durch den Sattel des Semmering hängt dieser mit den Niederösterreich. Kalkalpen zusammen, welche sich nach W. bis zur Enns u. nach N. bis zur Donau erstrecken; seinen nordöstlichen Vorhöhen ist das bewaldete, wallartige Leithagebirge vorgelagert. Die Niederösterreich. Alpen erreichen im Schneeberg (2070 m), nördl. vom Semmering, ihre höchste Höhe. Von letzterem durch das romantische Schwarzthal getrennt, erhebt sich die Max-Alpe (1895 m), westwärts nahe der steier. Grenze der Gölzer (1761 m), Dürrenstein (1872 m), Hochlohr (1799 m) u. die Voralpe (1539 m), sowie zwischen Ips und Erlaf der Felsrücken des Fischer od. Höttschabergs (1887 m). Diesen Kalkalpen ist nach N. hin eine doppelte Kette von Voralpen vorgelagert, mit mehreren Gipfeln, unter denen die Pilsenerfelder Hochalpe u. der Unterberg die bedeutendsten sind. Nördl. davon breitet sich ein anmuthiges Hügelland aus, vielfach von den kleinen Donauzuflüssen durchbrochen. Von den Voralpen u. Alpen durch die Gölzer u. Triesling geschieden, streicht in nordöstlicher Richtung bis Wien der Wienerwald (Schöpfel 893 m), u. vom Tulbinger-Rogel erstreckt sich nach D. das Rahlengebirge mit dem Hermanns-Rogel (642 m) u. Leopoldsberg (449 m). Nördl. von

der Donau breitet sich die Mährisch-Österreichische Terrasse aus, welche gegen die Donau steil abfällt, nach D. hin aber in das Marchfeld übergeht. Die mittlere Erhebung derselben beträgt 585—650 m, am höchsten ist sie an der böhmischen Grenze (hier der Viehberg 1110 m). Zum Böhmerwalde gehört an der Grenze gegen Ober-O. der Weinsbergerwald (Weinsberg 1039 m); östlich von diesem liegt der Gföhlerwald, südlicher der Ostrong (959 m) und der Jauerling (1060 m); östl. vom Gföhlerwald der Mauhartberg (537 m); die letzten südöstlichen Ausläufer enden an der Donau, dem Rahlengebirge gegenüber, mit dem Bisamberge (359 m). Die Ebenen nehmen noch nicht 25 % des Gesamtareals ein. Der Hauptfluß des Landes ist die Donau, ihre Nebenflüsse sind rechts: Enns (Grenzfluß im W.), Ips, Erlaf, Bielach, Traisen, Wien, Schwechat, Triesling, Fischa u. Leitha (Grenzfluß im D.); links: Krems, Kamp, Schmieda, Gölzerbach, Flußbach und March mit Thaya. Nur Donau, Enns u. March sind schiffbar; die übrigen Flüsse sind jedoch für das Flößen des Holzes u. als Triebkräfte von Mühlen, Hammerwerken u. Fabriken von Wichtigkeit. Unter den wenigen Landseen sind die 4 Lunzer Seen u. der Erlaffer an der steier. Grenze die nennenswertheften. Das Kronland hat mehrere Mineralquellen, von denen die Schwefelquellen zu Baden, zu Deutsch-Altenburg u. zu Untermeidling bei Wien, die eisenhaltigen Quellen zu Pyrawart u. die indifferente Therme zu Bös-lau die bekanntesten sind. Das Klima ist in den verschiedenen Theilen ein sehr verschiedenes, im Allgemeinen aber gemäßig u. gesund, obwohl Temperaturwechsel häufig sind. Auf dem Alpenhochlande ist die mittlere Jahrestemperatur am niedrigsten, im Wiener Becken (Wien + 7,70° K.) am höchsten. Der westliche Theil des Landes hat reichere Niederschläge als der östliche. In Wien beträgt die jährliche Regenmenge durchschnittlich 44,00 cm u. die Zahl der jährlichen Regen- u. Schneetage 142,0. Der Boden ist, das Gebiet der Hochalpen ausgenommen, recht fruchtbar. Die Bevölkerung wohnt in 36 Städten, 223 Märkten u. 4187 Dörfern. Der Nationalität nach sind (nach Ausscheidung Wiens, wo alle Nationalitäten vertreten sind) 98,0 % der einheimischen Bevölkerung Deutsche, 1 % Kroaten u. Slowaken (im Marchfelde u. jenseit der Leitha) u. der Rest Tschechen (in 4 Ortschaften an der böhm. Grenze). Von der Bevölkerung Wiens und seiner nächsten Vororte sind 2 % Ausländer u. 40 % Angehörige anderer Kronländer (von letzteren sind etwa 18 % Tschechen, 12 % Deutsche, 6 % Magyaren etc.). In Bezug auf Religion u. Confession gehören 1,871,768 Personen der römisch-katholischen Confession an; außerdem gibt es 51,880 Juden, von denen über 45,000 allein in Wien u. seinen Vororten wohnen, u. 27,880 Protestanten; der Rest vertheilt sich auf einige andere Confessionen. Von der Bevölkerung sind bei der Industrie und bei Gewerben in Wien 40,0 % und im übrigen Lande 20,0 % beschäftigt; auf dem flachen Lande treiben Landwirthschaft 33,1 %. Dem Handel widmen sich 7 % der Stadt- u. 2 % der Landbevölkerung. Von der Gesamtobersfläche sind über 95 % productiv u. nicht ganz 5 % unproductiv, u. zwar kommen auf das Ackerland 40 %, auf Weinberge 2 %, auf Gärten u. Wiesen 13 %, auf Hut- u. Alpenweiden 7 % und auf Waldungen 33 %. Die Producte des

Ackerbaues sind: Weizen, Roggen (von ganz vorzüglicher Qualität), Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais, Kartoffeln, Hopfen, Spargel, Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig, Mohn, Senf u. Gemüse. Die Obstbaumzucht ist von geringer Bedeutung. Von Wichtigkeit dagegen ist der Weinbau, sowohl in qualitativer wie quantitativer Hinsicht; er lieferte 1869: 1,225,959 hl u. zwar 6,5 % der gesammten Weinproduction des Kaiserreiches. Nach der Viehzählung von 1869 besaß das Land 503,992 Stück Rindvieh (sehr viel Schlachtvieh muß alljährlich eingeführt werden), 96,795 Pferde, 813,618 Schafe, 50,896 Ziegen u. 440,000 Schweine; sehr viele Schweine werden eingeführt, namentlich aus Ungarn. Die Geflügelzucht ist nicht unbedeutend, bes. in der Gegend von Wien; im Marchfelde ist die Gänsezucht wichtig. Fast allgemein verbreitet ist die Bienenzucht. Einträglich ist der Fischfang in der Donau u. ihren Nebenflüssen, sowie in den Gebirgsbächen; die vorzüglichsten Fischarten sind: Welse, Lachse, Donaukarpfen, Hechte, Forellen, Saiblinge zc. Der Bergbau beschränkt sich hauptsächlich auf die Gewinnung von Braun- u. Steinkohlen u. Eisenerzen. Andere Producte des Mineralreiches sind: Kupfererze, Graphit, Alaun, Bausteine, Gips, Kalksteine, Thon, Lehm, Torf zc. In Bezug auf Industrie nimmt Nieder-Ö. unter allen österr. Kronländern den ersten Rang ein; es gibt zahlreiche Baumwollenspinnereien u. Webereien, Fabriken für Schafwollen-, Seiden-, Posamentier-, Leinen- und Hanswaaren, Fute, Leder, Handschuhe, Ledergalanteriewaaren, Schuhwaaren, Glas, Chemikalien, Farben, Bindwaaren, Kerzen, Seifen, Parfümerien u. Papier, Eisenhämmer, Eisengießereien, Walz- u. Puddlingswerke, Fabriken für Schrauben, Nägel, Draht, Achsen, Sensen, Sichel, Strohmesser, Feilen, Ackergeräthe, Locomotiven u. andere Dampfmaschinen, Eisenbahnwagen, Nähmaschinen, mathematische u. musikalische Instrumente, Uhren, Glas-, Zucker- u. Holzwaaren, Bau- u. Möbelfabrikereien, Bierbrauereien, Mühlen, Ziegelbrennereien zc. Der Handel ist sehr bedeutend, da Wien den Mittelpunkt des Handels der ganzen Monarchie bildet. Das Kronland besitzt an Straßen 4918 km u. an Eisenbahnen 1050 km. Für den Volksunterricht ist durch ca. 1270 Volks- u. Bürgerschulen ziemlich gut gesorgt, doch besuchen noch immer etwa 24 % der Schulpflichtigen die Schule nicht. An höheren Unterrichts- und Bildungsanstalten sind vorhanden: 1 Universität, 1 polytechn. Institut, 1 Hochschule für Bodenkultur (alle 3 Anstalten in Wien), 10 Gymnasien, 10 Realschulen, 5 Realgymnasien, 5 Realobergymnasien u. 3 Unterrealschulen, 3 theologische Institute, eine orientalische Akademie, 3 Bildungsanstalten für Lehrer u. 2 für Lehrerinnen, ein Thierarzneiinstitut, eine Handels- und eine Forstakademie, eine Akademie für bildende Künste, ein Musik-Conservatorium, eine Bau- und Maschinen-Gewerbeschule, 2 Militärakademien und 1 Militärcollegium zc. Die Landesverfassung basiert auf der Landesordnung vom 26. Febr. 1861. Der niederösterr. Landtag ist zusammengesetzt aus dem Erzbischof von Wien, dem Bischof von St. Pölten, dem Rector der Universität Wien, aus 65 auf 6 Jahre gewählten Abgeordneten. Im Abgeordnetenhaus ist Nieder-Ö. durch 18 Mitglieder seines Landtags vertreten. Oberbehörde für die Landesverwaltung ist die Statthaltereie in Wien, unter der als Unterbehörde der Magistrat von Wien, der Stadtrath von Wiener-

Neustadt u. der von Waidhofen u. 70 Bezirksämter stehen. Die Eintheilung in 4 Kreise (Unter- u. Ober-Wienerwald, Unter- u. Ober-Mauthartsberg) ist für die politische Verwaltung 1860 aufgehoben und gilt nur noch für die Justizpflege. Für die Finanzverwaltung ist Oberbehörde die Finanz-Landes-Direction in Wien mit 4 Steuercommissionen u. 70 Steuerämtern für directe Steuern, 5 Finanz-Bezirks-Directionen mit 2 Hauptzollämtern zc. für indirecte Abgaben. Für die Rechtspflege ist 1. Instanz das Landesgericht in Wien, 4 Kreis- und 12 Bezirksgerichte u. 66 gemischte Bezirksämter (Justiz u. Administration; 2. Instanz das Oberlandesgericht in Wien (zugleich auch für Oberösterreich u. Salzburg); 3. Instanz ist der oberste Gerichtshof in Wien. Zu militär. Angelegenheiten ist das Generalcommando in Wien obere Territorialbehörde für Nieder- und Ober-Ö. Das Landeswappen ist ein blauer Schild mit 5 goldenen Adlern. 2) Ö. ob der Enns oder Oberösterreich, grenzt im N. an Böhmen, im O. an D. unter der Enns, im S. an Steiermark, im SW. an Salzburg und im W. an Salzburg und Bayern; 11,996,7 □km (217,8 □M) mit (1869) 786,557 Ew. (auf 1 □km 61, in der ganzen Österr.-Ungar. Monarchie 58). Ober-Ö. wird wie Nieder-Ö. durch die Donau in einen südlichen u. nördlichen Theil geschieden, von denen jener dem Alpengebiete, dieser dem hercynisch-sudetischen Hochlande angehört. Den südl. Theil erfüllen die Salzammergut- u. Enns-Alpen od. die Oberösterreich. Kalkalpen. Sie erheben sich am höchsten im äußersten SW. des Landes in der Dachsteingruppe (Dachstein 3002 m u. Thorenstein 2944 m), deren östlicher Theil das Kammergebirge heißt. Nordöstlich davon liegt die Prielgruppe od. das Todten-Gebirge (Großer Priel 2730 m) u. von diesem durch den Pyhrnpaß (914 m) geschieden, an der Steier. Grenze die Pyrgas-Gruppe (Hoher Pyrgas 2241 m), welcher im N. das Hochsenfengebirge (1963 m) vorgelagert ist. Zwischen Atter- u. Traunsee erhebt sich das Hölleugebirge (1942 m) u. davon südwestlich der durch seine Fernsicht berühmte Schafberg (1700 m). Den übrigen Raum bis zur Donau füllt fast ganz ein vielgegliedertes Hügelland aus, in dem der Hausrußwald (802 m), der Kobernaufer Wald (767 m) u. der Samwald (876 m) die bedeutendsten Erhebungen bilden. Das Gebiet nördl. von der Donau erfüllen die Ausläufer des Böhmerwaldes, der selbst nur mit seinem südlichen Theil in Ober-Ö. hineinreicht, u. die mit ihm zusammenhängenden Hochlande, welche terrassenförmig zur Donau abfallen. An der Grenze, dort wo Ober-Ö., Böhmen u. Bayern zusammenstoßen, erhebt sich der Dreifesselberg (1490 m) und an der NW-Grenze der Blödenstein (1376 m). Südlicher zieht der Linzer Wald u. an der Grenze von Nieder-Ö. der Greiner Wald. Unter den wenig umfangreichen Ebenen ist das Linzer Becken oder die Traunebene, deren südlicher Theil Welfer Heide heißt, die bedeutendste. Ober-Ö. ist sehr wasserreich. Die Donau tritt bei Passau in das Land ein. Nebenflüsse sind rechts: Inn (Grenzfluß im W.) mit Salzach, Mattig, Antießen u. Pram, Traun mit Ager, Alm, Böckla und Krems, Enns mit Steier; links: Kleine u. Große Mühl, Rodel, Aist u. Naarn. Schiffbar sind außer der Donau der Inn, die Traun u. Enns. Unter den zahlreichen Seen sind die neuwerthesten der Atter- od. Kammersee, der Traun-

od. Grundnersee, die beiden Langbathseen, der Hallstädtersee, die beiden Gosauseen, der Zeller- od. Irrsee, der Mondsee u. der St. Wolfgang od. Abersee. Unter den nur wenig zahlreichen Mineralquellen ist die jodhaltige Quelle von Hall die wichtigste. Das Klima ist im nördl. Theile rau, im mittleren, namentlich in den Thälern des Salzkammergutes, milder, im südlichen das des Hochgebirges. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt zu Linz + 6,84° u. zu Zschi + 6,45° R. Die jährliche Regenmenge beträgt zu Linz durchschnittlich 58,42 cm. Der Boden ist überall, die Alpen u. Boralpen ausgenommen, fruchtbar; am ergiebigsten ist er zwischen der Traun und dem Inn, sowie zwischen der Traun u. Enns. Die Bevölkerung wohnt in 15 Städten, 80 Märkten u. 6058 Dörfern u. gehört, mit Ausnahme der Fremden, ausschließlich der deutschen Nationalität an. Etwa 98% derselben bekennen sich zur römisch-katholischen u. nicht ganz 2% zur evangelischen Kirche; der Rest sind Juden (etwa 700) u. Bekenner anderer Confessionen. Über 56% der Erwachsenen treiben Land- u. Forstwirtschaft u. ca. 20% Gewerbe; 7,5% gehören der dienenden Klasse an; 6,5% sind Rentner; nur 2,5% widmen sich dem Handel u. Verkehr u. ca. 2% bilden die sogen. Intelligenz. Ackerbau und Viehzucht stehen auf einer sehr hohen Stufe, u. auch die Forstwirtschaft wird rationell betrieben. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 35,5% Ackerland, 18,2% Wiesen u. Gärten, 3,6% Weiden (Almen), 33,7% Waldungen u. 9% unproductives Land. Die Hauptproducte des Ackerbaues sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Klee und andere Futterkräuter, Flach, Hopfen, Weberkarde zc. Getreide wird über den eigenen Bedarf gewonnen. Des Klimas wegen ist der Weinbau nicht möglich, dagegen findet ein ausgedehnter Obstbau statt und wird aus dem gewonnenen Obst meist Most (Cider) bereitet. 1869 betrug der Viehstand: 51,306 Pferde (darunter viele der norischen Rasse, Traunrosse, sehr stark und ausdauernd), 475,519 Stück Rindvieh (darunter 243,443 Rülhe), 125,594 Schafe, 19,502 Ziegen u. 182,512 Schweine; an Bienenstöcken waren vorhanden 41,699. Von Bedeutung ist ferner der Fischfang u. auch die künstliche Fischzucht (Saiblingen, Forellen). Die Producte des Mineralreiches sind: Kochsalz (gewonnen in den Salzwerken zu Zschi und Hallstadt), Braun- und Steinkohlen, Gips, Bau-, Pflaster-, Mühl- u. Schleifsteine, ferner geringe Quantitäten Eisen, Kupfer, Vitriol, Kobalt, Arsenik, Schwefel zc. Die Industrie steht der von Nieder-Ö. bedeutend nach, ist aber in einem erfreulichen Aufblühen begriffen. Hauptindustriezweige sind: die Eisenindustrie, welche namentlich Sensen, Sichel, Messer, Nägel, Eisendraht, Gewehre, Handwerkszeug zc. liefert, Flach- u. Baumwollenspinnerei, Leinen- u. Baumwollenweberei, Fabrication von Chemikalien, Kunstmehl, Papier u. Tabak, Bierbrauerei, Schiffbau zc. Der Handel ist sehr lebhaft; Einfuhrartikel sind: Colonialwaaren und Rohproducte, namentlich Roheisen aus Steiermark; Ausfuhrartikel: Eisenwaaren, Salz u. Mehl, Baumwollen-, Leinen- und Töpferwaaren, Bau- u. Brennholz. Außer den schiffbaren Flüssen (s. oben) dienen dem Verkehr 8350 km Straßen, sowie 523 km Eisenbahnen. Für die Volksbildung sorgen 506 Volks- und Bürgerschulen; doch besuchen noch 17,7% der Schulpflichtigen

die Schule nicht. An höheren Lehranstalten bestehen: 2 theologische Lehranstalten, 2 Gymnasien, 2 Real- u. Obergymnasien, 2 Realschulen, eine Bildungsanstalt für Lehrer u. eine für Lehrerinnen, 2 Handels- und Gewerbeschulen u. eine Landesadlerbauschule. Nach der Landesordnung vom 26. Febr. 1861, zählte der Oberösterreich. Landtag 50 Mitglieder (Bischof von Linz u. 49 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder); er sendet 10 Abgeordnete in den Reichsrath. Oberbehörde für die Verwaltung ist die Statthalterei in Linz, unter der die Gemeindevorstände in Linz u. Steyer u. 46 Bezirksämter stehen; für die Justizpflege sind 1. Instanz das Landesgericht in Linz, 3 Kreis-, 4 Bezirksgerichte und 42 gemischte Bezirksämter, 2. Instanz das Ober-Landesgericht in Wien. Finanz-Oberbehörde ist die Finanzdirection in Linz mit 4 Steuercommissionen, 45 Steuerämtern, 6 Finanzinspektoren zc., für die militär. Angelegenheiten steht Ober-Ö. unter dem Generalcommando in Wien. Landeswappen ein von Gold u. Roth getheiltes Schild, in dem rechts ein schwarzer Adler, links zwei silberne Pfähle. Landeshauptstadt ist Linz. Vgl. Edbacher, Landeskunde von Ober-Ö., Linz 1873. S. Berns.

Österreich-Öste, s. Öste u. Modena.

Österreichischer Bohnenbaum ist *Cytisus Austriacus*.

Österreichischer Erbfolgekrieg. Karl VI. von Österreich war 20. Oct. 1740, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, gestorben, u. es folgte ihm auf Grund der sogen. Pragmatischen Sanction seine älteste Tochter Maria Theresia in den Österreichischen Landen. Diese Nachfolge erkannten jedoch die Kurfürsten von Bayern u. Sachsen, sowie der König von Spanien nicht an u. erhoben, gestützt auf vorgebliche ältere Erbrechte, selbst Ansprüche auf Theile der Habsburgischen Monarchie. Um diese sich zu erkämpfen, verbündeten sich die genannten Staaten durch den Vertrag zu Nymphenburg (18. Mai 1741) mit Frankreich. Diesem Vertrage trat auch Preußen bei, dessen König Friedrich II. schon seit Ende 1740 sich mit Maria Theresia im Kriege befand u. nach Eroberung von Glogau, Brieg u. dem Siege bei Mollwitz (10. April 1741) ganz Schlessien besetzt hielt (s. Schlessische Kriege). Der Kurfürst Karl Albrecht v. Bayern drang 31. Juli 1741 in Österreich ein, rückte bis gegen Wien, wendete sich dann gegen Prag, besetzte diese Stadt u. ließ sich 19. Dec. 1741 zum König von Böhmen krönen. Gleichzeitig war auch ein sächsisches Heer in Böhmen eingefallen, eine spanische Armee stand in der Lombardei u. französische Truppen waren vom Oberrhein her längs der Donau nach den österreichischen Erblanden vorgerückt. Von allen Seiten hart bedrängt, schloß Maria Theresia einen geheimen Vertrag (von Oberschnellenberg, 9. Oct. 1741) mit England u. Preußen u. versprach letzterem Niederschlessien. Infolge der Veröffentlichung dieses Vertrages griff jedoch Friedrich II. wieder zu den Waffen. Von den Ungarn, deren Hilfe Maria Theresia angerufen hatte, sowie von England unterstützt, eroberte eine österreichische Armee unter Szevenhüller Oberösterreich zurück, drang in Bayern ein u. besetzte München. Weniger glücklich war eine zweite österreichische Armee unter dem Herzog Franz von Lothringen; in der Schlacht bei Chotusitz (17. Mai 1742) von Friedrich II. geschlagen, schloß Österreich 11. Juni 1742

den Frieden von Breslau u. trat Schlessien an Preußen ab. Sachsen schloß sich diesem Frieden an. Nun wendete sich die ganze österreichische Macht gegen den Kurfürsten von Bayern u. dessen Verbündete. Prag, das von dem franz. Marschall Belle Isle besetzt war, ward, nachdem sich der franz. Marschall 16. Dec. 1742 durch die österreichischen Linien durchgeschlagen, zurückerobert u. Bayern, das unterdessen von den Österreichern geräumt worden war, von Neuem occupirt, nachdem der bayerische Feldmarschall von Sedendorf 9. Mai 1743 bei Brannau geschlagen u. der größte Theil seines Heeres gefangen worden war. Ein zur Unterstützung der Bayern entsendetes französisches Heer wurde 27. Juni 1743 bei Dettingen am Main von einer englischen Hilfsarmee geschlagen u. über den Rhein zurückgedrängt. Die Österreicher besetzten das Elsaß, während die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, in den Niederlanden eingefallen waren, die vereinigte englisch-holländisch-österreichische Armee zurückgeworfen und mehrere der niederländischen Festungen erobert hatten. Unterdessen war 24. Jan. 1742 der Kurfürst von Bayern als Karl VII. zum Deutschen Kaiser erwählt worden, wogegen die österreichischen Waffen aber wieder in Vortheil gekommen waren, Bayern selbst eroberten u. den neuen Kaiser aus seinen Ländern vertrieben (März 1742). Nun aber schloß mit diesem, sowie dem Kurfürsten von der Pfalz u. dem Könige von Schweden Friedrich II., der Schlessien infolge der Allianz zwischen Österreich, England, Sardinien und Sachsen bedroht sah, 13. Mai 1744 zu Frankfurt a. M. ein neues Bündniß. Gleichzeitig hatte auch Bayern den Bündnißvertrag mit Spanien u. Frankreich erneuert. Friedrich II. drang in Böhmen ein u. besetzte 16. Sept. 1744 Prag. Die Österreicher räumten das Elsaß, Schwaben und Bayern, zogen ihre Armeen nach Böhmen, eroberten Prag u. drängten die Preußen nach Schlessien zurück. Nach dem kurz darauf erfolgten Tode Karls VII., 20. Jan. 1745, schloß dessen Nachfolger, Kurfürst Maximilian Joseph, 22. April 1745 mit Österreich den Frieden von Füssen, in welchem er die Pragmatische Sanction anerkannte gegen Resitution seiner Länder, und dem Gemahl der Maria Theresia, dem Großherzog Franz I. von Toscana, seine Stimme bei der Kaiserwahl versprach. Auch erfolgte bald darnach (13. Sept. 1745) die Wahl dieses Fürsten zum Deutschen Kaiser. Unterdessen waren aber die Österreicher und Sachsen in Schlessien von Friedrich II. mehrmals entscheidend geschlagen (s. Schlessische Kriege) und sahen sich deshalb zum Frieden mit Preußen genöthigt, der 25. Dec. 1745 in Dresden abgeschlossen wurde. Österreich erkannte in demselben die Bestimmungen des Breslauer Friedens (s. o.) an, und dagegen Preußen u. seine Verbündeten Franz I. als Kaiser. Mit gesammter Macht konnte nun Österreich der spanisch-französischen Armee in Italien, wo inzwischen mit wechselndem Erfolge bei Campo Santo, Cuneo und Casale gekämpft worden, entgegen treten, die verlorenen Gebietstheile wurden zurückerobert u. französisches Gebiet vorübergehend besetzt. Spanien zog seine Truppen zurück und so stand Frankreich den Österreichern u. dessen Verbündeten allein noch in Waffen gegenüber. Mit entscheidendem Erfolge führte der Marschall von Sachsen die französische Armee in den Niederlanden, schlug 11.

März 1745 den Herzog von Cumberland bei Fontenoy, den Prinzen von Lothringen 11. Oct. 1746 bei Rocroux u. bemächtigte sich der Festungen Bergen op Zoom u. Maastricht u. besetzte Brüssel. Zur See blieben die Engländer Sieger u. hatten mehrere franz. Colonien genommen. Bisher waren alle Friedensverhandlungen die seit längerer Zeit schon zu Breda zwischen Frankreich u. den Verbündeten geführt wurden, gescheitert; als aber Österreich sich auch noch russ. Hilfe versichert hatte, zeigte sich Frankreich zum Frieden geneigt, der 18. Oct. 1748 zu Aachen zum Abschluß kam. Die Wahl Franz I. zum Deutschen Kaiser sowie die Pragmatische Sanction wurden anerkannt, Österreich erhielt die Niederlande, Frankreich die Colonien zurück, Preußen behielt Schlessien u. die Grafschaft Glatz; Parma, Piacenza u. Guastalla fielen an Spanien.

Österreichischer Kreis, ehemals ein Kreis des Deutschen Reiches, umfaßte das Erzherzogth. Österreich, die Herzogthümer Steiermark, Kärnten, Krain, Friaul, Tirol, die vorderösterreich. Lande (Breisgau, Schwab.-Österreich u. Vorarlberg), Trient, Brigen, zu Zeiten auch Salzburg und einige andere Theile; 1802 zus. 120,532 □ km (2189 □ M) und 1803: 131,820 □ km (2394 □ M) mit etwa 5 Mill. Ew.

Österreichischer Krieg gegen Frankreich 1805. Durch die fortgesetzten Übergriffe, die sich Frankreich nach dem Unreviller Frieden zur weiteren Ausbreitung seiner Machtstellung in Deutschland, der Schweiz, Italien u. Holland erlaubt hatte, waren die Interessen der meisten europäischen Staaten bedroht, und außerdem hatte die Annahme der Kaiserwürde durch Napoleon die alten Herrscherhäuser empfindlich verletzt. Bereits Ende 1804 hatten England mit Schweden u. Rußland mit Österreich über gegenseitige Hilfeleistung für den Fall weiteren Vordringens des französischen Kaisers verhandelt. Die Bewegungen der französischen Flotte und noch mehr die Ansammlung beträchtlicher Streitkräfte im Lager von Boulogne zu Anfang 1805 ließen keinen Zweifel über die Absicht Napoleons, an der englischen Küste zu landen. England war daher eifrig bemüht, eine Coalition gegen Frankreich auf dem Festlande zu Stande zu bringen, u. schloß 11. April 1805 zu Petersburg mit Rußland einen Allianzvertrag, dem später auch Österreich u. Schweden beitraten. Als Endzweck des Bündnisses war in dem Vertrage die Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa durch Zurückführung Frankreichs auf seine ursprünglichen Grenzen u. die Herstellung einer legitimen Regierung in Frankreich bezeichnet. Während der Rüstungen zum Kriege hatte Rußland Verhandlungen mit Frankreich angeknüpft, die jedoch infolge der Einverleibung Genuas mit Frankreich abgebrochen wurden. Ende August 1805 waren die österreichischen Heereskörper versammelt: Erzherzog Karl stand mit etwa 100,000 Mann in Oberitalien, Erzherzog Johann mit 50,000 Mann in Tirol und Erzherzog Ferdinand, dem der Feldmarschalllieutenant Mack beigegeben war, mit 80,000 Mann am Inn. Letztere Armee sollte gegen den Feind vormarschiren u. dort die unter Kutusow im Anmarsche begriffenen Russen erwarten; ein vereinigttes englisch-schwedisch-russisches Corps endlich sollte die Franzosen aus Hannover vertreiben. Preußen u. die sächsischen Kurfürsten sollten zur Betheiligung am

Kriege aufgefordert werden; ersteres blieb indessen neutral, während Bayern, Württemberg u. Baden sich mit Napoleon verbündeten. Mit klarem Blicke hatte Napoleon die Absichten seiner Gegner durchschaut u. die Schwäche ihres Angriffsplanes erkannt. Als Mitte August 1805 der Ausbruch des Krieges nicht mehr zu vermeiden schien, versammelte Napoleon eine Reservearmee bei Straßburg u. traf mit einer bewundernswerthen Voraussicht alle Anordnungen, um seinen Feinden zuvorzukommen u. zunächst die Österreicher in Deutschland, bevor sie sich mit den Russen vereinigt hätten, zu schlagen. Die französischen Heereskörper standen in Hannover, Holland, Oberitalien, Neapel und mit der Hauptmasse bei Boulogne; sie wurden erst 27. Aug. in Bewegung gesetzt, zu welcher Zeit die Österreicher bereits schlagfertig an ihren Grenzen standen. Eine Kriegserklärung war noch von keiner Seite erfolgt. Österreich unterhandelte mit Bayern, das sich anscheinend geneigt zeigte, der Coalition beizutreten, während es schon durch einen geheimen Vertrag mit Frankreich verbündet war. Erst als die Österreicher 8. Sept. 1805 denn Inn überschritten u. demnächst München besetzt hatten, trat der Kurfürst Max Joseph offen auf Napoleons Seite u. letzterer erklärte an Österreich den Krieg. Rasch näherten sich die französischen Heeresmassen, ohne daß der Feind davon Kenntniß hatte, dem Rhein. Das 1. Armeecorps (Bernadotte, 18,000 Mann) war in Hannover, das 2. (Marmont, 20,000 Mann) in Holland versammelt worden; ersteres hatte Ende September Mainz, letzteres Frankfurt a. M. erreicht. Die im Lager von Boulogne gestandenen Heeresheile, und zwar: das 3. Armeecorps (Davoust, 27,000 Mann), das 4. (Soult, 41,000 Mann), das 5. (Lannes, 18,000 Mann) u. das 6. (Ney, 24,000 Mann), waren ebenfalls Ende September zwischen Mainz und Straßburg eingetroffen. Bei letzterer Stadt stand Murat mit der Reserve-Cavalerie und der kaiserlichen Garde, im südlichen Elsaß sammelte sich ein Reservecorps unter Augereau, in Oberitalien hatte Massena 35,000 Mann u. in Neapel Gouvion St. Cyr etwa 15,000 Mann beisammen; die beiden letzteren Corps sollten sich in Oberitalien vereinigen. Napoleon selbst hatte 26. Sept. sein Hauptquartier nach Straßburg verlegt und die Reserve-Cavalerie zur Beobachtung gegen die Schwarzwalddpässe vorgeschoben, während sich Bernadotte u. Marmont mit den unter Derox und Brede stehenden 23,000 Mann starken bayerischen Truppen bei Würzburg vereinigten u. die übrigen Corps bei Mainz, Speyer und Straßburg den Rhein überschritten. Die Österreicher hatten indessen Bayern besetzt u. waren bis zur Iller vorgedrungen. Hier wollte Mack, der thatsächlich den Oberbefehl führte, sich aber über die Bewegungen des Feindes in völliger Unkenntniß besand, es auch nicht für nöthig hielt, sich Aufklärung zu verschaffen, die Ankunft der Russen erwarten. In einzelne Corps zersplittert, stand die österreichische Armee mit dem rechten Flügel bei Ulm, mit dem linken am Bodensee. Napoleon hatte den Plan gefaßt, die Österreicher in der Front festzuhalten, mit seiner Hauptmacht aber den rechten Flügel bei Ulm zu umgehen u. diesen sodann anzugreifen, während Bernadotte einem etwaigen Vormarsche der Russen vom Inn her entgegen treten sollte. Bereits 6. Oct. stand die ganze französische

Armee nördlich der Donau zwischen Weingarten, Nördlingen, Ottingen und Albed versammelt. Am gleichen Tage wurde Ney gegen Günzburg, Soult gegen Donauwörth vorgeschoben; letzterer stieß auf das etwa 8000 Mann starke Corps des Generals Riemayer, trieb dasselbe zurück u. forcierte den Donauübergang bei Donauwörth. Das hier geschlagene österreichische Corps ging über die Isar u. den Inn zurück, während Mack seine Hauptkräfte bei Ulm zusammenzog u. nur ein kleines Corps bei Memmingen stehen ließ. Nun zog Napoleon auch die übrigen Corps, mit Ausnahme des Neyschen, auf das rechte Donauufer, besetzte Augsburg u. München u. umfaßte die Österreicher bei Ulm, nachdem 8. Oct. Murat bei Wertingen, 9. Oct. Ney bei Günzburg die vorgeschobenen österreichischen Abtheilungen geschlagen u. Soult 14. Oct. Memmingen besetzt u. das dahin detachirte österreichische Corps gefangen genommen hatte. Am 14. u. 15. Oct. mußten die Österreicher nach dem unglücklichen Gefechte bei Elchingen u. nach Erstürmung der die Stadt Ulm umgebenden Höhen durch die Franzosen in die Stadt selbst zurückgehen. Einem Theil des österreichischen Heeres unter General Wernedack war es gelungen, eine französische Division bei Albed zurückzuweisen u. den Marsch gegen N. fortsetzen zu können; auch Erzherzog Ferdinand hatte in der Nacht vom 14. zum 15. Oct. mit einigen Cavalerie-Regimentern Ulm noch verlassen. Mit dem noch etwa 24,000 Mann starken Reste der Armee capitulirte Mack am 17. Oct. Auch das Wernedacksche Corps, von Murat verfolgt u. in der Gegend von Nördlingen erreicht, mußte sich 18. Oct. gefangen geben. Nur Erzherzog Ferdinand hatte mit wenigen Truppen sich dem Feinde zu entziehen und Böhmen zu erreichen vermocht. Die Katastrophe von Ulm konnte nicht ohne Einfluß auf die Operationen der österreichischen Heere in Oberitalien u. Tirol bleiben. Erzherzog Karl stand mit etwa 70,000 Mann bei Veronetta und Caldiero hinter der Etsch, ihm gegenüber Massena mit etwa 40,000 Mann bei Rivoli, Beide verhielten sich defensiv. Auf die Nachricht von den Ereignissen in Deutschland ergriff jedoch Massena die Offensive, ging über die Etsch u. griff den Erzherzog 30. Oct. bei Caldiero an. Letzterer behauptete siegreich seine Stellung u. Massena ging wieder über die Etsch zurück. Als jedoch infolge der Nachrichten aus Deutschland der Erzherzog in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. seinen Rückzug antrat, folgte Massena und drängte die Österreicher aus Oberitalien zurück. Auch Erzherzog Johann war nicht im Stande, sich in Tirol zu behaupten, wohin Ney nach dem Falle von Ulm vorgedrungen war. Nur unter großen Verlusten gelang es den beiden österreichischen Heeresführern, sich nach Inner-Österreich zurückzuziehen; sie vereinigten sich in Steiermark, wo Erzherzog Karl in Cantonements zwischen der Drau und Mur die Armee reorganisirte. In Deutschland war unterdessen Kutusow mit einem etwa 50,000 Mann starken russischen Heere am Inn eingetroffen; mit ihm hatten sich der Capitulation von Ulm entgangene Theile der Mackschen Armee, sowie andere österreichische Truppen, im Ganzen etwa 20,000 Mann, vereinigt. Kutusow fühlte sich indessen nicht stark genug, den Franzosen am Inn entgegen zu treten, und beschloß daher den Rückzug nach Mähren, um sich mit der

Bereits im Anmarsche befindlichen zweiten russischen Armee zu vereinigen. Er trat 26. u. 27. Oct. den Rückzug an; schon am 28. überschritten auch die ersten französischen Colonnen den Inn u. bedrängten den Rückmarsch Kutusows, wobei 5. Nov. bei Amstetten, 8. Nov. bei Mariazell heftige, für die Franzosen siegreiche Gefechte geliefert wurden. Napoleon, der die Hauptmasse des Feindes in einer Stellung bei St. Pölten vermuthete, ging in dieser Richtung auf Wien vor. Kutusow dagegen war nach N. ausgewichen und hatte 8. Nov. unbemerkt vom Feinde die Donau bei Mautern überschritten u. deren linkes Ufer erreicht. Wien, hierdurch von den Verbündeten aufgegeben, wurde ohne Kampf 13. Nov. von Murat u. Lannes besetzt. Napoleon, den Abmarsch Kutusows erkennend, entsendete Murat in Eilmärschen auf Znaim, um den Russen den Weg nach Mähren abzuschneiden; dieser traf aber nur noch auf die russische Nachhut unter Bagration, welche 16. Nov. bei Hollabrunn nach langem und heftigem Kampfe von Murat geschlagen u. fast gänzlich aufgerieben wurde. Kutusow aber hatte ungehindert Brünn erreicht und sich demnächst bei Olmütz mit den russischen Verstärkungen vereinigt. Einschließlich der österreichischen Heerestheile betrug die Stärke von Kutusows Armee, bei welcher sich auch die Kaiser von Rußland und Oesterreich befanden, jetzt etwa 80,000 Mann, die in der Nähe von Olmütz in einer vortheilhaften Vertheidigungsstellung bei Oltschau vereinigt waren. Napoleon, stärkere Abtheilungen zur Besetzung von Wien, sowie zur Beobachtung gegen Ungarn u. des südlich von Wien stehenden Erzherzogs Karl zurückzulassen genöthigt, konnte nur mit etwa 70,000 Mann dem Feinde folgen, besetzte 20. Nov. Brünn u. bezog zwischen dieser Stadt und dem Dorfe Austerlitz ebenfalls eine Defensivstellung. Napoleon hatte nicht die Absicht, die Russen anzugreifen, wußte diesen vielmehr verschiedene Nachrichten über die schlimme Lage u. einen beabsichtigten Rückzug der Franzosen zuzuspielen, so daß sich Kutusow, durch den Kaiser Alexander beeinflusst, entschloß, aus seiner Stellung vorzubrechen u. Napoleon anzugreifen. Am Abend des 1. Dec. standen sich beide Heere gegenüber, am Morgen des 2. begann der Kampf, der mit der vollständigen Niederlage der russisch-österreichischen Armee endigte. Kaiser Franz II. hatte hierauf 4. Dec. eine Zusammenkunft mit Napoleon, der unter der Bedingung des Abzuges der Russen einen Waffenstillstand bis zum Frieden bewilligte. Napoleons Lage war indessen trotz des Sieges bei Austerlitz eine bedenkliche geworden. Preußen, wegen der Verletzung des Ansbach'schen Gebietes durch die Franzosen erbittert, stand auf dem Sprunge, der Coalition beizutreten u. mit einem starken Heere im Rücken Napoleons in die Operationen einzugreifen; Erzherzog Ferdinand hatte in Böhmen ein neues Heer versammelt u. 4. Dec. das bayerisch-württembergische Corps unter Brede geschlagen; Erzherzog Karl endlich stand nur wenige Tagemärsche südl. von Wien, im Begriff die Offensive zu ergreifen. Dieser ungünstigen Lage wußte sich Napoleon durch raschen Abschluß der Verhandlungen mit Preußen, dessen Unterhändler Haugwitz 15. Dec., am Tage, der zur Kriegserklärung an Frankreich bestimmt war, einen Bündnißvertrag mit Napoleon abschloß, sowie durch Beschleunigung der Friedensunterhandlungen mit

Oesterreich zu entziehen. Schon 26. Dec. wurde der Friede von Preßburg abgeschlossen, in welchem Oesterreich Venedig an Italien und Tirol an Bayern abtreten mußte. Literatur: Macq, Vertheidigung des österr. Feldzuges 1805, Theresienst. 1806; Schneidawind, Der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande, Augsb. 1848.

Oesterreichischer Krieg gegen Frankreich 1809. Im Kriege von 1805 war Oesterreich unterlegen u. hatte einen beträchtlichen Theil seines Gebiets sowie seine Stellung im Deutschen Reiche verloren. Die Festsetzungen des Preßburger Friedens wurden von Napoleon willkürlich überschritten oder nicht beachtet u. alle Maßnahmen des franz. Herrschers ließen das Bestreben nach fortgesetzter Ausdehnung seiner Machtsphäre erkennen. Schwer lastete der Druck napoleonischer Herrschaft auf ganz Deutschland, Preußens Macht war durch die unglücklichen Tage von Jena und Auerstädt gebrochen, Rußland verhielt sich zuwartend und nur England war noch Frankreichs offener Gegner u. kämpfte in Verbindung mit Portugal u. den spanischen Insurrectionsheeren erfolgreich auf der iberischen Halbinsel gegen Napoleon. Die Kunde von den Mißgeschicken der franz. Waffen in Spanien waren in Deutschland nicht ohne Wirkung geblieben; in Oesterreich gewann die Kriegspartei immer größeren Einfluß u. eifrig wurden die Rüstungen zu einem neuen Kampfe gegen Napoleon betrieben (1808). Die Landwehr wurde organisiert und eingeübt, der Ausbildung der Truppen eine erhöhte Sorgfalt zugewendet, Magazine und Depots wurden angelegt u. überall sah man begeistert u. zuversichtlich dem neuen Kriege entgegen. Schon im Februar 1809 waren die Beziehungen zwischen Frankreich u. Oesterreich so gespannt, daß der französische Gesandte Wien verließ u. Napoleon die zur Verstärkung des Heeres in Spanien bestimmten Truppen auf dem Marsche anhielt u. an den Rhein beorderte sowie die ganze französische Armee auf den Kriegsfuß setzte u. die Rheinbundfürsten zur schleunigsten Bereitstellung ihrer Contingente aufforderte. Anfang März 1809 sammelten sich die österr. Heere u. zwar 1) die Hauptarmee unter Erzherzog Karl etwa 200,000 Mann stark, bestehend aus dem 1. Armeecorps (Bellegarde), dem 2. (Prinz Hohenzollern), dem 3. (Kolowrat), dem 4. (Fürst Rosenberg), dem 5. (Erzherzog Ludwig), dem 6. (Siller), sowie zwei Reserve-Corps unter Fürst Liechtenstein u. Kienmayer in Böhmen und im Donauthale; 2) das 7. Armeecorps (Erzherzog Ferdinand) 30,000 Mann stark in Galizien u. 3) das 8. Armeecorps (Chasteler) u. das 9. (Ginlay) zusammen 60,000 Mann unter Erzherzog Johann bei Klagenfurt. Den Hauptstoß sollte Erzherzog Karl in Deutschland führen, während Erzherzog Ferdinand in Polen, Erzherzog Johann in Italien einzudringen bestimmt u. eine gut vorbereitete bewaffnete Erhebung der Tiroler gegen Bayern eingeleitet war. Die ganze Situation war Mitte März für Oesterreich entschieden günstig; Napoleon hatte genügende Streitkräfte an der Donau noch nicht zusammenzuziehen vermocht. 20. März 1809 stand Davoust bei Würzburg und Bamberg, Massena bei Ulm, Dubinot bei Augsburg, Lefebvre mit den Bayern bei München, Bernadotte mit den Sachsen bei Dresden, Vandamme mit den Württembergern bei Ellwangen u. Alen, die kleineren Cou-

tingente des Rheinbundes sollten bei Würzburg concentrirt werden. Im ganzen mochte die Stärke dieser Truppen gegen 180,000 Mann betragen. In Polen war unter dem Fürsten Poniatowski ein Corps von 10,000 Mann versammelt, das später auf 24,000 Mann vermehrt wurde. In Italien u. Dalmatien befehligte der Vicekönig die Corps von Macdonald, Baraguay d'Hilliers u. Marmont mit etwa 70,000 Mann. Nach dem ursprünglichen Plane sollte Mitte März österreichischer Seits der Krieg eröffnet werden u. der Erzherzog Karl von Böhmen aus in Franken einfallen. Der Beginn der Operationen wurde indessen auf Anfang April verschoben u. auch der erste Plan dahin geändert, daß nur das 1. u. 3. Armee-Corps in Böhmen verblieb, die übrigen Corps der Hauptarmee aber am Inn concentrirt wurden. Am 27. März erließ Kaiser Franz eine Declaration, die einer wirklichen Kriegserklärung fast gleichkam u. in der alle Gewaltthatigkeiten, die sich Napoleon seit dem Preßburger Frieden gegen Österreich u. in Deutschland erlaubt hatte, aufgezählt waren. Den Beginn der Feindseligkeiten, zeigte der Erzherzog Karl 9. April dem franz. Obergeneral durch ein kurzes Schreiben an. Auf die erste Kunde von dem Anmarsch eines österr. Corps unter Chasteler durch das Pustertal hatte sich der tiroler Landsturm unter Hofer, Speckbacher, Gaspinger, Straub u. A. erhoben, die bayerischen Besatzungen u. Beamten verjagt u. eine franz. Colonne unter General Bissou (11. April) an der Ladrisscher Brücke nahe bei Brixen geschlagen u. zum Rückzug auf Sterzing gezwungen. Am 12. April wurde sodann von den aufständischen Bauern nach heftigem Kampfe Hall u. Innsbruck genommen und die bayerische Besatzung letzterer Stadt unter General Kinkel gefangen, auch das franz. Corps unter General Bissou mußte 13. April bei Innsbruck capituliren. So war denn innerhalb 5 Tagen ganz Tirol durch den Landsturm befreit; 6000 Mann feindliche Truppen mit 7 Geschützen u. 3 Fahnen hatten sich den tapferen Tirolern ergeben. Auch der Erzherzog Karl hatte 9. April den Inn überschritten, 16. Landshut und München besetzt und sich, auf die Nachricht, daß Davoust bei Regensburg stehe, mit dem größeren Theil seines Heeres 17. April auf Rohr u. Eggmühl in Bewegung gesetzt, um Regensburg anzugreifen, wobei die zwei in Böhmen verbliebenen Corps mitwirken sollten. Zum Schutz seiner linken Flanke hatte der Erzherzog Karl die Armee-Corps von Hiller und Erzherzog Ludwig in ausgedehnten Stellungen zwischen Isar u. Donau zurückgelassen. Am 17. April war auch Napoleon auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen und begann sofort seine noch zerstreuten Corps zu concentriren. Davoust erhielt den Befehl, unter Zurücklassung eines Regiments in Regensburg, donauaufwärts gegen Neustadt zu marschiren, woselbst die Bayern u. Württemberger eingetroffen waren, Massena u. Dudinot wurden gleichfalls herangezogen u. bildeten den rechten Flügel der franz. Stellung bei Pfaffenhofen. Am 20. April war die Concentration der franz. Armee vollzogen, nachdem 19. mehrere kleinere, für die franz. Waffen meist günstige, Gefechte geliefert worden waren. Napoleon ging sofort zum Angriff über, Davoust sollte mit 2 Divisionen seines Corps die Hauptmacht der Österreicher unter Erzherzog Karl durch hinhaltende Gefechte beschäftigen,

die beiden anderen Divisionen des Corps wurden unter Lannes Befehl dem Centrum überwiesen, das Napoleon selbst befehligte u. mit dem er den linken Flügel der Österreicher anzugreifen beabsichtigte, während Massena rasch auf Landshut vorrückte, sich der dortigen Isarübergänge bemächtigen u. hierdurch dem Erzherzog Karl den geraden Weg auf Wien verlegen sollte. Während 20. April die Österreicher mit den aus Böhmen herangezogenen Corps Regensburg besetzt und die Besatzung gefangen genommen hatten, hatte Napoleon das Corps des Erzherzog Ludwig bei Abensberg geschlagen u. gegen Landshut zurückgedrängt; vom Hillerschen Corps aufgenommen, erreichte der Erzherzog 21. April Landshut, woselbst die jetzt unter Hiller vereinigten beiden Armee-Corps hartnäckigen, aber erfolglosen Widerstand leisteten. Schon war Massenas Avantgarde von Freising her auf dem rechten Isarufer bei Landshut, also in der linken Flanke und im Rücken der Österreicher eingetroffen, als es Hiller gelang, sich noch rechtzeitig durchzuschlagen u. den Rückzug nach dem Inn anzutreten. Am gleichen Tage hatte Davoust dem Erzherzog Karl mehrere kleinere Gefechte geliefert, in denen zwar die Österreicher siegreich kämpften, die Franzosen aber ihren Zweck vollständig erreichten; der Erzherzog war in völliger Unkenntniß über die Ereignisse bei seinem linken Flügel geblieben, dieser war geschlagen u. von der Hauptarmee abgedrängt. Nach dem Siege bei Landshut übertrug Napoleon dem Marschall Massena die Verfolgung u. wendete sich 22. April mit dem Rest der Armee gegen den Erzherzog, welcher seinerseits zum Angriff gegen Davoust vorgegangen u. das Corps Rosenberg zum Schutz seiner linken Flanke bei Eggmühl zurückgelassen hatte. Letzteres griff Napoleon 22. April mit überlegenen Kräften an und warf es nach heftigem Kampfe. Der Erzherzog sah sich hierdurch zum Rückzug auf Regensburg gezwungen, den er sich mit großen Verlusten u. durch fortgesetzte Gefechte erkämpfen mußte. An einen ernstlichen Widerstand konnte der österr. Feldherr nicht mehr denken, er beschloß den Rückzug nach Böhmen und trat denselben 23. April an. Die Franzosen erstürmten an diesem Tage Regensburg u. nahmen die zur Dedung des Rückzuges zurückgelassene österr. Besatzung gefangen. Ungehindert vom Feinde erreichte der Erzherzog Karl Böhmen, woselbst er seine Armee retabilirte. Noch 23. April traf Napoleon alle Anordnungen zum Vormarsch gegen Wien. Hiller hatte sich 24. April durch ein siegreiches Gefecht gegen die bayerische Division Brede bei Stetten den ungestörten Rückzug über den Inn erkämpft, bei Ebersberg an der Traun stellte er sich nochmals dem Feinde entgegen, mußte aber 3. Mai nach heftigem Gefecht u. vor überlegenen Kräften auch diese Stellung aufgeben, 7. Mai gelang es ihm bei Krems u. Stein das linke Donauufer zu gewinnen u. mit dem Erzherzog Karl, der inzwischen wieder aus Böhmen aufgebrochen war, in Verbindung zu treten. Nach kurzem Gefecht besetzten die Franzosen 13. Mai Wien. Erzherzog Karl vereinigte seine Streitkräfte 16. Mai nördl. von Wien auf dem linken Donauufer am Fuße des Bisamberges u. hatte hier etwa 80,000 Mann versammelt. Sowol Seitens der Österreicher wie auch Seitens der Franzosen waren oberhalb Wien demonstrative Versuche zum Überschreiten der Do-

stau ausgeführt worden. Als wirklichen Übergangspunkt hatte Napoleon die etwa 1 Meile unterhalb Wien liegende Donauinsel Lobau anberaht. Am 18. Mai begann er die Vorbereitungen zum Brückenschlag u. ließ 20. Mai die auf dem linken Ufer liegenden Dörfer Aspern u. Eßling mit je einer Division besetzen. Dem Erzherzoge waren diese Bewegungen nicht entgangen, er sammelte am Morgen des 21. Mai seine Armee, marschirte in 5 Colonnen gegen den Feind vor und erklürte Aspern, welches nach wechselvollem Kampfe im Besiz der Osterreichier blieb, während die Franzosen Eßling behauptet hatten. Mit den inzwischen nachgerückten Corps versuchte Napoleon zwischen beiden Orten durchzubrechen, aber alle Angriffe scheiterten an dem hartnäckigen Widerstande der Osterreichier. Am 22. Mai begann der Kampf von Neuem. Als aber Napoleon die Nachricht erhielt, daß während der Nacht die große Brücke über den südl. Donauarm durch die hochgehenden Fluthen, antreibende Flöße u. Baumstämme zerstört worden sei, entschloß er sich zum Rückzuge auf die Insel Lobau, der unter mäßigen Verlusten im Laufe des 22. u. in der Nacht zum 23. Mai ausgeführt wurde. Die Franzosen hatten gegen 7000 Todte u. 30,000 Verwundete, die Osterreichier 4000 Todte u. 16,000 Verwundete. Erzherzog Karl fühlte sich zu schwach den Sieg durch entscheidende Unternehmungen auszunutzen, er blieb in seinen Stellungen, während die Franzosen mit ihrer Hauptmacht auf das rechte Donauufer zurückgingen u. die Insel Lobau besetzten. 6 Wochen standen sich die beiden Heere, durch die Donau getrennt, unthätig gegenüber. Nach den Erfolgen in Bayern hatte Napoleon die bayerischen Divisionen Brede und Deroy unter Oberbefehl von Lesebvre zur Unterdrückung des Aufstandes nach Tirol entsendet. Brede bemächtigte sich 11. Mai des Strubpasses, schlug 13. Mai die Osterreichier u. die aufständischen Tiroler bei Söll u. Wörgl, 15. Mai bei Schway u. rückte gleichzeitig mit Deroy 19. Mai in Funsbrunn ein, woselbst letzterer verblieb, während Brede nach der Donau zurückbeordert wurde. Der größte Theil der österr. Truppen zog unter Chasteler durch das Pustertal nach Steiermark ab, nur etwa 3000 Mann unter General Buol verblieben in Tirol; mit diesen vereinigt zog Hofer Ende Mai mit dem Landsturm gegen Funsbrunn. Nach heftigem Kampfe beim Berge Isel 29. Mai räumte Deroy in der Nacht zum 30. Mai die Stadt und ging auf Rosenheim zurück. Tirol war wieder frei, nur die Feste Kufstein war noch in bayerischem Besitze. Dem Beispiel der Tiroler waren die Bewohner Borsarlbergs gefolgt; sie hatten die französischen u. rheinbundischen Truppen unter General Grouvel bei Hohenems, Auen u. Lauterach zurückgedrängt u. 29. Mai Bregenz besetzt.

In Italien war Erzherzog Johann 10. April einmarschirt, hatte die franz. Vortruppen zurückgedrängt, den Kaiser 16. April bei Sacile geschlagen und war siegreich bis zur Etzch vorgebrungen, als ihn die ungünstigen Nachrichten aus Deutschland zum Rückzuge nöthigten. Unter fortgesetzten Gefechten an der Piave (8. Mai), bei San Daniele (11. Mai) und nach der ruhmvollen Vertheidigung der Forts von Malborghetto und Predil (14. bis 17. Mal), gelang es dem Erzherzog Alagensfurt und Graz zu erreichen, woselbst sich Jellachich, der bisher im Salz-

burgischen gestanden hatte mit ihm vereinigen sollte. Dieser war 25. Mai bei St. Michael auf den Feind gestoßen, hatte eine schwere Niederlage erlitten und konnte dem Erzherzog nur noch 2000 Mann zuführen. Nun wendete sich der Erzherzog nach Ungarn u. marschirte über Komorn nach Raab, wohin ihm der Kaiser folgte u. ihn 14. Juni schlug, worauf die Osterreichier über Komorn nach Preßburg zogen, während der größere Theil des Heeres des Kaisers zur Hauptarmee nach Wien abgerufen wurde.

Auch in Norddeutschland hatte der Krieg die Gemüther gewaltig erregt; die Unternehmungen Dörnbergs, Schills und des Herzogs von Braunschweig hatten zwar keinen nennenswerthen Einfluß auf die Kriegsergebnisse, aber sie gaben Zeugniß von der Stimmung des deutschen Volkes u. ein zweiter Sieg der Osterreichier bei Wien hätte wahrscheinlich die Erhebung ganz Norddeutschlands u. die Betheiligung Preußens am Kriege zur Folge gehabt. Noch standen sich Ende Juni die Hauptheere nördl. von Wien gegenüber. Napoleon hatte sich aus der italienischen Armee verstärkt und begann 30. Juni den Kampf wieder aufzunehmen, indem er kleinere Abtheilungen von Massenas Corps auf das linke Donauufer übergehen u. Aspern u. Eßling besetzen ließ. Diese Scheinbewegungen sollten den eigentlichen Übergang maskiren, der 4. Juli an der Ostseite der Lobauinsel begann. Am Morgen des 5. Juli waren bereits 50,000 Mann auf dem linken Donauufer versammelt u. im Laufe des Tages folgte die ganze franz. Armee. Zwischen Marktgrafen-Neusiedel und Wagram und Stammersdorf hatte Erzherzog Karl sein Heer versammelt, Erzherzog Johann stand bei Preßburg u. wurde angewiesen am 5. zur Hauptarmee zu stoßen. Am Abend des 5. Juli standen sich die beiden Heere kampfbereit gegenüber, um 7 Uhr ging Napoleon zum Angriff auf die österr. Stellung bei Wagram vor, ward aber mit großen Verlusten bis hinter Adlerklaa u. Glinzendorf zurückgeschlagen u. nur die einbrechende Nacht verhinderte eine vollständige Niederlage der Franzosen. 6. Juli früh ging der Erzherzog selbst zum Angriff vor, nahm das inzwischen von den Franzosen wieder besetzte Dorf Adlerklaa mit Sturm u. trieb die Franzosen zurück. Schon schien der Sieg den österreichischen Waffen zuzufallen, als Napoleon gegen Mittag sich gegen den linken Flügel der Osterreichier wendete, diese aus Marktgrafen-Neusiedel vertreibt und trotz heftiger Gegenwehr zum Rückzuge nöthigt. Mangel an Uebereinstimmung in den Bewegungen und das verspätete Eintreffen mehrerer Corps auf dem Kampfplatze waren die Ursache, daß dem hart bedrängten linken Flügel nicht rechtzeitig Verstärkungen zugeführt werden konnten. Das Eingreifen des von Preßburg erwarteten Erzherzogs Johann hätte wol den Ausgang der Schlacht zu Gunsten der Osterreichier entschieden: er traf aber erst am Abend des 6. Juli an der March ein, nachdem der Erzherzog Karl infolge des Zurückweichens seines linken Flügels bereits den Rückzug auf Znaim befohlen hatte. Der Erzherzog Johann kehrte, als er den Rückzug der Osterreichier erfuhr, nach Preßburg zurück. In Polen hatte Erzherzog Ferdinand Warschau besetzt und Poniatowski in mehreren Gefechten geschlagen, mußte aber, nachdem ein polnisches Corps unter Dabrowski über den Fluß Bzura gegangen u. in Galizien eingefallen war, Warschau wieder verlassen u.

sich nach Galizien wenden. Nur langsam folgten die Franzosen dem in völliger Ordnung zurückziehenden österreichischen Hauptheer unter Erzherzog Karl, am 9. und 11. Juli wurden bei Hollabrunn und Znaim noch heftige Gefechte geliefert und am 12. Juli durch den Fürsten Liechtenstein ein 4wöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen, der mehrmals verlängert wurde u. dem 14. Oct. 1809 der Friede von Schönbrunn folgte. Österreich mußte ein Gebiet von über 2000 □M mit 3½ Mill. Em. abtreten u. 85 Mill. Frs. Kriegsschädigung bezahlen, am 4. Jan. 1810 war das österr. Gebiet von den Franzosen geräumt. Ein trauriges Nachspiel des Krieges wurde in Tirol geliefert. Nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes vom 12. Juli mußte Österreich Tirol aufgeben, es zog seine Truppen zurück, während die tiroler Bauern allein den Kampf fortführten. Ende Juli drang Lesebvre mit 30,000 Mann in Tirol ein, besetzte Innsbruck u. drang über den Brenner vor; seine Truppen wurden aber von den von allen Seiten zusammeneilenden Tirolern bei Brigen geschlagen, andere Abtheilungen abgeschnitten u. gefangen genommen und Lesebvre mußte sich nach Innsbruck zurückziehen. Hofer folgte ihm u. zum dritten Male setzten sich die tapferen Tiroler 15. Aug. nach einem Gefechte am Iselberge in den Besitz von Innsbruck, wo nun Hofer die Landesverwaltung übernahm. Siegreich drangen sodann die Tiroler im Monat September bis Salzburg vor, wurden aber von überlegenen Kräften im October zurückgedrängt u. auch Hofer mußte 21. Oct. Innsbruck räumen. Erst als 29. Oct. die Nachricht vom Abschluß des Friedens eingetroffen war, gab Hofer den Widerstand auf. Die Tiroler legten indessen auch jetzt noch die Waffen nicht nieder u. kämpften noch bis zum Februar 1810, bis sie der Übermacht der von allen Seiten heranrückenden Feinde erliegen mußten.

Literatur. Hormayer, Erzherzog Johann und das Heer von Innerösterreich im Kriege 1809, Ppz. u. Altenb. 1817; Pelet, Mémoires sur la guerre de 1809, Paris 1824; Deutsche Übers. von Theobald, Stuttgart. 1842; Schlacht bei Epling u. Aspern 1809, Weim. 1810; Schlacht bei Enzersdorf u. Wagram 1809, ebd. 1810; Schneidawind, Erzherzog Karl u. die österreich. Armee, Hamb. 1840; Valentini, Geschichte des Feldzuges 1809, Stettin 1818.

Österreichischer Lloyd, s. Lloyd.

Österreichische Niederlande, die nach Abreißung der Sieben Vereinigten Provinzen (Niederlande) im 16. u. 17. Jahrh. gebliebenen, den Burgundischen Kreis bildenden, einst spanische (daher auch Spanische Niederlande), dann seit dem Frieden von Baden 1713 österr. Provinzen: Brabant, Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg, jetzt sämmtlich zu Belgien gehörig.

Österreichische Nordwestbahn (1876), Länge 932,20 km; Anzahl der Locomotiven 148; der Personenwagen 309; der Güterwagen 2769; Einnahme 9,363,952 Fl.; Linien des Stamminetzes (626,77 km), des Ergänzungsnetzes (305,43 km). Zeit der Gründung 1868; der Inbetriebsetzung der ersten Theilstrecke Gollsch-Jenikau-Kollin 6. Dec. 1869; Anlagecapital bei der Gründung 80,177,000 Fl.; heutiges Anlagecapital 142,764,600 Fl. Privatverwaltung. Directionsitz: Wien.

Österr.-Preuß.-Italien.-Krieg von 1866, s. Deutsch-Preuß. u. Krieg.

Österreichisches Schlesien, s. u. Schlesien.

Österreichische Südbahn (1876), Länge 2237,1 km; Anzahl der Locomotiven 547; der Personenwagen 1177; der Güterwagen 12,254; Einnahme 33,486,535 Fl.; Benennungen der Linien: erste Gruppe Wien-Triest u. (1285 km); zweite Gruppe Ungarische Linien (646, km); dritte Gruppe Tiroler Linien (305, km); Anlagecapital 442,860,264 Fl. Privatverwaltung. Directionsitz: Wien.

Österreich-Ungarn (Österreichisch-Ungarische Monarchie), einer der Großstaaten Europas, besteht aus zwei Staatsgebieten oder Reichshälften, nämlich dem österreichischen Staatsgebiet (dem Kaiserthum Österreich), welches die im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder begreift, u. dem ungar. Staatsgebiete (dem Königreiche Ungarn im weiteren Sinne), welches die Länder der ungar. Krone umfaßt; grenzt im N. an Sachsen, Preußen u. Rußland (Polen), im O. an Rußland und Rumänien (Moldau), im S. an Rumänien (Walachei), Serbien, die Türkei (Bosnien), Montenegro, das Adriatische Meer und Italien, im W. an Italien, die Schweiz, Liechtenstein u. Bayern. Das Reichsgebiet bildet ein zusammenhängendes Ganze, das nur in Dalmatien durch zwei schmale Landzungen von der Türkei durchbrochen wird. Über die einzelnen Bestandtheile der Monarchie, über Flächeninhalt und Bevölkerung im Ganzen u. der einzelnen Länder u. über die Volksdichtigkeit s. nachstehende Tabelle.

Königreiche u. Länder	Flächeninhalt in		Bevölk. 31. Dec. 1869	Bevölk. a. 1 qkm
	□ km	□ M		
I. Im Reichsrathe vertretene Kronländer:				
1. Erzbst. Österreich				
u. d. Enns	19824,17	360,00	1900708	100
ob d. Enns	11990,70	217,07	736557	61
2. Herzogth. Salzburg	7185,65	130,11	152150	21
3. Steiermark	22454,04	407,79	1137990	51
4. Kärnten	10373,32	188,30	337694	32
5. Krain	9988,33	181,40	466394	46
6. Küstenland	7988,39	145,00	600525	74
7. Gefürstete Grafschaft Tirol u. Vorarlberg	29326,41	532,61	857780	30
8. Königreich Böhmen	51055,75	943,57	5140644	99
9. Markgrafschaft Mähren	22229,61	403,71	2017274	91
10. Herzogth. Schlesien	5147,33	93,69	513352	99
11. Königr. Galizien und Lodomerien	78496,77	1425,30	5444689	70
12. Herzogth. Bukowina	10451	189,90	513404	49
13. Königr. Dalmatien	12792,57	232,23	456961	36
Summa I.	300190,90	5451,73	20394980	68
II. Länder der Ung. Krone:				
14. Königreich Ungarn	225441,33	4094,23	11530397	51
15. Großfürstenth. Siebenbürgen	54948,20	997,90	2115024	38
16. Königl. Freist. Fiume mit Gebiet	19,37	0,36	17881	914
17. Königreich Kroatien-Slawonien	43444,67	789	1846150	42
Summa II.	323853,99	5881,33	15509455	48
Ganze Österreich-Ungar. Monarchie	624044,89	11333,31	35904435	57,7

Von der Gesamtbevölkerung waren männlich (50,0%), weiblich (49,0%). Zur Vergleichung mit den übrigen größeren europ. Staaten s. Europa. S. 597. Oberflächengestaltung. Die Österr.-Ungar. Monarchie gehört zu den gebirgigsten Staaten Europas (s. d., S. 600, 1 Sp.), denn über 72% der

Quelle der Queis das Isergebirge (Tafelfichte auf der preuß.-böhm. Grenze 1124 m). Am Raxenstein hängt es mit dem Riesengebirge zusammen, das sich auf der preuß.-böhm. Grenze bis zu den Quellen des Bober erstreckt u. dessen höchster Gipfel die Schneetoppe (1624 m) ist. Von dem Glayer Gebirgsland sind ganz oder zum Theil österreichisch das Erlitzer Gebirge (Böhmische Rämme), das Meuse- od. Rein- erzgebirge (Hohe Meuse 1083 m), die Sandsteinge- birge von Politz u. Adersbach, das Überschar-Gebirge, Glayer Schneegebirge (Großer Schneeberg 1412 m) und Reichensteiner Gebirge. Der südöstlichste Theil des Sudetensystems ist das Mährische Gesenke (Alt- vater 1487 m), das sich von den Quellen der March nach S. D. erstreckt u. mit dem Odergebirge (Niesel- berg 640 m) zwischen Oder u. Bezwa endigt. Von dem Erzgebirge durch die Biela u. dem Lausitzer Ge- birge durch den Polzen getrennt, erhebt sich zu bei- den Seiten der Elbe das sogen. Böhmisches Mittel- gebirge mit dem 835 m hohen Milleschauer (Don- nersberg). Zwischen der oberen Elbe, Moldau und March breitet sich das böhm.-mähr. Hügel- land aus. 3. Die Karpathen gehören mit Ausnahme der südöstl. Abhänge ganz zur Österr.-Ungar. Monarchie und kann deshalb auf den Specialartikel verwiesen werden. Die Ebenen D.-U.-S., fast sämmtlich dem Tieflande angehörend, nehmen über 27 % der Ge- sammtoberfläche ein. Die größten und wichtigsten Tiefländer erstrecken sich längs der Donau. Östlich vom Greinerwald erweitert sich das Donauthal zu dem fruchtbaren Tulner Becken, das, circa 550 □km (10 □M) groß, sich bis zur Stromverengung zwi- schen Bisam- u. Kahlenberg erstreckt. Unterhalb die- ser Berge beginnt das Wiener Becken, das 3744 □km (68 □M) groß ist, eine mittlere Höhe von 158 m hat, die Simmeringer-, Minkendorfer- u. Neustädler- Heide, das Steinfeld u. das Marchfeld umfaßt u. sich bis an das Leitha-Gebirge u. die Kleinen Karpathen ausdehnt. Zwischen den zuletzt genannten Gebirgen und dem Bälony-Walde breitet sich die 7700 □km (140 □M) umfassende Kleine oder Oberungarische Tiefebene (mittlere Höhe 126 m) aus, die namentlich in ihrem nördlich von der Donau gelegenen Theil sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet. Die große Niederungarische Tiefebene, die im N. und D. von den Karpathen, im W. von den Ausläufern der Al- pen, im S. ebenfalls von den Vorbergen der Alpen u. den nördl. Gebirgen der Balkan-Halbinsel begrenzt wird, nimmt einen Raum von 96,910 □km (1760 □M) ein. Sie hat größtentheils fruchtbaren Acker- boden, auch weite Steppen und Weideflächen; dann aber wechseln auch dürre Heiden (Kecsleméter- u. Debrecziner-Heide) mit weiten Sumpf- u. Moorgebieten (Berettyó-Sárrét) ab. Ihre Meereshöhe schwankt zwischen 160 u. 75 m. Mit ihr hängen zusammen die Thalebene der Drau u. die Slawonische Ebene, beide von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Vom Gebiete des Sarmat. Tieflandes entfallen auf D.-U. ca. 65,000 □km (1000 □M). Nordöstlich von den Karpathen erstreckt es sich als ein schmaler Streifen längs dem Dnjestr aufwärts u. dringt furchenartig in die Sei- tenthäler seiner Karpathenzuflüsse u. in die Parallel- thäler der Podolischen Höhe ein. Bedeutender ist der Antheil, der davon auf Galizien kommt, wo sich ansehnliche ebene Strecken längs der Weichsel aus- dehnen. Die Lombardische Tiefebene gehört nur mit

ihrem östl. Theil, dem Kleinen Tieflande am Unter- laufe des Flonzo, zu D.-U. Außer diesen größeren besitzt die Monarchie noch zahlreiche kleinere Ebenen wie die Wessler Heide, das Ipsfeld, das Grazer Feld, das Gurksfeld, die Marchebene, die Ebenen an der Elbe etc., die 3. Th. zu den fruchtbarsten Gegenden zählen. D.-U. wird nur im S. von dem Adriatischen Meere bespült. Die vielfach gegliederte Küste hat eine Länge von ca. 1710 km. Von der Reichsgrenze gegen Italien an ist sie flach u. lagunenreich bis zur Mündung des Flonzo (vor derselben die Lagune Grado); einen ganz anderen Charakter dagegen hat die Küste längs dem Golfe von Triest, sowie die Küsten Istriens, Kroatiens u. Dalmatiens. Die Südküsten dieser Karstländer ragen meistentheils kahl u. felsig aus dem Meere empor, sind fast ganz waldlos u. wasserarm, vielfach zerklüftet u. reich an buchten- artigen Einschnitten u. Häfen. Die wichtigsten Golfe u. Buchten sind: die Golfe von Triest, von Monfalcone u. von Medolino, der Quarnero-Busen, der Golf von Salona, die Bocche di Cattaro etc. Unter den Häfen sind die besten die von Triest, Pola, Fiume, Zengg, Caropago, Zara, Ragusa u. Cattaro. Eine Kette zahlreicher Inseln (60 größere u. viele kleinere) mit vielen vortrefflichen Ankerplätzen ist vom Quarnero-Busen an südwärts der Küste vorgelagert und gewährt den Schiffen Schutz vor den Winterstürmen des Adriat. Meeres. Die bedeutendsten Inseln sind: Beglia, Cherso, Lussu, Arbe, Pago, Melada, Pola grossa, Incoronata, Brazza, Desina, Vissa, Curzola, Lagosta, Meleda, Giupana u. m. a.

Flüsse. Der Hauptstrom von D.-U. ist die Donau, und zwar kommen auf ihr Stromgebiet etwa 75 % des Gesamtareals, während das der Elbe nur 8 %, der Weichsel 6,5 %, des Dnjestr 5,5 %, der Etsch 2 %, der Oder 1 %, des Rheins 0,102 % u. auf die Gebiete aller Küstenflüsse zusammen nur 2 % derselben entfallen. Die Donau tritt bei Passau in das Land ein und verläßt dasselbe bei Orsova; sie legt auf dieser Strecke 1830 km zurück. Ihre Haupt- nebenflüsse sind auf der rechten Seite: Iller, Jiar, Inn, Traun, Enns, Ips, Leitha, Raab, Drau, Save oder Sau; auf der linken Seite: Niz, Krems, March, Waag, Gran, Eipel, Theiß, Temes, Aluta, Sereth und Pruth. Viele von diesen haben innerhalb des Gebietes der Monarchie wieder zahl- reiche bedeut. Nebenflüsse. Der Dnjestr, am Ab- hänge des Karpathischen Waldgebirges entspringend, ist der Hauptfluß Galiziens, dem er mit 458 km seines Laufes angehört. Seine Nebenflüsse sind rechts: Stryp, Swica, Lomnica und Bystrica; links: Plota-Lipa, Strypa, Sered und Jbrucz (fälschlich Podhorce genannt). Die Etsch entspringt auf einem Sattel des Riesenscheldes in Tirol, fließt 220 km weit durch dieses Land u. geht bei dem Dorfe Bor- ghetto nach Italien über; sie nimmt links die Passer, Eisack u. den Avisio, rechts den Noce auf. Von den Küstenflüssen des Adriat. Meeres ist der Flonzo der bedeutendste; seine Nebenflüsse sind: Fodra, Wippach u. Torre. Andere Küstenflüsse desselben Meeres sind: Timavo, Quieto, Arsa, Zermagna, Arla (Rerla), Cottina und Narenta. Der Rhein bildet nur auf einer Strecke von 41 km die Reichsgrenze gegen die Schweiz. Die an der Schneetoppe entspringende Elbe ist auf österreich. Gebiet 370 km lang, davon schiff- bar 107 km. Ihre Nebenflüsse in D.-U. sind links:

Siblna, Iser u. Polzen; rechts: Mupa, Mettau, Adler, Moldau, Eger und Biela. Die in Mähren entspringende Oder gehört nur mit 93 km dem österr. Gebiete an. Die Weichsel, auf dem Jablunkagebirge in Mähren entspringend, gehört zu D.-U. mit 385 km; sie wird bei Dwory für kleine, bei Kralau für mittlere u. bei Sandomir für große Fahrzeuge schiffbar. Ihre Nebenflüsse sind rechts: Biala, Sola, Maba, Dunajec, Wislota, San u. Bug (mündet in Polen); links: Przenza. An größeren Landseen besitzt D.-U. nur den Platten- u. den Neusiedlersee in Ungarn, am Boden- und Gardasee hat es nur einen kleinen Antheil. Zahlreicher dagegen sind die kleineren Seen, namentlich in den Alpen; 1) in den nördlichen Kalkalpen: der Achen-, Waker-, Grundel-, Hallstädter-, Traun-, St. Wolfgang-, Mond-, Zeller-, Atter- und Erlassee; 2) in der Central-Alpenzone: Wittersee, Gurgler-Eissee, Müllstädter-, Ossiacher-, Wörther- oder Klagenfurter- und Leopoldsteinersee; 3) in den südlichen Boralpen: Katterer-, Molveno-, Burgener-, Wocheiner- u. Velbessee. Von den zahlreichen Karstseen mögen hier nur angeführt werden: der merkwürdige Zirkniger See, der Cepichsee u. die sieben Plitvica-Seen. Das Hercynische od. Sudetensystem hat nur wenige kleine Seen, darunter erwähnenswerth der Plöcksteiner See. Auch die Karpathen besitzen viele Gebirgsseen, unter denen die (38) kleinen Seespiegel der Hohen Tatra, Meeraugen genannt, die merkwürdigsten sind. Von den schiffbaren Kanälen sind der Franzenskanal (s. d.), der Vega kanal (s. Vega 1) u. der Wiener-Neustädter Kanal die bedeutendsten. Die Gesammtlänge der schiffbaren Flüsse und Kanäle beträgt 6818 km, von denen 2731 km auf das österreichische u. 4087 km auf das ungarische Staatsgebiet kommen.

Das Klima. D.-U. liegt in der gemäßigten Zone und hat, mit Ausnahme der Hochgebirgsgegenden, im Allgemeinen ein mildes, der Entwicklung des Pflanzen- u. Thierlebens günstiges Klima. Infolge seiner Erstreckung durch neun Breitengrade und des Wechsels in seiner Bodenerhebung ist die mittlere Jahrestemperatur jedoch in den verschiedenen Theilen des Kaiserstaates eine sehr verschiedene. Von großem Einfluß darauf ist ferner der Umstand, daß die Monarchie, welche sich durch mehr als 17 Längengrade ausgedehnt, mit ihrem westlichen Theile in der Region des oceanischen und mit ihrem östlichen Theile dagegen schon in der des continentalen Klimas liegt. Die Isotherme von 9° C. geht von Schludenzau über Friedland (Böhmen), Schweidnitz (Preuss.-Schlesien), Kralau, Bochnia, Buczacz nach Grodel; die von 10° C. von Karlsbad über Landskron, Olmütz, Leutschau, Eperies nach Kronstadt; die von 11° C. von Kremsmünster über Semmering, Komorn, Buda-Pest, Debreczin nach Mediach; die von 12° C. von Landeck über Brixen, Althofen (a. d. Gurl), Windisch-Grätz, Fänstirchen, Arad nach Mehadia; die von 13° C. von der Ferdinandshöhe (Tirol) über Meran, Salsnitz, Laibach, Semlin nach Panczova; die von 14° von Udine in Italien über Görz, Triest nach Fiume; die von 15° von Pola über Lussin, Zara nach Spalato; die von 16° von Pestna nach Opus, u. endlich die von 17° C. von Curzola über Meleda nach Ragusa. In der südlichen wärmeren Zone (in S. Tirol, im Küstenland u. in Dalmatien), der Zone der Herbst- und Früh-

lingsregen, ohne daß jedoch die Winterregen ausgeschlossen sind, beträgt die mittlere Jahrestemperatur + 12,87 bis + 14,24° C.; in den Alpen u. Karpathen, wo die Menge des Niederschlages eine bedeutende ist, sinkt sie je nach der Höhe von + 8,10 bis 5,30° C. Der Unterschied zwischen der mittleren Temperatur des kältesten u. wärmsten Monats beträgt in Pola 18,71, in Wien 21,77, in Prag 21,31, in Czernowitz 24,07 u. in Klagenfurt sogar 25,15° C. In Wien, das eine mittlere Jahrestemperatur von + 9,74° C. hat, ist bis jetzt als höchste Temperatur + 46,25° u. als niedrigste - 26,70° C. beobachtet worden, was einen Unterschied von 71,75° ergibt. Eine genauere Übersicht der Temperaturverhältnisse einer größeren Anzahl Orte D.-U.-s bringt die folgende Tabelle.

Geogr. Breite	Geogr. Länge	Höhe in m	Orte	Mittlere Temperatur in ° C.			Untersch. zw. d. kältesten u. wärm. Mon.
				Januar	Juli	Jahr	
nördl.	östl. von Ferro	in m					
42°59'	34°48'	56,2	Curzola	9,23	25,57	10,54	16,34
44°7'	32°55'	11,4	Zara	5,96	23,93	14,94	17,97
44°52'	31°30'	20,5	Pola	5,33	21,79	15,00	18,41
45°19'	32°7'	27,6	Fiume	4,95	23,93	14,17	18,98
45°39'	31°26'	24,4	Triest	4,32	24,30	13,21	19,98
45°49'	33°35'	130,6	Hgram	-0,33	22,18	11,30	22,71
46°3'	32°10'	300,5	Laibach	-2,29	19,78	9,48	22,07
46°4'	28°46'	186,5	Trient	0,65	22,67	12,67	22,02
46°37'	31°58'	441,5	Klagenfurt	-6,25	18,57	7,50	25,45
46°40'	28°47'	300,5	Meran	0,33	21,34	11,73	21,31
47°2'	30°28'	1306,5	Heiligenblut	-5,05	14,88	5,33	19,94
47°4'	33°3'	357,1	Gratz	-2,54	19,74	9,21	22,75
47°5'	30°45'	986,5	Gastein	-3,92	14,89	6,15	18,91
47°10'	27°29'	581,1	Bludenz	-1,45	17,49	8,65	18,75
47°29'	36°44'	109,5	Pest	-1,31	22,31	10,97	23,59
47°31'	36°43'	128,0	Ofen	-1,37	22,30	10,96	23,75
47°32'	36°2'	133,5	Debreczin	-2,42	20,17	11,31	24,59
47°43'	31°16'	456,4	Ischl	-2,33	17,97	8,19	20,45
47°48'	30°39'	635,0	Salzburg	-2,43	17,59	8,09	20,08
47°49'	35°55'	265,0	Wien-Neust.	-1,69	20,26	9,69	20,15
48°13'	34°2'	194,5	Wien	-1,33	20,14	9,74	21,77
48°16'	31°44'	252,4	Yinz	-2,23	19,10	8,55	21,73
48°17'	45°41'	223,2	Czernowitz	-4,56	20,01	8,11	24,67
48°43'	38°55'	196,2	Kajchau	-3,21	20,07	8,97	23,78
49°11'	34°17'	225,1	Brünn	-2,66	19,42	8,53	22,08
49°35'	34°55'	219,7	Olmütz	-2,61	19,31	8,73	22,48
49°50'	41°42'	268,0	Lemberg	-3,75	19,34	7,93	23,79
49°56'	35°34'	261,5	Troppau	-2,45	19,31	8,51	22,21
50°4'	37°37'	178,7	Kralau	-3,33	18,51	7,96	22,34
50°5'	32°5'	187,1	Prag	-1,35	19,76	9,32	21,31

Die Höhe der Schneelinie beträgt in den Mittelalpen 2746 m, in den Ostalpen Tirols 2860 m und in denen Kärntens 2925 m. In den Karpathen liegt die Schneegrenze in einer Höhe von über 2600 m; doch finden sich in denselben in Folge der Gefastung der Abhänge u. aus anderen Ursachen nur an einzelnen Stellen bleibende Schneemassen. Die größte jährliche Regenmenge haben die Alpenländer (Stubenbach 219,750 cm, Laibach 182,31 cm und Bregenz 150,48 cm), eine geringe die ebenen Gebiete (Wien 44,03 cm u. Ofen 43,42 cm). Die Zahl der Regentage ist jährlich durchschnittlich für Leutschau (im ungar. Comitate Zips) 166, für Prag 159,3, für Wien 142,9, für Pressburg 139,3, für Oberschützen (im ungar. Comitate Eisenburg) 116,2 u. für Siebenbürgen 113,1. Die Gewitter sind am häufigsten in den Alpen, am wenigsten zahlreich in Österreich unter der Enns; im Durchschnitt rechnet man jährlich für Adelsberg in Krain 45, für Salzburg 33, für Admont in Steiermark 32, für Altenburg in Österreich unter der Enns 21 und für Wien nur 19,3. Unter den Winden sind die Westwinde vorherrschend; im S.W. des Kaiserstaates weht häufig der Sirocco,

in Tirol auch Föhn genannt, ferner auf dem Karstplateau die Bora, ein gefürchteter NO-Wind.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie besitzt einen großen Reichthum an Producten aus allen drei Naturreichen. Mineralreich. Gold findet sich in Siebenbürgen, Ungarn, Salzburg u. Tirol, Waschgold in dem Sande der Donau, der Theiß, den in den Körös u. Maros mündenden Bächen; Silber in Böhmen und Ungarn; Quecksilber in Krain (Izria) und Kärnten; Kupfer in Ungarn, Tirol und Bukowina; Blei in Mähren; Bleiglantz in Kärnten, Böhmen und Siebenbürgen; Wismuth in Böhmen und Siebenbürgen; Zink u. Galmei in Kärnten u. Westgalizien; Zinn nur in Böhmen; Arsenik u. Antimon in Böhmen, Siebenbürgen u. Ungarn; Magneteisenstein in Salzburg u. Tirol; Brauneisenstein in Böhmen u. Steiermark; Spatheisenstein in Steiermark, Tirol u. Böhmen; Schwespath oder Baryt in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Kärnten u. Steiermark; Fahlerze in Siebenbürgen, Ungarn u. Tirol; Kobalt u. Nickel in Böhmen, Steiermark u. Ungarn; Kupferkies in Böhmen, Ungarn, Steiermark zc.; Gips in der ganzen Monarchie; Marmor von allen Farben, am schönsten in Dalmatien u. Istrien; Kreide in den Alpen, Karpathen zc.; ferner Specksteine, Meerschäum (nur in Mähren bei Proßnitz), Töpferthon, Grünerde, Tripel, Feldspath, Asbest, Bergkrystall, Amethyst, Chalcedon, Jaspis, Carneol, Achat, Opal; von Edelsteinen Granaten, Saphire, Rubine, Topas, Chrysolith, Berylle, Smaragde, Spinelle zc.; Schwefel in Böhmen, Galizien u. Kroatien; Erdöl (Naphtha, Petroleum) in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, namentlich aber in Galizien; Asphalt in Tirol, Dalmatien u. Kärnten; Graphit in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Steiermark u. Kärnten; Steinkohlen in Böhmen, Mähren, Schlesien, Westgalizien, Steiermark, Ungarn und Niederösterreich; Braunkohlen in allen Kronländern, mit Ausnahme von Salzburg u. der Bukowina, in Lagern von großer Mächtigkeit in Böhmen, Steiermark, Ungarn u. Siebenbürgen; Torf in den Alpenländern, ferner in Böhmen, Ungarn u. Galizien; Salz in unerschöpflichen Lagern in den Nordalpen, sowie am Nord- u. Südsüße der Karpathen; Salpeter, Borax, Bittersalz, Magnesia, Glaubersalz, Alaun, Eisen- u. Kupfervitriol. An Mineralquellen der verschiedensten Arten ist D.-U. ungemein reich; man zählt deren über 1600, von denen jedoch viele noch nicht benutzt werden. Sie kommen fast in allen Kronländern vor, am zahlreichsten in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Tirol, Steiermark, Kärnten, Galizien, Niederösterreich zc. Pflanzenreich. Die Flora des Kaiserstaates ist eine sehr reiche; sie umfaßt 4377 bekannte Phanerogamen und fast doppelt so viele Kryptogamen. Die größte Mannigfaltigkeit findet sich in Niederösterreich, wo man allein 1711 Phanerogamen zählt, von denen auf das Wiener Becken 1397 Arten kommen. Gewöhnlich wird das Gebiet D.-U.s mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse, die auf die Entwicklung des Pflanzenlebens von Einfluß sind, in drei Zonen eingetheilt. In der südlichen, Südtirol, das Küstenland, Dalmatien, Kroatien-Slawonien u. Ungarn umfassenden Zone, mit einer mittleren Jahrestemperatur von + 14 bis + 11° C. gedeihen am Südrande noch immergrüne Laubbölzer (Olivon, Myrthen, Granaten, Lorbeer u. Orangen, in Dalmatien

noch Zwergpalmen), in den nördlicheren Strichen echte Kastanien, Maulbeerbäume, Wein u. sehr viele Labiaten u. Nelken; außer den gewöhnlichen Getreidearten werden Reis und Mais gebaut. In der mittleren Zone mit einer mittleren Jahrestemperatur von + 11 bis + 10° C., welche N-Tirol mit Burgenland, Steiermark, Krain, Kärnten, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, den südlichen größeren Theil von Böhmen u. Mähren, das südliche Galizien, die Bukowina, Ungarn und Siebenbürgen umfaßt, bestehen die nur im Sommer grünen Laubwälder aus Eichen und Buchen, die Nadelholzwälder aus Fichten, Tannen u. Kiefern, daneben Epheu u. Haselnußsträucher. Alle Getreidearten (auch Mais), Wein, Obst und Tabak gedeihen in dieser Zone, in welcher ausgedehnte Wiesen, Torfmoore u. Steppen (Festungen) vorkommen. Die nördl. Zone, mit einer mittleren Jahrestemperatur von + 8,7 bis + 7,5° C. umfaßt den nördlichsten Theil von Böhmen u. Mähren, sowie Schlesien u. Galizien fast ganz. In derselben finden sich Wiesen, Torfmoore u. Heiden, bestehen die Wälder aus Buchen u. Kiefern, gedeihen Roggen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf, Raps, Tabak und die geringeren Obstsorten; Wein u. Mais dagegen nicht. Thierreich. Die Fauna D.-U.s ist eine der reichsten in Europa; man zählt 90 Säugethier-, 248 Vogel-, 61 Amphibien-, 377 Fisch- und über 13,000 Insectenarten. Hausthiere: Pferde, Esel, Maulthiere, Rindvieh, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde u. Katzen. Von jagdbarem Wild ist der gemeine Hase über alle Kronländer verbreitet; der im Winter weiße Alpenhase kommt nur in der Mittelgebirgsregion vor, das Wildschwein fast nur in den östlichen Kronländern, der Edelhirsch u. das Reh in den Gebirgswäldern der Alpen, Sudeten u. Karpathen, die Gemse in allen Alpenländern und auch (aber nur noch in geringer Zahl) in der Hohen Tatra. Der Steinbock ist ausgestorben. Das Eichhörnchen ist weit verbreitet; das Murmeltier findet sich in den Alpen und der Hohen Tatra oberhalb der Baumgrenze; der Bilsch (Siebenschläger) ist in Krain, der Hamster im Westen der Monarchie ziemlich zahlreich; der Biber soll noch vereinzelt an der Donau, der Elbe und in Siebenbürgen vorkommen. Von größeren Raubthieren ist der Bär noch zahlreich in den Karpathen, sowie in Kroatien und Dalmatien, vereinzelt findet er sich noch in den südlichen Alpenländern. Der Wolf ist im NW. der Monarchie fast ganz ausgerottet, nur vereinzelt tritt er im SW. auf, dagegen in Krain, Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina noch in großer Anzahl; der Fuchs u. die Wildkatze sind noch ziemlich häufig in den Wäldern Galiziens u. Siebenbürgens; der Fuchs ist über die ganze Monarchie verbreitet, ebenso der Dachs und einige Marderarten; die Fischotter findet man noch in allen fischreichen Gewässern, bes. zahlreich in Ungarn. Zahmes u. wildes Geflügel ist zahlreich vorhanden. Hühner, Gänse, Tauben zc. sind überall verbreitet; Enten u. Truthühner sind namentlich im S. sehr häufig, Fasanen in Böhmen zahlreich, dann in Niederösterreich, Ungarn und Mähren. Von den wilden Hühnerarten kommen vor Rebhühner, Fasel-, Auer-, Stein-, Birk- u. Schneehühner; von Raubvögeln Geier, Adler, Falken, Eulen zc., außerdem zahlreiche andere Arten von Vögeln, wie Sing-

Sumpf- (darunter die Trappe in den ungar. Ebenen), Schwimmbögel: c. Von den Amphibien mögen außer Kröten und Fröschen hier nur die Bergidechse, der Bergmolch, der Olm oder Grottenmolch (in den Höhlen des Karst), die Schildkröte, die giftige Medische Viper (*Vipera aspis*) und die ebenfalls giftige Kreuzotter angeführt werden. Von den zahlreichen Arten von Fischen, die in Flüssen, Seen u. Teichen leben, seien hier erwähnt: Karpfen, Hechte, Aale, Barben, Barsche, Schleie, Weißfische, Lachse, Störe, Forellen, Lachsforellen, Muränen zc. Auch das Adriatische Meer besitzt einen großen Reichthum an Fischen, namentlich an Thunfischen, Makrelen, Sardellen, Seebarschen, Alsen zc.; auch Haie kommen vor, am häufigsten der Dornhai. Nicht selten sind ferner (unter den Seeäugethieren) der Seehund u. der Delphin. Das Meer birgt außerdem verschiedene Arten von Zoophyten (Pflanzenthiere), wie Schwämme, Polypen, Edelkorallen zc. Zahlreich sind darin auch die Krabben, Krebse und Austeru. Krebse u. Schildkröten kommen auch in vielen Landgewässern, namentlich Ungarns, vor; Blutegel in vielen Sümpfen. Von Belang ist die Bienenzucht, namentlich in Kärnten, Niederösterreich, Böhmen, Steiermark, Galizien, Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien-Slawonien. Nicht unwichtig ist die Zucht der Seidenraupen, bes. in Tirol, dann auch im Küstenlande, in Dalmatien, Kroatien-Slawonien u. Ungarn. Flußperlenmuscheln werden in einigen Flüssen Böhmens, sowie in einigen Bächen Nieder- u. Oberösterreichs u. Ungarns gefunden. Spanische Fliegen (Canthariden) finden sich in Ungarn.

Bevölkerung (siehe die beiliegende Völk- und Sprachenkarte). Die Bevölkerung Österreich-Ungarns ist aus vielen Völkern zusammengesetzt. Deutsche, Slaven und Romanen bewohnen die Gebirgsländer, während der asiatische Volksstamm der Magyaren in dem Tieflande an der mittleren Donau seinen Sitz hat. In Hauptmassen genommen, bewohnen die Deutschen die Abhänge der Alpen, die der Monarchie angehörigen Theile des Böhmerwaldes, des Erz- u. Riesengebirges und der Sudeten; außerdem breiten sie sich in zahlreichen Inseln an der Donau u. zu beiden Seiten der Karpathen bis weit nach Osten hin aus. An den Abhängen der Alpen wohnen im SW. die Romanen (Italiener, Friauler u. Ladiner), im SD. die Süd-Slaven (Slowenen, Kroaten u. Serben), die auch das Gebiet des Karst bewohnen. Die Nord-Slaven (Tschechen, Mähren, Slowaken, Polen u. Ruthenen) haben ihre Wohnsitze in den Sudeten und Karpathen, die Ost-Romanen (Walachen u. Moldauer) in den östlichen Karpathen zc. Auf die einzelnen Länder vertheilen sich die Nationalitäten in Procenten in folgender Weise:

Nationalitäten.	Ganze Monar.	Österr. reich	Ungarn
Deutsche	25,5	36,2	11,2
Tschechen, Mähren, Slowaken	17,3	22,5	11,7
Magyaren	15,5	—	33,4
Ruthenen	8,5	12,0	3,0
Kroaten u. Serben	8,4	2,7	15,7
Rumänen	8,0	0,9	17,9
Polen	6,9	12,1	—
Slowenen	4	5,4	0,3
Juden	3,9	4,1	3,6
Italiener	1,2	2,9	—
Verschiedene	0,8	0,2	1,3

In Bezug auf die Dichtigkeitsverhältnisse der Bevölkerung wird auf die Tabelle S. 790 verwiesen. Im Jahre 1850 zählte D.-U. 30,726,483 Ew., von denen auf das heutige österreichische Staatsgebiet 17,534,950 und auf das heutige ungarische Staatsgebiet 13,191,533 Ew. kamen. In den 20 Jahren von 1850—69 beträgt also die Bevölkerungszunahme für die ganze Monarchie 5,177,952, für das österr. Staatsgebiet allein 2,860,030 und für das ungar. Staatsgebiet 2,317,922 Seelen, demnach die durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung in dem österr. Staatsgebiete 0,22 %, in dem ungar. Staatsgebiete 1,90 % und in der ganzen Monarchie 0,26 %. Die Gesamtbevölkerung vertheilt sich nach den Religionsbekenntnissen, s. Confessionskarte, wie die folgende Tabelle zeigt:

Religionsbekenntnisse	Völk. d. österr. Staatsgebietes	Völk. d. ungar. Staatsgebietes	Ganze Monarchie
1. Römische Katholiken:			
a. Lateinischer Ritus	16395675	7558358	23954033
b. Griechischer	2342168	1509628	3851796
c. Armenischer	8146	5133	8279
Zusammen	18740989	9163119	27904108
2. Evangelische:			
a. Augsburgischer Confession	252327	1113508	1365835
b. Helvetischer	111935	2031243	2143178
Zusammen	364262	3144751	3509013
3. Orientalische Griechen	461541	2589819	3051360
4. Gregorianische Armenier	1208	646	1854
5. Andere christliche Secten	4420	57556	61976
6. Juden	822220	558641	1380861
7. Sonstige Nichtchristen und Confessionslose	370	293	663
Gesamt-Summa	20391980	15509455	35901435

Von der Gesamtbevölkerung der Monarchie entfallen also auf die Römisch-Katholischen 77,1 %, auf die Evangelischen 9,3 %, auf die orientalischen Griechen 8,5 %, auf die Juden 3,8 % u. auf andere Glaubensgenossen (Gregorianische Armenier, Unitarier, Pippowaner, Mennoniten zc.) u. Confessionslose 0,2 %. Die Evangelischen sind in Böhmen, Mähren und Ungarn am meisten verbreitet, bilden indessen in den beiden zuerst genannten Ländern nur gegen 3 %, in Ungarn jedoch 28,2 % der Landesbevölkerung. Zur orientalisches-griechischen Kirche bekennen sich hauptsächlich die Rumänen und Serben.

Geistige Cultur. Unterrichtswesen. 1) Volksschulen gab es 1870—72 in der gesammten Monarchie 31,069 mit 3,285,485 Schülern, so daß auf je 1000 Ew. 91 Schüler kamen; hiervon kamen auf das österr. Staatsgebiet (1870—71) 14,769 Schulen mit 1,820,710 Schülern (auf 1000 Ew. 89 Schüler), dagegen auf das ungarische (1872) 16,300 Schulen mit 1,464,775 Schülern (auf 1000 Ew. 94 Schüler). Von der Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder kamen indessen in der ganzen Monarchie nur 57,1 % (in dem österr. Staatsgebiete 59 % und in dem ungar. 55 %) auf die schulbesuchenden Kinder.

Anstalten	Österr. reich	Ungarn
Gymnasien	78	79
Realgymnasien	09	—
Realschulen	55	15
Untergymnasien	15	77
Unterrealschulen	19	25
Lehrerbildungsanstalten	64	63

3) Universitäten u. technische Hochschulen.

Ö.-U. besitzt 10 Universitäten, nämlich zu Prag, Krakau, Wien, Graz, Budapest, Innsbruck, Lemberg, Klausenburg, Agram u. Czernowitz. Den Universitäten in Lemberg, Agram u. Czernowitz fehlt die medicinische, der Universität in Klausenburg die theologische Facultät; an der letztgenannten bestehen dagegen eine philosophisch-philologisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Facultät. Am reichsten dotirt ist die Universität zu Wien, dann die zu Prag und zu Budapest. Im Wintersemester 1875—76 zählten die österr.-ungar. Universitäten zusammen 1018 Docenten und 12,286 Studierende. Es gibt 7 technische Hochschulen: in Wien, Prag (2, eine deutsche u. eine czechische), Brünn, Graz, Lemberg und Budapest, welche im Wintersemester 1875 bis 1876 zusammen 327 Docenten u. 4405 Studierende zählten. 4) An Fach- u. Special-Lehranstalten bestehen für die römisch-katholische Theologie: das höhere Weltpriesterbildungsinstitut in Wien, die beiden theol. Facultäten in Salzburg u. Olmütz u. 71 bischöfl. Lehranstalten u. Klosterschulen; für die griechisch-orientalische Theologie: die Clerikalschule in Zara und 5 Priesterlehranstalten in Ungarn; für die evangel. Theologie: die evangel.-theol. Facultät zu Wien, 8 luth. Lyceen u. theol. Lehranstalten u. 6 reformirte Collegien in den ungar. Ländern; für sonstige christliche Theologie: das theol. Collegium der Unitarier in Klausenburg; für das israelitische Rabbinat: die Rabbinatsinstitute zu Wien u. Budapest; für Sprachkunde: die öffentliche Lehranstalt für die orientalischen Sprachen (Orientalische Akademie) in Wien; für Jurisprudenz: 9 Rechtsakademien u. 4 evangelische Collegien in den ungarischen Ländern, für Medicin und Chirurgie: 8 chirurgische Lehranstalten, 19 Hebammenschulen und 2 Thierarzneischulen; für Gewerbe, Handel und Nautik: die Handels- und nautische Akademie in Triest, 4 Handelsakademien, das technische Institut in Krakau, die Kunstgewerbe- u. Bau- u. Maschinengewerbebeschule in Wien, 6 Gewerbeschulen, eine höhere Webereischule, 8 nautische Schulen und zahlreiche Handels-, gewerbliche Fortbildungs- u. Fachschulen; für Land- u. Forstwirtschaft im österr. Staatsgebiete die Hochschule für Bodencultur in Wien, 10 landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Mittelschulen, 27 Ackerbau- und zahlreiche andere Fachschulen, ferner im ungar. Staatsgebiete eine landwirtschaftliche Akademie, 4 andere höhere landwirtschaftliche Lehranstalten, eine Forstakademie (in Schemnitz), eine kroatische land- u. forstwirtschaftliche Schule zc.; für Bergbau u. Hüttenwesen: 3 Bergakademien und 8 Bergschulen; für Künste: die Akademie der bildenden Künste in Wien, die Zeichnungsakademie in Graz, die Kunstschule in Krakau, 2 Musik-Conservatorien, die Landes-Musikakademie in Budapest zc.; für militärische Ausbildung s. u. Kriegsmacht. An gelehrten Gesellschaften besitzt Ö.-U. 6 Akademien (s. u. Akademien IX.) u. zahlreiche Vereine für wissenschaftliche u. Fachzwecke, für Landeskunde zc. Bibliotheken, sowie wissenschaftliche u. Kunstsammlungen sind zahlreich vertreten; alle Hoch- u. Mittelschulen besitzen neben ihren Bibliotheken wissenschaftliche Sammlungen von größerem od. geringerem Umfange.

Zu Bezug auf die Beschäftigungsweise der Bewohner bildet die productive Bevölkerung 51,03% u. die unproductive 48,97% der Gesamtbevölkerung

der Monarchie. Die beiden Reichshälften bes. zusammen, ergeben sich in Procenten folgende Verhältnisse

	Österr. reich	Ungarn
Intelligenz	1,70	1,00
Land- und Forstwirtschaft	37,13	32,00
Bergbau	0,33	0,00
Industrie, Handel	13,21	5,00
Persönl. Bedienstete	4,03	7,00
Erwerblos	41,57	52,00
Rentner	2,10	0,00

Die Bevölkerung Ö.-U.-s wohnt in 928 Städten, 2038 Märkten u. 73,252 Dörfern u. Weilern, von denen auf das österr. Staatsgebiet 738 Städte, 1270 Märkte u. 52,919 Dörfer u. Weiler kommen. 1894 hatte Ö.-U. nur 3 Städte mit über 100,000 Einw.: Wien mit 834,284 (1875: 1,001,999), Budapest mit 264,474 (1876: 309,208) u. Prag mit 189,948 Einw. 6 Städte hatten eine Bevölkerung von 50—100,000 Seelen: Lemberg 87,105, Graz 80,732, Brünn 73,464, Triest 70,274, Szegedin 70,179 u. Maria-Theresiopoll 56,323. Zwischen 20 und 50,000 Einw. hatten ferner 39 Städte, von denen 28 auf die Länder der ungar. Krone kommen. Die Einwohnerzahl sämmtlicher Orte mit mindestens 20,000 Einw. beträgt nicht ganz 2,800,000, demnach nicht ganz 8% der Gesamtbevölkerung.

Übersicht der volkswirtschaftlichen Verhältnisse (vgl. Europa, S. 604). Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, wenn auch der Grad der Fruchtbarkeit in den verschiedenen Theilen des ausgedehnten Gebietes ein sehr verschiedener ist. Die Bodenvertheilung ist in Procenten ungefähr folgende:

	Österr. reich	Ungarn	Ganz Österr.
Ackerland	33,74	30,00	32,00
Wiesen und Gärten	12,00	12,00	12,00
Weiden	15,00	13,00	14,00
Weinland	0,69	1,00	0,00
Waldungen	31,60	26,00	29,00
Unproductives Land	6,74	14,00	10,00

Trotzdem für die Hebung der Landwirtschaft sowohl von Seiten der Regierung wie von Privatpersonen sehr viel geschieht, wird bis jetzt noch in einem großen Theile der Monarchie die Bearbeitung des Bodens nach wenig rationalen Grundsätzen betrieben. Ein rationaler Betrieb findet statt in Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder- u. Oberösterreich, Salzburg, den nördl. Theilen von Steiermark u. Tirol mit Vorarlberg und in Kärnten, wohingegen in den übrigen Ländern, namentlich in denen des Ostens und Südostens (Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, Dalmatien zc.), auf die Bodencultur wenig Fleiß verwandt wird. Das Erträgniß des Ackerbaues für den Jahresdurchschnitt (für ein Normaljahr) ist folgendes: Weizen incl. Spelz 40 Mill. hl, Roggen u. Halbsfrucht 60, Gerste 30, Hafer 50, Mais 30, Buchweizen und Hirse 5, Kartoffeln 90, Hülsenfrüchte 3 Mill. hl, Raps 750,000 hl, Reis 15,000 hl, Zuder- und Futterrüben 80 Mill. Ctr., Flachs u. Hanf 3, Tabak 1 Mill. Ctr., Hopfen 100,000 Ctr. Bei einer guten Ernte werden bedeutende Quantitäten von Producten des Ackerbaues ausgeführt, Flachs und Hanf hingegen müssen stets eingeführt werden. In der Weincultur nimmt Ö.-U. eine hervorragende Stelle ein obwohl mehr quantitativ als qualitativ. Die jährliche Production beträgt etwa 23 Mill. hl, davon kommen 72% auf Ungarn u. seine Neben-

länder, 6,5 % auf Niederösterreich, 5 % auf Südtirol, 4,5 % auf Steiermark, 4 % auf Dalmatien, 3,5 % auf Mähren, 2 % auf das Küstenland, 1 % auf Krain, 0,2 % auf Böhmen zc. Der Obstbau steht, obwohl der Ertrag ein bedeutender ist, noch auf keiner hohen Stufe, indessen wird in neuester Zeit für die Hebung desselben manches gethan. Der Ertrag an Obst wird auf durchschnittlich 3,75 Mill. hl jährlich geschätzt. Das obstreichste Land ist Mähren. Große Mengen Obst werden jährlich in frischem od. gedörrtem Zustande ausgeführt. Nicht unbedeutend ist in den südl. Ländern (Dalmatien, Küstenland zc.) die Zahl der Obstbäume, die durchschnittlich jährlich einen Ertrag von 127,000 Ctr. Del liefern. Die Zahl der Maulbeerbäume, die in neuerer Zeit häufiger angepflanzt werden, beträgt ca. 4 Mill. Der Reichthum an Waldungen ist sehr groß (daher Ausfuhr an Holz), dieselben sind indessen sehr ungleichmäßig vertheilt. Der Waldbestand beträgt vom Areal: in Salzburg 54 %, in Kärnten 43 %, in Steiermark 47 %, in der Bukowina 45,8 %, in Krain 42,2 %, in Siebenbürgen 37,4 %, in Kroatien 37 %, in Oberösterreich 33 %, in Niederösterreich 32,2 %, in Böhmen 28,5 %, in Tirol 28 %, in Mähren 26 %, im Küstenlande 25,7 %, in Galizien 25,6 %, in Ungarn 22,6 % u. in Dalmatien 21,5 %. Neben dem Erträgniß an Holz sind auch die Nebennutzungen der Wälder von Wichtigkeit; sie liefern Eichen (zum Mästen der Schweine), Knoppeln, Galläpfel, Gerberlohe, Holzkohle, Pech, Theer, Terpentin, Pottasche zc. Die Forstkultur steht in den meisten Kronländern noch auf einer niederen Stufe. Nur etwa 14 % sämmtlicher Waldungen sind Eigenthum des Staates; er besitzt jedoch über alle übrigen Forsten das Obereigenthumsrecht, indem ohne seine Zustimmung kein einmal mit Wald bestandenes Grundstück zu einer andern Cultur verwendet werden darf.

Die Viehzucht, für die in O.-U. sehr günstige Vorbedingungen gegeben sind, genügt gleichwol nicht dem inneren Bedarf. In einzelnen Gebieten, namentlich in den Alpenländern u. dem Niederungarischen Tieflande, befindet sie sich in hoher Blüthe, in anderen Landstrichen dagegen ist sie gänzlich vernachlässigt. Nach der letzten Viehzählung von 1869 betrug der Viehstand in O.-U.: 3,569,434 Pferde (davon kommen 61 % auf die Länder der ungar. Krone), 12,704,405 Stück Rindvieh (42 % kommen auf Ungarn), 20,103,395 Schafe (75 % kommen auf Ungarn), 1,552,055 Ziegen (37 % kommen auf Ungarn), 6,994,762 Schweine (62 % kommen auf Ungarn) und 76,816 Esel und Maulthiere (44 % kommen auf Ungarn). In Bezug auf die Pferdezucht nehmen Ungarn u. Siebenbürgen unter allen Kronländern den ersten Rang ein; in ersterem Lande werden vorwiegend kleine u. ausdauernde, in letzterem schöne Thiere, ferner in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Pferde schwerer (norischer) Race gezüchtet. Von der Zahl der Maulthiere u. Maultesel entfallen auf Dalmatien allein 45 % u. auf Südtirol u. das Küstenland 30 %, von der der Esel auf ersteres Land 28 % u. auf die beiden letzteren Länder 21 %. Die Rindviehzucht weist fast nur in den Alpenländern, wo sie durch die Sennewirtschaft begünstigt wird, schöne Racen auf. Die Schafzucht dagegen erfreut sich einer vorzüglichen Pflege und hat in einzelnen Ländern wie Mähren, Schlesien, Böhmen, Nieder-

österreich einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht; in einigen dieser Länder überwiegt sogar die Zucht edler Schafe die der gewöhnlichen. Die Ziegenzucht ist namentlich in Dalmatien (29 %) und Südtirol verbreitet; von großer Bedeutung ist die Schweinezucht. Die erzeugte Kuh- u. Ziegenmilch wird größtentheils zur Gewinnung von Butter und Käse (zusammen etwa 5 Mill. Ctr.) verwendet. Die Schafwollproduction beträgt durchschnittlich jährlich wenigstens 600,000 Ctr. Die Bienenzucht (die Zahl der Bienenstöcke wird auf mehr als 1 Mill. geschätzt) liefert etwa 282,000 Ctr. Honig und 63,000 Ctr. Wachs, die Seidenzucht über 30,000 Ctr. Cocons (in Südtirol allein 20,000 Ctr.). Nicht unbedeutend sind die Erträgnisse der Jagd u. Fischerei. Die Flussfischerei ist am ansehnlichsten in Ungarn, die Teichfischerei in Böhmen; die Seefischerei beschäftigte 1872: 1874 Fischerboote mit 5433 Tonnen Gehalt u. 7017 Personen.

Bergbau, Hüttenwesen u. Industrie. Die Producte des Bergbaues sind mannigfaltig. Der Gesamtwertb derselben wird nach dem statistischen Jahrbuche des k. k. Ackerbau-Ministeriums für 1876 zu fast 125 Mill. M veranschlagt, wovon auf Steinkohlen ungefähr 37 Mill., auf Braunkohlen 29,5 Mill., auf Eisenerze fast 4 Mill., auf Silbererze circa 5 Mill., auf Quecksilbererze 2,2 Mill. u. auf Salz 32,2 Mill. M kommen. Die Zahl der in den Berg- u. Salzwerken beschäftigten Arbeiter beträgt 90,674, darunter 10,941 Frauen u. Kinder.

Der gesammte Productionswertb des Hüttenbetriebs wird nach oben angeführter Quelle für 1876 auf circa 47,6 Mill. M veranschlagt, wovon auf Roheisen allein fast 30 Mill. M, Zink 1,6 Mill., Blei 2,2 Mill., Silber 4,7 Mill., Quecksilber circa 2,2 Mill. M kommen. Die Hüttenwerke lieferten 1876: 5,460,916 Ctr. Roheisen (in 73 Werken), 79,582 Ctr. Zink, 85,820 Ctr. Blei, 64,754 Ctr. Glätte, 8838 Ctr. Kupfer, 50,331,972 Pfd. Silber, 27,1865 Pfd. Gold, 750,704 Pfd. Quecksilber, 44,200 Pfd. Nickel, 4148 Ctr. Zinn, 2892 Ctr. Antimon, 6940 Ctr. Schwefel, 29,300 Ctr. Eisenbitrol, 38,604 Ctr. Alaun u. 318,141 Ctr. sonstige Metalle. In den Hüttenwerken waren beschäftigt 9318 Arbeiter (in den Eisenwerken allein 7691), darunter 573 Frauen u. Kinder. Die Vertheilung der Production auf die einzelnen Länder ist sehr ungleich. An der Production von Roheisen ist z. B. Steiermark mit 28 %, Kärnten mit 15 %, Böhmen mit 12,5 %, dagegen Krain nur mit 1 % theilhaftig, an der von Kupfer Oberungarn mit 80 %, dann Tirol mit 6 %, u. die Bukowina mit 4 %, an der von Gold Siebenbürgen mit 54 % u. Ungarn mit 44 %, an der von Silber Ungarn mit 65 %, Böhmen mit 27 % u. Siebenbürgen mit 5,5 % zc.

An Staubeisen wurde 1873 producirt annähernd 9 Mill. Ctr., wovon ungefähr 80 % auf die im Reichsrathe vertretenen Länder entfallen. Die wichtigsten Productionsstätten sind Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Böhmen, der nördl. Theil von Mähren und Schlesien. Die gesammte Stahlproduction, schon seit langer Zeit von Bedeutung, wird für 1872 auf 2,3 Mill. Ctr. (darunter ca. 1,5 Mill. Ctr. Bessemer-Stahl) geschätzt; sie ist in Steiermark, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich zu Hause u. wird außerdem in Schle-

ken, Mähren, Krain u. Tirol betrieben. Bessener-Stahl wird hauptsächlich zu Ternitz in Niederösterreich erzeugt, dann auch in Steiermark, Kärnten, Mähren, Böhmen u. Ungarn. In der Production von Gusswaaren überragen Niederösterreich, Böhmen u. Mähren alle übrigen Kronländer. Die Fabrication von Eisen- u. Stahlwaaren wird am stärksten in Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Böhmen betrieben. In den Alpenländern bildet einen der ältesten u. renomirtesten Industriezweige die Sensenindustrie, welche durchschnittlich jährlich über 6 Mill. Stück Sensen, über 1 Mill. Stück Sichel u. ca. 200,000 Strohmesser liefert, wovon die bei weitem größere Zahl auf Steiermark, dann auf Oberösterreich, Niederösterreich, auf Tirol u. Kärnten kommt. Messer- u. Schneidewaaren in vorzüglicher Qualität liefern Wien, sowie Karlsbad u. Nixdorf in Böhmen u. die Bezirke Steier u. Grinburg in Oberösterreich. Die Fabrication von Werkzeugen wird in Wien, Scheibbs in Niederösterreich u. Altendorf in Kärnten fabrikmäßig, die von Feilen namentlich in Nieder- u. Oberösterreich u. in Steiermark betrieben. Schlosserwaaren, eiserne Möbel u. Eisengeschirre liefert vorzugsweise Wien. Die fabrikmäßige Herstellung feuerfester eiserner Kassen und Schränke bildet bes. eine Specialität der Wiener Industrie. Hauptstz der Waffenfabrication sind Wien, Oberösterreich (in Stadt Steier u. Letten), Kärnten (in Ferlach), Böhmen (in Weipert u. Prag) u. Budapest. Für die Herstellung von Lampen, Blechwaaren, Drahtgewebe bestehen die bedeutendsten Etablissements in Wien. Die Maschinenfabrication hat ihre Hauptstz in Wien, Wiener-Neustadt, Prag, Brünn u. Graz; Locomotiven werden in den drei zuerst genannten Städten sowie in Groß-Jedlersdorf in Niederösterreich, landwirthschaftliche Maschinen überdies in Lemberg und Kralau gebaut. Schiffsmaschinen liefern Wien, Triest, Budapest u. Fiume, Nähmaschinen endlich Wien, Prag, Graz, Voitsberg in Steiermark u. Budapest. Der Bau von Kutschen u. anderen Wagen hat in D.-U. einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht; der Wagenbau blüht bes. in Wien, dann auch in Prag, Brünn, Budapest zc. Die bedeutendsten Etablissements für Eisenbahnwagen bestehen in resp. bei Wien, Prag u. Budapest. Im Schiffbau genießt D.-U., was Qualität der hier gebauten Schiffe anbetrifft, einen großen Ruf; größere Schiffswerfte gibt es zu Triest, Pola u. Fiume. Für die Fabrication wissenschaftlicher Instrumente (mathematischer, physikalischer, astronomischer, chirurgischer zc.) sind Wien, Prag und Budapest renomirte Stz. Auch in der Fabrication von musikalischen Instrumenten, von Blas- u. Streichinstrumenten, Orgeln, Klavieren zc. behauptet D.-U. eine ehrenvolle Stellung. Die Uhrmacherei dagegen beschränkt sich fast ganz auf die Herstellung von Stod-, Wand- und Pendeluhren. Die Fabrication von Juwelier-, Gold- und Silberwaaren, namentlich von Bijouterie-Artikeln, steht sowol hinsichtlich der Gediegenheit als auch des Geschmacks auf einer hohen Stufe; Hauptstz derselben sind Wien, Prag und Budapest. Von Metall-Legierungen werden Messing u. Tombak sowie Waaren daraus in Nieder- und Oberösterreich und in Steiermark fabricirt. Vorzügliche Broncewaaren, sowie Waaren aus Legierungen von Kupfer mit Nickel u. Zink u. aus Britanniametall

liefert Wien. Die Fabrication von keramischen Producten, namentlich die Porzellan-Industrie befindet sich auf einer hohen Entwicklungsstufe. Der zuletzt genannte Industriezweig beschränkt sich fast ganz in Böhmen, wo indessen 25 meist bedeutende Porzellan-Fabriken bestehen; außerdem besteht nur noch eine, aber durch ihre künstlerischen Producte berühmte Fabrik zu Herend in Ungarn. Sehr verbreitet (Mähren obenan) ist die Fabrication von gewöhnlichen Thonwaaren. In der Steingut-, Fayence- u. Majolikafabrication betheiligen sich in hervorragender Weise Böhmen, Niederösterreich, Steiermark und Schlessen. Die Fabrication von Siderolithwaaren, den Rang von Luxusgeschirren erlangt haben, ist in Nordböhmen von Wichtigkeit. Fabriken für Steingut u. feuerfeste Thonwaaren gibt es hauptsächlich in Böhmen, Mähren u. Niederösterreich, für Terracotten in Wien, in Böhmen, Mähren Schlessen, Salzburg zc. Die Glasfabrication ist in allen ihren Zweigen vertreten u. steht auf einer sehr hohen Stufe, namentlich in Böhmen. Im Ganzen bestehen 289 Glasfabriken, von denen 228 auf das österr. (152 auf Böhmen allein) u. 61 auf das ungar. Staatsgebiet kommen. Einen Weltruf hat durch seine Formenschönheit und Reinheit das Krystallglas erhalten, welches in der Umgegend von Haida u. Steinschönau in Böhmen producirt wird. Hauptstz für die Fabrication von Tafel- u. Spiegelglas sowie für die Spiegelgläsererei ist der Pilsener Handelskammerbezirk, für die Fabrication von Bouteillenglas Auffig, für Fabrication von Glasquincailierewaaren die Umgegend von Gablonz und Tannwald. Ungarn liefert meist unordinäres Hohl- u. Tafelglas. In der Fabrication von Tischlerwaaren wird Tüchtiges geleistet; sie wird fabrikmäßig namentlich in Wien, Prag u. Budapest betrieben. Für die Fabrication von Drechslerwaaren in den verschiedensten Stoffen ist Wien der renomirte Mittelpunkt, ebenso in Schuhwaaren, Handschuhen (namentlich von Sammlerhandschuhen), Sattler-, Riemer- und Taschner-, sowie von Leder-galanteriewaaren. Für die Fabrication von Papier in allen Sorten bestehen in der Monarchie 133 Maschinenpapierfabriken, von denen nur 26 auf das ungarische Staatsgebiet kommen; außerdem bestehen noch 100 Blüthen-Papiermühlen. Ferner gibt es Fabriken für Buntpapiere, Papiertapeten, Spiellarten, Buchbinder- u. Cartonagearbeiten u. Papiermachewaaren. Von Chemikalien werden namentlich Schwefel- u. Salzsäuren, Glaubersalz, Soda, Aignarron, Chloralkali zc. in Böhmen, Schlessen und Niederösterreich fabrikmäßig erzeugt. Pottasche u. Weinstein liefern die Länder der ungar. Krone, das Küstenland und Steiermark. Von Farbwaaren werden Ultramarin Chromgrün, Bleiweiß, Zinkweiß, Zinnober und Schweinfurtergrün producirt. Die Fabrication von Seifen, Stearin- u. Talgkerzen ist sehr ansehnlich, ebenso die von Bindwaaren. Pharmaceutische Präparate werden in Böhmen, Niederösterreich u. Budapest, Parfümeriewaaren namentlich in Wien fabrikmäßig erzeugt.

Zu den wichtigsten Industriezweigen D.-U.s gehört die Textilindustrie. Die Production von Rohseide, größtentheils auf Südtirol beschränkt, ist unbedeutend; dagegen ist die Fabrication von Seidenwaaren ansehnlich. Hauptstz der letzteren ist Wien, außerdem bestehen Fabriken in Niederösterreich,

Mähren, Böhmen, Tirol u. Ungarn. Von hervorragenderer Bedeutung ist die Schafwollindustrie. Die Streichgarnspinnerei (mit 600,000 Spindeln) wird vorwiegend in Mähren u. Böhmen, ferner in Schlesien, weniger in Oberösterreich, Tirol, Galizien und Ungarn, die Kammgarnspinnerei (mit 80,000 Spindeln) in Böhmen und Niederösterreich, weniger in Schlesien u. Oberösterreich betrieben. Bei der Fabrikation von Streichgarngeweben (Tuch u. tuchartigen Wollzeugen) sind in den Ländern des österreichischen Staatsgebietes etwa 30,000 Webstühle (darunter 1700 mechanische) in Verwendung, wovon auf Mähren 44%, Böhmen 27% und Schlesien 19% kommen. Hauptstühle dieses Industriezweiges sind Brunn, Reichenberg, Biesitz-Viala und Jägerndorf. Die Fabrikation von Kammgarngeweben (Merinos, Tibets, Orleans zc.) u. gemischten Geweben (Fabrikaten aus Schaf-, Baumwolle u. Seide zc.) beschäftigt im österr. Staatsgebiete, namentlich in Böhmen, etwa 15,500 Webstühle (darunter über 3100 mechanische); für erstere gibt es in Ungarn nur 1 Fabrik in Budapest. Möbelsstoffe und Shawls werden in vorzüglicher Qualität in Wien, Teppiche in Wien, Nieder- u. Oberösterreich u. Böhmen fabricirt. In sämtlichen Baumwollenspinnereien, welche größtentheils nur gröbere Garne liefern, sind (1873) im Ganzen 1,560,000 Feinspindeln in Betrieb, von denen auf Böhmen 45%, auf Niederösterreich 30% u. auf Vorarlberg 11% kommen; außerdem gibt es noch ziemlich viele Spinnereien in Oberösterreich u. Tirol. Für die Production von Baumwollenzwirn sind Haratz und Kamnitz in Böhmen die wichtigsten Productionsorte. Beim mechanischen Betriebe der Baumwollenweberei sind etwa 20,000 Kraftstühle in Thätigkeit, die meisten in Böhmen, dann in Tirol u. Vorarlberg, Niederösterreich, Mähren u. Schlesien. Hauptsächlich wird Kattun (leinwandartiger, vorzugsweise aber Drucktattun) fabricirt, außerdem Barchent, Percail, Shirting, Piqué Croisée zc.; neuerdings gelangt auch die Musterweberei in Aufnahme. Die Handweberei, die sich größtentheils auf die Erzeugung einfacher Gewebe beschränkt, zählte 1870 im österr. Staatsgebiete 65,000 Webstühle, wovon 42,000 auf Böhmen, 8000 auf Mähren, 6200 auf Niederösterreich u. 4000 auf Schlesien entfielen. Die jährliche Gesamtproduction wird auf ca. 6 Mill. Stüd Gewebe im ungefähren Werthe von 60 Mill. Fl. geschätzt. Bedeutend ist auch in D.-U. die Flachs- u. Hanfindustrie. Für die mechanische Spinnerei, welche gegenwärtig 415,000 Feinspindeln beschäftigt, ist Böhmen, wo auf den Reichenberger Handelsbezirk allein 63% sämtlicher Spindeln der Monarchie kommen, das Hauptgebiet; dann wird sie auch in Schlesien u. dem nördlichen Mähren betrieben. Die Hanfspinnerei ist nur in Triest von Bedeutung. Die Leinenweberei in Verbindung mit der Herstellung von halbleinenen Waaren (größtentheils noch Handweberei) liefert Zeuge aller möglichen Qualitäten, von den ordinärsten bis zu den feinsten, von denen große Quantitäten ausgeführt werden. Fabrikmäßig betrieben wird sie fast nur in Böhmen u. Mähren. Im österr. Staatsgebiete gibt es etwa 500 Kraftstühle (meistentheils in Böhmen) u. ca. 60,000 gewerbmäßig betriebene Webstühle, von denen mehr als 50% auf den Reichenberger Handelskammerbezirk in Böhmen und 15% auf Mähren kommen. Vorzügliche,

feine Gewebe liefern hauptsächlich das nördliche Böhmen und Mähren, Segeltuch namentlich Mähren. Für Jutespinnerei u. Weberei besteht eine Fabrik in Simmering bei Wien. Leinenzwirne werden hauptsächlich in Böhmen und Mähren, Seilerwaaren namentlich in Triest u. Fiume fabricirt. Die Druckerei u. Färberei, namentlich von Baumwollengarnen, sind in D.-U. zu einer hohen Vollendung gelangt. Die Färbereien u. Druckfabriken für Seide sind fast ausschließlich in Wien und Umgebung vereinigt, sonst nimmt in der gesammten Druckerei und Färberei Böhmen die erste Stelle ein. Ferner ist von Bedeutung die Garnfärberei, namentlich die Türkischrothfärberei in Vorarlberg, Mähren und Schlesien, die Baumwollendruckerei in Nieder- und Oberösterreich, Vorarlberg u. Ungarn, die Druckerei und Färberei von Leinen- und Schafwollwaaren in Mähren und Schlesien. Die Wirkwaarenindustrie ist nur im nördlichen Böhmen von Bedeutung. Die Spitzenlöppei beschäftigt im böhmischen Erzgebirge, wo sie seit 3 Jahrhunderten heimisch ist, gegen 15,000 Arbeiter; für Maschinenspitzen gibt es Fabriken zu Wien und Lettowitz in Mähren. Die Weißstickerei wird als Hausindustrie im böhm. Erzgebirge, fabrikmäßig in Vorarlberg betrieben. In der Posamentierwaarenindustrie sind Wien und Prag die Hauptstühle. Für die Herstellung von Mahlproducten gibt es in der Monarchie ca. 59,500 Mühlen, darunter ca. 850 Dampfmühlen. Eine bedeutende Ausdehnung hat in den letzten Jahren die Rübenzuckerfabrikation erlangt; es bestanden 1873/74 im österr. Staatsgebiete 224 (in Böhmen 159, in Mähren 47, in Schlesien 9, in Niederösterreich 5 u. in Galizien 4) u. in Ungarn 20 Rübenzuckerfabriken, welche ca. 32, Mill. Str. Rüben verarbeiteten. Die Production von Kaffeesurrogaten wird fabrikmäßig vorwiegend in Böhmen (17 Fabriken), dann auch in Steiermark (7) u. Mähren (6) betrieben. Fabriken für Chocolate gibt es namentlich in Wien und Nordböhmen, welche Plätze auch für die Erzeugung von Conditorenwaaren von Wichtigkeit sind.

Die Bierproduction in D.-U. nimmt sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität einen hohen Rang ein. In der Erzeugungsperiode 1874/75 gab es in der Monarchie 2543 Bierbrauereien, welche zusammen ca. 21, Mill. Eimer Bier producirten. An dieser Gesamtproduction nahmen theil Böhmen mit 40%, Niederösterreich mit 23%, Mähren mit 8%, Oberösterreich mit 7%, Steiermark, Galizien u. Ungarn mit je 5%, alle übrigen Kronländer zusammen mit 7%. Die Brauereibrennerei ist sehr umfangreich, wird aber zum größten Theil als landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben. 1873/74 gab es in der ganzen Monarchie (ohne Dalmatien) 114,161 Brauereibrennereien (darunter nur 2025 größere), wovon 82,570 auf das ungar. Staatsgebiet kamen. Die größeren Brennereien befinden sich hauptsächlich in Galizien u. der Bukowina, in Böhmen, Mähren und Schlesien. Rosoglio und Liqueure werden in größeren Quantitäten namentlich in Galizien, dann aber auch in Mähren, Böhmen, Niederösterreich und Kroatien-Slavonien, moussirende Weine in Niederösterreich, Steiermark, Ungarn u. Slavonien producirt. Die Fabrikation von Tabak unterliegt gleich dem Anbauderselben dem Staatsmonopol. Es bestehen 37 meist großartige

Fabriken für Tabak u. Cigarren (davon 10 im ungarischen Staatsgebiete). Die Ausfuhrwerthe der industriellen Producte findet man auf der Tabelle unter Handel.

Handel u. Verkehr. Der Handel der österr.-ungar. Monarchie ist wie aus der Tabelle im Art. Europa S. 604 hervorgeht, verhältnißmäßig sehr schwach, da er, in seinen Werthen auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, nicht einmal dem schwedischen gleichkommt. Ebenso ist die Entwicklung desselben seit einer Reihe von Jahren nicht sonderlich zu nennen: Thatsachen, die für einen mit so bedeutenden Hilfsmitteln ausgerüsteten Staat überraschend sind, aber ihre Erklärung zum Theil in der geringen Küstenstrecke findet, über die er gebietet, zum Theil in der niedrigen Stufe von Cultur, auf welcher sich viele seiner Bestandtheile, bei Abgeschlossenheit durch Gebirge u. Begrenzung durch volkwirtschaftlich wenig entwickelte Nachbarländer, befindet. Einfuhr und Ausfuhr an Waaren (abgesehen von dem wenig ins Gewicht fallenden dalmatischen Zollgebiet), die 1868 387, bezw. 428, Mill. Fl. betragen, waren 1876 auf 534, bezw. 595, Mill. Fl. gestiegen, also innerhalb 8 Jahren nur um 147, bezw. 166, Mill. Fl. Der Hauptverkehr findet statt mit dem deutschen Zollverein, auf den von der Einfuhr von 552, Mill. Fl. pro 1875 allein 390, von der Ausfuhr von 504, Mill. Fl. 302, kamen. (Sachsen 179, bezw. 134, Süddeutschland 138, bezw. 92, Preußen 73, bezw. 75, Mill. Fl.). Die übrigen Verkehrsländer waren: Türkei mit 27, bezw. 48, Rußland mit 12, bezw. 44, Italien mit 19, bezw. 29, und Schweiz mit 3, bezw. 1, Mill. Fl. Nicht berücksichtigt sind hierbei die transatlantischen Länder, die übrigens fast ausschließlich bei der Einfuhr und auch da nur mit etwa 30 Mill. Fl. figuriren. Der Seehandel war bei diesen Werthen mit 98, bezw. 77, Mill. Fl. theilhaftig. Der Transithandel erreichte 283, Mill. Fl. Die Hauptaus- und Einfuhrartikel waren 1875:

Gegenstände	Ausfuhr	Einfuhr
	in Mill. Fl.	
Gewebe und Seilerwaaren	63,6	76,1
Metall- und Kurzwaaren	56,7	25,9
Getreide	46,9	23,9
Spinnstoffe	40,3	89,1
Colonialwaaren	30,7	32,3
Holz	27,7	7
Glas- und Töpferwaaren	26,4	13,7
Maschinen, Fahrzeuge	22,6	10,1
Thiere und thierische Nahrungsmittel	21,3	22,4
Kunstgegenstände	20,3	4,6
Garne	17	35,4
Hüte, Feder etc.	14,3	13,3
Drogen, Farbwaaren, chem. Producte	14,3	24,2
Brennstoffe	14,2	10,4
Leder- und Gummitwaaren	13	18,3
Möbel-, Holz- und Strohwaaren	12,1	6,7
Papier etc.	11,7	3,3
Sämereien, Obst, Gemüse	11,4	7,2
Geistige Getränke	9,1	3
Edelmetalle	9,4	18,3
Bücher, Musikalien	5,3	13,3
Tabak	4,5	44,6
Fette, Oele, Seife etc.	4,1	49,7

Die Handelsflotte bestand Anfang 1877 aus 7538 Fahrzeugen von einem Gehalt von 330,298 Tonnen, darunter 70 Seedampfer von 55,383 Tonnen. Über das Bankwesen s. d. Art. Banken S. 625.

Verkehr a) Eisenbahnen. Das österr.-ungar. Eisenbahnnetz bestand 1876 aus 39 Bahnen, die in

dem Art. Deutsche Eisenbahnverwaltungen B nachhaft gemacht sind u. mit Einschluß der ausländischen Strecken 17,957, km maßen. Davon kommen auf Ungarn etwa 37%, der Rest mit 63% auf die Kronländer. Nachstehende Tabelle gibt Näheres über die Vertheilung der Bahnen in den einzelnen Ländern der Monarchie: (Bestand 1. Juli 1875)

Kronländer	Länge der Eisenbahnen km	Auf 7,5 qkm (1 qM) kommen Eisenb. km	Auf je 10000 E. kommen km	Gesamt Mittel 3 und 4
Österreich u. d. Enns	1091,9	3,09	5,49	4,9
Österreich o. d. Enns	492,4	2,30	6,70	3,9
Salzburg	95,5	0,78	6,23	2,3
Steiermark	869,3	2,11	7,64	4,9
Kärnten	380,8	1,36	10,41	4,6
Krain	268,4	1,49	5,78	2,2
Küstenland	128,3	0,20	2,13	1,3
Titel u. Boratzberg	514,1	0,35	5,91	2,3
Böhmen	3272,3	3,47	6,38	4,9
Mähren	951,0	2,35	4,78	3,3
Schlesien	292,1	3,12	5,69	4,3
Galizien	1361,4	0,97	2,34	1,7
Bulowina	117,0	0,61	2,39	1,7
Sa. Eisleithanien	9825,3	1,30	4,41	2,3
Länder der ungar. Krone (Transleithanien)	6431,5	1,19	4,13	2,1
Sa. Dösterr.-Ungarn	16257,5	1,44	4,32	2,3

Geschichtliches etc. s. im Art. Eisenbahnen S. 132 S. 135, 2 Sp. und S. 136. b) Post. Im Jahre 1875 gab es in der Monarchie 6074 Postanstalten, davon 4126 in den Kronländern, 1948 in Ungarn. Es wurden 285, Mill. Correspondenzen befördert und betrug der Werth der declarirten Sendungen 4710 Mill. Fl. c) Telegraphen. Das österr.-ungar. Telegraphennetz hatte 1876 eine Ausdehnung von 33,397, + 14,498, zusammen 47,895, km; (Länge der Drähte 135,443, km). Anzahl der bearbeiteten Depeschen 7,527,559. Vgl. Europa, S. 605, 2. Sp. Münzen, Maße u. Gewichte. Münzen. Seit 1. Nov. 1858 ist der 45-Guldenfuß eingeführt. Man rechnet nach Gulden in Werth von 2 M zu 100 Neukreuzer à 2 halbe Kr. Goldmünzen bestehen zu 4- u. 8- Guldenstücken. Maße. Seit 1. Jan. 1876 ist das metrische Maßsystem eingeführt, doch gelten in Triest noch die Wiener Maße u. Gewichte. 1 Wiener Fuß (Duodecimal) = 0,2161 m; 1 Wiener Elle = 0,779 m; 1 Meye = 0,6135 hl; 1 Maß = 1,415 l; 1 Pfund = 560,012 gr. Der Centner hat 100 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Sechszehntel. Bezügl. der Meile s. d. Art.

Zahlenangaben zu den Finanzen von O.-U. (über die innere Organisation s. unter Verwaltung).

I. Für die Gesamtmonarchie. Das Budget für 1877 ist auf eine Ausgabe von 117,091,389 Fl. festgestellt, welcher dieselbe Einnahme gegenübersteht. Bei den Ausgaben figurirt das Kriegsministerium mit 110,770,375 Fl. Bei den Einnahmen bilden die Matricularbeiträge, zu 70% aus den Ländern der österr. Krone u. zu 30% aus den ungar. Ländern, mit zus. 100,311,659 Fl. den bedeutendsten Posten.

II. Die Specialbudgets 1877 (Bruttobeträge)

	Österreich	Ungarn
Staatseinnahmen	370687817	210154105
darunter		
Directe Steuern	87795000	86600423
Indirecte Steuern	226910400	79563557
Staatsanstalten, Fonds etc.	61932417	49992125

Staatsausgaben	405569474	286602042
darunter		
Civilliste	4650000	4650000
Ministerien zc.	214229517	121577641
Staatsschuld	107759159	78876640
Antheil an den gemeins. Ausg.	78930798	31497861
Deficits	28931657	26445937

Daneben hat Kroatien-Slawonien ein besonderes Budget, das 1875 mit 3,159,395 Fl. Einnahme u. 3,107,650 Fl. Ausgabe abschloß. Die Staatsschuld der österr. Kronländer belief sich 1. Jan. 1877 auf 3036,551,269 Fl., diejenige der ungar. Länder (1874) auf 548,415,012 Fl., welcher Summe jedoch ein Staatsvermögen von ca. 792,600,000 Fl. gegenüberstand. Außerdem bestand 1. Januar 1877 eine gemeinsame schwebende Schuld von 411,999,175 Fl.

Kriegsmacht. 1) Die Landmacht besteht aus drei verschiedenen Elementen, dem stehenden Heer, der österr. Landwehr u. der ungar. Landwehr (Honved). Jeder wehrfähige Staatsbürger ist vom 20. Lebensjahre an dienstpflchtig, Freiwillig werden vom 17. Jahr an zugelassen. Dauer der Dienstzeit 12 Jahre, davon 3 in der Linie, 7 in der Reserve und 2 in der Landwehr. Die Effectivstärke der Armee u. der Marine im Kriege ist laut Gesetz vom 5. Dec. 1868 auf 800,000 Mann Linientruppen festgestellt, hiervon stellen die Kronländer 457,012, die ungar. Länder 342,988 M.; das jährliche Ersatzcontingent beträgt 95,474 M., davon 54,541 aus den Kronländern, 40,933 aus Ungarn. Das Infanterie-Regiment besteht aus 5 Feldbataillonen (à 4 Compagnien), wovon 3 das Linien-Inf.-Rgt., die zwei übrigen das Reservecommando bilden. Das tiroler Jäger-Rgt. hat 7 Feldbataillone, 7 Reservecompagnien u. 1 Ergänzungsbataillons-Cadre; ein Jägerbataillon, 4 Feld- u. 1 Reservecomp. u. 1 Ergänzungscomp.-Cadre; ein Cavalieregtr., 2 Divisionen zu je 3 Escadrons und 1 Ergänzungsescadr.-Cadre; ein Feld-Artilliereregtr., 4 Batteriedivisionen od. 13 Batterien à 4 Geschützen, 1 Ergänzungsdepot-Cadre u. 3 Munitionscolumnen-Cadres; ein Festungs-Artilleriebataillon, 5 Comp. (wovon 1 im Cadreactat) u. 5 Gebirgsbatterien; ein Genieregt., 5 Feldbat. à 4 Comp., 8 Reservecomp. u. 1 Ergänzungsbataillons-Cadre; ein Pionierregtr., 5 Feldbat. zu 4 Comp., 1 Reserve Comp.-Cadre, 1 Zeugreserve- u. 1 Pionierdetachment, das mit den 5 Mineurdetachements des Genie 5 Feld-Eisenbahnabth. bildet. Die Sanitätsstruppe zerfällt in 23 Sanitätsabth., welche mit dem Garnisonsspitalern vereinigt sind. Außer dem Arsenal in Wien bestehen 23 Artillerie-Zeugdepots zc. An Bildungsanstalten sind vorhanden: 2 Militärakademien mit 3 Militärrealschulen als Vorbereitungsanstalten, 1 Kriegsschule für den Generalstab mit 2 Vorbereitungscursen, 1 höhere Artillerie-, Genie- u. der Intendanzkursus, 18 Cadettenschulen zc. Von den Landwehren hat die k. k. Landwehr 6 Landwehrcommanden, welche mit den General- u. Militärcommanden der betr. Reichstheile vereinigt sind. Die k. ungar. Landwehr hat 7 Landwehrdistrictscommanden, 14 Brigadecommanden zu je 2 Halbbrigaden. Es gibt auch Landwehrcavalerie. Das stehende Heer ist zusammengesetzt aus 80 Inf.-Rgt., 141,440 Mann und 6880 Offiziere, 1 Tiroler-Jägerregtr., 3612 M., 151 Off., 33 Feldjägerbate., 16,995 M., 693 Off., 41 Cavalieregtr., 42,271 M., 1722 Off., 13 Feld-Artilliereregtr., 169 Batterien, 20,223 M., 1066

Off., 12 Festungsartilleriebate., 7110 M., 356 Off., 2 Genieregtr., 5484 M., 244 Off., 1 Pionierregtr., 2922 M., 129 Off., Militär-Fuhrwesen 2305 M., 206 Off., Sanitätsstruppe 2494 M., 69 Off., Heeresanstalten 9929 M., 1451 Off., Garden 540 M., 116 Off., Behörden, Stäbe zc., 1787 M., 1622 Off. Dazu kommen die Cadres der k. k. Landwehr mit 1999 M. und 572 Off., diejenigen der ungar. Landwehr mit 7318 M. und 461 Off., endlich die Sicherheitsstruppen 8808 M. u. die Gendarmen mit 5095 M. und 148 Off. Alles in Allem 280,332 M., 15,886 Off., 174 Batterien u. 49,391 Pferde. Die Kriegsmacht zählte 1877 — einschließlich der Landwehren — 1,021,692 M., 29,729 Off., 179,054 Pferde und 1628 Geschütze. Die Einheiten für die Armee im Felde bilden die Infanterie-Division und die Cavalerie-Div. Erstere besteht aus dem Stabe, 2 Inf.-Brigaden (à 2 Inf.-Regtr. u. 1 Jägerbat.), 1 Batteriediv. (24 Geschütze) der Divisions-Cavalerie (2—4 Esc.), 1 Geniecomp. zc. Die Cavaliervediv. zählt 2—3 Brigaden, 2 reitende Batterien (12 Gesch.) zc. Je 3 Infaut.-Divisionen bilden 1 Armee-corps, deren etatsmäßig 13 aufgestellt werden. — Festungen: Die Gruppierung der österr. Festungen läßt einen einheitlichen Plan zur Landesverteidigung nicht erkennen. Nach 1866 wurde ein Plan zur systematischen Befestigung der jetzigen Landesgrenzen ausgearbeitet, zu dessen Durchführung indessen bisher die erforderlichen Gelder fehlten. Die hauptsächlichsten Festungen sind in Böhmen: Theresienstadt, Königgrätz u. Josephstadt; in Mähren: Olmütz; in Galicien: Krakau u. Przemyßl; in Siebenbürgen: Karlsburg u. Kronstadt; in Ungarn: Komorn, Urad, Temesvar; in Slawonien: Peterwardein, Eszék, Brod, Karlsstadt; in Dalmatien: Cattaro, Ragusa, Zara; in Istrien: Pola u. Triest. Die Grenze gegen Italien, Schweiz u. Bayern deckt eine Anzahl von Sperrforts u. Paßbefestigungen wie Gradiska, Malborghetto, Finstermünz, Kuffstein. Die Brennerbahn wird durch die Franzensfeste u. Forts bei Trient gesperrt. Endlich werden in vielen der größeren offenen Städte die alten Citadellen erhalten, so in Brünn, Lemberg, Graz, Linz, Salzburg zc. Auch sind noch die 1866 zur Bedung von Wien auf dem linken Donauufer angelegten Florisdorfer Schanzen zu erwähnen. 2) **Seemacht.** Der Effectivbestand der österr.-ungar. Kriegsflotte zählte Mitte 1877 59 Fahrzeuge von 105,890 Tonnen Gehalt mit 324 Geschützen u. 9970 Köpfen Bemannung. Darunter befanden sich 11 Panzer von 56,320 T. mit 158 Geschützen u. 5324 Mann, 2 Donaumonitors mit 4 Gesch., 31 Dampfer mit 144 Geschützen zc. Hauptkriegshafen ist Pola; in Triest steht ein See-Bezirkscommando. An Bildungsanstalten bestehen: eine Marine-Akademie, das hydrographische Amt, das Marine-Arsenal, eine Schiffsjungen- und eine Maschinenjungen-schule zc.

Die Staatsverfassung O.-U.-s ist eine repräsentativ-monarchische. Staatsoberhaupt der gesammten Monarchie ist der Kaiser (gegenwärtig Franz Joseph I. seit 2. Dec. 1848) mit dem Titel Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien u. Illyrien, u. Apostolischer König von Ungarn zc. Prädicat des Kaisers ist: Kaiserlich-Königliche Apostolische Majestät, der Titel für das Reich: Oesterreich-Ungarische Monarchie. Die Person des

Kaisers ist geheiligt, unverleßlich u. unverantwortlich; er ist Oberbefehlshaber des Heeres u. der Flotte u. entscheidet über Krieg u. Frieden. Er erläßt die Gesetze, welche für beide Reichshälften unter Mitwirkung der betreffenden Repräsentativkörperschaften zu Stande gekommen sind. Das Recht wird im ganzen Reiche im Namen des Kaisers gesprochen; ihm steht die Begnadigung, Strafmilderung u. Amnestirung zu. Zu seinem unmittelbaren Dienste in der Verwaltung steht ihm die Cabinetskanzlei für die Civil-, u. die Militärkanzlei für die Militärangelegenheiten zur Seite. Der Kaiser besteigt den Thron kraft des Geburtsrechtes. Der Thron ist der Pragmatischen Sanction vom 6. Dec. 1724 u. den österreichischen Hausgesetzen gemäß erblich nach dem Rechte der Erstgeburt u. der gemischten Linealerbsfolge in dem Hause Habsburg-Lothringen. Die männliche Linie geht bei der Erbfolge der weiblichen vor u. erst nach dem gänzlichen Aussterben jener folgt diese. Zugleich ist festgestellt, daß die Länder u. Provinzen, welche zufolge dieser Successionsordnung unter einem gemeinsamen Herrscher stehen, einen untheilbaren u. unzertrennlichen gemeinsamen Besitz bilden sollen unter Aufrechterhaltung der constitutionellen, staatsrechtlichen und administrativen Selbständigkeit Ungarns. Die Volljährigkeit des Kaisers tritt mit dem 18. Lebensjahre ein; über Vormundschaft und Reichsverwesung für die Minderjährigkeit des Kaisers bestimmt der letzte Herrscher; hat dieser nichts hinterlassen, so übernimmt der nächste u. älteste Agnat und, wenn kein solcher vorhanden ist, der nächste u. älteste Cognat die Reichsverwesung und Vormundschaft. Der Regierungsantritt des Kaisers wird von ihm durch ein Patent kundgegeben; die Religion des Kaisers, der kaiserlichen Familie u. des Hofes ist die Römisch-Katholische. Der kaiserl. Hofstaat ist unter vier Obersthofämtern getheilt: Oberst-Hofmeister, Oberst-Kämmerer, Oberst-Hofmarschall, Oberst-Stallmeister.

Die politischen Beziehungen der beiden Staatsgebiete der Österreich-Ungarischen Monarchie sind auf Grund der Pragmatischen Sanction durch das österreich. Grundgesetz vom 21. Dec. 1867 und durch den 12. ungar. Gesetzesartikel von 1867 so geregelt, daß die Auswärtigen Angelegenheiten das gesamte Kriegswesen (mit Ausnahme der Rekrutenbewilligung u. der Gesetzgebung über die Wehrpflicht) u. die hierauf bezüglichen Finanzsachen beider Reichshälften als gemeinsame Angelegenheiten gelten, somit gemeinsame Gegenstände der Gesetzgebung u. Verwaltung sind, während ohne gemeinsame Verwaltung nach gleichartigen, von Zeit zu Zeit festzustellenden Grundsätzen zu behandeln sind: die commerciellen Angelegenheiten mit der Zollgesetzgebung, die Gesetzgebung über die mit der industriellen Production zusammenhängenden indirecten Abgaben, das Münzwesen, das Eisenbahnwesen u. das Wehrsystem. Es stehen demnach Österreich u. Ungarn staatsrechtlich in Personal- und bundesstaatlicher Realunion.

Bezüglich des Staatsfinanzwesens, so weit der gemeinsame Staatshaushalt in Betracht kommt, sei hier angeführt, daß nach den Ausgleichsgesetzen von 1867 die gemeinsamen Ausgaben nach Abzug der eigenen Einnahmen u. der Erträgnisse aus den Zollgefällen, so wie einer Quote von 2%, die wegen der dem ungarischen Staatsgebiete einverleibten Militärgrenze zu Lasten des Königreichs Ungarn geschrie-

ben wird, durch einen Beitrag von 70% von Seiten des österreichischen Staatsgebietes (der im Reichsrathe vertretenen Länder Cisleithanien) und eines solchen von 30% von Seiten der ungarischen Reichshälfte (Transleithanien) geleistet werden.

Die Verfassung für Österreich ist festgestellt durch das Diplom vom 20. Oct. 1860, die 6 Staatsgrundgesetze vom 21. Dec. 1867 u. die Landesordnungen und Landtagswahlordnungen vom 26. Febr. 1861. Die Verfassung im ungar. Staatsgebiete beruht an einer Reihe von älteren u. neueren Gesetzesartikeln in Sonderheit bezüglich der neuen Ordnung auf dem Gesetze des ungar. Reichstages von 1867 u. den darauf folgenden Grundgesetzen vom 21. u. 24. Dec. 1867, sodann bezüglich Siebenbürgens auf dem 43. ungar. Gesetzesartikel 1868, bezüglich Kroatiens u. Slavoniens auf dem 30. ungar. Gesetzesartikel von 1868.

Nach diesen Bestimmungen übt der Kaiser (König) die Gesetzgebung für die gemeinsamen Angelegenheiten (s. o.) gemeinschaftlich mit den Delegationen, einer österreichischen u. einer ungarischen, deren jede aus 60 Mitgliedern (je 20 vom Österreich. Herrenhause u. der ungar. Magnatentafel, je 40 vom österreichischen Abgeordnetenhause u. der ungar. Repräsentantentafel auf 1 Jahr gewählt) zusammengesetzt ist u. die alljährlich vom Monarchen abwechselnd nach Wien od. Budapest einberufen werden, gesondert verhandeln, ihre Beschlüsse gegenseitig schriftlich durch Kuntien mittheilen und nur, wenn nach dreimaligem Schriftwechsel eine Einigung nicht erzielt werden konnte, durch Abstimmung in gemeinschaftlicher Plenarsitzung entscheiden.

Für jedes einzelne Staatsgebiet besteht sodann wieder eine eigene Reichsvertretung u. außerdem in den einzelnen österreichischen Ländern u. in Kroatien-Slavonien Landtage. Als Gesamtvertretung für alle Länder des österreichischen Staatsgebietes besteht der Reichsrath, dessen Wirkungskreis alle Gegenstände der Gesetzgebung umfaßt, welche sich auf die allen Ländern dieses Gebietes gemeinschaftlichen Rechte, Pflichten und Interessen beziehen. Derselbe ist zusammengesetzt aus dem Herrenhause u. dem Abgeordnetenhause. Mitglieder des ersten sind durch Geburt die großjährigen Prinzen des kaiserl. Hauses (augenblicklich 13), die großjährigen Häupter derjenigen inländischen, durch ausgedehnten Grundbesitz hervorragenden Adelsgeschlechter, welchen der Kaiser die erbliche Reichsrathswürde verleiht (54), dann sämtliche Erzbischöfe (10) und die 7 in fürstlichem Range stehenden Bischöfe; endlich auf Lebensdauer wegen ihrer Verdienste vom Kaiser in dasselbe berufene Männer (gegenwärtig 107). Das Haus der Abgeordneten zählt nach dem Gesetze vom 2. Sept. 1873 353 Mitglieder, welche von den Wählerklassen des großen Grundbesitzes (in Tirol des adeligen großen Grundbesitzes, der Äbte u. Präpöste, in Dalmatien der Höchstbesteuerten), der Städte, Märkte u. Industrieorte, der Handels- u. Gewerbetanuern u. der Landgemeinden auf die Dauer von 6 Jahren gewählt werden. Die Wahlen sind in den Landgemeinden indirect, sonst direct; in der Wählerklasse des großen Grundbesitzes (bezw. der Höchstbesteuerten) können auch Frauen und activ dienende Militärpersonen, aber nur durch Bevollmächtigte, das Wahlrecht ausüben. Der Reichsrath wird alljährlich einberufen. Zur Landesvertretung sind die

Landtage berufen; ihr Wirkungskreis umfaßt alle Gegenstände der Gesetzgebung für die einzelnen Landesangelegenheiten, Landesfinanzen, Aufsicht über die Bezirksvertretungen u. Gemeinden, in Tirol u. Vorarlberg auch die Mitwirkung bei der Regelung des Landesvertheidigungs- und Schießstandwesens. Jedes Land hat seinen Landtag, selbst die mit anderen zu einem Verwaltungsgebiete vereinigten Länder (Görz u. Gradiska, Istrien u. Vorarlberg). Für die Stadt Triest fungirt der Stadtrath als Landesvertretung. Die Zusammensetzung der Landtage s. d. einzelnen Länder. Die Functionsdauer der gewählten Mitglieder des Landtags ist auf 6 Jahre festgestellt, u. der Landtag wird jährl. einmal einberufen. Die Landtage der österr. Länder wählen aus ihrer Mitte Landesauschüsse als Verwaltungsorgane.

Das ungar. Staatsgebiet hat seine Vertretung im ungar. Reichstage u. ist derselbe hinsichtlich der Gesetzgebung Ungarns u. Siebenbürgens u. hinsichtlich deren von Kroatien u. Slawonien in jenen Angelegenheiten competent, welche nicht in die Autonomie dieser beiden Länder fallen; er besteht aus 2 Kammern: Magnatentafel (Oberhaus) u. Repräsentantentafel (Unterhaus); die Magnatentafel bilden 3 in Ungarn begüterte Erzherzoge, die katholischen u. griechisch-orientalischen Erzbischöfe und Bischöfe, der Benedictiner-Erzabt von Martinsberg, der Prämonstratenser-Propst von Jacso, der Dompropst von Agram, die 12 Reichsbarone, die ungarischen u. siebenbürgischen Obergespäne, die Obercapitäne von Faggen, Rumänien, Fogaras, Naszód u. Rodar, die Oberkönigsrichter der Szeller Stühle, der Comes des Sachsenlandes, der Gouverneur von Fiume, die eigentlichen Magnaten (d. h. alle nicht unter väterlicher Gewalt stehenden Fürsten, Grafen u. Freiherren), die siebenbürgischen Regalisten u. 2 Repräsentanten des Kroatisch-Slawonischen Landtages, im Ganzen 781 Mitglieder. Die Repräsentantentafel besteht aus 414 Abgeordneten der Comitate, Stühle, freien Districte u. Städte, von welchen 334 auf Ungarn, 1 auf Fiume, 75 auf Siebenbürgen u. 34 auf Kroatien und Slawonien treffen; sie werden auf 3 Jahre in Ungarn u. Siebenbürgen direct, in Kroatien-Slawonien (s. dort) aus der Mitte des Landtags gewählt. Der Reichstag tritt jährlich auf Einberufung zusammen.

Die politischen Rechte der Staatsbürger der österreich-ungarischen Monarchie beruhen auf den unter dem 21. Dec. 1867 veröffentlichten, 20 Artikel umfassenden Grundrechten des Volkes, der Magnacharta des Kaiserstaates u. gewähren für alle Staatsbürger Gleichheit vor dem Gesetze, Freizügigkeit der Person u. des Vermögens innerhalb des Staatsgebietes, actives u. passives Wahlrecht für alle in einer Gemeinde wohnenden u. daselbst von ihrem Realbesitz Erwerbs- oder Einkommensteuer entrichtenden Staatsbürger; die Freiheit der Auswanderung ist nur durch die Wehrpflicht beschränkt; Abfahrtsgebühren dürfen nur in Anwendung der Reciprocität erhoben werden; Unverletzlichkeit des Eigenthums, Freiheit in der Wahl des Wohnortes, der Erwerbung von Liegenschaften, Übung jeden Erwerbszweiges unter den gesetzlichen Bestimmungen; nur für die todte Hand bestehen Beschränkungen bezüglich des Erwerbs von Liegenschaften. Sie gewähren ferner Freiheit der Person, Unverletzlichkeit des Hausrechtes, des

Briefgeheimnisses, Freiheit des Petitionsrechtes, des Versammlungs- u. Vereinsrechtes unter den gesetzlichen Bestimmungen, der Meinungsäußerung durch Wort, Schrift, Druck od. bildliche Darstellung; Verweisung der Preßprocesse vor das Schwurgericht. Sodann ist gewährleistet (Ehe-, Schul- u. interconфессионаlle Gesetze vom 25. Mai 1867) volle Glaubens- u. Gewissensfreiheit u. ist der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte von dem Religionsbekenntnisse unabhängig; Freiheit der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung für jede gesetzlich anerkannte Kirche u. Religionsgesellschaft, sowie der Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten, auch des Besizes u. Genusses ihrer für Cultus-, Unterrichts- u. Wohlthätigkeitsanstalten bestimmten Stiftungen und Fonds, Alles unter Unterwerfung unter die allgemeinen Staatsgesetze; den Anhängern eines gesetzlich nicht anerkannten Religionsbekenntnisses aber ist die häusliche Religionsausübung gestattet, insofern dieselbe weder rechtswidrig, noch sittenverlegend ist. Die Wissenschaft u. ihre Lehre ist frei; für den Religionsunterricht in den Schulen ist von der betreffenden Kirche oder Religionsgesellschaft Sorge zu tragen. Dem Staate steht rücksichtlich des gesammten Unterrichts- u. Erziehungswesens das Recht der obersten Leitung u. Aufsicht zu.

Das Gemeinwesen im österreich. Staatsgebiete hat seine grundsätzlichen Bestimmungen durch das Reichsgesetz vom 5. März 1862 erhalten u. sind auf deren Grund in den einzelnen Ländern besondere Gemeindeordnungen in den Jahren 1863—66 erlassen worden. Die Landeshauptstädte u. andere bedeutende Städte haben eigene Gemeindestatuten. In jeder Gemeinde besteht als beschließendes und überwachendes Organ in den Gemeindeangelegenheiten ein von den wahlberechtigten Gemeindeangehörigen auf 3 Jahre gewählter Gemeindeauschuß (in den mit eigenen Statuten versehenen Städten Gemeinderath, Stadtrath, Stadtverordnetencollegium genannt), u. ein Gemeindevorstand, vom Gemeindeauschusse auch auf 3 Jahre gewählt, für die Verwaltung und Executive; er ist zusammengesetzt aus dem Gemeindevorsteher u. mindestens 2 anderen Mitgliedern; in den Städten mit Statut ersetzt denselben ein entweder bloß aus Beamten, od. theils aus diesen, theils aus Ausschußmitgliedern zusammengesetzter Magistrat, Bürgermeisteramt. In Galizien u. der Bukowina kann der vormals herrschaftliche Grundbesitz von dem Gemeindeverbande gesondert und als Gutsgebiet constituir werden. In einigen Ländern (Steiermark, Tirol, Böhmen, Schlesien u. Galizien) bestehen Bezirksvertretungen aus den Repräsentanten des großen Grundbesizes, den Höchstbesteuerten der Industrie u. des Handels, den übrigen Angehörigen der Städte und Märkte und den Landgemeinden behufs Wahrung aller inneren, die gemeinsamen Interessen des Bezirks betreffenden Angelegenheiten. Im ungarischen Staatsgebiete ist zu scheiden zwischen Gemeinden (18. Ges.-Art. von 1871 und 5. Ges.-Art. von 1876) u. Municipien, auch Jurisdictionen genannt (42. Ges.-Art. von 1870); letztere (die Comitate u. die mit Municipalrecht besetzten Städte — sgl. Freistädte) üben als Gemeinden höherer Ordnung die Selbstverwaltung der eigenen inneren Angelegenheiten, vermitteln die Staatsverwaltung u. befassen sich auch in Form von Begutachtung u. Vorstell-

ung mit Landesräthen u. anderen öffentlichen Angelegenheiten. Das Municipium vertritt der zur einen Hälfte aus den Höchstbesteuerten, zur anderen aus auf 6 Jahre gewählten Mitgliedern bestehende, unter dem Vorsthe des Obergespanns und Theilnahme der Beamten des Municipiums zur Generalversammlung zusammentretende Municipalausschuß. In Budapest steht ein Oberbürgermeister an der Spitze der Municipalverwaltung. In den Gemeinden besteht eine aus den Höchstbesteuerten u. den auf 6 Jahre Gewählten gebildete Repräsentanz u. ein verwalter, in den Städten von der Repräsentanz auf 6, in den Landgemeinden von der Wahlgemeinde auf 3 Jahre gewählter Vorstand (Magistrat). In Kroatien und Slavonien besteht in jedem Comitats eine Comitats-Skupstina aus den Vertretern der Vice-Gespannschaften u. der Biristimmen für den Landtag bestellenden Comitatsangehörigen. In den Städten und Märkten führt der Magistrat, in den Landgemeinden der Gemeinderichter die Verwaltung, der Gemeinderath resp. Gemeindeauschuß beschließt u. überwacht. Im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete hat jede Stadt einen auf 6 Jahre gewählten Stadtrath u. Magistrat, jede Landgemeinde einen Gemeinderath u. ein Gemeindeamt, auf 3 Jahre u. jede der 6 Districtsgemeinden eine aus Abgeordneten der ländlichen Orts-Gemeinderäthe gebildete Vertretung.

Zur Verwaltung der den beiden Staatsgebieten gemeinsamen Angelegenheiten bestehen 3 kaiserliche und königliche gemeinsame Ministerien, Reichsministerien, mit dem Sitze in Wien: 1) Ministerium des kaiserlichen Hauses u. des Äußeren (von welchem die Gesandtschaften u. Consularämter in fremden Staaten dependiren); 2) das Reichskriegsministerium für die Verwaltung des gesammten Kriegswesens, ausschließlich der den beiden Landesverteidigungs-Ministerien zugewiesenen Geschäfte, dem als Hilfsorgane der Chef des Generalstabes (in wichtigen Angelegenheiten auch selbständig), die Generalinspectoren für Artillerie, Genie, Cavalerie, Train und der Sanitätsstruppen-Commandant zugetheilt sind; 3) das Reichsfinanzministerium, dem die Reichscentralkasse unterstellt ist. Außerdem besteht noch für die Rechnungscontrole über die Geldgebarung der gemeinsamen Ministerien der kaiserl. u. königl. gemeinsame oberste Rechnungshof.

Für das Österreichische Staatsgebiet sind als oberste Centralbehörden 7 k. k. Ministerien, mit dem Sitze in Wien, berufen: das Ministerium des Inneren (auch für Sanitätswesen, für Straßen-, Wasser- u. Hochbau); das Ministerium für Cultus und Unterricht (Evangel. Oberkirchenrath, Statistische Centralcommission, Geologische Reichsanstalt, Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus, Curatorium der Handelsakademie, Angelegenheiten der Wissenschaften u. Künste); das Handelsministerium (Handel, Gewerbe, Schifffahrt, Eisenbahnen, Posten u. Telegraphen); das Ackerbauministerium (Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Bergwesen, Domänen, Forste u. Bergwerke des Staates, Religions- und Studienfondsgüter); das Landesverteidigungs-Ministerium (Wehrpflicht, Heeresergänzung, Verpflegung und Einquartierung der Truppen, Landwehr und Gensdarmarie); das Justizministerium; das Finanzministerium

(Salinen, Tabakregie, Hof- und Staatsdruckerei, Hauptmünzamt, Lotto-Gefälls-Direction, Staatsschulden). Die Minister sind dem Reichsrathe verantwortlich und steht jedem der beiden Häuser des Reichsrathes die Ministeranklage zu, u. das zuständige Gericht bildet der ad hoc gebildete Staatsgerichtshof, zu welchem von beiden Häusern des Reichsrathes je 12 unabhängige, gesetzkundige Staatsbürger gewählt werden. Als selbständige Centralbehörden bestehen noch: das k. k. Landwehr-Obercommando (taktische Behörde) u. der k. k. oberste Rechnungshof. Endlich ist noch die Commission zur Controle der Staatsschuld zu verzeichnen.

Für das Ungarische Staatsgebiet sind in der höchsten Verwaltung berufen: 9 königl. ungar. Ministerien, u. für die in die Autonomie Kroatiens u. Slavoniens fallenden Angelegenheiten (Inneres, Cultus u. Unterricht und Justiz) die königl. Landesregierung (für das Provinziale) und das Generalcommando in Agram (für das Grenzgebiet). Die 9 Ministerien sind für das Innere, Cultus u. Unterricht, für Ackerbau, Gewerbe u. Handel, für öffentliche Arbeiten u. Communicationen, für Landesverteidigung, für Justiz, für Finanzen (Kroatien und Slavonien mit eingeschlossen); das königl. kroatisch-slavonische Ministerium (ohne Portefeuille), das Ministerium am kaiserl. Hoflager, letzteres zur Vermittelung zwischen dem König u. der ungar. Regierung, den ungar. u. den österr. Ministerien, mit dem Sitze in Wien, während die übrigen in Budapest sich befinden. Selbständige Centralbehörden sind noch das königl. Landwehr-Obercommando und der ungar. Staatsrechnungshof.

Gemeinsame Provinzialbehörden bestehen nur für das Kriegswesen, insofern die Monarchie für die Heeresadministration in 15 Territorialbezirke getheilt ist; außerdem bestehen noch 3 Marine-Territorialbehörden. Als Oberbehörden für die Provinzialverwaltung, d. h. für die politische Verwaltung der einzelnen Länder (für Inneres, Cultus u. Unterricht, Landesverteidigung, Land- u. Forstwirtschaft, Handel u. Gewerbe) bestehen in den größeren Ländern des Österreichischen Staatsgebietes Statthalterien, in den kleineren Landesregierungen (in Salzburg, Kärnten, Krain, Schlesien, Bukowina). In jeder dieser politischen Landesstellen ist ein Landes-Sanitätsrath beigegeben, u. fungirt der Statthalter resp. Landespräsident auch als Präsident des Landes-Schulraths und der Finanz-Landesbehörde. Unter diesen Oberbehörden stehen als Behörden erster Instanz 325 Bezirkshauptmannschaften und in den 33 ermittelten, mit eigenen Gemeindestatuten versehenen Städten die Communalämter, Magistrate. Die Ortspolizei handhaben die Gemeindevorsteher; nur in 7 großen Städten bestehen besondere kaiserl. Polizeidirectionen. Für die Leitung u. Beaufsichtigung der Mittel- und Volksschulen sind Landes-, Bezirks- u. Ortsschulräthe angestellt; für das Communicationswesen bestehen Post- u. Telegraphen-Directionen, Hafen- u. Seesanitaäts-Capitanate, für das Bergwesen Berghauptmannschaften (mit Revier- u. Bergämtern), für die Verwaltung der Staatsgüter Forst- u. Domänen-directionen. Die Finanzverwaltung der einzelnen Länder steht unter Finanz-Landesdirectionen u. Finanzdirectionen, unter denen wieder Finanz-Bezirksdirec-

tionen resp. Finanz-Oberinspectoren u. Finanzinspectoren arbeiten. Am Siege jeder Finanz-Landesbehörde ist eine Finanzprocuratur (Rechtsräthe und Rechtsanwälte des Staates) u. eine staatliche Landesklasse errichtet. Von den Finanz-Landesbehörden dependiren als erste Instanzen für die directe Besteuerung die Bezirkshauptmannschaften, welchen zu diesem Behufe Ober-Steuerinspectoren u. Steuerinspectoren beigegeben sind, nebst den Hauptsteuerämtern u. Steuerämtern, in den Landeshauptstädten die Steuer-Administrationen u. Steuer-Localcommissionen, für die indirecten Steuern und anderen Finanzsachen die Finanz-Bezirksdirectionen, Finanz-Oberinspectoren u. Finanzinspectoren mit den Haupt- u. Nebenzollämtern.

In Ungarn u. Siebenbürgen ist die politische Verwaltung den Municipalbehörden (65 Comitate) übertragen; die executive Gewalt üben deren Vorstände, die Obergespane, die vom König ernannt werden, während die eigentlichen Municipalbeamten vom Municipalausschusse auf 6 Jahre gewählt werden; die Verwaltung leitet der Vicegespan, in der Freistadt der Bürgermeister, in den Landesbezirken die Stuhlrichter. Die Verwaltung des Fiumaner Gebiets liegt in den Händen des kgl. Guberniums. In den Municipien selbst gebildete Finanzausschüsse leiten gewisse Zweige der Verwaltung, entscheiden als Appellationsbehörden u. üben in gewissen Fällen die Disciplinargewalt. Mitglieder der Municipien sind: der Obergespan (in Buda-Pest der Oberbürgermeister), der Vicegespan (in den Freistädten der Bürgermeister), 4 andere höhere Municipalbeamte, der Steuerinspecteur, der Chef des Staatsbauamtes, der Districts-Schulinspecteur, der Staatsanwalt, der Post- u. Telegraphendirector, 10 von der Generalversammlung auf 2 Jahre gewählte Mitglieder und in Buda-Pest der Ober-Stadthauptmann der Staatspolizei. Bezüglich Kroatiens u. Slawoniens, s. Kroatien. Weitere Verwaltungsbehörden in Ungarn und Siebenbürgen sind: 7 Districts-Oberstudieninspectorate, 44 Districts-Schulinspectorate; Post- u. Telegraphendirection, 7 Berghauptmannschaften; die Seebehörde in Fiume mit 6 Hasenämtern; 30 Staatsbauämter; Landwehrdistrictscommanden, 17 Finanzdirectionen mit den Zollämtern, 19 Steuerinspectorate mit den Steuerämtern; Montan-, Domänen-, Katasterdirectionen u. Forstämter.

Für die Rechtspflege, welche im Österreichischen Staatsgebiet gänzlich von der Verwaltung getrennt ist, fungiren als oberste Instanz der Oberste Gerichts- und Cassationshof in Wien, als zweite Instanz die 9 Oberlandesgerichte, in unterster Instanz die 62 Landes- und Kreisgerichte, Gerichtshöfe für wichtigere Rechtsfälle, die bei diesen gebildeten Geschwornengerichte für alle politischen u. Preß-Verbrechen u. Vergehen, sowie die mit schweren Strafen bedrohten Verbrechen, u. die 907 Bezirksgerichte (Einzelgerichte). Als besondere Gerichte bestehen die Handels-, Gefälls- und Militärgerichte. Zur Entscheidung in streitigen Angelegenheiten, öffentlichen Rechts- und Kompetenzconflicten ist das Reichsgericht bestimmt, zur Entscheidung zwischen Staatsangehörigen und Verwaltungsbehörden der Verwaltungsgerichtshof, beide in Wien.

In Ungarn u. Siebenbürgen bildet die letzte Instanz die königl. Curie in Buda-Pest mit dem

Cassationshofe u. dem obersten Gerichtshofe als selbständigen Abtheilungen; die zweite Instanz die kgl. Tafeln zu Buda-Pest für Ungarn u. Fiume und zu Maros Basarhely für Siebenbürgen; die unterste Instanz die 86 Gerichtshöfe, die 374 Bezirksgerichte und die 10 Geschwornengerichte, diese für Preßvergehen; endlich Gemeinderichte als Friedensgerichte. Für Kroatien u. Slawonien, s. Kroatien.

Für die Rechtspflege im Österreichischen Staatsgebiet sind maßgebend: das Allgemeine bürgerliche Gesetzbuch v. 1. Juni 1811; die Allgemeine (Deutsche) Wechselordnung v. 25. Jan. 1850; das Allgemeine (Deutsche) Handelsgesetzbuch v. 17. Dec. 1862; die Gerichtsordnungen von 1781 u. 1796; das Strafgesetzbuch v. 27. Mai 1852; die Strafproceßordnung v. 29. Juli 1853; die Civil-Jurisdictionsnorm vom 20. Nov. 1852. Ungarn hat sein eigenes Civil- u. Strafrecht.

Die Religionsverhältnisse waren durch das Concordat vom 18. Aug. 1855 geregelt, wonach die Katholische die Staatskirche u. von der landesherrlichen Beaufsichtigung befreit, dagegen die nichtkatholischen Kirchengemeinden der obrigkeitlichen Beaufsichtigung unterworfen waren. Seit 1867 ist in dieser Hinsicht ein völliger Umschwung in Österreich eingetreten; bereits 21. Dec. d. J. wurde unbedingte Gewissens- u. Cultusfreiheit u. Gleichstellung aller Religionsgesellschaften (s. o.) proclamirt; dann wurde durch die interconfessionellen Gesetze vom 25. Mai 1868 in Ehesachen alle in das Gebiet des Staates eingreifende Autorität u. die Gerichtsbarkeit u. die Ehegerichte der Kirche aufgehoben u. die Civilehe da eingeführt, wo die Kirchenbehörde die Eheschließung verweigert; rücksichtlich der Kinder aus gemischten Ehen wurde bestimmt, daß die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der der Mutter folgen. Hinsichtlich der Schule verblieb den Kirchen nur der Religionsunterricht, sonst aber wurde aller Einfluß der Kirche auf die Schule beseitigt. Nachdem durch diese Gesetze das Concordat thatsächlich aufgehoben war, ist auch im Aug. 1870, in Folge der Infallibilitäts-erklärung des Papstes, die Geltung desselben durch den Kaiser gesetzlich aufgehoben worden. Die Verhältnisse der Evangelischen Kirche beider Bekenntnisse (Augsburgischer u. Helvetischer Confession) sind für die im Reichsrathe vertretenen Länder durch das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 u. die Kirchenverfassung vom 6. Jan. 1866 geordnet. Die Evangelische Kirche hat eine Presbyterial- und Synodalverfassung. Danach ist mit der Ausübung des Rechts der Kirchengesetzgebung, vorbehaltlich der landesherrlichen Sanction, die Generalsynode eines jeden der beiden Bekenntnisse betraut, zusammengesetzt aus den Superintendenten, Superintendential-Curatoren, den Senioren und weltlichen Abgeordneten der Seniorate u. aus einem Abgeordneten der evangelisch-theologischen Facultät in Wien. Die Generalsynode tritt alle 6 Jahre zusammen. Die Organe des Kirchenregiments sind für die Pfarrengemeinde das Presbyterium und die Gemeindevertretung, für das Seniorat der Senior mit dem Senioratsauschuß u. die Senioratsversammlung, für die Diocese oder Superintendentenz der Superintendent mit dem Superintendenten-Auschuß und die zugehörige Versammlung, u. endlich als oberste Kirchenbehörde der Evangelische Oberkirchenrath in Wien. In Ungarn be-

sieht für die Bekenner der Augsburgischen Confession ein weltliches Generalinspectorat u. zur Gesamtvertretung der jährlich einzuberufende Generalconvent; untere Behörden sind Superintendentenzen und Dechanate mit betreffenden Conventen. In Siebenbürgen ist die Kirchengewalt der lutherischen Landeskirchenversammlung u. der reformirten Generalsynode übertragen; oberste Kirchenbehörde ist das Landesconsistorium in Hermannstadt. Für die reformirte Confession beider Länder besteht seit 1873 eine Union.

Vergl. Brachelli, Handbuch der Geographie und Statistik des Kaiserthums Österreich, Ppz. 1867; Steinhauser, Geographie von D.-U., Prag 1872; Umlauf, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, Wien und Pest 1876; Grassauer, Landeskunde von D.-U., Wien 1875; J. A. Jarosch, Topographisches Universal-Lexikon des österr. Kaiserstaates, 3 Bde., Olmütz 1857—62; Hain, Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates, 2 Bde., Wien 1852 u. 1854; Schmitt, Statistik des österreichischen Kaiserstaates, 4. A., Wien 1870; Brachelli, Statistische Skizze der österr.-ungar. Monarchie, 5. A., Ppz. 1875; Derf., Die Staaten Europas, vergleichende Statistik, 3. A., Brunn 1876; v. Czörnig, Ethnographie der österr. Monarchie, 3 Bde., Wien 1855 bis 1857; Schimmer, Statistik des österr.-ungar. Kaiserstaates, 4. A., Wien 1872; Kun, Statistik von D.-U., Wien 1876; Lorenz u. Wessely, Die Bodencultur Österreichs, Wien 1873; Brachelli u. Migerka, Österreichs commercielle u. industrielle Entwidlung, Wien 1874; Freiherr von Wüllerstorff-Urbair, Das Eisenbahnnetz im westlichen Theile der Österr.-Ungar. Monarchie, Wien 1875; ferner die amtlichen Publicationen der k. k. statistischen Centralcommission: Tafeln zur Statistik (bis 1874 erschienen), Statistisches Jahrbuch, Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik (bis 1874, dann Statist. Monatschrift) etc.; die amtlichen Publicationen des statistischen Departements im k. k. Handelsministerium; Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbauministeriums, sowie die Publicationen des kgl. ungarischen statistischen Landesbureaus. Karten: Scheda, Karte des Österr.-Ungar. Reichs, 4 Bl., Wien 1875; Kozenn, Orohydrographischer Atlas der Österr.-Ungar. Monarchie, 12 Karten, Wien 1874; Specialkarte von D.-U., 1 : 75,000, herausgeg. vom k. k. militärischen Institut (noch im Erscheinen begriffen), Wien seit 1876; v. Streffleur, Hypsometrische Karte des österr. Kaiserstaates, 4 Bl., Wien 1876; v. Czörnig, Ethnographische Karte der österr. Monarchie, 4 Bl. (auch in 1 Bl.). (Geogr.) S. Berns. (Handel u.

Verkehr) Schreol. (Verfassung u. Verwaltung) Sagai.

Österreich-Ungarn (Gesch.). Die heutige Monarchie D.-U. bewohnten anfänglich Kelten, in den ersten Jahrhunderten nach Christus wohnten nördl. der Donau Markomannen, Quaden u. Juthungen, südlich lagen die römischen Provinzen Rhätia, Noricum, Pannonia u. Illyricum (Dalmatia). 15 v. Chr. eroberten Tiberius und Drusus Rhätia; es wurde römische Provinz, von Diocletian aber zu Italien geschlagen. Noricum wurde als Königreich 16 v. Chr. unterworfen u. als Regnum Noricum röm. Provinz, die Diocletian in zwei Theile schied. Pannonien wurde erst nach drei großen Kriegen 10 n. Chr. römische Provinz u. von Diocletian in vier Provinzen getheilt. Illyricum empfing bald nach Augustus

den Namen Dalmatia, kriegte lange mit den Römern und wurde erst 69 n. Chr. Provinz. Das Christenthum wurde hier früh verbreitet. 395 n. Chr. fielen Rhätia, Noricum u. Pannonia an Westrom, Illyricum wurde zwischen West- u. Ostrom getheilt. Alarich, König der Westgothen, erschütterte 400 in Noricum, Illyricum u. Pannonien die Herrschaft der Römer, welche 432 von den Hunnen zertrümmert wurde. Attilas mächtige Monarchie in der Donautiefebene zerfiel jedoch nach seinem Tode 453 und die von ihm unterjochten Völker wurden selbständig. Neben den Hunnen wanderten Rugier und andere nordische Völker in Noricum ein. Zu Odoakers germanischem Reiche in Italien gehörte auch Noricum und ein Theil von Pannonien, ebenso nach Odoakers Sturz, 493, zu dem Reiche des Ostgothenkönigs Theoderich. Nach Theoderichs Tode, 526, nahmen die Longobarden von Pannonien u. Noricum, welche Kaiser Justinian an sich gerissen, Besitz, und als sie 568 nach Italien zogen, bildete die Enns die Grenze zwischen den Mäßen der Bojer (Bojocaria) in dem Lande ob der Enns u. den von Osten eingewanderten Avaren, die die gothischen Sitze bezogen, während sich an der Mur, Drau und Save schon zu Anfang des 7. Jahrh. Slaven niederließen. 738 wurde das Bisthum von Lorch nach Passau verlegt. Die Avaren führten häufige Kriege mit den Bojern, erhoben sich aber mit ihnen u. ihrem Herzoge Thassilo II. gegen Karl d. Gr. 787. Thassilo wurde 788 abgesetzt, die Avaren gingen über die Enns nach Bayern, aber Karl schlug sie, drängte mit Pipin sie 791 bis an die Raab zurück und vereinigte 796 das Land zwischen Enns und Raab mit dem fränkischen Reiche als Avarische Mark od., als dem deutschen Grenzlande nach Osten, Ostmark (Marchia orientalis, Austria), schickte Colonisten dahin u. setzte einen Markgrafen dort ein, während das Land in kirchlicher Hinsicht dem Erzbischof in Salzburg untergeben wurde. Nach Ludwigs des Deutschen Tode 876 fiel der mährische König Swatopluk verwüstend ein, u. Arnulf, Karlmanns Sohn, Herzog in Kärnten, Bayern und im Besitze der Ostmark, rief gegen die Mähren die Ungarn zu Hilfe, welche indessen 907 die Ostmark bis zur Enns eroberten und hier bis 955 hausten, wo Kaiser Otto I. sie nach der Schlacht im Lechfelde bis hinter Möll trieb, die verwüsteten Städte u. Dörfer wieder herstellte, das Land durch deutsche Colonisten bevölkerte und wieder zur Ostmark des Reiches machte, die ca. 328 □ M umschloß.

Im Jahre 983 ertheilte der Kaiser die Mark Österreich dem Grafen Leopold I. von Babenberg, einem Abkömmlinge des fränkischen Kaiserhauses, für sich und seine Nachkommen, der das Geschlecht der Babenberger in Österreich eröffnete. Er bekriegte den Ungarkönig Geisa, eroberte die Grenzfestung Möll, wo er seine Residenz nahm, dehnte die Mark bis zum Wiener Walde aus und wurde 994 ermordet. Unter Heinrich I., seinem Sohne, einem glücklichen Feldherrn, kommt 996 zuerst der deutsche Name Ostirichi in einer Urkunde vor. Albrecht oder Adalbert I., der Siegreiche, sein Bruder, nahm den Ungarn das Land bis zur Leitha u. March ab, besiedelte es mit deutscher Cultur und st. 1055. Sein Sohn Ernst der Tapfere (Sireithare) führte für den König Salomo lange

Kriege mit Ungarn gegen Bela u. dessen Sohn Geisa, erhielt 1058 einen kaiserlichen Gnadenbrief, worin er Fidelissimus princeps regni genannt wird und blieb, für Heinrich IV. gegen die Sachsen fechtend, 1075 in der Schlacht an der Unstrut. Sein Sohn Leopold II., der Schöne, wurde 1081 als Gegner des Kaisers Heinrich IV. der Markgrafschaft für verlustig erklärt, von dem damit belehnten Herzog Bratslaw von Böhmen 1082 geschlagen, kam aber 1083 wieder in den Besitz des Landes und söhnte sich mit dem Kaiser aus. Unter ihm kommen zuerst österreichische Landstände vor. Er st. 1096. Sein Sohn, Leopold III., der Heilige, hielt es treu mit Kaiser Heinrich IV., bis dessen Sohn Heinrich V. ihn 1104 durch die Hand seiner Schwester Agnes zum Abfall verleitete. Zeit Lebens bereute er dies in bitterem Gramme. 1108 u. 1117 führte er mit Böhmen Krieg gegen die Ungarn, verlegte die Residenz von Möll auf den Leopoldsberg bei Wien, schlug die ihm nach dem Tode des Kaisers Heinrich V. angebotene Kaiserkrone aus und st. 1136. Er wurde seiner Frömmigkeit halber 1485 vom Paps Innocenz VIII. heilig gesprochen. Ihm folgte sein Sohn Leopold IV. der Freigebige; dieser erhielt 1138 anstatt Heinrichs des Stolzen von seinem Stiefbruder, König Konrad III., das Herzogthum Bayern u. st. 1142. Sein Bruder u. Nachfolger, Heinrich II. Jasomirgott, heirathete, um sich Bayern zu sichern, Heinrichs des Stolzen Wittwe, verlor 1146 bei Leitha eine Schlacht gegen die Ungarn u. begleitete den König Konrad III. auf seinem Kreuzzuge nach Palästina. Nach langem Kampfe um Bayern mußte er dies Land 1156 auf Befehl Kaisers Friedrich I. an Heinrich den Löwen abtreten, erhielt aber durch Vergleich auf dem Reichstage zu Regensburg 17. Sept. 1156 die Mark Österreich, die Lande ob u. unter der Enns als ein erbliches Herzogthum Österreich. Dies sollte untheilbar sein, nach dem Rechte der Erstgeburt und zwar auch in weiblicher Linie vererbt werden, der Herzog sollte seinem Reichsgericht unterworfen sein zc. Heinrich begleitete den Kaiser nach Italien 1158—62, verlegte seine Residenz vom Leopoldsberg nach Wien u. st. 1177. Sein Sohn, Leopold V. der Tugendhafte, nahm 1182, 1189, 1191 theil an den Kreuzzügen, wurde bei Acres Eroberung schwer von Richard Löwenherz beleidigt, nahm ihn bei der Heimreise gefangen und lieferte ihn dem Kaiser 1192 aus. 1194 folgte ihm sein Erstgeborener, Herzog Friedrich I. der Katholische, der auf dem Rückwege von Palästina 1197 unvermählt starb. Sein Bruder Leopold VI. der Glorreiche, seit 1194 Herzog von Steiermark, folgte ihm als Herzog von Österreich, führte 1198 u. 1205 Kriege mit Ungarn und machte 1212 einen Kreuzzug gegen die Mauren in Spanien und 1217 einen nach Palästina. Er kaufte 1229 die Freisingischen Güter in Krain und die Grafschaft Key. In dem Streite zwischen Kaiser und Paps stiftete er zu S. Germano in Apulien 1230 Frieden und st. hier Juli 1230. Unter diesem Babenberger war Österreichs Blüthezeit und der Wiener Hof ein Zielpunkt der Dichter. Leopolds VI. Sohn und Nachfolger, Friedrich II. der Streibare, vermehrte seine Besitzungen in Krain, aber seine Kriegspläne in Ungarn scheiterten. Da er seine Unterthanen schwer bedrückte, verklagten sie ihn 1236 bei dem Kaiser; dieser ächtete ihn und von Böhmen und Bayern als

Executoren der Acht 1237 bekriegt, verlor Friedrich II. fast sein ganzes Land. 1240 erhielt er es wieder. 1241 leistete er den Ungarn gegen die Mongolen Beistand, tritt wiederholt siegreich gegen Ungarn, fiel aber gegen König Bela IV. von Ungarn, seinen Todfeind, 15. Juni 1246.

Da Herzog Friedrich II. kinderlos starb, so erlosch mit ihm das Haus Babenberg in Österreich, u. es folgte zunächst das sogen. Österreichische Interim. Kaiser Friedrich II. zog Österreich u. Steiermark als erledigtes Reichslehn ein u. belieh keinen neuen Herzog mit dem Lande, sondern setzte einen Statthalter ein, welcher in Wien residirte. Aber Paps Innocenz IV., der die Macht des Hauses Hohenstaufen nicht noch größer werden lassen wollte, munterte Margarethen, älteste Schwester des Herzogs Friedrich II. u. Wittve des römischen Königs Heinrich, und Gertrud, Nichte des verstorbenen Herzogs und jetzt an den Markgrafen Hermann VI. von Baden verheirathet, auf, ihre Ansprüche auf Österreich geltend zu machen. Sie thaten dieses 1248, letztere bei. für ihren Sohn Friedrich. Hermann VI. starb schon 4. Oct. 1250 und seiner Wittve gelang es nicht, für ihren Sohn durchzudringen, während die Ungarn Österreich bedrohten. Da traten die Stände Österreichs u. Steiermarks zusammen und wählten zu Trübensee (bei Tulln) 1251 Ottokar, Sohn König Wenzels von Böhmen, zum Herzog. Ottokar zog im Dec. 1251 in Wien ein, wurde bald allervwärts anerkannt u. heirathete zur Befestigung seiner Anrechte 11. Febr. 1252 die alte Schwester Friedrichs II., Margaretha; auch wurde er 1253 nach seines Vaters Tode König von Böhmen und Markgraf von Mähren. Ottokar mußte mit Ungarn, welches sich in den Erbstreit mischte, einen Krieg führen und ihm 1254 die Hälfte von Steiermark abtreten, welches er aber 1260 durch den Sieg bei Kroissenbrunn zurückeroberte. Ottokar ließ sich 1261 von Margaretha scheiden, sich aber 1262 von dem deutschen Könige Richard die Lehen über die österreichischen Lande ertheilen u. erhielt noch 1269 durch Erbschaft vom Herzog Ulrich die Herzogthümer Kärnten, Krain u. einen Theil von Friaul; 1272 nahm er den Ungarn Preßburg und das Gebiet bis zur Waag. Obgleich Ottokars Herrschaft durch den Tod Friedrichs von Baden 1268 befestigt schien und das Land unter ihm sich hob (s. Ottokar), so entfremdete er sich doch die Stände durch Härte u. beleidigte den König der Deutschen, Rudolf von Habsburg, von dem er seine Lande nicht zu Lehen nehmen wollte, wurde in die Reichsacht erklärt, mußte 1276 Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain durch einen Vergleich abtreten und fiel, als er sie wieder erobern wollte, 26. Aug. 1278 auf dem Marchfelde. Kaiser Rudolf I. setzte 1281 seinen ältesten Sohn Albrecht als Statthalter ein und belehnte 27. Dec. 1282 mit Einwilligung der Kurfürsten auf dem Reichstage zu Augsburg seine Söhne Albrecht u. Rudolf mit Österreich, Steiermark und Krain, während er Kärnten dem Grafen Meinhard von Tirol überließ. Die beiden Brüder schlossen 1283 auf Drängen der Landstände, die nur einen Herrn wollten, einen Vertrag, wonach Albrecht allein Österreich, Krain u. Steiermark erhalten und in Wien (welches nun aufhörte, Reichsstadt zu sein) residiren sollte. So kam das Haus Habsburg auf den Thron von Öster-

reich. Herzog Albrecht I., eigennützig und nach Hausgewalt strebend, tritt mit auswärtigen Gegnern und erbohte durch Mißachtung ihrer Rechte die österreichischen und steiermärkischen Stände und die Städte. 1298 Kaiser geworden, begann er in der Folge mehrere Eroberungskriege, die aber alle kläglich ausgingen. 1301 erwarb er die Schwäbische Mark. Da er 1308 die Schweizer wieder unterwerfen wollte, wurde er von seinem Neffen, Johann von Schwaben, dessen Erbe er widerrechtlich in Besitz behielt, 1. Mai 1308 unweit Rheinfelden ermordet. Nur vorübergehend, 1306—1307, konnte er Böhmen seinem Sohne Rudolf verschaffen. Österreich begriff schon bei Albrechts I. Tode einen Flächengehalt von 1254 □ M. Friedrich III. der Schöne, ältester Sohn Albrechts, folgte ihm mit seinen Brüdern Leopold, Heinrich, Albrecht u. Otto u. erwarb Neuburg. Nach dem Tode Heinrichs VII. bewarb er sich um die Deutsche Königskrone und wurde 1314 zugleich mit Ludwig dem Bayer gewählt. Zweimal fiel nun Friedrich mit seinem Bruder Leopold I. dem Glorreichen, welchem er wegen seiner hohen Einsicht einigen Antheil an der Regierung in Österreich gegeben, in Bayern ein, Leopold aber wurde 16. Nov. 1315 von den Schweizern bei Morgarten geschlagen. Während Leopold 1317 Solothurn u. Speyer vergebens belagerte, wurden endlich Friedrich und sein Bruder Heinrich 28. Sept. 1322 bei Mühldorf geschlagen u. gefangen; s. Friedrich 3). Nach dreijähriger Gefangenschaft wurde er unter der Bedingung losgelassen, daß er dem Königstitel entsage, alle Reichsgüter, welche in österreichischer Gewalt waren, herausgebe und den Papst u. seinen Bruder Leopold zur Anerkennung dieses Vertrages bewege, widrigenfalls er sich wieder zu stellen habe, was Friedrich auch that, da der Papst u. Leopold sich weigerten, Leopold die schwäbischen und elsässischen Besitzungen nicht herausgab, u. mit Frankreich und dem Papste, als der Seele der österreichischen Partei, gegen Ludwig den Krieg fortsetzte. Durch solche Treue gerührt, versöhnte sich Ludwig mit Friedrich und schloß 5. Sept. 1325 einen Vertrag, worin Ludwig sich den römischen Königstitel u. Italien vorbehielt, Friedrich aber den deutschen Königstitel u. die Leitung der deutschen Angelegenheiten überließ, was jedoch die Kurfürsten nicht anerkannten. Nach dem Tode Leopolds, 20. Februar 1326, verlangte sein jüngster Bruder Otto die Theilung der österreichischen Lande und rief die Ungarn zu Hilfe; er erhielt Hainburg u. die Verwaltung der vorderen Lande. Friedrich st. 13. Jan. 1330, und die beiden noch übrigen Brüder (da auch Herzog Heinrich von Steiermark 1327 gestorben war), Albrecht II. der Weise od. Lahme und Otto verglichen sich; sie erhielten 2. Mai 1335 den größten Theil von Tirol u. Kärnten zu Lehen, kamen darüber in Krieg mit Böhmen u. traten Tirol 9. Oct. 1336 im Friedensschlusse an Margarethe Maultasch ab. Ihnen blieb Kärnten, Krain u. die Windische Mark. Nachdem Ottos Nachkommenschaft 1344 erloschen war, vereinigte Albrecht Österreich in Einer Hand. Die Grasschaft Pfirt brachte ihm 1324 seine Gemahlin zu, Breisach, Rheinfelden u. Schaffhausen erhielt er als Verbündeter des Kaisers Ludwig des Bayern für aufgelaufene Kriegskosten. Ein sehr kluger Fürst, machte er mit Luzern Frieden 1332; mit Zürich aber kam es zu schwerem Kriege 1354

bis 1356. Er st. 1358. Sein ältester Sohn, Rudolf IV. der Geisreiche, energisch, tüchtig, rücksichtslos u. selbstbewußt, brachte 1363 Tirol an Österreich, sowie auch die Anwartschaft auf Görz u. Gradiska. Mit Bayern mußte er um den Besitz Tirols ringen, erlangte ihn aber im Frieden von Brunn 8. Febr. 1364. Aus seiner Zeit rühren die österreichischen Landesprivilegien, die Österreich nun unausgesprochen geltend machte, um seine Sonderstellung im Reiche zu betonen: Rudolf wurde 1360 Erzherzog von Österreich und Erboberjägermeister. 1365 begründete er die Universität Wien, vollendete den von Heinrich Jasomirgott begonnenen Bau der Stephanskirche u. st. 1365 kinderlos. Seine Brüder Albrecht u. Leopold theilten die 1605 □ M Österreichs, dessen Macht dadurch lähmend. Albrecht erhielt Oesterreich, Leopold bekam erst die schwäbischen u. elsässischen Besitzungen, dann Steiermark, Krain, Kärnten u. Tirol.

A) Österreichische Linie bis 1457. Albrecht III. mit dem Popf erwarb 1368 das Privilegium de non appellando für Österreich, wahrte als Vormund seit 1386 die Rechte seiner Neffen gegen ihre Vasallen und st. 1395. Sein Sohn Albrecht IV. der Welt Wunder (so benannt von den Abenteuern, die er auf einer Wallfahrt nach Jerusalem 1400 erlebte), unter dem die Raubritter ihr Wesen trieben, wurde 1404 vergiftet. Dessen Sohn Albrecht V. folgte noch als Kind; seine Vormünder aus der steiermärkischen Linie bedrückten das Land; ein darüber entstandener Aufruhr wurde erst 1409 gedämpft und dabei den Landständen wichtige Vorrechte bewilligt. Sie erklärten 1411 den jungen Fürsten für volljährig, u. er erhob Österreich zu hohem Wohlstand. 1422 vermählte er sich mit der einzigen Tochter des Kaisers Sigismund, welchem er in seinen Kriegen gegen die empörten Böhmen und Ungarn beistand u. dessen Nachfolger er 1437 als König von Ungarn, 1438 als König von Böhmen u. als Kaiser (Albrecht II.) wurde. Er st. 27. Oct. 1439 in Ungarn, auf einem Feldzuge gegen die Türken begriffen. Ladislaw der Nachgeborene, sein Sohn, 22. Febr. 1440 geboren, wurde an dem Hofe seines Vormunds Friedrich von Steiermark erzogen; er hatte zugleich die Kronen von Ungarn und Böhmen geerbt, u. die Stände aller dieser Länder verlangten den jungen Fürsten zu erziehen. Er mußte 1452 wirklich an Johann Hunyadi, welcher die ungarische Vormundschaft führte, ausgeliefert werden, später zwang ihn demselben Ladislaw's Oheim, Graf Ulrich von Cilly, ab. Dieser aber drückte das Land auf unerhörte Weise, bis er 1456 in Ungarn ermordet wurde. Ladislaw st. 23. Nov. 1457 in Prag. Mit ihm erlosch die ältere Österreichische Linie.

B) Steiermärkisch-kärntische Linie. Sie stiftete Leopold III. der Gütige; 1369 erwarb er Freiburg i. Br., 1375 Feldkirch u. entriß dem Grafen von Werdenberg Bludenz, Sargans und das Rheinthal; von Venedig eroberte er 1381 die Trevisermark, welche er aber an Carrara abtrat, und 1382 die Stadt Triest. Aus Mißmuth, daß sein Sohn Wilhelm die polnische Krone nicht erhielt, vernachlässigte er die Regierung. Seine Statthalter verwickelten ihn mit den schweizerischen Eidgenossen in Streitigkeiten, es kam 1383 zum Kriege, u. Leopold blieb 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sem-pach. Seine vier unmündigen Söhne, Wilhelm,

Leopold, Ernst, Friedrich, bis 1396 unter Vormundschaft Albrechts III., hatten mit der Schweiz zu kämpfen; 1388 ging die Schlacht von Nâfels verloren, doch 1389 wurde ein Waffenstillstand und dann ein Friede auf 20, 1412 aber einer auf 50 Jahre geschlossen. Später regierten die vier Brüder gemeinschaftlich und als 1406 Wilhelm starb, theilten die drei übrigen Brüder die Länder. a) Schwäbische Linie: Leopold IV. der Stolze erhielt die schweizerischen u. schwäbischen Lande, starb aber schon 1411 kinderlos und sein Land fiel zurück. b) Tiroler Linie: Friedrich IV. mit der leeren Tasche, war unglücklich gegen die Eidgenossen 1405—10, stritt 1412 u. 1414 siegreich gegen die Einfälle der Herzöge Stephan u. Wilhelm von Bayern, nahm den Papst Johann XXIII. 1414 gegen das Concil zu Konstanz in Schutz u. begünstigte dessen Flucht, versiel aber deshalb in die Acht; die Reichsstädte, die Edlen u. die Schweizer erhoben sich 1415, er verlor den größten Theil seiner schweizerischen Besitzungen und mußte sich dem Kaiser unterwerfen, mit dem er sich 1418 ausöhnte. Für den Verlust an Gebiet bedrückte er die tiroler Unterthanen um so härter. Sein Sohn Sigismund, der ihm 1433 gefolgt, gerieth 1450 mit dem Papst u. den Schweizern wegen der Bischofswahl zu Brixen in Streit, verlor im Kriege von 1460 an die Schweiz beträchtliches Landgebiet, verkaufte nach dem Frieden 1461 auch noch Kyburg u. Winterthur an Zürich u. verpfändete, gewissenlos haufend, 1468 den Dreisgau, Sundgau, Elßaß und die vier Waldstädte im Schwarzwalde an Karl den Kühnen. 1474 beschwor er mit den Eidgenossen die Ewige Richtung. Wegen der Beerbung Ladislaws des Nachgeborenen gerieth er mit seinem Vetter Friedrich von Steiermark in Feindschaft. 1489 mußte er die Verwaltung seiner Länder an Friedrich III. gegen ein Jahrgehalt abtreten u. starb als Letzter der Linie 4. März 1496. c) Steiermärkische Linie, wurde gestiftet von Ernst dem Eisernen, einem ausgezeichneten Fürsten, welcher 1406 Steiermark u. Kärnten erhielt und sich dem Kaiser Sigismund widersetzte, als derselbe seinen Bruder Friedrich aller seiner Länder berauben wollte; 1416 versuchte er ihm vergebens Tirol zu entreißen u. st. 1424. Sein Sohn Friedrich V. wurde als Vormund des Königs Ladislaw und seines Veters Sigismund von Tirol in die schwierigsten Angelegenheiten verwickelt u. gerieth vielfach in Kriege, so mit den Schweizern bis 1474. Da er 1440 (als Friedrich III.) zum Deutschen Kaiser gewählt wurde, überließ er seinem Bruder Albrecht VI. dem Verschwender den größten Theil der schwäbischen Länder und behielt nur Steiermark, Kärnten u. Krain. Am 3. Jan. 1453 ertheilte Kaiser Friedrich III. dem Hause Österreich, bei welchem nun die Deutsche Kaiserkrone blieb, die Erzherzogliche Würde. Das neue Erzherzogthum fiel 1456 an die Steierische Linie. Mit Albrecht VI. lag Friedrich in stetem Streite und die Vergleiche von 1458 und 1462 begründeten keinen dauernden Frieden. 1462 belagerten, von Albrecht geführt, die Wiener den Kaiser in der Hofburg und der Kaiser wurde nur durch Georg Podiebrad, König von Böhmen, aus seiner mißlichen Lage befreit. Entsetzlich war die Unsicherheit im Lande, nicht minder der Steuerdruck und, wenn gleich der unbedeutende Friedrich die Größe seines Hauses ahnte (A.

E. I. O. U.), so war doch seine Regierung sehr ruhmlos. Albrecht VI. starb 3. Dec. 1463. In den Jahren 1466, 1473 und 1475 verheerten die Türken Friedrichs Lande; 1470 bekriegte ihn Matthias Corvinus von Ungarn, weil er dessen Krone an sich bringen wollte, eroberte fast ganz Österreich, verjagte Friedrich 1485 aus Wien u. konnte selbst 1487 durch die Hilfe Albrechts von Sachsen nicht vertrieben werden. Erst 1491 kam der Friede zu Stande, und nun gelangte Friedrich wieder zum Besitz der Erblande, deren Regierung er seinem Sohne Maximilian übertrug. Er vermählte diesen mit Maria von Burgund und wurde so der Gründer von Österreichs Größe. 1489 erwarb er Tirol. Friedrich st. 19. Aug. 1493.

Friedrichs Sohn Maximilian I. (s. Maximilian 1), schon seit 16. Febr. 1486 Römischer König u. nun auch Kaiser, fand die österreichischen Erblande ganz erschöpft. Sogleich vertrieb er die Ungarn aus Desterreich, drang hier erobend vor, erzwang 1491 den Preßburger Frieden u. 1492 schon warf er nach der Schlacht von Villach die Türken aus Steiermark und Krain. 1500 erbt er Görz u. Gradisca. Für sein Haus führte er 1499 Krieg mit den Schweizern. Im Frieden zu Basel 1501 wurden Österreichs Rechte auf das Prättigauthal anerkannt u. die Schweizer von dem Kammergericht u. den Reichsaufgaben freigesprochen. An dem ersten Kriege wegen der bayerischen Erbfolge nahm Maximilian 1504 theil und bekam 30. Juli 1505 durch Reichstagsentscheid Mattenberg, das Zillerthal, Ruffein, Neuburg am Inn, die Grafschaft Kirchberg, Weißenhorn, Oberhausen, Buch, Pfaffenhofen, Smichen, Spitz- und Schwalenbach pfandweise u. außerdem mehrere Einkünfte u. Gerechtigkeiten. Mit Ungarn hatte er 1493 einen Erbvertrag geschlossen, der 1506 durch einen Friedensschluß erneuert wurde. Bei seinen vielfachen Verwickelungen in die Angelegenheiten des Deutschen Reiches u. des gesammten Europa vernachlässigte er doch die Regierung seiner österreich. Lande nicht, er führte darin eine verbesserte Rechtspflege und eine zweckmäßigere Verwaltung ein und hob die Wiener Universität zu hoher Blüthe; er st. 12. Jan. 1519 zu Wels. Sein einziger Sohn, der Erzherzog Philipp, Statthalter der Niederlande, welcher mit der Infantin Johanna von Spanien vermählt gewesen war, war 1506 in Burgos gestorben u. hatte zwei Söhne, Karl u. Ferdinand, hinterlassen, welche Maximilians Erben wurden. Der Erstere folgte ihm als Karl V. auf dem Kaiserthron u. in den von seiner Großmutter Maria von Burgund u. seiner Mutter Johanna von Castilien u. Aragonien ererbten Niederlanden u. Spanien, und überließ seinem Bruder Ferdinand I. durch die Theilungsverträge 28. April 1521 in Worms u. 17. Mai 1540 in Gent, mit Ausnahme der Niederlande, die deutschen Erblande und das Herzogthum Württemberg; letzteres hatte er vom Schwäbischen Bunde erworben u. gab es im Vertrag zu Radan 29. Juni 1534 als österreich. Austerlchu an Herzog Ulrich zurück. Die Bauernaufstände schlug er energisch nieder u. beseitigte eine Reihe feudaler Lasten. Der Herrenstand bat 1532 u. 1542 um freie Religionsübung, erhielt aber jedesmal eine abschlägige Antwort; dagegen war Ferdinand bemüht, den Gebrechen der Römischen Kirche abzuhelfen, er ließ 1564 durch den Jesuiten Canisius einen Katechismus abfassen und in seinen Landen einführen, gestattete

1556 den Niederösterreichern den Genuß des Kelches beim Abendmahl und verlangte bei der Kirchensammlung zu Trident die Genehmigung der Priesterche u. der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Seit 1531 war Ferdinand Römischer König u. folgte 1556 auf Karl V. als Kaiser. Ferdinand war mild u. gemäßigt, u. seine deutschen Staaten, für die er 1555 eine neue Landgerichtsordnung erließ, befanden sich unter seiner Regierung wohl; doch kam er wegen Ungarn u. Siebenbürgen mit den Türken in endlosen Krieg, welche sogar 27. Septbr. bis 15. October 1529 Wien belagerten; von Ungarn, dessen Krone, wie die böhmische er 1526 erhalten hatte, besaß er nur sehr wenig u. auf Siebenbürgen mußte er 1562 ganz verzichten. Vor seinem Tode (25. Juli 1564) theilte er die deutschen Erblande (5402 □ M.) unter seine drei Söhne. Maximilian II., welcher 1564 Deutscher Kaiser wurde, erhielt Österreich, Ungarn u. Böhmen, Ferdinand Tirol u. Vorderösterreich (die schwäbischen Provinzen) und Karl Steiermark, Kärnten, Krain u. Görz.

A) Die ältere Hauptlinie Österreich vertrat Kaiser Maximilian II. Österreich war ungeachtet mehrerer Kriege glücklich unter ihm. Gleich anfangs wurde er von Johann Sigismund Zapolna von Siebenbürgen u. 1566 von den Türken angegriffen, doch fand Suleiman vor Sziget den Tod, worauf 1567 ein Friede mit den Türken zu Stande kam, während Zapolna sich 1570 die Anerkennung als Fürst von Siebenbürgen erkämpfte. Maximilian war eifrig bemüht, die Katholiken und Protestanten zu versöhnen u. neigte sich der Evangelischen Lehre zu, die in seinen Landen eindrang. Er st. 12. Oct. 1576. Sein Sohn u. Nachfolger Rudolf II. gab seinen Brüdern (zum ersten Male) nicht Länderteile, sondern Apagnen u. Statthaltereien. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung wurden harte Verbote gegen die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in Österreich erlassen und von Jahr zu Jahr geschärft; rigoros übte sie vor allen katholischen Geistlichen Khlesl (s. d.), Bischof von Wien, aus. Die protestantischen und katholischen Stände standen sich bald schroff gegenüber, zum Kampfe bereit. 1594 brach deshalb in Oberösterreich ein Bauernaufstand aus, der zwar, sowie auch ein späterer Aufstand der Stände, gedämpft wurde; doch blieb das Land in feindliche Parteien zerspalten. In Ungarn brachen ebenfalls des bedrohten protestantischen Glaubens u. der Sonderrechte wegen Empörungen aus, bald auch in den übrigen Erbstaaten, u. die große Verwirrung nöthigte den in gänzlicher Unthätigkeit in Prag residirenden Kaiser, seinem Bruder Matthias die Statthaltertschaft von Österreich, dann auch den Heeresbefehl u. darauf die Statthaltertschaft von Ungarn anzuvertrauen. Matthias wirkte mit Klugheit zum Besten des Staates, sah sich aber überall durch die Eifersucht Rudolfs beschränkt. Um den Verfall des Hauses Österreich abzuwenden, schlossen sämmtliche Erzherzöge 25. April 1606 einen Familienbund u. erklärten Matthias anstatt des untauglichen Kaisers für das Haupt ihres Hauses, welcher nun mit Bocskai, dem Haupte der Ungarn, einen Frieden zu Wien u. mit den Türken einen vierzigjährigen Waffenstillstand in Zsitwa-Torol schloß. Beide Verträge wollte Rudolf nicht genehmigen, u. da er von dem Familienbunde Kenntniß erhielt, so ernannte er aus Erbitterung gegen

Matthias den Erzherzog Ferdinand von Steiermark zu seinem Nachfolger. Matthias nahm nun zur Erhaltung seines Erbfolgerechtes die Hilfe der ungarischen u. österreichischen Stände in Anspruch, welche er durch Bewilligung mancher Vorrechte u. der Gewissensfreiheit für sich gewann. Er wurde 1608 zum König von Ungarn erwählt und erhielt auch ganz Österreich 29. Juni 1608, sowie die Verwaltung Mährens und die Anwartschaft auf Böhmen. Kaum aber schränkte er die Protestanten ein und bewilligte ihnen erst, als diese Miene zur Gegenwehr machten, 21. Febr. 1609 Glaubensfreiheit. In Böhmen wählte Rudolf seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, als Nachfolger anerkennen lassen. Leopold sammelte bei Passau ein Heer, marschirte durch Österreich nach Böhmen, rückte vor Prag u. eroberte die Kleinseite. Da drang Matthias 1611 in Böhmen ein, vertrieb Leopold u. zwang den Kaiser, ihm April 1611 auch Böhmen abzutreten. Rudolf st. 20. Jan. 1612 unvermählt. Matthias, 13. Juni 1612 zum Kaiser gewählt, verdarb es, nur aus Nothwendigkeit tolerant, durch sein Schwanken mit beiden Parteien, u. nur sein staatskluger Minister Khlesl erhielt Ruhe im Lande. Matthias war, wie seine beiden Brüder Maximilian u. Albrecht, kinderlos, daher nahm er 1616 den Erzherzog Ferdinand, bisher Herr von Steiermark u. Tirol, als Thronfolger an u. betrieb auch dessen Wahl zum König von Böhmen, Ungarn u. im Deutschen Reiche. Mit Matthias Tode, 20. Mai 1619, erlosch die ältere österreich. Hauptlinie.

B) Österreich-Tirol. Ferdinand, zweiter Sohn des Kaisers Ferdinand I., hatte bei der Theilung 1564 Tirol erhalten; er st. 1595. Seine zwei Söhne aus der Ehe mit Philippine Welser (s. d.) waren nicht successionsfähig, obgleich der Kaiser später die Ehe gebilligt und die Kinder zu Markgrafen von Burgau und Reichsfürsten erhoben hatte; seine zweite Ehe blieb ohne Kinder, daher fiel Tirol an den Kaiser Rudolf zurück, welcher es mit Vorderösterreich seinem Bruder Maximilian gab; dieser starb 1620 unvermählt. Erzherzog Leopold, Bruder des Kaisers Ferdinand II., welcher zugleich Bischof von Straßburg und Passau war, folgte ihm in Tirol u. st. 1632 in Innsbruck. Sein Sohn Ferdinand Karl regierte anfangs unter Vormundschaft des Kaisers Ferdinand II. bis 1662, wo er starb. Sein Bruder u. Nachfolger Sigismund Franz, Bischof von Gurk, Augsburg u. Trient, ließ sich vom Papst dispensiren, verlobte sich mit einer Palzgräfin, starb aber schon 25. Juni 1665 u. mit ihm erlosch die Linie Österreich-Tirol.

C) Österreich-Steiermark. Karl, dritter Sohn des Kaisers Ferdinand I., gründete diese Linie 1564, focht gegen die Türken u. erbaute, um seine Grenzen gegen dieselben zu schützen, in Kroatien die Festung Karlsstadt. Er verfolgte anfangs den Protestantismus, dem die meisten seiner Unterthanen angehörten, gab aber später, als er zu ernstlichen Widerstand fand, nach u. gewährte in einigen Städten u. auf adeligen Schlössern Religionsfreiheit, die er nachmals wieder beschneit. Er st. 1590. Sein ältester Sohn Ferdinand I. war noch unmündig, u. Erzherzog Ernst, Sohn des Kaisers Maximilian II., führte bis 1595 u. nach dessen Tode Kaiser Rudolf II. die Vormundschaft. Nachdem Ferdinand 1596 die Regierung übernommen hatte, vertrieb er die Pro-

testanten in der rücksichtslosesten Weise u. führte, ganz in den Händen der Jesuiten, mit den grausamsten Mitteln die Gegenreformation zum vollen Siege. Von Matthias zum Nachfolger in allen Besitzungen bestimmt, wurde er 5. Juni 1617 zum König von Böhmen, 16. Mai 1618 zum König von Ungarn u. 28. Aug. 1619 nach dessen Tode (als Ferdinand II.) zum Kaiser erwählt, u. Steiermark hörte nun auf, ein eigenes Besitztum zu sein.

Als Ferdinand die Regierung antrat, versagten ihm die österreich. Stände die Huldigung u. die Böhmen erklärten ihn für abgesetzt; Graf Thurn, das Haupt der böhmischen Stände, bewog auch die mährischen zur Auflehnung, drang bis vor Wien, u. die österreichischen Stände belagerten ihn in der Hofburg zu Wien. Doch wurde er durch das Erscheinen des treuen Regiments Dampierre gerettet. In Böhmen wurde Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz und in Ungarn Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, der Schüler der Psorte, proclamirt; selbst in Österreich wurden seine Heere geschlagen. Jetzt, da Thurn u. Bethlen Gabor ihn 1619 nochmals in Wien bedrohten, kam ihm Herzog Maximilian I. von Bayern zu Hilfe, eroberte Ober- u. Niederösterreich, erzwang die Huldigung und schaffte in ersterem Lande den Protestantismus ab, behielt dasselbe aber als Pfand. Ferdinand besiegte darauf mit spanischer u. bayerischer Hilfe in Böhmen Friedrich von der Pfalz, 1620, gab die demselben entrissene Oberpfalz dem Herzog Maximilian für die Kriegskosten, wogegen dieser Vorderösterreich zurückgab, unterwarf ganz Böhmen, Mähren u. Schlesien u. ließ wie in Böhmen, so in Österreich die Evangel. Lehre mit roher Gewalt ausrotten. Vergebens widersetzten sich Mai 1625 38,000 Bauern unter Stephan Fladinger, als der Graf Herberdorff seine protestantischen Unterthanen zur Bekehrung zwingen wollte, u. schlossen ihn 1626 in Linz ein: sie wurden vom General Pappenheim geschlagen u. die Ruhe blutig wiederhergestellt. Durch diese Kriege war aber der Flor der österreichischen Lande gebrochen, indem Hunderte von Städten zerstört, Tausende von Dörfern verwüstet u. Hunderttausende von Menschen getödtet waren. Ferdinands Vertrag mit den Türken, 1627, beruhete auf der Basis des Vertrages von Bitwa-Torol. Ferdinand erklärte zwar durch ein Gesetz 1631 die Untheilbarkeit der österreichischen Lande, trat aber doch seinem Bruder Leopold 1625 Tirol ab; er st. 15. Febr. 1637, nachdem er 1635 im Prager Frieden beide Lausitz an Sachsen als Erbtheil hatte abtreten müssen. Sein Sohn Ferdinand II. (als Kaiser Ferdinand III.) folgte ihm in Österreich u. Deutschland. Unter ihm wurde nach entsehrlichen Verheerungen u. Kriegszügen, die 1645 Torstenson vor Wien führten, 1648 der Westfälische Friede geschlossen, in welchem Ferdinand das österreichische Elsaß mit der Festung Dreifach gegen 3 Millionen Frs. für Erzherzog Ferdinand Karl, den damaligen Inhaber des Elsaßes, an Frankreich abtrat. Obgleich milder als sein Vater, unterdrückte auch er die Protestanten. 1654 starb sein ältester Sohn Ferdinand; an dessen Stelle folgte ihm 2. April 1657 sein jüngerer Sohn, Leopold I. Innewige Kriege mit Frankreich, den ungarischen Malcontenten und den Türken verflochten, konnte er nur wenig für Österreich thun; Finanzen, Verwaltung, Ordnung, Heer zerfielen. Im Kriege mit Ungarn

überschritten die Türken die Grenze Österreichs 1683, rückten bis vor Wien, welches sie vom 14. Juli bis 12. Sept. belagerten u. genommen hätten, wenn nicht der König von Polen, Johann Sobieski, nebst dem Herzog von Vothringen der heldenmüthigen Garnison und Bürgerschaft unter Starhemberg Hilfe gebracht hätte. Durch den Tod seines Veters, Sigismund Franz, fiel Leopold Tirol 1665 zu. Nach der Besiegung Ungarns hob er dort das Wahlrecht auf u. verwandelte Ungarn 1687 in ein Erbreich, mit dem er 9. Mai 1687 Siebenbürgen vereinigte: nur Habsburger sollten in Siebenbürgen regieren. In dem Karlowitzer Frieden 26. Jan. 1699 mußte der Sultan das Land zwischen Donau u. Theiß u. Siebenbürgen zurückgeben. Der Wunsch, seinem zweiten Sohne Karl die spanische Krone zuzuwenden, verflocht den Kaiser Leopold in den Spanischen Erbfolgekrieg mit Frankreich u. wurde doch vereitelt. Noch im Verlaufe dieses Krieges starb Leopold I. 5. Mai 1705. Für Ungarn war seine Regierung fürchtbar, für Österreich kein Segen, denn seine guten Absichten betreffs der Rechtspflege wurden nicht ausgeführt. Sein Sohn Joseph I. erbt seine Erbstaaten, das Deutsche Reich und den Spanischen Erbfolgekrieg, mit welchem der Krieg gegen die rebellischen Ungarn Hand in Hand ging. Unter ihm wurde 1708 das Herzogthum Mantua mit der österreichischen Monarchie verbunden u. Ungarn wurde 1711 durch den Vertrag von Százmar gebündigt. Er gestattete den protestantischen Schlesiern den Bau von 9 Kirchen, war überhaupt milder und gerechter als sein Vater. Er st. 17. April 1711 ohne Söhne, u. sein Bruder Karl, der spanische Kronprätendent, erbt ganz Österreich u. wurde auch 12. Oct. 1711 als Karl VI. zum Deutschen Kaiser erwählt. Da durch ihn, wenn er als Kaiser u. König von Ungarn u. Böhmen auch noch Spanien erhalten hätte, das europäische Gleichgewicht bedroht erschien, so bewogen England, Holland u. andere ihn, 1714 mit Frankreich den Frieden zu Rastatt u. Baden zu schließen, in welchem er die Spanischen Niederlande, Neapel, Sardinien, Theile Toscanas, Mantua u. Mailand erhielt. 1716—18 hatte Karl VI. als Alliirter der Republik Venedig einen Krieg gegen die Türken geführt, welcher durch den Frieden von Passarowitz 1718 glücklich geendigt wurde u. Österreich Belgrad, das Temesvarer Banat, Bosnien und einen Theil von Serbien und der Walachei brachte. Österreich, zum wichtigsten Staat in Europa geworden, besaß damals, außer seinen Erbstaaten (Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz u. Gradisca, Tirol u. Breisgau), noch Ungarn nebst Siebenbürgen, Slavonien u. Syrmien, Österreichisch-Kroatien, Böhmen nebst Mähren u. Schlesien, die katholischen Niederlande, Neapel (ohne Sicilien), Sardinien u. Mailand. Mit Spanien u. Savoyen dauerte der Krieg fort u. wurde erst 1720 durch den Frieden im Haag beendet, u. Karl VI. tauschte in letzterem von Savoyen Sicilien gegen Sardinien ein. Karls VI. eifrigstes Streben war, ein anderes Erbgesetz, welches seinen Töchtern vor denen seines Bruders Joseph die Erbfolge sicherte, zu entwerfen u. für dieses neue Hausgesetz, die Pragmatische Sanction, die Garantie der wichtigsten Staaten Europas zu erhalten. Wirklich erhielt er die Zustimmung der österreich. Stände 1720 und bald darauf auch der Stände in Böhmen, Schlesien, Siebenbürgen, den Niederlan-

den u. Ungarn, u. 1732 wurde die Pragmatische Sanction auf dem Reichstage (mit Ausnahme von Sachsen, Bayern u. der Pfalz) anerkannt; die Genehmigung der europäischen Großmächte erhielt er durch Tractate und Friedensschlüsse, oft nicht ohne große Opfer. So gewährleistete er im Wiener Vertrag (Quadrupelallianz) Spanien für den Infanten Don Carlos die Anwartschaft auf Toscana, Parma u. Piacenza u. versprach den Spaniern zur Wiedereroberung von Gibraltar und Minorca behilflich zu sein. England, argwöhnisch auf diese Wiener Allianz, schloß 1725 in Herrenhausen mit Frankreich und Preußen die Hannoverische Allianz. Der Kaiser dagegen verstärkte das Wiener Bündniß 1726 durch Hinzuziehung der Kurfürsten von Pfalz, Köln, Trier, Rußland und Preußen. Spanien aber erlittete rasch für Österreich u. schloß mit Frankreich u. Großbritannien, ohne Karls VI. Vorwissen, einen Vertrag in Sevilla 9. Nov. 1729 ab, um Parma, Piacenza und Toscana rascher zu erlangen. Karl VI. nahm die Lande 1731 als eröffnetes Reichslehen in Besitz. Doch wegen Georgs II. Abneigung gegen den Krieg kam es 16. März 1731 zu einem Vertrag mit Karl VI., vermöge dessen er für Garantie seiner Pragmatischen Sanction von Seiten Englands und Hollands die Österreich.-osindische Compagnie aufhob. Dem Don Carlos räumte dagegen Karl Parma u. Piacenza ein, nachdem Spanien dem Wiener Vertrag 27. Juli 1731 beigetreten war. Kurz darauf entflammte die Erledigung des polnischen Thrones den Krieg in Österreich u. dem Reiche gegen Frankreich, Spanien u. Sardinien von Neuem, der durch die Präliminarien von Wien 3. Oct. 1735 u. den darauf gebauten definitiven Wiener Frieden 18. Nov. 1738 seinen für Österreich und das Reich traurigen Abschluß fand, allerdings wurde in demselben wiederholt die Pragmatische Sanction garantiert. Karl überließ in Folge dessen 11. Dec. 1736 das Königreich Neapel u. Sicilien, Elba u. die Stati degli presidii als eine Secundogenitur zu Gunsten des Don Carlos an Spanien u. erhielt zur Entschädigung nur Parma und Piacenza, Lothringen u. Bar samen an Stanislaus Leszczyński für dessen Lebenszeit, dann an Frankreich u. dagegen an Karls Schwiegersohn, Herzog Franz von Lothringen, nach Johan Gastons, des letzten Medicäers, Ableben Toscana. In dem den Krieg gegen die Türken (1737—39) beendenden Belgrader Frieden 18. Sept. 1739 gingen fast alle durch den Frieden von Passarowitz erhaltenen Eroberungen wieder verloren. Kurz nach Beendigung desselben starb Karl VI. 20. Oct. 1740, u. mit ihm erlosch der Habsburgische Mannesstamm.

Karls VI. Tochter, Maria Theresia bestieg den Thron und brachte durch ihren Gemahl Franz Stephan das Haus Habsburg-Lothringen auf den österreichischen Thron. Maria Theresia kam unter den traurigsten Umständen zur Regierung. Es fehlte an Geld u. an einem Heere; Bayern, Pfalz u. Köln weigerten sich, sie als Erbin von Österreich u. Böhmen anzuerkennen, u. Preußen machte plötzliche Ansprüche auf einen Theil von Schlesien geltend u. eroberte diese Provinz. Damit wurde der Österreichische Erbfolgekrieg eröffnet; Preußen, Bayern, Frankreich, Spanien, Sardinien u. eine Zeitlang Sachsen kämpften gegen Österreich u. der Kurfürst von Bayern wurde König von Böhmen u. 1742 deutscher Kaiser,

nachdem er sich in Linz als Erzherzog von Österreich 2. Oct. 1741 hatte huldigen lassen. Nur England half Maria Theresia, sowie Ungarn, welches von ihren Erblanden ihr treu blieb; aber sie ward besiegt u. trat im Frieden zu Berlin (Breslau), 28. Juli 1742, an Preußen ganz Schlesien mit Ausnahme von Leichen, Troppau, Jägerndorf u. die Grafschaft Glatz ab. Schon 1744 begann der Krieg mit Preußen wieder, wo aber außer England auch Sachsen, Sardinien und Holland als Verbündete Österreichs austraten. Der Friede mit Preußen kam 25. Dec. 1745 gegen Österreichs Anerkennung des Berliner (Breslauer) Friedens in Dresden, mit Bayern 22. April 1745 durch den Vertrag von Füssen, mit Frankreich u. Spanien 18. Oct. 1748 zu Aachen zu Stande; in letzterem trat Maria die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Philipp von Spanien und Theile von Mailand an Sardinien ab. Schon während dieses Krieges hatte Maria Theresia 1746 die Wahl ihres Gemahls, Franz I., zum Deutschen Kaiser durchgesetzt. Als sie in den nun folgenden acht Friedensjahren die Einkünfte Österreichs vermehrt u. das Heer neu organisiert hatte, wollte sie im Bunde mit Frankreich, Rußland, Sachsen, dem Deutschen Reiche u. Schweden Schlesien zurückerobern. So entstand 1756 der Siebenjährige Krieg, in welchem aber Maria Theresia ihren Zweck gänzlich verfehlte und dem Flor Österreichs bedeutend schadete; unter ihr wurde zuerst Papiergeld (Staatsobligationen) ausgegeben und das Lotto eingeführt. Nach dem Hubertusburger Frieden (15. Febr. 1763) beschäftigte sich Maria Theresia damit, die Einrichtungen des Staates zu verbessern u. den Wohlstand ihrer Länder wieder herzustellen; sie brachte das Heer auf eine glänzende Höhe, regelte das Steuerwesen, ordnete den Geschäftsgang, gab die Finanzen ungemein, beförderte Bildung, Künste, Gewerbe und den Ackerbau, stellte viele Mißbräuche der Weislichkeit ab, verbesserte die Rechtspflege, milderte das Loos der Leibeigenen u. verbot 1776 die Anwendung der Folter. Nach dem Tode ihres Gemahls Franz, 18. Aug. 1765, wurde ihr ältester Sohn, Joseph, zum Deutschen Kaiser erwählt u. als ihr Mitregent in den Erbstaaten erklärt u. durch die Abtretung Toscanas an den Erzherzog Peter Leopold, ihren zweiten Sohn, dort eine Secundogenitur des Hauses Österreich errichtet. 1772 erhielt Österreich durch die erste Theilung von Polen Galizien u. Lodomerien u. 1775 von der Türkei die Bukowina. Der Plan, den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, welcher Bayern geerbt hatte, durch Drohungen zur Abtretung von Gebieten (ca. 234 □ M) zu zwingen, verunglückte hingegen, denn Friedrich II. von Preußen bewog den Herzog von Zweibrücken, gegen die von Karl Theodor gewährte Abtretung zu protestiren, u. so entstand 1778 der Bayerische Erbfolgekrieg, den aber schon 13. Mai 1779 der Friede von Teschen endigte, wodurch Österreich zwar auf Bayern verzichtete, aber doch das von Donau, Inn u. Salza umgebene sogen. Innviertel (ca. 38 □ M) erhielt. Maria Theresia st. 29. Nov. 1780; sie hinterließ ein Land von 11,070 □ M mit 24 Mill. Ew. u. einer Schuldenmasse von 160 Mill. Gulden. Ihr Sohn u. Nachfolger, Joseph II., der bisher zwar Mitregent gewesen, aber ohne allen Einfluß auf die Regierung geblieben war, ergriff dieselbe nur mit

großer Energie, aber auch unglücklicher Überstürzung u. machte zahllose Änderungen, um Österreich mächtig u. einig zu machen. Er hob die besondere Gerichtsbarkeit auf, theilte die Monarchie in 13 Reg. Bez., welche unter einem Hauptgerichtshofe in Wien standen, führte eine neue Proceßordnung ein, schaffte die Todesstrafe ab, ließ an einem neuen allgemeinen Gesetzbuche arbeiten, gab ein mildes Grundsteuergesetz, begünstigte den Bauernstand, hob die Leibeigenschaft auf, beschränkte die Lehnsrechte, schuf die Kreisämter, gab ein Toleranzedict (1781), säcularisirte bis 1783 700 Klöster u. milderte die Censur. Durch die gewaltsame und unvermittelte Ausführung aller Reformen wurde aber groß:es Mißvergnügen hervorgerufen u. das viele von ihm geförderte Gute übersehen; die verschiedenen Nationen Österreichs haßten einander, anstatt ein einiges Ganze zu werden; Adel, Klerus u. Volk waren gegen den trefflichen Fürsten, u. endlich brachen Revolutionen fast überall in seinen Reichen aus: in Siebenbürgen erhob sich ein Bauernaufstand, in den Niederlanden, wo er durch Einführung einer neuen Rechtspflege, Kreiseinteilung u. Eingriffe in kirchliche Fragen die Rechte des Landes verletz, resp. Abänderungen getroffen, wurde eine Revolution (1786—89) in Scene gesetzt: die Niederländer vertrieben die österreichischen Truppen aus dem Lande u. erklärten Joseph für abgesetzt, sich aber für selbständig. Auf ein Bündniß mit Frankreich bauend, hob Joseph II. den Barrieretractat von 1714 auf und wollte seinen niederländischen Unterthanen die Schelde öffnen, doch drang er hiermit nicht durch und mußte sich im Vertrage zu Fontainebleau (1785) mit einer Entschädigungssumme von 8½ Mill. Gulden begnügen. Zur Abrundung seiner Staaten wollte er 1785 Bayern gegen die Niederlande eintauschen; doch Preußen widersprach mit Zweibrücken u. Rußland und stiftete ihm entgegen den Deutschen Fürstenbund. 1788 hatte Joseph nach Abschluß eines Bündnisses mit Rußland einen Krieg mit den Türken angefangen, in welchem er erst selbst, aber ohne Glück, befehligte, dann das Commando an Laudon abgab, welcher dem Feinde manche Vortheile abgewann. Aber den Aufstand der Niederländer konnte er nicht bezwingen u. mußte auch wegen der sonstigen allgemeinen Mißstimmung die meisten seiner Einrichtungen durch die Resolutionen vom 28. Jan. 1790 wieder aufheben. Der Mißmuth darüber beschleunigte seinen Tod; er st. 20. Febr. 1790 kinderlos. Sein Bruder Leopold II., seit 1765 Großherzog von Toscana, folgte ihm; der Staatsschatz war leer, der Türkenkrieg unbeeidigt, der Aufstand in den Niederlanden im Gange. Mit florentinischer Gewandtheit ordnete Leopold in Kurzem das Chaos, welches ihm Joseph hinterlassen. Leopold schloß mit Preußen, es überlistend, 1790 den Vertrag zu Reichenbach u. mit der Pforte 4. Aug. 1791 den Frieden zu Sistowa, in welchem er den District von Alt-Orfowa erhielt. Er hob weitere Neuerungen Josephs II. wieder auf, behielt aber alle politisch nützlichen bei, verbot alle Willkür der Justiz u. Polizei u. veränderte die Criminaljustiz. Er beruhigte die Ungarn u. Böhmen u. dämpfte den Aufstand in den Niederlanden durch Feldmarschall Bender. Die französische Revolution u. die Mißhandlungen der königl. Familie (die Königin war seine Schwester) bewogen Leopold zwar zur Wiederherstellung des Königthums

in Frankreich auf einer Zusammenkunft in Pillnitz mit dem Könige von Preußen (1791) ein Bündniß zu schließen, aber klug zog er den Krieg hinaus. Leopold II. st. zu früh für Österreich, 1. März 1792. Ihm folgte sein Sohn Franz II., an welchen Frankreich 20. April 1792 den Krieg erklärte, s. u. Französischer Revolutionskrieg. 1795 erwarb Österreich in der dritten polnischen Theilung Galizien (834 □ M mit 1 Mill. Seelen). Der Frieden von Campo Formio (17. Oct. 1797), welcher den Französischen Krieg beendigte, kostete Österreich die Niederlande, Mailand u. Mantua, doch empfing es den Haupttheil der venetianischen Terra Firma u. die dalmatinischen Inseln. 1799 brach der Krieg wieder aus, welcher erst 9. Febr. 1801 durch den Frieden von Luneville beendigt wurde. In demselben wurde der Friede von Campo Formio bestätigt, Österreich trat ferner die Grafschaft Falkenstein u. das Frickthal an Frankreich ab (auch die Secundogenitur Toscana mußte es bald abtreten), erhielt dagegen die Erzstifte Trient und Bogen, so daß es jetzt 11,976 □ M umschloß. Der Krieg hatte Österreichs Kräfte erschöpft, 1220 Mill. Fl. Staatsschulden drückten das Land. Indessen geschah viel, es wieder zur Blüthe zu bringen. Als die Verhandlungen auf der Reichsdeputation (1803) die nahe Auslösung des Deutschen Reiches erkennen ließen, u. Napoleon sich 1804 zum Kaiser gemacht hatte, erklärte sich 11. Aug. 1804 Franz I. zum Erbkaiser von Österreich, indem er seine sämmtlichen Staaten unter dem Namen eines Kaiserthums Österreich zu Einem Staate vereinigte. Hierauf griff er noch einmal, mit England u. Rußland verbündet, zu den Waffen, um den Anmaßungen Napoleons entgegen zu treten, und es kam zu dem unglücklichen Kriege von 1805 (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1805), welcher durch den Frieden von Preßburg 26. Dec. 1805 geendigt wurde, und in welchem Österreich die noch übrigen Besitzungen in Italien (an Italien), große Gebiete an Bayern, Württemberg u. Baden abtreten mußte (zusammen 1196 □ M. mit fast 3 Mill. Seelen), wogegen es Salzburg u. Berchtesgaden erhielt u. einem Erzherzog die Würde des Hoch- und Deutschmeisters zugesprochen wurde. So war Österreich von Deutschland u. Italien abgeschnitten. Nach der Errichtung des Rheinbundes konnte von einem Heiligen Römischen Reiche füglich keine Rede mehr sein u. Franz II. legte ohne Bedenken die deutsche Kaiserwürde (6. Aug. 1806) ab. Völlig erschöpft u. in der Furcht, daß ein nochmaliger Krieg Österreichs gänzliche Vernichtung als Staat herbeiführen könne, mußte der Kaiser bei dem Kriege 1806—7 gegen Preußen und Rußland ruhig zusehen; indessen bot er, geleitet von dem hochsinnigen Stadion, Alles auf, um das Heer zu heben; auch errichtete er eine allgemeine Landwehr. Aber Stadions Gegner bewirkten, alle Anstrengungen lähmend, 1808 Österreichs Beitritt zu dem napoleonischen Continentsysteme. Mit dem Beistand Englands u. des insurgirten Spaniens glaubte sich Franz I. stark genug, um wieder gegen Napoleon aufzutreten zu können. So kam es zum Kriege von 1809 (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1809), in welchem aber Österreich wieder unterlag u. während das treue Tirol der Rache des Feindes preisgegeben wurde, in dem Frieden zu Wien (14. Oct. 1809) 2000 □ M (Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel, das

westliche Hausrückviertel, Krain, Görz, Triest, den Villacher Kreis, Kroatien, Istrien, Nüzins, die böhmischen Enclaven in Sachsen, Galizien, einen Theil von Galizien und Kralau, den Larnopoler Kreis, einen Theil von Wieliczka), mit 3½ Mill. Em. an Bayern, Frankreich, Italien, das Großherzogthum Warschau u. Rußland abtreten u. dazu an Kriegscontribution 85 Mill. Fres. zahlen mußte. Österreich war jetzt vom Meere abgeschnitten u. blutete unter dem Continentsystem; die Industrie lag darnieder. Die Schulden waren fast verdoppelt u. das Papiergeld (Banknoten) allein auf 1060 Mill. Gulden angewachsen u. es galt kaum noch 8 Proc. seines Nennwerthes. Am 20. Febr. 1811 ersetzte man die Banknoten zwar durch die Einlösungsscheine, die den fünften Theil ihres Nominalwerthes galten, doch verloren sie gleich von diesem neuen Nennwerthe beträchtlich. Franz bemühte sich nun, die Wunden des Krieges zu heilen u. das übriggebliebene zu einem Ganzen zu vereinigen; die größten Ersparnisse im Staatshaushalt wurden eingeführt, der Geldnoth auf alle erdenkliche Weise zu steuern gesucht, doch gelang dies sehr ungenügend, da die Finanzen in grauenhafter Zerrüttung waren. Die äußeren Verhältnisse Österreichs schienen sich 1810 durch die Verheirathung der Erzherzogin Marie Luise, der Tochter des Kaisers, mit Napoleon besser zu gestalten, u. Österreich stellte infolge des Bündnisses vom 14. März 1812 für Napoleon bei dessen Invasion in Rußland ein Auxiliarcorps von 36,000 Mann. Nach der Vernichtung des französischen Heeres u. dessen Rückzug über die Elbe im April 1813 zog Österreich das Auxiliarcorps hinter seine Grenzen u. nahm nach den Schlachten bei Lützen u. Bautzen als Frieden vermittelnde Macht eine imponirende Stellung ein. Da sich Napoleon auf dem Congreß zu Prag nicht zum Frieden bewegen ließ, erklärte Kaiser Franz 12. Aug. 1813 an Napoleon den Krieg u. schloß 9. Sept. 1813 in Teplitz ein Bündniß mit England, Rußland, Preußen u. Schweden. (S. Deutsche Befreiungskriege, S. 131 ff.). Franz I. hatte das Heer begleitet u. war Anfang April 1814 mit in Paris eingezogen. Dort kam dann, nach Napoleons Abdankung zu Fontainebleau, mit der bourbonischen Regierung 30. Mai der Friede von Paris zu Stande, durch welchen Österreich seine in Italien verlorenen Länder wieder erhielt, welche zu dem Lombardisch-venetianischen Königreiche vereinigt wurden, ebenso die früher abgetretenen Erbländer nebst Dalmatien; auch wurde in Toscana der Großherzog aus dem Hause Österreich wieder eingesetzt. Im Wiener Congresse erhielt Österreich den 1809 abgetretenen Theil von Galizien mit Wieliczka von Rußland zurück; für die belgischen Niederlande empfing es Venedig. Von Bayern erhielt es durch besondere Verträge Tirol, Vorarlberg, Salzburg, das Inn- u. Hausrückviertel zurück. Um 1815 besaß es nun 12,150 □ M. Durch die Bundesacte vom 8. Juni 1815 erlangte Österreich, welches nun glücklichst arrondirt war, das Präsidium beim Deutschen Bundestage.

Seit 1809 stand Fürst Metternich als Staatskanzler u. erster Minister an Österreichs Spitze. Metternichs Staatslehre, auf die ganz Europa schwören sollte, war das Princip der Stabilität in den äußersten Consequenzen, um dadurch den Ideen der Revolution den Garau zu machen u. in dem vielköpfigen Reiche den Frieden zu wahren, der durch die kleine Zahl

der Deutschen gegenüber den Slaven nicht ungefährdet schien. Eine strenge Zolllinie schied Österreich vom Auslande u. in Österreich waltete die Censur in voller Strenge; jede freie Regung wurde unterbunden, jedem freien Worte der Paß verweigert. Daher bekämpfte Österreich 1819 auf dem Congreß zu Karlsbad Alles, was es für antimonarchisch und revolutionär ansah, u. wirkte den geheimen Verbindungen mit allen Mitteln entgegen. Gleichen Geist bewies es in den Bundestagsverhandlungen. Auch gegen nicht deutsche Staaten führte es Ähnliches durch. Diese Gesinnung zeigte es auf dem Congreß zu Aachen (1818), nicht weniger führte es auf dem zu Troppau (1820), zu Laibach (1821) u. zu Verona (1822) das Hauptwort über die Revolutionen in Neapel, Piemont, Spanien u. Griechenland, trat bei ersteren beiden selbst thätig auf, indem es durch seine Truppen Neapel u. Piemont 1821 fast ohne Schwertstreich besetzen, die Unruhen u. bes. den Carbonarismus in Italien durch Strenge unterdrücken und die alten Herrscher besessigen ließ, u. war wegen seiner Freundschaft mit der Pforte Ursache, daß die Großmächte Europas die Griechische Revolution anfangs hemmten, u. Mitursache, daß Frankreich die Revolution in Spanien mit gewaffneter Hand 1823 unterdrückte; die endliche Pacification Griechenlands seit 1827 durch die Seemächte England, Frankreich und Rußland hinderte es zwar nicht, begünstigte sie aber eben so wenig. 1828 kam Österreich in Handel mit Marokko, die jedoch 1830 durch den Frieden zu Gibraltar geendigt wurden. Die Unruhen von 1830, durch die Julirevolution in Paris veranlaßt, berührten Österreichs deutsche Staaten nicht, aber in Italien kam es zu unruhigen Austritten, u. Franz I. sah sich genöthigt, die Armee dort zu verstärken, so wie auch 40,000 M. an Polens Grenze aufzustellen. Der in Italien commandirende General Frimont erhielt Befehl, allen Requisitionen italienischer Fürsten gemäß zu handeln, u. Österreicher rückten 1831 nach Parma, Modena und dem Kirchenstaat, um die dort ausgebrochenen Unruhen zu ersticken. Auch gegen die Schweiz wurde in Tirol und Vorarlberg eine Armee von 50,000 M. aufgestellt. Die geringen Zeichen von Unruhen aber, welche auf österreichischem Gebiete in Italien stattfanden, wurden wieder wie 1821 durch consequente Strenge vor dem Ausbruch unterdrückt. Einige der aufgestellten Heere, bes. das italienische, blieben bis 1836 zusammen. Gegen die Polen benahm sich Österreich 1831 sehr mild, u. Viele fanden, als die Insurrection geendet war, hier ein Asyl. Am 2. März 1835 st. Kaiser Franz I. u. sein ältester Sohn, Ferdinand I., folgte ihm. Getreu der Weisung seines Vaters, den Fürsten Metternich als seinen besten Freund u. erprobtesten Diener zu betrachten, behielt er, den Mangel der Talente zu regieren selbst erkennend, vollständig dessen System bei u. befestigte auch den politischen Bund mit Rußland u. Preußen. Im Sinne der Legitimität operirend, nahm die österreichische Flotte unter Danbiera 1840 an der Bezwingung Beirut's, St. Jeans d'Acre und anderer Punkte der syrischen Küste thätig Theil und zwang mit den anderen Flotten die Agypter, Syrien zu räumen, worauf sich der Vicekönig dem Großsultan unterwarf. Treu ihrem conservativen Charakter im Politischen, ließ sich die österreichische Regierung auch ferner zu keinen tief eingreifenden Veränder-

ungen bewegen, wenn sie auch da u. dort den Wünschen der Landtage bezüglich finanzieller und commercialer Fragen, der Vertretung der Städte durch Abgeordnete, ausgedehnterer Mitwirkung provinzieller Angelegenheiten zc. willfahrte, sodann auch die Hofkammerausweise seit 1845 dem größeren Publicum zugänglich machte. Indes erwachsen ihr immer schwerere Verlegenheiten aus den Conflicten der verschiedenen Nationalitäten, welche am schärfsten ausgeprägt und in bedenklichster Weise sich in Ungarn zeigten; auch die italienischen Unruhen, namentlich im Kirchenstaate, beschäftigten die Regierung vielfach. Der Aufstand in Galizien (1846) ward rasch durch die Truppen bewältigt u. darauf verordnete ein kaiserliches Patent für Krakau vom 13. April 1846, daß in den bäuerlichen Verhältnissen eine Erleichterung bezüglich der Frohnleistungen eintreten sollte. Gegen die in Übereinstimmung mit Rußland und Preußen durch Patent vom 11. Nov. erfolgte Einverleibung Krakaus (23 □ M) protestirten vergebens England u. Frankreich als gegen eine Verletzung der Verträge von 1845. Im selben Jahre wurde, gegenüber dem Aufschwung, den die nationalen Bestrebungen in Italien nach der Thronbesteigung des Papstes Pius IX. nahmen, eine Vermehrung der bewaffneten Macht in Oberitalien für nöthig erachtet, ohne daß dadurch in Italien die wachsende Unzufriedenheit u. der zunehmende Geist der Unruhe hätten gebannt werden können. Dabei traten die Landtage mit weiteren Forderungen in fortschrittlichem Sinne hervor. So war denn, als die Märztage 1848 sich naheten, die Lage Österreichs eine mehr als mißliche, die Finanzen befanden sich in schlimmem Zustande, in den Provinzen war Verarmung eingetreten, Galizien lag verwüftet, in anderen slawischen Gebieten drohte ein Bauernkrieg gegen die Robot, Ungarn stand in Opposition, Oberitalien in fast schon offenem Aufstande.

Die Nachricht von den Pariser Februar-Ereignissen traf Wien bereits in einer unruhigen Spannung. Die Verkündung des Standrechtes in Mailand, Gerüchte von einer Intervention in der Schweiz, von einer nahen Kriegserklärung Sardiniens, von einer Anleihe in Rußland, von dem Anmarsche russ. Truppen gegen Galizien bewegten bereits die Gemüther ohne Aufhören, in Ungarn lebten die Träume eines magyarischen Sonderreiches von Neuem auf, in Böhmen forderte der Landtag die Rechte, die er im Mittelalter besessen. In Ungarn u. Böhmen kamen revolutionäre Adressen an Ferdinand zu Stande. Aus dem Mittelpunkte der einzelnen bisher in Wien bestehenden Vereine wurden 6. — 12. März Adressen an den Ausschuß der niederösterreich. Stände mit einer Aufzählung der constitutionellen Garantien erlassen, welche die Bürger Österreichs verlangten. Zugleich richtete 12. März eine Versammlung von mehr als 2000 Studenten eine Adresse mit der Petition um Aufhebung der Censur, um Lehrfreiheit, Volksvertretung daheim u. bei dem Deutschen Bunde, Öffentlichkeit der Rechtspflege zc. an den Kaiser, u. da dessen Antwort darauf nicht befriedigte, so erfolgten 13. März tumultuarische Auftritte, wobei das Ständehaus demolirt wurde. Allorten blieb zwar das Militär Sieger, zog sich aber, als endlich das Ausrücken der Bürgergarde gestattet wurde, nach den Vorstädten zurück. Indes dauerten die Tumulte fort. Nun erklärte auf das

laute Verlangen der Tumultuanten Metternich 13. März seinen Rücktritt und Erzherzog Ludwig bewilligte die verlangte Bewaffnung der Studenten aus dem Zeughause, welche sofort in den Vorstädten gegen Raub, Plünderung u. Gewaltthätigkeiten an Beamten durch das Proletariat einschritten. Am Morgen des 14. März bivouakirte das Militär auf dem Glacis; in der Stadt waren die meisten Posten durch Bürgergardien und Studenten besetzt. Man wartete vergebens auf weitere Concessionen der Regierung. Dazu verbreitete sich die Kunde, daß an Stelle des abgetretenen Erzherzogs Albrecht der Fürst Windischgrätz das Commando der Truppen erhalten habe. Als die Anzeichen einer drohenden Stimmung sich wieder bedenklich mehrten, wurden von den Leitern der Bewegung neue Vorstellungen in der Hofburg gemacht u. nun wurde die Nationalgarde u. Aufhebung der Censur bewilligt. Die Freude hierüber wurde wieder gedämpft durch die Nachricht, daß Fürst Windischgrätz alle nöthigen Vollmachten zur Wiederherstellung der Ruhe erhalten habe und daß demselben alle Civil- und Militär-Autoritäten untergeordnet seien. Und schon rief das Volk auch wieder nach einer neuen Concession, es verlangte eine Constitution. Doch ließ man sich für jezt durch die im Namen des Kaisers abgegebene Erklärung des Fürsten Windischgrätz beschwichtigen, daß das Gewünschte morgen geschehen werde. Am 15. März wurde die beschlossene Einberufung von slavischen, deutschen und italienischen Stände-Ausschüssen kundgethan, zugleich aber Wien in Belagerungszustand erklärt. Die Möglichkeit einer Katastrophe war hiermit in nächste Nähe gerückt, aber in den höchsten Kreisen selbst war unterdessen ein Umschlag eingetreten, welcher dieselbe für jezt noch abwendete. Von wesentlichem Einfluß hierauf schienen die eben eingelaufenen Nachrichten aus Ungarn, wo ein verantwortliches ungar. Ministerium mit dem Sitze im Lande gefordert wurde, gewesen zu sein. Der Kaiser erschien plötzlich im offenen Wagen, fand eine enthusiastische Begrüßung u. von da an gewann eine ruhigere Stimmung die Oberhand. Nach der Ankunft des Palatin Stephan, der Ungarns Forderungen überbrachte, wurde das kaiserliche Patent verkündet, welches die Preßfreiheit anerkannte, die Nationalgarde auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz und die wiederholte Einberufung von Abgeordneten der durch Bürger verstärkten Provinzialstände zum Behufe der beschlossenen Constituirung des Vaterlandes versprach. Man war völlig befriedigt. Von den Provinzen waren in diesen Tagen außer Ungarn nur Steiermark u. Böhmen in den Vordergrund getreten. In Prag, dem Mittelpunkte der schon seit geraumer Zeit immer ausgeprägter hervortretenden czechischen Nationalitätsbestrebungen, bildete auch die Czechenpartei den Kern der Bewegung. Die am 15. März Abends durch den Grafen Stadion im Theater verkündigte Verleihung der Constitution durch den Kaiser rief in Prag große Freude hervor. In Graz wurde die Bewegung durch die Ankunft des Erzherzogs Johann gemindert und vollends durch die Verkündung der kaiserl. Concessionen niedergeschlagen.

Das für jezt dringendste Bedürfniß für den Staat war 21. März die Bildung eines verantwortlichen Ministeriums, welches an die große Aufgabe gehen sollte, den völligen Neubau des Staates wenigstens

zu beginnen. Das neue Ministerium bestand aus Graf Kolowrat als Präsidenten, Billersdorf für das Innere, Ficquelmont für das Äußere, Rübeck für die Finanzen, Graf Taaffe für die Justiz; dazu kam Sommaruga für den Unterricht. Die Thätigkeit des Ministeriums nahmen zunächst die ungarischen Verhältnisse in Anspruch. Die Ungarn hatten auf dem Preßburger Reichstage ihre 600jährige Feudalverfassung in die neue Form der Volksvertretung und des Constitutionalismus umgewandelt. Das neue ungar. Ministerium (Batthyanyi, Deak, Kossuth etc.) wurde 23. März bestätigt u. nach Gewährung verschiedener Rechte löste der König 10. April selbst den ungar. Reichstag auf. In Wien wurde ein Ausschuß aus Bürgern und Ständemitgliedern zur Vorberathung der Gesetze gebildet, am 21. März eine weitgehende Amnestie verkündigt, Tags darauf die von Windischgrätz verhängten Ausnahmemaßregeln aufgehoben. Jeder politischen Freiheit durch Metternichs System entwöhnt, wußte das Volk sie jetzt nicht im Sinne der Ordnung zu gebrauchen, die Pressefreiheit nahm schamlose Dimensionen an, Leute des Umsturzes waffneten sich mit Gewehren aus den Arsenalen der Regierung etc. Am 31. März erschien das provisorische Preßgesetz. Dasselbe fand jedoch eine so entschieden ungünstige Aufnahme (in Prag verbrannten es die Studenten), daß das Ministerium sich zu seiner Zurücknahme veranlaßt sah. Darauf trat Kolowrat 3. April aus dem Ministerium, provisorisch durch Ficquelmont ersetzt. Zugleich wurde auch der Staatsrath aufgehoben, wonach die Erzherzöge Albrecht u. Ludwig sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzogen; gleichzeitig verließ Fürst Windischgrätz die Hauptstadt, um das Commando der Armee in Böhmen u. Mähren zu übernehmen. Am 6. April wurde das zurückgezogene Preßgesetz durch eine provisorische Verfügung gegen den Mißbrauch der Presse ersetzt, welcher mehr befriedigte. Ein 8. April erscheinender kaiserlicher Erlaß auf die erneuerten Vorstellungen der Tschechen schien eine Begünstigung des slavischen Elementes vor dem deutschen zu enthalten. Dennoch bewies die am 9. erfolgte Ernennung v. Schmerlings zum Vertrauensmann für Frankfurt die Absicht der Regierung, mit Deutschland zu gehen, wie denn auch seit 2. April die deutsche Fahne auf dem Stephansthurm und der Hofburg wehte. Endlich wurden auch 15. April die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung (in Frankfurt) für die deutsch-österreichischen Provinzen ausgeschrieben, zugleich aber verwahrte sich die Regierung gegen jede unbedingte Unterwerfung unter die Bundesversammlung, als unvereinbar mit den Anforderungen der österr. Sonderinteressen. Im Mai trat auch der Justizminister Taaffe aus, worauf Sommaruga auch die Justiz übernahm; Rübeck war schon seit 3. April durch Krauß ersetzt. Am 25. April legte das Ministerium den von Billersdorf inspirirten Verfassungsentwurf vor. So liberal er war, so ließ sich doch im Volke keine Befriedigung erkennen, am meisten wohl hervorgerufen durch die Form der Octroyirung, wie durch die Zurückhaltung des Wahlgesetzes. Die inzwischen neu errichteten Ministerien für Landbau, Handel u. Gewerbe und für öffentliche Arbeiten wurden, das erstere durch Doblhoff, das andere durch Baumgartner besetzt. Am 10. Mai wurden durch kaiserl. Bestätigung die Orden der Jesuiten u. Redemptoristen

aufgehoben. Die Bestimmungen des 9. Mai erschienenen Wahlgesetzes, wonach die Erste Kammer nur für den hohen Adel zugänglich schien, sowie der hohe Censur für beide Kammern riefen neue Aufregung hervor. Als nun 13. Mai die Auflösung des politischen Centralcomités der Nationalgarde von Neuem vom Grafen Hoyos, dem Oberbefehlshaber derselben, befohlen wurde, verlangte 13. Mai eine Studentendeputation von dem Minister von Billersdorf die Zurücknahme dieses Befehls und zugleich die gemeinschaftliche Besetzung der Wachen u. Thore durch Nationalgarde u. Truppen, endlich Suspension der Verfassung vom 25. April u. daß nur eine Kammer und allgemeines Stimmrecht bestehe. Der Minister war außer Stande, eine sofortige Entscheidung hierüber zu geben, aber Graf Hoyos erklärte sich bestimmt gegen die Zurücknahme seines Tagesbefehls. Darauf zog die Akademische Legion, begleitet von den Nationalgarden, gegen die Burg und drang in den Schwoizerhof ein. Jetzt wurden die Forderungen bewilligt u. so war die Universität die Siegerin des Tages. Aber als nun das Ministerium zurücktrat u. der Kaiser die Residenz heimlich 17. Mai verließ u. nach Innsbruck ging, verbreitete sich eine allgemeine Bestürzung und von allen Seiten wurde er zur Rückkehr aufgefordert. Nationalgarde u. Akademische Legion unterstellten sich den Anordnungen der Regierung; der Central-Ausschuß der Nationalgarde wurde aufgelöst, an seine Stelle trat ein vom Magistrat bestellter Sicherheits-Ausschuß; aber schon 26. Mai widersetzte sich die Akademische Legion ihrer durch das Ministerium befohlenen Auflösung u. sah sich von Arbeitern und Nationalgarden bald so nachdrücklich unterstützt, daß das Militär sich zurückziehen mußte. In kurzer Zeit war ganz Wien mit Barricaden bedeckt und binnen wenigen Stunden lag das Regiment in den Händen der Studenten u. Nationalgarden, welche nun einen provisorischen Ausschuß zu Unterhandlungen mit dem Ministerium wählten. Das Resultat derselben war, daß das Ministerium den Beschluß, die Legion aufzulösen, zurücknahm, die Zugeständnisse des 15. Mai neu bestätigte, die Zurückziehung der Truppen sowie die ausschließliche Besetzung der Thore durch Nationalgarde und die Verwendung des Militärs nur auf deren Aufforderung zusagte. Der Erzherzog Johann kam anstatt des Kaisers, um den Reichstag zu eröffnen, 24. Juni nach Wien, reiste aber alsbald nach Frankfurt, zum Antritt der Reichsverweserschaft. Nach seiner Rückkehr nach Wien schieden Juli, weil es die Schreier so wünschten, Billersdorf, Sommaruga u. Baumgartner aus dem Ministerium; das neue Ministerium Bessenberg bildeten 8. Juli Doblhoff für das Innere, Bessenberg für das Äußere, Latour für den Krieg, Bach für die Justiz, Krauß für die Finanzen, Hornbostel für den Handel und Schwarzer für die öffentlichen Arbeiten.

In den Provinzen waren inzwischen die Zustände in der Hauptstadt der Monarchie für Sonderinteressen reichlich ausgebeutet worden. In Prag constituirte sich eine förmliche provisorische Regierung (Graf Leo Thun, Rieger, Brauner, Borrosch u. A.) u. versammelte sich 2. Juni unter Palacys Vorsitze ein Slaven-Congreß von mehr als 3000 Tschechen, Polen, Slowaken, Serbiern etc., auf welchem man sich aber über keinen Hauptpunkt verständigen konnte.

Am 12. Juni kam es zum Kriege zwischen Czechen und Militär unter Windischgrätz, der 15. und 16. Juni Prag beschoß. Jetzt ermannten sich die Bürger, bewältigten die Aufständischen und bewirkten die Übergabe der Stadt am 17. Der Slaven-Congreß zerfloß u. Prag wurde in Belagerungszustand erklärt. Ein anderer Herd slavischer Agitation war Agram und der Ban Jellachich erklärte in Kroatien u. Slavonien das Standrecht gegen die Aufwiegler. Noch bedenklicher für Ungarn war die Bewegung in Siebenbürgen, doch erklärte sich dann der Siebenbürgische Landtag für die Vereinigung mit Ungarn. Inzwischen hatte auch Jellachich am kaisert. Hoflager zu Innsbruck sich zu einer Verständigung mit Ungarn bereit erklärt; doch kaum war er nach Agram zurückgekehrt, so wurde seine Sprache wieder eine drohende; deshalb wurde er 10. Juni durch kaisert. Befehl seiner Würden u. Ämter entsetzt, die Vereinigung zwischen Ungarn u. Siebenbürgen dagegen bestätigt und zugleich verordnet, daß alle Militär-Commandos in Ungarn, Siebenbürgen und seinen Nebeländern ausschließlich unter den Befehlen des ungar. Kriegsministeriums in Pest ständen. Diese günstige Wendung für Ungarn fiel in die Zeit der Unterdrückung des panslavistischen Aufstandes in Prag. Unterdeß nahm der Vernichtungskrieg an der Donau zwischen Serben und Maizen einer- und Magyaren u. Deutschen anderseits seinen grauenhaften Fortgang. Während die Ungarn vergebliche Anstrengungen zur Unterdrückung des Aufstandes machten, rüstete Jellachich, der seinen Posten nicht verlassen hatte, mit Macht. In Oberitalien hatten die Dinge für Österreich die ungünstigste Wendung genommen, nachdem Radetzky 21. März Mailand geräumt, Venedig 22. März sich frei erklärt und Lombardien-Venedig sich im Mai durch allgemeinen Landesbeschuß an Sardinien angeschlossen hatte; doch stürzte Radetzky 10. Juni die Außenwerke von Vicenza, Welten bezwang 14. Juni Treviso u. unterwarf die Terra Firma von Venedig.

Aus den verschiedensten, einander selbst feindlichen Nationalitäten, deren jede ihre Interessen zunächst im Auge hatte, zusammengesetzt, konnte der Reichstag hinsichtlich seines Hauptzweckes, der Gründung einer österreich. Gesamtverfassung, schon von vornherein nur wenig Zuversicht erwecken. In ihm saßen unter 383 Mitgliedern 92 ganz ungebildete Bauern und das Ministerium besaß keine feste Partei. Die Parteien gruppirten sich so, daß auf der Rechten nur einige Klerikale u. Aristokraten, im rechten Centrum viele Slaven, bes. Galizier, im linken Centrum theils Anhänger des Erzherzogs Johann, theils specifische Österreicher, und auf der Linken viele städtische Abgeordnete, die meisten deutschen Bauern und die gebildeten Galizier saßen, während die äußerste Linke von Literaten und Czechen eingenommen wurden, welche Letzteren jedoch allmählich zur äußersten Rechten übergingen. Am 22. Juli fand die Eröffnung des Reichstages statt, auf dessen einstimmigen Wunsch der Kaiser 12. August nach Wien zurückkehrte, sehr kalt empfangen. Der 8. Aug. eingebrachte Antrag auf endliche Aufhebung der Feudalverhältnisse ging durch u. wurde 9. Sept. bestätigt, u. so große Opfer das Gesetz dem Staate, welcher ein Drittel der Entschädigungen dafür tragen sollte, auferlegte, so zeigte sich die heilsame Wirkung doch schon bald. Die von

dem Finanz-Minister verlangte Einwilligung des Reichstages zu einer Anleihe von 20 Mill. Gulden wurde 21. Aug. gegeben. Inzwischen hatte Kossuth bei dem siegreichen Vordringen der Serben auf dem ungarischen Reichstage 11. Juli das Vaterland in Gefahr erklärt und 200,000 Mann Truppen nebst 42 Mill. Gulden verlangt, welche der Reichstag bewilligt hatte. Aber die Ende August verlangte Heimführung der auswärtig verwandten ungarischen Regimenter, die ernstliche Mithilfe der kaiserlichen Truppen in Ungarn zur Herstellung der Ruhe, die Unterwerfung des Banus u. die Genehmigung zur Aushebung der bewilligten ungar. Rekruten u. zur Ausgabe von 60 Mill. Papiergeld wurden zurückgewiesen. Ban Jellachich erklärte durch Proclamationen vom 7. Sept., daß er das Ansehen der Krone gegen die Aufwiegler verteidigen werde, und rückte bereits 9. Sept. über die Donau, worauf 14. Sept. der König alle ohne seine Genehmigung gefaßten Beschlüsse aufhob u. die Verpflegung der einrückenden kroatischen Truppen verlangte. Jetzt rief Kossuth, welcher nach dem Rücktritt des Ministeriums mit Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden war, zu einer allgemeinen Erhebung auf, und der Erzherzog-Palatin legte nach einem vergeblichen Versuche zu einer friedlichen Ausgleichung seine Würde 24. Sept. nieder und verließ Ungarn. Inzwischen hatte eine Deputation aus Pest in Wien versucht, mit dem österreich. Reichstage in unmittelbare Verbindung zu treten, war aber auf Betrieb der czechischen Majorität abgewiesen worden.

Seit dem Frankfurter Aufstand vom 18. Sept. hatten die Wiener Parteiführer ihre revolutionären Pläne immer rücksichtsloser verfolgt, namentlich bemühten sie sich, die Wiener zu Bundesgenossen Ungarns zu machen. In Ungarn ward 27. Sept. der vom Kaiser zum Statthalter ernannte Feldmarschall-Lieutenant Graf Lamberg in Pest ermordet, also der offene Aufstand gegen die kaisert. Gewalt erklärt; darauf wurde 3. Oct. der ungar. Reichstag für aufgelöst, das Land in Kriegszustand erklärt u. Ban Jellachich zum Oberbefehlshaber aller in Ungarn u. Siebenbürgen stehenden und dahin zu sendenden Truppen, sowie zum kaiserlichen Stellvertreter daselbst ernannt. In Wien widersetzte sich 5. Oct. ein italien. Bataillon dem Abmarsch nach Ungarn, das Volk reizte andere Truppen zur Meuterei, u. insolge davon brach der Aufstand vom 6. Oct. in Wien aus. Die Stadt ward mit Barricaden bedeckt, die Bastei von Nationalgarden und Studenten besetzt, durch die Sturmglöcken ohne Unterlaß neue Haufen von Vorstädtern herbeigerufen. Das Zeughaus wurde ausgeplündert. Der Rest des Reichstages versammelte sich nun, erklärte sich für permanent u. ernannte einen Sicherheitsausschuß. Der verhaßte Kriegsminister Latour wurde vom Pöbel ermordet. Am 7. Octbr. verließ der Kaiser abermals Wien u. ging nach der Festung Olmütz, wohin ihm die Minister Wessenberg u. Bach folgten; auch Doblhoff u. Hornbostel, welche nach dem Beschuß des Reichstages mit Krauß die Geschäfte fortleiten sollten, zogen sich bald zurück, so daß nur der Finanzminister Krauß übrig blieb. Der commandirende General, Graf Auersperg, zog nun von allen Seiten Truppen an sich u. stellte eine Verbindung mit dem Heere des Banus Jellachich her, der schon 11. Oct. in Wiens Nähe eintraf. Zugleich

rückten von Böhmen her 18,000 Mann unter dem Fürsten Windischgrätz, welcher 16. Oct. das Ober-Commando über das bald auf 80,000 Mann gewachsene Heer erhielt. Inzwischen hatte man in Wien bereits ernstliche Verteidigungsanstalten getroffen. Das Commando über die Nationalgarde führte seit 12. Oct. Messenhauser, während der polnische General Bem die Leitung des Geschützwesens erhielt. Aber die Bemühungen der Aufständischen, das Landvolk in den Aufstand hineinzuziehen, schlugen fehl; die erhoffte Erhebung der Provinzen blieb, bis auf einige bald unterdrückte Bewegungen in Brunn, Graz u. in Österreichisch-Schlesien aus; die Unterstützung aus Deutschland beschränkte sich auf das 17. Oct. erfolgte Eintreffen einiger Frankfurter Abgeordneten (unter ihnen N. Blum), und endlich lief auch noch die Nachricht ein, daß das bestimmt erwartete und schon näher gerückte ungarische Heer am 18. sich wieder nach Ungarn zurückgewandt habe. Dagegen erklärte Windischgrätz 20. Oct. Stadt und Umgebung in Belagerungszustand und forderte zur Übergabe auf. Am 23. Oct. wiederholte er die Forderungen unter sehr harten Bedingungen, die wieder zurückgemiesen wurden. Nun ließ der Fürst 29. Oct. Wien auf mehreren Punkten angreifen u. bis Nachmittag 5 Uhr waren die Truppen auf allen Punkten siegreich vorgeedrungen; die Verteidiger Wiens setzten nur noch bis zum Einbruch der Nacht das Geschützfeuer von den Wällen der inneren Stadt fort. Endlich in der Nacht erklärte eine Deputation des Gemeinderathes dem Fürsten die Unterwerfung der Stadt und 30. Oct. rückten die Truppen von allen Seiten bis zum Glacis vor. Da wurde Nachmittags plötzlich die Ankunft der Ungarn vom Stephansthurme signalisirt; wirklich war es ein, freilich nicht bedeutender ungarischer Heerhaufen, welcher abermals die Grenze zur Entsetzung Wiens überschritten hatte, doch wurde derselbe noch am 30. bei Schwechat von den kais. Truppen zurückgeschlagen und zum Rückzuge gezwungen. In Wien jedoch hatte die neu erregte Hoffnung sofort zum Bruch der Capitulation geführt; die Waffen waren wieder aufgenommen und die Angriffe gegen die Belagerer erneuert worden, von denen die Vorstädte Wieden, Mariahilf und Gumpendorf beschossen wurden. Am 31. Oct. begann der Kampf von Neuem u. 1. Nov. war Wien vollständig von den Truppen besetzt. Sofort wurden nun alle zuvor angebrohten Maßregeln mit großer Strenge ausgeführt. Zunächst wurde die Vertagung des Reichstages erklärt; die Zahl der Verhaftungen stieg schon in den ersten Tagen bis auf 1500 und es begannen standrechtliche Hinrichtungen der Hauptführer der Aufständischen, sowie die Verurtheilung der anderen schwer Gravirten zu schwerer Kerkerstrafe. Ein Versuch, die Revolution nach Galizien zu tragen, endete kläglich 2. November.

Wien war besetzt und die Regierung im Stande, mit um so größerem Nachdruck die Operationen gegen Ungarn aufzunehmen, das seine Streitkräfte außerordentlich verstärkt hatte. Kossuth, welcher Ende Sept. an die Spitze eines Ausschusses zur Landesverteidigung getreten war, hatte seitdem die größte Thätigkeit entfaltet; die wichtigen Festungen Esseg, Peterwardein, Munkacs und Komorn waren in ihre Hände gefallen. Inzwischen hatte es Seitens der Regierung noch immer nicht an Bemühungen, eine

Versöhnung herbeizuführen, gefehlt; doch waren dieselben gänzlich ohne Erfolg geblieben. Ehe jedoch etwas Entscheidendes geschah, war in Österreich die Bildung eines neuen Ministeriums zu Stande gebracht worden, weshalb die Anfangs auf den 15. Nov. ausgesetzte Eröffnung des Reichstages ausgesetzt wurde. Das neue Ministerium mit Fürst Felix Schwarzenberg, einem starren Vertreter des ancien régime, an der Spitze, legte nun dem 22. Nov. eröffneten Reichstage zu Kremsier das Programm der hinfort zu befolgenden Politik Österreichs vor. Dasselbe enthielt auf der einen Seite die Zusage der Aufrechterhaltung der constitutionellen Monarchie unter freisinnigen Grundsätzen, wies aber auf der anderen Seite bereits auf den Plan einer festeren einigen Begründung des österreichischen Gesamtstaates mit derselben Verfassung u. Gesetzgebung in allen Erblanden hin. Wenige Tage nachher, 2. Dec., legte Kaiser Ferdinand zu Olmütz die Krone nieder, u. da sein Bruder, Erzherzog Franz Karl, auf die Nachfolge verzichtete, so bestieg dessen ältester Sohn, Franz Joseph, ein Jüngling, den Thron. In Ungarn errangen die Truppen unter dem schneidigen Windischgrätz bedeutende Erfolge, u. selbst Ofen u. Pest waren 5. Jan. 1849 von den Ungarn ohne Schwertstreich geräumt; dagegen war der Sitz der revolutionären Regierung nach Debreczin verlegt worden u. der Aufstand hatte stets neue Nahrung erhalten. In Siebenbürgen hatten sich die Dinge für die legitime Regierung durch Bem's Einfall sehr ungünstig gewendet, u. da Puchner Siebenbürgen nicht länger zu halten vermochte, rief er die Russen zu Hilfe, welche von der Moldau her im Anfang Febr. Hermannstadt u. Kronstadt besetzten, bald aber sammt Puchner von den Ungarn vertrieben wurden. Auf anderen Punkten war dagegen der Krieg den Österreichern günstig; die Festungen Leopoldstadt u. Esseg fielen 13. Febr.; die Schlacht bei Kapolna 26. u. 27. Febr. war für sie ein Sieg. Das Ministerium rieth Franz Joseph zu einem Gewaltstreich, um Österreich zu einem Einheitsstaate zu machen. Am 4. März wurde eine Verfassung octroyirt u. 7. März der Reichstag von Kremsier aufgelöst. Die Verfassung vom 4. März trat nie in Wirksamkeit, war aber die schlagendste Antwort auf den Gager'schen Vorschlag in Frankfurt, Österreich solle aus dem engeren Bundesstaate Deutschlands ausscheiden, aber mit diesem in Union treten; Österreich wollte mit allen Provinzen Deutschland angehören u. dachte nicht an Unterordnung unter eine seinen Interessen fremde Reichsgewalt.

Bevor Österreich an die umfassende Neugestaltung seines Staatswesens gehen konnte, mußten vor Allem die Waffen in Italien u. Ungarn die Möglichkeit hierzu bereiten. Radeky's Siegeszug im März 1849 gegen Sardinien beugte die Erregung in der Lombardei u. Venedig unterwarf sich 22. August. In Ungarn u. Siebenbürgen aber waren die magyarischen Heere fast stets siegreich. Kossuth schlug dem nach Debreczin berufenen Reichstage die Entthronung des Hauses Habsburg u. die Erklärung Ungarn-Siebenbürgens zum selbständigen Staate vor u. wurde der Antrag 14. April zum Beschluß erhoben; Kossuth wurde Gouverneur von Ungarn. Die Schlacht bei Komorn 26. April entsetzte diese Festung u. ein zweiter Sieg bei Raab 29. April nöthigte das österreichische Heer sich bis nach Preßburg zurückzuziehen, während auch

im Süden die Ungarn namhafte Erfolge errangen. Indessen trat bald darauf bei den Ungarn, obgleich sie 21. Mai noch Ofen erlöseten, eine Entmutigung ein, da die Russen zur Hilfe heranzogen. Die kaiserlichen Heere waren jetzt wieder fast stets siegreich. Ofen u. Pest waren von Kossuth u. seiner Regierung schon 19. Juni verlassen; Görgey wurde zum Rückzug bis an die Theiß getrieben; Bem wurde durch die Niederlagen vom 31. Juli u. 6. Aug. der Früchte aller seiner Siege beraubt, Dembinski verlor 4. und 9. Aug. die Schlachten bei Szöred u. bei Temesvár u. endlich ergab sich Görgey, seit 11. Aug. an Kossuths Stelle Dictator, 13. Aug. bei Világos an die Russen, worauf sich dann die meisten der noch übrigen ungarischen Heerführer unterwarfen. Mit der endlichen Übergabe Komorns 27. Sept. 1849 war der Krieg als völlig beendet anzusehen, die nicht entflohenen Häufelührer traf blutige Strafe. Nach der Unterwerfung Ungarns kam bald wieder Alles in Österreich in die vormärzliche Schablone u. das constitutionelle Leben schlummerte ein. Schon durch Erlass vom 5. April 1849 waren die österreichischen Abgeordneten aus Frankfurt abberufen und die Einladung Preußens wegen einzuleitender Verhandlungen über das deutsche Verfassungswertu. über die Unionsvorschläge 8. April u. 16. Mai abgelehnt worden; unter dem 27. Mai erfolgte ein Protest gegen eine einseitig gegründete provisorische Centralgewalt, sowie gegen die ohne Österreichs Zustimmung aus den Berliner Conferenzen hervorgehenden Beschlüsse. Dafür wurden durch die im Sept. eingehenden Vorschläge über das zu errichtende Interim nun auch positive Schritte für Deutschlands Neugestaltung von Seiten Österreichs gethan (s. u. Deutschland Gesch.). Schon 28. Juli erfolgte ein theilweiser Wechsel im Ministerium, Graf Stadion übergab das Ministerium des Innern an Bach, der täglich absolutistischer wurde, Schmerling übernahm die Justiz u. Graf Leo Thun den öffentlichen Unterricht. Die schwierigste Aufgabe war jedoch dem Finanzminister zugefallen. Die Finanzen ergaben jährlich schlimmere Deficits, das sich mehrende Papiergeld wurde entwerthet u. Handel u. Gewerbe fanden Hemmnisse, so sehr auch der Handelsminister von Bruck voll Thatkraft wirkte. Indessen wurde mit dem Programm, nach welchem die Landesverfassungen ertheilt werden sollten, 30. Dec. zugleich die Landesverfassung von Österreich unter der Enns publicirt, welcher dann unmittelbar die von Österreich ob der Enns, Salzburg, Kärnten u. Krain u. bis Ende Januar 1850 die für Mähren u. Steiermark folgten. Das Jahr 1850 brachte 17. Jan. die Publication der neuen Strafproceßordnung für die deutschen Länder des Kaiserstaates, welche 1. Juli in Wirksamkeit treten sollte und gelangten dadurch die Grundsätze der Öffentlichkeit und Mündlichkeit wie des Schwurgerichts zur Anwendung, während im Übrigen die strengen Maßregeln aufrecht erhalten blieben; in kirchlicher Beziehung namentlich wurden die Protestanten in Betreff der gemischten Ehen dem katholischen Klerus unterworfen, die Freiheit u. Selbständigkeit der katholischen Kirche dagegen in vollem Umfange sichergestellt, wonach die Bischöfe in geistlichen Angelegenheiten ohne vorläufige Zustimmung der weltlichen Behörden sich um Entscheidung an den Papst wenden u. andern Theils über Gegenstände ihrer Amtsgewalt an Klerus und Gemeinden

Ermahnungen u. Verordnungen erlassen, Kirchenstrafen verhängen, Geistliche suspendiren od. absetzen durften. Am 7. Mai erschien das Patent, welches das Grundgesetz für die kroatisch-slawonische und banatisch-serbische Militärgrenze enthielt und fast gleichzeitig wurden Ungarn, Siebenbürgen, die Serbische Wojwodschast u. das Banat einer vorläufigen Einkommensteuer unterworfen. Seit 1. Juli wurden die neuen Landes- u. Bezirksgerichte für die deutschen Provinzen eingeführt, im August ein Gesetz über die Bildung des obersten Gerichts- und Cassationshofes der Monarchie in Wien, die Öffentlichkeit der Staatsprüfungen u. die in Angriff genommene Umgestaltung des bürgerlichen Gesetzbuches von 1803 erlassen. Ende Sept. wurde auch die Verfassung der Königreiche Galizien u. Lodomerien veröffentlicht, welche, den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes Rechnung tragend, den bauerlichen Abgeordneten das Übergewicht in der Vertretung gab. Am 31. Dec. endlich erschien die kaiserliche Verordnung über die politischen Verwaltungsbehörden des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, welches in zwei Statthaltereien zu Mailand und Venedig getheilt wurde. Ueber die österreichischen Verhältnisse zu Deutschland, wie sie namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1850 den äußersten Grad der Verwickelung erreichten, über die Verhandlungen mit Preußen wegen des Interims u. die Einberufung des engeren Rathes, die Warschauer Conferenzen, die Kriegsrüstungen, die Olmützer Zusammenkunft u. endlich die Dresdner Conferenzen s. u. Deutschland (Gesch.). Am 13. April 1851 erschien das Statut über den Reichsrath als eine neue, unmittelbar dem Kaiser untergeordnete u. dem Ministerium nebengeordnete, rein beratende Stelle. Am 20. Aug. 1851 trat ein Wendepunkt in der Entwicklung der inneren Zustände des Kaiserreiches ein durch den Erlass von drei kaiserlichen Handschreiben. Das erste bestimmte, daß fernerhin das Ministerium keiner anderen politischen Autorität als dem Monarchen verantwortlich sein sollte; das zweite, daß der Reichsrath von nun an nur als Rath des Kaisers u. der Krone anzusehen sei; das dritte, daß die Frage über den Bestand u. die Möglichkeit der Vollziehung der Verfassung vom 4. März 1849 in Erwägung zu ziehen sei, wobei stets das Princip u. der Zweck der Aufrechthaltung aller Bedingungen der monarchischen Gestalt u. der staatlichen Einheit des Reiches unverrückt im Auge zu behalten u. als unabweisliche Grundlage aller Arbeiten anzusehen seien. Als Motive dieses Entschlusses wurde angegeben, daß die in Eile u. nach fremden Mustern gearbeitete Märzverfassung sich als undurchführbar bewiesen habe u. daß das Bestehen des Kaiserstaates unabweislich durch eine starke und unbegrenzte monarchische Gewalt in den Händen des Hauptes der Dynastie bedingt werde. Am 31. Dec. 1851 wurde dann die Märzverfassung u. das gleichzeitig mit ihr veröffentlichte Gesetz über die Grundrechte aufgehoben. Am 5. April 1852 starb der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg; für das erledigte Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wurde der Graf Buol-Schauenstein berufen, der in seinen Fußstapfen fortschritt; der Posten des Ministerpräsidenten blieb unbefetzt. Inzwischen hatte die staatliche Umgestaltung, welche die kaiserlichen Patente vom 31. Dec. 1851 bei Aufhebung der Märzverfassung angekündigt hat-

ten, begonnen. Im Mai 1852 erschien eine Verordnung, wonach eine neue Ausgabe des Strafgesetzbuches vom 1. Sept. an für den ganzen Umfang der Monarchie in Wirksamkeit treten sollte, während zugleich eine allgemeine strenge Preßordnung angehängt wurde. Die Verwaltungsbehörden, Bezirksämter, Kreisbehörden und Statthaltereien wurden durch kaiserliche Entschliessung vom 14. Sept. umgestaltet. Eine neue Civiljurisdictionsnorm für alle Kronländer, mit Ausnahme von Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Slavonien, dem Lombardisch-Venetianischen Königreich u. der Militärgrenze, wurde 20. Nov. publicirt. Ein Vereinsgesetz vom 26. Nov. verbot alle politischen Vereine und machte die Bildung anderer von höherer Genehmigung abhängig. Von besonderer Wichtigkeit für die Staatseinheit war es, daß Ungarn sammt seinen Nebenländern durch Einführung des österreichischen Zoll- u. Monopolgegesetzes, sowie durch das Fallen der Zollschranken an den Grenzen der benachbarten Theile der Monarchie in eine innigere Verbindung mit dem Gesamtreiche gebracht wurde. In der zweiten Hälfte des Jahres wurden endlich die Bemühungen der Regierung für Herbeiführung einer Zollvereinigung mit Deutschland von Erfolg gekrönt. Das Jahr 1853 führte den Kaiserstaat in seiner Entwicklung in Verwaltung u. Rechtspflege weiter. Am 18. Febr. 1853 wurde das Attentat des Ungarn Johann Libényi auf den Kaiser durch die Dazwischenkunft des kais. Flügeladjutanten O'Donnell vereitelt. Noch immer gährte es in Ungarn u. Italien. 1853 trat Österreich gegen die Pforte auf u. verlangte unter Anderem Unterlassung der Mißhandlungen der bosnischen Christen u. Einstellung des begonnenen Vernichtungskampfes gegen Montenegro. Fürst Leiningen betrieb Ende Januar in Constantinopel Österreichs Forderungen in nachdrücklichster Weise, bis die Pforte sich fügte. Als dagegen die nun auch von Rußland in Constantinopel erhobenen Forderungen die ernstesten Verwickelungen herbeiführten, bot Österreich nach allen Seiten hin die Hand zur Vermittelung, ohne über diesen Angelegenheiten die Sorge für die innere Entwicklung des Staatswesens außer Augen zu lassen: die Verwaltungs-Organisation der einzelnen Länder der Monarchie wurde 1854 nahezu vollendet; im Unterrichtswesen, namentlich zur Hebung des Volksschulwesens wurden neue Anstrengungen gemacht u. mit dem 1. Nov. trat ein neues Berggesetz für die ganze Monarchie in Kraft. Nach der Unterzeichnung des Wiener Conferenzprotokolls vom 13. Jan. 1854 u. der Ablehnung der darin festgestellten Punkte von Seiten Rußlands schloß Österreich ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen vom 20. April, welchem dann auch der Deutsche Bund beitrug, ferner einen Vertrag mit der Pforte vom 14. Juni wegen der Besetzung und militärischen Beschützung der Donaufürstenthümer und 2. Dec. den Allianzvertrag mit Frankreich u. England. Schon Anfang Febr. wurde die Aufstellung eines Armeecorps von 25,000 Mann in der Wojwodina und dem Temeser Banat verfügt u. dasselbe unmittelbar darauf um noch 25,000 Mann zur vollen Wahrung der SOWrenze des Reiches vermehrt. Unter dem 29. März wurde die ganze dritte Armee auf Kriegsfuß gesetzt, u. 15. Mai wurde eine neue Recrutirung von 95,000 Mann verordnet. Nachdem die Donaufürstenthümer 18. Sept. von den Rus-

sen geräumt worden waren, erfolgte die Besetzung derselben durch die Österreicher unter Coronini. Endlich verfügte ein kaiserlicher Tagesbefehl vom 2. Nov. 1854, daß die ganze Armee bis Ende Januar 1. J. auf den Kriegsfuß gesetzt werde.

Inzwischen waren auch die 15. März 1855 in Wien wiederum eröffneten Friedensconferenzen ohne Erfolg geblieben; eine neue von Österreich ausgehende Aufstellung behufs einer Vereinigung zwischen den streitenden Mächten hatte auch von Seiten Englands u. Frankreichs Zurückweisung erfahren. Von da an zog sich Österreich mehr u. mehr aus seiner bisherigen drohenden Stellung zurück u. entließ im Laufe des Jahres den größten Theil seiner Truppen, so daß am Schlusse des Jahres die ganze österreichische Armee, mit Ausnahme des Occupationscorps in den Donaufürstenthümern, auf den Stand zurückgeführt war, welchen sie vor dem Ausbruche des Russisch-Türkischen Krieges gehabt hatte. Die schon seit längerer Zeit mit dem Päpstlichen Stuhle wegen des Abschlusses eines Concordates gepflogenen Unterhandlungen führten zu dessen Unterzeichnung 18. Aug. 1855, einem der bedeutungsvollsten Siege der römischen Hierarchie. Indessen fand auch die Evangelische Kirche Berücksichtigung bei der Regierung, indem die Oberaufsicht über evangelische Privatschulen den Händen der katholischen Geistlichkeit entzogen u. der evangelischen übertragen, der evangelischen Kirche in Siebenbürgen durch Statut Selbstverwaltung u. freie Wahl der Vertreter ihrer Angelegenheiten zugesichert wurde; u. im folgenden Jahre wurde den Protestanten gestattet, Thürme u. Glocken an ihren Bethäusern anzubringen, auch auf ungetheilten Kirchhöfen die Leichenbestattung nach ihrem Cultus vorzunehmen u. die Glocken dabei zu läuten. Mit Rußland verfeindete sich Österreich immer mehr durch seine Haltung in der orientalischen Frage, in der man in Petersburg den nackten Undank für Bilagos sah, während die lange Besetzung der Donaufürstenthümer Österreichs furchtbares Geld kostete. Nach der auf der zweiten Pariser Conferenz bewiesenen Nachgiebigkeit von Seiten Rußlands begann Österreich die Fürstenthümer Anfang 1857 allmählich zu räumen. In der Neuenburger Frage ergriff die Regierung bezüglich des eigentlichen Differenzpunktes die Partei Preußens; doch je drohender die Verhältnisse wurden, eine um so lauere Theilnahme legte Österreich an den Tag u. sprach sich entschieden gegen das bewaffnete Vorgehen Preußens u. für Beilegung des Conflictes auf friedlichem Wege aus, bis endlich auch die Schweiz wirklich nachgab.

Schon während der Pariser Conferenzen im März 1856 hatte die Sprache Sardiniens erkennen lassen, daß tiefer angelegte Pläne gegen Österreich vorhanden waren. Die franz. Politik hatte die politische Solidarität Österreichs, Preußens u. Rußlands aufgehoben u. namentlich zwischen Österreich u. Rußland Zwietracht gesät, welches letztere von nun an mit Frankreich gegen Österreich handelte; ebenso konnte man eine Spannung zwischen Österreich u. Preußen wahrnehmen. Auch England fand es zur Verfolgung u. Erreichung seiner politischen und Handelszwecke gerathener, gegen Österreich mit Frankreich gemeinschaftlich zu wirken. Es bedurfte nur noch eines offenen Zwiespaltes in Deutschland, um Österreich gänzlich zu vereinsamen und seine Niederlage gewiß zu machen, worauf die

Agenten der franz. Diplomatie in Wien u. Berlin hinarbeiteten. Der nächste Angriff drohte von Italien aus, und die österreichische Regierung erklärte nicht nur öffentlich durch ihre Organe, daß Sardinien den Gedanken hege, durch Revolutionirung Italien zu erobern, sondern suchte auch schon zu Anfang des Jahres 1857 in diesem Kampfe Deutschland solidarisch mit sich zu verbinden. Während und nach der Reise des Kaisers in Venetien u. der Lombardei wurde das Benehmen der sardinischen Regierung so feindselig, daß sich Österreich genöthigt sah, den diplomatischen Verkehr abzubrechen (16. März 1857). Im Laufe des Monats März räumten die österreichischen Truppen die Moldau und Walachei, die Regierung aber fuhr fort gegen Rußland, Preußen, Frankreich und Sardinien die Vereinigung der beiden Fürstenthümer, welche sie zum Vortheil Rußlands glaubte, zu hintertreiben. Dagegen ging Österreich Hand in Hand mit Preußen in der Angelegenheit der Bundesstaaten Holstein u. Lauenburg u. da Dänemark den sehr gemäßigten Anforderungen nicht gewilligte, übergaben Österreich u. Preußen gemeinschaftlich die Sache dem Deutschen Bunde zur Entscheidung.

Als der Kaiser der Franzosen am Neujahrstag 1859 zu dem österreichischen Botschafter Baron Hübner, die für eine solche Gelegenheit außergewöhnlichen Worte sprach, er bedaure, daß zwischen seiner und der österreichischen Regierung über wichtige Fragen wenig Übereinstimmung stattfände, u. alsbald darauf eine vom Moniteur empfohlene Broschüre unter dem Titel: Napoleon III. und Italien, als Nothwendigkeit hinstellte, Italien von fremdem (b. h. österreichischem) Einflusse zu befreien, war es der österreichischen Regierung nicht mehr zweifelhaft, daß der Krieg mit Frankreich wegen Italien nahe bevorstehe, u. bereits 7. Jan. 1859 gingen die ersten Verstärkungen zum österreichischen Heere in Italien ab, welches im März die Stärke von 200,000 Mann erreicht hatte. Am 6. März ersuchte die österreichische Regierung Preußen, sein Heer in Kriegsverfassung zu setzen; dagegen schlug Rußland vor, die Italienische Frage auf einem Europäischen Congreß zur Entscheidung zu bringen (21. März 1859), während ein englischer Gesandter, Lord Cowley, nach Wien ging, um diesen Vorschlag zu unterstützen. Österreich willigte ein, an einem solchen Congresse theilzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Sardinien vorher entwaffne. Zu gleicher Zeit reiste Erzherzog Albrecht nach Berlin, um für den Fall, daß die Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, gemeinschaftliche Maßregeln mit Preußen zu vereinbaren. Aber noch während seiner Anwesenheit in Berlin, sandte die österreichische Regierung einen Stabsoffizier nach Turin, um die sardinische Regierung aufzufordern, binnen drei Tagen das Heer auf den Friedensfuß zu bringen u. die italienischen Freiwilligen zu entlassen, oder des Krieges gewärtig zu sein. Erzherzog Maximilian, Generalgouverneur des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, wurde zurückgerufen und der unjähige Graf Giulay mit dem Oberbefehl betraut. Als Sardinien der Aufforderung nicht nachkam, gab der Kaiser seinem Heere Befehl, 29. April, den Tessin zu überschreiten und in Piemont einzudringen. Mit den österreichischen Truppen gleichzeitig waren die französischen in Piemont angekommen, u. der Krieg zwi-

schen Österreich u. Frankreich ausgebrochen. Schon 13. Mai beschloß der Kaiser selbst sich an die Spitze des Heeres zu stellen u. übertrug in seiner Abwesenheit dem Erzherzog Rainer die Ausfertigungen, und um eine Verständigung mit Rußland anzubahnen, trat Buol-Schauenstein aus dem Ministerium des Aeußeren u. an seine Stelle der bisherige Bundespräsident Graf Rechberg-Rothentlöwen, wieder ein Schüler Metternichs, während Rübeck Bundespräsident wurde. Die unglückliche Schlacht bei Montebello (20. Mai) war geschlagen, als der Kaiser 30. Mai in Verona ankam. Die Schlacht bei Magenta (4. Juni) hatte die Räumung der Lombardei zur Folge. Am 9. Juni zog Österreich seine Truppen aus den Römischen Legationen zurück, weil Frankreich die Neutralität des Kirchenstaates verletzte. Am 22. Juni erklärte sich Österreich in einer Depesche an den Gesandten in Berlin, Baron Koller, gegen eine preussische Vermittelung u. sprach den Wunsch aus, daß Preußen unmittelbar für Österreich Partei ergreifen möge, da es als Mitglied des Deutschen Bundes Verpflichtungen habe. Allein schon 24. Juni ging die Hauptschlacht bei Solferino verloren, welche zum Abschluß eines Waffenstillstandes (8. Juli) u. bei der persönlichen Zusammenkunft des österreichischen u. französischen Kaisers zu Villafranca 11. Juli zum vorläufigen Abschluß des Friedens führte, wonach Österreich die Lombardei mit Ausnahme Peschiera u. Mantuas an Frankreich abtrat. Diese Präliminarien bestätigte der Züricher Friede vom 10. Nov. 1859, der übrigens schon vor seinem Zustandekommen hinfällig geworden war, so daß dessen Stipulationen zum Trotz auch die österr. Secundogenituren verloren gingen.

Am 22. Aug. ernannte der Kaiser von Hübner, der bisher Gesandter im Auslande gewesen und ein Anhänger des alten Absolutismus war, zum Polizeiminister und den Grafen Goluchowski, einen Feudalen von Überzeugung, zum Minister des Innern.

Die Verbitterung auf kirchlichem Gebiete wurde auch durch das Patent vom 1. Sept. 1859, betreffend die Ordnung der Angelegenheiten der Protestantischen Kirche für Ungarn u. Nebenländer, wodurch denselben Selbständigkeit u. Freiheit gegeben wurde, nicht gehoben. Die Ungarn verlangten ihre alte Kirchenverfassung zurück, wie überhaupt die ungarischen Verhältnisse anfangen Vorlegenheiten zu bereiten. Hübner, vorzugsweise als Reformminister betrachtet, machte in dieser Hinsicht Vorschläge, welche nicht genehmigt wurden, worauf er 21. Oct. seine Entlassung nahm. An seine Stelle trat ohne Änderung des ministeriellen Programms Baron Thierry.

Der einflußreichste Schritt für die Neugestaltung Österreichs, von welchem die Lösung aller übrigen inneren Fragen abhing, war erst die Berufung des verstärkten Reichsraths (6. März 1860), indem der Kaiser anordnete, daß zu den ordentlichen Reichsräthen nicht nur von ihm ernannte lebenslängliche Mitglieder, sondern aus der Mitte der Landesvertretungen noch 38 Mitglieder hinzutreten sollten, welche er aus je drei vorgeschlagenen Candidaten wählte. Der verstärkte Reichsrath erhielt nur beratende Stimme, keinerlei Initiative bei Gesetzesvorschlägen. Den guten Eindruck, den diese Maßregel gemacht, schwächte die zur selben Zeit gemachte Entdeckung von Unterschleifen in der Militärverwaltung, denen man das Mißlingen des Feldzuges von 1859 mit

zuschreiben zu müssen glaubte; der Generaldirector im Obercommando, Feldmarschalllieutenant Baron Eynatten, bekannte sich als Schuldigen u. entleibte sich im Gefängniß 7. März, und der Mitvorstand der österreich. Creditanstalt, Kaufmann Richter, hatte ihn zum Mißbrauch der Amtsgewalt verleitet und nun seine Schuld zu büßen. Auf den Finanzminister von Brud fiel ebenfalls Argwohn; derselbe wurde 22. April vom Kaiser entlassen und entleibte sich, völlig schuldlos, 23. April. An seiner Stelle wurde von Plener mit der Leitung des Finanzministeriums betraut. Wegen der unruhigen Bewegungen in Ungarn entband der Kaiser den unbeliebten Erzherzog Albrecht von der Leitung der politischen Verwaltung u. vom Landesgeneralcommando und betraute den Feldzeugmeister von Benedel damit, indem er zugleich seine Absicht verkündete, eine Statthalterei anstatt der fünf einzurichten, wieder den jetzigen Zeitverhältnissen angepasste Comitatsverwaltungen einzuführen und nach dem Inlebenreten der Gemeindeordnung u. der Comitatsverfassung einen ungarischen Landtag einzuberufen (19. April).

Die Eröffnung des verstärkten Reichstages fand 31. Mai durch den vom Kaiser ernannten Präsidenten Erzherzog Rainer statt. Nach dem demselben vorgelegten Budget betrug das Deficit für 1861 40,065,600 Fl. Die Staatsschuld wurde zu 2,268,596,675 Fl. angegeben, außer der italienischen Schuld von 71,461,087 Fl. Die Ausgaben für das Heer waren mit 100 Mill. Fl. veranschlagt. In den Berathungen des Reichsrathes, welche vollständig zur Oeffentlichkeit gelangten, gewannen die ungarischen Mitglieder, so die Grafen Andrassy und Apponyi, mehr u. mehr entscheidenden Einfluß und auf deren Antrag wurde beschlossen, die Competenz des Reichsrathes, in der Gesetzgebung mitzuwirken, so lange ruhen zu lassen, bis die großen grundsätzlichen Fragen über Centralisation u. Decentralisation u. über die Competenz des Reichsrathes u. der einzelnen Landesvertretungen von der Versammlung erledigt worden seien; für sie war der Reichsrath nur ein Mittel, um „zur Wiederherstellung der historischen Rechte zu gelangen“. Ja, sie forderten nichts Geringeres, als Wiederherstellung des früheren Gebietsumfanges von Ungarn mit dessen Nebenländern, Anbahnung der Neugestaltung Ungarns durch eine provisorisch einzusetzende ungarische Hofkanzlei, welche die Aufgabe hätte, die Organisation des Landtages auf früherer Grundlage, jedoch mit Berücksichtigung der neuen Verhältnisse zu bewirken. Ihrem föderalistischen Programm, welchem die große Mehrheit im Ausschusse anhing, stand ein mehr centralistisches einer Minderheit des Ausschusses gegenüber, welche im Wesentlichen wünschte, daß der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit Einrichtungen ins Leben rufen möchte, welche bei möglicher Entwicklung des Selbstverwaltungsrechts in allen Kronländern u. bei vollständiger Wahrung der Einheit des Reichs und der Gesetzgebung, sowie der Executivgewalt der Regierung, dann bei wirksamer und unabhängiger Controle des Staatshaushaltes alle Interessen der Bevölkerung in der Gemeinde, in den Landtagen u. im Reichsrath geeignete Vertretung finden. Am 29. Sept. verabschiedete der Kaiser die Reichsräthe u. versprach die baldige Verleihung vollständiger Institutionen. Schon 5. Oct. hörte

die Censur in ihrer bisherigen Form auf u. 20. Oct. erschien ein Manifest des Kaisers, welches die Grundzüge einer neuen Verfassung gab, die sowohl der historischen Autonomie der einzelnen Kronländer, als auch den Anforderungen ihres unzertrennlichen Verbandes entsprechen sollte. Die Gesetzgebende Gewalt soll künftighin nur unter Mitwirkung des Reichsrathes u. der Landtage ausgeübt werden; die Ministerien der Justiz, des Unterrichts und des Innern werden als allgemeine Centralstellen aufgehoben; die Hofkanzlei für Ungarn ist wiederhergestellt und die Errichtung einer solchen für Siebenbürgen angeordnet; die Angelegenheiten der übrigen Kronländer werden durch einen Staatsminister im Rathe des Kaisers vertreten; zur Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten der Kronländer außer Ungarn sind die Reichsräthe dieser Länder berufen; die möglichst schnelle Berufung der Landtage ist anbefohlen; in Ungarn sind die früheren Verfassungsrichtungen wiederhergestellt, jedoch bleiben die Vorrechte des Adels aufgehoben; der Gebrauch der ungarischen Sprache bei den Gerichten und in den höheren Verwaltungszweigen ist anerkannt. Zugleich schieden die Minister Thun, Nádasdy u. Thierry aus dem Ministerium aus, dagegen traten ein: Degenfeld als Kriegsminister, Mecsery von Eször als Polizeiminister, Szechen von Temerin als Minister ohne Portefeuille, Vasser von Zollheim als interimistischer Leiter der Justiz u. Nikolaus Bay als ungarischer Hofkanzler. Graf Goluchowski wurde als Staatsminister der Leiter der administrativ-politischen Angelegenheiten. Benedel wurde zum Heercommandanten in Italien ernannt. Am folgenden Tage reiste der Kaiser nach Warschau zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland u. dem Regenten von Preußen, welche bis zum 26. Oct. dauerte, um über die gegen Napoleon einzunehmende Stellung zu berathen.

Trotz aller beschwichtigenden Maßregeln stieg die Aufregung. In Ungarn wurde die Wiederherstellung der alten Verhältnisse weit über die gesteckten Grenzen hinaus getrieben und endlich schritt man planmäßig zur Steuerverweigerung, wogegen nun militärische Maßregeln angeordnet werden mußten. Die nach u. nach erscheinenden Verfassungen für die Kronländer entsprachen den Erwartungen nicht, zum großen Theil aus Unkunde der constitutionellen Gesetzesprache. Goluchowski stürzten bald seine mit Unzufriedenheit aufgenommenen Statuten für Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol und 15. Dec. übernahm von Schmerling das Ministerium des Innern; er bezeichnete in einem Mundschreiben an die Behörden als seine Aufgabe, das Manifest des Kaisers vom 21. Oct. voll u. unverfälscht ins Leben einzuführen, die Landesstatute sollten gegründet sein nicht auf der Vertretung der Stände, sondern der Interessen, die Landtage sollten das Recht der Initiative haben, ihre Verhandlungen öffentlich sein, der Reichsrath sollte in seiner Mitgliederzahl verstärkt, von den Landtagen direct gewählt werden, das Recht der Initiative erhalten und öffentlich verhandeln. Die Reichseinheit sollte stets mehr als die Autonomie berücksichtigt werden. Die Zahl der Mitglieder des Reichsrathes wurde auf 300 vermehrt. Den Wünschen der Ungarn, nach ihrem Wahlgesetze von 1848 die Abgeordneten zu ihrem Landtage zu wählen, wurde nachgegeben; ebenso genehmigte

der Kaiser die Wiedervereinigung der Wojwodina und des Banats mit Ungarn, sendete aber zugleich zwei Armeecorps zur Herstellung der Ruhe dorthin. Am 26. Febr. 1861 erschien auf Grund des Diploms vom 20. Oct. 1860 die neue Verfassung (Grundgesetz) für den Gesamtstaat mit Landesstatuten für jedes einzelne Kronland einschließlich Galiziens, aber ausschließlich Venetiens und der Lande der ungarischen Krone, in welchen letzteren seit dem Diplom vom 20. Oct. die vollendete Anarchie herrschte und die Regierungsmaschine zum Stillstande gebracht war. Die Verfassung übertrug die Vertretung des Gesamtstaates einem aus Herren- u. Abgeordnetenhaus bestehenden jährlich vom Kaiser einberufenen Reichsrathe. Das Herrenhaus bildeten erbliche u. vom Kaiser auf Lebenszeit ernannte Mitglieder, das Abgeordnetenhaus 343 aus den einzelnen Landesvertretungen durch directe Wahl hervorgehende Glieder. Die Staatsschuld stand unter der Controle des Reichsraths. Gleichzeitig löste Franz Joseph den ständigen und verstärkten Reichsrath auf u. setzte einen Staatsrath ein. Schmerling, der diese Schritte angeordnet, hoffte mit der Zeit aus der Eifersucht Siebenbürgens, Kroatiens u. Slavoniens auf Ungarn Capital schlagen, letzteres in seinem Widerstande gegen die Neugestaltung der Dinge isoliren u. dann zur Übereinstimmung bringen zu können. Aber die Ungarn setzten Alles daran, eine selbständige Nation zu bleiben u. die Gesetze von 1848 waren ihr Evangelium. Die Wahlen zum ungarischen Landtage fielen gar nicht im Sinne der Regierung aus, die ihre erklärten Feinde theilweise gewählt sah. Im Landtage bildeten sich zwei Parteien, die gemäßigtere, jedoch ganz national gesinnte und auf den Gesetzen von 1848 stehende führte der hochsinnige Déak, der in der legislativen Autonomie Ungarns die Bedingung seiner politischen Verbindung mit Österreich sah; die andere war ultramagyarisch, wurde vom Grafen Ladislaus Teleki von Szék geleitet u. ging nach dessen Selbstmorde (Mai 1861) in dem gleichen untriedsamem Geiste fort. Ihre Namen erhielten die Parteien, als Déak vorschlug, die Gesetze von 1848 in einer Adresse an Franz Joseph zu formuliren u. auf ihnen einen Vergleich anzustreben. Déaks Partei hieß seitdem die Adresspartei; die Telekis verlangte, dem Kaiser einfach den Beschluß kundgethan zu wissen, daß Ungarn bei den Gesetzen von 1848 verharre u. das Februargrundgesetz verwerfe u. hieß nun die Beschlußpartei. Déaks Partei drang mit nur drei Stimmen Majorität 5. Juni durch, aber der Kaiser konnte unmöglich die Forderungen der Adresse gewähren und Schmerling vor den Kopf stoßen. Der Déaks Ansicht theilende Minister, Graf Szeksen und der Hofkanzler Baron Bah, traten nun ab u. während Ersteren Graf Moritz Esterházy ersetzte, wurde Graf Forgach Hofkanzler. Da die Opposition anhielt, löste der Kaiser 21. August den Landtag auf und da Steuererhebung und Rekrutirung in Ungarn auf Widerstand stießen, trat Graf Moritz Pálffy als Statthalter mit umfassenden Vollmachten an des Landes Spitze u. 5. Nov. wurden Militärgerichte überall eingesetzt. In den meisten übrigen Ländern der Monarchie fand die Regierung freundliche Aufnahme, die meisten Landtage dankten im April 1861 dem Kaiser für das Grundgesetz vom 26. Febr. und der zusammentretende engere Reichsrath

unterstützte die Regierung, vom 1. Mai 1861 bis 18. Decbr. 1862 tagend. Die Finanzen blieben Österreichs wunde Stelle, für 1862 ergab sich im Budget ein Deficit von über 60 Millionen Fl.; da die Finanzangelegenheiten dem Abgeordnetenhaus gegenüber dem Lande Verantwortung auferlegten, erkannte der Kaiser 1. Mai 1862, freilich nur im Principe, die Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Reichsvertretung betreffs Beobachtung der Verfassung u. Vollziehung der Gesetze an. In Deutschland suchte Österreich nach wie vor Preußens Einfluß mit Hilfe der Mittelstaaten in den Weg zu treten, dem italienischen Königreiche gegenüber blieb es in feindlicher Stimmung u. versocht des Papstes weltliche Herrscherberechtigung, ohne ihm damit real zu nützen. Jeder Veränderung im Oriente sah es mit Widerwillen zu, wahrte Rußland gegenüber sein Mißtrauen und sprach über die griechische Revolution 1862—63 mit unverhaltenem Zorne. Im Jan. 1863 traten die Landtage außer denen von Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien zusammen und in Böhmen bekundeten die Tschechen ihren Haß gegen den Gesamtstaat wie gegen die Deutschen nach wie vor. Der siebenbürgische Landtag von Juli 1863 bis Feb. 1864 nahm, geleitet von den Sachsen u. Rumänen, die Februarverfassung an und wählte für das Abgeordnetenhaus des nun zum weiteren gewordenen Reichsrathes. 1863 brach der Polenaufstand aus, Österreich konnte nicht theilnahmslos zusehen, ergriff unvorsichtig warm die polnische Partei, beleidigte dadurch Rußland u. verhing nachher über Galizien den Belagerungszustand. Die neue Reichsrathssession vom 18. Juni 1863 bis 15. Feb. 1864 hatte sich in erster Linie mit den immer schlechter werdenden Finanzen zu beschäftigen u. mußte 109 Millionen Fl. Anleihe bewilligen. Die österreichischen Versuche, den Bundestag zu reformiren u. Österreichs Macht darauf zu stärken, führten den Frankfurter Fürstencongreß 1863 im Aug. herbei, scheiterten aber. Österreich verbündete sich, als die schleswig-holsteinische Frage auftrat, trotz seiner Antipathien mit Preußen, achtete der Bundestagsbeschlüsse nicht und handelte nicht als Bundes-, sondern als Großmacht. Es stürzte sich in den dänischen Krieg, dessen Früchte Preußen erntete und der das finanzkranke Land erhebliche Gelder kostete; was wollte dagegen der Waffenruhm bedeuten? Seinen Lieblingswunsch, in den deutschen Zollverein aufgenommen zu werden, schlug ihm Preußen nach wie vor der Hilfe in den Herzogthümern ab. Mehr u. mehr trübte sich das Einvernehmen zwischen Regierung und Reichsrath und die öffentliche Meinung sprach sich herbe über die unglückliche auswärtige Politik Österreichs aus; Rechberg, für Alles verantwortlich gemacht, gab 27. Oct. 1864 an den Grafen Mensdorff-Pouilly das Portefeuille des Auseren und des I. Hauses ab. Am 14. Nov. 1864 trat der weitere Reichsrath zusammen, doch war die Stimmung wenig entgegenkommend, wie schon die Antwortadresse des Abgeordnetenhauses auf die Thronrede bekundete. Wieder war die Finanzfrage die brennendste und ein Staatsbankrott drohte; das Budget für 1865 hatte wieder ein Deficit von über 13 Millionen Fl. u. neue Anleihen zu ungünstigen Bedingungen wurden immer wieder nöthig. Die Zerklüftung Österreichs trat jährlich deutlicher zu Tage u. es zeigte sich, daß die Februarverfass-

ungnügt zur Reconstruction des Reiches führen werde; Ungarn blieb ihr geradezu feindlich u. that keinen Schritt zur Ausöhnung mit Österreich, die Tschechen, Galizier u. Kroaten theilten diese Abneigung u. in Deutsch-Österreich bezweifelte man die constitutionellen Regungen der Regierung; Schmerlings Schein-constitutionalismus war nicht auf die Dauer zu halten. Die Regierung aber begriff dies, opferte ihn u. die Februarverfassung lieber als länger mit Ungarn auf Kriegsfuß zu stehen u. bewog den Kaiser zu dem Besuche in Pest, Juni 1865; er wurde hier glänzend empfangen, entfaltete seine gewinnende Liebendwürdigkeit und die ganze Lage der Dinge änderte ihr Gesicht. An Stelle der entschiedenen Verfechter der Februarverfassung, der Grafen Franz Zichy u. Nádasdy, traten Graf Majláth, ein Altconservativer, u. Graf Haller, ein Magyar, als Hofkanzler für Ungarn u. für Siebenbürgen, 26. Juni u. 27. Juli. In Folge dessen nahm das Ministerium Mensdorff seine Entlassung, nur Mensdorff selbst u. der Kriegsminister blieben. Am 27. Juli schloß der Kaiser den Reichsrath und die Regierung betrat die Bahn des Ausgleichs mit Ungarn. Ministerpräsident u. Staatsminister wurde Graf Belcredi anstatt Schmerlings, Finanzminister Graf Larisch-Wönich, Justizminister Komers; in den Beamtungen fanden zahlreiche Wechsel statt. Man wollte die Monarchie jetzt in zwei Hälften theilen, um sie dann gemüthlich zu beherrschen. Am 20. Sept. 1865 vertrat ein kaiserliches Patent die Februarverfassung, den engeren u. weiteren Reichsrath, und 14. Dec. eröffnete Franz Joseph den ungarischen Landtag selbst. Aber von Eintracht war auch jetzt keine Rede; dem Verlangen der Regierung, daß die Gesetze von 1848 vor ihrer Ausführung revidirt werden müßten, setzten die Ungarn die Forderung entgegen, daß die Gesetze erst eingeführt u. dann revidirt würden. Der Zwiespalt schien mit der alten Herbeheit nach wie vor Schmerlings Sturzlosbrechen zu wollen, als der Beginn des deutschen Krieges Österreichs ganze Interessen in Anspruch nahm u. der ungarische Landtag 26. Juni 1866 auf unbestimmte Zeit verlagert wurde. Österreich konnte bei einem Conflict mit Preußen, der in der Luft lag, auf keine Bundesgenossen rechnen, Preußen fand seinen Allirten in dem von Österreich fortwährend verletzten u. nach Venedig lüsternden Italien. Am 16. März 1866 gab Österreich im Widerspruche mit seiner bisherigen Politik in Schleswig-Holstein die Lösung dieser Frage dem Bunde anheim u. beantragte die Mobilisirung von 4 Bundesarmee-corps aus den Mittel- u. Kleinstaaten. Um den Krieg zu vermeiden, bot Preußen Österreich die Leitung Süddeutschlands an, wenn es Norddeutschland führen u. die Herzogthümer behalten dürfe. Österreich, den Krieg für unvermeidlich haltend, lehnte ab und rüstete; an seinem Auftreten scheiterte der Plan der Friedensconferenz 4. Juni. Infolge der Erklärung Österreichs am Bunde betreffs der Herzogthümer erklärte Bismarck den in der Schleswig-Holsteinischen Frage 14. Aug. 1865 geschlossenen u. 20. Aug. bei einer Zusammenkunft der Monarchen von Österreich u. Preußen in Salzburg ratificirten, Lauenburg der preussischen Krone zuerkennenden, die Regierungsrechte zwischen beiden Staaten in Schleswig-Holstein theilenden Gasteiner Vertrag für erloschen u. ließ die Herzogthümer besetzen. Österreich protestirte und Kübeck stellte 11.

Juni am Bunde den Antrag auf Mobilisirung aller Bundesarmee-corps, von der Stimmung Süddeutschlands unterstützt; 14. Juni wurde der Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen zum Beschluß erhoben u. Preußen trat aus dem Bunde. Kübeck protestirte gegen den Austritt u. garantierte 16. Juni im Namen des Kaisers allen bundestreuen Fürsten ihren Besatz u. bewaffnete Hilfe, siedelte 14. Juli mit dem sehr gelichteten Bundestage nach Augsburg über u. präsidirte 24. Aug. der letzten Sitzung. Als der Krieg losbrach, war Österreich mit seinen Rüstungen noch weit zurück u. Italien warf die Maske ab, griff zum Schwerte. Der Krieg wurde sehr unglücklich und ohne Einbeiß in der Leitung geführt, Österreich suchte durch das Anerbieten der Cession Venetiens an Frankreich Napoleon zur activen Intervention bei Italien zu vermögen, erreichte dies aber nicht u. mußte 23. Aug. im Prager Frieden die neue Lage der Dinge in Deutschland anerkennen, aus dem es ausgeschlossen war, auf Schleswig-Holstein ganz verzichten und Preußen 20 Millionen Thlr. Kriegsschadenzahlung; an Italien mußte es durch Napoleons Vermittelung Venetien 3. Oct. 1866 im Wiener Frieden abtreten. Das Habsburg an Deutschland u. Italien knüpfende Band war zerrissen. Die Mißstimmung des deutschen Volkes in Österreich gegen die leitenden Staatsmänner sprach sich so offen aus, daß Graf Mensdorff 30. Oct. 1866 als Minister des Äußeren durch den seitherigen k. sächs. Minister Baron Beust ersetzt werden mußte; Baron John wurde gleichzeitig definitiver Kriegsminister u. während Esterházy abging, blieb Belcredi.

Österreich mußte jetzt, einzig auf seine Monarchie angewiesen, sich innerlich stärken u. regeneriren, seine überreichen Kräfte glücklich verwerthen; dem absoluten Staate mußte man unbedingt entsagen und einen freiheitlichen folgen lassen. Belcredi fühlte die Nothwendigkeit des Ausgleichs mit Ungarn, dachte aber daran, aus Österreich einen feudalen Föderativstaat mit absolut monarchischer Spitze zu machen; fünf selbständige Königreiche sollte der Kaiser durch Personalunion regieren; für Ungarn wollte Déak hiervon absolut nichts hören. Am 2. Jan. 1867 erschien auf Belcredis Anstiften ein kaiserliches Patent, welches einen außerordentlichen Reichsrath aus den deutsch-slavischen Ländern einberief, der die Bedingungen des Ausgleichs mit Ungarn prüfen sollte; die bisherigen Landtage wurden aufgelöst, neue Landtagswahlen angeordnet u. befohlen, die neuen Landtage sollten zu dem außerordentlichen Reichsrathe deputiren. Hiergegen sprach Beust entschieden, ebenso die Mehrzahl der liberalen Führer in allen Kronländern und um Déaks Partei zu gewinnen u. auf ihr den Ausgleich mit Ungarn aufzubauen, ernannte Franz Joseph auf Beusts Rath sofort 17. Febr. ein ungarisches Ministerium unter Andrássy's Führung, welches aus Déakisten bestehend, 14. März den Treueid leistete. Belcredi trat schon 7. Febr. ab und Beust wurde Ministerpräsident. Ungarn entsagte nun der puren Personalunion, der Ausgleich mit Österreich fand statt. Siebenbürgen wurde Ungarn wieder einverleibt, Kroatien von Ungarn wieder abhängig, wogegen beide Lande nachher vergebens protestirten. Dafür gestatteten die Ungarn die Revision ihrer in erregten Tagen entstandenen 1848er Gesetze. Beust wie Déak waren offen u. ehrlich für den Ausgleich

thätig. Anstatt des Centralismus war nun der Dualismus in der Monarchie eingeführt. Während die übrigen Staaten das Factum ruhig hinnahmen, verlangten die Tschechen ebenfalls Autonomie u. einfache Personalunion mit Österreich, sie wollten ein Reich aus Böhmen, Mähren u. Schlesien gebildet wissen und der böhmische Landtag sprach so schroff, daß er 26. Febr. aufgelöst wurde; aus Haß gegen Deutsch-Österreich warfen sich nun die Tschechen immer rüchhaltloser Rußland in die Arme u. wurden Panflavisten, von den dortigen Panflavisten gehätschelt.

Am 22. Mai eröffnete der Kaiser beide Häuser des deutsch-slavischen Reichsrathes. Das Abgeordnetenhaus hob in der Adressdebatte bes. die Nothwendigkeit der Revision des allgemein verhaßten Concordates hervor; Deust hielt sich als Protestant von der Frage zurück, überließ sie dem Reichsrathe, wo sie im Juli zur Sprache kam.

Am 8. Juni erfolgte unter Beobachtung aller alten Gebräuche in Pest die Krönung des Kaisers zum Könige von Ungarn und hierdurch die ceremonielle Ausöhnung Österreichs u. Ungarns; ihr folgte eine universelle Amnestie politischer Verurtheilten u. die Vertheilung des Krönungsgeschentes unter die Honveds od. ihre Hinterbliebenen von 1848—49. Deust mußte jetzt die Monarchie im Inneren reconstruiren, jeden Conflict mit dem Auslande vermeidend u. die nationalen Gegensätze im Inlande vermittelnd, was bei dem Toben der Polen, Tschechen u. Slowenen kein Leichtes war; darum konnte er augenblicklich Österreich nicht gebieterisch im Rathe der Großmächte erscheinen lassen, er hatte zu Hause genug zu ordnen. Am 23. Juni ernannte ihn der Kaiser zum Reichskanzler, 1868 zum Grafen. An die Uebelstände der Finanzen gewöhnt, wandte Österreich von ihnen die Augen wieder auf die Concordatsfrage, es kam zu sehr erregten Ausritten im Abgeordnetenhause, der Antrag Herbsts auf Einführung der Civilehe, Emancipation der Schule von der Kirche u. Ordnung der interconfessionellen Verhältnisse wurde 20. Juli mit großer Majorität angenommen. Doch beschloß die Regierung die confessionellen Angelegenheiten durch Verhandlungen mit Rom zu regeln u. betraute damit den Gesandten an der Curie, Baron Hilbner, dann Graf Crivelli u. Baron Meysenbug, seine Nachfolger, u. endlich den Antonelli mehr imponirenden Gesandten, Grafen Ferdinand Trauttmansdorff. 25 Erzbischöfe u. Bischöfe aus Cisleithanien schrieben 2. Oct. 1867 dem Kaiser, die Angriffe gälten nicht dem Concordate, sondern der Religion; den allgemeinen Jorn hierüber bemerkend, tadelte der Kaiser ihr Vorgehen und von allen Seiten liefen Adressen gegen die Herrschaft der Klerikalen ein, selbst aus Tirol. Die Gesetze über Civilehe und Emancipation der Schule wurden 23. und 29. Oct. angenommen, aber im Herrenhause nicht durchgelassen u. der Streit überdauerte das Jahr 1867, doch wurde 3. Nov. 1867 eine confessionlose Lehrerbildungsanstalt mit Regierungserlaubnis in Wien eröffnet. Eine vom Reichsrathe und dem ungarischen Landtage ernannte Ausgleichsdeputation einigte sich dahin, die Beitragsquoten zu den gemeinschaftlichen Ausgaben auf 70% für Cis- u. 30 für Transleithanien festzustellen; betreffs der Staatsschuld sollte die westliche Reichshälfte eine Vorbelastung von 25 Mill. Fl. übernehmen, der Rest in der Proportion 70:30 getragen werden;

beide Reichstagshäuser nahmen diese Bestimmungen an. Die Februarverfassung wurde gründlich revidirt und nach der Annahme in beiden Häusern 21. Dec. vom Kaiser sanctionirt. Österreich war jetzt zur österreichisch-ungarischen Monarchie geworden, welchen Namen es 14. Nov. 1868 officiell annahm; es bedurfte darum eines besonderen cis- und eines transleithanischen Ministeriums und für beide Reichshälften für die gemeinsamen Angelegenheiten (Äußeres, Krieg u. Finanzen) eines Reichsministeriums. In Ungarn blieb das Ministerium des Grafen Andrássy, für Cisleithanien ernannte der Kaiser 30. Dec. 1867 ein verantwortliches Ministerium, bekannt als Doctoren- oder Bürgerministerium, es bestand aus Fürst Carlos Auersperg (Präsident), Graf Taaffe (Vizepräsident, Landesverteidigung u. öffentliche Sicherheit), Dr. Giskra (Inneres), Dr. Herbst (Justiz), Dr. Brestel (Finanzen), Edler von Plener (Handel), Ritter von Hasner (Cultus und öffentlicher Unterricht), Graf Potocki (Ackerbau), Dr. Berger (ohne Portefeuille). Diese Minister sollten mit dem Reichsrathe, die ungarischen mit dem Reichstage verhandeln. Zu Reichsministern waren schon 24. Dec. 1867 ernannt worden Deust (Auswärtiges), Baron Becke (Finanzen) und Baron Kuhn (Krieg); letzterem folgte 19. Jan. 1868 Baron Kuhn, der Reorganisor des Heeres. Mit den aus Reichsrath u. Reichstag zu bildenden Delegationen von 60 Mitgliedern sollten die Reichsminister die gemeinsamen Angelegenheiten berathen. Am 21. März 1868 kamen die Kirchengesetze zu Wege, Wien illuminirte, die Provinzen jubelten auf u. der Kaiser unterzeichnete 25. Mai, so sehr auch der Klerus von der Kanzel u. in der Presse dagegen kämpfte. Durch die neuen Gesetze wurde die Gerichtsbarkeit in Ehesachen der Katholiken den weltlichen Gerichtsbehörden überwiesen, die oberste Leitung u. Aufsicht über das ganze Unterrichts- u. Schulwesen dem Staate zuerkannt u. die interconfessionellen Verhältnisse im Sinne der kirchlichen Gleichberechtigung festgestellt. Hiergegen protestirte der Nuntius in Wien, Falcinelli; Deust gab ihm einfach eine Empfangsbescheinigung; Pius IX. verdamnte die drei Gesetze in einer Allocution an die Bischöfe vom 22. Juni 1868, aber das Ministerium blieb dabei u. Deusts Note nach Rom vom 3. Juli sprach es entschieden aus, trotz der neuen Gesetze sei die Katholische Kirche nirgends so gut daran wie in Österreich. Gegen die das Volk aufhegenden Bischöfe ging die Regierung mit Geldstrafen vor. Im Dec. 1867 ergab sich eine Schuldenlast von über 3025 Mill. Fl., die Zinsen dieser Schuld verschlangen größtentheils die indirecten Steuern und das Militär die directen. Am 6. Juni nach der Finanzdebatte wurden alle Gattungen der fundirten allgemeinen Staatsschuld mit Ausnahme der Loose von 1854 u. 1860 u. des Steueranlehens von 1864 in eine einheitliche 5%ige Schuld mit der Belastung einer 16%igen Steuer verwandelt. Die Nationalitäten machten Österreich nach wie vor zu schaffen, Ungarns Erfolge ließen die anderen Nationen nicht schlafen, auf den Augustlandtagen von 1868 wurde die neue Verfassung angegriffen u. zumal die Tschechen überließen sich tolem Fanatismus u. trieben den Deutschenhaß bis zur Farce; auf dem böhmischen Landtage erschienen sämtliche tschechische Deputirten nicht und forderten in einer Declaration Böhmens Selbst-

ständigkeit; Gleiches geschah in Mähren von den Tschechen. Die Regierung sah sich gezwungen, Gewalt anzuwenden; alle Civil- u. Militärautorität in Böhmen wurde in die Hand des Feldmarschalls Baron Koller gelegt (10. Oct.), der kräftig den Aufstand unterdrückte, nachdem er über Prag den Belagerungszustand verhängt hatte. Auersperg trat infolge von Zerwürfnissen mit Beust, der hinter seinem Rücken mit den Tschechenführern wegen eines Ausgleiches verhandelt hatte, 26. Sept. ab, Graf Taaffe wurde provisorisch und 17. April 1869 definitiv Präsident des cisleithanischen Ministerrathes. Auch zwischen Ungarn und Kroatien-Slawonien wurde von Beust ein Ausgleich 21. Juli 1868 geschlossen u. bei gemeinsamen Berathungen nahmen hinfort kroatische und slawonische Magnaten u. Deputirte an dem ungarischen Landtage Theil. Nach langen Debatten über ein Nationalitätsgesetz für das idiomreiche Transleithanien ging 29. Nov. 1868 Déals Antrag durch, der die ungarische Sprache zur Staatssprache u. zur Sprache der gesetzlichen Verfügungen erklärte; auch Siebenbürgen wurde immer mehr magyarisirt. Der 17. Oct. 1868 zusammentretende Reichsrath beschäftigte sich bes. mit dem neuen Wehrgesetze. Die Regierung schlug für die nächsten 10 Jahre eine Kriegsdienstzeit von 12 Jahren, allgemeine Wehrpflicht, ein Militärbudget von 80 Mill. Fl. u. eine Kriegsstärke von 800,000 Mann bei einer Friedensstärke von 255,000 vor. Der ungarische Reichstag genehmigte den Antrag, ebenso der cisleithanische 13. bis 28. Nov. 1868; 5. Dec. sanctionirte der Kaiser das Gesetz, welches eine starke einheitliche Armee in beiden Hälften der Monarchie begründen sollte. 1869 wurde der Kampf auf religiösem u. politischem Gebiete fortgesetzt. Einige Prälaten, voran Bischof Rudigier von Linz, bestritten ohne Unterlaß die Maigesetze von 1868, während lauter u. lauter der Ruf nach Abschaffung des Concordates erscholl, der Wunsch auf Einführung der obligatorischen Civilehe im Abgeordnetenhaus eingebracht wurde u. die Klosterwillkür durch die Aufhebung der unglücklichen Nonne Ubryl in Krakau ihre grellste Illustration erhielt. Auf dem ungemein beschäftigten Reichstage gingen der Gesetzantrag auf Einführung der Schwurgerichte bei Preßvergehen, das Landwehrgesetz, ein neues Schulgesetz zc. unter mehr od. weniger Widerspruch durch. Unverkennbar war der Fortschritt im staatlichen Leben. Während in Böhmen die Tschechen in ihrer Wuth nicht abließen, aber von Koller im Zaume gehalten wurden, ging es auf den Landtagen theilweise unruhig zu. In Ungarn wurde die Einverleibung Dalmatiens in der Adresse an den König gefordert, außerdem forderten die Ungarn die Einverleibung der Militärgrenze; in Krain rief man nach einem slowenischen Königreiche u. in Galizien nach gleicher Unabhängigkeit, wie sie Ungarn habe. Auch wurde Beusts Politik vielfach angegriffen, insofern er darnach strebe, in den deutschen Angelegenheiten, die Österreich-Ungarn nichts angingen, seinen Einfluß zu erhalten; aus diesem Grunde strich man ihm die Gesandtschaften in den Hansestädten, Braunschweig u. Oldenburg, selbst die Botschaft in Rom mußte von ihm erkämpft werden. In Dalmatien bewirkte die Heranziehung der slavischen Bergdalmatiner (Bocchesen) zur Landwehr infolge des neuen Landwehrgesetzes Oct. 1869 einen erbitterten Aufstand. Das streiflichtige Volk wurde von den

Montenegrinern unterstützt und hatte an Rußland einen heimlichen Schut. Es kam zu blutigen Kämpfen mit den gegen die Bocchesen geschickten Truppen, mehrere Generale waren unglücklich, schließlich beruhigste Feldmarschalllieutenant v. Rodich, indem er allgemeine Amnestie u. jedem Bocchesen 40 Fl. bewilligte, Dec. 1869 bis Jan. 1870.

Das cisleithanische Ministerium spaltete sich in zwei Parteien, die eine, bestehend aus Giskra, Brestel, Hasner, Herbst u. Plener, empfahl in einer Denkschrift über die Lage der Monarchie 18. Dec. 1869 dem Kaiser das Festhalten an der Verfassung u. an den in ihr der Autonomie der einzelnen Kronlande gezogenen Grenzen; eine Abänderung des Wahlmodus sei nur durch den Weg des Gesetzes statthaft, um den Reichsrath unabhängiger zu machen. Dem entgegen forderten Taaffe, Berger u. Potodi in ihrem Memorandum vom 24. Decbr. Verständigung mit der polnischen, czechischen, slowenischen Opposition, Aenderung der Wahlgesetze in Betreff der Deputirten für den Reichsrath, Neuwahl aller Landtage u. des Abgeordnetenhauses im Reichsrathe u. wollten allmählich die Verfassung so abändern, daß der Föderalismus wieder eintreten würde. In dem am 13. Dec. 1869 eröffneten Reichsrathe trat die Majorität auf die Seite der Ministermajorität, 17. Jan. 1870 wurden Taaffe, Berger u. Potodi entlassen; Hasner wurde Ministerpräsident, 1. Febr. Gleichzeitig wurde Stremayr Minister für Cultus u. öffentlichen Unterricht, Feldmarschalllieutenant v. Wagner für Landesvertheidigung und Banhans für Ackerbau; das Polizeiministerium wurde aufgelöst. Als Reichsfinanzminister trat nach Beckes Tod Jan. 1870 Pongyay ein. Als bald nach der Unsehlbarkeitsklärung des Papstes fiel das Concordat; 30. Juli beauftragte der Kaiser Stremayr mit der Vorlage des dasselbe aufhebenden Gesetzes an den Reichsrath. Die Frage über die Wahlreform veruneinigte als bald das Cabinet Hasner; da man der erforderlichen 3/4 Majorität nicht sicher war, sollte sie für diese Session vertagt werden; Giskra, der unverweilt die Wahlreform verlangte, ging darum 20. März ab. Nun brachte die Regierung das Nothwahlgesetz 30. März vor, worauf so viele Abgeordnete ihr Mandat niederlegten, daß das Haus nahezu nicht mehr beschlußfähig wurde. Als die Minister die Auflösung der Landtage, deren Glieder den Reichsrath verlassen hatten, forderten, gab der Kaiser nicht nach, das Ministerium Hasner trat ab u. 4. April bildete Graf Potodi ein neues. Beide Häuser des Reichsrathes warnten den Kaiser, den Schwerpunkt der Gesetzgebung in die Landtage zu verlegen, das Abgeordnetenhaus wurde 8. April vertagt, dann sammt allen Landtagen außer dem böhmischen aufgelöst, 21. Mai. Das neue Ministerium unter Potodis Leitung war ohne eigentliche Parteifarbe u. nur eine Art Provisorium zu einem aus dem neu gewählten Abgeordnetenhaus hervorgehenden. Potodi suchte mit den Polen u. Tschechen einen Ausgleich zu erreichen, berief im April czechische Vertrauensmänner nach Wien, aber umsonst. Die neuen Landtage wurden nun einberufen und 5. Sept. der Reichsrath eröffnet. Aufrechterhaltung der Verfassung u. keine Concessionen an die Polen, Tschechen zc. war das Verlangen beider Häuser in ihren Adressen; Potodi sah darin ein Mißtrauensvotum, das Entlassungsgesuch des Ministeriums wurde Nov.

1870 angenommen, doch sein Nachfolger erst im nächsten Jahre ernannt. Am 22. Nov. wurde der Reichsrath verlagt und die sich ihm anschließenden Delegationen in Pest genehmigten außer dem Budget für 1871 eine außerordentliche Ausgabe von 60 Mill. Fl. für das Militärwesen, um auf jeden Fall dem Kriege begegnen zu können, den Deutschland mit Frankreich führte. Beust hätte gern ein Bündniß Oesterreichs mit Frankreich geschlossen, um Rache für Sadowa zu nehmen, die Tschechen, Polen u. Magyaren dachten ganz französisch u. Oesterreich rüstete; als aber der Krieg im Gange war, zog Beust es vor, Frieden zu halten, wie die Deutsch-Oesterreicher begehrt und erklärte sich 18. Juli 1870 für strenge Neutralität in einer Circulardepesche; Deutschlands Siege waren der Hauptgrund dazu. Am 7. Febr. 1871 wurde Graf Hohenwart, ein Hochtorty und Klerikal gesinnt, aus eigenster Initiative des Kaisers zur allgemeinen Überraschung zum Minister des Innern ernannt u. mit der Bildung eines Ministeriums betraut, welches über den Parteien stehen sollte. Minister der Justiz wurde der tschechische Universitätsprofessor Dr. Habietzel, des Cultus u. Unterrichts der tschechische Ministerialrath Jirecel, der bedeutendste tschechische Literaturhistoriker, beide von der böhmischen Ausgleichspartei. Landesverteidigungsminister wurde Generalmajor Scholl, Minister ohne Portefeuille, aber einzig thätig mit Galizien einen Ausgleich zu erzielen, der Pole Graf Grochowski (11. April); der württembergische Universitätsprofessor in Wien, Dr. Schöffle, ein entschiedener Großdeutscher, der bald die Seele des sonst klerikal-feudal-tschechischen Cabinets war, erhielt das Portefeuille für Handel u. zeitweilig für Ackerbau; nur der Finanzminister Baron Holzgethan blieb aus dem Cabinet Potocki. Mit Recht sahen die Deutschen in Oesterreich voll Mißtrauen auf das Cabinet, von dessen Mitgliedern keines der deutschen Verfassungspartei angehörte. Das von Schöffle verfaßte Cabinetsprogramm befürwortete den Separatismus, wenn es auch dies Wort verwarf, durch die Hebung der Landtage der Provinzen u. die Herabdrückung des Reichsrathes. 25. April 1871 machte das Cabinet im Abgeordnetenhaus eine die Kompetenz der Landtage erweiternde Vorlage, die 9. Mai abgelehnt wurde. 5. Mai reichte Hohenwart bei dem Abgeordnetenhaus eine Vorlage ein, durch die den Polen in Galizien der größere Theil ihrer Forderungen, die auf Selbständigkeit ausliefen, zugestanden wurde, u. 10. Mai bekannte er bei deren Berathung, er sei gesonnen solche Concessionen nicht nur Galizien sondern auch Böhmen zu bieten. Offen sprach er im Geiste des Föderalismus, die Aufregung im Hause war ungeheuer, die Sitzung wurde abgebrochen u. eine von Herbst entworfene Adresse an den Kaiser schilderte rückhaltlos die von diesem Ministerium Oesterreich drohenden Gefahren. In seiner Antwort auf die Adresse (30. Mai) hielt der Kaiser enge zu den Ministern. Anfänglich wollte nun die Verfassungspartei das Budget verwerfen, doch unterblieb dies 7. Juni u. der Reichsrath genehmigte, bevor er 10. Juli auf unbestimmte Zeit verlagt wurde, das Budget. Dieser Sieg machte Hohenwart immer kühner, der Zusammenhang der Verfassungspartei war gesprengt. 4. Aug. wurden die Grundzüge des Ausgleichs mit den Tschechen einem Ministerrathe vorgelegt, dem der

Kaiser präsidirte und 5. Aug. empfing letzterer den Tschechenführer Nieger in fast 3stündiger Audienz. Am 11. Aug. löste ein kaiserliches Patent das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes auf und ordnete für die meisten verfassungstreuen Landtage Neuwahlen auf September an, während die separatistisch gesinnten blieben. Die Wahlen für die aufgelösten Landtage fielen ganz zu Ungunsten der Verfassungspartei aus, sie konnte nur auf 66 Stimmen gegenüber 136 Ministeriellen rechnen und beschloß, gar nicht in den neuen Reichsrath einzutreten. Die verfassungstreuen Landtage griffen erbittert das Ministerium an, befeftig sprach der niederösterreichische 10. Oct. u. die spitze Pfeile wurden auf Schöffle geschleudert. 14. Oct. schloß das Ministerium die verfassungstreuen Landtage u. die ärgste Reaction drohte dem Lande. Dem Kaiser lag jetzt die Adresse vor, die den Tschechen die volle Herrschaft über die inneren Angelegenheiten Böhmens in die Hände spielen sollte. Da schilderte Beust in einer nach Ischl eingesandten Denkschrift Franz Joseph die Gefahren, wenn er diese Richtung betrete; zu Hohenwarts Schrecken verschob der Kaiser alsdann die Unterzeichnung der böhmischen Concessionen, Beust gewann die Oberhand, 16. Oct. wurde auch Andrássy nach Wien berufen u. sprach sich entschieden gegen die böhmischen Reichsgelüste u. für Beusts Denkschrift aus. Am 26. Oct. fiel das Ministerium Hohenwart und der Ausgleich mit Böhmen war abermals gescheitert. Baron Kellersperg wurde beauftragt, ein neues Ministerium zu formiren, doch erhielt er für sein den Ausgleich mit Galizien ausschließendes Programm die kaiserliche Billigung nicht. Zu allgemeiner Überraschung nahm Graf Beust 6. Nov. seinen Abschied, man sah darin ein Sühnopfer an den Grimm der besiegten Feudalen, Klerikalen und Tschechen. Ohne den Titel eines Reichskanzlers zu erhalten, wurde Graf Andrássy an Beusts Stelle Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten; anstatt seiner wurde Löwy ungarischer Ministerpräsident. Andrássy schritt auf der Bahn Beusts fort, während dieser als Gesandter in London für einen engen Anschluß Englands an Oesterreich thätig ist. Fürst Adolph Auersperg bildete, in Übereinstimmung mit der Verfassungspartei das 25. Nov. vom Kaiser genehmigte Ministerium für Eisleithanien, in welches Holzgethan wieder herübergenommen wurde. Es bestand aus Auersperg (Präsident), Passer (Innere), Glasfer (Justiz), Stremayr (Unterricht u. Cultus), Banhaus (Handel), Schlumetzki (Ackerbau), Horst (Landesverteidigung), Holzgethan (Finanzen), Unger (ohne Portefeuille). Als Holzgethan 15. Jan. 1872 Reichsfinanzminister wurde, folgte ihm in Wien Depretis. Noch 25. Nov. 1871 wurden die illegalen Landtage aufgelöst, bei den Neuwahlen kam die liberale Verfassungspartei wieder zum Erfolge, 28. Dec. trat der Reichsrath zusammen und war, wenn gleich die meisten Föderalisten u. Klerikalen nicht erschienen, doch beschlußfähig. Andrássy sah in dem guten Einvernehmen zwischen Oesterreich u. Deutschland, w' es die Begegnungen beider Kaiser in Ischl u. Gastein (Aug. u. Sept. 1871) befestigt hatten, ein so bares Kleinod. Auerspergs Versuche zum Ausgleich mit Galizien scheiterten 1871 wie 1872 an dem polnischen Verlangen voller Autonomie.

Am 9. Febr. 1872 legte die Regierung dem Ab

geordnetenhaus des Reichsrathes als erste Maßregel gegen die Föderalisten ein Nothwahlgesetz vor, welches mit 104 gegen 49 Stimmen 20. Febr. angenommen wurde (das Herrenhaus trat mit 73 gegen 10 bei), bei Erledigung od. Nichtbefolgung von Landtags- od. Reichsrathsmandaten können Neuwahlen unmittelbar durch die landtagswahlberechtigten Gebiete, Städte u. Körperschaften vorgenommen werden. Die liberale Partei u. Presse in Österreich sah mit innigem Bedauern, wie der Cultusminister Stremaier immer mehr nach dem Vatican hinneigte und die Bischöfe, die sich zur Unfehlbarkeit bekannt hatten, müthiger austraten — diese Richtung bewies auch seine feindliche Stellung gegen die Altkatholiken. Bei den Neuwahlen in Ungarn siegten die Deälsten, bei 400 Deputirten gehörten nur 40 der äußersten Linken an. In Böhmen wurde der noch aus Hohenwartz Zeit datirende czechisch-feudale Landtag 13. März 1872 aufgelöst, in dem neu gewählten erhielt die Verfassungspartei die Zweidrittelmajorität und schickte 40 verfassungstreue Abgeordnete 5. Mai in den Reichsrath, der bis zum 22. Juni tagte. In Kroatien war man mit dem magyrischen Regimente äußerst unzufrieden, denn wie in Slavonien u. Siebenbürgen wurde von den Ungarn jedes autonome Wellüste niedergehalten; so fielen die Landtagswahlen der Pesther Regierung meist ungünstig 25. Mai aus und die Kroaten brachten vor den Kaiser ihre Beschwerden. Auf dem 4. Sept. eröffneten ungarischen Reichstage wurde 18. Nov. im Unterhause der Ministerpräsident Graf Lönyay von einem Deputirten (Csernatony) der Bereicherung im Ministerium geziehen, Lönyay, sich nicht schuldig wissend, reichte 2. Dec. seine Entlassung ein u. der Handelsminister Szlavy ersetzte ihn, während dessen Stelle Graf Zichy einnahm. Die Dreikaiserzusammenkunft in Berlin im Sept. 1872 bewies, daß Österreich, Rußland u. Preußen in den großen europäischen Fragen einig seien u. in Frieden mit einander zu leben wünschen, gegenüber der Türkei wurde Österreich seitdem weniger eifrig in seiner Protection.

Für die Wahlreformengesetze des Reichsrathes, welche der Reichseinheit einen festen Untergrund geben sollten, gewann die Verfassungspartei die Majorität, über 116 Stimmen, u. 3. April 1873 erhielten dieselben des Kaisers Bestätigung; die föderalistischen Träume von den mächtiger gemachten Landtagen zerstoßen, so sehr die Tschechen auch dafür agitirten. Es war ein höchwichtiger Schritt zur definitiven Befestigung der Verfassung, daß der Reichsrath künftig durch directe Volkswahlen und nicht mehr durch Wahlen der 17 Landtage gebildet wurde; die Verfassungspartei durfte von nun an mit Sicherheit auf über $\frac{2}{3}$ Majorität unter den 353 Deputirten des neuen Reichsrathes rechnen. Die Bemühungen zum Ausgleich mit Galizien scheiterten wieder an den übertriebenen polnischen Forderungen; um die Gemäßigten im Königreiche für Österreich zu gewinnen, berief der Kaiser ihr Haupt, den Lemberger Bürgermeister Zimialowski, 22. April als Minister ohne Portefeuille in den Rath der Krone. Für die Weltausstellung bewilligte der Reichsrath allmählich 17 Mill. Gulden, u. der Kaiser eröffnete sie in Wien 1. Mai; um dieselbe Zeit brach aber auch der Börsenkrach aus und stürzte an 1000 Geschäfte mit einem Male um. Von fremden Fürsten erregten in Wien auf der Ausstell-

ung das meiste Interesse Kaiser Alexander II., Kaiser Wilhelm und König Victor Emanuel: die alten Verstimmungen schienen begraben. In Ungarn zeigten sich die Finanznöthe recht schlagend, da mit magyrischer Großmannsucht darauf losgewirthschaftet und keine rechte Bilanz zwischen Einnahme u. Ausgabe gezogen wurde. Auch die Stellung der Regierung gegenüber dem Reichstage war durch die Zerfahrenheit der Parteien schwankend u. Wien durfte hoffen, nach und nach wieder anstatt Pest der Schwerpunkt der Monarchie zu werden. In Österreich-Ungarn konnte man gegen die Übergriffe der Curie nicht so rash vorgehen, wie in Deutschland, trotzdem versprach in Ungarn der Cultusminister Tresort das Verhältniß zwischen Staat u. Kirche zu regeln und Gesetze über die Freiheit der Culte vorzulegen; in beiden Hälften der Monarchie verloren die Universtitäten ihren specifisch katholischen Charakter und dem Überhandnehmen der Jesuiten wurde trotz der curialen Gesinnungen des Cultusministers Stremaier gesteuert. Der Ausgleich zwischen Ungarn u. Kroatien wurde endlich revidirt und in der neuen Gestalt 5. Sept. vom Landtage angenommen (s. Kroatien). Das Budget für 1874 ergab ein Deficit von 31 Mill. Gulden für Ungarn u. sollte durch eine Anleihe gedeckt werden, die auch noch schon genehmigte Staatsbauten mit umfassen sollte; der ungar. Ministerpräsident Szlavy u. der Finanzminister Kerlapolvi brachten aber nur einen Theil der Anleihe zusammen; obgleich das Budget im November genehmigt wurde, traten Kerlapolvi u. der Verkehrsminister 18. Dec. ab; Szlavy u. Zichy mußten ihre Stellen zu den eigenen übernehmen, fanden aber an der sich abnutzenden Deälpartei, die mit ihrem Führer krank war, keinen festen Arm mehr. Der bisherige Führer der Linken, Koloman Ghicy, trennte sich von diesen u. vereinte alle liberalen Elemente zu einer Centrumpartei zwischen der Linken u. der Deälpartei. Die Neuwahlen zum Reichsrathe waren der Regierung sehr günstig, selbst in Tirol: von 353 Abgeordneten waren verfassungsfreundlich 233; Hohenwartz führte die Opposition. Am 5. Nov. eröffnete der Kaiser beide Reichsrathshäuser. Die Adressen derselben auf seine Thronrede erklärten, es genüge nicht, Lücken der Gesetzgebung in dem Verhältnisse von Kirche u. Staat auszufüllen, sondern volle Glaubens- u. Gewissensfreiheit sei Erforderniß. In Böhmen beschloß der Tschechenclub, während sich die Tschechen jetzt in Jung- u. Alttschechen schieden, die czechischen Abgeordneten hätten nicht nur dem Reichstage, sondern auch dem Landtage fern zu bleiben, u. die Jungtschechen, bei dieser Gelegenheit besiegt, legten ihre Mandate 24. Nov. nieder. Das 25jährige Regierungsjubiläum Franz Josephs fand in beiden Hälften der Monarchie glänzende u. herzlichste Aufnahme (2. Dec.). Am 21. Jan. 1874 legte die Regierung dem Reichsrathe vier confessionelle Gesetze vor, die der römischen Hierarchie entschieden entgegen waren. Das erste, in welchem das Concordat von 1855 auf ewig abgeschafft wurde, regelte die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche; das zweite handelte von den äußeren Rechtsverhältnissen der klösterlichen Genossenschaften, das dritte von den Beiträgen aus den Pfründen zu dem Religionsfond behufs Deckung der Bedürfnisse dieses Cultus, das vierte von der gesetzlichen Anerkennung von Religionsgesellschaften. Am 5. März

begann, während die Ultramontanen alle Mienen dagegen in Bewegung setzten, im Abgeordnetenhaus die Berathung der Vorlagen; der Papst verdamnte die Gesetze in einer Encyclika an die Bischöfe vom 7. März und forderte sie zur Auflehnung auf. Der Kaiser und Andrássy antworteten dem Papste, ihre constitutionellen Pflichten betonend, und wiesen seine Eingriffe zurück. Das Abgeordnetenhaus durchlebte stürmische Tage, aber 16. März ging das erste Gesetz u. 20. März das dritte durch. Am 10. April begann die Generaldebatte im Herrenhause; vergebens beantragten die Klerikalen und Feudalen den Übergang zur Tagesordnung; voll Wuth verließen nun alle Bischöfe das Haus, beide Gesetze wurden angenommen 13. u. 24. April und vom Kaiser 7. Mai sanctionirt. Das vierte Gesetz ging im Abgeordnetenhaus 16. April, im Herrenhause 6. Mai durch; das zweite (Klostergesetz) wurde in seinen Bestimmungen derart verschärft, daß die Regierung es in dieser Form für unannehmbar erklärte u. es nicht zu Stande kam. Unter den Bischöfen gewannen jetzt die Gemäßigteren die Oberhand, geleitet von Rauscher, und der Papst, der nicht Alles aufs Spiel setzen wollte, sandte in aller Eile Jacobini als Nuntius nach Wien, 12. April, um einen *modus vivendi* aufzufinden. Die neuen Gesetze wurden in milder Form, weit zaghafter als in Deutschland, ausgeübt u. der Episcopat hielt sich dagegen in einer Art Defensiv. Die sog. staatsrechtliche Opposition der Feudalen, Curialen u. Nationalen in der Monarchie verlor mehr u. mehr an Boden; den Tschechen schadete ihre Enthaltung von allen Regierungsarbeiten am meisten selbst und 15. Sept. nahmen 7 Jungtschechen wieder an den Arbeiten des Landtages theil. In Ungarn gerieth die Déalpartei mehr u. mehr ins Wanken, das Budget wurde immer ungenügender; schon 1. März gab das Cabinet Szlavay seine Entlassung u. 21. März kam das neue unter Vitto's Präsidium zu Stande, ein Déalisten-Cabinet, in welchem aber Ghicy, der Führer der Centrumspartei, als Finanzminister saß. Das Comité des Pester Unterhauses entschied sich für sofortige Einführung der obligatorischen Civilehe, der Cultusminister Pauler war dafür, 21. Juni aber wurde der Antrag auf Wunsch der Regierung wieder von der Tagesordnung entfernt; man fürchtete, sonst auch Eisleithanien dasselbe gewähren zu müssen. Am 15. Juni wurde Baron Kuhn, da er zu große Neuerungen im Heerwesen eingeführt, durch Baron Koller, den Besieger Böhmens, als Reichskriegsminister ersetzt. Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes legte 7. Nov. der Justizminister den Entwurf eines neuen sich vielfach an das deutsche anlehenden Strafgesetzbuches vor, u. 30. Nov. beantragte Wildauer aus Tirol eine Modification des Schulaufsichtsgesetzes im antiklerikalen Sinne, die Klerikalen bekämpften ihn leidenschaftlich u. der Cultusminister Stremayr handelte u. sprach antiliberal wie bisher. In der auswärtigen Politik hielt Österreich an dem Dreikaiserbündniß fest und der Kaiser ging zu Besuch im Febr. 1874 nach St. Petersburg.

Der bekannte Proceß Ofenheim leitete das Jahr 1875 in Österreich ein; die höchsten Gesellschaftskreise wurden durch denselben compromittirt, die Stellung des Hauptanklägers Ofenheims, des Handelsministers Banhans, selbst total erschüttert; er trat eine lange Urlaubreise nach Italien an und

wurde 20. Mai entlassen. Handelsminister wurde Eblumeyki, den als Ackerbauminister Graf Colloredo-Mansfeld ersetzte. Am 9. Febr. wurde der Artillerie-Oberstlieutenant, Erzherzog Johann Salvator aus dem toscanesischen Hause, zur Strafe zu einem Infanterie-Regimente versetzt, weil er in einer Broschüre in ausfallender Weise von Österreich bedrohenden Expansionsgelüsten Deutschlands sprach, Verstärkung der Festungen und ein enges Bündniß mit Rußland forderte; hierdurch gab Andrássy den offenen Beweis, welchen Werth er auf die Freundschaft Deutschlands legte. Daß Österreich 1866 vergessen habe, wurde recht evident durch den Besuch kundgethan, den Franz Joseph u. Andrássy Victor Emanuel gerade in Venedig 5. bis 7. April machten: Italien wandte sich nun dem Dreikaiserbündniß mehr und mehr zu. Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes nahm 17. März einen die Verhältnisse der Altkatholiken regelnden Entwurf an, aber das Herrenhaus verwarf diesen wie den Wildauer'schen oben genannten Schulgesetzrevisions-Entwurf. In Ungarn gerieth die ganze Déalpartei, zumal durch den trostlosen Finanzzustand entmuthigt, ins Schwanken u. der Führer der Linken, Koloman Tisza, gab, um an die Regierung zu kommen, im Namen seiner Partei den Widerstand gegen den Ausgleich von 1867 auf. Mit der Déalpartei verschmolz er die seine und bildete daraus die liberale Partei. Das Ministerium Vitto trat 28. Febr. ab und in dem neuen des Barons Wendheim war Tisza, der das Innere erhielt, die Seele; 16. Oct. wurde er Wendheim's Nachfolger als Ministerpräsident. Tisza wollte bei Erneuerung des Zoll- u. Handelsbündnisses Österreichs mit Ungarn u. bei Revision des Ausgleiches Ungarn möglichst gut stellen; aber durch die gesteigerten Ansprüche Ungarns an Österreich u. auf dessen Kosten kam 1875 nichts zu Wege und die fortdauernde wirtschaftliche Noth lastete schwer auf Österreich. Der Ausbruch der Insurrection in Herzegowina und Bosnien und das erneuerte Auftreten der Orientalischen Frage brachte Österreichs Interessen in Widerstreit mit dem neuen Rußlands, aber das Dreikaiserbündniß hielt sie zusammen. An dem Klostergesetze machte das Herrenhaus einige Abänderungen, die das Abgeordnetenhaus 21. Febr. 1876 genehmigte; doch beschloß der Ministerrath, das Gesetz in dieser Fassung dem Kaiser nicht zu unterbreiten u. 7. Nov. verweigerte der Kaiser die Sanction. Das im Abgeordnetenhaus genehmigte Gesetz über Regelung der Rechtsverhältnisse der Altkatholiken wurde 17. Jan. vom Herrenhause abgelehnt. Im tiroler Landtage erklärten die Klerikalen, Tirols öffentliches Rechtsgefühl habe in den letzten Jahren schwere Kränkungen erduldet, und verließen den Landtag 9. März, den der Statthalter 10. März schloß; am 20. März widerfuhr letzteres auch dem dalmatinischen Landtage. In Böhmen währten die Streitigkeiten fort, in Ungarn starb Déal u. in den Ausgleichsverhandlungen mit Österreich steigerten sich Ungarns Ansprüche so sehr, daß es selbst mit Übergang zur einfachen Personalunion drohte. Vor solchen extravaganten Forderungen warnte selbst Kossuth u. die äußerste Linke, geführt von Simonpi, leitete ein. In der völligen Vereinbarung vom 2. Mai 1876 waren die Hauptresultate das Zollbündniß zwischen Cis- u. Transleithanien, ein allgemeiner Zolltarif, die Verzehrungs-

steuer und die Errichtung von selbständigen Zettelbanken, doch kam nachher über letzteres keine endgültige Einigung zu Wege. Am 21. Juni trat an Kollers Stelle Graf Bylandt. Abeydt als Reichskriegsminister; 14. Aug. wurde anstatt des verstorbenen Holzgethan Baron Hofmann Reichsfinanzminister, ein eminent tüchtiger Arbeiter. Am 8. Juli kamen Franz Joseph u. Alexander II. mit ihren Ministerpräsidenten in Reichstadt und 19. Juli Ersterer mit Kaiser Wilhelm in Salzburg zusammen u. das Dreikaiserbündniß empfing eine neue Weihe. In der Orientalischen Frage erklärten sich Andrassy u. Tisza für Erhaltung des Friedens unter Wahrung der eigenen Interessen u. im Einverständnisse mit den Garantemächten. Auch 1877 wahrte die Regierung dieselbe Haltung und beobachtete im Kriege strengste Neutralität. In Ungarn trat das Cabinet ab, aber Tisza bildete unter seinem Präsidium 26. Febr. ein neues. Er wie Andrassy waren für Salisburys Vermittelungsvorschläge zwischen Türkei u. Rußland u. sind für Erhaltung der Türkei, da ihnen die Übermacht des Slaventhums an Oesterreichs Grenzen höchst bedrohlich erscheint. Während die Tschechen Tschernajew in Prag feierten, wies ihn die Regierung 13. Jan. 1877 aus; in Ungarn dagegen fanden die Türken die höchste Sympathie unter der magyarischen Bevölkerung; hierfür schenkte der Sultan 28. April der Buda-Pester Universität die Corvinische Bibliothek u. die Studenten sandten Deputationen u. Adressen an Midhat u. Abdul Kerim Pascha. Rußlands Siege finden ihren Wiederhall in den Herzen der Tschechen u. über der Türken Niederlagen trauern die Magyaren u. sind wüthend, daß Oesterreich nicht als Bundesgenosse des Halbmondes gegen das griechische Kreuz ins Feld zieht. Jan. 1878 gab das Cabinet Auersperg seine Entlassung, blieb aber auf kaiserlichen Wunsch im Amte.

Vergl. M. Herrgott, Genealogica diplomatica augustae gentis Habsburgicae, Wien 1737, 3 Bde., Fol.; W. A. Griesinger, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie, ebd. 1804; A. Janitsch, Geschichte der Entstehung u. des Wachstums der deutsch-österreichischen Monarchie, ebd. 1805—7, 9 Bde.; W. Coxe, History of the house of Austria etc., Lond. 1807, 3 Bde. (deutsch von Dippold u. Wagner, Lpz. 1810—17, 4 Bde.); Pölig, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, Lpz. 1817 f., 2 Bde.; J. v. Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, Hamb. 1834—50, 5 Bde.; J. B. Schels, Militärisch-politische Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates, Wien 1819 bis 1827, 9 Bde.; Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1836—44, 8 Bde.; M. Wildinger, Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgang des 18. Jahrh., Lpz. 1858; Tomel, Handbuch der österreichischen Geschichte, Prag 1858 f., 2 Bde.; Fontos rorum Austriacarum, Wien 1849 ff.; Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, ebd. 1848 ff.; Waldau, Geschichte der Protestanten in Oesterreich, Ansb. 1784, 2 Bde.; Springer, Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809, 2 Bde., Lpz. 1863—65; Krones, Handbuch der Geschichte O.-U.-s, Berl. 1876 ff.; Mayer, Geschichte O.-U.-s mit besonderer Rücksicht auf Culturgeschichte, Wien 1874, 2 Bde.; Rogge, Oesterreich von Vilagos bis zur Gegenwart, Lpz. 1872—73, 3 Bde. Meuschmidt.

Öster Risjøer, Stadt im norweg. Amte Rindås, am Stagerak; Hafen, lebhafter Handelsort; (1875) 2635 Ew.

Östersund, 1) Län, so v. w. Jemtland. 2) Hauptstadt und einzige Stadt des schwed. Län Jemtland, in reizender Lage am Storjö-See, eine der reichstagsfähigen Städte Schwedens; City des Landeshauptmannes; 1874: 2003 Ew. S. ist 1786 angelegt. Eine Brücke verbindet die Stadt mit der kleinen und fruchtbaren Insel Frösö im See, auf welcher der gleichnam. Flecken liegt, der eine Schloß u. die 1710 angelegte Schanze Kronstadt hat.

Österwald, Gebirgskette im südlichen Theile der preuß. Landdrostei Hannover, zwischen Leine und Hamel, mit dem 389 m hohen Ahrensberg u. einem ansehnlichen Steintohlenlager.

Österwiek, Stadt im Kreise Halberstadt des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Ilse; Fabrication von Cigarren, Handschuhen, Bleiweiß u. Farben, Gerberei, Ziegelbrennerei, Ackerbau; 1875: 3375 Ew.

Ostfalen, der östliche Theil der Sachsen, zwischen den Thüringern, Slaven und Nordsachsen an der Ocker; sie verloren sich in den Kriegen, welche sie gegen die Franken führten, unter dem allgemeinen Namen Sachsen. Nach ihnen hieß der Gau, welcher nördlich bis Hannover sich ausdehnte u. das ganze Hildesheimische umfaßte.

Ost-Flandern (Flandre orientale), Prov. im Königreich Belgien, früher Theil der Grafschaft Flandern, liegt zwischen der holl. Prov. Seeland u. den belgischen Prov. Antwerpen, Brabant, Hennegau u. West-Flandern; 2999,95 □ km (64,40 □ M) mit 854,366 Ew. (284,5 auf 1 □ km, in ganz Belgien 173); ist eben u. sehr fruchtbar; Flüsse: Schelde, Yps, Dender, Durme u. a.; von vielen Kanälen u. einem dichten Eisenbahnnetz (etwa 400 km) durchzogen. Die Einwohner treiben Ackerbau (Flandrische Landwirtschaft) mit Überschuss an Flach, Hanf, Tabak, Krapp, Hopfen, Olgewächsen und Gartenfrüchten; auch die Viehzucht (Pferde, Rindvieh) ist bedeutend. Man fertigt wegen ihrer Vortrefflichkeit berühmte Leinwand (Gent der Hauptmarkt), Spitzen und Spitzenzwirne, baumwollenes Garn, Kattun u. dgl., ferner Tuch, Papier, Seife, Leder, Wachslichter, Tapeten u. a., mit welchen Dingen u. den Landesproducten ausgebreiteter Handel getrieben wird. D. hat 6 Arrondissements: Hauptstadt: Gent. Schroot.

Ostfranken, vor den Karolingern das ganze östliche Franken, Austrasien, im Gegensatz zu Westfranken, Neustrien; seit 843 Deutschland im Gegensatz zu Frankreich (s. Franken) u. später endlich das am Main gelegene Herzogthum Franken gegenüber Rheinfranken.

Ost-Friesland, ehemaliges Fürstenthum im nordwestlichsten Theile Deutschlands, bildet jetzt mit dem Harlingerland (s. d.) die preuß. Landdrostei Aurich (s. Aurich 1), wurde im Alterthume von den Chauken u. dann den Friesen bewohnt, im 8. Jahrh. von den Franken unterworfen u. mit dem Christenthume bekannt gemacht; es bestand im Mittelalter aus vielen kleinen Herrschaften, welche unter einzelnen Häuptlingen standen; von diesen thaten sich bes. hervor die zu Grestlyhl (Grestyl, Grestiel). Girkfena (Girkfena), der Sohn des Girk, ein Vornehmer aus Norden, wurde im 13. Jahrh. der Stifter des mäch-

tigsten Herrengeschlechtes. Edzard (III.) I. wurde von dem größten Theil der Bewohner D-s als Herr anerkannt; er besaß auch Verum, Aurich u. Stidhausen. Seinen Bruder u. Nachfolger Ulrich I. erhob Kaiser Friedrich III. 1454 mit allen seinen Nachkommen in den Reichsgrafenstand u. belehnte ihn mit D., dem Butjadinger- u. Stadingerland, Jever u. Arge Kämpfe folgten nun mit den Häuptlingen und mit Oldenburg's Grafen. Ihm unterwarfen sich die anderen ostfriesischen Herren. Seinem älteren Sohne Enno 1466—1491 folgte der jüngere, sein Bruder Edzard (IV.) II., D-s größter Fürst, 1492—1528, der viele Kriege mit den Nachbarn hatte, u. a. 1514 einen (Friesischer Krieg) gegen Herzog Heinrich von Braunschweig wegen Butjading, welches er mit Stadingerland verlor. Er erwarb die Anwartschaft auf Jever. Er half dem König Karl I. von Spanien in dem Geldernschen Kriege u. wurde deshalb von demselben zum Gouverneur von Groningen ernannt. 1513 ließ er das Ostfriesische Gesetz sammeln, führte das Recht der Erstgeburt ein, begünstigte die Reformation in seinen Staaten u. nahm selbst 1519 die Lutherische Lehre an. Sein Enkel Edzard (V.) III., 1540 bis 1599, erlangte unter Vormundschaft seiner Mutter durch Verzicht Hamburgs Emden, kam aber, als der Kaiser Ferdinand I. trotz der Primogenitur auch die beiden Brüder des Grafen mit der Grafschaft belehnte, mit diesen mehrfach in Streit u. in den Bürgerkriegen der Niederländer war D. oft der Tummelplatz beider Parteien. Enno (V.) III., sein Sohn, 1599—1625, schloß 1611 mit den Ständen den Vergleich (Accord) von Osterhusen, das wichtigste Document der Geschichte D-s; derselbe blieb noch unter der preussischen Regierung Fundament der ostfriesischen Verfassung. Der Dreißigjährige Krieg verheerte D. sehr; der Graf von Mansfeld fiel 1622 in D. ein, weil Enno ein Bündniß mit dem spanischen General Spinola gemacht hatte. Unter der Regierung seines Sohnes Rudolf Christian rückte 1627 ein kaiserliches Heer unter Wallas in D. ein u. blieb 4 Jahre daselbst, u. unter seinem Bruder Ulrich II. 1628 bis 1648, kamen nach Abzug der kaiserlichen 1637 hessenfasselsche Truppen, welche 13 Jahre blieben, über deren Unterhaltung der Graf mit dem Lande wieder im Streit kam. Sein Sohn Enno Ludwig, bis 1651 unter der Vormundschaft seiner Mutter Juliane, geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt, wurde vom Kaiser Ferdinand III. 1654 in den persönlichen Reichsfürstenstand erhoben u. dessen Bruder Georg Christian, April 1662 zum erblichen Reichsfürsten creirt, legte endlich die Streitigkeiten mit Emden wegen dessen Beitrag zu den Lasten des Landes u. des Besatzungsrechtes durch den Vergleich zu Emden 4. Oct. 1668 bei; er ließ sich 18. Nov. 1663 von der Stadt u. 29. März 1664 von den Ständen huldigen. Unter Christian Eberhard, des Vor. Sohn, 1665 bis 1708 (bis 1690 unter der Regentschaft seiner staatsklugen Mutter, Christine Charlotte von Württemberg; s. Christine 6), wurde 1667 dem Fürstenthum D. der 54. u. 55. Platz auf den Reichstagen angewiesen, auf dem Westfälischen Kreistage erhielt es den 18. Platz. Christian Eberhard, 1690 mündig geworden, schloß in diesem Jahre eine Erbverbrüderung mit Braunschweig-Lüneburg, die der Kaiser aber nicht bestätigte. Mit seinem Enkel entspann sich zwischen dem Fürsten u. den Ständen bes. der Stadt Emden, wieder Streit

wegen des Rechts fremde Truppen einzunehmen. Obgleich 1729 Sachsen u. Braunschweig diesen, mit gegenseitigen Theillichkeiten begleiteten Streit und Bürgerkrieg beilegten, so wurde doch die Einigkeit zwischen dem Fürsten u. den Ständen nicht wieder hergestellt. Mit Georg Karl Edzard, seit 1734 Fürst, starb das Haus der Fürsten von D. 25. Mai 1744 aus. Ansprüche auf die Erbschaft machten die Grafen von Bied-Kunkel, Raunitz und Liechtenstein wegen Verwandtschaft, des Verstorbenen Tante Friederike Wilhelmine, u. Braunschweig-Lüneburg wegen der Erbverbrüderung von 1690. Kaiser Leopold hatte 10. Dec. 1694 dem Kurfürsten Brandenburg die Succession in D. versprochen u. der Kaiser Joseph 1706 und Karl VI. 1715 dieselbe bestätigt. Daher wurde 1. Juni 1744 Aurich von einem preussischen Corps unter dem Grafen von Neuwied im Namen des Königs Friedrich II. von Preußen besetzt u. 23. Juni huldigte das Land dem Könige. Er ließ D. seine alte Ständeversammlung, die Stände verwalteten die Staatseinkünfte, gaben dem Könige aber eine Civilliste; Friedrich dachte einmal, von D. aus eine preussische Seemacht zu schaffen. Nach dem Frieden zu Tilsit schlug Napoleon D. zu dem neuen Königreiche Holland, wo es mit Jever u. Kniphausen, mit Ausnahme eines zu Groningen geschlagenen Theils, ein eigenes holländisches Dep. bildete; 1810 kam es mit diesem als Dep. der Ost-Ems zu Frankreich u. 1813 wieder an Preußen, das es 1815 an Hannover abtrat. 1866 fiel D. an Preußen, an dem seine Bevölkerung noch immer hing. Vgl. Wiarda, Ostfriesländische Geschichte, ebd. 1791 bis 1817, 10 Bde.; Klopp, Geschichte D-s, Han. 1854—1858, 3 Bde.; Ostfriesisches Urkundenbuch, hrsg., von Friedländer, Emden 1874 u. ff.

Ostgothen u. Ostgothisches Reich in Italien, s. u. Gothen.

Ostgothland, schwed. Vän, sov. w. Östergötland.

Osthavelland, Kreis im preuss. Regbez. Potsdam, im D. u. S. von der Havel u. im N. vom Rhinluche begrenzt, in der Mitte vom havelländischen Luche durchzogen, von der Linie Berlin-Lehrte der Magdeburg-Halberstädter, der Linie Berlin-Büchen-Hamburg der Berlin-Hamburger und der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn durchschnitten; 1232,73 □km (22,29 □M) mit (1875) 83,409 Ew. Kreisstadt ist Nauen.

Ostheim, 1) (D. vor der Rhön), Stadt im Eisenacher Kreis des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, in einer Enclave im Bayerischen an der Streu; beträchtliche Gerberei, Schuhmacherei, Weberei, Obstbau (Ostheimer Kirschchen oder Ostheimer Weichseln), viele Mühlen; 1875: 2408 Ew. Dabei das alte Bergschloß Lichtenberg. **2)** (Groß-D.), Marktleden im Bez.-Amt Aschaffenburg des bayerischen Reg.-Bez. Unterfranken und Aschaffenburg; Wallfahrtskirche, Bierbrauerei, Viehzucht; 1875: 2584 Ew. S. Berns.

Osthofen, Marktfl. im Kreise Worms der Großherzogth. hess. Prov. Rheinhessen, an der Seebach unweit des Rheins, Station der Hessischen Ludwigsbahn (Mainz-Worms); Fabrication von Papier, Maschinen, Zucker, Malz u. Hefen, Dampfmühlen, Weinbau, Schwefelquelle; 1871: 2879 Ew. D. wird schon 765 erwähnt.

Ostia (D. Tiberina), Stadt am Ausfluß des

Tiber, Hafenstadt von Rom, war von Ancus Mar-
tius gegründet u. später colonisirt (Colonia Ostiensis)
u. zählte bis 80,000 Ew.; Marius zerstörte die Stadt
87 v. Chr., sie wurde aber wiederhergestellt; Kaiser
Claudius legte jenseits des Tiber einen neuen Hafen
(Portus Augusti, P. romanus), an der er aber nicht
genügte, weshalb Trajan hier ebenfalls einen gro-
ßen Hafen (P. Trajani) mit Stadt anlegte, welche
bald den Handel an sich zog. Jetzt sind alle diese
Anlagen versandet u. verschlammt. Doch findet man
Überreste eines Theaters, eines Tempels mit wohl-
erhaltener Cella, Heiligthum der Magna mater, meh-
rere Thermen, Gräberstraße, Villa des jüngeren Pli-
nius. Das jetzige O. wurde 830 vom Papst Gregor
IV. (weshalb es auch Gregoropolis genannt wurde)
gegründet, unter Leo IV. von den Saracenen ver-
heert (welchen Einfall Rafael in den Stanzen darge-
stellt hat), von Martin V. wiederhergestellt und be-
festigt u. unter Julius II. vollendet, doch fiel das
Castell 1612 unter Paul V. in Trümmer. Jetzt etwa
100 Ew. Dabei der See u. der Wald von O. und
eine Saline. Hier wird seit Jahrhunderten ein Zu-
rücktreten des Meeres bezw. eine Hebung der See-
küste wahrgenommen. Der Hafen von O. soll wie-
derhergestellt werden.

Schroot.

Ostiaten (Ostjäten), ein zur Ugrischen Gruppe
der Finnischen Familie (u. somit zu dem Ural-Altai-
schen Stamme) gehöriges Volk im Russischen Asien,
welches sich am Ob u. Jenisei von etwa 25° bis zum
Polarkreise hinaufzieht und nordöstl. in dem Winkel
des Jenisei und des Ober-Tunguska wohnt, etwa
30,000 Seelen, in welcher Zahl auch die ostjatischen
Samojeden (s. d.) u. die turanischen O. im S. ein-
gerechnet sind. Die Kleidung der O. ist der der Sa-
mojeden sehr ähnlich, bestand früher, als Fischfang
ihre Hauptbeschäftigung war, aus Fischhäuten und
Vogelbälgen. Wie die Samojeden zerfallen auch die
O. in mehrere von einander unabhängige Stämme,
jeder aus mehreren Familien. Weil sie sich für ver-
wandt halten, heirathen sie nicht unter einander aus
Furcht vor Blutschande (wie auch die Samojeden mit
den O. nicht heirathen). An der Spitze eines Stam-
mes steht ein Ältester, welcher gewisse Autorität ge-

niest u. in Streitfragen entscheidet. Ihre Religion ist
Schamanismus, die Götzenbilder werden von jedem
Stamme in einer eigenen Jurte mit Opfern zc. ver-
ehrt; der Schamanenpriester ist auch Arzt. Polygamie
ist gestattet, kommt aber aus Vermögensgründen sel-
ten vor. Das Weib hat eine niedere Stellung. Die
O. verarmen u. sterben vor den zuwandernden Russen
allmählich aus. Die Sprache der O. vereinigte Casträn
mit der Bogulen u. fälschlich der Magyaren zur Ug-
rischen Gruppe. Das Nomen hat keine Genera, aber
einen Singular, Dual und Plural und sechs Casus:
Nominativ, Dativ, Locativ, Ablativ, Cariativ u. In-
structiv. Die Adjectiva haben keine Formen für
Steigerungsgrade. Die Verba scheiden sich in Tran-
sitiva und Intransitiva, sie haben ein Präteritum,
Futurum, Coniunctiv, Imperativ, Infinitiv, Ge-
rundium u. Participia u. werden durch die Endungen
conjugirt. Es gibt einen großen Reichthum an ab-
geleiteten Verben; statt der Präpositionen sind Post-
positionen. Vgl. Joh. B. Müller, Leben und Ge-
wohnheit der O., Berl. 1720. Die Karte, Taf. I.,
Peterm. Geogr. Mitth., 1877; Russ. Revue IX.,
Petersb. 1876 und Schiefners Herausgabe der Ca-
stränischen Grammatik und Wörterbuch der Sprache
der O., Petersb. 1861.

Sopauz.

Ostiaril, bei den alten Römern Thürhüter; (Ja-
nitores), in der alten Christlichen Kirche die unter-
sten Geistlichen, welche die Ämter der Thürhüter,
Sacristane, Glöckner verwalteten; jetzt Kirchner.

Ostiglia, Bezirkshauptort in der ital. Provinz
Mantua, am Canale Fossa u. am Po; Fabrication
von Korb- und Flechtwaaren, Gerberei, Seiden-
spinnerei, Productenhandel; 6829 Ew. Es ist das
alte Hostilia, Geburtsort des Cornelius Nepos.

Ostinato (italienisch, hartnäckig), bei Tonkünden,
welche contrapunctistisch bearbeitet sind, das stetige
Fortführen einer angenommenen Figur in einer od.
allen Stimmen. Meist kommt diese Art der Fort-
setzung in der Grundstimme vor; daher Basso ostinato.

Ostindien, 1) das asiatische Indien überhaupt,
d. h. die beiden Halbinseln Vorder- u. Hinterindien,
dann die indische Inselwelt; bes. aber 2) so. v. Vor-
derindien, s. u. Indien, S. 674.

Verzeichniß der Illustrationen zum dreizehnten Band.

Arten:		Tafeln:	
	Seite		Seite
Aufbare Mineralien	60	Mollusken	125
Mitteländisches Meer	96	Muskellehre	258
New York	448	Maschinenlehre VIII.	320
Niederlande u. Belgien	464	Ofen	664
Oesterreich, Confessionskarte	806	Opil I. u. IV.	724
Oesterreich, Völker- u. Sprachenkarte	800		

